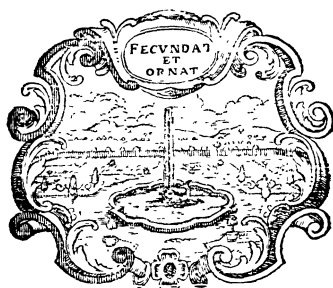


Göttingische
Anzeigen
v o n
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1786.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 2. Jan. 1786.

Göttingen.

Martens.

Mea unsrem Hrn. Prof. Martens ist vor kurzem bey Dieterich ein System des practischen europäischen Völkerrechts unter dem Titel primae lineae iuris Gentium Europaeorum practici in usum auditorum adumbratae 1785. 18 Bogen in gr. Octav herausgegeben. Die Absicht des V. ist, die Hauptgrundfäße des heutigen europäischen Völkerrechts, insofern in demselben durch Gleichheit oder Ähnlichkeit der Gewohnheiten oder Verträge zwischen vielen, zumal den größten, europäischen Staaten von den Grundfäßen des allgemeinen Völkerrechts abgemichen oder durch dieses nicht bestimmte Punkte festgesetzt worden, in einer zusammenhängenden Ordnung zum Behuf seiner Vorlesungen zu liefern, und dadurch zu künftiger besserer Behandlung eines wichtigen

tigen und bisher wenig bearbeiteten Theils der Staatswissenschaften Gelegenheit zu geben. Wir begnügen uns, hier theils die Gründe anzuzeigen, worauf der V. seine Wissenschaft bauer, theils die Ordnung bemerklich zu machen, in welcher er die einzelnen Materien gestellt hat.

Außer den, für alle Völker gleich verbindlichen, theils vollkommenen, theils unvollkommenen Pflichten, die aus der Anwendung des allgemeinen natürlichen Rechtes auf Staaten untereinander entspringen, giebt es, nach dem heutigen Verhältnis der europäischen Staaten, eine Menge Punkte, in welchen, theils durch ausdrückliche oder stillschweigende Verträge, theils durch bloße Gewohnheit, die Strenge des natürlichen Rechtes gemildert oder willkürliche neue Bestimmungen hinzugekommen sind. Nach der Natur der Verträge sind, die aus diesen entspringende, Pflichten vollkommen verbindlich, die Einwilligung mag ausdrücklich, oder stillschweigend durch solche Handlungen gegeben seyn, aus welchen sich die Einwilligung für die ganze Zukunft mit Weisheit schließen läßt. Von solchen stillschweigenden Verträgen aber sind die Gewohnheitsrechte allerdings zu unterscheiden; diese gründen sich nur auf den muthmaßlichen Willen der Völker, der aus der Gleichförmigkeit solcher Handlungen, zu welchen sie sich nicht vollkommen verpflichtet erachteten, entspringt. Sie wirken daher, sofern sie nicht etwa bloß das allgemeine Völkerrecht befähigen und nach diesem schon verbindlich sind, auch nur eine unvollkommene Verbindlichkeit, und können einseitig aufgehoben werden, wenn ein Staat seinen Willen nur zeitig genug erklärt; ihre Beobachtung aber wird durch mehr als einen äußeren Grund ziemlich gesichert. Was zwischen zwey oder mehreren Völkern durch Verträge oder Gewohnheit eingeführt ist, bindet

bindet zwar nach der Natur unabhängiger Staaten an sich die übrigen nicht, und allgemeine Verträge aller oder der mehresten europäischen Staaten giebt es nicht; aber aus der Vergleichung der einzelnen Verträge und Gewohnheiten zweyer Völker lassen sich schon gleichförmige Grundsätze folgern, von denen man sagen kann, daß sie zwischen den mehresten europäischen Staaten festgesetzt sind; so denn ist, nach dem eignen Auerkenntniß der europäischen Staaten, das, wovon man zeigen kann, daß es zwischen einigen Völkern hergebracht sey, und nicht etwa von dem besondern Verhältniß dieser Staaten abhängt, auch von großem Gewicht selbst für die Staaten, von welchen man nicht bestimmt zeigen kann, daß diese Sitte auch bey ihnen schon beobachtet sey. Von dem, was durch ausdrückliche Verträge zwischen zween Staaten festgesetzt worden, läßt sich zwar an sich gar keine Verbindlichkeit für dritte Staaten herleiten; allein die Erfahrung lehrt, daß oft ein Vertrag zu einem Muster künftiger Verträge zwischen andern Völkern diene; und es giebt selbst Punkte, in welchen es zur Gewohnheit geworden ist, so und nicht anders zu contrahiren. Aus dem nun, was zwischen allen oder den mehresten europäischen Völkern durch Gewohnheit oder Verträge hergebracht ist, läßt sich durch Abstraction ein generelles positives oder practisches europäisches Völkerrecht herleiten, dessen Hauptquellen Verträge und öffentliche Staatshandlungen sind. Diese Quellen scheint auch der Verf. vorzüglich benützt zu haben.

Die Ordnung, welche er gemacht hat, scheint in der Hauptsache natürlich und zweckmäßig zu seyn. Nachdem er nemlich zuerst eine Einleitung von dem Begriff, den Grenzen und den litterarischen Hülfsmitteln dieser Wissenschaft vorausgeschickt hat, wendet

er sich zunächst (B. 1.) zur Untersuchung des Subjects seiner Wissenschaft, der europäischen Staaten nemlich, welche er theils nach ihrer heutigen näheren Verbindung durch Religion, Sitten, Bündnisse etc. als einen Staatskörper, theils nach ihrer Eintheilung in Abſicht auf ihre Macht in unabhängige und abhängige (halbsouveraine), in Seemächte und bloß Landmächte, in Abſicht auf ihre Verfaſſung in Monarchien und Republiken verschiedener Art, endlich in Abſicht auf ihre Religion, in chriſtliche und nicht chriſtliche, und jene wieder in catholiſche und Proteſtanten, betrachtet. Hierauf geht er fort zu dem Object der Wiſſenſchaft, oder den Rechten und Verbindlichkeiten ſelbſt, und unternimmt 1) (B. 2) wie neue Rechte und Verbindlichkeiten unter freyen Völkern außerhalb dem Fall der Verletzung entſtehn, durch Vertrag, durch Gewohnheit und ob ſie auch durch Verjährung entſtehn können, ſodann 2) welche Gegenstände dieſe Rechte und Verbindlichkeiten betreffen (B. 3 bis 8), und endlich (B. 9) 3) wie dieſe Rechte wieder aufgehoben werden. Den dem zweyten Punkt, als dem Haupttheil der ganzen Wiſſenſchaft, liegt dieſe Eintheilung zum Grunde: alle Rechte und Verbindlichkeiten der Völker betreffen entweder die Angelegenheiten ſelbſt der Völker und ihrer Regenten, oder ſie betreffen die Art, wie dieſe Angelegenheiten betrieben werden. Jene ſind entweder ſolche, die auf die innere Verfaſſung eines jeden Staats Beziehung haben, inſofern hier die Frage entſteht, theils wie weit können auswärtige Staaten ſich um die Regierung eines andern Staats überhaupt bekümmern, theils, wie weit ſie, in Abſicht auf einzelne Hoheitsrechte durch gegenseitige Verträge oder Gewohnheit die Ausübung derſelben in Rückſicht auf fremde Staaten und deren Untertanen im Allgemeinen

mehr

mehr, als durch Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts, gegenseitig eingeschränkt, oder wiesern ist das, was nach diesem nur in dem Territorio verbindlich fern würde, auch heutiges Tages selbst außerhalb den Grenzen desselben gültig; von welchen gegenseitigen Rechten die besondern sogenannten Staatsdienstbarkeiten (S. 90) noch unterschieden werden müssen; oder es sind solche Rechte, die das äussere Verhältnis des Staats gegen auswärtige Staaten betreffen, wozu die Rechte der Erhaltung der Freyheit und Sicherheit, der Gleichheit, und Würde, der Schifffahrt und Beherrschung des Meeres, endlich das Recht Verträge einzugehen, gerechnet werden. Sodenn folgen die Rechte, welche sich auf die Art beziehen, wie Völker untereinander handeln, und ihre Angelegenheiten entweder gütlich, (theils schriftlich, theils durch Hülf der Gesandten), oder thätlich durch Retorsion, Repressalien oder Krieg betreiben; in welcher Ordnung die Materie vom Consulesceremoniel, dann vom Gesandtschaftsrechte, endlich vom Krieg, sowohl in Absicht auf feindliche als neutrale Staaten, und von der Wiederherstellung des Friedens, abgehandelt werden.

Die Behandlungsart des V. ist neu, und er unterscheidet sich dadurch vorzüglich von seinen wenigen Vorgängern, daß er zuerst bey jeder Materie kurze Sätze des allgemeinen Natur- und Völkerrechts voranschickt, dann die Abweichung und Zusätze vorträgt, welche durch Gleichförmigkeit der Verträge oder durch bloße Gewohnheit entstanden sind. Bey manchen ist er hier schon näher ins Detail gegangen, und hat zugleich kurz den Ursprung und die Hauptveränderungen einzelner Gewohnheitsrechte angezeigt, bey andern, wo dieß noch nicht geschehen ist, läßt sich dieß vielleicht in der Zukunft von ihm erwarten, da man von einem ersten Versuche in einem

nach wenig bearbeiteten, und allerdings sehr weitem, Felde keine Vollständigkeit fordern darf. So sind die Materien von der Schifffahrt und Herrschaft des Meers, vom Gesandtschaftsrechte und der Neutralität im Kriege, am ausführlichsten behandelt, da in diesen schon mehr vorgearbeitet war, wogegen andre verhältnißmäßig kürzer abgehandelt sind.

Am Ende ist auf ein paar Bogen ein Verzeichniß der vornehmsten seit 1748 bis im July 1785 zwischen den europäischen Mächten geschlossenen Staatsverträge, nebst einer Nachweise auf die Werke, Journale &c., in welchen die bekannt gewordenen Verträge ganz oder im Auszug eingerückt worden, angefügt.

Schade, daß der Verf. auf die typographische Genauigkeit des Werks nicht mehr Fleiß verwendet hat, und durch diese Nachlässigkeit hin und wieder, z. B. S. 140 n. c. S. 145. 147. 149. 151 der Sinn verstellt worden, auch mehrere Sprachfehler unbenutzt geblieben sind: welchem Mangel der Verf. nur noch durch das angehängte beträchtliche Verzeichniß von Verbesserungen einigermaßen abzuheffen gesucht hat. Das Verzeichniß der Verträge scheint, wie überhaupt der letztere Theil des Werks, mit mehrerem Fleiße nachgesehen zu seyn.

Nancy.

Berlin.

Histoire de la Reformation, ou Origine et Progrès du Lutheranisme depuis 1517. jusqu' en 1530. Ouvrage Posthume de M. *Jacq de Beau-sobre*. T. I. 323 S. T. II 326 S. in Octavo. 1785. In der That kann dieß mit Recht ein opus posthumum heißen, da es erst sieben und vierzig Jahre nach dem Tode seines Verfassers an das Licht tritt. Nach einer die Stelle der Vorrede vertretenden Anzeige der ungenannten Herausgeber, soll der ältere Beau-sobre

Beaufobre diese Reformationgeschichte noch früher unternommen haben, als er seine Geschichte des Manichäismus anfieng. Sein Sohn, Carl Ludwig, fand sie nach seinem Tode ganz fertig und wollte sie in Holland drucken lassen, konnte aber mit dem Buchhändler, an den er sich gewandt hatte, nicht einig werden, und hinterließ sie also seiner einzigen Erbin, von der sie dann die Herausgeber erhielten. Diese glaubten, daß jetzt der Zeitpunkt für die Erscheinung des Werks günstiger seyn dürfte, als er jemals vorher war; darinn wird aber die Welt schwerlich mit ihnen einig seyn. Eine Reformationgeschichte, die im ersten Viertel unseres Jahrhunderts, oder gar, wie die Herausgeber bemerken, am Ende des vorigen geschrieben ist, kann jetzt schwerlich mehr ihr Glück machen, und wenn ihr der Name Beaufobre's zu seinen Lebzeiten nicht fortkommen konnte, so wird er sie jetzt nicht nachdrücklicher empfehlen. Aber das Werk selbst empfiehlt auch seinen Verfasser weniger, als irgend ein anderes seiner Werke, denn es ist im Grund nichts als Auszug aus Sekendorff in französische Form gebracht. Dieser Auszug konnte zu Ende des vorigen Jahrhunderts sehr zweckmäßig seyn, aber zu Ende des unsrigen ist er desto überflüssiger, da erst vor einigen Jahren der Koenigsche Auszug daraus in zwey Bänden erschien, die ebenfalls in das Französische übersetzt wurden.

Ebendasselbst.

Bey Unger: Titi Petronii Arbitri Satyricon et Fragmenta 1785. gr. Octav. 195 Seiten. Dieß soll ein Versuch seyn, ob unter den Deutschen, die ehemals den Ruhm der Typographie hatten, die Liebhaberey am schönen Druck wieder neu belebt werden kann. Vom Luxus sind wir Deutschen eben nicht

Heyne

nicht abgeneigt, daß man wohl hoffen kann, es dürfte sich ein neuer Zweig unter uns ohne viele Mühe empor bringen lassen. Der Versuch ist desto merkwürdiger, weil er von einem Mann von Stande kömmt, der kein Deutscher ist, und dem selbst die deutsche Litteratur fremd ist: der Hr. Graf Nevizki, vorhin kaiserl. königl. Gesandte zu Berlin, der nunmehr mit gleichem Charakter nach Pondon abgehen wird. Seiner herrlichen Bibliothek von schönen Exemplarien ist schon zu anderer Zeit (G. N. 1785. S. 98.) gedacht worden. Das ganze Unternehmen, so wie die Ausführung, macht dem Geschmack des Hrn. Grafen Ehre; Lettern, Papier, Correctheit, Einrichtung, ist vorzüglich. Auf dem härtern Papier fallen, deucht uns, die Umrisse der Lettern nicht völlig reinlich aus; besser noch auf dem feinem Papier. Gewählt ist der Autor nicht übel zum Versuch. Unsere Sitten sind verfeinert genug, so daß, was der Geschmack am Schönen nicht thut, die Schlüpfrigkeit des Schriftstellers, auch bey nicht sehr angefüllten Beutel, noch wohl bewirken kann. Die Vorrede ist Typographus Lectori. Lerge her hat kein Buchdrucker so schön Latein geschrieben.

Heyne.

Stendal.

Heyn Franzen und Große 1785. Octav, 70 S.
Sätze über Religion und Sekten, mit Erläuterungen zur Beförderung der Toleranz. Von dem Verfasser der Gespräche und Briefe über die Gespenstersucht. Die Schrift gehöret unter die populären Schriften, die sich durch eine gute Absicht, und durch eine ruhige, billige und gutmüthige Denkungsart empfehlen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 5. Jan. 1786.

Göttingen.

Hagemann

Der Hr Doctor Hagemann hat seine Winter-
 Vorlesungen in einer Abhandlung über
 das Personal-Lehn auf 1½ Bogen in Octav
 angezeigt. Er unterscheidet das Personal-Lehn
 von den übrigen Arten der Lehen, welche gleichfalls
 nicht a: f die Erben gehen. Diese werden im 4. §.
 angeführt und ienes wird im 1. §. dahin bestimmt:
 daß es ein Lehn sey, welches unter der ausdrückli-
 chen Bedingung verliehen wird, daß es mit dem
 Tode des Verlehener aufhöret und auf dessen Erben
 nicht fallen solle. Insondlich, ehe die Erbllichkeit
 in den Lehngütern allgemein eingeführt und bese-
 tigt war, mußte es allezeit durch eine besondere Ver-
 abredung aufgemacht werden, wenn die Erbne das
 väterliche Lehn erhalten sollten. Nachdem aber die
 B Vasallen

Wafallen ein Erbrecht an den Lehrgütern bekommen hatten, änderte sich dieses, und es mußte nunmehr gerade umgekehrt ausdrücklich im Lehnbriefe bemerkt werden, wenn das Lehn nicht auf die männlichen Nachkommen des ersten Erwerbers fallen, sondern mit dessen Tode aufhören und an den Lehnern zurückfallen sollte. Der Verf. führt zur Bestätigung dieses Satzes verschiedene Urkunden aus dem XIV. und XV. Jahrhundert an, in welchen es ausdrücklich heißt: „und haben yme zu synem Lide und Lebetage und nicht lenger — verliehen, — Heutzutage sind zwar die Bedingungen auf Lebzeiten selten, inzwischen kommen doch hin und wieder noch Beispiele vor, daß große Herrn ihren Staatsbedienten, oder andern Personen, welchen sie eine Gnade erweisen wollen, gewisse Güter auf ihre Lebenszeit zu Lehn geben. Mit Grunde behauptet der Verf. daß das Personal-Lehn wegen mangelnder Erblichkeit zu denen uneigentlichen Lehen müsse gerechnet werden; daß es aber in allen übrigen Stücken die Natur und Eigenschaft eines eigentlichen Lehns behalte. Zuletzt wird noch aus des Hrn. Geheimen Justizrath Böhmers iure feudali aus dem Anhange Num. 3. ein Lehnrevers über ein Personal-Lehn angemerkt, welcher, da er die Rechte und Verbindlichkeiten, die aus einem solchen Lehn erwachsen, sehr bestimmt enthält, hier nicht am unrechten Orte steht.

Lehnen.

Paris.

Théorie du Mouvement et de la figure elliptique des Planètes, par M. de la Place de l'Ac. R. d. Sc. ... 1784. 153 Quart. Théorie des Attractiones des Spheroides et de la figure des Planètes, par M. d. l. Pl. 1785; 84 S. Die erste Theorie fängt mit der Aufgabe an, die Linie zu finden,

den, in welcher ein Planet um die Sonne geht. Die Frage wird sogleich auf rechtwinkliche Coordinaten gebracht (ohngefähr wie in Euler Th. mot. corp. rigidor.) und alsd aus zwei Differentialgleichungen des zweiten Grades sehr leicht und kurz, hergeleitet. Bey der Aufgabe, aus der mittlern Annahme die wahre zu finden, werden Reihen gebraucht, die sich so einrichten lassen, daß sie sich einmal für eine kleine Eccentricität nähern, dann auch für eine große, also für Planeten und Kometen. Betrachtet man die Bewegung des Planeten in Rücksicht auf eine feste Ebene außer seiner Bahn, so sucht man bekanntermassen drei rechtwinkliche Coordinaten und bekommt drei Differentialgleichungen vom zweiten Grade; jeder Integrale enthält zwei, all gemein unbestimmte beständige Größen, und so kommen in drei Integralen die sechs beständigen Größen: nebst der für eine Zeit gegebenen Stelle des Planeten, die fünf Elemente seiner Bahn: Größe Axe, Eccentricität, Stellungen der Sonnenferne und des aufsteigenden Knoten, nebst der Neigung der Bahn. So geben sich für die Säculargleichungen Reihen, deren Gesetz und Summirung leicht zu finden sind. Die Kometenbahnen bestimmt werden. Figuren der Planeten nach den Gesetzen der Attraction bestimmt.

Das zweite der genannten Bücher, fängt mit Anziehung der Sphäroiden an, die von Flächen der zweiten Ordnung begränzt werden. Im zweiten Abschnitte werden Attractionen von Sphäroiden überhaupt betrachtet. Hr. d. L. V. gründet diese Untersuchung, so wie mehrere vorhergehende, auf das was man differences partielles nennt. (Eine Function von mehr veränderlichen Größen, so differenzirt, daß sich in ihr nur eine ändert, und mit dieser Differentiale dividirt). Im dritten Abschnitte Sphäroiden, die von der Kugel wenig unterschieden sind;

Sind; im vierten, Gestalten der Planeten, und im fünften Diffusionen einer gleichartigen flüssigen Materie, die auf geringe Tiefe eine Kugel bedeckt. Hier lassen sich nur die Gegenstände dieser Untersuchungen nennen, die zu den schwersten der physischen Astronomie gehören. Vornehmlich der Gebrauch erwähnter Differentiale zeigt Hrn. d. l. V. in den Stand, aus wenigen allgemeinen Gründen in einem leicht zu übersehenden Zusammenhange darzustellen, was sonst weitläufig und verwickelt ist abgehandelt worden. Zu dem ersten Werke, wo die Bewegungen der Planeten bloß aus Differentialgleichungen hergeleitet werden, hat H. n. d. l. V. besonders Hr. de Saron, Parlamentspräsident, aufgemuntert und selches drucken lassen. Eben derselbe hat, als der neue Planet bekannt ward, zuerst von dessen großer Entfernung durch sinnreiche Methoden sich versichert. Man findet hier auch Hrn. d. l. V. Elemente dieses Planeten.

Raffner

Rom.

Curiosi problemi filosofici, scelti da quelli che Aristotele intitolò: delle cose naturali . . . 126 Scavo. Der V. nennt sich: *Tommaso L'incenzo Falletti* Can. Regg. Later. Aus den bekannten Fragen des Aristoteles (Problemata) vierzig ausgelesen, und nach jetzigen Einsichten, wie Hr. F. sie befragt, beantwortet. Wo sie beym Aristoteles stehen, ist nicht angezeigt. Die erste, (nach Theod. Gazas Abtheilung, im Anfange der 10. Section *Ερωτων Ορισμων*) warum manche Thiere husten, manche nicht: Husten entstehe, wenn die Lungen gereizt, und in ihrer gleichförmigen Ausdehnung und Zusammenziehung gehindert werden. Der Ursache dazu sey nur der Mangel wegen des Baues seines Körpers, auch der Mannichfaltigkeit der Speisen

Speisen, die er genießt, mehr unterworfen. Man könne auch des Aristoteles Utsache nicht weglassen: Im Gehirn des Menschen ist ein größerer Zusammenfluß von Feuchtigkeiten sowohl, um, (wie man sagen möchte) diese Fibern, welche mehr als in andern Thieren zu den Wirkungen der Seele dienen sollen, biegsamer zu machen, als auch, durch diese Glandeln, als durch so viel Filtra, eine Menge Spirituum animalium dem Responderiem zuzuführen, deren der Mensch für seine specifischen Wirkungen gewiß mehr nöthig hat, als andere lebende Geschöpfe. Nun kann der Ueberfluß dieser Feuchtigkeiten im Gehirn, dafselbst leicht eine Redundanz verursachen, und da, durch Verbindung mit Luftröhre und Schlund, die Theile der Brust anfallen, und da die Wirkungen der Unregelmäßigkeit hervorbringen, von den Hr. F. vorhin geedet hatte. Unter diesen Theilen der Brust, die er vorhin nannte, ist auch eine: membrana che si apella *Tiroide*. 2) Warum der Mensch allein, vor so viel andern Thieren, aus der Nase blutet? Hr. F. schänkt sich auf das Nasenbluten ein, das nicht Eröhrung der thierischen Oeconomie, sondern gehörige Abführung der Natur ist. Nun sinde sich, wie specifisch in der Gebärmutter des weiblichen Geschlechts, so auch specifisch in den Nasen der ganzen Menschengattung Gefäße, die weniger Widerstand leisten als die andern, und so kuffert sich bey dem Menschen gewöhnlich diese Reinigung dafselbst. Die andern Thiere, haben häufigere Transpiration und sind mit Gefäßen in den Nasen versehen, die allezeit feste sind als bey dem Menschen. Diesen Unterschied sagt Hr. F., beweist ihn aber mit nichts. In dem Loe giebt Hr. F. von allen Fragen Rechenschaft: noch z. B. 16) Warum manche Thiere, wie Haase, 5) nd, viel Jungen gebähren, andre wie Mensch, Löwe, nicht;

nicht; Die männliche aura feminale ist bey jenen Thieren häufiger und stärker, erschüttert so mehr Eyer bey einer Begattung loß, daß sie aus dem Eyerstocke in die Gebärmutter herabgehn, dann hat auch die Natur, die Gebärmutter solcher weiblichen Thiere mit vielen Gefäßen versehen, mehr Blut zusammen zu nähern, da das nun bey Menschen und bey dem Löwen nicht ist ... (Wer kein Italiänisch versteht, diese Auflösung solcher Fragen, aus den Entdeckungen der meccanica e fisiologia moderna; wie der Titel ankündigt, lesen zu können, dem empfehle ich der Recensent zum Troste folgende beide Bücher aus mehreren ihrer Art: 1) Aristotelis Problemata, das ist: Gründliche Erörterung und Auflösung mancherley zweifelhafter Fragen, des Hochberühmten Aristotelis ... Basel 1668; 2) M. Gottfried Volgts, neu vermehrter Physikalischer Zeitvertreiber, darinn dreyhundert außerlesne, lustige, anmuthige Fragen aus dem Buch der Natur beantwortet werden ... Rostock 1675).

Gmelen.

Laujanne.

Daselbst ist die mineralogische und physikalische Reise, die wir bereits (Götting. Anz. 1784. St. 48. S. 445. u. f.) angezeigt haben, in dem gleichen Werke Tag 1784 als der erste Theil der Oeuvres de Monsieur le Comte Grégoire de Razoumowsky erschienen; den zweyten Theil macht eine Reise des Hrn. Grafen in das Gouvernement von Meln und Wallis, nebst einer kleinen Seitenreise auf den Lucerner See, 135 S., mit einer Chartre eines Theils der innern Schweiz aus, die auch einzeln ausgegeben wird. Aus der Gegend von Villeneuve einige Beispiele von ganz besondern Richtungen der Gesteinsschichten, auch abgezeichnet. Die Berge Anzeinde und Cheville, die zwar eine beträchtliche Zertrümmerung, aber kein unterirdisches Feuer erlitten haben.

haben. Der Berg Orion, ein Gipfberg; in welchem das Wasser mehrere trichterförmige Höhlen ausgewaschen hat; Hr. v. Wild schätze seine Höhe über 316 Klafter über der Fläche der Rhone. Die großen Felsstücke, die man noch hin und wieder auf hohen Bergen antrifft, habe das Meer bey seinem ersten Ablauf nicht weiter mit sich fortführen können. Zu Verfiende man jährlich 90000 100000 Centner Salz, man könnte aber vielmehr erhalten, wenn man die Wände in den Vertiefungen öfters erneuerte; die Salze haben in ihren Krystallen keine ganz beständige Gestalt, desto weniger, je mehr sie sich den erdbästen nähern; das Salz in den innern Erdschichten habe keinen Einfluß auf das Wachstum der darauf stehenden Pflanzen, wie in Gegenden, wo das Salz wirklich dem Boden zugehört. Eine Unterfuchung des sogenannten Schwefelwassers aus der Gegend von Vevey, das doch weder Schwefel, noch, außer weniger Nitriolsäure, eine Spur eines andern Salzwassers enthält; auch eine Prüfung des warmen Wassers von Louèche in Wallis aus verschiedenen Quellen, das außer wenigem Bittersalze, und sehr weniger freyer Luft und Eisen etwas Kalk und Gips hält. Die Bergkette, an deren Fuße Carraz liegt, besteht aus lauter Gips; im Thale von Sitten zeigen sich an der Stelle der Gips- und Kalkberge Berge von Hornfels mit starken Adern von fettem Quarze oder von Gessellstein, die durch ganz Wallis fortgehen. Der Hr. Gr. stellt sich drey Arten vor, wie der Rhon entsteht; die gewöhnliche durch Verwittern härterer Bergarten, finden wir nicht bemerkt. Ein Erdbeben, das der Hr. Gr. den 11. Apr. 1784 im Bado zu Louèche erfubr. Die häufigen Kröpfe und Cretinis in Wallis kommen von der bössartigen, in enge Thäler eingeschlossenen, Morastluft. Unterirdisches Feuer habe vormalis und nach und nach die ganze Erde entzündet oder erschüttert; durch solche Erschütterungen

rungen sey der Meerstrom entstanden, der aus dem Lucerner See in das Urithal durchgebrochen sey.

Ebenfalls.

Melin. Spécifique simple, aisé et de peu de depense, nouvellement decouvert dans le royaume de Guatimala etc. pour l'entière et sûre guérison du mal horrible du chancre, de la lèpre, et généralement de tout ce, qui a rapport aux maladies vénériennes. mis à la portée de tout le monde, par D. Jos. Floris, Membre de la Faculté et Uoiversité de Guatimala. traduit de l'espagnol en François, par Franc. Grasset, Libr. et Edit. 1784. Octav, 62 S. Das Mittel, das die Eingebornen von Guatimala schon längst in den daselbst endemischen venersischen Geschwüren gebrauchen, ist eine in dem ganzen spanischen Amerika einheimische (aber zu uns vollständig, als daß wir sie näher bestimmen könnten, beschriebene) Eidechse, welche abgezogen und aufgeweicht, Kopf, Schwanz und Füße abgeschnitten, noch ganz warm und zitternd täglich zu einem bis zu drey Stücken, entweder so wie sie ist, oder mit Oblaten zu zwey oder drey Pillen gemacht, genommen wird: Hr. F. sah schnelle augenscheinliche Hülfen davon in einem Krebs des Gesichts, bey welchem der Kranke alle Augenblicke seinen Tod erwartete, und vermutet, sie werden auch gegen Würmer, Wasserscheue, und Decken dienen; auch zu Mexiko, und zu Cadix und Malaga hat man in Krebs und Ausatz mit denen daselbst sich findenden Eidechsen gleich glückliche Versuche gemacht, und läßt jetzt gewöhnlich vorerst zu Alder, ehe man die Heilungsart anfängt; auch zu Genf soll man sich dieses Mittels im Brustkrebs bedienen, und verspricht sich glücklichem Erfolg davon; ein Brief aus dem Journal zu Paris muntert die französi. Aerzte auch darzu auf; man sollte sie aber nur im Sommer und so warm als möglich gebrauchen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 7. Jan. 1786.

Göttingen.

Die zweyte Auflage von des Hrn. R. R. Lefſſ Religions-Geschichte, welche jetzt herausgekommen, hat keine Aenderungen empfangen. Da das Werk die Frucht mehrjähriger Lectur und Nachdenkens ist: so durfte der Verf. vermuthen, daß auch wiederholte Ausgaben, keine wichtige Veränderungen nöthig machen würden.

London.

Hier erschien vor kurzem die zweyte Ausgabe eines, in mehrerer Rücksicht interessanten Buchs, das außer beträchtlichen Vermehrungen (die erste Ausgabe im gleichen Verlag von J. 1783, hatte nur 135 S.) noch mit einem Anhang versehen worden ist; An Essay on the nature and cure of the phthisis pulmonalis. By Th. Reid M. D. printed for
 Cadell

Contra in the Strand; 1787. 359 S. in gr. Octav.
 Der V. schränkt sich vorzüglich auf die Gattung der
 Lungenschwindsucht ein, die von vorhergegan-
 genen Knoten (preceded by tubercles) in den Lungen
 zu entstehen pflegt. Seine Absicht ist, nach der auf
 13 S. vorausgesetzten Einleitung, die Behand-
 lung einer so gefährlichen und nur gar zu oft tödtli-
 chen Krankheit (wie leider noch immer die Lungen-
 schwindsucht in England so gut, als in Deutschland
 ist) zu verbessern; und verdient also, wenn sie auch
 nicht so vollkommen erreicht würde, als hier doch
 wirklich geschieht, alles Lob. Um so mehr, da der
 beschriebene V. (dessen persönliche Bekanntschaft in
 London wir uns mit vielen Vergnügen erinern)
 noch hinzusetzt, er glaube seinen vorgesetzten Zweck
 schon erreicht zu haben, wenn man auch nur hier
 und da einige neue Ausichten geöffnet und Winke
 gegeben fände, zu einer verbesserten Heilmethode.
 Sehr bündig und der Sache angemessen, verthei-
 digt er sich in einer Anmerkung (S. 45) gegen die
 Beschuldigung des Dr. J. Carm. Smyth in den
 medical Communications Vol. I. als wenn er die
 Arbeit eines andern (des vor 15 Jahren verstorbe-
 nen Dr. Stark in London) dem Publikum als die
 seinige vorzuzeigen kein Bedenken getragen hätte; und
 zeigt dadurch, wie weit er entfernt ist, sich Ver-
 dienste anderer zuzueignen oder ihre Entdeckungen
 für die seinigen auszugeben. Die engen Grenzen
 dieser Blätter verstaten uns nicht einen vollständi-
 gen Auszug daraus unsern Lesern vorzulegen, wir
 müssen uns begnügen, durch kurze Anzeige des In-
 halts ihre Aufmerksamkeit auf ein Buch zu erregen,
 das einer guten Uebersetzung vor so vielen andern
 mittelmäßigen, in der vergangenen Messe erschie-
 nen, Büchern, vorzüglich verdiente. In elf Capiteln
 handelt nun der V. seinen Gegenstand so ab, daß
 mit

mit der (sehr genauen) Beschreibung der Krankheit, ihrer Entstehung, und ihrer Zufälle in den verschiednen Stadien, der Anfang gemacht wird. Personen, die besondere Anlage dazu haben. Es sey gewöhnlich die Krankheit vom mannbaren Alter bis zum 30sten Lebensjahre; selten komme sie nur bey zarten Kindern vor, die mit heftigem Husten und mit abgezehrtem Körper geboren würden. Er habe die glänzend weissen Zähne, die Dr. Simmons als sichere Kennzeichen aufstelle (oder vielmehr Lämpfer zuerst bemerkt hat), bey keinem seiner zahlreichen Kranken wahrgenommen, so sorgfältig er auch seit der ersten Erscheinung seines Buchs darauf Acht gegeben, und halte es daher für sehr unsicher. (Wir glauben, Ursache zu haben, die weissen Zähne bey Lungenfüchtigen für etwas zufälliges anzusehn, und sie von dem Gebrauch mineralischer Säuren, namentlich des Vitrioleisigs, herleiten zu können; wenigstens war das offenbar der Fall bey einigen unserer Kranken). Einteilung (gewöhnliche) in drey Stadien, und deren Verlauf. Zu den oft verborgenen Zeichen des sich entwickelnden Fiebers zählt der V. (außer den Schwindl. Rosen) auch besonders eine ungenübliche Nähe der Rippen und der kleinen Augenbrüste im innern Augenwinkel. Ursachen. Kälte und feuchte Luft nehmen hier eine der ersten Stellen ein. Es sey keine Krankheit der Drüsen; denn die Knoten, die man so häufig in den Lungen nach dem Tode antröfe, wären keine Drüsen, wie auch Hermsdorff schon dargegethan habe; es wären gar keine lymphatischen Gefäße in der Substanz der Lungen vorhanden; sondern die Knoten wären die Enden der ausschauenden Gefäße (exhalant vessels). Dies wird durch eine genaue Beschreibung von dem oben genannten Dr. Stark entlehnt, noch deutlicher dargegethan. Der Auswurf (der, nach des V. Meynung, wider Eiter noch Schleim ist); die Unterscheidungszeichen des Eiters u.

des Schleims. Untersuchung und Widerlegung der verschiedenen Meynungen der Schriftsteller über die Natur des schleichenden Fiebers mit Abmagerung. Nach seiner, auf Erfahrungen und Versuche gegründeten, Meynung, sey das (durch die verminderte Ausdünstung durch die Lungen) angehäufte Phlogiston, mit wässrigten Theilen vereint, die einzige und vorzügliche Ursache des Fiebers in Lungenfuchten, so wie der Morgensschweiß und der im letzten Stadium sich einfindenden Diarrhöe. (Eine eben so sinnreiche als wahrscheinliche Erklärung, deren weitläufige Auseinandersetzung uns hier vom Hauptzweck abführen würde). Beleuchtung der gegen Lungenfuchten gewöhnlich gebrauchten Mittel. Zuerst vom Aderlaß, das er nur im Anfang der Krankheit für ein dienliches Hülfsmittel hält, und sehr für den Mißbrauch warner. Speckhaut auf dem Blute zeige gar nicht immer Entzündung an. Der Name, Geschwüre in den Lungen, habe von jeher sogleich die Idee von sogenannten balsamischen Mitteln mit erregt. Allein es sey eine gänzliche, auffallende Verschiedenheit, zwischen einem Lungengechwür und einem Geschwür an einem äußerlichen Theil. In einer langen Anmerkung werden aus der Sloanischen Sammlung von Handschriften, Formeln von Mitteln mitgetheilt, die ehemals sehr gegen die Krankheit gerühmt wurden, und großes Ansehen hatten. Sie sind zum Theil so alt als von 1594 ja sogar von 1326. Die ölichten, einwickelnden Brustmittel hätten mehr Schaden angerichtet, als Nutzen, und kämen darinnen den härzigsten, balsamischen Mitteln, Locatelli's Balsam u. a. ganz gleich. Haarteile, Fontanelle, Blasenspflaster und Brennen (nach Pouteau's Methode), könne er nach seiner Erfahrung nicht als allgemein anwendbare Mittel hier empfehlen, sie entzögen allezeit den Kranken einen beträchtlichen Theil ihrer Kräfte, verursachten immer Wehstage und sehr oft Schmerzen,

Schmerzen; und blieben doch immer eine sehr unangenehme Sache (das leidet in einigen Fällen allerdings große Ausnahme). Auch die Fiebrerrinde sey hier sehr gemisbraucht worden, es sey kein zuverlässiges Beispiel einer wahren Lungensucht vorhanden, die durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde geheilt worden. So selten aber auch bisher die Krankheit geheilt worden, so sey sie doch nicht ganz und gar unheilbar. Vernachlässigung sey die häufigste Ursache der Unheilbarkeit. Bey der Heilung der Lungensucht kämen vorzüglich folgende Indicationen in Betrachtung: 1) gegen die Ursachen des Fiebers, die im Magen und den ersten Wegen überhaupt sich befinden möchten, zu verfahren; 2) Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes aufzulösen; 3) die eiterartige Materie aus den Lungen so geschwind als möglich wegzuschaffen; 4) den Husten zu stillen und die entzündeten Lungen in Ruhe zu setzen; 5) gutes Verhalten in Abicht des Genusses der freyen Luft, der Bewegung, Nahrungsmittel, Lebensart, und Leidenschaften der Seele vorzuschreiben. Seine besondere Behandlung wollen wir nun noch in möglichster Kürze anzeigen: Im allerersten Anfang, wo trockner köhrender Husten und Stiche, Schmerzen in der Brust sind, mit offenbarem Fieber, läßt er Alder, 9. Uhr Abends vor Schlafengehen ein Opiat (und zwar am liebsten Syre Mecon. Lond. oder Tinct. Theb. in hinreichenden Dosen) und verschafft tädlich offenes Leib durch Rhubarber und Calomel. Nun giebt er vorzüglich des Hustens wegen, Morgens und Abends eine Dosis Ipecacuanh. so daß sie 1-2mal Brechen erregt; und damit fährt er, als seinem Hauptmittel, von dessen Nutzen er gar nicht genua Nachmens machen kann, durch alle Zeiträume der Krankheit hindurch fort. Er gäbe ihr vor dem Brechweinstein, der (leider) so ungewiß in seinen Wirkungen wäre

wäre, als einem gelinderem, die Kranken weniger an-
 greifendem Mittel, den Vorzug. Kleine Dosen
 Salpeter, Riberius Salz Mixture, giebt er des Ta-
 ges durch, die halten zugleich den Leib offen: in
 welcher Absicht er auch öfters Polychrest Salz mit
 Rhubarber, Abends vor Schlafengehen, nehmen
 läßt; Eine Dosis Elect. lenitiv. vertritt wohl auch
 hieweil die Stelle. Manchmal habe er jetzt kleine
 Dosen Quecksilber mit vielem Nutzen gegeben, so
 wie Abends immer obiges Opiat, um den Husten zu
 stillen, der den Schlaf stört. Kleine Blasenpflaster
 und Blutigel rath er unter sicherer Hoffnung eines
 guten Erfolgs an, wo örtliche Zufälle sie verlan-
 gen. Haarjele vertragen öfters die Stelle der Offen-
 rung der Brust beym Verdacht einer Eiteransam-
 lung. Im zweyten Stadium giebt er den Rath,
 überhaupt wenig Arzneyen nehmen zu lassen. Aber-
 lässe müssen hier nicht anders, als mit großer Vor-
 sicht geschehen. Allein Brechmittel, auf obige Art,
 seyen auch hier ungemein kräftig und wirksam (auch
 uns haben mehrere glücklich ausge Schlagene Fälle
 der Art davon überzeugt). Vor Schlafengehen
 läßt er seine Kranke eine Dosis Vitriolelixir, oder
 Rosentinctur, mit einem Opiat nehmen, und des
 Tages durch, statt des gewöhnlichen Getränks, Vi-
 triolspiritus mit Klatschrosensaft unter Wasser ge-
 mischt (unsere sogenannte rothe Limonade). Opium
 sey hier im eigentlichen Sinn ein köstliches Geschenk
 des Himmels, ohne das man nicht fertig werden
 könne; es verschaffe den Kranken ruhigen Schlaf und
 stille den Husten; beides sey zur Heilung unumgän-
 glich notwendig. Da Frauenzimmer bey weitem die
 größere Anzahl der Kranken ausmachen (in Deutsch-
 land möchte das einige Einschränkung leiden), so
 werde jetzt zuweilen noch besondere Aufmerksamkeit
 erfordert, wegen der um diese Zeit unterdrückt zu
 werden anfangenden monatlichen Reinigung. Mit
 Nutzen

Nutzen gebe er dann Myrrhe mit Eisenvitriol; auch wohl eine Auflösung der Myrrhe in Kalchwasser, eine Verbindung, die sehr wirksam sey (und uns ungemein gefällt! Von der mit Bier bereiteten Auflösung, nach Bernhard's Manier (s. diese Blätter 55, 21:21), haben wir auch vielfältig Gelegenheit gehabt, gute Wirkungen zu sehn). Behandlung im dritten Zeitraum. Auch hier giebt er noch das oben so sehr gerühmte Brechmittel, wenn es die Kräfte des Kranken gestatten. Die Diarrhoe wird dadurch auch angehalten. Zu dem Endzweck braucht er auch geröstete Rhabarber; oder das Infusum davon mit Kalchwasser bereitet (eine sehr passende Verbindung!); auch Campeschenholz oder das Decoct. alb. Damit verbindet er diätetische Mittel, so Abkochungen von adstringirenden Pflanzen in Milch (nach Mead's Vorschrift). Opium behauptet auch hier mit Recht seinen Platz. Fangen sich die Kranken nun an zu erholen, nimmt der Husten ab, kehrt der natürliche Schlaf zurück und lassen Fieber und Morgenschweisse nach, so braucht er stärkende, bittere, tonische Mittel; namentlich Myrrhe, Eisen, Griffith's Linctur, Stahlwasser von Fellington, Lunbridge (Pyrmont, Spaa). Man verwechselt Lebergeschwüre häufig mit der Lungensucht (dsters sind auch beide Krankheiten bey zusammen, und insgemein so verborgen, daß erst bey der Leichensöffnung der Fall erkannt wird); ihm setzen Fälle der Art selbst vorgekommen, wovon er ein Beyspiel erzählt. In den drey folgenden, letzten Capiteln werden, in Absicht des zu beobachtenden nöthigen Verhaltens des Kranken und seiner Diät, fürtreffliche Rathschläge gegeben, wo denn noch manche hieher gehörige Materie umständlich und genau erörtert wird. So das Meiten, dessen Gebrauch (richtige) Einschränkungen erhält, das zu Schiffehen aber mit verdienten Lobeserhebungen erhoben

erhoben wird. Das Klima von Madeira taugt nicht für Lungenſüchtige, wie er jetzt aus Briefen von einem dortigen Arzt, Dr. Gordon, genau wiſſe. (Nach den Verſicherungen eines unſerer Freunde, der eine lange Zeit in Italien und Frankreich gelebt hat, eines ſehr erfahrenen engliſcher Arztes, iſt für den Winteraufenthalt kein beſſerer Ort für Lungenſchwindſüchtige, als Piſa, ſo wie für den Sommer, Siena.) Im (60 S. langen) Anhang wird noch vom Gebrauch und Nutzen der Brechmittel überhaupt und ihrer Nützlichkeit in Bruſtkrankheiten inſondere, gehandelt. Genaue Bekanntschaft mit den beſten und vorzüglichſten, ältern, ſowohl als neuern, Schriftſtellern über ſeinen Gegenſtand zeichnen auch hier, ſo wie durchs ganze Buch, den beſeſenen und erfahrenen Arzt aus.

Wittenberg.

Der um die Botanik, beſonders auch um die Phyſiologie der Pflanzen, ſehr verdiente Hr. Prof. Böhmner, hat einige ſeiner Diſſertationen mit vielen Vermehrungen unter dem Titel: *Georgii Rudolphi Bohmneri, Vniuersi Witteb. Senioris, commentatio phyſico-botanica de plantarum ſemine* zuſammendruckten laſſen; 1 Alphab. 6 B. in Octavo. Alles was ältere u. neuere Schriftſteller über die Saamen der Pflanzen bemerkt und gelehrt haben, findet man hier vollſtändig geſammelt, verſchieden und beurtheilt, wovon denn manche noch ſchönſehende Erklärungen genauer beſtimmt ſind. Der Beobachtungen über das Keimen der Saamen, über ihre Dauer, Ausſaat, über die Vermehrung der Fruchtbarkeit u. d. verlangt, wird hier nicht vergebens ſuchen, und es iſt zu wünſchen, daß auch die übrigen Theile der Pflanzenkunde auf gleiche Weiſe ausgearbeitet würden, auch daß Hr. Prof. B. ſeine übrigen kleinern Schriften in einer Sammlung herausgeben wolle. Hier findet man auch die Diſſertation de contextu celluloso vegetabilium beygedruckt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 7. Jan. 1786.

Edinburg.

Aus Schottland und England haben wir fünf Bände neuer Predigten erhalten. Drey davon unter dem Titel: *Sermons on practical Subjects, by Robert Walker, late one of the ministers of the high church of Edinburgh, in three volumes. 1785, auf 474, 445, und 425 Seiten in gr. Octav.* Der Verf. war ein Kolleg des auch unter uns durch seine Predigten und Rhetoric berühmten D. Blair: seine Vorträge aber gleichen auf keine Art den Reden seines Freundes; sie sind ganz im gemeinen Postillenton. Seicht in Bibel- auslegung; mager in Gedanken; und trivial, oft platt im Ausdruck. Sie sind, was man nennt, analytisch; oder vielmehr, wahre Zergliederungen des

des Textes: 3. B. I, 187 über Matth. II, 28 ist der Entwurf folgender: „Zuerst, den Charakter derer zeigen, an welche diese Einladung gerichtet ist; Zweitens, die Einladung selbst erklären, und zeigen, was das heiße, zu Christo kommen; und Drittens, die gnädige herablassende Zusage erläutern, womit unser Herr den Ruf verstärkt, ich will euch Ruhe geben.“ Ebendas. S. 216 über Zachar. 9, 12: „Erstlich, eine Beschreibung der Personen, welche er erlösen will; es sind Gefangene auf Hoffnung; Zweitens, die Nach-icht oder Befreiung an sie, lehret euch zur Befreiung; Drittens, eine gnädige und aufmunternde Verheißung, auch heute erkläre ich, daß ich dir zwiefältiges geben will.“ Die Sünden der Menschen, stellt der Prediger als deflarire Empdrungen gegen Gott vor; lehret das absolute Decret; behauptet Gerichte der Verhärtung (3. B. I, 90); bleibt bey Speculationen, oder doch zu allgemeinen Wahrheiten stehen; und überhaupt, eifert er mehr gegen Kasser, als daß er die erhabene Tugend des Evangelii aus den edleren evangelischen Gründen darstellt und empfiehlt. Solche Sünden-Rügen, wie 3. B. II, 17 f., wo der P. seiner Gemeinde sagt, es gebe unter ihr beynähe so her wie zu Sodom u. f. f., sind zwar in gemeinen Homiletiken, und Pastoralpredigten gewöhnlich; aber warlich nicht nützlich, und noch weniger christlich. Die Einleitung ist oft zusammengesetzt aus unverständlichen Ausdrücken gemeiner Bibelübersetzung oder scholastischer Sprache; und nicht selten niedrig. Die ganze Erde ist unserm Prediger (I, 70) „ein Tollhaus, in welchem alle, mit einerley Krankheit behaftet sind,“ und S. 212 ruft er in einer Abendmahlspredigt den Zuhörern zu, „kommt nun und empfängt das neue Testament

ment in Christi Blut. „ Sehr kraß, beides in phi-
losophischer und rhetorischer Betrachtung ist der
Satz, II, 34: Gott hat dem Sünder, den Weg
„zur Rückkehr zu sich, mit dem Blut seines eigenen
„Sohnes gebahnt. „ — Der Verfasser mag, wie
wir sehr gerne dem Hrn. D. Blair in der voran-
gesetzten Stelle aus seiner Leichenpredigt auf ihn
glauben, ein rechtschaffener Mann gewesen seyn:
nur seine Predigtart; die auch unter uns, noch dazu
mit Mißhandlung des Ausdrucks, apostolische Sim-
plicität, immer noch die herrschende bleibt, ist
nichts weniger, als eine ächt-christliche. Gleich-
wohl sind die zwey ersten Bände fünfmal gedruckt
worden. — Der Verfasser der

Sermons on important and interesting sub-
jects, London 1784, in Octav 418 Seiten. Per-
cival Stoddale giebt sich in der, bald hochtrabenden,
bald ein wenig kriechenden, Dedication an Eng-
lands großen Premierminister; auch in den Pre-
digten selbst das Ansehen: das menschliche Herz
genau beobachtet zu haben; und besonders mit der
höhen Welt sehr bekannt zu seyn. Die böse Seite des
Menschen kennt er auch in der That genau genug:
denn seine Vorträge sind mit der bitteren Gemüths-
art seines Lieblingsauctors, des Helvetius, den er
auch häufig und gerade in den bittersten Stellen ex-
cerpirt, gar durchsäuert. In diesem Punkt mögen
sie vielleicht nützlich seyn: sonst aber sind sie süßes
süßes und weitschweifig. Mit Gelehrsamkeit macht
der D. einen unzeitigen Prunk: so spricht er 3. B.
S. 52 f. vom Cicero, Brutus und andern ange-
sehenen Männern des Alterthums viel Uebels, welches
auch gelehrte Notizen erläutern: S. 62 f. wird bey
Gelegenheit der Selbstkenntniß; Thales, der Apoll
und sein Tempel zu Delphi, nebst andern, citirt: S.

129 f. stellt der Cicer, Habrian u. s. f. als Muster der Verächtlichkeit auf, und erzählt S. 115, daß Servetus durch Calvin verbrannt worden. Der Ausdruck ist meist gut; doch auch oft gesucht. und fällt darüber gar ins Possierliche: wenn er S. 86 die Thiere, „geübte Stämme,“ nennt; S. 87 „seinen sehr demüthigen Beitrag von Werets und Redekunst zur Erleichterung ihres Elendes giebt,“; oder S. 91, „ein menschliches Auditorium, nicht mit der Einbildungskraft röhern will, break a human audience upon the wheel of imagination.“ Das Thema der Predigt, woraus diese Beispiele genommen sind, „die Menschlichkeit gegen die thierische Schöpfung,“ ist gut: die Ausführung aber ist es nicht. Wenn der Prediger hier, anstatt die Gefühle der Menschlichkeit kräftig zu erwecken, sich in die einzelne Beurtheilung des Hahnengesetzes, der Hirschjagd des Pferderennens, und Fischangelns einläßt: so ist das überflüssig; auch unter der Würde der Kanzel. „Man müßte glauben,“ sagt der V. S. 117. daß neun Zehntel der christlichen Welt sich einbildet, daß sie ihre Rechnung „mit Gott dem Allmächtigen in Ordnung bringen,“ wenn sie ihre moralische und religiöse Bücher mit „der Genauigkeit eines holländischen Kaufmanns“ halten: nicht, wenn sie eine edle und großmüthige „That verrichten; sondern wenn sie mäßig, und „billig, und ordentlich und pünktlich sind; wenn sie zur gesetzten Zeit immer in die Kirche gehen; wenn sie Predigten hören, und mechanisch Gebete „wiederholen.“ — Und S. 129, „Kann je etwas „Gutes aus Frankreich kommen: so laßt uns einen guten Gebrauch davon machen. Ein Herzog „von Orleans ward, bald nach Befreiung des „Lyons, von einem der Feinde, die allezeit Gist
„in

„In das Ohr der Majestät a'geßen, erinnert, daß
 „er einen offenbaren Greuer in seinem Staat habe.
 „Ein König von Frankreich, verfehlt der Monarch,
 „muß nicht die Sache eines Herzoges von Orleans
 „rücken.“ — Solch ein Ton herrscht in diesen
 „Predigten! — Des schon durch andre Schriften
 berühmten

Joseph White, B. D. Professor of Arabic.,
Sermons, preached before the Univerlity of
Oxford, in the year 1784; at the *Lecture* foun-
 ded by the Rev. John *Hampton*, M. D. late Canon
 of Salisbury, the *second edition*, London 1785,
 526 Seiten in Octavo und 87 Seiten Noten; sind von
 der Kanzel und über biblische Lere gehalten. Und
 das ist es auch etwaefähr alles, was sie mit Pre-
 digten gemein haben. Eigent ich enthält das Werk
 eine ausführliche Parallel zwischen Muhammed
 und Christus; in dem gewöhnlichen Abhandlungs-
 stil geschrieben. Die Sachen wissen wir schon alle;
 zum Theil richtiger, aus Schriften der Engländer,
 auch unster Landeute: wem sie aber unbekannt
 sind, der kann sie hier bestanmen lesen. Der V.
 ist ein hitziger Wertheidiager engländisch-kirchlicher
 Orthodoxye. Auch schwächt er seine Beweise durch
 manche eingemengte Unrichtigkeiten: als, wenn er
 S. 84 es unter die Ursachen des großen Fortganges
 der muhammedanischen Religion setzt, daß sie „alle
 „Geheimnisse verwarf, welche den Stolz menschli-
 „cher Vernunft empören. Die heilige und ge-
 „heimnisvolle Lehre von der Dretheit in Einheit,
 „welche die Religion Christi zuerst dem menschli-
 „chen Geschlecht geoffenbaret hat; ist immer ein
 „Stein des Anstoßes gewesen u. s. f.“ Ingleichen
 „erklärt er die Ausbreitung des Christenthums S.
 109 für ein wirkliches Wunder: spricht vom Prot-
 D 3 evange-

evangelium S. 306 f. u. f. f. Auch unser W. schilt den Muhammed immer einen Betrüger und groben Betrüger; und ist so wie andre, ungerrecht gegen die Verdienste des wirklich großen Mannes; ob er gleich (S. 165) die Mittelstraße zwischen dem Enthusiasmus seiner Verehrer und den Vorurtheilen seiner Gegner zu gehen sich vorsetzt. In der That werden die gelehrten Beweise, Citata und Widerlegungen gegeben: die insgesamt viel Nützliches, aber nichts Unbekanntes enthalten. Die Hampden'sche Stiftung, kraft welcher diese Predigten gehalten worden, bestimmt, vermöge des vorangesezten Extracts, folgende Gegenstände zum Inhalt: „Verstärkung des christlichen Glaubens; Widerlegung aller Aezet und Schismatiker; die Göttlichkeit der heil. Schriften; das Ansehen der ersten Väter; die Gottheit Christi und des heiligen Geistes; und die Glaubensartikel nach dem Apostol: und Nicenischen Symbolum.“ Unter den vielen englischen Stiftungen dieser Art, hat noch keine die Moral des Christenthums aufgegeben: welches doch ohne Zweifel viel nützlicher seyn würde, als die ewigen Kontroverspredigten, die nun alljährlich in vielen Kirchen Englands abgelesen, und fast von niemand angehört werden.

Piengel.

Berlin und Gotha.

Wey Etinger und dem Herausgeber ist zu haben: Des Pater Joseph Liesenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindostan, aus dessen lateinischer Handschrift übersetzt, und herausgegeben von Johann Bernoulli. Erster Band mit 30 Kupfertafeln. 370 Seiten in Quart. 1785. Dieß ist allerdings die beste und umständlichste, wenn gleich nicht vollständige, Land-

debeschreibung, die wir in irgend einer europäischen Sprache von Ostindien besitzen. Ihr Werk, der selbige vor 1772 aufschickte, hat sich seit 1743 in diesem Lande aufgehalten, viele der innern Provinzen selbst bereist, und die Lage mancher bekannten und unbekanntener Dexter nach astronomischen Beobachtungen genau bestimmt. Allein durch die Schuld des Herausgebers, der sich bey diesem Werk in ein ihm ganz fremdes Fach wagte, wie er in der Vorrede und fast auf allen Seiten der Beschreibung zeigt, und also dem Werk die nöthigen Erläuterungen und Verbesserungen aus neuern, vorzüglich englischen, Schriftstellern über Indien nicht geben konnte, ohne welche es doch deutschen Lesern ganz unbrauchbar ist, sind Tiefenthalers Verdienste um die indische Erdbeschreibung, für den größten Theil seiner Leser, verloren. Oder nur wenige werden Zeit und Gelegenheit haben, mit Hülfen anderer, größtentheils seltener Werke, und nach langen Untersuchungen, Tiefenthalers Sammlungen und eigene Beobachtungen zu benutzen, oder was davon auf den gegenwärtigen Zustand von Hindostan paßt, in unsere allgemeinen Erdbeschreibungen einzutragen. Glauben würde man es wohl kaum, wenn es nicht aus Hrn. D. eigenen Worten in der Vorrede erhelte, daß der Herausgeber dieser Beschreibung mit Hindostan so unbekannt sey, und Tiefenthalers Arbeit für eine vollständige Geographie von Indien ausgeben sollte, da sie doch nur eigentlich die Länder nordwärts des Krishnaflusses beschreibt, die Provinz aber, oder die südwärts dieses Flusses gelegenen großen Reiche, Mysore, Carnatic nebst ihren Dependenzen, auch die indischen Staaten auf Malabar ganz übergeht.

Tiefenthalers Beschreibung enthält, zum Theil alte, zum Theil neuere, Geographie von Indien, und ist daher von verschiedenem Werth, nachdem er dieß Land nach eigenen Beobachtungen oder nach andern, vorzüglich persischen, Nachrichten beschreibt. Die alte Geographie von Indien oder den Zustand dieses Landes im vorigen Jahrhundert in der Blüthe des Großmogolischen Reichs hat er größtentheils aus Kaiser Akbars Landbuch gezogen, und diese mit andern einheimischen Schriftstellern hin und wieder vermehret. So schaltet er unter andern bey den größten Reichsprovinzen, wie bey Bengalen, Guzeratte, die Namen und Regierungsjahre der alten Landesregenten ein, die hier vor der mogolischen Eroberung herrschten. Ob nun freilich Akbars Landbuch auf den jetzigen Zustand von Indien nicht mehr paßt, weil viele dort beschriebene Städte längst zerstört sind, und die Landeseintheilung durch die Zerstückung des mogolischen Reichs mannichfaltig verändert worden: so verbreitet es dennoch viel Licht über die heutige indische Geographie, und viele Bemerkungen sind noch für die Landesbeschreibung des achtzehnten Jahrhunderts wichtig. In dessen finden wir bey Vergleichung des Tiefenthalers Auszugs, der bloß die Namen der Circars und Vergunnahs einer jeden Provinz, nebst dem Ertrage ihrer ehemaligen Abgaben liefert, mit der 1770 gedruckten Probe dieses sogenannten Akbarischen Spiegels, die bloß die beiden Provinzen Bengalen und Driffa enthält, beträchtliche Abweichungen zwischen beiden, daß uns zuweilen Tiefenthalers Auszug ein ganz verschiedenes Werk zu seyn schien. Es fehlt nemlich hier die interessante Einleitung jenes Landbuchs, bey einer jeden Provinz, über ihr Clima, Producte, Einwohner, Flüsse. In

In der Landesbeschreibung sind oft ganze Districte (Circars) weggelassen, z. B. von Bergalen Bhudla und von Driffa Kullung. Dnndapant und Kojamahinda. Da hergegen bey Bengalen das benachbarte Land Alham genau beschrieben, das nie zum eigentlichen Hin'offen gerechnet wird, auch daher in Albars Landbuche fehlt. Auch in den Unterabtheilungen der Provinzen, in Purnoos und Mals weicht E. sehr von Albars Spiegel ab, und nur sehr wenige Namen haben wir in beiden angetroffen. Ob eben dergleichen Abweichungen sich auch bey andern Provinzen finden; kann nur denn erst aussamacht werden, wenn Hr. Gladwin, wie er versprochen, das ganze Landbuch einmal herausgeben sollte.

Diesem Auszuge folgt eine nähere Beschreibung der in Albars Landbuch vorhandenen Provinzen von dem Verf. selbst ausgearbeitet. Die wichtigsten Dertter werden genau beschrieben, oft die neuesten Veränderungen in demselben bemerkt, und von den jetzigen Einwohnern dieser und jener Provinz kurze Nachrichten mitgetheilt. Am sorgfältigsten und ganz in der Manier der besten Geographen, sind die vom V. persönlich besuchten Provinzen beschrieben, welches man vorzüglich bey Delhi, Agra, Clahbad (Allahabad), Awab, (Lud) Ajmer, Malwa, Barar (Berar), Bahor und Bengalen sehen kann, die der Verf. mehr als einmal durchreiste. Andere Provinzen sind dagegen viel kürzer zusammengezogen. Ueberhaupt kann man von Hrn. Kiefertalers Arbeit sagen, daß die Provinzen von Sindhoan, nordwärts des Narbadda, und Mahandisflusses am besten und umständlichsten behandelt worden. Diejenigen, welche zwischen diesen Flüssen und dem Criffna liegen, und zu den neueren

Eroberungen der Mogolen gehören, sind viel kürzer abgeteilt, und weder die Landeseinteilung noch die vorhandenen Städte so genau als wie bey jenen bemerkt. Endlich hat Hr. L., wie oben bereits angeführt worden, die Reiche südwärts des Crisna, die wohl den vierten Theil von Hindostan betragen, und in denen sehr viele Niederlassungen der Europäer belegen sind, ganz in seiner Beschreibung übergangen, denn was er auf den beiden letzten Seiten seines Buchs davon erwähnt, ist viel zu kurz, um europäischen Lesern einen Begriff von diesen Gegenden zu geben, auch bey aller Kürze voller Unrichtigkeiten. Näher uns ins Detail eines so speciellen geographischen Werks einzulassen, verbietet sowohl der enge Raum dieser Blätter, als die Unbekannthschaft des hier beschriebenen Landes, von denen nur die kleinste Zahl der Provinzen und Städte irgend einem europäischen Leser je in seiner Lectüre vorgekommen.

Die Frage, kann man denn wohl den gegenwärtigen Zustand von Ostindien, oder Namen und Lage der kleinen und großen Staaten, worin jetzt dieser Theil von Südasten gesplittert ist, aus dieser mit so außerordentlichem Geräusch angekündigten, Beschreibung erfahren, oder dieß Werk als Handbuch der neuesten ostindischen Geographie brauchen, müssen wir mit Nein beantworten. Tiefenthaler hat äusserst selten auf die neuentstandenen Staaten Rücksicht genommen, oder wenn er dieß zuweilen gethan, nie ihren Umfang, ihre Verfassung, Macht und Schwäche bemerkt. Hr. Bernoulli will dieß zwar im zweyten Theil durch einen Nachrich der Kennel'schen Charte, und Uebersetzung des, diese Charte erklärenden, Memoire eben dieses Verf., welches bereits eilichmal deutsch übersetzt worden, ergänzen,
allein

Allein wie viel Leser werden wohl Muße, Geduld und Bekanntheit mit einem so entfernten, und bisher noch nicht geographisch beschriebenen Lande haben, sich aus beiden Werken den heutigen Zustand von Indien zu abstrahiren. Für den Herausgeber wäre es eine kleine Mühe gewesen, die heutigen Veränderungen einer jeden Provinz beizufügen, oder in kurzen Noten zu bemerken, was von Liefenthalers Beschreibung noch auf den heutigen Zustand paßt. Allein es ist leichtere und geschwindere Arbeit, dergleichen Werke übersetzen zu lassen und herauszugeben, als zum Nutzen des Publikums zu erläutern, und miteinander zu vergleichen. Auch Liefenthalers Orthographie indischer Namen, die von der bisher angenommenen gänzlich abweicht, und Recens. oft nicht geringe Mühe in Entzifferung der wahren Bedeutung gekostet hat, vergrößert die Schwierigkeiten, die durch die neuesten Kriege besamnter gewordenen Orte und Gegenden aufzusuchen. So schreibt Liefenthaler Dazgab, Maluchanan, Satluz, Siker, Zepor, Geten u. für Penjab, Maluchis, Seltledge, Seifs, Fohnagur, Dschaten u. Proben, die zum Beweise genug seyn werden, und die wir mit einer beträchtlichen Zahl vermehren könnten. Endlich fehlt diesem Werke das ihm so unentbehrliche Register, ohne welches ein Werk dieser Art völlig unbrauchbar wird. Hr. B. wird doch wohl nicht verlangen, daß man um einen Namen das ganze Buch durchblättern, und gewiß neunmal unter zehnen vergebens nachschlagen soll.

Sehn sogenannte vorläufige Abhandlungen von ungleichen Werth sind dem Werke vorgesetzt, wovon die, über Indiens Größe nach der geographischen Länge und Breite, Indiens Länge, Breite und

Orts.

Entfernungen nach dem Hyn Alhart, die indischen Meilen und ihre U-aleichheit, (unerklärlich ist es uns doch, daß der H. nicht mit einem Worte des Namens Cos erwähnt). über Indiens Eintheilung in Provinzen und die ehemaligen Einkünfte des großen Moauls, einzelne herrliche Bemerkungen enthalten. Beide letztern könnten indeß aus Frazer's Leben von Schwach Habir verschiedentlich vermehrt werden. Auch die vier, dem W. unbefannte, Länder (S. 30) hatte er auf Manoudis Karte, dessen Arbeiten er doch sonst bei seinem Werke genützt hat, auch in andern alten ostind. Karten finden können. Die dritte Abhandlung über das alte Indien enthält, nach D'Anvilles Untersuchungen, die freilich von unserm Werk. in seiner Lage nicht zu erwarten waren, nichts belebrendes, auch hätte der Herausgeber, statt der alten Karte von Delisle, lieber D'Anvilles Karte vom alten Indien geben sollen. Von den neun und dreißig, meist schlecht gezeichneten, Kupfertafeln, vertheilen die meisten das Werk auf eine unnöthige Art, und ein kritischer sachkundiger Herausgeber dieses Buchs, würde von selbigen die 2. 3. 5. 8. 9. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 22. 23. 24. 26. 27. 28. 31. 32. 33. und vielleicht noch manche andere weglassen, oder wenn einzelne Gebäude einen Kupferstich verdienten, mehrere auf einer Tafel mitgetheilt haben.

Hr. Bernoulli hat von diesem Werke auch eine Octavausgabe 640 Seiten stark veranstalten lassen, worinn die erwähnten Kupfertafeln, die größtentheils berühmte und unberühmte indische Städte, Schlösser und Gebäude abbilden, die auf Delisle's Karte fehlen. Um den Preis noch mehr zu vermindern, hätte er mit guten Fuge die dürren Namensregister der heidnischen und mohrischen Könige von Cajmir,

Cashmir, Tatta, Gualior und anderer Provinzen hier weglassen können, die keinem Leser in einem so unkräftigen Verzeichniß auch nur den mindesten Unterricht geben können.

London und Paris.

Vasner.
Eloge funèbre de Monsieur *Pilastre de Rozier* prononcé le 13 Juillet au Musée de Monsieur, sous l'autorité du Conseil, par M. *Lenoir* Prof. de langue et de littérature angloise. 1785. 40 S. in Octav. Hr. L. war zweifelhaft, ob er seinen Aufsatz rednerisch oder historisch abfassen wolle. Ein großer Lobe, Turenne u. d. g. lassen sich leicht historisch loben, sie auf die Stelzen zu stellen, die dem Redner erlaubt sind, wäre nicht einmal recht anständig: Aber wenn ein Mann sich aus der Dunkelheit des untersten Ranges der Gesellschaft erhebt, so wäre es unbescheiden, seine Historie schreiben zu wollen. Also beschloß Hr. L., für Hrn. de R. Lob nach Berechnung zu laufen (sein eigener Ausdruck verdeutschet), wo Exaggerationen, Palliativ, Retenccen, verständen diese berechte Laufbahn zu endigen, ohne eine Entdeckung zu machen oder zu verbreiten, die seine Mance beleidigen würde. (Ist es nicht beleidigend genug, durch solche Retenccen Anlaß zu geben, daß der Leser vielleicht was ärgeres denkt als der Geschichtschreiber zu erzählen gehabt hätte?) Uebrigens hat Hr. L. bey dieser scharffinnigen Unternehmung historischer und rednerischer Lobschriften noch eine Art vergessen: poetische: da wäre hier des *Scarus* Begebenheit zu brauchen). *Jean François* *Pilastre de Rozier* war 1757 zu Metz geboren, aus einer Familie, die sich nie über den bloßen Bürgerstand erhob, verlor frühzeitig seinen Vater und mit ihm einen Theil seines Vermögens durch geringe Glück

Gläubiger und treulofer Schalbner, legte sich mit guten Fortgange auf die Chirurgie, dann auf die Pharmacie; die Chymie führte ihn auf die Pöpsel, und so kam er in die Hauptstadt, wo er den Untersricht der dasigen Gelehrten nunkte, und die Ausübung bey Apothekern trieb. Hr. Sage schlug ihn als Professor der Chymie zu Rheims vor, er blieb aber zu Paris, wo er die ihm aufgetragene Beforgung des Museum mit Eifer, Befcheidenheit, Gesälligkeit, Uneigennützigkeit verwaltete. Von seinem traurigen Ende findet Hr. L. nicht nöthig zu reden, da es bekannt ist. Ein paar Stellen, die am Ende gedruckt sind, hat Hr. L. nicht vorgelesen. Das Confeil hatte ihm diese Arbeit aufgetragen, und zween Commissarien ernannt, sie vor der öffentlichen Vorlesung zu hören, diesen nun hatte er erwählte Stellen nicht mit vorgelesen, laß sie auch öffentlich nicht vor, damit es einige Zuhörer, die ihm ungeneigt waren, nicht übel auslegten. Die Stellen reden mit von Verläumdungen, Tracasseries, indignes manéges . . . die freilich in der Hauptstadt der wihigen und galanten Welt sehr in Schwange gehn.

Später.

Langolstadt.

Wahrscheinlicher Berlin: Eclaircissement de divers Sujets intéressans pour l'homme d'état et de lettres. 45 Seiten in gr. Octav. Wenn wir nicht irren, so ist die Hand des Hrn. W. durch Schreibart, Wahl der Materie und gründliche präcise Ausföhrung sehr kennbar. Ch. 1. Cession du droit des premieres prières. Ch. 2. Peut-on fixer le nombre de vaisseaux, que l'on peut fournir à son ennemi. Der historische Fehler, den Hr. von Beaumarchais begieng, ist bekannt, und feierlich vom

französischen Hofe verworfen werden. Ueber das kann man im allgemeinen, möchten wir nicht streiten, aber daß bey dem Pariser Frieden der Fall nie war und nie werden konnte, ist theils altentmählig gewiß, theils auch aus der Geschichte des Friedenschlusses leicht zu erklären. Offenbar ist aber selbst für neueste Zeiten der Fall gedentbar, daß etwa eine große Macht oder mehrere vereinigete große Mächte gut sänden, ihren Feind etwan langsamen Tod sterben zu lassen, vorerit noch die Eifersucht zu vermeiden, welche die völlige Unterjochung dieses Feindes nach sich ziehen könnte, ihn aber doch in der Schwäche zu erhalten, die jedem künftigen Entschlusse des übermächtigen freyen Lauf läßt. C. 3. l'échange des états, principalement de ceux de l'empire. Schön und gründlich ausgeführt. Willig geht der Hr. V. von den Satz aus, daß zuerst die beiderseitige Unterthanen um ihre Einwilligung befragt werden sollten, aber leider werden Reiche und Völkerschaften vertauscht, wie etwa Hirten ihre Schaafherden miteinander vertauschen. In der Anwendung auf den neuesten Fall, der diese ganze Frage so sehr in Bewegung gebracht hat, scheint der V. der Meynung zu seyn, daß selbst die freieste Einwilligung des ganzen noch übrigen Wittelsbachischen Hauses nicht hinreichend wäre, den Lausach von Baiern rechthgültig zu machen, weil die im Teschner Friedensschluß garantirten Wittelsbachischen Hausverträge allen Lausach, wie alle Veräußerung verbieten, also jeder Garant des Teschner Friedensschlusses ein Recht habe, dieser Veräußerung des Friedensschlusses sich zu widersetzen. C. 4. Lignes des états de l'empire. Die Rechtsfrage für unsere Zeiten kann gar nicht streitig seyn, und ist, so viel wir wissen, selbst vom Gegentheil nie

nie freitja aemacht worden. Wer so unwissend ist, daß er darüber noch Belehrung nöthig hat, zu dessen Behuf sind Compendien oder Reichthümer geschrieben. Eben deswegen hat sich auch der Hr. B. hierbey gar nicht lange aufhalten, sondern nur die wichtigsten solcher Bündnisse seit den Zeiten der Reformation angeführt. C. 5. Traité de Commerce et de navigation de la Prusse. Hier ist nicht von der ganzen preussischen Monarchie die Rede, sondern von Preussen im engen Verstande. C. 6. Servitudes de droit des Gens. Besonders auch in Beziehung auf die Schelde. Hr. Linguet und Schlettwein haben bekanntlich Naturrecht und Menschenrechte gegen die Holländer angesetzt; wie werden sie mit dem neuesten Traktat zum Frieden seyn, der das alte Recht der niederländischen Republikaner bekräftigt?

Breslau.

H. Vertraute Briefe über die Religion, 1785. in Octav. 208 S. Diese Anzeige dieses nützlichen Werks, welches jetzt schon zum zweytenmal gedruckt worden, kommt vermuthlich vielen unsern Lesern zu spät. Für diejenigen, die es noch nicht gelesen haben, bemerken wir: daß darinn die Ursachen und Folgen der Freireligion sehr wohl entwickelt worden. Dieß ist freilich für den Verehrer der Religion weniger erheblich. Dessenmehr wünschen wir, daß es von den, immer zahlreicher werdenden Religions- und Himmelsfürmern unsrer Zeit beherzigt würde!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stü ck.

Den 9. Jan. 1786.

Ohne Anzeige des Druckorts. *Spittler.*

Etat actuel de la Saxe. par un ministre etran-
 ger accredité à la Cour de Saxe en 1772.
 ff. Octav. 48 S. 1786. Man wünscht in
 der Vorrede eine Vergleichung dieser kleinen Schrift
 mit l'Esprit et le Systéme du Gouvernement de
 la Saxe. Die Urtheile dieser zwey Schriftsteller
 mögen sich wechselseitig berichtigen, in vielen Stü-
 cken wird sich doch zeigen, daß dieser fremde Mi-
 nister nicht ganz ununterrichtet war. Die Haupt-
 abschnitte sind: geographische Lage, Bevölkerung,
 Regierungsform, Verwaltung der Finanzen, Schul-
 den und Schuldenzahlungsmittel, Zustand der Ar-
 mee, Administration der Justiz und Polizey, Ma-
 nufakturen, Bergwerke, Handel, Zustand der Städte
 und des Landes. Zur Probe ein Auszug aus dem
 Abschnitte.

Abchnitt, Zustand der Armee. Bey der großen Revision der Staatshaushaltung nach dem Hubertsburger Frieden fand sich, wie längst authentisch genug bekannt ist, eine Masse von Hof- und Cammer- und Steuerschulden, die sich ungefähr auf 40 Millionen belief. Man machte auf dem Landtag von 1763 die vernünftigste Einrichtungen, um dieser drückenden Last allmählig los zu werden, und setzte auch die Armee auf einen Fuß herab, der den Kräften eines so verschuldeten Landes angemessen war. Prinz Kaver aber, vielleicht zum Theil aus Eitelkeit, vielleicht verführt durch seinen Knecht den Franzosen Martange und andere hitzige Köpfe, zerrüttete alle diese weise Einrichtungen, und um die Armee auf den Fuß von 1730 setzen zu können, zwang er die Landstände auf dem Landtage von 1766 durch ganz despotische Mittel, neue Auflagen zu machen, die so übel ausgedacht waren, daß der wirklich regierende Churfürst gleich nach angetretener Regierung mit Abschaffung dieser Anordnungen seines Rheims des Administrators anfangen mußte. Eine Rekrutenaushebung von 12000 der besten jungen Mannschaft beraubte das Land seines besten Bevölkerungstammes, und um diese neue Armee kleiden zu können, wurden gegen Verfaß 600,000 Thaler in Genua geborgt. Die italienischen und französischen Rathgeber, der Verfassung unkundig, wurden allein vom Administrator gehdrt, aber sahen auch noch ehe zwey Jahre verfloßen, weßß ihrem Heren, die traurigsten Wirkungen ihres despotischen Regiments. 1769 schaffte endlich Friederich August jene Auflagen ab, welche dem Handel so nachtheilig waren, und 1770 fieng er auch eine Reforme der Armee an, die aber von dem Werk dieses Aufsaßes nicht für hinreichend gehalten wurde, weil er noch 1772 bemerkt zu haben glaubte, daß die Schulden

den der Cassen nicht abnähmen, und das Gleiches nicht zwischen Ausgabe und Einnahme noch gar nicht hergestellt sey.

Leipzig.

Brandis.

Eine Successionsstreitigkeit in der Freyherrlich-Schulenburgischen Familie, wegen der Standesherrschaft Lieberose in der Niederlausitz, hat bereits die Federn mehrerer Rechtsgelehrten beschäftigt: ohnlängst sind in dieser Sache noch zwey gelehrte Schriften erschienen, welche, insofern sie über eine erhebliche Materie aus der Theorie des deutschen Privatrechts einiges Licht verbreiten, eine kurze Anzeige hier verdienen. Die erste vom Hrn. Prof. Viener in Leipzig, ist überschrieben: Entwicklung der Erbfolge in der Standesherrschaft Lieberose, besonders in Hinsicht auf die seit dem Jahr 1778 unter mehreren Competenten entstandene Streitigkeit: ein Beitrag zu der Lehre der Familien-Fideicommiss, und der Lehnsfolge in Majorat, besonders aber eines lineal-Majorats. 39 Seiten in Folio. Die zweyte Schrift ist von dem Hrn. Prof. Brandis noch während seines hiesigen Aufenthaltes abgefaßt, und nächter unter dem Titel abgedruckt worden: Darlegung der Gründe, die den Herrn Major S. W. von der Schulenburg zu der alleinigen Erbfolge in der Herrschaft Lieberose bey dem jetzigen Successionsfall berechtigten. 81 Seiten in Quart. Beiden Schriften ist von der Schulenburgischen Familie eine vollständige Stammtafel, so wie sie die Verfasser, aus den ihnen vorgelegten Familienurkunden, die sich auf die streitige Erbfolge beziehen, entworfen, beigelegt worden. In der Sache selbst wird in beiden Schriften die nemliche Meynung vertheidiget, obgleich Gründe und Methode,

Methode, deren die Verfasser sich dabey bedienen, sehr verschieden sind. Hr. Wiener geht von der Behauptung aus, in dem Schulpburgischen Testament, worauf hier alles ankommt, sey ein sogenanntes Linearmajorat geordnet worden, dessen Begriff er dann dahin bestimmt, daß nach Abgang einer Linie, diejenige, die dem Stifter des Majorats dem Grade nach die nächste ist, in jeder Linie aber der älteste nach den Jahren, zuerst succedirt: hierauf entwickelt er die Geschichte der Lieberowischen Succession, die durch nachherige Lehnbriefe noch besondere Modificationen erhalten hatte, und widerlegt ganz kurz die gegenseitigen Gründe. Hr. Brandis glaubte, um von einem Institut, das, wie die Majoratserbfolge, durch allgemeine deutsche Gesetze gar nicht bestimmt worden, klare und zuverlässige Begriffe festzusetzen, müsse man zurückgehen auf den Ursprung desselben zurückgehen, und die äusseren Zeitumstände sorgfältig bemerken, unter welchen dasselbe nach und nach, durch Privatstiftungen, und die in einzelnen Familien gemachten Einrichtungen, bey nahe ganz ohne Zuthun der gesetzgebenden Gewalt, gebildet worden ist. Bey den Successionsacten nach der Primogenitur, Seniorat, Majorat, liegt eigentlich ein zweifaches Gesetz zum Grunde, das der Untheilbarkeit gewisser Güter, und dann einer bestimmten Ordnung der Erbfolge in denselben, wenn mehrere, die nach den Gesetzen zu gleicher Zeit erben könnten, vorhanden sind. Es waren erst viele Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ehe das Gesetz von der Untheilbarkeit der Güter, in den Familien des Adels allgemein eingeführt werden konnte. Aber noch weit später wurde eine allgemeine Norm, in Absicht der bey der untheilbaren Erbfolge zu beobachtenden Ordnung, festgesetzt. Man erneuerte von Zeit zu Zeit die Familiengesetze

durch

durch Testamente oder auf andere Art: der Befizher ernannte unter seinen Söhnen, oder den, in gleichem Grade der Verwandtschaft vorhandenen, Betteern seinen eigentlichen Nachfolger: die übrigen erhielten eine bestimmte Abfindung. Erst sehr spät bildete man aus der Zusammenhaltung vieler Fälle, gewisse allgemeine Regeln, die dann die Ordnung der Erbfolge in den untheilbaren Gütern in der Familie auf immer bestimmten. Die daraus entstehenden verschiedenen Successionsarten sind indessen nicht immer auf die glücklichste Art ausgedrückt, erst in der Folge von den Rechtsgelehrten in gewisse Classen gebracht, und mit Namen belegt worden, welche oft die Sache noch mehr verwirren. Hieraus ließen mehrere bey der richtigen Interpretation der Familienverträge nothwendig zu beobachtende Grundsätze, wovon dann auch bey der Auseinandersetzung des hier vorkommenden Successionsfalls die Anwendung gemacht wird. Mehr dürfen wir wohl von dem Inhalt dieses, gewissermaßen historischen, Werks nicht anzeigen.

Ebendasselbst.

Piorillo.

Von G. E. Dier: Schlüssel zur Kopierkunst etc. von G. L. J. 38 Seiten in Octav, 1785. mit zwey Kupfern. Das Ganze ist in sieben Hauptabschnitte, (denn IV steht zweymal) eingetheilt, worauf eine Erklärung der Kupfertafeln erfolgt. Der Hauptzweck soll die Erklärung und die mechanische Behandlung einer gläsernen Kopierscheibe seyn. Da dieses Instrument schon bekannt genug ist, so wäre es überflüssig, dasselbe von neuen zu beschreiben. Wir wollen nur hinzusetzen, daß die erste Erfindung einer solchen Maschine dem Alb. Dürer gebühre. Leonbattista Alberti erfand ein gleiches, bediente sich aber eines Stors; Leonardo da Vinci nahm anstatt

des Flors eine Glasscheibe, gleichwohl war, wegen Mangel des Diapters, welches eine neuere Erfindung ist, auch dieß noch unbrauchbar. Eine Beschreibung des Ganzen (welches nur unbedeutende Veränderungen erhalten hat) befindet sich schon in den Dialoghi tra Claro e Sarpini (Verf. Carlo Visfari) welche 1778 zu Bologna in Quart herauskamen, und wo bey S. 73 eine sehr gute Abbildung des Instruments befindlich ist. S. 6 wo es heißt; der Anton Ritter Raphael Mengs, ist wahrscheinlich ein Druckfehler, statt: der Ritter A. R. Mengs. S. 10 behauptet der V., daß durch die Retouche der Geist in ein Gemälde erst hineingehaucht werde; wir sind dagegen überzeugt, daß das größte Feuer sich gewöhnlich in die Pirture alla prima, und im Fresco Gemälde finde, welche letztere, wenn sie gut seyn sollen, gar keine Retouche erlauben.

Kapfer.

Hamburg.

Vorschlag zu einem vollständigen Unterricht in der Schiffahrt ... 36 Quartf. 1786. bey Hoffmann. Hr. Cap. Müller zu Stade, erhielt den Preis durch diese Beantwortung einer Frage, welche die Hamb. Ges. zu Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe aufgegeben hatte. Da unter den Richtern gewiß Kenner, auch des Praktischen, gewesen sind, so wird hier zuärglich seyn, zu erwähnen, daß die Kenntnisse welche der Seemann in der Ausübung nöthig hat, auch neuere astronomische, besonders Navers Längenmethode und Douwes Art, die Breite außer Mittag zu finden, empfohlen werden, nicht daß der gemeine Schiffer die tiefste Theorie haben sollte, aber doch werden bey ihm Elementarkenntnisse gefordert, vermöge der er Erfindungen, die auf höhern beruhen, brauchen kann. Ein patriotischer Bürger, wie er sich nennt, hat gegen diesen

diesen Aufsatz Erinnerungen bekannt gemacht, die hier gedruckt sind. Sie betreffen aber nicht Hr. W. Lehren selbst, sondern nur Aeußerungen die der D. nicht respectuös genug gegen Hamburg findet, Er selbst aber nimmt sich die Freiheit zu schimpfen. Hr. W. vertheidigt sich gegen diese Anklage.

Helmstädt.

Häßner.

Untersuchung der krummen Linie, in welcher zwey Seiten eines gegebenen Dreyecks unter gleichen Winkeln erscheinen, von Anton Julius Häfeler; 1785; 27 Quart, 1 Kupfert. Die Aufgabe war von Hr. Dr. Klügel vorgeschlagen worden. Ein paar gerade Linien, von ungleich gegebenen Längen, machen einen gegebenen Winkel. Aus irgend einem Punkte in des Winkels Ebene, sollen sie beide unter gleichen Winkeln erscheinen. Der Ort des Punktes ist eine krumme Linie, deren Gleichung auf den dritten Grad steigt, gehöret zu Newtons 34 Specie. Sie geht durch beide Endpunkte der geraden Linie, auch durch des Winkels Spitze. Allerley merkwürdige zum Theil unerwartete Eigenschaften erläutert. Wenn beide gerade Linien gleich sind, oder in eine gerade Linie fallen, wird die krumme Linie ein Kreis. Soll sie nicht in der Ebene des Winkels liegen, so bekommt sie eine ähnliche, aber vielmehr verwickelte Gleichung. Die Schrift zeigt sehr viel Einsicht in die Analysis, und große Geschicklichkeit im Gebrauche solcher Kunstgriffe. Ihr Verf. hat sie seinem Vater dem Hr. Wdt Häfeler zu Amelunxborn zugeeignet, von dem er frühzeitig Unterricht in Mathematik und Pöppst erhalten hatte. Nach anderthalb jährigen Aufenthalte in Helmstädt, wollte er seinen Fleiß in Göttingen fortsetzen, starb aber daselbst wenig Wochen nach seiner Ankunft den 2. Decemb. 1785. 21½ Jahr alt. Was er schon geleistet hatte, berechnete

tigte bey seinen Gaben und Eifer, selbst der Unterstützung, die ihm äußerliche Umstände gewähren konnten, zu großen Erwartungen.

Beckmann

Leipzig.

In der Müllerschen Buchhandlung ist zu haben: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Schäfereyen in Spanien, und der spanischen in Sachsen und Anhalt-Deßau von Georg Stumpf, 10 Bogen in Octav. Ein lesenswürdiger Aufsatz, welcher die in Thüringen und im Deßauschen durch Einführung der spanischen Schaafse bewirkten Verbesserungen der Schäfereyen erzählt, berechnet und zur Nachahmung empfiehlt. Der V. giebt den Rath, spanische Wölfe aus sächsischen Privatschäfereyen anzukaufen und bald nach der Erndte kommen zu lassen. In der gräflich Witzumshenschen Schäferey zu Wölfe werden junge Wölfe zu 3 $\frac{1}{2}$ Thaler, alte zu 5 Thaler verkauft, die aber etwas klein sind, doch untadelbaste Wölfe haben. Aus Spanien selbst Wölfe kommen zu lassen, sey gar zu mißlich; und Mutter-schaafe von spanischer Art zu kaufen, sey auch nicht zu rathen, weil die Schäferey zweierley Wölfe, feine und noch feinere, erhalte. Das Salz solle den Schaaften Abends gegeben werden, wie es in Spanien geschieht; dadurch würde verhütet, daß die Schaafe sich nicht durch zu viel Saufen schaden. Von den spanischen Schäfereyen liest man hier manche neue Nachrichten aus den Beobachtungen eines Mannes, der selbst in Spanien gewesen ist. Dasselbst sey die Verstümmelung der Schaafe doch nicht ganz ungebrauchlich, indem die zahmen oder Manfas, welche zu Führern bey der Heerde dienen, wirklich castrirt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 12. Jan. 1786.

Göttingen.

Maene: 6

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Blumenbach in der Versammlung der Societät der Wiss. am 24. Dec. v. J. enthielt dessen neuere Bemerkungen über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte. Der Raum gestattet uns nur ein paar derselben zu berühren. Erst ein Wort von der Allgemeinheit des Bildungstriebes, als wovon man auch in der unbelebten Natur immer mehr Spuren entdeckt: und dahin das Gebiethe der eingeschachtelten Keime auszudehnen, hat man für bey nicht dürfen einfallen lassen. Selbst die Wolken haben ihre bestimmte Gestalten und der electrische Strohmbildet die fetinigen u. s. w. Im Mineralreich giebt es crySTALLINISCHE Vegetationen,
 die,

die, — so unermesslich auch die Kluft zwischen jenem Reiche und den organisirten bleibt, — doch in der äußern Form eine auffallende Aehnlichkeit mit gewissen organischen Körpern haben. Wie z. B. manche Arten des Peruanischen metal *machacado* mit eignen Noesen, zumal unter den Hypnös. Auch selbst gewissermaßen das Stüchmessen und die sogenannte Mengepresse. — Won da wendet sich der Verf. zu den organisirten Geschöpfen.

Da man sich bey den Reproductions-Versuchen doch in allem Ernst die Ausflucht erlaubt hat, als ob die Natur auf solche Verzweigungsfälle gerechnet, und deshalb partielle Keime in duplo und triplo auf die Reserve gelegt hätte, so entkräftet er diesen Vorwand durch die Beispiele von der Entstehung ganz widernatürlicher, sonst im natürlichen Zu gar nicht existirender, organischer Theile, die bloß durch eine zufällige Krankheit veranlaßt worden; auf welche die Natur doch wohl schwerlich zum voraus gerechnet haben konnte. Besonders neuerzeugter Häute und Blutgefäße nach innern Entzündungen oder Wunden, bersten der Eingeweide &c.

Der einzige hier noch denkbare Nothbehelf, als ob solche, ganz außer dem Laufe der Natur erzeugte, Häute oder Blutgefäße am Ende vielleicht bloße Verlängerungen der benachbarten natürlichen Theile seyn könnten, wird sogleich durch die Beispiele von besondern Knochen widerlegt, die nicht etwa als Exostosen aus andern Knochen gewuchert sind, sondern ganz für sich zu bestimmten Absichten und doch in einer zufällig entstandnen Krankheit gebildet worden, um dem Fortgange derselben und ihren Folgen mdglichst vorzubeugen. Von der Art sind die bekannten Zwieselbeinchen (die sogenannten

ten offic. Wormiana) die am häufigsten beym innern Wasseropf — der doch aber selbst so oft die Folge einer ganz zufälligen Veranlassung seyn kann — mitten auf den ungeheuren FontanelLEN entstehen, und womit die natura medicatrix diese gefährlichen Lücken zu füllen trachtet, und ihnen daher die Knochenfasern der benachbarten Ränder der flachen Knochen des Scheitels und des Hinterhaupte wie Strahlen gleichsam entgegenstreckt, um in sie einzugreifen. — Jene Weichen gehören nicht zum natürlichen Bau, (auch finden sie sich nur äußerst selten bey Thieren oder an den Schädeln von wilden Vögeln), können folglich wohl schwerlich präformirt gewesen seyn. Und doch sind es wahre einzelne abgeordnete Knochen, mit ächten Näthen eingefügt. (Und wie kunstreich ist nicht der Bau einer ächten Naht mit ihren doppelten und dreifachen Reihen von Zapfen und Grübgen, die so bewundernswürdig ineinander greifen). Und zwar werden sie nicht etwa bloß von den benachbarten natürlichen Näthen der flachen Knochen umschlossen, sondern oft liegen ihrer mehrere dicht neben- und untereinander, so daß sie folglich unteugbar auch ihre ganz eignen neuerzeugten Näthe bilden. — Die Schlußfolgen ergeben sich von selbst. Können einmal vollkommene besondere Knochen da gebildet werden, wo an keinen dazu präformirten Keim zu denken ist, wozu braucht denn überhaupt der ganzen Einschachtelungshypothese.

Ein anderer Grund: die thierischen Mißgeburten. Manche derselben, z. B. die mit doppelten Leibern und einem gemeinschaftlichen Kopf sind von der Art, daß sie nach der ausdrücklichen Behauptung des Hrn. v. Haller und anderer Verfechter der Keime nicht etwa durch das Zusammenwachsen zweyer Keime

und andre dergleichen Zufälle entstanden seyn, sondern in der ursprünglich monströsen ersten Anlage eines einzelnen Keims ihren Grund haben sollen: d. h. sie waren schon von je als Mißgeburt präformirt. Nun aber — sind diese Mißgeburten unter gewissen Hausthieren so gemein und doch unter den wilden Thieren derselben Art fast unerhört. Soll das also der Schöpfer so prädestinirt haben, daß von den ineinander eingeschachtelten Keimen einer Gattung von Thieren, z. B. von Schweinen, die monströsen gerade dann erst an die Reihe der Entwicklung kämen, wenn der Mensch sich erst diese Thiere unterjocht haben würde; und daß diese Keime zu Mißgeburten dann auch just bloß den unterjochten und nicht den zu gleicher Zeit wild lebenden Individuis zur Entwicklung anheimfallen müßten. — Hingegen hat es hoffentlich nichts widersinniges, anzunehmen, daß nach der Unterjochung der Hausthiere, wodurch ihr ganzes Naturell gleichsam umgeschaffen worden, ihre ganze körperliche Konomie so viel Veränderung erlitten; daß dann auch ihr Bildungstrieb etwas von seiner sonstigen Bestimmtheit verlohren hat, und daß folglich diese Thiere, so wie sie dadurch in unzählige Spielarten degeneriren, so auch den Monstrositäten häufiger unterworfen seyn können.

Dies alles erhält noch mehr Gewicht durch den erblich werdenden Schlag anfänglicher Künsteleyen oder zufälliger Verstümmelungen am Körper; die sich wieder mit den Keimen nicht reimen lassen. Die bekantten und täglich sich mehrenden Beispiele von Thieren, z. B. von Hunden, denen der Schwanz und die Ohren abgeschnitten worden, und die dann eben so von Mutterleibe an verstümmelte Junge werfen. — Hr. B. führet aus seiner eignen Bekanntschaft

kenntlich Personen an, welche die Spuren ihrer in der Jugend empfangnen Wunden auf ihre nachher erzeugten Kinder aufs unverkennbarste fortgepflanzt haben. — Vielleicht daß in ehnmaligen absichtlichen Verwundungen und Künsteleyen an Bildung des Körpers ein Grund mancher jetzt angebohrnen körperlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte liegt. So ist es zwar ausgemacht, daß heutiges Tages die Negerkinder schon mit der platten Nase geböhren werden. Hr. B. hat selbst solche von Natur stumpfnasige Embryonen von Negern und Hottentotten in seiner eignen Sammlung und im academischen Museum untersucht: Aber er führt die gütigsten Reisebeschreiber noch aus dem vorigen und aus dem 16ten Jahrhundert an, die Augenzeugen waren, wie man den neugebohrnen Wilden die Nase platt quetschte.

Insbondere von der gewaltsam erkünstelten eignen Form der Schedel bey so vielen Völkern. (— Es hat Leute gegeben, und darunter sogar einen Anatomen und Mitglied der Pariser Akademie der Wiss. Hr. Sabatier, die überhaupt bezweifelt haben, daß dieses gewaltsame Pressen der Kinderköpfe einen dauerhaften bleibenden Eindruck auf ihre nachherige Form machen könne. Hoffentlich hat Hr. S. die ganze, bey manchen wilden Nationen fast Jahre lang dauernde, und von den besten Reisebeschreibern so genau angemerkte Proceedur nur nicht gekannt, da z. B. manche des Kindes Wiegebret nie anders, als mit dem Kopfeum einen Fuß tiefer als das untre Ende hängen, damit die ganze Last den anfangs so weichen nachgiebigen Scheitel, der hinten noch dazu in eine besonders dazu gemachte Vertiefung zu liegen kommt, unaufhörlich wider einen platten Sack voll Sand pressen muß,

muß, der am obern Ende der Wiege aufgestellt ist, u. s. w. —)

Die berühmte Stelle in Hippocratis Werke von Luft, Wasser und Cima, von den macrocephalis am schwarzen Meere, die weiland aus Bizarrerie ihren neugeböhren Kindern die Köpfe langgepreßt hatten, und wie diese durch lange Generationen wiederholte Sitte endlich zum erblichen Schlag — jene Form den Kindern angeböhren worden. Hr. B. vergleicht damit die Nachrichten neuerer Reisenden von asiatischen und europäischen süd östlichen Völkern, die entweder den Kindern noch jetzt die Köpfe lang pressen, wie die Drusen, die mehresten Insulaner des Archipelagus ic. oder deren Köpfe jetzt auch ohne gewaltsame Hülfe eine eigne sonderbare Gestalt annehmen. — Unser ehemaliger gel. Mitbürger Hr. Dr. Philiteo aus Epirus hat ihn benachrichtigt und an sich selbst gezeigt, daß die Epiroten ein paar eigne Sonderbarkeiten an der Form ihres Hinterkopfs haben; nemlich eine breite flache Delle mitten auf dem Scheitel und ein paar ungewöhnlich starke Erhabenheiten zu beiden Seiten des Hinterkopfs. Hr. Ph. glaubt aber, es sey die nun erbliche Folge einer ehmalis Mode gewesenenen Künstleey. — Vollkommne Parallelfälle zu der Hippocratischen Erzählung, von eben solchen vor maligen Künstleeyen, die nachher zur angeböhrenen Natur worden, an den Köpfen gewisser americanischer Wilden.

(Beyläufig von der Absicht und dem Nutzen dieser Künstleeyen. Sie haben nicht immer blos eingebilbete Schönheit zum Zweck: sondern die nord americanischen Wilden z. B. thun es, nach der Versicherung kundiger Reisebeschreiber, um durch den so lange anhaltenden Druck auf den noch weichen

den Kopf die Augenbhlen allgemach weiter ausein-
 ander zu treiben, und sich dadurch einen weitem
 Gesichtskreis zu verschaffen, der ihnen auf der
 Jagd ic. sehr zu statten kommt. Dieß hat Hr. B.
 in 9 porträtmäßigen Abbildungen solcher Indianer
 bekräftigt gefunden: auch durch den Schedel eines
 ihrer Heerführer, dessen wir schon in unsern Blät-
 tern Erwähnung gethan haben. — In manchen
 Gegenden von America ist diese Sitte schon im 16. n
 Jahrhundert von der römischen Geistlichkeit verbo-
 then worden: z. B. in einem besondern Canon der
 dritten Kirchenversammlung zu Lima A 1585. —
 Hingegen ist sie bis jetzt sogar von den freyen Ne-
 gern, die unter den Caraißen wohnen, arggenommen
 worden, um dadurch ihre freygebohrnen Kinder von
 den Kindern der Neger-Sclaven aufzuzeichnen. —
 Endlich über den Grund der Schwierigkeit bey
 der tierischen Bastardzeugung, als welche be-
 kanntlich nur unter sehr nahverwandten Gattungen
 statt findet. — Die Befruchtung der prä-ormirten
 Keime nehmen an, bey der Befruchtung werde durch
 den Reiz des männlichen Saamens das Herzden
 im Keim, das seit Erschaffung der Welt gleichsam
 erstarret gelegen, nun zum ersten Schlage angereizt.
 — Nun aber steht bekanntlich der Grad der Reiz-
 barkeit des Herzens mit dem Alter des Thiers in
 umgekehrten Verhältnis. Das Herz im Keime
 müßte folglich das reizbarste Wesen in der Natur
 seyn. Warum sollte nun aber dieses Herzgen, das
 in der Folge, d. h. bey immer mindrer Reizbar-
 keit, selbst im Alter ic. für jeden chemischen oder
 mechanischen Reiz empfindlich ist, in jener Zeit,
 wenn es irgend da wäre, einzig und allein für den
 Reiz des männlichen Saamens empfänglich seyn?
 warum sollte es nach dem eignen Geständniß und
 den

den fruchtlosen Versuchen der Weisheit des Evolutionensystems gegen alle andre weit schärfere Reize, durch Galle, Harn, Eßig, Weantwein ic. so wie gegen den electricischen Funken ic. taub bleiben? und sich nicht einmal durch jeden andern männlichen Saamen von einer andern Thiergattung erwecken, und dadurch den Anfang zu der vorgeblihen Entwicklung machen lassen?

Leichter wird es zu begreifen, daß die rohen ungeformten (keinen präformirten Keim enthaltende) Zeugungsstoffe, die sogenannten Saamen beider Eltern, einander genau homogen seyn — eine bestimmte Mischbarkeit zusammen haben müssen, wenn nach ihrer Mischung und Zeitigung ein Bildungstrieb in ihnen rege werden soll.

Aus der Mischung zweyer verschiedner Zeugungsstoffe erklärt sich dann aber auch die Mittelgestaltung der Bastarde, die sie von beiden Eltern an sich haben, die hingegen der Lehre der präformirten Keime sehr ungünstig ist. Denn — da ihre Anhänger dem väterlichen Saamen außer seiner erweckenden Kraft, dennoch auch so große bildende Kräfte zuschreiben müssen, um die angekommene Gestaltung des weiblichen Keims zur Bastardgestaltung umzuschaffen, so ist nicht abzusehn, wezu denn also überhaupt der Keim präformirt gewesen zu seyn brauchte, und warum nicht die ganze Bildung dem durch die Zeitigung im gemischten Zeugungsstoffe erregten Bildungstriebe überlassen seyn soll. — Mit einem Worte, man kann bey den vermeynten Keimen durchaus doch den Bildungstrieb nicht entbehren: Aber wohl ist dieser allein ohne alle Beyhülfe der Einschachtelungshypothese hinlänglich befriedigend.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 14. Jan. 1786.

Leipzig.

Käfer.

In der J. G. Mällerschen Buchhandlung: Reise durch Sachsen in Rücksicht der Naturgeschichte und Oekonomie unternommen und beschrieben von *Nathanael Gottfried Leske*. 1785. 548 Seiten in gr. Quart; 18 eingedruckte Biquarten, 39 Kupfert. in Quart; acht Ausfichten in Realfolio bey den illuminirten Exemplarien. Eigentlich betrifft diese Reise nur die Oberlausiz, fängt sich in Königsbrück, den 29. May 1782 an, und endigt sich in Herrenhuth d. 26. Sept. Diese Provinz zog als Vaterland Hrn. L. Aufmerksamkeit am meisten an sich. Muskau ist sein Geburtsort, auch ward er nach Bekanntmachung seines Unternehmens am meisten von Oberlausizern unterstützt. Aus dem großen und mannichfaltigen Vorrathe von Hrn. L. Demer

Bemerkungen läßt sich hier nur einiges auszeichnen. An Keulerberge bey Königsdorf fand er mehrere merkwürdige Insecten, die meist hier abgebildet sind. Eine neue Art Schnellkäfer, *Clater pilosus* 4 var. *l. lang.* Die Larven vom *Dermestes piniperda* in der saftigen Rinde junger Bäume, daß also diese Insecten wohl die Ursache sind, warum diese Bäume krank werden, nicht sich nur in kranken Bäumen aufhalten. Noch einiges von diesem Insecte. Noch neue Insecten: *Silpha rufa*, *Chrysomela* (*Citela* Fabr.) *rusticaria*, *Carabus lepidus*, *Aranea*, *oculis 8*, *6 situ lunari*, *corp. ovato nigro brunoque varieg.* Eine sumppächte Lebe, die nicht vier Stück Rindvieh nähren konnte, hätte wohl 100 erhalten können, wenn die Gemeinheit nicht die Urbarmachung gehindert hätte. Eine illuminierte Abbildung der *Caila palustris*. weil die Fl. dan. Tab. 422 der Natur nicht völlig entspricht. Maunwerk bey Musku. An der Zimmerung in den Graublen, *B. Mus radiformis*, und *B. globosa*, abgebildet. Die Einwohner auf dem Lande sind leibeseigne, oder, im gemilderten Ausdrucke, Erbhunterthanen. Ihr Herr giebt ihnen das Inventarium, sie können aber kaum den Lebensunterhalt aus ihrem Grundstücke nehmen, und bedürfen daher oft der Milde des Standesherrn, welches jetzt der Hr. Graf v. Callenberg ist, dessen Güte sehr gerühmt wird. Nachrichten von den Wenden, illum. Abbildung einer wendischen Trauung und wendischer Trachten. Eine sonderbare Verfeinerung in einem Feuersteine, Hr. L. hält sie für den Steinkern eines Belemniten. Der Pastor Eberhard in Haynichen hat sich von Besorgung der Wirthschaftsangelegenheiten, auf eine wenig gebräuchliche und vortheilhafte Art, losgemacht: Seine Bedemuth um den dritten Theil verpächet, so daß der Pächter Bearbeitung und Aufwand

Aufwand trägt, davon er vom Ertrage $\frac{2}{3}$ genießt, und dem Predsler $\frac{1}{3}$ in Natura giebt. *Corrigiola litoralis* Summter beschreibet, weil die Abbildung Fl. dan. t. 332; nicht genau genug ist. An Kersdorf wird stark mit gebrannten Kalle gedüngt, abgewechselt mit animalischer Düngung. *Phalaena granella* L. legt auf Wäldern, im Frühjahr Eyer ins Getraide, die Raupe, die weiße Hornmade nagt die Haut des Getraides ab, verspiert sich alsdann, in Ritzen des Bodens und der Wände. Also kann man um diese Zeit die Puppen zusammenkehren. Der schwarze Kornwurm, *Corculio granarius*, zeigt sich schon im Frühjahr als Käfer. Man bildet aus dem aufgeschütteten Korre kleine Bergsrücken und steckt lange Epäne hinein. Die Käfer kriechen daran in die Höhe und werden so abgelesen. Auch sollen sie den Geruch von wilden Hopfen nicht vertragen können. Wie der Besitzer von Königshain Hr. v. Schachmann die Frondienste gegen ein Dienstgeld aufgehoben hat. Am Stamme eines Kastanienbaums wurden Maykäfer vergraben; Er erhielt vor allen andern, die zu gleicher Zeit und in gleichen Boden gepflanzt waren, ein ausgezeichnetes Wachsthum. Zu Ullersdorf ist das Uckergeräthe wegen des sehr feinigten Bodens sehr stark mit viel Eisen versehen, hier abgebildet. Der Haber wird recht zeitig und zwar obenauf gesäet, wenn es die Witterung zuläßt schon im März, dann nach der Länge der Breite eingeeget, wenn er drey bis vier Wochen alt und Fingers lang ist, nochmal mit der Cege nach Länge und Queer überfahren. So wird die Erde locker, das Unkraut ganz getilgt, der Haber besetzt sich besser: Man nennt es: Hasberpfropfen. Ein Verwalter, ließ einen alten Kalksteinbruch, der seit hundert oder mehr Jahren verlassen war, abräumen, oder unweit desselben einschlagen,

schlagen, und erhielt einen Preis von 50 Rthlr. der auf Entdeckung eines neuen Kalksteinbruches gesetzt war. Eine Probe, wie es geht wenn man die Beschaffenheit des Landes nicht kennt. In Jauermit bey Görtz giebt der katholische Schulmeister, sein Schulgeld nicht zu missen, den evangelischen Dorfkindern nach Luthers Katechismo Unterricht. Basaltgebürge bey Dittersbach und Ostrij, beschrieben und abgebildet, mit weißer Lava, und großen, dem Anscheine nach nicht ganz geschmolzenen, Granitstücken durchzogen. Proben die mehr Raum erfordern, z. B. Beschreibungen von Gebürgen u. d. g. können begreiflich hier nicht hergebracht werden. Von den beiden auf den Titel erwähnten Gegenständen, ist hiez sehr viel zu lernen, auch von der Landesbeschreibung; Hr. Lette verbessert oft die vorhandenen Charten, und ist im Stande eine richtigere zu liefern. Selbst der Liebhaber der Geschichte und des Alterthums, findet viel unterhaltende Nachrichten, auch Abbildungen, z. B. Ruinen der Klosterkirche von Dybin bey Görtz, ein Grabstein eines Ritters mit der Jahrzahl 1313. Die vielen Abbildungen von Gebürgen sind dem Naturforscher lehrreich, und dem Auge ergötzend. Den großen Vorrath von Zeichnungen dieser Art hat Hr. L. nicht ganz mittheilen können, weil in Deutschland Bücher, die kostbar seyn müssen, nicht Käufer genug finden. . . . Wenigstens Bücher von Deutschen, für Ausländische hat der Deutsche eher Geld.

Fischer.

Edinburgh.

Von daher erhalten wir einen schätzbaren Beytrag zur allgemeinen Pathologie und Therapie, wodurch nicht nur manches Capitel dieser wichtigen Theile unsrer Kunst neue Aufschlüsse wirklich erhält, sondern sich auch sicher eine weitere Ausfüßrung der hier

hier gegebenen Winke noch mit Recht versprechen kann. Eine genaue Auszeichnung (ob sie schon etwas spät kömmt) des Inhalts und Zwecks des vor uns liegenden Buches, *Observations on the animal oeconomy and on the causes and cure of diseases. By J. Gardiner, M. D. etc. printed for W. Creech 1784. 458 Seiten in gr. Octav* (ohne Vorrede und Register) mag dazu dienen, unser oben gefälltes Urtheil zu rechtfertigen, zugleich aber auch die Aufmerksamkeit der deutschen Aerzte auf ein noch wenig bekanntes Buch, das es doch sehr zu seyn verdient, zu erregen.

Der D. (Präsident des königl. Collegiums der Aerzte zu Edinburgh) äussert in der (8 Seiten langen) Vorrede, daß, so weit auch immer die Fortschritte der Kunst in neuern Zeiten vorgerückt sey, ein Gleiches von der Kenntniß der innern Einrichtung unsers Körpers (mit kurzen Worten, der Physiologie) sich nicht sagen lässe. So läge z. B. die Lebenskraft, die Wirkungsart so mancher Reize (stimuli); die Gesetze der allgemeinen und besondern Mitleidenschaft (sympathy) u. a. m. noch immer in tiefe Finsternisse eingehüllt; freilich gäbe es Theorien und Systeme genug darüber; sie dienten aber selten zu etwas mehr, als den jungen, angehenden Arzt, statt zu belehren, irre zu führen. Und es sey daher sehr zu wünschen, daß einmal die Arzneywissenschaft von dem alten Vorwurf befreyt werden möchte, als sey sie nur auf bloße Muthmaßungen gebaut. Dazu etwas beizutragen, habe er sich vorzüglich bey Bekanntmachung dieser seiner Bemerkungen vorgenommen; indem er fest überzeugt sey (und wer wird es nicht mit ihm seyn?), daß, bios durch Beobachtungen und Thatfachen allein, hier Befriedigung gegeben werden könne. Mit vieler Bescheidenheit sagt daher der D. hinzu, eine vollständige, den vorge-

setzten Gegenstand ganz erschöpfende, Abhandlung zu liefern, sey etwas, das seine Fähigkeiten übersteige, und sey daher nie in seinen Plan gekommen. Das Buch selbst ist in neun Capitulibus mit fortlaufenden Paragraphen (271 an der Zahl) abgefaßt, deren Ueberschriften wir nur kurz anzeigen wollen. Von der Lebenskraft (ihren Sitz nimmt er mit Alex. Monro im Gehirn, kleinen Gehirnen und dessen Fortsätze, besonders dem Rückenmark an). Von Nerven, Mitleidenschaft und Reizen. Von den Wirkungen der Hitze und Kälte (seine hier und da von Eravord's Theorie abweichende Meinungen unterstützt er mit guten Gründen). Von Fiebern im allgemeinen (wo viele interessante Auszüge aus den Papieren des Sir John Dingle, die er dem königl. Collegium der Aerzte durch ein Vermächtniß hinterlassen hat, vorkommen: Sehr ungern aber vermissen wir hier einen Namen, dessen doch vorzüglich hätte Erwähnung geschehen sollen, den von W. Lullien). Vom einfachen Catarrh (nicht unterdrückte oder gehinderte Ausdünstung sey die Ursache des Catarrhes, wie Keil bereit durch Versuche darzuthun habe, sondern, nach seiner Meinung, entsünde ein Catarrh von dem der Oberfläche der Haut applicirten Reiz der Kälte, und der Sympathie zwischen der Haut und den Schleimdrüsen (richtiger wohl, den Enden der ausstreichenden Gefäße) der Lungen.

Als Probe der practischen Grundsätze des V. wollen wir seine Heilart des Catarrhes kurz mittheilen: Hauptindication sey hier, allem Hang zur Entzündung so geschwind nur möglich abzuhelfen. Das werde durch freye, ungehinderte gelinde Ausdünstung schon sehr kräftig bewirkt; aus der Ursache müßte sich der Kranke etwas wärmer als gewöhnlich halten, viele säuerliche Getränke zu sich nehmen,
wärme

warme Dämpfe einhauchen (Mudge's Inhaler findet also hier seine Stelle, s. diese Wäcker 20. S. 116-20 und 704. 31. S. 1101), warm haben, und den Leib durch Hülfen von Mittelsalzen gelinde offen erhalten. Diefers sey Ueberlasse: nothwendig, ja, bey jedem heftigen Catarrh das e. sie Mittel; Blasenfleischer ve. hände er insgemein damit, und gäbe zugleich kleine Dosen Salpeter von 4-10 Gran mit zweymal so viel Weinsleinrahm in einem großen Glas Wasser aufgelöst und mit Zucker hinreichend versüßt; zum Abführen bediene er sich Glauber's oder Stagnette Salz, letzteres vorzüglich gern mit einem Zusatz von Citronensaft. Kleine Dosen Opium (den sechsten oder achten Theil eines Gr. oft bis $1\frac{1}{2}$ Gran in 24 Stunden) habe er hier, besonders bey'm Husten, sehr dienlich gefunden, und zwar rühmt er dazu vorzüglich die trochisci bech. nigri Edimb., die er so verschreibt, daß 7 Stück eines Gran Opium enthalten. Zu gleicher Zeit giebt er alle 2-3-4 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Brechweinstein in hinreichend Wasser aufgelöst, mit der gewöhnlichen Salzmißtur. In hartnächtigen Catarrhen, wo sich rheumatische Schmerzen im Hals, Armen und Schultern zugleich einfinden, giebt er mit noch besserem Erfolg Dover's Pulver, alle 2 Stunden zu 10 Gran; wovon selten über 3 Dosen nöthig sind. Manchmal lasse er auch, wenn der Kranke sich nicht im Zimmer aufhalten kann, die Rad. Scillae mit Seife zu Willen gemacht, nehmen, so daß Morgens und Abends 1 Gran verzehret wird.

Vom Catarrhalische (antiphlogistische Methode besonders angerühmt, und gelegentlich wird mancher Interessante beygebracht). Von der Cholera (als Wirkung der Hitze; nach hinreichenden Ausleerungen empfiehlt er hier, vermöge seiner Erfahrung, die Columbwurzel, von 10-15-20 Granen
in

in einem Eßlöffel Zimmt- oder Müntewasser, zwey-
 mal des Tages gegeben, gar sehr. Die Hauptsache
 thäten indessen peruvianische Rinde, Reiten und
 eine zweckmäßige gute Diät. Vom gallischen re-
 mittirenden und intermittirenden Fieber (den Brech-
 weisstein zieht er allen andern ausleerenden Mitteln
 vor (wenn er nur gewisser in seinen Wirkungen
 wäre!); viel zum Lobe des berühmten Fieberpulver
 des Dr. James's. Seinen darüber angestellten
 Versuchen nach, käme ihm folgende Mischung wohl
 am allernächsten, ein Gran Tart. emet. mit 20
 Gran vom calx antim. n. rat. Edimb. in einem
 gläsernen Mörtel genau zusammengerieben und in
 vier gleiche Theile getheilt. Mit sehr gutem Erfolg
 habe er, zur Reinigung der ersten Wege, alle 3-4
 Stunden eine solche Dosis nehmen lassen. Von
 Wechselfiebern (diese machen den Beschluß). Als die
 vorzüglichste entzündete Ursache dieser Fieber sieht er
 Ausdünstungen aus Sumpfigebenden (marsh miasmata)
 an. Nach hinlänglicher Reinigung der ersten Wege
 sey Opium (L. L. Syd. zu 20-40 Tropfen), unmit-
 telbar vor Anfang der Kälte, sehr dienlich. Peru-
 vianische Rinde sey und bleibe indessen doch das
 Hauptmittel; viel gutes wird über die Art, sie zu
 brauchen, gesagt; am besten vertrage sie der Magen
 mit Madetrarwein (nach unserer Erfahrung auch mit
 altem Jamaica Rum). In Fällen, wo sie nicht hin-
 reichen wollte, gab Dr. Saunders kleine Dosen
 der Senna und Nitabarbercinerur 7 Stunden vor
 dem Paroxysmus mit dem besten Erfolg. Diese ähn-
 liche gute Wirkungen erfuhr auch Hr. Drummond
 (Bataillons- Wundarzt) an sich selbst und 30 seiner
 Soldaten. Wahrscheinlich auf gleiche Art seyen die
 guten Wirkungen der Schwefelblumen gegen alle
 hartnäckige kalte Fieber zu erklären.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

8. Stück.

Den 14. Jan. 1786.

Berlin.

Gedert.

Bey Chr. Fr. Voß und Sohn: Moses Mendelssohns Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes. Erster Theil. 370 Seiten in Octav. Was der Verf. in der Vorrede von seiner Philosophie sagt, daß sie nicht mehr die Philosophie der Zeiten sey; und daß er, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, seit 15 Jahren fast gar nichts metaphysisches mehr habe lesen können; dieß wird, bey einem so entschiedenen Werthe seiner Schriften, in Absicht auf Gedanken und Einbildung, vom begierigen Lesen der gegenwärtigen schwerlich Jemanden abhalten. Wahr ist es aber, was er noch hinzusetzt, und traurig; daß viele, der Scheindemonstrationen aus willkürlichen Worterklärungen überdrüssig, auf andere Extrem der rous-
 sien

sten Sinnlichkeit gerathen; und nichts glauben wollen, als was sich sehen oder betasten läßt. Doch der Mittelweg, auf welchem, wie wir glauben, allein gründliche Erkenntniß entstehen kann, der Weg sorgfältiger Beobachtung der innern und äußern Natur, und vorsichtiger analogischer Vermuthung, hat, wie uns dünkt, mehr Freunde als je. Und wir hoffen, die Zeit ist nahe, wo er noch richtiger erkannt und allgemeiner gesucht werden wird; wenn die Explosion jener beiden abweichenden Stellungen, die jetzt noch einiges Geräusch verursachen, vollends verduftet seyn wird. In eben von gegenwärtiger Schrift unsern Verf. versprechen wir uns kräftige Beförderung dieses wünschenswürdigen Erfolgs. In ihrem Ziele sehr über das Sinnliche hinaus haben, ist doch in den Grundanlagen die Philosophie dieser Vorlesungen so natürlich, so ganz auf die Begriffe des gemeinen Menschenverstandes gebaut; sie verräth so oft, und so nachdrücklich, gerade Abneigung gegen die Metaphysiker, die sich nicht scheuen, Dinge zu leugnen, an welchen zu zweifeln dem gemeinen Menschenverstande nicht unzulässig ist; oder unmißlich genug sind, Fragen aufzuwerfen, die vermöge der Gründe und Gränzen unserer Erkenntniß unbeantwortlich sind: sie macht so manche Ungereimtheit und Leerheit dieser Metaphysik, bescheiden zwar immer, aber gründlich einleuchtend: das sie ohne Zweifel für manchen, der noch vom Schwindel derselben herumgetrieben wird, eine heilsame Arznei seyn muß. — Es geht nemlich den Untersuchungen über das Daseyn Gottes eine Art von Logik voraus; eine Erdterung der Begriffe von Wahrheit, Irrthum und Schein, von Ursache und Wirkung, vom Zusammenhange der sinnlichen und intellectualen Erkenntniß u. s. w. Hier konnten wir den Verf. nicht aus mit der voll-

kommensten

kommensten Beypflichtung, in allen wesentlichen Punkten, folgen; sondern wir mußten auch die große Deutlichkeit bey einer solchen Kürze, und manche ausnehmend feine und anmuthige Wendung desselben, bewundern. Besonders lieb war es uns, den Streit über den Idealismus auch von diesem Philosophen beurtheilet zu sehen, wie wir ihn immer beurtheilt haben; als eine Wortstreitigkeit. (Der Idealist will Worte nicht gebrauchen, die, auf eine höchst wichtige Weise sich unterscheidende Theile und Verhältnisse unseres Zustandes zu bezeichnen, der gemeine Menschenverstand bestimmt hat. Da er doch aber in seinem Zustande eben dieß hat und unterscheiden muß, was wir andern: so hat er immer zu wenig Ausdruck in seiner Sprache, er mag sich drehen und künsteln, wie er will. Er sündigt gegen die allgemeine Sprachlehre: und straft sich selbst dafür. So fällt wenigstens das Endurtheil aus; wenn der antiidealistische Dogmatiker einsieht, was er behaupten kann, und zu behaupten braucht). Eben deswegen glaubten wir aber auch nicht, wie doch der Verf. noch anzunehmen scheint, daß der Idealist in Absicht auf die Beweise vom Daseyn Gottes etwas verliere, oder entkräfte; da er nur die Theile seiner Erkenntniß anders benennt; aber dieselben Stücke und Verhältnisse, dieselben Gesetze des Zusammenhanges der Gegenstände des Verstandes anerkennen muß, wie andere — Zu kühn, oder wenigstens zu frühe, schien uns der Verf. den Satz anzunehmen, daß, wenn etwas wirklich ist, der Grund davon entweder in der Unmöglichkeit, es anders, als wirklich, zu denken, liegen müsse; oder darinn, daß es ein Gegenstand der Billigung seyn konnte, in seiner Güte. Denn hierbey wird ja schon die Abhängigkeit der zufälligen Wirklichkeit vom geistlichen Wesen vorausgesetzt?

Da dieser Einwurf dem Verf. unmdglich verborgen bleiben konnte: so fürchten wir, ihn nicht recht verstanden zu haben. Immer aber scheint es uns bedenklich, die Wahrheit unserer Erkenntniß, daß etwas wirklich ist, abhängig zu machen von irgend einer Erkenntniß des objectiven Grundes seiner Wirklichkeit. Dieser Zweifel, der uns gleich bey der Ansetzung des Grundsatzes S. 129 entstand, blieb uns bey allen folgenden Anwendungen desselben. Die unendliche Vollkommenheit eines nothwendig vorhandenen Wesens, setzt der Verf. als in unzähligen Lehrbüchern bewiesenen, voraus. (Nec. kann diese Beweise nicht völlig für das erkennen, wofür sie auszugeben werden; worüber er sich schon oft in diesen Blättern erklärt hat, wie auch in seinen Lehrbüchern). Wie leicht der Streit mit dem Pantheisten Wortstreitigkeit werden könne, so wie überhaupt die Streitigkeiten, welche die äußersten Gränzen unserer Erkenntniß berühren; macht der Verf. sehr begreiflich. Und hierbey findet er Gelegenheit, seinen sel. Freund, Lessing, als einen Vertheidiger des Spinozismus auftreten zu lassen, ohne daß das durch das Ansehn von Freireligion auf ihn fällt. Von der nähern Veranlassung dazu, die sich aus den neulich angezeigten Briefen des Hrn. G. R. Jacobi schließen läßt, wird hier noch nichts erwähnt. Auch wird bey der Widerlegung des Spinoza nicht sowohl auf dessen seyn sollende Beweise Rücksicht genommen, als vielmehr dem Hauptsatze selbst entgegenesetzt, was ihn verwerflich macht. Unter andern auch mit Recht dieses; daß Vorstellung und Gegenstand der Vorstellung, auch in Beziehung auf den vollkommensten Verstand, unser Verstand nothwendig unterscheiden muß. Auf die Frage: Was thut aber Gott zu seinen Gedanken noch hinzu, daß sie außer ihm auch wirklich werden, giebt

gibt er die — wir möchten fast sagen — kessinnig naive Antwort: wer dieß so eigentlich verfeher und sagen kann, mein Weser, der verfehet es auch zu thun. Nun kommen wir zu den letzten Schlüssen des Werf., wo wir ihm aber nicht mehr, wie dieß her, folgen können. Nämlich zu dem Versuch — wie er ihn selbst nennt — eines neuen Beweises fürs Daseyn Gottes aus der Unvollständigkeit der Selbsterkenntniß. Er beruht auf folgenden Sätzen: Nicht nur alles Mögliche müßte, als möglich, sondern auch alles Wirkliche, als wirklich, von irgend einem denkenden Weser gedacht werden; was sich kein denkendes Weser als möglich vorstellte, sey auch in der That nicht möglich u. s. w. Diese Sätze, sagt der W., scheinen dem gesunden Menschenverstande schon einzuleuchten. (Recens. muß bekennen, daß ihm dieß nicht so scheint; ja daß vielmehr bey dieser Grundlage ihm gleich die Hoffnung eines daraus zu gewinnenden neuen Beweises verschwand). Er setzt hinzu: Jeder mögliche Begriff wird als Gedanke in einem denkenden Wesen gedacht. (Aber dieser Satz: Jeder Begriff, qua talis, subjectivisch, erfordert ein denkendes Subject, ist schon nicht mehr einerley mit dem: Alles denkbare wird wirklich gedacht. Alles denkbare giebt einen Begriff, wenn ein Verstand dazu vorhanden ist). Weiter heißt es: Jede Wirklichkeit, wenn sie wahr seyn soll, muß von irgend einem Wesen als Wahrheit erkannt und begriffen werden; der Sache muß ein Begriff entsprechen; jedes Object muß in irgend einem Subjecte dargestellt werden. (Wieber wie vorher, wenn es Object ist, in sensu composito. Der Schluß vom Objectiven aufs Subjective bleibt immer bedingt, wenn das rechte Subject im rechten Verhältnisse da ist. Zur kategorischen Folgerung steht Recens. noch

noch keinen Mittelbegriff.) Die Unzulänglichkeit des Bisherigen scheint der Verf. in der Folge selbst bemerkt zu haben; er giebt ihm daher noch eine Verstärkung, die etwas mehr Schein hat. Sie beruht auf dem Grunde, daß eine bloße Möglichkeit nicht Beschaffenheit eines wirklichen Dinges seyn könne; daß die sogenannten Fähigkeiten oder Möglichkeiten bey wirklichen Dingen im Grunde nichts anders bedeuten, als, daß aus den wirklichen Eigenschaften derselben sich begreifen lasse, daß unter andern Umständen diese Dinge anders seyn würden. So bedeutet die Ausdehnbarkeit des Goldes, daß es unter gewissen Umständen ausgedehnt wird. Also haben alle Möglichkeiten ihr idealisches Daseyn in dem denkenden Subjecte. Also ist eine nicht gedachte Möglichkeit ein wahres Un Ding. Also muß alles Erkennbare erkannt, alles Denkbare gedacht werden. Also giebt es einen vollkommensten Verstand. (Necens) kann aus den Gründen keine andere Schlussfolge finden, als diese: Gleichwie das Ausdehnbare dasjenige ist, was, wenn die äußern Bedingungen dazukommen, wirklich ausgedehnt wird: so ist das Denkbare so viel, als was gedacht wird, wenn der rechte Verstand im rechten Verhältnisse dazu vorhanden ist. Lassen wir, nach des Verf. eigenem Rathe, das verhängliche Wort, Möglichkeit, Denkbare, weg, setzen die Definition statt des Definitums; was keinen Widerspruch in sich faßt, erklären wir für denkbar; daher alles mögliche und alles wirkliche. Wie nun von dem Satze: Alles Wirkliche und alles Mögliche ist vom Widersprüche frey, zu dem Satze kommen: Alles Wirkliche und Mögliche wird von irgend einem Verstande gedacht? Geht der erste verloren, wenn der letzte geleugnet wird? Eben so wenig hat der Beweis für die Realexistenz des Nothw.

Nothw. und Unendl. Wesens aus dem Begriffe, welcher freilich Idealexistenz mit zu seinen Bestimmungen erfordert, in der Art, wie ihn der Verf. hier wieder vorträgt, für uns einleuchtende Grundlichkeit. Immer sehen wir mehr in der Conclusion als in den Prämissen liegt; eigentlich auch immer eine kategorische Conclusion, wo nur Grund zur hypothetischen ist: Wenn mein Begriff nicht bloßes Ideal ist; so kommt seinem Objecte die Existenz nothwendig zu. Bevor aber jene Bedingung zur Kategorie wird; hilft mir die Idealexistenz unter, dazu so unvollständigen, mehr negativen als positiven Begriffs nicht wozu sie helfen soll. In den Zusätzen kommen einige treffliche Erläuterungen metaphysischer Wortfreistheiten vor. Besonders S. XI eine meisterhafte Abfertigung einer tiefstänigen — Grille. Und sonst noch manche nützliche Winke für diejenigen, die eine Nordwestpassage suchen, in metaphysischen Gegenden außerhalb den Bezirken des menschlichen Verstandes.

Leipzig und Coppenhagen. *Gmelin*

Entomostraca seu insecta testacea, quae in aquis Daniae et Norwegiae reverit. descripsit et iconibus illustravit O. Fr. Müller. In der F. G. Müllerschen Buchhandlung 1785. Quart, 134 S. und 21 Kupferplatten. Auch dieses Werk trägt ganz das Gepräge des tiefen Forschers, der unferer Wissenschaft nur zu früh entrißen worden ist. Nur die Thiere, welche Linne' unter der Gattung Monoculus vereinigt hatte, bezeichnet der N. mit diesem Namen, aber statt 9 Arten, die Linne' anführt, macht er uns mit 63 meistens mit bloßen Auge kaum bemerklichen Arten bekannt, die er nur in den dänischen und norwegischen Gewässern, und größtentheils zuerst gefunden, und hier genau beschrieben

beschrieben und meisterhaft mit lebendigen Farben geschildert, geliefert hat: Sie sind aber unter II Gattungen vertheilt, und diese wieder in Ordnungen und Rotten gebracht. I. Ordnung: Mit einem Auge. 1. Mit einer Schale aus einem Stück, den Napfmuscheln ähnlich. 1. Gattung: *Amydone* mit 4 Füßen. 1. *Satyra*, auch von *Wichborn* und *Baker* bemerkt, mit eyrunder Schale, und stumpfen, senkrecht ausgestreckten Fühlstangen. 2. *Silena* mit ovaler etwas breittlicher Schale, und schief ausgestreckten Fühlstangen. 3. *Maenas*, mit ovaler Schale, horizontal ausgestreckten Fühlstangen, und am Grunde abgestumpftem Riebe. 4. *Fauna*, mit länglichter Schale, und nach oben ausgestreckten Fühlstangen. 5. *Baccha*, mit kreisrunder Schale, horizontal ausgestreckten Fühlstangen, und Zacken zu beiden Seiten des Schwanzes. 6. *Thyas* mit weiter Schale und darauf liegenden Fühlstangen. 2. Gattung: *Nauplius* mit 6 Füßen. 1. *brachearius* mit kreisrunder Schale ohne Borsten. 2. *sal-tatorius*, schon von *Baker* bemerkt, mit eyrunder Schale, und Borsten an ihrem hintern Theile. II. Mit einer Schale aus zwey Stücken, den Muscheln ähnlich. 1. Gattung: *Cypris* mit 4 Füßen. 1. *de-lecta*, schon von *Leder Müller* bemerkt, mit nierenförmiger durchsichtiger Schale. 2. *ornata*, mit eyrunder, grün gestreifter, und nach vornen zu ausgehöhlter Schale. 3. *laevis*, schon von *Geoffroy* beschrieben, mit glatter und halb kugel- und halb eyrunder Schale. 4. *Fasciata*, mit langer Schale und einem grünen Bande. 5. *strigata*, mit nierenförmiger brauner Schale und drey weißen Bändern. 6. *vidua*, mit kugelrunder Schale und drey schwarzen Bändern. 7. *pubera*, *Linne's* fliegender Art; 8. *pilosa*, mit eyrunder brauner Schale, welche vornen und hinten mit steifen Borsten eingest

faßt ist. 9. monacha, mit schwarzgestreifter vornen abgestumpfter Schale. 10. crassa, mit ziemlich keulenförmiger, nach vornen zu breiterer Schale, und einem schiefen rothgelben Bande. 11. candida, mit schneeweißem bennähe eyrunder Schale. 2. Gattung: Cythere mit 8 Füßen. 1. viridis, mit nierenförmiger zotiger Schale; 2. lutea, mit nierenförmiger glatter Schale. 3. navida, mit länglicher glatter Schale. 4. gibba, mit eyrunder Schale, welche mit Borsten, und auf beiden Seiten mit Bläschen besetzt ist. 5. gibbera, mit eyrunder glatter Schale, die auf beiden Seiten zwey Bläschen hat. 3. Gattung: Daphnia mit 8 + 12 Füßen. Diese Gattung hat Linne' in die einige Art des Wasserfloh's zusammengedrängt; die Arten die hierher gehören, legen Eier, und bringen zugleich lebendige Junge zur Welt. 1. pennata, der gewöhnliche Wasserfloh, von welchem hier beide Geschlechter (dena er gehört nicht zu den Zwittern) genau beschrieben sind. 2. longispina, auch schon von andern beschrieben; sie hat einen eingebogenen Schwanz, und vornen an der Schale seine Zähne, wie an einer Säge, hinten aber Stacheln. 3. quadrangula, auch schon von Geoffroi beschrieben, mit eingebogenem Schwanze, und viereckiger Schale ohne Stacheln. 4. lima, von mehreren beschrieben, mit eingebogenem Schwanze, und eyrunder Schale ohne Stacheln. 5. rectoris, mit eingebogenem Schwanze, Borsten vornen an der Schale, und langen ausgestreckten Hörnchen. 6. curvirotris, mit eingebogenem Schwanze. Haaren vornen an der Schale, und hängenden Hörnchen; sie bringt lebendige Jungen zur Welt. 7. mucronata, schon von Degeer beschrieben, mit eingebogenem Schwanze und einem Stachel vorne und unten an der Schale.

8. *crystallina*, auch von Degeer beschrieben, mit unter sich gebogenem Schwanz, kurzen und aus gestreckten Hdrüchen, und ohne Stacheln an der Schale; sie bringt auch lebendige Jungen zur Welt. 9. *setifera*, mit geradem Schwanz, und einem Büschel von Borsten an den vordern Ecken der Schale. III. mit einer weichern Decke (Crustacea), nähern sich den Krabben. 1. Gattung: Cyclops mit 2 Fühlstangen; es giebt kein Wasser, das nicht eine oder die andere Art dieser Gattung in sich hätte; die Männchen tragen ihre Befruchtungswerkzeuge auf der Mitte meistens beider Fühlstangen, und die Weibchen legen Eier. 1. *minutus*, mit schmalen Fühlstangen und zwei Borsten am Schwanz, auch von Erichson bemerkt. 2. *caeruleus*, mit schmalen blauen Fühlstangen, und geradem zweylappigem Schwanz. 3. *rubens*, roth mit schmalen Fühlstangen und geradem gebelichtem Schwanz. 4. *lacinulatus*, mit schmalen Fühlstangen, und krummem gabelichtem Schwanz. 5. *claviger*, mit steifen, ziemlich keulenförmigen Fühlstangen, und entzweygespaltenem Schwanz. 6. *quadricornis*, oder die Linne'sche sechste Art, die sich fast in allem süßem Wasser, nur nicht in Quellwasser findet. 7. *crassicornis*, mit weiten kurzen Fühlstangen, und zwei steifen Spitzen am Schwanz. 8. *chelifer*, seine Fühlstangen sind kurz und zurückgekrümmt, sein Leib ohne Gelenke, seine Vorderfüße mit Scheren versehen, und an seinem Schwanz zwei Borsten. 9. *curticornis*; seine Fühlstangen sind klein und gerade, sein Leib ohne Gelenke, seine Vorderfüße ohne Scheren, und an seinem Schwanz zwei Borsten. 10. *longicornis*, mit schmalen sehr langen Fühlstangen, und entzweygespaltenem Schwanz. 11. *captivus*, mit schmalen Fühlstangen, weitem Brust-

Brustschilde, und geradem gespaltenem Schwanze.
 12. minuticornis, mit schmalen kurzen Fühlstangen, und gespaltenem Schwanze mit zwei Borsten.
 13. breuicornis, mit krallenförmigen Fühlstangen am Männchen, und sehr kurzen Borsten am Schwanze. 2. Gattung: Polyphemus ohne Fühlstangen; hier die einzige Art, oculus mit zwey verlängerten zweytheiligen Armen und eingebogenem Schwanze. II. Ordnung mit zwey Augen. 1. mit einem Schalenstücke. 1. Gattung: Argulus, den Krabben etwas ähnlich, hat die Augen unten. 1. Charon mit vier Füßen. 2. Delphinus, Bakers Karpfen- und Barschenlaus. 3. armiger. 2. Gattung: Limulus, den Krebsen etwas ähnlich, hat die Augen oben; von ihr hat der W. keine Art lebendig gesehen. 1. Gigas oder der molukische Krebs. 2. palustris, oder der Kiefenfuß. 3. pennigerus, auch von Geoffroi bemerkt, mit halbfugelrunder Schale und einer schmalen Naht darauf, und einem federförmigen Schwanze. 3. Gattung: Caligus, dem Kiemenswurm mehr ähnlich, hat die Augen am Rande, und hält sich an Fischen zwischen ihren Schuppen auf. 1. curtus, oder die gemeine Fischlaus. 2. productus; sein Leib ist lang, und sein Schwanz besteht aus vier Blättchen, welche wie Dachziegel aufeinander liegen. II. Mit zwey Schalenfüßen; hierher gehört nur eine Gattung Lynceus; 1. brachyurus, mit unter sich gebogenem Schwanze und fugelrunder Schale. 2. sphaericus, mit einwärts gebogenem Schwanze und fugelrunder Schale. 3. quadrangularis, mit einwärts gebogenem Schwanze und beynahe viereckiger Schale. 4. lamellatus, mit gebältertem einwärts gebogenem Schwanze und bauchiger Schale. 5. Trigonella, auch von Lichhorn bemerkt; der Schwanz ist einwärts

wärts gebogen, und wie eine feine Säge gezackt, die Schale ohne Stacheln und nach vornen zu höckericht. 6. truncatus; der Schwanz ist wie eine Säge gezackt, und einwärts gebogen, und die Schale am Grunde fein gezackt. 7. longirostris; der Schwanz ist einwärts gebogen, und die Schale vornen flachlicht. 8. macrourus, mit aufrecht stehendem Schwanze, und langer Schale. 9. locors, mit ausgebreitem Schwanze und eyrunder Schale. Ueber alle diese Thiere, die Art, wie sie sich bewegen, ernähren, verändern, fortpflanzen, wird man hier einen Schatz von herrlichen Bemerkungen finden. Auch sind hier zwei Abhandlungen des V. über diese Thiere, die eine in lateinischer Sprache, welche in den Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London abgedruckt ist; die andere, in französischer, die er dem Institut von Vologna zugeschickt hat, abgedruckt.

Wir holen hier noch ein anderes südtrefliches Werk dieses Werks nach, nemlich: Zoologia danica seu animalium Daniae et Norwegiae rariorum ac minus notorum descriptiones et historia, welche in Octavo 1779. in der F. G. Müllerschen Buchhandlung zu

Gmelin.

Leipzig

der erste Band 1779. der zweyte 1784 auf 124 S. herausgelommen ist. Dieser Band fängt mit dem gemeinen Seeferne an; auf ihn folgen der Wallisadenwurm, die norwegische Maus, der Bandwurm aus dem Darfäden, und aus der Donnertröte, der Froschfisch (Blennius raninus), der weißblauwe Seeferne, die verschleierte, die glatte, und die braune (bilamellata Linn.) Seeferne ohne Haus, der Sumpfkrebs, dem Schäfferischen Leichkrebse nahe;
zwo

zwo Arten der Seescheide (parallelogramma und virginea), das wellenförmige gestreifte Rindhorn, der rauhe Egel (scabra), die gedrehte (corniculata) und die sprossende (prolifera) Nereide, die Papusmuschel, der egelartige Blutigel, und der Blutigel der Hillbütte, die Hundeseescheide (Ascidia canina), der hauchige und der vierlappige Equilkenkrebs, die Waimutter, der Scoler aus der Wütte, der fadenförmige Seestern, die dreystrahlichte, die gestreifte und die getlegerte Kammmuschel, der Krazer aus dem rothblüthigen Karpfen, die sternförmige, gedüpfelte und die weiße Nereide, die scharlachrothe, wellenförmig gerunzelte und graue (viduata) Meeressel, der rosenrothe, welke und falstische (Gesserenis) Plattwurm, die offene, besprühte und rauhe Seescheide, der schlanke Krebs, der rosenrothe Seestern, der grüne, mit dem Deckel versehene, rothe, pfriemenförmige, geschwänzte, gedrehte und der fadenförmige Plattwurm, der Krazer des Lachses, des Aals, und der Nachtule, die Amphitrite mit einem Kamm (unter der Finnefischen Gattung Nereis), die blasenförmige Mera (ein einschaliges Schalthier), die rauhe Blasen Schnecke, der Egel der Forelle, und derjenige des grauen Lachses, des gemeinen Lachses, und der Fledermaus, das flüchtige Kimmertier, das ausgehöhlte (fluxa), und das armbandförmige (armilla), das Haarthier (Trichoda) mit steifen Borsten, und dasjenige mit Furchen, der Spulwurm der Robbe, der röhrenförmige, der entzweygespaltene, derjenige des Stöckens, derjenige der Wütte, derjenige des Kadlians, der veränderliche (versipellis), und derjenige des Papagaitauchers, der Regenwurm im Röhrenchen (tubicola), die gedrehte Qualle, der Egel der Platteis, des Hechtes, und des Kozfisches, die

teilkerrunde, die zusammengerungelte, und die meeres-eichelnähnliche Seefischeide, die Raibe vom Uter, und das knotichte Flimmerthier. Alle diese Thiere sind hier, auch mit Verichtigung der dahin gehörigen Synonymie, sehr genau beschrieben, und in dem schönen sich darauf beziehenden Werke, Zoologiae danicae prodromus, das der selige Verfasser zu

Copenhagen

in Folio, das erste Heft 1777, das zweyte 1781, beide mit 40 bemahlten Kupferplatten herausgegeben hat, abgebildet.

heener.

Wien.

Demea und Alcyphron. Eine Apologie für's Frauenzimmer, in zwey Gesprächen, von J. E. G. W. B. 1785. 148 Seiten. In Commission bey dem Buchhändler Wappler. Der Verf. dieser kleinen Schrift übernimmt von neuem die Vertheidigung des schönen Geschlechts gegen alle Vorwürfe, die man demselben in alten und neuen Zeiten gemacht hat. Diese Vertheidigung ist in Form eines Gesprächs zwischen zweenen Freunden abgefaßt, wovon der eine beständige Anklagen vorbringt, und der andere sie beantwortet. So reichhaltig dieser Stoff auch ist, so würde der W. ihn wahrscheinlich doch nicht gewählt haben, wenn er nicht vielleicht durch seine individuelle Lage dazu veranlaßt worden wäre. Sonst hält man es, so viel wir wissen, in unserm deutschen Vaterlande für sehr überflüssig, die Vertheidigung oder Tödrebe des andern Geschlechts zu übernehmen; und glänzende Declamationen sind dem Geiste unser's Zeitalters nicht angemessen. Der W. gehbt zu den aufständigen Verehrern und warmen Vertheidigern des weiblichen Geschlechts

schlechts, und dieß ist um desto merkwürdiger und verdienstvoller, da der W ein Ordensgeistlicher in Oesterreich ist. Er zeigt sich durchgehends als einen vorurtheilfreyen und selbstdenkenden Mann, dem aber doch hin und wieder eben das begegnet zu seyn scheint, was uns allen so leicht wiederfährt: daß er nemlich etwas Lobenswürdiges zu sehr erhoben hat, weil man es zu ungerecht angegriffen hatte. Der W. sucht vom schönen Geschlecht fast alle Weislichkeiten zu entfernen, und ihm zugleich alle Geistes- und Herzensvorzüge des männlichen zu entreißen, welche die Natur dem Frauenzimmer aus weisen Absichten nicht gewährt hat. Die Sprache ist freilich nicht ganz rein, allein wir haben dennoch auf jeder Seite die Leichtigkeit und bisweilen die Zierlichkeit bewundert, womit der W. in seiner Lage und in seiner Gegend geschrieben hat. Wenn der warme Lobredner des weiblichen Geschlechts sich dereinst an einen andern weniger erschöpften Gegenstand wagen sollte, so glauben wir, daß er noch etwas interessanteres liefern werde, als dieser sein erster Versuch ist.

Paris.

Partl...

Lettres d'un propriétaire françois à Mr. Necker sur son traité de l'administration des finances. Par Mr. le Baron de *** 1785. 83 S. in gr. Octav. Zu der Hauptsache, den calculs und tableaux, hatte der Baron (v. Calonne?) vorerst noch nicht hinlängliche Muße, er vertritt das Publikum deswegen auf den zweyten Theil seiner Kritik, verläumt aber unterdeß doch nicht, Herrn Necker als einen Finanzminister zu behandeln, der blos Kaufmannsinteresse verstanden und gesucht habe, ohne für die Erleichterung der drückenden Last zu sorgen, welche
auf

auf dem Landmann und auf dem Grundeigenthum liege. Abbt Terray habe geglaubt, alle Mittel, Frankreich in Contribution zu setzen, seyen durch ihn erschöpft; Herr Necke habe noch ein neues schreckliches Mittel gefunden; da sich allein die Interessen seines Anlehens auf fünfzig Millionen belaufen, und, die größere jährliche Last, welche er dem Volk aufgebüdet habe, über sechzig Millionen steige. Es sey eine sonderbare Großsprecheren, dem Könige, der sein Volk liebt, vorzusagen „ich bestreite alle Ausgaben ohne neue Auflagen,“ und unterdeß 467 Millionen Geld aufzunehmen. Von Abbt Terray sey auch ein Comptendu aber erst nach seinem Tode erschienen, und so wenig man zwar diesem Finanzminister das Lob der Empfindsamkeit beylegen könne, so viel deutlicher, gerader und freyer von Eigenliebe sey seine Darstellung des Finanzzustandes gewesen, als die prunkvolle, scharfsinnig-scheinende Darstellung des Herrn Necke. Er habe nicht durch Vorschlagung von Hülfsmitteln getäuscht, welche neben schleuniger Beförderung des ökonomischen Vorteils der Wecheler dem ganzen Reich bloß eine augenblickliche Hülfse versprochen, aber in kurzem eine desto unerträglichere drückendere Last drohten. Er habe in einer Periode, da die größten außerordentlichen Ausgaben (Vermählungskosten des Dauphin u. s. w.) auf alle Kassen losfürmten, doch den großen Gedanken gefaßt, die Staatsschulden nach und nach abzutragen; Necke habe dieselben vermehrt zu einer Zeit, da weiße systematische Finanzinrichtungen viel leichter gemacht wären, als in den letzten Jahren Ludwigs XV.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 16. Jan. 1786.

Göttingen.

Murray.

Bey der Versammlung der königl. Ges. der Wiss. d. 24. Dec. theilte der Hr. Hofr. Murray derselben aus einem Brief des Hrn. Prof. Willeke einige Nachrichten von dem sogenannten Steinpapier mit, welches der Doctor Sape in Carlscrona verfertigt, und zeigte zugleich ein Paar Proben davon vor. Die Erfindung hat vornemlich die Absicht, Gebäude gegen die Feuergefahr und Schiffe gegen den Eindrang des Wassers zu sichern, in welchen beiden Fällen Bekleidungen davon gemacht werden. Man hat in Carlscrona damit ein kleines Haus überzogen und es mit angezündeten brennbaren Materialien angefüllt, dasselbe aber hernach unbeschädigt gefunden. Auch hat man Proben dieses Papiers mehrere Monate lang in einem starken Wasserfall

3

ohn:

ohne Veränderung liegen gehabt; gegenheiß es härter es sich noch mehr im Wasser. Ob es aber im Frost und in der Sonne bey freyer Luft aushalten kann, müssen künftige Versuche lehren. Man macht es eine bis zwey Linien dick, auch dünner. Es ist nicht ein bloß getränktes Papier, sondern besteht, wie der Augenschein lehrt, aus einer zusammengestampften Masse, davon einige Bestandtheile bey der einen Probe, die wir vor uns haben, sich muthmaßen lassen. Diese nemlich ist fast von der Dike und Farbe des gewöhnlichen Packpapiers, aber brüchig; ein Streifen davon glümete sogleich, da der Hr. Hofr. ihn in der Societätsversammlung ins Licht hielt, verlosch aber, sobald er aus der Flamme genommen wurde. Die andere Probe hat durch und durch eine Dickerfarbe, und ob sie gleich dicker war fuhr das Glümen doch auch außer der Lichtflamme fort, bis der Streifen ganz in eine große Asche verwandelt war. Der Erfinder hat 200 Spec. Mercur. von der königl. Academie d. Wiss. zu noch fernern Versuchen erhalten, und er sucht jetzt um Unterstützung beym König an, eine Papierfabrik zu diesem Gebrauche anzulegen; wofür es dann in gehöriger Gestalt und nach dem erforderlichen Verhältnisse verfertigt werden kann. — Bringt Hr. F. die Sache zur Vollkommenheit: so ist sie unschätzbar, und die schwedischen Naturforscher dieses Jahrhunderts werden sodann leicht die Erfindung der Luftkühle über diese allgemein wohlthätige verschmertzgen können.

Zugleich legte der Hr. Hofr. M. der königl. Gesellschaft drey neue schwedische Secharten vor, welche nach trigonometrischen Messungen, astronomischen Beobachtungen und den sorgfältigsten Berechnungen, nebst allen übrigen bekannten Hülfsmitteln bey richtigen Compassen, dem Königl. Befehl unter Aufsicht

Aufsicht des Viceadmirals und Ritters Johann Niclasen-Far, in ungleich größern Format, als die gewöhnlichen Landkarten, verfaßt sind. Peis des, Genauigkeit in der Ausfüh-ung und Schön-heit des Sticks, welcher ein Werk des Hrn. Adel ist, empfehlen sie ungemein. Auch sind die Profile des Landes an den Küsten, so wie auch einige Specialkarten, in Seitenfiguren vorgestelt worden. Die eine ist eine Charte über den Cattegat, vom J. 1782; die zweyte stellt die Belten, den Sund und den südwestlichen Theil der Ostsee vor, v. J. 1783; und die dritte ist eine Specialcharte der Küste von Söderhamn bis Stockholm, ebenfalls von 1783.

Stockholm.

Murray.

Die bey Lange auf 70 S in Octav gedruckte Gedächtnisrede oder *Aminnelse-Tal* über Kongl. Majts högshetrodde Man, Riks-Rådet, Upsäta Academiæ Cancellern, Riddaren och Commend. af Kongl. Majts Orden, löfwälborne Herr Grefve CARL RUDENSCHÖLD hielt der Hr. Canzlerath Wenzel Herrner im April 1785 in der königl. Akad. der Wiss. Das Leben dieses großen Staatsmanns, der in seinem Vaterland auch wegen seiner ausgezecknten Gelfchsamkeit verehret wurde, ist in meh-tern Rücksichten sehr merkwürdig, und verbreitet auch auf die schwedische Staatsverfassung seines Zeitalters und das damalige Verhältniß answärtli-ger Höfe gegen Schweden vieles Licht, zumal da es mit einer Freymüthigkeit erzählt worden, die man vor dem 19. August 1772 gewiß nicht in Schweden gewagt hätte, und wozu Hr. Z. (wie der Rec. erfahren) den Stoff selbst aus den Papieren des Hrn. Reichsraths geborget hat. Er kam 1718 in Albo zur Welt. Sein Vater war der dortige Pro-fessor der Dichtkunst und nachmalige Bischof in
S 2 Kindes

Kindhpinz Doct. Torsten Ruken. Eine gute Erziehung und Gelegenheit nützliche Kenntniß zu sammeln, nebst einer glücklichen Geistesanlage beide vortheilhaft anzuwenden, war, da er noch acht Geschwister hatte, sein einziger Reichthum, dabey genoß er, nach überwundener Kränklichkeit in der Kindheit, einen sehr gesunden und festen Körper, während seines ganzen Lebens. Seinen sechsjährigen Aufenthalt bey der Akademie in Upsala erleichterte die Milde K. Karls 12. ungemein. Die Königin Ulrica Eleonora versetzte sein Geschlecht in den adelichen Stand, und vermochte den Grafen Wjette, ihn bey der nach Wien zur Vermittelung des Friedens 1719 veranstalteten Besichtigung mit sich zu nehmen, woselbst er die Laufbahn ansteng, worauf er hernach so mannichfaltigen Wechsel des Glücks erfahren. Von da wurde er mit einer geheimen Eröffnung nach Frankreich abgefandt, woselbst der dortige schwedische Ambassadeur Hr. Sparre ihn eben so lieb gewann. Und wie beides in Wien und Paris der Plan, mehrere Mächte zum Vortheil Schwedens gegen dessen Feinde zu vereinigen scheiterte, wurde er bey der nach Braunschweig zum Congreß angeordneten Gesandtschaft, welche von Schwed. Seite aus den Grafen Wellingk und Gyllenberg bestand, als Cancellist angefetzt. In der Zeit aber, da die Gesandten auf den Bestand des Braunschweigischen Congreßes arbeiteten, machte man in Stockholm einzelne Friedensschlüsse mit Hannover, Preußen und Dänemark unter englischer Vermittelung, wodurch Schweden um seine kostbaren Besitztümer in Deutschland, die Gustaf Adolphs erbeuteten, gebracht wurde. Diese Zusammenkunft zerfiel also, und Hr. R. erhielt bey der Rückkehr statt wirklicher Belohnungen nur eine Cancellijunferstelle ohne Gehalt. Er gieng sodann mit dem Sohn des

des erwähnten Ambassadeurs, dem jungen Gr. Wred Sparre, auf Reisen, welche beide auch den Grafen Tessin nach Wien begleiteten, bey welcher Gelegenheit Hr. K. die genaueste dauerhafteste Freundschaft mit dem Grafen knüpfte. Auch diese Verschickung zerfiel bey der veränderlichen Denkart im schwed. Cabinet, die gleichsam den Grund zu den Parteyen legte, welche hernach dem Reich so viel schlimme Folgen zuzogen, und auch auf die Zukunft des Hrn. K. wirkten. Auf der Rückreise hatte er das Herzleid zu erfahren, daß sein ehemaliger Vorgesetzter, Graf Wallingk, dessen Gaben hier sehr gewiesen werden, kurz vor seiner Ankunft nach einem Gasthof in Sigetäländ, daselbst gestorben, da er nach dem Urtheil der Reichsstände nach seinem lebenslangen Gefängnisse geführt werden sollte. Nun wurde er dem Gesandten, General Züllich, zur Ausgleichung der polnischen Streitigkeiten beygesetzt, und begleitete ihn nach Warschau und Gredno: die mehreste Last lag gleichwohl dabey auf Hrn. K. und diese war um so viel schwerer, da der sächsische Hof dabey interessirt war, und dessen Minister so oft abwechselten, auch hernach das Absterben des Königs in Pohlen neue Hindernisse in den Weg legte. So wie die Verwaltung dieses Geschäftes bisher von ihm eigentlich abgehungen: so fiel ihm endlich nach der Abreise des Gen. Züllich auch die Ehre zu, da er mit anständigem Gehalt das Creditiv als Minister erhielt. Da nun aber seine Bemühung die Wahl des Stanislaus zum Könige zu bewirken, vereitelt wurde, und dieser Herr gendthigt war nach Danzig zu flüchten, entschloß sich Hr. K. ihn nebst dem Primas und den Magnaten dorthin zu begleiten. Nach der Uebergabe der Stadt an die Russen stellte er sich in dem russischen Lager und

reiste, mit dem Daß be^a Grafen Münnich versehen, nach Straßund. Sein Verhalten während der polnischen Unruhen fand bey dem schwed. Hofe und den Reichsständen vollkommenen Beyfall. Bey dem so merkwürdigen Reichstag 1738 war er ein sehr wirksames Mitglied des geheimen Ausschusses, hatte aber an der damaligen Absetzung einiger Reichsräthe eben so wenig Antheil, als an den Nachschlägen zum finnischen Kriege, die einen noch geheimern Ausschuss überlassen waren. Im J. 1739 erhielt er den Gesandtschaftsposten bey dem preussischen Hofe, den er viele Jahre lang in sehr wichtigen Anlässen bekleidete, und wobey die ausgezeichnete Gunst des jetzigen Monarchen, die er ihm schon als Kronprinz geschenkt, zur großen Aufmunterung gereichte. Auf des Königs Einladung fand er sich auch in dem schlesischen Lager ein. da derselbe kurz vorher den ersten Hauptkern bey Molwitz erschloß. Während dieses Feldzugs sah er verschiedene Mängel in der Instruction in große Verlegenheit; und bey mehr als einer Gelegenheit erfuhr er, daß geheime Einflüsse im Vaterlande der verdienten Verbesserung seiner Glücksumstände hinderlich waren. Der König von Preussen hintertrieb doch eine Zeit seinen Rückruf. Bey der Vermählung des damaligen schwed. Kronprinzen mit der preuss. Prinzessin Louise Ulrika hatte er die Ehre Unterhändler zu seyn. Im J. 1749 wurde er zur Stelle eines Staatssecretärs bey den auswärtigen Geschäften zurück rufen, und bald nachher in den Freyherrnstand erhoben, auch mit einem Orden gezieret. Darauf folgte die Hoffkanzlerstelle, wobey er in die ihm sehr unangenehme Nothwendigkeit gesetzt wurde, zwen durch die westphälische Garantie veranlaßte Tractaten wider den König in Preussen zu unterzeichnen, an deren

Ver-

Verfassung er aber keinen Theil hatte. Sobann wurde er Präsident im Commerzcollegium. Und endlich erreichte er 1763 die höchst. Würde eines schwed. Unterthans, die Reichsrathswürde, die gleichwohl bey dem damals herrschenden Parteygeist ihm nicht sehr reizend schien, und in eben dem Jahr wurde ihm der Seraphimorden zu Theil. Auf dem darauf folgenden Reichstag suchte die Mächtigste auch wirklich alle Gründe auf, ihn zu stürzen, und er verlor bey einer zahlreichen Familie, die er in der Ehe mit einer Fräulein Tochter des Reichsraths Hejle erzeugt hatte, dieses Ehrenamt. In diesem Unglück nahm der König in Preussen einen so groszmüthigen Antheil, daß er ihm eine Freystätte für sich und die Seinigen auf Sanssouci mit einem angesehenen Gehalt anbot. Ob er nun gleich einen Reichstag später wiederum als Reichsrath eingesetzt wurde, und der König Ab. Friedrich ihn zum Grafen ernannte: so erlitt er doch den darauf folgenden Reichstag das erwähnte harte Schicksal zum zweytenmal. Eine Folge der ehemaligen Spaltungen und Eigennußes, die zuletzt das Land ganz aufgerieben hätten, wofern nicht der Heldenmuth und die klugen Veranstellungen des jungen Mosarochen dasselbe den Gefahren ohne Blutvergießen entziffen, die Zwietracht unter die Füße getreten und in seinem Reiche Ordnung hergestellt hätte. König Gustaf 3. bot ihm zwar hernach in einem eigenhändigen Schreiben den abermaligen Eintritt in den Senat an, er verbat sich aber nach einem 52jährigen Dienst und in einem Alter von 74 Jahren diese Gnade, da das Anerbieten schon die vollkommenste Genugthuung für das Unrecht war, das ihm einseitige Absichten zugefügt hatten, und der König ertheilte ihm die gewöhnliche Reichsrathspension.

Seine

Seine Gelehrsamkeit und sein Eifer in Unterstüzung guter Einrichtungen veranlaßte mancherlen Verbindungen mit doztigen gelehrten Gesellschaften und Verfassungen. Namentlich war er geraume Zeit Curator der Akademie in Upsala. Dem Recens. ist noch in entzückender Erinnerung, mit welcher Würde der Graf des jetzigen Königs Majestät, bey dessen ersten Besuch in der Stockholmer Akademie v. Wist, den Schuß derselben empfahl. Die Schilderungen des Hrn. F. von dem moralischen Character des Grafen sind eben so unterhaltend als das Historische. Nur ein Paar davon wird es dem Recens. erlaubt seyn, als einen geringen Zoll der Dankbarkeit für ehemalige Günstbezeugungen, hier beyzubringen. „Als Staatsmann verachtete er die schlüpfrige Spitzfindigkeit, welche ihre Absichten durch Verstellung, Zweydeutigkeiten, Ueberraschungen, versteckte Hänke, Sonderbarheiten, erdichtete Ehrlichkeit, zu erreichen sucht. Seine Staatsklugheit war tiefstänig, nicht aber hintergehend, tugendsam, nicht aber übermäßig streng gegen andere. — Er war nachgebend in eigenen Sachen, aber untrüglich standhaft, wenn es auf die Hohheit des Königs, das Ansehen des Reichs, den Schuß der Unschuld und die bürgerliche Gerechtame, ankam. Darinn lag der Grund seiner Verfolgung in unruhigen Zeiten, als der Krizennuß das allgemeine Wohl mit Füßen trat. „ Von seinem Geist wird die Reichthigkeit geröhmt, womit er bey es mündlich und schriftlich die verworrensten Gegenstände zu entwickeln wußte, und womit er eine unaufhdeliche Urtheilsamkeit verband. Er starb im Junius 1782 in einem Alter von 85 Jahren.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10. Stück.

Den 19. Jan. 1786.

Lemgo.

Reiner.

Grundriß der Geschichte der Menschheit
 v. n. C. Meiners. 21 Bogen in Octav. Der
 B. erklärt die Geschichte der Menschheit,
 als eine Wissenschaft, in welcher nach einleitenden
 Betrachtungen über den gegenwärtigen und vor-
 maligen Zustand der Erde, und über die ältesten
 Wohnsitze der Menschen, die allmähliche Verbrei-
 tung derselben über alle Theile des Erdbodens,
 sammt den ursprünglichen Unterschieden der Völker
 in der Bildung des Körpers, und den Anlagen des
 Geistes und Herzens auseinandergesetzt, und dann
 die verschiedenen Grade der Cultur, die Nahrungs-
 mittel und Getränke, die Wohnungen und Klei-
 dungen, der Fuß und merkwürdige Gewohnheiten,
 die Erziehung der Kinder, und Behandlung der
 ♂ Weiber,

Weiber, die Regierungsformen und Gesehe, die Errten und Begriffe vom Wohlstand und Anstand, von Ehre und Schande, endlich die Meynungen und Kenntnisse aller Völker, besonders der unaufgeklärten, beschrieben und miteinander verglichen werden. In der Vorrede sind die Gründe angeführt, warum der Hr. Prof. der Geschichte der Menschheit gerade diese Gegenstände zur Bearbeitung angewiesen, und solche Grenzen gegeben hat, als womit sie in dem gegenwärtigen Grundriß umschrieben worden ist. Ein jeder der eben angezeigten Bestandtheile der Geschichte der Menschheit wird in einem besondern Abschnitt abgehandelt. Uebrigens ist die Einrichtung dieses Grundrißes einerley mit derjenigen, welche der V. dem frühern Compendio der Geschichte der Religionen gab. Man wird hier keine Auszüge aus einer Schrift erwarten, die lauter Resultate von Untersuchungen darlegt. Dem Büchzelgen selbst ist ein Verzeichniß der Schriftsteller angehängt, deren Namen angeführt werden. Wir haben nur wenige Druckfehler in diesem Buche gefunden, so viele Namen und Anführungen von Schriften es auch enthält. Unter den nicht angezeigten aber müssen wir doch noch einen bemerken, der den Sinn verfehrt. Auf der sieben und zwanzigsten Seite der Vorrede steht gleich oben in der ersten Zeile derjenigen für: der jüngern.

M. ners.

Erfurt.

Ueber das menschliche Herz: ein Beytrag zur Charakteristik der Menschheit, von S. G. Ewald. Erster Theil 339 S. Zweyter Theil 574 S. Dritter Theil 312 S. 1784. Wir würden uns Vorwürfe darüber machen, daß wir ein so lesenswürdiges Werk als das gegenwärtige ist, so spät anzeigen, wenn wir es nicht gewiß in den Händen

Händen eines andern nunmehr verstorbenen Recensenten gemußt, und durch einen sehr verzeihlichen Irrthum geglaubt hätten, daß es von diesem angezeigt worden wäre. Ungeachtet es jetzt zu spät ist, unsere Lesern den Inhalt eines Werks bekannt zu machen, den sie entweder schon aus der Lesung des Buchs selbst, oder andern ausführlichen Beurtheilungen kennen gelernt haben, so können wir doch nicht umbin, auch in unserm Namen dem Verf. für das Vergnügen zu danken, das er uns durch sein Buch verschafft, und kürzlich den Eindruck zu bemerken, den es auf uns gemacht hat. Im Ganzen genommen, hat uns der erste Theil, worinn Hr. E. von den aus der Wahrnehmung unserer eignen oder anderer Kräfte oder Schwäche, uners eignen oder anderer Menschen Werth oder Unwerth, Glück oder Unglück, entstehenden Empfindungen handelt, besser gefallen, als die beiden übrigen Theile, worinn die verschiedenen Arten von Neigungen und Abneigungen, von Begierden, Verabschewungen, und Leidenschaften untersucht werden. Selbst bey dem Anfange des ersten Theils aber stüßten wir, als wir den Verf. über ein gewisses geistiges Wesen reden hörten, das vom Blut und Nervenstoffe verschieden sey, das allein die Gemeinschaft von Seele und Leib unterhalte, die Einwirkungen beider Substanzen aufnehme, und gegenseitig mittheile, und das aller Wahrscheinlichkeit nach aus jenem allgemeyn verbreiteten Elementarfeuer bestche, das alle, auch die festesten, Körper durchbringe. Der Verf. kömmt noch einmal im dritten Theile S. 10. 19. auf dies ätherische Mittelwesen zwischen Geist und Körper zurück, allein wir gestehen aufrichtig, daß die Gründe, die er für das Daseyn und die Wirkbarkeit desselben vorbringt, uns nicht befriedigt haben. Vielleicht eben so fremd sind den meisten Lesern die

Eintheilungen und Erklärungen der verschiedenen Arten unserer Gefühle, die zu sehr von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichen, als daß sie sich allgemeinen Beyfall versprechen könnten. Wer hat z. B. jemals solche Empfindungen mit dem Namen der geistigen belegt, bey welchen wir eine Bewegung im Blute fühlen, die Empfindungen mögen unmittelbar durch Nachdenken veranlaßt werden, oder ein sinnliches Gefühl zum Grunde haben. Es ist durch das ganze Werk sichtbar, daß Hr. E. die innere Veränderungen und Zustände des Menschen, hauptsächlich in der Absicht schildert, um Schauspielern und Liebhabern der Bühne zu erklären, durch welche äußere Symptome sich eine jede Bewegung im Innern offenbart, und warum gerade durch solche und keine andere. Bey dieser Gelegenheit giebt er den Schauspielbüchern einzelne vorirefliche Rathschläge. Hieher rechnen wir besonders die Bemerkung (S. 130 u. f.), daß die Bühne kein Lazaret, oder Krankenkammer werden, und daß man Krankheiten nur allein deswegen auf das Theater bringen dürfe, um die schädlichen Folgen einer ausschweifenden Lebensart kennbar zu machen, oder um das Lächerliche verliebter, und hinfälliger alter Gecken zu zeigen, oder um endlich die Gefinnungen hartherziger Menschen bey der Erscheinung kranker oder dauernswürdiger Personen desto geschäffiger zu machen. Mit eben so vielem Grunde eifert der W. (S. 275) wider die menschenfeindliche Unart solcher Schauspielbücher, die körperliche Gebrechen zum Gegenstande des Spottes und Lachens mache. Man verfehlt dadurch, wie er sehr gut bemerkt, die ganze Absicht des Schauspiels, das eine Schule guter Sitten seyn soll, indem man Unverständigen und Ungefiteten zu versehen giebt, daß es nicht unerlaubt sey, sich über gebrechliche Personen lustig zu machen.

machen. Bey den Schilderungen der sichtbaren Merkmale innerer Gemüthsbewegungen, ist es dem W. nur selten begegnet, sich in zu allgemeine, oder auch nicht allgemein passende Sätze zu verlieren. Die meisten Gemälde dieser Art werden, so viel wir einsehen, für Schauspieler besonders sehr unterrichtend seyn. Hingegen werden socher Lesern die an Schärfe und Vollständigkeit von Begriffen und Erklärungen gewöhnt sind, die Definition von Verstand und Vernunft, von Scharfsinn und Tiefinn, von Aufmerksamkeit und Schwärmerey u. s. w. nicht ganz Genüge leisten. Zugleich aber müssen wir dem W. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er besonders in den Untersuchungen über Neigungen und Leidenschaften den Sprachgebrauch maasigmal sehr glücklich berichtigt, und Dinge voreinander geschieden hat, die, nach der gemeinen Art zu reden, mit einander verwechselt werden. Man sehe z. B. II. S. 149 u. f. Die Sprache des W. ist fast durchgehends nicht nur außerordentlich klar, sondern auch bey aller ihrer ungesuchten Einfachheit oft mahlreich und bilderreich. Gewiß wird kein Leser die kurzweilige Beschreibung der Naturscenen, die der W. vom Inselberge beobachtete, lesen, ohne zu wünschen, daß der W. mehrere ähnliche Landschaftsgemälde liefern möchte. Kleine Unrichtigkeiten der Sprache sind uns nur selten aufgefallen, die wahrscheinlich bey einer künftigen Umarbeitung werden verbessert werden. Es wundert uns, daß dem W. ein so sonderbares Wort, als uns Existentwerdung III. 170 S. scheint, habe entwischen können.

Leipzig.

Heyne.

Zum Antritt seiner Profession der griechischen und lateinischen Litteratur am 10. Dec. 1785 lud der Hr. Prof. Beck mit einer Schrift ein: über den

R 3

ästheti-

ästhetischen Gebrauch der griechischen Scholasten insonderheit Homers (de ratione, qua Scholasticae poetarum graecorum veteres, in primisque Homeri, ad sensum elegantiae et venustatis accendum adhiberi recte possint, nunc quidem uniuersae nonnulla disputantur). Das Meiste gehet endlich dahin, daß derjenige Interpret, welcher schon ästhetische Kenntniß mit dazu bringt, in den Scholien Homers, denn auf diese schränkt sich der Hr. Prof. vorzüglich ein, wohl eines und das andre dahin gehöriges finden oder zur Absicht nutzen kann.

Eben dieser Gelehrte vertheidigt: pro loco eine Streitschrift: Examen caularum, cur studia liberalium artium inprimisque poeseos a philosophis veteribus nonnullis aut neglecta aut impugmata fuerint. Die feinere Erziehung der Griechen überhaupt, was sie in sich begriff; wie wenig sie bestrug oder angewendet ward, um Menschen besser zu machen; wieviel also Socrates und andre Weltweisen, bis auf den Sextus herunter, Grund hatten, die schönen Wissenschaften herabzumwürdigen. Die Ursachen, warum Plato so sehr wider die Dichter eingenommen war. In beiden Abhandlungen ist, insonderheit durch die gelehrte Anmerkungen, große zusammengedrückte Belesenheit an den Tag gelegt, und doch mit kritischen Scharffinn: so wird S. 6 gut erinnert, daß die Aegyptier, da sie Gesänge gehabt haben, auch eine Poesie gehabt haben müssen.

Bei Vertheidigung dieser Streitschrift trat als Respondent Hr. Carl Gottlob Sonntag aus Radeberg in Meissen auf. Von eben diesem ist im Namen einer Gesellschaft, die sich unter Anleitung des Hrn. Prof. Beck im Interpretiren alter Schriftsteller übt, eine Schrift abgedruckt: historia poeseos graecae breuioris ab Anacreonte vsque ad Meleagrum ex Anthologia graeca adumbrata. Octavo.

24 Seiten. Der Gedanke ist sinreich, und verdient Fortsetzung und Erweiterung: daß man aus Zusammenstellung der kleinen griechischen Gedichte in der Anthologie, von denen die wenigsten Leßlingische Epigramme sind, sowohl das Eigne jedes Dichters, als den Geschmack seines Zeitalters erläutert. Leichter wäre dieser Zweck bey der Wahl, Stellung und Ordnung, in den Analecten des Hrn. Brunk zu erreichen gewesen. Anacreon und Simonides: diese werden aus der Zahl der ältern allein angeführt; dann Plato s. w. Einige gute kritische Verbesserungen sind eingestreuet. (In Pindipps Epigramm von dem *Καίπος* darf *ἢ* nur dem Fremden beygelegt werden).

Regensburg.

Ka/ner

Ueber den ehemals auf dem Marsfelde zu Rom gestandenen gnomonischen Prachtkegel ... Job. Philipp Ostertag Rect. u. Prof. d. Churf. Pfalz. Ak. d. W. Mitglied. 23 Quart. Eine Einladung zur öffentlichen Prüfung der Jugend. Sie betrifft die bekannte Stelle des Plinius, den Hr. D. in Absicht weitläufiger Kenntnisse, starken und blühenden Ausdrucks, oft declamatorischen Tons, gewagter Gedanken, mit dem Hr. v. Buffon vergleicht. (Die Sorbonne würde noch eine Aehnlichkeit mehr bemerken). Schriftsteller von diesem Obelisk, den Benedict XIV. völig ausgraben und verwahren ließ. (Ge. Vossens Schrift darüber, die ihm zu Wittenberg so übel genommen ward, ist nicht erwähnt). Die Aegypter haben die Obeliken gewiß nicht als Sonnenzeiger gebraucht, denn sie setzten solche paarweise an die Eingänge der Tempel. Der Gnomon war längst vor August bekannt, Pytheas hatte ihn gebraucht die Polhöhe von Marseille zu bestimmen, man darf also nicht sagen, daß diese Anwendung des

des Obelisks, eine Erfindung von Augusts Zelten sey. Natürlich läßt sich Plinius so erklären, daß die Länge der Mittagschatten auf einer feineren Scale gezeichnet gewesen. Der Scale Länge ward durch den längsten Schatten am kürzesten Tage bestimmt, die Vollhöhe 41 Gr. 40 M. und die größte Abweichung, wie sie Ptolemäus setzt, 23 Gr. 50 M. genommen, verhielten sich Höhe des Obelisks und Länge erwähnten Schattens wie 10:22. Der kürzeste Schatten war 0,32 der Höhe; betrug die Höhe nach dem Plinius 116½ römische Fuß = 107½ pariser, so ließen sich selbst einzelner Lage Mittagschatten bezeichnen. Die Kugel diente durch ihres elliptischen Schattens Mittelpunkt Genauigkeit zu geben, die der Schatten des obern platten Obelisks nicht geleistet, das letztere sagt Pl. deutlich, wenn man die Besort: alias *enormiter* *jaculante apice* annimmt. Was die veränderte Schiefe der Eklyptik darinn für Einfluß haben könne? Bey Lomvilles Behauptung, daß sie abnehme, kam auch die Frage vor: ob des Pytheas Gnomon oben eine Kugel gehabt habe, welches L. läugnet, weil Manilius zuerst auf den Obelisken die Kugel gesetzt hätte, die Academie des Inscriptions entkräftete aber wenigstens diesen Beweis der Verneinung, weil außer Stellen alter Schriftsteller, auch auf griechischen Münzen, besonders einer von Alexanders Vater, Obelisken oben mit Kugeln gesehen werden. H. Vossenet de Sivri französische Uebersetzung der Stelle, mit seiner seltsamen Erklärung, und Hrn D. eigne deutsche. Diese Schrift zeigt die Mannichfaltigkeit der Kenntnisse, welche zu Erläuterung der Stelle nöthig waren, sehr glücklich verbunden und angewandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 21. Jan. 1786.

Leipzig.

Gmelin.

G. R. Boehmeri Bibliotheca scriptorum historiae naturalis, oeconomiae aliarumque artium ac scientiarum ad illam pertinentium realis systematica oder: Georg Rud. Boehmer's Handbuch der Naturgeschichte, Deconomie, und anderer damit verwandten Wissenschaften und Künste. Bey Junius. Octav. I. Theil, welcher die allgemeine Schriftsteller in sich faßt, B. I. 778 Seiten. Ein Werk von großem Werthe und von weitem Umfange, übrigens, der innern Einrichtung nach, den Hallerischen Bibliotheken ähnlich, nur daß der Hr. Dr. weit seltener, als es in diesen gesehen ist, den Hauptinhalt der angezeigten Schriften angiebt, und ihren Werth bestimmt, und, wo das letztere geschieht, weit häufiger nach dem Urtheil anderer, auf die hier verwiesen wird, als aus eigener Prüfung oder Entscheidung; auch darinn weicht

weicht dieses Werk von jenem ab, daß der Hr. Vr. nicht ganz, wie unser sel. von Haller, der Zeitordnung folgt; sondern die Schriften zuerst unter gewisse Abtheilungen und Unterabtheilungen bringt, in diesen aber jene Ordnung beobachtet: So gehen hier die Schriften, welche allgemeine, vornemlich aber medicinische Bücherkunde betreffen, Wörterbücher, und ganze Sammlungen, vornemlich aber die Denkschriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften voran; denn theilt der Hr. Vr. seine Schriften in solche, welche allgemeine Naturgeschichte, in solche, welche Thiergeschichte, in solche, welche Pflanzengeschichte, in solche, welche Mineralgeschichte, und in solche, welche das Wasser betreffen, ab; der erste Theil hat wieder 12 Abschnitte: 1) literarische Schriften, solche, welche die Naturgeschichte bloß empfehlen, und andere, die bloß bey dem Allgemeinen stehen bleiben. 2) Beschreibungen, Abbildungen, Systeme, und physikalische Lehrbücher. 3) Schriften, welche die Naturgeschichte der heiligen Schrift zum Gegenstand haben, und kritische. 4) mikroskopische. 5) Naturalien-sammlungen. 6) Reisebeschreibungen und Topographien (bis dahin geht dieser erste Band). 7) medicinische. 8) pharmaceutische. 9) chemische. 10) diätetische. 11) ökonomische. 12) technologische. Daß sich nicht auch bey noch so vielem Fleiße, und noch so ausgebreiteter Belesenheit bey einem Werke dieser Art noch hin und wieder kleine Lücken finden, kleine Versehen zeigen sollten, wird kein billiger Leser erwarten; einige derselben führen wir hier an: S. 141 werden einem Herrn Doct. Weber drey verschiedene Schriften zugeschrieben; der Verfasser der Arzneyen wider die Wururtheile, nunmehr Stadtarzt zu Heilbronn, Frid. Aug. ist von dem Verf. der beiden andern, der sich mehr mit Scherzbesung und ihren verschiedenen Theilen beschäftigt, Jak. Wd.

Ab. fürstl. Newwiedischen Hofrath und Leibartz, ver-
 schieden. Das allgemeine Naturlexikon ist nach
 Martini's Tode fortgesetzt worden, und bereits
 der fünfte Theil erschienen; unter den mikroskopi-
 schen Schriftstellern vermiffen wir die Namen D. F.
 Müller, Göze, Werner, Eichhorn, Hermann,
 Fel. Fontana; unter den Nachrichten von Natura-
 lienfammlungen die Sammlung von dergleichen
 Nachrichten, die in der neuesten Ausgabe von Ur-
 genwille steht: Auch möchte es wohl ein Versehen
 seyn, wenn es von Sander's Reisebeschreibung heißt,
 sie sey in diesen Anzeigen gelobt worden, und wenn
 Tobadsh Reise S. 578 unter Wädhnen steht, da ihr
 Gegenstand die oberösterreichische Salzbergwerke sind.

Frankfurt am Main.

Lekul.

Den den Eichenbergischen Erben: philologisch-
 kritischer Versuch über die drey letzten Verse des
 drey und funfzigsten Psalms von Job. Conrad
 Spamer, Pfarrer zu Waghbach im Hessischen, 51
 Octav. Der Verf. übersetzt den 5ten V. „Wollen
 „denn die Unglücksstifter nicht zur Erkenntniß kom-
 „men? Diese Tyrannen meines Volks? Sie haben
 „ihre Nahrung von Gott, und doch leugnen sie
 „ihn!“, Recht wohl hat der Verf. die maforethi-
 sche Interpunction verlassen, nur möchte es ihm
 schwer werden, zu beweisen, daß ארף etnen ver-
 ehren, als seinen Gott anbeten, heiße. Alle von
 ihm angeführte Stellen zum Beweise dieser Bedeu-
 tung, fallen hier weg, da es immer in denselben
 ארף ארף heißt, welches ארף aber hier fehlt. So
 dann hat uns der kritische Grundsatz, den der Verf.
 S. 19 äuffert, befremdet, wo er sagt: „man könnte
 „nach so wichtigen Gewährsmännern, die es für
 sich habe, gar wohl in den Text aufnehmen, wenn
 es zur Verbesserung des Sinnes etwas beytrüge,
 da es aber dieß nicht thue, so habe er weiter keine

Rücksicht darauf genommen. „ Dieß ist nicht kri-
tisch gedacht. Die Aufnahme einer Lesart hängt
nicht davon ab, ob sie einen bessern Sinn giebt, als
die gewöhnliche; sondern davon, ob sie wichtigere
Zeugen für sich hat, als diese; ist dieß, so müssen
wir sie aufnehmen, selbst in dem Falle aufnehmen,
wenn der aus ihr entspringende Sinn nicht so schön
wäre, als in der erweislich unrichtigen Lesart. Der
sechste Vers heißt nach unserm Verf. „Wie bebten
von Schrecken sie, die von Furcht nichts wußten,
als Gott die Heldenchaar hinstreute! Mit Schwän-
den wichen sie, als Gott sie verwarf. Er punkirt
מִצָּרִים vergl. Jes. 47, 9 und übersetzt es nach dem
Arab. عَصَم, und ٧٢٠ übersetzt er durch Helden
vom Arab. حنك. In der Erklärung des 7ten
V. sind wir auf nichts dem Verf. Eigenes gestoßen.
Aber durch die ganze Abhandlung haben wir einen
Bibelerklärer von feinem Gefühl und guter Bekanntschaft
mit den zur Erklärung und Kritik des N. T.
nöthigen Hülfsmitteln gefunden. Vielleicht sind die
Erklärungen der Rabbinen ein wenig zu häufig an-
geführt, zumal da Andere von Christen eher ihren
Platz verdient hätten. Doch muß man in derglei-
chen Dingen jedem Schriftsteller seine Freiheit lassen.

Chlouner.

Copenhagen.

Mit Steinischen Lettern: *Anr. Christiani
Huijli* Prof. Reg. Hauniensis etc. Libellus Criti-
cus de indole codicis MS. Graeci Novi Testamenti
Bibliothecae Caesareo - Vindobonensis Lambecii
XXXIV. Accessit textus Latin. AA. Anthe-
ronymianus ex Codice Laudiano. 1785. 155 Seiten
in Octav. Vorrede 46 S. Für den wahren Critiker
des N. T. der den Werth der Lesarten nicht nach
der Menge der Handschriften, die sie haben oder nicht
haben, berechnet, sondern nach dem Innern Gehalte
und

und Werthe dieser abmisst, kann jede critische Untersuchung und Würdigung einzelner Handschriften, nicht anders als eine wichtige und willkommene Erscheinung seyn, zumal wenn sie von einem Mann kommt, der, wie Hr. Hwiid, mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, Scharffinn und Geschmac verbunden, und von beiden schon hinlängliche Beweise gegeben hat. Zwar hatten wir schon von diesem Codex einige gute und brauchbare Nachrichten und Urtheile von Treschow (in seinem Tentamen descriptionis Codd. aliquot Graecorum N. T. qui in Bibliotheca Vindobonensi asservantur Havn. 773) erhalten, aber diese Arbeit kann eine neue ganz vollständige Vergleichung der Handschrift nicht unnöthig machen, die durch die gelehrten eingestreuten Anmerkungen des Verf. einen doppelten Werth erhält. Hr. Hwiid hat diese Handschrift, die nur die Apostelgeschichte, apostolischen Briefe und Offenbarung Johannis enthält, mit der dritten Stephanischen Ausgabe darum ganz genau bis auf Kleinigkeiten (und für den sorgfältigen Critiker ist eigentlich nichts Kleinigkeit) verglichen, um den Gelehrten alle künftige Vergleichung zu ersparen. Die Vergleichung selbst aber gehet nur über die Apostelgeschichte. In der Vorrede S. 19 u. f. finden wir Nachrichten von diesem Codex, theils von ihm selbst, theils aus dem Lambecius. Er ist auf Pergament in Quart geschrieben, von einem hohen Alter, und hält 368 Seiten. Ehemals gehörte er dem Arsenius, Erzbischoff in Monembasia einer Stadt in Pelopones, nachher kaufte ihn im Jahr 1564 Johannes Sambuci in Italien, nach dessen Tode kam er in die Hände eines Sebastian Lengnaget, und endlich in die kaiserliche Bibliothek zu Wien. Die Figur der Buchstaben desselben scheint ihn in das neunte oder zehnte Jahrhundert zurückzusetzen. Er ist durchaus ohne Lücken, von einer Hand mit Accenten geschrieben,

geschrieben, hat sehr viele Abbreviaturen, von welchen Hr. Hwilt gegen Mill glaubt, daß sie auch in den Originalexemplaren der Apostel befindlich gewesen. Hat fast immer σ und ν am Ende der Wörter, auch dann hinzugefügt, wenn sich das folgende Wort mit einem Consonanten anfängt. Uebrigens bemerkt der B., daß diese Handschrift sehr genau geschrieben sey, und sehr viele schwere und dunkle Lesarten enthalten, welcher Umstand ein sicheres Kennzeichen einer guten Handschrift zu seyn pflegt. Auch Correkturen hat sie von zwey verschiedenen Händen, die die Verschiedenheit der Aute verräth, die aber nicht sehr wichtig sind, oft die Unwissenheit des Verf. verrathen. Nach dieser Einleitung folget die Vergleichen der Handschrift selbst durch die Apostelgeschichten, welcher der Verfasser durch die hinzugesetzten gelehrten Anmerkungen alles den Leser ermüßende zu benehmen gesucht hat. Zu den wichtigsten Lesarten rechnen wir Cap. III, 20 die Lesart *προχειρισμένον* die schon Gricobach und Bengel im Text aufgenommen haben, und die wahrscheinlich die ächte ist. Die andere *προκεκρυγμένον* ist nichts als Scholion. Cap. VI, 7 *ὄχλος τῶν Ἰσραηλιν* anstatt des gewöhnlichen *ὄχλος τῶν Ἰσραήλων*. Diese Lesart hat zwar keine einzige griechische Handschrift. Aber der Syrer hat sie, und wie es uns scheint, ist es die wahre Lesart, ohngeachtet sie dem Verf. verdächtig scheint. Denn wie kann man *ὄχλος πολὺς* von den Priestern auf eine wahrscheinliche Art erklären. In dem folgenden B. fand er in der B. Handschrift über *πισσο* von der ersten Hand *χαριστος* geschrieben, die wahre Lesart wie Hr. Hwilt meynet. Die Lesart *πισσω* ist eine Correktion nach dem 5. Vers. — Cap. VII, 14 *ἐδομήματα πέντε* wie alle Ausgaben und Handschriften. Von dieser Angabe der Zahl der Familie Jacobs, welche 1 Mos. 46, 27 nur auf 70 angegeben wird, glaubt der B., daß

daß Stephanus als Redner sich um solche historische Kleinigkeiten nicht bekümmert habe. Sehr richtig. Eber so richtig sagt er, daß er nicht glaube, daß Stephanus die Alex. Uebersetzung vor Augen gehabt habe. Aber darinne können wir ihn nicht bestimmen, wenn er behauptet, daß die Alex. Uebersetzung aus dem Lucas interpolirt sey. Wir glauben, daß vielmehr umgekehrt die Handschr. des Lucas aus der Alex. Uebers. verbessert sey, da diese damals in einem so großen Ansehen stand, und ähnliche Beispiele von Interpolationen angeführt werden können, wie z. B. Hebr. XIII, 11 in dem Wort *πολιτην* — C. VIII, 16 hat dieser Codex allein *νοπισ* *βεβ* von der ersten Hand. Ist wohl ein Schreibfehler. Der 37. V. fehlt auch in dieser Handschrift, wie in mehreren andern, und Hr. H. hält diesen Vers für einen untergeschobenen Zusatz zur Widerlegung der Ketzer. Ganz ist aber wohl der Vers nicht unächt. Die Worte *εως δε -- καρδιας* müssen davon ausgenommen werden, da ohne sie eine merkwürdige Lücke in der Erzählung seyn würde. Mit ist aber dieser Zusatz, denn man findet ihn schon bey dem Irenäus, welcher hier nicht bemerkt ist. — C. X, 6 fehlen die Worte *εως -- ποιειν*, die der Verf. für einen griechisch übersehten Zusatz aus der Vulgate hält. Vielleicht aus der Parallelstelle XI, 14? — C. 25, 2 ist über *ο αρχιεπισκοπος* von der ersten Hand: und es geschrieben, daß es also *οι αρχιεπισκοποι* heißen müsse. Diese Lesart scheint dem Verf. die wahre zu seyn, wegen der Stelle C. V, 24 und weil damals mehrere *αρχιεπισκοποι* zu gleicher Zeit waren. Diese wenigen Proben werden hinlänglich seyn, um uns theils von der Wichtigkeit der Handschr. selbst, theils von der Güte der Anmerkungen und Zusätze des Hrn. Hwilt überzeugen zu können. Unter diesen haben wir noch manche Bemerkungen gefunden, die der Censur auch bey andern Stellen des N. T. brauchen kann. Z. B. zu C. IX, 5 daß Erasmus den griech. Text des N. T. oft willkürlich und am unrech-

ten

ten Orte aus der Vulgate verbessert habe. Zu C. XIII, 46 wie oft ganze längere Zusätze aus den Lectionariis in die griech. Handschriften gekommen — zu C. XX, 4 daß man oft Zusätze aus der Vulgata in die Handschriften gebracht habe, und andere gute Bemerkungen mehr. An unrechten Ort scheint uns bey C. IV, 14 die Bemerkung zu stehen, daß oft die librarii die elegantern, härtern und ungewöhnlichern Worte und Redensarten mit leichtern und gewöhnlichern vertauscht haben. Denn diese Bemerkung, so wahr sie an sich ist, kann bey dieser Stelle, wo *ἴσως* und *βλέπειν* wechselt ist, wohl nicht Statt finden! denn welches von Beiden ist wohl eleganter, deutlicher und gewöhnlicher? Vielmehr äussert sich hier die Gewohnheit gleichbedeutende Wörter willkürlich zu vertauschen, von der wir in unzähligen andern Stellen Spuren finden. Eben so glauben wir mit Hrn. H. nicht, daß C. V, 23 *ἐξω* vom Stande in den Text gekommen. Die Leichtigkeit dieses Wortes kann gerade aus dem Umstande erwießen werden, daß es hier nach hebr. Sprachgebrauch ganz überflüssig stehet. Doch wir würden zu weitläufig werden, wenn wir mehrere Stellen auszeichnen wollten, wo wir mit dem gelehrten Hrn. A. in einzelnen Meinungen und Urtheilen nicht übereinstimmen können, da es an sich unmöglich ist, die critische Urtheile und Vermuthungen zu einem so hohen Grad der Gewißheit oder nur Wahrscheinlichkeit zu bringen, daß sie allen einleuchten sollten, und ihnen kein Einwurf gemacht werden könnte. In den meisten Stellen waren die Urtheile des Hrn. H. auch die unsrigen, und wir gestehen recht gerne, daß wir die ganze critische Abhandlung nicht ohne vielen Nutzen gelesen haben. Angenehm war es uns überdieß, daß Hr. H. bey dieser Gelegenheit die alte latein. Uebersetzung der Apostelgeschichte vor Hieronymi Zetern nach dem Laudianischen Coder aus dem Sabatier, hier wieder ganz hat abdrucken lassen, von welchem man in der Vorrede einige schätzbare Nachrichten findet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 27. Jan. 1786.

St. Petersburg.

Acta Academiae Scient. Imperialis Petropo-
 litanae pro anno 1781. Pars prior 1784;
 die Geschichte französisch 56 Quartf. Abh.
 386 Quartf. 15 Kupfert. In der Geschichte Hrn.
 Gildenstädts Leben. Witterungsbeobachtungen zu
 St. Petersburg, Moskau, Astrachan, Irkutsk.
 Hr. Kraft beschreibt Hrn. Edwards neue Vorrich-
 tung der stehenden Welle auf Schiffen (Cabeltan).
 Das vorzügliche davon besteht in einem innern Baue,
 welchen der Erfinder zurückgehalten hat, und Hr.
 Kr. nach seinen eignen Gedanken darzustellen sucht.
 Es gehören dazu drey Kupfertafeln.

Mathematik. 1) L. Euler neue Art, ra-
 tionale Differentialformeln, ohne unmögliche Größen
 zu integriren. Sie beruht auf einer eignen Betrach-
 tung

tura der dreytheilichten Factore, in welche sich des Bruches Nenner zerlegen läßt. 2) Derf. wie jede Epicycloide oder Hypocycloide, auf zweyerley Art entsteht In oder auf einerley unbeweglichem Kreise, geben zweene bewegliche, einerley Hypocycloide oder Epicycloide, wenn die Summe ihrer Halbmesser, den Halbmesser des unbeweglichen ausmacht. 3) Derf. auf des gleichseitigen Kegels Fläche, krumme Linien zu ziehn, die sich rectificiren lassen. Ist un- erwartet, weil sich auf des Cylinders Fläche keine ziehen lassen, als seine geraden Seiten. Wenn des Kegels Seite zum Halbmesser der Grundfläche eine Rationalverhältniß hat, giebt es auf seiner krummen Fläche allemal unzählich viel Linien, die sich rectificiren lassen. 4) Derf. Merkwürdige Eigenschaften der Binomialcoefficienten; Summen ihrer Quadrate, der Producte aus ähnlich liegenden, bey zwey Potenzen, woben der Grund angegeben wird, warum die Coefficienten vorwärts und rückwärts einerley Reihe geben. (Das braucht man so weit nicht herzuholen, deutlich muß ja einerley herauskommen, ob man eine und dieselbe Potenz von $a \pm b$ oder von $b \pm a$ macht). Erläuterung dieser Lehren aus den Combinationen. 5) Hr. Lepell: Auf der Kugelfläche, den geometrischen Ort der Spitzen aller Kugeldreiecke zu finden, die über einer und derselben Grundlinie, gleichen Inhalt haben. Es ist ein kleinerer Kreis, dessen Pol in einem größern, welcher die Grundlinie senkrecht halbird. Außer der analytischen Auflösung giebt Hr. L. eine geometrische, die man bey einer solchen Aufgabe kaum erwartet hätte, aus den sphärischen Anfangsgründen. 6) Hr. Fuß; Eine gerade Linie ist der Lage nach gegeben, und außer ihr ein Punkt; durch denselben sind willkürlich ein paar gerade Linien gezogen, zwischen die also ein Stück jener fällt; so lang dieses

Stück

Stück ist, soll auch ein Bogen einer krummen Linie seyn, welcher ebenfalls zwischen die beiden geraden fällt. Es giebt unzählich viel krumme Linien, welche dieser Bedingung genügen. 7) Hr. Rumowoff integrirt eine Differentialgleichung, auf einem kürzern Wege als Euler Act. 1778; P. II. geleistet hatte.

Mathematische Physik. 1) L. Euler über unendlich kleine Schwingungen eines frey hängenden Seils, also die krumme Linie die es dabei bildet, betrachtet. Eine Aufgabe der von schwingenden Saiten ähnlich. Hr. E. hat sie sonst mit Bernoulli untersucht, als die Analyse der Functionen von mehreren veränderlichen Größen noch ganz unbekannt war, nahm sie daher jezo von neuem vor, ist aber nicht im Stande, eine allgemeine Auflösung so zu geben, wie sich bey schwingenden Saiten aus einem anfänglichen Zustande die völlige folgende Bewegung herleiten läßt, nur besondere Fälle lassen sich mit viel Mühe entwickeln. 2) Derf. Was eignes Gewicht einer Saite, für Einfluß auf ihre Bewegung hat. Das hat man bey bisheriger Betrachtung der Saiten weggelassen, weil es gewöhnlich in Vergleichung mit der Kraft, welche die Saite spannt, sehr gering ist. Es könnte aber doch bey dicken Saiten, oder Seilen statt ihrer gebraucht, nicht unbedeutend seyn. Bey horizontalspannten Saiten, findet sich die Zeit einer Vibration, wie ohne Betrachtung des Gewichts der Saite. Im Zustande des Gleichgewichts aber, fällt die Saite nicht in die Horizontallinie zwischen ihre Endpunkte, sondern macht (wie man leicht ohne diese höhern Untersuchungen einsehen) eine stark gespannte Kettenlinie. Wenn aber das Gewicht die Saite vertical spannt, reicht die Analyse noch nicht an eine allgemeine Auflösung. (Deutlich ist das die Frage der I. Abbh. noch mit Beyfügung eines angehenkten Gewichte).

wicht). 3) Hr. Nimmowest Vorschlag, die Abweichung der Magnetnadel genauer zu beobachten. Da lange Nadeln beim Westreten mehr als zweien Pole bekommen, so braucht man selten welche bis 12 Zoll lang, und kann so die Abweichung etwa bis 15 $^{\circ}$ angeben. Man hänge die Nadel in einem finstern Zimmer, das zum astronomischen Gebrauche eingerichtet ist, im Gleichgewichte, an einen ungedrehten seidnen Faden. Die Verticalfläche, in welche sie sich stellt, bestimme man durch Fäden mit Gewichtgen, die an ihr herabhängen, und bezeichne mit einem Haare dieser Fläche Durchschnitt mit dem Boden. So pflegen Astronomen Mittagslinien zu ziehen. Nun beobachte man nach der Pendeluhr, beider Ränder des Sonnenbildes Antritte an das Haar oder einen der an den Nadelspitzen herabhängenden Fäden; so hat man die Zeit, wenn der Sonne Mittelpunkt in der Verticalfläche der Nadel war, also aus Polhöhe, Abweichung der Sonne, und erwähnter Zeit zu gehörigem Stundenwinkel, das Azimuth der Nadel (Kästners astr. Abh. 1. Samml. 3. Abh. 150). So kann man eine Nadel ohne Hütchen und undurchbohrt brauchen. Freich wird heiterer Himmel, und die Zeit ohngefähr um Mittag erfordert, diese Einschränkungen, glaubt Hr. N., werden durch die größere Schwärze vergolten, welche dieses Verfahren gewährt. 4) Hr. L. v. L. über die Bewegung eines Körpers auf einer glatten wagrechten Ebene, der an einen Punkt mit einem Faden befestigt ist. Hierüber finden sich zwei Abhandlungen Eulers in 1778; denen gegenwärtige beigefügt werden kann.

Astronomie. 1) Euler über die Störung der Bewegung der Planeten und Kometen, so allgemein ausgeführt, daß man für jede Zeit, die seit einer angenommenen Epoche verfloßen ist, Gestalt der Bahn,

Bahn, und Lage derselben gegen eine unbegreiflich bleibende Ebene bestimmt werden kann. folglich des Weltkörpers Ort berechnen. 2) Hr. And. Mall t zu Genf, Beobachtungen und Berechnungen über den Kometen 1779. Seine geringste Entfernung von der Erde d. 12. Febr. = 0,506. 2) Hr. Lepell: Welchen von beiden Rändern des Mondes, den obern oder untern, man bey seinem Durchgange durch Mittagsfläche oder Stundenkreis beobachten muß, welches nemlich der erleuchtete ist. Hr. L. giebt eine sehr umständliche Analysis davon, es kommen das bey Abweichungen der Sonne und des Mondes, auch die Vierteltheile in Betrachtung. Hr. L. vergleicht seine Formeln mit Hrn. Darquier zu Toulouse angeführten Beobachtungen, davon ein Paar nicht damit übereinstimmen. (Hr. Wojnowich hat in s. Operibus, diese Frage auch untersucht, obgleich nicht so ausführlich. Man s. die Anzeige davon). 3) Hr. Peter Inochodow Bestimmung der Lage von Cherion, aus Beobachtungen 1782. Die Breite aus einer großen Menge Beobachtungen ziemlich sicher 46 Gr. 38½ M. Während seines dasigen Aufenthaltes konnte er nur drey Austritte des ersten Jupitertrabantens beobachten, den ersten und letzten zweifelhaft, keine Bedeckung, also so viel zu leisten als er konnte, Cherion 2 St. 1 M. 19 S. östlicher als Paris. 4) Ders. Charlow, 49 Gr. 59½ M. Breite, 2 St. 15 M. 37 S. östlicher als Paris.

Hr. Dr. Wolff beschreibt die weiße knorpelichte Knorpel Fasern des Herzens und ihre Vertheilung durch den obern Theil desselbigen, und erläutert dieses mit vielen Zeichnungen; erzählt, wie er sie entdeckt, zuerst die vordere; sie machen ein ordentliches Gewebe untereinander; eine Beschreibung und Zeichnung von dem Anfang der großen Schlagader, wie sich das knorpelichte Gewebe an ihn anlegt;

feine zellige Scheide, und die äussere und innere Haut derselben; die Fleischfasern, welche von diesem knorpelichten Gewebe ausgehen, ihr Ursprung und ihre Richtung: Der Hr. Prof. vergleicht in Absicht auf ihre Natur und auf seinen Nutzen, dieses Knorpelgewebe mit dem Zungenbein. Hr. Akad. Georgi setzt seine Versuche mit Schweinsfett fort; verborbeneres gab bey der Destillation saure Dämpfe und eine säuerliche Feuchtigkeit, auch das Wasser, womit man dasselbige abgewaschen hatte, veränderte die Farbe des Lakmusaufgusses in die rothe; 20 Loth Fett gaben 13½ Loth Del. das sich durch Abziehen über dem Rückstande in klarem, gelblichem, wohlriechendem, in röthlichtes, und in ein säuerliches Wasser theilte, auch etwas flüchtiges Laugenfals, das sich bey der Vermischung mit Weinsfalsz entwickelte, gab, und siehen Loth eines säuerlichten Wassers; Hr. G. findet den Unterschied zwischen dem verborbenen und frischen Fett darinn, daß jenes einen flüchtigen ekelhaften Geruch, und etwas Schimlichtes hat, daß sich mit seiner Säure etwas flüchtiges Laugenfals verbunden habe, daß es mehr mineralisches Laugenfals und Salzsäure entwickelt habe, und daß es sich mehr im Weingeist auflöse; es lasse sich durch Abwaschen (damit stümen doch die Erfahrungen anderer nicht ganz überein) mit lauem, sogar mit kaltem Wasser wieder gut machen; durch anhaltende Wärme verliere es an Flüchtigkeit und Säure, aber es entwickle sich mehr flüchtiges Laugenfals. Hr. Rath Ködoreuter beschreibt den Erfolg von der Vermischung verschiedener Wollkrautarten unter sich; unter 57 Versuchen dieser Art haben ihm nur 14 Bastarten geliehet, die er hier beschreibet, und mit den Stammpflanzen vergleicht; die Blumen des phlomisartigen Wollkrautes bestreute er mit dem Saamenstaube des

des Wollkrautes, mit gelber und weißer Blüthe, und gänzlich mit dem gleichen Erfolge umgekehrt; die Blumen der Königsferze mit dem Staube des phlomisartigen Wollkrautes und umgekehrt, die Blumen des rothen Wollkrautes mit dem Staube des Morrenkrautes, und die Blumen der Königsferze, des phlomisartigen und des lychnisartigen Wollkrautes mit gelber und weißer Blume mit dem Saamenstaube des rothen, die Blumen des Meitenskrautes mit dem Saamenstaube der Königsferze, vermischte das phlomisartige, das rothe, das lychnisartige Wollkraut, mit dem Körhaavisarten. Hr. Soujers beschreibt eine neue Art des Meerwolves (pantherinus) aus der Nordsee und dem weißen Meere; sie unterscheidet sich durch die viele runde braune Flecken, womit sie über den ganzen Leib gezeichnet ist. Ferner beschreibt Hr. Collegienrath Dallas eine neue Art Kage (Manul) aus Asien, vornemlich aus der mongolischen Steppe, nach allen ihren Theilen und den Ausmessungen derselben; sie ist stark, in ihrem Schwange sehr dickhaaricht, und in ihrem Felle dem Fuchse sehr ähnlich; ihr Leib ist weiß, ihr Wirbel gebüpfelt, und ihr Schwanz ziemlich lang, geringelt und an der Spitze schwarz; sie ist hier abgezeichnet. Endlich beschreibt Hr. Stad. Lepechin die Guldensländische Schwerdlille, und liefert auch eine Abbildung; sie kommt der unächten sehr nahe, hat aber keinen Geruch, eine mehr knollichte Wurzel, ziemlich aufrechte und blaßgelbe Blumen, und dickere und längere Blumencheiden.

Cassel.

Aunde.

Versuch einer Anleitung zum Hessen-Casselschen Kirchenrecht, entworfen von E. W. Ledderhose — fürstl. hessischen Rath, O. O. Lehrer des bürgerlichen und Staatsrechts, wie
M 4 auch

aus der Reichshistorie am Collegio Carolino, und Regierungs Archivarius in Cassel. — Im Verlag des Buchbindermeisters Seibert, 1785. 911 Seiten in Octav. Der W. hatte anfänglich den Voratz, ein Handbuch des allgemeinen hessischen Privatrechts zu liefern; fand aber dieses Feld für seine Lage zu weisläufig, um es so zu bearbeiten, wie es seine Ergiebigkeit verdient. Um indessen nicht ohne Nutzen gearbeitet zu haben, und zugleich zu zeigen, in welcher Masse das hessen-cassellische Privatrecht bearbeitet werden kann und muß, hat er sich bemühet, einige Nebentheile desselben der Vollendung näher zu bringen. Nach der vorzüglichen Kenntniß von den Rechten und der Verfassung seines Vaterlandes, wovon aasser dem gegenwärtigen Werk, auch andere Schriften desselben zeigen, hat man es allerdings zu bedauern, daß der erste Voratz nicht zur Ausführung gebracht worden. Eben deswegen wird aber auch jedes Bruchstück des Ganzen, welches der W. nach seinen Umständen liefern kann, ein sehr schätzbarer Zuwachs der Literatur des deutschen Privatrechts seyn; denn auch das allgemeine deutsche Privatrecht hat seine noch zu erwartende glücklichere Bearbeitung, vorzüglich von der besseren Cultur der besondern Provinzialrechte, zu hoffen. Das hessische Kirchenrecht zuerst herauszugeben, wurde der W., welcher schon vor fünf Jahren eine mit verdienten Beyfall aufgenommene Beschreibung des hessischen Kirchenstaats herausgegeben hat, noch durch besondere Ursachen veranlaßt. Denn er hatte nicht nur in seiner frühern Jugend in dem Hause seines Vaters, als damaligen Superintendenten zu Cassel, Gelegenheit, sich Kenntniß von der hessischen Kirchenverfassung zu erwerben: sondern als man vor etlichen Jahren, mit dem Voratz umgieng, zum Unterrichts der Geistlichen

sich im Lanke eine vollständigere und zweckmäßige Ordnung entwerfen zu lassen, als diejenige ist, welche im Jahr 1726 zu dieser Absicht ergangen ist, so sollte dem W. diese Arbeit aufgetragen werden; und dieses gab ihm die nächste Veranlassung, die hierhin gehörigen Materialien zu sammeln, wovon das Resultat gleichwohl vor jetzt nur eine Privatarbeit ist. Indessen kann derselbe dennoch auch den Herren Landpastoren in Hessen, wenn es ihnen nicht bloß um die vortheilhafteste Benutzung des Pfarrguths, sondern um pflichtmäßige Führung ihres Amtes zu thun ist, sehr gute Dienste thun; denn sie finden darinn den concentrirten Inhalt der hessischen Kirchenordnungen, welcher bey Voraussetzung der Gründe des allgemeinen Kirchenrechts, ihnen gut zu statten kommen wird. Die Quellen hat der W., so viel deren in der allgemeinen Sammlung der hessen-casselschen Landesordnung anzutreffen waren, mit Hinweisung auf diese Sammlung getreulich angegeben. Was aber darinn nicht befindlich war, ist als Beylage diesem Werke angehängt. Sie laufen von S. 533 bis 722. Auch ist ein mit ungewöhnlichen Fleiß und Genauigkeit gefertigtes Register beygefügt, welches ein ganzes Alphabet einnimmt, und die Brauchbarkeit des Buchs sehr befördert. Die Ordnung der Materien ist fast dieselbe, nach welcher des Hrn. geh. Jusfizrath Böhmers principia iuris canonici entworfen sind; daher die Grundsätze des gemeinen und besonders hessischen Kirchenrechts desto leichter mit einander verglichen werden können. Daß der W. durch den Rath einiger Freunde, denen er sein Werk in der Handschrift vorgelegt hatte, sich nicht hat bewegen lassen, ältere Ordnungen, welche sich auf den Lebenswandel geistlicher Personen, und auf Gegenstände der allgemeinen Kirchendisziplin beziehen,

ben, und in Ansehung deren sich die Eitten und Denkmalsart unserer Zeiten geändert haben, auszulassen, ist nicht bloß wegen des von ihm angeführten Grundes: Quod abrogatum non est, quare stare prohibeamus? zu billigen; sondern es ist auch überdem nützlich, daß damit die Mängel sichtbar werden, welche eine neuere Gesetzgebung auszufüllen hat; denn auch darinn muß sich ein Theil des Nutzens einer systematischen Bearbeitung der Provinzialrechte zeigen.

Bei Durchlesung des lehrreichen Werks 309 der zweyte Abschnitt, worinn vom Kirchenregiment oder der Ausübung der Rechte der Kirchengewalt gehandelt wird, vorzüglich unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nach den §. 17 gezogenen Grundlinien, war die hessische Kirchenverfassung, nachdem Landgraf Philipp seine Lande der bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen, und die Hierarchie abgeschafft hatte, in ihrer ersten Einrichtung dem Collegialsystem vollkommen gemäß. Dieses beweiset die ganze Art, wie man auf der Synode zu Homberg 1520 zu Werke gieng. Aber eben dieser Landgraf Philipp machte schon 1537 wichtige Veränderungen in jener ersten Einrichtung. Von einem ausdrücklichen, ihm dazu von der hessischen Kirche gegebenen, Auftrage bemerkt man dabey keine Spur; sie verhält sich bloß leidend. Hingegen zeigen sich wieder im Jahr 1539 bey Einrichtung der Presbyterien die Collegialgerechtfame der Kirche sehr wirksam (§. 38); wie denn auch dieser Umstand, daß Landgraf Moritz im Jahr 1670 auf Anhalten der Landstände ein Consistorium anordnete, noch eine Spur davon zu enthalten scheint. Eigentlich sagen aber die Landstände bey dieser Gelegenheit auch nur so viel: „sie hätten unterthänig gern vernommen, daß ihr G. F. und Herr nach dem Beyspie: anderer Chur- und Fürsten auf Bestellung eines

eines geistlichen Consistorii gnädig bedacht sey, und hätten, daß solches ins Werk gerichtet werden mögte.,, So gewiß also bey der Grundlage der heffischen Kirchenverfassung die Collegialrechte vom Landesherren anerkannt sind: so scheint die Ausübung derselben doch nicht ausdrücklich demselben überlassen zu seyn; sondern man ließ geschehen, daß dieselbe neue Einrichtungen traf, so wie es in der Folge jedesmal die Umstände nöthig machten. Ohne Zweifel würde man bey der ersten Einrichtung Schwierigkeiten mancher Art gewahr, welche die gemeinschaftliche Ausübung solcher Collegialrechte mit sich führte; und einem so eifrigen Befenner des Glaubens, als Landgraf Philipp, konnte es an dem Vertrauen seiner Unterthanen, die mit ihm eines Glaubens waren, nicht wohl fehlen. Das von Landgraf Moritz angeordnete Consistorium sollte für das ganze Land seyn, und bekam seinen Sitz zu Marburg, um sich in zweifelhaften Fällen bey den dortigen theologischen und juristischen Facultäten Rathes erholen zu können. Der Marburgische Erbfolgestreit veranlaßte die Verpflanzung desselben nach Cassel, wo es auch nach Beendigung jenes Streits blieb, und mit der Regierung verbunden wurde; dagegen in Marburg ein eigenes eingerichtet ist. Außerdem hat der heffische Antheil von der Grafschaft Schaumburg sein eigenes Consistorium, und in der mit Hessen nun wieder vereinigten Grafschaft Hanau, sind deren zwey; nemlich ein reformirtes und lutherisches. Die Lehre vom Privatkirchenregiment, oder denjenigen Rechten der Kirchengewalt, deren Ausübung den Gemeinden nach der heffischen Kirchenverfassung vorbehalten ist, wird vom §. 38 bis 55 vorzüglich bestimmt und deutlich abgehandelt; wobey insonderheit im letztern Paragraphen dieses

Haupt-

Hauptstück des Unterschiedes der evangelischen Kirchen von beiden Confectionen in Absicht auf die Presbyterien gezeigt wird. Ueber das symbolische Ansehen des Heidelberger Catechismus in der reformirten Kirche, wird S. 94 die Bemerkung gemacht, daß noch in der hessischen Kirchenordnung von 1657 nicht ein Wort davon steht; daß hingegen Landgraf Carl, als man in der Pfalz auf die Abschaffung desselben drang, sich durch ein Schreiben im Jahr 1719 für die Beybehaltung desselben verwendete, und dabey behauptete, daß dieses symbolische Buch, welches in der evangelisch-reformirten Kirche angenommen und auf dem Dortrechter Synodus dafür anerkannt worden, ohne gemeine Einwilligung nicht zu abzuliren steht. Dieses hatte nicht nur in der Pfalz die Wirkung, daß durch ein churfürstl. Patent von 1720 der freye Gebrauch dieses Buchs so lange gestattet, bis ein anderes von gesammten Reich wegen gut gefunden würde: sondern der W. hält es auch für wahrscheinlich, daß eben aus Veranlassung dieser pfälzischen Unruhen hernach in der hessischen Verordnung von 1726 die Prediger zum erstenmal darauf verwiesen worden. Und noch im Jahr 1777 wurde durch eine Resolution des geheimen Ministerii befohlen, daß der Heidelbergische Catechismus, als ein symbolisches Buch der Reformirten, unverändert in den hessen-casselschen Landen beybehalten werden sollte. Gleichwohl ist nicht unbekant, daß bey dem neu eingerichteten Lyceo zu Cassel unter Autorität des Directorii die Dieterichsche Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Religion Jesu für den öffentlichen Religionsunterricht eingeführt worden. Vermuthlich gründet sich solches auf das hier S.

658 angehängte Consistorialrescript, nach welchem neben jenem symbolischen Buche ein kurzes Lehrbuch bey'm Unterricht zu gebrauchen, der freyen Wahl eines jeden Predigers anheimgestellt worden. Die Rechte der Ehe sind von S. 193 bis 204 bestimmt und lehrreich vorgetragen. In Ansehung der Dispensation in den nahen Graden der Verwandtschaft haben in neuern Zeiten auch gemäßigtere Grundsätze Eingang gefunden. Die Ehe mit des vollbürtigen Bruders Wittwe z. B. wurde 1772 für dispensabel gehalten; aber gegen Erlegung von eintausend Rthlr. Dispensationsgelder, wie hiervon aus der neuern Praxi S. 266 zwey Beispiele angeführt sind. Es doch in andern solchen Fällen, die sich etliche Jahre später ereigneten, und 1783 sogar bey einer Ehe mit des Halbbruders Wittwe, wurde die gesuchte Dispensation abgeschlagen. Besondere Ursachen hiervon, finden wir nicht angemerkt. Indessen lassen sich die verschiedenen Resolutionen schon aus demjenigen erklären, was S. 273 aus den gemeinen Rechten wegen der Dispensationen angeführt wird, nach welchen es nicht hinlänglich ist, bey Dispensationsgesuchen bloß die ähnlichen Fälle anzuführen, worinn Dispensation ertheilt werden, sondern es werden bey jeden Falle hinlängliche Ursachen erfordert. Die Summe der Dispensationsgelder, ist in den gemeinsten Fällen nach den Graden der Verwandtschaft auf 5 bis 60 Rthlr. bestimmt; jedoch wird auch unvermögendhalber Nachsicht bewiesen. Daß diese Gelder ad pios usus verwendet werden, ist ohne Zweifel auch in Hessen der Grund, warum sie nicht gänzlich abgeschafft werden, und noch immer die Erlaubniß, eine an sich erlaubte Sache zu thun, mit Gelde erkaufet werden muß. Wirkung der Ehe in Hinsicht auf Religionserziehung der Kinder. (S. 276-822)

Wenn

Wenn beiderseits Eltern von ein und eben derselben evangelischen Confession sind, so steht ihnen frey, auch ihre Kinder darinn unterrichten und confirmiren zu lassen, wenn gleich an dem Wohnorte keine Religionsübung ihrer Confession hergebracht ist. Wenn die Eltern von verschiedenen Confessionen sind, und keine Ehepacten wegen der Religion der Kinder etwas bestimmen, so entscheidet in Oberhessen die Religion des Vaters, ob die Kinder lutherisch oder reformirt werden sollen; in Niederhessen hingegen folgen die Söhne dem Vater, und die Töchter der Mutter. Jedoch können lutherische Ehegatten in diesem Falle auch zugeben, daß ihre Kinder in der reformirten Religion erzogen werden; aber reformirten Ehegatten ist nicht gleicher Weise gestattet, ihre Kinder in der lutherischen Religion, welcher der andere Ehegatte zugethan ist, erziehen zu lassen. Von Besetzung der Pfarredienste, und dem Patronatsrechte. Das Patronatsrecht zeigt seine Wirkung nur bey einer wirklich erlebigen Pfarrstelle (§. 312). Hieraus entsteht die Folge, daß kein Patron einen Adjunctum ernennen kann, wenn der zeitige Pfarrer auch Unvermögens halber dessen bedürftig ist. Es wird vielmehr vom Consistorio die Adjunctur versüßt, jedoch ohne Hoffnung der Nachfolge, um keinen Eingriff in die Patronatsgerechtfame zu thun. (§. 335) Prediger, die gänzlich zum Dienst untüchtig worden sind, genießen Canonicate. Es sind deren zwanzig, wozu Landgraf Wilhelm IV. die Einkünfte des ehemaligen Stiftes zu Rotenburg an der Fulda gewidmet hat. (§. 377) Kirchen, welche mit einer andern in derjenigen Verbindung stehen, daß man sie nach gemeinen Rechten unio nem beneficiorum sequalem nennt, heißen in Hessen Vicariate. Ihre besondere Rechte und Verschiedenheiten

ten von Sittaten, und Verbindungen einer Kirche an die Andere per suppressionem, werden S. 380:383 gezeigt. Verwaltung der Kirchengüter und anderer geistlichen Güter; ein sehr ausführliches Capitel S. 503 folg. Von der Abhandlung weltlicher Verbrechen, deren Bestrafung den Consistorien überlassen ist, wird S. 593 eine Gewohnheit angeführt, an der man deutlich sieht, wie sorglos man sonst gegen Kindermord war; eine ehelos geschwängerte Dirne mußte in der Niedergrafschaft Käthen einbogen unter freyen Himmel niederkommen, weil die Bauern in dem Wahn standen, das Haus, worinn eine solche Person niederfäme, werde, wie im Pfälzischen, mit einem Zins belegt. Diese Gewohnheit ist erst 1780 durch ein Rescript abgeschafft. Auch galt fast im ganzen Oberfürstenthum, bis auf ein 1781 dagegen erfolgtes Regierungsrescript, die Gewohnheit, daß die jungen Waise in den Dörfern, als custodes pudicitiae vel quasi, die in Unzucht ergriffenen Personen in den Gebäuden, wo sie ihr Kaster begangen, aufhoben, ins Wirthshaus führten, und da auf Kosten der aufgehobenen Personen zehrten und zechten. S. 593. Nach der Oberwanz in heftigen Gerichten ist der Vater des Stupratoris nicht schuldig, das uneheliche Kind desselben zu ernähren; auch nicht einmal aus dem Nießbrauch des mütterlichen Vermögens des Sohnes; weil auch dieser dem Vater auf seine Lebenszeit gebürt. Doch findet Arrest wegen künftiger Bezahlung der Alimten des unehelichen Kindes auf die Substanz dieses Vermögens statt.

Leipzig.

Schleypner

Von Sommer: De Procopii Gazaei Commentariis Graecis in Heptateuchum et Canticum ineditis

editis. Comm. auct. Joh. Christ. Gottlieb *Ernesti*. 3 Bogen in Quart. Unter den Nachlaß des seligen D. Körner in Leipzig, hat der jüngere Hr. Prof. Ernesti eine von Gottfried Olearius selbst verfertigte Abschrift der noch unedirten griechischen Commentare des Procopius Gazäus über den Pentateuch, das Buch der Richter, Josua, und das Hohelied vorgefunden, die nach einer Augspurger Handschrift gemacht ist. Olearius hatte, wie Fabricius und Cave erzählen, die Absicht, diese Commentare mit einer verbesserten lateinischen Uebersetzung herauszugeben, die er aber nicht ausgeführt hat. Hr. Prof. Ernesti, der schon so viele Proben seines rühmlichen Eifers für griechische Literatur gegeben hat, giebt in vorliegender Abhandlung, theils die nothwendigen Nachrichten von der Handschrift selbst, theils eine von ihm mit Anmerkungen begleitete Probe der Commentare über 1. B. Mos. 1, 1. 2. mit beygefügter lateinischer Uebersetzung von Olearius, um von auswärtigen Gelehrten zu erfahren, ob sie eine zukünftige vollständige Ausgabe dieser griechischen Commentare für nützlich hielten. Recensent glaubt, daß der Werth, den ältere und neuere den Commentarien des Procopius über den Jesaias, und andern Schriften von ihm beygelegt haben, auch für die Ausgabe dieser noch unedirten entscheide, und daß diese Unternehmung am besten von Hr. E. selbst ausgeführt werden könne, daß aber dann freilich eine neue Vergleichung der Originalhandschrift nothwendig sey. — Wünscht endlich, daß Hr. Ernesti das ganze Werk mit ähnlichen guten Anmerkungen, wie die gegenwärtige Probe, begleiten möge.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 23. Jan. 1786.

Göttingen.

Am 2. Jan. folgte dem Hrn. Hofrath Weidberg in Führung des Prorectorats Hr. Prof. Kulenkamp. *Heyne.*

Die dazu vom Hrn. Hofr. Heyne verfaßte An-
 kündigungsschrift auf 2 Bogen bey Dieterich ge-
 druckt, ist überschrieben: Demogorgon, seu De-
 miurgus, e disciplina magica repetitus. Leser des
 Milton kennen den Demogorgon aus dem verlor-
 nen Paradies II, 965: an und für sich verlohnt sich
 der arme Teufel nicht der Mühe, daß man sich mit
 ihm abgiebt; indessen als ein populär Thema lieg
 er sich noch wohl behandeln, und dann führt er zu
 Betrachtungen, welche etwas ernstlicher werden.
 Deutsch gedacht werden die Sätze der Schrift etwa
 folgende seyn. Den Alten war der Demogorgon
 unbekannt.

unbekannt. Die gereinigte Mythologie hat ihn auch bald ausgemerzt. (Abgebildet ist er noch im Sanderart, ganz nach Boccaccio). Auch in den neuen magischen Büchern kommt er nicht vor: aber hier sind die Namen der Geister ohne allen Geschmack, und aus der Kabbala genommen. Milton hatte ihn aus dem Boccaccio genommen; Spenser kannte ihn auch schon; vermuthlich eben daher; den Boccaccio hat man auch gemeinlich für den Schöpfer des Demogorgon angesehen. Allein die Spur führt hier weiter zurück; erst kommt man auf einen Theodotus; und das war, wie hier gezeigt wird, kein Schriftsteller, sondern der Titel eines Buchs des Paulus von Perugia: wovon die litterarische Erläuterung hergebracht wird. In eben diesem Buch war ein unechter, jetzt verlorn, wenigstens nicht weiter bekannter, Schriftsteller, Pronapides im Protopostolus, gebraucht. So weit läge das ganze Spiel noch im Bezirk des vierzehnten Jahrhunderts. Es hat gleichwohl ein älteres Gepräge; und allerdings findet sich ein älterer Wahrmann, Tatianus Placidus, oder Lactantius, wie er auch geschrieben wird, ein Gelehrter, etwa aus dem sechsten Jahrhundert, der über den Statius commentirt hat. Man erhellt, daß Boccaccio, oder vielmehr sein Wahrmann Paulus, vieles zur Ausschmückung hinzugefügt und eine philosophische Idee in alte Mythologie verwebet hat: da hingegen ursprünglich der Gedanke aus der Philosophie der Magier gebort war: es war der geheime Name der höchsten Gottheit, der die Himmelskörper, die Ausflüsse der Gottheit und Naturkräfte, als Untergottheiten untergeordnet waren. Es wird aus andern Stellen im Tatianus gezeigt, daß der Mann theils jener Philosophie ergeben, theils der Mithrischen Geheimnisse kundig war; und doch war er, andern Stellen zufolge,

zufolge, ein Ehrk. Die Vermirung und Vermischung so ganz verschiedener Begriffe, darf in jenen ersten Jahrhunderten nach C. G. niemanden Wunder nehmen; sie herrschte allgemein, und war eine Folge der gößtern Aufklärung, wie wir es nennen. Mit dem geheimen Namen der Gottheit trieb man Teufelepen von aller Art. Lutatius deutete nun dahin eine Stelle im Statius IV Theb. 516. Et triplicis mundi summum quem scire nefas est, die sich doch auf ältere Begriffe vom Zauberepen bezieht. Aber woher der Name Demogorgon? er ist kaum grammatischrichtig; von Dämon abaeleitet, wäre er es noch weniger; eher von *δριμος* die Furcht; aber auch so kennt man wohl weibliche Gorgonen, aber keinen Gorgon. Wahrscheinlich ist es ein verdorbener Name für Demurg, der Geist Schöpfer; das Wort, das schon im Plato so ehrwürdig war; das nachher die Platoniker so sehr beschäftigt hat, da sie dem Demurg bald die zweyte bald die dritte Stelle nach dem höchsten Wesen anwiesen. Weiter hin verband man damit einen andern Begriff aus dem Orient, daß die Welt nicht von der höchsten Gottheit, sondern von einem ausgefloßnen oder untergeordneten Wesen, bald einem, bald mehreren, geschaffen sey; und endlich, da man die Welt so unvollkommen und böß fand, so wurde auch gar dieser Weltöpfer ein bößes Wesen. Man weiß, was für sonderbare Gestalten diese Vorstellungarten von Cerinth und den Gnostikern an, die ganze Keßergeschichte herunter, erhalten haben. Auch in den Mystikern war ein Demurg wenigstens in den Mithrischen. Nichts ist also wahrscheinlicher, als daß Lutatius von dem Demurg sprach; und daß entweder durch ihn selbst, oder durch seine Abschreiber der Name verstellt, und endlich Demogorgon daraus geworden; man nutzte zu Bildung des Namens den

Werd im Lucan VI. 748 f. ille — qui Gorgona cernit apertam, verstand den Werd aber ganz falsch: in der Folge hat man Platonische und mythologische Begriffe damit vermischt, und ein Wesen daraus gemacht, das im Abgrund thronte, und mit der Ewigkeit aus dem Chaos die ersten Gottheiten erzeugte; also einen Weltgeist, einen Urchaos.

Alle diese Vorurtheile liefen also dahin hinaus, wohin sich so viele andre verlieren: symbolische Darstellung von etwas gedachten, das sich nicht wohl darstellen läßt; und noch weiter, von etwas undeutlich, unbestimmt, und unrichtig gedachten: Schöpfung, Zustand der Dinge vor der Schöpfung, Kraft der Gottheit und ihre Wirkung, Naturkräfte. Und dieses führt nun zu einigen allgemeineren Betrachtungen. Symbolische Darstellung, mit allen ihren verwandten Arten, Hieroglyphik, Allegorie, Typus s. w. gehörte für die Kindheit des Menschengeschlechts, bey seiner noch ganz sinnlichen Vorstellungsart und bey einer unvollkommenen Sprache: wäre sie, bey Fortgang der Aufklärung und bey Ausbildung der Sprache, aufgegeben und mit einer philosophischen Sprache vertauschet worden: so wäre Religions- und philosophische Geschichte um drey Viertel kürzer. Weit gefehlt, daß dieß geschehen wäre: so wurde die symbolische Darstellung als wirklicher Begriff der Sache selbst angenommen, und nun darüber philosophirt: so entstanden tausend abentheuerliche Meynungen. Noch mehr: man erfand und bildete neue sinnbildliche Darstellungen, verband sie mit den alten, gab ihnen einen geheimnißvollen Sinn, legte ihnen etwas Heiliges bey und nutzte selbst das Ehrwürdige des Alterthums dahin; was die Alten aus Mangel einer bequemern Sprache und Schrift räthselhaft ausgedrückt, und selbst unvollkommen gedacht hatten, sollte tiefen, mit Fleiß

einges

eingehalten, Sinn enthalten. In den ersten Elementen der menschlichen Kenntnisse sollte nicht nur alles das, was der, viele Jahrhunderte über, alle Irrgänge durchkreuzende Menschenverstand bey bessern Hilfsmitteln erst wahrgenommen hat, sondern sogar mehr als menschliche Kenntniß, geheime Kenntniß übernatürlicher Dinge, enthalten seyn. Nun kam mythische oder religiöse Schwärmerey, Hierophanten- und Priesterbetrug hinzu; und so entstanden die mannichfaltigen Abirrungen des Menschenverstandes, die man zum Theil in System, zum Theil in Initiationsformeln verwandelt hat. Aus dem allem läßt sich leicht die Frage beantworten, wie weit symbolische Darstellungen einem philosophischen Jahrhundert angemessen seyn können. Kinder Sprache gehört nicht mehr für das erwachsne Menschenalter. Sobald Philosophie über einen großen Theil Menschen, auch nur der Oberfläche nach, Licht verbreitet hat: sobald Nachdenken und Raisonniren erweitert worden ist: so können symbolische Einkleidungen weiter nicht mehr auf Menschen wirken. Der Zauber der Täuschung ist unkräftig; Angewohnung, theils an abstrakte Begriffe, theils doch ans Raisonniren, auch über das, was man nicht versteht, ist das Moly des Mercuri, die Wurzel, die allem Zauber die Kraft nimmt: (eben der Grund, warum kirchliche und Hocusceremonien nicht weiter eingreifen). Hingegen giebt es zwey unausbleibliche Folgen. Eine: da der blinde Gehorsam und das betäubte Stillstehen und Stauern bey den Symbolen, nicht mehr zu erzwingen ist, so fängt jeder an, dieselben nach seiner Art, und zwar so geheimnißvoll und fruchtbar als möglich, erklären zu wollen: denn etwas mehr als gemeines soll doch darinn enthalten seyn; daß also Thorheiten

ten aller Art dadurch in die Welt kommen, und so, daß der echten Aufklärung selbst hierdurch ein Damm vor dem Weg geführt wird. Alles dieses bewährt sich durch die Geschichte der Philosophie des Orients und der platonischen Philosophie, und durch den sonderbaren Einfluß der Mysterien aller Art auf dieselbe und auf die christliche Religion: wozu jene Betrachtung den Schlüssel zu geben scheint. Denn durch verbreitete griechische Philosophie, durch Zurückfluß orientalische Vorstellungsarten in dieselbe, durch Kreuzerfreuung, und durch Christenthum, war eine allgemeinere Aufklärung bewirkt: wie sie etwa in unserm Zeitalter ist. Die Gährung gewann aber, so wie jetzt, die rechte Klärung nicht. Der Einweihungen waren so viele, und die Eingeweihten brachten ihre Begriffe überall mit hin, und wollten alles ihnen gemäß erklären; um desto eher, da die bildlichen Einweihungsvorstellungen wieder mit ähnlichen Begriffen vermischt oder darauf zurückgebracht worden waren. — Die andere Folge ist, daß sich in kurzem versammelte Menschen finden, welche den mystischen Schleyer über ihre Anschläge von Ehrgeiz und Eignung werfen, Vorurtheile, Begeistigung, Fanatismus der Geweihten zu ihren Absichten nutzen, Eglotro's werden zu dergleichen gab es in allen Zeitaltern und von aller Art, feinerer und gröbtere. Mit verschiedenen Mysterien waren magische Künste mehr oder weniger verbunden. Magische Philosophie hat sich durch alle Zeitalter, unter verschiednen Gestalten erhalten — und wird sich allem Ansehen nach nicht so leicht unter dem unmündigen Menschengeschlecht verlieren.

Noch eine Bemerkung: wie ärmlich die menschliche Erfindungs- und Einbildungskraft, und wie eingeschränkt der Geist nicht nur in Kenntniß der

Wahrheit,

Wahrheit, denn hierinn sind die engen Grenzen des menschlichen Verstandes genug erkannt, sondern auch selbst in seinen Irrthümern, Täuschungen, Träumereyen ist! so vielfache Gestalten sie auch, dem ersten Anblick nach, zu haben scheinen: so herrscht doch, bey näherer Betrachtung, ein ewiges Einerley darinn. Die größte Klasse von Traumbildern beziehen sich auf die Entstehung der Dinge, auf übernatürliche Kräfte und Wirkungen, auf das Reich der Geister, und auf den Zustand nach unserm jetzigen Seyn: und doch; gehet man die ganze Geschichte der Meynungen in philosophischer und Ketzergeschichte herunter, so läßt sich die ganze Region von Träumereyen auf einige wenige ursprüngliche Vorstellungen zurückbringen.

Hey allen den Thorheiten der Magie, Cabala, Theurgie, Alchemie, bis auf Rosenkreuzer und Illuminaten herunter, ist es immer einerley Spiel, einerley Täuschung; und, wären nicht die Folgen so wichtig, so wäre es nicht der Mühe werth, daß man sich dabey aufhält.

Leipzig.

Heyno

Mit dem fünften Bande und einem Register ist im vor. Jahre noch die Theorie der Gartenkunst vom Hrn. Justizrath und Prof. Hirschfeld geschlossen, und hiermit ein Werk geendigt, das für die Kunst eben so wichtig, als für die Gartenkunst schätzbar ist: Ihrem eignen Geschmacke haben beide, Verfasser und Verleger, ein rühmliches Denkmal gestiftet, und hoffentlich wird es, so wie es schon hier und da gewirket hat, für die allgemeine Verbreitung des guten Geschmacks in einem so edlen Zweige des Vergnügens von sichtbaren Folgen seyn. Einer Phantasie, die nicht ganz unfähig ist,

ist, sich die Schönheiten der Natur und der Kunst, auch durch schriftliche und bildliche Schilderung lebhaft darzustellen, verschafft das Lesen schon manches Vergnügen, und billig sollte das Werk für jeden Garten- und Landfig die Stelle einer Gartensbibliothek vertreten. Dieser Band hat noch 48 Nummernartige geschmackvolle Kupfer von wirklichen und erfundenen Gebäuden und Ansichten. Die für diesen Band noch aufbehaltenen Hauptstücke sind: Gärten oder Scenen nach den Tageszeiten; nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer: also, königliche und fürstliche Gärten; Gärten für den Adel und für Personen von Stande; Privatgärten, Bürgergärten, Blumengärten; Landgärten. Gärten, deren Charakter von besondern Bestimmungen abhängig ist: Volksgärten; Gärten bey Academien, bey Rittersern, bey Gesundheitsbrunnen: (hier eine Beschreibung von Meisenberg, Virmont, Hofgeismar, Wehmedbad, u. a.) bey Hospitälern, bey Begräbnisstätten. Gartenverschönerung einzelner Theile eines Landfiges: der Vorplatz; Feldspazierwege; Meyerey; Thiergarten, Dörfer, Landstraße: man kann leicht denken, wie viel Polzeymängel hier erst müssen gehoben werden, ehe sich an Verschönerung von Dörfern und Straßen denken läßt. Von S. 195 an machen die andre Hälfte des Bandes zwey Anhänge aus; einer: Beschreibungen von Gärten; diese sind: der Garten bey'm Posthofe in Hannover; Marienwerder; der Carlsberg bey Cassel; der zweyte: Kurze Nachrichten von Gärten, Lustschlössern, Landhäusern, Gartengebäuden und Gartenprospekten in Italien, Schweiz, Frankreich, Niederlanden, England, in nordischen Reichen, Deutschland.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 26. Jan. 1786.

Göttingen.

Heyne.

Bey Dieterich ist im vorigen Jahre erschienen:
 Commentationes Societatis Regiae Scientiarum
 Gottingensis ad a. c1o 1o cclxxxiii et iv. Tomus VI. Quart. Wiederum in drey Abtheilungen, die auch einzeln zu haben sind. Da die meisten Abhandlungen ihrem Inhalte nach damals schon, als sie vorgelesen wurden, in diesen Blättern angezeigt worden sind: so dürfen wir nur auf jene Stellen verweisen.

Physische Abhandlungen: Hr. Hofr. Murray
 Beschreibungen einiger neuen Pflanzen (S. 1. 1783.
 S. 897) und Beobachtungen über einige neuentdeckte
 Gewächse (84. S. 369). Hr. Prof. Smelin
 Versuche und Bemerkungen über die Thedenische
 Spiegelglaskintur (83. S. 1377). Hr. Hofr. Wrisberg

berg Beobachtungen über die Häute und Bedeckungen der verschiedenen innern Theile des Körpers, wie sie auseinander entstehen und Fortsetzungen einer von den andern sind (84. S. 41).

Mathematische: Hr. Hofr. Kästner: von Bestimmung irregulärer polyedrischer Körper (83. S. 1017). Koenders: von Körperchnitten, zur Erläuterung des Baues der Krystalle (84. S. 1161). Hr. Hofr. Wetker, über die Entstehung der Ungleichheiten der Erdoberfläche aus den Verfestigungen der Erdoberfläche, zweite Vorlesung (84. S. 289).

Historische und philologische Abhandlungen: Hr. Hofr. Gatterer, Thracien nach Herodot und Thucydides die dritte Abhandl. mit der Charta vom alten Thracien; ein sehr schätzbarer Beitrag zur alten Erdkunde. Der sel. E. R. Walch von den *τοικεῖσιν τῶν ἐκκλησιῶν* und den *τοικεῖστος* in den Worten Constantius bey Eusebius (83. S. 1417). Hr. Prof. Meyers von den Tugenden, Mercuriensien und Schriften M. Aurelius Antoninus (83. S. 1177). Hr. Hofr. Heyne über die Schlachtordnungen bey Homer und von dem Angriff der Trojaner auf die griechische Verschanzung (83. S. 1033. wo l. 3. castrorum nach oppugnatione einzurücken ist). Das Elogium auf den sel. Walch von Hr. Hofr. Heyne. Der Kupfer ist auch diesmal eine große Anzahl, botanische allein zählt man elf große Kupferblätter. Die Vorrede vom Hr. Hofr. Heyne enthält, wie gewöhnlich, die Nachrichten von der Societät in den Jahren 83 und 84. In dem siebenten Band, der zu Ostern erscheinen soll, wird bereits gedruckt.

Fuchs

Nürnberg.

Io. Chr. Fr. Schulzii Scholia in V. T. Volum. I. Sectio II. Numeros et Deuteron. complectens. Volum.

Volum. II. 516 S. Vol. III. 457 S. Bey Grattenauer 1784. 85. gr. Octav. Wir haben gefüchentlich die Anzeige dieses Werks aufgeschoben, um alle drey Theile, die die sämtlichen historischen Bücher des A. L. enthalten, zusammenzunehmen zu können. Da der erste Theil schon in unsern Blättern v. J. 1783. St. 181 ausführlich beurtheilt worden, und der V. seinem Plan aetren bleibt, so können wir uns auf die dort gemachten Erinnerungen im Ganzen berufen. Die Führer des V. sind auch hier Ciericus, Grotius, Michaelis und vorzüglich Dache. Aus dem letztern findet man durchgängig ganze Stellen wieder, z. B. 4 B. Mos. 1, 2. 16. III, 7. IV, 16. V, 17. IX, 19. XIII, 22 und so durch alle Bücher hindurch, oft noch mit dem Zusatz cf. omnino Dache, wie Num. XXI. 18 und an vielen andern Stellen; welches um desto unerwarteter scheinen kann, da die Dathische Arbeit ein neues Werk ist, das Ausländer und Einheimische leicht erhalten und lesen, und Anfänger dennoch kaum möchten entbehren können. Diese Theile tragen indessen weniger Spuren der Eifertigkeit; aber die Ungleichheit der Ausführung findet sich auch hier. In einigen Stellen ist eine unerwartete Umständlichkeit, z. B. Eh. II, 186. 313. 322 wohn wir auch die zahlreicheren Anführungen des Josephus rechnen, dem der V. fast zu viel zu trauen scheint. Auf historische Autorität kann Josephus bey so alten Geschichten schwerlich Anspruch machen, um so viel weniger, da man oft sein Bestreben merkt, die Sache probabel vorzustellen. J. B. I. Sam. 17, 54. 2 B. d. R. 17, 25. 19, 35. wo also es bedenklich scheint, nach seiner Beschreibung die Erklärung zu bestimmen. — An andern Stellen besetzen die Scholien in bloßer Uebersetzung, in Verweisungen und Anführung von

Meinungen, ohne Gründe, wodurch der angehende Ausleger sein Urtheil bestimmen könnte. Oft sind schwere Stellen und Worte ganz übergangen, z. B. Richt. 3. 23. und 2 Sam. 23 welche letztere Stelle der V. selbst für schwer erklärt, nur kurz berührt worden. 4 B. Mos. 2, 2 hätte aus Fabers Ann. zum Ga. mar. l. 449 und 1 Sam. 9, 24 aus denselben 1, 311 können erläutert werden, die der Verf. sonst häufig anzuführen pflegt. — Für einen wesentlichen Mangel dieses Werks müssen wir es halten, daß der Verf. seine Leser so wenig in den Geist dieser Bücher und die Denkart der Schriftsteller hineinzuführen sich Mühe giebt, was doch der einzige Weg zur richtigen Erklärung und Fassung einzelner Erzählungen und Vorstellungen ist, und gerade die Seite war, von der der Verf. Ausländern das Verdienst unsrer Ausleger am vortheilhaftesten hätte zeigen können. Freilich mochte er in den Quellen, die er abzuleiten sich vorgesetzt hatte, dazu nicht so reichliche und leichte Anleitung finden, als zu einzelnen grammatischen und historischen Erläuterungen; aber es sind doch in mehreren Schriften deutscher Gelehrten dazu Winke gegeben, denen zu folgen, einem Manne wie Hr. S. nicht schwer gewesen wäre. Es möchte daher manchem befremden, daß der V. bey der Einleitung zu jedem Buch so äusserst kurz und unbefriedigend ist, ohne den Inhalt und Geist des Buchs, oder den Standpunkt, aus dem der Schriftsteller erzählt, anzugeben, oder die scharfsinnigen Bemerkungen des Hrn. Hofr. Eichhorn zu nutzen, der nur einmal, beym Buch Esther angeführt wird. Daher findet man, daß bey der Erklärung auf die spätere Abfassung des Buchs, auf die Verschiedenheit der Erzählung, auf Vorstellung der Zeit fast gar nicht Rücksicht genommen wird, selbst

selbst bey solchen Stellen, die einzig dadurch ihr eigenthümliches Licht erhalten, z. B. 1. Chron. 21, 16. 2 Chron. 7, 1. andere Stellen in den frühern Büchern nicht zu gedenken. Bey 2 Sam. 7, ist nichts als das gewöhnliche, und 2 Chron. 34, 14 die unwahrscheinliche Meynung wiederholt, daß die Aussprüche des Jesaias und anderer Propheten schon damals dem Mosaischen Gesetz bezaufügt gewesen. Die Interpolationen 1 Sam. 17, 18 sind kaum angegeben, ohne weitere Bemerkung über den Ursprung derselben, und wie viel die Erzählung gewinnen, wenn man sie weglasse.

Wir sagen dieses nicht, um dem Werke seine Brauchbarkeit zu läugnen; aber das getrauen wir uns zu behaupten, daß es von den Absichten, die sich der V. vorgezsetzt hatte, keine vollkommenen erreichen werde. Für den angehenden Ausleger ist zu wenig gesorgt, da er oft mit bloßen Verweisungen sich begnügen muß oder ganz verlassen wird. Für den Ausländer sind die Anführungen von Schriften, die er weder kennt noch lesen kann, noch weniger befriedigend, und er dürfte an vielen Stellen von den Verdiensten deutscher Ausleger nicht die rühmlichsten Begriffe bekommen. So ehrenvoll das Verdienst wäre, die Aufklärungen, die das A. L. durch die Bemühungen deutscher Gelehrten erhalten hat, den Ausländern in einem fruchtbaren Auszuge vorzulegen: so schwer scheint es, daß man dieß von einem Werk erwarten dürfe, das in so kurzer Zeit, ohne Anstrengung eignen Nachdenkens, und noch dazu aus einzelnen Auslegern gesammelt wird, und wo, bey den engen Schranken der Scholienform, die zweckmäßige Anführung der Gründe einer Erklärung keine so leichte Sache ist. Bey den folgenden Theilen glauben wir nun desto eher etwas voll-

Kommenes erwarten zu dürfen, jemebr der Fleiß unfer besten Ausleger sich auf die poetischen und prophetischen Bücher der Bibel gewandt hat; dann werden auch die Verdienste unfer Schrifterklärer in einem vortheilhaftern Licht erkannt werden, als sie nach den gegenwärtigen Bänden geschätzt werden möchten.

Lauch.

Warschau.

Hier ist eine Vorstellung der vier evangelischen Gemeinden unveränderter Augsburgischer Konfession in Warschau, Prag, Wengrow und Neuhof an den König und den immerwährenden Staatsrath vom 25. Oct. des vorigen Jahrs im Druck erschienen, die wir vorzüglich deswegen anzeigen zu müssen glauben, weil sie über die Geschichte der Streitigkeiten, welche gegenwärtig diese Gemeinden verwirren, das meiste Licht verbreitet. Was man aus den frühern Aktenstücken des Streits, die in dem Wüschingischen Magazin aufbewahrt sind, nur schließen kann, das wird hier ganz deutlich gesagt, daß nemlich die eine der streitenden Partheien in dem Verfahren der andern nichts geringeres als die Absicht findet, den Bürgerstand um alle seine kirchliche Rechte zu bringen, um sie dem Ritter- und geistlichen Stand allein zuzuwenden. Wenn sich alle Thatfachen, die in dieser Vorstellung angeführt sind, wirklich so verhalten, so mag sie auch Ursache genug zu dieser Vermuthung haben, und das zuschauende Publikum wird sich ohnehin schwerlich auf eine andere bringen lassen, wenn auch die Entscheidung des Tribunals, vor dem die Sache wirklich schwebt, nicht dahin ausfallen sollte. Dieß könnte gar leicht erfolgen, weil die Gegenparthe gar zu viel Macht aufgeboten hat, um ihre Ansprüche zu behaupten, aber eben

eben darinn wird die Welt nun einen Grund weiter finden, ihre Rechtmäßigkeit zu bezweifeln.

Deſſau und Leipzig.

Pittler.

Die Charte des Herrn M. Lome von den ſämmtlichen öſterreichiſchen Niederlanden nebst dem Anſchluß der Schelde und den angränzenden holländiſchen Provinzen, iſt mit einem ſo allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, daß es faſt einer kleiner richterlicher Ehrges ſcheinen möchte, dieſe ſelbe noch erſt beurtheilen und empfehlen zu wollen. Wir haben auch biſher in Deutschland, ſelbſt von den chartenliebenden Akademien, noch ſehr wenige ſolcher ſchönen Stücke erhalten, wo gleich der erſte Anblick zur genaueren Betrachtung und zum längeren Verweilen einladet, und wo man durch die Erzählung der gebrauchten Hülfsmittel und durch den ſo gekannten litterariſchen Charakter des Verfaſſers zur beſten Präſumtion der innern Güte der Charte veranlaßt wird. Eine Recenſentenunterſuchung kann ſich ohnedieß bey einer ſolchen geographiſchen Charte ſelten bis zur eigentlichen genauen Unterſuchung erſtrecken, ſondern der künftige häufige Gebrauch muß erſt mit vielen einzelnen Fällen die Genauigkeit und Wahrheit erproben. Die zur Charte gehörige ſta- tiſtiſch-geographiſche Beſchreibung (276 Seiten in Octav) iſt unſers Wiſſens das beſte, was wir über dieſes Land biſher noch haben, ob ſie ſchon von der Vollkommenheit noch weit entfernt iſt, die bey einem ſolchen Lande gewünscht wird. Wer die Schwierigkeiten kennt, ſta- tiſtiſche Data zu einer vollſtändigen Beſchreibung zufammenzubringen, wird den Fleiß und die Kenntniſſe des Hrn. Verf. ehren, der in einer ſo kurzen Zeit einen ſolchen Vorrath zufammengebracht hat.

Die

Die Größencharte der verschiedenen europäischen Staaten, welche Hr. M. Crome, wenn wir nicht irren, kurz vor obiger niederländischen Charte herausgab, enthält eine sehr angenehme Veranschaulichung des geographischen Größeverhältnisses dieser Staaten gegeneinander, und muß für den ersten geographischen Jugendunterricht höchst brauchbar seyn, so wie auch die kundigsten Geographen den historischkritischen Erläuterungen, welche Hr. Crome über dieselbe zu liefern versprochen hat, mit Vergnügen entgegensehen werden.

Europens Produkte. Zweyter Versuch (außer mehreren beygefügtten Tabellen. 330 Seiten in Octav) ist eine vortrefliche neue Umarbeitung des Commentars über die europäische Productencharte, aus welchem das Publikum den Hrn. Verf. zuerst kennen lernte. Das Werk wird in seiner gegenwärtigen Form wenigstens drey Bände stark werden, und die erste zweckmäßigvollständige ökonomisch-kameralistische Geographie der wichtigsten europäischen Reiche seyn. Dieser erste Theil begreift bloß Portugal und Spanien, weil diese zwey Reiche wegen der Wichtigkeit ihrer Nebenländer ausführlich behandelt zu werden verdienen; der zweyte Band soll Frankreich, Schweiz, Italien, und sogar auch noch Großbritannien und Irland fassen, und im dritten Theil werden die nordischen Reiche enthalten seyn. Ueber die Productencharte selbst, als neue Erfindung betrachtet, wodurch das Studium der ökonomisch-kameralistischen Geographie erleichtert werden solle, enthalten wir uns zu urtheilen. weil wir unser Urtheil gerne als Privatmeinung ansehen, deren Richtigkeit der gegenwärtige Beifall des Publikums widerlege.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 28. Jan. 1786.

Göttingen.

Blumenbach.

Von des Hrn. Prof. Blumenbach medicinischen Bibliothek ist das zweite Stück des 11ten Bandes abgedruckt. Es enthält die Anzeigen von I. Narcaid Beschreibung von Anzumont II. B. Eufachii *tabul. anat. cum expl. anat.* Maximini. III. Tissot *sur les moyens de perfectionner les Etudes de Médecine.* IV. *Medical observations and Inquiries* vol. VI. V. *Medical communications* vol. I. VI. Murray *opuscula* vol. I. VII. Rosenstein von Kinderkrankheiten 5te Aufl. VIII. Sommering über die Vereitigung der Sehnenerven.

Unter den Beyfugen findet sich I. ein überaus merkwürdiger Aufsatz des Hrn. Dr. Karmegg in Persien, über das Opium und seine Wirkungsart bey

ben den Morgenländern: in einem Schreiben an den Hrn. Baron von Mich in St. Petersburg. II. Medicinische Neuigkeiten aus dem südlichen Frankreich; von Hrn. Dr. Sirtanner. III. Hr. Willmann über die Durchkreuzung der Sehnerven: an Hrn. Hofrath R. Schmeiwing. — Zuletzt ein paar Worte über Stabi's Verdienste, dessen Bildnis diesem Stücke vorgesetzt ist.

humanisch.

Ebendasselbst.

In der Versammlung der Societät der Wiss. vom 24ten Dec. vor. J. legte Hr. Prof. Blumenbach derselben ein wichtiges Geschenk vor, womit der verdienstvolle Arzt und Geburtshelfer Hr. Hofr. Büchner in Gotha das academische Museum bereichert hat, nemlich eine verhärtete Leibesfrucht, die acht Jahre lang in der Bauchhöhle der Mutter gelegen; und die bey der gedachten Vorlesung über den Bildungstrieb zu einem auffallenden Beyspiel von zahlreichen, großen und sehr gefäßreichen neuen Membranen, deren Erzeugung doch bloß durch Zufall veranlaßt worden war, diente.

Die Mutter, eine übrigens rüstige Frau, die schon zwey Kinder gehabt hatte, ward A. 76 zum drittenmal schwanger, und zur bestimmten Zeit mit den gewöhnlichen Wehen befallen. Sie sich aber nach einem zweytägigen fruchtlosen Kreifen, wobey sich der Muttermund nie öffnete, und außer einigen wenigem blutigen Schleim nichts abgieng, wieder verlieren und die Frucht zurückließ, die man dann im Unterleibe fühlen konnte. Erst mit Anfang des J. 78 tritt die Reinigung wieder ein und hält von der Zeit an ihre ordentliche Periode bis in den Sommer 84, da sie nach dem ordentlichen Lauf der Natur (die Frau war nun in ihrem 45ten Lebensjahre) für immer sich verliert. Seitdem ward die Person wasserfüchtig und starb.

Wey

Bei der Leichensöffnung fand sich in der Bauchhöhle die Frucht unförmlich zusammengeknüllt und wie mit einer leberartigen Rinde überzogen, im ganzen wie in den berühmten ähnlichen Fällen, die Middleton der Londner Soc., Morand der Pariser Akad., und Hr. Prof. Walter der Berliner vorgelegt und beschrieben haben. Nur hatte sich hier glücklicher Weise ihre Verbindung mit der linken Fallopiischen Röhre so deutlich erhalten, daß man sehr leicht sieht, wie es ein *conceptus tubarius* gewesen, der nur nachher in die Bauchhöhle gerathen war. Die tuba selbst verlor sich in einen derben tuglichen Körper, der vorn an dem Bauche der Frucht fest saß, und wahrscheinlich der veretrochnete Mutterkuchen seyn wird. — Von der ganzen leberartigen Rinde giengen zahlreiche anschnliche mit Blutgefäßen durchwebte Häute zu den benachbarten Eingeweiden: ein *conamen naturae medicatricis*, die Frucht erst für der Säulniß, und die Mutter für den Folgen derselben zu bewahren; und dann jene zu befestigen, und dadurch für diese minder lästig zu machen. — Aber zu verlangen, daß man nun für solche durch das zufällige Dhngefahr veranlaßte *Conamina präformirte Keime* annehmen soll, das wäre doch wohl eine zu starke Zumuthung.

Luzern.

Conamina.

Bei Hof. M. Salzmann ist von des Hrn. Seckelmeißer von Balthasar historischen topographischen und ökonomischen Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern der Ite Theil auf 263 Seiten abgedruckt. Der edle Verf., der als einer der größten Schweizer-Geschichtsforscher bekannt ist, verwendet einen Theil der wenigen Muße, die ihm von seinen Staatsgeschäften übrig bleibt, sehr patriotisch auf die Ausarbeitung nützlicher Schriften, wodurch er

die vaterländische Geschichte und Rechte bey seinen Landleuten immer mehr in Umlauf zu bringen ist. Das gegenwärtige Werk ist aber auch außerdem um so wichtiger, da in demselben aus der großen Urkundenammlung des Verf. manches neue Datum, zumal zur Geschichte des mittlern Zeitalters angeben oder bestritten ist. — Wir heben nur wenige Proben aus: Schon im Anfange des 15ten Jahrhunderts ist in Luzern dafür gesorgt worden, daß nicht zu viele Grundstücke in die Hände der Geistlichkeit fallen, umde daß unser Stadt nit gerad eigen der Pfaffen werde, wie es in einer Rathers-Handlung v. 1413 heißt. — Der sitzreiche Lucerner See: unsern Gefühlen nach, wegen seiner unbeschreiblich malerischen wilden Ufer bey weitem der schönste von allen den großen Schweizer-Seen: Des zufälligen Interesses nicht zu gedenken, daß an demselben die Schweizerfreiheit zuerst gegründet worden. Für Luzern wird er besonders des italiänischen Handels wegen wichtig, da fast alles, was über die große St. Gotthardsstraße geht, dahin kommt. Die erste bekannte Expedition, die darüber gegangen, ist die von den Reliquien der heil. drey Könige, da sie Kaiser Friedrich Barbarossa nach Köln schenkte. — Die Ritter Wulf von Unterwalden, Gesandter bey catholischen Schweiz ans Concilium von Trident, seine geliebte Cleophe, des Ritter Zulas von Luzern Tochter, heimlich entführt, und wüßte eben in selbiger Nacht ein nimmer Schnee gefallen, und dann ihre Tritt wären erkannt worden, hat er sie selbst auf seinen Armen bis in das Schiff getragen, und nachher Unterwalden gebracht. — Im 1sten Jahrhundert hatten die Klosterjungfrauen zu Rathhausen einiges Recht am Luzerner-See, nemlich so weit als sie hineinwaden konnten. — Erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts ist den Weibspersonen

personen das Baden in der Reuß verboten worden.
 — Wie Kaiser Sigismund, vom Costnizer Concilio aus, einen Abstecker nach Maria: Elisabethen gemacht, und vorher auch drey Tage lang in Luzern gezücht, „und hand wie Zine geschenkt (wie es im Protocolle heißt) was er hie verzert die Zyt Er hie gelag mit den Synca, das bracht 500 Pfund, — Der Burgundische Krieg mit Carl dem Kühnen brachte Luzern und Staat unter die christlichen Meyler, der dann Kleiderverordnungen veranlagte. „Man soll die Kleider (heißt es daher in einer Ordonanz v. 1484) in sommlichen Maas machen, daß Ein hinten und vor die Schaam decken mag. c.„ — oder wie es in einer andern Verordnung noch genauer bestimmt wird: „daß die Röck also solend beschaffen sijn, und so lang, daß wenn man einen Ellenstab zwischen den Weinen und unterm Hofenlappen durchstößt, und der Röck druf gatt, daß daan sömlich Röck lang genug sijn soll. c.„

Im gleichen Verlag und von der gleichen Feder sind auch, schon im Jahre 1784, erschienen: Nachrichten von der Stadt Luzern und ihrer Regierungsverfassung, oder historische und moralische Erklärungen der 8 ersten Gemälde auf der Kapellbrücke der Stadt Luzern. Neue verbesserte Aufl. nebst einem Anhange. 201 S. in Octav. — Luzern hat bekanntlich drey sehr lange bedeckte Brücken, deren Sparwerke oben mit artigen Malereien gefüllt sind; die dann auf der einen biblische Historien, auf der andern einen Lobrentanz, und auf der dritten Gegenstände aus der Schweizerischen und besonders Luzerner Geschichte vorstellen. Zu dem letzten hatte der Hr. v. B. schon vor 10 Jahren eine nützliche Einleitung zum Gebrauch der Jugend drucken lassen, die auch damals in unsern Blättern ausführlich angezeigt worden, die nun aber in dieser neuen

neuen Auflage mit drey nützlichen Zugaben versehen ist, davon die erste eine allgemeine geographische statistische Schilderung der Schweiz, die zweyte eine kurze Geschichte des Anfangs und Fortgangs des Schweizerbundes, und die dritte eine Anzeige der besten Quellen zum Studium der Schweizergeschichte für Anfänger, enthält.

Heyne.

London.

Ἰσκιου λόγος περὶ τοῦ Μενεκλεοῦ κληροῦ. Bey Nichols. gr. Octav. 22 Seiten, ist ein Anekdota, das hier zuerst im Druck erscheint, aus einer Handschrift der Medicinischen Bibliothek. Von 50 bis 60 Reden des Isäus, die er hinterließ, waren bisher zehen auf uns gekommen, alle in bürgerlichen Rechtsfällen wegen Erbschaftsfälle gehalten. Zu eben der Classe gehöret auch diese neue, die man schon aus Harpocrator, aus dem Verzeichniß bey Fabricius und aus Vandini Catal. MSS. Bibl. Medic. kannte: sie hat eben den Charakter, wie andre Reden im Isäus, bey ebler Einfalt viel männlichen Geist und Stärke. Der Redende ist ein von einem Menekles an Kindes Statt Angenommener, dem er auch beerbet hat; des Menekles Bruder griff, in Rücksicht auf die Beerbung, diese Adoption als nichtig an, weil Menekles nicht bey Sinnen gewesen sey, und sich von seiner Frau habe überreden lassen. Weil Inhalt und Sprache sehr einfach sind, so kann auch für Kritik hier nicht viel zu thun seyn. Der Abdruck ist ziemlich richtig, bis auf die vielen falschen Accente und Spiritus. Ueber die Adoption (ποιουσι) giebt diese Rede nebst der andern über Apollodors Beerbung die beste Erläuterung: die Umstände hier auszuzeichnen, würde zu weit führen. Die Reden des Isäus waren durch die Uebersetzung des Hrn. Jones (f. G. U. 80. S. 413) in England

England in Achtung gekommen; in Frankreich scheint die Uebersetzung des Hrn. Muger (G. N. 83. S. 1823) nicht so viel Aufmerksamkeit erweckt zu haben. Die Deutschen halten sich vermuthlich an das Original nach der klassischen Ausgabe von Keisse in den Oracc. gr. Bergewiffert wird man davon seyn können, wenn man nach dem Abgang der Exemplarien fragt.

Paris.

Heyne.

Voyage dans les Etats barbaresques, de Maroc, Alger, Tunis et Tripoli: ou Lettres d'un des Captifs, qui viennent d'être rachetés par MM. les chanoines reguliers de la Ste Trinité. 1085. Octav, bey Goullot. Von dieser Erldung von 300 Slaven, die im Sommer 85 zu Marseille ankamen, hat man in öffentlichen Blättern gelesen. Der Verf. dieser Nachrichten gieng als Officier von Toulon aus nach dem Lager von St. Roch bey Gibraltar; Auf der Höhe von Majorca ward das Fahrzeug von Saleern weggenommen; der V. ward zu Saleer als Sklav an den Alcaide oder Schloßhauptmann verkauft. Mit diesem macht er eine Reise nach Tetuan, wieder nach Mequinez zu dem König von Marok; nach Fez und Marok; und da sein Herr als Bey nach Tunis verlangt wird, über Algier dahin, nach dessen Tod aber nach Tripoli, wo er mit den übrigen durch die Güter der h. Dreieinigkeits losgekauft wird. Die Gegenden, die er durchreiset hat, sind merkwürdig genug und sehr wenig noch bekant; aber der arme Sklav hat wenig gesehen, und fast fürchten wir, daß er das Meiste in Büchern sah, oder vom Hörensagen hat. Z. B. in Fez, dem (aber jetzt sehr vernachlässigten) Sitz der Gelehrsamkeit der Araber, erzählt er, die Häuser seyen schön gebauet, les chambres et les galeries sont ornées de

de paysages, de portraits et de statues. Bey Mohomedanern sucht man das nicht. Mächtige herrliche Kutnen giebt es noch an vielen Stellen die ganze Küste hin. Wenn ein Franzos erzählt, so muß eine Liebesgeschichte dabey seyn, das verachtet sich; der Verf. war von einer Verlobten getrennt, an deren Vater die Weise aus jenen Gegenden gerichtet sind, in welche die Erzählung gekleidet ist.

LEIDEN.

Heyne.

Iosephi Farfettii, Patricii Veneti, Equitis Bajulini Hierosolymitani, Carmina. Libri duo. Bey König 1783. Octav. Ein sehr artiger Abdruck von einer Sammlung Gedichte, welche schon vor dreißig Jahren zu Paris, nachher auch zu Venedig gedruckt waren; der Verf. ist ein Verwandter von demjenigen Farfetti, der die herrliche Sammlung von Gypsabgüssen angelegt hat. Die Gedichte sind meist im Geschmack Catulls, und dieser ist oft sehr glücklich erreicht; aber dem Inhalt nach sind es was man Lulus nennt; die für den Geist freilich wenig Nahrung geben: entweder Ideen, die schon hundertmal von Dichtern dieser Classe vorgebracht waren, oder individuelle Beziehungen und Anspielungen, die außer dem Cirkel der Freunde keinen Reiz haben. Der Abdruck ist vom Hrn. von Santen besorgt, von welchem selbst eine feine Elegie an den Verf. vorgelegt ist.

Ohne Ort.

Heyne.

Memoires authentiques pour servir à l'histoire du Comte de Cagliostro. 1783. gr. Octav, 91 S. Bey der Einsicht dieser Brochure selbst, von der wie mehrere Auszüge lasen, sieht man bald, daß kaum ein Theil vom Grundstoff authentisch und zuverlässig seyn kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 28. Jan. 1786.

London.

Rischer.

A Review of the venereal disease, and its remedies with an Appendix. By Sir William Fordyce, M. D. the fifth edition. 1785. 151 Seiten in gr. Octav. Kostet 3 S. beim Verleger L. Cadell. Die erste Ausgabe des Originals erschien im Jahr 1767, und wurde auch bald nachher (1770 im Richterschen Verlag) auf deutschen Boden verpflanzt. Die nach der Hand, in Verlauf von 8 Jahren, aufeinander erfolgten vier Auflagen zeugen allerdings von innerm guten Gehalt und von Erreichung des Endzwecks, den sich der (in der ausübenden Medicin grau gewordene) V. laut der Einleitung, vorgesetzt hat. Durch lange vielfältige Erfahrung sey er nemlich überzeugt worden, (und welcher, in gleicher Lage sich befindende, ausübende Arzt

Arzt ist es nicht auch?) daß, ohngeachtet der vielen Schriften über diese Krankheit, doch noch sehr viel unrichtiges, dunkles, und oft äußerst schädliches von Ärzten sowohl angenommen, als von armen Kranken blindlings geglaubt und befolgt werde (wie treffend wahr noch jetzt dieses nach 20 Jahren); deswegen habe er sich für verbunden geglaubt, seine Bemerkungen über diese Krankheit öffentlich bekannt zu machen; um dadurch jeden im Stand zu setzen, nach Ableitung dieser Rec-ure, zu beurtheilen, ob er sich schlimmen oder guten Händen zur Heilung von einem Uebel anvertraut habe, welches er hoffe dem ganzen menschlichen Geschlechte auf diese Weise weniger gefährlich zu machen. Das Ganze zerfällt in 16 Capitel. Meinungen der verschiedenen berühmtesten Schriftsteller. Er könne Sydenham's Verfahrensart in dieser Krankheit durchaus nicht billigen; müsse auch von Boerhaaven's Meinung abgehen; weit besser habe nach seiner Meinung, Astruc noch immer die Krankheit verstanden. Seine eigene ausgeübte Praxis habe ihm Gelegenheit verschafft, den Sublimat oft und vielfältig zu brauchen; allein eben die so oft erfahrene Unwirksamkeit und die Schädlichkeit eines jetzt (1770) in England modischen Mittels sey der Beweggrund mit für die Bekanntmachung dieser Schrift, worin er den Gebrauch der Quecksilberpulver als ein weit schicklicheres und kräftigeres Heilmittel nicht anders als sehr empfehlen müsse. (Wir können uns nicht überreden, wie wir bereits mehrmals geäußert haben, daß es eine allgemeine, in allen Fällen passende und überall anwendbare Heilart gäbe. Daß es Frictionen nicht sind, davon kann man sich in Paris überzeugen, wo es gar etwas gewöhnliches ist, 2. 3mal die grandes remedes passirt zu haben, und doch noch nicht geheilt zu seyn). Die verschiedenen Arten des Trip-

pe: 5,

pers, deren er 6 annimmt, von denen 3 der anti-phlogistischen Behandlung und 3 der antivenereischen wider. Viel zu weit getrieben ist es wohl, wenn er sagt, er habe es sich zur Regel gemacht, nur im äußersten Nothfall, Einsprühungen, anhaltende und sogenannte balsamische Mittel zu geben, und auch nur dann, nach vorhergeschickten Einreibungen der Quecksilberfalbe. Über was den Mißbrauch der abführenden Mittel anlangt, darinne sind wir seiner Meynung. Vorzüglich warnt er vor dem Genuß von Schiedkräutern, und dem Gebrauch von Gewürzen, besonders Cayennepfeffer. Vom letztern erzählet er ein Beyspiel, wo sogar vom bloß in einem Schnupstuch gebundenen, äußerlich um den Unterleib getragenen, ohne neuere Veranlassung zur Ansteckung, ein Tripper nach 8 Monaten wieder erregt wurde. Was noch das merkwürdige dabey war, ist dieß, daß der Kegerbediente es seinem Herrn voraus sagte. Der Gebrauch gelinder Abführungen, alle 2-3 Tage, scheint uns viel zu all-gemein empfohlen, und mit den obigen, kurz zuvor gerügten, nicht übereinzustimmen. Mit Recht aber wird dem Leinsaamendecoct, der Auflösung vom arabischen Gummi, Milch und Wasser ic. der Vorzug vor manchen so berühmten diuretischen Getränken mit Salpeter, bey weitem eingeräumt. Damit ist nun freilich das Einreiben der Quecksilberfalbe in die Lenden, Schaamtheile und dicken Beine, sobald beym Tripper das Harnbrennen und die Entzündung überhaupt nachgelassen hat, in keinem Verhältniß, und wir würden es, so sehr es auch der V. empfiehlt, bey keinem unserer Kranken nachahmen. Bey Gelegenheit der Hodenentzündung, die er (wohl kaum mit Recht?) allein auf Schuld einer übeln Behandlung schiebt, gedenkt er, in einer Anmerkung, der seit dem auch unter uns bekannt geworden

wordenen, angina parotidaea, welche im J. 1767 in der Graffschaft Hertfordshire epidemisch herrschte. Seiner Meynung nach kommen hartnäckige Nachtripper gar oft von Carunkeln in der Harnröhre oder einer Verengerung in derselben aus andern Ursachen; und er giebt daher den Rath, allemal erst durchs Einbringen einer Bougie sich dabon zu überzeugen. Auch hier, bey 7 ja sogar einen 10 Jahre alten (?) Nachtripper habe sich das Einreiben der Quecksilberfalte sehr wirksam und unfehlbar gezeigt, nachdem alle andere Mittel (welche?) vergebens waren gebraucht worden. Wenn (viel zu kurzen) Abschnitt von Bougies vermiffen wir unter andern ungern den Nutzen der Darmzäiten, deren Gebrauch in Harnverhaltungen von Verengung der Harnröhre von so auffallendem Nutzen ist. Darand's Verdiensten in dieser Sache läßt er mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als wir ermartet haben. Einmal hob der V. ein Unvermögen, das von einer Verengung der Harnröhre nahe an der Eichel herrührte, durch den Gebrauch von Bougies. Gegen alte, zum Theil verhärtete und zum Theil übel eyternde, Leistenbeulen haben ihm die starke Abkochung von Sarsaparille, der Schierlings- und Eisenhütteleinextract doch sehr gute Dienste geleistet. Gar oft sey ein unrecht behandeltes venerisches Geschwür (chancre) die Ursache vom Nachtripper. Er habe nie die minderen guten Wirkungen vom Guaiakholz, gegen venerische Zufälle gebraucht, gesehen, ausgenommen in sehr phlegmatischen Körpern oder in Verbindung mit der Sarsaparille. Die fürtrefflichen guten Wirkungen des letztern Mittels habe er nun seit 1753 immer und ohne Ausnahme erfahren, auch damals schon es dem Publikum bekannt gemacht (Medical Ess. of London vol. I.). Einmal heilte er zufälliger Weise durch den täglichen Gebrauch des Saftes von 6

frisch

frisch ausgepreßten Citronen, binnen 3 Tagen, eine sehr böse, krebhartige Keissenbeule bey einem Soldaten, wo alles umsonst war gebraucht worden. Das gleiche Mittel hat er auch nachher in ähnlichen Fällen mit vielem Nutzen brauchen lassen, nach zu vor hinreichend gebrauchten Quecksilber. (Sollte wohl hier nicht auch derselbe Fall, wie mit dem vermeintlichen Nutzen des Opiums gegen hartnäckige venerische Geschwüre eintreten, und der Citronensaft als Säure die zu große Reizbarkeit (morbid irritability) mindern? Die schnelle Besserung, das schmerzhafteste und übelaussehende der Geschwüre, das der W. hier auch als Hauptcharacter angiebt, scheint dieser Meynung günstig zu seyn). In einigen Theilen Wiens heile man Wassersuchten und Verstopfungen in den Eingeweiden durch Einreiben von Quecksilbersalbe in die Lebergegend, ihm habe es indessen nicht gelingen wollen. Mit so vieler Wärme, als Wahrheit, spricht er gegen die sogenannten Vorbauungsmittel, und den durch sie angerichteten Schaden. Bey Gelegenheit da er von den verschiedenen Quecksilberbereitungen spricht, gedentt er zweyer merkwürdiger Fälle, wo über 100 Pfd. lebendigs Quecksilber ohne den geringsten Nachtheil, nach und nach, war genommen worden (dagegen spricht doch laut die, fast ohne Ausnahme beobachtete, Kränklichkeit der Arbeiter in Spiegelmanufacturen). Zum Einreiben pflegt er sich insgemein einer Salbe zu bedienen, aus gleichen Theilen Quecksilber und Schweinefett, zu der er nur denn etwas wenigtes Terpentin zu mischen anrät, wenn kleine Blattern-Ausschläge auf der Haut erscheinen vom Gebrauch der Salbe. Die innere Seite der obern Schenkel zieht er dazu allen andern Theilen vor. Topische Mittel dürften nicht eher gebraucht werden, als wenn innere vorher schon das Gift gedämpft hätten. Er ist gar nicht der

Myung, als hätte sich die Heftigkeit des venerischen Giftes gemindert; glaubt auch nicht, daß es je geschehen wird. Nun folgt im Anhang der Aufsatz über die gute Wirkung der Sarsaparille in venerischen Krankheiten, der zuerst in den Medical Observation and Enquiries Vol. I. erschienen ist, und von dem zu seiner Zeit in diesen Blättern (1758. S. 261) Nachricht gegeben worden. Daher wir uns begnügen, bloß die Art, wie es der V. giebt, anzuzeigen; er läßt nemlich 6 Loth gute, weder durch Seewasser noch Würmer verdorbene, Sarsaparille mit 6 Pfund Flüssigkeit in einem bedeckten kupfernen (verzinneten) Kessel bis zu 2 Pfund einkochen, setzt auch wohl etwas Säßholz, des bessern Geschmacks wegen, zu, und giebt dieß in drey Theile getheilt, kalt oder erwärmt, binnen 24 Stunden. Es müssen aber dazu die dünnen Wurzeln (Nagell. bey Nitric) als die besten und leichter als die stärkere holzartige zu vertragen, ausgesucht werden. Der Kranke muß allemal über den andern Tag frisch bereitet und in einem guten Keller aufbewahrt werden. Dreyzehn Krankengeschichten bekräftigen den Nutzen dieses, auf die Art gebraucht, fürtrefflichen Mittels.

Meyer.

Madrid.

Seit dem Anfange des Jahres 1784 kommt in der königlichen Buchdruckerey ein Memorial literario, instructivo y curioso de la corte de Madrid heraus, von welchem wir den ersten Jahrgang in zwölf Stücken oder drey Octavbänden vor uns haben. Dieses Journal enthält meteorologische, medicinische und chirurgische Beobachtungen über den abgelaufenen Monat, Anzeigen von dem, was bey den Versammlungen der Madrider Akademie verhandelt worden, von Vorlesungen und Disputirübungen dortiger

dortiger Collegien und Institute, von in den dortigen Zeitungen bekannt gemachten Büchern, Beschreibungen aller geistlichen und weltlichen Feyslichkeiten, Abdrücke oder wenigstens Auszüge von Verordnungen für Madrid, Notizen von aufgeführten Schauspielen, Nachrichten von Feuersbrünsten, neuen Gebäuden u. s. w. Da alle diese und mehrere Rubriken monatlich etwa sieben Bogen wegmehmen, so ist leicht zu erachten, in welche Zeitungsstücke, oft Zeitungstrockenheit, sie gedrängt seyn müssen, daher auch die Anzeige der Bücher, darum es dem Ausländer doch am meisten zu thun ist, nie zur Recension wird: doch entgeht der Leser eben dadurch einer nur zu besorglichen Declamation, und findet demohngeachtet manche willkommne Nachricht, und wenn er billig seyn will, dann und wann eine Belohnung die Dank verdienen. Bedauerlicher ist es, daß Madrid allein die Herausgeber beschäftigt, und nicht wenigstens der Litteratur und den Künsten der Provinzen ein Nachtrag gewidmet wird; doch darf, da nun das Eis einmal gebrochen ist, auch dieser Wunsch seine Erfüllung wohl von der Zeit erwarten.

Nach dem Eindruck, welchen das Ganze der hier zusammengestellten Gegenstände macht, scheint die Residenz des spanischen Reichs aufgeklärter im Fach der Polizey, als in Sachen der Gelehrsamkeit und des Geschmacks. Jene Verfügungen sind nicht nur zweckmäßig, sondern auch billig, und beleidigen niemals die Vorrechte eines einzelnen; diese, Werke der bildenden Kunst ausgenommen, die es noch empfinden daß Mengs sich ihrer annahm, dürften einen so unbedingten Beyfall schwerlich erhalten. Was Könige zu ihrer Unterstützung thun konnten, ist geschehn. Der botanische Garten, und das Naturalien cabinet, über dessen schätzbare Bibliothek

Bibliothek der berühmte Clavijo die Aufsicht führt, erhalten durch die Beyträge der ausgebreiteten Besitzungen der Monarchie einen vorzüglichen Werth. Außerdem giebt es Akademien der schönen Künste, des Rechts und der Geschichte, ein anatomisches Theater, geistliche Collegien u. s. w. Auch zeichnet sich unter den Akademien des Reichs die des heil. Isidor vortheilhaft aus. Wir finden, daß die Mißbräuche der Geistlichkeit, die Unthätigkeit des Adels, und die Pflichten des Staats dagegen, von ihr mehr als einmal in Erinnerung gebracht sind. Desto auffällender aber sind neben diesen Sätzen diejenigen, welche die gepriesenen und sehr besuchten Collegia der Augustiner und Dominikaner sich nicht schämen zu vertheidigen, z. B. die Cometen sind ewigdauernde Schöpfungen und viel höher als Sonne und Mond; man thut wohl zu glauben, daß Pabst Honorius, nicht weil er ein Monothelite war, sondern weil er diese Ketzer einigermaßen begünstigte, verdammt sey; es ist unerlaubt zur Vertheidigung der Unschuld zu sterben; die bösen Engel stürzten nicht alle in den Abgrund, einige hielten sich in der Luft; sie brennt ein körperliches Feuer. Von dem letzten heißt es ausdrücklich, dieß sey kein Glaubensartikel: wären es also die vorhergehenden? Noch werden Predigten gehalten, welche die Satyre des guten Jösa zur trocknen Wahrheit machen. Im Jahr 1780 ergriff Bruno von Zaragoza, Provinzial der Capuziner von Aragon, von dem Spruch: wie jemand an diesem Tage stirbt, so wird er an jenem Tage auferstehn, Gelegenheit einer christlichen Gemeinde vorzustellen: Die Tragödie unsres Lebens repräsentirt auf diesem Welttheater, und repetirt im Thal Josaphat am Tage des jüngsten Gerichts. Das erlaubt die Nation, deren Compendien ihr schmeltzela, die Massillon, Bourdeloue

beloue und Flechier hätten ihre schönsten Stellen dem Luis de Granada entwendet! Der geistlichen Feyerlichkeiten sind unzählige. Unter ihnen befindet sich auch das am 9ten May gehaltene Auto de Fe, über einen Mann und zwey Weiber der Magie Bekiffene, die, Dank sey es der Kirchenbuße, dem Staupensschlage und der Verweisung, doch dem Scheiterhaufen glücklich entrannten, und der weltlichen Obrigkeit zur Fortsetzung des Verfahrens gegen sie. bey welchem sich dieß Verbrechen nur als Incidentpunkt hervorthat, zurückgegeben wurden. In gedächtem Jahre hat sich nur ein Kecher, Joan Feodor, Karar und Mustetier, aus dem Schoos der griechischen Kirche in die Arme der allein seligmachenden geworfen, und in seinem Gefängniß zum zweytenmal taufen lassen.

Wie schon oben bemerkt ist, werden in diesem Journal die in den Zeitungen ausgetobenen Bücher angezeigt. Nicht alle sind von dem laufenden und vorhergehendem Jahr. Dennoch beläuft sich die ganze Anzahl nur auf 280, von denen die Theologie wohl ein Drittel für sich nimmt, und die Dichtkunst, wiewohl dem Namen nach 40, da der überwiegende Theil nur Gelegenheitsgedichte und fliegende Blätter sind, kaum ein halbes Duzend von einigem Gehalt oder Ausdehnung. Uebersetzungen aus dem Französischen oder Italiänischen, mögen wohl ein Fünftheil der ganzen Sammlung betragen. Aus dem Englischen findet sich gar keine, und die einzige aus dem Deutschen, jedoch nur durch die Italiänische Uebersetzung, — ist die Geschichte der wunderwürdigen Bekehrung des berühmten Rabbiners Moses Levi zum heiligen katholischen Glauben, so sich im nächst verwichenen 1783. Jahre zu Eßln am Rhein zugetragen. Ueber die Schaubühne sind die Verfasser fast am weitläufigsten. Das La-

lent des Schauspielers scheint noch in seiner Kindheit zu seyn. An Dichtern fehlt es nicht, um einen Preis kämpften sieben und fünfzig, doch fällt noch der wackere Calderon fast die Hälfte der Vorstellungen allein, hingegen ward in dem ganzen Jahr nur ein Stück von Lope, dazu keines seiner vorzüglichsten, gegeben. Uebersetzungen und Umarbeitungen aus dem Französischen und Italienischen kommen häufig vor. Diese sind größtentheils nach dem Goldoni, zuweilen mit sehr glücklichen Veränderungen; jene hingegen scheinen minder vorthailhaft gewählt, und haben den Nachtheil, da sie meistens wörtlich übertragen sind, fremde uneigenthümliche Wendungen und Wortfügungen einzuführen. Noch giebt es jährlich sechszehn Stiergefechte, deren Ertrag den Krankenhospitälern zum Besten gereicht; wird aber der Aufwand, den sie erfordern, viel Ertrag zurücklassen? und wiegt der überschüssige Ertrag die Einwendungen der Menschlichkeit auf?

Viedemann.

LONDON.

Noch 1784 erschien daselbst der dritte Band von *antient metaphysics* des Lord Monboddo, worinn sich, laut dem Titelblatte, findet: die Geschichte und Philosophie vom Menschen, eine Vorrede über die Geschichte der alten Philosophie, in frühern sowohl als spätern Zeiten; und drey Abhandlungen, die erste enthaltend einige neue Einwürfe gegen Newtons Astronomie, zur Befestigung des im ersten Bande darüber behaupteten. Die andere eine Untersuchung über das Princip der Bewegung in nicht organischen Körpern. Die dritte, fernere Erläuterungen über den Unterschied zwischen Menschen und Vieh, nebst Beobachtungen über den Lutan und einen wild gefundenen Knaben Peter. Zur Beförderung

rung des Hauptzweckes, der Wiedererweckung aller Philosophie, das ist hier, des Neuplatonischen oder Alexandrinischen Systems, war es dem Verf. allerdings zuträglich, diese Philosophie von Seite des grauen Alterthums, und einer beständigen Fortwäh- rung möglichst zu empfehlen, weil doch diese beiden Gemeinplätze bey manchem noch großes Gewicht haben, ob man gleich der Sachen Natur zufolge in der Philosophie, wie in allen wissenschaftlichen Kennt- nissen, auch in Künsten, vom jüngsten (ausgenom- men in Zeitpunkten des Verfalles) die meiste Voll- kommenheit zu erwarten befugt ist. Diese Philo- sophie holt er dann nun aus dem in Nebel gehüllten, und eben darum unter allen Gestalten vorstellbarem Aegypten her, worinn er den Ursprung aller Künste und Wissenschaften, theils durch die von Natur vor allen vorzügliche Organisation und Geisteskraft der Aegypter, theils durch die gewöhnlichen moralischen und praktischen Ursachen zu finden weiß; unbeküm- mert um das, was die Griechen von ihren Zusätzen zu den aus Aegypten geholten Kenntnissen, woraus deren Geringfügigkeit erhellt, und von der wirklich armseligen Kosmologie dieses Volks erzählen, welche von denen, die bey manchen andern auf gleicher Kul- turstufe stehenden Völkern vorkommen, sich zu ihren Vortheile nicht im geringsten unterscheidet. Unseres Verf. Schwäche, (wie jedes andern, der vor reifer Untersuchung sein System einmal gemacht hat) ist, es zu glauben, was diesem günstig ist, sollte es noch so ungläublich, und von noch so schlechten Zeugnissen unterstützt seyn. Was die spätern Schriftsteller, denen daran gelegen war, ihren Systemen durch ägyptischen Nimbus Ehrfurcht zu verschaffen, zum Lobe dieses Volks sagen, und die Kirchenväter durch dieselbe Philosophie gebildet, können meistens nach- sagen, nimmt unser Verf. alles für baare Wahr- heit.

heit. Seine Verehrung gegen die alte Philosophie geht so weit, daß er den Geschichtschreibern, überhaupt allen Schriftstellern des Alterthums, jedes Mährchen willig abnimmt. Was kein Neuerer noch gemagt hat, Jamblich und Porphyry nachzusagen, wozu nur in der Stille nachglaubten, daß Pythagoras mehr als Mensch, ein Mittelbing zwischen Menschen und der Gottheit war, sagt er ohne Bedenken laut. Wie traurig es allmählig um die Philosophen im philosophischen Jahrhunderte anfängt auszufehen, davon ist das lebendes Beyspiel. So weit war man denn doch nach langem Bemühen endlich gekommen, daß man gewöhnliche und ausgemachte Erfahrung zum Maßstab des Glaublichen nahm, und über diese Gränze nicht anders, als gezwungen durch die triftigsten Beweise, herauszugehen wagte, wenigstens, wenn man mit diesem Maße etwa nicht zufrieden war, aus Furcht von genauern Messern verlächt zu werden, öffentlich sich in den Schranken hielt. Jetzt arbeitet man mit aller Macht darauf hin, diese Gränzen wegzwerfen, alles übernatürlich: leicht glaublich, ja gar mit Hülfe, wer weiß welcher, Luft, Feuers, Wassers, Erdwesens, nicht so sehr ungewöhnlich, und über allen Glauben zu machen. Ueberhaupt ist diese ganze Geschichte von Seiten der Alexandrinischen Philosophie zu lobpreisen, und von Seiten aller andern zu mangelnhaft; Sokrates, dem doch selbst das System sowohl durch verbesserte Methode, als auch durch Berichtigung verschiedner Begriffe manches zu danken hat, wird kaum eines Seitenblatts gewürdigt; der Verf. findet ihn nicht metaphysisch, das ist, nicht schwärmend genug in erdichteten Intellektualwelten. Eine neue Bemerkung glauben wir indeß gefunden zu haben, daß nemlich Materialismus allemal erste Philosophie ist, wovon aber der Verf. den Grund

Grund nicht einseht, auch das nicht einmal anfügt, was doch die richtige Bestimmung allerdings erfordert, daß was uns Materialismus ist, es den ältesten Philosophen nicht war, weil ihre Begriffe von Materie und Geist nicht genug dazu gereinigt waren, um jedem seine wahren Gränzen anzuweisen, daß folglich der Meynung und Absicht nach, die meisten im frühesten Zeitalter Spiritualisten waren; eigentlicher Materialismus vor Leucipp, (vom Xenophanes und seinen ersten Nachfolgern ist es nicht ganz klar) nicht gelehrt wurde. Im Werke selbst fehlt es, wie in der Vorrede fast durchgehends, an bestimmten Begriffen, selbst was andre schon richtiger unterschieden haben, wird hier absichtlich wieder durcheinander geworfen. Anders kann es auch unmöglich im Kopfe eines Mannes aussehn, der daraus ausgeht, eine, durch neuere Entdeckungen durchweg schon längst verbesserte, erweiterte, und in den meisten Stücken fast ganz berichtigte, Philosophie wieder zu vernichten. Man hat sich daher nicht zu wundern, hier die Aristotelische Lehre von den drey Seelen im Menschen, der thierischen, vegetirenden, denkenden mit der Elementarseele, einem Zusätze aus der Alexandrinischen Philosophie, wieder aufzutreten und mit neuen Beweisen unterstützt zu sehn, welche aber alle der geringste Hauch einer gesunden Weltweisheit leicht über den Haufen wirft. Diese Theile werden nacheinander betrachtet, ohne jedoch neue Aufschlüsse in ihren einzelnen Wirkungen, oder neue Bemerkungen über ihre Erscheinungen einzuwenden. Darauf geht der Verf. in die Geschichte der Entwicklung der Seelen ein, die er der Zeitordnung nach aufeinander folgen läßt, so daß im natürlichen Zustande zuerst die vegetirende, hernach die thierische Seele sich wirksam bewies, bis die

die vernünftige ist dieser Band noch nicht fortgerückt. Hier kann er nun mit seiner Hypothese in so fern allerdings ausweichen, als wirklich die Seelen- und organischen Kräfte mit der Seele in dieser Ordnung sich entfalten: verfällt aber dennoch in den Irrthum, den alle Abstraktion zur notwendigen Folge hat, sobald sie für reell oder objektiv angenommen, und jenseits ihrer Naturgränze, den Verstand in Unterscheidung des ähnlichen zu unterstützen, hinausgetrieben wird. Keines von diesen Seelenvermögen wirkt rein vor sich; schon im frühesten Sammeln der Empfindungen und Vereinenen zu Bildern bey Kindern liegt etwas von Denkkraft, und bey noch sprachlosen Kindern sieht man im Betrachten und Betasten der Gegenstände von allen Seiten, Spuren der Reflexion, die man an keinem Thiere noch bemerkt hat. Den vor aller Gesellschaft hergehenden Naturzustand untersucht der Verf. von allen Seiten, und findet in ihm, wie auch schon andre bemerkt haben, große körperliche Vorzüge an Stärke, Größe, und langem Leben. Das genüge nun alles ganz wohl, wenn er nur seinen Alten zu Liebe nicht auch hier über die Linie des Wahrscheinlichen spränge, und um der Freude willen die unsichre Autorität irgend eines Griechen zu retten, uns wolte glauben machen, im Naturzustande wären die Menschen bis 14 Fuß hoch, mehrere Jahrhunderte alt, und zwölf ganze Monate unter dem mütterlichen Herzen getragen worden. Diejem einen Schein von Glaublichkeit umzuzerfen gelingt ihm auch ziemlich; wenn er aber vollends nicht abgeneigt ist zu glauben, es habe gegeben, oder gebe vielleicht auch noch geschwänzte Menschen, mit einem Beine, mit einem Auge mitten auf der Brust, und Cylpöngestalten: so erregt er mitleidsvolles

volles Fach. Daß alles, was man schon wußte, aber nicht alles glauben konnte, sagt der Verf. auf 378 Quartseiten, nebst 80 Seiten Vorrede. Was in den drey angehängten Abhandlungen vorfindmt, gleicht diesem durchaus, und wird einen ächten Philosophen nicht in Verlegenheit setzen, als der schon vorher weiß, wie man dergleichen Einwendungen gegen die mechanische Art zu philosophiren, als die erste Abhandlung, oder solche, als die andere, gegen die den Körpern wesentliche Kraft zu beweagen, und die dritte gegen die Einheit der Seele substanz enthält, zu begegnen hat, der auch anderemwo, beyrn Giffon z. B. weit subtilere Schlüsse gelesen hat.

Strasburg.

Animaduerfiones in Cap. X—XXIV. Proverbiorum Salom. secundum versionem graecam ex Veneta S. Marci bibl. nuper editam — von Job. Georg Dabler. Der Verfasser ein junger Strasburger, hatte von Hrn. v. Billoison den Auftrag, die Correctur bey der Ausgabe dieser neuen Uebersetzung zu besorgen; Aus dieser Beschäftigung ist diese kleine Probeschrift entstanden. Die 9 ersten Capitel stehen in den Straasb. gel. Nachrichten von 1785. S. 135 u. f. mit Anmerkungen des Hrn. D. Müller; hier liefert der V. seine Bemerkungen über die übrigen Capitel. Ihr Zweck ist, die Beschaffenheit des Textes, den der Uebersetzer vor sich hatte, zu zeigen, und die vielen seltenen Wörter der Uebersetzung zu erläutern. Die kleine Schrift zeugt von guten kritischen und philologischen Kenntnissen, und läßt von dem V. vieles hoffen. Er bemerkt, was schon mehrere gezeigt haben, daß der Uebersetzer sehr oft von dem masoretischen Text abweiche, daß

160 Göt. Anz. 16. St., den 28. Jan. 1786.

das Keri und Ketibh zuweilen gegen die Masoretischen Regeln ausdrücke, *v* und *w* verwechsle, also wahrscheinlich früher zu sehen sey, als ihn einige Kritiker haben sehen wollen; daß die Uebereinstimmung mit D. Kimchi kein sicherer Grund sey, auf sein Alter zu schließen, weil er auch nicht selten mit den ältern Uebersetzern übereinstimme. Auf das einzelne und einzulassen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht. So wenig kritischen und philologischen Nutzen man sich auch von dieser Uebersetzung versprechen darf, so können doch diese Blätter ein brauchbarer Beytrag zur Untersuchung dieser sonderbaren Erscheinung seyn.

Hegne.

Lüdingen.

Bey Gotta: Die Geographie in Tabellen zum Gebrauch bey dem Unterrichts. 1785. Quart mit 36 Tafeln in kl. Querfolio. Dieß ist die erste Abtheilung, welche, außer der Uebersicht von Europa überhaupt, Deutschland in sich faßt. Außer dem eigentlichen Geographischen sind für die Produkte, die Religion, die Wissenschaften und Künste und die Landesherren besondere Columnen: und es scheint, daß unter der Anführung eines geschickten Lehrers der Unterricht dadurch sehr fruchtbar gemacht werden kann.

Heyne.

Rom.

Phil. Invernizzi Romani de Fraenis eorumque generibus et partibus apud veteres Diatriba. 1785. gr. Octav. 103 S. und 2 Kupf. Ueber die Aufmerksamkeit der Pferde auf den Kunstwerken ließ sich wohl etwas der Mühe werthes schreiben: Aber der Verf. compilirt ohn allen Sinn, Sach- und Sprachkunde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 30. Jan. 1786.

Berlin.

Zunt.
 Im December des verfloßenen Jahres ist bey
 Decker gedruckt: Ueber den deutschen Nür-
 stenbund. Von Christian Wilhelm Dohm,
 kbnigl. preuss. geb. Rath bey dem Departement der
 auswärtigen Geschäfte. 146 S. in Octav. Dieser
 Schrift ist zugleich eine andere vor kurzem unter
 der Aufschrift Deutschland, aber wahrscheinlich
 zu Wien gedruckte kleine Schrift: Ueber die kbnigl.
 preussische Association zu Erhaltung des Reichs-
 systems; von Otto von Gemmingen, Reichs-
 freyherrn, angehängt und von Hrn. D. mit An-
 merkungen begleitet. Beide Schriftsteller haben,
 wie leicht zu erwarten ist, in Ansehung des berühm-
 ten Bundes selbst sehr entgegenstehende politische und
 rechtliche Grundsätze vorgetragen. Sie sind aber
 beide

Beide auch in der Behandlung ihres Gegenstandes so sehr verschieden, daß der Kampf zwischen ihnen fast zu ungleich ist. Hr. D. mit allen nöthigen historischen, publicistischen, und aus der ihm so nahe liegenden Quelle selbst geschöpften politischen Kenntnissen ausgerüstet, läßt seinen Gegner, dem es an allen diesen fehlt, die Blößen, welche derselbe giebt, stark empfinden, und vermehrt dadurch das Gewicht der Gründe, welche er für die von ihm zu vertheidigen übernommene Sache vorträgt. Das Recht der deutschen Reichsstände zu ihrer Sicherheit Bündnisse unter sich und mit auswärtigen Staaten zu schließen, ist der Standpunkt von dem er ausgeht. Die Reichsgrundgesetze machen darin keine weitere Einschränkung, als daß solche Verbindungen nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet seyn sollen. Die garantirenden Mächte des westphälischen Friedens haben die Stände bey dieser Befugniß zu schützen übernommen; und für das höchste Oberhaupt des Reichs ist die Aufrechterhaltung derselben eine Verbindung, unter welcher ihm die Reichsregierung übertragen werden. Ob die Zeiten der Zeit eine solche Verbindung zu Sicherheit der Stände und zur Erhaltung der Reichsverfassung fordern, hängt allein vom Urtheil der Vereinigten ab. Für den jetzigen Fall werden aus den neuesten politischen Anlässen, die Vernichtung des Barriere Tractats, die mit Gewalt verlangte Freyheit der Scheide, die Beschränkung der Diöcesanrechte einiger deutschen Erz- und Bischöffe, insonderheit die Behandlung des Hochstifts Passau, ferner die Unterwerfung verschiedener Glieder des schwäbischen Kraises unter österreichische Landeshoheit, die österreichische Werbung in den der bayerischen Landeshoheit unterworfenen böhmischen Lehen in der Oberpfalz, die auf dem Reichstage bey der Legitimation der Erzherzoglichen

herzoglichen Gesandtschaft? versuchte Neuerung, die Erscheinung kaiserlicher Patentbriefe in Sizilien, wo die Kaiser nie in Besitz dieses Rechts gewesen sind, das Betragen der kaiserl. königl. Commissarien bey dem Marsche der österreichischen Truppen nach den Niederlanden, vorzüglich aber der Antrag wegen der Austauschung von Bayern, als solche Thatfachen angeführt, welche Besorgnisse erregen, daß die Ursache Ursach haben, sich zur Sicherheit ihrer auf Herrliche, Gebräuche und Herkommen gegründeten Rechte und Besitztungen miteinander zu verbinden. Mit vorzüglicher Stärke der Gründe ist Hr. D. insonderheit seinem Gegner überlegen, wenn er in Ansehung der Kaufbangelegenheiten zeigt, wie gering das für Bayern angebotene Aequivalent sey; wie unschicklich die Art, mit welcher der Antrag geschehen; was deutsche Freyheit und Gleichgewicht, ja! auch Gleichgewicht und Ruhe von Europa dabey für Gefahr laufe. Der hierdurch veranlaßte deutsche Bund hat blos die Erhaltung der gegenwärtigen Verfassung und eines jeden Theilnehmers Rechte zur Absicht. Von ihm hat also der Friede keine Ordnung zu besorgen. Insonderheit ist das Interesse des preuss. Staats zu genau mit der Erhaltung der deutschen Reichsverfassung verbunden, daß keins von beiden sich im Wege stehen kann; und das hat natürlich die Reichskände desto mehr bewegen müssen, eine vom Wiener Hofe angetragene ähnliche Association abzulehnen, und sich desto näher mit dem preussischen zu verbinden: jemehr man sich auch dadurch von jener Seite das Bündniß zu hindern bemühet.

Herr von Gemmingen untersucht zuerst den Ursprung des Gerüchts, daß die deutsche Verfassung in Gefahr sey; will sodann zeigen, was der deutschen Verfassung gefährlich seyn könne? Welchen Einfluß der Austausch des bayerischen Kreises gegen den bairischen

quandischen auf das deutsche Reich haben könne? Und ob die zur Erhaltung des deutschen Staatsystems vorgeschlagene Association der Grundverfassung desselben gemäß sey? Was er darüber sagt, kann wohl Niemanden einleuchten, der die Dobnische Ausführung mit Aufmerksamkeit gelesen hat; wenn man auch keinen Blick auf die Anmerkungen werfen wollte.

Chulp.

Ebenbasselbst.

Im Verlag der Buchhandlung der Realschule: Jesaias, metrisch übersetzt, mit Anmerkungen, von Johann David Lube. Erster Theil, auf 456 Octav. Diese neue Arbeit über den Jesaiak zeichnet sich sowohl durch die Uebersetzung des Dichters, als durch die untergesetzten erläuternden Anmerkungen zu derselben, zu ihrem Vortheil aus. Schon vor sechs zehn Jahren erhielten wir von diesem Schriftsteller eine profaische und poetische Uebersetzung des Hiob, die erste unter den neuern Arbeiten der Art, auf welche hernach eine große Anzahl ähnlicher Versuche gefolgt ist, und unter welchen wenigstens die Molendawersche dem Ziele möglichster Vollkommenheit so nahe gekommen ist, daß die Lubsche jetzt gar wohl ohne Schaden bey Seite gelegt werden kann, weil in derselben weder der epiegelische und kritische Theil merkwürdig, noch die Uebersetzung selbst, von Seiten des Geschmacks, hervorstechend war. Aber in diesem neuen Werke über den Jesaiak sieht man durchweg die seitdem erweiterten Kenntnisse seines Verfassers mit Vergnügen, die sich nicht bloß durch veränderte bessere Grundsätze, nach welchen er die Uebersetzung verfertigt hat, und durch richtigern und festern Geschmack, mit welchem sie ausgearbeitet ist, sondern auch überhaupt durch viel reichhaltigere philosophische, epiegelische und kritische Gelehrsamkeit auf allen Seiten an den Tag legt.

legt. Bey der Uebersetzung war äufferste Treue sein Hauptzäh. Daher hat er sich bemüht, dem Original weder einen seiner Gedanken zu entziehen, noch einen der Seinigen zu leihen, ihm seine kühnen Figuren, seine prächtigen Bilder, seine unerwarteten Uebergänge, seine gebrungene Kürze und seine helle Deutlichkeit zu lassen; mit einem Worte, er hat es in der Uebersetzung so nachzuahmen und zu kopiren gesucht, daß es, auch im Deutschen, nicht allein kenntliche Lineamenten eines Produkts der hebräischen Dichtkunst, sondern auch sogar die eigne Manier des Jesaias, in der Komposition, Ordnung und Zusammenstellung der Gedanken, noch beyhalten möchte. Richtig bemerkt er über dieses von ihm angenommene Gesetz in der Vorrede, daß wenn er sich weniger daran hätte binden wollen, er freilich manchen einzelnen Stellen seiner Uebersetzung vielleicht mehr Fülle, Ründung, Harmonie und Geschmeidigkeit hätte geben können; aber dann hätte im Texte nicht blos Jesaias geredet, sondern auch sein Uebersetzer, und dann hätte das Original nicht mehr einer ästlichen Pflanze, auf deutschen Boden verpflanzt, sondern einer deutschen Pflanze, mit ästlichen Schürkeleyen verziert, ähnlich gesehen. — Als metrische Uebersetzung ist sie das erste Wagestück der Art bey diesem biblischen Buche, und auch von der Seite hat sie ein eigenthümliches Verdienst, da, um den Geist und die Schönheiten eines Jesaias darzustellen, es nothwendig ist, nicht blos mit einem prosaischen Metrum zufrieden zu seyn, sondern der Uebersetzer muß seiner Vollmetzung ein Metrum, das durch Cantion, regelmäßigen Gang der Füße, abgezähltes Sylbenmaaß, und durch den dadurch dem Ohr verursachten harmonischen Wohlklang kenntlich wird, geben, da das Original die unverkennbarsten Spuren eines Metrums hat. Denn, nicht zu gedenken, daß der

Uebersetzer, der bloßer treuer Nachahmer der gesammten Schönheiten des Originals seyn soll, gerade eine Hauptschönheit, nemlich das Metrum, un- nachgeahmt läßt, wenn er einen Dichter in Prosa übersezt; so verliert er auch als Ausleger, ein ge- wiß nicht gering zu schätzendes Hülfsmittel, in den wahren Sinn dunkler Worte und Redensarten ein- zudringen, denen oft, durch die metrische Symme- trie und Gleichförmigkeit der zusammengestellten Sätze, und durch die abgemessene Harmonie der sich wechseleweise aufeinander beziehenden Parallels- ausdrücke, das beste eyegetische Licht zugeworfen wer- den kann. Es ist wahr, uns ist die Kenntniß des Mechanismus der hebräischen Poesie, der hebräi- schen Versmaße und Versarten, gänzlich und un- wiederherstellbar, verloren gegangen; soviel aber fällt in die Augen, (und noch jezt bekätigt es die arabische Poesie) daß das hebräische Metrum nicht in solchen sich gleichbleibenden Schranken einge- schlossen ist, wie das griechische und lateinische; längere und kürzere Verse und Redensarten wech- seln, in einem und eben demselben Gedichte, ohne einer gewissen Regel zu folgen, mit der größten Freyheit, ob.

Die untergesetzten Anmerkungen enthalten nicht bloß Beurtheilungen der Vorgänger des Verf. unsers Hrn. Hofrath Michaelis, des W. Loxth und der Herren Döderlein, Dathe und Koppe, sondern auch eine zahlreiche Menge von eignen philosophi- schen und kritischen Bemerkungen, in welchen er zu- gleich oft jene Erklärer der Propheten, die alle ihr eignes Verdienst um denselben haben, glücklich ver- läßt, und seinen eignen Weg geht. In der Berich- tigung des Textes und der Aufnahme anderer Les- arten, nach Konjekturen sowohl, als nach den alten Uebersetzern, finden wir ihn am meisten mit Hrn. D. Koppe übereinstimmen. Aber das meiste Eigene hat

hat er in der Auffuchung und Entwicklung der Dichterschwärme und der Prophetensprache, einem noch immer den Felde, in welchem die profanen Erklärer bis jetzt vor den heiligen noch so weit voraus sind. In einer Menge von Stellen, die wir uns in dieser Rücksicht angestrichen haben, müssen wir die Festigkeit und das helle Auge des Verf. bewundern, mit welchem er durch alle die Nebel, die der Kommentatorenschwarm über diese Seite des hebräischen Dichters zu verbreiten bemüht gewesen ist, hindurch zu sehen, und wahre Schönheiten in ihrem eigenthümlich reinen Glanze zu erblicken im Stande gewesen ist. Gerne hätten wir daher die dahin einschlagenden Anmerkungen noch zahlreicher gewünscht. Eben so bestimmt er auch mit vieler Bestimmtheit, und Ueberblick der eintretenden Schwierigkeiten, Inhalt, Zeit und Erfüllung der Weissagungen, und hat zu dem Ende, zu nicht geringer Bequemlichkeit des Lesers, neben die gewöhnliche (in diesem Propheten so ganz vorzüglich unglückliche) Kapitelauftheilung die ihm wahrscheinliche Abtheilung der einzelnen Weissagungen gesetzt. Ihm zufolge sind in den ersten zwanzig Kapiteln, die dieser erste Theil enthält, sechs und zwanzig Reden, oder wie er es, doch nicht wohl allgemein passend, nennt, Draxel, enthalten. Dadurch sind die jetzt oft sehr unschicklich in ein Kapitel zusammengeprezte, gar nichts miteinander gemeinhabende, Reden glücklich voneinander getrennt, auch dagegen manche sehr unschicklich zerrissene wieder in ein Ganzes zusammengestellt worden.

Wien.

Gmelin.

Fav. Wulfens Abhandlung von kärnthnerischem Dreyspate. Bey F. P. Krauß. Folio. 1785. 150 S. mit 21 bemahlten Kupferplatten. Unsere Leser kennen schon die Verdienste des Verf. um die Mineralgeschichte Kärnthens, und selbst diese Abhandlung,

lung, welche er in lateinischer Sprache dem zweyten Bande der Jacquinschen Sammlung (Gdt. Anz. 1782. St. 73. S. 589) einverleibt hatte; hier erscheint sie nun etwas vermehrt, an einigen Stellen berichtigt, und von den 60 Spielarten des Bleyspats, die der Hr. Verf. beschreibt, 46 mit Farben abgebildet; meistens sind ganze Drusen vorgestellt, darneben aber einzelne Krystallen, um daraus ihre Gestalt und Umriß desto besser zu beurtheilen. Ueberdies versicherte der sel. Spielmann, er habe in einigen Bleyspaten Spuren von Salzsäure gefunden, allein er war nicht so übereilt, daraus zu folgern, daß diese in allem Bleyspat stecke, wie Sage sich vorstellte; mehr hat auch unser Hr. Prof. Gmelin nicht von ihm behauptet; und so war das, was er Hr. Prof. Spielmann zuschrieb, nichts weniger, als ungegründet. Das Muttergestein des kärnthnerischen Bleyspats ist Kalkstein, öfters mit Bäumchen bemahlt, die vor dem Röhrohre mit Borax geschmolzen, diesem eine bloße Hyacinthfarbe geben, also eher von Braunkstein, als von Eisen kommen.

Heyne. *Deapaf.*
 Apparatus philologicus, siue compendiarium Romanæ vetustatis descriptio ad veteres Latinos auctores recte intelligendos — per *Vincetium de Vero* concinnata. 1784. gr. Duodez. So wenig dieses Handbuch noch die Sache selbst erschöpft, so ist es doch zweckmäßiger und vollständiger, als ehemals der Vortrag der römischen Antiqu. nach den Handbüchern der holländischen Gelehrten war. Eine summarische Geschichtsübersicht gehet voraus; hierauf de Ro. Civium Ordinibus u. s. w. die übrigen Titel. Eingerückt sind die Fragmente der zwölf Tafeln mit einer Erklärung; die Elemente von der Kenntniß der alten Münzen, und der Steinschriften. Der lateinische Ausdruck ist nicht schlecht.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 2. Febr. 1786.

Jena.

Jeden

Bey G. J. Götzen: Versuch über den Grundfag des Naturrechtes. Nebst einem Anhange, von G. Zufeland d. W. W. u. B. N. D. 1785. 293 Seiten in Octav. Die Hauptidee des Verf. geht dahin; es können dem Naturrechte feste Gründe und bestimmte Grenzen nur dadurch verschafft werden, daß man darin blos von Rechten, nicht auch von den gegen überstehenden Pflichten, handelste. (Die Hauptrückficht gieng doch bisher auch immer auf Rechte. Ob, vermöge der Gründe des Verf. noch weniger Rückficht darauf genommen werden müsse; wird sich bald zeigen). Der nächste Grund jener Idee ist; daß es unleugbar Rechte gebe, denen keine Pflicht deroer entspricht, gegen welche diese Rechte ausgeübt werden

den können. Einmal nemlich in diejenigen Fällen, wo Menschen die, einem Rechte des andern entsprechende, objectivte, Pflicht einzusehen, unvermögend sind; daß es also keine subjectivte Pflicht für sie ist; wie bey Kindern, Wahnsinnigen u. s. w. dieß der Fall seyn kann. Sodann auch in Absicht auf Thiere, und alle keiner Verpflichtung fähige Geschöpfe. (So richtig dieses alles auch ist: so scheint es uns doch lange nicht so viel auf sich zu haben, als dem Verf. Denn a) wo auch einem Rechte keine Pflicht in dem nächsten Gegenstande desselben entspricht: da entspricht diesem Rechte dennoch eine Pflicht in demjenigen Menschen, die die Wahrheit, oder den Vernunftgrund, desselben einzusehen vermögend sind; die Pflicht nemlich, wo nicht es zu besondern, wenigstens es nicht zu hindern. Und da die Absicht des N. N. doch offenbar dahin geht, die Menschen von vernunftwidrigen Streitigkeiten und Gewaltthätigkeiten abzuhalten, die Rechte derselben vor und gegen einander (lus externum) festzusetzen: so muß nothwendig, bey der Ansehung eines natürlichen Rechtes, auf andere Menschen: deren Rechte und Pflichten, negativte (passive) oder positivte (active) Rücksicht genommen werden. Denn mit der Rechtfertigung vor Gott, oder dem eigenen Gewissen, hat es die Moral zu thun: nicht das N. N., nach der bisher angenommenen und zweckmäßigen Unterscheidung. b) Hieraus erhellet nun leicht, in wie weit die Frage vom Rechtverhalten gegen nicht pflichtfähige, oder nicht wirklich gegen uns verpflichtete Objecte, ins N. N. gehöre; und wie auch dieser Gattung von natürlichen Rechten Pflichten anderer entsprechen). Dieser Idee nun, von der wir nicht glaubten, daß sie eine wesentliche Veränderung ins N. N. bringen könnte, opfert der Verf. viel auf. Er glaubt nemlich, daß man nach dem reinen N. N.

N. N. zwar das Seinige dem, der es entwendet hat, wieder nehmen dürfe; und auch den Nutzen, den man dadurch verlor, daß ihn der andere zog. Aber nur, wenn eines oder das andere sich noch wirklich bey dem andern findet. Das weitere Recht zur Schadenerstattung sowohl, als das Recht zu strafen, scheint ihm unerweislich. Sein Grund ist; weil beides Pflichten des andern und deren Erkenntnis voraussetze. (Wein, hier dünkt uns zusörderst offenbar zu seyn, daß der Verf., was einem lebhaftem Kopfe leicht begegnet, a particulari ad vniuersale schließt: Weil bey einigen Rechtsfällen keine gegenüberstehende Pflicht, oder diese schwer zu erkennen und genau zu bestimmen ist: so kann im N. N. überall nicht Statt finden, was diese den Rechten entsprechende Pflichten und deren Erkenntnis voraussetzt. Sodann läßt sich das Recht Schadenerstattung zu erzwingen, und zu strafen, auch ohne diese bisweilen fehlende oder streitige Voraussetzung beweisen; aus den eigenen Grundsätzen des Verf., der Pflicht für die eigene Vollkommenheit und die Vollkommenheit des Ganzen zu sorgen; wozu Abhaltung zur Schadenerstattung und Bestrafung natürlich nothwendige Mittel sind). Ehe der Verf. seine eigenen Grundsätze des N. N. weiter vorträgt; untersucht er, was von andern in Ansehung derselben bisher unternommen und geleistet worden ist. Ueber den Ton, den er hierbey gewählt hat, würden wir ihm allerdings eine kleine freundschaftliche Erinnerung machen müssen; wenn er sich nicht in der Vorrede selbst desfalls erklärt und entschuldiget hätte. Nur dünkt uns doch auch, daß manches dabey hätte übergangen, oder kürzer gesagt werden können; besonders in Ansehung der älteren Schriftsteller. Denn daß der Verf. auf allerley neuere Schriften über diese Materie Rücksicht

genommen hat, deren Gehalt zwar zum Theil äusserst gering ist, die aber doch Männer von berühmten Namen zu Verfassern haben; tabeln wir nicht. Und bey der Ausführung aller dieser Abschnitte zeigt der Verf. nicht nur eine ausgebreitete Belesenheit; sondern auch viel Scharffinn und gründliche Beurtheilung. Einiges, was er hierbey annimmt, wird, bey fernerer Prüfung, ihm selbst bald Berichtigung nöthig zu haben scheinen. Am meisten befremdend für den Recens. war, daß der Verf. S. 47 f. das Subjecto recht, in der Bedeutung, gut in aller Absicht, oder das beste, für überflüssig in der Wissenschaft vom R. R. ja die Verbannung desselben sogar für Gewinn halten könne. Wenn bey der Ansetzung und Behauptung der Rechte auch nicht immer bewiesen werden kann, oder bewiesen zu werden braucht, daß dadurch das was recht, oder in aller Absicht das Beste sey, bewirkt werde: so muß doch wenigstens das Gegentheil davon uns nicht heurühigen können. Und liegt nicht jener Begriff, den der Verf. verwirft, unerkundbar in dem von Vollkommenheit, von welchem er am Ende S. 243 seine Grundsätze des R. R. alle ableitet? Weil die Grenze zwischen vollkommenen oder erzwingbaren, und unvollkommenen Pflichten sich nicht genau bestimmen läßt: so sey diese Eintheilung ohne Anwendung, und unfruchtbar. Dieser schon von mehreren gemachte Einwurf gegen jene Eintheilung dünkt uns doch wieder nur ein Schluß a part. ad vniuers. zu seyn. Es giebt emige Fälle, wo die Anwendung gewisser Begriffe streitig oder zweifelhaft wird: also sind diese Begriffe überall nicht anwendbar oder unfruchtbar. Sodann ist dieser Einwurf einer von jenen, die nichts beweisen, weil sie zu viel beweisen. Denn gegen welche unferer allgemeinen Acal: Begriffe, physische oder moralische,

moralische, könnte er nicht gemacht werden? Man kennt die alten Sophistereien in Beziehung auf das Schwankende der Begriffe von einem Zaufen, Kahlkopf zc. Aber es ist längst bemerkt worden, und läßt sich immer leicht bemerken; daß absolut notwendige Grenzen unsern allgemeinen Realbegriffen überall nicht bewiesen werden können. Wie die Grenzen zwischen vollkommenen und unvollkommenen Pflichten schwankend sind: so sind es auch die Grenzen der allgemeineren moralischen Grundbegriffe, recht und unrecht, Tugend und Laster. Wer darf aber sagen, daß die Begriffe von roth, gelb, weiß zc. Thier, Pflanze zc. überall unanwendbar und unfruchtbar seyn, weil wir ihre Grenzen nicht ganz genau bestimmen können? Gegen den Grundsatz *Suum Cuique*, als den nächsten Grundsatz des äußerlichen Zwangsrechts, macht der Verf. verschiedne Einwürfe, die wir alle glauben leicht beantworten zu können (z. B. der Grund zur Folgerung dieses nächsten Grundsatzes des A. Zw. R. aus dem allerhöchsten Grundsatz des Rechtsverhaltens, das Beste in aller Absicht zu befördern, erbelle nicht. Uns dünkt, dieser Grund erbelle bey der Erwägung der Wichtigkeit der Sicherheit des Eigenthums, oder dessen was man schon hat, für die Absicht seiner Erhaltung, seines Vermögens andern Gutes zu thun, und seiner Vollkommnung. Eben diese einleuchtende Wichtigkeit ist die Ursache der so alten und gemeinen Anerkennung jenes Grundsatzes. Und die Einschränkungen desselben, z. B. bey der äußersten Noth des andern, haben dabey zugleich auch ihren Grund. Hier und bey mehrern andern Gelegenheiten (S. 257) muß man nur auch den Unterschied zwischen einem Rechte, und einem ungeordneten, vielleicht verzeihlichen, Trieb nicht außer Acht lassen. Einen

Grundsatz, dessen Anwendung nie Zweifel übrig ließ, giebt's nicht. Des Verf. Grundsatz: Verhindere, daß deine Vollkommenheit dir nicht gemindert werde, macht gewiß keine Ausnahme.) Auch der Satz, daß im Naturstande jeder sein eigener Richter sey, scheint dem Verf. wie vielen andern, Schwierigkeiten zu verursachen, die sich zum Theil noch wohl heben lassen. Jeder ist da sein eigener Richter, heißt, keiner hängt von der Willfähr und Meynung des andern ab, sondern von seiner eigenen beständigen Erkenntniß. Aber Menschenverstand, Menschenvernunft, muß derjenige haben und gebrauchen, der als ein Mensch behandelt seyn wil. Die Unfähigkeit hierzu, wie sie bey Kindern, Wahnsinnigen zc. ist, bringt daher eine Ungleichheit der Rechte mit sich; diese kann man nicht ihre eigene Richtschnur befolgen lassen. Wo wir mit der Vernunft nicht mehr ausrichten können, was wir, bey dem Bewußtseyn des sorgfältigsten Gebrauchs derselben, nothwendig finden müssen da werden wir zu andern Mitteln berechtigt. Zu den Sätzen, die Berichtigung nöthig haben, gehören wohl auch folgende. Gottes Gerechtigkeit sey blos Metaphor und anthropomorphische Idee. Unsere Sinnenwelt enthalte blos Erscheinungen, die in keinem Fall auf ihre wirkliche Beschaffenheit schließen lassen. (Die beständige, einstimmige, Empfindung ist so gut Wahrheit und Wirklichkeit, als der einstimmige, denkbare, Gedanke; obgleich von anderer Art. Grundfehler bey der Bemühung um Erkenntniß und Wahrheit ist; wenn man die verschiedenen Arten von Wahrheit, die alle, ohne den nothwendig verwerflichen Widerspruch, nebeneinander bestehen, nicht anerkennen wil, weil sie nicht alle von einer Art sind. Das heißt das Seyn leugnen, weil man das

das Sichtbare nicht hören kann. Gewiß wird der Verf. über das sogenannte empirische und hypothetische in den Wissenschaften nicht immer so denken, wie er in dieser Schrift an einigen Orten noch thut, er war hier und da, S. 169 und 241 schon auf guten Wegen). Im Naturstande sey in Ansehung der Verträge das gültig, was abgeredet ist. (Einige Einschränkung hatte der Verf. hierbey gewiß im Sinne). Im Anhange thut der Verf. von seinen bisherigen Gründen 3 Blicke in die einzelnen Haupttheile des N. L. und dessen Zusammenhang mit den übrigen Staatswissenschaften; gewiß scharfsinnige und vielbefassende Blicke; wie durch das ganze Buch einem viele begegnen. Aber anders wird bey fortgesetzter Beachtung doch auch hier noch manches dem Verf. erscheinen; und eini-^{es}, was er noch ganz vermiß^t. als vorhanden, wenn gleich noch einer mehrern Bearbeitung allerdings bedürftig, sich zeigen.

Nürnberg.

Heyne.

Der Freund der Aufklärung und Menschenglückseligkeit. Eine Monatschrift für denkende Leserinnen und Leser aus allen Religionen und Ständen. Von J. Chpb. König, der W. B. Magister. Bey dem Verfaßer 1785 Octav. Wir haben die letzten Jahre her so viel neue periodische Schriften in den Kreis unsrer Leser eingeführt, daß wir keine neue Formel mehr dazu wissen. Das gegenwärtige kündiget sich ohnedem schon durch die Aufschrift und den Verf. selbst zur Gnüge an. Der Umfang der Materien für den Inhalt ist freilich etwas groß; desto leichter ist eine gute Auswahl. In den drey ersten Stücken sind ganz gemeinnützige Aufsätze enthalten: Ueber die Absicht und den Inhalt dieser Monatschrift. Ueber die Aufklärung überhaupt.

Ueber

Ueber das Lotto. Ueber die Privatbetriebe. Wie das Ansehen des Eides wieder herzustellen seye u. dergl.

Von eben dem Verf. erschien vorhin: Akademisches Lehrbuch für studierende Jünglinge aus allen Fakultäten. Bey Grattenauer. 1785. Octav, 440 Seiten. Eine Schrift, von der wir uns für eine gewisse Klasse Leser, die einer etwas umständlichen Entwicklung der Sachen bedürfen, vielen Nutzen versprechen. Statt von der ehemals angefangenen Schrift: über das akademische Studium und akademische Leben, (G. A. 1782. S. 339 f.) den zweyten Theil folgen zu lassen, hat der Hr. V. diesen ersten Theil zu einem eignen Werke neu umgearbeitet, und das Uebrige für ein besondres Werk: allgemeine akademische Encyclopädie und Methodologie verspart, die einmal noch folgen soll. Ganz bequem ist weder der eine noch der andre Titel. Bey akademischen Lehrbuch denkt man sich wohl nicht leicht eine Anleitung für akademisches Studiren und akademisches Leben (sowohl zur Vorbereitung zu demselben als zur Einrichtung desselben). Ueber beide Gegenstände ist in mehreren Abschnitten viel Gutes gesagt, und in einem Vortrage, der für das Alter und den Geschmack derer, die auf die Universität zu gehen gedenken, ganz angemessen zu seyn scheint.

Heyne.

Draunshweig.

Zu den zwey Theilen des Handbuchs der allgemeinen Geschichte des Hrn. Prof. Nerners (G. A. 1783. S. 1715) war noch 1784 ein dritter Theil gekommen, welcher die neuere Geschichte von der Reformation bis auf unsre Zeiten fortsetzt; und hiermit ist dieses durch Reichthum der Materialien, und durch lichte Stellung und Anordnung sich empfehlende Handbuch also geschlossen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 4. Febr. 1786.

Göttingen.

Scheyner.

Das letztere Weihnachtsprogramm, welches den
 Hrn. Prof. Schleusner zum Verfasser hat,
 enthält auf 2 $\frac{1}{2}$ Bogen *Antharium Interpretationum Ecclesiae Salomonis*. Die Absicht des
 Verf. war also, einen neuen Beytrag zur Erklärung
 des in manchen Stellen noch so dunkeln Prediger
 Salomo zu liefern, ohne das zu wiederholen,
 was schon andere vor ihm richtig bemerkt hatten.
 Nach einer vorläufigen Einleitung von der Dunkelheit
 des Prediger Salomo, und ihren Quellen, hebt
 er einige dunkle Stellen des Buches selbst aus, von
 welchen er glaubte, daß sie eine andere, als die gewöhnliche,
 Erklärung nothwendig machten. Die erste
 Stelle ist aus Cap. II. V. 2. 3. Hier giebt der Verf.
 dem hebr. נִיב die Bedeutung unsinnig seyn, rasen,
 die noch in der arab. Sprache übrig ist, und übersetzt
 ניב

setzt nach andern vorausgeschickten Sprachanmerkungen, die wir hier nicht wiederholen können, die ganze Stelle also: Ich suchte daher bey mir den Entschluß, mein Leben in Freuden dahin zu bringen, und froh der Güter dieses Lebens zu gemeßen, aber ich fand, daß auch sie nichtig und vergänglich waren. Ich fand, daß das Lachen eine Art von Raserey, und die Freude Unsinne sey. Ich beschloß also, zwar meinen Körper durch den Genuß des Weines zu stärken, doch aber dabey meinen Verstand mit Weisheit zu bereichern, welche mich dann leiten könnte, wann mich Sinnlichkeit überwältigte, bis ich gewiß wüßte, was für Menschen ein wahres Gut zu nennen sey, wornach sie während dieses irdischen Lebens streben könnten.,, Die zweyte Stelle Cap. II. 25 sucht er aus der chaldäischen Sprache zu erläutern, in welcher וְיָדַע , auf welches Wort es bey dieser Stelle allein ankommt, bedeutet: etwas mit Hilfe der Sinne empfinden, und also hier sinnliche Vergnügen gemeinen. — Bey der dritten Stelle Cap. IV. 5 erläutert er die sprüchwortliche Redensart $\text{לֹא יִשְׂתֶּי אִתָּם בָּרֶגֶל}$ kein Fleisch essen, durch gehäufte Beweise aus andern Sprachen dahin, daß sie den Gedanken ausdrückt, einem verzehrenden und nagenden Kummer nachzugeben. In der Stelle Cap. IV. 13-16 findet der Verf. nicht Anspielung auf die Geschichte Salomo und seiner Vorgänger im Reich, sondern eine allgemeine Bemerkung über die Unbeständigkeit des Volks in der Wahl ihrer Regenten, als einen neuen Beweis der Unbeständigkeit aller irdischen Dinge. Die so dunkle Stelle Cap. V. B. 8 wird leicht, wenn man nach des Verf. Meinung sie übersetzt: Glückselig ist in aller Hinsicht ein Land, dessen Fürst von seinen Untertanen

terthaben verehret und geliebet wird. Eine Erklärung, der der Sprachgebrauch und Zusammenhang der Rede nicht ungünstig ist. Die letzte von dem Verf. ausgehobene Stelle ist aus Cap. VI. 5 welche hier so übersezt wird: Im Dunkeln kommt sie (nemlich die frühzeitige Geburt) zum Daseyn, im Sinftern fährt sie wieder dahin. Nacht bedeckt ihr Andenken. Sie sah die Sonne nie und Kennet sie nicht. Aber hier sowohl, als dort hat sie Ruhe. Wenn diese angegebenen Erklärungen wahrscheinlich vorkommen, wird die Sprachweise für dieselbe in der Schrift selbst ausgeführt lesen und urtheilen.

Leipzig.

Rec.

Die Geschichte der Lehre von der Unermesslichkeit und Allgegenwart Gottes. 1785. Octav. 62 S. Mit einer Anfrage an das theologische Publikum! Diese Anfrage enthält eine Aufforderung an die Recensenten, dem Verfasser, vermöge ihres Amtes dieß soll wohl heißen, unparteyisch und ohne Zurückhaltung, zu sagen, ob er wohl, nach dem gewöhnlichen Verstand zu urtheilen, einen rechtmäßigen Beruf zum Autor einer Geschichte der Glaubenslehre haben dürfte oder nicht? Dieser Aufforderung zufolge giebt Rec. seine Stimme dahin, daß er dem Verf. immer Kenntnisse genug zutrauen zu dürfen glaubt, um von allen Lehren unseres Systems eine solche Geschichte zu liefern, wie er uns von dieser eine gegeben hat, allein er kann dabey nicht verhehlen, daß er dann doch eine solche nach diesem Muster geschriebene Geschichte weder für zweckmäßig, noch für brauchbar halten würde. Eine Geschichte der Dogmen, die, so wie diese, bloß die Veränderungen zusammensetzte, welche in der Vorstellungsgart der Menschen über jede Lehre aufeinander folgten, und sie in Ansehung jeder Lehre besonders zusammen-

zusammenstellte. Könnte nur als Register oder als
 synoptische Tabelle für den gelehrten Theologen
 brauchbar seyn, der schon die spezielte Geschichte der
 Ubergänge von einer Vorstellung zu der andern und
 zugleich eine synchronistische Tabelle des theol. Zeits
 gangs durch alle Jahrhunderte herab im Kopf hat.
 Dem Anfänger hingegen, dem jungen studierenden
 Theologen, auf den doch der W. selbst nach S. 4 seine
 Absicht besonders richten wollte, könnte sie mehr
 schädlich als nützlich werden, denn er könnte sich
 gar zu leicht bereiben, aus einem solchen Buch Ge
 schichte der Glaubenslehren gelernt zu haben, wenn
 er gleich keine einzige helle historische Idee daraus
 bekommen hätte. Aber eine solche Geschichte aller
 einzelnen Glaubenslehren nach diesem Plan müßte
 noch überdieß ganz anders, als die gegenwärtige bear
 beitet seyn, wenn sie nur für den gelehrten Theolo
 gen als Register brauchbar seyn sollte. Sie müßte
 aus der innigsten Bekanntheit mit der ganzen kir
 chengeschichte heraufgeschrieben, und jedes Wort
 müßte so gewählt seyn, daß es dem kundigen Leser
 mit einer neuen Idee immer zugleich den Austritt
 aus der alten und den Eintritt in die neue Vorstel
 lung bezeichnere. Rec. fürchtet fast, daß der W.
 bey einer sehr sündnen Belesenheit, die er zu haben
 scheint, doch noch nicht Gelehrsamkeit genug haben
 möchte, um ganz zu fühlen, wie unendlich viel dazu
 gehört. Von der Lehre von der Unvermeidlichkeit und
 Allgegenwart Gottes, wovon er hier die Geschichte
 zur Probe liefert, scheint er bey manchen Verände
 rungen, die damit vorgiengen, nicht einmal einen
 hellen Begriff von dem Hauptpunkt gehabt zu haben,
 über den sich die Vorstellungskart scheinbar oder wirk
 lich verwandelte. Dieser Hauptpunkt in der ganzen
 Lehre dreht sich um die zwey Ideen: wesentliche und
 wirksame Gegenwart — praesentia substantialis et
 operativa herum, und die ganze Geschichte der Lehre
 vom

vom I. bis ans XVIII. Jahrh. hin, ließe sich in die drei Perioden vertheilen, da man die zwei Ideen noch miteinander vermengte, da man sie von einander abzuondern oder sich als abgefordert denkbar zu machen strebte, und da man endlich gar auf den unseligen Einfall kam, sie einander entgegen zu setzen. Die meisten Distinktionen in dieser Lehre von den Zeiten der Scholastiker an, bezeichnen weiter nichts als das Streben nach dem einen oder nach dem andern; aber so, wie sie der W. der Reihe nach herabtrat, sollte man fast schließen, als ob er keine Abndung davon getadelt hätte. Ueberdies ist seine Geschichte in einem sehr hohen Grad unvollständig. Man kann dieß schon daraus schließen, weil er auf 54 S. alles zusammenbringt, was nicht nur die Juden im M. L. und die Christen bis auf uns, sondern auch die hebräische Philosophen, die Juden neuerer Zeiten und selbst Mahomed und die Saracenen über die Allgegenwart dachten, und doch noch zu halben Seiten langen höchst zwecklosen Digressionen, wie S. 32 und 45 Raum behält. Hingegen des Ubiquitätsstreits im XVI. Jahrh. gedenkt er nur beiläufig S. 55, wo er noch dazu eine höchst ungenugthuende Vorstellung von diesem Streit giebt. Mit dem XVI. Jahrh. schließt sich dann die Geschichte, gerade als ob sich von jetzt an keine Veränderung mehr in den Vorstellungen des Zeitalters ereignet hätte, und schließt sich mit der Vorstellung, welche Jord. Brunus von der Allgegenwart Gottes gegeben haben soll, aber schon drei Jahrhunderte vor ihm die Scholastiker gegeben hatten. Das *intra omnia sed non inclusus* war gewöhnliche Formel von diesen, und die Redensart: Gott ist überall und nirgends: fand schon Petav wörtlich im Philo!

Weslar.

Harrelb

Magazin für das deutsche Staats- und Rechtsrecht, herausgegeben von Karl Jakob Seyfert, herzogl. Pfalzgrävlich. und gräflich. Schaumb. Lipp. Rath.

Matb. I. Theil. 1785. 240 Seiten in Octav. Theils eigene Arbeiten über wichtige Fragen des Staats- und Rechts an den höchsten Reichsgerichten, theils fremder Rechtsgelehrten, insofern sie merkwürdig und nützlich sind, und zwar in der Folge bloß neue noch ungedruckte Stücke, sollen in dieß Magazin aufgenommen werden. Dieser erste Theil enthält sechs Abhandlungen, wovon die erste, vom Herausgeber selbst, eine practische Beantwortung der streitigen Rechtsfrage begreift: was für Feyerlichkeiten bey Appellationen aus dem Erzstift Köln an die höchsten R. G. zu beobachten seyen? Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Appellationsfeyerlichkeiten, fragt sich: ob bey Unterlassung der Cautionleistung und Kautionsscheins eine Appellation für desert zu halten sey? — Geschichte der kurländischen Appellationsprivilegien, deren Resultat, das ist: daß durch das privil. de non appell. illim. vom 20 April 1653 alle in dem vorigen Privil. bestimmte Feyerlichkeiten verschwunden, daß dieses Privilegium auch nicht durch die Vereinigung der kurländischen Landstände mit dem Churfürsten von 1655 aufgehoben, daher nur die in der kurländ. Erklärung vom 15. Mai eben d. J. erwähnte Feyerlichkeiten, worunter die Cautionleistung nicht gehöre, statt hätten: die Zweifel dagegen werden gehoben und Beispiele zum Beweise angeführt, daß, ohne Beobachtung der Cautionleistung, das R. G. definitive und andre Urtheile erlassen habe. Diese Abhandlung, die von fleißiger Lectüre der Reichsgesetze und anderer Schriften zeugt, scheint uns eine der besten der ganzen Sammlung zu seyn. — In der zweyten wird die Frage: ob einem Reichsfürsten vi superior, territ. über eines in seinem Lande verstorbenen Mitreichskandes verlassne Mobilargüter omnimoda iurisdictio competire? ganz kurz auf vier Seiten verneinet, weil dadurch die

die Landeshoheit ihre Grenzen überschreite, und der Reichsunmittelbarkeit der Reichsfürsten, so wie dem ganzen Reiche präjudicirt werde. Die dritte von des R. E. G. W. von Christian Freyh. von Tetzels, ist ein mit vielen gelehrten Citaten beladener Aufsatz von dem so benannten Manuscript, das in der E. G. Referey noch bis jetzt an einer Kette und Schloß verwahrt wird, und unter dem Bischoff zu Speier und damaligen E. Richter Marquard 1578 oder 79 zu Stande gekommen ist, außerdem aber noch einige Stücke enthält, die nach seinem Tode bis 1608 zugefügt sind: der Inhalt dieses Manuscripts, so wie die jedesmalige Anzeig des Orts, wo einzelne Stücke daraus abgedruckt sehn, findet man hier weitläufig: das Werk sollte dazu dienen, den angehenden R. E. G. Beyrathern einen Auszug von ihren Amtspflichten in die Hände zu liefern, aber theils ist es nicht bis jetzt fortgesetzt, theils auch zu unordentlich und ohne alle historische Nachrichten. — Der vierte Aufsatz: unter welchem Gerichtsstande sehn die E. Gerichtspersonen in geistlichen Sachen? von D. Job. Elias Völker, zeigt kurz, daß den evangel. E. G. Personen der Genuß der natürlichen Freyheit in geistlichen Dingen gebühre, und sie daher bey Streitigkeiten auf eine unparteyische Fakultät oder Consistorium kompromittiren müssen. Im fünften: vom wahren Ursprunge des R. H. R. durch die Geschichte der höchsten Reichsgerichte unter den fränkischen Königen und deren Vergleichung mit den mittlern und neueren Zeiten, von Job. Heinr. Hermann, wird ausführlich vom ältern deutschen Justizwesen, der ganzen Versfahrungsart in Gerichten u. gehandelt, und der Satz ausgeführt, daß der heutige R. H. R. nur eine Fortsetzung des höchsten Reichsgerichts unter den Franken sey: ein unhistorischer Stil, ziemlich unpassende Vergleichungen, überhaupt manches gezwungen —
sonst

sonst aber viele Belesenheit und gute historische Kenntnisse in der alten Gerichtsverfassung. Die erste: von den churpfälzischen gemeinen Lehen, enthält Beispiele von der gesamten Hand bey pfälzischen Lehen sowohl, als im Hause Pals selbst, und eine Vergleichung derselben mit der sächsischen Sammt-Belehnung: man findet hier bloß ein trocknes Verzeichniß von Beispielen, die aber doch, recht angewendet, vielfachen Nutzen haben können. — Fast alle hier aufgenommene Stücke, etwa das zweyte und sechste ausgenommen, sind, unsrer Meinung nach, schon sonst abgedruckt, auch eben nicht durchgehends die wichtigsten und interessantesten, die durch schlechte Schreibart vollends nicht gewinnen; es wäre daher zu wünschen, daß der Hr. Herausgeber in der Folge dem Versprechen, ungedruckte — und auch zum Theil interessantere — Aufsätze zu liefern, nachkommen möchte.

Zurück.

Erlangen.

De Arimannia commentatio iuris feudalis Longobardici: auctore Joh. Lud. Klüber, Iuris Scientiae in acad. Erlangensi Doctore. 55 S. in Quart. Daß Arimannia oder Armandia, welches in der Verordnung Kaiser Friedrich I. von den Regalien vorkommt, nicht der fränkische Heerbann sey, sucht der V. umständlich gegen dasjenige zu erweisen, was Hr. Moser darüber in seiner Osnabrück. Geschichte geäußert hat. In dessen sind die longobardischen Arimanni doch auch nach des V. Erklärung eine Gattung Soldaten, welche für den Kriegsdienst gewisse Grundstücke im Genuß hatten; und unter Arimannia wird theils die Mannschaft, theils auch die von ihnen zu erhebende öffentliche Abgabe, oder das Recht sich ihrer zu bedienen, verstanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 4. Febr. 1786.

London.

Fischer.

Mit vieler typographischer Schönheit, wovon
 sogleich der sauber in Kupfer gestochne Ti-
 tel, mit einer lieblichen Vignette, den besten
 Beweis giebt, druckte Spilebury für L. Cadell
 in Strand, schon zu Ausgang des 1784. Jahres,
 Fragmenta chirurgica et medica. Auctore Gul.
 Fordyce, M. D. Eq. aur. auf 102 Seiten in gr.
 Octav. Durch die Mittheilung dieser interessan-
 ten und lehrreichen, kleinen Abhandlungen, Be-
 merkungen und Erfahrungen (von einheimischen und
 fremden Hospitälern), die das Resultat von weita-
 läufiger, 40jähriger Praxis enthalten, sucht der, schon
 bloß seines Alters wegen, verehrungswürdige W. auch
 noch am Abend seiner Tage zur Vervollkommnung
 der

der practischen Arzneywissenschaft das Seine beizutragen. Der Raum dieser Blätter erlaubt freilich keine vollständige, detaillierte Anzeige jeder Abhandlung; sondern es müssen nur damit beizutragen, durch Angabe der Überschriften und Auszügen der merkwürdigsten, ausständigen Bemerkungen, sowohl unser obiges Urtheil zu rechtfertigen, als auch unsere Leser auf eine Durchsicht dieser reichhaltigen Schrift selbst beizutragen zu machen. Noch als Jüngling verwendete er bereits, unter Anführung seines verstorbenen Bruders (Joh. Jordanes D. der bekannten Abhandlung über den Scharlach) der ein Schüler von Boerhaave gewesen. großen Fleiß auf das Studium der Medicin; zeichnete sich alles, ihm vorkam. Merkwürdige auf, u. wollte lieber davon jetzt einige Bruchstücke begeben, als vielleicht, um das Ganze angearbeiteter u. polirter zu liefern, durch Krankheit oder gar Absterben verhindert, alles unbefangenermaßen zu lassen. Ein Lebergeschwür, bey einem junger 20jähr. Soldaten, nach einem Gallenstau, wurde durch das Messer in 14 Tagen glücklich gelöst. Nicht mit demselben guten Erfolg wurde die gleiche Operation bey einem Matrosen angestellt, der 6 Wochen darnach starb. Bey deröffnung der Leiche fand man einige Rippen carios, und die Leber mit einem Zwerchfell innig verwachsen, durch welches sich das Exter einen Weg in den rechten Lungengefäß gelassen hatte. (Ein neuer Beweis, daß phthisis hepatica so oft unter der Gestalt von phthisis pulmonalis erscheint, und nur von erfahrenen Arzten für das erkannt wird, was sie ist) Allerley Beschwerden, die am Hintern vorzunehmen pflegen. Unter andern freiliches Rücken wurde durch Serris Methode noch am meisten gelindert; jedoch vertrat Serris, auch wohl Zinnfelle, thut zuweilen auch die

die erwünschten Wirkungen; das Aufspringen wäre mehrentheils venersich und weiche dem Gebrauch der Carfapa-ille. Aufgeschwollne äußerlich schmerzhaftige Hämorrhoiden habe er zuweilen mit dem besten Erfolg geöffnet, so wie auch bereits in Cyter übergegangen; und manchmal die Radicalkur bewirkt; nur darf in beiden Fällen die Wunde mit feiner Charpie ausgefüllt werden. Von dem Vorfall des Mastdarms aus Schwäche, zeigte sich nichts so kräftig als die Abkocung von Eisenrinde, in dem Abschnitte der Schmiede, als Klystier und als Bäbung: Die Bändage von H. Gooch sey wohl die beste (wir ziehen die des Hrn. Juville noch vor, von dem wir, wie wir aus Briefen von Paris wissen, in kurzem ein interessantes Werk, über Bänderagen, mit den nöth. Kupfern, zu erwarten haben). Ubrige Empfindungen mit der rhebaischen Linctur wären in dem Fall wo der Fehler nach Dysenterien entstanden, vorzüglich gut. Wenn Asthma alter Personen empfiehlt er untreibende Mittel, so Ammoniacquinn, die Meerzwibel und die Kellersel; Eßig unter Wasser, zum Getränk und Meerzwibelheute, mit einem Zusatz von Salpeter oder peruvianischer Rinde, jenachdem es die Umstände notwendig machen, zeigten sich auch ungemein wirksam, besonders da, wo die Anfälle der Engbrüstigkeit d. Nachts sich einzufinden pflegen. Steine in der Gallenblase. Auf einen augenblickl. heftigen Schmerz in der rechten Seite folgte der Tod bey einer Kranken, der wenige Tage zuvor die Hälfte eines Gallensteins mit dem Stuhlgang abgegangen war, bey der Leichenschaung fand man die andre Hälfte im Grimmdarm unweit der Klappe, wo sie einen N. F. verursacht hatte. Heftiger Kopfschmerz wurde einmal durch an die Steine angelegte Blutigel gehoben, die sehr stark saßen, und wo die Stellen lange nachbluteten. In einem andern Fall

half nach viel umsonst gebrauchten Mitteln ein spanisch Fliegenpflaster im Rücken und Baldrianwurzel. Quecülbergürtel gegen die Krätze getragen, erregte Zufälle, die den Tod drohten. Wenn noch verichlossenen Rube, wo stehende Schmerzen sich zu äussern anfiengen, habe er durch Schwefel innerl. u. äusserl. gebraucht, öfters noch die Krankheit gehoben. Wenn der Umfang des Krebsgeschwürs nicht mehr als die Länge eines Daumens betrug habe er durch den äussern Gebrauch des Plunketschen Mittels (s. Zusammen-
setzung siehe in unserm Hrn. Hofr. Richter's chirurg. Bibl. B. VII. St. 1. S. 76) Heilung erlangen sehen; bei größern Umfang habe es offenbar geschadet. Gegen einen ganz besondern Hautausschlag, der sich bald am Hals bald an der Brust, bald am Unterleibe, in Gestalt eines Gürtels aus einer Menge voneinander gestoffener Blattern, zeigte (circinus), habe er 1 Quentchen peruv. Rinde, mit Port- oder altem Rheinwein, 4-5mal des Tages durch mit Nutzen nehmen lassen. Mit vieler Wärme rühmt er die südtrefl. Kräfte gewisser magenstärkender Pillen (the stomach pills), die ihn selbst von einer heftigen sehr oft recidivirenden Colik befreieten, und noch von vielen andre gleiche Wirksamkeit hatten. (Es scheinen uns die Pulv. stomachic. Edinh. zu seyn). In hartnäckigen Dysenterien habe ihm die Brechwurz, zu 3-4 10G. an gegeben, sehr gute Dienste geleistet. Gegen Wechselstieber habe er seit 34 Jahren nichts wirksamer gefunden, als das von Garvis empfohlne Pulver (das dem berühmten pulvis Cornacini nahe kömmt), u. DeWitt's Potion. Mehrere Fälle der Art werden erzählt. Biswellen sey Aderlassen und Salpeter das einzige, womit man Wechselstieber bezwingen könne, und zwar in sumpfigen, tiefliegenden Gegenden. Im hartnäckigen weissen Fluß hat er oft von Einspritzungen aus Kalchwasser,
mit

mit starken Dosen von Salmetel (wir haben wohl schon 1 Unze auf 12 Unzen Wasser, mit großem Nutzen nehmen lassen) in wenigen Tagen eine vollkommne Heilung bewirken sehen. Statt des warmen Frühstücks, Porter oder gute braunschweig. Rumme mit Brod und Cheestkase genossen, helfe auch in vielen Fällen dieser Art. Zur Wiederherstellung der unterdrückten monatl. Reinigung halfen einigemal Fontanellen unter die Knie gelegt, die lange im Fluß erhalten wurden. Tödtliche Nasenbluten. Kräftiger, als alle eigentlich sogenannte zusammenziehende Mittel, habe sich ihm oft das Epimerfeld in Stillung von Blutflüssen bewiesen, wie auch Hr. Hoffmann bereits angedeutet habe. Den Gebrauch folgender Mischung empfiehlt er gegen die Wasserucht aus vielfältiger Erfahrung: ℞ Pulv. Rad. Scill. a gr. x. ad xv. Piper. Nigr. Nitri. puriss. ana gr. x. Pulv. Rad. Ipecac. gr. v. Op. puriss. avgr. ij. ad j. f. s. Syr. Alb. l. Mell. Bol. Es erregt copiosen Schweiß und befördert den Abgang des Urins ungemein kräftig. Noch größere Lobprüche ertheilt er folgen. ver Latrage: ℞ Crem. Tart. ʒvj Pulv. Rad. Rhab. Spec. Aromat. (Londinenf.) aa ʒj Oxym. scillit. Q. l. vt fiat confectio tenuis. Davon läßt er 3 bis 4 Theelöffel voll, innerhalb 24 Stunden, verzehren, so daß 3-4 Stuhlgänge erfolgen. Mehrere andere Bemerkungen über diese Krankheit müssen wir, der Kürze wegen, übergehen. Er habe die Gattung der Wasserucht, wo Abscess mit Nutzen unternommen würde, öfters gesehen. Viel Gutes finde sich hierüber in Th. Lawrence's diss. de hydrop. (f. diese Bl. 60. S. 928). Des sel. Gebr. Nuzell seiner Methode in der Melancholie werden verdiente, aus eigener Erfahrung des W. bestätigte, Lobprüche beigelegt. Die Ammenur hob eine Auszehrung eines 11jährigen Knaben.

ferer, der durchaus nicht zum Einnehmen von Arzneymitteln zu bringen war. Tabackrauchten hatte ein höchstiges Fieber der Nasen. Gegen vorerwähnte Krankheiten bedient er sich vorzüglich der Quacksilbererde zum Einreiben. Amalfelle in großen Dosen habe sich immer wirksam gegen Spalwürmer gezeigt. Den den Nasen taugte zu täbles Verhalten, nach seiner Erfahrung, gar nicht. Vom Nagelgeschwür; nichts besonderes. Der Gebrauch vom Colcaunsthema in Bier, erreichte bey einer Frau eine Colik, die 30 Jahre lange dauerte. Abhaber sey ein großes Mittel gegen die heftigsten Fieber der Kinder: vorzüglich Hebe er die Arim, Knob, Wassel. Künstliche Geschwäre in rheumatischen Beschwerden wären ihm öfters von großem Nutzen gewesen; auch das Extract von Eisenhütlein. Hier wird auch des berühmten Catarrhes von 1782 gedacht, wo uns besonders eine in Kupfer gestochene Tabelle, die den Zustand des Barometers während der Zeit anzuzeigen sich vorzüglich diene, sehr gefallen hat. Von dem großen Nutzen der Mittelsalze in Heilung mehrerer Krankheiten. Vom Ueberlassen. Mit Schrecken erinnere er sich der in französischen Hospitälern im faulichten Fieber wiederholten Ueberlässe, wo öfters die Kranken bereits mit dem Tode rangen. Verdientes Lob des Schlags als Arzneymittel (das wir aus eigener Erfahrung sehr gern unterschreiben); nichts traage zuwellen mehr dazu bey in Krankeiten, als die edelsten magensärkenden Pflanz. In den Kinderblattern (faulichter oder nervoser Art) habe er öfters die peruvianische Rinde, rothen Portwein und Linate mit großem Nutzen gegeben. In einer heftigen Caridialgie, hat der Gebrauch des gekochten Weinsalzes mit bitterm Mitteln sich sehr wirksam bewiesen. In hitzigen Brustfiebern lege er, nach geförderter Ueber-

laß,

ten, die spanische Glycerin lieber auf die Wunden.
 Zufrieden mit den gewöhnlichen officinellen Salz-
 ber, theilt er eine andere, eigne, Vorschrift zu einer
 mit. Den Beschluß, dem wir uns untern nähern,
 machen einige Bemerkungen über Wunden.

Salzburg.

Gene li.

Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg,
 Passau und Berchtesgaden von Fr. von Taub.
 Schronk, und A. Ehrenb. Mitt. von Noell. In F.
 J. Meyers sel. Erbin Buchhandl. 1785. Octav. B. I.
 332 S. B. II. 457 S. Nicht nur durch o. geübte
 Schreibart, sondern auch durch ihren Reichthum an
 guten Bemerkungen aus mehreren Feldern der Na-
 turkunde, und über Theile unzers deutschen Vater-
 landes, die von dieser Seite, so wie von Seiten
 ihrer Einwohner und Landwirtschaft, noch wenig
 bekannt sind, verdienen diese Briefe unser Lob; die
 meisten im ersten Bande 1—3. 11—21 sind von
 Hrn. Doct. Schronk, des jedoch ihre ertomolo-
 gische Beobachtungen dem zweckmässigen Magazin
 vorbehalten hat. Der erste giebt von einer Nachlese
 des Hrn. Vbt Schiffermüller zur österr. Geschichte,
 Insektengeschichte, von seinem ökonomisch betau-
 schen Garten, und von Hrn. Nachr's physika-
 lischer Instrumentensammlung Nachricht; bey Hinz
 die kleine Truppe unter dem Namen von Heidehün-
 den; sie hat aber, wie die übrigen Arten, nur drey
 Zehen an den Füßen; wegen des nachlichen Faimirs
 aus der Barbaren und seiner Bestimmung stimmt er
 mit Hrn. Medicus überein; vier Spielarten des
 meranländischen Platanns; In Hinz Hrn. Söls-
 mann's Naturaliensammlung, der aus Betrachtung
 der süd-sibirischen Eibschfen zu allen Jahreszeiten und
 ihrer Gner überzeugt ist, daß es vollkommen unter-
 scheidne Thiere sind. Die wilde Pflanzen der ma-
 gern

gern Welferhäude bey Linz. Im dritten Brief kommt Hr. Schr. nun vollends in das Stift Vassau; das Wasserbley bey Gricebach von zweierley Art; das eine silberweiß, stark schimmernd und glimmericht, das andere dunkler, feinkörnichter und besser. Schlange Körper seien in Baiern ohne Vergleich die zahlreichsten; auch da wird Delretich unter dem Namen D:baum, so wie in Vassau Moorhirsche unter dem Namen ameritanische Gersse gebaut. Der eilfte Brief bechreibet eine Reize nach Salzburg und von da nach Berchtesgaden, auf welcher sich Hr. Schr. vergebens nach einspringenden Winkeln der Gebirge umfab. Zwischen beiden an der Straße häufig schwarze Nieswurz; Die Volksmenge des letztern Stiftes giebt Hr. Schr. auf 18000 Köpfe an: Die Einwohner sind sehr arbeitsam: Ein großer Theil beschäftigt sich in den Nebenstunden mit Schachtelmaschinen und Figurenschneiden, und mit der Verfertigung der sogenannten Klüser aus Bruchstücken von Marmor, so wie in der Jahreszeit, da sie auf dem Felde nichts zu thun haben, mit dem Verschüren des Salzes. Mit Berchtesgaden beschäftigen sich noch die drey folgenden Briefe, der letzte von ihnen mit dem Salzberge, in welchem das Salzwerk, wie zu Hallein, eingerichtet ist, und das Salz durch ein Sinkwerk ausgefördert wird; das ausfrierende Wasser bilde und erweitere viele Höhlen. Die drey folgenden Briefe beschreiben drey Reisen nach den Schneegebirgen dieser Gegenden; viele Alpenberge in Berchtesgaden haben die Gestalt eines Kegels, übrigens nicht die mindeste Spur einer vulkanischen Entstehung: der besondere Nebel oder Höhenrauch des Sommers 1783, den Hr. Schr. in den Giebersgen, aus welchen der Inn entspringt, aus den aufsteigenden Dünsten des schnell schmelzenden Schnees entstehen

entstehen gesehen haben will; die Gefahren bey dem Bestiegen der Schneberge hat auch er sehr wohl erfahren; auch zwischen den Wezmännern zieht sich das Eis immer weiter herab, und bedeckt jetzt Gegenden, die ehemals fruchtbar gewesen sind. Der achtzehende Brief beschreibet die Seen im Stift Berchtesgaden; der neunzehnde noch einige Berge; der zwanzigste, die Inseln ausgenommen, die einheimischen Thiere, unter andern auch das Murmeltier, von dessen Heumachen und Fuhrwerk man doch in diesen Gegenden nichts weiß; ausführlich der Hartgeier unter dem Namen des Gienfengeiers, eine neue Art Kröte, wenn es nicht eine Spielart der Feuerkröte oder der sächsischen Linné'schen Art mit olivengrünem Rücken und gespaltener Hinterpartey ist; sonst folgt Hr. Schr. in Benennung der Amphibien Laurenti; so wie bey den Fischen Bloch, und bey den Gewürmen D. S. Müller. Der letzte Brief enthält einige kosmographische Betrachtungen: Einstürzen der Berge und deutliche Spuren davon, nemlich ungeheure Felsenklumpen mitten auf den schönsten Wiesen hat Hr. Schr. öfters gesehen; dieß hinderte nun freilich die Vegetation, aber die Berge werden dadurch niedriger und beoessigt, zuletzt fruchtbar und bewohnbar; Hr. Schr. prophezeit, daß da, wo jetzt Gienfen und Murmeltiere weiden, nach Jahrtausenden Menschen wohnen werden, schließt aber auch daraus, daß die Pflanzen noch nicht weit verdrungen, und wo sie sind, mit der Zerstörung beständig im Kampfe liegen, daß das heutige velle Land nicht sehr alt sey, und ein Berg, der noch vor unsern Augen einstürzt, so wenig 48863 Jahre vor Alexander dem Großen da gewesen seyn könne, als eine Hütte zur Zeit Heinrichs des Löwen gestanden hat, die jetzt zusammenstürzt; daraus zeigt er

Das Ungeſchmacke mancher Behauptung unter den Alten von dem hohen Alter der Erde uuo ihres Volke. Mit der Verfeinerung gehe es nicht als Lutha' den auf die gleiche Weiſe zu; ſie ſey nicht immer in der gleichen Zeit vollendet, ſo laſſe ſich alſo aus Verheerungen nichts unzuverlässiges berechnen: Selbſt die Unvollkommenheit unſerer Künſte und Wiſſenſchaften ſey ein Beweis von der Jugend des Menſchengeſchlechtes; die geringe Anzahl der Menſchen auf dem geſamten Erdbreite ein anderer; unter Akrat verſtehe die h. Schrift: die Verge Armonien überhaupt; das Meer ſey nicht allmählig zurückgetreten, denn ſonſt müßten die Berge einen ſanften Abhang haben; nicht die Hochalpen, ſondern die Mittelalpen ſeyen wahrſcheinlich zuerſt bewohnt geweſen; die erſten Menſchen haben ihre Jahre nach Erndten berechnet, und in einem Lande gewohnt, wo man in einem aſtronomiſchen Jahre zweimal erndten konnte. Der fünfte bis zehende Brief ſind von Hrn. v. Moll, und beſchäftigen ſich ſehr mit der Naturgeſchichte Salzburgs: Zuerſt eine Reſe in die Endberge, die gegen Mitternacht an das Jülich u. d. Hoßen, eine Beſchreibung dieſes Tha'ls und ſeiner Einwohner, von welchen auch das Charakter einer Vorſtellung giebt; dann die übrigen ſalzburgiſchen Thäler, ihre Bewohner, deren Sitten, Sprache und Gewerbe. Auf dem Alpe fand Hr. v. M. einen neuen Käsekäfer (*Cistela alpina*), ſchwarzaltes mit ſalmonbraunen Flügeldecken und einer ſchwarzen Naſch zwifchen beiden; auch in dieſen Gebirgen ſtürzen unaufhörl. die größten Steintrümmer von den hohen Fiſſen herab. Die im Frühling auch hier fürchterliche Schneeläben: die Hirten auf dieſen Bergen ſind Mithlinge: Auf der Alpe Schwem ein kleiner Stachelkäfer, den Hr. v. M.

von den Jurken auf seinem Bruststücke und Isaacs decken Solanus nennt: Ein Verzeichniß der Pflanzgen, die auf der Alpe Grauwand wachsen, unter ihnen auch die Auerbirke, und das geschmackte Heilkrant: Ueber die Zeit- und Sternkunde der Alpenbewohner. Auch Hr. v. M. stimmt nach seinen Beobachtungen Hrn. de Luc's Erklärung vom Wachsen und Abnehmen der Gletscher bey: ihre Spalten senen bewegen vorzüglich am Ruge senrecht, weil das Eis von oben immer in die sich verengernde Tiefe des Gletscherhals niederzusetzen werde, und so an den Punkt des geschwinderen Schmelzens vorrücke. Der achte bis zehende Brief liefern ein musterhaftes Verzeichniß der salzbrunnlichen Arten von Schwefeln und Kolbenäfern (S. arab.), die letztern in fünf Familien abgetheilt, 38, der erstern vier; eine genaue Parallele des Graders, des unterirdischen und des Erdfelsenäfers; eine neue Art mit einer schwarzen Bluth (lustralis). Die Hr. v. M. im Allenthal in Piedemont fand, zwischen dem schmelzigen und stinkenden mittern irne. Zwölf Spielarten des zweifelhaften Kolbenäfers, und Zweifel gegen Herr. Linné's Abtheilung dieser Spielarten in zwei Kolonnen: schade ist es, daß dieses Werk so sehr von Druckfehlern wimmelt, von denen zwar einige am Ende angezeiget sind, aber bey weitem nicht alle: So heist z. B. Degeer immer Degeer.

Der zweyte Band enthält sechs Briefe, von welchen nur einer den Hrn. Rath Schrank zum Verfasser hat, und, vornehmlich vor dem Zerkale, eben so viele land- und staatswirthschaftliche Nachrichten, als naturhistorische; der erste und letzte Brief dieses Bandes oder der 22te und 23te der ganzen Sammlung erzählt sehr ausführlich die ganze Milch-

Milchmehlung und übrige Viehzucht der Salzburger, vornehmlich aber der Alpen im Zillertale, die mit der Schweizern, den sehr viele Aehnlichkeit hat, die Einnahmen und Ausgaben, den Lohn der Arbeiter u. s. w. Im 23ten erzählt Hr. v. M. seine Reise nach dem Thale Floite, wo vormals unter den Namen Fäll- oder Falbwild Steinböcke sehr bekannt waren, aber nun, so wie im ganzen Erzstift, nicht mehr zu sehen sind. Tabellen über den Wildstand im Zillertal aus dem letztverstorbenen Jahrhundert: Aus der Zahl der Ringe am Horn, zu welcher man noch drei zusetzt, beurtheilt man da das Alter der Lämbe; Kesseln giebt man da dem Vieh fleißig, aber Futterkräuter baut man nicht; von Miere, das vieles Baumlaub frisst, läßt doch die Milch, wenn sie ausgezoffen wird, etwas weniges von einem blutigen Saft zurück; eine Tabelle über die Art, wie die Milch in der ersten, mittlern und letzten Alpenzeit, abgefotten oder nicht abgefotten, genutzt wird. Krankheiten des Viehs, das auf den Alpen auch wohl zuweilen von Wipern gebissen wird. Aberglauben, den der gemeine Mann haben hat, und abergläubische Mittel, welche er dagegen gebraucht, auch andere vernünftigerer. Der 24te Brief beschreibt die Steie zum Floitengletscher, zur Gerloswand, zum Heinenberg und Harfellen; am Floitenbach Gesäunde, oft so groß, daß man Tischblätter daraus schneiden kann, von einem grünen Stein, den Hr. v. M., ob er gleich an den Ranten hier und da durchscheinend ist, für Serpentinstein erklärt; er nimmt durch Politur eine beträchtliche Schönheit an, und schon war am Fuße des Gletschers, ihn zu verarbeiten, eine kleine Schneidemühle angelegt; allein die Windläute zerwüthete sie bald, und führte sie zum Theil hinweg. Auch die Salzburger

brennen,

brennen, wie die Mündtner, aus den Wurzeln des gelben Enzians eine Art Brandwein; doch mischen sie auch die Wurzeln einer andern Enzianart (asclepiadea) darunter. In den mächtigen Kalkbergen und Kalklagern dieses Bezirks keine Spur von Verfeinerung: Kalkstein sehe nie auf Schiefer auf und Schiefergebirge seyen allezeit nur an Kalkgebirge anzeiget: Die Alpenarabis rieche in ihren frischen Wurzeln ganz wie Erdäpfel (Helianth. tuberos.): Die jotige Alprosen, die Bistertellen, das fleischrothe Heidekraut, das Leintraut, die achtblättrichte Dryas wachse nur auf Kalkgebirg, nie auf Granit; die rothbraune Alprose, und das Violencmoos sehr häufig auf Granit, höchst selten auf Kalkgebirg. Der 25te Brief enthält ein Verzeichniß der berchtesgadischen Pflanzen von Hrn. R. Schrank, der Zahl nach 512, ganz nach Linné's Ordnung; die Blätter unterscheiden die beiden Circenarten besser, als der Blütenstand; sie seyen bey der Alpencircen deutlich wie ein Herz gefaltet, und sehr stark und scharf gezahnt: Der bairische Enzian sey, was der Hr. R. ehemals widersprach, doch eine eigene Art, und von dem Frühlingsenzian verschieden; er unterscheide sich am meisten durch seine aufrechte Wurzelblätter, die noch kleiner seyen, als die Stammblätter. Der Bergschmittlauch sey vom gemeinen Schnittlauch durch sein einziges erhebliches Kennzeichen verschieden: Unterschied der Harentraube von den Preiselbeeren und der rothbraunen Alprose, mit welchen sie so oft verwechselt wird, obgleich ihre Blätter unten nicht gebüßelt sind. Das lichtblaue (Cammarum) Eisenhütchen wachse lange nicht so hoch, als das gemeine; am Gestelle das gelbe Läusekraut des Hrn. Pallas; eine neue Art Urabis (berchtesgadensis), deren Stengel ganz

gan; einfach, und deren Blätter mit Haaren ein-
 gefaßt, die untersten löwenförmig und schwarz-
 zähnt, die übrigen ohne Stiele und lanzettförmig
 sind; auch eine neue Art Stercoraria, die über
 den Winter aushält, (integrifolium), mit unges-
 tielten lanzettförmigen Blättern, und einkblumigen
 Blumenstielen; eine neue Art Habichtskraut (rupi-
 caprae), mit vielblumigem, bartlosem und sehr
 haarigem Stengel, sehr zottigen Blumenstielen, und
 lanzettförmigen Blättern, von welchen die untersten
 Stiele haben, die übrigen aber ohne Stiele sind;
 ein neues Niederkraut (orchystrachy-); es hat sehr
 kurze und halbhängende Aehren von verschiedenem
 Geschlechte, und mehr, als eine männliche; es
 kommen 3 Aehrenstiele aus einer Blattscheide, und
 ein einziger tiefer. Zwischen dem Krummholzdamm
 und der Höhle (Pinus sylvestris) sah der Hr. N. so
 viele Zwischentufen, welche beide vereinigen, daß
 er kein Bedenken mehr trägt, jenen für eine Einzelart
 von dieser anzusehen; auch sollen sehr junge Krumm-
 holzbäume, wenn sie in gutes Erdreich versetzt
 werden, schlanke gerade Stämme geben; Ob der Ma-
 ppenwäldchen eine neue Art sey, mag er nicht zu
 entscheiden; Eine neue Waldart des Himmls;
 die eine, wet. sie auf b. Kalkstein wächst, ti-
 tanophyllum mit walzsförmigen einfachen Stämme-
 chen, eyrunde; es pflanzten Blättern, birnförmigen,
 stiefen, und im Alter gefurchten Kapfeln, und cir-
 hatom mit Blättern, die im Alter zurückrollen; eine
 neue Art Knotenmoos (gemiculatum), mit ziemlich
 nackten, fast kugeln, an der Spitze blattförmigen
 chern und etwas löwenförmigen Stämmchen, und
 langen haar- oder pfriemenähnlichen Blättern; eine
 neue kriechende Jungermannia (epiphlaea), deren
 Blätter wie halbe Keller gerundet sind, abwechselnd
 und

und wie Dachziegel aufeinander liegen, und deren Fruchtkeile an der Spitze eines aufrechten etwas längern Blattcs ohne Stiel sitzen: Die gichgraue die braunschwarze und die Kalkflechte gehören zur zusammenfließenden, die gebrunte, die Büchsenflechte, die ausfällige, die geiranzte, und die Schmelzflechte, zur Korallenförmigen; zwei neue Arten *Stictis carniflorus* und *Pollicula*, zwei neue Arten Staudschwamm, *muscorum* und *euphorbiae*. Viele Pflanzen könnten zu Anfang der Erde nicht da gewesen seyn, wenn es damals keine Dammerde gegeben hätte, und, da diese mittelbar oder unmittelbar von Gewächsen leben, also auch keine Thiere. Der sechs und zwanzigste Brief liefert einen Beitrag zu Provincialnamen in der Naturgeschichte: viele unter ihnen scheinen doch mehr die allgemeine deutsche Namen, nur mit dem Provincialaccent und der Provincialendung zu seyn: so z. B. Adach statt Aitich, blauer Träubelack statt Träubchen, Schneebühl statt Schneebühlchen. Dachl statt Dohle, Gooz bantz statt Bockebart, Hoadach statt Heide, Maag statt Mehn, u. s. w. Die mittlere Zahl der Fruchtbarkeit bey den Kartoffeln ist im Illerthal 18fältige Frucht. Das Landvolk bildet sich ein, daß seit ihrer Einführung fieberartige Krankheiten im Thale häufiger vorkommen; es gebraucht das Wasser, das mit Eichenhäutchen gekocht worden ist, an Kälbern, die mit Lausen gepeet sind. Im Dinggau bereitet man aus den Preuselbeeren, indem man Wasser einige Monate oder auch den Winter durch darüber stehen läßt, einen hochrothen, säuerlichten, kühlen und diuretinischen Trank; auch macht man Gällerteu daraus: Im Illerthal aber aus den Heidelbeeren einen sehr starken und schmackhaften Brandewein: Auch kocht man das Wasser, das bey dem Einschnitten der

der Mäßen abfließt, zu einer Gallerte ein, die man als anfeuchtendes Mittel gebraucht. Der letzte Brief enthält Nachrichten von der natürlichen Lage von Zell, seiner Bevölkerung, der Fruchtbarkeit seines Bodens, seinem Gesäbewesen, verglichen mit andern Gegenden Salzburgs, und ganze Reihen von Geburts-, Sterbe-, und Trauungslisten aus den verschiedenen Pfarreien des Zellerthals, zu welchen die Vorrede noch einen Nachtrag liefert. Zell liegt nach de Luc's Art zu messen, 1680 Schritte über der Meeressfläche; die ganze Volkmenge des Thals beträgt 14.17, in der Pfarrei Zügen und Kried stirbt aus 59,4 erst einer; das gewöhnliche Meel aller Einwohner des Thals ist Gerstenmeel; Tadeln über die Erndte verschiedener Feldgewächse in den Jahren 1776. 1783; selbst des Haas, des Grummets und der Butter, doch mit einigen Lücken; ein Theil des Feldes wird gewöhnlich zu Winter, ein anderer zu Sommergetraide, 4. 5 zu Graswuchs bestimmt; im ersten Jahre wird Weizen, im zweyten Roggen, und noch nach der Roggenerndte Hüben, im dritten Gerste darauf gebaut; im vierten und fünften wird es auf Gras und Weide genüßt; auf Berggütern wird das Land mit großen Heuen umgegriffen. Die geringe Menge der Eben in diesem Thale sey eine Folge der geringen Sterblichkeit und der großen Fruchtbarkeit.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 109 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 6. Febr. 1786.

Göttingen.

Kästner.

Zum Vandenhoeck. Verlage: Fortsetzung der Rechenkunst, in Anwendungen auf mancherley Geschäfte. Von Abrab. Gottbelf Kästner. 1786. 592 Octavf. Die Capitel sind mit den der Rechenkunst des Verf. fortgezählt. Also VII. Cap. Aufsätze zum V; Proportionen u. d. g. betreffend. Statt des vierten Gliedes bey der Regel Detri, zu suchen, wieviel es vom Dritten unterschieden ist. Mannichfaltiger Gebrauch der Gleichung zwischen sechs Größen. Ueber die Kettenregel, die lange von Mathematikern gebraucht war, aber von den mercantilschen Rechnern, als Graumanns Erfindung angesehen wird. VIII. Cap. Summirung arithmetischer und geometrischer Reihen, wirkliche

F Fülle

Fälle ihrer Anwendung, die man vielleicht nicht erwartet hätte, aus M. Bernds reden, und der Geschichte des starcken Manns Eckenberg. Von Logarithmen, und Tafeln für sie. Von Jobst Byrgo Logarithmen, Prag 1620. Daß B. Logarithmen berechnet hat, weiß man aus Keplers Nachricht, sie selbst sind so gut als ganz unbekant. Daber ist gegenwärtige Nachricht von ihnen für die Litteratur wichtig. Sie wachsen nach gleichen Unterschieden, also die ihnen zugehörigen Zahlen nach ungleichen, bey ihnen ist $\log 10 = 230270022$, sie wären für große Zahlen brauchbar nur müßte man für eine gegebene Zahl den byrgischen Logarithmen oft durch Proportionaltheile suchen. IX. Cap. Zinsrechnung. Einfache und zusammengesetzte Zinsen, die längst von alten Rechenmeistern betrachtet wurden, sind nach Hofmann und Leibniz genannt worden, als wenn das ihre Erfinder wären. Bey monatlichen Zinsen, die Verfertigung von Jac. v. Döhren Hauptafel, Hamb. 1767. Für zusammengesetzte Zinsen, siehe Tafeln in Stevins Werken. Rechtmäßigkeit der sogenannten Leibnizischen Rechnung. hat der Verf. in einem 1759 zu Leipzig herausgegebenen Programm: de iustitia calculi interusurii Leibniziani gezeigt. Die einzige Erinnerung gegen sie ist: daß nicht jeder kleiner jährliche Zuwachs des Capitals sogleich kann wiederum ausgeteilt werden, das könnte man wohl abrechnen. Wenn nach ihr einer jährlichen Rente gegenwärtiger Werth soll gefunden werden u. d. g. zeigt sich der Nutzen, geometrische Reihen zu summiren, welches gleichwohl wie angeführt wird, manchen Leuten unbekant ist, die amtesotologisch-arithmetische Satz, daß sich Wirkung wie Product aus Ursache in Zeit verhält, findet auch noch

noch statt, wenn Wirkungen, neue Wirkungen hervordringen, nur muß man diese Wirkungen mehrerer Grade gebührig unterscheiden. Summen von ihnen führen auf die binomische Formel. X. Cap. Kaufmännische Rechnungen. Sie werden deutlich, und man findet ihre Regeln leicht, wenn man die Kaufmannssprache in die arithmetischen Zeichen übersezt. Alles was man beyn v. Clausberg u. a. von Wechselrechnungen findet, nebst dem Gebrauche der Logarithmen. Wie Napbaci Levi's. Rechenbecher's u. a. logarithmische Tafeln für diese Absichten, eingerichtet sind; wer nur die ganz gemeinen logarithmische Tafeln zu brauchen versteht, entbehrt leicht diese versammelten Gewinn und Verlustrechnung, wo man die Bedeutung der Frage genau angeben muß; v. Clausberg ist hier wenigstens sehr undeutlich. Wechselströmen, und Commissionen. Rechnungen, wo Waare und Geld vermischt vorkommen. Wie die beständigen Zahlen dafür in Hermann's Specialregeln gefunden werden: Beständige Logarithmen sind bequemer. Thara u. d. g. Kaufsch. Deutlicher Ausdruck durch arithmetische Zeichen, bewahrt auch hier vor Verirrungen. XI. Cap. Vermischungrechnungen. Erst Joh. Bernoulli's bekannte Aufgabe, wie sich eine Mischung zweyer Materien ändert, wenn das Weggenommene immer durch eine von beiden ersetzt wird. Aus drey gegebenen Mischungen dreier Materien, eine gegebene vierte zu machen. Alltationsregel in ihrem völligen Umfange. Rechnungen über Soofen und Salz. XII. Cap. Münzrechnungen, Besichtigung, Valuation, Münzfuß, Medium, allerley Fragen von Vergleichung und Werthe der Münzen. Zu Peter Apiano Zeiten war die Verhältniß des Goldes zum Silber = $10^{\frac{1}{2}}$: 1. Zolletrechnung aus Ap. Arithmetik. XIII. Cap. Eine

zelne arithmetische Untersuchungen und Nachrichten. Regel Falsi, und ob sich aus Falschen Wahrheit herleiten läßt? Unbestimmte Aufgaben vom ersten Grade, Zahlen die bey gegebenen Divisoren gegebene Reste lassen u. d. g. Regel Cæci. Durchzählung der mehreren Antworten auf eine Frage; bey einer bis 7351. Ueber Factoren, Zerfällungen, Primzahlen, Tafeln und Methoden. Rechenmaschinen. Zusammensetzung ganzer Zahlen aus Gliedern arithmetischer Reihen, und Gebrauch davon bey Gewichten. Von vielen ältern und neuern, auch manchen nicht gar zu bekannten, Büchern und Tafeln, findet man durchgängig litterarische Nachrichten, da die Veranlassungen zu so mancherley Untersuchungen aus vielen Büchern sind genommen worden; abgeschrieben sind die Untersuchungen selbst nicht, denn eben eine von den Absichten der ganzen Arbeit war, zu zeigen, wie Fragen von allgemein anerkannten Nutzen, die bey den gemeinen Rechenmeistern dunkel, verwirrt, schwer und weitläufig sind, vom Mathematiker, deutlich, kürzer, richtig, und bequem beantwortet werden.

Finis.

Berlin.

Bereits in vorigen Jahr erschien bey F. Mauzer in Commission: Versuch eines allgemeinen Hebammencatechismus; oder Anweisung für Hebammen, Unterricht für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen (!); ingleichen Anleitung zur Einsicht, Beurtheilung (!) und Heilung der Krankheiten und Zufälle neugeböhrender Kinder und Säuglinge. Von F. Ph. Hagen, öffentl. ordentl. Lehrer der Berlin. Hebammenschule u. s. w. Erster und zweyter Theil mit fortlaufenden Seitenzahlen 426 Seiten in Octav (mit dem Bildniß des

V., von Krüger gestochen, geziert). Für so sehr wichtig und höchst nützlich auch immer der V. sein, vor uns liegendes Buch, in der 22 Seiten starken Vorrede (wo Perioden von 2 Seiten vorzukommen) zu machen sucht, so wenig konnten wir uns doch, nach aufmerksamem Durchlesen, des Gedankens entschlagen, Hr. L. habe die große Zahl der bereits vorhandenen (sogenannten Hebammen catechismen ohne alle Noth vermehrt. Und, was noch mehr ist, wir fanden bald hinreichende Ursachen, die aufgeworfene Frage, ob Hr. L. nicht besser gethan, es bey der Einleitung in ein neues Lehrgebäude bewenden zu lassen, als hier adermals vor einem Publikum zu erscheinen, das heut zu Tage so schwer zu befriedigen ist? bejahend zu beantworten. Schon der weitläufige Titel zeigt, daß die Hauptabsicht mlt. ist, die Lectionen der populär medicin. Schriften zu vermehren. Wer aber diese schlüpfrige Bahn kennt, und zugleich den daher im letzten Jahrzehend ers waachsenen unerföhlichen Schaden (der sich auch leider über andere Wissenschaften als Medicin, im weitesten Umfange, geäußert hat), der wird schon aus d. Ursache Hrn. L. schlechten Dank wissen. Die Eigenschaften und die Art des Vortrags des Lehrers der Hebammenkunst, was geben wohl diese die Hebammen an? Daß das Schaamlippenhärdchen bey Frauenpersonen, die gebahren haben, äußerst selten anzutreffen sey, darinnen stimmen unsere Beobachtungen, wie in so manchen andern, nicht mit Hrn. L. seinen überein; wir schliessen vielmehr von seiner, nach Gebäurten häufig bemerkten, Gegenwart auf die vorsichtige Behandlung und geschickte Hülfsleistung, die man solchen Personen hat angedeihen lassen; unter solchen Umständen haben wir es auch mehrmals nach Zangengeburtten ganz unverletzt gefunden. Die Trennung der Schaambeine so geradzuz

radegz eine unnütze Erfindung (Entdeckung) zu nennen, das hätten wir von einem Manne, der sich auf 30jährige Erfahrung in der Geburtshülfe beruft, doch nicht erwartet. Die gewiß in so vielen Fällen unschuldigen Schnürbrüste werden hier auch verdammt. Daß die monatliche Reinigung im 45 oder 50 Jahre zu fließen aufhöre, ist viel zu unbestimmt und unrichtig; eben jetzt, da wir dieß schreiben, haben wir eine 54jährige Frau an einer Cholera zu behandeln, die ihre Reinigung noch regelmäßig bekommt. Unter den angegebenen Merkmalen der Schwangerschaft hätte doch der (allerzuverlässigsten) Kennzeichen, die uns die Untersuchung an Hand giebt, gedacht werden sollen. Süßes Mandelöl noch hier gegen Nachwehen empfohlen zu finden, bestreudete uns auch sehr, so wie auch das, daß es der Hebammen Willkür überlassen wird (eben als ob es ganz einzeln sey?), ob sie mit einem oder zwey Fingern untersuchen wolle, da doch der Nutzen und Vorzug der letztern Art so allgemein anerkannt ist. Die Eintheilung der Untersuchung kommt uns sehr besonders vor; wer rechnet wohl das Einbringen der Hand beim Bindungsgefäße zur Untersuchung? und doch thut es Hr. S. und legt ihr den Namen der vollkommenen bey! Woher sollten denn die auf der Haut des Unterkleibes zurückbleibende Narben kommen, die der V. als äußerliche Merkmale der vorhergegangenen Schwangerschaft angezogen wissen will? In dem sonderbaren Unterschiede, der zwischen vollkommen natürlicher und unvollkommen natürlicher Geburt gemacht wird, liegt offenbar ein Widerspruch. Mit Schrecken lasen wir hier den höchst verwerflichen und zum Glück in Vergessenheit zu geraten anfangenden, Handgriff der Erweiterung (richtiger Verschärfung) der Geburtstheile, aufs neue empfohlen, mit der Versicherung, die Geburtarbeit um

viele

viele Stunden dadurch abfürzen zu können!! Der D. lehrt auch seine Hebammen noch nach der alten Art zu rechnen, nach 9 Sonnenmonaten. Das Stehen er Wasser und der darauf folgende Sprung derselben, ist doch von dem Zeitpunkt wesentlich verschieden, wo man sagt, (der Kopf des Kindes) das Kind steht in der Richtung. Durch auf res Stricken die auf den Schaambeinen aufstehenden Schultern abbringen zu wollen, das ist wohl des D. sein Erzk nicht? Den Rath, wasserfüchtige und asthmaische Personen im Stehen zu entbinden, wünschen wir nicht befolgt zu sehen. Aus der vernachlässigten Unterbindung des mütterlichen Theils der Nabelschnur im Zwünzgsfalle, will der D. Blutsturz, auch schwere Geburt, herleiten. Soll den Hebammen ja verstatet werden den Catheter zu appliciren so dürfte ihnen, unser Erachtens nach, doch kein anderer als ein diezjamer, aus elastischem Harze verfertigter, in die Hände gegeben werden, damit sie wenigstens keinen Schaden thun können. Ungern vermiffen wir im Buche das (sichere) Mittel, gegen die Blutaderknoten an den Füßen, die Auflösung von Salmiak in Essig zugleich mit dem Anlegen des Schnürstrumpfs (der immer viele Vorzüge vor der Binde hat) das nachher im Anhang unter den Recepten als Waschwasser beygebracht wird. In der Richtigkeit der Behauptung, daß auf die Umkehrung der Gebärmutter nach der Geburt, ein langjamer Tod folge, wenn der Zufall nicht gehoben würde, zweifeln wir, nach dem was uns von diesem äußerst gefährlichen Zufall bekannt geworden ist, gar sehr. Eben so wenig sind wir mit den sehr unbestimmt angegebenen Kennzeichen dieses Falls und dem Handgriff der Zurückbringung zufrieden. So ist z. B. das so nöthige Einbringen der Hand, oder vielmehr Zurücklassen der bereits eingebrachten Hand, damit sich die Gebärmutter um

um dieselbe zusammenziehen könne, und so eine zweite Umkehrung verhütet werden möge, ganz mit Stillschweigen übergegangen. Gegen alle Erfahrung ist doch, wenn geärgt wird, daß unter 100 Geburten kaum eine sey, wo nicht eine Verletzung des Mittelfleisches vorläme. Wie manche ungeschickte Hebamme wird nicht das zu ihrer Rechtfertigung misbrauchen. Aus reinem Golde verfertigte Mutterkränze (wie der neueste des Hrn. Juo. He, den wir kürzlich aus Paris erhielten) möchten die (wegen des theuren Preises) am wenigsten brauchbaren seyn, da Muttervorsätze in der niedern Classe des Volks am häufigsten vorzukommen pflegen. Nach des V. Angabe soll der Muttermund accurat in die Oeffnung des Muttertr. passen. Hat er aber nie etwas von der Einklemmung d. Muttermundes und den fürchterl. Folgen derselben, als Convulsionen, Ohnmächten etc. gehört? Wir erinnern uns vor einigen Jahren eines solchen Falles; wo eine Frau von der ihr drohenden Gefahr nur durch Hilfe der Zange, mit welcher der Mutterkranz abgenommen werden mußte, befreit werden konnte. Ganz kürzlich schrieb man uns einen ähnlichen Fall aus Paris. Die Bildung und Hervorziehung der Brustwarzen will der V. noch durch das (etelhaftre u. äußerst gefährliche) Saugen von alten Weibern verrichtet haben. Gegen die aufgesprungenen oder angezogenen Warzen wird auch nicht ein Mittel genannt. Unter den Krankheiten neugebohrner Kinder werden noch die Nitzessier aufgeführt!!! Aber nicht ohne großen Schrecken erblickten wir in ihrer Reihe Verrenkungen und zerbrochene Gieblmägen. Gegen Blutsürzungen während der Geburt, werden rotte Corallen mit Salpeter angerühmt. — Doch das mag genug seyn unser, oben gefälltes, Urtheil zu rechtfertigen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 9. Febr. 1786.

Lemgo.

Beckmann

Von des Ditet Medecine veterinaire. die Hr. von Haller 1771 und 72 ausführlich angezeigt hat, unternahm unser s. Prof. Erxleben eine deutsche Uebersetzung, die aber durch seinen Tod, nach der Ausgabe des ersten Theils, unterbrochen ward. Nun hat die Meyersche Buchhandl. unsern ehemaligen Mitbürger, den Melch. Schweringischen Kreisphysikus, Hr. Wilh. Joh. Conrad Hennemann zur Fortsetzung derselben ermuntert, und wir haben schon den zweyten Theil der Uebersetzung, der der wichtigste ist, weil er die Krankheiten selbst abhandelt, in zween Bänden erhalten: Unterricht in der Vieharzneykunst. Die Uebersetzung ist mit großer Genauigkeit gemacht, auch hat Hr. D. H. einige Anmerkungen beygefügt. In einer

D behauptet

behauptet er wider Hr. Göze, daß sünmierte Schweine alle, vinas krank sind, und daß der Genuß vres Fleisches schadet. Es ist demnach noch ein Theil zu rückt, der die materia medica enthält, welchem wir ein vollständiges Register wünschen, wodurch der Gebrauch dieses Werks, welches das vollständigste und gründlichste über die Medicazneykunst ist, und dessen Verfasser aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen geschöpft hat, gar sehr erleichtert würde.

Lafner

Berlin.

Kosmologische Betrachtungen über den neuentdeckten Planeten von Friedr. Wilh. Sack Königl. Hof- und Kriminalrath in Breslau. Bey Decker 1785; 87 Octav. 1 Kupfert. Nach einigem von der Geschichte des Planeten, äußert Hr. S. vorläufig seine Gedanken, über die jetzigen Vorstellungen von der Structur der Welt, diese seinen Lesern mit den Worten eines berühmten Mathematikers vorzulegen. rückt er das erste Capitel aus Eulers Theorie der Ebbe und Fluth ein, und zeichnet Schleichsätze aus, welche der newtonischen Theorie zum Grunde dienen: 1) Daß jeder Körper die Bewegung aus eignen Kräften in Ewigkeit fortsetze, in welche er vom Anfange versetzt worden. Es sey, meynt er, sehr leicht, die, welche das behaupteten, eines Widerspruchs zu überführen. Denn ist die Erde einmal in einer gegen Sonne und Mond gerichteten Bewegung befangen, so müßten sie nothwendig zusammenkommen. In einem und demselben Körper lasse sich die eigne Kraft, die Bewegung fortzusetzen, und die Kraft der Trägheit und des Widerstandes nicht vereinbaren. Hat er eine Kraft der Trägheit, so muß sie der Bewegung immer widerstehn und sie retardiren, also ist es unmöglich, daß er eine eigne Kraft haben könne, die Bewegung fortzusetzen. (Hr. Sack

Sach hat also nicht gelesen, was auf dem ersten Blatte von Newtons Princ in der 3. Definition steht, daß Trägheit dasjenige heißt, was verursacht, daß ein Körper nicht ohne Gewalt (d. i. culter) aus dem Zustande seiner Ruhe, oder Bewegung zu bringen ist. Trägheit des bewegten Körpers retardirt also seine Bewegung nicht, sondern unterhält sie. Ob der Name: Kraft bequem ist, und wie man sich überhaupt die Sache vorstellen will, gehört nicht hieher, genug daß die Erscheinung allgemein ist: daß ein Körper ruhig bleibt, oder die erhaltene Bewegung ungeändert fortsetzt, so lange ihn keine äussere Wirkung stört. Das heißt Trägheit, und ob hieran ein Widerspruch liegt, darüber wird wohl N. besser urtheilen können als Hr. S. Der Schluß: Erde müsse mit Sonne und Mond zusammen kommen, wenn sie in einer Bewegung gegen diese Körper befangen wäre, zeigt daß Hr. S. die allerersten und leichtesten Vorstellungen, die man von dieser Bewegung giebt, nicht deutlich überdacht hat). 2) Daß ein in Bewegung befangener Körper gleichförmig und in gerader Linie fortrücken müsse; daß folglich die Erde, wenn sie nicht gegen die Sonne gedrückt würde, entlaufen, und also Kräfte vorhanden seyn müssen, welche sie immer fort gegen die Sonne drücken; Was für ein Sprung! ruft Hr. S. hierbey aus. Gleichförmige Bewegung wird ohne Grund, als ein Axiom angenommen, damit sie nicht darf bewiesen werden. Und ist doch nicht einmal Hypothese, denn Hypothese muß der Vernunft und Erfahrung nicht widersprechen. Nun aber kann in der ganzen Welt keine gleichförmige Bewegung produziert werden, folglich läuft die Hypothese der Erfahrung entgegen. . . Nachdem Hr. S. die Newton'schen Grundlehren umgestoßen hat, kömmt er auf seine Beweise von den Umwälzungen der Planeten.

Die Erde wird gleich einem auf der Tafel rollenden und durch ihre Friction verirrten Kugel, auf dem äußersten Punkt des Aequators ihrer Atmosphäre pulst und herumgetrieben, und dieses geschieht mit allen Planeten, deren Totalität kleiner ist als die Sonne, als Mars, Erde, Venus, Merkur und der Sonnenmakel. Wenn aber eines Planeten Atmosphäre die Sonne an Größe übertrifft, wie Jupiter, Saturn und Uran, da haben solche Planeten auch eine Rotation, aber auf eine andere Art, die man beim Hrn. S. nachlesen mag, nebst seiner ganzen Theorie, die, wie er sagt, bey ihrer jetzigen Unvollkommenheit bereits ungleich mehr als die Newtonsche prästirt, denn sie macht doch das Ummenden des Planeten begreiflich. . . . Wenn Hr. S. die ersten Gründe der newtonischen Theorie versände, hätte ihm seine nicht einfallen können. Aber nach seinem Ausspruche ist Mathematik oder Algebra die Wissenschaft nicht, aus welcher Aufgaben, die Structur der Welt betreffen, aufgelöst werden können, denn aus M. kann die Existenz einer Kraft nicht bewiesen werden . . . (welches niemand hat thun wollen, aber wenn die Erfahrung zeigt, daß eine Kraft vorhanden ist, so mißt die Mathematik allein ihre Stärke, entscheidet, ob sie zu den Wirkungen die ihr zugeschrieben werden zureicht oder nicht, u. d. m.)

H. G. S.

Amsterdam.

Portrait de Philippe II. Roi d'Espagne. 1785.
 Moran ein erläuterndes, nicht ganz übel, nur hin und wieder zu räsonnirend und declamatorisch geschriebenes Précis historique beträgt 77, und hierauf das eigentliche Gemälde 242 Seiten in gr. Octav. Zu dem Gemälde hat der Verfasser, nach den Beyspielen des Präsidenten Genault und des großen Shakespeare, die dramatische Form gewählt.

mählt, um eine Art von größern, mehr Zeit, Ort und Handlung umfassenden, politischen National-schauspiel zu liefern. Er will nicht, daß es auf einem Theater, wie etwa das französische oder ita-liänische, vor einem „parterre trop mobile et trop frivole pour le Sereux des affaires publiques,“ aufgeführt, sondern vielmehr von Männern gelesen werde, welche einen Dichter zu schätzen wissen, der öffentliche Staats- und Nationalangelegenheiten schildert. Daher will er auch nicht nach Regeln beurtheilt seyn, welche bloß dem Pariser Parterre zu Gefallen festgesetzt worden wären, wodurch man sich gleichwie „avec l'obscur Aristote et les inu-tilés commentateurs,“ von dem wahren Zwecke sol-cher Werke entfernen würde. — Wenn man ihm aber hierin auch nachgiebt, so läßt sich doch gar sehr bezweifeln, ob das non plus ultra sowohl der his-torischen als poetischen Kunst, insofern nemlich solches in den abgeforderten Gattungen durch Men-schenkraft erreichbar ist, sich solchergehalt vereinigen lasse, daß dadurch eine dritte eigene Gattung von beträchtlichem Werthe herborgebracht werden könne. Es scheint vielmehr, wenn es anders Zeit und Raum hier erlaubte, eben nicht schwer darzutun, daß entweder die Eine oder die Andere der erwähn-ten beyden Gattungen sich ein solches Werk vorzüg-lich, und zwar um so mehr zueignen würden, je besser es ausfiel. Ein Geistesprodukt, bey welchem dieß schlechterdings zweifelhaft bliebe, dürfte wohl eben nicht das interessanteste seyn. Denn jene bey-den Künste können nur die untern Stufen zur sinn-lichen Vollkommenheit Hand in Hand ersteigen; da aber, wo sie sich fahren lassen müssen, ist bey wei-tem noch nicht das Ziel ihrer für sich allein mög-lichen Höhe. Bey dem Allen ist nun freilich nicht zu leugnen, daß der Künstler, welcher einen histo-

rischen Stoff vornehmlich für die untern Seelenkräfte verarbeitet will, sich einer poetischen und, wie hier, der dramatischen Form mit sehr gutem Erfolge bedienen könne. Allein wenn Einbildungskraft und Interesse dadurch wirklich lebhafter beschäftigt und erweckt werden sollen, so muß der Künstler auch besser, als unser Verfasser, er muß mit dem Geiste und der Darstellungskraft eines Shakespeare zu Werke gehen können. Bey der dramatischen Form, wird wahrlich die größere Lebhaftigkeit nicht dadurch gewonnen, daß bloß Personen, wie leblose Lasterfiguren, sich ganz ohne Bedeutung daher bewegen und etwa directe zu vernehmen geben: der und der bin ich: das und das will ich! Wenn man nicht Character, Sitten und Gemüthsstellung schon aus der ganzen äußern Physiognomie und Bewegung, auch noch ehe die Person den Mund aufthut, wenn man nicht alles das aus jeder ihrer Aeußerungen und Reden, selbst aus den einfachsten Lauten, sich entfalten siehet und höret, wenn gleich alle diese Aeußerungen auf ganz was anderes gerichtet zu seyn scheinen: so mag es leicht eben so viel werth seyn, sich durch die dritte Person des alltäglichsten Chronikenschreibers schlechtweg erzählen zu lassen: der und der war, das und das wollte, oder that der Mann. Dieses nun dürfte bey dem vorliegenden Werkchen, wo nicht immer, dennoch größtentheils der Fall seyn. Da treuen Personen in ruhige kalte Conversation, nicht etwa durch eine mit dem ganzen zusammenhängende Nothwendigkeit, sondern bloß in der Absicht zusammengebracht, um dieß oder jenes nicht zu ihrem eigenen, sondern zum Behuf des Lesers zu notificiren, oder sich abmerken zu lassen. Wenn es nun folchergehalt vollends an einem runden, lebendigen, fortrollenden, überall in einander greifenden Dialog mangelt, wenn die no-

tifici-

herrsichende Hauptperson von der Nebenperson aus keiner andern Ursache unterbrochen wird, als — damit diese doch auch ihre Paar Worte sage wie muß es alsdann wohl um die poetische Ausführung aussehn? — Von der andern Seite und als historisches Werk betrachtet, führt die poetische Form die Unbequemlichkeit mit sich, daß sie nicht süglich oh e beygemischte Dichtung Statt haben konnte. Wie soll nun aber auch der kundigste Leser überall Dichtung von Wahrheit unterscheiden? Wie soll er sich der unangenehmen Ungewißheit, wie des Argwohn's erwehren, daß das Gemälde, oder auch nur dieser und jener einzelne Zug desselben, stelle sich bloß um der Form willen, verzerrt oder verschoben seyn könne? — Kurz die Form ist in Werken der Kunst nichts weniger als gleichgültig; und diese Discrepanz zwischen Materie und Form will uns eben nicht gefallen. — Bey dem allen läßt sich jedoch keinesweges sagen, daß dieses Werkchen ohne allen Interesse sey. Dieses entspringet aber wohl mehr aus der Beschaffenheit des Stoffes, indem das tragische Schicksal der Elisabeth und des Don Carlos mit genugt worden, als aus vorzüglicher Kunst der Behandlung.

Stendal.

Dehmann

Bey Franzen und Große ist gedruckt: Die Kunst des Buchbinders, heraus gegeben von D. J. G. Bücking, 1 Alphab. in Octav mit 2 Kupfertafeln. Wir haben zwar von diesem Handwerke mehrere Beschreibungen, als die von Seidler und Prediger, welche nur der W. nennet, z. B. die in Leipzig 1702 gedruckte Anweisung zur Buchbinderkunst, imgleichen die von Hartwig, Hallen und Krüniz; aber dennoch ist die Arbeit des Hrn. D. W. nicht überflüssig; sie ist vollständiger, deutlicher und enthält manche neue Handgriffe. Vornehmlich ist sie zum

zum Unterrichte der Lehrlinge bestimmt; ältere Meister würden vielleicht die Anweisung zum Vergolden und zur Verfertigung der marmorirten Bände nicht reichhaltig genug finden. Vielleicht ist der Meister, den der V. zu Rathe gezogen hat, Schuld daran, der seine Künste nicht ganz entdecken wollen. Die Kunstwörter sind, wie billig, beygebracht und erklärt worden, aber es wäre gut gewesen, wenn sie alle ins Register gebracht wären. Zu dem technologischen Wörterbuche des Hrn. Jacobson sind hier einige Rekruten. Ein kleiner Fehler findet sich S. 72, der auch S. 227 wiederholet ist; da nemlich den Buchbindern statt des natürlichen Zinnober der medicinische, das ist der Spiesglaszinnober, empfohlen wird. Der V. hat den künstlichen, und freilich allein gebräuchlichen Zinnober gemeint; denn der aus Spiesglas ist nicht so schön, und dennoch theurer, auch wohl in mehrer Rücksicht nicht recht brauchbar für den Buchbinder. Es wäre gut, wenn die Meister dieses Buch ihren Lehrlingen empfehlen wollten, die daraus manches geschwinder und vollständiger erlernen würden; so wie es auch denen nützlich ist, die sich, ohne zur Gille zu gehören, mit dieser Arbeit zuweilen beschäftigen.

Pan.-lin.

Leipzig.

Hier hat Hr. Bergm. Crell 1785. nun auch den vierten Theil seines neuen chemischen Archivs 5;6 S. und mit einem Kupfer herausgegeben: Er enthält die chemischen Auszüge aus den sechs ersten Jahrgängen der Schriften der königl. schwed. Akad. der Wiss. zu Stockholm, aus den Schriften der königl. französl. Akad. der Wiss. zu Paris vom Jahr 1733, 1742, und aus den Schriften der königl. preuss. Akad. der Wiss. zu Berlin von 1742, 1740

Druckfehler.

S. 177. Z. 2 von unten l. 202 statt 207

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 11. Febr. 1786.

Göttingen.

Murray.

Hr. Dav. Aug. Josua Friedr. Rosgarten, aus Schwerin, hat eine feine Probe seiner medicinischen Kenntniß und Uebung in chemischen Arbeiten durch die den 16. Junius v. J. verteidigte Gradualdisputation: *de camphora et partibus quae eam constituunt*, hinterlassen. Nach einigen historischen Nachrichten vom Campher, prüfet er die verschiedenen Meynungen, die man von dessen Natur gehegt hat, da er bald für ein flüchtiges Salz, bald für ein Gummi, bald für ein Harz oder Gummiharz, bald für einen verdickten Saft, bald für ein geronnenes Eßi, bald für einen Aether, gehalten worden ist. Hr. R. tritt keiner dieser Erklärungen bey, ob der Campher gleich mit einigen dieser Körper etwas übereinstimmendes hat, sondern sieht

3

sieht ihn für ein Wesen von ganz eigener Art an, und bestimmt dessen Eigenschaften und Verhalten gegen mancherley flüchtige Auflösungsmittel und bey den Destillationen und Sublimationen gegen mancherley erdharfte und saßige Substanzen; auch gedankt er der Windbeimlichen Campherseife. Eine vorzüglich electriche Kraft spricht er dem Campher wider Romieu, zumal nach einem hier eingerückten Brief des Hrn. Prof. Lichtenberg, ab; wenigstens ist der Versuch des Franzosen auf Wasser nicht entscheidend. Was die Bestandtheile des Camphers anbelangt, haben sich nur wenige Schriftsteller in die Untersuchung derselben eingelassen, andere, die hier genannt werden, sehen ihn als etwan Schwefel eigener Art an. Ueberall aber vermißt Hr. K. die nöthigen Versuche. Er nahm sich daher vor, den Campher mit solchen Dingen zu prüfen, welche den Köpern sonst ihr brennbares Wesen zu entreißen pflegen. Aber der Campher ließ sich durch Destillation mit gleich viel dephlogisticirten Salpetergeist nicht entsetzen. Die Vitriolssäure zerlöste ihn vielmehr, als daß er ihn entsetzte, und machte nur die entfernteren Theile, das Brennbare und die Erde, sichtbar. Verschiedene wesentliche Oehle verdickten sich durch Holz- Essig- oder Zuckersäure nach Verlauf von 15 Monaten; und namentlich durch Verbindung des Antidöhl mit der Weinsensäure erhielt er einen, dem Campher ähnlichen Körper. Weder die schwarze, noch die weiße, Magnesia wirkte auf den Campher. Weil diese Versuche fruchtlos ausfielen, destillirte Hr. K. den Campher bald mit rothem Bolus, bald mit andern Erbarthen, wodurch im ersten Fall ein Oehl übergieng, im andern Fall aber ein Wasser nebst sublimirtem Campher. Endlich gelang es Hrn. K. nach mehrmals wiederholten Destillationen des Camphers mit weit größerer Menge

Menge des depulogificirten Salpeteraettes, als vorhin gebraucht worden, Salzenstalle herauszubringen. Diese waren weiß, glänzend wie Silber von Gestalt als ein Parallelepipedum, andere sahen wie rhomboidalische und rechteckige Blättergen aus. Dieses Salz, welches saurer Art ist, findet er nach mancherley Versuchen verschieden von den andern Säuren, daher er es für einen Bestandtheil des Camphers erklärt, und dem Einwurf bezogenet, daß es einen Ursprung von der Salpetersäure genommen, oder veränderte Zuckersäure wäre.

Bergamo.

Plan. i.

Codex Diplomaticus Civitatis et ecclesiae Bergomatis a Canonico *Mario Lupo* eiusdem eccl. Primicerio digestus. Tom. I. 1784. gr. Fol. 1096 Seiten. Unter diesem Titel ist uns ein Werk aus Italien gekommen, das für die Geschichte zu wichtig ist, als daß jemals eine Anzeige davon zu spät kommen könnte, ein Werk das sich noch weniger durch die typographische Pracht, die es auszeichnet, als durch den mühsamsten Fleiß, die schärfste historische Genauigkeit, den glücklichsten kritischen Scharfsinn von den meisten seiner Art unterscheidet. Dem Titel nach möchte man wohl immer ein Schätzbares, aber doch kein so bedeutendes, Werk voraus erwarten, als man wirklich hier findet; denn eine Sammlung von Urkunden, welche eine einzelne Kirche und Stadt, wie Bergamo, betreffen, scheint wohl manches Merkwürdige, aber nicht allzuviel Gemeinnütziges zu versprechen: auch leugnet der Sammler oder Verfertiger selbst nicht, daß die meisten der von ihm zusammengestellten Urkunden an sich selbst nur von geringem Belang sind, allein gerade dieß giebt dem Gold, das er aus diesen so unscheinbaren Ma-

tezialien zu ziehen mußte, einen desto größeren Werth. Dies ist in der That das wenigste, daß man hier alle Urkunden beisammen hat, welche auf die Angelegenheiten dieser Kirche und Stadt nur irgend einigen Bezug haben und theils noch gar nicht bekannt, theils in verschiedenen Sammlungen, Muratori's, Ughelli's und anderer zerstreut waren. Außer einigen Diplomen und Privilegien von Kaisern und Königen, und den Testamenten einiger Bischöffe, machen unbedeutende Kauf-, Schenkungs- oder Tauschbriefe bey weitem den größten Theil der Sammlung aus, so weit sie in diesem Band geht, allein selbst die unbedeutendsten dieser Stücke gaben oft dem Verf. zu den feinsten historischen Bemerkungen Anlaß, und bloß durch ihre Zusammenstellung streckte er der Chronologie ein Licht auf, durch das die Geschichte selbst unendlich viel gewinnt. Dieß Licht ist doppelt schätzbar, weil es auf eine bisher immer noch am wenigsten erleuchtete Periode fällt. Die Urkunden gehen in diesem Band von der Mitte des achten Jahrhunderts an (die älteste ist vom J. 775 von dem König Alfsulph) bis zum Anfang des Zehnten, also gerade durch den Zeitraum, in welchem sich chronologisch die Datirung am schwersten eine feste Bestimmung geben läßt: durch Hülfen seiner Urkunden hat aber der Hr. Kanonikus die Schwierigkeiten oft so glücklich gehoben, daß man nun manche, die bisher immer noch ungewiß waren, für völlig entschieden ansehen kann. So sind z. B. die verschiedene Epochen der Karolingischen Kaiser, über welchen die meisten Diplomatiiker noch uneinig waren, nun so genau festgesetzt, alle Zweifel dabey so scharfsinnig gelöst, und alle scheinbare Widersprüche der verschiedenen Angaben so natürlich vereinigt, daß man jetzt den Streit darüber für

bey

begelegt halten darf. Eben so schätzbar sind die vielen bloß historischen Vertichtungen, deren man besonders in dem vorangeschickten prodromo historico, worinn die Geschichte vom fünften Jahr, an, bis zu der Periode des ersten Diploms und in den historischen Fragmenten, worinn sie immer von der Epoche einer Urkunde bis zu der folgenden fortgeführt wird, so manche oft höchst unerwartet findet. Die ersten Einbrüche der Gothen in Ita'len die Veranlassungen, welche hernach die Longobarden dahin zogen, das Fortrücken der Eroberungen, die von diesen gemacht wurden, die Veränderungen, welche sie in dem ganzen Zustand von Italien hervorbrachten, die Gelegenheiten, bey denen sie mit den Franken zuerst in Kriege verwickelt wurden, werden nicht nur in dem Prodrömus viel genauer als gewöhnlich erzählt, sondern es wird bey den meisten dieser Begebenheiten gezeigt, daß die gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich lange davon machte, nichts weniger als ganz richtig sind. Es wird gezeigt, daß die Arianischen Longobarden gar nicht die grausamen Verfolger der Katholischen waren, für die man sie so oft auschwie; gezeigt, daß auch die meisten politischen Veränderungen in der Regierungsform der Provinzen und Städte nicht von ihnen, sondern schon von Marcs nach dem Umsturz des gothischen Reichs gemacht wurden; besonders aber gezeigt, daß in der Geschichte ihrer Handlung mit den Franken der Bibliothekar Anastasius und die fränkischen Geschichtschreiber wegen ihrer unverständbaren Partheylichkeit die verdächtigsten Gewährsmänner sind. Vorzüglich schätzbar ist die Abhandlung S. 213 über die longobardischen Gesetze und ihre Mischung mit so vielen andern, die mit den Franken nach Italien kamen, in welchen gegen

die gewöhnliche Meynung überzeugend dargethan wird, daß jede Nation, einige wenige bestimmte Fälle ausgenommen, nur nach ihren Gesetzen das Recht fordern und bekommen konnte, nicht aber nach eigenem Gutdünken von einem Gesetz zum andern übergehen durfte. Nur über einen einzigen Punkt in der Geschichte Italiens unter den Longobarden, ist der Verf. hurtiger weggeeilt, als man wünschen möchte, nemlich über die Verhältnisse und Verbindungen, welche der Clerus der von ihnen eroberten Provinzen mit dem Hofe zu Konstantinopel noch lange Zeit behielt. Mar hat aus einigen Urkunden bey Barosius Ursache zu vermuthen, daß diese Verbindungen von einer ganz eigenen, dem Clerus eben nicht zühnlichen Art waren, deren genauere Kenntniß vielleicht manches in der Geschichte aufklären könnte, allein der Hr. Kanonikus fand nicht für gut, sich dabey aufzuhalten, ungeachtet er S. 212 sehr nahe an diesem Punkt vorbeyskam, dagegen schießt man auf allen Seiten auf eine Menge anderer Bemerkungen über die kirchliche Verfassung dieses Zeitraums, durch welche manche Meynungen varüber, die am allgemeinsten angenommen waren, neue Berichtigungen erhalten. So wird von S. 443 an vortreflich dargethan, daß unter basilicis im VII. und VIII. Jahrh. ganz andere Kirchen, als in den vorhergehenden verstanden wurden. Eben so wird dort erwiesen, daß alle sogenannte ecclesiae baptismales auf dem Lande wahre Parochialkirchen waren, hingegen zugleich erwiesen, daß vor dem Anfang des XI. Jahrh. in keiner einzigen Stadt, Rom allein ausgenommen, mehr als eine Parochialkirche war. S. 639 wird der Unterschied zwischen dem Vice-dominus und Major-domus dieses Zeitalters, welche Thomassini für eins hält, sehr genau auseinander gesetzt,

setzt, am ausführlichsten aber wird von S. 963 an gezeigt, daß man bisher über die *ecclesias cardinales* dieser Jahrhunderte ganz irrige Vorstellungen hatte, indem nirgends außer Rom *Parochial* oder andere größere Kirchen, sondern nur solche kleinere darunter bestanden wurden, die mit den Kathedralen jedes Orts in der engsten Verbindung standen. Bloß die Bemerkungen des Verf. über die Einführung des gemeinsamer Lebens unter dem Klerus der italienischen Städte haben unsere Hoffnungen getäuscht, da sie von denjenigen so verschieden waren, welche Rec. aus den Urkunden 309, die ihn auf die feinsten brachten. Der W. schloß nemlich aus einer Urkunde S. 1059, daß das gemeinsame Leben im J. 897 zuerst in Bergamo eingeführt worden sey, allein aus eben dieser Urkunde ließe sich vielleicht viel wahrscheinlicher beweisen, daß der Klerus zu Bergamo niemals im Ernst die Absicht hatte, sich dem Zwang des kononischen Lebens zu unterwerfen, sondern nur unter diesem Vorwand seinen Bischoff nöthigen wollte, ihm einen Theil seiner Kirchengüter zu seiner eigenen Disposition zu überlassen. Dieß erhält beinahe völlige Gewißheit durch ein anderes Diplom vom Kaiser Arnulph, S. 1018 denn aus dielem erhellt ganz un widersprechlich, daß der Klerus zu Bergamo schon einige Zeit mit dem Vorhaben umging, seinem Bischoff einen Theil der Güter aus den Händen zu spielen, indem er sich schon im J. 894 durch dieß Diplom einige Güter mit der ausdrücklichen Bedingung bewenden ließ, daß sich der Bischoff niemals in ihre Verwendung und Verwaltung sollte mischen dürfen. Es darf wohl nicht erst gezeigt werden, wie viele höchst wichtige Bemerkungen über einen noch so wenig aufgehellten Punkt der Kirchengeschichte sich aus diesen zwey Urkunden ziehen ließen,

aber

aber es wäre in der That etwas unbillig, zu erwarten, daß sie ein Kanonikus von Bergamo selbst hätte darausziehen und der Welt vorlegen sollen. Möchten wir nur so glücklich seyn, den zweyten Band dieses Werks, der die Urkunden vom X. bis XIII. Jahrh. enthalten soll, auch ebenfalls von der Hand des ehrwürdigen Greisen vollendet zu erhalten, der in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren noch Kräfte zu diesem fand!

Alume. Buch.

Helmstädt.

Die Inauguralchrift des Hrn. D. Josephi, Professoris bey unserm anatomischen Theater, Observationum ad anatomiam et artem obstetriciam spectantium satura. 1785. 61 S. in Octavo, enthält sieben eigne Beobachtungen, nemlich: die Leichenöffnung eines atrophischen Mädchens, fünf Fälle von schweren Geburten, und einen von einem gefüllten Blutsitz nach einer natürlichen Niederkunft, mit eingestreuten Anmerkungen, die von dem rühmlichen Fleiße des Verf. zeugen. Schon A. 1784 hat der Hr. Dr. eine kleine Schrift auf 32-Quartseiten drucken lassen, de conceptione abdominali vulgo sic dicta. Er hält es für möglich, daß ein befruchtetes weibliches Eychen, das den rechten Weg durch die Fallopische Röhre verfehlt habe und in die Bauchhöhle gefallen sey, dennoch eine Zeitlang daselbst ernährt werden und zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelangen könne. Das nennt er eine *Receptio foetus abdominalis vera*, und glaubt, das sey der Fall bey einem vertrockneten jungen Hunde gewesen, den er in der Bauchhöhle seiner Mutter gefunden, und dessen Nabelgefäße mit den Gefäßen in ihrem Netz verbunden gewesen.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den II. Febr. 1786.

Stockholm.

K. N. A.

Wir setzen jetzt die Anzeige des fünften Bandes der neuen Abhandlungen der Stockholmer Akad. der W. nach dem Original fort, die wir wegen Reichhaltigkeit des Inhalts leztthin abbrechen mußten (M. s. Anz. 1785. S. 209 ff.). Drittes Vierteljahr. 1) Auch die *Lacerta bimaculata* wird von Hrn. Sparrman beschrieben und abgebildet. Sie hat einen keilförmigen gekackten Schwanz, der zweymal so lang als der, an den Schultern mit zwey großen schwarzen Flecken bezeichnete, Körper ist, und Fehen mit Lappen, wie die Gekko. 2) Hr. Meanderhielm über eine Differentialgleichung vom zweyten Grade, deren Integration bey der Aufgabe von drey Körpern wichtig ist. 3) Es ist bekannt, daß der Rhabarber eine Gerdart enthält, welche

u a wenn

wenn man die Wurzel behutsam kauft, die Entzündung eines Zahnes zwischen den Zähnen erwacht. Diese Erde besteht aus Kalch mit einer Säure gefügt. Hr. Scheele prüft die Natur dieser Säure und findet sie mit der Sauerkleeessigsäure übereinstimmend. Folglich hat Model unrecht, daß die Säure in der Rhabarbererde vitriolischer Art wäre. Hr. S. hat auch die Sauerkleeessigsäure von dem zugemischtem Alkali durch Hülf der Kreide, so wie man beym Weinslein verfährt, zu befreyen gesucht; aber die Trennung der Säure von der Kreide durch Vitriolsäure ließ sich nicht in hinlänglicher Menge bewirken. Hr. S. gewann doch endlich seinen Zweck durch eine mit Essig zubereitete Bleesolution, die er dem in Wasser aufgelösten Sauerkleeessig zumischte, wodurch eine Fällung geschah. Diesem Präcipitat, nachdem es ausgewaschen worden, goß er Vitriolsäure zu und durchseigte es, bey sorgfältigem Auslaugen. Das im Filtrum zurückgebliebene Plumbum vitriolatum wurde weggeschleudert; das Durchgefllossene ist aber die reine Sauerkleeessigsäure, die nach der Ausdünstung in schönere kristallische Crystalle anschleßt. Er hält doch diese Säure für einerley mit der Zuckersäure. 4) Unser Mitglieb, der Freyherr Las Alröder, hat handförmige baumwollene Lampendächte weben und in eine Mischung von Talg mit etwas Wachs tauchen lassen; diese Dächte verhüten das Dampfen der Lampen zuverlässig, und geben einen weit stärkeren Schein als die runden. Der Ueberzug derselben von Wallerath hat also keinen Antheil an dieser guten Eigenschaft, wie doch Hr. Feger geglaubt hat. Selbst den Heringsthran hat Hr. A. bey diesen Dächten zum Brennen tüchtig gefunden. 5) Hr. Geijer beschreibet die Maschine, der er sich bey seinen Schmelzversuchen durch Feuerluft bedient hat, nebst

der

der Abbildung. (M. S. Anz. 1785. S. 2095). 6) Hr. L'epel: einiac Differentiale die in den Wurzeln vom vierten Grade vorkommen, auf Kreisbogen und logarithmen gebracht. 7) Ein Paar Fälle von operirten venerischen Staaren und Folgerungen daraus, von Hrn. Odbelius. In dem einen Fall zog sich der Stern nach der Deffnung der Hornhaut so zusammen, und die durchschnittene Regenbogenhaut vereinigte sich dergestalt, daß das Gesicht verloren gieng. In dem andern Fall erfolgte diese Verengerung der Iris an dem einen Auge bis zum Verlußt des Gesichtes, obgleich dieselbe gar nicht verletzt worden war, da gegentheils das andre, an welchem die Iris durchschnitten worden, und ein beträchtlicher Theil der Glasfeuchtigkeit ausgeflossen war, sehend wurde. 8) Das Decoct von der Myrtirschenrinde (*Prunus Padus*) wird von Hrn. Hörschlund als ein Mittel wider die Venusseuche gerühmt. Es hat, nach den eingerückten Kranken geschichten, in gelinden Fällen die Cur allein bewirkt, und in schwernern die Wirkung des Quicksilbers befördert; und besteht aus 12 bis 16 Loth trockner oder frischer Rinde in 8 Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, wovon täglich ein Pfund, nemlich viermal des Tages ein Viertel, getrunken wird. Dieses Mittel stärkt den Magen, ist antiscorbutisch, und dient in Wassergeschwülsten, Cachexie und Ausschlägen. 9) Hr. Gadowitz, über absolute Wärme der Körper, Aenderungen derselben bey Mischungen und Ausflüssen. Von diesen zahlreichen und sorgfältigen Versuchen hier gehdrig zu reden, verfiattet der Raum nicht. 10) *Mus Pumilio* aus dem südlichen Afrika, beschrieben und abgebildet von Hrn. Sparmann, unterscheidet sich durch vier schwarze nach der Länge des Rückens vertlaufende Bänder, und ist eines der kleinsten Säugthiere; denn obgleich der Brandwein,

worin diese Maus aufbewahrt gewesen, etwas mit weg, war sie doch kaum 4 Scrupel schwer. 11) Hr. Nifkander hat eine Art Zucker an den Nadeln der Rothanne gefunden, der seinen Ursprung von Blattsäusen genommen hat. 12) Eine antiquarische Untersuchung des Hrn. Oudemans, die durch die Naturgeschichte beleuchtet wird. Man liest in den alten nordischen Sagen, unter dem Namen Berserkagang, viel von einer fürchterlichen nur etwa einen Tag dauernden Raserey der damaligen Helden, deren Wuth beides auf lebendige und todt Gegenstände sich erstreckte. Die Zeiten sind nun vorbey, da man dieses durch die Gewalt des Teufels zu erklären versuchte. Der Hr. W. bleibt aber, nach Vergleichung mehrerer nordischer Gewächse, die eine heftige Veräusung erwecken, bey dem Fliegen schwamm (Agaricus muscarius) stehen, dessen Geruch in dem nördlichen Asien bey den Ostiaken, Samoeden, Tschakaren, u. a. zur Erstickung der Vernunft auf einige Zeit üblich ist. Der Saft ist ein bis vier Schwämme nach der Größe, die Ostiaken vertragen davon nur einen, oder sie gebrauchen das Decoct von dreyen. Die Raserey dauert zwölf Stunden, wornach eine Ermattung und Schlaf erfolgt.

Letztes Vierteljahr. 1) Hrn. Nifkander vierte Fortsetzung seiner Theorie der Spiralspumpe. 2) Hr. de Morveau versucht die Frage über die natürliche Auflöslichkeit des Quarzes zu entwickeln. Weder in Paris noch in Dijon hat es gelingen wollen, dergleichen Crystallen durch Kunst, wie Hr. Richard zu Stande zu bringen. Indessen giebt der Hr. W. durch eigene Beobachtungen die Gründe an, wo durch Hr. M. auf seine Versuche geleitet worden ist. Dahin gehöret, daß Bergcrystall und Quarz sich auf dem nassen Wege erzeugen, so wie man auch Schwere-

spath.

spath, Amianth, Antimonial-Schwefelkies u. s. w. oft unverändert in Bergcrystallen eingeschlossen gefunden hat. Hr. de M. hat auch unter andern Quarzgänge in den Klüften der Granitberge wahrgenommen, und Crystalle, die voller Rissen gewesen, verwittert oder gleichsam gerbstet ausgesehen haben, woraus zu schließen ist, daß eine gewisse Flüssigkeit auf diesen Stoff beständig arbeite, und ihn mehr oder weniger rein oder vermischt durch porösere Körper in Rissen, Oeffnungen und Crystallhöhlen führe, und eine langsame Verdünnung des überflüssigen Auflösungsmittels ihm zuletzt die Crystallengefalt gebe. Die vornehmste Ursache zu dieser Auflösung scheint die Luftsäure oder Wasser damit geschwängert zu seyn, die Hr. de M. doch nicht für sich allein für das vornehmste Auflösungsmittel ansieht. In einer Flasche mit mercurtischem Kalkwasser angefüllt, worin er neun Stückgen Bergcrystall und eine kleine eiserne Stange gelegt hatte, entdeckte er neun Monate nachher durchs Mikroskop an dem Eisen einen kleinen Crystall von gleichseitigen Flächen, der sich in eine Pyramide endigte. 3) Hr. Geijer macht des verstorbenen Hrn. Svanz Versuche über das Verhalten der Metalle bey dem Schmelzen durch Feuerluft bekannt. Z. B. von der Platina vereinigen sich die Schuppen und schmelzen auf Kohlen zu einer dunkeln spröden Kugel, die vom Magneten gezogen wird. Durch fortgesetztes Feuer läßt sie sich schmieden, und sodann giebt sie, nachdem sie geschmolzen, schwarze Schlacken eines verbrannten Eisens von sich. Die Verkalzung des Eisens geht durch den Zusatz von Borax noch geschwinder von statten. 4) Hr. Ljunberg: Anmerkungen über einige Widgel aus dem Loxigeschlecht auf dem Vorgebirge d. g. h. Die Loxia castra wird besonders beschrieben. 5) Hr. Dryander untersucht das Pflanzen-

zengeschlecht *Albica* und vermehrt es mit drey neuen Gattungen, deren die *Albica altissima* sich auch in dem hiesigen botanischen Garten befindet. Die andern beiden neuen sind die *A. coarctata* und *fastigiata*, wozu dann noch in einem Nachtrag die *A. abyssinica* (Murr. Syst. veg. Linn. Ed. 14. S. 326) kömmt. 6) Hr. Nuttius macht eine neue Pflanze, *Pera arborea*, aus Mariquita in Amerika bekannt, die zur *Didie* gehört und viele Staubfäden, vier Staubwege nebst einem einzigen niederhangenden hauchigten Blumenblatt und trockenen Saamenbeshältnis hat. Ist auch hier abgedruckt. 7) Die Geschichte und Lebensart des Falken mit dem Nennamen *Haliaeetus* von Hrn. Wedmar. Woraus etwas von diesem Geschlecht überhaupt und den Gränzen zwischen demselben und dem *Viblergeschlechte*. 8) Hrn. Plantin Berechnung eines Kohlenmaßes. 9) Hr. J. Fe von einem Bauer, der nach einem Fieber, bey einer Umkehrung die Sprache und den äußerlichen Gebrauch aller äußerlichen und innerlichen Sinne verlor, aber nach zwölf Jahren, nachdem er aus einer Quellwasser geköpft, ein Fieber über den ganzen Körper erlitt, und nachdem ihm an drey Stellen im Gesicht eine Ader aufgesprungen, genas. 10) Endlich Hrn. Hjalander *Insectens caetera* fürs J. 1784. In den beygefüigten Anmerkungen werden einiae Insecten näher bestimmt, und die Witterung dieses Jahres angedehnt. Auch verdient hier das Testament des verstorbenen, nicht weniger auswärts berühmten, *Barcocommissars* Bengt Bergius, angemerkt zu werden, worin er eine aus 20 Bänden in 4. bestehende Sammlung ungedruckter Briefe und Abhandlungen in der schwedischen Geschichte in einem versiegelten Kasten der königl. Akademie der W. mit dem Vorbehalt vermachet hat, daß er erst nach 50 Jahren eröffnet wer-

den

den kann. Wie diese wichtige Nachrichten werden nicht dormalens aus dieser zuverlässigen Quelle sich schöpfen lassen, die ohne eine solche Veranstaltung entweder ganz verloren gehen könnten, oder deren frühere Bekanntmachung mit der Klugheit streiten würde.

LONDON.

Heyne.

Recherches sur l'Origine, l'Esprit et les Progrès des Arts de la Grèce: sur leurs Connexions avec les Arts et la Religion des plus anciens Peuples connus; sur les Monumens antiques de l'Inde, de la Perse, du Reste de l'Asie, de l'Europe et de l'Egypte. Par Appolegard. 1785. gr. Quart. Erster Band 28 S. und 510 S. 29 Kupf. Zweyter Band 480 S. 34 Kupf. und als dritter Band: Supplément aux Recherches — contenant des observations nouvelles sur l'Origine des Idées employées dans les anciens Emblèmes religieux; sur les Raïsons, qui les firent choisir f. n. 12 S. 175 S. und 22. Kupfer.

Der Rec. gesteht gern daß es ihm etwas schwer geworden ist, sich durch das ganze Werk durchzuarbeiten. Der Verfasser, es ist der Hr. Chevalier d'Hancarville, besitzt eine unglaublich lebhaft fruchtbare Einbildungskraft, eine Gabe unter den entferntesten Dingen Ähnlichkeiten zu finden, Ideen zu combiniren und zu associiren; man denke sich hierzu eine ausgedehnte Gelesenheit, eine seltne Bekanntschaft mit der Kunst, den Kunstwerken und dem Alterthum; weiter, eine combinirte Anwendung von den Lieblingshypothesen des Zeitalters, von Hrn. Bailyn, Court de Gebelin; mit allem dem, was zeitlich, bis auf den Sennerat, von den Religionen der Indier bekannt geworden ist; und hierzu eine eigne Lieblingshypothese des Hrn. Chev vom hohen Alterthum der Künste, die er schon in seinen

Vases Etrusques vorgetragen hat. Da diese Ideen nicht sowohl auf die Art, wie eine aus der andern folgt, gestellt, sondern ineinander geschoben und geschoben, zuweilen in den Anmerkungen ausgeführt sind: so ist es nicht wohl möglich, den Inhalt des Werks vollständig, genau und alles in dem Rechte, in welchem der Hr. V. die Sachen sah, darzustellen. Wir wollen erst die Hauptfolge der Materien ausziehen versuchen, und dann dem Leser vorlegen, wie wir den Sinn des Werks gefaßt haben; an Mühe, Aufmerksamkeit und guten Willen haben wir es wenigstens nicht fehlen lassen.

I. Buch. I. Kap. von den Normen, und dem Ursprung der ältesten griechischen Münzen. Die älteste Münze Griechenlands habe die Gestalt eines Spießes oder Pfeiles gehabt; ehe man Metall hatte, habe man ähnliche Steine dazu gebraucht; diese haben daher den Namen Pfeilsteine (Belemnites), man hielt sie für Donnerkeile, und sie hießen auch Ceraunites; nun wurden sie Symbol vom Donner; der Blitz wird abgebildet durch sie; oft ist es eine Fleder, aus welcher Blitze gehen; sie ist mit einer Figur umgeben, welche Ähnlichkeit mit dem Kelch von einer Pflanze hat; diese ist eine Wasserpflanze; der Lotus, der Nelumbo von Linné, und die Tamare der Indier, Katarn und Japaner. Nun ist es aber eine den Wölfen von Wölfen gewöhnliche Vorstellung der Gottheit, daß sie auf einer Blume ruhet. — Gold, und zwar Silbergeld prägte zuerst die Scythen, und Erichthorius brachte die Kunst zu münzen nach Athen. Die Scythen breiteten sich durch ganz Asien aus: daher lernten Chinesen, Araber und Japaner eben die Kunst. Die Scythen erfanden auch die Kunst, das Kupfer zu härten; noch vor Cadmus; so wie die Kunst es zu schmelzen. Ionius um eben die Zeit prägte in Athen

Theffalten Gold und Silber; und Janus setzte gar
 Figuren auf die Münze. II. Kap. S. 36. Alter-
 thum der Künste in Asien, ihre Verbindung mit
 den Künsten in Griechenland. Münzen des
 Janus. Es gab ein Reich der Scythen über ganz
 Asien. Die Münze sey von ihnen noch vor Ero-
 berung Asiens erfunden, also noch vor Minus; schon
 3610 J. vor C. G. Durch die Scythen erfolgt die
 Ausbreitung der Künste und der Symbole durch die
 ganze Welt, deren Spuren noch in China, Indien,
 Japan und in der Katakay sind; also die Thiermens-
 chen; die Dreywinkel auf den Münzen und selbst
 die spießartige oder länglichte Gestalt der Münzen:
 der wilde Stier: er ist l'agent de la creation; l'être
 premier né, der Protogonos, und Welterschöpfer
 zugleich, le pouvoir générateur; das Ey ist das
 Symbol von der materiellen Welt, vom Chaos. Zu
 dem Stier kommt bey dem Indier die Kuh. Dem
 Griechen ist der Stier der Bacchus; dieser ist von
 beiden Geschlechtern s. w. Die Zeugungskraft wird
 durch den Priap, so wie durch den Lingam ange-
 deutet; nun werden die Figuren zu Elephanta (bey
 Niebuhr) die Figuren bey Sonnerat, bey Abbt
 Chappes (Voy. de Sibirie) aufgeführt und dahin
 gedeutet. Bacchus und Brubma sind eines; so wie
 Hercules und Chiron. Bacchus bromius und brama
 (S. 126) wird daher abgeleitet. Bald hätten wir
 die Schlange, das Symbol des Lebens, vergessen.
 III. Kap. Folgen aus dem Vorhergehenden, die
 Künste und den Gottesdienst der alten Völker
 Europens betreffend. S. 137. Der wilde Stier
 gehet in die Menschengestalt über, zum Theil oder
 ganz; so habe Theologie und Kunstvorstellung eis-
 nerley Schritte gemacht; aus Theo, im Orient der
 wilde Stier, sey Theos abgeleitet; das Symbol ward
 endlich Gegenstand der Verehrung. Von den Sacen,

den alten Scythien, gieng die Verehrung des Stiers über alle Völker aus. Ausbreitung der Sacen; unter ihnen waren die Marden: (Sie sollen auch Maralen geheißen haben, und ihnen schreibt Hr. d'H. die Münzen mit MAPA zu. Von den Sacen kam der Drache als Fahne auf die Latarn, Römer, Sibirien; ferner die Bacchischen Orgien. Cosmogonie und Mythologie der Scythen: Ableitungen daher von den Bacchischen Fabeln, von Van, Satyrn, Hermaphroditen: diese waren die Natur, ehe sie noch zeugte. IV. Kap. Von den Formen einiger Münzen in Asien und von den ältesten Münzen in Griechenland; S. 407. Münzen der Japaner als halber Mond und andre anderer Gestalt; die ältesten Münzen der Griechen ohne Schrift, dann mit Vertiefung, als Viereck; Folge von Unvollkommenheit der Kunst; aber nach Hr. d'H. war alles bedeutungsvoll, und da in Japan dergleichen Münzen sich auch finden, so ist es Beweis gemeinschaftlichen Ursprungs; und nun die Symbole auf den Münzen auf ähnliche Weise abgeleitet und erklärt. So weit der erste Band.

Der zweyte Band gehet mit dem zweyten Buche fort. I. Kap. Art und Weise, wie die alten Münzen sich bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Die Alten haben Sammlungen von Kunstwerken aller Art gemacht; aber man liest von keinen Münzsammlungen, es hat sich auch keine bey so vielen entdeckten Alterthümern auch im Herulanum nicht gefunden, sondern bloß vergrabne Cassen; durch einen solchen gefundenen Schatz ward schon Herodes Atticus zu Adrians Zeiten so reich; der Schatz habe von niemanden vergraben seyn können, als vom Nibonion, der sich Nibens im mithridatischen Kriege bemächtigt hatte. Von Stempelschneidern sind auch keine Nachrichten auf uns gekommen:
auf

auf diesen Theil der Kunst achteten die Alten also nicht so, wie wir. Was von alten Münzen auf uns gekommen ist, hat sich hauptsächlich in Gräbern erhalten. Wie kamen sie dahin? Man kennt den Döbolus des Charon; der Hr. Chev. vergrößert ihn zu Schätzen für die unterirdischen Gottheiten (S. 38). Drypëus soll die Lehre von der Unterwelt aus Aegypten gebracht haben: also war der Döbolus des Charon schon zu seiner Zeit eingeführt; also 400 Jahre vorher, ehe Phidon von Argos Gold und Silber prägte — Man berechnet Hr. d'H. wieviel Menschen seit der Zeit gestorben sind, und wie viel Geld in der Erde liegen muß; 10 Milliarden und 80 Millionen bis auf Constantin. Viele der gefundenen Münzen sind noch ganz neu von dem Stempel weg, und waren nie im Umlauf. Gräber zu erbrechen, erlaubte die Religion nicht; dagegen sind doch die vom Verf. angeführten Beispiele bey den Colonien zu Capua und zu Corinth bey Veranlassung der gemalten Gefäße, welche man fand. Nun (S. 54) die Mythologie von der Unterwelt, und den unterirdischen Gottheiten der alten Welt, des Ostens, Westens und Nordens: Apulejus, Homer, Valerius, die Edda, die Runen, das Grab N. Childerichs zu Aurnay, Scythien, Lappen, Tschuden, griechische, tatarische, römische Grabmäler s. w. Von S. 132 vom Monte del Grano und der barbarinischen Vase; und S. 169 von dem bey Capua 1757 entdeckten uralten Grabgewölbe. II. Wie man die Schriftzüge brauchen soll, um das Alterthum der Denkmäler daher zu bestimmen. S. 177. Wir wollen nächter von diesem Hauptstück einiges einzeln gedenken. Das Resultat ist: schon vor dem Cadmus hatten die Phoenizier ein Alphabete; und diese hatten es aus Bactriana, denn hier war ein Parnas (das soll

soll Dionys. Perieg. 737 bezeugen; es ist der Paros-
 panisus) an das Land gränzten die Hyperboreer;
 (S. 379), und diese sind die ersten Erfinder der
 Schrift; drum hat die pelasgische Schrift so viel
 Ähnlichkeit mit der isländischen Schrift: Cet Al-
 phabet appellé Scythique, Danois ou Runique, fut
 autrefois employé par les Goths. In einer an-
 dern Stelle ist er geneigt, das alte Alphabet aus
 der alten Wormelt abzuleiten, ehe das mittellän-
 dische Meer einbrach; es erhielt sich noch in Samo-
 thracien. Cap. III. Vom Ausprägen der Mün-
 zen; und Gebrauch des Gepräges in Bezie-
 hung auf die Kunst. S. 383. Die erste Münze
 ward zu Megina geprägt, von Phidon, König von
 Argos, gegen die Zeit Lycurgs: Alles das ist be-
 kannt, so wie der Streit über die vorgebläue Münze
 des Phidon. Die ältesten griechischen Münzen sind
 diejenigen, welche ein Platansblatt und auf der
 Rehrseite bloß vertiefte Vierecke haben, sie dienten
 bekanntermogen, daß das Metall sich unterm Stem-
 pel nicht verrückte; und weil es die ältesten sind,
 so sind sie von Phidon; die nächsten sind die mit
 der Schildkröte zu Megium geschlagen; nun setzte
 man Figuren von Göttern und Symbolen darauf,
 wie sie damals vorhanden waren; so erhalten uns
 die Münzen die Vorstellung von den ältern Bild-
 werken; diese Bemerkung ist zwar schon gemacht;
 ist aber gut. und wird hier weitläufig erläutert S.
 402 f. Nach so viel ist richtig bemerkt (S. 430),
 daß der Stil in Köpfen und Figuren auf den Mün-
 zen nicht immer der Stil des Zeitalters, darinn
 die Münze geprägt ward, sondern früherer Jahr-
 hunderte seyn kann. (Und) noch folgende Bemerkung
 kann man machen: die Symbolik auf den
 Münzen gehet ungleich weiter zurück, als auf irgend
 andern

andern Denkmälern; sogar auf Wortspiel gründet sie sich zuweilen, als bey Rhodus und der Rose; Arcien, *Αρχην, ἄρκος* f.w.) Wie sich das Alter der Münzen aus dem Gepräge erkennen läßt S. 432 f. Hr. d'H. hat bemerkt, die vertieften Quadrate auf der Rehrseite vermindern sich der Zahl nach mit der Zeit; flacher werden sie alle-dings; endlich nachgeahmt. Hr. d'H. bestimmet hier vier gewisse Epochen. Croton soll die ersten Münzen mit Rehrseite in Relief um 723 J. vor C. G. geprägt haben, hierauf Pästum, und so weiter Großgriechenland und Sicilien (S. 462 f.). Von hieraus hätten wir nun erst gewünscht, den Hrn. Chev. die Kunstgeschichte des Stempelschneidens und der Steinschneidekunst fortführen zu sehen. Berechnung des alten Gewichts nach dem römischen Congius des Peirese, das attische Talent bestimmt zu 84 Mark 7 Gr. 66 Gr. Pariser Gewicht, und (die Mark zu 50 Livres) 4256 L. 3 S. 8½ D. am Berth (S. 476). Jede Stadt prägte bios für sich: fremdes Geld o'it nur, nach Gewicht; doch gab es Verträge benachbarter Städte über gemeinschaftlichen Geldcurs. Name und Bild eines Königes zeigt keine Herrschaft, sondern bloße Ehre und Freundschaft an. So weit der zweyte Band. Von dem Uebrigen zunächst.

Ohne Druckort.

Sprengel

Ist noch 1785 irgendwo in Frankreich gedruckt worden: Reflexions d'un Vieillard du Pais de Medoc sur l'arrêt du 30 Aout dernier qui permet l'admission des Etrangers dans nos Colonies. 52 Seiten in Quart nebst zwey Tabellen. Die Schrift giebt sehr viel Licht, über den französisch-westindischen Handel, über die französischen Fischereien, und zeigt mit vieler Wärme, nur hin und wieder mit

mit zu viel Pathos, den Schaden, welchen Frankreich von der den Americanern ertheilten Erlaubniß, die Zuckerinseln unter gewissen Einschränkungen besuchen zu dürfen, für seinen Handel, seine Schifffahrt, und die Bemannung seiner Kriegsflotte zu fürchten hat. Die Frage, soll Frankreich den dreizehn Provinzen den Handel nach seinen Zuckerinseln erlauben? beantwortet der W., der den Umfang seines vaterländischen Handels genau kennt, in vier detaillirten und hin und wieder sehr unterrichtenden Aufzügen. Frankreich kann seinen Zuckerinseln eben so gut, wie America, ihre Bedürfnisse zuführen. Allein gleich bey dem ersten Bedürfniß Bau und Nutzholz muß der W. gewissermaßen zugeben, daß Frankreich nicht so wohlthell als America liefern kann, indem er es aus Louisiana und Cayenne zu holen anzüth. Mit lebendigem Vieh hat es wohl gleiche Bewandniß; doch Maultiere schickt Frankreich wirklich, mit Vortheil dahin, oder kauft sie besser von den Spaniern, deren Handel für die Zuckerinseln insgemein vorthellhaft ist, und sehr viel französische Waaren erfordert. An gefalgenen Rindfleisch, schickt Frankreich jährlich 120,000 Käfer seinen Inseln, welche fünf und siebenzig Schiffe volle Fracht geben. Dieß ist freilich irländisch Fleisch, allein Bourdeaux würde ohne diese Einfuhr einen beträchtlichen Zweig seines Handels verlieren. Auch mit Stockfisch und andern Fischen kann Frankreich seine Inseln versehen, und bey dieser Gelegenheit giebt der W. eine detaillirte Schilderung des französischen Stockfischfanges bey Newfoundland, und der Heringsfischerey an den flandrischen Küsten. Im Jahr 1784 rüstete Frankreich 330 Schiffe nach Newfoundland aus, die mit 11,315 Matrosen besetzt waren, und deren Ausrüstung 13,990 000 Livres

Livres kostete. Die Städte St. Malo und Grandville in Bretagne haben den Urtheil daran. Der Werth des im angeführten Jahr gefangenen Stockfisches war 11,797,000 Livres, aber dieser kann bey weitem nicht in Frankreich verkauft werden, und ohne den Absatz nach den Zuckerinseln, würde nicht die Hälfte der Schiffe auslaufen können. Dieppe und St. Valery fischen jetzt allein nur Heringe, und fäicken von 15 bis 30 Sept. etwa hundert Fahrzeuge nach der Küste von Dünkirchen, die hier für 3,150,000 L. Heringe einfalzen. Nicht so gut hat der W. erwiesen, daß Frankreich seine Inseln, mit Korn, Meel, Erbsen versehen kann, er hat nicht einmal bemerkt, wie viel Frankreich vor diesen Waaren sonst dahin auszuführen pflegte. Andere französische Schriftsteller versichern sogar, daß oft von Bordeaux americanisches Mehl nach den Zuckerinseln gegangen. Die drey andern Antworten, daß Frankreich seinen Syrup und Rum verkaufen könne, ohne fremde Schiffe nach seinen Inseln zu lassen, daß die hier einlaufenden fremden Schiffe nur den Schleichhandel vermehren würden, und daß Frankreich selber seine Inseln mit den benötigten Negersklaven versehen könne, sind weder mit erforderlicher Sachkenntniß, noch der Gründlichkeit der ersten gleich. Bey der letzten wird nicht einmal untersucht, warum die französischen Negelhändler ihre Sklaven am theuersten bezahlen müssen, und eben deswegen den Ausschuß anderer Nationen kaufen müssen. In den beiden Tabellen am Ende wird die französische Fischeret bey Neufundland, und der ganze Handel Frankreichs nach seinen Zuckerinseln geschildert. Letzterer beschäftigt 600 Schiffe, deren bloße Ausrüstung in Europa jährlich 17,800,000 L. kostet. Die jährliche Einfuhr aller westindischen Producte

Producte in Frankreich stieg in den Jahren 1763 bis 78 auf hundert und sechzig Millionen £. darunter waren 136,000 Barriquen Zucker, und 60 Millionen Pfunde Caffee. Die Fremden und Frankreichs Nachbarn erhalten davon 80,000 Fässer Zucker, und 50 Millionen Pfunde Caffee, oder Frankreich überläßt andern Nationen, von seinen westindischen Waaren jährlich für 200 Millionen Livres.

Leumann.

Deßau.

Vom Westphälischen Magazin sind die beiden neuern Stücke, womit der erste Band beschloffen worden, reicher als die erstern. Das Fürstenthum Minden, welches 21 Quadratmeilen beträgt, hat im J. 1783, ohne die Militärpersonen, 57117 Menschen gehabt, und die Grafschaft Ravensberg von 18 Quadratmeilen, 71366 Menschen. Von beiden sind hier die Gewerbe genau beschrieben. Die Stadt Minden hat 1050 Häuser und, ohne den Militärstand, 4908 Einwohner, und verbraucht jährlich 85000 Pfund Caffee. Beschreibung der Stadt Goch im Herzogthum Cleve. Von einer nicht unbeträchtlichen Gemäldesammlung des Hrn. Dechant Harsenwinkel zu Wiebenbrück. Leben des Hrn. Ab. Meiners aus der Grafschaft Ravensberg, der in Zübingen von der catholischen Religion zur lutherischen übergieng; er ist 1730 gestorben. Geschichte der Leinwandbleiche in Bielefeld. Hr. Meiser erzählt die Stiftung des sabbatitischen Klosters Zburg. Von der Herrlichkeit und Stadt Krefeld im Fürstenthum Neurs. Es ist sehr unangenehm, daß die meisten Aufsätze abgebrochen und durch viele Stücke vertheilt sind. Manche sind auch noch sehr mager.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 13. Febr. 1786.

Göttingen.

Pittler

In der Versammlung der königl. Soc. der Wiss. welche Sonnabends den 21. Jan. gehalten wurde, hielt Hr. Prof. Spittler eine Vorlesung: Ueber die Publicität der Bücher der N. T. in den drey ersten Jahrhunderten der christl. Kirche. Viele unter diesem allgemeinen Ausdruck Publicität der Bücher des N. T. zusammenfließende Fragen sind wohl bey jedem Forscher und Freund der äitern christlichen Kirchengeschichte aus Gelegenheit des theolo. nischen Nachlasses von Lessing aufs neue rege geworden, und die ganze hieher gebürige Untersuchung schien noch von jener Hauptfrage getrennt werden zu können, was war Autorität dieser Bücher in den verschiednen Perioden der drey ersten Jahrhunderte. Bey der Aus-
wahl

wahl und Stellung der hiehergehörigen patristischen Excerpte schienen dem Hrn. Prof. die Forderungen höchst billig, daß nie das Streitige durch das noch Streitigere bewiesen werden sollte, daß man also nie Stellen aus Ignatius und Polycarpus und wohl selbst auch Clemens Briefen brauchen müßte, um streitige Fragen über den Zustand der christl. Kirche zu Anfang des zweyten Jahrhd. daraus zu beantworten; daß man nicht nur alle Stellen absondern sollte, welche bios das N. A. betreffen, oder uns bestimmt von heiligen Büchern handeln, sondern auch bey Generalisirung dessen, was von historischen Notizen durch die patristischen Excerpte etwa gewonnen wird, alle die Vorurtheile gebrauchen, welche bey Darstellung eines allgemeinen Zustandes aus ein paar individuellen Notizen in jedem andern Falle empfohlen wird. Zwar scheint hierdurch der Reichthum des Erwiesenen und Erweisbaren gar sehr vermindert zu werden, aber vielleicht sind auch überhaupt solche patristische Excerpte nicht das einzige Mittel, um zur Kenntniß der hieher gehörigen historischen Wahrscheinlichkeiten zu gelangen; denn über historische Wahrscheinlichkeit hinaus sollte dasjenige nie erhoben werden, was seiner Natur nach und nach der ganzen Beschaffenheit der uns übrig gebliebenen Urkunden nie bis zur Gewisheit gebracht werden kann. Gerad aber für solche Wahrscheinlichkeiten, betreffend die Publicität der Bücher des N. A. in jenen ersten Zeiten, scheint manches gewonnen werden zu können, wenn man so sorgfältig als möglich das ganze Bild des Zustandes jener ersten Gemeinen und Kirchen entwirft, und erst als letzte Frage bey dieser Schilderung aufgibt, welche Beschaffenheit hatte es mit der Publicität der Bücher des N. A. Ein solches Bild zu entwerfen, ist gewis der bekannte Brief des Pius

nius (X. 97) eine der brauchbarsten Urkunden deren Authentie nicht bezweifelt werden kann, und die eben so wenig einer Interpolation oder Corruption beschuldigt werden wird. Diese Relation des Gouverneurs einer kleinasiatischen Provinz, dem die Sache der Christen und besonders die Beschaffenheit ihrer Zusammenkünfte eine rechte Angelegenheit war, enthält auch nicht eine der gewöhnlichen Unrichtigkeiten, von welchen sonst die nichtchristlichen Nachrichten dieser Zeit nicht wenig entsetzt sind. Er hielt die Christen gar nicht bios als eine jüdische Sekte an, er brüdet ihnen nichts böses auf, er schildert den ganzen Zustand genau so, wie wir denselben aus Zusammenstellung der übrigen sichersten Nachrichten und aus der Analogie anderer, unter dem Druck allmählig sich hebender religiöser Gesellschaften vermuthen müssen, gedenkt aber mit keinem Wort einiger heiligen Bücher, die in den Versammlungen vorgelesen worden seyn, oder die ihm sonst bey seiner Untersuchung als Hauptstücken vorgelesen wären, denn schwerlich wäre es hier richtig, unter den Worten: carmen Christi quasi Deo secum in vicem dicunt Vorlesung der Schriften des N. T. verstehen zu wollen. Seine Untersuchung scheint offenbar über ganz Bithynien gegangen zu seyn, und die Provinz war voll Heidenchristen. Abgefallene und standhafte männlichen und weiblichen Geschlechts wurden verhört, und wenigstens einige selbst unter der Folter befragt. Es war schon drey und dreyßig Jahre nach dem Tode der Apostel Peter und Paulus, also ungefähr in der ersten Generation nach der apostolischen Periode, da diese Untersuchung angestellt wurde, und doch scheinen die heil. Schriften der Christen noch nicht den Grad von Publicität gehabt zu haben, der sie für den untersuchenden und seinem August referirenden Provinzial wichtig gemacht hätte.

hätte. Da wir so das erste Datum angegeben haben von welchem die Meinung des Hrn. Prof. ausgeht, so erhält hieraus von selbst, nach welchem Gesichtspunkte die Stellen aus Justinus Martyr, Irenäus, Tertullian u. a. bis auf Origenes hier geordnet worden sind, und was von den Versen als Beweisen der frühesten Publizität angeführt wird, schien diesem allem, nach genauer Prüfung, Unterscheidung der Zeiten und der Provinzen, nicht zu widersprechen. Die ganze Abhandlung schloß sich mit mehreren Bemerkungen der bekannten Geschichte der Traditoren und mit der Bemerkung, daß für die Integrität unserer neuteamentlichen Bücher, sofern besonders von einzelnen Stellen und Stellen die Rede ist, nichts Hoffnungsvolles gezeigt werden könne, als jener Mangel großer Punctualität in der ersten und zum Theil noch in der zweiten Generation nach den Zeiten des Apostels.

Neber.

Wien.

Der Seb. Gottl. Moses Mandelssohns, Abhandlung von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele. 1785. 57 Seiten in Octav. Im Vorwort sagt der Herausgeber, der sich A. G. unterzeichnet, daß diese Schrift bey Gelegenheit einer öffentl. Konigl. Hochzeit verfertigt worden sey. Daß die Hauptsätze den sonst bekannten Grundsätzen des Hrn. M. gemäß, hier aber wenigstens durch große Druckfehler entstellt sind; so viel ist gewiß. Was der Schrift sonst noch bezeuget seyn mag; bis sie aus M. Heder in diesen Druck gekommen ist; gerant Recens. sich nicht zu entscheiden. Sie enthält außer dem, durch den Phädon und andere Schriften bekannten Beweise selbst, Antworten auf einige von d'Alembert gegen die Einfachheit der Seele angeregte Zweifel.

Dessau

Dessau und Leipzig.

Wider.
 Versuch über die Aufklärung des Landmanns. Nebst Ankündigung eines für ihn bestimmten Landbuchs. Von N. S. Becker. 103 Seiten in Octav. Die vorgebrachten Urtheile der großen deutschen Männer, eines von Jedlic, von Dalberg, von Kürstnerberg, von Hochow, denen der Verf. seine Absicht zur Prüfung und Unterstützung bekannt gemacht hat, sind wichtiger, als Recensentenlob. Wir können uns also begnügen, durch diese Anzeige auf diese kleine Schrift, auch unser Theil, aufmerksam gemacht zu haben. Niemand, dem das gemeine Menschenwohl nicht gleichgültig ist, wird sie ohne Beyfall lesen.

Hannover.

Wess.
 Jesus und seine Zeitgenossen, von Willh. Job. Jul. Hoppenstedt, Pastor in Seelze. Zweyter Band. 1785. in Octav 421 Seiten. Die Einrichtung des nützlichen Werks haben wir schon, bey Anzeige des ersten Bandes, hinlänglich besprochen. Auch dieser Band, welcher die Leidens- und Todesgeschichte endigt; enthält viel brauchbare Erinnerungen, nebst mancher guten Bemerkung über das menschliche Herz. Bey den letzteren läßt sich vielleicht hin und wieder einige Einschränkung und genauere Bestimmung wünschen. „Es giebt (wird 3. B. S. 12 gesagt) keinen Spötter mit einem guten Herzen.“ Gleichwohl zeigt eine ausgebreitetere Erfahrung, Menschen genug; nicht allein von gutem, sondern auch dem besten Herzen; ja selbst von einem tugendhaften Charakter; die sich oft durch die Spottlust hinreißen lassen. Fast alle wichtige Köpfe sind in dem Fall: denn es ist ihnen gemeinlich eben so schwer, einen witzigen Einfall, als eine Flamme im Munde zu beschämen.

Das Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Catechismus Lutheri, von Joh. Rud. Gottl. Heyer. Leipzig, 1784 und 85. In drey Bänden von 242, 204, und 239 S. Der Verfasser des in unsern Anz. mit Ruhm bekannt gemachten Versuch's über die Arten der Verdamnten, können wir allen Katecheten empfehlen. Richtige Lehren und eine gute Methode sind darin verbunden. Der Hr. V. weiß seine Lehrlinge, durch ihnen bekannte Dinge unvermerkt zur Entdeckung der Religionswahrheiten zu führen: diese dann mit wohlgeählten Gleichnissen und Exempeln anschaulich zu machen; auch durch Sprüche, oder Verse aus Gesängen dem Gedächtniß einzuprägen. Ueberdem ist der Ausdruck populär, ohne pöbelhaft: faßlich ohne läppisch: und kindlich ohne kindisch zu werden. Nie vergißt der V., wie viele unser Pädagogen daß aus Kindern Männer werden sollen. In diesen drey Bänden ist die christliche Sittenlehre geendiaet. Daß der Hr. V. den Catechismus Lutheri, dessen Mängel er gewiß eben so gut kennt, als irgend jemand, zum Grunde gelegt hat: davon sieht man leicht den Grund. Es ist das auch nur die Form, die man nicht fürs Wesen annehmen muß.

Zu Lübeck ist in d. J. eine kurze Geschichte der Bibel, auf 64 Octavos, herausgekommen; sie gehört zu der Schrift: Ueber die Bibel u. ihre Geschichte. Dieses u. zwey. e. Stück, welche S. 1630 vor. J. schon angezeigt worden. Beide Schriften können nützlich seyn, um die in größern Werken gemachten neueren Bemerkungen in Umlauf zu bringen. Als Verf. ist unter der Vorrede und Zuweisung genannt, Fri. dr. Simt. Eckard zu Hersefeld. Etwas mehr Kürze, und größere Bestimmtheit in den Begriffen würde vielleicht den gutgedachten und in einem nicht unangenehmen Stil geschriebenen Abhandlungen des Hrn V. zu wünschen seyn.

Neapel.

Neapel.

Hegelber

Dell' autorità del Giudice nell' obbligare al giuramento due 'itiganti di diversa religione dissertazione di Saverio Matti. ediz. seconda. 1784. Detto. 45 S. Die Verafassung dieser Abhandlung enthält der vorangeschickte Brief des Abts Paolini zu Rom an den Verfasser worinn er den wahren Streitpunkt darlegt: der Fall nemlich trug sich in Florenz zwischen einem Christen und Juden zu, da jener von diesem vor einem Civilgerichte etres Eid und zwar mit Ausprechung des Namens Jehova verlangete, welches der Jud: sowohl durch die Mosaische Gesetze als den Lamud verboten glaubte. Der Hr. W. antwortet hierauf, daß diese Streitfrage schon im 11sten Jahrh. dem Kaiser Constantin Porphyrog. vorgelegt, und von ihm im zweyten Buche seiner Novellen entschieden sey, die aber, weil sie nicht im röm. Gesetzbuche ständen, keine Anwendung im Gerichte litten, wo zum Unglück stets nur Ue gelehrte die von dergleichen keinen Gebrauch zu machen wüßten, sich befanden, zu dessen Beweise er die verkehrte Erklärung des Accursius vom L. 5. ff. de iureiur. anführt, und eine weit richtigere und gründlichere davon ansetzt. Die Novelle Constantins, wenn gleich von geschicklichen Ansehn entblößt, ohne doch als Muster und Entscheidungsgrund, sowohl wegen Ähnlichkeit der Thatfachen, die sie enthalte, als wegen untrer Gründe, gelten. Nur ein Umstand erleichterte die Entscheidung jenes Streits: er war zwischen einem Juden und Jud gemessenen Christen, von dem wegen seiner Kenntniß jüdischer Religionsgedrächte nichts anderes als das Begehren des gewöhnlichen Eids vermuthet werden konnte. Hinten ist die Novelle im Lex. mit der latein. Uebersetzung des Leuclava und gelehrten und gründlichen, wenn gleich oft zu weitläufigen Anmerkungen des W. begleitet, abgedruckt: welche Werthschätzung und zu großen Vortheil man

man auch der ital. Uebersetzung nach unsern Einsichten nicht unrecht vorme:ten möchte. — Fast die ganze Abhandlung ist ein Gewebe kritischer Untersuchungen, ob der Name Jehovah wirklich den Juden auszusprechen verboten? deren Resultat dahin ausfällt, daß bis in die älteste Zeiten sich Spuren davon finden, was nigtens seit der babilon. Gefangenschaft: oder den siebenzig Dolmetschern er nie gebraucht sey, woraus denn fließt, daß der Richter dem Juden keinen Eid gegen sein Gewissen, den er doch nicht für bindend halten würde, aufdringen könne. Was diesen speciellen Fall aber betrachtet diese Abhandlung nur, und man erwartet allgemeinere Bemerkungen über das Betragen und die Verbindlichkeit des Richters bey dem Eide verschiedner Religionspartheyen vergebens. Der in der Novelle Constantins aus dem eilften Seculum beschriebliche Eid enthält eine Menge Feierlichkeiten, ganz im Geist jenes Zeitalters, und gegen den, des unsrigen: aber die Aussprache des Namens Jehovah findet man auch hier nicht beehrt, und es ist daher ein unzeitiges Verlangen des Christen in Florenz: der Richter darf nur den Streit, nicht die Religion des Ebräers richten, und ihm den Eid nach der Sitte der jezigen Religion, nicht der seiner Väter abfordern. Der W. beklagt sich über die neuern Schriften in dieser Materie, und vornehmlich über die Dissertation eines Deutschen, Wolfart von 1748, der bey einem Schwall unnützer Citationen, weder Constantins Novellen, noch die berühmte Stelle des Martials B. 11. Epigr. 95 kennt, wo sich die Ausleger über den jüdischen Eid den Kopf zerbrochen, wo Selden am richtigsten interpretirt, und der W. ihn noch auf eine scharfsinnige Art zu berichtigten sucht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 16. Febr. 1786.

Göttingen.

Murray

Den 21. Januarii trug der Hr. Hofr. Murray der königl. Gesellschaft der Wiss. eine von dem Hrn. Hofm. Wichmann zu Hannover angestellte und eingesandte Beobachtung über eine seltene Wirkung des Schreckens auf das Gedächtniß vor. So wie der Schrecken verschiedentlich Krankheiten heilet: so erweckt er deren noch mehrere und scheint vorzüglich den Nerven gefährlich zu seyn und solche Uebel hervorzubringen, die in jenen den Grund haben, als Zuckungen und Krämpfe, oder solche, welche man aus dem Serserium commune zu erläutern sucht, Verwirrung des Verstandes, Schwäche, Verlust des Gedächtnisses u. dergl. Von der letztern schädlichen Wirkung stellt Hr. W. ein neues Beyspiel auf, das sonderbarer ist,

Cc als

als andere angezeichnete. Ein Frauenzimmer nemlich von 14 Jahren erschrock, als eine Boueille vom Tische fiel, so sehr, daß man sogleich folgende Veränderung bey ihr bemerkte. In den ersten acht Tagen ersahnen ihr alle Gegenstände blau, bey dem geringsten Geräusch, oder wenn man die Hand geschwinde vor dem Gesicht hin bewegte, erschrock sie und fuhr ganz zusammen. Sie verlor ihr Gedächtniß in einem sehr hohen Grad, welches an der Sprache besonders kenntlich war, dergestalt, daß sie ohne die geringste Anzeige einer Vermirung des Verstandes die Worte zum Ausdruck auch bekannter Sachen nicht finden, hervorbringen oder aussprechen konnte, und namentlich das Lesen im Französischen und Deutschen, das ihr sonst vollkommen geläufig war, äußerst schwer fand. Die merkwürdigste Veränderung sieng im Schreiben bey ihr vor, worauf Hr. W. besonders die Aufmerksamkeit zu richten wünscht. Nicht einmal einßylbige Wörter konnte sie ohne die größte Mühs schreiben oder abschreiben, und mischte allzeit fremde Buchstaben mit ein. Unausbleiblich erschien in einem Wort von mehrern Sylben ein r nach jeder Sylbe Um den Gang der Krankheit, ihre Zunahme oder Abnahme genauer bestimmen zu können, ließ sich der Hr. Hofm alle Tage ein Billet von ihr schreiben. Dieses enthielt die ersten Tage ohne allen Zusammenhang bloß einige Namen von Personen, in deren Gesellschaft sie sich befand, aber durch die fremden Buchstaben so verstellte und unleserlich, daß er sie nicht dechiffiren konnte. Hr. W. theilt in seinem Aufsatz einige Beispiele ihrer Art zu schreiben nach der Zeitfolge mit, in welchen das r besonders häufig verschwendet worden ist, aber in Verhältniß mit der Besserung immer sparsamer erscheint. So wie die Kranke sich im Schreiben besserte, nahm auch die Sprachver-

geessenheit

geffenheit und das Schreckhafte ab, und in sechs Wochen hatten sich alle diese fonderbaren Erscheinungen verloren. Diese Geschichte wird auch durch die Simplicität der Cur wichtig, indem Hr. W. übershaupt nichts als Zinkblüthen mit weißer Magnesia angewandt hat. Zu:cht noch einige Winke für den Arzt und Seelenforscher zu fernerm Nachdenken.

Upsala.

Murray.

Von Hrn. Prof. Thunberg *Noua genera plantarum* (M. f. Anz. 1783. S. 1033) haben wir den vierten und fünften Abschnitt in Händen. Jenen vertheidigte Hr. Neug, diesen Hr. Blumensher im Jun us 1784. Die Geschlechter, die daselbst nebst ihren Gattungen beschrieben worden, sind: Tectonia; Aponogeton; Hemimeris; *Alectra*, mit zweifächerichter Capsel, glockenförmiger Blumenkrone und bärtigen Staubfäden, hinter Acanthus; Myristica; Euclea; Hartogia; Sparmania; Nipa; *Phelypaea*, ohne Kelch mit sechsblätteriger Blüthe und einem Staubwege, hinter Naja; Phormium. Nur die beiden curso gedruckten erscheinen hier zum erstenmal. Die übrigen sind schon in Hrn. Hofr. Murray's 14. Ausgabe des Systems ein gedrückt: doch sind hin und wieder einige Gattungen hinzugekommen: 3. B. Aponogeton crispum, Hemimeris macrophylla und H. unilabiata, welche vorhin ein Antirrhinum war. Hr. L. hat es auch jetzt möglich machen können, Kupferstiche anzuhängen, nemlich von Aponogeton monostachyon und A. distachyon und von der Hartogia capensis.

Auch hat eben der Verfasser wiederum ein Paar Fortsetzungen von *Nouae insectorum species* (M. f. Anz. 1783. S. 349) als akademische Schriften im May 1784. herausgeben lassen, die dritte von Hrn. Lundahl und die vierte von Hrn. Engström. Sie vermehren die Geschlechter Cimex, Mantis, Ec 2 Elater,

Elater, Hifpa, Mordella, Panorpa, Attelabus, Carabus. Blatta, Myrmeleon, Lampyrus. Cantharis mit vielen, mehrtheils capifchen und japanifchen, Gattungen und einige unter diefen werden überdieß mit fchönen Abbildungen erläutert.

lage. bey.

Turin.

Codex rerum in Pedemontano fenatu allisque fupremis patriae curiis iudicatarum a I. V. Doct. Thom. Mauri Richeri — collectus Tom. I. 1783. 441 S. Tom. II. 1784. 424 S. gr. Octav. Nach Bekanntmachung eines Werks über die theoretifche Jurisprudenz hielt es der Verf. für die Praktiker nützlich und nothwendig, fie mit den Ausprüchen der höhern Landesgerichte im Anzuge bekannter zu machen: das, was die Erklärung hinzufügt, ift zum Unterschiede mit befondern Zeichen angedeutet: die beiden Bände find in zwey Bücher getheilt, deren jedes wieder Titel und diefe die befonderen Definitionen enthalten: die darinn gewählte Ordnung ift ziemlich gut und fystematifch, da in dem erften Buche nach einigen präliminären Ausprüchen über das Allgemeine der Gefetze und über verfchiedne Gefezarten, alle übrige aus dem Personenrechte hergenommen find, und zwar nimmt den größten Theil die Lehre von Vormündern und Curatoren, ihren Rechten und Pflichten und ihrem ganzen Verhältnis zu Pupillen und Minderjährigen ein. Das zweyte Buch, das noch die Hälfte des erften Bandes, und den zweyten gleich starken Band einnimmt, enthält Decifionen aus dem Sachenrechte, und kommen darinn hauptfächlich die Lehre von Erwerbarten des Eigenthums, Schenkungen aller Art (z. B. auch vom Brautfchah) von Servituten, teftamentarifcher Erbfolge, Legaten, Fideicommissen u. vor, und zwar fo, daß die Successionsmaterie den größten Theil des zweyten Bandes einnimmt. Jeder ein-

zelne

zelne Titel enthält man unter dem Namen Definitionen die über verschiedene Fragen aus der Materie vorgekommene Entscheidung, mit kurzer Berührung der einzelnen Fälle, worinn jene ergangen, der Hauptgesetze und wichtigsten Auctoren, die jene Meinungen unterstützen. Daß nicht immer eben die wichtigsten Materien gewählt, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man nur den dritten und siebenten Titel des ersten Buchs liest, so wie hingegen in andern Materien, als im zehnten Buche, Lit. 20 von der Präscription, und im Lit. 41 und 47 von Erbeinführung und Präterition der Kinder, manche nützliche Entscheidungen vorkommen, wenn wir gleich den darinn angenommenen Grundsätzen nicht durchgehend unsern Beyfall geben können. Nur erwarte man überhaupt nicht, daß von den Fällen, worinn die Entscheidungen ergangen, das Faktum und die Rechtsgründe weitläufig angegeben sind, welches vielleicht manchem willkommen gewesen wäre — vielmehr sind bloß Fragen aus einzelnen Materien aufgeworfen und kurz nach gleichen Gründen, wie von den Landesgerichten, entschieden, und zwar immer mit Zurückweisung auf die einzelnen Fälle, wo solche Entscheidungen ergangen sind: jeder Band ist noch mit einem vollständigen Sachenregister versehen.

Um die Fortschritte der juristischen Wissenschaft in Italien kenntlich zu machen, erwähnen wir noch eines Buchs, das zu

Mailand

Hajelbe

unter dem Titel: *Avologia della Jurisprudenza Romana, o note critiche al libro intitolato: dei delitti et delle pene.* 1784. 248 S. in Quart erschienen ist. Der Mangel einer strengen, genauen und gemäßigten Untersuchung des bekannten Tractats: von Verbrechen und Strafen, und die Wichtigkeit der darinn behandelten Materien, die die wichtigsten Eigenschaften einer guten Gesetzgebung und

eines guten Richters betreffen, waren die Veranlassung zur Arbeit des unbenannten Verfasser: er führt stets den Text nach der sechsten Ausgabe des Werks, zu Harlem, an, und fügt seine Noten bey, die er, aus Liebe zur Deutlichkeit, in einem sehr verständlichem Tone abfaßt: die Benennung *Apologie* der römischen Gesetzgebung, die man hier nicht sogleich erwarten möchte, hat ihren Grund in der Hauptabsicht des W., der Jugend bey Gelegenheit den Eitel am röm. Recht zu benehmen, dessen Werte bloß, ohne mit dem wahren Geiste desselben bekannt zu seyn, sie gewöhnlich nur kennt. Die Noten zur Einleitung, wo vom Nutzen weiser Gesetze und Einfluß philosophischer Wahrheiten auf die Gesetzgebung, und hauptsächlich von den Mängeln der Criminallegislation die Rede ist, sind, wie man sie zu jedem Buaze der Art machen kann, allfällig, ohne neue Bemerkung, manch ungegründeter Tadeln Kleinigkeiten (z. B. daß der Stil zu declamatorisch) und mit unter, wie gewöhnlich, ganz geringes Lob. Der W. ist gar zu leicht geneigt, alles was nicht ganz platt gesagt sondern nur mit irgend einem figurlichen Schmuck der Beredsamkeit versehen ist, mit dem Namen des Dunkeln zu belegen, was sonst jedem, der nicht gerade kritische Noten schreiben will, ganz klar oder wohl schön scheinen möchte: mit weit mehr Vergnügen wird man die schön erzählte Geschichte des Ursprungs und Rechts zu strafen im Original lesen, als hier mit Noten unterbrochen, die im Grunde an nichts, als an den Worten nagen. Im §. von der Tortur findet man ganz gute Bemerkungen und Einwürfe; mit Recht nimmt er sie nur in ein paar Fällen an, und stimmt im Ganzen, nemlich in der Abschaffung, mit dem W. überein, außer einigen wenigen Bestimmungen, worinn sie voneinander abweichen. Schon bey flüchtiger Durchsicht des Werks wird man wahrnehmen,

daß

daß die Bemerkungen durchgehends nicht viel innern Werth haben, und daß die Gelehrsamkeit durch diese Musterung sehr wenig oder gar nicht gewonnen; man lese nur von der Infamie, von Dieb und Selbstmorde u. und man wird sich immer lieber die Lectüre des Originals ohne Noten zurückwünschen. Deflers führt der W. die röm. Gesetze an, wahrscheinlich um sie, wie schon gesagt, nicht in Vergessenheit kommen zu lassen, doch ohne sich deshalb weiter in den Geist derselben einzulassen. Ob überhaupt sein vorgelegter Zweck wohl erreicht sey, ist eine Frage, die sich nach dem Vorhergehenden jeder leicht selbst wird beantworten können.

St. Petersburg.

Am 27. Dec. feierte die hiesige kaiserl. Academie der Wiss. ihr 60jähr. ges. Stiftungsfest. Der von der Academie aufgesetzte gewöhnliche Preis von 100 Du'aten auf die beste Beantwortung der im J. 1783 so gelegten mineralogischen Aufgabe:

Eine genaue und natürliche Klassifikation der Gebirgsarten, woraus unsere Erdrinde besteht, nach ihren Geschlechtern, Arten und Abarten, zu entwerfen.

Ist einer deutschen Abhandlung unter dem Wahlspruch *Avula saxa saxa* zuerkannt worden, die der Erwartung der Academie völlig entsprochen hatte. Nach entgegelten Zettel, erkannte man den Hrn. Karl S. v. *.....*, Adjunkt am kaiserl. Naturalienkabinet in Wien, für den Verfasser. Hierauf ward noch zwey französischen Wettstreiter das Accessit zuerkannt.

Noch bis zum 1. Jul. des J. 1786 werden Abhandlungen über die von der Academie im J. 1781 aufgebene, und darauf wegen Unzulänglichkeit einer einzigen zu spät eingelaufenen Beantwortung im J. 1784 erneuerte, phytologische Preisaufgabe erwartet:

Da die gleichmäßige Ernährung des thierischen Körpers in seinen kleinsten Theilen, zu welchem die Füße

Heyne

fäße nicht gelangen können, imgleichen die Ernährung der Epidermis, der Nägel, der Haare, der Hörner die keine Gefäße haben, und andere Erscheinungen lehren: daß die Nahrungssäfte zwar zuerst durch die Bewegung des Herzens durch die Gefäße, hernach aber durch eine andere vom Herzen verschiedene Kraft, weiter bis zu den kleinsten Punkten, wohin die Gefäße nicht reichen, gebracht werden; Da auch in den Pflanzen, in denen sich nichts findet, was mit der Kraft des Herzens zu vergleichen wäre, eine ähnliche gleichmäßige Nutrition und Bewegung der Nahrungssäfte statt findet; so fragt es sich: durch welche Kraft geschieht diese Bewegung der Säfte in den Pflanzen u. in den benannten Theilen des thierischen Körpers, und was hat es mit dieser Kraft für eine Verwandtschaft? Es sey wenig oder viel was zur Erklärung dieser Frage beitragen wird; so verlangt man nur, daß das, was gesagt wird, zur Sache gehöre, und mit völliger Gewißheit gesagt werden könne. Auch liegt nichts daran, es werde solches aus neuen zu dieser Absicht angestellten Versuchen oder aus anderen schon bekannten Erfahrungen hergeleitet.

Für das J. 1787 ist folgende neue Preisaufgabe durch ein in latein. und russischer Sprache gedrucktes Programm bekannt gemacht worden:

- Wenn ein Comet der Erde so nahe käme, daß eine wechselseitige Einwirkung merklich würde, zu bestimmen.
- 1) Was für Ungleichheiten in der Bewegung der Erde daraus entstehen würden.
 - 2) Was für Erscheinungen in dem Weltmeer daraus zu erwarten ständen. Endlich:
 - 3) Auf welche Art jeder Körper nach geäußelter Wirkung seinen Lauf fortsetzen würde.

Die Antworten auf diese Frage müssen vor dem Monat Julius 1787 mit dem gewöhnlichen Verfahren an den Hrn. Conferenz-Secretär Euler eingeschickt werden; der gewöhnliche Preis ist 100 holl. Ducaten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 18. Febr. 1786.

Göttingen.

Gircher.

Von der dritten im Dieterichschen Verlag herauskommenden medicinischen Bibliothek, ist vor kurzem des I. Bandes erstes Stück auf 120 S. in Octav erschienen, unter dem Titel: Medicinisch-practische Bibliothek. Von L. F. Michælis, Leibarzt und Prof. zu Cassel. Die eignen Worte des nunmehrigen Hr. Hofraths von der Einrichtung des Ganzen, gehen in der Vorrede dahin, daß Anzeigen oder kurze Recensionen nicht der Zweck dieser Bibliothek wären, sondern vollständige critische Anzeigen, durch welche das Buch selbst dem practischen Arzte entbehrlich gemacht wird. In wie weit nun dieser Zweck hier erreicht ist, davon wird unsere Leser das Durchsehen der hier angezeigten Bücher selbst, so an der Zahl, wohl überführen.

D d

führen. — Nur dürfte wohl die 38 Seiten lange, Annotae der Medical Communications Vol. I. von denen der Dr. Hase, im gleichen Verlag eine Uebersetzung geliefert hat, den Abzug dieser Uebersetzung allerwärts hindern, weil sie eben dadurch ganz und gar entwerthet wird. Doch das überlassen wir ihm mit dem Verleger auszumachen. Im Uaberg liefert der V. noch vier eigne Aufsätze; über den Eray; über Tollheit aus Mitsidenschaft (?); über ein epidemisches specifisches Delirium; und über Verkündung des Herzens.

Tr. Aer.

Bath.

Medical Cases, with occasional Remarks. To which is added an Appendix, containing the history of a late extraordinary Case. By R. W. Slack, of Bath, M.D. printed by R. Cruttwell, 1784. 118 S. gr. Octav. Der V. dieser vor uns liegenden Sammlung von Beobachtungen, die er seinem mit Recht allgemein verehrten Lehrer, W. Cullen, zugethanet hat, versichert in dem Vorbericht, daß sie bereits seit mehreren Jahren zum Druck fertig gelegen, allein mancher Umstände hätten ihn von der frühern öffentlichen Bekanntmachung abgehalten. Jetzt aber, da er glücklich genug gewesen sey, sich von den Rücksichten zurückzuziehen, die mit dem Leben eines practischen Arztes unzertrennlich verbunden wären (tout comme chez nous, da'zre Sic. herben!), seien obige Hindernisse weg. Und gewiß verdient der W. allen Dank für dieses so gut gemeinte und nicht übel ausgefallene Abschiedsgewand. Es sind der Abschnitte ein und zwanzig. Ganz unerwartete Heilung einer Lungenentzündung durch den Gebrauch des mineralischen Kerns. Der Auswurf war schon gänzlich gehemmt und die Gefahr der Erstichung aufs höchste gestiegen. Der von 3 Stunden

zu 3 Stunden wiederholte Gebrauch eines, aus drey Gran flüchtigem Hirschhornsalz, eben soviel Kermes, und einer hinreichenden Menge von Syr. Croci bereiteten, Bolus rettete der Kranken; doch wurden zugleich spanische Fliegen küßlich gebraucht. Dieß giebt dem V. Veranlassung zu einer umständlichen, historischen, Nachricht von diesem (auch nach unterer vielfältigen Erfahrung) fürtrefflichen Mittel und seiner Bereitungsart. Heftige Schmerzen in der Nierengegend, mit Brennen beim Urinlassen und (wenigstens dem äussern Urstein nach) andern mehreren Steinbeschwerden. Große Säure im Magen verursachte alles das, und wiederholte Neschmittel, mit dazwischen genommener Maagef. abstellten den Kr. vollkommen her, nachdem bereits eine Reihe von Mitteln war vergebens dazwischen gebraucht worden. In einer (interessanten) Anmerkung werden noch einige ähnliche Fälle erzählt, wo (dem Scheine nach) nephritische Beschwerden allein aus dem Magen und gestörter Verdauung ihren Ursprung hatten und, dieser Idee gemäß behandelt, glücklich gehoben wurden. Heftiges Entzündungsfieber, nach plötzlich gestültem Nasenbluten entstanden. Anfall einer gefährlichen Ohnmacht, von Blut, das während des Schlafes aus der Nase in den Schlund und von da in den Magen gekommen war. Den für sich daliegenden Kranken, einen Knaben von 11 Jahren, trachten 10 Gran weißer Vitriol wieder ins Leben zurück; es erfolgte darauf nemlich Erbrechen von einer rüthligten braunen Flüssigkeit mit Stückchen geronnenen Blutes. Fieber mit ungewöhnlichen (spässigten) Zufällen, erregt durch einen lebendigen Wurm (lumbrie.) im Magen. Sobald er ausgebrochen und noch ein anderer durch den Stuhlgang abgegangen war, verschwanden alle

Zufälle. Merkwürdige Auflösung des Blutes, die sich durch Blutspenen äußerte. Eine schnell um sich greifende und tödtliche, faulichte Krankheit mit Pestechien. — Außerst geschwinde Auflösung des Blutes mit eben so schnell darauf folgenden Tod. — Geschichte einer glücklich geheilten Nervenauzehrung (Weytt's nervous consumption), die durch die traurigste Leidenschaft der Seele, Eifersucht, veranlaßt worden war. Aus Versehen wurden der Kranken 3 Loth von der flüchtigen Valeriantinctur, für eine andere Medicin gegeben, und das bewirkte vorzüglich (nach unferer Meinung) ihre schnelle Genesung. Wasserfüchtige Zufälle, durch Gallenflüsse veranlaßt, und nach deren Wegschaffung glücklich geheilt. Seltene Beschwerden vom Bandwurm erregt; so z. B. weiße Kniegeschwulst, Entzündung und Wasserfücht des ganzen Körpers. Niere verschwanden nach Abgang des Wurms. Gefährliche Warmschmerzen während der Einimpfung der Blattern. Später Ausbruch des Blatterfiebers nach der Einimpfung; es stellte sich erst am 19ten Tage ein. Widerlegung einiger der Inoculation gemachten Vorwürfe. Härtliche Wirkungen des warmen Bades in Blattern (N. c. unterscheidet das von ganzem Herzen, und erinnert sich dabei eines Falles, wo er in der vor 3 Jahren herrschenden Epidemie die bedenklichsten Zufälle, welche wegen ahinderter Eruption dem Leben des Kindes große Gefahr drohten, durch den Gebrauch eines warmen Bades glücklich abwende). Im Anhang wird noch die Krankengeschichte einer 52jährigen, irischen, Dame, mitgetheilt, die bereits mehrere Mal am P. h. gequält hatte, und von unserm V. auf den Bandwurm behandelt wurde. Sie starb, und die Oeffnung der Leiche ergab eine

Hand

Hand große Verhärtung des untern Theils des Magens; so wie zugleich einen beträchtlich vergrößerten und verhärteten Zustand der Gefäßdrüsen und 5 Steine in der Gallenblase. Den Darmkanal genau zu untersuchen unterließ der, in Abwesenheit des D. die Section allein verrichtende, Wundarzt!!

Rothenburg ob der Tauber. *Heder.*

Im Verlage des Verf. und der Buchhandl. der Gelehrten zu Dessau: Grundriß des gesunden Menschenverstandes. Oder: Neuer Versuch über die Natur, Bestimmung und Bildung des Menschen, den Rang und Werth der Wissenschaften. 1785. Dieß ist der allgemeine Titel mehrerer zusammenhängender Schriften desselben Verf., wovon eine schon im 44. St. v. J. angezeigt worden ist. Wir gesehen es, daß wir bey dem ersten Durchblättern dieser Schriften fast ganz abgeschreckt wurden; wegen mancher Nachlässigkeiten und Provinzialismen in der Schreibart, wegen des hier und da gar sonderbaren, fast nach dem Geschmack der vorigen Jahrhunderte emphatischen Tons, und anderer übel auffallender Merkmale eines noch brausenden Genies; endlich auch wegen einiger Meynungen, die, außer dem Zusammenhange, eine schlimmere Art von Schwärmerey befürchten lassen, als im Ganzen der Verf. doch nicht verräth. Bey genauer Aufmerksamkeit wurden wir doch einen Mann von schätzbaren Talenten gewahr, der durch Ehrfurcht für die Religion, durch edle, wenn gleich ein wenig überspannte, Gefühle, und durch mehrere gründliche und schöne Gedanken allmählig für sich einnimmt. Die Hauptabsicht, wenigstens erste Veranlassung seiner Arbeit, wie er sie selbst angiebt, geht auf die Erziehung. Daher er in dem ersten

D d 3 Theils,

Theile, 566 S. in Octav, von der Natur des Menschen handelt, im zweyten, 220 S. von seiner Bestimmung, im dritten, oben schon angezeigten, von Werth und Rang der Wissenschaften, und im vierten, 208 S. von der Erziehung. Es würde uns zu lange aufhalten, wenn wir dem Verf. durch alle Hauptstücke folgen wollten. Es kann aber auch zur Beurtheilung der Philosophie desselben hinreichend seyn, wenn wir, mit Weglassung der vielen guten Gedanken, die er mit andern gemein hat, die allgemeinsten Grundsätze, wodurch er sich unterscheidet, und einige der vornehmsten Anwendungen derselben ansehen. Der Hauptgedanke des Verf. der durchs Ganze fortläuft, und in alteren Wendungen sehr oft zum Vorf. dem edmmt, ist der: „daß die menschliche Seele, nach genauer Beachtung ihrer Gefühle und Vorstellungen, sich allmählig in den Stand setzen könne, alle Wirkungen der Natur nachzusehen, alles zu genießen, und allem Widerstand zu thun. Niederträchtigkeit scheidet es ihm, dieß nicht für möglich zu halten; bey dem, was Menschen, selbst Sittaren des Ehrgeizes, schon wirklich gethan haben. Um aber zu jenem Vermögen zu gelangen; sey insonderst unumstößliche Liebe zur Wahrheit und Vollkommenheit nöthig. Folglich Liebe zu Gott, der Quelle und dem Inbegriff aller Liebe und Vollkommenheit. Folglich lebendiger Glaube an Gottes Offenbarungen; wovon der Verf. benähtzt auch einen solchen Begriff äußert, nach welchem viele und mancherley Offenbarungen angenommen, und noch erwartet werden können. Der Glaube vereinigt mit Weisheit bringe erst zum wahren Leben, und endlich zu jener, nach den Ansagen der Seele bloß möglichen, Herrschaft über die Natur. Alles dieß hält der Verf. für unläugbare

häre Lehre der heil. Schrift; aus welcher er daher viele Beweisstellen bebringt, in dem Theile der von der Bestimmung des Menschen handelt. Er versichert aber, dieselben Resultate in freyen, philosophischen Meditationen gefunden, und sich nur, durch jene Bestätigung, von ihrer Wahrheit versichert zu haben. Zu den übrigen Ideen, durch welche der Verf. diese Hauptsätze begründet, oder ausführt, oder die sonst seine Denkart bezeichnen, gehören besonders folgende. Von allen Gefühlen und Vorstellungen des Menschen werden Eindrücke aufbewahrt in dem innersten Organensystem; welches sich von der Seele im Tode nicht trennt, und die Keime zu dem künftigen irdischen Körper enthält. Aether ist der Grundstoff der Natur, aus welchem alle Gattungen der sichtbaren Materie entstehen, und auch wiederum dahin sich auflösen. Alle Wesen hängen durch unmerkliche Stufen aneinander; und alle, auch die sogenannten Leblofen, haben einiges Leben. Weil das Nichts keinen Raum einnehmen kann: so giebt es keinen ganz leeren Raum. — Tugend und Laster sind nur insofern verschieden, daß jene eine willkürlich zunehmende, bösige, diese eine willkürlich abnehmende, verhältnißmäßige zu mangelhafte, moralische Vollkommenheit ist. Die Tugend, heißt es in der Schrift von der Bestimmung des Menschen, dem anziehendsten Theile des Garzen, ist die verhältnißmäßig beste moralische Vollkommenheit, oder die Kräfte der Seele, jede Tätigkeit der Geistes und Körpers aufs Beste anzuwenden. So schon habe Gott die Fähigkeiten zum Guten einziger dicit, daß veräußerte Selbstliebe sich endlich in allgemeiner Liebe zum Guten verliere. Die Abstammung der einzelnen Tugenden der Tugend aneinander, bezeichnen die Verschiedenheiten der

ächsten moralischen Tugend und der Temperaments-
 tigen den trägt der Verf. besonders gut vor. Auf
 richtiger Erkenntniß beruhe Tugend und Glückseli-
 gkeit. Auch das Angenehme in jedem Irrthume,
 selbst im Laster, komme von der noch darinne übrige-
 gen Wahrheit her; so wie alles Elend der Menschen
 von schlechter oder mißbrauchter Erkenntniß — Die
 Unsterblichkeit der Seele beweise uns nur allein die
 Offenbarung; daraus habe die Philosophie ihre
 bessern Lehren darüber alle entlehnt. Die Gedan-
 ken des Verf. vom Zustand nach dem Tode versie-
 hen wir nicht alle recht. Er scheint eine Art von
 Seelenwanderung annehmen zu wollen; oder Erzeu-
 gung und Ernährung eines innern Organenystems
 aus der allmähigen Auflösung eines andern. Alle
 diese Ideen sind nichts weniger als neu. In den
 Grundsätzen über die Erziehung entfernt sich der
 Verf. weniger von den gangbaren Begriffen. Den
 Beschluß macht eine wirklich schöne und nachdrück-
 liche Bitte an die Regenten um Fortdauer des Fries-
 dens — Wir kennen ein Publicum, und unsere Leser
 wohl meistens auch, bey welchem dieser Schriftsteller
 classisch werden könnte. Aber wir wünschen ihm
 eine bessere Bestimmung.

Heyne

Vest, Ofen und Caschau.

Von dem unter Freunden der Ungarischen Ge-
 schichte geschätzten Handbuche des nunmehrigen Hrn.
 Weidischhoffes und Probsts zu Coszicza Carl
 Franz Palma Notitia rerum Hungaricarum ist
 eine dritte neu durchgesehene und mit historischen
 und publicistischen Zusätzen vermehrte Ausgabe 1785
 in drey Bänden gr. Octavo bey Weingand und Köpf
 erschienen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 13. Febr. 1786.

London.

Heyne.

Wir brachten im St. 24. des Hrn. Chev. d' Hancarville Recherches sur l'Origine, l'Esprit et les Progrès des Arts de la Grèce bis an den Schluß des zweyten Theils. Da man sich im Werke auf das Urtheil der G. G. Anz. beruft, müssen wir noch etwas genauer gehen.

Um nun den Leser in Stand zu setzen, von den darin enthaltenen mannichfaltigen, durch Neuheit, Umfang und Scharfsinn reizenden Ideen den Zusammenhang zu finden: so wollen wir des Hrn. Chev. System, so gut wir es haben fassen können, darlegen. Was Er verkündigt, war: 1) Ursprung Geist und Fortgang der Künste Griechenlands, 2) ihre Verbindung mit den Künsten und der Religion der ältesten bekannten Völker, und dazu 3) Erläuterung der alten Denkmäler Indiens, Persiens, Asiens, Europens, Aegyptens. Er

E e spricht

spricht von U. G. u. F. der Künste: eigentlich meynet er bildliche Vorstellungen, welche auf Kunstwerken vorkommen; und das ist ein sehr verschiedener Begriff! Ursprung, Geist und Fortgang der Künste, ist ihm also: wie die Kunstvorstellungen entstanden sind, ihr Sinn und ihre Fortpflanzung. Da aber dennoch das Wort Kunst oft dazwischen kömmt, und dieß einen sehr mannichfaltigen Begriff hat, es auch unbestimmt bleibt, wenn rohe mechanische Behandlung anfangs in eigentlich so genannte Kunst überzugehen: so entstehen dabey zuweilen schwankende Begriffe. Dasjenige, wovon der Hr. Chev. nun eigentlich ausgehet, ist: sinnbildliche Vorstellung der Begriffe bey den alten Völkern, und zwar insonderheit der Begriffe von der Gottheit. Nun waren dieß die schwankendsten und unbestimmtesten und mannichfaltigsten Begriffe, als man sich sie nur denken kann; und mußten es auch seyn: der Hr. d'H. hingegen will sie auf Eines bringen. Wir kennen diese Begriffe der ältesten Völker bloß aus Symbolen; wie der die schwankendste Art von Zeichen der Ideen! der Hr. Chev. will sie auf folgende Weise fixiren: man trifft auf gewisse Symbole, die bey mehreren Völkern gefunden werden; er nimmt als ausgemacht an: „daß sie also einen gemeinschaftlichen Ursprung haben müssen, und nun sucht er diesen auszufinden. Nun wäre die Ausführung folgende gewesen: daß man die üblichen religiösen Symbole der Griechen sammelte, nach Classen, oder nach Arten, stellte, sie auf das höchste Alterthum zurückführte. ein Gleiches mit den Symbolen anderer Völker that; und nun aufmerkte, welche Aehnlichkeit, Verwandtschaft, gegenseitige Erläuterung, herauskam. Der Hr. Chev. gehet dagegen von den frühesten Zeitaltern der Menschen aus, von denen wir so wenig

Sicheres und Zuverlässiges wissen; er schreibt ihnen Symbolen zu, bloß nach gewissen, sehr sinreichen, Voraussetzungen, zu denen er glaubet Beweise in Schriftstellern zu finden, die von allem dem nicht unterrichtet waren, noch es seyn konnten; tausend Jahre darnach lebten s. w. Die glühende Einbildungskraft erlaubte ihm dabey keinen ruhigen sichern Gang. Eine Mutmaßung, eine bloße Möglichkeit, wird ihm bey seiner lebhaften und reichen Einbildungskraft unter den Händen eine Hypothese, nicht lange darauf ein erwiesener Satz, und nun bauet er ganze Systeme darauf. Wir erkennen das Sinnreiche der Combinationen, die der Hr. Chev. macht, wir schätzen seine ausgebreitete Kenntniß von Kunst und von Litteratur; bewundern die Fruchtbarkeit seines Witzes, wie er sich alles zu Nuße zu machen, für jedes Schloß einen Schlüssel zu finden weiß, indem er Bild, Schrift, Etymologie, Audbeck, Bailly, Sonnerat, Court de Gebelin, zu seiner Absicht vereiniget; allein über alle diese Arten von Untersuchungen kennen wir nur eine Regel des Verfahrens: zur Behauptung irgend eines historischen oder antiquarischen Satzes muß entweder ein ausdrückliches Zeugniß eines Schriftstellers seyn, der glaubwürdig ist, und der das wirklich sagt, was aus ihm angeführt wird; dieß läßt sich ohne historische Kritik und ohne Interpretationskunst, (zu beiden gehdrt genaue Sprachkunde, viel gründliche Sachenkenntniß, und viel Logik, und alles das muß vereiniget seyn) nicht bewirken. Oder in Ermangelung desselben wird aus erwiesenen Prämissen eine logisch richtige Folgerung gemacht, die nicht bloße Möglichkeit, sondern größere Wahrscheinlichkeit des Behaupteten als des Gegentheils ist. Bloße Möglichkeiten, in die scharffsinnigste Combination gebracht, wirken Bewunderung des Witzes und der

Einbildungskraft, aber geben keinen wirklichen Zuwachs für unsere Kenntnisse.

Bei diesen Grundsätzen ist es dem Rec. zu verzeihen, wenn er gleich bei den ersten Sätzen des H. n. Chev. anstößt. 1. Die Kunstvorstellungen des Alterthums waren symbolisch; die Symbole waren vom höchsten Alterthum, gleich alt mit den Religionsvorstellungen; beides geben wir gern zu: aber nun folgert der Hr. W. „also war auch die Kunst im höchsten Alterthum vorhanden.“ Dagegen geben wir zu bedenken: waren nicht symbolische Vorstellungen vor aller Kunst voraus vorhanden? und sind Religionsvorstellungen und Kunstvorstellungen durchaus einerley? — 2. Unter den symbolischen Vorstellungen der alten Völker in verschiedenen Gegenden findet man eine Ähnlichkeit; also, schließt Hr. W. hatten sie einen gemeinschaftlichen Ursprung; verbindet damit alles, was von gemeinschaftlichen Ursprung alter Völker, ihrer Sprache und Schrift, seit Rudbeck ist gesagt worden, und schmückt alles dieß mit einem Ueberfluß von Wiß, Scharfsinn und Belesenheit aus. Hr. Bailly führte ihn hier auf Aegypten, und nun wird Alles von den Scythen abgeleitet. Allein jener Schluß leidet eine Erinnerung; Von der Ähnlichkeit der ältesten Symbole ist dieses nicht der einzige mögliche Fall: es lassen sich mehr andere, und viel wahrscheinlichere Gründe davon denken. Was die ältesten Völker ausdrückten, waren die ersten einfachsten Begriffe, und die Symbole die ersten einfachsten Zeichen, die sich jedem Menschen, und überall, darbieten mußten. Sich die Entdeckung der Welt als Zeugung, und diese durch den Nilus, den Euphrat, darzustellen, ist so natürlich, daß an allen Enden der Welt eben das Symbol jemanden einfällen konnte, ohne daß es eine Erleuchtung und Ablei-

tung

tung erforderte, wenn nicht andre überwiegende Gründe darauf führen; diese sind aber nicht nur nicht da, sondern vielmehr lehrt die kritische Behandlung der Bildergeschichte das Gegentheil. Der bekannte Zustand der alten Welt, der Mangel der Verbindung und Gemeinschaft unter ihnen, ihre Umbildung in einem entfernten und ganz verschiednen Clima, gemeinlich nach vorhergegangener völligen Verfall in Wildheit, Beyspiele, wie bald auch verwandte Stämme einander ganz fremd wurden, dieß und vieles andere läßt uns an gar keine solche methodische Fortpflanzung von Begriffen denken. Erst späterhin fiengen die Griechen an, solche Vergleichungen mit andern Völkern anzustellen, und es läßt sich bey jedem Schriftsteller, bey jeder Fabel, sehr guter Grund angeben, wie man auf den Einfall kam, z. B. einen Zug des Bacchus, des Osiris, des Hercules f. w. anzunehmen.

Der Hr. Chev. gehet von den ältesten Symbolen aus; von diesen konnte er keine andere Erklärung geben, als die er selbst erfand; allein was ein so sinnreicher Kopf, bey so mannichfaltigen Kenntnissen, bey einem Symbol denket, muß etwas ganz anderes seyn, als was der rohe Mensch da'ey dachte. Feuer und Licht, sagt er, war die erste Vorstellung von der erzeugenden oder erschaffenden Gottheit. Das Feuer drückte man aus durch eine Kegelsäule oder durch eine Pyramidenfigur, und das Licht durch eine Dreiecksfigur. Und welchen Beweis giebt Hr. d'H. von dem allen? er fängt von der ältesten Münze Griechenlandes an, diese habe die Gestalt eines Spießes oder Pfeils gehabt; vor dem Metall brauchte man ähnliche Steine dazu, das sind Donnerkeile; daher die Gestalt des Blitzes auf Kunstwerken — Alles das sind historische Sätze, welche Beweis erfordern. Griechische Münzen, wie Spiese, finden

finden sich nicht. Als Gewährmann wird Plutarch angeführt, der so etwas nicht beweisen kann. Aber vielleicht führt dieser einen alten Zeugen, oder selbst eine solche alte Münze an. Nichts weniger! Plutarch (Lysand. p. 442. D.) bringt bloß seine **Muthmaßung** bey; *ἠνδρονεβει δὲ καὶ τὸ πᾶντων ἀργυρίου (ὀνομαζομένη) οὕτως ἔχων, ὁβελιστοῖς χρυσίου σουλαμασι σιδηροῖσι*, sagt er bey Gelegenheit der entfernten Münze zu Sparta, „vielleicht verhielt es sich überhaupt so mit der ältesten Münze, daß man Stangen Eisen oder Erz als Münze brauchte,; daher noch der Name Odolus geblieben sey. Wie man sieht, ist das eine vom Plutarch selbst gemachte etymologische Muthmaßung; die nichts, was vor tausend Jahren geschah, bekrunden kann. Noch weniger langet der noch spätere Compiler Isidor dahin zu, der als Bährmann für den Pfeil angeführt wird; dieser verwechselte sogar die beiden Wörter *ὀβελος* und *ὀβελος*. Läßt sich nun ein Satz, der ein ganzes Gebäude tragen soll, auf so eine Autorität gründen? Es ist nicht genug einen alten Schriftsteller anzuführen; es kömmt darauf an, wer er ist, und wiefern er zeugen kann. Für den Satz, daß in der Pfeilgestalt etwas Symbolisches war, sehen wir keinen Beweis, daß die alten Völker schon den Begriff von Donnerkeilen gehabt haben; woher wissen wir das? aus dem spätern Namen in der Naturgeschichte belemnites läßt sich kein Beweis dafür führen. Das Wort Siciles (nicht, sicilies) thut zur Sache nichts. — Auf diese Art findet derjenige, we cher nach Grund fragt, bey den meisten der folgenden Fälle Zweifel. Aber für unsre Blätter genügt eine solche Ausführung nicht. Auf den ältesten Münzen von Athen soll ein Obelisk gefunden haben. Wer ist der Gewährmann für einen so ganz unbesannnen Umstand? Ein Phocion: ein ganz unbesannnter

kannter Name! und wo findet sich des Mannes Zeugniß? Citirt wird: „Lexic. Vald. Phocion tradit οβελου inde puncupatum quod f. w.“, Ein Satz auf welchem so viel gebauet wird, verdiente für wahr eine bessere Bestätigung. Der Vald. ist der Buchdrucker Jo. Valderus von einem Lexicon graecolat. Basel 1539. 4. Der angeführte Artikel steht in mehreren Wörterbüchern, und der Phocion ist Photius, von dem man ein Lexicon m. hat; der Artikel steht auch im Etymol. M. Aber was kann ein späterer Grammatiker für einen so alten historischen Umstand beweisen? und noch dazu ist das Ganze ein bloßes etymologisches Spielwerk. — Un er die Deae matres gehört die Cybele nicht, jene sind in Sicilien zu Hause (Diodor IV. 80), ganz etwas anders ist Des mater, auch etwas anders ist Ceres. Ähnliche Erinnerungen müßte man bey allen den folgenden Erklärungen S. 17 f. machen. Αθηνας νικη ist kein Griechisch; noch weniger Λαος κερικη; statt θυμωε wird λαοε nie gebraucht; auf dem Marsmor ist es das Fragment eines Namens. Wir würden dergleichen Dinge nie berühren, wenn sie hier und anderwärts nicht dazu dienen sollten, um Sätze als erwiesen einzuführen, durch die man weiter hin auf Dinge geleitet wird, die für unwiderleglich ausgemacht gelten.

Noch ein Beispiel von den historischen Grundsätzen: das hohe Alterthum des Münzprägens wird, bey allen sonst fehlenden Beweisen, so erwiesen: Bey Hygin steht f. 274. Indus rex in Scythia argentum primum inuenit; quod Erichthonius Athenas primum attulit. Historische Kritik lehrt, wie wenig auf alle die Nachrichten und Namen von den Erfindern der Künste zu rechnen ist; doch die Nachricht genommen, wie sie ist, so zweifeln wir, daß argentum inuenit, das Geldprägen erfinden, heißt;
Ee 4 gleich

gleich vorher steht; aurum invenit? der darauf folgende Lycus, (es soll Lynceus heißen, bey andern Lydus) ist eben der Indus, nach einer bessern Lesart; keinen weitem Beweis, als diese Stelle, die Stelle im Lucan vom Itonus in Thessalien, und die Fabel vom Ianns, finden wir nicht; und gleichwohl ruhet die ganz ungläubliche Behauptung darauf, daß schon vor Ihesus und Trojens Krieg weit zurück, geprägtes Geld in Griechenland war. Wenn man das hohe Alterthum der Scythen, das in einem gewissen Sinn, wenn man das Wort von einem Stammvolk der Völker im nördlichen Asien versteht, wohl wahr seyn kann, aus Justin. II, I, bezweifelt, so bemerkt man nicht, daß es dort nicht Geschichtsnachricht, sondern Raisonement eines philosophirenden Geschichtschreibers, oder eines Sophisten ist, welchen Krozus ausschrieb. Verwandtschaft und Folge der Scythen und Sacen, Mogola und Katarn, ist durch mehrere Schriftsteller, die dem Hrn. Chev. unbekannt geblieben sind, gewaltig abgeändert worden. Daß die Griechen die Lehre von der Unterwelt aus dem äußersten Norden erhalten haben, wird H. V. S. 63 so erwiesen: „zu Delos wurden eiserne Tafeln aufbewahrt, auf denen ein Vorfahr Plato's, welcher Statthalter der Insel war, die Beschreibung der Unterwelt, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele f. w. las — es war also ein vollkommen authentisches Denkmal in Griechenland vorhanden, — Man wird nicht wenig betroffen, wenn man so etwas Unerhörtes liest, und doch: alles das ist aus dem Dialog Protagoras genommen, der in alten Ausgaben dem Plato, anderwärts dem Hesiodus zugeschrieben wird, von dem es gleichwohl ausgemacht, und von Mehrern erwiesen ist, daß es die Arbeit eines spätern Sophisten ist; aber dieß beyseite gesetzt; es sey ein Werk des Plato selbst, so

stehet

stehet an der Stelle doch nur so viel: „ich will die noch eine andre Erzählung mittheilen, die ich vom Sobrias, einem Magus, gehört habe; sein Großvater (nicht Plato's Großvater) gleiches Namens, der bey dem Angriff des Cerres auf Griechenland den Auftrag erhielt, Delos zu besetzen, habe auf gewissen ehernen Tafeln, welche Opis und Hecærgus von den Hyperboreern aus dahin gebracht hatten, folgendes von der Unterwelt erfahren. Wer sieht nicht, daß dieß eben so gut, als die Platonische Erzählung von der Atlantis, eine bloße Fiction ist, um einem philosophischen Mythos zur Einleitung zu dienen! Aus dem Alter der Schriftzüge auf Münzen folgert Hr. d'H. für seine Hypothese vom hohen Alterthum der Kunst das Meiste. Richtig ist die Bemerkung, daß man auf Münzen, und so auch auf Marmor und andern Denkwerten, oft sehr alte Schriftart und Lettern noch in spätern Zeiten behaltn hat: Man muß überhaupt nicht denken, daß die Aufnahme neuer Schriftzüge die Sache eines Jahres war; noch daß sie gleich von Osten bis Westen gieng. Es konnte sich auch in einer Stadt beym Kanzleygebrauch (wie wir sprechen würden) eine Schrift viel Jahrhunderte später erhalten. Was folgt daraus? daß sich also aus einem hier und da gebrauchten alten Schriftzug nichts Zuverlässiges für ein hohes Alter folgern läßt? (der Rec. hat daher auf jene gelehrten Bestimmungen der alten Schriftzüge und der darauf gebauten Schlüsse und Folgerungen nie viel gegeben). Der Hr. Chev. verbreitet sich hier in die weitläufige Materie von den alten Schriftzügen, und Steinschriften: von welchen er (mit Recht) behauptet, daß sie uns die ältesten Schriftzüge aufbewahren. Daß die Echtheit der Fourmontischen Steinschriften angegriffen worden, wußten wir nicht, hätten es auch nicht erwartet. Uebrigens sind sie

gar nicht so unbekannt und für die Kunstgeschichte ungebraucht. In den Antiquar. Abhandl. I. St. vom Throne des Amyclaus S. 81 f. ist verschiedenes davon beygebracht, und Eben das ist bereits der hier gemachten unhistorischen Behauptung beygeget, daß die Statue vom Könige Amyclas selbst geweiht und der Tempel gebaut sey. Sinnreich ist die Zeitbestimmung der beiden Tafeln mit den Namen der Priesterinnen; wenn nur der Grund der Behauptung, daß die eine Tafel schon 59 Jahre vor Trojens Zerstörung, die andre O. 63 verfertigt sey, sicher wäre. Eben so wenig zuverlässig scheint uns das Monument indubitabile S. 335 der Schrift in den Tempel der Daga; Unerwiesen ist es, daß er vom Eurotas selbst erbauet, und daß die Schrift am Giebel von ihm eingehauen seyn soll! Dieses wird gleichwohl daher gefolgert! Nimmt man nun alles dieses, was erwiesen seyn soll und doch so wenig unterstützt ist, zusammen: so sieht man am Ende, daß das hohe Alterthum der Kunst noch keiner von den historischen Sätzen ist, die man als erwiesen annehmen könnte; oder man muß ihn so verwandeln: die symbolischen Vorstellungen, welche auf den ältesten Kunstwerken vorkommen, sind vom höchsten Alterthum. Wider das letztere haben wir nichts einzuwenden. Die Sage der Samothracier von der Austragung des Dionys Eurytus ist bekannt. Als Mythemäzung, selbst als Wahrscheinlichkeit, läßt sich wohl denken, ist auch oft gedacht worden, wie das mittelländische Meer durch den Durchbruch desselben entstanden seyn kann; Hr. d'H. hat die Sage mit vieler Beredsamkeit erweitert und ausgeschmückt, wie weit das große Meer, das aus dem vereinigten caspischen und schwarzen bestand, ehemals gieng; auf die etymologische Sage von An-cyra in Galatien, vom Anter abgeleitet, rechnen wir freilich

freilich nichts; die großen Knochenbänke an den Küsten des adriatischen und des ganzen mittelländischen Meeres erfordern noch genauere Forschungen; allein es ist doch allerdings eine von den glänzendsten Stellen des Werks S. 346 f. im II. Th.; so wie eine andre II. B. S. 295 f. die Ausführung von der Wahrnehmung: vor der Ausbildung der Kunst suchte man den Werth eines Kunstwerks in der Kostbarkeit der Masse, die man dazu brauchte.

Den blendenden Witz des Hrn. Chev. bewundern wir nicht weniger in der Erklärung der alten Denkmäler; eine Einbildungskraft, die unerschöpflich ist, und gegen die man sich nicht genug mit kaltem Blut verwahren kann! nur eines fehlt! Wahrheit! Was für Erklärungen von Münzen, von erhabnen Werken der Hr. Chev. giebt; insonderheit von dem, was sich auf die Fabel oder die Drgien des Bacchus bezieht! Das schöne sich neigende Haupt des Bacchus soll vom stoßenden Stier abzuleiten seyn. S. 342. So weit sein Gefühl vom Schönen zu verläugnen! das kann man nur, wenn man Hypothesen schmiedet. Die schönen schlafenden Hermaproditen werden in die Cosmogonie zurückgeführt, und sind die Natur, ehe sie noch aus dem Chaos hervorgehet: S. 380 f. Die Cistae Bacchi werden Putealia, S. 390 f. und auf den Bacchus gezogen, als den Gott des feuchten Elements. Von S. 133. II. B. an, wird mit Erregung großer Erwartung von dem Grabmal Monte del Grano, und dem darinn gefundenen Sarcophag und Urne K. Alexander Severus gesprochen; letztere besaß, wie bekannt, zuletzt der Ritter Hamilton; die darauf vorgestellte Fabel ist und bleibt unerklärbar; so ein vortreffliches Kunstwerk (s. Bellori Sep. vet.) auch die Vase ist, so ist es doch ein Fehler des Künstlers, daß die Handlung nicht charakterisirt genug ist; Fast zweifeln wir, daß

er

er eine Fabel hat vorstellen wollen; er machte vielleicht bloß eine mahlerische Composition von einzelnen bekannten Figuren. Die liegende weibliche Figur mit dem Drachen deutete man auf Dimpnas, Merandes Mutter s. w. Der Chev. macht sich lustig darüber; bringt aber eine andre Deutung der Figuren vor, bey der wir nicht sehen, was er antworten will, wenn andre ihm sagen werden, sie sey die gezwungenste und unwahrscheinlichste von der Welt: die Scene soll die Unterwelt, die liegende weibliche Figur soll Eurndice seyn, welche Orpheus verloren hat, da sie sich umsah; (hier liegt sie zwar, und hat den Drachen im Schoos); gegenüber soll Pluto, weiterhin einer der Dioscuren; dann die Alceftis und die Tyro seyn: Quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi (wäre es noch Proserpina, vom Jupiter als Drach-n besucht: ihr Liebhaber Adonis und ihr Gemahl Plecto; gegenüber Ceres, so käme doch noch etwas heraus) II. S. 296 f. Die Hypothese Homers, das bekannte Kunstwerk, wieder sehr umständlich beschrieben und erläutert. Die in der Anthol. IV, 2 gefundene Anspielung auf dasselbe ist sinnreich. Eben das, die Köpfe Homers in zwey Classen gebracht.

In Erklärung der Münzen waagt endlich der Hr. Chev. mehr als ihm die trocken Münzkenner je zugeben werden. Ohne jetzt der Hypothese von den ältesten Münzen wieder zu gedenken, so geben wir folgende Beyspiele: die Sigla NK auf einer Münze von Syracus (S. 71) soll den Bacchus *ΒΑΧΧΟΣ*, auf einer andern Münze Λ den Beynamen des Bacchus *Ισοδαετες* anzeigen. (II. B. S. 208). Auf diese Art kann man mit der Erklärung von allen den Münzsigla bald ganz fertig werden. Auf einer Münze von Syzicus (pl. XV, 16) aus Pelicrin, findet Hr. d'H. einen Priap, wo wir eine Herculekeule, die
auf

auf mehreren Syzicnischen Münzen vorkömmt, finden; die Münzzüge waren vermuthlich unbedeutlich. Wir können uns auch irren. Die Verwechslung ist indessen nicht übel. Die Triquetra auf den Münzen Siciliens, (das natürliche Symbol der Gestalt der Insel) findet der Hr. Chev. bey den Kappen wieder, und deutet es auf die *trois actes de la puissance divine* II. B. S. 111. Das heißt Nubbeckiansmus in der Alterthumskunde. Solche Erklärungen non di, non homines, non concessere columnae.

Nun noch Einiges vom Supplement zu gebeten; Hr. d'H. vertheidiget sich gegen eine Recension des Hrn. Maty in seinem Review, der ihn oft nicht verstanden oder mißverstanden habe. Das ist nun wohl des Hrn. Chev. eigne Schuld. Denn wir halten uns überzeugt, es würde ihm dieses selbst begehren, wenn er einen Review von seinem Werke übernehmen sollte. Was eigentlich das Suppl. ausmacht, sind Erklärungen von einem indischen Werk, und von den Ruinen zu Versopolis.

Hr. C. W. Broughton Rouse besitzt eine Sammlung Handschriften und Nachrichten, die er aus Indien mitgebracht hat; darunter ist eine Uebersetzung einiger Stücke der heiligen Bücher der Bramen: verfertigt nach der persischen Uebersetzung aus der Schanfritta von Dara Schelu, Sohn von Schach Jehan (I. B. S. 91). Ferner eine Table du Ganges, die hier geliefert wird: das heißt, eine Zeichnung (nach dem bloßen Umriß der Figuren) *probablement copié d'après une peinture religieuse des Indous* — une Table sacrée, ähnlich einer tabula Iliaca — wie man sieht, ist auch hier Hr. d'H. wenig streng in seiner Kritik: er nimmt ohne weitere Prüfung die Tafel auf, als authentisch, und erklärt ganze Religionsysteme daher. Wie wenn irgend ein Schwärmer die Zeichnung machte? wenn sie gar
von

von keinem Hindu ist? Daß der Ganges darauf vor-
gestellt sey, daß die Figuren symbolische, zu der Re-
ligionsbegriffen der Indier sich beziehende, Vorstellun-
gen seyen, bezweifeln wir nicht. Hr. d'H. gehet
weiter, und erklärt das Ganze, Figur für Figur,
und zwar seinen im ersten Bande angenommenen
Sätzen gemäß. Daß viel Scharfsinn, Wiß und
Imagination sich darinn zeige, kann man nicht
läugnen; wir vermuthen, daß auch Wahres darinn
seyn wird. Er nimmt an, daß die Indier mehrere
Religionsysteme gehabt haben; daß auf den Brühma
das System vom Wischnu und von Schiwen oder
Mahadys folgte, und daß auf diese das, was vom
Brühma gelehrt war, übertragen ward; Daß Au-
der das ursprüngliche Symbol der Gottheit, des
erzeugenden Wesens, war; diesem ward Brühma, als
Gefetzgeber, untergeschoben; und zwischen diesem
und dem Bacchus findet Hr. d'H. die größte Ver-
wandtschaft und Ähnlichkeit. Dieß war schon l. B.
S. 90 f. ausgeführt. Hier wird es wiederholt und
durch Stellen aus dem Wedam erwiesen S. 74 f. S.
78 f. Eine Stelle aus einem Orphischen Hymne
(les Vers attribués à Orphée et regardés comme
indubitablement de lui par Mr. Gesner Fragm. p.
380) soll vollkommen damit übereinkommen S. 83.
Auch zwey alte Bronzen in den Sinn hin erklärt S.
87. — Irrißlich behauptet nun dabey der Hr. Chev.
daß die jehigen Indier von ihrer alten Religion nichts
wissen, daß man diese erst aus den Denkmälern
und den heiligen Büchern errathen muß; und so ist
man wieder in den Sirkel, in welchem sich alles
herumdrehet: das erst zu erwelsende wird zum Grunde
gelegt! Von den zu Benares in dem Gemölde liegen-
den heiligen Büchern erwartet Hr. d'H. noch sehr viel.
Recherches sur les Antiquités de Persepolis
f. w. Ueberhaupt bringt der Hr. Chev. ungemein
viel

viel Sinnreiches bey; auch manches Wahrscheinliche; nur Schade: wie es den mystischen Zeichendeutern immer gehet, er kann nicht aufhören zu erklären. Daß auf den Ruinen von Persepolis alles symbolisch oder emblematisch ist, ist wohl offenbar; so wie es auch anerkannt ist, daß die Religionsbegriffe der Magier, so weit wir sie kennen, zu den Figuren nicht passen. Diese dulteten auch keine Symbole als das von Feuer und Sonne; Hr. v. H. folgert daher weiter: also ist es ein Denkmal von einem andren Volk aus frühern Zeitalter; (aber wie? wenn nebst der Religion der Magier noch eine Volksreligion war? und jene Figuren aus dieser genommen sind? Diese Möglichkeit läßt sich auch wahrscheinlich machen) es ist das alte Religionsystem vor Zoroaster, das durch diesen vertilget worden; das Denkmal gehet also hinauf in die Zeiten des Dschemschid, oder nach ihm. — Der Hr. Chev. folget hier in der Zeitbestimmung den Träumen des Hrn. Bailly, und setzt ihn also 3209 J. vor E. G. Hierauf, so wenig als auf die Versetzung des Zoroasters unter Feridan, braucht man sich nicht einzulassen: auch ist es nicht nöthig, mehr anzunehmen, als vor Zoroastern der unter Gustasp (Darius H.) lebte, ward das Denkmal errichtet. Das vorgestellte Sujet ist die Procession vom Neuen Jahre, am Neuzuz, am sechsten Tage (S. 139). Dieser Gedanke ist überaus sinnreich, und es erklärt sich vieles dadurch so natürlich, daß uns dieses einer der glücklichsten Gedanken des Werkes zu seyn scheint. Mithres wird nun auch älter als Zoroaster; (S. 174) und das ganze Mithrische Anwesen erhält verschiedene Aufschlüsse; es befähiget sich, daß Mithres endlich nichts weiter war, als das Symbol für die beiden Tag und Nacht, gleichen, wie es schon auf andern Wegen andre fanden. Die beygefügeten Kupfer (im Suppl. sind viele wiederholt aus den vorigen Bänden) sind meist aus andern

280 Göt. Anz. 28. St., den 18. Febr. 1786.

andern Büchern entlehnt, und machen den Meistern nicht immer Ehre. Der Hr. Chev. hätte mehr Dank zu erwarten, wenn er uns aus den herrlichen Sammlungen in England, besonders aus der von Townley, neue Stücke geliefert hätte; statt daß er uns mit seinen hieroglyphischen Erklärungen von verschiedenen aus diesen Sammlungen, als I. B. S. 199. 263. 276. 280. 288. 310. 390 u. a. beschenkt hat. Bey dem allen sind wir nicht undankbar gegen das, was uns der Hr. Chev. mitgetheilt hat, und verehren seine großen Gaben und Kenntnisse auch da, wo wir die Anwendung nicht ohne Einschränkung billigen konnten.

Heyne.

Copenhagen.

Librorum, qui ante reformationem in scholis Daniae praelegebantur, notitiae mantissa ex Museo Hielmsterniano, per *Erasm. Nyerup* pro stipendio Collegii Medicei disputatur; a. 19. Dec. 1785. gr. Octav. 43 S. Die Schrift bezieht sich auf die im vor. J. S. 251 f. angezeigte. Hr. N. fand ein noch älter Schulbuch, als die dort angezeigten, in der Hielmsternischen Bibliothek: Donatus de octo partibus orationis, wo am Ende steht: finit donatus Hasnye per me gotfridum de ghemen: dieser war der erste, welcher die Druckerey aus dem benachbarten Deutschland nach Dänemark brachte. Als das zweyte nach jenem gedruckte Schulbuch, ob es gleich auch s. a. ist, sieht er an Fundamentum in gramatica — und als das dritte die Regulae grammaticae. Auf diese können gefolget seyn: Parabola Petri Laale, oder Adagia Petri Legistae 1506 u. 8. Grammatica Christierni Tordhilli 1510. Epistolae magni Turci. Henr. Fabri hortulus synonymorum: von allen giebt Hr. N. mit seiner sonst gerühmten Genauigkeit Nachricht. Noch etwas genaueres vom Facetus, der in der Schulordnung Christierns verboten war, ein anderer, als der sonst dafür gehaltene. —————

Göttingische
A n z e i g e n
von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 20. Febr. 1786.

Göttingen.

Jeder.

Im Dieterichschen Verlage: Ueber den Unterricht verschiedener Religionenossen in gemeinschaftlichen Schulen. Von unsrem Hrn. Hofr. Jeder. 1786. 109 Seiten in gr. Octav. Die Veranlassung zu dieser Schrift läßt sich leicht errathen; da bekanntlich in mehreren Ländern die Versammlung verschiedener Religionenossen in gemeinschaftlichen Schulen, theils schon wirklich angefangen hat, theils noch weiter eingeführt werden soll. (Auch hier besuchen einige Judenkinder die Schule der Christen). Nachdem im ersten Hauptst. einige Grundsätze der Politik und des allg. Staatsrechtes in Absicht aufs Erziehungswesen vorausgesetzt waren; untersucht der Verf. im zweyten die Vortheile eines solchen gemeinschaftlichen Unterrichts.

5 f

richts, im dritten die Bedenklichkeiten, und im vierten die Bedingungen und Maasregeln, die dabey angerathen und gefordert werden können. Gegen viele Verordnungen und Zwang der Obrigkeiten erklärt sich der Verf. hierbey am härtesten.

Sydenh.

Bologna.

Aegyptiorum codicum reliquiae Venetiis in Bibliothera Naniana asseruatae. Fascic. I. II. Typis Laetii a Vulpe 1785. 394 Seiten gr. Quart. Hr. Mingarelli, von dem wir neulich eine Beschreibung der griechischen Handschriften der Naniischen Bibliothek erhalten haben, macht sich hier in einem ganz andern Fach der Litteratur ein neues Verdienst, das um desto schätzbarer ist, da er, um diese Uebersetzungen zu erläutern, sich zuerst durch mühsames Studium die Kenntniß einer ihm vorher unbekanntten Sprache hat erwerben müssen. Die Stücke sind sämmtlich im sabilischen und thebaischen Dialect und bloße Fragmente. Wir wollen unsern Lesern, damit man wisse was darinn zu suchen sey, ihren Inhalt einzeln anzeigen. Die zwey erstern enthalten Stücke aus dem N. T. 1) Matth. 18, 27—21, 15. 2) Joh. 9, 17—13, 1 wovon das erste das wichtigste ist: Cap. 19, 17 liesse τι με λεγεις αγαθου. 10, 22. 23 fehlt der Zusatz: και το βαπτισμα — βαπτισθησας; ein Beweis, daß diese Uebersetzung aus einem alten und guten Codex verfertigt sey. 3) Jerem. 13, 14—14, 19 das längste gedruckte Fragment der sabilischen Version des N. T. Die folgenden Stücke haben weniger Interesse. 4) Fragment einer Homilie von Christo als Arzt. 5) Klostervorschriften, das Essen ausser dem Refectorium betreffend. 6) Aus einer Homilie über das Hohe Lied (es scheint vielmehr über Pred. Sal. 10, 1 zu seyn, da der Verf. beständig auf die Hilegen anspielt; nur am Ende

Ende ist eine Reihe Stellen aus dem hohen Rede). 7-9) Von den Acten des h. Pachomius und Theodoris, oder Bruchstücke von einer Geschichte der Mönche von der Congregation des h. Pachomius. Da die Fragm. wird dadurch merkwürdig, daß darinn zwey ungedruckte Briefe des h. Antonius im Original erhalten sind. (Vielleicht war das ganze Werk, wozu diese Stücke gehö- ren, mit den Acten des h. Pachomius in der Vatican. Bibliothek eierlen). 10) Aus einem Leben eines gewissen Abt Marthäus. 11) Aus einer Homilie über das heil. Abendmahl. 12) Aus dem Leben des Ev. Johannes, von Prochorus Diaconus; das in der Bibl. Patt. Paril. T. VII. p. 108 lateinisch steht. Hr. Mingarelli glaubt, daß das Original copitisch gewesen sey. 13. 14) Fragmente aus Homilien, 15) Sittengeseln für Mönche. 16) Legenden von Anachoreten. 17) Fragment einer ascetischen Rede. — Alle zusammen machen 68 Blätter aus, deren 6 bis 8, auch weniger, zusammen gehö- ren. Es scheint daß die Copien ihre alten Handschriften theilen, um desto mehr europätschen Liebhabern dienen zu können. Hr. M. hat jedem Stück zuerst eine Beschreibung der Handschrift vorgesetzt, worauf der Text selbst, mit schönen neu-gegoßnen Lettern gedruckt, und dann mit Uebersetzung und Erläuterung einzelner Worte folgen. Die Ausführlichkeit der letztern kann man aus der Seitenzahl des Werks abnehmen; sie enthalten indessen viele Bemerkungen, die für die Sprache wichtig sind, und geben häufig Berichtigungen zu den von Lule angeführten Stellen. Auch sind auf zwey Kupfertafeln Schriftproben von jeder Handschrift eingerückt, und am Ende ein Verzeichniß der Wörter die dem Werk. dunkel blieben, nebst einer Nachricht von zwey copitischen Handschriften, die Hr. M. neulich erhalten hat, beygefügt. Die eine enthält Lectionen

hey Leichen nach dem Alexandrinischen Ritual, das zu Rom 1765 gedruckt ist, doch mit Verschiedenheiten. Die andre ist eine unvollständige Liturgie des h. Basiliius. Aus einem in der Vorrede mitgetheilten Briefe des Hrn. Woide, erfahren wir mit Vergnügen, daß die sahidische Uebersetzung des N. L., wozu Hr. W. noch neue Fragmente erhalten hat, nun bald erscheinen werde. Bey den vielen Hülfsmitteln zur Aufklärung dieser Aaskardochter der alten ägyptischen Sprache, die wir dem Fleiß verdienstvoller Gelehrten in den letztern Jahren verdanken, ist es doch ein unangenehmer Gedanke, daß ihre Bemühungen durch so spärlichen Gewinn belohnt werden. Was wir erbeutet haben, bestehet in unfruchtbaren Legenden, Homilien, oder Uebersetzungen von Originalen, die wir längst haben, deren ganzer Werth sich also auf bloße Wortkritik, oder höchstens auf ungewisse Erläuterung einzelner, von Ausländern entstellter, Wörter einschränkt. Würden wir einst so glücklich seyn die altägyptische Schrift zu entziffern, wie schätzbar würden uns alsdann diese Sprachreste seyn, die vielleicht zu neuen Aufschlüssen in der Geschichte dieses merkwürdigen Volks führen könnten.

Heyne.

Rom.

Monumenta Graeca ex Museo Equitis ac Senatoris Jacobi Nanii Veneti illustrata a D. Clem. Biagi, Cremonensi, Monacho Bened. Camald. S. Th. et SS. Canonum Lectore emerito, in Collegio Urb. prop. Fidei S. Th. Professore — bey Fulgoni 1785. Quart. 333 S. mit Kupf. Eben der würdige Senator, (er ist zugleich Geschäftsmann; war Befehlshaber der Flotte, Gesandter in der Barbarey, Procebitore von Corfu, dann von Padua, Mitglied des Rathes der Sehen), dessen Bibliothek durch eine Beschreibung von griechischen, römischen

mischen, koptischen Handschriften der Welt ist bekannt gemacht worden (s. vor. Jahr S. 1626.) besitzt auch ein Museum voll seltner Alterthümer, aus welchem schon Gabretti, Muratori, Corsini verschiedenes, und vorzüglich Paciaudi die Mon. Pelop. ans Licht gestellt haben. Jetzt folgen noch verschiedne seitdem hinzugekommene Stücke nach, fast alles *inedita*; für welche wir dem Hrn. Biagi sehr verbunden sind: wenn er uns nur nicht so vieles in Kauf daren gäbe, das wir ihm gern zurückgeben möchten. Bey jedem Stück erhält man einen ganzen Eimer der trivialsten antiquarischen Bemerkungen über den Kopf! und da sießt unter den Händen das Goldkörnchen mit weg! I. Eine Urne der *Αρχη Τυχη* geweiht von einer Julia Athena? und dabey eine Abb. de fortunae diuinitate. II. Ara, dem Adrian geweiht, *Ολυμπια δι Δαδωναιω.* Der letztere Beyname war sonst nicht bekannt. III. Ein schon vorhin bekanntes Marmor aus Corfu: worauf Apollodor Prytanis mit drey *Συναρχοι* vorstündt; welches also die Magistrate von Corcyra waren. Gute Bemerkungen über die alte Verfassung von Corcyra. Sie war republikanisch, wie die andern kleinen Staaten Griechenlands; sie hatte Magistrate, einen Senat und eine Volksversammlung. Unter den Anmerkungen ist eine: warum einem von den Synarchen kein Name des Waters beygesetzt ist? der Verf. antwortet mit *Μαζοσχι*: der Mann war ein unehelich Kind; (es scheint doch deutsch, daß die Steinschrift theils übel gelesen, theils verlißet seyn muß: *Φίλωτας Ιακχου Κοσαπελαιου* ließ: *Φίλωτας Ιακχου. Σ... νος Απελαιου*, und so hätte der ehrliche Mann seinen Vater). IV. Aufschrift von einem Thurm, wenn man nur wüßte, woher sie ist: *Αναξ Λεων εστρησε πυργον ενθαδς Λυχνω προΦινειν τους λοχους των βραβαρων.* V. Ein Psephisma oder Schluß des Senats zu *Ιππεσις*,
 ff 3 ihrem

Cleanthes. Es ließ sich gleichwohl die Sache nützlich einrichten, wenn richtige Verzeichnisse von Classen, Gattungen, Folgen von griechischen oder römischen Schriftstellern, Monatweise oder nach andern Abtheilungen aufeinander folgten; so hätten die jungen Leute eine literarische Uebersicht. In unsern deutschen Almanachen dieser Art ist gemeinlich in Versehung der Namen kein Sinn. Das Florilegium begreift: Einiges zum Calender gehöriges. Einige lateinische Schulschriften, darunter die erste vom Hrn. Fischer sich empfiehlt, über den Werth, den lateinische Gedichte heut zu Tage haben können: Zwoy Preißschriften auf den von dem Hrn. W. ausgesetzten Preiß (s. vor. Z. S. 1272), die eine vom ältesten Sohn des zu früh verstorbenen verdienten Schulmanns R. Gottleber in Meissen, die von dem jungen Mann gute Hoffnung erweckt. Endlich lateinische Blumenlese: ältere, neuere, und ganz neue, darunter doch schon einzelne gedruckte, andere aber ungedruckte. Natürlicherweise hält man sich bey den letztern am längsten auf. Der rühmliche Eifer des Herausgebers mußte, um seine Unternehmung durchzusetzen, mehrere Zwecke zusammenfassen und vereinigen. Wenn für die Schuljugend und für Liebhaber der lateinischen Dichtkunst zugleich gesorgt werden soll, muß man allerdings über Einiges wegsehen. Sollen die lateinischen Gedichte den Jünglingen zur Bildung des Geschmacks dienen, so müssen sie selbst mit Geschmack abgefaßt seyn; sie müssen sich entweder durch Neubeit oder durch auffällende Wahrheit und Stärke des Gedankens, durch etwas vorzüglich glückliches in der Wendung, im Ausdruck oder in der Versification, empfehlen. Ein gemeiner Gedanke in lahme, zusammen scandirte Verse gebracht, kann dem Liebhaber oder dem Anfänger verziehen, aber nicht empfohlen werden. Der Hr. R. hatte vermuthlich zur Zeit den Vorrath noch nicht,
daß

daß er eine strenge Auswahl treffen konnte. Dieß wird in den künftigen Jahren eher möglich seyn. Gegenwärtig erhielt er Beyträge von mehr Versificatoren als Poeten: und doch bietet die lateinische Dichtkunst von der Seite eine große Erleichterung dar, da es ein Verdienst ist, einen Gedanken der Neueren in ein schickliches anpassendes römisches Gewand einzukleiden, wodurch er ein Mäuschen von Neuheit, oft von Würde erhält; auf dieser Seite ist doch noch eher etwas zu gewinnen, als wenn man Ovidische und Tibullische Empfindungen und Bilder zum Ekel nachempfindelt oder nachwürgelt; welches der Fall von den meisten neuern lateinischen Dichtern ist; unter welchen nur noch die Classe derer nachstehet, welche einen Alltagsgedanken in Alltags-sprache versificiren. Von dem Hrn. F. sind verschiedne gute Stücke untergemischt. Z. B. eines, das sich hersehen läßt: Tres Officiorum gradus.

Quo tibi sufficiunt vires, ne ferre recusa.

Quod pauci possunt, maus id officium.

Quod manet infectum, nisi tu confeceris, ipso

Mandatum a summo tu tibi crede deo.

Hier ist der Gedanke werth versificirt zu werden, und die Versification paßt dazu. In denen von F. F. Heusinger ist gesunder Gedanke und gute lateinische Sprache. (S. 171 *Quum prisca gravi volumus volumina* wissen wir die wahre Lesart nicht gleich zu denken. Zu den Druckfehlern gehöret auch noch eine im Griechischen S. 198). Aber ein M. H. Thieme scheint mit dem bloßen Versificiren sich zu begnügen: so auch ein H. Reichert. N. beweist S. 209. 219 daß er Anlage hat. — Doch wir müssen innehalten. So wie diese Blumenlese ist, so stehet sie doch keiner von unsern deutschen Blumenlesen nach; sollte die kalte Hand der Kritik einmal diese berühren, so würden die Blüthen noch weit ärger zusammenwelken und hinsierben.

angenehme Hoffnung bekant, daß der Hr. Prof. B. an dem fünften Theile, womit dieses Werk endlich vollendet seyn wird, wirklich arbeite und ihn auf die Ostermesse zu liefern gedenke. Dieser Theil wird die noch fehlenden Lehren, von der christlichen Tugend, von den Sacramenten, von der christlichen Gesellschaft und von den sogenannten vier letzten Dingen abhandeln.

Fischer.

Genua.

Von daher erhielten wir ganz kürzlich auch ein Apothekerbuch, das uns eine desto angenehmere Erscheinung war, da es die erste Ph. *reformata* unsers Wissens ist, die in diesem Jahrhundert in Italien erscheint. Es führt den Titel: Pharmacopoea seu formulae selectae medicamentorum ad normam Medicinae hodiernae aptatorum, quas collegit, redegit, proposuit Will. Batt, M. D. In Vniuersitate Genuensi Chemiae P. P. 1785. excudebat Fel. Repertus. 96 Seiten in Octav. Das so wichtige Geschäfte, dem practischen Arzt und dem Apotheker zweckmäßig und gut gewählte, auch wohl gereinigte Vorschriften in die Hände zu liefern, konnte wohl niemand mit größerem Rechte übertragen werden, als einem öffentlichen Lehrer der Chemie, der mit seinen in dieser Arbeit gehaltenen Vorhängern zugleich so genau bekant ist, als unser V. Eine gute Auswahl der wirksamsten, einfachen Mittel, in alphabetischer Ordnung aufgestellt, macht den Anfang. Sie dienen zur Zusammenfügung und Bereitung der 357 hier vorkommenden Formeln. Spätertrinitische Aloe sey in Genua sehr schwer, oder eigentlich gar nicht, zu bekommen, und bediene man sich an ihrer Stelle der hepatic. Der beste rothe Bolus werde von der Insel Ciba gebracht. Das mit Unrecht sogenannte Guaiacgummi erhält hier seine

seine verbiente Benennung Resina; so wie hier die japanische Erde sehr schicklich succus laponicus genannt wird. Dem strasburgischen Zerpenthin wird der Vorzug vor dem venetianischen gegeben, und letzterer nur substituirt, wenn der erste nicht zu haben ist. Unkräftige, entbehrliche Mittel haben wir wenige gefunden, wenn wir die lapides Cancror. Cinnabar. etc. ausnehmen, aber dagegen viele sehr kräftige, in der Praxis nicht zu entbehrende, ungern vermist, so: Aconit. Arnic. mont. Bardan. Belladonna. ol. Cajaput. Cantharides. Cort. Castacarrill. Rad. Colombo, Sripit. Dulcamar. Lich. Islandic. Cort. Mezerei, Quercus. Lign. Quass. Rad. Rub. Tinctor. Senek. Cort. Simaroub. Hb. Tus-silag. Vv. urfi. die doch durchaus hier aufgestellt zu werden verdient hätten. — Die Formeln selbst folgen gleichfalls in alphabetischer Reihe. Der destillirten Wasser sind 18; von denen manche gut hätten weglassen können. Die Vorschrift zu einer Aq. sulphurea artific. hat uns, wie das Mittel selbst, sehr gefallen. Butyr. und ol. Cacao kommen vor, und enthalten fast wörtlich dieselbe Vorschrift zur Bereitung; eines davon wäre also bey einer zweyten Ausgabe wegzustreichen. Der Conserven sind nur drey, und der Esenzen bloß zwey. Sechs dem Namen nach verschiedene mucilag. aber alle aus schleimichten Mitteln bereitet, sind gewiß viel zu viel. So wie der Pflaster, deren 21 aufgestellt sind! Sehr einfach und kräftig scheinen uns die (S. 68) angegebene *Pil. ephraimic.* aus Mass. Pill. Rufi Sal. mart. ana. ℥ij Galban. col. ℥j M. ingleichen auch die *Pil. e Myrrh. c. Marte*; ʒ Myrrh. ʒvj Sal. Mart. ʒij G. Ammoniac. col. Extr. Sabin. ana ʒijij Syr. simpl. q. l, vt F. M. Pil. Die zusammengesetzten Pulver sind bis auf 4 geschmolzen; die Sy-

rupe hätten auch noch eine kleine Reduction ausstellen können; 18 sind doch zu viel. Die Zahl der Tincturen schränkt sich auf 14 ein. Nicht übel hat uns die Bereitung des Vin. emet. gefallen. ꝑ Vin. Malagens. lbjꝑ Tart. emet. ℥iv M. solv. trans chart. col. Der Salben sind noch 14 geblieben. In einer kurzen Nachschrift erfahren wir noch am Schluß, daß, als Hr. B. diese Arbeit nach dazu erhaltenem Auftrage unternommen hatte, es auf einmal dem dorigen Collegium der Aerzte einfiel, selbst Hand ans Werk zu legen, und zwar deswegen (wie führen, alles Mißverständniß zu vermeiden, die eigenen Worte an) pharmacoposam puram velle, ab Indigenis (!!) excogitatum neque vlla Anglorum Gallorumve sollertia contaminatam (?). Er faßte daher den (höflichen) Entschluß, um nicht ganz vergebens gearbeitet zu haben, es auf eigene Kosten drucken zu lassen und für sich herauszugeben. Und das für verdient er so sehr unsern Dank, als das Collegium der Aerzte zu Genua für obigen Ausspruch unser Mitleiden.

Reichmann. Halle.

Von des Hrn. Baron v. Lamotte praktischen Beyträgen zur Cameraawissenschaft für die Cameralisten in den preussischen Staaten, (f. Anz. 1783. S. 92, 1223. und 1784. S. 286) sind nun drey Theile vorhanden; die beiden ersten sind bey Breitkopf in Leipzig, der dritte aber in der halsischen Waisenhausbuchhandlung gedruckt. Das Werk ist zuverlässig eines der nützlichsten seiner Art, welches die im Preussischen übliche Behandlung cameralistischer Gegenstände sehr gut lehret, und durch die ausführliche Erzählung eines jeden abgehandelten Geschäfts und die Mittheilung aller darüber erfolgten Aufträge jungen, vornehmlich freilich preussischen, Cameralisten zu

zu einer höchst heilsamen Vorbereitung dienen kann. Wenn auch einige hier vorkommende Gegenstände an und für sich allein nicht jedem wichtig genug scheinen möchten, so ist doch die Erzählung allemal lehrreich, weil sie die Denkungsart der königl. preussischen Kammern, die Behandlung und den Gang der verschiedenen Geschäfte darstellt. Im zweiten Theile findet man zuerst alles, was in der Churmark zur Aufhefung der Bienenzucht bisher vorgeschlagen und vorgenommen ist. Im Jahr 1768 wollten ein paar Colonisten dadurch ohne Arbeit reich werden, daß sie alle Bienen in Generalpacht nehmen, dem Könige jährlich 400 Rthlr. geben, und dagegen von jedem Bienestocke 2 Gr. erhalten wollten, aber sie wurden mit Verachtung abgewiesen und zu mehrerm Fleiße bey ihrem Ackerbau ermahnt. Im J. 1774 both Hr. K. seine Dienste an; seine Vorschläge gesielen der Kammer, aber der König erkannte, daß es zur Beförderung der Bienenzucht keines besondern Commissars mit dem vorgeschlagenen Gehalte von 600 Rthlr. bedürfte; man wisse aus Erfahrung, daß die Ansetzung solcher Aufseher die Kosten und Beschwerden des Landmannes vermehre und die Sache gehässig mache. Nach der hier eingerückten Tabelle waren im J. 1782 in der Churmark 49616 Stöcke und Körbe. Die Lüneburger bringen ihre Bienen in die altmärkischen Heiden und Forsten, und bezahlen dafür den Landleuten für Stützgeld und Fuhrlohn, dem Oberforstmeister an Fluchtgeld und dem Könige an Zoll jährlich sehr viel; daher auch die Klagen der neibischen altmärkischen Bienenhalter wider jene Ausländer abgewiesen sind. Im J. 1766 wurden auf den churmärkischen Aemtern Baumaterialienmagazine angelegt, um dadurch die Baukosten bey den herrschaftlichen Gebäuden zu vermin-

bern; aber weil die dabey nöthige Aufsicht, Treue und Ordnung nicht zu erhalten war, so wurden diese Magazine 1773 wieder aufgehoben. und nur auf den von den Forsten weit entfernten Aemtern beygehalten. Weil man merkte, daß nach Aufhebung der Gemeinheiten zwar der Acker gebessert und die Rindviehzucht vermehrt, dagegen aber die Schaafezucht vermindert ward, weil die Wäuren nicht im Stande waren, Schaafe anzuschaffen, auch nicht Stallung für sie hatten, so kam der Vorschlag auf, gemeinschaftliche Dorfschäfereyen anzulegen, der aber liegen geblieben ist, auch wohl gewiß mehr wider sich hat, als der Hr. Herausgeber zu glauben scheint. Seit 1773 hat sich die Kammer sehr bemühet, das Melken der Schaafe abzuschaffen; man machte das mit den Anfang, daß man es den landesherrlichen Pächtern im Contracte untersagte; aber diese versetzten darauf die besten Schäfer, die freilich lieber zu solchen Heerden giengen, die noch gemolken wurden. Man erkannte, daß das Melken im ganzen Lande auf einmal abgeschafft werden müßte; aber eine solche Verordnung schien zu sehr den freyen Gebrauch des Eigenthums anzugreifen, und sie wäre auch ohne eine neue Schäferordnung nicht thunlich gewesen. Daher unterblieb denn die ganze Sache, und den k. Beamten wird jetzt das Melken der Schaafe wieder gestattet, ungeachtet die vernünftigen Landwirthe einmüthig den Nachtheil davon eingestanden haben. Musterhaft ist die Untersuchung, welche die Kammer zur Verbesserung der Papiermühlen angestellt hat, wiewohl noch nicht viel gebessert zu seyn scheint. Alle Mühlen der Churmark liefern nur drey Fünftel von dem ganzen Bedarf; alle Klagen über Mangel an Lumpen, vornehmlich feinen Lumpen, welche sie allein aus Berlin,

den

den Zentner zu 2½ Thaler erhalten. Die meisten Papiermacher haben nicht genug Vermögen, um alle Vortheile nutzen und ihre Mühlen nach der besten Weise ändern zu können. Jetzt sucht man die Ausfuhr der Lumpen, welche ungeachtet der Verbotthe fortgedauert hat, zu verhindern, und erlaubt den Gesellen wiederum außer Lande zu wandern, um mehr Geschicklichkeit zu erlangen.

Im dritten Theile ist das Privilegium der Bildhauer der erste Aufsatz, welches auch schon in Beckmanns Sammlung von Polizei und Cam. Ges. I. S. 55 abgedruckt ist. Von vorzüglicher Wichtigkeit ist der Abschnitt von der hurmarckischen Feuersocietät und deren jetzigem Zustande, wo man zugleich viele streitige Fälle, welche von Zeit zu Zeit vorgekommen sind, mit ihren Entscheidungen findet. S. 244 die mannichfaltigen Verordnungen über Anlegung der lebendigen Hecken und Mauerwände und anderer nützlicher Befriedigungen. In Jahr 1758 wollte man den kachlichten Gensst, Vlex europ. dazu angewendet haben; aber daß diese Staude übel gewählt worden, weil sie unsern Winter nicht erträgt, liest man hier nicht. Seit dem Jahre 1766 hat sich die Kammer bemühet, die Verbesserung des Landes durch Mergel einzuführen, man erkennet aber leicht, daß manche Weitläufigkeiten und Irrungen aus Mangel mineralogischer Kenntniß und aus fehlerhaften Vorstellungen von der Wirkung des Mergels entstanden sind. Man ließ Mergelgräber aus Schlesien kommen, die aber nicht geschickt waren, das wenige, was sie aus Erfahrung gelernt hatten, unter ganz veränderten Umständen anzuwenden. Man ließ Erdbohrer, die hier abgebildet sind, im Lande vertheilen und both Belohnungen aus. S. 363 von den Einlagegefällen der Kammerey

Kämmerey zu Berlin, oder von der Einnahme, welche sie von den Weinen und fremden Bierern erhebt. Sie ward ihr 1575 gestattet, als der Magistrat einen Theil der Landesherrlichen Schulden übernahm, und viel auf die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude verwenden mußte. Sie ist zuweilen erhöhet worden, hat aber auch wieder abgenommen, z. B. seitdem das Berliner Bier verbessert worden. Im J. 1770 ist die Einnahme 10369 Rthl. gewesen. Ein mühsamer, aber gewiß nützlicher, Aufsatz ist derjenige, welcher alles, was über das Hausiren verordnet ist, in chronologischer Ordnung erzählt. Wirklich sollte man, wie der B. sagt, glauben, daß sich die Polizeyen in Verordnungen über diesen Gegenstand längst erschöpft hätte, aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Merkwürdig ist, was über das Hausiren der Soldaten und ihrer Weiber beygebracht ist. Der letzte Aufsatz handelt von der Versorgung der Invaliden. Der geh. Finanzrath von Breitenhof wollte sie zu Schulmeistern, Holzwärttern, Nachträchtern, Feldhütern und Hirten machen. (Er scheint geglaubt zu haben, jeder würde eben so gut, als er selbst, im Amte die zu demselben nöthigen Kenntnisse erlernen). Es ist sehr zu wünschen, daß Hr. von Kamotte diese lehrreichen Beyträge bald und lange fortsetze, und daß diese auch Mitglieder anderer Kammern zu ähnlichen Arbeiten ermuntern mögen.

• Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplaren nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stüd.

Den 25. Febr. 1786.

Göttingen.

Murray

Bey Endigung des vorjähigen Decanats gab der Hr. Hofr. Murray ein abermaliges Promotionsprogramm heraus, unter der Aufschrift, *Succi Aloës amari initia*. Es ist voll von eigenen Wahrnehmungen und Beurtheilungen, und giebt nach der Art, wie der Hr. D. die Materia medica zu behandeln gewohnt ist, ein neues Beyspiel, wie da, wo vollkommene Aufklärung zu seyn geschienen, noch viele Dunkelheit, Ungewißheit und Irrthum geherrscht hat. Da die botanische Kenntnis die Grundlage von allen übrigen eines officinellen Pflanzenproducte seyn muß: geht Hr. M. von derselben aus, und beleuchtet demnach zuvörderst das Alogengeschlecht überhaupt. Bey dieser Arbeit bestimmt er, was andere Kräuterkenner, namentlich,

lich, Munting, Casp. Commelin, Dillenius, Lrew, v. Pinne' v. Haller, Thunberg, zur Erleichterung der Kenntniß desselben geleistet haben. Dieses Gewächs, wie so viele andere saftvolle aus den heißen Weltgegenden, hat die Ungelegenheit mit sich, daß viele der dorthin gehörigen Gewächse so selten in unsern Treibhäusern blühen, und wenn es auch geschieht, gemeiniglich einzeln, so daß die nöthige Vergleichung mit andern verschweiferten Pflanzen nicht geschehen kann. Auch lassen sie sich nicht in trocknen Kräutersammlungen ohne Beschädigung aufbewahren. Daher es denn oft so schwer fällt, die Gränzen zwischen Art und Abart festzusetzen. Hrn. Thunberg Bemühungen mit denselben in ihrem Vaterlande, dem Vorgebürge der guten Hoffnung, verdienen in sofern desto mehr Beyfall (Diss. de Aloë Vpl. 1785 m. lun.) wenn man gleich nicht überall in den Begriffen von Gattung und Abänderung mit ihm übereinstimmen sollte. Es ist bekannt, daß man auf den Apotheken dreierley bittere Säfte unter dem Namen der Aloe aufbewahrt. Ob diese aber den Pflanzen oder nur allein der verschiedenen Zubereitungsart nach von einander abgehen, ist noch nicht entschieden. Wahr ist es, daß es mehrere ganz verschiedene Aloepflanzen giebt, die einen bittern Saft von verschiedener Farbe, Geruch, Geschmack, Festigkeit, Auflöslichkeit, ertheilen. Eine darunter nennt v. Pinne' Aloë perfoliata π , vera, mit dem Bauhinschen Synonym Aloë vulgaris, welche doch weder von ihm noch von andern, nach nicht von Thunberg, so bestimmt worden ist, daß es untrüglich gewiß wäre, welche er und C. Bauhin darunter verstanden. Verschiedene Schriftsteller fügen zwar den Bauhinschen Namen ihren Zeichnungen bey, aber wenn dieses von Regnault bey zwey ganz verschiedenen Gattungen geschieht und im Hortus romanus

romanus sogar bey der Agave: so wird man auch gegen andere Kräuterkenner mißtrauisch. Indessen stehen beides der Sinn. und Bau. Name in dem Blackwell'schen Kräuterbuch (*Ed. Trev. tab. 229*) bey einer Pflanze, die der Hr. Hofr. W. in dem wärmsten Treibhause des bot. Gartens zwey Frühlinge nacheinander erst nach 17 Jahren, da er dem Garten vorgefanden, blühen gesehen hat, und die er nach hier angegebenen Gründen von den andern Abarten der Aloë perfoliata trennt und zu einer besondern Gattung erhebt. Er nennt sie *ALOË elongata; floribus spicatis tubuloso-triquetris subringentibus oblique dependentibus. foliis aggregatis dentato-spinosis*, und beschreibt sie aufs genaueste. Es ist dieselbe, die Regnault Aloës commun nennt, und wahrscheinlich auch diejenige, welcher Browne und Hughes die laubbare Aloë zuschreiben. Hr. W. hat sich die Mühe gegeben, die Blätter aller der zahlreichen Aloë des hiesigen bot. Gartens zu kosten, um zu erfahren, welche zum Einsammeln des bitteren Safts geschickt sind oder nicht, welches Geschäfte beides sehr langweilig und widerlich gewesen seyn würde, wosfern er nicht bey den bitteren, nach der Reihe zu prüfenden, Gattungen, nach der Prüfung einer jedwedem sich erst den Mund mit Weinessig, der augenblicklich die Bitterkeit hebt, und darauf mit Wasser, um die Säure zu vertilgen, ausgepöhl't hätte. Demnach hat er einige unschmackhaft, andere süß oder süßlich, andere in mehrern Graden bitter befunden. Besonders sind viele Abänderungen der Linné'schen Gattung Aloë perfoliata, doch mit der Thunberg'schen Absonderung, sehr bitter, auch die Aloë linguiformis, die Al. spicata Thunb. und die Al. elongata des Hrn. W. Die Bitterkeit steckt doch bey diesen nicht in dem ganzen Blatt, sondern nur in den parallel der Länge nach fortlaufenden Saftgefäßen, die sich an der

innern Fläche der dicken Bedeckung desselben finden, und Hr. M. sorgfältig beschreibt; der in der Mitte befindliche Theil des Blatts ist ein wägriges oder schleimichtes unschmackhaftes Fleisch. Auch hat der Hr. W. dergleichen Gefäße mit bitterm Saft in der äußern dicken Haut des Blumenstengels bemerkt, und dadurch die Stelle im Pflanz bewähren können, daß zu seinen Zeiten der Moesafst auch aus dem Stengel der Pflanze eingesamlet worden. Die Gewinnung des Safts selbst und die Verdickung desselben aber setzt er nach den jetzt zu Barbados, Jamaica, Cap d. gut. Hoffn. üblichen Weisen auseinander, bey welchen doch mancherley voneinander abgehende Umstände vorkommen, die auf die Verschiedenheit des Safts Einfluß haben müssen. Die auf den Apotheken angenommene Dreyzahl ist sehr verführerisch, da mancher z. B. das Socoteraaloe nennt, was ein andrer Leberaloe, auch die kaufbaren Moesäfte, bey der Vergleichung derselben aus mehreren Materialkammern, der Farbe, Festigkeit u. s. w. nach, von mehr als dreierley Art sind. Worinn dieses liegen mag, ist bisher schwer zu sagen. Kommt es nicht von dem verschiedenen Verfahren bey der Zubereitung des Saftes, oder von dem Standort, Alter und Clima des Gewächses oder der Zeit der Einsammlung, oder fremden Zusätzen, her: so mag wohl die Verschiedenheit der Gewächse, als Arten oder Abarten betrachtet, daran Schuld seyn, welches auch den Versuchen des Hrn. M. nicht widerspricht. Was aber E. Commelin und so viele andere nach ihm in diesem Stück bestimmen, stützt sich auf lauter Muthmaßung, nemlich die Wehnlichkeit des Geruchs und Geschmacks des flüssigen Saftes gewisser Aloepflanzen mit den verdickten kaufbaren. Aus seiner Aloe elongata hat der Hr. W. einen vorzüglich bitterm Saft reichlich eingesamlet, welcher

der besten Soccoteraaloe, wie sie Lewis beschreibt, nichts nachgiebt. Die damit angestellten Versuche müssen wir hier aus Mangel an Raum übergehen, und gedenken nur noch derjenigen Punkte, die der Hr. Hofr. wisbegierigen Reisenden zur Ergänzung der Geschichte der Aloe zu beobachten empfiehlt. Da dann auch die Versuche bey Kranken um so viel gewisser ausfallen werden, indem es dabey auf gute und übereinstimmende Arzneymittel unumgänglich ankömmt.

Götta.

Forkler.

In der Ettingerschen Buchhandlung hat Herr Prof. Galletti ein Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte für höhere Schulen auf 260 Seiten in Octav herausgegeben. Es enthält gerade alle die Staaten, welche in Hr. Hofr. Meusels Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staats-historie enthalten sind, nur ist alle Litteratur hinweg gelassen, dagegen bey jedem Reich ein kleiner geograph. und statistischer Abschnitt beygefügt worden. Die Auswahl der Begebenheiten, so wie auch die ganze Art dieselbe anzudeuten, richtete sich nach dem Publikum, für dessen Gebrauch der Hr. Verf. schrieb, und daß das Compendium von Hr. Hofr. Meusel das Hauptbuch war, woraus der historische Auszug gemacht wurde, gereicht auf keine Weise zum Vorwurfe, da Hr. Galletti kein besseres, genaueres Compendium hätte wählen können. Genealogische Tabellen werden manche ungenüßig vermisst. Die beygefügte Zelttafel ist sehr geschickt zur Wiederholung. Einige einzelne Anmerkungen: S. 4 finden wir die Epoche nicht bemerkt, wenn sich die Republik der vereinigten Niederlande feierlich löste von Philipp II. Durch die Utrechter Union ist es bekanntlich nicht gesehen. S. 6. N. 5 ist der Inhalt

Inhalt des ewigen Edikts theils nicht vollständig genug, theils nicht richtig ausgedrückt. S. 109 ist der Navigationsakte gar nicht gedacht. S. 114 fehlt Meldung der Habeas Corpus Acte. Auch die Namen von Robert Walpole und Wilh. Pitt haben wir nirgends angetroffen. S. 131 e. a. Statt Könige aus spanischem Geschlechte richtiger aus österreichischem Geschlechte. S. 179 das Recht Kaiser Leopolds auf die spanische Monarchie ist nicht von seiner Vermählung mit der Schwefter Karls II. abzuleiten, denn alles Recht, das etwa hierdurch erworben worden wäre, gieng auf den bairischen Erbprinzen über. Der österreichische Hof gründete sich damals auf ganz andere Argumente.

Numenbach.

Frankfurt und Mainz.

Sam. Th. Sömmerring über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. 80 und 24 Seiten in gr. Octav. — Wir haben die erste Ausgabe dieser merkwürdigen Schrift im 11ten St. dieser Blätter v. J. angezeigt. Sie hat hier in dieser neuen Auflage beträchtliche Vermehrungen, vorzüglich aber nähere Bestimmungen einiger Ausdrücke der vorigen erhalten, die man verschiedentlich dahier hatte mißdeuten wollen, als ob sich der Hr. Hofgr. R. beklommen ließ, noch jetzt mehrere Gattungen (Species) im Menschengeschlecht anzunehmen, oder die gemeinschaftliche Abkunft aller uns bekannten Menschen: Rassen von einem einzigen Stamm: Paare zu bezweifeln. — Wenn er z. B. gesagt, die Nohren scheinen etwas näher ans Affengeschlecht zu gränzen als wir Europäer, so will das eben so wenig sagen, als ob nun deshalb die Neger nicht von Adam abstammen sollten, als man für die Bewohner einzelner Inseln der Südsee deswegen eigene Adame anzunehmen braucht, weil beobachtende

achtende Reisende einige Aehnlichkeit mit Affenphysiognomien an ihnen gefunden. Nielmehr wiederholt er es nochmals ausdrücklich: „die Negern sind wahre Menschen, so gut wie wir, und nach höchst wahrscheinlichen Gründen, die uns Naturgeschichte, Physiologie, Philosophie, und schriftliche Nachrichten darbieten, von einem gemeinschaftlichen Stammvater mit allen übrigen Menschen entsprossen, und so gut und um nichts weniger Menschen, als eine der schönsten Griechinnen.“ — Und wirklich zeigt sich auch zwischen Negern und Negern selbst, wenigstens eben so viele Verschiedenheit, als zwischen manchen Neger-Racen und den angrenzenden Völkern, die dann zu den übrigen Varietäten im Menschengeschlecht die unmerklichen Uebergänge machen. Auch wird sich nicht leicht eine einzige Verschiedenheit am Körperbaue der Mohren finden, die man nicht auch, wenigstens unter gewissen Umständen, bey andern Menschen finden sollte. Z. B. das Weiße im Auge der Mohren, ist zunächst um die Hornhaut gelblichbraun, fast wie bey einigen Affen (und wie schon Hr. Prof. Walter erinnert hat, auch bey alten Europäern). — Hr. S. fand die knöcherne Brust bey drey männlichen Mohren groß, geräumig, und gewölbt als bey dem Europäer; und die Schultern breit. (Also beides wie bey den schönen Kschirkassern) — Beyläufig bestätigt Hr. S. allerdings, daß die Ränse der Mohren braunschwarz sind.

Leipzig.

Luchje

D. J. Siegm. Baumgartens Auslegung des Propheeten Joels, neu aufgelegt. Bey Weer 1786. 238 Seiten in Quart. Dieses Werk ist eigentlich nur unveränderter Abdruck der Angabe von

von 1756, die der vorige Verleger neu auflegen wollte, und von dem jetzigen, der dessen Verlag übernommen hat, mit einem neuen Titel versehen und ans Licht gestellt ist. Die Einrichtung, der Werth und die Brauchbarkeit der Baumgartenschen Auslegungen ist zu bekannt, als daß jetzt noch ein Urtheil darüber könnte erwartet werden. Wir können uns also mit der Anzeige des Daseyns dieser Ausgabe begnügen.

Behandl.

Marburg.

Des Hrn. Rath Curtius Partic. VI. VII et VIII Collectaneorum ad Historiam facientium (1783-1785), deren Vorläufer wir zu seiner Zeit angezeigt haben (1783. S. 1495), liefern noch mehrere Briefe, Instructionen und Schriften für und von dem damaligen churbraunschw. läneb. Gesandten Georg Ludwig v. Fabrice, welche desselben Gesandtschaft bey Peter dem Großen 1712, 1713 und 1714, und auf dem Braunschweiger Congress betreffen. Diese betreffen sich vorzüglich auf die Verstärkung des gegen Schweden und Frankreich errichteten Bündnisses, auf allerley Vorschläge dem Herzoge von Holstein Gottorp eine Ersetzung für Schleswig zu verschaffen, und auf die Verzinzung der Herzogthümer Bremen und Verden mit dem Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg. Obgleich die Geschichte des nordischen Krieges, und der versuchten Friedenshandlungen in den vorgedachten Jahren schon satzsam bearbeitet worden ist, so geben dennoch diese Briefschaften beträchtliche Erläuterungen, weil sie die geheimsten Gesinnungen und Absichten der Höfe Berlin, Hannover und Wien aufdecken und beurkunden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 25. Febr. 1786.

St. Petersburg.

Käpfer.
Gmelin

Acta Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae pro anno 1781. *Paris posterior*, gedruckt 1785. (s. oben S. 105). Histoire. 30 S. Abhandl. 410 S. 6 Kupfert. In der Geschichte: Beobachtungen Christian Meyers zu Manheim und Hr. v. Wolf zu Danzig. Der Adjunct Theodor Moiseïenkof welcher zu Freyberg die Bergwissenschaft getrieben, auch da eine mineralogische Abhandlung vom Zinnstein herausgegeben hatte, ward 1781 nach der Crim geschickt, wo der Chan einen Bergwerkverköndigen verlangt hatte, starb aber selbiges Jahr auf der Reise zu Moscou, noch nicht 27 Jahr alt. Hr. Robert Gaynam Hofuhmacher, hatte ein Werkzeug, die Geschwindigkeit des Schalls zu messen, angegeben, welches

welches die Akademie auf Befehl der Kaiserinn untersuchen sollte, nach einigen Conferenzen in seiner Gegenwart forderte er es wieder. Es war ein Chronometer, wo jede Secunde in mehr Instans getheilt ward. (Wfo wohl noch nicht in Tertien, wie Hrn. Rindworts Uhr, mit welcher 1778 zu Göttingen sind Prüfungen und Versuche über die Geschwindigkeit des Schalls angestellt worden. (Gel. Anz. dess. J. 1145 S.) Von Hrn. Nic. Schenmark Prof. d. Math. zu Upsala hat die Akademie im Manuscripte bekommen: Tabula numerorum primorum et pro minimis diuisoribus compositorum ad octo millia ultra millionem expedite inueniendos constructa a Nic. Schenmark.

Mathematik. 1) Euler umständliche Erläuterung über das Verhalten der Größen im Integrale von $Z dz: \sqrt{(1 + mzz + z^4)}$ wo Z eine rationale Function von zz ist. Hr. E. hat diesen Gegenstand schon öfters behandelt, und Hr. la Grange ebenfalls Bemerkungen darüber bekant gemacht, ohne daß Alles erschöpft wäre. 2) D. H. fernere Entwicklung, wie sich Bogen von Kegelschnitten ver gleichen lassen. Wenn man in einem Kegelschnitte einen Bogen nach Gefallen nimmt, so läßt sich in eben der krummen Linie von jedem Punkte an, ein Bogen abschneiden, der von jenem um eine Größe unterschieden ist, die sich geometrisch angeben läßt. Die Arbeiten, welche man hierbey vornimmt, weichen von der gewöhnlichen Rechnungen so sehr ab, daß Hr. E. hier neue Erläuterungen darüber für dienlich hält, ob er gleich, nebst andern schon mehreres darüber geschrieben, auch in seinen Inst. Calcul. Integralis p. 421 .. 492 zwey Capitel davon gemacht hat. (Es ist vergessen, daß es T. I. der Inst. ist). Eigentlich gehöret diese Untersuchung mit zu der vorigen Abhandlung. 3) E. über eine merkwürdige Zahl

sonst gezweifelt hat, daß sie sich auf diese Gestalt bringen ließe, und fügt mehr bey, das seinen Bemühungen wenigstens den bescheidenen Namen eines Versuchs bebauplet.

Mathematische Physik. 1) L. Euler über die Friction bey wälzender Bewegung, besonders einer Kugel aus einerley Materie aufwärts eine geneigte Ebene. Es wird als merkwürdig angegeben, daß die Bewegung nicht, durchaus nach einem und demselben Gesetze geschehe, und so mit dem Gesetze der Stetigkeit nicht übereinstimme. 2) Hr. M. Golovin, wendet das, was Euler T. X. Comment. novor. vom Tone der Glocken gelehrt hat, auf die Töne der Gläser bey der Harmonica an. 3) M. J. Lepell untersucht, auf Veranlassung des nächstvorhergehenden, die Formel für elastischer in Kreisringe gekrümmter Bleche Vibrationen, die auf Eulers Aufsatz Act. 1770. P. I. p. 158 beruht, und findet etwas von E. Schläffen unterschiedenes, ob er gleich von den Formeln ausgeht, die E. Comm. Nov. T. XV; XIX; X; für Gleichgewicht und Bewegung elastischer Bleche gegeben hat. Zugleich zeigt er, worinn d'Alembert über die Figur elastischer Bleche gelehrt habe. in seinen Opusculis Tom. VII. opusc. 52. und wie d'Al. daselbst Eulern und Daniel Bernoulli sehr unrecht gethan habe.

Astronomie. 1) Lepell: Prüfung der Beobachtungen Hrn. Messier bey dem Kometen 1770. Hr. L. hatte bey seinen Berechnungen über diesen Kometen, erwähnte Beobachtungen, wegen des Beobachters und ihrer Uebereinstimmungen als zuverlässig vorausgesetzt, ein Astronome aber hatte ihm eben dagegen Einwendungen gemacht, ohne doch Gründe anzugeben; L. vermuthet, der vornehmste Grund sey, daß die periodische Zeit dieses Kometen von 5 Jahren 7 Monaten ungläublich scheine, da man ihn

ihm noch nie gesehen hat. Hier zeigt er nun, wenn man diese Zeit merklich vergrößere, nur in zehn, oder gar mehr Jahre verändern wolle, so müsse man den Beobachtungen größere Fehler schuld geben, als nur einigermaßen wahrscheinlich ist. Sich selbst hält er durch den Zweifel an M. Beobachtungen beleidigt, weil ihm also die große Nachlässigkeit schuld gegeben würde, so schlechte Beobachtungen gebraucht zu haben, und deswegen hat er diese weitläufige Vertheidigung aufgesetzt, unbesorgt, ob sonst jemand sie lesen mag. 2) Hr. Rumow'ski giebt die Längen der Städte Mefchin und Lubny, wo Hr. Inochodzow beobachtet hatte, aus anderwärts angeführten übereinstimmenden Beobachtungen an. Aus geodätischen Messungen der Weiten dieser Orter von Kiew, urtheilt er, die letztere sey nicht über 1 St. 5 M. 30 S. östlicher als Paris. Unmittelbar dasebst angestellte Beobachtungen weichen zu weit voneinander ab, als daß man aus ihnen ein Mittel nehmen dürfte. 3) Ders. berechnet auch aus einer Mondfinsterniß 1783; 7^{ten} März, Charkow 2 St. 15 M. 49 S. östlicher als Paris. (Es liegen dabey Hr. Inochodzow's im vorigen Theile erwähnte Beobachtungen zum Grunde, der hatte aber dabey seine Beobachtungen der Jupiterstrabanten nur mit Angaben der Ephemeriden verglichen, und die Mondfinsterniß nur mit der Beobachtung zu Petersburg, hier ist auch noch eine Pariser dazu genommen, daher der Unterschied von 12 S.) 4) 5) Hr. Inochodzow bestimmt aus seinen Beobachtungen die Lage der Städte Kurfk und Woronesch. 6) Hr. Job. Alb. Euler petersburgische Witterungsbeobachtungen 1781. nach dem neuen Kalender. (Ohne Zweifel zur bequemern Vergleichung mit andern, und das also ganz gefällig). Die Barometerstände in Pariser Zollen und deren Hunderttheilen. (Diese

Eintheilung ist allerdings an sich besser, als in Linien und etwa deren Theile. Da aber doch den Barometerbeobachtern die letztere gewöhnlich ist, so hätten sie wohl mit Dank angenommen, wenn ihnen wäre erspart worden, Hunderttheile in Linien zu verwandeln, welches bey manchem Wetterseher schon zu der für ihn höhern Weisheit gehört).

Physische Abhandlungen. 1) Hr. Dr. Wolff setzt seine Bemerkungen über die Stellung der Fasern des Herzens fort, und handelt hier vornemlich von den äußern Fasern der rechten Herzkammer; der Unterschied zwischen diesen und den Fasern der linken Herzkammer überhaupt; die mannichfaltige Art wie sie sich miteinander verwickeln; die Fäserchen, durch welche sie öfters unter sich verbunden sind, seyen nicht zellicht, sondern wirklich Muskelfasern; die Binden, die sie durch ihre Vereinigung machen: das Zusammenlaufen der Fasern, als die Ursache, warum sich das Herz auf verschiedene Art zusammenziehen kann, und Nutzen dieses Zusammenziehens; auch hier ist alles durch Zeichnungen erläutert. 2) Hr. Rath Köhreuter beschreibet die Bastarten, welche er aus der Vermischung einiger Arten des Stachpfels erhalten, so wie mehrere fruchtlose Versuche dieser Art, welche er sowohl mit diesen, als mit andern verwandten Pflanzen der gleichen natürlichen Klasse, besonders der Nachtschattenarten, angestellt hat; so gab ihm der stachellose Stachpfel mit dem wiloen und dem gemeinen, diese beiden wieder unter sich, und der wilde mit der *Tatula* Bastarten 3) Hr. Collegier. Pallas beschreibet die *Bisamrahe* (*Sorex moschat.*) und noch eine andere Art dieser Gattung (*myofuros*) sehr genau und mit Zurechtweisung seiner Vorgänger; beide sind auch hier abgebildet.

Röm.

Rom.

Heyne.

Von hier aus sind noch ein Paar Werke zurück, von welchen den Recens. Mangel an nöthiger Maße bisher abhielt. Paesti quod Polidonia etiam dixere rudera 1784. und zweyter Titel: Rovine della Città di Peſto. detta ancora Polidonia 1784. ein sehr prächtiges und im großen Geschmack ausgeführtes Werk. Real Fol. wäre nur nicht die ungezeimte Verdoppelung des Textes, daß in gespaltenen Columnen der Text Itälianisch und Lateinisch neben einander abgedruckt ist! Es ist dem König von Spanien durch ein sündnes Blatt, nach Empfehlung von Gio. Batt. Tiepolo, gestochen von Gio. Volpato, zugeeignet, auf welchem die königliche Physiognomie doch etwas Eblers, als auf andern hat. Hinter ihm die unergende, aber glänzende Sonne, giebt ein feyerliches und rührendes Schauspiel. Das Werk ist eigentlich eine schon 1758 gemachte Erwartung: da die alten Ruinen von Pästum anfangen bekannt zu werden, versprach man ein großes Werk darüber vom Conte Gazola, Chef der Artillerie des K. v. Neapel, welcher die Risse und Zeichnungen auf der Stelle aufnehmen ließ. Der Graf gieng mit dem K. Carl nach Spanien, und ist 1780 zu Madrid gestorben, hatte aber dem Herrn Paulantonio Paoli, della Congregazion della Madre di Dio, Presidente dell' Accademia nobile ecclesiastica di Roma, vorher die Ausarbeitung und Herausgabe des Werks übertragen. Mittlerweile waren eine Menge Werke über die Alterthümer von Pästum erschienen. Der Hr. V. führt nur die Nachrichten, welche seine Landsleute Masocchi und Masgnon gaben, und die Kupfertafeln von Th. Major (G. A. 1786. S. 1051 f.) an, und spricht diesem die Genauigkeit und Richtigkeit ab. Hr. Paoli ist schon

durch seine Antichità di Pozzuoli, Cuma e Baja (G. N. 1770. S. 35 f.) rühmlich bekannt; es kömmt also hier mehreres zusammen, was den Mangel der Neuheit des Gegenstandes selbst vergüten kann. Das Werk ist in Dissertazioni eingetheilt, zu jeder gehören Risse, wir wollen es also nach dieser Einteilung beschreiben: I. Von der Topographie von Pästum mit einer Charta. Verschiedenes zur alten Erdkunde und Fabel für diese Ufergegend wird mit beygebracht. II. Von dem Ursprung, der Aufnahme und dem Verfall von P. (S. 19 f.) mit einer Ansicht der Ruinen, und einem Plan. Da über die origines Paesti schon von Mazocchi u. a. so viel gelehrter Unsinn beygebracht worden ist, so kann man leicht denken, worauf man sich hier gefaßt machen muß; denn an Grundsätze historischer Kritik ist nicht zu denken; wider gute Sprachkunde und Auslegungskunst wird so viel gefehlet! so soll im Strabo V, p. 251 in der beskriftenen Stelle τείχεος ἔστω heißen: sie rissen die Mauer nieder; weil im Lexicon steht: ἑστῆαι ὄπλα deponere. Der Zug des Hercules wird als Geschichte betrachtet. Doch geht der Hr P. noch glimpflich zu Werke, und bleibt dabei stehen: es war der Ort schon vor Ankunft der Griechen von Einheimischen bewohnt, und die Stadt erbauet; und dieß waren Etrusker. Dieß wird nun nicht zum besten daher bewiesen, daß diese Gegenden von den Diskern und Ausonern (Ausones, der B. schreibt Ausonii, so wie die Grammatik gar oft über ihn zu klagen hat) sind bewohnt worden; man sollte kaum glauben, daß man diese mit den Etruskern für einley Volk halten könnte. Der andre Beweis ist von den ältesten Denkmälern von Pästum hergenommen, welche etruskisch sind; (wieder ein Fehlschluß; man sollte eben deswegen nichts Etruskisches voraussetzen, weil man von keinen Etruskern sonst

sonst weiß. Ueberhaupt sollte man endlich davon abkommen, alles zu Etruskisch zu machen, was eben so gut den Ausonern und den verschiednen Stämmen zuzuschreiben ist). Die Schicksale von Pästum als griechische Pflanzstadt; die schon bekannt sind; so auch unter den Römern; sie ward verlassen da sich die Saracenen in der Nähe festgesetzt hatten, gegen Ende des 9. Jahrh., aber ohne Zerdrückung; daher ist es ohne Wunder zu erklären, daß die Ruinen weniger gelitten haben, als andre; desto erstaunlicher ist es, daß das schöne Land auch jetzt noch unangebaut lieget. Die folg. Abhandl. betreffen die noch stehenden Gebäude: III. den großen Tempel und die Architectur von Pästum überhaupt, S. 65 mit 11 K. IV. Den kleinern Tempel, und die architectonischenzierathen: S. 111 mit 5 K. V. Vom Etruskischen Atrium. S. 131 mit 13 K. so nennt der N. das dritte Gebäude, das nach andern ein Tempel, nach andern, die mehr Beyfall fanden, eine Basilica war. VI. Vom Amphitheater zu Pästum und den Münzen S. 149 mit 18 K.

Der Hr. P. ist darauf aus, alle die Architectur der Ruinen Etruskisch zu machen. Vorhin betrachtete man sie als Beyspiele der ältesten rohesten dorischen Bauart. Zugehen muß man, daß die Vorstellung, als wenn die Griechen erst die dorische, dann die jonische, endlich die corinthische Ordnung erfunden haben, willkürlich und irrig sey; die Namen sind der Sache später beygelegt. Ohne Bauordnung und mit Ordnung ist gebauet worden von den Griechen und vor den Griechen; also auch von den Etruskern. Aber ordo Tuscanicus ist eine spätere Bestimmung. Alles gut; aber eben so gut können die Gebäude zu Pästum nicht Etruskisch, sondern von den Ausonern seyn; und eigentlich läßt sich nicht mehr behaupten als: sie sind sehr alt. Denn was

was hier und anderwärts als Charakter der alten etruskischen Architektur angegeben wird, sagt nichts mehr. Die Etrusker legten große Quadern aufeinander, ohne Verbindung; das war auch zu Tyrus und anderwärts in Griechenland; sie sahen auf das Große und Majestätische: das hatten aber die Gebäude eben durch das vorige. Die andern Eigenheiten nimmt Hr. V. aus Vitruv IV, 7 von der Tuskanischen Ordnung. Das wichtigste ist, daß die Gebäude bey aller Größe doch niedrig waren. Die dunkle Stelle: Columnae disponentur eaeque sint ima crassitudine altitudinis templi parte septima; altitudo tertia parte latitudinis templi, versteht er so: bey den alten Etruskern hielt die Höhe des Tempelgebäudes siebenmal den Durchmesser der Säulen; die Breite desselben aber hielt drey mal die Höhe der Säulen; Wiewohl die Ruinen zu Västum nicht vollkommen damit übereinstimmen, sondern sich nur nähern. Hr. V. gehet nun das Uebrige, was im Vitruv folgt und als der E. Ordnung eigen angegeben wird, durch, und vergleicht es mit dem Tempel zu Västum. Daß die Säulen keine Füße haben, sey fälschlich für alte dorische Bauart gehalten. Der kleinere Tempel ist von späterer Zeit. Von diesem werden die vorher erschienenen Zeichnungen als unrichtig erklärt. Nicht 76 Palme ist die Fassade, sondern 55 breit, und die Länge des Gebäudes nicht 172, sondern nur 125 Palme. Die Folgen hiervon. Das Atrium ist, der Sage nach, eine etruskische Erfindung, (wenn sie nur nicht auf die Etymologie von der Stadt Utria sich gegründet hat) auch in Rom gab es Atria; an manchen Tempeln müssen sie beträchtlich gewesen seyn: Bekannt ist Atrium Libertatis. Aber ein für sich bestehendes Gebäude weiß Hr. V. doch nicht aufzuweisen. Wahrscheinlichkeit hatten sie, wie er glaubt, mit den Bassilicis,

Pae, die andre Classe mit den Namen Poseidonia. Die Schrift ist verschiedn Poseidonaton Posei-
 dantaton. Poseidania. Poseida. Poseid. Posei.
 Posi. Pose. Pos. P. Hier hat der V. den sonder-
 haren Gedanken, es sey nicht der Name der Stadt,
 sondern der Einwohner, sofern sie das Fest und Spiele
 des Poseidon feyerten; er rechner sogar das Wort
 Poseidippos dahin. Ueber die Symbole auf den
 Münzen erwarteten wir mehr Aufschluß. (Der weib-
 liche Kopf auf den ältesten scheint endlich ein Dia-
 nenkopf zu werden. Der symbolische Stier in allen
 Veränderungen. Doch in diesen Blättern läßt sich so
 etwas nicht verfolgen). Das meiste scheint sich auf
 Fechterspiele und Thierhegen zu beziehen. Qui zeigt
 Quinquennalia an. Bos cornupeta sey ein getroff-
 ner wider Stier.

Noch ist das Buch mit sehr schön gestochnen An-
 fangs- und Schlußstücken versehen; (mit den ganzen
 Blättern ist die Zahl der Kupfer 65) alle enthalten
 entweder Ansichten der Gegend von Västum oder
 Alterthümer. Auf dem Titel eine Kose mit der
 alten Vorstellung der Eirene (man sieht, sie war
 auch symbolisch; aber den Sinn; wer kann den
 wissen!) — r. 31 ist die männliche Figur mit der
 Maus, über welche der Hr. V. bereits ehemals ein
 Buch geschrieben hat (G. V. 72. S. 1058) er bleibt
 noch dabey, daß es eine ausländische Vorstellung,
 aus dem Orient, sey, dergleichen zu Memphis im
 Tempel des Vulcan stand, die ihre Beziehung auf
 die Geschichte der Philister und Israeliten hatte; bey
 diesem Glauben wollen wir ihn auch lassen. Ein
 Paar schöne Sarcophage mit Bacchischen Auszün-
 gen: Hr. V. hat den schönen Einfall, auf dem einen
 den Alexander in Indien zu finden.

Venedig.

Venedig.

Meyer.

Carlo Palese verlegt seit dem Anfang des vor. Jahres: *Del gusto presente in litteratura Italiana, dissertazione del Dott. Matteo Borja, data in luce e accompagnata d'Osservazioni da Stefano Artaga*; in Octavo. Der Verfasser dieser Abhandlung, die durch die Aufgabe der Akademie von Mantua veranlaßt ward, giebt drey Eigenthümlichkeiten des in Italien herrschenden litterarischen Geschmacks an, in denen er zugleich die Ursachen der Verderbniß desselben findet: Neuerungssucht nach ausländischen Mustern, Philosophie aus der Schule der Encyclopädisten, und Verwirrung der an sich verschiedenen Schreibarten. Wir sehen, sagt er, überall unter Fremden, wer sein Glück machen will muß ihre Sprache studiren. Aber alles, was wir dadurch lernen, wiegt den Nachtheil nicht auf, dar- über die Zuneigung für unsre Muttersprache verloren zu haben: dadurch verschwand der Nationalgeist, verlor sich das feine Gehör für Sprachfügung und Reinheit, liegt die lateinische Sprache darnieder, und an die Stelle alles dessen tritt Gallomanie. In Sachen des Geschmacks muß sich eigent- lich keinerley Philosophie mischen. Herr Merian in Berlin, ein Ausländer wird doch Glauben finden, hat in vier Abhandlungen bewiesen, daß die Dicht- kunst fällt, wenn die Weltweisheit steigt. Euripides brachte Philosophie auf die Bühne, Sokrates lobte ihn darum, aber von der Zeit an fiel die dramatis- sche Dichtkunst, und Sokrates hat hier nichts zu sagen. Sonst hatte der Redner, der Dichter, der Philosoph, der Dissertator, jeder seine Sprache für sich. Jetzt redet einer wie der andre, der Predi- ger will nicht bloß röhren sondern untersuchen, in Lustspielen

Rustspielen wird geweiht u. s. w. Das ist sehr schlimm, aber alles reiflich überlegt, da doch die schönen Wissenschaften nicht zu den unentbehrlichen Bedürfnissen des Lebens gehören, ist der Verf. wohl zufrieden in diesem Jahrhundert zu leben, und entschlossen sich zu beruhigen. Vorher aber giebt er noch ein Mittel an, dem Uebel zu steuern: nicht Studium der Sünden sätze der Alten, das ist unzulänglich; man mache diese Fehler lächerlich, man setze sie herab, und alles giebt sich von selbst; sieht ein Viron, ein Cervantes, ein Swift dagegen auf, so ist die Nation unfehlbar gebessert! So weit der Wälische. Sein Herausgeber ist ein Spanier, der aber seit geraumer Zeit in Italien lebt, und seine bescheiden durchgedachten Bemerkungen, die nicht viel weniger als die Hälfte des Büchelchens ausmachen, entschädigen noch den fast ungeduldig gewordenen Leser. Alle Nachahmung des Auslands zu verhindern, hält er weder für thöulich noch zuträglich, so wie, ihm nach, die deutschen Fürsten keine Gelegenheit dazu gegeben haben. Diese Nachahmung hatte vielmehr ihren Grund in der Entkräftung des Nationalgeistes, die nicht Wirkung, wohl aber Ursache der Nachahmung ist, sobald politische Ursachen, die sich jedoch Hr. A. wohl hätte will, anzugeben, gleichgültig und unwillig gegen das Vaterland machen, und dem Ausheimischen einen Werth geben. Dazu kommt der Glanz der von Ludwig XIV. ausgieng, und die Lücken, die in mehr als einem Fach der italienischen Litteratur auffallen. Die Sprache Wälischlands ist süßer, freundlicher, schmeichelder als eine; aber ihre Vorträgung eingeschränkt, jede ungewöhnliche Wendung verdächtig, aus zu großer Sorgfalt für die Harmonie verliert oft die Einbildungskraft was das Ohr gewinnt, und die Gewalt der Rede weicht der

der Sterblichkeit. Ohne Ablegung dieser Fesseln hätte Cesarotti den Geist des sicyonischen Ba-den nimmer erhascht. Das Wörterbuch della Crusca scheint viel reicher als das französische, aber man nehme ihm die veralteten Redensarten! Wer kennt und bewundert nicht die Dichter der Nation, aber wer vernimmt alle Stimmen als Muster der Prose? Vociasens Ton ist nicht annehmlich für die Bedürfnisse der Zeit, Machiavells Gegenstände erlauben seine Gemeinnützigkeit nicht, die Manier der Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts taugt weder für die Lungen noch für die Gehör des achtzehnten, und der einzige Galiläi zierlich und gedrängt, anständig und stark, schrieb nur über Gegenstände der Physik, und hat uns kein ander Vorbild hinterlassen. Es fehlt gänzlich an profaischen Meisterwerken der Empfindung und des Witzes, an Romanen, Briefen, Lucianischen Gesprächen, an der Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände, auf eine Art, die von kleinlicher Gelehrsamkeit eben so weit als von übertünchelter Unwissenheit entfernt ist. Wenn hat man nicht nachgeahmt? die Unsterblichen des vierzehnten Jahrhunderts, Petrarch und Boccac, nennen die Provenzalen ihre Lehrer. Nur der Uebertreibung muß man Schranken entgegen setzen. Einseitige Deklamation, und Vermischung des Wahren mit dem Falschen, beweist gegen niemand, auch nicht gegen die Philosophie. Sehr gegründete Betrachtungen über den Verfall der geistlichen Beredsamkeit, und die Gewohnheit, Religionsstreitigkeiten auf die Kanzel zu bringen. Endlich von der Verbesserung des Geschmacks überhaupt. Die neueren Schriftsteller begehn zweierley Fehler. Sie bilden sich nach schlechten Mustern, und vernachlässigen die guten. Von jenen mag die Satyre sie zurückbringen,

bringen, zu diesen führe sie die Kritik. Noch sind es wie ehemals die Alten, auf sie werde der Blick der Menge gerichtet; es giebt einige die ihnen folgen und am Ziel sind, warum verbinden sie sich nicht? warum tritt kein Manlius an ihre Spitze, und befreit sein Volk von dem Einbruch der Gallier? Man dringt sehr auf eine neue Herausgabe des Wörterbuchs della Crusca, um der Ungewißheit über den Gebrauch mancher Ausdrucks ein Ende zu machen; man wünscht die Errichtung einer gelehrten Akademie. Es ist viel dafür und darmiter zu sagen. Griechenland, Rom und England sind ohne sie zurecht gekommen, Spanien ist nicht dadurch gebessert; sollte sie durchbringen, so müßte wenigstens Lockers Vorschrift für den Codex von Carolina auf ihren Sprachcodex angewandt, und dieser von Zeit zu Zeit von neuem durchgesehen und nach Bedürfnis abgeändert werden.

Niemegen.

Heyne. Es sind von Zeit zu Zeit (84. S. 371) einige Smetians angezeigt worden. Hier sind noch ein Paar: Commentatiuncula in C. Cornelii Taciti H. V. 19. — es kömmt hier ein Bataurorum oppidum vor, das Civilis in Brand steckt; hier wird erwiesen, daß es weder Bataboburum noch Oppidum Vetera, noch Batenburg seyn kann, sondern eher, als alles dieß, Niemegen. Zu dem Ende werden die Spuren des römischen Alterthums, die daselbst gefunden worden, angeführt.

Auch 1785. De Sarda seu Carneola Crucem et Pisciculos referente ad quartum lapidis ictum infra Neomagum non procul a Vahalis ripa inuenta. gr. Octav. Etwas unbedeutenderes lieg sich kaum denken. Dergleichen christliche Ringsteine finden sich die Menge und lehren alle nichts Neues.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 27. Febr. 1786.

Um.

Der jüngst erschienene zweyte Band der neuern Geschichte der Deutschen des Herrn Hofrath Schmidt ist in der ganzen Art der Bearbeitung dem ersten Band gleich, und wird dadurch für künftige deutsche Geschichtschreiber immer eine Hauptquelle bleiben, weil sich in allen Kapiteln Auszüge wichtiger Aktenstücke finden, die man vorher gar nicht kannt, und die wenigstens zur unpartheyischen Anbörung beider Theile gehören, so wenig sie selbst auch eine unpartheyische Erzählung enthalten. Daß das ganze Schmidtsche Werk auf diese Weise mehr Beiträge zur Geschichte als Geschichte selbst enthält, ist uns wenigstens vorerst sehr gleichgültig, das Publikum würde auch in der That verlieren, wenn sich der Hr. Verf. der

K
lehtern

lehrern mehr nähern, und selbst schon, ohne vorläufige Mittheilung der excerptirten Alten, die historische Abläuterung vornehmen wollte, da schon bey dem ersten Theil dieser neuern Geschichte inäusserer Leser mit den historischen Hauptideen höchst unzufrieden war, auf welche Hr. Schmidt als auf letzte Resultate hinwieg. Dieser Theil enthält die Geschichte von zwanzig Jahren, von 1556 bis 1576. Ferdinands und Maximilians Charakter als edel und liebenswürdig zu zeigen, ist Hr. S. leichter geworden, als bey dem Charakter Karls V. Die Geschichte der Tridenter Synode erhält manche nicht unbeträchtliche Zusätze, die Serpi besser hätte nutzen können als Vallavicini, ob sie schon selbst auch jener, bey der hezkaffteren Befählung dieser Wunde der röm. Kirche als Hr. S. zu thun gut fand, oft nur als Dokumente der zweyten Ordnung gebraucht haben möchte. Uebrigens enthält unser Erachtens gerade das Altenmäßige dieses zweyten Theils nicht nur einen der aller treffendsten Beweise, wie wenig wir jemals ohne Luthers und Calvins Sturm einige Verbesserung erhalten haben würden, wie wenig auf die wohlthätige Wirkung der fortschreitenden humanistisch-philosophischen Aufklärung zu zählen gewesen seyn möchte, da, wie doch selbst neueste Beispiele beweisen, ein Reichthum, ein Fürst mit einer höchst glücklichen Aube, die kein Spott der Zeitgenossen und selbst kein gegenseitiges Beispiel anderer Monarchen zu fördern im stande ist, mit einem Winke obflüchtig zernichten kann, was vorher in Jahrzehenden allmählicher Aufklärung geschehen ist. Wohl mag's wahr seyn, was Hr. S. auch in diesem Theile sagt, daß sich der Zustand der römisch-katholischen Kirche erst vollends seit den Zeiten der Reformation sehr verschlimmert habe, aber welcher Reformationsversuch ist in dieser Kirche gemacht worden, dessen Erfolg nicht

nicht so traurig war. Die Böhmen forderten den Genuß des Abendmahls, der dem Layen ohne ausdrückliches allgemeines Kirchengesetz bloß durch Obsequenz bisher entzogen worden war. Nun erst, da der Laye zu seinem Recht wieder zu kommen suchte, machte man ein allgemeines Kirchengesetz, daß der Laye den Kelch nicht erhalten sollte. Die eifrigere Augustinische Parthe in der katholischen Kirche suchte durch Schriften und litterarisches Entgegenarbeiten bey den immer mehr einreisenden Jesuitischen Meinungen ihre Wahrheit mehr in Umlauf zu bringen: was erfolgte bey diesem Reformatjonsversuche, der gewiß anfangs nichts weniger als stürmisch war? Nun erst kamen jene Bullen von Rom gegen Baius und Janfen und Quesnel, nun erst entstand eine neugesetzmäßige Orthodoxye. Wie sollte denn also Reformatjonsmäßige in einer Kirche entstehen, deren Hierarchen sich zum Grundsatz gemacht zu haben schienen, auch billige Dinge, sobald sie nur verlangt würden, weil sie verlangt worden, gerabehin abzuschlagen. Reizend schön ist freilich der Einfall, allmählig so viel unschuldig scheinendes Licht, so viele Philosophie und so viele Kenntniß klassischer Litteratur zu verbreiten, daß selbst in den Köpfen jener Hierarchen, deren Erziehung und Bildung nothwendig mit der allgemeinen Erziehung und Bildung sich ändern mußte, endlich eine Revolution vorgehe, die der Wahrheit und allgemeinen Aufklärung günstig sey, oder daß endlich diese Hierarchen bey der übrigen allgemein gleich verbreiteten Aufklärung unmöglich ihr heiliges Dunkel unzugänglich erhalten könnten; aber wer mag bey einer genauern Kenntniß der Geschichte und der Menschen so menschenfreundlich hoffen? Wer weiß nicht, welche unglückliche Divinationsgabe solche Hierarchen haben, um die letzte Wirkung des unschul-

digsscheinenden Lichts zu vermuten? Was vermag nicht ein einziger solcher Hierarchen entgegenzuwirken, wenn es etwa dem Lichte mislang, mit einigen Strahlen ihn aufzuhellen? Wie ist oft sein Weisheitsspiel so ansteckend auch für die übrigen? Und was braucht's oft mehr, als einen einzigen in Wollust grau gewordenen König, der bey einem unaufgesetzten Weichwater Hülf und Trost gegen das peinliche Bewußtseyn seiner Jugendünden sucht — um eine ganze Nation wieder in die Tiefe hinabzuführen, aus welcher sie durch die angestrengteste Bemühungen mehrerer patriotischen Weisen herausgemunden wurde. Männer von Wohlwollen und Menschenliebe sind oft gar zu geneigt, aus einzelnen, manchmal sogar nur schriftstellerischen, Erscheinungen auf geschehene oder bevorstehende Totalveränderung des Nationalzustandes zu schließen, ihr Publikum, das sie entweder schriftstellerisch oder in ihrem gesellschaftlichen Kreise kennen, mag sie zu ihren Hoffnungen oder Befürchtungen berechtigen; aber wie einseitig sind solche Wahrnehmungen aus ihrem Publikum?

Ungern brechen wir diese Bemerkungen hier ab, die unsers Erachtens zu einem billigen und wahren Urtheil über manche Stellen der Schmidtschen Geschichte führen könnten, welche einerseits mit einer sonderbaren Freude, andererseits mit einem fast hinwegwerfenden Widerwillen aufgenommen zu werden scheinen.

Meyer.

Weimar und Gotha.

Journal der Moden, herausgegeben von J. J. Bertuch und G. M. Kraus. Nro. 1. Jenner 1786. 4 Bogen gr. Octav auf Schreibpapier mit vier ausgehauenen Kupfertafeln. Das Ganze ist in einem Umschlage, im Petruskischen Geschmack. Die

Die Einleitung von 16 Seiten, enthält eine dem Inhalte des Ganzen angemessene Abhandlung über den Luxus, und dessen Nutzen oder Schädlichkeit für den Staat. Um hierinn nicht unbedingte zu entscheiden, und dadurch die Widersprüche derer zu vermehren, die bisher geradezu für oder gegen allen Luxus deklamirt haben; so unterscheiden die Hrn. Herausgeber den Begriff von Luxus nach dreyerley Graden, die sie mit den Ausdrücken Wohlleben, Hochleben und Heppigkeit bezeichnen. Hier auf werden die Verhältnisse bestimmt, in welchen ein Mensch wohlleben, oder auch hochleben, d. i. einen nicht nur für den Staat ganz unschädlichen, sondern auch ungemein wohlthätigen, Luxus treiben könne. Der weitere Verlauf dieser faßlich geschriebenen Abhandlung zeigt endlich noch, für welche Classen der Societät Luxus am gefährlichsten, und in wiefern er für kleinere Staaten weit gefährlicher sey, als für große. Die hierauf folgenden einzelnen Artikel sind: I. Weibliche Kleidung; II. Et was über englische Moden; III. Schmuck und Nippes; IV. Ammeublement; Beschreibung eines neuen englischen Stuhls; eines Ballons Ofens; kleine Tisch-Uhren zu Paris. V. Gärten und Landhäuser; Beschreibung des Kioek's des Cardinals von Rohan, zu Eissaß-Zabern. VI. Vermischte Artikel. VII. Erklärung der Kupfertafeln; nebst einem Intelligenzblatt. Da die Hrn. Herausgeber zugleich auch für scientiſſche Behandlung des Ganzen; für Deutlichkeit in Beschreibungen, und mittelst der illuminirten Kupfer, für anschauliche Darstellung; auch endlich für reichhaltige und angenehme Mannigfaltigkeit der Artikel, sorgen, so wird es auch dem bloß speculativen Beobachter nicht unangenehm seyn, darinn, besonders aber in

den zugleich dazu versprochen Annalen der Moden, die Chronik von einem Hauptzweige des Luxus und der angenehmen Sinnlichkeiten unsers Zeitalters zu finden; und nächstdem durch Vergleich der verschiedenen Modificationen, die zwey verschiedene Völker einer und derselben Sache geben, uns erkennbare Grundzüge ihres Charakters zu entdecken. Was aber sonst weiter der Philosoph bey der Unternehmung denken, und der Patriot fürchten werde, liegt ausserhalb der Grenze einer bloß literarischen Anzeige.

Heyne.

Chambers.

Memoire de Madame de Warens, frivis de ceux de Claude Anet. Publiés par un C. D. M. D. P. pour servir d'apologie aux Confessions de J. J. Rousseau. 1786. gr. Octav, 259 Seiten. Armer Jean Jacques! auch deine Waise läßt man nicht ruhen! Me de Warens wird hier gerechtfertiget, aber Rousseau dagegen ist ein schwarzer Uadankbarer und Verläumber; und zwar ohne beleidiget zu seyn, oder sich beleidiget zu halten. Denn daß ein Schwarzbütiger sich ein erlittnes Unrecht zur unmenschlichen Bosheit ausmahlen konnte, wäre doch noch zu begreifen. Me de W. erzählt ihre Lebensgeschichte selbst; sie verlor ihre Mutter als Kind; ihre Erziehung unter den Augen eines Vaters, der der Alchymie ergeben war, und eine gezwungene Heurath machten sie unglücklich; sie verließ ihren Mann, wegen übler Behandlung; ihr rastloser Geist verführte sie von Projekt zu Projekt. Sie schildert sich sonst, wie sie in der Confession erscheint; aber in Ansehung der Temperamentsfehler und des weiblichen Cynismus erscheint sie in einem ganz andern Licht; So sehr wird sie in diesem Stück verschieden dargestellt,

dargestellt, das selbst zu der großmüthigen Entschliepfung der Julie, den St. Preux mit Mylord Bomston von sich zu schicken, hier die Warens das Original ist. In den Mem. des Anet wird sogar zu verstehen gegeben, daß W. mit Rousseau gemeinschaftlich die Julie geschrieben habe. Ueber die Echtheit oder Unechtheit, ganz oder zum Theil, in Grund oder Form, können wir freilich nicht so geradehin entscheiden. Es wird vorgegeben, als habe Claude Anet, welchen Rousseau so früh sterben läßt, die M. de W. welche 1759 starb. noch um zwey Jahre überlebet, und bey seiner Herrschaft, einen Paar alten Damen zu Chambers, sey die Handschrift nach seinem Tode gefunden worden. Zum Zweifel findet man indessen ungleich mehr Grund als zum Glauben. Außer der innern Unwahrscheinlichkeit des Verfahrens von Rousseau selbst, kommen in beiden Memoiren mehrere Züge vor, bey denen dem, der sie schrieb, neuere Vorfälle vor Augen waren, andere, bey denen man die Absicht gar zu deutlich sieht, M. de W. zu entschuldigen, und hinaegen auf Rousseau allen Abscheu zu wälzen. Die Mem. von Anet verrathen das falsche Gepräge noch augenscheinlicher. Die Anmerkungen des Herausgebers sind leicht und trivial, und machen die Memoiren selbst noch mehr verdächtig. Wir sind begierig zu sehen, was andre von diesen M. urtheilen werden.

Paris, London, Wien und Leipzig.

Hier ist bey Prevost, Elmsly, und Gräfer in gr. Fol. zu haben: Stirpes novae descriptionibus et iconibus illustratae a Car. Lud. Floritier, Dom. de Brutelle. Fasc. I. 1784. Das erste Heft dieses schönen und für die Kräuterkunde äußerst wichtigen Werks enthält 20 Seiten Text und II Kupferplatten:
Von

Gräfer

Von neuen Gattungen ist hier die *Monetia*, die *Seba* schon kannte und abgebildet, aber *Linne'* zu der *Barleria* gezogen hatte, aus der ersten Ordnung der vierten Linne'schen Klasse, zunächst an der *Gagara*, aber mit Staubfäden, die eben so lang als die Blumenkrone sind, und zweifächerigem Saamengehäufe, und *Brucea* aus der vierten Ordnung der zwey und zwanzigsten Klasse, mit einem Honigbehälter, der einem Fruchtboden ähnlich sieht, und in vier Lappen getheilt ist; von jeder eine Art, von jener *barlerioides* aus Ostindien; von dieser *ferruginea* aus Abyssinien; von neuen Arten hingegen eine neue Art *Johannisbeeren* aus Neu-land (*prostratum*) ohne Stacheln und mit rauchen Beeren, eine Art *Weinfaamen* vom Vorgebürge der guten Hoffnung mit Blättern, die in Quersücke getheilt sind (*pinnatifidum*), eine Art von *Osterluzci* aus Nordamerika (*lipho*) mit röhrenförmigen dreypalztigen Blumenkronen, eine Art *Croton* (*hirtum*) aus Gujana, deren Stengel mit Dornen besetzt sind, und deren Blumenähren weiß sehn, ganz *Linne'*sch beschrieben, und vortreflich abgebildet; auch ist die Naturgeschichte und Synonymie der *peninsularischen* Abänderung der schwarzen *Johannisbeeren*, der unterbrochenen *Gomphrene*, wohn der *W.* auch die *Celosia procumbens* unser^s *Hrn. Hofr. Murray* zieht, des speichelerregenden *Spilanthus*, wo zugleich die Unterscheidungszeichen dieser und der Gattung des *Zweyzahns* auseinander gesetzt werden, der umgebogenen *Kreuzpflanze* und der portugiesischen *Enpreffe* erläutert; auch diese Pflanzen sind, die *peninsularischen* *Johannisbeeren* ausgenommen, hier abgebildet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 2. März 1786.

Berlin.

Predigten an den Sonn- und Festtagen des
 ganzen Jahres. Ueber die gewöhnlichen
 Abschnitte aus den Lebensgeschichten Jesu
 Christi, von D. Wilh. Abrah. Teller, Obercon-
 sistorialr. Probst und Insp. zu Edln an der Spree
 in Berlin; Erster Band 1785; welcher auf 479
 Octaf. die Pred. vom Neujahr bis an den Siebena-
 den nach Trinit. enthält. Auch hier herrscht die
 vorzügliche Deutlichkeit, Leichtigkeit und ganz una-
 gesuchte Anmuth des Vortrages; welche die Schrif-
 ten des Hrn. D. C. K. auszeichnet. Die Vorträge
 sind insgesammt kurz; reich aber an wichtigen Bes-
 merkungen über Welt und Menschen; und überzeu-
 gender Empfehlung der Pflichten einer erleuchteten
 Jugend. Ohne Zwang werden sie aus dem jedes-
 maligen

maligen Texte abgeleitet; und fließen dann, ohne Geräusch und Pomp, sanft und klar bis ans Ende fort. Unter allen Hauptfägen ist nur ein einziger, welcher uns der Kanzel nicht angemessen zu seyn dünkt: am Charfreitage nemlich, S. 238 f. wird von dem Troste des Christen, daß er sich an dem Leiden und Tode J. C. nicht würde schuldig gemacht haben, gehandelt. Schwerlich läßt sich dieß mit einiger Gewißheit entscheiden; da kein Mensch sicher weiß, was er in veränderter Lage würde gethan haben: aber auch die sicherste Entscheidung davon kann dem Menschen zur Beförderung seiner Tugend und Gemüthsfreude wenig nützen. Einige reizende Gemälde häuslicher Glückseligkeit findet man in diesen Predigten; so wie in denen, welche der Hr. W. vor einigen Jahren, über die häusliche Frömmigkeit herauszugeben angefangen hat: z. B. S. 36; und ganz vorzüglich, in der vortreflichen Predigt S. 47: 55; von den eigenthümlichen Tugenden beider Geschlechter. Uebrigens beweisen diese so populäre als unterhaltende Pred. über die Sonn- und Festtags Evangelia, aufs neue; daß die gemeinen Anklagen der Kirchentexte, nicht immer in der Unfruchtbarkeit der letzteren; sondern auch oft in der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Klägers begründet sind. — Vorzüge einer andern Art besitzen des Hrn. Salzmann Verehrungen Jesu, gehalten im Bethale des Dessauischen Philanthropins. (Leipzig 1784. in Octav 302 Seiten). Hr. S. wendet viel Fleiß auf Einleitung und Ausdruck; durch anschauliche Gründe, und lebhaftere Beschreibungen trifft er gemeinlich das Herz. Die Einrichtung seiner Dessauischen Vorträge haben wir schon Anz. 1782. Zug. S. 221 f. in der Anzeile der Gottesverehrungen, welche der erste Theil derselben sind, ausführlich beschrieben. — Auf gleiche Art ist auch,

auch, Anz. 1783. S. 1036 f., Charakter und Werth, der

Predigten über die Evangelisten von Mag. Job. Neujg, luther. Pred. zu Stolberg bey Aachen, wovon jetzt das zweyte Heft 1784, auf 92 S. in Octav herausgekommen, hinlänglich angegeben. Hier scheint aber der Hr. N. sich zu lange bey Erklärungen des Textes aufzuhalten, und darüber ins trockne Exegeseiren zu fallen. Auch dünkt uns die Methode nicht bequem, wenn der Text in eine Abtheilung gezwungen wird: z. B. S. 8, über Luc. 1, 26-33; wir betrachten erst die Freundlichkeit des Engels, zum andern die Sittsamkeit und Bescheidenheit der Jungfer Maria, und zuletzt drittens die frohliche Botschaft die der Engel ihr bringt. Die Wichtigkeit mancher gegebenen Auslegung ließe sich ebenfalls zweifeln. Der Ausdruck ist zwar nicht ganz niedrig; aber auch nicht edel. Die fünf Pred. dieses Theils betreffen bloß Luc. 1, 26-66.

Sehr lobenswerth ist der Ernst, womit in den Predigten von Christ. Friedr. Sintenis, Konfirmandialr. und Pred. in Zerbst, (Leipzig 1785. Erster Theil, 508 S. in Octav) das thätige Christenthum empfohlen wird. Sie enthalten auch viele wichtige Wahrheiten darüber; die jedoch nicht immer bestimmt genug ausgedrückt, und gründlich dargegethan worden. In den zwey ersten Pred. z. B. „das große Geschäft Sündler selig zu machen,“ findet man manche gute Bemerkungen und Erinnerungen für Richter und Obrigkeiten: aber auch nicht wenig halbwahre und ganz unrichtige Sätze, als S. 59, jede Strafe, bey der nicht Hauptzweck ist, den Sündler zu bessern, ist wider die gesunde Vernunft, und S. 96 wo alle strengere Lebensstrafen verworfen werden. Vorzüglich ist das Streben nach Affekt, Rührung und Schmuß dem Werte nach

theilig: denn daher kommen, der zerrissne Stil; die vielen untauglichen Gründe; die häufigen unvorbereiteten Exclamationen; und die nicht gar glücklich gemachten neuen Worte und übel gewählten Tropen. Kürze ist auch nicht einer der Vorzüge dieser Predigten, deren jede ein halbes hundert Seiten einnimmt. Gesiehe es dem Hrn. W. alles das, was seinem Thema weder Licht noch Stärke und Rührung giebt, abzufondern; nach einem genauem Entwurf seine Predigten auszuarbeiten; den deutschen Ausdruck mehr zu berichtigen und zu verfeinern; dem Stil Simplicität und Würde zu geben; so würden die Vorträge seine edlen Absichten weit sicherer und besser befördern.

Schleigner. Neustadt an der Orf.

Im Kathischen Verlag: Apocalypsis Iesu Christi auctoris, et Iohannis scriptoris aliquot in locis castigata, et noua illius interpretatione latina, summa, circumscripta explanatione, atque indice rerum in ea patefactarum secundum temporum seriem disposito, adornata a M. *Michaelis Frid. Semler*, Coar. Neuf. — Pars Prior, cui praemissa est praefatio, in qua totius huius libri haud mutata antiquitas, apostolica consignatio, canonica ut vocatur atque diuina auctoritas, nec non certa eiusdem praefantia reliquorum sacrorum scriptorum probantur, simulque ubi opus factum visum est a dubitationibus vindicantur. 1785. 247 Seiten in Octau, 56 S. Vorrede. Bey der *Vertheilung* dieses Buches wollen wir ganz unpartheyisch die innre Deconomie desselben, so wie wir dieselbe gefunden, anzeigen, und es dem Leser überlassen, sich da:aus ein richtiges Urtheil über den Werth dieses mit so vielem Pomp angekündigten Werkes selbst zu bilden. In der Vorrede, die vor diesem ersten

ersten Theile sehet, dem bald ein zweyter folgen soll. führt der V. den Beweis für die Wahrheit folgender vier Sätze. 1) Daß die Offenbarung Christi, so wie wir sie jetzt haben, noch eben dieselbe sey, wie sie in den ersten Zeiten der christlichen Kirche war. Dieß beweist er aus den Fragmenten des Papias (dieser statuirt ein 1000jähriges Reich, da nun von dem 1000jährigen Reiche nichts anders geredet werde als in der Offenbarung, also r. wie scharfsinnig!) aus Justins Dialog mit d. Trypho Cap. 81 Frenäus, Tertullian. 2) Daß Johannes der Apostel wirklich dieses Buch selbst geschrieben habe. Der Beweis aus dem Zeugniß der Kirchenväter Justin, Frenäus, Irenäus, Euseb; ferner aus Cap. I, 4. 9. XXII, 8. — Ähnlichkeit des Stils (von diesem letztem möchten wir den Beweis sehen). 3) Daß diese Offenbarung gleich vom Anfange in der christlichen Kirche unter die heiligen Bücher aufgenommen worden sey; weil Justin a. d. behauptet, Johannes habe in derselben von einem tausendjährigen Reiche geredet. Also war es damals überall canonisch? weil ferner Frenäus Theophilus Euseb aus ihr ihre Beweise entlehnen, weil Tertullian und Origenes sie ausdrücklich in das Verzeichniß der göttlichen Schriften setzen, und endlich weil Marcion ihr göttliches Ansehen in Zweifel gezogen hat. Daß dieses Buch göttlichen Ursprungs sey, soll, nach seinem Urtheil, der Umstand außer Zweifel setzen, daß es canonisch war, und daß es Befehlungen von zukünftigen zufälligen Begebenheiten enthält, die schon zum Theil in Erfüllung gegangen wären. Er macht sich zwar selbst den natürlichen Einwurf, daß der letztere Beweis nur dann geltend seyn könne, wenn seine gegebene Auslegung einzel-

mer Befragungen wahr wäre, aber er behauptet dieses letztere mit aller Zuversicht, weil die Geschichte die tägliche Erfahrung jede seiner Erklärungen bestätigt. 4) beweist er endlich, daß die Offenbarung Jesu unter allen heiligen Schriften von der größten Wichtigkeit sey, weil sie Befeh- rungen enthalte, die theils an sich für alle Christen äußerst wichtig sind, theils in keinem andern Buche des N. T. angetroffen werden, und das was sonst in der h. Schrift geweißt worden, näher bestimme und bestimme. Auf diese Vorrede folgt eine latei- nische Uebersetzung des ganzen Buches, von welcher wir gar nicht absehen, wie er sie auf dem Titel *novam* habe nennen können, da sie äußerst wörtlich, matt und schleppend ist, und sogar die griechische Deu- tung der Worte streng bebehält. Nach dieser Ue- bersetzung findet man eine kurze Uebersicht des gan- zen Inhalts der Offenbarung nach den Capiteln. Nach dem System des Verf. sagt die Offenbarung merkwürdige Begebenheiten in der Körper- und Gei- sterwelt bis nach dem Jahr 2991 nach Christi Geburt sehr deutlich voraus. Sehr weislich hat er von der Periode, in welcher wir jetzt leben, nichts bestimm- tes gesagt, als daß von 731 = 1991 Rom und ihr Ansehen in göttlichen Dingen in Verfall kommen werde. — Die nächste Stelle nimmt eine Art von Paraphrase ein, durch welche er alles ganz deut- lich zu machen sucht, was bisher noch Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfen war, in der wir zwar manches Gute und Wahre, aber bey weitem das Meiste ganz willkürlich und ohne allen Beweis vor- getragen fanden. — Den Beschluß macht endlich ein chronologisches Verzeichniß der in der Offenbar- ung bekannt gemachten Begebenheiten, in welchem man mit den nemlichen Worten das wiederholt findet, was

was der Hr. Verf. schon in der kurzen Uebersicht des Inhalts des ganzen Buches gesagt hatte. Nach der Vorrede soll bald ein zweyter Theil folgen, der vermuthlich nähere Befestigung des hier vorgetragenen Systems bis zum höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit enthalten wird.

Neapel.

Amelia.

Domin. Cyrilli de essentialibus nonnullarum plantarum characteribus commentarius. 1784. Octavo, LXXV Seiten mit 4 Kupferplatten. Der Hr. Prof. beschäftigt sich vornemlich mit der Beobachtung kleinerer Pflanzentheile, die er auch durch beigefügte Zeichnungen erläutert; sie betrifft die indische Roßblume, bey welcher er immer unter jeder Blume drey Nebenblätter, den Rosmarin, bey welchem er die Staubbeutel so weit verbunden fand, daß sie gleichsam nur einen ausmachen, den Ehrenpreis, dessen Blumen auf dem Boden mit ganz dünnen kaum merklichen Härchen geschlossen sind, das Eisenkraut, das unter jeder Blume ein kleines Nebenblatt, den Safran, an dessen Blume nur drey Abschnitte einen Bart, die Zie (Bulbocodium), deren Blume drey entzweygetheilte Narben, die Weiberdistel, die an der innern Seite ihrer Narbe ein kleines drüsiges Wesen habe, den Wegerich, dessen Hauptcharakter kleine Häutchen unter jedem Staubbeutel ausmachen, die Wollwurz, in deren Blumen die Strahlen zu beiden Seiten gezackt sind, die Wachsbiume, aus deren Staubbeuteln zu beiden Seiten gabelförmige Anfüße ausgehen, den indischen Voretsch, dessen Blumen an ihren Staubfäden keine Halter haben, das Geißblatt, das in der Nähe seiner Blumen einen gelben aus unzählich kleinen Honigbrüschchen bestehenden Flecken, das Wollkraut, das

das zween längere bey nahe ganz glatte Staubfäden, den Utraan, der am Fruchtknoten zwey länglichte Honigdrüsen, das Bitterfüß, das an jedem Abschnitt seiner Blumenkrone zwey gelbgrünlichte Honigbehälter habe, den Keim, dessen Staubfäden unten durch eine gemeinschaftliche Haut verwachsen seyen, das Glaskraut, an welchem der Hr. Pr die Schnellkraft der Staubfäden, von der dünnen und spiralen Bauart des untern Theiles ableitet: Die übrigen Wahrnehmungen betreffen verschiedene kleine Theile, vornemlich aber die Honigbehälter und innern Theile der Blume in der bolbenförmigen Vogelmilch, in der gemeinen Meerzwiebel, in der Zeitlose, in dem Wasserwegerich, in dem Weiderich (Epilobium), in der Chlora, der gemeinen Heide, dem morgenländischen Vogeltritt, dem gemeinen Lorbeerbaum, der klebrichten Euphea, dem mittlern Hühnerdarm (worinn er immer zehn Staubfäden zählt), der armenischen Silene, dem Sauerklee, der Fortschle, dem Schildkraut, dem Ritterhorn, der Sunzel, den Wirbelböcken, dem Basilienkraut, der Braunwurz, der Trompeterblume, der Honigblume, dem Fißich dem Erbrauch, den Pflümen, dem Heißklee, der Elitorieblume, der Kronwicke, dem Harzklee, dem gemeinen Mutterkraut, der gemeinen Ringelblume, und der Vermubiana: Den Schluß macht die Beschreibung einer neuen kalabrischen Art der Scharbie, welche der Hr. Prof. von ihrem äheln Geruche foetidissimum nennt. Noch macht er uns zu mehreren Erläuterungen der neapolitanischen Naturgeschichte Hoffnung, die gemiß dem Liebhaber der alten Geschichte, so wie dem Naturforscher sehr willkommen seyn werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 4. März 1786.

Neapel.

Heyne.

Inni di Orfeo espositi in versi volgari. 225 Seiten
 in Octavo, machten uns aufmerksam. Wichtig
 fanden wir sie aber nicht von der Seite, die wir
 suchten; der Verf. ist des Griechischen kaum mäch-
 tig genug, daß er es lesen kann; (nur einen Ver-
 weis: *ὕμνος* soll von *ὕμνος* oder Hymen kommen, und
 eigentlich den Lobtengesang oder die Klage bedeu-
 ten). Aber von einer andern Seite blätterten wir
 nicht ohne Vergnügen darin: die Drohischen Ges-
 änge sind hier in eine so feyerliche poetische Sprache,
 zuweilen in die Sprache des Kirchengesangs, mit
 besondern Absätzen, Recitative, Arien, gebracht,
 daß sie eine ganz besondere Wirkung auf das Ge-
 müthe machen. Anfangs glaubten wir auf einen
 Schwärmer zu stoßen; das ist der Verf. aber nicht;
 es ist ein eifriger Catholik der über Verfolgung
 der Mönche und der Bischöffe klagt, weil er Stu-
 dium der Bibel und thätige Jugend predige; aber
 M m eine

eine feurige Einbildungskraft muß ihm zu Theil geworden seyn. Sonst ist das Griechische nach den Uebersetzungen von Scaliger und Salvini nicht so wohl übertragen, als paraphrasirt; aus den Heyn'schen Wörtern sind ganze Sätze gemacht, alles ist in die neuern philosophischen Begriffe hineingearbeitet. Von S. 137 an folgen noch andre Hymnen aus den alten Schriftstellern: so daß das Ganze als eine Art von heidnischen Gesangbuch betrachtet werden kann; alsdenn folgen einige christliche Gesänge, des Verf. Er verspricht noch eine größere Sammlung von der letztern Art, auch eine Uebersetzung der Dden von Horaz und von Vinbar. Woskin hat er herausgegeben versifickte Parabole dell' Evangelio; und il Paolo o l'Umanità liberata: auch le Favollette di Fedro. Unter der Zuschrift nennt er sich Antonio Jerocades; so viel erhellt, daß er aus dem unglücklichen Calabrien gebürtig seyn muß. Er verspricht Erläuterungen und eine Ausgabe des Griechischen der Daphnischen Gesänge von einem Gelehrten Glinni.

Heyne.

Bononien.

M. Ant. Christophori in Congregat. D. Pauli Oraciones. 1784. gr. Octav. Ein großer Theil der italiänischen Schriften haben für uns Literatoren keinen Werth weiter, als insofern sie litterarische Notizen verschaffen. Diese Reden sind gar nicht schlecht. Aber, warum ihrer etwa gedacht werden kann, ist, daß sie im Collegium zu Bologna sind gehalten worden, und von dem Institut zu Bologna Notizen enthalten. 1. ein Panegyricus auf dieselbe. 2. An den Cardinal Malvezzi. 3. auf den Tod Benedi's XIV. 4. auf den Bischoff Lactanz Felix Sega. 5. auf den Präpositus Gen. des Ordens der Pauliner Pio Mazzandari. Das Uebrige, als zu unbedeutend, übergehen wir.

Enon.

ENON.

Murray.

Der würdige Secretär der dortigen Akademie der Wissenschaften Hr. Latourrette hat 1785 auf 44 Seiten in gr. Octav eine *Cultoris Lugdunensis* drucken lassen. Es ist dieses der Entwurf zu einem künftigen vollständigen Werk, und verzeichnet die in der Provinz Lyon befindlichen Pflanzen nur mit Linnéischen Namen in Linn. Ordnung. Hr. Giliert ist sein Gehülfe im Sammeln gewesen. Da diese Provinz eines beträchtlichen Umfangs ist, und das nördliche Frankreich von dem südlichen trennt, vereinigen sich darinn fast alle Climate Frankreichs und fast alle Arten von Boden; daher Hr. L. auch eine Zahl von 2573 Gewächsen, Abarten und 294 ausländische, die gleichsam einheimisch worden sind, mit eingeschlossen, herausbringen können. Die dortigen Sammler werden noch besonders die Genauigkeit rühmen, womit die Standörter abgefaßt jederzeit angegeben worden sind. Einige untergestreute Anmerkungen erweisen, daß Hr. L. alles selbst geprüft, und erwecken nach dem versprochenen größern Werk um so viel mehr Küstlichkeit.

Paris.

Heyne.

Bekannter sollte unter uns seyn eine kleine übersäus niedliche Ausgabe zweyer Hippocratischer Schriften: *Ἱπποκράτους Αφορισμοὶ καὶ Πραenotiones*. Hippocratis Aphorismi et Praenotionum liber. Recensuit notisque addidit *Eduardus Franciscus Maria Bosquillon*, Eques, Saluberrimae Facultatis Parisiensis Doctor Regens, in Regio Franciae Collegio Lector et Graecarum Litterarum Professor Regius, Librorum Cenfor Regius, antiquus Latino Idiome Chirurgiae et rei Herbariae Professor (eine sonderbare Zusammenstellung von Nemetern und Äiteln!) Exc. J. Fr. Valade 1784.

M m 2

H.

II. Duobez. 2 Bändchen. Das erste, mit dem Texte, und einer latein. Uebersetzung; (es ist die vom Joesius vermuthlich); das zweite mit Versio antiqua Aphorismorum. Notae et Emendationes. Index. Hr. Bosquillon hat vortrefliche Hülfsmittel gehabt. Der Kritiker von Profession würde freilich einen weit genauern und fruchtbarern Gebrauch davon gemacht haben; allein hier ist die Rede von dem, was geschehen ist. Er hatte aus der Königl. Paris. Bibl. acht Handschriften, aus denen viele Stellen verbessert sind; auch ergänzt; obgleich bey diesen die Kritik viel Bedenken finden kann. Von allen den Lesarten hat Hr. B. bloß die angeführt, die er ausgesucht hat. Auch alte lat. Uebersetzungen habe er einaesehen; und darunter ist die hier ganz abgedruckte, die sich in einem Codex der Commentarien des Oribasius befand. Von diesen Commentarien besitzen wir schon eine andre lat. Uebersetzung, welche Guinterius Andernacus zuerst 1533 zu Paris ans Licht gestellt hat. (Hr. B. irrt sich, wenn er sagt, Gu. habe einen griechischen Codex gefunden und die Uebersetzung daraus selbst verfertigt; die ganze litterarische Noth, vom Texte und von den Classen der Ausgaben des Hippocrates, insonderheit einzelner Bücher, und vor allen der Aphorismen; ist noch sehr unvollkommen). Die gegenwärtige Uebersetzung gehet von der gedruckten merklich ab; Hr. B. hat nur die Aphorismen, aus der Erklärung aber einige Excerpte als Noten abdrucken lassen: aber darüber verwundern wir uns, daß er gegen unser sel. Hallers Urtheil B. M. Pr. T. I. p. 48 streiten, das Werk, so wie es ist, dem Oribasius zuschreiben und diese Meynung wider alle Evidenz behaupten kann. Der Ptolemäus Evergetes sey der R. Julian. Die Stelle II. 39 vom Virgil und Terenz und si est religiosus macht ihn nicht irre. Bey den Pränotationen hat

haupt:

hauptsächlich ein Codex mit dem Commentar Gasslers gute Lesarten dargeboten. Einzelne Erklärungen von Worten oder Stellen sind in den Noten eine heimlich, aber selten da, wo man eine verlangte.

Wir fassen einige der neuesten italiänischen Gedichte zusammen: die Leser werden leicht daraus den jetzt herrschenden Geschmack bestimmen können.

Il viaggio per aria, Canti III. del Conte *Gius. Vrb. Pagani Cesa*, Padova 1782. Octav. Erzählt in achtzelligen gereimten Stenzen, die Geschichte eines Luftreisenden, der das Unglück hat Venus aus einer Wolke zu verschrecken, von ihr verklagt, vom Rath der Götter losgesprochen wird, und endlich das Land der Asträa entdeckt. Einige Stellen sind artig gesagt.

Satira contro del Lusso, Lettere due in verso sciolto. Rime varie di *Angelo Gozzolini*. Napoli 1784. Octav. Scanbirte Prose, eine sehr seltene Widerlegung des Montesquieu und Melon, die aber nichts widerlegt, als das Talent dessen, der sie schmiedete. Die angehängten Reime sind noch elender.

Lo studente e'l letterato alla moda, poemetti, a' quali precede un discorso sull' origine e sul progresso della Satira. Napoli 1785. Octav. Sollen das Werk eines Gelehrten seyn, der durch ernstere Arbeiten berühmt ist. Eine gefällige Sprache, ein anständiger, doch nicht schwacher Ton, und eine glückliche Vorstellung der heutigen Mode, müssen sie empfehlen. Das einzige was sich mit Grund, besonders an der zweyten, aussetzen läßt, ist ihre Länge. Die vorangesetzte Abhandlung zeugt von Nachdenken und Belesenheit, und eifert gegen alle Persönlichkeit, Bitterkeit und Zweydeutigkeiten, die sie vorzüglich den Engländern vorwirft, und solche daher nicht als Muster erkennt. „Wiel anders, sagt sie,

sie, verhält es sich mit den Deutschen. Die Muse dieses bescheidenen Volke, ist sanft, gestittet, ausgebildet und von einer bezaubernden Schamhaftigkeit; ihre Satyre ist züchtig, lehrreich und witzig. Wir haben wohl nicht nöthig erst hinzuzufügen, daß der Italiäner keinen deutschen Satirenschreiber kennt, als Canini und Rabaner.

Rime scelte del Abate Girol. Tartarotti. Rovereto 1785, Octav. Tartarotti lebte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, und besaß mehr Genie als Einbildungskraft, und mehr richtiges Gefühl als Genie. Gebildet durch den Umgang der Volpi, Rizzarini und Maffei, und der Erbe ihrer Ehrfurcht für die großen Muster des Alterthums und des vierzehnten Jahrhunderts, hielt er es für ehrenvoller, ihr guter Nachahmer als ein mittelmäßiges Original zu seyn. Seine Sprache ist wohlklingend, angemessen, ungesucht und vorzüglich rein. Seine Besorgniß, dies letztere Verdienst aufs Spiel zu setzen, hielt ihn sogar ab Französisch zu lernen. Der Sammler, Zanetti, hat hier nur seine vorzüglichsten Stücke aufgenommen, und Anmerkungen hinzugefügt, worin er die nachgeahmten Stellen bemerkt macht. Uns haben die ersten Gedichte ihrer männlichen Einsalt und gehaltenen Schwermuth wegen, sehr gefallen; über die comischen enthält sich billig ein Deutscher seines Urtheils. Die wälschen Begriffe von Schicklichkeit sind anders, wie die unsrigen. Wir lachen gern mit einem schönen Gesicht das einer Carriatur nachspottet, unferes Nachbars Lunge zu erschüttern muß die Höflichkeit selbst zur Carriatur werden.

Poemetti dell Abate Gius. Luigi Conte Pellegrini. Bassano 1785. Der Jesus, die Brücke von Weja, und die Himmel, sind drey Gedichte in der beschreibenden Manier, die sich dem Ton der Ekloge nähert,

nähert, nur daß die darinn anstretenden Hauptpersonen aus der heutigen schönen Welt sind. Als gesellschaftliche Stücke, müssen sie für den Cirkel der sie veranlaßte, und auf welchen sie beständig anspielen, sehr viel Schätzbares enthalten, woran, ungeachtet der beygebrachtten Erklärungen, das Publikum minder Theil nehmen kann. Das Epischen maas sind reinlose Famben.

Opere di *Giul. Colpadi*. Tomi 3. Nuova Ediz. Vicenza 1784. Octav. Viel Prunk von Belesenheit, Kenntnissen und Philosophie, aber wenig Empfindung, oder Vermögen Empfindung zu erregen, trotz der Empfehlung beygedruckter Volcainischer Briefe, die es an Höflichkeit's - Erwiederungen nie fehlen lassen. Die meisten und vorzüglichsten Gedichte dieser Sammlung sind didactisch, selbst die nicht sparsam eingestreuten Episteln gehören in diese Gattung. Den Beschluß machen Gespräche im Reiche der Verstorbener. Die Mode ist bey uns vorüber, und um der Dinge willen, die wir hier von ihnen erfahren, braucht auch kein Geist von den Todten aufzuerstehn.

Operetti in verso e in prosa dell' Abate de' Giorgi-Bertola. Tomi 2. Bassano 1785. Octav. Der V. hat Beweise von seiner Kenntnis der besten Muster, selbst des neuern Auslands gegeben, seine Sprache ist correct, sein Ausdruck bestimmt, aber keiner seiner Löhne trifft das Herz, wenn gleich der Werkhand ganz gut mit ihnen zufrieden ist. Am glücklichsten sind ihm daher vielleicht die scherzhaften Gedichte gerathen, die freilich mehr galant als scherzhaft sind. In seinen Idyllen, musikalischen Gedichten und Sonetten vermischt man die einschmelzende Lieblichkeit, die den ersten Sargern seiner Nation so eigenhümlich ist. Seine Oden sind eine kalte, oft angenehme Composition, denen der
hohe

hohe Schwung lyrischer Begeisterung fremd ist. Die ländlichen Dichte, Prose mit Versen untermischt, haben kein vorzügliches Verdienst. Den Schluß machen Bemerkungen über Metastasio, und eine Elegie auf sein Grab. Diese waren uns das willkommenste in der ganzen Sammlung; es ist der Geist der Wahrheit der durch den Mund der Freundschaft redet, auf die oft verkannte Gesellen, die der Vollkommenheit dessen im Wege standen, der es so sehr verdient hätte vollkommen zu seyn, deutet, und sich durch Bescheidenheit empfiehlt, wo er lobt, und wo er nicht loben zu können glaubt.

Cento favole dell' Abate de' Giorgi - Bertola, Bassano 1785. Octav. In Versen, nicht ohne Wert Dienst der Erfindung und des Witzes, nur ist dieser Witz nicht immer wahr, und nicht selten gesucht. In Präcision und Simplicität der Erzählung ist nicht zu denken.

Favole e novelle de' Lorenzo Pignotti. Prima ediz. Veneta, con nuove aggiunte e correzioni. Bassano 1785. Octav. Pignotti ist in Italien mit außerordentlichen Beyfall aufgenommen, und seit wenig Jahren zu wiederholtenmalen aufgelegt. Der Ton seiner Fabeln ist leicht, aber weitläufig, die Moral sehr oft nicht richtig gefolgert, und die Thiere und Pflanzen reden so unbedenklich mit Personen aus Ständen neuerer Zeit, z. B. mit Nonnen, daß er ihnen das Talent der Sprache noch jetzt zuzugeschrieben scheint. Der Erzählungen, obgleich eine sehr uneigentlich diesen Namen führt, sind nur drey. Mit jeder neuen Ausgabe sind neue poetische Episteln hinzugekommen, so daß sie jetzt über ein Viertel des Büchleins ausmachen, sie sind panegyrisch, und stehen daher etwas boshaft in einer Sammlung von Fabeln.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stüd.

Den 4. März 1786.

Amsterdam.

Heyne

Bey J. Vintima, und Paris bey Graf: Vues remarquables des Montagnes de la Suisse dessinées et colorées d'après Nature avec leur Description. gr. Fol. Unsere Leser erinnern sich eines Werkes, das in unsern G. N. 1777. S. 534 angezelet ward: Nertwürdige Prospekte aus den Schweizergebirgen, nach Gemälden des Hrn. Wolf in illuminirten Kupfern von Pfenniger gestochen und von Hrn. Wagner in Bern herausgegeben. Der erste Hest enthielt 10 Blätter. Nach der Zeit hatte Hr. Wagner seine Gemälde von Alpenausflärten bis 150 Stüde vermehrt, er wählte die vorzüglichsten daraus und schickte sie nach Paris, wo sie unter den Augen von Bernet durch Jasinet

ninet gestochen werden sollten. Durch diesen Grabstichel und die Behandlung der Ausmalung in der neuen Manier gewann die Fortsetzung ungemein. Auf diese Weise erschien auf Subscription eine neue Folge von 8 Blättern mit französischer Beschrift, Titelblatt und Prospectus: Die Aufschriften waren: La Lutichinen. Eschalp. Chute de la Trutt. Chute de l'Aar. L'Hôpital sur le Grimsel. Glacier de Lautersaar. La Grande Pierre sur le Glacier de Vorder Aar. Les Lutteurs sur les Remparts de Berne. Die Unternehmung blieb auf's Neue liegen; so viel wir wissen durch den Tod des Hrn. Ragner. Infolge eines Prospectus vom Octob. 1783 übernahm Hr. HENRY, Gouverneur des Pages de S. A. S. Algr. le Prince d'Orange et Agent de la Sine Cour de Saxe-Gotha die Fortsetzung auf Subscription, und im letztem Theil des vorigen Jahres erschien der eben angezeigte neue Heft. Die Arbeit des Hrn. Zaninet übertrifft was wir in dieser neuen Art bereits haben: Kupfergemälde mit Feinheit, Fleiß und mit einer Wahrheit, welche, bey aller der Feinheit, doch noch Gefühl vom Großen und Schrecklichen erweckt. Der Heft enthält sechs Blätter; nebst einem Titelfupfer, roth getuschelt, welches wir schon vorher mit untergefehrtem Tome II. erhalten hatten. I. Le grand Theatre des Alpes et Glaciers ist eine Idee, nach der Natur gefaßt, eine malerische Composition, in welcher mehrere merkwürdige Ausichten der Alpen, die wirklich vorhanden sind, in eine Gruppe vereinigt und in ein malerisches Ganzes gebracht sind. II. Vue générale des Glacieres prise du Chateau de Worb. Die Gegend um Worb, etwas über zwey Meilen von Bern, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit und Cultur aus; weiterhin erhebt sich durch Hügel und Berge bis hinauf zu der hohen Alpenkette

Fette, die mit ewigen Eis bedeckt ist. Man hat durch Zahlen, die außer dem Kupfer stehen, die verschiedenen Gletscher zu bemerken gewußt. III. Vue de Thun du côté du Midi. hat nichts so außerordentliches, und ist wohl mehr aus dem Grunde beygebracht, weil es auf dem Wege nach Lauterbrunn und Grindelwald liegt. IV. La Vallée du Lauterbrunnen avec le Staubba h. in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, und dazu noch V. VI. Premiere et seconde Chute du Staubbach. Hierzu sechs Blätter Text. Eine Beschreibung des Werks nach seinem Verdienst würde mehr in ein Kunstjournal gehören: uns gehet indessen das Werk nicht weniger nah an, theils weil es zur Naturgeschichte gehört, und auf diese auch in der Beschreibung Rücksicht genommen ist, welche man dem Hrn. Pastor Wyttenbach (an der heil. Geist Kirche zu Bern) zu verdanken hat, dessen Verdienste um die Naturgeschichte der Schweiz schon sonst bekannt sind; theils aber auch, weil die Vorrede dazu noch von unserm sel. Hrn. von Haller abgefaßt ist; dessen Bildniß auch in einem sehr artigen Anfangsblatte vorge-
setzt ist. Sie stand vor dem ersten Heft Deutsch, und ist jetzt Französisch dem neuen Heft vorgesetzt.

Haarlem.

Verhandelingen uitgegeeven door de Hof-
landsche Maatschappye der Weetenschappen te
Haarlem. XXI. Deel. 1784. ohne Vorbericht von
XLVIII S. und die meteorologische Wahrnehmungen
von Zwanenburg 274 S. Der Vorbericht ent-
hält, wie gewöhnlich, die Namen der verstorbenen
und neu aufgenommenen Mitglieder, so wie aller der-
zeitigen überhaupt, und eine Nachricht von den Fra-
gen, welche die Gesellschaft aufgeworfen hat, den
N n 2 eingez.

V. Hoffner.
Jm=6

eingelaufenen Antworten, und den ertheilten Preisen, auch andern zum Theil neuen Einrichtungen der Gesellschaft, zuletzt ein Verzeichniß der Abhandlungen, welche in diesem Bande stehen: Die Frage über die wahrhaftig verschiedene Arten der Luft giebt die Gen. Wölkast noch einmal auf; so wie die Frage, die Reinigung der Luft, und diejenige, die Erziehung der Jugend zu Batavia, diejenige die Naturgeschichte des niederländischen Luftkreises aus den Swaenkerigischen Wetterbeobachtungen, diejenige, die heilen Mittel, die niederländische Sprache unter den Malaien, Javanesern, Singalesern, und Malabaren einzuführen, diejenige, die Gegenstände der niederländischen Naturgeschichte betreffend, von denen man sich einen großen Nutzen für das Vaterland versprechen darf. diejenige, die verdickte Luft, diejenige die Erhaltung der Gesundheit derer, die aus den Niederlanden nach Ostindien reisen, diejenige, den Einfluß der Crawford'schen Theorie auf die Kenntniß des Feuers, diejenige den Gebrauch des Volta'schen Condensators zur Bestimmung der Electricität des Dunstkreises, diejenige die Stufenfolge der natürlichen Dinge betreffend, und endlich diejenige die Bestimmung der Geschwindigkeit stießender Wasser nach theoretischen Grundsätzen betreffend; unter den Antworten auf die Frage, die Anwendung des hydrometrischen Satzes, daß Flüsse da am tiefsten sind, wo ihr Bett am engsten ist, auf Seebusen, hat sie der Schrift des Hrn. Brunnings den Preis ertheilt; und von neuem giebt sie nun folgende drei Fragen auf 1785, 1786, 1789 auf: Welches sind die Ursachen der Brustwassersucht, was ihre Zeichen im ersten Anfang, was die sichersten Verwahrungs- und Heilmittel? Wie kann man durch neue Versuche beweisen, un-

ter welchen Umständen die Gewächse in ihrem natürlichen Zustande Luft aus dem Dunstkreise einsaugen, von welcher Art das ist, was sie einsaugen, welche Veränderung damit in den Pflanzen vorzuehe, unter welchen Umständen und wie es die Pflanzen wieder vor sich gehen, und was die Pflanzen dazu von für einen Nutzen haben? Wie ist die gegenwärtige Heilkunde der ostindischen Biskorsischen und der Chinesen beschaffen, und welche ihrer natürlichen Erzeugnisse gebrauchen sie darzu? In der ersten Abhandlung erzählt Hr. Alb. Veryst seine Wahrnehmungen über den nöthlichen Gebrauch der Kirscherinde in den seit einigen Jahren in den Niederlanden umgehenden böartigen Herbstfiebern; nach Erforderniß der Umstände giebt er zuerst ein Brech- oder abführendes Mittel, aber dann sogleich die Rinde, anfangs zu zwey Loth der Tage, steigt damit auf, läßt nach, wenn die böartigen Zufälle abnehmen, und hält mit dem Gebrauche bis zur vollkommenen Genesung an, so daß manche Kranken 40, 60, 80, 100, ja gar 120 Loth davon eingenommen haben; in sehr böartigen Fällen in den ersten 3 Tagen schon 18, 20 Loth; bey heftigem Erbrechen gab er sie mit Mohnsaft; aber in kalten Herbstfebern, bey welchen sich die Kranken stark erbrechen, auch in anhaltendem Erbrechen, und Bauchflüssen, in Bauchflüssen der Weiblichen, hat er von der Colombowurzel, in Fällen, wo die Rinde zu stark auf Mucosungen wirkte, oder der Magen sie nicht behalten wollte, von der Gesellschaft der Kopezwurzel die besten Wirkungen gesehen; in der Mundsäule, die öfters das Schlingen hindert, hat er einen Mundsaft aus Weiz. den er mit reinem Honig oder Maulbeeren saft anrührte, mit dem besten Erfolg gebraucht; dieses Mittel habe ein Hr. Benj.

N n 3 6000

Good zuerst gebraucht, und 1767 bekannt gemacht: Nicht alle nachlassende und Wechselfieber, am wenigsten die Frühlingsfieber, müssen so behandelt werden, wie Hr. N. bey den böartigen Herbstfebern verfährt; ein Verzeichniß von Ärzten, welche nach Megdon die Fiebrerrinde in diesen Fiebern gepriesen haben; die Fieber, welche die Westphälinger in den Niederlanden holen, gehören hieher, nicht, wie Hr. Junke behauptet, zu den animalischen Gallenfiebern, und werden also sehr recht mit Fiebrerrinde behandelt; Jothergall's Beschuldigung, die Spätkinder gebrauchten nur schlechte Fiebrerrinde, sey ungegründet. Hr. du Roi erzählt einige Beobachtungen, nach welchen sich die verfinsterte Krystallkorn in der wässrigen Feuchtigkeit des Auges auflöst habe, und folgert einige Vortheile daraus, welche man bey der Wiederherstellung des Gesichtes davon hoffen könne; die wässrige Feuchtigkeit verlor nach diesen Beobachtungen dabey nichts an ihrer Durchsichtigkeit. Hr. Swagerman setzt seine Bemerkungen über die Gefäße der Pflanzen fort; er sucht sie nun in den (im engeren Verstande sogenannten) Kräutern auf; sie seyen nicht darzu bestimmt, Luft zu enthalten, übrigens in Absicht auf ihre Stellung und ihren Gebrauch, wie diejenige in den Zwiebelgewächsen; Zuletzt setzt er diese Stellung der Gefäße, auch durch Zeichnungen, näher ins Licht, nimmt nach ihrer Verschiedenheit sieben Abtheilungen von Kräutern an, und zeigt die Art, wie man dergleichen Untersuchungen anzustellen hat. Hr. D. Bonn erzählt die Geschichte eines dreijährigen Kindes mit einer verunstalteten Ruthe und offenen Harnröhre; in diesem Falle war die Harnblase nicht ausgegetreten und umgefüßt; alles erläutert eine sehr gute Zeichnung. Hr. P. Rose

Roume

Koume de St. Laurent beschreibt die Art und Behandlung der natürlichen und eingeimpften Pocken, und den Fortgang der letztern auf den westindischen Eylanden; von 582 Eingepfropften starb auf der Insel Grenada nur ein Kranter. Hr. D. Bontin beschreibt das verfeinte von Rürmern zerfressene Holz, das man den Altern zwischen Brügge und Gent in Kändern findet; die Köcher sind, wie der Hr. D. die Veraleichung gelehrt hat, deutlich von Eemürmern (der Rec. hat eine dieser Beschreibung nach in vielen ähnliche Probe von der Insel Scheppen vor Augen) die also nicht erst in den letzten Jahrhunderten die niederländ. Küste bejucht haben müssen, und zum Theil mit Chalcedon ausgefüllt; da man an dieser Stelle sonst nichts von Meeresschöpfen findet, so müssen sie nicht durch eine allgemeine gewaltsame Ueberschwemmung dahin gekommen seyn, und da sie in süßem Wasser nicht leben können, und das Holz nur in gleicher Fläche mit der Meeresfläche anbroden, so müssen sie das Holz am Strande zerfressen, und Altern also ehemals am Strande gestanden haben: Das Holz selbst ist theils in beugfamen und meelichten Amianth übergegangen, wie der Hr. D. auch durch die mit Säuren und im Feuer angestellte Prüfung zeigt; zusammenziehender Geschmack kommt in reinem und wahren Amiant gewiß nicht vor: Daß Bittererde darinn seyn könnte, kömmt dem Hr. D. nicht bey; auch scheint er die Bemerkungen des Hrn. Dberberg. Gerhards über die feuerichten Steine nicht zu kennen; von Chalcedon kömmt sonst in der ganzen Gegend nichts vor. Hr. Houttuyn setzt die Geschichte des ächten Benzoebaums, und des Kampferbaums aus Sumatra, auch durch Zeichnungen auseinander; er läßt sie

beide unter der Gattung des Lorbeers, ob sie gleich in der Anzahl der Staubfäden von den übrigen Arten abweichen, die ohnehin in dieser Gattung ungleich ist. Der virginische Baum, den Linné mit dem ersten Namen bezeichnen, kömmt gar nicht in Ostindien vor, woher doch die Benzoe gebracht wird, und giebt keine Benzoe; Hr. H. ist daher geneigt, ihn bloß die virginische Lorbeer zu nennen; der Baum, der die wahre Benzoe giebt, wovon die beste Sorte Cateffia heißt, und der Centner von 125 Pf. um 18-20 Reichsthaler für die Niederlande eingekauft wird, wächst, wie schon Garcias und Bonpland berichten, in Sumatra, vornemlich in der Mitte dieser Insel; er hat ungetheilte eckrund-lanzettförmige Blätter, in seinen Blumen acht Staubfäden, und statt der Beeren, wie bey den übrigen Lorbeerarten, Nüsse; Hr. H. stellt ihn daher gleich hinter den virginischen oder bisher sogenannten Benzoebaum: Der Kampfer von Borneo kostet der Centner von 125 Pf. 3000, derjenige von Sumatra 2000 Reichsthaler, da hingegen der japanische nur gegen 50 verkauft wird; die beiden erstern sind nicht so flüchtig als der letztere, und kommen von einem Baum, der durch seine ovale, scharf zugespitzte und gestrichelte Blätter, und durch seine großen tulpenartigen Blumen sowohl von dem japanischen Kampferbaum, als von andern Lorbeerarten verschieden ist. Schwade ist es, daß Hr. H. seine Beschreibung und Zeichnung nach getrockneten Zweigen, die er durch Hrn. Nadermacher erhalten hatte, zu machen genöthigt war. Hr. Agge Roskam Koor giebt eine Eharte vom Hondebosch und Quinen zu Petten, die 1730 herausgekommen war, verjüngt in der Absicht die Unnahme des Hondebosch in 52 Jahren zu zeigen. Zugleich lehrt er ein bequemes Verfahren, Kiste

in gegebener Verhältniß zu verkleinern oder zu vergrößern. Es kommt auf ein gleichseitiges Dreieck an: dessen Grundlinie in der gegebenen Verhältniß getheilt ist. Jede Linie des Originals wird ihr parallel zwischen die Schenkel gebracht, so bestimmt sich aus der Parallele was der Copie zugehört, vermittelt einer Linie von der Spitze an den Theilungspunkt der Grundlinie. Die Gesellschaft hätte verlangt, die Zeit wenn die Seemündungen (Zeegaten) entstanden sind, mit ächten historischer Beweisen zu bestimmen, ihre Veränderungen und Folgen anzugeben. Hr. N. N. Lector Botan. Med. Legal. et Anat. zu Francker beantwortet diese Frage. Die eigentliche Zeit der Absonderung des Texels vom festen Lande lässe sich nicht genau angeben, diese Brüche haben aber erst um 1596 genugsame Breite und Tiefe bekommen, in Absicht der Südersee den Namen von Zeegaten zu verdienen. Diese Zeegaten sind, wegen Abspülens und Anwachsens der Dünen u. d. g. beständigen Veränderungen unterworfen, doch sind sie schon 1570 im Stande gewesen, mehr Wasser anzuführen als man nach der Zeit noch je in der Südersee gehabt hat. Nicht der Texel, sondern der Wiestrom verursacht im V und an den benachbarten Küsten hohes Wasser, und aus dem Laufe dieses Stromes sind die dasigen Wirkungen der Fluthen zu erklären.

London.

Heyna

The Origin and Progress of Writing, as well hieroglyphic, as elementary, illustrated by Engravings taken from Marbles, Manuscripts and Charters ancient and modern. Also some Account of the Origin and Progress of Printing. By Thomas Astle Esq. F. R. S. F. S. A. Keeper of the Records

cords in the Tower of London. Auf Kosten des Verf. 1784. gr. Quart, mit 29 K. Bey dieser Menge von Kupfertafeln, welche Alphabete und Schriftproben, einige mit bunten Farben, enthalten, fällt das Werk nicht wenig in die Augen; und ein Leser, dem die Sachen fremd sind, muß denken, wunder was für eine fürchterliche Gelehrsamkeit im Buche enthalten sey. Das Ganze ist gleichwohl mehr nicht als Compilation, ohne merkliche eigene Forschung; oft mit Unkunde der Sachen, unrichtig und unvollständig; das letztere mußte nothwendig so seyn weil der V. in der asiatischen Litteratur ganz fremd ist; von den Deutschen nichts kennt; und die Deutschen sind doch in der Diplomatik und historischen Kritik ein Stück weiter, als andre Nationen gegangen.

Der Inhalt des Werks ist in Kapitel vertheilt: 1. Von Sprache und Hieroglyphen, nachahmenden und symbolischen, 2. von der alphabetischen Schrift, als Zeichen für die Löwe. 3. Von den Ansprüchen verschiedner Völker auf die Erfindung der letztern. 4. Von den verschiedenen Alphabeten, insonderheit von denen, welche von dem Phöniciſchen abgeleitet sind. 5. Die verschiednen Schriftzüge und Schriftarten. 6. Von den Charaktern der Chinesen, von Siglen und Abkürzungen, und von der geheimen Schrift. 7. Von den Zahlenzeichen. 8. Von den Schreibern, Schriftzerrathen und Schreibmaterialien. 9. Von der Buchdruckerkunst.

Die meisten Artikel enthalten sehr gemein bekannte Dinge aus den gewöhnlichen Handbüchern der Litterärgeſchichte. Hier kennt der Verf. nicht einmal die neuern: z. B. in der Einleitung, worinn ein Lob des diplomatischen Studiums, (das aber nicht nöthig hat auf die ältesten Alphabete zurück zu gehen)

gehen) ferner, Einiges von den alten Bibliotheken, ihrer Vernichtung, von verlorenen Werken, von Wiederherstellung der Studien, von neuern Bibliotheken, hergebracht ist, wird von Deutschland noch gesprochen, wie es im vor. Jahrh. geschrieben stand S. XIX. Unter andern „thofe (*libraries*) at Anhalt, Heilstadt, Tülingen, Jena, Tübingen, Lavingen and Ratisbon... Das was im Werke selbst angeführt ist, ist von verschiednem Werthe, nachdem der Verf. gute Quellen vor sich hatte, und die dazunöthige Sachenkunde besaß. In den ersten beiden Kapiteln hatte er gute englische Schriftsteller vor sich: diese Kapitel lassen sich auch gut lesen. (Nach S. 6 besitzt der V. ein beinahtes Stück Zeug von den freundschaftlichen Inseln). Dem dritten und vierten Kap. fehlt es dem V. an alter Geschichtekunde, an Sprach- und Sachenkenntnis, und an historischer Kritik, im vierten Kapitel, ist fast keine Seite ohne Verstoß. Der V. stellt sich noch vor, daß Ithor Laut, Hermes, wirkliche Personen waren; offenbar sind es bloß symbolische von Schriftfindu. g. Ueber Indien S. 39 haben die Deutschen kritischer geschrieben. Alles folgende von der Tafel S. 50 an ist schlecht, verworren und unrichtig; der V. schreibt aus mehreren zusammen, ohne eigene Prüfung. Ohne alte Völkerkunde, und Einsicht in die Abstammung alter Völker, läßt sich von der Abstammung der Alphabete nichts Zuverlässiges sagen. Vor Pelasgern seltsame Behauptungen! die Ostische Sprache soll ein Dialekt des Etruskischen seyn! f. w. Zum 5. Kap. gehöret die größere Zahl der Tafeln, auf welchen Alphabete und Schriftproben enthalten sind. Auch hier ist das Meiste Wiederholung, insonderheit aus dem Werke der Benedictiner, und nicht immer mit der erforderlichen Genauigkeit; mit eigener Forschung wohl

wohl selten: Gleich mit den Steinschriften zu Amynclā (nicht Amveles) ist dieß der Fall: nicht einmal wird die Schrift recht gelesen. So fehlt es auch an kritischer Genauigkeit: *Aarrouché* müßte das Wort accentuirt seyn; aber der *B.* sollte nicht die *Vene* dertinner bloß angeschrieben haben, sie lesen irrig so, für *Aarrouché* (p.). Die alte Steinschrift zu Delus ist S. 69 ganz fehlerhaft angeführt: der *B.* durfte nur seine Landsleute, Schibull oder Dawes, nachsagen, oder durfte im *N. Tr. de Dipl.* weiter lesen, S. 633. Aber die Flüchtigkeit mit welcher *Hr. Aste* erwinkt, ist oft zum Verwundern. *B. B.* S. 41 sagt er uns: eine Uebersetzung vom indischen *Vagas* *vadan* sey in Frankreich im Druck erschienen (hath lately been published in France) dieß besremdet den *Rec.* nicht wenig. Endlich schlugen wir die *Norm. de l'Acad. des Inscri* To. 38. nach, auf die er sich auch selbst beziehet: hier ist S. 312 bloß von einer Handschrift die Rede, die nach Frankreich gekommen ist. Dieß nur als Bepispiel, weiter halten wir uns nicht auf. Auf jene ältesten Steinschriften folgen ohne weiteres, Schriftproben aus den ältesten Handschriften; welcher Sprung in einem Werke, das den *Progress of Writing* zum Hauptgegenstand macht! Noch dazu fängt er hier mit der *Cottonischen* Handschrift der *Genesie* (*Casley-Kings Library*) an, als wenn dieses die älteste wäre. In dem folgenden ist das Einzige, wofür wir ihm danken, daß aus einigen in England befindlichen Handschriften Schriftproben beigebracht sind; die Entdeckung und den Uebergang der Schrift aber wird man aus der Stellung der Schriftproben, wie er sie gemacht hat, nicht lernen. Aber von S. 96 und t. XIV an kömmt man an ein Hauptstück, wo der *Hr. B.* sein gutes Verdienst hat: die Alphabete und vielen

vielen Schriftproben vom Römisch-Sächsischen und Ange-sächsischen aus verschiednen Zeiten. Recht gründlich gehet er zu Werke bey der ältesten schottischen und irischen Schrift; es ist mehr nicht, als eine römische Schrift. Schriftprobe von dem Basilischen oder Erse, die ältesten aus dem neunten oder zehnten Jahrh. tab. XXII. Von der normannischen Schrift. Von der englischen Mönchschrift. Das sind die Kapitel, in welchen der L. etwas Brauchbares geleistet hat; und bey diesen hätte er es sollen bewenden lassen, da, wie es scheint, sein Werk für das diplomatische Studium bestimmt seyn sollte. Alles was wieder in den letzten Kapiteln zusammen getragen ist, ist von andern lange besser abgehandelt; das Meiste ist sehr mangelhaft, besonders das letzte Kap. von der Erfindung der Buchdruckerkunst. Aber dagegen trifft man auf einige merkwürdige Umstände: Alte hölzerne Druckformen von den ersten Versuchen der Druckerkunst, besitzt ein Capt. Thompson zu Dulwich in Kent; eine andre der Verf. welche das zweyte Blatt von den Visiones apoclypticæ Io. Ev. ist. Erste und älteste Drucke in unsers Königliche Handbibliothek.

Leipzig.

Kaßner.

Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, an seinen Freund in Leipzig. 1785; in der Deutschen Buchhandl. 1. Th. 334 Octav. II. 350 S. Sind in den Jahren 1776 . . . 1783 abverkauft, so lange hat sich ihr Verfasser in Helvetien aufgehalten. Sie betreffen Basel, Solothurn, Bern, Zürich, einen Theil vom Elsaß, Baden, Schaffhausen, St. Blas, die italienische Schweiz, Mailand, mehrere Alpen, Bäder u. s. w. Der Verfasser ist voll Gefühl für Dichtkunst, Schönes und Großes in der Natur, das

her er oft Gelegenheit hat in Entzückung zu gerathen. In Basel hat er sich am längsten aufgehalten, darnach in Lausanne, ist aber von diesen Orten hin und her gereist. Wegen dieses langen Aufenthalts, und der vielfältigen Bekanntschaften, die er solchergestalt nicht nur in größern Städten, sondern auch kleinen Orten, selbst mit den Sennen gemacht, wird man bey so vielen Reisen in die Schweiz in seiner immer noch was mit Neugierde unterhalten des finden. Hellers Alpen, und Rousseaus Heloise, vergleicht er mit den Gegenden und Sitten die darinn geschildert sind, (obngefähr wie Addison mit Virgil und Horaz Italien durchreiste). Der Verf. hat Hallern noch zwey Monate vor dessen Tode gesehen, schwach, das Haupt auf die Brust gesenket, aber noch hatte ihn Stärke des Geistes und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft nicht ganz verlassen. Er sprach überaus sententiös. Einem, der noch nicht wußte daß man nicht über die Alpen fahren kann, berichtete er: Ueber die helvetischen Alpen gieng nie ein Rad. Ein anderer rühmte die Fruchtbarkeit des Landes um Bern. H. Antwort war: Es ist von den schlechtesten im Cantone, alles ist Menschenarm.

Hafner.

Hamburg.

Hamburger Schifferkalender für das Jahr 1786. Zum Besten aller Seefahrenden herausgegeben zur Veranlassung der Hamb. Ges. zur Beförd. d. Künste u. nützl. Gewerbe. In Hofmanns Buchl. 110 Detach. davon der Kalender 53 einnimmt. Im Kalender der Reichskal. und der Julianische mit den Namen der Tage und Feste, eine leere Seite jeden Monat zum Schreibkalender, Länge und Abweichung der Sonne täglich, Durchmesser in Minuten und

und Secunden des Bogens, von 5 zu 5 Tagen. Auch von 5 zu 5 L. für die fünf Planeten, Länge, Breite, Abweichung, Durchgang durch die Mittagsfläche, auch Spizzen und Quadraturen; vom Monde täglich, Durchgang durch die Mittagsfläche, Rectasension, Declination, Halbmesser, Horizontalparallaxe um Mitternacht, Veränderung der Abweichung in 12 St. vor und nach Mittern. Mondsviertheil. Nun: Für 60 Fixsterne der ersten und zweyten Größe, die am bequemsten sind die Breite zur Nachtzeit darnach zu nehmen, Rectasension in Zeit und Declination. Refraction durch alle Grade; Tiefe des Horizonts an der See unter dem Wahren, nach dem das Waer, von 1 $\frac{1}{2}$ bis 106 Hamburger Fuß erhoben ist. Die Rechnungen sind für den Hamburger Mittag. Sehr deutlicher Unterricht vom Gebrauche des Kalenders, besonders wie seine Angaben auf einen andern Mittagkreis zu bringen sind. Von Spiegeloctanten, ihrer Verichtigung und Verwahrung. Man hat diesen Kalender dem Hn. Capitain Christian Gottlieb Daniel Müller zu Stade zu danken. Es werden noch Hülfstafeln zu seinem Gebrauche folgen.

Deßau und Leipzig.

J. G. Lorenz Lesebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker zum Gebrauch in Schulen und dem häuslichen Unterricht nach dem Muster des Kochowischen Lesebuchs für Landschulen. Mit Kupfern und Holzschnitten. Bey Gößchen. Detm. Ersten Bandes erste Abtheilung. 1785. 415 Seiten. Hr. L. hat sein Buch für Bürgerschulen bestimmt, so wie Hr. v. Kochow durch das Seinige mehr für die Landschulen sorgte; dieser Unterschied des Zwecks hat einige Verschiedenheit in dem Plan gemacht, den

gmc.

übrigens

übrigens der N. ihrem vollkommen gemäß ausgeführt, und dadurch sowohl für Unterhaltung als für Aufklärung der Jugend, Vertilgung schädlicher Vorurtheile, und Belehrung für ihre künftige Bestimmung geforgt hat. Zuerst etwas über den Kalender und die allgemeine Kenntniß der Sterne, denn etwas über die physikalische Erdkunde, denn über Mineralien und mit guter Auswahl über Pflanzen und Thiere, von denen mehrere in Holzstichen, einige auch in Kupfer, abgebildet sind; der zweite Abschnitt hat die Kenntniß des menschlichen Leibes und die Erhaltung der Gesundheit zum Gegenstande; hier ist also das Wichtigste aus der Berg- und Bergbaukunde und Diätetik vorgetragen; zuweilen hat Hr. L. die Gestalt von Unterredungen gewählt. Kleine Unvollkommenheiten z. B. daß die Platina von den Spaniern ins Meer geworfen werde, daß der Aristoteles ein Satz sey, zu rügen, wäre bey einem sonst so nützlichen Werke, bey dem man nach seinem Zwecke nicht das Bestimmte eines Lehrbuchs für Gelehrte fordern darf, unbillig.

Amelia.

Ohne Druckort.

Dialoghi intorno a tremuoti di questo anno 1783. scritti da Onofr. de Colaci. Bey W. c. Mazzola • Nocera. 1783. Octav. 79 Seiten. In fünf Gesprächen eines Herrn mit einer Dame erzählt Hr. C. die Erscheinungen, welche sich bey dem letzten Erdbeben in Kalabrien gezeigt haben, und die Ursachen, die man vor und neuerlich von den Erdbeben und Ausbrüchen der Vulkane angegeben hat; daß er dieß mit nachgebender Gefälligkeit gegen die Einwürfe seiner Gesellschafterin thut, versteht sich von selbst.

von welchem wir schon andre Uebersetzungen aus den Alten angeführt haben. Der Homne läßt sich so für sich recht gut lesen. Das Griechische ist unten beygeteilet, ganz nach dem Leidenischen Druck. Nur im V. 22 ist ἀλλοκοκρητος Ἀλλως im Text aufgenommen. Aber in der Vorrede führt der Marchese des Hrn. Ignarra Verbesserungen an: v. 144 δαδλυσαμι, statt διδρσαμι. 157 οταπηρ, 228 οβ' ὑποκαυων, daß es einerley mit ὑλοτομος sey: sie sind aus einer kleinen Schrift genommen, die wir eben vor uns haben: Epiendationes hymni Homericici in Cererem Neapel 1734. gr. Octav, 32 S. S. und in der That sind es auch die einzigen erträglichen Verbesserungen, die darin vorkommen. Noch könnte 129 (108) χέσμητι hin gehen: aber es müßte nicht δεπέωνν περι χ. verbunden werden; sondern περι, um mich herum zum folg. χέσμεν. Noch behauptet Hr. F. wegen der Stelle im Pausanias 9, 31 daß der Hymne gar erst aus den in Pausanias angeführten Versen geschmiedet worden sey. Das heißt aber, einen Strohhalm für einen Balken und einen Balken für einen Strohhalm ansehen.

Abgedruckt ist ein Discorso sul Gusto presente delle belle Lettere in Italia: den der Hr. Marchese nach Mantua um den dort ausgeschickten Preis zu werden, geschickt hatte; eben der Preis, um welchen der (S. 317) angezeigte Hr. Borja auch warh. Es ist die Rede vom Stil, und von dem darinn herrschenden falschen Geschmack. Der gute Geschmack gründet sich auf Einfach. Von ihm entfernen sich die folgenden Schriftsteller, aus Bestreben, die vorria zu treffen; dann sind vom verdorbnen Geschmack die nächsten Ursachen: die Vernachlässigung der Muttersprache; die Liebe des Fremden und der herrschende philosophische Ton. Die Mittel gegen den falschen Geschmack nun, wie leicht zu denken, darnach bestimmt.

N. B. C. M.

Florenz.

Heyne.

Ben Lofani; Istoria dell' Origine e Progresso della Nautica antica del Dr. Stanislao Bechi. Socio dell' Accademia Etrusca. 1785. 8. Quart. 503 S. Viel eianes hat der Verf. für diesen, aus Geschichte und Alterthumskunde zusammengesetzten Gegenstand, die Schiffahrt der Alten, wohl nicht hergebracht; aber er hat das Gefundene ganz leicht und deutlich vortragen. Was uns an ihm gefällt; ist, daß er von der Schiffahrt selbst einige Kenntniß dazu gebracht hat. Was uns Wunder nahm, war, daß er über die Ruderreihen an den Lizenen so leicht weggehet, und der Erklärung von denen beypflichtet, welche es so verstehen. Daß nur eine Reihe Ruder überall war, daß aber zu jedem Ruder drey Ruderer gestellt waren. Ubrigens wird zugestanden, daß die Theorie der Alten nicht weit gehen konnte, und daß das ganze Schiffwesen bloß durch Uebung erlernt ward. Gleichwohl entstanden dadurch die Versfahrungsarten, aus denen die Neuern die Grundsätze dieser wichtigen Wissenschaft abgeleitet haben.

Dessau.

Heyne.

Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, aus der Geschichte derselben entwickelt von Carl Friedrich August Hochheimer. Erster und zweyter Band. 1785. Octav, 419 Seiten. Die Wahl des Gegenstandes, den sich unser Schriftsteller zu behandeln vornahm, giebt gleich Anfangs einen guten Begriff von ihm; wenn man aber über die Art, wie er ihn abgefaßt und ausgeführt hat, urtheilen will: so gehet dazu, daß man von der Lage des Verf. einige Kenntniß habe. Er giebt in der Vorrede zu erkennen, daß er in einem Verufe lebe, der kein Verufe für ihn sey, wenn es auf Neigung und

Geistesbedürfniß ankomme; er wählte diese Arbeit, anfangs um zu seinen alten Studien zurückzukehren, dann um sich die Rückkehr zu denselben zu bahnen. Diese wünschen wir ihm, auch zum Besten der ältern Litteratur selbst. Da der Verf. von Hülfsmitteln entbildet, von Aufmunterung entfernt, so viel geleistet hat: so kann uns dieses zu keiner geringen Hoffnung von ihm, unter andern Umständen, in die er versetzt würde, berechtigen. Was Kenntnisse, Anlagen und Fleiß, bey einem gewissen gesammelten Vorrath, bewirken konnte, hat er geleistet.

Er handelt in diesem Bande die physische, die moralische, die wissenschaftliche und die politische Erziehung ab, und da er so viele Hauptstücke aus dem Alterthum hineingezogen und Schriftsteller aller Art und Zeit gebraucht hat, so hat er seine gute Bekanntheit mit denselben auf mehr als eine Weise an den Tag gesetzt. Ein andres Werk: physische Untersuchungen über die Erziehung der Griechen, wird noch versprochen.

Heyne.

Leipzig.

De arte historica ad Stanislanm Comitem de Solyk *Abr. Jacobi Penzola* libellus. Octav. 127 Seiten Bey Schweickert 1784. Wir wissen nicht, warum das Werkchen jetzt erst in die Buchläden gekommen ist. Der Gegenstand selbst, die historische Kunst, hat dabey wohl nichts gewonnen. Eigentlich handelt der Verf. nicht de arte, sondern de studio historico, und zwar meist in Beziehung auf die Alten; er spricht von den Quellen, die sie vor sich hatten, und von der Glaubwürdigkeit ihrer Nachrichten; wie man aus den Alten die Wahrheit auffinden könne; noch Einiges (S. 115 f.) oben hin von der Geschichtsauffassung, und von der Bildung

Bildung des künftigen Geschichtschreibers. Eigentlich liefert der gelehrte Hr. W. eine Ktaphodie theils bekannter, theils dem abzuhandelnden Gegenstande fremder, theils nicht genug bestimmter Sachen; Mitteln unter diesem Gemische von vielfacher Belesenheit erscheinen hier sehr gute Einsichten, seltne Bemerkungen, scharfsinnige Gedanken: als von dem Esprit cyclique, den er besser verfolget, als Boulanger; von der Aussicht des Nordens in der frühern Welt altern; von der geraden Linie der Nordküste von der Mündung der Elbe bis zum Don in der alten Erdkunde. Bey der Mannichfaltigkeit von Kenntnissen, die der W. besitzt, was wird er einmal leisten können, wenn er damit Ertüchtigkeit, ruhigen Prüfungsgedank, Beurtheilung dessen, was zur Sache gehöret und was ihr fremd ist, Richtigkeit und Reife der Gedanken, verbindet wird. Das Latein ist oft Polnisch.

Mainz.

Auch hier erscheint ein Magazin der Philosophie und schönen Litteratur, das nun bey Götschen in Leipzig zu haben ist, und von zwey zu zwey Monaten fortgesetzt werden soll. Den Inhalt machen vermischte Aufsätze, gelehrte Anzeigen und Universitätsnachrichten. Uns sind drey Hefte davon zu gekommen. Als Herausgeber nennt sich der Hr. Prof. Engel zu Mainz. Daß vieles darinn local seyn muß, und daß die erste Veranlassung dazu selbst local war, bezweifelt sich leicht. Von dieser Seite wird sie uns Auswärtigen zugleich eine Art von litterärisch historischen Beweismittel für den Fortgang und die Richtung der Litteratur in jener Gegend. Sehr zweckmäßig ist das Uebersetzen ausgehobener vorzüglicher Stücke aus den Alten; zumal mit Beurtheilungen, wie hier eine recht gute über die erste Ecloge Virgils vorkommt. Auszeichnen können

Können wir die Briefe über die Aufklärung, von einem wahren Selbstdenker: das darin Enthaltene könnte durch eine Reihe mehr populär abgefaßter Aufsätze noch einwirkender gemacht werden. Die Verfasser, unsere Nation auf die Moralität der für unser Theater bestimmten Stücke aufmerksam zu machen; Denkschrift auf Riedeln in Wien; die jüdische Hochzeit.

Heyne

Leipzig.

Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung. Diese lang erwartete Fortsetzung einer so sehr geschätzten periodischen Schrift erscheint endlich mit dem ersten Stück vom Jänner 1786. Octav, 128 S. die angehängten Advertisements ungerechnet. Den Umfang des Inhalts giebt der Titel bereits zu erkennen. Sie wird nun bey Göttingen ununterbrochen fortgesetzt werden, und das Vertrauen, das sich bereits der Herausgeber, Hr. G. W. Becker, Prof. der Moral und Geschichte an der Ritteracademie zu Dresden, erworben hat, bürgt dem Publicum für die gute Wahl der aufzunehmenden Stücke. Abhandlungen, Nachrichten und Auszüge von Büchern, und historische Nachrichten, sind die Fächer. In diesem ersten Stücke gehet eine vortrefliche Abb. des Hrn. Prof. Büsch voraus: über die Ursachen der Verarmung in nordischen Handelsstädten, und die wirksamsten Mittel, derselben zu begegnen; ungern sahen wir sie abgebrochen; die Mittel erwarten wir noch: Hauptursache der Armut ist der strenge und langdauernde Winter des Cima. Preißschrift vom Hrn. Schiffskapitain Müller zu Stade über die Fehler in der Erziehung des deutschen Seemanns.

Lehhardi

Heyne

Halle.

Hr. Inspector M. Joh. Benst Sabri hat sein Geographisches Magazin, dessen mehrmalen ist gedacht

gedacht worden, bis zum IV. Band und vierzehnten Hefte fortgesetzt, und es nunmehr unter dem Titel, *Neues geographisches Magazin* im Verlage des Waisenhauses neu angefangen. Es sind davon bereits Erster Band 1. 2 St. 1785. 3. 4 St. 1786 in Octav erschienen. Drey Stücke machen einen Band. Der Raum dieser Blätter so wenig, als unser Plan, erlaubt uns, periodische Schriften nach den einzelnen darin begriffenen Stücken anzuzeigen; Wir müssen uns genügen zu bemerken, daß die enthaltenen Aufsätze für die Topographie und Statistik und die Litteratur von beiden bey einer immer weiter verbreiteten Correspondenz des Hrn. M. an Brauchbarkeit und Neuheit immer mehr gewinnen.

Von eben demselben: *Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien*. In der Hemmerdtschen Buchhandlung, gr. Octav. Erste Abtheilung, welche Deutschland mit Schlessien enthält. 1784. 166 S. Zweyte Abtheilung 1785. 554 S. und Register. In dieser folget nicht nur das übrige Europa, sondern auch die ganze übrige bekannte Welt in zweckmäßiger Kürze und Auswahl, doch mit Bemerkung des Umfangs und der neuen Abtheilung der Länder der bekannten Längen und Breiten, auch in Europa an einigen Orten der höhern oder niedrigeren Lage über die See, der Cultur des Landes und der Einwohner, der Natur- und Kunstprodukte. Auch dieß empfiehlt das Werk, daß es ein Ganzes ausmacht, und nicht bey Europa und Asien allein stehen bleibt. Als Anhang ist beygefügt: I. Einiges aus der mathematischen Geographie. II. Geographische Litteratur.

Auch im Verlage des Waisenhauses hat Hr. M. J. 1785. einen kurzen Abriss der Geographie auf 17 Octavbogen, zum Gebrauch sowohl der Schullen, als auch der bloßen Liebhaber geographischer Kenntnisse herausgegeben, der durch Nichtigkeit,

keit, Zweckmäßigkeit und Ordnung, sich auch denen empfehlen kann, die desselben größeres Handbuch der Erdbeschreibung noch nicht kennen. Ausser einigen nöthigen Sätzen aus der allgemeinen, mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, findet man darinn das Nöthigste aus der Statistik und Topographie eines jeden Landes von Europa, Asia, Africa, America und Sündindien angeführet, und einiges ist, nach der Versicherung des Hrn. W., aus ungedruckten Nachrichten, richtiger als bisher gesehen ist, vorgetragen.

Basel.

Heyne. Bey Thurneisen 1781: Gedichte von L. V. von Burr. Octav, 128 Seiten. Wenn die Gedanken auch nicht neu, und der Ausdruck nicht überall frey von Schwäche ist: so wirkt doch die Empfindung, welche der Hr. W. ausdrückt, auf den, der sie mit zum Lesen bringet, oder ihrer fähig ist. Die auf Lauren sind die besten Stücke, so auch das Schreiben. Wenn aber bey dem „an Laurens Sterbebette,“ steht: „Kein Gefühl ist erdichtet,“; so ist dieß kein Schutz für den Dichter, der hier wüthet. Das ist der ewige Trug, mit dem so viele unsrer Dichter sich täuschen: sie glauben, wenn sie etwas empfunden haben, und sie drücken es aus, so sey das Wahrheit des Gefühls, und Gefühl der Natur. Aber der Dichter kann und darf nicht alles was er fühlt darstellen; und was er darstellt, muß poetische Wahrheit haben, aber keine physische oder historische. Daß der W. vor Schmerz wüthete, bezweifeln wir nicht; aber das war Gefühl des Menschen, nicht des Dichters; dieser mußte erwägen, ob auch diese Wuth zum Darstellen war, und ob sie in der Darstellung so auf den Leser wirken konnte, wie Dichtkunst wirken soll und kann. Das kann aber jene Darstellung nicht, sie verschleucht das Mitleid.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 9. März 1786.

Göttingen,

Spittler.

Bey Dieterich: Auszüge einiger merkwürdigen Hexenprozesse aus der Mitt: des 17ten Jahrhunderts im Fürstenthum Calenberg geführt, mit Anmerk. herausgegeben von Hr. Ernst von Kälina, Hof- und Kanzleirath zu Hannover. 80 Seiten in Octav. 1786. Der Prozesse sind vier, von den Jahren 1638, 1639, 1653. Der schwarze Bule erscheint in allen vier Prozessen mit seinen gewöhnlichen Poffen, aber sich eben so gleich lauten auch die Gutachten der Juristenfakultäten von Rinteln und Helmstedt, ungeachtet besonders in dem Factum, das die Acten des letzten Processes von 1653 enthalten, manche handgreifliche Spuren der Unschuld der Beklagtin waren. Hr. Hofr. v. R. giebt in den Anmerkungen theils sehr
pp reiche

reiche Wüste zur richtigen Beurtheilung verwickelter Criminalfälle, theils auch historische Aufklärung, wie sich manches in den Zaubergeschichten natürlich erklären läßt. S. 14 die sogenannte Hexenkälte, womit sich die Unholden beschwerten, bestand gewöhnlich aus Wilsenkräutern und andern betäubenden Sachen, die wie Opium wirkten. Die Imagination war einmal schon durch Erziehung, und erkundigte Jugendsgeschichten, selbst auch Catechismus und Predigerunterricht, mit Teufelsideen und sinnlichen Streichen, die der Böse verübt habe, angefüllt und entzündet, das Opium that noch keine gewöhnliche Wirkung, und zu dieser Wirkung gehörte selbst auch das Bedürfnis, jenen Zustand übernatürlicher Luste sich oft zu reproduciren. Von S. 22-33 läuft eine große Anmerkung voll der reifsten, wichtigsten Bemerkungen über die Tortur und über die Ausfüllung der Lücken, welche mit oblicher Aufhebung der Tortur im Criminalprozeß entstehen mußten. Hr. v. R. wirft auch hier eine Blume auf das Grab des Viccanzler Strabe, unter dessen großen uns sterblichen Verdiensten um die hannoversche Lande gewiß keines der geringsten ist, daß er zuerst mildere Grundsätze und philosophische Würdigung der Verbrechen und Strafen in die hiesige Gerichtshöfe eingeführt hat.

Wenn mag wohl in den hiesigen Landen die letzte Hexe verbrannt worden seyn? Wann und nach und nach anfangs erst die Damen über die Möglichkeit einer Hexenbeschuldigung sich erheben haben? Wenn hierauf die Frauen? Wenn endlich die Weiber? Bekanntlich hat selbst der Gemahlin Herzog Erichs II. 1573 ein großer Hexenfluch gedroht, sie sollte aber nach Schwaben. Wenigstens in den hiesigen Landen waren am Ende des sechszehnten und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts

terts die Erefutionen am ockerhäufigsten. Herzog Heinrich Julius ließ die Urkolden aus dem Caens bergischen und Braunschweigischen nach Wolfenbüttel zusammenliefern, oft zehen bis zwölff auf einen Tag verbrennen, daß es (wie eine Ehrenit dieser Zeit sagt) an dem gewöhnlichen Erefutionsorte zu Wolfenbüttel vor dem Lechelnholze vor zauberischen Pfählen anzusehen war als ein kleiner Wald.

Fischer.

Die so vielfältigen rüchlichen Bemühungen, die zu ihrem Zweck die Bildung der Wundärzte haben (deren größerer Haufe noch immer in Unwissenheit und Irthum lebt), gereichen unserm Jahrzeubnd allerdings zur Ehre; und erfüllen uns zugleich mit der Hoffnung daß es doch endlich auch hier tagen wird, und unsere Eitel wenigstens die Früchte, der jetzt durch mehrere Theile Deutschlands mit dieser Hinsicht ausgefäet werdenen Saat, erndten werden. Freilich macht sich zuweilen auch Unkreut darunter — aber wer kann das verhindern? Und hoffentlich gediehet das auch nicht, trägt bereits den Keim der Hinfälligkeit in sich, oder wird von dem sich immer mehr anbreitenden, kahlen, fruchttragenden Pflanzen verdrängt und erstickt. Mit dieser gewissen Hoffnung gedenken wir für dießmal kurz folgender hießer gehöriger Schriften:

Berlin, bey G. J. Decker ist auf 230 Seiten in Octav erschienen: Kurze Anleitung für die Wundärzte auf dem platten Lande u. s. w. Auf S. A. M. allergnäd. Spec. Hofbefehl heraus gegeben vom Collegium Medicum zu Berlin 1785. Sie entspricht der vorgesehten Absicht ganz, enthält gute zweckmäßige Vorschriften und deutliche Anweisung zur Kenntniß und Heilung der am häufigsten auf dem Lande vorkommenden Krankheiten, wo überaus

schleunige Hilfe nöthig ist; und wo theils Mangel an Ärzten überhaupt den Bestand des Wundarztes unentbehrlich macht. Das Ganze zerfällt in drey Hauptabschnitte; von denen der erste die allgemeinen, acuten und chronischen Krankheiten in sich begreift; der zweyte von den Krankheiten der Weiber; und der dritte von den Kinderkrankheiten handelt. Im Anhang ist die Rede von plötzlichen Unglücksfällen und deren Rettungsmitteln; ingleichen von Giften. Den Beschluß macht ein Verzeichniß der 72 (größtentheils gut gewählten und durch einfache Zusammenfassung sich sehr empfehlenden) im Buch selbst angerühmten Arzneiformeln. Hier vermiffen wir den mineralischen Kermes ungen.

Siehe: Theoretische und praktische Wundarzneikunst für unsere Zeiten; oder Laien's. Von dieser der ganzen Chirurgie zum allgemeinen Gebrauch einer Arbeit von U. R. Richter, Hochf. Rath. Saarb. Wundarzt. Auf 690 Seiten in gr. Octav, bey Joh. Chr. Heubel 1785. Das vor 6 Jahren (1777) zu Koenigsberg erschienene Original, so wie die Verdienste des V. um die Wundarzneikunst überhaupt, sind zu bekannt, als daß wir zum Lob beider hier etwas zu sagen nöthig hätten. Die ganz gut gerathene, vor uns liegende Uebersetzung dürfte die bereits vorhandene (elende und schlechte) Wienerische Ausgabe bald ganz verdrängen. Wirgen können wir indessen den Wunsch nicht, daß der U. die bey der Erscheinung des Originals mit Grund gemachten Erinnerungen, vorzüglich in Absicht der Ordnung des Vortrags, genüßt und diese etwas abzuändern haben möchte. So kommt die Lebrnenmittel noch unter den Geschwüren vor u. s. w. Die hincus gestu'ten Anmerkungen betreffen, wenn wir eine über die w. i. f. f. Geschwüre am Arie ausbreiten, bios literarische Notiz. Wir hätten hier doch größere Genauigkeit

rangigkeit und sorgfältigere Auswahl, zumal nach
 der Vorerkennung des U. erwartet. Bey Gele-
 genheit der W. aufzurufen in die Stern's Procar. ge-
 nannt werden, nicht Breukauw. Lantael (*hiru-
 dines*) werden immer mit Schwaben verwechselt!
 Luchbad (La Douche) ist doch nicht ein Druckfehler?
 Berlin. C. G. Sonnenbium's Grundriß einer
 medicinisch lateinischen Sprachlehre für Ur- und
 Ärzte bey Aemtern, welche keine Schulstudien haben.
 Erste Abtheilung. Auf 100 Seiten in Octav. Bey
 Fr. Maurer 1786. Ein sehr verdienstliches Un-
 nehmen, von dessen Nutzen sowohl als Nothwendig-
 keit wir wohl keine weitläufigen Beweise meh-
 anzuführen nöthig haben. Die zur Erläuterung nö-
 thigen Beispiele aus dem Celsus und Aetius herzu-
 nehmen, wie hier geschehen ist, ist ein Einfall, der
 unsern Beyfall hat. Die Aufforderung des V. aber,
 den Hippocrates und Celsus statt (des neuen Testa-
 ments und) des Cornelius Nepos in Schulen einzufü-
 hren, dürfte wohl noch vieler Ueberlegung be-
 dürfen, bevor sie realisiert würde; und doch müß-
 ten es denn bloß Schulen seyn, wo nur allein
 künftige Ärzte Unterricht erhielten.

Halle. Neuer Unterricht für Wundärzte. Von
 einer Gesellschaft von Wundärzten zum allgemeinen
 Nutzen herausgegeben. Erster Theil; 320 Seiten
 in gr. Octav, in der Hemmerd'schen Buchhandlung
 1785 mit einer (sehr erthehrlichen) Kupfertafel, die
 die unentbehrliche Geräthschaft, welche ein Wundarzt
 immer bey sich führen muß, vorstellen soll. — Nach
 einer kurzen Einleitung folgt eine Uebersicht der Ge-
 schichte der Wundarzneykunst (mehrere aus Portal
 entlehnt), von den ältesten bis auf unsere Zeiten fort-
 gesetzt. Darauf fängt die allgemeine Chirurgie und
 zwey der erste Theil an, der von der mit ernahe-
 lichen Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile,

als Quelle von Krankheiten, handelt. Mollblütigkeit, scorbutische, venerische Schärfe, Krebsgirt (?) u. s. w. kommen hier vor. Den Beschluß macht das Verzeichniß von 29 Formeln, die so vier Mitteln, welche gegen die hier abgehandelt en Krankheiten an gerühmt werden. Eine Vorchrift zum innerlichen Gebrauch des Arseniks, noch hier zu finden, bekräftigt uns sehr. Statt der unsichern und vielen Krankheiten so niedrigen Zinnetischen Solution hätte wir, unter Nr. 17, Cullen's eine Vorchrift zu finden gewünscht: — Sehr viel scheinen die D. von dem Gebrauch der Fichtenipressen (summitates Pini) zu halten, denn sie kommen fast bey allen Geiegenheiten vor.

*1773
18/Nov. 1773*

Diſſon.

Nouveaux Mémoires de l'Académie de Dijon pour la partie des sciences et des arts. Premier Semestre. 1784. Par Chauſſe. Octav. 215 Seiten. Dr. Desumot beschreibt die unterirdischen Tropfsteinhöhlen bey Droc am Cure in Burgund sehr ausführlich, und liefert hier auch eine Zeichnung; sie sind in einem Kalksteine: Quarz und Kiesel sind in der ganzen Gegend sehr selten; die größte Höhle ist in viele Zimmer zertheilt, und zeigt eben die Mannfaltigkeit von Gestalten an den Tropfsteinen, wie anders; ungefähr 200 Klafter von der großen sind zwei andere kleinere, welche die Trichter heißen. Dr. de Mouton sucht durch Kaltwasser die Menge der besten Luft in Wasser zu bestimmen, und nennt die cylindrische Glasöhre, welcher er sich dazu bedient, Gasmesser; er sucht, wie viel von Wasser, das ganz damit gesättigt ist, nöthig ist, um ein bestimmtes Gewicht von Kaltwasser, nachdem es anfänglich trüb davon geworden ist, wieder klar zu machen, wie viel, wenn es nur halb so viel, wie viel,

diel, wenn es nur $\frac{1}{2}$, oder nur $\frac{1}{3}$ dieser besten Luft in sich hat; hat ein Wasser schon an sich Kalkerde, so sucht er ihre Menge zuvor durch Zuckersäure zu bestimmen, und bringt das Resultat davon in die Rechnung. Hr. Maret heilte eine dreyjährige lei- nem andern Mittel wechende fallende Sucht durch ein Haarscil, das er an der Stelle, wo der Kranke den Anfall immer zuerst voraus fühlte, ziehen ließ, und unterhielt die Eiterung sechs Wochen lang. Hr. Beauv beschreibt die Zeichen einer Verrennung der Beckenknochen, theils aus zween Fällen, welche andere beobachtet haben, theils aus einem der ihm selbst vorgekommen ist; er ereignete sich bey einem starken Dachdecker von 30 Jahren, der 40 Schuhe hoch herunterfiel; das Hauptzeichen ist ein heftiger Schmerz innenbig im Becken, und vornemlich an der Stelle, wo der Kreuzknochen mit dem Hüfte- knochen zusammenstößt. Hr. Lantoy erzählt die von ihm beobachtete Wirkungen des elektrischen Feuers, je nachdem er es auf diese oder jene Art anbrachte, auf die Geschwindigkeit des Uberschlags, auf Haars- röhrrchen, auf thierische Wärme, die, wie der Ubers- schlag, vom elektrischen Schlag vermehrt, vom Uade vermindert wird, auf Blut, das davon verdünnt wird, auf unmerkliche Ausdünstung, und auf vers- chiedene Kranke, an welchen er es veruchte, z. B. auf vier Leute, welche an der fallenden Sucht lagen, auf mehrere, die mit Flüssig geplagt waren, und glücklich geheilt wurden. Hr. Sussard hatother- mometrische Tafel, wie der Einfluß der Wärme in den Stand des Barometers in Betracht zu ziehen ist, und ältere barometrische Beobachtungen zu vers- bessern sind. Hr. Gauthey über Arbeiten, den Com- municationécanal der Saone mit der Loire betref- fend. Hr. Maret Beobachtungen von Bitterung und Krankheiten 1784.

Wittens

in

Mittenberg.

G. A. Langguthi Opuscula. historiam naturalem spectantia, cui accedunt B. Viri vita, orationes academicae et varia poemata cura Chr. A. Langguthi. In der Wechb. der Gelehrten. 1784. Quart. Voran geht die Lebensgeschichte des V. von Hrn. Prof. Gilker, und ein Verzeichniß seiner kleinen Schriften: denn die Schrift vom Zitterrochen, 38 S. in welcher Hr. L. die Nachrichten, die sich davon bey den Aler, bey Hippocrate, Pisto, Aristoteles, Theophrast, Alexander, Hiesius, Aristotras, Alexo, Athenäus, Plinius, Plutarch, Helian. Galen, Claudian. Oppian finden, sammelt, und mit den neuern Nachrichten, vornemlich Kämpf's, Recour's, Wallh'e und Pringle's zusammenhält; die Rede des letztern über diesen Gegenstand ist hier auch in zween Abschnitten von 18 und 16 S. in die latein. Sprache übersetzt. Eine andere Schrift von 38 S. handelt vom Zitteraal; in einer folgenden beschreibt Hr. L. einige andere Fische, die eine äberliche Kraft haben sollen: den Puraque der Brasilianer, einen andern, den Lactübitre nennt, und zween andere, welche dem Brasem und Grundling ähnlich sehn sollen, und von Johnson und Noode auf ihrer Reise am Gambia bemerkt worden sind; noch eine Seite Nachtrag zu diesen Abhandlungen. Zwo Abhandl., beide von X S., von der fabelhaften Fortpflanzung der Fische ohne Begattung, wie sie unter den Alten, vornemlich die Dichter schilderten, mit großer Belesenheit geschrieben. Von der auernehmenden Fruchtbarkeit der Fische IX S. wovon mehrere Beispiele angeführt sind. Vier Reden des V. bey feierlichen Gelegenheiten, welche die Drangsale des 77ähr. Krieges sehr rührend schildern. Endlich eine Sammlung latein. Gelegenheitsgedichte von ihm.

gewöhnlichen Zubereitungen daraus, wie man der Uebelheit und dem Erbrechen, das sie leicht erweckt, vorbeuge, und die Dosis. Sie schickt sich nicht bey einer säulichten Ausübung der Säfte, schwächt leicht den Magen, ist bey innerlichen Geschwüren nicht zuträglich, welche schon von Dioscorides gemachte Erinnerung, Hothergill namentlich in Absicht auf die Lungengeschwüre bekräftigt, schadet bey alten Scirrhen, die leicht dabon Krebsicht werden, und ist daher in der Wassersucht bey schon vorhandenen Anzeigen eines innerlichen Krebses unschädlich, auch müssen Leute von großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit behutsam damit umgehen. Die Wassersucht, die schleimichte Engbrüstigkeit, die Lungenentzündung, wobey man sich doch auf den Merzweibhontig einschränkt, die Nierenschmerzen vom Schleim oder Gries, die verhinderte Absonderung oder Entleerung des Harns, der Scharbock, die Würmer, sind diejenigen Uebel, worin die Meerzwiebel von Wirksamkeit ist. Auch betrachtet Hr. C. dieselbe als Brechmittel und eine ableitende Arznei. Von allen Fällen giebt er die besondern Anzeigen und bequemste Mischungsort nach bewährten Erfahrungen an, und schaltet Beurtheilungen ein, woraus man erkennt, daß der Hr. W. kein Freund von bloßer Empirik ist. Bey den gedachten Krankheiten ist nicht allein auf die reizende, aufblühende und harntreibende Kraft, sondern zum Theil auch auf die krampfwidrige, zu sehen.

Hafellerg.

Mosack und Leipzig.

D. Jac. Friedr. Kömberge Prof. zu Mosack, gemeinnützige Notiz vom kaiserlichen Privilegium de non appellando, sowohl in allgemeiner als besondrer Beherzigung auf Mecklenburg. 1785. Octav. 448 Seiten ohne Vorrede, Subscribenten- und Inhalts-

haltverzeichnis. Die Absicht des Verf. bey diesem Buche muß manches entschuldigen, was sonst für sich betrachtet, manchem nicht ganz entschuldbar scheinen möchte: sowohl eine gemeinnützig, allgemein zu verbreitende Kenntniß, als auch hauptsächlich Unterricht des jungen Rechtsgelehrten soll der Zweck seyn; sonst hätte manches wohl nicht erst gebraucht angeführt zu werden, als: Begriff von Appellation und Privilegium, das noch darzu bey genauerer Prüfung wohl nicht immer die Probe halten möchte, und selbst die Art, mit der er den Begriff vom privil. de non appell. durch ein Gespräch mit seinem Holzacker aufzuklären sucht, scheint uns, die Wahrheit der Thatsache selbst unangefochten, immer etwas zu spielen und in mancher Rücksicht ganz andrauchbar. Das Buch hat zwey Theile, deren ersterer das privil. de non appell. im allgemeinen, der andre die Anwendung auf Mecklenburg betrachtet. Im erstern kommen die allgemeinen Begriffe, Arten und Abtheilungen vor, worunter manches, z. B. S. 30, unserer Meynung nicht ganz entspricht — ein Katalog von Fürsten, denen ein eingeschränktes Privilegium zusteht, ist zwar ganz gut zusammengetragen, doch, ohne eben was anders zu enthalten, als was man schon bey Ludolfs findet. — Nachricht vom uneingeschränkten Privilegium S. 35 ff. — Widerlegung der Ludolfschen Theorie, daß es sich schon in der Landeshoheit gründe: dabey eine weitläufige Digression von der Gerichtsverfassung Deutschlands, woben der W. unstreitig viel Weisheit zeigt, wenn gleich das Ganze eben so wenig hierher gehört, als die folgende Abhandlung vom Ursprung der Territorialhoheit S. 55 ff. die, ihrer Weitläufigkeit ungeachtet, uns gar kein Genüge thut. Ganz ohne Noth führt er eine Menge

Menge Begriffe von Landeshoheit an, widerlegt sie, und bildet sich dann setzen eignen, den man nach so vielen Präliminarien wohl präciser hätte erwarten können, da er vieles enthält, was in eine sorgfältigere Definition nimmer gehört. Deym Ursprung der Landeshoheit neigt er sich ganz zur längst verworfenen Ludwigschen Hypothese, und sucht dieß mit Beispielen zu belegen, die sich schon von selbst widerlegen — Zwar finden sich einzelne Beispiele auffallend großer Rechte mancher Fürsten in frühen Zeiten, aber ob es auch wirklich Recht, oder nur Usurpation war, ob es wirklich dauerndes, oder bloß im Anfall einer Rebellion erzwungenes und bald wieder erlöschendes Recht war; und wenn dieß alles erwiesen, ob von einzelnen Rechten auf das Aggregat geschlossen werden könne, was den Namen der Landeshoheit verdient, ist die durch alle Mühe des Verf. nicht erwiesene Frage: überhaupt setzt er hin und wieder den Ursprung mancher historischen Thatsache zu hoch hinauf, ohne richtigen Beweis davon zu führen, z. B. S. 102 daß schon unter Lothar I. Churfürsten waren — S. 121 wieder eine unnötige Digression von Wahlkapitulationen. — Untersuchung, ob schon vor der gold. Bulle das privil. de non appell. ill. existirte — Verzeichniß derer, denen es zusteht — Beantwortung der Fragen, wie solches Privilegium erhalten und verlorren wird. Undeträglich sind die Fragen S. 161 ff. — Ob das Privil. personal oder real sey, und übertragen werden könne oder nicht? Endlich folgt noch: Verzeichniß der Landesregierungen und Landstände und ihre Concurrenz bey diesem Privil. und der Errichtung eines Ober A. G. wobey das meiste von Landesgesetzen und Verträgen abhängt. Der zweyte Theil betrachtet in vier Abhandlungen das privil. de non appell.

appell. ill. in Anwendung auf Mecklenburg, und erzählt theils die Geschichte der bisherigen Appellationen, und Veranlassung des begeherten Privileg, wo auch Max I. Expectanzbrief auf Leuchtenberg abgedruckt ist, theils handelt es vom Verhältnis der Landesregierung zu den Landständen, in Rücksicht auf das Privileg, spricht sowohl der Ritterschaft als Rostock ihr Protestationsrecht ab, und giebt ihr nur das Recht, Erinnerungen dabey zu machen, wie auch Sitz und Stimme im Ober U. G. und Zugiehung bey der Revision. Bey der Gelegenheit Nachricht vom engern Ausschuss. Vom Kostenbeitrag — von der Instanz beym D. U. G. — weitläufige Digression von der Einrichtung bey den Reichsgerichten. — Ober U. G. als Succedat der Appellationsinstanz, sehr gut vorgetragen, so wie uns überhaupt der letzte Theil bey weitem besser gefallen, als der erstere. Noch findet man das kaiserl. Ex. Kenntniß vom 11. April 1781 wegen des Mecklenb. priv. de non appell. ill. mit einem recht guten Commentar: auf die von der Ritterschaft und Stadt Rostock dagegen ergiffene Revision erfolgte den 12. Febr. 1785 ein Bestätigungsurtheil für das Haus Mecklenburg. Der Verf. hat auch einen ziemlich weitläufigen Entwurf einer D. U. G. beygefügt, wobei er theils die Mecklenb. Hof- und Landesgerichtsordnung nebst andern Landesgesetzen, theils die Drauschw. Land. D. U. G. D. und Königl. schwed. Pomm. Tribunalordnung, worauf er im Werk selbst schon oft Rücksicht nimmt, vor Augen gehabt hat. — Schon die Rücksicht des Ganzen zeigt, daß das Werk manche nützliche Nachricht, vornehmlich zur Beibringung des ganz Unwissenlichen, enthalte, für den es hauptsächlich entworfen scheint, wenn gleich der Mehrerfahrne minder Nahrung daraus

daraus ziehen kann: und doch scheint es uns, selbst in jener Rücksicht ein nicht ganz unerheblicher Fehler desselben zu seyn, daß es auch für den Sprach- und Sachkundigen in einer so affectirten und unverständlichen Sprache geschrieben ist, daß man oft lesen und wieder lesen muß, bis man die Meinung des Verf. erräth. Beispiele findet man bey dem ersten Aufschlugen, daß die Perioden verworren und ermüdend lang sind: ja selbst einzelne Worte sind für ein gemeinnütziges Buch schlecht gewählt, z. B. astralaire Feter, und nicht selten verhämmelt oder verdrückt S. 101 Koloit, S. 158 edairit: auch die Werthsügung ist nicht nur einmal ganz undeutsch, z. B. S. 67. S. 140. n. 53. u. S. 348. n. 30. Endlich können wir noch einen Umstand nicht unbemerkt lassen, der, so gern von manchen gesehen, doch sehr vielen die Lectüre des Buchs unangenehm macht; wir meinen das, gerecht oder ungerecht, doch oft zu reichlich vergendete Lob noch lebender Männer, Gelehrter oder Halbgelehrter: man wird mit sich selbst unehrs, worinn man den Grund so überspannter Ausdrücke suchen sollte.

Vaßner

Casscl.

Andenken an die Verdienste d. D. F. u. H. H. Friedrich des Zweyten Landgrafen zu Hessen, um die Sternkunde, entworfen von J. M. Matoko, fürstl. Rath und Prof. d. Math. und Astr. 12 S. in Quart. 1786. Der verdienstliche Herr, der in jüngern Jahren mathematischen Unterricht zu Genf genossen hatte, fand sehr viel Gefallen an Astronomie, oft hatte er bey Nacht Gestirne wahrgenommen, worüber ihm Hr. M. dann früh Erläuterungen geben mußte. Nach Bougondys Plansphären machte Er sich den Himmel sehr umständlich bekannt, und

und die Wissenschaft aus le Monnier Institutions. Nicht nur ward auf seinen Befehl das neue Observatorium zu Cassel gebaut, und mit mehr Instrumenten versehen, sondern er beobachtete auch zu Weissenstein. Hr. M. führt unterschiedene Beobachtungen an, die der Landgraf selbst mit vielem Eifer und astronomischer Genauigkeit angestellt.

Leipzig.

Kästner.

Ad Fratrem Christian. Gotthold Eschenbach ordin. chemiae Professionem adeptum epistola Hieronymi Christoph. Guilielmi Eschenbach A. M. 1785; 20 Quart. betrifft die Formeln: des vielfachen Winkels Tangente aus des einfachen seiner zu finden. Hr. M. E. geht von dem aus, was hierüber in Kästners Anfangsgr. d. Math. d. Unendl. gesagt ist, und beschäftigt sich besonders damit, wenn der Factor, welcher das Vielfache angebt, ein Bruch ist. Die Weitläufigkeit hierbey abzukürzen, bedient er sich des Hrn. Prof. Hindenburgs 1779 zu Göttingen herausgekommener Schrift: In finitum dignitat. formulae ... woraus er mit vieler Sorgfalt brauchbare Coefficienten berechnet hat, und so angebt, wie sich aus tang 30 Gr. mehre mehrere finden, z. B. für 15 Gr. 10 Gr. 12 Gr. 1 Tertie. Das allgemeine Gesetz der Coefficienten läßt sich, wie Hr. Dr. H. bey des Recensenten Exemplare schriftlich angemerkt hat, durch die sogenannten bernoullischen Zahlen angeben.

Halle.

Hircher.

Zu den sehr mittelmäßigen, gar leicht ganz zu entbehrenden, Producten des vorigen Jahres gehört auch der, im F. F. Gebauerischen Verlag, erschienene medicinische Briefwechsel von einer Gesellschaft

schaft Verzte herausgegeben, dessen Erstes Stück, auf 113 Seiten in 4^{ten} Octav. vor uns liegt. Die Nothwendigkeit, das Herr medicinischer Journale zu vermehren, können wir eben nicht einsehen; wenigstens eines solchen nicht, das sich in der gewöhnlichen Einrichtung von seinen ähnlichen Vorgängern so weit entfernt, als das vor uns liegende; es müßten denn die Grobheiten und ehrenrührigen Beleidigungen, welche hier unter der Larve von Publicität und Freymuth noch lebenden angesehenen Männern ins Gesicht gesagt werden, als auszeichnendes Verdienst angelesen werden? Unwärtsgelitten kommen auch viele vor: Herr Siebold soll ein Schüler des den 21. Aug. 1784 zu Rouen verstorben Herrn David gewesen seyn, und beide kannten einander nicht persönlich — Der Pfeffermünze, als eines im Nervenfieber nützlichen Mittels, gedent schon Demiani.

Histor.

Neapel.

Canoni pratici intorno all' uso de' Bagni minerali, delle Stufe Sudatorie, e delle Arene di Pozzuoli. Presso i Fratelli Raimondi. 1785. 29 Seiten in Octav. Enthält ganz gewöhnliche Vorschriften und Regeln, die beim Gebrauch der besten warmen Quelle zu Pozzuolo, unweit Neapel, zu beobachten sind. Ueber die zum Gebrauch der Schwitzbäder und der warmen Sandbäder nöthige Vorbereitung, und die Art sie selbst zu gebrauchen, wird auch manches beigebracht. Und wir sehen daraus, daß die arena calida, die Celsius so oft erwähnt, auch noch heut zu Tage in Italien Mode ist — Der W. nennt sich hinter der Dedication Ph. Baldini.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 11. März 1786.

Frankfurt und Leipzig.

Send schreiben eines Layen an seinen
Freund einen Weltgrifflichen über das
während der Jesuiterepoche ausge-
streuete Unkraut, verschiedene merkwürdige
deutsögeislliche Geschichtsumstände betr. hend.
Erstes und zweytes Stück. 1785 1786. Quart.
Der Werk. hat gedruckte und geschriebene Jesuitere-
chroniken und fast immer bloß eigene Nachrichten
der Jesuiten gebraucht, um nach allen Theilen und
Beziehungen auszuführen, wie trefflich verdient sich
der Orden gemacht habe, dem wahrscheinlich auch
deswegen der liebe Gott bald anfangs das dreyhun-
dertjährige Privilegium gab (s. Imago primi sae-
culi Societ. Iesu. p. 649), daß wer bis in seinen
Tod bey der Gesellschaft beharre, gewiß nicht ver-
dammt

dammt werde. Der Termin dieses Privilegiums ist bekanntlich noch lange nicht abgelaufen, denn die Gesellschaft dauerte bis auf Ganganelli's heroische That kaum 234 Jahre. Wir finden es daher sehr weise, daß sich die meisten Mitglieder des doch nur vom Pabst und von einzelnen weltlichen Monarchen aufgehobenen Ordens nicht außer Genuß ihres schonen Privilegiums setzen lassen wollen, vollends da nach einem andern zugleich erhaltenen Vorrechte, der Herr Christus sich einem gekorbenen Jesuiten entgegengehe, um ihn einzulösen. Der wahrhaftig gelehrte Verf. dieser Schrift zeigt durch eine höchst merkwürdige Zusammenstellung der wichtigsten deutschen Kirchenalten vor der Jesuiterepoche mit denen während der Jesuiterepoche, wie römischgehorfam Deutschland erst geworden sey, wie Toleranz erst vordem verschwunden, wie viele schwer zu fassende Wundererzählungen erst seit dieser Zeit in Cours gekommen (dem Jesuiten Martin Gutier erschien die heil. Jungfrau, wie dieselbe die gesamte Jesuitersocietät unter ihrem Mantel gedeckt hielt), wie Geiselselungen, Passionsskizzen und andere überaus rührende Vereidigungen des öffentlichen Gottesdienstes erst durch sie aufkamen, zur Feyer der Wahl eines neuen Jesuitergenerals wurde ein solches Selbstpeitschen zu München angestellt; wie durch sie die deutsche Geistesfreiheit für rechtmäßigen Gebrauch, der Rede für dem Genuße des von Christo auch ihm bestimmten Abendmahls gesichert blieb. Ohne sie wäre es wohl bald so weit gekommen, daß selbst das Volk verstanden hätte, was in der Kirche gebetet wird, und da die Rosenkranzbrüderschaft der Dominikaner, die Scapularbrüderschaft der Karmeliter, die Gürtelbrüderschaft der Augustiner, die Cordelbrüderschaft der Franciscaner den Reiz der Neuheit schon gar zu sehr zu erhöhen anstiegen, so

Zamen die Jesuitersodalitäten höchst erwünscht, um solche nützliche Institute zu erhalten, wodurch der Weg zum Himmel recht tüchtig weit und breit gemacht wurde. Diese Sodalitäten vervielfältigten sich auch, und wurden durch manche neue Erfindung gehoben, je nachdem Zeiten und Umstände oft wunderbar darauf führten. Welche schöne Erfindung war es nicht, alle Monat unter der Bruderschaft das Bild eines Heiligen auszuheilen, und endlich noch gar eine kleine Biographie des Wundermannes als Zugabe zu schenken. Auch die Namen der Sodalitäten waren nach den mannichfaltigen Bedürfnissen mannichfaltig. Eine eigne war die der Schmerzhaften Mutter für die Weiber, eine andere die der heiligen Handwerksursche. Die Herzjesu Andacht scheint erst eine Erfindung uners aufgeklärten Jahrhunderts zu seyn, aber die Tod- anast Bruderschaften waren schon im vorigen Jahrhundert sehr häufig. Wer diese Induktion der Verdienste des Jesuitenordens um die deutsche Kirche noch weiter fortgeführt wissen will, lese diese kleine gelehrte Schrift selbst, und bitte mit uns den Verf. um ungefümmte Fortsetzung.

Offenbach.

Lenzin.

Meiß, und Carl Lud. Bredt haben verlegt: Observations medicinales de febris intermittibus, et qua ratione iisdem medendum sit — Opus quod scientiarum, artium atque litterarum academia Divionensis praemio coronavit die XI. Aug. 1782. Auct. Carolo Strack etc. 244 Seiten in Octav. 1785. Die Academie zu Dijon hatte die Preisaufgabe: Determiner avec plus de precision, qu'on l'a fait jusqu' à present, les caracteres des fièvres intermittentes, et d'indiquer, par des signes non equivoques les circonstances, dans
R r 2 lesquelles

lesquelles les febrifuges peuvent être employés avec avantage, et sans danger pour les malades, aufgestellt, welche Hr. Hof. Strack zu völliger Genüge der Uka. emie beantwortet hat. Nachdem der Hr. V. den Begriff eines aussehenden Fiebers gehörig bestimmt hat, beschäftigt er sich im zweiten mit der Ursache aussehender Fieber, die er mit der größten Aufmerksamkeit zu bestimmen nicht unternimmt, sondern überhaupt von derselben anmerkt: daß es eine und dieselbe sey, die tägliche, dreitägige, und viertägige Fieber erzeuge, eben so, wie Pockenart, allerley Gattungen Pocken hervorbringe. Die Form des Fiebers sowohl als der Pocken, hänge lediglich von der jedesmaligen Beschaffenheit des Körpers ab. So wie sich auch diese, während dem Gange der Krankheit ändere, so gehe auch eine Fieberart in die andere über. Hätte jede Fieberart ihre ganz eigene Ursache, ohne welche sie nicht zur Wirklichkeit kommen könnte, so wäre es unbegreiflich, wie die Fiebrinde jedes Fieber heile. Er unterscheidet auch ganz richtig unter fomes und miasma. Dieses wird durch die Rinde überwunden, jener liegt außer dem Wirkungskreis derselben. Beispiele bestätigen dieß. Es entsteht also nicht eher ein aussehendes Fieber, bis nicht das Fiebermiasma in einen Körper kömmt, der, durch fehlerhafte Beschaffenheit der Gesundheit, die gebührige Anlage hat, dieß Miasma zur Entwicklung zu bringen. Jedes aussehende Fieber sey also eine, aus einem chronischen Fehler, und aus dem hergebrachten Miasma, zusammengesetzte Krankheit, die daher, wenn sie epidemisch geworden, viele vordringt, und mehrere ergreift. (Die hier angenommene chronische Fehler, sind aber bey gar vielen vor Ausbruch des Fiebers nicht bemerklich. Und sind nicht viele Fälle vorhanden, wo auch ohne ein

Miasma,

Miasma, durch Schreck, oder jede andere heftige Gemüthsbewegung, ein aussetzendes Fieber entstanden?) Zuweilen widerstehe die chronische Ursache, den heilsamen Wirkungen des Fiebers selbst, und den Arzneimitteln, werde aber durch Hinzukunft einer andern Krankheit gehoben. So verlor sich nach den Erfahrungen des Hrn. W. das viertägige Fieber, bey zween Kranken, nach der Ruhr. Es komme bey Heilung aussetzender Fieber, hauptsächlich darauf an: daß man den rechten Zeitpunkt wisse, wenn das Miasma durch die Kinde bezwungen werden kann; auf die Beurtheilung, ob, und wie das chronische Uebel zu heilen; und der Wirkungen des Fiebers selbst, ob sie heilsam oder schädlich, wie sie zu befördern, oder zu hemmen seyen. Diejenige Fieber in der Gesundheit, welche die Aufnahme des Fiebermiasma beahusigen, finden sich nun entweder in einem einzelnen Theil. des Körpers, oder in der Masse aller Säfte, oder auch in den feuchtesten Theilen der Eingeweide des Unterleibes, welche von den Aeltern, Schleim, Galle, oder schwarze Galle genannt, von den Neuern aber, ohne genauere Ermägung, verworfen sind. So wie bey rohem Fieberformes einfache Fieber entstehen, so verdoppelt sie sich, wenn er durch das Fieber, zwar zum Theil aufgehört, allein noch im Körper gelassen worden. Dieß sey vornemlich dadurch klar, daß kein aussetzendes Fieber, gleich anfangs doppelt erscheine, sondern diese Gestalt erst, nach einigen einfachen Anfällen, annehme. Es sey auch ein solches doppeltes Fieber, darum nicht schwerer, sondern vielmehr leichter zu heilen. Nie bringe die Verdoppelung einen andern Typus hervor, als den das einfache Fieber gehabt hat.

Die faulende Sumpflust niedriger Gegenden, erzeuge den Typhus im Körper, dergleichen Bergbewohner

wahner nicht ausgesetzt sind. Brechmittel oder durch den Stuhl reinigende, sichern gegen Fieber, insofern dadurch der Fomes aus den Magen oder Gedärmen zeitig geschafft wird. Die Frage: wie ein Fieber erregt werde? beantwortet der Hr. H. nach bisher vorgetragener Grundfäßen; was aber das Fiebermiasma eigentlich sey, hierüber haben wir bescheidenes Stillschweigen gefunden. Nun noch kurzlich, was für einen Gang der Hr. W. in Beantwortung der, von der Akademie aufgegebenen, Frage ferner genommen. Da die aussetzende Fieber oft, in einer nicht alltäglichen, sondern in einer solchen Gestalt erscheinen, die nur das Kennerauge entdeckt, so war eine vorgängige Schilderung, eines regelmäßigen, aussetzenden Fiebers, insonderheit so sehr genau, anschaulich, und mit Geßmanischer Präcision verfaßt, sehr nöthig, und die Untersuchung, ob ein aussetzendes Fieber durch eine Krise endige, wichtig. In Aufklärung des Einflusses der gleichen oder ungleichen Lage, in welchen die Krise sich ereignet, versichert der Hr. W. doch, daß er in seiner 33jährigen Praxis nie gesehen habe, daß sich ein aussetzendes Fieber, nach zwey, vier, oder sechs Anfällen, von selbst verlore, sondern immer nach ungleichen. Die Unterscheidungszeichen des Schweißes, der Folge des bloßen Fiebers, und desjenigen, der die verarbeitete Fiebermaterie mit sich führt, werden genau und deutlich angegeben, und über andere Arten Krisen, die durch Ausschläge, Blasen an den Händen, Erbrechen, Durchlauf, und durch vermehrte Ausführungen nach wiedererlangter Gesundheit, Urtheile und Erfahrungen beygebracht. Dem häufigen Abgang des Harns, der zuweilen nach acht, vierzehn Tagen, nach überstandenen Fieber erfolgt, dessen Torti und Werthof auch schon, die Alten aber gar nicht, erwähnt, erkennt er mit allem

allem Recht, für nicht kritisch, doch schätze er für der Wasserjucht. Die Heilart aussehender Fieber, schreibt der Hr. W., was insonderheit die vorzügliche Ausleerungen anlangt, nach Hippokratiden Grundfäßen vor, denen er durch eigene sehr lehrreiche Erfahrungen, neue Unterfügung giebt. Er bezeichnet ferner die Merkmale, aus welchen leicht abzunehmen ist, ob ein Fieber sich leicht oder schwer werde heilen lassen. Nach vollendeter Coction, und ehe nicht, bekomme die Rinde wohl, (Welche oft hat sie oft früher mit größtem Nutzen gegeben, und selbst genommen), nur wenn man habe das Extract der Chamille, auch anderer bitterer Rinden solche Fieber mit eben so gutem Erfolg abhelfet, daß man hieraus, wiewohl ganz irrig geschlossen: diese Art Mittel sey eben so kräftig als die Fiebertinde. Der Hr. W. hat oft mit zehn Granen Simarub, dreymal im Tage, allein, nach vollendeter Coction gegeben, ansiehende Fieber völlig übermunden. Der Vorschriß aber S. 76, die Rinde alle Stunden nur zu einem Scrupel zu reichen, können wir unsere Stimme nicht allgemein geben. Man erinnere sich der apoplectischen Fieber. Den Ursacher wird nachgeforscht, warum die Heilung dieses Fieber so schwer hält, und warum sie oft rückfällig werden. Die Rückfälle bekämen nach Jahr und Monathen, ja selbst des veränderten Klimas ohneachtet, den selbigen Tag, oft dieselbige Stunde, welche das ursprüngliche Fieber gehabt hatte. Er dringt sehr auf den lange fortgesetzten Gebrauch der Rinde. Wie die Heilung der Schwangeren zu ordnen. (In welchem Capitel wir doch mehr vom Hrn. W. erwarteten). Wie die Fieber der Säugenden zu behandeln, und die Säuglinge dafür zu bewahren. Das dre- oder viertägige Fieber der Amme, errege nicht immer dasselbige im Säuglinge, sondern gar oft entstehe

in diesen ein dreytägig Fieber, wenn die Säugetheile mit einem viertägigen befallen ist. Im zwoelten Buch erörtert der Hr. W. die aussehenden Fieber, wie sie unter andern Gestalten, sowohl in einzelnen Theilen, als auch im ganzen Körper erscheinen. In einzelnen Theilen kommen sie wie Kopfschmerz, Casus, Augenweh, Seitenflüß, wie Catarrh vor; sie zeigen sich wie ein trockener Husten, wie periodische Kurzhigkeit; sie kommen zu gewissen Zeiten wie Ebrechen, Colik; sie liegen hinter der Cholera, der Gicht, dem hysterischen Uebel, Zuckungen, der Lungenwunde, und auch hinter andern unregelmäßigen Typen verborgen. Es entstehen unter dem Verlauf aussehönder Fieber, Geschwulst des Unterleibes, die Gelbsucht, Flecken, die Wasserflucht; bald verlieren sich einige natürliche Ausleerungen, bald gehen andere zu stark. So stellt der fortgesetzte Gebrauch der Rinde, das Monatliche wieder her, ob schon es sich in drey oder vier Monaten nicht gesetzt hat; eben so den Gebärmutterfluß, wenn er durch ein Fieber aufgehalten worden. Auch während des Monatlichen, setzt der Hr. W. die Rinde nicht aus, welches doch Werlhof vermeidet. Die Milch, welche sich bey säugenden Fieberkranken entweder ganz verloren hatte, oder in ein molkiges Wasser ausgeartet war, wurde durch die Rinde ebenfalls verbessert, auch sogar nach sechswochigen gänzlichen Zurückbleiben wieder hergestellt. Auf der andern Seite hingegen, verliert sich der entkräftende Schweiß, oder auch der anhaltende Durchfall, ingleichen periodische Blutflüsse, durch den Fortgebrauch der Rinde, sobald diese stärkern Ausleerungen. Folgen der noch nicht ganz entkräfteten Fiebermaterie u. d. Ueberhaupt giebt die Rinde dem Körper die geschwächte oder verlorne Naturkräfte wieder, davon der Hr. J. in einem eignen Kapitel

Kapitel viele lehrreiche und wichtige Beobachtungen mittheilt. Den Zeitpunkt, wenn ein Fieber vertrieben werden muß, kann der Arzt nur aus den Zeichen der Coction, und aus dem Vortheile und Schaden, der dem Körper, aus längerer Dauer des Fiebers erwächst, abnehmen. Wir wünschen dieser Schrift, die einen so gut genutzten Vorrath ächter Erfahrungen enthält, recht viele Leser.

Oxford.

Schulz.

Die Clarendonische Presse lieferte noch 1784 in gr. Quart: Jeremiah, and Lamentations. A new translation; with notes critical, philological and explanatory, by *Benjamin Blayney*, B. D. Rector of Polshote in Wilts, and formerly fellow of Hertford Colledge, Oxford. Zu haben bey *L. Cadell* in London und *D. Prince* und *J. Cortre* in Oxford. Die Absicht des Verf. ist, den *Jeremias* eben so zu bearbeiten, wie *Bischoff Lowth* den *Jesaias* bearbeitet hat, daher wir auch nicht nöthig haben, von der äußern Einrichtung des Werks überhaupt zu reden, da es dieselbe ist, die unsre Leser schon beyhm *Lowthischen* kennen, oder die sie sich leicht durch eine kleine Vergleichung der preliminary dissertation vor dem *Lowthischen Jesaias* bekannt machen können.

Die Uebersetzung beträgt 165 Seiten. Vom zwanzigsten bis zum sechs und vierzigsten Kapitel sind die Weissagungen in eine andere Ordnung gestellt, und folgen so aufeinander: Kap. 20. 22. 23. 25. 26. 35. 36. 45. 24. 29. 30. 31. 27. 28. 21. 34. 37. 32. 33. 38. 39, W. 15 = 18. 39, W. 1 = 14. 40. 41. 42. 43. 44. 46. Da ein so großer Theil der Weissagungen ganz Prosa ist, so hat der Hr. Verf. diejenigen Stücke, die ihm poetisch (oder besser: mehr in der den übrigen Propheten gewöhnlichern feierlichen Drakelsprache) scheinen, durch abgesetzte Zeilen,

Rr 5

von

von denen, die ganz profaisch abgefaßt sind, unterschieden. Wir wünschten, daß er den Unterschied auch durch die Sprache in seiner Uebersetzung merkbarer gemacht hätte, als er wirklich gethan hat. Folgende Probe ist gleich die erste Weissagung im zweyten Kapitel, die der Recensent im englischen Originale herseyt, um nicht durch eine bloße deutsche Uebersetzung in den Verdacht einer Veräusserung zu kommen: I have called to mind in thy behalf || the kindness shewn thee in thy youth, the love of thy espousals, || when thou wentest under my conduct through the wilderens, || through a land, that was not cultivated. || Israel is a hallowed thing unto Jehovah, || the first fruits of his increase: || all that devour him shall be guilty of a trespass: || evil shall come unto them. said Jehovah. || d. i. „Ich habe mich dir zu gute an die „Güte erinnert, die ich dir in deiner Jugend erzeigt „habe, an die Liebe deiner Brautzeit; als du unter „meiner Anführung durch die Wüste giengst, durch „ein Land, das nicht gebauet war. Israel ist eine „geheiligte Sache dem Jehova, die erste Frucht sei- „nes Anwachses: alle die es verzehren, werden sich „einer Uebertretung schuldig machen. Uebel wird „über sie kommen, sagt Jehova! „ Der Recensent hätte die Stelle nicht wohl anders, als obgekehr auf folgende Art übersetzen können: „Noch denk ich deiner Jugendliebe, || noch deiner Brautliebe zu mir. || Mit ihr folgtest du in die Wüste, || in unbesamtes Land mir. || Geweiht war du Israel dem Jehova, || war seiner Früchte Erstling. || Bernichtet ward, wer es verzehren wollte, || ihn traf das Unglück — || so wollte es Jehova, ! || Diese kleine Probe, die verhältnißweise noch eine der besten ist, wie sich schon daraus abnehmen läßt, daß sie aus dem Anfange des Werks genommen ist, wo die Auf-
merk-

merksamkeit und das Feuer des Uebersetzers noch in ihrer ersten Kraft wirken mußten, zeigt, daß der Verf. von dieser Seite nicht nur weit hinter seinem Vorgänger, in dessen Manier er zu arbeiten sich vorgenommen hatte, geblieben ist, sondern daß überhaupt der Prophet durch diesen Dolmetscher nicht lesbarer gemacht worden ist. Doch in Deutschland ist das Schicksal des Jeremias noch zur Zeit dasselbe. Auch da erwartet er noch seinen Uebersetzer.

Die auf 361 Seiten angehängten Notizen sind theils exegetischen, und theils kritischen Inhalts. Bey diesen hat der Verf. die Kennersche Sammlung sorgfältig verglichen, und wo nur irgend etwas aus ihr zu benutzen war, benützt. Man kann leicht denken, daß es keine Dinge von großer Wichtigkeit sind. Ihnen sind auch kritische Anmerkungen vom sel. D. Durell, von dem wir auch schon gedruckte kritische Verbesserungen der Hagiographa haben, einverleibt. Eben so hat er auch von Hrn. Woide eine Collation der Pachomischen Handschrift von den LXX über den Jeremias erhalten, die sich im brittischen Museum mit I B II bezeichnet, befindet, und welche Lowth mit Recht in der Vorz. zu seinem Jesajas als wichtig empfohlen hat. Von dieser Variantenammlung hat der Verf. auch hin und wieder Gebrauch gemacht. Endlich hat er auch Gelegenheit gehabt, die Seckerschen handschriftlichen Anmerkungen zu benutzen, die nach dem Tode dieses berühmten Erzbischoffs in die Bibliothek des bischöflichen Sitzes zu Lambeth gekommen sind, und insgesammt sich mit Verbesserung verdorbener Stellen beschäftigen. Die exegetischen vom Verfasser benutzten Anmerkungen haben unter allen den unbedeutendsten Werth, da der Verf. sichtbar durch keine Kenntniß der verwandten morgenländischen Dialekte unterstützt wird, also über das Wörterbuch

und

und Taylor's Concordanz, oder höchstens über Möglichkeiten hinauszuweichen nicht wagen darf. Kap. 2, 6 übersetzt er גרהה eine Grube, wie gewöhnlich, aber ohne das Unpassende dieser Uebersetzung in der angeführten Stelle zu bemerken. W. 11 zieht er die Lesart von 53. Kennikott's Handschriften und 10 gedruckten Ausgaben הרהה statt גרהה vor. Aber diese gehört mit zu dem Eigenthümlichen von Jeremias, oder seines Zeitalters Orthographie, daher er eben so auch oben Kap. 1, 12 הרהה statt גרהה und Kap. 2, 17 הרהה mit einem וau geschrieben hat. De vom Verf. vorgezogene Orthographie ist also unbesugte Korrektur der Abschreiber. Das schöne, aber in der Anwendung schwere, Bild Kap. 1, 13 ist ganz unerklärt vorgegangen. W. 20 meynet der Verf. die LXX und Vulg. hätten שרהה und גרהה statt שרהה und גרהה gelesen, und das fordere auch der Zusammenhang. Bey dieser, so wie bey mehreren ähnlichen Stellen, z. B. Kap. 3, 4 fühlt man den nachtheiligen Einfluß, den Unkunde der verwandten Dialekte auf die kritischen Urtheile und Emendationen des Verf. hat. שרהה ist mit שרהה einverlehen; die Puntkatoren haben es nur unrichtig punktirt. Es sollte שרהה punktirt seyn, und dieß gehört wieder mit zur eigenthümlichen Orthographie des Ezechiel's und Jeremias, oder vielmehr ihres Zeitalters, was wir jetzt chaldäische oder syrische Orthographie nennen. Denn diese sagen in der zweyten Person שרהה, daher auch die Araber Ketaki sprechen, ob sie gleich das i nicht schreiben; so wie umgewandt es die Syrer schreiben, aber in der Aussprache nicht hören lassen. Was der Verf. für eine Vorstellung von Kri und Etibb habe, sieht man aus einer andern Anmerkung desselben bey eben dieser Stelle. Er hält das Kri für Korrekturen der Maso-

Masorethen. V. 21 liest er אהצבה als ein Wort, und übersetzt es: ich werde mich beschimpfen. Die LXX haben hier auf ähnliche Art διαβεβαιωσασαι. V. 22 sieht er für den Imperativ mit der weiblichen Endung an, und übersetzt es: entferne dich, unächter Weinstock! Das entfernen ist doch gar zu unpassend zum Weinstock! V. 24 leitet er מצרית vom Arab. شريك her, und übersetzt: participem fecit viarum suarum. בהרשה meynt er könne heißen: Wenn die Hitze gedämpft ist, von הרש neu seyn. Wie dieß möglich sey, sehen wir nicht ein. Der Recensent pflegt das Arab. حلس zu Hilfe zu nehmen, und übersetzt, weit passender, wie ihn deucht, zum Wilde, in ihrem Herumschweifen. Eben so gerathen ist V. 31 רדכו übersetzt: wir sind unfre eigne Herren! Das Arab. راد, das vom Winde gebraucht wird, der bald dahin, bald dorthin stürmt, hätte ihn auf eine sprachrichtigere, und dem angefangenen Wille viel angemessnere Idee führen können. Den Anfang des dritten Kapitels, wo באמר so gar abgeriffen anhebt, macht der Verf. so: Indem du sagst, und konstruirt es mit dem folgenden ואתה ואתה ריבית, das gegen alle hebräische Syntaxe ist. Wie היכל V. 5 soviel heißen könne, als thou hast carried thy point in the contest, weiß der Recensent auch nicht — Mit Kap. 3, 6 fängt der Verf. eine neue Weissagung an, die ihn bis zum Ende des 6ten Kap. fortläuft, und setzt sie in die Regierungszeit des Josiab, und zwar nach seinem achtzehenden Jahre. V. 14 versteht er von der Aufnahme einzelner Juden zur christlichen Religion, und V. 18 von der noch bevorstehenden Rückkehr der jüdischen Nation nach Palästina. Die beiden ersten Verse des vierten Kapitels zieht er noch zum vorhergehenden. V. 7 ist er geneigt, mit den LXX ארצה oder

oder vorher mit dem Syr. und Chalb. zu lesen.
Unter dem Löwen versteht er den babylonischen König Nebucadnezar.

Hug.

Inspach.

Von Hauelsen: Johann Jacob Cella's Inspach. Zufüraths freymüthige Aufsätze. Zweytes Bändchen. 162 Seiten in Octav. 1785. In dem ersten Aufsätze über die Bücherzensur behauptet der V. zuerst ihre Rechtmäßigkeit und Unschädlichkeit. Sie sey vielmehr dem Schriftsteller nützlich, weil Billigung der Censur ihn vor aller weitern Verantwortung schütze. (Helvetius und Zaupfer sind doch nicht die einzigen Beispiele vom Gegentheile). Wenn die Pressfreiheit auch nach Gesetzen noch so uneingeschränkt sey, so gehöre doch eine Habens Corpus Idee dazu, um den Schriftsteller zu sichern, und wo diese fehle, helfe auch keine Censurfreyheit etwas. Bey kleinen deutschen Reichsändern sey Censur lächerlich (S. 13), weil ein paar Meilen weiter das nemliche Buch doch gedruckt werde, was die Censur hier von der Presse zurückhält. Im Satze selbst nennt der V. nur Dörfenhausen und Poppingen, aber im Beweise Hannover, Hessen a. a., da möchten wohl der größeren deutschen Staaten nicht viele übrig bleiben. Der Censur selbst wird die Regel vorgeschrieben, alles drucken zu lassen, was laut, und ohne vor der gestirneten Welt zu erröthen, gesagt werden dürfe. Zu eng sind diese Grenzen der Pressfreiheit, wenn einmal Censur seyn soll, gewiß nicht; der V. kann also nur zweierley Gegner bekommen, einmal solche die Censur überhaupt verwerten, weil sich keine Regel vorschreiben läßt, bey welcher noch sehr viele Willkür des Censors und seiner Obren eintrete, und diese würden wohl auch die hier aufgestellte nicht für bestimmt genug halten, sondern

sondern fürs Erste fragen, ob auf den Inhalt allein oder in Beziehung mit der Person des Schriftstellers zu sehen sey, weil z. B. Nachrichten, die eine Regierung geheim, zwar an sich aber nicht von im Pflichten dieses Staats stehenden Personen ohne zu erröthen gesagt werden können — dann aber auch solche, die auf der andern Seite die Censur nicht für hinreichend halten, welche, nach des V. Erklärung, selbst wissenschaftlich-historischen Schriften den Druck nicht versagen soll. — Die zweyte Abhandlung über die wahre Bestimmung der Geislichkeit im Staate, macht sich vielleicht damit unnöthige Schwierigkeiten, daß nicht bloß gezeigt werden soll, wozu die Diener der Religion jetzt brauchbar sind, sondern auch, daß die nemlichen Gründe den Ursprung dieses eigenen Standes veranlaßt hätten. — Zuletzt ein Aufsatz über Selbstmord und Infamie gegen einen Ungenannten in den Staatsanzeigen, der Belohnung desjenigen, der einen Selbstmörder rette, für Empfindelen hielt, dessen Uebertreibungen aber auch schon in eben demselben Journale geprüft worden sind.

Leipzig.

Heyne.

Wey Beer erscheint: *Novus Orbis pictus* für Kinder in fünf Sprachen. in Heften, jeder zu 4 Tafeln und 1 Bogen Text. Quart. Der Einfall bey einer so alten Idee, sie in Heften, und in gemischten Tafeln auszuführen, ist nicht übel, und die Sache muß ihren guten Nutzen haben. Jede Tafel enthält die ein Duzend Gegenstände, leicht gezeichnet und illuminirt, mit beygesetzten Namen der Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch, italienisch, englisch. Im ersten, zweyten, vierten Heft sind die Declinationen und Conjugationen eben dieser Sprachen; dem dritten, und so soll es allemal erfolgen, eine Erklärung der zwölf Tafeln. Von der

Auswahl

Auswahl der Gegenstände (hier kommen die Gra-
nade, das Dörmesser, Mars, f. w. vor) könnte
doch zuweilen etwas mehr Rücksicht auf dasjenige
genommen werden, was für das kindische Alter
wissenswerth und ihm angemessen seyn kann. Vor-
züglich sollten solche gewählt werden, von welchen
Kinder sonst keine Gelegenheit haben Begriffe oder
anschauliche Vorstellungen zu erhalten; ist es aber
auf die Sprachen angesehen, und sollen die gram-
matischen Tafeln dazu dienen: so möchten sich bey
Kindern, die noch durch Bilder gelockt werden müssen,
Schwierigkeiten finden; und wie wird es mit der
Ausprache?

Annuaire.

Paris.

Memoire sur les Indigestions, qui commen-
cent à être plus frequentes pour la plupart des
Hommes a l'âge de quarante ou quarante cinq
ans par Mr. Daubenton. 1785. 31 S. in Octav. Er
nimmt eine eigne Air de l'Indigestion an. Die ver-
getabilische Diät scheint diesem verdienstvollen Zers-
gliederer die natürlichste für Thiere. Die Raubthiere,
die von Fleisch leben, hätten viel Bewegung, und
müßten lange hungern; die Affen hingegen, die doch
dem Menschen am nächsten kommen, leben bloß von
Früchten. Das beste Mittel gegen die Indigestio-
nen, die er mit ihren Symptomen ungemein treffend
schildert dans l'âge de retour, (denn so nennt er die
auf dem Titel bestimmte Lebensperiode) ist Ipecac-
cuanna in kleinen Dosen, die bloß zum Losmachen des
Schleims bestimmt ist; des Morgens nüchtern vorm
Frühstück ein oder zwey Stunden, mit Wein oder
Wasser, oder Pulpe de pomme cuites, oder Confituren,
oder Pastillen die $\frac{1}{2}$ Gran halten. Wir können aus Er-
fahrung unsren häufigen Hypochondristen diesen klei-
nen sehr artigen Aufschuß empfehlen, da wir verschiede-
nenlich auch das vorgeschlagene Mittel gut thun ge-
sehen haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 13. März 1786.

Lemgo.

Meiners.

Grundriß der Geschichte der Weltweisheit, von C. Meiners. 1786. 19² Bogen in Octav. Dieser Entwurf der Geschichte der Weltweisheit ist nach eben den Regeln ausgearbeitet, nach welchen der V. die Grundriße der Geschichte der Menschheit und der Religionen verfertigt hatte. Er folgt durchgehends der Zeitrechnung so genau als möglich, und eben daher ist er von der gewöhnlichen Ordnung in vielen Stücken abgewichen. Auch trägt er aus den Systemen aller Weltweisen nur die Hauptstücke, hingegen die wichtigsten Lebensumstände derselben so umständlich vor, als man sie in einer allgemeinen Geschichte der Philosophie erwarten kann, theils weil er in seinen Vorlesungen die Leben merkwürdiger Männer nie so gerne, als ihre Charaktere und Gedanken

S Gedanken

Gedanken schilderte, theils aber, um sich und seinen Zuhörern Zeit zu ersparen. Die Geschichte der neuern Philosophie wird nur bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts herab geführt, weil wir, sagt der V., den lebenden oder jüngst verstorbenen großen Schriftstellern zu nahe sind, als daß wir sie ganz unparteylich beurtheilen könnten, noch mehr aber, weil die Erzählung und Prüfung der Gedanken eines Voltaire, Rousseau, Helvetius, der Encyclopedisten, und ihrer Schüler, endlich der neuesten schottländischen, englischen, deutschen und italienischen Philosophen, u. s. w. aller der Wirkungen, die sie in unserm und dem vorhergehenden Zeitalter hervorgebracht haben, die Vorlesungen über die philosophische Geschichte zu einer den meisten Zuhörern unentzählbaren Länge ausdehnen würden.

Myker.

London.

Wir eilen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein daselbst kürzlich erschienenen so lehrreiches, als merkwürdiges, Buch zu erregen. Allgemein bekannt ist es nemlich, daß der erste jetzt lebende Wundarzt in London, Pott, und mit ihm (bis jetzt) alle englische Wundärzte, die Niederdrückung des Staars der Ausziehung desselben nicht nur bey weitem vorgezogen, sondern sie auch als die einzige Operationsart, die man verrichten dürfte, ansahen. Nun tritt Hr. Watben (auch unter uns durch Schriften sowohl, als durch seinen Conductor u. a. rühmlichst bekannt; s. diese Blätter 57. 901. 66. 231. 69. 1264. 73. 336. 85. S. 1587) als warmer Lobredner der Ausziehung des Staars auf, und liefert zugleich eine sehr vollständige Abhandlung über das ganze Verfahren bey dieser Operation, in der vor uns liegenden Schrift: A dissertation on the theory and cure of the Cataract; in which the practice of
Extraction

Extraction is supported etc.: by Jonathan *Wathen*, Surgeon. Printed for *Cadell* in the Strand 1785. 166 S. in gr. Octav. Das Ganze bezieht sich auf Kapt. el — Die Benennung *Staar* kommt jeder Blindheit zu, wo sich ein undurchsichtiger Körper den Lichtstrahlen im Weg stelle, und ihr Auffallen auf die retina hindere. Lange sey die Natur dieser Körper unbekannt gewesen; eigentlich bis zum Jahr 1604, wo *Kepler* (*Paralipomen.*) zuerst dargethan, daß der Sitz des Sehvermögens nicht in der *KrySTALLINSE* zu suchen sey, sondern daß sie blos zur Brechung der Lichtstrahlen diene. Diesem und den Bemühungen eines *Brisseau*, *Maitre Jan* und *Heister* ohngeachtet, dauerte es doch bis ins Jahr 1719, ehe man die verdunkelte *KrySTALLINSE* für den undurchsichtigen, die Blindheit verursachenden, Körper allgemein ansah und anrühm. Der eigentliche häutige *Staar*, von der verdunkelten *Capfel* der *KrySTALLINSE*, sey durch *Davidel* zuerst bekannt und genau beschrieben worden. (Entfernte Ursachen des *Staar*s; wo die so ganz entgegengesetzter Meinungen des *Maitre Jan* und *St. Yves* widerlegt werden. Unsere Unwissenheit aber in Abficht der innern Ursachen und Entstehungsart des *Staar*s sey noch immer dieselbe. Ueßere Gewalt aufs Auge errege selten einen einfachen, sondern meistens mit andern Verletzungen verbundenen, *Staar*. Schneller Uebergang von großer Dunkelheit zu sehr hellem Licht habe ihn, so wie plötzlicher Wechsel von Hitze und Kälte, öfters hervorgebracht. (Sollte hierinnen nicht der Grund liegen, warum Bergleute der Krankheit so häufig unterworfen sind?) Nach seiner Erfahrung wären *Großschmiede* und *Handwerksleute*, die nahe bey einem sehr großen, hellen Feuer arbeiteten, dieser Krankheit vorzüglich unterworfen. *Staarblindheit* komme in jedem Lebensalter vor; Kinder würden da-

mit geboren (bisher auch die erbliche Anlage, wovon rnter Hr. Hofr. Richter ein Beispiel erzählt; dess gleichen Jamin). Zuweilen hätten Personen geraume Zeit den Staar auf dem einen Auge, ohne es selbst zu wissen. Zufälle des grauen Staars, äußerliche und innerliche, die zugleich die Erkennungs- und Unterscheidungszeichen an die Hand geben. Ein sehr zuverlässiges Zeichen des anfängenden grauen Staars sey, wenn die Personen alles mit Nebel, Rauch umgeben sähen, und alle Gegenstände wie durch Horn, nach ihrer eignen Aussage, erblickten. Kurze (aber bündige) anatomische Beschreibung des Auges. In den allermeisten Stücken kämen die Augen der (vierfüßigen) Thiere den menschlichen nahe, und deswegen gebe er jedem angehenden jungen Augenarzt den (sehr nöthigen) Rath, sich mit Thieraugen erst zu beschäftigen, seine Hand daran zu üben. Vorklängen über die Heilung des Staars überhaupt. Obgleich die chirurgische Operation hier der Hauptgegenstand sey, den er sich vorgesetzt habe, so müsse er doch, wenigstens mit einem Wort einige anderer Heilmittel (the medicinal way) Erwähnung thun. Wie Geistes, so habe auch er, bey einem, 18 Jahr lang auf beiden Augenstaar — blind gewordenen, Kranken, den Staar auf einmal gänzlich, von selbst verschwinden sehen, so daß der Kranke, der noch 17 Jahre nachher lebte, bis an sein Ende das Gesicht vollkommen wieder erhalten hat. In einem andern, sich kürzlich zugetragenem, Fall (vermuthlich der, dessen auch Hr. Lucas in Med. Obl. and Inq. Vol. VI. gedenkt) gelang wegen großer Unruhe des Auges, die vorgenommene Extraction nicht, und doch fieng nach 14 Tagen der Kranke an zu sehen, und nach ohngefähr 3 Wochen hatte er den vollkommenen Gebrauch seines Gesichtes wieder. Durch wiederholte Erfahrungen veranlaßt, sey er geneigt,

geneigt, die Electricität, als sanftes Anwehen, in Verbindung mit dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Netzes, im Anfang der Krankheit, für sehr wirksam zu halten; in einigen Fällen des anfangenden Staars nemlich wurde die Zunahme verhindert, und in andern er offenbar vermindert. Indessen bleibe doch, bey einem vollkommenen Staar, einer gänzlich undurchsichtigen Krystalllinse, kein anderes Mittel, als die zweyfache Operationart. Er habe sich hier besonders vorgenommen, von der Ausziehung zu handeln, und zwar sowohl wegen ihres Nutzens und Vortreflichkeit, als auch deswegen, weil noch so wenig darüber geschrieben worden (in der Muttersprache des V. ist das doch wohl zu verstehen? denn von unserm Hrn. Hofr. Richter kennt Hr. W. bloß den Fasc. I. Ocul. chirurg. Die Namen von de Witt, Janin, Hellmann, Jung, Stegerist u. a. sucht man hier vergebens). Kennzeichen des wahren Staars, seiner Reife und Unreife. Beym Staar bloß auf einem Auge sey es (gegen Hrn. Richter) viel besser, die Operation gar nicht zu unternehmen; denn abgerechnet, daß durch das Wegnehmen der Krystalllinse in dem einem Auge der Sehpunkt gar sehr verändert werde, so zeige die Erfahrung (?), daß Kranke, die demoinachtet auf der Operation beistanden, selten viel Nutzen davon gehabt hätten (?). Staarblinde Kinder rathe er (natürlich) nicht eher zu operiren, als bis sie das Alter erreicht hätten, wo von der großen Unruhe des Auges nichts mehr zu fürchten wäre. Niederdrückung; die Art sie zu verrichten, und ihre Folgen. Liovius, Harv, und Geister wären bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts dagegen gewesen; Sharp desgleichen. Pott hingegen sey (wie bekannt) der einzige Verteidiger derselben. Von der Ausziehung. Pott unternahm sie im Jahr 1707 zuerst, und doch wurde

sie nicht eher als bis zu Daviel's Zeit, 1745, bekannt; seine Methode wurde bald verbessert durch Sarengoot, Pallucci, de la Saye, Pover, Scharp, Warner, Richter (dessen Abhandlung a small but excellent dissertation genannt wird). Sehr genau detaillirte Beschreibung der Handgriffe bey der Operation selbst, die den geübten practischen Mann in allen Zeilen verräth, und nicht wohl einen Auszug erlaubt, mit so vielem Nutzen und Vergnügen wir sie auch gelesen haben. Von der Entzündung und dem daher entstehenden Nachstaar. Von den verschiedenen Arten des falschen Staars, deren er drey annimmt; die erste nemlich die verdunkelte Capfel der Linse, von der Morand und de la Petronie im Jahr 1722 — die erste Erwähnung thun; die zweyte die Erzeugung einer fremden, häutigen Substanz (Enterstaar?) in der vordern Augenkammer (er nennt sie the adventitious membrane, und sagt mit großer Genauigkeit viel eignes darüber); die dritte Art des falschen Staars sey der flottirende (zitternde? Enterstaar?). Von der Art die Operationen in diesen Fällen zu verrichten; den Beschluß machen gelegentliche Bemerkungen darüber.

Hey

Strasburg.

Joh. Geo. Scherzii glossarium germanicum mediæ aevi, potissimum dialecti Suaeicae, edidit illustravit supplevit *Jer. Inc. Oberlinus*. Tomus posterior. 1784. Folio. Diese größere Hälfte des Scherzischen Werks geht vom Buchstaben L bis zu Ende des Alphabets. So mancherley Arbeiten seiner Vorgänger genützt, und ihre Vorzüge vereint zu haben, ist ein Verdienst des Hrn. Herausgebers, das am Tage liegt; aber unter einem Wust von Sammlungen, neben der Geduld und Sorgfalt deren es bedurfte sie zu ordnen und zu sondern, auch den Geist

Geist der Prüfung und des Geschmacks in der Wahl bis ans Ende unverkümmert zu erhalten, war eine Schwierigkeit, die vielleicht nur der ganz zu schätzen weiß, der sie überwunden hat. In der gerechten Voraussetzung, daß ein jeder Freund der deutschen Literatur das Buch selbst in die Hand nehmen werde, begnügen wir uns hier nur, über seine glücklich getroffene Einrichtung ein vorläufiges Wort zu sagen. Bereits an der Spitze des ersten Theils, findet sich ein Verzeichniß aller in diesem Werke, theils zum Beyspiel, theils zur Erklärung, gebrauchten Schriften; und neben jedem aufgeführten Worte, steht eine Rückweisung auf die Stelle, wo es vorkommt, und die Redensart, in deren Verbindung es sich findet. Es ist also obdlig in der Willkühr eines jeden, ob er fremdem Ansehn oder eigener Prüfung trauen will; ja bey einigen zweifelhaften Redensarten hat Hr. D. seine Meynung ganz zurückgehalten, und unsern Sprachforschern kein unverdientliches Feld zu künftiger Untersuchung angewiesen. Ueberhäufte willkührliche Verwechslung der Buchstaben, welche die Unbestimmtheit unserer heutigen Orthographie nur zu erklärlich macht, ganz verschiedene wo nicht widersprechende Bedeutungen des nemlichen Wortes, hemmen oftmals den Eifer desjenigen, der sich den ehrwürdigen Ueberbleibseln entfernter Jahrhunderte auch mit leidenschaftlicher Liebe naht. In einem solchen Anstoß von Zweiselsucht, wird ihm auch der gelehrteste Commentator nicht immer genügen. Eine Uebersetzung aus jener Zeit, deren leicht verständliches Original ihm noch jetzt die Copie erludert, muß eine minder zweifelhafte Autorität für ihn seyn. Wir bemerken daher mit Vergnügen, daß Hr. D. auch solche unter den von ihm gebrauchten Quellen nicht aus der Acht gelassen habe, und gestehen gern, daß wir eben daher kein Bedenken tragen, den ihm nicht deutlichen Ausdruck: gesucht mit genagelten hofen.

hosen, für die Uebertragung des lateinischen: claviatis calceatis caligis. und gesucht für einen Druckfehler statt geschult zu erklären. Obgleich nur so viel möglich bey einzelnen Worten, die Uebereinkimmung der verschiedenen von Deutschland ausgegangenen Dialekte, sogar der altfranzösischen und welschen Sprache, mit der unsrigen angeführt worden, so verkündigt doch schon der Titel den Liebhabern der Alamannischen Muse, was vorzüglich sie zu erwarten haben, und in der letzteren Hälfte dieses Werks ist bereits auf die von den Herren Müller und Casparson herausgegebenen Denkmale Rücksicht genommen. Was sich darin zur Erläuterung der vorhergegangenen Buchstaben findet, und die bey einem so vielumfassenden Werk unvermeidliche Nachlese, verspricht Hr. D. in einigen Jahren mit der Herausgabe des Scherzischen Glossarii Carolini, welches den fränkischen Dialekt betrifft, nachfolgen zu lassen. Diefem wird eine Geschichte der Bemühungen um die Quellen unsrer Sprache, und ein sorgfältig aufgestelltes Verzeichniß der Gedichte des Mittelalters hinzugefügt werden. Eine Aussicht die zu reizend ist, als daß wir ihrer Gewißheit nicht begierig entgegensehen sollten.

Fischer.

Leipzig.

Im Weggandschen Verlag kömmt schon seit 1783 unter dem Titel Archiv der medicinischen Polizey und der gemeinnützigen Arzneykunde, eine, dem Titel ganz entsprechende, nützliche Sammlung kleiner in diese Theile der Medicin einschlagende Schriften, Aufsätze und Verordnungen heraus. Dem aus andern Gelegenheiten, als fleißigen Sammler rühmlich bekannten, Herausgeber, Dr. S. L. Fr. Scherff, Hofmedicus zu Detmold, hat man es zu verdanken, daß gegenwärtig schon des vierten Bandes erste Abtheilung (auf 179 S. in gr. Octav) vor uns liegt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 16. März 1786.

Hannover.

Heyne.

Unter dem versprechenden Titel: Beyträge zur Statistik von Göttingen erschien eine Beschreibung der Sitten des hiesigen Pöbels, die wohl in manchen Fällen selbst der hiesige Pöbel, so weit wir die Ehre haben denselben zu kennen, nicht mit Unrecht für Verläumdung halten wird. Woher der Verf. der selbst in Göttingen leben soll, seine Erfahrungen haben mag, überlassen wir ihm; aber es ist ein frecher Anspruch an die Toleranz unserer akademischen Mitbürger und selbst auch der hiesigen Stadtbürger, ihnen ein Gemälde vorzubalten, das entweder vom Pöbel einer jeden etwas beträchtlichen Stadt gilt, oder dessen einzelne Züge kaum aus einzelnen Pöbelvorfällen, die der Verf. kannte, entlehnt seyn mögen. Aus unserer ruhigen Gleichgültigkeit,

L t

tigkeit, womit wir seit einiger Zeit wiederholte Beschreibungen unserer Stadt und Universität lesen, mag vielleicht ein Theil des Publikums geschlossen haben, daß wir die Kunst zu schweigen besser verstünden als die Kunst uns zu verteidigen; aber was können wir anders, als unser Unglück bedauern, daß unserm vierzehntägigen Gaste, der jüngst seinen Brief im teutschen Merkur gedruckt sehen wollte, vom Metelkwaalen, oder von einem lustigen Lügner, unter andern das Märchen anvertrauet wurde, die Böbmersche und Püttersche Assemblée werde von der Regierung bezahlet. Sollten wir uns verteidigen, da die von uns geschätzte Direktion der allgemeinen Literaturzeitung so sorgfältig bemerkte, daß der Auqspurgische Brandbrief mit den Gött. gel. Zeit. ausgegeben worden sey, da jeder hier weiß, daß dieses Ausgeben, und also auch das Mitlaufenlassen eines solchen Blatts, einzig Sache der hiesigen Postexpedition ist? Das Geschrey über die große Leuzung in Göttingen, ist bis zum Ekel oft wiederholt worden, und doch kann sich jeder von der Unwahrheit der Sage überzeugen, sobald er sich nach den bekannten festgesetzten Preisen der wahren Bedürfnisse eines Studirenden erkundigt. Wir kennen die harte Strafe unserer kleinen Celebrität sehr wohl, wir begreifen auch leicht, daß Hr. Bernoulli seine Sammlungen füllen muß, und daß mancher anderer Sammler, bey der einmal entdeckten Ergiebigkeit hörer Sagen, einiges Recht an das leichteste Mittel zu leben haben will; aber wir hoffen, wie hieher, von der Billigkeit des Publikums, daß man nicht immer Gegenerklärungen erwarte, wenn etwa ein abgehender Studiosus als erste schriftstellerische Probe seinen letzten Undank in irgend einer Leuzterzeugung drucken läßt. Doch nach den gegenwärtigen Ausichten unserer Journalisten & Literatur,

da,

da, dem Himmel sey Dank, der Mißbrauch aufs höchste steigt, wird es ehedieß bald Alles Einverständnis aller Vernünftigen seyn; die ökonomische Bereitwilligkeit der Journalisten, auch Berichtigungen und Berichtigungen aufzunehmen zu wollen, wird ihren Verlust früh genug merken: aber wenn muß es nicht jammern, daß die letzte Waffe, womit der unterdrückten Wahrheit und Unschuld oft geholfen werden könnte, durch diesen merkantilen Versäumdungsunfug stumpf gemacht wird! Was ließe sich nicht alles selbst über Göttingen sagen, was durch unsere Einrichtungen verbessert, und der Literatur geholfen werden könnte! aber so wer sieht wohl keiner von denen, deren Thema Court, Affeméble und Piquenique ist.

Neapel.

Memorie per servire alla storia de' polipi marini, de Filippo Circolini. 1785. Quart. 83 Seiten mit 3 Kupferplatten. Hr. C. hat endlich den gerechtesten Wunsch der Naturforscher erfüllt, daß ein Gelehrter dieses Theils von Europa, mit den Hülfsmitteln unsers Zeitalters ausgerüstet, die Bewohner des mittelländischen Meeres in ihrer Geburtsstätte untersuchen möchte, und liefert in diesem ersten Versuch die schöne Beobachtungen, die er an dem Meereskefem (Gorgon. verrucos.), an der rothen Koralle, an der Kelchkoralle, und einer ihr sehr nahe verwandten, mit ihr aber seltener vorkommenden Art, (sollte es wirklich eine verschiedene Art seyn?) welche er, weil sie kein Gehäus hat, die entblöste nennt, an der Zellenkoralle (Millepor. truncat.), an der Spitzenkoralle, an einer neuen runden durchsichtigen Art der Punktforalle, (welche er von ihrer Ähnlichkeit mit den Karbunkeln cardoncello nennt), an einer im Meere wohnenden blaugrothen, durch-

stättigen Art von Armpolypen (Hydra), an dem Schwammstein (Cellepor. spongit.), an der Buschcoralline, an der Darmfeder, und an einigen Arten der Röhrenschnecke und des Sandlöhlers angeheftet hat; befreundet hat es den Rec., daß Hr. E. Ellis kaum einmal nur im Vorbeygehen nennt. Der Meerbesem kömmt bey Pozzuoli und bey den Trümern der Brücke des Caligula, auch an einem Felsen bey der Insel Procida und Nisida, bey Miletto und bey dem Vorgebirge Jola, und unter den Felsen bey Sorrent, am häufigsten vor, so wie alle diese Geschöpfe an Stellen, wo kein Sonnenstrahl hin kömmt, in Höhlen der Felsen; er setzt sich an alles an, was er gerade antrifft; was sich bey behutsamer Behandlung in Meerwasser ausserhalb den Knoten des Meerbesems (und so der übrigen Korallen und Litherypflanzen, doch mit einiger Ausnahme) zeigt, seyen nicht einzelne Polypen, sondern Nahrungsg- und Fortpflanzungswerkzeuge eines einigen größern Thiers: Hr. E. zeigt die Aehnlichkeit mit den Polypen des süßen Wassers, ihre gallertartige Beschaffenheit, ihre Reizbarkeit, den Speisefanal, und die fleischrothen Eiersäcke darinn, welche letzteren, wie auch bey den Sternkorallen, im Frühling am häufigsten zu sehen sind, und wenn sie an einen ihnen geeigneten Ort kommen, schneller in der warmen Jahreszeit, ausschlüpfen; die äussere Rinde der Koralle ist weich, organisch, etwa $\frac{1}{2}$ Linie dick, und eben so mit dem innern harten Theile verbunden, wie die Rinde an Bäumen mit dem Holze, übrigens ohne Empfindung; sie läßt sich ganz abziehen, unter ihr liegt ein nach und nach erhärtendes Gewebe von Gefäßen, welche der Länge nach laufen; es ist gleichsam die Knochenhaut dieses Thiers; das Innerste ist dicht, hart und beugsam, und in der Wärme erweichlich, wie Horn, riecht auch,

auch, wenn es angebrannt wird, eben so. Die rothe Koralle findet sich an der Küste von Neapel, vornemlich bey dem Schlosse dell' Uovo, sie wächst nicht bloß unter sich, wie Marsigli glaubte: auch sie hat ähnliche Werkzeuge, wie der Meerbesem; sie sind durchsichtig, weiß und roth gemischt, und haben in der Mitte einen deutlich zu bemerkenden Speisekanal; die äussere Rinde der Koralle ist lösnig und spröde, erweicht aber doch nach dem Austrucken wieder in Wasser; auch sie hat gleichsam ein Knochenhäutchen, das durch Ablesen seiner innern Lage den harten Theil der Koralle verstärkt, die übrige glückerlich fortwächst, wenn auch unren die Rinde abgegangen ist: Die Buschkoralline, welche das Thier des Meerbesems begierig verschlingt, hat ähnliche Werkzeuge. Die Thiere in den Kalkföallen versgleichet Hr. C. mit der Meerneßel; jedes hat einen Kalkcylinder zur Wohnung, der best am Felsen, und deren mehrere, wie ein Wespennest unter sich zusammenhängen; die Thiere können sich also zusammen, aber nicht ganz zurückziehen; auch bey dieser hat Hr. C. hochrothe Eyerfäcke entdeckt. Die Zellenskoralle hat äusserst feine blaß fleischrothe Werkzeuge, die aus allen ihren Löcherchen hervorkommen, und äusserst beweglich sind. Die Spigenkoralle findet sich häufig in dem Felsen bey Misda, worauf das Lazareth steht. In zwey Arten der Nöhrenschnecke (Spirillum bey Linne), und Caraco bey den neapolitanischen Schiffen) fand Hr. C. die Meerlunge, in andern den Steinbohrer, im Meerpinjel eine Nereide als Bewohner. Durch die Menge der Nahrungswerkzeuge nähern sich die Korallen und Thierpflanzen den Gewächsen: die Meerfeder sey nicht frey: Eine Koralline (capel venere), welcher Hr. C. noch im Meere Zweige und Werkzeuge abschmitt, bekam diese in acht Tagen wieder und jene sehr verlängert.

länaert. Schwämme seyen el... unter den Ge-
wächsen, was Polypen unter...; so wie
das Käberthier, wenn es nach dem Ausrocknen wie-
der in Wasser komme, wieder aufstehe, so auch die
Schwämme; in Kalabrien ganze Hügel, der ganze
Boden von Puglia sey lauter Schalenthiere; aller
Kalkstein komme von diesen.

Suchen.

Berlin.

Untersuchung der Raulischen griechischen
Handschrift des N. T. von G. G. Pappelbaum
Prediger bey dem Regiment v. Bornstedt z. 141 S.
Octav, 1785. Nach dem was neuere Critiker, be-
sonders die Herrn Semler und Griesbach, über die
Raulische Handschrift geurtheilt und durch Belege
ermiesen hatten, war der Werth derselben für Kenner
hinlänglich entschieden. Weil es aber noch immer ein-
zelne Zweifler giebt und man sich noch neulich von Eng-
land aus nach dieser Handschrift erkundigt hatte, um
sie für die Stelle 1 Joh. 5. 7 der sie ihre bisherige
Merkwürdigkeit verdankt, um Rath zu fragen, so giebt
Hr. V. hier ausführliche, mit äußerster Genauigkeit
verfertigte Auszüge, die schon vor 16 Jahren wo sie
angefangen wurden, den Streit entscheiden hätten,
aber noch jetzt Dank verdienen, weil sie jeden, der
gegen fremdes Urtheil irgend eine Art von Mißtrauen
haben möchte, in den Stand setzen, selbst zu ur-
theilen. Der Verf. beschreibt zuerst die Handschrift
und bemerkt die Unrichtigkeit der Saubertischen Ver-
schreibung und der Göttingischen Schriftprobe. Es sind
gemeine Cursivbuchstaben, deren Form zu Anfang
des Complutischen Druck weit ähnlicher ist als gegen
das Ende, wo der Schreiber größer und flüchtiger
schrieb. Alles äußere verräth die Jugend der Hand-
schrift und auch die Correcturen sind von derselben
Linie und Hand. Dann folgt eine sorgfältige Ver-
gleichung

gleichung der Handschrift mit dem Maffrichter und Complut. Druck, wozu der B. die Apocalypse, die cathol. Briefe und den Matthäus nebst dem Brief an den Philemon gewählt hat. Die Lesarten sind zur leichtern Uebersicht in 4 Classen geordnet. 1) Solche, wo die Handschrift mit dem Complut. Druck gemeinschaftlich von dem Maffrichter Druck abweicht. 2) Die ausser dem Complut. Druck und der R. Handschrift noch in einzelnen Handschriften gefunden werden. 3) Eigenthümliche Lesarten des Complut. Drucks und der R. Handschrift. 4) Abweichung der Handschrift vom Complut. Druck. Das Resultat der Untersuchung ist, daß die Handschrift beständig mit dem Complut. Druck übereinstimmt. So sind in der Apocalypse 562 Uebereinstimmungen, darunter 29 in eigenthümlichen Lesarten, 20 in Druckfehlern, 6 in auffällenden Abtheilungen der Wörter, und nur 12 Abweichungen von der Complut. Ausgabe, von welchen 6 besondern sind Apoc. 6, 7, 8. Im Matthäus sind 13 Druckfehler, 29 eigene Lesarten des Complut. Drucks, 24 Uebereinstimmungen in willkürlichen Trennungen der Worte, worunter 6 von der Art sind, daß sie ohne den Complut. Druck erklärlich wären, 40 Abweichungen vom Complut. Druck. Aber unter allen diesen ist keine einzige Abweichung von einer eigenthümlichen Lesart des Complut. Ueber den Ursprung dieser Verschiedenheit zu urtheilen, erlaube dem Verf. seine Bescheidenheit nicht; er begnügt sich, sie mit dem gelinden Namen von Abweichungen, welche nicht zufällig sind, zu belegen, (Worr. S. 15) und bemerkt, daß nicht alle vom Complut. Druck abweichende Lesarten sich im Text oder am Rande der Stephanschen Ausgabe finden. Allein wir können aus sorgfältiger Vergleichung versichern, daß wir alle Abweichungen im Matthäus bis auf einige wenige,

wenige, die offenbare Nachlässigkeitsfehler oder Correcturen des Schreibers sind, am Rande der Stephanischen Ausgabe gefunden haben, wie auch Hr. Griesbach in den Symbol. crit. p. 19 bemerkt hat. Die ganze Reihe die Hr. P. unter der Rubrik, wider la Croze S. 129 f. anführt, hat Stephani Rand, selbst die der Handschrift eigene $\chi\omicron\upsilon\sigma\omicron\alpha\iota\alpha$ und $\gamma\epsilon\sigma\upsilon\tau\alpha\tau\alpha$ (Math. XI. 21. XIV. 34) 4 andre (S. 130 b) der Text des Stephanus. Die Auslassung eines Ier^o Cap. XXV. 32, oder Zusetzung eines Artikels sind nicht in Anschlag zu bringen; und so schmelzen die 50 Abweichungen im Matthäus, gar wenn man die Stephanischen Lesarten zu Hülfe nimmt, zu 809 unbedeutenden Schreibfehlern des unwissenden Copisten zusammen. Eben dasselbe Verhältniß ist in der Apocalypse. Von den 12 Abweichungen ist nur die einzige Auslassung $\kappa\alpha\iota\ \epsilon\iota\sigma\omicron\upsilon$ (VI. 8) der Handschrift eigen, alle die übrigen von der Complut. Ausgabe abweichenden Lesarten stehen am Rande oder im Text der Stephanischen. Ferner Br. Jud. 22 $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\chi\epsilon\tau\epsilon\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon\sigma\omicron\upsilon\epsilon\iota\tau\epsilon$. I Joh. V. 10. $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha$ Gal. IV. 15 $\tau\omicron\upsilon\ \sigma\upsilon\beta$ das Hr. Griesbach anführt, ist von Stephani Rand genommen. Nach diesen Datis wird wohl keiner mehr Bedenken tragen zu urtheilen, daß die Rousische Handschrift aus der Complutischen und Stephanischen Ausgabe zusammengesessen, und gar nicht unter die Zahl der alten Handschriften zu rechnen, sondern als Werk eines neuern ungeachteten Betrügers zu betrachten sey. Es würde kaum erklärbar seyn, wie man einen Betrug, der so sehr in die Augen fällt, nicht früher entdeckte, und den wiederholten Versicherungen eines Mannes, wie la Croze, so wenig Glauben bemessen konnte, wenn man nicht wüßte, was vorgesagte Meinung, verbunden mit Unkunde der Sache, vermag.

Dyfer. So griff die Bräune verschiedentlich die Werkzeuge des Athemholens bis zur Erstickung an, bey etlichen kam es zur Schwärzung im Schlunde, bey andern entzündeten sich die Lungen, und giengen gar in Epyterung oder andere Brustfehler über, und noch bey andern folgte eine allgemeine Aufgedunsenheit des Körpers und Wassersucht darauf. Auch verlor sich bey einigen die Stimme nachher, welchem Zufall doch abzuwehren stand. Oft war mit dem Scharlachfieber viel Unrath der ersten Wege oder verdorbene Galle oder der weiße Friesel (wohl doch kein echter weißer Friesel, da ihn der Recensent in eben der Epid. wie selbst bey dem leichtesten Verlauf beobachtet) verbunden. Der zugleich eintretende Zahnausbruch war bey manchen Kindern sehr heftig, und erzeugte sogar alle Arten von allgemeiner Krampfsucht, so wie auch Wärmer ähnlich. Scenen erweckten. Die Curart war den Umständen angemessen.

Frankfurt und Leipzig.

L. v. v. v. Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Fürstlich-städtischen Präf. am Rheine von Jo. Godewin Wigger. Erster Theil. 1786. Octav. Begreift außer einer historischen Hauptleitung die bey den Oberämtern Heidesberg, Ladenburg und Lindenfels. Ein vortreflicher Anfang eines Werks, das man schon längst vermisse. Der Hr. Verf. hat mit großer Sorgfalt alle gezeichnete und mehrere ungedruckte Nachrichten benutzt, durch die zweckmäßigste Ordnung in einem so scharfren Ganzen Licht und Deutlichkeit zu erhalten gewußt, und selten der Wahrheit irgendwo verfehlet, wo es nicht etwa durch einen kleinen Einfluß politischer Rücksichten geschah. In der Beschreibung von Mannheim (S. 86 + 125) vermischen wir

mir die Verusung der schönen Abhandl. im erste. Bande der Commentarien der Mannheimer Akademie. S. 18 wird Rupert dem ältern die Erwerbung von Dppenheim, Obernheim und Untern angeführt, nach S. 20 aber erwarb sie erst Chf. V. d. r. Pfälz. was wohl auch richtiger seyn mag. Daß sie übrigens letzterer für beständig an sein Haus brachte, ist nicht ganz richtig. Erst seit 1519 ist auch Kurpfalz bei dem unablässlichen Besitze seiner nicht an Reichsverwandtschaften gesichert. S. 23 wird das Successionsrecht Chf. Friederich II. unrichtig aus dem Testamente seines Bruders und der Günst Kaiser Carl's V. hergeleitet. Schon im Leizam. Chf. Philipps und besonders in dem wichtigen Familienvertrage von 1524 war ihm, mit Uebergehung der Erbne des ältern Bruders, unmittelbare Nachfolge auf den Todesfall Chf. Ludwigs versichert. Die Ueberlassung des Herzogthum Neuburg an Wfz. Wolfgang von Zweibrücken heißt auch sehr ungenau eine Ehenkung; es war Kauf und Verkauf. In wie fern (nach S. 19) durch die Rupertische Constitution von 1595 Erstgeburtrecht im pfälzischen Hause eingeführt worden, braucht einer sehr genauen Bestimmung; desto eher aber hätte in dieser Beziehung der heidelbergische Vertrag von 1553 genannt werden können. In der S. 60-63 angeführten Reihe der pfälz. Canzler ist schwerlich ein Beispiel eines Canzlers vor dem J. 1400 vollkommen ächt. Notarien, Schreiber und oberste Schreiber gab es zwar vorher, aber keinen Canzler. Raban von Helmsstatt gehört deswegen auch erst zum Jahr 1401 als Canzler, zur Zeit der Rupertischen Constitution war er es gewiß noch nicht, wie aus der Urk. selbst erhellt. Die S. 39 befindliche Vorstellung des Religionszustandes finden wir theils gar zu mangelhaft, theils selbst auch durch diese Mangelhaftigkeit unrichtig.

sichtig. Hätte dann des schwäbischaller Reccesses gar nicht gedacht werden können?

Es ist kein Wunder, wenn ein Buch dieser Art, ungeachtet des pünktlichsten Fleißes, womit es gesammelt und ausgearbeitet wurde, hier und da noch beträchtliche Verichtigungen leidet. Zum ewigen Ruhme der Mannheimer Akademie sey es aber auch hier bemerkt, was war doch ältere pfälzische Geschichte und ältere politische Geographie der Pfalz, ehe Kamen und Großius in diesem Fache zu arbeiten ansetzten, und was sind sie nun geworden!

Harleberg.

Ulm.

Deutsche Staatskanzlei von J. N. Neuf. Th. 9. 510 S. Th. 10. 422 S. Octav 1785. Der Inhalt der beiden vorliegenden Bände eines Werks, über dessen Werth wir uns schon ehemals geäußert haben, ist folgender: Spauerscher Ehe- und Präbendenstreit und damit verbundene Haasische Suspensionssache: das Untersuchungprotocoll gegen Hrn. Haas und letzteres Abbitte, sind interessante Beysagen. — Zollstreit zwischen Schwarzenberg und Brandenburg, Droschach und Recurs von Seiten des letztern — Nothverordnungen des obern Schwäb. Kraibviertels in Ansehung der Bettler, Wagganten und Handwerker: gute Polizeyaussichten! — R. H. R. Erkenntnisse wegen Director. Streitigkeiten im Ritterskanton Oberheinstrom — Rechtefreiheit der Gräfin von Sternberg wider Churköln und den Grafen von Belberbusch und Sa'm, die Manderscheidischen Lehne betreffend — R. H. R. Erkenntnisse, den Streit zwischen Bischoff und Kapitel zu Salzburg, die Verwaltung der katholischen Kirchengesälle zu Dinkelsbühl und die Beschwerden zwischen Magistrat und Bürger der Stadt Eßln betreffend — Immediatationsproceß zwischen Febr. Raebel von Kagenellenbogen und

und dem marqräfl. Hauſe Saaben — Briefwechſel zwiſchen Hrn. von Steinhäuſer und dem Reichserbmarschall Amtſcanzelliſten Vren wegen Verkauf einer in der Grafenſache erſchienenen Schrift — Rechtsſtreit der oberrheinſchen Ritterschaft wider den Biſchoff zu Speier, wegen Abzugsfreyheit und der Karinn von dieſem ergriffene Recurs: voll nützlicher Bemerkungen. Von den Reichsinterimsdirectorials Streitigkeiten während der Krankheit des Frh'n von Hauſers und von Erſetzung der Reichsinterimsdirectorogefandtschaft: viel uninteressanter Streit über anscheinend geringfügige Streitigkeiten! — Von der Reichsſerlebensseigenſchaft der gräfl. Schöndurgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Kichtenstein — über die Religionsseigenſchaft des fränkischen und westphäl. Grafencollegiums, enthält eine Menge wichtiger Aktenstücke. Staatsrechtliche Bemerkungen aus Gelegenheit der östreich. Kriegsrüstungen wider die vereinten Niederlande — über das Gerücht von einem Kaufproject zwischen Oesterreich und Pfalzbaiern, enthält außer dem schon Bekannten nichts neues.

Der zehnte Band fängt an mit dem Vergleich zwischen Churpfalzbaiern und dem schwäb. Kraiß, wegen Donauwörth: erster Gegenstand der wiederhergestellten Reichstagsstätigkeit! — Primogeniturgeseß des gräfl. Hauſes Erbach-Erbach, nebst der Kaiserl. Beſtätigungsurkunde — Von der fränkischen Grafenſache und dem bevorstehenden fränkischen Grafentage — freywillige Uebertragung der Landeskreegierung des regier. H. zu Sachsenhildburghausen auf den H. Joseph Friedrich — von den evangelischen Religionsbeschwerden — kurze Bemerkungen, wie sich gegen den Götting. Prof. Schläger zu benehmen ſeyn möchte — von Einlösung der an Churbraunschweig verpfändeten Gr. Bentheim — von der fünften

tigen Saanbachenburgischen Erbfolge — Kaiserliche Urkunde über den den fürstl. Nassau-Saarbrückischen Häusern beigelegten Titel: durchlauchtighochgeborn — von der Untersuchung wider den E. G. Procurator Haas eine in seinem: Nocheinwas v. angeführte Anekdote betreffend, enthält die Albinische Vertheidigungsgeschicht und die Haasische vorläufige Antwort ausführlich — von der fränkischen Strafsache und dem gehaltenen fränk. Grafentage, mit dem weitläufigen Protocolle dieses Tages. — Ueber die Gerüchte von bevorstehenden Staatsrevolutionen und die denselben entgegengesetzte Allianz reichsfürstlicher Höfe: ein unterhaltender, manche wichtige Bemerkungen erweckender, Aufsatz! — Vermischte Nachrichten von deutschen Staatsangelegenheiten, enthalten zehn Fälle, worunter ein sehr merkwürdiges: daß Hienburg, Bischof nach Hessischen Weispiegel den drey aufgehobnen Rainzerkistern die Verabfolgung der Güter und Kapitalien verweigert, worauf ein R. H. N. Conclusum vom 20 Sept. 1784 gleichen Inhalts, wie das gegen Hessen, ergangen ist.

Hareberg.

Ebenfallselbst

ist endlich die schon im siebenden Bande der Staatskanzlei von deren Verf. versprochne Deductions- und Urkundensammlung, ein Beytrag zur deutschen Staatskanzlei, 1785 in Octav auf 376 Seiten, erschienen. Sie soll nur die Lücke in Ansehung größerer Deductionen ausfüllen, die nicht in die Staatskanzlei aufgenommen werden können, und doch ihrer Wichtigkeit wegen, bekannt zu seyn verdienen: diese sollen nur her theils ganz, theils zusammenhängende Stücke daraus, oder, wenn sie selbst für diese Sammlung zu groß, ein Auszug daraus in gedrängter Kürze geliefert werden: Urkundensammlung

lung heißt es, weil es ein Verhältnis der bey den
 neusten Deductionen erscheinenden wichtigen noch un-
 gedruckten Urkunden seyn soll: die Fortsetzung dieses
 Werkes wird der Geschmack des Publicums ent-
 scheiden. Zuerst ist hier eingerückt: Recurschrei-
 ben des Fürsten-Bischoffs zu Lüttich im Rechtsstreit
 über Vergebung der Pfröbstei Hansfenne, nebst der
 Deduction: examen litis etc. vom Hrn. von Zwiers
 sein, die sowohl ihrer guten Ausführung als ihres
 Inhalts wegen, wichtig, da sie die Erklärung der
 Concordaten und Beleuchtung der Reichshofrätzl. Grund-
 sätze von ausschließender kaiserl. Gerichtsbarkeit in
 Sachen, die in die Concordaten einschlagen, be-
 trifft: sie ist nicht nach den in Regensburg ausge-
 theilten, sondern nach einem der vollständigeren und
 unveränderten Exemplare abgedruckt: von mehreren
 in dieser Sache vorkommenden Urkunden, die am
 Ende alle angezeigt sind, sind zwey der wichtigsten
 ganz abgedruckt. II. Die drey ersten Abschnitte aus
 der h. Sachsen-Weimar und Gotha'schen Recurs-
 schrift, das reichshändische Gesandtschaftsrecht am
 kaiserl. Hofe, und besonders die Freyheit der Ge-
 sandten von der Reichshofrätzl. Destination und
 Gerichtsbarkeit betreffend, aus Gelegenheit des
 Rehboomschen Falls: sie ist theils wegen ihrer Aus-
 führung, theils weil sie die einzige so ausführliche
 staatsrechtliche Behandlung dieses wichtigen Gegen-
 standes ist, abgedruckt. III. Auszug aus der Ditz-
 furth'schen Deduction gegen die bessische Recurschrift,
 der die Frage von der Verbindlichkeit eines Regie-
 rungsnachfolgers aus den Handlungen seines Vorfah-
 rers enthält. IV. u. V. sind Urkunden aus der baar-
 den'schen Recurschrift, die Landräthlichkeit des Gem-
 ming'schen Lehens im Hagen'sches betreffend, nem-
 lich Vergleich zwischen Marggraf Rudolf von Baar-
 den

den und Graf Ulrich von Wirttemberg, das Kloßen auf der Wärm, Nagolo, Enz und Peccar betreffend von 1542 — und Vertrag zwischen Wirttemberg und Baaden, wegen des Geleits vom J. 1581. — IV. enthält die Geschichtserzählung aus der Haasfischen für den Graf von Wirtgenstein und seine Tochter geschriebenen Recurschrift: die rechtliche Ausführung soll im zweyten Bande, ihrer gründlichen Gelehrsamkeit wegen, nachfolgen.

Gmelin.

Leipzig.

Von ächter hermetischer Arzney, an Herrn Leopold Baron Girschen in Dresden, wider falsche Maurer und Rosenkreuzer. Bey Beer 1786 Octav. 84 Seiten. Der W., Hr. D Semler, zeigt, daß zwar der Betrogenen und Betrüger auch in diesem Fache von jeher mehr gewesen seyen, als der ächten Kenner dieser Wissenschaften, sucht aber doch, mit einem unerwarteten Aufwand von Belesenheit in Schriften dieser Art, aus der Geschichte zu erweisen, daß es immer Leute gegeben hat, die die Wahrheit aufrichtig suchten und mit Belohnung fanden; eine Universalarznei (freilich keine die alle Krankheiten ohne Unterschied heilte, aber doch in keiner schadete; solche dürfte es in unsern Apotheken mehrere geben) zu bereiten wußten; es sey daher unbillig, Leute, die dergleichen Sachen glauben, mit Spott abzuweisen; er se hft habe mit Entzücken aus weißgelblichem Zuckerkand, aus hermetischer Austerischale, Gold hervorgerhen gesehen.

Druckfehler.

Gel. Anz. 288 S. 12 S. von unten statt *gravi* lies *gnavi*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 18. März 1786.

Stockholm.

Rehadi.

Zu dem im nächst verfloßnen Jahre (S. 643) von uns angezeigten vierten Theile der *Swea Rikes Historia* des Herrn Canzelleyrath Lagerbring sind noch eine dritte Abhandlung vom Zustande des Reichs, und eine vierte vom Zustande der Kirche innerhalb den Jahren 1400 und 1440 gekommen, welche viel Neues und Merkwürdiges enthalten. Der König Erik von Pommern suchte in diesem Zeitraume die Besetzung der Prälaturen den Domherren, und die Zustimmung zu der Vergebung der wichtigsten Reichsämer den Reichsräthen zu entziehen, allein nach einigen geringen Unternehmungen, mußte er dennoch seinen Voratz fahren lassen. Die äitere Schätzung des Viehes, die durch die Pfändung der Dürftigen das

Kx Uckervieh

Uckerbieh in die Gewalt der Krone, und dem Uckerbau seinem Untergange nahe brachte, ward in eine Hårad- und Kirchspielssteuer verwandelt, also daß dem ganzen Hårad seine Steuerfumme zugetheilet ward, und von den Reicheren für die Berarmten bezahlt werden mußte. Allein diese Besteuerungsart war eben so schädlich, und veranlassete Entvölkung. Man hob die Lebensstrafe des Mordes auf, und verwandelte sie in beträchtlich große Geldbußen und Seelmeßauskiftungen, und darauf nahmen die Befehdungen so sehr überhand, daß man nur Karawannenweise reisen konnte, und die, die nicht 500 Kreuzer zu ihrer Bedeckung unterhalten, mit andern ewige oder zufällige Gesellschaften zu Anstellung der nöthigen Reisen errichten mußten. Dennoch hielt man auf die Sicherheit und Ordnung in den Schloßern der Krone und des Adels so scharf, daß auch diejenigen hart bestraft wurden, welche in selbigen wärfelten oder zechten, nachdem der Herr oder Burgvogt zu Betre gegangen war. Aus einem Haushalts- und Küchenkalender siehet man, daß die Kochkunst sich nicht sehr verändert hat, nur verspeisete man sehr viele Pfauen, da man jetzt dieses Hausgeflügel fast gar nicht mehr aufziehet. Schweden hatte einen Ueberfluß von Pferden, bis daß man die Ausfuhr derselben verboth. Der Handel war völlig frey, und durch keinen Zoll belastet. Nur durften die Ausländer nicht ausserhalb gewissen Städten, oder im Kleinen ihre Waaren verkaufen. Aus der Menge der fremden Münzsorten die man in Schweden gebrauchte oder umlaufen ließ, ziehet Hr. v. Lagerbring die Folge, daß das Handelsübergewicht auf schwedischer Seite gewesen seyn müsse. Der älteste königliche Adelsbrief oder Frälsebrief, ist vom Jahr 1380, und der älteste Wapenbrief von 1431. Ausser den Königen erhielten auch die Erz-

bischöffe

Bischöffe von Lund Briefe beider Gattungen. Die Kirchenverfassung (4 Abb.) lietz einige Abänderungen durch die Concilia zu Konstanz und Basel, und durch die Reichssynoden zu Arboga vom Jahr 1412, 1417 und 1423. Für den Pabst Alexander V. erklärten sich die Bischöffe von Lundping, Öfara und Westeråhs, für Gregorius XII aber die übrigen Bischöffe, der Erzbischoff und der König. Auf dem Concilio zu Basel mußte die Abbtissin und der Kapellan von Wadstena die Rescriptiven der h. Brigitta mit Urkunden belegen. Auch ward auf selbigen Schweden vom Primate des dänischen Erzbischoffs zu Lundon befreuet. Der Bischoff Nils Ragwaldson zu Werid zeigte sich auf dem Concilio als einen gelehrten und geachteten Mann. Denn da die Gelehrten von Spanien und England sich über den Vortritt zankten, und der spanische Abgeordnete seinen Vorzug auf den Ruhm der Gothen gründete, suchte er den Zwist dadurch zu endigen, daß er den Oberplatz im Namen seines Herrn als des Königs der ältesten Gothen in Anspruch nahm, und den Spanier in eine Verlegenheit setzte, aus der er sich blos durch die Behauptung zu winden suchte, daß die besten Gothen insgesamt nach Spanien gezogen wären. Jenes Wadstena kam durch den Reichnam der nun geheiligten Brigitta, und durch des Pabstes Johann 23 Mare magnum, oder Bestätigungs- und Erweiterungsbulle des reichlich ausgependeten Ablasses von 1413, einen so großen Ruf, daß nicht nur eine große Menge Ausländer selbiges besuchten, sondern auch viele reiche Schweden aus allen Provinzen sich tod nach der Kirche fahren ließen. Dennoch wurde dadurch die Kirchenluft so wenig vergiftet, daß die Nonnen des Klosters ein mehr als hundertjähriges Alter erreichten.

Sommering.

Paris.

Traité de l'hydrocele, cure radicale de cette maladie. et traitement de plusieurs autres qui attaquent les parties de la generation de l'homme par M. Imbert Delonnes premier chirurgien de M. le Duc de Chartres. 1785. 424 Seiten in Octav. In der Einleitung bringt er einige, von vielen Personen unterschriebene, Zeugnisse bey, zum Beweise glücklich von ihm verrichteter Kuren; auch aus der Encyclopedie hat er den Artikel Hydrocele abdrucken lassen; aber auch gleich Anfangs eine gelehrt seyn sollende Note, daß die Arzneykunst eine göttliche Kunst wäre. Auch erklärt er, was das scrotum sey, und nennt auch noch die Dartos einen Muskel, kurz er liefert in einer Note auf seine Art die Zergliederung der männlichen Geschlechtstheile. Zu Zeugen der absorbirenden Gefäße des Testikels führt er Galenus und Highmore an. Monro's, Hunters und Hewsons Entdeckungen, dächten wir doch, wären alt und bekannt genug. Die tunica vaginalis sey „infiniment peu sensible.“ Er habe ein Mädchen von sechszehn Jahren verschiedentlich einige Blutstropfen durch die glandulas ciliares Maimonii verlieren gesehen. Hydrocele entstünde, indem die Materie durch die erhaltenen poros der albuginea dränge, folglich sey die Albuginea die Quelle dieser Krankheit. Er bringt viele Schriftsteller bey, zum Beweise, daß der Einschnitt nicht so gefährlich sey. Gegen die Punction aber erklärt er sich; doch hält er den Einschnitt für kein sicheres Mittel. Auch die Aehmittel haben nicht seinen Beyfall, eben so wenig als das Haarseil und die Wiesen. Er fuhr einmal sehr übel dabey, als er einen Patienten mit einem gesunden Testikel nach der Deffnung der Hydrocele durch das Rohr eine mit rothem Präcipitat

Präcipitat bestrichene Wiese einbrachte. Alle vorige Methoden hätten gegen sich 1) daß sie gefährlich, ja bisweilen tödtlich ausgefallen wären; 2) daß sie lang und grausam, und 3) doch nicht sicher wären. Dieß beweist er durch Anführung der bewährtesten Schriftsteller, die er oft selbst sprechen läßt, so daß sein Werk gleichsam eine vollständige Geschichte der Heilart dieser Krankheit liefert. Seine Radikalcur ist folgende: Ein paar Tage vor der Operation läßt er seinen Kranken ein frugales Regimen beobachten, führt ihn ab, an der äußern Seite der Geschwulst macht er sodann einen drey bis vier Zoll langen Einschnitt, nachdem setzt er den Schnitt in den Sack dem vorigen parallel von unten herauf fort, das Wasser lauft nun aus, gleich bringt er eine gefurchte Sonde ein, und schiebt den Sack weiter von unten nach oben auf, kramt mit den Fingern die Scheidenhaut, und schneidet den mittlern und untern Theil derselben weg, und legt zu beiden Seiten des Hodens zwey Heurdonnets oder englische Charpie ein; so daß ein Theil zur Wunde herausragt, dieß um zu hindern, daß die beiden obern Stücke der Scheidenhaut sich nicht mit dem Testikel vereinigen, und einen Sack bilden. Nun füllt er die Wunde sorgfältig durch mit Colophonium bestreute Charpie aus, um die Blutung zu hindern. Ist die Scheidenhaut verborben, so nimmt er sie ganz weg, um die langwährende Eiterung abzukürzen. Auf das genaue Zwischenlegen der Charpie zwischen den Hoden und die Scheidenhaut hält er am meisten, weil dieß hauptsächlich dadurch, daß beide Flächen in Eiterung gebracht werden, zur Radikalcur beytrüge. Nur der Schnitt durch die Haut macht Schmerzen, doch empfindet der Patient einige Augenblicke nach der Operation einige Unbequemlichkeit in der Gegend der Nieren. Ist die Eiterung

nicht gut, so läßt er China brauchen. Er habe einmal beim Einscheiden Wasserblafen ihm entgegen kommen gesehen. Die Scheidenhaut sey empfindlich. Ein Beispiel, wo ein Wundarzt nicht bloß die Scheidenhaut, sondern auch den Hoden aufschlitzte, und doch heilte er in drey Tagen mit dem übrigen zusammen. Man führt er eine Anzahl ins besondere gehende einzelne Beobachtungen an. In England habe man mehr Grund nach jeder Operation Opium zu geben, weil dort die Luft anders als in Frankreich beschaffen ist, auch die Lebensart der Einwohner zu Entzündungen sehr geneigt macht; aber auch in Frankreich sollte man es brauchen, weil doch in den besten Hospitälern auf das Abhissen der Glieder, den Gebrauch des Trepanns, und das Ausschneiden des Brustkrebses gewöhnlich (ordinairement) ein schneller Tod folge. Er habe sich von der schleunigen Aenderung rebellischer Krankheiten auf den Gebrauch der Opiums, das man auf eine wirksame Art mit der China verbinden könnte, in England selbst überzeugt. Seine Operationsmethode sey sehr von der des Douglas verschieden. Wasserblafen habe er nie an der Scheidenhaut, sondern an der Albuginea hängen gesehen (Rec. sind sie auch sehr oft an der Albuginea vorgekommen). Er besitze einen Testikel, dessen Scheidenhaut aus neun bis zehn Blättern ganz sichtlich bestünde.

Dann folgt eine kurze Ermahnung an junge Wundärzte. Vom Ergießen des Blutes (Blutbruch): die gemeinste Ursache sey die zur Heilung der Hydrocele vorgenommene Punction. Von den Hydrocele, Encocoele und Epitocoele, weil diese manchmal verbunden und oft schwer voneinander zu unterscheiden wären. Von den Sarcocelen und Scirrhus des Hoden. Von jeder unterscheidet er zwey Arten. Die erste Art der Sarcocoele komme von einer Alteration

Alteration der Albuginea, wo sie nemlich Auswüchse bildet; er habe sie immer mit der Hydracee verbunden gesehen, und sie leicht geheilet. — Die zweyte Art der Sarcocelen besteht in einem Anwachse der Substanz des Testikels selbst; doch auch des Nebentestikels und des Samenstrangs; sie ist nicht so hart als der Scirrhus, und macht dem Patienten doch einige Unbequemlichkeit. — Der Scirrhus der ersten Art macht den Hoden nicht sehr schwellend, doch verhärtend, ist auch lange nicht so gefährlich als die zweyte Art, sie komme von einer äußern Ursache, doch auch von einem gestopften Krüpper; trägt man ein Suspensorium, so hat es nicht viel zu sagen. Die zweyte Art Scirrhus: ist sehr gefährlich, und das Wegnehmen des Hodens das einzige Mittel, kömmt von innern, doch auch äußern Ursachen. Dieselben Ursachen könnten alle vier Krankheiten erregen. Die Hauptmittel sind die innerlichen, widerstehen sie den ersten auflösenden Mitteln, besonders wenn sie ein wenig alt sind, so ist das einzige Mittel die Ausschneidung des Hoden; er führt drey Beysele an, daß die Punction in der Hydrosarcocele sehr gefährlich ist. Anscheinende Verhärtung des Hodens, die zuletzt in eine gänzliche Auflösung derselben übergeht. Er habe manchmal in an der Hydrocele leidenden, lymphatische verschiedentlich harte Concretionen gefunden. — Im Ganzen sieht man also, daß dieß Buch Beyfall verdient, indem es als ein praktisch brauchbarer Commentar über die Geschichte dieser Krankheit füglich empfohlen werden kann.

Leipzig.

Schulp.

Auf Kosten der Wittwe Haug: Epistola Petri posterior, auctori suo inprimis contra Grotium vindicata et adserta a *Frid. Aug. Lud. Nitzsche*,
Xf 4 Art.

Art Lib Mag. et apud Wolmerstadiensis pastore. 70 Detauf. Es hat uns oft gemundet, daß noch Niemand die so sehr ohne Beweis vorgetragne Meynung Grotii vollständig geprüft hat, nach welcher der zweyte Brief Petri nicht vom Apostel Petrus, sondern von einem Bischoff zu Jerusalem, Simon, geschrieben seyn soll. Das wäre in den ehemaligen Zeiten, wo Grotius so heftige Widersacher hatte, ein Thema gewesen, bey welchem sich freilich mehr Ehre hätte einlegen lassen, als bey so vielen seiner angefochtenen Erklärungen einzelner Stellen, zu deren Prüfung Grotius grammatische Kenntniß, sein exegetisches Gefühl und sein heller kritischer Scharfsinn gehöret hätten, wenn man sie mit Blick hätte unternehmen wollen. In unsern Zeiten, wo sich Alles so ganz uneingeschränkt zum Lobe des großen Mannes vereinigt, hätten wir gerade diese Untersuchung am wenigsten erwartet. Da die richtigere Uebersetzung von der Authentie und dem göttlichen Ansehen dieses Briefs ganz darauf beruhet, daß sich unzweifelhaft erweisen läßt, daß er von einem Apostel herrühret; so hat der Verf. den Anfang seiner Schrift damit gemacht, daß er erst die Zweifel untersucht, mit welchen Grotius diese Meynung in Absicht auf diesen Brief unzulänglich gesucht hat, sodann die Gründe prüft, mit welchen er seine Meynung, nach der der Bischoff von Jerusalem Simon der Verfasser desselben seyn soll, unterstützt; und endlich einige Stellen aus demselben aufstellt, aus welchen erhellt, daß er von niemand anders, als dem Apostel Petrus herrühren und herrühren könne. Daß von den ältesten Zeiten her, und nicht erst seit Grotio, an dem ersten Punkte gezwifelt worden, ist eine bekannte Sache. Euseb. h. O. III, 3 setzt ihn in die Classe der biblischen Bücher, die er *αυτὴλογη- τοῦς ὑπὸ τῶν* nennt, also den von ihm sogenanntem

nannten *συνάρμοις* entgegen. Zweifelhafter drückt sich Origenes (bey eben demselben B. IV. Kap. 25) aus. Aber beide ohne einen Grund anzugeben. Der Erstere hält sich blos mit dem e'nden *καὶ ἁγ-
 Γραφῶν*. Hieronymus, der in solchen Dingen bes-
 kanntlich Eusebio blos nachspricht, geht doch dießmal
 weiter, und sagt, im *Catalogo script. eccles.*
ob stili cum priori dissonantiam wollten ihn die Meis-
ten Petro absprechen. Ob diese Meisten Leute sei-
nes Zeitalters. oder alte Vorgänger von ihm sind,
hat er nicht angegeben. Aber in seiner Epistola ad
Hidibiam sagt er selbst, die Ursache der Verschle-
denheit des Stils sey nicht sowohl in verschiednen
Verfassern dieser Briefe, als vielmehr in ihren ver-
schiednen Erklärern zu suchen. Und dabey bemerkt
der Verf. noch sehr richtig, daß dieser Zweifel nicht
damals schon könne gehegt worden seyn, als der
Brief zuerst von seinem Verfasser ins Publicum ge-
geben und bekannt gemacht worden, sondern daß
man erst dann auf ihn gekommen sey, als der
Brief schon um anderer Ursachen willen bey einigen
in den Verdacht der Unächtheit gekommen war. Der
Verf. stellt dagegen Clemens von Alexandrien, Atha-
nasius, Epiphanius, Gregorius von Nazianz, Aus-
gustin und andere auf, die ihn ohne Scrupel dem
Apostel Petrus beylegen. (Gerade den wichtigsten,
Cyprian, Brief 37 S. 353 hat der Verf. vorbeysse-
lassen, den Zeitgenossen Origenes, und der älter als
Eusebius und Hieronymus ist; das uns Wunder
nimmt!) Gut wird die Schwierigkeit, die sich der
Verf. aus dem Schlußse von Didymi Commentar
über diesen Brief, wo er sagt: non est ignoran-
dum, praesentem epistolam esse falsatam, quae
licet publicetur, non tamen in canone est, macht,
mit der Bemerkung gehbt, daß entweder diese Worte
nicht von Didymus Hand sind, welches daraus gar
Fr 5 wahrsehein-

wahrscheinlich wird, daß er über diesen Brief kom-
mentirt hat, welches er nicht würde gethan haben,
wenn er ihn für untergeschoben gehalten hätte, und
daß Athanasius, der gleichfalls in Alexandrien ge-
standen, ihn schon vor Didymi Zeiten in den Kanon
aufgenommen; oder daß falsche bey ihm so viel ist,
wie accusare, oder falsum esse contendere, nach
dem Redegebrauch der spätern Zeiten, vergl. Das
freine im Glossar. ad Scriptt. med. et infim. lat. c.
h. v. Wichtigere sind die Schwierigkeiten, die gegen
diesen Brief aus dem Styl desselben hergenommen
sind, und deren schon von Staliger, Salmastius
und Erasmus, nur nicht so vollständig, wie von
Grotius Erwähnung geschehen. Verschiedenheit ist
allerdings da, und diese leugnen zu wollen, dürfte
auch kaum dem Halbkennner möglich seyn. Aber,
erinnert der Verf., der erste ist zu kurz, als daß
sich daraus der eigenthümliche Charakter des Stils
Petri bestimmen lasse (dies ist aber auch in der ge-
genwärtigen Frage nicht nöthig, wo es bloß auf
Beurtheilung der Verschiedenheit ankömmt), und
dann sind beide nicht zu einerley Zeit von ihrem Verf.
geschrieben, sondern wahrscheinlich der letztere viel
später. Es ist aber bekannt, wie sehr sich der Styl
eines Schriftstellers mit den Jahren ändert. Auch
bringt die Verschiedenheit der abgehandelten Ma-
terie von selbst Verschiedenheit des Ausdrucks mit
sich: wozu vornemlich der sehr affektvolle Inhalt
des zweyten Kapitels in Anschlag gebracht werden
muß. Auf der andern Seite aber ist in Gedanken
und Ausdruck merkbare Aehnlichkeit zwischen beiden
Briefen, z. B. in den Ermahnungen zur Tugend
überhaupt, z. B. in den besondern Aiten der Aeußerung
derselben, vergl. 1 Br. I, 4. 5. 10. 11. II, 17. 10.
25 mit 2 Br. I, 37. besonders wenn man da *μετρη*
durch *σταδαστήριον* in der Religion u. *πρωτο* durch
Wort

Vorsichtigkeit, Klugheit, übersetzt. Auch das *ουδουοο* Nawi 2 Br. 2, 5. vergl. mit 1 Br. 3, 20 ist merkwürdig, zumal da ihn sonst kein Schriftsteller des N. A. hat. Eben so ist in beiden Briefen das Besondere sichtbar, daß ihr Verf. Stellen des A. A. und Redensarten der LXX nicht sowohl citirt, als vielmehr sich ganz eigen macht, z. B. *Φοβισθηαι πτοχαισιν, επιριπτειν επι κυριου μεριμναν, ειρηνη πληθυσειν*. Noch auffallender ist die Ähnlichkeit zwischen beiden Briefen darinn, daß in beiden so oft ein neuer Satz mit denselben Worten anfängt, mit welchen der vorhergehende geschlossen war, vergl. 1 Br. 1, 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 11, 4. 111, 3. V, 9 mit 2 Br. I, 4. 13. 11, 12 13. 14. 111, 11. 12. Eben so sind in beiden die Worter zu metaphorischen und tropischen Ausdrücken sichtbar, dahin man mit Recht den *λιθου ακρογωνιαιου*, die *λιθους ζωντας, αγνωμα, πηγας ανυδρους* u. d. m. rechnen muß. Gut sammelt auch der Verf. die eignen Ausdrücke beider Briefe, die sonst nicht im N. A. vorkommen, und überhaupt seltneren Gebrauchs sind, zum Beweise des gleichförmigen Hangs ihres Verfassers nach ungewöhnlichen Ausdrücken, z. B. in beiden Briefen *αρετη* statt *αιωο* oder *δοξα*, *στιλισις*, *εντραφειν*, *παρρηγορευη* u. d. m.

Der Einwendung, die Grotius daher nimmt, daß die Erwartung des Endes der Welt vor der Zerstörung der jüdischen Republik nicht unter den Christen gewesen sey, und daß doch in diesem Briefe die Christen vor dieser falschen Meynung gewarnt wurden; also Petrus, der noch vor jener Zerstörung gestorben, nicht Verfasser dieses Briefs seyn könne, begegnet der Verf. sehr gut durch die Bemerkung, daß der Verf. des Briefs seine Leser zum voraus vor Lehrern warne, die die Wahrheit der Religion durch die Bemerkung des langen Aussehens des Ger

richtigtags

richttags des Herrn wandend zu machen suchten, W. 4. Uebrigens ist auch nicht zu leugnen, daß der Wunsch der Schriften nach dieser Ankunft Christi zum Gerichte über die Welt schon damals sehr stark gewesen, worinn sie freilich die Aussprüche Christi Matth. 21 und 25 sehr bekräftigen mußten. Um den Brief dem Bischoff von Jerusalem beylegen zu können, streicht Grotius ohne Bedenken Περσοσ — καὶ ἀποστολῆς in dem Anfange des ersten Briefs weg: und nahm der Beweis aus Handschriften fehlet, setzt er hinzu, er hoffe, daß sich noch künftig alte Handschriften finden werden, die seine Conjectur in Auslassung der Worte bestätigten. Die haben sich nun freilich bis diese Stunde nicht gefunden, und so ein Argument ist unter der Würde eines ehrlichen Critikers. Auch glaubt der Verf. einen Beweis gegen Grotii Meynung daher nehmen zu können, daß er Kap. 1, 14 eine Offenbarung von seinem nahen Tode erwähne, die nur einem Apostel habe zu Theil werden können. Hier hat der Verf. mehr behauptet als er zu beweisen im Stande war. Besser benützt er die Stelle im 2 Br. 1, 16. 18. so wie Kap. 3, 2, wo der Verf. des Briefs ganz von sich, als einem Apostel, spricht, so wie W. 15, wo der Verf. Παυλὸν τοῦ ἀγαπῶντος ἀπέλαβον nennt. Die Widerlegung der willkürlichen Zerschmelzung des zweyten Briefs Petri in zwey Briefe, die Grotius nothwendig zur Unterstützung seiner Meynung annehmen mußte, war das leichteste Geschäft für seinen Widerleger.

Fieder.

Jena.

In der Erderschen Buchhandlung: Institutiones logicae et metaphysicae; 426 S. ohne das Register; und Initia philosophiae de natura divina. 153 S. 8. tab. Scholae suae scriptit I. A. H. Ulrich. 1785. So beyde der Titel ist: so beyde ist auch

auch der Vortrag des Inhalts; wodurch das Verdienst dieses Buches nur noch mehr gehoben wird. Zuförderst aber muß dasselbe dem zeitigen philosophischen Publicum interessant seyn, als eine präsende Einleitung in die neuern metaphysischen Schriften des Hrn. Prof. Kant. Gegen diesen Schriftsteller beweiset unser Werk, eine solche Hochachtung und Bescheidenheit, die schwerlich jemand größer erwarten könnte. Unterdessen fehlt sehr viel daran, daß er überall mit ihm einstimmig dächte. Vielmehr ist es ihm ein Hauptgeschäfte, die Gründe der menschlichen Denkart, die durch die Kantische Skepsis, für viele, die nicht vorher schon von sich selbst, oder durch Sextus und Hume, zur genauern Prüfung gekommen waren, eine fürchterliche Erschütterung erlitten haben müssen, zu verteidigen und zu befestigen. Und größtentheils hat er dieses, nach unsern Einsichten, auf eine gründliche Weise geleistet. (Wo Recens. hauptsächlich von ihm abgegangen seyn würde, das wäre bey den Kantischen Grundlehren von Raum und Zeit; worüber ausführlicher sich zu erklären, er bald Gelegenheit zu haben hoffet). Eine zweyte Haupteigenschaft, durch die sich dieß Lehrbuch empfiehlt, ist die reiche und doch ausgewählte Anzeige der Schriftsteller über jedweden Artikel; so daß es gewissermaßen statt eines Repertoriums über diese Theile der Philosophie dienen kann. Endlich ist noch die gute lateinische Schreibart ein Vorzug desselben vor vielen andern in diesem Fache. Unter den wenigen Sätzen die dem Recens. scheinen noch einige Berichtigung nöthig zu haben, kommt mehreremal der vor, daß durch die bloße Erfahrung kein Allgemeinsatz zur Gewißheit gebracht werden könne. Warum nicht in denjenigen Fällen, wo die Individuen der ganzen Classe aufgezählt werden können, und das Prädicat

sinnlich

sinnlich einleuchtet? Und dergleichen Fälle giebt es doch: ob sie gleich in der Philosophie nicht just von der größten Wichtigkeit sind. Die zwente Einwendung des Verf. S. 260 gegen den Begriff von Ursache, nach welchem die Wirkung aus der Ursache begreiflich seyn soll, dürfte wohl den Sinn derjenigen, die diesen Begriff dem gemeinen Begriff entgegensetzen, nicht ganz treffen. Denn jene Philosophen verstehen eine Begreiflichkeit *a priori*, wie die Conclusion aus den Prämissen begreiflich ist; also nicht bloß ein nicht mehr bestreudendes Verhältniß, weil es in der Erfahrung gewöhnlich ist; wie so nach dem andern, gemeinen Begriffe, die Wirkung durch die Ursache begreiflich wird.

Halle.

Systematisches Verzeichniß aller derjenigen Schriften, welche die Naturgeschichte betreffen, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Von Hensel. 1784. Octav, 446 Seiten. Eine Hallerische Bibliothek muß man hier freilich nicht erwarten, so sehr auch ein Werk von gleichem Schrot und Korn für die Naturgeschichte zu wünschen wäre; der D. scheint auch keine Ansprüche auf die hohe Stufe von Vollständigkeit zu machen, welche jene Werke uners verzweigten Freundes auszeichnet; seine Urtheile sagen, wo sie auch beygelegt und nicht ganz unrichtig sind, zu wenig, um den Leser mit dem Werth und Inhalt des Buchs und viel zu wenig (dazu ist auch die Ordnung nicht zum besten gewählt und befolgt), um ihn mit dem Gang und Fortschritt der Wissenschaft bekannt zu machen, und scheinen, wenigstens oft, nicht so wohl Frucht eigener Lectüre und Prüfung, als vielmehr Nachhall anderer unmaßlicher und anerkannter gelehrter Gerichtshöfe zu seyn: Mit den verschiedenen Aufzügen der Schriften wird

wird man hier nicht bekannt; von mehreren sind die Zahl der Bände und Theile, und wichtige Ausgaben nicht bemerkt, und gewöhnlich, so wie die Uebersetzungen, unter eigenen Nummern angeführt, zuweilen so, daß man beynahe glauben möchte, der W. halte sie selbst für abgeforderte Werke, wenigstens glauben muß, der W. habe sie nicht selbst gesehen und verglichen: Bey manchen Schriften ist der W. nicht genannt, wo er doch bekannt ist; in dem alphabetischen Register der Schriftsteller, wodurch das Ganze eine höhere Brauchbarkeit erhält, ist mancher Verfasser mehrerer Werke so gestellt, daß Anfänger ungewiß bleiben, ob sie eine oder mehrere Personen in ihm erkennen sollen. Die erste Classe begreift solche Schriften, welche die Naturgeschichte überhaupt betreffen; der erste Abschnitt Bücherkunde, der zweite Topographien und Reisebeschreibungen, der dritte Beschreibungen von Naturaliensammlungen, der vierte Sammlungen von mikroskopischen Beobachtungen (der W. nennt sie mikroskopische Schriften), und der fünfte Schriften, welche im Allgemeinen von der Naturgeschichte handelt, und nicht zu diesem oder jenem Theil der Naturgeschichte (warum steht aber Hrn. de Mecker *physiologia muscorum* hier?) gezählt werden können. Die zweite Classe begreift zur Naturgeschichte eigentl. gehörige Bücher; die erste Abtheilung Naturgeschichte überhaupt, (warum damit nicht den letzten Abschnitt der ersten Classe vereinigt?); die zweite die Naturgeschichte insbesondere; der erste Abschnitt derselben das Thierreich nach seinen sechs Classen, (und hier unter den entomologischen Schriften Schäffer von den Egelschnecken in den Lebern der Schaafe u. seine Schriften von den Arm- und Wannenpolypen, auch *Phellum historia ascaridum*, wozu doch die Uebersetzung unter dem sechsten Kapitel

pital steht); der zweite Abschnitt das Pflanzenreich, das erste Kapitel das Pflanzenreich und die Kenntniß der Pflanzen überhaupt, das zweite Beschreibungen einzelner Classen von Pflanzen oder ihrer Theile. das dritte Floristas und Adonides, das vierte Hortulanos (wozu diese, wenn der W. alles was zur Oekonomie gehört, ausschließen wollte? Hätte er nicht mit gleichem Rechte alle Schriftsteller über die materia medica, über Metallurgie u. d. aufnehmen müssen?). Der dritte Abschnitt die Mineralogie, das erste Kapitel Mineralogie überhaupt (hier Punt's Abb. über den Gottthard, und die Verbesserung der bekannten Abb. von Noro über die versteinerte Schalenthiere, die doch sonst unter dem Thierreiche steht), das zweite Kapitel Dryptographien, das dritte Beschreibungen einzelner Körper aus bestimmten Gegenden (hier Petzner über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke); das vierte Beschreibungen einzelner Classen oder Körper, und das fünfte von den Verfeinerungen insbesondere (hier Sage Kunst Gold und Silber zu probiren u. Morozzo sur la decomposition du gaz mephitique etc. Neuf über des Salpeters vortheilhafteste Bereitungsart u.). Die Kenntniß des Wassers und seiner mancherley Arten scheint der W. nicht als Gegenstand der Naturgeschichte anzusehen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugethan.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 20. März 1786.

Lübeck. *Kaßner.*

Die verschiednen Arten, wie Großbritannien einige Jahre durch seine Staatsobligationen und Frankreich durch seine Lotterie vom Jahr 1783 Anleihen gemacht haben, unpartheyisch dargestellt und gegen einander gehalten. 1786; Donatus, 74 Quartl. In Gestalt von 9 Briefen. 1..5 über die französische Lotterie. Sie bestand aus 40000 Loosen zu 600 Livres, welches 24 Millionen beträgt. Das Einkommte ward jährlich mit 4 P.C. verzinst. Acht Jahr, jedesmal im October, geschah eine Ziehung, die Billets die herauskamen wurden bezahlt, und so der völlige Einsatz innerhalb dieser Jahre wieder erstattet. Dabey waren sehr ansehnliche Gewinne. Der Vortheil der Regierung konnte also nur darin bestehen,

*Verf. Friedr.
 Daniel Behn
 Contracter in
 Lübeck.*

bestehen, eine gewisse Geldsumme, ohne Last und Zwang, so gleich beyzammen zu haben. Es war sonst nicht ungewöhnlich, Anleihen mit acht Procent zu verzinsen: Und in Vergleichung mit dieser Voraussetzung hatte die Regierung bey der erwähnten Anstalt Vortheil; auch der Gewinne ohngeachtet, die natürlich anlocktes, Geld zu 4 P.C. herzugeben; obgleich nicht jedem, der das that, ein Gewinn zu Theil ward. Die Gewinne und die ausgezahlte Zinsen betruhen zusammen 9278000 R. Der Hr. W. stellt sich vor, die Regierung hätte nicht davon im Laufe der acht Jahre ausgezahlt. Alles eist am Ende derselben, während der Zeit aber das Geld, mit Zinsen von Zinsen genusst. Da hätte sie am Ende der acht Jahr 10755777 R. gehabt, und nun erwähnte Summe davon abgegeben, noch 1477777 R. übrig behalten. Das sieht er also als einen Aufwand an, den ihr die Auszahlung der Interesse jährlich, und der Gewinne bey den Ziehungen, mehr machte, das sey aber für die französische Regierung eine Kleinigkeit. (Wenn sie einmal Interessen versprach, so versand sich doch, daß sie solche jährlich auszahlen mußte, nicht einfache Interessen von acht Jahren am Ende von acht Jahren. Uebrigens hat der Hr. W. diese Rechnungen sehr umständlich auseinander gesetzt, und sie müssen ihn viel Mühe und Zeit gekostet haben, weil er die Vortheile, die man hier bey hat, nicht braucht, z. B. von geometrischen Reihen, jedes Glied einzeln berechnet und sie zusammen addirt, da man die Reihe auf einmal summiren kann, wie eben für solche Fragen in Kästners Fortf. d. Rechnk. 9 C. 2 Abschn. gezeigt wird. Auch Tafeln, wie Hr. v. Florencourt und Letens gegeben haben, erleichtern die Rechnungen. Logarithmen kennt der Verf., auch sey es seinem Freunde nicht unbekannt, daß man durch logarithmische Tabellen

worinn

worinn nur für 1 bis 10000 die Logarithmen sind, für die weit größern Zahlen, wodurch Pitiscus die Sinus und Tangenten ausdrückte, die Logarithmen berechnet hat. . . Dem Recent ist dieser herrliche Kunstgriff nie vorgekommen). Natürlich kommt hierbei eine Vergleichung zwischen dieser so gültigen Lotterie, wo niemand Schaden leidet, aber Vortheil kann erhalten werden, und dem betrügerischen und grausamen Lotto. VI. Brief. Wie es die englische Regierung machen muß, bey gesunkenen Stöck, sich Geld zu verschaffen. Wenn die Stöck auf 53 Procent gesunken sind, wenn man eine Staatsobligacion von 1000 Pf. St für 530 Pf. kaufen kann, so müsse die Regierung 147 Pf. St. hingeben, um 100 zu bekommen. (Die Regel Detri zeigt, daß sie 188 $\frac{2}{3}$ geben muß um 100 zu bekommen, wenn sie für 100 nur 53 bestimmet; 100 müßten 68 $\frac{2}{3}$ gelten, wenn sie 100 für 147 bekommen sollte. Der Hr. B. hat vermuthlich gedacht, weil $53 = 100 - 47$, so müsse sie die 47 die da an 100 fehlen, nur zu 100 legen, und bekomme so 100 für 147; Er hat das auf und in Procent der Rechenmeister verwechselt. Ein Beyspiel, wie gerechnet wird, wenn die mathematischen Begriffe von Proportion nicht gegenwärtig sind). Wären also die Stöck bis auf 60 P.C. gesunken, und die englische Regierung wollte wie vorhin die französische, 24 Millionen haben, so müßte sie dafür 33600000 geben; (nach des B. falscher Voraussetzung, daß sie 100 für 140 bekäme, sie bestimmet aber 100 für 166 $\frac{2}{3}$, und muß also 40 Millionen geben, um 24 zu bekommen). Die französische bekam ihre 24 Millionen mit einem Aufwande von 4598000. Die englische erreicht ihre Absicht mit einem Aufwande von 33600000 — 24000000 = 9600000 welcher also 5002000 mehr als der französische ihrer beträgt. (Eigentlich noch mehr, da die

englische Regierung 40 Millionen geben muß). Nun nimmt der W. an, England habe, wie vorhin Frankreich, das Capital auf acht Jahre behalten, und findet, wenn England auch nur 3 Procent Zinsen giebt und keine Gewinste, daß ihm doch dieses Anleihen höher kömmt. Lord North nahm 1781 für den Staat 12 Millionen auf zu $5\frac{1}{2}$ P.C. Zinsen. Die Staatsobligationen waren damals noch nicht 70 P.C. Indessen, ihnen diesen Werth gegeben, bekam L. N. diese Summe für 15600000 Pf. St. (Wenn er, wie der W. glaubt, 100 für 130 bekommen hätte, er bekam aber 100 für $142\frac{1}{2}$, also 12 Millionen für $17142857\frac{1}{2}$) mußte also 3000000 Pf. aufopfern, oder 7920000 Livres, das Pfund zu 22 L. Frankreich hätte, voriger Rechnung gemäß, nur 50578000 L. aufgewandt, und 4 P.C. Zinsen gegeben. Vll. Brief. Freilich sind diese Rechnungen nicht zum Vortheile Englands. Darf man öffentlichen Nachrichten trauen, so beläuft sich derselben Schuldenlast jezo auf 240188848 Pf. St. Das Pf. St. zu 5 Thaler gerechnet, und den Werth eines Pfundes feinen Silbers 11 Thlr. gesetzt, beträgt die Schuld 1001767197 Pfund Silber. Die jährlichen Zinsen sind 9536026 Pf. St. also im Durchschnitte beynahe 4 P.C. (genauer 3,97 P.C.). Die französische Staatsschulden belaufen sich, nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung, auf 340 Mill. Livres = 702479337 Pf. feim Silbers, darunter 895400000 L. auf Leibrenten. England hat jährlich 85643394 Pf. St. mehr zu verzinsen, als Frankreich; man hat aber nie gehört, daß die Zinsen nicht richtig abgetragen wären, auch selbst geschah das während des Krieges. Frankreichs jährliche Ausgaben übersteigen, auch im Frieden, die Staatseinkünfte wenigstens um 10 Millionen L. Warum England die großen Staatsschulden nicht so gefährlich find, als es scheinen möchte.

Wer

Wer der Regierung Geld auf eine Verschreibung giebt, entsagt auf immer dem Rechte, es ihr aufzuheben, kann nur die Zinsen fordern. Kaufte er die Staatsverschreibungen zu einer Zeit da die Stofß sehr gesunken waren, so kann er daran durch Verkauf gewinnen, wenn sie wiederum steigen, im Gegentheile verliert er. So ist die Regierung nie der Nothwendigkeit ausgesetzt, Staatsverschreibungen auf 100, die sie z. B. für 60 weggegeben hat, mit 100 wiederum einzulösen: Und, wollte sie welche wiederum einzulösen, so gäbe sie dafür nur was solche gerade zu der Zeit auf der Börse gelten. Freilich verzinst die englische Regierung das, worauf ihre Staatsobligationen lauten, also viel mehr als sie bekommen hat. So gewinnen Ausländer im Besitze solcher Obligationen an den Zinsen, aber fast alle sind in Händen der Engländer. Wäre es möglich die Auflagen, wodurch ein Theil der Zinsen abgetragen wird, vorzüglich den Rentnern aufzubürden, so könnten diese schon einen großen Theil dieser Auflagen von Zinsen bestreiten, die sie für ein Capital bekommen, das sie nie hergaben. VII. Brief. Der Credit der großbritannischen Nation ist nicht gelunfen. Sie sucht keinen bey Fremden, und ist reich genug, Bedürfnisse durch neue Anleihen abzuhelfen. Der Credit muß bloß nach der Sicherheit berechnet werden, welche Gläubiger für die Zinsen haben. Die Stofß steigen oder sinken, aus ganz andern Ursachen, als weil sich diese Sicherheit ändert. Gesezt die Regierung wollte Staatsverschreibungen einlösen, wenn solche z. B. zu 60 P. gesunken wären; so würden die Besizer derselben bald machen, daß die Stofß wiederum steigen. Freilich scheint es drückend, daß der Staat so viel verzinsen muß, das er doch bey weitem nicht bekommen hat. Folgende Gedanken, wie dem abzuhelfen wäre, überläßt der W.

einblicksvollen englischen Patrioten: Die Regierung hat ohne Zweifel ein Verzeichniß, wie viel sie für jede der ausgestellten Obligationen bekommen hat. Wie, wenn sie mit Zustimmung der Parlamente festsetzte, daß solche für den Werth wiederum sollten eingelöst werden, den sie wirklich dagegen bekommen hat, nach der Ordnung, wie sie dem Staate am beschwerlichsten fallen? Der V. sucht die Gerechtigkeit dieses Vorschlages zu zeigen; glaubt auch IX. V. bey dem Bedürfnisse neuer Anleihen würde der Staat immer auf vorige Bedingungen wiederum Geld finden. Die jährlichen Einkünfte Englands, übertreffen auch noch jetzt, bey der so hoch gestiegenen Schuldenlast, seine Ausgaben, der Ueberschuß könnte immer zu Auslösung einiger Stofs angewandt werden, auch diese kleinen Fortschritte, sich von der Schuldenlast zu befreien, wären besser als Stillstehn. Zuletzt entwirft der Verf. eine hierzu brauchbare Lotterie, deren Plan beareifflich hier nicht Platz findet. Ob zu solchen Untersuchungen aus der Staatswirthschaft, etwas mehr als gemeine Arithmetik, etwa bis auf die Kettenregel, nöthig ist, wird man aus dem angeführten beurtheilen. Daß die Rechnungen sich durch analytische Kunstgriffe noch sehr abkürzen lassen, ist auch erwähnt. Der Hr. W. wollte solche vielleicht nicht brauchen, weil er seinem Correspondenten erst die zusammengesetzte Zinsrechnung erklären mußte. . . . Die hätte nun freilich, wer über Abtragung von Staatsschulden Bericht verlangte, zuvor wissen sollen . . . es ist ohngefähr, als wenn jemand ein Stück des Cammergerichtsprocesses wollte erläutern haben, und vorläufig den Titel de actionibus sich müßte erklären lassen. Wo die gegebenen Zahlen nicht immer einander bleiben, z. B. Zinsen, Jahre, Capitale, da würden Formeln mit Buchstaben, die unglückliche Mühe

Mühe ersparen, für andre Data alle Rechnungen ganz von vorne durchzuarbeiten.

Gießen und Marburg.

Lehrbuch der philosophischen Moral für hohe und niedere Schulen. Von H. M. G. Köster, ordentl. Prof. zu Gießen. 1785. 284 Seiten in Octav. Die auf dem Titel angezeigte Absicht ist in der Vorrede noch weiter dahin bestimmt, daß der Verf. gesucht habe, manches, was in andern Lehrbüchern kaum berührt wird, weiter und praktischer auszuführen; Schwierigkeiten und Streitigkeiten aber, die im Mangel bestimmter Sätze und Ausdrücke ihren Grund haben, durch genaue und deutliche Erklärungen, mit wenig Worten zu heben. Und Recens. bekennet mit Vergnügen, daß, besonders in Ansehung des letztern, zumal in der Allg. Prakt. Philos. wo es hauptsächlich darauf ankommt, der Verf. eine Geschicklichkeit bewiesen habe, die von langem, oft wiederholtem und gründlichem Nachdenken zeugt. Manchen, auch unter denjenigen, die schon andern vordenken wollen, kann daher dieß Lehrbuch nützlich seyn, zur Aufklärung und Berichtigung ihrer eigenen Begriffe — Einige Bedenlichkeiten, die uns dabey entfallen sind, wollen wir aber auch anzeigen. Der Verf. gebraucht den Begriff von Vollkommen, Vollkommenheit als Grundbegriff; und leitet den Begriff vom Guten davon ab. Recens. glaubt, daß in umgekehrter Ordnung die Aufklärung der letzten Gründe der hierher gehörigen Empfindungen und Urtheile gesucht werden müsse. Von der Sympathie, und überhaupt den uneigennütigen Gründen der Neigung zu dem, was gut für andere ist, hat der Verf. fast gar nichts. Ein jedes Recht sey in Absicht auf andere Menschen ein Zwangsrecht; dieser Satz läßt sich

sich doch nicht gut vereinigen mit der Pflicht der Nachgiebigkeit, von welcher der Verf. selbst (S. 216 f.) handelt. Es ist noch einige mehrere Aus- einandersetzung und ein bestimmter Ausdruck da- bey nöthig. Auch bey der Lehre vom Nothfall und der Collision der Zwangsrechte mehrerer Menschen gegen einander, hat der Verf. nicht so völlig Miß- deutungen vorgebeugt; wie bey andern schwieri- gen Lehrpunkten. Eine anstößige Zweydeutigkeit dürfte auch der Satz zu haben scheinen: Wir lie- ben uns also zuletzt selbst, indem wir Gott lieben; und noch einige Einschränkung des Satzes (S. 217) daß ein Mensch nicht mehr, oder wenig- stens nicht mehr durch einen Vertrag, verpflichtet sey, für einen andern sein Leben zu wagen, wenn die Wahrscheinlichkeit, daß er es nicht verlieren werde, völlig wegfällt. Der Verf. unterscheidet, nächst der Allg. Praxi Philosophie nur blos Na- turrecht, als die Wiss. von nat. Rechten, und Moral, als die Wiss. von den Pflichten. Die Klugheitslehre gehöre mit in die Moral, so weit als sie überall zur Philosophie gehört, oder auf das Natürliche sich bezieht.

Immering.

LONDON.

Hier erschien noch 1784 die vierte Ausgabe von J. Warner's Cases in surgery auf 408 Seiten in Octav mit saubern Kupfern. Die erste Ausgabe ist zu seiner Zeit angezeigt worden (V. II. 56. S. 797) so wie die französische Uebersetzung 758. S. 407). Wir finden die Zusätze nicht beträchtlich. Man hat hier nun alle seine, auch in andern Werken z. B. den Phil. Transact. zerstreuten, Aufsätze beyammen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 23. März 1786.

Dessau.

Anelä.

Shr. Fried. Schröders Abhandlung vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebürge des Harzes, mit Kupfern und einer Karte. Octavo. Auf Kosten der Verlagskaffe für Gelehrte und Künstler. Erster Theil. 1785. 296 Seiten. Bey manchem Leser wird das ein günstiges Vorurtheil für Hrn. Schr. erregen, daß er den Brocken mehr denn dreisigmal bestiegen, und in alle Gegenden des darzugehörenden Gebirges hundert nahe und entfernte Reisen gemacht habe, auch noch jetzt am Fuße des Berges wohnt; Recens. erkennt mit ihm die große Schwierigkeiten seines Unternehmens, und die mannichfaltigen Erfordernisse von Seiten des Beobachters und Schriftstellers, die sich so selten vereinigen, und nicht immer vereinigen lassen: Hr. Schr. hat sich

sich dieß Gefühl nicht abschrecken lassen, in drey Händen diese Anleitung für Leute, die den Brocken bezirzen wollen, he auszugeben, weil ihm Ritter zu schlecht dachte; wie weit er ihm in planmäßiger Ordnung, scharfem und tiefem beobachtendem Blick, Reichthum und Genauigkeit geologischer und mineralogischer Bemerkungen voraus oder nicht voraus sey, mögen unsere Leser aus einigen Zügen beurtheilen, die wir ihnen aus diesem ersten Theil vorlegen wollen. Im Titel sowohl, als im Buche selbst, ein Verzeichniß und Beurtheilung der Schriften, die bisher über den Brocken herausgekommen sind, wo Rec. doch Brückmanni epistol. itinerar. LXXXVI und Gottfr. Wetke curieuses Harzwald. Hamburg 1744. vermißt. Das erste allgemeine Merkmal eines neuen Hauptgebirges sey Saadstein (sollten Hrn. Schr. keine Beispiele bekant seyn, wo er sich entfernt von Hauptgebirgen zeigt?); von ihm umzieht eine Kette den ganzen Harz. Hr. Schr. glaubt, sie sey mit dem ursprünglichen Gebirge bey der ersten Gestaltgebung der Erde hervorgetrieben; nach Morgen weist er dem Harze bey Mansfeld, nach Abend Sesen und Osterode zur Grenze; die Länge zu 16, die Breite zu vier deutschen Meilen an; auf jede Quadratmeile rechnet er im Durchschnitt 2000 Einwohner. Der Granit könne kein Produkt des Wassers oder der Fluthen seyn, er müßte also vom Feuer erhärtet seyn, doch so, daß seine Theile ihre eigene Natur behalten haben: Die Farbe, womit die Wiesensteine überzogen sind, sey eine feine Uinea; (also wohl keine Staubflechte?) Der Brocken sey kein Auffsatz von lauter Höhlenstockwerken; die Ableitung seines Namens von gebrochen scheint ihm sehr natürlich. Mehrere Fabriken am Harze würden die Forsten noch vollends zu Grunde richten. Die Grafschaft Wernigerode, deren Merkwürdigkeiten Hr. Schr.

Schr. erzählt, en'hält 12000 Menschen. Der Feuerstein, der einen Theil der östlichen Felsenkette des Brockens oder des Rennelenbergs ausmacht (daß Hr. Schr. diesen Namen nur einem Felsen giebt, und nicht sah, daß er aus Granit bestand, wundert Rec. doch). Eine historische glaubwürdige Nachricht, daß die Fise 1576 Steine von unermeßlicher Größe weit mit sich geführt habe. Kalksteine, Marmor, Jaspis finden sich auf dem Gipfel des Brocken. Die Quellen auf dem Brocken haben ihr Wasser vom Thau. Ausfühlich die Wasser, Seen, Bäche und Flüsse, die auf dem Brocken entspringen. Den ganz eigentlichen Brocken nimmt Hr. Schr. eine starke deutsche Meile lang, und eine breit an; der Wormberg ist nach zu seinem Erkennen aus Schiefer. Daß vom Brocken nicht auch so große Ströme auslaufen, wie vom Rittelberge und Riesengebirge, davon liege der Grund in seiner dem Meere nahen Lage: Die Reise des Hrn. Schr. nach dem Rosttrapp, wie sie im Göttingischen Magazin beschrieben ist. Die beigefügten Karten dienen nicht sehr zur Erläuterung dieser Gegenstände.

Zürich.

Gmelin.

Hier hat Hr. W. Schinz von seinen Beyträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes (s. Götting. Anz. 1784. St. 62. S. 622 u. f.) noch 1784 das zweyte und dritte Heft S. 113-245-382 herausgegeben; auch diese beschäftigen sich noch ganz, (so wie mehrere noch zu hoffende, denen auch genaue Landkarten dieser Gegenden beigefügt werden sollen), mit der welschen Schweiz, Vivonen, Nevier, Vellenz, Lavis, und Mandryß, und dem angrenzenden Como und Mailand, ihrer natürlichen, kirchlichen und älttern sowohl als damaligen Staatsverfassung, ihren natürlichen und Kunstzeugnissen, Wohlthätigk.

wohlthätigen und Erziehungsanstalten, Gebäuden, und andern Merkwürdigkeiten, dem Charakter, der Lebensart und Landwirtschaft, dem Gewerbe und dem Handel ihrer Bewohner; schon bey Faedo werden die Felder und zum Theil die Häuser nach italiänischer Art gebaut; bey Perfonico wird wegen Menge der Waldungen grünes Glas gemacht; Glaseschiben findet man nur in den besten Zimmern der reichsten Einwohner. Der Tizinkuß von seinem Ursprung an; im Livenerthal noch Milse, Bären und Luchse; in dem obern Theil desselbigen soll der Reggen 25fältige Frucht bringen; nur Tirol führe jährlich 750 Centner Käse aus; diese bringen 9375 Gulden reinen Ertrag; Wein wächst nicht genug für die Einwohner; die Einrichtung der merkwürdigen Holzrutschen in den gebirgichten Waldungen, wodurch das Holz in den Fluß geleitet wird. Im Thale Casnari schöner Gips in Menge, dessen Eigenschaft den Boden zu verbessern man aber nicht kennt. Der Stand Uri ziehe an jährlichem Tribut nicht mehr als 120 Lire aus dem Livener Thal. Die Pflanzschule für junge Geistliche zu Vollegio, und eine niedrigere und neuere Lehranstalt bey den Kapuzinern zu Faedo. Eine Vergleichung des welschen Zeitgers mit dem deutschen durch alle Monate hindurch. Die Verheerungen, welche das Austraten des Tizins schon öfters in dem Vievier angerichtet hat; nur in dem Bezirk der Pfarre Claro wächst so viel Wein und Getraide, als sonst in der ganzen Landschaft; sie zieht wenige, aber gute Seide, und führt vieles Tannenholz aus; Wellerz treibt vielen Handel mit Seide und Getraide; der Zoll am Plattfer wirft dem Stand Uri gewöhnlich zwischen 6000: 7000 Gulden ab; im Jahr 1771 soll er 9000 betragen haben. Das Collegium Helveticum zu Mailand, die Veranlassung zu seiner Entstehung und seine

innere

innere Einrichtung; es soll jezt 9000 Gulden jährl. Einkünfte und 48 Zöglinge haben. Der Viechhandel auf der Raviser Messe; die Anzahl des Hornviechs, das aus dem größten Theil der Schweiz dahin gebracht und nach Mailand verkauft wird, hat schon in einem Jahr 9000 Stücke betragen, auſſer etwa 300 Pferde. Vellez hat viele Kaſtanienwälder, deren Früchte die gewöhnlichſte Winternahrung des gemeinen Mannes, und das Holz zum Bauern, zu allerley Geſchirren, Käſſern und guten Kohlen gebraucht wird; führt viele Käſe und Seide, und nur aus zweien ſeiner Gemeinbezirken jährlich 4 Balloten aus, laut aber zu ſeinem Bedürfniß nicht genug Getraide; ſeinen Dorn trägt es nichts ein, als den Zoll, der doch jährlich 6000 + 7000 Gulden beträgt, und zählt 9150 Seelen. Das Synodikat zu Lavis; die Windgrotten bey Gabrino und Codelago am Comer See, wo die Einwohner ihre Weinkeller haben. Vergleichung der Schweizer mit den Mailändern, wie man ſie von einem Republikaner erwarten kann. Der Erwerb von Como ſoll abnehmen, ſeitdem die Adria, die ſich erſt bey Lecco in den See ergießt, ſchiffbar gemacht iſt: Die Tuchfabrik daſelbſt ſoll des vom Waſſer getriebenen Zakenhappels ungeachtet 1777 200 Menſchen beſchäftigt haben. Das Landgut Vintana des March. Caniſio an einer Stelle, die der jüngere Plinius ſo reizend gefunden hat.

Leipzig.

Ginalin.

J. Bernoulli's Archiv zur neuern Geſchichte, Geographie, Natur- und Menſchenkenntniß; mit Kupfern. Bey Beer. Octav. I. Th. 322 S. II. Th. 326 S. 1785. Eigentlich iſt dieſes eine Fortſetzung der Sammlungen kurzer Reiſebeſchreibungen, welche Hr. B. herausgegeben hat, doch mit einem Unterſchied in der Wahl der Materialien und dem Grade

des Unterrichts; nur aus wenig bekannten Schriften werden zuweilen Uebersetzungen erscheinen, von welchen diese beiden Theile einige enthalten: Im ersten Theile stehen: 1) Sabroni's Leben Ludw. Ferdin. Grafen Marsigli, aus dessen vitis Italarum doctrina excellentium übersezt S. 7 + 56. 2) Historisch-geographische Nachrichten von der Stadt Belluno und dem Gebiete derselbigen, wovon die neue Ausgabe der italienischen Urschrift 1780. 8. zu Belluno erschienen ist. S. 59 + 94. 3) March. Ant. Carl Wondi Orologio Entwurf einer Naturgeschichte der euganeischen Berge, wovon die italienische Urschrift 1780 zu Padua in 8. herauskam. S. 97 + 138. Was man sonst granitello nennt, besteht aus Quarzkrystallen und Eödelsteinen, sey in Abficht auf Farbe, Härte und Gewebe sehr verschieden, und heisse in dieser Gegend Masegna (sonst ist Macigno im Florentinischen mehr ein thonichter, mit Kalkerde verfehter und glimmerreicher Stein); ganze Berge bloß aus Kalkstein, aber diesen auch häufig auf Granit aufgesetzt; zwischen seinen Bänken sehr oft Schichten von Feuerstein. 4) Abend. Versuch physikalischer Beobachtungen bey den Häusern der euganeischen Gebirge, in der italienischen Urschrift 1782. Zu Padua 8. herausgegeben. S. 139 + 210. Vornemlich gegen Hrn. Bandelli, der in dem Wasser zu Albano Eisen gefunden zu haben glaubte, und, wie der Hr. V. erzählt, Ehrl. dafür angesehen hat. 5) Anfers sel. v. Haller erste Reise durch die Schweiz 1728, ursprünglich in französischer Sprache geschrieben. S. 213 + 250. 6) Allgemeine Betrachtungen über den Bergbau auf Reisen gesammelt, und in einer akademischen Sammlung zu Paris vorgelesen 1782. von Hrn. G^o S. 253 + 270. Der V. muntert durch die Vortheile, welche Deutschland dem Bergbau zu danken hat, und deren

hier

hier mehrere aus den wichtigsten Erzgebirgen angegeben sind, Frankreich zur Nachahmung in diesem Gewerbe auf. Auch erzählt ein Nachtrag, daß bereits Hr. Bar. von Dietrich zum Generalsbergdirector ernannt sey. 7) Ueber die Einrichtung des sächsischen Bergwerkswesens im Jahr 1783; aus der Handschrift. Erster Abschnitt S. 273-304. Der zweyte Abschnitt macht das siebende Stück des zweyten Bandes S. 253-298 aus. Für den Ausländer, der die innere Einrichtung desselben kennen zu lernen sucht, sehr unterrichtend, jedoch ohne Rücksicht auf Berg- und Hüttenarbeiten selbst und ihre Erzeugnisse. Den Beschluß machen, S. 307-322, so wie auch im zweyten Theile S. 301-326 vermischte kürzere Nachrichten und Aufsätze, unter welchen wir hier die Nachricht von den Wernigerodischen Eisenhütten und deren Betrieb im Jahr 1779, das Verzeichniß von einigen im sächsischen Gebirge und vogtländischen Kreise befindlichen Hammerwerken, nebst Anzeige der Fabricationsforten und deren Verkaufspreise im Jahr 1782, die Nachricht von der Vitriolgrube zu Gersdorf im untern Elsas, vom Krappbau und Lorstschey bey Haguenau im Elsas, von dem Kreftwischen See in der Mark auszeichnen. Im zweyten Theile macht den Anfang eine Lobrede auf den March. Antoniot. Botta-Adorno vom Abt Mich. Aug. Vecchiotti 1775 in dem Saale der Academici affidati gehalten S. 5-50. Hr. B. sagt davon: „Was den eigentlichen Inhalt anbetrifft, so kommt er mir als ohne anziehend vor.“ 2) Jabroni's Leben des Rustach Manfredi, auch aus den vitis Italarum S. 54-96. 3) Marq. von Courtanvaup Seereise nach Holland im Jahr 1767, aus dessen größserem gedruckten Tagebuch dieser Reise ausgezogen. Erster Abschnitt, der bis nach Dünkirchen geht. S. 101-166. 4) Ueber den Handel in

in den beiden Fürstenthümern Moldau und Wallachei, aus einer Handschrift. S. 169. 184. Auch mit einer Pflanze Stompl, die zum Saftan gebraucht, und mit deren Beeren er gelb gefärbt wird, wird Handel getrieben; 4 Meilen von Dna wird Bergöl gegraben, das zum Wagenfchmier und zum Gerben dient, auch statt Zerpentin zu Salben in Pestbeulen gebraucht werden kann; zu Dna werden an Bergsalz jährlich 100000 Stücke, jedes zu 300 Pfunden gegraben. 5) Gottfr. Ebl. v. Notenstein Reise nach Vatern im Jahr 1781. aus der Handschrift. Erster Abschnitt, der von Wien bis München geht S. 287. 232. Sehr genau sind die churfürstlichen Gebäude und ihre Zimmer beschrieben. 6) Historisch-geographische Nachrichten von Wiburg in Carelien, und überhaupt von Finnland, zween handschriftliche Aufsätze S. 235. 242. 252.

Tübingen.

7
meln.

Hier hat Hr. Prof. Chr. Fr. Neufß bey Cotta in Octav seiner gesammelten Beobachtungen, Versuche, und Erfahrungen über des Salpeters vortheilhafteste Verfertigungsarten, an jedem Orte mit den wohlfeilsten Materialien erste Fortsetzung 1785. 354 S. herausgegeben. Der Hr. Pr. hat hier außer Nordenschiöldes Beschreibung eines Ofens, wodurch sich der Rauch zu Holzessig verdicken läßt, Manderströms Beschreibung, wie der Salpeter am besten geläutert wird, und der kurzen Erörterung von einem Ungenannten auf die Frage, ob und wie die Erzeugung des Salpeters befördert werden könne, aus Zimmermann, Halle, Sprengel, Baumé, Rousseau, Cartheuser, dem zehenden Theil des Hamburg. Magazin, aus dem neunten des neuen Hamburg. Magazins, und aus der kurzen u. deutlichen Vorstellung der edlen Probiertkunst die Abhandlungen, welche diesen Gegenstand betreffen, abdrucken lassen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 25. März 1786.

Neapel.

Jeckmann

Bey den Gebrüdern Raimondi ist noch in vor-
rigem Jahre gedruckt worden: *De' banchi*
di Napoli e della lor ragione, trattato di
Michele Rocco Parte prima. 259 Seiten in Octav.
Der Titel wird vermuthlich viele Leser anlocken.
Denn man weiß zwar, daß in Neapel einige und
monderley sogenannte Banken sind, aber so viel
dem Recensenten erinnerlich ist, feblet noch eine aus-
führliche und gründliche Nachricht von ihrem Urs-
sprunge, von ihrer Einrichtung und ihrem Unters-
schiede; auch weiß man nicht, wie alle diese Banken
zusammenhängen, und wie sie nebeneinander aus-
dauern können. Da sie von denen, für welche sie
Rechnungen halten, keine Bezahlung nehmen sollen,
so frägt sich, wie sie ihre Gelder nützen, und wie
A a a sie,

sie, da jeder doch sein Geld zurück erhalten kann, zur Befriedigung ihrer Creditoren Rath schaffen. Manche der dortigen Banken sind nur Leihhäuser, deren Einrichtung von ähnlichen deutschen Anstalten weit abweichen, aber hieher ebenfalls noch nicht sehr bekannt ist. Wenn man auch aus ältern Schriften einige Nachrichten zusammenbringt, so sind doch solche nicht sicher zu gebrauchen, indem in neuern Zeiten manche Aenderungen, wie z. B. die, welche 1756 der Präsident Fragiani angab, vorgenommen sind. Da alle Bezahlungen durch die Banken geschehen müssen, also fast jedweder ein Kapital in der Bank haben muß, und da ferner fast alle Familien ihre Kostbarkeiten oder Sachen von Werth in den Leihhäusern verfehrt haben, so entsteht die Frage: ob es einem Staate zuträglich seyn könne, eine allgemeine Niederlage der gesamten Reichthümer der Nation zu haben, und jedem die Gelegenheit zur Anleihe anzuweisen und zu erleichtern. Es scheint nicht, daß der Verf. dieses Buchs über alle diese Gegenstände und Fragen den Ausländern hinlängliche Erläuterung geben werde; wenigstens der erste ganze Theil ist für die Insländer, denen die meisten Umstände bekannt sind, abgefaßt, und erleichtert diesen den Gebrauch der Banken dadurch, daß er von dem Registerwesen oder der Buchhaltung derselben, von der Ordnung ihrer Geschäfte, von den Pflichten ihrer Bediente u. s. w. handelt, ohne auf das, was etwa der Statistiker oder der ausländische Kaufmann wissen möchte, Rücksicht zu nehmen. Die Ordnung ist folgende: Die sogenannte Bank ist in zwei Kammern abgetheilt. Die eine (cassa delle monete) empfängt die eingelegten Gelder und schreibt solche ab und zu, wie eine Girobank. Die andere (cassa de pegni) ist ein Leihhaus, und schießt auf unverderbliche Pfänder Geld

vor.

vor. Von den Büchern der ersten Kasse handelt die erste Hälfte, aus der sich wenig auszeichnen läßt. Diese Bank giebt über die erhaltenen Gelder einen in Kupfer gestochenen und mit der Feder ausgefüllten Schein (una fede di credito), dergleichen S. 57 abgebildet ist. Die Fede ist gleichsam Conto corrente zwischen der Bank und dem Creditor, in dem darauf die abgeschrieben oder herausgenommenen Summen angemerket werden; es kann aber dennoch die Fede, wie eine Banknote, transportirt werden. Der B. giebt von allen Beyspiele, zeigt, wie jeder Umstand in die Bücher zu tragen ist, und handelt ausführlich von allen Formalitäten bey dem Empfange, der Verwahrung und Rückzahlung des Geldes, von den Cautionen, welche die Bediente der Bank stellen müssen, und von andern Mitteln wider Untreu, die dennoch zuweilen erfolgt seyn soll. Die Cassa de' pegni e dispegni ist wohl das größte Leihhaus von ganz Europa, wosin eine fast unendliche Menge Sachen von hohem und geringem Werthe zusammen kommen, die alle in vortreflicher Ordnung unterhalten werden, so wie das Registerwesen musterhaft zu seyn scheint. Zuerst von der Kasse, welche gegen Zinsen Geld verleiht. Die Zapatoren (orelici) müssen für ihre Angabe einstehen, und der Kasse 6000 Dukaten Bürgschaft stellen für allen Schaden, der durch ihren Betrug oder Irrthum entstehen kann. Auf Edelsteine dürfen sie niemals über 500 Dukaten, ohne besondere Erlaubniß der Directoren, ansetzen. Der Geber erhält einen Schein (cartella), worin der Werth des Pfandes, der Vorfuß, der Zins, die Zeit der Einlösung (ein oder zwey Jahre) u. s. w. angemerket ist. Dieser kann, gegen Erlegung der Interesse, erneuert werden, auch kann diese, wenn die Kasse durch den Werth des Pfandes genug gedeckt ist,

mit zu dem geliehenen Kapital geschlagen werden. Ist ein Schein verloren gegangen, so ist doch (welsch: als andere Nachrichten leugnen) die Rückgabe der Pfarbe gegen hinlängliche Bürgschaft mbalich, wie wohl sie durch viele Formalitäten erschwert wird. Von der Versteigerung der verfallenen Pfänder, die jedesmal für das, was sie der Bank werth sind, eingesetzt, und niemals darunter verkauft werden. Der Ueberschuß wird dem Eigener durch eine Abrechnung und Anweisung auf die Kasse zugesellet. Von den Büchern und Rechnungen sind auch hier Beispiele beigebracht worden.

§. 151 von den beiden Leihhäusern, die keine Interessen nehmen, nemlich *facro monte della pietà and de poveri*. Jenes entstand als die durch ihren Wucher verhaßt gewordenen Juden zum Lande hinausgejagt wurden, da im Jahr 1539 und 40 ein Paar reiche Bürger Aurelio Vaparo und Leonardo oder Rardo di Palma alle bey ihnen versetzte Pfänder einloseten, und solche den Eigenern gegen den erhaltenen Worschuß ohne Zinsen wieder zu geben versprachen. Bald traten mehr reiche Leute hinzu; viele vermachten der Anstalt große Summen, die darauf fortgesetzt ward. Im J. 1597 ward darzu das schöne Gebäude von dem Baumeister Gio. Battista Cavagni aufgeführt. Jetzt soll diese Bank 700,000 Dukaten in kleinen Pfändern haben. Gold, Silber, Edelsteine, Seide und Leinen können jetzt drey Jahre stehen bleiben, aber wollene Waaren nur ein Jahr. Nach dieser Zeit werden die uneingeloheten Pfänder versteigert. Die Bank: *banco de' poveri* ist schon ums Jahr 1563 durch eine Bruderschaft eingerichtet gewesen, aber ihr Anfang ist nicht vollständig bekannt. Anfänglich schob sie nur den gefangenen Schuldern ohne Zinsen vor, aber in neuern Zeiten, nachdem viele Zuflüsse gewonnen worden,

worden, giebt sie gegen Pfand jedem, jedoch nicht über 5 Dukaten, ohne Zinsen. Auf größere Summen nimmt sie landübliche Zinsen. In der neuen Bestätigung, welche sie im J. 1750 erhalten hat, ist ihr ganzes Kapital zu 100,000 Dukaten angegeben worden. Alles dieses meldet der Verfasser nur gelegentlich, denn sein Gegenstand sind die Bücher und Rechnungen. Am Ende des ersten Theils hat er alle jetzt im Königreiche und vornemlich durch die Banken umlaufende goldene und silberne Münzen nach ihrem Gepräge und Gehalte beschrieben und auf 19 Kupfertafeln abgebildet. Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, wenn Recensent noch beyfügt, daß man einige nicht unerhebliche Nachrichten von jenen Banken findet in Lettres écrites de Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malthe. Amsterd. 1780. tom. 4. p. 282 und 362. Les Joûrs du Cheval. à Lyon II. p. 137. Rocco verweist einigemal auf Nic. Toppi de origine tribunal. Neap. civit.

Flensburg und Leipzig. *Lieder & Sätze.*

Eine angenehme Lecture waren uns: Kleine Schriften von D. G. Hegewisch, Professor zu Kiel. In der Kortenschen Buchh. 1786. Octav, 208 Seiten. I. Ueber den Zustand der Wissenschaften, insbesondere über die Entstehung des Gelehrtenstandes bey den Römern. Der Hr. V. stellt hier mehrere, sonst einzeln bekannte, Dinge in eine gute Verthabung, und leitet sie auf einen interessanten Gegenstand: die Entstehung des gelehrten Standes bey den Römern. (Der Begriff von einem gelehrten Stand ist etwas schwankend gelassen. Der Priesterorden bey den Aegyptern, Persern und Juden war doch von dem, was man so nennt, etwas

verschieden. Bey den Griechen war in einem gewissen Verstand allerdings auch ein gelehrter Stand, zu Athen die Philosophen, Redner, Sophisten; so auch zu Rhodus und an andern Orten; zu Alexandria die Grammatiker noch dazu; und das Museum. Der V. hat bloß den Coning vor sich. Zu Rom waren es nicht die Rhetores, sondern die Juristen die zuerst zu Würden gelangten, da die cognitiones Imp. es nothwendig machten, sie an den Hof zu ziehen). Vespasians und Hadrians öffentliche Aufstellung von Lehrern legte den ersten Grund. (Zerst die Philosophie, dann die christliche Religion und der geistliche Stand, kommen vorzüglich hierbey in Betrachtung). Vorans schickte der Hr. V. eine Uebersicht von den verschiedenen Stufen der Aufklärung der Römer, von den frühern Zeiten an. Das Wort Aufklärung wird nach seinem allgemeinen Sinn bestimmt S. 7, da es sonst einen so schwankenden Gebrauch hat, und mehrentheils bloß den herrschenden Religions- und politischen Vorurtheilen entgegengesetzt wird. Die Römer liebten die Speculation auch in der Politik nicht; sie beschäftigten sich mit keiner der abstrakten Wissenschaften, ihre Stärke war, Erfahrungswahrheiten richtig zu fassen; (alles sehr richtig, dem zufolge, was sich von ihren Schriften erhalten hat; man überlese hingegen nur einmal die Uebei von den verlorenen Schriften, z. B. vom Varro!) die Ausbreitung der Kenntnisse war größer im silbernen, als im eisernen Zeitalter: Dieser Uebei ist vorzüglich ausgeführt. II. Uefer das Kriegesrecht. Der Hauptfah dieser Abhandlung, bey dem sich der V. zwar nicht am längsten aufhält, den er aber doch zuvörderst ankündigt, und der freilich etwas Auffallendes hat, ist der „daß die Bürger eines eroberten Staates durch

durch die Eroberung nicht Sklaven, sondern frey werden, in den ursprünglich natürlichen Stand der Unabhängigkeit zurücktreten. Zur Begründung desselben, bemerkt der Verf. sehr richtig den großen Unterschied des Krieges wilder und barbarischer Völkerschaften, wo Mann gegen Mann, Familie gegen Familie, um des gemeinschaftlichen und eigenen Vortheiles willen streiten; und des Krieges der Souveraine, die mit besoldeten Armeen gegeneinander streiten, indem die Nationen, oder die eigentlichen Staatsgenossen, gar nicht, oder nur gezwungen am Streit Antheil nehmen. Bey der letzten Schlussfolge, und dem, was sie allernächst gründen sollte, daß mit der völligen Ueberwindung des einen Souveräns die bürgerliche Vereinigung seiner bisherigen Unterthanen ganz aufhöre — vermisst man aber doch etwas. Ohne alle oberste Gewalt kann zwar kein Staat bestehen; aber diese, oder der wesentlichste Grund ihres Daseyns, fällt mit der Person des Souveräns, oder dem Daseyn einer dem Feind gewachsenen besoldeten Armee, doch nicht nothwendig weg. Die Schlussfolge kann also wenigstens nicht so allgemein und unbedingt gezogen werden, dünkt uns, als der V. sie annimmt. Ueber die Unbilligkeiten und Inconsequenzen, zu denen die Habsucht im Krieg, sonderlich zur See, noch immer verleitet, ohnerachtet die zur Einschränkung der Raub- und Raubsucht dienlichen Grundsätze der Vernunft nicht leicht jemand mehr schlechtweg zu leugnen sich getrauet, sagt der Verf. sehr viel Gutes. Doch dürfte auch hierbey der Tadel desselben bisweilen noch um etwas zu streng scheinen; selbst was die Zurückbehaltung der nach Verlauf von 24 Stunden dem Feinde wieder abgenommenen Schiffe der eigenen Unterthanen anbelangt.

Riese

ließe sich, ohne die Aussicht auf eigenen Vortheil (der W. will nicht einmal ein Geschenk für Schuldigkeit erkennen;) wohl erwarten, oder irgend bewirken, daß dem Feind seine Beute wiederum abzunehmen, zumal Caput, sich, wie nun, Mühe geben, und ihr Leben daran wagen würden? Zu den allgemeinsten Gründen des Krieges und seiner Rechte, glaubt Recens. außer den Beleidigungen auch die Streitigkeiten rechnen, und den Krieg als ein ausdrücklich oder stillschweigend verabredetes Mittel über zweifelhaftes Recht zu entscheiden ansehen zu müssen. III. Vermischte Anmerkungen über die Geschichte; vier an der Zahl. IV. Ueber die Verschiedenheit des gesellschaftlichen Zustandes in Ansehung der Cultur, Wildheit und Barbarey. Die verschiedenen Ausdrücke, die wir in der Sprache (die uns für die Unterschiede, die sich denken lassen, doch hier nicht genug untersühlet) dazu haben (wir wünschten eine Scala dazu, die aus dem wirklichen Zustand des Menschengeschlechts, nach den verschiedenen Stücken, welche zur Cultur gehören, abgeleitet wäre). Der Hr. P. giebt verschiedne gute Erinnerungen. Der Charakter der Wildheit oder Verwilderung ist Mißanwendung der Kräfte, die zum Hervorbringen dienen sollten, zum Zerstreuen (nemlich nur dann, wenn sie Eroberer werden). Mit dem Begriff von Barbaren läßt sich noch schwerer zurechte kommen. Wie Wilde zur Cultur gelangen? der Hr. P. sagt: Alle Cultur müsse von außen her, durch andre cultivirte Völker, kommen. Uns deucht: auch ohne diese, bedarf es vielleicht nur drey Dinge: Klima, Zeit, Vereinigung von mehreren Stämmen in einen Staat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 25. März 1786.

Madrid.

Meyer.

Schon seit dem Jahre 1779 beschäftigen sich verschiedene spanische Gelehrte mit einer Arbeit, welche durch die Beharrlichkeit, mit der man sie forsführt, auch dem Ausländer wichtig wird, und daher von uns nicht länger übergangen werden darf. Es besteht solche in einer Sammlung von Chroniken, welche die Periode der Castilischen Geschichte von Alonso VIII. bis zur Vereinigung, der Monarchie (J. C. 1126 bis 1492) beschreiben. Bisher waren diese größtentheils in Bibliotheken versteckt und ungedruckt, die gedruckten oftmals als Anhang gedruckter Werke verstreut, oder durch ihr Alter so selten wie Handschriften geworden, und die Copie einer Copie, die in jeder neuen Hand neue Fehler

Fehler gewonnen halte. Zwar blieben sie seit Jahrhunderten das Augenmerk von Männern wie Zurita, Morales und Mondejar, doch ward ihre Herausgabe selbst durch mancherley Zufälle immer verhin- dert.jene Zeiten haben durch diese Verzögerung verloren, die unsrige nicht. Die Manuscripte der vorzüglichsten dieser Gelehrten finden sich in den Bibliotheken des Königs und der Akademie. Die jetzigen Herausgeber sind Mitglieder dieser letzten, welche Commissarien zur Revision ihrer Arbeit ernannt hat. Der Reichthum dieser schätzbaren Sammlungen steht ihrer Benutzung offen, sie erwählen das correcteste Exemplar was sich findet, vergleichen die übrigen damit, lassen keine merkwürdige Variante unbemerkt, fügen aus den Urkunden der Akademie, deren Zahl sich über 60000 beläuft, diejenigen hinzu, welche ihnen wichtig scheinen, ergänzen aus gleichzeitigen Schriftstellern, was einseitig oder dunkel ist, und unterlassen nichts um ein vollständiges Ganze zu bewirken. Dieß erstreckt sich bis auf die Bildnisse der Könige, die sie nach bewahren Familien gemälden stechen lassen. Die Descrip- tion jener Zeiten war sehr unbestimmt, wo sich der Verf. überall gleich blieb, lassen sie ihm die, welche er dadurch zu der seinigen machte, wo er aber bald so bald anders schrieb, erwählen sie diejenige, welche mit dem heutigen Gebrauch übereinstimmt. Auch die typographische Schönheit, wie man sie von einem Sanchez gewohnt ist, und das große Quartformat tragen das ihrige zur Annehmlichkeit für den Leser bey. Wir zeigen nummehr die Chroniken an, so wie sie nacheinander herausgekommen sind, und bemerken nur, daß die Herausgeber keine chronologische Ordnung beobachteten, sondern diejenige die nächste seyn lassen, welche die reiffste für den Druck ist.

Cronicas

Cronicas de los Reyes de Castilla, D. Pedro, D. Enrique II, D. Juan I, D. Enrique III, por D. Pedro Lopez de Ayala, con las enmiendas de Geron. Zurita, y las correcciones y notas añadidas por D. Eugen. de Laguno Amirolo. Tomo I. 1779. Tomo II. 1780. Ayala, der gebildeste und gedrängteste Schriftsteller seiner Zeit, der erste spanische Uebersetzer des Livius, war Großkanzler von Castilien, folgte der Parthey Heinrichs 2, focht in den Schlachten von Najera und Aljubarotta, und bekleidete hernach wichtige Gesandtschaftsposten. Man kann ihn wohl nicht ganz von Partheylichkeit losprechen, doch sieht man, daß er Wahrheit suchte und gemeinlich fand. Die Chronik Heinrichs II. ist seine kleinste und unordentlichste, daher in dieser Ausgabe einige Capitel nach der Chronologie umgekehrt, und aus des Cascales discursos historicos de Murcia Zufüge hinzugefügt sind. Die Chronik Heinrichs III. enthält nur die fünf ersten Jahre seiner Regierung, weil Ayala durch den Tod verhindert ward sie zu vollenden, und erscheint hier zum erstenmal gedruckt. Der dritte Band, welcher Documente, Nachträge, das Bildnis Heinrichs III, und Ayala's Leben nebst einigen seiner Schriften enthalten soll, ist, soviel wir wissen, noch nicht herausgekommen. Cronica de D. Pedro Niño Conde de Buelna, por Gutierre Diez de Games su Alfez. la publica D. Eugen. de Laguno Amirolo. 1782. Diese Chronik ergänzt gleichsam die Geschichte Heinrichs III, und enthält besonders die Beschreibung zweyer auf seinen Befehl unternommenen Reisen im mittelländischen und Weltmeer, einen schätzbaren Beytrag zur Geschichte der damaligen Marine. Dennoch war sie bisher wenig bekannt, und selbst vom Salazar und Ferreras nicht genügt. In der Handschrift hieß sie das Buch der Siege (Vitorial), und handelte

eigentlich von den vier Hauptfürsten der Erde, Solomo, Alexander, Nebukadnezar und Julius Cäsar. Der Herausgeber hat die vier Hauptfürsten und alle ihnen zugeschriebenen Rittermärchen in ihrem ruhigen Staube gelassen, und nur das aus Nicht gezogen, was Gamaes als Augenzeuge wahrhaftig und vernünftig erzählt. Dies ist um so viel glaubwürdiger, da er mit Don Pedro von gleichem Alter, seit seinem drey und zwanzigstem Jahr in seinem Gefolge war, nicht übel schreibt, und mit jenen Fabeln nur dem Geschmack seiner Zeit gehuldig zu haben scheint. Noch enthält dieser Band:

Historia del gran Tamerlan, e itinerario y enarracion del viage, y relacion de la embajada que *Ruy Gonzalez de Clavijo* le hizo por mandado del Rey D. Henrique III de Castilla y un breve discurso fecho por *Gonzalo Argote de Molina* para mejor inteligencia deste libro. 2da Impresi. a que se ha añadido la vida del gran Tamerlan sacada de los comentarios que escribió D. *García de Silva y Figueroa*, de su embajada al re de Perlia. 1782. *Don Silva's* Commentarien erscheint hier zum erstenmal etwas in der Originalsprache. Biquefort, der wie Charlin mit Recht ihr Lob macht, gab die drey letzten Bücher französisch heraus. Sollten wider Hoffen sich die beiden ersten selbst in Spanien nicht austreiben lassen, so wäre doch wenigstens eine sorgfältige Herausgabe der erhaltenen zu wünschen. Den Beschluß dieses Bandes macht:

Sumarios de los Reyes de España, por el despenfiero mayor de la Reyna Doña Leonor, muger del Rey D. Juan I de Castilla, con las alteraciones y adiciones que posteriormente le hizo un Anonimo, publicado por D. *Eugenio de Llaguno Amírola*. 1781. Die Nachrichten der alten Chronikenschreiber sind nur gut, insofern sie die Zeit betreffen

betreffen, die ihnen die gegenwärtige war; die, welche in längstvergangene Perioden hinaufsteigen, sind so romanhaft, wie ihre Ritterbücher. Dies ist auch der Fall mit der gegenwärtigen, deren Verfasser von Mondejar Juan Rodriguez de Suenca genannt wird. Sie erscheint hier nach Handschriften, weil kein Exemplar des Druckes, dessen Antonio erwähnt, aufzufinden war. Der ungenannte Veränderer und Vermehrer lebte wahrscheinlich unter Heinrich IV, es ist ein offener Lügner, den Ferreras und Salazar verwarfen, aber Mariana braucht ihn als Quelle, und Zurita hat ihn angeführt.

Memorias historicas de la vida y acciones del Rey D. Alonso el noble VIII, recogidas por el Marques de Mondejar, e ilustradas con notas y apendices por D. Francisco Corda y Rico. 1783. Diese Denkwürdigkeiten sind zwar erst im Anfange dieses Jahrhunderts geschrieben, doch ihrer vorzüglichen Vollständigkeit wegen, und weil wirklich in denselben die Chronik des Erzbischofs von Rodrigo Jimenez de Rada, der Alonso VIII beständig zur Seite war, zum Grunde liegt, in diese Sammlung aufgenommen. Der folgende Theil, welcher eine wichtige Sammlung des Gesetze, Cortes, und anderer Urkunden Alonso VIII, wie auch eine interessante Biographie des Mondejar enthalten soll, ist, wie es heißt, unter der Presse.

Cronica de D. Alvaro de Luna, Condestable de los reynos de Castilla y Leon etc. la publica con varios apendices D. Josef Mig. de Flores 2da Impres. 1783. Alvars Geschichte ist von der Geschichte Juan II so unzertrennlich wie ihre Freundschaft war. Diese Chronik ward bald nach dessen Hinrichtung von einem seiner treuen Diener geschrieben, dessen Namen unbekannt blieb. Wir haben der Herzlichkeit seines Ausdrucks, und des so wenig

erkünsteltest Anhänglichkeit an das Schicksal dessen, den er nicht nennen kann ohne ein liebloses Wort hinzuzufügen, unser Wohlgefallen nicht versagen können, und überzeugen uns, daß Alvaro, was auch seine Feinde wider ihn aufbringen mögen, wenigstens die Kunst geliebt zu werden, verstanden haben müsse. Außerdem ist in diesem Bande:

Seguro de Tordeillas, escribió D. Pedro Fern. de Velasco, llamado el buen Conde de Haro, facóle a luz Pedro Mantuano. con la vida del Conde. y una sumaria relacion del linage del Velasco, y varonia de los señores de esta casa: y algunas escripturas notables de tiempo del mismo Conde. Ed. 2. 1784. Die Geschichte eines Vertrags, deren mehrere die Schwachheit Juan II mit seinen Vasallen einzugehen gendthigt war, von einem Augenzeugen beschrieben, dem seine Tugenden, besonders seine Uneigennützigkeit, den Namen des Guten erwarben. Endlich:

Libro del paso honroso, defendido por el excelente Caballero Suero de Quiñones, copiado de un libro antiguo de mano por Fr. Juan de Pinoda. Religioso de la orden de S. Francisco. Ed. 2. 1783. Die Chroniken der Zeit erwähnen der Turniere so häufig, daß die Beschreibung eines der vorzüglichsten derselben in dieser Sammlung am rechten Ort zu seyn schien. Suero de Quiñones, ein Verwandter des Alvaro, vertheidigte den ehrenvollen Paß bey der Brücke von Dribigo im Jahr 1434 an der Spitze mehrerer Ritter; und dies ist ein Auszug aus der sehr weitläufigen Beschreibung dieses Ritterfestes durch Pedro Rodriguez Delana.

Wir sehen der ferneren Mittheilung bisher vergrabener Schätze, besonders aber der noch rückstehenden Vollendung dessen, was schon hervorgetreten ist, mit Verlangen entgegen.

Florenz.

Florenz.

Heyne.

Das andre Werk, (s. oben S. 311) was wir längst anzeigen wollten, ist: *Commentaria de antiquis sculptoribus, qui sua nomina inciderunt in gemmis et cammeis, cum pluribus monumentis antiquitatis ineditis, statuis, anaglyphis, gemmis.* Auctore *Dominico Antonio Bracci* R. Soc. Antiquar. Lond. Vol. I. 1784. Gegen über steht der Titel Italiänisch: *Memorie degli antichi Incisori* s. w. Fol. 300 Seiten mit 100 Kupfertafeln. Die Platten waren schon 1768 fertig; sie wurden seitdem zerstreut, und d. e. Ausgabe ward zuletzt wieder aufgehoben. Es werden daher neu entdeckte Sachen angeführt, welche bereits bekannt sind. Aber dagegen lernt man auch manches alte Kunstwerk kennen, das sonst nicht bekannt war. Hr. Br. kündigt sich in der Vorrede als einen Mann an, der Widerwärtigkeiten gebuldet hat: und so vergeben wir ihm gern den hohen Ton, mit dem er von sich spricht, und seine raube Art, mit der er über Winkelmannen herfährt, von dem er in *Description des pierres gravées de Stosch* beleidiget worden war. Bracci hatte 1771 eine Schrift *Dissertazione sopra un clipeo votivo spettante alla Famiglia Ardsburia* herausgegeben, und in der Vorrede bereits Winkelmannen gewaltig außgeschimpft. Man hatte damals sein Verfahren in *Journalen* mißbilliget: jetzt vertheidiget er sich in der langen Vorrede mit eben so wenigem Glimpf, und reißet sich an Wink. auch im Werke selbst, wo er nur kann. Daß indessen Wink. Unrecht hatte, und daß auch hier und da Br. allerdings wirkliche Irrthümer und Fehlgrieffe bey Winkelmann auffindet (vorzüglich im Streit über den Stein des Enäus, auf welchem Wink. den Kopf des Theseus mit der Löwenhaut fand, da

es doch Juno mit dem Ziegenfelle ist S. 270 f. nur daß Hr. wieder in Ansehung des Theseus Blöses giebt) hat keinen Zweifel: lächerlich ist es aber doch, wenn Todsünden daraus gemacht werden. Auch hier ist die widersinnige Einrichtung der Italiäner befolget, daß dem lateinischen Text der italiänische zur Seite stehet: damit ja das Buch noch einmal so stark wird, und man Einesley zweymal laufen muß. Das Werk ist eigentlich ein erneuerter, aber fortgesetzter und vermehrter Stosch, dessen Gemmae caelatae bekannt sind, Steine, worauf die Namen der Künstler stehen. Seit ihm sind viele mehr bekannt geworden; so wie auf der andern Seite viele durch Betrug in die Welt gekommen sind: alte Steine, in die man einen Namen einschreibt, oder gar nur mit alten Namen. Hr. W. will durch sein Werk die Täuschung hindern, indem er echte und unechte Namen und Steine bekannt machen will. Stosch hat 70 solche Steine stehen lassen, W. habe deren schon 120. Aber er hat diesen Steinen andre alte Kunstwerke beygefügt. Denn nur bis No. 53 gehen die Gemmae literatae; dann folgen noch 27 Tafeln theils Steine im bloßen Umriß der Figuren, theils Münzen und einige Statuen, die zur Erläuterung dessen, was auf manchen Steinen oder in der Erklärung derselben vorkömmt, dienen sollen. Darunter zeichnen sich aus t. VII. Venus vom Rücken her, mit Amor auf Delphin, ein erh. W. in Villa Pinciana, besser als bey Montf. To. I. Suppl. t. 46. t. VIII. eine nackte Venus, mit Cupido, der auf dem Delphin stehet, gefunden in Via Labicana, von Marcheise Roberti di Macerata. IX. eine sitzende Agrippina in Gärten Farnese (wenn sie es ist; andre nannten sie Poppäa) XIV. Diana im Hause Verospi. Die schöne Figg. vom Leuchter im Hause Barberini. XXIV. der Apollo Citharodas in eben dem Hause.

trifft, ein: 1. daß an schönen Werken die Beugung der Hüfte, insonderheit von der Scham nach der Seite höher und muskulöser ist, als an schönen jugendlichen Körpern. Der Fehler sey selbst am Apollo im Belvedere. 2. an stehenden Figuren seyen die Füße und Zehen nicht aufgedrückt, sondern stehen in die Höhe wie schwebend. 3. daß die Gewänder wie naß anliegen. 4. daß in den Augen keine Augäpfel und Augenlieder ausgedrückt sind. Daß wir wenig alte Köpfe zuverlässig bestimmen können, bemerkt er richtig S. XII f. Die Punkte am Aeußeren der Buchstaben, oben und unten, auf den geschnittenen Steinen, die die Künstler zu machen scheinen, damit die Buchstaben auf gleicher Linie stehen, sieht Hr. W. mehr für Irrrathen an. Als Charakter von etruskischer Arbeit giebt er einigemal an, daß die Figuren mit der Diamantspitz geschnitten seyen. Alle diese Bemerkungen verdienen Erwiderung.

Sein Commentar über die Steine ist nach der gewöhnlichen Art der Italiäner; das ganze Füllhorn von antiquarischen Wundern, den der auf dem Stele befindliche Gegenstand an die Hand giebt, wird auch hier wieder ausgeleert. Bey den Künstlernamen wird, wie gewöhnlich, alles aufgefucht, was auch so klingt. z. B. Aetion; „der Aetion im Homer, der Vater der Andromache, hat den Stein nicht geschnitten. Der Maler Aetion, der das Gemälde von der Karyne verfertigte, wohl auch nicht; möglich wäre es zwar, aber wir wissen es nicht,“ f. w. Man siehet wohl, Kritik und Auswahl des Zweckmäßigen, ist das, was die Antiquarier am wenigsten lernen wollen. Der Stein mit *Κοῦρος Ἀλέξανδρου*, ein bloß Bruchstück, die Waise eines Kriegers mit *Δρέα*, den man zum Achilles macht, erweist noch gar keinen Künstler *Αλέξ* nicht, es kann Quintus, des *Αλέξ* Sohn, seyn: es kann auch für *Αλέξανδρου* stehen.

sehen. Sollte *Αλεξανδρος* auf dem folg. St. mit dem Amor dem Löwenbändiger ein alter Name seyn? sehr zu fürchten ist es, daß es der Name des *Alessandro Cesare il Greco* ist; mit dessen Namen mehr Steine vorkommen. Apollo vor dem Chiron (statt Achills mit der Lyra) t. V. n. 1. ist schwerlich ein alt Werk; eben so VI. n. 2. wenigstens ist dieß kein anzupreisend Werk, es hat den Charakter eines Gemäldes, aber keines Steines. XVIII. *Γαυρανός Ανικητος* kann nicht Gauranus Anicetus seyn, sondern Aniceti F. vielleicht auch I. *Αυρανός* C. Auranus. aber der ganze Name ist unsicher. So sind uns immer noch die Namen verdächtig 22. *Αντοχίης* als Name eines Künstlers, ist ungriechisch. 23. *Απολλοδοτου λιθο* (statt *λιθογλυφου*) ist ohne Wapenspiel. 27. *Απσαλου* schreibt kein Grieche. Die Steine welche des *Vulus* Namen führen, sind im Charakter der Arbeit so verschieden, daß Hr. W. sich verschiedene Künstler dieses Namens unterscheiden will. Aber wie viel sich Hr. W. in seinen Urtheilen erlaubt, sey folgendes Beweis: der bekannte Stein des *Vulus* im Cabinet des K. v. Fr. mit dem Kopf des *Ptolemäus Philopator*, wie man ihn insgemein berernt, zur Seite die beiden elenden Figuren, welche offenbar später hineingegraben sind, um ein Amulet aus dem Stein zu machen) soll den *Abdolonymus* vorstellten, welchen Alexander zum Könige von Sidon machte; Beweis davon? eben die elenden Figuren: eine sey ein Bauer, und sey auf seinen vorigen Stand zu deuten; die andre, der Löwe, sey ein Kalb oder Pflugkier: man wird dem Studium gram, wenn man sieht, was für grundlose Dinge man sich so sagen lassen muß. An der Wechtheit oder Alterthum von mehreren Steinen zweifeln wir: 1. B. t. XVI. 2 und XVII. 1. die Saturne. Ein Fragment eines *Carneols* mit einem *Apoll*, das erst gefunden

gefunden war, ist an den russ. kaiserl. Oberkammerherrn von Schuwalow gekommen; das soll eines der ersten Kunstwerke in der Welt seyn S. 256. Der schöne Athlet des Cäus beyrn Hrn. Rendorp in Amsterdam wird hier zum Balnearor gemacht t. 52 und der junge Krieger mit dem Parazonium vom Cicäs t. 44. wird hier ein gladiator rudiarius; so auch die Statue t. 23: von dieser widersinnigen Wortstellungart Fächter überall zu finden, können die Antiquarier gar nicht zurückkommen. Der junge Herculeskopf vom Julius t. 42 scheint ihm Caracalla zu seyn.

London.

Menzel.

Noch 1784 hat Becket verlegt: An Analysis of the Political History of India, in which is considered the present situation of the East, and the Connection of its several powers with the Empire of Great Britain, by Richard Joseph Sullivan. Second. Edit. 329 Octav. Die erste Ausgabe, dieses Ostindiens neueste Geschichte umfassenden und beträchtlich aufklärenden, Werks erschien bereits 1779 in Quart, in dieser zweyten Ausgabe aber hat es sehr gewonnen, und der Verf. hat sie mit verschiednen neuen Abschnitten vermehrt. Er will darinn seinen Landesleuten, welche die neuesten Staatsveränderungen dieses ihnen so nahe angehenden Landes, und die Verbindungen der Engländer mit den dortigen Mächten, aus den jährlich herauskommenden Streitchriften, und den voluminösen Berichten indischer Untersuchungscommissionen unmdglich erforschen können, eine kurze und deutliche Uebersicht der neuesten indischen Geschichte seit dem Verfall des mogolischen Reichs geben, die ihnen zugleich als Führer dienen kann, wenn diese, bey allen darüber vorhandenen vielen Büchern, immer noch dunkel, mangelt.

mangelhafte, und größtentheils aus übel zusammenpassenden Fragmenten bestehende Geschichte näher untersuchen wollen. Ganz hat der Verf. der selbst in Indien gewesen, und bey einzelnen Abschnitten gewiß einheimische Quellen benutzt hat, freylich den vorgesezten Zweck nicht erreicht; allein dagegen sehr viel unbekante Nachrichten über die Maratten, Rohillas, Seik, die Einfälle der afganischen Kwaige von Candahar in Hindostan seit 1746, auch die neuesten Revolutionen in Delhi zuerst in Umlauf gebracht, die viel Licht über die Geschichte dieser Zersplitterter des großmogolischen Reichs verbreiten. Nur schade, daß er dabey für Leser, denen die so sehr verwickelte Geschichte eines entfernten Landes nicht so bekannt als dem Verf. seyn kann, zu vieles voraussetzt, vieles wie die Revolutionen in Carnatic, seit 1732, und die neueste Geschichte der Staatsveränderungen in Delhi zu kurz vorträgt, auch zu wenig Ordnung in seiner Erzählung zeigt, und daher seine Leser häufig zwingt, sich aus andern Werken über diesen und jenen Gegenstand zu unterrichten.

Nach einer kurzen Geschichte der europäischen Schiffahrten nach Ostindien, die aber keinesweges ein bloßer Auszug der darüber vorhandenen Werke ist, erzählt der Verf. die neuesten Veränderungen in Carnatic und die dadurch veranlaßten Kriege der französischen und englischen Handelsgesellschaften, in denen erst die Franzosen und nachher die Engländer so große Eroberungen auf der Küste Coromandel machten. Hr. Sullivan geht in der Geschichte von Carnatic nicht höher hinauf, als bis 1745, in welchem Jahr der Vater des regierenden Nabobs Statthalter dieser Provinz oder Nabob von Arcot wurde. Willig aber hätte er mit dem Zeitpunkt anfangen müssen, in welchem Carnatic eine Provinz des Reichs Delhi wurde, oder wenigstens mit dem Jahre 1732, in welchem die Nabobs ohne Bestätigung

stätigung des Subah von Decan, sich unabhängig zu machen suchten. Hierauf folgen die englischen Eroberungen in Bengalen, und wie die Gewalt des Nabobs bey jeder Veränderung eingeschränkt wurde, so daß ihm zuletzt nichts als der Name seiner ehemaligen Würde übrig blieb. Hier wird der W. durch die Kürze fast unverständlich. Nach den Bengalischen Angelegenheiten, werden die wichtigsten Vorfälle der Präsidentschaft Bombay beschrieben, und wie sie ihr Gebiet auf Kosten der Maratten in Concam wirklich vermehrte, theils in Guzeratte zu erweitern suchte. In der folgenden Geschichte der Nachbarn dieser Präsidentschaft, der Maratten, ihrer allmähigen Ausbreitung im Reiche Decan, Mysore und Carnatic, welche beiden letztern kein einziger Geschichtschreiber dieses Volks so gut behandelt hat, ist der W. ausführlicher, als bey den aus andern Schriftstellern bekanntern englischen Kriegen und Eroberungen. Er nennt, welches keiner vor ihm gethan, Sevagi's Vorfahren, bis zu seinem Eltervater Bagh Sing, der ein Bruder des mächtigen Großfürsten von Chitor, oder Dhipur Rann Sing war. Sevagi's Vater Shaji war ein Vasall des letzten Königs von Visapur, der ihn mit verschiedenen Herrschaften in Mysore und Carnatic belehnte. Sein Sohn aber riß noch bey des Vaters Lebzeiten, was jener im nordlichen Visapur und Baglana besaß, an sich, und ward nach erlangter Vergebung von seinem Vater der große Eroberer und Stifter des Marattenstaats. Aber Sevagi war nicht der erste, wie der W. meynt, der von seinen überwundenen oder zum Widerstande zu schwachen Nachbarn, den Chout einforderte. Dieß scheint eine alte in Indien gewöhnliche Kriegessteuer gewesen zu seyn. Wir finden nemlich schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, daß Kasbutten und Goolis (Kaller), aus denen unter Sevagi die Häupter der Maratten sich zusammen

zusammen rottirten, und die unter diesem Namen noch unter ihnen wohnen, von den Handelsstädten in Guzeratte einen ähnlichen Tribut unter diesem Namen eintrrieben. Sevagi's Eroberungen in Carnatic übergeht Hr. S., aber daß er seines Bruders Ecrogi, des Stammvaters der Rajahs von Tanjore, Befignehmung von diesem Lande ebenfalls stillschweigend übergeht, wissen wir nicht zu erklären. Mit aller Ergebenheit gegen die Braminen, und mit allen seinem Ansehen unter den Hindus, konnte Sevagi es doch nicht erlangen, daß die erfieren ihn in ihren Orden aufnahmen. Nach unserm Verf. ward Sevagi von seiner zweyten Gemahlin vergiftet. Von den Veränderungen im Marattenstaat nach Sevagi's Tode, finden wir hier ebenfalls die wichtigsten angeführt. Auch hat der Verf. die Ermordung des letzten Palschera Narain Row 1773 deutlicher, als bisher gesehen, auseinander gesetzt. Siebenmal haben die Afganen von Candahar, die unter dem Namen Abdalki und Duranny in der neuern indischen Geschichte erscheinen, unter ihren König Achmed Schah seit 1737 Hindostan verwüßet, und wahrscheinlich werden sie unter ihren jetzigen kriegerischen König Timur Shaw, der Herrschaft des Grosmoguls in Hindostan bald völlig ein Ende machen. Das Reich dieser Afganen, oder das Reich Candahar ist nicht älter als 1746, und besteht aus Krämmern von Persien und Hindostan. Hr. S. hat die dazu gehörenden Provinzen etwas genauer als Kennel bemerkt, und von Persien gehöret dazu Herat, vom Grosmogolischen Staat Candahar, Cabul, Peshawir und Caschmire, ausserdem haben die Afganen einen ansehnlichen Theil der Bucharei bis Balck erobert. Timur Shaw kann unter seinen Wasallen 200,000 Reuter zusammen bringen. Die Seifs hält der V. mit den Dschaten (Jates) ursprünglich für ein Volk, sie vermehren sich aber sehr durch Ueber-

Uebertäufet von allen Wölfen. Mahometaner, die in großer Anzahl unter ihnen wohnen, werden noch nur unter besondern Umständen der ganzen Nation einverleibt. Die Seiks unterscheiden sich von den andern Hindus dadurch, daß sie ihre Haare gar nicht verschneiden. Dieß zog ihnen unter Aurungzebe eine grausame Verfolgung zu. Sie haben jetzt kein Oberhaupt, sondern die Nation besteht aus vielen zur gemeinschaftlichen Vertheidigung verbundenen Fürsten, die zusammen 100,000 Reuter ins Feld stellen können. Ohne ihren tapfern Widerstand würden die Könige von Candahar Hindostan längstens übermächtig haben; sie sind jetzt in Hindostan die fürchtbarste Nation, einige ihrer Stämme haben sich weit gegen Westen ausgebreitet, und der Allirte der Engländer, der Nabob von Mubd wird oft von ihnen beunruhigt. Die Rohillas, deren sehr dunkle Geschichte Hr. S. ebenfalls gut aufklärt, leitet er aus der persischen Provinz Afganistan, aus einem dort belegenen District Koh her, und Daud Chan hies der Stammvater der heutigen Rohillafürsten, die nordwärts von Delhi, und in Mubd wohnen. Ihr Ansehen hat sich gegen vorige Zeiten sehr vermindert. Wir übergeben aus Mangel des Raums, was der W. von ihren Kriegen, und was er von den Rasbutten in Bundelkund und den Dschatan sagt. Letztere sind seit 1776 aus ihren Eroberungen in Agra größtentheils vertrieben, auch der Rajah von Gohud ein Fürst der Dschatan, der im letzten Kriege mit den Engländern allirirt war, ist seit 1783 von den Maratten überwunden. Bekannter sind des W. Bemerkungen über die Staaten des Subah von Decan, des Nabobs von Carnatic, und Hyder Ally's, ihre Verbindung mit den Engländern, ihre gekiegene oder gesunkene Größe, die indeß, vieler zu sehr hingeworfenen Beobachtungen ungeachtet, der Absicht des W. gemäß die neuesten Veränderungen dieser Länder kurz und deutlich darstellten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 27. März 1786.

Edinburgh.

Grücher.

In C. Elliot's Verlag erschien vor kurzem: Experiments on the red and Quill Peruvian bark: with observations on its history, mode of operation, and uses. By Ralph Irving. 1785. 181 Seiten in gr. Octav. Es ist die Schrift, welcher im Jahr 1784 der erste Preis der Harveyanischen Societät zu Edinburgh zuerkannt wurde, und deren Inhalt uns so lehrreich und nützlich scheint, als ihr Durchlesen uns angenehme Unterhaltung gewährt hat. Die (25 S. lange) Einleitung enthält eine kurze Geschichte der rothen Fiebertinde sowohl, als auch der Fiebertinde überhaupt. Darauf folgen die angestellten zahlreichen (68 sind blos hier erzählt) chemischen Versuche, mit ihren daraus hergeleiteten
 C c Result

Resultaten, mit deren kurzer Meldung wir uns hier begnügen müssen, beym Abkochen verflögen die aromatischen Theile der Fiebereinde, die man ihr gar nicht abspülen könne; (gegen Mead) unnütz, ja wohl gar schädlich, sey der Zusatz von irgend einem alcalischen Salz zur Fiebereinde; das gelte auch von der Verbindung mit Kalchwasser (dem scheint doch die tägliche Erfahrung zu widersprechen). Der kalte Aufguß sey doch der Abkochung in mancher Rücksicht vorzuziehen (Dr. Kentisch folgert aus seinen angestellten Versuchen das Gegentheil!). Das, nach der Abkochung oder dem kalten Aufguß, übrig bleibende Pulver der peruvianischen Rinde sey nichts weniger als kraftlos, und seine Hinwegwerfung wahre Verschwendung, da es zur Bereitung der Tincturen noch mit Vortheil dienen könnte (ein Umstand, den wie wir glauben unsere Apotheker sich längstens zu Nutze machen). Das lang fortgesetzte Reiben mache allerdings das Infusum stärker, und daher sey Nothergill's Manier unter gewissen Umständen sehr zweckmäßig. Dr. Percival (Experiments on the use of Cort. Peruv. s. diese Blätter 1769. St. 13. S. 179) wird mehrmals, aber immer mit vieler Bescheidenheit und Schonung, zurecht gewiesen. Weingeist und Wasser zusammen, wären die besten Auflösungsmittel für die peruvianische Rinde; da jedes, einzeln genommen, es nur unvollkommen sey. Ueberhaupt sey die rothe Fiebereinde der andern vorzuziehen, weil sich ein größerer Theil von ihr in Wasser auflöse. Indessen, wo auf schnelle Wirkung dieses Mittels viel ankäme, behaupte doch immer das Pulver in Substanz den Vorzug. Das Infusum und die Abkochung sollten mehr statt des gewöhnlichen Getränks nebenher gegeben werden, und man sich im ernstlichen Fall nicht

nicht auf sie allein verlassen. Der Zusatz der geistigen Tinctur zur Abkochung in Wasser (wie manche Aerzte verordnen) sey eher zweckwidrig; weit besser würde gleich das geistige und wässerige Menstruum vereinigt. So sollte auch, wo ein Zusatz von etwas gewürzhafteu nöthig thut, lieber gleich nach Beschaffenheit der Umstände geistiges Zimmtwasser oder einfaches von der Pfeffermünze oder vom Zimmt zum Aufsaß genommen werden. Folgende Formel gäbe ein sehr kräftiges starkes (strong) Infusum: \mathfrak{y} Pulv. Cort. Peruv. rubr. \mathfrak{z} ß Inf. in Aq. moll. \mathfrak{z} vj Spir. Vitriol. dulc. \mathfrak{z} j M. stent per 12 horas. Das ausgezogene Harz, in beträchtlicher Dosis gegeben, zeigte sich in einem Fall bey einem Kranken, als ein Purgans im eigentlichen Sinn. So habe er auch im königl. Hospital zu Edinburgh unter Gregory gesehen, daß große Dosen Alaun stark purgiren. Von demselben (fürtrefflichen practischen) Arzt habe er auch gelernt, daß der bittere den meisten Kranken unangenehme Geschmack des Glauberischen Salzes durch Zumischung einer Säure ganz verdeckt werden könne (so wie der des Salmias durch einen Zusatz von Extr. Liquirit.). Das Resultat der, nach Sir J. Pringle's Manier, mit Rücksicht auf die antiseptischen Kräfte der rothen Fiebersrinde angestellten Versuche, fällt auch günstig für sie aus — Eine beträchtliche Zahl anderer, uns für practische Medicin weniger nöthig scheinende, Bemerkungen und angestellter Versuche müssen wir übergehen, um noch des Inhangs zu gedenken. Hier werden nemlich die verschiedenen Meinungen der angesehensten Aerzte über die Wirkungsart der peruvianischen Rinde aufgestellt, näher untersucht und geprüft. W. Cullen's Meynung scheint (und ist auch wohl) die vorzüglichste. Sie geht darauf hin-

aus, daß ihr Nutzen von der Wirkung auf die Nerven des Magens eientlich abhängt, sich von da erst auf die übrigen Theile des Körpers ausbreite, und daß sie vermöge dessen große tonische Kräfte besitze. Letzteres beweist unter andern auch ihre Wirksamkeit in so vielen Fällen, wo Schwäche vorhanden ist. Der von de Haen erzählte Fall, wo ein Kranker binnen 7½ Monat 52 Pfund und 14 Loth Fiebrinde innerlich und äußerlich verbraucht hatte, widerlege wohl ihre vermeintliche Schädlichkeit am besten. Aus allen seinen Versuchen erhelle, daß zusammenziehende, bittere und aromatische Theile die Fiebrinde ausmachen. Die Hütrestichheit und der Nutzen der Fiebrinde in so mancherley verschiedenen Krankheiten. Den Geschmack des Pulvers zu verbessern, oder vielmehr zu verfeinern, diene besonders dünnes Bier, Milch, Extr. Liquirit. und Jamaica-Rum (auch das kalte Infusum der Pfeffermünze).

Apud.

Leipzig.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von J. Fr. Westrumb. Octav. In der Müllerschen Buchhandlung. I. Heft. 1785. 156 Seiten. Unsere Leser kennen schon die Verdienste des Hrn. W. um die Chemie; diese Schrift legt ihnen kein geringes Gewicht zu; sie enthält fünf größere und vier kleinere Abhandlungen: Die erste derselben betrifft die Zuckersäure, ihre Natur, und die Bestandtheile des Weingeltes, über welche Hr. W. eine zahlreiche Reihe von Versuchen angestellt hat, und bestreitet hauptsächlich die Meynung des Hrn. Oberl. Wiegels; überhaupt führt Hr. W. durchaus das Wichtigste an, was in dieser Lehre schon gethan und behauptet worden ist; in vielen Gründen trifft er freilich mit Hrn. von Pirsch (Gött. Anz. 1785. S. 15)

S. 15) zusammen, aber er geht noch weiter; ein großer Theil der Salpetersäure, welche Hr. Wiegl'ch bey der Behandlung mit Weingeist für verloren hält, wenn sie nicht im Rückstande stecke, mache einen Bestandtheil der vielen luftartigen Stoffe, die sich bey dieser Arbeit bilden, und gehe wohl bey gewissen Versuchen fast ganz als Salpeterluft davon. Daß brennbare Luft nichts sey, als reines Phlogiston, zweifelt Hr. W. deswegen noch, weil jene ohne Zutun von Säure und spec'ischem Feuer bey nahe nie entstehe: Daraus, daß sich die Zuckersäure leicht zersetzen lasse, müsse man es erklären, daß man aus der gleichen Menge Weingeist bald mehr, bald weniger davon bekomme; (daraus übrigens, daß diese von der Salpetersäure geschickt, würde Rec. die Unabhängigkeit der Zuckersäure von dieser nicht folgern, zerlegt doch reine Vitriolsäure den Schwefel in etwas, wenn sie zu wiederholtemalen darüber abgezogen wird; aber Hr. W. kann diesen Beweis seines Satzes sehr leicht entbehren); die angeblich durch wiederholte Destillationen mit Salpetersäure zersetzte Zuckersäure sey nichts anders als Essigsäure, in die also die Zuckersäure eben so wohl, als die Weinsäure umgekehrt werden kann; das zeigt Hr. W. durch mehrere entscheidende Erfahrungen; bey diesen Destillationen zeige sich immer viele Luft, die bey genauer Prüfung bloße fixe Luft war; das Schwebel in der Zuckersäure hängt immer von einem noch anlehnenden geringen Antheil brennbaren Wesens ab: Aus dem Rückstande von 72 Pfunden Weingeist und 12 Pfunden rauchenden Salpetergeistes erhielt Hr. W. mit 8 Unzen des letztern nicht mehr als 9 Quentchen und 29 Grane Zuckersäure: Die Zuckersäure sey also bey diesen Arbeiten in Essigsäure, Luft und brennbares Wesen zerlegt worden, und

und dieses habe mit dem gebundenen Feuer und der Lebensluft die fixe Luft gebildet; das Gewächslaugensalz sey nie ganz frey von aller Salzsäure, und es habe ihn allein verleitet, vormalß die Pflanzensäuren in gesammter für verardete Salzsäure anzusehen: Essigsäure sey die reinste schwerlich weiter zu zerlegende Pflanzensäure, wahrscheinlich die Grundsäure des Pflanzenreichs, aus Luft, brennbarem Wesen, specifischem Feuer, (aus welchen dreyen alle Säuren bestehen), und Wasser zusammengesetzt, und, so wie die Zuckersäure, nur ein entfernter Bestandtheil des Weingeistes, der vielmehr aus Wasser, brennbarem Wesen und Weinsäure bestehe, und also als eine veräugte Weinsäure anzusehen sey, wie sie Hr. W. wirklich auch durch Destillation mit Salpetergeist in ihrer wahren Gestalt daraus erhielt: Auch durch Vitriolsäure erlanote Hr. W. aus Zuckersäure Essig. Sauerkeesalzsäure, vornemlich auf Scheele's Art geschieden, komme gänzlich mit der Zuckersäure überein. Das Mittelsalz, das sie mit Gewächslaugensalz bildet, schlägt eben sowohl, als ein ähnliches mit Zuckersäure gebildetes Salz das Quecksilber, als einen knallenden, das Silber als einen verpuffenden Kalk aus Salpetersäure nieder: Durch Destillation mit Braunstein und Vitriolsäure erhielt Hr. W. aus Weinsäure wahren Essig; auch wenn er statt der Vitriol- Salpetersäure, oder statt der Weinsäure Zuckersäure oder Weingeist nahm. In der zwothen Abhandlung zeigt Hr. W., daß der sächsische rothe Arsenik bloß aus Arsenik und Schwefel bestehe, und aus dießen, auch im Kleinen, beereitet werden könne, zugleich, warum Hrn. Beckers (Gött. Anz. 1785. St. 32. S. 315) die Verreinigung durch Sublimation nicht gelingen konnte; Gewächslaugensalz, Eisen und Spießglas zerlegten, wenn man

man sie damit sublimirte, nur sehr wenig davon, aus Quecksilber nur unvollkommen. Die dritte Abhandlung beschäftigt sich mit der Untersuchung des Harzes, das bey der Verfertigung der Vitriolaphthe entsteht; aus seinen Versuchen glaubt sich Hr. W. berechtigt, zu schließen, daß es aus Vitriolsäure, Pflanzen- (Zucker- oder Weinsäure) säure, brennbarem Wesen, Wundersalz, Selenit, Kalkerde, Kieselerde, Eisen, und vermuthlich aus Phosphorsäure bestehe, und leitet die letztere von den brennbaren Pflanzentheilen her, welche man bey Bereitung der Vitriolsäure aus Schwefel und Salpeter zu besserer Entzündung zusetzt. Die vierte Abhandlung betrifft den Schwefel einiger Mineralquellen, nemlich solcher, denen die Natur keinen verliehen hat, ob ihn gleich der Scheidekünstler bey seiner Untersuchung gefunden haben wollte: Hr. W. führt zur Quelle dieses Irrthums; wenn nemlich dergleichen Wasser Vitriolsäure oder vitriolische Mittelsalze, und daneben Eisen oder Extraktivstoff halten, und ihr trockener Rückstand in starkem Feuer behandelt wird, so kann sich leicht aus jener Säure, und dem brennbaren Grundstoff von diesen etwas Schwefel während der Arbeit bilden. Das Aufstoßen, oder der Geruch nach faulen Eiern, der sich vornemlich im heißen Sommer bey manchen nicht schwefelhaltigen Brunnen zeige, könne auch von brennbarer Luft kommen; rother Sublimat von dem Bodensatz, welchen der Brunnen aus Quecksilberauflösung niedersinkt, sey noch kein sicherer Beweis für den Schwefelgehalt des Brunnen. Der fünfte Aufsatz erzählt die verschiednen Vorschläge, die zur Scheidung des mineralischen Laugesalzes aus Mittelsalzen gethan, und von Hrn. W. durch eigene Versuche geprüft worden sind; die wenigsten lassen

lassen sich im Großen mit Vortheil anwenden; einige hat auch Hr. W. im Kleinen ganz ohne Erfolg angewandt. Das Beste bleibt immer noch die Scheidung aus dem Küchensalze durch Pottasche, wenn man gleiche Theile von beiden nimmt, jedes besonders in Wasser auflöst, und dann zusammen gießt; so bekommt man beynahe so viel, als man Pottasche nimmt, an mineralischem Laugensalze, und das Pfund von diesem für 7, 8 Ggr. Die Weinsäure reinigt Hr. W. so, daß er zuerst von einem großen Vorrath derselben in einer großen Retorte den phlogistisirten Theil austheilt, denn sie in mehrere kleine Retorten vertheilt, diese in einem kleinen Tigel in Sand vergräbt, und bey einem Feuer, bey welchem der untere Tigel des Tiegels glüht, übertreibt: Auch hier empfiehlt er zur Scheidung des Eisens aus dem trocknen in Wasser unauflöselichen Rückstande der Gesundbrunnen kaiserschen Salmiasgeist; er löst jenen in Salpetersäure auf, und gießt diesen tropfenweise so lange zu, als er gelbe Wölken erregt; um das überflüssige Laugensalz auszutreiben, und wenn ja etwas Erde mit niedergefallen seyn sollte, sie wieder aufzulösen, erwärmt er die Flüssigkeit, ehe er noch das gefällte Eisen scheidet. Was bey der Sättigung des gereinigten Weinsäure mit Laugensalzen unauflöslich niederfällt, ist Weinsäureseelenit, und kann sehr wohl auf Weinsäure genügt werden. Was von der Lauge des Seignettischen Salzes nicht mehr anschießen will, kann durch nochmaliges Auflösen in Wasser darzu gebracht werden.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 30. März 1786.

Göttingen.

Murray

Nunmehr hat von des Hrn. Hofr. Murray
*Opuscula in quibus commentationes varias
tam medicas quam ad rem naturalem spe-
tantes retractavit emendavit auxit auch das Vo-
lumen secundum die Presse verlassen. Dieser der
kbnigl. medicinischen Gesellschaft zu Paris zuge-
eignete Band ist stärker, als der vorige, und be-
trägt 506 Seiten in gr. Octavo Ein Paar spätere
hier aufgenommene Promotionsprogramme vermeh-
ren die dem ersten vorgesehne Reihe der kleinern
Schriften des Hrn. M. Auch diesmal erscheinen
nicht bloß nachgedruckte Aufsätze mit ihren Verbes-
serungen, sondern auch vorhin ungedruckte. Von
den vorigen haben einige ein sehr verändertes Aus-
sehen gewonnen, dessen besonders Gegenstände, wor-
den*

D d b

bey es auf Beobachtung und Erfahrung ankömmt, bey fortwährendem Eifer eines Schriftstellers, fähig zu seyn pflegen. Dem Hrn. W. muß diese Umbildung um so viel mühsamer geworden seyn, da er die Veränderungen unmittelbar in den Text an ihren Oertern eingeschaltet und nicht als Nachträge angebracht hat. Besonders trifft dieses die 1ste) Abhandlung von dem Spulwurm oder de Ascaride lumbricoide, die mit allen den Schätzen von Wahrnehmungen bereichert worden ist, die sich nach dem J. 1779 haben anstellen lassen. Wir setzen die Anzeige der hier enthaltenen Schriften zum Theil nur dem Titel nach fort. Also 2) die Rede de limitanda laude librorum medicorum practico- rum vsui populari destinatorum, einer Materie, die nach der Zeit, da Hr. W. zuerst davon schrieb, viele Federn beschäftigt hat; 3) de Catechu. 4) de du'cium natura et viribus; 5) Spinae bifidae ex mslam conformatione initia; 6) de medendi tineae capitis ratione paralipomeua; 7) de tempore exhibendi emetica in febris intermitten- tibus maxime opportuno; 8) Vindiciae nominum triualium stirpibus a Linneo Equ. impertitorum; 9) Praeset vno medico an pluribus iunctim vti? eine im J. 1781 bey Antritt des Prorectorats ge- haltene Rede, die mit vielen erheblichen Gründen den Adrianschen Ausspruch: Πολλοι ιατροι βασιλευσιν απωλεσαν, beschäftigt; 10) De vermibus in lepra obuiis iuncta leprosi historia; 11) de lumbrico- rum fetis. 12) Die Schrift de materia arthritica ad verenda aberrante, welche im Druck zwey Abschnitte ausmachte, ist jetzt mit einem dritten vermehrt worden, welcher einige dem Hrn. W. schriftlich eröfnete Erfahrungen der Herren von Acrel, Wichmann, Lentia und des vor kurzem zu frühe verstorbenen Pract. zu Braunschweig, des jüngern Hrn.

Hrn. Brückmann, über diese sonderbare Verletzung der Sichtmaterie enthält. Des Hrn. W. Schrift hat diese unverhoffte Mittheilung derselben voraussetzt, und er hat sie mit desto größerm Vergnügen hier bekannt gemacht, da vorhin dieser Gegenstand so sehr von den Aerzten vernachlässigt worden, und doch einer besondern umständlichen Abhandlung äußerst würdig war. 13) Succo Aloes amari initia. Nach dieser Erörterung des Inhalts ist in dem gegenwärtigen Band die Wahl besonders auf praktische Materien gefallen. Drey Kupfer sind beygefügt, eines über einen vom Hrn. W. selbst gezeichneten Spulwurm mit ausstehenden Eingeweiden, nach eigener Beobachtung, wodurch der so sehr bestrittenen Erklärung dieser Erscheinung noch fernere Aufschluß gegeben wird; ein anderes über Würmer bey einem Ausfälligen; das dritte stellt die Borsten der Regenwürmer vor.

Lausanne.

Meiners

Mon bonnet de nuit. par M. Mercier. T. III. 390 S. T. IV. 382 S. in Octav. 1785. Die Aufsätze in diesen beiden Bänden sind eben so gemischten Inhalts, als in den erstern Theilen, aber unserm Urtheile nach anziehender und lehrreicher. Einzelne Betrachtungen, Fäße und Schilderungen aus der Geschichte, oder Allegorien, treffliche Gemälde schweizerischer Ausichten und Landschaften, fromme Wünsche, und freymüthige Urtheile über die Sitten, Denkart, und berühmten Schriftsteller unsers Zeitalters folgen in einer unterhaltenden Abwechslung aufeinander. Hr. M. wünscht, daß alle aufgeklärte Nationen eine willkührliche Zeichensprache unter sich einführen möchten, wodurch sie ihr Urtheil über das Betragen der Höfe, oder der Regenten und ihrer Minister zwar stillschweigend, aber

nochdrücklich zu erkennen geben könnten. Ein Knopf, oder eine Manschette mehr oder weniger würde, glaubt er, den lächnsten Despoten im Zaum halten, oder zurückbringen. (S. 22. 23) Der W. entwirft ferner (S. 1. 23) einen Plan von Gesellschaften, die in die Stelle der aufgehobenen oder überflüssigen Klöster eintreten könnten. Er wünscht nemlich, daß es Zufluchtsörter für aufgeklärte Personen von beiderley Geschlecht, und von einem gewissen Alter geben möchte, wo sie für eine mäßige Summe nicht nur eine bequeme Wohnung und eine gesunde Nahrung, sondern auch angenehmen Umgang, und gemeinschaftliche Belehrung und Erbauung fänden. Klöster dieser Art könnten nirgends so vorthellhaft, als im südlichen Frankreich angelegt werden; denn nirgends treffe man doch den wahren Esprit de la ciété als in Frankreich an, und nirgends lebe man so frey, als in einer aufgeklärten Monarchie, besonders wenn der Regent 20 Millionen Unterthanen zu gebieten habe. So schwer oder vielmehr unmöglich wird es selbst solchen Franzosen, die von ihrer eigenen Nation wegen der freymüthigen Rügung ihrer Fehler gehaßt werden, die lächerlichen Vorurtheile für ihr Vaterland und dessen Regierungsform abzulegen! Hr. W. (S. 224 u. f.) verhehlt es gar nicht, daß er die besten Romane der neuern Zeit den berühmtesten Heldengedichten vorzieht, und daß er eine Clarisse, einen Grandison, einen Gil Blas, Thomas Jones u. s. w. mit viel mehr Nahrung und Theilnehmung als die Iliade, oder Aeneide u. s. w. liest. Auch giebt er den Prosaisken seines und des vorhergehenden Zeitalters einen entschiedenen Vorzug vor denen des vorhergehenden Jahrhunderts, unter welchen ihm nur allein Pascal und la Bruyere liebbar und nahrhaft scheinen. Die Beurtheilung des Shakespearschen Trauerspiels: der Tod Cäsar's

Cäsar's beittelt (S. 133 u. f.) und die Uebersetzung des Lockenraubes von Pope (S. 320 u. f.) würden wahrscheinlich die meisten Leser dem Hrn. M. gern geschenkt haben. Ungern haben wir auch die Bemerkungen (S. 249 u. f.) gelesen, die uns, wenn auch nicht gemein, wenigstens nicht gewählt und reichhaltig genug vorkommen. Im vierten Bande werden die Ausländer, und noch mehr die Nachkommen die Schilderungen eines armenigen parisischen Autor's (S. 24) und eines französischen Officiers (S. 33) mit einer mitleidigen oder niederschlagenden Theilnehmung lesen. In dem Gemälde der Aussicht von la Rochette nahe bey Neufâtel (S. 35) zauberte uns der Verfasser von neuem auf einen der schönsten Standpunkte in der Schweiz hin. Auch ihm gefallen die Gegenden von Genf und Lausanne nicht so sehr, als die unermesslichen Ausichten, die man an den Abhängen und auf den Höhen des am Neuenburger See sich fortziehenden Jura genießt. Wenn ich, sagt Hr. Mercier, bey den ersten Strahlen der Morgenröthe die ungeheuren Körper der Schneegebirge auf einmal ihre majestätischen Formen wieder annehmen sehe, so ist es mir überwiegend, als wenn ich dem Augenblicke der Schöpfung gegenwärtig wäre. Den Abschnitt: Poëtes Suisses (S. 731) fängt er mit folgenden Worten an: l'accouplement seul de ces deux mots fait rire; n'est il pas vrai, lecteur? Je m'y etois attendu. Uns wundert aber, daß der W., da er dies eine ganze edle Nation beschimpfende Urtheil niederschrieb, weder an Haller und Gesner, noch an Lavater und Rousseau dachte. Uebrigens wünschten wir, daß das, was über die Spielsucht, und die Vernachlässigung der alten Leibesübungen und Feste, so wie über die Nachahmung fremder Moden in verschiedenen Gegenden der Schweiz gesagt wird, weniger wahr seyn möchte. —

Die Krone des ganzen Werks ist der Lobgesang (S. 78 u. f.), oder wenn man will, die Betrachtungen über die Gottheit. Wir besinnen uns kaum, etwas hinreißenderes und erhabeneres über den erhabensten Gegenstand, den der menschliche Geist nur denken kann, gelesen zu haben. Hr. M. erkennt es dankbar, daß unsern großen Lamberts kosmolog. Briefe ihn begeistern haben. Sehr unterrichtend sind auch die Gedanken, welche eine dreysündige Betrachtung des berühmten Werks des Herrn General Pfyffers in Lucern in Hr. M. veranlaßt haben (S. 130). Endlich wird man die Declamation über das Glück der Gelehrten (S. 214 u. f.) und die Lobrede auf den französischen König Carl den fünften (S. 315 u. f.) nicht ohne Vergnügen lesen.



* * *

Von den sogenannten philosophischen Vorlesungen über das Neue Testament u. s. f., deren Einrichtung wir bereits Anz. vor J. S. 1489 hinlänglich angegeben haben, ist der zweyte Band, über den Nest von Matthäus herausgekommen. Es zeigt sich immer mehr das Unbequeme dieser Methode. Dinge werden durch Nachsprüche erklärt, und oft bedürfen diese wiederum einer neuen Erklärung; z. B. S. 4 „der sich nicht an mir ärgert, nicht an mir süßt. Andre sind durch unabhugige Umschweife erläutert; als S. 5 die weichen Kleider, wo es heißt, „ein Ausdruck der unbestimmt genug für uns wäre, wenn uns nicht das Folgende genau bestimme, daß es köstliche, reiche Stoffe bedeute.“ Noch andre Stellen sind unrichtig erklärt, wie S. 5 „ein Rohr das vom Winde getrieben wird, durch eine Kleinigkeit. Das Ganze aber wird durch diese Weiterschweifigkeit, geschmacklos, langweilig und widerlich gemacht. Der Verf. verweist uns auf das Ende;

Ende; nur dann werde sich von seinem Versuch urtheilen lassen, S. 1. Diese Vertheidigung möchte gut seyn bey einem neuen philosophischen System, dessen Theile wie eine Kette zusammenhängen, sich gegenseitig erklären, und allmählig zu der großen Schlussswahrheit führen. Aber Auslegung eines alten Buchs muß den Sinn jeder einzeln Stelle, wenn anders einer darian ist, klar und bestimmt darlegen., Was der V. auf dem Titel sagt, „Zweyter Band, der ohne den Ersten und Dritten wohl recensirt, aber nicht gelesen werden darf,, soll wohl ein wigiger Einfall seyn.

Berlin.

Heyne

Die Dorfschule. 1786. Im Verlag der Neßkämmerischen Buchdruckerey. Octav. Es ist dieses das Gegenstück zu dem vor. J. S. 1391 angezeigten Dorfschullehrer: von eben dem Verf. dem Hrn. Prof. Müller in Berlin. Auch hier zeigt sich der lecke Denter, der durch Bornreitheile durchdricht — und doch vielleicht mehr mit ihm Denkende hat, als er glaubet. Die Eigenheiten des Verf. erhalten hier eine besondre Richtung, da die Schrift als Schreiben an eine gnädige Frau abgefaßt ist: ohne bey denselben zu verweilen, prüfe man die Sache selbst. Als ein Feind von der so äbel verstandnen Aufklärung des Landmanns, wünscht er nicht einmal daß in seiner Dorfschule lesen gelernt werde; aber wohl schreiben, rechnen, mit Eirkel und Winkelmaaß umgehen, und so weiter zu Körpern und Flächen, und zur Anwendung fortgehen, auch in etwas zeichnen. Keine metaphysische Religion, sondern die einfachsten Begriffe. Da aber doch nun das Lesen schon eingeführt ist, und durch dasselbe so viel Unnützes und Schädliches unter dem Landmann verbreitet wird: so hat er den Gedanken: ob es nicht besser wäre,

wäre, für den niedrigen Stand, und zu allem dem was er lesen soll, bloß den Schreibcharakter zu bestimmen, und den Druckcharakter für den gelehrten Stand aufzubehalten. Es zeigt dieß wenigstens den Mann, der vom Bücherunheil und den unglücklichen Folgen der sogenannten allgemeinen Aufklärung recht durchdrungen ist. Aber zum Schreiben sollen die schönsten Sittensprüche vorgeleget werden. Und doch am Ende sagt er sich selbst, was wird der ganze Unterricht helfen, wenn der Bauer zu mehr nicht bestimmt ist, als Kastrirer zu seyn, das für andre fröhnt und Dikeln frißt! Die Ausführung ist abgelehrt, und doch verdient sowohl die Anmerkungen als der praktische Theil der Dorfeinrichtung mitgetheilt zu werden. Paradoxen eines so denkenden Kopfes bey allem seinem Spleen verdienen sorgfältig gesammelt und erwogen zu werden.

Pinel:

Ebendasselbst

ist nach einem Zeitraum von 7 Jahren 1785 von der Martinischen allgemeinen Geschichte der Natur in alphabet. Ordnung (s. Göt. Anz. 1774. S. 1263) der fünfte Theil mit 33 Kupfertafeln und 710 Seiten von einer Gesellschaft mehrerer Gelehrten, die in der Vorrede genannt wird, besorgt, und von Hrn. Geh. Sekr. Ciro herausgegeben worden: Daß einige Aufsätze schon längst abgedruckt oder eingesandt waren, erhellt daraus, daß mehrere Entdeckungen nicht genügt sind, die doch schon 1782 oder noch früher gemacht waren; so wird z. B. aus diesem Grunde der Baum, von welchem der Balsam von Peru kommt, als unbekannt angegeben, und der vortrefliche Versuch des Hrn. Voss über die Naturgeschichte der Eingeweidewürmer nur als ein angekündigtes Werk erwähnt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 1. April 1786.

Paris.

Essai sur l'application de l'analyse, à la probabilité des décisions rendues à la pluralité des voix, par M. le Marquis de Condorcet Secr. perp. de l'Ac. de Sc. de l'Ac. Française... 1785; 304 Quart. Der discours préliminaire erwähnt, Hr. Turgot habe geglaubt, die moralischen und politischen Wahrheiten wären eben der Gewißheit fähig, die sich im Systeme der physischen findet, selbst bey den astronomischen, die sich der mathematischen Gewißheit mehr nähern. (Welsches schon Leibnitz, Pufendorf, Wolf, gesagt, zum Theil zu leisten gesucht hatten). Auf diese Veranlassung unternahm Hr. v. C. in gegenwärtigem Werke, Fragen die für den gemelnen Nutzen wichtig sind, der Rechnung zu unterwerfen. (Allerdings
 E e e

ist es sehr wohl gethan, dadurch den Werth der Mathematik zu zeigen, indessen heißt: Gewißheit in Lehren anbringen, wo nicht von Graden die Rede ist, nicht eben allemal dabey rechnen). Betrachtungen über Ursprung und Bewegungsgründe der Gewohnheit, nach den meisten Stimmen zu entscheiden. Unterricht von Wahrscheinlichkeitsrechnungen und ihrem Gebrauche, für Leser die nicht tiefe mathematische Einsicht haben. Das Werk selbst hat fünf Theile. I. Die Wahrscheinlichkeit des Urtheils jedes, der eine Stimme hat, ist bekannt (der Beyfall den seine Meynung verdient); Man sucht die Wahrscheinlichkeit der Entscheidung nach der Mehrheit der Stimmen, und das, in unterschiednen Voraussetzungen, nachdem eine Versammlung nur einmal votirt, oder das Votiren wiederholt, bis die erforderte Mehrheit erhalten wird; die Entscheidung auf verbundene Urtheil mehrerer Versammlungen ankommt, zwischen einem Sage und seinem entgegengeetzten, oder über mehr Menschen oder Gegenstände entschieden wird. II. Umgekehrt, die Wahrscheinlichkeit der Entscheidung ist gegeben, man fragt, wieviel Wahrscheinlichkeit die Meynung jedes Votirenden hat, oder nach was für einer Voraussetzung die Mehrheit der Stimmen zu rechnen ist. III. Die Wahrscheinlichkeit einer Stimme, oder die Entscheidung einer Versammlung a posteriori zu finden. Die Stufen der Wahrscheinlichkeit, unterschiedne Arten von Entscheidungen anzugeben. IV. Wie man es in Rechnung bringt, wenn einer der Votirenden auf die andern Einfluß hat, wenn man Mißtrauen in einiger Einsichten oder Gesinnungen setzen muß, u. d. g. V. Anwendung auf Exempel. Die eigentlichen Lehrsätze Hrn. v. C. bestehen aus lauter analytischen Formeln. Anwendungen auf besondere Fälle sind nicht gemacht, aus Mangel der

Stüben

Größen die gegeben seyn müßten; (Es ist hier ohngefähr wie mit der iustitia distributiva, wo im Allgemainen die geometrische Proportion vollkommen erweislich ist, aber in der Anwendung Verhältnisse zwischen Verdiensten oder Verbrechen sich nicht wohl bestimmen lassen). Daher sind auch selbst die Exempel des V. Th. ganz abstract ausgebracht. Das zweyte ist: Ein Tribunal einzurichten, bey dem man voraussehen darf, daß es nicht für eine von zwey Meinungen entscheidet, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit, daß seine Entscheidung richtig sey, sehr groß ist, also besonders ein Criminalgericht. Die Sicherheit, daß ein Schuldiger nicht losgesprochen wird, läßt sich nicht durch die Einrichtung erhalten, daß alle Urtheilende eins seyn müssen. Dadurch wird noch die sonst vermeidliche Ungewißheit eingeführt, daß welche von den Urtheilssprechern, aus Ermattung, zu lang anhaltenden Zwänge, Hunger, einer Meinung beitreten, welche die übrige nicht ist, diese Erinnerung läßt sich gegen die englische Verfassung der Jurys machen, wo alle zwölf Urtheilssprecher eins seyn müssen. Bestünde ein ander Gericht auch aus zwölfen, von denen achte eins seyn müßten, so giebt die Wahrscheinlichkeitsrechnung folgendes: eine Entscheidung von diesen achten gegeben, hat eben so viel Vermuthung der Billigkeit für sich, als ein Sp.uch in dem jene zwölf eins sind, wosfern man nur setzt die Meinung Zweener aus den Achten, gelte so viel als die Meinung Dreier aus den Zwölfen, und das ließe sich wohl sehen, wenn das Gericht wo acht entscheiden, aus Verständigen besteht, und das andre, nach Art der Jurys, aus Leuten wie sie der Zufall zusammenbringt. (Zu solchen Untersuchungen gehört mit: Hr. de Borda über Wahlen; Gel. Anz. 1785; 1535 S.)

Vaflner.

Amsterdam.

Observations critiques sur la physique Newtonienne... 1784. 236 Detavf. 3 Kupfert. Daß alle Körper sich gegenseitig anziehen, sey selbst nach Hrn. de la Lande Geständniß eine Supposition, aber dunkel und unbegreiflich. (Die Ursache davon kann das seyn, wie es die Ursache der Schwere ist, sonst ist ja jeso deutlich und oft genug gesagt, daß Attraction eine Erscheinung ist wie Schwere, die man aus der Erfahrung annimmt). Daß die Kraft, mit welcher ein Körper anzieht, nur auf seine Masse, nicht auf die Masse des angezogenen ankomme, sey wider das bisher bekannte von allen Kräften, daß sie schlechterdings auf die Masse der Körper die sie zu bewegen habe, ankomme, ein Pferd führe viel leichter einen wenig beschwerten Wagen als einen stark beladenen, ein Magnet ziehe leichter ein Stück Eisen als ein großes Stück. Das wiße ja alle Welt, Volk, und Naturforscher. (Volk und Naturforscher sieht in den Exempeln, daß eine und dieselbe Kraft eine große Masse langsamer, die kleine schneller bewegt. Also was die Kraft anrichtet, das kömmt auf die Masse, die bewegt wird an, nicht die Kraft selbst. Und so giebt bewegende Kraft durch die Masse, die von ihr bewegt wird dividirt, beschleunigende. Diese Proben der tiefsten Unwissenheit, und doch, welches immer mit so viel Unwissenheit verbunden ist, der größten Verwegenheit zu urtheilen, benehmen dem Recensenten die Lust weiter anzuführen, was der Verasser von Attraction. Planeten, Farben, lebendigen Kräften, Verbesserung der Geseze gleichförmig beschleunigter oder retardirter Bewegung, Stöße elastischer Körper sagt. Ueber diese Dinge ist ja von deutschen sogenannten Philosophen so viel Ungereimtes gesagt worden, daß man

man davon genug haben kann, ohne noch zu lernen,
was Ausländer darüber deraisonniren).

St. Petersburg.

Rapport.

Nouvelles experiences pour servir à déterminer le vrai point de congélation du Mercure, par *Mathieu Guthrie*, Conf. d. l. Courd. S. M. I. Membre de la S. R. de Londres de celle d'Edinbourg, Medecin du Corps noble de Cadets et de celui des Ingenieurs. 1785; 15 Quart. 1 Kupfert. Hr. G. bediente sich eines Glases, darinn sich die kältende Mischung von Schnee und rauchenden Salpetergeiste befindet, mit Flanelle bedeckt. In die Mitte desselben wird ein gläserner Cylinder, etwa 1/2 Zoll im Durchmesser gesetzt, über dessen Boden, soviel Quecksilber kömmt, als nur die Kugel des Thermometers bedeckt, das man hineinsetzt. Hier ist der dritte Versuch. Das Quecksilber dabey war gebogenes, von *India*, welches von Metallen rein ist, die sich sonst mit Quecksilber verbinden. Das Thermometer enthielt Weingeist zwischen Eispunkte und siedenden Wasser 80 Grad. Man stellte vorerwähnten Cylinder mit seinem Inhalte in die kältende Mischung 4 Minuten lang, brachte ihn darauf in eine neue solche Mischung, da sank der Weingeist auf 32 Grad unter den Eispunkt, das Quecksilber ward vollkommen fest, der Weingeist blieb flüssig und den eben dem Grade stehn, nicht nur so lange der Cylinder in der Mischung blieb, sondern auch, als Hr. G. das Thermometer mit dem anhängenden Quecksilber herauszog und in ein Zimmer trug, es der Gesellschaft zu zeigen, bis das Quecksilber wieder um schmolz und abtröpfelte. Aus mehreren solchen Versuchen zieht Hr. G. die Folge: Quecksilber gefriert bey 32 reamurischen Graden unter dem Eispunkte. Gewöhnliches Quecksilber, selbst mit fremden

fremden Metalltheilen beladenes, gefriert bey keiner schwächeren Kälte, als das reinste, aus Salomel durch Eisenfeil rectificirte und das mit Alkali behandelte. Aber Quecksilber mit Spiesglas gereinigt, bey zweyen Graden weniger. Das Quecksilber im Thermometer, kann unter gewissen Umständen, flüssig bleiben, ob es gleich einige Grad Kälte mehr hat, als zum Gefrieren des Quecksilbers, in dem sich die Thermometerkugel befand, erfordert wird. Das Quecksilberthermometer giebt die Wärme vom siedenden Wasser bis zum Gefrieren des Quecksilbers richtig an, von da aber ist sein Gang wegen Zusammenziehung des Metalls verführerisch.

Lafleur.

London und Paris.

Lettre de l'Observateur de Bon sens a M. de *** sur la fatale catastrophe des infortunés Pilatre de Rozier et Romain. . . 1785. 37 Octaf. 2 Kupfert. Das Titeltupfer den zerrissnen Ball und die Unglücklichen gestürzt, ein andres den Ball, wie er mit entzündbarer Luft gefüllt war, einige Fuß darunter hängt von ihm, was man die Montgolfiere nennen möchte, an einem Reifen herab, und unter ihr ein Feuerbecken statt Lampe oder Kerze. Aber diese Montgolfiere war ein Cylinder 28 Fuß hoch, 16 bis 17 im Durchmesser, unten und oben offen, ihre Luft nur durch die Hitze des Feuerbeckens verdünnt; sollte nur dienen diese Hitze an den Boden des Balls zu bringen, um, sagte R, Gleichgewicht und Gleichheit der Füllung der Kugel zu erhalten. Da sich das Gas schon in dünnerer Luft ausdehnen mußte, so war es sehr unzuweckmäßig, die Ausdehnung noch durch Hitze zu verstärken, welches höchstens am Ende nach viel verlorren Gas gebient hätte. Der W. zeigt noch mehr Gefährlichkeiten bey dieser Vorrichtung. Er warnte Rozier, der dieses l'heureux

l'heureux accord des deux procedés nennt, und, entweder aus Mangel physischer Kenntnisse oder aus Begierde was Neues zu thun, dagegen taub war. Ich ruft in die Wüste, comme un autre Cassandre schreibt der Verf. (daß nur nicht etwa ein deutscher Uebersetzer ihn zu einem andern Cassander macht!) Die Zuschauer sahen über dem Ball eine Flammensäule und hörten eine Detonation, der Ball war zerissen und verbrannt, hatte sich also vermittelst des Gas, das vom Feuerbecken Feuer bekommen hatte, entzündet.

Anspach.

Haaslein

Noch im J. 1785 ist hier eine recht gut geschriebene Abhandlung vom Regierungsrath Contr. Sigism. Carl Haaslein, nemlich: de actionis Paulianae natura, requisitis et usu forensi noua disquisitio 87 Seiten in Quart erschienen, worin drey besondere Mittel zur Restitution dessen, was zum Nachtheil der Creditoren öblich von den Schuldnern alienirt ist, angegeben werden, nemlich ein possessorisches (interdictum fraudatorium), dann eine besondere Realklage aus dem §. 6. J. de Act. (bey welcher Gelegenheit Donellus und Frick widerlegt werden) unter dem Namen: act. reuocatoria oder rescissoria; und dann endlich eine persönlliche Klage, die sogenannte act. Pauliana, die den größten Theil der Abhandlung einnimmt, da theils die Fälle wo sie statt hat, die Person, bey welcher sie eintritt, das Forum und die Dauer derselben, theils der Nutzen derselben, und in wiefern die zwey ersteren Mittel heut zu Tage zu gebrauchen sind, hier erläutert werden. Der V. gesteht selbst, daß ihm das erstere nie in Gerichten, auch nicht bey practischen Rechtsgelehrten vorgekommen sey, doch ohne die Anwendbarkeit desselben in Zweifel zu ziehen: das zweyte aber

aber hält er unferer veränderten Gerichts- und Proceßart wegen, für ganz unbrauchbar, wenn gleich in den Rechten gegründet — wovon uns jedoch des W. Gründe noch lange nicht überzeugend genug geſchienen, vielmehr glauben wir, daß ohne allen Zwang alle von ihm angeführte Stellen der gemeinen Meinung gemäß, wie ſie auch in dem Böhmerſchen Pandektencompendium vorgetragen wird, erkärt werden können, ſo daß alles auf die Act. Paul. reducirt wird, wovon der W. noch am Ende einige Formeln wie ein Vibel verſchiednen Umſtänden nach einzuſchreiben, angegeben hat.

p. Aler.

Laujanne.

Précis historique sur la vie et les exploits de François le Fort, par Mr. Basville. 172 S. 11. Octav. Zweyte Ausgabe, worinn die Fehler der erſten verbeſſert ſind. Wir haben der erſten Ausgabe nicht gedacht, aber unſere Leſer erfahren noch immer frühe genug, daß eine höchſt mittelmäßige Lebensbeſchreibung des oben genannten großen Mannes vorhanden ſey, die wir gern noch unter die mittelmäßigen herabſetzen möchten, weil ſie des großen Mannes, den ſie ſchildern ſollte, ſo ganz unwürdig iſt. Der W. macht zwar (Vorrede S. 11) die Mine, als ob er mehrere Papiere vor ſich gehabt hätte, aus welchen er, glaubwürdiger als ſeine Vorgänger, habe ſchreiben können, aber die Schrift ſelbſt zeugt hiervon nicht, wenigſtens ſind es nicht wichtige, aufklärende Nachrichten, durch welche die Geſchichte hier und da bereichert worden ſeyn mag. Ein Geſchichtſchreiber von LeFort ſollte alles, was zur Geſchichte der gleichzeitigen Jahre Peters des großen gehört, ſorgfältig geſammelt vor Augen haben, aber viele Nachrichten derſelben, die wenigſtens unter Deutſchen bekannt ſind, ſcheint der W. nicht gewußt, und manche andere gar nicht genußt zu haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stüd.

Den 1. April 1786.

Göttingen,

Blumenbach.

Sr. Prof. Blumenbach hat im Dieterichschen Verlag eine *introductio in historiam medicinae litterariam* auf 462 Seiten in gr. Octavo herausgegeben: ein Handbuch der medicinischen Literatur zur Uebersicht des Ursprungs, Fortgangs und der abwechselnden Aufnahme oder Verfalls der Wissenschaft; nebst den eingestreuten Nachrichten vom Aushub der durch Erfindungen und Lehren merkwürdigsten Aerzte (etwa ein halbtausend an der Zahl) und dem Verzeichniß ihrer wichtigsten Schriften, bis zum J. 1785. — Erst vom vermuthlichen Ursprung der empirischen A. R. wohl gleich in der ersten Kindheit des Menschengeschlechts, aus der Vergleichung mit den medicinischen Kenntnissen der jetzigen culturloosesten Völker des Erdbodens. — Wie

3 ff

ff

sich bey beiden ziemlich natürlich der Aberglaube mit in ihre Heilkünste gemischt u. s. w. Bey der Medicin der alten Aegyptier wird aus eignen Untersuchungen das Vorurtheil widerlegt, da man aus der Bereitung der Mumien vortheilhafte Schüsse auf die anatomischen und pharmaceutischen Kenntnisse ihrer Verfertiger zu ziehen pflegt. Eben so die Grille von der vermeynten Verwandtschaft der Sinesen mit den alten Aegyptiern, wobey man sich auch auf eine Aehnlichkeit zwischen beider ihren chirurgischen Handgriffen hat beziehen wollen. Die Verdienste der Brachmanen um die Erweiterung der Kräuterkunde. Beym Hippocrates bepläufig die Sammlungen von alten Aerzten, von der Articella an. — Widerlegung von Mead's Meynung, als ob die Sinesischen Ränzen mit dem Bilde des Aesculap u. den Aerzten zu Ehren geschlagen worden. — Die A. B. unter den Römern bis zum tiefen Verfall im 7ten Sec. — Dann die paar Byzantinischen Aerzte. Wie die griechische M. K. erst zu den Persern und bald darauf unter die Araber gekommen: besondere von der schon im 6ten Jahrhundert berühmten hohen Schule zu Misabur und ihren medicinischen Anstalten, dem ersten Spital u. s. w. Honain der Uebersetzer der Griechen ins Arabische. Die Sa-acenischen Medicinalanstalten in Spanien. Die Restauration der A. B. unter den Christen durch Constantin den Africaner: sein Antheil an Stiftung der Schule zu Salerno. Die vorzüglichern unter den ehrlichen Latino-barbaris. — Wie Pabst Bonifacius VIII verbot, Sceleten auszukochen, und sich Mundinus deshalb der Sünde fürchtete und lieber in seinem anatomischen Handbuch manche Lücke ließ. — Nicol. von Reggato übersetzet die Griechen zuerst wieder aus der Grundsprach. ins Mönchs-latein. Alles würde doch um die

die Zeit immer tiefer in Barbaren versunken seyn, wenn nicht mit einmal der türkische Kaiser durch Zerstörung des Byzantinischen Reichs und ein alter Schöppe von Haarlem (eher wer sonst der Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen seyn mag —) beide freilich sehr ohne diese Absicht, den sinkenden Massen unter die Arme gegriffen hätten. — Die Erfindung der Holzschnitte, für die A. W. zumal für Anatomie, Botanik und N. G. fast eben so wohlthätig, als die Druckerey selbst. — Die Entdeckung der neuen Welt und die von Ostindien, und ihr mächtiger Einfluß auf die Erweiterung der A. W. — Nun die glänzende Morgenröthe mit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts. — Die großen Zergliederer jener Zeit, vor allen der wenig bekannte de la Torre, dessen anatomische Tafeln von da Vinci's Meisterhand gezeichnet, unter der großen Sammlung von Handzeichnungen in der Bibliothek Sr. Majestät, uners Königs, befindlich sind, und wie der verstorbne Hunter, ein sehr gütiger Richter, über alles erhob was in der Art bekannt ist — G. Agricola in Chemnitz legt das erste Naturalien-cabinet an. — Die ersten Hypothekertaxen. — Die Halsgerichtsordnung. — Schwenkfeld der Stammvater aller unsrer Faunisten und Floristen. — Dr. Strümpke von Gelhausen der erste Schriftsteller über medicinische Policey. — so wie der alte Pastor Mabinus zu Ditterspach über die Rettungsmittel für Ertrunkne. — Nachricht von Wirsungs äusserst seltener Originalabbildung seines neuerfundnen Ganges, die der Verf. durch Hrn. Caldani's Güte besigt. — Die Stiftung der gelehrten Gesellschaften. Die Londner hat Haat, ein Pfälzer, zuerst veranlaßt, so wie auch ihr erster Secretär ein Deutscher war, Oldenburg aus Bremen. — Die Microscope.

Die anatomischen Injectionen. — Die Chinarinde (cortex del Quarango) und die ersten Streitigkeiten darüber zwischen Colmenero und Hernandez. — Der Einfluß, den Caffee und Thee in Europa auf die Verminderung mancher vorher häufigen Krankheiten gehabt. — Verbesserte Dispensatoria. — Anwendung der Mortalitätslisten. — Vortheilhafter Einfluß der Wolffischen Demonstrationsmethode auf den Beobachtungsgeist der Aerzte im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. — Die Inoculation der Pocken, welche bloß durch König Georg I Eingang gefunden. — Auch sey, außer England, im ganzen christlichen Europa zu allererst in Hannover inoculirt worden. — Die große Viehseuche von 1711. — Eine billige Würdigung der gegenwärtigen Verfassung der A. B. — Die Medicinalverordnungen, zumal die Schwedischen, als Muster. — Die Gesellschaften zur Rettung der Ertrunkenen u. s. w.

4. Oct. 77

Wien.

J. J. Plenck toxicologia seu doctrina de venenis et antidotis. Bey Gräfer, 1785. Octav. 338 Seiten. Auch über die Giftkunde liefert der Hr. Prof. hier ein Handbuch in der Manier, die man schon aus den übrigen Schriften dieses emsigen Gelehrten kennt; er nimmt das Wort Gift im weitläufigern Sinne, und begreift auch die noch unbekante Quelle verschiedener Krankheiten, als: der Viehseuche, die Wasserscheue u. d. darunter; dabei sein Unterschied in Gifte, die zu Arzneyen werden können (medicamentosa), und in solche, die immer Gifte bleiben: Eintheilung der Gifte nach der Art, wie sie in den Leib kommen (wo uns doch die narina und pulmonalia zusammenzuströmen scheinen); unter

unter den giftigen Schlangen auch die ägyptische Natter; unter den giftigen Insekten die Furie, (die doch unter die Würmer gehört), Skorpionen, Skorpionspinne, Holzwespe, Stinkläfer, Hausspinne, Lascarantel, amerikanischer Floh, verschiedene Arten der Flücke, Bienen, Wespen und Hornissen (selbst mit dem Begriff, den uns der Hr. Dr. vom Gifte giebt, scheint es nicht zu passen, daß diese Insekten unter den giftigen stehen, da es von einem Theile derselben erwiesen ist, daß sie die Krankheiten nicht erregen, die man ihnen vormals zugeschrieben hat, und die übrigen zwar schmerzhaft erzündung, aber nach Erfahrungen, die uns wenigstens bekannt sind, an und für sich keine schwere Krankheit oder Tod verursachen); unter den giftigen Gewürmen vermessen wir den Schlangenschwanz, eine Art des Meersterns; unter den giftigen Amphibien stehen die Kröte und der Salamander, obgleich der Hr. Dr. selbst sagt, daß sie nicht giftig sind (hingegen fehlt hier das Geizie, das Sparmann am Goree-Flusse im mittägigen Afrika angetroffen hat). Eine Frau, die von einem tollen Hunde gebissen war, hat der Hr. Dr. dadurch geheilt, daß er sie 6 Wochen lang täglich dreimal fünf Pillen von dem mit Gummi angeriebenen Quecksilber nehmen ließ, und die Wunde mit einem Gemenge aus Digestiv- und Quecksilber verband. Das sibirische Hilfenkraut hält der Hr. Dr. für das BENG der Araber (daran finden wir Ursache zu zweifeln; wir wünschten überhaupt, daß der Hr. Dr. hier, so wie an andern Orten, die Quellen angezeigt hätte, aus welchen er geschöpft hat). Unter den Pflanzengiften eine Abtheilung von Flebrichten und unter diesen Vogelleim, und Moßschwamm. Unter den mechanischen Giften des Mineralreichs der Spiegelstein in England, weil

er nach Pott bey den Schornsteinsetzern daselbst ein trebsartiges Geschwür im Hodensack erregt; unter den mineralischen Giften auch das ähnde Gewächslaugensalz. Eigentliche Salpeterluft (nicht die Dämpfe seiner Säure) kommt wohl häufiger bey der Auflösung der Metalle in Scheidewasser vor. Daß sich Jannin's Vorschlag, die Luft der Abtritte zu reinigen, bey der Untersuchung nicht bewährt gefunden hat, scheint dem Hrn. Pr. nicht bekannt zu seyn. Kente, die im Feuer vergolden, haben zwar von Quecksilber, aber gewiß nicht, oder nur zufällig ge-
 gewese, von Bleydämpfen zu leiden. Die Versprie von schädlichen Ausdünstungen von Gewächsen, hätten noch sehr vermehrt werden können. Bey jedem Gifte hat der Hr. Pr. das Gegengift und die Heilart, bey vielen auch die Arzneykraft, oder statt dieser ihren Gebrauch in der Küche oder anderswärts angegeben. Dieses Buch ist auch in deutscher Sprache erschienen.

Genev.

Leipzig.

Materia venenaria regni vegetabilis, auct. J. G. PARR. Vv. Hilscher 1785. Octav. 184 Seiten. Ganz nach dem Zuschnitt der Linne'schen *Materia medica* liefert der Hr. Doct. hier ein Verzeichniß der Gifte aus dem Gewächsreiche; ob alle Verzte das mit ihm zu den Giften gezählt hätten, was er hier in dieses Verzeichniß bringt, wollen wir nicht entscheiden; allein, da er von dem Grundsatz ausgeht, daß es nicht gerade nöthig sey (auch bey gemeinen leicht zu verwechselnden, und gewiß schon mit essbaren oder Arzneypflanzen in einem oder dem andern ihrer Theile verwechselten?), tödliche Wir-
 kungen an Menschen (und denen in dem Bau ihres Magens und ihres Leibes näher an sie gränzenden Thieren)

Thieren) zu sehen, um einen Körper Gift zu nennen, fordern daß es genug sey, wenn er (auch in starken Gewichten und bey jeder körperlichen Beschaffenheit) gefährliche Folgen äußere, oder andern (auch z. B. Vögeln?) Thieren den Tod bringe (oder gebracht haben solle), so fällt das Verzeichniß reichlicher aus, als vielleicht mancher Arzt erwartet. Voraus geht eine nähere Bestimmung der Gifte, und ihre Eintheilungen; auch nach der Art, wie und durch welche Wege sie in den Leib kommen. Die Erzählung ihrer allgemeineren Wirkungen, und der allgemeinen Gegengifte. Wunden von vergifteten Pfeilen sollten auf die gleiche Weise behandelt werden, wie Wunden von dem Bisse giftiger Schlangen; beide kommen in ihren Wirkungen einander ziemlich nahe. Das Gnadenkraut, und alle festig auf den Stuhlgang treibende Mittel, sollten unter den Giften stehen; die gemeine deutsche, die sinkende, die virginische, die Wasserstachelblüthe, vielleicht auch andere Arten dieser Gattung. Mutterkorn sey nicht jedermann, Brandorn niemand schädlich; Wolf- und Ziegenmilch sey sehr davon, wenn es die Sprossen des Spilbaums freße, und dem erstern seyen die Früchte durchaus tödlich; der Honigsaft des Oleanders sey den Insekten ein Gift, sein Laub dem Menschen und den meisten Säugethieren. Ein halbes Loth des aus der Echites suberecia ausgepreßten Saftes tödte einen Hund in 8 Minuten. Auch die Jahreszeit bestimme die giftige Natur einer Pflanze sehr; viele Gifte unter den Doldengewächsen seyen nach dem Ervornen unschädlich, und viele unschädliche Schirmpflanzen werden in feuchtem Boden erst giftig. Der Wasserpfefter sey vielemehr Arznei als Gift. Käse aus der Milch von Vieh gemacht, welches das Laub der sinkenden Anagyris abfräs,

habe das heftigste Erbrechen und Bauchflüsse erregt. Fleischfressende Thiere leiden von Kirchhollers beeren mehr, als andere. Frisch oder noch unreif seyen auch die Saamen des Mohns schädlich; der stüchtige Grundstoff des Thee äußere ähnliche Wirkungen mit dem Mohnsaft, nur schwächer. Auch Heberich, Rettich und Senf bezüchtigt der Hr. D. einer giftigen Schwärze; bey Gelegenheit der Warzingtonia erzählt er diejenigen Gewächse, welche die Fische betäuben. Das eyrunde Acon tödte immer das Vieh, wenn es im Frühling noch zart unter anderem Kraut von ihm abgefressen werde; nur wenn er zu einem halben oder ganzen Quentchen gegeben werde, sey der Sabadillsaamen Gift. Zuletzt noch einige, denen der Hr. D. ihre Kraft noch nicht anzuweisen magt; überhaupt zählt er 289 Gewächse, die er für entschieden giftig hält, außer vielen andern, welche er für verdächtig ansieht.

Gmelin.

St. Petersburg.

G. Logan Versuch über die Gifte. Bey J. J. Logan. 1783. Octav, 54 Seiten. Hr. L. ist bescheiden genug, seinen Lesern nicht mehr zu versprechen, als sie wirklich erhalten; es wäre daher ungerathet, wenn man von diesem Versuche eine ganz vollendete und ausführliche Abhandlung über alle Gifte fordern wollte; daß Hr. L. nur das Wichtigste aus dieser Lehre ausgehoben, oder neue Entdeckungen da inn gemacht, neue Ideen ausgekratzt habe, wollen wir nicht gerade behaupten, denn einen großen Theil dieses Versuchs nehmen Gemeinörter und bekannte Dinge ein; aber doch ist einiges gut gedacht und gesagt: Eine Eintheilung der Gifte, (die desto schwerer ist, da die wenigsten Gifte nur einen einzelnen Theil, ein einzelnes System des thierischen Körpers

Körpers angreifen) in betliche, d. h. solche, die durch den Schaden, den sie an der unmittelbar berührten Stelle anrichten, den Tod bringen, und in allgemeine, die bald die Säfte unmittelbar, bald die Nerven angreifen. Da Hr. L. nur so wenige Gifte nennt, so hätte das Gift der Kröte, an welchem er doch selbst zweifelt, wohl hinwegbleiben können. Daß die Metalle in ihrem natürlichen Zustande ganz unschädliche Körper sind, leidet doch keine große Einschränkung, und daß Zinn seine wurmtreibende Kraft vom Arsenik habe, noch vielen Zweifel. Alkalische Salze würde Rec. nicht als die sichersten Gegengifte gegen Kupfer- und Wiersalz anrathen; sie lassen das Gift, nicht ganz gemildert, im Leibe. Sontana's Versuche mit dem Wiperngift scheint Hr. L. nicht zu kennen; sonst würde er das Auslaugen der Wunde weder, auch bey unversehrter Oberhaut, für ganz sicher, noch für das beste Gegengift halten.

London.

Richter.

Observations on poisons; and on the use of mercury in the cure of obstinate dysenteries. By Th. Houston M. D. etc. printed for Balwin. 1784. 72 Seiten in Octav. Ist der Titel einer (nützlichen) Sammlung verschiedener in öffentlichen Blättern (Medical Commentaries of Edinb.) bereits zuvor erschienener Aufsätze des obgenannten Verf., Arzts am Hospital zu Liverpool, über Gifte im allgemeinen, und die Art und Weise, ihren schädlichen Wirkungen zu begegnen; über Gifte aus dem Mineralreich insbesondere; über die traurige Geschichte eines Knaben, der durch den Genuß der Oenanthe crocata statt des Bunium Bulbocastanum (Erdnuß), aller angewandten Mittel ungeschadet,

5 ff

gedr.

geachtet, getodtet wurde; bey dieser Gelegenheit werden Abbildungen von beiden schirmtragenden Pflanzen mit den Blüthen und Wurzeln geliefert, die wir aber nicht im geringsten als Muster und der Absicht, künftige Verwechslung zu verhüten, empfehlend, empfehlen können; der vierte Aufsatz enthält Vorschriften, wie den durch übermäßigen Genuß von geistigen Getränken berauschten Personen zu Hülfe zu kommen sey; im fünften ist die Rede von der Hundswuth (eigentlich ein Auszug aus der französischen, uns längst bekannten, Schrift des Leibarztes des Königs von Frankreich, Hrn. Lassone; im sechsten (vorher noch nicht gedruckt erschienenen) von der Wirksamkeit des Quecksilbers in der Heilung hartnäckiger Dysenterien; als Beispiele sind drey im Hospital zu Liverpool beobachtete Fälle umständlich erzählt; der erste Kranke, ein Matrose von 48 Jahren, hatte seit 2 Jahren Dysenterie gehabt und bereits eine Menge Mittel dagegen ohne Nutzen genommen, als er ins Hospital kam, wo noch ganzer 8 Monate alle gewöhnliche Mittel der Reihe nach gebraucht wurden, mit gleichem schlechtem Erfolg; Endlich gerieth der B. auf den Verdacht, daß wohl die Leber Schuld haben möchte, um so mehr, da die Gegend derselben dicker, aufgegeschwollen schien und beym Berühren schmerzhaft war; Es wurde also (den 16 Januar 1777) Quecksilberfolbe eingegeben, worauf es sich zwar bald zu bessern anfang, zur gänzlichen Wiederherstellung aber doch noch ein gelinder Speichelfluß erfordert wurde, wornach der Kranke im Anfang des May selbigen Jahres vollkommen gesund des Hospital verließ. Der zweyte Kranke, ein Isländer von 28 Jahren, ebenfalls ein Matrose, plagte sich seit 6 Jahren bereits mit der Dysenterie, und war des

wegen

wegen in den vorzüglichsten Hospitälern in London, in Cork, in Gibraltar und Minorca bereits vorgegeben gewesen, als er in das zu Liverpool kam. Unter allen gebrauchten Mitteln, Campeschenholz nicht ausgeschlossen, hatten ihm noch eine Abkochung von lapis calaminaris in Milch und das trockne Brechmittel (davon unten gleich mehr) die meiste Linderung, nur für eine zu kurze Zeit (24 Stunden), verschafft; Sein gelbes Aussehen, die Hartnäckigkeit der Krankheit und zugleich vorhandene Beschwerden von der gelblichen Ader, bestimmten den D. um so mehr auch hier die Quecksilbersalbe einreiben zu lassen, da sie ihm in vorhergehendem ähnlichen Falle so gut Dienste geleistet hatte; Der Erfolg entsprach seinen Hoffnungen, und bald war der wegen Dienstunfähigkeit abgedankte Matrose im Stand, wieder in See zu gehen; Auch hier mußte es zur leichtern Salivation kommen, ehe die Besserung anhaltend wurde. Der dritte Kranke, ein deutscher Matrose von 22 Jahren, war seit 3 Monaten an der Dysenterie krank, die auf der Rückreise von Jamaica angefangen hatte, sah gelb abgemergelt und elend aus; Es war keine Geschwulst in der Lebergegend zu entdecken, noch äusserte der Kranke bey der Berührung die geringsten Zeichen von Schmerz; Drey Monate lang wurden die gewöhnlichen ausleerenden und anhaltenden Mittel gebraucht, aber ohne allen dauernden Erfolg; Nun schlug der D. das obige Mittel vor, wozu auch der Kranke durch die guten Wirkungen bey dem Zersländer überredet wurde, und das zwar mit so augenscheinlicher Besserung, daß er im Februar bereits das Hospital verließ, und 14 Tage darnach eine Reise nach Barbadoes machte. Mehrere ähnliche, von gleich gutem Erfolg begleitete, Fälle werden mit

mit Stillschweigen übergangen, da keine genauere Umstände davon aufgezeichnet worden waren. Er schließt diesen Aufsatz mit der Versicherung, daß in Krankheiten, deren Ursprung einem Aufenthalt in heißen Klimaten zugeschrieben werden könne, der Gebrauch des Quecksilbers, auch in kleinen Gaben, von ungemein großem Nutzen sey. (Das stimmt mit unserer Erfahrung ganz überein, und erinnert uns unter andern an die glückliche Wiederherstellung eines lange Zeit in Jamaica gewesenen Engländers (der an einer Lungenfucht dem Tode nahe zu seyn schien), die von uns durch die peruvianische Rinde mit kleinen Gaben von Calomel vereinigt, zur Freude und Verwunderung aller seiner Bekannten bewerkstelligt wurde). Das trockne Brechmittel, mit dem Dr. Marvatt so viel angerichtet habe, sey den weitern nicht so heftig als man wohl glauben sollte, und verdiene eher den Namen eines gelinden Brechmittels; Es besteht aus gleichen Theilen blauen Vitriol und Brechweinstein, die wohl zusammen gerieben werden müssen, und wovon man fünf Gran auf einmal mit einem halben Eßlöffel voll Wasser giebt, bey leerem Magen und ohne daß man etwas nachzutrinken erlaubt; Es wird indessen eine beträchtliche Menge Galle aufgebroschen, und wenn die Wirkung verhey ist, läßt man einen Löffel voll Brandwein nachnehmen, um die fortwährende Ueblichkeit zu vertreiben: In einigen Fällen war die obige Dosis nicht hinreichend und er mußte bis auf 7. 8 Gran steigen (gerade dasselbe beargnete uns ganz kürzlich wir dem gleichen Mittel, das in dieser Dosis (8 Gran) dem Kranken sehr gut bekam). Am Ende gedenkt er noch der guten Wirkungen, die er in vielen Fällen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, von des hiesigen Arztes Dr.

Dr. Lind's Methode, kalte Fieber zu heilen; nemlich eine Stunde vor dem Fieberfroste ein Brechmittel und eine halbe Stunde nach angefangener Fieberhitze eine hinreichende Portion (20 Tropfen) der rhebaischen Tinctur zu geben, davon wir bey der Anzeige seines Buchs (1769. S. 977. 83) zu seiner Zeit bereits Nachricht gaben.

Wien.

Jos. Lin.

N. Jos. Ebl. v. Jacquin Anfangsgründe der medicinisch-praktischen Chymie zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Bey Wappler 1783. Dc av. 526 S. ohne ein alphabetisches Sachregister. Zwar hat der Hr. Bergr. dieses Handbuch hauptsächlich solchen Zubehornern gewidmet, die sich zu Aerzten bilden wollen, und aus diesem Grunde die Bereitung der Arzneyen etwas weitläufiger ausgeführt; aber auch für andere Zweige der Chemie hat er gesorgt, inbesondere enthält der Anhang eine gründliche Anleitung zum Probiren der Erze auf Metalle. Das Pflanzenreich macht den Anfang, auf dieses folgt das Thierreich, zuletzt das Mineralreich. Manches flüchtige Del bekomme nach acht Tagen eine andere Farbe, als es anfangs hatte; man könne also aus dieser nie auf seine Rechtheit oder Verfälschung schließen. Die Schärfe des Drügens Schweinegleichsam vernichtet zu werden; man finde sie weder in seinem flüchtigen Oele, noch in seinem abgezogenen Wasser, noch in seinem Auszuge. Saamen, welche gar zu schleimig sind, müssen gerbstet werden, ehe man das Del daraus presse. Nur wenn der Arzt ausdrücklich alkalisches Pflanzensalz verlange, soll man ihm dieses, sonst aber das mit Schwefel bereitete geben; auch mit Glasgalle und Kalk werde Pottasche verfälscht; alle Gewächse, welche Niesen erregen,

erregen, geben bey der trocknen Destillation vieles Laugenalz, hinterlassen aber kein feuerfestes in ihrer Asche; eben so die Gewächse aus der vierzehenden Linneischen Classe, nur Crambe tataria ausgenommen. Der käsichte Theil der Milch löse sich bey einer Wärme von 40° nach Krautur in jedem Magensaft auf: Die Milch einer Wöchnerin, die immer gute Fleisch- und Milchspeisen genoß, veränderte sich im geringsten nicht, wenn die stärkste Vitriol- und Kochsalzsäure, oder getrockneter Menschenmagen, nachdem man sie kochend heiß gemacht hatte, damit vermischt wurde; die Milch einer andern, die fast nichts als Gartengemüse und Meelspeisen zu sich nahm, gerann von Essig, Salpeter, Vitriol, am stärksten von Salzsäure, und schon den andern Tag von dem Magensaft eines Schaafes und eines Kindes, und selbst von dem frischen Magen eines Kindes am Ofen. Nach ihrem Verhalten zu Del und Wasser und nach ihren Bestandtheilen zu urtheilen, sey die Galle nichts weniger, als eine Seife; auch dämpfe sie die Säure nicht; sie befördere aber das Gerinnen der Milch: Aus dem Magensaft bekam der Hr. B. durch die Sublimation vielen wahren Salmiak, aus einem halben Loth verglaster Phosphorsäure, die er mit eben so vielem in verschlossenen Gefäßen geglühtem Kohlenstaube dem Feuer aussetzte, 10 Würfelzolle fixer, 35 entzündbarer nicht leuchtender, und 415 entzündbarer und leuchtender Luft; aus 37 Granen der allerreinsten Phosphorsäure mit eben so vielem Kohlenstaube 14 Würfelzolle fixer, 10 entzündbarer, und 276 leuchtender Luft. Durch Umrühren mit Wasser, das man nachher so lange darüber stehen lasse, bis der Salpeter weiß werde, könne man ihn am besten vom Sydvischen Fiebersalze reinigen,

nigen, mit dem er in seiner Erde immer verunreinigt sey.

Weimar.

Amelir

Drey Briefe über die Gebirgslehre für Anfänger und Unkundige, von J. E. W. Voigt. In der Hofmannischen Buchhandlung. 1785. Octav. 62 S. Die Ausführung entspricht der Aufschrift gänzlich; was wir bisher mit einiger Zuverlässigkeit, von den Gebirgen wissen, hat Hr. V. hier kurz, aber in einer lichtvollen Ordnung und faßlichen Schreibart vorgetragen; zuerst von Grundgebirgen, und den Bergarten, woraus sie bestehen, dem Granit, Gneus, Porphyr, Glimmerschiefer, Thonschiefer, grauer Male, Serpentinstein und Marmor; denn von Flözgebirgen und ihren Bergarten, dem Lothien liegenden, dem bituminösen Mergelschiefer, dem dichten grauen thonichten Kalkstein, dem Gyps, dem Stinkstein, Sandstein, sandichtem Thon, dichtem Kalkstein, Krogenstein, Thon, Steinkohlen, Schieferthon, Braunkohlen, Steinsalz, ferner von Vulkanen und ihren Produkten, wozu Hr. V. auch den Hornschiefer zählt; über den Mißbrauch des Worts Schiefer: zuletzt von Stein- und Erdarthen, die durch neuere Ueberschwemmungen, Uebersinterungen und Zusammenbacken entstanden sind. Ein Anhang von Provincialnamen verschiedener Mineralien in alphabetischer Ordnung. Diese Briefe sind zugleich ein erklärendes Verzeichniß der kleinen Sammlungen von Mineralien, welche Hr. V. den Liebhabern angeboten hat. Diese Briefe sind auch im deutschen Mercur abgedruckt.

Idstein.

Heyne

Auch dieses Gymnasium hat eine Verbesserung seiner Einrichtung und des bisher üblichen Lehrvortrags

vortrags erhalten; ein Schritt, der eben so sehr dem Landesfürsten und den Gymnasialrathen als dem Hrn. Rector Job. Andr. Rixhaub Ehre macht. Er hat davon in einer Schulschrift vom vorigen September, auf 48 Seiten Nachricht gegeben, worinn wir den vorsichtigen, und auf der andern Seite eifrigen, Schulmann mit Vergnügen erkennen. Die einzuführenden Schulbücher machen in solchen Fällen immer noch eine große Schwierigkeit, und zu billigen ist es gar sehr, wenn man hierunter nicht gleich auf Einmal alles, was hieher im Gebrauch war, wegwerfen und abändern will, aber dagegen den weitem Fortgang zum Bessern und Nützlichen immer im Gesicht behält. Von der Methode wird manches Gute gesagt. Wir finden auch einige nicht gemeine pädagogische Bemerkungen beygebracht, welche Erwägung verdienen, als S. 20 über das Vocabellernen und den mißverstandenen philosophischen Unterricht von Kindern.

Erzelt.

Frankfurt und Leipzig.

Künstliche Aufzucht der Pflanzen, Menschen, Thiere, aus ihrer Asche, nebst einem kurzen Unterricht, alle-hand Farben auf Glas zu brennen. 1785. Octav. 90 Seiten. Der V. gründet die Wirklichkeit dieser Erscheinung auf das Zeugniß älterer Schriftsteller, die er der Reihe nach heranzählt, und macht zuerst ein Geheimniß darzu bekannt, das er in seinen Papieren gefunden hat. Schreibart und Grundzüge sind so beschaffen, daß man vermuthen muß, er habe wenigstens vor der Hälfte dieses Jahrhunderts gelebt, und dürfte sich in unserm Zeitalter wenig Beyfall versprechen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 3. April 1786.

Frankfurt und Leipzig.

Spittler.

Das erste Stück der Beyträge zum deutschen Kirchenrechte, die in der Hermaunischen Buchhandlung erschienen, enthält eine gelehrte Abhandlung über das Wort Synodalkon, die nicht allein als scharfsinnige Aufklärung einer kanonischen Materie, sondern auch als Beitrag zur neuesten Kirchenfinanzgeschichte gelten kann. Das mainische Bisthum hat vor einiger Zeit unter den Stiftern und Elbthern der dortigen Diöcese eine neue Contribution von 6000 G. ausgeschrieben, die als neue Contribution den großen Geburtsfehler hatte, daß das hohe Domkapitel nicht gefragt worden war, und leider doch außer ihrem Namen Synodarium nichts altes an sich zu haben schien. Das Geld sollte nicht übel angewandt werden, es war

G g g

mar zu etwelcher Ergößlichkeit einiger Herrn geistlichen Räte bestimmt, und der Widerstand der Taxirten, der etwa zu fürchten gewesen wäre, wurde dadurch nicht wenig gehoben, daß in der Versammlung der Klerus, als auch nur wegen einer Vorstellung an den gerechtigkeitsliebenden Churfürsten berathschlagt wurde, drey der Herren geistlichen Räte mit zu votiren hatten. Der alte Name Synodarium klingt freilich lieblich, aber der Zauber der Worte, der wohl sonst mächtig genug ist, kann bey Aufbürdung einer neuen Contribution, wozu sich der Taxirte nicht verpflichtet fühlte, selten hinreichend seyn. Nach der bekannten ebenen Denkart des gerechten Friedrich Karl Josefs kann ein Mißbrauch unmöglich ungerügt bleiben, der, so weit wir aus dieser vortreflichen Schrift sehen können, die heiligsten Rechte kränkt, denn wir zweifeln, ob sich eine außgeschriebene Laxe, gegen welche der Taxirte aus begierlichen Ursachen nicht protestirt, als ein freywilliger Beytrag ansehen laße, der aus reeller nicht zu hemmender Dankbarkeit herfließt, und also nicht nach den Grundgesetzen des Staats, neue Steuern betreffend, beurtheilt werden dürffe. Der Verf. dieser Beyträge hat sich nirgends genannt oder kennbar gemacht. Der Herausgeber, der einige Anmerkungen beyfügte, scheint sich von dem Verf. selbst zu unterscheiden, doch sind wohl beide keine Schüler des Herrn geistl. Rath und Prof. Jung in Mainz, wenigstens würden sie zu den vortreflichsten aus der Klasse der selbstprüfenden Schüler gehören.

Hufelberg.

Dessau.

Von der schätzbaren juristischen Litteratur der Deutschen von 1771 bis 1780 von W. L. Storr, wovon der erste Theil schon in diesen Anzeigen

zeigen von 1783 im 82 Stück angeführt ist, haben wir jetzt den zweyten auf 372 S. in Octav 1785 vor uns. Der Verfasser muß leider selbst aus einer sehr traurigen Ursache, nemlich der vergeblichen Bitte um Beiträge, die Unvollständigkeit seiner Arbeit gestehn, welches Gesändniß aber seine eigene Verdienste und Bemühungen in Ansehung dieses Werks im gerinasten nicht vermindert, sondern nur noch mehr erhebt. Zur Genauigkeit der Literatur ist auch der Wunsch, daß von den Recensenten Seitens zahl und Titel aller von ihnen angezeigten größern und kleinern Schriften vollständig angegeben wüßten, nicht mehr wie gerecht. — Dieser Theil enthält nun im dritten, vierten und fünften Abschnitt, die zum Naturrechte, römischen und deutschem Privatrechte, und weltlichem Rechte gehörigen Schriften, die in fortlaufender Zahl mit dem vorigen Bande, der deren 222 enthält, bis auf 1570 gehn, welche Anzahl sich noch ziemlich vermehren wird, da wir, der Vorrede nach, gewiß noch einen dritten Theil, — und hoffentlich wohl noch mehrere mit der Zeit — zu erwarten haben. Bey weitem den größern Theil nehmen die Schriften ein, die im römischen und deutschen Privatrechte erschienen, und zwar sind hier wieder die Rubriken die häufigsten, welche die Schriften zur Erklärung einzelner Titel und Gesetze des römischen Rechts, vornemlich aber Schriften über einzelne Materien desselben, enthalten; da hingegen andre Rubriken, als deutsche Rechtsalterthümer und Gesetzgebung sehr unfruchtbar sind. — Zu wünschen wäre es, daß jeder Liebhaber juristischer Literatur, dem doch daran liegen muß, die Bearbeitung seiner Wissenschaft in einem solchen Zeitraum mit einmal zu überschauen, sich nicht noch einmal vom Verfasser erst auffordern ließe, seiner gerechten Bitte um Beiträge, hauptsächlich in

in Ansehung kleiner akademischer Schriften, Gehör zu geben.

Mende.

Jena.

In den über die AUSTAUSCHUNG von Bayern bisher erschienenen Staatschriften wird von beiden Seiten ein so tiefes Stillschweigen über Gerechtigkeiten, welche Landstände, Unterthanen und Vasallen bey diesem Geschäfte allenfalls haben möchten, beobachtet; und dagegen so viel Gewicht auf die Einwilligung der gegenwärtigen Regenten und deren nächsten Erbsolger gelegt, daß man darinn fast die stillschweigende Voraussetzung gewahr zu werden glaubt, als ob bey dieser wichtigen Angelegenheit auf jene gar nichts, und auf diese alles allein ankomme. Sollte das ein wirklicher Grundsatz des neuern Staatsrechts seyn: so wäre es in der That der auffallendste Beweis, zu welcher Höhe in unsern Zeiten der Despotismus gestiegen, und welches ein elendes Phantom das Ding ist, welches man politische und insonderheit deutsche Freyheit nennt. In dieser Rücksicht war es allerdings ein Wort, geredt zu seiner Zeit, daß Herr D. Pöppe kürzlich in einer auf 80 Seiten in Octav unter dem Titel: Ueber das Erwerbungsrecht deutscher Unterthanen in Landesveräußerungen, herausgegebenen Abhandlung jene Gerechtigkeiten in Erinnerung brachte. Sie verdient von jedem, dem seines Landes und seiner Freyheit theuer ist, gelesen und erwogen zu werden; und ihr Inhalt wird gewiß überall Eindruck machen, wo man Untersuchungen über Rechte der Unterthanen noch nicht als unnütze Speculationen zu verachten gewohnt ist. Daß Land und Leute kein Eigenthum eines Regenten sind, folglich auch nicht von ihm gegen ihren Willen einer fremden Regierung übergeben werden können, ist nach dem allgemeinen Staatsrecht ein nicht zu bezweifelnder Grundsatz;

Grundsatz; denn selbst ein Sklave, der sich freiwillig zu Eigen gegeben hat, kann nach selbigen ohne seine Einwilligung nicht rechtmäßig veräußert werden. Diesen Grundsatz haben in Deutschland weder Gesetze, noch Verträge mit den Unterthanen, noch das Herkommen aufgehoben. Vielmehr wird hier durch eine reiche Anzahl von Beispielen gezeigt, daß Landstände Unterthanen und Vasallen in Deutschland zu allen Zeiten ihre Rechte gekannt, auch geltend zu machen gewußt haben; und daß sie von Kaisern und billig denkenden Regenten daher von Zeit zu Zeit durch Privilegia und vertragmäßige Versicherung sich geschützt worden. Vielleicht hat keine deutsche Provinz hierinn bestimmtere und bindigere Zusagen als Bayern. Wenn man daher, auch aus Ertheilung eben dieser Zusagen, den an sich gar nicht richtigen Schluß ziehen wollte, daß ausserdem die Regenten müßten befugt gewesen seyn, solche Veräußerungen ohne Einwilligung der Unterthanen vorzunehmen, so würde doch dieser Einwand bey dem bayerischen Tauschhandel gar nicht anwendbar seyn. Daß Unterthanen sich auch bey manchen Veräußerungen nicht geregt haben, beweiset nichts mehr, als daß sie entweder der Gewalt nachgaben — und dann ist keine Frage mehr vom Recht; oder daß sie mit der Veränderung wohl zufrieden waren. Das letztere ist wohl der Fall bey den vielen Veräußerungen und Auktandungen, die bey dem westphälischen Frieden vorkamen. Die protestantisch gewordenen Unterthanen in den geistlichen Fürstenthümern, welche andere Herren bekamen, mußten sich natürlicher Weise glücklich schätzen, daß sie durch den Herrenwechsel allen ferneren Religionsbedrückungen entzogen würden. Doch auch damals bekannten die friedenschließenden Mächte der Unterthanen Gerechtfame in dieser Sache nicht. Denn als der erste Vorschlag

wegen der Vertauschung und Abtretung von Pommern an Schweden in Vortrag kam, erklärten die brandenburgischen Gesandten: Pomeranos in commercio non esse, vt renitentes alienari queant, sui quondam iuris populum, et Germaniae obsequium sua sponte easque lege indutum, ne inuitus republica abstraheretur, cuius imperium non coactus subierit! Auch unter der Verwirrung also, die ein dreißigjähriger Krieg angerichtet hatte, waren Rechte und Freiheiten der Unterthanen noch im Werth geblieben. Wie viel sie nun noch gelten, muß die folgende Geschichte zeigen.

Rezer.

Berlin.

Hey Noß: Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobs Briefwechsel über die Lehre des Spinoza. 1786. 87 S. Davon ohne die Vorrede, in welcher die Herrn Engel und Herz die letzten Lebensumstände des sel. Mannes erzählen. Die Schrift selbst enthält theils Urtheile über die Art, wie Herr J. diesen Streit über L. angefangen und fortgeführt hat, theils Erinnerungen gegen die Gründe, welche er dem Spinozismus unterlegt, theils einige Ergänzungen des dabei vorzufallenden Briefwechsels. So versichert auch die Eindrücke, die sowohl jene Urtheile als diese Erinnerungen auf diejenigen machen werden, die an diesem Streite den meisten Antheil nehmen, fürs erste wohl noch seyn müssen: so wird dem Liebhaber des Schönen und Wahren doch gewiß vieles darinn in einem hohen Grade gefallen. Den Jacobischen Gründen für den Spinozismus setzt M. nicht bloß, aber hauptsächlich doch dieß entgegen, daß es ihm unmöglich sey, sie zu verstehen, deutliche und begründete Begriffe dabey zu gewinnen. Und dieß ist freilich, bey solchen metaphysischen Streitigkeiten

der

der unvermeidlich schlimme Umstand; daß, wenn der eine Theil auch selbst sich zu verstehen und etwas gegründetes zu denken glaubt, er dem andern dieß nicht begreiflich machen kann. Es lieat die Schuld an der Materie. Und dieß ist die Ursache, warum insgemein beide Theile über den Streit verdrüsslich werden, und wer diese Dinge genau kennt, sich ungern darein einlässt.

Braunschweig.

Hagemia

Dasselbst ist noch im vorigen Jahre in der fürstl. Weisenhausbuchh. erschienen: Versuch einer Untersuchung über die Frage: ob die Usucapion unter freyen Völkern statt finde? von Leopold Friedr. Seckersdorff, fürstl. braunsch. lüneb. Justizrath und Polizeidirector. 63 S. in 8. tav. Der Hr. V. welcher sich schon durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, geht bey dieser Untersuchung besonders von der Frage: ob die Verjährung als ein Erwerbungs mittel in dem Naturrechte gegründet sey, oder ob sie bloß ihren Grund in den Verordnungen des bürgerlichen Rechtes habe, aus. Nachdem er das erste geleugnet, und den Ungrund der Usucapion in dem Naturrechte umständlich gezeigt hat, wird behauptet, daß die Usucapion, da sie bloß in bürgerlichen Rechte gegründet ist, unter freyen Völkern für ein Erwerbungs mittel nicht gehalten werden könne. Insofern aber die Usucapion als Obsequanz aller Völker - welche sich aber, wie der Hr. V. bemerkt, nicht behaupten läßt, - oder als Mittel, Streitigkeiten und blutige Kriege zu vermeiden, anzunehmen sey, könnte dieselbe bey vorkommenden Fällen zur Richtschnur in der Entscheidung auch unter freyen Völkern dienen. Am Ende werden noch einige ältere und neuere Beispiele aus der Geschichte beygebracht, welche beweisen, daß die Usucapion unter freyen Völkern nicht allgemein als ein Erwerbungs mittel anerkannt

anerkannt sey. Die Abhandlung empfiehlt sich überdies durch die leichte und richtige Schreibart, daß jeder mit uns die Bearbeitung mehrerer ähnlicher Materien durch den Hrn. W. wünschen wird.

Journal

Leipzig.

Bev Siegfr. Febr. Crusius sind herausgekommen: Zwanzig vierstimmige Chöre, im psalanthropischen Besatze gesungen. In Musik gesetzt, und in Partitur mit untergeleitem Clavierauszuge herausgegeben von Karl Spazier, Lehrer und Musfieder am W. Hausschen Erziehungs-institute. 1785. 8r. Kol. 62 Seiten. Der W. dieser Chöre, der jetzt als Führer des Hrn. Bar. von Menagen aus Liefland bey uns lebt, hat schon mehrere öffentliche Beweise seines musikalischen Talents gegeben; hier zeigt er sich aber, besonders in Absicht auf den größern und wichtigern Zweck seines Werks von einer noch vortheilhaftern Seite. Die sehr gut und mit viel Wärme des Herzens geschriebene Vorrede enthält die Begriffe des Verf. von der Wirkung und dem Gebrauch der Vokalmusik bey dem Gottesdienste, er sey von welcher Art er wolle; aber auch zugleich Klagen über die unter uns bey nahe allgemein gewordene Verkennung, Vernachlässigung und Verneblung eines so kräftigen und wirksamen Erbauungsmittels. Bey so gekläuerten Begriffen, die der Verf. über Gottesverehrung überhaupt, und über die zu ihrer Beförderung dienlichen Mittel in dieser Vorrede äußert, ließe sich gewiß von ihm in einer ausführlichern Behandlung dieser Materie, viel nützliches erwarten.

Ueber die Composition der Chöre selbst mehr zu sagen, als daß sie leicht, faßlich, in einem dem Gegenstande angemessenen edlen Stile, und überall mit einer gewissen Wärme des Gefühls geschrieben zu seyn scheint, verstatet weder der Zweck noch der Raum dieser Anzeige.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. St ü c k.

Den 6. April 1786.

Wien.

Gr. 5 2.

Dieselbst ist von den physikalischen Arbeiten der
einträchtigen Freunde in Wien (f. Götting. gel.
Anz. 1784. St. 189. S. 1892) 1785 des ersten
Jahrgangs drittes (89 S.) und viertes Quartal 107
S. herausgegeben. Hr. Gruber setz den Aus-
gang zu seinen Briefen über Krain fort; die Schich-
ten, welche die erste Rinde der Erdkugel ausmachten
(sind nämlich Granit, Gneis, Gneis, Gneis und Gneis
herzogen) bestehen aus einfachem Stoff, und sind so
dicht, daß man sie unter die mehr oder weniger
harte einfache Steine zu zählen hat; diese Kal-
kschichten gehören zu den ursprünglichen; durch sie
unterhält sich der ganze unterirdische Zug von Wasser,
der das Land abernweisse durchkreuzt; die Natur be-
diene sich bey der Erzeugung derselben der
L h h ration

ration als eines chemischen Auflösungsmittele (wir würden lieber sagen: als eines Vorbereitungsmittele der Auflösung); nach Maas der größern oder kleineren Ruhe des Wassers, oder vielmehr nach dem Zuge der härtern oder schwächern Strömungen bey dem Abflusse mußte der neue Ueberzug über jene Grundlage, die durch die Zerstörung nicht ausgehoben wird, angelegt werden: Alle, von Bergen eingeschlossene Ebenen seyen Betten ehemaliger Seen, welche damals bestehen konnten, als das Weltmeer noch nicht genug erniedrigt war, oder die Profile ihres Abzugs zu wenig Breite und Tiefe hatten; so seyen die Ebenen von Ungern und Bannat ein ungeheurer See oder ein mittelländisches Meer gewesen: daher treffe man hier so viele Ueberbleibsel von Meereschelpen an: Durch Untergraben und Einsürzen von Bergen werde mancher Bach, indem ihm sein Ablauf versperrt werde, zum See; dieß zeigt Hr. Gr. am Passirer See in Tirol; auch unter der glasartigen Grundveste der Erde seyen wahrscheinlich ersäunende Höhlen, die durch viele Meilen lange Spalten ihr Wasser vom Weltmeer ableiten; und selbst damals, da die Oberfläche durch Kalkschichten noch gut geschlossen war, haben natürliche Ausdünstung und unterirdische Wärme so viele Dünste empor gehoben, daß Quellen ohne Zuthun des Luftkreises entstehen konnten. Auch Hr. Lef. N. von Müllcr setzt seine Versuche mit dem vermeintlichen gediegenen Spiesglasfödnige fort; er sieht ihn aus Gründen, die er anföhrt, für ein gebiegenes Halbmethall, aber weder für Spiesglasfödnig, noch für Wisnuth an, und überläßt die Entscheidung, was es eigentlich sey, beim feilich auch dafür zu früh verstorbenen Bergman. Hr. Prof. Märker giebt in sechs Briefen an Hrn. v. Worn Nachricht von seiner Reise nach Nordamerika, und Nachricht zur Naturgeschichte

geschichte Pennsylvaniens, Virginiens, Maryland, Karolina, Neuperlen, Florida; er glaubt, das Leuchten des Meers bey Nacht hänge von einer phosphorischen Eigenschaft des Salzwassers selbst ab; eine Senesjel erregte einem Matrosenkneben, um welchen sie ihre Arme geschlungen hatte, heftige Schmerzen; die Hügel bey Philadelphia bestehen aus Gestein, dem eirigen Bau- und Maffterstein in der Gegend; was Kalk darinn für Kalk gehalten habe, sey Quarz, und sein rother Kalkstein ein röthlicher Thonschiefer; abendwärts von Philadelphia Hügel von fruchtbarem Sande mit etwas gelblichem Thon gemischt, am Ufer des Stuyllil nackende Graanitfelsen; erst bey Schwedesfort bläulich: grauer Kalkstein, der als Marmor verarbeitet wird: Die Appalachenberge aus ziemlich feindräigen bläulich grauen Sandsteinschichten, die auf quarzigem Felsstein aufliegen: Vier Meilen von Friedrichsburg ein Eisenwert, wo auch Stahl gemacht wird (was versteht der Hr. Prof. unter dem animalischen Alkali, das dabey gebraucht werden soll?): 12 Meilen von Richmond, wo man lauter Steinkohlen brennt, ein Kohlenflöz, das aber sehr schlecht betrieben wird: Die gewöhnlichste Gebirgsart in Pennsylvanien ist wahrer Granit; bey Byoming am Susquehanna ein gutes Kohlenflöz. Ausser dem gemeinen Eichhorn findet man in Pennsylvanien das fliegende, gestreifte, schwarze und graue; das letzte wird gespeist; die übrigen Säugthiere, so wie die Vögel Pennsylvaniens; die Fische, unter ihnen eine Heeringart (oleosa), die zu tausenden gefangen, und theils eingefalzen, theils getrocknet wird. Unter den Bäumen eine Walnußart, deren Frucht die Mutterfrucht heißt; die übrigen einheimischen und Gartengewächse, unter diesen auch Baumwolle, die doch nicht mehr, als zu eigenem Gebrauche, gebaut wird; unter jenen

Stechapfel und Kermesbeeren, als Unkraut; auch aus Birken, Kirschen, Stachelbeeren und wilden Ruben gewinnt man eine Art Wein, aus den virginischen Waldkirschen guten Brantwein. Virginien ist viel weniger bebaut, als die mittleren nördlichen Staaten, und baut fast nichts, als Lohbrot und Mais; aus Persimonpflaumen und Weizenkleien braut man auf dem Lande eine Art Bier. Die Universität zu Wilhelmsburg: Dort liegt auf einer Inselbank, worin alle an der Abendseite sich findende Schalenthiere des Weltmeers vorkommen, zum Theil noch mit ihren umgekehrten Schlanghäuten. In ganz Ostflorida ist der Kardinalvogel und der karolinische Kippfisch gemein; der morgenländische Sesamsamen sey so reich an Oel, daß man gewöhnlich von zwey Büscheln 56 Pfunde schlägt. Hr. A. Denis bemerkt, daß eine Weispappel, die seit 2 Jahren nicht weit von einer Espe steht, in ihrem Laub nun mit dieser übereinkomme, und ist geneigt, dieses von einer Vermischung des Samens abzuleiten. Hr. Abj. Mayer beschreibt nach Linné'scher Art den aufrechten Löwenzahn, der hier auch abgebildet ist: Hr. Berggr. v. Ployer den schönen kärnthnischen Waschemarmor, den er entdeckt, und Hr. v. Weiskart mittheilte, durch dessen Steinscheifer er weiter bekannt wurde; er bricht nur im Stenwaldskollen zu Weyberg, und die opalifirende Stellen sind darinn nicht so häufig, als man denkt: er enthält mancherley Schalenthiere, am meisten Schiffebore. Ein Ungenannter theilt einige Nachrichten von Spanien mit, z. B. von der königl. Naturaliensammlung, wor der zu Madrid zu errichtenden Akademie der Wissenschaften, und von den Entdeckungen der Brüder 'Elhujar. Hr. Abj. Haidinger beschreibt die Verfeinerung einer Art Siemmuschel, deren Abbild der Narrenkappe am nächsten

nächsten zu kommen scheint; sie ist auch hier abgebildet; er liefert auch ein Verzeichniß der Salz- und Steinarten, die in den Salzwerken zu Wieslitz brechen, mit ihren Benennungen; er weiß dem Salzstock eine Länge von etwa 750 Fächtern von Mitternacht gegen Abend, eine Breite von 400 Fächtern von Mitternacht gegen Mittag, und, so weit man sie bisher ergründet hat, eine Tiefe von 130-140 Fächtern an; eine große Mannichfaltigkeit von Alabaster, und von Gips überhaupt. Hr. Major Unterberger giebt eine richtige und bequeme Bestimmungsart der Mittagslinie auf einer horizontalen Fläche und Erfindung jeder Stunde des Tages aus der voraus bekannten Polhöhe, Abweichung der Sonne, und beobachteter Sonnenhöhe an. Hr. v. Kuprecht liefert eine Zerlegung des bekannten blätterichten Goldberges von Nagpog in seine Bestandtheile, welche nach seinen Versuchen Schwefel, Arsenik, Spiesglas, Nies, Silber und Gold sind; sehr richtig bemerkt er, daß das Röstn schwefelreicher Erze ihren Schwefelgehalt sehr unsicher angiebt; auch er hat mit der Auflösung des Goldes in dephlogistisirter Salzsäure Versuche angestellt, welche die Erfahrungen von Scheele bestätigen. Hr. Jofr. Mayer beschreibt den haarigen Fingerhut, der auf der mongolischen Steppe an der knieförmigen Mauer wächst, und hier abgebildet ist. Noch ist der Bericht einiger neapolitanischen Scheidekünstler von dem gebirgen Salpeter zu Palo im Gebiete von Melfetta eingerückt: Der ganze Umfang des Palo, der das Ansehen eines Kraters hat, besteht aus Kalischieben; bis auf eine Tiefe von 16 Spannen findet man reine Salpeterkrystallen darin; der Felsen ist an mehreren Stellen gleichsam durchlöchert; auch da sind bergleichen Krystallen, aber kleine, wie eingeleimt; an

einigen Stellen ist er wirklich zu Salpetererde vermehrt, die, so wie die Erde rings um den Pulo herum, sehr reichhaltig ist: wenn sie ausgelaugt 8 Monate lang an der Luft liegt, giebt sie von neuem Salpeter; sein Laugesalz entspringt also nicht aus dem Gewächkreise, und da sich der Salpeter auch in solchen Höhlen des Pulo bildet, zu welchen die Luft keinen Zutritt hat, ohne diese; gießt man auf die Erde, die so ausgelaugt ist, daß man nicht das mindeste Salz mehr darinn wahrnimmt, keine Vitriolsäure, so bildet sich in 20 Tagen eine große Menge Salpeter: Außer dem Pulo findet man derselben Salpeterhöhlen zu Bari, Andria und Gravina, auch im jenseitigen Kalabrien, z. B. zu Gerace, Kundejanne, und an der ganzen Küste des jonischen Meers, und im mittl. Theile Siciliens.

verm.

Cassel.

Beiträge zur Geschichte des Hainbergischen Bergbaues im Rinziger Thale von Fr. Kapf. Den Gramer. 1785. Octav. 62 Seiten. Zuerst beschreibt Hr. K. die Gebirge nach ihrem äußern Ansehen und nach ihrem innern Gehalt überhaupt, denn die Gruben insbesondere, ihre Geschichte, die Art, wie sie geölet, die Erze daraus gefördert, aufbereitet und zu gut gemacht werden: Die Berge, welche dieses Thal umschließen, sind theils steile, 700-800 Schuhe hohe unfruchtbare Granitwände, theils Gneisberge von mittlerer Höhe, von geringerem Abfall, und am sanftern Abhänge mit Gesträuchen besetzt, welche die Bewohner häufig abhauen, verbrennen, und die Asche als Düngmittel dieser Neubrüche gebrauchen, theils sanfte, niedrige und fruchtbare Sandsteinberge. Granit ist der Kern aller, in Bänken von verschiedener Mächtigkeit, aber in den mittlern Gebirgen mit Gneis zu 10-30 Fächtern, in den niedrigen

niedrigen mit einem gemeinlich röhlichen Sandstein von 10 Lachtern bedeckt; in den Schluchten auch wohl ganz los von 10 Lachter mächtig mit Xbonschiefer, den Hr. K. vom abgesehwemmten (und verwitterten) Granit ableitet; im Granit streichen hier keine Gänge; im Gneus sind sie zwar nicht so mächtig, als im Sandstein, aber bauwürdiger; alle Erzgänge sind stehend, die meisten feiger; ihre Mächtigkeit ist zwischen einem Zoll und drey Schuzhen; sie setzen weder durch den Schiefer noch durch den Sandstein durch, streichen aber wohl zwischen ihnen und dem Granit hin; die Gangart ist verwitternder Granit, oder Schwespat; wohl auch mit Kalt- und Flußpat, seltner diese allein; noch seltener Quarz: Eine einzige Grube ausgenommen, findet man immer mehrerley Erze in einem Gange durcheinander; Kobolterze immer mit Silber-Weyerze immer mit Eisen und Kupfererzen, deren hier eine große Mannichfaltigkeit bricht: Doch hat die Witticher Revier weder Kupfer noch Blei, die Schapacher weder Kobolt noch gediegenes Silber, dieses aber nebst seinen Erzen, Rothgülden, Wetzgülden, Glas- und Fehlerz desto häufiger die Wolfacher Revier; mit Kobolterzen, von welchen Hr. K. hier insbesondere das schwarze silberhaltige, dessen Gehalt bis zu 80 Mark Silber im Centner geht, beschreibet, bricht auch Wisnuth und lichtgraues Wisnutherz und Spiegglas, am Hochberge vor Sulzbach etwas Blutstein, und am Burgfelsen bey Wittichen zuweilen Braunstein. Es waren 20 und noch sind 11 Gruben im Gange, und bey dem Kloster Wittichen ein Blaufarbenwerk angelegt, das aber jetzt meist mit ausländischem Kobolt betrieben wird: Das Unbeständige der Erzandrücke in dieser Gegend gekarte keine Erbauung kostbarer Rünfte, um die Erze zu fördern und die Wasser zu gewältigen. Im
Herrn

Herren Seegen bey Schappach Kupfererz, in einem Gemenge aus Kalkspat und Quarz, so lange dieses sehr eisenhaltig ist. Im Wenzel zu Wolfsach bricht in schwerem Spat zwar nur nieren- und neusterweise und in Entfernungen von einigen Follen bis zu einigen Lachtern, aber auch wohl schon in Stücken von einem bis zween Centnern, gediegenes Silber.

Heyne.

Meißen.

Hier hat der ehemalige Prof. zu Moskau, nunmehrige Rector der Fürstenschule zu Meißen, Hr. M. Chr. Sr. Matthäi, als Einladungsschrift, den Anfang von einer Probe von Scholien über den Homer aus einer Handschrift, die er besitzt, drucken lassen: sie erstrecken sich über die ersten 156 V. von der Sylabe T. Auch diese bestätigen es, daß unsre Scholien aus ältern mit mehr oder weniger Verstand excerptirt oder zusammengefaßt und mit spätern mehr oder weniger vermischt sind, und daß immer ein Co oder andre Excerpte und Zusätze als der andre enthält. Alle diese zu vergleichen und zu berichtigen, ist ein Geschäft, das die Gelehrsamkeit und Gedult eines Matthäi erfordert. Zu V. 79 wird der Alexander von Cotydam angeführt, der berühmte Grammatiker, auf welchen wir einen Aufsatz im Aristides haben, (Ausg. v. Jebb. T. I. p. 80). Eustathius führt ihn auch an.

Gravelin.

Leinig.

Dasselbst ist 1786 in Detas bey Jacobäer von Hrn. Molina's Versuch einer Naturgeschichte von Chili (s. Göt. Anz. 1784. St. 207. S. 2070 f.) eine wohlgerathene deutsche Uebersetzung auf 328 S. herausgekommen, die einen unserer gelehrten Mitbürger, Hrn. Dd. Brandis zum Verfasser hat.

Göttingische
U n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 8. April 1786.

Göttingen.

Bürger.

Als Manuscript für Freunde und Bekannte, aber von Bekannten und Unbekannten, für 12 Gr. Subscriptionspreis zu haben, sind alhier auf Kosten des Verfassers bey Rosenbusch gedruckt: Gedichte von Levin Adolph Moller. 1786. 178 Octav. stark. Wenn man alle Härten der Versification, alle Verworrenheiten der Construction, alle Versfümmelungen sowohl einzelner Wörter, als ganzer Sätze, kurz wenn man alles das pünctlich zu Protocoll nehmen wollte, was dieser Dichter der Poetik und deutschen Grammatik zu leide gethan hat, so möchte das wohl ein allzu lauges Register werden. Unter 73 größtentheils ganz verwerfliche, oder noch nicht bis zur Mittelmäßigkeit

Fii hinauf

hinaufreichende Stücke, haben sich dennoch einige, wie z. B. Nr. 18. 28. 30. 38. 39. 41. 42. 51. — ein ganz wackeres Lied — 52. 54. 56. — vielleicht das beste von allen — und 70. welche, kleinere Mängel abgerechnet, nicht ohne poetisches Verdienst, nicht ohne Leichtigkeit und Anmuth sind, verloren. Die gewählte Biographie, die, wenn wir nicht irren, zuerst durch Hrn. Bürger's Gedichte hin und wieder aufgefunden ist, dürfte wohl einen ziemlichen Stoß erleiden, wenn es erst allgemein bekannt wird, daß B. längst, und vermuthlich aus g. ten Ursachen, zu der Waise seiner Väter zurückgekehrt ist, und jetzt völlig so, wie wir meisten übrigen ehrlichen Leute, schreibt.

Sirker.

Warrington.

An Inquiry into the nature and cause of that Swelling, in one or both of the lower extremities, which sometimes happens to lying - in women. By Charles White, Esq. F. R. S. printed by W. Eyres for C. Dilly, 1784. 87 Seiten in gr. Octav, und 3 Kupferplatten. Die etwas verhärtete Anzeige dieser kleinen, interessanten, Schrift glauben wir um so mehr noch nachholen zu müssen, da die hier beschriebene Fußgeschwulst auch in Deutschland nicht gar selten ist, und wir sie, vor 4 Jahren bereits, selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Der V. dessen Verdienste um Wissenschaften überhaupt (er ist gegenwärtig Vice-Präsident der literary and philosophical Society of Manchester) und um die Geburtshülfe insbesondere, zu bekannt sind, als daß er unsers Lobes bedürfe, fängt die vor uns liegende Abhandlung damit an, daß er eine kurze historische Nachricht von dieser Krankheit voraussetzen läßt. Mauriceau gedachte ihrer zuerst im Jahr 1718, und suchte sie aus einem Rückflug

Milchfluß der Lochien zu erklären; Puzos aber blieb das Verdienst aufbehalten. die Zufälle und Zeichen dieser Krankheit aufs genaueste zu beschreiben; er leitete sie von der Milch her. Levret folgte seinem großen Vorgänger hierinnen. Und bald darauf räumte ihr Sauvages einen Platz in seinem nosologischen System ein, unter dem Namen Ischias a Sparganoli. Van Swieten, bey Gelegenheit des 1329 S. seiner Commentarien, führt Levret vorzüglich darüber an. Astruc suchte ihren Ursprung in einer durch Ueberfluß von Milch verdickten Lymphyte. Naulin, im Jahr 1772, nannte sie geradezu, Milchverkehung nach dem Schwefel. In den Schriften englischer Aerzte geschähe von dieser Krankheit keine Erwähnung; so viel habe er indessen in Erfahrung gebracht, daß der verstorbene W. Hunter sie in seinen Vorlesungen ganz kurz als einen eignen nicht gefährlichen Zufall, dessen Ursache ihm unbekannt sey, anzuführen pflegte; und daß (der noch lebende) D. Denman ein gleiches thäte. Der Verlauf der Krankheit selbst, ist kurz folgender: gemeinlich am 12 oder 15 Tage nach der Niederkunft klagt die Kindbetherin über heftige Schmerzen in den Weichen (groin) der einen oder andern Seite, woben zu gleicher Zeit beträchtlich starkes Fieber sich einfindet, ohne daß sich eben der erste Anfall durch Frost oder Hitze besonders ausgezeichnet hätte. Bald darnach entsteht eine Geschwulst und Spannung in der Gegend, welche sich bis in die großen Lippen, und zwar derselben Seite allein, erstreckt, und sich von da über die ganze innere Seite des Schenkels, die Waden und unten hin an Fuß ausbreitet; also das ganze Bein endlich einnimmt. Die Geschwulst nimmt so schnell zu, daß in ein oder zwey Tagen das Bein noch einmal so dick wie das andere (ganz gesunde) ist; zugleich fällt seine Bewegung

wegung der Kranken äusserst lässig; es ist heiz beym Berühren und sehr empfindlich ohne die mindeste Veränderung jedoch, in Rücksicht seiner Farbe (gar nicht eryspelatös); auch hinterläßt der Eindruck des Fingers keine Gruben, und nach dem Lanzettenstich fließt kein Wasser aus. Besonders hart sind die Gegenden, wo lymphatische Drüsen liegen, die sich knotigt anföhlen lassen, hart, dick aufge-schwollen sind. Der Schmerz, und die Geschwulst nehmen von oben zuerst wieder ab, so in der Weiche, dann der großen Lippe, hierauf am Schenkel, und endlich dann auch am Fuß. Die Dauer des Fiebers ist verschieden, bey einigen 2, 3, bey andern 6, 8 Wochen. Alle Kindbetherinnen können diese Geschwulst bekommen, ohne daß eben besondere Ausnahmen statt finden, weder in Absicht des Stillens oder Nichtstillens, der körperlichen Stärke oder großer Schwächlichkeit, des sparamen oder starren Abgang der Lochien, noch der Art der Entbindung in der Seitenlage oder auf dem Schoos einer andern Person (die Kindbetherin in unserm Fall war von uns in der gewöhnlichen reclintrten Lage, auf dem Steinischen Geburtsstuhl, entbunden worden). Die rechte Seite schelne doch häufiger als die linke afficirt zu werden (sie war auch in unserm Fall die lebende) — Alles das wird nun durch 14 Kranken-geschichten aus des W. eigener Praxis bestätigt; und diesen noch die Erfahrungen einiger seiner Freunde, nemlich eines Hrn. Smyth, der 8 Fälle, und eines Hrn. Pool, der 7 Fälle der Art beobachtet hat, beygefügt. Was die nächste Ursache anlangt, so gehen die aus dem vorhergehenden gezogenen Resultate dahin, daß sie vorzüglich im gehinderten, verstopften Rückgang der Lympe und der daher entstandenen Anhäufung derselben im Schenkel zu suchen sey, doch so, daß der Anfang dieser Verstopfung

stopfung geschehe, da wo diese Gefäße in das Becken hereinkämen, gleich unter dem Poupartischen Band. Die lymphatischen Feuchtheiten wären übrigens hier im gefunden, unveränderten Zustande, da, mit Hewson, nur die tränkliche Lymphe dünne und wäſſricht angetroffen werde. Der Grund zu dieser Krankheit scheine bey der Niederkauf oder im Verlauf des Kindbettes gelegt zu werden; eine örtliche Krankheit sey es immer, die auch von einer örtlichen Ursache herkomme. Was die entfernten Ursachen aber anlange, so wären diese noch unausgemacht und dürfte es auch wohl so lange bleiben, bis sich einmal Gelegenheit an die Hand böte. Untersuchungen darüber durch pathologische Zergliederungen daran verstorbenen Personen anzustellen. Die genauere Kenntniß des lymphatischen Systems, in unsern Tagen, gewähre die schmeichelhafte Aussicht bald mehr Licht darüber verbreitet zu sehen. In gleicher Absicht und zu mehr sinnlicher Darstellung habe er, nach erhaltener Erlaubniß von Madame Hewson, Abdrücke von drey zu dem fürtreſſlichen Werke ihres verstorbenen Mannes gehörigen Kupferplatten dieser seiner Abhandlung beyfügen lassen; wofür ihm gewiß alle seine Leser, unsers Erachtens nach, besonders Dank wissen werden — Die Behandlung sey überhaupt antiphlogistisch einzurichten, und der Darmkanal sowohl durch öftere Clystiere als auch durch gelinde Abführungen offen und rein zu erhalten; der Schmerzen wegen müßten innerlich Opiate, und äußerlich, schmerzstillende Bähungen und warme Dampfbäder gebraucht werden. Blasenpflaster auf den obern Theil der Schenkel thäten sehr gute Dienste. Antimonialbereitungen mit kühlenden Mitteln und einer zweckmäßigen Diät wären in Absicht des Fiebers gemeinlich hinreichend. Er gebe zu dem Ende 3 = 4mal des Tages 3 Gran James's Pulver in einem

einem Bolus, auf den er folgendes Tränken nachnehmen ließ; ꝑ. Aq. Cinnamom. simpl. ꝑx Spir. Nitr. dulc. gtt. xx Tinct Thebaic. gtt. vj Sal. Ruppellens. ꝑj Syr. Violar. ꝑj M. Zuweilen lasse er auch Riverius seine Potion im Aufbrausen nehmen. Der Genus frischer Früchte, kühlender säuerlicher Getränke und reiner frischer Luft sey gar sehr nöthig und zuträglich. Beym Abgang sehr übelriechender Kochien müßten oft antiseptische Einsprühungen in die Mutterscheide gemacht werden, und zwar entweder durch Hülfe einer dicken belfenbeinernen Sprühe oder einer aus einer Flasche vom elastischen Harz gemachten (letztere sind nach unserer Erfahrung die besten, bequemsten und wohlfeilsten, und verdienen daher den weitesten Vorzug vor den kühleren, ganz unbrauchbaren Maschinen dieser Art). Wenn die Krankheit bereits im zweyten Stadium war, der Puls geschwund, und etwas schleudendes von einem Fieber zurückblieb, so verordnete er nahrhaftere Diät und etwas Wein; sehr gute Dienste habe er auch hier von kleinen Dosen Calomel bisweilen gesehen (er bewirkte in unserm Fall die Genesung). Auch die Myrrhe verdiene hier eine Stelle nach Saunders und Simmons, und bereite öfters den Kranken eigentlich zur peruvianischen Rinde vor; er gebe sie alsdann gemeinlich dreyimal des Tages zu 15 Gran, stels mit der Riverius'schen Potion; nachher auch wohl mit einem Zusatz von Stahl, nach Griffith's Manier. Warmes Del äußerlich eingerieben und der Gebrauch des warmen Bades zu Buxton oder Matlock (Hofzeismar und Meinberg) wären um diese Periode nicht minder sehr zuträglich. Peruv. Rinde, Stahl und das Seebad machten den Beschluß. Schon bloß topischer Gebrauch des kalten Wassers, des Weinessigs und des in Weingeist aufgelösten Camphers zeigten sich hier als ungemein kräftige

kräftige Mittel. Eine gut angelegte Circulärbinde aus baumwollenem Zeuge, das Tragen eines Schnürstrumpfs oder Halbstiefeln trägt nicht wenig zur Erreichung des obigen Endzwecks bey; so wie auch gelindes Reiben und nach aufwärts gerichtetes Streichen. Unter allen Bewegungen sey hier das Reiten das vorzüglichste; das Gehen aber gar nicht zuträglich, wenn nicht alles erst wieder in gutem alten Stande eingeleitet ist. — Im Anhang empfiehlt der V. das Selbstsäugen mit eben so vieler Wärme und unterstützt durch so wichtige Gründe, als er gegen das Ausstehen der Milch oder Ausaugen der Brüste durch alte Weiber, eifert, und diese ekelhafte und gefährliche Methode (mit Recht) ganz verdammt. Den Beschluß macht die Erklärung der 3 Kupfer.

Hamburg.

In Commission bey C. C. Wöhn: Frey *Vieder.*
 censuren in Sachen des Herrn Lessing, W. Mendelssohn und Jacobi. *Mollitii auresios Penates farre pio et saliente mica.* 2 Bogen in Octav. Ein scharfer Farnis von Asmus über diese Streitfache, — die, in ihrer metaphysischen Materie und in ihrer historischen Form, empfindliche Nerven wohl etwas zu stark angreifen muß — konnte eine gute Wirkung thun. Und auf den ersten Seiten ist er völlig so, wie wir ihn erwarteten; und thut eine herrliche Wirkung. In der Folge dürfte er doch etwas zu lebhaft geworden seyn; wenigstens muß er Mendelssohns Freunden so vorkommen.

Königsberg.

Vom Hrn. Hofrath Metzger ist in Hartung's Verlag Grundsätze der allgemeinen Semiotik und Therapie. Ein Lehrbuch. 1785. auf 146 Seiten in gr. Octav herausgekommen. Der Anleitung zur allgemeinen Semiotik giebt es so sehr

sehr viele, als der Abhandlungen über besondere Zeichenlehre der Krankheiten wenige giebt; und wir aus dem Grunde nicht umhin können, das vor uns liegende Buch auch zu den entbehrlichen zu zählen, wodurch unsere Bibliothek auch nicht um ein Haar bereichert worden zu haben scheint. Die Vereinigung dieser beiden, so sehr verschiedenen, Theile unserer Kunst will uns auch nicht gefallen: nicht zu gedenken, daß beide, als Grundsätze der gesamten pract. Arzneywissenschaft, allerdings wichtig genug sind, um in besondern Vorlesungen abgehandelt zu werden, so scheint uns mit Tissot, wenn ja eine zweckmäßige Verbindung nothwendig erfordert würde, die Vereinigung der Semiotik mit der Pathologie und die der Allgem. Therapie mit der Materia medica, bey weitem die angemessenste und beste zu seyn — Der im S. 288 behauptete Satz, daß die Beschaffenheit des äussern M. M. nur in den letzten Monaten der Schwangerschaft als gewisses Kennzeichen derselben anzusehen sey, widerspricht aller gesunden Erfahrung und Theorie. Wie ungewiß und (für ein Lehrbuch) unschlüssig ist es, wenn es im S. 290 heißt, Kennzeichen einer nahe bevorstehenden Geburt sind die vorbereitende Wehen (Wehen der zweyten Geburtszeit bereits!) Eben so wenig können wir das unterschreiben, was bald darauf von der Kindbetherreinigung gesagt wird. Daß die Mittheilung der Luftseuche auf keine andere Art als durch Berührung, durch den Mund und durch den Schweiß, geschehen könnte, davon wird Hr. M. seinen Zuhörern sowohl den Beweis schuldig bleiben, als seinen Lesern. Die hier noch vorgebrachte Meynung vom Kindbetherreieber, daß es nemlich der Ergießung der Milch in den Unterleib zuzuschreiben sey, ist schon zu oft durch Erfahrungen und theoretische Gründe widerlegt worden, als daß wir nöthig fänden, auch nur ein Wort hier darüber zu verlieren.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 8. April 1786.

Paris.

Part. 1. r.

Wahrscheinlich hier erschien noch im vorigen Jahr unter dem Titel *Les Francs* auf 148 Seiten in gr Octav, eine der besten Schriften gegen Herrn Necker, deren Verf. doch so weit ins einzelne sich einläßt, daß das Publikum hier und da zwischen den beiderseitigen Nachrichten eine parteyische Vergleichung anstellen kann. Nach einer scharfen Rüge aller der moralischpolitischen Axiomatifikationen, deren sich Hr. N. schuldig gemacht hatte, und nach manchen offenkundigen Bemerkungen über das gewagte der Publicität, welche Hr. N. in die Finanzadministration zu bringen gesucht habe, ordnet der Kritiker das ganze Werk desselben unter drei Abtheilungen, und sammelt in einem angehängten allgemeinen Kapitel alle die Hauptsätze, welche

welche Hr. N. seinen Nachfolgern mittheilte. 1) Von den verschiedenen Arten und dem Betrag der Contributionen, von der Anzahl der Contribuenten &c. Was gutes hierinn sey, hält der Kritiker für allgemein bekannt oder beschuldigt er Hrn. N. eines Plagiats, und letztere Beschuldigung ist so schlaue hingeworfen, daß manche der Lust sie zu glauben nicht ganz widersehen werden. Hr. N. rechnete den Betrag der jährlichen Herrendienste auf 20 Millionen; wenn man aber nach dem Maasstab der Generalitäten, wo die Dienste in Geld verwandelt worden seyen, eine Berechnung anstelle, so belaufe sich das Ganze auf 8 Mill. Es sey übertrieben, daß N. Confiscationen verbotener Waaren, Strafen des Schleichhandels, Kosten dererjenigen, welche die Steuern nicht zu rechter Zeit bezahlen u. s. w. auf 7.500.000 R. rechne, und überdieß gehören alle diese Artikel nicht unter die Nationalcontributionen, denn die Contrebandhändler machen doch nicht die Nation aus, und das ganze belaufe sich höchstens auf eine Million. Es sey überhaupt eine grausame Täuschung, daß Hr. N. unter dem Namen Contribution des Volks so viel zusammengefaßt habe, wozu eigentlich das Volk fast gar nichts beitrage. Z. B. Einkünfte von der Post u. s. w. Der jährliche Betrag aller solcher unter diesem allgemeinen Namen unrichtig zusammengestellten Posten betrage selbst nach Hrn. N. Berechnung bey 40 Millionen; das Volk selbst bezahle hieran nach der Natur des Gegenstandes, auf dem die Lage gesetzt sey, nicht zwey Millionen, und auch die höhere Nationalstände bezahlten bloß so weit, als sie an gewissen Bequemlichkeiten und Vergnügungen Theil nehmen wollten. Wer dieß Contribution heißen könne? Ob nicht der größte Theil derselben vielmehr zu den Domainen, als zu dem Nationalbeytrag für die Staats-

Staatsbedürfnisse gehöre? So habe wohl Hr. N. Gelegenheit gehabt, die Ausgaben für das königl. Haus und Familie auf 34 Mill. zu rechnen, aber bey seiner mangelhaften Berechnung der Domaineneinkünfte nehme niemand wahr, daß sich diese auf 50 Mill. belaufen, daß also der König selbst ein Drittel seiner Einkünfte den allgemeinen Bedürfnissen aufopfre. 2) Von der bessern Oeconomie bey Hebung der Auflagen und bey den Staatsausgaben, deren Möglichkeit und Ergiebigkeit Hr. N. nach den von ihm gethanen Vorschlägen auf 16 Mill. berechnet hatte. Alle sieben vorgeschlagene Reformen werden durchgegangen, bey einigen Kritiken wird man wirklich lebhaft auf die Betrachtung geleitet, wie viel Gutes auch mit manchem Mißbrauch zusammenhängt, bey andern ist die Kritik selbst die schönste Bestätigung des Vorschlags von Hrn. N. 3) Prüfung des allgemeinen Verbesserungsplanes und gleich zuerst der zwey Hauptideen des Hrn. N. daß jedes Lustrum künftig ein Comptre rendu erscheinen, und daß Provincialadministrationen eingerichtet werden sollten. Das zuletzt beygefügte Kap. handelt im Gegensatz gegen N. vom Luxus. Von der Wahl eines Administrators der Finanzen u. Von der Oeconomie u. Von den Sollicitationen der Großen.

Der Raum erlaubte nicht, auch nur historische Bemerkungen auszuheben, die uns wichtig schienen. Daß Hr. N. oft mit vieler Bitterkeit als Banquier behandelt wird, dessen Banquieretalente der guten Administration der Staatsfinanzen schädlich gewesen seyen, daß öfters Gemeinsätze seinen Gemeinsätzen entgegengeworfen werden, ohne daß noch der Leser weiß, wie sich diese oder jene in der Individualität erproben möchten, wird in Deutschland den Gebrauch dieser Schrift zu Verichtigung des Meckerschen Werks nicht hindern.

Der unverständliche Titel les Francs entfiel daher. Der Verf. setzte die sonderbare Idee voranz, daß sich eine patriotische Aufklärungs-Gesellschaft, wie wir sie Kürze halber nennen möchten, unter diesem Namen veretalt habe; er der die Stelle eines Beobachters bey der Gesellschaft begleitet, referirt der Gesellschaft von allen merkwürdigen Begebenheiten, also auch von neuerschienenen merkwürdigen Schriften. Hier ist demnach seine amtliche Relation von Hrn. Meckers Werk.

Heyne.

Freyberg.

Von daher haben wir vor Kurzem erhalten: J. G. Tielke. churfürstl. sächsischen Artillerie-Hauptmanns, Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, mit elf Plänen und einer Chartre, Vize's und — welches gewiß alle Freunde der Kriegswissenschaften mit uns ungerne lesen werden — letztes Stück. 1786. 332 Seiten. Der Verf. vollendet in demselben die in seinem dritten Stücke angefangene, und in seinem vorletzten Stücke bis zum achten Hauptstücke fortgesetzte Untersuchung der Feldbefestigungskunst nach ihren Grundfätzen und der Erfahrung, nebst Angriff und Verteidigung. Er thut dieß mit dem unverdroffenen Fleiße und der Gründlichkeit, die wir schon an ihm gewohnt sind; und kann daher mit Recht als ein nachahmungswürdiges Muster aufgefaßt werden, wie man verfahren müsse, wenn es einem bloß um Wahrheit und Ausbreitung einer nützlichen Wissenschaft zu thun ist. Um allgemein nützlich zu werden, bringt er aus ältern und den neuesten Schriftstellern alles das bey, was ihm zu mehrerer Erläuterung seines Vorwurfs dienlich scheint, und giebt dann mit der ihm eignen bescheidenen Offenherzigkeit

feit seine Gründe an, wenn er mit jenen Schriftstellern nicht einer Meinung seyn kann. Zu jenen rechnen wir das S. 313 vorkommende Metrenschement, welches unsern Wissens eine von den geschätztesten frühern Arbeiten des 1772 verstorbenen schwedischen Feldmarschalls Grafen von Ehrenswärd ist, und wegen seines innern Gehalts schon 1755, im zweyten Versuch der Kriegsbibliothek, nebst noch zwey andern, über die wahre Gestalt der Mörser, und das Schießpulver, ist aufgenommen worden; von denen wir ausserdem in dem Versuche einer vollständigen Militärbibliothek S. 46 noch zwey andere angeführt finden, welche aber freilich noch nicht übersetzt sind. Zu diesen zählen wir, was der Verf. über verschiedne von dem Marquis von Montalembert, in seiner Fortification perpendiculaire, sowohl für einzelne Schanzen als zusammenhängende Linien vorgeschlagene Befestigungsarten, beybringt. Im 16ten Hauptstück, wo unser Verf. die Blockhäuser abhandelt, theilt er eine ausführliche Erzählung über die den 18. Januar 1779 geschahene Wegnahme des Kreuzblockhauses bey Derschwedelsdorf, nebst einem über diesen Gegenstand völlige Auskunft gebenden, Plan mit. Wir erinnern uns bey dieser Gelegenheit, davon zuerst einen Plan illuminiert, in dem 5ten Stücke des zu damaliger Zeit erschienenen Schauplatzes des Bayrischen Erbfolgekrieges u. s. w. gesehen zu haben, ein anderer, mit einigen Verbesserungen, kamme heym 2ten Hauptstück des von dem königlich preussischen Ingenieur-Lieutenant Müller herausgegebenen Versuchs über die Verschanzungskunst auf Winterposition vor; indessen haben wir uns um so mehr bey dem vor uns liegenden schönen Plan des Verfassers mit Vergnügen verweilt, weil es uns das Blockhaus gerade so vorstellt, wie es dar-

malen von dem Ingenieurleutenant Wolf angelegt worden. Im 17ten Hauptstück beschenkt uns der Verf. bey Gelegenheit der Betrachtungen, die er über eine Wagenburg angestellt, mit einer Chartre und verbesserten Lagebuche von der den 11. Sept. 1755 beym Kloster Gostin durch den königl. preuss. Gen. Lieut. von Platen eroberten russischen Wagenburg, und legt, nachdem er unter andern ihre sehr lerbafte Anordnung deutlich gezeigt hat, da es doch einmahl eine Wagenburg seyn sollte, uns zwey andere Entwürfe dazu vor, wodurch denn freilich der Gegenstand in einem ganz andern Lichte erscheint. Wir enthalten uns, etwas mehreres zur Empfehlung eines Werks hinzuzufügen, das von einem so allgemein beliebten Kriegsschriftsteller herrührt; aber den Wunsch müssen wir noch äußern: daß, um der sich jezt in Friesen bildenden jungen Officiere zu willien, dieses neueste und practische Werk über die Felbbefestigungskunst, durch Herauslassung des Verfassers selbst, zugleich in dem Format des Feldingenieurs abgedruckt seyn möchte: ins zwischen ist dieß zum Vortheil der jungen Officiere von des Verf. bekannter Willfährigkeit noch immer zu erwarten. Wenn ähnliche Arbeiten, deren wir an die achtzehn zählen, den Officieren unwidelegbar darthun; daß sie, insonderheit die Infanterie-Officiere, außer der Tactik, noch gründliche Kenntnisse von der Befestigungskunst sich zu erwerben haben, wenn sie anders dadurch dem Vaterlande dermaleins erprießliche Dienste leisten, oder gar, wie neuerlich Elliot, dartin glänzen und einen dauerhaften Ruhm sich erwerben wollen; so werden sie durch dieses Werk sich zugleich überzeugen können, daß sie, mit Kenntnissen der Artillerie bereichert, versteht sich was vornemlich ihren Gebrauch im Felde und den Festungen betrifft, sich die Fortschritte in jenen um vieles erleichtern

erleichtern werden; Das was der Verf. hierüber sagt, muß natürlich um so mehr Eingang bey ihnen finden, da es von einem Mann herrührt, der mit den Artilleriewissenschaften so lange umgegangen ist, und durch seine bey allen Gelegenheiten aus der neuesten Kriegsgeschichte beygebrachten Beläge und aus eigener Erfahrung überzeugend dargethan hat, daß er dergleichen Kenntnisse nicht aus Vorliebe zu seinem Stande empfehle, sondern wegen ihrer als gemeinen Anwenbarkeit immer mehr und mehr zu verbreiten gesucht, und daher so oft mit so vieler Wärme als Recht empfohlen habe, in dem er um so mehr als ein kompetenter Richter in diesen Sachen anzusehen ist, da er während des Laufes seiner geleisteten Kriegsdienste sowohl als Ingenieur, als auch als Artilleriste gebraucht worden.

Stockholm.

Murray.

Jetzt ist auch der oben (Anz. 85. S. 1860) erwähnte fünfte Band der *VeckoSkrift for Läkare u. s. w.* vom J. 1784 in nähere Betrachtung zu ziehen. Hr. Engelhart beschreibet in drey Krankengeschichten des Edinburger Arztes Hamilton Heilart der Wassersucht durchs Schweißtreiben: dieses wird durchs Doversche Pulver, lauhwarne Bäder, Quecksilbermittel, die auch auf die Haut wirken, wolkene Kleider unmittelbar am Körper getragen, bewirkt. Weis der unten in diesem Bande wird eines Falls gedacht, worin eben diese Cur in der Bauchwasser sucht im Stockholm. Lazaret gut anschlug. Dasselbst fand man doch das Decoct der innern Kllmenrinde in chronischen Ausschlägen nicht so kräftig, als den Aufguß vom wilden Rosmarin. Die in Spanien wider den Krebs, mancherley Geschwüre und Lähmungen, seit einiger Zeit gebräuchlichen Eydeyen, sind, nach des Hrn. Bergius Untersuchung der aus Cadix in

Brandwein überfandten, die grüne Abart von *Lacerta agilis* L. die in Schweden sehr selten ist. Der Generalconsul Hr. Gahn hat von Cadix aus auch ein Paar Geschichten von dadurch geheilten venerischen Krankheiten überandt. Wiederum ein Paar Beyspiele von der guten Wirkung des Mohnsafts im Nennschmel zur Linderung der Schmerzen und Heilung der Geschwülste; in dem einen dieser Fälle mußte man doch das Opium wegen Kopfwehes und Reissen in Lide ansetzen. Nutzen des wilden Rosmarins im Trichkusten nach vorgängigen Ausführungen. Von 472 Kranken, die 1783 im Lazaret zu Stockholm aufgenommen worden, sind 59 gestorben; unter den Kranken waren sogar 182 venerisch. Ein Beyspiel einer geheilten Elephantiasis und ein anderes von einem geheilten gichtischen Ausfluß; freilich waren die Mittel mannichfaltig: doch scheint der Schierling innerlich und äußerlich gebraucht, ein Bad aus Soda und Schwefelblumen, und Pulver aus Schwefelsteinen, Magnesia und Mineralthermes, das mehrere geleistet zu haben. Durch Erfahrung des stärksten Lob der Zinkäthen in der Epilepsie, des Wiesenkrauttracts im Catarrhalhusten, worin sonst ein bis anderthalb Scrupel zwey oder drey mal täglich gegeben worden. Das Kraut von der Schneerose (*Rhodod. chrysl.*) hat doch selbst bey einer großen Dosis die Wirkung (in der Sicht) verfangt, und die rothe Chinarinde hat vor der gewöhnlichen keinen Vorzug gehabt. Sehr lesenswürdig ist das vom Collegium der Aerzte dem König übergebene Bedenken von Tieren und Vogelabfällen, die nach entfarbendem Mierwachs der Feldfrüchte zur Verhütung der Hungereoth genossen werden können: mancherley sonst verachtete Thiere, Wurzeln, Moose, wilde Kräuter, gehören hieher, auch wünscht man den stärkern Anbau der *Potatos*, so wie auch angemerkt

gemerkt wird, daß beym Getraideangel es rath-
samer sey, das Mehl zum Brey und zu Mehlsuppea
als zum Brod, anzuwenden. Hr. Widrland, der
ein aufmerksamer und fleißiger Arzt ist, stellt noch
ferner zahlreiche Versuche von dem beträchtlichen
Nutzen des wilden Rojmarins in der Ruhr dar (M.
f. Vet. Acad. Handl. 1782), beides in gelinden
und schwerern Fällen, mehrentheils ohne andere
Behülfe. Hr. Carger bezieht sich auf einen schon
1776 eingegebenen Amtsbericht, daß er schon da-
mals den Sabadillsamen wider alle Arten Würmer
als kräftig erkläret. Hr. Odhelius hat auch dieses
Mittel bey zarten Kindern in Pillen mit Honig wider
die Ascariden von größerer und kleinerer Art mit
Erfolg angewandt. Nur zu kurz meldet Hr. Carger,
daß er Opium nebst Quecksilbermitteln von 1 bis
10 Gr. nach allmähligem Steigen in der Venus-
seuche mit Vortheil verschrieben. Mehr Aufmerk-
samkeit verdient die Wirkung des mit Gummi ab-
geriebenen Quecksilbers, welches, wenn der Hals,
Gaumen und die Zunge damit gepulvert werden,
ohne Speichelfluß die Hals- und Mundgeschwüre
heilt und den Gestank vertreibt; doch muß dieses
nicht länger als nöthig, wiederholt werden. Von
einem sogenannten Specifick wider den Krebs, das
ein Reuter verkauft hat, zeigen wir nur so viel an,
daß dazu auch ein Pulver gehört, welches aus Gall-
mey, Weyweiß und Arsenik, zu gleichen Theilen,
besteht und eingesreut wird: es sind Versuche von
Ärzten beygebracht, die zur Wiederholung auf-
muntern. Rührend und unterrichtend ist die um-
ständliche Erzählung der letzten Krankheit des ver-
dienstvollen Thorbern Bergman beym Gesund-
brunnen Medevi und der Eröffnung seiner Leiche.
Seine vorgängige Krankheit bestand in einem hef-
tigen Gildenaderfluß und Blurpeyen, worauf ein

Schlagfluß erfolgte. Von diesem erholte er sich doch nachher merklich, aber die erneuerten Blutentleerungen erschöpften die noch übrigen Kräfte. Die Lungen waren sehr erschlafft und hin und wieder mit Erhärtungen, die eine griesartige Materie enthielten, besetzt; die Leber sehr groß und aschgrau mit bläulichen Flecken und inwendig sehr bläß; die Gefäße des Gefäßes und die Hämorrhoidaladern so stark von Blut ausgedehnt, als wenn sie eingespritzt gewesen wären; das Geblüte ungemein aufgelöst. Eben so geschäht im Vaterlande nach seinem Tode, wie im Leben, hatte er die Ehre, daß drei Herren Reichsräthe und die sämtlichen Brunnenärzte seine Leiche zur Gruft begleiteten und der Brunnenarzt eine dem Erblasser würdige Rede hielt. — Der Kaiser glaubt, den Münzenliebhabern einen Gefallen zu erzeigen, wenn er bei dieser Gelegenheit einer schönen von Jungberger über ihn geprägten Medaille von der Größe eines Spec. Rthlr. erwähnt, die auf der einen Seite sein ähnliches Bildniß in der neuen schwed. Tracht und mit der Aufschrift Torb. Bergman patriae decus et decus aevi vorsetzt, und auf der Rückseite innerhalb einem Lorbeerkranz die Worte Ephoro egregio natio Fennica (d. h. die in Upsala studierenden Finnen, deren Vorgesetzter er war) die 1. Mai: MDCCCLXXXIV. Die kleinere Schaubildung über ihn von der Stockh. Akad. d. Wiss. ist schon bekannt genug. Auch hat man sein Bildniß in Octavformat von Wieselstein in Kupfer gestochen.

Fischer. **Erdrüttungen.**

Von daher erhielten wir ganz kürzlich die Insauguralschrift des Hrn. Sebald Justin Brugmanns, der sich durch mehrere gelehrte Auearbeitungen, deren verschiedentlich in diesen Anzeigen gedacht worden (81. 873. 83, 1800. 2022) bereits rühmlich bekannt gemacht hat, und kürzlich zum Corres-

pondenten

spondenten unserer Societät ist ernannt worden. Sie führt den Titel: de Puogenia siue medii quibus natura vititur in creando pure; und ist 1785 bey Dorkema auf 118 Seiten in gr. Octav abgedruckt. Die Einleitung enthält eine genaue historische Uebersicht der verschiedenen Meinungen der Aerzte über die Erzeugung des Eiters, vom Hippocrates und Galen an bis auf unsere neuesten Zeiten. Der mehrern Deutlichkeit wegen macht der V. einen (allerdings wichtigen) Unterschied zwischen der Meinung derer, die das Eiter außerhalb den Wegen der Circulation, im Eitergeschwür, erzeugen lassen; und derer, welche es im Blute selbst bereiten und daraus nach der eiternden oder andern Stelle hin, absetzen lassen. Wie bekannt, war der erstern Meinung vorzüglich zugethan Boerhaave, van Swieten, Grassius, Pringle, Gaber (unser Hr. Hofr. Richter), und der neueste Schriftsteller über die Materie Nic. Romayne, (gegenwärtig Professor der Medicin zu Philadelphia). Nicht minder berühmte Namen trifft man unter den Aerzten von der andern Meinung an; so de Haen, (sein Uebersetzer, Platner), Quesnay u. a. Außer diesen beiden sey nun noch eine dritte Meinung hinzu gekommen; die nemlich, daß die Erzeugung des Eiters von der ganzen thierischen Oeconomie bewirkt werde, und eigentlich einer wahren Secretion nahe komme. Simpson (diss. de re medica) und Morgagn nach ihm, wären die ersten gewesen, die diese Meinung durch sehr wichtige Gründe zu unterstützen gesucht hätten. Ein gleiches habe er sich durch gegenwärtige Schrift zu erreichen vorgestellt; wozu ihm Dr. Verschuur (zu Bröningen) noch besonders aufgemuntert hätte, der in seinen Verlesungen über die practische Arzneylunde dieser Meinung ebenfalls sehr geneigt sey. — Um aber in einer so dunkeln
und

und verwickelten Materie doch mit einiger Gewißheit zu Werke gehen zu können, habe er sich durch (sehr zahlreiche, mit der größten Sorgfalt angestellte) Versuche von der Natur selbst Licht und Aufklärung zu verschaffen gesucht — Das Ganze zerfällt in vier Abschnitte: im ersten werden die Kennzeichen, Eigenschaften und die Natur des wahren Eiters untersucht; im zweyten (genaue) Vergleichung zwischen den Säften unserö Körpers, die eiterartig scheinen, und dem wahren Eiter angestellt. Der dritte enthält eine nähere Prüfung der Meinung, nach welcher das Eiter ausserhalb den Wegen der Blutmasse, im Eitergeschwür selbst, erzeugt werden soll. Im vierten Abschnitt wird nun die andere Meinung, daß nemlich das Eiter in den Wegen der Circulation zubereitet wird, in ein helleres Licht gesetzt, und die eigne Meinung des V. darüber vorgetragen. Das Resultat der letztern anzuführen: non ergo pus ex liquidi cuiusdam corruptione nascitur, sed per solam peculiaris humoris vere secreti inspissationem exiit — Intra vasa praeparatur, et latice aquoso solutum eiicitur.

Heyne.

Palermo.

Wir fügen dem vorigen S. 311 u. 471 noch ein Werk bey, das bey weitem beträchtlicher als jene ist, aber freilich in seinem Gebrauch und der Zahl der Leser weit eingeschränktern Werth zu haben scheinen wird: Siciliae et obiacentium Insularum veterum Inscriptionum nova Collectio prolegomenis et notis illustrata. et literum cum emendationibus et auctoribus divulgata. 1784. gr Fol. 76 S. u. 344 S. Der edle Werth ist vor der Vorrede: Gabriel L. (Cancellotto) Caselli P. T. (Principe Torremuzza) von dem wir vorher die Siciliae - numi angezeigt haben. (S. 11.)

(G. V. 83. S. 1935). Für das Alterthum. d. i. die alte Verfassung und Geschichte, dann für die Forschung über das Ueberbliebne, Ruinen der Gebäude und das Erhaltene der Kunstwerke. (unzwe Sprache hat kein recht bequemes Wort für das Alles; Ueberbleibsel ist ein widerges Wort; Alterthümer und Denkmäler, geben falsche Begriffe) sind die Steinschriften von großem Werthe und manichfaltigen Gebrauch; Für das Alterthum von Sicilien hat der Vrenchepe auch in dieser Rücksicht gesorgt; Schon 1762 stellte er Le antiche Inscrizioni di Palermo raccolte e spiegate Palermo Fol. ans Licht, eine treffliche Grundlage auch für das gegenwärtige. Auf diese baute er Siciliae et adiacentium insularum veterum inscriptionum noua collectio, Palermo 1769. gr. Fol. Da seit der Zeit einer Menge Steinschriften ist entdeckt worden, so hat er lange her auf eine neue Ausgabe gesammelt, die mit neuen Steinschriften bereichert, aber auch in Ansehung der vorhin ans Licht gestellten reichhaltiger ist. Die Gegeneinanderhaltung und Vergleichung beider Ausgaben hat uns Vergnügen gemacht. Die Vermehrung ist zwar nicht sehr zahlreich; blos in folgenden Classen ist sie etwas beträchtlich; Cl. XIV. Inscriptiones sepulcrales, vorhin 138. jetzt 161. XV. Figulinae chronologicae, vorhin 57. jetzt 72. XVII. christliche Steine, 73 jetzt 84. Am liebsten hätten wir Vermehrungen gewünscht für Cl. XX. wo ausländische Alterthümer aufgeführt werden: unter denen sich Russische, Hebräische, auch ein Paar mit einer Schrift, die uns mehr, auch auf sogenannten etruskischen Vasen, vorgekommen ist, und die aller Wahrscheinlichkeit nach das Werk eines Betrügers ist, S. 324. 329; eine Sache, über die wir wohl weitern Aufschluß haben möchten. Die Prolegomena, die einen schätzbaren Theil des Werks
in

in der ersten Ausgabe ausmachen, sind unverändert geblieben. Aber im Nefferschen hat das ganze Werk viel gewonnen; dahin gehören auch die Anfangs- und Schlussseiten, welche in der neuen Ausgabe Münzen und andre alte Kunstwerke sind.

Hayne.

Neapel.

Io. Lancellotti 10ti Neap. Epistolae tres: I. de Incendio Vesuvii. II. de Stabii. III. de petitione magistratum. Editio altera. 1784. Octav. Eine unbedeutende Schrift. Was uns aber dabey auf fiel, ist; die Schrift selbst ist 23 S. dazu sind fünf Imprimatur auf 7 S. Mehr braucht man nicht, um zu errathen, warum es mit der Litteratur in einem Lande nicht fortgehen will. Vermuthlich der letztere Auftrag erforderte so etwas, worinn behauptet wird, zu Ehrenämtern sollen Christen und Juristen gewählt werden; aber auf Vermögen müsse keine Rücksicht genommen werden. In dem ersten Stück ist das einzige Merkwürdige, daß bey dem Ausbruch des Vesuv 1767 unter dem ausgeworfenen Sand eine halb geschmolzene alte Münze war, worauf man noch V las. Stabii war erst eine freye, mit den Römern verbündete Stadt, im Bundesgenossenkrieg v. C. 89 ward sie von Sulla zerstört, bald wieder erbaut, war aber nun unterthänig und gehörte in eine Praefectur. So mügte das hier erzählte geschehen seyn. Der Aufenthalt von Stabii ward für sehr gesund gehalten.

Hayne.

Deßau und Leipzig.

Die periodische Schrift: Litteratur- und Wissensch. (s. vor. J. S. 1472) wird bey G. J. Göschen ununterbrochen fortgesetzt. Vom vorigen Jahre geben die Stücke mit dem December bis auf 4 Jahrgang 7te: Band No. VI. Und auch vom laufenden Jahre ist bereits 4ter Jahrg. 8er Band No. I.

No. I. Januar erschienen. Man muß den Verfassern den Ruhm lassen, daß sie unermüdet sind, neue, Aufmerksamkeit erregende, Aufsätze aus französischer und englischer Litteratur aufzusuchen, und daß sie auch sehr glücklich sind, solche aufzufinden. Gemeinlich sind die Quellen genannt oder sind sonst betannt. Auch bloß schriftliche Nachrichten kommen vor, wenn sie nicht aus englischen Wägtern vielsleicht entlehnt sind: so, im Novemb. S. 427 Auszug eines Schreibens aus Glasgow von dem predigenden Juden; und S. 405 von dem Nachdruckers proceß zu Edinburg: wo doch kein eiventlicher Nachdruck, sondern ein Plagiat die Sache war.

Jena.

Heyne

D. Vespasianus, sive de vita et legislatione T. Flavii Vespasiani Imp. commentarius auctore Andrea Guil. Cramer. 1785. Octav. Bey Fickelscher. 210 Seiten. Sehr angenehm war uns diese Erscheinung für unser Zeitalter; Wenn sich gleich dem Verf. eben keine besonders neuen Ausichten mehr darbieten konnten, so hat er doch mit vielem gelehrten Fleiß gesammelt, was vorher zerstreut war, und dabey viele Belesenheit und Kenntnisse an den Tag gelegt. Voraus gehen die Lebensumstände des Vespasians; umständlich von der Lex Regia; dann seine Gesetzgebung: voran steht das Senatus consultum Vespasianum, mit vielen Erläuterungen; dann das Senatus Placitum, und die übrigen Senatus Edicte; ein Decret beym Modestinus; ein Rescript; und eine Sanctio pragmatica.

Mühlhausen.

Kähler

Der Tempel der Freundschaft, eine Scene für Edelherzige von Friedr. Knoll. 1786; bey Jolling 96 S. nebst einer Titelvignette. Eine Unterredung und Geschichte dreier Griechen. Zuerst zu Agrigent. Die Veranlassung dazu: Mikolles, der mit dem Phokion noch ehe:

eher als dieser aus dem Giftbecher trank, als ein Bey-
spiel der edelsten Zärtlichkeit der Freundschaft. (Hatte
N. auch gegen sonst nichts auf der Welt Pflichten, so
konnte er vielleicht Wh. hinterlassen nützen, sein An-
denken ehren, wohl gar seinen Tod rächen, das wäre
immer edlere Freundschaft gewesen). Ueber den Ge-
danken: Alle Freundschaft gründe sich auf Selbst-
nutz, welches sehr richtig von Eigennutz unter-
schieden wird. Mehr Beispiele der Stärke der Freund-
schaft aus dem Alterthume. Die Schrift ist dem Hrn.
Grafen von Brühl, chursächs. Gesandten in England
zugeeignet.

London.

Forkel.

*An Enquiry into the principal Phaenomena of
Sound's and musical Strings. By Matthew Young,
B. D. Trinity College. Dublin. Bey G. Robinson,
1784. Octav, 203 S. und 1 Kupfert. Der Hauptzweck
des B. geht dahin, die Einwürfe zu widerlegen, die
man gegen Newtons Principia, besonders gegen die
Propos. 47. Lib. II. gemacht hat. Der B. hält die in
gedachter Propos. enthaltenen Grundsätze für die ein-
zigen wahren, nach welchen sich akustische Phänomene
erklären lassen, und berichtigt bey dieser Gelegenheit
zugleich einige Irrthümer, die in dieser Materie von
mehrern Akustikern begangen worden. Das Werkchen
ist in zwey Theile abgetheilt. Der erste handelt von
den Klängen überhaupt, von ihrer Fortpflanzung und
Abnahme, vom Sprachrohr, und vom Echo. Der
zweyte von den musikalischen Saiten, von ihrer Elasti-
cität und Erzitterung ihrer Fibern, von sympatheti-
schen, hohen und tiefen Tönen, und endlich von der
Neol's. Harfe. Manche, wo nicht neue, doch noch nicht
in Umlauf gekommene Bemerkung über Akustik wird
der Leser in diesem Werkchen gut geordnet und ge-
sagt finden.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 10. April 1786.

Göttingen.

N. v. r. 1786

Am 28. Decemb. 1785. gelebt die Graduale
 Schrift *de febre puerperarum*, welche Hr.
 Ernst Christian Trol. e aus Seltmershausen
 in v. Hannoverschen als Verfasser geschickt verthei-
 digte. Nachdem er die vielfältigen Namen dieses
 Fiebers verzeichnet hat, schildert er dasselbe nach
 seinem ganzen Auftritt, und bestimmt dessen Dauer
 und Crisen. Hauptsächlich aber ist ihm um die
 Vergleichung und Beurtheilung der Ursachen, wo-
 von man dasselbe hergeleitet, zu thun gewesen, da
 dann erwogen wird, in wie fern die unterdrückten
 oder zurückgebliebenen Lochien, die Entzündung der
 Gedärme und des Magens, der Gebärmutter, des
 Bauchfells, eine Milchvergiftung und endlich ein in
 den ersten Tagen stehender oder über die Säfte ver-
 theilter

theilte fäullicher Stoff davon die Ursache ist. Hr. N. bringt aus den zahlreichen Schriften, welche bald für die eine bald für die andere dieser Ursachen das Wort führen, die Gründe bey, und giebt seine Bedenklichkeit gegen die mehresten derselben zu erkennen. Endlich bleibt er bey der letzten stehen und leitet das Uebel vorzüglich von einem Unrath der ersten Wege her: doch so, daß er auch auf die gewöhnlichen Complicationen Rücksicht nimmt. Nun die Vorbedeutung. Die Vorschläge zur Eur lassen sich aus den vorhergehenden Urtheilen über die Ursachen ersehen.

weiter.

Leipzig.

Verhaltensregeln für die Officiere der brittischen Armee, nebst einigen Winken für die Tambour und Gemeinen. *Ridiculum acri fortius et melius plerumque secat res.* Nach der siebenten Londoner Originalausgabe übersetzt. 1785. 12 Bogen in Octav. Der Verf. schmeichelt sich, die einzige Ursache entdeckt zu haben, warum seine Vorgänger, bey aller Gabe der Beredsamkeit und Ueberredung, so wenig ausgerichtet haben, daß man nicht sagen könne, die Menge von Schriften über die Kriegeskunst und Kriegszucht hätten irgend etwas zur Kenntniß unsrer Feldherren oder zu dem guten Wehalten der gemeinen Soldaten beigetragen. Diese Ursache sey keine andere, als daß sie den Lesern solche Vorschriften zu beobachten zugemuthet hätten, welche doch ganz wider die Neigung derselben ständen. Er also, hat sich alle Mühe gegeben, seine gute Lehren ihnen schmackhaft zu machen, und ist überzeugt, daß er sich hierdurch weit mehr Anhänger machen werde, als Socrates oder Epictet, oder irgend ein anderer Sittenlehrer, der sich an das Geschäfte, die Menschen zu bessern, gewagt hat. Seine Vorschriften werden nicht etwa nur mit

gesetz

gesetzgeberischem Ansehe ertheilet, sondern, wie billig, mit Gründen unterkührt, und, was ihnen den sichersten Eingang verschafft, auf den eigenen Vortheil derer die sie beobachten sollen, gebauet. Er gehet, nach dem Beispiele seiner Vorgänger, alle Classen von Militärpersonen namentlich durch; vom obersten Befehlshaber bis zum Trommelschläger.

Der große Beyfall, mit dem sein Unterricht aufgenommen worden, mag Auswärtige leicht auf die Gedanken bringen, daß er mehr oder weniger der Verfassung des brittischen Soldatenstandes angemessen sey: wir aber unterstehen uns nicht, etwas darüber zu entscheiden. Auf Auswärtige, namentlich deutsche Heere, scheint er weniger zu passen. So daß uns, in Rücksicht auf etne wirkliche Anwendung, die an sich gute Uebersetzung entbehrlich vorkömmt. Besonders wenn wir dabey bedenken, wie wenig der Deutsche geneigt ist, ausländische Sitten und Einrichtungen, besonders französische und englische, nachzuahmen, ob sie gleich mehrentheils weit besser sind, als die seinigen. Unsr Leser sollen aus ein paar Proben selbst urtheilen. Wir wählen darzu die Tambour und Gemeinen, die hin und wieder bey uns noch am ersten geneigt seyn möchten, so viel bey ihnen stehet, Nutzen daraus zu schöpfen.

„Tambour. Wermöge ihres Metiers sind sie offenbar bestimmt, in der Welt Lärm zu machen: — sollten sie hören, daß jemand in der Stadt gefährlich krank läge, so lassen sie, wenn sie darch die Stadt ziehen, ihre Trommeln recht anspannen: — ist der Exercierplatz nahe bey einem Spital, bey einer öffentlichen Schule, oder bey einer Kirche; so ist es desto besser. Sie müssen sich von der Bedeutung der verschiedenen Trommelschläge zu belehren suchen, und sich bemühen, dieselben der eigentlichen

Bedeutung angemessen zu machen. Z. B. reveiller heißt aufwecken. Wenn sie daher diesen Theil ihres Amtes in der Garnison vollziehen, so müssen sie nicht nur so lange trommeln, bis die Schildwache oder der wachthabende Officier erwacht sind, sondern bis sie alle benachbarte Einwohner munter gemacht haben.

Gemeine. Sind sie auf der Wache, so machen sie sich, sobald sie der Korporal verlassen hat (wenn er sich anders die Nähe giebt, die Abblümposten zu begleiten) so bequem als möglich: denn die Gesundheit jedes guten Soldaten ist ja für den Dienst von den allerwichtigsten Folgen. Haben sie ein Schilderhaus, so suchen sie eine Partie Steine zusammen, und machen sich einen Sitz davon; oder bohren sie an die einander entgegengesetzten Seiten zwey Löcher, wo sie einen Stock, oder in Ermangelung dessen, ihre Muskete hindurch stecken können. Damit sie aber auf ihrem Sitz nicht etwa einschlafen mögen, welches für eine Schildwache unschicklich fern würde, so singen oder pfeifen sie sich etwas recht lustiges vor, und zwar so laut sie können; — und können sie Taback rauchen, so wüßte ich keine schicklichere Zeit dazu, als eben diese. Es ist viel leicht unndthig, ihnen erst zu sagen, daß sie beyrn Abblümp kein Gewehr mitnehmen, sondern sich das selbe von denjenigen borgen lassen, an deren Posten sie zu stehen kommen; auf diese Weise wird keine von den Musketen, die der Schildwache ausgegeben, genommen, daß werden u. s. f., In diesem erbaren Tone geht es nun immer so fort.

Heyne.

Berlin.

Statt eines reichhaltigen historischen Werks läßt sich der Almanach anführen, der bey Haude und Spener erschienen ist: Historisch-genealogischer Kalender,

Calendar, oder Jahrbuch der merkwürdigsten Welt-
 begebenheiten für 1786. Mühsamer Fleiß des Ver-
 fassers, Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit des Ver-
 legers offenbart sich überall, auch im billigen Preise;
 und doch sind außer den zwölf Monatskupfern,
 (davon sechs nach Zeichnungen, welche Hr. le Gentil
 mittheilte) noch sechs schöne Kupferblätter beyge-
 fügt: nemlich die Bildnisse vom Lord Clive, und
 von Hastings, für Physognomisten selbst merk-
 würdig; und vier ausgemalte Indianer. Zu allen
 den Kupfern ist eine umständliche Beschreibung bey-
 gefügt, in welcher mehrere Sitten und Gebräuche
 Ostindiens erläutert sind. Hierzu kommt eine Charte
 von Indien, nach der Koenigschen Charte im ver-
 jüngten Maßstab. Schon das Bisherige würde
 zureichen, diesen Almanach unter seinen Brüdern
 auszuzeichnen: was ihn aber zum Einzigen in seiner
 Art macht, ist die Geschichte der wichtigsten Staats-
 und Handelsveränderungen von Ostindien auf 200
 Seiten, worinn man den Hrn. Prof. Sprengel als
 Verf. nicht verkennen kann. Sonderbar genug, daß
 der Deutsche über Ostindien etwas Vollständigeres,
 Genaueres und besser Zusammengehelltes hat, als
 die Nationen selbst, aus deren einzelnen Schriften
 und Nachrichten es zusammengetragen werden mußte.
 Erst der gegenwärtige Zustand von Ostindien, wozu
 eigentlich die oben gedachte Charte gehört: Hin-
 dostan selbst, ein Land, das alle die Veränderun-
 gen erfahren hat, wenn ein Volk sich in Stämme
 sammelt, kleine Reiche errichtet, von einem Ero-
 berer in ein großes Reich gezogen wird, durch den
 Fluch des Despotismus wieder in kleine Staaten von
 Empyren zerfällt, durch Verheerungen und Kriege
 zum Theil zur Wüste wird; endlich auch Säfte sich
 wieder in Besiz einer Cosakenfreiheit sehen. Den
 211 3 galen,

galen, durch die Habsucht der Handelsgesellschaft eines Volke, das Freiheit und Menschenrechte schätzt, über allen Glauben, und weit über alles was je Barbaren gethan haben, zu Grunde gerichtet. Des can, das nun die vier mächtigen Reiche: das Gebiet der Maratten, Carnatik, das Reich des Hyder Ali und Hyder Abd, mit einer Menge kleiner Staaten, nebst den Besitzungen der Europäer, begreift. Wer sich mit diesen Ländern beschäftigt hat, weiß, was für Verwirrung in allen den Nachrichten von denselben, selbst in den Namen und Grenzen herrschte. Dieser Almanach wird forthin für Ostindien das Brauchbarste seyn: noch mehr in Betracht der darauf folgenden Geschichte von Ostindien, und seiner Verbindungen mit Europa, besonders der neuesten mit Großbritannien, welche bis in die letzten Zeiten aus den besten Werken historisch und statistisch zusammengestellt ist.

Hayne.

Neapel.

Paschalis Carcani vita. 1784. gr. Octav. 318 Seiten. Die Zueignung ist von Cajetan Carcani, dem Sohne, wie es scheint. Carcani ist den Litteratoren bekannt als der Redacteur der *Pittura di Ercolano*; er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und Arbeitsamkeit. Von Lanucci ward er unter die *Academici* 1755 aufgenommen, denen die Erklärung der Herculanischen Alterthümer aufgetragen ward. Zwen Bände wurden gemeinschaftlich ausgearbeitet. Die übrigen hat Carcani, da sich die Gesellschaft zerstreute, allein besorgen müssen. Er arbeitete an dem neunten Band von den Lampen und Leuchtern, als ihn der Tod im Nov. 1783 übereilte; nur 19 Kupfer tafeln sind fertig. Er ward auch zu Staatsgeschäften als Secretär gebraucht. Man hängt

gehängt sind eine Menge jugendlicher Arbeiten, in der Muttersprache: voraus einige Briefe, darunter einer vom Hrn. Rector Martini 1779. Vorlesungen in einer 1745 errichteten Gesellschaft Degli Emuli mit einer gewissen Art Kaune abgefaßt: zwey vom Nichts. Zwey andre über die Novelle 58. des S. Leo wider das Wurstessen, mit darauf gesetzter Strafe vom Staupbesen, Haarabschneiden und Landesüberweisung. Ueber die Mistkäfer. Gedichte.

Rom.

Planck.

Notizie storiche degli antichi Vicedomini del Patriarchio Lateranense e de moderni Prefetti del Sagro Palazzo Apostolico ovvero Maggiordomi Pontifici. 1784. 185 Seiten in Quart. Der Verf. dieser historischen Nachrichten, ein römischer Advokat, Kenazzi, gesteht selbst zu deutlich, daß er bios die Absicht habe, dem gegenwärtigen Präsekt des heiligen Palastes, dem päpstlichen Nepoten Braschi Duesiti, eine Schmeicheley damit zu machen, als daß man es erst aus dem Inhalt errathen müßte; aber auf der andern Seite giebt es dieser Inhalt so deutlich, als sein Geständniß zu erkennen. Er bemüht sich zu zeigen, daß die jetzige Präsekten das nemliche Amt, die nemliche Würde und Gerichtsbarkeit hätten, welche den alten Vicedominis, die man schon im V und VI Sec. an der Spitze des römischen Clerus findet, eigen gewesen sey. Dieß kann er aber nur daraus beweisen, weil die jetzigen Präsekti Palatii die meisten jener Verrichtungen zu besorgen hätten, welche einst den Vicedominis obzulegen seyn; hingegen muß er selbst gestehen, daß zu Ende des XI Jahrh. nicht nur der Name der letzten verloren gieng, sondern auch die meisten ihrer Verrichtungen den päpstlichen Kämmerern, Kamerlingos, über-

übertragen wurden. Während des Aufenthalts der Päpste zu Voignon kam die Würde eines Magistri hospitii auf, dem wiederum etwas davon zugetheilt wurde; endlich folgten diesen bald nach der Mitte des funfzehenden Jahrh. die jetzigen Präfecten, die auch zuerst nur Magistri domus Pontificiae genannt, hingegen von Urban VIII. mit dem Titel Maggiordomi beehrt wurden, unter dem sie noch existiren. Dieß beweist dann der Verf. sehr gut, daß diese Maggiordomi an den päpstlichen Höfen das vorstellten, was an andern Höfen durch das Amt eines Oberhofmeisters oder Oberhofmarschalls bezeichnet wurde, schadet aber dadurch seiner ersten Behauptung am meisten, daß sie an die Stelle der ehemaligen Dicedomini gekommen seyen, denn man wird am lebhaftesten dadurch erinnert, daß diese letzten ehemals noch etwas mehr waren. Sie hatten zwar wirklich mehrere jener Verrichtungen zu besorgen, welche jetzt zum Amt des Maggiordomo gehören, aber sie hatten dabey noch andere, womit dieser jetzt ganz nichts zu thun hat; also ist mit der Ähnlichkeit oder mit der Identität beider Aemter nichts weniger als richtig. Von diesen letzten sagt aber der Verf. wohlweislich kein Wort, sondern schließt nun mit einer Liste aller Maggiordomi, die vom J. 1458 an bis auf Monfgu. Dnesti dieß Amt verwalteten.

L. 24. e.

Lübeck.

Hier ist eine neue Erziehungsanstalt unter der Fürsorge des Hrn. von Wicchede errichtet, von der auf einigen Blättern eine Nachricht gegeben ist, die uns nach sehr guten Grundsätzen abgefaßt zu seyn scheint. — Ein Jüdling unter zehn Jahren bezahlet vierteljährig 30, einer über zehn Jahren 40 Speciesducaten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 13. April 1786.

Göttingen.

Volker

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen u. Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 1. May angesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät d. Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in demselben diejenigen untrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem

dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1.2 Uhr; Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt, wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünschet, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. ökonom. Gärten, das Museum stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Die Geschichte der Glaubenslehren trägt Hr. Pr. Plank um 2 U. in 6 Stdn die Woche privatim vor.

Die Glaubenslehre erklären um 8 U. Hr. D. Miller über seines Lehrbuchs neueste Ausg. von 1785, u. Hr. Pr. Plank; um 7 U. tägl. Hr. Pr. Schlenker.

Die vornehmsten Beweisstellen vom Messias im N. T. erläutert Hr. Pr. Wolborth, um die Regeln der hebr. Grammatik practisch zu zeigen, um 10 U. in 4 Stdn d. Woche.

Die theolog. Moral lehrt Hr. D. Miller nach s. Handbuche um 10 U. in 6 Stdn die Woche öffentlich.

Ereget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Cfr. Lessert seine theolog. Vorles. über das N. T. Mont., Dienst., Donn. und Freyt. um 3 U. fort. Hr. Hofr. Michaelis erklärt die kleinen Propheten um 10 U., und wird die Geschichte Davids öffentlich, schon in den Ferien, wenn es seinen Zuhörern so gefallen sollte, zu erläutern anfangen. Hr. Pr. Kychen liest um 9 U. über die Psalmen; und um 1 U. öffentl. über das 1 Buch Samuels; Hr. Pr. Wolborth hält über die kleinen Propheten um 2 U. oder in einer andern belieb. Stde

Wors

Vorlesungen. Der bisherige Repetent Hr. Pott wird die Psalmen tägl. um 7 U. lesen.

Ueber d. Critik des N. T. liest Hr. CR. Lesg. Mittw. u. Sonnab. um 8 U. öffentl. u. erläutert zugleich die vornehmsten Stellen des N. T.

Ergeet. Vorlesungen üb. das N. T. Hr. CR. Lesg. erläutert Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 8 U. Pauli Briefe an die Epheser, Philipper, Coloss. u. Hebräer. Hr. H. Michaelis vollendet den noch übrigen Theil der Harmonischen Erklärung der 4 Evangelisten um 9 U. Hr. Pr. Schleusner erklärt das Evangelium u. die 3 Briefe Johannis um 10 U.; u. Pauli Briefe an die Epheser, Colosser, u. andre Mittw. u. Sonnab. um 6 U. öffentl. Hr. Pr. Wolborth liest öffentl. Mittw. u. Donnerst. um 5 U. Ab. über die Offenbarung Johannes. Hr. M. Kirsten erklärt die Briefe an die Römer u. Corinthen um 4 U. in 5 Stdn die Woche. Hr. Cand. Pott wird v. f. jährl. Curfus üb. d. N. T. diesmal unentgeltl. d. Evang. Johannis Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 U. lesen, Privatim aber d. Harmonie d. 3 ersten Evangelisten u. d. Apostelg. um 9 U. täglich erklären.

Die ältere Kirchengeschichte lehren die Herren Profess. Planck über eigene Dictata, u. Wolborth nach dem Lehrbuche des sel. Walchs um 11 U. täglich.

Die neuere Kirchengeschichte von Luthers Tode bis auf unsre Zeiten trägt Hr. Cand. Böhmer um 11 U. 6 Stdn d. Woche üb. Walch's Comp. vor. Eben derselbe gedenkt auch die Kirchengesch. f. Juristen nach dem Schröckh um 5 U. in 5 Stdn d. W. zu lesen.

Das Kirchenrecht f. Rechtsgelahrtheit.

Das Kirchenrecht f. Theologen will Hr. Cand. Böhmer nach f. Grundrisse vortragen.

Die Kirchen-Schriftsteller des 1 u. 2ten Jahrhunderts wird Hr. Pr. Planck in beliebigen Stücken öffentl. beurtheilen.

Die Pastoraltheologie, verbunden mit der Homiletik u. Catechetik, lehrt Hr. Dr. Seytroß Mont. Dienst. u. Freyt. um 1 U. Auch wird derselbe s. Uebungen im Königl. Pastoralinstitute auf die gewöhnliche Weise fortsetzen.

Die Charaktere der in dem Leben Jesu nach den 4 Evangelisten vorkommenden Personen wird Hr. D. Miller um 2 U. psychologisch-practisch erläutern.

Die Uebungen in Dierstigung u. Haltung der Predigten wird Hr. C. R. Less fortsetzen, auch Hr. Dr. Schleijner ferner dergleichen Mittw. u. Sonnab. in demnächt anzuzeig. Stdn anstellen. Auch Hr. Dr. Seytroß verbindet, wie bereits angezeigt worden, mit seiner Pastoral die Homiletik.

Seine theoretisch-pract. Anweisung zum Catechisiren gedenkt Hr. D. Miller, wenn es die wiederhergestellte Gesundheit erlauben wird, Sonnab. fortzusetzen. Auch stellt Hr. Sup. Luther wöchentl. in 4 Stdn um 11 U. nach vorausgeschickter Theorie, wirkliche Uebungen, sowohl im Auditorio, als auch bey d. öffentl. Gottesdienste an.

Examinatoria über d. Dogmatik oder Moral hält Hr. Dr. Holborth Privatiss. in latein. Sprache, wenn sich die Herren, welche dergleichen verlangen, bey Zeiten bey ihm melden.

Zu Repetenten collegio wird Hr. M. Kirsten in 3 Stdn die Woche um 1 U. Salomos Sprüche erklären. Die Vorles. des andern Repetenten werden demnächt an gehörigem Orte angezeigt werden, sobald derselbe ernannt seyn wird.

Rechtsgelahrtheit.

Ueber die Encyclopädie u. Geschichte der Rechte in Deutschland halten Hr. Dr. Böhmer um 8 U. und Hr. D. Deckerien um 3 U. nach dem v. Schow, Hr. D. Pojje nach Anleit. des Pütterischen neuesten Versuches einer jurist. Encyclopädie um 7 U. in 3 Stdn die

die Woche und Hr. D. Schmelzer nach Reitemeier um 8 Uhr Vorlesf.

Das Natur- u. Völkerecht s. b. Weltweisheit. Das Gewohnheitsrecht d. europ. Völker wird Hr. Pr. Martens in 5 Stdn die Woche nach s. Lehrbuche privatim um 8 U. vortragen; u. in eben dieser Etde Sonnab. Gelegenheit zu pract. Ausarbeitungen in solchen Aufsähen, dergleichen Geschäftsmänner unter fremden Völkern, besonders Gesandte, zu verfertigen haben, in franzöf. Sprache geben.

Ueber das alte römische Staats- u. Privatrecht ertheilt Hr. D. Schmelzer nach Habernickels Instit. iur. Rom. um 10 U. eine systematische Uebersicht.

Die Institutionen erläutern nach d. von Höpfner edirten Heineccius die Herren Proff. Spangenberg, Waldeck u. Böhmer um 11 U., Hr. D. Geuert nach dem Hofacker um 8 Uhr.

Die Pandecten erklären um 8 u. 10 U. nach dem Hellsfeld Hr. Hofr. Mückert, nach dem Böhmer die Herren Proff. Spangenberg u. Waldeck, welche zu den angeführten Stdn noch die um 11. hinzufügen; Nach eben diesem Lehrbuche um 8 u. 10 U. Hr. Pr. Meister. Curforisch erklärt Hr. D. Geuert die Pandecten über den Böhmer, so, daß die wichtigsten pract. Materien ausgehoben werden, um 10 U.

Mit Ausarbeitung verknüpfte Lehrstunden über die Böhmerschen Pandecten wird Hr. Pr. Waldeck Mont., Mittw. u. Freyt. um 4 U. halten, davon er in einem Anschläge die Begriffe entwickelt hat.

Zu einem pract. Examinatorium üb. die Pandecten in lat. Sprache erbiethet sich Hr. D. Geuert um 5 U.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt Hr. D. Pojse in 4 Stdn die Woche um 6 U.

Die Actionen lehrt Hr. D. Geuert über Böhmer Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 7 Uhr.

Die Lehre von Appellationen üb. d. 49 Buch der Pandekten nach dem Böhmer wird Hr. D. Geyert Sonnab. um 7 U. unentgeltlich abhandeln.

Ueber den kleinen Struw liest Hr. G. Springensberg um 7 Uhr.

Das deutsche Privatrecht lehren nach dem von Selchow Hr. Hofr. Kunde um 7 U. u. Hr. D. Poffe um 4 Uhr.

Das braunschw. lüneburg. Privatrecht erklärt Hr. D. Defferley nach dem von Selchow um 5 U.

Das deutsche Staatsrecht tragen nach d. Pütter Hr. Hofr. Kunde um 3 U., u. um 11 U. Hr. Pr. Martens vor. Das Territorial- Staatsrecht lehrt Hr. D. Poffe nach d. v. Selchow Mont., Mittw. u. Freyt. unentgeltlich um 5 U. Privatiff. liest Hr. D. Schmeltzer üb. d. deutsche Staatsrecht; welcher auch unentgeltlich den westphäl. Friedensschluß erklärt.

Ueber die vornehmsten Kapitel der Kaiserl. Wahlcapitulationen hält Hr. Pr. Martens öff. Vorles.

Ueber die Verfassung d. deutschen Reichsstädte erteilt Hr. M. Grellmann Privatiff. in 4 Stunden wöchentl. Unterricht.

Den Reichsprocess erläutert Hr. G. Z. Pütter Mont., Mittw. u. Freyt. um 9 U. öffentlich.

Das Staatsrecht der angesehensten europ. Staaten, mit Ausschließung der nördlichen, welche für ein andres halbes Jahr aufbehalten werden, lehrt Hr. Pr. Martens in 5 Stdn die Woche um 2 U.

Das Kanonische Recht lehrt Hr. G. Z. Böhmer nach s. Handbuche um 11 U.

Das genüide Staatsrecht für Catholiken liest Hr. D. Geyert in belieb. Stdn üb. Schmidt.

Das römische Recht erklären nach dem Koch Hr. Hofr. Wöckert um 7 U., Hr. Pr. Meißner nach seines sel. Waters Lehrbuche um 3 U.

Das Lehnrecht trägt Hr. G. Z. Böhmer nach s. Handbuche um 2 U. vor. Ueber

Ueber das Wechselrecht ertheilt Hr. D. Desterley n. d. v. Seichow Mont. u. Dienst. um 11. Unterricht.
Praktische Vorlesungen: Hr. G. R. Vütter hält Dienst., Donnerst. u. Sonnab. um 9 U. sein Praktikum. Hr. Hofr. Claproth hält um 7 U. sein Receptorio-Praktikum u. um 8 U. sein Processuale-Praktikum, beides nach s. Lehrbüchern. Auch ist Hr. Vice Synd. D. Willich zu einem Process. Prakt. laboratorio privatim u. privatim erbötig.
 Disputationen über ausgewählte jurist. Gegenstände stellt Hr. Hofr. Meiert Sonnab. um 1 U. öffentlich an.

Zu Examinatoris außer den bereits benannten sind Hr. D. Willich u. Hr. D. Vosse erbötig.

Heilkunde.

Die medicinische Encyclopädie lesen Hr. Garnis. Med. D. Jäger u. Hr. Professor Josephi nach Selle Einleit. in das Studium d. Natur u. Arzneywiss.; Jener in belieb. Stda, dieser Mont., Dienst. Donn. u. Freyt. um 10 U.

Die Botanik lehrt Hr. Hofr. Murray um 7 U. nach dem Linn. Syst. vegetab. Eben derselbe wird auch Sonnab. um 2 U. öff. die einheimischen Pflanzen der Göt. Gegend selbst aufsuchen.

Die Chemie u. Mineralogie s. bey d. Naturlehre.

Die Osteologie erklärt Hr. Pr. Blumenbach nach s. eignen Lehrbuche Mont., Mittw. u. Freyt. um 4 U., u. die Osteologia comparata öffentl. in e. belieb. Stunde. Hr. D. Josephi lehrt d. Osteologie Dienst. u. Freyt. um 1 U.

Die Physiologie lehrt Hr. Hofr. Wrisberg um 6 und um 8 U. nach dem Haller; Hr. Pr. Blumenbach nach s. schon unter der Presse befindlichen Lehrbuche täglich um 8 Uhr.

Die Lehre von der Zeugung der Thiere handelt Hr. Hofr. Wrisberg Mittw. u. Sonnab. um 8 U. öffentlich ab.

Die physische Erziehung der Kinder erläutert Hr. D. Josephi Mittw. u. Sonn. um 1 U. unentgeltl.
 Die allgemeine u. besondere Pathologie erklärt Hr. Dr. Fischer um 8 U. in 5 Stdn d. B. nach der Ordnung von Cullen gener. morb. die er zu diesem Behuf herausgegeben hat. Die Physiologie des Frankens Körpers oder allgem. Pathologie lehrt Hr. D. Josephi nach F. Gregory's ersten Theile der theoret. Arzneiwiss. Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 4 U.
 Die besond. Pathologie erläutert Hr. Dr. Strohmeyer um 3 U. Die Semiotik lehrt Hr. D. Jäger in 2 Stdn, und die Zeichenlehre der einzelnen Krankheiten trägt Hr. D. Althof um 9 U. in 4 Stdn d. B. vor.
 Die noch übrige Lehre v. d. Knochenkrankheiten erläutert Hr. Hofr. Richter Mittw. u. Sonnab. um 11 U. öffentlich.

Die Pharmacie lehren Hr. Hofr. Murray um 9 U., nach d. Reg. welcher zugleich das Braunschweig. Apothekerbuch erläutert wird; Hr. Dr. Smelin mit wirklichen Versuchen u. Arbeiten nach f. Lehrbuche, um 8 U.
 Die Regeln der Receptschreibekunst trägt Hr. D. Althof Donn. u. Freyt. um 2 U. vor.

Ueber ausgewählte Gegenstände der Mater. medica hält Hr. Hofr. Murray in demn. anzuz. Stdn Vorles.

Die allgem. Therapie verbunden mit einer Materia med. selecta u. den Regeln zum Receptschreiben trägt Hr. Dr. Fischer um 11 U. in 4 Stdn vor.

Die allgemeine Therapie lehrt Hr. D. Jäger in demnächst anzuzeta. Stdn.

Den ersten Theil der besondern Therapie, welcher von Fiebern handelt, erklärt Hr. Hofr. Richter um 10 u. um 3 U.; den andern Theil aber, welcher die chronischen Krankh. begreift, Hr. Dr. Strohmeyer um 6 U.

Ueber die Kenntniß u. Heilung der Stravensimerkrankheiten ertheilt Hr. Hofr. Wriedberg Mittw. u. Sonnab. um 2 U. nach van Döverens Unterricht.

Die

Die Kenntniß und Heilung der venerischen Krankheiten lehrt Hr. D. Althof M. u. Df. um 2 U.
Die medicinische Wundarzneykunst trägt Hr. Hofr. Wrißberg nach dem Heister um 11 U. vor.

Die Hebammenkunst u. Geburtsbüßse lehrt Hr. Hofr. Wrißberg theoret. u. practisch nach d. Röd-derer um 2 U. in 4 Stdn d. Woche; Hr. Dr. Fischer nach d. Stein um 9 U., u. wird die nöthigen Handgriffe an d. Santôme zeigen, auch in eben der Stde Mittw. u. Sonn. in der vorkst. bis zur Vollendung des neuen Accouchirhauses, eingerichteten Accouchiranstalt practische Uebung verschaffen.

Die Dreearzneykunst wird Hr. Stallmstr. Ayres so vortragen, daß er die Physiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen e. pract. Collegii begreift.

Zu Krankenbesuchen geben im öffentl. Krankenhause Gelegenheit Hr. Hofr. Richter auf die gewöhnl. Mt. u. um die gewöhnl. Stde, Hr. Dr. Strohmeier Dienst., Mittw. u. Freyt. um 7 U. Auch setz Hr. Dr. Fischer um 1 U., 5 Stdn die Woche das ihm übergebene könlgl. Klinikum fort.

Examinir- u. Disputirübungen in lat. Sprache veranstaltet auf Verlangen Hr. Pr. Fischer.

Weitwertsheit.

Die Geschichte der Weltweisheit erzählt Hr. Pr. Meiners um 7 U.

Eine theoretischpract. Logik trägt Hr. M. Müller um 5 U. nach d. sel. Reimarus Lehrbuch um 5 U. vor.

Die Logik u. Metaphysik lehrt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr.

Die Geschichte u. Hauptlehren aller falschen Religionen erklärt Hr. Pr. Meiners nach seinem Lehrbuche um 9 U.

Das Naturrecht verbunden mit den Grundsätzen der Politik trägt Hr. Hofr. Feder in 5 Stdn d. Woche um 5 U. vor.

M m 5

Die

Die Oekonomie lehrt Hr. Hofr. Beckmann nach f. Handbuche: Grundsätze u. um 4 U., u. wird die ökonom. Pflanzen u. deren Bau im ökonom. Garten vorzeigen.

Die Landwirtschaft der Bauern u. die Anlage der Bauerngüter erläutert Hr. Rbmfr Vorhert um 10 U.

Die ökonom. Encyclopädie oder Tünbegriff aller cameralisch-ökonom. Wissenschaften erläutert Hr. Alffessor Gatterer nach Lamprechts Lehrbuche (Halle 1785. 8.) um 7 U. Vormitt.

Die Technologie lehrt Hr. Hofr. Beckmann nach f. Anleit. um 10 U. u. wird die Handwerke, Fabriken u. Manufacturen in d. Stadt u. d. Nachbarschaft derselben mit seinen Zuhörern besuchen. Auch gedenkt Hr. Alffessor Gatterer in eben der Stunde über eben dieses Lehrbuch dergleichen Vorles. zu halten.

Ein Practicum Camerale wird Hr. Hofr. Beckmann Mittw. um 8 U. halten, um Uebungen in Aufsähen zur Oekonomie, Holzgeu. und Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Philosophische Disputirübungen halten öffentlich Hr. Hofr. Feder um 7 U. und in e. demnächst anzuz. Stunde Hr. Dr. Meiners.

Mathematische Wissenschaften.

Die im vorigen halben Jahre durch Krankheit unterbrochenen Vorlesungen hofft Hr. Hofr. Meißner in belieb. Ebn zu Ende zu bringen.

Die reine Mathematik lehren Hr Hofr. Meißner in e. demn. anzuz. Stunde, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 U., nach Wolf um 2 U., Hr. M. Esau nach Kästner um 3 U., auch Privatim. in e. a. Etde, Hr. M. Müller auch nach K. um 8 U., die Herrn H. Oppermann um 2 U., H. J. Oppermann um 10 und um 3 Uhr.

Die

Die practische Rechenkunst lehren Hr. M. Ebell u. Hr. H. Oppermann Privatiff., so wie auch das Italian. Buchhalten. Die Juristische u. Politische Rechenkunst trägt Hr. M. Müller um 1 u. vor u. wird den Plan dieses Collegiü nächstens in einem Programm vorlegen.

Das Privat- u. Cameral-Staats-Rechnungswesen nebst der Verwaltung öffentlicher-Cassen wird eben derselbe nach seinem verbesserten Entwurffe etc. um 2 u. auseinandersetzen.

Hr. Dr. Höfners Vortrag wird seine mathematische Vorlesungen demnächst geschriben Dotts öffentl. bekannt machen.

Die Algebra u. Analysis endlicher Größen lehren, nach Käfners oder Euler Privatiff. Hr. M. Ebell. Privatim nach S. Hr. M. Müller um 7 u., Hr. Cand. H. Oppermann um 8 u. und Hr. Cand. H. J. Oppermann um 7 u.

Die Analysis des Unendlichen oder die Infinitesimalrechnung trägt Hr. M. Müller um 9 u. nach S. vor.

Die pyrarische Feldmesskunst lehren Hr. Hofr. Meißner in einer noch nicht angezeigten Stunde, Hr. M. Eberhard um 6 u., Hr. M. Ebell um 6 u. Morg. od. Ab., die Herrn Candd. H. Oppermann Mittw. u. Sonn. von 5-7 u. Morg. und H. J. Oppermann in e. del. Etde.

Die sphärische Trigonometrie u. Perspectiv gedenkt Hr. M. Ebell in 2 Etbn wöchentl. nach S. unentgeltl. abzuhandeln.

Die unternirdische Geometrie und das Höhenmessen mit dem Barometex wird Hr. Hofr. Käfner in öffentl. Vorlesungen Mont. u. Donnerst. um 5 u. erläutern, und sich dabei der Infinit. des Weidlers und seiner Anmerk. üb. d. Martzschneidkunst bedienen.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Käfner täglich um 10 u.

Die Astronomie, Geographie u. Chronologie lehrt Hr. Cand. H. Oppermann nach Käfners 2ter Abth. der angew. Mathem. um 4 u.

Die Physik s. Naturlehre.

Die Artillerie u. Feuerwerkerey trägt Hr. M. Eberhard in del. Etbn vor.

Die Mechanik lehrt Hr. Cand. H. J. Oppermann um 11 u. In den höhern Theilen der Mathematik erbieten sich auch noch zu besonderm Unterrichte die Herren Candd. H. und H. J. Oppermann.

Die bürgerliche Baukunst lehren Hr. Hofr. Meißner in e. demn. anzu. Etde. Hr. M. Eberhard um 8 u., verbunden mit dem Bauanschlage Hr. M. Ebell um 4 u., Hr. Cand. H. J. Oppermann.

Oppermann um 8 U. und Privatissime Hr. W. Ebell und Hr. Cand. H. Oppermann.

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude ertheilt Hr. Schmidt Vorlesung um 7 U. Morg. Unterricht u. üb. d. vortheilhafteste Einrichtung der Stadtgebäude um 8 U. Eben derselbe lehrt um 9 U. die Verfert. der Bauanschläge.

Die Gerichtlichbaukunst u. die Baufreistigkeiten zeigt Hr. W. Eberhard in 2 Stdn die Woche; und lehrt auch den Brückenbau um 3 U.

Ueber die Festigung der Bauanschläge der Civil-, Kriegs- u. Wasserbaukunst giebt Hr. W. Ebell privatiff. Anweisung.

Die Wasser- und Mühlenbaukunst erklärt Hr. Schmidt Privatiff. um 11 U.

In der Kriegsbaukunst ertheilen Unterricht Hr. Hofr. Meißner in e. demnachst angus. Stunde, Hr. W. Eberhard um 9 U., Hr. Cand. H. Oppermann um 10 U.

Eine Einleitung in die militärischen Wissenschaften nach Mauvillon ertheilt Hr. W. Ebell privatiffime.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach nach seinem Lehrbuche um 7 U.

Die Mineralogie erklärt Hr. Pr. Smelin nach s. Lehrbuche um 11 U. und zeigt die meisten Körper vor.

Die ökonomische Mineralogie erläutert Hr. Professor Gatterer in e. beid. Stunde.

Ueber nützlich anzuwendende Arzneien ertheilet ebenderselbe in den Ferien um 8, 10 u. 3 U. Unterricht.

Die Botanik, Physiologie u. Anatomie s. b. d. Heilkunde.

Die Chemie lehrt Hr. Pr. Smelin um 9 U. nach s. Handbuche u. macht die Sache durch Versuche deutlich.

Von den chemischen Grundlagen u. Instrumenten ertheilt ebendersel. Wont. um 1 U. u. Mittm. um 11 U. öffentlich Unterricht.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Pr. Nichtenberg nach s. Ausgabe des Ertledenschen Handbuchs in 5 Stdn die Woche um 4 U. Seine übrigen Vorlesungen wird derselbe geöfneten Druck anzeigen.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Beschreibung lehren Hr. Hofr. Gatterer Wont. u. Dienst. öffentlich um 6 U., und Hr. W. Raff in 5 Stdn die Woche um 3 U. Privatiffime.

Die alte Beschreibung erläutert Hr. W. Raff nach D'Anville u. Dörflin in 5 Stdn d. Woche um 4 U., auch privatiff. Die

Die Geographie von Deutschland u. den Gebrauch der Weltkugel zeigt Hr. Pr. von Colom auf Verlangen in franzöf. Sprache in e. belieb. Stunde.

Die Diplomantik erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 U., und im Sommerhalbjahre selbst um 11 oder auch um 1 U.

Die Heraldik lehrt Hr. Pr. von Colom nach Webers exam. herald.

Die allgemeine Weltgeschichte lehren Hr. Hofr. Gatterer u. Hr. Hofr. Schöbjer beide um 4 U.

Die Geschichte des ganzen Europa erzählt Hr. Hofr. Schöbjer um 11 U.

Die Geschichte der vornehmsten europ. Welthandel vom 16 Jahrh. an trägt Hr. Pr. Spittler um 7 U. vor.

Die Revolutionen in den vereinig. Niederlanden, vom Anfange der Republik an, erläutert Hr. Hofr. Schöbjer öffentlich Donnerst. u. Frent. um 2 U.

Die Geschichte d. Osmanischen türkischen Reichs erzählt Hr. W. Grellmann wöchentl. in 2 Stunden.

Die deutsche Reichsgeschichte trägt Hr. W. Müller um 3 Uhr;

Die Geschichte der weltlichen deutschen Staaten Hr. Pr. Spittler um 11 U. vor; und wird seine öffentl. Vorles. geschäftigen Danks bekannt machen.

Die Statistik trägt Hr. Hofr. Schöbjer nach dem Achenwall um 5 U. vor.

Die alten Denkmäler von Gesetzen, Schläffen, Verträgen u. Bündnissen wird Hr. Pr. Stegphan um 5 U. in 4 Sd.; die Woche, so weit sie in den alten Griechen und Römern vorkommen, erläutern.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtselahrtheit, die Geschichte der Weltweisheit bey der Weltweisheit u. die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

LITERATUR.

Die Gelehrtengeschichte wird Hr. Pr. Frings um 6 Uhr Nachm. vortragen und Hr. Prof. Neuf wird davon eine Uebersicht in demnächt anzugeig. Stunden geben. Ebenfalls wird in 4 Sd. die Woche den Anfang und Fortgang des Bucherwesens älterer und neuerer Zeit auseinandersetzen und deutlichen.

Die rheologische, iuristische s. w. Literatur s. vorher bey der Gottesgelahrtheit, Rechtselahrtheit s. w.

Die

Die wichtigsten Capitel der neuern Gelehrtenhistorie wird Hr. Fr. Meyer erläutern.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Aesthetik trägt Hr. Antm. Bürger in 5 Stdn d. Woche um 9 U. vor.

Die allgemeine Theorie des Stils, besonders des Hochdeutschen, trägt ebenderseibe um 7 U., auch in 5 Stdn die Woche vor.

Auch wird derselbe Mont. u. Donnerst. um 5 U. Nachm., nach vorangeschickten allgemeinen Grundfäzen des Geschästes, zu Ausarbeitungen in jeder beträchtlichen Art derselben ansetzen; Dienst. u. Freyt. aber einer ausserlesenen Anzahl fähiger Zuhörer, wenn sich solche findet, in ästhetisch-critischen Aufsätzen über deutsche Werke des Geschmacks, oder merkwürdige Bruchstücke daraus, in gebundner sowohl als ungebundner Rede, zugleich auch in richtiger und schöner Declamation derselben üben. Auch wird er zuweilen durch sehr gern der Herren Zuhörer eigne selbstbeliebige Aufsätze dieser Art beurtheilen, und darzu, wenn die Zeit nicht hinreichen sollte, allenfalls noch die Mittwochsstunde nehmen.

Die Baukunst f. unter d. mathem. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehret Hr. Fiorillo, Aufseher der den hiesiger Universitätsbibliothek befindl. Kupferstichsammlung. Er giebt Regeln zur Erfindung und Ausübung. Privatissime liest er die Gesch. der Malerey, Bildhauerey u. Kupferstecherkunst von ihrer Herstellung bis auf unsre Zeiten, wober er auf die Hauptwerke, und das Praktische dieser Künste Rücksicht nimmt. Auch Hr. Eberlein giebt im Zeichnen und Malen Unterricht.

Eine Encyclopädie der musicalischen Wissenschaften oder Anleitung zur Kenntniß alles dessen, wodurch ein Liebhaber in den Stand gesetzt wird, von Musik und musicalischen Dingen richtig zu urtheilen, trägt Hr. Musikdirector Forkel nach einem eignen Handbuche vor.

Die Tanzkunst f. Privatübungen.

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehren, verbunden mit e. histor. Kunde, Hr. Fr. Spring um 8 U., Hr. Fr. Eychen, mit einer Noth der hebr. Litteratur, nach Anleitung eines unter der Presse befindlichen Conspicuum, woraus der Plan des Collegii erhellt um 10 U.; in eben der Stde Mont., Diebst., Donn. u. Freyt. Hr. Fr. Bolthorst nach der Diebst. Grammatik, welcher die Zuhörer sich selbst im Interpretiren im letzten

Wortels

Wirteljahre üben läßt, und dazu diesesmal die Beweissstellen vom Messias im N. T. erwählet hat; Hr. Cand. Vott in eben dieser Stunde nach einer den Zuhörern mittheilenden Tabelle und in Verbindung mit analytischer Lectüre eines histor. Buchs des N. T.

Die Syrische Sprache lehren nach s. Grammatik u. Chrestomathie Hr. Hofr. Michaelis um 1 U., Hr. Pr. Lychsen Privatissime um 3 U.

Die Vorlesf. über das N. u. A. T. sind bey der Gotteseeligkeit angereizigt worden.

Vorlesf. üb. die Griechische Sprache und Griechische Professoren: Hr. Hofr. Heyne wird in öffentl. Vorlesf. Hesiods *ergo* Mont. u. Dienst. um 1 U. erklären; und die philologischen Seminaristen in eben dieser Stde an andern Tagen in der Erklärung des Euripides üben. Hr. Pr. Kulenkamp wird öffentl. den Theokrit erläutern u. Priv. Stücke aus den Tragikern oder dem Comiker erklären. Die Herrn Professoren Ehning u. Wolborn sind zu Privatissimis im Griechischen erbdtig. Hr. Pr. Stieghan wird nach vorausgeschickter Grammatik den Theokrit erläutern. Hr. Pr. Wittichersich wird um 7 U. Xenophons Memorab. Socratis erklären u. öffentl. Wiltm. um 8 U. Homers Hymne an die Ceres, welche nach e. Moscauischen Handschrift neuertlich verglichen wieder abgedruckt werden soll. Hr. R. Suchfort interpretirt Theocrits Idyllen um 4 U. u. ist zu Privatiss. erbdtig. Hr. W. Wuhle will um 7 U. die Anfangsgründe der griech. Sprache vortragen u. damit die Erklärung der Platonischen Dialogen Kriton u. Euthyphro u. die Apologie des Socrates verbinden. Er ist auch zu Privatiss. im Griechischen erbdtig. Hr. W. Grobdeck gedenkt um 1 U. oder in e. and. bel. Stde die Homerischen Hymnen u. nach deren Endigung des Sophocles Philoctet zu erklären u. wird auch Privatissima halten.

Ueber Lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Gatterer wird Donnerst. u. Freyt. um 6 U. über des Lactius Germania lesen. Hr. Hofr. Heyne wird um 2 U. Horazens Oden erklären u. wird die Seminaristen im lat. Schreiben, Disputiren u. Interpretiren des Tragikers Seneca um 1 U. üben. Die Herrn Profess. Ehning u. Wolborn sind zu Privatiss. erbdtig. Hr. Pr. Stieghan wird sein lat. Praktikum Mont., Mittw. u. Donn. um 6 U. fortsetzen. Hr. R. Suchfort erklärt um 5 U. Cicero's Reden wider den Verres u. ist zu Privatiss. erbdtig. Hr. W. Kirken wird in 3 Stdn die Woche Uebungen im lat. Schreiben u. Reden veranstalten u. in den übrigen Stden Cicero's erstes Buch

Buch de oratore erklären. Hr. M. Bushe will um 4 U. oder in e. a. bequemen Stde Cicero's Bücher de Natura Deorum erklären u. damit Anseirung zu pract. Uebungen im Latein. Stile verbinden. Hr. M. Geddeck wird um 3 U. Cicero's quaest. Tusc. erklären u. damit pract. Uebungen in der lat. Sprache verbinden. Beide sind auch zu Privatiss. im Latein. erbdtig. Die Vorträge über Cretak sind bey der Gottesgeläshheit angezeigt worden.

Neue Sprachen und Litteratur.

Die deutsche Sprache für Ausländer lehret Privatiss. Hr. M. Bushe und Hr. Cand. Emmert.

Im Französischen wird Hr. Pr. v. Colom Boileau's Satiren, welche in Pohlmanns Recueil stehen, Wittw. u. Sonn. um 1 U. öff. erklären. Sein Fundamentele u. Conversatorium wird er in del. Sidn halten, auch pract. Anwendung zum Stile geben, ist auch zu Privatiss. erbdtig. Helieb. Privatiss. ertheilen auch die Lectoren D'Orgelet, u. de Chateaubourg. Hr. Ebirot giebt Unterricht in den Grundsätzen der franz. Sprache, sowohl im Schreiben u. Sprechen, als auch im Erklären eines belieb. Schriftstellers. Er wird auch sein Conversatorium in beliebten Stunden vorleszen.

Im Englischen wird Hr. Pr. Pepin in zu verabred. Stdn nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beybringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben u. im Stile unterrichten, auch Dichter u. Prosaisten erklären.

Im Italiänischen unterrichten Hr. M. Eberhard u. Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard u. Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehret auch Hr. M. Eberhard.

Die Reichsbahn ist dem Hrn. Stollmstr. Meyer untergeben; der Festsboden d. m. Hrn. Festschmstr. Scholz; u. der Lanzboden dem Hrn. Langmstr. Hefmann.

Im Schreiben unterrichtet der Bedell Friede als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logie kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen u. voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, u. sowohl in Absicht der Preise, als auch in Ansehung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten u. das Erforderliche besorgen lassen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 15. April 1786.

Paris.

Sommerung.

Traité d'Anatomie et de physiologie avec des planètes coloriées représentant au naturel les organes de l'homme et des animaux dédié au Roi par M. Vicq. d'Azyr etc. Tome Premier. 1786. gr. Fol. mit dem schönsten Druck. Discours sur l'Anatomie en general et sur la manière dont elle sera traitée dans cet ouvrage. Anatomie sey vielleicht unter allen Wissenschaften diejenige, die man am meisten als nützlich gepriesen, für die man aber am wenigsten gethan hätte. Natürliche Ursachen, die ihren Fortgang hinderten, Beschwerlichkeit und Unannehmlichkeit und Gefahr bey der Beschäftigung, abergläubisch religiöse Vorurtheile bey verschiedenen Völkern. Noch reicht unsre Kenntniß der Physik nicht zu, genau hinter den Vorhang zu blicken.

des Körpers zu kommen. Im tohten Körper ist alles verändert, und wird doch nur mit Mühe entzwickelt. Versuche an lebendigen Thieren sind auch trügerlich, weil der ganze Körper durch Furcht, Zuckungen u. s. w. in Unordnung gebracht wird. Alles im ganz natürlichen Zustande zu betrachten, hält deshalb schwer, weil man die Verrichtungen eines einzelnen Eingeweides nicht isoliren kann, sondern alles einen Bezug auf einander behält. Ost lehren Krankheiten vieles, aber oft sey doch der Sitz des Uebels vom Sitz des Schmerzes sehr entfernt. Jede Gegend im menschlichen Körper steht in einem Bezuge mit mehreren Organen. Haller habe sich glücklich durch diese Klippen durchgeholfen, und seine Methode müsse man nachahmen. Man müsse die zu untersuchenden Dinge weislich auswählen, nicht das Unbedeutende suchen, Er entferne es ganz vor diesem Werk. Um den Mechanismus zu entdecken, müsse man vorsichtig Genie und Pöbel anwenden, aber sorgfältig die Wirkungen untersuchen, die sich aus den Gesetzen jener Wissenschaften nicht herleiten lassen, sondern deren Ursache unbekannt ist. Stahl und van Helmont fehlten, daß sie einem einzigen wirkenden Dinge zuschrieben, was vielleicht von mehreren abhängt. Durch die sogenannte mechanische Methode ließen sich noch manche Aufschlüsse über den Körperbau erwarten. Hr. v. Haller habe die Stetigkeit in zu enge Schranken gesetzt. Die Physiologie habe als Lehrgebäude das Gute, daß ihr Grund unerschütterlich bleibe, und nur immer durch täglich dazukommende Beobachtungen befestigt wird, wenn auch das darauf Gehörte immer wieder wegfällt: der Uebergang des Pflanzenreichs ins Thierreich sey viel unmerklicher, als ins Mineralreich. Zuerst und am ausführlichsten werde er den menschlichen Bau beschreiben, wie

er sich in verschiedenem Alter verhält, und mehr auf das was wirklich geschieht, als auf die Ursachen davon, ausgehen; denn Anatomie sey noch sehr weit von ihrer Vollkommenheit, doch meist genau und reich genug, um nützliche Resultate für die Heilkunde und Physiologie darzugeben. Den Kreislauf des Bluts zu verstehen, könnte uns doch wohl eben so gut kümmern, als der Lauf der Flüsse und der Gehirne. Es gewährte ihm ein großes Vergnügen, die verschiedenen Organe sich durch die verschiedenen Thierklassen vereinfachen zu sehen. Die äussern Organe zum Einnehmen der Nahrung stehen, in Ansehung ihrer Stärke, mit den innern fast in umgekehrtem Verhältniß, daher z. B. bey fleischfressenden Thieren auch Würgeln scharfe Klauen und starkes Gebiß, aber schwacher und kleiner Magen, bey Pflanzenfressenden stumpfe Klauen, breite Zähne, aber ein starker und weiter Magen. Hier sey aber noch vieles mangelhaft, z. B. die Historie der Nerven, des großen und kleinen Gehirns, und so rathbarer sey bey Thieren fast gänzlich vernachlässigt worden. Er habe bey den Affen von der größten Art, gefunden, daß die Muskeln, die vom Becken kommen, tiefer unter die Knie hinabsteigen, daher allemal ein Loch auch bey der größten Ausdehnung übrig bleibt, und das vollkommene Aufrechtstehen erschwert; so fährt er noch andre Abweichungen der Muskeln bey Thieren an, wo ein und anderer theils angeheftet, theils anders getheilt, theils einfacher, theils fehlend, theils auch einer der bey Menschen keinen analogen hat, angetroffen wird. Er habe den Schlüsselbeinen ähnliche Knochen bey Meeresschweinchen, dem Wiesel und der Katze gefunden. Wahre Schlüsselbeine am Hasen und Kaninchen. Auch scheint er das, freilich bloß unterhalb bey Menschen vom Oberkiefer getrennte, Knochenstück für

für analog mit dem Osse incisivo zu halten. Die Gesichtsknochen sähe man nur bey den vierfüßigen Thieren ganz entwickelt. Beym Menschen seyen sie alle verkürzt. Sehr gut schildert er die Verschiedenheiten des Gehirns durch verschiedene Thierklassen. Ferner müsse man die Theile eines und eben desselben Individui miteinander vergleichen, z. B. die Nackennerven mit den Lendennerven, den plexus axillaris mit dem p. sacrali, den Nerven phrenicum mit dem obtratorio. So werde man finden, daß die obere und untere Extremität nach einerley Modell gleichsam gebildet sey, nur mit entgegengesetzten Vorsprüngen und Winkeln, und so habe er aus seinen Untersuchungen das paradox scheinende Resultat gezogen, daß bey Menschen die obere, bey Thieren die vordere Extremität, in allen Stücken der untern und hintern der entgegengesetzten Seite gleichläme. (Ein Satz, der dem Rec. gar nicht paradox scheint, der ihm vielmals beygefallen und selbst von ihm vor mehreren Jahren gegen unsren Hrn. Prof. Blumenbach schon geäußert worden). Von seiner Methode, die Sache vorzutragen: er lobt seinen Zeichner Hrn. Priceau sehr, die Kupfer sollen alle die natürliche Farbe der Theile bekommen. Er werde auch immer die Theile in Verbindung vorstellen. Auch Tafeln von andern werde er aufnehmen, und wenn sie nicht illuminirt sind, sie ohne Farben lassen. Wegen andrer Liebhaber der Anatomie, außer den Werzten, füge er physiologische Betrachtungen am Ende jedes Abschnittes bey. Weil die Eingeweide am schlechtesten in Zeichnungen vorgeföhlet worden, und doch ihre Kenntniß am wichtigsten wäre, fange er mit ihnen an. Schema, nachdem er die Sachen abhandeln will.

Wir wollen sehen, wie J. J. d'Azur dieß in dem ersten Heft ausgeführt hat. Es hat den Titel:
No. 1.

No. I. Planches anatomiques avec des explications très détaillées. Première Partie, organes contenus dans la boîte osseuse du Crane. Cerveau de l'homme. Die Platten folgen nach der Ordnung der Dissection; und stellen das Gehirn in natürlicher Größe vor. Erste Tafel. Die feste Hirnhaut mit ihren Gefäßen. Kleine Spalten in ihr, in der die Pacchionischen Drüsen liegen, die oft nicht bis auf die innerste Lamelle gehen. Die Einschnitte, Sulcos, auf der Gehirnhäute nennt er Zwischenräume (Intervalles). Sehr genaue Abbildungen der verschiedenen Faserrichtung in der festen Hirnhaut, nach unten zu sey sie dünner, fast beständig ist die Richtung der Fasern auf der äußern Lamelle, der auf der innern Seite entgegengesetzt. (Vielleicht wäre es noch leichter gewesen, wenn er diese verschiedene Faserrichtung nicht in kleinen Stücken von mehreren Stellen, sondern im ganzen Zusammenhange abgebildet hätte, wo man alsdenn auch leichter den Uebergang einer Verschiedenheit in die andre hätte sehen können). Nach unten und hinten zu ist sie gemeinhin dicker, so daß jedes Blatt von denjenigen, die, um den Blutbehälter zu bilden, voneinander treten, so dick als die ganze feste Hirnhaut selbst an andern Stellen ist. Er habe oft in obigen Spalten mit der Linse ein Netz bemerkt, dessen Maschen viereckig sähienen. Im Ganzen ließen sich die Fibern dieser Hirnhaut nur sehr schwer ausdehnen. (Uns scheint doch, daß ein besser ausgeprägtes Original zu dieser Tafel hätte gewählt werden sollen). Zweyte Tafel. Copien der zwey Admiralischen Figuren von der harten Hirnhaut eines Kindes. (Nur würde diese Tafeln nicht haben copiren lassen, theils weil ein besser angefülltes Muster dazu hätte genommen werden müssen, welches nicht schwer zu erhalten ist, theils weil die Figuren des Admiral

N n 3 nicht

nicht die besten sind. Ueberdies müssen wir gestehen, daß, wenigstens in dem Exemplare das wir vor uns haben, die Copie obenin sehr schlecht und nicht genau genug ausgefallen ist: Vor dieser Tafel noch eine Platte, die die Linirung und Buchstaben enthält, beizufügen, scheint uns vollends Unrath, auch würden wir nicht in das große Lob, das er Admiral's Kunst beylegt, einstimmen, noch diese Vogen für sehr selten erklären. Rec. hat zwey vollständige Exemplare von alten anatomischen Säckelchen des Admirals vor sich, und auch in Göttingen sah er ihrer zwey). Dritte Tafel. Ansicht des Gehirns von der Seite, so weit als man es durch Wegbrechung des Schädels nach einem Kreischnitt entzihlt, aus einem Manne von 37 Jahren. Warum nicht der ganzen Seite? Die Bindungen einer Seite kämen mit der von der andern nicht überein. Er würde, statt der drey Lappen (Lobi) jeder Gehirnhälfte, lieber drey Gegenden annehmen, die Stirn, die Seiten- und die Hinterhauptgegend. Er sagt, die Gehirnhälfte sey bey den Thieren weniger entwickelt als bey dem Menschen. (Die ganze Vorstellung dieser Bindungen scheint uns doch nicht ganz natürlich, völlig unnatürlich aber ist die Verbreitung der Arterien abgebildet. Uebrigens ist die Farbe des grauen Theils, wie wir durch Vergleichung der Natur mit diesem Kupfer gefunden haben, ziemlich in unserm Exemplar natürlich). Vierte Tafel. Einschnitt des Gehirns bis aufs Corpus callosum. Wir wundern uns, wie er die ungeschickliche Benennung Centrum ovale noch behaupten kann. Er nimmt gar zwey an, und nennt jedes Centrum ovale laterale. Die Buchstaben KK finden wir auf der ersten Figur dieser Platte nicht. Uns dünkt sehr schicklich, daß er das Corpus callosum Commissura magna cerebri nennt, doch finden wir

wir nicht, daß sie mehr Festigkeit (consistence) als das übrige Gehirn hätte, hinterwärts sey es breiter als vorne, und zur Seite treffe man etwas graue Substanz an. Vorwärts sind auch die erhabenen Linien aus denselben sich näher als nach hinten zu, nie parallel; auch er fand sie mit Hallern nach vorne zu in eine einzige Linie zusammengeben. Er nimmt in dieser Commissur Markfasern der Länge (doch nur wenige auf der obern Fläche), der Quere, und senkrechte liegende an. Doch sah er keine Fibern der Länge nach laufen, aber wohl zuweilen in der Substanz selbst etwas graue Substanz zwischen den Markfasern. Sehr merkwürdig sey das viele Mark (Centra ovalia lateralia nennt er es) in der Mitte des menschlichen Gehirns, das doch an Menge, Länge und Breite in verschiedenen Körpern sehr verschieden ist. (Diese Tafel ist doch die beste, die bis jetzt erschienen, und die Manier in aqua tinta scheint uns recht gut. Doch ist in der ersten Figur der Umriß des grauen Theils allenthalben zu eckicht, sollte rundlicher seyn, die weiße Linie im grauen Theil des hintern Lappens ist gänzlich unnatürlich, weit besser schon von Gennari vorgestellt. In der zweyten Figur sind die Urzellen des Corporis callosi viel zu schwach, die rothen Punkte könnten auch natürlicher seyn, und die Carmosinfarbe der festen Hirnhaut ganz unrichtig.) Fünfte Tafel. Gedfnete Gehirnhöden mit ihren Theilen. Jede Wand des septi lucidi (besser hätte er es ja mit Gang S. Cerebri medium nennen können) bestünde aus zwey Blättchen, aus einem markigten innern und grauen äußern. Die Fimbria würde er lieber taenia hippocampi nennen (unrichtig schreib: er hippocampi). Er scheint uns doch dasjenige, was andre die Fimbria heißen. hintere Säulen des Schwißbogen zu nennen. So will er auch die Taenia semicircularis

ris Halleri lieber Taenia fibrosa corporis striati oder Taenia striata nennen, und den vordern Theil derselben Lamina cornea taeniae fibrosae. (Ohngeachtet wir dasselbe bey dieser Platte, was wir bey der vorigen anmerken, erinnern müssen, übertrifft sie denselben noch bey weitem an Schönheit und Nichtigkeit alle bis jetzt wenigstens uns bekannte). Sechste Platte. Verfolg der innern Theile des Gehirns. Die Größe der Hirnböden sey nicht immer dieselbe. Ueberhaupt zeige das Gehirn mehr Varietäten, als man gemeinlich glaube. Auch komme die rechte Seite nicht immer ganz genau mit der linken überein. Auch diese Tafel ist sehr sauber. Denn folgen Reflexions- über die Tafeln; worin ercettisch die Abbildungen anderer Bergliederer von dem zum Gehirn gehörigen Theile durchgeht. Die Beurtheilung scheint uns ungemein gründlich und sehr billig, ziemlich vollständig, doch vermiffen wir noch Santorini, Girardi und Gennari. Die Lamina cornea der Taenia fibrosa sey gewöhnlich von grauer Substanz, ausgenommen in einem kränklichen Gehirn, wo er sie härlicher hornartig fand. (Ist von Hrn. Prof. Sömmering, besonders bey sehr alten Personen, öfters angemerkt worden).

Leipzig.

Heyne. Bey Weidmanns C. u. K. ist 1785 auch der zweyte Band, in zwey Abtheilungen und in zweyen Bänden gr. Octav von den Herren R. Hammerdycker und C. L. Kösche A. M. Europa, ein geographisch-historisches Reisebuch, zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher, erschienen. Von dem Werth und Zweck des Buches ist bereits bey dem ersten Bande (S. V. 84. S. 1159) gesprochen worden. In diesem Bande sind Deutschland, die Nordischen Reiche, Ungarn und das Dänische Reich begriffen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 15. April 1786.

Leiden.

Fischer.

Ed. Sandifort etc. Exercitationes academicae.
 Liber secundus. 1785. 160 Seiten in Quart.
 Wir gedenken dieser, bey S. und F. Luchtmans erschienenen, Fortsetzung eines sehr entbehrlichen, unndtzig kostbaren, Wachs, weil des Lib. I. bereits in diesen Blättern (1784. S. 604) Erwähnung geschehen ist. Daß das Ganze eine (müßrathene) Nachahmung der fürtrefflichen Annotation. academ. Albini seyn soll, erhellt freilich aus allem; aber eben so leicht wird man auch gewahr, daß Hr. S. noch weit davon entfernt ist, sich seinem großen Vorgänger zu nähern; denn erreichen dürfte er ihn so nie. I. Von den Veränderungen der Knochen des Wasserkopf-Kopfs bey (hydrocephalus). Hier werden die vom Prof. Rougemont zu Bonn an Hr. S. übers

überschickte Nachrichten von dem daselbst aufbewahrten großen Schädel mitgetheilt. 2. Merkwürdige Dicke verschiedener Hirnschädel. 3. Besondere Ausartung eines Stirnbeins, woran ein schwammichtes Auswuchs der dur. mat. Schuld hatte. 4. Vollkommene Verwachsung des Hinterhauptes mit den Halswirbelbeinen, letzterer unter sich und mit den zwey ersten Wirbelbeinen des Rückgrades. 5. Anchylosis des untern Kinnbackens mit dem Cranium, einmal an der rechten, ein andermal an der linken Seite. 6. Vom Cephalopharyngeus und einem andern überzähligen Muskel am Halse. 7. Einige seltene Abweichungen vom natürlichen Bau des Kehlkopfes, der Luftröhre, der nahe liegenden Gefäße u. s. w. 8. Von einer überaus großen Leber aus der Leiche eines an der Gelbsucht gestorbenen; sie wog 10 Pfund und glich einer Speckgeschwulst. 9. Ein junger Edelmann starb an einer Brustfistel, mit der er sich lange Zeit geplagt hatte; es fand sich eine beträchtlich große Eiteransammlung im Mediastinum in der Gegend des schwerdrümmigen Knorpels des Brustbeines; die Lungen waren ganz frey und gesund. 10. Von der Wassersucht des Darmfells. 11. Von der Vereiterung der rechten Niere und der Harnblase selbst (nach dem Tode erst entdeckt). 12. Föbliche Harnverhaltung. 13. Widernatürliche Verwachsung des Hintern. 14. Steine der Urinblase von einer ungewöhnlichen (kalkförmigen) Gestalt. 15. Widernatürliche Dicke des Unterschenkels (crus). 16. Gespaltenes velum palat. pendul. bey einem 15jährigen Mädchen, ohne einen andern weitigen Fehler des Mundes. 17. Eine alte Frau, die schon lange heftige Schmerzen in der Nase, und zwar auf der rechten Seite, ausgestanden hatte, bediente sich endlich auch eines Dampfbads dagegen, kaum hatte sie das einigemal gethan, so kam ein
leben

lebendiger Ohrhörer (forficula) zum Vorschein, und sie war von allen Beschwerden frey. — Den Beschluß macht die Erklärung der acht angehängten Kupfertafeln.

Vifa.

Frucher.

Es ist bey manchen Büchern oft schon hinreichend, ihr Daseyn und ihre Fortdauer zu wissen. Vorzüglich, mit Rücksicht auf das letztere, geschieht es, daß wir jetzt des schon ehemals in diesen Blättern (1775. 3. 304) erwähnten *Giornale de' Letterati* gebieten; es liegt Tom. LIX. (326 S. in Octavo) und Tom. LX. (335 S.) davon vor uns. Sie gehören beide zum Jahr 1785, sind kürzlich bey L. Raffaelli (ehedem bey den Brüdern Pizzorei) abgedruckt erschienen, und dem Erzherzog Leopold zugeeignet. Plan und Ausführung sind noch dieselben; es werden nemlich umständliche Auszüge aus Büchern, hin und wieder aber eigne Aufsätze oder Uebersetzungen, geliefert, und zuletzt ein kurzer literarischer Anzeiger. Diesmal nehmen einige französische, längst unter uns bekannte, Bücher, so; *Recker, sur l'Administration; Mercier, Portrait de Rois de France; histoire de l'Academie des Sciences pour l'année 1780* u. s. w. gewiß die Hälfte des Ganzen ein. Als eigener Aufsatz ist besonders merkwürdig, die den sechzigsten Band eröffnende (80 Seiten lange) Lobrede auf den am 22 Nov. 1784 verstorbenen Professor der Mathematik zu Vifa, Paolo Grisi, dessen auch in diesen Blättern vielfältig mit Ruhm erwähnt worden; ihr ist noch beygefügt, ein genaues Verzeichniß der Schriften dieses so verdienstvollen und allgemein hochgeschätzten Mannes. Auch außerhalb Italien beklagt man seinen Verlust mit Recht — Der umständliche Auszug aus *Casso's* Leben vom Abt Pierantonio Ser

ragi (Rom 1785. 614 S. 4.), wird jedem Verehrer des erstern ein willkommenes Geschenk seyn.

Gmelin.

Amsterdam und Paris.

Fragmens sur l'electricité humaine, par M. Reiz. Bey Meguignon. Octav, 108 Seiten. Es sind eigentlich zwei Beantwortungen von Preisfragen, der einen 1780 von der Akademie zu Lyon: Welche Krankheiten kommen von einer größern oder geringern Menge des elektrischen Feuers im menschlichen Leibe, und welches sind die Mittel dagegen? Der andern von der Akademie zu Mannheim: Was ist die Ursache des Todes bey Leuten, die der natürliche oder künstliche Blitz erschlagen hat, und wie kann man sich dagegen verwahren? Es sey unter zwei Gestalten im Leibe, immer thätig und in unaufhörlicher Bewegung zwischen dem Leibe und dem Dunstkreise, und gebunden (dahin zählt Hr. R. das brennbare Wesen) aber mit einem beständigen Drang sich loszureißen: es stehe mit den Körpern in einer Verwandtschaft, je nachdem sie vermöge ihres Gewebes im Stande seyen, sich mit brennbarem Wesen anzufüllen; der Dunstkreis könne kein brennbares Wesen aufnehmen, er sey nur Leiter der Elektricität; die beständige gegenseitige Wirkung des freyen und gebundenen elektrischen Feuers aufeinander unterhalte das Leben; das Gleichgewicht zwischen dem Dunstkreise und dem menschlichen Leibe werde gestört, wenn jener mehr elektrisches Feuer habe, und dieser also etwas davon in sich nehmen müsse, oder wenn jener weniger habe, und also diesem einen Theil des Seinigen raubt; letzteres geschehe, wenn der Luftkreis mit Dünsten beladen und feucht ist: Die Krankheiten von zu vielem elektrischem Feuer im Leibe, Hitze, Fieber, Schweiß, Ausschläge, Bauchfluß, Blutfluß u. d. Diejenigen, die von der Verminderung desselben im Ganzen oder

in

in einzelnen Theilen entspringen, saule und Gallensieber, kalte Herbstsieber, Wasserfucht, Bleichfucht, Rachepe u. d. in den ersten Ueberlässe, weil dadurch der rothe Theil des Bluts vermindert werde, in welchem das elektrische Feuer seinen Sitz habe, kalte und feuchte Luft, und Wasserdämpfe, die es einfaugen; in den letztern Leibesübung in trockner Luft, in deren Vernachlässigung Hr. R. einen Grund des verminderten elektrischen Feuers in unsern Zeitgenossen sucht, Fiebertinde, die eine Menge elektrischen Feuers in den Leib bringe, Wein u. d. Die Gewitterwolke als ein weicher Körper, der bios aus Dämpfen besteht, entziehe andern Körpern ihr elektrisches Feuer, weil sie selbst keines habe, also auch nicht mittheilen könne; in einer feuchten Luft gelling wenigstens elektrische Versuche nicht recht; der Funken an einem Theil des Leibes von einem isolirten Menschen sey kein elektrisches Feuer, das ihm genommen, sondern gegeben werde; die Wolken entziehen also dem Menschen und der Erde ihr elektrisches Feuer, das sich, wie jedes andere Feuer nicht nach unten, sondern nach oben hin ziehe; der Blitz tödre also Thiere, indem er ihnen plöglich ihr elektrisches Feuer nehme, und elektrische Kuren seyen unnütz; den ersten Satz sucht nun Hr. R. aus mehreren hier erzählten Beispielen zu erweisen; die Thiere nehmen auch, indem man sie elektrifizire, an Gewicht ab, weil das elektrische Feuer, das sie verlieren, einen Theil wesentlichen ausmache: Der Blitz komme also aus der Erde, nicht aus den Wolken; manchmal finde man auch, wo der Blitz auf das freye Feld gefallen sey, weite und tiefe Löcher in der Erde: Senkrecht stehende Körper, vornemlich Bäume, leiten das elektrische Feuer von der Erde nach den Wolken; auch Menschen; haben diese mit der Erde Gemeinschaft, so werden sie durch die Berührung verbrannt, sind

sie isolirt, so werden sie vom Blitz getödtet; Bey-
spiele, aus welchen Hr. R. diese Lehre zu erweisen
sucht; Vögel, die am meisten in Gefahr sind, vom
Blitz erschlagen zu werden, erheben sich nur bey
heiterem Himmel in die Luft; Eiskern, die auf den
Spitzen der Bäume nisten, legen aus einem glei-
chen Naturtriebe Stücke von Metall in ihre Nester;
Landleute legen unter die Eyer, die sie ausbrüten
lassen wollen, damit sie vom Gewitter nicht umschla-
gen, auch Stücke von Metall; der Blitz tödtet nur
isolirte Menschen, andere, Menschen und Thiere,
nicht, weil er ihnen, so wie ein starker elektrischer
Schlag, ihr elektrisches Feuer plötzlich entziefte; sel-
dene Strümpfe, Schwabe mit Pech beschmiert, können
isoliren; sie seyen daher bey Gewitterzeit gefährlich;
auch Laufen und Springen; ein Schirm von Wachs-
leinwand, ein Mantel von zammirtem Cassent, ein
Hut mit Harz überzogen, können dagegen schützen.

Gießen.

Halle.

Hier hat 1786 im Verlage der Buchhandlung des
Waisenhauses Hr. Fr. A. E. Gren von der Lillens-
schen Ausgabe der Chemischen Zergliederung, welche
die Herrn de Luyart mit dem Wolfram angestellt
haben (s. Gdt. Anz. 1785. S. 687), eine deutsche
Uebersetzung auf 108 Seiten herausgegeben, und in
einem Vorberichte die Meinungen älterer und neuerer
Mineralogen vom Wolfram sowohl, als vom
Schwefeln zusammengetragen; auch giebt er die
angenehme Nachricht, daß Hr. Klaproth im Wolfs-
ram gleichfalls Eisenerze und Schwefelsäure (so
wäre demnach Braunstein kein wesentlicher Bestand-
theil?) gefunden habe.

Küder.

Brüssel.

Lettre sur le Systeme de l'Auteur de l'Esprit
des Loix, touchant la moderation des peines.
Par

Par Mr. *Muyart de Vouglans*, Conseiller au Grand conseil. 1785. 83 Seiten in Octav. Der Verf. ein praktischer Jurist, und als Schriftsteller, durch seine Sammlung der französischen Criminalgesetze, und eine Widerlegung des *Tr. dei delitti e delle pene*, bekannt, scheint ein wenig zu leidenschaftlich aufgebracht gegen diejenigen, die ohne einen andern Titel, als daß sie Philosophen sind, oder dafür sich halten, zu Censoren und Reformatoren der Gesetze sich aufzuwerfen; und aus deren Behauptungen, wenn sie richtig wären, folgen würde, daß die bisher befolgten Gesetze ungerecht seyn; eine Folge, die der Verf. nicht zulässig finden kann. Weil ihn nun *Montesquieu* der Anführer aller dieser Neuerer zu seyn scheint: so sucht er an seinem Beispiel zu zeigen, wie wenig den Einsichten und Absichten derselben zu trauen sey. Er macht also zu förderst die Rechtgläubigkeit und den Patriotismus jenes berühmten Mannes verdächtig, durch Aushebung der bekannnten und so oft gerügten (nicht ganz billig ausgelegten) Aussprüche über die Religion in politischer Hinsicht, und über die verschiedenen Regierungsformen. Dann beweiset er ausführlicher die Unrichtigkeit der schelnbarsten und gebilligtesten Urtheile desselben an dem Satz, daß die Todesstrafe auf Raub, wie auf Mord, ein Beweggrund werde, zu jenem diejen hinzuzusfügen. Und hier macht er einige richtige und erhebliche Gegenbemerkungen von der mannichfaltigen mehreren Gefahr, aufgesucht und entdeckt zu werden, welcher der Räuber sich aussetzt, wenn er auch mordet. Bey seinen übrigen allgemeinen Râsonnements fehlt ihm hingegen, auch da, wo sie ihm am bündigsten vorkommen, die Bemerkung, daß Strafen nicht das einzige, und nur im Nothfall gerechte, Mittel, künftige Verbrechen zu verhindern, seyn. Ueberhaupt

auf entfernte Ursachen der Verbrechen, worunter übermäßige Strenge der Obrigkeiten und Geseze auch gehöret, scheint sein Blick nicht zu gehen. Es was verlegen mochte er seyn bey der vor kurzem in Frankreich verordneten Abschaffung der Tortur zur Entdeckung des Verbrechens (Question preparatoire) die etwa den Philosophen zum Verdienst angerechnet werden dürfte. Er vergißt also nicht beyzubringen, wie der König selbst erklärt habe, durch Vorstellungen der ersten Magistratspersonen dazu bewogen worden zu seyn. Um endlich den Abstand zwischen ihm und den Philosophen noch mehr zu beglaubigen, theilt er einen Brief, den er vom Pabst, und einen andern, den er vom König in Sardinien, für das überschickte Exemplar seiner Sammlung peiniglicher Geseze, erhalten, hier mit; wovon der erstere denn insbesondere auch seinen Eifer gegen die Neuerer erhebt.

3. L. m. n. h. r.:

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Nützliches Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben für allerley Leser. von J. Aug. Ephr. Goeze, Pastor zu Queblinburg. I. Band. 204 Seiten in Octav. Eine Sammlung von 70 kleinen Aufsätzen, meist physicotheologischen Inhalts, vorzüglich für Kinder und andere Ungelehrte. Die Schriften dieser Art haben ihren unverkennbaren Werth, da sie ein kurzer und sicherer Weg sind, Vorurtheile zu tilgen, nützliche Kenntnisse in Umlauf zu bringen u. s. w. Nur hängt freilich aller dieser zu hoffende Nutzen von der Art ihrer Ausführung ab, die weit mehr voraussetzt, als manche ihrer so zahlreichen Verfasser dazu nöthig zu haben glauben mögen; Wenigstens doch einen ansehnlichen Vorrath richtiger Kenntnisse in der Naturgeschichte, um daraus mit reifer Urtheilskraft das wirklich Nützliche auszuheben, und

Nadel chermal probiren. Der Elephant aber spritzt los aus seinem Rüssel. Das ganze Gewölbe voll Wasser, daß der Schmelzer darin, wie eine Ente herumschwimmt. „ In solchen Hyperbeln lernen die Kinder Aufschneiden. — Daß weitland der ehrliche Wolfe. Franz W. 1612 in seiner längst vergessnen historia animalium sacra aus dem schwarzen Kreuz auf des Esels Rücken eine christliche Moral ziehen wollen, das ist wohl in jenen Zeiten und in einem latein. Buche weniger aufgefallen, als daß es nun jetzt der Hr. P. in einem deutschen Buche für allerley Leser wieder hervorruft und den guten alten Dr. theol. damit zum Gelächter machen will.

Wittler.

Coburg.

Bev. Vhl: Einige zur Geschichte Johann Friedrichs des mittlern Herzogs zu Sachsen gehörige, mit ungedruckten Urkunden belegte Nachrichten; von Job. Verb. Gruner. 512 S. in Octav. Die Bemerkungen des Hrn. Verf. in der Vorrede sind zwar ganz richtig, daß eine vollständige Geschichte dieses unglücklichen Fürsten nicht zu hoffen sey, weil sich die Nachrichten in so vielen verschiedenen Archiven, dem kaiserlichen, sächsischen, gothaischen, coburgischen, (curpfälzischen) zerstreut finden, aber es giebt viele Fälle in der Geschichte, wo man, ohne gerade alles in Caussa geschriebene bejammen zu haben, doch mit der Zuverlässigkeit eines Referenten, der vollständige Akten vor sich hat, erzählen und urtheilen kann, und eine solche Gewißheit der Species Fakti scheint nach den Urkunden, die hier gesammelt sind, verbunden mit den Nachrichten, die schon vorher bekannt waren, wirklich möglich zu seyn. Hr. Gr. hat in der Erzählung selbst keinen der Entschuldigungsgründe vergessen, die sich für den schwachen, ehrgeizigen, bisigen Johann

Johann Friedrich anführen ließen, aber haben doch die möglichste Unpartheylichkeit gegen Churfürst August beobachtet, und vielleicht nur einiges gegen den alten Grumbach allzu argwöhnisch vermuthet. Die politischen Beziehungen dieser großen Revolution des sächsisch-bernestinischen Hauses scheinen besonders bey den Erzählungen des Hrn. W. bey weitem nicht die interessantesten zu seyn, sondern die schönen Engelsnachrichten, deren mehrere Hr. Dr. zuerst ans Licht stellt, geben dem ganzen historischen Zusammenhang eine Aufklärung, die für ältere und neueste Zeiten höchst lehrreich ist. Schwerlich wird sich zwar irgend ein deutscher Fürst durch die liebe Engelslein wieder bis dahin führen lassen, wohin Johann Friedrich gekommen ist; aber es ist doch lehrreich zu sehen, wohin sie geführt haben, wohin sie führen können; denn mancher bleibet gegen Thorheiten dieser Art bewahrt, wenn er in einem Beispiel sieht, wie allmählig der Mensch mit jedem Unfinn vertraut werden kann, wie viel Anlage zum Glauben und Hoffen in unserer Seele ist, ohne auch durch die handgreiflichsten Erfolge des Gegentheils belehrt oder nur irre gemacht zu werden. Noch aus seiner acht und zwanzigjährigen Gefangenschaft hat der unglückliche Herzog Johann Friedrich fleißig über chymica korrespondirt, und wahrscheinlich wenigstens herzlichen Antheil an allen den Prozeßsen und Entdeckungen genommen, welche seine verschiedene chymische Korrespondenten in Wien, Coburg und Henneberg machten, ob er schon selbst weder Geld genug hatte; noch sonst darauf eingerichtet war, auch seine Entdeckungen mitzutheilen. Kürzlich und fast dürftig mußte der arme Fürst in seiner Gefangenschaft leben, denn die Summe von mehr als fünfmal hunderttausend Gulden, welche von den Söhnen zur Unterhaltung des Vaters in diesen 28 Jahren

Jahren nach und nach bezahlt wurden, und bey weitem nicht zu Veltretung aller Forderungen hinreichten, mdgen durch mannichfaltige Hände gegangen seyn, bis endlich einiger Ueberrest auf den bestimmten Zweck verwandt wurde: aber ist es nicht sonderbar, daß dieser Fürst, der selbst kaum zu leben hatte, die Gesellschaft seiner vortreflichen Gemahlin genoß, mit theologischer und chymischer Korrespondenz hienlänglich beschäftigt war, doch seinen Jodelnarren bey sich haben mußte. In der Verantwortung an Churf. August vom 14. Mai 1567 gesteht Johann Friedrich, daß er kein Schreyber sey, daß er sich dieses Handwerks nicht besißiget habe, daß man ihm also seine Worte nicht ponderiren möchte, oder anders deuten, sondern in der Einfalt und Verstand, wie sie von ihm gemeinet seyen, aufzunehmen. Und doch hat eben dieser Prinz in den spitzfindigsten theologischen Streitigkeiten entscheidende Urtheile gefällt, seinen Schwiegervater den aufgeklärten Churf. Friedrich III. von der Pfalz zu bekehren gesucht, und bey Inauguration der Universität Jena eine lateinische Rede gehalten, die sein Canzler Brul in deutscher Sprache wiederholen mußte. Das ganze Leben desselben ist voll solcher sonderbaren Widersprüche, über deren Vereinigung man freilich nicht verlegen ist, die auch nicht wegen ihrer sonstigen Seltenheit auffallend sind, aber doch in der Form und so in die ganze Geschichte verflochten, wie sie hier vorkommen, eines der merkwürdigsten Beyspiele seiner Art. bleiben.

Grumbachs Schicksal, so sehr der Hr. Verf. vorläufig denselben mahlt, hat uns doch wieder innigst bewegt. Ein Greis von siebenzig Jahren, ein alter Ritter, aus einer der ältesten Familien des fränkischen Adels, dessen erste ritterliche Bildung noch in die Zeiten fiel, da das Faustrecht noch im Schwange

Schwange war, dessen erste weiterführende Vergewaltigungen auch aus dieser Jugendzeit zu erklären sind, wird zur schrecklichen Exekution herbeigetragen, weil er Alters und Schwachheit halber nicht mehr gehen kann. Man warf ihn zur Erde nieder, nagelte ihn lebendig an ein paar Bretter hin, schnitt ihm den Leib auf, riß das Herz heraus, schlug ihm mit den Worten ins Gesicht, „siehe Grumbach dein falsches Herz,“ und erst nach dieser zerfleischenden Wuth fieng die eigentliche Exekution, das Viertheilen, an.

Bülow, Schwerin und Wismar. *Spiller.*

In der Bddnerschen Buchhandlung: *Einleitung in die allgemeine und besondere Staatskunde*, entworfen von M. E. Losen, Herzogl. mekl. Justizrathe und Prof. auf der Univers. zu Bülow. Erster und zweyter Theil. 1785. gr. Octav. Die dritte, durch Bereicherungen und Verbesserungen aufs neue schätzbare Ausgabe, eines Werks, das bisher das einzige größere statistische Handbuch war, das wir hatten. Eine noch größere Ausführlichkeit mancher Theile dieses nützlichen Werks hätte gewiß den Wünschen des Publikums entsprochen, da in der That im statistischen Fache, bey der großen Menge einzeln gemachter Entdeckungen und Bemerkungen, bey weitem nicht so sorgfältig Registratur gehalten wird, als für den weniger nützlichen Fortgang dieser nützlichen Wissenschaft zu wünschen wäre. Hr. Losen hat zwar, so weit es sein Plan erlaubte, alle neuere Schriften und Monatschriften benützt, aber die Sorgfalt, nicht zu sehr ins einzelne sich zu verlieren, war oft der nöthigen Vollständigkeit so weit nachtheilig, daß man hier selbst bey den wichtigsten neuesten Staatsfreigkeiten keine Winke erhält, worauf es eigentlich ankomme.

ankomme. Ein Artikel dieser Art, um ein Bey-
spiel zu geben, schien uns der Abschnitt zu seyn:
Von der Gewalt und den Rechten des Statthalters
in der Republik der vereinigten Niederlande.
Eine dreifache Klasse von Rechten des
Statthalters hätte unterschieden werden können.
1) Diejenigen, welche ausdrücklich und ohne Ein-
schränkung ihm übertragen sind, 2) solche, wo bey
der Uebertragung die Clausel hinzugefügt wurde,
bis auf Wedderfagen oder bis auf weitere Ver-
fügung. So lang das ganze Uebergewicht im Staat
auf der Seite des Statthalters war, so vermuthete
Niemand, daß einst von solchen Clauseln Gebrauch
gemacht werden könnte, die triumphirenden Statthalter
ließen sie selbst in der Zeit ihrer größten Ueber-
macht ungeändert stehen, weil eine solche Ver-
änderung nichts als gehässige Aufmerksamkeit zu er-
regen schien; nun lebt hier und da der todte Buch-
stabe wieder auf. 3) Rechte, welche dem Statthalter
zwar nicht schriftlich übertragen sind, die
er aber kraft einer ununterbrochenen Obervanz nach
dem natürlichen Uebergewicht, das eine lang herr-
schende Familie erhält, bis auf den letzten Sturm
ruhig genöß. Bey einer solchen Classification zeigt
sich deutlich, wie oft strenges Recht von dem Ober-
vanzrechte verschieden ist, wie manches dem Statthalter
genommen werden konnte, ohne seine ent-
schiedene Rechte anzugreifen, und wo eigentlich die
Gränze ist, bey welcher die sogenannten Patrioten
stehen bleiben müßten, wenn sie nur einigen Schein
Nichtens behalten wollten.

Red.

Frankfurt am Main.

Wey J. G. Garbe: Erläuterungen der theore-
tischen und praktischen Philosophie. Moral. Von
G. H. Tittel. 1785. 358 Seiten in Octav. Wey
diesem

diesem vierten Theil wird eine umständliche Anzeige um so weniger nöthig seyn; da in der Moral die Philosophen insgemein am wenigsten voneinander abweichen. Etwas eigenes, und für unsere Zeiten, wo fast nur die andere Seite der Sache angesehen wird, dienliches, ist die Entwicklung der Gründe für die Unbedürftigkeit; wovon der Verf. dennoch nicht unbemerkt läßt, was zu ihrer Einschränkung gehört. Ueberhaupt aber enthält auch dieser Theil, was der Titel verspricht, Erläuterungen. Und besonders die gegenwärtigen müssen denenjenigen angenehm seyn, die den rednerischen, ästhetischen Vortrag bey der Philosophie lieben. Denn diesen hat sich hier der Verf. mehr noch, als in den vorgehenden Theilen, zum Gesetze gemacht. „Besonnenheit, heißt es S. 48, nicht die spielende, falschschimmernde, sondern die männliche, gedankenvolle, von Wahrheitsgefühl belebte, durch den Ausdruck des von Tugendliebe ganz durchwärmt, von süßen Empfindungen überfließenden Herzens u. s. w.“

Weimar.

J. M. J.

Hier ist von dem Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker nun das siebente Jahr auf 1786. 291 Seiten herausgekommen. In Einrichtung und Werth bleibt sich dieses Werk gleich; der erste Abschnitt liefert kleine Bemerkungen, meistens von andern entlehnt, aber mit zweckmäßiger Wahl; der zweyte, eigene Aufsätze des Hrn. Herausgebers, auch einige fremde von Hrn. Hofmann und Kemler, welche von dem Salze verschiedener Ertrakte, von Dippel's mineralischem Wundbalsam, der nichts anders als Weingeist sey, mit den dichten Theilen des Weinssteins und Eßigs verbunden, von einem Mauerfalze, das auf der einen Seite der Mauer wahrer Salpeter, auf der andern mineralisches

608 Stt. Aug. 60. St., den 17. April 1786.

isches Laugensalz sey, von einem unächten Salmiak, von dem Harze, das sich aus dem italienischen Citronenöl absetzt, von einer versäßten Weinsäure, mit Braunstein und Witrivolsäure aus Weinsäurelenit bereitet, und von der Tamarindensäure schädel Bemerkungen enthalten. Hr. G. selbst sucht durch Versuche darzuthun, daß brennbare Luft keinen Antheil an der Kraft des Luftänders habe; zeigt aus Beispielen, daß zuweilen ohne Schuld des Apothekers zusammengesetzte Arzneien bey wiederholter Bereitung an Farbe, Geruch und Geschmack verschieden ausfallen, erzählt die merkwürdige Erscheinung, daß Glauber's Salz und Salmiak trocken zusammengerieben flüchtig werden, und die Bereitung eines sehr schönen Silberbaums durch Kupfer, und eines guten Saffrängs. Den Schluß macht eine Tabelle über die Farben, mit welchen die gewöhnlichsten Metallauflösungen durch flüchtige Fällungsmittel niedergeschlagen werden.

Magdeburg.

H. Zyn. Eine kleine Schrift: de utilitate ex poetarum, imprimis veterum, iuxta lectione capienda, welche mit einem Glückwunsch an den würdigen Herrn Abbt Kefewitz begleitet ist, vom Hrn. J. Gurliitt, Lehree am Kloster Bergischen Pädagogium, verdient eine Erwähnung. Sie bestätiget das Urtheil, das wir immer von diesem Gelehrten hatten, und auch bey Gelegenheit seiner Uebersetzung Pindarischer Oden im d. Mercur oft erneuerten, daß Hr. Gurliitt unter die guten Humanisten unsrer Zeit zu rechnen ist, die den rechten Weg betreten, von richtigen Grundsätzen bey Behandlung der Alten ausgehen und ihre Erklärung zweckmäßig einrichten.

Korrespondir. Mitglieder; beyrn v. Trattner 1785. 77 Decbr. Hr. v. P. der sich durch mehr mathematische Ausarbeitungen Ruhm erworben hat, theilt hier, eigentlich Kennern zur Prüfung, eine Methode mit, von der schon Einiges besonders aus seinen in Lamberts Briefwechsel gedruckten Briefen ist bekannt worden. Joh. Bernoulli erinnert einmal: man könne in manchen Fällen Integrale durch dritte Proportionale finden, scheint aber selbst nicht viel daraus zu machen. Das erregte indessen Hr. v. P. Aufmerksamkeit, und er verband damit was Leibniz und Bernoulli von Uebereinstimmung der Coefficienten bey Differentialen und Potenzen und erwähnten Kunstgriffe, geschrieben haben, welches er auch hier auf den letzten 15 S. als Anhang beygefügt hat. Er schickt einen Satz voraus, dessen Beweis in allen mathematischen Büchern zu finden sey: Das zweyte Differential einer Größe ist das dritte Proportionale zur Größe selbst, und zum ersten Differentiale, oder $x: dx = dx: ddx$. (Der Rec. gesetzt, daß er sich nicht erinnert wo dieses bewiesen ist, auch nicht vermutet, daß ein Satz irgendwo bewiesen ist, der in der Allgemeinheit falsch ist. Das zweyte Differential verschwindet gegen das erste, und das erste gegen die endliche Größe, aber gegen einander verschwinden, heißt nicht: einerley Verhältniß haben. Von $a + \sqrt{x} = v$ sind $dv: ddv$ völlig einerley mit $dx: ddx$; aber die Verhältnisse $v: dv$ oder $v: dx$ und $x: dx$ nicht einerley, so kann ja nicht eine wie die andre der $dx: ddx$ oder $dv: ddv$ gleich seyn). Nach der Voraussetzung ist nun Hr. v. P. allgemeine Regel diese: Man mache das Quadrat einer vorgegebenen Differentialformel, und dividire solches mit dem Differentiale der Formel; im Quotienten schaffe man die höhere Differentiale, oder höhere Potenzen der ersten, der Voraussetzung gemäß,

weg,

weg, so erhält man den Quotienten durch endliche Größen ausgedrückt, und so ist er, das geuchte Integral. Hr. v. P. wendet seine Regel auf eine große Menge allerley Differentialformeln an, Irrationale, mit zwey veränderlichen vermengten Größen, zweyten Differentialen u. s. w. Daß man Differentiale des zweyten Grades, welche ein algebraisches Integral haben durch den binomischen Lehrsatz fast ohne Mühe integrirt, glaubt er zuerst bemerkt zu haben. Wenn seine Methode kein algebraisches Integral giebt, hat das Differential keine. Ist eine unveränderliche Größe mit dem Differentiale einer veränderlichen multiplicirt oder dividirt, so wird das Product weggelassen. Beweis fügt er nicht bey, damit Liebhaber selbst prüfen, vielleicht auf diesem Wege etwas wichtigeres finden können. (Die Entwicklung eines völlig scharfen Beweises läme eigentlich darauf an, wie nach einem Satze der nicht allgemein wahr ist, in so viel Fällen doch Wahrheit gefunden wird; Rechenschaft warum vorerwähntermaßen Producte aus unveränderlichen Größen in Differentiale weggelassen werden, würde dabey wohl Erläuterung geben. Beymachen, sonst sehr bekanneten, Formeln ist freilich nach Hrn. v. P. Verfahren, vielmehr zurechnen, als nach den gewöhnlichen. Das wäre doch kein Hauptfehler, eine Hauptfrage, auf der man allemal sicher käme wo man hinwollte, gegen kürzere Nebenwege, die man sich aber oft ziemlich mühsam aufsuchen muß. Den Anhang hat Hr. v. P. beygefügt, daß man über die Beschuldigung urtheilen könne: Er habe seine Erfindung L. und B. abgeborgt, die ohnedem jeder der ihn kennt für höchst ungerecht erklären muß. Allemal verdient seine Methode aufmerksame Untersuchung).

Dechmann.

Berlin.

In der Poulischen Buchhandlung ist noch in vorigem Jahre gedruckt worden: Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt, Eberswalde und des Finow-Kanals, wie auch der dafigen Stabi- und Eisenfabrik, des Messingwerkes und des Kupferhammers, von Th. Ph. von der Hagen, Königl. preuss. Präsidenten des Oberconsistorii. So wie in der Beschreibung der Stadt Frenzenwalde, findet man auch hier viele merkwürdige Beyträge zur Topographie und Landesgeschichte, welche zum Theil aus den hier ganz beygefüigten Urkunden genommen sind. Die Kalkbrüche liegen 3 Meilen von Berlin und sind jetzt ganz landesherrlich. Neustadt, Eberswald ist eine der ältesten Städte der Mark, und hat ohne die Vorstadt 244 Häuser und 2380 Menschen. Um das Jahr 1720 kam dafelbst die Luchmacherey in die Höhe, weil ein Gesell die Kunst lehrte, die Lächer mit dem in der Nachbarschaft wachsenden Lungentraut wohlfeil braun färben. Wichtig ist die ausführliche Nachricht von dem Finow-Kanal, welcher die Havel mit der Oder durch die Finow verbindet. Der erste Vorschlag dazu geschah schon im J. 1603, und die Arbeit ist auch mit großen Kosten, wozu damals das Geld oft fehlte, viele Jahre hindurch fortgesetzt worden. Im dreißigjährigen Kriege verfiel alles wieder gänzlich. Ein beygefüigter Riß zeigt, wie weit man bis zum J. 1620 gekommen ist. Churfürst Friedrich Wilhelm ließ zwar 1662 bis 1668 die Spree mit der Oder durch einen Kanal bey Mühlrose verbinden, und erzielte hierdurch den Handel aus Schlessen, Neumark und Pohlen, aber die Verbindung der Havel und Oder kam dergestalt in Vergessenheit, daß man sie bey dem An-

tritte

tritte der Regierung des jetzigen Königs, als einen ganz neuen Vorschlag anfab, der 1740 der Minister von Öhrne that. Im J. 1746 ward der Kanal so weit fertig, daß den 10 Jun. das erste Schiff mit 100 Tonnen Salz von der Havel nach der Obergieng. Die Länge des Kanals von Liebenwalde bis in den Pieschen See, beträgt zusammen 10963 Ruthen oder beynähe 4 $\frac{2}{3}$ Meilen, und das Gefäll 127 Fuß 6 Zoll. Wenn hierzu die Breite von dem Doffgraben bis zur Dusterlackschen Schiene von 1545 Ruthen, und das Gefäll 11 Fuß 3 $\frac{1}{2}$ Zoll gerechnet wird, so beträgt die ganze Länge 12508 Ruthen oder fast 5 $\frac{1}{2}$ Meile, und das Gefäll 138 Fuß 9 $\frac{1}{2}$ Zoll, welches alles ein bengefügter Fluß, worauf auch die ganze benachbarte Gegend, nebst den kleinen Seen, die etwas Wasser hergeben, vorgefület ist, und der diesem Zwecke zu keiner geringen Empfehlung gereicht. Die Breite des Kanals ist 4, 5 bis 6 Ruthen. Jetzt gehen, nach einem sechsjährigen Durchschnit, jährlich auf dem Kanal 4000 Stück Ober- oder Breslauer Rähne, wovon nur der achte Theil den ganzen Kanal lebzig durchgeht, weil die meisten lebzig eingehenden unterwegs im Kanal Ladung nehmen; ferner 1600 bis 1700 Schuten, wovon die Hälfte als lebzig eingehend anzunehmen ist. An Flößhölzern gehn 12 bis 13000 Stück jährlich hindurch. Die Kosten des ganzen Kanals sind nicht angegeben worden. Er hat 15 Schleusen, wovon 9 von Holz, die andern mahlis sind; und in der alten Havel sind noch 2 Schleusen von Holz. Die Eisen- und Stahlfabrik zu Neustadt. Oberw. ist 1743 angelegt worden, wozu man die Künstler aus dem Eisenachsen, aus Ruhla und Schmalkalden kommen ließ. Im J. 1750 waren 60 solcher Familien, welche aus 300 Menschen bestanden. Jetzt sind vier Schleifmühlen. Anfänglich ward die Fa-

bribe administriert, aber 1753 ward sie den Kaufleuten Splittgerber und Daun auf 20 Jahre ohne Zins nachher aber auf immer unentgeltlich überlassen. Jetzt betragen die Arbeitskosten jährlich im Durchschnitt 36000 Thaler. S. 126 Verzeichniß der Materialien, welche jährlich verarbeitet werden. Im J. 1771 ward bey dieser Fabrike auch eine Eisenkammacherey angelegt, wo jetzt jährlich über 2000 Stück Kämme gemacht, und jährlich 50 Zentner Eisendein verarbeitet werden. Die abfallenden Spähne werden an die Apotheker verkauft. Die Messinghütte an der Finow eine halbe Meile vor N. Eberswalde, ward im Anfange dieses Jahrhunderts angelegt, und 1729 an Splittgerber und Daun für 6000 Rthlr. Pacht überlassen, welche sie auch noch haben. Sie müssen jährl. 2000 Zentner von dem in Rothenburg gewonnenen Kupfer nehmen. Der Erzstein kömmt aus Schlessen, der Thon aus dem Hohenzeischen, die Gießkeine werden bey Meisse in Schlessen gebrochen; das Paar kostet 38 Thaler. Die Arbeiter stammen aus Holstein, einige auch aus Sachsen her; es sind jetzt 71 Familien oder 289 Menschen. Der Absatz soll doch seit 20 Jahren jährlich abnehmen. Der Kupferhammer verarbeitet ungefähr jährlich 6 bis 700 Zentner, und hat jetzt 14 Gesellen. Auf dem Eisenhammer werden jährlich 2000 Zentner Stabeisen, 1000 Z. Streckeisen und 800 Z. Zaineisen verarbeitet. Das Arbeitslohn steigt jährlich auf 15000 Thaler. Die 53 Beylagen sind alte Schenkungsbriefe, Kaufbriefe u. d. meistens aus den Urschriften selbst genommen. Unter den Kupfertafeln verdient die Charte vom Ober- Warminischen Kreise einen Vorrang.

Planen.

Leipzig.

Ueber dogmatische und moralische Predigten, wie auch über Luthers kleinem Katechismus nebst Auszug

zug aus einer Predigt über I. Kor. 2, 1. 2. Von D. Job Georg Rosenmüller. 1786. 78 Seiten in Octav. Zwen Aufsätze in den Leipziger Intelligenzblättern über diese Materie gaben dem Hrn. D. desto mehr Anlaß zu Ausarbeitung dieser Schrift, da er noch auf eine besondere Art zu einer Erklärung dar- über aufgefordert zu werden glaubte. In dieser belehrt er dann den Verf. des einen, daß man dogmatische und moralische Predigten einander nicht so geradezu entgegensetzen dürffe und macht dem andern fühlbar, daß man aus sehr guten Ursachen wünschen könne, den kleinen Katechismus Luthers in eine andere für den Unterricht der Jugend tauglichere Form gebracht zu sehen, ohne deswegen eine einzige der darinn vorgetragenen Heilswahrheiten daraus verdrängen zu wollen. Dieß ist wohl alles mehr als nur richtig; auch ist die Belehrung mit eben so viel Sanftmuth als Deutlichkeit abgefaßt: nur hätten wir nicht geglaubt, daß es noch Menschen gebe, die eine Belehrung dieser Art nöthig haben könnten.

Paris.

Gmelin.

Essai sur différentes espèces d'air fixe ou de gas, pour servir de suite et de supplément aux elemens de physique du même Auteur par M. Sigaud de la Fond, nouvelle édit. revue et augmentée par Mr. M. Rouland. Bey Gueffier. 1785. Octav. 499 S. nebst zwey Vorreden von 28 S. Diese Schrift, die schon 1779 zum erstenmale von Hrn. S. d. I. F. selbst herausgegeben wurde, enthält das Wichtigste und Unterhaltende, was unser Zeitalter in der Lehre von der Luft und ihren mancherley Arten entdeckt hat, eine faßliche Anleitung, wie man sich dieselbige bereiten, und die Versuche damit anstellen kann, und eine, auch durch gute Zeichnungen anschaulich gemachte Beschreibung der darzu

darzu nöthigen Geräthschaft und Werkzeuge Der neue Herausgeber hat vieles nachgetragen. was seit der ersten Erscheinung des Werks in diesem Theil der Naturkunde gethan worden ist, vornemlich was den Gebrauch betrifft den man hauptsächlich zu belustigenden Versuchen von der Entzündbarkeit sowohl, als von der geringen eigentümlichen Schwere der brennb. Luft machen gelehet hat. Die Salpetersluft glaubt Hr. S. d. L. F. bequemer zu erhalten, und erhält sie gewöhnlich durch Aufzügen der Salpetersäure auf Zucker. Eigene Versuche, die er mit Salpeterluft angestellt hat, um die Luft einiger Straßen in Paris und einiger seiner Vorstädte, in seinem Zimmer, im Schauspielhause zu prüfen; der Erfolg der letztern Prüfung war doch nicht immer so, wie man ihn nach der drückenden Empfindung hätte beurtheilen sollen. Die brennbare und dephlogistifirte Luft könne nicht so vieles Wasser enthalten, als man nach dem Verbrennen derselbigen miteinander bekomme; übrigens wagt auch Hr. S. d. L. F. nicht zu behaupten, daß man dem Gewicht nach gerade so vieles Wasser erhalte, als das Gewicht beider Luftarten vor dem Verbrennen zusammengenommen ausmache; auch nicht, Wasser bestehe aus dephlogistifirter und brennbarer Luft, sondern statt letzterer aus einem unbekanntem Stoff, der zur brennbaren Luft erfordert werde; auch scheint er sehr geneigt zu seyn, die brennbare Luft, als ein Gemisch aus Säure und brennbarem Wesen anzusehen: Eine Einrichtung, wie man die sogenannte elektrische Lampe darzu anwenden kann, um die Flamme des Lichts mit dephlogistifirter Luft anzufachen. Saure Pflanzenluft steht hier noch immer unter den Luftarten, ob sie gleich Priestley selbst von dieser Liste wieder ausgestrichen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 20. April 1786.

Prag.

*Gmelin.
Spüler.*

Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1785, nebst der Geschichte derselben, mit Kupfern. 1785. Quart. I. Abth. 344 S. II. 271 S. Die Vorrede erzählt die Geschichte der Gesellschaft, die nun zu einer öffentlichen gelehrten Gesellschaft erklärt worden ist, und nennt ihre ordentliche und auswärtige Mitglieder; auf den Jenner 1786 hat sie zween Preise ausgesetzt, den einen auf die Frage: Welche Unvollkommenheiten findet man bey den erfundenen Methoden, die Bewegung der Mondspalten zu bestimmen, und wie kann diese Bewegung auf das genaueste und leichteste bestimmt werden? Den andern auf die beste physikalische Beschreibung eines merkwürdigen Bezirks oder Kreises von Böhmen.

Q q q

men, und seinen natürlichen Produkten aus den drey Reichen der Natur: auf diese Nachrichten folgt die Lebensgeschichte des kürzlich verstorbenen, und der Welt zu früh entziffenen Arztes von Plentiz. Den Anfang des Werks selbst machen die beiden Antworten auf die Frage: Was ist bis jetzt über die Naturgeschichte Böhmens geschrieben worden? Was fehlt in derselben noch? Welches wären die besten Mittel, dieselbe zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, und aus ihr den möglichsten Nutzen für das Vaterland zu ziehen? Die erste von Hrn. Karl von Sandberg, die andere, die das Accessit erhalten hat, von Hrn. Abauct Vogt; in beiden vermiffen wir die Namen eines Jars und Freyh. von Hoffmann, welche, jener von mehreren böhmischen Berg- und Hütten: dieser von einigen Eisenwerken gute Nachrichten geliefert haben; in beiden unter den Schriftstellern vom Karlsbade Chrn. Lange diss. thermae Carolinae. Lips. 1653. 4. unter denen von Witterwassern, die Nachricht, welche Schulze 1777 herausgab; auch hätte Ch. L. Knochenwelle kurzer Unterricht von der Beschaffenheit, Wirkung und Gebrauch des Billner Sauerbrunnens. Dresden. 1761. 4. seine physik. medicinische Beyträge des unweit Bilin in Böhmen befindlichen Sauerbrunnens. Friederichs. 1763. Troschets erforderliche Nachrichten von dem Billner Sauerbrunnen u. Pirna. 1762. 8. und überhaupt unter die Schriftsteller von böhmischen Wassern Marcgraf gehört. Noch mehr als 9 Theile Böhmens seyen noch gar nicht untersucht: Hr. W. liefert zu seiner Schrift noch einen Anhang vom Zustand der Naturgeschichte in Mähren: Ein Brief von dem Hrn. Gr. v. Sternberg giebt von dem Erdbeben in Comorra, und einige andere an den Hrn. Gr. v. Mitrowsky von dem Erdbeben in Kalabrien Nachricht: Ein Frauenzimmer

zimmer von 25 Jahren, die seit 13-14 Jahren an allen Gliedern geschwüchig war, wurde dadurch wieder ganz gesund. Hr. D. Payzy giebt von dem sonderbaren Brande in dem slavonischen Dorfe Emisnovaz Nachricht, den unsere Leser aus der Schrift der Hrn. Piller und Nitterpacher kennen (s. Göttl. Anz. 1784. St. 146. S. 1457 u.) Hr. Juvasek mineralogische Nachrichten von der Gegend von Sobrusan, eine halbe Stunde von Dur; von Ldylitz bis an das Paskapoler Gebirg und bis an das Ganggebirg von Grab meistens Flözgebirg; den Leutensohof einige Hügel von Basalt und Dachschiefer; bey Dffeg und Schwietzitz zwischen eisenreichem Thon Flöze von Eisenerz, das Metallglanz hat, roh etwas vom Magnet gezogen wird, und der sogenannten Lave von Laun gleicht; am rothen Berge zwischen Sobrusan und Schwarz schiefernder Thon mit schwarzen und braunen Körnern einer löcherichten Lave ähnlich, von welchen sich in der ganzen Gegend größere Stücke in den von den Wasserläuthen eingetiffenen Höhlungen dieser Berge finden, die alten Schlacken eines hohen Ofens, zum Theil mehr ausgebrannten Gesselfsteinen, gleichen; in der Gegend von Schwarz sehr schöne Wäat- und Chalcobonkiesel, auch Breccien, wie die sogenannten gehackten Wäaten von Maxen; jene lavähnliche Gesteine leitet Hr. J. sehr richtig von Entzündungen mächtiger Kohlenflöze, vergleichen noch in der Gegend bey Brür, Buchtlerad, und Woytomiz brennen, ab. Hr. D. Keuß hat die Äsche von Heu untersucht, welche ein Blitzstrahl entzündet hatte; er fand außer Eisentheilen, Sphärisches Nieserfals, Laugenfals auch mineralisches, Kalk- und Kieselerde darin. Hr. Prof. Jof. Mayer Beobachtungen über das Leuchten des adriatischen Meeres; noch nach dem Durchsehen bezieht es diese Eigenschaft; auch

auch der Weingeist minderte sie nicht, wenn nicht über $\frac{1}{2}$ davon zugegossen wurde; nach sehr heißen und warmen Tagen war es stärker; aus einer gewissen Tiefe geschöpft, hatte es doch diese Eigenschaft nicht, oder nur sehr schwach: der elektrische Schlag vermehrt es nicht; ein stärkeres Leuchten scheint von Theilen zu kommen, welche nicht mit dem Meerwasser durch Pöschpapier gehen; ihre Natur magt der Hr. Pr. nicht näher zu bestimmen. Hr. Dr. Prochaska Beobachtungen bey der Zergliederung eines Meerkalbes; es weicht vornemlich darinn von allen bisher bekannten Arten ab, daß es auch in der obern Kinnlade nur vier Schneidezähne hat, und ist hier abgebildet. Eben, giebt von mephitischen Luftquellen in und bey Karlsbad Nachricht; die Luft ist von der Art der fixen; der Hr. Prof. hat allerley Insekten und Eidechsen in seinen Versuchen darinn sterben gesehen, bemerkt aber sehr wohl, daß sie nur dann tödtlich sey, wenn sie eingeathmet werde; ihre Entstehung leitet er von der Erhitzung und Verwitterung der Kiese ab; auf dem Wasser des Säuerlings findet man öfters todte Wigel und Insekten, welche ohne Zweifel durch die davon aufsprudelnde fixe Luft getödtet worden sind; gegen Saer zu noch 16 dergleichen Brunnen, denen sich zum Theil kein niedriges Thier auf 2-3 Schritte nähern darf, ohne getödtet zu werden. Hr. Dr. Scherer über die Luftart in dem warmen Karlsbader Wasser; er zeigt, auch durch eigene Versuche, daß es keine andere, als die fixe Luft, sey. Hr. Dr. Joh. Mayer beschreibt einige Gewächse, die hier mit Farben abgebildet sind; einen Cuzian mit einblumigen Stengel, lanzenförmigen leicht aufeinander liegenden Blättern, und trichterförmiger, fünfspaltiger Blumenkrone; eine Potentilla, mit fünffachen, lanzenförmigen und eingeschnittenen gestielten

terten Blättern, einem kriechenden Stengel, und einblumigen Blumenstielen: eine Brombeerstaude, mit einem rundlichten flechlichten und zweyblumigen Stengel, dreylappigen Blättern, und gedoppelten Blumenstielen, eine Münze mit quirlförmigen Blumen und kürzeren Staubfäden in denselbigen, und lanzenförmig eyrund und stumpf gezahnten Blättern, und eine Rauke mit aufrechtem und glattem Stengel, und gleichbreiten, glattrandigen und den Stengel umfassenden Blättern. Hr. Joh. Gruber giebt vortrefliche Anleitung zur Bereisung eines Landes in Absicht auf physikalische Entdeckungen und Verfertigung einer petrographischen Karte; um den Mineralogen einerley Sprache einzuführen, billigt er den Vorschlag des Hrn. Charpentier (den auch Hr. Voigt für einen andern Theil Deutschlands ausgeführt hat) sehr kleine Sammlungen aller Gesteinarten eines Landes zu veranstalten: Vorschläge zum zuverlässigern Gebrauch des Barometers bey dem Messen der Höhen; alle Ebenen auf der Erde haben ihre horizontale Lage von Wasser, das darüber gestanden hat; jede greße von hohen Bergrücken eingeschlossene Ebene war ehemals das Bett eines großen Sees oder mittelländischen Meers. Schichten von einerley Steinart ohne Verfeinerungen durchaus von gleichförmigem Gewebe seyen ursprünglich; eine allgemeine Ueberschwemmung habe den ersten Ueberzug der Erde gebildet, eine zweite wieder zerstört: Eine Art, wie parallele Richtungen von Gebirgsschichten entdeckt werden können.

Mathematik. Die Vorrede giebt auch eine Nachricht von Hrn. Selkel fortgesetzten Bemühungen, seine Factorentafel betreffend. Von eben demselben: Verwandlung der Bruchperioden nach den Geßchen verschiedner Zahlensysteme. Bekanntermaßen kommen bey Decimalbrüchen, die ohne Ende

fortgehn, immer eben dieselbe Ziffern wiederholt in einerley Ordnung nur in niedrigeren Stellen vor. Hr. F. zeigt, wie sich eben dergleichen Perioden bey andern Zahlensystemen, dem dyadischen, tetractischen, u. s. w. angeben lassen. Graf Franz von Schaffgotsch, über die Auflösung verschiedner Gleichungen in allen Graden. Er giebt Hrn. Eulers Abb. darüber aus den Nov. Comm. Petrop. T. IX. übersezt, mit Anmerkungen und Erläuterungen. Hr. Dr. Lessnack Vergleichung der Widerstände einiger festen Körper in flüssigen Zwischkörpern; z. B. bey runden Körpern, die von ähnlichen krummen Linien beschrieben werden, verhalten sich die Widerstände auf ähnliche Theile wie die Quadrate gleichnamiger Seiten: allerley vom Widerstande auf Paraboloiden u. a. Sphäroiden. Alles beruht auf der Formel, die den Widerstand auf eine Zone einer runden Körperfläche angeht, und hier nach Beschaffenheit der krummen Linie, welche den Körper beschreibt, integrirt wird. Hr. Dr. Franz Geestner über die Bestimmung der geographischen Längen. I. Abschn. Hr. G. braucht eine Bedeckung der Sterne δ im Stiere, vom Monde, die an unterschiedenen Orten beobachtet worden, daraus die Längen von Marseille, Padua, Kremsmünster, Dresden, Berlin und Danzig zu berichtigen. Er sucht diese, bekanntermaßen weitläufige, Rechnungen, durch allerlei Kunstgriffe bequemer, auch schärfer zu führen. Hr. Anton Strnadl kaiserl. Astron. über einige meteorologische Gegenstände, besonders Ebbe und Fluth in der Luft, auch die mehrmaligen täglichen Beobachtungen.

Geschichte. 1) Pössel über den Ursprung des doppelten Ablers des röm. Kön. Wenzel. Der Hr. Verf. hält ihn für eine Erfindung Kaiser Carls IV. der die hohe Abkunft seines Wenzels, daß er Porphyrus

phyrogeneta sein, damit habe andeuten wollen. Das Wappen des Waters und das Wappen der Mutter wurden kombiniert, und auf die Brust des zweyköpfigen Adlers, legte man einen kleinen böhmischen Löwen, d. i. den Prinzen Wenzel. 2) Dobners Untersuchung, ob das heut zu Tag sogenannte cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des heil. Cyrillus zu halten? Eine treffliche Aufklärung eines wichtigen Gegenstandes. Das Resultat ist dieses. Das glagolitische Alphabet ist das wahre von Cyrillus und Methodius zuerst erfundene. Das sogenannte cyrillische ist nichts anderes, als ein umgebildetes und selbst aus dem Glagolitischen bereitetes griechisches Alphabet. Wie die Böhmen schon im zehnten Jahrh. ihre cyrillische (glagolitische) Buchstaben mit den lateinischen vertauschten, so nahmen auch die griechischen Slawen das griechische Alphabet an. 3) Dobners Untersuchung, ob das Christenthum in Böhmen von Method und seinen Collegen nach römischlateinischer oder griechischer Kirchenform eingeführt worden? Ob P. Johann VIII. das slawische Messelien gerathlich und uneingeschränkt jemals verboten habe? Letztere Frage wird verneint, aber die historische Wahrheit dieser Verneinung beruht auf einer kritischen Conjectur, daß in der P. Walle die Partikel aliter fehle. Daß gleich anfangs in Böhmen lateinisches Christenthum eingeführt worden, macht Hr. D. nicht unwahrscheinlich. 4) Dobrowetzky Beyspiel eines sorgfältigen Benützung alter Urkunden, gezeigt am Stiftungsbrief eines Benedictinerklosters bey Prag von 993. 5) Otto Sternbach von Kranichstein. Versuch einer Geschichte der alten und neuen Toleranz in Böhmen und Mähren. Ein weitläufiger Thema, selbst auch nur für einen Versuch. Einzelne Bereicherungen der Geschichte finden sich hier

hier und da, wo auch bekannte Begebenheiten erzählt werden. 6) Ungar. Versuch einer Geschichte der Bibliotheken in Böhmen; hier vorerst nur bis auf die Jesuiterepoche. Sechs Urkunden sind beygefügt. Dem Verf. fehlte mehr Vorrath der Materialien, als Fleiß und Kunst dieselbe zu benutzen.

Fischer.

Königsberg.

Im G. L. Hartung'schen Verlag erscheint seit 1784. Dr. L. F. Klauer medicinisch - gerichtliche Bibliothek, von deren erstem Bande wir drey Stücke in Octav vor uns liegen haben. Bey der täglich zunehmenden Zahl der in die med. for. einschlagenden Schriften (die Modeschriftstellerey unseres Jahrhunderts) scheint es uns allerdings ein nützliches Unternehmen, die in gleichem Verhältniß immer schwerer werdende Uebersicht auf die Weise erleichtern zu wollen; auch konnte es wohl in keine bessere Hände gerathen, als in die des geschickten Hrn. Klauer (seit 1784 Professor der Arzneykunde in Königsberg), der die ersten zwey Stücke allein herausgegeben hat. — Etwas vermiffen wir noch, wodurch der Nutzen eines solchen Journals nicht wenig vergrößert wird, Nachrichten von holländischen, englischen und französischen, hierher gehörigen, Schriften und gute Auszüge aus denselben. Vom dritten Stück an, sehen wir, daß auch Hr. Hofr. Nießger Mitarbeiter geworden ist!

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. Stück.

Den 22. April 1786.

Göttingen.

H. Hoffmann

Noch im October vorigen Jahrs ist hier unter dem Vorfig des Hrn. Hofr. Möckert eine gelehrte Streitschrift: de agnato in feudo citra consuetudinem obligato auf 36 Seiten in Quart von Friedr. Wilh. v. Kettelhody aus dem Schwarzburgischen vertheidigt. Nach einigen vorläufigen Begeiffen wird die Frage untersucht: ob ein Agnat als Lehnsnachfolger die Handlungen seines Vorgängers, woran er gar keinen Antheil hat, prästiren müsse? Mit Weglassung der Fälle, worin er bekanntlich dazu verbunden ist, werden hier nur die zweifelhaften angeführt, z. B. ob er das Geld, das der Vasall zur Aussteuer seiner Schwestern aufgenommen und aus dem Leben bezahlt, den Allodialerben restituiren müsse? Die Gründe des Berliner

R r r
Tribunals,

Tribunals, welches jene Frage abläugnet, werden mit Anführung der Gegengründe, widerlegt: Ob der Agnat, der ohne Consens des Herrn in Verpfändung des Lehns von Seiten des Vasallen willigt, als Nachfolger der Schuld aus den Früchten bezahlen müsse? wird aus mehreren Gründen behauptet: die Agnaten dürfen keinen gleich nach der Ehe gebornen Vasallen, oder einen, dem der Herr die Feodie verziehen, zurückweisen. Nach Landesgesetz muß der Agnat Geld, auf Lehngüter genommen, tilgen. Ein Landesherr muß die Facta seines Vorgängers, wenn er gleich weder consentirt hat, noch Erbe ist, prästiren und seine Schulden zahlen, hauptsächlich aus zwey Gründen, nemlich ob verisionem in rem und gestionem negotii auctoritate publica: die Meynung der Gegner wird weitläufig angeführt und widerlegt.

Im nemlichen Monat vertheildigte Hr. Joh. Henr. v. Achen aus Bremen seine Inaugural-Dissertation: de praescriptione redhibitionis. 42 Seiten in Quart. Eintheilung der Redhibition und dabey vorkommende Personen: sie entspringt theils aus einer Convention, theils ex iure legitimo et honorario: Unterschied in Ansehung der Dauer, Anfang und Lauf der Verjährung, wo er das tempus vitale unverändert gelassen wissen will: die Excoption, die man hieraus machen könnte, dauert nicht länger als die Klage selbst: Beispiele, wie die Verjährung zeitiger, als gesetzlich bestimmt ist, aufzuren könne. Grundsätze des deutschen Rechts und ihre Verschiedenheit: hiernach geht die Redhibition bloß bey einem Verkäufer an, der Kenntniß von den Fehlern der Sache hat: nach alten Rechten war die Zeit der Verjährung drey Tage bey beweglichen Sachen, bey unbeweglichen wars unbestimmt und verschieden. Nach neuern Rechten verfähret man aber

aber an den meisten Orten nach den Grundsätzen des römischen Rechts, ohne weiter Unterschied in Ansehung der Sachen zu machen; auch bey der gesetzlichen Bestimmung der Verjährung bleibt man, wo nicht in Landesgesetzen was anders bestimmt ist.

Am 17. Februar dieses Jahrs verteidigte Hr. Christ. Herm. Schöne aus Bremen bloße Theses: de retractu gentilitio. 24 S. Quart, wovon wir die Abhandlung selbst noch dereinst zu erwarten haben. Die Theses sind theils aus den Römischen- und Lehenrechte genommen, theils aber und hauptsächlich aus deutschen Rechten, und betreffen das Objekt, Subjekt, die Bedingungen, worunter der retract geschieht, und die Zeit.

Paris.

Gmelin.

Mémoire sur différentes parties des sciences et arts, par M. Guetard. Quart. Bey Eug. Dufroy. B. IV. 685. V. 441 S. 1783. Wäre der kürzlich verstorbene Verf. eben so glücklich in der Wahl der Gegenstände, die er in seinen Werken beschreibt, gewesen, würde er eben so sehr Rücksicht auf das Gemeinnützigste, Neue und Wichtige, oder wenigstens auf die Unterhaltung des Lesers genommen haben, oder hätte es ihm wenigstens beliebt, sich in Dingen, die nun einmal dem größern Haufen der Leser minder wichtig scheinen, sich eben so kurz und gedrängt auszudrücken, als er ausführlich in der Erzählung der alten und der neuesten Schriftsteller über die Gegenstände seiner Abhandlungen, sogar bis in das kleinste Detail derselben und ihre Namen ist, so würde er sich gemiß auf einen größern Beyfall, über dessen Mangel er in der Nachschrift klagt, sichere Rechnung haben machen können; denn an Gründlichkeit, besonders von der Seite des Gelehrten, fehlte es ihm nicht, und Hr. G. gieng auch meistens in seinen Urtheilen einen glücklichen Mittelweg

telweg. Der vierte Band dieses kostbaren Werks, dessen drey ersten Bände schon 1786. 70. erschienen, (G. N. Nr. 1 S. 618) enthält 17 Abhandlungen. I. Ueber die gegrabenen Meerthiere aus der Klasse der Korallen. S. 175. mit 35 Kupferpl.; die meisten, welche hier beschrieben werden, sind am witternächtl. Ufer der Loire in einer Strecke von 25. 30 Fächter in die Länge, und von 7: 8 Fächter in die Breite gefunden; Fahlun ein ganzer Haufe von Schalenthiere, die theils noch ganz, größtentheils aber mehr oder weniger zermalmet sind; weitläufig gegen die Hrn. v. Voltaire, de la Sauvagere und Kaultin; die Urbilder der sogenannten versteinerten Feigen (Ficoides) seyen zwischen den hautigen Polypen, Korallen und Sternkorallen gleichsam in der Mitte; die Casrico-Madreporen seyen von den Madreporen nur darinn verschieden, daß ihre Nests mehr aufgeblasen oder kürzer seyen: Einzelne Einwärfe gegen Hrn. v. Saussure. II. III. Ueber die Meeresschwämme. S. 76. 124. 161. mit 26 Kupferplatten. Noch sey die Frage nicht beantwortet: Was ist ein Schwamm? noch nicht entschieden, in welches Naturreich er gehöre: Zuletzt theilt sie Hr. G. in 7 Gattungen, Eponge, Mané, Trage, Minceau, Agare, Fongne, Linze. IV. Ueber die Alcyonen. S. 162. 203. Das Wort habe bey den Alten eine sehr mannichfaltige Bedeutung gehabt; die Naturforscher der mittlern Zeit haben eine Thierpflanze darunter verstanden; spätere viele Körper darzu gezählt, deren Ursprung sie nicht konnten. Nach der Beschreibung des H. Ambrosius sey unser Eisvogel gewiß nicht der Alcyon der Alten. V. Ueber den Vogel Alcyon. S. 204. 237 mit 3 Kupferplatten: eigentlich eine Fortsetzung der 4ten Abb. VI. Ueber die Entenmuskeln. S. 238. 303. Alexander ab Alexandro hat zuerst zu dem Märchen Anlaß gegeben, wovon diese

diese Muschel noch den Namen hat. VII. Ueber die verfeinerten Meersecheln. S. 304 323. mit 3 Kupferplatten; auch Frankreich sey reich daran; Hr. G. nennt hier unter den Deutschen nur Baiern, spätere Schriftsteller in diesem Fache, Wald, Schmiedel, Schröder u. a. scheint er nicht zu kennen. VIII. IX. Ueber die Wügelneser, deren auch mehrere abgebildet sind. S. 324 349 418. mit 7 Kupferplatten Die meisten haben die Gestalt eines Kugelschnitts; die Abweichungen dieser Gestalt; auch der Stoff, woraus die Nester bestehen, ihr Ort u. d. sind auseinander gesetzt. X. Ueber verschiedene natürliche Körper, welche den Uebergang von einer Gattung oder Klasse von Wesen zu der andern machen. S. 419 459. mit 4 Kupferplatten; das Carnum der Fische von Livorno, das der Meersechel sehr nahe kommt, aber keine harte Schale hat, ein Mittelglied zwischen Meersecheln und Meersecheln; Hr. G. nennt es Asterope, und führt 2 Arten davon, und von der zweiten noch eine Spielart an; die Meersechel sieht er unter dem Namen Epipetron gleichfalls als eine eigene Gattung an: Auch die Meersecheln und Meerhand trennt er vom M. cypriota; Beobachtung der Thiere in der rothen Koralle. XI. Ueber die Korallen. S. 440 456. mit einer Kupferplatte. Den Versuch einer neuen Mineralogie schreibt Hr. G. Hr. Wiedman zu; er war nur der Uebersetzer, und Erwiedt, den Hr. G. sonst kennt, Verfasser. XII. Vergleichung der gegrabnen Korallen in der ersten Abhandlung mit den Schwämmen in den folgenden. S. 457 460. mit 3 Kupferplatten; zuletzt ein Verzeichniß einiger Verfeinerungen, die verfeinerte Meersecheln seyn könnten. XIII. Ueber einige Tropfsteine, auch einige andere Steine aus der Gegend von Paris. S. 470 502. mit 7 Kupferpl. Sandstein sey ein anfangender

gender Mchat, und Mchat nur ein besserer Sandstein; kugelige Tropfsteine haben sich auf einer wagerechten Ebene gebildet. Der Alabaster von Montmartre sey kalkartig; Tropfsteine von Sandstein bey Etampes; Sandstein in Krystallen, auch bey Passy. Verfeinerungen, deren Urbilder wir noch nicht kennen, müssen deutlich genug beschrieben, und der Nachwelt überlassen werden, diese auszufinden. XIV. Ueber die Bildsteine, als ein Beitrag zur Geschichte der Vorurtheile in der Mineralogie, und zur Erläuterung mehrerer Stellen bey Plinius. S. 503: 614. mit 30 Kupferplatten. Hr. G. hat den meisten eigene neue Namen beygelegt; das Eisen wachse nicht allein in Baumchengestalt; auch Braunslein, Kobalt, Wismuth, Kupfer, deren Hr. G. nicht erwähnt. XV. Ueber Kröten, die man lebendig mitten in vesten Körpern, wo sie keine Gemeinschaft mit der äussern Luft hatten, angetroffen hat. S. 615: 636. Hr. G. führt auch das Beyispiel eines Froisches an, welches Thier übrigens, vermuthlich wegen seiner größern Wehenbigkeit, seltener so eingeschlossen angetroffen wird; und noch ein neues Beyispiel einer Kröte, die in Gips eingeschlossen war, und drey andere, die in Holz eingekerkert waren. XVI. Ueber den Zeolith. S. 637: 668. mit einer Kupferplatte. XVII. Ueber das Vorurtheil, das noch in Frankreich herrscht, als wenn gewisse ausländische Steine vor französischen der gleichen Gattung einen Vorzug hätten. S. 669: 685.

Der fünfte Band enthält nur 13 Abhandlungen. I. Ueber verschiedene Monstrositäten bey Gewächsen und Thieren. S. 1: 49. mit 20 Kupferplatten. Die mancherley Ursachen, die man davon angegeben hat. Ein sehr zahlreiches Verzeichniß von dergleichen Abweichungen in Früchten und andern Gewächstheilen; an Krebssteyeren. II. III. Ueber die Gefäße

Gefäße der Pflanzen. S. 50: 68: 91. Der Stamm aller übrigen Gefäße sey gewöhnlich in der Mitte des Blatts nach der Länge desselben, und in dem dritten Theil seiner Breite. Schwämme, die einmal getrocknet sind, kommen nicht wieder zum Leben, wenn man sie anfeuchtet, wohl aber andere sonst mit ihnen nahe verwandte Gewächse; das Knoblauchkraut gehöre nicht zur Gattung des Heberchs (Erysimum); Hr. Scopoli habe es daher wegen der Stellung seiner Drüsen mit Recht davon getrennt. Zuletzt folgt eine Eintheilung der Gewächse in 25 Klassen nach ihrem Parenchym. IV. Ueber eine Geschwulst innwendig in der Harnblase. S. 95: 101. mit einer Kupferplatte; Hr. G. schließt daraus auf eine nahe Verwandtschaft solcher Geschwulsten mit Gicht und Flußkrankheiten. V. Ueber den Weinstein an den Zähnen. S. 102: 115. Hr. G. glaubt, es sey eine wahre Erythrose; keine bloße Ueberfärbung; (darinn dürfte er wohl wenige Zahnärzte auf seiner Seite haben). VI. Beobachtungen aus der Arzneykunst. S. 116: 145. Eine Aufwallung (ebullition) auf den Genuß von Niesmuscheln, eine andere von Kresse, von grüner Wegwarte, (wo die gebleichte nichts that); mehrere Fälle von der Wirkung ungestümter Leidenschaften auf die Gesundheit; eines Mädchens, die tod vor ihrer Frau niederfiel, da sie sich verantworten sollte; die Geschichte seiner eigenen Krankheiten. VII. Ueber die versteinten Halbzähne. S. 146: 187. mit 2 Kupferplatten. VIII. Ueber die sogenannten Krötensteine. S. 188: 214. Noch sey nicht allen ihr Urbild bestimmt angewiesen. IX. Ueber die Belemniten. S. 215: 296. Wehrharts Meinung von ihren Urbildern sey die wahrscheinlichste (daß ihr neuere deutsche Naturforscher neue Stücke gegeben haben, scheint Hr. G. nicht zu wissen). X. Ueber gegrabene Knochen. S. 297:

S. 297-313. mit 11 Kupferplatten. Ein Hirschhorn auf dem Wege von Niemours nach Montargis gefunden. Bey Montebazard Knochen von Thieren, die nicht beyammen leben können, unter Dammerde und Kalktuff in Kalkstein; es gebe Monstra, die es schon im Ey gewesen zu seyn scheinen. XI. Ueber gegrabene Menschenknochen. S. 314-330. mit 2 Kupferplatten. XII. Ueber monströse Eyer des gemeinen Huhns und über Vögelcleyer überhaupt. S. 331-352. XIII. Ueber Steine und Mineralien, welche mehr oder minder regelmäßige Gestalten annehmen. S. 353-412. mit 18 Kupferplatten. Speckstein nehme nie keine regelmäßige Gestalt an (ihm scheint also der baureuthische in sechsseitigen Ecksäulen mit sechsseitiger Endspitze nicht bekannt zu seyn). Chalcodon und Feuerstein seyen nur Arten des Bergkrystalls: Braunstein rechne man zur Gattung des Zinks (in Deutschland wohl niemand). Die Bohnerze können nicht, wie andere abgeründete Steingeschiebe, entkranden seyn; in den Gruben zu Alvar im Delphinat Eisenpat. Eine Nachschrift warnt vor der verführerischen Schreibart einiger neuerer Naturforscher, und liefert noch einen Nachtrag von monströsen Thieren; z. B. einer Henne mit fünf Zähnen an den Beinen; einem Zelschen, dessen einer Fuß keinen Schenkel hatte; noch einige monströse Pflanzen.

Gm. L.

Berlin.

Dasselbst ist bey Haude und Spener noch 1785 von dem vortheilhaften Werke des Hrn. Kinman über das Eisen (Götting. Anz. 1783. St. 200. S. 2001) eine gute deutsche Uebersetzung in 2 Bänden I. der bis auf den 1sten Abschnitt der 6ten Abtheilung geht, 512 S. II. mit Anzeige des Inhalts und vollständigem Register 456 S. erschienen, welche der Hr. Akadem. Geograph zu S. Petersburg besorgt, u. sich dadurch um deutsche Hüttenkundige u. Schmelzer sehr verdient gemacht hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 22. April 1786.

Paris.

Kapfner.

Histoire de l'Academie Royales de Sciences, année 1782; Quart; 1785; Gesch. 168 S. Abb. 698 S. 19 Kupfert. Den Anfang der Geschichte, macht eine neue kbnigl. Anordnung für die Akademie von 1785, wo für Ackerbau, Naturgeschichte, Mineralogie eigne Classen errichtet werden; die Akademie hatte sich freilich bis dahin auch ohne eigne Classen damit beschäftigt. Tobschriften, auf Sir Pringle; Jean Bapt Bourguignon D'Anville ersten Geographen des Königs, geb. zu Paris den 11. Jul. 1697. gest. den 28. Jan. 1782. Er hatte nie gereiset, wußte sehr wenig Geometrie, noch weniger Astronomie. Als die Frage über die eingebrachte Gestalt der Erde in Bewegung war, suchte er solche aus den damaligen geographischen Kennt-

S 8

Kenntnissen zu entscheiden; und fand in seiner *Measure conjecturale de la terre sous l'equateur*. Das Gegentheil von dem, was die Beobachtungen gaben. Dieses Werk dient wenigstens zu bestimmen, wie viel Genauigkeit sich in der Geographie ohne scharfe Messungen erhalten läßt. Er behandelte die Geographie, mehr als Gelehrter, als als Astronome und Geometer. Das natürliche Vergnügen, einem so verehrungswürdigen Manne zu dienen, verschaffte ihm unzählige Seltenheiten für seine geographische Sammlung. Der König verschaffte sich dieselbe, D. A. starb, bald nachdem er sie zum bequemen Gebrauche in Ordnung gebracht hatte. *Toussaint Bordenave* königl. Prof. und Dir. der Ak. der Chirurgen, geb. zu Paris d. 20 Apr. 1728, gest. d. 12 März 1782. Sein Vater, ein Wundarzt, ließ ihn auch Sprachen lernen, und der Jüngling erwarb sich Ansehen durch seine Fertigkeit Latein zu reden. *Daniel Bernoulli* Prof. zu Basel, geb. zu Erdingen d. 9. Febr. 1700 (wo sein Vater Joh. Bern. damals Professor war), gest. den 17 März 1782. *Etienne Mignot de Montigny* Trésorier de France, Commissaire du Conseil aux departemens des Tailles, des Ponts et Chaussées et du Pavé de Paris. . . geb. zu Paris d. 15. Dec. 1714; gest. d. 6. May 1782, zeigte schon als Kind viel Neigung zur Geometrie und Mechanik, zerlegte im zehnten Jahre seine Uhr: weil er ihre Seele sehen wollte. Die Jesuiten suchten ihn unter sich zu ziehen: mit der Vorstellung: bey ihnen könne er seiner Neigung folgen, da seine Familie ihn zu einem gewissen Stande bestimmen würde, sein Vater brachte ihn mit Mühe davon ab. Er hat nur eine Abhandlung aus der höhern Mechanik bekannt gemacht, aber in seinen Aemtern durch mathematische Einsichten sehr viel genützt. Ein junger Engländer Holker ward
in

in der Schlacht bei Culloden gefangen, als Anhänger des Prätendenten zum Tode verurtheilt, rettete sich nach Frankreich, wo er die Sprache nicht verstand, aber Vorschläge hatte, Maschinen zu errichten, die da noch unbekannt waren, Hrn. Montigny ward aufgetragen ihn zu prüfen und beider vereinigtem Fleiße dankt Frankreich Luche und Samme von Baumwolle, den Gebrauch der Engländer Zeuge zu giätten (calendrer), eine bessere Art ihnen Glanz zu geben u. d. m. In 1760 mußte er die Soolen von Montmorot untersuchen, denen man in Franche Comté schuld gab, sie führten Arsenik und Natriumpigment, und ihr Salz verderbte die Käse. Der Fehler bestand darinn, daß man das Bittersalz, irdische und faulichte Materie, nicht zulänglich abgesondert hatte. Hrn. v. Voltaire Schwester war an Hrn. v. M. Onkel von väterlicher Seite verheirathet. Andr. Sigm. Marggraf Director der phys. Classe zu Berlin; geb. zu Berlin d. 3 März 1709 gest. d. 7 Aug. 1782; ward erst 1777 auswärtiges Mitglied, welches noch kein Chemiker gewesen war. Henri Louis du Hamel du Monceau Inspecteur général de la Marine, Pensionnaire Botanische ... geb. zu Paris 1700, gest. d. 22 Jul. 1782. Jacques de Vaucanson Pensionnaire Mécanicien geb. zu Grenoble d. 24 Febr. 1709, gest. d. 21 Nov. 1782. Seine fromme Mutter versattete dem Knaben keine Zerstreuungen, als sie Sonntags in ein Kloster zu begleiten, während der Damer ihrer andächtigen Unterredungen betrachtete er durch die Spalten eines Werschlages, den Gang einer Uhr, und arbeitete das Spiel der Theile zu errathen von denen er nur einige sah. Nach einigen Monaten Nachdenken gelang es ihm, mitten in einer Stunde der Jesuiterschule, da seine Gedanken freilich oft wo anders waren, das Geheimniß der Hemmung zu entdecken.

entdecken. Nun machte er eine Uhr von Holze, die ziemlich gut gieng erhielt auch von seiner Mutter Erlaubniß, eine kleine Capelle zu machen wo Engelchen ihre Flügel bewegten, und Priester einige kirchliche We:richtungen nachahmten. Wenn ihn sein H:dtenspieler und seine Ente auswärtß vielleicht am meisten bekannt machten, so war er durch Maschinen zu Manufaktur:en, deren Prüfung u. s. w. seinem Vaterlande nützlich.

Mathematik und mathematische Physik. Hr. de la Place, wie man Formeln, die Functionen großer Zahlen sind, z. B. Producte aus einer Menge großer Zahlen, durch Näherung ausdrücken kann. Es kömmt darauf an, sie in Integralformeln zu verwandeln. Nur ein Theil dieser Abh. nimmt die ersten 88 Seiten ein. Derf. Theorie der Attraction der Sphäroiden, und die Gestalt der Planeten Ist auch besonders herausgekomen. Hr. de la Lande Mercurß Durchgang durch die Sonne d. 12 Nov. 1782. Dünste am Horizonte machten die Beobachtung schwer, so hält Hr. d. l. k. sich von der innern Berührung bey dem Eintritte nicht eher sicher, als um 3 Uhr 4 M. 57 S., mehrere andere Beobachter setzen sie alle eher, ein Hr. Cagnoli o M. 21 S. Aus den Beobachtungen schließt er, daß Ort des Knotens und jährl. Bewegung 45 Sec. in den Tafeln sehr richtig angegeben sind. Den Austritt zu beobachten, hinderten Hrn. d. l. k. seine Functionen im kön. Collegio (Er konnte also wegen etner solchen Begebenheit nicht eine Stunde aussetzen). Derf. über die Länge des Sonnenjahrs. Geschichte der unterschiednen Angaben da:über von den ältesten Zeiten an, mit Hrn. d. l. k. bekannter Gelehrsamkeit beygebracht. Die neusten und genauesten Beobachtungen geben sie 365 L. 5 St. 48 M. 48 S. innerhalb 2 Secunden sicher. Für Gregorß XIII. Calendarverbefferung

besserung war es 28 S. größer angenommen. Man könnte die himmlischen Zeichen mit den bürgerlichen Monaten in genauere Uebereinstimmung bringen, aber die dazu nöthige neue Verbesserung ist freilich nicht zu erwarten. Hr. Cassini, der Sohn, Beobachtungen im Janus 1782, und andre. Da Hr. C. mit andern pariser Astronomen über die Schiefe der Elliptik und derselben Abnahme, nicht ganz einig war, hat er das Werkzeug mit ersäunlicher Aufmerksamkeit und Arbeit, geprüft und berichtigt, und findet 1782 die Schiefe der Elliptik 23 Gr. 27 M. 34,1 S. auch sonst, immer kleiner als 28 M. Es bleibt zwischen ihm und andern eine Ungewißheit von wenigstens 12 S. Er wünscht, daß die Beobachtungen vervielfältigt und die Werkzeuge aufs schärfste geprüft würden. Hr. Dionis du Séjour siebenzehnte analytisch-astronomische Abhandlung; Anwendung der vorhergehenden, auf Bestimmung der beständigen Größe der Mondparallaxe, aus 1751; 1752; angestellten Beobachtungen. Ein Mittel aus allen genommen, giebt diese beständige Größe der Polarparallaxe 56 M. 57,6 S. und mit Weglassung ein paar wenig sicherer, 1,1 S. kleiner; die Verhältnisse der Erdaxe zum Halbmesser des Aequators = 229:230. Andre Verhältnisse ändern das ein wenig. Hr. le Gentil physische Bemerkungen, an den Küsten der Niedernormandie. Aus einer Menge gesammelter Nachrichten folgert er, daß im Canale an erwähnter Küste, wenn sonst alles gleich ist, die Fluthen (marées) um die Nachtgleichen größer sind, als um die Sonnenwende. Noch beschreibt Hr. L. G. wie die Kanleute eine Art Sand mit Muscheln vermengt, die an den Küsten gegraben wird, als Düngung brauchen. Zur Erläuterung, zwei Charaktern der dasigen Küste. Derselbe über den Ursprung des Thierreises und die Benennung der zwölf Zeichen.

chen. Er ist geneigt, beides in Indien zu suchen, wo er bey den Bramanen noch Spuren uralter Astro-
nomie findet; Mit Hrn. Dupuis, dessen System Hr.
de la L. ande dem IV. B. f. Astron. eingerückt hat, ist er
also nicht eins. Di. Abhandlung beträgt 11 Bogen.
Sie ist für den Geschichtschreiber wichtiger als für
den eigentlichen Astronomen. Dabey eine Charte
von den indischen Wüsten bis an den Pegufluß, und
eine Abbildung der ersten Incarnation des Vynou.
Beobachtungen Merkurs in der Sonne 1782; vom
Hertzog de la Rochefoucauld u. a. auch vom Hrn.
Mehain. Auch Hrn. M. Beob. des Kometen im
Jun. u. Jul. 1781. Und einer Zweyten im Octobee
d. J. Die Herrn Lillet, Bossut Deomarest, du
Sejour, und v. Condorcet (von den die meisten
wegen großer Einsichten in die höhere Mathematik,
berühmt sind), über die Verbesserung des Steuers-
registers in Oberguene; sie fordern trigonometris-
che Vermessungen genauer, als von den gemeinen
Feldmessern bewerkstelligt werden, Classification der
Acker, und diesem gemäße Schätzung. Hr. le Mon-
nier Beob. Merkurs in der Sonne. Ders. Mes-
sungen scheinbarer Höhen und Azimuthe bey Luft-
hüllen, ihren Strich daraus herzuleiten. Obere Luft-
st. dme waren den untern entgegengesetzt, zur Erläu-
terung eine Charte. Hr. Messier, Sonnenfinsterniß
d. 17. Oct. 1781. und Mercur in der Sonne; die
letzte Begebenheit auch von Hrn. Cassini dem Sohne
beobachtet. Hr. Marquis v. Condorcet Anwen-
dung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf den Werth
von Eventualrechten, z. B. der Lehnwaare, u. a.
Auszahlungen bey Wenderungen des Nachfolgers.
Gmelin. Naturgeschichte. Chemie. Hr. Sougerouf
de Bondaroy beschreibt in zween Aufsätzen eine
Krankheit des Safrans, und bey dieser Gelegenheit
vornemlich ihre Zwiebeln und die ganze Fortpflan-
zung.

zungsweise durch dieselbige, und erläutert alles durch Zeichnungen; eine Zwiebel, an welcher Hr. F. den Trieb abschnitt, als die Blume schon in der Röhre war, gieng gänzlich zu Grunde; die alte Zwiebel wird der neuen durch ihr stärkeartiges Wesen nützlich, welches dieser zur Nahrung dient; es ist in eigenen sehr feinen Gefäßen, welche leer sind, wenn die alte Zwiebel gänzlich verwelkt; eine Zwiebel treibt also nur einmal Blumen, und dient denn zur Nahrung der neuen Zwiebel: Zuerst von der Krankheit der Safranzwiebel, welche du Lamer unter dem Namen la Mort beschrieb; denn von einer andern sehr schnell um sich greifenden, welche im Gatinois tacon heißt; sie theilt sich doch nicht mit, als wenn sich die Zwiebeln einander berühren, oder durch den Staub, welchen Hr. F. mit dem Brandtaube (carrie) des Getreides vergleicht; er hat wie dieser, seinen Sitz vornemlich und zuerst in dem stärkeartigen Theil der Zwiebel, ist schwarz, und zieht das Verderben der ganzen Zwiebel, welche ganz darcin verwandelt zu seyn scheint, so wie die Krankheit überhaupt oft mit der Zeit das Verderben ganzer Felder nach sich; braune Flecken sind die Vorboten des Uebels, und Lauge mit Kalk geschärft, worin man die frische sowohl, als die angegriffene Zwiebeln 2 Stunden lang beizt, so wie auch in der ersten Krankheit (la mort) noch das kräftigste Verwahrungs- und Heilmittel; Feuchtigkeit trägt viel zur Entsehung dieser Krankheit bey: Junge Zwiebeln leiden nicht so leicht als alte. Auch Hr. F. d. W. beschreibt einen haarigen Auswuchs an einem jungen Triebe des Weisendorns, den der Stich eines Insekts verursachte; er gleicht dem sogenannten Schlafapfel an dem wilden Rosenstrauche ziemlich; eine Zeichnung macht die Beschreibung deutlicher. Auch erzählt er das Resultat der Untersuchung, welche die königl. Akademie mit

mit dem von Hrn. Janin gegen die schädliche Luft der Abtritte ar-ühnten Mittel angeführt hat, wie wir es schon (Gött. Anz. 1783. St. 75. S. 749, 750) angezeigt haben: Dieses Urtheil der königl. Akademie bezeugt Hr. Lavoisier auch mit Gründen, die aus der Natur der Luft in den Abtritten entlehnt sind; sie ist nemlich, nach den sehr genauen Versuchen des Hrn. L., größtentheils saurer Art, aus besserer Luft, und einem weit geringeren Antheil brennbarer Luft, der jedoch zunimmt, je älter der Anrath ist, zusammengesetzt: wirklich thaten auch Säuren weiter nichts, als daß sie aus altem Anrath (aus neuem gar nichts) eine größere Menge besserer Luft auf einmal entwickelten, und der Schluß ist sehr natürlich, daß sie den Luftkreis noch immer mehr verschlimmern müssen, ohne einmal den Geruch erträglicher zu machen; aber ägendes Laugensalz und Kalk hielten nicht nur die Entwicklung der besten Luft sehr auf, sondern machten auch den Geruch viel leidlicher; ersteres noch mehr, als letzteres, den übrigen Hr. L. gelbsicht und mit Wasser angerührt vor dem Ausräumen in reichlicher Masse in die Abtritte zu werfen anrath. Von ihm ist auch der Aufsatz über die Vereinigung des Säurestoffes (principe oxygine) mit Eisen; er hat das Eisen in gemeiner und in Lebensluft durch das Feuer, durch Wasser, durch Essig, schwache Salpeter- und Vitriolsäure, aus welchen beiden letztern es durch ägendes Laugensalz gefällt wurde, verfallt; alle diese Arten der Verfallung beruhen nach Hrn. L. darauf, daß das Eisen aus der Luft, aus der Salpetersäure, aus dem Wasser, auch aus dem, womit die Vitriolsäure verdünnt werden muß, wenn sich bey ihrer Wirkung auf das Eisen brennbare Luft zeigen soll, den Säurestoff, bald wenn sie kürzer mit ihnen in Berührung bleibt, in geringerer, bald in größerer Menge einschluckt,

einschluckt, in jenem Fall zu Eisenocher, in diesem zu einer von dem Magneten nicht mehr zu ziehenden Ocher wird. die in heftigem Feuer zuerst weis, dann dephlogist. Luft giebt, und wieder zu Eisenocher wird; nimmt man zur Auflösung des Eisens sehr schwache Salpetersäure, so kommt mit der ersten Salpetersäure auch etwas von brennbarer zum Vorschein; nimmt man sehr starke Salpetersäure, und fällt das Eisen auch durch äßendes Laugesalz, so ist es Ocher, und hat um 40 - 50 in 100 zugenommen; aber zugleich ist $\frac{1}{2}$ der Säure ganz zerfetzt; ist sie ausnehmend stark, so bleibt fast nichts davon unzerlegt zurück; ist die Vitriolsäure sehr stark und kochendheiß, worin man das Eisen auflöst, so wird das Eisen zu Ocher, und der eine Bestandtheil der Säure steigt als Schwefel auf; ist sie etwas schwächer, so zeigt er sich als flüchtige Schwefelsäure, ist sie (und so auch die Kochsalzsäure) mit 4 - 5mal so vielem Wasser verdünnt, so wird nichts von der Säure, sondern nur das Wasser zerfetzt; auch das Härten des Stahls hängt zum Theil von der Bildung eines Eisenochers oder von dem Einfaugen dephlogistischer Luft ab. Auch Hr. L. handelt von der Verwandtschaft des Säurestoffs mit den verschiedenen Körpern, mit welchen er sich vereinigen läßt, und liefert eine Tabelle darüber, in welcher die Körper so aufeinander folgen: Unbekannter Grundstoff der Kochsalzsäure. Kohlenstoff. Zink. Eisen. Brennbarer Grundstoff (den doch sonst Hr. L. für ein Hirngespinnst erklärte) im Wasser. Braunsteinkönig. Kobalt. Nickel. Wey. Zinn. Harnphosphor. Kupfer. Wismuth. Spießglasstein. Zucker. Schwefel. Salpeterluft. Wärmestoff. Gold. Rauchender Salzgeist. Salpetersäure, und als Körper, der unter den bisher untersuchten die schwächste Verwandtschaft damit hat, zuletzt Braunsteinkalk; alle Theile dieser Tabelle

helle werden theils durch eigene, theils durch die
 Versuche anderer erwiesen. Von ihm ist ferner die
 Abhandlung über die Fällung der Metalle durchein-
 ander; Hr. L. erklärt sie nicht aus der nähern Ver-
 wandtschaft der gefällten Metalle mit dem brennbars-
 ten Grundstoff, noch aus der nähern Verwandt-
 schaft der fällenden mit den Säuren, sondern aus
 Gründen, die Lesern seiner Schriften bereits bekannt
 sind, aus der nähern Verwandtschaft der fällenden
 Metalle mit dem Säurestoff, geht aus diesem Ge-
 sichtspunkte die vortreflichen Versuche des sel. Berg-
 man und einiger andern über diesen Gegenstand
 durch, und giebt zuletzt eine Tabelle, woraus sich,
 so weit die bisher angestellten Erfahrungen reichen,
 mit einem Blick übersehen läßt, wieviel die Metalle
 bey ihrer Fällung durcheinander, bey ihrem Verfal-
 len an freyer Luft, bey ihrem Verpuffen mit Sal-
 peter, bey ihrer Verbindung mit Arsenik und bey
 ihrer Auflösung in Säuren von diesem Säurestoff in
 sich saugen. Auch von Hrn. Lavoisier sind die all-
 gemeine Betrachtungen über die Auflösung der Me-
 talle in Säuren: Was man für ein Metall in Sal-
 petersäure auflöst, wird ein Theil der Säure zer-
 setzt; der eine Bestandtheil derselbigen tritt als Sal-
 peterluft aus, der andere vereinigt sich mit dem Me-
 tall, und vermehrt sein Gewicht, so daß die Zu-
 naome des Metalls an Gewicht zusammengenommen
 mit dem Gewicht der austretenden Salpeterluft dem
 Verlust vollkommen gleich ist, den die Säure an Ge-
 wicht erleidet; das zeigt Hr. L. sehr deutlich durch
 mehrere genaue mit Quecksilber und Eisen angestellte
 Versuche: Die Auflösung der Metalle ist also die
 Wirkung vieler Kräfte; ihren Beytrag und ihre Ver-
 wicklung ineinander zu bestimmen, stellt Hr. L. einige
 allgemeine Formeln auf, und zeigt an einigen Bey-
 spielen ihre Anwendung; zuletzt ein Verzeichniß der
 Kräfte,

Kräfte, die Hr. L. bey der Auflösung der Metalle in Säuren für wirksam hält. Von ihm ist auch die Abb. über die Verbindung der Salpeterluft mit Luft, die sich einathmen läßt, und über die Folgerungen, welche sich daraus auf die Stufe ihrer Heilsamkeit ziehen lassen; er zieht zu solchen Untersuchungen die Luft, die er vermittelst Zucker aus Salpetersäure erhalten hat, als die reinste vor, und glaubt sich durch seine Versuche überzeugt zu haben, daß auf 66:69 Theile Salpeterluft 40 Theile dephlogisirter zur vollkommenen Sättigung nöthig sind; auch hier erleichtert er die Berechnung durch Formeln, und zeigt ihre Anwendung; auch hat Hr. L. mehrere Körper, vornemlich ächte Steine in einem von dephlogisirter Luft angefachten Feuer untersucht; alle Salze wurden darinn flüchtig, Phosphorsäure mit feuerveßern Laugensalz gesättigt, am langsamsten, auch Silber und Gold nach und nach; alle Metalle, nur Quecksilber nicht, veralteten sich darinn auch auf Kohlen, und zerstreuten sich zuletzt ganz, alle Metallkalle, auch die Schwereerde, brannten darinn meistens mit einer Flamme, alle zusammengesetzte Erden und Steine schmolzen darinn sehr leicht, auch gefärbte Kieselarten, Thon und Maunerde, aber Kalk, Bitter- und Schwereerde, jede für sich allein nicht, selbst der reinste und weißeste Quarz fieng an zu schmelzen, aber reiner Bergkrysal änderte sich nicht; Rubine verloren an Farbe, Feuer, Glanz und Durchsichtigkeit, ihre Ecken ründeten sich ab, und in 20:25 Minuten war ihre Oberfläche voll undurchsichtiger weißer Döpfelchen; kleine Rubine schmolzen öfters in einen größern zusammen; allein weil die Farbe nicht in allen Rubinen gleich beständig ist, so war sie in diesen zusammenschmolzenen sehr ungleich vertheilt: Ein morgenländ. Sapphir behielt seine Farbe, ob er gleich, wie die übrigen, seinen

seinen Glanz bald verlor, und Risse bekam; in einem länger anhaltenden Feuer schmolzen kleine Sapphiren zusammen, aber nun waren sie weiß und undurchsichtig; Wasserlapphie kam in einen musigen Fluß; Hyacinthen von Pun verlieren bald ihre Farbe, und wurden so weiß, wie Porcellan, auch backten sie zusammen; sächsischer und brasilscher Topas blähte sich enfangs stark auf, aber je mehr er sich entfärbte, desto schwerer schmolz er, und ließ einen weissen Klumpen, wie feinkörnigen Porcellan zurück; Smaragd schmolz in 25 Secunden zu einem grünlichten, aber dabei etwas milchichten Glasstückchen: Cerysolith kam in 3 Minuten in einen musigen Fluß, Diamantpat wurde nur etwas weich: Nach diesem Verhalten im Feuer theilt er die ächten Steine in 5 Klassen. In einem andern Aufsatze beschreibt er die Geräthschaft, die er zu Versuchen dieser Art gebraucht, und hier durch Zeichnungen erläutert hat; sie ist mehr zusammengesetzt, als diejenige des Hrn. Dr. Richard, aber, ohne Zeichnung würde eine kurze Beschreibung derselbigen nur unendlich seyn: An dieser Geräthschaft hat Hr. Meusnier Verbesserungen angebracht, die auch durch Abbildungen anschaulich gemacht sind, und vornemlich dazu dienen, die Wirkung des Reibens zu schwächen, und den Druck gleichförmiger zu machen. Hr. Daubenton theilt seine Bemerkungen über einen großen Knochen, den man in der Gegend von Paris gefunden hat, und über die Bildung der Kopfknochen in den säugenden Meerthieren, vornemlich des keilsförmigen und des Siebknochen, mit: jener Knochen wog 227 Pfunde, war 4 Schuhe und 3 Fosse lang, und hatte an der dicksten Stelle $4\frac{1}{2}$ Schuh im Umfange; Hr. D. hält ihn, nach der Vergleichung mit verschiedenen Wallfischköpfen, für ein Stück aus dem Kopf eines solchen Thiers von ungemeiner Größe,

Größe, das aus einem großen Theil des rechten Flüssigkeit vom felförmigen Knochen, einem kleinen Theil des Siebknochen und der obern Kinnlade besteht; alles ist hier, so wie auch bey der zunächst folgenden Abhandlung des Hrn. D. durch Zeichnungen deutlich gemacht; diese Abhandl. betrifft nemlich die Baumzeichnungen in Steinen, und ihre Ursachen; er nimmt ihrer drey an; in vielen Abzügen leitet er sie wirklich von Moosen ab (wie auch schon Ferber eine Flechte darinn fand) und bezeugt, nach Vergleichung mit lebendigen Gewächsen, 9 Moosarten darinn erkannt zu haben; unter diesen nennt er das Bachgrasleber, die Renthier- und die gefingerte Flechte; auch erwähnt er eines Mooses mit seiner Staubbüchse (sollte vielleicht hieher Hrn. Klipsteins Beerenachat gehören, da Hr. D. nur Moose in den Abzügen gefunden haben will?). In andern Steinen, wie z. B. in vielen hesischen, schweizerischen, florentinischen, kommen die baumähnlichen Zeichnungen nach Hrn. D. von kleinen, glatten, glänzenden und braunen oder röthlichten Körnern von Eisenumpferz: (Hr. D. scheint die Bemerkungen des Hrn. Hofr. Maier, der viele dieser Denkmäler, so wie auch die Bilder im Ruinenstein von Braunsstein ableitet, nicht zu kennen): Die Zeichnungen endlich, welche Hr. D. in durchscheinenden Steinen, als: Quarz, Krystall, Amethyst fand, leitet er von innern Hölzungen in diesen Steinen ab, die er unter dem Vergrößerungsglase bemerkt hat; auch in dem Stein von Nagueja in Spanien, der nach Hrn. D. aus Spat- und eisenhaltigem Kalkstein besteht, und Poittur annimmt, sieht man etwas von Zweigen und Dornen. Diese Zeichnungen unterscheidet er sehr wohl von den Kräuterabdrücken; in einem Schiefer hat er 10 Gewächarten aus demselben

selbigen Lande angetroffen, in welchem der Schiefer bricht. Hr. Cornette hat nun auch die Wirkung der Phosphorsäure auf Oele untersucht; er hat darzu solche Säure genommen, die er durch Zerfließen des Phosphors an der Luft erhielt, und nachher durch Destillation stärker, und von dem noch darinn befindlichen Phosphor frey machte, so daß sich ihre Schwere zur Schwere des Wassers = 19:8 verhielt; bey der Vermischung mit flüchtigen Oelen entstand nach dem Umrühren eine Erhitzung von 10° : 15° : 20° : 24° , die Oele wurden dick, und färbten sich, das Bergamotöl ausgenommen, stark; auch die Säure, die auf dem Boden lag, war stark gefärbt, und machte Wasser, womit man sie kochte, milchig; Ruß, und Leindl erhitzten sich damit nur wenig, um 4° : 6° , und wurden nach dem Umrühren damit dick und grünlicht; doch schied sich nach einiger Zeit das meiste Oel wieder unverändert daraus, aber es war dünner, und in Weingeist zum Theil auflöslich geworden; andere fette Oele erhitzten sich damit nur um 2° , und veränderten sich fast gar nicht; die Vereinigung gelang aber mit allen diesen Oelen besser, auch ohne alle äußerliche Wärme, wenn man das Oel einige Stunden lang mit drey mal so vieler Säure in einem Glasmörser rieb: Durch öfters wiederholte Destillation des Rückstandes von der Destillation der Phosphorsäure mit Weingeist, mit neuem Weingeist erhielt er eine Art Phosphornaphtha. Hr. Sage untersucht und beschreibt in fünf Abhandlungen das graue, glänzende, blätterichte oder gestreifte geschwefelte Bismuth, das in Sachsen und Schweden bricht, in 100 Pfunden 60 Pfunde Bismuth hält, und aus 2 Theilen Bismuth und 1 Theil Schwefel nachgeahmt werden kann, einen mit ein wenig Arsenik, zu sechszehn

sechszehn Pfunden im Centner verfesten leichtflüssigen und breitkräftigen Spiesglasartig von Alomont in Delphinat (zugleich erklärt Hr. S. das rothe Spiesglaserz für gediegenes Goldschwefel ohne allen Arsenitgehalt, und nimmt den Schwefelgehalt im gemeinen rohen Spiesglase (sollte sich dieser immer gleich seyn?) zu $\frac{1}{2}$ an), den Weroll, besond. ers den davischen, den basaltähnlich gebildeten Eisenstein von Hsej in Böhmen, der ihm aus dem Centner 17 Pfunde Eisen gegeben hat, und ein ihm neues Quecksilbererz (wie wir vermuthen, das dasselbe sogenannte gediegene Erz), von Idria; er hält es für einen bloß erhärteten, mit ein wenig Silber vermengten, Kalk, und hat aus 100 Pfunden desselben 91 Pfunde Quecksilber erhalten. Hr. Norand beschreibt, jedoch sehr kurz, die Raden, welche die Krüffeln dieses ganz zu Grunde richten, und die Flügel, welche sich daraus entwickeln: sie sind von denen verschieden, welche Geoffroi beschrieben hat, und rothgelb. Hr. Berthollet untersucht die Zunahme, welche Schwefel, Phosphor und Arsenik an Gewicht erhalten, wenn sie in Säure übergeben; Nitriolsäure, die ganz wasserfrey ist, halte $\frac{1}{2}$ an Luft, Phosphorsäure ein wenig über die Hälfte, und Arseniksäure außer derjenigen Luft, die schon der weisse Arsenik in sich hatte, ungefähr $\frac{1}{3}$: Von Ebendens. sind die Bemerkungen über die von selbst erfolgende Zersetzung einiger Gewächssäuren. Hr. B. berichtet die Versuche, welche Hr. Demachy und Corvinus in gleicher Absicht mit Wein angestellt haben, und beschreibt den Erfolg ähnlicher, die er mit geblättertem Essigsalze und Sauerkeesalze gemacht hat; letzteres veränderte sich nicht (die Versuche der Deutschen und Schweden scheinen ihm unbekannt zu seyn) und zeigte eine säulnißwehrende Kraft,

Kraft, als gereinigter Meinstein. Auch Hr. W. erzählet Versuche, die er mit Stahl's Schwefelsalze, zum Theil mit Schwefelsäure angestellt hat; sie werde durch Hitze zu Vitriolsäure, indem sich Schwefel daraus scheidet, der etwa $\frac{7}{10}$ ihres Gewichtes, wenn sie ganz wasserfrey sey, betrage: Schwefel entstehe aus der Verbindung des brennbaren Wesens mit einem Stoff, den er mit der Vitriolsäure gemein hat, und Vitriolsäure aus der Verbindung eben dieses Stoffes mit der ihrer Schnellkraft beraubten dephlogisirten Luft, und Schwefelsäure aus der Auflösung des Schwefels in Vitriolsäure. Endlich hat Hr. W. Beobachtungen über das Liegende der Laugenalze und des Kalks geliefert; Fleisch, Wolle, Seide, der klebrichte Theil der Getreidesaamen lösen sich in ätzender Lauge auf, und werden durch Säuren, auch durch solche, die mit Metallen gesättigt sind, gefällt; Fleisch theilt der Lauge eine rothe Farbe mit; daraus leitet Hr. W. die Kälthe ab, welche das Alkalis, auch bey Leichen, verursacht; von allen diesen thierischen Stoffen verlor die Lauge ihre Schärfe, von Stärkmeel und Zucker nicht. Den Beschluß macht Hr. Broussonnet mit seiner von der Akademie zu Montpellier eingeschickten Beschreibung und Abbildung einer neuen Art Zitterfische aus den afrikanischen Gewässern, vornehmlich aus dem Nil, die Hr. Dr. für eine Art Wels erklärt, und wahrscheinlich schon die Araber gekannt haben; sie unterscheidet sich dadurch von allen andern Arten, daß sie nur eine Finne auf dem Rücken hat, und diese ohne Strahlen und wie die äußerste Rückenflanne der Lachse und Forellen beschaffen ist: So wären alle drey bisher bekannte Zitterfische, jeder aus einer andern Ordnung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 24. April 1786.

Mayland.

Lentini.

Den zweyten Band der Institutionum medicinarum practicae des Hrn. Jo. Bapt. Burserius de Kanitzfeld, der 1785 auf 350 Seiten in Quart herausgekommen, kündigen wir unsern Lesern mit gegründeter Hoffnung an, daß sie denselben, mit eben der weit ausgebreiteten und genauen Kenntniß, und mit eben dem richtigen Urtheil, verfaßt finden werden, wie den ersten, den wir 1782 angezeigt haben. Dieser zweyte Band beschäftigt sich bloß mit solchen Hautausschlägen, die mit einem Fieber verbunden sind, wie es auf dem Titel heißt: mit morbis exanthematicis febrilibus. Er geht darinne von andern Nosologen ab, daß er das Rothlauf, den Hoster, das Scharlachfieber, die Piefelsucht, die Efferem, das Blasenfieber (Peraphis), die Masern, die Pocken, die Flecken und den Friesel, die hier abgehandelte Krankheiten, aus der Reihe der Fieber heraus, und unter die Hautausschläge setzt, weil (S. III.) das damit verbundene Fieber;

Fieber, keine solche gewisse Ordnung und beständige Zeitmaas halte, daß es zu einer oder andern Fiebergattung beständig könne gerechnet werden. Das Fieber, durch das besondere Gift erregt, diene nur, um es in angemessener Gestalt, auf die Haut abzulagern. Die Gut- und Bödsartigkeit dieser Ausschläge werde aus dem Nachlaß, oder der Fortdauer und Verschlimmerung der begleitenden Zufälle, beurtheilet. Uebrigens sey (nach Allen) eine, oder andere Art der Ausschläge zu erwarten, wenn zu Anfang der Krankheit, die Bedrückung der Brust, ohne Zeichen der Lungenentzündung, groß ist. Nach mehreren allgemeinen Bemerkungen, über die, mit Fieber verbundene Hautausschläge, handelt Hr. W. nun oben genannte Krankheiten, mit deutlicher Bestimmtheit, und ausgefuchtester Belesenheit, und besonders das Capitel von den Pocken, am ausführlichsten ab. Er schickt eine kurze Geschichte und Betrachtungen über das Ansteckungsvermögen voraus, und giebt den wesentlichen Unterschied der mancherley Arten, und die Beschaffenheit der Stadien sehr genau an. Da einzeln stehend: Pocken, eben falls bödsartig seyn können, so widmet er diesem Zufalle mehrere Seiten, und schildert denselben ganz unverkennlich. Die Zufälle, welche gar oft bey den Pocken erscheinen, als das, mit Wachen oder Schlaf begleitete Coma, den Letbargus, die Phrentis u. d. g. beschreibt er nicht nur, sondern giebt auch die Ursachen, und die Prognosis für jede Art so an, wie sie die Erfahrung gefunden hat. Wir brechen hier ab; Auszüge aus einem Werke zu geben, das durchaus so reich ist, und dessen Fortsetzung von jedem Kenner gewünscht worden, aber leider durch des Verf. Tode nun unterbrochen ist.

Reichmann.

Leipzig.

Der vierte Band des Hausvaters in systematischer Ordnung hat zwey Theile. Der erste handelt

helt noch von Küchengewächsen, vom Obst- und Weinbau. Unter ersten sind auch die Gewürzpflanzen begiffen, deren Anbau und Gebrauch meistens nicht so bekannt ist, als man wünschen sollte. Auch findet man hier manche ausländische Pflanze zu Versuchen vorgeschlagen, z. B. Safran, Rhabarber u. a. (aber sollte man Safran irgendwo Goldensack nennen? der Namen bedeutet sonst eine vorzügliche Art der gelben Viole. Sollte in der Pfalz der Rhabarber dem orientalischen gleich geworden seyn? So viel wir wissen, ist die Pflanzung wieder eingegangen; aber die englischen und nun auch die schwedischen Versuche lassen freilich einen bessern Erfolg hoffen). Den Hopfen soll man, wenn er über den Stangen hinaufwächst, oben abstutzen. Bey diesen und bey mehreren Artikeln ist die ökonomische Encyclopädie stark gebraucht. Mehr eigenes findet man bey der Baumzucht. Die Lehre vom Weinbau ist ein Auszug aus den besten deutschen Büchern über diesen Theil der Landwirthschaft. Die Weinbereitung und Verbesserung der Weine, meistens nach Sprengers Anweisung. Hernach ein Verzeichniß der bekanntesten Weine und der Preise, wofür sie in Stettin verkauft werden.

Der andere Theil handelt von der ökonomischen oder landwirthschaftlichen Baukunst. Er ist von dem bekannten Hrn. Bauminpector Manger ausgearbeitet, und wird auch unter dem angeführten Titel einzeln verkauft. Nach einem Vorberichte von den Baumaterialien (wo der Mineralog manchen Ausdruck bessern könnte), folgt eine Anleitung zu Auführung der Mauern und Wände. Am ausführlichsten von den Kellerwänden, denen man außen am sichersten einen Wehrzug halb aus Kalk, halb aus Gyps mit wenigem Sande giebt; innen aber sollen sie nicht übertüncht, sondern nur glatt gestrichen

frischen und geweißel werden. Von den verschiednen Arten der Dächer. Ungeachtet der Feuergefahr empfiehlt Hr. W. den Landleuten, die Vorzath von Stroh oder Rohr haben, die Stroh- und Rohrdächer. Unter den Wohnzimmern sollen Halsfenster angelegt werden, um sie trocken und warm zu erhalten. Manchesen gute Vorschläge zur Verbesserung der Küchen, vornemlich der Feuerherde, auch der Stubendfen und Backöfen. Um die Einrichtung und die Größe der landwirthschaftlichen Gebäude anzugeben, hat der W. ein Bauergut in mittelmäßigen Gegenden der Churmark angenommen, woby 6 Hufe Ackerland, 25 Morgen Wiesen u. s. w. seyn sollen. Zuletzt folgt noch ein Bauanschlag; aber ein Riß fehlt. Ueberall kommen so viele unerklärte Kunstwörter und Provinzialwörter vor, daß ausländische Landwirthe schwerlich alles verstehen werden.

Runde.

Hückeburg.

Jede Arbeit, welche den Gebrauch der ungeheuren Menge schon im Druck vorhandener Urkunden des Mittelalters erleichtert, hat auf öffentliche Empfehlung und Dank des Publikums gerechten Anspruch. Dahin gehört auch das noch im vorigen Jahre bey Mißhaus gedruckte: Chronologisch-systematische Verzeichniß zur Erläuterung des deutschen Privat- Sürkenrechts vorzüglich gehdruiger Urkunden, von Joh. Daniel Reiche, gräflich Schaumburg-Lippischen Justizrath. 143 S. in Quart. Das bloße chronologische Verzeichniß wichtiger Urkunden, wie Georgisch dergleichen geliefert hat, dient zwar als Hülfsmittel bey der Geschichte; aber dem, der Rechtsgrundfäßen, die sich aufs Herkommen gründen, nachspürt, muß durch systematische Verzeichnisse, mit genauer Angabe des Inhalts, vorgearbeitet werden. Alsdann läßt sich mit Vergleichung solcher Urkunden beobachten, wie nach

nach und nach Rechte entstanden sind, und welches ihr Grund und Absicht sey. Ohne das bleibt diese Hauptquelle des deutschen Privat- Fiskusrechts so gut als verschlossen, zu der man doch in allen Fällen seine Zuflucht nehmen sollte, wo eigene Hausverträge nichts bestimmen. Hr. R. liefert hier den ersten Versuch dieser Art; und er ist nach unserer Einsicht so gut ausgefallen, daß demselben nur ein größerer Umfang zu wünschen wäre. Es sind nemlich bis jetzt nur solche Urkunden in systematische und chronologische Ordnung gebracht, welche im Lünich, Dümont, und bey Ludolf de introd. iur. primog. und de iure femin. illustr. zu finden sind; und damit ist noch verbunden, was von Eheverordnungen und Verzichten in der v. Bostelschen Dissertation gesammelt ist. Wie weit der A. in Ansehung der Gegenstände und einzelnen Rechtsmaterien sein Verzeichniß ausgebreitet habe, läßt sich aus der allgemeinen Uebersicht seiner systematischen Anordnung am besten beurtheilen. Die Classification ist erstlich mit Rücksicht auf den Inhalt, und sodann nach Beschaffenheit der Form gemacht. In Ansehung des Inhalts kommen zuerst allgemeine Familiengesetze und Ordnungen vor; worauf besondere Verordnungen und Verträge folgen, nemlich Theilungen, Primogenitur-Verordnungen (worunter auch ohne Unterschied Majoratsverordnungen sich finden), Erbverträge, Eheverordnungen, Wittums- und Morgengabe-Verordnungen und Verzichte. Bey den allgemeinen Familiengesetzen und Ordnungen, ist aus den Urkunden selbst so viel angeführt, als nöthig ist, um gleich zu wissen, von was für Sachen die Rede darinn sey. Hier zeigt sich besonders eine ausnehmende Brauchbarkeit dieser Arbeit, und großer Fleiß, der darauf verwandt ist. Sehr viel würde aber noch damit gewonnen seyn, wenn eben dieses auch mit den besondern Verträgen und Verordnungen

gen gesehen wäre; weil sich viele darunter dennoch auch ausser dem Hauptgegenstande auf verwandte Nebenpunkte mit erstrecken. Z. B. in Eheverordnungen kömmt auch von Wittthum, Morgengabe und Verzicht der Töchter manches vor; und so bleiben nicht alle so überschriebene Primogeniturordnungen bloß bey diesen Hauptgegenstände, sondern enthalten bisweilen ganz allgemeine Familienordnungen. Noch würde es nützlich seyn, wenn bey den besondern Verzeichnissen der Primogeniturverordnungen, Verzichte u. s. w. zugleich mit Zurückweisung auf das Verzeichniß der allgemeinen Familiengesetze und Ordnungen bemerkt wären, wo in jenen etwas zu diesem speciellen Gegenstande gebührend anzutreffen sey. Alles dieses erinnern wir bloß in der Absicht, daß es bey künftigen Versuchen dieser Art allenfalls benützt, und solchen Verzeichnissen ein noch höherer Grad von Brauchbarkeit verschafft werden möchte. In Ansehung der Form hat der Hr. W. die Urkunden in drey Hauptklassen geb. acht. 1. Verordnungen und Vermächtnisse ohne bestimmte Solemnitäten; 2) Familienordnungen in Kraft der Verträge nach deutschen Rechten; und 3) Verordnungen des letzten Willens nach römischen Rechten; mit den Unterabtheilungen, von testamentis publicis, privatis u. s. w. Die erste Klasse scheint uns in dem jetzigen Verzeichnisse keine Urkunde zu enthalten, welche nicht füglich in eine der beiden folgenden, insonderheit in den untergeordneten Fächern der letztern ihren Platz hätte bekommen können. Bey alle dem wird diese Arbeit dem Gebrauch dieser Quellen des deutschen Privat-Rechts sehr beförde- n.

Runde.

Noch ist von eben diesem W. zu

Leipzig

bereits 1784 auf 44 S. in Quart gedruckt: Disquisitio iuris germanici de matre illustri legitimae liberorum

rorum successionis experte cum corollariis quoad matris heredes inde deductis. Von der Erbfolge in Lehn- und Stammäthern ist das weibliche Geschlecht ausgeschlossen so lange noch männliche Agnaten vorhanden sind. Nach deren Abgang können zwar Frauenzimmer succediren; aber doch nur solche, die vom ersten Erwerber abstammen; weshalb auch auf diesen Fall Mütter ausgeschlossen bleiben. So lange der Mannstamm dauert, geht diese Ausschließung der Mütter aus dem hohen Adel auch auf die neu erworbenen beweglichen und unbeweglichen Güter; weil eines Theils die Sorge für den Glanz der Familie die Vermehrung des Stammguts eben so sehr, als die Erhaltung desselben notwendig macht; und andern Theils die Mütter nichts in die Familie bringen, folglich durch sie auch nichts herangebracht werden muß. Nach Abgang des Mannstammes aber kann die Mutter in solchen gemeinen Erbgütern succediren und vor entfernteren Stammvätern den Vorzug behaupten. So wie nun die Mutter ausgeschlossen ist, so sind solches in eben dem Maaß auch die mütterlichen Verwandten. Alle diese Sätze sind hier in guter Ordnung und aus ächten Quellen erläutert.

Neapel.

Meyer

Giuliano Passero cittadino Napolitano, o sia prima pubblicazione in stampa, che delle storie in forma di Giornali, le quali sotto nome di questo autore finora erano andate manoscritte, ora si fa da Vinc. Mar. Altobelli; con quelle medesime poche giunte, le quali collo stesso volume manoscritte procedevano. Vi si premette una prefazione, in cui si da conto dell' opera, e dell' Autore; e vi si soggiunge una dissertazione, nella quale si illustrano non pochi importanti luoghi dell' opera, di Mich. Mar. Vecchioni, vi si è unito un copioso indice composto da Gher. Cono Capobianco. 1785. Quart. Der weitläufige Titel enthält einen Theil der Geschichte die-

ses Buchs. Die Chronik, welche unter Passero's Namen lange handschriftlich herumgegangen, trägt Spuren an sich, daß sie wie ein Journal nach und nach zusammengeschrieben worden, und begreift einen Zeitraum der neapolitan. Geschichte von Alfons dem I (1443), bis in die Regierung Karls des V (1524). Sonach ist sie wohl schwerlich das Werk eines einzigen, und Passero nur der, welcher sie zuletzt fortsetzte. Auch von seinen Lebensumständen weiß man nichts genaueres, als daß er ein Ketnweber zu Neapel war, und mit dem Heer Karls des V in die Lombardey zog. Was indeß dieser Chronik einen Werth giebt, ist die Vollständigkeit, womit sie aller damals vorgefallenen Merkwürdigkeiten, auch Landesverordnungen und Feuerslichkeiten erwähnt, von welchem allen der Schreiber als Augenzeuge spricht; und die große Aufrichtigkeit die daher natürlich ist, weil er nicht für den Druck, sondern zu seiner eigenen Nachricht schrieb. Die Einleitung ist offenbar aus andern Schriftstellern zusammengesogen, um nach damaliger Sitte, gleichsam eine ausführliche Landesgeschichte zu liefern, und so lange Neapel seine eigenen Könige behält, sind auch die hier verzeichneten Vorfälle bios einheimisch und kurz. Gegen das Ende aber, da dies Reich eine Provinz ward, viel leicht auch weil Passero mehr in die Fremde kam als seine Vorgänger, wird der auswärtigen Handel häufiger und weitläufiger erwähnt. Ueberhaupt ist der Einfluß fremder Sitten von dieser Zeit an auffallend, wie denn erst seit dem Einbruch Karls des VIII von Frankreich der Duell erwähnt geschieht. Wir halten daher den Druck dieses Werks, das sonst nur dem Namen nach bekannt war, für keinen unwillkommenen Beitrag zur Geschichte Italiens, und sind es wohl zufrieden, daß die Eile des Verlegers Hrn. Vecchioni abgehalten hat, uns einen ganzen Commentar darüber, nach Art seiner ermüdenden Abhandlung zu geben. Das Register ist nicht weniger als reichhaltig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 27. April 1786.

St. Petersburg.

Heyne.

Der Betrüger, ein Lustspiel. Aus dem Russischen
 übersetzt. 1786. gr. Octav. 64 S. Wenn die
 eigentliche Bestimmung des Lustspiel's ist und
 seyn soll, daß es die herrschenden Thorheiten des Zeital-
 ters und der Nation auffallend lächerlich darstelle, so
 muß man diesem Stücke, schon in Betracht des Zwecke
 mäßigen, einen vorzüglichen Werth anerkennen. Un-
 ter dem Namen der Wackelkisten hatten sich, wie man
 sieht, in Rußland, besonders unter den höhern Stän-
 den, eine Menge Schwärmer eingefunden. welche ge-
 heime übernatürliche Kenntnisse, unverständlichen Ga-
 limathias, Alchemisterei und theosophische Mystik
 verbreiteten; aller Fortgang von Aufklärung war
 durch sie gehemmt; Betrüger waren darunter, oder
 u u u gefüllten

gestellen sich gar bald zu ihnen, und so entstand das Unglück und der Verfall von vielen Familien. Eine solche Familie, die auf dem Wege zu ihrem Verderben ist, da ein solcher Betrüger, ein Anekdotenreuer, Kalifalkherfön, ein Cagliostro im Kleinen, sich der Gemüther von allen im Hause bemächtigt hat, wird durch den rechtschaffnen Liebhaber der Töchter im Hause gerettet, indem er dem Betrüger die Maske abziehet. Leichtigkeit im Plan und Dialog, vieler Witze, verräth einen Verfasser von Talenten, und die politische Absicht bey dem Gebrauche eines solchen Mittels, als das Theater ist, zur Hemmung eines herrschenden Vorurtheils, wo in andern Ländern sich Kanzeln und Gerichte mit ins Spiel mischen würden, zeigt von sehr erhabnen Einsichten. Auch für die Nationalisten ist eines und das andre bemerkenswerth. Ein Franzos als Hofmeister, und die Begegnung, die man ihm widerfähret, läßt, ist lehrreich; und wie beschämt müssen manche unter den Großen seyn, die im Hrn. Gambin doch eine und die andere Aehnlichkeit mit sich wahrnehmen dürften!

Planen.

Warschau.

Die im 14. Stück dieser Blätter angezeigte Witzschrift der vier ewangelischen Gemeinden Augsp. Confession an den König und den immerwährenden Staatsrath hat wohl, wie sich voraus sehen ließ, den Erfolg nicht gehabt, den man hätte wünschen mögen, die kirchlichen Unruhen unter dieser Religionsparthey in Pohlen auf die eine oder andere Art zu Ende zu bringen; doch haben sich indessen ein Paar neue Erscheinungen gezeigt, die nicht ohne Grund einen baldigen, und zwar für die leidende Parthey nicht ganz unglücklichen, Ausgang hoffen lassen.

lassen. Dem Ansehen nach scheint zwar die Gäh-
 rung zwischen beiden Theilen sich eher vermehrt, als
 nachgelassen zu haben, denn die Sprache in den
 neuesten Wechelschriften, die von beiden Seiten er-
 schienen sind, scheint fast eine noch entschloßnere
 Heftigkeit anzukündigen, als in den älteren herrschte.
 Diese sind: Lettre d'un Gentilhomme de Province
 à un concitoyen sur les plaintes formées de quel-
 ques communautés bourgeoises des Dissidens
 contre les Nobles de leur Confession, worauf von
 einem Vertheidiger der andern Parthen eine re-
 ponse à la lettre d'un Gentilhomme etc. heraus-
 kam, die wohl dem Gentilhomme de Province
 höchst unerwartet seyn mochte. In dieser Antwort
 wird besonders das seine Scheidemantelische Kirchen-
 recht, das dem Bürgerstand aufgedrungen werden
 sollte, abermals vorgenommen, und seine ganze
 Blöße, wenigstens von Seiten seiner Unvereinbar-
 keit mit der ganzen Verfassung der Republik, in
 das treffendste Licht gestellt; beyher aber werden den
 Hauptern der Gegenparthey einige so bitter wahre,
 und für ihren Stolz so kränkende, Wahrheiten ge-
 sagt, daß man wohl einen Vergleich zwischen beiden
 für entfernter, als jemals halten möchte. Und doch
 wäre es möglich, daß ein Umstand dabey die Wir-
 ku.:z haben könnte, die Sachen zu einem Vergleich
 einzuleiten. Der Verfasser der Antwort ist, seiner
 Aussage nach, kein Glied des Bürgerstandes, ist
 auch seiner Religion nach gar nicht bey dem Streit
 interessirt, sondern hat als pobinischer katholischer
 Edelmann die Vertheidigung der Sache der bisho-
 pentischen Bürger gegen seine dissidentischen Mit-
 brüder bloß deswegen übernommen, weil er sie für
 die gerechtere hält. Wenigstens muß er ein Mann
 seyn, der sich vor bloßer Macht ohne Recht nicht
 fürchtet,

fürchtet, und vielleicht nicht zu fürchten hat: sein Auftreten auf dem Schauplatz muß also die Gegner befürchten lassen, daß sie zuletzt mit einer gleichen Parthey zu thun bekommen könnten, und dieß dürfte nach dem bisherigen Gang des Streits und nach der Analogie ähnlicher Fälle zum Frieden nicht wenig beitragen. Noch näher könnten aber diesen die Vorschläge herbeiführen, welche in dem Résumé de l'Affaire des Dillidens (s. Wöchentliches Nachrichten II. Stück) beiden Partheyen von einem ihrer erbetenen Schiedsrichter gemacht worden seyn sollen. Dieß Résumé ist mit sehr vieler Feinheit abgefaßt, denn es stellt die Entstehungsgeschichte des Streits auf eine solche Art vor, daß ein kleiner Theil der Schuld dabey doch auch auf jene Aeltesten aus dem Bürgerstand zu fallen scheint, die das erste Opfer der Verfolgung wurden, und erklärt dann doch zuletzt die wichtigsten Forderungen dieses gedrängten Standes für gerecht, indem es seine Gegner zu ihrer Bewilligung auffordert. Dieser Schluß macht die Absicht jener Darstellung so sichtbar, daß jene Seniores desto williger den kleinen Theil der Schuld übernehmen sollten, je leichter sie ihn von sich wegbringen könnten. Sie können wohl unmöglich, wie es hier heißt, bey Gelegenheit der Ringeltaubischen Besoldungs-Beschneidungs-Sache zu dem Verdacht Anlaß gegeben haben, als ob sie einen kirchlichen Areopag bilden wollten, denn sie waren ja noch nicht einmal gewählt, da diese Sache in Bewegung kam; aber ist es nicht erste Klugheitsregel für den Schiedsrichter, der zwischen zwey Partheyen mitteln will, zu verbergen, daß er das ganze Recht auf der Seite der einen findet?

Venedig.

Venedig.

Feder.

Bey Antonio Zatta: Saggio d'istruzioni Aristocratiche. 4 voll. gr. Octav. 1785. Dieß ist wirklich ein vortrefliches, und seiner Absicht entsprechendes Werk; voll der gründlichsten Lehren und Bemerkungen aus alten und neuen classischen Schriften, und nach eigenen reifen Einsichten verdundert und angewendet. Der Verf. hat sich nicht genannt. Aus der Zuegnung aber erhellt, daß es ein Mann ist, der dasjenige hier öffentlich bekannt macht, was er vorher als Erzieher und Privatlehrer entworfen und vorgetragen hatte. Er führt auch andre vorhergehende Schriften von sich an. Der erste Band beschäftigt sich mit dem, was zur Erziehung eines Patriciers gehört, Reisen und Verbeurathung mit eingeschlossen. Im zweyten Theile fangen die Vorträge für sein öffentliches Leben in der Staatsverwaltung an; und werden im dritten fortgesetzt. Im vierten Bande steht zuerst eine ausführliche Abhandlung der Grundsätze der Politik; und hernach eine Widerlegung des Grafen d'Albon; der in seinen Disc. polit. hist. et critiques die Staatsverfassung von Venedig hart angegriffen hat; aus blinden Vertrauen, wie unser Verf. behauptet, auf den Amelot de la Houssaye, und eigener Unwissenheit. Gewiß ist es, daß er ihm nicht nur ganz anders lautende Zeugnisse und Urtheile mehrerer ausländischer Schriftsteller vom ersten Range entgegensetzt; sondern einige der gemein anstößigsten Stellen dieser Staatsverfassung so aufklärt, daß sie, wenn auch nicht völlig so vortreflich, wie dem Patriotismus des Verf., dennoch minder tadelwürdig erscheinen, und nicht schlimmer als manche hypothetisch notwendige Einrichtungen anderer Staatsverfassungen.

N u 3

So

So bemerkt er in Ansehung des, Ausländern so fürchterlich vorfindenden, Gerichtes der X. nicht nur, wie es in seiner Natur eben die Einschränkungen der richterlichen Gewalt enthalte, die irgend für natürlich notwendig gehalten werden; indem zur Veranlassung einer peinlichen Untersuchung bestimmte Anzeige der Art, Zeit und des Ortes des Verbrechen, und drey Zeugen, unter denen der geheime Ankläger seyn müsse, erfordert werden; und eine falsche Beschuldigung hart bestraft wird: Sondern er setzt noch, als gemein bekannt, hinzu, daß oft viele Jahre vergehn, ehe dieses Gericht eine schwere Strafe ausküt; ob es wohl das allgemeine Obergericht in peinlichen Sachen ist; ja daß Schuldige wo sie die Wahl haben, sich weit lieber diesem höchsten Gerichte unterwerfen, als den Untergeordneten. Daß es heimlich Strafen vollziehe; erkärt er für eine Verläumdung der Unwissenheit. Ueberhaupt zeigt dieser Schriftsteller sich durchgehend eben so schaffensig als gelehrt; und verkehrt insbesondere den Vortheil sehr gut, durch andere sagen zu lassen, was partheiisch oder allzu freymüthig aus seiner Feder hätte scheinen können. Recensent war besonders auch aufmerksam darauf; wie er sich gegen den so verschrienen Adelstolz der Venetianer erklären würde; und er hat es als ein vernünftiger Moralist mit Nachdruck gethan. Wie sollte ein vernünftiger Mensch, schreibt er unter andern, eitel seyn können wegen solcher Glücksgüter, die ein Augenblicks besitzen kann; ja welche zu erlangen oft weiter nichts erfordert wird, als der Muth ein Verbrechen zu begehn? Noch stärker erkärt er sich wider die Unhöflichkeit der Vornehmern gegen die Geringern. Auch durch die Schreibart empfiehlt sich dieß Buch; sie ist so nett und fließend,

als

als sie bey den Prosalisten dieser Nation selten gefunden wird. Der Verf. selbst sagt zum Beschluß seiner Vorrede „Quest' opera è scritta nell' Italica favella, cio è non con le sole parole Italiane; ma, come per mes' è potuto, con le frase Italiane, e con l' Italiano periodo, quanto a un' Opera didascalica si conveniva. Non ho mai riputato veracemente Italiano un libro in cui, tranne le parole, tutto il rimanente è straniero. In dem Abschnitte vom peinlichen Rechte macht der Verf. vier Unterscheidungen in Ansehung der Gründe des richterlichen Urtheiles; für die unsere Sprache nicht Ausdrücke genug zu haben scheint. Dee pero il Giudice criminale saper distinguere gl' *indizi* dalle *congetture*, le *congetture* dai *sospetti*, i *sospetti* dalle *presunzioni*.

Geist. *Neckmann.*

Die ökonomische Gesellschaft zu Lyon setzte für das Jahr 1784 einen Preis auf die Angabe eines Backofens, der am vortheilhaftesten mit Steinkohlen geheizt werden könnte. Nun hat sie eine Nachricht von den vorgeschlagenen Öfen und von den damit angestellten Versuchen auf 4 Bogen in Octavo mit 3 Kupfertafeln drucken lassen: *Mémoires sur les Fours de boulanger, chauffés avec du charbon de terre*. Derjenige Ofen, welcher den Preis erhalten, und den der Apotheker Kanoy angegeben hat, besteht aus zweyen übereinander angebrachten Gewölben. In dem untersten brennen die Steinkohlen auf einem eisernen Roste, und die Hitze zieht durch viele im ganzen Umfange befindliche Oeffnungen in das obere Gewölbe, welches mit dem Trobe gefüllet wird. Um dem Feuer Luft zu verschaffen, ist unter dem Aschenherde eine Zugröhre angebracht worden.

worden. Die Asche wird durch eine an der Seite gemachte Oeffnung herausgezogen. Bey dieser Einrichtung bleibt der eigentliche Backofen beständig reinlich. Derjenige, worinn die Gesellschaft 12mal zur Probe backen ließ, fagte auf einmal 250 Pfund Brod, und es konnte darinn in einem Tage sieben bis achtmal hintereinander gebacken werden. Er verlangt nicht mehr Raum, als ein gewöhnlicher Ofen, kostet nur ungefähr um ein Achtel mehr, und die Wärme kann darinn weit bequemer zu jeder Art Brod verstärkt oder vermindert werden. Die heissen andern Oefen, die hier ebenfalls beschrieben und abgebildet sind, sind offenbar künstlicher, kostbarer, und unbequemer. Ein Abbe Wein bewies durch einige Versuche, daß man auch die bisher gewöhnlichen Backöfen mit Steinkohlen ohne alle Veränderung heizen könne, ohne daß das Brod dadurch verderben würde. Er zündete die Kohlen auf beweglichen Rosten vor dem Ofen an, und wie sie abgebrannt waren, ließ er die Rosten in den Ofen bringen, und darinn so lange stehen, bis dieselbe genug erwärmt worden; alsdann ließ er den Ofen, wie gewöhnlich, reinigen und mit Brod füllen. Aber es fordert viele Zeit, Mühe und Arbeiter um die Kohlen in Brand zu setzen, und die Rosten mit den glühenden Kohlen in den Ofen hinein und wiederum heraus zu bringen.

Reur.

Neapolis.

Riflessioni sull' Educazione della Gioventù, espoite dall' Arciprete D. *Vincenzo Vitagliani*. 1784. Die Hauptabsicht dieser erzpriesterlichen Gedanken über die Erziehung scheint zu seyn, zu verhüten, ne quid detrimenti capiat ecclesia. In allem andern sind sie vom gemeinsten Schlag.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 29. April 1786.

Leipzig.

Kästner.

Leipziger Magazin für reine und angewandte
 Mathematik, herausgeg. von J. Bernoulli
 und C. F. Hindenburg. 1786. In der J. G.
 Müllerischen Buchh. Octav. 1. St. 2 Kupfert. Die
 Einrichtung ist, wie in dem schon so vorthellhaft
 bekannten Leipziger Magazin, das bisher nebst Na-
 turfunde und Oekonomie auch Mathematik ankün-
 digte, ein Wort, das ein Recensent nicht mit auf
 dem Titel mußte gelesen haben, der einmal seine
 Bewunderung darüber bezeugte, daß ein Gedanke
 über Euklids Elemente darinnen stand. Jetzt soll
 in gegenwärtigem die Mathematik allein erscheinen.
 Die Aufsätze sind: 1) Kästner: Beschreibung eines
 Exemplars von Leonh. Eburneislers gläsernen Bogel-
 bauer. In Jhrn. Moehsen Dentr. 2. Orth. d. Wiss. in d.
 Art

Mark Brandenb. wird erzählt, daß Th. einen ver-
 dächtigen Vogel gezeigt, der mitten im Wasser mit
 um sich schwimmenden Fischen luftig herumsprang,
 als wenn er in freyer Luft lebte. Der V. gegenwär-
 tigen Aufsätze, hat die Vorrichtung dazu noch in
 Leipzig bekommen. Es ist ein großes Glas, mit
 einem kugelförmig gewölbten Boden, darunter der
 Vogel auf einem gläsernen Postamente sitzt, das
 Glas wird mit Wasser gefüllt, und so glaubten die
 Zuschauer Lurcheisen, der Vogel spränge im Wasser
 herum. . . . Wie in unserm aufgeklärten Jahrhun-
 derte Schröpfkern u. d. g. ihre Verblendungen ge-
 glaubt wurden und werden. II. J. W. Krüters
 Geschichte der in Deutschland so sehr überhand neh-
 menden Sterbecassen oder Trauerpfennig- und Denk-
 thalergesellschaften, nebst Beurtheilung der Gerech-
 tigkeit und Bestands derselben. Daß sie sich alle
 mit Verlust der spätern Interessenten endigen müssen,
 wenn sie nur auf beständiger Recrutirung be-
 ruhn. Plan zu einer vauerhasien Einrichtung, die freilich
 theurer ausfallen muß, als eine, wo die ersten Mit-
 glieder auf Kosten ihrer Nachfolger gewinnen. III.
 N. St. Chr. Jette seltnen eigne und fremde optische
 Bemerkungen . . . von der Art, wie die französische
 Erdmesser auf den peruanischen Gebirgen, Hr.
 Silberblag auf dem Brocken gehabt, Hr. Prof.
 Büsch bekannt gemacht. Sie können freilich nur
 bey freyer Aussicht vorkommen, begegnen daher Ge-
 lehrten am wenigsten, und die sie am öftersten haben,
 sind zu aufmerkamer und brauchbarer Beobach-
 tung gemeinlich nicht angeführt. Hrn. J. Schrift
 ist, außer der Sammlung fremder und eigener
 Erfahrung, auch wegen optischer Untersuchun-
 gen lehrreich. Seinem Berichte nach, ist einem
 Haupte (zu Liegnitz ohne Zweifel, wo er Prof. bey
 der Ritterakad. ist) die Kapelle auf der Kuppel des
 Zotens

Jotenberges 9 Meilen entfernt. Wäre sie 30 Fuß breit ... sie ist aber kleiner ... so fiel sie unter einen Winkel von $28\frac{1}{2}$ Sec. ins Auge, welcher nach einem bekannten optischen Lehrsätze zu klein wäre, als daß sie könnte wahrgenommen werden, gleichwohl sieht er sie, und zwar kleiner, wenn er sie durch ein hohles Rohr betrachtet. (Die bekannte Erfahrung von der kleinsten scheinbaren Größe, setzt die Umstände zum voraus, in denen sich Sache und Auge zusammen befinden, z. B. beide in einem Horizonte, im gewöhnlichen Tageslichte u. s. w. Daß Beleuchtung, Farbe, Materie, die stärker glänzt u. d. g. Unterschiede geben, ist bekannt. Bey der Kapelle könnte wohl noch das eintreten, daß das Licht vom Berge herunter durch dünnere und reinere Luft kömmt). Hr. Pr. Büsch Erfahrung, hat Hr. F. selbst einigemal vor diesen gehabt. (Der Rec. erinnert sich aus seiner Jugend, daß er, mit mehreren Personen manchmal in Leipzig von der Spitze des Nicolathurmes wie ein Bild in der Luft schwebend wahrgenommen. Der Stand, aus dem man es wahrnahm, war nordwärts des Thurmes in der Richtung der Straße, die Sonne westwärts. Er hielt es auch für Schatten der Spitze auf Materie in der Luft, die ihn auffangen konnte. Vielleicht dient diese Nachricht, an dem genannten oder andern Orten Aufmerksamkeit zu veranlassen, wenn Thürme so was vorstellen). IV. Hr. Abel Huvja französl. Pred. zu Berlin, über die Logarithmen. Daß im Briggsischen System, jede Zahl eine Potenz der 10 ist, braucht Hr. B. so: Er berechnet jede Potenz der 10, deren Exponent 0,1; 0,2 ... 0,9 ist. Eben so für alle Exponenten die Vielfache von 0,1; von 0,001; u. s. w. sind bis mit auf die, welche vielfache von 0,000001 sind: Verlangt man nun den Logarithmen einer gegebenen Zahl, so dividirt man

man diese Zahl mit der Potenz der 10, die zunächst kleiner ist, den Quotienten ferner mit der Potenz die zunächst kleiner ist als er u. s. f., bis man auf einen Quotienten kommt, der sehr beynabe = 1 ist, die Summe der Exponenten aller Potenzen, mit den man dividirt hat, ist der Logarithme: Eine zweite Methode berechnet die Logarithmen durch fractiones continuas. V. Von Leben, Schriften, besonders astronomischen Anstalten des Dr. v. Wolf. VI. Beschreibung und Abbildung der von ihm zu Danzig angelegten Sternwarte. (Gött. gel. Anz. 1785; 167 Stück) mit fernern Nachrichten von des Verstorbenen Verlassenschaft. Recensionen, Nachrichten und Anzeigen. Unter den letztern beschreibt Hr. Job. Berno. in einem von Hrn. Ludw. Knauß zu Wien vorgezeichneten Kran, der auf einem Wagen kann hin und her geführt werden. Damit die Last, die er heben soll, ihn nicht umwirft, hat er ein Gegengewicht an einem Arm, an welchem es nach der Größe der Last kann verschoben werden. Auch auf dem blauen Umschlage stehen allerley nützliche Anzeigen. Vier Stücke, jedes wenigstens von 8 B. in Medianoctav, soll einen Band ohne Jahrgang ausmachen. In den folgenden wird Hr. W. unterschiedne Aufsätze von Lambert mittheilen. Uebershaupt sind von desselben weitläufigen Briefwechsel wichtige Beiträge zu erwarten. Da fast jeder Theil der Gelehrsamkeit jezo sein eignes Magazin hat, und manche mehrere, so hatte bisher nur der kriegerische Theil der Mathematik dergleichen durch Hrn. G. Böhms Bemühung. Es gereicht Leipzig zur Ehre, daß von daraus dieser Mangel ersetzt wird. Hoffentlich werden doch so viel Kenner des Wertes der Mathematik in Deutschland seyn, daß das Unternehmen Dauer erhält. Von Hrn. Karsten, schon zu Moskau 1758 angefangnen, Beyträgen zur Aufnahme

nahme der theor. Mathematik, die ohngefähr derselben Ansicht hatten, aber wohl allein in Hrn. K. eignen Arbeiten bestanden, kennt der Rec. zwey Stück; Von einem arithmetischen Magazin, Odr. liz 1780, 6 Stück, ganz nur für die gemeine Arithmetik nebst einigen arithmetischen Belustigungen.

Stuttgard.

Aeyne.

Rede über die Ähnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes in zwey verschiedenen Zeitaltern. An dem neun und funfzigsten Geburtstage des reg. Hrn. Herz. zu Wirtemb. Durchl. in der hohen Carlsschule gehalten von Fried. Ferdinand Dreck, Prof. d. Gesch. 1736. Octav, 45 Seiten. Philosophie und Schwärmerey, Aberglauben und Unglauben vereinigt, machen einen schon oft bemerkten charakteristischen Zug unsers Zeitalters aus. Der Hr. Prof. vergleicht mit vielem Scharffinn das diocletianische Zeitalter mit dem unsrigen; nur daß er, um auffallende Parallelen zu ziehen, jenes ein wenig weit hinaus, vor und nach Diocletian dehnt; denn auf der einen Seite wird Kaiser Julians und Valens Zeitalter darinn begriffen, auf der andern Seite Alexander der Paphlagoner, und noch mehr, Apollonius von Tyana, der in die Mitte des ersten Jahrh. gehört, zur Parallelen genommen. Eigentlich gehören dazu die Philosophen aus der Schule Plotins, und diese lehren zur Genüge, wie leicht eine gewisse Philosophie in die ungereimteste Schwärmerey übergehen kann.

Leipzig.

Beckmann.

Von den zahlreichen ökonomischen Schriften des Hrn. Niern, der jetzt Secretär der kursächsischen ökonomischen Gesellschaft ist, haben wir einige erhalten,

halten, welche vorzüglich einer Anzeige werth zu seyn scheinen. Prodrömus der ökonomischen monatlichen Encyclopädie oder vollständiger allgemeiner Futterkräuterbau. Diese Schrift, welche schon 1783 zu Dessau in Octav herausgelommen ist, lehrt den Anbau der Futterkräuter, vornemlich den Kleebau, sehr ausführlich, und vertheidigt die Stallfütterung wider den Verf. der Hausmutter. Als eine Folge derselben kann man die von der Petersburgerischen ökonomischen Gesellschaft gekrönte Preisschrift über die Fütterungsart der Kühe ansehen, welche 1785 in der Müllerschen Buchhandlung auf 88 Seiten in Octav gedruckt ist. Auch hier beziehen sich alle Lehren auf die Stallfütterung und den Gebrauch des Klees und Kleeheues. Die Kälber sollen entweder gar nicht, oder nur 2 Tage saugen. Aber sollte es wahr seyn, daß die ohne Saugen erzeugten Kälber niemals die Seuche erhalten, wie hier S. 17 dem Hrn. Salchow nachgesagt wird? Unter dem Titel: monatliche praktische ökonomische Encyclopädie für Deutsche, hat Hr. K. angefangen, einen ausführlichen Unterricht von allen landwirthschaftlichen Geschäften, nach der Ordnung der Monate, in welchen sie geschehen müssen, abzuhandeln. Wir haben die beiden ersten Monate vor uns, auch aus der Müllerschen Buchhandlung, und finden solche ungemein lehrreich für praktische Landwirthe. Hier können wir jedoch nur wenig daraus angeben. Vorzüglich gut scheint die Anleitung zur Bereitung des Pöckelsfleisches zu seyn. Wann aber S. 18 unter Südfalz Solenfalz oder gefottenes Salz zu verstehen ist, so ist falsch, daß solches schwächer als Steinsalz sey. Letzteres hat im Pfunde mehr Wasser, als jenes. Vorschriften zur Verbesserung der Kalglücher; beyrn Ausschmelzen

zen soll man Salmiak, Stasgalle und gebrannten Gyps hinzusetzen. Aber sollte wirklich zu den Dächern das Gera von Asbest mit Vortheil gebraucht werden können, wie S. 32 gesagt wird? Hernach von der Verbesserung des Landes mit Kalk und Gyps. Letzterer wenigstens darf doch gewiß nicht zu diesem Gebrauche gebrannt werden und zwar nicht bloß aus der Furcht, man möchte ihn zu todt brennen, sondern weil der gebrannte Gyps mit Wasser zu Estrich erhärtet. Auch könnte der Ausdruck: Marmor bessert den Klee eben so gut wie Gyps und alle andere harte Steine, ausgenommen Sandsteine, leicht gemisdet werden. Zu dem Gebrauche, von dem S. 43 die Rede ist, schicken sich allein Kalk- und Gypssteine, und Mergelerde, keine thonichte, keine glasartige Steine. Mergel ist lange vor Wallerius, schon von den römischen Landwirthen, so wie Gyps lange ehe der Pfarzer Mayer ihn empfahl, von undenklichen Zeiten her, in manchen Gegenden gebraucht worden. Viel Gutes über die Deichfischeren; aber weniger eigenes in dem, was den Weinbau betrifft. Mehr als einmal ist der stachlichte Senf, *Vicia europaea*, von dem Verfasser zum Anbau empfohlen worden; z. B. S. 33 zur Befestigung der Ufer; aber diese Staude ist für unsern Winter zu zärtlich. Viel Nützliches über die Bereitung des Darmalzes. Vorzug der Brautessig vor den Pfauen. Auch haben wir von Hrn. Riem Pretscherschrift über die Bienen und deren Pflege in verbesserten Klobbeuten, Kästen und Körben. Dresden 1786. 4 Bogen in Octav. Sowohl die stehenden, als liegenden Beuten macht er viereckicht, und fügt noch viele andere Vorschläge bey, zu deren Verständniß die bey andern Schriften des Verf. befindlichen Zeichnungen zu

zu Rathe gezogen werden müssen. In einem kurzen Vorberichte erklärt der H. die arbeitenden Bienen für unvollkommene Weibchen, die vollkommene Weibchenwürden geworden seyn, wenn sie die ihnen gebührende Erziehung erhalten hätten. So ist denn, sagt er, die wunderbare Geschlechtsart der Bienen erklärt, die bisher ein gordischer Knoten war, der nun ohne Schwert aufgelöst ist. — Aber es scheint nicht, daß dadurch der Knoten aufgelöst, sondern daß er nur verrückt oder verschoben worden.

Heyne.

Berlin.

Wey S. Fr. Hesse: Lieder der Weisheit und Tugend, zu: Bildung des Gesangs und des Herzens. 1786. Octav. 402 Seiten. Eine Sammlung von Liedern verschiedener Verfasser, von einem Hrn. C. F. Splittegarb in Berlin gemacht, der sich am Ende der angehängten Bemerkungen über den Gebrauch der Lieder genannt hat: es ist eines der pädagogischen Hülfsmittel, durch Verse und Lieder gute Gesinnungen und Empfindungen zu erwecken. Hr. Sp. giebt mehrere Arten des Gebrauchs an: Man wird ihm leicht beypflichten, und überall seine gute Meynung und Absicht nicht verkennen. Aber wenn er S. 9 Davids Mährchen und Elegien und den Horaz mit unsern deutschen Dichtern vertauscht, und statt jener Autoren die Lieder von dem Lehrer gemuffert sehen möchte: so verräth er sehr eingeschränkte Begriffe über den gelehrten Unterricht. Dafür ist aber auch Horaz an ihm durch den Geschmack in der Auswahl der aufgenommenen Lieder ein wenig gerächt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 29. April 1786.

Paris und Versailles.

*Meinor.
 Gebhard*

Wir haben vor einigen Jahren (1785. S. 1355) von einem prächtigen Werke des Hrn. le Clerc über die russische Geschichte geredet, welches in zwey nebeneinander fortlaufenden Abtheilungen theilweise damals erschien. Seitdem besitzen wir von selbigen drey neue Bände, nemlich zwey der Histoire physique, morale, civile et politique de la Russie ancienne, und einen de la Russie moderne: Alle völig in dem Geschmacke, von dem wir ehedem Nachricht gegeben haben. Der älteste von diesen, oder der zweyte Band der alten Geschichte (1783. 3 Alph. 4 Bogen und 23 Blätter B. u. f. Bilder der Regenten) hat den Spruch auf den Titel: Soyez justes pour être puissans, foyez justes pour être libres, foyez justes pour être heureux.

heureux. Die Vorrede schildert die Verdienste des Hrn. Verf. um Wissenschaften und Kenntniß, und um diejenigen Staaten, in welchen er sich aufgehalten hat, und demüthiget den Hrn. Levesque, dessen russische Geschichte dieser größeren Geschichte viel leicht Abbruch that. Wir nehmen aus jener folgenden Nachricht, weil selbige zu der Bestimmung der Glaubwürdigkeit der le Clercschen Geschichte etwas be trägt. Da Hr. le Clerc 1759 nach Rußland kam, erhielt er einen Zutritt zu dem geheimen Rathe der ausländischen Angelegenheiten Sabakin, und bewog diesen Herrn, daß er, nebst zwey seiner untergeordneten Secretäre, für ihn Auszüge aus allen in Moskau vorhandenen wichtigen Urkunden, Handschriften und russisch verfaßten gedruckten Büchern verfertigte. Mit diesem Schwage von Nachrichten begab er sich zu dem Hetman der Kosaken in die Ukraine, in welchem Lande er die russische Sprache und kosakische Geschichte lernte, und es dahin brachte, daß man seinen Namen in die kosakischen Jahrbücher eintrug. Mit dem Hetman gieng er wieder nach Moskau, dann aber in andere europäische Länder. Endlich kehrte er, mit Bewilligung seines späteren Herrn, des Herzogs von Orleans, nach Rußland zurück, um mehrere Materialien zu seiner russischen Historie zusammen zu bringen, und sand an dem Prinzen Scharbatof einen eben so brennfertigen Uebersetzer russischer Berichte, als an jenem Sabakin. Sabakin und Scharbatofs Aufsätze stimmten genau miteinander überein, allein er beruhigte sich nicht bey selbigen, sondern holte zehn Jahr lang von Akademien, Staatsleuten und Gelehrten viele Erläuterungen und Ergänzungen ein. Da er 1775 in sein Vaterland zurückkam, schenkte er der königlichen Bibliothek und Diederichs Lage der auswärtigen Geschäfte, eine beträchtliche Menge

Menge höchst seltener russischer und sinesischer Schriften, die er in der Vorrede namentlich anführt, und viele Münzen, Naturalien, Alterthümer, und Ritz. Eines seiner mitgebrachten Werke, nemlich die Institutions Patriotiques de Catharine II. übersetzte er für Diderot, der es 1774 drucken ließ. Hr. Levesque, der ehemals zu Paris als Kupferstecher gelebet hatte, und unglücklich genug war seinen Cato verworfen zu sehen, den de Sauvigny zum Titelkupfer für eine Tragödie bestellet hatte, kam als Urtäfel an das Cadetencorps zu St. Petersburg, und lernte russisch, zu einer Zeit, da Hr. le Clerc schon russische Schriften las, und seinen Vorrath bespammten hatte. Dieser Levesque adelte des Hrn. le Clerc Entwarf, weil er dem Musier des Lucubriles und Livius entgegenläuft, und Moral, Naturhistorie Kirchengeschichte, Poetik, und andere Wissenschaften, mit eigentlicher Geschichte verbindet. Er beschuldigt ihn ferner, daß er die Geschichte aus seinem (Levesques) Werke abgeschrieben habe, und bezweifelt, daß er Russisch verstehe. Hr. le Clerc schiebt die Beschuldigung zurück, und fordert vom Hrn. Levesque viele Betrachtungen, die selbiger in seine Geschichte verwebet hat, als sein ihm unrechtmäßig entwandtes Eigenthum zurück, macht auch seinen Landesleuten bekannt, daß des Hrn. Levesque Histoire des differens Peuples soumis à la domination des Russes eine bloße Uebersetzung einer deutschen Schrift des Hrn. Georgi sey. Seinen Plan erklärt er für neu und wichtig, und er wundert sich, daß er derjenige Gelehrte unwissend geworden sey, dessen Zukunft der Abt Raynal mit der Bemerkung vorher verkündigt habe, daß erst ein solcher statistisch naturalistisch öconomischer politischer Geschichtschreiber den Leser King und besser machen werde. Dagegen alles dieses den

Refer von aller Abhänglichkeit an Hrn. Kewesque abzulenken vermag, so findet er es dennoch nöthig, seinen Gegner fast auf allen Seiten hervorzuziehen, und bald auszuböhen, bald aber zu widerlegen, obgleich dadurch seine Erzählung unterbrochen wird, und zuweilen ein possirliches Ansehen bedünmt. Die Geschichte dieses Bandes gehet vom Jahr 1238 bis 1613, hat aber verschiedene eingeschobene fremde Geschichten und Abhandlungen, nemlich: Eine Geschichte der Tataren bis auf Achingis Chan aus dem Werke des Abulgaff Chan, und Parallelen der Tataren mit den Scythen und den Maoudeffur am Hudsonsbay (5 Buch): Eine Geschichte der Nordlichter beym Jahr 1240. Eine Schilderung des Zustandes von Asien, Griechenland und Rußland am Ende des XV. Jahrhunderts. Eine Geschichte der Kosaken und ihrer Stammväter der Kozaren bis auf Pugatschefs Hinrichtung, und der Aufhebung der Zeitza der zaporogischen Kosaken, die nach Hrn. le Clercs Versicherung verschiedenes Unbekanntes enthalten soll. Eine Beschreibung der Kosaken am Don und Zaif, und endlich eine lateinische Uebersetzung eines Stufenbuchs russischer Regenten, mit der Ueberschrift, Historia Numismatica. Diese letztere enthält so wenig, als die ihr vorgesetzte Introduction des Hrn. le Clerc Beschreibungen der Münzen, Erklärungen der Legenden und Bilder, oder Nachrichten vom russischen Münzwesen, soll aber beweisen, daß Hrn. Kewesques Behauptung, es gebe keine russische Münzgeschichte, ungegründet sey. Zu selbiger gehören neun sehr sauber gestochene, aber äußerst flüchtig und unzuverlässig gezeichnete Tafeln mit 161 Münzen des Zeitraums von 1398 bis 1619, ohne Zeichen des Metalles und Werthes, nebst einem Speciesthaler des Herzogs Friedrich Ulrich zu Braunschweig vom J. 1619, der in Rußland

Der

Der Tome III de la Russie ancienne (1784. 4 Alphab. 2 B. sieben Kupferstiche) hebt mit einer nachdrücklichen Rede an die Despoten und Erzieher junger Prinzen, und der Anführung eines kleinen Atlas von Prospecten, See- und Landkarten, Grundrissen, Portraits, Alterthümern, Gemälden von sonderbaren Gebräuchen, und andern Kupferstichen an, zu welchen reiche Liebhaber durch das beigelegte sehr schöne Bild von Peter dem Großen leicht lüftern gemacht werden können. Anstatt einer Einleitung ist des Herrn Radikof Geschichte des Stammes Romanof abgedruckt, die für völlig zuverlässig und fehlerfrei ausgegeben wird, obgleich sie den 1555 verstorbenen Isak Petrovich Zafosief, für einen Vater des schon 1502 ziemlich bejahrten Isurk Zafarevich ausgiebt. Dann folgt ein moralisch, politisches Gemälde der europäischen Weltfassung im XVII. Jahrhunderte, ein Auszug aus dem Gesetzbuche des Saaren Alexis Mikailowich, die Lebensgeschichte der Regenten des Romanowischen Hauses bis auf Peter des Großen Tod, ein Entwurf zu einer Parallele zwischen Peter und Karl dem Großen, politische Betrachtungen über Peters des Großen Regierung, oder zwey Artikel aus Roberts Walpole Annales Britanniques C. 3. und dem Dictionnaire universel des Sciences morales économiques politiques Art. Génie politique de Pierre le grand, und endlich im dreyzehnten Buche, Gesetze des R. Peters. Die hier gelleferte Geschichte Peter des Großen, die Hr. le Clerc für die unpartheiischste ihrer Art hält, ist aus großen Stellen der Voltairischen und Levesquischen Geschichte, aus Mittheilungen der letzteren, und aus wenigen Ergänzungen der ersteren nach Anleitung der Manuscritischen Memoires zusammengesezt. Zwar zweifelt Hr. le Clerc, daß er Voltaires Ausdruck werde erreicht

erreicht haben, bemerkt aber, daß er Voltaire's Bericht zuweilen aus Puffendorf's Introduction à l'Histoire habe berichtiget, oder wo die dem Voltaire aus St. Petersburg mitgetheilten Nachrichten unzureichend gewesen wären habe erweitern müssen. Daß diese Nachrichten von Voltaire fast gar nicht gebraucht, ist aber anderweitig bekannt gemacht worden sind. scheint Hr. le Clerc, so wie mehrere's was Rußland bet-ist nicht zu wissen. Unter der Aufschrift, Gesetze Peter des Großen, übergibt Hr. le Clerc seinen Lesern einige Anmerkungen über den Geist der Gesetze Peters d. G., besonders in peinlichen Fällen, dann eine Uebersetzung der zu Danzig am 20 März 1716 publicirten Kriegesartikel und der Proceßordnung des K. Peter, und endlich eines ungenannten französischen Lehrers zu St. Petersburg petit Code de la Raison humaine qui renferme l'esprit de la bonne Legislation, composé en 1774 pour servir d'instruction aux Elèves du Corps Impérial des Cadets, oder deutlicher, ein kurzes Lesebuch der allgemeinsten Wahrheiten des Natur- und Völkerrechts und der Politik. Obgleich das Lehrere Werk gedrungen genug verfaßt ist, so enthält es dennoch Belehrungen für Leser, denen es nicht an Weisheit fehlt. Wir rechnen zu diesen die Versicherungen, daß Dänemark der erste monarchische Staat sey, der die Preßfreiheit verstatet habe, daß Venedigianen zuerst eine geschnidene Leselanz bey sich eingeführt habe, daß in Frankreich vorzüglich Honnêteté publique oder die vollkommenste Gerechtigkeit in den Gerichtshöfen, so wie die größte Geselligkeit, und das feinste Gefühl für Ehre gefunden werde, und daß man nun die Gegenstände uns mit lören Schwägen werde entgegen kommen sehen, weil die Wohlthätigkeit und Menschenliebe seit dem Zeitpunkte allgemein geworden sey,

sey, da ein Venusbanier in London eine Subscription um die Neuseeländer mit Thieren und Garten gewächsen zu versehen, eröffnet habe.

Der II. Band der Histoire de la Russie moderne par MM. le Clerc père, le Clerc fils. Officier au Regiment de Durlfort. Dragons. 1785. (3 Aph. 9 B. 6 Blätter Kupferstiche) beschäftigt den Leser erst mit der Geschichte Katharinen I, Peter II, Anna, Jean, und Elisabeth, größtentheils nach Manstein's Leitung, dann aber mit einem Resume de l'Histoire des Princes Russes, und der Topographie. Jene Repetition der Geschichte besteht aus Empfehlungen der vom Hrn. le Clerc gebrauchten Methode, die er noch immer für seine Erfindung ausgiebt, obgleich er die allgemeine Weltgeschichte der Engländer gebraucht hat, und viele veraltete Geschichtsbücher zu kennen glaubt. Er bewundert bey dieser Gelegenheit seine Dreuzigkeit, sich mit einer solchen Unternehmung zu befassen, die einen Geschichtschreiber erfordert, welcher Herz genug habe, sich unter den Haufen alter Denkmäler und Gelehrte zu begeben, und seine Zeit und Glück einer solchen unermesslichen Arbeit aufzuopfern, die eine nicht gemeine Stärke in der Philosophie und Jurisprudenz, und Einsichten, Talente, Muth und Gedult in einem Maaße voraussetze, indem man es nur bey sehr wenigen Schriftstellern antreffe. Er gesteht, daß es ihm gelungen sey, die Phantasien mit gesunder Vernunft, die Betrachtungen mit Maximen, und die Theorie aller Tugenden mit der Ausübung zu verehelichen, und belehrt darauf die Geschichtschreiber künftiger Zeiten, wie sie es anfangen müssen, ihre Arbeiten so einzurichten, daß sie die Leser zu guten Handlungen antreiben. Auch schreibt er den Gesetzgebern und Regenten Regeln vor, um ihre Pflicht alles Unglück vom Volke abzuwenden, erfüllen zu können.

Diese Unterweisungen scheinen zwar nichts neues zu enthalten, haben aber das Verdienst, daß Hr. le Clerc selbige aus sich selbst schöpfte, nachdem er sein vierzigjähriges Studium des großen Buchs der Befehle und der Vergleichung der Menschen mit ihren Befehlgebern, durch die Festsetzung unveränderlicher und gesunder Grundregeln geendigt hatte. Von dem Versprechen, die Topographie zu liefern, macht er sich los, wenn er den Willen seines Sohns, ihm diese zu überlassen, nicht widersehen konnte, und er rechnet dabei auf gutdenkende Leser, welche erwogen werden, que la consolation des pères honnêtes et laborieux, c'est d'avoir des enfans, qui leur ressemblent. Der jüngere Hr. le Clerc bemerkt, daß er seinem Vater die Arbeit abgenommen habe, um ihm seine anderweitigen wichtigen Geschäfte zu erleichtern, und daß er bey selbiger genau den Plan befolgen werde, d'un père honnête et laborieux toujours fidèle aux devoirs de l'homme et du Citoyen, que rien n'a pu déterminer à tromper les hommes, et à renoncer à son caractère; qui ignore l'art de flatter et qui en dédaigne les méprisables avantages: qui ne veut obtenir de réputation que celle qui s'acquiert par l'estime, et n'accepteroit pas la fortune et les dignités sans la certitude de faire le bien, ou d'aider à le faire. Er nennet ferner die Quellen die er gebraucht hat, nemlich außer seines Vaters eigenen Bemerkungen, die Göttingische Erdbeschreibung, und des Boewoden von Wereta Fedor Afanassiewitsch Palamin geographisches Wörterbuch vom Jahr 1773, mit Zuziehung der Reisebeschreibungen des Nearchus, Strahlenberg, Heider, Simeoni, Pallas, Lapuchin, Sokolof, Fischer, Müller, Galdenstedt, Georgi, Bruce, Cox, und Cook, von welchen verschiedene durch die königl. französischen

sischen Interpreten Hernandez und Gauthier de la Penronnie für ihn übersetzt worden sind. Die Topographie dieses Landes enthält nur das europäische Rußland, nach der Eintheilung die vor 1770 üblich war, mit Einmischung der Naturgeschichte jeder Gegend, dann die Geschichte von Hof aus Müllers Sammlungen russischer Geschichte, eine Beschreibung der Kobarda, und zwey aus Cooke dritten Reise übersetzte Artikel von der Bildung des Eises, und von der Unmöglichkeit jenseit des 71 Grads eine Durchfahrt zu finden. Die asiatische Topographie versparet der ältere Hr. le Clerc für einen Supplementband.

Wir fügen, um die Notiz vollständig zu machen, noch das Werk vom Hrn. Levesque bey, das zu der ehemals (1782. Aug. S. 497f.) angezeigten Histoire de Russie noch gehört:

Histoire des différents peuples soumis à la domination des Russes ou suite de l'Histoire de Russie, par M. Levesque. T. I. 537 S. II. 497 S. 1783. Der Verf. hat die gegenwärtige Schrift, wie er auch selbst in der Vorrede gesteht, aus den Werken eines Pallas, Kotzchkow, Georgi, Steller, Fischer, Core und anderer zusammengetragen, und er verdient daher allerdings den Dank seiner Nation, welcher bisher der größte Theil der wichtigen über die dem russischen Scepter unterworfenen Völker gemachten Beobachtungen unbekannt war. In der Schilderung der Sitten gehorcht der Verf. dem Geschmack seines Volks, und hütet sich daher vor jeder gemeinen Lesern geringfügig scheinenden Unständigkeit, weil es einem Franzosen so unendlich schwer wird, d'exprimer sans bassesse de petits details. Die eingestreuten Bemerkungen sind fast alle von der allgemeinem Art, und gewähren selten einen

eines tiefen Blick in die eigenthümliche Natur der
Wölfer, die beschrieben werden.

Gmelin.

Rudolstadt.

Die Conchylien im Cabinette des Herrn Erbprinzen von Schwarzburg - Rudolstadt. mit 12 (bemahlten) Kupfern. Auf Kosten des Verf. 1786. Octav, 252 Seiten. Hr. Kämmerer, der sich unter der Vorrede als Verf. nennt, hat sich die Martini'sche Ordnung zum Leitfaden gewählt, und dabei mehrmalen Gelegenheit gehabt, sie zu berichtigen, und von Martini und Chemnitz noch nicht beschriebene Schalenthiere bekannt zu machen. Die Einleitung von LXXII S. ist ein Beyspiel, wie man auch diesen Theil der Naturgeschichte behandeln muß, wenn er nicht bloß Spielwerk seyn soll; Hr. K. zeigt, wie sich die Schalengehäuse nach allen ihren Theilen bilden, und wachsen, und stimmt dem sonst so sehr bestrittenen Naumurischen System aus eigenen Erfahrungen bey; sichtbarlich entstehe die äußere Schale aus dem klebrichten Saft, den vornehmlich der Halskragen des Thiers absondert; sehr wahrscheinlich sey dieser Saft von zweierley Art, ein hornartiger und ein kalkichter; jener sey ein Bestandtheil der äußersten Schale, des Deckels gewisser Schnecken, des Bandes der Muscheln, der Fäden und anderer Theile, womit sich einige Muscheln anzuhängen pflegen, dieser der Bestandtheil der beiden innern Schalen, des Deckels gewisser anderer Schnecken, und der Perlen; Zeichnungen und andere Eigenschaften finde man schon im Halskragen; Eigenschaften der Schalengehäuse, welche die Art bestimmen; die Art bestimmt Bau und Bildung, die Abänderungen Zeichnung und Farbe. Das Verzeichniß selbst ist bey Arten, die schon bekannt sind, ganz kurz, mit richtiger Anführung anderer Schriftsteller und Unterordnung der Spielarten, und öfters

fters mit vortreflichen eigenen Bemerkungen abgefaßt; der Reichthum an diesen sowohl als an andern Arten, die hier vorkommen, ist zu groß, als daß wir sie alle anführen könnten: Also nur einige zur Probe, und dann die neuen Arten, die auch ausführlicher beschrieben sind: die Hertuleskeule unter den Wurmgewürmen, unter eben diesen noch ein anderer schalchter Wurm, oder die (hier auch abgebildete) Schlauchwürm, mit einer weissen sehr harten aber durchsichtigen, nach dem Ende zu enger, stark gekrümmeten, und bey den Krümmungen schlauchförmigen, sonst walzenförmigen Schale. Unter den Napfschnecken die citrongelbe glatte (abgeb.), das braun- und weissstrahlte fein geröthete Schild (abgeb.), die graue scharfgeröthete Napfschnecke (abg.), die graue flachgeröthete Napfschnecke; unter den Blaseschnecken, die zarte mit sichtbarer Gewinde (abgeb.); das Martinische Farnachtsesfen die noch unansehndliche Schnecke einer Porcellane, welche Hr. K. hier beschreibt; allen Porcellanen fehlt die äusserste Schale, ihre Stelle vertritt wahrscheinlich der Mantel, worinn das Thier die Schale gewöhnlich einzuhüllen pflegt; unter den porcellanartigen Schnecken der Glasenfürbis (abgeb.), birnförmig und weiss. Die Walzenschnecken haben statt der äussersten Schale einen dünnen glänzenden Ueberzug, durch welchen die Farben der darunter liegenden Schale durchschimmern; hier die bleyfarbige Sitzagwalze mit Wändern (abgeb.), eine Spielart der Olive, die bauchige braungestreifte Walze (abgeb.), die dickbauchige W. mit stumpfem Gewinde und rosenfarbigem braungestrecktem Kleide (abgeb.), und die bunte Schlauchdattel (abgeb.); unter den Napschnecken die hochgewundene mit zartem Netze (abgeb.), und die hochgewundene gelbliche (abgeb.), unter den Regelschnecken die braunflammichte

Kammichte mit ausgebletem Gewinde (abgeb.), die gefurchte braunkammichte (abgeb.), die rothe mit weissen zerfchlitzten Bändern (abgeb.), die oranienfarbige weis gefleckte (abgeb.), und die marmorirte weltbauchige mit hohem glattem Gewinde (abgeb.); unter den Flügelschnecken die gefaltete mit vielfach ausgefchnittenem Flügel (abgeb.); unter den Purpurfchnecken die weisse braungefleckte Korbuanschnecke (abgeb.); unter den Stachelſchnecken eine Spielart der Oranienflaaqe (abgeb.); unter den Sonnenschnesken die kleine glatte handirte (abgeb.), die kleine rothbandirte dickſchallige (abgeb.), und die dickſchallige knotige mit hohem Gewinde (abgeb.); unter den Rintbörnern das kleine handirte (in einigen Speisarten abgeb.), und das braun gegitterte (abgeb.); unter den Spindelfchnecken die braune weisbandirte rauhe (abgeb.), und die braungefammte knotige (abgeb.); unter den Strauſſſchnecken die gelbe weisgefleckte Pabſtkrone (abgeb.), die geftreifte ſchwarzlichgefleckte Str. (abgeb.); unter den Schraubenschnesken die weisse mit gekäumter Lippe und stumpfer Spitze (abgeb.); unter den Kräufelschnecken die niedrige mit granulirten Ribben (abgeb.), die strohfärbige Perſpectivſchnecke (abgeb.), die genabelte flache mit ſcharfem Rande, die linksgewundene flache genabelte mit abgeründetem keilförmigem Rande (abgeb.), eine andere ihr nahe verwandte mit umgebogenen Lippen (abgeb.), und die gelbe rothbandirte weltbauchige mit flachem Gewinde und gekäumter Lippe (abgeb.), unter den Mondſchnecken die niedrige harte geftreifte mit abſehenden Bindungen (abgeb.); unter den Meriten die handirte mit tiefem Nabel und flachen Bindungen (abgeb.), und die braune weisbandirte (abgeb.). Ein kurzer Anhang beſchreibt auch den Theil dieſer vorzüglichen fürſſlichen Naturalienſammlung, welcher die Mineralien betrifft,

betrifft, worin zwar vorzügliche Rücksicht auf Landesprodukte genommen ist, aber doch auch Merkwürdigkeiten aller Art aus andern Gegenden unserer Erde beysammen sind; am reichhaltigsten ist die Sammlung an gegrabenen Knochen und Versteinierungen. Zuletzt noch etwas von den Thieren und Pflanzen.

Paris.

Dissertatio botanica de Sida et de quibusdam plantis, quae cum illa similitatem habent, auct. Ant. Jof. Cavendish. Bey Franz Didot. 1785. Quart, mit 13 Kupferplatten. 42 S. Zuerst erzählt Hr. C. die allgemeinere Eigenschaften dieser weitläufigen Pflanzengattung, denn die besondere der Arten, die auch alle (ausgenommen carpinifolia, Abutilon, arborea, americana und brasiliensis) abgebildet, und, so weit sie von Linne' beschrieben sind, nach diesem benannt sind, in der Manier dieses Naturforschers; ob er gleich die Gattung Triguera nach einem spanischen Kräuterkundigen Trigueros so genannt, und durch ihr vielseediges fünffächeriges Saamengehäus von der Sida verschieden, die Gattung Palava nach dem Lehrer der Kräuterkunde zu Madrid Palau so genannt, und dadurch, daß ihre Saamen in einer Haut liegen und sich in ein Köpfchen zusammenhäufen, verschieden, und die Gattung der Anoda, die nur ein einziges vielseediges Saamengehäus hinterläßt, davon trennt, so sind doch hier nur von der Sida 82 Arten beschrieben, die nach der Zahl der Saamen in jedem Saamengehäuse, und noch einmal nach der Anzahl der Saamengehäuse, welche sie zurüklassen, zuletzt nach der Länge und Breite der Blätter abgetheilt werden, und doch vernissen wir noch diejenige, welche Jor-

fkal mit dem Nennamen *ouata*, und diejenige, welche Hr. Bergr. v. Jacquin mit dem Nennamen *mauritanica* und *atro-languinea* beschrieben haben: Wir erwähnen hier nur derjenigen, die bey Linne' noch nicht vorkommen. 1. *puilla* ein sehr kleiner Strauch von Nabe. 2. *plumosa*, aus Brasilien mit laanen Blättchen unter den Blumen, welche mit langen steifen Haaren eingefast und gegittert sind. 3. *veronicaefolia* aus Hindien mit sehr langen ziemlich aufrechten und haarigen Blumenstielen. 4. *repens*, aus Peru, mit langem darniederliegendem Stengel, und einblumigen Blumenstielen. 5. *hederacfolia*, von S. Domingo, mit knottigem Stengel. 6. *radicans*, das *Mela Baga* von Abiede. 7. *morifolia*, aus Isle de France, mit geringelten etwas über die Blattstiele hinaus ragenden Blumenstielen. 8. *bourbonica*, von Bourbon, mit einzelnen Blumenstielen in den Winkeln der Blätter. 9. *calycina*, eben daher, mit großen fünftheiligen Blumenkelchen. 10. *pilosa*, von S. Domingo, mit Haaren über die ganze Oberfläche. 11. *capillaris*, aus Brasilien; Hr. S. vermutet, sie sey mit der Jacquinischen *atro-purpurea* dieselbige. 12. *multicaulis*, aus Malabar, mit sehr vielen Stengeln aus einer Wurzel. 13. *laevifolia* mit umgebogenem ziemlich glattem Stengel. 14. *triloba*, vom Vorgesbirge der guten Hoffnung; vielleicht mit *S. ternata* des jüngern Linne' einerley. 15. *pyramidata*, von S. Domingo, mit einer Blumenpyramide am Gipfel des Stengels. 17. *frutescens*, ein 4 Schuhe hoher Strauch. 19. *verticillata*, von Rio Janeiro, mit verästigten beynahe quersförmigen Blumen. 20. *bivaluis*, von S. Domingo, deren Saamengehäus in 2 Schalenstücke aufspringt. 21. *prostrata*, von Montevideo, mit darniedergerichtetem Stengel, und Blumen, die zu 2 und 2 stehen; 22. *flavescens*, eben daher,

auch mit solchen Blumen, aber aufrechtem Stengel. 23. *linifolia*, von Cayenne und Peru; mit Leinblättern und Blumenähren am Gipfel der Aeste. 24. *angustifolia*, aus Brasilien und Bourbon, mit 3 Stacheln im Winkel der Blätter. 25. *acuta*, aus Java, mit einzelnen hernähe verständigenden Blumen. 26. *vimifolia*, von S. Domingo, mit langen angels förmigen Schnäbeln an den Saamengehäusen. 28. *glutinosa*, von S. Domingo und Isle de France, mit klebrichem Stengel. 32. *glomerata*, mit verständigenden, in einen Knäuel vereinigten Blumen. 24. *multiflora*, aus Brasilien, mit sehr zahlreichen Blumen. 36. *herbacea*, aus Ostindien, mit 9 zweyschnäbelichten Saamengehäusen. 37. *micans*, von S. Domingo, deren Blätter mit einem sehr weichen schimmernden Filz bekleidet sind. 38. *maculata*, eben daher, mit rötlich gefleckten Blumentronen. 39. *rotundifolia*, von Bourbon, deren Schnäbel an den Saamengehäusen sich gleichsam in einen Bündel vereinigen. 40. *palmata*, aus der Gegend von Lima, mit handförmig ausgebreiteten Blättern. 41. *orientalis*, aus Ostindien, mit 9-10 Saamengehäusen ohne Schnäbel. 42. *carpinifolia*, von Madera, nach dem jüngern Linné. 44. *microphylla*, aus Ostindien, mit sehr kleinen Blättern, in deren Winkeln mehrere Blumen sitzen. 45. *alba*, aus Ostindien; Hr. C. trägt noch Bedenken, sie mit der Linné'schen dieses Namens für einerley zu halten. 46. *stipulara*, von Isle de France, mit langen schmalen Blättchen unter den Blumen. 48. *canescens*, von Senegal, ein niedriger Strauch mit Blättern, die auf der untern Fläche sehr rauch sind. 49. *capensis*, mit unzähllichen Aesten. 50. *planicaulis*, aus Ostindien, mit breitgedrücktem Stengel. 51. *spicata*, von S. Domingo, mit sehr aufgeblasenen Früchten. 53. *multifida*, aus dem Lande bey Lima, mit sehr zerpaltenen Blättern. 56. *scitellata*, von S. Domingo; Linné

Linne' erklärte sie für eine Spielart der *periplocifolia*. 57. *excellior*, ein sehr hoher Baum aus den heißern Gegenden von Peru. 58. *ramosa*, vom *Seegal*, mit ästigen Blumenstielen. 59. *lignosa*, von *S. Domingo*, mit sehr hartem Stengel. 61. *microserma*, mit geschlungenem Stengel. 62. *Sonneratia*, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, mit sternförmigen Haaren an den Früchten. 63. *terminalis*, von *Montevideo*, mit einer Blumenähre an einem sehr langen Blumenschaft. 64. *tricuspidata*, mit Blumenkelchen, deren Abschnitte nach innen zu einen scharfen Rücken haben. 67. *exstipularis*, von *Boursbon*, mit langen aber bald abfallenden Blättchen unter den Blumen. 68. *planiflora*, von *Isle de France*, deren Saamengehäuse anfangs nur einen, nachher aber 2 lange Schnäbel haben. 69. *populifolia*, von *Nava* und *Isle de France*, mit schwarzrothlichem Stengel. 70. *hirta*, aus *Osirbden* mit Nebenblättchen, die wie Hörner nach dem Blattstiele zu stehen. 71. *pubescens*, von *S. Domingo*, mit abgekumpft kegelförmigem Saamengehäuse. 74. *obtus*, vom *Hrn. Prof. Vogel* zu *Altdorf* beschrieben. 75. *persica*, deren obere Blätter vest anstehen. 76. *truncata*, von *S. Domingo*, mit abgekumpften Blättern. 77. *arborea*, des jüngern *Linne'*. 78. *peruviana*, mit sehr großer weißlicher Blumenkrone. 79. *reflexa*, mit umgebogenen Blumenkrone. 80. *biflora*, mit zweyblumigen Blumenstielen. 82. *brasiliensis*, mit sehr scharfen Kanten an den Blättern und zahlreichen kleinen Blumen. Von der Gattung der *Anoda* führt *Hr. C.* drey Arten, 1. *hastata*, (die *Linne'*ische *Sida hastata*), 2. *triloba*, aus *Mexiko*, deren obere Blätter in drey Lappen getheilt sind, und *Dilleniana*, auch daher, mit dreyeckigen Blättern, von der *Palaua* zwey Arten aus den Sandgegenden von *Yma*, *maluifolia*, mit unter sich gebognen, und *molchata* mit aufrechten Stengeln, und von der *Figuera* eine Art, *acrifolia*, aus der Insel *Bourbon*, 25.

AS
182
.G.5

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band,

auf das Jahr 1786.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 1. Mai 1786.

St. Petersburg.

Heyn

Zu dem oben S. 657 angezeigten Stücke: der Betrüger, gehört noch ein zweytes: der Verblendete, ein Lustspiel. Aus dem Russischen übersetzt. 1786. gr. Octav. 104 Seiten. Es hat gleiche Absicht mit dem vorigen, gleichen Plan und Gang. Nur hat sich der Held des Stückes hier mehr durch Geistessehery und tabakistische Träume blenden lassen. Man verband, wie man siehet, auch in Rußland, die vorgebliche Absicht, fromme wohlthätige Stiftungen zu errichten, mit dieser Schwärmeren; einige wurden durch Schwäche des Verstandes, andere durch Eitelkeit geleitet; Betrüger von verschiedener Art fanden dabei ihren Vortheil. Der Schluß des Lustspiels ist merkwürdig: „Jedes Zeitalter wird von den folgenden nach
 253
 seiner

seiner Denkart gerichtet — man ertheilet aber nur denjenigen Jahrhunderten Lob, die sich vor andern nicht durch Träume, sondern durch gesunden Verstand auszeichnen. — Die Aussicht hierüber ist unstreitig in den Händen der Obrigkeit. — Wir haben es der Vorsicht zu danken, daß wir zu einer Zeit leben, da man zur Besserung gesunde Mittel erwählt. „ Wenn die Aufklärung unser Zeitalters, (wie wir das Letzte von Dämmerung zu nennen belieben, das sich hier und da aufzieht oder verbreitet) es nothwendig mit sich bringt, daß tausend Halbdichter in Thorheiten aller Art verfallen müssen; so ist es ein weniger trügliches Kennzeichen, daß wirkliches Licht selbst von den Thronen her schimmert, wenn wir sehen, daß diese Thorheiten nicht mehr mit Feuer und Schwert geahndet werden.

Neapel.

La Scienza della Legislazione sindacata. Overo Riflessioni critiche sulla scienza della Legislazione del Sign. Cav. D. Gaetano Filangieri. Opera di Giuseppe Grappa; Tom. I. 279 S. gr. Octav. Der Verf. ist Professor der Physik und Astronomie zu Salerno. Er beurtheilt den Ritter Filangieri mit vieler Achtung, aber doch scharf, und überhaupt als ein Mann, der dem Unternehmen gewachsen ist. Schon im J. 1782 hat er in Form eines Sendschreibens an J. einen Theil des Gegenwärtigen erscheinen lassen; welcher hier bis S. 98 mit einigen wenigen Zusätzen wieder abgedruckt ist. Das Ganze hat zwei Hauptgegenstände; die Untheilbarkeit und die Unveräußerlichkeit der Lebensgüter, Majorate und Fideicommissen, gegen welche J. so sehr eifert; und die Einrichtung der peinlichen Gerichtshöfe, bey welcher J. die englische Verfassung, und einiges aus der römischen, zur Zeit der freyen Re-

publ.

publik, als Muster vorstellte. In Aufhebung des
 erkern freisetzt Hr. Gr. mit augenscheinlichem Vor-
 theil. Zumal wo F. die Zurücksetzung der jüngern
 Brüder für ungerrecht und unbillig erklärt. Nicht
 nur könne von Ungerechtigkeit gar nicht die Rede
 seyn: da die Erbfolge überall nicht durch das Na-
 turgesetz bestimmt wird, sondern nur durch positive
 Gesetze: Sondern die nicht miterbenden Kinder
 der durch ihre großen Besitzungen im Staate mäch-
 tigen Familien, haben auch zu bedenken, daß sie
 diesem Ansehen ihrer Familien, bey Bewerbungen
 um einträgliche und ehrenvolle Stellen, Vortheile zu
 verdanken haben, die wichtiger sind, als die kleinen
 Antheile an den Familiengütern, welche nach der
 Aufhebung der jetzigen Untheilbarkeit, entstehen wür-
 den. Das größere Uebel aber, was für das Ganze
 daraus entstehen müßte, wäre die Verwandlung der
 Monarchien in Despotien. Daß zur Mäßigung
 und Aufrechthaltung der monarchischen Gewalt ein
 erblicher und wechshaberder Adel erforderlich sey;
 scheint unserm V. eben so wie dem Hrn. v. Mon-
 tejaqueu, eine unumstößliche Wahrheit zu seyn. Wenn
 Monarchen gesetzte Oberigkeiten würden die Stelle
 des erblichen Adels nicht ersetzen. Auch von der
 Aufklärung laffe sich keine Schutzwehr gegen despo-
 tischen Mißbrauch der obersten Gewalt erwarten.
 Die Aufhebung der Primogenitur und Vertheilung
 der Güter taugte nur für Wahlaristokratien; denn
 in Erbaristokratien würde die daraus entstehende
 Verarmung des regierenden Adels gleichfalls ver-
 derblich seyn, indem sie die Stimmen täuschlich mache.
 Gelegentlich wird auch der Vorschlag des F. den
 Ueberschuß der Staatseinkünfte in Friedenszeiten
 den Untertanen gegen sichere Hypothesen ohne
 Zinsen zu leihen, besprochen. Im Postscripte zu
 diesem Briefe wird ein neapolitanisches Grundgesetz,
 333 2 welches

welches von einem der Vorfahren des F. den Namen *Pregmatica Edictum* führet, gegen die Vorwürfe, die in der *Scienza della Legisl.* ihm gemacht werden, vertheidigt. Im zweyten Haupttheil der Untersuchungen, welcher sich auf das römische Recht bezieht, konnte Recens. dem Verf. nicht so vöthlig beistehen. Denn das meiste von dem, was der vom F. angepriesenen Einrichtung entgegengesetzt wird besteht aus Einwendungen, dergleichen immer einzig gegen jede menschliche Einrichtung gemacht werden können. Auch vertheidigt der Verf. nicht in Ansehung des wider ihn dabey entstehenden Einwurfes, den er sich auch selbst macht, daß doch in England die Sache so gut thue. Ob wohl im Allgemeinen die Erinnerung gegründet ist, daß bey einem Volke etwas gut thun könne, was doch nicht für jedes anderes taugte. Er selbst schränkt sich daher auch, bey seinen Vorschlägen, zur Abstellung der aus der Lebensverfassung entstehenden Uebel, besonders in der Gerichtsbarkeit, auf sein Vaterland ein. Und hierbey, so wie durchs ganze Buch, kommen manche Bemerkungen vor, die dem Statistiker nicht ganz gleichgültig seyn können. Unter andern wird S. 91 ff. aus dem *Calendario di la Corte* angeführt; wie seit 1766 bis 1781 die Bevölkerung im Königreich Neapel um 724723 zugenommen habe. Und der Verf. versichert in einer Note daß er im Stande sey, die Richtigkeit dieser Angabe mit unumstößlichen Argumenten zu beweisen.

Lieder.

Leipzig.

Von den Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, die der Herr Professor C. M. Caspar herausgibt, haben wir nun den ersten Jahrgang vor uns. Warum er, ungeachtet der fast gemein gewordenen Klage über die Menge der Journale,

nale, kein Bedenken getragen, sie noch mit einem zu vermehren; davon giebt er in der Vorrede hauptsächlich den Grund an daß sie ihm nicht den Nachtheil zu verursachen scheinen, den andere davon befürchten. Sie bestärken im Ganzen die Aufklärung; indem sie es allen leichter, und vielen durchaus erst möglich machen, des Neuen und Interessantesten aus der ungeheuren Menge herauskommender Schriften kennen zu lernen; keinem aber, der mit Recensoren und Auszügen sich nicht begnügen soll oder will, hinderlich sind, die Bücher selbst zu lesen. (Und im philosophischen Fache ist ohnedem über die Menge dahin gehöriger Journale noch nicht zu klagen). Die Einrichtung dieser Denkwürdigkeiten ist diese. Sehr ausführliche Auszüge und Abhandlungen nehmen bey weitem den größten Theil eines jeden Quartals ein. Darauf folgen ganz kurze Auszüge vorzüglicher Schriften; und unter der Aufschrift: *Miscellanen*, kleine Aufsätze, auch einige poetische, und Nachrichten. Die Schriften, von welchen dieser Jahrgang Auszüge (nicht ohne alle Gegenbemerkungen) enthält, sind *Hungars* Bemerkungen über Wohlwollen und Sympathie, *Engels* Ideen zu einer *Mimik*, *Abels* Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen, *Hemmers* Geschichte der komischen Literatur, *Hemmers* Grundriß der Geschichte aller Religionen, *Kants* Grundlage zur Metaphysik der Sitten, und *Barros* Vorlesungen über Rhetorik und schöne Wissenschaften. Die Abhandlungen sind: Reflexionen über die Vorurtheile von einem Ungenannten; und von ebendemselben über die weibliche Keuschheit und weibliche Tugend; beide gut gedacht und gut geschrieben; über die Natur des Vergnügens und Mißvergügens von *Hrn. Hunger*; geht im zweiten St. von S. 318 = 343, im dritten von S. 486 = 554,

im vierten von S. 681 = 726 und ist noch nicht zu Ende. Der Hauptgedanke ist, daß nicht, wie Euler und andere annehmen, alle Arten des Vergnügens und Missergnügens sich auf geistliche Triebe und Thätigkeiten gründeten, sondern umgekehrt alle, auch die geistlichen, auf animalische Bedürfnisse, und die mannichfaltige Verarbeitung der ursprünglich daher entstehenden Empfindungen. Es kommen einige feine Bemerkungen darinne vor. Aber beym Hauptstücke scheint der Verf. doch von einem Extrem sich so zu entfernen, daß er dem andern zu nahe kömmt. Die Gabe sich kurz und deutlich zu fassen, vermiffen wir noch sehr bey ihm. Vom Herausgeber, über die gelehrten Streitigkeiten (ihren Nutzen, wenn sie vernünftig geführt werden, einige traurige Beispiele vom Gegentheil aus der philosophischen Geschichte zur Zeit Pufendorfs 10. und die eigenen Grundsätze des Verf. in Beziehung auf die Anlässe, die ihm dazu entstehen möchten). Von Ebend. über die Ehrfurcht fürs Alter, ein vorzüglich schönes Stück. Unter den Miscellaneen zeichnen sich aus eine moralische Erzählung von Treifner, und ein philosophisches Gedicht über die Freyheit vom Hrn. M. Heidenreich, mit Anmerkungen vom Herausgeber. Beide haben des Recens. Beyfall. (In der letzten Strophe S. 759 ist die Zeile: O entsetzlich! Ewigkeit in diesen Ketten! um einen Fuß zu lange, aber leicht ins Ebenmaaß zu bringen, durch Schrecklich anstatt des O, entsetzlich).

Planen.

Berlin.

Histoire de la Reformation ou Origine et Progrès du Lutheranisme — ouvrage posthume de M. Isaac de Beausobre. T. III. 1755. 328 S. in Octav. Das Urtheil, das wir über die zwey ersten Bände dieses Werks gefällt haben, wird durch diesen dritten nur

nur noch mehr bestätigt. Wenn es ja Werk von Beausobre seyn soll, so ist es Werk des alten Mannes, von dem sein Geist schon gewichen war. In einigen Bemerkungen glaubt man wohl noch Spuren davon zu sehen; aber so unverkennbar auf der andern Seite das Flache der ganzen Darstellung, das leicht Zusammengeräthe der Zusammensetzung, die doch noch Kunst verräthen soll, und die unverbergbare Unbekanntschaft mit dem Lokalen und den eigentlichen Quellen der Geschichte einen französischen Verfasser verräth: so wenig kann man daran den Verf. der Geschichte des Manichäismus erkennen. Die Unkunde des Lokalen fällt besonders in der Erzählung der Reichstags- und der andern politischen Handlungen in der Reformationsgeschichte auf, die Unbekanntschaft mit den Quellen aber überall, wo er mehr als Seckendorff wissen will. So ließ er sich S. 164 in der Geschichte des Bauernkriegs von einem andern Gewährsmann erzählen, daß Melancthon auf die Artikel der Bauern eine sanftmüthige Ermahnung zum Frieden herausgegeben, und dabey die Billigkeit ihrer meisten Forderungen selbst eingestanden habe; allein dieß ist ganz unrichtig, denn Melancthons Schrift gegen die Bauern war unendlich härter als die erste von Luther. Doch S. 211 müssen ja die Herausgeber selbst gestehen, daß ein paar Linien von einer jüngeren Hand entworfen seyen. Sie vermuthen dabey, daß der alte Beausobre sich wohl anders ausgedrückt haben würde, wenn er zu unserer Zeit geschrieben hätte, und dieß vermuthen wir wirklich auch, nur nicht allein von den paar Linien, sondern vom ganzen Buch!

Lübingen.

Kurze Anweisung für einen Anfänger der Apothekerkunst und der Chemie, nebst einem praktischen Anhang verschiedener Experimenten von J. A. Weber. Bey J. Fr. Heerbrandt. 1785. Octav, 192 Seiten. Didmung

Ordnung in Begriffen und Vortrag, wie man sie doch in Schriften, welche einen solchen Endzweck haben, verlangen dürfte, ist kein Vorzug, auf welchen der V. dieser Anweisung stolz seyn kann; und doch wäre dieses bey der Kürze, mit welcher er seinen Gegenstand behandelt, um desto nöthiger gewesen; sollte man da noch erwarten, daß der V. mehrere, und das nicht einmal immer wichtige, Arzneien an zwey Stellen seiner Anweisung verfertigen lehrt, Dinge einmischet, die gar nicht für den Anfänger gehören, und dagegen wichtigere Arzneien entweder ganz übergeht, oder nach einer veralteten schlechten Verfabrungsart bereiten lehrt, oder wie z. B. den verflüchtigen Sublimat, das mineralische Kermes, so flüchtig abhandelt, daß der Anfänger aus seiner Anweisung unmöglich Nutzen schöpfen kann; eher wird er da, wo der V. zeigt, wie man Säuren und Salze überhaupt voneinander unterscheiden, und die Bestandtheile einer Flüssigkeit erforschen soll, und der Geübtere aus seinen Erfahrungen über die Bereitung des Zinnober, des Scheidewassers, der Wittererde u. d. einiges nutzen können.

Landshut.

Ueber die gemeine und durch Auflösung aus Sphären entwickelte Luft, von Jos. Weber, P. of. zu Dillingen, mit einer Kupfert. Octav. Bey Ant. Weber. 1785. 332 Seiten. Denen, die sich in der Lehre von der Luft und ihren mancherley Arten, wie man sie heut zu Tage kennt, umsehen, richtige Begriffe davon verschaffen, und selbst einige Anleitung zu Versuchen in diesem Theil der Naturkunde haben wollen, können wir diese Schrift empfehlen; die Erfahrungen des Hrn. Kirwan über die Natur der brennbaren Luft, und des Hrn. Lavoisier über die Veränderungen, welche die Luft von dem Athmen der Thiere leidet, scheinen dem Hrn. Prof. nicht bekannt zu seyn.

jene schon 1780 zu Nordhausen in der Hauptkirche, diese in besserer Nicolaitische gehalten ist. Wir zeichnen, unsrer Gewohnheit nach, nur den Inhalt dieser zehn Predigten aus: 1) Ermunterung zur Gottwohlgefälligen Seyer des Reformationsfestes. Hier wird gewiß Jeder von dem großen Nutzen überzeugt werden, welchen Deutschland der Reformation Lutheri verdankt, und es ist zu verwundern, daß ein beliebter und aufgeklärter katholischer Geschichtschreiber dies neuerdings hat äugnen können. 2) Von der nöthigen und nützlichen Verbindung des Fleißes in der christlichen Frömmigkeit mit dem Fleiße in den Wissenschaften, wo der Zug aus Boerhavens Leben S. 45 in der Note lehrreich und rührend ist. 3) Von der christlichen Gefälligkeit gegen den Nächsten. 4) Dringende Ermunterungen zur Gottseligkeit aus der Ansicht der Menschwerdung Jesu Christi. 5) Von dem Zwecke unsrer Kräfte und Gaben. 6) Von dem Einflusse der Lehre vom ewigen Leben auf das Leben, Leiden und Sterben der Christen. 7) Christus in seinem Leiden, ein Muster für uns in unserm Leiden. 8) Von der Unwürdigkeit der Menschen bey den vielen göttlichen Wohlthaten. Eine Gastpredigt, welche der Hr. Prof. seinen Landsleuten und Verwandten schuldig zu seyn glaubte, da er sonst nie in Nordhausen gepredigt hatte. Das Herz spricht hier ganz. 9) Von den Früchten der verdienstlichen Leiden Jesu. Diese Predigt wird den eiteln Freunden unsers sel., und unvergeßlichen, Falchs werth seyn. Der Verf. hielt sie den Tag nach der Beerdigung desselben, und empfahl, mit sichtbarer Theilnahme seiner Nicolaigemeinde, in der Anwendung das Andenken dieses herzlichsten Mannes. 10) Christus in seinem Tode ein Muster für

uns in unserm Tode. Die Predigten sind alle so gehalten, wie sie hier gedruckt sind, die wenigen Anmerkungen ausgenommen.

Cambridge.

Kaff.

Proprietates Algebraicarum curvarum ab Eduardo Haring M. D. Math. Prof. Lucasiano Cantabr. 1782. 123 Octav. 7 Kupfert. Die erste Ausgabe ist 1762 erschienen. Das Buch verdient noch angezeigt zu werden, da es mehrere nicht gemeine Lehren enthält. Z. B. zu finden, ob eine gegebene Abscisse im Durchmesser ist? Wieviel Durchmesser bey einer krummen Linie vom Grade n , ihre Ordinaten unter einem gegebenen Winkel schneiden können. Eine krumme Linie, deren Durchmesser alle parallel sind, hat keine hyperbolische Ähren, wenn nicht auch alle ihre Asymptoten parallel sind, und keine parabolische, wenn nicht alle ihre Ähren noch einerley Richtung erhaben oder höhl sind. Gesetzt der Gleichungen, wenn alle Durchmesser parallel sind, oder einander alle in einem Punkte schneiden, oder wenn es nur einen allgemeinen Durchmesser giebt. Der niedrigste Grad einer krummen Linie welche durch die doppelten, dreifachen ... Punkte einer andern geht, Verwandlung der Gleichung zwischen gewöhnlichen Abscissen und Ordinaten in eine, welche das Verhalten zwischen geraden Linien ausgiebt, die aus zween oder mehrern gegebenen Punkten gezogen sind. Eine gerade Linie drehe sich um einen gegebenen Punkt, und schneide eine krumme vom n ten Grade in so viel Punkten, der Ort der Punkte, welche diese geraden Linien so theilen, daß die Summe der Segmente auf beiden Seiten der Punkte gleich ist, ist eine krumme Linie nicht höher als vom n ten Grade. Dieses nur etliche Beispiele von dem Neuen in Hrn. W. Schrift. Weiteres über die Regeln
A a a z schneide

Schritte. Er bedient sich sowohl der gemeinen Algebra, als der Fluxionenrechnung zu Tangenten, Rectificationen u. d. g. Durchäblung der Kurven der vierten Ordnung, hielt er für unnütz, es diene weder Eigenschaften der krummen Kurven zu entdecken, noch sonst zu etwas.

Ebendasselbst.

Verfasser. Meditationes analyticae ab *Eduardo Waring* R. S. et Ac. Bon. Inst. Soc. et Matheos ap Cantabrigiense Profess. Lucasiano. 1785. 722 Quart. 1 Kupfert. Gleich am Anfange der Vorrede, ein Solamen miseris für die Professoren der Mathematik auf deutschen Universitäten: Cum languescere iam apud nostrates videantur studia mathematica, et iuventutem academicam ab hisdem dehortari non cessent plerique. . . Hr. W. gibt seine Werke auf seine Kosten heraus, welches ihm freilich deutsche Professoren nicht nachthun könnten. In der Vorrede ferner kurze Uebersicht, wie man nach dem Urtheil in Quadraturen und andern Untersuchungen, die höhere Analysis erfordern, weiter gekommen sey. Von dem Streite: vtrum Newtonus an Leibnitiu primus inuenerit fluxionem, vel quod idem est, incrementum irrationalis quantitatis absque eius irrationalitatis exterminatione, meldet er: Newton berichte in einem Briefe an Collins 10 Dec. 1672 zuerst, daß ihm die Auflösung dieser Aufgabe bekannt sey, eben das in einem Briefe an Oldenburgen der L. sollte mitgetheilt werden, aber es sey nicht bekannt, daß L. die Methode mitgetheilt worden. Aus L. Briefen erhellet, daß er die Auflösung damals noch nicht entdeckt gehabt in einem Briefe an Oldenburgen 21. Jan. 77 habe L. die Auflösung zuerst gegeben. Also habe W. zuerst entdeckt, die Fluxionen einer Irrationals

tionalgröße zu finden, doch sey kein Zeugniß vorhanden, welches glaublich mache, L. habe sie nicht für sich selbst entdeckt, das sey auch nicht wunderbar, weil die Sachen damals in der Lage waren, daß ohne dergleichen Entdeckung nicht weiter zu kommen war, auch die Entdeckung nicht seltener war. (Das möchten sich doch deutsche Gelehrte zum Unterrichte dienen lassen, die was geleitet oder gelehrt haben, das sie nicht recht verstanden und nun nachsprechen: Leibnitz habe vom N. Winke zur Erfindung der Rechnung des Unendlichen bekommen. Uebrigens ist was Hr. W. sagt im bekannten Commercio Epistolico de analyli promotata enthalten. Aber Hrn. M. Urtheil ist billiger, als der damaligen Esackit ihres. Das Scholion in Newtons principiis käme doch wohl auch in Betrachtung, das N. in den neuen Ausgaben wegriset und ein andres einsetzt, ... wie wenn eine Parthey aus Acten eine Urkunde wegnimmt, und was anders an derselben Stelle legt ... N. schickte den Ausdruck: data ... fluxiones inuenire, her ohne Definition was fluxiones und fluxiones hieße, schon unverständlich genug war, L. in einem Anagramm, und erhielt dagegen Leibnitzs Methode, die von der seinigen kaum in Worten und Zeichen unterschieden war. ... Newtons anagrammatische Zurückhaltung, und L. deutsche Offenherzigkeit! Zur Zeit dieses Anagramms ... etwa zehn Jahre vor dem 5. Jul. 1685, da die Erlaubniß des Drucks zu N. Principiis ausgestellt ist, denn das Schol. sagt: annis abhinc decem, also wenn man subtrahiren kann, um 1675, mußte doch L. eine Methode gehabt haben, die von N. seiner nur in Zeichen unterschieden war. Uebrigens, die Frage von Erfindung der Rechnung des Unendlichen auf die bringen: wer Aenderungen von Wurzeln

größen zu finden zuerst geruht habe, heißt: die Quadratur des Kreises nicht vom Archimed an rechnen, so, hern vom Adrianus Romanus und Ludolph von Eöln, die sie durch Wurzelauziehungen vollkommener machten. Zu der Erfindung, war damals soviel schon vorgearbeitet, besonders stand das Wesentliche von ihr schon in Barrow's Lectionibus geometricis, die Newton, Barrow's Schüler, gewiß eher und besser kannte als Leibniz. Das Alles ist deutschen Mathematikerverständigen längst bekannt, auch oft genug gesagt worden, und ein Deutscher, der nicht das nöthige davon weiß, sollte sich nicht anmaßen, hierinn N. und L. zu beurtheilen. Hr. M. erzählt ferner kurz, was in der höhern Mathematik bis auf unsre Zeiten gethen worden, beklagt sich aber, daß mathematische Werke der Ausländer selten auf seine Academie kommen, daher er vieler berühmten Mathematiker Schriften nie gesehen habe. Zuerst drey Capitel: I. II. Fluxionen, und rückwärts fließende Größen zu finden, mit vielen dazu gehörigen Kunstgriffen. III. Fluxionalgleichungen, auch mit allerley besondern Untersuchungen, z. B. wenn eine algebraische Gleichung gegeben ist, die mehrere veränderliche Größen enthält, und eine zweyte, die derselben Fluxionen enthält, daraus eine dritte zu machen, aus welcher eine der veränderlichen Größen, mit ihren Fluxionen weggeschafft ist. Ob eine gegebene Gleichung zwischen endlichen Größen, allgemein die fließenden Größen einer gegebenen Fluxionalgleichung darstellt? De methodo incrementorum Liber I. (wahrscheinlich in Beziehung auf das vorhergehende II.) Wenn die Größen endliche Aenderungen bekommen. Von unendlichen Reihen III. Buch. Von Summirung der Reihen u. d. g. IV. B. Hrn. M. Arbeit ist also ein

ein sehr ausführlicher Lehrbegriff der Rechnung des Unendlichen; vor einzelnen Stücken daraus, wurde sich anßer dem Zusammenhange keine verständliche, und selbst dem Kenner brauchbare Nachricht geben lassen. Der Titel meldet: die erste Ausgabe sey 1773; 4; und 5; die zweyte mit einigen Zusätzen 1783; 4; u. 5; und den 4. Jun. 1785 ausgegeben worden. Eben des Verf. Miscellanea analytica, Camb. 1762; 162 Auf. 3 R. betreffen algebraische Gleichungen und krumme Linien, und Meditationes Algebraicae 3. Aufg. Camb. 1782. 389 Auf. dritte Ausg. hauptsächlich Gleichungen und derselben Anwendungen.

Wien.

Krieger.

Noch im vorigen Jahre erschien daselbst bey H. Gräffer J. Lunzowsky Anweisung zu chirurgischen Operationen für seine Vorlesungen bestimmt. 1785. 312 S. in gr. Octav. Der Titel dieses vor uns liegenden Genieproductes des Hrn. L. verspricht freilich viel; allein das ist es auch (leider) alles. Denn bey aller Vollständigkeit, welche diese auf Befehl des Hrn. Ritter Brambilla entworfene (richtiger hinzugeordnete) Anweisung nach der vorausgeschickten, 16 Seiten starken, Uebersicht zu haben scheint, dürfte ihr dazu noch gar viel fehlen. Aufmerksamem Durchlesen hat uns bald davon überzeugt. Von beiden nur einige Proben. Es findet sich kein Wort von der Anwendung des Hebels, nichts vom Gebrauch und Anlegen der Zange; der Perforation wird so wenig gedacht, als des dreypätterigten Kopfzieslers, und doch wird vom Bauchschnitt (bey der außershalb der Gebärmutterhöhle liegenden Frucht) und von der Kaisergeburt gehandelt! Zur Ausrottung der Nasenpolypen hätten wir, neben der Zange noch den doppelten Levertischen (hier ganz unbrauch-

bar)

baren) Cylinder angerathen zu sehen; gewiß nicht erwartet. Es zeugt von geringer eigener Erfahrung; so wie auch die Vorschrift, nach der Operation der Haasenwärte die Heilung durch die vereinigende Binde allein zu bewerkstelligen. Nur eines Versuchs bedarf es, um überzeugt zu werden, daß es unmöglich ist, und daß der Vorschlag von Louis auf nichts weniger als auf bey Kranken der Art angestellte Versuche gebaut ist. Die Schwierigkeiten waren bey einem jungen Kinde unüberwindlich; und gerade kömmt da am häufigsten, wie bekannt, die Operation vor. Ungern vermiffen wir beym Einschneiden des Zahneisens, vorzüglich junger Kinder, F. Hunter's Instrument (Gum Lancet) dazu. Das gefährliche und sehr beschwerliche Ausschneiden der verhärteten Mandeln muß doch der, viel sichern, Abbindung derselben bey weitem nachstehen. Zum Unterbinden der Mutterpolypen wird weder das so einfache, und bequeme Davidsche Instrument (das doch bey Brambilla abgebildet ist), noch das neueste vom Dr. Götz (s. diese Blätter 1784. S. 1257) angeführt. Bey der Operation der Mastdarmstiel ist der Ligatur auch nicht mit einem Worte gedacht, dagegen das vom Ritter Brambilla erfundene (gar wohl zu entbehrende) Instrument ganz allein genannt. Bey der Verrenkung des Steißbeins ist der so nöthige als nützliche Handgriff, das Einbringen der zwey Vorderfinger in die Mutterscheide, wenn es ein Frauenzimmer ist, ganz mit Still Schweigen übergangen. — Doch das mag zur Rechtfertigung des oben gesagten genug seyn. Uebrigens kommen empiema, lythotomia, pterigium u. s. m. häufig vor. Pnimous durch verrenkte Borhaut übersezt zu sehen, ist doch ein lächerlicher Druckfehler.

leicht mehreren unsrer Leser nicht unangenehm, wenn wir diese nun nachholen. An sich scheint freilich ein weitläufigeres Werk über die Philosophie, das sich weder durch Vollständigkeit der angeführten, oder Scharfsinn der behaupteten Meinungen, noch durch Vorzüge des Stils und der Darstellung empfehlen, der Wissenschaft selbst wenig Nutzen zu versprechen, und man könnte das gegenwärtige um so eher für ganz entbehrlich halten. da hier auch die beste Entschuldigung so manchen neuen Lehrbuchs, das Bedürfnis der eigenen Zuhörer des Verfassers, vermuthlich wegfällt. Die Federischen Compendien sind aber auf vielen Schulen eingeführt, wo sie gegen die Philosophie, die vor 20 Jahren dort gelehrt ward, alle zu sehr abstecken, als daß nicht mancher Lehrer das Bedürfnis eines Buches sollte gefühlt haben, wosinn ihm dieser Uebergang erleichtert, und zwischen die scholastische und Federische Philosophie diejenige gelegt würde, welche zur Zeit seiner eigenen Bildung in den bessern Schulen üblich war. Daß also dieser Commentar, auch ohne auszeichneten innern Werth, nach den Zeitumständen überaus nützlich hätte werden können, halten wir für entschieden; ob er es aber wirklich geworden sey, ist eine andere Frage. Ein Fehler in der Ausföhrung ist es wohl ohne Zweifel, daß der W. nicht die neueste Ausgabe seines Autors zum Grunde legt, denn welcher Dozent wird dieß bey mündlichen Vorträgen thun, wenn er nicht glaubt, das Compendium habe in der zweyten Bearbeitung verloren? Die neue Auflage erschien ja mehrere Jahre vor dem Commentar. Der W. hätte also Zeit gehabt, sich den Gebrauch des letztern bequemer zu machen. Litteratur und Benützung der im Compendium genannten Schriftsteller fehlt ganz, und oft ist der merkwürdigsten neuen Meinungen, z. B. der Men-

deßohnischen Theorie von der Verbindlichkeit der Verträge, gar nicht gedacht. Ein anderer Fehler, der aber dem W. schon zur Natur geworden zu seyn scheint, ist ein widerlich affectirter Stil, ein unaußdrückliches Bestreben andere Wörter zu gebrauchen, sie anders zu stellen, oder doch wenigstens anders drucken zu lassen, als beyrn natürlichen Schreiben bisher geschah; Kurz den Mangel neuer Gedanken durch neue Perioden zu verbergen. Es ist in der That schwer, diesen Tadel durch einzelne Beispiele recht zu beweisen, er beruht mehr auf dem Totaleindruck und der Vergleichung desselben mit guten Schriftstellern, und man fällt beynabe selbst ins Kleinliche, wenn man die Sucht in Kleinigkeiten sich auszuzeichnen, verfolgt. — Man hat es dem W. zum Verdienste angerechnet, daß er zuweilen von der Meynung seines Autors abgehe. Dieß könnte er ja aber gethan haben und doch durchaus Nachbeter seyn, nur von einem Andern. Indessen wenn es ein Verdienst ist, so kann man es auch diesem Theile nicht absprechen; der W. hat viel mehr römisches Recht, als sein Vorgänger. So findet er Testamente (zu deren Gültigkeit Zeugen gehören, weil Facta durch Zeugen bewiesen werden müssen S. 208) und Intestaterbfolge (letztere genau nach der Novelle) schon im natürlichen Zwangsrechte, und noch vor aller gesellschaftlichen Verbindung. Die Berechnung des Grade der Verwandtschaft ist nach der römischen und nach der canonischen Art, hier im Naturrecht vorgetragen. Einen gar selten Einwurf gegen die Regel: quot sunt generationes, tot sunt gradus, finden wir S. 347: Wenn ein Vater sechs Söhne habe, so sollte demnach der Meilteste mit dem Jüngsten im sechsten Grade verwandt seyn. „Sixt's Generationen sind es doch.“ Auch in der Lehre von der Occupation und von dem

Gründe der vollkommenen Verbindlichkeit eines Vertrags sind Abweichungen. Diefen findet der *W.* S. 148 darinn, weil die Menschen die Vertragshandlung zu einer symbolischen Handlung gemacht hätten, wodurch eine Uebertragung gewisser Kräfte des Einen in das Eigenthum des Andern geschehe — also wohl wieder in einem Vertrage. Tradition erfordert er nur bey der Schenkung S. 190 zur Uebertragung des Eigenthums. Das pactum legis committoriae sey gegen das Naturrecht, S. 191. — Wenn schon abgelebte Personen einander heirathen wollten, sey der Zweck nur Bollust, S. 307. — Seit der Aufhebung der babilischen Leibeigenschaft sey nun eine Ungerechtigfeit weniger in der Welt, S. 340. Der Ausdruck ist ein wenig stark von einer, sey es auch nicht ganz sichtslichen, doch gefeßlichen Abgabe, zumal da der Fiscus doch wohl nichts von den vorher gehohlenen Geldern wird zurückgeben haben. — Doch wir wollen statt noch mehr zu tabeln, wozu theils mißverständenes positives Recht, theils Einmischung der Moral, besonders im Staatsrechte, theils Unterlassungsfünden, wie das gänzliche Stillschweigen über den Büchernachdruck, Unsatz geben könnten, lieber zum Beschluß einen nicht ganz ungegründeten Einwurf anheben, den der *W.* seinem Autor macht. In der alten Ausgabe steht der Satz: der Mensch habe nach dem Naturrechte mehr Befugnisse und weniger Pflichten als nach der Moral. Dagegen erinnern der *W.*, Rechte und Verbindlichkeiten seyen correlata, wenn also auf der einen Seite eine Pflicht wegfaße, so höre auf der andern auch ein Recht auf. Der *W.* führet dieß von S. 15 bis 20 aus, und findet sogar nöthig, dem Mißverstände vorzubeugen, daß wenn jemand Schulden habe, nicht er selbst, sondern ein anderer Schuldiger sey: aber es bleibt doch in manchen Fällen ziemlich

ziemlich unnatürlich, an ein Recht zu denken, z. B. bey allen Pflichten gegen sich selbst. und ausgemacht ist es, daß die Leidenschaften durch die Moral enger, als durch das N. A. eingeschränkt werden.

Ohne Anzeige des Druckorts. *Spittel.*

Examen de la theorie et pratique de M. Necker dans l'administration des finances de la France. 1785. gr. Octav. 535 Seiten. Der anonyme Verf. hat es nicht bloß mit dem neuesten Werke des Hrn. Necker zu thun, sondern er geht zurück bis auf die bekannten lettres-patentes vom 29. Jun. 1777, er läßt das berühmte memoire über die projectirte Provincialadministration durch einen alten Commis prüfen, macht Beobachtungen über Comptendu, und der alte Commis schreibt auch noch einen Brief über das Edikt vom August 1781. Erst das letzte Drittheil des Buchs beschäftigt sich mit Widerlegung und Verächtlichmachung des neuesten Necker'schen Werks, aber unftreutig war auch die Prüfung mancher der wichtigsten Ideen in den vorhergehenden Aufsätzen schon so anticipirt, daß hier mehr nur ein kritisches Supplement nöthig war, als eine sorgfältige neue Untersuchung; wenigstens wird niemand die letztere von der Hand dieses Verf. wünschen. Den Nachrichten zufolge, welche S. 326 sich finden, ist der Verf. dieses kritischen Supplements von den Verfassern der vorhergehenden Aufsätze verschieden, und diese selbst sollen von drei verschiedenen Verfassern herrühren. Um bey einer Sache, welche das lesende deutsche Publikum größtentheils schon abgethan zu haben glaubt, nicht zu lange zu verweilen schränken wir unsern Auszug bloß auf die Prüfung des neuesten Necker'schen Werks ein. Der anonyme Verf. scheint das ganze Werk mit vielem Abscheu als ein Werk der Verrätheren anzusehen, weil es

Bbb 3 doch

doch unerhöhet sey, daß ein abgedankter Finanzadministrator, dem niemand den Proceß zu machen verlangt habe, die Geheimnisse seines geführten Amtes dem ganzen Publikum vorzulegen wage. Es bleibt hierbey nicht vergessen, daß Hr. Necker ein Reformirter und ein Fremdling sey; Frankreich habe nie durch die Administration der Fremdlinge gewonnen, und besonders Hr. Necker, dessen Finanzen auch durch beschuldigte Plagiate verdächtig gemacht werden, soll die wahren Grundzüge der Administration eines monarchischen Staats gar nicht gekannt haben. Er habe alle Minister meißern wollen, den Canzier, wie die Staatssekretäre, und jenes erste Grundgesetz der ganzen Staatsverwaltung überschritten, daß jeder Administrator Minister in seinem Departement sey. Alle seine Rechnungen seyen falsch (namhafte Berichtigungen finden sich zum Theil wirklich in den voranstehenden Schriften, aber auch noch mehrere als richtig anerkannte Posten). Der Verf. selbst könnte sehr leicht bey jedem Posten alles genau angeben, aber er ernüchere sich seiner Pflicht, Staatsgeheimnisse nicht zu enthüllen. Bey einem solchen platten Widerspruch bleibt es auch in Ansehung der Neckerschen Berechnung der Hebungskosten, er bezieht sich auf eine Berechnung, welche von viel erfahrenen Personen entworfen worden, als Banquier Necker sey, und ganz andere Resultate gebe. In manchen Fällen, wo die Bemerkungen des Hrn. Necker allzu auffallend richtig waren, als daß sie geläugnet werden könnten, versagt zwar auch dieser anonyme Verf. seinen hohen Beyfall nicht, aber er hält sich gewöhnlich am Ende in ein mysteriöses Hilfsprojekt ein, das er leider niemand sagen kann als dem Könige selbst, oder es wird die Ehre des gescheiterten Beyfalls durch harte Vorwürfe verbittert, warum Necker ein

ein Verräther werde, warum er allen diesen Uebeln nicht damals geholfen habe, da ihm der König die Direktion der Finanzen anvertraute. Bekanntlich hat Hr. Necke auch die gewöhnliche Vergebung der geistlichen Stellen in Frankreich in seine kritische Reflexion genommen, der anon. Verf. erstaunt, wie ein reformirter Banquier davon sprechen könne, wie er sich erfreuen könne, dem König etwas dieser Art öffentlich zu sagen, daß die Wahl der Personen zu den vakanten Stellen d'iers nicht ganz gut sey, wie er habe verstanden mögen, was für eine schwere und leicht mißlingende Sache eine solche Wahl sey. Die ganze Antwort des Anonymen schließt sich alödenn mit einer feierlichen Wertheidigung der Mönche und besonders auch der Bettelmönche, mit welchen er herzliches Mitleiden zu haben scheint, denn sie seyen das Kasthier, das alles tragen müsse. Bey der vorgeschlagenen Aufhebung des droit d'aubaine glaubt der Mann ohne Namen den Hrn. Necke ganz enthüllt ertappt zu haben. Dieser Fremdling, dieser Reformirte habe hier einen Vorschlag gethan, gerade dem Wohl des Reichs zuwider, der mit dem Civilrecht, mit den natürlichen Gesetzen der zweyten Ordnung, mit dem französischen Staatsrecht im offenbarsten Widerspruch sey. Montesquieus Ausspruch wird bey dieser Gelegenheit sehr emphatisch wiederholt, daß keine Religion für einen monarchischen Staat ungeschickter sey, als die protestantische, und keine zu dem monarchischen Staatsinteresse vollkommener paffe, als die katholische. Von S. 506 s. 517 folgt ein doppelter Anhang für les corvées, wodurch das Projekt, das der anonyme Verf. in Ansehung derselben ausgedacht hat, genauer bestimmt werden solle.

Mailand.

1724/25

Mailand.

Pauli Frisii Operum Tomus III. Cosmographiam Physicam et mathematicam continens. 1785; gr. Quart. 561 Seiten, 3 Kupfert. von des verstorbenen Verfassers Brüdern herausgegeben. D. Fr. ist schon durch gedruckte Preisschriften über die physische Astronomie berühmt. Hier sind dergleichen Arbeiten von ihm in eine Verbindung mit bekannten Lehren gebracht. und mit neuen Untersuchungen vermehrt. Die Bücher handeln I. von Weltordnung, Attraction, Aberration des Lichts, Widerstand des Aether. II. Gestalt der Erde und Planeten, nach Abmessungen, und Theorie der Attraction. III. Gestalt und Bewegung des Meeres und der Atmosphäre. IV. Theorie der täglichen Bewegung. V. Perturbationen in fast kreisförmigen Bahnen. VI. Mondtheorie. VII. Theorie der übrigen Planeten. Noch ein Fragment zur Analyse der Theorie des Mondes und der Planeten, über die Differentialgleichung für die Aufgabe der drey Körper und eine Integration derselben. Da das Neue eigentlich in bequemern Methoden und Rechnungen besteht, so wird diese allgemeine Anzeige des Inhalts genug seyn.

Mannheim.

Heune

Der acht und zwanzigste Heft der Abbildung geistlicher und weltlicher Orden ist ganz dem deutschen Orden bestimmt, von welchem eine gut geschriebene kurze Geschichte auf dreiteshalb Bogen beigefügt ist. Die vier Blätter stellen den Ritter am Tage der Aufnahme, vor und nach der Aufnahme, den Hochmeister und den Priester des Deutschen Ordens vor.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

72. Stück.

Den 6. Mai 1786.

Göttingen.

Die Pars Secunda der Supplementorum ad Lexica hebraica, von unserm Hrn. Ritter Michaelis (s. Anz. 1784. S. 1889) enthält unter fortlaufender Seitenzahl, von S. 241^r 574 in Quart, die Buchstaben \aleph , η , und ζ . Die gewöhnliche Bedeutung von \aleph wird, in Ermangelung verwandter Worte in den übrigen Dialecten, aus dem bekannten Gebrauch des \aleph abgeleitet: den nächsten Verwandten des Ungerächten hielte man für besetzt mit dessen Blut, so lange bis er den Mord gerächt hatte. — η , das nur 3 Mal, 13, 41 vorkommt, und Nordertahlkopf gegeben wird; vom arab. Namen der Sitze, mit Veränderung des η in ζ : ein Großsträger. Die Driens

Eccc
taier

taler unterscheiden das Kahlwerden von der Stirn, und vom Nacken her; jenes ist bey ihnen edel, dieses verächtlich. — Ueber גבול die Beweise, daß es Phobus sey; aber Psalm 83, 8 will der Hr. V. es lieber von einer Gegend jenseit der Jordans verstanden. — Dem sehr schweren גבול Ps. 68. 16. 17 wird ein doppelter Sinn beigelegt: entweder, gefroren, mit ewigem Schnee bedeckt; oder welche der Hr. V. vorzuziehen geneigt ist, furchtsam. — Von den verschiedenen Bedeutungen des גבול ausführlich; ein Held, Räuber, Mörder, Tyrann. Auch vom Fluß גבול; es sey nicht, wie Josephus will, der Nil; vielleicht der Orus. — Aus Epiphanius nimmt Hr. M. die Erklärung des פסל Ps. 139: eine Graupe; und nach anatomischem Redebrauch, das durchsichtige Bläschen, worinn der Embryo sich entwickelt. — Die einstimmige Meynung der Aeltern, welche unter ארריאם Kraut verstehen, wird gegen Celsus mitläufig dadurch vorzüglich bestärket; weil diese Pflanze übel riecht, im ganzen Orient für ein Stimulans gehalten wird, und dort im Monat Mai zur Reife kommt: welches alles in die Stellen vollkommen paßt, wo davon geredet wird. Das Wort könnte man, nach S. 411 von ארריאם perturbare, amare, und ארריאם morbus ableiten. Wir wollen aber nicht länger bey Auszügen verweilen: da die angegebenen hinreichend zeigen, daß auch dieser Theil, beides für die Auslegung und Sprache nicht weniger wichtig ist, als der Erste.

Göttingen.

Paris.

Histoire naturelle des mineraux, par M. le Comte de Buffon. Quart. Tom. II. 1783. 602 S. III. 1785. 636 S. Diese zwey Bände enthalten die Geschichte

Geschichte der brennbaren Mineralien, der Salze, der Metalle (bey beiden hat der Hr. Gr. auch die Art, sie zu gewinnen, auszuscheiden und zu veredeln, aus den besten Schriftstellern, größtentheils aus Schültern bezubringen, und die Orte, wo man sie findet, zu bewerkeln nicht unterlassen) und mehrerer Steine, vornemlich der meisten Edel- und Halbedelsteine: Alles Erdharz komme von thierischen und Pflanzendlen, durch Säuren verändert, und sey vom Schwefel verschieden, der übrigens gleichen Ursprung habe; auch der Bernstein, der doch seine Farbe von dem wenigen Eisen des Oels haben könne; ein Fisch, der, ohne seine Gestalt zu ändern, zwischen zwey erweichte Stücke von Bernstein künstlich gelegt worden war: Der persische Balsam, von welchem der Chan Ludwig XIV zwey goldene Wächsen zum Geschenk machen ließ, sey nichts anders als Erdharz, ohne wahren Vorzug vor einem andern: Flüssige Erdharze haben ihre Flüssigkeit unterirdischem Feuer zu danken: Naptha und Bergöl seyen gleichsam durch Destillation gewonnen, und geben durch Vermischung mit minder reinen Stoffen jene bessere Erdharze: Eine Nachricht, daß man in Rußland grauen Amber gegraben habe (an der wir nach der neuern Wahrnehmungen des Hrn. D. Schwediauer sehr zweifeln). Die Bildung der Kiese denkt sich der Hr. Gr. so; das feste Feuer (so nennt er, was man sonst brennbares Wesen nennt) in den organisierten Körpern sey bey ihrer Zerstörung von der Säure ergriffen worden, und beide haben sich mit Eisenstoff vereinigt; der Ursprung des Kiesel sey also so alt, als die erste Zerstörung von Thieren und Gewächsen; ihre mächtige Lager seyen der erste Feuerherd der Vulkane gewesen und noch ihre Nahrung; sie treiben daraus den Schwefel auf, der nur durch sie gebildet werden könne;

könne; denn auch der, von dem man behauptete, er
 sey auf den feuchten Berg entstanden, sey durch ein
 starkes Aufsteigen, dessen Hitze der Wirkung des
 Feuers gleichkomme, gebildet (dieß dürften doch die
 neuern Beobachtungen von Jougerouy de Bon-
 Daroy streitig machen, und der Hr. G. idrängt
 es selbst S. 128 sehr ein). Diejenigen irren sich
 sehr, welche sich einbilden, es seyen alle Berge durch
 solches unterirdisches Feuer aufgeworfen; es erzeuge
 übrigens öfters Körper, welche Granit und Por-
 phyr sehr ähnlich seyen, und auch dieses zeige, daß
 diese durch das ursprüngliche Feuer gebildet seyen;
 Schörl, Feldspat und die Granaten in den vulka-
 nischen Produkten seyen ursprünglich einerley und
 gleich schmelzbar; aber Quarz sey wesentlich ver-
 schieden: Ein Theil der Krystallen in Laven seyen
 noch in ihrem ursprünglichen Zustande und durch
 das Feuer des Vulkans nicht verändert, ein an-
 derer nach dem Erkalten derselbigen durch Einflie-
 ßen des Wassers entstanden: Zuweilen ziehe dieses
 einfließende Wasser alle Eisenteilchen (und mit ihnen
 die Farbe) aus, und schwemme sie nach benachbar-
 ten Hölen. Puzzolane sey keine Asche, sondern zer-
 malnte Lave und andere härtere vulkanische Pro-
 dukte. Die Schmelzbarkeit der Laven komme nicht
 bloß von Eisen, sondern (ihre erste Verglasung) von
 den Salzteilchen der ausgeworfenen Asche, und
 dann von der Vermischung jener Eisenteilchen mit
 diesen, (die sich doch schwer erweisen lassen dürften)
 mit Kalk- und Kieselerde: Auch die regelmäßige Ge-
 stalt vieler besten Mineralien hänge von organischen
 Theilen ab, die immer vor den organisierten Wesen
 da seyn müßten, so alt, als das Element des Feuers
 selbst, sind, und nie zerstört werden können; Angie-
 lungskraft allein erkläre dieß nicht; ein Sträubchen
 Licht oder Hitze sey für sich schon thätig, und werde
 organi-;

organisch. so hab' es ein Stäubchen von einem andern Stoff durchdrungen habe. Es sey ein Mißbrauch des Wortes Schwefel, wenn man sage, die Metalle seyen durch Schwefel vererzt (den man doch, ohne Feuer, ohne gewaltsame Mittel, bloß durch ein Auflösungsmittel, welches das Metall auflöst, rein und vollkommen daraus darstellen kann?) Schwefel löse sich in keiner Säure (doch in rauchendem Salpetergeist und dephlogisirter Salzsäure) auf. Noch so lange die Erde brannte, haben sich Feuer und Luft zur ursprünglichen Säure miteinander vereinigt, die nichts anders als die sogenannte beste Luft sey, und durch ihre mannichfaltige Verbindung mit wässerichten, erdichten und metallischen Stoffen die Menge von Salzen hervorbringe; durch ihre Verbindung mit der verglasten Erde sey Wirtelsäure, durch ihre Verbindung mit Metallstoffen Arseniksäure, d. i. W. mit Kalkerde Küchenalkisäure, d. i. W. mit den Bestandtheilen organisirter Körper, thierische, Pflanzen- und Salpetersäure entstanden (auf chemische Beweise läßt sich der Hr. Gr. nicht ein, weil die Natur viel mehr vermag, als alle Kunst); sie greife das Glas an (Rec. sieht, daß ihm diese Kraft der besten Luft nicht bekannt ist, aber vielmehr erklärt sie der Hr. Gr. in diesem Falle für cinerica mit Flussspatluft), und mache es zu Erde; sie müsse also die erste und einige auf der zu Glas geschmolzenen Erde gewesen, und in ihrer Wirkung auf diese durch die starke Hitze unterstützt worden seyn. Eisen, Kupfer und Zink sind gewiß nicht die einzigen Metalle, die mit Wirtelsäure vorkommen; man hat Quecksilber, Nickel, Kobalt, Wiew auch in dieser Gesellschaft angetroffen. Auflöslichkeit in Wasser sey kein allgemeiner Charakter der Salze, eher Geschmack, den doch Thon und Gyps, ob sie gleich der Hr. Gr. zu den Salzen zählt, nicht haben.

Die Erde im Alaun sey mit Damm- und Kalkerde vermischt, (welche beide kein Naturforscher darinn weder vermuthet noch weniger gefunden, wohl eher feuerfestes Laugen Salz darinn wahrscheinlich gemacht hat). Frankreich hat nur eine kleine Alaunfabrik in Roussillon an den Pyrenäen. Bittererde sey nicht anders, als Kalkerde mit Vitriolsäure geschwängert, und mit mehr vester Luft versehen, als Gips; von dem schönen Bittersalze, das man zu Schwarzburg gefunden hat, scheint der Hr. Gr. nichts zu wissen. Alle übrige Laugen Salze entspringen aus dem mineralischen. Kochsalzsäure enthalte weniger Luft und Feuer, als Vitriol- und Salpetersäure. Das Meerwasser sey anfänglich bloß sauer gewesen: durch die Verbindung der ursprünglichen Säure mit den Laugen Salzen und andren Säuren immer säurer und gesalzener, durch Erdbarz bitter, durch das Fett seiner vermessenden thierischen Bewohner blüht geworden. Auf der Liste berühmter Salzbergwerke vermiffen wir die siebenbürgische: Auch der Hr. Gr. leitet übrigens dieses Steinsalz vom Meerwasser ab, das ehemals diese Gegenden bespült, und das Salz darinn zurückgelassen habe. Wider die nachtheiligen Folgen der übertriebenen Abgaben auf das Salz und der Aufträge auf die Eisenhütten in Frankreich, mit dem Eifer eines warmen Patrioten. Auch der Hr. Gr. scheint den rauchenden Salpetergeist für die reine Säure anzusehen; sonst würde rothe Farbe nicht für ein Zeichen einer großen Stärke desselbigen bey ihm gelten. Salpeter ist doch bey weitem nicht das einzige Mittelsalz, das in einem (sehr) heftigen Feuer seine Säure verliert. Auch in der Verbindung mit mineralischem Laugen Salze geben Salpeter- und Kochsalzsäure Lichtmagneten, wie man am feuerfesten Salmiak und Raifalpeten (deren keines Laugen Salz enthält) sehe; Laugen.

Langensalz sey also die Grundlage aller Lichtmagne-
 ten (obgleich nur sehr wenige etwas davon enthal-
 ten) und Säure nur zufällig (die doch in den meis-
 ten steckt). Auch im Delphinat, in Bretagne,
 Champagne, Limosin brenne der Arme Nist. und
 könnte also so gut, als der Egyptier, Salmiar ver-
 reiten: Daß man dieses Salz nun auch in Europa
 bereite, erwähnt der Hr. Gr. nicht; auch von dem
 natürlichen Borax, den Hr. Gyll und Engeström
 aus Tibet erhalten und untersucht, und dem troc-
 kenen Sedatelsalze, das Hr. Mascagni in den
 Sümpfen von Volterra gefunden hat, nichts: Das
 Sedatelsalz habe Arseniksäure zur salzigen Grund-
 lage. Eisen habe sich unter allen Metallen auf der
 Erde zuerst, und bald nach dem Erstarren des
 Quarzes best gesetzt, weil es Jaspis und Feldspat
 gefärbt habe: Nur diejenigen Eisenerze ziehe der
 Magnet roh an, welche durch das Feuer gegangen
 seyen; die ungeheure Klumpen von solchen Erzen,
 wie man sie in Schweden, Rußland, Sibirien findet,
 müssen also in der letzten Zeit, da die Erde glühte,
 und kurz vor ihrem Erstarren gebildet worden seyen,
 und brechen daher immer in glasartigen Hangarten;
 die übrigen Eisenerze lassen sich in Erbsen- oder
 Bohnerz (mines en grains), Eisenocher, und Ei-
 senstücker (mines en concretion) theilen. Bemerkun-
 gen über Kanonengießereyen, und über das
 Schmelzen alten Eisens. Eisen, das man sonst für
 das beste halte, taugt zu Schießgewehr nicht; son-
 dern Eisen, das halb körnig und halb fasericht ist:
 Auch Rief (das sich doch nicht mit ihm zusammen-
 schmelzen läßt) könne noch im Eisen stecken. Hr.
 Perret polire den Stahl mit Stahl, den er mit
 Schwefel geschmolzen und recht zart abgerieben habe,
 und habe es darinn so weit gebracht als die Erz-
 länder, so wie Hr. Langlois in der schwarzen

Politur. Erfahrungen des Hrn. Gau über das Damasciren des Eisens, welche gleichfalls zeigen, daß Silber nichts zur Güte solcher Klingen beyntrage, sondern diese von der Vermischung verschiedener Arten Stahl und Eisen, und der Weise, wie sie zusammenge-
arbeitet werden, abhängen; Daß Gold in Pflanzenerde stecke, scheint der Hr. Gr. als entschieden anzunehmen (doch war selbst die Untersuchung, welche die Abgeordneten der Königl. Akademie anstellten, dieser Meinung des Hrn. Sage gar nicht günstig). Die Kraft des Quallgoldes komme von der brennbaren Luft des in dem Golde hängen bleibenden flüchtigen Säuresäzes, und dem starken Widerstand, welchen die Goldtheilchen seiner Entweichung in der Hitze in Weg legen. Die Peruaner und Mexikaner haben nur deswegen so vieles Gold gehabt, weil ihre Erde noch neu, noch nicht so erschöpft gewesen sey.

Der dritte Band fängt mit dem Silber an; daß es sich mit Eisen nicht zusammenschmelzen lasse, ist doch gegen die Erfahrung des Hrn. Nimman, den überhaupt der Hr. Gr. nicht zu kennen schietat; Der große Silberklumpen, aus welchem eine Tafel gehauen werden konnte, brach nicht am Harze, sondern im sächsischen Erzgebirge: Gegen das neue Silbererz von Just, das ohnehin nur in Kalkstein eingesprengt ist. Die Sinesen haben drey Arten Kupfer, rothes, weißes (ihre Valkong) und gelbes; beide letztere kommen so aus der Erde; das zweyte sey brüchig (wie der Hr. Gr. vermuthet, von Ursemit), letzteres halte vieles Gold. In Sudi nicht weit von Abyssina in Afrika reiche Kupfergruben. Die Engländer ziehen vieles rothe Kupfer aus Chili, Mexiko, aus der Barbarey, vornemlich von Mosgator, und verarbeiten es zu Platten und Blech; Hr. v. Linares schlägt vor, dieses auch in Frankreich zu thun. Zinnbergwerke in Ungarn sind dem

Rec.

Hec. nicht bekannt, auch keines auf dem Schwarzwalde; dagegen vermist er hier die geschwefelten Zinnerze aus dem nertschinskischen Gebirge: Ganz genau ist es doch auch nicht wahr, daß das Wleyerz, welches am Wleyberge in Kärnthen bricht, und zu Willach in Oesterreich zu gut gemacht wird, gar kein Silber halte, nur hält es dessen sehr wenig; auch ist der Satz nicht durchaus, z. B. zu Sahlsberg in Schweden nicht, richtig, daß der Wleyerglanz, je feinkörniger er ist, desto mehr Silber halte. Man habe nur ein Beyspiel von Wleyerz, das Zink halte (doch hält nicht bloß der Wleyerglanz vom Rammelsberge bey Goslar, sondern z. B. auch der meiste Wleyerglanz von Wleyberg in Kärnthen, und vom sächsischen Erzgebirge, Zink, freilich eben so wie der rammelsbergische, meistens in Gestalt von Blende). Wasser sey im Grunde ein geschmackloses (und doch war Geschmack nach dem Hrn. Gr. ein wesentliches Erforderniß des Salzes) und flüßiges Salz; Quecksilber sey nur Wasser, das Metalle eben so nag mache, als Wasser andere Körper, und eben so wenig, als Arsenik, ein wahres Halbmetall; aber es sey mit den dichtesten Theilen der Erde (und was können diese wohl anders seyn, als Metall?) beladen; allerdings bricht es auch in Quarz; z. B. bey Schymnitz in Ungarn, bey Neumarikt und Vaternton in Kärnthen; auch bricht es z. B. am Rhein zuweilen in Gesellschaft von Silber- und Kupfererz, nemlich Fahlerz: Aller Zinnober sey durch Schwefelheber entstanden, welche das Quecksilber aufgelöst habe; einige Versuche des Hrn. Grignon mit Wleyerz amalgamiren; eine Erfahrung des Hrn. de Soubeir, aus welcher er glaubt, folgern zu können, er habe Quecksilber aus Spiegglas gezogen. Die Halbmertalle seyen nur Metallerden, nicht Metalle. Das Verzinken soll zwar von der medicinischen Facultät

zu Paris gebilligt, aber von der königlichen Akademie der Wissenschaften und von der königlichen Gesellschaft der Ärzte verworfen, und 1779 auch von der Akademie zu Dijon schädlich erfunden worden seyn. Daß die Platina nur an so wenigen Orten gefunden werde, hätte die Scheidekünstler behutsam machen sollen, sie nicht sogleich auf eine einfache (sollte diese nicht mannichfaltig genug gewesen seyn?) Prüfung für ein eigenes Metall zu erklären; sie seyn, so dicht sie auch seyn, sehr wenig geschmeidig (also kennt der Hr. Gr. auch von dieser Seite die vorztrefflichen Versuche des Hr. Grafen von Sickingen nicht?): Daß sich Platina nicht, wie Gold verquicken lasse, davon liege der Grund im Eisen und Arsenik. (Das erstere ist wohl unläugbar, da der Hr. Gr. immer von der roten Platina spricht, denn die von Eisen gereinigte Platina geht einige Verbindung mit Quecksilber ein; aber für den Arsenik hat der Hr. Gr. keinen Beweis, wie man ihn in physischen Dingen fordern darf, ob er gleich davon auch die blasse Farbe der Platina ableitet, vielmehr machen die Versuche des Hrn Director Richard wahrscheinlich, daß wenn auch wirklich Arsenik in der roten Platina stecke, man sie durch ein starkes Feuer leicht davon befreyen könnte; auch der Verlust an Geschmeidigkeit, den andere Metalle durch ihren Beytritt erleiden, kömmt nur auf die Rechnung der roten Platina): Versuche, die der Hr. Gr. in Gesellschaft des Hrn. de Morveau angestellt hat, um 26 Loth Platina mit 4 Pfunden Scheitellenglas zu schmelzen; auch Hrn. Tillet will er nicht glauben, daß sie kein Gold halte. Das zuverlässigste Anzeigen auf Kobalt sey eine blaue Erde (Rec. kennt keine Erfahrung deutscher Bergleute, die dem Hrn. Gr. bestimmen könnte): In den alten Halden von Allevard im Delphinat liege so viel Kobalt, daß man

man ganz Europa überflüssig damit versehen könnte; Deutschland habe gleichsam das ausschließende Recht des Zaffer- und Smalteverkaufs (der schlesischen Blaufarbenwerke gedenkt der Hr. Gr. nicht). Braunslein verdiene noch weniger, als Nickel und Kobolt, eine Stelle unter den Halbmetallen; Den Unterschied des weißen Arseniks von andern Metallfalken und seine Aehnlichkeit mit den Salzen, findet der Hr. Gr. so groß, daß er ihn zu den letzten zählt. Das einige ursprüngliche Mererzungsmittel sey das Feuer; Schwefel, Schwefelleber, Arsenik und alle Salze nur seine Werkzeuge; seltener ist doch durchaus der weiße Arsenik im Schooße der Natur, als jede seiner andern Gestalten. Von den Rütten der Natur, die mit den Körpern selbst von gleicher Art sind, nicht bloß die Oberfläche der Körper verbinden, sondern tiefer eindringen; dahin rechnet der Hr. Gr. Quarz, Kalk- und Gipspat, den metallischen Rütt, der der stärkste ist, Erdharz, Salz und Schwefel, und vulkanischen Steiff. Eine Lobelle über die Bildung der Krystalle nach ihren Gestalten; sie zeigen keine wesentliche Eigenschaft (für sich allein allerdings nicht) des Minerals an. Von Stalaktiten; so heißen nemlich hier alle Mineralien, die sich aus dem Wasser gebildet haben: Daß Quarz und Bergkrystall dem Feuer nicht gleichen Widerstand thun, zeigen doch die neuern Versuche des Hrn. Lavoisier, nach welchen letzterer viel unschmelzbarer ist: Die Erfahrung sey bey dem Bergkrystall nicht wesentlich: Er glaubt gerne, daß man in Hrn. Dir. Richard's Verriichtung eher Rubin als Bergkrystall zuwegebringen werde: Alle Amethysten seyen nur gefärbter Bergkrystall; Chrysolith nur eine Spielart des unächten Topases (doch hat er eine andere Krystallengefalt, und, wenn er gut bearbeitet ist, weit mehr Feuer); auch der Aquamarin (den der Hr. Gr. vom Beryll absondert,

absonderl, sey nichts anders. Unter die Feldspatkrystallen zählt er alle schielende Steine, z. B. den Wasserapphir, den Schielerspat (den er der russischen Kaiserin zu Ehren, welche ihn mit einem Stück des bey Petersburg gefundenen beschenkte, russischen Feldspat nennt; daß er auch den Potsdam gefunden worden ist, finden wir hier nicht); das Katzenauge, das weit weichere und schlechter gefärbte Fischauge, das noch leichtere und dunklere Wolfsauge, den Aventurinfein (was man in Deutschland unter diesem Namen kennt, ist unlöslicher Quarz), den Spal (den vortreflichen ungarischen von Czernicza scheint der Hr. Gr. nicht zu kennen); zuletzt noch einige Steine, die mit Farben spielen: Unter den Schmelzkrystallen rechnet er außer dem eigentlichen Schmelz den Smaragd, den doch auch die Alten schon gekannt zu haben scheinen, wenn sie gleich manches so nannten, was wir jetzt nicht dafür halten; schon der Erzbischof Wilhelm von Tyrus habe zu verstehen gegeben, daß das dafür ausgegebene Gefäß der Genueiser nicht von Smaragd sey; die Juwelirer nennen alle Steine, wenn sie in ihrer Art schönere seyen, orientalische, die übrigen occidentalische, sie mögen kommen, woher sie wollen: vor der Entdeckung von Amerika sey der Smaragd selten gewesen; Peridot sey von ihm sowohl als vom Chrysolith verschieden, gehöre aber auch zu den Schmelzkrystallen; auch der brasilische Sapphir, das schwarze oder schwärzlichste Katzenauge, der Beryll (nemlich der morgenländische), der brasilische Topas und Rubin, wozu auch derjenige zu rechnen sey, den man zu Florenz durch den Brennspiegel zum Flusse gebracht habe, der sächsische Topas, der Granat, der immer (doch zuweilen nur $\frac{1}{2}$) Eisen führe, und ihm keine größere Schwere gebe, der Hyacinth, der Aschenzieher, (den man nun auch

auf den Schweizergebirgen gefunden hat); der Hr. Gr. vermuthet, daß mehrere Schörlarten, wenn man sie eben so behandelt, seine Eigenschaften zeigen werden: Zu letzt der Kreuzstein. Nun von glasartigen Sintern, die keine Krystallgestalt haben, von Achaten, die man in Deutschland so schön finde, als irgend in den Morgenländern. vom Karneol, Sardonry, Prasir, Onyr, Chalcedon, Weltauge (Hrn Leibarzt Brückmann's Bemerkungen sind dem Hrn. Gr. entgangen), vom Felskiesel: Zum Beschluß eine Tabelle über alle Mineralien nach dem System des Hrn. Grafen.

Lemgo.

Aut
 Allgemeines positives Staats-Landrecht der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheine, nebst etner Einleitung in das Staatsrecht der unmittelbaren Reichsritterschaft überhaupt, von Joh. Georg Kerner, B. R. L. und Stadtschreiber in Ludwigsburg. 304 S. in Octav. Unter dem reichsritterschaftlichem Staatsrechte begreift der W. S. 5 überhaupt alle Rechte und Verbindlichkeiten des verbündeten reichsritterschaftlichen Corpus, und dessen einander untergeordneten Bestandtheile, der Graffe, Cantonen, einzelner Reichsritter und reichsritterschaftlicher Unterthanen, sowohl unter, und gegeneinander, als auch gegen den Kaiser (das Reich) und die Reichsstände. Die hierzu gehörigen Grundsätze bringt er in drey Haupttheile, nach den dreyfachen Verhältnissen, welche die Gegenstände dieses reichsritterschaftl. Staatsrechts ausmachen. 1. Verhältnis der Reichsritterschaft gegen Kaiser und Reich, oder die ritterschaftliche Reichsverfassung; — woraus das ritterschaftliche Reichsrecht entsteht; 2. die Genossenschaftsverfassung der Reichsritterschaft; daher das reichsritterschaftliche

liche Genossenschaftsrecht; und 3. das gegenseitige Verhältniß der Reichsritter und ihrer Untertanen, oder die Lehre von der ritterschaftlichen Landesverfassung. In gegenwärtigem Werke ist nur der letzte Theil ausgeführt; und es soll von der Aufnahme abhängen, welche derselbe den dem Publikum findet, ob der V. sein schon größtentheils ausgearbeitetes ritterschaftliches Genossenschafts- und Reichsrecht ebenfalls an das Licht treten lassen werde. (Indessen treffen wir auch schon hier manches an, was nach des V. Plan in die versprochenen Theile gehöret hätte. Z. B. S. 44 und 45 vom Verhältniß einzelner Reichsritter gegen die ritterschaftlichen Directorien und gegen Kaiser und Reich). Noch haben wir sehr wenige Versuche von einer wissenschaftlichen Behandlung der großen Menge von Materialien, welche die reichsritterschaftlichen Gerechtsame nach allen ihren Verhältnissen entwickeln, und deshalb verdient jeder neue Versuch, der mit Kenntniß der Sache unternommen wird, Aufmunterung; die wir auch an unserer Seite dem V. gern ertheilen, weil wir aus dieser Probe seiner Arbeit sehen, daß das Ganze nicht ohne Nutzen seyn, und es seine Vorgänger übertreffen werde. Es wird dieses dem Verf. desto leichter werden, wenn er den Ausdruck kernhafter zu machen, und seinen Grundsätzen mehr Bestimmtheit zu geben sucht. Es ist freilich die unbestimmte Lage, darinn sich die Reichsritterschaft in Ansehung mancher Verhältnisse befindet, wahre Ursach, daß es nicht leicht ist, bestimmte Grundsätze davon anzugeben. Allein in einigen Punkten kann man doch den Leser besser befriedigen, als vom Verf. geschehen ist. Wir führen z. B. nur die S. 4 vorkommende Ausföhrung über die Frage an: Biefern die Reichsritterschaft sich den Reichsgesetzen fügen müsse, besonders, wenn etwas darinn zu ihrem Trachtweil verfügt ist? Will man die Bestimmung
auf

auf den Umstand gründen, daß die Reichsritterschaft dieselben nicht habe errichten dürfen, so hebt das alle Verbindlichkeit der Reichsgesetze in Ansehung der Reichsritterschaft gänzlich auf. Diese Folge ist nun freilich nicht Meynung des W. (wie er denn S. 121 sich ganz anders darüber erklärt). Aber um sie zu vermeiden, hätte die Regel von der gesetzgebenden Gewalt des Kaisers und Reichs, in Ansehung der Reichsritterschaft überhaupt, erst besser begründet, und genauer bestimmt werden sollen, als hier geschieht; alsdann würde sich das, was von reichsgesetzlichen Verfügungen zum Nachtheil der Reichsritterschaft gesagt wird, eher auf die Frage haben zurückführen lassen: Ob die Reichsgesetzgebung wohlverworbene Gerechtsame der Reichsritterschaft aufheben und einschränken könne? Denn daraus allein, daß ein Reichsgesetz etwas verfügt, daß der Reichsritterschaft im Ganzen, oder ihren Gliedern zum Nachtheil gereicht, läßt sich mit Grunde weder für, noch wider ihre Verbindlichkeit etwas schließen. Bestimmter ist schon, was §. 6 von der Gültigkeit kaiserlicher Privilegien für die Reichsritterschaft gesagt wird.

In der Ausführung des reichsritterschaftlichen Staatslandrechts hat sich der W. auf das allgemeine Verhältniß eingeschränkt, worinn die Reichsritter nach den Reichsgesetzen nach gleichförmig allen drey Ritterkreisen ertheilten Privilegien, und nach den von allen gemeinschaftlich errichteten Statuten gegen ihre Unterthanen stehen; überhaupt also auf dasjenige, was allen reichsritterschaftlichen Gebieten gemein ist. Die individuellen Verhältnisse eines jeden Reichsritters gegen seine Unterthanen sind freilich zu mannichfaltig, als daß sie in ein System gebracht werden könnten. Das Allgemeine hat der W. in zwey Abschnitten abgehandelt: im ersteren spricht er von den reichsritterschaftlichen Landen, den
Reichs-

Reichsrittern, ihren Unterthanen und Territorien überhaupt; im anderen von der öffentlichen Regierung, oder den gesetzlichen Mitteln, durch welche der Entzweck ihrer bürgerlichen Verfassung erreicht wird. Etwas un-quem ist, daß in den weitem Unterabtheilungen die Abschnitte in Capitel und die Capitel wieder in Hauptstücke eingetheilt werden; so wie weiland L. Müg die Continuatoren in Fortsetzungen eintheilte. Den Ursprung der reichsritterschaftlichen Länder findet der W. in der Einführung des Lehnsystems, in dem Untergange des Hohenstauffischen Hauses, dem Hausrecht, und kaiserlichen Domänen. Ob den Reichsrittern die Landeshoheit zukomme? S. 20. Der W. scheint die Frage zu bejahen; jedoch mit Abweichung derjenigen Gerechtigkeiten der Landesherlichkeit, welche auf den vitterschaftlichen Territorien dem Kaiser, den Reichsrittertraifen und Cantonen zukommen. Auch giebt es nach S. 22 noch mancherley Einschränkungen dieser Behauptung, welche aus dem Verhältniß gegen benachbarte Reichsstände entstehen. Und da diese nicht überall gleich sind, so läßt sich auch über die Frage selbst im allgemeinen wenig bestimmtes sagen; denn eben diese Verhältnisse lassen hin und wieder kaum noch einen Schein von einzelnen landesherrlichen Gerechtigkeiten auf Seiten der Reichsritter über ihr Gebiet gewahr werden. Alles wohl erwogen, was der W. vorbringt, führt dennoch auf die Regel einiger neuerer Publicisten zurück: daß die Reichsritter manche landesherrliche Gerechtigkeiten, aber keine Landeshoheit in ihrem ganzen Umfange, wie wirkliche Reichsstände haben (dabin lenkt der W. selbst S. 79 ein). Gleichwohl scheint der W. in der weitem Ausführung fast überall wahre Landeshoheit oder Landesherrlichkeit vorauszusetzen. Denn er handelt von Regierungsform, Regierungsfolge, Territorien u. dergleichen, aus läßt sich von selbst abnehmen, auf welche Seite der W. bey der weitem Ausführung sich neigt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 8. Mai 1786.

Göttingen.

Heyne.

Untern 31. März ist der bisherige außerordent-
 liche Professor D. Job. Heinr. Fischer zum
 Professor ordinarius medicinae gnädigst er-
 nannt worden.

Frankfurt und Leipzig.

Haeckl.

*Corpus iuris Germanici publici et privati, das
 ist, der möglichst ächte Text der deutschen Reichs-
 gesetze, Reichsordnungen und anderer Reichsver-
 ordnungen, in systematischer Ordnung mit Anmerkun-
 gen. I. Band. 1783. Octav. 597 S. II. Band. 1784.
 694 S. ohne Register. Die Erscheinung des Werks,
 zumal unter solchem Titel, ist vielleicht manchem,
 der die neuere Frankfurter Sammlung der Reichs-
 abschiede kennt, ohne nähere Einsicht, etwas auf-
 fallend*

fallend, und das Werk selbst scheint ihm vielleicht entbehrlich — aber man muß es erst eingesehen haben, um Verschiedenheit der Absicht und des Plans des Verf. kennen zu lernen. Man erwarte hier nicht einen vollständigen chronologischen Abdruck aller Reichsgesetze dem Texte nach: sie sind in systematische Ordnung aufgestellt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet; und zwar keine, als die noch anwendbare Gesetze und Normalien werden aufgenommen; alles Aufgehobne, oder nicht mehr geltende bleibt weg. Dem Text ist die Frankfurter Sammlung von 1727 zum Grunde gelegt, mit Vergleichung der dort angehängten aus den Würmainsischen Originalien genommenen Anzeigen der Druckfehler. — Die Absicht des Verf. wüßten wir also in sofern wohl, hätte es ihm nur auch gefallen, uns sein System, wornach er verfährt, näher vorzulegen: denn ohne dem kann das Urtheil über das Ganze doch nur unvollkommen werden; so aber müssen wir es ihm auf sein Wort zutrauen, daß er das Ganze durchdacht habe, und ihm, auch zum Nachtheil unsrer Geduld, nach seinem Wunsche, erst am Ende des Werks, das nicht vor dem fünfzehnten Bande erfolgen soll, unser Urtheil darüber vorzulegen. — Die Anmerkungen sind historisch und rechtlich: das Hauptaugenmerk geht auf die ganze Geschichte einzelner Gesetze, und der Hauptnutzen soll in erleichteter Interpretation der Gesetze bestehen, die, wegen Zusammenfügung des Zusammengehörigen, mit mindrer Mühe verglichen und aus einander beurtheilt werden können: auch beständiges Quellenstudium und Erwähnen an deutsche Gaugensprache kann, wenn gleich nicht unmittelbar, Folge des Werks werden. — Gegen manche seit Herausgabe des ersten Bandes dem Verf. gemachte Einwürfe vertheidigt er sich in der Vorrede des dritten

zweiten Bandes: so zeigt er, daß er sich bey dem Text oft mehrerer Ausgaben, als bloß der Frankfurter bedient, z. B. bey der goldenen Bulle: auch in Ansehung der Concordate der deutschen Nation mit dem römischen Stuhl, haben ihm sowohl die Frankfurter Sammlung, als das Schmaussische Corp. J. P. wegen Auslassung der wichtigsten, sehr wenige Dienste geleistet: Die neueste Wahl C. aber ist in der Frankfurter Sammlung noch gar nicht. Der erste Band handelt von Reichsgesetzen und Reichsordnungen, und zwar wird im ersten Kapitel von diesen überhaupt, was ihre Errichtung, Gültigkeit, Interpretation u. betrifft, mit Anführung der vornehmsten Stellen der Reichsgesetze, die davon handeln, erzählt. Dann werden die einzelne Reichsgesetze ihrer allgemeinen Beschaffenheit nach, und zwar nicht mit vollständigem Abdruck des Textes vorgetragen, sondern nur insofern er nöthig ist, um daraus die ganze Geschichte des Gesetzes, seinen summarischen Inhalt, Strafen der Uebertretung u. kennen zu lernen: in Ansehung seines Nutzens und Zwecks aber, wie auch seiner Interpretation, Aenderung, Abschaffung und Handhabung, sowol überhaupt, als in Betracht des Kaisers, werden die Stellen der Reichsgesetze, und hauptsächlich der neuesten Wahlcapitulation, die jene Punkte berühren, angeführt. Die Einrichtung des Werks kann nach dieser Anzeige nicht mehr unbekannt seyn, und niemand wird hier sowohl vollständigen Abdruck der Reichsgesetze, als vielmehr Geschichte derselben erwarten: und nach diesem Plane dann geht der Verf. einzelne Reichsgesetze durch: z. B. bey der goldenen Bulle (im zweyten Kap. des ersten Bandes) wird bloß der Eingang des ersten und zweyten Theils, und die Stelle, die Strafe auf die Uebertretung setzt, angeführt: die erläuternden Stellen sind mit

Ziffern bezeichnet, welche die dazu gehörige Nummerungen andeuten: am Ende aber ist die Stelle der Josephischen W. E. angehängt, worin der Kaiser verspricht, über die goldne Bulle zu halten, und keinen darwider zu beschweren. Auf eben diese Art sind in den folgenden neun Capiteln des ersten Bandes abgehandelt: Reichs- und Reichsdeputationsabschiede — Landfriede und Executionsordnung Cammergerichtsordnungen und Concepte der E. G. D. — Notariatsordnung — weltliche Gerichtsordnung — Münzordnung und Münzprohibitorordnung — Polizeyordnungen — Reichshofrathordnung — kaiserliche Wahlcapitulationen — und Project der beabsichtigten Wahlcapitulation. — Sowohl die beide letzte Reichsgesetze, als auch die E. G. D. und das Concept der E. G. D. sind, so oft sie voneinander abweichen, in zweyen Columnen nebeneinander angeführt. — Im zweyten Bande, wo der Verf. seinem Plan getreu, ohne uns tiefer in das gewählte System eindringen zu lassen, die Religionsfriedensschlüsse abhandelt, kommen in acht Capiteln Concordate der deutschen Nation mit dem römischen Stuhl — Geschichte des Passauer Vertrags und dessen Sicherstellung — Geschichte des Religions-, Dynabrucl- und Münsterischen Friedens, deren Sicherstellung und Volkziehung — Geschichte des Präliminär- und Hauptexecutionsrecesses — geschichtliche Kraft und Interpretation jener Gesetze — und Verbote gegen dieselben zu lehren und schreiben, vor. — Bey den Concordaten handelt der Verf. erst von den Costnizern, und dann mit einer nicht so bekannten Unterscheidung, von den Fürsten- und Bischöffenburger Concordaten: alle hierbey vorkommenden Materien, als von Annaten, Prohibitionen u. dergleichen, erläut. Bey der Geschichte des Passauer Vertrags verwickelt er S. 151 u. ff. den sogenannt-

nannten Anhang desselben als ungültig, und führt dieß mit einigen Gründen aus. Die Geschichte des westpältschen Friedens nimmt fast die Hälfte des Bandes ein: mit der umständlichsten Weitläufigkeit ist er von seiner ersten Veranlassung bis zu Ende fortgeführt, und manches, was eigentlich als Factum betrachtet, gar nicht mehr interessiret, sondern dessen Resultate nur eine angenehme Vergleichung der vergangenen und gegenwärtigen Zeiten gewähren, ausführlich erzählt. 3. B. S. 307 von den Feierlichkeiten bey der Unterschrift. Der Verf. konnte hier doch nichts anders sagen, als was man anderer Orten noch ausführlicher lesen kann: so auch ist S. 311 ganz überflüssig. Einige historische Nachrichten von allen Gesandten kommen vor — und bey Gelegenheit der Garantie sind einige interessante rechtliche Fragen aufgeworfen. Die Ratificationsurkunden beider Friedensinstrumente sind abz. abgedruckt. Im Kapitel von der gesetzlichen Kraft dieser Friedensschlüsse sind alle Stellen neuerer Gesetze und Frieden angeführt, worinn ihrer Erwähnung geschieht — wie auch diejenigen, wo das Cammergericht und der R. H. R. zu ihrer Beobachtung angewiesen werden, welches auch schon an andern Stellen geschehn ist. Im Kap. von der Interpretation sind auch wichtige Fragen abgehandelt: überhaupt verzeihen sowohl die historische als rechtliche Erläuterungen, bey denen eine Menge dahin gehöriger Schriften, und selbst die neuen genützt sind, einen Mann von ausgedehnten Kenntnissen und Belesenheit. Neues erzählt er freilich nicht, aber er trägt doch zusammen, was zum Verstande einzelner Reichsgesetze nöthig und man es: nur an mehreren Orten zerstreut finden kann: sein historischer Stil ist durchgehends nicht der beste; die Materien sind oft so wichtig, daß man mit Recht einen interessanteren Vortrag, und

statt unbeträchtlicher Kleinigkeiten, pragmatischere Bemerkungen erwarten könnte: auch hat schon die ganze Einrichtung, daß er nicht ununterbrochen fortzählt, sondern einzelne Worte des Textes anführt, worüber er commentirt, ihr Unangenehmes, das man indeß doch wohl in Vergleich des Nutzens, den das Ganze gewährt, verkümmern kann. Für den Verf. dieses Werks will man den geheimen Referendar Gerlach in Carlshuhe halten.

Leipzig.

Ueber

Von dem hier schon seit 1784 von dem Hrn. Günther und Otto herausgegebenem Magazin für Rechtsgelehrte, dessen erstes Stück schon in diesen Anzeigen von 1784. S. 1247, nebst Absicht und Zweck des Ganzen bemerkt ist, haben wir noch die folgenden Stücke, so viele uns davon vorgekommen sind, durchzugehen, und zwar so, daß wir allemal nur diejenigen Abhandlungen, die sich vornehmlich auszeichnen, bemerklich machen. So haben uns in den fünf folgenden Stücken des ersten Bandes merkwürdig erschienen: ein französischer Rechtsfall, der eine mit Gott errichtete Handlungsgesellschaft betrifft: über die preussische Gesetzform vom Hrn. von Grossing, worin er den Entwurf zum neuen preussischen Gesetzbuch nach und nach durchgehen wird — und eine Antwort darauf von Hrn. Otto: Juristisches Naturrecht, eine Chimäre, von Prof. Casar, ein recht guter Aufsatz, worin er beweiset, daß es eigentlich nur ein philosophisches Naturrecht gebe: Von eben dem, ein kurzer, aber schätzbare Aufsatz von den Hindernissen, die der Bearbeitung des Rechts der Natur im Wege gestanden haben; auch haben wir noch die Entwicklung des höchsten Grundgesetzes des natürlichen Zwangsrechtes von ihm zu erwarten: Ueber Bücherprivilegien von Otto:
Ueber

Ueber Ungewißheit der Kennzeichen bey Ermordung unehelicher Kinder, aus dem Englischen des D. Will. Hunters: Geschichtserzählung und Altenstücke in Betreff der von Münsterischen Sache. Nächst dem kommen noch allerhand kleine minder wichtige Aufsätze vor, als Reichstagsverhandlungen — inländische und ausländische juristische Litteratur, deren erstere nach den Hauptfächern der Jurisprudenz unter gewissen Klassen geordnet, und mit Anzeige der Stellen, wo die Bücher recensirt sind, versehen ist — Ankündigungen, Anekdoten, Nachrichten von neuen Gesetzen, Verordnungen u. Todesfälle, Beförderungen — Verzeichnisse juristischer Vorlesungen auf verschiednen deutschen Akademien, welche zu manchen interessanten Vergleichungen und Bemerkungen Anlaß geben können. Der zweyte Band, der die sechs andern Stücke des ersten Jahrgangs begreift, enthält vornemlich diese Abhandlungen: über das Militärjustizwesen, besonders im Preussischen, dessen Reform als nothwendig gezeigt wird — und wovon wir noch Fortsetzungen erhalten — Uebersetzung der vortreflichen Abhandlung Hieldings über die Ursachen der häufigen Räubereien in England, die viel Aufklärung über englische Constitution enthält — Ueber den Werth des allgemeinen Staatsrechts von Günther, worin er dessen Wichtigkeit und weiten Umfang zeigt: Versuch über den Kindermord und die zu dessen Verminderung anzuwendenden Mittel von Nieside, ein lesenswerther Aufsatz: — Ueber den Werth der sogenannten eleganten Jurisprudenz von Hlander. In einem Sendschreiben an die Herausgeber über das preussische neue Gesetzbuch, von R — s wird getadelt, daß man bloß das römische Gesetzbuch dabey zum ersten Grundstein gelegt. Die Münsterische Republik auf die Hückelburger Geschichtserzählung: die Sache ist in gerichtlicher Untersuchung und

und wahrscheinlich ihrem Ende nahe. Das übrige füllen wieder kleinere Aufsätze, worunter einer der angenehmsten im zwölften Stück unter dem Titel: wer burt der stiehit — ein lächerlicher Grundsatz — von Becker, vorkömmt, der gewiß lesenswürdig ist.

Vom zweyten Jahrgang, nemlich von 1785, haben wir erst vier Stücke vor uns, die einige interessante Aufsätze liefern, als: etwas über die Verfassung des Steuerwesens, besonders in chursächsischen Landen, ein recht schätzbarer Aufsatz. Zwey Abhandlungen von D. Meyer, nemlich kurze Theorie von der Tortur — und der Brudermörder, ein Kriminalfall im Hsnabrückischen. Untersuchung der Frage: ob wider ungehorsame ausbleibende Untertanen in Frohndiensten mit Auspändung verfahren werden könne? von C. G. L. C. und von eben dem: Unpartheyische Prüfung der Erdeterung der Frage: Ist die Abschaffung der Advocaten dem Staat nützlich oder schädlich? wo gezeigt wird, daß wegen einzelner schlechter Subjekte noch nicht der ganze Staat aus der bürgerlichen Gesellschaft zu tilgen sey. Etwas über den Selbstmord und seine Befreyung, bey Gelegenheit des im siebenden Stück des ersten Jahrgangs eingerückten Aufsatzes über eben diese Materie, von K--n. Noch ein Sendschreiben des Herrn von Münster an die Herausgeber. Ein Hallisches Responsum über die Frage: erben die älteren Geschwister mit den Stiefgeschwistern zugleich, oder schließen diese jene aus? fällt zum besten der erstern aus: J. G. Franckens Leben und Schriften von Günther. Das Uebrige besteht aus kleinen Aufsätzen eben der Art, als die in den vorigen Bänden waren.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den II. Mai 1786.

Göttingen.

Kaff.

Die Abhandlung, welche der Hr. Hofr. Kästner in der Versammlung der königl. Ges. der Wiss. den 8. April vorlegte, war die dritte über eckichte Körper, die nach gegebenen Gesetzen unordentlich sind. Allgemein über Körper, wo jeder körperliche Winkel in eine gegebne Zahl ebener, von zweierley ordentlichen Vielecken eingeschlossen ist. Soll des einen Vielecks Winkel, bey jedem körperlichen Winkel nur einmal vorkommen, so muß die Zahl der Seiten des andern Vielecks gerade seyn. Da die Seiten der Vielecke alle gleich sind, so ist des körperlichen Winkels Spitze, der Scheitel eines gleichseitigen Kegels. Hieraus war in den vorhergehenden Abhandlungen der Halbmesser einer Kugel hergeleitet worden, in deren Fläche sich erwähnte

E e e Spitze

Spitze befindet, nebst den sphärischen Winkeln, welche auf dieser Kugel den Ebenen zugehören. Dieses wird hier kürzer, und blos durch analytische Formeln geleitet, daß man nicht, wie vorher, nöthig hat, für jeden körperlichen Winkel, den Kegel, dessen Grundfläche, und den Kreis um sie, zu betrachten. Man setze jeden körperlichen Winkel schließen p Ebene eines Polygons von m Seiten ein, und q eines von n Seiten, auch nehme man n größer als m . Die Zahl der körperlichen Winkel sey $= K$; der m Ecke die den Körper einschließen $= M$, der n Ecke $= N$. So ist $M \cdot m : p = K = N \cdot n : q$. Ferner gehört jedem ebenen Viereck, auf der Kugel ein sphärisches, und die Summe dieser sphärischen muß die Fläche der Kugel ausmachen. Daraus findet sich eine Gleichung die folgendes giebt: Man setze $2mn - (m-2) \cdot np - (n-2) \cdot mq = D$; so ist $M = \frac{4np}{D}$; $N = \frac{4mq}{D}$; $K = \frac{4mn}{D}$. Die Buchstaben müssen lauter ganze bejahete Zahlen seyn, und wenn $p=1$ muß n gerade seyn. So lassen sich, wenn man die Werthe der kleinen Buchstaben verschiedentlich bestimmt, alle Körper berechnen, die wenigstens nach den angeführten Umständen nicht für unmöglich erkannt werden. Um sie leicht zu überzählen, stellt der Verf. sie in Ordnungen, nach dem kleinste Winkel, I; des Dreiecks, II; des Vierecks, III; des Fünfecks. Gattungen (genera) nach der Zahl, wie oft der kleinste Winkel um jeden körperlichen vorhanden ist. Die erste Ordnung, vier, nach dem I; 2; 3; 4; Winkel des Dreiecks vorhanden sind, die zweyte, zwö, I oder 2 Winkel des Quadrats, die dritte nur eine. Arten (species) nach den Winkeln der andern Figur und derselben Zahl. So hat der ersten Ordnung, erste Gattung fünf Arten, zwene Winkel des Quadrats, drey derselben, zwene des Sechsecks, zwene des Achtecks,

Achtecks, zwene des Zehneckes. In der Folge werden die Gattungen und Arten weniger. Veralscheidung dieser Durchzählung mit Keplers seiner Harmon. L. II. p. 61. K. giebt jedem eigene aus dem Griechischen gewommene, ziemlich zusammengesetzte Namen. Er schließt diejenigen aus, die nur zwei ebne Figuren einer Gattung haben, z. B. senkrechte Prismen, deren Grundflächen ordentliche Vielecke sind, die Höhe des Vielecks Seite gleich. Solche Körper haben doch alle körperliche Winkel einerley und lassen sich in eine Kugel beschreiben. Keplers Einwendung ist: sie sähen mehr einer ebenen als einer körperlichen Figur ähnlich. Die Menge solcher Körper ist unzähllich, wie die Zahl der ordentlichen Vielecke, deren jeder solcher Körper zwei gleiche und ähnliche einander gegenüber hat. Sie weggelassen, hieüben Keplern zehn unterschiedne hierher gehörige. Nun von den Nehen. Aus den Formeln, weiß man, wieviel ebne Figuren den Körper einschließen, und wieviel er Ecken hat. Zeichnet man also eine der Figuren, welche die meisten Seiten hat, als die erste und an jeden Winkel von ihr, solche, und soviel als dahin gehören, ferner an diese, um die erste gezeichnete, mehrere wie es die körperlichen Winkel erfordern, so giebt sich bald, ob man alle Figuren gezeichnet hat, und ist nur Aufmerksamkeit nöthig, daß die äußersten Figuren bey der Zusammenlegung die gehörigen körperlichen Winkel geben. Da auch die Zahl der Figuren beider Arten, weißt gerade ist, so kann man zwei Hälften des Nehen zeichnen, und aneinander fügen, welches zumal bey einer großen Menge dienlich ist. Zur Probe, der Körper, dessen jede Ecke in vier Winkel des Dreiecks und einen des Fünfecks eingeschlossen ist. Ihn bezeichnen so Dreiecke, 12 Fünfecke, 60 körperliche Winkel. Die Hälfte seines Nehen wird dargestellt, und gesagt, *Ecce 2* mic

wie die andre Hälfte daran gefügt ihn einschließt. Luffter diesem wird hier nur noch ein Netz gezeichnet, da Hr. Marpurz in s. Anfangsgr. d. Progressionalcalculus sie alle darstellt, obgleich ohne Analysis und Beweis, welche man aus dem hier beygebrachtten beyzügen kann, auch sind in den vorhergehenden Abhandlungen Reihe von einigen Körpern beschrieben. Eigentlich beweist das Netz, des Körpers Möglichkeit, denn die vorhergehende Formeln zeigen nur, ob angenommene Bedingungen der körperlichen Winkel sich nicht erfüllen lassen, beweisen aber nicht, daß die angenommenen sich erfüllen lassen, eben wie der Beweis, daß nicht mehr als reguläre Körper möglich sind, nicht darthut, daß fünf möglich sind. Sogar scheint es seltsam, daß in ein paar Fällen, soviel sphärische Vielecke als die Rechnung für eine gewisse Voraussetzung giebt, die Ausgesuchte ausmachen, und sich doch kein Körper der Voraussetzung gemäß machen läßt. Das ist ohngefähr so was, wie ein Kreis vom doppelten Durchmesser, viermal so viel Fläche hat als ein Kreis vom einfachen, ob sich in ihm gleich nicht vier Kreise mit dem einfachen beschreiben lassen. So veranlaßt die Untersuchung dieser Körper, allerley allgemeinere Bemerkungen, wie die über den Unterschied der beiden Sätze: Man sieht keine Unmöglichkeit, und: die Sache ist möglich. Nach des Verf. Gedanken hat Wolf den an sich wahren Satz, daß andre Welten als die wirkliche, möglich sind, doch nicht bewiesen; was W. dafür anführt, heißt nur: Man sieht nicht, daß sie unmöglich sind. Die Möglichkeit des vollkommensten Weltens hat W. auf andre Art darzuthun gesucht, aber immer scheint dem W. dieses Verfahren noch sehr unterschieden von der Geometern ihrem. Die nehmen nur gerade Linien und Kreis als möglich an, noch darzu, daß man sich

in

in einem Ganzen so viel Theile als man will, wenn man sie auch nicht anzugeben weiß, von allen ihren übrigen Gegenständen zeigen sie, daß man sie aus den angenommenen möglichen machen kann; können sie das bey irgend einer Sache nicht zeigen, so lassen sie unentschieden, ob solche möglich ist oder nicht. Sie kennen also keine Möglichkeit der Art: daß man keinen Widerspruch sieht, welches Crusius unbestimmte oder negative Möglichkeit nennt. Kann man das Verfahren der Geometern anderswo nicht nachahmen, so ist man auch da nicht berechtigt, etwas für möglich zu erklären, von dessen Wirklichkeit man nicht versichert ist.

Regensburg.

Kästner.

Keplers Monument in Regensburg . . . von Job. Phil. Pfertag Rector, d. Phil. u. Math. Prof. 27 Quart. Vieles von Keplers Charakter und Verdiensten, das auch solche unterhalten kann, die K. eigne Größe nicht vollkommen zu schätzen verstehen. K. war auf sein Vaterland stolz, und verbat einen Ruf nach Venedig, weil er deutscher Freyheit, zu denken und zu handeln, nicht entsagen könnte. Keplers Bestimmungen der Planetenbahnen, veranlaßten Newton, die Grundsätze der physischen Astronomie zu entdecken. N. nahm von K. die elliptische Bahn an, und fand das Gesetz der anziehenden Kraft mit der eine solche Bahn beschreiben wird. Umgekehrt aus dem Gesetze der Kraft die Bahn zu finden, hat zuerst Joh. Bernoulli gelehrt, N. leistete das nicht sehr einleuchtend, hat also bey Erfindung der Planetenbahnen weniger geleistet, als Galiläus bey der Bahn geworfner Körper). K. der selbst immer Geld bedürftig war, schenkte

seinem Lehrer Wästlin einen silbernen überguldeten Pokal, den er von hoher Hand erhalten hatte. Damals vertraten Pokale und goldne Ketten, die Stelle der heut zu Tage gedöhnlichen Titel. Hr. D. bringt mehr von K. gelehrten und moralischen Charakter mit viel Einsicht und Weisheit bey, wozu hier kein Platz ist. Er hat ein Verzeichniß von Keplers zu Regensburg gefundenen Verlassenschaft, Hrn. Dr. Lichtenberg mitgetheilt, das im göttingischen Magazin mit Hrn. Hofr. Kästners Anmerkungen versehen ist. K. liegt vor dem Petersthore in Regensburg begraben; hat er einen Grabstein gehabt, wie Serpillius die Aufschrift davon anführt, so ist solcher ohne Zweifel im dreißigjährigen Kriege zerstört worden. Hr. D. wünscht, daß Keplers ein Genotaph gesetzt würde, wozu er einen wohl ausgedachten Entwurf mittheilt, und seiner Lesern überläßt, ob dasselbe zur Wirklichkeit kommen könne. Am Ende des Aufsazes befindet sich ein lateinischer Brief an Hrn. Hofr. Kästner.

verf. ner.

Berlin.

Anfangsgründe der Mechanik zum Gebrauche des Ingenieurs und Artilleristen, von einem königl. preuss. Officier. I. B. 1785; bey Unger. 196 Octav. 7 Kupfert. Es habe bisher dem Deutschen an einem solchen Buche gefehlt, darinn die höhere Mathematik zu diesem Gebrauche angewandt wäre. Der Hr. V. hat der Herren Bezout und Bossut, für Schulen französischer Krieger abgefaßte Werke, hier zusammen zu ziehen gesucht, mit dem Bestreben, oft schärfere Beweise zu liefern, und was sich auf die Differentialrechnung gründet, so vorzutragen, daß die Begriffe unendlich kleiner Größen gänzlich vermieden würden, auch mehr Aenderungen gemacht, beruft

beruft sich, wo es nöthig ist, auf die Anfangsgr. der Differential- und Integralrechnungen die 1784 zu Halle bey Gebauer erschienen sind. Es findet sich hier die Mechanik fester Körper und die Statik flüssiger, auch elastischer. Die Begriffe des Unendlichen sind auf die gewöhnliche Art durch die Methode der Tangen vermieden, da z. B. der Weg, den ein Körper mit beschleunigter Bewegung wirklich zurücklegt, zwischen die beiden fallen muß, welche er in eben der Zeit, mit der Geschwindigkeit des Anfangs, und mit der des Endes zurücklegen würde. Bey dieser Sorgfalt des Hrn. V. für die Gründlichkeit, dient diese Schrift nicht nur, wie mehrere in dieser Absicht herausgekommene, zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse für die Ausübung, sondern auch zur Aufklärung und Uebung des Verstandes, wodurch allein, diese Kenntnisse allemal sicher und gehörig angewandt, selbst erweitert werden.

Ohne Meldung des Orts

ist noch im vorigen Jahre auf 12 Seiten in Quart gedruckt: *Sur le droit de Legation des Ducs de Courlande par H. C. B. d'Heyking, Gentilhomme Courlandais.* Auch in einer deutschen Uebersetzung: Ueber das Gesandtschaftsrecht der Herzoge von Kurland — von J. U. L. Zwar nicht das Gesandtschaftsrecht überhaupt, sondern nur das Recht, Residenten nach Warschau zu schicken, ist neuerlich aus dem doppelten Grunde dem Herzog von Kurland freitlig gemacht worden: weil er wirklich Vasall von Polen sey; und zweitens durch die Incorporationsacte Kurland gleichsam nur einen Körper mit Polen ausmache, und, wie man glaubt, unmöglich wäre, daß die nemliche Nation Residenten an das Oberhaupt seiner eigenen Nation abschicken

abschicken könne. Gegen diese Rehauptungen wird hier ausgeführt: Daß 1) der deutsche Orden so lange er Kurland besaß, obgleich Vasall des Kaisers und Reichs, dennoch Gesandte an seinen Landesherren geschickt; 2) daß Herzog Kettler als er Kurland der Krone Polen zu Lehen auftrug, sich alle Gerechtigkeiten Kurlands zuvor befähigen lassen, und sich folglich damit auch das Gesandtschaftsrecht vorbehalten habe; daß ferner 3) keine Urkunde vorhanden sey, worin diesem Gesandtschaftsrechte etwa wäre entsagt worden; vielmehr eine Menge Beispiele zeigen, daß die Herzoge von Kurland einige Jahrhunderte hindurch ohne den geringsten Widerspruch das Gesandtschaftsrecht, auch gegen die Krone Polen, ausgeübt haben; daß 4) nach Grundsätzen des allgemeinen Staats- und Lehnrechts, wie auch nach dem Herkommen ein Fürst, ohngeachtet er Vasall ist, Gesandte selbst an den Hof, von welchem er bezieht ist, absenden könne; und daß 5) Kurland zwar mit dem Staat von Polen genau verbunden, aber keinesweges demselben ganz einverleibt sey; allenfalls aber auch eine Incorporation das Gesandtschaftsrecht so wenig bey Kurland aufheben, als deshalb den besondern deutschen Staaten das Recht an Kaiser und Reich Gesandte zu schicken, streitig gemacht wird, weil sie dem deutschen Staatskörper einverleibt sind.

Neapel.

1784
Trattato d'Astronomia di Vito Caravelli Tomo III. 1784; 510 Octav. 6 Kupfert. Das III. B. Bestimmung. IV. B. Bestimmungen der Bahnen der Hauptplaneten. Alles sehr ordentlich und deutlich abgehandelt. Vom I. II. Band s. Götting. Anz. vor. J. S. 1543.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stück.

Den 13. Mai 1786.

Göttingen.

Lychsen

Das Osterprogramm vom Hrn. Prof. Tychofen enthält auf 2 Bogen den Anfang einer Untersuchung über die historische Autorität und Brauchbarkeit des Josephus zur Aufklärung des A. T. wozu die neue Ausgabe dieses Schriftstellers von Hrn. Overtkür die Veranlassung gab. Josephus versichert an mehreren Stellen, daß er genau den hebräischen oder heiligen Büchern folge; diese können keine andre seyn als die 22, die er in der berühmten Stelle c. Ap. I. 8 aufzählt. Dennoch trifft man bey ihm eine große Menge Abweichungen vom hebräischen Text an, die unter drey Classen gebracht werden können. 1) Solche, die in der Hauptsache mit dem Hebräischen übereinkommen, aber die Geschichte erweitern und ausschmücken. 2) Abweichungen,

chungen, wodurch die Geschichte eine andre Gestalt bekommt. 3) Welche, wo Josephus ganze Erzählungen entweder hinzusetzt oder wegläßt, oder sich so ausdrückt, als wenn er an der Wahrheit der Erzählung zweifelte, welches letztere vorzüglich bey der Erzählung der Wunder der Fall ist. Von jeder Art werden Beispiele angeführt, und gezeigt, daß die erstere Gattung seine historische Treue nicht verdächtig machen könne, weil sie meistens in Erklärungen und Ausschmückungen bestehen, deren einige schon vor Josephus da gewesen zu seyn scheinen, und zum Theil noch gewissermaßen brauchbar sind. Die beyden andern Gattungen verrathen schon mehr eine gewisse Absicht und Parteilichkeit, vorzüglich die Auslassungen. Die weitere Untersuchung, wie die Zusätze und die ganze Behandlung der Geschichte bey Josephus zu erklären ist, und die davon abhängende Brauchbarkeit dieses Schriftstellers zur Erklärung des A. T. wird einer andern Gelegenheit vorbehalten.

Durch ein anderes Programm von 1 Bogen kündigt der Hr. Prof. seine Vorlesungen über die hebräische Litteratur an. Die Hebräer sind auch, bios als ein altes, aufgeklärtes Volk betrachtet, dem philosophischen Geschichtsforscher merkwürdig, weil wir von ihnen eine Reihe von Originalschriftstellern haben; und diese sind desto interessanter, weil sie aus so alten Zeiten, und aus einem Welttheil sind, aus denen sonst so wenig auf uns gekommen ist. Diese Schriftsteller erstrecken sich auf alle Zeiten des Volkes, und enthalten ein vollständiges Gemälde der Cultur und Aufklärung desselben. Es läßt sich also eine hebräische Litteratur geben, so gut wie eine griechische oder römische. Diese muß enthalten: 1) Untersuchungen über die Sprache der Hebräer, ihren

Ursprung,

Ursprung, Dialecte, Veränderungen, und Character — ferner über Buchstaben und Schrift. 2) Geschichte der Cultur der Hebräer, von den frühesten Zeiten an bis auf das Exil. 3) Schriftsteller der Hebräer, sowohl nach der Zeitfolge als nach den verschiedenen Gattungen. 4) Zustand der Cultur und Aufklärung nach der Rückkehr aus dem Exil bis auf die Zerstörung des Staats und Zerstreuung der Nation. 5) Geschichte der Bemühungen der Juden um die heiligen Bücher, und des biblisch-orientalischen Studiums unter den Christen bis auf die neuern Zeiten fortgeführt.

Leipzig.

Leider.

In der Weygandschen Buchhandlung: L. A. Muratori über die Einbildungskraft des Menschen. Mit vielen Zusätzen herausgegeben von G. H. Richter. Zweyter Theil. 330 S. in Octav. Die in diesem Theil von 8ten bis 12ten Kap. behandelte Materien sind Nartheit und Wahnsinn, Entzückungen und Visionen, Schwärmen; Wirkungen der Einbildungskraft, die man auf Rechnung der Magie schreibt, Heterexy, Gespenster, besondere Launen, Abneigungen und andere Krankheiten der Phantasie, Muttermär. Hr. R. hat um diesen Theil noch mehr Verdienste sich erworben, als um den ersten; nicht nur durch die vielen interessanten historischen Zusätze, die er aus den Schriften der Aerzte und Philosophen gesammelt, sondern auch durch vollständigere und genauere Untersuchungen, die er darüber angestellt hat. Die Verwandtschaft verschiedener dieser Artikel mit der Theologie und Religionsgeschichte, gaben ihm Gelegenheit, seine Arbeit auch von dieser Seite nützlich zu machen. Der Artikel von Schwärmen ist ganz sein eigen; und

3ff 2

und mit genauer Unterscheidung der hierbey aneinander angrenzenden, und doch zum Theil sehr voneinander verschiednen, Dispositionen und Gemüths zustände ausgeführt. Von mehreren scharfsinnigen Bemerkungen zeichnen wir eine aus; weil sie einen lehrreichen Wink enthält. Nachdem von Chr. Thomafius S. 205 bemerkt wird, daß er zwar Bindnisse mit dem Teufel leugnete, aber Wirkungen derselben in gottlose Menschen, mittelst der Luft oder auf andere Weise, für möglich hielt, heißt es weiter „vielleicht war indeß Thomafius eben darum, weil er nicht so weit gieng, als er gehen konnte, zum Reformator seiner Zeit am besten geschickt.“ Eine andere Stelle dürfte zwar jetzt noch vielen mißfallen aber doch nicht ganz zu widerlegen seyn. „Ohne Zweifel, heißt es S. 223, giebt es genug Leute, welche eine eben so despotische Herrschaft über die Imagination des Abbeß, auch zum Vortheil der Kranken unter demselben, als die Gagners und Mesmers ausüben könnten. Allein die moralischen Folgen davon sind zu schrecklich, als daß ein wahrer Menschenfreund dieselben um einen Preis von der Art, wie die bald wieder veraltete Genesung schwachköpfiger und nervensicherer Personen ist, zu verantworten haben möchte. Unterhaltung des Aberglaubens, ohne die sich solche Kuren gar nicht vornehmen lassen, (dieß leugnen aber die Mesmerianer), ist, im eigenlichsten Verstande, Beförderung des Reichs des Teufels (im allgemeinen doch ein zu harter Ausdruck).“ In der Untersuchung über die Muttermaler bekräftet Hr. R. die Meinung derjenigen, die sie für Wirkungen der Erbsündungskraft halten, gegen welche auch W. sich neigt, mit Blondells und Rödderss Gründen scharf und ausführlich.

Wannheim.

Mannheim.

H. 2. r.

Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen. 1786. 112 Seiten in Octav. Alle schöne und treffliche Gedanken dieser Schrift an einen logischen Faden anzuknüpfen; wird ein wenig schwer. Auch möchten wohl einige derselben zum Besten der übrigen verabschiedet werden müssen; wenn sie einmal zur immerwährenden Vereinerung gemuffert werden sollten. Aber Spuren einer ausgewählten Lectüre, eines scharfen Blickes, und eines edlen Herzens wird man fast auf allen Seiten gewahr. Besonders zeigt sich der Verf. als einen warmen Freund der Rechte der Menschheit, gegen die Eingriffe des politischen und religiösen Despotismus. Den Hauptgedanken, den der Titel der Schrift erweckt, hat der Verf. wohl richtig gefaßt. Ich kenne Menschen, heißt es S. 20, welche die heftigsten Schmerzen dulden, und sonst furchtsam sind; hingegen feste und kühne Männer, die vor kleinen Schmerzen zittern. Er hat ihn erläutert durch einige Anwendungen auf die verschiedenen Charaktere der beiden Geschlechter, der Schwärmer, der wilden und gestirnten Völker. Aber eine genaue Erörterung der Gründe dieses Unterschiedes der leidenden und thätigen Kraft kommt eben so wenig vor, als eine einigermaßen vollständige Auffuchung und Unterordnung der vielerley hierher gehörigen Phänomene. Auch ist die Schrift durch viele Druckfehler entstellt.

Nerdon.

H. 2. r.

Lettres philosophiques, fragmens et Reflexions sur Jesus-Christ. Par Mr. le Chancelier D'Aguessseau. 1785. tom. I. 328. tom. II. 323. Tom. III. 396 S. Octav. Der größte Theil der philosophischen Briefe, die die beiden ersten Bände

Ffff 3

aus

ausfüllen, bezieht sich auf metaphysische Materien; und die letzte Absicht dabey geht auf die Befestigung und Vertheidigung der Religion; der insbesondere die Betrachtungen über den Charakter und die Religion Jesu im dritten Bande gewidmet sind. Schöpfung aus Nichts, als eine der Vernunft angemessene, und auch von den alten Philosophen, wenigstens dunkel, erkannte Lehre; Verschiedenheit des Geistes und der Materie, wahrer Sinn des Wortes Substanz, und Mißbrauch desselben in der Epinozischen Metaphysik; dieß sind die am ausführlichsten behandelten Artikel. In der philosophischen Geschichte folgt der Verf. hauptsächlich Subworth, in den Begriffen selbst dem Cartesius; doch in beiden Stücken, als ein Mann, der für sich gedacht und die Alten studirt hat. Über wie gut sich auch der Verf. unter den Philosophen seiner Zeit, als metaphysischer Denker und Litterator, ausnimmt; wie schmeichelhaft auch dem warmen Verehrer der Metaphysik der Lob seyn muß, das der rechtschaffene und einsehbare Staatsmann dieser Wissenschaft, selbst in der Vergleichung mit der Astronomie (tom. I. S. 261 sqq.) erteilt; so gesteht doch Recens., daß er bey dem Lesen dieser Briefe oft bedauerte, daß ihr Inhalt nicht Gegenstände der Politik und Gesetzgebung betraf.

Liegnitz und Leipzig.

Geschichte der Römischen Litteratur, von C. S. Stögel, Prof. bey der Ritterakademie zu Liegnitz. Zweyter Band. 638 Seiten in Octav. Recensent erwartete in diesem zweyten Theile eine reifere Geschichte der römischen Dichtkunst und Schriftstellerey überhaupt, und reife, auf Facta und Urkunden gegründete, Urtheile über die man-

nischaf-

nichfaltigen Gestalten, woran sich die komische Muse, besonders unter den aufgeklärten Völkern unsere Erdtheils in verschiedenen Zeitaltern gezeigt hat; allein Hr. F. liefert an deren Statt eine litterarische Geschichte aller Satyrenschreiber unter den Römern, Italiänern, Spaniern, Engländern und Franzosen, und der Titel, Seltenheit und Ausgaden ihrer Werke. Wir können nicht umhin, den Fleiß zu bewundern, der zur Ausarbeitung dieses Werks erfordert wurde, so wenig wir uns auch im Stande fühlen, ihn nachzuahmen. Für den Liebhaber der Gelehrtengeschichte wird dieser zweyte Theil, und die Fortsetzung, die wir noch zu erwarten haben, ein durchaus unentbehrliches Werk werden, und man müßte in der That so viel Zeit, als Hr. F., auf dieses Fach der Gelehrsamkeit verwandt haben, wenn man nicht unter den Satyrenschreibern der genannten Völker mehrere nie gehörte Namen finden sollte. Eine Bemerkung hat sich uns beim Durchlesen vorzüglich aufgedrungen: Daß nemlich die grobe persönliche oder unfähige Satyre in den vorhergehenden Jahrhunderten ohne Vergleichung herrschender, als in unserm Zeitalter, und meistens gegen die Geistlichkeit gerichtet war, daß aber diese plumpe und schmutzige Satyre in eben dem Verhältniß verschwand, in welchem mit der zunehmenden Aufklärung die groben Vorurtheile und Laster sich verloren, gegen welche sie gerichtet war.

Berlin.

Hr. Friedrich Nicolai, hat verfaßt und herausgegeben: Untersuchung der Beschuldigungen des Hrn. Prof. Garve wider meine Reisebeschreibung .. 1786; 190 Octav. Hr. N. hat bekanntermaßen viele Nachrichten und Warnungen gegeben, die Beschuldigungen

N. A. A. A.

mühungen der römischen Hierarchie betreffend. Hr. Dr. G. glaubt, daß solches übertrieben und unnütz sey. Hier sucht also Hr. N. die Wahrheit und Wichtigkeit seiner Bemerkungen zu bestätigen und nicht mehr ins Licht zu setzen. Da ihn selbst keine Lage nöthigt, viel dahin gehörige Dinge, z. B. den Geschmack der lesenden Welt besser zu kennen, als Hr. G. selbst von sich berichtet, so möchte das wohl ein gültiges Vorurtheil für ihn abgeben. Ohne Beziehung auf den Streit, ist Hr. N. Schrift durch viel glaubwürdige, größtentheils bewiesene Erzählungen merkwürdig, und verdient Beherzigung der Protestanten. Beylagen enthalten einige zur Bestätigung und Erläuterung gehörige Aufsätze.

Amsterdam.

¹⁷⁷
¹⁴ *ner.* Description des machines électriques à taffetas par Mr. Rouland Prof. et dem. de Phys. exp. dans l'univ. de Paris. 1785; 35 Octav. 1 Kupfert. Hr. Ingenhouß Zafchenelektrifer hat veranlaßt, statt des Bandes, ein groß Stück gefirnigten Laft um ein Paar Walzen so zu legen, daß es, indem die Walzen umgehen, von einer auf die andre ohne Ende gewunden und zwischen ihnen mit Rüssen von Rollen gerieben wird. Hr. Walkiers hat dergleichen im Anf. 1784 zu Paris angegeben, die den Beyfall der Akademie erhielt, und Hr. Rouland beschreibet nebst derselben hier noch seine etwas veränderte.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 13. Mai 1786.

Helmstädt und Leipzig.

Gmei.

Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen von L. C. Crell. Octav. 1785. I. B. 570 S. II. B. 545 S. Dieser Jahrgang enthält außer chemischen Auszügen aus den Schriften verschiedener Akademien, z. B. den neuen Schriften der königl. Schwedischen zu Stockholm, und deren drittem, viertem und fünftem Bande, den Schriften der russisch-kaiserlichen Akademie für die Jahre 1774 und 1778, der römisch-kaiserl. Akademie zu Brüssel, und deren viertem Bande, den Schriften der königl. Gesellschaft zu Montpellier und deren zweytem Bande, dem ersten Bande der Schriften der italienischen Gesellschaft zu Verona, den Schriften der Gesellschaft der Aerzte zu Paris für

G 9 9 9

für 1779, dem sechsten Bande der Schriften des Instituts zu Bologna, und dem dritten und vierten Bande des Journals des Hrn. Rozier, außer der Anzeige von 71 Schriften, der Lebensgeschichte des sel. Köstlin u. a., 53 eigene Abhandlungen. Viele unter diesen kommen von Hrn. Scheele; er zeigt (V. I. S. 19), daß das Salz, das Model in der Rhodabarber für Elenit hielt, eine mit Kalkerde gesättigte Zuckersäure sey, und bezeugt (V. II. S. 513) auch in andern Wurzeln, ein ähnliches Salz bemerkt zu haben; gegen Hrn. Dr. Sirtannet behauptet er (V. I. S. 59), Eisen sey nie ohne Säure in Wasser aufgelöst, und selbst dephlogistisirte Eisenerde werde durch Galläpfel entdeckt, wenn die Auflösung nicht zu viele Säure halte; nur weniges flüchtiges Kalksalz, wie es sich in der Luft bewohnter Zimmer finde, sey hinreichend, dem Goldkalle einige knallende Kraft mitzutheilen; die Luft, welche über fließendem Salpeter streicht, vermenge sich nur mit der aus dem Salpeter ausströmenden reinen Luft; der widrige Geruch des Kornbrandweins komme von einem Oele, das sich bey recht strenger Kälte daraus scheidet; er zeigt (V. I. S. 112), wie Hr. Westrumb und Heyer auch gefunden haben, daß die Säure des Sauerklee-salzes, eben so geschieden, als die Weinsäure, mit der Zuckersäure gänzlich übereinkommt (diese also nicht durchaus Salpetersäure zu ihrer Darstellung erfordere), und aus dieser und Weinsalze wieder Sauerklee-salz bereitet werden kann; die feste Luft, welche Hr. Landriani aus den Säuren erhielt (V. I. S. 153) komme von einem zerführten Theil des Weingeistes, oder von den Kohlen (doch soll sie S. 456, in der Salpetersäure seyn); sie entstehe aus der reinen Luft, aber so, daß diese einen Theil ihres brennbaren Wesens abgebe; diejenige, die man aus Quecksilberkalk und Eisen

Eisen erhalte, komme von diesem, weil es nie ohne Reidsley sey, Kupfer statt Eisen gebe keine: Das Wasser (W. I. S. 229. 291) das man nach dem Verbrennen der entzündlichen mit der reinen Luft erhalte, habe schon zuvor in dieser gefest, mache, wie auch Hr. Dr. Richard (W. I. S. 324) glaubt, einen wesentlichen Theil derselbigen aus, und könne auch durch Pottasche nicht daraus geschieden werden; außer ihm enthalte sie auch weniges brennbares Wesen, und ein allgemeines Grund- oder Salzwesen; dieses ziehe, sobald die Entzündung geschehe, das brennbare Wesen der entzündlichen Luft an, und erzeuge so Hitze und Licht, und das nun von den übrigen Theilen geschiedene Wasser zeige sich in seiner wahren Gestalt; denn die Hitze bestche aus jenem Salzwesen und einem guten Theil brennbaren Wesens; dieser sey es, welcher die Säure des Salpeters, wenn er in verschlossenen Gefäßen geglüht wird, phlogistifizirt; alle Säuren haben Wasser, oder ziehen es wenigstens äußerst begierig in sich: Feuerfeste Laugen salze enthalten kein brennbares Wesen, weil sie keine Säure phlogistifiziren; der schwarze Staub (W. I. S. 455) aus dem Quecksilber habe ihm bey der Destillation keine feste Luft gegeben; die feste Luft aus den Kalken der unedlen Metalle haben diese aus dem Dunstkreise angezogen; die brennbare Luft entstehe erst während der Behandlung der Metalle aus brennbarem Wesen und Hitze; (W. II. 225) feuerfeste Laugen salze lassen sich durch Kalk ganz ähend machen, und durch diese die Bittererde aus Säuren ganz rein fällen: Die Aufschwammung der Kalkerde in Salzsäure könne mit Glaubersalz nicht besammeln stehen: Die Säure in dem sauren Saft verschiedener Früchte sey (W. II. S. 291) von gedoppelter Art, Citronensäure und Pappelsäure; diese könne sehr leicht, jene nicht (doch ist es auch

auch mit dieser Hrn. Westrumb gelungen) (B. II. S. 520) in Zuckersäure verwandeln, welche Hr. Scheele auch aus Stärke, Kartoffelmehl, Salapwurzel, aus wässrigtem Mohrfaß, Aloe, Koloquinten, Fieberinden, und andern Auszügen aus Petersilienbl, aus dem zur Dicks eines Syrops abgedampften Aufguss von gebranntem Koffee, von Rhabarber und Galläpfeln, aus Fischlerleim, Epsweis, Eydotter, Hausenblase, und Blut, so wie aus dem Harn Bezoesalz erhielt; auch stimmt er (B. II. S. 387) mit Hrn. Hofapoth. Meyern und Hrn. Wff. Klaproth darinn überein, daß Wasser-eisen nur mit Phosphorsäure getränktes Eisen, und mit dem letztern (B. I. S. 238), daß Proust's Perlsalz nur mit mineralischem Laugensalze gesättigte Phosphorsäure sey; die nach seiner Art gereinigte Citronensäure löse von Metallen nur Eisen und Zink auf. Hr. Oberk. Wiegleb hat (B. I. S. 21) den grünen Strahlschmel vom Knechtberge zu Ehrenfriedersdorf, (B. I. S. 246) den schwarzen Stangenschmel aus den Burkardegrüner Seifen und auf eine zwiefache Weise (B. I. S. 392. 529) den fleischrothen Feldspat aus dem Stockwerk zu Geier untersucht; Kiesel-erde macht in allen, vornemlich aber im letztern, den größten Theil aus, alle enthalten Eisen, der erstere in 2 Loth $\frac{1}{2}$ Loth und 45 Grane, der zweyte 1 Quintchen und 29 Grane, der erstere Bittersalzerde in 2 Loth 1 Quintchen 46 Grane, die letztere Alaunerde, der Stangenschmel in 2 Loth 3 Quintchen, 5 Grane, der Feldspat $\frac{1}{2}$ Loth und 36 Grane und nur 8 Grane Eisen. Hr. Provir. Geyer erzählt die schöne Schmelzversuche, die er mit Hälfte der reinen Luft angestellt hat (s. Gdt. Anz. 1785. St. 208. S. 2045 1c. und 1786. St. 24. S. 226. 227. 229). Hr. Bergm. Crell selbst beschreibt (B. I. S. 45) die vor einiger Zeit zu Kn-

dread.

Andreasberg entdeckte Zeolithen, von welchen der Hr. geb. Bergr. Gerhard (B. I. S. 448) erinnert, daß sie mit Salpetersäure keine Gallerte machen; sie sitzen immer auf Kalkspat, verhalten sich aber im Feuer, wie der eisländische: Er erzählt auch (B. I. S. 43) die ganze Geschichte der Bemerkung jener merkwürdigen Erscheinung, daß nach dem Verbrennen der entzündbaren Luft mit reiner Wasser zurückbleibt, und der Folgerungen, die man daraus gezogen hat; und liefert (B. I. S. 321) Hrn. Cavendish's Versuche über diesen Gegenstand in der deutschen Uebersetzung; auch giebt er (B. I. S. 346) die kürzeste Art, wie die Veränderungen der Körper bey doppelten Verwandtschaften bezeichnet werden können; Zuletzt (B. II. S. 503) eine neue Art, vermöge doppelter Verwandtschaft aus Knochen Phosphor zu gewinnen; er schmelzt nemlich die weißgebrannte Knochen mit Weinsäure, löst das, was zurückbleibt, in Wasser auf, setzt die Flüssigkeit durch, sättigt das Laugenfalz mit Salpetersäure, tröpfelt gesättigte Quecksilberauflösung darein, bis nichts mehr niederfällt, gießt den Bodensatz aus, vermischt ihn mit Kohlenstaub, trocknet ihn, und destillirt nun, wo denn zuerst das Quecksilber, dann der Phosphor übergeht. Hr. geb. Bergr. Gerhard (B. I. S. 56) leitet mit Hrn. Hofr. Meier die Baumzeichnungen auf Steinen, auch die Streifen im Haaramethyist (so wie Hr. Nisemann (B. II. S. 140) die rothe Farbe des neuerlich bey Andreasberg gefundenen Kalkspats) von Braunstein ab, und erwähnt eines grünen Specksteinrykalls, von Reichenstein in Schlesien; das sogenannte Glas von Frankfurt schmelze im stärksten Feuer nicht, halte 48 Kieselerde, und sey wahrer Chalcedon; der Zeolith und Basalt eben daher Eisenerz; er hoffe (B. I. S. 448) bald zu beweisen, daß eine Erde in die andere

übergehe, und die Versuche des Hrn. Prof. Storr, die er (B. II. S. 236) mit mineralischem Raugen-
salze nachgemacht habe, scheinen ihm sehr richtig; der elastische Stein verändert sich im stärksten Feuer nicht, besteht meist aus Kiesel-erde, doch hat er $\frac{7}{10}$ Eisen, und $\frac{1}{10}$ einer in Säure auflöselichen Erde. Hr. Hypoath. Meyer (B. I. S. 62) behauptet noch, daß nicht alle reinere Kieselarten wirklich Alaun-erde halten; (B. I. S. 273) Essig, der seinen Schleim recht abgesetzt habe, gebe immer ein weißes Blättersalz, (B. I. S. 351) rauchendes Nitrioldi gehet bey gelinder Wärme in trocknen Krystallen über, und gebe mit Weinsalzsäure ein gelbes Mittelsalz; (B. I. S. 457) Wasserbley mache Kupferstein nicht schlecht, wenn es gleichförmig vertheilt sey; (B. II. S. 48) bey Nachahmung von Gesundwassern müsse man Wasser und Salze von aller dephlogisirten Luft befreien; (B. II. S. 342) ein geheimes äußerliches Pulver gegen den Krebs war Arsenik und brachte den Tod; weder von einer flüchtigen Spaterde (B. II. S. 320), noch von der Verwandbarkeit der Kiesel- in Alaun-erde hat er sich durch seine Versuche überzeugen können. Hr. Höpfer (B. I. S. 65. und 267) beschreibt die Gebirgsart der Alpen, und die abwechselnde Verhältniß ihrer Bestandtheile; auf dem Gottshard (so wie Hr. D. Girtanner auf der Grimfel) fand er wahren Aschenzieher, wie den zirkonischen, in Schneidstein. Hr. Prätorius (B. I. S. 408) und Westrumb (B. I. S. 299) zeigen durch Zerlegung und Zusammensetzung, daß der sächsische rothe Arsenik außer sehr wenigem Eisen bloß aus Arsenik und Schwefel bestehe; letzterer bemerkt auch (B. I. S. 67). daß alle Körper, welche der Salzsäure ihr brennbares Wesen nehmen, ihre Ver-
süßung durch Weingeist bewirken; auch (B. I. S. 272) erlange man diese, wenn man dem äghenden Sublimat

Sublimat und Weingeist Bittererde zusehe; eigentlichen Salzäther gebe es nicht, wohl aber sehr feinen versüßten Salzgeist, und süßes Salzöl, leichtes und schweres: (B. I. S. 755) Salzsäure Luft, statt Salzsäure, verspreche den Aether noch am besten; reines ächtes Berliner Blau halte gerade die Hälfte Eisenmetall; aus Kochsalz (B. I. S. 352), englischem Vitriolöl und Wasser erhielt er eisenhaltigen Salmiak; in der harzigen Kohle (B. I. S. 446), welche nach der Destillation des Hofmännischen Geistes zurückbleibt, fand er Vitriolsäure, Pflanzensäure, Glaubersalz, Selenit, Kalkerde, Kieselrde, Eisen und ein noch unbekanntes Wesen, das er Phosphorsäure zu seyn vermuthet; (B. II. S. 499) in einer Verächtschaft, wie sie Priestley gebrauchte, um Salpetersäure in reine Luft zu verwandeln, erhielt er zwar aus Wasser sehr viele, aber verdorbene Luft; den reinen fürstenbergischen Sand (B. I. S. 55) konnte er in geschmelzten eisernen Ziegeln nach der von Hrn. Dr. Storr angegebenen Vorschrift, nicht in Mauerde umändern; (B. I. S. 538) liefert er das Resultat seiner schönen Erfahrungen über Pflanzensäuren und Weingeist, das unsere Leser schon (Odt. März 1786. St. 49. S. 484) kennen; (B. II. S. 520) Citronensäure sey nichts anders, als Weinsäure, die ärmer an brennbarem Wesen sey, so wie alle Pflanzensäuren nur in der Verhältniß desselbigen voneinander abweichen, und so in folgender Ordnung stehen: Benzoesalz, Weinsäure, Citronensäure, Apfelsäure, Zuckersäure, Essig. Ueber ähnliche Gegenstände hat sich auch Hr. Hermbstädt mit gleichem Erfolge und Schlasse verbreitet (B. I. S. 69. 273. 426. B. II. S. 115); Lamarinensäure hat er in Zuckersäure verwandelt; auch im sauren Rirschenfasse fand er sie, in 2 Pfunden, außer einem halben Loth sauren Mittelsalzes 5 Quintchen derselbigen

(so wie Hr. Westrumb (W. II. S. 345), in diesem sowohl, als im Johannisbeeren-, Himberen- und Berberitzen-säfte Weinsäure); der brennbare Geiſt entſteht erſt unter der Gährung durch die Trennung des Saftes in ſeine Beſtandtheile, und durch die Vereinigung dieſer entweichenden Theile untereinander; durch wiederholtes Abziehen der Salpetersäure daraus über (W. II. S. 303) brachte er die Benzoeblumen in einen flüſſigen Zuſtand, in welchem ſie mit Weinsäure Naphte gaben und endlich in einen gelben ſehr ſauren und bitteren Salzklumpen, der ihm neue Hoffnung macht, einmal Weinsäure- oder Zuckersäure daraus ſcheiden zu können; auch hat er (W. I. S. 115) aus der gemeinen ſowohl, als aus der rothen Fieberrinde ein wahres, angenehm bitteres, hellgelbes erdhaftes Salz in Kryſtallen erhalten; Kalkerde ſey der eine Beſtandtheil, und vermuthlich Weinsäure der andere, ein ähnliches Salz, doch nicht in Kryſtallen, erhielt er auch aus der Quecken- und ſchwarzen Nieswurzel, und (W. I. S. 69) bey der Bereitung einiger Extracte in Glas; im Zinn hat er eine Metallſäure vergebens geſucht; Salpetersäure nehme durch Verbindung mit brennbarem Weſen feſte Geſtalt an; auch Vitriolſäure (W. I. S. 156) könne durch Braunſtein von brennbarem Weſen ganz entblößt werden, und löſe denn, wie Hr. Westrumb bemerkt (W. II. S. 241) alle Metalle in ihrem Metallglanze, Schwefel und Phosphor auf. Hr. Hofr. Suſcow (W. I. S. 99) erzählt ſeine Beobachtungen über verſchiedene Luftarten; reſte Luft war Raſen nicht immer tödlich; die beſten Retorten zur Bereitung der reinen Luft aus Salpeter ſeyen die irdene von Bürgel; kochender Moſt gab keine Luft, und gährte ſehr bald in entzündlicher und dephlogiſtirter, aber nicht in Salpeterluſt. Hr. D. Vogler (W. I. S. 108) zeigt, wie das ſilberweiße Fünffingerkraut, und andere ſammengie-

hende

hende Gewächse, wenn die Zeuge vorhin in Zinn-
 auflösung gebleibt sind, zum Gelbfärben, wenn sie
 in Eisenvitriol gebleibt sind, zum Schwarzfärben der
 Wolle, Seide, Leinwand und Baumwolle genügt
 werden können; er zeigt auch (V. II. S. 13. 123),
 daß Salpetersäure, selbst zum Gebrauch in der
 Färberey, das beste Auflösungsmittel des Zinns sey.
 Der nun verstorbene Hr. Tilsbein giebt (V. I. S.
 119) eine, freilich größtentheils schon bekannte, An-
 leitung zu Farbenverwandlungen durch Vermischung
 von Flüssigkeiten, und zeigt (V. II. S. 313), daß
 die Schwärze des höchsten Hahnenfußes auf einem
 flüchtigen in keiner Flüssigkeit recht auflösbaren
 Salze beruht, das sich nach und nach aus dem da-
 von abgezogenen Wasser scheidet. Hr. D. Ambur-
 ger beschreibt (V. I. S. 122) Essigsäure in Kry-
 stallen mit Laugensalz übersättigt. Hr. Westrumb
 glaubt (V. II. S. 521) es sey Laugensalz mit Luft
 und Essigsäure gesättigt. Hr. Dir. Abard erzählt
 (V. I. S. 13. V. II. S. 3. 99) die zahlreichen Ver-
 suche, welche er angestellt hat, um die Veränderun-
 gen zu bestimmen, die die Erden und Metallkalle
 durch Schmelzen mit Gemächelaugensalz erleiden;
 sie sind in geschmiedeten eisernen Tiegeln gemacht;
 Alaunerde fordert viermal so viel Laugensalz, um das
 durch in Wasser auflösblich zu werden, Kalkerde ver-
 wandelt sich dabey zum Theil in Kieselerde; Bitters-
 erde bleibt unverändert, aber auch viermal so vieles
 Laugensalz macht sie nicht alle in Wasser auflösblich;
 die sogenannte flüchtige Spaterde zeigte (weil sie noch
 Flußsäure in sich hat) dabey andere Erscheinungen,
 als Kieselerde; Eisenkalk war sehr verändert, und
 Kupferkalk färbt nach diesem Schmelzen die Säuren
 nicht mehr grün, vom Zinn- und Weykalk wird das
 durch ein Theil im Wasser auflösblich; Biömath- und
 Spieöglaskalk wird nicht verändert noch auflösblich;

Zinkblumen werden zwar nicht aufbäulich, doch in et-
was verändert; auch hat er (W. I. S. 304. 387. 522)
eine Menge von Versuchen angestellt, um die Luft zu
untersuchen, welche aus Wasserdämpfen entsteht; er
löschte eine Menge glühender Körper in Wasser ab,
und sieng die davon aufsteigende Luft auf; nur Zink,
Eisen und Kupfer gaben ihm entzündbare Luft, und
Kohle, wenn das Wasser mit Kochsalz gesättigt war;
in feineren Retorten, an die er irdene, kupferne oder
Gläseröhren anfüttete, erlangte er aus Wasser nie-
malen brennbare Luft, die Röhren mochten glühen
oder nicht; nur durch Verbindung mit mehr Feuer
erhalten die Wasserdämpfe bleibende Schnellkraft;
Salmiakgeist gab, wenn man ihn in irdenen Retorten
und kupfernen Röhren, die man zuvor zum Glühen
brachte, behandelte, brennbare Luft, auch so Terpene-
lin- und Baumöl, doch war sie bey diesen mit vester
verunreinigt; Salpetersäure gab, wenn der Hr. Dir.
eine thünerne Röhre dabey gebrauchte, reine Luft, die
viel besser war, als gemeine. Hr. Prof. Serber (W. I.
S. 152) erwähnt eines apfelgrünen Feldspats von
Murfsula im Uralgebirge, und einer dunkelgrünen
Smaragddruse aus der kirgisischen Steppe. Hr.
Münzm. Knorre bezeugt, die Barrenprobe sey uns-
sicher, weil es äufferst schwer sey, Kupfer und Silber
gleich zu vermischen, gewöhnlich treibe das Metall,
dessen Antheil größer sey, das andere nach der Wiffen-
schafft; eine solche Verflüchtigung des Silbers im Ire-
ben, wie sie Hr. v. Florencourt von Allemont im
Delphinat erzählt, habe er nie erlebt, und sie scheine
ihm, da man leicht allen Verlust vermeiden könne,
nur bey einiger Aufmerksamkeit (W. II. S. 143) un-
nüglich; gegen die Neuerungen (W. II. S. 514) der
Hrn. Sage und Baume' macht er sehr gegründete
Einwendungen. Hr. Hoyer (W. I. S. 159) hat zwar
aus Quarzförnern einen beugsamen Stein gemacht,
er

er schnitt aber nicht so fertig in Glas; er hat die Mischungen, sowohl der flüchtigen mit Kalk bereiteten (B. II. S. 227, 321), als der gemeinen (B. II. S. 403) Schwefelleber auf Metallauflösungen, einige Metallkalk, und erdhafte Salze versucht und beschrieben. Hr. Wff. Klaproth (B. I. S. 405) zeigt eine neue Art, die Berlinerblaulauge zu reinigen, und in Krystallen zu bringen, allein Hr. Westrumb will bemerkt haben (B. II. S. 241), daß auch diese noch $\frac{1}{2}$ Theil Berlinerblau in sich haben; bey der Umschwängung des Aethers mit Eisen (B. II. S. 47) habe er Wassereisen in kleinen weissen Schuppen bekommen; aus der Mutterlauge des Freitenwalder Alaunwerks erhalte man nur teefliches Glaubersalz; und schon der Alaunschiefer enthalte Bittererde; auch hat er (B. II. S. 217) einen Schwespat aus England untersucht, der bloß mit vester Luft gesättigte Schwererde war. Hr. Kemler behauptet gegen unsern Hr. Prof. Gmelin, der ihr doch (B. II. S. 141) auch nur einen sehr geringen Gehalt an Spiegglastheilchen zugesand, und, um nicht zu vielen, (dem daß sich etwas wirklich auflöse, hat auch Hr. Hoyer gefunden) Spiegglaschwesfel darinn zu verlieren, nach der ursprünglichen Vorschrift weder den Essig bis zur vollkommensten Sättigung zugeß, noch die Flüssigkeit nachher durchselzte, Theodemo Spiegglaskultur halte nichts von Spiegglas; eben unser Hr. Dr. Gmelin erzählt (B. I. S. 195) seine vergeblichen Versuche, Zink in einiger Menge mit Eisen zusammenzuschmelzen, und legt (B. I. S. 3) einige Fragen über das merkwürdige Salz vor, das nach der Gewinnung der reinen Luft vom Salpeter zurückbleibt; auf der einen Seite ist es ähend und laugenhaft, auf der andern giebt es, wenn es vornemlich eine Zeit lang an der Luft gelegen hat, auf Zugießen jeder andern Säure deutliche Salpetersäure; was ist das für eine Salpetersäure, und, wie ist sie in verschlossenen

senen Gefäßen aus der reinen Salpetersäure entflanden? B. I. S. 433 zeigt er, daß Salpetersäure schon für sich allein Erde und andere thierische Fasern (nicht so Leinwand und Baumwolle) dauerhaft gelb färbt; daß einige Erden und Metalle ihr diese Eigenschaft zu nehmen, andere sie zu verderben scheinen, hingegen Alounerde, Kupfer und Zink sie erhalten, und Lauge, wozu man die Zeuge nachher legt, sie erhdhen, aber minder haltbar machen, und giebt einige Vorschriften, wie diese Beobachtung im Großen bey dem Färben der Seide genützt werden kann. (B. II. S. 195) zeigt er, daß die von dem sel. Bergman vorgeschlagene Art, den Eisengehalt des Wassers durch die Lauge von Berlinerblau zu bestimmen, trüglich sey, und nimmt, um ihn zu bestimmen, seine Zuflucht zu dem, auch von Hrn. Wehrumb (B. I. S. 106) vorgeschlagenen ägenden flüchtigen Laugensalze, weil aber dieses auch Erden, wenn sie durch beste Luft in Wasser aufgelöst sind, und nicht das bloße Eisen, niederschlagen würde, so tröpfelt er, um diese auszutreiben, und die Erden in eine andere Säure zu versetzen, so lange Nitriolöl ein, bis keine Bläschen mehr aufsteigen. Hr. Hof. Larmann (B. I. S. 244) beschreibt das Gefrieren des Quecksilbers in einer Kälte von 210° nach Delisle, unter 50° nördl. Breite, und (S. 265) die Gänge in einem Granittrücken, der an den Baikal streicht, und vielen Glimmer u. Schdrl in Krystallen enthält. Der sel. Weinkmann glaubt, auf den rothen Bergen bey dem Schwelmer Brunnen, eine neue Erzeugung von Kies wahrgenommen zu haben. Hr. Bergsch. Beyer erzählt, daß schon der Münzw. Vogel bey Ahterheim in Bayreuth Specksteinkrystallen gefunden habe. Hr. Glandenberg erzählt, das Nicinöl (B. I. S. 270) werde in Jamaika durch Kochen gewonnen, ob er gleich (B. II. S. 30) durch Kochen nichts aus dem Saamen dieses Gewächses erhielt, wohl aber durch die Presse, u. zwar

mehr,

mehr, wenn die Samen geschält waren, wobey er aber Vorſicht empfiehlt; auch er beſtätigt Thunberg's Verſicherung, daß die grüne Farbe des Rajeputls natürlich ſey; aus dem von getrocknet und in voller Blüthe ſtehender Pfeffermünze (B. II. S. 427) abgezogenen und noch ungerinigten Oele, ſetzte ſich wirklich $\frac{7}{8}$ wahrer Kampfer ab. Hr. Hofmann fand es (B. I. S. 274) unmöglich, die reine Säure aus dem Johannisbeerenſaſte auszuſcheiden. Hr. Kels (B. I. S. 302) erhielt durch Eintröpfeln alter rauchender Salpeterſäure, und Aufſehen der denn niederfallenden ſpießigten Kryſtalle in reinem Waſſer aus Nellenöl ein ſaures Ca_3 (vermuthlich Zuckerſäure) in vierſeitigen Säulen. Auch Hrn. Bergm. Buchholz (B. II. S. 337) liſt es gelungen, aus Waſſer entzündbare Luft zu erhalten; er hat gefunden, (B. II. S. 483) daß wenn man dem Alaun in ſeiner Auflöſung nach und nach $\frac{1}{2}$ Bitter- oder Alaunerde zuſetzt, er nachher in länglichte Dreyecke anſchießt. Hr. Haſſe (B. I. S. 417. 533) hat die rauchende Salpeterſäure mit verſchiedenen Balsamen, fetten und flüchtigen Oelen verſucht; beide eſſere wurden dadurch in Weingeiſt nicht auflöslich; die Vermischung mit Sevenbaum-Quendel- u. Rheinsfarrenkrautöl konnte mit Weingeiſt, als Firnis, gebraucht werden, doch blieb ſie lange klebricht. Was nach der Reinigung durch Deſtillation vom Rajeputöl (B. II. S. 347) zurückblieb, gab nicht die mindeſte Anzeigen auf Kupfer. Hr. Wolfius (B. I. S. 438) erhielt durch Deſtillation aus rauchendem Vitriolöl Kryſtallen, dem Salmiak ähnlich; durch bloßes Verſetzen mit brennbaren Stoffen konnte er kein rauchendes Eiſöl machen. Hr. Leibarzt Brückmann bemerkt mit Hrn. Dr. Schaefer, daß auch das ſächſiſche Steinsmark vom Sauberge phoſphoreſcirt. Hr. Kammerr. Heinemann ſah das Queckſilber bey einer Kälte, die noch ſtrenger war, als die von Hrn. Hoſr. Larmarin angege-

angegebene, süßig bleiben. Ein ungenannter W. erwähnt (W. I. S. 452) der vortreflichen Entdeckung des Hrn. Hofmanns zu Paris, von jeder Zeichnung leicht und schnell Kupferflüße zu liefern; ein anderer Ungenannter liefert (W. II. S. 21) eine sehr gute Eintheilung der Feisarten (nur würde Rec. den weißen Porphyre zur ersten Abtheilung zählen); ein anderer H. giebt (W. I. S. 39) eine wohlfelilere Art an, den Hirschhorngeist mit Bernstein zu bereiten. Hr. Wiebergh, v. Trebra erwähnt (W. I. S. 544) mehrerer Stänge im Granitgebirge, und eines Holzes, das halb noch Braunkohle, halb schon Stein ist; (W. II. S. 41) eines mit Säuren brausenden Feuersteins und Quarzes, und (W. II. S. 139) eines einzelnen Treppensteins von einem heuglanten Sandstein aus Thüringen. Hr. Mitt. Landriani (W. I. S. 54) erhielt aus den Weingeistdämpfen brennbare und ocker Luft, und eine Art Kus; aus dem süchtigen Saugenfasse (W. II. S. 138) sehr reine brennbare Luft; durch das gleiche Verfahren hat er Schwefelberluft in brennbare verwandelt; (W. II. S. 436) Hr. Mitt. Lorgna habe durch Verbindung des Wachs mit mineralischem Saugenfasse das russische Wachs zur einkaufischen Wohlerey gefunden, und man habe schon mit allen Farben die beste Proben angesetzt. Hr. Kaise (W. I. S. 445) Kornwallis habe einen Reichthum von Schwefelstein; der König, den man daraus bekomme, schneide in Glas, sey fest und feuerbeständig, und könne zu einer herrlichen gelben, und wenn man ihn mit der Zinnauflösung in Salzsäure in die Wärme setze, zu einer blauen Farbe genügt werden. Hr. Uemmann zeigt, (W. II. S. 25. 120) wie man aus dem Kobolt auch eine blaue sympathetische Dinte bereiten kann; man löst nemlich Erdkobolt oder gefällten Koboltsalk in 16mal so vielem abgezogenem Essig auf, dampft diesen ab, daß nur noch $\frac{2}{3}$ übrig ist, u. setzt nun diesem Ueberbleibsel $\frac{1}{2}$ Sächenfalk zu; nach seiner Zerlegung (W. II. S. 431) hält die graue Masse 3 Theile Kieselerde und einen Theil Thonerde. Hr. Linhard zeigt (W. II. S. 27) die Ausscheidung des mineralischen Saugenfasses aus Sächenfalk durch Pottasche, und (W. II. S. 132) die Vortheile des Braunwärschen Porcellans bey chemischen Arbeiten, und wie man es sich am besten verschaffen könne. Hr. Osteroch zeigt, (W. II. S. 36) wie bey der nöthigen Reinlichkeit, in Gefäßen, die nur dazu bestimmt sind, schön gefärbter und haltbarer reiner Weilsaft bereitet werden kann. Hr. Pitiscus (W. II. S. 37) erweist durch Versuche in manchen Schwefel-

Schwefelblumen freye Nitriolfäure. Hr. Steuereinn. Vogel (B. II. S. 42) bezeugt, aus Wald einen Probe haltenden Tindig, aber aus einem ganzen Centner grüner Blätter nur ein halbes Pfund desselbigen erhalten zu haben. Hr. Bergr. Kössler (B. II. S. 46) hat zwar aus den böhmischen sogenannten weißen Zingraupen jenes gelbe Pulver erhalten, ist aber doch berichtet worden, daß man vormals aus solchen sehr gutes Zinn geschmolzen habe; nicht (B. II. S. 140) aus Arsenik und Eisen bereite man bey Glocknitz in Desterreich Smalte, sondern aus Kobalt, der zu Schmölitz häufig breche. Hr. Ingenieur. Werner (B. II. S. 107) zeigt aus Erfahrungen und Gründen, warum unser Mirtel nicht so gut sey, als derjenige der Alten; man mischt zu viel Wasser darunter, und läßt die Oberfläch zu schnell trocknen, ehe sie noch das Wasser aus dem Innern herausgezogen hat. Hr. Stügger zeigt, wie man durch Pottasche aus Wittersalz, eine sehr leichte Wittererde erlangen kann. Ein rothbrauner Bernstein, den man in den preuss. Sandbergen am Hase trifft, ist sich, nach Hrn. Prof. Zagen, (B. II. S. 236) viel leichter in höchst gereinigtem Weingeist auf, als gewöhnlicher. Hr. Hofrath. Drey bezeugt (B. II. S. 237) daß die Bauren im Koburgischen gewöhnlich eingekochte Mistlase unter die Pottasche mengen; daß aber diese davon sehr untein, und zu chemischen Arbeiten untauglich werde. Hr. Zorn sah doch auch (B. II. S. 238) als er die Salpetermineralien nach Hrn. Uebeins Vorschrift bereitete, die Flaschen mit Gewalt zerpringen. Hr. Lück warnt, bey Untersuchung des Schwefelgehalts vom Wasser nicht alle rotthe sublimierte Materie so gleich für Zinnoder zu halten. Hr. Gren (B. II. S. 325) hat in einer schwedischen Kanne Egerwasser 93 Würfelsolle veser Luft, 275 Grane Glauberfals, 47 Gr. minera. isches Laugenfals, 45½ Gr. Kochfals, 7½ Gr. Kalkerde, u. 4 Gr. Eisen gefunden. Gegen Lavoisier behauptet Hr. R. Birwan (B. II. S. 335), daß es brennbares Wesen gebe; aus rothem Durchflberfals erhalte man mit Kieselstein keine veser Luft; mineralisches Laugenfals (B. II. S. 437) oblogistifire doch Salzfäure. Hr. Bergr. v. Scopoli sah (B. II. S. 339) den Hr. Prof. Volta in dem bekantten Versuche viel mehr brennbare Luft erhalten, wenn die Glasröhre mit Kohlen, als wenn sie mit Eisenbrat angefüllt ward; auch hat er (B. II. S. 433) mit der über Braunstein abgezogenen Kochfalsäure Versuche gemacht. Hr. Kitt. Zawkins (B. II. S. 340) giebt von reichen Kobaltgängen, die man in Kornwallis gefunden,

gefunden, und von arsenikalischem Wollram, den man bey Goldre; andere Arten anderwärts (V. II. S. 415) gebrochen habe, Nachricht; sogenannte weiße Zinnsteine finde man bisher in Koennalis nicht. Hr. Wedderkop erzählt, Brechweinstein gelinge ihm am besten nach Hrn. Goffners Art; doch nehme er mehr Wasser. Hr. Kaldewey erhielt aus gleichen Theilen Kächensalz und gemeinem Nitriol eine sehr schöne gelbe Farbe. Hr. Prof. Steer untersucht (V. II. S. 295) den weichen Schlein, den er in einer schweizerischen Krystallgrube gesammelt hat, und für den Stoff der schönen Krystalle ansieht. (Hr. Bergm. Bucholz dezeit einen ähnlichen auf Rhon-schiefer aus einem Felsenklee V. I. S. 350, und Rec. erinnert sich etwas ähnliches neben schon erdärteten Quarzkrystallen auch auf Rhonschiefer aus dem Alaunbergwerk bey Almerode gesehen zu haben), sucht ähnliche Beispiele in der Natur und Kunst auf, und zieht schöne Folgerungen daraus, welche auf dieses Geschäft der Natur vieles Licht werfen. Hr. Bergm. Daus beschreibt die Zweibrückischen Achatberge von Haumboldt bis Oberstein, die Porphyrkuppen bey Kreuznach, das Bohnerz, den basaltartigen Eisenstein, das Kupfer, Kupferglas, das Quecksilbererz, den magnetischen Eisenglanz, das Wasserbley, und den Kobalt, die er in diesem Gebirge gefunden hat; bey Merxha im Frierischen Städtgen, und unter diesem silberhaltige Wizen- und Kupfererzlage, auf welche gebaut wird. Hr. Dr. Grosche (V. II. S. 439) vom schwarzen Wad, das vornehmlich zum Anstreichen der Schiffe gebraucht wird, und von einer Feuermaschine in der württembergischen Grube Fortman. Hr. Löwe (V. II. S. 489) sucht zu zeigen, daß man den Hirschhornstein mit Kernen durch Essig, oder Berberisbeeren-säure mit Bernsteinöl leichter bereiten könne, und glaubt (S. 509), einen gleichförmigern Windererischen Geist zu erhalten, wenn er Essig mit Porrosche sättige, abdampfe, Salmias zugesetzt, und nun mit gelindem Feuer alle Feuchtigkeit übertreibe. Hr. geh. Hofr. Delius hat doch auf den nassen Weg zu keiner Hülflauge gelangen können. Hr. Comm. Amelang giebt dem Gips gleichfalls das Zeugniß, daß er die Feuchtbarkeit der Felder ungemein befördere.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

77. Stück.

Den 15. Mai 1786.

Göttingen.

Heyne.

Das hiesige Gymnasium beging am 28. April einen sehr feyerlichen Tag, es war nämlich die Jubelfeyer seines zweyhundertjährigen Stiftungstages. Der Hr. Prof. und Director M. Jeremias Nicolaus Eyring hat dazu durch eine Schrift ein: Einige Betrachtungen über den Zustand des Schulwesens zu Göttingen vor dem J. 1586 und die daraus entsprungene Veranlassung der Stiftung des Gymnasii dasehst. Göttingen gehöret unter die wenigen Städte, worin eine vernünftige Anordnung und Einrichtung des Unterrichts für die erste Jugend, auch so fern sie den bürgerlichen Ständen sich widmet, und für die Jugend, die zu den akademischen Studien vorbereitet werden soll, getroffen ist.

§ § §

ist. Freilich ist man dem Zweck erst in den letztern Jahren um so viel näher gekommen. In den frühern Zeiten, und bereits vor 1586, war in Göttingen lange schon eine sogenannte lateinische Schule vorhanden, wie noch in andern Landstädten sich finden; Schulen, die damals bereits der Absicht wenig entsprachen, und gleichwohl Jahrhunderte über keine Verbesserung erhalten haben, viel eher noch verdorben und verfallen sind. Im Jahr 1586 ward ein Pädagogium, oder wie es nachher hieß, Gymnasium gestiftet, aber so, daß jene alte Schule als eine untere Schule in dreyen Classen für die frühere Jugend denbehalten ward. Die höhere Schule, oder durch Stiftung neuer Classen und Lehrstellen vergrößerte Lehranstalt, war es nun, davon das Andenken der Stiftung gefeyert wird; sie sollte, wie es der Hr. Prof. vorstellt, damals zugleich eine gemeinschaftliche Anstalt für das ganze Fürstenthum Göttingen seyn, für alle diejenigen, welche aus jenen lateinischen Schulen, wo sie nur die Rudimente lernen konnten, weiter zum Studiren fortgehen wollten. Wäre man bey dieser vernünftigen Vorstellung geblieben, und mit dem Zeitraffer darinn fortgegangen, so wären in den kleinern Städten gute nützliche Bürgerschulen, und nur eine gelehrte Schule in Göttingen; um wie viel besser würde dann die Erziehung überhaupt und die Vorbereitung weniger Studirenden für die Academien beschaffen seyn!

-pichter.

Leipzig.

Wey Wegand: Ueber die Größe und Bevölkerung der sämtlichen europäischen Staaten. Ein Beytrag zur Kenntniß der Staatsverhältnisse und zur Erklärung der neuen Größencharte von Europa. Von M. S. W. Crome. Mit einer dazu gehörigen

Illustration.

illuminirten Charte. 461 Selten in Octav. Die finnische Darstellung der Größe der verschiedenen europäischen Staaten, welche die neue Charte in einer sehr angenehmen Erfindung enthält, ist vortreflich, und schwerlich läßt sich für den geographischstatistischen Jugendunterricht in diesem Fache eine bequemere Methode finden als diese; aber das Buch selbst befriedigte nicht völlig unsere Erwartung, ungeachtet wir uns nicht bewußt sind, den unsern Erwartungen die wahre Beschaffenheit des bearbeiteten Gegenstandes vergessen zu haben. Hr. Cr. scheint uns hier das volle Lob eines aufmerksamen, fleißigen Sammlers nicht ganz zu verdienen, und der räsonnirnde Theil des Werks, besonders in den Stellen, wo es nicht gerade allgemein bekannte Wahrheiten betrifft, ist schwerlich genug gegen Einwürfe gesichert, die dem kundigen Leser aufsteigen müssen. Wer wird, um ein Beispiel zu geben, den Grad der Cultur eines Volks so einzig und allein durch die größere oder geringere Volksmenge bestimmen, wie Hr. Cr. hier mit Recht zu behaupten glaubt. Er glaubt, S. 266 die Antwort auf alle Fragen, welche man bey der Vergleichung zwischen Polen und Frankreich machen könnte, warum Frankreich kultivirter sey als das 50 Quadratmeilen größere Polen, ergebe sich bey dem Anblick seines Bereichs, das Polen und Frankreich bezeichne. Polen habe nemlich nur neun Millionen, Frankreich 25 Millionen Einwohner; Polen sey von allen Zeiten her (?) vollkerner gewesen als Frankreich, und die Bevölkerungspolitik sey selten und wenig in Polen angewandt worden. Offendbar doch aber auch eben so selten und eben so wenig vor Heinrich IV. in Frankreich. Soll denn auch gar nichts zur Cultur beitragen verschiedener Völkern, Kommunikative Nachbarschaft anderer

h h h 2 Kulturen

kultivirteren Völker, verschiedene Lebensart, ganzes Gewebe der Schicksale einer Nation u. s. w. Die Antwort, die Hr. Crome aus seinem Quadrat giebt, führt überdieß offenbar in einen Circle hinein, denn der Volksmangel ist eben so sehr Wirkung einer aus andermärtigen Ursachen entspringenden Unkultur, als fortwirkende Ursache derselben. In der Tabelle von Spanien scheint der Hr. Verf. die ausführlichen Resultate der durch Aranda veranfaßten Zählung nicht zu kennen, die schon vor einigen Jahren in einem berühmten französischen Werke bekannt gemacht worden sind. Die Bevölkerung des ganzen sursächsischen Staats wird S. 390 nach einer Mittelzahl auf 1.900,000 gesetzt. Selbst Hunger setzt sie nicht so hoch, und aus den bekannten vortrefflichen höchst authentischen Tabellen erhellt, daß sie nach überausdener Hungernöth von 1773 nur 1.663,594 stark war. Ein Zuwachs von mehr als 236000 in zwölf Jahren ist nicht wahrscheinlich, besonders da schon seit dem Hubertsburger Frieden sowohl in den benachbarten östreichischen, als preussischen Staaten Industrie immer mehr zunahm, Ursachen vor dieser Periode seinen blühendsten Zeitpunkt gehabt hat, und selbst der bairische Successionskrieg nicht ohne nachtheilige Folgen für seine Population war. Der Rheinpfalz wird S. 378 eine halbe Million zugeschrieben. Hr. Cr. bezieht sich hierbei auf eine Nachricht im Schldzerischen Briefwechsel, die wir aber, selbst durch den schönen Kontrast verletzt, so in dem eingerückten Briefe herrscht, nie als eine wahrscheinliche Angabe ansehen konnten. Die Regierung (so heißt es in dem angeführten Briefe) habe verboten, die Bevölkerungslisten mitzutheilen, im Vertrauen meldet er aber aus dem Munde eines Mannes, der sie gesehen haben will, daß

daß sich die Bevölkerung von Churpfalz allein, nicht höher als auf 500,000 belaufe. Fürwahr die Regierung hätte keine Ursache ihres Verbots gehabt, die merkwürdigste Bescheidenheit ausgenommen, wenn sich die Population so hoch belaufen hätte. Mit der Wüßbüdingischen Angabe stimmt nicht nur der bekannte, hier nicht benutzte, Aufsatz im deutschen Museum über die Churpfalz völlig überein, sondern auch die jüngst erschienene Topographie von Churpfalz, die unter landesherrlicher Censur erschien, also schwerlich den Bevölkerungszustand um 7 zu geringe angab. Die Bevölkerung des Herzogthums Gotha wird für das Jahr 1778, mit der Hoffnung, daß sie sich in diesen sieben Jahren wahrscheinlich noch vermehrt habe, auf 85,138 angegeben. Aber selbst Galetti wagte es 1785 noch nicht, sie gerathlich nur auf 80,000 zu schätzen. Weber der nun beynahe vollendeten Messung gesammter handvererschten Staaten, noch einiger wahrscheinlichen Berechnungen ihrer Bevölkerung, ist gedacht. Auch über die S. 361 angegebene Bevölkerung von Baiern haben wir wichtige Zweifel. Auf die hessencaffelischen Lande, Hanau nicht dazu genommen, rechnet Hr. Cr. 340,000, ob man schon 1750 nur 275,732 Seelen gezählt habe. Die eine oder die andere Zahl scheint uns unrichtig, da erstere solche Vermehrung von 64000 bey den bekannten Folgen des siebenjährigen Kriegs und des nordamerikanischen Zugs kaum einige Wahrscheinlichkeit hat.

Berlin.

Heyne.

Lettre du Comte de Mirabeau à *** sur MM. de Cagliostro et Lavater. 1786 bey François de la Garde. 48 S. und I-XIII S. Leid muß es uns thun, diese beiden Namen nebeneinander gestellt

H h h 3

stellt

stellt zu sehen: der letztere ist doch nur durch Schwärmerey und Wunderglauben, der erstere auf etwas verschiedne Art berühmt. Der Hr. Graf macht die gegründete Erinnerung, daß, so lang die gerichtliche Untersuchung noch nichts in Reine gebracht hat, über Cagliostro nicht richtig geurtheilt werden kann; wenigstens darüber nicht, wie weit er an der Halbandgeschichte Antheil haben kann; ob er ein Schwärmer oder Betrüger war, ist eine nicht nothwendig damit zusammenhängende Frage. Der Hr. Gr. ist aber doch geneigt, ihn für einen Charlatan zu erklären, und bringt einige erläuternde Umstände dazu bey. Cagliostro hatte zu seinem Vortheil eine Stelle aus W. Coxe's Briefen über die Schweiz angeführt; der Graf fand, daß diese Stelle weder in einer Uebersetzung noch im Original siehet; und setzt eine andre Stelle von Cagliostro aus unsers Hrn. Prof. Meiners Briefen über die Schweiz entgegen. Eben so bringt er aus deutschen Schriftstellern und den eigenen Schriften des Hrn. Lavaters Beweise von seinen schwärmerischen Gesinnungen bey, so wie auch in einem Anhang über die Delften in Böhmen, und rügt die in der Art, wie man mit ihnen verfuhr, eben nicht sehr sichtbaren Beweise von Toleranz. Der Hr. Graf hat die Schrift in Berlin abgefäßt. Seine freymüthige, geistvolle Schreibart kannten wir schon sonst: aber noch keinen Franzosen kannten wir, der von der deutschen Literatur so viel Kenntniß hatte, und der uns so viel Recht widerfahren ließ; wenn wir gleich von einer andern Seite dabey wenig gewinnen, daß seine Nation mit unsren deutschen Schwärmereyen und Thorheiten mehr bekannt gemacht wird.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne

Schon im Anfange dieses Jahres S. 91 bes zeugten wir unser Verlangen über den Anfang, den eine unter Anführung des Hrn. Prof. Beck vereinigte Gesellschaft junger Freunde gemacht hat, einzelne Dichter aus der griechischen Anthologie zu erläutern. Immer ist, wie in unsern Vätern schon sonst ist erinnert worden, diese Anthologie noch eine Fundgrube nicht nur für den Witz, Geschmack und Dichtergenie, sondern auch für griechische Sitte, Sinn des Zeitalters, Alterthumskunde s. w. Dieser hat man fast nichts damit zu machen gewußt, als darin zu emendiren, oder zu übersezen. Die Alterthumsgelehrte daraus zu bereichern, hat schon Keiske übernommen. Die kleinen Versuche, dergleichen einer der gegenwärtige ist, werden, wenn sie fortgesetzt werden, mit der Zeit das Ganze um vieles erleichtern. Poeseos Leonidae Tarentini Specimen — illustravit Cav. Dav. Hgen Theol. et Philolog Stud. 1785. Octav. 32 Seiten. Leonidas von Tarent lebte in den Zeiten des R. Pyrrhus. Sein Charakter, weicht schon von der alten Einfachheit ab. Sehr gut wird von der Wigeley der Dichter in den kleinen Gedichten, die als Aufschriften von Weihgeschenken dienen sollen, verschiedenes beygebracht. Eines der kleinen Gedichtchen (bey Brunk n. 41) auf die Anabomene des Apelles, wird umständlich erläutert, und seine griechische Philologie dabey angebracht.

Ein anderer Schüler des Hrn. Pr., M. Renatus Gottbelf Löder, hat einen Anfang zu mehreren Abhandlungen gemacht in Aristotelis notionem tragœdiae. Auch er sieht ein, wie wir nun wohl alle das Wort nehmen, *μυσις* ist nicht Nachahmung, sondern Darstellung. Daß aber nicht *πραξις*, Handlung,

776 Stt. Anz. 77. St., den 15. Mai 1786.

lung, Fabel,) sondern der Charakter, das Wesen des Trauerspiels ausmachen soll, ist entweder Wortstreit, oder eine Behauptung, der man beym genauern Studium des Trauerspiels und der Schrift des Aristoteles nicht wohl beytreten kann.

Heyne.

Berlin.

Wey dem Verfasser und in Commission der Hefischen Buchhandlung: Neueste Weltbeschreibung aller vier Theile der Welt und der wenig bekannten Länder, nebst einer mathematischen Erdbeschreibung der Erdkugel, vorzüglich zum Unterrichte der Jugend aufgesetzt und mit einem vollständigen Register versehen von G. A. Kunstmann. Octav. 649 Seiten. Der Titel enthält alles, was sich von dem Buche sagen läßt. Die besondere Empfehlung ist, daß in dem kurzen Auszug alle Welttheile mit den neu entdeckten Ländern begriffen sind.

Heyne.

Nürnberg.

Als ein guter Vorschmack und zugleich als Einweihung zu dem Lesen der ernsthaften Dichter kann sehr wohl dienen: Io. Frid. Degen Anthologia elegiaca Romana: bey Felscher 1785. Octav. Von ausgesuchten Elegien Davids gehet Hr. D. zu den Elegien Tibulls, des Propertius und Catulls fort; seine Wahl rechtfertigt sich überall durch die Schönheit der Stücke, denen Anmerkungen beygefüget sind, die er zur Erläuterung, Erweckung der Empfindung und Bildung des Geschmacks bestimmt hat. Mit Vergnügen bemerken wir in dieser neuen rühmlichen Probe von seinen humanistischen Kenntnissen weit mehr Männliches und Reifes, und nicht mehr das tändelnde Gefühl, das die vorigen Arbeiten des Hrn. W. weniger empfehlen mußte.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stüd.

Den 18. Mai 1786.

Göttingen.

Gychyen

In der letzten Versammlung der Societät legte der Hr. Prof. Lychsen der Societät einen Aufsatz vor über drey Samaritanische Münzen mit unbekannter Schrift. Eine solche Münze kannte man schon seit Harduin, und zwey andere vom ähnlichen Gepräge hat Hr. Canonicus Bayer in Madrid, in seinem prächtigen Werk über die Samarit. Münzen bekannt gemacht; aber eine richtige Erklärung der Charactere, die von der gewöhnlichen Schrift der Münzen sehr abweichen, hatte man nicht. Harduin muthmaßte aus der Analogie mit andern Münzen, und der Anzahl der Chiffren, daß darinn der Name Simons verborgen liege; eben so Souciet und Bayer. Aber ersterer hielt die Buchstaben für babylonisch; Souciet glaubte, es sey eine fremde,
Ziii von

von den Hebräischen verschiedene Sprache; Bayer hält es für geheime Schrift, die Simon absichtlich gewählt habe, um seinen Namen zu verdecken, als er es wagte, sich den Titel eines Fürsten auf den Münzen bezulegen. Letzterer Meynung tritt der Hr. Prof. bey, bestimmt sie aber genauer, und zeigt, wie die Buchstaben müssen gelesen werden. Es sind nemlich keine willkürlich erfundene Chiffren, sondern wirklich samaritanische Buchstaben, und sie müssen nicht in einer fortgehenden Zeile, sondern im Kreise herum gelesen werden, dann ergiebt sich daraus deutlich $\text{ס'מ'ו} \text{ ש'מ'ו}$. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird theils dadurch bestätigt, daß auf diese Weise die Buchstaben, die einerley bedeuten, auch in der Gestalt sich ähnlich sind, und in ihren Abänderungen von der gewöhnlichen Form eine gewisse Analogie bemerkbar ist; theils aus einer Münze des Antigonus beym Pellerin Supplement IV. au recueil de medailles etc. am Ende; wo ebenfalls die Schrift im Kreise herumgeht. — Die ganze Sache erhält dadurch Interesse, daß daraus ein Beweis für die Echtheit der Samaritanischen Münzen überhaupt abgeleitet werden kann. Denn ist auf diesen Münzen Simons Name, und läßt sich aus der Geschichte ein Grund der Abweichung von der gewöhnlichen Schrift angeben; so wäre es doch ein unerklärbarer Zufall, daß ein späterer Betrüger dieses alles so glücklich der Geschichte gemäß eingerichtet haben sollte. Auch unterscheiden sich die ächten samaritanischen Münzen deutlich genug von den Werken der Nachahmung und des Betrugs.

Vircher.

Paris.

Bev den Buchhändlern le Clerc, Bellin, und Rozoy: Observations periodiques sur l'histoire naturelle, la physique et les Arts, avec des planches

ches en couleurs naturelles etc. par une Société de Gens de Lettres, et d'Academiciens. Année 1786. gr. Quart. Mit dem Motto: Endless is the search of truth. *Sierne*. Unter diesem Titel erscheint jetzt seit Anfang des Jahrs das bekannte Journal de Physique par M. Rozier, dessen oft in diesen Blättern gedacht worden ist. Der bisherige Redacteur nemlich, der jüngere Mongez, Canonicus am Stift der h. Genoveva in Paris, trat im Julius 1785 mit dem Hrn. de la Peyrouse die Reise um die Welt an, und eher noch als der Jahrgang geschlossen war (seine Entdigung hatte Hr. de la Metherie mit dem ältern Mongez über sich genommen), vereinigte sich eine Gesellschaft von Gelehrten und Akademisten zur Fortsetzung dieses beliebten Journals, und machte ihren veränderten, zum Theil neuen, Plan durch eine vorläufige Nachricht bekannt. Nach dieser sollen jetzt wöchentlich zwey Nummern erscheinen, jede von 2 Bogen, wofür das Jahr hindurch 30 franz. Livres (gegen 8 Rthlr. hundertverisches Geld) bezahlt werden: zu den 104 Nummern, welche sonach einen Jahrgang ausmachen, kommen noch (ohne anderweitige Preiserhöhung) 12 bunte Kupfertafeln in Gautier Dagoty's Manier. (Dieser bekannte Kupferstecher war der allererste Unternehmer dieses Journals (s. diese Bl. 1753. S. 188) und nahm auf Zureden jetzt bey der obigen Veränderung neuen Antheil. Sein Tod, der im Jänner dieses Jahrs erfolgte, soll indessen keinen weitem Einfluß auf den neuen Plan haben). Am Neujahrstage wurde die erste Nr. ausgegeben. — Wir gedenken für dasmal nur folgender vor uns liegender Nummern: I. Den Anfang macht eine, statt der Einleitung dienen sollende, Uebersicht über den Gang und gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften in Europa überhaupt. Ein so viel umfassender, als wichtiger

Gegenstand schien und gleich für die begränzte und leichte Litteraturkenntniß der meisten Franzosen zum allerwenigsten — nicht glücklich gewählt; und leider fanden wir es so. Fades Raisonnement, in hochtrabender Schreibart, und das selbstgefälligte Wohlbehagen, mit nur bey einem Franzosen anzutreffen der Unwissenheit, zeichnen diesen Aufsatz besonders aus — Der Flug dieses flatternden Uebersetzers hebt in Spanien an, welches er nach übertriebenen Verbesserungen verläßt, um dem Pabst zu Rom seine Werbezugung zu machen; Neapel berührt er eben im Vorbeyfliegen, und es bleibt ihm nur noch so viel Zeit übrig, um Bologna und Florenz nennen zu können. Die Schweizeralpen dienen ihm für einen Moment zur Abkühlung, und nun eilt er über Genf nach Oesterreich zu Joseph II.; von da geht es schnurstracks nach Schweden und Dänemark, die, wie er sich ausdrücken beliebt, le Reste de l'Allemagne sind. Wallerius, Delius (?) und Kinné werden saluttirt und die Reise nach England fortgesetzt; hier kommen besonders die Namen der Gelehrten übel weg. Schottland kennt unser lustiger Reisende eben so wenig, als die Niederlande und Holland; viel mehr, ehe wir es uns versehen, steigt er in Berlin nieder, weiß Sulzer seine Stelle neben Bloch, und Bitaube' seine neben Bernoulli an, setzt, nach dieser ehrenvollen That, die Reise nach St. Petersburg fort, und kehrt gerade, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern, nach Frankreich zurück, denn das sey von der Natur selbst zum Mittelpunkt aller Nationen geschaffen worden!! Die Zeit wird lehren, was aus der Erfüllung des vorgesetzten Zweckes werden wird, von dem es also heißt: telle est la variété de connoissances scientifiques dont s'occupent toutes les nations Européennes, chacune selon son génie, sa position, ses ressources ou ses

ses moyens; reunir toutes leurs méthodes, correspondre à tous les Savans de l'Europe, créer un dépôt commun à tous, et distribuer à tous les curieux de la nature une histoire des découvertes modernes: tel est notre but. — Angehängt ist eine Nachricht von der glücklich abgelaufenen Ausziehung eines grauen Staars, welche ein englischer Augenarzt, Namens Grant, an einem blindgeborenen jungen Menschen von 20 Jahren verrichtet hat. Der gelegentlichen Anmerkung des Herausgebers, daß neugeborene Kinder von den ungewohnten Lichtstrahlen fürchterlich leiden müßten, widersprechen doch unsere, öfters darüber gemachten, Beobachtungen. Denn wäre das der Fall, so würde auch der natürliche Instinct sie lehren, die Augenlider wieder zu schließen, aber man findet gerade das Gegentheil, sie sehen sich nemlich inögemein sehr frey um, und scheinen auch helles Licht recht gut zu vertragen. — II. Ueber die Hälfte nimmt ein Auszug aus Sestini's bekannten Briefen über Sicilien und die Türken ein (s. diese Bl. 80. 929. 31. 3. 77. 80. 83. 316. 19), dem noch einige unbedeutende Anmerkungen beygefügt sind. Darauf wird einem Hrn. de la Borde eine warme Lobrede gehalten, weil er zu Merville im Kirchspiel von Sens (unweit Courtenay) — einen englischen Garten hat anlegen lassen. Anzeige einer neuen Schrift, des verdienstvollen de Bartez de Marmarières, vom Ackerbau an der Küste des mitteländischen Meeres; und einer, des Grafen de la Cepede, über Musil. Den Beschluß machen Auszüge aus dem, auch ins Französische übersehten wichtigem, Buche des Hrn. Dr. Zimmermann, in Braunschweig, über den Menschen. — III. Fortsetzung der Auszüge. Nachricht von Savjas neuestem

Werke, Mineralogie des Volcans. (S. N. 84. S. 1021.) Anzeige einer kleinen Schrift des Arztes Zanenu Beobachtungen über die verschiedenen Heilungs- und Vorbeugungsmittel, bey faulichten und bösartigen (Nerven) Fiebern. Die hier als neu empfohlene Mittel, frische, reine Luft, säuerliche Getränke, Wein und Ausleerungen, sind vielfältig von allen andern Ärzten längstens schon mit Nutzen gebraucht worden, ausgenommen von den französischen bisher noch nicht.

Frischer.

Verona.

Bei den Erben Moroni ist noch 1785 auf 124 Selten in gr. Octav erschienen: Memoria intorno all' Olio di Ricino volgare del Signor Dottor G. Bonelli etc. Ein Arzt zu Verona, der sich P. L. unterschreibt, hat den zweyten Abdruck dieser Schrift ihrer Gemeinnützigkeit wegen besorgt. Sie erschien nemlich bereits im Jahr 1782 (zu Rom); und zwar ist ihr Verfasser, der gelehrte, durch die Herausgabe des Hortus Romanus auch unter uns rühmlich bekannte, ausübende Arzt und Lehrer in Rom, Bonelli — Nach einer kurzen Einleitung folgt die botanische Beschreibung der Pflanze, und darauf eine interessante Nachricht von den genauen chemischen Untersuchungen, welche die Herrn Ballanti und Conti mit verschiedenen Theilen derselben, als dem frisch ausgepresstem Saft, den Saamenhüllen, dem Saamen selbst u. s. w. angestellt haben. Vom innerlichen Gebrauch des Ricinöls; neun Fälle werden hier erzählt, wo es die besten Dienste leistete. Die meisten sind heftige Colikschmerzen wegen, mit Fieber, Erbrechen, und verstopfem Leibe. In einigen Fällen waren zuvor frisches Baumöl, Elystiere und selbst Opiate fruchtlos angewendet worden.

den. Die Colikschmerzen kamen theils von gallischen Scharfen, theils von Wärmern, und theils von Nierensteinen her. Hartnäckige Leibesverstopfung bey einem überfüllteren Kinde von 12 Monaten, von Convulsionen begleitet, wurde durch seinen Gebrauch glücklich gehoben; gegen die gleiche Beschwerde, die aber ein Ueberbleibsel von einem leichten Schlagfluß war, gab er es auch mit dem besten Erfolg — Außerlicher Gebrauch desselben; wo keine eignen Beobachtungen vorkommen (ganz kürzlich versicherte uns ein geschickter und glaubwürdiger Regimentschirurgus, daß er das Nictus ausbl gegen alte hartnäckige rheumatische Schmerzen mit gutem Erfolg habe einreiben lassen). Sein Nutzen in der Vieharzneykunst und Oekonomie. Von dem Anbau der Pflanze selbst. — Als Anhang folgen nun des englischen Arztes Carvane Schrift über den gleichen Gegenstand nach dem Französischen des de la Chapelle (s. diese Bl. 79. 2. 29. 32) übersetzt, und die akademische Preisschrift von Hungerbybler (s. diese Bl. 80. 2. 815), wieder abgedruckt. Die in Kupfer gestochene Abbildung der Pflanze ist hier in einen Holzschnitt umgeschaffen.

Mayland.

Fischer.

In der Druckerrey des Klosters des heil. Ambrosius wurde noch 1785 in vier gr. Octavbänden eine zweyte, veränderte und beträchtlich vermehrte, Ausgabe gedruckt von Institutionum medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat Io. Bapt. Burserius de Kanisfeld. Vol. I. pars 1 et 2. (797 S.) Vol. II. pars 1 et 2. (683 Seiten). Ueber den Werth dieses Buches ist bereits bey Gelegenheit der Anzeige der ersten Ausgabe (1782. Zug. S. 481. 86. S.

S. 649) das Nöthige gesagt worden. Diese in kurzer Zeit erfolgte zweyte Ausgabe ist zugleich der beste bestätigende Beweis des damals Gesagten. Und wir begnügen uns daher sehr nur, die Erscheinung dieses angenehmen Geschenks denen bekannt zu machen, welchen eine, auf eigene lange Erfahrung und genaue Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit gebaute, Abhandlung von fieberhaften und Ausschlagskrankheiten, kein überflüssiges Buch scheint. Zu bedauern ist es aber zugleich, daß die deutsche Uebersetzung welche zu

Griecher. Gießen und Marburg

bey F. C. Krieger dem jüngern auf 832 Seiten in gr. Octav 1785 erschienen ist, nicht nach der zweyten Ausgabe von dem geschickten Hrn. D. Ginderer ist verfertigt worden.

Spanien. Weimar.

Dafelbst hat Hr. Oberläm. Wiegleb bey Hoffmanns Wittwe und Erben, in Octav 1785 von unsers sel. Vogels (Gitt. Anz. v. gel. Sachen 1755. S. 1245 u.) Institution. chemiae die zwote neu bearbeitete Auflage der deutschen Uebersetzung auf 632 Seiten herausgegeben: Daß in einem Zeitraum von 30 Jahren in einer Wissenschaft, wie die Chemie ist, ein Lehrbuch über dieselbige mancher Veränderung und Bereicherung nicht nur fähig ist, sondern bedarf, wenn es auch unserm Zeitalter anpassen soll, wird jeder einsehen, der mit den Fortschritten der Chemie in unserm Jahrzehend nur einigermaßen bekannt ist; das Verdienst einer erhöhten und bleibenden Brauchbarkeit hat sich Hr. W. auch um dieses Lehrbuch erworben.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 20. Mai 1786.

Göttingen.

Blumenbach

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wiss. am 8ten April legte der Hr. Prof. Blumenbach eine zu dieser Absicht eingeschickte Nachricht ihres neuen Correspondenten des Hrn. Dr. Girtanner vor, der im vorigen Jahr auf der Grimfel, etwa eine halbe Stunde weit vom Spital, Turmaline entdeckt hat. Sie liegen, dieser Nachricht zufolge, in einem kalkartigen, weißlichten fetten Gestein, das viel ähnliches mit dem Gneis hat; sind prismatisch, von sechs ungleichen Seiten, schwarz, gestreift; und zeigen nach dem Erwärmen die electrischen Eigenschaften in einem sehr hohen Grad.

Getif.

Blumenbach

Nouvelle description des glacières et glaciers
 de Savoye, particulièrement de la vallée de Cna
 mouni

R I I I

mouni et du Mont-Blanc, et de la dernière découverte d'une route pour parvenir sur cette haute montagne. par M. Bourrit, Chantre etc. 1785. bey Barde, 308 Seiten in gr. Octav, mit einer Karte und 5 andern Kupfern. — Dieses Werk soll den dritten und letzten Theil zu den beiden andern ausmachen. die A. 1781 unter dem Titel description des Alpes Pennines et Rhétiennes erschienen, und zu ihrer Zeit in unsern Blättern angezeigt sind (1781. S. 503 u. f.). Allein das Ganze ist, wie wir aus der Vergleichung sehen, größtentheils bloß eine Art Paraphrase der description des glaciers, glaciers et amas de glace du duché de Savoie, die Hr. Bourrit schon A. 73, und der description des aspects du Mont-Blanc etc. die er A. 76 herausgegeben, und die ebenfalls beide in unsern Anzeigen (noch vom sel. Hrn. v. Haller) recensirt worden. (Das erstere in der Zugabe v. 1774. S. 220 u. f. Das andere in der Zugabe v. 1778. S. 507 u. f.) Der dießmalige Rec. der A. 83 (— in welchem Jahre Hr. B. 1500 Reisende in diesen berühmten Gethätern gesehen zu haben versichert —) einen großen Theil der darin beschriebenen Gegenden, und einige davon selbst in Gesellschaft des Hrn. B. bereist hat, unterschreibt ganz die vormaligen gedachten Urtheile des Hrn. v. Haller, und kann sich daher jetzt kurz fassen: um so mehr, da auch die am Ende befindliche Erzählung von den letztern Versuchen den Mont-Blanc zu besteigen, schon bekannt ist, und selbst wider in andren Nachrichten einiges gegen ihre buchstäbliche Zuverlässigkeit erinnert worden. Wir heben indeß doch einige Bemerkungen aus, die wir uns nicht entsinnen, in jenen beiden ältern Schriften gelesen zu haben. — Die jungen Gemsen lassen sich am leichtesten lebendig fangen, wenn der Jäger die geschwefne Mutter wieder auf die Weine stellt und sich

sich dahinter versteckt ic. — Auch des stärksten Mannes Hand sey nicht im Stande einer lebendigen Gense von der wildern Race auf den höhern Alpen, einen Fuß fest zu halten. — Die Allée-blanche jenseits des Mont-blanc scheint gegenwärtig noch die rechte Heimat der Steinböcke in diesem Theil von Europa zu seyn. Auch die wenigen Gehörne dieser seltenen Thiere die der Rec. in Savoyen gesehen, waren so wie ein ganzer Schedel den er von da mitgebracht, aus dieser Gegend, und von Courmouret ic. — Noch immer sagt Hr. B. das Mäh-gen nach, daß man die elenden stupiden Eretins für eine Wohlthat des Himmels in den Familien ansehe! Die unglücklichen Geschöpfe werden mit Schonung und Mitleid erwartet, aber fürwahr für keinen Segen gehalten. — Besläußt; von den Heilkräften des Urweassers im Chamounichale: zumal gegen Cachyrien. — Die Geschichte S. 287 von einer Gesellschaft Reisenden, welche den guten Rath des ihnen von obengefähr an einer halbrechenden Stelle bequenenen Berf. schändte von sich wies, und die er demohngeachtet nachher, nicht ohne eigne Gefahr, in Sicherheit brachte, macht dem guten Herzen desselben allemal viel Ehre: und für einen solchen braven Zug kann sich der Leser immerhin gedultig in die unausföhrliche Declamation ergeben, womit er auch in diesem Bande verfolgt wird. Zudem ist Hr. B. Cantor: und — Omnibus hoc vitium est cantoribus.

Marburg.

De regressu successivo handelt eine Disputation Herrn Joh. Hering Prof. der Logik und Metaph. 73 Quart. 1785. Die Frage ist: Ob bey einer Reihe nacheinander folgender Dinge, Rückgang ins Unendliche möglich sey? Hr. B. ist für ihre Bejahung,
Klff 2

hung, und sucht zuerst die Gründe aus denen sie verneint wird, zu entkräften. (Darunter sind freilich welche, die ein Metaphysiker nicht brauchen wird, der das mathematische Unendliche, das gleichwohl hier gebraucht wird, kennt. z. B. daß eine Zahl die größer werden könne, nicht unendlich sey. Die Mathematiker zeigen ja, daß das Unendliche in jeder Verhältniß stat finde, wenn einmal nur Eines statt findet). Für die Bejahung ist vornemlich Coschius Grund: Giebt es eine Ursache, deren Daseyn nothwendig, ohne Anfang ist, so kann man wenigstens die Möglichkeit nicht läugnen, daß die Reihe ihrer Wirkungen ohne Anfang ist, wosern sie beständig gewirkt hat. Fernere Bestätigungen giebt ihm besonders Hr. Kant in s. Critik der reinen Vernunft. Dieser Rückgang ins Unendliche schließt indessen das nothwendige Wesen nicht aus. Aus allen seinen Untersuchungen schließt Hr. W.: Rückgang, den man in Absicht auf unsere Erkenntniß (subjectivisch,) mit Recht ins Unendliche genannt hat, reicht nicht zu, wenn man ihn auf die Sachen selbst bringt, (objectivisch) zu bestimmen, ob ein Glied das erste sey oder nicht, belehre uns nicht: ob der Gegenstand der Vorstellung noch gemäß sey oder nicht. gehe also nur ins Unbestimmte. Diese behutsame Bescheidenheit, nach so viel tiefinnigen Untersuchungen, empfiehlt seine Abhandlung, die sich zu unsern Zeiten, wo die Philosophen mehr fühlen wollen als denken, vortheilhaft auszeichnet. Wolf ist gar nicht genannt, der über den Satz, daß die Welt, wenn sie auch ewig wäre, anders ewig wäre als Gott, so viel Anfechtung hatte. So vergessen ist in Marburg der Mann, durch den vor 50 Jahren Marburg so berühmt war! Bey der ganzen Untersuchung, scheint das Wort: Unendlich, unbequem zu seyn, Hr. W. hat dieses selbst, wie aus dem angeführten

geführten Schluffe erhellt, empfunden. In der mathematischen Bedeutung, . . . und eine andere ist wenigstens hier nicht angegeben . . . kann man nicht sagen, daß Etwas unendlich ist, sondern daß es unendlich wird, d. i. ohne Aufhören zunimmt. Fortgang ins Unendliche, heißt: Fortgang ohne Grenzen; Wer Rückgang i. U. sagt, stellt sich bloß diesen Fortgang auf die andere Seite gerichtet vor. Von einem Punkte einer geraden Linie geht man nach der linken Seite so gut ohne Ende fort, als nach der Rechten, aber daß die Linie von der linken Hand her aus dem Unendlichen an diesen Punkt komme, ist nicht so deutlich. Wider Coehus angeführten Satz, läßt sich wohl nicht viel einwenden, es ist eigentlich Wolfs Satz mehr entwickelt. C. war aus der Wolfischen Schule. Freilich kann man eine Reihe von Geschöpfen, deren Dauer sich durch unser Zeitmaaß nicht angeben läßt, so wenig sich deutlich vorstellen, als: Wie Gott die Ewigkeit erst einsam durchgedacht. Si successiva aliquando non fuerunt, in tempore vacuo oriri debuissent, vbi ens agens caret omni ratione obiectiva, cur nec prius nec tardius produxerit, würde einen Schüler von Wolfen nicht überzeugen, der ohne successiva keine Zeit erkennt, und mit Leibniz glaubt: Eine Welt früher oder später, wie wir es ausdrücken, erschaffen, sey eine andre Welt, also liege die ratio obiectiva eben in der Welt die erschaffen ward.

Bern.

Kraßner.

Gemeinnützige Unterhaltungen über die Himmelskörper von Joh. Rud. Schärer, Lehrer an der Litteraturschule. W. v. Holl. 1785. 120 Octavseiten. 2 Kupfert. Ein gelehrter Freund der Astronomie unterredet sich mit einem unwissenden, etwas abergläubigen Freunde, wobei zwey Kinder des ersten

Riff 3. auch

auch ihre Rolle spielen. Hrn. Sch. glücklich erreichte Absicht, ist, besonders seinen Landsleuten einen leichten Unterricht von solchen Kenntnissen zu geben, in denen niemand, der einige Erziehung will genossen haben, ohne Schande ganz fremd seyn kann.

Leff.

Berlin.

Von des Hrn. D. C. R. Teller Predigten über die Evangelia, deren ersten Band wir Nov. S. 329 empfohlen haben, ist nun auch der Zweyte, auf 485 Octabf. welcher die übrigen Predigten des Jahrganges enthält, herausgekommen. In diesem sind die Thematia fast noch mehr, als in dem Ersten, fürs gemeine Leben brauchbar. Z. B. über die Glückwünsche (am 1 Advent); Regeln der Frömmigkeit in Absicht wahrer Menschenkenntnis; über die Begierde nützlich zu seyn; die Rangordnung, die Mäßigung des Wunsches, dies und jenes noch zu erleben. Auch hier wird der Text nie vernachlässigt: sondern oft ganz entwickelt; immer aber, entweder in Einem Stücke erläutert; oder sichtlich angewandt. Ueberhaupt verstärkt die Durchsicht der hier enthaltenen Predigten unsern Wunsch; daß sie unter Christen, vorzüglich den Predigern, viele Leser finden mögen. Betreffen sie gleich, mehr das äussere Betragen, als die religiöse Bildung der Gesinnungen; und ist gleich hin und wieder, z. B. in den Predigten von der Menschenkenntnis, und Wißbegierde, manches mangelhaft und nicht bestimmt genug gesagt: so werden doch, alle Klassen von Lesern, viel nützliche Rathschläge, weise Belehrungen und Aufklärungen daraus nehmen können. Christliche Prediger aber mögen dadurch; Leichtfertigkeit, Deutlichkeit, und Ungezogenheit im Vortrage; so wie strenge und gute Ordnung im Entwurf lernen. Vorzüglich wird das Studium dieser Predigten

bigten denen nützen, welche sich in Gemeinplätzen verlieren, oder in jede Predigt alles zusammenkopfen, was sie nur Gutes zu sagen wissen. Schwermüde kann jemand auf geradem Wege zum Ziel gehen; und die Redematerialien hausväterlicher brauchen, als Hr. Teller.

Leipzig.

Einige Predigten von Dr. Joh. Gottst. Körner, den Freunden des Verstorbenen gewidmet, 1785. auf 184 Seiten. Die ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse des sel. Mannes sind dem Publikum hinlänglich aus seinen Schriften bekannt. Auch diese sieben Predigten, welche sein Hr. Sohn mit einem kurzen Vorbericht, voll kindlicher Liebe herausgegeben hat, sind reichhaltig in Sachen, rein, aber simpel im Ausdruck. Sie handeln insgesamt, sehr wichtige und wohlgewählte Gegenstände ab: Ueber die nichtigen Entschuldigungen der Verleumdeter; die Empfehlung der Kinder von Jesu ihrem Freunde; das unbillige Verlangen des Außerordentlichen in der Religion; Vergleichung des Lobes mit dem Schlaf; christliche Sorge für den künftigen Unterhalt; Klugheit in Nachahmung Andern; und eine Betrachtung über den Gedanken, ich lebe für die Zukunft. Die Vorträge sind nach einem guten Entwurf angelegt, und durchweg arbeiten sie auf Einflößung christlicher Gesinnungen. Den vielleicht zu großen Ueberflus an Eingängen, Einleitungen Gemeinätzen und Worten; wird man bey den vielen guten Sachen, die gesagt werden, um so leichter übersehen; da die Predigten von ihrem Verfasser nicht für den Druck ausgearbeitet, und von dem Hrn. Herausg., vorzüglich den Zuhörern und Freunden des seligen Mannes, bestimmt worden. Einen wichtigen Beytrag zur moralischen Bildung der Jugend in Schulen und Familien, haben wir vom Hrn.

Hrn. Prof. Niemeyer in seinem Gesangbuch für höhere Schulen u. Erziehungsanstalten, (Halle 1785), welches 328 Lieder enthält, empfangen. Aus den vielen schon vorhandenen schönen Gesängen, hat der Hr. Verf., nach einem weisen Plan nur die gewähltesten, die nicht allein in Absicht des Inhalts dem Gesangsstande angemessen, sondern auch durch guten Ausdruck und poet. Schwung geschickt sind, die Gemüther besser erzogener junger Personen zu führen. Diese sind noch mit verschiedenen von ihm selbst neu verfertigten und in der Vorrede angezeigten Liedern vermehrt: welche dieser Sammlung einen beträchtlichen Vorzug geben, und ihre wohltätige Wirkung sehr verstärken werden.

Halle.

Leif.

Nachrichten von dem Leben und Ende guter gekannter Menschen, mit praktischen Anmerkungen, von Jac. Fried. Seddensen, Hosprediger Ihrer Kön. Hoheit der verwittw. Herzogin zu Braunschweig, und Domprediger zu Braunschw. Fünfte Sammlung. 1785. 363 S. in Octav. Dies beliebte Werk wächst, wie alle Werke guter Schriftsteller, fast mit jedem Bande an innerem Gehalt. Der Gegenwärtige ist vorzüglich reich an wichtigen Beyspielen; eines Iselin, Gebhardt, Rambach, Düval, Gustav Adolph, unsers sel. Balch u. a. Der erhabene und lebenswürdige Charakter des Herzog Leopold zu Braunschweig, nebst seinem wirklich edelmüthigen Tode, wird hier in seinem wahren und vollen Lichte so gezeiget: daß nun, wie wir hoffen, kein kalter und hartherziger Romus den Lesern fernertabeln wird. Hin und wieder sind die Anmerkungen des Hrn. V. sehr pertinent, z. B. S. 106. Darf der Recens. nach seiner Empfindung urtheilen; so wird diese Lectur viel gute Regungen und Entschlüsse wirken, und dadurch die edle Absicht des würdigen Verf. reichlich erfüllen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 20. Mai 1786.

Leipzig.

Lichtenberg.

Im Verlage der Deutschen Buchhandlung ist erschienen: England und Italien von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in Kön. preuss. Diensten, zwey Bände, wovon der erste in 2 Theilen 597 und der zweyte 377 S. in Octav begreift. 1785. Dem Herrn Hofr. Wieland zugeeignet. Der Verfasser dieses sehr interessanten Werks hat sich 2½ Jahr in zwey Perioden in Italien, und in drey verschiedenen Zeiten 6 Jahre in England aufgehalten, letztere fielen in das merkwürdige Decennium von 1769 — 1779. England. Nach Recensentens Urtheil hat der Verfasser, einige den Hof betreffende Umstände abgerechnet, womit er, nach näherer Kenntniß, nicht ganz mit ihm gleich denkt, den Gesichtspunkt, aus dem der Charakter dieses

LIII edlen

edlen Volks betrachtet werden muß, besser gefaßt, als irgend ein Schriftsteller der ihm noch vorgekommen ist. Der Verf. fürchtet am Ende, nachdem er den Charakter der Nation meistens geschilbert hat, man möchte ihn für partheyisch halten, und entschuldigt sich deswegen. (Dieses war gewiß nicht nöthig, jeder unbefangne Mann, der dieses Volk und seine vortrefliche Verfassung kennen gelernt hat, der nicht den Charakter einer Nation aus dem Abschraum derselben oder nach der Aufführung unmündiger Fälschbrüche beurtheilt, wird ihm mit ganzer Seele beypflichten, und was bekümmert sich ein solcher Schriftsteller um die übrigen? Es würde gewiß sehr viel Mangel an Kenntniß der Welt, und der Würde des Menschen überhaupt, sehr viel Neid und eigne moralische, politische oder gelehrte Verdorbenheit dazu gehören, ein Jahr in dem Lande gelebt zu haben, ohne größtentheils mit dem Verf. zu stimmen und ohne zu bekennen, daß vielleicht bey keinem Volk auf der Erde im allgemeinen je so viel Treuherzigkeit, Edelmutz und wahre Würdigung jedes Standes des Menschen anzutreffen gewesen sey, als bey dem englischen). Die hohen Rechte der Menschheit seyen nirgends so sehr gegen die Unterdrückung der Großen gesichert. Wer da fühlen wolle, was er ist, er sey was Standes er wolle, der beleidige nur einen Bedienten. Es fiade da keine geheime Criminaljustiz statt, es gebe keine besessigten Refidenzschlösser des unverschuldeten Glends, worin, wie in der Bastille, (und wie die ehrwürdigen Vestungen sonst noch heißen mögen), die Strafe vor dem Proceß hergehe. Linguet der hitzige, partheyische Schwärzer, der alles in England herabwürdigte, ehe er es kannte (und das ist nöthig um es herabzuwürdigen), habe dieses am Ende erkannt, (er gieng mit dem Gedanken nach

Eng-

England, dieses Land zu erleuchten — und wurde erleuchtet, wozu ihm zwey Jahre in der Bastille die nöthige Muse verschaffen) und feyerlich seine Meynung widerrufen. Das Verbrechen mache alle gleich; der Adel, wenn er sich des Galgens fähig mache, könne ihn mit schwarzem Tuch behängen lassen (auch der Unadliche, wenn er es bezahlt, und mit Pleurenfen oben drein), aber hängen müsse er. Man glaube, der Königin Christina, wenn sie ihren Mord in England begangen hätte, würde man förmlich den Proceß gemacht haben (und warum auch nicht?) ob sie gleich der König begnadigt haben würde. Die Mittschrift für den Dr. Dodd war 87 Fuß lang und von 23000 Personen unterzeichnet, und .: mußte sterben; er habe sehr auf die Gnade des Königs gerechnet, (man rechnet falsch auf diese Gnade, so lang die Rechnung gegen die Geseze läuft, und was sind 23000 Stimmen zum Theil erkaufte, schwachbarmherziger Seelen gegen die Stimme des Gesezes und des erleuchteten Theils des Volks?). Nichts gehe über die menschenfreundliche Behandlung der Verbrecher, man sollte glauben, Richter, Geschworne und Advocaten wären vereinigt, den Beklagten zu retten (vortreflich und ohne Ausnahme wahr bey Criminalproceßten, allein auch eben so ganz allgemein in andern?). Der Spion, Obrist (a Nothe den man in Frankreich als einen Wurm behandelt hätte, erkaunte über die Nachsicht, womit er behandelt worden. Man gieng mit ihm um, als wenn an seiner Rettung die Rettung des Wohls des Landes läge; er wurde von den größten Advocaten ohne Belohnung vertheidigt. Sehen Sie, redete ihn endlich der Richter an, so verfährt man mit Ihnen in einem Land, dessen vortrefliche Constitution zu vernichten, Sie so viele Vermählungen angewandt haben. Der Adel sey der aufgeklärteste in Europa (so wie

es auch gewiß das gemeine Volk ist), der gemischte Umgang habe daran den größten Antheil (daher auch die ächte Würdigung des Verdienstes, wo sich eben nie der einzige Maasstab desselben werden wird. Man erkennt dieses freilich an andern Orten auch, aber die ganz unbederbete, praktische Aeußerung dieser Grundsätze, und mehrere, die anderwärts nur der Philosoph von Profession kennt, und vergeblich einzuprägen sucht, wird man nicht leicht in einem andern Lande finden). Sehr richtig wird bemerkt, daß der Engländer der höflichste Mann von der Welt sey, sobald man rechten Dienst und nicht Worte und Grimassen für Höflichkeit nehme. Sie hätten viel Nationalstolz, allein der Spanier habe noch weit mehr, und werde deswegen lächerlich, weil er sich auf nichts gründe, der Engländer aber werde bloß angefeindet, weil man im Herzen fühle, daß er Ursache habe stolz zu seyn (sehr wahr, und den Anfeindern recht aus dem Herzen geschrieben). Die rührende Geschichte der 300 verlassenen deutschen Emigranten, zu deren Rettung ein gemeiner Beckertnecht aus eigenem Gefühl das erste beibringt, und die endlich das Volk auf die Vorstellung eines deutschen Predigers vollendet. Reiche Deutsche hingegen ließen sich, bey dieser Geschichte, die ihren Landeleuten geleisteten Dienste theuer aus dem gesammelten Fond bezahlen. Ueber Wilkes. (Nach Rec. Urtheil viel zu vortheilhaft, und fast, wie an mehreren Stellen des Buchs, etwas zu declarirt Whigisch. Freilich wer nimmt nicht in England Parthen? Auch dieses führt zum großen Zweck. Allein wo hat Wilkes Verstand gezeigt, von dem doch der Verf. redet? Rec. hat ihn gesehen, da er unter den Insignien der Gerechtigkeit als erste Magistratsperson der Stadt sitzend, die Zeitungen las, und mit Bleystift Stellen bemerkte, während über 13 gefesselt

selte Menschen, die sich zum Theil auf die Knie warfen, das Todesurtheil ausgesprochen wurde. Hat er irgend etwas gethan, was nicht jeder abgefeimte, hartnäckige Beschwicht in Wilkes damals desperaten Umständen bey beständig von Freunden angefachtem und von der Menge begünstigtem Privatdasey gegen König und Minister hätte thun können? Daß er 1780 die Bank gerettet, wenn er es anders allein war, der sie rettete, verdient kaum eine Betrachtung; er kannte seine Gegner und seinen Credit grade bey dieser Classe von Menschen. So etwas konnte ein solcher Mensch unter diesen Umständen immer wagen, der ohnedem bey herannahendem Alter, und eintretender Selbstkenntniß diesen Schritt zur Ausöhnung mit dem Hof, vielleicht längst gewünscht hatte. — Es hing von ihm (Wilkes) ab, ein Catilina zu werden, aber er ward es nicht, sondern begnügte sich, ein Wohltäter seines Volks zu seyn, sagt der Verf. (Allein ein Catilina zu werden, war gerade, was dieser Patron fürchtete. Was wurde denn Catilina? Es ist immer angenehmer in einem warmen Plätzchen in der City sein Leben zu verschmausen, als eines am Tage der Schlacht mit seinem Reichthum zu bedecken, wäre es auch, wie Senluis sagt, das, auf dem man den ganzen Tag gefochten hat). Der Verf. mahlt vortreflich, man lese z. B. Oliviers Abzug vom Tower u. s. w. Er sagt bey der Gelegenheit mit Shaftesbury, der Enthusiasmus stecke an wie der Schnupfen; (wer noch an der Wahrheit dieses Satzes zweifelt, wird sich selbst durch die bloßen Erzählungen des Verf. hier und an mehreren Stellen seines Werks widerlegt finden). — Reizende Aussichten. Sie kämen oft den schärfsten in Italien gleich, und Karl II habe Recht, wenn er behauptete, England sey das einzige Land in Europa, wo man im ganzen Jahr die größte Zeit ohne

Unbequemlichkeit ausserm Hause bleiben könne. Gibbons; der berühmte Geschichtschreiber heißt eigentlich Gibbon. Noch immer sey das Doomsday book unübersetzt, man habe Raspen zum Uebersetzer gewählt, aber aus Missethätigkeit zwischen Uebersetzer und Unternehmer sey nichts aus der Sache geworden. Deutsche haben zuerst die Papier- und Eisenmühlen in England eingeführt. Hrn. Thielens in Bremen Verdienste um die Seeuhren. Es ist doch immer noch ein Preis für diejenigen offen, die nach von Harrisons verschiedenen Principien etwas vorzügliches liefern). Loxes Museum. (Freilich sehr herrlich, ein Himmel, wie sich ihn der Bauer denkt, aber, das Barometer etwa ausgenommen, doch im Grunde, so wie die Drozischen elenden Spiele eben, nichts als sublimen Nürnberger Waare, wodurch weder Wissenschaft noch Kunst sonderlich gewinnt). Von Grahams magnetisch-electrischem, himmlischem Welt, sehr schön, etwas für unsere magnetisirenden Zeiten. Der Hauptstück heilige Sanctum sanctorum (nicht so profan, oder wenigstens nicht so neu als man denkt, zählte ja P. Kircher schon Gott selbst mit unter die Magneten). Von Mrs Abington der großen Schauspielerin. Der Verf. spricht am Ende noch einmal von ihr, durchaus treffend und meisterhaft. Vom Bettler, Obrist Champigny, der die Bettelkunst in ein System brachte, Equipage hielt und traktirte. (An andern Orten thut man etwas ähnliches fast noch systematischer, auf Rechnungen, die nicht bezahlt werden). Zweymal wird 1660 als das Jahr des großen Londonischen Brandes genannt, es war 1666. Sehr richtig wird bemerkt, daß die größten Kunstwerke Italiens in England ihr Grab fanden. — Die einzige Dorsfordstraße in London habe mehr Lampen als ganz Paris (eine bitter schelmende aber, nach dem was

was Rec. sonst gebürt hat, sehr wahre Behauptung). Die Facade der Paulskirche nach Ludgate-hill zu, sey prächtiger und thue eine größere Wirkung als die von der Peterskirche in Rom, nur fehle es erstlicher an dem freyen Platz (ob aber die Paulskirche nicht vielleicht durch den freyern Prospekt wieder verlore? Man rechnet jetzt viel auf die Hinderniß sie nicht, wie man will, betrachten zu können). Mit Recht eifert der Verf. gegen die Aufstellung des Bildes der großen Elisabeth in Westminster's Abtey in Wachs. (Das Bild verdiente vielleicht aufbewahrt zu werden, aber nicht an diesem feyerlichen Ort, wo das Auge an Marmor und Verewigung gewöhnt, gerade bey dem erhabensten Gegenstand auf dieses Hohlwachswerk geleitet wird). Die Brücken. Sie hätten in Europa nichts was ihnen gleiche; selbst die Brücke Rialto zu Venedig komme hierbey nicht in Betracht, deren 90 Fuß großer Bogen sich auch in Schottland zu Aire bey einer Brücke über den Dun befindet. Religion. Es gebe in London catholische Bischöffe, die von Almosen leben, auch sey ein Erzbischoff von Canterbury der vornehmste unter ihnen; die Anzahl der Catholiken erstreckte sich in London allein auf 40000. Eine Folge der toleranten Grundsätze der englischen Kirche sey der geringe Eifer Protestanten zu machen; was sich noch in Ost- und Westindien diesem Geschäfte unterziehe, seyen gemeinlich Methodisten und Herrnhuter. Die ostindische Compagnie nehme sich der Religion gar nicht an, und in ganz Bengalen sey weder Kirche noch Capelle. Quäker sowohl als Herrnhuter nähmen merklich ab. Williams deistischer Gottesdienst. Er habe Briefe vom Könige von Preussen und Voltaire erhalten, die seinem Unternehmen ihren Beyfall ertheilten. Es habe aber nicht gedauert. (Dieses war auch leicht voraus

zu sehen, ein Sonntags-Collegium über theologiam naturalem hat zu wenig anziehendes für den gemeinen Mann, und der Deuter entbehrt es leicht. Hr. Williams scheint ein vortreflicher Mann und guter Kopf, allein seine Hauptabsicht verräth im Ganzen doch große Unbekanntschaft mit der Natur des Menschen). Seine Capelle diene jetzt zum Versammlungshaus einer methodistischen Gemeinde (die verstehen auch besser, worauf es ankömmt, nur gehen sie auf ihrer Seite wieder zu weit; die Wahrheit liegt also wohl auch hier in der Mitte). Der sich ausbreitende Detemus sey eine Hauptursache des häufigen Selbstmords, (was beförderte also Williams?), die englischen Geistes aber behandelten diese Selbstvernichtung als eine Krankheit des Geistes, die mehr Mitleid als Strafe verdiene, (doch nur in den Fällen wo ein Coroner ausdrücklich auf Lunacy erlennt, welches freilich meistens geschieht, und auch der Fall seyn mag, sonst begräbt man den Selbstmörder doch auch an Kreuzwege, und treibt ihm einen Pfahl durch den Leib). Die deutschen Juden seyen dort eine Menschenclasse, die man als einen Auswurf der Menschheit ansehen könne, meißend Stochler oder Hebler (merkwürdig genug, daß sie sich gerade dieses Fach wählten, in einem Lande, wo man weniger als in irgend einem andern nöthig hat, Lieblingsneigungen zu unterdrücken, und worin daher jeder sich bald so zeigt, wie er ist. Doch scheint der Verf. hauptsächlich von denen zu reden, die aus Deutschland und Holland flüchten müssen). Vom public Spirit. Es gebe in sonst keiner Sprache ein Wort diesen Begriff auszudrücken (vermuthlich weil man in den meisten Ländern höhern Orts die Sache selbst unnütz befunden). Was indeffen das Wort sagen will, erläutert der Verf. durch wozügelte Beispiele vortreflich, und errichtet hierbey dem

dem General Wolfe, dem Herzog von Athol und dem großen Lord Chatbam ein musterhaftes Denkmal). Den Beschluß der ersten Abtheilung des ersten Bandes macht die die Menschheit entehrende Geschichte, wie sie der Verf. mit Recht nennt, von Deeds und Norton. Zweyter Theil: Der Proceß der Herzogin von Kingston vortreflich erzählt. Unaüberwindliche Macht mancher englischen Gesetze mit den Geschichten von Sayre, Guerschey und D'Eon erläutert. (Bey der Gelegenheit eine treffliche Vergleichung zwischen dem Maasstab ächter englischer Justiz und dem französl. pied du Roy). Der Verf. ist ganz für das männliche Geschlecht D'Eon's, und bringt zur Unterstützung seiner Meynung Gründe bey, welche, die Beschäftigung ausgenommen, nicht stärker seyn können. Lustiger Dedicationshandel des Gazettier cuirassé Morante. Ueber Dr. Dodd umständlich und schön. Wenn ein Ueblicher zum Beil verdammt wird, so verrichte ein Fleischermeister die Operation; er werde von der Familie dazu ansuecht, die ihm dann am Ende gemeintlich ein Beil mit einem silbernen Heft zum Gescheuf mache. Kaum läßt es sich ohne Lächeln lesen, daß in England (wo bey weitem der größte Theil des Volks die Flüche als gewöhnliche partes orationis ansieht) das Fluchen durch ein Gesetz verboten ist. Es fänden sich aber selten Ankläger. Die Anzahl der Häuser von London und Paris verhielten sich jetzt wie 5:2. Mit Abscheu liest man den Diebshandel, den die deutschen Juden mit Bürgschaften treiben. Lord Mansfield: Der Charakter dieses außerordentlichen Mannes, wird von dem Verf. mit wenigen, aber starken Zügen meisterhaft geschildert. Das Fleet und Gefängniß von Kings Bench. Für sich bestehende Republiken mitten in London, nennt sie der Verf. Ununterrichtete Leser müßten

solche Nachrichten ganz natürlich in die Classe der Fiktionen setzen. So wenig kennen wir ein Volk von dem wir täglich sprächen u. (Die Einrichtung der großen englischen Gefangenen-Republiken kennt der Deutsche doch ziemlich gut selbst aus den Emollettschen Romanen, wenn er sie dort nicht für Fiktionen hält). Es sehen da Gärten zum Spazierengehen, Plätze zum Ballspiel, Wein- Bier- und Coffeehäuser, Kramladen, alle Arten von Handwerkern, Bälle und Concerte werden gegeben, auch Freymäurer Logen gehalten. Man halte wöchentlich eine Versammlung, worin man Klagen anhöre, man schlichte Streitigkeiten der Republikaner durch 12 Geschworne, mache Pollicenverordnungen, man pfände böse Schuldner aus, doch müssen die Schulden in der Republik gemacht seyn; überhaupt werde strenge Gerechtigkeit geübt, unpartheyischer als in manchem sogenannten Freysaat. — Der Soldat stehe in England ganz unter dem Civilgericht, nur Vergehungen im Dienst würden vom Regiment bestraft; man hole verschuldete Officiere oft von der Parade weg, (um sie eben genannten Republikan einzuzweckeln). — Von den Dieben. Highwaymen, footpads, housebreakers und pickpockets sind vier Classen derselben. Es greiffe nicht leicht eine der andern in ihr Fach (der Engländer liebt überhaupt die Polyhistorie nicht). Von den Fremdenmädchen. (Sollte doch wohl Leid und Freuden M. heißen). Bey vielen von der ersten Classe derselben fänden sich außer Schönheit, Grazie und Sanftmuth, nicht unedle Gesinnungen, ja selbst eine gewisse Schamhaftigkeit, man könne sich nach ihnen einen Begriff von griechischen Buhlerinnen machen; unter den übrigen fänden sich oft selbst Kinder von 8 bis 9 Jahren, auch wohl, nach Bewandniß der Umstände, alte Bettelweiber. Eine eigne Bemerkung über Charles

Charles Fox: So lange er der Venus geopfert und Bacchalien begemohnt habe, sey er wegen seiner Rechtschaffenheit und seines wahren Patriotismus verehrungswürdig gewesen; sobald er sich aber den politischen Myfterien ganz geweiht, so habe er mit seinen Ausschweifungen auch jenen Tugenden ganz entsagt. Erstaunlicher Aufwand auf diese Wollüste, in der Wagnis's und Tavernen, was gegen Paris nicht in Betracht komme. Beaumarchais, der letzteres gut kennt, erstaunte und sagte, er glaube, daß an einem Abend in diesen Häusern in London mehr aufginge, als die sieben vereinigten Provinzen in 6 Monaten zu ihrem Unterhalt gebrauchten. Von den Maßzeiten der Engländer und ihrer Neigung zu starken Getränken, (die wenigsten sind aber doch so entwerend, als der elende Brantwein unser's Pibbels, bey dem wenig geessen, hingegen viel geraucht wird). Die zinnernen Vorterskrüge, in welchen man den Vortersholt, legt man, wenn sie leer sind, vor die Haubthüre, wo sie abgeholt werden. (Sie liegen da so sicher, wie der Pflug auf unsern Feldern. Auch ist dieses Geräthe in der That nicht unehrwürdig; Der public spirit mancher Classe würde ohne eine tägliche Bearbeitung von der Seite sehr fallen). Von den Bedienten sehr umständlich und unterhaltend. Es gebe in den Spielhäusern Aufwärter, die es weit über 8000 Thaler des Jahrs bringen; auch haben sie Landhäuser, wo sie öfters von ihren wichtigen Geschäften ausruhen. Vom Frauenzimmer; dessen schönste Pierde sey der Hut, den man in andern Ländern nur sehr unvollkommen nachahme, daher auch die große Wirkung wegfallt, die Linguet so sehr erkannte, daß er sagte, wenn Homer diese reizende Tracht gekannt hätte, so würde er seiner Venus zu ihrem Gürtel auch einen englischen Hut gegeben haben. Von den Whims

Wohlth der Engländer; hier kommen lustige Erzählungen vor, die sich sehr vermehren ließen. Hierbey auch der seltsame Schritt eines schottischen Edelmanns, der mit 60 Familien seiner Vasallen nach Neu-Seeland überging, sich dort zu setzen. (Seltsam ist es allemal, daß man davon sogar nichts in den englischen Blättern gesehen hat). Noch 6 andere Herrn von der reizenden Schilderung, die der jüngere Hr. Forster von jenen Gegenden machte, hinzerissen, entschlossen sich, mit ihren jungen Weibern nach Drabaita zu ziehen, und erkundigten sich bey Hrn. F., der aber ihrem Entschluß mit sehr gegründeten Bemerkungen begeanete, die sich hauptsächlich auf die 6 jungen Weiber bezogen, und der philosophische Entschluß unterblieb vermuthlich deswegen. Vom Theater durchaus vortreflich. Unter andern mahlt der Verf. Garricks Jubiläum von Shakespear mit so vielem Geiße und so lebhaften Farben, daß Recensent sich wieder ganz gegenwärtig glaubte. Eben so das Leidenbegängnis der Julie im Romeo. Von Mad. Cornely, einer Deutschen, der Kaiserin des Geschmacks, sehr unterhaltend. Der Hof halte sich des Sommers in Richmond, Kew, Windsor und zuweilen in Hamptoncourr auf (in Richmond schwerlich). Das berühmte Pferd hieß nicht Child, sondern Childers. Von der Robin hood und debating Society, und bey der letzteren ein Zug von englischem Edelmuth, den niemand ohne die herzlichsten Beyfall lesen wird. Fast übertrieben scheinen denn doch die Weisungen des Verf. von dem sich beschleunigenden Fall des brittischen Reichs. Sollte nicht bey der glücklichen Lage des Landes, bey seinem vortreflichen Boden und weiserer Behandlung der unermesslichen Besitzthümer in Indien, durch Abstellung bisher, im Ueberfluß, übersehener unzähliger Viebrände

und Nachlässigkeiten, hauptsächlich bey Schiffahrt und Fischey, wodurch die eingegangene Schule für Leute einigermaßen wieder hergestellt werden kann; mit dem durch die bekanten Urfälle nicht nur nicht niedergeschlagenen, sondern vielmehr erweckten Geist der Nation nicht endlich neue Quellen von Reichthum und Größe ausgefunden werden, die nun näher zusammen gebracht, auch im Nothfall leichter geschöpft werden können, als die vertröneten? Man ist oft zu sehr geneigt, die Wirkungen des thätigen Geistes den glücklichen Umständen zuzuschreiben, und bedenkt nicht, daß wenn diese gefehlt hätten, er andere benutzt haben würde. Auf diese, wie Rec. dünkt, richtige Bemerkung gründet sich vermuthlich die gemeine Sage: manche Leute würden nicht eher reich, bis ihnen das Haus abbrenne). Vortrefliche Einrichtung mit der Malins-Bill und der Landmilitz, bey welcher der große Adel des Königreichs, öfters mit dem blauen Band behangen, die Officiersstellen besetzt. Richtige Bestimmung des Wortes Gentleman. Vom Zustand der Wissenschaften, dieser sey uns am meisten bekannt. (Wir sind freylich hierin sehr gefällig, denn, einige unserer Konkünstler, Astronomen, Chemisten und Helden abgerechnet, die man dort kennt, kennen wir noch immer Englands Romanenhelden und Straßenräuber besser, als es unsere verdiente Männer). Was Lord Baltimore's Nothzucht-Geschichte, (wenn es anders Miß Woodcock war, von der der Verf. redet), und Sarettis Vorfall anbetrifft, so hat doch Rec. die Sache anders gehört, doch will er nicht entscheiden. Den Beschluß machen sehr treffliche Anmerkungen über die Gärten. Nur wenige Sprachunrichtigkeiten (s. Rec. aufgekösen: als S. 80 Furcht fürs Unterhaus anstatt Furcht vor dem U. H., S. 83 er ahndete nicht's gutes anstatt ihm ahndete u., auch

auch wird von Mad. Cornely S. 513 gesagt: Tyroler Deutsch und gebrochenes Französisch war alles, was ihre Zunge zu Markt bringen konnte. (Die Kaiserin des Geschmacks wäre doch wohl eines edlern Ausdrucks werth gewesen). Doch dieses sind Kleinigkeiten. Das Werk selbst, wovon der unterhaltendste Theil keines Auszugs fähig war, wird, nach Rec. Urtheil, was Mannichfaltigkeit von Unterhaltung, Lebhaftigkeit des Stils und mahlerische Darstellung betrifft, immer als ein vorzügliches Produkt unserer neuern Literatur angesehen werden können. Italien künftlg.

Tychsen.

Neapel.

Hebraicarum antiquitatum Opus, nunc primum in lucem editum in duos libros distributum Auctore Iosepho Maria Pulci-doria, S. metropolitanae Neapolitanae ecclesiae Canonico prebitero. Lib. I. 1784. 318 S. Lib. II. 1785. 286 S. in Quart. Dieses Werk, das erst nach dem Tode des Verf. erscheint, wird außer Italien schwerlich den Beyfall erhalten, den ihm die Herausgeber in der Vorrede zu versprechen scheinen. Es ist in zwey Bänder getheilt, wovon das erste die bürgerliche Verfassung der Hebräer, das zweyte die Wissenschaften enthält, aber ohne einen bestimmten Plan und Ordnung der Materien. Wir wollen, damit man wisse, was darin enthalten ist, die Ueberschriften der Capitel hersetzen. Cap. 1) vom Namen der Hebräer, Israeliten und Juden; 2) von der Gesetzgebung; 3) von der Stifteshütte; 4) vom Tempel und den Synagogen; 5) von den Hohepriestern, Priestern ic.; 6) von den Tempeldienern; 7) von der Musik der Hebräer; 8) von Gaben und Opfern; 9) von Reinigungen s. f., vom Hauswesen, Sitten, Jahrrechnung, bürgerlicher

Wrr.

Verfassung C. 42 — 44 von den Propheten, Schriftgelehrten und Secten. Das zweyte Buch hat 18 Capitel: von den Buchstaben, von der Gemara, Mischna, Mojora, Mosaispunkten, Kabbala, Philosophie und Theologie und Gelehrsamkeit der Hebräer. Tiefe critische Untersuchungen und neue Bemerkungen muß man gar nicht erwarten, da dem Verf. die Arbeiten neuerer Critiker und Alterthumsforscher theils unbekannt geblieben, theils von ihm gar nicht genützt sind. Das Alterthum der Mosaispunkte leugnet er bloß aus den Grunde des Elias Levita, und doch führt er an vielen andern Stellen den Rud. Cappellus an. Ueberhaupt ist das Werk eine bloße Compilation ohne Einsicht und Urtheil, wie man es in den antiquarischen Schriften der Italiäner gewohnt ist, indessen als Sammlung von Materialien, besonders aus den Rabbinen, die der Verf. fleißig genützt hat, kann es immer auf gewisse Weise brauchbar seyn.

Leipzig.

Heder.

Wey Chr. G. Hilscher: Briefe über den Selbstmord von Job. Gottlieb Burkhard Prediger in London. 1786. 78 Seiten in Octav. Es sind zehn Briefe; Recens. weiß nicht, ob wirklich gerichtet an einen jungen Mann, der, nach einem wiederholten selbstmörderischen Versuche, gerettet worden war, oder nur in dieser angenommenen Form. Als Briefe, für eine individuelle Absicht geschrieben, verdienen sie allen Beyfall. Wey einer philosophischen Erörterung des Themas, in allgemeiner Hinsicht, könnte man freilich eine genauere Auseinandersetzung und vollständigere Aufklärung einiger Hauptbeeren erwarten.

Berlin.

Leder.

Berlin.

Von Hr. Maurer: Friedrich der Beschützer der Wissenschaften. Eine Vorlesung in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt den 25 Jan. 1786. von G. V. Sifher, Rector der Domschule. — In einem einladenden Orate, kein Gewebe von moralischrednerischen Gemeinplätzen, sondern ganz historisch und freymüthig, auch dasjenige beleuchtend, dem mancher hätte glauben können ausweichen zu müssen.

Leder.

Ohne Benennung des Orts.

Schilderung der Illuminaten. Gegenstück von No 15 des grauen Ungeheuers. 1786. 78 Seiten in Octav. Wir würden diese kleinen Schrift, so wenig als der andern über diesen Gegenstand, die uns schon zu Gesicht kamen — den Absichten unserer Blätter gemäß — ob sie gleich unter allen uns noch am besten gefiel, nicht gedacht haben; wenn nicht darinne gegen einen hiesigen Lehrer gelegentlich Klage geführt würde, daß er den Namen der Illuminaten neben dem der Rosenkreuzer (nicht in einem Programm, wie es da heißt, sondern bloß in der Anzeige davon) gesetzt hatte. Recensent bemerkt dagegen nur so viel, daß der Name zu einer solchen Ideenassociation jeden, der weiter keinen Anschlag hat, leicht verführen konnte, und daß die Absicht nicht war, irgend jemanden damit wehe zu thun.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration o. f den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 22. Mai 1786.

Göttingen.

Spittler
Bey Wandenboeck ist erschienen: Geschichte
 des Fürstentums Hannover seit den
 Zeiten der Reformation bis zu Ende
 des siebenzehnten Jahrhunderts von L. T.
 Spittler, ord. Prof. der Philos. auf der Georg
 August-Univers. 1786. gr. 8. 35 B. Der Herr
 Prof. macht hier einen Versuch, die hiesige Lan-
 desgeschichte nach einer neuen Methode zu bearbei-
 ten, die ihm vor den bisher gewöhnlichen Metho-
 den manche wesentliche Vorzüge zu haben schien.
 Die Geschichte aller verschiedenen Linien und verschie-
 denen Fürstenthümer des hannoverschen Hauses ist
 bisher gewöhnlich in einen Plan zusammengezogen
 worden, und neben dem, daß hieraus, wie gewöhn-
 lich, ein täuschender Reichthum entstand, so war
 M m m M e r r

Verwässerung der historischen Begriffe, völlige Unkunde der Verfassung einzelner Fürstenthümer, und historische Generalisirung individueller Wahrheiten eine unvermeidliche Folge. Aus Gründen, die zum Theil in der Vorrede angegeben sind, wählte der Hr. Verf. aus allen übrigen Fürstenthümern vorzüglich zuerst die Geschichte des Fürstenthums Hannover, und sein Hauptaugenmerk in diesem ersten Theile, dessen Geschichte bis 1634. geht, war vorzüglich auf Geschichte der inneren Verfassung gerichtet, wozu ihm ein schöner Vorrath ungedruckter Landtagsabschiede und fürstlicher Reversse half. Man kan selten in der Geschichte eines großen Staats oder eines großen Reichs so bestimmt und so anschaulich, als in der Geschichte eines solchen kleinen Staats wahrnehmen, aus welchen mannigfaltigen kleinen Verhältnissen und Begebenheiten behaglicher oder unbehaglicher Zustand der Menschen entsprang; wie wenig sich oft aus den obern Regionen einer Regierung, aus dem Zustande der fürstlichen Collegien, auf den allgemeinen Zustand schließen läßt, oder wie auch oft der allgemeine Nationalzustand und Nationalcharakter mit dem schönen Zustande der Regierung einen Contrast macht, welche Revolutionen Sitten und Denkart durchliefen, bis sie zu ihrer gegenwärtigen Form kamen, und wie sich oft Gottes Vorsehung in Führung der Schicksale einzelner Familien so wunderbar zeigt. Dieser erste Theil zerfällt in drey Hauptabschnitte. 1) Allgemeine Uebersicht der Hauptveränderungen seit 1235. bis zur Reformation. 2) Geschichte des Fürstenthums Calenberg in seiner eignen Substanz unter der Regierung Erich I. und II. 1495. bis 1584. 3) Geschichte des Fürstenthums Calenberg, in der Zeit, da es mit Wolfenbüttel unter einer Regierung stand, 1584 — 1634. Beygefügt sind zwölf

bisher ungedruckte Aetenstücke, die zum Verständniß der Calenbergischen Verfassung in diesen Zeiten unentbehrlich sind. Unter den Druckfehlern sind auch ein paar Verbesserungen angezeigt. — Den Ausdruck Fürstenthum Hannover scheint der Hr. Prof. deswegen gleich auf dem Titel gewählt zu haben, um den herrschenden irrigen Begriff zu entfernen, der gewöhnlich mit dem Namen Fürstenthum Calenberg verbunden zu seyn pflegt, als ob auch noch ein eigenes Fürstenthum Göttingen existirte. Selbst ein kleines Mißtrauen, sogleich allgemein verstanden zu werden, welsch ein Gegenstand die Calenbergische Geschichte sey, würden wir nach einigen gemachten Erfahrungen nicht ganz mißbilligen können.

Venedig.

Hafelberg.

Della difesa dei rei nei processi criminali — del Dottore *Antonio Pasquale Palli*, nobile Toscano. 1785. 230 Seiten in Octav. Des Verf. Absicht ist nicht sowohl, seinen Lehren das Verdienst der Neuheit zu geben, als alle die bessern Grundsätze, die auf Vertheidigung der Inquisiten abzwecken, aus den vorzüglichsten Criminalschriften auszuwählen, und mit Deutlichkeit und Präcision zusammenzuordnen. Er zeigt in der Vorrede die Nothwendigkeit der Defension der Inquisiten, und versichert, daß nicht Ruhmsucht, sondern blos ein edles Gefühl unschuldig Angeklagter, und der Wunsch ihnen Vertheidiger zu erwecken, und hinlängliche Waffen in die Hände zu geben, ihn an diese Abhandlung trieb. In sechs und zwanzig Capiteln handelt er von der Natur des Verbrechens und von der Nothwendigkeit einer genauern Untersuchung desselben für den Defensor: vom Geist der Strafgesetze, ihren Gränzen und dem Verfahren in zweifels

M m m m 2

selbsten oder ganz unberührten Fällen: vom Geständnis und Ableugnen: von den sogenannten unzweifelhaften Indicien in Ermangelung des Geständnisses und ihrer Unzuverlässigkeit: von Präsumtionen, Conjecturen und andern rechtlichen Folgerungen, von Zeugnissen und den Einwendungen dagegen: von Attentaten, Corpus delicti, Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit: von den Vortheilen, die für den Inquisiten aus den Fehlern des Processes entstehen: vom Dolus und Culpa, Gewohnheit und Leichtgläubigkeit: von den unwillkürlichen Verbrechen, die durch Zufall oder Irrthum begangen: von besondern Verbrechen, die eine eigenthümliche Defension erfordern, als No. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. Falso, wucherliche Contracte &c.: endlich noch vom summarischen Verfahren und der Gradation der Strafen im Verhältnis gegen die Verbrechen. Das Resultat des Ganzen ist, daß ein flechtlicher Defensor vornehmlich die Natur des Verbrechens und wie fern es unter den Strafgesetzen begriffen, untersuchen, auf das Geständnis des Inquisiten und dessen Umstände achten, alle Indicien, Präsumtionen &c. genau durchgehen, die Zeugnisse prüfen, das Corpus delicti gewiß ausmachen, die Fehler des Processes zu seinem Vortheile benützen, den Dolus heben, die gewissen Verbrechen eigenthümlichen Defensionen benützen, auch im summarischen Prozesse den Inquisiten möglichst aufzuhelfen, und endlich auf ein richtiges Verhältnis der Strafe zum Verbrechen sein Augenmerk richten müsse.

H. J. J. J.
H. J. J. J.

Leipzig.

Don dem 1772. zuerst erschienenen, und seit dem dreymal neu aufgelegten Entwurfe einer juristischen Encyclopädie und Methodologie zum Gebrauch

brauch academischer Vorlesungen von Aug. Friedr. Schott ist 1785. eine neue Auflage ans Licht getreten, die bios dem Mangel der Exemplare, nicht der Nothwendigkeit wesentlicher Aenderungen ihr Daseyn zu danken hat: und nur kleine sachdienliche Veränderungen und Ergänzungen, hauptsächlich in Absicht auf Litteratur, haben dieß schon als nutzbar anerkannte Buch nun noch brauchbarer gemacht. Einen besondern Abschnitt über die Gesetzgebung und ihre Litteratur, als das Lieblings-
 s^ujet des juristischen Publicums, hat der Verf. nicht eingeschaltet, weil er sie als eine nicht für sich bestehende, sondern mit allen Theilen der Jurisprudenz verbundene Wissenschaft außer den Gränzen dieses Buchs zu finden glaubte. Die Einrichtung und der Werth des Ganzen ist zu bekant, als daß wir uns länger dabey verweilen sollten, auch würde es ohne Nutzen seyn, die kleinen Ergänzungen alle aufzuzählen, die bey der Durchlesung jeder selbst leicht finden, und auch schon dadurch einsehen wird, daß bey gleicher Pagographenzahl diese Ausgabe statt 296 Seiten, die die vorige hatte, 308 enthält. Zum Beweise der Ergänzungen führen wir nur als Beyspiel S. 8 S. 6. S. 34 S. 53. S. 59 S. 91. S. 203 S. 312 ff. an, wiewohl wir auch nicht leugnen können, daß nicht noch hin und wieder einige zu machen wären, da bey Schriften von der Art Vollständigkeit wohl sehr schwer zu erreichen ist.

Erlangen.

Gmelin
 Historia et examen chemicum fontium maritimarum Sulzenium, nec non experimenta et cogitata circa magnesiã, aut. D. Chr. Gottlob Gmelin. 1785. Octav S. 41. Den Anfang dieser Schrift macht die Geschichte eines Salzwerks, dessen schon
 M m m m 3 im

im Jahre 1383. gedacht wird, und das noch jezt einen Theil des Herzogthums Württemberg mit Kochsalz versieht; es ist nemlich zu Sulz am Neckar; erst 1735. wurden hier Beckwerke angelegt, und erst 1783. die dritte Quelle entdeckt, welche zweygrädige Sole gab, da die alte Quelle jezt nur anderthalb Grade hält; die beyden neuern Quellen entspringen unter Stein Salz; die auf diesem Salzwerke verkaufte sogenannte Hallerde, die in Schwaben und Vorderösterreich mit dem besten Erfolg zum Verbesserung des Bodens gebraucht wird, ist von viererley Art, aber die meiste im Grunde nichts anders, als eine halb mehr, halb minder reine Gipserde, und also ein neuer Beweis von der guten Wirkung des Gipses zur Beförderung der Fruchtbarkeit. Dann folgt eine musterhafte chemische Prüfung der Sole aus allen drey Quellen; die sogenannte neue Quelle enthält viel Erdharz und Kalkerde, auch Gips und wenige Bittererde; die neueste Quelle vielen Gips, weniger Erdharz, und sehr wenige Bittererde; die alte hingegen sehr viele reine Bittererde, und nur wenige Kalkerde. Zuletzt folgt eine Geschichte der Bittererde; der Hr. D. stimmt den Lobsprüchen bey, die schon Lurham der von einem Wundarzte zu Oxford Glass bereiteten Bittererde gab, und gesteht, daß er bisher alle Mühe vergebens angewandt habe, diese Erde eben so glänzend zu erhalten.

Gmelin.

Leipzig.

Tronson du Coudray Beschreibung der Eisenmanipulation auf der Insel Corsika, aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Chr. F. Wille, mit 3 Kupfertafeln, bey Crusius 1786. Octav S. 132. Allerdings verdiente dieses schon im Jahr 1775. erschienene Werk,
wors

worinn der Verf. die Art. wie in Catalonien, Corsica und Foix die Eisenerze verschmolzen werden, beschreibt, und sowohl unter sich als mit den in Deutschland nun weit gewöhnlichem hohen Ofen vergleicht, und unter gewissen Umständen den Vorzug einräumt, schon längst eine deutsche Uebersetzung; zum Glück ist sie in die Hände eines Mannes gefallen, der mit theoretischen Einsichten viele eigene Erfahrung, und vornehmlich eine ausgebreitete Kenntniß unserer deutschen Eisenwerke vereinigt, und theils durch andere Schriften, theils neuerlich durch die Anmerkungen zu diesem Werke gezeigt hat; dadurch wird sie auch dem deutschen Künstler doppelt brauchbar.

Kopenhagen und Leipzig.

Hircher.

Unter dem Titel, der unterhaltende Arzt, über Gesundheitspflege, Schönheit, Medicinalwesen, Religion, und Sitten, von D. Joh. Clem. Tode u. s. w., ist bey Jaber und Witschke eine Auswahl aus der, zuerst unter dem Namen Gesundheitszeitung in dänischer Sprache erschiene- nen, beliebten Wechenschrift noch im vorigen Jahre herausgekommen. Wir haben das erste und zweyte Bändchen (327 S. in Octav) dieser, dem Hrn. Hofrath Wieland in Weimar zugeeigneten, Schrift vor uns liegen und finden sie ihrer Ueberschrift völlig entsprechend. Nach der deutschen Zuschrift folgt eine Lobespistel in französischen Versen, auch an Hrn. W. gerichtet, die wir zu wiederholtenmalen mit Vergnügen gelesen haben und von ganzem Herzen unterschreiben. Hr. T. erscheint zwar auf einer (schlüpfrigen) Bahn, die mit ihm bereits Unzer und Weiskard u. a. zuvor betreten haben, allein seine Absicht scheint sehr von der Absicht seiner Vorgänger unterschieden.

Seln

Sein Zweck ist nichts weniger als medicinische Pflückeren (Modestadium des jetzigen Fahrzeugs) zu begünstigen, oder aus nicht medicinischen Lesern halbmedicinische zu bilden; sondern, er will bloß auf die ins weite Feld der Arzneywissenschaft etwageschlichenen Mißbräuche aufmerksam machen, noch fortdauernde Vorurtheile bekämpfen und zu allgemein gegebene Vorschriften näher bestimmen und ihren Werth beleuchten. — So ist hier unter andern die Rede, von Verbesserung des Receptschreibens; vom Frühstück der Kinder; von der Kleidertracht und blosem Brust; vom Nutzen und Gebrauch des kalten Spritzbades (vermittelt durch eine Siebkanne); von der wahren Sparsamkeit in Verordnungen der Arzneyen; vom Rathhalten der Aerzte bey Kranken. Ueber Empfindelheit, und Sophie und Steffen, verdienen genaue Beherzigung. Die vom verstorbenen Wohlert erzählten Anekdoten zeigen den Charakter dieses, um die dänische Ehrung so sehr verdienten, Mannes, als den eines wahren Menschenfreundes, und solche zurückgelassene noch im Leben gestiftete, Denkmäler sind freylich mehr werth, als alle Elegien. (Zweymal kommt hier Geselden statt Cheselden vor). Die bekannte muntere Schreibart des Verf. vermißt man übrigens auch hier nicht. Mit Vergnügen sehen wir der versprochenen geschwindern Fortsetzung seiner medicinischchirurgischen Bibliothek entgegen.

Gmelin.

Frankfurt am Mayn.

Dasselbst ist noch 1785. bey Warrentrapp Sohn und Benner, Octav, von Hrn. Schröder's lithographischem Real- und Verballexicon der siebente Band S. 401 herausgekommen; er geht von Eiririscher Promotobatof bis Topazius vindelicens.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 25. Mai 1786.

Göttingen,

Hircher

Bey Warmeler hat vor kurzem unser Hr. Prof. Fischer auf 36 Seiten in groß Octav abdrucken lassen: *Genera morborum CVLLENTI, iuxta quartam ac novissimam nosologiae methodicae editionem etc.* Es ist zum Zeitfaden für seine Sommervorlesungen über Pathologie bestimmt; und besonders deswegen gewählt, weil der würdige Edinburgische Lehrer diesen, an Schwierigkeiten aller Art so reichen, Gegenstand unter allen seinen Vorgängern am besten und am glücklichsten behandelt zu haben scheint. Davon konnte sich der Hr. Prof. um so mehr überzeugen, weil er während seines Aufenthalts in England Gelegenheit hatte, die von W. Cullen darüber gehaltenen Vorlesungen (ein Manuscript in 2 starken Folio-Bänden)

den) durchzusehen. Nach genauem Nachforschen, woher doch wohl die vielen, mannigfaltigen Mängel und Trübungen entsänden, welche noch immer in einem solchen Haupttheile der Arzneykunde, als die Pathologie ist, wahrgenommen werden? hält er, durch eigene Erfahrung und Nachdenken geleitet, die allein aus Büchern und vom Catheder herunter erhaltene, theils sehr unrichtige, theils mangelhafte, Kenntniß der Krankheiten für ihre vorzüglichste, wo nicht alleinige, Quelle. So gewisse als notwendige Folge davon sey immer, daß so manche Ärzte sich selbst und ihre Kranken hintergingen, und, wegen versäumter Kenntniß der gemeinen Zufälle, da seltene, zum Theil wichtige, Krankheiten zu sehen glaubten, wo nur gewöhnliche, ja ganz alltägliche vorhanden wären. Der hieraus entspringende Schade sowohl, als die großen und wesentlichen Vortheile, die mit der Befolgung einer andern, als der gewöhnlichen Lehrmethode verbunden sind, werden umständlicher in der im abgewichenen Jahre gehaltenen Antrittsrede (welche bald im Druck erscheinen dürfte) auseinandergesetzt. Den jungen angehenden Arzt die Krankheiten am Krankenbette selbst kennen zu lehren, so z. B. wenn am Morgen in den Vorlesungen von den Blattern oder Scharlach die Rede war, des Nachmittags die Zuhörer selbst zu einem Blatterkranken oder einem am Scharlachfieber Darniederliegenden zu führen, und ihnen auf die Art sinnliche Erkenntniß (die immer von den tiefsten Eindrücken begleitet ist) zu verschaffen, das ist der Voratz des Hrn. Prof. Die erwünschteste Gelegenheit dazu bietet die seiner Aufsicht übergebene königliche klinische Anstalt dar; wo beydes, die Anzahl (sie betrug im verflossenen halben Jahre 237) und Mannigfaltigkeit der Kranken nicht unbedeutend sind. Das wissen die

die bisherigen Mitglieder des Instituts am besten, deren unermüdetem Eifer und ausgezeichnetem Fleiß das gebührende Lob ertheilt wird; besonders werden die Herren Doctoren Jocke und Brandis, die H. H. Römer und (für seine Freunde viel zu früh verstorbene) Nahn gerühmt. Uebrigens aber sey die Absicht ganz und gar nicht, junge angehende Aerzte durch den frühen (pathologischen) Uoterricht am Krankenbette von andern, jedem Arzt unentbehrlichen, theoretischen Wissenschaften abzuziehen, sondern vielmehr sie dadurch von der Nothwendigkeit der Hülfswissenschaften, wo möglich, noch mehr zu überzeugen. — Hierauf folgen die vier Hauptclassen der Krankheiten, welche wieder in ihre Geschlechter abgetheilt sind. Der letztern sind in allem 149; und kömmt diese um 2 verminderte Anzahl von einer Verbesserung einiger im Original sich eingeschlichenen Druckfehler her. Jeder Krankheit ist eine kurze (aber musterhafte) Erklärung, so wie eine Uebersetzung der unbekanntern und doch nicht zu vermeidenden griechischen Ausdrücke beigefügt. Auf dem letzten Blatte stehen die nicht wohl ins System zu rangirenden Krankheiten.

Stockholm.

Geographie öfver Konungariket Sverige samt därunder hörande Länder Författad af Eric Tunneld, Afsekr. samt Ledamot af Kgl. Patriotiska Sällskapet och Uppfostr. Sällk. i Stockholm. Fortta Bandet, som innehållar Sverige för sig Själf. Förste Deelen, som beskriver Rikets almänhet, och Upland. Tryckt hos Anders J. Nordström. 1785. (Octav 17 Bogen). Diese sechste Auflage eines, 1740. zum erstenmal herausgegebenen, und unter uns durch eine deutsche Uebersetzung bekannt gewordenen Werks wird in dem vorgefetzten Ausdruche

R n n 2 ch

Uebf. a. d.

che der königl. stockholmschen Gesellschaft der Wissenschaften für ein unentbehrliches Handbuch erklärt, aus dem man alle das Merkwürdige, was von Natur- und Kunstwerken vorhanden ist, kennen lernen könne, und welches nach einem sehr angemessenen Plane mit größtem Fleiße ausgearbeitet, und von Zeit zu Zeit vollkommener gemacht sey. Vermöge der Verrede des Hrn Luneld, ist diese neue Ausgabe nach vielen eingelegenen Nachrichten und Handschriften völlig neu verfertigt, und die Zusammenhaltung derselben mit der ersten Ausgabe zeigt, daß auch die Einleitung geändert ist: denn die Fragen und Antworten des ersten Aufsatzes sind hier in fortlaufende Absätze verwandelt, das Ganze ist unter mehrere Rubriken vertheilt, und am Schlusse der Geographie einer jeden Provinz ist ausser dem Kirchenkaate auch der militärische, der Justiz- und der Bergwerkskaat, beschrieben. Auch sind in den Anmerkungen die Schriften, die zum Nachschlagen dienen, angeführt. Zu noch mehrerer Bequemlichkeit der Leser will der Kupferstecher der Academie der Wissenschaften, Hr. Vitrel, einen Handatlas, der zu dieser Geographie paßet, verfertigen. Druck und Papier sind schön, so wie in allen Schriften, die der Hr. Bibliothekarius G. Dewell besorgt; denn diesem berühmten Gelehrten hat der Hr. Verf. dieses Werk überlassen. Der gegenwärtig gelieferte erste Theil des ersten Bandes begreift die Beschreibung des schwedischen Reichs überhaupt, und der Stadt Stockholm und Landschaft Upland insbesondere, wie auch ein gutes Namens- und Sachenregister. Das ganze Werk wird in vier Bänden oder zehn Theilen erscheinen, und aus selbigen wird zum Schulunterrichte auch ein Auszug verfertigt werden. In der allgemeinen Beschreibung sind auch die Menge der eingeführten und ausgeführten

gefundnen Noaren angegeben, allein zum Theil aus alten Schriften, die innerhalb den Jahren 1740. bis 1774. gedruckt sind. Die Beschreibungen der Städte sind kurz, allein zureichend, obgleich die von Stockholm den Ausländern nicht völlig ein Genüge leisten dürfte. In Stockholm sind jetzt 4137 Häuser und 72,444 Seelen, in Upsala aber nur, mit Inbegriff der Universitäts-Angehörigen, 2623 Seelen.

Hr Bibliothekar Gjørwell hat zugleich mit diesem Werke auch von seiner sogenannten neuen Auflage der Collectionis Gjoerwellianae das zweyte Stück des ersten Theils ausgegeben, welches aber nicht von diesem Stücke der vorhergehenden Ausgabe, sondern nur einen neuen Abdruck der von uns ebendem angezeigten Kantischen Gedächtnißschrift vom Johann Schefferus, und einen Brief des Hrn. Gjørwell voll litterarischer Neuigkeiten enthält.

Harderwyk.

Kauf.

Positiones Physicae, quas annuo labore explicat . . . J. H. van Swinden . . . in illustri athenaenensi athenaeo, philos. phys. mathes. et astron. professor, varior. Acad. Soc. T. I. bey Joh. v. Kästner 1786. 360 Octav. 5 Kupft. Der Vorrede folgt ein Verzeichniß der im Buche mit Abkürzungen angeführten Schriften. Dann, als Einleitung, mathematische Sätze, die in der Naturlehre häufig gebraucht werden, nur erzählt, mit Auführung der Bücher, wo sie bewiesen sind. Euklids Elemente werden ausserdem als bekannt vorausgesetzt. Vorerinnerungen, von der Naturlehre überhaupt. I. B. Allgemeine Eigenschaften der Körper. II. B. Phoronomie, von der Bewegung, gleichförmiger, ungleichförmiger, in krummen

Nnnn 3

men

men Linien, von anziehenden Kräften, Anwendungen auf die Weltkörper. III. Mechanik, oder Abhandlung der Maschinen. Hr. v. Sw. Absicht war, das hieher gehörige vollständig, auch die neuesten Entdeckungen zu sammeln. Das ist mit großem Fleiße, Richtigkeit und Deutlichkeit geleistet. Beweise wollte er nicht beyfügen, zeigt bey jedem Satze an, wo man sie findet. So giebt das Buch selbst dem Gelehrten, oft nächtliche Nachweisung. Dem Lernenden, stellt es Wahrheiten sehr faßlich dar, von denen gar nichts zu wissen, Schande ist. Eigentlich ist also dieser Theil von Hr. v. Sw. Werke, nur Mechanik; von der man freylich in der Kenntniß der Natur den Anfang machen muß. Er bemerkt, daß sich ohne Mathematik nur eine Physik lehren lasse, deren sich studirende Jünglinge schämen müßten. Auch hätten die, welche ganz unwissend in der Mathematik sind, selten so geübten Verstand, daß sie physische Lehren fassen könnten. Die höhere Mathematik sey nicht so schwer, als man sich oft vorstelle. Hr. v. Sw. hat übrigens die wichtigsten und kostbarsten, auch neuesten, Werke gebraucht. Er dauert, daß er Kimmens und de Langez Schriften nicht bekommen können. (Mit denen die Göttingische Bibliothek versorgt ist).

Heyne. Frankfurt und Leipzig.
Schlüssel zur allerältesten Geschichte der Welt und Beweis der Uebereinstimmung aller Religionen mit Moses, als die Probe seines mit der Philosophischen Kritik und andern Wissenschaften vermehrten Systems der Philosophie, herausgegeben von Hermann Friedrich Kahrel, D. der Rechtsgel. u. öff. Lehrer der Weltw. auf der Univerf. zu Marburg. Bey Warrentrapp Sohn u. Wittwe 1786. gr. Octav

Obad 108 Seiten. Wir wünschten wohl zu verhüten, daß dies Buch nirgends auf einen Recensenten traffe, der seine Laune daran auszulassen suchte. Der Verf. gehört in die Classe vieler, zum Theil sehr würdiger, Gelehrten, welche aus Mangel der Hülfsmittel und der Aufmunterung viele Jahre lang ihren Weg für sich hingehen, und nicht bemerken, daß mittlerweile die Litteratur um ein Großes ist verrückt worden; erscheinen sie dann, so sind sie wie vom Himmel gefallen; das Verdienst bleibt ihnen aber doch, daß sie ihre Kräfte gebraucht und nachgedacht haben. Der Hr. Verf. sieht das als einen Schlüssel zur ältesten Geschichte an, daß er alle alte Sagen, Fabeln, Denkmäler, Nachrichten in Uebereinstimmung mit Moses bringet, oder aus diesem ableiten will; und zu dem Ende alle die Fabeln alter und neuer Völker bald aus wahren und erdichteten, aber überall willkürlich erklärten, Hieroglyphen, bald aus vermeinteter Etymologie, Namens-, Laut- und Schriftähnlichkeit deutet, bis sie endlich zum Moses passen; ein Weg, auf dem schon so viele verunglückt sind. Der Hr. V. hat nicht bedacht, daß bey der ältesten Geschichte keine philosophische Kritik Statt finden kann, wenn nicht Sprachkritik und historische Kritik vorausgegangen ist. Sein neues Lehrgebäude scheint alle die Wissenschaften enthalten zu sollen, worauf die Philosophie angewendet wird; dieses nennt er ein neues System, davon gegenwärtiges ein Stück zur Probe ist.

Görz und Trieste.

Wischer.

Avvertimento Generale intorno alla preservazione ed alla cura della Idrofobia. Nella Cef. Reg. privilegiata stamperia di Giacomo Tommasini. 1784. 52 Seiten in Quart.

3m

Im Vorberichte des Uebersetzers, der sich Kon-
dolini unterschreibt, wird es die Schrift eines
berühmten und angesehenen Deutschen Arztes ge-
nannt. Und beim genauern Durchsehen scheint es
uns, daß die U. Schrift dieselbe ist, welche zu Frey-
burg 1783. unter dem Titel: der k. k. Regier. und
Kammer u. s. w. Nachricht und Verordnung in Be-
treff der wüthigen Hunde, erschienen ist.

Fischer.

Breslau.

Von J. F. Korn, dem ältern, erschien kürz-
lich auf 44 Seiten. in groß Octav, abgedruckt:
Ist die Wasser-Lungen Probe richtig? Ent-
worfen von J. F. Kühn, der U. u. B. D. u. s. w.
1786.

Die hier aufgeworfene Frage wird verneinend
beantwortet; auch mag die Absicht bey Abfassung
dieser kleinen Schrift ganz gut gewesen seyn. Al-
lein das ist es auch alles; denn sonst findet man
hier gar nichts neues oder eignes; vielmehr scheint
der Verf. alles blos von Lecture oder Hydresajzen
zu haben. Denn wäre er selbst Geburtshelfer
oder gerichtlicher Arzt, so hätte er doch wohl, um
nur eines zu gedenken, von der Nabelschnur an-
ders gesprochen, als er hier S. 25 26 thut. — Bil-
lig könnte man nun doch wenigstens genaue Ver-
kanntschaft mit allen seinen Vorgängern erwarten,
aber auch hier sehen wir uns getäuscht. So daß
es wohl, im Vergleich mit der 1784. erschienenen
höchst interessanten Schrift von W. Hunter, mit
Recht eine Ilias post Homerum heißen dürfte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 27. Mai 1786.

Göttingen.

Bey Dieterich ist so eben das zweyte Stück der medicinischpractischen Bibliothek, von Hrn. Hofr. C. F. Michaelis, erschienen, mit fortlaufenden Seitenzahlen von 129 bis 219 E. in Octav, nebst 1 Kupf. Der Plan des Hrn. Hofr. ist unsern Lesern schon bekannt (86. 257.); unter den eilf dazumal angezeigten Schriften befinden sich sieben englische. — Im Anhang kommen vor: Ueber ein Osteosatom der Gebärmutter. Es entdeckte sich bey der Leichenöffnung einer 40jährigen Frau, von deren vorhergehenden Gesundheitsumständen wenig zu erfahren war. Entzündung fast des ganzen Knochen-systems. Veränderung des Haulinschen Sargerets. Diese nützliche Verbesserung ist durch ein Programm des verstorbenen Prof. Hausmann in

in Braunschweig bereits bekannt, wird aber hier durch ein Kupfer erläutert. Etwas über den Letanus in Nordamerika. Ueber einen lebendigen Wurm im Auge eines Pferdes! Eddliche Zersetzung der Milz. Ueber Brechmittel bey Wochenden. — Alle 7 Aufsätze sind vom Hrn. Hofr. selbst abgefaßt.

Schaller.

Prag.

Topographie des Königreichs Böhmen, verfaßt von Jaroslav a S. Josepbo, Priester des Ordens der Frommen Schulen. 2. Theil 1785. (16 Bogen). Diese erste Fortsetzung des in unsern Anzeigen 1785 (S. 818) angekündigten Werks beschreibt den Einbogener Kreis nebst dem Egerischen Bezirke. Bekanntlich ist dieser Kreis an Gegenständen der physikalischen Geographie reich, und hat merkwürdige Bäder und Gesundbrunnen. Allein da von diesen ausführlich in den Herberichschen Beyträgen zur Mineralgeschichte von Böhmen und vielen einzelnen Werken gehandelt ist, so hat Hr. Schaller sich begnügt, an selbigen das Merkwürdigste zu entnehmen, und die Titel der Schriften für die, die sich umständlicher unterrichten wollen, mitzutheilen. Unter den Carlsbader Beschreibungen giebt er der Schreberischen vom Jahre 1771. den Vorzug. Es ist etwas Unerwartetes, daß er den sogenannten verwünschten Burggrafen auf dem Rathhause zu Einbogen (S. 6) nicht genauer bezeichnen kann, als daß er eine schwarze klingende Masse in der Größe eines Pferdelopfs sey. Daß im Jahr 870. Margrafen von Woburg vorhanden seyn konnten, und Einbogen zu einer Stadt machten, wird kein Kritiker zugeben. Jetzt sind im Carlsbade, in 381 Häusern, 3000 Menschen. Die Nadler, Büchsenmacher, Stahlarbeiter, Pet.

Petschierschneider und Zingleser, von welchen die letzteren jährlich neue Formen aus Augsburg kommen lassen, geminnen viel Geld von Ausländern. Obgleich von 1554. bis 1623. die Carlsbader lutherisch gewesen waren, so machte dennoch das männliche Geschlecht keine Schwierigkeit, zur katholischen Kirche 1623. an einem bestimmten Tage überzutreten. Aber das weibliche Geschlecht war standhafter oder eigenständiger, und verursachte den katholischen Bekehrern viele Jahre hindurch große Mühe. Noch am Ende des XVII. Jahrhunderts holten die Niederländer alles Papier, welches im Joachimsthal verfertigt ward, ab, und verarbeiteten es in Leiden zu Breispapier (S. 91). Erst im Jahre 1757. erbauete die Gemeinde im Joachimsthal ein Capucinerkloster auf eigene Kosten (S. 152). Bey Donawitz ist ein beweglicher Fels von etlichen hundert Centnern. Zum Nutzen der Genealogisten sind verschiedene Nachrichten von den alten Grafen von Sülz und Gattenstein, von den Grafen von Nostitz Rhinet, und von dem Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, und dessen sehr fehlerhaft angegebenen Nachkommenschaft hin und wieder eingeschaltet. Der Egerische Bezirk ist, zum Zeichen, daß er vor 1267. deutsch war, noch jetzt ein Stück des Regensburger Bischofthums. Die protestantische Bürgerschaft der Stadt Eger wagte es, 1649. die Gesandtschaften zu Nürnberg, und 1653. die Reichsstände zu Regensburg zu beschicken, um außer der Unterdrückung der wenigen katholischen Mitbürger, auch die Einlösung ihres Gebiets von Reichs wegen zu erlangen. Allein ihre katholische Obrigkeit arbeitete ihr entgegen, und hatte endlich das Vergnügen, durch ihre Austreibung 1653. ihre Stadt fast gänzlich zu entvölkern. Jetzt ist Eger noch die beste böhmische Festung.

fung. Man führt aus selbiger jährlich gegen 11.000 Fässer Bier aus: Allein der alte Handel mit Weib und saubergestochenen Wäldern ist eingegangen. Die sehr gesuchte Egerische Seife wird von Weibern auf dem Lande und in der Stadt verfertigt. Die übrigen Manufacturen liefern Leder, Hüthe, Lächer und wollene Zeug. — Das Cistercienserkloster ist 1782. aufgehoben. An der Kirche der Heimsuchung Maria, die bis 1350. eine jüdische Synagoge war findet man noch alte hebräische Inschriften. Zum Egerischen Bezirke sind gezogen die Mannlehnsgüter Liebenstein und Alsch, welche den Herren von Zettwitz gehören, das Mannlehn S. Nikolausberg der Herren von Weuß, und die ausländischen Güter der Stadt Eger, wie z. B. Pilmersfreut, welches durch seinen erlesenen Muls kan bekannt geworden ist, das lutherische Gut Rodwiz zwischen Oberpfalz und Bayreuth, in welchem die K. Maria Theresia 1777. eine katholische Militärkirche für die Regensburgische Diöcese anlegte, und die Freis (Territorium Litis), von welchem ein Drittheil Böhmisch und Egerisch, zwey Drittheile aber Ehurpfälzisch und Kloster Waldsachsisch sind. Bey der Beschreibung des Gerichts Alsch wird nichts von dem Zwiste über dessen in Anspruch genommene Unmittelbarkeit gemeldet. Nur findet man beyläufig daß die Herren von Zettwitz sich am 10. März 1775. der Krone Böhmens submittiret, und ihre protestantischen Unterthanen bey dieser Gelegenheit von der Kaiserin ein eigenes Consistorium erhalten haben.

Lehhardi.

Halle.

Der 18. Band der Neuesten Teutschen Reichs-Geschichte des Hrn. Geheimen Justiz-Raths Häbetlin 1785. enthält bloß die Geschichte des

des Regensburger Reichstages vom Jahre 1594., und ist desto schätzbarer, da er aus zweyen Händen geschriebener Acten verfertigt ist, die dem Hrn. Verf. aus dem herzogl. Braunschweigischen Archive mitgetheilet sind. Aus diesen Handschriften sind in der Vorrede drey Stücke, nemlich ein Anschlag der Unterhaltung eines Heeres von 60,000 Mann, und zwey Schriften, die die Sölde und Rente auf dem Rheine betreffen, mitgetheilet. Die vornehmsten Gegenstände bezer Beschäftigungen vor und auf dem Regensburger Reichstage, die genauer hier beschrieben sind, sind folgende. Der Heilsbronner Kreis-Convenc und die darauf genommenen Maaßregeln gegen die katholische Verhauptungen des geistlichen Vorbehalte. Recification der Schwäbischen Kreismatricul. Des Herzogs Heinrich Julius zu Braunschweig Streitigkeiten mit den römisch-katholischen Reichsfürsten über Sitz und Stimme wegen Halberstadt, mit Graf Carl Günther von Schwarzburg über die Güter und Stimme des Stifts Walkenried, mit den gräflichen Häusern Schwarzburg und Stollberg über die Grafenschaft Hohnstein, und mit der Hedwigin von Ganderheim über ihren Sitz und die Stimme auf dem Reichstage. Eben desselben Bedenlichkeit, eine besondere Stimme wegen des 1584. ererbten Herzogthums Calenberg zu führen. Streitigkeiten über den Vortritt zwischen Mecklenburg, Jülich, Pommern, Hessen und Baden. Türkenkrieg, Türkensteuer, Versicherung des deutschen Lebens nach Ungarn und Uebernehmung der Vertheidigung der österreichisch-ungarischen Gränzen. Der Herzoge von Pommern Gesuch um ein kaiserliches Poenalmandat, in Betreffung der von ihren Landständen den Unterthanen auferlegten Steuern. Handhabung der Execu-

tions-Ordnung, und Hemmung derer Gewaltthätigkeiten, die die spanischen Befehlshaber der Armeen, und der Brüsselsche Gerichtshof gegen Edln, Mächten, den Herzog von Jülich und andere benachtharte Reichskände verübten. Verbesserung der Münze und Justiz. Spanisch-Niederländische Friedensvermittlung. Streitigkeiten des Bischofs und des Magistrats zu Lüttich über die Stadtschlüssel. Verfälschung der Seide und Wolle durch schlimme Farben, die ihr Gewicht vermehrten. Protestantische Beschwerden über mannigfaltige Bedrückungen durch katholische Obrigkeiten, insbesondere zu Aachen, Edln, Gemünd und Weil, ingleichen über die päpstliche Erklärung, daß der Religionsfrieden durch das Tridentische Concilium ungültig geworden sey. Predigten einiger Jesuiten und Capuziner, in welchen am Reichstage der Kaiser aufgefordert ward, die nun unbereiteten und durch Mißverständnisse und Härten geschwächten Protestanten mit dem Schwerdte zu ihrer Kirche zurückzubringen. Der pfälzischen lutherischen Stände Klagen gegen ihren Landesherren, in Betrach der gewalthätig eingeführten reformirten Religion. Fortgesetzte Streitigkeiten des katholischen Bischofs und lutherischen Administrators des Stifts Straßburg. Gesuch der wetterauischen Reichsgrafen um eine Stimme bey den Reichsdeputationstagen, und der fränkischen Reichsgrafen um eine besondere Stimme im Fürstenrathe der Reichstagsversammlung. Des Bischofs von Würzburg Resignation des vom Kaiser sequestrirten Stifts Fulda. Des Herzogs von Württemberg Versuch, die österrreichische Pfaffenlehnenschaft zu vertilgen. Die vom Kaiser abgewendete Wahl eines römischen Königs, und die Feindseligkeit des Herzogs Ernst von Braunschweig-Lüne-

Lüneburg gegen die von der Schulenburg, als Befiziger des Hauses Klöge.

Berlin. *Spitt.*

Sur la veritable richesse des Etats, la balance du Commerce, et celle du Pouvoir, dissertation, qui a été lue dans l'assemblée publique de l'Academie des Sciences et des Belles-Lettres à Berlin, le 26 de Janvier 1786 pour le jour anniversaire du Roi par M. de Herzberg. Ministre d'Etat et Membre de l'Academie. 45 Seiten gr. Octav. Die fortgesetzte große preussische Staatrechnung mit Beybehaltung auch der neuen Rubrik, die Hr. v. Herzberg, wenn wir nicht irren, zuerst in dieser politischen Rechenkunst eingeführt, und die ein eben so schönes Pflichtencapitel für die Könige ist als es die Unterthanen zur rührungsvollen Dankbarkeit bewegen muß, Verzeichniß der Summen, welche der König als besondere Wohlthaten für seine Unterthanen 1785 aufgewandt hat. Ueber Ackerbau, Nationalfeß und Handelsgewicht werden einige der Hauptgrundsätze in Erinnerung gebracht, die Smith vielleicht zuerst in ihrer vöbligen Bestimmtheit und Klarheit darlegte. Eine kurze Geschichte des verfauchten oder behaupteten Gleichgewichts der europäischen Staaten führte auf das Angedenken des neuesten Fürstenbundes, das Hr. von Herzberg, selbst durch die persönliche Gegenwart des Herzogs von Weimar doppelt ermuntert, hier recht feyerlich begienet.

Erfurt. *Vafl. inc.*

Dissertatio inauguralis . . . de Frictione von Hrn. Matthias Metternich, Prof. der Philosophiae

Isopdie auf der Universität zu Mainz, 82 Quartf. 1 Kupfert. verdient ihres Gegenstandes und ihrer Ausföhrung wegen desto mehr hier eine Anzeige, da ihr Verfasser sich zu Göttingen einige Jahre eifrig mit Physik und Mathematik beschäftigt, und bey der Ausarbeitung die hier vorhandenen Hülfsmittel gebraucht hat. Der erste Abschnitt, erzählt anfangs einige Vorstellungen wo das Reiben herrühre, dann die ältern Versuche Amontons u. s. w. Tollet hatte bey dem Gebrauche von Desaguiliers Erdometer bemerken wollen, daß die Anzahl der Schwingungen bey größser Fläche geringer würde. Hr. Prof. Lichtenberg aber fand bey Wiederholung des Versuchs in des Verf. Gegenwart, Desaguiliers habe recht, nach dem die Zahl der Schwingungen nur bey vermehrer Last abnimmt. Es wird auch gezeigt, worinn der Fehler bey Tollets Versuche bestanden. Nachtricht von allen das Reiben betreffenden irgend bekannten Bemühungen, bis mit auf die neuesten, vom De Langes, Amenes v Coulomb. II. Abschnitt. Theoretische und praktische Betrachtungen zur Berechnung der Friction; wo unter andern auf die Ansichten, welche v. Coulombs Untersuchungen zeigen, Aufmerksamkeit empfohlen wird. Da die Kenntniß der Friction so wichtig und doch noch so unvollständig ist, so wird diese Schrift den Liebhabern der Wissenschaft sehr willkommen seyn, wo man das hieher gehörige mit viel Fleiße und Einsicht gesammelt, geordnet und verglichen findet, sieht, wie weit diese Untersuchungen bisher getrieben sind, und wo man fortgehen muß, was wir davon wissen, zu vermehren.

Menschengeschlechts auf diese Art von Gottesdienen zurückzuführen ist, und eine Menge wider und widersprechender Völker noch keine andre Art Gottesdienst kennt ist wohl einer Untersuchung werth. Ein Theil der Wesendenden und Auffallenden fällt gleich dadurch weg, wenn man den Begriff von Gottesverehrung nicht nach unserm, sondern nach dem Zustand roher und wilder Völker bestimmt, und sich so viel möglich in ihre Verfassung, in ihre Art die Sachen anzusehen u. d. zu betrachten, zu fühlen und zu empfinden, versetzt. Dieß leitet natürlicher Weise auf gewisse allgemeine Grundzüge über die Religion älter und neuerer wilder Völker, die eben sowohl für die Geschichte der Menschheit als die Alterthumskunde wichtig, und an Aufschlüssen mancher Art fruchtbar sind. Alle Religionen, (die offenbarte ist von der ganzen Betrachtungsart ausgeschlossen,) gehen entweder von Gebräuchen, oder von Meinungen und Lehrsätzen aus. Diese zweite Classe ist von späterer Entstehung; steht einige Cultur der Völker, wenigstens einzelner Köpfe unter ihnen voraus, welche schon nachgedacht, Begriffe von Ursachen und Wirkungen gefaßt und verbalten haben, es sey so unvollkommen als es wolle. Diese Lehrsätze haben sich auch nachher an die Gebräuche angeknüpft; aber ausgemacht ist es doch, vor allem gieng die erste Classe, die Religionen, die in Gebräuchen bestehen, voraus. Das war die Religion der Kindheit des Menschengeschlechts, sowohl überhaupt, als der Völker, Gesellschaften und Stämme, die noch dem Kinderzustande sich nähern, noch auf der ersten Stufe der Cultur stehen. (Schon die ersten Abkömmlinge des Menschenstamms geriethen, der von Mose aufgezzeichneten Sage nach, gleich auf den gottesdienstlichen Ritus zu opfern). Nun muß man sich aber

nicht vorstellten, als wenn gleich die ersten Gebräuche, die unter rohen Völkern aufkommen, so fort das sind, was wir gottesdienstliche Gebräuche nennen; nein, sie werden es erst nach und nach. Aus Vergleichung dessen, was man aus alten und neuern Nachrichten dieser Art abnehmen kann, geht alles vom Obyektiven aus, und der Gang der Sachen ist inegemein folgender: Jene rohen und wilden Menschen feiern Freudenfeste über frohe Vorfälle, erst nach und nach, auf mancherley Wegen, meist zufälliger Weise, kömmt etwas hinzu, was religiöser Art zu seyn anfängt; bald Verwunderung und Erstaunen über einen ungewöhnlichen Gegenstand, bald eine außerordentliche Naturbegebenheit, bald die Täuschung eines Gaucklers, auch wohl mehr nicht als ein Gegenstand, ein Baum, ein Quell, ein Berg, ein Stein, um und bey welchem das Freudenfest gehalten ward: Der Baum, der Quell bey dem die Stammväter schon ihr Heil aesehert hatten, ward den Enkeln ehrwürdig und heilig; und so entstand etwas, was religiöser Sinn heißen kann, Ehrerbietung für etwas Geheiligtet, in dunklem Bild und Vorstellung; aber bey jedem Geschlecht, Stamm Volk, und wohl bey jedem einzelnen Menschen, anders bestimmt, und bey dem Fortgang der Zeit durch Vorfall, Zufall, Ansehen, Täuschung verändert und ausabildet. Denn bey unaufgeklärten Menschen läßt sich nichts stätes und deutlichgedachtes voraussehen; Hellen und seine Kinder dachten bey Jupiter oder Apoll gewiß nicht das, was einst Euripides oder Lucia. Befern Gefühl sinnlicher Freude und Freudenfeste die erste Grundlage gottesdienstlicher Gebräuche worden sind, wird auf obige Weise begreiflich. Nun ist, wie bekannt, die Aeufferung der Freude bey dem rohen und wilden Menschen keine andre, als Tanz und

Gesang; hiezu Musik: aber alle Musik roher Menschen ist wild und raub; die alten Völker, wie noch die Wilden und Barbaren, kannten keine andere, als schmetternde blasende, trompetenartige Fibern, lärmende Trommeln, Becken und dergleichen; nicht auf Modulation kam es ihnen an, sondern auf Rhythmus und Takt; aber der Takt schnell, und daher der Tanz heftig, und dabey mit Gesticulation und Contorsion, bis zur Wuth. Alles dieses blieb, wie sich in diese rohe Freudentänze religiöse Empfindung mischte; es erhielt sich um desto mehr, weil Tanz und Gesang das liebste Geschäft roher Menschen ausmacht, und weil Wilden und Barbaren es ein so behaglicher Zustand ist, des Bewußtseyns beraubt zu seyn; denn je weniger der Geist des Menschen beschäffiget oder einer Beschäftigung fähig ist und in Dummheit hinschlummert, desto gieriger ist er nach heftigen Erschütterungen des Körpers und nach Betäubungen der geistigen Kraft. Veräübender, rasender Tanz blieb also, vergleicht mit mannigfaltigen Abänderungen, auch dann noch, wie nach und nach Tanz und Gesang ganz religiöser Art und gottesdienstlicher Ritus ward. Natürlicher Weise dauerte diese Grundlage auch in den gestitteteren Zeiten noch fort; das Gottesdienstliche erhielt sich bey den Völkern am längsten, und so trifft man Dreyen aller Art bey den Barbaren und bey den Hellenen an. Um bey diesen stehen zu bleiben, so verminderte der Fortgang der Cultur in den Volkfesten die alte wilde religiöse Wuth; sie setzte sich und ward Begeisterung des Chortanzes und der Sänger, und bildete sich endlich in das Drama um. Sanfte Begeisterung der Musen und des Apollo trat an die Stelle der heftigen Wuth; selbst Dionysus ward Anführer der Chöre und seine Feyer ward das Drama. Musik

sich gieng zur Modulation über, ward sanft, mannigfaltig, ernst, und feyerlich; die Wesen entbedeten in ihr Einwirkung auf das Sittliche, und begünstigten sie; sie blieb auch bey allen gottesdienstlichen Anstalten ein Hauptheil des Ritus. Dagegen aber erhielten sich in mehreren Cantons einige der alten gottesdienstlichen Versammlungen, besonders von den Phrygiern und Thraciern her; in welchen noch der heilige Tanz mit der alten wilden Bath gehalten ward; man leute so gar, wie es in Religionen zu geben pfleget, auf diese Art von Feyer ein besonderes Gewicht, und betrachtete sie als das Wesentliche des Gottesdienstes; noch mehr, man stiftete an mehreren Orten ähnliche gottesdienstliche Anstalten nach eben dem Ritus, man änderte ihn auf mannigfaltige Art ab; man schuf spätergegriffene in jene um, und kam auch auf den Weg, daß man Mysterien und Orden einführte, worin der heilige Wuthanz den geheimen Ritus ausmachte. Indessen war die Nation aufgeklärter geworden, mehrere solche Feste der Wilden waren gesehlich abgeschafft, wie die Triceterica zu Ithoben; andre eingegangen; man hatte angefangen, über Religion und Gottesdienst nachzudenken und zu philosophiren; freylich nicht so, wie wir es thun; man gieng von einzelnen, für uns jetzt tribialen, Wahrheiten aus; man hienq auch wohl mit Fehlschlüssen und Irrthümern an: das mußte ja die Philosophie des Ainderverstandes des Verstandes schlechts seyn; genug man gieng zum Bessern fort und erblickte Schimmer von Licht, gieng diesem nach, verirrte sich, erhaschte ihn wieder. Alles das war Geschäfte des gemeinen Menschenverstandes; denn Volk, Stamm, Staat, sah auf Ritus, nicht auf Feyer und Weisung: vorstellen konnte sich jeder, was er konnte und wollte. Jene geheimen

Gesellschaften konnten sich nun nicht mehr halten, sie fiengen an, in ihre Stiftung auch etwas Vernünftiges hineinzutragen. Ein gleiches thaten dennende Köpfe in Ansehung der Religion überhaupt. Hier aber ward die Aufklärung auf mehr als eine Art aufbehalten. Unter den frühen Völkern war Wissenschaft an gewisse Classen, Geschlechter und Orden von Menschen gebunden, welche zugleich die gottesdienstlichen Gebräuche der Nation zu besorgen hatten. Der vorzüglichste Theil der Wissenschaften der alten Welt waren die Elemente der Sternkunde, die für die ganze Bildung des geselligen Lebens so erstaunend wichtig war, daß sie ohne dieselbe sich gar nicht denken läßt: gleich von frühesten Zeiten her, fettete sich also auch Religion, Sternbilder, Astrologie, an einander; so verhielt es sich bey den Aegyptern, Babyloniern, Juden, Persern, Indern. Für die Kindheit der Wissenschaften und der menschlichen Kenntniß war dieß eine sehr gutthätige Stiftung. Aber den Fortgang der Wissenschaft hielt sie durch aus auf: alles, Wissenschaft und Religion, ward erlerntes Handwerk, erbliches eingeschränktes Eigenthum von Priestern und Gauklern. Es war daher ein, nicht sowohl bemerkter, aber gewis einer der größten Schritte zur Aufklärung des Menschengeschlechts, daß man irgend wo anfing, Wissenschaft aus dem engen Kreis einer einzigen Menschensasse herauszureißen und sie allen denkenden Köpfen gemein zu machen. Und diesen großen Schritt, von dem sich die zweyte Periode der Aufklärung der westlichen Hälfte des Erdkreises anfängt, that der Grieche, dieser steckte die Fackel des vernünftigen Nachdenkens auf; nach und nach dachten denkende Köpfe auch über Religion nach, und zwar unabhängig von Ordenspraktik und Ordenssitte: aber freylich immer noch nicht so, daß sie gleich

gleich von den richtigen Grundsätzen der natürlichen Religion ausgingen oder ausgehen konnten. In einem Ritue, der durch verehrte Ahnen, aus dem Götter- und Heldenstamm, gestiftet war, erzogen; wäre der Sprung zu groß gewesen, wenn sie so fort alles ganz hätten verwerfen sollen; ohne die Vernunftmäßigkeit des Ritues zu bezweifeln, ohne tief hineinzufragen, worauf er gegründet sey, (wie viele Jahrhunderte über verfuhr man wohl in der christlichen Religion andere!) verfuhr sie natürlicher Weise so, daß sie zuerst über die herrschenden Religionengebäude, wie sie waren, über den Ritue, in der Waage philosophirten, daß sie diesen Gebrauchen das Ungeremte abzustreifen suchten indem sie ihnen einen geheimen Sinn beilegten, und selbst die Gegenstände derselben dem vernünftigen Begriff von Gottheit näher brachten. Denn das ist bald gesagt, diese Weisen hätten auf einmal eine neue Vernunftreligion stiften sollen. Nun kam ihnen die Uebersetzung aus der alten Welt und Sprache, die alten Gesänge und Sagen, zu Hülfe, worinn alles symbolisch und bildlich ausgedrückt war. Natürlich mußte nun dieß zu der bekannten Deutung der Fabel führen. Da alles, was symbolisch ausgedrückt ist, eine schwankende Bedeutung hat: (man nehme einen Mythos, welchen man will, vorzüglich die sittlichen, z. E. Erös, Pandora und Prometheus. Ate) so deutete sie jeder nach den Begriffen, die er mit hinzu brachte; und dieß ist das natürliche Schicksal, und muß es seyn und bleiben, bey allem, was nicht mit eigentlichen Worten ausgedrückt ist oder ausgedrückt werden kann; so wie es der wahre Fortgang der Aufklärung ist, wenn immer mehr einfache, in eigentlicher Sprache ausgedrückte, Wahrheiten in Umlauf kommen, und dagegen symbolische, allegorische, bildliche Vorstellungsarten verdrängt

drängt werden. Diese waren der Kindheit der menschlichen Vernunft angemessen; Erwachsene werfen das Spielzeug weg; oder sie treiben Kinder. Jene Stifter oder Umbilder der geheimen gottesdienstlichen Gesellschaften legten nun auch jenen wilden Tänzen geheime Bedeutungen und Anspielungen bey, und machten sie dadurch auch in spätern Zeiten noch ehrwürdig; was ihnen zu Hülfe kam, war daß die alten Tänze etwas ganz anders waren, als unsere Gesellschaftstänze, bey denen sich oft wenig oder nichts denken läßt, sie waren pantomimischer Art, sie drückten so gar, nicht bloß Empfindung, Gefühl oder Leidenschaft, sondern Handlung aus, und stellten eine ganze Begebenheit vor; durch die Hymnen und andere Gesänge waren sie vollends ganze Dramen geworden, welche mythische Geschichten oder heroische Handlungen darstellten. Man sieht nun leicht, wie die ganze Umbildung der Mythen, auf unendlich verschiedene, bessere und schlechtere, Art erfolgen konnte und mußte. Alles ließ sich indessen in jenen Zeiten leichter zusammenhalten, weil von den frühesten Zeitaltern her geheiligte Ueberspannung und Begeisterung die Grundlaage ausmachte, ohne welche keine Stiftung dieser Art bestehen kann; kalte Vernunft ist der Tod für sie, so wie für alle Symbolik; eben so wie im Gegentheil, die Vernunft zu tödten, das wirksamste Mittel die Symbolik und der Ritus ist. Leider gab es aber nun Menschen von ganz verschiedenem Stoff und Bildung: es gab verständige, rechtschaffne, für das Beste der Menschheit bedachte, Männer, mit einem Gran von Enthusiasmus, wie er Gutes zu bewirken nöthig ist; diese legten schöne philosophische Begriffe selbst in einen ungereimten mythischen Ritus; aber gegen einen gab es eine Menge anderer fanatischer Köpfe,

Köpfe, die sich durch Einsamkeit (*ορησμοί*) Pflanzenkost Kasteiungen, Fasten, Wachen, zu einer noch höhern Ueberspannung und zum wirklichen Wahnsinn erhoben, der bis zur Entmannung der Eingeweichten, mitten unter solchen wilden Tänzen, gieng; es gab andre, Betrüger, die den Wahn der Betrogenen zu ihren Absichten, so gar zu aller Abscheulichkeit der Schwächung und Mißbrauchung der Körper beyder Geschlechter, während der wilden Rast und des Tanzes, nützten, oder sonderbare Weibungs- oder Reinigungsgebräuche, oder erkünstelten prophetischen Wahnsinn und andre Arten von Divination, überhaupt aber mystischen Pomp und Täuschung, einführen. Alles ward erleichtert, begleitet oder ausgeführt durch den heiligen pantomimischen Tanz: es ist unglücklich wie viel durch dieses physische Liebeswerk in der Welt ist ausgerichtet worden; und die neuern Hierophanten haben Ursache zu bedauern, daß ihnen ein so treffliches wirksames Mittel zu ihren heiligen Zwecken entzogen. Man sieht indessen bey allen den alten mystischen Wundern, gieng alles sehr natürlich zu.

Aus jezem, allgemeinem durch alles was Religion hieß, verbreiteten Enthusiasmus suchte der Hr. Hofr. ferner begreiflich zu machen, wie bey allen jenen Kinderreligionen der Menschheit, (wenn man an eine, durch jenen Ritus erhöhte und überspannte, Seelenkraft denkt) Vorherverkündigung der Zukunft durch begeisterte Menschen, zuma! bey jener Sprache und bildlicher Vorstellungsart, so natürlich war, daß, wenn der ganze Zustand des Menschengeschlechts noch einmal wieder existirte, alles das noch einmal wieder erfolgen müßte: Wo einmal Ritus die Grundlage der Religion ist, muß diese sinnlich und ein Werk der Phantasie seyn oder werden.

Die Pppp 5

Die größte Veränderung und Revolution, die je unter dem Menschengeschlecht entstehen konnte, und je entstanen ist, und die dasselbe ganz umzuschmelzen hätte dienen sollen, auch einmal noch dienen kann, war die gänzliche Umänderung der Religion vom Ritus, und damit zugleich von symbolischer Darstellung, zur Contemplation, Betrachtung, Nachdenken, Lehre. Eine Religion, die von einem Lehrbegriff ausgeht, kannte die alte Welt gar nicht; Lehren, die nach und nach an den Ritus angeheftet wurden, kannten Leviten, Magier, Brahmanen; aber eine ganz von Lehren ausgehende Religion, war eine neue große göttliche Stiftung. Nur hängt ihre völlige Wirkung von vorgängiger Aufklärung des Menschen verstanden ab; oder diese muß sie wenigstens mit gleichem Schritte begleiten. Damit sie bessern Eingang finden konnte, hatte die griechische Philosophie, und selbst orientalische Schwärmeren, vorgearbeitet: hierinn liegt wieder tiefer anbetungswürdiger Plan des Wesens, das aus Thorheit Weisheit schafft. Unglücklicher Weise aber ward gleich anfangs vieles vom alten Ritus beygehalten, mehreres von symbolischer Art nachher hineingetragen, selbst aus der Lehre neuer Ritus und Symbol geschaffen: Eine Zeitlang lehrten die Menschen so gar zum Ritus völlig wieder zurück, der um desto verderblicher ward, da er nicht mehr von der Natur abgeleitet ward, hingegen so gar der Natur widerspricht; verfallne und verlohrene Aufklärung läßt nichts anders erwarten. In eben dem barbarischen Zeitalter verbarb Mohammed seine auf eine große Lehre gebaute Religion durch vorsehlische Vermischung von Ritus. Neuerfolgte Aufklärung mußte nun die Lehre wieder herstellen; aber nun irrte man

man in der Deutung und Auslegung des Silblichen, wo man sie gefaßt war, herum; und so muß es erst die Folge von einem Fortgang mancher Jahrhunderte seyn, daß die höhere Stufe der Vollkommenheit dieser zweiten Classe von Religion nur bey einem Volke, geschweige bey dem ganzen Menschergeschichte, erreicht wird, von welchem ein so großer Theil noch keine andre als Naturalreligion kennt, und von Dogmen oder Lehren nicht einmal etwas ahnet.

Zu diesen Betrachtungen leitete nun eine merkwürdige Stelle im Strabo, von den Cureten, wo er zum Aufschluß über diesen dunkeln und vorurtheilreichen Gegenstand viele Gelehrsamkeit und Besonnenheit beybringt, auch einzelne vortreffliche Gedanken einmischt. Diese sendet Hr. H. aus, stellt sie ins Licht, und ordnet jene mannigfaltigen Wortstellungsarten von den Cureten kürzlich dahin: daß der Name, bey dem man sich durch die Etymologie insgemein täuschen und verführen ließ, eine Classe Priester in Creta bezeichnete, welche ein Keff des Jupiters als Knabe vorgestellt, vielleicht als Symbol der entstehenden Natur, mit einem wilden Tanz feierte; da dieser die ganze Fabel vom Kronos, Rhea Jupiters Erziehung, pantomimisch darstellte, und da man in den dabei üblichen Gesängen dem göttlichen Knaben eben solche tanzende Wärter zulegte, so hießen auch diese Cureten; endlich legte man dem Jupiter überhaupt eben ein solch Gefolge Cureten bey, wie das Gefolge der Silene, Satyren und Bacchä des Bacchus war. Weiterhin nannte man alles Cureten, was auch in andern Religionsfeierlichkeiten, als der Enbele, wilde begeisterte Tänze hielt, und sonst andre Namen, z. B. Corybanten, führte.

Eben-

Ebenjarselbst.

Κλεανθίου ἑρμηνεία Διτ. Kleanths Gesang auf den höchsten Gott. Griechisch und Deutsch, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrlätze der Stoischen Philosophie von Hermann Heimart Cudius, Pastor in Hildesheim und Mitglied der K. deutschen Ges. in Göttingen. bey Dieterich 1786. gr. Octav 56 Seiten. Hr. Cl. ist unter denen, welche die Alten nicht bloß der Sprache und Kritik wegen lesen. Die schöne Sammlung gnornischer Dichter vom Hrn. Brunk sey, nach der Art, wie sie gemacht ist, für wenige und nur für Sprachgelehrte; um Nutzen für Geschmack und Gefühl daraus zu ziehen, müßte der Jüngling erst in den Geist des Alterthums eingeleitet seyn, daß er mit den Alten denken und fühlen könne; Hr. Cl. der sich als denkender Theolog in andern Schriften gezeigt hat (G. A. 83. S. 1067.) zeichnet sich auch durch vorzügliche humanistische Studien aus; er gedenkt die Ueberreste der philosophisch-moralischen Gedichte und Aufsätze der Griechen also ans Licht zu stellen, daß er den Text mit beygefügten Bruchstücken liefert; dann eine Wort- und Sachklärung mit einer deutschen Uebersetzung beifügt. Woraus sollen die philosophisch-theologischen Hymnen der Griechen, dann die Sittensprüche und moralischen Gedichte derselben, ferner Fragmente der ältesten Gesetzgeber, und endlich die Fragmente der griechischen Philosophen folgen. Der Gedanke ist schön, und wir wünschen die Ausführung um desto mehr, damit, nächst der Bildung des Geschmacks, auch der sittliche Nutzen, den die Alten haben können, besser verbreitet wird. Wie vielen schiefen Vorstellungen und Urtheilen

welche oft theoretiſche und pädagogiſche Unwiſſenheit erzeugt, würde nicht dadurch bequemet werden! Diese erſte Probe muß gegen den Hrn. Cl. Vertrauen erwecken. Der Hymne Cleanth's iſt eines von den bekauntesten Stücken; er enthält ſo viel erhabne Begriffe von der Gottheit und von ihrer Vorſehung, die aber doch in Stoische Sprache und Vorſtellungsart eingehüllt iſt. Voraus ſchickt also Hr. Cl. auſſer einer Nachricht vom Cleanth, die Sätze aus der Stoischen Philoſophie, welche über das Ganze und einzelne Stellen Aufſchluß geben können, ſtellt ſie zuſammen und entwickelt ſie; die Worte Zenon's und anderer Stoiker ſind unten beygebracht, und darunter andre Fragmente Cleanth's. Endlich eine Beſchreibung von dem Eigenthümlichen des philoſophiſchen Gefanges, die Gemüthelage, in welcher ſich Cleanth beſand, als er ſang, und dann Inhalt des Gefanges und Ideengang. Auf dieſe Weiſe vorbereitet, muß ein jeder Leſer ganz anders bey dem nun folgenden Gefange fühlen, als bey einer bloß kritiſchen Recenſion. Erläuterungen ſind von mehr als einer Art beygefügt: unter dem Texte Lesarten und grammatyſche Erklärung, unter der deutſchen Ueberſetzung in Verſen Anmerkungen, welche die Sätze und Gedanken erläutern. Es thut ſo wohl, wenn man die weſen und aufgekärten Menſchen aller Zeiten und Völker in die weſentlichſten Begriffe ſich vereinigen ſiehet, daß man dem Hrn. Cl. gern in ſeiner Vergleichung und Zuſammenſtellung folget. Hr. Paſtor Cludius, der ſich in dieſer Ueberſetzung als einen ſo geſchmack- und gefühlvollen Dichter zeigt, hat auch angefangen

Hannover

in der Schmidtiſchen Buchhandlung ſeine poetiſchen Werke. Erſter Theil. 1786. II. Octav, heraus

auszugeben. Dieser Band enthält den ersten Theil der geistlichen Lieder unter dem Titel: *Carmina über Religion und Tugend*. Der Lieder sind 60, über verschiedene Gegenstände. Sie haben das Verdienst der Deutlichkeit und Reinheit des Ausdrucks, und noch den eigenthümlichen Werth, daß sie mehrere Materien behandeln, die sonst in Gesangbüchern nicht leicht angetroffen werden. Ein großer Theil enthält Lehren der Religion, welches um desto zweckmäßiger ist, da bey gemeinen Christen das Gesangbuch oft die Stelle des Erbauungsbuchs vertritt, und Lieder also ein bequemes Mittel sind, sowohl die Lehren des Christenthums dem Verstande einzuprägen, als gute Empfindungen zu erwecken. Wenn man in dieser Sammlung zumweilen Reichthum der Bilder und Stärke des Ausdrucks vermissen sollte, so ist dies eine Folge der Grundsätze von dem Ausdruck des heiligen Liedes, die der Verf. in der Vorrede vorträgt; und es scheint, daß er poetisches Verdienst der Deutlichkeit und Fäßlichkeit nachgesetzt habe, um desto mehr allen verständlich zu seyn. Rec. ist überzeugt, daß der Verf. seine rühmlichen Absichten nicht verfehlen werde.

Hey.

Erlangen.

Auch von hier können wir die Probeschrist eines jungen Humanisten aus dem dortigen philologischen Seminar unter Hrn. Hofr. Haxius anzeigen: *Coniectanea et opiniones in nonnulla P. Ovidii, Julii Obi et A. Persii loca* — *Ge. Fr. Stepl. Stieber*. Buechenb. Onold. Der Verf. legt gute Anlagen an den Tag, denen wir gern eine Lage wünschen, in der er sie weiter ausbilden kann. Seine Neigung scheint mehr auf die Seite der kritischen Muthmaßung sich zu lenken. Die Interpretation

mit der dazu erforderlichen Deutlichkeit und Präcision, ist ihm weniger geläufig. Diese wird er auszubilden Gelegenheit erhalten, wenn er eine angekündigte neue Ausgabe der Satyren des Persius zu Stande bringen wird, wozu er um die Mittheilung der ältern Ausgaben vor dem Jahre 1480. ansucht. Daß immer am meisten Umrüstung und Verwechslung der Lesart im Dactylus der fünfen Rezen des Hexameters vorkommt, ist eine gute Bemerkung, die der Verf. mit vielen Beispielen erläutert.

Paris.

Somme. vii

Histoire abrégée de l'antimoine et particulièrement de sa préparation par M. *Jacquet*, ancien chirurgien de S. A. S. le Prince Louis de Wirtemberg 201 Seiten in Octav. Er habe seit seiner Jugend Liebhaberey an der Chemie gefunden, und sich bemühet, alle Schriftsteller zu lesen, die von diesem Mineral handeln. Zuerst bringt er etwas zur Geschichte des sichern Gebrauchs des Spießglaßes bey, von Hippocrates und Galenus an. Dann preißt er eine neue geheime Zubereitung an, die er jedoch unter der Bedingung der Verschwiegenheit sechs Commissariis der medicinischen Facultät zu Paris vorlegte, und die nun von ihnen gebilligt wird. Es sey eine Zubereitung aus dem Eisen: Spießglas: artig, doch nehme er mehr Eisen zu seinem König. Er gebe es im Pulver von 6 bis zu 24 und 30 Gran. In frischen Geschwülsten, Verdickungen der Säfte, überhaupt könne man es anstatt des Kermes minerale gebrauchen in den hartnäckigsten venerischen Krankheiten. Dann folgen Briefe von verschiedenen Doctoren und Patienten, die diesem Mittel die endliche Befreyung von ihren Krankheiten nach vielen vor-

her

her unnüß angewandten Curen zuschreiben, als die Heilung böser Augen, verbunden mit Ausstellungen des Gesichtes, die zehn Jahre gewähret hatten; im Brustkrebs, mancherley Fiechten, Sicht, Ausjaß allen scrophulösen und venerischen Ueber'n der schrecklichen Negerkrankheit, Pisan in Amerika. Nach S. 185 hebt auch die Crostosen. Zwey Unzen von diesem Mittel kosten 24 Livres.

Comme ça.

Ebendasselbst.

Manuel des gouteux et des Rhumatiques, ou l'art de se traiter soi-même de la Goutte etc. par M. Jachet, Maître en Chirurgie. 1785. ohne die beigedruckten Certificats 192 Seiten in 8. Octav. Sein Elixir habe Analoge mit dem Lebensprincipio; kurz eine im ardsten Marktschreyertone verfaßte Empfehlung eines ardeimen Mittels. Doch man urtheile selber. In der Vorrede S. vii saßt er: j'ai jeté, pour ainsi dire, un pont sur l'océan des maux qu'entraîne après lui le plus terrible fleau sorti de la fatale boîte de Pandore.

Comme ça.

Dasselbst.

L'art de guerir les hernies ou descentes, ouvrage utile aux personnes atteintes de ces maladies, et dans lequel on trouvera la meilleure methode de construire les bandages. Troisième edit. par M. Balin, reçu au college royal de Chir pour les hernies, chirurgien herniaire des hôpitaux et Prisons de Paris etc. 1784. 312 Seiten in 8. Octav. Zuerst eine sehr allgemeine, kurze und schwache Beschreibung des Unterleibes und aller seiner Eingeweide. Auch das Chirurgische enthält nicht das mindeste Besondere oder Neue.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 29. Mai 1786.

Göttingen.

Meiner

*D*e distributione librorum Aristotelis in exotericos et acroamaticos ejusque rationibus et causis. Auct. J. G. Buhle. 97 Seiten in gr. Octav. 1786. Mit wahrem Vergnügen zeigen wir unsern Lesern diese Probeschrift eines jungen hoffnungsvollen Gelehrten an, die sich durch den Fleiß und eignen Forschungsgeist eben so sehr, als durch die liebenswürdige Bescheidenheit ihres Verfassers vor vielen andern auszeichnet. Hr. Mag. Buhle sammlet zuerst alle Stellen anderer Schriftsteller, in welchen von exoterischen und esoterischen Büchern des Aristoteles gehandelt wird. Er führt hierauf die Zeugnisse des Aristoteles selbst an, in welchen dieser Weltweise exoterischer und esoterischer Schriften erwähnt oder zu erwähnen scheint, und zieht

□□□□

als

alsdann aus diesen zusammengestellten und verglichenen Ausagen oder Messungen den Schluß, daß die esoterischen Werke des Stagiriten sich von den exoterischen viel weniger durch Inhalt oder Materie, als durch den Vortrag und die Behandlungart unterschieden hätten, und daß der bey weitem größte Theil der übrig gebliebenen Aristotelischen Werke zu den esoterischen gehöre. Der Raum erlaubt uns nicht, den scharfsinnigen Verfasser durch alle Auslegungen zweydeutiger Stellen hindurch zu verfolgen. Wir glauben aber doch, daß seine Untersuchung zuletzt eine etwas andere Ordnung genommen haben würde, wenn er sich gleich bey dem Anfange derselben die verschiedenen Absichten des Aristoteles bey seinem Unterrichte und die ganz verschiedenen Classen von Freunden und Jüngern, die seinen Unterricht nuzten, recht lebhaft vorgestellt hätte. Aristoteles hatte zuerst, wie seine berühmtesten Schüler zeigen, eine kleine ausgeuchte Zahl von Freunden, die sich der Erforschung der Wahrheit allein, oder doch vielmehr, als dem geschäftigen Leben widmeten, und diesen trug er in den Morgenstunden, die andere Griechen in öffentlichen oder bürgerlichen Geschäften hinbrachten, solche Wissenschaften vor, die anhaltendes Untersuchen Geübtheit im Denken, und mancherley Vorerkenntnisse verlangten. Außer diesen eigentlichen Schülern aber besuchte den Aristoteles in nachmittägigen Stunden, wo alle öffentlichen Geschäfte ruheten, eine viel größere Menge von Jünglingen und Männern, die entweder schon öffentliche Aemter bekleideten, oder sich dazu vorbereiten suchten, und diese unterrichtete Aristoteles wahrscheinlich in den wichtigsten Grundfäden der Tugend- und Klugheitslehre, der Staatskunst und Berebbarkeit, ja er hielt mit ihnen so gar nach Art

Vet der Sophisten und Rhetoren Redeübungen-
 (Cic. Acad. quest. IV. 36 de Finib. IV. 2. 3.
 V. 4. 5. Tuscul. Quaest. II. 3. de Leg. III. 6.)
 In diesen Stunden des spätern Unterrichts bildete
 Aristoteles allem Vermuthen nach die vielen Red-
 ner, Vorführer und Zeltberren von welchen Ci-
 cero sagt, daß sie aus seiner Schule hervorgegan-
 gen seyen. Diese große Verschiedenheit der Zuhö-
 rer des Aristoteles, und der Absichten seines Un-
 terrichts, zog natürlich nicht nur eine große Ver-
 schiedenheit des Vortrags sondern auch eine nicht
 weniger große Verschiedenheit der Kenntnisse nach
 sich, die er den einen und den andern mittheilte;
 denn Wissenschaften, die den einen wichtig und ver-
 ständlich waren, waren es sehr oft den andern
 nicht. Wenn man annimmt, daß Aristoteles für
 eben so verschiedene Leser geschrieben habe, als er
 zu verschiedenen Zuhörern redete, so müssen aller-
 dings seine Schriften wie seine Lehrstunden, theils
 esoterisch oder atromatisch, theils exoterisch gewor-
 den seyn. Wir pflichten Hrn. B. darinn bey, daß
 die meisten übrig gebliebenen Werke des Aristoteles
 nicht für alle, sondern nur für unterrichtete Leser
 geschrieben worden; von den verlohren gegangenen
 exoterischen Schriften hingegen gelten wahrschein-
 lich allein die Lobsprache, womit Cicero an meh-
 rern Stellen (Man sehe II. cc. und Topic. I.) die
 Schreibart des Aristoteles erhebt.

Ebendasselbst.

-Heq. 10
 De Hymnorum Homericorum reliquiis Com-
 mentatio — gr. Octav 92 S. ist eine andre Schrift,
 welche Hr. Gottfried Ernst Groddeck am 10. April
 auf dem philosophischen Catheder mit Ruhm ver-
 theidigte, und hierauf die Magisterwürde erhielt.
 Die Streitschrift zeigt gelehrte Sprachkunde, Ver-
 2 9 9 2 lesers

lesenheit, Fertigkeit in der Interpretation und Kritik, alles mit eigenem Nachdenken und mit Beurtheilung. Einiges von den Hymnen überhaupt und ihrem gottesdienstlichen Gebrauch. Die sogenannten Homerischen Hymnen. Wer der Verfasser sey? läßt sich überhaupt nicht beantworten; die meisten sind bloß Bruchstücke; auf die wenigen größern muß man die Frage einschränken, und doch auch nur von jedem einzeln sprechen. Homerische Dichtersprache findet sich in allen, aber eben sowohl in andern auch spätern epischen Gedichten. Historischer Beweis läßt sich nur von dem Hymne auf den Apoll, auf die Ceres und dem Fragment auf Bacchus führen; kritisch geprüft, langt auch dieser nicht zu. Unter den verschiedenen Classen von Hymnen machen die Homerischen eine eigne aus: sie sind erzählender Art, episch, und jeder, wie von Hrn. G. wohl wahrgenommen wird, erzählt nur eine Handlung der Gottheit, nur einen Mythos; jeder ist ein kleines Epos, macht ein Ganzes. Hingegen die kleinen Bruchstücke sind von sehr verschiedener Art: einzelne Blumen aus alten epischen cycloischen Dichtern zusammengetragen, Proömien von Rhapsoden, auch Epiloge; einige nähern sich den Dorybischen Gesängen, die in bloßen Ausrufungen bestehen, drey bis vier sind dithyrambischer Art, auch ein Paar kleine witzige Gedichtchen. Auf diesem Wege bestimmt sich freylich das Urtheil von dem Ganzen ganz anders, als vorhin: was wir haben, ist nichts als das Uebrige von einer Anthologie von Hymnen, die einer aus einer ältern Sammlung von Hymnen gemacht, aus der ein anderer einige größere Stücke abgeschrieben, aus andern bloß Stellen eingetragen, nach ihm andere, auf die letzten leeren Blätter, der eine dieß, der andere jenes Excerpt beschrie-

geschrieben hatten, das einige Aehnlichkeit in Anrufung oder Lob einer Gottheit hatte; vielleicht war es auch von einem Grammatiker oder Rhetor zum Unterricht der Schüler bestimmt. Genug auch hier müssen wir uns bloß mit Prosaen von dem Tische der Reichen nähren. Thucydides und Diosdorus sprechen nur von einzelnen Hymnen, aber Pausanias führt schon eine ganze Sammlung Homerischer Hymnen, und Athenäus eine Sammlung von Hymnen auf den Apoll an: allein beyde waren von der unserigen verschieden, die sich irgend wo einmal in einem Codex, welcher Catalecta hymnorum enthielt, erhalten hat. Durch das Bisherige hat sich der Hr. M. den Weg gebahnt, auch von jedem einzelnen Hymne richtigere Urtheile zu fällen, als geschrieben kann, wenn man sich nur bloß bey einzelnen Versen und Worten, und bey dem Emendiren einzelner Stellen aufhält. Der Hymne an Apoll besteht aus mehreren einzelnen Hymnen oder Fragmenten, die durch Schuld der Abschreiber in einander geschoben oder angehängt sind: Hr. Gr. zählt deren nicht weniger, als fünf, darunter drey ganze Hymne sind: 19 — 178 an den Apollo zu Delos, 207 — 387 an den zu Delphi, und 388 — 546 an den Apollo Delphinus; es erhellt gleich, sobald man den Plan des Gedichtes fassen will. So verfährt er auch mit den übrigen Hymnen, entwickelt den Plan, aber im Dichtergeist, und entdeckt dann leicht die zusammengesetzten Stücke und das Eingeshobene; eben so geht er auch die kleinern Stücke durch, die verschiedne nicht gemeinere Bemerkungen und Erläuterungen erhalten. Angehängt ist noch von S. 76 an: Specimen observationum in hymnos in Ap. et Merc. über einzelne unechte oder verdächtige Verse, mit Muthmaßungen und Verbesserungen: wenn auch diese

nicht alle Bestand haben, so verrathen sie doch Scha:ffinn und Nachdenken; und diese beyden jungen Freunde, er und Hr. Buhle, dessen Probeschrift vorher angezeigt worden, versprechen uns zwen Humanisten, welche zur Aufrechthaltung dieser Art Studien glücklich, und gewissenhaft, auch als Lehrer, arbeiten werden.

Rec.

Leipzig.

Friedrich Heinrich Jacobi wider Mendelssohns Beschuldigungen, betreffend die These über die Lehre des Spinoza. Von G. F. Goeßchen 1786. 127 S. Octav. Es war freylich wohl nicht zu erwarten oder zu verlangen, daß auf die bisherigen wider ihn gerichteten Schriften der Verf. nicht antworten sollte. Und wir zeigen diese Antwort nicht nur der Unpartheylichkeit gemäß, sondern auch um so viel lieber an, da sie, auch ausser der Beziehung auf die Privatfreitigkeit, lehrreiche und anziehende Seiten enthält. Unterdessen bergen wir nicht, daß wir, wenn es möglich ist, diesen Streit bald geendigt wissen möchten. Er wird zwischen Männern geführt, die beyderseits die Achtung des Publicums in einem solchen Grade haben und verdienen, daß es kein Vergnügen seyn kann, den einen oder den andern unterliegen zu sehen; zumal da es igt auf etwas anderes und mehreres ankommt, als auf einen Grad der Deutlichkeit und Gründlichkeit in Behandlung metaphysischer Begriffe. Lehrreich kann freylich dieses alles für den Philosophen seyn. Rec. muß aber bekennen, daß seine Apathie noch nicht weit genug geht, um bey solchen Verhandlungen nur kaltblütig beobachten zu können. Auch was die Erörterung des dogmatischen Theils der Streitgegenstände anbelangt; kann sich Rec. des Gedankens

Wird nicht entwehren, daß der Verf. selbst, wenn einst die völlige Stille folgen wird (Vorrede S. VII) einiges doch anders gesagt wünschen werde. Es hat an sich schon etwas bedenkliches, Behauptungen vor dem großen Publicum aufzuhängen, von denen man selbst gesteht, daß ein salto mortale nöthig sey, um von ihnen wieder auf sichern, festen Boden zu kommen. Wenn nun vollends der poetische Eifer eines Schriftstellers, der zwar scharf sieht, aber auch sehr leicht empfindet, hinzukommt: so ist kaum zu erwarten, daß alles so werde beurtheilt und vorgetragen werden wie es in allseitiger Absicht zu wünschen seyn möchte. Der Verf. wird dem Rec. die Bescheidenheit zutrauen, daß dieß keine hochfurchtsvolle Zurechtweisung seyn soll: sondern nur freimuthiges Bekenntniß der Privatmeinung eines Mannes, der doch in den Dingen, auf die es ankommt, nicht ganz unersahnen ist. Daß er ins Einzelne sich einlasse, und mit streite; kann wohl nicht, am allerwenigsten hier, von ihm gefordert werden.

Stendal.

Ben Franzen und Große: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren? Ein Beytrag zur Entscheidung dieser Frage. Neue Auflage 1786. 66 Seiten Octav. Wir haben diese Schrift bey ihrer ersten Erscheinung mit ausnehmendem Vergnügen gelesen, und dem gemäß angezeigt St 174. des J. 1784; ohne damals den Verf. zu wissen, oder nur im mindesten zu vermuthen. Er hat sich bey dieser zweyten, um einige Blätter vermehrt, in der Hauptsache aber unverändert, Auflage zwar wiederum nicht genannt. Da Rec. ihn aber nun doch mit Zuverlässigkeit weiß, die Schrift ihrem Verf.

Verf. in aller Absicht Ehre macht, und derselbe einer unserer geschätztesten ehemaligen Zuhörer ist: so tragen wir kein Bedenken, ihn bekannt zu machen; da zumal auch in Absicht auf seine Beförderung die Aufmerksamkeit des Publicums ihm nützlich seyn kann. Es ist der Hr. Candidat Seebase zu Rastenburg, der sich seit 8 oder mehrern Jahren als praktischer Pädagog verdient, und auch durch ein Bündchen — wenn ein philosophischer Recensent hierüber urtheilen darf — trefflicher Predigten bekannt gemacht hat.

Neapolis.

Uffizj de' Magistrati. Di Clemente Notar-angeli Giureconsulto. 1784. 176 Seiten Octav. Es sind doch nicht ganz gemeine Sachen. Wenigstens sieht man, daß der Verf. für sich gedacht, und auf sein näheres Publicum bestimmtere Rücksicht genommen hat. Im Kapitel von der Unpartbeylichkeit und Unbestechlichkeit der obrigkeitlichen Personen hat er als eine der wichtigsten Regeln mit Recht angeführt; daß diese Personen sich vor Schulden hüten und zur Bescheidenheit gewöhnen müssen. In einem eigenen Kapitel, *sul Tratto*, eifert er gegen den freyen Umgang mit dem Frauenzimmer, sonderlich dem verheyratheten; *tratto sciolto, civile ed urbano* nenne man es; und man sieht aus dem, was der Verf. darüber sagt, daß die Sache dort doch noch ernster seyn müsse, als hier zu Lande. Mit vieler Vorsicht, aber dennoch kräftig und treffend, gegen die falschen Wunder, übermäßige Verehrung der Heiligen, und Eingriffe der Geizlichkeit. Der W. scheint ein Schüler des Genovesi; aber kein Freund des Filangieri zu seyn; wiewohl er ihn nicht namentlich angreift.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 1. Junii 1786.

Göttingen.

Kauffner

Sinſe Lage vor dem Durchgange Merkurs durch die Sonne, wurden die nöthigen Beobachtungen zu Beſtimmung des Ganges der Uhr und der Mittage, vom Hrn. Baumeiſter Oppermann, etnem Hrn. Kode, der ſich hier eifrig mit Mathematik und Phyſik beſchäftiget, und dem Univerſitäts-opticus Gotthard beſorget. Am 4. May, waren nebst dem Hrn. Hofr. Käſtner, zu Beobachtung dieſer Begebenheit die genannten bereit. Ingleichen Hr. Laſius, Ingenieurſofficier aus Hannover. Da die Witterung ſehr günſtig war, wurden unterſchiedliche Stellen Merkurs in der Sonnenscheibe, theils am Quadranten, theils an Kreuzfüßen im Fernrohre beſtimmt, nach den Verfahren, die de la Lande Xi. S. 218 u. f. und *Käſtner* de usu filor. ...

R r r r Com-

Comment. S. R. Sc. 1779; lehren. Dieses umständlicher bezubringen, verflattet der Platz nicht. Hier kann nur berichtet werden, daß der völlige Austritt den 4. Mai Vormittags um 9 Uhr 9 M. 30 S. wahre Zeit: beobachtet worden, die innere Verührung 2 M. 40 S. zuvor; Also Merkurs Mittelpunct im Sonnerrande um 9 Uhr 8 M. 30 S.

Den Mittag nach der Begebenheit und mehrere folgende Tage unmittelbar aus Beobachtungen anzugeben, hat die Witterung verhindert. Da man sich aber auf den gleichförmigen Gang der hiebei gebrauchten Uhr verlassen darf; (sie ist mit zusammengekehrter Pendelstange, von Shelton verfertigt, und von des Königs Maj. vor mehreren Jahren der Sternwarte bestimmt) so hat man daraus und aus dem nächstvorhergehenden Mittage, den Mittag am Tage des Durchganges berechnet.

Edinburgh.

Hier ist erschienen und wird zum Besten des dasigen Accouchirhospitals verkauft: Principles of Midwifery or puerperal Medicine. By John Aitken, M. D. etc. The second edition, enlarged and illustrated with (12) engravings 1785. Es beträgt 216 S. in gr. Octav, ist sehr sauber abgedruckt und mit dem von E. Knight schön gestochenem Bildniß des Verfassers geziert.

Die erste Ausgabe, die, laut der Vorrede, im April 1784. herausgetreten ist, scheint uns in Deutschland nicht sehr bekannt geworden zu seyn, und daher dürfte wohl eine kurze Anzeige des Neuent und dem aus mehreren Schriften bereits nicht unruhmlieh bekannten V. Eigem hier nicht ganz am unrechten Orte stehen. Den ersten Abschnitt nimmt das Anatomische, Physiologische, Pathologische und Practische von allem, was von der Empfängniß an

bis zur und in der Geburt im schwangern weiblichen Körper vorgeht, ein; der zweyte handelt eigentlich blos von Frauenzimmerkrankheiten, in und auſſer der Schwangerschaft, der Geburt und dem Kindbette; als Nahang ſind noch die vorzüglichſten Kinderkrankheiten beygefügt. — Im 9. ſunden Zuſtand ſey doch keine Beweglichkeit der Knochen des Beckens unter einander anzutreffen, ob es gleich Duverney und Camper behauptet hätten. Die Bänder im thier-iſchen Körper überhaupt ſey er geneigt für eine Continuation des Periosteum anzusehen. Die von Smellie, Stearn und Bauvelocque angegebene Maaße und Durchmesser des Beckens; dann ſeine eignen, von 4 Becken genommen, die ſaft durchgehends einige Linien mehr betragen. Die runden Mutterbänder trügen doch zur Befestigung der schwangern Gebärmutter bey. Die fallopiſchen Adhären habe er einmal mit den Eierstöcken a zusammen-gewachsen, und ein andermal die äußere Befestigung der einen ganz verſchloſſen gefunden. Mit Sicherheit könne bey der Bauchwaſſerſucht (ascites) die Abzapfung des Waſſers durch die Mutterscheide geſchehen, wie Dr. Watson vorgeschlagen und auch ausgeführt habe. Die Meinung von der muskulösen Structur der Gebärmutter werde ſowohl durch Analogie, als durch ihre Beſtimmung und durch ihre Beſchaffenheit im ungeschwängerten Zuſtand ſattſam widerlegt. Ohne hinreichendem Grund ſey der in ſeine Häute eingeſchloſſene Foetus mit einem Ey verglichen worden. Die Stellung des Kindes in der Gebärmutter ſey doch gewöhnl. die mit dem Kopf, als dem größten und ſchwerſten Theil, nach unten gekehrt. Sein Gewicht betrage inſgemein 6 — 7 Pfunde (auch nach unſern Beobachtungen bey weitem der gewöhnliche Fall). Es wohl nicht die Pünctlichkeit, mit der die monatl. Reinigung alle 28 Tage wieder zu erſcheinen pflegt, der gleichen Urſache zuzuschreiben

ben sey, welche Pflanzen zu einer gewissen bestimmten Jahreszeit wachsen, grünen und blühen läßt? Die Ernährung des Kindes geschehe auf keine Weise durch unmittelbare Fortsetzung der Gefäße der Mutter (wie Nöckel u. a. behauptet haben). Noch neuerlich habe er sich davon aufs neue überzeugen, da er auf Verlangen des Dr. Spence (von dessen System of Midwifery wir nächstens, mehr zu sagen, Gelegenheit nehmen werden) den Körper einer während der Geburt verstorbenen Frau mit der größten Vorsicht und Vorsicht injicirte, allein auch nicht die mindeste Spur von Injectionsmaterie in den Gefäßen des Mutterkuchens oder des Nabelstrangs habe entdecken können. Stücke derselben hätten sich zwischen der Gebärmutter und der Uterusfläche des Mutterkuchens gefunden; dieser Umstand sey Dr. Menro unrichtig erzählt worden, und jetzt berufe sich dieser darauf, als auf einen Beweis von dem, bis in den Foetus fortgehenden, ununterbrochenen Lauf des mütterlichen Blutgefäßsystems; mit welchem Grunde aber? das läßt wohl jeder leicht ein. Sonderbare Nachricht von einer merkwürdigen Mißgeburt aus Kindjan's Geschichte von Schottland. Als unmittelbare bewirkende Ursache der Geburt sey vorzüglich die, den höchsten Grad erreicht habende, Ausdehnung der Gebärmutter anzusehen, sie wirke als ein Reiz (stimulus). Nach der Entbindung sey die äußerste Ruhe sehr nothwendig, und der Geburtsstuhl im Edinburgh'schen Accouchement-Hospital zu dem Ende so eingerichtet, daß die Neuentbundene eine geraume Zeit darauf eben so bequem liegen und ruhen könnte, als in einem gewöhnlichen Bette (dieß ist, wie bekannt, unter den großen Vorzügen, die der Steinische Geburtsstuhl besitzt, nicht einer der geringsten). Wenn Abfallen des Nabels sey viele Vorsicht nöthig; einmal sah er eine Wundung aus Verwundung dieser Regel entstehen,

sehen, welche, da sie sich durch nichts stillen ließ, dem Kind das Leben kostete. In Schottland falle nach seiner Erfahrung das Aufzüttern neugebörner Kinder (*rearing by the spoon*) insgemein unglücklich aus, wovon über man sich auch nicht verwundern dürfe, da es so ganz unnatürlich sey. Kuhmilch, oder dünne Fleischbrühe (*beef Tea*) mit einem Zusatz von gutem Brode, verträten im Nothfall noch am besten die Stelle der Muttermilch. Am schicklichsten theile man die Geburt in ordentliche und außerordentliche ein; letztere sey alsdenn entweder zögernd oder widernatürlich. Um sich vom fehlerhaftesten Becken, als der häufigsten Ursache des letztern Falls, zu vergewissern, habe er sowohl einen eignen Beckenmesser erfunden (er nennt ihn mit einem vielversprechenden Namen *the universal pelvimeter*), als auch in eben der Rücksicht an dem gewöhnlichen weiblichen Catheter eine Abtheilung, mit Zollen und Linien versehen, angebracht. (Uns scheint unter allen Beckenmessern der natürliche, die zur Untersuchung nöthigen 2 Finger der einen oder der andern Hand, bey weitem den Vortzug zu behaupten, sowohl in Absicht der größern Zuverlässigkeit, als der Leichtigkeit, mit weniger Umständen verbundenen, Anwendung; allein da unser Verf. doch einmal von Beckenmessern reden wollte, so hätte er genauer und vollständiger seyn sollen, als er in den Anmerkungen ist, wo er bloß der Beckenmesser des Loutouvy und Hrn. Hofr. Stern's erwähnt, auch zum Beweise daß er des letztern seinen nie gesehen hat, behauptet, es sey ein *external pelvimeter*. Zumelin und Baudelocque's Beckenmesser scheinen ihm aber eben so wenig bekannt zu seyn, als der neuere in gleicher Absicht von Dr. Koepppe (*dipl. de pelvi foemin. metiend. Lips. 1781.*) gethane Vorschlag). Das unter dem Namen Hebel bekannte Instrument heiße mit Unrecht so, es sey mehr

einer künstl. Hand künstl.: vorzüglich wenn es, nach seiner Erfindung, nach Willen gekrümmt werden könne; er giebt ihm alsdenn den Namen *Living Lever*. Der selben Mechanismus der sich ohne Kupfer nicht gut beschreiben läßt, habe er auch bey der Geburtzange angebracht (wir sahen eine von der Art bey unserm Aufenthalt in England), so wie an den Stielen und dem Schloß derselben eine (unröthige) Verbesserung vorgenommen. Auch sey sein gebogener und stumpfer Haken so eingerichtet. Die Rückenlage sey doch für Anwendung der Instrumente die beste (gegen die Vorschrift und eingeführte Mode unter den engl. Geburtshelfern). Der Nutzen der Trennung des Knorpels der Schaambeine schränke sich blos auf die Fälle ein, wo nicht mehr als 2 Zoll an dem zum Durchgang eines lebendigen Kindes nöthigen Raum mangele. Widernatürl. Verhärtung dieses Knorpels sey keine Einwendung gegen die Operation; er habe nemlich eine aus lauter kleinen Gelenken zusammengesetzte Säge erfunden, womit die Trennung gar wohl gemacht werden könne (aber was für Folgen dabey entstehen, davon zeugt der Fall des Hrn. Siebold, S. diese Bl. 78 S. 241-44). Auch die Gefahr, den Nasenhals und die Harndöhre zu verletzen, werde durch sein erfundenes, der eben genannten Säge ähnliches, Messer vermieden (daran zweifeln wir so sehr; als wir überzeugt sind, daß ein ganz anderes Manucl zur Vermeidung dieser Verletzung erfordert wird). Zur Perforation wären inögemein Denman's Perforatorium u. Mesnard's Henschädelzange (nicht crochet) hinreichend (wozu denn nun noch die ganze Reihe alter unnützer Instrumente von Alucasis, Pare, Mauriceau, Burton &c., die hier als notwendig aufgestellt werden?) Der Koperstein sey in Schottland so wenig glücklich ausgefallen, als in England. Ob wohl die Tödtlichkeit desselben vorzüglich von dem Ein-

drin.

bringen der äuffern Luft herrühre? und ob sie nicht dadurch vermiedert werden könnte, wenn man die Operation unter dem Wasser, in einem lauwarmen Bad. verrichtete? Ob ferner statt aller dieser Operationen, und beynah in allen Fällen. eine neue Art der Deckentrennung nicht weit vorzüglicher und rathsamer sey? Nämlich den ganzen vordern Theil des Beckens durch eine vierfache Trennung (vermittelst seiner aelentfamen Säge) der daseibst befindl Knochen geräumig und weit genug zu machen!! Er sey wirklich gegenwärtig mit Versuchen dieser Art an vierfüßl Thieren beschäftigt (noch können wir uns nicht überreden, daß es des V. Ernst damit ist). Reizende Einsprühungen beförderten allerwärts die aus Schwäche aufhörenden Wehen Den Steinischen Kabineter möchte er lieber Cerchalometer nennen (mit welchem Rechte sehen wir nicht ein; gewiß liegt hier abermals ein Nieversständig zum Grunde). Die Gestalt des Kindes, mit der Fig. r der Gebärmutterhöhle verglichen, mache es unmöglich, daß sich der Rücken oder Bauch zur Geburt darstellen könne. (Hier führt Liebe zur Theorie unsern V. irre wie in so manchen andern Stellen; es sind doch die Queretagen und die Fälle wo sich der Mutterkuchen auf dem Muttermund befindet, so gar selten nicht). Bey vorgefallener Hand müsse man die zurückzubringen und den Scheitel des Kindes zum vord. liegend. Theile zu machen trachten, eben das gälte auch, wenn beyde Hände oder die Nabelschnur vorgefallen wären. (Solche höchst verberbl. u. öfters tödl. ablaufende Vorschläge hätten wir hier nicht erwartet). Künstl frühzeitige Entbindung (Acc. force) sey nur bey hef. Mutterblutflüssen u. Conulsion. nothwendig (wir dächten, auch bey geistiger Gebärmutter, starken Blutsturzungen aus der Nase, den Lungen, oder gesprungenen Blutaderknoten u. s. w.) — Hier erdigte sich der erste Abchnitt, die eigenlliche Geburtshülfe; u. nun fangen auf d. 113 S. die Frauenzimmer. u. Kin-

den Krankheiten an. Gute Mutterkränze müßten aflat, leicht seyn, und oedäemat. Gredkraft besitzen; alle diese Eigenschaften besäße das von ihm erfundene Windsparium in einem höhern Grad, als die bisher bekannt gewordenen. Ein Kupfer nicht eine deutl. Vorrichtung davon; es ist nemlich eine kleine Blase, die Luft hält, vermittelst einem mit einer Klappe versehenen, langen, biegsamen Schlauch aufzulaufen und so in der Mutterföhle zurückgelassen werden kann. Wenn es ausgenommen werden soll, wird bloß die Klappe geöffnet, u. es fällt augenblickl. zusammen. Zum Abbinden der Mutterpolypen seinen Kuret's oder Junker's Instrumente die besten. Die wasserführende Geschwulst des Euterstocks erreiche bisweilen eine fast unalauß. Größe; so in einem Fall, den Martineau der Kön. Gesellschaft d. Wissensch. vorzeiget habe, wodurch 80mal wiederholtes Abzapfen nach und nach, in 23 Jahren, 6021 Pfund (pounds) Wasser abgeschossen waren. Es sey noch die große Frage, ob es wahrer emmenagoga gäbe? Doch wisse man vermittelst der Erfahrung, daß Sädina, Fiebererde, Nieswurz, Aloe, Cantariden (N) u. a. sich hier wirksam bewiesen hätten. Zur Heilung des weißen Flußes wären topische Mittel, Erweichungsmittel, unentbehrlich; das Modell eines sehr dequaten u. einfachen Apparatus dazu habe er vom Dr. Ewerlauer erhalten. Kindbettfieber sey kein Fieber einer besond. Art, sondern mehr oder weniger zusammengesetzt aus d. r. bekannten decorsachen Fiebermodification. Es sey nicht wahrseynl., daß es je epidemisch gedehret habe. Der schwindare Tod neuergebener Kinder sey einem Schia:fluß ähnlich, so oft der Kopf sehr zusammengeedrückt worden sey; u. aus der Ursache bestünde die erste Indication darinnen, dem überlasteten Kopf durch einen gelinden Druck seine rechte Form wieder zu geben (am Rath, der uns so sehr selten die richtige Bemerkung, als gegen alle Erfahrung, zu freyen scheint). Zum Lufteinblasen in die Lungen habe er auch eine besondere, hier abgebildete, Maschine erfunden. Einmal sah er einen Fall, wo die Nasenhöhle bey einem neugeborenen Kinde ganz fehlte, also die Öffnung der vermachsenen Nasenlöcher auch nicht hergestellt werden konnte. Er habe den inneren Mairerkopf den Kindern immer früh ablaufen lassen (einige im neuesten Hand d. Med. Obs. and Inq. erzählten Fälle, künden doch vom Gegenheil). — Den Verbiuß macht die Größe der 12 Rippen. Sie sind, bis auf 2, welche die von ihm erfundene Instrumente vorstelln, aus den Icon. des Hen v. Haller, aus Albin. Hand:loque u. Cür entlehnt; kommen aber in keiner Rücksicht mit dem Zitelkupfer in einige Vergleichung.

anführte, widerfahren ist. Fibula, hat schon Scaliger Ex. 329. richtig erklärt. Es ist so was, wie die Deutschen Werkleute einen Holzen nennen, fügt, durch ein Loch gestekt, Theile eines Hauses zusammen. Cäsars Stelle: haec signa bipedalibus trabibus immixtis, quantum eorum tigiorum junctura distabat, hinc utrinque fimbriis ab extrema parte distabantur, sagt also: Es werden r-u-ch die beyden Holzen, die schräg gestellten Brückenpfähle so aus einander gespannt, daß sie durch die Last der ausfliegenden Brücke sich nicht weiter vorwärts legen oder neigen können; In einer zweyten Stelle: Sublicae ad inferiorem partem fluminis obliquae adgebantur, quae pro ariete subiectae et cum omni opere conjunctae vim fluminis exciperent, bedeuten bekanntermaßen Sublicae die Brückenpfähle, welche die ganze Last der Brücke tragen. Bey trabibus immixtis in der vorigen, haben die Baumeister nicht gewußt, wo sie den zweyten Querbalken hinführen sollten, also die mehrere Zahl so verstanden, als habe Cäsar auf mehrere Joche gebedeutet, welches seiner bekannsten Stärke und Richtigkeit des Ausdruckes nicht gemäß ist. Hr. C. stellt sich also von den zweyen Querbalken einen oben vor, den andern, als eine Schwelle, zu unterst, nah an dem Ort, wo die Aufspitzung der Brückenpfähle anfängt. Diese Schwelle, diene mit zur Festigkeit, zur bequemen Richtung der Brücke, und zu hindern, daß die Brücke von der Last auf ihr nicht weiter in des Flusses Boden getrieben würde. Die Sublicae obliquae helfen den Hauptbalken oder die Oberschwelle tragen, und hindern, daß solche von der Last nicht herabsinken. Zeichnungen und Modelle erläuterten dieses alles.

In eben derselben Societätsversammlung legte ^{Heyne} der Hr. Hofr. Heyne einen Versuch, aus der Pappirstaude wiederum die Charta papyracea herzustellen, vor, den der Cavaliere Saverio Landolina, Nefse des Fürsten Visconti, gemacht, und an ihn in einem Schreiben aus Syracus durch Beforgung des Hrn Münters aus Copenhagen, welcher im verfloßenen Winter Sitalien bereiste, übersandt hat. Das Schreiben ist selbst auf ein Stück dieses neuen Pappirs geschrieben. Auf der Südwestseite von Syracus ist der Quell Syane, der sich mit dem Anapus vereinigt, und mit diesem in den großen Hafen ergießt. Dieß ist der einzige Ort, ausser dem Nil, wo die Pappirstaude wächst; ob von Aegypten aus dahin verpflanzt, ist nicht bekannt. Ein sehr natürlicher Geanke mußte es seyn, nach der umständlichen Vorschrift, welche Plinius von der Zubereitung gegeben hat, einen ähnlichen Versuch zu machen. Vermuthlich war dem Hrn. L. nicht unbekannt, was Solandini und Graf Caylus über die Stelle commentirt haben; er schreibt, daß er von vielen Stellen der Alten, aus seinen Versuchen, eine richtigere Erklärung zu geben habe. Die Probe ist völlig auf die Art verfertigt, daß die Fasern des Stengels erst die Länge, dann die Breite übereinander gelegt, und mit einem Leim verbunden sind. In dem er dem Vinius wörtlich folgte: sole siccantur piagulae, wurden ihm die Fasern bräunlich, da sie sonst ziemlich ins Weiße fallen. Weitere Versuche müssen der Zubereitung eine größere Vollkommenheit geben; wenn gleich die ganze Sache, da die Staude selbst nur auf einer Stelle wächst, zu keinem großen Umfang von Brauchbarkeit gebracht werden kann; obgleich zu wünschen wäre, daß sich ein Surrogat unsers Lumpenpapiers, bey dem ungeheuren Verbrauch, ausfindig machen lassen möchte.

i. d. Vorl.

Ebendasselbst.

Von Prof. D. Gottlieb Traugott Zachariä —
 Biblische Theologie oder Untersuchung des bi-
 blischen Grundes der vornehmsten theologi-
 schen Lehren fünfter und letzter Theil, aus-
 gearbeitet von M. Job. Carl Volborth, Prof.
 der Theologie und Prediger zu Göttingen.
 610 Seiten in Octav, ohne 1 Bogen Vorrede und
 6 Bogen Register. Nach einem langen Zeitraume
 ist dieses wichtige theologische Werk, das in Göt-
 tingen angefangen wurde, und zu seiner Zeit be-
 sonders vielen Einfluß auf die Beförderung der
 gründlichen theologischen Aufklärung hatte, und
 noch jetzt darauf wirkt und noch lange wirken
 kann, weil es eine gesunde und gründliche Erge-
 se enthält, hier vollendet worden. Die von Zeit zu
 Zeit wegen dieser Vollendung von dem Verleger
 an ihn ergangene Aufforderung lehnte der Hr. Prof.
 W. immer ab, weil es beschwerlich und unange-
 nehm ist, sich in den Gang der Ideen eines An-
 dern hinauszuarbeiten. Ueberzeugt endlich von dem
 Nutzen, welchen ein solches vollendetes Werk ha-
 ben könnte, machte er sich an die Arbeit, und da
 er keine unvollendeten Papiere des sel. Zachariä
 oder Hefte aus seinen Vorlesungen in den Händen
 hatte, studirte er die ersten vier Bände nochmals
 durch, bemerkte sich die darinn fehlenden oder zu
 kurz berührten Gegenstände, und so entstanden die
 Abschnitte, aus welchen dieser Theil besteht, und
 die in Absicht der Zahl und Bezeichnung an die
 vorigen Bände angereiht sind: 1) Von der christ-
 lichen Tugend und dem fortgesetzten und anhalt-
 enden christlichen Leben. 2) Von den dazu
 behülfflichen, von Christo verordneten, sinnli-
 chen Hülfsmitteln in den Sacramenten. 3) Von

der

der christlichen Gesellschaft. 4) Von dem Tode und der Auferstehung von den Todten. 5) Von dem jüngsten Gerichte. 6) Von dem ewigen Leben der Seligen. 7) Von der ewigen Verdammniß der beharrlich Gottlosen. Welche Menge von Gegenständen in diesen Abschnitten vorkommen, kann man schon aus dem angehängten Register der vornehmsten Materien sehen, und Kenner der Theologie wissen ohnedem den großen Umfang von Streitigkeiten und Bestimmungen gerade in diesen Lehren. Die Methode des sel. Zachariä ist in so weit befolgt, daß die Hauptstellen der Bibel bey jeder Lehre zum Grunde gelegt und nach richtigen exegetischen Gründen erklärt, und sodann daraus die nöthigen Folgerungen und Schlüsse abgeleitet worden sind, doch hat sich Hr. Prof. B. für verpflichtet gehalten, auf die Geschichte der Dogmen und die Bestimmung neuerer Theologen, wiewohl kurze, Rücksicht zu nehmen, welches besonders in der Lehre von den Sacramenten, sowohl bey der heil. Taufe, als bey dem heil. Abendmahle, geschehen ist. Die Vollständigkeit, welche man billig in einem so ausständlichen theologischen Werke erwartet, würde allerdings darunter gelitten haben, wenn nichts weiter in diesen Lehren, als das gewisse Biblische, angeführt wäre. Da ferner die Idee des sel. D. Zachariä darauf hinausgieng, die Moral von der Dogmatik nicht ganz zu trennen, so sah sich Hr. Prof. B. genöthigt, in dem Abschnitte von der christlichen Gesellschaft viele moralische Gegenstände, aber in der Manier des sel. Zachariä, abzubehandeln. Die Lehre der Bibel von der ehrgereitlichen, ehelichen, herrschaftlichen, kirchlichen Gesellschaft ist sehr genau durchgegangen, mit beygebrachten eignen, in seinem achtjährigen Amte gesammelten, Erfahrungen des

§ § § § §
Hrn.

Hrn. Prof. W. Die christlichen Alterthümer sind hin und wieder zur Erläuterung gebraucht, z. B. bey der Copulation S. 381. Auch kommen viele Spuren von der Erläuterung vor, welche durch genauere Kenntniß des Kirchenrechts exegetischen Fragen gegeben werden kann z. B. bey der Ehescheidung S. 337 ff. und bey dem Rechte des Landesherren über den Gottesdienst S. 417 f. Auf exegetische Kenntnisse ist zwar das ganze Buch gebaut; als Probe kann jedoch die Behandlung einiger alttestamentlichen Stellen, wegen wichtiger daraus abgeleiteter Folgerungen, hier ausgezeichnet werden. S. 480. fängt die Erklärung der berühmten Stelle Hiob 19 25. an. Wiewohl Hr. Prof. W. hier nicht von der andern, sondern von der ersten Person der Gottheit verkehrt; so leitet er doch d. aus mit festen Gründen die Kenntniß der künftigen Auferstehung im A. Z. her. Ueberhaupt werden die Worte zum Theil ganz anders punctirt, als im gewöhnlichen Texte. Und eine prächtige Stelle wird im Jesajas 25. 7. S. 484. so erklärt, daß sie Pauli Lehre von dem durch Christum geschwächten Tode sehr schön ausdrückt.

h. 17. 74. 72.

Venedig.

Noch im vorigen Jahre ist hier gedruckt worden: Trattato storico critico intorno al male epidemico contagioso de' buoi dell' anno 1784 di *Zenone Bongiovanni*, Medico Veronese. 184 S. in Quart. Allemal sey die Rindviehseuche durch dasjenige Vieh nach Italien, und zwar in das Gebiet von Venedig, gekommen, welches aus Ungarn und andern entfernten Gegenden nach den verschiedenen Viehmärkten geführt und alsdann über steile Gebirge, durch unwegsame, dürre Gegenden, wo weder hinlängliche Fütterung, noch

weniger gutes Wasser ist, bis an die Häfen in Istrien oder nach Zara getrieben, und endlich in elenden Fahrzeugen, abwärts bey verderbener Fütterung und dem ungesundesten Wasser, übers Meer übergesetzt worden ist. Der Verf. beschreibt diese Reisen mit solchen Umständen, daß man sich wundern muß, wie zahlreiche Herden solche nur jemals aushalten können. Es sey nöthig, bessere Wege zu wählen, und das Uebersetzen übers Meer zu vermeiden. Man hat das Blut einer an der Seuche kranken Kuh in die Lunge, aber eines Schafes gelassen, ohne daß dieses dadurch krank geworden; eben so wenig erkrankte ein Hund, mit dem man denselbigen Versuch anstellte. Beurtheilung der fälschlich angegebenen Ursachen der Seuche, und der dawider bisher vorgeschlagenen Mittel. Der beste Rath sey, die strengste Sperr einzuführen, und das verdächtige Vieh zu tödten. Es bleibe allemal gefährlich, das Fleisch des erkrankten Viehes verkaufen zu lassen. Nichts von der Einimpfung der Krankheit, die der W. nicht zu kennen scheint.

Hannover.

Eine zweyte Tafel von Harzgegenden, welche der Hoffkupferstecher Ganz nach der Natur gezeichnet, in Crayonmanier, herausgibt (s. G. W. 85. S. 1367) stellt die Schnaracher vor, zweyen Granitfelsen am Barenberge, nahe der Eisenhütte bey Elend. Die Beschreibung auf 2 Bogen enthält sehr gute, für jeden Leser faßlich gegebene, Bemerkungen über die Granitfelsen, die Bestandtheile und Eigenschaften des Granits, die auf der einen Seite so ausdauernde Festigkeit und auf der andern Seite so leichte Zerförbarkeit, wenn Kälte, Wärme, Gährung, Fäulniß auf ihn wirken; die

Gra.

Granitmischungen und die daher entstehenden neuen Körper, oder auch Eigenschaften der vorhandenen; wie hier z. E. die magnetische Kraft eines hervorragenden Felsenstückes. Jene zwey Felsklippen stehen auf der Spitze des Harenbergs, welcher einer von den niedrigen Bergen um den Brocken auf der südwestlichen Seite ist; ihre Höhe mag etwa bis an 80 Fuß reichen. Sie stehen vereinsteckt, und man entdeckt sie plötzlich und auf einmal, welches auch für die Zeichnung zu merken ist. Der Vordergrund ist mit Moos, Buschwerk und zur Seite mit hohen Lannen besetzt. Zwischen diesen steigt die vordere Klippe empor, die andre seitwärts hinter und neben ihr. Die horizontalen Lagen der Blöcke und ihre Spaltungen beschärfen das Auge. Es scheinen die Widerlager eines ehemals hochgehenden Bogens zu seyn, dessen oberer Theil mit der Zeit einfiel. Beide sind in Stücke, in große und kleine Massen getrennt, vorn abgerundet und mit Spalten; alles mit Moos, mit Grasarten, Farnkräutern, Sträuchern, Büschen, Bäumen, bedeckt: Ursachen der unmerklichen Zerstörung. Wir wünschen den noch zu erwartenden Blättern eine baldige Erscheinung und zu ihrer Beförderung einen patriotischen Beyfall: da wirkliche Anblicke unserer Gegend nach der Natur wahr vorgestellt sind, ohne etwas für malerische Täuschung umzuändern.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugethan.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 3. Junii 1786.

Braunschweig und Hildesheim. *Wieder.*

S In der Schröderischen Buchhandlung erschien bereits 1782. das erste Stück von Bemerkungen über verschiedene wichtige Gegenstände der Wundarzneykunst, practisch erläutert, auf 135 Seiten in Octav, und jetzt 1786 erhalten wir das zweyte Stück, 128 S. Octav. Diese kurz abgefaßten, aber lehrreichen und interessanten, Bemerkungen verrathen den geübten und selbstenkennten Wundarzt, der, durch gereifte, viele Erfahrung, über die Wirksamkeit dieses oder jenes, vorzüglich in den neuern Zeiten angerühmten, Mittels zu urtheilen am besten im Stande ist. Da nun auch diese Resultate aus einer vieljährigen Stadt- und Hospital-Praxis sich noch durch das Gepräge von ungeschminelter Wahrheit und treuem

Litt
 Dar:

Darstellen des mit unbesangenen Augen selbst Geschehenen, von so vielen andern windigten Beobachtungen (mit denen wir in diesen letzten 7 Jahren so häufig heimgelacht worden sind) auf die vortheilhafteste Art unterscheiden, so glauben wir unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir sie durch kurze Mittheilung des beim Durchlesen angezeigten Merkwürdigen auf das bey seiner ersten Erscheinung wenig bekannt gewordene Buch selbst, aufmerksam zu machen suchen. — Zur Zertheilung heftiger Entzündungen thun Cominationen von Fl. Sambuc. und Abf. Abl. in Wasser gelocht, ungemein große Dienste; so auch die Auflösung von venetianischer Seife in Weingeist. Mit Recht wird hier der Rath gegeben, Entersammlungen in den Hoden bald möglichst zu öffnen; ist nichts venerisches daran Schuld, so wird zum Verband Kalteswasser mit Bleigetract und venetianischer Seife nicht ohne großen Nutzen angewendet. Unter den hier angegebenen vorzüglichsten Ursachen der Abscesse in den Gelenken, scorbutische und cacochymische Säfte, haben wir ungern scrophulöses Gift und zurückgebliebene Blattermaterie vermist. Bey entzündeten und in Enters übergegangenen (insgemein sehr schmerzhaften) Hämorrhoiden, bewelset sich das aufgelegte Ung. de Styrace als ein großes schmerzstillendes und besänftigendes Mittel, zugleich mit einem Umschlag aus Fl. Chamom. und Samb. Die bey alten Geschwüren öfters vorkommende hartnäckige Entzündung würde am kräftigsten durch die obige antiphlogistische Comentation (aus Abl. und Samb.) und das Ung. de Styrace zertheilt (vom letztern haben wir auch sehr gute Wirkungen, in beträchtlichen Contusionen und Equillationen, mehrmals erfahren). Die vom Hrn. Theden so sehr gerühmte

Ein

Einwickelung hat er bey Geschwüren an Füßen, die mit Geschwulst verbunden waren, auch sehr nützlich gefunden; schädlich hingegen, wenn Entzündung da war, oder die Kranken junge Leute waren, die den Füßen die (nöthige) Ruhe nicht gönnen konnten. Wärme und die obige Fomentation behaupten da alsdenn den Vorzug. Bey Geschwüren mit Knochenfraß schade jeder andere Verband, als der trockene, mit bloß trockener Charpie; nur dieser erzeuge gutes Eiter und feines Fleisch. Innerlich läßt er die frisch ausgepreßten Säfte antiscorbutischer Pflanzen, als Cochl. Fumar. Baccabung. Nalt. aquat. nehmen und des Eckels wegen eine Tasse warmer Milch hinterher trinken. Was zweckmäßige, gute Nahrungsmittel, vereint mit einer dienlichen Diät überhaupt, im Krebs ausrichten können, davon wird hier ein Beispiel erzählt. Ziemlich gewisse Merkmale venerischer Geschwüre haben die zackigen Ränder ohne Callositäten ab; auch der Umstand, daß die Geschwüre desto widerpenfziger zu werden scheinen, je kleiner sie werden. Carottenbrey hat er bey scorbutischen Geschwüren auch mit Nutzen gebraucht, den Gestank zu verbessern. (In England bedient man sich jetzt der weißen Rüben (rap. sativ.) in gleicher Absicht mit noch besserem Effect). In drey Fällen alter eingewurzelter venerischer Beschwerden zeigte sich der Sublimat sehr kräftig; es waren aber 24 Gran nöthig, und nebenher wurde noch Quecksilberfalte eingenommen. Von dieser zusammengesetzten Methode habe er immer vorzügliche, geschwinde Wirkungen beobachtet: niemals aber die schädlichen Folgen, die einige Neuere dem Sublimat haben aufbürden wollen. (Nach Cullen's Vorschrift, hat er sich uns neuerlich wieder in einigen Fällen sehr kräftig bewiesen). Daß

der Tripper die häufigste Gelegenheit zum Chancker gäbe, das möchten wir doch nicht behaupten; um so weniger, da Chancker ohne Quecksilber nicht gründlich geheilt werden können, der Tripper aber ohne dasselbe geheilt werden muß; von einerley Natur können also beyde nicht seyn. Wenn spanische Krügen thue kaltes Wasser die beste Mirakura; der Schnitt müsse bey der Operation seitwärts geschehen; das darauf erfolgende starke Bluten sey eher dienlich (als topische Aderlaß). In der Obimosis habe sich ihm eine Einspürung aus w. m. r. Milch und Safran ungemein wirksam bewiesen: Zur Reinigung und Heilung der kleinen Geschwüre sey nachher nichts bessers, als gleiche Theile Liquam. Myrrh. und Regenwasser, 2—3mal des Tages eingespritzt. Das Messer sey dasjenige Mittel, das venerische Auzwüchse und Warzen am geschwindesten (auch am sichersten?) wegbringe; scheue sich der Kranke dafür, so sey einmal Bedupfen mit dem butyr. antim. das kräftigste, sie in 24 Stunden zum Abfallen zu bringen. Bey venerischen Frauenzimmern thue ihm das Pulver der Sabina allein gute Dienste, und zwar nur bey den kleinen Warzen mit breiter Masse, die sich in Menge um den Eingang der Mutterscheide zu befinden pflegen; gegen die an den kleinen Lippen aber muß die Auflösung von Höllenstein damit verbunden werden, wenn die gewünschte Wirkung erfolgen soll. Das Pulver der Sarsaparilla gegen venerische Knochenmerzen hat ihm nichts geleistet. In dem einen Fall wurden 140, und in einem andern 180 Quentchen ohne den geringsten Schein von Besserung genommen (wir geben der nach Sordyce's Vorschrift bereiteten Abkochung f. G. V. 86. S. 145 f. bey weitem den Vorzug); die Säfte erfrischenden Kräuter halfen noch am besten.

Quack.

Quecksilberfalbe hat er im rheumatischen Stiefelraum am Kniegelenke mit Nutzen einreiben lassen; als ein viel vorzüglicheres Mittel aber empfiehlt er das Bleeyextract, zur halben Unze zweymal des Tages eingegeben, eine trockene Compresse darüber, und diese durch eine so fest angelegte Circulärbinde, als es der Kranke ertragen kann, befestigt; dabey muß eine horizontale Lage und 14 Tage lang vollkommene Ruhe beobachtet werden. Gegen ödematische Geschwülste bleibt die Thebenid: Einwickelung noch das beste Mittel. Beym heißen Brand haben sich, nach geöffneten Brandblasen, das Ung. de Styrace und die antiphlogistische Fomentation, am kräftigsten bewiesen. So wie beym kalten Brande auf die scarrificirten Stellen Spir. Sal Ammon. gegossen, gute Dienste thut. Der scorbutische Brand ist doch wohl nur selten trocken? Hier gelten sie für Synonyme. Der Mohnsaft hat auch den Verf. in solchen Fällen nicht verlassen. Die Amputation im Gelenke zu verrichten, rath er mit Heister und Petrus aus eigener Erfahrung sehr an. Die Heilung erfolgte ganze 3 Wochen früher in einem Fall, wo alle 10 Zehen der Füße abgenommen werden mußten, und 7 davon im Gelenk, die übrigen 3 aber in der Mitte der dritten Phalange abgesetzt worden waren. Gegen klebenartige Flechten thäte Mordweinessenz mit zwey Theil Wasser, auch Mandelmilch, mit arabischem Gummi versetzt, äußerlich gute Dienste; mit großem Nutzen sey zum Verband der um sich treffenden Flechten eine Salbe aus venetianischer Seife, Bleeyextract und Kalchwasser zu gebrauchen. Einmal hatte innerlich die Viol. tricol. erwünschten Effect in bösarartigen (rodent.) Flechten. Die Callositäten bey Füssen waren

ren gemeinlich nur eine Folge, deren Heilung keine besondere Aufmerksamkeit verdiene. Auch er ist der Meinung, daß die Verkopfung des Nasenganges eine seltene Ursache der Tränenfistel sey; sondern nimmt Schwäche und Metastasis für die beiden andern gewöhnlichen an. Gegen die aus Schwäche sey das *Ac. vegeto miner.* ein herrliches, durch Erfahrung bestätigtes, Mittel. Einige nicht unerhebliche Beobachtungen über Kopferleihen. Unter den angegebenen Zeichen des im Kopfe angehäuften Wassers, haben wir zwey der vorzüglichsten vermist; das Schreien und die große Empfindlichkeit gegen das Licht. Mit dem Polypen Unterbinden im Gehörgange möchte es wohl seine großen Schwierigkeiten haben; nemlich leichter und sicherer scheint uns hier die Application eines caustischen Mittels, durch Hüffe eines auf die Spitze des Polypen angebrachten Röhrchens, um das innere Ohr zu schonen: Wir er anern uns vor 5 Jahren einer glüklichen Heilung, die auf die Art bewirkt wurde. Der 18köpfigen Binde giebt er auch bey einfachen sowohl, als complicirten Weindrüsen (mit Recht) den Vorzug. Die von Pott so enger ruhete gebogene Lage wäre gar nicht so allgemein anwendbar; bey einem schrägen (obliq.) Schenkelsbruch war sie Schuld, daß das Bein nach vollendeter Heilung 2 Zoll kürzer war. Hefrige Schmerzen geschwind zu lindern, ist ein Empflaster, auf den Oberarm der schmerzhaften Seite gelegt, immer von großem Nutzen gewesen. Zur gründlichen Heilung des Wasserbruchs sey nach seiner Erfahrung keine Methode besser und dicensicher, als die von Pott empfohlne durch ein Haarseil von weisser starkter Seide. Daß beym Fleischbruch die Castration immer vorgenommen werden müsse, darinnen können wir dem Verf. nicht beystimmen.

stimmen. Ist beim Ueberlassen aus Versen zu gleich ein lymphatisches Gefäß mit getroffen, und fließt jest aus der Hautöffnung täglich eine große Menge dicker klarer Wasser aus, so hat dem Verf. folgendes Mittel noch nie fehlgeschlagen; geschabte Charpie täglich ein- auch wohl zweymal in Form einer Lampons aufgelegt. — Der in diesem ersten Stücke enthaltenen Rudriten sin 41. — Das zweyte Stück enthält deren 31. Den Bruch des Halses des Schenkelknochens erklärte ein Regimentsfeldscherer für eine bloße Contusion, ließ Spiritus und Nervenöl 15 Wochen lang einreiben, aber die arme Kranke (wie natürlich) war und blieb lahm. Von der schädlichen Folgen, die das, unter dem gemeinen Volk so übliche, Räuchern gegen Flüsse nach sich zieht, wünschten wir in irgend einer Volkschrift wieder abgedruckt zu sehen. Dem Weintraß möchten wir doch nicht den Namen Knochenkrebs geben; caries ist bey den Knochen nichts anders, als was ein ulcus im fleischichten Theile ist; und wer nennt wohl jedes Geschwür der weichen Theile Krebs? Unter den kurz angezeigten und beurtheilten Curarten des Brustkrebses, welche in den letzten 12 Jahren bekannt geworden sind, vermessen wir ungerne die Anzeige der Methoden und Abhandlungen von Pouteau, Martinet, Juslamond, Burrows und Ubeden. Gamet's geheimes Mittel, das unser Verf. nicht zu kennen scheint, ist eine eigne Bereitung des Grünspanes, wie wir von glaubwürdigen Zeugen in Lyon hörten. Peyrille muß wohl Peyrille heißen. Das, nach Schmucker, so kräftige Empl. nigr. Bechholz. hat auch dem Verf. dem Brustkrebs gute Dienste gethan, besonders um die harten Ränder zu erweichen und die Exterung zu besördern (hendes thut auch auf eine sehr kräftige Art der

gemeine Theer (pix liquida) mit so viel Rockenmehl, als nöthig, zur Salbe gemacht). Mit so vielem Nutzen er auch scrophulösen Kranken den Schierling hat brauchen lassen, so wenige (am) Krebs Kranke können ihn doch vertragen. Nach vielen vergeblich gemachten Versuchen, den Gestank der Krebsgeschwüre zu dämpfen, habe er endlich noch die besten Wirkungen erfahren, von der bis zur Dicke einer Salbe eingekochten Schiffsmumme (ein dickes, dichtes Bier), die auf Leinwand gestrichen, statt eines Umschlags aufgelegt wird. Den Beschluß machen eigene Bemerkungen über die Krebskrankheiten der Brüste, und die Geschichte einer glücklich erstirpten, krebsichten Brust. — Sollte es dem V. gefallen, uns mit mehreren seiner Bemerkungen zu beschenken, so wünschten wir wohl, daß für die Vermeidung der vielen, das Ganze sehr verstellenden, Druckfehler, größere Sorge getragen werden möchte.

Leipzig.

Einige vorzüglich merkwürdige kleinere Abhandlungen und Schriften wollen wir hier zusammen nehmen; und, durch die Gränzen unserer Blätter eingeschränkt, nur mit wenig Worten anzeigen. Zwei davon sind an dem genannten Orte heraus gekommen. Hr. Pastor Wolf hat in seiner theologischen Doctor-Disputation, auf 65 Quartf. den Anfang gemacht, den gebörigen Gebrauch biblischer Exempel in der theologischen Moral abzubehandeln. Die moralischen Beispiele der biblischen Geschichte sind ungleich zuverlässiger, ausführlicher, und lehrreicher, als die bei auswärtigen Historikern. Man muß sie aber, nach ihrem wahren Inhalt, auch den persönlichen Zeit, und Orts Umständen erklären: weder Erzählung mit Willkür

welcher die speciellen Anweisungen hierüber enthalten soll. — Die Einladung zu dieser und zwei andern Disputationen schrieb Hr. D. Niorus; und erklärt vorher auf 1¼ Quartf. wie Christus das doppelte vom Vater ihm übertragene Geschäft, auf eine tugendhafte Art ausgeübt habe. Lehren sollte er, und leiden: Beides that er gerne, mit Unterwerfung und Liebe zu Gott und den Menschen. Hierinn bestand der Gehorsam, den er Gott leistete; und so hängen, was man leidenden und thätigen Gehorsam nennt, unzertrennlich zusammen.

In einem Programm zur Feier des Geburtstages des (verstorbenen) Landgrafen von Hessen, vom Hrn. Prof. Nullmann zu Kinteln, auf 1½ Quartbogen, wird der Meinung über die Benennung, *ὁ υἱὸς τοῦ ἀγαθοῦ*, vom Geldler gebraucht; welche von einigen neueren Gelehrten, und am ausführlichsten von unserm Hrn. D. Less behauptet worden; mit Gründen und auf eine Art widersprochen, welche dem Charakter des Hrn. Verf. eben so viel Ehre machen, als seiner Gelehrsamkeit. Es sey, sagt der Hr. Prof., unerweislich, daß *אֱלֹהִים* und *ἀγαθός* für niedrige Menschen gebraucht werde. Begründet scheint auch uns, was er gegen die Beweise Grotius aus Richter 16, 7. 11. und Genes. 6, 2. anführt. Bei Psalm 49, 3. gestehet er aber selbst, daß entweder *אֱלֹהִים* oder *אֱלֹהִים* diese Bedeutung habe; nur meynt er, man müsse sie wegen des Parallelismus jenem beilegen: weil in der andern Sentenz, *עֲשֵׂי* dem *אֱלֹהִים*, und *אֱלֹהִים* dem *אֱלֹהִים* korrespondire. Allein es fiel dem Hrn. Verf. nicht ein, daß die parallelen Sentenzen nicht blos erläuternde sind, sondern auch kontrastirende. Ueberdem zeigt sowohl Job 31, 33. und ähnliche Stellen, als auch der Sprach-

Sprachgebrauch der Alexandriner und Keinen Griechern, so wie der Lateiner, daß $\alpha\upsilon\tau\omega\varsigma$, $\alpha\upsilon\tau\omega\tau\omega\varsigma$, und homo; nie aber $\alpha\upsilon\tau\omega$, $\alpha\upsilon\tau\omega\varsigma$ und vir, auch in einem niedrigen und verächtlichen Sinn gebraucht werde. Dies zu beweisen, gestattet hier der Ort nicht: man findet auch genug darüber bei Biel unter $\alpha\upsilon\tau\omega\tau\omega\varsigma$ und Wolf über Luc. 12, 36. gesagt. Größeren Schein hat des Verf. zweiter Grund, daß die bestrittene Bedeutung in verschiedene Stellen gar nicht passe: 3. E. Matth. 8, 20. würde, wenn man jene Erklärung annehme, heißen: Ein Armer ist Arm; und Matth. 20, 28. der Knecht ist nicht der Herr. Dies wäre so, wenn der Ausdruck hier indefinite stünde. Er ist aber Personen-Nahme; und der Sinn folglich dieser: „Ich bin der Niedrigste der Menschen, und habe nicht, wohin ich mein Haupt lege u. s. w.“ — Die Meynung, welche der Hr. Verf. an die Stelle der verworfenen setzt, besteht darin: des Menschen Sohn sey bei den Juden so viel als Messias, d. i. der Vorzüglichste unter den Menschen.

Den Bedürfnissen unserer Zeit ist besonders angemessen die dissert. theol. de beata vita post mortem, vom Hrn. D. Storr, auf 38 Quartf. Sie schränkt sich bloß auf den Interims-Status ein; beweist den Anfang der Seligkeit gleich nach dem Tode der Frommen eben so gründlich; als sie die Natur desselben Schrift- und Vernunftmäßig entwickelt. Auch der Vortrag ist kurz, bestimmt, angenehm, und zuweilen rührend. — Zu eben diesem Artitel der Religions-Theorie gehört der fortgesetzte Versuch, über die Strafen der Verdammten und deren Dauer, von Joh. Rud. Gottl. Beyer, Pfarrer zu Schwerbern bei Erfurt, in Octav 262 Seiten. Den Versuch selbst haben wir

wie bereits in diesen Anzeigen empfohlen. Die Fortsetzung untersucht folgende wichtige dahin gehörige Gegenstände: Ob sich eine Progression in der Nachsichtigkeit denken lasse; ob unterdrückte Leidenschaften nicht von neuem wieder wirksam werden; ob ein philosophischer Begriff von Strafen in den Redegebrauch der Bibel passe; ob die Seeligen im Himmel ihre Hölle, und die Verdammten in der Hölle ihren Himmel haben; ob die Drohung ewiger Strafen so könne erklärt werden, wie die bekannte Drohung an die Niniviten; zuletzt über den öffentlichen Vortrag dieser Lehre, und ihre Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern. Die Untersuchung ist gründlich, bescheiden, und lehrreich; nur vielleicht etwas zu ausführlich. Die eingeschaltete Predigt S. 168 f. von den Strafen der Erbarkeit kann als ein brauchbares Muster empfohlen werden.

Die *Initia disciplinae christianae in usum studiosae juventutis*, auctore *Henr. Godofr. Reichardo*, A. M. et scholae prov. Grimm. coll. auf 227 S. in Octav, sind ein Auszug der Crusius'schen *Moraltheologie* und des *Rehkopff'schen Compendium*; mit Verstand gemacht, und in gutem Latein gesagt.

Damit man endlich, in der Abhandlung über die gegenwärtige wichtige Streitigkeiten der Theologen von der Dreyeinigkeit, Gottheit Christi, u. s. (Berlin 1785. in Octav) nicht etwas anders suche, als darinn zu finden; bemerken wir, daß sie den bekannten Arzt zu Grauberg, *Hrn. D. Berger*, zum Verfasser hat, und seine schon bekannten Meinungen enthält. „Die Vernunft-Wahrheiten sind darum von einem so allmächtigen Gewicht, weil sie von der nigen Person in der Gottheit das Bild sind,“

„welche die höchste Gewalt hat. (3, 21 f.). In der ganzen Natur, dem Gegenstande der Physik und Chemie u. zeigt sich eine Dreieit, die mehr oder weniger in eine Einheit vereinigt ist.“ (3, 57 f.). In dem Namen Elohim; in dem Pluralis, laßt uns Menschen machen, findet der Hr. W. die Dreieinigkeit; welche Lehre auch alten Philosophen und Völkern bekannt war. Wir verehren die guten Absichten des Hrn. Verf. und glauben um so mehr, daß er Zeit und Fleiß mit größerem Nutzen auf die Wissenschaft wenden würde, der er sich eigentlich gewidmet hat.

Paris.

Non den so unterhaltend geschriebenen Lettres für l'Egypte — Par Mr. Savary (1 85. S. 1079) haben wir nun einen zweiten und dritten Theil erhalten. Die Reise geht von Alt-Cairo aus, den Nil hinauf bis gegen Syene. Ob alles, was er beschreibt, aus eigener Ansicht abzuleiten ist, oder ob nicht Pocock u. a. zur Seite lagen, wie wir wohl zuweilen ahndeten, wollen wir nicht entscheiden. Unterhaltend zu seyn, macht sich der Verf. zum ersten und höchsten Zweck; und das ist nicht der rechte. Die Erzählung hat oft selbst dadurch ein gezwungenes Ansehen bekommen. Aber der V. ist sonst ein scharfsinniger, denkender Beobachter; voll Gefühl und edler Gesinnung. Wir können ihn nicht die ganze Fahrt den Nil hinauf begleiten. Mit Vorbeugung dessen, was wir uns sonst mehrmals erinnern gelesen zu haben, wollen wir theils eines und das andere weniger Bekannte, theils die Hauptstellen im Werke, bemerken. Eine sehr einleuchtende Hülf giebt die dem dritten Band beigefügte neue Charte von Aegypten; Aber die Wiederherstellung der alten ägyptischen Namen der Städte

Städte Statt der griechischen vermiffen wir noch. Einige sind leicht zu finden: Aproboditopolis war Atharbeli: Theben, Amun-no: Panopolis, Chemmis. Ueber die Piramiden; sie wurden zu einer Zeit erbauet, da Europa kaum einige in den Wäldern herumstreifende Wilden enthielt, und werden aller Wahrscheinlichkeit nach alles, was jetzt Europa an Kunstwerken hat, ausdauern. Im alten Lager des Nils, oberhalb Cairo, ehe er in das jetzige Bette geleitet worden ist, (auf der Charte ist es genau angezeichnet,) findet man eine Menge verfeinerte Fahrzeuge S. 16. Faium, die alte Provinz Urfinoe. Die See Möris und von dem Labyrinth, Ruinen eine Meile hin von Balad Casrum bis Casr Lun. Wenn künftig einmal Aegypten wieder zur Cultur gelangen, und man die unter dem Sand und Trümmern verschütteten 1500 Zimmer des Labyrinths auffinden wird, was für Entdeckungen alter Kunst wird man dann machen! Hr. S. bestimmt den Umfang des ehemaligen Sees Möris zu 75 Meilen, den jetzigen zu etwa 50. Dieser See war eine von den größten und nützlichsten Umschaffungen der Natur durch Menschenhände. Eine Seitenreise auf der Ostseite nach den Klüffern S. Anton und S. Paul; hier auf der Höhe des Berges Colzum, wo unten das rothe Meer, gegen über Horeb und Sinai sind, genoss er die Aussicht gegen alle die Länder zu, wo die großen Religionen entstanden sind, (und von der Stelle, wo sich das Klosterleben anfieng, eine fruchtbare Bemerkung!) Die Hieroglyphen auf S. 83 und so viele andre bestättigen es, daß ein großer Theil der ägyptischen Hieroglyphen die ersten Begriffe der Sternkunde enthält. Ähnlichkeit in den ägyptischen Hieroglyphen mit den Indischen bemerkte auch am Denkmal bei Diamondpas ein Hr. Ehepaar, vor

hin Gouverneur von Schandernagor: S. 92. (Aber die Kolonisation ist übereilt, daß also die einen von den andern entlehnt seyn müssen). Vom Handel nach Indien über Cossair einige Nachrichten S. 105 f. Wahrscheinlich war die Straße von Schiene dahin ein Seearm. Der vorhin gedachte Hr. Chevalier sah sich gezwungen, seine Rückkehr aus Indien auf dem Wege zu machen. (Er kam doch besser durch, als der Engländer Irwin, mit seinen Reisengefahrten: G. A. 1780. S. 965) Die Nubien von Theben, diesseits und jenseits des Nils, prächtiger noch beschrieben, als anderwärts. Theben mit den hundert Thoren: der Verf. findet den Ausdruck mit Recht prächtig, und deutet ihn richtig: nicht hundert Stadttore sind zu verstehen, sondern die Rede ist von allen den Porticos, Vorhöfen, Höfen, Peristulen der großen Tempelgebäude: an diesen setzen die großen Eingänge noch in Erinnerung. Die Beschreibung geht bis nach Assuan, das alte Syene; aber der Verf. selbst scheint nicht so weit gekommen zu seyn (S. 158) er wünscht, daß ein Reisender einmal um die Zeit der Sonnenwende hier ankommen möchte, wo sonst der Brunnen war, über welchem an dem Tage die Sonne senkrecht stand. Auf der Insel Elephantine werde sich der Nilmesser leicht noch unter dem Schutt auffinden lassen.

Wie der Verf. von Cairo ausreiste, säte man; zu Girge stand das Getreide in Weizen; dort schnitt man es in der Mitte des Jänner. Sehr richtig unterscheidet er den Aegyptier in den Zeiten der Pharaonen von dem, was er unter dem eisernen Joche der Perser, Griechen und Römer geworden ist; aber die Bedrückung unter den Türken gehet doch über allen Glauben; und doch ist diese Anarchie so schwach; bey jetziger Kriegselunst wäre ein Kreuz:

Kreuzzug der Ritter nach Aegypten entscheidend. Ueber die Inseln Oases, in der Sandwüste. Austritten des Nils: Dämme in Aethiopien würden zur bessern Richtung viel beitragen können. Die Regierungsverfassung von Aegypten: die 24 Bey's, aus gekauften Sklaven von andern Völkern dazu erzogen: der W. führt die Sitte auf Joseph's Zeit zurück, der auch ein erkaufter Sklave war und zum Minister erhoben ward. Daß sich die persönliche Tapferkeit und Verdienst unter solchen Menschen besser, als bey der Erbfolge erhalten kann, fällt in die Augen. In dem hier eingerückten Vergleich Selims mit den Mamluks heißt es eine Republik. Die Geschichte von Ali Bey, von der wir ein eigenes Werk angezeigt haben (S. V. 84. S. 147). Unter allem, was man Großes von dem Manne sagt, wollen wir nur das anführen, daß er den Entwurf machte, Aegypten unabhängig und sich zum Mittelten von Rußland und Venedig zu machen, den Handel aber über Suez nach Indien herzustellen. Die nach seinem Tode bis 1779, da der W. Aegypten verließ, erfolgten Unruhen, bey denen dieser selbst zugegen war. Diesem mehr als einen Glücksumschwung dar. Endlich noch vom Ackerbau. Von den alten Canälen haben sich noch 80 erhalten, alle wie Ströme. meist 20, 30, 40 Ricues lang; auch noch große Teiche, oder Seen, Dämme, den Sand abzuhalten, Wasserleitungen; es ist ungläublich, was die alten Aegyptier alles gethan haben. Jetzt nimmt das wüste Land jährlich mehr zu. Was wir uns immer vorstellten, daß der Nil nicht bloß Erde, sondern auch Sand mit sich führen müsse, trifft mehr als zu sehr ein (S. 280) daher verstanden die Canäle in kurzer Zeit. Der zweyte Band endigt sich mit 310 S.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 5. Junii 1786.

Göttingen.

Pittler

Ben Bossiegel: Geschichte des Herzogs Otto 1. mit dem Beynamen das Kind, von Braunschweig. Von D. Ge. Henr. Oesterley. 184 S. Octav. 1786. Ein trefflicher Beytrag zur Aufklärung der ältern Braunschweigischen Geschichte. Die wichtigsten, und zum Theil schon kritischausgeforderten Materialien enthielt zwar der vierte Theil der Orig. Quelficar. doch sowohl in der Schrift selbst, als im henzufügten Urkundenverzeichnisse sieht man mit Vergnügen, wie hie und da die Nachlese des Hrn. Verf. fast so reich als eine kleine Erndte war. Ottens neun und zwanzigjährige Regierung (wir rechnen nemlich von dem Jahre an, da ihm sein Oheim der Pfalzgraf Heinrich auch seinen Welfischen Antheil

uuu vdi

völlig übergab) war für die ganze künftige Existenz des Welfischen Hauses ein höchst kritischer Zeitpunkt. Wie viel hieng davon ab, daß alle Trümmer der ehemaligen Macht des Welfischen Hauses doch noch sorgfältig gesammelt wurden, daß der ganze Zustand, den die fünf und fünfzigjährige (1180—1235.) Anarchie hervorbrachte, glücklich benuzt oder verbessert, und das Verhältnis zu den umliegenden Erzbiethümern und Bischümern gesichert wurde. Der Hr. Verf. hat nichts versäumt, um darauf aufmerksam zu machen, und es ist oft angenehm, daß er Schlüsse, die hieher gehören, in der Seele des Lesers vielmehr veranlaßt, als unständlich entwickelt. Nur einmal haben wir deutliche Winke vermist, z. B. warum Otto. ungeachtet er sonst Freund des Papstes zu sein schien, doch nicht für die neuauftommende Bettelorden Franziskaner und Dominikaner sorgte, wie und warum gerade während der Regierungszeit Ottens Salande in diesen Gegenden zuerst entstanden welche Ausbreitung das Lebenssystem gewann. Einige Anmerkungen über ein paar einzelne Stellen. S. 100 daß die Welfischen Herzoge die Herren der entstehenden und neuentstandenen Stadt Hannover gewesen, ist uns nicht wahrscheinlich. Der Natur der Sache nach mußten es die Grafen von Rothenfenn. S. 104 scheint uns der Artikel vom Zweykampf im Mündenischen Privilegium nicht ganz genau ausgedrückt. Der Zweykampf wird eigentlich nicht auf den Fall erlaubt, wenn beyde Parteyen einwilligen, sondern es ist Privilegium, daß kein Zweykampf statt haben solle, wenn nicht beyde Parteyen einwilligen. Es war nicht Privilegium, sich schlagen zu dürfen, sondern Privilegium, sich nicht schlagen zu müssen. Im beygefügten Urkunden-

bers

verzeichnis, so vollständig dieses sonst ist, haben wir dieses Mündensche Privilegium vermisst.

Leipzig.

Dasselbst ist von Hrn. Superint. Schröter's neuer Literatur und Beyträgen zur Kenntniß der Naturgeschichte (f. G. N. 1785. St. 58. S. 584) noch 1785. der zweyte Band mit 4 Kupferplatten S. 593 herausgekommen. Er ist in vier Abtheilungen getheilt; die erste enthält conchylogische und lithologische Abhandlungen, und unter diesen eine sehr umständliche Abhandlung von den gearabenen und verfaßten Conchylien aus der Sammlung des Hrn. S., bey welcher Veranlassung er zugleich erklärt, daß er seine ganze Sammlung von Naturalien, für 6000 Thaler an seine Erben, nach seinem Tode überlassen wolle: die zweyte Abhandlung ist ein Auszug aus einem Manuscript, das bis 1642. reicht, über den Kammeleberg und die Bergwerke des Oberharzes. Die zwote Abtheilung ist neuen Beobachtungen gewidmet; auch hier nehmen Schalenthiere einen großen Raum ein; im zweyten Aufsatze sind Berg- und Erzarten von Bottenborn, mit Kalksteinen angefüllte Eisensteinen (wie sie auch im Walfriedrichen brechen) aus einer Grube bey Cambsdorf, Rauten, Vertiefungen, gegrabene Meerigel, vermeinte Myonienhülle, die Schneckenmadrepore und zwey Stücke versteinertes Holz beschrieben. Die dritte Abtheilung giebt von ältern und neuern conchylogischen und lithologischen Schriftstellern, die vierte von Schriften aus allen Töchtern der Naturgeschichte vom J. 1784. Nachricht.

Amsterdam.

Natuurlyke Historie of uitvoerig Beskryving der Dieren, Planten, en Mineralien volgens net
Uuuu 2 Sa-

Samenkel van den Heer Linnaeus. Verfolg van het derde Deels vyfde Stuk. Bey van der Burgh und Sohn 1785. 18 Bogen stark. Dieses Stück enthält die Geschichte der vollkommenen Metalle, die jedoch in dem vor uns liegenden Exemplare mangelt. ein Verzeichniß der ausländischen Namen über das ganze Werk (f. G. N. 1785. St. 45. S. 446 u. f.) dann ein systematisches Verzeichniß der Pflanzen mit Seitenzahlen, auf welchen sie in diesem Werke beschrieben sind, nach der neuern von unserm Hrn. Hrn. Murray besorgten Ausgabe des Linnéischen Pflanzensystems mit Einschaltung der neuern Gattungen des Hrn. Prof. Thunberg; zum Beschluß folgt ein kurzes Verzeichniß des Inhalts über das ganze Werk.

Sympleta. Paris, London, Wien und Leipzig.

Hier ist noch 1785. von Hrn. L. Heritier *Stirpes novae* (f. G. Anz. d. 3. St. 33. S. 327) auch das zweyte Heft ausgegeben, in welchem der Text bis S. 40, und die Zahl der Platten bis 20 geht. Hier sind das dreiblättrichte Eisenkraut, das schon Ortega und Palou kannten, aus Chili, Buenos-aires und Montevideo, mit einem sehr angenehmen Citronengeruch, das Eisenkraut mit kugelförmigen Blumenköpfchen, von Sloane erwähnt, aus dem warmen Amerika, die Graublume mit den steifen Spizzen (*Statice mucronata*) aus Marocco, schon von Linné beschrieben, die flachlichte *Utracopharis* aus Armenien, Persien und Sibirien, deren Gattung Hr. L. H. überhaupt mit der Gattung des Wegetritts zu vereinigen geneigt ist, das balearische Sandkraut, die Weißkotele, eine neue Pflanzengattung aus Chili, aus der ersten Linnéischen Gattung, deren Blumen fünfzehn Staubfäden, einen in fünf Stücke getheilten und um den Fruchtknoten

ten herum sitzenden Kelch, an der Krone fünf Blättchen, an dem Staubweg drey Narben und in der Deere drey Fächer haben, die Dombeye aus Peru, gleichfalls eine neue Pflanzengattung aus der vierzehnten Linn. Classe, deren Blumen an dem Kelch zwey, an der Krone nur eine obere in Kammern getheilte Lippe haben, und ein aufgedunsenes trockenes Saamengehäus mit vier Fächern, und mit wenigen gerandeten dicht auf einander liegenden Saamen in diesen zur Klasse, der Züllich mit Revcojenblättern (*Andryala cheiranthifolia*) aus Madera, die ungestrahlte Siegesbette aus Peru, deren Zwitterblümchen nur drey Staubfäden haben, und der Nesselbaum (*Urtica arborea*), also in allem zwey ganz neue Gattungen, vier ganz neue, und sechs von Linne' noch nicht erwähnte Arten beschrieben und abgebildet.

Nürnberg.

Gmelin.

Dieselbst ist inzwischen von den *Iconibus plantarum medicinalium*, die Hr. Apoth. Zorn in Kempen herausgibt (f. G. N. 1779. St. 152. S. 1221 u. Zug. St. 38. S. 605) 1780. das zweyte, 1781. das dritte, 1782. das vierte und 1784. u. 85. das letzte und fünfte Hundert mit einem dreysachen Register über das ganze Werk ausgegeben worden. Der Verleger verspricht in gleichem Format und Preise dreys hundert Abbildungen seltener ausländischer Gewächse, gleichfalls unter der Aufsicht des Hrn. Zorn und größtentheils aus den kostbaren Jacquinschen Werken entlehnt, in sechs Ausgaben zu liefern, von welchen bereits zwey erschienen sind.

Berlin und Stralsund.

Gmelin.

Von der daselbst (f. Götz. Anz. 1785. St. 47. S. 476) herauskommenden Einleitung zur Kenntniß
Uuu 3

nig der Insecten, oder der Fortsetzung der gemeinnützigsten Naturgeschichte Sechster Band, von Herrn Herbst haben wir nun auch das vierte Stück S. 205 — 278 mit den Platten XXIV. D. E. I. 2. — XXXIX. A. B. — XLIII. erhalten; es wird darin die Geschichte der G. schäpfer fortgesetzt und beschloffen und die Geschlechter des Laternenträgers, der Cicade, der Wasserwanze des Wasserferkions, der Wanze der Blattlaus, des Wirsfängers, der Schildlaus und des Blasenfußes abgehandelt.

eff.
C

Neubrandenburg.

Predigt in der Gemeine zu Strafen, welches den 31. Oct. 1785. fast gänzlich durch eine Feuerbrunst in die Asche gelegt worden, gehalten von C. N. H. v. d. H. Pred. der Gem. 36 Octav. Die Veranlassung und der Inhalt dieser Predigt nöthigen uns, von der Noth abzugehen; welche die kleineren Schriften von unsern Anzeigen anschülfeßt. Man hört darinn einen Mann, mit aller feineren Empfindung und hohen Würde eines Christen sprechen. Gleich nach dem Brande; woraus er selbst, nur sich und die Seinigen rettete, trat er vor seiner Gemeine auf; um sie aus der Hölle seines christlichen Herzens zu retten und zu belehren. Prediger können seine Rede, auch als Muster für ähnliche traurige Anlässe brauchen. Andre Leser werden darinn, neue Beweise der erhabenen Wirkungen des Christenthums; beides in dem Heldenmuth der Leidenden, und der Großmuth ihrer Wohlthäter antreffen. „Nacht Gott (sagt der würdige Mann S. 30) und euren Wohlthäter die große Freude; daß ihr, durch Leiden gebeugt und durch Wohlthaten erfreut, gelernt habt, Gottes und Menschen Freunde zu werden. Und wie öfnet sich mein ganzes

„jed Herz; selbst Juden nähern sich uns mit Wohlthaten“ Mit nicht geringem Vergnügen haben wir hier abermals einen christlichen Prediger kennen gelernt; welcher im Verborgenen mit so viel Aufklärung und Treue arbeitet.

Leipzig.

J. Kunde.

Unter dem Vorſitz des Hrn. Miſſor Segcr vertheidigte am 23. März Hr. Chriſtian Erſt Weiſſe, ein Sohn des berühmten Dichters, eine von ihm ſelbſt ausgearbeitete Abhandlung: de Legibus poſt perfectam poteſtatis territorialis in Germania plenitudinem ingenio populorum ſalubrius accommodandis. 3 Bogen. Da die unendliche Mannigfaltigkeit deutſcher Rechte das Studium deſelben beſchwerlich macht; ſo iſt in unſern Tagen oft der Wuuſch nach einem allgemeinen Geſetzbuche für ganz Deutschland geäußert worden. Wie nachtheilig aber, wenn es auch unter die nach unſerer Staatsverfaſſung möglichen Dinge gehörte, ein ſolches allgemeines Geſetzbuch für uns ſeyn würde, zeigt inſonderheit die Erwägung der Verſchiedenheit der Denkart, Sitten, Verfaſſung und Lagen aller der beſonderen Völkerrämme, welche Deutschland bewohnen. Für die Bedürfnisse eines jeden konnte gar nicht oder nur wenig geſorgt werden, ſo lange die Kaiſer allein die geſetzgebende Gewalt in Deutschland hatten. Ungleich beſſer befindet ſich Deutschland in dieſem Stücke, ſeit dem verminderte Landeshoheit für jede Provinz eigene heilſame Geſetze gemacht werden können. Daß in Sachſen für das gemeine Beſte hiedurch verhältnißmäßig mehr, als anderswärts, geſorgt worden (nicht nur durch Einführung neuer, ſondern auch durch Erhaltung der alten, aufs Herkommen gegründeten, Rechte) wird dem W.

Ze:

896 Götting. Anz. 89. St., den 5. Jun. 1786.

Jedermann zugehen. Aber gegen die auf der
leyen Seite gerühmte egregiam legum crimina-
lium Saxonicarum lenitatem lassen sich erhebliche
Zweifel machen; besonders wenn solche Ausleger,
wie Carpzov, den Sinn derselben bestimmen.

Heyne.

Göttingen.

Unser Hr. J. H. Emmert, der sich durch sei-
nen Sprachunterricht in den neuern Sprachen, durch
verschiedene denselben erleichternde Hilfsbücher
(s. G. A. 82. S. 377, 83. S. 209) und durch eine
bewährte Geschicklichkeit, Ausländern, insonderheit
Engländern, die Erlernung der deutschen Sprache
leicht und angenehm zu machen nützlich gemacht
hat, hat wiederum ans Licht gestellt: Teinture
de l'Histoire naturelle pour les Enfants, accom-
pagné d'un vocabulaire François-Allemand. Wey-
prose 1786. Detav 205 S. Zur Zeit ist es das
Thierreich, nach dem Heren Proff. Blumenbach und
Lesse. Da dieß Lieblingsstudium unsers Zeitalters
auch Kindern so angemessen ist oder gemacht wer-
den kann: so ist zu hoffen, daß das Buch Beyfall
und der Verf. Aufmunterung finden werde.

Gmelin.

Berlin.

Dasselbst ist noch 1785. von Hrn. Prof. Otto's
Uebersetzung der Russisch-naturgeschichte der
Wögel (s. G. A. 1785. St. 54. S. 547) der dritte
Band S. 342. und 30 Kupferplatten, von wel-
chen mehrere zwei Abbildungen enthalten, erschie-
nen; er enthält die Naturgeschichte der Kinnichsen
Gattung des Finken, oder der mancherley Arten
des Hänfings, des Finken, des Sperlings, des
Stieglitzes, und des Zeisigs.

den Jahren erleiden; — alles in Beziehung auf die Kenntnis und Heilung der davon abhängenden Knochenkrankheiten.

Die Beschreibung der Knochen im zweyten Theil ist ganz allein nach ausgeführten Mustern in der Natur abgefaßt. Von den endlosen Varietäten, deren trockne Erzählung sonst meist eben so unfruchtbar als ermüdend ist, hat der Verf. nur solche ausgehoben, die entweder an sich von Wichtigkeit, oder dem Wundarzt bey chirurgischen Operationen zu wissen nöthig sind. w. z. B. die schon von Brownfeld angemerkte, bey der Operation der Thränenfiste! zu beobachtende, Verschiedenheit am Nasensfortsatz des Oberkiefers u. d. m. — Von eignen Bemerkungen des Verf. heben wir nur ein paar zum Bespiel aus: — Nach seinen Untersuchungen über die Veränderungen, die das Schlasflein und die Gehörbeinchen im innern Wasserkopf erleiden, sucht er die Ursachen zu bestimmen, warum manche damit befallene Kranke völlig stupide werden, andere hingegen den Gebrauch ihrer Sinne behalten. — Wie bey dem gleichen Uebel durch den Druck auf die Pflugschaar auch zuweilen die Spaltung des Gaumens verursacht werden könne. — Daß die milchblaue Farbe der Zähne ein Zufall und Kennzeichen der Lungensucht seyn solle, wie neuerlich ziemlich allgemein angenommen worden, bezweifelt der Verf. nach eignen Beobachtungen an Schwindsüchtigen und absichtlich dierhalb angestellten Versuchen, und vermutet, daß dieß vielmehr den dabey gebrauchten sauren Mitteln, z. B. den sogenannten Hallerschen Tropfen, als der Verderbnis der Lungen zuzuschreiben sey. — Das Knochenmark hat er in eignen Versuchen am Menschen immer gefühllos, und hingegen nie etwas von den vorgegebenen Nerven gefunden, die zum Marke gehen sollten. — Wen

den beiden kleinern Knorpelflächen auf der obern Seite des Hirsens, die man zuweilen abgesondert, zuweilen aber in eine gemeinschaftliche verbunden findet, welches letztere Hr. Prof. Camper bey Frauenzimmern vermuthet, die hohe Abfüße tragen, erinnert der Verf. doch, daß er sie eben so verbunden bey Untersuchung der Mumie gesehen, die der König von Dänemark an die hißige Kön. Societät geschenkt, und die im akademischen Museum befindlich ist. — Zu den von ihm neu bemerkten Theilen gehöret der *clivus*, der dem Türkenfattel und der ganzen Grundfläche der Hirnhöhle ein eignes Verhältnis giebt; der vollkommenste *sinulus*, womit er die im Hintergrunde der Augenhöhle liegende Portion des Gaumenbeins ausgefüllt gefunden u. a. d. m. — In den Zähnen unterscheidet er eine dreysache Substanz, nemlich außer der *vitrea* und *ossea* noch eine dritte, von den andern beiden gänzlich verschiedene, die er *cornea* nennt. — Hingegen hat er sich überzeugt, daß das vermeinte Linsenbeinchen im Ohr im natürlichsten Zustande ein bloßer Ansatz des Ambroses sey. — Besonders genau sind die Einkunfungen und Verbindungen der Knochen unter einander, vorzüglich in Rücksicht auf die Lehre von den Verrenkungen, beschrieben. — Und durchs ganze Buch Anmerkungen aus der *osteologia comparata* beygefügt, die auch für die Naturgeschichte nützlich seyn können.

Im gleichen Verlag ist auch des Hrn. Prof. Blumenbach *comm. de oculis leucaethiopum et iridis motu* mit einer ausgezeichneten Kupfertafel besonders zu haben.

Bibliograph.

Florenz.

Della legitima libertà del commercio. trattato del Dottore *Alcibrando Gio. Battista Paolini*, Pistoiese. Tomo primo. 1785. 342 Seiten in Octavo. Was der Verf. über Handlungsfreyheit lehret, ist freylich dießseits der Alpen nicht mehr neu, aber man wird es auch hier nicht ungern und nicht ohne Nutzen lesen, da er den Wahrheiten manche neue gefällige Wendung gegeben hat. Die Wohlfeilheit der Waaren, sagt er, kann sowohl durch Verminderung der Käufer, als durch die Vermehrung der Verkäufer bewirkt werden. In den ältern Zeiten hat man das erste Mittel gewählt, woraus denn die vielen Einschränkungen und Verordnungen über Handlung entstanden sind. Die Ursachen dieser falschen Wahl sind mannigfaltig. Die Fürsten gewöhnten durch die Einschränkungen das Volk, unter dem Vorwand, ihm die Bedürfnisse wohlfeiler zu machen, allgemach an die Despotie, welche sie wünschten, und suchten dadurch den Begriff der Freyheit auch in andern Handlungen zu erstickn; die Bedienten des Staats fanden dabey Gelegenheiten, sich durch Annehmlichkeiten und Monopolien zu bereichern. Die wahren Begriffe vom Wohl der Staaten und der Regenten und von den gegenseitigen Pflichten derselben, waren damals nicht genug bekannt. Auch nachdem Wissenschaften wiederum aufkamen, beschäftigten sich die Gelehrten mit Gegenständen, die entweder gar keinen, oder nur einen sehr entfernten und schwachen Einfluß auf das gemeine Beste hatten. So gieng man ungeführt und ohne weitere Ueberlegung auf dem einmal gewählten Wege fort. Man hoffte immer mehr durch den Krieg, als durch die Gewerbe, welche nur im Frieden blühen können, zu

zu gewinnen, und das dadurch erwachene Misstrauen gestattete keinen ausländischen Handel. Endlich erkannte man den Fehler, und wollte der Handlung Freyheit verschaffen, aber nun stritte man über den Begriff der Freyheit. Sie besteht, sagt der W., darinn, daß jeder die Befugniß habe, alle Waaren, die dem Staate nützlich sind, zu gewinnen, zu verschieben, zu verschreiben und zu verschicken, und daß diese durch Zölle und Gesetze nur alsdann beschränkt und regulirt werde, wenn das Beste des Staats solches fodert. (In diesem Verstande hat man auch wohl in den Zeiten, welche der W. tadelt, der Handlung Freyheit zugesprochen, und man irrete nur in Bestimmung dessen, was das Beste des Staats foderte. Dieß richtig zu bestimmen, ist und bleibt die größte Schwierigkeit). Nach einigen Betrachtungen über die Nothwendigkeit, den Handel so wenig, als möglich einzuschränken, kommt der W. auf die Gegenstände, welche man in Betrachtung ziehen muß, wenn man einem Staate erst Handlung verschaffen will; als Situa, Boden, geographische und politische Lage, Größe u. s. w. Der landwirtschaftl. Handel kommt nur den südl. Ländern zu; die sehr nördl. müssen sich an Jagd und Fischfang halten, und einige Manufacturen und den Zwischenhandel zu erreichen suchen. Des Genovesi Behauptung: daß jedes Land, was die See hat, allezeit im Mittelpuncte der Welt sey, sey falsch. Die nächste Nation habe jederzeit den Vorzug vor der entferntern. Italien war im Mittelpuncte, so lange der Weg ums Vorgeb. d. g. Hofn. noch nicht entdeckt war; seit dieser Zeit liegt es wie im Winkel. Alle diese Lehren wendet der W. hernach auf das Großherzogthum Toscana an. Die alte Regierungsverfassung erregte und unterhielt den Geist der Handlung. Jeder Einwohner glaubte Recht zu seyn, lernte das Beste des Staats kennen, und

und suchte jederzeit, dasselbe mit dem feinen zu vereinbaren. Man ehrte dort die nützlichen Gewerbe mehr, als anderswo. Die Gleichheit des Handels ließ den Luxus nicht aufkommen. Reid erregte den Handel der Florentiner noch nicht, weil die Staaten auf Eroberungen dachten, und den kriegerischen Muth ihrer Einwohner eben so wenig durch den Hang zur Handlung, als zu Manufacturen zu schwächen wünschten. Da hatten sie überall Absatz ihrer Waaren, und selbst die auswärtigen Fürsten gestatteten ihnen Freyheiten, um sie noch mehr anzulocken. Geschichte ihrer Tuchmanufacturen, jedoch nur aus bekannten Büchern. Die Seidenmanufacturen hoben sich im J. 1422. als Gino Capponi die Kunst, Gold zu spinnen und Broccate zu machen, dort eingeführt. Im J. 1430. erfolgte der Befehl, daß jeder jährlich eine gewisse Anzahl Maulbeerbäume pflanzen sollte, und 1474. waren 84 Werkstätten, welche Seide verarbeiteten. Mit diesen Waaren giengen die Florentiner nach Amerika und Ostindien, und hatten Contore in Brasilien, China, Macao u. s. w. S. 195 von den innerlichen und äußerlichen Ursachen des Verfalls ihrer Handlung, die schon aus den Beyspielen anderer Länder bekannt genug sind. Den Luxus erregte Cosmus I., der, um den Glanz anderer Höfe zu gewinnen, Barone und Grafen machte, und einen Ritterorden stiftete, der, weil er nach Art des Malthezerordens wider die Türken streiten sollte, den Verfall des Levantischen Handels nach sich zog. Am Ende giebt der Verf. den Florentinern den traurigen Beweis, daß es unmöglich sey, den alten Handel wieder herzustellen, er tröstet sie aber dadurch, daß er sie zur Landwirthschaft ermuntert, mit deren Empfehlung sich dieser Theil endigt.

Sürich.

Zürich.

Gemein.

Von Hrn. Zerbis Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse (f. G. Anz. 1784. St. 85. S. 856) haben wir mehrere neue Hefte anzugeben: Noch 1783. erhielten wir das II. V. Heft, in welchem die Zahl der Kupferplatten bis IX. die Zahl der Abbildungen auf 59, und die Seitenzahl des Textes auf 182 geht. Hier sind die Nußkrabbe (C. nucleus), die Punktkrabbe (C. punctatus), die Hirnschaalfr. (C. craniolaris), die Porcellanfr. (C. porcellaneus), die Entenkr. (C. anatum), die Zwergr. (C. Cancellus) (alle drei letztere noch nicht bey Linné und Fabricius), der Erbenschild (Cancer pisum), der Sechsfuß (C. hexapus), das Langhorn (C. longicornis), der weiße und braune Riesmuschelbewohner (C. mytilorum albus und fuscus), die Breitshere (C. platycheles), das Weizenkorn (C. granarius) (alle vier bey L. und F. noch nicht), der Pinnenwächter (C. pin-nophylax); nun eine Krabbe mit cylindrischem Reibe, die Walzenkrabbe (C. cylindricus); dann die Krabben mit plattem fast viereckigem Schilde, die Kleinkrabbe (C. minutus), die Dünnschale (C. tenuicrustatus. noch bey L. und F. nicht beschrieben), und die glatte Kr. (C. depressus); auf diese Kr., deren Schild vorne fast wie ein halber Kreis abgerundet ist, die Landkrabbe (C. rusticola), die Herzkr. (C. cordatus), die Blumenkr. (C. floridus), die Korallenkr. (C. corallinus), der Fieschild (C. maculatus), die Armadillkr. (C. Armadillus) und der Zwendorn (C. bipinosus) (beide neu), die Wollmehlk. (C. lunatus), die Strandkr. (C. Moenas), die grüne Krabbe (C. viridis) (neu), der Breitfuß (C. depurator), die Sammetkr. (C. velutinus) und Runzelkr. (C. corrugatus), der Sechszahn (C. sex-

den-

dentatus) (alle drey von L. und F. noch nicht beschrieben), die raube Krabbe (*C. hirtellus*), der Ochrodes (*C. Ochrodes. neu*), die Stachelkr. (*C. pelagicus*), der Blutstreck (*C. sanguinolentus, neu*), die Kupferkr. (*C. aeneus. hievon die Abbildung noch zu erwarten*), der Taschenkrebs (*C. pagurus*), der am weitläufigsten beschrieben ist, und der Eilzahn (*C. undecimdentatus, eine neue Art, von welcher die Abbildung auf das folgende Heft versprochen ist*), beschrieben und abgebildet; einige Arten, welche bey Scopoli, Fabricius, Forstäl, Gronov und Rumpf schon vorkommen, bloß beschrieben.

Noch 1785. ist das sechste Heft ausgegeben worden, welches die Platten X-XIII. und die Bogen Aa—Cc in sich begreift, auf welchen die Flaßkrabbe, die zerstückelte, die verfeinerte, die gezähnte, die Krabbe mit der Stachelkrone (vier ganz neue Arten), die Kronenkrabbe (von Seba), die Steinskrabbe (von Rumpf erwähnt), die Blutkrabbe (biese beyde nicht abgebildet), der Ballenschild, der Maulaffe (schon von Bianchi), der Masarone (von Sulzern), der Cassivelaunus (von Pennant erwähnt), das Krabzengesicht (eine neue Art), die Maske, die Eoloekrabbe, die Leberkrabbe, die Buckelkrabbe, die schamhafte Krabbe (von Gronov erwähnt), (biese drey nicht abgebildet), der Hdrnerschild, der Hahnenkamm (eine ganz neue Art aus Hindien), der Zähnelaster (nicht abgebildet), der Hdrerschild (eine neue Art), die Käsefelkrabbe (von Fabricius erwähnt), und (noch etwas) die Spinnenkrabbe beschrieben und abgebildet.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 10. Junii 1786.

Hannover.

Henric

Von den Brüdern Helwing: Recherches historiques et philosophiques sur les Causes de la grandeur et des revers de Henri le Lion. Discours présenté à l'Académie Royale des Sciences de Göttingue par M. Patje, 1786. gr. 8. 128 S. Dieß ist der Abdruck von einer Abhandlung des Hrn. Cammer- und Hofsecretär Patje, Correspondenten der Societät der Wissenschaften, welche in der Zusammenkunft am 2. Jul. 85. vorgelegt ward. Ihr Inhalt ist bereits im vor. Jahr G. N. S. 1137 angezeigt worden.

Ebendasselbst.

Patje

Im Verlage der Gebrüder Helwing hat der Hr.
 Hofmedicus Joh. Ernst Wichmann Aetiologie der
 1799

der Krätze auf 120 Seiten in Octav nebst einer Kupferplatte geliefert. Die Absicht des Hrn. Verf. ist, darzutun, daß die wahre durch Ausbreitung sich verbreitende Krätze von Milben entsteht. So alt gleich diese Meinung ist, und so bequem sie ist, die schnelle Ausbreitung des Uebels, mancherley Zufälle und die Wirksamkeit gewisser Mittel daraus zu erklären: so zweifeln doch viele Aerzte noch heut zu Tage an der Gegenwart der Insecten in der Krätze. Es war daher der Mühe werth, der Wahrheit nach wiederholten Wahrnehmungen und Gründen noch mehr Gewicht zu geben. Mit Vergnügen liest man hier zuvörderst die Geschichte dieser Entdeckung. Bekannt waren die Insecten in der Krätze schon dem Aboenzoar. Mousset erkannte sie für Milben und zeichnete sie zu allererst ab. Bonomo hat aber das Verdienst, daß er sie am genauesten bestimmt und abgebildet, auch die leichteste Art, sie ausfindig zu machen, angegeben und nützliche Folgerungen für das Heilverfahren daraus gezogen hat. Man muß sich doch über das in diesem Stück von Leuwenhoeck, Swammerdam, Reaumur und andern Naturkundigen, welche sich mit mikroskopischen Beobachtungen beschäftigten, beobachtete Stillschweigen, verwundern. Dieses dauerte fast 50 Jahre, bis v. Linné den Schummer vertrieb und den Antheil einer Milbe an der gemeinen Krätze (*Acarus Siro* Linn. nicht *A. exulcerans*, den v. L. nur in einer schlimmern Art Krätze, *scabies ferina*, annimmt) erwieß. Lestere hielt die Kratzmilben für einerley Gattung mit den Milben in dem Mehl und dem Käse, worin Hr. W. ihm aber besonders nach de Geer und nach eigener Vergleichung der Mehl- und Kratzmilben widerspricht. Hr. Goeze hat ihm noch ferner in Absicht auf die Verschiedenheit dieser

dren

drey Thierchen Recht gegeben. Statt einer Beschreibung derselben verweisen wir hierin auf das beygefügte Kupfer. Zu dem Läugnen der Milben in der Krätze mag bey manchen dieses Veranlassung gegeben haben daß sie nur in den Bläschen vorfinden sind, die eben eine wässrige durchsichtige Feuchtigkeit gefaßt haben, nicht aber in den großen gelben eyternden, so wie v. Linné, sagt der Hr. Verf. ferner, deswegen den Kopf des Bandwurms geläugnet hätte, weil er nur abgerissne Würmer untersucht. (Dagegen erinnern wir, daß v. Linné das Kadäthen an dem schmalem Ende des Bandwurms, oder den von andern so genannten Kopf, wenigstens in den spätern Zeiten, gut genug kannte, nur nicht darin mit ihnen übereinstimmte, daß dieser Theil den Namen des Kopfs verdient). Noch gewöhnlicher ist es, diese Milben in den kleinen Canälen, die von den Bläschen ablaufen, als in den Bläschen selbst, anzutreffen. Andere haben sie deswegen nicht entdecken können, weil sie die Krätze mit andern Ausschlägen verwechselt haben: es war daher nöthig, eine faßliche Beschreibung der wahren Krätze zu geben und sie mit andern verwandten Ausschlägen zu vergleichen. Den Unterschied zwischen feuchter und trockener Krätze sieht er für überflüssig an. Das durch Betwärme vermehrte Jucken ist nach ihm fast charakteristisch. Diese wahre Krätze kecke allein durch Berührung an, höchst wahrscheinlich entstehe sie aber von Milben und von Milben einer gewissen Gattung, oder wie Hr. W. sich in der Num. S. 40 bestimmter ausdrückt, von solchen, die sich nirgends außer der Krätze der Menschen fanden. Die Keinaltheit der Haut trägt sehr viel zur Verhütung derselben bey. Critische Krätzarten läßt der Hr. Verf. nicht gelten, sondern glaubt, daß
 Y y y 2 mit

mit manchen andern Krankheiten die Krätze sich zu fähig vereinigen könne, die man also unredt für kritisch betrachtet, so wie er auch auf eben die Weise den Ausbruch derselben bey dem Gebrauch der Mineralwasser erklärt. Warnung gegen diejenigen, welche die Verschwindung der Krätze in einer hitzigen Krankheit als einen Beweis des Zurücktretens derselben ansehen — als wenn Krätzig nicht auch in andere Krankheiten verfallen könnten. Daß nicht alle davon angeheft werden, könne von der geringern Empfänglichkeit herkommen, auch wohl von einer diesen Insecten widerlichen Ausdünstung. Die Behandlung der Krätze durch äußerliche Mittel, namentlich durch Schwefel und Quecksilber, führt noch ferner für diese Theorie das Wort. Innerliche Mittel auch von dieser Art wirken weit langsamer. Die angebliche Wirksamkeit der Mineraläuren in der Krätze stützt sich auf die Verwechslung der Krätze mit andern Ausschlägen. Eben diese ist der Grund von dem anscheinenden Erfolg anderer innerlicher Mittel. Gleichwohl rath Hr. W., wie billig, Vorsichtigkeit bey dem Gebrauch der Salben an; man kann ja jene Mittel in einer andern sicherern Form geben. Was die beyden genannten äußerlichen empfiehlt Hr. W. Reinlichkeit und Bäder, vorzüglich von natürlichen Schwefelwassern. Mit der Diät nimmt er es so genau nicht, selbst mit dem Genuß des sonst so verdächtig gehaltenen Schweinefleisches. (Ob wir nun gleich dem Hrn. Verf. in der Geschichte der Krätze, in dem Beweis des Dafvons der Milben darin und vielen dahin gehörigen Untersuchungen, und in der auch durch seine Erfahrung bestätigten Behandlung derselben sehr gerne unsern Beyfall geben; so können wir doch nicht bergen, daß in der Milbentheorie noch manche

Kno

Knoten aufzulösen übrig bleiben: z. B. warum herrscht in einigen Gegenden, wo es doch an Reinlichkeit nicht fehlt, also außer Hospitälern und Kinderhäusern, eine wahre oder Milben-Krätze vorzüglich? worin liegt die auch von dem Hrn. W. zuweilens besondere Susceptibilität zur Ansteckung? steckt sie bloß in der Haut, oder tiefer in den Saffen des Körpers, wie der Hr. Verf. wenigstens in der Stelle zu glauben nicht abgeneigt scheint, wo von gewissen specifischen den Milben widerlichen Ausdünstungen geredet wird? sodann setzen doch die Milben jederzeit einen relativen körperlichen Fehler der Personen voraus, bey denen sie nisteten? warum stecken auch solche, die mit alter Krätze behaftet sind, an, da doch in dieser nach Hrn. W. Wahrnehmung die Milben fehlen? auch fehlt uns der Beweis, daß diese Milben nur allein dem menschlichen Körper eigen sind, und nicht, wofern auch wirklich nicht im Mehl oder Käse, doch in andern Stoffen, denen wir bloßgestellt sind, angetroffen werden).

Harderwyck.

Abubecri Mohammedis Ebn Hofeini Ebn Do-
reidi Azdienis Katsjida 'l Mektfoura, sive Idyl-
 lium arabicum, latine redditum et brevissimis
 scholiis illustratum in usum praelectionum aca-
 demicarum, edidit Everardus Scheichus, Harde-
 rovici Geldror. ap. Jo. van Kasteel 1786. 72 Quarto
 feiten. Von diesem Gedicht, das zu den schönsten
 Proben der arabischen Poesie gehört, hatte Hr.
 Sch. schon vor 18 Jahren eine Ausgabe geliefert,
 die bloß den arabischen Text enthält. (S. G. A.
 1770. S. 486). Nachher erschien eine Ausgabe
 von Hagäus Haitöma, Pastor zu Middelum, mit
 Uebersetzung und ausführlichen Erläuterungen, und
 U y y y 3 *etcera*

excepirten Scholien aus zwey arabischen Schollastien, Francker 1773. 234 S. Quart, die aber in Deutsch und wenig bekannt geworden zu seyn scheint. Da die Exemplare der Scheidischen Ausgabe nun liegen blieden, so entschloß sich der Herausgeber zu dieser Bearbeitung, wobey er vorzüglich eine Uebersetzung und handschriftliche Anmerkungen vom Prof. Schröder in Göttingen suchte. Wie viel dadurch die richtige Darstellung des Sinns gewonnen habe, zeigt die Vergleichung mit der Haitzma'schen Arbeit, sonderlich im ersten Theil des Gedichts. Die Erläuterungen sind kurz und ohne unnötigen Aufwand von Gelehrsamkeit, aber treffend, und enthalten oft Hinweisungen auf ähnliche biblische Stellen. Man muß aber die Francker'sche Ausgabe zugleich dabey gebrauchen, weil sich Hr. S. mehrmals darauf bezieht. Voran steht das Leben des Jbn Doreid, von Jbn Chaitan, aus einer arabischen Handschrift, die Hr. S. besitzt. Die Abweichung in der Anzahl der Verse des Gedichts von der Francker'schen Ausgabe kommt daher, daß in der letztern 8 Verse, die in einigen Handschriften fehlen, in den Text eingerückt sind, die aber Hr. S. am Ende hingeworfen und auch besonders erläutert und beurtheilt hat.

Erlangen.

L. W. T. A. U.

Der neunte Band von *Caroli a Linné Equit. — Amoenitates academicae* ist durch die Besorgung des Hrn. Hofr. Schreber in Palm's Verlage auf 332 Seiten, unserm Wunsche gemäß, dem achten (N. f. Anz. v. J. S. 151.) bald nachgefolgt. In dem gegenwärtigen hatte der Hr. Herausgeber sich vorgesetzt, solche Streitschriften nachzuholen, woran der sel. v. L. wesentlich keinen andern Antheil, als den Vorfiz auf dem Catheder gehabt hatte.

Es

Es ist sehr gut, daß diese Nachlese geschehen ist, indem, obgleich der Rec. die mehren von der Art findet, daß dem Vorfizern davon kein einzig Wort eigen ist, doch verschiedne andere mit eben dem Recht in der Sammlung stehen, als diejenigen in den vorhergehenden Bänden, z. B. n. 177, 183, 184. Die Aufschriften der diermahligen Abhandlungen sind: 172. Haemorrhagiae uteri sub statu graviditatis; 173. Methodus investigandi vires medicamentorum chemica; 174. Confectaria electrico-medica; 175. Pulsus intermittens; 176. Cortex peruvianus; 177. Ambrosiaca; 178. Haemoptiis; 179. Venae resorbentes; 180. Februm intermittentium curatio varia; 181. Haemorrhagiae ex plethora; 182. Suturae vulnerum; 183. Medicamenta purgantia; 184. Perspiratio insensibilis; 185. Canones medici; 186. Scorbutus. Bey der Petersenschen Streitschrift n. 176. ist zu erinnern, daß der Verf. die Fortsetzung derselben, Sect. post. 1763. als Gradualschrift in Greifswald vertheidigt hat, also eine Schrift, die ganz dem Resp. zugehört. Schließlich folgt ein Register über die 4 letzten Bände des Werks nach ihrem Hauptinhalt, und ein anders, das chronologisch ist, dem zu folge v. Kiane' mit der Zwergbirke 1743 angefangen und mit dem Johannisfraut 1776 geendigt, in welchem Zeitraum er bis an die 186 mahl die Zubörer durch seinen Vorfiz vom akademischen Catheder lehrreich und mit Unmuth unterhalten hat.

Frankfurt und Leipzig.

Von den Sendschreiben eines Layen an seinen Freund, einen Weltgeistlichen, über das während der Jesuiten-Epoche ausgebreute Unkraut ist das dritte Stück den zwey vorhergehenden

den schnell gefolgt und der Verf. scheint noch einen reichen historischen Vorrath zu haben. Gleich auf der ersten Seite findet sich in der Anmerkung eine geheime Instruktion, welche der in die Schweiz abgeschickte päpstliche Nuncius Maldechi erhalten hat. Wir hätten Abdruck des ganzen Stückes gewünscht, das gelieferte Fragment ist höchst wichtig. Die Materie von den Exemtionen, Vieltheil der Fevertage, Mästen: Superstition und Bilderkram wird vorzüglich in diesem Stücke abgehandelt, und der Hr. Verf. glaubt, erst nach dem die Jesuiten das Haus Loreto erhalten hätten, seyen die Loretohäuben für Schwangere und für beehrte Kinder in das fromme Wochenjournal gekommen, nicht zu gedenken der Loretoferzen, die den Teufel vertreiben, wenn er Sterbenden zusetzen will, der Loretorosenkränze, der Loretohäuschen, und wie das lange u. s. w. fortläuft. Es ist gut, daß der Hr. V. seine historische Kritik der Wirkungen des Jesuitenordens auf den allgemeinen Religionszustand in solchen kleineren Fragmenten zu lesen giebt, denn welchem Leser ist möglich, lange bey Geschichten zu verweilen, wenn z. B. der Teufel als eine daumendicke Spinne erscheint, und eine alte Handschrift auf den Altar wieder zurück bringt, womit sich ihm einer verschrieben hätte.

Heyne

Der Regierungsrath von Senkenberg zu Gießen ist willens, bis Oken 1787. einen Band Ergänzungen und Zusätze zur Lipsisch: Schottischen Juristischen Bibliothek herauszugeben. Er bittet desfalls alle Liebhaber und Beförderer der juristischen Litteratur um geneigte Beyträge.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 10. Junii 1786.

London.

Gmelin.

Arctic zoology. Bey Henr. Hughß. Quart.
 Vol. I. 1784. Introduct. S. cc. Class. I. Qua-
 drupeds. S. 185. Vol. II. Class. II. Birds. 1785.
 S. 586. In 1^{er} Einleitung beschreibet der Verf.,
 Hr. Pennant, was er eigentlich unter der arkti-
 schen Welt verstehe, und liefert sehr wichtige Bem-
 erke zu der alten und neuen Geschichte, physio-
 kalischen und politischen Erdkunde dieser Gegenden;
 die zahlreichen Arten vierfüßiger Thiere in Groß-
 britannien hätten niemals über das Meer schwim-
 men können; es habe auch keine andere, als solche,
 die auch in Frankreich sind, und dieses noch mehr,
 nemlich 49 Arten, da Großbritannien ihrer nur 39
 zähle; viele Vögel ziehen bloß ihrem Futter nach;
 erst mit dem Apfelbaum sey der Kreuzschnabel nach
 Eng-

England gekommen; erst kürzlich, seitdem die Pächter Korn bauen, Rebhühner in die schottischen Hochländer, erst seitdem die Russen viele Gegenden daselbst urbar gemacht, der Sperling nach Sibirien, erst mit dem Reis der Reiskorn nach Carolina. Großbritannien habe von Landvögeln 131, von Wasservögeln 121, Frankreich von jenen 156, von diesen 113 Arten. Die mitternächtliche Küste Großbritanniens; bey Durham ist der Schleimwurm häufig; die Römer haben ihre Herrschaft niemals über Kaledonien verbreitet; die Beschreibung eines Nordseins in den Schetlandsinseln; die bewegene Art der Einwohner, die Wassergeseyer einzusammeln; auf mehreren dieser, auch den Orkneyinseln, findet man sehr große unterirdische Bäume, ein Anzeigen, daß sie vormals mit Holz bewachsen waren; skandinavische Denkmäler daselbst; die Heroeinseln; die gefährliche Art der Einwohner, Vögel zu fangen; Eisland sey gewiß das Thule des Pytheas, nach dessen Morgensküste 861 auch Naddod verschlagen wurde, es sey nicht ganz von Anfang her durch unterirdisches Feuer gebildet, und zähle 309 Gewächse, außer 230 aus der letzten Linneischen Classe; die Alseninseln habe nur sieben. Die höchsten Berge im Stiz: Drontheim seyen nicht über 600 Klafter hoch, von der Meeressfläche an gerechnet, und der Rinnefälle in Westgothland nur 931 englische Schuhe. Eine Tabelle über die vierfüßigen Thiere, worinn auch ihr Vaterland in der alten und neuen Welt, oder in einer von beyden, angegeben ist. Unter den vierfüßigen Thieren der arktischen Welt werden hier beschrieben der gemeine Ochse, der Bifamochs (abgebildet); das Argali; der gemeine Wolf; das Elendthier, das Rennthier, der gemeine Hirsch, der virginische, das mexikanische Reh und das

das gemeine nebst einigen Spielarten; das Wisamthier: der Wolf, der eisländische Hund (arctic dog, als eine eigene Art), der gemeine Fuchs, unter ihm der schwarze, der Kreuz, der Brandfuchs und der Korsak, ferner der graue und Sissberfuchs; der Yuma, eine Löwenart, die sich durch ganz Amerika findet, der Luchs, eine damit verwandte Thierart (Bag) von Newyork, die Bergkatze, auch aus Nordamerika, noch einige verwandte minder bekannte Thiere dieser Gattung; der gemeine Bär, der schwarze, der braune, nebst einigen Spielarten, der Biefräß, der Raccoon aus Nordamerika, der amerikanische Dachs; das virgintische Beuteltier; das gemeine Wiesel, der Hermelin, der Lannenmarder, der Pelan, Bison, Zobel, der Fischer (vom Hudsonsbusen bis nach Pennsylvania herab), das Coasse, das Chinche, die gemeine, die kleinere, die Seentzer: der gerändeliche, der amerikanische, der Alpenhaase; der Biber, die Wisameage; das canadische Stachelschwein; das canadische (Mus Empetra bey Pallas), das marilandische, das graue (aus Nordamerika), das ungeschwänzte (aus dem Hudsonsbusen), ungedrte, polnische Marmelthier; das Eichhorn aus dem Hudsonsbusen, nebst einer Spielart aus Carolina, das graue, das schwarze, das gemeine fliegende, und ein anderes fliegendes Eichhorn aus Virginien, noch ein anderes vom Severn-River, das gemeine und das europäische fliegende Eichhorn; die Haselmaus, die schwarze Maus aus Nordamerika, die Rahe, die amerikanische (aus Nordamerika), die Wasser- die Haus- die Feld- die virgintische Maus, die Maus von Labrador, die Maus vom Hudsonsbusen, die Wiesenmaus, die Maus mit dem haarigen Schwanz, die wirtschaftliche, die rotze, die norwegische, die Lena, die geringelte

und der Eschelag; die sinkende Spitzmaus; der langgeschwänzte gekralte, braune (alle drey von Newyork) und gemeine Maulwurf; der gemeine Fegel; das Balroß; die gemeine Robbe, die Robbe mit dem Bart, die sinkende, die Hafensrobbe, die Edwenrobbe, die grönländische, die Lurkische, die Bärenrobbe, der Seelöwe, die Seekuh, und einige damit verwandte, aber noch nicht genug bekannte, Thiere: die Fledermaus von Newyork, die gemeine, und eine große vom Hudsonsbusen; auch hat Hr. P. ein Verzeichniß dessen, was die an diesem Bufen handelnde Gesellschaft 1743. an Pelzwerk anführte, und was sie in eben diesem Jahre nach Rochelle einbrachte, eingerückt.

Der zweyte Band hat die Vögel zu seinem Gegenstand, und fñhrt uns also weiter, als Hr. Prof. Zimmermann, den auch Hr. P. genñht zu haben bezeugt, nach seinem Plan fñhren konnte; denn auch bey diesen ist das Vaterland, so weit es bis jetzt bekannt ist, genau bestimmt. Hier kommen also vor: die Ara; der Meeradler (Falc. ossif.), der gemeine Adler, der Adler mit einem zur Seite schwarzen Kopfe (aus Nordamerika), der weißkopfige, der weiße (aus Louisiana), der Fischadler, der rauchschwänzige, der Adler von S. Johns (abgebildet), der chocoladebraune (von Neu-land und Hudsonsbusen, abgebildet), der Adler von Neu-land, der gesprenkte Nebenhnerhabicht, der gefleckte Habicht, der Jagdfalke, der Laubenhabicht, der rothgeschwänzige amerikanische, der Leversche (aus Carolina), der Habicht mit der rothen Schwulter (von Kongisland), der Buffart, ein anderer vom Hudsonsbusen, der Morassfalke (aus Pensylvanien), der Bleyfalke, den Hr. P. mit dem Hudsonschen vereinigt, der Winterhabicht (aus Newyork),

port), der langschwänzige, der kleine Wuffart, der gemeine Sperber und eine mit ihm verwandte Art, ein anderer aus S. Domingo, der Laubensperber, der zweifelhafte (aus Neuyork und Carolina), der dunkle (aus Neuyork), der Goldadler, der Fischgener (den Hr. P. zum Adler rechnet), der kleine Adler, der Geyerfalte, der braune, der eis indische Falke (beyde nach Fabricius), der Adler mit dem weissen Kragen; die Weiße, der Wiemenfresser, der Mausadler, die Hühnerweiße, der Thurmfalke, und der Baumfalte; der Schuhu, die kleine Harneule, eine damit verwandte Art mit kleinerem Kopfe, die virginsche Hurneule, die Eule von Neuyork (mottled, abgebildet), die Eule vom Hudsonsbusen (Wapacuthu), die aschgraue (eben daher), die Lagenule, die gegitterte (vom Hudsonsbusen und Neuyork, abgebildet), die Habichteule (aus Sibirien), die feurige Nachteule, das Käuzchen, die Zwergeneule, die lappländische Eule, und die Brandeule (Hrn. Tengmalm's Bemerkungen über die schwedischen Arten dieser Gattung finden wir nicht genügt, auch vermiffen wir die Baumeule, die Nachteule, die Steineule, und die uralische von Lepechin); der große europäische Neuntödtter, ein anderer mit schwarzer Krone (aus Nordamerika), der canarische, der Neuntödtter von Matka (in Nordamerika), der Finkenbeißer, der brasilianische Neuntödtter, der kleinere italienische, der carolinische Papagen, und der Papagen mit dem gelben Schnabel; der gemeine Rabe, die schwarze Krähe, die Eifter, der canadische Rabe, der Hausenhäher, der Stellerische (von Matka), die Saate die Nebelkrähe, die Doble, der Ruffhäher, der Holzhäher, der Unglücksvogel (den Hr. P. zum Raben zählt); die Mandelkrähe; die Purpurdrossel, der Maibvogel mit dem weiffen Rücken (von

Newyork), der Baltimorevogel (abgebildet), die
 Bastarddrossel, der schwarze Krupial, eine ver-
 wandte Art mit braunem Kopfe (von Newyork),
 eine andere rothfarbige (eben daher), eine andere
 mit weißem Kopfe (aus Louisiana), eine andere,
 auch mit weißem Kopfe, vom Hudsonsbusen, eine
 olivengrüne aus Louisiana, eine andere mit gelber
 Kehle vom Hudsonsbusen, die Drossel von Ana-
 tolicka, eine andere mit spitzigem Schwanze (von
 Newyork); die Purpurkrähe (Grac. Quiscalus), die
 Pfangdohle; der carolinische Guckuk, der gemein;
 der Drechsels; der schwarze Specht mit der Haube
 (Pic. principal.), der gemeine Haubenspecht, der
 Specht mit Goldflügeln, der mordverrothe Specht,
 der kleine Specht mit dem rothen Kopfe, der caro-
 linische, der Duntspecht, der canadische, der zos-
 tische, der virginische, der scheidige, der Specht
 mit drey Zehen, der große europäische schwarze
 Specht, der Grünspecht, eine mit ihm nahe ver-
 wandte Art mit grauem Kopfe, der weiße und
 der Grauspecht; der Eisvogel mit der Haube, der
 europäische; der europäische Blauspecht, der caro-
 linische, und ein kleinerer mit braunem Kopfe;
 ein Bastarteisvogel von Rhodisland; der Bibe-
 kopf (hier vermischen wir den Wienerwolf, den Les-
 pechin in Sibirien fand); die Baumlette, der
 Zuckervogel; das gemeine Kolibri, und eine röth-
 lichte Art davon von Matla; das kalifornische Huhn;
 das Huhn mit dem Krage, der pensylvanische
 Fasan, der kleine Auerhahn mit langem Schwanz-
 ze, das canadische Werghuhn, welches Hr. P. mit
 dem weißgefleckten vereinigt, das Schneehuhn, zwei
 verwandte Arten vom Hudsonsbusen, der Auer-
 hahn, eine vermuthliche Spielart desselbigen, das
 Wirlhuhn, Montin's krummes Wirlhuhn, das
 Haselhuhn, das virginische Nebhuhn, das graue,
 die

die Wachtel (hier vermiffen wir Tetr. paradox., den Dallas in Sibirien angetroffen hat); die große und kleine Krappe: die Wandertaube, die carolinische Tureltaube (beyde abgebildet), die Taube mit dem weißen Kopfe, die canadische, die Sperlingtaube, die wilde, die Ringeltaube; die große Lerche (die Hr. P. zum Staare zählt), der Staat aus Louisiana, der gemeine, der Wasserfäa; der melodische Krammetzvogel, mit einigen Spielarten, der rothe, die Wanderdrossel, der bunte Krammetzvogel (aus den Wäldern bey Matka, abgebildet), der lohgelbe und der braune (von Newyork), der bleufarbige, der amerikanische, ein neuer von Unalaska, die Wachtelze mit dem goldenen Wirbel (welche Hr. P. zu dieser Gattung rechnet), eine verwandte Art vom Hudsonshafen, eine andere von Newyork, noch eine von Labrador, die Bachholderdrossel, die Mitteldrossel, die Singdrossel, die Zipdrossel, eine neue Art aus Kamtschatka, die Golddrossel, der rosenrothe Krammetzvogel, die Ringdrossel, die Amstel; der carolinische Seidenschwanz, der Kreuzschnabel, der gemeine Kernbeißer, den Hr. P. mit dem canadischen vereinigt, der Cardinal, der Kernbeißer aus Louisiana, der gefleckte aus Neuengland (abgebildet), ein anderer mit einem wie ein Fächer ausgebreiteten Schwanz aus Virginien, ein anderer mit gelbem Bauche, eben daher, ein dunkler aus Newyork, der himmelblaue Kernbeißer, der violblaue, der hellgraue aus Virginien, der canadische, der Dompfaffe, der Grünfink, der Dickchnabel; die Ammer mit weißer Krone (abgebildet), die Schneeammer, die schwarze (die Forster zum Finken rechnete), die rothaugichte (die Linne' auch zu dieser Gattung zählt), der Reißvogel, der Pabßvogel, die Ammer aus Louisiana, eine andere mit schwarzer Kehle

aus Newyork (abgebildet), eine andere von Unalaska, eine andere mit schwarzer Krone (von Naita), eine rothfarbige (von Newyork), noch eine von der Abendseite von Nordamerika, die graue aus Canada (abgebildet), nebst einer Spielart aus Newyork, eine blaue aus Canada, die blaue Merle, die Ammer mit dem gelben Halse, die graue, die Goldammer, der Ortolan, der Rohrperling; der rothe Fliegenfänger, die rothe Merle, die olivengraue aus Newyork, die olivengraue aus Louisiana, die Bischofmerle, der virginische Fink, der amerikanische, ein anderer aus Newyork, der hamsische, ein anderer mit rother Brust von Canada, der Bergperling, der zweifarbige Fink, ein anderer aus Pennsylvania mit weißer Kehle, ein anderer gestreifter, eben daher, der kleine Sperling, der handierte und der Grasperling aus Newyork, der Winterperling, auch daher, der carolinische, der Sperling von Norton, ein anderer mit karminrothem Kopfe von Newyork, der Purpurfink aus Carolina, der lappländische, der graue von Unalaska, der Hänsting, der Fackelfink, der Fink mit dem gelben Schnabel, der Fink von Louisiana, der Berghäufig, der Brandfink, der Bergfink, der Buchfink, der Sperling, der Dickschnabel, der Zeißig; der amerikanische Neuntöden, als eine Art des Fliegenfängers, ein anderer aus Louisiana, der Fliegenfänger von Savanna, die grüne carolinische Merle, der amerikanische Fliegenfänger, ein kleinerer mit einer Haube (aus Newschottland), der amerikanische mit dem schwarzen Kopfe, der grüne, der olivenfarbichte, der carolinische, der canadische, der grüne und der dunkle von Newyork, ein anderer mit der goldgelben Kehle, eben daher, der gestreifte, ein dunkler vom Wailal, der schwarze; die Alpenlerche, die rothe,
die

die Kalande, die Acker, Baum, Wiesen, Felder, Lirche; die weiße, gelbe, citronengelbe Wachstelze, noch eine von der Küste der Eschutsch, die ameikanische, das Rothkehlchen; die mariländische Drossel (unter den Wachstelzen), die Wachstelze aus Louisiana, die canadische, die carolinische mit gelber Kehle, und diejenige mit gelber Stirn, die pensylvanische mit gelbem Rumpfe, die gefleckte, die schwarzköpfige (von Newyork und Neuland), die krausköpfige von Newyork, die canadische mit gelbem, die pensylvanische mit weißem Kopf, und diejenige mit goldgelber Krone, die Wachstelze mit gelben Flügeln, die pensylvanische mit gelber Stirne, die grüne pensylvanische, Linné's pensylvanische, die blaue, der pensylvanische Warmfresser, die Wachstelze mit gelbem Schwanz, die gelbe gefleckte aus Canada, diejenige mit gelber Kehle aus Louisiana, die Wachstelze mit gelber Kehle aus Canada, die gelbköpfige, eben daher, die canadische, die carolinische olivengrüne, die gefleckte aus Newyork, die dunkle, die jonquillengelbe, die Wachstelze mit einem halben Halsbände, die Wachstelze mit gelber Kehle, die olivenbraune, die fette (alle 7 aus Louisiana), die brasilianische; die Blackburntische von Newyork, die pensylvanische Waldbachstelze, der grüne Zaunkönig, der König mit rubinrother Krone, der gemeine Zaunkönig, der Hausenkönig, der carolinische König, die Nachtigall, das Schwarzkehlchen, der Rothschwanz, das Rothbrüstchen, das Blaukehlchen, der Klosterwenzel, die Gelbbrust, die Baumnachtigall, die Wiesenbachstelze, der Feigenesser, die Viperche, der Rohrsänger, die florentinische Lerche, die Wachstelze von Kamtschatka, der Weißschwanz, die spanische Wachstelze, der Waldsänger, der Awatcha von Kamtschatka, der Nachtsinger, (sowohl in der Gattung

der Wachseltzen, als in der Gattung der Fliegenfänger, Finken und Meisen finden wir nicht alle Arten bemerkt, die Lepadon in Sibirien gefunden hat); die zweifarbige Meise, die virginische, die amerikanische, die Lannenmeise, das Schwarzköpfchen, die hudsonische Meise, die Rohlmeise, die Strömische Meise, die indische, die blaue, die Sumpfmeise, die Haubenmeise, die Schwarzmeise, die Hartmeise; die Rauchschwalbe, die Hauschwalbe, die Uferschwalbe, die Purpurschwalbe, die Mauerschwalbe, die carolinische (abgebildet); die carolinische Nachtschwalbe, die kleinere amerikanische (abgebildet), und die europäischen: die rothe brasilianische, und die weiße Köffelgans; der amerikanische Reiher, der hudsonische, der graue, der weiße, eine damit verwandte brasilianische Art, der kleine weiße mit weißem Schnabel, eine etwas größere Art, eine andere aus Louisiana mit rothbraunen Rückenfedern, der grüngestreckte Reiher, der rothe mit grünem Kopf und Schwanz aus Louisiana, der blaue Reiher, der violette, der aschgraue Reiher von Newyork, der gestriemte aus Nordamerika, der Gardensche aus Südcarolina, der Quackreiher, die Rohrdommel, eine damit verwandte Art aus Nordamerika mit rothbrauner Krone, die kleine Rohrdommel, der gemeine Kranich, der sibirische, der weiße und der schwarze Storch; der Dummerfatz, der rothe, braune und weiße Brachvogel, der Sichel Schnabel, eine damit verwandte Art aus dem Lande der Estimaux (abgebildet), der Krummschnabel, der Regenvogel, der kleine Schnepfe aus Newyork (abgebildet), der gemeine und der Heer Schnepfe, eine Art aus Newyork mit rother Brust, eine braune, eben daher, die nickende von der Labradorküste, der rothe Pfulschnepfe, der lappländische, der gemeine Pfulschnepfe,

Schnepfe, und eine größere Art, der gefleckte vom
 Hudsonsbusen, der Steinschnepfe von der Fabra-
 vorfüße, der Strandschnepfe, der gelbschentliche
 von Newyork, der Regenschnepfe, eine Art mit
 halben Schwimmfüßen (abgebildet) von Newyork,
 die schwarze von den Inseln zwischen Asien und
 Amerika, der Radschnepfe, der mittlere, der ge-
 wölkte, der Hühnerschnepfe aus Finnmark; der
 Schwarzschnabel, der gestreifte Strandläufer, der
 Kanaksvogel, der gefleckte Kivi, der graue, der
 newyorkische, der Sandpfeifer, der gebüpfelte
 Strandläufer, die Meerlerche, der lappländische
 Strandläufer, der eisländische, der Harder, der
 rothe Reuter, der gespornte Kivi aus Louisiana,
 der schweizerische, der Zwergkivi, der gefleckte
 (aus Rußland), der Meerstrandläufer, der gemei-
 ne Kivi, der wellenförmige Strandläufer, der
 braune Reuter, und der einförmige aus Eisland;
 der goldgrüne Regenspfeifer, der Grillvogel, der
 Schreyer, der Strandpfeifer, eine ihm verwandte
 Art mit schwarzer Krone aus Newyork, der graue
 Regenspfeifer, eine nahe verwandte rothe Art vom
 Hudsonsbusen, der langfüßige Regenspfeifer, der
 Morinell, der alexandrinische Regenspfeifer; der
 Austerndieb; die Klappersalle (abgebildet) von
 Newyork, die virginische, eine kleinere Art, auch
 aus Virginien, eine andere mit gelber Brust aus
 Newyork, das grünfüßige Wasserhuhn, der Wach-
 telkönig; der Sturmsegler, der graue Kivi, eine
 braune Art aus Maryland, eine andere mit flacher
 Haut zwischen den Beinen, vom Eismeer; das
 rusfarbige Wasserhuhn; der gebührte Laucher, der
 carolinische (abgebildet), ein anderer aus Louis-
 siana, der kleine aus Newyork, der große Haus-
 bentaucher, der Drentaucher, ein anderer aus
 dem norwegischen Meere mit rothem Nacken: die
 ame-

amerikanische Aofette (abgebildet), die gemeine, der graue Schnepfe; der Flamingo; der Albatros; der nordische Pinguin, der Alk, der Eislerall, der Seepapagey, der Papageytaucher von Labrador, die grönländische Seetaube, der alte Papageytaucher aus der Nähe von den Kurilen, der Zwergalk von der Bopelinsel, der Nähnepapagey, der kleine Seepapagey, der Seefalke, der vierfarbige Papogeytaucher, das Taucherhuhn, die grönländische Taube, der marmorirte Taucher (abgezeichnet) von Prinz Wilhelms Sund; der Eis-taucher, der Adventsvogel, der gestirnte Taucher, der gestreifte (vom Hudsonsbusen), der rothhal-sige, die Polarente; der schwarze Wassercheerer; die gemeine Meersechwalbe, die ruhige, die dumme, die kleine, die Meersechwalbe mit gespalteneren Fä-sen, eine andere von Kamtschatka, die caspische; die Meersechwalbe, die braune, die gefleckte, die Spottsechwalbe, die Lachsechwalbe, die eisländische, die schneeweiße, die kleine graue, die langschwänzige, die Meise mit schwarzen Beinen, der gestreifte Strunt-jäger, die eisgraue Meise, die silbergraue, die Wintermeise, die rothschienliche von Kamtschatka; das Seepferd, der Sturmvogel, eine andere Art, zwischen Asien und Afrika gefangen, mit dem Ge-belsschwanz, der Ungewittervogel, der schwarze Petrel; die Tauchergans, die Tauchente mit dem Sägeschnabel, der Kappentaucher, die gekrünte Tauchente (von Newyork), die kleine; der wilde Schwanz, der zahme, die canadische Gans, die Hohnengans (vom Hudsonsbusen), die wilde, die blaue, die Gans von der Beringsinsel, die Gans mit rothen Füßen, die Schneegans, die Ringel-gans, die Lachgans, die Eibergans, die bunte Ente, die Brillente, die schwarze, die Quacker-ente, der Weißling, die gefleckte Ente (von Cana-necti

nectitut), die dickköpfige, die Krageente, die rothhälsige, die Baumente, die Braut, die gemeine Ente, die bahamische, die dunkle (von Newyork die Stellerische (abgebildet), die Bergente, die braune (von Neuland), der Pfeilschwanz, die Winterente, die amerikanische, die bunte, mit einer Spielart, die Sommerhalbente, die große Gans aus dem östlichen Sibirien, die finische, die Gans mit rother Brust, die Brandgans, der Guland der Eisländer, der Breitschnabel, die europäische Haubeneute, die Grafsente der Eisländer, die fischförmige (abgebildet), die Pfeifente, die Schnatterente, die breitschnabelige, die roßbraune, die Winterhalbente, die Kriechente; der Pelikan, der amerikanische, der Pelikan von Charlestown; der Wasserraabe, der Komoran, die schottische Gans, der Komoran mit der Haube, ein anderer mit rothem Gesicht, und der violette Komoran. Anfangs war dieses Werk, bey dessen Ausarbeitung Hr. V. den Beystand mehrerer Freunde und Gelehrten, insbesondere der Herren Garden und Pallas, und den Nutzen, den ihm die Blackburnische und Leverische Sammlung geleistet hat, dankbar erkennt, zu einer Ehrengesellschaft des mitternächtlichen Amerika bestimmt, ehe es vom Mitterlande getrennt war.

Erlangen.

Gmelin

Dasselbst sind von Hrn. Prof. Esper's Abbildungen europäischer Schmetterlinge (f. Gdt. Aug. 1784. St. 78. S. 784) noch 1784. das neunzehnte Heft mit den Textb'dgen D—K und den Platten XXIV—XXXI. des dritten Bandes, 1785 das zwanzigste, ein und zwanzigste, zwey und zwanzigste und drey und zwanzigste mit den Textb'dgen S—Z—Cc—Gg—H, und den Platten XXXII—XXXVII—XLIII—

XLIII—XLIX des dritten Bandes, und L-LV, und 1786. das vier und zwanzigste Heft mit den Bldgen Mm und Nn und Platte LVI-LXI heraus gekommen. In den ausgegebenen Bldgen sind die auf der XX—LVII Pl. abgebildeten Schmetterlinge beschrieben, auf den Platten selbst aber lauter Nachschmetterlinge aus der Abtheilung der Spinner, (Hef: XIX.) der Seidenfalter, der Pappelnvogel, der Queckenspinner, die Schildmotte (*Sulphurea* bey Fabricius), die Baumringelmotte, die Krautringelmotte, der Processionsspinner, der kleine Fichtenspinner, der gemeine Wärfalter mit einigen Abänderungen, auch noch im folgenden Hefte, (Heft XX.) die Pubica, die Casta, der bunte und der kleine schwarzflechtige Wärfalter, die Hebe, der weißflechtige Wärfalter, der Wegerichspinner, die Nonne und die Schnobla, (Heft XXI.) die Stammotte, der Goldfalter, der gemeine sowohl, als derjenige mit braunem Rande, der Weidenspinner, der Gelbseck, die Bettlerin, der Braupunct, der Lärnerfalter und der Morio, (Heft XXII.) der schwarze und der grüne Sackträger, die schwarze Haarpfalene, die Mückenpalene, der Weißdornspinner, der dornflechtige Spinner, die weißgestreifte Eichenpalene, der Eichenspinner mit kappenförmigen Binden, der rothfarbige und der Lächspinner, der wolkenflechtige Spinner, die Spinypfalene, die Cassinische Palene, (Heft XXIII.) der Haselspinner, der Federbuschspinner, die große und kleine Erpelschwarzpalene, der Eipenspinner, der Doppelpunct, der aschgraue röhrichtigefleckte Spinner, der silberflechtige, der flammenflechtige und der braune weißnarbige Spinner, die gelbe und die schwarze Wärfalterpalene, (Heft XXIV.) der Spinner der Älten, der eckflechtige Spinner, der aschgraue Spinner mit flechtigem Rand an den Hinterflügeln, der blauköpfige

Naur

Kaupenspinner, der Brandkäfer, die Vesitaria, das Zickzack, der Dromedar, der Tritophus, die Megalga, der Saatspinner und das Blätterhorn abgebildet.

Stendal.

Kircher.

Herr D. E. Franzen und Große ist kürzlich (auf Pränumeration) herausgekommen: D. S. G. Vogel's, Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderlehrer: wie das unglaublich gemeine Uebel der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten, und zu heilen (ist). 165 Seiten in Octav. 1786.

Dhne uns in weitläufige Untersuchung einzulassen, um entscheiden zu können, ob denn auch durch die über diese Materie in den letzten 5 Jahren so sehr vervielfältigten Schriften die Absicht ihrer Verfasser erreicht, wirklich so viel Schaden verhütet, und so großer Nutzen gestiftet worden sey, als man zu glauben scheint, müssen wir doch diesem Beytrag, wie ihn der so bescheidene als geschickte Hr. Hofmedicus selbst nennt, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Absicht und sein warmer Eifer für die Wohlfarth des menschlichen Geschlechts sind so lobenswerth, als die Behandlung des Gegenstands des uns so zweckmäßig scheint, als man es von einem Arzte von Hrn. D. allgemein anerkannten Verdiensten nur immer erwarten konnte. Das ganze zerfällt in 9 Kapitel. Vorans einige vorläufige allgemeine Bemerkungen über Unzucht und Onanie. Von den Wirkungen und Folgen der Onanie. Ursachen und Veranlassung zur Selbstbefleckung. Die Zeichen der Onanie (ein nicht unwichtiger Beytrag zur semiot. special. in unsern Tagen, besonders zur medicinischen Physiognomik). Die Verwahrung vor der Unzucht überhaupt, und der Onanie insbesondere. Etwas über die Frage: soll

soll man junge Leute über die Erzeugung des Menschen, über Unkeuschheit und Selbstbefleckung des Lehren, — und wie soll man es thun? Die Art und Weise, wie man den Onanion bey verdächtigen Kindern und jungen Leuten gefändlich herauszubringen habe. Die Mittel und Wege, Kinder und junge Leute von der Onanie zu heilen. Außer der einem einrichtsvollen Arzt jedesmal zu überlassenden Behandlung der vorhandenen, und alle Ursache anzusehenden, Kranklichkeit von verschiedener Art, werden hier vorzüglich sieben Mittel genannt: örtliche kalte Bäder und eiskaltes Waschen der Geburtstheile; das Lesen von Tissot und Salzmans Buch (dürfte bedenklich seyn); strengste Aufsicht und genaueste Wachsamkeit, Weins Kleider hinten mit einem kleinen Schloß versehen, das ohne Schlüssel nicht geöffnet werden kann; drohende Vorstellungen; ernsthaftes inbrünstiges Gebet; die Masturbation; die Beschneidung, von der aber gesagt wird, daß sie die Onanie nicht verhindere, ja nicht verhindern könne. Unterricht für Kinder und junge Leute, vom 12. Jahre an: der Unkeuschheit u. Selbstbefleckung auszuweichen, oder, falls dies schon zu spät ist, sich wieder davon loszumachen. Im Nachtrag wird noch ein Brief einer Dänischen Dame mitgetheilt und die (berühmte) Castrationsgeschichte eines jungen Mannes zu Lüneburg erzählt.

Gmelin.

Berlin.

Die vollkommene Bergwerkskunst, oder der Bergmann vom Leder und vom Feuer. von J. G. Jügel. Octav. Bey Hr. Maurer. 1785. Th. I mit 19 Kupfern. S. 198. Th. II. mit 7 Kupfern. S. 184. Wir finden keine Spuren, daß dieses Werk, dessen erster Theil schon 1771, der zweyte 1773 herauskam, hier verändert ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 12. Junii 1786.

Göttingen.

Heyne.

Dem erst in diesem Jahre (14. St. S. 129) angezeigten sechsten Bande der Societäts-Commentationen ist bereits zur Messe der siebente gefolgt: Commentationes Societatis Regiae Scientiar. Göttingensis ad a. clolcccLXXXIV et LXXXV. Vol. VII. 1786. 4. in drey Abfäßen: Classis physica 160 S. mathematica 88 S. und historica et philologica 120 S. hiezu 9 Kupfertafeln und 3 Bogen Vorrede mit den Nachrichten von der Societät durch Hrn. Hofr. Heyne. Die in diesem Bande enthaltenen Abhandlungen sind, bis auf zweene, damals als sie vorgelesen worden, in diesen Blättern in Auszug geliefert: so daß eine neue Anzeige von jeder einzeln wohl in andern Blättern, aber nicht in unsern Anzeigen Statt finden kann.

A a a a

Phy.

Physische Abhandlungen: Hr. Prof. Gmelin Versuche, Eisen mit Zink zu vereinigen (G. N. 1784. S. 1529^b) Hr. Prof. Dillenbach von den Augen der weißen Mohren und der Bewegung des Augenkerns (das. S. 174^c) Hr. Hofr. Frank, drey chirurgisch-medicalische Wahrnehmungen (das. S. 2017) Hr. Hofr. Murray Beschreibung einiger neuen und seltenen Pflanzen (G. N. 85. S. 401). Hr. Hofr. Wrisberg von den Nerven, welche an den Arterien und Venen fortgehen: 27. März 1784. deif. von den Nerven der Lufröhre: 2. Apr. 1785, Mathematische Abhandlungen: Hr. Hofr. Meister Versuch die mathematischen Körper in eine wissenschaftliche Ordnung zu stellen (G. N. 1785. S. 1667) Hr. Prof. Brugmans in Ordnungen, Mitglieds der Societät, Probe, an einer Stelle aus Hero, aus der Mechanik der Alten, durch die Mechanik der Neuern erläutert (das. S. 635). Historische und philologische Abhandlungen: Hr. Hofr. Gatterer die Theogonie der Aegyptier nach Herodot II. 145. zwey Vorlesungen (das. S. 1947) Hr. Prof. Meiners von Entstehung und Unterschied der falschen Religionen (G. N. 1788 S. 1377) Hr. Hofr. Heyne von den Quellen und Schriftstellern, aus welchen Diodor seine Nachrichten geschöpft hat (85. S. 1113).

Heyne.

Paris.

Im dritten Band der Lettres sur l'Egypte auf 310 S. geräth Hr. Savary in ein anderes Feld: er ist nicht bloß Reiseschreiber, sondern wird Antiquar. Das Klima von Aegypten vertheilt er, insonderheit gegen die Hamische Behauptung, daß die Pest daher sich verbreite. Wüßig das Gegentheil; nach Aegypten durch die Türkische und Jüdische Unreligiosität gebracht, verliedert sie

sie sich, und zwar in den heißen Monaten. Nach
 Arabien pflanzt sie sich auch nie fort (S. 13). Die
 vielen Wunden werden es durch das Schließen un-
 ter freyem Himmel (und den Thau). Brüche und
 Pocken seyen gemein, diese nicht sehr gefährlich.
 Schwindsucht und Catarrh kenne man gar nicht.
 Personen, die an der Brust leiden, sollte man also
 dahin schicken! Von den Einwohnern, die man
 auf vier Millionen berechnet. Die Cophten: im-
 mer noch ein sanftes, menschenfreundliches, gast-
 freyes Volk, bey aller der Unterdrückung von Jahr-
 tausenden. Viel Lob von den Arabern: (aber es
 sollte nicht so unbestimmt gegeben werden; es ge-
 het nur auf die freyen herumkreisenden Beduinen;
 allenfalls auch noch auf die andre Classe, die unter
 ihrem Scheich feste Wohnplätze im Lande hat; aber
 eine dritte Classe, die fast zwey Drittheile von den
 Einwohnern Aegyptens ausmacht, lebt in Sklave-
 rey, und ist eine so verdorbene Menschenart, als
 eine). Von den Negerabinnen giebt er keinen deut-
 lichen Begriff: es seyen westliche Mohammedaner;
 aber von welcher Volksart? auch Araber? Die
 Türken sind in sehr geringer Zahl; aber die Verwün-
 dter des Landes, da sie den Kriegsstaat ausmachen.
 Christen aus Syrien, Griechen und Juden, bloß
 als Handelsleute, Zollaufseher und Einnehmer.
 Den herrlichen Flachs von Aegypten weiß man so
 wenig zu behandeln, daß man ihn bloß zu groben
 Linnen verarbeitet. Achttausend Mamlucken halten
 das Land im Gehorsam; (zu Augusts Zeit waren
 drey Cohorten hinlänglich, Thebais zu decken).
 Gleichwohl würden ein Paar Europäische Regimen-
 ter im Stande seyn, in dem ersten Angriff alles
 über den Haufen zu werfen, und sich Aegyptens
 und Aethiopiens zu bemächtigen. Von den Heyra-
 then. Veränderungen im Handel: Sesostris und
 N a a a a 2 an

andre Fabeln gehörten nicht hieher. — Tägt macht die Caravane nach Meffa und eine Flottille nach Noffa den ganzen Handel Aegyptens aus: Caffee aus Yemen, Räuchwerk aus Arabien, und Zeuge und Stoffe, die die Bantianen dahin bringen, ist alles, was daher kömmt. Doch ist der Handel einträglich: den Caffee laufen sie zu Noffa das Pfund 8 Sous, und zu Cairo wird er um 30 Sous verkauft. Dagegen sind die Produkte und ausgehenden Waaren Aegyptens von großem Umfang: daher ist immer noch viel baar Geld im Lande. Vom fünften Briefe an, folgen Abhandlungen über die Religion der alten Aegyptier: hier sind wir weniger mit Hrn. S. zufrieden. Er begehret alle die Fehler, die Jablonsky, dem er folget, und andre gemacht haben: er unterscheidet den frühern und spätern Zustand und die ganz verschiedenen Zeitperioden nicht; begnügt sich nicht mit dem, was das alte Aegypten zum Ruhm der Weisheit erhob: Elementarkenntniß von Astronomie, Naturkunde u. a. Kenntnissen, die für das frühe Zeitalter so wichtig waren, als für die cultivirtern die Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften; für jedes Zeitalter gehört das seinige; unterscheidet nicht die spätern Erklärungen früher Hieroglyphen, deren Sinn verloren, oder doch dem griechischen Schriftsteller unbekannt war; nicht, was der Ausländer durch Vergleichung, Vermischung und Verwechslung mit seinen Begriffen, träumte; nicht, die ungereimte Deutung späterer griechischer Philosophen und Kirchenväter: mit einem Worte, historische Kritik fehlt überall, mit litterarischer und Sprachkritik, ohne welche jene nicht seyn kann, und welches alles da seyn muß, ehe man über das, was gewesen ist, und warum es gewesen ist, philosophiren will; sonst philosophirt man sehr scharf-

fin

S. 190 f. Panth. Aegypt. P. II. p. 196. Vom Typhon und Nephtis und Afo, einer einfachen Naturerscheinung des schädlichen Südwinde. Eine Hieroglyphe von ihm gut erklärt S. 217. Von Thot: so nannte man die Säulen, Obeliken, oder Steinplatten (wie die waren, worauf Moses das Gesetz eingrab), worein die ältesten Priester ihre Kenntnisse und Nachrichten in Hieroglyphen eingegraben hatten; sie wurden in heiligen Gebäuden aufbehalten: (Nur so viel läßt sich aus allem, was der Verf. beibringt, behalten) so wie man jetzt noch die vielen Felsengedächtnisse voll Hieroglyphen antrifft. Fabel ist also nicht alles: Wenn in künftigen Jahrhunderten Aegypten einmal wieder ein cultivirtes Volk bauen wird, können sich daselbst doch wohl jene Urkenntnisse der Kindheit des Menschengeschlechts wieder enträthseln lassen; ob aber die Vorschläge des Verf. S. 273 ausführbar seyn werden, ist eine andre Frage. Vom Memnon, als Symbol des großen Planetenjahrs. Vorschläge für eine künftige Reise, als noch keine war, machen den Beschluß: es sind die Stellen in Aegypten, wo noch große Alterthümer seyn müssen, und die Wägen in Arabien angezeigt, wo ein Reisender ganz neue Entdeckungen machen könnte. Dem Verf. fehlte es an Unterstützung, sonst wäre er auf seiner fünfjährigen Reise weiter gegangen.

Heyne. Frankfurt am Mayn.

Von den Hessischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst (f. G. N. 85. S. 2079) ist 1786. das sechste Stück (II. B. 2^{te} St.) bey Warrentroppe gedruckt. Die Einfälle eines Kameralisten, die Frucht vieler Erfahrung und noch mehrerer Speculation, werden geendigt. Hr. Ledderhose,

hose, von der Schutgerechtigkeit des Fürstl. Hauses Hessen-Cassel über die St. Peterkirche in Friglar; nicht über die ganze Stadt Friglar, wie Eslor behaupten wollte. Von der Universitätsbibliothek zu Marburg: auf dieser wird die unter Landgraf Wilhelm IV. vermuthlich durch F. Borge verfertigte Weltkugel gezeigt. Vom Hessefenschen in Steyermark, vom Bergamtsassessor Wille zu Weckerhagen. Theod. W. Schröder von der Epidemie 1784. (f. G. V. 85. S. 321.) Die Abhandlung von der Judenaufnahme in Casselschen Landen wird gerühmt. Hr. Regierungsrath Merk von den Cetaceen, auf wirkliche Ansicht und Betrachtung der Skelete gebaut; nach Natur und ohne Vorurtheil Ueber die Entwicklung der Seelenfähigkeit bey Kindern: mit Verdruss sieht man sie abgebrochen: die Beobachtungen sind an einem Kinde mit vielem Scharfsinn gemacht: nur die gesuchte Vergleichung mit einem Thier kann ihre führen; die ersten Ideenassociationen sind sehr merkwürdig. Typographische Monumente der Casselschen Bibliothek; auch nur angefangen; jetzt die Drucke ohne Jahre und Ort. Noch verschiedene lesenswürdige Stücke und Aufsätze.

Leipzig.

Heyne
 Einige Bemerkungen über deutsche Schulen, besonders über das Erziehungs-Institut in Dessau, von Karl Spazier, in Form eines Sendschreibens an einen Herrn von R. in Kiefand. Bey Crusius 1786. Octav 170 Seiten. Die nächste Absicht des Verf. ist die Empfehlung des Dessauschen Instituts nach dem neuen von Hrn. Neuenhof verbeserten Plan, mit Wärme, Einsicht, eigener Erfahrung und mit Mäßigung entworfen; die letzte

letzte ist um desto schätzbarer, weil man an hier und da hervorragenden Zügen sieht, daß sie dem Verf. nicht ganz natürlich ist. Die Uebertreibung von Lob und Tadel, durch Freunde und Gegner des Instituts, die gemeinen Fehler der Erziehung und des Unterrichts in mannigfaltiger Gestalt, sind mit aller Unparteilichkeit angezeigt; und alsdann wird des Hrn. Director N. Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Erziehungsinstituts commentirt: ein Institut, dessen Vortreflichkeit man nicht verkennen kann, so fern es wirklich dem gegebenen Ideal sich nur in etwas nähert; und wir hören mit Vergnügen, es nähert sich ihm sehr. Es ist Erziehungsinstitut, nicht bloß Schule; Erziehung aber ist nöthiger, als Unterricht; man sieht vor allem auf physische Erziehung und auf Ausbildung des Charakters. Gegen geheime Laster ist die Jugend durch Aufsicht, Beschäftigungen, Vergnügungen, Mäßigkeit und Bekehrung verwahrt. Wir übersehen verschiedene Mängel und Einsichten eines denkenden Kopfes: als S. 115 f. daß von unsern kranken Körpern, nicht nur die immer mehr um sich greifende Schwärmercy, und das Geistesunvermögen unserer Autoren, sondern auch die jetzt so sehr sich verbreitende Ordenssucht abzuleiten sey: weil jeder in Verbindung vieler das affektiren will, was er für sich allein nicht seyn kann. — Aber wie kann eben der Mann, der sich gegen einseitige Urtheile über die Philanthropine so sehr empört, S. 74, so einseitig und schief, mit durchaus mangelnder Uebersicht des Ganzen, von den in Göttingen ausgegebenen Prämien und dem Calendario Palaestinae urtheilen?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 15. Junii 1786.

Leipzig.

Beckmann.

Hr. Hofr. Beckmann hat vom zweyten Bande seiner Beyträge zur Geschichte der Erfindungen das zweyte Stück drucken lassen, welches sieben Aufsätze enthält. Der erste erzählt die Geschichte der Kunst, unächte Perlen zu machen. Schon im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hat man am rothen Meere Mittel gesucht und angewendet, die Entstehung der ächten Perlen in den Muscheln zu veranlassen, wovon man Zeugnisse bey Philostratus und Lixeges antrifft. Man kann also die Erfindung des sel. Archiaters von Linne' nicht ganz neu nennen. Von dieser kommen hier verschiedene, sonst noch nicht bekannt gewordene, Nachrichten vor. Linne' scheint sie, ehe er den Einfall gehabt hat, sie als ein

B b b b Ge.

Geheimniß zu nutzen, in der sechsten Ausgabe seines Systematis nat. angezeigt zu haben, welche Stelle aber weder damals, noch nachher beachtet worden ist. Die ersten gebräuchlichen unächten Perlen waren Glaskügelchen, die innen mit einem perlenfarbigen Firniß überzogen waren, und zuerst zu Murano gemacht wurden. Aber der Magistrat von Venedig verbot ihre Verfertigung im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, und zwar, wie es scheint weil der damals gebräuchliche Firniß ein Amalgama von Quecksilber war. Die Erfindung und Bereitung derjenigen Wachs- oder Franzperlen, die nun im Gebrauche sind, liest man hier ausführlich. Nebenher ist auch von coques de perles, vo. Burgandines, baroques, perles d'Ecoffe geredet, doch wünscht der Verf. noch selbst mehr Aufklärung über diese Waaren. Der zweite Aufsatz ist eine Geschichte der Pflasterung der Gassen. Gepflasterte Heerstraßen scheinen zuerst die Carthager angelegt zu haben. Unter den griechischen Städten scheint wenigstens Theben gepflasterte Gassen gehabt zu haben. Sowohl im Herkulanum, als in Pompeji, hat man dergleichen gefunden, und noch dazu an jeder Seite der Gassen erhabene Fußbänke, wie unser Göttingen hat. Cordova in Spanien ließ der vierte Spanische Chalf in der Mitte des neunten Jahrhunderts pflastern, so wie Philipp II. die Stadt Paris, aber erst im zwölften Jahrh. Wenigstens im elften war auch London noch nicht gepflastert. Wann deutsche Städte diese Bequemlichkeit erhalten haben, ist noch nicht bekannt; nur weiß man, daß Augsburg im J. 1415. durch Veranlassung eines reichen Kaufmanns gepflastert worden. Erst nachdem den Gassen ein fester Grund gegeben war, ward ihre Reinigung möglich, die K. Philipp der Kühne, in

Paris anordnete. Aber da blieb sie noch lange sehr unvollkommen, vornemlich weil das Vieh, besonders die Schweine, auf den Gassen herumkiefen, und die Häuser ohne Abtritte waren. Ersteres ward verboten, als der junge König Philipp 1131. mit dem Pferde stürzte. dem ein Schweine zwischen die Beine kam; jedoch behielten die Schweine der Abtey St. Anton die Freyheit, fernerhin herumzulaufen, weil die Geistlichen vorstellten, es fohere dieß die Ehrfurcht, die man ihrem Patron schuldig sey. Noch mehr Schwierigkeit hatte die Einföhrung der Abtritte, und noch im J. 1700. sah sich die Pariser Polizey genöthigt, den Einwohnern zu befehlen: de faire faire des latrines suffisantes dans leurs maisons u. s. w. Im Jahr 1748. ward für die Reinigung der Gassen dem Unternehmer jährlich 206,000 Livres verwilligt, nemlich für die Beschaffung des Rothes 200,000, und für die Beschaffung des Schnees und Eises 6000 Livres. Der dritte Aufsatz ist die Geschichte der Naturalienfammlungen, die gewiß zuerst in Tempeln entstanden sind, wo man ausländische und inländische Seltenheiten theils zur Pracht, theils zum Andenken, theils zum Aberglauben verwahrte, wo sie die Naturforscher eben so nutzten, wie die ersten Aeryte die geschriebenen Nachrichten brauchten, welche Kranke nach ihrer Genesung in Tempeln aufzuhängen pflegten. Hr. B. hat ein großes Verzeichniß solcher in Tempeln aufbewahrter Naturalien zusammengebracht, welches sich doch noch vermehren läßt; z. B. aus dem Pausanias. Es waren aber Naturalienfammlungen schwierig, weil man noch keine bequeme Mittel kannte, Körper, welche bald in Fäulung geben, zu erhalten. Man legte dergleichen in Salzwasser, oder in Honig, oder übergieß sie mit Wachs, wie die vielen angeführ-

fährten Beyspiele zeigen. Im mittlern Zeitalter kamen natürliche Seltenheiten in die Schatzkammern der Fürsten. Öffentliche Bibliotheken erhielten die Naturseltenheiten, welche sich von Zeit zu Zeit darbieten, und als auf Universitäten die medicinische Facultät einen eigenen Saal zur Zergliederung menschlicher Körper erhielt, sammelten sich daselbst von selbst Seltenheiten aus dem Thierreiche, und es ist glaublich, daß da zuerst die Erhaltung der Sachen in Weingeist angewendet worden. Kaiser Octav. Augustus hatte in seinem Pallast eine Naturalienammlung; sonst kommen kaum Spuren von Privatjammungen bey Griechen und Lateinern vor. Erst im sechszehnten Jahrhunderte sind solche entstanden, und man findet hier Nachricht von den ältesten in und außer Deutschland. Der vierte Aufsatz untersucht das Alter der Schorsteine und Stubenöfen. Beide scheinen doch weder Griechen, noch Römern bekannt gewesen zu seyn. Mühsam sind alle Stellen der Alten, die etwas zu beweisen scheinen, beygebracht, erklärt und untersucht worden, wovon wir jedoch nichts auszeichnen wollen, so wenig, als von der Einrichtung der Küchen, und von den in alten Zeiten gebräuchlichen Mittheilern, Zimmer zu erwärmen. Sonderbar ist es doch, daß man, wenigstens zu Seneca Zeit, schon die Dampföhren gekannt hat. Unsere jetzigen gemauerten Schorsteine, welche den Rauch durch das Dach ableiten, waren im 10, 12. und 13. Jahrhunderte noch unbekannt. Das älteste Zeugniß von Schorsteinen ist noch von 1347. zu Venedig. Man findet angemerkt, daß ein Herr von Padua 1368. den ersten Schorstein zu Rom zu seinem Gebrauche erbauen, und zum Andenken mit seinem Wapen zieren lassen. Auch ein Paar Worte von den ältesten Schorsteinseignern. Fünfter Aufsatz:

Gr.

Geschichte des Ungarischen Wassers, dessen Erfindung man fälschlich einer Königin Elisabeth von Ungarn zugeschrieben hat. Die Bereitung dieses Resmoringsaigees hat schon der Italiänische Arzt Zapata gelehrt und gesagt, daß sie bereits dem Arnoldus de Villa 1092 bekannt gewesen sey. Der sechste Aufsatz enthält neue Beiträge zu der im ersten Theile gelieferten Geschichte der Wegmesser. Der letzte handelt von der Erfindung des Caliberstabs, der fast einmüthig dem Georg Hartmann ums Jahr 1540. zugeschrieben wird, von welchem Mathematiker hier Nachrichten gegeben sind. (Aber nach dem Abdrucke dieses Stückes hat Hr. Hofr. Meister dem Verf. eine Stelle aus Fronspersgers Kriegsbuch zugewiesen, worin dieser dem Hartmann diese Ehre freitig machen, und solche dem Nicolaus Lantano von Brizen zueignen will.) Gelegentlich zeigen wir noch an, daß das dritte Stück dieser Beiträge, jedoch ohne Zusätze, wiederum abgedruckt ist.

Berlin.

Licht. en.

Ueber das Vaterland der Chaldäer, von Theod. Jac. Ditmar — Wey Pauli 1786. 2 Bogen Octav. Nach den Untersuchungen neuerer Gelehrten über die Chaldäer, giebt der Verf. hier eine Abhandlung, die vorzüglich den geographischen Gesichtspunct festhält, und nicht nur das Vaterland, wie der Titel sagt, sondern überhaupt die Wohnsitz der Chaldäer untersucht. Die Hauptsätze der Schrift sind folgende: Arphachad ist ein Land, aus dem Abraham abstammte, das Arapachitis des Pro'emäus, der südliche Theil von Armenien, wo Xenophons Chaldäer und die Kephonen des Plinius wohnten. Diese Chaldäer breiteten sich auch westlich am Tigris aus, wo Res-

Bbb 3

pha,

pha, oder Heen: Kiefa ist. Hier setzt der Verf. Hr Chasdim im östlichen Mesopotamien, von dem Ab:aham ausgieng, der selbst ein Chaldäer war. Aber auch im westlichen Mesopotamien wohnten Chaldäer, die zuerst mit Abraham dahin gezogen waren. Da Mesopotamien unter Assyrische Herrschaft kam, so wurden Chaldäer nach Babylonien versetzt, besonders an die westliche Mündung des Euphrats, welche Gegend daher vorzüglich Chaldäa hieß. Hier wohnten sie in Städten, erhielten sich aber unvermischt, hatten ihre eigene, aus Mesopotamien mitgebrachte, Sprache, Religion und Verfassung, und erschienen als eine gelehrte Nation. Sie rissen sich aber los, bemächtigten sich der Oberherrschafft und setzten einen aus ihrer Mitte auf den Babylonischen Thron. Es würde für unsere Blätter zu weitläufig seyn, wenn wir die einzelnen Sätze wärsen, oder zeigen wollten, wo sich der Verf. von seinen Vorgängern entfernt; nur ein Paar Bemerkungen begnügen wir uns beyzufügen. Es läßt sich doch kaum erklären, wie die Chaldäer, die stets als ein rohes, kriegerisches, unsädes Volk beschrieben werden, zum Besitz der Gelehrsamkeit, und zum ausschließenden Besitz kommen konnten. Vielmehr scheint überall, wo von Chaldäischer Weisheit die Rede ist, eine Verwechslung von Chaldäern und Babyloniern statt zu haben, weil erstere die herrschende Nation war, von der beyde Völker, nachdem sie unter Persische Herrschaft gekommen waren, den Namen erhielten. Auf die Stelle Dan. 2, 4. von der Volkssprache der Chaldäer, möchte wohl nicht viel zu bauen seyn. In dem Abschnitt von der Religion der Chaldäer kann Rec. dem Verf. nicht beytreten, wenn er glaubt, daß Chaldäer den höchsten Gott verehrt, so daß die Juden durch ihren Umgang bessere Begriffe

erhielt.

erhielten. Wie läßt sich damit reimen, daß alle Chalpäer so ohne Umstände das goldene Bild anbeten? Der Verf. nimmt nemlich an, daß die Chalpäer eine von der Babylonischen ganz verschiedene Religion hatten, ihre Könige aber die Babylonische angenommen, weil die Namen Nabonassar, Nebopolassar, Nebucadnezar mit dem Namen des Babylonischen Gottes Nebo zusammengesetzt sind. Daß dabey der Name Habadeser verstanden wird, ist wohl eine Uebereilung. Auch handelt die Stelle des Xenophon, die der Verf. von den Chalpäern am schwarzen Meere anführt, nicht von den Chalpäern, die Xenophon nicht kannte, sondern von den Chalchyben.

Frankfurt und Leipzig.

Den 2. Monath: Ueber Flügel und geflügelte Gottheiten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, von Carl Ludw. Junker, (Hofkaplan zu Kirchberg im Hohenlohschen) 1786. Octav 61 Seiten. Der Hr. Verf. hat von seinem Nachdenken über Kunst und Kunstwerke schon vorhin verschiedenes aus Licht gestellt. Hier ist die Rede von Wesen, die höherer Natur sind, als die menschliche ist, denen Flügel in einer symbolischen Vorstellungskunst beigelegt werden. Mit Scharfsinn geht der Verf. der Bedeutung davon nach: entweder ist es Geschwindigkeit, oder Schweben, oder Bedeckung und Beschützung, in der heiligen Dichtersprache, die aber nicht in der Kunst Statt findet. Der Begriff der Gottähnlichkeit und Gottwirksamkeit durch Ueberschattung, durch das Schweben einer Lanze, ist sehr gut bemerkt. Bey den sogenannten Cherubs, auch auf ägyptischen, persischen und daher abgeleiteten Stücken, wo auch das Gesicht mit Flügeln bedeckt wird, läßt sich vielleicht noch auf etwas

Heyn.

etwas Mystisches von Ehrfurcht oder Heiligkeit rathen. Die Flügel des Schlafes und des Todes brauchen wohl die Dichter zur Bedeckung und Ueberhöhung; aber auf Kunstwerken erinnern wir es uns nicht gesehen zu haben; die fliehende Pudicitia ist eine schöne Idee; ob sie der etruskische Künstler (bey Winkelmann Mon. ined.) gehabt hat, ist eine andre Frage. Flügel an Füßen und Köpfen sind wohl Dichtererfindung, um der Hauptfigur durch Flügel an den Schultern die Wirkung des Schönen nicht zu vermindern. Der Hr. Verf., dem es rühmlich ist, seine Muse auf solche Gegenstände zu verwenden, welche den Verstand so angenehm beschäftigen, gehet theils die alten Kunstwerke durch, worauf geflügelte Figuren vorkommen, theils die heilige Geschichte, worinn Engel angebracht werden, und urtheilt, ob sie mit Flügeln oder ohne Flügel vorgestellt werden sollen. Er denkt hiebey nur an Gemälde, denn an Statuen würde wieder manches anders ansfallen. Ruhen auf Wolken hat außer der Malerey keine Statt. Verschiedene dieser Fälle sind so verschiedener Gesichtspunkte fähig, daß wohl auch die Urtheile anderer verschieden ansfallen könnten. So auch der erste Satz: "alle Geschöpfe der mythologischen und Feenwelt seyen im Grunde wirklich nur abstrakte Begriffe." Viele dieser Geschöpfe entsanden doch aus groben sinnl. Vorstellungen von Fettsüßen, andre von wirkl. Personen, als Hercules, Dejanira, Iole s. w. — Den symbol. Vorstellungen legt Hr. V. auch mehr Deutlichkeit bey, als andre daran finden dürften, z. E. Venus gefesselt; mit gesenktem Scepter; mit Flügeln; selbst beym Sieg. Symbolik bleibt überhaupt eine sehr eingeschränkte u. unbestimmte Schrift und Sprache. Aber die Kunst hat keine bessere; und dagegen ist sie bedeutend, wirksam und vergnugend, mehr als jede andre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 17. Junii 1786.

Berlin.

Fischer

Bey C. F. Wof und Sohn ist auf 292 Seiten in klein Octav erschienen: Marcus Herz, der Arzn. D. u. f. w. Versuch über den Schwindel. 1786. In der Zueignungsschrift an den regierenden Fürsten von Waldeck, welcher den, aus mehreren Schriften bereits rühmlich bekannten, Verfasser (s. d. Bl. 71, 892-95, 76, 758, 78, 601-605.) im vorigen Jahre noch zu seinem Leibarzt und Hofrath ernannte, wird gesagt, daß diese, vor uns liegende, Schrift nur für eine kleine ausgesuchte Classe von Lesern abgefaßt sey. Ohne uns eben zu dieser Classe zählen zu wollen, gestehen wir gern, daß uns das Durchlesen dieser, mit so vielem Scharfsinn abgefaßten, Schrift, ungemeines Vergnügen gemacht hat, und eilen jetzt, ihren

Ccccc

In

Inhalt kurz anzuzeigen. — Einleitung. Die Seelenlehre werde von den Aerzten viel zu sehr vernachlässigt; und doch gelinge es so oft, Krankheiten, die unmittelbar in den Nerven erscheinen, und unter dem Namen Krämpfe bekannt sind, durch künstliche Veränderungen in der Seele, zu heben. Die sonderbaren und oft wohlthätigen Wirkungen, welche Freude, Zorn, Schreck, Furcht u. s. w. auch in andern Krankheiten zuweilen gesüßert hätten, wären bekannt genug; auch liesere Tissot, in seinem Buch von den Nerven, viele Beispiele davon (vergleichen Hr. v. Haller im T. V. Elem. Physiol. p. 580). Welch einen großen Einfluß lebhaftere Vorstellungen auf einen kranken Körper hätten, das habe er während eines ehrsartigen Fiebers an sich selbst erfahren (s. Belle Beiträge I. Th. S. 90. und diese Bl. 1783. 93-96). Mit großem Unrecht sey die Erfahrungsseelenlehre aus dem Gebiet der Naturlehre herausgerissen worden, da ihr doch allerdings ein Platz unter den Hülfswissenschaften der Medicin einzuräumen sey. Ihr Studium bleibe dem Arzt unentbehrlich, sowohl wegen der eigentlichen Seelenkrankheiten, als auch wegen Erklärung mancher Krankheit des Körpers, oder Symptome derselben, und insbesondere noch wegen Krankheiten von vermischter Natur, die ihren Ursprung bald bloß im Körper, bald bloß in der Seele zu haben scheinen. Unter diesen nehme nun der Schwindel eine vorzügliche Stelle ein; um seine Natur aber aus einander zu sehen, müsse er einige Schritte in die Psychologie thun. Erster Abschnitt. Vorstellungen machen das Wesen der menschlichen Seele aus. Man bemerke in jeder Reihe Vorstellungen einen Abstand (Pause) zwischen einer Vorstellung und der andern, der dürfe aber weder zu groß, noch zu klein seyn;

seyn; er bezeichne ihn mit dem Worte Weise. Die Vorstellungen der sogenannten niedrigen Sinne, des Geruchs, Geschmacks, Gefühls, seyn von starkem Eindrucke; die der höhern Sinne hingegen, des Gesichts und Gehörs von flüchtigerer Art. In Ansehung der schnellen Folge der Vorstellungen habe das Gehör noch einen Vorzug vor allen übrigen Sinnen. Der Grund dieser bald größern, bald kleinern Weile, dieses schnelleren oder langsamern Fortschreitens der Seele, liege in der Beschaffenheit der Vorstellungen selbst, in dem Verhältnisse der Einerleyheit und der Verschiedenheit; der Aehnlichkeit und der Absteckung; der Ordnung und Unordnung; der Seltenheit, Neuheit und Gewohnheit; und dem Causalverhältnisse. Noch gäbe es eine Art Seelenfertigkeit, die unabhängig von Gewohnheit und Übung sey. Auch stimme wohl der Zustand des Gemüths und des Körpers, bey demselben Menschen, den Gang der Seele anders. Jede Veränderung in der Seele aber könne nur unter der Bedingung einer entsprechenden Veränderung im Körper (im Gehirn und den Nerven) geschehen; und diese letztere bestünde wahrscheinlich Weise in einer Bewegung des Lymphsäftes, innerhalb gewisser Canäle. Aus der verschiedenen Beschaffenheit dieser Absonderung, oder dieser Canäle, bey verschiedenen Menschen, folge, daß in eben dem Verhältnisse die Vorstellungen verschieden seyn müßten. Das bestätige auch die tägliche Erfahrung beym Zustand der Fieberhitzung, der Fieberhitzigkeit, der Werrückung und des herannahenden Todes. Auch den Unterschied der Temperamente und die Natur der verschiedenen Arten von Werrückung, erkläre er sich darans. Daher sey jedem Menschen ein gewisser Fortgang der Vorstellungen eigenthümlich (natürlicher Fortgang).

gang). Zweyter Abschnitt. Die Seele befände sich in einem leichten und behaglichen Zustand, wenn die Vorstellungen im natürlichen Fortgange vorüberkämen; fühle sich aber träge und eingeschränkt, wenn die Reiben Vorstellungen langsam forttrückten, als es der natürliche Fortgang bey einem Menschen erfordere. Deswegen verursache alles, was den Gang der Vorstellungen unter dem natürlichen verdhgere, Langeweile; wodon Zimmermann so treffend und wahr spräche, und sie mit dem Namen einer Pest bezeichne. Das weibliche Geschlecht sey der Langeweile weit weniger unterworfen, als das männliche, dabon die Ursache zum Theil in dem Körperbau (geringerer und langsamerer Absonderung des Nervenfaßts), zum Theil aber auch in der Erziehungsart liege: daher empfänden weibliche Gesellschaften so selten Langeweile, es gebreche ihnen nie an Unterhaltung u. s. w. Folgt nun die Vorstellungen der Seele schneller auf einander, als der natürliche Fortgang es erfordere, so würde sie dadurch in einen (obigem) entgegengeetzten, gewaltsamen Zustand versetzt. Von dessen kleinern oder größern Grade, von seiner kürzern oder längern Dauer, hängen Munterkeit und Thätigkeit, oder Ermüdung und Verwirrung (Beneblung) ab. Das letztere mache eigentlich den Schwindel aus; eines jeden eigene Erfahrung würde das zugeben müssen. Unter den Sinnen seyen die Vorstellungen des Gesichtes am vorzüglichsten geschickt, den Schwindel zu erregen. Seine Merkmale: ruhende Gegenstände erschienen in der geschwindesten Bewegung, mit veränderten Farben, grün und bläulich, Regenbogenähnlich; grüne flammichte Streifen schwebten vor den Augen; die Muskeln seyen unvermögend, den Körper sicher zu tragen; er

zittere, wankt; die Gegenstände werden doppelt gesehen; Ekel, Erbrechen, mit Säusen, unangenehmen Zischen und Geräusch vor den Ohren; Verdunklung des Gesichtes; wirkliches Fallen mit darauf folgender Ohnmacht, woraus sich entweder der Kranke nicht wieder erholt, oder welche, wie es öfters geschieht, in einen Schlagfluß, partielle Lähmung, oder in die fallende Sucht, übergeht. Die Erklärung dieser Erscheinungen habe den Verzeiten aller Zeiten nicht wenig zu schaffen gemacht. Die Meinungen von Avicenna, Zafutus, Willis, Plater, Ettmüller, Boerhaave und Fr. Hofmann werden kurz angeführt; sie laufen insgesamt darauf hinaus, daß die Ursache des Schwindels in gewissen unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister im Gehirn bestehe. Nähere (und sehr befriedigende) Erklärung des V. hierüber. Dritter Abschnitt. Die disponirende Ursache des Schwindels sey diejenige Beschaffenheit, welche mache, daß auf eine verhältnißweise geringe Verschleimung des Fädenfortgangs (oder der Absonderung des Nervenastes) eine Verwirrung in den Vorstellungen und die eben erwähnten Zufälle des Schwindels entstünden. Sie sey ursprünglich entweder in der Seele, oder im Körper; von Seiten der letztern gehöre hieher erstlich natürlich langsame Absonderung des Nervenastes; zweitens große Empfindlichkeit und Schwäche des Nervensystems überhaupt; drittens endlich zu starke Anhäufung des Bluts im Kopfe. Daher wären alte Leute, Frauenzimmer, zarte reizbare (hypochondrische und hysterische) Personen überhaupt und Vollblütige dem Schwindel häufiger ausgesetzt. Die wirkenden Ursachen (causl. procatartica) seyen psychologische und physische. In Rücksicht auf die letztern sey

E c c c c 3

der

der Schwindel entweder idiopathisch oder consensuel. Als eine sehr häufige Ursache des Schwindels sey die widernatürliche Beschaffenheit der ersten Wege, besonders des Magens, anzusehen. Zu den idiopathischen gehörten Inanition, gewaltsame Erschütterungen des Kopfs, Verwundungen, blutige, eiterige oder seröse Labünfungen und Ergießungen im Gehirne, die von unterdrückten oder unterbliebenen Ausleerungen ihren Ursprung hätten. Vierter Abschnitt. Heilart der Krankheiten überhaupt, und der Nervenkrankheiten insbesondere. (Wir wünschten, daß die hier gegebenen, den Geist des ächten practischen Arztes verrathenden, Hinweise wohl beherzigt werden möchten!) Alles bisher gesagte gelte von dem Schwindel, als einer der vorzüglichsten Nervenkrankheiten, gleichfalls. Seine Cur könne unter gewissen Umständen eine gründliche, unter andern bloß palliativ seyn. Keine specifischen Mittel gegen den Schwindel hätten wir nicht; allenfalls die Baldrianwurzel und das Pyrmonter Wasser ausgenommen. Erstere habe sich ihm unter allen Nervenmitteln noch am wirksamsten gezeigt, und zwar nicht scrupelweise, sondern zu drey bis vier Loth täglich, und anhaltend gebraucht. Bey hysterischen Personen habe er den Baldrian von äußerster Wirksamkeit gefunden, und nie die mindeste nachtheilige Folge von ihm beobachtet, wenn er ja seine Wirkung versagte. Das Pyrmonter Wasser, in Vermischung mit warmer Milch getrunken, bekomme da für trefflich, wo wegen übermäßig großer Reizbarkeit des Gehirns zu fürchten seye, daß durch den Gebrauch des Pyrmonter Wassers allein, eher Schaden angerichtet würde.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Geographische und Statistische Beschreibung der Insel Minorca. Bey einem langen Aufenthalte daselbst aufgezeichnet von C. F. H. Lindemann, Garrisonprediger zu Kåneburg. Bey Weygand 1786. Octav. Der Hr. W. hatte sich schon vorhin in einzelnen Aufsätzen, die in das Hannoversche Magazin, auch eine in die Dohmischen Materialien eingerückt waren, als einen guten Beobachter bewiesen. Diese Aufsätze hat er nun zu einem besondern Werke umgearbeitet. Das für diese, und zum Theil für die balearischen Inseln überhaupt, immer schätzbar bleiben wird. Nach vorausgeschickter geographischer und naturhistorischer Beschreibung, sind die Hauptveränderungen aus der Geschichte gesammelt und beygebracht; dann folgt der statistische Theil, mit Nachrichten vom Privatleben und andern Nützlichkeitstheilen; alles mit guter Auswahl und ohne ermüdende Weiterschweifigkeit, deutlich und zweckmäßig vorgetragen. Wir wollen Einiges ausheben. So groß die Hitze auf der Insel ist, so tragen die Palmen doch keine Frucht; wegen der starken Nordwinde, denen man auch die Einschnitte des nördlichen Ufers zuschreibt. Der Hr. W. vergleicht das Klima oft mit dem von Palästina; der steinigste Boden hat Mehlschnecken. Cova Perella, eine große Höhle in Kropfstein. Die Insel hat keine Dörfer, sondern einzelne Höfe und Wohnungen. Das Land muß einmal unter Wasser gestanden haben. Die Bevölkerung gieng 1781. auf 26,365 Menschen (nach Diodor V, 17. hatten ehemals beyde Inseln, Majorca und Minorca, nicht mehr als über 30,000 Seelen). Wie wir sehen, haben einige den Geryon aus Iberien nach Minorca verführt S. 37., aber vom Hesiod ist die Erklärung nicht. (In der Geschichte von den Carthagen

thagischen und Römischen Kriegen gegen die Paënarier ist einiges zu berichten S. 47. Die Münze mit dem Crocobil S. 49 wird von Ptemausus (s. v. Col. Nem. Auf der andern Seite waren die Köpfe Augusts und Agrippens, mit Imp. Divi F.) Merkwürdig ist es bey dem Clima und der Verfassung der Insel, bey dem Mangel von Handel und der Aufklärung, daß die Einwohner viel Induffrie haben; die Unwissenheit, selbst der Geirlichkeit, ist groß. Del und Wein veruiffe man sonst auf der Insel; jetzt ist beydes vorhanden: aber den Wein zu behandeln, versteht man nicht. Majorca war einmal, vorzüglich von 1280. bis 1521., die Niederlage vom Handel zwischen Aegypten und Europa. Seit dem Versall der Handlung war in Minorca der verderbliche Gebrauch aufgekomen, daß die Dbrigkeit Getraide einführt und wohlfeil verkauft; eben die fehlerhafte Verfassung war zu Rom. Die Einbuße im Handel ist beträchtlich: die Einfuhr 340,000 Mthl., die Ausfuhr nur 66,700 Mthl., allenfalls noch 54,000 dazu: S. 112 Vom Mangel der Handlung entsethet Mangel der Baarschaft, und daher niedrige Preise. Musil zum Handango der Minorcaner, mit der Probe ihrer Sprache, Dichtkunst und Volkslieder. Die um so vieles geringern Bedürfnisse der südl. Völker geben in vielen Dingen einen ganz andern Ausschlag: Man sehe hier von dem Handhant der Minorcaner, ein lehrreich Stück S. 150f. Für die heiße Fahrzeit, da alles vertracknet, forget die gütige Natur durch eine Menge Gewächse, die dann erzeuge werden S. 106. Einfachheit und Rohheit der Werkzeuge, selbst zum Pflügen. Beygefügt ist eine Charte von der Insel, aufgenommen von Lampriere; für die folgenden 7 Kupfer konnte der Verleger etwas besser sorgen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 17. Junii 1786.

Göttingen.

Volborth.

Das diesjährige Pinafprogramm vom Hrn. Prof. Volborth ist überschrieben: Interpretatio locorum Ioannis, in quibus Spiritus Sanctus Πνευματικός vocatur, des Oeterich, 2 Bogen Quart. Unter den biblischen Namen des heil. Geistes ist besonders der merkwürdig, wenn Christus seiner Aposteln den πνευματικός verleiht. Der Hr. Prof. zieht die Hauptstellen im Johannes, wo dieser Ausdruck vorkommt, voraus (XIV, 16. 20. XV, 26. XVI, 7.) erklärt sie nach dem Zusammenhange, und untersucht alsdann die wichtige Frage: welchen Begriff verband der Erbsfer mit diesem Ausdruck? Da das griechische Zeitwort, von welchem dieses Nennwort abgeleitet ist, in den Profantribenten und im N. A. den Begriff

D d d d d des

des Aufforderns zum gerichtlichen Beystande, des Bittens, Ermahnens und Tröstens hat: so kann aus dem Worte selbst nicht entschieden werden, was es hier vor eine Bedeutung habe. Ob ferner gleich παρακλητος eine passive Form ist, so kann man demohnerachtet eine active Bedeutung damit verbinden, wie der Hr. Prof. schon aus der Uebersetzung des Aquila und Theodotion Job XVI, 2. hinlänglich bestätigt. Was sonst ein gutes Mittel ist, die Bedeutung schweriger Worte zu erforschen, daß man nemlich alte, den Verfassern näher lebende, Uebersetzer zu Rathe ziehe, das schlägt hier fehl, denn fast alle alten Uebersetzer haben παρακλητος beybehalten und in ihre Sprache aufgenommen. Es bleibt also nichts übrig, als der Zusammenhang der Rede Christi, woraus auch in andern Fällen die Bedeutung und der Sinn der Wörter am besten abgeleitet werden kann. Ehe der Hr. Prof. W. seine Erklärung vorträgt, sieht er sich erst nach den alten und neuesten besten Erklärern um, und bringt die verschiedenen Meinungen derselben auf drey Classen. 1) Gerichtlicher Beystand. In dieser Bedeutung kommt das Wort von Christo I Joh. II, 1. vor, im Chaldäischen hat das aus dem Griechischen gebildete Wort כְּוִלְיָא diese Bedeutung, die Kirchenväter haben es meist so erklärt und aus dem Zusammenhange der Reden Christi kann Manches zur Bestätigung dieser Erklärung abgeleitet werden. Viele neuere Ausleger haben auch diese Erklärung vorgezogen. 2) Tröster. So verstanden Luther, Erasmus und Mehrere das Wort, auch liegt wiederum in dem Zusammenhange etwas für diese Meinung, welche doch aber in neuern theologischen Schrifften oft gemisbraucht und sogar zu einem Gegenstande des Spottes geworden ist, wiewohl der sel. Luther mit

mit dieser Bedeutung zugleich die erste verband.
 3) Ermahner, Lehrer. Diese Erklärung zieht der Hr. Prof. V. vor. Er hörte sie zuerst vor 16 Jahren in den Vorlesungen des Hrn. Hofr. Michaelis, fand aber jetzt bey genauer Prüfung, daß schon mehrere Alte und Neuere der Meinung waren. Der Hr. Prof. bestärkt diese Erklärung außer den bereits angeführten Auctoritäten und außer der Möglichkeit, das Wort nach dem griechischen Sprachgebrauche so erklären zu können, noch durch folgende Gründe: a) durch eine sehr merkwürdige Stelle des Philo de Mund. opif. ed. Mangey T. I. S. 5. wo παρακλητος weder Advocat, noch Tröster, aber wohl Lehrer, übersetzt werden kann. b) Durch den Zusammenhang der Stellen im Johanneis, wo παρακλητος vorkömmt. c) Durch Christi Absicht bey dieser Verheißung: er wollte nach seiner Himmelfahrt dadurch seine Stelle ersetzen, und sein Hauptwerk auf Erden, in so fern es die Apostel fortsetzen konnten und sollten, war: Lehren und Ermahnen. Da sich der größte Lehrer jetzt durch seine Himmelfahrt von der Erde entfernte: so sollten die Apostel durch diesen neuen Lehrer, den heil. Geist, vollends von den Vorurtheilen befreuet, und zu Pflanzern des Christenthums auf Erden geschickt gemacht werden. S. s. l. 17. ist das Wort Demosthenem durch einen Druckfehler verfehlt.

Leiden.

Ammering.

Noch 1784. Theodori Hoogeween Tractatus de foetus humani moris. V. v. Kuchmanns. 148 Seiten, ohne 21 S. von den Observationibus anatomicis, in Octavo. Wo-an geht eine Beschreibung des Eies in der Gebärmutter. Sehr weitläufig über Schaafwasser, und überhaupt der Wassersüchte.
 D d d d 2 fäter

Schiedenheit des Körpers zwischen einem Kinde und Erwachsenen, die er umständlich in drey Capiteln abhandelt, bis er S. 109 mit dem vierten Capitel zu den Zeichen des kränklichen Zustandes und des Todes des Kindes in Mutterleibe kömmt. Allgemeine Zeichen seyen: kränkliche Beschaffenheit der Brüste, wenn z. B. zu viel Milch ausläuft; daß das Kind todt sey. könne man schließen, wenn mit einem mal unvermuthet die Brüste abnehmen; Schwere und Schmerzen im Unterleibe; Fieberanfalle; Ausflüsse aus der Gebärmutter. Zeichen, daß der Nabelstrang zu dünn sey: so lange das Kind noch ist. sey es nicht zu entdecken, nächter scheinen es Blutungen aus der Gebärmutter und Brechen zu verrathen. Zeichen einer Mola: Erscheinungen treten ein, wie bey einer wahren Schwangerschaft nur alles weit beschwerlicher, der Muttermund ist geschlossener und härter; Blutflüsse, Schwere, Mangel an Bewegung in der Gebärmutter, statt Milch tritt eine gewisse rohe (cruda) Materie in die Brüste; alles dies hält länger, als in der Schwangerschaft an. Zeichen einer Superfötation scheinen ihm, ungleicher Geschwulst des Unterleibes, d. h. auf der einen Seite ist eine größere, auf der andern eine kleinere Geschwulst; sicherer ist das Zeichen bey der Geburt; nach schon gebohrnem foetus bleibt noch eine Geschwulst zurück. Die Zeichen anderer Krankheiten, z. B. der Pocken, Mäern, seyen zu ungewiß bey Kindern in der Gebärmutter. Die Prognose. Bey erblichen Krankheiten der Eltern müsse man fürs Kind die gleichen fürchten, aber auch von der Einbildungskraft der Mütter scheinen ihm die Kinder zu leiden, welches wir doch hier zu finden nicht erwarteten. Von der Heilung. Er habe es aus Erfahrung, daß venerische Schwangeren

gere nicht ohne Gefahr des Kindes Quecksilber brau-
 chen. Unter den anatomischen Beobachtungen 1) ein Kind, dessen Gehirn in einem häutigen Sack durchs Hinterhauptbein heraussteng, das der W. von Albinus untersuchen sah: die Ursache dieser Mißbildung sucht Hr. H. in der Einbildungskraft. 2) Sah er eben denselben einen männlichen Körper untersuchen, dessen linke Brustseite und Höhle selbst äußerlich sehr durch Eiter ausgedehnt war. Die Lunge war davon zusammengebrückt, die rechte Höhle und Lunge aber waren unbeschädigt, das Mediastinum war sehr dick: eine weisse Worsorge der Natur, um das Durchfressen vom Eiter zu hindern. 3) Sehr außer der gewöhnlichen Lage sich befindende Eingeweide des Unterleibes und verwachsene und verschlossene Eustachische Trompete. 4) Ein menschliches ganzes Ey, in dem das Schaafwasser vom Meconio gefärbt war, und das Kind einen Anfall zur Wassersucht hatte. 5) Deffnung einer Schwindkrüchtigen, wo mehrere Theile zugleich gelitten hatten. 6) Ein Neph- und Darmbruch, den Albinus selbst für eine Sarcocoele hielt. Der Nephbruch war mit seinem Sack verwachsen, und neben diesem Sack war in einem eignen Sack ein Stück von den dünnen Därmen heruntergestiegen und mit den Hoden verwachsen. 7) Wasserfüchtige Leber und Nieren, in den letztern waren auch Steine, die Harnleiter waren gesund, und so auch die Harnblase. 8) Offenes foramen ovale. 9) Ein Kind mit fehlerhaftem Rückgrad (sp. bifida) in der Gegend der Lenden; wie der Verf. glaubt, von der Einbildungskraft der Mutter, die einen Fall that, als sie bereits einige Monate schwanger war. 10) Entzündung, Brand und Verfung des Magens bey einem Kinde. 11) Ein Kind mit fehlenden Fingern der Hand, wie Hr. H. glaubt, von

D b b b b 3

der Einbildungskraft der Mutter, der ein Arzt im zweiten Monat ihres Schwangerschafts eine vorwärts melte (truncatam) Hand gezeigt hatte. 12) Ein Kind weiblichen Geschlechts ohne Gehirn, mit kurzem Hals, lebte zwei Stunden. Die Mutter wollte sich über einen Affen erschrocken haben. 13) Geschwollene Eyerstöcke und harte und große Leber, mit einer Mola in der Gebärmutter, von einem zurückgebliebenen Stück der Nachgeburt. 14) Deffnung eines an brandigen Pocken gestorbenen Kindes; auch die meisten Eingeweide waren brandig. 15) Deffnung einer durch Arsenik vergifteten: zwölf Stunden nach eingenommenem Gift war sie gestorben, der Magen brandig; indessen rühmt der Verf. doch vom Arsenik, daß er, in gehöriger Gabe gegeben, das K. ebngift mildere, die lebshaften Geschwüre reinige, und so den Tod zurückhalte, und das habe er öfters in der Ausübung der Arzneykunde wahr gefunden.

Spittler.

Leipzig.

In der Wegandschen Buchhandlung: Charaktere und Sittengemälde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters; mit Nachrichten, die deren Aufzeichner betreffen, von D. S. Hegewisch, Prof. in Kiel. Erste Sammlung. 1786. gr. Octav 236 Seiten. Der Gedanke war vortreflich, durch solche Auszüge und zum Theil Uebersetzungen die alte deutsche Welt uns näher unter das Auge zu rücken, als selbst Gelehrte durch den Nebel neuerer historischer Schriften hindurch dieselbe zu entdecken vermögen. Eifrig Geschichtsschreiber des Mittelalters sind es (Einhard führt den Reichen, Bruno schließt denselben), von welchen hier Nachrichten geliefert werden, neun derselben werden durch Auszüge gleichsam von Angesicht

sicht zu Angesicht kennbar gemacht, und Hr. Prof. Hegewisch hat seine Meißerhand in der Wahl und Art der Zusätze gezeigt. Die Uebersetzung, wo Hr. Hegewisch nöthig fand, unabgekürzt zu übersetzen, fanden wir durchgehends getreu, und doch glaubten wir bisweilen, daß der Rhythmus auch nur durch kleine Abkürzungen ein wenig gewonnen habe. So großen Einfluß haben Kleid und Phhysionomie auf einander, oder vielleicht so eigenfönnig ist öfters Aug und Sinn des Lesers, der einmal an eine gewisse Form und Ausdruck gewöhnt ist.

Reichstadt Kempten.

Gebhardt

Herrn Matthäus von Pappenheim Chronik der Truchsesen von Waldburg, von den Zeiten des Kaisers Maximilian II. bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Zweyter Theil in Nachträgen, Fortsetzung und Abhandlungen. Mit einer Kupferplatte und zweyfachem Register. Gedruckt und verlegt von der typographischen Gesellschaft. 1785. Fol. 6 Alph. 5 Bogen. Von dem ersten Theile haben wir in dieser Anzeige (1778. S. 1035) gehandelt, und schon dieser faßte das ganze Werk des Pappenheim und einige Zusätze in sich. Der zweyte Theil liefert Verbesserungen und Ergänzungen jener Zusätze, und besonders der Abhandlungen von den Freyherrn Schenk von Winterstetten und Truchsesen von Roderf, von den Rayen und Titeln des gräflich truchsesischen Hauses, von den Truchsesen von Boland und von dem Amte der Erztruchsesen und Seneschallen. Das wichtigste ist die Geschichte der zu dem Hause gehörigen merkwürdigen Personen, von dem Zeitpunkte an, mit welchem Pappenheim aufhöret, bis auf den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und vorzüglich die Erzählung

lung der Begebenheiten des Churfürsten Gebhards von Söllen, die 130 Seiten ausfüllen, allein größtentheils aus gedruckten Schriften genommen ist. Das ganze Werk liefert denen, die in reichsständlichen Angelegenheiten arbeiten, manchen sehr nützlichen Beitrag, und ist auch für Geschichtsforscher unerschätzlich. Man findet darinn die Entstehung der Reichsstandschaft der ehemaligen Landstadt Ulm im Jahr 1365, und den Kampf der Neble zu S. Georgen in Ulm über Sitz und Stimme unter den Reichsprälaten, einen ausführlichen Bericht von der kaiserlichen Gesandtschaft bey dem Begräbniß Königs Sigismundi II. von Polen 1548., Beyträge zu Kaiser Rudolphi II. Heyrathescheitern, und Christoph Truchseß merkwürdiges Urtheil von 1603, über die damals einschleichende freye französische Lebensart des Frauenzimmers (S. 363), Nachrichten vom Cardinal-Bischof von Augsburg, Dito Truchseß, und den sonderbaren Vorfall mit dem Grafen Felix von Werdenberg (S. 159), der aus Lothringen nach Schwaben gieng, um den Grafen Andreas von Sonnenberg, der ihn nicht beleidiget hatte, meuchelmörderisch zu entleiden, dieses 1511. that, und darauf R. Maximilian I. verleitete, den gegen ihn erhobenen Proceß bey dem R. R. Cammergerichte niederzuschlagen, ihn eigenmächtig 1514. zu absolviren, und auf jede gerichtliche Verfolgung seiner Gehäßen eine beträchtliche Geldstrafe zu setzen. Vom Erbtruchsessens amte äußert der nicht bekannte Hr. Verf., daß es zu der Zeit, da die güldene Bulle gegeben worden, noch nicht erblich oder Reichsmannlehn gewesen seyn könnte, und daß es zwar zuvor von den von Bolanden auch, allein nicht in Anwesenheit der Truchseße von Waldburg, wenigstens nicht bey Römischen Krönungen und Reichstagen, ver-

wal-

waltet worden sey. Nachdem das Waldburgische Erbamt lange nicht vom Erztruchseß seyerlich vererbt worden war, beliebe endlich der jetztregierende Churfürst 1782. eine Belehnung vom Throne, die, so wie die Ausübung des Erbamtes am 3. April 1764., genau beschrieben ist. Vermöge der Vorrede sind die Materialien zu diesem Werke aus den Reichsabtreyen Wändroth, Weissenau und S. Georg in May, vorzüglich aber vom Herrn v. Eppe, Reichserbtruchseß Friedberg, Scheerischen Communiens Hofrath und Archivarius, geliefert. Aus Preussen übersandte man eine Stammtafel, die fehlerhaft ist. Zwey Register erleichtern den Gebrauch dieser Geschichte.

London.

Jornel.

Hier ward zum Besten der Stiftung für abgelebte Tonkünstler und Tonkünstler-Wittwen bey Payne und Sohn gedruckt: *An account of the musical performances in Westminster-Abbey and the Pantheon, May 26, 27, 29; and June the 3d and 5th, 1784. In Commemoration of Handel. By Charles Burney, Mus. D. F. R. S. 1785. groß Octav 139 Seiten, ohne Dedicatien und Vorrede, nebst einigen vortreflichen Kupfern von Bartolozzi.*

Die bekannte musikalische Feyer zu Handels Andenken, die schon im Sommer 1785. wiederholt worden ist, und, den neuesten Nachrichten zufolge, nun alle Jahre wiederholt werden wird, verdiente gewiß in mancher Rücksicht eine Beschreibung. In der musikalischen Geschichte findet sich keine Spur von einem Feste, das diesem nur auf irgend eine Weise zu vergleichen wäre. Die außerordentliche Größe des Orchesters, welches mit mehr als 500 Sängern und Spielern besetzt war, konnte allerdings einige Zweifel erregen, ob auch

D d d d 5

ein

ein so starkes Chor so geordnet und angeführt werden könne, daß in der Ausführung der Stücke gehörige Genauigkeit möglich sey, und unter der fast allzugroßen Menge von Tönen selbst, nicht einige Verwirrung entstehe. Ein beygefügtes Kupfer zeigt aber, daß die Menge der Spieler und Sänger sehr gut geordnet war, und die Versicherungen benehmen auch die Zweifel über die Genauigkeit der Ausführung und Zusammenstimmung des Ganzen. Rec. glaubt indessen, daß dieses Phänomen, welches a priori so unglaublich scheint und geschienen hat, auch aus physikalischen Gründen zu erklären und begreiflich zu machen sey. Wenigstens führen selbst einige Nachrichten darauf, die Hr. D. von den ersten Proben der Sänger giebt, die gleich bezu erkennen, ob sie gleich einander gänzlich unbekannt, und auf keine Weise zusammen eingesungen waren, eine bewundernswürdige Wirkung thaten. Wenn jeder einzelne Ton nichts als eine Sammlung von gleichartigen, oder mit einander in Beziehung stehenden Geräuschen ist, welches aus den vielen unter sich verschiedenen Fasern einer Darmsaite, und überhaupt aus den Schwingungen der Lufte leicht bewiesen werden kann; so dürfte man vielleicht die Sache nur nach einem vergrößerten Maßstabe betrachten, um den Aufschluß eines solchen Phänomens zu finden. Einige Abweichungen von der höchsten Reinigkeit in den Zusammenstimmungen wollen nemlich hier so wenig, und vielleicht noch weniger sagen, als die in Darmsaiten enthaltenen ungleichen, aber dennoch rein mittlindenden, Fibern; sie werden vom Strome des Ganzen mit fortgerissen, und dem Ohre unmerklich gemacht. Die Beschreibungen, die Hr. D. von der außerordentlichen Wirkung einer so zahlreichen Ver-

sehung

setzung macht, sind reizend, so reizend, daß man beim Lesen derselben unmdglich dem Wunsch widerstehen kann, solche Freuden der Tonkunst ebenfalls genossen zu haben, oder wenigstens sie einmal im Leben genießen zu können. Sie erstrecken sich nicht bloß im allgemeinen über die Pracht und Wirkung dieser Musik, sondern beschäftigen sich mit jedem einzelnen Stücke, welches in den auf dem Titel erwähnten fünf Tagen aufgeführt wurde.

Eine Skizze von Handels Leben ist dem Werke vorgelegt, die vor den vielen Lebensbeschreibungen, die sich in deutschen, englischen, französischen und andern Journalen finden, den wesentlichen Vorzug hat, daß sie sehr interessante Nachrichten aus dem Privatleben desselben enthält, und auch seine Londonischen Widerwärtigkeiten so darstellt, wie sie nur von einem Schriftsteller dargestellt werden konnten, der theils selbst Augenzeuge bey den meisten Austritten war, theils auch als näher und aufmerksamer Zuschauer, die Veranlassungen und ihren Zusammenhang genau kannte. In diesen Nachrichten sieht man auf Dinge, die auf traurige, in gewisser Rücksicht aber auch auf heilsame Betrachtungen über den Lauf der Welt, und über die Schicksale ungewöhnlich großer Männer führen können. Man siehet, daß das Reich solcher Männer, ein zehen: oder wenn es hoch kommt, ein zwanzigjähriges Aufsehen abgerechnet, selten von dieser Welt ist. Handel verlor zwar die Stärke seiner Seele viele Jahre hindurch nicht; am Ende aber mußte er doch unter den Ungerechtigkeiten seiner Gegner erliegen.

Den Beschluß dieser Skizze macht eine Charakteristik von Handel, als Componist von mancherley Stylen, und für mehrere Instrumente, nebst einer Vergleichung desselben mit andern berühmten

rühmten und großen Componisten aus seinem Zeitalter. Eine solche Charakteristik, besonders aber die Vergleichung, hat immer große Schwierigkeiten, wenn sie richtig, und für andere nicht ungerathet seyn soll. Hr. B. hat unkreitig viele und große Verdienste um Geschichte der Musik, in so weit ein gewisser Grad von Kunstkenntniß dabey hinreichend ist; sobald er sich aber bisher auf die Schätzung des innern Kunstmerthes von Nationen, Männern und Werken eingelassen hat, wozu tiefere, vielleicht sehr tiefe, Kunstkenntniß, und mit allen zu schätzenden und zu vergleichenden Gegenständen gleiche Bekanntschaft erfordert wird, ist er nicht selten auf Irrthümer, und sogar Ungechtigkeiten, gerathen. Nec. will es hier bloß einen Irrthum nennen, und diesen Irrthum einem Mangel gleicher Bekanntschaft mit beyden Gegenständen zuschreiben, wenn in dieser Vergleichung unter Joh. Seb. Bach, Händeln sogar als Contrapunktist und Ausführer auf der Orgel und andern Clavierinstrumenten nachgesetzt wird. Ein so großer Componist Händel in jedem Betracht war; ja sogar: ein so großer Contrapunktist und Spieler auf Clavierinstrumenten er vielleicht gegen jeden andern war; so steht er doch gerade in diesen beyden Stücken gar sehr weit unter Joh. Seb. Bach, der hierinn vielleicht ein ewig unerreichtes Muster seyn und bleiben wird. Jedem das Seine. Händel wird deswegen nicht kleiner, weil er als Contrapunktist und Spieler nicht größer ist, als Joh. Seb. Bach. Er hat der großen Seiten so viele, daß sein Künstlerruhm demohngeachtet fest stehen wird.

Außer einer Ankündigung der sämtlichen Händelschen Werke auf Subscription, in 80 Folio-Bänden, jeden Band zu einer Guinee, enthält das übrige

übrige dieses Werks, einige Zusätze zum vorhergehenden; ferner die Berechnung des Ertrags der fünf großen Concerte, und endlich eine Nachricht von den Gesetzen und der Einrichtung der Konstantinischen Stiftung für abgestorbene Künstler und Künstlerinnen. Noch muß angeführt werden, daß von diesem Werke zu Berlin bey Nicolai bereits eine deutsche Uebersetzung herausgekommen ist, die Hr. Prof. Eschenburg mit einigen Abkürzungen besorgt hat.

Berlin.

D. N. El. Bloch Naturgeschichte der ausländischen Fische, mit 36 ausgewählten Kupfern nach Originalien, zweyter Theil. 1786. In diesem Theile geht die Seitenzahl des Textes bis 160, und die Zahl der Platten bis CLXXX; in diesen sind abgebildet und in jenem, außer noch einigen Arten des Schelmscheufels, beschrieben die Gattung des Sternsehers, der Stockfisch, die Meerquappe, der breite Scheifisch, der bandirte Schleimfisch, eine neue Art, der Schmetterlingsfisch, der Meerbirch, der Augenwimper, der Hochrückel, eine neue Gattung mit Brustflossen von dem sel. D. F. Müller, die sich durch ihren hochgewölbten Rücken sehr merklich auszeichnet, aus Ostindien, die Gattung des Bandfisches, die Gattung des Schildfisches, und ihre Arten, der Schiffhalter und der Ansauger, die Gattung des Stuhkopfs und ihre Arten, das Sechsaug, der gefleckte Stuhkopf, der Meerpau nach Plumier, der blaue Stuhkopf nach Lacesby, der Langschwanz, den noch Müller mit dem Beynamen Berglachs der Gattung des Stuhkopfs zuzählte, die Nasengrudel nach Plumier, die ostindische Groppe mit einer Rückenflosse, der Drummer und die Stachelrinne.

Draun

Heyne.

Braunschweig.

Im Verlag der Waisenhausbuchhandl.: Griechisch. Blumenlese mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Joh. H. Just Köppen, Director des Andreanum zu Hildesheim. Zweiter Theil. 1785. gr Octav 254 Seiten. Mit rascher Thätigkeit und muthvollen gelehrten Fleiße liefert der Hr. Dir. die Fortsetzung seiner griechischen Blumenlese: den bey dem ersten Theile aufgeworfenen Schwierigkeiten (S. II vor. Z. 1171) sucht er hier in der Vorrede zu begegnen. Auch dieser zweyte Theil enthält mehrere der schönsten Stücke der alten griechischen Dichtkunst, welche zu Bildung des Geschmacks junger Leute und zur Bereicherung ihrer Einbildungskraft unstreitig dienen können, so bald sie fähig sind, sie grammatisch zu verstehen. Mit den Elegien des Callinus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Theognis, und einem Klagegesang aus der Andromache des Euripides wechseln von S. 92 die 'rischen' Gesänge ab: diese sind einige Scolien, Lieder der Sappho, der Erinna, Anacreons, Choresjesänge aus den Tragikern. In der ganzen Anleihe, Auswahl und Behandlung zeigt sich der Hr. Dir. als einen vorzüglichen Humanisten, welcher Belesenheit und Kenntniß mit vieler Lebhaftigkeit des Geistes und des Gefühls, mit Scharfsinn und Geschmack, vereiniget. Als Lesebuch für junge sänger Rhapsode, die sich mit mehreren Gattungen und mit den schönsten griechischen Stücken bekannt machen wollen, betrachten wir die Sammlung am liebsten; und so enthalten auch die untergesetzten Anmerkungen viel Lehrreiches für sie; zumal da der Hr. Dir. auf das Zweckmäßige diesmal mehr Rücksicht nimmt, und auf Genauigkeit aller Art aufmerksam wird.

Wen

Von eben demselben ist in eben dieser Buchhandlung noch herausgegeben: Platons Alcibiades der zweite. 1786. gr. Octav 61 Seiten. Der Abdruck ist mit erläuternden Anmerkungen begleitet, und voran steht ein ähnliches Stück, Vorerinnerungen, welche den Grundriß des Dialogs enthalten, mit der Erörterung, ob der Dialog wirklich, und zu welcher Zeit er gehalten worden; der Hr. Dir. macht es wahrscheinlich, um die 67. Olymp., da Alcibiades etwa 20 Jahre alt war.

Schwerin, Wismar und Bülow. *Spillan*

Der zweyte Theil des pragmat. Handbuchs der Mecklenb. Geschichte von Sr. W. Rudloff, herz. Meckl. Hofr., wovon in zween Bänden alle vier Abtheilungen nun erschienen sind, ist nach einem dem Schein nach erweiterten Plane abgefaßt, als der zu seiner Zeit angezeigte erste Theil. In der That ist aber diese Erweiterung keine Veränderung des vorigen Plans, sondern der Hr. W. kannte die Pflichten eines Geschichtschreibers zu gut, daß er nicht den Reichthum seiner Nachrichten gerade da hätte zunehmen lassen sollen, wo sich das Interesse der Begebenheiten vermehrt, und überall her stürzten ihm diplomatische Schwäge zu, deren hier so reichhaltige Mittheilung einen neuen Vorzug dieses zweyten Theils ausmacht. Er begreift die Zeiten von 1227 bis 1503. Regentengeschichte und historische Beschreibung der Landesverfassung werden bey jedem Abschnitt besonders abgehandelt, und die letztere verbreitet sich über alles, was Größe und wechselnde Gränzen des Landes, Haus- und Hofverfassung, Handel, Städtewesen u. d. betrifft. Sowohl die Geschichte von Dänemark und Schweden, als die Geschichte der umliegenden, mit Mecklenburg häufig verbundenen, deutschen Fürstenthümer erhalten ungesucht mannigfaltige

faltige Erläuterungen. Wir heben aus den Kapiteln, welche die Geschichte der Landesverfassung schildern, nur einige Proben aus, um den Charakter demerkslich zu machen, womit der Hr. Verf. alle dieber gehörige Ideen ansuchte und ausbildete. I. B. S. 134 Von aufgetragenen Lehen habe die ganze Mecklenburgische Geschichte keine einzige Spur aufzuweisen. Dabei auch, wie leicht zu ersehen ist, eine merkwürdige Gleichförmigkeit der dortigen Lebensgrundlagen und Lebensverhältnisse gienge gemöhnlich nur auf männliche Descendents. Mit allen Ehrenwürden war die niedere Gerichtsbarkeit und zugleich Einnahme aller Strafgelehrer bis auf 60 Schill. verknüpft; was darüber war, gehörte der Regel nach dem Landesherm. S. 158 scheint uns bey den Lehen, wo sonst der Hr. Verf. manche genaue Unterscheidungen, sowohl hier, als im nachfolgenden, macht, vergessen zu seyn, in wie fern schon seit den ältesten Zeiten Einwilligung der Geiulichkeit und des Adels erfordert wurde, ob es mit Feudaleinkünften und der hier so genannten Mit-erhöfse schon etwas so gewisses war, daß der Fürst in vorkommenden Fällen die Einwilligung seiner Prälaten und Ritter nicht erst erwarten durfte. So schien uns auch die S. 378 bemerkte Befreyheit vieler weltlichen Vasallen nicht sowohl auf besondere Begnadigung des Landesherm zu beruhen, als vielmehr auf dem natürlichen Grunde, weil der Vasall seinen Hofdienst zu leisten hatte. Wir wagen es daher, zu vermuthen, daß sich auch im Mecklenburgischen, wie in andern Ländern, diese Befreyheit ursprünglich auf sämtliche Vasallen erstreckt habe. S. 393 f. wird die Epoche sehr schön bemerkt, wie nach und nach neben Prälaten und Rittern auch Städtekapitulare in die Anzahl der fürstl. Räte kamen. S. 397 über allmähliche Erleichterung der Leibeigenschaft. I. B. S. 618 von einem der ersten Freileibeigenen im Mecklenb. Hause. S. 700, 962 vom Ursprunge des Hofgerichts. S. 706 von den päbstl. Annosungen in Ansehung der Mecklenb. Kirche. U. d. d. herrscht in dem ganzen Werke ein gleichförmiger schöner Erzählungsston, den man bey einem solchen Reichthum von Materialien kaum hätte erwarten dürfen. Selten findet sich hier und da ein kleiner Flecken der Schreibart; einen bevorzügen, Circumspektion u. f. w.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 19. Junii 1786.

Vassano.

Kaplan

Della Tensione delle Funi. dissertazione del
 P. D. Francesco Maria *Franceschinis* Bar-
 nabita Udinese, Prof. di Mat. nell' Univ.
 di Bologna 1784: 43 Octavseiten 1 Kupfert. Ein
 Seil ist an jedem Ende an einem Nagel fest, aber
 länger, als der Abstand der Nägel, ein Gewicht
 an ihm spannt es in zweene ungleiche Theile, wenn
 die Nägel nicht in einem Horizonte sind; wie
 verhält sich die Spannung jeden Theils zum Ge-
 wichte? Das untersucht Hr. Fr. umständlich, läßt
 das Seil auch statt der Nägel über Rollen gehen,
 und jenseit derselben von gleichen, oder auch von
 ungleichen Gewichten gezogen werden, bringt im
 letzten Falle heraus, daß sich die Spannungen bey-
 der Theile des Seils, oder, welches eben das ist:
 E e e e die

die Gewichte an ihm sich verkehrt verhalten, wie die Sinus der Winkel, die jeder Theil mit der Verticallinie macht, und das zwar durch die Methode der größten und kleinsten, mit der Versicherung, daß er sorgfältig und prüfend gerechnet habe. So viel Behutsamkeit hält er nöthig, weil im II. B. von Paul Griffl Werken eine andere Theorie über die Spannung der Seile befindlich sey. Der Graf Giordano Riccati, an den diese Abhandlung gerichtet ist, bekätiget in Antworten Hrn. Fr. Lehre. Griffl habe die Spannung jedes Theils des Seiles durch eine unendliche Reihe gesucht, wenn man die gehdrig behandelt, werde eben die Wahrheit herauskommen. . . . Der Rec. hat Fr. Wert, um den eigentlichen Gegenstand des Streits daraus darzustellen, nicht nachgeschlagen, weil er an dieser Weitläufigkeit über einen so leichten Satz aus den ersten Anfangsgründen der Statik, genug hatte.

Raffner

Siena.

Elogi di due illustri Scopritori Italiani; 1784. 135 Octavf. I. Der Archidiaconus, Salustio Antonio Bandini, Patricius von Siena, geb. 1677, starb 1760. Seine Aeltern bestimmten ihn zu Kriegsdiensten, dazu er aber keine Neigung hatte, statt dessen eine Zeitlang die Güter der Familie verwaltete, und seinen pbbstlichen Einsichten nach, viel Verbesserungen anbrachte. Er trat nach' em in den geistlichen Stand. Zu Siena war eine Anstalt, wo Jünglinge nicht über 21 Jahre, nachdem sie in einer jährlichen Prüfung bestanden, Preise bekamen. Die Prüfung kam nur auf grammatische Erklärung von lateinischen und italienischen Stellen an, B. wollte Anfangsgründe der Logik, Physik und Geometrie beyfügen, aber sein Vorschlag ward verworfen. Für den Unterricht unvermögender

der Geistlichen, legte er eine Bibliothek anfangs von theologischen Büchern, dann von allen Wissenschaften an, die er der Universität zu Siena überließ, und die nachdem durch andere Beiträge Zuwachs bekommen hat. Er besaß ansehnliche Ländereien, in der ungesunden und schlecht bewohnten Gegend bey Siena, die la Maremma genannt wird, und trug sehr viel zur Verbesserung dieses Landstrichs bey. Das führt den Verf. überhaupt auf die Geschichte der Gegend, und dann auf die französischen Deconomisten, deren Ursprung und System er erzählt. II. Franz Redi, ist bekannter, als daß nöthig wäre, viel von ihm hier auszuzeichnen, auch nehmen den größten Theil der Lobschrift Sachen ein, die nur weitläufig dahin gehören: die Zerthümer der Alten über den Ursprung der Insecten, die Verdienste des Medicinischen Hauses um die Wissenschaften. Die Medicin sey im ganzen Alterthum nie eifriger verehrt worden, als während des trojanischen Krieges, weil da Aesculap lebte. . . . Dem Rec. ist der Verf. dieser Aufsätze nicht bekannt. Im Geschmacke von Scipius Lobschriften auf Cavalieri und Galilei sind sie nicht.

Erfurt.

Vulcanor.

Unterhaltende Naturwunder . . . ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll; 1786; bey Keyser. 395 Octavf. I. Aeolushöhlen, aus denen Winde hervorblasen, wenn kältere schwerere Luft in dünnere wärmere stürzt, oder unterirdische vulkanische Dünste hervorbrechen, oder stürzendes Wasser Wind erregt. II. Donnerdämpfe, eigentlich Explosionen entzündbarer Luft. III. Lustige Feuerbrände auf Quellen und Flüssen. IV. Wunderbare Salzvorräthe der Natur. V. Erdbrände. VI. *Eeee 2* *Orie*

Griechisches Feuer. VII. Stromboli, der Feuersee, der alle sieben Minuten auswirft. VIII. Prudelgewässer. Von diesen Gegenständen hat Hr. Kn. mit viel Belesenheit Nachrichten gesammelt, sie scharfsinnig geprüft und das Wunderbare in ihnen mit viel Einsicht entwickelt, er findet es freylich oft in der Einleitung, oder in der Unbekanntschaft mit Naturwirkungen, auf die man erst in neueren Zeiten ist aufmerksam gewesen. Das Feuer, von dem Tacitus (Ann. XIII, 57) erzählt, die Deutschen hätten es mit Prügeln wie ein wildes Thier bekämpft, hält er für entzündetes Heidekraut. Es entzündet sich, zumahl wenn es auf Torfmoor steht, in dessen Lagen von selbst. Zum griechischen Feuer waren Naptha, Teinöl, Schwefel, Pech, hinlänglich. Diese Sachen brennen, auch auf dem Wasser schwimmend, fort; daß es unter dem Wasser gebrannt habe, ist wohl Uebertreibung, wodurch auch: schwer zu löschen, in: unauflöslich, verwandelt ward. Man konnte es nicht weit werfen, und warf es oft vergebens, und so kam es nach dem Pulver bald ab. Von dem Namen der alten Wurfmaschinen Bilden nennt man noch zu Mühlhausen: den Bildenhof das Bildenbiertheil. Er komme von Balista her, das man Plattdeutsch: Balite ausgesprochen, und dann zusammengezogen habe. Wenigstens ist dieser Weg nicht weiter, als von Machina, durch Mangonium, zum englischen: Gun. Büchel berichtet, daß bey Ofen in heißem Wasser Fische schwämmen, es konnte aber von eingeschlossener Luft oder Dünsten wallen, ohne heiß zu seyn. So erläutert Hr. Kn. eine Menge wunderbar scheinender Begebenheiten, sehr heilsam für unsere Zeiten, wo Schwärmerey, gelehrter Wahnfinn und Aberglauben noch so mächtig sind. Sein Vortrag

ist,

ist, wie in so viel andern seiner Schriften, zugleich
faklich und unterhaltend. Er hat das Buch der
Göttingischen Deutschen Gesellschaft, von der er
Mitglied ist, und derselben Aeltesten zugeteilt.
Eine Stelle 95. S. erwähnt das Schicksal, das
in finstern Zeiten Naturforscher gehabt, als Zau-
berer behandelt zu werden. Es haben da, sagt
eine Vorerinnerung, einige Gerdsfete und ihre Ab-
ster mit Namen gefunden, das habe aber die
Censur nicht possirt, und so sey etwas von einem
andern in der Eile eingeschoben worden, das Hr.
An. sich nicht will zurechnen lassen.

London und Paris.

Lettre à Monsieur le Baron de Marivets . . . *Krafft*
par M. Leroy l'ainé, horloger du Roi . . 1785;
49 Octavf. Ob die Umwälzung der Planeten vom
Stosse der Sonnenstrahlen herrührt, u. d. g. hat
gegenwärtiger Recens. nicht Lust auszuziehen, weil
ihm poetische Romane lehrreicher scheinen, als phy-
sikalische. Eine Ausschweifung betrifft eine Preis-
frage der petersburger Akademie: Ob die Umwäl-
zung der Erde um ihre Aye ungleich sey? Es kömmt
hier auf Werkzeuge an, welche die Zeit ganz gleich-
förmig messen. Harrisons roßförmiges Pendel,
habe den Astronomen so wenig genug gethan, daß
sie statt seiner einfache Stangen gewählt. (Das
könten sie auch gethan haben, wenn sich dadurch
die Absicht leichter und wohlfeiler erreichen liesse,
ohne deswegen das roßförmige für unzulänglich
zu erklären). Hr. L. schlägt vor, zwei Pendeluhren,
so vollkommen man sie haben kann, an einen Ort,
z. E. in die Tiefe unter der pariser Sternwarte,
die Pendelstangen von Messing oder Eisen zu ma-
chen, daß sie vor magnetischem Einflusse sicher
Eeee 3 sind;

sind; sie durch eine gewisse Periode gehen zu lassen, dann aufzuhalten, und nach einigen Jahren in eben der Jahreszeit wiederum eben so eine Periode gehen zu lassen, und dann vermög die Sterne zu bemerken, ob ihr Gang noch eben derselbe sey. Schiene er geschwinder oder langsamer, so wäre der Tag länger oder kürzer geworden. (Kann man hierbey sicher sehn, daß sich der Gang der Uhren selbst nicht geändert hat?) Auch Seeuhren, und Hrn. Arnolds Zeithalter, die den vom Hrn. Grafen von Brühl bekannt gemachten Registern gemäß, so gleichförmig gehen, könnten dazu dienen. Hr. L. erwähnt hiebey seine eignen Seeuhren.

Hausner **Dessau und Leipzig.**

Auf Kosten der Verlagskasse, und in der Buchhandlung der Gelehrten: Tabellen der Primzahlen, und der Factoren der Zahlen, welche unter 100100 und durch 2; 3; 5; nicht theilbar sind, herausgegeben durch Joh. Neumann. 1785. 200 Quartf. In: Lambert Zusätze zu den logarithmischen und trigonometrischen Tafeln; Berl. 1770 (G. N. 1770; 636. S.) enthält die erste Tafel Factoren der Zahlen bis 102000; gerade Zahlen, dreyfache und fünffache ausgeschlossen, die nach bekannten Merkmalen leicht erkannt werden. Hr. N. sagt: er habe für nützlich erachtet, die Lambertische Tabelle, welche nur bis 10000 ausgerechnet ist, wegen der vielen darinn befindlichen Druckfehler von neuem zu berechnen, und bis 100000 zu erweitern. (In L. Beyträgen zum Gebrauche der Mathematik Berl. 1770; II. Th. findet sich gleich im Anfange ein Aufsatz über die Theiler der Zahlen und eine Tafel bis 10200. Wahrscheinlich meynt Hr. N. diese Tafel, und scheint so vorerwähnte Zusätze nicht gekannt zu haben, in den die Tafel noch etwas weiter

ter geht a's seine). Das Lambertische Format hat er, bequemen Aufschlagens wegen, geändert. (In den Venträgen steht die Tafel auf einer Foliosette, und muß wegen des Octavformats mehrmahl gebrochen werden, welches freulich zum öfters Gebrauche nicht dient, in den Zusätzen ist das Format Octav, die Einrichtung ohngefähr, wie hier Hr. N. seine). Die Einer und Zehner der Zahlen gehen in Seitencolumnen hinter Hand herunter, die höhern Ziffern stehen über Columnen, wo man in dem Fach, das unter den höhern Ziffern, und neben den Einern und Zehnern steht, die Factoren der Zahl antrifft, auch mit einer Anzeige, wenn sie einen mehrmahl enthält. Die größte Zahl der Tafel $100099 = 31. 3229$. (L. in den Zusätzen bleibt von jeder Zahl nur einen Factor, bey erwähneter, 31; Setzt nämlich zum Voraus, man dividire mit dem angegebenen Factor, woza er auch Vortheile durch ein Multiplicationstäfelchen giebt). Die Primzahlen stehen mit in der Reihe der zerfallten, so daß bey ihnen keine Factoren angezeigt sind. Da L. Zusätze vielleicht nicht ganz allgemein bekannt sind, wie selbst Hr. N. Beispiel zu beweisen scheint, so ist durch die Ausgabe gegenwärtiger Tafeln, allerdings Rechnern ein wichtiger Dienst geleistet worden. (Der Recens. besitzt ein Manuscript in Folio vom Hr. Bergcommissarius Rosenthal in Nordhausen, um 1774 berechnet, wo für zusammengesetzte Zahlen die Factoren angegeben sind, von $750001 = 7. 307. 349$ bis $999997 = 757. 1321$).

Gotha.

Beilage zu Hr. Krampens Geschichte der Mes-
rosatik, bey Ettinger 1785; 2 $\frac{1}{2}$ Bogen. Hr. Ro-
senthal zeigt in diesem Aufsätze, daß was Hr. Kr.
über die Messungen mit dem Barometer gelehrt,
so.

sowohl die allgemeine Regel, als was die unterschiebene Wärme, spezifische Dichte der Luft u. s. w. betrifft, von ihm und Andern schon gesagt worden. Hr. Kr. hat sich diese Bemerkungen durch einige Erinnerungen zugezogen, die er in einer Recension bey Hr. N. meteorologischen Beyträgen gemacht. Hieraus allein, und ob gleich auch Hr. Kr. Hr. N. Schriften gekannt hat, würde nun freylich nicht nothwendig folgen, daß er das gemeinschaftliche von Hr. N. genommen, in so fern es nicht diesem etwas ganz eignes ist. Uebrigens hat Hr. N. diesen Gegenstand sehr sorgfältig und umständlich bearbeitet. Die natürlichen Logarithmen auf 10 Decimalstellen für ganze Zahlen nach der natürlichen Ordnung, hat er fertig berechnet, und es wäre zu wünschen, daß ein Verleger derselben Bekannmachung beförderte, da sie nicht nur bey dem Höhengemessen, sondern bey unzähligen andern Rechnungen so häufig gebraucht werden. Die Wolframsäure von Hr. Schulzen, und dann in einem Auszuge von Hr. Vega herausgegebenen gehen nur durch Primzahlen, und bekanntermaßen erfordert bey ihnen, die dazwischen fallenden zu berechnen, etwas mehr Mühe, als bey den Briggs'schen.

*Kr.
Napfner.*

Marburg.

Dr. Joh. Friedr. Glasers Feuerlöschproben . . . bey Krüger 1786; 72 Octav. Empfehlen nach Versuchen vornämlich Lauge von Holzasche, sowohl klare, als auch trübe, die man sogleich erhält, wenn man durch ein Mehlsieb zuvor zart abgeseibte Holzasche in Wasser laufen läßt. Die Spritzen werden dadurch keinen beträchtl. Schaden leiden, wenn man sie nur nach jedesmaligem Gebrauche fleißig aus- und abwäscht. Auch andre Einwürfe beantwortet Hr. Dr. Gl. u. bringt überhaupt, wie in seinen schon bekannten Schriften, viel Lehrreiches über diesen Gegenstand bey.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 21. Junii 1786.

Göttingen.

Blumenbach

Von des Hrn. Prof. Blumenbach medicinischen Bibliothek enthält das dritte Stück des zweyten Bandes Anzeigen von folgenden Werken: I. SANCHEs observations sur les maladies vénériennes. II. van Wÿ heelkundige Mengelstoffen H.D. 1 St. III. PALËTTA de nervis crotaphitico et buccinatorio. IV. SANDIFORT exercitationes academicae L. II. V. MASCAGNI sur le systéme des vaisseaux lymphatiques. VI. Vogels Handbuch der prakt. M. B. 2te Ausg. VII. LUDWIG primae lineae anatomiae pathologicae. VIII. SEREN. SAMONICVS ex ed. ACKERMANNI. IX. Münch prakt. Abhandl. von der Belladonna. X. FRYER de vita. XI. WITHERING on the Fosglove. XII. ALPH. LE ROY plan

plan raisonné de matière médicale. XIII. DEWELL'S philosophy of Physic. XIV. van den SANDT falsification des médicaments dévoilée. XV. DICKSON fascic. plantar. cryptogam. Britan-
niae. XVI. CAWENDISH'S Exper. on Air. XVII. EDWARDS on Goose-grass. XVIII. Göttinger Taschenbuch 7tes J. XIX. FINKE an in canibus per castrationem possit praecaveri rabies? XX. Io. de admiranda-naturae simplicitate, et de medicina populari. XXI. des Herausgeb. Osteologie.
In den Beyfugen: I. Dr. GROSSKE von den verschiedenen Arten der Chinariabe. II. Dr. WILHELM'S Entbindung einer doppelten Mißgeburt. III. Dr. VOLGER'S Beobachtung vom Schmerz im Gesicht. IV. Dr. GERTANNERS fortgesetzte medicin. Neuigkeiten aus Frankreich. V. Dr. MERK über eine tödtliche Kopfkrankheit. VI. Des Herausgeb. fortgesetzte medic. Bemerkungen auf einer Schweizerreise. VII. Dersf. über die vorzüglichsten Methoden, Collectaneen und Excerpte zu sammeln. VIII. Dr. BRANDIS von seiner Ausgabe des 4ten B. der Hallerschen prakt. Bibl. - IX. etwas über W. HUNTER, dessen Bild auf dem Titel sieht.

Neu. Sach.

Braunschweig.

Wöllig entdecktes Geheimnis der Natur, sowohl in der Erzeugung des Menschen, als auch in der willkürlichen Wahl des Geschlechts der Kinder, von Job. Christ. Hercke, Organist bey der Kirche St. Martini zu Hildesheim. Zu bekommen beyrn Verf. 1786. 224 Seiten in Octav. — ohne die Vorrede und das Register der Pränumeranten und Subscribenten nach den Orten ihres Aufenthalts, worunter wir 16 deutsche Universitäten zählen; Göttingen ist zufälliger Weise nicht mit darunter. Uebershaupt aber sehen wir diese pränumerirten Ducaten mehr

mehr für milde Gaben an, als daß wir baraus
 folgern sollten, daß Hanns Nord mit seiner Bono-
 reille auch noch wohl in unserm geprüfeten philo-
 sophischen Jahrhundert sein Glück machen könne. —
 Im Werke selbst, das der Verf. nicht nach der
 Quantität, sondern nach der Qualität zu schätzen
 bittet, giebt er erst ein paar Bogen Gedrucktes von
 Generations-theorien, die ihm zu Gesichte gekommen
 sind, und dann nichts geringers, als seine ohn-
 maßgebliche Kritik über dieselben zum Besten. Von
 letzterer saagen wir kein Wort, da es vermuthlich
 dem Hrn. Organisten an einem Freund gefehlt hat,
 der ihn vor so einem abentheuerlichen Unternehmen
 gewarnt hätte. Wir eilen vielmehr zur Eröffnung
 des ersten von den beiden auf dem Titel erwähn-
 ten Geheimnissen der Natur, nemlich von der Er-
 zeugung des Menschen, das sich dann hier auf
 nichts mehr und nichts weniger, als auf die in
 etwas zugekugte uralte Behauptung reducirt, daß
 jeder der beiden Hoden einen eigenartigen Saamen
 absondere, der rechte den zur Befruchtung der
 männlichen Eyer, der linke den zur Befruchtung
 der weiblichen, und daß jene im rechten, und diese
 im linken Eierstocke liegen sollen. Die Richtig-
 keit dieser Behauptung versichert nun Hr. S. durch
 wiederholte Versuche an Hunden, Caninchen und
 Schweinen erprobt und beständig gefunden zu ha-
 ben. Je nachdem er nemlich den männlichen Thie-
 ren einen von beiden Hoden, oder den Weibchen
 einen von beiden Eierstöcken ausgeschnitten, nach-
 dem haben sie, seiner Erzählung nach, auch bloß
 vom einen oder vom andern Geschlechte Junge ge-
 zengt oder geworfen. Er habe z. B. eine solche
 halbverschüttne Hündin mit vollständigen Männ-
 chen zusammengelassen, die von verschiedenen Racen
 waren; und sie haben ihm Wendinge von ver-
 schied-

schiedenen Racen, aber alle von einerley Geschlecht gebracht u. s. w. — Da ihm auch aus der Bibel die Geschichte von Jacobs bunten Stäben zc. eingefallen, so habe er verschiedene blaue Mäntel aus einander gebreitet, da wo trüchtige weiße Sautenweibchen den Ausgang aus ihrer Hölle gehabt, und habe sie darauf mit Gewalt über diese Mäntel herüber gejagt, da dann, wie Hr. L. sagt, nach einiger Zeit zweye von denen Weibchen, welche sich damals im Anfang der Trüchtigkeit befunden, dunkelblaue Junge gebracht zc. zc. — Eben so erzählt er Geschichten von Mißgeburten, die durchs Versehen der Mütter entstanden, erklärt sich auch dabey dahin, daß alle Mißgeburten durch Zufall entstehen; und widersetzt sich der Meynung, präformirte Mißgeburten im Keime anzunehmen: — Denn „so müßte man ja den unendlich weisen Schöpfer gleichsam eines Fehlers, eines Versehens, „beschuldigen, — gewiß ein schändlicher Gedanke!“ (also an der nachherigen Verunstaltung des gesunden wohlgebildeten Keims soll der Schöpfer keinen Antheil haben). — Die Art, wie Hr. L. die etwanigen Einwürfe und Zweifel gegen seine Lehre behandelt, ist eine Merkwürdigkeit in ihrer Art. Bey anatomischen Erfahrungen z. B., die ihn widerlegen, fragt er: „sollte wohl nicht hier die Fantasie mit den Beobachtern ihr Spiel getrieben haben?“ Die Fälle aber, wo Ehemänner, die den einen Testikel verlohren, doch noch mehrere Kinder von beiden Geschlechtern gezeugt, erklärt er sehr menschenfreundlich durch Untreue ihrer Weiber! (ein Argwohn, den er wenigstens, der jungen S. 214 gedachten Frau Doctorin zu Gefallen hätte unterdrücken sollen, deren endlichen Eheseggen er bloß dem guten Rathe zuschreibt, den er dem Ehe-

magne

manne gegeben, was er bey dem Bey Schlaf für eine Lage nehmen sollte —).

Die zweyte versprochene Entdeckung, nemlich die willkührliche Wahl des Geschlechts der Kinder, ist unsers Wissens ganz des Hrn. Organisten Eigenthum. Der Saame, sagt er, ergieße sich bloß aus demjenigen Saamenbläschen, dessen Höhe sich im Bey Schlaf in die Höhe ziehe —. Und nun nach dieser kleinen Voraussetzung, giebt er Regeln, wie man diese Erziehung aus der einen oder andern Seite nach Willkühr bewirken solle. "Wenn nemlich ein Knabe soll erzeugt werden, heißt es, so muß der Mann mit dem rechten Kate zuerst überschreiten u. u. Wie man aber ein Mädchen erzeugen müsse, darf ich wohl kaum sagen, da ein Weib nünftiger es schon aus dem vorhergehenden schliefen kann. Er muß ja natürlich mit dem linken Kate zuerst überschreiten u. u. — Auch fogar den drey- und vierhändigen Männern giebt er besondere Vorschriften! — Wegen alle etwanige künftige Würwürfe aber, bey mialangeren Proben, waffnet sich Hr. G. mit der "allerseuerlichstestn Protektion gegen die Versuche aller zu jungen, zu raschen und feurigen Männer, weil diesen wohl die nöthige Kaltblütigkeit und Vorsicht in dem kritischen Augenblicke fehlen möchte" u. u. "Für solche Leute, welche in dem Bey Schlaf noch zu heftig, zu feurig sind, für hitzige rasche Männer, die alle Bestimmung vergeffen, wenn der Geschlechtstrieb wirkt, schreibe ich nicht, sondern nur für feursche Eheleute u. u."

Vielleicht erspart der Rec. doch manchen dieser feurschen Eheleute manchen unbedeuten Versuch, wenn er ihnen sagt, daß er von den bekannten Fällen, wo man ganze menschliche Leibesfrüchte ausserhalb der Gebärmutterhöhle in einem von bei-

den Eyerstöcken oder Fallopiischen Röhren gefunden, diejenigen, wovon ihm eben die Originalnachrichten zur Hand lagen, nachgesehen, und unter 9, ihrer viere gefunden hat, bey welchen der Geschlechtsunterschied zu erkennen gewesen und angegeben worden. Dieß waren zwey Fälle, wo Knäbchen in der rechten Fallopiischen Röhre; ein dritter, wo hingegen ein Mädchen in der rechten Röhre; und ein vierter, wo wieder ein Knäbchen im linken Eyerstocke gelogen hatten.

Heiners.

Geneve.

Nouveau Recueil de Voyages au Nord de l'Europe et de l'Asie, contenant les Extraits des Relations de Voyages les plus estimées, et qui n'ont jamais été publiées en Français. Tome I. 355 S. in Octav. Die Absicht der Verfasser dieser neuen Sammlung von abgekürzten Reisebeschreibungen ist diese, die bekannten Sammlungen von Prevost und de la Harpe zu ergänzen, und alle diejenigen Reisesbeschreibungen aus fremden Sprachen zu liefern, welche die eben genannten Gelehrten übersehen haben; doch schränken sie sich vorzüglich auf die Beschreibungen der nördlichen Länder Europas und Asiens ein. Dieser erste Band enthält einen Auszug aus Borlasiens Beschreibung der Inseln Scilly, aus Pennants und Littletons Beschreibung der Insel Anglesey, und dann aus Pennant und Johnsons Reisen nach Schottland und den Hebriden. Dem Auszuge der Pennantischen Reisen sind des Schwedischen Gelehrten Krolius Nachrichten von der Insel Staffa, und die von Kenneth Macaulay über St. Kilda an den gehörigen Stellen einverleibt; Martians ältere Beschreibung der Insel St. Kilda scheint den Herausgebern unbekannt geblieben zu seyn. Aus dieser Anzeige sieht man, daß die Verfasser der

der gegenwärtigen Sammlung gut gewählt haben, auch müssen wir ihnen das Lob geben, das ihre Auszüge zweckmäßig und vollständig sind, in so ferne Auszüge es seyn können. Der Französischen Nation erweisen sie gewiß einen wichtigen Dienst, indem sie dieselbe mit interessanten Werken besenzt machen, deren Nachrichten und Bemerkungen sie bisher nicht nutzen konnte.

Neapel.

Hafslö
 Trattato del dritto di congruo, composto da *Isidoro Carli*, Tom. I. 1784. 144 S. in Detav. Der Verf. klagt in der Vorrede über die Dunkelheit und das Chaos der Geseze, und die übeln Wirkungen davon auf den Staat, giebt den häufigen Gebrauch und Nutzen der gewählten Materie als die Ursache dieser Abhandlung an, und verspricht in der Folge noch einige andre Arten des Naberrechts durchzugehen: Friedrichs II. Constitution über diese Materie, die auch 5. Feud. 13 vorkommt, ist hier, mit einigen Abänderungen, lateinisch abgedruckt. Nachdem in der Einleitung einige mehr theoretische als practische Fragen über das Alter, Gältigkeit und Allgemeinheit der Constitution, die wohl einer Erklärung werth gewesen, als unnütz verworfen, geht er an die Materie selbst, die in vierzehn Titeln vorgezogen wird, deren Inhalt kurz dieser ist: Begriff des Rechts; es ist nemlich dasselbe, was Naberrecht, nur ist der Unterschied zwischen diesem und dem retract nicht deutlich, sondern unbestimmt gelassen: Personen, die in der Constitution dazu berufen sind: von der Art, sich zu folgen beim Naberrecht: Personen, die davon ausgeschlossen sind, und Gründe, warum die, denen es sonst zufließt, es verlihren können: Contracte, worinn es statt hat: von der

984 Götting. 98. St., den 21. Jun. 1786.

der Denunciation: Verbindlichkeiten, die dem aufliegen, der das Recht ausübt: von der Exsion, Zeit der Ausübung und Verjährung des Rechts: von diesen Rechten nach Neapolitanischen Gewohnheiten, und Verschiedenheit derselben von der Constitution Friedrichs: von den aus diesem Rechte entspringenden Klagen und von dem ganzen Process. Das Ganze ist mehr Erläuterung der Constitution Friedrichs, die bekanntlich nicht allgemeingesetzliche Kraft hat, als Behandlung dieser Lehre nach generellen Grundsätzen, die durchgehends anwendbar sind: über diese sind Weitläufigkeit und Unbestimmtheit der Begriffe Fehler, die jedem beim Lesen auffallen; zuletzt folgt noch ein nützliches Sachregister.

Kraßner.

Coburg.

In einer Einladungsschrift ad Examen veronale 1786. zeigt Hr. Pr. Bartenstein eine ziemlich leichte Art, durch mittlere arithmetische und geometrische Proportionale, Umkreise von Vielecken zu finden, deren Seitenzahlen immer nach der Verhältniß 1:2 wachsen, und das so, daß man nicht nöthig hat, immer von jedem auf das nächste zu gehen, sondern z. E. vom Dreiecke auf das 96 Eck kommen kann. Es dient begreiflich, die Näherung zur Rectification des Kreises, aus den ersten Anfangsgründen herzuleiten, auch zu zeigen, daß die Verhältniß des Durchmessers zum Umkreise irrational ist, und so die angeblichen Cirkelquadrirer, von denen noch alle Jahre wenigstens einer hervordämmt, auf eine Art zu widerlegen, die ihnen faßlich seyn müßte, wenn ihnen irgend etwas faßlich wäre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 24. Junii 1786.

Neapel.

Fischer

Noch im vorigen Jahre erschien in der Simonianischen Druckerey der Anfang eines nicht uninteressanten Werkes, über die Krankheiten der Harnwege überhaupt, unter folgenden Titel: *Lezioni intorno ai mali della vescica urinaria, e delle sue appartenenze, ad uso della Regale Università, di M. Troja etc. Tomo I. 1785. 308 S. in Octavo, mit 2 Kupferst. (die beyde zum Abhang, über die Verfertigung der biegsamen Catheter, gehören).*

Im Vorbericht entschuldigt der, durch seine merkwürdigen Versuche über die Wiederverzeugung der Knochen (77, 202-208. 81, 3. 576.) auch unter uns rühmlich bekannte, V. mit vieler Bescheiden-

W 8888

ben

denheit sein Unternehmen durch folgende Gründe. Es sey einmal ausgemacht, daß bey der Kön. Unio versität gewisse Vorlesungen gegeben werden müßten, wobey nicht so sehr auf Neuheit des Gegenstandes, als auf gute Wahl desselben und auf zweckmäßige Ordnung des bereits von andern darüber Gesagten gesehen würde, damit durch diese Art von Zusammenstellung, und folglich erleichterte Vergleichung, neues und mehreres Licht über wichtige Gegenstände verbreitet werde. Zu den letztern gehörten ohne Zweifel wohl die Krankheiten der Harnwege; einzelne Abhandlungen darüber wären theils selten geworden, theils in kostbaren Sammlungen zerstreut, so daß es vielen gewiß angenehm seyn müßte, etwas Vollständiges darüber beisammen zu haben. Zimmer habe er seine Zuhörer vor Augen gehabt, ihnen etwas Brauchbares zu liefern, und dadurch den Weg zu weitem Fortschreiten zu erleichtern. Deswegen habe er auch statt aphoristischer Sätze, wie er wohl anfangs Willens gewesen, lieber einen Commentar über seinen Gegenstand liefern wollen; und zwar dergestalt, daß er überall die, als Belege nöthigen, Beobachtungen mit Nennung der Namen der Schriftsteller beygebracht habe. Das Ganze würde in zwey Bänden vollendet, und überhaupt unter drey Abtheilungen begriffen seyn. In der ersten würden die Krankheiten der Nieren, in der zweyten die Zufälle der Harnblase, und in der dritten die Fehler der Harnröhre abgehandelt werden. — Dem gemäß ist in der ersten Vorlesung die Rede von der Structur der Nieren und der Harngänge. Beispiele von nur einer Niere kämen häufig bey den Beobachtern vor; die wäre dann auch immer um ein Beträchtliches größer gefunden worden. Aristoteles habe

geleert, wenn er sage, die Nieren des Menschen wären den Nieren der Ochsen gleich. Die Anzahl der papill. sowohl, als der infundibul. sey sehr verschieden: man habe der erstern ihre zuweilen bis 18, und der letztern ihre bis auf 13 steigen gesehen. Mit lymphatischen Gefäßen wären die Nieren reichlich versehen; aber, aller angewendeten Mühe ungeachtet, habe man sie auf ihrem Weg in das Innere der Nieren noch nicht weit verfolgt können; gleichwohl hielten Bartholin und andere aus pathologischen Erscheinungen (der Harnruhr) dafür, daß es solche Canäle gäbe, die von den arteriellen Gefäßen unabhängig wären. Noch sey der eigentliche Nutzen der glandul. supra renal. unbekannt. In der zweyten Vorlesung betrachtet er die Verwundungen und Quetschungen der Nieren und der Lendengegend; ihre Entzündung, mit den Folgen, als Brand, Eiterung, Verhärtung und Krebs. Auch die beträchtlichsten Nierenwunden wären öfters glücklich geheilt worden, und daher ihre Fädeligkeit, nach des Celsus Ausspruch, sehr einzuschränken. Allein Entzündung der Nieren (nephritis) bleibe immer eine gefährliche Krankheit, vorzüglich wenn sie beyde entzündet sind. Häufige erweichende Clystiere, die gelindesten abführenden Mittel, als Tamarinden, Manns, und lauwarme Bäder, wären nach gescheneum gehörigen Abflusse die Hauptmittel. Eiterung in den Nieren sey eine der allergefährlichsten Krankheiten; in dessen sey zuweilen noch durch eine Öffnung des Abscesses die Genesung bewirkt worden, wie unter andern Gabriellus erzähle, und daher große Aufmerksamkeit auf diesen Punct zu richten, nicht genug zu empfehlen. Verhärtete und zu einer beträchtlichen Größe gediehene Nieren

ren veränderten zuweilen ihre gewöhnliche natürliche Lage ganz und gar; auch Verhärtungen in der Milz nöthigten sie zuweilen dazu. In der dritten Vorlesung handelt Hr. T. vom Stein überhaupt, und dem Nierenstein insbesondere. Man habe beynahe in allen Theilen des thierischen Körpers Steine gefunden; auch das so weiche Gehirn nicht ausgenommen; selbst im Foetus habe man welche entdeckt; und folglich sey es höchst wahrscheinlich, daß der Stoff dazu in den Säften eines jeden thierischen Körpers liege. Die angestellten Versuche mit dem Blasenstein von Boyle, Scheele, Bergmann, Herissant, Xenon, Valaci. Uebersetzung der Nierensteine. Sie wären zuweilen die Ursache vom Abortus. Die vierte Vorlesung hat zum Gegenstand, die steinauflösenden Mittel. Roussel hat die Operation des Nierensteines zuerst empfohlen, die nachher an einem zum Tod verurtheilten Missethäter, den Carl VIII., König von Frankreich, unter der Bedingung begnadigte, vorgenommen worden. Die fünfte Vorlesung handelt von den Krankheiten, in welchen der Freye Abgang des Harns verhindert ist. Von der Harnverhaltung überhaupt; unterdrückte Absonderung und verhin- derter Abgang des Harns müßten wohl von ein- ander unterschieden werden. Harnruhr. Die Menge des in dergleichen Fällen binnen 24 Stun- den gelassenen Urins sey zuweilen ungläublich groß; so belief sie sich einmal, im Verlauf einer 7 Wo- chen lang dauernden Harnruhr bey einem Frauen- zimmer von 18 Jahren, auf 1740 Pfund. In der sechsten Vorlesung werden die verschiednen Arten des Leidenwehes und seiner Ursachen (sehr gut) aus einander gesetzt; auch noch besonders von der Bereyterung des innern Leidenwehes und der in der

Lendengegend zuwellen entstehenden (tödtlichen) Nier-
 obergeschwulst (der aort. desc.) gehandelt. — Als
 Anhang folgt noch ein Aufsatz, über die Verfer-
 tigung der biegsamen Catheter und anderer biegsamer
 Röhrchen für chirurgischen Gebrauch; er
 hätte zwar erst bey'm zweyten Bande, als wohin
 er eigentlich gehört, folgen sollen, allein damit
 jener nicht zu stark anstehe, habe er ihn lieber
 hieher gebracht. Vircenna sey schon von den gros-
 sen Vorzügen der biegsamen Catheter unterrichtet
 gewesen; und Helmont habe sich welcher aus Le-
 der bedient, deren Bereitung er beschreibt (de Li-
 thias. C. VII.). Solingen habe sie spiralförmig
 aus Silber verfertigen lassen; und Roncalli im
 Jahr 1720. eine neue Verbesserung derselben vor-
 genommen. Mayer, Wundarzt der Kön. Schwäizer-
 garde, habe Silberdrath zu diesem Behuf, in ein-
 ander geflochten, gebraucht; Pettit die S förmig
 gebogenen eingeführt. Durch die aus elastischem Harz
 verfertigten aber, deren Erfinder Leden sey, wä-
 ren alle diese mit Recht verdrängt worden. Aus
 unserm Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Biblio-
 thek B. IV. wird nun die erste Nachricht darüber
 hier mitgetheilt; und darauf eine umständliche Be-
 schreibung der Maschine zur Verfertigung der selb-
 denen, statt der Unterlage dienenden, Cylindern
 geliefert, die auch mit einer Kupfertafel erläutert
 wird. — Den Beschluß machen die aus dem 38.
 Bande der Schwedischen Abhandlungen übersetzten
 Aufsätze der Herren Scheele und Bergmann, über
 den Blasenstein.

Wien.

Fischer.

Noch im vorigen Jahre ist bey R. Gräffer erschie-
 nen: Einrichtung der medicinischen Facultät
 8888 3 30

zu Wien u. s. w. 115 Seiten in gr. Octav. mit dem Bildniß des Freyherrn von Stöck, von Mansfeld gestochen.

Die zu seiner Zeit (G. N. 76. S. 212=14.) gesessene Anzeige des im Jahr 1775. in lateinischer Sprache erschienenen Originals, das mit dem überaus gut gerathenen Bildniß des Freyherrn von Swieten und dem Plan des dasigen botanischen Gartens geziert war, überhebt uns jetzt, mehr davon zu sagen, als einige der Veränderungen kurz zu erwähnen, die das medicinische Fach einer der ältesten (seit 1365.) Universitäten, in diesen letzten 10 Jahren, erlitten hat. Sie sind überhaupt von der Art, daß der Uebersetzer, welcher sich am Ende des Werberichts Ferro unterschreibt, und uns durch zwey kleine Abhandlungen, über den Gebrauch der kalten Bäder, und der Nichtaufsehung der Pest, bereits bekannt ist, keine unbedienstliche Arbeit unternommen hat, das deutsche Publicum auch damit bekannt zu machen. Das (neu hinzugekommene) Fach der Naturgeschichte hat von Well (f. G. N. 1772. 3. 229. 73. 254. 75. 1150.) übertragen erhalten. Die Chemie, in ihrer ganzen Beziehung auf Arzneykunde lehrt Jacquin, des Winters, so wie Botanik, des Sommers. In den Vorlesungen über Anatomie folgt Barth (aus der Jafel Malthe und Augenarzt Zyro Maj. des Kaisers) jetzt Leber's Leitfaden; auch trägt er die Augenkrankheiten besonders vor. Professor der Physiologie ist Th. Sedey, der sich größtentheils nach Marhern seiner Ordnung richtet. Die Pathologie erklärt Matth. Collin; er hält auch die Vorlesungen über die Materia medica. Practischen Unterricht am Krankenbette ertheilt, wie bekannt, Stoll. Fünf Jahre, auch wohl gar sechs, dürften wohl eine Län-

längere Zeit seyn, als die meisten jungen Aerzte (wäre es auch nur aus ökonomischen Ursachen) auf der Academie zubringen können; das academische Triennium behauptet also wohl noch immer den Vorzug. Prüfungen zur Erhaltung der Doctorwürde. Dieser Abschnitt hat, durch die seit Michaelis vorigen Jahres abgeschaffte öffentliche Disputationsceremonie, besonders große Veränderungen erlitten. Ohne eben an denen, hierüber entstandenen literarischen Freyden Antheil nehmen zu wollen, können wir nicht umhin, der Art der feyerlichen Angelobung bey der Promotion selbst, so wie auch der, durch obige Einrichtung sich empfehlenden, Promotionsformel selbst, unsern vollen Beyfall zu geben. — Verfassung der Facultätswittenssocietät. Öffentliche Lehrer der Wundarzneykunst (bey der Universität) sind: J. v. Leshner; Seidtele, der das Fach der Geburtschülfe hat; J. J. Langmaier und Jac. Heinlein, die die Landwundärzte unterrichten; und endlich W. v. Ledmacher, der sich mit der Unterweisung der Hebammen beschäftigt.

Leipzig.

Kaßner.

Der wohlgeübte und erfahrene Förster, ein Beytrag zu Dobbels Jägerpractica, bey Heinsius. 188 Batauf. Bey der dritten Auflage von Dobbels Buche bekam der Verleger Aufträge vom Oberforstmeister von Zanthier und Hofjäger Krohne zum Einrücken, erst nach Vollenbung des Abdrucks. Er giebt sie also hier besonders herau. Ihre Verfasser sind indessen gestorben. Eine Einleitung erzählt allgemein die Kenntnisse, die einem Forstmanne nöthig sind, und heurtheilt einige dahin gehörige Schriften, eigentlich nach

Ge.

Gebrauche und Verständlichkeit für den Forstmann, daher manche anders, als der Gelehrte sie beurtheilt. Einige Nämlich sind durch Schreib- oder Druckfehler verfehlt, Elias, Bajens, Elshaven von Scheitenbach, Duroe statt Elies, Bifens, Delhaven von Schellenbach, Durroi. I. C. Von den Hölzern überhaupt; Einige ihr Wachsthum, Blühen, Saamen betreffend, das bestimmter und vollständiger sein würde, wenn gelehrte Botanik dabei wäre mehr zu Rathe gezogen worden. Freylich werden solche Dinge als dem Forstmanne zu schwer angesehen, aber etwas, das Brauchbarkeit und Anwendung der Kenntnisse erleichtert, verdient doch wohl, auch, einiger Schwierigkeit ohngeachtet, gelernt zu werden. II. C. Abtheilung der Bäume, Nachrichten von Laubholz, III. Dergleichen von Nadelholz. Dieß ist der erste Aufsatz, nun folgt: Compendium der Säge, wie bey dem Forstwesen vorkommen. . . Wie der Betrieb der Forsten ökonomisch, mit Betrachtung der Größe, Lage, Bodens, Wachsthum, Nutzung, anzustellen ist. Zuletzt: Anweisung, einen Forst geometrisch aufzunehmen, die Anzahl der Bäume zu bestimmen und den Inhalt eines Stammes auszurechnen; das bey auf einem halben Bogen gedruckt ein Muster einer Specialtabelle über Taxation und Eintheilung in Gehaupe.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wdhentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 24. Junii 1786.

Straßburg.

Heine

Auch das Haupt der Tragiker, Sophocles, der von dem Trauerspiel den richtigsten Begriff, oder das richtigste Gefühl hatte hat nunmehr einen Abdruck erhalten, der seiner würdig genannt werden kann. Die lang erwartete Ausgabe des Hrn. Brunf, dem die griechische Literatur so viel zu verdanken hat. ist nun erschienen, und zwar in einem doppelten Druck: Beyde sind sehr ansehnlich, selbst im Außerordentlichen: vorzüglich die erste in Quart. Die Lettern selbst sind der Größe des Formats angemessen. Vielleicht sollten die Linien etwas mehr aus einander gerückt seyn. Richtigkeit und Genauigkeit des Druckes machen einen bekanten Vorzug der Brunfischen Ausgaben aus. Er sagt selbst, daß er bis sechszehen Blätter

h h h h h

ter umdrucken lassen, weil er im Druck des Griechischen Fehler bemerkt hatte. Dieß konnte freylich geschehen, da der Verleger, wie man uns versichert, keinen eignen Aufwand dabei gemacht, sondern Hr. Brunck selbst für Schriften, Papier und Druckerlohn gesorgt hat. Wir eilen, eine Anzeige davon zu geben, dießmal bloß vom Außerlichen; bey besserer Einsicht und Gebrauch der Ausgabe, gedenken wir noch einmal auf diesen Artikel zurückzukommen. Zu einer baldigen Ankündigung ist es hinlänglich, daß wir nur die Einrichtung genauer anzeigen. Für die innerliche Güte der kritischen Behandlung ist schon der Name des Herausgebers Bürge: und niemand erwartet erst einzelne Proben und Beweise, oder eine neue Prüfung und Beurtheilung; es würde dieß bloß Parade einer Recension seyn. *Sophoclis quae extant omnia, cum veterum Grammaticorum Scholiis. Ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditorum fragmenta collegit Rich. Franc. Phil. Brunck* — Vol. I. II. 1786. Quart. Sumptibus Io. Ge. Treuttel — typis Io. Ge. Heitz, Academiae typographi. Der erste Band enthält nach einer kurzen Vorrede in zwey Abtheilungen: I. Die beyden *Oedipus*, die *Antigone* die *Trachininnen*, mit der lateinischen Uebersetzung; 353 S. II. Die Scholien und des Hrn. Herausgebers Anmerkungen 240 S. Der zweyte Band: erste Abtheil. *Uxor. Philoctet* und *Electra*, mit der lateinischen Uebersetzung; 264 S. zweyte Abth. Scholien und Anmerkungen 212 S. dritte Abth. deperditorum dramatum fragmenta, *Lexicon Sophocleum et Indices*. 16 Bogen.

Wenn man nicht sonst wüßte, wie sehr der Zufall in Behandlung und Ausgabe der alten Classiker

fler waltet, so würde es unbegreiflich seyn, daß für den Sophocles vorher noch so gar wenig geleistet war. Keine einzige neuere Ausgabe, die den Namen einer kritischen verdiente; alles Abschdrucke von der Henr. Stephanischen und Canterischen, welche nach der Turnebischen eingerichtet waren; und doch ist es so oft gesagt worden: "Der Turnebische Text ist ein verderbter interpolirter Text, durch Befolgung der von Demetrius Triclinius gemachten Veränderungen; Man muß zu der Albischen Ausgabe wieder zurückkehren; hier ist die echte Lesart des Sophocles in größerer Reichtigkeit zu finden;" Man hätte also nur diese wieder abdrucken dürfen. Zum Theil trug auch dieß bey, und das hält manche Unternehmungen dieser Art auf: ein und der andre große Gelehrte kündigte eine neue Ausgabe an, und so werden oft ein ganz Menschenalter über alle andre abgeschreckt, und es kömmt immer nichts zu Stande. Desto mehr freuen wir uns, von einem so thätigen und das Versprochene mutbig ausführenden Gelehrten das Werk zu Stande gebracht zu sehen. Die Albische Ausgabe ist hier zum Grunde gelegt; dabei aber sind eine Zahl Handschriften gebraucht: fünf aus der Königl. Pariser Bibliothek, und darunter der schöne alte Codex, aus dem schon Aristophanes, und einige Stücke des Euripides, die er enthielt, von Hrn. Dr. ans Licht gestellt sind; noch einer daher, der den Sophocles nach der Recension des Demetrius Triclinius enthält, ein Augsburger und ein Codex, den Hr. Brunck selbst besigt. Daß die von den Kritikern einzeln bey andern Gelegenheiten und Ausgaben hergebrachten Verbesserungen im Sophocles nicht unbekannt haben bleiben können, versteht sich; aber Hr. Dr. erhielt noch Beyträge von einem der glücklichsten

Kritiker, dem Hrn. Tyrwhitt, und durch den sel. Walfenaer von van Elbick.

Die lateinische Uebersetzung ist hier, wie im Aristophanes, hinten angehängt, und ohne Bemerkung der Verszahl abgedruckt: der Gebrauch derselben bey dem Lesen des Griechischen dürfte also etwas schwer und mühsam seyn. Und doch sehen wir sie für einen sehr guten Commentarius perpetuus an, der, in Ermangelung anderer Hülfsmittel, von trefflichem Nutzen seyn kann. Allein Hr. Dr. setzt überhaupt Leser (wie groß wohl die Zahl von diesen seyn muß!) voraus, die den Sophocles schon, mit andern Hülfsmitteln versehen, gelesen haben, die ihn mehr als einmal lesen wollen, und denen der Tragiker also schon geläufig ist; denn selbst die Scholien sieht er für entbehrlich an: so großmüthig opfert er seine eigene Anmerkungen auf: denn jene Classe Leser, die sich allein an den Tragiker hält, wird sich noch weniger bey dem kritischen Gerüste aufhalten, auf welchem das schöne Gebäude ausgebeffert und neu ausgeputzt worden ist.

Die Scholien sind weislich von dem elenden Busk gereinigt, der in den Johnsonischen Ausgaben hinzugekommen war. Die so genannten alten Scholien, welche die Römische Ausgabe enthält, stehen, mit größern Lettern abgedruckt, oben an; unten darunter die spätern und schlechtern, welche theils in der Junctina 522. eingemischt, theils von Johnson hinzugefügt worden; und erst hinter drein folgen die Scholien von Demetrius Triclinius, der sich so schlecht verdient um den Sophocles gemacht hat; alle seine metrischen Noten, die Hr. Dr. für grundfalsch und ungerichtet erklärt, sind weggelassen, und nur die wörterklärenden beygehalten. Diese strenge Beurtheilung des Hrn. Dr. unterscheidet sich gar sehr von der abergläubischen Mi-

crologie, mit der man gemeinlich von den kritischen Ausgebern allen grammatischen Nutzen von Reuten, die zehnmal weniger wußten und wissen konnten, als wir bey unsern vielen Hülfsmitteln, ängstlich beybehalten sieht.

Wir sagen nichts von den kritischen Anmerkungen, welche in der vorhin bekannten Art des Hrn. Brunck abgefaßt sind, sich ganz mit der Lesart, der Aufnahme einer bessern, Verwerfung einer schlechtern, beschäftigen, und den Scharffan, den Muth und die Zuversicht eines Meisters im kritischen Handwerk an den Tag legen; sie sind ganz für die neue Recension. Die Bedürfniß von Hülfe zur Interpretation, die der Leser haben kann, muß er aus den Scholien oder auf andere Weise zu befriedigen suchen und wissen. Die Abtheilung, welche die Fragmente der verlohrnen Stücke des Tragikers enthielt, verschlung der Rec. bezieht: um so mehr, da er die Bedürfniß einer solchen Sammlung so oft gefühlt hatte: sie ist ihm auch von ganz vorzüglichem Werthe; er fand das, was er nachschlug, in reichlichem Maße; wenigstens vorhin Ausgezeichnetes kam ihm nicht vor. Für die Fragmente, welche in einzelnen Worten bestehen, ist auf eine gute Art gesorgt: sie sind in ein Lexicon Sophocleum gebracht, wiewohl auch Worte eingetragen sind, die in den gedruckten Stücken vorkommen, und in den Glossarien erklärt werden. Außer dem, was Heath geleistet hat, kamen hierzu Beyträge von Wallenser und Rubnkenius zu staten; die letztern meistens aus Handschriften. Endlich einen Index der vorzüglichsten griechischen Wörter auf 7 Bogen und drüber, haben wir dem gelehrten Herrn Larcher zu verdanken.

Da die große Quartausgabe eine Geldausgabe von 72 Livres, oder 19 Rthlr., erfordert, und diese

§§§§ 3 wohl

wohl wenig Gelehrte, die den Sophocles wirklich brauchen können, zu machen im Stande sind, so daß dieser Druck am meisten in den Bibliotheken der Liebhaber gützlich wird: so ist ein anderer Druck, der zu 6 Rthlr. anzuführen ist, (Exemplarien auf Papier von Anonay kosten 36 R.) in gr. Octav besorgt. Die Stücke folgen hier in einer veränderten Ordnung: I. Band: die beyden Oedipus und Electra. Dann die lateinische Uebersetzung, und Hrn. Brunk's Noten. II. Band: Antigone, Die Trachinerinnen, Ajax, Philoctet. lat. Uebers. und die Brunk'schen Noten. Was also der Gelehrte, der eben der war, der es am meisten gebrauchen konnte, entbehren muß, sind die Scholien, die Fragmente und die Indices. Vermuthlich waren uns unbekante Gründe, welche hiebey obwalteten; und außerdem ist es billig, mehr das zu wählen, was man hat, als auf das zu sehen, was verweigert ist.

Heyne.

Ebendasselbst.

Schon vor sieben Jahren (S. V. 1779. S. 13) hatte Hr. Brunk den Anacreon sehr sauber bey Heib abdrucken lassen, den er auch schon vordem in die Analecta eingerückt hatte. Im jetzigen Jahre sind eine zweyte und eine dritte Ausgabe davon in kleinem niedlichen Format und Druck erschienen, so daß das Aeußerliche schon zum Lesen anlocken kann. Die Stücke des Anacreon sind eben dieselben, wie in der vorigen ersten (nur daß Stro. 48. *Ἄνε ζυγὰς Φων ἄσπυρε* ganz weggelassen, und unter die *Ἀνακρεόντων* gesetzt ist, als eine bloße Nachschmückung von dem andern, mit eben diesem Anfang. Dafür aber ist ein neues am Ende hinzugekommen: *Ἐπίγραμμα μὲν* f. f. und in der dritten noch eines: *Ὁὐ Φίλος.*) Anacreon selbst ist noch

cor.

correcter, als vorhin, geliefert, nach der Ausgabe des Joh. Spalletti, zu Rom, die nach der Vaticanischen Handschrift gedruckt ist (sie erschien 1781. gr. Fol. Aus der Pfläzger Bibliothek ist in der Vatican. Bibl. noch die Handschrift der Anthologie des Constantinus Cephalas, darinn 16 Blätter von S. 676 an Συμποσιακα ημικυβια, Gedächtnen des Anacreons und seiner Nachahmer, enthalten. Spalletti hat sie, es sind 59 Oden, völlig nach der Handschrift in Kupfer stechen lassen; mit Wiederholung des Textes im Druck und mit beygefügetem Text des Barnes). Auf die Ανικρονται folgen in der dritten Ausgabe verschiedner Dichter kleine Gedächtnen auf Anacreon. Nun in beyden sechs Fragmente der Sappho. Das Gedächtnen der Erinna und der Mian des Aristoteles auf die Jugend: zwischen beyden stehen in der dritten noch einige Fragmente des Alcäus und Bacchylides mitten inne. Endlich die 26 Ecolien, wie in der ersten; in der dritten ist noch ein Fragment des Archilochus angehängt, Οὐ φίλων μέγα στρατηγόν s. w. Die Anmerkungen haben verschiedene Verbesserungen und neue Vermehrungen erhalten: so wie bey einem so fortgesetzten Lesen der Griechen neue Bemerkungen sich einem Gelehrten, wie Herrn. Brunck, darbotten, auch ohne Absicht für die Leser und ihre Bedürfnis. In Od. 4. ist πριν ἐκείσε δεῖ μ' ἀπελθεῖν ein gut Beyspiel, wie wenig mit Conjecturalkritik ausgerichtet ist, gegen eine Handschrift. In 7. ist σείων πτερά κατά τοῦ μτωπου, was in gemeiner Sprache σείων πτερά κατά τοῦ μτωπου. Die Verbesserungen 51. W. 2. τέρανου und εὐν, ἐκείρα, δεῖ μ., werden nicht jeden befriedigen. Das ganze Gedicht ist sehr mittelmäßig. Im Gedichte der Sappho ist τίς ὁ ᾠσαντοῖ ἀδμεῖ im Druck verändert in ὄβριζοι.

Heyne.

Paris.

Recueil general des Piéces obdionales et de necessité — par feu *Tobiesen Daby*, Capitaine d'une Compagnie d'Invalides, Interpréte de la Bibliothèque du Roi et de l'Amirauté. 1786. gr. Quart. Bey der Wittwe und de Wure dem ältern. 136 S. 27 und noch 6 Kupferblätter mit Münzen. Auch ein Product des Wäckerlorns: und Arbeit eines Münzlehrahers und Sammlers. Dem Verf. war die Compilation von Klog, und die vordere gehende von Habelius und Crasius, nicht unbekannt; aber er hatte Gelegenheit, die Stücke selbst in Münzsammlungen, insonderheit in der vom Hrn. von Boulongne, aufzusuchen und zu vergleichen; sie sind also nach den Originalen gezeichnet. Uebrigens ist es eine Sache von bloßer Liebhaberey. Weder für Kunst, noch Erfindung, noch Numismatik selbst ist weiter viel davon zu gewinnen; allenfalls ist das Werk für den Geschichtsforscher zum Nachschlagen. Ausser den eigentlichen Nothmünzen (oder Münzen, die aus Noth in einer belagerten Stadt oder zu Bezahlung des Heeres vom obersten Befehlshaber, auch wohl vom Landesherrn selbst, aus geringem Metall, geprägt werden, in der Absicht, daß sie nach geendigter Gefahr der Staat gegen den ihnen begelegten Werth wieder einlösen soll) sind doch noch einige darunter, welche bey Gelegenheit von Belagerungen geprägt wurden, als die vom Clemens VII. für die Befreyungsumme gegen aufgebotene Belagerung der Engelsburg durch die Kaiserl. Kriegsvölker. Die erste Nothmünze, die man kennt, ward in der Belagerung von Rouen 1521. durch den Französischen (nicht genannten) Commananten geschlagen: gleiches Schicksal hat die Festung 1589. und 1709. gehabt. Von Carl XII. sind die meisten Nothmünzen.

zen. Ein Beispiel hat man, daß der Befehlshaber sein Bildniß darauf prägen ließ, vom Marsquis de Surville, zu Tournay 1709. Die Sache mißfiel dem Hofe gar sehr; die Academie der Inschriften ward darüber zu Rathe gezogen, und that den Ausspruch, dergleichen Münzen seien keine eigentlichen Münzen, sondern bloß gestempelte Stücke Metall — Die ganze Sammlung ist alphabetisch geordnet, und der Text enthält die aufgefundenen historischen Nachrichten. Die angehängten 6 Tafeln (Recréations numismatiques) enthalten eine Mischung verschiedener seltenen Münzen aller Arten und Zeiten, als die Guinea von Cromwell, Kugel von Swan s. w. Der Verf. war ein Schweizer, verlor in der Schlacht bey Fontenoi ein Bein, kam unter die Invaliden, legte sich auf das Sprach- und Münzstudium und erweckte sich Achtung; er starb 1782., die Herausgabe hat der große Münzsammler, Hr. Michelet d'Ennery, besorget: er verspricht von Duby zwey andere Werke: Recueil de Monnoies de tous les Barons de France, und Monnoies de la première, de la seconde et de la troisième Race des Rois de France.

Ebendasselbst.

Journal polytype des Sciences et des Arts. Ein neu Journal, das mit dem Februar d. J. erschien, à l'imprimerie polytype. gr. Octav, erweckte durch ein ziemlich räthselhaftes Avertissement Aufmerksamkeit. Wir finden im 17. Cah. so viel, daß der Druck mit ganzen Platten geschieht; daß man das Geheimniß erfunden habe, alles, was mit einer gewissen Dinte gezeichnet oder geschrieben ist, auf einer metallenen Platte abzu drucken. Mit den Zeichnungen hat es gleichwohl
 H h h h 3 noch

noch nicht ganz glücklich wollen. Aber der Druck geht von statten. An den Stücken, die wir in Händen haben, sie gehen bereits auf 24., ist weiter kein merklicher Unterschied von anderm Druck zu finden. Es ist ein Journal, wie andere französische Journale sind, nur in drei Abtheilungen gebracht; jedem ist ein Kupfer vorgelegt oder beigefügt. Partie des Sciences, Partie des Arts utiles, und Partie des Arts agréables. Die ersten Stücke enthalten eine allgemeine Uebersicht von dem Gegenstand, dem sie gewidmet sind; das erste, eine Uebersicht des Ganges der Wissenschaften von ihrer ersten Entstehung an; das zweite bleibt den den Hindernissen, die dem Fortgang der nütlichen Künste entgegen sind, stehen; das dritte giebt eine kurze Uebersicht des Fortgangs der schönen Künste und ihrer Vollkommenheit in Frankreich. Erstere beyde sind mit Geist und Einsicht geschrieben; aber das dritte ist das leichteste Geschwätz, das seyn kann: von der Geschichtskurbe des Werf. kann folgendes zeugen: Sulpicie, Dame Romaine, qui vecut dans le cinquième Siècle de l'ére Chrétienne, sous Domitien. Die folgenden Stücke stehen ohngefähr in ähnlichem Verhältniß. Das wissenschaftliche enthält No. 2. eine Aneinandersehung der Versuche, welche die Herren Lavoisier und Laplace über die Auflösung des Wassers in seine Bestandtheile angestellt haben (G. A. 85. S. 1525); eine Beschreibung der großen electrischen Maschine im Lavoisierschen Museum zu Haarem, nach Hrn. van Marum (G. A. 85. S. 1560) und so findet man in den folgenden Nummern, Auszüge aus Aufsätzen gelehrter Gesellschaften, Preisaufgaben, Erfindungen und Projecte; die von den Künsten zum Vergnügen fügen noch Bücher- und Kupfernotizen, Anekdoten s. w. hinzu.

Am-

Amsterdam.

Sprengel.

Hier ist schon 1784. den Harrevelt erschienen: Le Spectateur Americain ou Remarques générales sur l'Amerique septentrionale et sur la Republique des treize etats unis par Mr. Th. M. 308 Seiten gr. Octav, nebst einem Anhang von 91 Seiten. Der ungenannte *D* dieses Zuschauers hat schon mehrere über Nordamerika geschrieben. Unter andern ist von ihm ein Précis über Nordamerika dem Voyageur Americain angehängt, einem 1782. aus Clunys American traveller in Holland übersetzten Werke. Eben daher ist auch die hier mitgetheilte Generalkarte von Nordamerika entlehnt. Der angeführte Précis liegt bey gegenwärtigem Werke zum Grunde, vorzüglich ist er im zweyten Theil weiter ausgeführt und mit Zusätzen vermehrt worden. Letztere ließen sich aber mit geringer Mühe vervielfältigen, in dem der *D*. zwar Werke, die vor dem letzten Amerikanischen Kriege erschienen, zu Rathe gezogen, neuere aber, wie z. B. Scheffelds, Champsons und Chalmers Bemerkungen über den Amerikanischen Handel, entweder gar nicht, oder doch nicht zweckmäßig benützt hat. Indessen wer etwa die bessern englischen und deutschen Werke über diesen Gegenstand nicht lesen kann, der wird immer diesen Amerikanischen Zuschauer, zur nähern Kenntniß dieses Landes, brauchen können.

Das Werk ist in zwey besondere Abschnitte eingetheilt. Im ersten wird allgemein von Amerika, seiner Bevölkerung, dessen vornehmsten Producten, seinem vornehmsten Verlehr mit Großbritannien vor 1773. vorzüglich von den unter englischer Herrschaft verbliebenen Provinzen, gehandelt. Der zweyte setzt die Geschichte und statistischen Merkwürd

würdigkeiten der dreizehn Freystaaten, die Entfaltung des Nordamerikanischen Krieges, die heutige Verfassung der freygewordenen Nordamerikaner, und ihre Verträge mit den Europäischen Mächten aus einander. Weil der Verf. für seinen Gegenstand zu enthusiastisch eingenommen ist, er auch nicht überall gleichen Fleiß, Sachkenntniß und Nachdenken verwandt hat, so sind die einzelnen Abschnitte nicht von gleichem Werth; der Fehler und Unrichtigkeiten im Detail, der Declamationen nicht zu gedenken, die nur zu häufig an der Stelle der Untersuchungen stehen. Daher sind diese Abschnitte nichts weiter, als Fingerzeige. Die Geschichte der Nordamerikanischen Colonisation nimmt noch nicht sechs Seiten ein, und geht nur bis auf den ersten Anbau von Virginiten und Neuzugland. Was von der ehemaligen Verfassung der Britischen Colonien gesagt wird, erschöpft diese Materie keinesweges, nicht einmal erwähnt der Verf. die dreierley Arten derselben. Die Geschichte des ganzen Amerikanischen Krieges ist auf einer chronologischen Tabelle von drey Seiten zusammengebrängt, welche nichts weiter, als Jahrzahl und Datum der vornehmsten Begebenheiten enthält. Eben so wenig dürfte der Inhalt der Abschnitte vom Credit, der künftigen Größe, dem Handel des neuen Freystaats und von der Nothwendigkeit einer Allianz mit Holland, der Ueberschrift entsprechen. Andere Abschnitte sind wieder mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit bearbeitet; so vermischt sich der Verf. bey der Beschreibung von Newhampshire in die Geographie von Massachusetts, Bay, und Charlestown und die Universität Cambridge liegen nicht in der ersten, sondern in der letzten Provinz. Daß in Newjersey vor dem Kriege nur

nur 16000 Einwohner lebten, und diese Anzahl sich während des Krieges bis auf 130 000 Seelen vermehrt haben, ist eben so eine ungeraimte Behauptung, als wenn er dem Könige von Preussen dem General Washington einen Degen mit der Inschrift übersenden läßt, Le plus grand Général de l'ancien Monde, au plus grand Général du nouveau Monde. Eben so wenig hat Virginien schon 1674. hundert und dreyßigtausend Häßer Taback nach England senden können. Doch wir können uns hier nicht einlassen, einzelne Fehler zu rügen oder zu vertheidigen; hin und wieder sind wir indessen auch auf Stellen und Ausführungen gestoßen, die unserm Verf. eigen sind, und die wir nicht bey andern gelesen haben. So bemerkt er S. 191 den 1783. zwischen Georgien und den Wilden geschlossenen Gränztractat, der auf der Charte aber nicht angezeigt ist: vorher auch die Denkmünzen, womit der Congress während des Krieges mit England einige gütliche Unternehmungen seiner Anführer belohnte. Von diesen Denkmünzen sind in allem nur acht angeführt worden, der Verf. hat sie aber nicht beschrieben. Die erste erhielt Washington nach der Einnahme von Boston 1776. Sont ist auch eine dem General Gates wegen der Capitulation bey Saratoga, und dem General Morgan wegen seines Sieges über den Tarleton gegeben worden. Die Urarben, welche um die Zeit des Friedenschlusses bey der Amerikanischen Armee ausbrachen, die Verbindungen, welche die Regimenter damals schlossen, um vor der Abdanlung den rückständigen Sold zu erhalten, sind S. 256 ff. ziemlich genau, und besser, als von andern, beschrieben, doch meldet der Verf. nicht, wie der Congress die Truppen bezahlte, und ob sie wirklich dreymonat. Sold in Papiergeide nach 6 Monaten zahlbar, erhielten.

Zuletzt

Zuletzt beantwortet er noch eine, vor einigen Jahren von der Akademie zu Lyon aufgeworfene, Preisfrage, ob die Entdeckung von Amerika dem menschlichen Geschicklich nützlich oder schädlich gewesen; allein was der Verf. darüber vorbringt oder vielmehr declamirt, erschöpft diese Materie keinesweges: man findet hier nicht einmal das, was von andern längstens über diesen Gegenstand gesagt worden, gehörig zusammengestellt.

Heyne.

Strasburg.

Mit Vergnügen lasen wir eine hier unter dem Hrn. Prof. Jer. Jac. Oberlin von Hrn. Job. Jac. Beck vertheidigte Probeschrift de Ioannis Tauleri Ord. Praed. dictione vernacula et mystica. Schon als Mystiker ist der Mann für sein Zeitalter (er starb 1561. zu Strasburg) merkwürdig; seine Schriften können manchen frommen Menschen gemacht haben, aber der aufgeklärten Frömmigkeit haben sie durch Ausbreitung der verworrenen mystischen Begriffe, die ganz in Bildern, Vergleichen und Auspielungen gefaßt sind, nicht wenig geschadet. Hier kommt seine Sprache in Betrachtung; die in den gedruckten Exemplarien, zumal zu Leipzig 1498 und zu Basel 1521. gar sehr abgeändert ist, sich aber noch in drey Handschriften der Predigten findet, welche in der Joannishibliothek zu Strasburg aufbehalten sind. Außer Vergleichung von diesen gegen einander ist ein lehrwürdiges Verzeichniß von alten Worten aus Tauler, mit den erfolgten Abänderungen, eingedruckt. Noch damals war üblich die Entmachung (Befruchtung), Ingestung (Inspiration), Istekeit (essentia), Istig. Istiglich. Lichtmutterkeit (lectissima), Istige. Istige (die Verwandten), Istigetrost (Verzweiflung). Viele scheint er selbst gemacht

macht zu haben: die Sinesheit (sitas), Spunzier (Liebhaber, von sponsus?) Vaterbett. Verwerden (vernichtet werden), Usacien (das Ausgehen des heil. Geistes), Jurwur? (Zusatz). Noch rühmt man an ihm die Kürze und Kraft in seiner ursprünglichen Sprache. Man findet in ihm die ersten Versuche einer philosophischen Sprache; weit zahlreicher sind die mystischen Ausdrücke von sinnlicher Ähnlichkeit abgeleitet.

Unter des Hrn. Prof. Oberlin Vorfig ward auch eine Fortsetzung der Alsatia litterata, von Hrn. Ebr. Gfr. Franz vertheidiget; sie enthält das neunte und zehnte Jahrhundert. Erkenbald, Bischof von Straßburg, gehört in das letzte; sein Catalogus Episcoporum ist hier eingedruckt.

Halle.

Beckmann.

In der Hemmerdschen Buchhandlung: G. J. Lamprecht's, außerordentl. Prof. Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der ökonomisch-politischen und Cameralwissenschaften. 382 Seiten in Octavo. Es ist schon in vorigem Jahrgange ein Lehrbuch dieses Verf. nicht ohne Beyfall angezeigt worden; in selbigem Geschmacke ist auch das gegenwärtige geschrieben, welches allerdings dienen kann, Anfängern einen Begriff von den mannigfaltigen Theilen der auf dem Titel genannten Wissenschaften, von den Vorkenntnissen, welche sie verlangen, und dem Zusammenhang, den sie unter sich haben, zu machen. Sie folgen hier in der natürlichen Ordnung: Landwirtschaft, in der weitesten Ausdehnung, so daß sie auch die Gewinnung der Mineralien begreift, Technologie, Handlungswissenschaft, Polizei- und Cameralwissenschaft, welche beyde letzten Wissenschaften hier in viele

Abtheilungen

1008 Öst. Anz. 100. St., den 24. Jun. 1786.

Thelle, vielleicht nicht am glücklichsten, zerlegt sind. Wie es in den Encyclopädien fast unvermeidlich ist, so ist auch hier mancher Theil vollständiger, mancher gar kurz gerathen; letzteres gilt wohl von der Handlungswissenschaft. Am Ende sind gute Regeln von der Lehrart und der Art zu finden gegeben worden, wo auch eine Folge der Vorlesungen vorgeschlagen ist. Sollte nicht die Handlungswissenschaft billig vor der Statistif., Polizey- und Cameralwissenschaft gehdrt werden? jedoch freylich muß sich diese Ordnung etwas nach den besondern Umständen jeder Univerität richten. Bey jedem Abschnitte sind auch einige dahin gehdrige Bücher genannt worden. Obse Druckfehler sind zahlreich, und doch nicht am Ende verbessert.

Hayne.

Manheim.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden enthält der neun und zwanzigste Heft einen der merkwürdigsten, den Dominikanerorden; so furchtbar war nie leicht eine menschliche Gewalt, als die, die diese Mönche ausübten; und daß die von ihnen unterdrückte menschliche Vernunft sich dennoch wieder empor gearbeitet hat, ist eine von den herrlichsten und tröstlichsten Weltbegebenheiten. Sie vereinigten in ihrer Hand alles, was Menschen zu unterjochen dienen kann: als Prediger mönche, predigten sie das Evangelium den Ungläubigen; diejenigen, die sich von dem was sie Irrthum nannten, nicht wollten überzeugen lassen, verdammeten sie zum Feuer; und endlich waren sie anmuthigste Wächter. In der beygefügtten Geschichte hat Hr. Schwan das Wichtigste von diesem Orden sehr gut zusammengefaßt. Die vier Blätter stellen die unanmuthigen Mönche und Nonnen des Ordens in Hauskleidung und in der Kappe vor.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 26. Junii 1786.

Erlangen.

Hafelberg

Bersuch über die Geschichte der Gerichtslehen, mit einigen Urkunden, von D. Joh. Ludw. Klüber, 1785. 144 S. in Octav. Durch diese Bearbeitung einer Materie, die bisher noch nicht bearbeitet war, und die um so wichtiger, weil sie einen wichtigen Theil der Geschichte der Landeshoheit ausmacht, da man sonst die Gerichtsbarkeit der Landesherren zu den reichslehnbaren Regalien rechnete, auf deren Gründe die Landesoberen gegründet ist, hat sich der Verf. viel Verdienst um diese Lehre erworben. Zuerst trägt er ganz kurz die Geschichte der Gerichtslehen in Frankreich, Schottland und England, und dann in Teutschland bis auf diese Zeiten nach gewissen Perioden vor, die aber, weil sie nicht in allen Ländern gleichzeitig,

Siiii

nicht

nicht genau, sondern nur im Allgemeinen anzudeuten sind: keine Behauptung, in so fern sie ein historisches Factum betraf, ist ohne die nöthige Belege gelassen, sondern es sind Beispiele aus allen Zeiten und Gegenden angeführt. Den Ursprung der Gewohnheit, einem die Gerichtsbarkeit über einen gewissen District in einer gewissen oder allen Gattungen, von Justizsachen zu Lehen zu reichen, sucht der Verf. in den frühesten Zeiten der Lehnverfassung. Geschichte des Langobardischen Lehns und Justizwesens, und Ursprung der Amts- und Gerichtsleben: Lehnsgeschichte der Gerichtsbarkeit in Deutschland; seit der Fränkischen Monarchie war sie bloß in den Händen des Königs; beim Abgang der Carolinger war nur noch wenig Veränderung, und sie ward bloß von Amts wegen ausgeübt, bis seit dem zwölften Seculo die Fürsten ihr Erbrecht in den großen Reichslehen befestigten. Seit Friedrichs Verordnung von 1158. aber war Belehnung notwendig, bis, mit größerer Ausdehnung der Landeshoheit, die Reichsstände die Gerichtsbarkeit, auch ohne Kaiserliche Belehnung, als eigenthümlich ansahen. Von Westphälischen Freygrafenlehen oder von Jurisdic. von Lehen der Westphälischen Reichsstände und Stuhlherren. — Wenn völligen Besitz der Landeshoheit sah man die Gerichtsbarkeit als deren Anhang an, und nahm sie nicht mehr vom Kaiser zu Lehen: von Vogten- und Schutzherrnlehen in Reichsstädten: die unmittelbare Reichsitterschaft hat auf ihren Gütern eben so bald, als die Reichsstände, die Gerichtsbarkeit eigenthümlich oder zu Lehen begeben; von unmittelbaren Reichsdörfern aber ist nicht bekannt, daß sie Gerichtsleben begeben, und bey landfässigen Städten oder Edelenten wars nur Ausnahme. Der Kaiser ward endlich ganz von dem Mitgebrauch der Gerichtsbarkeit

barkeit und Regalien in den Territorien der Reichsstände ausgeschlossen, wenn gleich noch einzelne Fälle übrig blieben, die aber in besondern Umständen ihren Grund hatten. Die neuen Gerichtslehen nun sind solche, welche nicht der Kaiser, sondern unmittelbare Personen, denen die Gerichtsbarkeit zufließt, ertheilen: Erzählung der Eigenschaften, die bey Gerichtslehen, so wie bey andern, statt zwar noch jetzt, da, wo ihm nicht Landeshoheit, Gesetze, Verträge und Herkommen entgegenstehen, die Gerichtsbarkeit zu Lehn geben; häufiger aber haben, und ihre Veränderung: der Kaiser kann geben sie Reichsstände, entweder als Reichsasterlehen, oder mittelst der Landesgerichtsbarkeit. — Sowohl wegen historischer Ausführung dieser Materie, die durch Vorsehung des Verf. in äitern und neuern Schriftstellern viel gewonnen, als auch wegen des Vertrags selbst, wird diese Abhandlung sich jedem hinlänglich empfehlen.

Paris.

Gmelin

Entomologia Parisiensis, sive catalogus insectorum, quae in agro Parisiensi reperiuntur, secundum methodum Geoffroeanam in sectiones, genera et species distributus, cui addita sunt nomina trivisia et sere trecentae novae species, edente A. F. de Fourcroy. Duodez. 1785 P. l. II. 544 S. Das Werk gehöret eigentlich Hrn. Geoffroi zu, und Hr. Fourcroy ist, wie er in der Vorrede bezeugt, nur der Herausgeber; es ist ganz nach jenem System eingerichtet, nur zuweilen Linné'sche Trivialnamen zugefügt, und die Gattung *Eulophus* wieder mit der Gallwespe vereinigt; überhaupt gleichsam eine neue, mit mehr als 250 neuen Arten vermehrte, Ausgabe der *Histoire abrégée des insectes, qui se trouvent aux environs de Paris*.

die 1762. in zwey Bänden herauskam. Von jedem Insect ist der französische Name, eine kurze Beschreibung (ohne Synonymie, die doch den Gebrauch sehr erleichtert hätte), und die Länge und Breite des Insectes angegeben: so hat die Gattung des Schröters eine neue Art (pygmaeus), des Erbkäfers (Scarabaeus) auch eine (fulcatus), des Schabkäfers 11 neue Arten (futuratus, trifolcus, fasciatus, scapularis, pygmaeus, thoracicus, testudinarius, tricolor, tessellatus, semicoleopterus und dimidiatus), die Gattung des Cucujus zwey neue Arten (ater und dentatus), des Springskäfers 4 neue Arten (rachifer, melanophthalmos, fuscus und villosus) des Proctkäfers 15 (longicornis, episcopalis, futuratus, marginatus, scapularis, lunulatus, foveatus, capitatus, maxillofus, plateosus, fumosus, connexus, rosaceus, rusticus und humeralis), die Gattung des Saamentkäfers (Bruchus) eine, des Wasserkäfers drey (hebraicus, punctatus und marmoratus), des Bockkäfers eine (dentatus), des Aflerbockkäfers drey (vidua, punctuosa und turcica), des Stenocorus drey (ruber, ignitus und sumereus), des Cryptocephalus vier (tomaculatus, limbosus, chermefinus und fuscipes), der Crioceris vier (spinifissima, thoracica, atrata und paleata), der Altica eine (aenea), der Galeruca eine (viridis), des Graßkäfers eine (scabra), des Rhinomacer zwey (striatus und fulgidus), des Rüsselkäfers fünf (scabiosus, contractus, fuscipes, punctulatus und cordifer), des Bostrichus eine (fuscus), des Bienenkäfers zwey (fasciatus und maculatus), des Anthribus drey (connexus, nitidus und vittatus), des Sonnenkäfers drey (testudinarius, 16-guttata und 12guttata), des Warzenkäfers eine (variegata), des Wehlkäfers vier (arenaria, roun-

fundata, globulosa und caerulea), des Raubläsers acht (melanophthalmos, elongatus, angustatus, variegatus, arenarius, melanocephalos, nigro-fulvus und cupreus), des Halbläfers eine (major), der Cicade fünf (neoptera, accephala, tritica und prorecta), der Wanze zwö (tridentatus und biclavatus), des Nachtschmetterlings 65 (subrubescens, inordinata, obscura, punctata, monilifera, simplex, simbriata, najas, malletina, atomifera, geminata, virginalis, carthesiana, nitidula, miliata, herbacea, humeralis, pilosellae, aurantiaca, lunularis, eremitica, albeola, zonata, duplicata, hilaris, circulata, hesperidea, graminea, uita, millefida, heraclitaea, pulchella, marina, chrysofollida, antrorum, nocturna, mandarina, ocularis, pomacea, columbina, litorea, unicolor, fenestralis, donzella, pretiosa, opalaea, focorum, vinosa, pellicea, doliata, franciscana, ferruginea, arcuata, kermesina, hispana, citrella, sinuosa, mediata, ovata, modesta, circumscripta, auriculata, rosacea, anglica und bidella), die Gattung der Motte 20 neue Arten (cineta, punctulata, atratella, virgata, vitata, signatella, lucidula, radiatella, scapulata, turcica, crassicornis, purpuratella, cinerata, antennulata, citrinella, pallidula, tau, argentineta, stellata und aurantiaca), des Wasserjägers eine (victoria), der Hornisse eine (annulatus), der Blattwespe sechs (altroites, palmata, perlata, longicollis, fertifera und prolongata), der Schlupfwespe zehn (rusticus, quadripes, basiliaris, pupiteus, caelestis, flavipes, arlequinatus, signatus, segmentosus und fasciatus), der Wespe drei (intersecta, petiolata und fulvipes), der Biene eine (interrupta), der Raubfliege eine (fulvopterus), der Gillege zwö (adunata und smaragdina), der Vc-

lucella eine (maculata) und der Mücke eine (annulatus).

Amelin.

Ebendasselbst.

Catalogue raisonné des ouvrages, qui ont été publiés sur les eaux minérales en général et sur celles de la France en particulier, avec une notice de toutes les eaux minérales de ce royaume, et un tableau de différens degrés de température de celles, qui sont thermales, publié d'après le vœu de la Société Royale de Médecine par M. J. B. F. Carrere. *Deu Calteau* 1785. Folio S. 584. Die ausführliche Aufschrift überhebt uns beynahe der Mühe, unsern Lesern zu sagen, was sie in diesem Werke zu suchen haben; sogar die Ordnung in der Ausführung ist eben dieselbige, wie in der Aufschrift; im ersten Theile, worinn die Schriften von Gesundwässern überhaupt genannt und ihr Inhalt kurz angezeigt wird, sind 241 Schriften aufgezählt; wie schwer es hält, alle Schriften auch über einen solchen einzelnen Theil einer Wissenschaft lernen zu lernen, haben wir hier gesehen; denn Tabernamontani Wassersech Frankf. am M. 1605. Bibliotheca hydrographica oder Verzeichniß aller Gesundbrunnen, Sauer- und Wildbäder. Nürnberg. 1729. 4. G. Schuster hydrographia mineralis medica. Chemn. 1746 8. Physikalische Nachrichten von Gesundbrunnen überhaupt. Hamb. Magazin B. IV. S. 115 f. Fr. Aug. Cartheuser rudimenta hydrologiae systematicae. Francof. ad Viadr. 1758. 8. Kürzer systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen Deutschlands ic. die neuere Ausgabe von Andria und andere, besonders in dem Abschnitt von der Zerlegung und künstlichen Bereitung der Gesundwässer, haben wir vergebens gesucht. Der zweyte Theil ist nach den
Pro.

Provinzen Frankreichs, wie sie nach ihren französischen Namen in alphabetischer Ordnung auf einander folgen, eingetheilt; in diesem werden 898 Schriften genannt. Daß Hr. E. hier keine Schrift übersetzen hat, läßt sich erwarten; doch finden wir den Essai sur les eaux minérales de Balaruc. Montpell 1783. 8 und die neuere Nachricht des Hrn. Prof. Nöte von dem Sauerwasser zu Sulzbach, wie sie in dem dritten Jahrgang des Rheinischen Magazins steht, nicht. Der dritte Theil des Werks nennt die Gesundwasser, die noch nicht beschrieben, noch genau untersucht sind.

Leipzig.

Gmelin

Der Liqueurfabrikant, aus dem Französischen der Herren Demachy und Dubousson mit einigen Anmerkungen des Hrn. D. Struve übersetzt und mit Zusätzen bereichert von D. Sam. Habnemann. Bey Crusius. Octav. 1785. B. I. mit 4 Kupferpl. S. 332. B. II. S. 284. Der erste Band dieses Werks ist eine Uebersetzung desjenigen, das unsern Lesern schon aus diesen Anzeigen (1777. Zugabe S. 38 f.) bekannt ist, aber durch die Bemühungen des Hrn. Dr. Habnemann, sowohl was Besichtigung theoretischer Grundsätze, als was bessere, auf Erfahrung gegründete, Vorschläge zu vortheilhafterer Einrichtung der Oefen, Werkzeuge und der Arbeiten selbst betrifft, vornehmlich in dem Abschnitt vom Kornbrandwein, sehr viel gewonnen hat; der zweyte Band enthält den Auszug eines Werks des Hrn. Dubousson, das 1779. zu Paris in 2 Theilen mit der Aufschrift: L'art du distillateur et marchand des liqueurs, considérées comme aliments medicamenteux herauskam: da der Verf. selbst mit diesen Liqueurs sein Gewerbe trieb, so hat ihm eine lange Erfahrung manches Fehlerhafte

in

In der Anleitung des Hrn. Demachy gezeigt; seine Vorschriften sind genauer, (i. B. die Wärme gewöhnlich nach dem Wärmemass für bestimmt), zuverlässiger und umständlicher; gelegentlich erfährt man auch die Verfälschung mancher, bey diesem Gewerbe nöthiger, Handelswaaren, und der dazu zubereiteten Getränke selbst, auch die Mittel, sie zu entdecken. Ein Nahang liefert ein ganzes Verzeichniß von Recepten zu solchen liqueurs, die alphabetisch geordnet, und theils aus diesen beyden Schriften, theils aus Dejean und der nouvelle chymie du goût et de l'odorat, ou l'art de composer facilement et à peu de frais les liqueurs à boire et les eaux de senteur, nouv. edit. avec figur. à Paris 1774. entlehnt sind.

Murray.

London.

Von Hrn. Curtis Flora Londinensis (f. G. N. 1784. St. 196. S. 1965) haben wir abermals vier Hefte, worinn die Anzahl der Kupferplatten bis 288 geht, nebst einem Verzeichnisse von 103 Pflanzen, welche in der Gegend von Settle wachsen, erhalten. Auf jenen sind folgende Gewächse abgebildet *Arenaria serpyllifolia* XLV. *trinervia* XLVI. *Bryum barbatum* XLVII. *Bunium Bulbocastanum* XLVI. *Cardamina hirsuta* XLVII. *Carex acuta, gracilis* und (sonst mit *acuta* vermengt) XLVII. *Chaerophyllum sylvestre* XLVII. *Equisetum arvense* XLVIII. *Hieracium Pilosella* XLVII. *Hippuris vulgaris* XLVIII. *Jungermannia complanata* XLV. *Ophrys spiralis* XLVI. *Peplis Portula* XLVIII. *Phacum acanion* und *subuiatum* XLVI. *Raphanus Raphanistrum* XLV. *Samolus Valerandi* XLV. *Scabiosa arvensis* XLVIII. *Scirpus maritimus* XLVIII. *Scutellaria minor* XLVIII. *Silene anglica* XLV. *Sonchus arvensis* XLV. *Vaieriana dioica* XLVII.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 29. Junii 1786.

Göttingen.

Murray

Den 6. April d. J. vertheidigte Hr. Joh. Ludw. Albert Kocke, aus dem Hannoverschen, seine Gradualschrift *de Panaritio*, die der Sache und Ordnung nach eine gute Probe von seinem hieselbst mit Erfolg verwandten Fleiß abgibt. Die anatomische Beschreibung der Theile, die bey dem Fingerwurm leiden, macht, wie billig, den Anfang. Darauf widerlegt Hr. K. einige Irrthümer, die man von den Kennzeichen desselben gefaßt hat. Niemals ist demnach gleich anfänglich eine Entzündung vorhanden, nicht bloß das vorderste Fingerglied ist dem Uebel unterworfen, die Geschwulst ist nicht wesentlich, auch ist das Fieber nur zufällig. Hingegen ist der wahre Character desselben der Schmerz. Vermoget der

Schil-

Schilderung des Verlaufs, den ein sich selbst überlassenes Uebel nimmt, muß man sich dabey vier verschiedene Zeiträume vorstellen, nemlich den Zeitraum des Reizes, der Entzündung, der Eiterung, des Brandes. Von einem jeden wird umständlich gehandelt. In Rücksicht des Ortes nimmt es entweder den innern Theil oder den Rücken des Fingers ein, und an beyden Stellen liegt es bald tiefer, bald flacher, auch ist es bald von kurzer Dauer mit beträchtlicher Gefahr (P. acutum), bald chronisch. Von dieser letztern Art hat Hr. v. Accel unter dem Namen des trocknen Fingerwurms so vorrefl. die Aufklärung gegeben, daß Hr. F. eine genauere Erörterung davon für überflüssig hält, und daher bey der ersten hier stehen bleibt. Erläuterung der Zufälle bey den einzelnen Gattungen. Wir können den Hrn Verf. bey der Betrachtung der mannigfaltigen Anlagen und Gelegenheitsursachen dazu nicht begleiten. Die Alten hatten doch so unrecht nicht, wenn sie gallische, säulichte und andere Verderbungen der Säfte in Verdacht nahmen. Nicht jederzeit besteht die nächste Ursache in einer ausgetretenen Feuchtigkeit, sondern die Schuld ist auch in den festen Theilen liegen. Eben so umständlich, wie der Hr. Verf. in der Geschichte dieses Uebels ist, handelt er auch von der Heilung, die sich auf die Verschiedenheit des Sitzes und der Zeiträume beziehet. Nur etwas weniges läßt sich aus dieser Kürze hier drück'n. Hr. F. kennt den Werth der angelegten Blutigel bey der Entzündung. Von dem Schnitt, den er genau beschreibet, und nöthig hält, wenn innerhalb 24 Stunden keine Linderung zu verschaffen ist, schließt er auch die Seitentheile des Fingers nicht aus; auch das Durchschneiden des Gelenkbandes an der Handwurzel bey einer überhand genommenen Eiterung

terung kan ohne erfolgende Steifheit der Hand statt haben, wenn man nur bis zur Heilung dieselbe nebst den Fingern in einer gebogenen Stellung erhält. Die Muskeln rath er aber durchaus zu schonen an. Ferner giebt er Rathschläge, wie man sich bey den Fleischauwüchsen aus dem Schnitt bey dem Weinfraß und dem Brand zu verhalten habe, und wie man den Gelegenheitsursachen abzuhelfen könne, und sammet zuletzt einige empirische Mittel, die Aufmerksamkeit verdienen.

Vor kurzem hat die Akademie der Wissenschaften zu Orleans dem Hrn. Hofr. Murray das Diplom eines Mitglieds derselben zugesandt.

Neuschatel.

München.

Voyage d'un Suisse dans différentes Colonies d'Amérique pendant la dernière Guerre. 416 S. in Octav. Die gegenwärtige Reisebeschreibung gehöret zwar nicht zu den ersten ihrer Art, allein sie enthält doch manche interessante Nachrichten, und angenehme Bestätigungen von Beobachtungen, die man schon vorher gemacht hatte. Der uns unbekante Reisende gieng im J. 1782. mit einer Französischen Flotte nach Westindien, berührte Martinique, Curacao und einige andere Inseln, und hielt sich zuletzt und am längsten in dem Französischen Antheil von St. Domingo auf. Auch er beschwert sich über die mörderische Zusammenhäufung von Menschen in den Französischen Transportschiffen, und die daher entstehende Sterblichkeit, welches um desto unverzeihlicher sey, da manchmal in denselbigen Flotten mehrere königliche Schiffe, die Equipage ausgenommen, ganz leer seyen. Er war bey dem Treffen zwischen dem Herrn von Craffe und Admiral Rodney gegenwärtig, und sei-

nen Zeugnissen nach wurden von beyden Seiten große Fehler begangen (S. 83). Seitdem man auf der Insel Curacao die Wälder ausgehauen hat, ist die Luft so gesund, daß man nur, wie der Verf. sagt, vor Alter sterbe (S. 100). Leider bestätigt er die Nachricht, daß viele Herren, und noch mehr deren Verwalter, wider ihr eigenes Interesse die Negern mißhandeln, und daß fast alle Europäer, wenn sie auch ensergs den heftigsten Abscheu gegen solche Grausamkeiten bezeigten, dennoch bey einem längern Aufenthalt den ältern Güterbesitzern gleich werden. Vorwärts soll man in Domingo seine Gäste nach dem Mittagsmahl mit der blutigen Geißelung schuldiger, und in Ermangelung solcher, auch unschuldiger Negern unterhalten lassen (S. 135, 136). Die Ehen der Negern, oder vielmehr ihre Verbindungen, sind zu kurzdauernd, als daß sie sehr fruchtbar seyn könnten (S. 143, 149). Die Pflanzer selbst sind über die Frage getheilt: ob es besser sey, durch die Begünstigung der Ehen der Negern Sklaven nachzugiehn, oder die absterbenden durch den Ankauf von neuen zu ersetzen? Wahrigens sey es außer Zweifel, daß in den Inseln geborne Sklaven brauchbarer und dauerhafter, als die aus Afrika herübergebrachten seyen. In den Negern könne gar nicht der Wunsch einer dauerhaften Ehe entstehen, weil ein Vater nur Beschwerden von seinen Kindern, aber keinen Nutzen habe, in dem der Herr, wenn es ihm einfalle, Mutter und Kinder verkaufe. Auch die Negereinen scheuen sich, Mütter zu werden, weil bey einer Trennung von ihren Männern oder Verschlüssen die Kinder ihnen zur Last fallen. Es scheint also in der That, als wenn man der jährlichen Verminderung der Sklaven durch die Abschaffung unpolitischer Mißbräuche, und die Befolgung einiger

einleuchtenden Maaßregeln vorbeugen könnte, ders gleichen S. 152 angegeben werden. Seiner Unbeständigkeit ungeachtet, ist der Neger eben so eifersüchtig, als versteckt und unpersonlich in der Ausübung von Rache (S. 155). Der Verf. neigt sich auf die Seite derjenigen, welche glauben, daß nicht natürliche Unfähigkeit, sondern vor allem eine unglückliche Lage die Negern abgehalten habe, sich in irgend einer Kunst oder Wissenschaft hervorzuthun (168 S.): eine Meinung, die zu viele Facta gegen sich hat. Wenn es wahr ist, was unser Reisende versichert, daß die Negern einen viel tiefern Schlaf, als die Europäer haben (S. 173), so unterscheiden sie sich dadurch sehr von den Amerikanern. Er bemerkt ferner an mehreren Stellen, daß die Europäerinnen viel härter gegen die Negern, als ihre Männer seyen, und sucht den Grund nicht unwahrscheinlich in der äußersten Schande, die mit dem geringsten Verdacht der Vertraulichkeit einer Weißen mit einem Schwarzen verbunden ist (S. 186). Auch auf Domingo reden die Creolen von beyderley Geschlecht eine so genannte Creolenprache, die durch die Negern eingeführt oder veranlaßt worden ist, und wovon S. 189 eine nicht unmerkwürdige Probe steht. Einige Seiten nachher gesteht der Verf. (S. 194), daß die Negern viel weniger Ausdruck im Gesicht und in den Augen, als die Europäer haben, und daß man von dem tödtlichsten Verdruß und der höchsten Wuth kaum sichtbare Spuren wahrnehmen könne. Ein ganz anderes Loos, als die Negern, haben die Capuziner, die wie Stuzer frisst und gepugt sind, eine gute Kafel und acht oder zehn Sclaven zu ihrer Bedienung halten. Europäer und Creolen halten das Arbeiten für schimpflich, weil alle Arbeit nur von Sclaven verrichtet wird (206 S.).

Wenn Sklaven eine Zeilang in den Inseln gewesen sind, so reden sie niemals mit neuankommenden Landsleuten, und stellen sich, als wenn sie dieser ihre Sprache nicht verstünden, um nur für Creolnegern gehalten zu werden (S. 210): so sehr findet sich der Negers durch jede Annäherung zum Europäer geehrt. Der Weiß. legt es als Gutsartigkeit der Negern aus, daß ein einziger Europäer ohne Waffen und Riegel ruhig unter hunderten von Negern schläft, die er täglich mit Gewalt zum Arbeiten zwingt und mißhandelt (S. 216). Viele Pflanzer sind so nachlässig, daß sie sechzig Maulthiere für ihre Zuckermühlen unterhalten, wenn sie die letztern auch ohne große Kosten durch Wasser treiben lassen könnten. Die beste Zuckerpflanzung kann im Durchschnitt jährlich nicht mehr als fünfzehn Procent, und andere, die auf einem weniger günstigen Boden angelegt sind, können höchstens nur 10 Procent abwerfen. Caffeeplantzen tragen nur acht Procent ein. Auch in Domingo bemerkt man viel weniger Gewitter und Regen, seitdem man so viele Caffeeplantzen angelegt, und deswegen viele Wälder ausgehauen hat (S. 236). Wenn man aber nicht wieder nachpflanze, so werde man in fünfzig Jahren keine Caffeeplantzen mehr anlegen können, weil die von Wäldern entblößten Berge aus durch die heftigen Plazregen der fruchtbaren Erdschichten geraubt werden. Die Producte der Französischen Besitzungen in St. Domingo schätzt der Weiß. in mittelmäßigen Jahren auf 80 Millionen Livres: die Zahl der Weißen auf 25000, die der Frengelassenen oder freyen Negern auf 16. 17000, und der Negersklaven auf 330000. Man theilt das Jahr in Domingo in Winter und Sommer ab. Sommer nennt man die Zeit vom May an bis in den October,

ber, wo fast täglich Gewitter ausbrechen: Winter hingegen die andere Jahreszeit, wo es zwar regnet, aber fast niemals donnert (S. 345: 51). Die größte Veränderung des Barometers während des Aufenthalts in St. Domingo betrug fünf Linien, und die größte des Thermometers 12 Grade. Am Ende untersucht der Verf. die von Raynal aufgeworfene Frage: ob die Entdeckung von Amerika unserm Erdtheil mehr nützlich oder schädlich gewesen sey? Wir halten uns bey diesen Untersuchungen nicht auf, da es uns scheint, als wenn der Verf. nicht mit den dazu erforderlichen Kenntnissen versehen ist.

Erlangen.

Gmelin.

Dasselbst ist von Hrn. D. Hoffmanns Enumeratio lichenum (f. G. A. 1785. St. 111. S. 1108 u. f.) nun auch das zweite Heft herausgekommen, in welchem die Seitenzahl des Textes bis 78, die Zahl der Platten bis XVI. geht. Es sind darinn zuerst noch einige Flechten der vierten Ordnung, als: 60) die becherschwammähnliche (nach Webern, abgebildet), 61) die ausgeblühte (nach Scopoli, abgeb.), 62) die geschlossene (neu), 63) die feuergelbe (nach Schreibern), 64) die Hainbüchchenflechte, 65) die eckige (nach Schreibern), 66) die d'agröthe (abgeb.), 67) die bräune (abgeb.) mit 3 Spielarten, 68) die schwarze (abgeb.), 69) die Paralle (abg.). 70) die Barzenschildflechte (abg.) 71) die Upsalsche (abg.); dann mehrere aus der 5. Ordn. oder Schuppenflechten, als: 72) die gelbe (abg.). 73) die grünjelbe, 74) die Eisländ. (gelidus L. nn.), 75) die weiße porcellinfarbige (lentigerus L. abg.) 76) die weiße, 77) die Zwppländ (triglicus L.) 78) die strahlichte (neu, abg.), 79) die menn'ngroibe, 80) die goldgelbe (abg.), 81) die blasse gelbgrünlichte (abg.), 82) die himmelblaue (neu,

(neu. abg.) 83) die Körnichte (nach Schrebern), 84) die hirschgraue (abg.) u. 85) die kreisförmige (abg.); endlich mehrere Arten der 6. Ordn. oder der Blätterflechten. als: 86) die auge-wimperichte (abg.), 87) die runde ausgebreitete, 88) die sternförmige (abg.) nebst ihren Spielarten, 89) die sternähnliche (neu), 90) die braune, 91) die steife, 92) die schwarze schmale Blätterichte (Hygins L. abg.), 93) die bestäubte mit einigen Spielarten (abg.) und 94) die schmale (neu, abgeb.) Flechte beschrieben.

mel. Berlin und Stralsund.

Dasselbst ist nun von der herbitischen Fortsetzung des Tierreichs in systematischer Ordnung der siebente Band erschienen; die drei ersten Stücke desselbigen S. 186 haben, nebst den darauf passenden 24ten, 25ten und 26ten Zwickelkupfer, in welchen die Zahl der Platten bis 300 geht, die Schmetterlinge zu ihrem Gegenstand. Von Tagschmetterlingen sind hier siebenzehn, nemlich ein trojanischer und ein griechischer Ritter, vier Heiliger, zwei Weißflügel, zwei bunte Stundflügel, eine Nymphe mit Augen auf den Flügeln, zwei Nympfen ohne Augen, zwei Paurenvogel, und zwei Bürgervogel; von Abendschmetterlingen zwölf Arten, von Nachtschmetterlingen aus allen Abtheilungen (nur Feuerdögel nicht), vier und fünfzig Arten beschrieben und abgebildet. Das sieben und zwanzigste Zwickelkupfer, das wir zugleich mit diesen erhalten haben, stellt die Insecten mit häutigen Flügeln vor: so sind hier fünf Arten des Wasserjüngferchens, vier Arten der Wasserfliege, vier Arten der Lauffliege, drei Arten der Florfliege, drei Arten des Wasserjüngferchens, drei Arten der Scorpionfliege, und zwei Arten der Kamelfliege gezeichnet.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 1. Juli 1786.

London.

Kästner.

Von der Kön. Societät hat die Göttingische öffentliche Bibliothek zum Geschenke erhalten:
 . . . Astronomical Observations made at the Royal Observatory at Greenwich from the Year 1765 to the Year 1774; by the Reverend *Nevil Maskelyne*, B. D. Astronomer Royal. . . Lond. 1776. Fol.
 Desgleichen von 1775 . . . 1782; Part of Vol. II. to be completed hereafter. Lond. 1783.
 Diese Beobachtungen werden auf Kön. Befehl von der Kön. Societät herausgegeben. Von den 1774 erschienenen 1765 . . . 1769 ist Gel. Anz. 1775; 1313. S. geredet worden.
 Die Vorrede des ersten gegenwärtigen Bandes, betrifft, was auf der Kön. Sternwarte, seit ihrer Stiftung 1675 ist gethan, was etwa von den Beob.
 KIIII ach:

achtungen ist bekannt gemacht worden, die dastigen Werkzeuge u. d. g. Wenn Fernrohre in der Mittagsfläche ist, die Vergrößerung zu verstärken, statt der beyden Oculargläser ein einziges sehr erhebendes gesetzt worden, das sich durch eine feine Schraube, dem horizontalen Axen parallel bewegen läßt, die Fäden nach einander, auch den durchgehenden Himmelskörper deutlich zu zeigen. Im Brennpuncte dieses, und dessen am Mauerquadranten, befinden sich die feinsten Silberfäden, die man haben kann, etwa $\frac{7}{10}$ Zoll im Durchmesser. An den Centralp'atten und Bogen beyder Mauerquadranten sind, das Loth zu bestimmen, goldene Punkte gesetzt, welche von der Luft weniger angegriffen werden. Deswegen hängt auch das Loth an einem vergoldeten Silberfaden. Beym Spiegelteleskope von sechs Fuß, ist die Oeffnung so groß, daß die Sonnenhitze das Messingwerk bey den Augengläsern verbrannte, und die dunkeln Gläser vor den Augen zersprengte: Man verhütet das jezo durch einen gläsernen Planspiegel. Beschreibung des Verfahrens beym Observiren. . . . Durchgänge von Fixsternen und Planeten. Weiten vom Scheitel. Auch der Komet 1771; den 17. April, da der Mond ihm nahe war, er selbst nur schwaches Licht hatte, sah ihn das bloße Auge mit den Sternen am ihn, ihn allein konnte man schwerlich sehen. (Weil man wußte, wo er unter den Sternen stand, fand man ihn da, wo man ihn sonst nicht gefunden hätte. Daß man bey einem kleinen Gegenstande, etwas auch mit bloßem Auge wahrnimmt, nachdem man es zus vor durch Vergrößerung entdeckt hat, hat schon Wolf erinnert — der über die Psychologie so viel gesagt hat, das jezo die Philosophen als neu sagen). Erläuterung von 56 Tafeln. (Von denen G. H. 1775; 1314. S. geredet ist).

Von

Von 1775 . . . 82 eben dergleichen Beobachtungen. Zuletzt vom Georgian Planet 1781.

Upsala.

Kaerner. Gmelin.

Nova acta regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Bey J. Edman. Quart. Vol. IV. 1784. S. 322. Ausser den Lebensbeschreibungen der Herren Strömmer und Nojen von Rosenstein und einigen Aufsätzen des sel. Bergman, welche unsere Leser schon (G. N. 1784. St. 20. S. 198) kennen, finden wir hier einige Aufsätze der Herren Proff. Ljunberg und Zerber; der erstere erläutert die bey Kämpfern vorkommenden ausländischen Namen von Gewächsen, und beschreibt diejenigen unter ihnen, welche neu sind. Kurz; auch er beschreibt einen neuen Rüsselkäfer vom Worgebirge der guten Hoffnung, dessen Raupe sich in den Früchten der Keulpalme aufhält, und in einem andern Aufsätze einige andere neue Insectenarten, meistens aus Schweden und vornemlich aus Upsala, sieben neue Arten des Schabkäfers (fulcatus, fenestratus, ruber, linearis, ater, bipustulatus und fasciatus), drey neue Arten des Hohlkäfers (ferraticornis, testaceus und faber), eine neue Art des Stutzkäfers (pulicarius), zwey neue Arten des Lauskäfers (histeroides und biguttata), vier neue Arten des Sonnenkäfers (pallida, sexnotata, tredecimnotata und marginata), sieben neue Arten des Blattkäfers (globosa, cuprea, undata, bipustulata, lens, exclamationis und gibbosa), zwey neue Arten des Dornkäfers (cornuta und scabra), eine neue Art des Rüsselkäfers (parinus), zwey neue Arten des Ackerbockkäfers (parisina und bipustulata), drey neue Arten des Warzenkäfers (chrysomeloides, caeruleocephala und lepturoides), eine neue Art des Wasserkäfers (ovalis), zwey neue Arten des

Kaufläfers (*violaceus* und *nitidulus*), fünf neue Arten der Cicade (*punctata*, *reticulata*, *variegata*, *cicuta* und *exclamationis*), eine Art der Schlupfwespe (*biguttatus*), eine neue Art der Sandwespe (*coronata*), zwei Arten des Langfußes (*octopunctata* und *parisiensis*), eine Art der Schnepfenfliege (*flavipes*), und eine Art der Wespe (*corallinus*) auf der Apothekerforalline. Hr. Prof. Serber beschreibt einige Mineralien, die ihm vom Hrn. D. König aus Ostindien zugesandt worden sind, mit Benennung ihrer Geburtsstätte: mehrere Granit- und verwandte Gebirgsarten, Gesteine von Japan, der oft schon zu Japan zu verwittern anfängt, schwarzen Thon mit eingemengtem Quarz- und Feldspathkörnern, auch Schalenthieren, vornehmlich von der glänzenden Schale des polnischen Sattels, die in den Kirchen als Streuglanz gebraucht werden, erhärtete Ocher und bey Tranquebar eine Art Flöze. Hr. Swarz beschreibt Moose und Flechten, die er in Schweden zuerst gefunden hat, obgleich mehrere derselben in andern Theilen Europens bemerkt worden sind; unter den Flechten sind einige ganz neu, als: die gedruckte (*Lichen impressus*) von den Gothländischen Kalkfelsen, weißlich, mit gerandeten vertieften und schwarzen Schildchen; die glänzende (*L. fulgens*) von der Gothländischen Insel Färö, wo sie auf der Erde wächst, rindicht, gelblich, unvollkommen in Lappen getheilt, mit fleischrothen Warzen; die grünbraune (*L. luridus*), auch von den Gothländischen Kalkfelsen, rindicht, mit dicken, kleinen, braungrünen, unten weißlichen Blättchen, welche dicht auf einander liegen, und schwarze Schildchen haben; die rothbraune (*L. brunneus*), die man auf der Erde findet, rindicht und braun, mit flachen und rothbraunen Schildchen; die Ulmenflechte (*L. ulmi*), an den

Almen, rindicht, weißlich, mit kleinen gekerbten, fuchserrothen und weißgerandeten Schilbchen: die wurmartige (*L. vermicularis*); die auf den Lapp- ländischen Alpen im Gras und zwischen Moosen wächst, glatt und krauchicht, mit weißschwämmigen Nesten und hin und wieder zerstreuten Wurzeln; und die zähe (*L. tenax*); die auch auf der Erde wächst, bleigrau, gallertartig, und in ausgehöhlte Lappen getheilt ist, und hin und wieder zerstreute, rothgelbe, vertiefte Schilbchen hat. Hr. Dinnars beschreibt mit vieler Genauigkeit diejenige Vögels- art, welche der sel. Ritter Linne mit dem Bey- namen: *Albicilla*; den Geyern zugezählt hätte.

Mathematik. Hr. M. Wargentin; beobach- tete Eintritte und Austritte des dritten Jupiters- trabanten, aus Büchern und neuern Mittheilungen gesammelt, und mit seinen Tafeln verglichen, von 1668 bis 1782. Dieser Begleiter Jupiters; hat Unregelmäßigkeiten, die bisher noch nicht ganz Gesetzen der Tafeln gehorchen wollen. Hr. W. hat es so weit gebracht, daß gute Beobachtungen von seinen Tafeln nicht über 3 Zeitminuten abweichen, ja, unter den 1250 Beobachtungen in 115 Jahren, die meistens nicht eine ganze Minute. Hr. Mes- landerhielm Untersuchungen über die Theorie des Mondes. Vornämlich Erläuterungen über einiges, was Hr. Clairaut in f. Abb. darüber zu dunkel und kurz vortragen hat. Wie man bey Hrn Cl. Ver- fahren, der die Bewegungen selbst auf die Mond- bahn bringt, sie auf die Elliptik bringt, wie d'Alme- bert und Euler die Sache betrachten. Auch Hr. M. über die Schwierigkeiten bey der Theorie des Mons- des, und wie weit man bisher darinn gekommen ist, mit Erzählung und Beurtheilung dieser Bemühun- gen. Hr. Friedr. Mallet über die Logarithmen vers- meinter Zahlen. Hauptlich Entkräftung dessen, was

was Hr. D'Alembert und der durch ihn belehrte Hr. Sonceny dafür gesagt haben, daß die logarithmische Linie zweene Aeste, auf jeder Seite der Asymptote etwan habe, welches schon Hr. Karsten im V.B. der Abh. d. Clair. Acad. bestritten hat. Leibniz hatte gesagt, die Verhältniß $1 : -1$ sey imaginaria, und habe so keinen Logarithmen, welches Hr. M. für richtig erkennt, ob gleich der Ausdruck nach der damaligen Denkungsart zu erklären sey. (Der Ausdruck sagt: Eine bejahete Größe ist nicht selbst in der verneinten enthalten. Selbst enthalten seyn, heißt doch wohl eigentlich Verhältniß. Wenn man so vom ersten Begriffe der Verhältniß und des Logarithmen ausgeht, kann niemand an Leibnizens Sage zweifeln. Bernoulli und D'Alembert bestritten ihn, weil sie eher calculirten als philosophirten. Den Streit aus Integralformeln, Halbmesser der Krümmung u. s. w. entscheiden wollen, heißt aus dem Zeichensysteme, die Begriffe beurtheilen wollen, die man deutlich bestimmt haben muß, ehe man das Zeichensystem anordnet. Solchen Rechnern geht es, wie manchen Chemisten, die was Paradoys im Schmelziegel finden, weil sie nicht alles recht kannten, was sie hinein gethan hatten. Wie wenig bey diesem Streite von Calculatorem an die Bedeutung der Zeichen ist gedacht worden, erhellt mit daraus, daß man von logarithmischen Systemen geredet hat, wo nicht $\log 1 = 0$ wäre, und geglaubt, die gäben vielleicht was anders; $\log 1$ ist der Logarithmus der Verhältniß der Gleichheit, ihn also nicht $= 0$ setzen, giebt nicht mehr Veränderung, als wenn man $\frac{1}{2}$ C. beim Thermometer den Fixpunct nicht 0, sondern 32 nennt).

Planck.

Faenza.

Josephi Aloysii Amadesii, in Antistitum Ravennatum Chronotaxin, Disquisitiones perpetuae

tuae etc. 1783. T. I. S. 276. T. II. S. 375. T. III. S. 412 in Quart. 1784. Da der hier abgekürzte Titel dieses Werks außer Bemerkungen über die Zeitfolge der Erzbischofde zu Ravenna auch noch andere historische Untersuchungen verspricht, so müssen wir zuerst anzeigen, daß man dieß Werkpressen in einem sehr eingeschränkten Sinn nehmen muß, wenn man seine Hoffnungen nicht getäuscht sehen will. Bey einem Werke, das zu der Kirchengeschichte von Ravenna gehört, könnte man leicht gar zu begierig, oder gar zuerst nach den historischen Untersuchungen sich umsehen, man findet aber keine andere, als solche, die den allernächsten Bezug auf die Chronologie haben. Der W. nahm gerade nicht mehr Historisches auf, als er zu Vertichtigung der Zeitfolge seiner Erzbischofde nöthig hatte, und bricht gewöhnlich, wenn er sich ja zuweilen in nähere Prüfung einzelner Begebenheiten einlassen muß, sogleich ab, so bald er das Datum herausgebracht hat, das er suchte. Dieß soll übrigens so gar kein Tadel seyn, daß man es nach mehreren Rücksichten dem W. sogar als Verdienst anrechnen könnte. Man hat über die Kirchengeschichte von Ravenna schon das große und gelehrte Werk von Rubis, aber bey Rubis schien dem W. des gegenwärtigen die Succession der Bischöfde seiner Kirche die meisten Verbesserungen zu bedürfen, also schränkte er sich bios auf diese ein. Wohl mag auch dieß der schwierigste, wenn schon nicht der wichtigste, Punct der Geschichte seyn, besonders wenn man es so genau nehmen will, wie der W., der alles bis auf Lage berechnet, und schon bey dem heil. Apollinaris, dem ersten Apostel von Ravenna, fast auf die Minute herausbringt, daß er nicht früher und nicht später, als den 19. Junius des Jahrs Christi 46. nach Ravenna gekommen, und gerade 28 Jahre 1 Monat und 4 Tage

Bischof daselbst gewesen sey. Diese Genauigkeit ist desto bewundernswürdiger, da man für die Succession der Ravennischen Bischöfe bis in das IX. Jahrh. keinen andern Gewährmann hat, als den zweyden tigen Agnellus, dessen Librum Pontificalem der Cassinische Abt Bened. Bacchini mit so gelehrten Anmerkungen herausgab, aber auch selbst so verdächtig machte. Das Hauptgeschäft des Verf. besteht dahe, so lange er sich bey dieser Periode aufhält, fast darin, daß er Agnellum und Ruels, der ihm folgte, gegen die Beschuldigungen Bacchini's rechtfertigt, welches er wirklich oft eben so glücklich als scharfsinnig thut, oft aber auch ganz ohne Schwierigkeit thun konnte, da sich so leicht erweisen ließ, daß Bacchini bey seiner Ausgabe von Agnellus eine viel uncorrectere und unvollständigere Handschrift, als Ruels, vor sich hatte. Mehr Mühe kostete es ihm, in den Prolegomenen zum ersten Bande seinen Mann gegen die Vorwürfe zu retten, die ihm Bacchini wegen seines Charakters und seinen schismatischen Gestaltungen im Verhältnis gegen den Römischen Stuhl gemacht hatte, davon aber hätte er leicht abkommen können, wenn er nur erzählt hätte, was es mit diesen Vorwürfen für eine Bewandniß hatte. Bacchini mußte ja wohl über den armen Agnellus so viel Böses sagen, weil sonst seine ganze Ausgabe unterdrückt worden wäre, da Sacagni und Bianchini bey Clemens XI. alles anwandten, um einen Unterdrückungsbefehl des schismatischen Buchs auszuwirken. Das Schätzbarste und Brauchbarste an diesem Werke sind übrigens die Notizen, die der Verf. der ehemals selbst an dem erzbischöflichen Archiv zu Ravenna fund, jedem Bande angehängt hat, um seine chronologische Data damit zu belegen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 1. Julii 1786.

Mainz.

Hischer.

Bey F. F. Meß und Hüfners Erben in der Hof-
 und Akademischen Buchhandlung: Caroli
 STRACK, M. D. etc. *Nova theoria pleu-
 ritidis verae et recta eidem Medendi ratio expe-
 rimentis demonstrata.* 1786. 26 S. in gr. Octav.
 Diese uns eben zu Händen gekommene, der Kö-
 niglichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris zugeeig-
 nete, Schrift des, um die practische Arzneykunde
 so verdienten, Hrn. Hofr. Strack's, enthält die
 Resultate einer 30jährigen Erfahrung, und sorg-
 fältig am Krankenbette angestellten Beobach-
 tungen in und über den wahren Seitenstich. —
 In der Vorrede heißt es: manche würden frey-
 lich glauben, daß nach dem von so vielen Aerzten
 aller Zeit Geschriebenen und Gesagten über diese
 M m m m Krank.

Krankheit wohl kaum etwas Neues mehr gesagt werden könne; allein er getraue sich zu behaupten, daß noch kein Arzt vor ihm die eigentliche Natur des so häufig vorkommenden wahren Seitenstichs richtig erkannt, oder ihn gut und zweckmäßig behandelt habe. So sehr auffallend dieses seyn müsse, und mit so vielen Schwierigkeiten auch immer sein Unternehmen verknüpft sey, so hege er dennoch die Hoffnung, viele Aerzte dadurch von in jüngern Jahren angenommenen Meynungen zurückzubringen, und sie auf den richtigern Weg zu leiten. Gar zu oft würden Krankheiten, durch verkehrte Behandlung, gleichsam gewaltfamer Weise, gezwungen, eine ganz andere Gestalt anzunehmen; geschehe es nun bisweilen, daß die Natur, nach glücklich beseigter Hinderniß, endlich noch als Ueberwinderin erscheine, so würden diese Ereignisse für kritische Ausleerungen gehalten, die man im gleichen wieder vorkommenden Fall durch Arzneyen allemal erzwingen zu müssen, sich fälschlich autorisirt glaubte. Das sey gerade der Fall mit dem Auswurf (Puris) im Seitenstich, welchen letztern man durch Beschränkung des ersten heilen wolle, ob dieser schon von etwas ganz anderm abhänge. In seinen jüngern Jahren habe er gleiche Meynung, wie jene Aerzte, gehabt, und auch seine Heilart darnach eingerichtet, die zuweilen von glücklichem, öfters aber unglücklichem, Erfolg begleitet gewesen sey; und letztem verdanke er es vorzüglich, daß er angefangen habe, an der Richtigkeit der in den Schulen der Aerzte vorgetragenen Theorie und Heilmethode des Seitenstichs zu zweifeln. Und als bald darauf, in den Jahren 1751. und 52., diese Krankheit epidemisch herrschte, habe er vielfältig Gelegenheit gehabt, sich von der wahren Beschaffenheit sowohl, als Heilart des Seitenstichs

sich zu unterrichten, manches Neue zu beobachten, und das bereits beobachtete zu bestätigen. Seitdem habe er, so häufig und oft auch die Krankheit in Mainz vorkomme, nur 5 Kranke daran verlohren. Er bekümmere sich um den Auswurf gar nicht, und heile doch die Krankheit. Eine Auswahl der lehrreichsten Beispiele aus seiner Praxis von Kranken aller Art, jüngern und ältern, beyderley Geschlechts, hohen und niedrigen Standes, sollte zum Beweis und zur Erläuterung dienen. Zugleich würde daraus die Nichtigkeit des Hippokratischen Ausspruchs erhellen, daß nur die ungleichen (impares) Tage als kritische anzusehen wären, an den gleichen Tagen (diebus paribus) hingegen die Crisis nur auf eine unvollkommene Weise geschähe. — Das Ganze ist in 3 Kapitel abgetheilt. Der Grund der Meynungen der Schriftsteller über den Seitenfisch wird gezeigt; und die, insgemein als Ursache angegebene, Erkältung bey dem erhitzten Körper, widerlegt. Das Entzündungsfell, die Speckhaut auf dem Blute, bey dem Seitenfisch sey nicht Ursache, sondern Folge der Krankheit, welche den Theil des Blutes, der mit dem Namen serum bezeichnet würde, so verwandelt und umändert. Eine grünliche gelbliche Speckhaut, mit kleinen Körnern versehen, wie altes (crystallisiertes) Honig, sey unter allen die schlimmste. Die Art und Weise, wie die Natur den Seitenfisch zu endigen und die Gesundheit wiederherzustellen pflege. Eine zweyfache Crisis müsse hier wohl unterschieden werden; die eine nemlich des Fiebers, und die andere der von demselben erzeugten Materie (der Speckhaut); beyde wären auch noch gar verschieden, sowohl in Absicht der Zeit, als des Orts. Die Crisis des Fiebers bey dem Seitenfische bestehe vorzüglich in einem säuerlich riechen-

M m m m m 2 den

den allgemeinen Schweiß, und einem dicken rothen Urin mit beträchtlichem, ziegelmehlähnlichem (lateric.) Bodensatz. Sie ereignete sich am fünften den dritten, zuweilen den fünften und manchmal den siebenten Tag. Nicht weniger merkwürdig hier als Crisis sey auch ein ausgefahner Mund (labior. exulceratio). Die Frage, wie der Seitenstich entstehe, wird dahin beantwortet, daß er höchst wahrscheinlich von einem besondern eignen Miasma seinen Ursprung nehme. Daß er ansteckender Natur sey, bekätige die Erfahrung; so wie das, daß er oft epidemisch herrsche, besonders im Frühling und Herbst. Schmerz sey immer das erste, was von dieser Materie erregt würde; daher (vom Schmerz) rühre nachher das beschwerliche Athemholen und der trockene Husten, so wie auch der zusammengezogene, spastische, geschwinde Puls; klein sey er wegen des beschwerlichen Athemholens. Und an allem dem sey bloß der Ort, wo sich die Materie jetzt hingeworfen habe, Schuld; man wisse ja, was für eine empfindliche Membran die pleura sey. Begäbe sich aber die Materie nach einem andern Orte hin, z. B. nach den Rippen, oder nach den Schultern (das von Hippocrates schon als ein gutes Zeichen im Seitenstich angesehen worden ist), so verringerten sich die Schmerzen in der Seite, und würden ganz unbedeutend. Die Speckhaut, welche auf dem Blute erscheine, sey das serum desselben, das durch die Fieberhitze verbrannt, zum Gerinnen gezwungen, und einem zähen Feder gleich sey. Die gelbliche und grünliche Speckhaut zeige an, daß beynahe das ganze Blut in obigem Zustande sey; sie werde nur sehr schwer wieder aufgelöst und zu einer Coction gebracht. Von der gewöhnlichen Heilart des Seitenstichs wird (nicht so ganz

rich,

richtig, wie uns deucht, und viel zu allgemein) behauptet, daß sie ihr ganzes Augenmerk bloß auf die Speckhaut richte; daß aus der Ursache allein Aderlässe unternommen, auflösende und den Auswurf (der cruit. pleur.) bestärkende Arzneyen gereicht und spanische Fliegen gelegt würden. Man irre sich aber darinnen gäblich, weil die Speckhaut erst vom Seitenstich erzeugt, und so'glich die Wirkung mit der Ursache verwechselt werde. Bey genauer Beobachtung müßten jene auch selbst bemerkt haben, daß der Auswurf während der Heftigkeit des Fiebers sich nie einsetze, oder auf irgend eine Art be'berbt werden könne. Erst nach ganz gehobenem Fieber pflege er sich einzufinden, auch bey denen, die an einen habituellen Auswurf gewöhnt seyen. 3 P. Lungenstichtigen (wer erinnert sich dabei nicht an den Nutzen der kleinen Aderlässe am Arm, der spanischen Fliegen, des Salpeters u. s. w. wenn die spuca der Lungenstichtigen unterdrückt sind?). Eben das habe er von der Milch und der Stabberterreinigung beobachtet. Kein vom Seitenstich befallener, der sonst gesund gewesen sey, dürfe an der Eptierung oder dem Brande sterben, sonst sey es Versehen des Arztes. Gegen den Gebrauch der spanischen Fliegen, aus der (jetzt doch sehr veralteten Meynung des Bagliv u. s. w.) Meynung, daß sie, vermöge ihres scharfen stüchtigen Salzes, die Speckhaut auflösen. Ehe und beyge die Hitze und das Fieber nachgelassen habe, erfolge doch kein Auswurf. Zuviel Trinken schade hier offenbar, erzeuge nemlich wässerichte Durchfälle, oder gehe unmittelbar durch die Urnwege wieder ab. Er lasse zu aller Zeit Ader, wenn es die Hitze und das Fieber zu verlangen schienen, auch zuerst immer auf dem Arm der leidenden Seite; den Wäcken derselben habe er gar oft vorzüglich roth und

M u m m m 3 und

und heiß gefunden; auch im Puls sey ein merklicher Unterschied zu entdecken. Die Menge des abzulaßenden Bluts habe auch ihre Gränzen, wenn nicht durch den Mißbrauch der Aderlässe sehr vieler und großer Schaden gestiftet werden sollte. Durch die so lange fortgesetzte Wiederholung derselben, als sich noch Speckhaut auf dem Blute zeige, werde der Körper äußerst geschwächt, und darinnen sey der Grund zu suchen, warum nachher keine Erisen erfolgten, die Natur habe nemlich keine Kräfte mehr dazu, müsse unterliegen und der Seitenstich gehe entweder in Brand oder Eiterung über. Daher müsse man vielmehr bey der Heilung des Seitenstichs auf das Hinwegschaffen der Materie denken, die den Schmerz erzeuge, den stehenden Dorn ausziehen suchen (oder ihn nach Sarcone, den der Hr. Hofr., zu unsrer Befremdung, auch nicht einmal entfernt erwähnt, durch freyen Gebrauch des Opium unwirksam machen) und nur dann erst verdiene die Heilmethode den Namen einer sichern und geschwinden. Seine Verfahrsart beym wahren Seitenstich: Wenn er an beyden Vorderarmen der Kranken zu wiederholtenmalen den Puls gefühlt habe, lasse er an der schmerzhaftesten Seite die Ader öffnen, und lege seine Finger auf den Puls des andern Arms; das sey die beste Art, die Menge des abzuzupfenden Blutes zu bestimmen, welche sich meistens auf drey gewöhnliche Keller voll belaufe. Gleich nachher verordne er kühlende Getränke, wässrichste Abkochung der Radic. Gramin. Acetos. Scorzonner. Liquirit. cum Fl. Papav. err. mit Salpeter, desstillirten Weinessig und Himbeeren-saft; und eine kühlende Mischung aus Aq. Fragor. ℥vj. Nitr. ℥j Acet. dest. ℥ß Syr. Rub. Id. ℥j; dabey noch antiphlogistische Diät. Nach Verlauf von 8 Stunden lasse

lasse er gewöhnlich noch 2 bis 3 Zeller Blut wegnehmen, je nachdem sich nemlich der Puls verhalte; auch wohl am folgenden Tage allenfalls noch einen Zeller, und zwar dann ohne Unterschied aus dem einen oder dem andern Arm. Gleich nach der ersten Aderlaß forsche er genau nach der Stunde, in welcher sich die Krankheit zuerst geäußert, und zähle von da an, nach 24 Stunden, den ersten Tag der Krankheit. Diese Rechnungsart sey die zuverlässigste, und wegen mancher Ursachen gar nöthig. An die Speckhaut lehre er sich weiter gar nicht, richte sein Augenmerk ganz auf das Fieber und die Materie desselben; völig unterdrückt dürfe es nicht werden, denn das sey eben in manchen Fällen die Ursache des traurigen Ausganges. (Lieg hierinnen nicht ein kleiner Widerspruch im Vergleich mit dem obigen?). Bey Frauenzimmer, und wenn die monatliche Reinigung nahe ist, nehme er, nach der ersten Aderlaß am Arm, die folgenden am Fuß, und zwar der letztenden Seite, vor; auch dann noch, wenn die Reinigung bereits eingetreten ist. Zeige sich am dritten Tage ein Ausfahren des Mundes, so gebe er statt der obigen Urzneyen bloß lauwarmes Getränk und Flebermus (Roch Samb.). Um diese Zeit stelle sich auch ein säuerlich riechender, allgemeiner Schweiß ein, der bis zu Ende fordaure, in Gesellschaft eines trüben Urins, der nach einiger Zeit einen starken Bodensatz, wie Ziegenmilch, bekommt; beyde seyen wahre vollkommene Crisen. Am Anfange des vierten Tages stelle sich der freye Auswurf ein; und nun gebe er eine Mischung aus Aq. Scabios. (?) Nitr. und Oxym. scill.; letzteres auch wohl unterß Getränke. Das Ausbleiben eines gelochten Auswurfs um diese Zeit werde gemeinlich für sehr gefährlich gehalten; aber

es käme alles nur darauf an, es zeitig zu wissen, um in Voraus dagegen in Bereitschaft seyn zu können. Seyen die Rippen nicht ausgefahren, der Puls jetzt noch (am Ende des dritten Tages) geschwind, hart und gereizt, obgleich so, wie am ersten Tage, so verrathe sich ein sehr roher Zustand; da lege er gleich eine spanische Pflaume auf die schmerzliche Stelle, und gäbe innerlich eine Mischung aus Ag. Scabiol. ℥ij Nitr. ℥j Extr. Cort. Per. ℥ij Oxym. scill. ℥j in 24 Stunden zweymal aufzubrauchen; unterß Getränk Weinessig oder Himbeeren-saft. Darauf folge am fünften Tage inögemein ein allgemeiner Schweiß, mit dickem, trübem Urin, welchem Puls und freyem Athem, und Schlaf. Kindern ließ er mit irgend einem angenehmen Saft gleich so viel Extr. C. P. nehmen, als ihrem Alter angemessen wäre. Bisweilen, aber doch sehr selten, ereigne sich auch die Heißsucht als Crisis. Von dieser Behandlung sagt der Hr. Hofr. am Ende: haec cita, tuta atque facilis methodus semper succedit et nunquam fallit, quotiescumque morbus *senum* corpusprehendit. Er halte (wie Cullen und die meisten englischen Aerzte) den Seitenstich mit Moringani und Balsalva für eine Entzündung der Lungen, und zwar ihrer Ueberfläche; bey der eigentlichen Peripneumonie aber sey die Entzündung tiefer, in der Substanz. Von den Crisen während der Erholung. Die auf dem Blut erscheinene Speckhaut pflege durch den gekochten Auswurf aus dem Körper geschafft zu werden, und zwar inögemein erst spät; manchmal aber auch durch die Drüsen der Därme, und daher Durchfälle; auch bubones und furuncul. habe er hier critisch gesehen. Das gelte nicht bloß vom Seitenstich, sondern auch von andern entzündlichen Krankheiten.

Krankheiten, als Halsentzündung, Wurm am Finger u. s. w. Er denke hierüber noch in der Folge viel Neues und Interessantes bekannt zu machen. Natur des seltenstehenden Fiebers. Die Materie, welche die Stiche, und so die ganze Krankheit erzeuge, sey mit dem Miasma der kalten Fieber einerley. Das Aus schlagen des Mundes sey im kalten Fieber auch kritisch, und daher habe schon Hippocrates geglaubt, daß die Fieber, wo sich das zutrage, eben als zu den kalten Fiebern zu zählen wären. Der säuerlich riechende Schweiß, der mit einem Ziegelmehlähnlichen Bodensatz versehen Wein sey beyden gemein. Nach 3, 5, 7, 9 Anfällen hörten die Wechselfieber auf, und das fände sich auch bey dem Seitenstich, wenn man hier die Lage, statt dort die Paroxysmen, zählte. Diejenigen, welche öfters saures Aufstossen hätten, Elieben vom kalten Fieber sowohl, als vom Seitenstich verschont, und andere Gründe mehr. Es beruhe der ganze Unterschied bloß darauf, nach dem sich das nemliche Fiebermiasma in den kälteren oder wärmeren Theilen fixire. Auch die epidemischen Catarrhe in den Jahren 1770. und 1782. hätten ihren Ursprung daher genommen. Von den erlittenen Tagen. Hippocrates habe sehr viel auf die ungleichen Tage gehalten und sie vorzüglich als kritische angesehen. Das sey nach seinen Beobachtungen ganz wahr, die Fieberanfalle behielten immer eine ungleiche Zahl, endigten sich mit 3, 5, 7, 9 Anfällen. Eben so gegründet sey die Furcht vor Rückfälle der Krankheit, wenn die Krisen an gleichen Tagen erfolget wären. In einer Zeit von 34 Jahren seyen ihm von einer Menge Kranken der Art nur 5 gestorben, und zwar 2 an gleichen, und 3 an ungleichen Tagen. Fünf und achtzig Krankengeschichten dienen zu so viel Belegen

legen des Gesagten. — Sehr viel Gutes beim Schluß über die Kunst zu beobachten, und die Eigenschaften des ächten practischen Arztes. Von ganzem Herzen unterschreiben wir das, was vom Beobachtungsgeist gesagt wird: *rarum profecto naturae donum, quod paucis concessum est.* Ungern stießen wir übrigens auf einige unrichtige und unlateinische Wörter, z. B. *phthyicorum, phnyás, causat, stygma, dillaentibus, molitur.*

Mejer.

Parma.

In der Königl. Buchdruckerey: Dell' origine e stato attuale d'ogni letteratura dell' Abate *Giov. Andres.* Tomo I. che contiene lo stato della letteratura nelle diverse sue epoche. 1782. Tomo II. che contiene le belle lettere. Parte I. 1785. gr. Quart. Dies sind die ersten Bände eines Werks, das wir, weil es von seiner Beendigung noch entfernt scheint, und einigen Namen erhalten hat, nicht länger an angezeigt lassen können. Ohne eine seltene Vereiniung der Präcision des Vortrags mit ausgedehnten Kenntnissen, bescheidener Zurückhaltung mit richtigem Urtheil, und äußerster Feinheit des Geschmacks mit der nachgiebigsten Allgemeinheit desselben, wird eine Darstellung der Schicksale und des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften schwerlich gerathen, und Hr. A. besitzt keine dieser Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade. Besonders aber ist es dem Abgang der zuletzt genannten, und dem Mangel jener Reizbarkeit des Gefühls, die allein den wahren Ausdruck finden und verfehlen läßt, zuzuschreiben, daß sich diese Frucht mehrjähriger Anstrengung, nicht über das Verdienst einer gut gemeinten, aber leblosen und einseitigen, Declamation erhebe. Unglücklicher Weise fehlt es dem

W., wie er selbst geklagt, an Hülfsmitteln, und somit gerade an Gelegenheit, das Talent des Fleißes, beynabe das einzige, was sich an ihm nicht bezweifeln läßt, geltend zu machen. Der erste Theil ist, trotz seiner weitläufigen Unvollständigkeit, der bessere, und würde wahrscheinlich noch gewonnen haben, wenn der W. sich an die Bearbeitung dieser allgemeinen Uebersicht der Litteratur jedes Jahrhunderts zuletzt gemacht hätte. Die Schilderung der Arabischen Litteratur, wenn gleich etwas parthenisch und unverhältnismäßig ausgebeutet, ist doch im Ganzen nicht mißlungen: dagegen fällt freylich die Verächtlichkeit, womit ihre Tochter, die Arabische Dichtkunst, abgefertigt wird, um so viel empfindlicher auf; und man steht verwundert, daß ein Mann, der so gut Französisch gekant ist, das Jahrhundert Ludwigs des XIV. nur unter dem Namen des barbarischen kennt. Den Beschluß machen fromme Wünsche für die künftige Aufnahme der Wissenschaften, die dem allgemeinen Schicksal ihrer Schwestern nicht entsinnen werden. Der zweyte Band ist den schönen Wissenschaften bestimmt, worunter der Verf. Dichtkunst, Beredsamkeit, Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, und Philologie versteht. Der davon erschienene erste Band enthält auf 507 Seiten, um den Vorwurf der Kürze zu vermeiden, nur die Geschichte der einzelnen Gattung der Dichtkunst, der eine kurze Einleitung in die Geschichte der schönen Wissenschaften, und noch eine kurze Einleitung in die Geschichte der Dichtkunst überhaupt vorgelegt ist, durch welche mannigfache Abstufungen, freylich Wiederholung nöthig gemacht, und dem befürchteten Laster am besten vorgebeugt wird. Hier, wo der Verf. so richtig, aus der offensbaren Verschiedenheit des Urtheils der Kenner, auf

auf die Unzuverlässigkeit eines einseitigen Gutachtens schließt, betritt er dennoch den Weg nicht, welchen eine richtige Folgerung ihm anbot, über den Werth der Werke des Geschmacks selbst nicht zu entscheiden, und sich mit Erzählung des Einflusses zu begnügen, welchen sie auf ihre Zeitgenossen und auf die Nachwelt haben; sondern ruft Verdienste, die schon so mancherley Schätzung erdulden müssen, auf neue vor seinen Richtersuhl, bey dessen Ausspruch es eben so wenig bleiben wird. Welch ein Richter, der nicht anseht, die Stimme einer ganzen Nation zu entbehren, und der ungeprüften Meynung eines einzigen Mannes nachzusprechen; der selbst untersucht zu haben vorgibt, da indeß seine eigenen Worte an den Tag legen, daß er nur nach halbverstandnem Hörensagen verfähre; und der zuwellen sich damit brüset, die Parthenen nicht zu kennen, die er abfertigt! Welch ein Führer durch das weite Gebiet der Dichtkunst, der den Umfang ihrer Herrschaft verkennt, und nicht einmal die Vorzüge seines eignen Vaterlandes geltend zu machen weiß: der von der romantischen Epopee keinen Begriff hat, und daher selbst den theuren Orlando kaum zu retten wagt, des Ricciarodetto nicht erwähnt, über die Armuth der Wälschen Bühne klagt und von Gozzi schweigt, der unter den Sängern seines Vaterlandes Rolli und Zappi zu nennen verzißt! Man thut ihm nicht zu viel, wenn man von dieser Unbilligkeit gegen seine Landsleute auf die Freyheiten schließt, die er sich gegen Ausländer erlaubt; wie er denn z. B. behauptet, daß Voltaire's zu parthenische Empfehlung der englischen Litteratur das Ansehen gegeben habe, dessen sie genießt, und über die Deutschen, den Ausspruch der Schrift für la litterature allemande, mit der Meise sorgfältig erwordener Uebersetz-

jeu-

zengung nachschreibt. Wir sind es unsern Lesern schuldig, einige Urtheile wörtlich herzusetzen, dergleichen man, wenn es daran nicht genügen sollte, ohne Mühe noch bestreulichere antreffen wird.

Cap. 1. "Grap's Geste auf einen Dorfstrichhof ist mit allgemeinem Beyfall aufgenommen; aber wir finden kein großes Behagen an dieser unordentlichen und unverhältnißmäßigen Zusammendrängung von Gedanken, niedrigen Bildern, und Ausdrücken, die stark seyn sollen, und darüber rauh und dunkel werden." Troil, behauptet man, könne Lodbrog's Todesgesang nicht ohne Wohlgefallen lesen: er mag es empfinden, wir beneiden ihn deswegen nicht." Cap. 2. "Zit Oßian wirklich Verfasser der Gedichte, die seinen Namen tragen, so verdienen sie gekannt und gelesen zu werden: ist es Macpherson, so sind wir ihm wenig dafür verbunden. Das Ganze besteht aus unvermutheten Sprüngen, ungeschicklichen Anreden, endlosen langweiligen Gesprächen, und seltsamen unerträglichen Ausdrücken." Unparteyische Leser werden das verlorne Paradies nicht rühmen können, und Klopstock besitzt keines von den Verdiensten des epischen Dichters."

Cap. 4. "Die Perelope des deutschen Jesuiten P. Frig trägt hoch über Julius von Laurent, Emilia Galotti und die gefeiertesten Trauerspiele der deutschen Bühne den Preis davon." "Düris besigt bey seiner Umarbeitung der Shakespearschen Schauspiele nicht Ehrfurcht genug für den feinen Geschmack seiner Landsleute, und läßt zu viel Unschickliches stehen. Bey le Tourneur erscheinen sie vollends in ihrer angebohrnen Häßlichkeit. Daß man Shakespears ungeeignete Situationen empfiehlt, ist ein Zeichen des sinkenden Geschmacks. Mag doch einiges im Hamlet, César, Orhello, so vorzüglich seyn, als man vortreibt: wer kann es aushalten, wenn ein

Drun-

Brunnen, eine Wand, ein Löwe, ein Mondschein auftreten, und reden und handeln wie Personen des Stückes?" Cap. 5. "Drydens Ode auf den Säciliens tag ist zu gekünstelt und aus einer zu feichten Ader geflossen, um der englischen Dichtkunst besonders Ehre zu machen: seine Ode Timotheus muß wohl vortreflich seyn, da sie den Beyfall einer so gelehrten Nation und was manchem noch wichtiger Schwelgen mag, Voltaire's kritischem Beyfall erhalten hat; wir können unsere Stimme so ehrwürdigen Zeugnissen nicht beyfügen weil wir nie das Vergnügen hatten, sie zu lesen!!! Cap. 7. "Wir finden eben kein Vergnügen an den über vorbereiteten Begebenheiten des Candide, an seinen unzeitig angebrachten satyrischen Zügen, an der langweiligen Wiederholung philosophischer Kunstworte, an seinen albernen Betrachtungen und niedrigen Possen. Wo findet sich in Crebillons abgeschmackten unwürdigen Romanen Wig, fröhlicher Humor und Anmuth? Es sind abscheuliche Producte, ohne Kunst der Erfindung und Behandlung, da ist kein sinnreicher Gedanke, kein reizendes Bild, keine liebliche Beschreibung, aber Unschicklichkeit, Ungeheimtheit, Unordnung, Unwahrscheinlichkeit und Unart vollauf gegen den gesunden Geschmack und die gute Schreibart." — In diesem Zorn, denn fast sind es die Worte des Abschleibs, entläßt er die gefällige, liebenswürdige Dichtkunst, und hebt seine Augen zu der majestätischen und ehrenfesten Veredsamkeit empor.

Heyne.

Dresden.

Hey Gerlach: Anmerkungen über Neupoorts Handbuch der Römischen Alterthümer von M. Christoph Job. Gottfr. Haymann, der Anvenschule zu Dresden Rector. 1786. gr. Octav 227 Seiten. Wenn die Römischen Alterthümer in einen systematischen

tischen Vortrag gebracht werden, so geben sie eine Uebersicht der Römischen Staatsverfassung, mit ihren Gründen und Folgen, also nach den verschiedenen Staatsveränderungen: folglich die dadurch oder dadurch bestimmten politischen, rechtlichen, kriegerischen, gottesdienstlichen und häuslichen Gebräuche: auf diese Weise sind sie ein Gegenstand des Nachdenkens. Allein von frühern Zeiten an, und noch mehr durch die Behandlungsart der Holländischen Gelehrten, ist es eine Gedächtnißsache geworden, so daß unter dem Namen Römischer Alterthümer eine Menge Gegenstände aller Art, ohne innere Verbindung, unter Kapitel gebracht, als ritus betrachtet, und in Rücksicht auf lateinischen Ausdruck insonderheit erläutert werden: so begreifen sie tausend kleine Umstände, die durch Anführung einzelner Stellen bewiesen werden s. w. Für die Römischen Alterthümer oder ritus Romanos nach diesem Begriff ist das Neupoortische Handbuch das beste; das indessen, seiner Natur nach, nie so vollständig seyn kann, daß sich nicht immer noch neue, noch nicht ins Register gebrachte, Umstände, bey den so vielfachen Veränderungen der Römischen Verfassung, beybringen lassen; ob gleich eben das durch das Buch, als Lehrbuch, für den Vortrag noch unquemer werden muß: denn das Gedächtniß, insonderheit der Jugend, wird mit einer nicht zu fassenden Menge einzelner zufälliger, oder nicht aus Gründen geleiteter, Umstände überhäuft. Ja so fern es aber doch gut ist, daß dieß Handbuch, in welchem die verschiedenen Zeitabänderungen so wenig beobachtet sind, immer mehr berichtigt und bereichert werde: verdienen die gelehrten Männer Dank, welche, bey ihren Vorlesungen über das Buch, Bemerkungen gemacht, gesammelt und in Druck gegeben haben. Dahin gehört,

hört, was Keiz, Schöpflin, Schwarz, geleistet haben. In diese Fußtapfen tritt der gelehrte Herausgeber, und bringt über einzelne Stellen und Worte im Nieupoort, nach der Seitenzahl (der neuesten Ausgabe Berlin 1767, wie wir vermuthen) seine Verbesserungen oder Zusätze bey: ein Theil derselben begreift eine andere Gattung Römischen Alterthums, nämlich, was man Römische Denkmäler, mit Schrift oder mit Bildwerk, nennt. Er hat auch, seiner eigenen Angabe nach, die Clavis Cic. und ein Handexemplar des sel. Ernesti von Graners Einleitung in die Römischen Alterthümer genützt. Ueberall beweist der Verf. eine gute Belesenheit, als Schulmann, ob er gleich den Gebrauch seiner Arbeit dadurch selbst eingeschränkt hat, daß er sie als Anmerkungen zu jenem Handbuche in die Welt geschickt hat, so daß man sie nicht nutzen kann, wenn man nicht dasselbe, nach einer gewissen Ausgabe, neben sich liegen hat: und so bleibt es zu wünschen, daß er einmal das Nieupoortische Handbuch selbst mit Verbesserungen herausgeben möge.

Gmelin.

Hof.

Die Eispflanze, als ein fast spezifisches Arzneimittel, empfohlen von J. B. Fr. Lieb. in der Wienerischen Buchhandl. 1785. 8. S. 16. Der Hr. Hofr. rühmt den ausgepreßten Saft dieser Pflanze (*Mesembryanthemum crystallinum*) in Krankheiten, die er von der Galle ableitet, im Reichenhusten u. als ein harn-treibendes Mittel, und erzählt kurz vier Fälle, in welchen er sie kräftig befunden zu haben bezeugt; den meisten Lesern werden sie doch nicht streng genug zu beweisen scheinen, wenn auch Mittel dieser Art z. B. in Gallelensteinen der Heilart des Arztes angemessen seyn, oder mit einer ausländ. u. unter unserm Himmelstriche zücht. Pflanze für diese Absichten viel gewonnen seyn sollte.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 3. Julii 1786.

Göttingen.

Zu des Hrn. D. Less Predigten über den Inneren Gottesdienst ist ein Zweiter Anhang, auf 5 Detavbogen herausgekommen. Er besteht aus sechs Predigten, welche inögefamt die Innere, Herzensbesserung betreffen, und dazu entweder Aufmunterung, oder Aarweisung geben. Folgendes ist ihr Inhalt: Christliche Anweisung zum Wachsthum im Guten; vom beständigen Gebeth; Hauptursachen menschlichen Mithgüdens und Elendes; Quellen unserer besten Freuden; Gebrauch des Leidens und Lobes Jesu, zum Spiegel unsers eignen Herzens; und zu unserer Aufriöhtung, Stärkung und Freude.

M u n n n

L e i :

L. J.

Leipzig.

Andachtsübungen und Gebete, zum Privatgebrauch für Nachdenkende und Gütegesinnte Christen, von G. F. Zollikofer, evangel. reform. Prediger zu Leipzig 1785, in 2 Theilen in Octav, von 285 und 376 Seiten. Unter Gutgesinnten Christen versteht der Hr. Verf. nicht bloß die Tugendhaften, sondern auch die Neuwollen und sich Bessernden; denn für diese sind die Bußübungen, II, 49 f. Der erste Theil des Werks enthält Betrachtungen allgemeineren Inhalts: über die Wichtigkeit eines Tages, Freude über Gott, Gefühl der Menschheit, u. s. f.; der zweite aber, über einzelne Wahrheiten der Dogmatik und Moral. Sie haben insgesamt Bestimmtheit und Gründlichkeit: die Bewaffnung gegen die Gefahren und Versuchungen des Tages I, 248 f. nebst den Andachtsübungen und Gebeten für die besondern Verhältnisse und Stände der Menschen, II, 197 f. scheinen uns die Reichhaltigsten, Anschaulichsten und Nützlichsten zu seyn. In den Gebeten ist Wahrheit, Deutlichkeit, Ordnung; zuweilen auch Wärme und Erhebung. Einige Stellen bedürften vielleicht Aenderung, oder wenigstens einen bequemern Ausdruck. Wenn z. E. I, 106 der Sonntag, der Tag Größerer Edlerer Thätigkeit des Geistes genannt wird; könnte das nicht den bekannten falschen Begriffen vom Sonntage und Gottesdienst, Anlaß zur Mährung geben? Dem Unendlichen ist nichts zu groß, darum weil ihm nichts zu klein ist; schwerlich aber kann man, nach S. 90, sagen, daß vor ihm Nichts groß und Nichts klein sey: die Unendlichkeit des Göttl. Verstandes hebt die Verschiedenheit des Gewichts der Geschöpfe nicht auf; ohne Zweifel ist auch ihm das Umwälzen eines Wurms und Zerhäuben eines

eines Sandkorns, etwas weit Geringeres, als die Geschäfte des Erzengels. Sollten wohl, nach 1, 136, in Einer Nacht viele Tausend Menschen, und in jedem Augenblick mehr als Einer sterben? So viel dem Nec. bekannt ist, rechnet man für jede Minute, Eine Geburt und Einen Todt. In der Umschreibung des Vater Unser S. 284 ist bei der fünften Bitte der vortrefliche Zusatz, "wie wir unsern Belüdigern vergeben," ausgelassen. Dies alles indeffen, und was dem ähnlich wäre, macht zwar Aufmerksamkeit bei Lesung des Werks nothwendig: kann aber die Wirkung desselben zur Berichtigung, Erweiterung, Befestigung und Stärkung der Religionsansichten nicht aufheben. Noch ausgedreiteter würde dieser Nutzen seyn: wenn die Sachen mehr auf die Bibel gegründet; in kürzeren und leichteren Verloben; mit weniger Interrogationen und Exclamationen; hingegen mit mehr Wärme vortragen wären. Der würdige und um das aufgeklärtere Christenthum sehr verdiente Hr. Verf. spricht auch hier durchweg zum Verstande; und belehret, überzeugt, oder giebt wenigstens Anlaß zum Nachdenken. Wer die eindringendere Hergensprache vernehmen will, muß andere Andachtschriften damit verbinden: denn non omnia possumus omnes.— Von ganz anderer Art ist das

zu Lübeck 1785 auf 372 Octavf. herausgegebene biblische Andachtsbuch, von Conr. Friedr. Streifow, Kön. Dän. Consistorialrath, Probst in Fehmern, und Hauptpastor der St. Burg. Es ist, nach S. 1 und 12, den von der Liebe Jesu ergriffenen und auf der Bahn des Glaubens und der Gottseligkeit in täglicher Duse wandelnden, ungelehrten, einfältig-glaubenden, frommen Christen bestimmt: denen hier Betrachtungen und Gebete über den Ra-

teichismus, auch Gebete auf verschiedene Tage und Zeiten, und für allerlei besondere Umstände, nebst Fürbitten vorgelegt werden. Wir sind weit entfernt, dieser offenbar gut gemeinten Arbeit ihren Nutzen bei solchen abzusprechen, welche einmal eine gewisse Denk- und Glaubensart angenommen, und an die bekannten mystischen Formeln sich gewöhnet haben. Diese können dadurch manche herzliche Aufmunterung empfangen. Belehrung aber und Ueberzeugung wird zu wenig gegeben; dagegen werden manche alte unerweidliche Vorstellungen von dem unerschaffenen Bundesengel und ewigen Sohne Gottes, welcher die Israeliten in der Wolken- und Feuerfäule führte, S. 10, der vorbildenden Erbsung aus der Aegyptischen Dienstherrschaft S. 16, von dem Blüthebräutigam Jesu Christo S. 155, u. d. gl. wiederholt. Nichts wahres Christenthum und Paradiesgärtlein empfiehlt der Hr. B. (S. 10, 11) als Muster guter Andachtsbücher. — Noch fügen wir ein nützliches, auf Verbesserung der öffentl. Andachtsübungen abzweckendes, Werk bei,

Beiträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen, von Hermes, Süsser und Salzmann, Ersten Bandes Erstes Stück, Leipz. 1785. in Octav S. 211. Jedes Stück dieser periodischen Schrift soll in drei Abschnitten, gewöhnliche Mängel der Liturgie rügen und bessern; liturgische Formulare vorschlagen; und Nachrichten von liturgischen Schriften und Einrichtungen geben. Das vor uns liegende läßt viel Gutes erwarten. In den zwei voranstehenden Abhandlungen des ersten Abschnitts trägt Hr. Salzmann von der Liturgie überhaupt, und Hr. Hermes von den Gebräuchen beim heil. Abendmahl; jener kurz, dieser etwas weitläufig, viel durchgedachte und auf Erfahrung ge-

baues

baute, obgleich schon sonst gemachte, Erinnerungen vor. Ob das, was Hr. S. wider das Gebet um bestimmte Güter, S. 17 f., und um Glück der Waffen (heißt dieß nicht in andern Worten so viel, als um Endigung des Krieges?) S. 20 f. geschrieben hat, mehr Einschränkung bedürfte: und ob Hr. H. die specielle Vorbereitung einzelner Communikanten, nicht zu sehr S. 556 widerrathe? ließe sich fragen. Daß aber diesen gründlichen Abhandlungen die dritte, über die Confirmation, von einem Ungenannten eingesandt, an die Stelle gestellet worden, ist nicht zu billigen. Weder Ordnung ist darinn, noch Richtigkeit und Klarheit: wohl aber gesucht Sachen und erkünstelte Tiraden. Nach den Vorschlägen des Verf. würde diese Handlung mehr theatralisch, als für die Jugend kräftig werden: "eine zahlreiche, Gemeine in amphitheatralischer Form, auf allen Gesichtern Friede" u. s. f. S. 100 f. Der Charakter der Abhandlung drückt sich vollkommen in der Erklärung aus, womit sie anfängt: "Die Confirmation solle seyn, feierlicher öffentlicher Profeß erlangter richtiger Religionsgrundsätze und Gesinnungen, und dadurch erworbener Würdigkeit, zu den Mysterien der Kirche geweiht, und seinem eignen Willen überlassen zu werden." Deso nützlicher ist, was Hr. Hermes in der folgenden Abhandlung über dieselbe Sache zu sagen anfängt. Doch scheint uns der Begriff jener kirchlichen Ceremonie nicht richtig angegeben zu seyn, wenn sie S. 142 und 147, für die feierliche Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft einer besondern Religionspartei erklärt, und ihr Unterschied von der Taufe darinn gesetzt wird, daß man durch diese in die christliche Kirche überhaupt, durch jene aber in eine besondere Gemeine aufgenommnen werde. Wenn daher

N u n n 3 der

der Hr. Verf. S. 157 verlangt, daß das Glaubensbekenntniß des Confirmanden, nicht alle zum kirchlichen Lehrbegriff gehörige Dogmen enthalten solle: so ist diese Forderung sehr gerecht, aber schwerlich mit jenem Begriff der Confirmation zu reinen. Sie ist, wie auch schon der Name anzeigt, nichts andres, als feierliche Bestätigung der Taufe von Seiten des Confirmanden; welcher beides die Rechte und Bedingungen derselben öffentlich und freiwillig übernimmt. — Die im zweiten Abschnitt gegebenen Formulare sind gut; doch nicht ganz gesäubert von unverständlichen Ausdrücken, z. E. S. 172 Gott prüfet Herz und Nieren; auch könnte in den Taufformularen manches vielleicht genauer und richtiger gesagt werden. Und warum wird S. 194 der gewöhnliche Segen, der Herr segne dich u. beibehalten? Im dritten Abschnitt, Nachricht von Hrn. Seilers liturgischen Arbeiten; der neuen Liturgie zu Lindau; Einschränkung der allgemeinen Beichte zu Magdeburg; und dem jährlichen Hohngeschrei im Dom daselbst. Heilsam ist es, daß Geschreie, wie der zuletzt genannte, öffentlich gerügt werden. Dieser Hohngeschrei stehet mit dem Eiselefest des Medium Aevum, und dem heiligen Feuer der Griechen zu Jerusalem, in Einer Classe.

Ebendasselbst.

Leff. David Williams, Predigers in London, Liturgie nach den allgemeinen Grundsätzen der Religion und Sittenlehre. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet, von Friedr. Leber. Schönmann, 1785. 90 Octavseiten. Daß von dem genannten Prediger zu London eine Wesleykirche im

im Jahr 1776 eröffnet; aber nach vier Jahren wegen Mangel der Unterstützung wieder geschlossen worden; ist auch in Teutschland, aus der Uebersetzung der darinn gehaltenen Vorlesungen, und besonders aus Wendeborns Zustand Großbritanniens bereits bekannt. Hier erscheint nun auch die Liturgie der Williamschen Kirche, nebst der Einweihungspredigt. In der Zulässigkeit eines solchen Gottesdienstes, nach den Einsichten der bloßen Naturreligion, wird kein aufgeklärter Christ zweifeln. Es lassen sich auch Fälle denken, wo es nützlich seyn kann: selbst die Neuheit könnte das irreligiöse Zeitalter in eine heilsame Bewegung setzen. Wird aber dieser Nutzen Dauer haben? Ist eine solche Absonderung notwendig? Kann der Vortheil, der davon zu erwarten steht, nicht dadurch erreicht, sicherer und besser erreicht werden, daß man unserm Gottesdienst allmählig die ächtchristliche Gestalt giebt? Wird nicht jene Trennung die Religionssecten vervielfältigen; und anstatt die alte verurtheilte Polmik einzuschränken, noch ein neues Kapitel hinzuthun? Wird Freireligiosität, Scepticismus und Trennung der Gemüther dadurch nicht vergrößert werden? Solche Fragen müssen hiebei dem einfallen, welcher ohne alle Nebenabsichten urtheilt; und nicht unüberlegt sogleich in den Modeton einstimmt. Wenigstens macht das Betragen der angegebenen Verehrer bloßer Naturreligion, auch der Inhalt der Williamschen Predigten sehr vermuthen: daß solche abgesonderte Gesellschaften gegen die christlichen zu Felde ziehen, und den Krieg mit nicht geringer Hitze führen werden. Die Geschichte könnte uns auch hier weise machen. Jedoch, die Menschen wollen nun einmal mit ihrer eigenen Nase auf die Erde

fal-

fallen, und nicht mit einer fremden. — Herrn Williams Deffenlirturgie ist nach richtigen Grundsätzen gemacht. Sie bleibt aber bloß im Allgemeinen stehen; folgt keinem zusammenhängenden Plan; hat, so kurz sie auch ist, eine Menge unendlicher Wiederholungen; und enthält nichts, das nicht schon in hundert andern Schriften gesagt, und zum Theil besser gesagt worden. Ueberhaupt scheint Hr. Williams für ein solches Institut nicht der Mann zu seyn. Seine Lirturgie und Einweihungs-predigt zeigen weder tiefe Einsicht, noch besondere Talente des Vortrages. Und, sollen wir nach der Vorlesung über die Allgemeine Religion, welche der Uebersetzer S. 70 f. zum drittenmal abdrucken läßt, urtheilen: so werden wahre Philosophen mit dem, was er als Vernunftreligion predigt, schwerlich zufrieden seyn. Wenn," sagt Hr. W. S. 78 f. "der Mensch gemeine Beweise erlangt hat, daß das Weltall mit Wirkungen der Weisheit erfüllt ist, welche zur Glückseligkeit dessen Bewohner abzielen; so hat er alle die Weisheit abzielen; die er immer von Gott haben kann. Aber, ob Er, die Natur selbst, oder ein von ihr unterschiedenes und sie belebendes Wesen ist; ob Er aus Materie oder aus Geist besteht; ob Er unbegrenzter Raum oder ein mathematischer Punkt ist; ob Er unbezänzt ist und keine Gestalt hat, oder ob Er eine bestimmte Figur hat und in einem besondern Orte wohnet: dieses sind lächerliche und schädliche Untersuchungen." — Die Stelle mag auch eine Probe von der Uebersetzung seyn; welche oft schwerfällig und dunkel, auch, z. B. S. 5. 51, verworren ist. Solche Produkte hätte man, ohne Schaden unser Vaterlandes, auf dem Boden lassen mögen, wo sie gewachsen sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 6. Juli 1786.

Göttingen.

Ritter.

Historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs, vom Hrn. Geh. Justizr. Ritter. Erster Theil bis 1558. im Verlage der Wittwe Wandenhoeck. (in Octav 1. Alph. 8. B.). Aus der diesem Buche vorgesehnen Zugignungsschrift vom 30. März 1786., die eine weitere Vorrede überflüssig machte, ersieht man die Veranlassung desselben, da der Königin Majestät im May des vorigen Jahres den Wunsch geäußert, ein Buch zu haben, das dazu gebraucht werden könne, die heutige Verfassung des Teutschen Reichs und dessen Grundgesetze, doch mehr in Rücksicht auf neuere, als ältere Zeiten, kennen zu lernen. Dieser Absicht ein Gänge zu leisten war zwar nöthig, bis in die ältesten Zeiten zurückzugehen:
 D o o o o doch

doch durfte aus jedem Zeitraume nur das ausgehoben werden, was in die heutige Verfassung des Teutschen Reichs noch seinen Einfluß behalten hat. Alles dieses hat der Hr. Verf. in einen zusammenhangenden historischen Vortrag zu vereinigen gesucht. Nach Vollendung des Werks wird kaum ein erhebliches Stück unserer Teutschen Reichsverfassung übrig bleiben, das hier nicht seine Erörterung gefunden hätte. In so weit wird es die Stelle eines historischen Teutschen Staatsrechts vertreten können. Der zweyte Theil, der den Zeitraum von 1558. bis 1740. enthält, ist bereits im Abdrucke begriffen.

Neapel.

Di Sorbetti Saggio del D. Filippo Baldini, Prof. di Medicina etc. seconda edizione, corredata di nuove Aggiunte, e di alcune osservazioni intorno all' Ananas; 1784. 112 S. in gr. Octav.

Der V. einer, zur andern Zeit (75 3. S. 249 f.) in diesen Blättern erwähnten, Abhandlung über kalte Bäder, liefert uns hier eine, jener vollkommen ähnliche, übers Eis und die verschiedentlich zubereiteten Eisgetränke. Die erste Ausgabe erschien bereits 1775.; wir glauben aber um so weniger mit der Anzeige dieser vollkommenen Lobrede des Eises zu spät zu kommen, da seit einigen Jahren der Gebrauch desselben auch in Deutschland allgemeiner zu werden anfängt, und wir so öfter schon befragt worden sind, ob das Eis auch wohl gesund (wholesome) sey? — Eine kurze Betrachtung der Wirkungsart desselben überhaupt, gehet voran. Durch Schnee und Eis abgekühlte Getränke wären in den ältesten Zeiten schon Mode gewesen, wie aus mehreren Stellen des Plutarch, Plinius, Seneca, Martial u. a. erhelle. Alexander

der Große habe die erste Eisgrube anlegen lassen; und bey Cleopatra's Gastmahlen wären schon große Summen Geldes für Schnee ausgegeben worden. Bekannt sey der so allgemeine Gebrauch des Hydromel bey den Alten; und auch jetzt noch bediene man sich dessen häufig in Abythien, Russland, Litthauen und Pohlen. Mit Seewasser mischte man wohl auch den Honig, so wie mit Essig; und daher das sogenannte (fürtreffliche) Dymel. Vom Bier habe Plinius bereits angemerkt, daß seine Bereitung den Egyptern bekannt gewesen sey. Wein mit Honig und einer Menge von Gewürzen beym langsamen Feuer gekocht (unser Meth), kannten die Alten auch sehr gut. Es kämen auch beym Plinius ähnliche Getränke aus verschiedenen Arten von Früchten, so aus Birnen, Feigen, Nispein, Quitten u. a. vor. Eine fast endlose Menge mit gewürzhaften Kräutern aller Art gekochter, und auf andere Art zubereiteter, Weine treffe man auch bey andern, und noch ältern, Schriftstellern bereits an. — Die guten Wirkungen der Eisgetränke rühret nicht bloß von der Kälte und den ihnen mit derselben einverleibten Salztheilen her, sondern auch von dem vielen bengensischen Zucker, dessen treffliche Eigenschaften ja sattsam bekannt wären. Sie dienen vorzüglich als große stärkende Mittel des ganzen Körpers; beförderten die Verdauung; halfen den nach häufigem Genuß vom Wein im Körper entstandenen Unordnungen am besten wieder ab; unterhielten und vermehrten alle natürlichen Ausleerungen, vorzüglich die Leibeshöhne und den Abgang des Urins; stärkten den Magen; dämpften alle zu schnelle Bewegungen des Blutes, und stellten den natürlichen, gleichen Kreislauf aller Säfte am besten wieder her. Mit einem Worte, Eis-

D o o o 2 geträn-

getränke schadeten niemand (?); auch den schwächlichen Constitutionen nicht; denn sie wären Mittel, durch die alle körperliche Verrichtungen, die Functionen des Lebens sowohl, als die thierischen und natürlichen, kräftig gesärkt würden. Säuerliche Eise; und ihre besondern guten Eigenschaften. Die vorzüglichsten wären die aus Citronen, Limonen, Erdbeeren, Pomeranzen, Drachen, halbreifen Weintrauben, sauren Kirichen, Pfirsichen und Ananas herleiteten. Das aus der letztgenannten Frucht überträte alle übrige an Wohlgeschmack sowohl, als auch an stärkenden und belebenden Kräften. Gewürzhafter Eise; so von Choccolade, Zimmt, Caffee, Pistacien, Pinien: deren wesentliches Salz und Del werde hier mit den obigen Ingredienzien auf das innigste vereinigt, davon zeuge schon ihr scharfer, piquanter Wohlgeschmack. Sie besäßen noch, ausser den obigen, herzstärkende, Magen erwärmende, antispasmodische, schmerzstillende, aufheiternde, und allbelebende Kräfte. Mit Milch herleitete Eise. Kalte Milch allein, sey schon für Gesunde ein sehr erquickendes und labendes Getränk; sie zeige sich aber auch in vielerley Krankheiten eben so wohlthätig, so unter andern in Auszehrungen, Hypochondrie und Hysterie, allen Arten von Blutsüfsen, Cholera u. s. w. Ziegenmilch verdiene unter allen die erste Stelle. Im Anhang ist noch die Rede besonders von der Ananas (Bromelia Ananas L.). Die Holländer hätten das Verdienst, die Pflanze zuerst nach Europa gebracht zu haben. Ihre Cultur sey in Italien, besonders in Neapel, zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht. Ihr Saft sey ein süktreffliches Mittel in bössartigen Fiebern; stärke ganz vorzüglich auch den schwachen Magen; diene in der Gelbsucht und Beschwerden

den von Mercurstein; und bewirke sich sehr kräftig in der Wasserucht. Er sey aber weit davon entfernt, die Frucht zu einem Universalmittel machen zu wollen; denn sie schade in allen entzündlichen und mit Blutflüssen begleiteten Krankheiten; auch Schwängern diene sie nicht, weil sie leicht frühzeitige Niederkünften veranlasse. Vielley Arten von Bereitungen aus dieser Frucht; als Confiture, Eis, Liqueur, in Scheiden eingemacht, July 2c. Unter allen sey sie aber roh, mit oder ohne Zucker genossen, am besten. Indessen sey das von dem ausgepreßten Saft bereitete, wegen seiner Süßlichkeit sehr berühmte, Getränk, Manaja, auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Strasburg.

Versuch einer Schmelzkunst mit Beyhälfe der Feuerluft, von Fr. Ludw. Ehrmann, mit einer Kupfertafel. 1786. Bey Kreuttl. Octav. S. 252. Wieder ein schöner Beytrag zu einem Theile der Chemie, den sich unser Zeitalter allein zueignen darf. Hr. E. zeigt nicht nur aus eigenen, zum Theil mißlungenen, Erfahrungen, wie man die reine Luft am besten aus Salpeter, (daß man sie bey schwächern Feuer, also schon von dieser Seite leichter, aus Braunklein erhalten könne, schien ihm damals noch nicht bekannt zu seyn) gewinnen, und zur Verstärkung des Feuers anwenden kann, sondern erzählt auch eine lange Reihe von Versuchen mit beynahe allen Arten von Mineralien, die ihr Verhalten im Feuer zum Theil von einer andern Seite zeigen, als es, selbst nach den neuern Entdeckungen der Herren Lavoisier und Berzelius, angenommen, oder aus ältern vorauszusehen war, mit dem, was das Feuer von Brennpflegeln und Brenngläsern ausdrückt. Hr. E. beurtheilt alle

Gmelin.

bisher gebrauchte Verfahrenskarten, um die Luft aus dem Salpeter auszutreiben (das Verfahren des Hrn. Sigaud de la Sond finden wir nicht erwähnt), und findet Hessische Retorten mit langen Hälsen, und, auch am Halse, beschlagen, vorzüglich, setzt sie aufrecht in den Ofen, und macht eine thönerne oder metallene Röhre daran fest; niemals erhielt er, auch bey dem Gebrauche solcher Retorten, aus reinem Salpeter Salpetersäure; Retorten von ächtem sowohl, als von Glasporcellän, bekamen bald Risse; selbst Retorten von Platina werden vom Salpeter angegriffen, und verderben die Luft. Die Einrichtung der Werkzeuge selbst, die er gebraucht, um durch diese Luft die Hitze zu verstärken, kommt viel mit der vom Hrn. C. beschriebenen Kärkendergischen elektrischen Lampe überein; die Körper aber werden auf Kohlen der vereinigten Kraft des Feuers und der Luft preis gegeben. (McC. gesteht es, daß dadurch der Einwurf vermieden ist, daß der Stoff der Behälter etwas dazu beytragen könnte, daß die Körper leichter schmelzen; aber sollte nicht auch die Kohle durch ihr brennbares Wesen, z.B. bey Metallkalken, Veränderungen machen, die vielleicht auf einer, auch von Hrn. C. als ganz unschmelzbar befundenen, reinen Kalkart nicht erfolgt wären?) Keine Kalkarten ausgenommen, hat Hr. C. alle übrige Körper zum Fluß gebracht, sogar den Bergkrystall, mit welchem es Hrn. Lavoisier nicht gelingen wollte; nur sehr schwer floß Witrerde, auch, was man nach der angenommenen Meinung nicht hätte vermuthen sollen, vulkanische Granaten, und das vulkanische Glas von Frankfurt am Mayn. Wisnuth brannte mit einer weißlichten Flamme, welche in die gelbe übergieng, Koboltdünig mit einer bläulichten, die ins Violette spielte; die Sibirische
und

und Siebenbürgische Golberze geben immer, auch ohne Horax, etwas Gold; mehrere Lürklisse zeigten keine Spur von Kupfer; alle Eisenerze schmelzen zu einem Korn, das ganz wie Guss Eisen ausfiehet. Wolfram sämelst zu einer braungelben Kugel, auch beschlägt die Kohle ganz gelb. Eisenschüssige Kalkarten schmelzen leicht, auch Schwereerde und Schwere spatz; Gesteinsschmelze schwerer, als alle andere. Zusammengefestete Steine, Gneis schon leichter. Uedriens würde Rec. Bedenken tragen, die Gesteinart, in welcher die Tyrolischen Turmaline brechen, Gneis zu nennen, oder Basalt und Trapp in eines zu werfen; auch wünschte er sich überzeugen zu können, daß die Gesteinart aus der Grube Hausbad bei Badenweiler, welche Hr. E. für Schwerstein hält, wirklich dahin gehöre.

Halle.

Heyne.

Einer hoffnungsvollen jungen Humanisten kündigt eine Streitschrift de Antimachi Colophonii Vita et reliquis Commentatio von Hrn. Carl Adolph Gottl. Schellenberg, aus der Grafsch. Nassau, an, welche er unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Wolf, seines Lehrers, vertheidigt hat: sie ist in gr. Octav auf 127 S. abgedruckt, und enthält eine schöne Besessenheit in der alten Literatur. Bis S. 50 gehet die Sammlung von den Nachrichten voraus, die sich vom Antimachus und seinen Gedichten finden; man weiß, daß ihm seine Iphigais eine Stelle unter den großen epischen Dichtern erworben hatte, und seine Lyde war ein nicht weniger gelehrtes Gedicht, in epischem Geiste, aber in elegischem Gewand. Hr. Sch. fährt die Nachrichten nicht bloß an, sondern begleitet sie mit Bemerkungen und Erläuterungen, die einen denkenden Kopf, der auch bloße Winke zu nutzen fähig ist, um tiefer einzugehen und richtiger zu urtheilen, zu erkennen geben. Daß er nicht ent-

entscheidet, wie weit der Umfang der Thebais gegangen seyn könne, ist ihm rühmlich: allein es wäre ganz wider den Begriff der Epopöe, daß zweene Kriege darinn abgehandelt hätten seyn können, und die Alexandrinischen Gelehrten hätten ihn dann nicht in Rang der ersten und classischen epischen Dichter aufnehmen können. Die ihm vorgelegene Weitläufigkeit bezog sich auf den Fehler, daß er nie aufzuhören wußte, ein Bild auszumalen, eine Fabel zu verfolgen, oder einen Stoff, der sich darbot, auch nur als Episode oder Digression, ungenutzt zu lassen. Antimachus Pseas: die Erklärung des Zunamens von $\psi\epsilon\omega$ S. 15 ist zu weit her: $\psi\epsilon\omega\varsigma$ ist ein Tropfen. In Auffindung der Fragmente des Antimachus ist Hr. Sch. nicht unglücklich gewesen; auch in der Verbesserung derselben hat er sich nicht unfähig bewiesen. Man s. die Nummern XII. XIV. XIX. XXII. (wo vielleicht noch $\epsilon\pi\acute{o}\rho\omicron\upsilon\sigma\varsigma$ war) XXVIII. XXXIV. XLVII. (die $\epsilon\pi\iota\gamma\omicron\nu\omicron\iota$ u. Αρτεμῖς spricht er mit Recht dem Α ab) LXXIX. Um noch Einiges, was uns bey dem Lesen auffieß, beyzubringen; so wird S. 53 der 3. V. eine Stelle brauchen, $\text{Φοινικὸς κούρη γε μενευμένη}$, und im Vers vorher steht vermuthlich ἔργον als Erklärungswort für $\text{μενευμένην ἐνὶ σπέτῳ}$, auch wohl $\text{φράσσατο κεν αὐτῆς}$. S. 58 erfordert das Metrum $\text{βασιλεύσιν} - \text{ἐπιθύσι}$. X. XI. XII. mögen vor IX. vorausgestanden haben. LVI. αὐχλᾶτον muß mit Rubnfenius gelesen werden. LVII. muß gelesen werden: $\text{ἦνέ τις καὶ ἔδραε ἐς ἄλλουρον ὄναρ}$. Noch ist vom Hrn. Prof. Wolf, als Präses, eine Epistola angehängt, worinn insbesondere die Verschiedenheit eines Grammatikers Antimachus vom Colophonischen Dichter, von welcher Hr. Sch. nur zweifelhaft gesprochen hatte, ins Licht gesetzt wird.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 8. Julii 1786.

Göttingen.

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien haben, aus Allerhöchster Eigenen Bewegung, der hiesigen theologischen Fakultät anbefohlen: den Beweis der Unendlichen Gottheit Christi, im Sinn der Evangelisch-Lutherischen Kirche; als den Gegenstand einer Preis-Abhandlung, den Lehrern dieser Kirchen-Gemeinschaft vorzuschlagen.

Der Vorschlag, im Sinn der Evangelisch-Lutherischen Kirche, bestimmt für jeden gelehrteren Kenner der Theologie; — und nur diese allein sind es, von denen man solche Abhandlungen wünscht und erwartet — hinlänglich: welche der bekantten verschiedenen Erklärungen der angezeigten Lehre es sey, die hier dargethan und vertheilt.

P p p p p

thei.

theidiget werden soll. Und da bei dem Nachsichthum exactischer und theologischer Kenntnisse in unserm Zeitalter, nicht allein manche Einwürfe dagegen vorgetragen, sondern auch Beweis und Lehre, in vielen Stücken berichtigt, bestätigt und erläutert worden: so bedarf es keiner ausdrücklichen Erinnerung, daß auf jene vorzüglich Hinsicht genommen, von diesen aber ein weiser Gebrauch gemacht werden muß.

Der König, unser allergnädigster Herr, haben geruhet, der theologischen Fakultät die Beurtheilung der eingelaufenen Schriften, und die Entscheidung in Absicht des Preises aufzutragen. Alle Mitglieder derselben sind deswegen von der Concurrenz ausgeschlossen. Den Professores Theologiae Extraordinariis unserer Universität aber bleibt sie, gleich allen andern Protestantischen Theologen, unbenommen.

Eine Medaille von fünfzig Dukaten an Werth, ist der Preis, den S. Majestät dem Verfasser derjenigen Abhandlung allergnädigst versprechen, welche von der Fakultät für die Beste wird erklärt werden.

Die Abhandlungen müssen in lateinischer Sprache geschrieben, und ganz Postfrei eingeschickt werden.

Wegen Wichtigkeit des Gegenstandes, wird der letzte Termin bis Ostern des 1787. Jahres hinausgesetzt: nach welcher Zeit keine Abhandlung weiter angenommen werden kann.

Neuerst.

Neapel.

De' Saggi Politici di Francesco Mario Pagano, Vol. II. del civile Corso delle Nazioni. 1785. 263 Seiten in Octav. Dieser zweyte Band ist noch viel interessanter, und reichhaltiger an neuen Bemerkungen.

schen Alterthum bey, und diese Beispiele sind un-
 verwerflich; weil er aber seine Fälle oder Facta
 nur allein aus der Geschichte der Europäischen Völk-
 er schöpft, so passen auch die daraus gezogenen
 Resultate nur auf diese, und nicht auf Nationen,
 die eines ganz andern Ursprungs sind, und ganz
 andere Gesetze haben. Nachdem man es dahin
 gebracht hatte, fährt der Verf. fort, den Beleidig-
 ter zur Schadenersetzung und den Beleidigten zur
 Annahme von Entschädigung zu zwingen (S. 38),
 so gieng oder kam man allmählig weiter. Man
 drang auf die Erhaltung des Friedens, man strafte
 die Friedensführer an Leib und Leben, und be-
 stimmte die Strafen, die von den Schuldigen ent-
 richtet, und von den Beleidigten angenommen werden
 mußten. Auf diese Art entstand allmählig Gerichts-
 barkeit, die aber nicht, wie man gemeinlich
 glaube, von den Königen, sondern von den vers-
 ammelten Edeln oder Häuptern des Volks aus-
 geübt wurde (S. 42 u. f.). Mit den Gerichten
 entstanden Gottesurtheile, zu welchen Pagano auch
 Tortur, und den Schwur der Götter bey den Ety-
 gischen Völkern rechnet, der so oft in den alten
 Dichtern vorkommt. Dieser Schwur sey nichts
 anders, als eine Betheurung, daß man die Wassers-
 probe an sich machen, und sich in mephitische Was-
 ser eintauchen lassen wolle. Man nannte ihn den
 Schwur der Götter, entweder, weil man den Göt-
 tern eben die Sitten und Gewohnheiten zutraute,
 die sich unter den Menschen fanden, oder weil
 die Zeit der Barbarey auch die Zeit der Götter und
 ihrer Erscheinungen war. Die meisten Leser wer-
 den diese Vermuthung nicht viel wahrscheinlicher
 finden, als die Voraussetzung: daß der Aberglaube
 oder die Religion die Ursache der Gastfreundlich-
 keit roher Nationen gewesen sey. Anfangs (S. 75),
 sagt

dem Maas der politischen Freyheit, oder gar nicht davon ab, ob die höchste Gewalt in einer, oder in mehreren, oder in des ganzen versammelten Volks Händen sey; sie beruhe vielmehr auf der Freyheit der Rechte, oder in dem Vermögen besteshe, seine Rechte ohne Beeinträchtigung von andern auszuüben. Der Verf. ist der Meynung, daß in den kriegeriſchen Republiken des alten Italiens, in welchen die Ländereien in kleinen und fast gleichen Theilen unter mäßigen und sparsamen Einwohner vertheilt waren, eine größere Bevölkerung Statt gefunden habe, als in den reichen handelnden Staaten der neuern Zeit, wo oft ein einziger wohlhabender Handwerksmann mehr verzehre, als zwanzig Bürger des alten Roms. Im sechsten Versuch, in welchem Pagano vom Geschmack und von den schönen Künsten redet, haben wir die wenigsten neuen Gedanken gefunden. Lesenswerth ist der siebente und letzte Versuch, in welchem die Ursachen des Verfalls von Nationen erforscht werden. Sehr richtig ist die Bemerkung des Verf., daß die ganze Organisation des Menschen mit der Aufklärung und dem Verfall von Völkern veredelt, und wiederum geschwächt und verdorben wird. Im Zustande der Barbarey sey der Mensch einem rohen, fast gar nicht bearbeiteten, Marmor gleich: Zur Zeit der Aufklärung einer Statue, die von einem Phidias vollendet worden; zur Zeit des Sinkens von Völkern, einem gebrechlichen Kunstwerke, das durch den geringsten Stoß vernichtet werde; und im Zustand des tiefsten Verfalls sey der Mensch mehr ein Schattenbild, als ein wirkliches selbstthätiges Wesen. Welch ein unenolicher Unterschied

(chied, ruft er aus, zwischen einem Scipio und einem Hülfling des Hellogabalus, zwischen einem Cäsar und einem Soldaten aus der päpstlichen Miliz! Die Barbaren verdorbener Völker unterscheide sich von der Barbaren ungebildeter, oder noch nicht verdorbener, Nationen dadurch, daß die eine mit Schwäche und Nuthlosigkeit, die andere mit Stärke und Thätigkeit verbunden sey. Wenn auch keine Deutsche und Nordische Barbaren das Römische Reich zerstört und überschwemmt hätten, so würden Griechen und Römer, wenn gleich etwas später, in eben den traurigen Zustand versunken seyn, in welchen man glaube, daß sie allein durch die Einfälle von Barbaren verfallen worden. Auch würde das Feudalssystem sich ohne die Eroberungen der Barbaren über die Römischen Provinzen verbreitet haben; denn die Lehnsvorfassung sey nicht gewissen Völkern eigen, sondern allen, entweder barbarischen oder ausgearteten, Nationen gemein, wo die höchste Gewalt schwach, und die Bande der Gesellschaft fast aufgelöst seyen (S. 245). Auch erklärt er es für Vorurtheil, wenn man glaube, daß die Einfälle der Barbaren so großes Unglück gestiftet hätten. Vielmehr habe die Kraft und das frische Blut der Ueberwinder den Ueberwundenen, mit denen sie sich vermischten, neues Leben und neue Thätigkeit mitgetheilt, und die gänzliche Auflösung der Gesellschaft und die Rückkehr in den Zustand der Wildheit verhindert, die sonst unvermeidlich gewesen wäre. Nicht selten haben wir uns bey uns sehen darüber gewundert, daß das Werk des Verf. keinen Anstoß in der Censur gefunden habe. Hin und wieder kommen Erinnerungen des geistlichen Censors als Verbesserungen vor, die sich einigemal seltsam genug ausnehmen, z. B. zu den

1072 *Öbt. Anz.* 107. *St.*, den 8. Jul. 1786.

den Worten S. 13: "Die Diener des Tempels haben im Namen der Götter den Raub von Elenben angenommen, u. s. w." merkt der Revis. Eccles. an: i ministri di quegli oscenissimi tempi de Gentili.

Hegne.

Frankfurt am Mayn.

Von der deutschen Encyclopädie — von einer Gesellschaft Gelehrten, ist die jetzige Messe der vierte Band Hal — Ger auf 908 S. erschienen. Den zehnten haben wir nicht gesehen, und befinden uns also selbst unter denen, die das Werk für unterbrochen ansahen; gern hören wir nun das Gegentheil, mit der Versicherung, daß das Werk nunmehr vollendet wird. Die Zusammenstellung theologischer Artikel nach mehreren Religionsystemen ist von großer Erleichterung für die bessere Einsicht in die Sache selbst, und in die menschliche Aufklärung eines Satzes, den der gemeine Mensch verstand sonst so leicht gefaßt und beurtheilt haben würde: Gebet. Gebote. Geist. Geistlich, mit den Ableitungen. Von Galerien wird ganz vernünftig geurtheilt. Gang, ein starker mineralogischer Artikel. Garten, unterhaltend, auch Gattfreund; Gattmaß. Geschichte der verschiedenen Nationen. Gebärmutter. Geburt. Gehirn. Gehr. Gefäß. Geule.

Hegne.

Mttenburg.

Die Hartenlampische Familie, oder die Leiden der Rechtschaffen. 1786. Octav. Stoff zu einer schönen Erzählung war da; aber dem Werk fehlt Talent und Styl für die Erzählung.

lich Gelegenheit gehabt hat, sich von der Menge zuvor unbekannter Thatfachen zu überzeugen, die durch den Gertz'schen Codex in die Brandenburgische und Deutsche Geschichte gekommen sind, wird das Ende dieser Sammlung nicht ohne Mißvergnügen vernehmen. Auch dieser Theil ist reich an schätzbaren Materialien und enthält zwey Sammlungen gemischter Urkunden vom Jahr 923. bis 1522., ferner ein Altmärkisches Urkundenbuch, dann das Fränkische Buch des königlichen geheimen Archivs zu Berlin, oder die Berichte des Churprinzen und Statthalters der Mark, Johann, an seinen Vater, der Churfürsten Albrecht, vom J. 1473., und endlich das Register der Räuberey und Zugriff von 1470. bis 1488., aus selbigem Archive. Aus diesen führen wir folgendes an. Schannat ließ, wenigstens in seiner Wormser Geschichte, Urkunden mit verändertem Datum abdrucken, und setzte z. B. zu einer Urkunde R. Conrad I., die Hr. G. zu Worms sah, und welche falsche Recognitionen, Indictionen und das Jahr 923. hat, das J. 918., als das letzte Lebensjahr des vorgedachten Königs. R. Henrich IV. schenkte 1062. dem Billungischen Herzog Otto oder Ordoif das Schloß Rahsburg, welches zu des Herzogs Mark gehörte. Ein Factum, welches (S. 381) für die hiesige Landesgeschichte wichtig ist, und unbekannt geblieben seyn würde, wenn Hr. G. nicht die Urkunde, die es bescheiniget, im Hochstiftsarchive zu Speier aufgefunden hätte. Die Mecklenburgische Stadt Grabow gebürte im 13. Jahrh. erst den Grafen von Dannenberg, und nachher den Markgrafen von Brandenburg (S. 396). Conrad Vintorff, ein im Zwiespalt erwählter Bischof von Havelberg, unterwarf sein Hochstift 1427. vorläufig dem Brandenburgischen Schutze, wenn er durch diesen zum Be-

sige

sige kommen würde (S. 428). Aus dem Fränkischen Buche siehet man die Macht der Unterthanen, das eigenmächtige Verfahren der Landesherren, und die Noth und Dürftigkeit, in welcher letztere dithers stecften. Der Churfürst Albrecht machte aus kaiserlichen Hofe und in seinem Fränkischen Staate großen Aufwand, und die besten Affalten in Resgerungs- und Kriegsgeschäften; Aber dennoch konnte ihn sein Prinz nicht bewegen, ihm das nöthige Geld zum Unterhalte seiner Bedienten und Hofhaltung und Tilgung der Schulden, die den armen Prinzen überall verfolgten, zu senden, oder in der Stadt Garze ein Schloß zu bauen, obgleich man wußte, daß der Herzog von Pommern nach selbiger strebte und die Bürgerschaft an sich zog. Der Prinz war mit der Sächsischen Prinzessin Margaretha verlobt, und der Vater verfristete dem Prinzen, für die 20,000 Gulden Brautschatzgelder das Land Sternbera einzulösen; Allein, da er ihm 10,000 Gulden Gegenermäwinnßgelder auf die Mäktischen Städte anwies, vor deren Auszahlung das Beylager nicht vollzogen werden durfte, und auch zu den Beylagerkosten nichts selbst hergab, so unterblieb die Vermählung. Zu der Hochzeit mußten die nächsten Verwandten eingeladen werden, welche 1450 Pferde mit sich brachten, und man wußte voraus, daß die von Mecklenburg und Braunschweig sich nicht so, wie die Sachsen und Rauenburger, an Kost, Futter und redlicher Auslösung allein genügen lassen würden; und diese Ausgabe war dem Prinzen, der schon über die Nachricht, daß die Herzogin von Rauenburg mit ihren Kindern ihn besuchen wolle, in Schrecken gerieth, viel zu schwer. Der Churfürst hatte eigenmächtig den Zoll in den Städten erhöhhet. Auf die Beschwerde der Städte unterwarf sich der Churfürst

fürst dem Ausspruche seiner Prälaten, Ritter und Städte, und erhielt, da sein Statthalter Präsident dieses Gerichts war, und die Magistratspersonen einen sehr kleinen Theil dieser Gesellschaft der Richter ausmachten, einen günstigen Ausspruch. Die Städte trieben darauf die Pölnier aus ihren Mauern, behielten den Zoll ganz ein, weigerten sich, im Felde zu folgen, und wollten die vorgedachte Prinzessinsteuer nicht eher zahlen, bis die Zollerhöhung abgeschafft sey. Der Prinz schloß mit den Herzogen von Pommern und Mecklenburg und den Hansestädten einen Vertrag über eine Heerstraße durch die Priegnitz, wobey der niedrige Zoll zum Grunde gelegt wurde. Er hat daher, den Emdrern den Ernst zu weisen, oder die Zollerhöhung aufzuheben. Allein der Churfürst that nichts, sondern verschrieb sich Windspiele und Reigerfedern aus der Markt, wovon jene die Prälaten und Ritter unentgeltlich liefern mußten. Inzwischen belagerte der Kaiser den Churfürsten 1473. mit Pommern und Rügen unter der Bedingung, diese Länder den Herzogen als Reichsasterlehen wieder zu reichen. In dem Register der Räubereyen findet man viele Anekdoten von der damaligen großen Landesunsicherheit, die so weit gekommen war, daß es auf den adelichen Höfen und in den Städten besondere Menschenfänger gab, die (1484.) Hilten, Horten und Straßenrosten bey Dörfern und in den Stadtgassen für Reisende aufstellten, auch bey den Landwehren und Kläffen auf ihre Jagd die Pforten vermachten. Zu dem Raubregister gehören gleichsam einige hier abgedruckte Landfrieden, oder Verordnungen zu Hemmung der Straßenräubereyen und Selbsthülfe, die 1404. und 1410. zwischen Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Minden, Merseburg und Braunschweig-Lüneburg

burg errichtet und gemacht sind (S. 648). In dem fünften Abschnitte sind verschiedene Magdeburgische Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts, und einige Documente über den Brandenburgischen Besitz der Kaufnitz von 1282. bis 1448., ferner (S. 640.) der von der Hedrissa zu Quedlinburg 1418. dem Churfürsten Friedrich von Brandenburg über Lindow und Möckern ertheilte Lehnbrief, und (S. 672) Reinhardt von Cöbus Verkauf seines Schlosses und Landes Cöbus, mit aller dazu gehörigen Ehrbaren und Unehrbaren Mannschaft an den Churfürsten Brandenburg im Jahr 1448. Auf zwey beygelegten Kupferplatten sind Siegel abgestochen. Unter mancher Urkunde findet man lehrreiche Anmerkungen, und zum Nachschlagen sind gedoppelte Register des 7. und 8. Bandes angefügt.

Uppsala.

Murray.

Hr. Prof. Thunberg fährt fort, die Früchte seiner Reise nach den entfernten Welttheilen mit dem Publicum zu theilen. Noch im vorigen Jahre hat er dieses durch den Weg der Streitschriften geleistet. — Von diesen gedenken wir zuvörderst derjenigen *de Erica, resp. Stravve*, welche 62 Seiten in Quart beträgt, mit 5 prächtigen Kupferplatten, worauf 18 Gattungen abgebildet sind. Hr. L. zählt der Arten 91, also 17 mehr, als im Linnéischen System nach der neuesten Ausgabe unter diesem Namen stehen. Zu dieser Ergänzung hat ihm sein Aufenthalt im J. 1772 auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung Gelegenheit verschafft. Außer den neuen Gattungen, deren Bekanntmachung er dem Linnéischen Supplement überlassen, holt er hier noch 21 nach. Nach einer kurzen Uebersicht der allmähligen Fortschritte in der Entdeckung der Gattungen, wird der Geschlechtscharacter

racter umständlich bestimmt, und sodann werden alle Gattungen, erst mit kurzen Charakteren, und sodann ausführlich beschrieben, nebst Hinweisung auf die Schriften des Nitters v. Rinne oder seiner Lehrlinge. In der Eintheilung bezieht er sich, nach den Grundfäden seines Lehrers, auf die Verschiedenheit der Staubfäden und Blätter, doch ist die Aufstellung verschieden. Eben so weicht er in den spezifischen Charakteren von ihm ab, so wie auch darin, daß er einige Andromeden hieher bringt. Eine nähere Anzeige der eigenbäumlichen Bemählungen des Hrn. Verf. verbietet die Besorgniß, ohne Vergleichung mit den Pflanzen selbst ins Trockene zu fallen. Die Standörter der Europäischen Arten werden nur kurz angegeben, ausführlicher aber diejenigen der Capischen. Nur mit ein Paar Worten die Blüthezeit und die Anwendung.

Die Streitschrift *de Aloe, resp.* HESSELIO, ist im Verhältnis weit kürzer, doch nach eben dem Maaße, verfaßt. Nur eine einzige neue Pflanze finden wir hier, die *Aloe maculata*, wenn wir diejenigen ausnehmen, die Hr. L. schon durchs Linn. Supplement bekannt gemacht. Daß er gleichwohl 15 besondere Gattungen verzeichnet, kommt davon her, daß er einige Linn. Abarten zur Würde einer Gattung erhoben. Dies gilt namentlich von einigen Aloen, die sonst zur *Aloe perfoliata* gehörten, und jetzt unter dem Namen *Al. picta*, *sinuata*, *arachnoides*, *pumila*, erscheinen. Die *Aloe maculata* wird durch *A. acaulis foliis linguiformibus glabris pictis, floribus racemosis cervicis curvatis* beschrieben. Ueber die Pflanze, woraus man in Afrika den bitteren Saft einsamlet, läßt uns Hr. L. doch noch in so fern in Ungewißheit, daß er nur die Gattung *Al. perfoliata*
und

und nicht die Abart derselben nennt: doch erhalte man auch aus der *Aloe spicata* eine sehr gute reine Aloe von Leberfarbe.

De medicina Africanorum, resp. BERG. Zerstreuete kurze Bemerkungen von dem Arznegebrauch einiger Pflanzen auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Nur einige Beispiele lassen sich hier beybringen. Die Blätter des *Geranium cucullatum* werden statt der Malvenblätter angewandt. Die Zwiebel des *Haemanthus coccineus* gleicht der Meerzwiebel an Wirkung nichts nach, auch macht man auf Cap davon einen Essig und Honig. Die Saamen vom *Ricinus* werden bisweilen stark abzuführen gebraucht, dister aber führt man doch mit dem ausgepreßten Oehl davon gelinde ab. Das *Adiantum aethiopicum* wird dem Frauenhaar gleich geschätzt. *Lycoperdon carinomale*, ein Mittel wider den Krebs. Die Blumenköpfe der *Protea mellifera* und *speciosa* geben einen vortreflichen Honig in Brustzufällen. Sauerkeesalz aus der *Oxalis cernua*. Die zerquetschten Blätter aus der *Adonis vesticaria* vertreten die Stelle eines Zugsplasters in Rheumatismen. Hier lesen wir erst, daß aus der *Aloe linguaeformis* der beste und reinste Moesafz in den entlegern Gegenden des Caps gewonnen werde. Die gewöhnliche Seife der Afrikaner wird aus dem Sodasalz des *Caroxylon Salsola*, oder, wie L. es nennt, der *Salsola aphylla* und Schaaffett gemacht. Das verdickte Blut von Schildkröten tragen die dortigen Völker in einer Wächse wider den Biß giftiger Schlangen oder andere vergiftete Wunden bey sich.

Wir fügen noch einen Absatz zur Vermehrung der Kinneischen Fauna Suecica bey, nemlich Diff.
29994 4 In-

Insecta Suecica P. I. von Hrn. Borgström unter eben dem Voritz vertheibigt. Für diesmal lauter Nachschmetterlinge kunstmäßig beschrieben. Einige darunter hat schon Hr. Fabricius verzeichnet. Auf einer Platte sind deren 25 Arten fein gestochen.

9
Scrophulosa.

London.

A Treatise on struma or scrophula commonly called Kings Evil, in which the impropriety of considering it as an Hereditary Disease is pointed out; more rational causes assigned; and a successful Method of treatment is recommended by Th. White, Surgeon to the London dispensary. 1784. 110 Seiten Octav. Durch Reichens Öffnungen habe er sich überzeugt, daß der Sitz dieses Uebels im lymphatischen System sey. Er habe an zweihundert scrophulöse Patienten gehabt, und wünsche die Aerzte auf den Gebrauch milder Quecksilbermittel bey geschwollenen Drüsen aufmerksam zu machen. Bey Geschwüren, die wegen der verletzten Wassergefäße nicht gerne heilen, zöge er Kaltwasser vor. Nächst Pocken und Masern sey dies Uebel das allgemeinste in England, vorzüglich in Suffol und Lancashire. Armer Juden Kinder hätten fast durchgängig die Scropheln, so auch die Negeru (several black people), also nicht bloß rothhaarige Personen. Oft haben sie Vater und Mutter, und die Kinder keine; dies führt der V. als einen Beweis an, daß dieses Uebel nicht erblich sey. (In Deutschland denkt man nicht daran, daß es erblich seyn soll, folglich hätte sich hier der V. die Mühe sparen können). Die übrigen Gründe sind diejenigen, die man überhaupt gegen erbliche Krankheiten aufführet. Die Pocken, Masern, Keichhusten und andere Krankheiten seyen oft die wahre

Urs.

Ursache. Es scheint ihm nicht venerisch, auch nicht von Animen mitgetheilt zu werden. Er habe verschiedentlich durch Versuche sich überzeugt, daß es kein mitchheilbares Uebel sey. Selten erscheint diese Krankheit in sehr heißen oder sehr kalten Klimaten; zärtliche Personen leiden am öftersten daran, und man finde bey Personen, die zu Krankheiten der lymphatischen Drüsen geneigt sind, die Pupille erweitert, und volle Backen. Auch Schweine, Schafe und Affen wären dieser Krankheit ausgesetzt. Er habe aber nie gehört, daß Affen in ihrem Vaterlande daran litten.

Die herrschende Meynung sey, daß eine Säure Ursache dieser Krankheit abgäbe: doch würde er sie mehr für eine Folge, als Ursache der Krankheit halten. Eine der Hauptursachen kranker Drüsen sey, das Einschlummern der Kinder auf dem Arme, oder das Biegen, oder Opiate; das Wickeln (blos vom Wickeln sah er einmal heftige Zuckungen erfolgen); das Ueberfüttern, was die Kinder ungeheuer fett und in eben dem Grad kränklich macht; äussere Ursachen, Kälte, veränderlich Wetter, feuchte und tiefe Wohnung, verstopfte Ausführungen, veränderte Diät. Pocken, Masern, Drüsen, Fieber, venerisch Gift. Zuerst werden gewöhnlich die Gekrösdrüsen angegriffen. Anfüllung und Mangel an Bewegung sind die Hauptursachen geschwollener Gekrösdrüsen, so auch bey Schaaßen. Dann folgt eine Art Unlust, sich zu bewegen, Durst, Hitze, geschwollener Leib, Wähungen, Mattigkeit, Nasentribel, Geschwulst an den Drüsen der äussern Theile und den Lippen, verschriebener Ausschlag. Mehrentheils verstopfter Leib, Fleischaverlust, die Gelenkknocken schwellen an, die Rippen werden flach und gebogen, er glaubt jedoch, daß die Veränderungen an den Knochen keine Folge

der Krankheit, sondern von der Indisposition wä-
ren, und entsänden von dem Druck beim Heben
eines schweren Kindes; die Eingeweide der Brust
werden zusammengedrückt und leiden. Unterschiede
dieser Krankheit von den geschwollenen Drüsen der
Lungen, von den Krankheiten der Leber und Milz.
Oft leiden hiebey die Rippen, die verdickt werden,
mit einem Ausschlag; die Drüsen geschwülste bringe
gen lange zu, ehe sie in Eoterng übergehen, auch
die Brüste und Hoden, besonders vom 14. bis 18.
Jahre an: doch auch bey ältern Leuten, besonders
denjenigen, die ehemals an den Hoden gelitten;
so auch die tiefer liegenden Drüsen des Rückens,
des Fußes und der Gelenke. Er habe sonst ge-
glaubt, daß ein zerrissenes lymphatisches Gefäß,
welches seine Feuchtigkeit zwischen die Weinhaut und
dem Knochen ergießt, Schuld an den kranken Kno-
chen sey, z. B. an den Fingern. Vorbauungs-
mittel gegen diese Uebel sind reine Luft, Keulich-
keit, (gegen Wundwerden hinter den Ohren ist reines
Kinnen und Waschen das beste Mittel), Leis-
tesübung, Vermeiden des Ueberfüttrens, kaltes
Baden, vorzüglich in der See, der Fahrzeit an-
gemessene Kleidung, nicht zu vieles Schlafen. Die
herrschende Meynung in Ansehung der Cur sey, daß
man die Krankheit für Schwäche hält, die Natur
allein hilft selten, in manchen Fällen gar nicht.
Elektricität habe er manchmal mit Nutzen ange-
wendet. In Ansehung der Heilung theilt er die
Krankheit in zwey Stadien: die erste, wo noch
Neigung zur Entzündung ist (Diathesis infl.), die
zweite, wo große Schwäche eintritt. Im ersten
läßt er nach den Umständen ohne Bedenken Ader-
braucht Merc. dulc. sextae sibi. in kleinen Dosen
des Abends; bisweilen purgirt die zweyte Gabe;
die es jedoch hernach nicht mehr thut; bleibt der
Leib

Leib nicht essen, so bleibt er jeden dritten oder vierten Morgen eine geinliche Abführung. — Ist Säure da. Sal iodae Magnesia; wollen die geschwollenen Drüsen nicht kleiner werden, äusserlich warme Wasserdämpfe und Electricität: nach dem Gebrauch dieser Mittel ein wenig Einreiben von der Mercurialsalbe, oder Auflegen des Empl. Merc. saponacei oder mercuriale cum ammoniaco. Cyttern sie, so ist die Cytterung gutartig. Gegen die Ausschläge auf dem Kopf unguent. saturin. oder alb. camphoratum oder ceratum album. Gegen die Rauigkeit der Haut, auf die ein allgemeiner Ausschlag folgt, Aq. veg. min. oder Kalawasser, oder aufgelöstes Sal Tartari, oder Merc. Subl. corrol. Schwärt der Ausschlag, so räth er, aufer obigen Salben, warmes Baden in Saiswasser, Vinum antim. Tart. emet. oder das Decoct. Lusitanicum, oder den gewöhnlichen Holzstrank, auch Fontanellen. Gewöhnlich fallen obige Beschwerden auf den Winter; heilen sie nicht in dem Sommer, so sind sie sehr löstlich wegzuschaffen. Gegen die Zufälle an den Augen Kalch. oder Coularde Bleywasser, oder Vitriolauflösung, und, um das Zutreten der Augensieder zu hindern, des Nachts das Unguent. saturnin. oder nach angelegten Blutigelu Blasenpflaster hinter den Ohren, oder Tinct. thebaica ums Auge getropfelt, und bey zärtlichen Personen die Peruvische Rinde. Gegen die Zufälle an den Hoden ein Suspensorium, horizontale Lage, Uderlag, Abführung durch Mittelsätze, Merc. dulc. und warme Wasserdämpfe. In einigen Fällen ist äusserlich Spir. Mingereri oder Tinctura Myrrhae cum Aloë. Gegen die Brustzufälle bey jungen Personen die obigen Mittel, doch muß man Calomel vorsichtig brauchen, weil sonst die Därme des Kindes leiden. Hier habe er besondere warme Was-

ferdämpfe nützlich gefunden, er hat hierzu eine kleine Maschine von Zinn angegeben, in der das Wasser leicht durch eine Lampe kochend erhalten wird. Sind die Bronchialdrüsen verstopft, muß man Kälte vermeiden und warmes Wasser einhauchen lassen. Gegen die scrophulöse Schwindsucht ist als ein Pallativ antiphlogistische Behandlung ganz gut, doch muß man Mercurius brauchen, auch zu gleicher Zeit Vin. antim. Tart. emet. Pilulae Tyracae, für den Winter einen mildern Himmelsstrich wählen. Gegen die verstopften Gekrödrüsen, als womit diese Krankheit bey Kindern unter sechs Jahren anfängt, und die den Grund für das übrige Leben legt, und woran viele Kinder darauf gehen, ist Colomel bey weitem das beste Mittel und fast specifisch; auch unter Umständen läßt er Mercurialsalbe den Kindern einreiben, und in warmes Milchbad setzen. Das allerleichteste Essen, viel Bewegung. Zuletzt sucht er noch einigen Einwendungen gegen den vorgeschlagenen Gebrauch des Quetsilbers zuvorzukommen.

Berlin.

Heyne.

Ueber die Schulpsorte. Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt. 1786. gr. Duodez 308 S. Hätte der uns genannte Verf. nicht die unglückliche Laune, wichtig schreiben zu wollen, so könnte dieß eine gute, lehrreiche und nützliche Schrift seyn; an guten, richtigen Einsichten fehlt es ihm nicht; aber das Haschen nach launigten Einfällen und Wendungen brachte den Rec. mehr als einmal aus aller Fassung. Große Erziehungsanstalten, wie die Schulpsorte ist, müssen ihre eigne Polizey haben, die nicht mit der Einrichtung eines Privatunterrichts übereinkommen kann: und wie eine solche Polizey gut getroffen werden könne, ist wohl einer Aufgäbe werth.

wertb. Auf der andern Seite wünschte man die wahre Gestalt einer solchen Schule zu sehen, deren Einrichtung bey allen ihren fast unüberwindlichen Schwierigkeiten noch überdieß ihren Schnitt aus dem sechszehnten Jahrhunderte her hat, der gegen die Pläne unserer Pädologen so gewaltig absteht, und woran nur erst in den letzten Jahren merkliche Veränderungen gemacht worden sind. Die Folge dessen, was über die Schule gesagt wird, läßt sich ohngefähr auf folgende Hauptstücke bringen: Die Schulgesetze, (bey denen die Anforderung gemacht wird, sie sollten für den Lehrling zugleich das Supplement des unmittelbaren Unterrichts enthalten, also z. E. vorschreiben, wie der Privatleiß eingerichtet seyn müsse: wie das geleistet werden könne, ist nicht deutlich gemacht). Schulverfassung: gute und schlimme Seite. Hundert und fünfzig Knaben, so verschieden an Alter, Charakter und Auszubildung, in einer so engen Verbindung! zu diesen nur sechs Lehrer. Natürlicher Weise muß nun die Erziehung, wenigstens zugleich, durch andere betrieben werden: mit Uebertragung der Aufsicht über die Jüngern an die Aeltern. Daher die Einführung der Subordination, der Inspectoren, der Obergesellen und Untergesellen. Folgen und Wirkungen davon, die in der vorigen Zeit sehr merkwürdig waren. Was für einen Schulgeist sie hervorgerbracht haben. Der Verf. wünschet mehrere Abtheilungen dieses großen Schulkörpers mit gänzlicher Absonderung. Aufnahme. Wertheilung der Classen und Lehrstunden. Mängel im Unterrichte. Auszug aus der Pfortnischen Chronik, mit unerträglichem Witze vollgeprofft. Einen allgemeinen Hang zur Poesie will man in der Pforte von jeher bemerkt haben: wahrscheinliche Ursachen aus der Einsamkeit, und der schönen Lage; aber kein Hang für

sanft

saufe und rührende, oder scherzende und lächelnde Dichtart; hingegen allgemein für das Heldentum und Kriegermäßige: der Verf. will den Grund im Schuldespotismus finden, der den herrschenden Thell, der eine desto zügellosere Freiheit genoss, je größer die Tyrannen über die niederen Classen war, zum Trostigen, Unbändigen, Wilden, führte; (Schon der Mangel der Verfeinerung wird der Phantasie des Jünglings jenen Schwung geben: wo sollten bey jener Zucht die feinen und sanftern Gefühle erweckt und genährt werden, um auf die Imagination zu wirken?). Von dem Anschein, das Körperliche Stärke unter jungen Leuten giebt. Der Verf. spricht überall von dem, was vor sechsen Jahren war. Das Mangelhafte am öffentlichen Gottesdienst, dessen Einrichtung die Pforte mit mehreren Schulen gemein hat, wo der Predigten und Betstunden zu viel sind, auch wohl von Predigern gehalten werden, die einen unausweichlichen Worttrag haben. Jene alte strenge Schuldisziplin sey nun verändert. Der Verf. meynt, sie hätte nur sollen gemildert werden.

Melin.

Lüdingen.

Beschreibung einiger zum Gebrauch der dephlogistisirten Luft bey dem Blasenrohr und Schmelzfeuer eingerichteten Maschinen, samt einer Anweisung, sich die dephlogistisirte Luft in Menge zu verschaffen. Bey Heerbrandt. 1785. Octavo, mit 2 Kupferplatten, S. 45. Wir können diese kleine Schrift allen empfehlen, welchen an der Anwendung dieser glücklichen Entdeckung, nemlich der aus dem Salpeter in großer Menge zu erhaltenden reinen Luft, auf die bey manchen chemischen Versuchen nothwendige Verstärkung des Feuers gelegen ist. Die Maschinen selbst zu beschreiben, tragen wir

um so mehr Bedenken, da ohne Zeichnung eine kurze Beschreibung unverständlich seyn würde: den gläsernen Retorten, in welchen gewöhnlich der Salpeter geschmolzen wird, um die Luft daraus auszutreiben, zieht der Verf. die irdenen vor, wenn sie ihm gleich das erstemal eine minder reine Luft gasden, weil sie sich, auch im stärksten Feuer, nicht biegen, und zwey- bis drey- mal gebraucht werden können; aber auch er warnt, sie nicht zu schnell zu erhitzen, oder zu schnell abzukühlen, oder naß werden zu lassen; auch rath er, den Salpeter, der zurückbleibt, noch, so lange er flüchtig ist, auszugießen.

Dresden.

Zu C. G. Pöschens *chronologischer Geschichte* ^{Gmelin.} der großen Wasserfluthen des Elbstroms seit tausend und mehr Jahren, mit Kupfr. In der Baltherschen Buchhandl. 1784. Quart S. 232 ist nun noch ein Nachtrag erschienen. Der Verf. hat mit ausnehmendem Fleiße aus alten, vornemlich Sächsischen, Geschichtschreibern alles zusammengetragen und chronologisch geordnet, was mit seinem Gegenstande in Verbindung steht. Er fängt mit dem sechsten Jahrh. an, und zählt von da an bis 1784. 188 Fluthen, die in Churfachsen allgemein gewesen sind; zugleich berührt er die Ueberschwemmungen, welche die Elbe auch in andern Ländern, und diejenigen, welche andere kleinere Flüsse in Sachsen und Thüringen von Zeit zu Zeit anrichteten; in einem eigenen und dem ausführlichsten Abschnitte aber, der die Veranlassung zu diesem ganzen Werke war, beschreibt er die Verwüstungen, welche Eisgang und Fluth im Frühling des J. 1784. in Churfachsen anrichteten. Auf der beygefügeten Platte sind die Höhen des Elbwassers bey den ausserordentl. Fluthen desselbigen von 1501. an angegeben.

Berlin.

Beckmann.

Berlin.

Vom sechsten Theile der Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft sind sechs Stücke ausgegeben worden. Die ersten vier handeln von dem richtigen Gebrauch der Herendienste oder Fronendienste sehr weitläufig u. wortreich. Dennoch kömmt gar wenig vor, was nicht auch schon in *Oeconomia forensis* gesagt ist. Vornehmlich bemüht sich der W. hier die Gutsherren wider die Faulheit und Betrügereyen der Fröhner zu sichern: daher giebt er auch den Rath, das Gewicht des Mistes, des Strohes u. Holzses, was ein zweyspänniger Bauer fahren muß, zu bestimmen, und darnach Probewagen machen zu lassen. Der König verlangt die Abfassung richtiger Diensturbarien, und da, meynt der W. ließen sich seine Vorschläge anwenden; aber der König wird dabey wohl mehr auf Beschützung der Bauern wider übertriebene Forderungen der Herren sehen wollen, u. dabey scheint wohl der W. nicht der sicherste Rathgeber seyn zu können, da er zu den wenigen gehört, die noch die Sklaverey und Leibeigenschaft vertheidigen mögen. Viel Gutes ist über die Anschläge der Bauerwirthschaften gesagt worden. Gemeinlich geben diese größere Ausgaben als Einnahmen an, so daß es räthselhaft wird, wovon denn der Bauer mit den Seinigen lebet. Man sehe nur die Anschläge, welche in Beckmanns Beyträgen zur Polizey u. Cameralwiss. VII. S. 21 abgedruckt sind. Der Bauer weiß, sagt der W., „Aerley Mittel, sich u. sein Vieh wohlfeiler zu unterhalten, als die Verfassner der Anschläge vermuthen, wovon hier Beweise angegeben sind. (Es lassen sich auch noch mehrere Ursachen auffinden. Der Bauer hat manche kleine Nebenverdienste und gewinnt auch etwas durch kleine Diebereyen oder Unterschlässe, u. d.). Das fünfte und sechste Stück handelt von der vortheilhaftesten Benußung der Hut und Weide, imgl. von den Pflichten der Hirten, wo gewiß viele heilsame Erinnerungen vorkommen.

Hr. Herausgeber auf 32 Folioseiten allgemeine Bemerkungen über die Geschichte, Beschaffenheit, Alter und Werth der Handschrift. Da das meiste schon bekannt ist, so wollen wir nur das Merkwürdige und dem Werk, Etwas ausbeden. Die Accente und Spiritus ähnliche Zeichen sind nicht, wie Mill glaubte, Iulus calami, sondern Zeichen, die das Ende der Sylbe andeuten. Hr. W. glaubt, daß der Codex in Aegypten geschrieben sey, und zwar in einem Kloster, worauf er die Inschrift zücht: donum datum cubiculo patriarchali a. 814. Martyrum (Sollte das nicht eben so gut von Constantinopel verstanden werden können?) Dies sucht er wahrscheinlich zu machen aus der Orthographie der Handschrift, die er aus der Aegyptischen Aussprache erklärt, wenn z. B. *ay* für *s* steht. Ähnliche Verwechslungen findet man häufig in Aegyptischen Handschriften. (Aber wenn es bald darauf heißt, daß man *v* und *i* zu Alexandrien *si* und *sv* ausgesprochen habe, so scheint Hr. W. nicht ganz mit sich übereinzustimmen. Der Satz müßte wohl heißen, daß man die Diphthongen in der Aussprache von den einfachen Lauten nicht unterschied, und sie daher auch im Schreiben verwechselte. Daher schreibt der Codex *mu* für *mu*, *israhyelis* u. s. f. und sollte dies den Alexandrinern eigen gewesen seyn? Mehr müßten wol die Formen *ελαβοσαν* u. ähnliche beweisen). Ferner die Verwechslung des *γ* und *κ*, *μ* und *ν*, welches coptisch sey. Mit Grabe und andern behauptet der W. das hohe Alter der Handschrift, das sich auf die Nachricht des Cyrillus Lucaris gründet, und hebt die Einwürfe, die von Rudin und Wettstein dagegen gemacht worden. Cyrill habe keine Ursache gehabt, die Angabe zu erdichten, wie aus dem Charakter des Mannes und den Briefen des Ritters Roe gezeigt wird; auch sey kein Anachronismus darin;

die Thekla des Cyrill könne eine bloße Abschreiberin gewesen seyn, dergleichen Drigenes und andere häufig haben. Canones diurnos und nocturnos habe man schon im 4. Jahrh. besonders in Aegypten u. s. f. Alles dieses führt Hr. W. mit vielem Scharfsinn und Gelehrsamkeit aus, und setzt nun das Alter der Handschrift, aus bekannten Gründen, in die letzte Hälfte des vierten Jahrhunderts. Wir enthalten uns, dagegen Erinnerungen zu machen, da sie zum Theil schon von andern gemacht sind, und Kennern von selbst befallen. Um meikten Gewicht scheint Hr. W. auf den Umstand zu legen, daß in den Acten und Briefen keine Sectionen sind, woraus er folgert, daß die Handschrift vor 396. geschrieben sey. Allein da Euthalius die Sectionen erst 458. bekannt machte, so waren sie wohl, wenn sie gleich 396. erfunden waren, vorher wenig in Gebrauch. Es würde also bios folgen, daß die Handschrift vor 458. geschrieben sey. Starke Gründe für das Alter des Codex sind allerdings die Einfachheit und Steifheit ihrer Züge und Zeichen und die ganze Schreibart, die Hr. W. durch Veraleichung mit der Schrift in dem Codex des Dioscorides zu Wien und andern, wovon auf einer Kupfertafel Proben beigefügt sind, sehr gut ins Licht setzt. Die Schrift ist eckiger, und die Buchstaben aus mehreren Zügen zusammengesetzt, als in jenen, verräth also ein höheres Alter. Doch möchte dabey vieles auf die Gewohnheit des Calligraphen ankommen; so wie manches von dem, was Hr. W. zu Aethiopen rechnet, eher Provinzialismus zu seyn scheint, oder eine Folge der Aussprache ist, z. B. *τεσσαροντα, ηαρε ζευεν*. Wenn aber auch das Alter dieser Handschrift so wenig, als bey andern ähnlichen, genau kann bestimmt werden, so verleiht sie dadurch nicht an innerm Werth, von dem Hr. W. in einem besondern Abschnitt handelt.

dekt. Er vertheidigt den Calligraphen gegen den Vorwurf der Unwissenheit und Nachlässigkeit, den man ihm gemacht hat. Der große Buchstabe in der Mitte des Satzes, und oft mitten in einem Wort, bezieht sich allemal auf einen vorhergegangenen Abschnitt; ist also kein Beweis, daß der Abschreiber ohne Verstand schrieb. Man findet dasselbe in andern alten Handschriften. Daß die Handschrift nicht nach der lateinischen Version geändert sey, wird durch eine ausführliche Induction von Stellen gegen Wettstein dargethan. Es scheint, daß das Wettsteinische System von Kritik N. X. in England noch vielen Beyfall finde. Zuweilen drückt sich der Verf. gegen Wettstein etwas lebhaft aus; aber es war natürlich, daß er sich mit Wärme für eine Handschrift interessirte, die ihm so vielen Aufwand von Zeit und Mühe gekostet hatte. Eine Bemerkung, die für die Würdigung der Handschrift von Wichtigkeit ist, scheint dem Hrn. Verf. entgangen zu seyn, daß nemlich ihr Text in den Briefen mit der Alexandrinischen Recension genauer übereinstimmt, als in den Evangelien. Rec. hat sich dieses sonst so erklärt, daß der Abschreiber in den Evangelien einen Codex suchte, der die Canones des Eusebius hatte, und dabey zufällig an einen spätern, schon gemischten, Text gerieth. In den Briefen hatte er einen ältern Codex vor sich, daher sowohl der bessere Text, als der Umstand begreiflich wird, daß die Briefe des Clemens zu den canonischen Büchern gezählt werden. Da Wettstein unter den Handschriften, deren lateinischer Text auf den griechischen der Alexandrinischen Einfluß gehabt habe, auch den Codex Laudianus anführt, so zeigt Hr. B., daß vielmehr die Version, die derselbe enthält, sehr gräcischer. Es sind ganz griechische Formen, Spiritum, populum, im Nominativ &c.

Zu

Zugleich macht er durch mehrere Beyspiele eigenthümlicher Lesarten wahrscheinlich, daß diese Handschrift, wie Wettslein schon vermuthete, der Codex des Beba gewesen sey.

Die Handschrift selbst ist aufs genaueste nach dem Original abgedruckt. Nicht nur die Seiten und Zeilen des Originals sind beybehalten, sondern auch alle Stellen angebeutet, wo Signaturen, Masuren, kleinere Buchstaben und Verbesserungen sind. Selbst die Form der Schrift ist nachgeahmt. Es sind dazu besondere Typen nach den Zügen des Codex, in der Mitte desselben, wo sie größer und schöner sind, gegossen worden, wie schon aus der Ankündigung bekannt ist. Das Ganze thut die schönste, bis zur Läsung gehende, Wirkung, und übertrifft an Schönheit und Pracht alle ähnliche Versuche in dieser Art. Für die Genauigkeit und Treue des Abdrucks, was die Hauptsache ist, bürgt der Fleiß und die Sorgfalt, die Hr. B. auf die Ausgabe und Correctur verwandt hat. Er copirte zuerst die Handschrift aufs genaueste, und verglich seine Abschrift zweymal mit dem Original. Bey der Correctur des Abdrucks brauchte er, nicht zufrieden mit eigener Sorgfalt, noch die Hilfe von zwey gelehrten Freunden, Hrn. Harper und Goffet, mit welchen er die Bogen zweymal mit dem Original verglich, und unbedeutliche Stellen oft mit Hilfe des Microscops untersuchte. Wenn auch, bey so viel angewandter Sorgfalt, etwas übersehen wäre, so würde das am Ende beygefügte Verzeichniß der Varianten des Alexandrin. Codex, nach der Millieschen Ausgabe, zur Verichtigung dienen können. Hier sind nicht nur die abweichenden Lesarten, selbst in Kleinigkeiten, angegeben, alle Stellen bemerkt, die Masuren und Verbesserungen haben oder versümmelt sind, sondern auch alle bisher von dieser

Handschrift gemachten Collationen verglichen, und ihre Fehler angezeigt. Der Kritik über einzelne Stellen aber enthielt sich der Verf. mit Recht, da schon so viele darüber geurtheilt haben. Aus der ganzen Vergleichung bemerkt man mit Vergnügen die schon von Hⁿ. Griesbach anerkannte Genauigkeit der Wettsteinschen Sammlungen. Nur wenige Stellen sind uns aufgefallen, die wir auszeichnen, weil sie zugleich Beweise der äussersten Gewissenhaftigkeit des Hⁿ. Herausgebers sind. Matth. 25, 16. stand zuerst ποιησει, die jetzige Lesart εσποδησει ist Correctur. 27, 57. steht das *is* wirklich, aber über der Zeile. Marc. 9, 24. fehlte *μστρα διακρουων* nicht a pr. m. sondern ist von der ersten Hand, weil es vergessen war, an der Stelle des schon geschriebenen *τα παιδια* supplirt, und letztere Worte am Rande der vorigen Zeile geschrieben. M. 45. steht *σε* für *σοι*. Luc. I. 28. stand anfangs *και ελθου*, aber es ist a p. m. verbessert. Joh. 10, 13. steht *ο δε* wirklich von der ersten Hand. Das *μικροτερος* *φενυει* war bloß wegen des Homoioteleton weggelassen, und die Verbesserung ist a pr. m. E. II, 17. fehlte *ο ησσεσ* nicht a pr. m. sondern das *εσ* *ησσεσ* war übersehen. Die Verbesserung ist von derselben Hand. Doch es ist jetzt unsere Absicht nicht, eine Nachlese zum Wettstein zu liefern; nur die berühmte Stelle I. Tim 3, 16., wovon in der Vorrede gehandelt wird, können wir nicht ganz übergehen, weil Hr. W. Wettstein scheint mißverstanden zu haben, und in den Verdacht eines erdichteten Facti bringt. Da die Stelle in der Handschrift fast unleserlich geworden ist, so beruft sich Hr. W. auf die Zeugnisse derjenigen, die den Querstrich im O gesehen zu haben versichern, wozu er selbst Wettstein rechnet, und drückt im Abdruck *ο ε* aus. Die Art, wie letzterer dies Phänomen erklärt,

erklärt, behauptet Hr. W., sey ganz falsch, weil das E gar nicht auf den Mittelpunct des O treffe, also unmöglich den Querstrich machen könne. Allein Wettstein spricht blos von dem kaum sichtbaren Strichelchen an der linken Seite. Daß sein Ausdruck in centrum, der freylich nicht genau ist, von der Mitte des linken Bogens (versus centrum) verstanden werden müsse, zeigt die beygesetzte Figur, die fast obllig so ist, wie Hr. W. es vorstellt. Ob nun von diesem E ein Strichelchen im O durchschimmere oder nicht, können nur Augenzeugen entscheiden. Daß Hr. W. es nicht gesehen hat, kam entweder daher, daß er einmal Wettsteins Ausdruck vom Mittelpunct verstand, oder die Stelle überhaupt zu begreifen und unlesbar ist. Vor 40 Jahren, als es Wettstein sah, mußte alles noch deutlicher seyn, und Rec. glaubt hier Wettsteins sonst bewährter Genauigkeit um so mehr trauen zu dürfen, da ihm glaubwürdige Augenzeugen, die die Stelle vor mehreren Jahren untersuchten, Wettsteins Aussage bestätigten, und Hr. W. nicht widerspricht. Wenn aber auch so schon von alter Hand da gewesen wäre, ehe das jetzt noch sichtbare Punct im O und der Abkürzungsstrich über dem Wort, die beyde neu sind, hinzugesetzt wurden; so berechtigt uns die übrige Beschaffenheit des Textes, den diese Handschrift in den Briefen enthält, zu schließen, daß sie von einem alten Verbesserer, dessen Hand in der Handschrift mehrmals vorkommt, herrühre, und die ursprüngliche Lesart so gewesen sey.

Uebrigens wird niemand den Nutzen der ganzen Unternehmung, die Handschrift auf diese Art zu ediren, und das Verdienst des Hrn. Herausgebers verkennen, wenn man es auch blos von der Seite betrachtet, daß ein so ehrwürdiges Dent-

mal,

mal, das unsere heil. Bücher enthält, vor dem Untergang, dem es, wenn man auch nicht auf gewaltsame Zufälle rechnen will, nach und nach entgegen geht, gesichert, und nach seinem Inhalt und Form auf die Nachwelt gebracht wird. Dann muß es jedem, der nicht Gelegenheit hat, alte Handschriften zu sehen, sehr willkommen seyn, ein Buch zu haben, das einen alten Coder so vollkommen darstellt. Von dem Nutzen für den eigentlichen Kritiker brauchen wir nichts zu sagen. Dieser wird dem Herausgeber für die angehängte Vergleichung noch besonders Dank wissen, weil sie ihm nicht nur für die Treue des Abdrucks Gewißheit leistet, sondern auch die Handschrift besser kennen zu lernen und in ungewissen Stellen mit Sicherheit entscheiden lehrt. Keiner konnte hier sicherer urtheilen, als ein Mann, der im Lesen der Handschrift so lange geübt und mit ihrer ganzen Schreibart so vertraut war. Möchten wir doch mehrere alte Handschriften N. L. auf diese Weise, oder nur mit gewöhnlichen Buchstaben, mit weiblicher Sorgfalt, gedruckt erhalten; ein größeres Verdienst für den Herausgeber, als kostbare Wiederholungen des gemeinen Lesers, mit noch so reichlichem Variantenapparat. Zu dem Abdruck der Vaticanischen, bey der es noch wünschenswürdig wäre, je weniger sie verglichen ist, dürfte nun wohl die Hoffnung verschwunden seyn.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wesentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

nung einer solchen Scale sich selbst als eine Aufgabe vorgelegt, und eine Zeichnungsart gefunden, die von der Mayer'schen Scale, so weit beyde gehen, auf keine merkliche Weise verschieden ist. Es gehen nämlich beyde nur bis zu solchen Neigungen der Schenkel, deren Summe höchstens zehn Grade beträgt. In dieser Einschränkung giebt der Gebrauch der Scalen, selbst bey mäßiger Sorgfalt, kaum je einen Fehler, der eine ganze Minute betrüge. Denn der Raum, der eine Minute ausdrückt, ist $1\frac{1}{2}$ Decimallinien groß; um die sich wohl Niemand verweisen wird. Wollte man aber die Scale bis auf sehr große Neigungen erweitern; so würde sie von der Wahrheit immer mehr und mehr abweichen: doch die nach unserm Hrn. Verf. Methode und Formel construirte, immer weniger, als die Mayer'sche. Z. B. Ein Winkel von 80 Graden, dessen einer Schenkel um 40, der andere um 30 Grade geneigt ist, giebt, nach der vollständigen trigonometrischen Formel, den wagerechten Winkel $102^{\circ}, 32'$: nach der abgekürzten des Hrn. Verf. $100^{\circ}, 46'$: nach der Mayer'schen $97^{\circ}, 25'$. Ist der eine Schenkel 30 der andere 20 Grade geneigt; so giebt, für den projectirten Winkel, die Rechnung $89^{\circ}, 49'$: die Mayer'sche Scale $89^{\circ}, 28'$: die Mayer'sche $88^{\circ}, 38'$ (wenn nämlich beyde so weit fortgeführt würden). Hieraus erhellet, daß diese Scalen nur zu geodätischen und geographischen Arbeiten zu gebrauchen sind: wo selten größere Neigungen, als von 5 bis 6 Graden, vorkommen; oder wenn sie vorkämen, auch aus andern Gründen vermieden werden müßten. In astronomischen, oder auch nur bergmännischen, Gebrauch hat Mayer, bey Erfindung seiner Scale, wohl nicht denken können.

- Leipzig.

Leipzig.

Hirschner.

Bey J. Fr. Junius ist nun auch der zweyte
 Band von G. K. Boehmer's Systematisch: littera-
 rischem Handbuch der Naturgeschichte, Oekonomie
 und andern damit verwandten Wissenschaften und
 Künste, 1786. auf 772 S. groß Octav erschienen.
 Mit der Einrichtung dieses Werks sind unsere Leser
 bereits (86, S. 97 f.) durch einen andern Recens.
 bekannt gemacht worden. So vieler Fleiß und
 große Mühe auch immer auf Schriften solcher Art
 von ihren Verfassern verwendet wird, so schwer
 bleibt es doch, einige Vollständigkeit zu erreichen;
 ja vielmehr scheint eine Mangelhaftigkeit fast
 nothwendig damit verbunden. Daher dann einem
 schon der Titel Schonung gegen die vorkommen-
 den unvermeidlichen Fehler und Lücken einzusößen
 pflegt. Allein so viel ist doch ausgemacht wahr,
 daß jeder lehre etwas Vollständigeres und Bessers
 liefern sollte, als seine Vorgänger; denn der bleibt
 uns immer der liebste qui minimis urgetur. Auch
 erwarteten wir wirklich von dem sonst so rühmlich
 bekannten Hrn. B., auch bey noch so großen Schwie-
 rigkeiten, nichts Mittelmäßiges, sondern frenten
 uns im voraus schon, ein so wichtiges Unterneh-
 men in so guten Händen zu sehen: finden uns
 aber jetzt in allem Betrachtle sehr getäuscht. Die
 Einrichtung dieser Blätter nöthigt uns, statt ins
 Detail zu gehen, bey einigen allgemeinen Bemerkun-
 gen stehen zu bleiben. — Der schon durch den
 Titel sich ankündigende Plan des Ganzen, scheint
 uns viel zu unbestimmt, allzuweitläufig, und
 folglich aller nur selbstbeliebigen Ausdehnung fähig.
 Der letztern Freiheit hat sich der B. auch in reich-
 dem Maas bedient (so wie ungefähr in einem
 Unterrichte für Wundärzte (Genève. 1785.) die
 2
 er-

ersten Hände die reine und angewandte Mathematik, die Logik und Metaphysik vortragen, und folglich eben so gut für Theologen, Juristen u. s. w. dienen können); denn wie konnten wohl sonst einer Bibliothek der Naturgeschichte und Oekonomie alle Schriftsteller der mater. med. der Apothekerkunst, alle und jede Dispensatorien, ja am Ende auch die Schriften über die Kunst, Recepte zu schreiben, und über die Doses der Arzneymittel, einverleibt werden? Auch viele der aufgeführten chemischen Schriften gehören nur uneigentlich, und die meisten diätetischen gar nicht, hieher. Zum allerwenigsten ist es unbillig, einen, der sich mit dem Studium der Naturgeschichte und Oekonomie beschäftigt, bey einem Handbuch zu zwingen, so vieles mit zu kaufen, was für ihn ganz unbrauchbar, und folglich ohne allem Werth, ist. Hr. von Haller gab darum jeden Theil der Wissenschaft, die er so litterarisch bearbeitete, einzeln heraus. Aber noch ein anderer, aus dem zu weitläufigen (oder gar keinem) Plan notwendig entspringender, und wichtiger Vorwurf trifft den V. nur allzuhäufig, nemlich Mangel der, bey einem solchen Unternehmen nöthigen, Genauigkeit und aufmerksamsten Sorgfalt für das Einzelne. Wäre daher Naturgeschichte im engen Verstande, oder Oekonomie allein, nach einem bestimmten Plan bearbeitet worden, so hätte es dem V. gewiß auffallen müssen, daß die lateinischen und deutschen Ueberschriften, die bald lateinisch, bald deutsch abgesetzten Nomenclaturen und Erinnerungen mehr Uebelstand, als Vortheil gewähren; zugleich würde er auch gewiß mehr Zeit und Mühe auf eine natürlichere und richtigere Classification der Bücher, als hier z. B. bey den Schriften, zur mat. med. gehörig, gesehen ist,

ist, verwendet haben. Die guten Folgen davon würden unter andern auch zu bemerken gewesen seyn, in genauerer Bestimmung der Abtheilungen und Unterabtheilungen, nach einmal festgesetzten, und durch das Ganze gleichförmig beobachteten, Eintheilungsgeſetze, zugleich mit der daraus sich von selbst ergebenden, um sehr vieles vergrößerten, Brauchbarkeit des Handbuchs, welches jetzt, da die Bücher bald in chronologischer, bald in alphabetischer (oft auch in gar keiner) Ordnung zusammengestellt sind, um so weniger zum Nachschlagen dienen kann, weil den beyden Bänden (1550 Seiten) weder jetzt ein Register beygefügt, noch für die Zukunft versprochen worden ist. Noch vermiffen wir ungern etwas, das ein solches Unternehmen erst zur Geistesarbeit erheben, und ihm eine Stelle neben seinen Verwandten, den Lallemand'schen Bibliotheken, verschaffen würde, nemlich eigenes Urtheil über die angeführten Schriften. Die beygebrachten Nachrichten, wo Recensionen von ihnen jedesmal zu finden sind, hätten immer dies Noththülfe. Allen Dank würde der V. erhalten haben, wenn das erste geschehen, und das letzte nicht unterlassen worden wäre; denn eben dadurch würde dies Handbuch auch außerhalb Deutschland so brauchbar, als willkommen gewesen seyn. Die erste beste Stelle mag zum Beweise dienen, was oben wegen Mangel der Vollständigkeit erinnert worden; es ist die Rubrik *rubefaciencia und vesicatoria* S. 248. Hier fehlen: *Friens de vesicantibus; Moore de usu vesicantium in febribus, Edinb. 1752. 8. Raymond Observations sur l'efficacité du vesicatoire etc. à Marseille 1761. 8 mo. Alexander de cantharidum usu et historia, Edinb. 1769. 8. die Abhandlung*
 § § § § § 3 lung

lung in Wihers Bemerkungen u. s. w. und die in Nöhrens Beobachtungen B. II.; *Carson* de cantharidum historia, operatione et usu, Edinb. 1776. *Stevenson* a successful method of treating the gout by blistering, Bath 1779. 8. das auch ins Deutsche übersetzt ist; und *Appli* an seine Recensenten, Zürich 1783. gr. 8. u. a. m. die doch, als Schriften von Aerzten, eher hieher, als unter die Zoologen zu setzen sich dürften. Eine Stelle in der Vorrede S. 13 läßt uns vermuthen, der W. habe seine Bibliothek abgefaßt, ohne eben einen großen Büchervorrath dabei nutzen zu können, welches allerdings sehr zu bedauern ist; das mag auch wohl die Veranlassung seyn, daß *Collin*, obß. de morbis acutis, unter der Sammlungen und Journalen, im gleichen Abschnitt *Hirschfeld's* Winter und *Selle's* neuen Beiträgen unter den naturhistorischen Beschreibern und Abbildern, ihre Stellen angewiesen worden sind, auch daß dort unter den topographischen Schriften bald die *Faunen*, bald die *Floren* stehen.

Heine. Hr. Sam. Gottlieb Wald, Fröhprediger zu Leipzig, gab noch 1784. bey *Hendel* den Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste zu academischen Vorlesungen heraus, in gr. Octav. Zu diesen sind nun Zufüge und Verbesserungen 1786. gr. Octav. 119 S. erschienen. Es macht dem Verf. Ehre, daß er seinem Werke selbst eine größere Vollkommenheit zu geben sucht; so wie man ihm zugehen muß, daß er die ersten Versuche *Heumann's* weit hinter sich zurückläßt. Seine Richtigkeit hat es, daß *Litteraturgeschichte*, die zu *Heumann's* Zeiten noch

noch so sehr getrieben ward, fast ganz vernachlässigt wird; aber was Modestudium ist, hält sich nie lange; da das Studium auch fast zum bloßen Büchertitelstudium sank, und folglich sehr unfruchtbar und für wissenschaftliche Köpfe unerträglich ward, so konnte es nicht dauern. Wer es wieder empor bringen wollte, müßte es als Geschichte der Wissenschaften selbst und des menschlichen Wissens überhaupt behandeln: und so müßte es einer von den herrlichsten Lehrvorträgen werden; ob aber Mode- oder Brodstudium, ist eine andere Frage. Obgefähr den angegebenen Gedanken hat der Hr. Verf. gesagt; sein Werk zerfällt in zwey Theile: die allgemeine Geschichte der Aufklärung, und die Specialgeschichte der Wissenschaften nach der Reihe. Nur hat der Plan seine Schwierigkeiten, welche auch den Verf. drückten: erst der Umfang der enthaltenen Sachen, der eines Menschen Kräfte übersteiget, wenn Gründlichkeit in allen Fächern auch in solchen Specialgeschichten, die noch wenig bearbeitet sind, verlangt wird; dann die Grenzen eines academischen Vortrags, zumal wenn er auf ein halb Jahr eingeschränkt seyn soll: Er muß oft und sehr bald beym Allgemeinen und Unbestimmten, bald bey bloßer Nomenclatur stehen bleiben. Noch mehr wird das Studium erweitert, und der Vortrag muß ins Geichte fallen, wenn Biographie der Gelehrten und Bibliologie hineingezogen wird. Gleichwohl hat der Verf. einen guten Grund zu einem Gebände gelegt, das nun nach und nach durch vereinigte Bearbeitung von mehreren eine Vollkommenheit erhalten kann. Alle im Buch angegebene Punkte und Umstände zu erklären, ist der Lehrer nicht gehalten; je mehr indessen im Buche gesagt ist, desto mehr kann jener zum Nachlesen übergehen,

gehen, das Wichtigere auswählen und die Verbindung des Ganzen immer im Gesichte behalten; hingegen erlaubt z. E. der erste Theil eine viel genauere und ausführlichere Darstellung.

vischer.

Hamburg und Lübeck.

In Commission bey C. G. Donatus ist von dem medicin. Wochenblatt. die Merzle, auch der zweyte Theil mit fortlaufenden Seitensahlen von S. 209-412 in 4. zu haben. Er dient (leider!) zur Befähigung unsers bey der Anzeige des ersten Theils (G. N. 85. S. 1065) gefällten Urtheils. Denn wer kennt nicht den großen Mißbrauch u. das unsägl. Unheil, das von jeher unter Layen angerichtet wurde, wenn man ihnen unter der (zu diesem Endzweck so oft gemißbrauchten) Sanction von Aerzten Recepte. Hausarzneyen und Rathschläge in die Hände spielte? — Eine ganze Reihe englischer Arzneyen (Quack-Medicines) werden, wie im Anhang zum Hamburger Correspondenten, bekannt gemacht; u. sind auch bey dem Apotheker Thorey, versiegelt u. mit dem Gebrauchszettel versehen für jedermannigl. zu haben! Diese Anpreisungen werden, nach S. 381, auch in diesem Jahre unter dem (ohne Widerrede viel sichlichern, als dem bisher entehrten Namen der Aerzte) Titel, Gesundheitszeitung, fortgesetzt. Den meisten, wo nicht alleinigen, Antheil daran, wie aus mehreren Stellen zu sehen ist, hat Hr. Levison, ein Schottländer, zu Berlin gebohren: Wer von seinen practischen Fähigkeiten näher unterrichtet zu seyn wünscht, den verweisen wir auf unsers Hrn. Prof. Blumenbachs medicinische Bibliothek I. B. S. 65. — Ueber die in den letzten Nummern des Wochenblattes erzählten Kräumerereyen des Hrn. L. haben wir von Herzem gelacht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 15. Julii 1786.

Göttingen.

Heyne.

Bey F. Chr. Dieterich: Bemerkungen über das Londoner, Pariser und Wiener Theater. Octav 335 S. Der Gegenstand liegt außer den Gränzen derjenigen Kenntnisse, die man sich durch bloßes Lesen und Nachdenken verschaffen kann; wir bleiben daher bey der allgemeinen Anzeige einer Schrift stehen, die viel Beobachtungsgelb, mit Scharffinn, feinem Gefühl und geläuterten Geschmac verräth. Die erste Hälfte bestehet in einem Schreiben aus England, das London den 8. Junius 1785. Brandes, unterschrieben ist, über den Zustand der Englischen Bühne, nebst eingestreuten Bemerkungen über das Französische und Deutsche Theater, an die Herren G. E. F. und H. Außer den vielen interessanten Nachrichten vom Theater in England, ist selbst durch die Beschreibung und Schilderung der Auführung, der Action und der Schauspieler, vieles

Lttii

10

so anschaulich gemacht, daß man sich unvermerkt in die Täuschung versezt sieht, als sey man zugegen. Von S. 234 folgen Bemerkungen über das Pariser und Wiener Theater, welche bereits im Deutschen Museum vom J. 1781. erschienen waren.

Heyne.

Dreslau.

Von Idwe 1786.: Ursprung, Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wissenschaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menschengeschlechtes; oder Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joseph und Moses. Zur Erläuterung einiger wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und späterer Zeiten. 8. Octav 184 Seiten. — Es giebt eine Menge jüdischer und cabbalistischer Fabeln, welche sich auf alte Traditionen zurückführen lassen, die der Verf. noch in apocryphischen Büchern bey Fabricius auffindet und ihren symbolischen Sinn erklärt. Tradition ist nur hier nicht alte Geschichtsüberlieferung roher Menschen, die noch keine schriftliche Aufzeichnung geschehener Dinge haben; sondern Lehrüberlieferung und sogar Erklärungsart von alter Sprache und Vorstellungsart aus der Zeit, da man sie nicht mehr verstand, und sich in dieselbe auch nicht mehr zu versetzen wußte; und so kann der Werth eines solchen symbolischen Sinns nicht höher gehen, als daß man sieht, man sieng einmal an, jene alten Nachrichten, z. E. vom Baum des Lebens, so zu verstehen; aber nicht belehren sie uns, wie Moses und seine Voreltern jene Ueberlieferungen verstanden: so fällt aber auch etwas von dem hohen Begriff weg, den der Verf. von seinen wichtigen Symbolen und geheimen Lehren hat: von denen er überhaupt nicht klar, fest und bestimmt genug spricht:

spricht: so ist z. B. das Resultat S. 89 sehr gut; ihm
 widersprechen aber andere Stellen. Höher als in
 die nächsten Jahrhunderte vor und nach Christi Ge-
 burt setzt der Verf. selbst jene symbolischen Sprach-
 und Vorstellungsarten nicht; S. 91. aber doch lei-
 tet er sie aus ältern Symbolen ab. Den symboli-
 schen Sinn jener Traditionen habe bisher noch
 niemand von allen, die darüber geurtheilt und
 glosirt haben, getroffen und eigentlich verstanden.
 Vermuthlich meynt der Verf. cabbalistische Fabeln,
 wie die von Adams Schönheit, seiner Vermählung
 mit Lilith s. w. bey denen am Ende eine Meynung
 von einer größern Vollkommenheit des ursprüng-
 lichen Menschen und dessen Verfall zum Grunde
 liegt, welche aus dem damaligen Begriff vom Eben-
 bilde Gottes und dessen Verlust abgeleitet war.
 Daß dieß eine gemeine Vorstellungsart der alten
 Welt war, hat keinen Zweifel; aber ob ein histo-
 rischer Grund dazu vorhanden war, ist dadurch
 immer noch nicht deutlich. Ueber jene Fabeln ver-
 breitet der Verf. allerdings einiges Licht, insonde-
 re vom zehnfachen Buch s. w. Buch bedeute
 bloß Kenntniß, Unterricht. Eben so auch Säule,
 überlieferte Kenntniß. Nur fängt der Verf. seine
 Erklärung so oft an: "Man sieht leicht," wo ein
 anderer doch nichts sieht, und wo er deutlicher
 sagen mußte, was er denn sah; so z. E. selbst
 vom Baum des Lebens in Eden. Da einmal unter
 den Juden der Begriff von einer hohen Weisheit
 der ersten Menschen gefaßt war, so hält man sich
 bey allen den Erzählungen von Adams Weisheit,
 Särstzen s. w. von Seths Säulen und Büchern,
 von Henochs Weissagung, s. w. nicht auf. Nicht
 sowohl Sitte der Urwelt, von der der V. S. 53 f.
 so viel sagt, als Mangel eines bessern Stoffes
 war es, daß man auf flache, pyramidalische
 Ltttt 2 und

und säulenförmige Steinplatten schrieb. Die Namensableitungen der Erzyäter führen weiter, als der Verf. denkt: man muß glauben, es seyen keine wirklichen Personen, sondern bloß symbolische. Bey Vergleichung der Profanfabel S. 78 f. ist der Verf. nicht glücklich. Das reine Naturfeuer und das himmlische Feuer dürfte auch zur alten Mythologie nicht passen. Die Erklärung des Webers Josephs aus dem Worte *wordu* wird schwerlich jemanden Gönne thun, der die (verdorrene) Stelle im Athenäus (nicht IX. sondern XI. S. 478) selbst einseheth. Vom Moses waren die Hauptstellen im Psilo zu suchen.

Heyne.

Lemgo.

Beym sich immer mehr und mehr ins Unermessliche erweiternden Umfang der Litteratur betrachten wir es als ein Glück, daß uns eben ein Gelehrter bestimmt war, welcher über unsere Gelehrten und ihre Schriften ein Protocoll hält, und uns durch ein fortgesetztes Verzeichniß noch eine gewisse Uebersicht verschafft. Des Dankes aller Litteratoren kann also der Hr. Hofrath Neufel auch durch seinen Ersten Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands versichert seyn, der in der Ostermesse im Verlage der Meyerischen Buchhandlung erschienen ist, und schon wieder 776 Seiten enthält.

Heyne.

Leipzig.

Beym Weidmanns Erben und Reich wird von Suizers allgemeinen Theorie der schönen Künste eine neue vermehrte Auflage in vier Bänden gr. Octav geliefert, von welcher der erste und zweyte Band bereits erschienen sind. Schon bey der ersten Erscheinung dieses classischen Werks unters

feres Zeitalters und unserer Nation, wenn nur die Ebbe und Fluth unsers Völkerwesens ein gutes Buch nicht eben so bald verdrängte, als ein schlechtes, ward gewünscht, daß mehr Litterärisches eingewebt worden seyn möchte. Man wünschte nämlich bey jedem Artikel theils die vorzüglichen Werke, aus denen der Begriff abgezogen wäre, oder die ihn zu erläutern dienen könnten, theils diejenigen Schriften, in welchen der im Wörterbuche befindliche Artikel bereits schon vorhin, wohl auch umständlicher, ausgeführt wäre. Der Rec. war zwar mehr geneigt, alles dieses lieber als Materialien eines andern Werks anzusehen, und hielt sich auch überzeugt, daß Sulzer nie das philosophische Werk geliefert haben würde, wenn ihn das Litterärische mehr beschäftiget hätte; Es bieten sich auch bey der Ausführung des Gedankens im Nachdenken mehrere Schwierigkeiten dar. Indessen ist der Gedanke nicht übel, daß nun durch einen andern, hier ungenannten, Gelehrten, der aber eine große Bücherkenntniß dieses ganzen Fachs der schönen Litteratur an den Tag leget, die litterärischen Notizen in der neuen Ausgabe beigegeben, und hiedurch dem schätzbaren Werke auch jene gewünschten Vorzüge gegeben werden. Bey Hauptartikeln, welche ganze Wissenschaften, oder Theile derselben, Künste, oder Gattungen von Kunstwerken, als Dichtkunst, Heldengedicht, Hirtengedicht &c. fassen, konnte sich der Verf. nur an Auswahl der vorzüglichern Schriften sowohl über die Geschichte, als die Lehre, und die Hauptwerke, halten, und hier wird freylich der eine dieß, der andere jenes vermissen. Wir finden einzelne gute Anmerkungen, Einsichten und selbst Erinnerungen über die Sulzerischen Artikel eingestreuet. Die jetzigen Theile begreifen I. A — D. II. C — Z.

Angehängt sind noch Verbesserungen und Zusätze. Uns drückt auch, in der Folge ist der Druck richtiger, als vorne herein.

Pittler.

Zelle und Lüneburg.

So wenig es sonst im Plan unserer Blätter liegt, Ankündigungen von Schriften, die erscheinen sollen, bekannt zu machen, so gerne übertreten wir dieses Gesetz in Ansehung der jüngst erst angekündigten neuen Quartalschrift: *Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande*. Der Lüneburgische Land Syndicus, Hr. Jacob, und der Protesondicus der Stadt Lüneburg, Hr. Kraut, sind die Unternehmer des Werks. Es soll in Ansehung der deutschen Lande uners Königs ganz die Idee ausführen, welche Hr. Gedking bey der ersten Erscheinung seines Journals mit einem offenbar zu weiten Umfang für ganz Deutschland gefaßt hatte. Die zwey Haupttheile des Plans sind, daß einmal keine Nachricht ausgelassen wird, welche den gegenwärtigen physikalischen, politischen, ökonomischen, litterarischen und selbst moralischen Zustand der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande betrifft, und zweytenz gelegentlich ältere Volksgeschichte durch einzelne Untersuchungen und Abhandlungen so weit aufgeklärt wird, als sie zunächst Einfluß auf Verfassung, Aufklärung, Sitten, Nationalcharakter hat. Wir kennen in der That kein Unternehmen, das den Bedürfnissen der hiesiger Lande angemessener, am Ende zuverlässig auch der Ehre derselben bey den Ausländern vortheilhafter wäre, als das gegenwärtige. Selbst den huldreichen Absichten, die unser König jüngst durch Errichtung eines neuen Commerzcollegiums gezeigt hat, muß bald nicht wenig Förderung dadurch geschafft werden, und da das gelehrte und he: gelehrte Publi-

cum

cum von keinem einzigen der größeren deutschen Staaten bisher so wenig Statistischgewisses gehabt hat, als von den Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden, *so freyen Werck, 44 Werk ff. J. infra S. 1256.*

Erlangen.

H. Fr. *Delii* adversaria argumenti physico-medici. Fasciculus Quartus. 1785. *Gmelin.* Dieses Heft enthält sechs Schriften, die sehr vortheilhaft zu halten sind; die fünf letztern sind unter dem Vorzug des Hrn. Geheimen Hofraths auf das Catheder gebracht worden. Die erste von 16 Seiten ist ein Nachtrag zur Geschichte der Spatsäure; der Hr. Geh. Hofr. hat auch im Selenit und Bologneser Stein etwas Kochsalzsäure gefunden (er versichert uns, daß das dabey gebrauchte Weinstein Salz gänzlich rein gewesen sey). Die zweite von 26 Seiten liefert ein Verzeichniß der gegen die Schwindsucht gerühmten Arzneyen, mit einer kurzen Beurtheilung, und noch einem Abhang von physikalisch-chemischen Bemerkungen: Theden's Spiegelglas-tinctur sey eine Auflösung des Spiegelglaschwefels in blätterichem Essigsalze und Weingeist. Die dritte Abhandlung von 32 Seiten zeigt, wie nützlich manches Caput mortuum zu gebrauchen ist; auch hier sind pathologisch-practische Bemerkungen angehängt. Die vierte von 28 Seiten enthält eine Sammlung von physisch-medizinischen Sätzen und Betrachtungen; bey der Destillation des Weingeistes erhielt der Hr. Geh. Hofr. mit der übergehenden wässerichten Feuchtigkeit ein grünes, bitterartiges, scharfes und gewürzhafes Del; daß er nach den Versuchen des Hrn. Grafen von Sickingen doch noch vermutet, die Platina sey ein mit Eisen versetztes Gold, hat uns besremdet. Die fünfte Schrift von 24 Seiten handelt de diebus intercalariis, und hat auch

auch einige physisch: medicinische Bemerkungen angehängt. Von welcher Art die Luft sey, welche sich bey der Entzündung aus dem Schwiespulver los macht, hat Richard gezeigt; das Urtheil des Hrn. Geh. Hofr. über die dephlogisirte Luft dünkt dem Rec. etwas zu hart, und mit den freylich noch zu wenigen, bisher damit angestellten Erfahrungen nicht übereinzukommen. Der letzte Aufsatz von 35 Seiten hat die efficaciam medicamentorum physicam, vitalem et medicam zum Gegenstande; auch hier sind einige chemische Bemerkungen beygefügt. Die Kalterde verliere bey dem Brennen ihre feste Luft, und nehme dagegen Feuer in sich (Rec. freut sich, auch vom Hrn. Geh. Hofr. den Gedanken bestätigt zu finden, den er schon längst gehabt und geäußert hat).

Gmelin.

(Ebendasselbst

ist von Hrn. Hofr. Schreber's Säugethieren nach 1784. das 40. u. 41. Heft mit den Leytbögen Dbbdd- Fffff, und 1785. das 42. Heft mit den Leytbögen Ggggg- Kkkkk ausgegeben worden; in diesen ist, außer der Geschichte des Ziesel's und Gundi's, die Geschichte des Eichhorns und seiner 19 ersten Arten abgehandelt; auf jenen, außer dem größten Eichhorn, Spritzen-Hyrax und einem Nachtrag aus der Hirschgattung, dem gemeinen Hirsch von beyden Geschlechtern nebst einem Hirschkalbe, dem Uris, dem Schweineartigen Hirsch, dem Reh (nach dem weibl. Geschlechte), dem Pygargus und Muntjac, der Kameelparder nach 12 Arten der schönen Gazellengattung, Dreas, Cabu, die Walbgazelle, der Kreuzbock, die halbweiße Gazelle, die weißbr. Alchre, der Dreotragus, die Afrikanische Gemse, das Krummhorn, die gemeine Gazelle, die Revella, die Corinna, und zuletzt auf der 179. Platte die europäif. Gemse abgebildet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 15. Julii 1786.

London.

Gruber

Ganz kürzlich erhielten wir von daher den Anfang des siebenten Jahrgangs eines medicinischen Journals, das uns in mehrerer Rücksicht interessant, zugleich aber auch wenig in Deutschland bekannt, zu seyn scheint. Es führt den Titel: The London medical Journal for 1786. Vol. VII. Part the First. 108 Seiten in gr. Octav, gedruckt bey J. Cooper und zu haben bey J. Johnson, bey S. Elliot in Edinburgh und bey D. Byrne in Dublin. Der Herausgeber ist D. Simmons (Air Street Piccadilly), ein so gelehrter, als geschickter ausübender Arzt in London, von dem mehrmals in diesen Blättern (79. II. 9, 80 S. 547f) rühmliche Erwähnung geschehen ist. Der Aufsatz über

überhaupt sind 19. — 1. Der Arzt Kirkland theilt Bemerkungen mit. über den Gebrauch und Mißbrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten. Die öftere Beobachtung der fürtrefflichsten Wirkungen des Quecksilbers in kleinen Dosen habe ihn zuerst auf den Gedanken gebracht, daß die Art, venerische Krankheiten zu heilen, wo man eine sehr große Menge Quecksilber gebrauchte, eben so unnützlich, als irrig und schädlich, sey. Denn, wenn das venerische Gift auch endlich dadurch ausgerottet worden, so blieben nun insgemein bey der ohnehin zerrütteten allgemeinen Gesundheit noch schlimmere und hartnäckigere Krankheiten zurück; so habe er die fürchterlichsten, schmerzhaftesten Geschwüre, (wahrer Krebs dem äußern Ansehen nach), Wassersuchten, Auszehrungen und selbst den Tod daher entstehen gesehen. Der Aufmerksamkeit erfahrner Aerzte sey es gar nicht entgangen, sondern sie hätten die Zufälle (von dem Gebrauch des Quecksilbers in zu großen Dosen) mit dem Namen der scorbutischen bezeichnet, höchst wahrscheinlich aber nur eine Schärfe und Verderbniß der Säfte damit gemeint, denn die sogenannten antiscorbutic. seyen hier leider unzuverlässig. Bereits seit mehreren Jahren gäbe er daher, statt aller Mercurialsalben, seinen Kranken täglich 2 Pillen, welche aus einem Scrupel lebendigen Quecksilbers mit einem Quentchen Stärkmehl und etwas Wasser oder arabischem Gummi schleim bereitet und in 20 Pillen geformt seyn; ausserdem noch wochentlich eine gelinde Abführung dabey, wenn die Pillen nicht schon die Wirkung hätten. Abgemäßigten Personen gäbe er, nach Dover's Vorschrift, lebendiges Quecksilber in großen Dosen nehmen lassen, aber ohne allen guten Erfolg; dahingegen sey er, durch vielfältige

Erfahrung, von der Wirksamkeit der oben angezeigten Methode, auch bey den schlimmsten Geschwüren und hartnäckigsten Zufällen der Art, überzeugt worden. Nur müßte sie anhaltend, lange genug befolgt werden; öfters habe er sie 3 bis 4 Monate fortsetzen lassen, und das zwar um desto leichter, da die Kranken dabey an keine besondere Diät gebunden wären. Ueberhaupt habe er die besten Wirkungen davon gesehen in allen den Krankheiten, wo man sonst wohl Quecksilber zu geben pflegte. 2. Der Arzt Houlston sucht aus einigen seiner Erfahrungen zu bestimmen, wie lange das Blattergift, in Impffäden aufbewahrt, sein Ansteckungsvermögen behalte; in zwey Fällen, wo die Einimpfung mit Materie geschah, die 14 Jahr alt war, erschien die Blatterkrankheit nicht. (Ganz kürzlich wurde uns ein zuverlässiger Fall bekannt, wo die Einimpfung mit Blattergift von 3 Jahren (1783.) her nicht gelang (1786.) 3. Der Arzt Snowden erzählt die Geschichte einer glücklichen Heilung einer Harnverhaltung durch die Electricität. Die Beschwerden des Kranken, eines gichtischen Mannes zwischen 40 bis 50 Jahren, hatten 14 Tage lang allen sonst hier angerühmten Mitteln widerstanden, der Urin mußte alle Tage durch Hilfe des Catheters, dessen Einbringen ohne Hinderniß geschah, abgezapft werden, und seine Menge betrug in 24 Stunden gegen 3 Pfunde auf einmal. Abgeneigt gegen allen fernereitlichen Gebrauch von Arzneimitteln wurde er zur Anwendung der Electricität überredet; und schon bey dem erstenmal konnte er, noch auf dem isolirten Stuhl sitzend, einige Köffel voll Urin lassen. Nach wenigen Tagen wurde er, bey fortgesetzter Anwendung, von allen Beschwerden frey, und es erschien ein
 Uuuu 2 leich.

leichter Ausschlag (miliar. arthr.), der auch sonst dann und wann da zu seyn pflegte, am ganzen Körper besonders stark aber an den Händen und im Gesicht. 2. Der Wundarzt White Maquire theilt die Geschichte einer, nach einem Fall entstandenen, tödtlichen Vereyterung der innern Lebermuskeln mit, zugleich mit der Leichenöffnung. 5. Eben das thut der Wundarzt Dixbanc mit der Geschichte eines Leberabscesses, der durch einen Fall auf den Bauch war verursacht worden, und tödtlich abließ (doch wohl mehr aus vernachlässigter Behandlung). 6. Ebenderseibe erzählt einen, in allem Betracht merkwürdigen, Fall von einer Leibesverstopfung und Unterdrückung des Urins durch im Mastdarm angehäufte und verhärtete Darmunreinigkeiten. So bald diese kugelförmigen, sehr harten, Massen vermittelt des zu wiederholtenmalen ein- und acht Fingers in Stücke zertheilt und weggeschafft worden waren, erlangte der 66 Jahr alte Kranke seine vorige gute Gesundheit wieder. Dester sey diese Anhäufung die, lange Zeit vorbergene, Ursache mancher Krankheiten, welche wohl tödtlich abließen und bey der Section erst erkannt wurden. So in dem Fall einer Dame, welche an einem vermeintlichen Scirr. in der Beckenhöhle gekorben war, und den W. Hunter in seinen Vorlesungen anzuführen pflegte. 7. Der vormals gewesene Wundarzt bey der Vitz-Marie, D. Kollo beschreibt die schädlichen Wirkungen des übermäßigen Genusses starker geistiger Getränke (pure Rum), welche er im Hospital zu Barbadoes bey zwey Leichenöffnungen wahrnahm. Sie bestanden vorzüglich in wahrer Entzündung fast des ganzen Darmkanals vom Magen an bis zum After. 8. Der Wundarzt Croft thut einen neuen Vorschlag,

schlag, wie die vorgefallene Nabelschnur, wenn der Kopf zugleich mit vorliegt, zu behandeln sey. Er hatte nemlich einmal in einem solchen Fall bereits die Hand zur Wendung eingebracht, und wollte eben die Füße fassen, als ihm einfiel, ob wohl nicht das neue Hervorkommen der Nabelschnur (unter den Wehen) dadurch zu verhindern stehe, daß er sie über der einen Schenkel des Kindes herüber-schlinge (oder künstlicher Weise verkürze)? Der Versuch gelang, und die Frau wurde von einem lebendigen Kinde entbunden. Mit eben so gutem Erfolg verrichtete er dies Manneil in einem zweiten Fall. Diese Behandlung, die zur Verminderung der Tödtlichkeit der Fußgeburten allerdings etwas besträat, scheint doch nur da mit Sicherheit unternommen werden zu können, wo der vorliegende Kopf die Beckenhöhle noch nicht anfüllt, und zwar besonders große Behutsamkeit und äußerste Vorsicht zu erfordern, um durch das, fast unvermeidliche, Drücken und Anziehen der Schnur kein Unglück anzurichten. 9. Der Wundarzt und Geburtshelfer Clarke beschreibt zwei durch Hüfte des (geborenen) Hakens verrichtete Entbindungen bey sehr übergroßeren engen Becken, dessen kleiner Durchmesser nur 1½ Zoll hielt. Die beiden in der Jugend rachitisch gewordenen Mütter kamen glücklich davon. 10. Der Arzt am Haslar Hospital, Dr. F. Lind, bestätigt die guten Wirkungen der Zindolumen in der fallenden Sucht. Der Kranke, ein Schwefelknecht, hatte seit 3 Jahren sehr viel daran gemitten, das ganze Heer der gewöhnlichen Mittel vergebens gebraucht, bis ihn endlich 5 Gran Zindolumen, Morgens und Abends, die nach und nach bis auf 10 Gran vermehrt wurden, binnen 6 Wochen vollkommen herstellten.

Uuuuu 3

11.

II. Der Wundarzt Coof heilte eine 40jährige wasserfüchtige Dame, nachdem sie 16mal abgezapft, und dabey in allem gegen 656 Pfund (82 Gallons) Wasser verlohren hatte, vorzüglich durch den Gebrauch folgender Pflanz: ʒ Camph. G. Guaiac. ana ʒj Tart. emet. Opii, ana gr. ij Conf. Cynosb. q. s. f. Pil. No. XX. S. zweymal täglich 3 Stück, und nebenher noch ein saturirtes Chinadecoct und zweckmäßige Diät. 12. Der Arzt und (erste) Geburtsbelfer in London theilt einige Beobachtungen über den Nutzen der kugelförmigen hölzernen Mutterkranze, die innen ganz hohl sind, mit. Eine Erfindung, welche sich eigentlich von dem verstorbenen D. Sandys herschreibt, und bey unerbeyratheten oder bereits bejahrten Frauenzimmern mit Vortheil zu brauchen steht. 13. Fortgesetzte (sehr merkwürdige) Nachrichten von einer Negerin in Jamaica, welche im Jahr 1769. den Kaiserschnitt an sich selbst mit glücklichem Erfolg verrichtet hat. D. Norton, der sie nachher behandelte, hat dem Herausgeber diese Nachrichten mitgetheilt. Sie war zum viertemal schwanger, und verrichtete den Schnitt mit einem stumpfen Festschäermesser ohne Spitze. Eine gemeine Negerbebamme näbete die Wunde wieder zusammen, ohne den Rath einzusehen zuvor anzunehmen. Das war des Abends 8 Uhr geschehen, 3 Stunden nachher sah sie Dr. Norton, sie lag auf einer Matratze an der Erde, ohne Puls. Er trennte die Naht wieder, nahm den Mutterkuchen heraus, vereinigte die Wunde aufs neue, nachdem er sie von allen herkommenden Unreinigkeiten gesäubert hatte, und legte den gehörigen Verband an. Das Kind starb den fünften Tag am Tetanus. Die Mutter erholte sich mehr und mehr, und die Wunde war in

in der fünften Woche geheilt. Dem letzten deshalb eingezogenen Nachrichten zufolge lebte sie vor 5 Jahren noch frisch und gesund bey einem gewissen Hrn. Phillips, im Kirchspiel St. Thomas in the Bale und war seit der Zeit wieder von einem lebendigen Kinde entbunden worden. 14. Der Arzt Wright hat, während seines Aufenthalts in Jamaica, viele Fälle von sogenannter dertlicher, mehrmals wiederkehrender, Ansteckung der Blattern bey sich und andern Personen, die schon längst geblattet hatten, gesehen; dadurch wird Dawson's Behauptung (Med. Transact. Vol. III.) völlig bestätigt. 15. Der Arzt und Lehrer der Kräuterkunde zu Edinburgh, Goye, beschreibt die Pflanze, von der die Al. foet. kömmt; sie ist im Garten zu Edinburgh, als ein Geschenk von Pallas in Petersburg, vorhanden, und von dem letztern aus dem aus Persien erhaltenen Samen gezogen worden. 16. Der in den Med. Communic. bereits von D. Keur erzählte Fall von einem tödlichen Erbrechen bey einer Krankheit der Nieren. 17. Erfolg der vom D. Kuhl, Lehrer der Chemie zu Philadelphia, angestellten Beobachtungen über Säulniß und wahre Faulfieber. 18. Des Französischen Wundarztes Le Roux gedruckte Preischrift, über die Behandlung der Wassersteine, wird im kurzen Auszug mitgetheilt. 19. Noch etwas über diese Krankheit, aus einem neulich darüber erschienenen Buch des D. R. Hamilton Remarks on the means of obviating the fatal Effects of the Bite of a mad dog etc. Ipswich. 1785. — Den Beschluß macht das Verzeichniß der seit dem letzten Stück erschienenen medicinischen Schriften, aus dem wir nur folgendes ausheben. Eine Französ. Uebersetzung dieses Journals (Lond. med. Journal) kömmt zu Dijon, unter

unter der Besorgung des Arztes Meisner, seit 1785. heraus. D. Meffat hat so eben (1786.) eine Engl. Uebersetzung der 8 Bücher des Aretaeus bey Richardson besorgt; und Cavallo 2 Tabellen über die Mineralogie mit einer Erklärung derselben, herausgegeben. Von D. Eimmens Schrift on the Gonorrhoea, ist 1784. zu Madrid, eine Span. Uebersetzung erschienen.

A. v. g. l.

Ebendasselbst.

Wey Dobrett: Observations on the Manufactory trade and present State of Ireland, by John Lord Sheffield. Second Edition. 391 Octavo seiten. 1785. Die neuen Einrichtungen, welche das Britische Parlament in der letzten Sitzung beschloß, um den Handel zwischen England und Irland zum Vortheil beyder Länder auf einen festen und bestimmten Fuß zu setzen, haben den durch ähnliche politische Schriften bereits rühmlichst bekannten Verf. zu diesen Bemerkungen veranlaßt. Sie sollen beyden Reichen die wahre Gestalt ihres gegenwärtigen Handelsverhältnisses zeigen, imgleichen wie Irland etwa, wenn der Handelstractat zwischen beyden nicht zu Stande kommen sollte, Großbritannien in seinem Handel, seinen Manufacturen und andern Nahrungszweigen Abbruch thun könne oder nicht. So detaillirt nun auch der Verf. diese und andere damit verwandte Gegenstände bearbeitet, und Irlands Handel weit genauer, als Young und andere, beschrieben hat, so gesteht er se her, daß manches von ihm genauer würde untersucht seyn, wenn er nicht das Englische und Irländische Publicum, wie der noch nicht zu Stande gekommene Handelstractat beyde Parlamente beschäftigte, mit seinen Bemerkungen unterrichtet, und in den Stand setzen wollte, alle dafür

dafür und darüber in beiden Reichen angebrachte Gründe und Klagen richtiger zu beurtheilen. Er giebt daher zuerst Nachricht von den verschiedenen Versuchen der Irir, die Englische Einfuhr zu erschweren, von dem gegenwärtigen Zustand Iririscher Manufacturen und anderer Nationalbeschäftigungen, und zuletzt von dem Iririschen Handel mit Großbritannien und andern Reichen. Jeder Abschnitt nebst seinen Unterabtheilungen enthält interessante Beobachtungen über die angeführten Gegenstände, und zeigt uns Irland in seiner wahren Gestalt, ohne Partheylichkeit für diese Insel oder Großbritannien.

In guten Jahren, dergleichen das Jahr 1782. war, steigt die Irirische Wollenausfuhr über fünf und zwanzig Millionen Ellen. England erhält davon das allermeiste, und in dem ansehnlichsten Jahr 24,020,072 Ellen (yards), an Werth 1,676 138 Pf. Sterl. Ueberhaupt kann Irland den Briten mit dieser Waare eine ganze jährliche Einfuhr bezahlen. In der Wollwaaren wird Irland schmerzlich Englands Nebenbuhler werden. Irland verarbeitet sechsbis seit 1780. mehr seiner eigenen Wolle, die sonst größtentheils gesponnen nach England gieng, dergestalt hat sich die Einfuhr Britischer Wollenzuge gegen vorige Zeiten ansehnlich vermehrt; die Englische Wolle ist wohlfeiler, als die Irische, auch steht es in Irland an Leuten, die die Wolle für die verschiedenen Manufacturen zu sortiren wissen. In Friedenszeiten führt Irland weit mehr von seinen Fettwaaren aus, als im Kriege, wenn es gleich dann die zahlreichen Englischen Flotten verproviantiren muß. Der Meeringsfang an den Iririschen nordwestlichen Küsten wird jährlich ansehnlicher; noch haben aber

die Schwotten den besten Vortheil davon, die auch mit diesem Gewerbe besiz umzugehen wissen. Im Jahr 1781. wurden von 147 Schiffen dieser Nation 57,420 Tonnen Heeringe in Lough Swilly eingeliefert. Auch kommen jährlich von Liverpool und der Insel Man oft hundert kleine Fahrzeuge, den Irlandschen Fischern ihren Fang abzukaufen: sie bezahlten 1781. für 49,900 Tonnen Heeringe 12,487 Pf. Sterl. Seitdem die Irländer selber an diesem Ganzen Theil nehmen, hat sich die Einfuhr des Schwedischen Heerings um die Hälfte vermindert, und diese Insel in den letzten vier Jahren 24,200 Tonnen exportirt, ja in manchen Jahren noch mehr. Die Irlandschen Seidenmanufacturen sind auch im Steigen: in Dublin allein beschäftigen sie 1,500 Personen. Die Einfuhr roher und gewirnter Seide, welche sämtlich von England kommt, weil Irland keinen Verkehr mit Italien hat, ist zwischen achtzig und hundert tausend Pfunde: im Jahr 1783. wurden 114,798 Pfunde eingeführt: indessen kann die Insel noch nicht Englischer Seidenzeuge entbehren. Auch die dortigen Baumwollenmanufacturen, welche 30,000 Seelen ernähren, und in der Stadt Prosperous in der Grafschaft Kildare ihren Hauptstiz haben, werden von Jahr zu Jahren wichtiger. Vor vier Jahren bestand Prosperous aus einer einzigen elenden Hütte; jetzt wohnen hier 3000 meist mit der angeführten Manufactur beschäftigte Einwohner, die überdem den benachbarten Grafschaften Meath und Wicklow voll auf zu thun geben. Von den Eisensabriden in Irland hat der Verf. eine zu vortheilhafte Meinung: sie werden nicht mit den Englischen wetzeisern können, so lange es dieser Insel an hinlänglicher Feurung fehlt; sie fremdes Eisen nicht

so vortheilhaft, als England, einkaufen kann, und selbst so viel rohes und verarbeitetes Eisen von England ansführt. Irland bekam 1783. an rohem Eisen 161,187 Centner, davon kamen aus Schweden 83,489 und aus England 61,943 Centner. Die hiesigen Auslagen auf Glas in England haben hier verschiedene Glashütten zersört, die sich in Irland seitdem aufgenommen haben; in diesen werden vorzüglich gute und wohlfeile Trinkgläser verfertigt, die stark nach America und Portugal gehen: doch kann Irland Englische Glaswaaren noch nicht ganz entbehren. Wir übergehen verschiedene Irlandsche Fabriken von geringerm Werth, deren jetzigen Zustand und Aufnahme der Verf. ebenfalls verahnt, und bemerken nur noch, daß Irland bey weitem nicht Strümpfe genug für seinen eignen Verbrauch fabricirt, denn 1783. erhielt es aus England 23,74 Paar baumwollene, 60,570 Paar zwirrene und 8,924 Paar wollene Strümpfe.

Zulezt kömmt der Verf. auf den Irlandschen Handel, dessen Abweichungen er zuerst im Allgemeinen zeigt, hernach aber dessen Verhältnis mit Großbritannien und den übrigen Europäischen Reichen. Am umständlichsten ist, wie leicht zu errathen, der Handel mit Großbritannien und seinen Nebenländern beschrieben, und man findet hier sehr genaue Tabellen über die verschiedenen Waaren, die aus einem Reich in das andere gehen, den Werth der jährlichen Ein- und Ausfuhr, nebst den Zöllen, die bey der Ein- und Ausfuhr erhoben werden. Bey dem Handel zwischen England und Irland bemerkt der Verf., daß die Englischen Zollregister hieher ganz falsche Nachrichten davon verbreiten, und alle Politiker über den wahren Zustand desselben irre geführt haben. Nach der ge-

wöhne

wöhnlichen, in vielen Schriften und Staatsberechnungen verbreiteter, Manuara verleiht Irland in seinem Handel mit Großbritannien jährlich 500 000 bis eine Million Pf. Sterl. da erstere Insel doch gewiß jährlich vier bis achtmal hundert tausend Pf. Sterl. von England gewinnt. Diese so sehr widerwärtige Berechnung entstand weil man beim Englischen Zoll die Irish'sche Ainaeneinfuhr weit unter ihrem wahren Werth schätzte, nemlich jede Elle nur zu acht Pence da sie wenigstens wie auch beim Zollkaufe in Irland geschieht, im Durchschnitt zu dem erhöhten Werth von 15 bis 17 Pence angenommen werden muß. Die Engländer berechneten daher 1777. den Werth von 21. 181.065 Ellen eingeführter Irlandscher Wollwand zu 706,055, die Irländer aber zu 1. 187. 584 Pf. Sterl. Hinsichtlich Waaren kauft Irland sehr viel von England, und in den drei Jahren von 1781 bis 83. erhielt es von daher für 1.056.010 Pf. St. darunter waren 815.309 Pf. bloß für Thee berechnet. Bloß mit seiner Mutter bezahlt Ir. auch alle Waaren, die es jährlich aus Portugal erhält, und davon Wein und Salz die Hauptartikel sind. Im Jahr 1783. wurden 46,000 Centner Butter, am Werth 92,000 Pf., nach Portugal geschickt, und an Irish'schen Wollenwaaren nur 37,000 Pf. St. Frankr. & h. nimmt in gewöhnlichen Jahren von Irland zwischen 70 und 80 000 Häufer gefälschten Rindfleisch, gemeinlich auch über 20,000 Centner Butter. Ira's freies Einfuhr aber von Brantwein, Papier und Cammertuch hat gegen vorige Zeiten sehr abgenommen: im Jahr 1795. erhielt Ir. aus 739,864 Gallons Brantwein, und 1776. 380,000. Mit den nördlichen Reichern treibt Irland einen nachtheiligen Handel. Der Werth hat ihn nur all-

gemein

gemein behandelt, weil bey dem Irländischen Zoll Norwegen nebst den an der Ostsee belegenen Ländern insgesammt den Namen East-Country führet. Zuletzt giebt der Verf. eine kurze Berechnung der Irländischen Staatseinkünfte und Ausgaben, die etwas deutlicher abgefaßt seyn konnte. Nach derselben wurden 1783. zu den Staatsbedürfnissen erfordert 1.098,184 Pf. und die Einkünfte waren 1.329.880 Pf. Sterl. unter der letzten Summe wurden aber 145,000 Pf. Man:engelder berechnet. Die Irländische Nationalschuld war im vorigen Jahr 2,131,625 Pf. Sterl.

Gegen diese Schrift ist kürzlich bey Stockdale in London ein Pamphlet von 72 Octavseiten: Letters concerning the trade and Manufactures of Ireland, by Sir Lucius O'Brien, herausgegeben. In selbigem werden vorzüglich Lord Sheffields Meinungen über Irlands Eisenwerke, deren Verbesserung und der daraus zu besorgende Nachtheil für England zur und überzeugend widerleat. Sonst enthält diese Schrift noch Auszüge aus Lord Sheffields Buche, wo eben diese Materie behandelt wird. Auch die Schlüsse des Englischen und Irländischen Parlaments, betreffend die neueste Handelsvereinigung.

Dresden.

Allerneuestes Königlich-Schwedisches Reglement für den Dienst des Fußvolks im Felde und zu Hause im Lande. Uebersetzt von L. v. Klein, Lieutenant im neunten Curwürplich-Hannoverschen Infanterie Regimente Sachsen-Gotha Mit sieben Kupfertafeln. 1786. in Oct. 256 Seiten, nebst einer Einleitung auf 44 Seiten. Der

Der Hr. Verf., dessen Uebersetzung des neuesten Königl. Schwedischen Reglements für das Fußvolk wir (B. A. 1782. 74. St.) mit Beyfall angekündigt haben, führt fort, durch nähere Befestigung der Schwedischen Kriegsverfassung sich um das deutsche Publicum verdient zu machen. Diese Absicht vollkommener zu erreichen, hat er seiner Einleitung auch den Etat der Kön. Schwedischen Armee beygefügt. In der Einleitung selbst beschäftigt er sich damit, seinen jüngern Lesern die auf eine edle Art ausgedrückte Wahrheit ans Herz zu legen: daß, wenn man dereinst mit Ruhm commandiren will, man im Frieden keinen Augenblick zu versäumen habe, sich theils die ausgedehnten Kenntnisse, die dieser Stand fodert, zu erwerben; theils die Gewalt über sich zu verschaffen, alles, und sich selbst, auch ungeheissen, dem Staate zu rechter Zeit aufzupferen. Beispiele hierzu gaben ihm die Vertheidigungen eines Ebelhofes (durch den Obersten Lieutenant von Nischeberg 1656), eines Wirthshauses (durch den Graf von Sachsen 1715), eines Fleckens (durch den Obr. Lieut. von Diemar 1761), eines Bergflückers (durch den Lieuten. von Willerbeck 1778) und eines Wäldchens (durch den Hauptmann Capeller 1778); welche hier auf eine interessante Art erzählt werden. Da die Kunst, sich im Felde zu besetzen, und von jedem, auch noch so gering scheinenden, Vertheidigungsmittel, das sich uns darbietet, den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen, bey allen ähnlichen Gelegenheiten auf das entscheidendste mitwirkt; so nimmt der Hr. Verf. daher Anlaß, seine Leser mit den vornehmsten Schriften der Lagerkunst und Feldbesetzungskunst bekannt zu machen, und hat das Verzeichniß davon, zu besserer Uebersicht, nach

chronologischer Ordnung in Tabellen verfaßt. Bey der Uebersetzung ist nicht nur auf Richtigkeit und Deutlichkeit des Ausdrucks, sondern auch auf Reizbarkeit der Sprache sorgfältige Rücksicht genommen. Sie macht den dritten Theil eines Werks aus, welches das Schwedische Fußvolk 1782. erhalten, und welches, wegen mancher in der Zeit erfolgter Abänderungen und Zusätze, 1784. von neuem ist aufgelegt worden. Der zweyte und erste Theil sind nicht mit übersezt. Jener beschäftigt sich mit dem Garnisondienst; dieser mit Exerciz, Evolutionsen, Chargirung und Manövern. Der Verfasser dieser Dienstvorschrift ist der Generalfeldzeugmeister von Sinclair, welchem das Französische Militär die Uebersetzung zweyer deutscher Originale, und den Entwurf eines eigenen tactischen Werks zu verdanken hat. Mehr braucht es wohl nicht, dieses übersezte Dienstreglement Kennern zu empfehlen.

Berlin.

Mes. in.

Neuestes Reglement für die sämtliche Kaiserlich Königlich-Kavallerie; entworfen unter der Aufsicht des Generalfeldmarshalls Grafen von Lasoy, und nach einem authentischen Manuscript gedruckt. Erster Theil, das Escadronreglement. Zweyter Theil, das Regimentreglement; die Geldverpflegung; Verhaltungsbefehle für die Staatsofficiere u. s. f. 1786. Octav 233 Seiten. Das dem Reglement angehängte scharfe Verbot, "keinem in fremden Dienst stehenden Officier, oder sonst jemand, ein dergleichen Exemplar zu behändigen," ist vom 1. Jul. 1769. Zu bewundern ist es immer, da jedem Staatsofficier, auch jedem Mitt-

meister, ein gedrucktes Exemplar eingehändigt, und dabey den letztern befohlen wurde, ihren bey Händen habenden Officieren, auf Verlangen, solches zur Einsicht mitzutheilen; daß gleichwohl in so vielen Jahren, weder durch Uebertretung des Verboes, noch durch irgend einen der vielen möglichen Zufälle, ein Exemplar davon in solche Hände gekommen ist, die es durch Nachdruck hätten bekannter werden lassen. Wem daran gelegen ist, die innere Beschaffenheit einer Armee kennen zu lernen, für den sind solche Reglemente ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Und diese kan sich das gegenwärtige, da es den Oesterreichischen Cavalleriedienst bis zu den geringsten Kleinigkeiten herab kennen lehret, gewiß eben sowohl versprechen, als das im vorigen Jahr zu Leipzig erschiene, wie wir glauben noch wichtigere, Generalreglement für die Kaiserl. Königl. Generalität. An der Richtigkeit dieser Aussage wird nicht leicht jemand zweifeln; obgleich einige innere Merkmale derselben dadurch verlohren gegangen sind, daß der Herausgeber hier und da die Sprache verbessert hat. Das edle Hülfesdrigen, thun, hat er gleichwohl hin und wieder begrabigt; auch mancher übel zusammenhängender Wortfügung seine Hülfe verjagt. Doch Leser, die hier wichtigeren Unterrichts finden, werden es mit der Sprache nicht so genau nehmen. Man verlangt wohl nicht, daß wir ein Verzeichniß vom Inhalte der sehr zahlreichen Capitel zu lesen geben? Der Kriegsartikel sind 49; wir zählen darunter 32, deren Uebertretung Lebensstrafe nach sich ziehet; viele davon auf der Stelle!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 17. Julii 1786.

Göttingen.

H. v. c.

Die auf den 4. Jun. als unsers Königes Geburtstage angeordnete Preisvertheilung an die hier Studirenden, welche auf die von jeder der vier Facultäten aufgegebenen Preisfrage die beste Ausführung eingereicht hatten, gieng den Tag vor Pfingsten vor sich. Den theologischen Preis erhielt Hr. Job. Heinrich Heinrichs, aus Hannover, Mitglied des philologischen Seminars; den juristischen Hr. Friedrich Butterweck, aus Goslar, und das Accessit Hr. Joachim Schwarzkopf, aus Hannover, (nun zum zweytenmal). Der medicinische konnte nicht ertheilt werden. Den philosophischen erhielt Hr. Job. Friedrich Piaff, aus Stuttgart, und das Accessit Hr. Job. Conrad Schaubach, aus Meiningen. Die Abhandlungen

XXXX

wer

werden nun abgedruckt. Ueber dieses alles so wohl, als über die Preisfragen, welche für das künftige Jahr von jeder der vier Facultäten aufgegeben sind, müssen wir auf das bey dieser Gelegenheit erschienene Programm, das den Hrn. Hofr. Herrn zum Verfasser hat, verweisen, 2 B. bey Dieterich. Es wird darinnen aufs Neue die Absicht bey diesen Aufgaben bestimmt, und dieser zufolge die Beantwortung auf diejenigen eingeschränkt, welche ihre academischen Studien schon so weit verfolgt haben, daß sie den größern Theil der Laufbahn zurückgelegt haben, wenigstens über die Elemente hinaus sind; und dennoch wird das bey zur Bedingung gemacht: daß sie denjenigen academischen Studien, in denen sie eben begriffen sind, nichts an der erforderlichen Zeit, Fleiß und Eifer entziehen müssen. Es soll und muß das Mittel seyn, sich zum Privatfleiß und zum gelehrten Studium der Wissenschaften zu erwecken, und seine Kräfte zu versuchen, insonderheit wie fern man das Gelehrte anwenden, es durch Lesen und Nachdenken sich eigen machen, und das Gedachte gut vortragen und ausdrücken kann. Die vier Preismedaillen sind jede 25 Ducaten schwer; von diesen müssen wir noch eine kurze Nachricht geben. Der Stempel ist von einem sehr geschickten Künstler in London unter den Augen Hrn. Maj. verfertigt: die Erfindung ist stempel und edel: auf der einen Seite das Brustbild des Königs mit der Schrift GEORGIVS III. MDCCCLXXXV. auf der Rehrseite: ein geflügelter Genius, der durch die Flamme an der Stirne das Genie bezeichnet, gelehrt auf einen runden Schild, der auf einer Ara oder Basament steht. In der mittlern Fläche der Vorderseite der Ara ist das Bildniß des Stifteres der Academie Georg II. erhaben vorge stellt. Im

Schild

Schild liest man die Worte: INGENIO ET STUDIO,
und unten GEORGIA ADIVDICANTE.

Den 3. Jul. übergab Hr. Prof. Kulenkamp das hieher geführte Prorectorat an den Hrn. D. Lefz, welches durch die Ankunft der drey königlichen Prinzen merkwürdig werden wird. Die Einladungsschrift, verfaßt vom Hrn. Hofr. L. v. v. auf zwey Bogen, bey Dieterich, ist überschrieben: Saeculi felicitas in numis. Die Erläuterung dieser auf den Römischen Kaiser Münzen so sehr üblichen Aufschrift, mit andern gleichbedeutenden, die man auf den Münzen der schlechtesten Kaiser und in den schlechtesten Zeiten antrifft, ist eigentlich nur das Wechsel von einigen Gedanken über die so sehr gerühmten Vorzüge unsers glücklichen Zeitalters durch die allgemeine Aufklärung: der Verf. siehet diese nicht nur für eine Chimäre, sondern so gar für eine unglückliche und schädliche Chimäre an; nicht, als wenn nicht recht verstandene Aufklärung die größte Wohthat des Menschengeschlechts wäre: sondern weil man so übel verstandene Vorstellungen davon gefaßt und eben so übel verstandene Anwendungen davon gemacht hat. Man hat geglaubt, es sey genug, wenn nur Kenntnisse unter alle Classen von Menschen verbreitet würden; was für Kenntnisse, unter was für Menschen, unter welchen Umständen, zu welchen Zwecken, darum war man unbedächtig! Genug man hatte einmal die Vorstellung obenhin und ohne sie zu entwickeln und zu bestimmen, gefaßt: alle Menschen sollten aufgeklärte Menschen seyn. Man glaubte, wunder was man thäte, daß man anrieth, alles populär, und alles in der Muttersprache vorzutragen; die Folgen haben gelehret, wie unverdauet dieser Einfall war;

der Strom hat sich freylich nun über die ganze Fläche verbreitet; hier und da verlandet, dort verschlammlet; aber das Wasser ist auch dagegen so leicht geworden, daß man den Grund überall sieht. Da es nun so leicht ward, über alles zu schreiben, was man auch nicht wußte (nach den goldenen Worten des Esra: "Der Höchste gab den fünf Männern Verstand, daß sie schrieben das, was gesagt ward in der Nacht, und was sonst über ihren Verstand war, und sie nicht wußten" IV, 14. 20) so entstand nun das Herrliche Heer von Schriftstellern, welche Flüsse von Dinte und Druckerschwärze ausschöpfen; der Buchhandel steng an blühender zu werden, als in keinem Lande in der Welt; dieß behagte unsern Buchhändlern freylich nicht wenig; aber, was sich leicht voraussehen ließ, die Freude konnte nicht lange dauern: und jetzt sind wir schon fast so weit, daß der Handel auf Journale und Bibliotheken von den verlegten Büchern eingeschränkt ist, das Lesen nicht minder. Kenntniß sind unter das Volk verbreitet: aber den wenig nützlichen und brauchbaren wech' eine Menge unnütze, dem Volke unbrauchbare, selbst schädliche! vorzüglich in Religion's und philosophischen Büchern! Wir fangen nun auch an, dem gemeinen Mann und selbst den Kindern Vbnsitz und Natursgeschichte, wieder ohne Auswahl, geläufig zu machen: welchen Vortheil soll nun wohl die Kenntniß von allen den Insecten, Gewürmen s. w. oder von ausländischen Vögeln, Thieren bringen! Sollte nicht die erste Vorschrift bey allem diese seyn: Dem gemeinen Mann muß keine Kenntniß aufgebürdet werden, wozu er die Vorkenntniße nicht hat, noch haben kann; die er also auch nicht recht fassen, noch weniger recht gebrauchen kann. Die unbegreifliche Mischung von Schwärmerey, Uberschau-

glauben, Wunderglauben, mit aller der Aufklärung unsers Zeitalters, ist die natürliche Folge von der Ausbreitung halbverstandener, undeutlicher, Religionssubtilitäten, philosophischer Speculationen, physischer Hypothesen, unter Menschen, die von allem dem entbloßt sind, was vorausgehen oder gegenwärtig seyn muß, um alles das im Zusammenhang zu übersehen und zu begreifen. Soll also Aufklärung eine Wohlthat für das Menschengeschlecht werden, so müssen gelehrte Kenntnisse für die gelehrten Stände bleiben, den gemeinen Mann muß nur das Brauchbare und das Nützliche beschäftigen: unter dem, was speculativ ist in Religion und Philosophie, ist drey sehr wenig; selbst von der Naturkunde kann ihm nur so viel Kenntniß nützen, als zu seiner Lage paßt; der Circel der wirklich nützlichen Kenntnisse hat zum Mittelpunkt den Menschen, den physischen, den sittlichen, den gesellschaftlichen Menschen; alsdann das, was den Menschen zunächst angeht: weiter hinaus kommen die Sphären der gelehrten Stände, d. i. solcher Menschen, die ihr Stand und Glückseligkeit zu seihern Kenntnissen ruft; und jenseit hinaus der Stand der eigentlichen Gelehrten, welche die Depositarien der höhern Kenntnisse sind, aus denen sie das Annehmliche unter die Nation vertheilen sollen. Aufklärung ist also ein Wort, das eine herrliche Sache bezeichnet, das aber auch vielem Mißbrauch unterworfen ist; denn man verstand es oft ganz finlich; eben so wie das Wort Cultur, welches jenes unter sich begriff. Es wird also voraus der Begriff von Cultur genauer bestimmt; der lateinische Sprachgebrauch des Wortes cultura, das nicht ohne Hinzufügung des Objecti gesetzt werden kann, giebt die Auseinandersetzung an die Hand: es giebt eine cultura vinee, eine morum und eine

dritte cultura ingeniorum cum litterarum scilicet artium expositione: diese letzte meynt man gemeinlich, wenn man von Cultur und Aufklärung des Zeitalters oder Jahrhunderts spricht, d. i. von einem Duzend Individuen seines Orts oder der Gegend, worunter man sich selbst zu rechnen nicht vermag; und die ganze Aufklärung gründet sich doch wohl am Ende darauf, daß diese Duzend Menschen Nutzenmanche lesen. — Wie viele Arten und Stufen von Aufklärung es giebt, was darunter Aufklärung des Luxus heißt, die einzige, die sich unter uns ausgebreitet hat, und wie wenig diese zur Glückseligkeit des Menschengeschlechts beiträgt, was dagegen wahre Aufklärung, insonderheit des Volks, erfordert, wird weiter ausgeführt, als wir hier das Paradoxum verfolgen können.

Leure.

Faenza.

Rey Archi sind 1785. in zwey Quartbänden gedruckt: *Dissertazioni, Lettere ed altre Operette del Chiarissimo Padre Anton Maria Lupi, Fiorentino, per la maggior parte non più stampate, ora ordinate, a luogo a luogo illustrate con Giunte e Annotazioni e poste in luce da Francescant. Zaccaria. To. I. che comprende le sacre, 300 S. To. II. che comprende le profane, 218 S.* Lupi war noch einer der gelehrten Jesuiten. Von Rom schickte ihn sein Ordensgeneral 1728. nach Palermo an das neuerrichtete Collegio di Nobili; hier starb er 1737. (sein Leben stehet in Fabroni Vitae Italor. To. .) Die Kirchenalterthümer waren sein Hauptfach; die Schrift, die ihm den meisten Namen machte, *Diss. et animadversiones ad nuper inventum S. Severae Martyris epitaphium Palermo 1734. Fol.* ist hier nicht mit abgedruckt, sondern seine übrigen kleinern Schriften: von denen der treuzdrave Erzebischof Zaccaria schon 1753.

1753. eine kleine Sammlung in Octav zu Arezzo ans Licht gestellt hatte. Hier steht I. eine Abhandlung über die alten Baptisteria, welche Lupi unvollendet hinterließ, und die nun von seinem Ordensbruder ergänzt ist: sie ist 128 S. stark. Mit aller möglichen Weitschweifigkeit wird ausgeführt, daß die Christen in ihren heiligen Gebäuden kein Bedenken trugen, die Architectur heidnischer Gebäude beizubehalten. daß also auch die Taufgebäude (man denke an die Taufe per immersionem) nach dem Badezimmern der Römer eingerichtet waren. Die Baptisteria hießen also auch piscinae, κολυμβήθραι, selbst balnea. lavacra. λουτήρια. Die Kirche S. Bernardo in Rom war so gar ein Theil von den Diocletianischen Bädern. II. auch jetzt erst gedruckt: Ueber einige Alterthümer aus Museo-Bettori in Rom; zwey christliche Steinschriften, durch viele andre erläutert, ein geschnittener Stein mit dem h. Laurentius auf dem Kof, und ein bleernes Siegel, mit einer weiblichen Figur auf dem Kof, vor einem Imperator oder Magistrat; oben darüber: Succella vivas. Diese Heilige oder Märtyrerin kennt kein Mensch: was zu thun? Lupi macht sie zur Seele des h. Laurentius! Folgende waren schon gedruckt: III. IV. über das Geburtsjahr und den Geburtstag des Hellenes. Zuerst edirt: V. über zwey Steinschriften mit ΧϞϞ. VI. über ein christlich Siegel, ein Anter, um den sich ein Fisch schlingt. VII. über die Grabchrift der heil. Belisina. VIII. über ein christlich Glas, mit der Mutter Gottes mit dem Kinde, zur Seite ein Engel, welcher einen Wedel hält. IX. Nachricht vom heil. Innocenz, seinem gefundenen und nach Palermo gebrachten Leichnam (schon gedruckt). X. Ueber die Pferde, die auf den christlichen Grabsteinen eingehauen sind. Nach vielem herumzuthen

then besinnt sich Lupi auf die Worte Pauli: Käufer, doch also s. w. das Pferd zeigt also den vollendeten Lauf des Christen an. XI. Ueber eine christliche Steinschrift, die bloß in zwölf A besteht. Der gute Christ wollte die 12 Apostel dadurch ehren. XII. Ueber die Plumbatae, Geißeln mit Bleisugeln, durch die manche Märtyrer getödtet wurden: im Collegio Romano wird eine verwahrt; aber hier nicht deutlich beschrieben; nur wird erinnert, daß man dergleichen auch aus Kupfer findet. XIII. Historisch-kritische Abhandlung über das Leben Kaiser Constantins.

Im zweyten Bande: Fünfzehn Abhandlungen: I. über die alte Lage der Zelle und Gebäude von Syracus. II. über die Neurospata (sopra i Burattini, schon gedruckt). III. über einen Sarcophag, der an der Via Appia gefunden ward: in Montf. Antiq. Supplem. To. V. p. 124. IV. über eine Steinschrift auf R. Constantinus und Constantius von L. Lucius Secundus, Sohn des Prospanus, Praef. Urb. (Murator p. 463. 9.) V. Ueber das bekannte Werk: die Vergiltierung Homers (haben wir seitdem besser. Eben so seltsam das folgende) VI. über einen Steinaldcher zu Malta mit phöniciſcher und griech. Schrift (s. Hist. de l'Acad. des Inscr. To. IX. p. 167.). VII—XI. XIII. XIV. über verschiedne Steinschriften. XV. über einen Stein im Florentiner Museum, mit einer Prieſterin, die das Palladium hält. Mit S. 83 folgen 23 Schreiben von Lagomarsini, Gori u. a. über antiquarische Gegenstände: die meisten über Steinschriften, und diese sind die wichtigsten; einige zur Topographie von Sicilien; auch von Malta und Gozzo. Etwas vorzügliches ist uns aber nirgends aufgestoßen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 20. Julii 1786.

Göttingen.

Finalis.
In der Versammlung der Königl. Societät vom 17. Jun. las Hr. Prof. Gmelin die Nachrichten vor, welche ihr Hr. Baron v. Dietrich von den Herzogl. Bergischen Berg- u. Hüttenwerken am Wildsberge zugefandt hatte; es werden in denselbigen Kupfererze, hauptsächlich aber Bleyspat und Bleyslanz gewonnen; das aus diesem ausgeschmolzene Bleys hält im Centner sieben bis acht Loth Silber.

Hamburg und Wolfenbüttel.

ieder. 4ii
Von der allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens haben wir jetzt den dritten, vierten und fünften Theil vor uns. Der letzte wird schon in der neuerrichteten Wolfenbüttelschen Schulbuchhandlung ausgegeben;
V y y y die

die dazu bestimmt ist, die Campitulen und andere vorzüglichste Göttinger Schriften für wohlfeilere Preise zu liefern. — Der dritte Theil enthält zwei medicinisch-pädagogische Abhandlungen: über die Diät der Schwangeren, vom Hrn. D. F. Chr. Unger; und über die Diät der Säugenden, von R. Fr. Uden. Ueber diese hat ein Arzt uns folgende Bemerkungen mitgetheilt.

Daß Mangel an Nahrung aus dem Pflanzenreich, alleinige Ursache des Scorbutus sey, ist noch sehr zu bezweifeln. — Die Uebelkeit und das Erbrechen in der frühern Zeit der Schwangerschaft kömmt doch wohl von andern Ursachen her, als daß man sagen könnte, es sey allemal einen Grad von Unverdaulichkeit voraus. — Das Reiten der schwangeren Frauenzimmer zu allgemein verurtheilt worden, da es hier in manchen Fällen sehr wohlthätige Wirkungen geübet hat. — Das Gelächter während der Schwangerschaft ist oft wirkliche Krankheit, und findet sich alsdann auch bey Frauenzimmern von der besten Erziehung und den feinsten Sitten. — "Die Nier darf nie anders, als am Urm geöffnet werden," ist wohl viel zu allgemeyn, und dürfte daher mehrere Ausnahmen nöthig machen.

Daß das Ansagen der Brustwarzen noch mit dem Munde einer andern Person geschehen soll, hätten wir hier nicht mehr erwartet; noch weniger, es als das sicherste Mittel empfohlen zu sehen. Nach unserm Erachten gilt eher das Gegentheil. — Das erste Anlegen des Kindes ist gewiß schmerzlos, wenn die nöthige Vorbereitung zum Selbststillen während der Schwangerschaft nicht versäumt worden ist. Etwas ungeschickt stellt man sich aber wohl von beyden Seiten an. — Hysterische Auszehrung; ein unschickliches Beywort; soll wohl, dem Sinne nach, nervous consumption seyn. — Daß von
Milch

Milchnoten der Brustkrebs jemals erzeugt worden sey, dürfte dem D. zu beweisen sehr schwer fallen; folglich ist diese Aeußerung offenbar übertrieben, so wie die Wiederholung derselben S. 94. — Auch die Behauptung verdient große Einschränkung, daß kein kräftigeres Mittel gegen anfangende Milchverschungen sey, als das Läsungen durch Erwachsene oder junge Hunde. Kennt denn der Hr. Vergrath die Steirische Milchpumpe nicht, oder die von Bianchi, daß er noch einen so eckelhaften, als gefährlichen, Rath geb: ? — S. 119. 122 wird zu sehr gegen die A. men geizert; man ziehe nur tägliche Erfahrung zu Hülfe, ehe man so hinter dem Pult Nachsprüche thut, und man wird ohne ängstliches Suchen Familien mit den gesündesten, muntersten, wohlgezogensten Kindern finden, die von Ammen gestillt worden waren. Eine gute Amme, im strengsten Sinne genommen, muß mit der Mutter des ihr anzuvertrauenden Kindes um gleiche Zeit entbunden worden seyn, und, wo möglich, auch das gleiche Alter mit der Mutter haben. — Ueber die Betrügerinnen der Ammen hätte noch mehr aus Löhnigs Betrugeloxicon Manen beygebracht werden. — Warum es gemachte Gurken den Säugenden Schaden sollen? sehen wir nicht ein, so wenig, als warum es Citronen S. 163 sollen. — Selten wird doch der Kopf von Thieren bloß des Hirnmarks wegen gegessen. Beyspiele der wilde Schweinekopf, das Dachsenmaul u. s. w. — Unter allen Leidenschaften schadet gewiß Schrecken und Furcht den Säugenden, wo nicht am meisten, doch am stärksten, und gerade hier sind beyde übergegangen. Statt des abführender Tranks lieber das angenehme und in geringerer Menge wirksame Electuar. lenitiv. Lond. das jetzt auch auf den meisten Apotheken fertig zu haben ist. — Wie Myrrin. und

Extr. Theb. unter ein pulvis carminativ. kochen kann, sehen wir nicht recht ein; so wenig, als warum das so kräftige Callorem hier keinen Platz erhalten hat. Sollten 30 bis 40 Trophen von Hofmann's schmerzstillendem Geiſt nicht wirksamer ſeyn, als alle Aias und Zittwer? — Auch hier werden die Ausſaugerinnen der Brüste, die ſeyndlich in manden großen Städten zuſtimäßig ſind, mit der einfachen, ſichern, ſchmerzloſen Lhedenschen Maſchine in eine Vergleichung geſetzt. — Bey Empfehlung der wächſernen Ringe dachte wohl der D. nicht daran, daß ſie durch die Wärme in kurzer Zeit erweicht, und folglich zu Erreichung des vorgeſetzten Zwecks, das Zuſammenfallen der Brüste zu verhüten, untauglich werden? — Ein ſehr ſchöner, nicht's weniger, als von der Beobachtung der Natur hergenommener, Satz iſt es, wenn es heißt, „alles, was eine Geburtshülfe in — in natürlichen Fällen zu thun hat, beſteht dieß darin, daß ſie die Nabelſchnur unterbindet.“ Entſteht nicht die Stricſuna des Mittelſtückes (pern.) aus gänzlich vernachläßigter, oder auf verkehrte Art geleiteter, Hülfe in jeder natürlichen Geburt? — Aber freylich nennt der D., der in der Geburtshülfe keine Erfahrung zu haben ſcheint, einen eben ſo unerfahrenen, ſichthen Gewäſſermann, Leviſon's Beſchreibung der Londonſchen medicinischen Praxis.

Noch in dieſem dritten Theile, Lampe. Von der Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menſchlichen Kräften, beſonders Warnung vor dem Nothfehler, die Empfindlichkeit zu überhandnehmen. Die beſannte Schrift des Verſ. über Empfindlichkeit und Empfinden iſt, mit einigen Zuſätzen und Verbeſſerungen, auch Anmerkungen von verſchiedenen Mit-

arbeits

arbeiten, hier eingerückt. Ob und in wie fern bey der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey? Von Dillaume. Die Frage ist allerdings wichtig, noch wenig bearbeitet, und mit Schwierigkeiten verknüpft. Unterdeffen hätten diese Schwierigkeiten leichter, als sich der Verf. macht, aus dem Wege geräumt werden können, durch vorläufige Unterscheidung absoluter und hypothetischer, physischer und moralischer Vollkommenheiten; desgleichen durch Unterscheidung zwischen Trichterverhindern und Künstl'arbeitern. Auch gehn einige Winke der Mitarbeiter, sonderlich des Hrn. A. Resewitz, in den Vamersungen darauf. Und endlich bestimmt sich, in seinen letzten Resultaten S. 615, der Verf. selbst dahin. Schwerlich wird man hiebey viel mehr zu thun haben, oder anrathen können, als der Natur nachzugeben; nichts vorwärts, nichts rückwärts zu erzwingen. Um beedigtiget zu seyn, vorzüglich Kräfte zu zerstreuen und lanere Volkseigenheiten zu verhindern; dazu können wir zu wenig die Absichten der Natur im Ganzen, und die mannigfaltige Brauchbarkeit der Kräfte und Vollkommenheiten in derselben. Ueber Vorurtheile, Aufklärung und Halbdenker — ein weitläufiges Geschlecht in unsern Zeiten — wird viel Treffens des bemerkt S. 509 ff. S. 538 sieh: Wahrscheinlichkeit für Wohlthätigkeit. Die Abhandlung, die den vierten Theil ganz allein anfüllt, 603 S. 8, Allgemeine Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten durch die Erziehung erweckt, gestärkt und gelenkt werden müssen, von Dillaume, beschäftigt sich gleichfalls mit einer wichtigen Materie, die unter diesem bestimmten Gesichtspunkte, und so ausführlich, noch nie bearbeitet worden

ist. Es würde daher urbillig seyn, sich es sehr h. fremden zu lassen: wenn man in einigen Artikeln die letzte Hand noch vermisst. Die Anmerkungen der Mitarbeiter, sonderlich des Hrn. A. Resewitz, ersuchen an mehreren Orten, was man im Texte vermisst. Daß man aus Kindern, wenn man sie frühe genug, und oblig in seine Gewalt bekömmt, alles, was man will, machen könne, S. 50; und daß, wenn dem Kinde nichts Schlechtes und Böses vor die Augen kömmt, es nie einen übeln Geschmack, noch Lust zum Bösen bekommen werde, getraut sich der Rec. dem Verf. nicht nachzusagen. Was können nicht körperliche Dispositionen, und das unergündliche, mannigfaltige Liebswerk der Imagination von innen aus erzeugen? Mit besonderm Nachdruck eifert der Verf. gegen das Tadeln, besonders gegen die vertrauliche Allmähnde. (Der Schade, der hieraus allein entsteht, kömmt doch schwerlich in Vergleich mit demjenigen, der in der üppigen Diät und Lecture, und in dem Beyspiele der Eltern, seinen Grund hat). Bey der Übung des Liebes zur Ordnung ist eine nützliche Regel vergessen; die Kinder oftmals, zumal wenn es ihnen an Beschäftigung fehlt, allerley, auch Sachen ihrer Eltern, in Ordnung bringen lassen. Am mitleidhaftesten ist der Artikel von der Erbsengarde besprochen; wo der Verf. so behauptet, als gründlich, die aus den Pädagogischen Unterhandlungen bekannte Meynung des Hrn. Rath G. prüfet. Daß ein Kind schon äußerst verdorben seyn müsse, um Stolz zu seyn, S. 431 würde Rec. nicht behaupten. Vielmehr hielt er sich durch Erfahrungen überzeugt, daß die entscheidendste Anlage das zu angebornen seyn kann. Als ein leichtes Mittel, den Patriotismus zu erwecken, bringt der Verf. in Vorschlag, den Jüngling mit dem Staate

daß

dadurch zu identifiziren, daß man bey Anführung dessen, was den Staat angeht, immer sagt Wir, W. &c. Er sñht hinzu: es sollte mich sehr wundern, wenn dieser einzige Kunstgriff nicht jeden Waden zum eifrigen Patrioten machen sollte.

Greifswald und Leipzig.

Meyer.

Der Geist Shakspear's, von Henr. Hevenit. Waun-Kioe. 1. Theil. 1786. 232 Seiten in Octav. Rec. sind schon ein Paar Sammlungen dieser Art vorgekommen, deren eine sogar den nemlichen Titel führt. Der Geist Shakspear's ruht eigentlich auf jeder Zeile, die er geschrieben hat, und bey der Vervielfältigung der Originalausgaben und Uebersetzungen von ihm sollte man glauben, daß er hinlänglich in den Händen des lesenden und studirenden Publicums wäre. Ist dennoch Hr. W. von dem Nutzen einer solchen Ehrenmarke überzeugt, so müßte er sich wenigstens nicht, wie die Vorrede will, damit begnügen, seine Blumenlese in der Eschenburgischen Uebersetzung anzustellen. Für eine einzeln ausgehobene Stelle läßt sich durch anhaltendes Studium des Originals und der Commentatoren, unter denen Herders Volkslieder nicht vergessen werden dürfen, gewiß eine glückliche Wendung, ein ansehnlicher Ausdruck und ein rönender Laut erhaschen, die dem verdienstvollen Uebersetzer von zwölf Bänden theils nicht gleich gegenwärtig, theils auch darum vielleicht verjagt waren, weil er sich ihrer kurz zuvor in einer Periode bedient hatte, von welcher der Sammler keinen Gebrauch machen wollte. Noch könnte sich dieser das eigenthümliche Verdienst geben, Schönheiten, welche Shakspear's überströmende Fülle am unrichtigen Ort zusammenhäuft, und die daher Lader

1144 Gött. Anz. 114. St., den 20. Jul. 1780.

ler fanden, vereinzelt Bewunderer zu erwecken. Ob er diesen Zweck, ohne seiner zu gedenken, gehabt, oder ihn immer erreicht habe, wagt Rec. nicht zu beurtheilen, weil ihm jeder Gedanke des edlen Britten wie ein alter Freund willkommen ist, an dessen Schwächen soar man sich endlich so gewöhnt, daß man ihrer fast so ungern, als seiner Vorzüge entbehren möchte.

Meyer.

Paris.

Tableau des révolutions de la littérature ancienne et moderne; par l'Abbé de Courmoult. 1786. 301 S. in Octav. Unter Literatur werden hier bios schöne Wissenschaften, doch mit Inbezug der Geschichte, verstanden; und der Verf. will sein Buch nicht als Werk der Gelehrsamkeit, sondern des Gesichts, angesehen wissen. Dieses letzte läßt sich ihm nicht ansprechen, nur verdient seine Arbeit minder den Namen eines Gemäldes, als vielmehr einer Skizze, die auf einem kleinen Raum für die neuentdeckten Helden nur wenig Platz hat, und diese Helden selbst mit so flüchtigen Zügen angedeutet, daß man sie schon viel geüben haben muß, um sie wieder zu erkennen. Dazu fehlt es seinen, oft schönen, Zügen nicht selten an Richtigkeit, und manche der Grundzüge, von denen sein Urtheil ausgeht, maden wohl eher so unerweislich, als sein süßer Traum von einer zweiten Blüthezeit der griechischen Literatur, unerfüllt bleiben. Im ganzen Buch ist Liebe zur Gerechtigkeit gegen andere Nationen unverkennbar, und einige Züge, die den Franzosen verrathen, ihm zum Verbrechen machen wollen, hieße die Unart selbst begehren; die an Fremden auszuspähen so sehr zur Mode geworden ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 22. Julii 1786.

Göttingen.

Job. Dav. Michaelis Neue Orientalische
 und Exegetische Bibliothek. Erster Theil. *Leff.*
 Unter diesem neuen Titel wird die Oriental.
 Bibliothek des Hrn. Verf., welche nun über 20 Bände
 angewachsen ist, nach dem alten Plan fortge-
 setzt. Zuweilen will der Hr. Verf. auch von schlech-
 tern Schriften reden, wenn es nöthig ist, die Leser
 zu warnen. Den Anfang dazu macht er hier
 schon, mit Ancillon über den Ursprung und die
 Bedeutung der uralten Namen der Sterne; wor-
 über S. 37 geurtheilt wird, daß man von dem
 Inhalt dieser, mit so viel Unwissenheit, als Zuver-
 sichtigkeit geschriebenen, Abhandlung gar nichts
 glauben müsse. Bei Gelegenheit der Adversischen
 Nachrichten von den Drausen, in dem Museum Cu-
 sicum

3333

scum Borgianum, werden verschiedene Bemerkungen über die beiden Katechismen der Druzen gemacht; und die Alerische und Eichbornische Uebersetzungen in verschiedenen Stellen geprüft. Ein langer Artikel beschäftigt sich mit Vertheidigung des Hrn. Verf. gegen die bekannte Anklage in des sel. Nic. Fe. Leben. Die Recension der beiden, durch Veranlassung des hiesigen Königl. Preis-Instituts herausgegebenen, Oeconomischen Kalender von Valäntina, giebt aus beiden einen kurzen Auszug des Wichtigsten, nach der Folge der Monate. S. 186 wird aus Hrn. Vuhle Cit. bemerkt, daß der Maanth schon im März in Valäntina blüht, weswegen der Hr. Verf. nicht allein seine ehemalige Behauptung des Gegentheils zurücknimmt; sondern sich auch für Pearce's Meinung erklärt, daß die Krone des leidenden Erbsfers von Maanth gewesen. Sollte aber dieß Wort *μαανθ*, welches so oft in der Bibel vorkommt, und immer Dornen, von *μαανθ* S. z. bedeutet; in dieser einzigen Stelle, ohne Erinnerung von *μαανθ* für diese Pflanze gebraucht werden? Auch stimmen seit Tertullian alle Älter, nebst allen alten Versionen in der gegenseitigen Erklärung überein.

Frankfurt.

Von unserm Hrn. Ritter Michaelis Erklärung des Briefes an die Gebrüder, deren Erster Theil bereits im Jahr 1780. herauskam, und S. 57 f. des J. 1781. angezeigt worden, haben wir nun auch die Zweite Auflage des Zweiten Theils, von Cap. 4, 14. bis zum Schluß des Briefes, in Quart mit fortlaufender Seitenzahl von 185 — 450. Auch dieser hat mancherlei Aenderungen und Zusätze empfangen. Gleich anfangs, Cap. 4, 14. nimmt der Hr. Verf. zurück, was in der

vorigen Ausgabe behauptet ward; daß der jüdische Priester keine Opfer von Christen angenommen habe. Cap. 5, 6. die Stelle des Psalms heißt: „Priester über das Allerheiligste, Melchisedek.“ D. i. den Himmel, unter welchem nämlich Melchisedek dem wahren Gott Opfer brachte: so wisse es ebenfalls bei Paulo heißen, und so wird der Hr. Verf. auch in seiner Uebersetzung des N. T. hier, und B. 10. Cap. 6, 20. 7, 11. 17. 21. versetzen. — Cap. 5, 7. ist der Ausdruck $\alpha\pi\omicron\ \lambda\omicron\ \omega\lambda\alpha\ \delta\epsilon\omega\varsigma$ immer noch dem Verf. dunkel: er findet aber jetzt, seine ehemalige Erklärung in den Anmerkungen zum Verica wahrscheinlicher, daß $\eta\ \sigma\iota\lambda\lambda\alpha\ \delta\epsilon\omega\varsigma$ eine Benennung Gottes sey, und giebt also die Stelle so, „er ward erhört von dem Himmels, jehüdischen.“ (Wäre es nicht leichter, auch sprachrichtiger, „wegen seiner Erdmigkeit?“ Denn bekanntlich bedeutet $\alpha\pi\omicron$ mit dem Genitiv, auch, wegen, so wie das hebräische $\pi\ \text{praelix.}$, $\alpha\pi\omicron\ \lambda\omicron\ \omega\lambda\alpha\ \delta\epsilon\omega\varsigma$ wegen der Freude, Matth. 13, 44. 2. Mos. 6 9. u. a.) — Die neue Anmerkung zu Cap. 5, 11 — 6, 3. ist für unsere Anzeigen zu lang: wir müssen uns auf einige der kürzern einschränken. Das Bild Cap. 6, 20. findet der Hr. Verf. jetzt härter, wie jenahls; glaubt, es stehe durch Schuld des Uebersetzers da; und vermuthet, daß es aus einem Mißverständnisse des Wortes im Original entsprungen, welches etwas heides Anker, $\alpha\pi\omicron\ \lambda\omicron\ \omega\lambda\alpha\ \delta\epsilon\omega\varsigma$ und Kette bedente. Einen ähnlichen Fehler vermuthet der Verf. auch Cap. 12, 15. — S. 227 f. wird ein neuerer Einwurf gegen die Anführungsart des N. T. im N., welcher weder Bekanntschaft mit dieser Sache, noch auch hebräische Sprachkenntniß verräth, widerlegt. — Ueber die Cap. 8, 8. citirte Stelle Jeremia ist die in des Hrn. Verf. wiederübersezung gegebene Erklärung, von künftiger Rückkehr

kehr der Juden in ihr Land angenommen. — Zu Cap. 9, 14. eine Conjectur, daß Paulus vielleicht כבר היה geschrieben habe; (den Hr. M. glaubt, wie man weiß, das Original des Briefes sey hebräisch), woraus durch Abschreiberfehler כבר geworden war, welches in dem Exemplar des Uebersetzers stand. — Hin und wieder sind auch Stellen aus Philo zur Erläuterung beigelegt, z. B. bei Cap. 11, 6.

Leipzig.

Braunschweig.

Im Verlag des Waisenhauses: *Flavi Josephi de Vita sua liber. Graece. Recensuit, varietatemlectionis et notas adiecit L. v. Phil. Conr. Henke.* 205 Seiten in Octav. Die Absicht des verdienten Herrn. Vt bey dieser neuen Ausgabe der Lebensbeschreibung Josephus war zunächst, einen wohlfeilern Abdruck des griechischen Textes aus der Havercampischen Ausgabe zum Gebrauch bey seinen öffentlichen Vorlesungen zu liefern, welche er aber in der Folge dahin abgeändert hat, daß er bey dieser Gelegenheit den griechischen Text aus zwey königl. Handschriften, (die Havercamp bey seiner Ausgabe nicht brauchen konnte, weil er sie zu spät erhielt, deren abweichende Lesarten aber sich in den Zusätzen des zweiten Theils seiner Ausgabe befinden), aus den spätern Vermuthungen der Gelehrten und seinen eigenen, so verbessert und so glücklich verbessert hat, daß diese Ausgabe und diese neue Recension des griechischen Textes vor der Havercampischen Recension unverkennbare Vorzüge besitzt. Die zahlreichen Anmerkungen unter dem Text, die größtentheils die Berichtigung der Lesart, bisweilen auch die Sprache und Geschichte, betreffen, sind mit gelehrtem Scharfsinn und bescheidener Maß! niedergeschrieben, und sind ein neuer

Welt

weis für die so oft verkannte Wahrheit, daß man bisher immer noch sehr wenig für die Berichtigung des griechischen Textes des Josephus gethan habe. Möchte doch der Hr. Abt den Entschluß ausführen, auch andere Schriften des Josephus mit solcher Sorgfalt und Genauigkeit zu bearbeiten, und sich auf diese Art mit dem Hrn. Oberthür vereinigen, von dessen versprochenen Apparatus criticus über den Josephus wir außerordentlich viel zum Vortheil des letztern erwarten. Bey dieser Gelegenheit wollen wir noch die Anzeige einer Predigt von guten Herzen und Erinnerung an den Ruhmwürdigen Tod des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig, am ersten Pfingsttage 1785. in der Unversitätskirche zu Helmstädt gesprochen von D. H. D. C. Henke, 3 Bogen in Octavo nachsehen, die mit der dem Verf. eigenen Wärme und eben Popularität geschrieben ist.

Berlin.

Beschreibung einer Reise . . . von Friedr. Nicolai; VII. Band 1785. 17 Bogen. Von München, über Nymphenburg, nach Augsburg. In Baiern sind Pferderennen gewöhnlich. Die Rennpferde werden mit großen Kosten von auswärts verschrieben, und so ist da für diese Beschäftigung nicht einmahl, was in England angeführt wird Verbesserung der Pferdezucht. Wandtische von sechzehn Marmessen des Churfürsten Carl Emanuel und Kaiser Carl VII., öffentlich aufgestellt. Hr. N. fand die Gesichter, eins oder zwey ausgenommen, einfältig und insipid. Ein Marmorbad, in welchem Churfürsten in Gesellschaft, die man sich leicht denken kann, schwammen, horden sich von einer Gallerie Musik hören ließ. In der Nachbarschaft eine

Klaufe, geistlichen Betrachtungen gewidmet, mit geweyh'tem Altare, Crucifix und asce'tischen Büchern. Maximilian Emanuel hat Badehaus und Klaufe anlegen lassen. Die Regierung in Augsburg erhält von Hrn N. vieles Lob, und die Bürger sind mit ihr zufrieden. Sehr viel in diesem Bande betrifft den Catholicismus, auf den Hr. N. so aufmerksam ist. Die Gesellschaft, welche Beförderung reiner Lehre zur Absicht ausgiebt, könnte wohl, vielleicht ohne die Absicht Hrn. Ursperers, von Katholischen zu ihrer Absicht gebraucht werden. Beylagen, betreffen unterschiedenes statistische von Augsburg und Appenzell. Ein Kupferstück, der das Christkind vorstellen soll, unten gewickelt, die Hände betend aufgehoben. Die Verfertiger solcher Bilder setzen zu ihrem Namen: Catholicus, wodurch Hüßli ist verleitet worden, dieses Wort für einen Beynamen der Gebrüder Klauber zu halten.

Murray.

Nancy.

Pharmacopie des pauvres — Ouvrage destiné à servir aux Hôpitaux, Maisons de Charité et à toutes Personnes, qui veulent soulager des Pauvres. Par Mr. JADELOT, Professeur de la Médecine à Nancy. 1785. 212 Seiten in groß Octav. Eigentlich sind es eine Menge ungelünstelter Rezepte, welche Hr. J., eingenommen von der heut zu Tage beliebten Popularität in der Heilkunde, in Französischer Sprache verfaßt hat. Die Ordnung ist nach den übereinstimmenden Zubereitungsarten, und die Form nach dem Geschmack der Nation, also viele Pflansen, Decocte oder Apozeme, Aufgüsse, Latwergen oder Diapate, Robochs, alterirende Clystiere u. s. w. Auch die Wahl der einzelnen Arzneyen verräth sehr oft den Boden, z. B. die Schoten der Senna statt der Blätter,

mehr

mehrmals die Conserve von Corffka, der Eisensmohr. Manche Recepte könnten allerdings kürzer seyn, wie dasjenige vom Pulver wider die Köpfe. Von einigen weniger bekannten Mitteln erfährt man hier die Zubereitung, wie vom Stoughtonschen Elixier, von den Welkoffischen Quacksilberpillen. Hr. J. giebt auch kurz die Heilkräfte nebst der Dosis an, und hin und wieder streut er einige practische Anmerkungen ein. So klagt er über die Unkräftigkeit des Kaäwossers bey innerlichen Geschwüren, empfiehlt für die Armen statt der theuren geblättern Weinleinerde eine bloße Mischung von Weinslein Salz und Weinessig. Angehängt ist eine Eintheilung der verzeichneten Arzneyen nach ihren Wirkungen, und Beurtheilung derselben im Allgemeinen. Durchgängig spricht ein Arzt von Einsicht und Bescheidenheit.

Berlin.

Haßler
Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelscharte mit einem durchscheinenden Horizont, von J. E. Bode. 1786. Bey Himbürg, 1 $\frac{1}{2}$ B. Oct. die Charte etwas über 23 rheinl. Zoll im Durchmesser. Eine Polarprojection auf die Ebene des Aequators, aber bis auf 38 Gr. südl. Abweichung, (dem Auge im Südpole sind also die Sterne diesseits der Tafel, eben wie die Sonnenflecken bey ihrer orthographischen Projection auf die Sonnenscheibe.) Hr. B. hätte dergleichen kleinere bey seiner Beschreibung des gestirnten Himmels geliefert. Hier fällt der Größe wegen alles besser aus einander. (Der Halbmesser des Aequators ist 0,9 des halben rheinländ. Fußes. Das, mit der Tangente von 64 Graden multiplicirt, giebt für den Halbmesser der Projection des Parallels von 38 Gr. südl. Abw. 10,99 . . . rheinl. Zoll. Rechnet man dazu die äußern in Grade und

und Stunden getheilte Kreise, so kommen die 23 Zoll heraus, die Hr. B. für die Größe der Charte angiebt.) Es sind nur die vornehmsten Kreise gezogen, und für die Sternbilder Umrisse; bey den Sternen Baiers u. a. Buchstaben, und merkwürdiger Sterne Namen. Ein Kreis um die Charte in Grade getheilt, ein anderer in Stunden, die von 5 zu 5 Minuten. Man kann die Charte auf Papper ziehen, und so ausschneiden, daß sie sich innerhalb des in Stunden getheilten Kreises drehen läßt. Hr. B. beschreibt diese Zubereitung noch umständlicher, als er in vorerwähntem Buche gethan hat, weil manche der darsigen Charten verunglückt sind, auch erbietet sich der Verleger, das Aufziehen von dertigen Buchhändlern besorgen zu lassen. So läßt sich die Scheibe bis auf einzelne Minuten Zeit stellen, da bey Kugeln von 1 $\frac{1}{2}$ kaum eine Viertelstunde auf dem gewöhnlichen kleineren Stundenkreise zu erhalten ist. (Aber auch Minuten, wenn man den Aequator braucht, wovon ein Experiment mit einer Kugel von noch nicht 1 $\frac{1}{2}$ in Kästners 3. astron. Abh. 828. steht.) Auf dem durchsichtigen Papiere, Projection des Berliner Horizonts, mit Verticalkreisen durch 10 Weltgegenden, und Altitudincharaten von 10 zu 10 Gr. Man begreift leicht, wie diese Charte, für alle Sterne, die in unsern Wohnplätzen sichtbar sind, die Stelle einer Himmelskugel vertreten kann. (Vor den gewöhnlichen Planigloben hat sie den Vorzug, daß die Sternbilder um den Aequator, und so auch die der Ekliptik, ganz erscheinen, deren Theile man sonst aus beyden Hälften der Projection zusammenfügen muß. Auch den Thierkreis stellt sonst keine Projection ganz und zusammenhängend dar.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 22. Julii 1786.

Göttingen und Leipzig.

Heyne.

Commentatio de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis ad illustrandum maxime et diiudicandum opus Metamorphosium Ovidianum. Auctore Io. Guil. Lud. Mellmann, A. M. Classum Graecarum et Latinarum in Gymnasio Academiae Imperialis Moscoviensis Rectore def. Bey Kummer 1786. gr. Oct. 108 Seiten. Sie gehöret unter die Schriften, welche die Furcht, daß gründliche Humaniora sich aus unserm Zeitalter ganz verlieren dürften, vermindern heißen: sie ist nicht nur mit vieler Wissenschaft, sondern, welches mehr als jenes ist, mit guter Beurtheilung, Kenntniß der ächten Grundsätze der Interpretation, und insonderheit mit richtiger Einsicht in den Geist des Alterthums in Verbindung.

A a a a a hern

hern und fortschreitenden Zeiten, geschrieben. Die erste Hälfte davon diente dem Verf., bisherigen Mitglied des philologischen Seminarium, und nun ernannten Professor und Rector nach Moskau, als Probeschritt zu Erhaltung der höchsten Würde in der Philosophie. Für den Nachdenkenden ist es sonderbar, wie Menschen auf den Einfall von Verwandlung der Gestalten Leben gerathen, und wie der Fabeln so viele haben entstehen können, daß Doid ein ganz erziehendes Gedicht davon verfertigen konnte (auch wie sie sich haben durch alle Zeitalter forspflanzen können. In den Rittergeschichten sind sie noch sehr beliebt: vergl. Letters on Chivalry). Doid wird freulich gelesen: aber der Ursprung und Grund der Fabeln und die Quellen, aus welchen Doid geschöpft hat, wer denkt daran! Wie wenig läßt sich gleichwohl Doids Dichterverdienst in Erfindung, Behandlung und Einleitung beurtheilen, wenn man dieß nicht erwogen hat! Die Abhandlung ist also für die Leser Doids, die weiter denken, als auf Worte, wesentlich. Wir können hier nur die Hauptstücke anzeigen. Haupttheile sind: I. Woher entstanden die Metamorphosen? Die indischen Deutungen des Paläphatus u. a. kommen in keine Betrachtung: der Verf. geht zurück auf die ersten physischen, sittlichen und religiösen Sätze und Vorstellungsarten der Griechen, in Bildersprache ausgedrückt. Nachher vor Dichtersprache und endlich Dichtermäßig andere Metamorphosen dar; oder Dichtergebrauch, mit der Absicht zu vergnügen, verarbeitete und verschönerte sie, mit mannigfaltiger Behandlung einer und derselben Fabel. Daher findet sich ein so großer Unterschied zwischen den alten und neuen Metamorphosen; daher die verschiedenen Charakter derselben; sinnreiche und läppische, originelle und

copirte, spielende und belehrende. (Von Dichtersgebrauche der Metamorphosen zur Verschönerung eines Gedichtes giebt Ovidian mehrere Beispiele). Attribute der Götter, als Eule der Minerva, gehören auch hieher. Hr. M. bringt alle Fabeln auf folgende Classen zurück: Metamorphosen aus der alten Philosophie, aus Religionovorstellungen, (die aus der Divination und den Augurien abgeleiteten Fabeln werden S. 72 f. bey dem Schriftsteller Ovidus berührt), aus Naturbegebenheiten, von der Aussicht gewisser Plätze, (Gegenstände in der Natur, Bäume, Felsen, Berge. In Reisebeschreibungen kommen häufig Beispiele vor, z. E. Paul Lucas Voy. en Asie min. p. 196. en Turquie p. 42), von Kunstwerken, aus alter Dichtersprache, (den Apolog eingerechnet), aus poetischer Einleitung (ein reicher Artikel, bey Quellen, Pflanzen, Bäumen s. w. und so natürlich: Bey Singal: "diese zwey einsamen Eiben wuchsen aus ihrem Grabe und suchten sich am Gipfel zu berühren": wie leicht war nun der Uebergang zu den Geliebten selbst!) aus der Wortableitung, und endlich aus bloßem spielenden Witz: sie lassen sich auch zum Theil nach den Stämmen und Ländern stellen: selbst im Ovid sind II. 633 Thebalische, III. Thebanische, IV. Phöniciſche Fabeln s. w. Alle werden durch mannigfaltige Beispiele erläutert; und so wird über eine Menge Gegenstände, manchmal bloß durch die Stellung, Licht verbreitet. II. Dichter und Erfinder der Verwandlungen der Gestalten. Homer und Hesiod führen bereits Metamorphosen an. Hrn. Prof. Schneiders Hypothese, daß die Metamorphosen ihren Grund in der Seelenwanderung gehabt hätten, (Schon Voltaire gerieih auf diese Ableitung Philos. de l'Hist. c. 29.) ist also viel zu

U a a a a 2

ein:

eingeschränkt; aber wohl können sie durch diese Lehre einen eigenen Schwung erhalten haben. Weiterhin Eumelus, Simonides (die ältern Mythologien, vorzüglich Pherocydes, kommen besonders in Betrachtung). Was andre epische, dann die Irvischen und tragischen Dichter zu den Metamorphosen beigetragen haben, ferner die Sammler wunderbare Geschichten, die Sophisten und Rhetoren; die Schriftsteller von der Naturgeschichte; diejenigen welche *Klisis* geschrieben haben, z. E. Anstion. Lib. 4 13. 15. Nun die Sammler von Fabeln der verwandelten Gestalten: eine beträchtliche Folge, und schöner Beitrag zur alten Litterärgeschichte. (Den Callimach *ev Aniois* vermessen wir; auf die Parallela *minora* Plutarch's wird zu viel gebaut, da sie nicht vom Plutarch selbst seyn können. *Hyolkonius ev Kaxovv Anois* für *Kaxovv* ist Druckfehler. Des Parthenius *Eparixa* sind noch eine Arbeit für einen jungen Humanisten). Als Anhang: Vergleichung der von David und Antoninus Liberalis zugleich behandelten Fabeln: wodurch das vorher aneinandergesetzte und dargestellte Verdienst Davids noch mehr erläutert wird. Man kann freylich fragen, wozu gelehrte Forschungen dieser Art nützen sollen. Wären Fabeln nie in die Welt gekommen, so wäre es für den Menschenverstand besser. Nun aber hat es der Himmel einmal gewollt, daß wir unsere Seelenkräfte üben und unsern Geschmack nach Mustern, die vor uns gewesen sind, bilden sollen; diese behandeln solche Fabeln: und nun ist es nicht gleichgültig, ob wir von diesen richtige, oder falsche, oder gar keine Vorstellung haben. Alles hängt zusammen bis in den Religionsbegriff hinein.

Berlin.

Berlin.

Prof. Müller.

Dieselbst hat schon im August 1785. Hr. Prof. Müller bey Spener den zweyten Theil seiner Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII, XIII und XIV Jahrhundert abdrucken lassen; sechs Stücke, 424 Seiten in Quart, Sechsten von beywölig Versfajsern, in der aus unsern vorigen Anzeigen bekannten Manier. Durch seinen eifrigen und uns eigenmächtigen Fleiß hat Hr. M. für diesen, sonst fast unbearbeiteten, Zweig der Litteratur geleistet, was niemals ein anderer. Es ist in Wahrheit bedauerlich, daß das Bewußtseyn dieses Verdienstes (und es ist groß für die, welchen die Kenntniß des deutschen Alterthums obliegt) nicht vermögen, die ihn abzehrende Hypochondrie zu zerstreuen: er kann uns mehr nicht, als nur noch Conrads von Würzburgs Trojanischen Krieg liefern. Wir, unserer Gewohnheit nach, wollen die in diesem Bande enthaltenen Dichter charakterisiren.

Tristan von Parmenie. Da schon die Muse (hier, die Nachtigall) des Hagenauers erkunnt, nach jenem Widet, der "in teutscher Zunge das erste ris (Vorher) erwarb, und aus bitagis (Pythagoras) Trunn tiefe Weisheit geschöpft haben solte, zur Zeit Walkhers von Vogelweide und Herzmanns von der Dwe, Sängers der Ritter, unternahm Gottfried von Straßburg dies Lied: er fand bey Thomas von Britannien seine Mähr; dieser bildete dieselbe nach ältern Büchern "von der Landherren Leben." Für Geist ist moralisch, "lies bei Liebe, edelt Muth, stüet gute Treu, tugendet alles Leben:" denn er maht einen Heil im großen Ton der altitterlichen Sitten, des Vaterlandes, der Unschuld und Freundschaft Ketter und Rächer, der grausamen Riesen und großen Lindwurme Schrecken,

A a a a a 3

wie er allen Preis der hohen Jugend und vor der
 Zeit sein Leben verlor — durch Eine unselige Liebe.
 Doch nicht mädchenisch ist seine moraliteyt (S. 58);
 Liebe mache die Sitten sanft; bey den Weibern
 sey nichts verboten, und Betrug erlaubte List;
 wer sich aber einmal bezahnen lassen, sey nicht
 mehr Herr seiner selber. Die Hauptscenen sind in
 Cornwall, dessen König Marke auch zu London
 gebietet, aber einige Jahre hindurch dem Africaner,
 welcher zu Develyne (Dublin) herrscht, Knaben-
 tribut liefern muß. Züge finden sich, die aus
 dem uralten Andenken hyperarchischer, ja älterer,
 Sitten hergenommen seyn möchten; das Ganze
 ist freye Dichtung, nur wahrhaft, ja genau, in
 der Darstellung eines Jahrhunderts der feudali-
 stischen Zeiten: Es ist noch alles läudlich, Natur,
 sonderbar durch alte Einfach, mannigfaltig durch
 wohnen mit Heeren, Zauber, Valanden (bösen Dä-
 monen) und kunstreicher Allegorie, überhaupt groß
 und fromm; denn, wahren Muth gebe der Glaube
 an Gott. Ja der Anlage ist gar keine Kunst;
 oft unerträgliches Geschwäh, besonders wo Meister
 Gottfried wäpfig seyn will; gleichwohl ist schwer,
 das Lied unvollendet wegzulegen. Und schmerzlich,
 daß, mitten in Beschreibung eines Kampfs der
 Liebe, der Dichter starb. Fortsetzung und Ent-
 wicklung durch Meister Heinrich von Ortbert,
 in gleichem Zweck für seine Zeit, als bereits die
 Minne feil, und (hinlänglich die Ritter nicht mehr
 allein ohne Hilfe ihren Streit fochten) auch die
 Jugend schwächer ward. Gleichwie Achilles, in
 allem andern edel und groß, darum weil er nicht
 kann seinen Zorn übermeistern, über das Wolk und
 über sich das empfindlichste Unglück bringt; so
 Herr Tristan von Parmenie: sonst Meister seiner
 selbst

schiff und von außerordentlicher Geistesgegenwart, verlißt er, um Eine Liebe, Freundschaft, Gattin, Lehenpflicht, geriebt Augenblicke, durchtrauert Jahre, und reißt, vom Kampf ermattet, sonst unbescholten, endlich die geliebte Nielt mit sich in das allzufrühe Grab: ein Rosenstrauch und eine Weinrebe sprengen darüber empor, und verwickeln die Pomet. Dies hat alles Thomas der Wittte "in lombardischer Sprache" und nach Gottfried Meißer Heinrich in freyer Uebersetzung so besungen, daß niemand ihren Held schmähen kann, jeder ihn beklagen muß, und gewarnt wird vor dem Zaubertrank der Liebe: kann man zu viel dichten wider einer Leidenschaft Uebermaß!

Von Floren und Blantschifur (Blancheleur), Ruprechts von Orbenz Gesung, durch Conrad Stief übersetzt aus dem Deutschen. So stark nicht als Herr Triffan: Lied, aber die liebersmüthigste Unschuld. In der Zeit, als die Heiden (die Araber) in Spanien herrschten und Raub übten auf den französischen Küsten, entführt ein Emir eine schwangere Gräfin, welche bald Blantschifur, zugleich, wie seine eigene Gemahlin die Mutter Prinz Florens, wird. Liebe ist beyder Kinder erstes Gefühl; sie wächst mit ihnen, innig allzeit und unschuldig. Der Emir endlich, hingerissen von Ahrensolz, beschließt, sie zu trennen, daher er das Mädchen heimlich verkauft, vornehmlich um einen Pokal, Cäsars weiland gestohlen, auf den die Historie des Creuzantischen Kriegs gegraben war. Blantschifur kömmt nach Babylon in des Amyrals (Emir el ennunim) hier äußerst sonderbar beschriebenen Harem. Floren, der sie zu Meer und zu Land sucht, gelinnet, mit jenem Pokal den Wächter des Harem zu bestechen, daß derselbe sein Mann wird: ein Mann that alles für seinen Herrn: Flore wird in einem

Waaaaa 4 Kor:

Korbe voll Rosen hereingebracht. Hierauf werden die Geliebten durch Undorfsichtigkeit verrathen, stehen mit einander zu Gericht, kreuzen, um für einander zu sterben. Zuletzt entwickelt sich vor dem Anpral der Roman ihrer Liebe, und er schenkt sie einander; zur Zeit eben, als die Landherren von Spanien Hören zur Thronfolge berufen. Ein Herz, ein Gott; er läßt sich taufen auf den Glauben der Mariä-Aur, herrscht lang und gut, und glücklich, und ist Vater der Bertha Vivinsk, der Mutter Carl's des Großen. Ob eine Abenteuer der Jugend Cariberts von Raon (Berthen Waters) diesem Roman Stoff gegeben, kann man nicht sagen, aber, daß der Verfasser an historische Wahrscheinlichkeit sich sonst nicht eben gebunden. Sein feelenvolles edles Lied entsetzt er durch geschmackloses Geschwätz.

Manches Unnütze hat auch Hartmann von der Au (Dau) in seinem Twain; oft einschädlich aber Eine Strophe, Eine Zeile, für einen ganzen Bogen. Seine Fabel ist im Ton und Geist anderer Abenteuer, immer doch hat sie viel Ansehens des, wie überhaupt Gedächtnis in Enfalt, wie jeder Sieg, zumal über uns selber.

So weit Romane; ganz von einer andern Art das Buch Freydanck, so daß es auch hätte sollen anders gedruckt werden; denn der Sinn ändert meist mit jedem Distichon; Item, daß er sich über sechs Verse dehnt. Nämlich der Freydanck war unsern Vätern, was den Hebräern ihre *hymn*, und so vielen Völkern die Sammlungen dergleichen Sprache der Vorväterweisheit. Es ist mehr als eine Spur, daß um die Zeit, als Kaiser Friedrich der Zweyte zu seiner Kreuzfahrt genöthigt worden, in der Muffe zu Ucre in Syrien ein Ritter, Johanniter Ordens, aus Lehren, die ihm erinnerlich
was

waren von seiner Erziehung, vielem Umgang, oder aus vielleicht ihr verlohrenen Sammlungen, dieses Buch zusammengereimt. Seine Vorschristen der Keberschheit sind, wie man sie erwartet, verständig und bieder. Wo er aber vom Glaubenredet, ist er zweyfach merkwürdig. Eines hat er mit allen diesen Dichtern gemein; sie wissen durch Darstellung der Naturgeheimnisse die des Christenthums besonders fein theils zu erläutern, theils zu rechtfertigen. Das zweyte ist ihm eigen: eine damals nicht so gewöhnliche Freyheit im Denken, mußte auch für hellere Zeiten durch die Bescheidenheit, womit er seine Zweifel äußert. Wir wollen nicht erwähnen, wie ungeheut er, gleich andern, Rom tadelt (nur doch, daß er auch in seiner Cenfur nicht unbillig wird; v. 369.); aber er will nicht so recht glauben, daß Juden, Heiden und Ketzer ewig von Gott getrennt seyn sollen; er läßt uns nicht auf den guten Schöpfer getroffen, obgleich er nicht weiß, wie es in Himmel und Hölle aussieht. Zwar fällt ihm auf, daß, da der erste Mensch in anerschaffener Unschuld ein Gebot nicht halten können, und ihm Begehren auferlegt seyn, v. 204.; doch verschmäh't er des Abfalls Zeug, v. 315., und verläßt sich auf Gott selber allein. Er ist überhaupt hoch und stark in seiner Denkungsart, es ist nichts Bödes noch Kleines an ihm.

Kurz noch, was die Dichter auszeichnet, welche Hr. M. aus einem alten Meistergesangsbuch hat lassen abdrucken; viele tragen, wie nachmals in der fruchtbringenden Gesellschaft, erdichtete Namen. Meister Alexander, der Hellefeuer, Singos, Keim, Elias von der Keine, Rüdinger, Garmelsh., Urenkel, er, Eynenberg, Herrmann Damen, Reinold von der Lippe, der Gutere, Bruder Werner, Robyn, Speervogel, der Rittersauer, der Lamm-
hau

hauser beyde Rumeland, Friedrich von Sonnenburg, der Meißner, der Unverzagte und Soldener, haben alle in den Jahren von dem letzten Hann Friedrichs des Zweyten bis auf den Nord Albrechts gefungen, um Bewirthung und Gold auf den Burgen der Herren, welche, arsartherb von der Sitte ihrer Väter, nicht nur die eble Kunst armen Meißern überlassen, sondern kaum noch sie darum lohnen wollten. Die bittern, faulen, harten, kargen, ehrenblichsten Herren (Rumeland), einig nur auf Urtug (Kehden) und Unterdrückungen (Sie haben leides allzu viel, die armen landgeburen! Ebenders.) bedacht, wurden aus Vänberg er karg. Der Unverzagte klagt auch von König Rudolf, welchen zum vogte Gott gab aller Christenheit (Sonnenb.), er höre gern Dichter, gebe ihnen aber nichts; wie oft (singt Elias von der Reine) "wenn der arme milte reich wird, er desto minder giebt." Wider dies unwürdige Schicksal sträubt sich ihr Herz: "Köchte ich die reichen bösen und ihr sündigtches Gut, wo wäre denn hingelommen mein urverzagter freyer Muth" (Werner); "Ich will nicht um ein kleines Gut leben einen Bösewicht und schelten ein' hiderben Mann." (Elias v. d. Reine). Ueberhaupt haben sie, der, große, dieser, härteste, alle aber feste Religion, zwischen Zweifelsucht und Aberglauben meist in einem weissen Mittel: ihre Typik und Emblematis muß man dem Seltalter vergehen; auch, daß sie von der Jungfrau Maria wie Ritter von ihrer höchsten Dame sprechen: solch einen Anstich ihrer Sitten trägt den Reinsold von der Lippe jenes Ausschreiben des Königs Christl, daß er wolte Hof kelter, Ritter machen, zeigen seine List. Practisch ist ihr Glaube durchaus: "Fürchte du, daß man dich fürchte, wohin du kehst?" "Fürchte Gott und laß dir Unfuge leid seyn" (Rumel-
me

meland), „Wer sich helfen will, nur dem will Gott
 „helfen“ (idem). Ihre Moral beschäftigt sich
 mit Tugendtugenden: Singsof bezeichnet ihren In-
 beartiff; auch der Mysnere, kürzer, „Zucht und
 „Wahrheit pflegen, heiße ich Ritterchaft; Und
 „Männheit wehret sich unrechter Dinge, Milde kan
 „geben, Treue hasset falschen Rath.“ Sie verwer-
 fen den „Weichling, den Mann mit Weibermuth,“
 aber um nichts weniger werden die sanften Tugend-
 den (Erbarmung u.) und besonders die Cultur des
 Geistes empfohlen, „Wer gute Dinge hat, der ist
 „wohlgeborn“ (Speervogel). Sie reden patriotisch
 über die damalige Verwirrung des Reichs durch
 Pfaffenkönige (Keln) und Eigennutz (Mysnere),
 von pflichtvergeffenen Fürsten, welche nicht mehr
 wollen Richter seyn (Keln), von den Richtern,
 die ihr Amt verkaufen (Wer tausend Mark raubt,
 möge mit zwölf dem Richter küffen, daß er sein
 Werk verbeele; Nameland). Sie ehren (unbezahlt)
 König Rudolfs Verdienste; sonst vornehmlich den
 Herzog Ludwig von Valern († 1294.), den Herzog
 Barnim von Stettin, jenen Erich VI., von Däne-
 mark, „den Gott gebildet in seiner Lust“ (idem);
 viele edle Herren und Ritter. Auch ist ihre Leyer
 öfters ungemein herzrührend, ja sehr melodisch;
 so (nur Meister Alexanders Erwähnung zu thun)
 in den Liedern „Zion, traure; dem Burgmauren“
 u., und „Hiebedor, da wir Kinder waren;“ so
 hundert andere. Genug, um zu zeigen, was für
 eine herrliche Erndte diese Sammlung demjenigen
 darbietet, welcher Geschmac und Kenntniß hat,
 sie durch Bearbeitung für das Publicum brauchbar
 zu machen.

Leipzig.

Lychen.

De dialecto Alexandrina, ratione simul habita
 versiculis librorum V. T. graecae, auf 28 Quartseiten,
 eine

eine Abhandlung von Hrn. M. Sturz, die gewissermaßen eine Lücke in der alten Litteratur ausfüllt. Den ersten Theil, der von den Dialecten überhaupt handelt, übergehen wir, um den Inhalt des wichtigsten Theils, der den eigentlichen Gegenstand der Abhandlung ausmacht, anzuzeigen. Der Alexandrinische Dialect hatte zur Grundlage den Macedonischen. Letzterer war zweifach; die alte Macedonische Sprache, die der Dorischen nahe kam, und die spätere, die mit verschiedenen ausländischen Wörtern vermischt war. Nach Alexander dem Großen erfolgte eine Mischung der griechischen Dialecte, nun nannte man das alte Macedonische, *μακεδονικόν*, und die neuere, gemischte Sprache, die von den Macedoniern herkam, den Macedonischen Dialect. (Dies müßte wohl so ausgedrückt seyn: Die Macedonische Oberherrschaft allgemein, besonders zu Alexandria, und daher zur Erklärung Altgriechischer Wörter gebraucht. Macedonisch hieß und hieß wohl stets Macedonisch, ob es gleich in verschiedenen Gegenden verschiedentlich gemischt wurde. Von *μακεδονικόν* hat der Verf. eine unrichtige Vorstellung, die er selbst bei genauerer Untersuchung unstatthaft finden muß; es ist die Sacher Sprache. Was in der Note h S. 24 gesagt wird, beruht gleichfalls auf Mißverständnis.) Das Alexandrinische war gemischt aus Macedonisch, Altgriechisch und einheimisch, und in diesem Dialect ist die griechische Version N. L. abgefaßt. Daß sich diese Uebersetzung von andern Alexandrinischen Schriftstellern in der Sprache merklich unterscheidet, kommt daher, daß letztere (sich aus Attischen Schriftstellern bildeten und) für Gelehrte schrieben, jene aber für den Volck gemacht wurde, (und Uebersetzung aus dem Hebräischen ist). Aber auch in der Alexandrinischen

sehen Version finden sich Atticiſmen. Die Eigenheiten des Alexandrinischen Dialects bringt der Verf. nach einer nicht ganz bequemen Eintheilung un'er drey Claſſen: 1) Solche, die von alten Schriftſtellern ausdrücklich Alexandrinisch genannt werden, theils eigene Formen, z. B. εληδιδαν, εληδιδαν, εμοισαν, theils Wörter, wovon ein Verzeichniß gegeben wird, das noch vermehrt werden könnte. 2) Wörter, die die Grammatici Aegyptisch nennen, wo aber reine Aegyptische und Griechische Wörter unter einander gemischt werden. Ferner eigene Conſtructionen der Alexandriner. Endlich 3) Wörter, die die Grammatici verwerfen, die dem Verf. zum Macedonischen oder Alexandrinischen Dialect zu gehören scheinen. Den Beschluß macht ein Verzeichniß Macedonischer Wörter. Die ganze Abhandlung verräth vielen Fleiß und Belesenheit, und wir sind überzeugt, daß sie, wenn der Verf. diesen Gegenstand weiter bearbeitet, an Vollständigkeit und Genauigkeit gewinnen werde. Eine Vergleichung der Alexandrinischen Schriftsteller mit den Attischen, wobey die Dichter nicht müßten übersehen werden, und eine genauere Untersuchung der Spracheigenheiten der Alexandrinischen Version, würden auf manche fruchtbare Resultate führen, und einen schätzbaren Beytrag zur Geschichte der Griechischen Sprache liefern.

Harderwyck in Geldern.

Ioachimi Fortii Ringelbergii, Desiderii Erasmi, M. A. Muireti, G. I. Vossii, et C. Barlaei Commentationes de ratione iudiciorum. Accessit Elogium Tib. Hemsterhulii auct. V. C. Dav. Ruhnkenio. Praemissa denique est praefatio Io. Laur. Mosheimii ad Lexicon Noltenianum. Bey Joh. van Kaestel

Heine

steel 1786. gr. Octav 216 Seiten. Vor 150 Jahren hatte Tho. Erpenius die ersten beyden Stücke aus dieser Sammlung zu Leiden zusammen drucken lassen, um die Holländische Jugend zu den Studien aufzumuntern, weil er selbst, da er durchaus keine Neigung zum Studiren mit auf die Academie zu Leiden brachte, durch die Ringebergische Schrift mit Lust und Eifer war erfüllt worden. Dem guten Erpenius ist es gegangen, wie so vielen in den Belehrungsgeschichten, die sich durch einen kleinfügigen Umstand oder ein sehr mittelmäßiges Buch das Herz haben rühren lassen. Ringebergs Schrift ist mit Feuer geschrieben, aber es ist das Feuer eines angebrannten Kopfs; überall die Wiffosen eines mßgeleiteten Ehrgeizes, verworrene Vorstellungsarten und die seltsamsten, ungerimtesten Vorschläge: z. E. man solle das Gelehrte gleich die Stunde darauf wieder lehren, und das so lange, bis man die Sache selbst recht faßt und deutlich einseht. Die Geschicklichkeit, gut Latein zu schreiben, scheint ihm das Herrlichste, wohin menschliches Bestreben gelangen könne. Er habe sich vorgenommen, seine Werke bis auf tausend fortzusetzen, und sie dann unter dem allgemeinen Namen Chilias zu fassen; in kurzem hoffe er mit dem ersten Theil fertig zu seyn. Der Gelehrte müsse nie lang an einem Orte bleiben und lehren. Er rath durch sein Beyspiel an, aus jedem Buche die Blätter auszuscheiden, die etwas enthalten, was man wieder brauchen zu können glaube: so habe er das zweyte Buch aus dem Plinius ausgeschnitten und das Ubrige wieder verkauft. (Beyläufig S. 77 führt er Kenommisten seiner Zeit an, welche große Lumpen in einem Zug ausleerten, und nicht eher sagten, daß sie den

den Durst geüschet hätten, als wenn ihnen "von den fünf Fingern, die sie über den Tisch hielten, die Tropfen herunter fließen;" das hieß doch *maldere vino*; Ringelberg war ein Zeitgenosse von Erasmus). Um nicht den Körper ungesüßt zu lassen, hatte er in das Futter seines Rocks große Platten Blei genähet. — Todessen dem ehelichen Ringelberg kann man seine Eigenheiten, und dem Erpenius seinen Einsatz lassen, daß er die Schrift wieder drucken ließ. Allein was für Nutzen in unserer Zeit ein solch Buch haben soll, das eher Verachtung der Studien bewirken oder schiefe Köpfe machen muß, verstehen wir nicht. Es ist gleichwohl der gelehrte Hr. Eberard Scheid, Prof. der Orientalischen Litteratur zu Harderwyck, der diesen neuen Abdruck betreiben hat, in der Hoffnung, daß das Buch auf die jungen Holländer eben so glücklich, als auf den weiland arabischgelehrten Erpenius wirken soll. Zum Ueberfluß sind noch andre ähnliche, auf dem Titel benannte, Schriften *de ratione studii* angebetet: die auf eine sonderbare Weise gegen einander contrahiren: denn alle vathen, jeder ein ander Verfahren, und zwar nach dem verschiedenen Zustande der Studien in verschiedenen Zeiten; und keiner von allen läßt sich für unsere Zeiten weiter anwenden. Wir unterdrücken eine Reihe Gedanken über die *vanitas vanitatum* des menschlichen Wissens, welche die Durchsicht des Buches in uns erweckt hat. Sonst ließ sich der Abdruck der Schriften noch durch den historischen Nutzen, den sie haben können, rechtfertigen; man kann sehen, was man zu verschiedenen Zeiten lehrte, was für Lehrbücher und Methoden man hatte, z. E. S. 21. 86, und wie man im Finstern nach einer bessern Lehrart tappte.

Berlin.

Heine.

Berlin.

Biographische und litterarische Anekdoten von den berühmtesten großbritannischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts; aus dem Englischen ausgearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von J. P. Hammerger, Kdn. Preuss. Kirchenrath und Hofprediger. Erster Band 1786. Bey F. Fr. Unger. gr. Octavo 488 Seiten. Auf die Art, wie die Memoirs of Th. Hollis (welche der Verf. billig auch bey der Hand haben mügte) sind auch Biographical and literary Anecdotes of *W. Boyer*, dem gelehrten Buchhändler, by *John Nichols* his Apprentice, Partner and Successor, vorhanden: ein Werk, in dem eine Menge litterarische Nachrichten stecken. Der Einfall ist wohl mehreren aufgestiegen, wenn sie doch herausgezogen und zu einer bessern und bequemern Uebersicht gestellt wären! Den Einfall führt Hr. B. aus. Von zwey andern Gedanken, welche darauf folgen müsten: "aber unter den Nachrichten giebt es eine Menne äußerst unbedeutende, oder doch kaum für den Engländer erträgliche Nachrichten;" und dann, "die wenigsten dieser Nachrichten bieten etwas Vollständiges weder im Einzelnen noch im Ganzen von der Litteratur Englands dar:" scheint Hr. B. nur den zweyten gefaßt zu haben, und will den Mangel in einem zweyten, auch vielleicht dritten, Bande ersetzen, indem er die übergangenen Britischen Gelehrten aus der Britischen Biographie u. a. Schriften beysügen will. Vermuthlich hatte Hr. B. diese bey dem ersten Bande noch nicht bey der Hand, um hier eins und das andere zu ergänzen, etwas Vollständigeres zu liefern, und einen gleich anfangs überdachten Plan zu befolgen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 24. Julii 1786.

Göttingen.

Verlag

Bey Vanbenhöcks Witwe: Ueber Pflicht, Beruf und Verdienst des Predigers. Tabellarischer Entwurf einer encyclopaedischen Einleitung in die ganze Pastoralthologie zum Gebrauch in Vorlesungen von G. P. Sertrub. 1786. Dieser Entwurf ist zum Leitfaden für die Zuhörer in des Hrn. Verf. Vorlesungen bestimmt. Der Hr. Prof. geht seinen eigenen Weg, und versteht unter Pastoralthologie eine Anleitung zum Studium der Anwendungskunst der wissenschaftlichen Religions- und Menschenkenntniß im Predigamt. Nach dieser Idee lehrt er im ersten Theil dieser Anleitung die Grundsätze der Religionsvortrage, der Religionsunterweisung, der Liturgik und Episkopik. Das
 Haupt

Hauptstück von der moralischen Aufsicht (mit dem Ausdruck *Forchtung* ist der Hr. Verf. nicht zufrieden) ist das ausführlichste, und hat 3 Abschnitte: von der moralischen Beobachtung, vom moralischen Beyspiel des Predigers und von der Ausübung der moralischen Aufsicht über die erwachsenen Mitglieder der Gemeinde im geunden und kranken Zustand nach Verschiedenheit der Bedürfnisse, und über die Bildung der Jugend in der Gemeinde. Im zweyten Theil wird vom Beruf des Predigers, und im dritten vom Predigerverdienst, dessen Begriff, Erwerb und Werthbestimmung gehandelt. Nach diesem Plan arbeitet der Hr. Verf. an einem praktischen Lehrbuche für künftige und angehende Prediger. Durch zweymäßige Vorlesungen über diese praktische Wissenschaft nach einem solchen Plan müssen Zuhörer, die sich dem Predigtamt widmen, von der mannigfaltigen wohlthätigen Anwendung theologischer und anderer nützlicher Kenntnisse in ihrem künftigen Amte richtige Begriffe erhalten.

Aunde. Ebendasselbst.

Der nunmehr von hier nach Helmstädt als Professor der Rechte berufene Hr. Doctor Theodor Sackmann hat noch vor seinem Abzuge im Mandel'schen Verlage abdrucken lassen: *Conspectus iuris reudalis sigillatim Brunsvico-Luneburgici in usum Lectionum academicarum.* 30 S. in Octav. Seine Absicht bey diesem tabellarischen Entwurfe geht dahin, das besondere Braunschweigische Lehnrecht, mit den Grundsätzen des allgemeinen in Deutschland üblichen Lehnrechts, in Vorlesungen mittelst dieses *Conspectus* in so genaue Verbindung zu bringen, als es sich nur immer will thun lassen. Daher ist auch darin das System des Wöhmerischen Lehr-

Lehrbuchs des Lehrechts zum Grunde gelegt; und in den Anmerkungen nur weitere Nachweisung gegeben, was für Schriftsteller jeden einzelnen behrührten Punct weiter behandelt haben. In der Vorrede äußert der Hr. Verf. den Voratz, eine Collectionem dissertationum ius feudale B. L. illustrantium herauszugeben, um sie desto eher in die Hände seiner Zubörer zu bringen, und desto bequemer auf sie verweisen zu können; zumahl da einige dieser Abhandlungen selten anzutreffen sind. Wir zweifeln nicht, daß dieses auch andern Liebhabern des Braunschweigischen Lehrechts angenehm seyn werde. Der Hr. Verf. hat auch die Anzahl solcher besondern Ausführungen bereits selbst durch eine zu

Helmstädt

Hunde.

mit Leuckartischen Schriften auf 16 S. gedruckte Abhandlung de Expectativis feudilibus in terris Brunsvico-Luneburgicis, womit er zu seinen Vorlesungen einlub, vermehrt. Merkwürdig sind darin einige Urkunden, welche die von gemeinen Rechten abweichende Grundsätze bestätigen; insonderheit eine dem ehemaligen berühmten Braunschweigischen Geheimen Rath und Vicekanzler, Jacob Lampadius, ertheilte Lehnanwartschaft, mit Coeventualbelehnung, und der Freyheit, die verlehene Güter auf den lebigen Anfall eigenmächtig in Besiz zu nehmen; auch Verpfändung solcher Güter zur Sicherheit der Anwartschaft.

Nürnberg.

Geder.

Im Verlag der Felseckerischen Buchhandlung: Seron über die peinliche Gesetzgebung. Aus dem Französischen überfetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. S. Bruner, Herzogl. Bbbbbb 2 Sachr

Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Canzley-Secretär: Mit einer Vorrede vom Hrn. Hofr. Joder. 1786. 534 Seiten Octav. Die Anmerkungen enthalten, so wie wir es bey der Anzeige des Originals J. 1783. St. 80. wünschten, das Beste aus des Brissot de Warville Theorie de loix criminelles kurz und deutlich zusammengezogen; außerdem auch gründliche Bemerkungen anderer vom Uebersetzer angeführter Schriftsteller, und einige ihm eigene. Von den letztern mögen folgende zu Beispielen dienen. Warum werden denn die großen, häßlichen Blasphemien nicht bestraft, die wir noch in unsern Zeiten öfters von den Canzeln hören, und in tausend Andachtsbüchern, besonders in den Gebetern und Betrachtungen über das Abendmahl, lesen können, wenn wir wollen? — Ein Hauptfehler des Brissot ist, daß er Gesetz der Natur, und natürlichen Zusammenhang nicht von einander unterscheidet. (Ein Fehler vieler andern seyn wolenden Denker). Warum soll der todt Körper des Selbstmörders vom Staate nicht gebraucht werden dürfen, um künftigen Selbstmord zu verhüten? Der Gesetzgeber hat die Dunkelheit des Gesetzes, und der Richter die Dunkelheit des Factums wegzuräumen. — Die fructus iurisdictionis verkaufen in Deutschland ein Gut schon um einen sehr merklich höhern Preis. Armes Volk, so wird schon zum Voraus deine künftige Streitkrache in Aufschlag gebracht; und nun ist deinem Gerichtsherrn mehr an deiner Unruhe, als an deiner Ruhe gelegen. — Ganz gegen die Artur erklärt sich auch der Uebersetzer. — Nicht so gut, als der Stil seiner Anmerkungen, lieft sich an manchen Stellen die Uebersetzung. Doch sind wir auf keine unverständliche, oder den Sinn verfehlende Stellen gestoßen. In der Vorrede giebt unser Hr. Hofr. J.

erff.

erstlich einige Bemerkungen, die zur Bestimmung des Begriffs von einem Verbrechen dienen können; oder vielmehr zur Einsicht, warum er nicht anders, als mit Hilfe gesetzgeberischer Auctorität, nach Maßgabe veränderlicher Locals und Zeitumstände, genau bestimmt werden kann. Dann noch einiges über die Ursachen der wechselseitigen Beschuldigungen der philosophischen und der positiven Lehrer des peinlichen Rechts.

Paris.

Beckmann.

Von der Bibliothéque physico-économique hat der Verleger für das Jahr 1784, so wie auch für das folgende, ein Bändchen, und für das folgende Jahr bereits 2 Bände geliefert. Sie enthalten aber alle wenig Neues; das Meiste ist schon sonst bekannt, nur sind die Quellen, woraus die Sammler schöpfen, werlich verschwiegen. 1784. S. 189 liest man das Verzeichniß aller von der Société roy. de médecine untersuchten und gemißbilligten Arzneyen, mit den Namen ihrer Angeber. Durch die Entzündung des gemeinen Knallpulvers unter einem Schorsteine könne man Kessel von Glas reinigen. Manche Erfahrungen über den Worthalt. die Schafe das Jahr in Ziegen zu unterhalten. Man bemühet sich jetzt, den Kubaan des Budweizens auf einander zu machen, und empfiehlt den Mais zur grünen Fütterung im Junius zu thun. Auf die Frage, wie lange Zeit eine von Weiden angegriffene Heerde von den übrigen getrennet werden müsse, um nicht die Krankheit zu verbreiten, haben die Viehhälte höchstens drey Monate bestimmt. Man versichert, daß man mehr und besseres Brod erhalte, wenn man den Weizen, ehe man ihn mahlen läßt, auf einige Minuten in kochendes Wasser einwaft, und ihn nachher wieder

2:5555 3

in

in der Sonne abtrocknen läßt. Vormentler, der die kleinsten Bemerkungen vorträgt, zeigt, wie man in der Cocco abe das benigemischte Mehl, auch ein animalisches Fett entdecken könne. Letzteres soll zugesetzt werden, wenn die Cacaobohnen schon zur Bereitung der Cacaobutter gebraucht worden. Es sey ein gemeiner, aber falscher Glaube, daß hartes Wasser welches Kalk bey sich habe, den Stein vererlasse. Göttingen bestätigt diese Niederlegung vollkommen. Hr. Faujas läßt jetzt Steinöfen abschmelzen, nach der Weise der Engländer, wobei er das Erdbit und den Kalk sammslet. Die Einrichtung scheint der in Saarbrück ähnlich zu seyn. In Spanien sucht man jetzt die Einrichtung allgemeyn zu machen, nach welcher man die Seidenraupen in einem Sommer zweymal auskommen läßt, und sie das letztmal mit den Blättern füttert, welche die im Frühjahre entlaubten Bäume wieder in der letzten Hälfte des Sommers erhalten. Einige haben den Saft der weissen Maulbeerkörbe wie Harz zu verarbeiten vermischt, und streuten über die Eier der Erfindung, (die doch schon dem Linné de Seres bekannt gewesen, s. Theatre d'agriculture p. 148.) Mancherley zum Theil sehr künstliche, Angaben, das Rauchen der Schwefelsteine zu verhindern. Man sucht in Frankreich den Gebrauch des Torfs einzuführen. Beyspiele von Selbstentzündungen sind nun auch dort zahlreich. Erzählung von einer Entzündung, die entstand, da brennendes Papier in den Schlund eines Abtritte geworfen ward. Eine Maschine, die Kerne aus Weinbeeren, Obst u. d. zu schneiden, fast wie diejenige, deren man sich zu gleicher Absicht in der Levante bey der Baumwolle bedient. Der Rath, Maschinen mit Talck, statt mit Seife oder Fett zu beschmieren, ist doch nicht neu; wenig

nigstens hat man zu gleicher Absicht das Messer
 dieu längst angewendet. Eine wohlgeordnete Zu-
 gabe ist das Verzeichniß der gemeinnützlichsten neuen
 Verordnungen; z. E. das Verbot, beim Gewitter
 zu läuten vom J. 1784. Von den Pflügen sollen
 nachs die Messer (Sech) abgenommen werden.
 Verbot der aerostatischen Maschinen, die zünden
 können; u. s. w.

Ncapel.

Hinter:

Saggio di Riflessioni sul pregiudizio che reca
 alla salute l'abuso dei Remedi i piu frequentati in
 Medicina del Dottor G. Al (iccol). Ravennate.
 Presso Vincenzo Manfredi 1785. 176 S. in 8. Oct.

Eine kaum übers Mittelmäßige sich erhebende
 Wiederholung trivialer Gedarlen über die Anwen-
 dung und den Mißbrauch der vorzüglichsten Heil-
 mittel. — Mit dem bekannten trefflichen Werke
 des Englischen Arztes Wubers, hat es durchaus
 nichts gemein, als (einigermaßen) die Wahl des
 gleichen Gegenstandes; auch scheint dem V. die
 Italiänische Uebersetzung davon, welche 1783. zu
 Genua bey Felix Nepetto in Canneto auf 236 S.
 in Octavo herausgekomen ist, gänzlich unbekannt
 zu seyn. Im ersten Capitel ist die Rede vom Ubers-
 lassen; wobey vorzüglich von Swieten und Tissot
 redend eingeführt werden, welches in dem Verfolg
 noch gar vielfältig geschieht. Im zweyten Capitel
 wird von den abführenden Mitteln, so wie im drit-
 ten von Brechmitteln gehandelt; und diese letztern
 werden als unbecome, kostbare (?) und fast immer
 schädliche Mittel verworfen. Im vierten werden
 die Blasenpflaster betrachtet, und im fünften Capitel
 das kalte Bad. Das darauf folgende ist der
 Peruvianischen Rinde bestimmt, welche der V. (auch
 nicht mit einem Schein des Nichtens) für ganz ente-
 hret

1176 Gött. Anz. 117. St., den 24. Jul. 1786.

behrlich hält, wegen der Menge anderer bitterer und zwar einheimischer Mittel, als Gentian. Chamom. Chamaedr. u. a. Im siebenten Capitel betrachtet er die Diät überhaupt, und schließt diesen ersten Theil mit dem achten Capitel, worinnen er die Entbehrlichkeit und den Schaden aller zusammen gesetzten und durch Hülfe der Kunst bereiteten Mittel überhaupt, darzuthun sich bestrebt. Diese getreue Anzeige des Inhalts des ersten Theils wird uns hoffentlich bey unsern Lesern der Mühe überheben, von dem zweyten Theil dieses Werckens mehr zu sagen, als daß ihnen hier auf 30 Seiten allgemeine Grundfätze zur Errichtung eines Sytems einer natürlichen Heilkunde vorerzählt werden, nebst daraus abgeleiteten und von selbst folgen sollenden Regeln und Vorschriften.

Leipzig.

Lieune.

Wey Weidmanns Erben und Reich ist von dem geographisch-historischen Lesebuch von K. Hammerdörfer und C. T. Kosche A. M. auch der dritte Band erschienen: Asien, als eine Fortsetzung von Europa, gr. Octav 812 Seiten. Auf das Asiatische Rußland und die Asiatische Türken folgen, Arabien, Persien, Ostindien, Sina, Japan, Tibet und die freye Tatarey; Asiatisches Südindien; besser benannt, als daß ein fünfter Welttheil aus diesen, und aus den Südindischen Inseln bey Amerika, gemacht wird. Die Verfasser geben in dem Vorbericht die Quellen an, aus denen sie schöpfen, und eignen sich blos das Verdienst der Prüfung und Auswahl zu, das wir ihnen nach dem, was wir gelesen haben, und in Beziehung auf ein solches Lesebuch, schuldig zu seyn glauben.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 27. Julii 1786.

Göttingen.

Ioannis Stephani PÜTTERI *novae epitomae processus imperii amborum tribunalium supremorum, editio IV. prioribus auctior et emendatior.* In dieser kürzlich in Vandenhoeck'schem Verlage erschienenen vierten Ausgabe sind hin und wieder Zusätze und Verbesserungen angebracht, wodurch die Größe des Buches doch nur von 368. zu 380. Octavseiten angewachsen ist. Die Ordnung ist unverändert geblieben, außer daß der Materie von Commissionen eine bequemere Stelle angewiesen, und die Eintheilung der Appellation von Endurtheilen oder Bescheiden höher hinauf gerückt worden.

Ebenselbst

Hat im Dieterich'schen Verlage der Hr. Dr. Joh.
 Ludw. Klüber in Erlangen bey Gelegenheit der
 Ccccc An

*W. B.
 v. Lütz.*

Hafelberg

Anzeige seiner Sommervorlesungen eine Abhandlung de iure nobilitatis feudalia constitutendi auf 34 Seiten in Octavo 1786. drucke lassen. Nach einer kurzen Einleitung wird im ersten Capitel der Begriff vom Adel gegeben — vom feudum militare nach alten und heutigen Rechten, je nachdem es ein zu Kriegsdiensten verliehenes, oder bloß ein adeliches Lehn bedeutet, daher es jetzt auch feudum nobile heißt, wie ehemals nicht bloß das militare, wie einige falsch glaubten, sondern jedes Lehn bisweilen an. anst. sey, zum Unterschiede von Gütern, die man als Erb- und Zueigüter bezeichnen; daß die Eintheilung des Lehns in mobile und ignobile, wie man es jetzt von der Würde der Person versteht, erst eine Erfindung neuerer Lehnsrechtslehrten sey. — Das zweite Capitel handelt vom Rechte, ein Lehn zu verleihen, das nicht bloß vom freyen Dispositionsrechte über eines Gutes abhänge, sondern auch davon, ob einer Vasallen zu Diensten nöthig habe, und sie wieder beschützen könne? welches keinem Geringern, als Abtichen zustehen könne: dagegen streite nicht, daß Städte und Klöster feudalia militaria verliehen, sondern befähigte dies vielmehr, da sie Abtichen an Macht und Würde oft gleich zu stellen gewesen wären: vom Ansehen des Adels und der Nothwendigkeit, bey ausgedehnteren Gütern sich Vasallen zu halten: minder Mächtige begaben sich in größeres Herren Schutze: jeder Ritter (miles) konnte andern, die die gehörigen Fähigkeiten besaßen, die Würde eines Ritters ertheilen, da es nicht an Weisheit fehlte, daß Unterthanen als erfahrene Ritter ihren Fürsten und Fürstenthümern die ritterliche Würde ertheilten: dieses Recht nun war dem, ein feudum militare zu constituirn, sehr gleich, und noch wohl wichtiger, daher sich auch von jenem auf

auf dieses schließen läßt: es giebt auch sogar Beispiele. da Abliche vermöge eines kaiserlichen Privilegiums bürgerlichen Personen den niedern Adel ertheilen konnten. Auch ohne auf Herkommen zu sehen, liegt die Quelle dieses Rechts des Adels in dem Rechte desselben zu Privatkriegen; sowol Leutische als Langobardische Lehnrechte schweigen zwar davon, aber das Herkommen ist auch schon hinlänglich. — Mit dem dritten Capitel, das bloß Beispiele solcher von Ablichen verliehenen Lehne enthält, schließt sich diese gründliche angenehme und mit Belesenheit geschriebene kleine Abhandlung.

Berlin und Leipzig.

Hafellberg

Von dem klassischen Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten ist nun auch des ersten Theils dritte Abtheilung von den Rechten und Pflichten des Staats gegen seine Bürger und Einwohner auf 430 Seiten in gr. Octav 1780. erschienen. Schon die Natur des hier abgehandelten Gegenstandes, der nicht eine so große Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit von Rechten mehrerer Stände des Staats und so unähnliche Geschäfte in sich begreift, als der vorige Band, mußte die Bearbeitung desselben weniger Schwierigkeiten unterwerfen, als die man dort zu überwinden hatte. Gründlichkeit und Präcision in den Begriffen, die alle sehr natürlich an einander fließen, Menge und Deutlichkeit der unterschiedenen Fälle sind hier eben so auffallend merkwürdig, als sie es dort waren. Diese Abtheilung enthält acht Titel, und handelt darin zuerst von den Rechten und Pflichten des Staats überhaupt; die nähere Bestimmung der Verhältnisse zwischen Staat und Untertanen, die das innere Staatsrecht ausmachen, gehören nicht in das gegenwärtige Gesetzbuch:

CCCCC 2

buch:

buch: von Staats Einkünften und fiskaalischen Rechten — von Rechten und Regalien des Staats in Ansehung der Landstraßen, Ströme, Häfen und Meeresufer — vom Zoll, Post- und Münzgerechtigkeit: Rechte des Staats auf herrenlose Güter und Sachen, als erblose Verlassenschaft etc. bey welcher Gelegenheit die Subtilität der Römer in Ansehung eines incapacis und indigni nicht ganz unrecht gerügt wird: vom Jagd- und Bergwerksregal: die hier angeführten Grundsätze möchten wohl manchem etwas zu streng vorkommen, da sie z. B. keinem die Jagdgerechtigkeit erlauben, dem sie nicht in den Gesetzen bezeugt, oder vom Staat verliehen ist: die Lehre von der Jagd, als Species der Occupation, ist dem Sachenrechte vorbehalten. In der Lehre von der Gerichtsbarkeit scheinen uns die Gränzen zwischen Polizy- und Justizsachen sehr genau bestimmt, die Lehre von der Auswanderung und Abfahrtsgeldern aber etwas streng. Rechte und Pflichten des Staats in Ansehung der Vermundschaffen und Curatelen: der Unterschied unter Tutor und Curator wird hier dazugesetzt, ob einer den ganzen Inbegriff der Angelegenheiten seines Pflanzbeschlüssen, oder nur gewisse zu besorgen habe. Nicht bloß Nähe des Grabes, sondern auch des Aufenthalts bey den Pflanzbeschlüssen bestimmt die Notwendigkeit, um einen Vormund zu bitten, und die Strafe der Unterlassung besteht in dem Ersatz des Schadens, den der Pupil dadurch gelitten: jede Tutel soll dativa seyn. — Die ganze Lehre ist auf den Grundsätzen des Römischen Rechts gebauet, nur ist man oft noch sorgfältiger für die Sicherheit des Wohls der Pupillen gewesen; in einzelnen Punkten hat man jene Grundsätze verlassen und den Teutschen Rechten angemessener angenommen, und die ganze Lehre sehr ausführlich,

hes

bestimmt und deutlich vorgetragen. Rechte und Pflichten des Staats in Ansehung der Armenanstalten und anderer milden Stiftungen. Mit dem achten Titel, der in sechszehn Abschnitten von den Rechten und Pflichten des Staats zur Verbütung und Bestrafung der Verbrechen handelt, geht das Criminalgesetzbuch an, wo die allgemeine Lehre von den Verbrechen und Strafen philosophisch, aber doch sehr faßlich, vorgetragen ist, weil nach dem richtigen Urtheil des Verf. ein Criminalgesetzbuch noch mehr, als irgend sonst eines, Volksebede seyn muß, nach dessen kurzen und deutlichen Vorschriften jeder sein Verhalten einrichten kann; daher kommen die feinen Unterscheidungen von den Graden der Moralität, Imputation etc. hier nicht vor, sondern sind für die Instruction des Richters aufbehalten, die außer der Criminalproceßordnung alle jene Punkte noch mit enthalten wird. Die Strafe des höchsten Grades des Hochverraths, die die Rinn der des Verräthers aller Ehren und Würden im Staat entzieht und auf ewig aus demselben verbannt, scheint uns, der erforderlichen Sicherheit des Staats ungeachtet, doch in mehrern Betracht, wenigstens in vielen Fällen, zu hart und daher nicht allgemein anwendbar. Im sechsten Abschnitte von Unmaßungen und Beeinträchtigungen der vorbehaltenen Rechte des Staats sind hauptsächlich Münz-, Ueise- und Zollverbrechen zu bemerken. In der Lehre von den Verbrechen der Diener des Staats sind alle Arten derselben so genau, als es die Wichtigkeit und Häufigkeit dieser Materien erforderte, behandelt: die Strafen der Justiz- und Finanzbeamten scheinen zwar anfangs oft hart, aber bey reiferer Ueberlegung der Natur und Wichtigkeit dieser Verbrechen ganz gemäß. Bey den Beleidigungen der Ehre wird der unterscheidende

Character eines Pasquills nicht in der Begleitung des Namens des Verleumdeters, sondern in der schändlichen und allgemeinen Verbreitung und dem bleibenden Eindrücke, den es macht, gesetzt. Statt Abbitte und Widerruf wird eine feyerliche Erklärung des Richters, daß der Beleidigte die Beschimpfung nicht verdient und daß der Beleidiger dadurch einen Unfug verübt, mit Recht als zurechnungsfähig empfohlen. Außer der Privatgenugthuung bestehen die öffentlichen Strafen in Gefängniß, Festungsaussatz und Zuchthaus, auch Leibstrafe. Merkwürdig ist das zur Verhütung der Quelle festgesetzte Ehrengericht; wer dies nicht anerkennt, und den andern doch zum Duell fordert, leidet dreis bis sechsjährige Festungsstrafe: geht der Duell vor sich und einer wird getödtet; so wird der andere am Leben gestraft; wird keiner getödtet, so werden beyde ihres Adels und anderer Würden entsezt, auch nach Umständen mit zehnjähriger oder lebenslänglicher Festung bestraft: auch Festungsbazillen und die, so dazu anreizen, sollen mit Festungsstrafe belegt werden: die in der Note S. 311 gemachte Bemerkung des Verf., wo er der Quelle dieses schädlichen Vorurtheils nachgeht, und darnach die Strafe bestimmt, die erst dadurch, daß sie jene Quelle verstopft, als ganz gerecht erscheint, ist vortreflich: überhaupt sind in jedem Abschnitte die Vorbezugsmittel der Verbrechen, wodurch sie in ihrer Quelle erstickt werden, angegeben, und ihre Beobachtung der Dürigkeit empfohlen. In der Lehre von Bestrafung körperlicher Verletzungen haben uns noch in manchen Fällen, hauptsächlich bey dem Verbrechen des Mordes und Todtschlags, die Todesstrafen, oder doch die Urten derselben, zu hart erschienen, wenn wir gleich weit entfernt sind, ihre Rechtmäßigkeit über-

haupt

haupt zu verdammen, die der Verf. am Ende des Werks in der letzten Note so vortreflich als ein zur päanzlichen Sicherheit des Staats und Abschreckung anderer einziges Mittel vertheidigt, dessen Wirkung die ihnen substituirten Strafen, wenn sie gleich oft noch weit größere und jedem menschlichen Gefühle fürwäre liebere Leben, und durch sie endlich den Tod selbst, mit sich führen, nie hervordringen können. Die Mittel zur Verhütung des Kindermords sind so sorgfältig, daß ihre genaue Beobachtung solche Verbrechen sehr mindern müßte: auch der Schwängerer selbst ist mit hartem Festungs- Zuchthaus- und Gefängnißstrafen belegt. Unter den fleischlichen Verbrechen sind die unnatürlichen Sünden, z. B. Sodomiterey, ganz kurz berührt, um ihr Andenken ganz zu vertilgen: nach ein- oder mehrjähriger Zuchthausstrafe soll ein solcher Verbrecher von dem Orte, wo sein Verbrechen bekannt geworden, ewig verbannt werden.

Genf.

Wey Beyrand: Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Carl Ludwigs, Kurfürst von der Pfalz ohne 9 Bogen Beylagen, 296 Seiten Octav. Diese schätzbare Schrift enthält mehr, als der Titel verspricht, sie giebt eine vollständige, mit vielem Geist und tiefer Sachkenntniß geschriebene, Biographie Carl Ludwigs. Der Verf. hat alles genutzt, was sich von Fragmenten und Nachrichten aufstreuen ließ, und im Verhältniß zu diesen fragmentarischen Nachrichten übertrifft diese Schrift alle Erwartungen, die man haben konnte. Der Verf. verschweigt Carl Ludwigs Schwächen nicht, aber er spricht so leise und sitziglich von denselben, daß wahrscheinlich ein größter Theil des Publicums die feineren Winde kaum wahr-

1184 Gdt. Anz. 118. St., den 27. Jul. 1786.

wahrnehmen wird. Nach auf Darstellung der bekann-
ten Geschichte Louisen von Degenfeld hatte dieses
einen merkwürdigen Einfluß, woben vielleicht doch ein
stärkerer Sittenrichter die Bemerkung nicht auf-
geben wird, daß es Pflicht des Fräuleins gewesen
wäre, bey der bemerkten Zuneigung Carl Ludwigs
durch ihre fortwährende Gegenwart am Churfürst-
lichen Hofe das Band einer Ehe, das ohnedieß nicht
feste geknüpft war, nicht noch loser zu machen.
Wie in allen solchen Fällen, die Schuld lag in ge-
wissen ersten Augenblicken. Louise war in den Chur-
fürsten eben so gut verliebt, als der Churfürst in
Louisen. Eine schauervolle Erinnerung der Ver-
kehlung menschlicher Dinge. In einer unglück-
lichen Ehe lag, daß der Simmernsche Churstamm
ausstarb, daß Churfürst einen katholischen Regem-
ten bekam, und bey allen vortrefflichen persönlichen
Eigenschaften der Neuburgischen und Sulzbachischen
Herren über ein Jahrhundert lang ein Spiel jesu-
itischer und jesuitischer Consiensräthe wurde. Ds-
sendar hatte nemlich auch die unglückliche Ehe des
Churfürsten Carl einen sehr unmittelbaren Zusam-
menhang mit der unglücklichen Ehehistorie seines
Maters. Dem scharfsinnigen Fleiße des Verf. in
Aufsuchung aller Nachrichten scheinen doch die Me-
moires de Grammont, Clarendon's Statepapers
entgangen zu seyn.

Bern und Leipzig.

In der Hallerischen Buchhandlung ist nun 1786.
der dritte und vierte Band der Analecten für die
Litteratur von Lessing erschienen (G. V. S. 2113)
welcher die Hamburgische Dramaturgie enthält,
und vermuthlich nun die Analecten schließt.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.
 Den 29. Julii 1786.

Lemgo.

In Verlage der Meyerschen Buchhandlung ist von unserm Hrn. Hofr. Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen der dritte Theil erschienen, 574 Seiten Octav. Er beschäftigt sich mit den Gründen der menschlichen Glückseligkeit, und der natürlichen Gerechtigkeit. Mit jenen bis S. 145 in drey Hauptstücken; wovon das erste die allgemeinsten Gründe der Glückseligkeit, das zweyte den Werth der verschiedenen Gattungen des Vergnügens, und das dritte die Einflüsse der vornehmsten physischen und moralischen Verschiedenheiten der Menschen auf die Glückseligkeit zum Gegenstande hat. Die Untersuchungen über die natürlichen Gründe des Rechtes sind in fünf Hauptstücke abgetheilt: in welchen von den allgemeinsten Gründen des Rechtes in der menschlichen Natur, von den allgemeinsten Gattungen des Rechtes, von den Gründen des Rechtes beym Wi-

ders

derpruch der Gesezte, von den allgemeynen Grund-
 sätzen zur Bestimmung des Verdienstes und der
 Schuld, und endlich von den Grundätzen der Stra-
 fen und belohnenden Gerechtigkeit gehandelt
 wird. Der bestimmtere Inhalt der Untersuchun-
 gen über die Gründe der Glückseligkeit läßt sich
 aus den allgemeynen Abtheilungen größtentheils
 leicht vermuthen; wir brauchen uns also in keine
 genauere Anzeige einzulassen. Beurtheilung wird
 hier nicht erwartet werden. Aus dem andern
 Haupttheil der Untersuchungen wollen wir einiges
 ausheben; weil es nicht, oder nicht so ausführ-
 lich bearbeitet, als es sich findet, da gesucht wer-
 den möchte. So ist der Verf. sehr ausführlich
 bey der Untersuchung, was zum ersten Geseze der
 Natur und zum ersten Grundgeseze der praktischen
 Philosophie angenommen werden könne; ausführ-
 licher, sagt er selbst, als er gewesen seyn würde,
 wenn nicht seit einigen Jahren aufs neue Strei-
 tigkeiten hierüber entstanden wären, und persön-
 liches Ansehen, oder ein neuer Anstreich, oft schon
 widerlegten und an sich nicht sehr starken Einwür-
 fen (wider das Geseze der vernünftigen Selbstliebe)
 aufs neue einigen Eingang verschafft hätte. Ueber-
 all, wo die Materie darauf führet, ließ sich der
 Verf. anlegen seyn, die Zweifel, die aus der
 Voraussetzung einer metaphysischen Nothwendigkeit
 der menschlichen Handlungen gegen die Gründe der
 Gerechtigkeit und Sitlichkeit zu entstehen pflegen,
 aufzuklären und zu entkräften. So auch diejeni-
 gen, die einigen der Satz verursacht, daß diese
 Welt die beste sey. Im Capitel von den verschie-
 denen Gattungen des Rechtes verweilet der Verf.
 nicht nur lange bey der Eintheilung der Rechte
 und Pflichten in vollkommene und unvollkommene;
 sondern auch bey der Frage, ob alle Menschen von

Ma.

Natur gleiche Rechte haben, ob Stärke Recht gebe, beym Hobbes'schen Naturrechte, und dem Rechte, zuvorzukommen. Die Untersuchung führt ihn da auf die Schlussfolge, daß ohne den Glauben an religiöse und höhere moralische Wahrheiten, das Natur- und Völlerrecht zwar nicht ohne alle Gründe ist, aber doch an festen und ausreichenden Gründen großen Mangel leidet. Er handelt hier auch noch vom Rechte aus dem gütlichen Erfolg und ungefügtem Verstande, vom Rechte der Menschen über die Thiere, dem Rechte der Occupation, der Verträge und der Gewohnheit. In dem Capitel von der Collision der Gesetze geht der Verf. fort bis zu den bestimmtern Fragen: ob es recht seyn könne, einen Unschuldigen der Erhaltung anderer Menschen aufzuopfern; ob ein Regent die ihm zu Bedingungen seiner Gewalt gemachten Grundgesetze dem gemeinen Besten aufzuopfern berechtiget seyn könne; ob gute Absichten gemeinschädliche Mittel rechtfertigen können? In der Untersuchung über die Gründe zur Bestimmung des Verdienstes und der Schuld gehen die Absicht und Schlussfolge zwar nicht auf Begünstigung eines unthätigen Scepticismus; aber vieles, was gewissenhafte Vorsicht und Bescheidenheit zu befördern geschickt ist, wird dabey einleuchtend. Im Capitel von der strafenden Gerechtigkeit läßt sich der Verf. auch auf die durch theologische Lehrgebäude wichtig gewordene Frage ein: Ob die Strafen der höchsten Gerechtigkeit unendlich seyn müssen; und ob bey der Verstrafung eine Stellvertretung Statt finden könne? Die erste wird verneinet; die letzte aber bejabet. Sowohl bey dem Capitel über die allgemeinsten Rechtsbegriffe, als auch dem von der strafenden Gerechtigkeit; ist die natürliche Geschichte dieser Begriffe, und der dabey entstehenden Abweichungen, in ihren Grundzügen angehängt.

Haber.

Kiel.

Gartencaender auf 1786, von C. C. F. Hirschfeld, fünfter Jahrgang. Ein Kupfer zeigt die Ansicht von Warrington, Landfig und Park der Grafen Talbot in Gloucestershire. I. Gartenlitteratur. II. Gartenberichte aus Sumatra, Guiana, Surinam, Algirien, Sicilien, Toscana, Bayern, Dänemark. Küchengärten sind in Toscana etwas Neues und von Deutschen und Kothringern eingeführt. In Bayern sind die Bierbrauereien ein wichtiger Finanzzweig, und der Gedanke: zu häufiger Genus des Bieres werde den Bierverschleiß vermindern, veranlaßt Vernachlässigung der Obstgärtneren. Doch finden sich Gärten, in welchen Küchengewächse und öfters die besten Obstsorten gezogen werden, bey allen Pfarrhöfen, Amtswohnungen, Adellichen Eitzen u. s. w. III. Fortschänge und Verirrungen des Gartengeschmacks. Von Vermehrung der reizenden Anlagen zu Hohenheim. Auch ein paar Beispiele, wo das Englisch seyn sollende, in Puppenwerk verfällt. IV. Kleine Abhandlungen und Aufsätze. Nutzen des Mergels. Er sey den nützlichen Früchten ersprißlich, und unterdrücke die schädlichen, vertreibe auch die Maulwürfe, die wieder kommen, wenn das gemergelte Land durch Zeit und Durg locker wird. Jemand, dem aus seinem Garten neulich gepflanzte Obstbäume gestohlen wurden, ließ die üorig gebliebenen Stämme schraubenartig mit Oelfarbe anstreichen, und oben und unten mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnen, wodurch er sie erhielt. Hrn. Weisser, Rath und Prof. zu Stuttgart, Beantwortung der Frage: Welches sind die kräftigsten Mittel, die Gewinnung der Küchengewächse, vornämlich auf den Dörfern, zu verbessern. Sie hat bey der Kön. Societät der Wissenschaften zu

zu Göttingen den Preis erhalten. Hier erscheint ihr Anfang, die Fortsetzung im künftigen Jahre. V. Vermischte Gartennachrichten. Lesenswürdig, wie Jacob Peters, Todtengräber zu Könnig im Schleswighischen, den Bau von Fruchtbäumen und andern nützlich betrieben, ohne Unterfügung, selbst unter Hindernissen.

Berlin.

Plumer.

L'heureuse colonie ou celebration du Jubilé des Colonies françoises établies dans les Etats du Roi etc. in Octav. 1785. Man kann zwar dieser Schrift nicht den Vorwurf machen, daß sie weniger enthielte, als sie verspricht, denn es ist auf dem Titel schon mit angezeigt, daß nur die fünf Reden oder Predigten darin enthalten sind, welche in den fünf französischen Kirchen zu Berlin an dem Jubelfest ihrer Naturalisation in den Preussischen Ländern gehalten wurden: doch hätte man aus der ersten Hälfte des Titels in allewege etwas mehr erwarten mögen! Die französische Colonie in Berlin hat das Ungedenken dieser, für sie so wichtigen, Begebenheit nicht bloß durch diese Predigten gefeyert: selbst in der Vorrede S. 5 wird erwähnt, daß eine oder mehrere Münzen darauf geschlagen worden seyen, es läßt sich auch vermuthen, daß mehrere andere Gelegenheitschriften dabey erschienen seyn mögen, von denen doch wenigstens eine Nachricht, wie von jener ein Abdruck hätte beygefügt werden können. So hat man aber nichts, als die fünf Predigten, von denen jede besonders gedruckt wurde, und denen jetzt nur der Verleger ein gemeinschaftliches Titelblatt vordrucken ließ, ohne jedoch einer jeden ihr eigenes zu nehmen. Daraus sieht man wohl, daß die Sammlung Privatansalt des Verlegers ist, der nur noch eine Preface historique vorangesezt hat, worin

D b b b b 3

von

von dem gegenwärtigen Zustand der französischen Colonie im Preussischen, von ihrer Verfassung, ihren Erziehungs- und besonders ihren Armenanstalten einige nicht uninteressante, nur gar zu kurze, Nachrichten gegeben sind. Besonders von den Lehrern, den Armenanstalten, hätten nähere Bestimmungen sehr anzusehend seyn müssen, da man schon aus den allgemeinen, welche angegeben sind, eine höchst günstige Meinung davon bekömmt. Unter den Predigten selbst verdient wohl die Rede Hrn. H. R. Wocquet's über I. B. Mos. 47, 5. 6. den ersten Platz: in Ansehung einer andern in der Sammlung entzalteten würde aber Rec. sicher geglaubt haben, daß sie von einem fehlerhaften, vielleicht etwas unlesbaren, Manuscript abgedruckt sey, wenn sie bey einer andern Gelegenheit gehalten worden wäre.

Reichmann.

Paris.

Die hier schon im Jahre 1761. errichtete ökonomische Gesellschaft hat nach einem Zeitraum von 25 Jahren wiederum angefangen, ihre Schriften zusammenzudrucken zu lassen, unter dem Titel: Memoires d'agriculture, d'économie rurale et domestique. Année 1785. Trimestre d'été. 147 S. in Octav. Sie hat nun auch verschiedene Ausländer aufgenommen. Der beständige Secretär ist Hr. Broussonet. Aus dem vorgelegten Tagebuche der Gesellschaft sieht man, daß sie sich bemühet, den Bau der Turneps einzuführen, auch verschiedene nützliche Gewächse gemeiner zu machen; 3. B. Morus papyrif. Sophora japonica, welche die dortige Winter aushält. Parmentier lehret mit seiner eigenthümlichen Weitschweifigkeit, den Weizen durch Abwaschen in einer mit ungelöschtem Kalle gestärkten Aschenlauge wider Brand sichern, dessen Ansehung in Frankreich nicht weiter in Zweifel gezogen

zogen wird. Wider den Futtermangel in dürren Jahren wird die Laubfütterung vorgeschlagen. Doch nicht diejenige, wider welche die Forstwissenschaft eifert, sondern die Rede ist nur von einzeln stehenden Bäumen und denen, womit Wege besetzt sind. Einige Beobachtungen über die weinhafte Gährung. Der meiste Brantwein werde erhalten, wenn die Destillation so bald geschieht, als die Gährung aufhöret und der Wein klar wird. Dem Mosse, der vielen Weinsäure enthält, wie der in Champagne, müsse man Zucker zusetzen, um mehr Geist zu erhalten. Die Weinteefern solle man nicht wegwerfen, sondern entweder mit Wasser vermengt zur Fütterung aufheben, oder verbrennen, um aus der Asche das Laugen Salz zu erhalten, wovon sie sehr viel enthält. Parmentier giebt den Raib, den Mais im Julius zu säen, um ihn nach sechs oder acht Wochen zur grünen Fütterung abzuschneiden. Eine vollständige Anweisung zum Anbau und zur Pflanzung der Turneps von Hrn. Broufforet. Man könne die Rüben auch in der Erde mit einem hier abgebildeten Pfluge zerschneiden, um sie desto besser zur Fäulung zu bringen, und dadurch das Land zu düngen. Um sie zur Fütterung zu zerstückeln, ist ein Stampfwerk angegeben, wozu doch unser Stößelmer gut genug seyn möchte. S. 86 wie die wohlschmeckenden prunes de Brignoles zugerichtet werden: man zieht ihnen mit dem Nagel der Finger die Haut ab, hänget sie in freyer Luft zum Trocknen auf, drückt den Stein heraus, und legt sie in kleine mit Papier ausgelegte Kästgen. Am Ende noch einige kurze Nachrichten von der Witterung des vorigen Jahrs.

Berlin.

Heyne.

Von den kleinen Reisen bey Ungern (s. S. 1416)
enthält der zweyte Band 1786. 8. noch mehr anziehende

sende Stücke, als der erste. Fortsetzung von Houels Reise durch Sicilien. Reise des Hrn. v. M^o nach China in 1773. u. 74. aus der noch ungedruckten franz. 36f. Handschrift seiner Briefe, die voll franz. Frivolität, aber doch unterhaltend sind: er berechnet den Thee, den die 30 Schiffe, die jährl. nach China gehen, nach Europa bringen, zu 30 Mill. Pf. Das Schiff, worauf er war, lud 500,000 Pf. grünen u. feinen Thee, u. noch einmal so viel an Thee Rothe. Der gerühmte Kaiser Kien Long sey ihm dort von allen Chinesen als ein Ungehener an Geiz und Grausamkeit beschrieben worden. In Isle de France traf damals der Hr. v. Kerguelen (denn der ist der Hr. v. K. . . n; es sollte K. . . n seyn; überhaupt hat der Druck einen nachlässigen oder unvorsichtigen Corrector) u. der Bar. v. Beniowski ein: von beyden ward dort nicht gut geurtheilet. Briefe aus der Provence, a. d. Franz. des Hrn. Berenger. Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg nach d. Crimm 1771 von dem Hrn. v. — der dem Feldzuge bey d. Russ. Armee als Freywilliger beywohnte. Was dessen Papieren gezogen. Von der Crimm wird keine vortheilhafte noch reizende Vorstellung gemacht. Jamaica u. d. Bermudischen Eylande, a. d. Franz. d. Hrn. v. Crevecoeur: abschuel. ist das Sittenverderben auf jener, u. erfreul. die Unschuld auf diesen Inseln. Eine Stelle a. d. Abbe Giraud Soularie von dem bittern Elend, in dem die Leute auf den Sevennen leben. Der bekannte Brief des Abbe de l'isle a. Constantinopel. Zwen Briefe von Hn. Heine a. Rom von 1781. (schon im Deutschen Museum gedruckt; welches billig sollte erianert werden) hohe Imagination in d. unnatürl. Kraftsprache; vieles über Adrian, seinen Antinous u. seiner Willa. Daß die moles propinqua nudibus arduis von Märens Willa verstanden werden solle, ist doch nicht wohl im ganzen Zusammenhang mögl., da Märens aufs Land von Stadtgeschäften eingeladen wird; es war sein Palast auf dem Esquilischen Hügel.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 29. Juli 1786.

S. Domingo und Paris.

Kircher
Beym ältern Méquignon ist zu haben: Des
 Moyens de conserver la Santé des Blancs
 et des Nègres, aux Antilles ou climats
 chauds et humides de l'Amérique. 1786. 126 S.
 in gr. Octav. Wirkungen überhaupt, welche die
 Fahrt von Europa nach den Antillischen Inseln
 hervorbringe. Zuerst das gewöhnliche Seebrand
 seyn; dem zärtliche, schwächliche Personen mehr,
 als starke, gesunde; Frauenzimmer häufiger, als
 Mannspersonen, unterworfen wären. Er habe
 einmal während mehrerer Sitzte eines Erdbebens
 ähnliche Empfindungen im Magen verspürt; und
 andere hätten ihm das auch versichert. Alte ha-
 bituelle Darren, die für unheilbar erklärt wur-
 den, hätten dabey aufgehört; und Verstopfungen
 in

in der Leber und Milz wären glücklich gehoben worden. Man dürfe aber ja nicht glauben, daß das Seefahren bey allen Krankheiten zuträglich sey. Unter den vielen krampffstillenden Mitteln, die gegen das Erbrechen auf der See gerühmt worden, zeige sich noch der Safran, innerlich und äußerlich gebraucht, nebst dem Riechen an Essig, am wirksamsten. Nie habe er die von einigen (unter andern Gardane) dem neuen Ankrich der Schiffskammern zugeschriebene Colik beobachtet, ob er gleich auf ganz neu angemahlten Kauffarthenschiffen mehrere Seereisen gemacht habe. Der Scorbut komme (wie in allen warmen Climates) sehr selten auf den Antillen vor; nur zweymal beobachtete er ihn, bey einem Schwarzen und bey einem Weissen; der erstere hatte ihn noch dazu auf der Fahrt von Afrika nach Amerika bekommen. Es gebe Scorbut mit und ohne Fieber. So viel er nach seinen wenigen Erfahrungen über den Seescorbut urtheilen könne, so sey er mit dem Landcorbut (in den Hospitälern zu Paris) einerley. Schädliche Einflüsse des Clima, und Mittel, denselben zu entgehen. Die Luft auf den Antillen überhaupt sey weniger elastisch, als in Frankreich. Die Frauenzimmer sähen fast alle bleich aus; nur unter Kindern, mit deren Wachsthum es sehr schnell gehe, fände man noch sanguinische Temperamente. Schwäche des Magens sey eine unter den reichern Einwohnern so häufige, als gefährliche Krankheit. Unter den Frauenzimmern aber, besonders den unverheyrahteten, ältern, sey die Unterdrückung der monatl. Reinigung eine sehr gemeine Beschwerde; jedoch ohne andere schlimme Folgen, als etwa bisweilen die Bleichsucht, nach sich zu ziehen. Die Eingebornen des südl. Frankreichs gewöhnten sich am allerschwersten an das Clima auf den Antillen, wahrscheinlich wegen ihres

gallischen Temperaments und ihrer größern natürl. Empfindlichkeit. Ehedem wären meistens alle Neugekommene einer Art Faulfieber, Mal de Siam, ausgezehrt gewesen; bey seiner bortigen Ankunft aber schon nicht mehr. Zwey ganzer Jahre giengen hin, bis man sich an das Clima völliig gewöhne, und binnen der Zeit wäre daher die größte Vorsicht am nöthigsten. Sie bekünde vorzüglich in sorgfältiger Vermeidung alles Uebermaßes in allen Dingen. Man dürfe sich weder der großen Sonnenhitze, noch dem Regen, noch der Heiterkeit einer schönen Nacht aussetzen. Federbetten kenne man gar nicht, sondern schlafe gewöhnlich auf baumwollenen, harten, aber sehr kühlen Matrazen, auch wohl in Hängematten (hammocks). Ueber die Veranlassungen der Krankheiten und die Mittel, ihnen vorzubauen. Er habe sich darüber bereits weitläufiger erklärt in der, zu Guadeloupe im Druck erschienenen, Beschreibung des Landes, auch mehrere Beobachtungen über dieselben an die Kön. Gesellschaft der Aerzte zu Paris eingesandt. Kalte Klystiere und kühlende Getränke aller Art dürften fast immer ohne Bedenken genommen werden; das Gegentheil gelte von kalten Bädern und Aderlassen. Nach den Mahlzeiten bekomme ein Glasgen Rota, Malaga- oder Alicantewein sehr gut; so wie auch ein wenig Brandtwein mit Zucker. Lang gedauerte, und durch Schwäche des Magens unterhaltene, Leibesverstopfung habe er öfters, durch den Gebrauch von etwas Rum mit einem Syrup, gehoben. Auch kalte Klystiere und der Genuß von Wein von der Insel Palm wäre sehr anzurathen. Eisen zeige sich als ein fürtreffliches Mittel gegen die mit einem äußerst geschwächten Magen verbundene Aufsbung der Säfte. Künstliche Geschwüre schätzten sehr gegen gallische Krankheiten, wenn sie in starker Exterung erhalten würden. Gegen kalte Fieber

ber diene ein Elixir aus der Chinarinde mit Rum bereitet. Außer den auch in Europa sehr bekannten Barmitteln bediene man sich hier noch mit besonderm Nutzen der Simarouba, der Wurzel des Citronenbaums, des gelben Dornenbaums, des Ricinus als zu 3 Löffel voll für Erwachsene und die Hälfte für Kinder, der Citronenkerne, 8 bis 9 gestoßen und mit einigen Löfeln Del vermischt; die eigentliche Zeit für Barmitteln sey die feuchte Jahreszeit, wo auch das Zuckerrohr blühe. Auch mancherley Gifte seyen als häufige Ursachen von Krankheiten dort anzusehen; selbst die gewöhnlichen Nahrungsmittel gehöret hieher, so das schlecht bereitete, oder gar verdorbene, Mehl von Manioc. Geistliche und zusammenziehende Mittel, namentlich die Blätter von Roucou und der Erbsen von Angola, verdienen hier den Namen von wahren Gegengiften. Es gebe auch mehrere Gattungen giftiger Fische; die schädlichen, durch ihren Genuß entstehenden, Wirkungen äußerten sich vorzüglich durch Schwindel und Erstickung. Ob sich gleich die Neger zuweilen gewisser giftiger Wurzeln zu Vergiftungen bedienen, so wäre doch bey weitem der häufigere Fall, daß sie Grünspan und Arsenik dazu brauchten. Gegen die ärger als Feuer brennenden Schmerzen, wenn etwas von einer Vereitung aus Cayennepfeffer mit Essig (chiquetraille) von ohngefähr die Haut berührt hätte, helfe das Waschen mit Brandtwein schleunige Hilfe. Der Stich der perlfarbenen Scorpionen auf den Antillen errege höchstens ein Fieber auf ein Paar Tage. Die Hundswuth sey in den J. 1776. und 78. dort sehr häufig gewesen, und habe er mehrere Schwarze so wohl, als Weiße, daran umkommen sehen. Von dem besondern, unter dem Namen Pians sonst schon (unter andern durch die Schrift des Hrn. Peyrilbe) bekannten Hautauschlag; er sey in Afrika endemisch und

und in Amerika fast ganz allein den Negern, die von dort herüber kämen, eiaen; er zeige sich besonders an den Theilen, die stark ausdünsten vstegten, so an den Schenkeln, den Geburtstheilen, den Füßen und am allerhäufigsten zwischen den Zehen derselben. Er sey sehr ansteckend, bey den Weissen aber nur sehr selten, wenn je; und glaube man, daß die Fliegen sehr viel zur Verbreitung derselben beytrügen, sie gleichsam einimpfen. Da sie sich auch durch den Bey Schlaf mittheile und erblich sey, so habe man sie für etwas Venerisches gehalten, allein sie unterscheide sich durchaus von dieser letztern Krankheit. Nur bey neugebohrnen Kindern greife sie die Knochen an, sonst erzeuge sie nie etwas anders, als schmerzhaften Ausschlag, Geschwüre. Die Kinder der Negerinnen oder Mulattinnen würden gleich mit den pians geboren, nemlich mit kleinen Geschwüren im Munde, an den Geburtstheilen, und Anschwellung der Knochen in der Gegend der Gelenke: da hingegen die Kinder von venerischen Eltern, auf den Antillen wenigstens, nie ein venerisches Symptom mit auf die Welt brächten, sondern erst eine Zeitlang nach der Geburt die Krankheit bekämen; ja er habe mehrere Kinder, von angestekten Mättern erzeugt, gesehen, bey denen die Krankheit doch nie ausgebrochen sey. Die pians würden durch den Gebrauch des Quecksilbers allein nicht gründlich geheilt, sondern kämen nach 3 bis 4 Wochen wieder zum Vorschein. Die Hauptmittel wären schweißtreibende; so unter andern Schneckenbrühen, auch Bouillon von dem Fleisch der grünen oder gelben Erdbeeren, Anolis; die gewöhnl. Holzkränke; Abkochungen des Arada racoma und jungen Mahagonyhölzes. Schwefelblumen verbienten allerdings auch den Namen eines Specificums hier, nur dürfte nicht bereits Auflösung der Säfte vorhanden seyn. Vor

E e e e e 3 Kur

Kurzem sey aber ein neues sehr kräftiges Mittel gegen die pians in Gebrauch gekommen, das Holz eines zu dem Geschlecht des Schotenbaums (Acacia) gehörigen Baums, der in S. Domingo unter dem Namen, Herz des h. Thomas, caconne maron, bekannt sey. Einem von Afrika übergekommenen Neger sey man diese wichtige Entdeckung schuldig. Es gebe weißes und röthliches Holz; das letztere aber behaupte den Vorzug, und werde so ganz frisch mit Wasser abgekocht gebraucht, innerlich sowohl, als auch äußerlich zum Waschen und Verbinden der Geschwüre, Geschwülste u. s. w. Die Dosis für einen Erwachsenen sey 4 Unzen, für ein Kind die Hälfte. Es sey auch ein ungemein kräftiges Mittel gegen hartnäckige Gonorrhöen, gegen den weißen Fluß, gegen die dick aufgeschwollene Vorhaut und ähnliche Geschwülste der großen Lippen, die zuweilen vom venerischen Gift verursacht würden. Das, was in der Sprache des gemeinen Lebers in S. Domingo Mal d'estomac humide genannt werde, sey nichts anders, als eine allgemeine Wasserfucht des Körpers, und mal d'estomac sec, Auezhung. Eine Reise zur See sey im Anfang noch das sicherste Mittel, so wie Stahl in verschiedenen Formen sich nachher als Hauptmittel bewiese. Der Ausatz (lèpre) sey nur allzubekannt da. Quecksilber, in welcher Form man es auch immer gebe, richte nicht nur nichts dagegen aus, sondern schade fast allerzeit. Er habe von 2 Ausätzigen gehört, die durch den Gebrauch der Schlangenschleimbrühen (serpent de la Martinique) geheilt worden seyn, er habe aber nie Gelegenheit gehabt, es selbst brauchen zu lassen. Das oben genannte frische röthliche Holz im Decoct, 8 Unzen auf 6 Pfund Wasser, bis zu 4 Pf. eingekocht, habe ihm auch hier die besten Wirkungen bewiesen. Es wirke auf die Haut, ganz vorzüglich stark aber auf den Urin.

Offen-

Offenbach am Mayn.

Hagelberg.

Von dem schätzbaren Werke des Hrn. Hofr. J. M. F. Brauers: Abhandlungen zur Erläuterung des Westphälischen Friedens, dessen erster Band in unsern gel. Anz. von 1782. (S. I. St. 30. S. 235) beurtheilt ist, haben wir den zweyten Band 1784. 459 S. Octav, und den dritten 1785. 592 S. Oct. vor uns: beyde haben auch einen besondern Titel, der zweyte nemlich: Abhandlung von den Normen zu Entscheidung der Streitigkeiten zwischen verschiedenen Religionsverwandten 1c. und der dritte: Abhandlung von dem Entscheidtag 1c. Der Hr. Verf. fährt damit in seinem Plane, einen ausführl. Commentar über den Westphäl. Frieden zu liefern, fort, doch so, daß auch jeder Band einzeln für sich bestehen kann. Anlaß zu den gewählten Materien gab theils das Interesse des Publicums an der Sache, theils Liebe zur Wahrheit, die in den darüber geführten Streitschriften bisweilen etwas verdunkelt war, endlich aber auch die Betrachtung der Sanction von Klosterrenten in allen ihren Verhältnissen. Unparteilichkeit und strenge Wahrheitsliebe, so wie der Muth einer genauen Beobachtung richtiger Auslegungsregeln, sind sicher jedem unverkennbar, und wenn etnem gleich manchmal bey historischen Gegenständen der Erzählungston nicht ganz gut getroffen, und der Periodenbau nicht so angenehm, als man vielleicht gerade wünschen möchte, scheint; so überwiegt doch die Hoffnung, einst selbst einen Commentar über das ganze Friedensinstrument zu besitzen, jene Unbequemlichkeiten so sehr, daß man zu dem Ende selbst weniger Weitläufigkeit in einzelnen Materien bisweilen wünscht. Woran geht als Einleitung eine kurze Zergliederung der Grundsätze des allgemeinen natürlichen sowohl, als deutschen Staatsrechts, wegen der aus der Anwendung des Landes-

In weltlichen Rechts auf Vacantgüter häufig entstandene Mißverständnisse. Das natürliche Staatsrecht ist Hülfquelle des R. F. Der Regent hat in Ansehung seines Privateigenthums kein ausschließliches Recht auf Erwerbarten, die nach der Natur jedem gemein sind, bis es ihm durch Staatsgesetze bezeugt wird, und also auch ohne positive Gesetze kein ausschließend Recht auf ledig Gut. Auf das Eigenthum einer Privat- z. B. Handelsgesellschaft, hat der Herr nur ein negatives Recht, aber auf das einer Staatsgesellschaft, z. B. Dörfer, Städte, hat er positive Dispositionsrechte: die Gesellschaft selbst hat nur ein Unter- der Staat aber ein wahres Ober-eigenthum über die gemeinen Güter der Staatsgesellschaft: und daraus die Concurrnz zu ihrer Verwaltung, das sich am besten bey Gütern in einem andern Staat zeigt. Durch die Trennung der Gesellschaft werden also die Güter nicht ledig Gut, sondern fallen dem Staate zu, und zwar nicht dem Fiscus: das Vermögen der Staatsgesellschaft daher in fremden Landen fällt nicht dem Regenten, sondern dem Herrn der Gesellschaft, vermöge seines Ober-eigenthums, zu. Eben so ist auch das Verhältniß der Staatsgewalt zu weltlichen Geschäften, mithin auch zu ihren Gütern, wenn sie eingehn. Bestätigung dieser Sätze nach deutschem Reichsherkommen, sowohl bey weltlichen stehenden, als untergeordneten Staatsgesellschaften - Religionsgesellschaften konnten sonst ohne Staatsconsens Güter erwerben, und auswärtige Pertinenzen ohne Einwilligung der Territorial-obrigkeit: bey Alienationen mußten sie den Consens der Landesherren, aber nicht unter dem die Güter lagen, haben: Beispiele untergegangener Stiftungen (§. 18. u. ff.), die dennoch ihre auswärtige Renten nicht verlohren, die, wenn sie sich durchgehends bewähren, starke Präsumtionen für die Meynung des

des Aut. bewirken: der Landesherr, unter dem einze'ne Gefälle lagen, suchte nie in der Aenderung der Hauptstiftung einen Grund zur Trennung derselben von dieser: Einfluß der Religionstrennung auf das politische Religionsrecht, dessen Disposition alle Stifter und Güter unterlagen, ist Gegenstand dieser Abhandlung: der Einwand, daß der Untergang solcher Gesellschaften die Trennung ihrer Gefälle rechtfertige, ist weder historisch richtig, noch passend. Das I. Stück, das von den Normen in Beurtheilung des Verhältnisses verschiedener Religionsverwandten gegen einander handelt, über den Art. V. S. 1. zeigt den Religionsvertrag als einen wesentlichen Theil des W. F. — genaue Bestimmung seiner Ausdrücke, richtige Erklärung seines Gegenstandes nach seinen verschiedenen Rücksichten: die Normen desselben sind der Passauer Vertrag, Religionsfriede und Osnabrücker Friede: als Auslegung desselben, und Religionsgleichheit, die große Verhaltensnorm in unentschiedenen Fällen; Geschichte ihres Fortgangs, ihrer Ordnung und jetzigen Bildung; gehö'rige Einschränkung ihrer Anwendung durch die zugehörte Klausel. II. Stück. Geschichte der Entziehung und Auslegung der Sanction über auswärtige Kirchenrenten und deren Staats- und Kirchenlasten, über Art. V. S. 45-47. Die ganze Reihe der ersten Religionsgesetze erklärt die Renten auswärtiger Klöster für Vermögen des Staats, wozu diese gehören, und der R. U. von 1544. setzte zuerst Untrennbarkeit der Renten vom Hauptgut, auch im Fall einer Reformation, fest, dessen Sätze im Religionsfrieden ausdrücklich oder folgerweise bekräftigt wurden: Beschwerden über die schlechte Beobachtung der Sanction, auch bey den Tractaten des W. F. — Geschichte ihrer Aenderungen und gegenwärtigen Form im Friedensinstrument, so wie sie der

Gegenstand dieser Abhandlung ist: Staats- und Literaturgeschichte dieses neuesten Gesetzes und der darüber entstandenen Zweifel, worunter einer der wichtigsten bey Aufhebung der Mainzischen Klöster entstanden ist: ob nemlich die Verordnung wegen eingetretener Klöster bios von evangel. Stiftungen zu verstehen sey? Das III St. von Kirchengesällen kathol. Stiftungen in auswärtigen evangel. Ländern und deren Rechten über Art. V. §. 45. zeigt die Nothwendigkeit der Erklärung dieser Stelle aus dem Religionsfrieden in Verbindung mit dem W. F. — Die evangel. Stände sollen hier den kathol. Landesherren und ihren Klöstern ihre Renten nicht entreißen, hauptsächlich die auswärtigen, die mit jeder Stiftung als Zugehörde auf jeden Besizer übergeben, wobei es vornemlich auf den Besiz des Gefälls im Entscheidejahr ankömmt, wenn man nemlich Restitution beim Friedensschluß zu suchen hatte: wer bios Schuz bey seinem Besiz sucht, als die Katholischen, bedarf des Beweises des Entscheidzels nicht: die protestantischen Stände sollten nach dieser Stelle sich aller mittel- oder unmittelbaren Einziehung oder Beschwörung solcher Renten enthalten, doch ohne Schwälerung der darauf haftenden Kirchenlasten und bürgerlichen Privatansprüche: überhaupt findet die Restitution nur statt bey Entsetzungen, die dem Frieden nachfolgen. Von Kirchengesällen evangel. Stiftungen in auswärtigen kathol. Ländern nach dem Art. V. §. 46. handelt das IV. Stück, und dahin gehören alle Arten von Rechten, die die Evangelischen als Zugehörde einer Stiftung fodern, die sie am ersten Jenner 1624 im Quasibesiz der Erhebung gehabt haben, und zwar nicht bios in der Form des Besizes, sondern mit allem Zubehdr der Gefälle, die sie wirklich besessen. — Bey Protestanten unter sich kömmt gleichfalls alles auf den Besiz des Entscheide-

scheidjahrs an, wenn es je einen evangel. Inhaber von Kirchenrenten giebt, der von stehenden, bloß reformirten, Stiftungen seines evangel. Mitlandes Renten abgetrennt besessen hat. V. St. Verhältniß auswärtiger Kirchengüter und Renten gegen die weltliche Obrigkeit nach dem §. 45. und 46. des Art. V. Dem Landesherren verblieb ihre weltl. Obrigkeit an denselben in Ansehung der Staatslasten, ohne an den Beweis ehemaliger Ausübung gebunden zu seyn: weitere Ausdehnungen und Bestimmungen des W. F. ohne Rücksicht aufs Entscheidjahr. VI. St. Verhältniß der Renten auswärtiger Kirchen gegen die Kirchen des Landes, worin die Renten fallen, nach Art. V. §. 45. Alle Kirchenlasten werden unter dem Worte Ministerium verstanden: die Ausführung der Sanction geschieht durch schiedsrichterl. Austrag. Erweiterung und Einschränkung dieser Verordnung aus dem W. F. wornach ein erwiesener Besitz im Entscheidjahr die Schuldbigkeit oder Freiheit einer solchen Kirchenlast begründet. VII. Stück. Von auswärtigen Renten derer Kirchenstiftungen, die vor 1624. zerfallen waren, Art. V. §. 47. Bis zum W. F. folgten geistl. Renten dem Schicksal ihrer Hauptstiftungen; beim W. F. ward die Anwendung aufs Entscheidjahr gesetzt: die Stelle redet nur von Renten, die die Evangelischen an den zerfallenen Stiftungen zu fordern haben, aber Ausdruck und Zusammenhang des Ganzen schließt auch die Katholischen, die gleicher Disposition bedurften, nicht davon aus, das beweisen Tractaten und nachfolgende Beispiele. Selbst bey Evangelischen unter sich außert diese Sanction ihre Wirkung. Von den Renten derer Stiftungen nun, die nach dem Entscheidjahr eingegangen sind, oder noch eingehen werden, handelt das VIII. St. Die Verordnung geht auf kathol. und

evan:

evangel. Stiftungen in katholischen und evangelischen Ländern, das beweisen der Zusammenhang und die Tractaten, auch die Regel der Gleichheit und politische Wahrscheinlichkeit: die Sanction begreift alle seit dem ersten Januar 1624. eingezogenen Stiftungen, und zwar nicht bloß durch physischen Untergang, sondern auch moralischen, d. i. jede Aenderung, wodurch die Anstalt, die gemeinschaftliche Verbindung zu einem Endzweck, also ihr Daseyn, verliert, oder einem andern Institut einverleibt und dadurch ihrer Selbstständigkeit beraubt wird: dies bringt die Absicht der Pacifanten mit sich. Die Sanction disponirt über auswärtige und inländische Renten defuncter Stiftungen, der Renten-erwerb mag älter oder jünger als das Entscheidungsjahr seyn; sie gilt auch unter protestantischen Landesherren, und kömmt dem Territorialherrn, unter dem das Kloster liegt, zu gut, nicht dem geistlichen Orden, der etwa vorher Besizer der eingegangenen Stiftung war. Die Anwendung alles dessen auf die bekannte Mainzer Streitfache, leuchtet auch einem flüchtigen Leser von selbst ein, und die Bemerkung des Verf. am Ende des S. 205. verdient gewiß alle Aufmerksamkeit. Endlich kömmt noch vom Neubruchzehenrecht, so weit Religionsgesetze Einfluß darauf haben, nach dem Art. V. S. 47. im IX. St. vor. Kurze Geschichte des Zehenden und Neubruchzehenden, worüber immer Streit zwischen Staat und Kirche war, der, durch die Religionstrennung vermehrt, eine Entscheidung foderte. Katholische und evangelische Stiftungen sind im ersten Satze der Sanction begriffen, doch nur in Rücksicht auf auswärtige Territorien und Protestanten und Katholiken, oder erstere unter sich, wobey es bloß auf den wirklichen Besitz im Entscheidungsziel ankömmt, das auch auf

auf künftig in der Bemerkung entstehende Neubruche geht: die andre Hälfte der Sanction geht auf alle andere Fälle, wo über Lebenden von Neubruchen Streit ist, und bestimmt die dabey zu beobachtenden Regeln und Gesetze. — Der dritte Band handelt in fünf Stücken vom Entscheidtag und dessen Einfluß auf eingezogenes oder stehendes mittelbares Kirchengut beyder Reichsreligionen nach dem Art. V. S. 25. und 26. In der Vorrede macht der Hr. Verf. einige gründliche Bemerkungen gegen Hrn. Schlettweins Abhandl. Gerechtigkeit in Abicht auf die Altkirch. und zeigt, daß seine Gründe von ihm nicht widerlegt sind. — Die Einleitung handelt vom reichsgesetzmäßigen Unterschiede zwischen öffentlicher und Privatreligionsübung der Unterthanen: die Quelle liegt im Unterschiede zwischen Staats- und Privatgesellschaften, welcher in der bey ersteren befindlichen directiven Gewalt besteht; so bald kirchliche Staatshandlungen einer Religionsocietät überlassen, ist sie eine öffentliche Gesellschaft, und hat sowohl im Innern als Außern Vorzüge vor Privatreligionsgesellschaften. Bey den Westph. Friedenstractaten hieß es Privatreligionsübung, wenn man Religionshandlungen durch seine Getreuen in Privathäusern an seinem Wohnorte verrichten ließ; beym öffentlichen Gottesdienst ward der Gebrauch öffentlicher Gebäude und vom Staat verordneter Pfarrer vorausgesetzt: Begriff und Umfang der öffentlichen sowohl, als Privatübung ist præcis angegeben und vortreflich erläutert; es ist jedoch bloß vom reichsgesetzmäßigen Unterschied dieser Begriffe, bloß von Religionsübung der Unterthanen, und zwar ohne Unterschied, ob es Gemeinden oder einzelne Familien sind, die Rede. — Die einzelnen Stücke selbst handeln vom Entscheidtag,

seinen Eigenschaften und Wirkungen, nach Art. V. §. 2. Kirchenfachen und Aenderungen, die im Politischen Bezug auf die Kirche haben, sind Gegenstand dieser Sanction, unter welchem letztern wahrscheinlich alle Arten von Staatsveränderungen gemeint sind, wodurch schon vor dem W. F. der Religion wegen einem Theil gegen die vorige Verfassung vorzügliche Rechte beygelegt, einem andern gleiche Rechte benommen worden sind: der charakteristische Unterschied zwischen dem Termin des Tags und Jahrs wird, unserm Bedünken nach, gegen die verschiedenen Meynungen anderer sehr gründlich im §. 38 u. ff. durch hinlängliche Belege so bestimmt, daß, wenn reichsunmittelbare Personen im Fall der Besigntzung Restitution gegen einander suchen müssen, auf den Entscheidtag zu sehen; so oft aber nur Untertanen derselben bedürfen, das Entscheidjahr statt habe: so oft also von Rechten der Reichsunmittelbaren gegen einander und gegen den katholischen Clerus, als eignen Staatskörper, die Rede; so geht es nach dem Entscheidtage: wenn aber von Verhältnissen mittelbarer weltlicher Gemeinheiten und ihrer Landesherren gegen einander die Rede; so gilt das Entscheidjahr: Besitzfactum am benannten Termin ist einziger Rechtsittel; dieses besteht bey unübersehbaren Sachen in der Ausübung, auf deren Verschleudert die Natur des factischen Besitzes und seines Beweises bey Gerechtfamen beruht; wenigstens muß eine vor und nach dem Termin existierende Auerkenntnis des Rechts da seyn: Restitution des verlohrenen und Sicherstellung des wieder erworbenen Besitzes, ist Wirkung der Sanction; durch Benennung der Reichsunmittelbaren ist mittelbaren Personen nicht aller Vortheil des Entscheidungstags

tags benommen: die Restitution erstreckt sich auf alle Sachen ohne Bedingung und Vorbehalt: alle Rechtsverhältnisse bleiben im Zustand vom ersten Jenner 1624., wobey aber nicht auf den Zustand der Sachen und Orte, sondern der Personen zu sehen, und zwar bloß auf Besitzfactum: der so restituirte Zustand ist unveränderlich: Beweis des entscheidenden Besitzes muß der führen, der Restitution aus dieser Stelle sucht, außer im Fall eigenmächtiger Verdrängung: nur diese ist schon zur Klage hinlänglich. Die drey folgenden Stücke enthalten theils Geschichte der Sanction über mittelbares Kirchengut seit dem Religionsfrieden, und Staats- und Litterärsgeschichte derselben mit einer Menge von Beispielen, die mittelbares Kirchengut betreffen, theils die Lehre vom mittelbaren Kirchengut, das den evangelischen Ständen zu Theil worden, und das den katholischen verblieben ist. Alle Gattungen von Kirchengütern, (aber nicht bloß weltliche Güter,) auch einzelne Renten und Rechte begreift die Sanction: es ist gleich, zu welcher Zeit die Protestanten die Güter an sich gezogen haben, ihre Mittelbarkeit mag vorherhin bestritten gewesen seyn, oder nicht: ob aber auch Territorialstreit selbst hiedurch entschieden, wird mit richtiger Unterscheidung beantwortet. Es verspricht die Sanction den evangelischen Reichsfürsten, in der Zukunft einen ungehinderten Besitz und freye Disposition, in so fern nicht im Entscheidjahre etwas zur Religionsübung katholischer Unterthanen gebient hat. Die Verschiedenheit des katholischen und evangelischen Clerus macht, daß beyde Sanctionen (Art. V. S. 25. und 26.) nicht einerley Fall im umgekehrten Verhältniß enthalten, sondern im getheilten Verhältniß, nemlich

nemlich beydemaal reden sie von mittelbaren Kirchen-
 gütern in evangel. Ländern, worauf die Katho-
 lischen Anspruch machen, aber einmal von dem
 Theil, der diesen schon entzogen war, das andere
 mal von dem, den sie noch besaßen. Das letzte
 Stück endlich redet vom Verhältnisse des Clerus
 in unmittelbaren Stiftungen gegen Staats- und
 Kirchenobrigkeit: nähere Bestimmung und Angabe
 der geistlichen Hoheitsrechte evangelischer Obri-
 gkeiten an unmittelbare katholische und gemischte
 Stiftungen, die hier einzeln, und in wie fern
 sie sich auf dem Entscheidziel gründen, benannt
 werden. Ohne Rücksicht auf dieses steht ihnen
 Devolutionsrecht zu, in so fern die Ersetzung
 vom ordentlichen Collator nicht in rechter Zeit
 oder Form geschehen; doch dauern die Rechte
 der katholischen Kirchenobrigkeit fort, so wie die
 Rechte der geistlichen Oberen nach der Ordens-
 verfassung, und denen von den Katholischen, wel-
 chen es nach der Kirchenverfassung zusteht, ist
 auch das Devolutionsrecht gesichert, auf den Fall,
 wenn auch der Landesherr sich nicht des selbigen
 bedient, und also die Ersetzung lediger Stellen
 weder durch ordentliche Wahl, noch durch landes-
 herrliche Vergebung geschehen ist. — Der Aus-
 gang enthält des Verf. Gedanken über die Dis-
 position des Westphälischen Friedens vor mitt-
 larem Kirchengut nach der Tabelle hinter des Hrn.
 Canzler Rechts neuern Aufschluß des Westphälischen
 Friedens, worin er seine abweichenden Meynun-
 gen immer beyfügt: ihr Nutzen ist sehr wichtig,
 da sie über die ganze Materie und den Zusammen-
 hang der Paragraphen ein helles Licht verbreitet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 31. Julii 1786.

Darmstadt.

Blumenbach.

Troisième lettre sur les os fossiles d'Eléphants et de Rhinocéros, qui se trouvent en Allemagne et particulièrement dans le pays de Hesse-Darmstadt, adressée à M. Forster, Conf. privé de S. M. Pol. 30 S. in Quart mit 3 Kupf. — Es ist dieß der neueste von den merkwürdigen Briefen, womit sich der Hr. Kriegsr. Merf sowohl die Liebhaber der physischen Cosmologie, als der vergleichenden Berglederungsstunde gar sehr verbunden hat. Er betrifft vorzüglich die fossilen Rhinocer, die bis jetzt hin und wieder in Deutschland ausgegraben worden, und wovon der Verf. 22 Individua zählt (der Rec. kan das zweyte Duzd voll machen). Für uns erhalten diese wichtigen Denkmale der Vorwelt auch noch dadurch ein besonderes

S r i f f 228

res Interesse, da die Naturforscher zuerst von hier aus durch die bekannte Abhandlung unsers verdienstvollen Hrn. Prof. Holtmann (im II. Bande der ältern Societäts-Commentarien) auf dieselben aufmerksam gemacht worden. — Der Hr. Kriegsrath giebt nun hier erst ein paar meisterhafte Abbildungen vom natürlichen (nicht-fossilen) Ober- und Unterkiefer des Afrikanischen Nashorns, das sich nach Hrn. Camper's Entdeckung sowohl durch das doppelte Horn, als durch den Mangel der so verschiedentlich bestrittenen Vorderzähne von dem gemeinen Asiatischen auszeichnet. Beide Satzungen aber finden sich fossil. Und Hr. Hofgerichtsrath Sommering besitzt wirklich ein paar fossile Vorderzähne des Asiatischen. — Doch für die wichtigsten Reste von fossilen Rhinocern überhaupt hält Hr. N. S. 20 einige Backenzähne von einem ganz jungen Thiere der Art, und giebt auf der III. Taf. Fig. 3. die Abbildung eines dieser *morceaux uniques* (— vollkommen ähnliche, die das hiesige akademische Museum besitzt, sind bey Okerode gegraben. —) Beyläufig von den in Deutschland gegrabenen Zähnen des sogenannten *Tacogniti* vom Ohiofluß; von verschiedenen Stücken von drey Individuis des langschauzichten *Crocodylus* vom Ganges; u. d. m.

Die vorbergehenden beiden Briefe sind dem Hrn. Staatsr. v. Cruse in Petersburg zugeschrieben. Der erste enthielt zumal genaue Beschreibungen und Abbildungen eines sehr gut erhaltenen Nashornschädels, den der Verf. besitzt, und der im Darmstädtischen Amte Doroberg gegraben worden. — Im zweyten erst wieder von diesen fossilen Nashornzahn, wie die Fig. I. 2. der I. Taf. vor sich, nur die Krone nicht so abgeschliffen, sondern vollkomm-

ner

unbedingt sagt, bisher noch gar kein brauchbares Lehrbuch für die Statistik gehabt haben; so ist doch dieses neue nichts weniger, als eine unnütze Vermehrung der schon vorhandenen Bücher dieser Art. Das Wichtigste, wodurch es sich von andern, auch dem Ucherwallischen Lehrbuche, zu seinem Vortheile unterscheidet, ist theils die größere Vollständigkeit in Ansehung der Staaten, die es enthält; theils eine der Bestimmung des Buchs angemessene Kürze in Behandlung der Materien. Der Reiche und Staaten, die hier abgehandelt werden, sind überhaupt siebenzehn, worunter sich auch Deutschland, die Schweiz, Sardinien, Venedig, der Kirchenstaat, Neapel, Pohlen, Preussen und das Osmanische Reich mit befinden. Daß indessen doch die Oesterreichische Monarchie auch hier noch fehlt, und somit eine der wichtigsten Lücken gelassen ist, die der Hr. Verf. selbst den bisherigen Lehrbüchern zum Vorwurf macht, dürfte wohl mit den in der Vorrede angeführten Gründen schwerlich ganz entschuldigt seyn; da die ändernde Hand des Oesterreichischen Monarchen den größten und wichtigsten Theil der neuen Staatsveränderungen bereits vollendet, und zu einiger Consequenz gebracht hatte, als der Hr. Verf. schrieb; sondern weil auch außerdem immer noch die größere Hälfte des Ganzen, das für die Staatskunde wichtig ist, nicht weniger, als bey jedem andern Staat, einer brauchbaren Beschreibung fähig blieb. Was von der gänzlichen Auslassung Deutschlands in den bisherigen Statistiken gesagt wird, und daß der Hr. Verf. der erste sey, der eine Statistik von Deutschland versuche; läuft wider das Zeugniß der Literatur. Schon Eberhard Otto setzte unter den sechs Staaten, die sein Compendium (Primae lineae notitiae Rerumpublicarum, edit. 1^{ma} Tra-

iecti

iefti 1726.) enthält, Deutschland oben an. Und eben so haben auch der sel. Walch und Reinhard, jener in seinem Entwurf der Staatsverfassung, dieser in seiner Einleitung zu der Staatswissenschaft 2c. Deutschland nicht nur nicht vergessen, sondern auch diesen Staat verhältnismäßig gegen die übrigen, die sie abhandeln, am weitläufigsten ausgeführt. Anderer Lehrbücher nicht zu gedenken, die theils nach einem engern, theils weitern Plan, der Statistik von Deutschland ausschließ- lich gewidmet sind. Ueberdies läßt sich auch von Deutschland überhaupt, und als ein Ganzes betrachtet, nie eine Statistik in dem Sinne schreiben, wie z. B. von Frankreich oder andern dergleichen Staaten; das beweist die fast bloß nur geographische und publicistische Ausführung des Hrn. Verf. selbst. Wir finden daher jene Aus- laßung eher zweckmäßig, als befremdend, und glauben, man behaupte mit gutem Grunde, daß für dieses in seiner Art besondere Reich oder Staa- tensystem, ein eigenes Buch, so wie ein eigenes Collegium, geböre; wenn es nicht geschehen sei, daß der Deutsche das Ausland mehr, als sein eigenes Vaterland, kennen lerne. Da der Hr. Verf. mit der Methode seiner Vorgänger durchaus unzu- frieden ist, und namentlich dem Nehenwallischen Lehrbuche, auch seiner neuesten Ausgabe nach, den Vorwurf der Unordnung macht; so legt er in der Einleitung seine eigene Methode vor, und giebt im Allgemeinen die Bestandtheile der fünf Haupt- rubriken oder Abschnitte an, worunter es die sämt- lichen Materialien bey der Beschreibung eines jeden Staats geordnet hat, nämlich: geographischer und natürlicher Zustand eines Landes; bürgerliche Verfassung; geistliche Verfassung; Gelehrsamkeit und Aufklärung; und endlich sein politisches Ver-
 hält-

hältniß zu andern Nationen. Die allgemeine statistische Uebersicht von Europa überhaupt, enthält viele nägliche Angaben und Bemerkungen; nur aber ist sie auch mit manchem unbestimmten und müßigen Sage durchwebt. S. 24 heißt es z. B. von der ungleichen Macht der eu-ropäischen Staaten: "Die Gründe von dieser Stärke oder Schwäche jedes Staats sind ungemein verschieden. Sie sind theils äusserliche, theils innerliche, und können zum Theil weggerräumt werden, zum Theil nicht. Dieses Verhältniß war nicht stets so, wird auch nicht immer so bleiben." Manches ist auch dadurch, daß die Sache allgemein ausgedrückt wird, unrichtig, z. B. S. 17. S. 10. Unter den Reichern (S. 23), wo Wissenschaften besonders ihren Sitz haben, hätte neben den Niederlanden und Italien auch Schweden keinen Abkand gemacht. Die Ausarbeitung der einzelnen Staaten selbst ist mit sorgfältiger Rücksicht auf eine zweckmäßige Kürze gemacht, und wegen der fleißigen Nachweisung auf die nöthigen Quellen und Hülfsmittel, ist das Buch mit einer reichhaltigen Litteratur versehen. Die Vollsamenge der Schweiz wird S. 129 nicht ganz auf anderthalb Millionen geschätzt; das ist aber viel zu wenig, da sie schon nach einer Rechnung vom Jahr 1768. auf 1,847,400 Köpfe betrug, und nach neuern Angaben auf zwey volle Millionen geicht wird. S. 145 ist der Verf. bey dem Artikel der Finanzen zu kurz, und sagt weder von den Quellen der Einkünfte einzelner Cantons überhaupt etwas, noch auch insbesondere von den beträchtlichen Werbe- und Jahrgeldern auswärtiger Mächte, worunter allein Frankreich im Jahr 1744. 1,500,000 Livres, und in jedem der übrigen Jahre von 1740 bis 50, jährlich 600,000 Livres an die verschiedenen Cantons der Schweizerrepublik bezahlt haben

haben soll. Bey der so besprochenen Volksmenge von England folgt der Verf. denen, die sie, nach einer Mittelzahl, auf 6 Millionen setzen; nach den von Hrn. Sprengel beygebrachten Angaben aber, sind zur Zeit acht Millionen die allerwahrscheinlichste Volkszahl von England. Schottland hingegen hat, wie Price angiebt und Knop bestätigt, denen auch Hr. Sprengel folgt, statt 2 Millionen nur 1.300.000 Menschen. Unter die wichtigsten Creditoren der Engländer (S. 182), gehören ausser der Nation selbst, auch vorzüglich die Holländer mit, die nach Macintos's Versicherung, ein Capital von 50 Millionen Pfund in England zu fordern haben. Die S. 273 angeführten 30 bis 40 Millionen Thaler des Königs von Spanien, sind nur die besondern Einkünfte aus dem Königreich Spanien; ohne die Amerikanischen und Asiatischen, die sich mit jenen zusammen, jedoch nach einer noch nicht erwiesenen Angabe bey Büsching, auf 100 Mill. Piaster belaufen. Staatsschulden aber hat Spanien: erstlich alte Schuld, seit Carl's des Fünften Zeiten, 130 Millionen Piaster; zweytens neue, seit dem Kriege 1780., nach Hrn. Necker, 120 Millionen Livres, die aber im Jahr 1800. bezahlt seyn sollen.

London.

Beckmann.

Von den Transactions of the society instituted at London for encouragement of arts, manufactures and commerce, die nicht sowohl eine Sammlung ausführlicher Abhandlungen, als vielmehr ein Auszug aus dem Tagebuche der Gesellschaft sind, ist der dritte Theil in vorigem Jahre auf 326 Seiten in Octav abgedruckt, und mit dem von J. Reynold gezeichneten und von Ch. Sherwin vortreflich gestochenen Bildnisse des jetzigen Präsidien, Lords Romney, gezieret. Auf vielen Land-

güttern,

gütern, vornemlich im nördlichen Theile von Eng-
land, sind wiederum manche hundert tausend Aedel-
käume und Eichen angepflanzt worden. Die Gesell-
schaft hat ihren Versammlungsaal mit herrlichen
Gemälden von James Barry auszieren lassen, die
hier ausführlich beschrieben sind. Sie sucht dur-
ch neue Preise die Verarbeitung der Hopfenranken, so
wie des Flachses, zu bewirken. William Shipley
hat eine Erfindung angezeigt, Personen, die nachts
vom Schiffe fallen, zu retten. Bey dem Mangel
der Abbildung bleibt doch die Beschreibung noch dun-
kel. Es ist ein zinnernes wasser- und luftdichtes
Gefäß mit einem Lichte, welches nicht leicht ver-
löschet kann, damit es von dem Verunglückten leicht
gefunden und ergriffen werden könne, zu welcher
letztern Absicht auch allerley Arme angebracht sind.
Eine Verbesserung des Mahlschlosses (einer deutschen
Erfindung), welches aus einigen mit Buchstaben
beschriebenen Ringen besteht, und ohne Schlüssel
verschlossen und geöffnet werden kann. Nach der
hier beschriebenen Einrichtung wird die mögliche
Veränderung so sehr mannigfaltig, daß selbst der
Verfertiger des Schlosses zur Öffnung desselben
nicht mehr Hoffnung, als zur Gewinnung des größ-
ten Looses in einer Lotterie, haben kann. Neue
Preise auf die stärkste Anbauung der ächten Ma-
barber; auf die genaueste Bestimmung der Bestands-
theile der nahrhaftesten Erdart; auf die Gewin-
nung des Landes von der See, an den Küsten von
England und Wales; auf Erfindung vortheilhaf-
terer Werkzeuge zum Schneiden oder Mähen des
Getreides; eines Substituts statt der Hefen bey
der Gährung, u. s. w. Am Ende die Namen der
jetzigen Mitglieder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 3. August 1786.

Göttingen.

Kästner.

Anfangsgründe der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Perspectiv; von Abraham Gottlieb Kästner; vierte vermehrte Auflage. Bey der Wittwe Handenböck. 590 Octav. 12 Kupf. Die dritte Ausgabe 1774; ist 480 Octav. Die Vermehrungen, so eingeschoben, daß nichts in Zahl und Ordnung der Absätze geändert ward, betreffen vornämlich Nachrichten von Büchern, und praktische Anwendungen. Als: Bücher von der praktischen Geometrie; Vergleichungen von Klaffern u. d. g. Von der Wirtkluft. Gewichte und Baumstämme, als abgefürzte Pyramiden, und Cylinder berechnet. Allgemeiner Vorstellung der Mannigfaltigkeit geometrischer Körper und ihrer Berechnung. Einige vorzügliche Ausgaben von Euklids

© 1777

Elementen. Peter Herigon scheint in f. 1634. herausgegebenen Cursu Math. zuerst Zeichen zum kurzen Vortrage der Sätze und Beweise angewandt zu haben. Er giebt nur die Absicht an, daß jeder Leser solche Zeichen versteht, ohne eine bestimmte Sprache zu verstehen. Umständlich über den Gebrauch des rechtwinklichten und des gleichschenkligen Dreiecks zum Winkelmessen. Im alten geometrischen Quadrate, dergleichen Purbachs Nürnberg. 1516. ist, werden die Seiten in 1200 Theile getheilt, und darnach die Winkel berechnet; 100 Theile gehören zu 4 Gr. 45 M. 49 S. völlig wie P. es angiebt. Vom Jacobsstabe, Winkelmessen mit Sehnen, Proportionalzirkel u. s. w. Horchers Proportionalzirkel, an dem sich die Hälse verschieben läßt. Einer mit 5; 6; und mehr Spitzen, von Galgenmair beschrieben. Vergleichung zwischen Halbmesser, Sehne, Winkel, Ausschnitt und Abschnitt. Vorzug der analytischen Formeln vor gemeiner Rechnung, an einem Exempel in Penthers Geom. Pr. gezeigt. Halbmesser eines Kreises um ein gegebenes Dreieck. Anhang, einer Tafel, die Größten und Kleinsten in Decimalthellen des Thalers ausdrückt, und einige Logarithmen für die Kreisrechnung.

L. Grandis.

Paris.

Histoire des plantes de Dauphiné, contenant une preface historique, un dictionnaire des termes de botanique, les classes, les familles, les genres et les herborisations des environs de Grenoble, de la grande Chartreuse, de Briarçon de Gap et de Montelimar par Mr. *Villars*, Medecin de l'Hôpital militaire de Grenoble. Tom. I. 1786. Octav. In der sehr langen Vorrede giebt der Verf. zuerst einige Nachrichten von der Lage und natürlichen Be-

Beschaffenheit der Dauphiné. Einige Gegenden, auch selbst des platten Landes, sind wegen der Sümpfe und Waldungen ungemein kalt, so heißt z. B. der Strich zwischen der Rhone und der großen Heerstraße von Grenoble nach Lyon allgemein das kalte Land; der westliche Theil von Verbindung der Isere mit der Rhone bis an die Gränzen nach der Provence zu enthält hingegen viele sehr warme Gegenden; der östliche Theil ist das eigentliche Alpenland, wo sich die großen Gebirgsketten aus Piemont und Savoyen vereinigen, und noch viele mit beständigem Schnee bedeckte Granitgebirge ausmachen; der südliche Theil ist höher und bergichter, als der nördliche und westliche, und hat das gewöhnliche Klima der Moralspen. Der Botaniker hat also aus dieser Provinz eine sehr große Anzahl von Pflanzen aus allen Europäischen Klimaten zu erwarten, und der Verf. scheint seit zwanzig Jahren aus der Sammlung derselben sein Hauptgeschäft gemacht zu haben. Er giebt von allen seinen sehr zahlreichen Reisen Nachricht, die doch aber nicht viel mehr, als Namenregister der Docter enthält, welche er oft in Gesellschaft sehr berühmter Männer besucht hat. In der Oekonomie der dasigen Alpenbewohner fand er überall sehr viel Nützlichkeit mit der der Schweizer und selbst der Russen. Sie essen die Blätter und Stengel von *Rumex alpinus* als Gemüse, brauchen die Kellersaisbeeren als Purgiermittel, und die Wurzel von *Euphorbia palustris* und *verrucofa* zu eben dem Zweck bey kalten Fiebern, aus dem *Ranunculus glacialis* machen sie eine Pflanze, als Universalmedicin, und mit der Rinde der Wurzel von *Onosma Echiioides* schminken sich die jungen Mädchen. — Auf dem Gebirge sept Laux (Siebenste), 1000 Loifen über der Meeresfläche, fand der Verf. in einigen Seen

noch Fackelforellen, da andere gleich daneben liegende Seen mitten im Sommer noch mit Schnee und Eis bedeckt waren. In den Nachrichten über die botanischen Schriftsteller der Dauphiné finden wir einen bisher wenig bekannten, aber, wie es scheint, sehr schätzbaren Botaniker aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Pierre Gerard, von welchem auf der Bibliothek zu Grenoble ein Manuscript von 7 Foliohänden aufbewahrt wird, welches nach der Ordnung von C. Bauhins Pinax nicht nur Beschreibungen von 6000 im Pinax enthaltenen Pflanzen, sondern auch noch vieler ausländischer und in der Dauphiné einheimischer Pflanzen enthält, und zu seiner Zeit das vollständige botanische Werk war: nach des Verf. Urtheil würde es eher verdient haben, bekannt gemacht zu werden, als J. Bauhin's, Parisinson's und selbst Ray's Werke, welche doch zum Theil viel später geschrieben sind. — Fast ungläublich schien uns die Nachricht, welche der Verf. von Hrn. Justieu erhalten hat: Commetson's ganzes Herbarium, welches aus Indien nach Paris gebracht, enthalte nicht mehr, als 4000 Pflanzen, welche wegen der vielen Wiederholungen auf die Hälfte reducirt werden könnten. — Der W. untersucht nun ferner die vorzüglichsten Systeme in der Botanik, zeigt ihre Fehler, um seine gemachten Veränderungen zu rechtfertigen. Wir wollen von seinem veränderten Linnéischen Sexualsystem, welches den zweiten Abschnitt dieses Werks ausmacht, einige Nachricht geben, ohne uns bey dem dictionnaire des termes, als dem ersten Abschnitte, aufzuhalten, welches die botanische Kunstsprache nach alphabet. Ordnung für den Anfänger ganz richtig und gut erklärt. Des Verf. Hauptidee scheint die zu seyn, künstl. System auf natürl. Ordnungen zurückzubringen. — Von den Linnéischen Sexualclassen, die er übrigens zum Grunde legt,

legt, verwirft er alle, welche sich auf Lage und Verhältniß der Zeugungstheile beziehen, behält also bloß nach Anzahl der Staubfäden 12 Classen, da er Enneandrie mit Triandrie verbindet; Cryptogamie macht die 13. Classe, welche er nach ihren Unterabtheilungen und Gattungen ganz unverändert läßt! — Man sieht leicht, daß wenn der D. nicht selbst Pflanzen derselben Gattungen in verschiedene Classen bringen will, er hier unzählige Ausnahmen machen muß, und er erlaubt sich, um seine natürl. Ordnungen zu Stande zu bringen, wirklich noch mehrere, als man nöthig glauben wird. Aus den drey letzten nun auch von würdigen Schülern Linnés untergestellten Classen werden alle Kötzchen tragende Bäume in der Polyandrie vereint, alle Gräser, auch die mit 2 Staubfäden, kommen in die Triandrie, die gurkenartigen Pflanzen stehen in der Pentandrie mit der Niole, Balsamine, Fische u. s. w. zusammen, Gynandristen kommen alle in die Diandrie, selbst das Arum, nur die Utricularien stehen in der Hexandrie. Syngonisten machen mit Xanthium drey Unterabtheilungen in der Pentandrie, welche Classe also ungeheuer groß wird. Alle drey Linn. Classen mit vereinten Staubfäden haben ihren Platz bey der Orientalis in der Heptandrie!! Alle Tetradynamisten in der Hexandrie und alle Didynamisten mit den Verticillaten und Perigonaten aus der Diandrie in der Tetrandrie. Außerdem werden viele aus der Hexandrie in die Triandrie gesetzt, um da in der Unterabtheilung die lilienartigen Pflanzen zusammen zu bringen. Durch Unterabtheilungen dieser 13 Sexualclassen erhält nun der D., wie er glaubt, natürl. Ordnungen, von welchen er die allgemeinen Eigenschaften herseht, die sich doch aber größtentheils auf ihre medicin. Wirkung beziehen: daß hier Wirkungen einzelner Pflanzen oft sehr allgemein ganzen Ordnungen zugeschrieben wer-

den, läßt sich schon erwarten. Z. B. haben die Pflanzen aus der Ordnung der Caryophyllaten eine vertu fondante, savonneuse, antirheumatismale et même *antispasmodique!* Flechten mit feingelerbten Blättern sollen in ihren säureimigten Theilen viel mehr Bitteres und Aromatisches haben, als die mit breiten Blättern - (?) Auch in den Gattungen, von welchen nun die Beschreibungen folgen, weicht der W. zuweilen von Kinné ab, z. B. von *G. Galeobdolon* macht er eine eigene Gattung *Galeobdolon*, von den *Panicis spicis digitatis* nach Haller eine *Digitaria*, aus *Daucus Visnaga* eine eigene Gattung *Visnaga* nach *Morrison*, so aus *L. Taraxacum* und *Anthericum caliculatum* nach Haller zwey besondere Gattungen *Taraxacum* und *Narthecium*. *Hedypnois* scheint eine von ihm neu gefundene Gattung aus den *femifloculosis* zu seyn. Uebrigens ist der W. bey der Beschreibung dieser Gattungen größtentheils Kinné gefolgt, zeigt doch aber oft, daß er die Pflanzen selbst genau untersucht hat; das vorzüglichste Merkmal der Umstellungen nimmt er von Gestalt und Beschaffenheit des Saamens, und nur zuweilen wird das allerdings sehr verändert. Involucrum zu Hilfe genommen. Zuletzt folgen Verzeichnisse der auf jedesmaligem Spaziergange gefundenen Pflanzen, wo oft wiederholte Namen den größten Theil des Buchs ausmachen. Daß diese Art, die Pflanzen einer Gegend anzugeben, für Ausländer ganz unnütz ist, bekennet der W. selbst, er glaubt aber denen, die nach diesem Buche die dortige Flore studiren wollen, die Sache zu erleichtern: aber auch hieran zweifeln wir sehr, denn schwerlich werden sie unter denselben Umständen dieselben Gegenden wiederfinden, und überhaupt einer so unsichern Hilfe nicht bedürfen, so bald sie nur einigermaßen Pflanzen nach den Systemen zu bestimmen gelernt haben. Es sind in diesen Verzeichnissen manche neue Arten

dent

dem Namen nach benannt, deren Beschreibung wir vielleicht im folgenden Theil zu erwarten haben. An cryptogamischen Pflanzen ist diese Floze äufferst arm, kaum das Allergemeinste findet man darin.

Greifswald.

Pichmann.

Das fünfte Stück der patriotischen Beyträge zur Kenntniß und Aufnahme des Schwed. Pommerns von Hrn. Kammerr. v. Reichenbach, handelt von dem Religions- u. Erziehungswesen. Den Anfang macht eine kurze, aber reichhaltige, Geschichte der Einführung der christl. Religion und der Glaubensverbesserung. Es ist schrecklich zu lesen, was für Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Greuel dort bis auf die neuern Zeiten herunter unter dem Vorwande der Religion verübt worden, und man kann sich fast nicht des Seufzers erwehren: *Tantum religio potuit suadere malorum.* Desto angenehmer ist die Nachricht vom jetzigen Zustande des Kirchenwesens und von den Verdiensten der jetzigen Geistlichen. Die Geschichte der Universität zu Greifswalde macht es mehr als wahrscheinlich, daß die Verdienste einiger wenigen gründl. u. fleißigen Gelehrten nicht allein zum Wohlstande einer Universität hinlänglich seyn können, wenn solche Mängel und Fehler da sind, als der W. oft nicht ohne Bitterkeit rügt. Er thut Vorschläge zur Verbesserung, die zum Theil von dem glücl. Beyspiele, welches wir der Weisheit u. Suratel des sel. Hrn. Wremerminist. v. Münchhausen verdanken, entlehnt sind. Nächst dem schüdert der W. den erbärm. Zustand der niedern Schulen, die aber in vielen andern Ländern leider! nichts besser sind. Seine Vorschläge verdienen von Patrioten erwogen, aber seine Urtheile über den Werth griech. Sprachkunde von Kennern verbessert zu werden. Von weit mannigfaltigerm Inhalte ist das 6. Stück, welches von der Stadt- u. Dorfpolizey und ihren dortigen

tigen Mängeln handelt, deren hier ein langes Ver-
 zeichniß ist. Nach des V. Versicherung fehlen Polizey-
 gesetze, und die wenigen, welche da sind, sind alt,
 theils unschicklich, und werden alleamt nicht gehal-
 ten. Die Polizeystaten können zwar niemals zur völs-
 ligen Genauigkeit gebracht werden, aber die hier er-
 zählten Beyspiele beweisen, daß, wenn sie gänzlich
 unterlassen werden und unbesorgt bleiben, die Dieb-
 stähle der Müller u. Schneider, und die Betrügereyen
 der Bäcker, Fleischer, Holzhändler u. a. so groß und
 grob werden, als sie in besser eingerichteten Staaten
 doch nie werden können. Die Vorschläge des V., dies-
 sem schreckl. Uebel abzuhelfen, sind aus der Erfahrung
 anderer Länder genommen, können also nicht wohl
 bezweifelt werden. Eben deswegen würde auch eine
 Anzeige hier überflüssig seyn, aber das traurige Ge-
 mälde, was doch wohl hin und wieder mit gar zu
 starken Farben entworfen seyn mag, kann andern Län-
 dern zur Warnung dienen, die Polizey nie zu schwä-
 chen, sondern immer zu verbessern. Am Ende des
 sechsten Stückes liest man noch einen Plan zu einem
 öffentl. Kornhause in Stralsund, und einen Vorschlag
 zur Erleuchtung der Gassen, beyde von dem Rathes-
 verwandten Hennings. Zuletzt noch eines Ungeann-
 ten Gedanken über den Schwedisch-Pommerschen
 Zolltarif von 1771. Dabey soll man die Absicht ge-
 habt haben, die Handlung in die Hände der Groß-
 händler zu leiten; der V. wünscht, Kaufmanne und
 Krämer die Erlaubniß, Waaren, woher es jedem
 vortheilhaft scheint, mit einheimischen oder fremden
 Schiffen, geradezu oder über andere Plätze kommen
 lassen zu dürfen; jedoch will er allen Handel mit
 dem benachbarten Preussen, Rostock, Lübeck und
 Hamburg, bey Waaren, die daselbst nicht gemacht
 werden, mit hohen Zöllen belegt haben.

Ideale, die nun einmal in die Kunst aufgenommen sind, und allgemein begehrt werden; aber sie sind unter einander verschieden; nicht blos durch Attributen, sondern auch durch Gesicht, Alter, Gesichtszüge und Charakter. Apollo, Bacchus, Mercur, sind alle jugendlich, aber jeder ist ein besonderes Ideal. Noch mehr, es sind Ideale höchster Schönheit und Vollkommenheit der Menschengefalt. Zu verwundern ist es, daß man nicht fragt: woher diese Ideale gekommen sind? wer sie erfunden hat? wann sie zuerst aufkamen? und wie sie so allgemein aufgenommen werden konnten? Diese Frage zu beantworten war das Ziel der Forschungen, welche in dem Aufsatz des Hrn. Hofr. enthalten waren. Es ist ohngefähr eben die Frage, als jene: woher sind die Ideale vom Heiland, von den Aposteln und Heiligen gekommen? Denn Ideale sind es, keine Portraits gewiß nicht! Die Ideale der Griechen sind von langer Hand her vorbereitet worden. Die ältesten Griechen, von den Pelasgischen Stämmen, hatten blos Stamm-Familien- und Hausgötter, ohne Namen und weitere Bestimmung; wie die Römer und andere Völker Italiens ihre Penaten und Laren; in einer ausländischen Menschengefalt: mehrere dieser Götter wurden bey den Familienveränderungen vergessen und kamen ab; andere Stamm- und Familiengötter wurden, so wie die Stämme zusammenrückten, auch Flecken und Städte anbauten, Stadt- und Landesgottheiten; einwandernde Ausländer brachten einige fremde Gottheiten mit; einige Tempel und Gebräuche kamen in ein vorzüglicheres Ansehen, wie zu Argos, Athen, Theben, die Religion der Juno, der Athene, des Dionysus; andere durch Drafel, wie Diana und Delphi; und so lernte man auch mehrere Gottheiten durch Namen und Gestalten unterscheiden.

Nun

Nun kamen die Dichter dazu, welche in ihrer Bilder- und Dichtersprache die Götter als handelnde Wesen brauchten, ihnen Anschläge, Handlungen, Schicksale, Unfälle, Kriege, Thaten, beylegte; vorzüglich diejenigen, welche die Entstehung und Bildung der Natur, ingleichen die Fortpflanzung der Wesen, roh und dichterisch erzählten, brauchten die Götter, um die Elemente, Kräfte und Wirkungen der Natur auszudrücken. Jupiter ward die obere, Juno die untere Luft, die Atmosphäre; Vulcan das Feuer; s. w. Neue Götter wurden selbst auf diesem Wege erschaffen. Nun bildeten sich unmerklich gewisse bestimmte Charakter der Götter. Jupiter ward König der Götter, Juno seine Schwester und Gemalin. Athene, die Klugheit, ward seine Tochter und Mitgenossin seines Throns s. w.

Düngefahr so müssen die Sachen gestanden haben, als, dem Herodot zufolge, Homer und Hesiod kamen. Der letztere stellte die einzeln zerstreute Mythen zusammen, und trug dadurch, daß er sie einander näher brachte, dazu bey, daß man sie mehr übersehen, unterscheiden und bestimmen lernte; so sondereten sich Namen, Personen, Eigenschaften, Charakter und Gestalten besser von einander. Aber Homer bildete einzelne Götter noch mehr zu bestimmten Wesen und Idealen aus; fixirte ihre Charakter, unterschied z. E. die körperliche brutale Tapferkeit eines Mars von dem durch Klugheit und List geleiteten Rath der Athene.

In den Tempeln hatten sich indessen die Bildsäulen der Götter vervielfältiget; man gieng endlich von ganz unförmlichen und rohen zu förmlichen und menschenähnlichen fort. Die Dichter mußten auf die Künstler wirken: man mußte anfangen, ältere und jüngere, männliche und weibliche

liche Götter zu unterscheiden. Jupiters Kinder wurden zu jugendlichen Gottheiten: ein Apollo, Merkur, Bacchus — eine Minerva, Diana, Venus, kamen zum Vorschein. Jupiter, Neptun, Pluto, als Brüder, erhielten ein Familiengesicht: Schon im Homer lagen Stoff und die Grundzüge zu diesem allen. Aber noch war der große Schritt übrig, diese Ideale zu schönen Idealen zu erheben. Hierauf mußte der Vater der Dichter selbst führen. Homers Götter sind Sterbliche, sie haben Leidenschaften, Anschläge, Ausführung derselben, wie die Menschen; aber sie sind über die Sterblichkeit erhaben; sie haben die ewige Jugend; Stärke, Kraft, Schnelligkeit, alles in einem höhern Grade, als die Menschen; vorzüglich haben sie eine schönere, herrlichere, Gestalt, eine Göttergestalt.

Mit diesen Ideen lebhaft durchdrungen mußte endlich ein Künstlergenie auf das schöne Ideal einer Gottheit kommen. Ein schönes Ideal von der einen Gottheit erweckte nun das andere; und von einer Gottheit gieng man nun zur andern fort: so erfolgte das goldne Zeitalter der Kunst in Griechenland, da ein Phidias, Polyklet, Myron, Praxiteles, Syfipp, so viele große und schöne Ideale durch ihre Kunst darstellten, und selbst die gemeine Natur und Portraitähnlichkeit zu veredeln und zu verherrlichen wußten. Allem Ansehen nach war Phidias das erste Künstlergenie, das den Gedanken faßte, und an seinem Jupiter und seiner Minerva ausführte. Eben hiedurch erwarb er sich die erste Stelle unter den großen Künstlern des schönen Zeitalters. Sein Jupiter war ein großes Ideal, eine Frucht der Begeisterung, welche, wie Phidias selbst gestand, Homers Stelle vom zunehmenden Jupiter in ihm erweckt hatte: der Künstler suchte für ein

We.

Mesen, das mit dem bloßen Nicken des Kopfes den ganzen Olymp erschütterte, ein Bild, das dem Begriff von Größe, Kraft und Majestät entsprach, die der Dichter durch die Wirkung so mächtig ausgedrückt hatte. Auf diese Weise verfolgt nun der Hr. Hofr. die verschiedenen Idea'e der Gottheiten, und sucht von ihnen die ersten Entfunder auf, und verzeichnet diejenigen Kunstwerke, durch welche die Begriffe sind bestimmt worden, und die noch erhaltenen Kunstwerke, an welchen sich jene ersten Vorstellungen noch auf unsere Zeit erhalten haben.

Nach der Vorlesung ward durch den Hrn. Hofr. Heyne der Ausspruch der Societät über die eingelaufenen Preisschriften bekannt gemacht. Die von der Kön. Soc. der Wiss. auf den Julius d. J. war des Inhalts:

Da die Keinlichkeit in den Haushaltungen der Landleute einen großen Einfluß auf ihre Gesundheit, Munterkeit und Sitten hat, so wünscht man die besten Mittel zu wissen, wodurch auf den Dörfern in Niedersachsen eine der Lebensart der Landleute gemäße Keinlichkeit eingeführt werden könne.

Die Societät hat das Vergnügen gehabt, sieben Schriften zu erhalten; ein Beweis, daß man den Gegenstand der Frage für wichtig und die Absicht gemeinnützig angesehen hat. Wir wollen die Schriften erst nach der Zeit, da wir sie erhalten haben, durch ihre Motto's bezeichnen: 1. Et nos aliquid dixisse iuvat. 2. Fas sit mihi visa referre. 3. aus Montrequeiu: Lorque l'on veut changer les moeurs s. w. 4. Lasset uns wirken, weil es Kap. ist. 5. Nec tibi, nec tua te moveant, sed publica vota. 6. Auream quisquis mediocritatem. 7. Simplex munditiis.

§§§§§ 3

Die

Die drey Iychtern sonst gar nicht unerheblichen Schriften sind zu spät, nach dem von der Societät mit Ausgang des May's festgesetzten Termin eingelaufen. Unter den übrigen aber konnten Nro. 3. und 4. einander den Vorzug freitig machen. Nro. 3. mit dem Motto aus Montesquieu enthält indessen nicht nur alles das Gute, das die übrigen haben, sondern der Verf. bringt auch mit mehr Beobachtungskunst tiefer in die Ursachen des Uebels, und, ob er gleich nur das Bremische und Lüneburgische vorzüglich zu kennen scheint, so glebt er doch aus genauer Bekanntschaft mit den Bauernwirthschaften in und ausser Niedersachsen wohlgeählte, thulische und wirksame Mittel an die Hand; aus denen er, wie billig, alle Zwangsmittel verbannet.

Außerdem ist die Abhandlung ordentlich geschrieben, und, der Verührung vieler kleinen Bemerkungen ungeachtet, die aber immer zweckmäßig sind, nicht weitichweiffig; wenn sie gleich hier und da vielleicht mit etwas vieler herbey geschickter Belesenheit, insonderheit Französischer Schriftsteller, aufgeputzt ist. Man kann auch wünschen, daß der Verf., so wie er die Quellen der läudlichen Unreinlichkeit vortreflich angegeben hat, zur Verstopfung der Quellen noch mehrere Mittel angezeiget hätte: vornehmlich was Lage und Bauart der Dörfer und einzelner Weenerhäuser betrifft; insgleichen wie Spinnstuben einzurichten sind, wozu ein Aufsatz im Wittenbergischen Wochenblatte steht. Außer den Vorschlägen zur Reinlichkeit der Häuser und Höfe hätte noch Rücksicht auf das Ganze des Dorfs, z. E. auf freye Plätze, gute Wasser, Ableitung stehender Wasser, brauchbare Pump- und Siebbrunnen, s. w. genommen werden können. Bey den Vorschlägen zur Reinlichkeit des Körpers wäre ein größeres Detail nicht nachtheilig gewesen, ins-

sonderheit was das Waschen und die dazu gewählten Zeiten betrifft. Der Verf. hätte auch, statt anderer Anführungen, Beispiele aus hiesigen Ländern, noch mehr aber aus andern Gegenden Deutschlands und Englands anführen können, welche die vorthailhaften Folgen seiner Vorschläge noch mehr ins Licht setzen und bestätigten. Bey dem allen hat die Schrift sichtbare Vorzüge, und thut den Forderungen der Societät die meiste Ehre; die Societät stand also nicht an, der Schrift Nro. 3. mit dem Motto aus Montesquieu den Preis der 12 Ducaten zuzuerkennen. Dagegen ist das Verzeichniß von Nro. 4. Lasset uns wirken, weil es Tag ist, nicht unbemerkt geblieben, und die Societät hat ihr das Accessit zugesprochen.

Nach entiegeltem Zettel ward als Verfasser des gekündeten Aufsatzes bekannt Nicolaus Beckmann, Oberdeichgräfe zu Harburg, Mitglied der Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft, und Correspondent der Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Von dem Verfasser des Accessit erwarten wir die Erlaubniß, seinen Namen bekannt zu machen.

Hierauf wurden noch die ökonomischen Aufgaben für die künftige Zeit theils wieder in Erinnerung gebracht, theils neu angekündigt. Aufser der auf den November hiesigen Jahres bereits vorher bekannt gemachten, über die Auferbauung abgebrannter Dörfer (s. G. A. 1785. 192. St. S. 1938) sind nunmehr folgende neue zur Beantwortung vorgelegt:

Auf den Julius 1787.

Wie sind die Leese Straßen in Sandgegenden, wo Steine fehlen, am besten und wohlfeilsten anzulegen und zu unterhalten?

Auf den November 1787.

Wie können die Steischlöcher in Städten am sichersten bestimmt werden? Oder durch welche

welche Verfügungen kann der billigste Preis des Fleisches bewirkt werden?

Auf den Julius 1788.

Ist es rathsam, bey einem hohen Preise des Getreides das Branntweindbrennen in einem Lande zu verbieten?

Die Abhandlungen müssen einen Monat vor demjenigen, worin der Preis erkannt wird, also vor Ausgang des May's und Septembers, eingesandt seyn; der Preis ist für jede eine Schaumünze von zwölf Ducaten, oder derselben Werth.

Rinteln.

Heyne.

Eine kleine Schrift von hieraus vom Hrn. Prof. Laffenkamp zur Einladung zur Feyer des Geburtsfestes Wilhelms IX. verdient eine Erwähnung wegen der scharfsinnigen Erklärung eines alten Kunstwerks im Fürstl. Cabinet zu Cassel, aus Bronze; es ist ein Ibis, auf eine Schildkröte gestellt, mit einem hornförmigen Instrument im Schnabel. Daß es ein Ibis sey, oder seyn solle, ist ausführl. vom Hn. Pr. erwiesen. (Aber daß es eine genaue und richtige Vorstellung vom Ibis sey, ist nicht so wohl zu erweisen: gesetzt auch, daß man annimmt, der untere Theil vom Schnabel habe gelitten u. sey verbogen worden. Der abgebogene Schnabel scheint doch beyden Gattungen von Ibis, der schwarzen u. der weißen, eigen zu seyn. Man hat der Vorstellungen in ägypt. Bronze u. als Mumie die Menge; eine vorzügl. Recueil du C. de Caylus To. VI. pl. 11. Zu bedauern ist, daß Savary, der um Pelusium, auf dem See Menzale, den Ibis sah, u. selbst in d. Moränen bey Rosette verschiedene Ibis schuß, den Vogel nicht als Naturkundiger beschreibet). Der Ibis war die Hieroglyphe vom Ibot, den die Griechen mit d. Hermeß verglichen, d. Erfinder der Lyra mit d. Schildkrötenschale als Resonanzboden, u. das Diectrum dazu ist eben das Instrument, das er im Schnabel hält. Vermuthlich ist es das Werk eines Griechen in Aegypten.

alle Lücken auszufüllen, wo es ihm sehr leicht hätte seyn müssen, ganze Alphabete von Verbesserungen darüber herauszugeben, sondern nach den Gesetzen der Sparsamkeit nur das nachzuholen, was in dem Hielsischen Thesaurus ganz undemerklich geblieben, und manche wichtige Bedeutung von Wörtern und Redensarten anzugeben und zu bestimmen, welche von Wiel entweder ganz übersehen, oder doch unrichtig bestimmt waren. Eine Arbeit, von deren mannigfaltigen Beschwerden sich nur der äberrzeugen kann, der selbst Versuche in ähnlichen Arbeiten gemacht hat. Vorzüglich sind in diesem vor uns liegenden Theile die apocryphischen Bücher benutzt worden, die, so unentbehrlich sie auch zur Wort- und Sacherklärung des N. T. sind, man doch bisher immer unverantwortlich vernachlässigt hat. Ausserdem ist aber auch der Hielsische Thesaurus durch diesen Nachtrag mit vielen Wörtern bereichert worden, die in, noch bey den griechischen Kirchenvätern vorhandenen, Fragmenten der griechischen Versionen gefunden werden, und die weder Wiel, noch vor ihm Montfaucon, kannten, auch mit solchen Bedeutungen von bekannten Wörtern, die zu der richtigen Erklärung des N. T. vieles beitragen können. Nach dieser Absicht des W. machen diejenigen Wörter, welche ganz in dem Hielsischen Thesaurus fehlen, den häufigsten und wichtigsten Theil dieses neuen Beytrags aus. Aus dem einzigen Buchstaben α sind es folgende: ἀγῶν πλατῆα 3, Maccab. I, 17. ἀδῶς, ἀδικασία, εἰς ἀνάκτηθ Wort, ἀειγενής, ἀέρμων, αἰρετικός, ἀκαλύπτως, ἀκέραιος, ἀκολασία, ἀκύμαντος, ἀλαλέμαι, ἀλλοειδής, ἄλλοτε, ἀλύτως, ἀέμπτως, ἀμερής, ἀμετάθετος, ἀμοιβῶν, ἀνοσιδήτως, ἀνακάλυπτος, ἀνακλήσις, ἀνεγλήτος, ἀνείκακος, ἀνεπιστρέπτως, ἀνεπιστρέπτως, ἀνηλεής, ἀνοικτος, ἀντιδοξῶν, ἀντι-παρκα-

παράτασσω, ἀπαράλλακτος, ἀπαρᾶπιδις, ἀπόδει-
 ξις, ἀπρόσκοπος, ἀπρόπτωτος, ἀσαθής, ἀσατος,
 ἀφούκτις, ἀφθοος; welche Wörter größtentheils
 in den apocryphischen Büchern stehen, einige we-
 nige ausgenommen, die aus den griechischen Ueber-
 setzungen des N. T. genommen sind. Bey der Be-
 stimmung der Bedeutungen der griechischen Wör-
 ter, die Viel in seinem Thesaurus nicht bemerkt
 hat, hat der Hr. Verf. den griechischen Sprach-
 gebrauch, die ältern Glossaria, und Uebersetzungen
 sorgfältig zu Rathe gezogen, oft aber sich in der
 Verlegenheit befunden, aus dem Zusammenhang,
 Gegensätzen und Vergleichung anderer Stellen, Be-
 deutungen von Wörtern und Redensarten bestim-
 men zu müssen, die durch den Sprachgebrauch der
 übrigen Griechen nicht bekräftigt werden konnten,
 welches bey Schriftstellern, die sich so sehr von
 dem reinen griechischen Sprachgebrauch entfernten,
 und sich mehr dem Hebräischen nähern, und, wie
 die Schriftsteller des N. T. oft bekannten Wörtern
 ganz eigene willkürliche Bedeutungen geben, auch
 nicht anders erwartet werden konnte. Wir wollen
 einige zur Probe auszeichnen. γλαστώδης bedeutet
 in den apocr. Schriften nicht nur einen Sawag-
 hasten, sondern auch einen Zanfswichtigen, Si-
 rach VIII, 4. XXVI, 32. δύναμις in der Bedeu-
 tung des Lobes, nach dem hebr. יָדָה kommt bey
 dem Sirach LI, 23. vor, woraus die Stellen
 Matth. 6, 13. und Luc. 11, 4. erläutert werden
 können. — ελεος nach dem Hebr. רַחֵם bedeutet
 1. Maccab. II, 46. Rechtschaffenheit, so wie
 Matth. IX, 13. — auch Gebet und Fürbitte, wie
 Baruch II, 19. und in der griechischen Uebersetzung
 des Daniel mehrmalen. — ἐνφροσύνη der Gegen-
 stand der Freude, Glück und Wohlstand, Si-
 rach

rach II, 7. IV, 13. so wie *καρὰ* Lucas II, 10. — *κλέπτω* etwas heimlich, ohne Vorwissen anderer, thun, Tob. I, 21. so wie das hebr. כָּסַב Job IV, 12. Sprüchw. IX, 17. — *κόπος* die Reichthümer und Güter, die man sich mit Mühe und Arbeit erworben hat, Sirach XIV, 15. so wie das hebr. כָּסָב Psalm 109, 11. Doch wir würden zu weisläufig werden, wenn wir mehreres aus diesen Veträgen ausheben wollten, um den Leser auf die Schrift selbst aufmerksam zu machen. Es wünschen wäre es, daß uns doch endlich einmal, nach solchen Veträgen, etwas Ganzes und Vollständiges über die griechischen Uebersetzungen und Schriften des N. T. mit beständiger Hinsicht auf die Erklärung des N. T. gelleistet würde.

Wingel.

Dassano.

Ramondini hat hier noch 1784. drucken lassen: *Memorie sopra la vita di Hyder Aly Kan del Padre D. Melchioro Carpani, Missionario nell' Indie.* 90 Seiten klein Octav. Hyder Aly machte für seine Zeit zu große Epoche, als daß man nicht hätte vermuthen können, mehrere in Ostindien gewesene Europäer würden uns nach und nach etwas über seine Geschichte mittheilen. Unser Verf., der zehn Jahre lang Missionarius in Suiden war, hat auch dergleichen geleistet; da er aber sich nicht in Decan und den dazu gehörigen Staaten aufhielt, und Hybern nur bey seiner Abreise 1774. eine kurze Zeit kennen lernte, so hat er nur sehr wenig Uns bekanntes von diesem merkwürdigen Helden erzählt, und was er davon erzählt hat, ist weder so ausführlich noch anschauend behandelt, als es jezt jederman in Maitre de La Toure Lebensbeschreibung lesen kann. Mit diesem leidet unser Carmeliter überhaupt keine Vergleichung. Er war keine Zeuge

der hier erzählten Großthaten, sondern setzte sie entweder aus den Erzählungen eines andern eben nicht genau unterrichteten Admirschen Geislichen, des P. Reginald von S. Marco, zusammen, oder verstand nicht, was dieser ihm von Hydern beplausig kund machte. Er beobachtet keine Ordnung in seiner Erzählung, beschreibet die Begebenheiten nicht, wie sie wirklich auf einander folgten, sondern wirft sie so unter einander, und erzählt sie so einseitig und durch Unrichtigkeiten verfeilt, daß man in Zweifel geräth, Hrn. Carpani auch bey solchen Begebenheiten zu trauen, wo man ihm gerne bepflichten möchte. So macht er aus dem Krieg, den Hyder von 1767. bis 1769. mit den Englischen Präsidenschäften Bombay und Madras führte, zwey verschiedene Kriege, die er nicht nur bis 1774. fortführt, ungeachtet Hyder, wie jedermann weiß, mit den Engländern seit 1769. in Frieden lebte. Er wiederholt ferner die längst verworfene Fabel, Hyder Aly sey der Sohn eines Baumwollentrepplers, und eine Zeitlang Stallknecht in Pondichery gewesen. S. 28 erzählt er, Maphes Chan, der Bruder des jetzigen Nabobs von Carnatic, wäre Fürst von Bengalen und Decan gewesen, da er doch nie einen Fuß breit von diesen Provinzen besaß, und immer ein Herr ohne Land war. Nach S. 55 soll Tippoo Sahib 1773. die Englische Stadt St. Thomé bey Madras überfallen haben, da Hyder doch damals mit den Engländern in Ruhe und Frieden lebte. Dieser Ueberfall geschah aber viel früher. Eben so soll Hyder 1767. die Engländer zuerst angegriffen haben, da doch die Engländer die Urheber dieses Krieges waren, und vor dessen Ausbruch einen Theilungstractat über Hyders Länder mit dem Subah von Decan geschlossen hatten. Wie übergehen andere

ähnliche Unrichtigkeiten und falsch gestellte Begebenheiten, die sich auf jeder Seite finden.

Aber Hr. Carpani ist auch kein vollständiger Biograph dieses indischen Helden, und viele wichtige Begebenheiten aus Hyders Leben übergeht er mit Stillschweigen. Seine Leser werden daher in diesen Memoires nichts Zusammenhängendes über seine Kriege mit den Moratten finden, nichts von seinen Eroberungen auf der Küste Malabar, nichts von der Veranlassung des letzten Kriegs mit England. Selbst von diesem Kriege hat er nur eins und das andere nach Italiänischen Zeitungen erzählt, und keine einzige Begebenheit aus dem Leben dieses Helden vollständig und zusammenhängend vorgetragen. Will man sich aber völlig überzeugen, wie wenig der Mann bey einem zehnjährigen Aufenthalt in Hindostan dieses Land kennt, also seinen Beruf hatte, sich an die Geschichte dieses Fürsten zu wagen, so werden folgende aus mehreren erlebte Beispiele dazu hinlänglich seyn. Hydern nennt er immer König von Patna, da doch dieser Ort weit von seinen Ländern in der Provinz Behar gelegen ist, und Hydern nie gehörte. Eine seiner inländischen Hauptfestungen Bangalor setzt er, wahrscheinlich der Namensähnlichkeit wegen, an den Gränzen von Bengalen, da sie doch von dieser Provinz durch die großen Länd der Decan, Berar und Orixa getrennt ist. Von der Lage des Reichs Canara, das Hyder Ally nach unserm Verf. 1765. eroberte, giebt er folgende Beschreibung: Es gränzt gegen Süden mit dem Reiche, und gegen Westen mit Sunda, auf der Küste Orixa. Ist es wohl möglich, mehr Kenntnißproben in so wenig Zeilen zusammen zu häufen!

Wir haben bisher diese Lebensbeschreibung von ihrer schlechten Seite geschildert, und, wie wir glauben

glauben, hinlänglich erwiesen, daß sie diesen Namen keineswegs verdient, und sie nur sehr geringe Aufklärung oder Erläuterung über Hyders Leben enthält. Jedoch dürfen wir nicht verhehlen, daß in derselben dem ungeachtet einzelne merkwürdige Anekdoten über Hyders Privatcharakter sich finden, die andere entweder übergangen, oder nicht so sehr ins Licht gesetzt haben. Wie er die Herrschaft über Mysore erlangte, verbot er, die hinterlassenen Felder und Wohnungen der während des Kriegs geflüchteten Einwohner in Besitz zu nehmen, und ließ diesen zwey Monat Zeit zur Rückkehr. Um den Handel empor zu bringen, borgte er den Kaufleuten ansehnliche Summen aus seinem Schatz, und unter die Bauern ließ er ebenfalls beträchtliche Surumen austheilen, damit sie das Land besser anbauen möchten. Alle Religionsparteyen duldete und schätzte er, so lange sie ruhige Unterthanen blieben: doch mußten die Hindus viele ihrer alten Gewohnheiten abschaffen; sie durften ihre Weiber nicht mehr verbrennen, und damit die Wittwen Hoffnung hätten, sich wieder zu verheirathen, so nahm er selber einige in sein Serail auf. Die Jungfrauen und jungen Weiber durften nicht mehr ihre Jungfrauschafft den Götzen oder ihren Dienern, den Brahminen, zum Opfer bringen: eine Gewohnheit, die in Canara, und vor Zeiten in ganz Indien, mit ein Glaubensartikel war. Die Joquis, oder die in Indien nach herumlaufenden Pilgrimme, um ihre Enthaltamkeit zu zeigen, ließ er ausprägeln, wenn sie sich in diesem Aufzuge zeigten, und verminderte ihre Anzahl auf alle Weise. — Ob andere Erzählungen unsers Verf., z. B. daß Hyder auf seiner ersten Flucht von Seringapatam, wo ihn sein Gegner Sanderow mit der ganzen Armee eingeschlossen hielt, seine

eigene Gemalin niedergehauen, und er sich nachher mit einer bereits verheyratheten Prinzessin des alten Königs von Mysore zum zweytemal vermählt habe, gleichen Glauben verdienen, möchten wir nach der ganzen Einrichtung dieser Geschichte, ihrer so sehr untrüglichen Behandlung, und bey dem Stillschweigen anderer Europäer über diese Begebenheit, beynahe bezweifeln.

Vire her.

LONDON.

Hier ist noch 1784. bey J. Johnson erschienen: Medical Communications Vol. I., ohne Vorrede und das Register, 446 S. in gr. Octav, mit 10 (mitteimäßigen) Kupfertafeln. Aus der Vorrede, noch mehr aber aus dem Buche selbst, scheint zu erhellen, daß, wo nicht die alleinige, doch die vorzüglichste, Absicht dieser Privatgesellschaft von Ärzten, zur Verbreitung medicinischer Kenntnisse mit einander verbunden, insbesondere dahin geht, Fälle aus der Arzney, und Wundarzneykunst bekannt zu machen, die so selten, als ungewöhnlich sind, und durch ihre, bey der Leichendöffnung erst entdeckte, Ursache Erkraunen erregen. Es ist aber eine eben so alte, als fast allgemein anerkannte Wahrheit, daß Sammlungen von Beobachtungen dieser Art (rarior. atque inaudit.) gerade die für den practischen Arzt am wenigsten brauchbaren sind. In dergleichen Erzählungen von ungewöhnlichen, erst nach dem Tode zu entdeckenden, Krankheitsursachen können junge Aerzte gar zu leicht irre führen, indem sie, aus Hang zum Ungewöhnlichen und Wunderbaren, sich um die täglich vorkommenden Ursachen zu bekümmern verabsäumen, und darüüber ihre Kranken wohl gar hinstehen lassen. Nur erst dann erhalten solche Fälle Brauchbarkeit von einigen Werth, wenn ganz genaue Nachrichten von denen

angesehen werden, gereichen sie, wo nicht dem W., doch zuweilen der Wahrheit der Kunst, zur Ehre und zum Vortheil. Unter solchen Thatfachen nehmen aber unstreitig den ersten Platz die genau detaillirten Erzählungen solcher Krankheiten ein, welche leicht mit andern zu verwechseln stehen, und daher nie zu genau gezeichnet und nie mit zu hellen Farben ausgemahlt werden können. Auch die von Zeit zu Zeit epidemisch herrschenden Krankheiten und ihr Einfluß auf andere Krankheiten sowohl, als auch auf die sonst gewöhnlichen Mittel, würden mit nicht weniger Recht in einer solchen, allenfalls jährlich herauskommenden, Sammlung eine ganz besondere eigne Stelle verdienen. — Noch veranlaßt uns eine Aeußerung in der Vorrede (daß bereits Vorrath zu einem zweyten Band bereit läge), die Erinnerung beyzufügen, daß die so nöthige Vorsicht in Abticht einer strengen Wahl der Aufsätze nicht vergessen, und aus gefälligem Freundschaftseifer keine Vorzüge ertheilt werden möchten, welche dem Zubait und innerm Werth einer solchen Sammlung nicht anders, als nachtheilig seyn müssen. Möchte sich doch der Herausgeber auch hierinnen die so allgemein geschätzten Medical Observations etc. und Medical Transactions mehr zum Muster dienen lassen! — Der Aufsätze selbst sind 31. Beyträge zur Geschichte der Influenza des Jahrs 1782, von D. Gray und D. Smyth; Leichenöffnung eines Podagriften, von D. Watson; derselbe hat in einer Bauchwasserucht die Abzapfung des Wassers durch die Mutterseide mit gutem Erfolg vorgenommen, und empfiehlt diese Methode zur Nachahmung; von eben demselben ist die Nachricht von einer Pulsadergeschwulst der sort. leicend. (im Unterleib). D. Simmons erzählt die Leichenöffnung von einer wasserüchtigen Frau,

Frau, bey welcher sich im Unterleib sehr viele Hydatides fanden; eben derselbige theilt einen Fall einer Pulsadergeschwulst der aorta (nicht weit vom Herzen) mit, die erst nach dem Tode entdeckt wurde; unter sehr heftigen Geburtschmerzen sah er einmal ein Emphysem entstehen; von ihm sind noch von einem Geschwür in der Speiseröhre und einer Verhärtung des Herzens, mit Anmerkungen und dem Bericht von der Leichensöffnung durch D. Watson begleitet. D. Smyth bestätigt, in einem besondern Aufsatz, den Nutzen des versüßten Vitriolgeistes (Spirit. Vitriol. dulc. sive Liq. anod. min. Hofm.) in Fiebern; eben derselbe erzählt seine angestellten Versuche mit mehreren gegen Hautkrankheiten gerühmten Mitteln; und giebt Nachricht von einem tödtlich gewordenen Krebs des Magens. Einen ähnlichen Fall beschreibet D. Sims. Ueber den Nutzen des Opiums in venerischen Krankheiten und Nachricht von einem sehr großen Innern Wasserstopf, bey einem noch in America lebenden jungen Mann von 29 Jahren; beyde vom D. Michaelis (nunmehrigen Hofrath und Professor zu Marburg). D. Chapman rühmt, aus mehrerer Erfahrung, die Peruvianische Rinde gegen das intermittirende und anhaltende Fieber bey Lungenschwindsuchten und andern ihr ähnlichen Krankheiten. D. Daniel sah von einer verminderten Absonderung des Urins einen Speichelfluss entstehen. D. Douglas sagt, über den Blutfluß aus der Gebärmutter, von vorliegendem Mutterkuchen veranlaßt, nichts Neues. D. Keir, der gewesene Arzt am Thomashospital, erzählt einen Fall einer tödtlich abgelaufenen Phlegmon. renalis; ingleichen die Leichensöffnung eines am beschwerlichen Schlucken Verstorbenen. D. Hicks von einer Lungenentzündung mit einem Emphysem. Beobachtungen über die

die Lungenentzündung, von dem verstorbenen D. Stark, mitgetheilt von D. Smyth (f. G. N. 1786. S. 18). D. Gartshore, von einem beschwerlichen Schlucken, durch ein Geschwür in der Speiseröhre veranlaßt, mit der Leichenöffnung. D. Heysham beschreibet einen besondern Schmerz in der Höhle des obern Kinnbackenknochens, der wahrscheinlich von drey nach und nach zum Vorschein gekommenen Insecten (oestrus bovinus L.) verursacht worden war. Der Apotheker Badington von einer tödtlichen hydrophobie. Der Wundarzt Ford erzählt eine, tödtlich abgelaufene, Ausrottung des Auges; eben derselbe rühmt, ein Haarfell durch die Hornhaut gezogen, in der Wasserjucht des Auges; einem neugebohrnen Kinde hat er mit glücklichem Erfolg einen Nasenpolypen (polyp. fauc. mucosus) abgebunden. Der Wundarzt Wentley beschäftigt den Nutzen der Furanischen Methode, die Blase zu öffnen, in einer Verhaltung des Urins. Der Wundarzt Fearon, von einer Krankheit der Nieren, die auch zum Genus der Physconia zu gehören scheint. — Bey der Gelegenheit müssen wir noch der lateinischen Uebersetzung dieser Sammlung gedenken, welche im Dieterichschen Verlag zu

Kircher.

Göttingen

unter dem Titel: medicinische Beyträge, erster Theil, auf 403 Seiten in Octav, ohne Register, mit 10 Kupfertafeln, bereits im vorigen Jahre schon erschienen, und vom Hrn. Hofr. Michaelis zu Marburg besorgt worden ist.

Lehmann.

Leipzig.

Allgemeine Weltgeschichte XVI. Bandes VII. Abtheilung, welche die Geschichte des russischen

fischen Reichs, von seiner Stiftung an, bis
 zum Aussterben des von dem Errichter des
 selben, Kurfürst, entsprossenden Regentenstam-
 mes enthält, nach dem Plan W. Guthrie und
 J. Gray ausgearbeitet und aus den besten
 Schriftstellern gezogen von Daniel Ernst
 Wagner. (1786. 3 Alph.) Für das erste haben
 wir noch wenig Hoffnung, die Russische Geschichte
 so gründlich bearbeitet zu erhalten, als die Ges-
 schichten anderer europäischer Staaten; denn die
 Urkunden, auf welchen selbige gestützt werden muß,
 sind noch nicht gedruckt, und wenn sie auch be-
 kannt gemacht werden sollten, so fehlt es noch
 immer an tüchtigen Geschichtsforschern, die sie ver-
 stehen können. Man muß daher bey der Erzäh-
 lung Russischer Begebenheit sich blos auf neuere
 Chroniken verlassen, und alles, was ein ausländi-
 scher Geschichtschreiber thun kann, ist, daß er
 die übersetzten einheimischen historischen Schriften
 mit den Annalen der Ausländer und unter sich
 zusammenhält, und auf diese Weise die Wahrheit
 herauszubringen trachtet. Daß der Hr. Wagner
 dieses Geschäft getreulich ausgeführt hat, zeigt
 der eben angezeigte neue Band der sogenannten
 Guthrie'schen Weltgeschichte, bey welcher vorzüglich
 Nestor, Lomonosoff, Schtscherbatow, die Ges-
 schichte im Petersburger Journal und Schmidts
 Geschichte zum Grunde liegen, Müllers, Schid-
 zers, Büschings und anderer Gelehrten Schriften
 aber, le Clerc und Levesque ausgenommen, zu
 Rathe gezogen sind. Man findet überall den kri-
 tischen Forscher in diesem Bande, den man in der
 Polnischen und Schwedisch, Dänischen Geschichte
 dieser Sammlung von allgemeinen Geschichten wahr-
 genommen hat, zugleich aber auch den Mann,
 dem es mehr auf Zuverlässigkeit, als Pierlichkeit

des Ausdrucks ankömmt. Der gegenwärtige Band enthält das 43. Buch und drey Abschnitte, von welchen der erste die Russischen Begebenheiten von Entstehung der Monarchie im Jahr 862. bis zu der Hezwingung der Tataren 1237., der zweyte die Geschichte unter der Regierung der Tataren, und der dritte die Geschichte des Reichs zu der Zeit, da es einen neuen Glanz erhielt, oder von 1462. bis zu Abgang des alten Regentenstammes 1598. enthält. In der Einleitung ist etwas vom Nestor und andern Geschichtbüchern, die wie Quellen betrachtet werden, gesagt, auch von dem dunkeln Zeitalter Russlands, von Tschuden, Moschern und Koyolanen, dasjenige mitgetheilet, was davon gemuthmasset ist, oder als wahrscheinlich angegeben werden kann. Die Form der Erzählung ist die eines solchen Jahrbuchs, in welchem die Begebenheiten durch Uebergänge an einander gehängt werden. Einige, mehrentheils für die Genealogie bestimmte, Bemerkungen sind in ein paar Notizen ausführlicher mitgetheilet, andere aber dem Texte einverleibet. Auch findet man hin und wieder Berichtigungen einiger Stellen in den übrigen vom Hrn. Verf. gefertigten Theilen, wie auch Erläuterungen verschiedener Polnischer und Ungarischer Annalisten.

Hegn.

Berlin.

Sehr lehrreich für Lehrer und für die, welche Lehrer beurtheilen wollen, ist die kleine Schrift des Hrn. C. K. Gedike: Einige Gedanken über den mündlichen Vortrag des Schulmanns. Bey Unger 1786. Octav 92 S. Vortrag an andre setzt, wenn er gut seyn soll, überhaupt voraus, daß man das für sich Erlernte oder Gedachte noch einmal und so überdenke, wie es für den Hören-

den,

den, der die ganze Ideenreihe nicht durchläßt, faßlich seyn kann; man überläßt also, was für Begriffe vorausgeschickt, eingestreut oder erweckt werden müssen, damit er es fassen kann. Ist die Zahl der Zuhörer groß, gemischt, so wird diese Betrachtung schwerer; und doch kann man kein guter Lehrer seyn, bis man sich nicht darin eine Fertigkeit bis zum schnellen Gefühl erworben hat, um gleich wahrzunehmen, was und wie viel dem Zuhörenden faßlich oder nicht seyn kann, und was man ihm erst beizubringen hat, ehe er dasselbe fassen kann. Aber dann ist wieder ein gewisses Talent erforderlich, um das Nöthige auf die rechte Art einzustreuen, so daß die Deutlichkeit, Ordnung und Lebhaftigkeit des Vortrags darunter nicht leidet. Der Hr. C. R. geht also davon aus: Die Kunst zu lehren ist eine schwere Kunst; so wenig man dieß insgemein glaubt; aber die Kunst, die Jugend in der Schule zu lehren, ist und bleibt die schwerste: der zusammenhängende Vortrag ist ungleich leichter, aber er gehet durchaus nicht für sie; der Lehrer muß mit den Schülern sprechen, aber nicht zu ihnen reden; zugleich ihr Denken, und nicht bloß ihr Wissen befördern. Der rechte Vortrag sey also, socratische Unterredung (wenn nur nicht wieder die Anwendung, wenn ungeschickte Lehrer sie machen, wieder andre üble Folgen hätte, die den Folgen einer schlechtern Methode wieder nahe kommen), oder doch ein Unterricht, der sich derselben, so viel möglich, nähert. Ueber die Einrichtung dieses Vortrags werden nun S. 35 f. sehr gute einzelne Lehren gegeben. Ausgemacht bleibt es, nichts verwerflicher kann seyn, als der Vortrag nach akademischer Collegienart auf Schulen; dieß wirkt auch auf die Schüler von einer andern Seite, sie danken sich dann schon Stunden

1248 Gbtt. Anz. 124. St., den 5. Aug. 1786.

ten zu seyn. Diesen Amphibien auf den Gymnasien ist der Hr. C. R. wenig geneigt S. 42. Einen guten Weg sehen wir in den angehängten Censuren der abgehenden Gymnasisten eingeschlagen, daß es darin ausdrücklich angeführt ist, wenn sie für die Akademie unreif und nicht gehörig vorbereitet abgegangen sind.

Heyne.

Herrn.

Was der Hallerischen Buchhandlung: Litterarische Chronik. Zweyter Band. gr. Octav. 1786. 404 Seiten. (Vom 1. B. s. vor. 3. S. 277). Der Verf. Hr. J. G. Heinzmann, nennt sich dießmal hinter der Vorrede: er klagt, daß er sich von Gelehrten nicht gehörig unterstützt sehe. Diese Klage von Sammlern aller Art, selbst Almanachsammlern, zuweilen mit sichtbarer Unzufriedenheit, müssen wir in unsern Schreibseligen Zeiten oft lesen; sie scheint doch ein wenig unbillig zu seyn: wer foderte uns zu einer Sammlung auf, wenn wir aus eigenem Vorraath nicht reich genug waren, oder ehe wir uns noch in die gehörige Verfassung dazu gesetzt hatten? Wo soll bey der Armuth die Auswahl herkommen? und diese allein kann doch nur ein Verdienst geben. — Dießmal hat aber doch der V. das Verdienst so fern, daß er Aufsätze geliefert hat welche wohl verdienten gesammelt zu werden: ihrer sind zwanzig: der erste, Niebels Denkmal auf Weinhard. Unter den übrigen Aufsätzen sind verschiedene von Klopstock, von Winkelmann und von Felin. Bey den meisten ist es angegeben, wenn und wo sie vorher gedruckt waren: uns deucht, dieß sollte der Herausgeber überall und mit der größten Genauigkeit thun, da es theils seinen guten litterarischen Nutzen hat, theils zur Einsicht, selbst zur Bestimmung des Werthes einer solchen kleinen Schrift gar viel be trägt, wenn man die Verhältnisse weiß, unter denen sie zuerst erschien.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 7. August 1786.

Wien.

Murray.

Von unserm Hrn. Hofr. Murray vierzehnten Ausgabe des Linnéischen Pflanzensystems hat Hr. D. Kaver Joseph Lippert, der Pfalzbanerschen und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied, eine deutsche Uebersetzung mit einigen Zusätzen in der Kraussischen Buchhandlung 1786 auf 5 Alpb. und 12 Bogen in gr. Octav geliefert. Ein Unternehmen dieser Art kan. seinen Nutzen für diejenigen haben, welche Kräuterkunde lieber aus Deutschen als Lateinischen Büchern lernen wollen; nur daß man bedenkt, daß es eben so schwer hält, und noch schwerer, mit den Begriffen der Kunstwörter in der Muttersprache als im Lateinischen sich bekannt zu machen, und daß jene noch nicht eine so durchgängig bestimmte Bedeutung,

trung, als diese, haben. Hr. L. hat selbst die Benennungen der Classen nebst ihren Unterabtheilungen und die Namen der Geschlechter und Gattungen verdeutschet, doch bey letztern jederzeit die Lateinischen hinzugefügt. Seine eigene Uebersetzung von der Schwierigkeit der Sache hat ihn um so viel vorsichtiger gemacht. Hr. L. hat auch einige wenige neue Gattungen eingeschaltet, ohne gleichwohl für diese vollkommen Bürge zu seyn, weil er einseht, wie schädlich die Leichtgläubigkeit in diesem Stück ist. Des Hrn. Hofs. Murray viele fältige Vermehrungen und Verbesserungen zeichnen sich auf die im Original angenommene Weise aus: des Hrn. D. L. Zusätze aber durch ein L. oder andere Hülfsmittel. Die von Thunberg beschriebenen Japanischen Pflanzen sind nach seiner später abgedruckten Flora citirt, da Hr. M. nur eine Handschrift in Händen hatte. Daß aber diese Deutsche Ausgabe von der Urschrift, des engen Drucks ohngeachtet, beynabe um die Hälfte stärker ausgefallen, kommt davon her, daß Hr. L. so oft, als möglich, die Dauer und Geburtsörter der Pflanzen angegeben und zu Ende des Werks ein Verzeichniß der seit der 13. Ausgabe gezeichneten Pflanzenverfälschungen und die Thunbergschen Erläuterungen der von Kämpfer in Japan bemerkten Pflanzen nebst ihren Deutschen Namen angehängt hat. Daß für Lateinische und Deutsche Register zur Erleichterung des Gebrauchs dieses Systems gesorgt worden ist, versteht sich von selbst.

Fischer.

Paris.

Observations sur la Physique, sur l'histoire naturelle et sur les Arts (et métiers), avec des planches en taille-douce, dédiées à Mgr. le Comte d'Artois; par Rozier, Mongez le jeune, et

et M. de la Metherie, Docteur en Médecine, de l'Académie de Dijon. Tome XXVIII. 1786.

Eine so unerwartete Ueberraschung uns auch immer dieses vor uns liegende Buch seyn mußte, nach dem, was erst ganz kürzlich in diesen Blättern (S. N. 1786. S. 778) davon war gesagt worden, so viel Vergnügen gewährte sie uns doch; und wir eilen nunmehr, unsere Leser von der uns veränderten Fortdauer des so beliebten Journal de Physique zu benachrichtigen, um einigermaßen das wieder gut zu machen, was man uns, durch die wiederersprechende Ankündigung einer Gesellschaft Gelehrten und Akademisten verführt, oben versehen zu haben etwa beschuldigen könnte. Der jetzige Verfasser und Herausgeber (seit dem Julius 1785.) Hr. de la Metherie, ist sowohl durch mehrere Aufsätze in den vorhergehenden Jahrgängen, als auch durch seine Vues Physiques sur l'organismat. (s. diese Bl. 81. S. 375 f.) und durch das im vorigen Jahre herausgegebene, interessante, Buch, Essai sur l'air pur, et les différentes especes d'air, von der rühmlichsten Seite zu bekant, als daß er noch unsere besondern Lobes bedürfte. Gewiß konnte das eine Fortsetzung so sehr verdienende Journal in keine bessern Hände gerathen.

Januar. I. Der Herausgeber ertheilt eine gedrängte Uebersicht über die merkwürdigsten neuern Entdeckungen in der Naturkunde überhaupt (vorzüglich die Luftarten betreffend), und über die in der Chemie und Mineralogie insbesondere. Dem Georgium sidus den Namen Platina beizulegen, sey wohl so ungeschicklich nicht, da die Benennungen der übrigen Planeten ja auch von Metallen hergenommen wären. Coulomb und Cavendish wichtige Entdeckungen in der Electricität, Phosphorluft sey eine neuerlich gemachte Entdeckung des

***** 2 Hrn.

Hrn. Gengember. Schwache Salpetersäure, mit Baumöl vermischt und einem mäßigen Feuer des Sandbades ausgesetzt, gebe eine gelbe Masse von mittlerer Consistenz, welche an Geruch und Farbe dem gewöhnlichen Wachs sehr nahe kömmt: Wie leicht lässe sich die Verreibung des Wachses auf die Art erklären, da die Wienen, gleich andern Insecten, viel Säure in sich hätten. Die Farbe der Pflanzen hienge von den beigemischten Eisenthellen ab. Daher sey auch die blasse, weiße Farbe zu erklären, wenn ihnen das Tageslicht entzogen wird; imgleichen die rothe und gelbe Farbe bey ihrem Absterben. 2. Beschreibung einer Lampe zum Lesen im Bette, ohne wegen Feuergefährlichkeit besorgt seyn zu dürfen, von de Williers, dem Sohne; 2. Kupfer dienen zur Erläuterung der, etwas zusammengesetzten, Maschine. 3. Hr. Sage stellt eine Vergleichung an, zwischen der Wärme der Holzkohlen und der des Torfs bey dem Verbrennen; sie fällt zum Vortheil der letztern aus, welche sich zu den erstern verhalten wie 3 zu 1. 4. Ueber den durch Phosphorsäure entstandenen Eisenniederschlag, bekannt unter dem Namen Siderite. 5. Nachricht von dem Gehalt eines Bleysalchs aus den Schmelzhütten von Youllaouen in Bretagne; er enthält noch Kupfer, Eisen, Silber und Schwefel. 6. Ueber den weißen Schmelz, in einem Brief des Abt Haup an den Herausgeber. 7. Erinnerungen, das Nilpferd (Hippopotamus) betreffend, von Sonnink de Manoncour. Die letzten in Egypten habe man im Jahr 1658. gesehen; wahrscheinlich komme das von dem an den Ufern des Nils häufiger eingeführten Gebrauch des größern und kleinern Schießgewehrs her. Das Meerpferd und Flußpferd wären doch wohl ganz verschiedene Arten; und aus Vernachlässigung dieses Unterschieds hätten manche

Uln

Unrichtigkeiten und Zweydeutigkeiten ihren Ursprung genommen. Reisende hätten auch sehr oft das Fährige dazu beygetragen, da sie die großen Arten der phoca mit dem Nilpferd verwechselt hätten. 8. Thulis und Bernard Beobachtung über (phosphorisch) leuchtende kleine Flügeltrebe. 9. De la Peyrouse giebt Nachricht von dem neuerlich bekannt gewordenen Erz, Manganese, das gediegen in den Eisengruben von Sem, in dem Thale Wiederfos in der Grafschaft Foix gefunden wird. 10. Berichtigung der bisher angegebenen Höhe des Mont Ceris von Pasumot. Nachrichten von neuen Münzen, und Preisangaben verschiedener Französischer Akademien.

Februar. 1. Hr. Ingenieur-Houff erzählt in einem Brief, an den Prof. Molitor zu Mainz, die Resultate von sehr interessanten Versuchen, welche er über die Wirkungen der verschiedenen Luftarten, der verschiedenen Grade des Lichts, der Wärme und Electricität auf das Keimen der Saamen und dem fernern Wachsthum der bereits herangewachsenen Pflanzen, angestellt hat. 2. Dritte und letzte Fortsetzung der Beobachtungen des Engländers Kirwan über Verwandtschaften u. s. w. aus dem Englischen übersetzt von Madame P..., zu Dijon. 3. Ueber den Ursprung und das Wesen der thierischen Substanz von Boichoute zu Brüssel. 4. Untersuchung des Sedativsalzes und der Zusammensetzung des Borax, von Eschaguet und Struve. 5. Scopoli's Versuche über den verschiedenen Zustand des Quecksilbers im ägenden Sublimat, aus dem chemischen Journal von 1784. des Hrn. B.R. Crell genommen. 6. Weyer-Brum beschreibt in einem Brief an den Baron de Servières ein Electrometer, der bey einem Wetterableiter anzubringen steht, und erläutert seinen Vorschlag durch ein Kupfer.

7. Reynier liefert eine Beschreibung und Abbildung zweier Pflanzen aus dem Pilzengeschlecht, die er L'agaric des Dunes und le Pâti orange nennt.
 8. Auszug aus einem vom Hrn. Pelletier der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris im November 1785. vorgelesenen Aufsatz über Verfertigung der Essignapththa und ein besonderes saures Salz.
 9. Ein Hr. Schreiber theilt Nachrichten mit von einigen Bergwerken in der Dauphiné bey d'Allemont.
 10. Ueber Verfeinerungen, vom Grafen von Razoumowsky an den Herausgeber. Nachrichten von Preisaufgaben der Akademie zu Dijon; und von neuen Büchern.

Meyer.

Leipzig.

Ueber Metastasio und seine Werke, nebst einigen Uebersetzungen aus demselben, von Job. Adam Miller. 1786. 336 Seiten in Octav. Mit der Erwartung über den fleißigsten, sangbarsten, und allgemein bekanntesten unter den Weltschen Dichtern dieses Jahrhunderts, die seinen praktischen Bemerkungen eines Deutschen zu lesen, dem der gute Geschmack und das Studium des Gesanges so viel verdanken, ergriff Rec. dieses Buch, und muß gestehen, daß er sich etwas in seiner Hoffnung getäuscht gefunden hat. Nach einer kurzen Uebersicht der Uebersetzungen, welche wir vom Metastasio besitzen, die durch ihre Zämmlichkeit gestraft genug sind, und kaum einer Erwähnung mehr verdienen, wendet sich Hr. M. zu der Abhandlung über Metastasio's dramatische Gedichte, die Casalbigi der Turiner Ausgabe derselben vorsezte, und läßt diese größtentheils statt seiner reden. Ihr Zweck geht dahin, Metastasio als einen großen tragischen Dichter den Muffern der Französischen Bühne wenigstens gleich zu stellen, und

und seine Singstücke mit den Trauerspielen anderer Nationen in eine Classe zu setzen. Auch für das letzte bieten sich Gründe an, und schwer fällt es eben nicht, zwischen dem, was wir von der griechischen Tragödie wissen, und der heutigen Oper Ähnlichkeiten aufzufinden. Woju aber dieser Aufwand? Wenn von dem Verdienst die Rede ist, sanfte, allmählig wachsende Eindrücke, oder eine wollüstige Empfindung zu erregen, die den Geist durch Gedanken, deren er sich kaum noch bewußt ist, bald zu unaussprechlichen Gefühlen leitet, oder ihn, wie den Seher von Mecca, nach augenblicklicher Zurücklegung eines unendlichen Weges wieder dorthin versetzt, woher er ausgieng, wer wagt es da, der schwefel. Verbindung der Deklamation und Musik die Palme streitig zu machen? Aber jede Gattung hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, und auf die, welche einzig dem Trauerspiel zukommen, machte der gutmüthige bescheidene Dichter wohl keinen Anspruch, dem der Lorbeer des Gesanges nicht ohne Schweiß zu Theil ward, der die mancherley Fesseln, welche Convenienz des Hofes, des Componisten und der Sänger dem Talent anlegen, tief empfand, und oft aller seiner Kräfte bedurfte, um es mit Ehren durchzubringen. Die eingestreuten und angehängten Uebersetzungen aus dem Metastasio verrathen einen Mann, der sein Original verstand und liebte. Vielleicht ist der Wohlklang desselben jeder andern Sprache unerreichtbar, sicherlich aber kann ihm auch die Deutsche oftmals näher kommen, als hier geschehen ist. Den Beruf dafür zu erwecken und zu bilden, scheint ja guten Theils die Absicht dieser Arbeit, für deren Erreichung auch Rec. seine frommen Wünsche hinzusetzt.

Eben-

1256 Götting. Anz. 125. St., den 7. Aug. 1786.

Heyne.

Ebenda selbst.

Vermischte Aufsätze von einer Gesellschaft von Gelehrten in Halle. Unter dieser Aufschrift ist in der Haugischen Buchhandlung 1786., in drey Bänden Octav, das Hallische Wochenblatt zum Besten der Armen ausgegeben: es verdient sowohl des zweckmäßigen Inhalts wegen, als in Ansehung des edlen Bewegungsgrundes, und in Betrachtung der Verfasser selbst, Aufmerksamkeit vor vielen ähnlichen Schriften: eine Gesellschaft angesehener Gelehrten in Halle vereinigte sich, zu Erleichterung des Elends der Dürftigen bey einbrechendem Winter zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, davon der Ertrag zur Austheilung unter diese, und zugleich zur Aufmunterung anderer, sie mit Beyträgen zu unterstützen, dienen sollte.

Heyne.

Ebenda selbst.

Allgemeine Damenbibliothek: bey Wetdm. Erben u. Reich. kl. Octav, verdient allerdings eine Erwähnung in diesen Blättern; eher, als das Französische Original, aus dem sie frey übersetzt ist, mit zweckmäßigen Veränderungen und Zusätzen und einer Vorrede vom Hrn. Hofr. Wieland. Bey dem zweyten Bande, der die alte Geschichte fortsetzt, befreitet der Hr. Hofr. die Urtheile des Verf. über die Staatsverwaltung des Perikles, und giebt den richtigern Gesichtspunkt an, aus dem man sie betrachten muß.

Druckfehler.

- St. 40. S. 399 L. 4. die eine Neglerung geheim sehe hinzu:
hät.
St. 104. S. 1043 3. 14. Statt: Arabische Dichtkunst, I. Drogen:
zatische Dichtkunst.
— 3. 28. Statt: Gestung I. Gattungen.
St. 111. S. 1111 fehlt L. 5. folgender ganzer Nachsatz des letzten Perioden: so freuen wir uns, das Werk von zwey Männern unternommen zu sehen, deren weise und aufgeklärte Publicitäteliebe eben so interessante, als wichtige Nachrichten erwarten läßt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 10. August 1786.

Göttingen.

Artikel.
Bey Vossig: Grundriß des protestantischen Kirchenrechts zum Gebrauch akademischer Vorlesungen für Theologen, von Ge. W. Böhmer, Assessor des Kön. histor. Instituts und Privatlehrer auf der Univ. zu Göttingen. 248 Seiten Octav. Der Hr. Verf. scheint die große Verpflichtung, welche ihm gerade bey einer Schrift dieser Art sein Name auflegt, so innig gefühlt zu haben, daß er es weder an gelehrtem Fleiße, noch Ordnung der Materialien, weder an Genauigkeit im Einzelnen, noch am Reichthum des Ganzen mangeln ließ. Außer denen, bis S. 19 vorgetragenen, Vorbereitungslehren, wo von den Quellen, der Literatur und dem Nutzen des Kirchenrechts gehandelt wird, zerfällt die Schrift
 K I I I I I in

in zwey Haupttheile, allgemeine Lehren des Kirchenrechts; einzelne Lehren desselben. Im ersten Theile wird der Begriff der Kirche erörtert, ihr Verhältniß gegen den Staat und die Verhältnisse der besondern Kirchen gegen einander untersucht. Der zweyte Theil ist in drey Hauptabschnitte zerlegt, wovon der erstere alles begreift, was dazu gehört, bis endlich der Lehrer mit vollem Rechte eines Gemeinlehreurs aufgestellt ist, der andere handelt von den Andachtsübungen, Sacramenten, Ehesachen u. s. w. der dritte von den Consistorien, Superintendenten, Pfarorien u. s. w. Bekanntschaft mit älterer und neuester Litteratur, und selbst mit vielen, von andern kaum bemerkten, kleinen Schriften leuchtet in allen diesen Abschnitten hervor, und manches hat der Hr. Verf. auch in der löblichen Absicht beigefügt, um Blicke aus dem Kirchenrecht in die Kirchenpolitik zu eröffnen, und Gebrechen zu rügen, über deren Unabänderlichkeit man wohl größtentheils einverstanden ist, und die doch noch in manchen sonst geordneten Staaten und kirchlichen Gesellschaften gebuldet werden. Einigemal hätten wir gewünscht, daß sich der Hr. Verf. mehr auf origines historicas eingelassen, und aus den verschiedenen Entstehungsgeschickalen einzelner teutscher protestantischer Kirchen ihre gegenwärtige Verfassung, Rechte und Sitten erläutert hätte.

Heder.

Münster.

Wey A. W. Wschendorf: Grundriß zur Vorlesung übers Naturrecht. Von Christoph Hüfner, öffentlichen Lehrer desselben auf der dastigen hohen Schule. 1785. 83 S. Quart. Obgleich dieser Grundriß größtentheils nur eine tabellarische Vorstellung der Summarien enthält; so findet doch der mit dieser Wissenschaft befannte Leser

Leser nicht nur eine wohlgeordnete Uebersicht, sondern auch gründlich durchdachte und reichhaltige Ideen darinne. Vor dem eigentlichen Naturrechte läßt der Verf. erstlich die allgemeine Praktische Philosophie vorausgehen; das heißt hier die Lehre von der Natur des Menschen, so fern sie Bestimmungsgründe für seine freye Handlungen enthält. die Grundlehren von Recht und Verbindlichkeit, und die allgemeine Theorie der Gesetze S. 30. Dann folgen Resultate der Geschichte der Menschheit, von der Natur menschlicher Verhältnisse und Geschäfte nach ihrer Entstehung im allmählichen Fortschritt zur Entwicklung S. 38. Und nun das Naturrecht selbst, nach den gewöhnlichen Abtheilungen. Als Hauptquelle des Vergnügens nimmt der Verf. Gefühl von Realität und Nothwendigkeit an. Menschliche Glückseligkeit ein Daseyn, in welchem das Vergnügen merklich überwiegt. Die moralische Nothwendigkeit gründet sich auf die Erkenntniß einer festen und zuverlässigen Beziehung zur Glückseligkeit des Handelnden. Sie findet auch ohne Rücksicht aufs Daseyn Gottes Statt. Der erste Grundsatz des Rechtsverhaltens ist, Bestimme dich bey jeder Handlung nach ihren Verhältnissen zu deiner Glückseligkeit. Der zweyte, der daraus folgt, Bestimme dich bey jeder Handlung nach ihren Verhältnissen zum Wohl des Ganzen. Eine von den nöthigen Erinnerungen zur Anwendung dieser Grundsätze ist diese: Das Urtheil muß erst über die Gattung der Handlung entscheiden, ehe man zum einzelnen Fall kömmt. Innere Pflicht nennt der Verf., deren Erfüllung oder Nichterfüllung keine unmittelbare Beziehung aufs Wohl anderer hat. Die äussere ist vollkommen, wenn ihre Nichterfüllung ein positives Uebel für andere setzt; unvollkommen, wenn ihre

ihre Nichterfüllung demselben nur einen Beytrag nicht giebt. Belohnung kann auch schon, ohne Erfolg der That, wegen des moralischen Werthes, den der Heroende doch bewiesen hat, Statt haben, aber nicht Strafe. (Sollten Attentate gar nicht strafbar seyn?) Durch den Willen des menschlichen Gesetzgebers kann nichts recht werden, was nach natürlichen Gründen unrecht ist. (An sich; aber dem Untergebenen kann es doch Pflicht und Recht werden, bey der Collision, diesen an sich ungerechten Willen, zu befolgen). Bey der Regel, daß der Gesetzgeber auf den Charakter seines Volkes und dessen Hang zu gewissen Verbrechen sehen müsse; fragt der Verf.: Dürfen wir Deutsche, wie Römer, strafen? Und bey der andern, daß er auf die Umstände seiner Zeit sehen müsse, weiche Verbrechen erleichtern, oder für sich schon beschwerlicher und seltener machen: Dürfen wir am Ende des 18. Jahrhunderts strafen, wie Karl im Anfange des 16ten? Zum eigentlichen Grundsätze des Naturrechts nimmt der Verf.: Entziehe Niemanden etwas von dem, was sein ist. Grund des Eigenthums mittelst der Occupation ist Verknüpfung des Seins mit einer freystehenden Sache. Entzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist Wohl der Menschen im Staate; so weit er durch Zusammentritt vieler befördert werden muß. Von den drey darunter begriffenen bestimmtern Zwecken ist der Zeitordnung nach der erste, äußerliche Sicherheit, der zweyte innere Sicherheit, der dritte Gründung und Erhaltung mehrerer gemeinnütziger Anstalten, deren ein jeder sich bedienen kann, aber sie zu benutzen nicht gezwungen werden darf. Die oberste bürgerliche Gewalt hat zum ursprüngl. Subjecte die ganze Nation, und ist nur der Ausübung nach

nach übertragbar. Oberherrschafft ist des Zwecks wegen da; folglich der Regent der Bürger wegen.

Warschau.

Die Juden. Oder die nothwendige Reformation der Juden in der Republik Polen. Aus dem Polnischen eines unbekanntes Verfassers übersetzt, und mit einigen Anmerkungen vermehrt von J. Acford, der Heynegelahrth. Dr. und Accoucheur. 1786. 43 Seiten Octav. Verdient nur in so fern eine Anzeige, als es ein Beweis seyn kann, daß der Gedanke von Beförderung dieses Volkes zu bessern Sitten und vortheilhaftern Verhältnissen im Staate, auch dort rege ist. Sonst ist die Schrift weit unter dem, was über diese Materie in Teutschland bereits heraus ist. Wenn der Uebersetzer gegen den Verf. behaupten will, Goy heiße dem Juden nicht ein Christ: so ist wider ihn sogleich die bekannte und noch immer gebrauchliche Redensart Schabbas Goy.

Niga.

Wey Hartknoch ist eine Schrift gedruckt, der wir lange entgegen sahen: Ueber die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten. Oder Verantwortung der von der Hochfürstl. Gesellschaft der Alterthümer in Cassel aufgegebenen Preisfrage: ob die Lehre der Kabbalisten von der Emanation aller Dinge aus Gottes eignem Wesen aus der Griechischen Philosophie entstanden sey oder nicht? Eine Schrift, welche den für 1785. ausgesetzten Preis erhalten hat. Von Johann Friedrich Kleufer. 1786. gr. Octav 88 Seiten. Die Schrift ist eine Bekreitung von Brucker; da der Hr. Verf. die Coharischen Bücher selbst durchstadiert hat, und

KLIII 3

schon

schon vorhin in Begriffe dieser Art eingeweiht war, sich also leichter in den Zusammenhang versehen konnte: so ist seine Ausführung für einen unbefangenen Leser eben so angenehm, als lehrreich. Die Frage ist in dreye zertheilt: I. Wie und in wie fern lehrten die Kabbalisten eine Emanation? Nach ihren reinen Begriffen entspringt alles aus dem Allquell eines unendlichen Lichtes, Geistes und Lebens. Der Unendliche ist verborgen: von ihm war Eradiation der Uerster, der Erstgebörne, Bild und Abglanz des unennbaren Ewigen, der Gesalbte s. w. und durch ihn entstand, mittelst der Eradiation, das All der Dinge s. w. Auf diese Weise, sieht man, gehen die Begriffe fort. durch jene Bildersprache angebrückt; (und, wie es mit allen Bildern, Symbolen und Hieroglyphen geht, im Anfang, oder so lang sie einfach sind, sagen sie etwas Vernünftiges oder doch Denkbare; gehen sie weiter, so werden sie ungerimt: Bildersprache bleibt durchaus die Sprache der Kindheit des Menschenverstandes, und paßt nur für die ersten, einfachsten Begriffe; und so weit ist es eine ehrwürdige, feyerliche, heilige Sprache, welche Schauer erwecken, die Seele erschüttern und zum Großen wirken kann). Die ganze Darlegung und Entwicklung der kabbalistischen Begriffe ist meistermäßig geleitet. II. Wie verhält sich die Emanationslehre zu den Grundbegriffen der Bibel und zu den Philosophen anderer Völker? Die Grundbegriffe und ursprünglichen Vorstellungen liegen alle in der Bibel: recht streng wird dieß nicht erwiesen. Eben so wenig genugsam schien uns die Ausführung vom Verhältniß der kabbalistischen Emanationslehre zur Weisheit der Egiptier, Perser und Mesopotier. Eigentlich erwiesen ist bloß Etwas Aehnlichkeit im Allgemeinen. Bey den Chaldäern fehlt

es an ältern Zeugnissen. Die ältere Lehre der Aegyptier mag einmal durch spätere Schwärmer von Philosophen so gedeutet worden seyn, als S. 50f. geschwiehet; aber die alten Aegyptier räumten schwerlich so fein. 11. Woher entstanden die elegantesten Ideen des Kabbalistischen Emanationsystems? wie, wo und wann bildete sich dasselbe im Ganzen und auf die Art, wie es in den Soharischen Büchern enthalten ist? Von den Griechen gewiß nicht, wie Bucker meynete. Wichtig ist es: Die Grundideen waren von den frühesten Zeiten her durch den Orient verbreitet, vermuthlich der Bilder selbst, daß Gott Licht, Geist, Leben, sey: (Nur mit der groben Materie, woher diese war, kam man allemal in Verlegenheit, auch in der Kabbala selbst,) es kann sehr wohl, wie die Kabbalisten behaupten, gesagt werden, ihr System, d. i. die ersten Grundideen waren schon vorhanden, ehe Abraham von Ur in Chaldäa ausgieng; und so sind sie in Moses Schriften verwebet; ihr Stufenfortgang ist bemerklich in den Schriften der Propheten. Die eigentliche Bildung erhielt gleichwohl die Kabbala erst in der Verpflanzung der Juden nach Chaldäa: die Propheten Daniel und Zacharias tragen offenbare Spuren von Chaldäisch-Magischer Philosophie. In Alexandria, bey der Vermischung der Notionen aller Aeliker, Philosophien und Religionen, wuchs sie zu dem ungeheuren Fictionsgemisch auf, und nahm die mysteriöse Gestalt an. (Ob das Priestersystem Aegyptens viel beigetragen habe, zweifeln wir sehr). Auf der andern Seite entstand aus Verbindung der Kabbala ein neu Orientalisch-Alexandrinisch System, — dann die neuere Aegyptische Theologie, aus der das Elektrische System abgeleitet ward. Die Gnostische Neonenlehre ist älter: aber über die Zeit ihrer

Ent-

Entstehung hat sich der Verf. nicht geäußert S. 76: von den Enoffikern erwarteten wir überhaupt noch Einiges. Einige Grundideen aus dem Orient scheinen früh nach Griechenland sich verlohren zu haben; sie liegen in der Orphischen Cosmologie, in der Lehre der Schule des Pythagoras und des Plato. Wir halten diese Kleuterische Schrift, durch die Erläuterungen, die sie giebt, selbst für unsere Zeitalter wohlthätig und heilsam. Die Fürstl. Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat also in den wenigen Jahren, da sie gebüht hat, mehr als eine gute Schrift veranlaßt, und ist ein Beweis, wie viel Deutsche Fürsten, wenn sie auch nur ein Weniges aufwenden, für die Wissenschaften, und folglich für das darauf gegründete Wohl der Menschheit, wirken können.

Heyne

Halle.

Im Verlage des Waisenhauses ist von Hrn. M. Fabri Neuem geographischen Magazin (oben S. 367) das fünfte und sechste Stück, und also der zweyte Band, der drey Stücke enthalten sollte, ganz erschienen. Auch hier sind die meisten statistisch-geographischen Nachrichten von Schlessischen Dörtern: mit welcher Art Beiträgen der Herausgeber gut unterfüßt wird. Von den Sotaken in Ungarn (in der Ungar. Gespannschaft) aber noch nichts Hinlängliches. Handlung von Petersburg in 1784. 85. Das astronom. Uhrwerk in der Marienkirche zu Lübeck aus d. Anfang des 15. Jahrh. Beiträge zur Statistik von Sachsen vom Ende d. 17. Jahrh. Rostocker Handlung 1785. Von der Leibeigenschaft in Mecklenburg. Stadt Kaubach im Herzogth. Krain. Kirchenlisten von Halberstadt u. Hohenstein, von Clausthal u. Zellerfeld, von Leipzig, v. Salzweidel. Die Dorfschafften im Stift Merseburg. Handelsnachrichten von Hofstein, Dänemark und der Graffschaft Mansfeld. Auszug aus Hieron. Brückners Reisen 1670. nach Schweden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 12. August 1786.

Kiel und Hamburg.

Heber.

Bey dem Verfasser und in Commission der
 Bohnschen Buchhandlung: Winke für gute
 Fürsten, Prinzenerzieher und Volks-
 freunde. Von Martin Ehlers, Prof. d. Philos.
 zu Kiel. Erster Theil. 1786. 462 S. Octav. Es
 sind fünf im Grunde mit einander zusammenhän-
 gende Abhandlungen. I. Wie weit dem Volke
 es zuträglich sey, aufgeklärt zu werden. Der
 Verf. nimmt bey dieser Untersuchung einen gewisser-
 maßen neuen Gesichtspunkt; indem er Regeln des
 vernünftigen Denkens und Handelns, und Aus-
 nahmen von diesen Regeln unterscheidet. Auf-
 klärung über jene sey dem Volke (bey überhaupt
 zulässigen) weisen und gerechten Absichten der Re-
 gierung) zuträglich. Ausführliche Beschäftigung
 M m m m m mit

mit dieser sey nur für die Schule; und erfordere auch da Vorsicht, wenn zumal exoterische und esoterische Schüler nicht mehr von einander geschieden werden. Der Einwurf, daß die Bemerkung der Ausnahmefälle zur gründlichen Aufklärung der Regeln selbst erforderlich sey; ist vom Verf. nicht unbeantwortet gelassen. Auch benützt er den Unterschied zwischen einem Irrthum beybringen und einen Irrthum dulden. Doch bey einem rohen und unaufgeklärten Volke könne der weise Volksehrer und Volkeshüter selbst einen irrigen Religionsatz im Nothfall einführen; wenn es sonst kein Mittel zur Cultur und Besserung desselben hinreichendes Mittel gebe. (Diese Bedingung macht also den Satz verneinend, wenn nicht bewiesen werden kann, daß der Nothfall wirklich vorhanden ist. Und Recensent glaubt, daß die Nothwendigkeit der Einführung eines erweislich falschen Satzes zur Besserung und Vergütung eines Volkes sich nicht beweisen lasse. Er hat mehr hierüber gesagt in dem III. Th. seiner Untersuchungen über den M. B. S. 61.) II. Von den höchst gefährlichen Folgen, welche man in der protestantischen und griechischen Kirche, in Rücksicht auf die Glückseligkeit des Staates von unweisen Toleranzeneinrichtungen zu fürchten hat. Der V. denkt über den Römischen Katholicismus, Jesuiterey und die Gefahren einer einschläfernden und allzugeselligen Toleranz in der Hauptsache obllig so, wie die Verfasser der genugsam bekannten Aufsätze in der Berliner Monatschr. Nur, daß hier die Ideen noch mehr in systematischer Form erscheinen; und auch mit einigen eigenen Erfahrungen belegt werden. Besonders merkwürdig ist, was der Verf. S. 106 f. erzählt von einer Liste in den Dänischen Staaten befindlicher Jesuiten, die man

man ihn, bey Gelegenheit eines von ihnen, bey der letzten Thronveränderung, fertigten Gedichtes sehen, aber nicht abschreiben ließ. (Rec. ist weit davon entfernt, Jemanden, der die Sachen so ansieht, wie sie hier angesehen werden, einen Vorwurf darüber zu machen; oder das Verdienst der Darstellung derselben unter diesem Gesichtspunkte, der seinen guten Grund haben, und für manche Gegenden der nöthigste seyn kann, zu bestreiten. Nur es ist ein Gesichtspunkt; und die Sachen lassen sich aus andern eben so gegründeten Gesichtspunkten auch aufnehmen. Einer dieser andern ist, daß der Weg zum Verstand der Menschen und deren Erleuchtung doch immer eher der Weg einer liebevollen Behandlung ist; als der Weg des argwöhnischen Mißtrauens und der härtesten Beschuldigungen: die darum, daß sie dem einen Theil einleuchtende Wahrheit zu seyn scheinen, es nicht auch dem andern seyn müssen. Vergl. S. 61, 88, 184, 193. Es läßt sich also — bey gleicher Wachsamkeit für die gute Sache der Wahrheit und Freyheit — doch auch hier und da gelinder urtheilen und gefälliger handeln). III. Entwurf gewisser Glaubensartikel, zu welchen alle Religionspartheyen, die öffentliche Duldung und Religionsübung verlangen, in jedem wohlverordneten Staate sich feyerlich zu bekennen haben. IV. Entwurf eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses, dessen Annehmung man von jedem Staatsbürger, ohne der Gewissensfreyheit zu nahe zu treten, fordern kann, mit besonders dazu Formenden Artikeln für christliche Religionslehrer. Beyde Aufsätze enthalten die geläutertesten, und in aufgeklärten Staaten nun auch fast gangbarsten Ideen der philosophischen Sitten- und Rechtslehre und natürl. Theolo-

M m m m m 2 gte.

gle. Daß gerade so, wie sie hier stehen, die Sätze zur Unterschrift vorgelegt werden sollen; ist des Verf. Meinung nicht. Und ob in Zeiten der gemein verbreiteten Aufklärung und Freydenkerei Verpflichtung zu allgemeinen Glaubensvorschriften anzurathen sey; kömmt dem Rec. bedenklich vor. Denn es ist hier nicht die Rede vom Lehren nach gewissen Vorschriften, sondern vom Glauben. Daß aber die nächststen Materialien zu solchen Vorschriften in diesen Entwürfen enthalten seyn, wird wohl nicht mit Grunde gelegnet werden können. Am meisten Widersp. und möchten wohl noch die Grundsätze des Natur- und Staatsrechtes finden. Und keine Ausbesserungen des Ausdrucks findet bey nochmaliger Revision der Verf. vielleicht hie und da selbst nöthig. Z. B. S. 47. S. 293, wo es seynen könnte, daß ein Krieg, der andern zum Bestand geführt wird, ungerecht seyn müsse. In dem V. Aufss. Grundsätze und Gedanken, nach welchen man die Duldung und den Werth der Ordensgesellschaften zu bestimmen hat, äußert der V. billige und einsichtsvolle Maßregeln.

Lützen.

Leipzig.

Herr C. E. Beer: D. Chr. Wastholms, Dänischen ersten Hofpredigers — Geschichte der Juden von der Schöpfung der Welt an bis auf jetzige Zeiten, mit historischen, geographischen, chronologischen und kritischen Erläuterungen, aus dem Dänischen übersetzt von F. J. Marcus. 1786. in drey mäßigen Theilbänden. Die Geschichte der Juden wäre allerdings ein interessanter Gegenstand, und würde, mit vertrauter Bekanntschaft mit der Verfassung und Denkart dieses Volkes und der alten Welt überhaupt, und genauer Kritik der Quellen, ausgeführt, ein wichtiger Beytrag zur Geschichte
des

des Orients, und selbst zur Geschichte der Menschheit, seyn. Aber eine Geschichte der Juden von Schöpfung der Welt an? Doch wie wollen nicht bey dem auffallenden Titel verweilen, sondern nur den Inhalt und die Absicht des Werks anzeigen. Es ist eigentlich, wie fast alle Werke, die über die Geschichte der Juden geschrieben sind; Erläuterung der historischen Bücher A. L. und die Absicht des Verf. war, gemeinnützig zu seyn, also nicht für Gelehrte, oder denkende Geschichtsforscher, sondern für das große lesende Publicum zu schreiben. Daher im Vorbericht sogar eine Entschuldigung vorkommt, daß Geographie und Zeitrechnung nicht ganz weggelassen worden, und erinnert wird, daß man, um ungelehrte Leser nicht abzuschrecken, alle hebräische und griechische Wörter vermieden habe. In einer solchen Geschichte darf man also keine tiefe Untersuchungen oder neue Ansichten erwarten, sondern bios zweckmäßige Zusammenfassung der schon vorhandenen Materialien. Der erste Band enthält die Geschichte von der Schöpfung bis auf den Einzug der Israeliten in Canaan. Der zweyte geht bis auf die letzte Zerföhrung des jüdischen Staats. Der dritte beschreibet die Schicksale der zerstreuten Nation bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. In den beyden ersten Theilen liegen die biblischen Erzählungen zum Grunde, bey deren Erläuterung und Vertheidigung gegen Einwurfe der Verf. vorzüglich Videauy, Calmer, Shuckford, Kienthal, Michaëlis und andere genützt hat. Aber festen historischen und exegetischen Grundsätzen scheint der Verf. nicht gefolgt zu seyn; daher jene Unbeständigkeit in der Beurtheilung der wunderbaren Erzählungen, selbst in den apocryphischen Büchern; daher solche Aeußerungen, wie die, daß die Geschichte von Weams Gelein zu den Erzählungen

der Heiden vom Esel des Bacchus, Achills Pferde und Morus Elepbanten Anlaß gegeben, oder daß von Moſis glänzendem Angeſicht der Gebrauch entſtanden ſey, die Götter und Kaiſer mit einer Glorie zu bilden; die wir nicht auf Rechnung des Verſ., ſondern der Schriftſteller ſetzen, die er vor ſich hatte. Der dritte Band, wo der Verſ. meißt der Allgem. Weltgeſchichte und Waſnage folgt, iſt faſt der intereſſanteſte Theil des Werks. Die Erzählung läßt ſich im Ganzen recht gut leſen und iſt durch Vergleichung ähnlicher Geſchichten, durch eingestreute Reflexionen und Bemerkungen aus neuern Reiſebefreibungen unterhaltend gemacht, obgleich zuweilen, zumal in den erſtern Büchern, etwas wortreich und weitſchweifig. Am Ende ſind noch ſechs Anhänge beygefügt, 1) von den vornehmſten Religionslehren der Juden, in ſteter Vergleichung mit den chriſtlichen, der Faſſung gemeiner Leſer angemessen. 2) Von den Gebräuchen der neuern Juden. 3) Warum hat Gott die Juden zu ſeinem Volk erwählt? Der Verſ. findet die Urſache in dem natürlichen Gang der Dinge, in der beſondern Willigkeit der Juden, die wahre Religion anzunehmen, und in ihrer beſondern Denkungsart und Gemüthsbeſchaffenheit. Zu der letztern rechnet er auch, daß ein anderes, weniger böſes und hartnäckiges, Volk Chriſtum kaum würde getrennt haben, und das mußte ja doch geſchehen. Ein harter Gedanke, der eines Tertulian würdig iſt! Doch der Verſ. macht dieſes durch die 5. Abhandlung wieder gut, die die Urſachen unterſucht, warum die Bemühungen, die Juden zum Chriſtenthum zu bringen, ſo fruchtlos geweſen ſind, und mit vieler Wärme für die Verbeſſerung des Zuſtandes der unglücklichen Nation geſchrieben iſt. 4) Kann die Verwerfung der Juden mit der Warmherzigkeit und

und Gerechtigkeit Gottes bestehen? auf gewöhnliche Art beantwortet. Besser wäre es, nicht zu fragen. Endlich 6) ist jemals eine allgemeine Judenbekehrung zu erwarten? Hier wird Hr. B. etwas mehr, als Historiker oder Theolog. Er besagt die Frage, theils aus Röm. XI, 25. theils aus andern prophetischen und apocalypptischen Stellen, aus welchen zusammen er sogar berechnet, daß im Jahr 2060. die große Wabel werde gesürzt seyn, worauf dann die allgemeine Judenbekehrung vor sich gehen werde. Wir können hier dem Verf. nicht folgen; allein man sieht, daß man im Norden wegen gewisser Besorgnisse völlig sicher ist, die ein Theil unserer Deutschen aus historischen Gründen haben zu müssen glaubt; gegen welche aber Rec den apocalypptischen Gründen des Hrn. B. kaum eine beruhigende Kraft zu versprechen magt.

Halle.

Beckmann

Des Präsidenten von Benckendorf Gesetzbuch der Natur für den wirtschaftenden Landmann. Erster Band, 1 $\frac{1}{2}$ Alphab. in Octav, im Verlag des Waisenhauses. Dieser Auszug aus den Beiträgen der Oeconomia forensis und andern Schriften des Verf. soll aus 3 Bänden bestehen. Der erste enthält anfangs einige allgemeine Regeln der Klugheit für denjenigen, welcher die Landwirtschaft selbst betreiben will; hernach solat der Getreidebau und der größte Theil der Viehzucht. Ein Auszug würde also überflüssig seyn. So lehrreich der Verf. bey praktischen Gegenständen ist, so unzuverlässig wird er da, wo eine aus den Hülfswissenschaften abgeleitete Theorie nöthig wird. Da, wo er vom Wachsthum der Pflanzen, von der Düngung, von Verbesserung des Bodens u. s. w. redet, wären manche Meynungen und Ausdrücke zu

zu verbessern. Er redet von einem alkalischem Salze des Kalkes, giebt den Rath, Lehm zu brennen, um die mergelartigen Theile zu concentriren, er hält den Salpeter für das einzige wahre Düngungsmittel u. s. w. Man vermisset auch hin und wieder Verbesserungen, welche bereits in andern Ländern genützt werden; wo z. B. von der Aufbewahrung des Getreides geredet ist, fehlt die von Dinglinger angegebene Einrichtung der Kornböden, wodurch alle Insecten sicherlich abgehalten werden. Viel Gutes liefert man über die Stallfütterung, über die Kuhpacht, über Schäferconstracte und M. d. n. u. g. S. 265 findet man eine Nachricht von den Breitenhoffischen Versuchen, Büffel anzuziehen, die doch von den Eiben noch fortgesetzt werden. Ein Büffel wird dort zu 70 auch 80 Thalern verkauft. Das Büffelfleisch hat frisch einen unangenehmen Geschmack, der sich aber durch das Räuchern ganz verliert. Das Talg soll man zu Lichtern und Seifen nicht brauchbar finden. Die Haut wird zu 24 bis 30 Thalern verkauft. Inzwischen die Abrichtung zur Arbeit hat dort noch nicht so, wie in Italien, glücken wollen.

Heyne

Berlin.

Noch der zweyte und letzte Theil von des Hrn. Adlungs Werk über den deutschen Stiel, bey Chr. Fr. Wolf und Sohn 1785. Octav 452 S. muß erwähnt werden. Er fährt fort, dasjenige, was vorhin in den Rhetoriken abgehandelt war, auf den Stiel zu übertragen und in Vorschriften für den Schreibenden, und zwar in Deutscher Sprache, welches kein geringes Verdienst ist, zu vereweln; und das alles mit vieler Klarheit und Deutlichkeit.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 12. August 1786.

Straßburg.

Hegn

Oppiani Poemata de venatione et piscatione cum interpretatione latina et scholiis. Accessit Eutecnii (so an mehreren Stellen, für Eutecnius, wir wissen nicht, warum?) Paraphrasis Ἰερευρω et Marcelli Sidetiae fragmentum de piscibus. Tomus I. Cynegetica ad quatuor MSS. Codd. fidem recensuit et suis auxit animadversionibus Iac. Nic. Belin de Ballu, in Galliae Monetarium Curia Senator. In der akademischen Buchdruckerey 1786. in Quart und in gr. Octav. Fast sollte man glauben, daß die Kritiker bey der Behandlung der Alten noch sehr wenig sichere und ausgemachte Grundsätze haben müssen, wenn man siehet, daß der eine wieder niederisset, was der andere gebauet hat, und daß wir am Ende wieder da sind, wo wir

wir erst waten. Hr. Prof. Schneider, der jetzt in Frankfurt ist, gab vor zehn Jahren, als er zu Strassburg war, den *Oppian* heraus (i. O. II. 1776. S. 514 f.), mit der Absicht, den so sehr verderbten Text des Dichters so herzustellen, daß er lesbar würde, ohne daß man jeden Augenblick an eine verderbte Lesart anstieß und sich nach einer bessern umschaun müßte. Jetzt ist das ein Gewebe der Verwirrung; der Hr. *Belin de Ballu* ziehet wieder die alte Lesart hervor. Hierzu hatte er in vielen Fällen einen guten Grund, weil mehrere Stellen in jener Ausgabe, ohne zuzugende Codices, verändert sind; aber hiebei läßt er es nicht bewenden, sondern mit merklicher Parteilichkeit gehet er in das andere Extrem über, und setzt uns wieder offenbare Schreibfehler und corrupte Worte in den Text, und die bessern Lesarten oder offenbar richtige Verbesserungen unten hin. Und doch bleibt er auch diesem Grundsatz nicht treu; bald ändert er in dem Text, selbst ohne Codex, bald in gleichem Fall unterläßt er es, z. E. I. B. 236. *αυστην* für *αυστην*, dagegen II. 166. *ἔρωτα* gelassen wird, das ganz sinnwidrig ist, und offenbar *ἔρωτα* heißen muß. II. 160. *τοῦ ἀλλήλων* *ἑστρωμα* und ähnliche offenbare Fehler würden wir nicht fortspalten. II. 623. *παιδὸς* *ἑστρωμα* ist glücklich gemuthmasset. — Auch dieß ist ein sonderbar Verfahren: Hr. Schneider sagt ausdrücklich in seiner Vorrede S. xiv. er habe das von Hrn. *Brunk* emendite Exemplar prouti ab ipso correctum fuerat. zum Abdruck hingegesen; gleichwohl gehen alle Angriffe, Etliche und Etliche, auf den Hrn. *Schneider*; gegen Hrn. *Brunk* hingegen wird eine Verbeugung nach der andern gemacht. Wie das zusammenhänget, wissen wir nicht. Neue Hülfsmittel hatte Hr. B. de B. sel-

gen

gende: eine vom Hrn. von Santen in Leiden ihm mitgetheilte Collation eines Codex zu Venedig aus dem elften Jahrh. (wie man sagt), eine Abschrift von einem Vaticanischen Cod. 2, und die vier Pariser Handschriften, welche schon Hr. Prof. Schreier gebraucht hat. Aus diesen, so wie aus den Ausgaben, sind nicht nur abweichende oder bessere Lesarten, sondern auch die offenbarsten Schreibfehler, ohne allen Anschein von Nutzen, ausgezeichnet; gleich unter dem Texte hebet die lateinische Uebersetzung von Luraebus: Hr. B. de V. sagt: er habe sie hin und wieder verbessert; aber ungern; denn "er finde nichts lächerlicher, als eine todte Sprache durch eine andre todte Sprache erklären wollen." (und er liefert selbst einen lateinischen Commentar); eine Französische Uebersetzung welche er dagegen noch ans Licht stellen. (Wie wenig doch oft die Gelehrten den Zweck und die Absicht von dem, was sie thun, samt den Gründen, wissen! Lateinische Uebersetzung ist eine Commentatio perpetua, und mag, der Vermuthung nach, die Sprache wegen, mehr kürzere und leichtere Erläuterung geben, als sich in neuern Sprachen geben läßt. Eine ganz andre Sache ist eine Uebersetzung, worin, nach dem verschiedenen Genus der Sprachen, der Geist des Kunstwerks im Ganzen und im Einzelnen übertragen wird. Dieß kann für die Erklärung einzelner Worte und Sätze des Originals keine Erläuterung schaffen. Eben dieß ist der Fall bey Uebersetzungen in Versen, wie vom Euripides). Unter der Uebersetzung stehen endlich die Lesarten. Angebrucht sind S. 127 Animadversiones, welche theils das Gute aus des Hobin und Bittershusen Commentarien, theils eigene Erläuterungen vom Herausgeber enthalten, die in Vergleichung ähnlicher Dichterstellen, auch in Erklärungen, insonderheit

M a n n n n 2 von

von den Thier- und Fischarten, die in dem Dichter vorkommen, besetzen. Seine Richtigkeit hat es, daß die Trockenheit der Schneiderischen Animad-
 verfl. glücklich vermieden ist, und daß jene eine Menge unterhaltende Dinge enthalten, oft auch gute Erläuterung geben. Aber die Naturgeschichte ist wohl meistens nur aus Buffon geschöpft, und verräth kein eigenes besonderes Studium. Vor-
 aus geben Prolegomena auf 44 Seiten. Hr. V. de B. gieng blos davon aus, daß er eine Franz-
 zösische Uebersetzung vom Oppian liefern wollte, die auch noch zu gewinnen seil. Allein er fand den Text noch oft dunkel, theils durch fehlerhafte Les-
 arten, die zum Theil der Kühheit der Kritiker zuzuschreiben waren, verstell; und für alles, was zur Naturgeschichte gehört, wenig oder keine Hülf.
 Endlich reizte ihn die Herabwürdigung Oppians durch Hrn. Schneider, den er den Oppianmacher nennt; diesen besceitet er nun nachdrücklich: Aus dem doppelten Oppian wird, mit Hülf zweyer Emendationen, wieder einer; und dieser Oppian hat allerdings zu Sewers und Caracalla Zeit ge-
 lebt. Hier können wir ihm den Beyfall nicht versagen. Aber über die Bestimmung des Werths von Oppian, als Dichter, ließ sich mehr sagen. Auf den Hülftigen der schönen griechischen Dichtersprache getragen, leidet der Nachahmer den ältern Dichtern offenbar nach; bewegen aber kann er doch durch seine so mannigfaltigen einzelnen Schönheiten in Stellen, Bildern, Ausdruck, gefallen, und für den Sprachkundigen angenehm zu lesen seyn. So, denkt uns, läßt sich alles bestimmen und aus ein-
 ander sehen, und Ladel und Lob hat seinen Grund. Von S. cxxx folgt eine Art von Jagdbibliothek, ein Verzeichniß der Schriftsteller, die vor und nach Oppian von der Land- und Wasserjagd geschrieben haben.

haben. Unter den Alten fehlt gleich der erste, Stefschorus, dessen *Σοφιστικὴ* aus Athen. III. p. 95 D. bekannt sind. Von den Neuern werden nur die Dichter, und auch nur die Italiänischen, Englischen und Französischen, angeführt. — S. XXXI die Ausgaben von Dypflan. Zu bedauern ist, daß das Griechische wenig correct gedruckt ist, insofernheit in Accenten und Spiritus: zumellen wider das Metrum, als *ἴσος*, wo *ἴσος* seyn sollte. Venet. l. 30. *ἴσος* statt *ἴσος*. II. 41. *ἴσος* statt *ἴσος*. H. 410. *ἴσος* statt *ἴσος*, mit Störung des Sinnes. Für den zweyten Band erwartet Hr. D. de W. noch Lesarten aus einem Venezianischen, Bodlej. und Vaticanischen Codex.

Wir hängen diesem die Anzeige von einigen andern Drucken klassischer alter Schriften an, die noch zurückgelieben sind.

Oxford.

Platonis Euthydemus et Gorgias. Recensuit, vertit, notasque suas adiecit *Martinus Jolephus Routh*, A. M. Collegii D. Mariae Magd. Oxon. Socius. Aus der Clarendonischen Presse 1784. gr. Octavo, ein schöner Druck, und eine vortheilhafte Bearbeitung jener beyden Dialogen des Plato: von denen der erstere die Spitzfindigkeiten der Sophisten verspottet, dieser aber mehr politischen Inhalts ist, von der wahren Glückseligkeit eines Staats, die auf Tugend und Gerechtigkeit der Bürger beruhet. Der Verf., ein bescheidner junger Gelehrter, hat mit großem Fleiß nicht nur alles, was der Druck darbot, sondern auch eine Handschrift vom Gorgias in der Bodlejischen Bibliothek, und für beyde Dialogen Lesarten aus einem Codex in der Pariser Bibliothek, genutt; auch handschriftliche Anmerkun-

lungen über Plato von Thomas Waldgrave, einem nun verstorbenen Gekärten. Bloß Olympiodors Scholien über den Gorgias konnte er nirgends auf reiben; von Paris aus erhielt er doch die Vorrede, welche er auch hier hat abdrucken lassen. (In der Woblejana sind nur Olympiodors Scholien über den Phädo und Philebus vorhanden). In den anachtingten Notizen ist der ganze kritische Apparat vorzulegen, aber immer mit beygefügttem gutem Urtheil, auch mit Rücksicht auf den Sinn des Schreibers selbst; auf dessen bessere Erläuterung Hr. K. um desto eher geführt ward, da er selbst eine neue Uebersetzung verfertigte, und also nicht, wie so viele kritische Editoren thun, sich genügen lassen, einzelne Worte und Lesarten zu erläutern. Sonst hat er im Text die Stephaniische Lesart beybehalten, und nichts geändert, als was in den vorigen Ausgaben besser anzutreffen war.

Bei der Gelegenheit führen wir noch an, daß der Zweybriecher Druck von Plato's Werken seit unserer letzten Anzeige um einen neuen Band, den achten, vorgeführt ist: er begriff die ersten acht Bücher des Dialogs über die Gesetze. Wir sehen dem neunten Band mit Verlangen entgegen.

Eine Ausgabe des Manilius scheint unter uns ganz unbekannt geblieben zu seyn: *M. Manilii Astronomicum libri quinque Cum Commentariis et Castigationibus Josephi Scaligeri, Julii Caesaris Scal. Fil. F. Junii Biturigi, et Fayi; his acc. Bentleii quaedam animadversiones reprehensione dignae* (welchen Sinn hat das?) Quibus omnibus Editor sua scholia interposuit. Opera et studio *Edmundi Burton.* Arm. A. M. SS. Trin. Coll. apud Cantabr. aliquando Socii.
Lond:

ben, bey Nichols und Evans 1783. gr. Octav. Wider die Gewohnheit der Englischen Humanisten, die sich sonst mit der Wortkritik allein beschäftigen, liefert Hr. Burton einen Manil mit erklärten Noten. und giebt sich mit der Kritik nicht eher ab, als wenn er Bentley beskreitet. Die Erklärungen sind von doppelter Art; die eine besteht in entlehnten aus vorübergehenden Editoren; (unter diesen sahen wir immer Buttrigis gezeichnet, so wie Scaliger, Fayus; ein ganz sonderbarer Name! bis wir endlich einfanden, es soll i Karix heißen, denn es ist *Franc. Junius* aus Weurges) die andre aus eignen. Unkretig können sie dem Leser eines durch Gegenstand, Vortrag und Ausdruck etwas schwachen Dichters Hülf schafften; hätte nur der Engländer den lateinischen Ausdruck besser in seiner Gewalt! Jetzt ist er so unlateinisch gezwungen und oft räthselhaft, daß wir immer lieber ein Duzend der schwersten Verse des Dichters, als eine Note von Hrn. Burton entziffern wollen. Zur Probe diene folgende Stelle, worin Pflanz und Einsichtung angegeben werden soll: *Vtut est opus hoc Manilianum, ita accipiamus quemadmodum invenimus; praesertim quando optimarum editionum, et MSS. fide requiescere necesse sit. Quibus omnibus, quae ad manus venerunt, circumspicis, nulla huius operis, editio prior extare videtur, (quoad magnitudinem) huius editionis aemula, ita se habens, ut nos votorum compotes esse fateamur. Den Sinn sage uns jemand auf Englisch oder auf Deutsch! Hr. Burton ist sonst ein sehr verdienster Gelehrter, von dem wir eine Pentalogia, sive Tragoediarum Graecarum dilectus haben (es sind die beyden *Oedipus*, die *Phoinissa*, und die *Sieben vor Theben*) davon*

Mnnnn 4 eine

eine zweite Ausgabe von Hrn. Thomas Burgesß besorgt ist, Oxford 1779. gr. Octav, 2 Bände.

Von Deutschen Drucken haben wir auch noch einen nachzuholen:

Heyne.

Leipzig.

Hr. Professor Zeune in Wittenberg, welcher die Schriften Xenophons einzeln zu bearbeiten und herauszugeben beschloß, und uns schon die kleinern Schriften, die Cyropädie, die Socraticischen Denkwürdigkeiten, geliefert hatte, fügte noch im vorigen Jahre den Feldzug Cyrus des Jüngern hinzu: Den Fritsch 1785. gr. Octav: völlig auf die vorige Weise, deren in diesen Blättern gedacht worden ist (1778. S. 790. 82. S. 307. 1780. Zug. S. 620. 83. S. 965). Der Fleiß in Aufsuchung der kritischen Hülfsmittel und in deren Gebrauch zur Berichtigung des Textes, so wie die kritische Behandlung selbst, die vielen eingemischten gelehrten Sprachklärungen, bekürten des Hrn. Prof. Verdienst um diesen Schriftsteller, um so mehr, da nun die Vertauschung mit demselben eine desto größere Reife und Fülle bewirken mußte.

Wir fügen den bisherigen noch zwey neue Artikel bey:

Heyne.

Ebendasselbst.

Dionysii Halicarnassensis Archaeologicae Romanae, quae ritus Romanos explicat synopsis. Adornavit, animadvertiones interpretum suasque et indicem in usum tironum locupletiozem adiecit David Chr. Grimm, A. M. et Lyc. Annæm. R. Acc. Auctaria quaedam: Vv. Weidm. Erben und Reich 1786. gr. Octav 1 Alphab. 13 B. Vv. den

Urtheilen über die griechischen Chrestomathien ist auch in diesen Blättern der Wunsch geäußert worden, daß sie nicht aus gemischten Stellen ganz verschiedener unähnlicher Schriftsteller genommen werden möchten, und daß der Schriftsteller keiner von denen seyn sollte, von denen man ohnedem leicht Abdrücke erhalten kann, die nicht sehr kostbar sind. Es ist auch sonst gewünscht, und, wenn wir uns recht erinnern, auch geleistet worden, daß zur Kenntniß der Römischen Alterthümer die dahin gehörigen Stellen aus Dionys, allenfalls in Verbindung mit Polyb und Livius, oder, wenn man es erwarten will, mit Plutarch u. a. gesammelt und neben einander gestellt werden möchten. Jetzt erhalten wir eine Chrestomathie aus dem Dionys von einem sehr geschickten Humanisten, den wir mit Vergnügen hier das erste Mal kennen lernen. Der Gedanke selbst ist gut gefaßt; die dabey eintretenden Schwierigkeiten hat er, der Vorrede nach, wohl eingesehen; aber er hat sie sich doch selbst gehäuft, da er sich mehrere Zwecke vorsetzte, oder die Classe derjenigen, denen sein Werk nutzen sollte, nicht genau bestimmte. Es soll zugleich Anlockungsmittel für junge Leute seyn, die sonst nicht viel Lust für das Griechische haben. Also wird die Sprache erläuterung ein Hauptgegenstand. In dieser Absicht ist ein vollständiger Index Graecitatis beygefüget. Wenn indessen für diese das Buch bestimmt war, wie konnte der Hr. R. glauben, daß der weitläufige kritische Apparat unter dem Text, der ohnedem für eine, und zwar kritische, Ausgabe des ganzen Schriftstellers gehörte, für diese ein Anlockungsmittel seyn könnte! Selbst Erwachsene, welche den Dionys der Sachen, und insonderheit der so genannten Alterthümer wegen lesen, werden sich nicht erst um die Fortpflanzung und Verschiedenheit der

Lesart bekümmern, wenigstens nicht eher, als wo sie bey der Lesart anstoßen. Das Zweckmäßige indeffen bey Seite gesetzt, so verdient Hr. Grimm das gebührende Lob, daß er den Dionys als kritischer Herausgeber mit aller Sorgfalt behandelt und eine neue Recension geleistet hat, welche weniger eifertig und weniger gewagt, als die Kritische, ist. Ueberhaupt sehen wir diese als eine von den vorzüglichsten Ehrenkommissionen an, die in den Schulen eingeführt zu werden verdiente, auch in Ansehung der zu befördernden Aufnahme der Griechischen Sprache, für die höhern Classen.

Heyn.

Altenburg.

Wey Nächstern ist Taciti Germania mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen abgedruckt, 1786. Octav. Der Herausgeber muß an einem Orte leben, wo das Lesen der Classiker eine unerhöht seltene Sache ist; er glaubt Wunder was gethan und gewagt zu haben, daß er das Büchlein mit einem jungen Herrn las; und nun, da es gelang, den Augenblick gieng es an den Druck. Alles ist bloß für den ersten Anfänger, auch ein beygefügt geographischer Index, in dem die bekanntesten Sachen beygebracht sind. In der hochlobenden Vorrede glaubt der Herausgeber, da in unsrer Erziehungs- wissenschaft das Wichtigste, das Beispiel, fehlt: "so müssen Teutschlands alte Bewohner, von Tacitus beschrieben, den Füralting ermuntern und seinen durch Mordgift erschlagenen Nerven nicht geringe Spannung geben." Recht deutlich hat sich der Verf. dieß wohl nicht gedacht: eben so wenig, wenn er den Stand der Gemelnen (populus) in Rom in Freie und Sklaven theilt; Stand der Rathsfähigen (ordo Senatorius) giebt auch keinen ganz richtigen Begriff.

Upsala.

Upsala.

Murray.

Wir haben wiederum einige sehr gründliche anatomische Schriften über verschiedene wichtige medicinische Gegenstände aus der Feder des Hrn. Prof. Adolph Murray erhalten, deren Anzeige wir ohne Vorwurf nicht erst bis sie, wie andere von eben dem Verf., in fremde Sammlungen aufgenommen worden, oder als Uebersetzungen auswärts erschienen, versparen können. — Diejenige *de Cirfocele*, resp. BONSDORFF, vom Jahr 1784. ist bey weitem die vollständigste Abhandlung über diesen Bruch, die wir kennen. Dem Hrn. M. ist derselbe mehrmahl vorgekommen, und da er das Messer auch als Zergliederer zu führen weiß, muß seine Etimme bey Entscheidung des eigentlichen Sitzes desselben von besonderm Gewicht seyn. Billig schickt er daher nach eigener Untersuchung die anatomische Beschreibung des Saamenstrangs und des Hodens voraus. Sodann giebt er die verschiedenen Venenungen dieses Bruchs an, bestimmt sie nach seinen Kennzeichen genau, bezeichet dessen Sitz, Ursachen, Verwickelheit und Complication mit andern Uebeln, und endigt mit dem Heilverfahren. Hauptlich scheint es, daß ihm um die Bestimmung des Sitzes dieses Uebels zu thun gewesen ist. Er findet keinen Grund, darin von der alten, schon vom Celsus vorgetragenen, Meynung abzuweichen, daß es nur aufgetriebene Saamenblutadern sind. Wenn andere dagegen in der Epididymis den Sitz suchen und von Perforation des Hodens reden, haben sie es wohl mit einem complicirten Fall, oder einer Spermatocele allein, und keiner Cirfocele, zu thun gehabt, auch wohl nicht das Uebel von seinem Ausgange an beobachten können. Hr. M. mischt in alle einzelne Abschnitte seine eignen Erfahrungen ein.

Vom

Vom J. 1785 ist die Schrift: *de ruptura cordis, resp. TENGMALM*. In der Einleitung erwähnt Hr. Prof. M. der mannichfaltigen Fehler, womit das Herz verschiedentlich befallen gewesen ist, da es zu groß oder zu klein und erhärtet, oder mit dem Herzbeutel verwachsen, von einer Eiterschwulst umhüllt oder mit zu viel Fett belegt, entzündet, angegriffen, oder mit Polypen angefüllt gewesen, oder durch Verkünderungen in der Bewegung gehindert worden ist. Das Zerplatzen des Herzens ist doch der gefährlichste Zufall. (Der Recensent nimmt hier Gelegenheit, aus seinem Briefwechsel kurz der letzten sehr merkwürdigen, hiemit verwandten, Krankheit und Leichenöffnung Sr. Excell. des gegen Ende v. J. verstorbenen Schwed. Premierministers und Reichsraths, Grafen Creutz, zu erwähnen. Der Graf war sonst vor Nicht geplagt, welche aber durch mehrmalige Erkältung sich auf die Brust warf, unter solchen Erscheinungen, die man sonst in der Brustbräune bemerkt. Besonders griff ihn diese zwey Tage vor seinem Ende stark an, und er erlag endlich an einer Erstickung. Sonderbar war es aber, daß ein ganzes Jahr zuvor der Puls an der linken Hand unkenntlich war, und daß diese sich ungleich kälter, als die andere, anföhlen ließ. Nach dem Tode fand sich die linke Herzkammer dunkelblau, weiß und sehr mürbe, und die linke Subclavia, da wo sie sich über der ersten Rippe krümmt, an einer Stelle so sehr verengert, daß man nur einen kleinen Stiel durchstecken konnte. Wäre dieser Herr länger beym Leben geblieben, so wäre gewiß das Herz bey ihm zerplatzt). Zum Grunde der Abhandlung wird eine Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung gelegt, die der Hr. Hfss. Gahn dem Hrn. Recensenten mitgetheilt hat. Ein vornehmer zu Gicht und

Fluß.

Flüssen geneigter Officier von 63 Jahren war von der Brustbräune nach mehreren Zwischenräumen geplagt, die zuletzt mit den größten Schmerzen, Brustbeklemmungen und Blutspeyen ansetzte. Unter andern Maasregeln ließ man ihn zur Uder, kaum aber waren fünf Unzen Blut geflossen: so stark er todt darnieder. Bey der Oeffnung fand man den Herzbeutel stark ausgedehnt und blau, und das Herz von ohngefähr 2 Pfund Blut und Blutwasser umflößen, dessen Quelle ein Riß von der Länge eines Zolls in der linken Herzkammer war, die sehr locker, misfärbig und fast brandicht aussah. Die Beurtheilung dieser Geschichte, die Vergleichung mit ähnlichen, und besonders derjenigen unfers höchstseligen Königs Majestät, verbreitet vieles Licht auf diesen Unfall des edelsten Theils unfers Körpers.

De tumoribus salivalibus, vertheidigt von Hrn. Lodov. Der ersten Geschwülste erzeugen sich nicht blos in dem Barthonschen Speicheldrang, sondern auch in dem Stenonschen und in den Gängen aus den Sublingualbrüsten, ja auch in den kleinen kurzen der Backen, des Gaumens u. s. w. Der besondere hier genau bestimmte Bau des ersterwähnten Ganges aber macht, daß dieser besonders denselben unterworfen ist. Hr. M. verfolgt sie von ihrem ersten Ursprung an durch alle die Veränderungen, die sie leiden, und nach allen den Beschwerden, die sie auf die benachbarten Theile erwecken. Sie enthalten gleichsam in einem Sack Feuchtigkeiten von mancherley Farbe und Stetigkeit, die sich mit der Zeit in einen Brey, Kalk oder Stein verdicken oder erhärten. Hr. M. pflichtet nach hier hergebrachten Beweisen denjenigen bey, welche das Uebel von einem verdickten und im Ausfluß gehinderten Speichel herleiten, und weicht also von denen

denen ab, welche dasselbe in einer Verstopfung der Drüsen oder der Zellenhaut sehen. Noch ferner werden die Ursachen der Erzeugung, die Verschiedenheiten von andern ähnlichen Fehlern, die Vorsehung, die Heilung, erwogen.

Wesentlich ist auch die Disputation: *In gangraenam scroti observatio ammadversoribus nonnullis illustrata.* (s. P. 150). Die Abnahme betrifft einen Mann der in frühern Jahren von Sicht und Scharbock geplagt gewesen, zuletzt aber sich die Krätze durch kaltes Wasser, worin er die Hände steckte, vertrieb, dadurch ein Fieber sich zuzog, worin nach einigen Tagen der Hodensack nebst einem Theil der Scheidewand und den nebene liegenden Theilen der Ruthe in Brand übergieng, dergestalt daß zuletzt die Hoden ganz erblüht erschienen. Wie gewöhnlich, waren dabei die Kräfte äußerst erschöpft. Hr. Prof. M. rettete den Kranken doch durch Escharinde innerlich, besonders aber durch das Einstreuen derselben nebst Myrrhen und Campher, nebst Umschlägen eines säulosewichtigen Decocts, und nach 10 Wochen hatte sich eine neue Haut erzeugt und die nachgebliebene Narbe wurde von selbst allmählich weich. Hr. Prof. M. beleuchtet diesen Fall durch Betrachtungen über den Brand des Hodensacks insbesondere, wie auch den Brand im menschlichen Körper überhaupt.

Hewick.

Paris.

Die Essais historiques sur Paris de Mr. de Saintfoix (G. N. 1777. Qu. S. 428) die mit dem siebenten Band 1777. geschlossen wurden, sind seit dem, von 1781. an, vom bekannten Eberatier du Coudray unterm Titel: Nouveaux Essais historiques sur Paris fortgesetzt worden. Im Jahr

fenden Jahre ist bereits der sechste Band bey We-
 lin, Octav 298 S., erschienen. Es ist french
 weder Geist noch Buchstabe vom alten Werke; meist
 nur die Form; der Verf. läßt sich begnügen, meist
 sehr bekannte Anekdoten, alte und neue, aufzu-
 tüfeln; i dessen bietet doch die Hauptstadt eines
 solchen Reichs, durch den Ausschlag, den sie ehe-
 mals in dem Staat, und jetzt in den Meinungen,
 Sitten und Moden giebt, Notizen ohne Erde an
 die Hand, davon die eine auf diese, die andre auf
 andre Art unterhaltend wird. Eigener erschienen
 in Paris zuerst 1427., sie gaben eine ägyptische
 Abkunft vor; durch ihr Wahrsagen richteten sie
 in den Familien gewaltige Verwirrung an, denn
 jedem Pariser sagten sie: ta femme t'a fait coux.
 So etwas wollten die Pariser damals noch nicht
 auf sich sitzen lassen. Der Bischof von Paris that
 endlich alle in Bann, die sich wahrsagen ließen:
 so zogen jene weiter. Der Genealogist de France
 ist erst unter Ludwig XIV. im J. 1643. angelegt
 worden, mit 300 L. Besoldung; jetzt hat er 1200.
 Die erst verlangten Adelsproben waren wenig streng.
 Aber schon aus den ersten Zeiten der Monarchie
 ist der Roi d'Armes und die Heraulds d'Armes.
 S. 65 f. eine kurze Uebersicht der Kleidung seit
 Franz I. Der Zustand zu Paris bey der Nachricht
 von der Gefangenschaft von eben diesem S. 77 f.
 Häufige Vergleichen der Kemter und Ehrenfels-
 len in vorigen Zeiten, S. 145 der Prevôts de Pa-
 ris. — S. 166 Prêtres charlatans unter Carl VI.
 im J. 1398., der alle seine Aerzte weggagte. Das
 venerische Uebel ward bey seiner ersten Erscheinung
 in Paris 1497. vöthig wie die Pest behandelt.
 Noch 1780. machte ein Juwelier mit dem Baumeis-
 ter h. Monnier den Contract über den Bau eines
 neuen

1258 Gött. Anz. 128. St., den 12. Aug. 1786.

neuen Hauses zu sieben Stockwerken auf 300.000 R.
Der zweyte Stock war noch nicht fertig, und das
Geld war schon verbaunt. Es kam zur Klage: aber
gegen den Architekten war kein Recht zu erhalten
S. 236. — S. 242 die Bildung eines Pariser
Arztes: ein Hauptzug, daß er vor allen Dingen
mit gutem Anstand den Puls zu fühlen lernt.

Zeune.

Berlin.

Wey Unger ist von des Hrn. Savary (85.
S. 1079 angezeigten) Schrift eine deutsche Uebersetzung erschienen: Zustand des alten und neuen Aegyptens, (1. Theil) gr Octav 344 Seiten mit dem Kupfer von den Pyramiden und der Charte von Delta, mit Zusätzen und Verbesserungen vom Hrn Prof. Schneider in Frankfurt an der Oder, weld hauptsächlich in Verzeichnung der Nachrichten mit dem Daaville und dem Ritter Lort, ferner in einigen Anmerkungen zu Gegenständen aus der Naturgeschichte, bestehen. Der Hr. Prof. wünscht besichtigt zu sehen, zu welcher Zeit die neue Art, die Hühner in Oefen auszubrüten, an die Stelle der alten, sie in Gefäßen mit Hühner- oder Ta beumiß auszubrüten, getreten ist; die alte Methode war noch zu Hadrians Zeiten üblich, und noch befolgen sie die Zigeuner im Lemekwasserer Bannat, indem sie die Eyer im Pferdemeiß ausbrüen lassen. Wie verworren alles, was von Marmorn, ägyptischen Granit, Porphyr, Basalt, gesagt ist, und wie unvollständig unsere orncelogische Kenntniß von Aegypten ist. Der zweyte und dritte, oben S. 885 f. angezeigte, Theil wird hoffentlich bald folgen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 14. August 1786.

Göttingen.

Murray.

Wie können jetzt einige medicinische Gradual-
 disputationen von diesem Jahr zusammen-
 fassen. Zuvörderst also der Zeitordnung
 nach des Hrn D. Jul. Johann Kömbil, aus
 Swetia, seine vom 26. May: *de cura magistra-*
tus circa res puerperii. Wie nöthig beydes für
 Kind und Mutter die obrigkeitliche Sorgfalt für
 die Gebährenden ist, erkennt man, nach den öf-
 fentlichen Veranstellungen zu urtheilen, heut zu
 Tage mehr als jemahls. Vorzüglich kommt es
 hiebey auf gute Geburtshelfer an. Man kann es
 in den gewöhnlichen Fällen immerhin bey den Heb-
 ammen bewenden lassen, deren Eigenschaften, Un-
 terrichtung, Lehrlübungen, und zu beobachtende
 Vorschriften hier bestimmt werden. Die Behand-
 lung

D o o o o o

lung widernatürlicher Geburten muß aber den männlichen Geburtshelfern überlassen werden. Daher in jedem Staat Männer, die in diesem Stück Erfahrung haben, zu wählen sind.

Die folgende Probschrift ist von Hrn. Heinrich Reinhold Christian Haemes, aus dem Bremischen, unter dem 1. Jun. und hat zur Aufschrift: *Acta Haemiana quatuordecim praesentia de hydropi.* Es ist darin in der Kürze sowohl was zum Pathologischen der mannigfaltigen Arten von Wasserfüchten, als zur Heilung derselben, gehört, vorgetragen.

Darauf den 7. Junii Hr. Jac. Heinr. Kühlewien, aus Rga. mit seiner Disputation: *de diuturnitate medicamentorum tenero adhibitorum in hydropi.* Unter den Mitteln zur Entleerung des angehäuften Wassers haben die harntreibenden besonders Befall erhalten, da sie den Körper nicht so langsam anzureißen, als andere. Oft aber sind sie zu dieser Absicht nicht hinlänglich, oft sogar schädlich. Sie schaden, da sie gemeinlich stark aufblühend sind und schwächen, bey einer schon vorher entstandenen großen Verdünnung der Lüste und Erschlaffung der festen Theile; wenn die Natur sich ihrer Wirksamkeit widersetzt; wenn die Wasserfücht von einem an die großen Blutgefäße angebrachten Druck bekrümmt; bey Verstopfung der kleinsten Gefäße; bey einer Zerreißung der Lymphgefäße; wenig versprechen sie auch, wenn die verhinderte Einfaugung des angehäuften Wassers Schuld ist. Der eigentliche Fall aber, worin sie nützen, ist, wenn das Uebel aus einer widernatürlichen Zurückhaltung wässeriger, sonst gewöhnlicher, Entleerungen entsteht. Verschiedentlich schaden sie zwar zu Anfang, sind aber nach vorgängigen andern Mitteln dienlich, z. B. wenn die ausgetretene Feuchtigkeit sehr klebricht ist. Ueberhaupt gilt aber

aber auch hier die Regel, man gebe acht, zu welcher Ausführung die Natur besonders geneigt ist. Bey einem Mann, dessen Gesichtre hier ausführlich beschrieben wird, verschaffte sich dieselbe durch einen Ausbruch an dem Schenkel, wodurch täglich mehrere Kannen Wasser ausflossen, Erleichterung.

Berlin.

Wittler.

Die Untrennbarkeit und Unveräußerlichkeit der Pfälzbairischen Erbländer sowohl aus ihrer Stamms- und Kurzeigenschaft, als aus den Haus- und Reichsgesetzen erwiesen von D. Fr. Chr. Jon. Fischer, Prof. des Staats- und Lehrechts zu Halle. 13: Seiten gr. Octav.

Eben desselben Abhandlung über die Bayerische Kurwürde und die damit verknüpfte Untrennbarkeit der Pfälzbayerischen Erbländer, gr. Octav, womit wir zugleich verbinden die unter dem angebl. Druckort Frankfurt und Leipzig erschienene Schrift, daß die Pfalzgrafen bei Rhein noch vor der Wittelsbachischen Regierung die ersten weltlichen Kurfürsten und Reichserztruchessen gewesen, und so die heutige Pfälzbayerische ursprünglich für die Pfälzische Kur zu achten sei — gegen eine neuere Behauptung dargethan. 8: S. gr. Quart. Unter den mehreren Beweisen, welche Hr. Prof. Fischer für die Untrennbarkeit der Pfälzbayerischen Erblande in der zuerst genannten Schrift ausgeführt hat, bezog sich, wie schon der Titel zeigt, ein Hauptbeweis auf die Chureigenschaft, und bey dieser Gelegenheit äussert der Hr. Prof. die Meynung, welche in der zweyten Schrift noch besonders ausgeführt ist, daß die heutige so genannte Pfälzbayerische Chur ursprünglich auf Baiern allein ruht und anfangs hies communis curia auch auf

Deooco 2 Pfalz

Pfalz sich erstreckt habe, bis sich dieselbe unter Beausichtigung bekannter Umstände der Pfalzgraf als Pfalzgraf ungefähr zur Zeit der Gold. Bulle ganz zuignete. Diese Meynung widersprach gerade hin allem dem, was man seit geraumer Zeit als gemeine, besonders durch Hrn. Grollius völlig aufgeklärte, historische Wahrheit ansah. Die gemeine Wahrheit war, wenn wir nicht irren, diese: Der Pfalzgraf, als Herzog von Rheinfranken, hatte seine eigene Chur, der Herzog von Baiern, als einer der großen Nationalherzoge, sein eigenes Churrecht. Da sich die Rheinpfalzgrafschaft mit dem Herzogth. Baiern vereinigte, so besaß Otto der Erlauchte zwey Churen; eine (die Baiersche) hätte sich bey dem Stamme seines jüngern Sohnes erhalten sollen, wie sich die andere (Pfälzisch-Rheinfränkische) bey dem Stamme seines ältern Sohnes erhielt, allein aus historischen Veranlassungen, die sich sehr leicht bey Vergleichung der Niederbairischen und Böhmischen Geschichte zeigen, verlor sich jene erstere, und Böhmen setzte sich in Besiz derselben. Hr. Prof. Fischer, der den Rheinpfalzgrafen in die Classe der übrigen Provincialpfalzgrafen herabzusetzen scheint, der nicht Rücksicht darauf nahm, welche Rechte aus den Ruinen des alten Fränkischen Großherzogthums ihm zuwuchsen, verkannte den Ursprung der heutigen Pfälzischen Chur völlig, und wahrscheinlich hat die Furcht, wie leicht der Irrthum des gelehrten Mannes verbreitet werden könne, den anonymen Verf. der dritten oben angezeigten Schrift bewogen, ohne mildernde Beläufigkeiten geradehin jeden Fehler zu enthüllen, den Hr. Prof. Fischer begangen hatte. Wie enthalten uns, beydenseitige Gründe auszuweisen, ein Epitomatör hat nie schwerere und weitläufigere Arbeit, als bey Vergleichung solcher Gründe

Gründe und Gegengründe, wo jeder Theil glaubt, seine Gründe möchten schon durch die Abfärzung verlohren haben, oder der Mangel hinreichender Gründe bey einer bloß gewagten Behauptung werde in einem Auszuge boßhaft klar gemacht. Der anonyme Verf. der Widerlegung ist unstreitig einer der scharfsinnigsten deutschen Geschichtsforscher, und die ältere Pflanzliche Geschichte scheint so ganz sein Fach zu seyn, daß man schwerlich fehlerthun kann. Was von demselben über Vorrwahl, Hauptwahl, Nachwahl, gesagt wird, scheint uns vollkommen richtig. In Ansehung der geistlichen Ehrentimmen (vergl. S. 12) hätten wir mehr Aufklärung gewünscht.

Leipzig.

Beckmann.

Die botanischpraktische Lustgärtnerney des Hrn. Superint. Lueder ist nun mit dem vierten Bande, der außer Vorrede und Registern 494 Seiten enthält, gendigt. Das Werk ist ein sorgfältiger vollständiger Auszug aus Hamburg's und Mawe's bekannten Büchern, jedoch mit Ausschließung der eigentlich landwirthschaftlichen Pflanzen, und derer, welche nur in Treibhäusern vorkommen. Die Register der botanischen, deutschen und englischen Namen sind ungemein nutzbar. Von manchen Gattungen ist die Wartung ausführlich gelehrt worden, z. B. Chrysanth. coronar. Lobel. cardinalis oder Cardinaleblume, die, wenn sie von größter Schönheit seyn soll, aus Saamen gezogen werden muß. Die Passionsblumen. Gute Anweisung zu Anzucht der herrlichen Saisamonne, der Italienischen Pappeln. Das gefährliche Equisetum hätte man wohl hier nicht erwartet.

Dooooo 3

Eben-

Lehrer.

Ebenselbst.

Historisches Handbuch in Abhandlungen und Auszügen von den merkwürdigsten Veränderungen und Schicksalen der christlichen Kirche und der Religion für wißbegierige Lehrer in Volksschulen und für Freunde der Geschichte. Erster Band. 1786. S. 384 in Octav. Die Vorrede, worin Hr. D. Semler von der Entstehung dieser Schrift und von der Verwandtschaft Nachricht giebt, die es mit ihrer Erscheinung im Druck hat, enthält zugleich die gelindeste und die strengste Beurtheilung, die sich davon machen ließe. Es ist darin mit der diesem Gelehrten eigenen Ehrlichkeit erzählt, daß sie aus nachgeschriebenen Vorlesungen über die Kirchengeschichte entstanden sey, welche der Verfasser in einigen Abschnitten noch aus andern Büchern erweitert, und dann, um sich eine Unterstützung damit zu verschaffen, durch seine Vermittelung in die Welt zu bringen gewünscht habe. Diese bloße Erzählung von der Entstehungsart der Schrift enthält das Sirensche, was sich darüber sagen ließe, da sich aber Hr. S. dadurch einmal dessen entledigt hatte, was er sich selbst und der Wahrheit schuldig war, so konnte er sich nun auch über die Fehler der Schrift desto gelinder ausdrücken, die er freylich nicht verschweigen durfte. Sie hat ihrer gar zu viele und gar zu auffallende, die nicht nur anklagen, daß die Abhandlungen aus nachgeschriebenen Vorlesungen entstanden, sondern auch, daß die Vorlesungen von einem zwar fleißigen, aber der Geschichte noch sehr unkundigen Zuhörer nachgeschrieben seyn müssen, der nicht nur manches unrichtig nachschrieb, sondern auch gewiß manches überhört haben muß, auf das er zuerst hätte merken sollen. Einige dieser Fehler hat Hr. S. auch

auch in der Vorrede angeführt und berichtigt, aber es nicht für nöthig gehalten, ein genaues Verzeichniß davon zu geben, welches auch Rec., wahrscheinlich aus einer gleichen Ursache, für überflüssig hält. Der Fleiß des Hrn. Verf., der sich in einem eigenen Vorbericht Johann Conrad Müller unterschreibt, mag in allemweg nicht nur Aufmunterung, sondern auch Unterstützung verdienen; aber das aufmunterndste, was sich ihm sagen läßt, ist wohl der Rath, sich der Kirchengeschichte, wenn es sein Umstände erlauben, planmäßig zu widmen, da sein Werk nur Mangel an einem gehörigen und geordneten Vorrath von Kenntnissen, nicht aber an Scharfsinn, Beurtheilungskraft und historischem Talent verräth. Uebrigens würde Rec. an der ganzen Schrift nichts so sehr mißbilligen, als gerade das eine, worin vielleicht der Verf. eine Entschuldigung für alle ihre Mängel finden mag, daß er sie nemlich zunächst für die Lehrer in Volksschulen und die wißbegierigen Mitglieder der Volksclasse überhaupt geschrieben haben will; wenn es nicht allgemeines Zeitvorurtheil zu seyn schiene, daß die fläcste Kenntniß einer Wissenschaft hinreichend sey, um doch dem Volk so viel davon beyzubringen, als es brauche.

Halle.

Heyne.

Im Verlag des Walzenhauses 1786.: Griechisches Lesebuch für die untern Classen, herausgegeben von J. Chr. Friedrich Henselmann, Lehrer am Kön. Pädagogium zu Halle. Octav 234 Seiten. Die nächste Bestimmung ist, so wie der Verf. es selbst anzeigt, ganz local, für das Pädagogium und Walzenhaus: und es ist also nach den dortigen untern Classen und nach der Einrichtung des Unterrichts zu beurtheilen. Im Allgemeinen enthält es

es eine artige Auswahl kleiner Geschichtchen, wichtiger Antworten und scharfere Gedanken, endlich auch größerer Erzählungen aus Diogenes, Plutarch, Melian, Lucian; bey denen aber doch Lehrer erst den Geschichtszusammenhang vorausschicken möchten. Woher die Stellen genommen sind, ist voraus, nur im Allgemeinen, und auch nicht von allen, angezeigt: Nützlich für Lehrende und den Lernenden in mehr als einer Betrachtung müßte es doch seyn, wenn bey jedem Stücke beygelegt wäre, wo es hergenommen ist, wenigstens sähen die jungen Leute doch noch Namen von griechischen Schriftstellern. Am Ende ist ein Wörterbuch angehängt, das ist zweckmäßig; und unter dem Griechischen wiederum der Nominatio oder das Verbum Präsens: von dieser Vielfältigkeit leuchtet der Grund nicht ein; es sollte wenigstens nur geschehen, wo die Form des Wortes den Lehrling hinderte, das Wort im Register zu finden, z. E. ελεγο, αἰρέω. Aber wozu κατοικοῦσι, unten κατοικέω, τῆν Ἑλλάδα, unter Ἑλλας, wenn ein Register dabey ist? Der Druck ist richtiger weiter hin, als auf den ersten Blättern, für die ersten Anfänger. Z. E. gleich 1. μανθάνω und Μεύσασα. 2. die Traube des Kummers ἀθάλας wird, der Unlust, seyn.

Heine.

Hannover und Dönnabrück.

Als Product des inländischen Fleißes erwähnen wir die Uebersetzung der kritischen Abhandlung des D. Blairs über die Gedichte Dions aus dem Englischen. Von Otto Aug. Heinr. Oelrichs. In der Schmidt'schen Buchhandlung. Octav 200 Seiten. Vor zwanzig Jahren würde sie mehr Abgang gefunden haben.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 17. August 1786.

Wien.

G. v. L.

Ueber das Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze. Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenpelze von Jgn. Ebl. v. Born. Von Chr. Fr. Wappler. 1786 Quart S. 227, mit 21 Kupferplatten. Mit innigem Vergnügen zeigen wir unsern Lesern diesen neuen Beweis von dem wohlthätigen Einflusse geläuterter chemischer Grundsätze auf die Gewerbe an, wenn sie mit Beharrlichkeit in Ausübung gebracht werden. Der Hr. Hofr. beschreibt seine Verfahrungsart, Silber und Gold aus seinen sogenannten Erzen durch Quecksilber auszuziehen, das schon jetzt den kaiserlichen Erblanden so viele Vortheile gebracht hat, und, wie am Ende die Berechnung der Anquickungskosten für tausend Centner Silbererz zeigt, ihnen sowohl als andern
P p p p p
in

in der Folge noch mehrere bringen muß, mit aller Offenherzigkeit bis ins kleinste Detail und ohne die Verdienste seiner Vorgänger auf diesem Wege zu verkennen oder zu verkleinern, aber mit freymüthiger Bemerkung ihrer Fehler in Grundsätzen und in Anwendung derselbigen, erläutert diese durch genaue Beschreibung und Erklärung derselbigen, und zeigt zugleich, wie genaue Aufmerksamkeit auf alles, was Verlust an edlem Gehalt sowohl, als an Quecksilber, nach sich ziehen kann, und Wahl angemessener Mittel, dieses zu verhindern, die Vortheile dieser Hüttenarbeit vermehren muß. Zuerst allge- meine Gesächte des Anquickens: sehr nachrücklich eifert der Hr. Hofe. gegen die Meinung, als könn- ten die edlen Metalle wirklich vererzt oder aufges- löst werden, (wir sehen nicht ein, wie, letzteres insbesondere, von den edlen Metallen geläugnet werden kann, wenn man bey dem allgemeyn an- gekommenen Begriff chemischer Auflösung bleibt, aber auch nicht, wie dieses gegen die übrigen Grundsätze des Hrn. Hofe. streitet, oder die Vor- züge seiner Verfahrungsart verringert). Nun folgt aus Lilloa, Bowles, einer ungedruckten Nach- richt von einem D. Cordova, der diese Verfah- rungsart, aber freylich sehr unvollkommen und daher ohne Erfolg, schon 1588. dem kaiserl. Hofe vorkührte, aus einem andern lateinischen Aufsatz, der ohne Unterschrift und Jahrzahl in dem kaiserl. Hoffkammerarchiv lag, und unter König Carl II. in Spanien abgefaßt ist, aus Acosta, M. Barba, Frezier, Baver, Molina, und zwey noch wenig bekanten spanischen Werken, wovon das eine Comentarios a las Ordenanzas de Minas von Don Franc. Xaver. di Gamboa 1761. zu Madrid, das andere von J. Ordonn. Montalvo mit der Auf- schrift: Arte o nuevo modo de beneficiar meta- les

les de oro y plata, y de plata con ley de oro, por Azogue y de reducir al mismo beneficio los metales de fundicion 1758. zu Mexiko herauskommen, Auszüge, diese Arbeit betreffend, die schon 1566. ein Spanier, D. Pedr. Fern. de Velasco, bey einigen Mexikanischen, und 1571. in den Peruvianischen Bergwerken, mit Anwendung auf die Erze, einführte: das meiste Geld und Silber wird in den Spanischen Besitztungen von Amerika, aber, wie der Hr. Hofr. sehr häufig aus Gründen zeigt, und bey genauer Befolgung der gegebenen Vorschriften selbst erfahren hat, sehr unvollkommen, ausgezogen. Im zweyten Abschnitt beschreibt dann der Hr. Hofr. die durch seine unermüdete Thätigkeit in Niederungarn eingeführte Verfahrungsart. Um alle Metalltheilchen zur Verbindung mit Quecksilber vorzubereiten, komme es nur darauf an, sie von ihrer Hülle zu entblößen und ihnen die größte mögliche Oberfläche zu geben; daher müsse man z. B. Schwefel und Arsenik durch Röhren zerstreuen, (sollte das, wenn das Silber bloß mechanisch durch den Schwefel und Arsenik zertheilt wäre, wenigstens aus diesem Grunde, nöthig seyn? um diesen seinen Satz zu erweisen, hätte der Hr. Hofr. es mit zart abgeriebenem Glaserze versuchen müssen, ob aus diesem, von andern Metallen freyen, Erze das Silber ohne Röhren durch Quecksilber ausgezogen werden könne); durch dieses Röhren bleibe, wenn die Hitze nicht zu stark und anhaltend ist, ein Theil des Schwefels als Säure zurück, welche die dem Erze beygemengten Erdtheilchen, auch die unedlen Metalle (freylich zuweilen auch Silber) auflöse und verlaufe, und sie eben dadurch zur Verbindung mit Quecksilber untauglich mache: allein weil diese Säure das Quecksilber selbst angreift und eine Haut darüber zieht, welche die

P p p p p 2 Verz

Verbindung mit dem edlen Metall verhindert, so setzt der Hr Hofe. bey dem Köffen Kochsalz zu, mit dessen Laugenfalz sich die Vitriolsäure zu einem leicht auflöselichen, und also leicht auszuwaschenden, Glanberfalze vereinigt, die Säure aber nun die dem Erze beigemischten Erden und unedlen Metalle (dieß dürfte vom Bley, von Kalk, und Schwererde noch bezweifelt werden, die mit Vitriolsäure näher verwandt sind, als mit Kochsalzsäure.) auflößt (nicht auch den Theil des Silbers, den etwa die Vitriolsäure zuvor aufgelöst hätte?) und zu Salzen macht, die sich sehr leicht in Wasser auflösen. Körpern, die noch edlen Gehalt, aber keinen Schwefel haben, muß daher, wenn ihr edler Gehalt durch Anquicken ausgezogen werden soll, bey dem Köffen immer Kiez oder Kohstein zugesetzt werden; vornemlich ist dieß nöthig, wenn Gold in Kupfer steckt, das sonst, wenn es von der Vitriolsäure nicht verkalzt wird, auch von der Salzsäure nicht angegriffen wird, und das Gold nicht fahren läßt. Die Erze werden also geschieden, trocken (nur daß die zu trockenen Erze, damit sie nicht säuben, etwas angefeuchtet werden) gepocht, gemahlen und durch ein feines Sieb geschlagen. Schwarzkupfer, aus welchem man den vollen Gehalt durch Quecksilber ausziehen will, muß daher nicht über sechzig bis siebenzig Pfunde Kupfer im Centner halten, und dieses sowohl, als die Kohsteine und Hüttenspeise, naß gepocht werden. Dann werden die Erze, wenn sie nicht schon für sich Schwefel genug enthalten, der alle beigemischte unedle Metalle verkalzt, mit Kochsalz, das bey Hüttenspeise, ob sie gleich keinen Schwefel enthalte, schon durch bloße Hitze seine Säure fahren laßt, (daß das jemals ohne Wirkung eines dritten Körpers geschehen könne, halten wir nicht für so entscheidend)

einen wagerechten, auf festen Unterlagen und metallnen Rädchen ruhenden, Kammwagen hin und her, dessen Kämme in das Getrieb der Rührspindel eingreifen, die durch jeden, viertelhalb Schube langen, Schub des Wagens sich zweymal umbreht. Ist das Erz genug angequickt, welches in acht, zehn, zuweilen erst in fünfzehn Stunden geschehen ist, wie man sich allenfalls während der Arbeit durch Proben von Zeit zu Zeit davon versichern kann; so wäscht also das Wasser alle metallische Salze aus, und das Quecksilber schluckt das edle Metall in sich. Man bringt nun alles zusammen, einen Kessel voll nach dem andern, nach dem Waschkottig, in welchem noch mit einer größern Menge Wassers, als in den Kesseln, übrigens durch eine ähnliche Rührmaschine, die durch ein Trete- oder Wasserrad in Bewegung gesetzt wird, vollends alles was nichts mehr hält, ausgespült, das Quecksilber mit dem edlen Gehalt durch eine Wendpipe am Boden des Kottigs, das von den Erd- und Steintheilchen trüb gewordene Wasser hingegen durch mehrere in verschiedener Höhe angebrachte Seitenpipen heraus, dieses, damit, wenn es ja noch Quecksilber oder edle Metalltheilchen mit sich fortnehmen sollte, in ein Gerenne, und aus diesem in mehrere unter einander stehende Sämpfe gelassen, der darin sich niederlegenden Schlamm auf Silber und Gold probirt, und, wenn er noch etwas davon halten sollte, wieder verwaschen und angequickt wird. Von dem mit edlem Metall geschwängerten Quecksilber preßt man nun in einem eignen Kasten durch einenbeutel von starker Leinwand den flüßigen Theil durch, gebraucht diesen, weil er doch immer noch edles Metall mit sich nimmt, immer wieder zu der gleichen Arbeit, und scheidet, etwa jährlich einmal, durch Destillation in

in einer eisernen Retorte, den edlen Gehalt davon; die Ballen aber, die im Feuer zurückbleiben, bringt man, um das Quecksilber, das sie noch in sich haben, abzutreiben, auf eisernen durchlöchernten Blechen, deren drey auf einem Gestelle über einander stehen, in zween starke Tiegel von Guß-isen, wovon der obere, um welchen herum das Feuer gemacht wird umgestürzt auf den untern gefüllt, dieser aber mit seiner untern Hälfte in einen Wasserkasten gesetzt wird, in welchen beständig frisches Wasser herbegeführt, das kalte aber abgeleitet wird; so sammlet sich das Quecksilber in den untern Tiegel, und das edle Metall bleibt allein zurück: sollte es etwa durch sein äußeres Ansehen oder bey einer genauern Probe einen Bleys- oder Kupfergehalt verrathen, so wird es im letztern Fall mit einem Zusatz von Frischbley, auf einem Leß unter der Muffel, oder auf dem Treibherde fein gebrannt. Die Inquicksilberkosten von tausend Centnern Erz belaufen sich nicht ganz auf 933 Thaler, und bey 40000 — 50000 Mark Silber, die ausgebracht werden, gehen nicht mehr, als sechzig, höchstens siebenzig Centner Quecksilber verloren, da sonst nur in Niederrungarn jährlich 11000 — 12000 Centner Blei ganz ungenützt verbraucht: man wird das Quecksilber, wenn es auch noch so oft gebraucht wird, nie; in 24 Stunden werden 80 Centner Erze verquickt, 80 wieder eingeseht und so ausgehauen. In Niederrungarn werden jährlich an Eisen, die im Centner nur 15 Grane, höchstens ein Quintchen Silbers, und an Erzen, die nur ein bis zwey Loth Silber halten, 180000 Centner deswegen mit Vortheil verschmolzen: weil jede Mark Silber 12, 15 bis 40 Denar Gold hält. Nur aus eigentlichen Silbererzen gewinnt man in Ungarn und Siebenbürgen jährlich

bey

1304 Götting. 130. St., den 17. Aug. 1786.

von 80000, aus silberhaltigen Kupfererzen höchstens 12000 Mark Silber; die Kupfererze halten im Centner gewöhnlich 4, höchstens 15 bis 20 Pfunde Kupfer, und 1 bis 4 Loth Silber.

Heyne.

Deſſau.

Der Hr. Cammerath von Breitenbach hat seine Ergänzungen der Geschichte von Asien und Afrika in den mittlern Zeiten (G. N. 1784. 527 S.) durch einen zweyten und dritten Theil fortgesetzt. Wir können nur den Inhalt anzeigen. Im zweyten Theil: Geschichte von Tibet und Lufan. Geschichte der indischen Reiche: Siam. Pegu. Lantien. der Maharatten. Geschichte der Scherks von Marocko. Im dritten Theil stehen: I. Abschn. die Geschichte des Samorins von Kalikut; die Geschichte von Manffar, und Zusätze zur Geschichte der Maharatten. II. Die Geschichte der Subanen von Defan, von Karnatik, von Bengal und die Geschichte der Vatanen. III. Die Geschichte von Senlon; von den Molukischen Inseln; (IV vom Reiche Atchin auf Sumatra; von den Reichen Marzem u. Bar'am auf Java, und von Mokassar auf Celebes soll im folgenden erscheinen). Alles ist zusammengetragen, so gut der Hr. Verf. die Materialien auffinden konnte; und dazu hat er einen sichtbaren Fleiß angewendet.

Heyne.

Leipzig.

Von Beer 1786.: Zeitfaden der allgemeinen Weltgeschichte — von Karl Hammerdorfer. 160 S. Der B. kehrt wieder zur Streifung der Hauptbegebenheiten nach der Zeitfolge zurück, doch so, daß er hinter jedem Zeitraum eine Uebersicht der Begebenheiten in einem gewissen Zusammenhange liefert.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 19. August 1786.

Berlin.

Meiſter.

Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem König von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Vätern, als eine Fortsetzung der Geschichte des General F. v. v. Tempelhof, Kön. Preuss. Major bey dem Feldartilleriecorps. Zweyter Theil, welcher den Feldzug von 1758 enthält. 1785. in Quart 387 S. vier große Kupfertafeln.

Den ersten Theil dieses vortrefflichen Werkes haben wir, im dritten Bande 1783, im 192. St. angezeigt, und besonders dem Antheil, den Hr. v. Tempelhof daran hatte, unsern unbedingten Beyfall gegeben. Diese Fortsetzung ist nun ganz die Arbeit dieses verdienstvollen, in so weit von einander abliegenden Feldern der Wissenschaften (Anno
 1786

Inſie und Kriegskunſt) gleich: berühmten Schriftſtellers. Die beſcheidene Schätzung eigener Einſichten und Arbeiten, nebst dem hohen Grad von unparteiſcher Wahrheitsliebe, zu welcher beyde Wiſſenſchaften, mehr als andere Beſchäftigungen, geneigt machen, verſichern unſerm Hrn. Verf. nur um ſo viel mehr den Beyfall und das Zutrauen des Publicum, und erlauben uns, die Vorzüge dieſes zweyten Theils vor dem erſten mit deſſen eigenen Worten anzuzeigen; die Leſer werden aber mehr finden, als hier verſprochen wird: "Man wird in dieſer meiner eigenen Arbeit zwar nicht die dreiften und oft gewagten Urtheile finden, wodurch ſich dieſer General (Klend) auszeichnet. Dagegen aber wird eine ausführlichere und mehr zuſammenhängende Erzählung der Begebenheiten, eine umſtändlichere Bergliederung der Operationen, eine genauere und mehr aus einander geſetzte Beſchreibung der Schlachten und anderer Geſechte, ein größeres Detail der Märsche und anderer Bewegungen, dieſen Mangel, wie ich hoffe, erſetzen, dem Leſer mehr Unterhaltung verſchaffen, und dem eigentlichen Krieger Mittel an die Hand geben, den wahren Standpunct zu finden, wo er die Lage und den Zuſammenhang der einzelnen Theile deutlich überſehen, und von der Verbindung der Urſachen und Folgen Anlaß nehmen kann, über das Ganze ein gründliches, unparteiſches und treffendes Urtheil zu fällen". Es wird unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn wir ihnen eine kurze Anzeige der hier vorgetragenen Hauptbegebenheiten zur Ueberſicht vorlegen: hin und wieder ein Urtheil des Verf. einſchalten: auch die gelegentlich von ihm allgmein abgehandelten Materien der Kriegskunſt anzeigen. Zuſtand der Franzoſen und Preußiſchen Alliirten am Ende des Feldzuges 1757. Der Herr

309 Ferdinand treibt die Französische Armee über den Rhein. (Einer der glänzendsten und unerwartetsten Auftritte dieses Krieges. Der Hr. V. sagt: nie zeichnete sich ein Rückzug durch einen größeren Verlust von Magazinen, Gelde, Waare, Artillerie und Gefangenen aus, als dieser, und hätte der Rhein nicht der allirten Armeen Gränzen gesetzt, so wäre dieser Feldzug der Franzosen vielleicht der letzte in Deutschland gewesen.) Eroberung von Schwelmütz, Belagerung von Olmütz. Für diese Gelegenheit sind verschiedene Hauptstücke der Belagerungskunst lehrreich abgehandelt. Operationen des Pr. Heinrichs in Sachsen. Der Herzog Ferdinand geht über den Rhein. Schlacht bey Krefeld ("die Disposition des Herzogs zu dieser Schlacht gehdret mit unter die ersten Muster, und ihre Ausführung macht den Generalen, denen sie aufgetragen war, im Ganzen sowohl, als in den einzelnen Theilen, und der Tapferkeit der Truppen die größte Ehre") Die Russen rücken in die Neumark: die Blockade von Stralsund wird aufgehoben: Die Belagerung von Olmütz wird aufgehoben: der König geht nach Böhmen. (Abhandlung über eines der wichtigsten und schwersten Geschäfte im Kriege, einen ansehnlichen Train in Gegenwart des Feindes, ohne einen beträchtlichen Verlust, sicher an Ort und Stelle zu bringen.) Herzog Ferdinand geht über den Rhein zurück. (Er hatte seine Eroberungen so weit getrieben, als es bey der Schwäche seiner Armee, 25 bis 30 tausend Mann stark, möglich war.) Schlacht bey Zorndorf. (Der König bediente sich bey dieser Schlacht der schrägen Schlachtordnung, und auffer der Schlacht bey Leuthen ist vielleicht keine, welche die eigentliche Einrichtung und alle Vortheile derselben besser vor Augen legt, als diese.) Die Reichsarmee rückt

in Sachsen. Unternehmen des Feldmarsch. Daun in Sachsen. Die Schweden rücken durch die Uckermark bis Kuppin vor: Unternehmen der Russen nach der Schlacht bey Zorndorf. (Der Gen. Sermor mußte die Zweifel, als ob es mit seinen Truppen nicht so ganz rüthig seyn müßte, durch einen Aufsehen machenden Streich widerlegen; und dazu bestimmte er Kolberg.) Unternehmen der Franzosen: General Oberg wird bey Lutternberg geschlagen. (Er hatte die Gelegenheit entweichen lassen, dem Feind einen entscheidenden Streich zu versetzen: indessen hatte er doch wenigstens die Hannoverschen Lande befrehet: damit hätte er bey gegenwärtiger Lage zusiehen seyn können; allein es scheint, daß er auch den Feind noch rüthigen wollte, Cassel zu verlassen, und Hesse völlig zu räumen. Das war ohne Schlacht nicht zu bewerkstelligen. Bey ihrer großen Ueberlegenheit hätten die Franzosen, durch etwas mehr Entschlossenheit, das ganze Corps der Allirten zu Grunde richten können.) Schlacht bey Hohlitz. (Man hielt die Bewegungen in der feindlichen Armee für Vorbedeutungen eines nahen Aufbruches, und war um so ruhiger dabey. Alle verschiedenen Corps der feindlichen Armee kamen in der Nacht glücklich auf ihre Posten, ohne daß man im Lager des Königs das geringste davon gewahr wurde. Der Hr. Verf. war Unterofficier und stand in einer Flesche bey zwey Kanonen: er hatte 15 Schüsse, wegen des dicken Nebels auf gerathewohl, thun lassen, als er rücklings einen Schlag auf den Kopf bekam: denn die Feinde hatten die Flesche tournirt: und nun ward er Zeuge von einem Infanteriegefechte, das alles übertraf, was man sich Mörderisches vorstellen kann. Es ist schwer zu sagen, wer von beyden Seiten den Sieg verdiente. Der Rückzug des Königs

nigs geschah im Angesicht einer siegenden Armee, mit bewundernswürdiger Ordnung: indessen muß man auch sagen, daß die feindliche Armee in der größten Verwirrung war, und an weiter nichts denken konnte, als die errungenen Vortheile zu behaupten.) Folgen der Schlacht bey Hohlitz. (Unter dessen sich der Oesterreichische Feldherr mit Freudenbezeugungen beschäftigte, verläumte er, die erschöpften Vortheile gehörig zu benutzen. Durch einen kühnen, schnellen, obzwar beschwerlichen, Marsch des Königs gingen alle Vortheile der ausstudierten Stellung des Feldmarschalls Daun, alle Vortheile seines geprobten Sieges in einem Augenblick verloren: die Belagerung von Niess wurde aufgehoben: die Unternehmung auf Dresden wurde vereitelt.) Die Schweden werden bis Strasund getrieben. Schluß des Feldzuges der Franzosen und Allirten. Vergleichung der Begebenheiten dieses Jahres mit denen des vorigen: wir finden vielleicht hier weniger von jenem Erfahrenen erregenden Eklat, weniger Schlachten, nicht so viele, noch so frappante Glückswechsel; aber auf allen Seiten mehr ausstudierte und fein angelegte Pläne, künstlichere Bewegungen, klügere Wahl der Posten, schnellere und nachdrücklichere Märsche".

Ebendasselbst.

Meißen.

Kurzgefaßte Beschreibung der drei Schlesiſchen Kriege, zur Erklärung einer Kupfertafel, auf welcher sechs und zwanzig Schlachten und Hauptgeschechte abgebildet sind. Von Ludwig Müller, Königl. Preuss. Ingenieurlieutenant. Potsdam im Verlag des Verf. 13 B. in Quart. 1785.

Der Hr. Verf. sagt in der Vorrede, daß sein Buch eine bloße Darstellung, Erklärung und kurze Beschreibung der Schlachten seyn solle, die auf dem

Kupfer abgebildet sind: man müsse also nicht mehr Geschichte erwarten, als eben nöthig war, diese großen Begebenheiten ordnungsmäßig mit einander zu verketten und eine Uebersicht des Ganzen im Zusammenhang zu geben. Desto mehr Sorgfalt habe er auf Zuverlässigkeit, Vollständigkeit und gedrungene Kürze gewendet. Er forschte in Büchern und bey Männern, die mehr, als bloße Augenzeugen dieser großen Auftritte waren, nach Berichtigungen mancher Umstände, welche auch die besten Geschichten dieser Kriege zweifelhaft lassen, und hatte, wie er versichert, das Glück, in manchen unmittelbare Hülfsmittel und Aufklärung zu finden, die ihn der historischen Wahrheit so nahe als möglich brachten. Unpartheplichkeit machte er sich zum Gesetz, und überließ es den Begebenheiten und den Thaten selbst, diejenigen zu loben oder zu tadeln, die sie thaten oder verrichteten u. s. f. Wir glauben von allen diesen Versicherungen deutliche Beweise im Werke selbst bemerkt zu haben: und zählen es, in jeder Rücksicht, zu den deutschen Producten, die uns Ehre machen. Dem selbst in Ansehung der typographischen Vollkommenheit darf es sich mit den besten ausländischen messen. Die Kupfertafel auf einem Royalbogen, ein wahres Cabinetstück, hat die Aufschrift: Tableau des guerres de Frederic le Grand, und ist den Prinzen Friedrich und Ludwig v. Preussen zugeeignet. In der Mitt: zeigt sich die Charte vom Kriegstheater: rings umher in viereckigten, runden und achteckigten größern und kleinern ganz einfachen Einfassungen die Pläne der Treffen. Obgleich manche davon nur wenige Zolle groß sind; so machte doch der meisterhafte feine Grabstichel des Hrn. Rudw. Schmidt, nebst dem Gebrauch der Farben, womit die verschiedenen Heere und deren Bewegungen angedeutet sind, die Vorstellungen so deutlich, als sie es immer bey einem

einem viel größern Maasstabe seyn könnten. Eine Probe von der ungetrübten, der Würde d. s. Inhalts angemessenen, Schreibart mag der letzte merkwürdige Abschnitt geben. "So endigte sich dieser Krieg, der wegen der großen Ungleichheit der streitenden Mächte und der äussersten Anstrengung ihrer Kräfte; wegen des Gianzes seiner Siege, und der berühmtesten Helden, die sie erfochten; wegen der Menge Staatsveränderungen, des Einflusses, den er auf die Vervollkommenung der Kriegskunst und auf Europens Staatssystem hatte, merkwürdiger, blattiger, wichtiger, lehrreicher ist, als irgend einer, dessen die Jahrbücher der Welt erwähnen: und seine Folgen waren, daß bey dem Frieden jede kriegführende Macht ihre vorigen Besitzungen wieder erlangte, ohne an Ländern und Entschädigungen etwas zu gewinnen oder zu verlieren; und daß Preussens Monarchie, sieben Jahre lang, von Europens (größtentheils!) vereinigten Kräften bestürmt, dennoch unerschüttert und Friedrich unüberwindlich blieb.

Neapel.

De' Tremuoti e della nuova Filadelfia in Calabria, Commentario di *Elia Serrao*, Giureconsulto ed Avvocato Napolitano — 1785. Quart 36 S. ohne die Zueignung.

Die auf einem steilen fast unzugänglichen Berge gelegene, um das 8. Jahrh. erbaut und von R. Carl V. dem H. Vignatelli di Montelione zum Lehen ertheilte Calabr. Stadt Castelmonardo, wurde durch die ersten, entfernten, Stöße des fürchterl. Erdbebens von 1783 nur wenig beschädigt; aber durch die nahen Erschütterungen in der Nacht vor dem 29. März, vom Grunde aus zerstört. Zum Glück für die Einwohner hatten sie jene erinnert, sich ins Freye zu machen; so daß nur wenige ums Leben kamen: da, wenn sie in ihren Wohnungen geblieben wären, wahrscheinlich keine Seele sich ge-
rete

Mein.

rettet haben würde. Sogleich nach den ersten Stößen hatte man angefangen, darüber zu rathschlagen, ob man nicht die Stadt an einen bequhern, gegen Erdbeben sicherern, Ort verlegen solle. Man konnte aber nicht einig werden: bis der 29. März den Ausschlag gab. Der Berg war mitten entzwey geborfen, der Hügel mit dem alten Castell gesunken, Straßen und Plätze waren verschüttet, und alles in einer solchen Zerrüttung, daß man kaum die Spuren der bekanntesten Dörfer und Gebäude wieder finden konnte. Nun versammelte sich ein guter Theil des Volkes und des Adels um die Hütte des D. Tommaso Serrao eines Mannes von großem Ansehen und bekannter Klugheit, und suchten Rath in ihrer äuffersten Befürzung. Er stellte ihnen die Nothwendigkeit, ungesäumt zu stehen, in einer pathetischen Anrede vor, und gab ihnen mit den Seinigen das Beispiel dazu. Einer der Stadtgeistlichen bestärkte sie darin, gab dem Vo ke den Segen mit der Monstranz, verküllte sie in seinem Busen und flohe: und nun folgte ihm der helle Haufen, gleichsam in Proceßion, bis zur Ebene della Gorna, die man wegen ihrer vortheilhaften Lage, zum künftigen Wohnsitz und zur Erbauung einer neuen Stadt erwählt hat. Der beygefügte Kupferstich zeigt die Einrichtung dieser ganz reelmäßigen Stadt. Mitten auf dem Marktplatze wird das Rathhaus, auf Kosten der Familie des Verfassers, erbauet werden. Die Aufschriften dieses Gebäudes und der vier Stadthore kann man schon vorläufig hier lesen. Den Beschluß macht ein Gesang, den der Abate Terocades zum Trost seiner Mitbürger gedichtet hat; in dessen Schlußchor wir von Herzen mit einstimmen:

Quanto è vaga, quanto è bella
Filadelfia in ogni età.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 19. August 1786.

Göttingen.

Der Dritte Theil von unserm Hrn. Ritter Michaelis Supplementis ad lexica hebr. enthält die 3 Buchstaben ם, ן und ן. Da er in seiner Einrichtung den vorigen vollkommen gleich, welche schon in den Händen vieler Leser sind: so wäre es überflüssig, Auszüge und Proben davon zu geben. Wir zeigen daher nur dieß aus dem vorgeetzten Advertisement an: Daß der auf Michaelis herauskommende vierte Theil den Rest der Sieben versprochenen Alphabete liefern, aber nur die zum Ende des 3^{ten} gehen wird. Mit dem fünften Theil fängt also eine neue Pränumeration an; welche für die noch rückständigen sieben oder acht Alphabet auf Drey Reichsthaler gesetzt ist.

K r r r r

P a r:

Eichhorn.

Parma.

Aus der Königl. Buchdruckerey 1785.: *Variae lectiones Veteris Testamenti ex immensa MSS. editorumque Codicum congerie haustae et ad Samar. textum, ad vetustiss. versiones, ad accuratiores sacrae Criticae fontes ac leges examinatae, opera ac studio Joh. Bern. de Rossi.* Vol. II. Numeri, Deuteronomium, Josue, Judices, libri Samuelis ac Regum. 264 S. und 14 S. Vorbericht. Von manchen Schriftst. ist die bloße Anzeige ihrer Fortsetzung schon hinlänglich, und zu diesen gehört auch das de Rossi'sche Variantenregister. Wenige stens kann gegenwärtiger Rec. denen, welche es noch nicht aus eigenem Gebrauch kennen, keine große Vorstellung von dem Gewinn machen, den die kritische Bearbeitung der auf dem Titel genannten Bücher des A. T. aus diesem Theil ziehen wird; er mag nun auf die Ausbeute der neu nachgesehenen Handschriften, oder auf de Rossi's Urtheil über die Lesarten Rücksicht nehmen. Durch diesen ganzen Band hindurch macht man wieder die Erfahrung, daß unter der Menge unbedeutlicher Kleinigkeiten kaum einige wichtige Lesarten versteckt liegen, welche zu wirklichen Verbesserungen gebraucht werden können; und auch diese waren schon aus Kennicott's Variantenammlung bekannt. Inzwischen, wenn wir auch de Rossi's Sammlung bloß als Auszug des Kennicott'schen Werks mit Zusätzen aus seiner Handschriftenbibliothek betrachten (und dieß möchte wohl die richtigste Vorstellung von derselben, selbst in Rücksicht auf die Art ihres Ursprungs, seyn), so wird sie doch immer das Verdienst behalten, das Brauchbare aus dem Hauf von Unbrauchbarem ausgelesen, die Uebersicht unsers kritischen Vorraths zum A. T. aus

Hande

Handschriften erleichtert, und durch den etwas wohlfeilern Preis in allgemeinem Umlauf gebracht zu haben. Doch wird derselbe mehr die Geschichte des biblischen Texts nach der Entstehung der Masora erläutern, als zur Besserung desselben beitragen. Man sieht daraus, wie man nach Entstehung der Grammatik aus den Handschriften alle Abweichungen von der gefundenen Sprachanalogie zu entfernen bemühet war; wie viele Glossen in den Text eingeschaltet worden; wie wenig man sich in die schwankende Orthographie verschiedener Schriftsteller, oder in die manchem eigene Provinzialismen hat finden können; wie spätere Juden bei einer Stelle, wo Handschriften und Masora im Widerspruch standen, nachzuhelfen, für und wider sie zu streiten, und zu entscheiden pflegten und dergleichen mehr. Hingegen bleiben gerade die schwierigsten Stellen ohne alle Hilfe. Man zählt es bei einem etwas fortgeschritten Gebrauch des gesammelten Vorraths, daß wir kaum etwas mehr, als den Text der Masora, nebst Veränderungen von den Händen neuerer Kritiker, und äußerst selten eine alte bessere Lesart finden, die dem Fleiß der Masorethen entsgangen seyn möchte. Es wäre daher in mehr als einer Rücksicht äußerst vorthellhaft, wenn man überall genau und bequem eingerichtete Auszüge aus der Masora, so wie sie in den ältesten Handschriften zu finden ist, befragen könnte; und, da sich an diese schwierige Arbeit noch niemand hat wagen wollen, wenn die Buxtorfe unserm Zeitalter, statt andere unfruchtbarste Fragen zu ventiliren, dieses so vielen Dank versprechende Pensum vornehmen wollten. — Uebrigens müssen wir de Rossi's Fleiß, der sich sogar auf deutsche Schriften (wie der uns von ihm geschenkte neue Schriftsteller Versuchus bey I. Sam.

6. 19. beweist) ausbreitet. Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ihm gleich die und da die kritischen Einsichten deutscher Gelehrten fehlen. Doch stimmt er schon sein Urtheil über das hohe Alter seiner Handschriften so weit herab, daß das älteste Stück derselben kaum über das 11. Jahrhundert hinaufreichen möge; nach einigen Jahren, wenn er erst seine Arbeit geendigt haben wird, werden vielleicht, selbst nach seinen Einsichten, wieder einige Jahrhunderte mehr abgehen müssen. In seinem großen Reichthum von Handschriften und Ausgaben hat seit der Ausgabe des ersten Bandes noch mehrere neue hinzugekommen, die in dem Vorbericht beschrieben werden; freylich wieder auf eine eben so magere und unbefriedigende Art, wie beim ersten Bande. Doch sieht der Verf. bereits das Mangelhafte seiner Beschreibungen ein, und verspricht beim vierten Bande eine genauere kritische Darstellung ihres innern Gehalts zu liefern, wodurch vielleicht die Wünsche befriediget werden, welche kein Kritikus von Einsichten bis auf ihre Erfüllung aufgeben wird. Sein Urtheil über einzelne Stellen ist oft nicht ganz treffend. So erklärt er die beyden Verse Jos. 21, 36. 37. geradezu für ächt, d. i. er leitet sie von der Hand des Verf. her, weil ohne sie die Stelle mangelhaft wäre, und sie sich in so vielen Handschriften finden. Zwar wird jeder uneingenommene Kritikus zugedenken, daß die Stelle ohne dieselben mangelhaft sey, und durch dieselben die Lücke gut ausgefüllt werde. Dieß beweist aber noch lange nicht, daß wir den ursprünglichen Text des Verfassers haben, und sie kein Goffem aus den Büchern der Chronik sind, womit man die so offenkundige Lücke ersetzen wollte. So weit sich die Geschichte vom Text Josua zurück verfolgen läßt, so findet man Spuren,

daß die Verse fehlten. Origenes fand sie im hebräischen Text nicht, daher er sie in den 70 Dolmetschern (in die sie aus den Büchern der Chronik gar wohl können eingetragen worden seyn) obelshete. Zur Zeit der Masorethen fehlten sie; denn die Masora kennt sie nicht: und die Uebereinstimmung junger Handschriften gegen das Zeugniß einer so alten Auctorität kann für ihre Richtigkeit wenig beweisen. Erst dann wäre sie dargethan, wenn gezeigt würde, daß der Verfasser der Bücher der Chronik in dem Abschnitt wo er diese Verse liefert, keine andere Quelle, als unsern Josua vor Augen gehabt habe, in welchem Fall sein alter Text des Josua dem viel neuern des Origenes und der Masorethen billig würde vorgezogen werden.

Paris.

Kraßner

Memoires de Mathematique et de Physique présentés à l'Acad. R. des Sc. . . . Tome X. 1782. 658 Quart. Vier gekrönte Preisschriften, 13 Abhandlungen, eine aus der Littergeschichte, eine mineralogische, drey chemische, eine meteorologische, zwey astronomische, eine mechanische, vier analitische.

Die erste Preisschrift betrifft die Eödrung eines Kometen, der nah bey einem Planeten vorbegeht, erhielt den Preis 1778, die Akademie gab aber die Frage noch einmahl für 1780 vor. Der Verf., Hr. Fuß, hatte sich im beylegen Zettel erklärt, das Verdienst seiner Schrift gehöre den nützlichen Rathschlägen, die Hr. Euler ihm gegeben. Hrn F. Methode ist die, welche Hr. Clairaut für den Komet von 1759. gebraucht, nur erleichtert. Er betrachtet nur den Theil der Kometenbahn, innerhalb dessen des Planeten Wirkung merklich wird; da stellt er sich unterschiedene Zeiträume vor, und

K r r r r 3 be

berechnet für jeden besonders der Sonne und des Planeten Wirkungen auf den Kometen, beide Wirkungen am Ende eines Zeitraums zusammen gerechnet, geben für des folgenden Anfang des Kometen Zustand, nämlich Stelle und Bewegung. Diese Arbeit fortgesetzt, bis die Störung unmerklich wird, berechnet er ferner nach bekannten Lehren des Kometen Bahn nur aus der Wirkung der Sonne. Die Elemente dieser neuen Bahn, mit den verglichen, welche statt fanden, ehe der Komet der Planeten Wirkung ausgesetzt war, geben die Veränderungen, welche von dieser Wirkung herrühren. Des Kometen Masse nimmt Hr. F. so klein an, daß des Planeten Bewegung dadurch nicht merklich geändert wird. Hr. Deguignes der Sohn hat der Akademie das Chinesische Himmelsplanisphäre übergeben. Der P. Gimmaldi hatte 1711 eine Erklärung der Sternbilder Chinesisch aufgesetzt und sechs Charten nach des P. Pardies Art entworfen: Darnach sind vom Hrn. Degu. die beyden Hälften der Himmelskugel nach der Polarprojection auf die Ekliptik verzeichnet, die Umrisse unserer Sternbilder, und in denselben die Sterne, die zu einer Chinesischen Constellation gehören, mit Linien zusammengezogen, nebst einem Verzeichnisse. Der Astronomer dient diese Arbeit, wenn sie alte Chinesische Beobachtungen brauchen wollen. Die Chineser haben Kaiser, Hofstadt, Provinzen, Berg, Flüsse, allerlei Thiere und Werkzeuge an den Himmel gesetzt, Gestalten dieser Dinge aber findet man sie nicht verzeichnet, sie müssen sich derselben bloß bey den Namen erinnern. Register der Kometen, welche die Chineser beobachtet haben, aus einem Chinesischen Buche, dessen Verfasser um 1222 gelebt. Der erste Komet wird 613 J. vor Chr. Geb. angegeben. Hr. Deg. d. S. hat sich seitdem zu einer

einer Reise nach China entschlossen, von der man viel Erläuterung. hofft. Hrn. de la Grange 1780 gekrönte Preisschrift über die Störungen der Kometen. Es werden drey unterschiedene Methoden gebraucht, eine für den untern Theil der Bahn, die zweyte für den obern, und die dritte für die Stelle des obern, wo der kleinste Abstand des Planeten, der zweyten Anwendung fehlerhaft machte. Wenn solche Untersuchungen auf gewisse Kometen angewandt werden sollen, so müssen die Beobachtungen derselben gehörig geprüft seyn. Die Akademie gab dergleichen Prüfung als Preisfrage für ein paar Kometen auf, den 1532, welchen Peter Apian zu Dresden beobachtet hatte, und den 1661 zu Danzig von Heveln beobachtet. Hr. Nechain hat diesen Preis 1782 erhalten. Dem Verlangen der Akademie gemäß berichtet er die für diese Kometen angegebenen Weiten von Sternen, und selbst die Stellen dieser Sterne. und untersucht Perioden der Kometen, die man etwa aus ältern angezeigten Kometen schließen könnte. Halley hatte nämlich vermutet, daß erwähnte beyde Kometen einer seyn möchten, nur waren Apians Beobachtungen sehr unvollkommen. Struyk hat bemerkt, daß man seit 1000 Jahren immer alle 129 Jahr einen Kometen angegeben findet. Hr. M. erzählt, was sich davon angegeben findet; freylich sind diese Nachrichten, die Geschichtschreiber geben, weil sie die Kometen für Zeichen hielten, zum astronomischen Gebrauche immer nur wenig dienlich. Hr. M. zeigt, daß sich Apians Beobachtungen auch durch ganz andere Elemente darstellen lassen, als Halley gegeben hat: diese Elemente den des 1661 zu nähern, ist ihm nicht gelungen. Hr. Coulomb, Capitaine au Corps Royal du Génie, 1781 gekrönte Schrift, über die Theorie der einfachen Maschinen mit Ver-

trachtung des Reibens und der Steife der Seile. Eine Menge neuer sorgfältiger Versuche mit allerley Materien über einander, für Anfang der Bewegung, und für fortbauende, trocken und geschmiert, geben nach Unterschieden dieser Umstände ziemlich unterschiedenes Reiben. Amontons Verfahren, die Steife der Seile zu untersuchen, geht bey dicken nicht an, dazu hier ein anderes gebraucht ist. Hr. Cagnoli von Verona giebt vermittelst der Elementargeometrie (eigentlich, wie natürlich, analytischer sphärischer Trigonometrie) eine bequeme Formel, die Bewegung der Sonne um ihre Axe aus drey heliocentrischen Längen und Breiten zu bestimmen. Eben das läßt sich begreiflich auch auf den Mond und jeden Planeten anwenden, der Flecken darstellt. Hr. Meusnier. über die Krümmung der Flächen. Hr. Euler hat diesen Gegenstand in den Mem. de l'Acad. de Prusse 1760 abgehandelt, hier wird die Sache von einer andern Seite betrachtet, mit Beyfügung mehrerer wichtiger Folgerungen. Jedes Flächenelement kann durch Umbrehung eines kleinen Kreisbogens um eine gewisse Axe entstehen. (Sehr natürlich war es ja, sich bey krummen Flächen Sphaeras osculantes vorzustellen, wie bey krummen Linien Kreise.) Hrn. Charles Untersuchungen über Integrale der Gleichungen mit endlichen Differenzen, unterbrochene Functionen (discontinues) u. d. g. Bey noch neuen und schwereren Gegenständen, einige Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Hr. Marcorville hat übereinstimmende Thermometer, eins im Schatten, eins in Sonnenschein gestellt, und ihre Grade verglichen. Er fand im August 1747 zu Toulouse die Wärme bey gerad auffallenden Sonnenstrahlen zu der Wärme im Schatten = 5:4, zu Montpellier fand man sie wie 2:1 (in der Abhandlung steht wie 1:2 gewiß

gewiß durch einen Schreibfehler.) Diesen allzu großen Unterschied leitet er von der unterschiedenen Ausstellung der Thermometer her. Aenderung des Thermometers bey Sonnenfinsternissen. Hr. Anisson, der Sohn, verbesserte Buchdruckerpresse. Vermöge bezugter Versuche druck: sie viel geschwiner, leichter und vollkommener; die Anschaffung ist etwas kostbarer. Hr. le Gendre über die Anziehung gleichartiger Sphäroiden. Er geht von Mac Laurins bekannten Lehrsatze aus, und sucht ihn allgemeiner zu machen. Hr. Monac über die Evoluten, Krümmungshalbmesser, und Beugungen der Linien von doppelter Krümmung. Bissher hat man diese Dinge nur für Linien in einer Ebene untersucht, also nur einen besondern Fall der allgemeinen Theorie, die Hr. M. hier vorträgt. Jede krumme Linie, auch die in einer Ebene liegt, hat außer der bekannten Evolute in dieser Ebene, unzählig andere, alle von doppelter Krümmung.

Hr. Waven hat den rothen und grünen Marmor von Campan in den Pyrenäen durch Salpeter- und Nitriolsäure untersucht; jener enthält außer Kalkerde in 4 Loth über ein Quintchen Eisenerde mit weniger Mauererde vermischt, und beynahe ein halbes Loth Schwefel; dieser über 5 Quintchen Schwefel, und außerdem nur 31 Grane einer mit Mauererde vermengten Eisenerde. Hr. Baron v. Dietrich beschreibt die Vulkane, die er 1774 im Dreilösgau entdeckt hat. Alt-Dreifach seye fast durchaus von Laven gebaut, die in der ganzen Gegend schwarze Steine heißen: Der Hügel, worauf es steht, besteht aus mehreren Lagen von Lave, deren senkrechte Spalten mit Strahlgips ausgefüllt sind, und die sehr verschiedene Farben, und allerley Arten von Schmelz, doch nicht glasichten, und vulkanischen Luff eingeschlossen haben; auch hier ist die vul-

fanische Asche sehr fruchtbar. Die Hügel, welche dem Thal von Vhringen gegen Abend liegen, sind ganz vulkanisch, und vermuthlich hat der Ausbruch des Feuers in diesen Gegenden eine Uenderung in dem Laufe des Rheines veranlaßt, der vormals durch die Ebene lief, worin diese Hügel liegen; in der ganzen Gegend findet man vulkanische Asche und Lavabrocken und Widde; auch bey dem Dorfe Wschlarn, (so wie Vhringen in der Markgrafschaft Baden) vulkanische Hügel mit einem sehr großen ausgeschweiften Krater, bey welchem ein trefflicher Lavabruch angelegt ist; im Bezirke des Dorfs Rothwell ein Lavaberg, und um ihn herum mehrere Aschenbügel; noch einige gegen Wasenweiler und am Treisam. Oberschafhausen liegt an einem Hügel von Lava, die sich bis nach Wogsburg erstreckt; zwischen beyden Orten ist ein großer Theil der Lava zu Thon verwittert. Von da nach dem Kaiserstuhl bis in die größte Höhe viele Felsen von Lava und vulkanischer Asche, selbst der Gipfel ist mit solchen Lavafelsen umzingelt; auch Riehelsberg und Schellungen sind aus Lava und vulkanischer Asche gebaut. Auf dem Wege von Burk in nach Saspach immer noch solche Hügel, und Lavabrocken in Asche; auch der Kugelberg besteht unten aus vulkanischer Asche, oben aus Lava, und selbst das Ufer des Rheins besteht da bloß aus vulkanischer Asche und zermalnter Lava: Zwischen Saspach und Endlingen wieder eine Reihe vulkanischer Hügel, und bey letzterer Stadt schwarzer glänzender Sand, den der Magnet zieht; auch im Bezirk von Endlingen Lavabüche. Auf der Morgenseite des Kaiserstuhls zwar keine Lava, aber viele vulkanische Asche, zum Theil zu Luff erhärtet. Der St. Michaelsberg und der Berg von Riegel sind bey nahe die einzigen Kalkberge im ganzen Bezirke des Kaiserstuhls:

fluß: Je dunkler die Farbe der Raven ist, desto stärker zieht sie der Magnet. Der Schmelz von S. Gotthard, überhaupt die meisten in den Graaniten, wirken nicht auf den Magnet. Die vulkanischen Berge des Kaiserstuhls vergleicht der Hr. Baron mit den Euganeischen Gebirgen und dem Berge Albano, und seine Entfernung von den Gebirgen des Schwarzwaldes mit derjenigen des Vesuvus von den Apenninen. Die Lave von Rothweil kommt dem rheinischen Backstein nahe, und sey noch vorzüglicher und dauerhafter. Hr. Veillard zeigt aus Beobachtungen, die er vornemlich in Rothgruben und Rißspalten, und bey Schwefelquellen angestellt, auch aus einigen Versuchen, daß sich Schwefel auch auf dem feuchten Wege ohne starke Hitze bilde. Hr. Prof. Sorfter setzt die Geschlechter der Vogelartung der Albatrossen aus einander, berichtigt Linne, vornemlich was Waterland, Flug und Nahrung der gemeinen Art betrifft, und beschreibt außer ihr noch zwei Arten, die nahe bey dem Südpolarkreise zu Hause und hier abgebildet sind, den Albatros mit goldgelbem Schnabel, und derjenigen mit weißen Auglidern. Hr. Gungentbre beschreibt eine Luft, die bey der Auflösung des Hartphosphors in ägenden sauren Laugenarten, sogar (wiewohl nur wenig) in Kalkmilch erhaltet; sie riecht nach faulen Fischen, und entzündet sich zum Theil (der übrige, wenn er angezündet wird,) von selbst, so bald sie mit gemeiner oder dephlogisirter Luft in Berührung kommt, mit einem Knall, riecht dann wie brennender Phosphor, und macht Wasser, über welchem sie abbrennt, sauer. Hr. G. stellt dann eine Vergleichung zwischen dieser Auflösung des Phosphors u. der Schwefelleber, zwischen der phosphorischen und Schwefelleberluft an.

Gießen.

Gießen.

Wichtige Beyträge zu der Gerechtigkeit in Ab-
 sicht auf die Klöster und auf ihre in- und aus-
 ländische Güter und Gefälle von Tob. Aug. Schlett-
 wein. 1785. 167 Seiten in gr. Octav. Ehe er sein
 versprochenes Werk von der Reformation der Klö-
 ster und geistlichen Stiftungen dem Publikum vor-
 legte, hielt er zu dessen Vollständigkeit und Gemein-
 nützigkeit noch diese allgemeine Betrachtungen nöthig.
 In der Vorrede vertheidigt er sich gegen
 einige Einwürfe, die ihm in der neuesten juristi-
 schen Literatur und Hrn. Schotts Bibliothek gegen
 sein erstes, von uns gleichfalls angezeigtes, Werk,
 hauptsächlich des Ausdrucks wegen, gemacht wa-
 ren, ganz kurz. In den acht Beyträgen zum
 ersten Theil des vorigen Werks werden Betrachtun-
 gen über das Recht der Menschen ange stellt, sich
 geistlichen Unterhaltungen in stiller Einsamkeit zu
 widmen und überhaupt über den Geist und Ein-
 richtung solcher Gesellschaften. Im zweyten Bey-
 trage über die Einsamkeit und ihre Wirkungen meynt
 der Verf., daß bloßes Raisonement der Untersu-
 chung philosophischer Gegenstände mehr Werth gebe,
 als die auf Erfahrung und Thatsachen gegründeten
 Bemerkungen: wenn er über den ekelosen Stand,
 freywillige Armut und Gehorsam gegen die Oberen
 redet und die Vortheile davon anführt; so ist frey-
 lich unleugbar, daß wenigstens die beyden letz-
 ten Punkte, ja bisweilen auch der erstere, an und für
 sich von Nutzen seyn könne, aber daraus folgt
 noch nicht, daß es in einer solchen Verbindung
 und Ausbreitung gute Früchte bringen müsse. Von
 diesen vorläufigen Erörterungen geht er zum Klos-
 sterleben über, und schließt, daß dieß was erlaub-
 tes sey, daß ein Regent kein Kloster aufgeben und
 ihm

ihm seine Güter nehmen könne. Aber war denn wohl stets die Absicht der Einrichtung, Vervollkommenung der Geisteskräfte? oder, wenn sie es war, blieb die Einrichtung wohl ihrer ursprünglichen Absicht treu, und gilt überhaupt vom Rechte einzelner Menschen, sich der Einsamkeit zu widmen, der Schluß auf ganze große Verbindungen, die dem Staat oft nicht anders, als schädlich seyn können? Wenns im Ganzen gleich wahr ist, daß man keinem seine Güter ohne Ursache entziehen kann, um sie mehr zum Besten des Staats anzuwenden, sollten nicht Fälle eintreten können, wo die höchste Gewalt des Staats einem, ohne ihn bedwingen dürftig zu machen, eine andere Anwendung seiner Güter bestimmen könnte? Auch die Bettelhäuser so gar will der Verf. nicht aufgehoben wissen, sondern nur das vage Betteln, da er es für was erhabenes hält, unter Beobachtung der strengsten Armuth die geistigen Kräfte der Seele zu cultiviren, während man die physischen durch Fleiß und auf Unkosten seiner Nebenmenschen erhält. Manches Gute und Wahre findet man hier freylich, aber durchgehends zu viel Declamation: er schreibt diesen frommen Instituten Wirkungen zu, die ohnedem eben so gut, oder vielleicht noch besser, erfolgt wären. Unter den Beiträgen zum zweyten Theil enthält der erste den rechtlichen Beweis, daß katholische deutsche Regenten, die Rißter in ihren Staaten aufheben, auf die Gefälle derselben, besonders in evangelischen Ländern, aus dem Westph. Frieden kein Recht haben: alle Gründe des vorigen Tractats werden hier nur kürzer zusammenge stellt und ihnen noch zwey beygefügt, die uns aber nicht wichtiger, als die erstern scheinen, über welche wir uns schon dort geäußert haben: die Gegengründe sucht der Verf. zu entkräften, und bes

gleitet daher im zweyten Beytrage das rechtliche Bedenken der hiesigen Juristenfacultät über die Einziehung der in evangelischen Ländern gelegenen Güter auswärtiger Jesuitencollegien, so in den Ländern eines katholischen Reichsstandes befindlich sind, von 1773., mit Anmerkungen, worunter sich die letzte vornemlich auszeichnet, da er alles "für unaußgesprochen" machte Hypothesen, irrige Voraussetzungen und „dem Westph. Frieden zuwiderlaufende Forderungen“ erklärt, was wohl Unparteyischere gerade für das Gegentheil halten möchten. Wenn der Verf. selbst so sehr von der Wahrheit seiner Meynung überzeugt war, warum überließ er es nicht lieber der Prüfung und dem Ausspruch des unparteyischen Publikums, auf dessen Seite der Vortheil in Aufhebung des Irrthums und Nichtirrens sey? Im dritten Beytrage werden die rechtlichen Gedanken über Einziehung der katholischen Mediatenklöster, die schon von Koch widerlegt, nochmals geprüft, und endlich die Gründe, welche für den Landesherren eines aufgehobenen Klosters in einer Nassau-Drantschen Ausführung gegen Wehruntel enthalten sind, untersucht.

Heyne.

Leipzig.

Wir gehen schwer an die Anzeigte von Uebersetzungen der Alten; wenn man indessen so eine in die Hände bekommt, wie die Vieandische vom Horaz ist, so legt man nicht nur den Widerwillen ab, sondern man wird noch dazu gereizt, sich mit einer Uebersetzung zu beschäftigen, worin man endlich dasjenige findet, was man sonst bey den Ausgaben und Uebersetzungen des Horaz, etwa den Scaevola und Jani ausgenommen, so oft vergeblich suchet, die Kunst, sich in des Dichters Lage und Laune zu versetzen, wozu Geschmack mit Dichtersprachkunde,
Nena

Menschen- und Weltkenntnis mit einem Gefühl des Schickslichen und Passenden, zugleich mit Schulstudien verbunden, erfordert wird; und worin man die Geschmeidigkeit und Kunst in Uebersetzung und Umtauschung der Ausdrücke, selbst der Schattirungen; im Auftragen oder Verwischen der Farben für den Geschmack unsers Zeitalters, und in dem getroffenen Ton, der sich der Römischen Urbanität so sehr nähert, bewundern muß. Auf Horazens Briefe. (Dessau 1782. gr. 8.) erschienen nun an der Ostermesse Horazens Satyren, aus dem Lateinischen übersezt, und mit erläuternden Anmerkungen versehen von C. W. Wieland. Bey Weidmanns E. und Reich 1786. gr. 8. zwey Bände. Ein Schriftsteller, wie Wieland, hat die Nation zu sehr für sich, als daß diese erst auf ihn aufmerksam gemacht zu werden bedürfte. Der Kritiker oder Humanist von Handwerk wird freylich oft glauben, Dinge auszuführen zu finden, die ihm nicht fremd waren, er wird auch manches zu erinnern finden, was nicht ganz schulrecht ist; aber eben dieser Kritiker wird für den Verkauf des Ganzen, für Plan und Sinn, und den wahren Dichtergeist, mehr aus dieser Uebersetzung lernen, als sich durch das Saugen an hohen Worten und Kästeln an einzelnen Ausdrücken je erreichen ließ.

Diese meisterhafte Uebersetzung erinnert uns an eine andere, die wir noch schuldig sind:

Paris.

L'Odyssée d'Homère. Traduction nouvelle, précédée de Reflexions sur Homère et suivie des Remarques. Par Mr. Bitauté, de l'Acad. R. des Sc. et B. L. de Berlin. To. I. II. III. Benlamy 1785. gr. 8. 3 Bände. Hiemit endigt Hr. Bitauté seine
lange

lange Laufbahn. Einen Essai d'une nouvelle traduction d'Homère gab er schon Berlin 1760. heraus, dann L'Iliade, traduction nouvelle. Paris 1764. wiederum eine ganz neue Umarbeitung Berlin 1777. (G. A. 1777. S. 796.) Aber auch diese suchte er vollkommener zu machen, und so erschien die neue Ausgabe L'Iliade d'Homère, Traduction nouvelle, précédée de Reflexions sur Homère et suivie des Remarques Paris 1780. bey Kraut, 3 Bände gr. Octav. und nun auch die Odyssee. Einen Uebersetzer, der so vielen Kleyß und Studium verwen- dete, um den alten Dichter Lesern seiner Nation lesbar und angenehm zu machen, ohne ihm doch sein ehrwürdiges Alterthum ganz abzustreifen, sah man unter so vielen, die eben die Bahn betraten, noch nicht. Daß auch die ersten Richter seiner Na- tion günstig davon geurtheilt haben, erhellt daher, daß ihn, so viel wir wissen, die Kön. Academie der Inschriften zum Ritterthum ernannt hat. Was, auch ein Ausländer, beurtheilen kann, ist, daß Es ganz, Würde, Geschmeidigkeit des Stils, Licht und Deutlichkeit in der Erzählung, unverkennbar ist. In den Anmerkungen werden verschiedene Schönhei- ten des Homerischen Gedichtes entwickelt, die nicht gleich in die Augen fallen, und die voransgehenden Bemerkungen enthalten eine Zahl seiner Züge von Witz und von Scharfsinn in Beobachtungen über das Homerische Gedicht, über die Uebersetzungen von Dichtern, und die seinige insonderheit. Er sagt 3. E. sehr gut: Der Streit über die Alten und Neuern war nicht sowohl guerre für les anciens, als vielmehr guerre für les versions des anciens. Was den Hrn. Verf. überall noch schätzbarer macht, ist die billige, bescheidene, gutmüthige Art, mit welcher er auch von Andersdenkenden spricht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 21. August 1786.

Pavia.

Fischer.

Dilectus Opusculorum medicorum antehac in
 Germaniæ a veris Academicis editorum.
 Quae in auditorum commodum collegit, et cum
 notis hinc inde aucta recudi curavit J. P. Frank,
 M.D. etc. In evp P. Galeatii. 1785. 384 S. in gr. 8.

Wir gedenken mit desto mehr Vergnügen dieser
 gewiß nicht unerdienstvollen Arbeit des jetzigen
 Lehrers der practischen Arzneykunde auf der Uni-
 versität zu Pavia, da sie uns, seitdem wir ihn
 nicht mehr den unserigen nennen können, die erste
 Gelegenheit an die Hand giebt, sein Andenken auch
 in diesen Blättern zu erneuern, und wir auf diese
 Weise alle, den Hrn. Hofr. betreffende, ausgebreitete
 ungegründete Gerüchte am besten widerlegen kön-
 nen. — In der Vorrede heißt es, seine Hauptad-
 sicht

E 8 8 8 8

sicht bey dieser Sammlung sey zwar die, seinen Zuhörern nach Möglichkeit zu nützen, zugleich aber doch auch, den Ärzten Italiens überhaupt die kleinen medicinischen Schriften deutscher Akademien bekannter zu machen, als sie es bey der dortigen Einrichtung des Buchhandels (von dem Urdenholz über Italien, nachgesehen zu werden verdient) se werden würden; als welche ihren Ankauf nicht bloß kostbar, sondern oft auch ganz unmöglich mache. Bloß Schriften, die practische Medicin, Chirurgie und gerichtliche Arzneiwissenschaft betreffend, gehörten in seinen Plan; bey dessen Ausführung er sich aber sorgfältig in Acht nehmen würde, die wieder abdrucken zu lassen, welche bereits in ähnlichen Sammlungen, wie unter andern in der vom Hrn. Hrst. Baldinger, Gruner, Sandifort, Wittmer u. m. erschienen sind. Er habe sich so wenig eine bestimmte Zahl von Bänden, als eine bestimmte Zeit für ihre jedesmalige Erscheinung gesetzt; und was die Ordnung angehe, in der die Schriften selbst auf einander folgen, so überlasse er das jedes eignen Gutdünken, sich die zu wählen, die ihm gefällt. Mehrmals habe er für nöthig gefunden, Anmerkungen beizufügen, und diese alsdann immer besonders mit (*) bezeichnen. In diesem Bande sind enthalten: 1. *Gattenhoff*, diss. de hypochondriaci. 2. *S. Boonmazel*, diss. an sectio anatomica in cadaveribus de Autochiria suspectis. 3. *Ludwig*, pr. de suffusionis per acum curatione. 4. *Wienholt*, diss. de inflammationibus viscer. hypochondriacorum occultis. 5. *Franck*, pr. de larvis morborum biliolis. 6. *Schaerlich*, diss. de usu opii in febribus intermittentibus. In einer langen Anmerkung am Ende werden hier die, über den Gebrauch dieses Mittels in der Lustseuche bekannten, Nachrichten beygebracht; aus eigener Erfahrung könne

er noch zur Zeit darüber nicht urtheilen, habe sich aber vorgenommen, im Clinicum zu Padua Versuche damit anzustellen. Wir bebauern, daß ihm das Antrittsprogramm unsers Hrn. Prof. Fischer damals noch nicht bekannt war; er würde dann gewiß von einem gegen das venerische Gift so unzuverlässigen unsichern, Mittel weniger günstig geurtheilt haben, als jetzt hier geschehen ist. 7. *Milich.* diss. de Belladonna. 8. *Frank.* ep. invitatoria ad eruditos de communicandis, quae ad politiam medicam spectant, principum ac legistarum Decretis. D. Bruchsaliae d. 6. Jan. 1776. Der Hr. Hofr. macht uns hier, in einer beigefügten Anmerkung, Hoffnung zu einer lateinischen Ausgabe seines schätzbaren Werkes über medicinische Politiken, dessen Vollendung wir aber doch zuvor erst wünschten.

Sträßburg.

Im Verlage der akademischen Buchhandlung: Ueber den Einfluß des Mondes auf die Fieber. Von Hrn. Fr. Valsfour, ausübender(m) Arzt zu Calcutta. Aus dem Engl. übersetzt von G. L. W. mit einer Vorrede vom Hrn. Prof. Laurb. 1786. 60 Seiten in klein Octav, ohne die Vorrede.

Das Original ist unsern Lesern schon aus der zu seiner Zeit geschickenen Anzeige (1785. S. 2070) bekannt. In der lesenswerthen Vorrede sagt der Hr. Prof. viel Nichtiges über den wahren Nutzen der Wetterbeobachtungen in Rücksicht auf die Arzneykunde, und nennt die besten dazu Anleitung gebenden Schriften. Die Uebersetzung scheint mit Fleiß verfertigt und gut gerathen zu seyn.

Mannheim.

Theodora speciosa. ein neues Pflanzengeschlecht — Nebst einem Entwurfe, die künstliche

Kyener

Murrer

liche und natürliche Methode in Ordnung des Pflanzenreichs zugleich anzuwenden — von Friedrich Kasimir Medikus, Pfalz-Zweibrückischen in römischen Regierungsrathe u. s. w. mit vier Kupfertafeln, in der neuen Hof- und akad. Buchhandl. 1786. 116 Seiten in Octav. Wofern ein Nichtkennner der Kräuterwissenschaft dieses abermahliges Product des Verf. durchblättere, würde er glauben, daß die Botanik eine Kunst von Gelehrten ausmachte, die nichts als Bosheit und Erbitterung athmeten, und bei denen es mitunter von wörtlichen Ausbrüchen der größten Rufficität sogar bis zu einem blutigen Handgemenge käme. So unglimpflich wird eine jede Abweichung von des Verf. Ideen beurtheilt, wenn jene auch weit früher geschrieben, als diese bekannt geworden sind, oder wenn auch gleich in einer ungeschickten Zeitfolge aus mehreren Ursachen an Hrn. W. nicht füglich hat gedacht werden können. Dieser Ton war einem Haller, Linne, Tournefort, so wie auch heut zu Tage einem Banks, Jacquin, Scopoli, Allioni, und so viel andern verdienten Naturforschern, gänzlich fremd. Und, leb sey es unserm gelehrteren Zeitalter, die Klappspässe sind wirklich gegenwärtig in der Botanik eine äußerst seltene Erscheinung. Wahre Botaniker, wie jene, geben ihren Weg gerade fort, beobachten mit kaltem Geblüte, nicht erst mit der Feder und sodann mit den Augen, schreiben nach Ueberzeugung, ohne jemandes Verdienst verkleinern zu wollen, ohne Exclamation, Projectenmacheren und leeres Wortgepläthe, und finden in der Betrachtung der Natur hohes Stoff für den Geist und den festesten Nügel gegen Eigendünkel, Bosheit und Lüge. Man kennt aus mehreren Bruchstücken des Hrn. W. Abneigung gegen den Ritter von Linne; entdeckt er

er einen Fehler an ihm — und warum sollte nicht auch ein Mann, wie Linne', fehlen können? — so maßt er ihn mit sehr starken Farben; oft aber tabelt er ihn, wo er ihn unrecht verstanden — denn mit der Au'obidactie in der Botanik, zumahl wenn man sich erst spät daran macht, und dafür ein anderes, sonst lieberes, Geschäfte hat aufgeben müssen, ist es so eine eigene Sache —; oft schimpft er auf Fehler, die v. L. in neuern Schriften selbst verbessert; und manche vermeintliche Fehler, die er ihm vormis't, begeht er nur gar zu oft selbst, vermehrt mit andern wirklichen. Wüßig nach Art gewisser Gelehrten, die erst alles um sich niederreissen, und endlich auf dem öden Platz eine kleine Hütte aufzuführen! Die gegenwärtige Schrift giebt Beweise genug von dem allen, ohne uns auf vorgängige, die mit dieser in so ferne in Verbindung stehen, oder andere bisher noch für uns behaltene Proben, zu berufen. Wir loben des V. dankbares Gefühl gegen seinen Landesherren, das er durch eine nach ihm genannte Pflanze ausdrücken will, weil derselbe — "vorzüglich auch die Kräuterlehre, in Höchsten Schutz genommen, solche durch die, kostspieligen Anlagen des botanischen Gartens in Mannheim und durch die herrlichen Pflanzungen, denen ein Theil des Schwelger Gartens gewidmet ist, aus ihrem ehemaligen, in der Pfalz verwaisten, Zustande herausgerissen" u. s. w. Diese außerordentlichen Hülfsmittel berechneten allerdings das Publicum, den der glücklichen Masse des Verf. dieses zur Aufnahme dieser Wissenschaft zu erwarten. Des Verf. Theodora ist ihm unter dem Namen Guaiacum afrum L. zugeschiedt worden. Wie weiß er, daß L. die Blüthe und Frucht dieses Baums nach der Ausgabe der Species plant. 1762 nicht gesehen? Daß L. das Gewächs später genauer

kennen gelernt, als vorhin, zeigt dessen genauere Beschreibung in der 12. Ausgabe des Systems. Ob nun gleich Hr. M. die Frucht selbst nicht gesehen, und auch fremdes Licht hiebey nicht borgen können, wird L. doch derbe abgeführt, als wenn er sie unrecht beschrieben hätte. Uebrigens finden wir, daß der Linneische Geschlechtscharacter des Guaiacum in der Hauptsache auf die Theodora gut zukrifft, selbst in Rücksicht des gestielten länglichen Fruchtnotens, wovon sich doch noch lange nicht folgern läßt, daß die Frucht eine Schote ist. Von den übrigen Theilen des so genannten Prachtbaums unsers Verf. finden wir nichts, außer folius multicaulis acutis — denn die Abbildung leistet nicht Genüge — und der Versicherung, daß er der Mimosenfamilie sich am meisten näherte; da doch zur Bewährung, daß wirklich von dem Linneischen Gewächs die Rede ist, auch die Bestimmung der andern Theile unumgänglich nöthig ist. Das mit diesem so nahe verwandte Geschlecht Guilandina theilt er in drey andere: Bonduc, Moringa, Ticanto. Die Mimosa virgata L. nennt er Acuan virgatum, er, der doch andern die Veränderung der Namen so übel nimmt: freylich hätte man in dem Mimosengeschlecht Scheinursachen genug, seinen Scharffinn in Erfindung neuer Geschlechter und Namen zu üben. Eben so verfähret er mit den ihm bekanten Aloearten, die er in die Geschlechter Catevaia, Kumara, Aloe, zerpaltelet. Auch andere mit diesen verwandte Pflanzen werden nach ihrem Geschlechtscharacter und zum Theil mit veränderten Namen abgehandelt; als Reformator, der nur die Natur zum Vertrauten gewählt, hätte er sie doch insgesamt blühend beobachten oder bis dahin seine Neuerung versparen müssen. Wie getreu der Verf. fremde Meinungen vorträgt, davon müssen wir auch Proben geben. Er

Er tabelt mit Ungeflüm den Hrn. Hofr. Murray, daß er die *Aletris farinosa* in der 13. und 14. Ausgabe des Kinn. Pflanzensystems ausgelassen: — als wenn nicht v. Linne selbst dieses schon in der 12. Ausgabe 1767 gethan hätte; und Hr. Hofr. M. hätte viel zu thun gehabt, wosern er für alle ehemalige Veränderungen seines Lehrers stehen sollen. Eben so entrüstet der B. sich gewaltig wegen einer schon in der 13. Ausg. 1774, wie er glaubt, von unserm Hrn. M. eingerückten Anmerkung, daß die *Oedera* und *Störkia Cranzii* einerley Geschlecht wären, und redet von einem dadurch von ihm bewiesenen hämischen Betragen gegen Hr. Cranz: — zur Antwort dient, daß die Worte des Hrn. v. Linne eigene sind. Dergleichen Selbstzüge gegen Windmühlen unternimmt der Hr. Regierungsrath nur gar zu oft, und herzlich gern will er zwischen Männern, die sich beyderseits schätzen, ohne Auftrag Cartelträger seyn. Wie vorne S. 8 gesagt werden könnte, daß blos die Fructificationstheile den Character der Geschlechter bilden müsse, und hinten S. 97, man müsse doch zur Verhinderung falscher Geschlechter auf den Habitus, als Warner, sehen, begeben wir nicht; eben so wenig, daß bey den natürlichen Ordnungen oder Familien auf Fructificationstheile keine vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten sey: uns deucht doch, daß bey den *papilionaceis*, *verticillatis*, *stellatis*, *umbellatis*, *compositis* u. s. w. diese Theile mehr Bestimmung, als alle andere, darbieten. Noch andere Einwürfe gegen v. Linne müssen wir heben. Wer die Ausnahme einiger Pflanzen von dem Hauptcharacter ihres Geschlechts beyh. L. erfahren will, lese seine *Genera plantarum* nach und die jeder Classe vorgelegte *Clavis*, wosin in mehrertheils die *curso* gedruckten Namen schon

den aufmerksamen Leser zurecht führen werden. Will man aber auch von allen kleinen Verschiedenheiten in der Blüthe und Frucht sich irren machen lassen: so werden fast so viele Genera entstehen, als Species, und sodann sind wir in die alte Finsterniß zurückgebracht. Die Geschlechtsnamen, heißt es ferner, sollen zur Erleichterung den Begriff der Sache ausdrücken: wir möchten aber gerne wissen, was man bey den oben bezielten Catevala, Kumara, Ticanto, Acuan, in unserm Climat denken soll. Wir trauen dem W. leicht zu, daß ihm verschiedentlich die Ausfindung der Pflanzen nach dem Sinne schwer fällt, und daß er lieber daher seinen Pfad fortwandelt und Pflanzen nach Gefallen ordnet und benennt. Denn freylich ist es bequemer, den Knoten mit dem Schwert zu zerhauen, als ihn durch Nachsinnen und mit Gedult zu entwickeln. Was wird aber aus der Pflanzenkenntniß werden, wenn ein jeder dieses Recht sich anmaßt? Indessen wäre in verschiedner Rücksicht zu wünschen, daß der Hr. Regierungsrath seine Gedanken über das ganze Pflanzenreich mit allen seinen Gattungen statt der ewigen Entwürfe und Proben ausführte. Wahrscheinlich wird man sich dieses Werks zu eben der Zeit zu erfreuen haben, wenn er mit seiner Beredlung der Roß-Cassanie in eine süße und für Menschen genießbare zu Stande kömmt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 24. August 1786.

Göttingen.

Müller.

Die neulich in diesen Blättern angeführte theologische Preisschrift des Hrn. Heinrichs aus Hannover, hat unter dem Titel: *Commen-
 tatio de aucta sensim per providentiam div. hu-
 mani generis felicitate*, auf 52 Quart. Dieterichs
 Presse verlassen. Da der junge Verf. derselben
 genug ist, selber zu gestehen, daß er diese, ihrem
 Inhalte nach eben so wichtige, als reiche, Ma erie
 noch bey weitem nicht erschöpft habe; so wird das
 Publicum auf seiner Seite eben so billig, als seine
 besizigen Kampfreichter seyn und gestehen, daß ders-
 selbe in einer händigen und sachenreichen Kürze sehr
 vieles Durchgedachte sowohl zu ihrer Aufklärung, als
 historischen Darstellung in wohlgewählten Beyspielen
 L i t t e r bey

hergebracht habe. Um diese stets fortschreitende Ver-
 vollkommung und Verbesserung der Menschenwelt,
 im Ganzen und Allgemeinen betrachtet, recht an-
 schaulich zu machen, gehet Hr. H. von dem Be-
 griffe der Glückseligkeit der menschl. Gesellschaft
 aus, und rechnet zum äußerlichen Wohlstande derselben
 die so merkwürdige Verbesserung des Landbaues,
 der Viehzucht, des Handels, der Landesregierung,
 der Gesetzgebung, der Polizei- und anderer An-
 stalten, wodurch sowohl der innere, als äußere,
 Zustand größerer und kleinerer Staaten immer
 blühender und fester gemacht wird. Der Verf.
 behandelt jedes dieser Stücke so, daß man den Grad
 ihrer Vollkommenheit in den ältern und neuern
 Zeiten nach seiner Vorstellung überhaupt bestimmen
 kann, und webet schon dieser letztern die Ursachen
 ein, welche zur Erhebung der spätern Nationen das
 meiste beygetragen haben, z. B. die Kreuz-üge.
 Zudem aber Hr. H. mit Vermeidung aller unnützen
 Weitläufigkeit in bekannten Begebenheiten zu den
 vorzüglichsten Ursachen und Umständen dieser, unter
 dem Einflusse so mancherley günstiger Umstände,
 die sich in der Folge so glücklich mit einander ver-
 einiget haben, sich immer mehr und mehr aus-
 breitenen Verbesserung fortleitet, macht er einen
 kurzen Vorriß von den Künsten und Wissenschaften
 der alten und neuen Welt, und zeigt, wie und
 durch welche vortheilhaften Umstände sich dieselben
 anjängs aus Egypten, und hernach so vorzüglich
 aus Griechenland in andern Ländern, besonders aber
 zuletzt mit einem außerordentlichen Glücke in Eu-
 ropa auszubreitet haben, ja, gleich manchen Asia-
 tischen Bäumen und Pflanzen, endlich selbst in dem
 rauhen Norden einheimisch geworden sind. Und
 hier wird jeder Kenner der Geschichte sich mit Ver-
 gnü-

gnügen in das Medicische Zeitalter versetzt sehen, und sich bey diesen aufgestellten Gruppen, auch ohne einen Cicero, (als der der Verf. für Gelehrte überhaupt nicht abgeben wollte), mit seinen Gedanken verwellen. Was war aber natürlicher, als daß nunmehr Hr. H. seine und seiner Leser Aufmerksamkeit der allmählichen Verbesserung der Moralität unter den berühmtesten Nationen widmete, und sich von der niedrigsten Stufe der Menschheit mit dieser letztern selber nach Hauptepochen bis zu der hervorsteckendsten Wertinerung so erhöhe, daß er gleichsam die Hauptperioden der göttl. Erziehung des Menschengeschlechtes, mit einem Blick übersehen läßt. Diese Absicht nun leitet ihn an der Hand der Religionsgeschichte insbesondere zu den großen und nun immer merkllicher und wichtiger werdenden Wir- kungen der im 16. Jahrh. angefangenen Reforma- tion und jenen aufgeklärtern und berichtigterem Bes- griffen von der ächten Gottes- und Tugendverehrung, vermittelt des freyern und gelehrtern Bibelstudiums und der fruchtbarern Vernunft- und Gelehrsamkeits- cultur. Und nunmehr sah sich Hr. H. nach allen diesen einzelnen Untersuchungen und Beleuchtungen in Stand gesetzt, eine bescheidene Vergleichung zwi- schen dem Wohlstande der vorigen und der neuern Zeiten in Rücksicht auf die gedachten Theile der all- gemeinen Glückseligkeit, und zwar zum Vortheile unser gegenwärtigen, gleichsam männlichen und rei- fern, Zeitalters zu wägen; aber auch in der zweyten Section zur Entwicklung der vornehmsten Vortheile und Mittel, wodurch die weiseste Vorsehung die bisher stückweise beschriebene Verbesserung des in- nern und äusserlichen Zustandes der Hauptvölker unser Erdhalbes, oft schon von ferne, angeleget und bewirkt hat, fortzuführen. Der Raum die-
 Liter 2 fer

fer Blätter erlaubt uns indessen nichts mehr, als sie bloß schlechtweg zu nennen, ohne sie in ihrem eigentlichen Zusammenhange mit der Weltverbesserung vorzustellen. Unser Verf. betrachtet vorzüglich den vortheilhaften Einfluß so mancher Uebel, was durch die innere und äussere Ruhe, sowohl der bürgerlichen, als gottesdienstlichen Gesellschaften, zwar gefördert; in der That aber eine grössere Verbindung der Völker unter einander, die Mittheilung des Guten, die Unterjochung und Ausbreitung der Wahrheit, wie z. B. durch Kriege, Missethäten unter den philosophischen und christlichen Secten und Verfolgungen der Christen, durch die weisere Lenkung der Vorsehung ausnehmend befördert worden. Und eben so werden auch die Vortheile mancherley Ueten berührt; in der dritten und letzten Section aber werden endlich aus dieser ganzen Ausführung neue Materialien zur Erweiterung, Beleuchtung und genauern Bestimmung der so wichtigen Vorsehungslehre angegeben. Schliesslich hat uns der Verf. ersucht, unter einigen unerheblichen Druckfehlern folgenden hier anzugeben: daß nemlich S 21 auf der letzten Zeile statt cogitatione, cognitione gelesen werden müsse.

fechtbar.

Niel und Hamburg.

Von des Hrn. Prof. Val. Aug. Heinze Uebersetzung der historischen Abhandlungen der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen ist 1786. der zweyte Band, 1 Alph. 4 B. stark, abgedruckt, welcher die im 4. Bande des Originals befindlichen Grammatischen Verbesserungen zur Geschichte des R. Waldemars, Christophs Sohn, von Dänemark enthält. Da dieses Stück die deutsche Geschichte unter R. Ludwig dem Bayers und Carl IV.,

so wie auch die Mecklenburgische und Esthnische Geschichte sehr erläutert, und bisher in Betracht der meisten Geschichtsforscher gleichsam nur ein Manuscript gewesen ist, so wird hoffentlich dessen getreue Uebersetzung in unsere Sprache Verfaß erlangen. Hr. N. liefert dieses Werk zwar auf seine Kosten, aber nicht mit Verlust, da sein König einen beträchtlichen Zuschuß zum Drucke hergibt. Der Rec. bemerkt bey dieser Gelegenheit, daß das von ihm ehemals angezeigte Kielsche Magazin des Hrn. Prof. mit dem dritten Stück des 2. Bandes geendet, gleich aber wieder in Christian Gottlob Probst zu Kopenhagen Verlage unter der veränderten Aufschrift: Neues Kielsches Magazin vor die Geschichte, Staatsklugheit und Staatenkunde 1. B. 1. St. 1786. angefangen ist. Im zweyten Bande des alten Magazins ist folgendes mitgetheilt. Dänemarks Handelsbalance am Ende des Jahrs 1782. (Es waren 25,112 822 Rthlr. Dän. Cour. im Umlaufe, und 200 Schiffe mehr, als im vorhergehenden Kriege beirañtet). Hrn. Abt Casgemanns alte Geschichte von Mexico, aus des Casvigeros Werke gezogen. Humers Versuch über die bürgerliche Freyheit, vom Hrn. Prof. Wiggers übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Politische Betrachtungen des vom Hrn. Etatsrath Nothe herausgegebenen Dänischen Landwessenssystems. (Ein Aufsatz, der für rasche Verbesserer viel Brauchbares enthält.) Des Hrn. geheimen Archivarii Vogts Nachricht von Dr. Lüder v. Reventlo, der dem Herzog Friedrich von Holstein die Dänische Krone prophezeit haben soll. Beschreibung einiger lästigen und auffallenden Polizeyanstalten für Spaziergänger zu Coburg. Hrn. Heinze Rechtfertigung der Preßfreyheit gegen ein Preussisches Ministeriale
 L t t t t 3 reskript.

rescript. Etwas aus der Bekanntmachung über die Gesellschaft für Bürgererwerb. vom Nationalgelde. Generaltabelle über den Zustand der Manufacturen in Kopenhagen am Schlusse des Jahres 1783., verglichen mit 1770. (Die meisten Manufacturen nahmen zu, und zum Theil beträchtlich, denn bey den Zugmaschinen fand man 1252 Köpfe mehr; allein die Seiden-, Flor- und Handfabrikanten vermindereten sich). Hr. Dompfroh Dreuer: von dem dem Herzog von Holstein Gottorp benzelegten Titel Königliche Hoheit. Statuten des Holstein-Gottorpsischen S. Marerordens 1735. Des Conferenzrath v. Schomburg Bericht von Aufnahme der Stadt Altona innerhalb 1736 und 1744. Nachricht von der Preussischen Zahlenlotterie, deren beste Kunden jetzt in Hamburg sind. Des erste Stück des neuen Magazins enthält: Hrn. Justizrath Christiani Anmerkungen über Hrn. Schlettwein Rechte der Menschheit. Hrn. P. Heinze Abhandlung über den Werth des genauen Legirens in der Geschichte. Empfehlung zur Anlegung einer neuen besetzten Stadt am Rauenfjord im Norwegischen Norblande zur Ausbreitung des Nordischen und Isländischen Handels; und des Hrn. Gr. v. D. Nachricht von Versuchen bey Brunnenarbeiten. die bey Fassung der Oldesloer Ehle gemacht sind, nebst einer Abbildung der dabey gebrauchten, zum Theil neu ausgedachten Werkzeuge.

schulz.

Wurzburg.

Zur Probe, wie auch im katholischen Deutschland, daß, bey manchen wichtigen Verbesserung des Unterrichts und der Lehrart in so vielen Wissenschaften, doch zweckmäßiges Studium der alten Sprachen, und unter diesen garz vorzüglich der morgenländischen,

chen, noch sehr aus den Augen gesetzt zu haben
 weint, die Morgenröthe eines bessern Geschmacks
 in der Behandlung des Originals des Alten Testaments
 anzubrechen beginnt, können wir eine Aus-
 zeige des sieben und sechzigsten (nach dem He-
 bräischen acht und sechzigsten) Psalms, aus dem
 Hebräischen neu übersetzt von Jov. Michael
 Feder, Lehrern der morgenl. Sprachen auf der
 Juliusuniversität dajelbst, gedruckt bey Franz Ernst
 Neubauer, 1786 25 Bogen, nicht vorbeylassen.
 Wendes in der Uebersetzung sowohl, als in den
 untergesetzten Noten. 374: der Verf. gute Bekann-
 schaft mit den neuesten Uebersetzern und Ex. arera.
 Schade daß er, wie es scheint, von den Hebräer-
 schen Psalmen keinen Gebrauch gemacht hat;
 aus ihnen hätte der Ausdruck in der Uebersetzung
 sehr gebessert werden können. Den V. 5. lasen die
 Alexandr. vielleicht, freyer euch und jubelt, mit
 den zwey Worten יְהוָה und יְהוָה ausgebrüt, die
 oft zusammengesetzt werden, und verwechseln letz-
 teres nur mit יְהוָה. Das V. 7. Nebellen
 übersetzt wird, kann eben so gut Unterdrücker
 heißen, und dieß ist hier wegen des Gegensatzes
 besser. Auch dieser Uebersetzer giebt: כִּי יִשְׂרָאֵל
 V. 5. Jehova ist sein Name. Der Rec. ist, so
 oft er die Stelle liest, in Versuchung, יְהוָה zu
 punctiren, und zu übersetzen, entweder: Mit Je-
 hova seydt hoch, ein in den Psalmen oft vork-
 kommendes Bild; oder: erhöhet den Jehova! Die
 Thiere, die sich um einen heiligen Berg, wie hier
 Sina ist, aufhielten, wurden für ein besonderes
 Eigenthum der Gottheit gehalten. Nur aus die-
 ser Bemerkung läßt sich in V. 11. ein fester Sinn
 bringen. Doch möchte der Rec. immer noch lieber
 mit

mit Hrn. Boyfen היה Familie aus dem Arab.
 عبر übersetzen. W. 12. thätigt der Verf. ab: "Der
 Herr läßt die Jungfrauen singen: das greife
 „Herr — ist geflohen." Aber diese Uebersetzung
 kann, so lange man הבשרות liest nicht wohl
 statt finden. Es müßte da wohl הבשרות heis-
 sen. W. 18. will der Verf. nach den LXX und
 Symmach. קָמַח oder קָמַחַי seyen. Vielleicht
 aber ist dieß unrichtig, und קָמַח ein Dual. wie
 Jes. 21, 32. mit Arabischer ع دقونا , von קָמַח
 verdoppelt. W. 19. ist: "Istest Geschenke
 „unter die Krieger," viel zu willkürlich übersezt.
 Auch so wenig finden wir das gleich folgende:
 "Auch Rebellen dürften bei Gott wohnen," im
 Original. Von הבשרות muß man entweder
 die Lesart des Textes annehmen oder die Worte
 andere abtheilen, und הבשרות mit לִבְנֵי ver-
 binden. Und liest man in הבשרות statt
 des הבשרות mit einer geringen Veränderung הבשרות , so
 kömmt der gewiß oben anders vorzuziehende Sinn
 heraus: "Du habest es um in ihr (in Zion) zu
 „wohnen, Gott!" W. 20. will der Verf. mit
 den LXX עַל oder עַל statt עַל lesen. Dieß
 deutet uns unrichtig. Man übersetze nur den ge-
 druckten Text: "Gott, der uns Laster auflegt,
 „ist auch unser Helfer." Die Erklärung des
 31. Verses, nach welcher, wie auch Komth will,
 das Thier im Schilf der Löwe seyn soll, der sich
 in Mesopotamien gerne im Schilf oder in Rohr-
 gebüsch aufhält, und daß er und die Stiere im
 folgenden Gliede Bilder feindlicher Nachbarn seyn
 sollen, ist zu unbestimmt. Der Dichter beschreibt
 offenbar unter den gebräuchlichen Bildern Egypten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 26. August 1786.

Göttingen

Kaufm.

Bey Dieterich gedruckt: Io. Frid. Pfaff, Stuttg. commentatio de orbitis et occisibus Siderum ap. auctores classici commemoratis; 1786. 103 Quart. 1 Kupfert. Hat bey der philosophischen Frage dieses Jahr den Preis erhalten. I. E. Vorläufige Erinnerungen, wo von Newtons Chronologie geredet wird. II. Erklärungen und astronomische Berechnungen der poetischen Auf- und Untergänge. Zu Anfange: aus eines Sterns Länge und Breite seine Rectasc und Decl. zu berechnen, woraus man die schiefe Asc. und die Punkte der Ekliptik bestimmt, die mit dem Sterne auf- oder untergehn. Ueber meine Sätze, die zuweilen Rechnung ersparen oder leiten. S. E. Sterne, die nordliche Breite haben, Uuuuuu gehn

gehn coſmiſch und acronychiſch eher auf und ſpäter unter, als Punkte der Ekliptik von gleicher Länge: das Gegentheil gilt für ſüdlüche Breite (verſteht ſich für nördliche Polhöhe, unter der die alten Dichter gelebt haben). Von Sternen gleicher Länge geht eher auf, ſpäter unter, der mehr nördliche Breite hat, umgekehrt bei ſüdlücher. Dieſe beiden Fälle dienen, Auf- und Untergang ganzer Geſtirne zu beurtheilen. Der Punkt der Ekliptik, welcher mit dem Sterne zugleich im Horizonte iſt, hat einen gewiſſen Abstand vom Punkte der Ekliptik, in dem die Sonne iſt wenn man des Sterns Auf- oder Untergang aweißt oder zuletzt wahrnimmt; dieſen Abstand heißt Hr. W. *intervallum heliacum*. Er kommt berechnet auf des Sterns Größe und Lage gegen die Ekliptik an, und dient, aus dem wahren Auf- und Untergängen die ſichtbaren herzuleiten. Wenn Länge Breite des Sterns, und Polhöhe gegeben ſind, läßt ſich daraus der Punkt der Ekliptik berechnen, der mit ihm im Horizonte iſt, das iſt die Jahreszeit. Da nun von dieſen vier Dingen allemahl drey das vierte beſtimmen, ſo ſind hier noch ein paar Aufgaben brauchbar, wo aus den übrigen dreyen Polhöhe oder Jahreszeit geſucht wird. Die Länge des Sterns muß bekannt ſeyn. Wüßte man alſo weder dieſe, noch die Polhöhe . . . wüßte man nicht, wenn und wo der alte Schriftſteller gelebt hat, ſo iſt die Aufgabe unbeſtimmt. Stellt man ſich aber ein Paar Gleichungen vor, da der einen Wurzel x die unbekanntes Polhöhe, der andern ihre y die unbekanntes Länge bedeutet. . . eigentlicher die Sinus, ſo läßt ſich, vermöge des gegebenen Auf- oder Unterganges, aus beider Gleichungen eine machen. Mehr ſieher gebührige Unterſuchungen. Nun der philologiſche Theil, erläuterte Stellen bei

Alten. III. C. Hesiodus und Homer. IV. Hippokrates, Aristoteles, Theophrast, Aratus. V. Abtheilung des Jahrs vermittlst der Gestirne bey den Römern. Varro, Columella, Plinius, Virgil, Ovid. VI. Einzelne Sterne, die besonders von mehreren Schriftstellern erwähnt werden: Der große Hund, Arctur, Pleiaden und Spaden, Orion, Fuhrmann, Fiege und Böckchen, Leber, Adler, Delphin, Krebs, Löwe, Jungfer, Scorpion. VII. Einige Notizen, z. E. daß man bey dem Hesiod und Homer nicht Nichtigkeit der Epöden und des Caenders suchen dürfe, daß sich die Römern der griechischen Angaben bedient. Diese allgemeine Anzeige des Inhalts wird zulänglich darthun, mit wie viel Einsicht und Fleiß diese Schrift zugearbeitet. Hr. W. hat noch, als sie den Preis erhielten, an einigen wenigen Orten etwas beygefügt, z. E. aus Hrn. Prof. Scherhels nur erschienenen Aufsätzen zum Unterricht vom Gebrauch der Himmels- und Erdkugel, die von Wundbeum gesammelt, und da beygebrachten Stellen. Hr. Prof. Scherbel hatte unentschieden gelassen, ob W. selbst sie etwa wo anders hergenommen, Hr. W. erinnert, B. habe sie und mehr anderes aus *Cass. Peuceri* El. doct. de circulis coelest. abgeschrieben.

In der Schweiz.

1785.: Principes philosophiques, politiques et moraux, par le Major *Wéiss*, de diverses académies. T. I. 419 S. T. II. 424 Seiten Octav.

So gerne wir dem Verf. das Verdienst richtiger Grundsätze von dem letzten Maßstabe der Moralität, warmen Eifer für eine gerade männliche Jugend, Menschenkenntniß und aufrichtige Beachtung seiner selbst, zugesessen, und so vielen Dank wir Deutsche ihm schuldig sind, daß ein
 Mann.

Hugo.

Mann, der den größten Theil von Europa durchreist hat, uns für die hochachtungswürdigste Nation erklärt, ob er gleich unsere bald zu hoffende Aufklärung mit in Anschlag bringt, und die Wiener Thierhegen als Nationalfehler abrechnet; so können wir doch nicht mit ihm als einen auszeichnenden Vorzug seines Buchs rühmen, daß es das einzige in seiner Art sey, worin weder Atheismus noch Aberglaube gepredigt, die Pflichten in ein System gebracht, und nicht blos Bruchstücke geliehet werden. Den Tadel, daß seine Moral in Aufsehung des Geschlechtes gar zu nachsichtig, und sein Ton darüber manchemal zu leichtsinnig sey, hat der Verf. vorausgesehen: er warnt B. I. S. 393 seine Leser, er sey in dieser Materie nicht ganz unparteyisch. Da es nun doch einmal seine Absicht war, die Meinung seiner Vorgänger zu prüfen, so hätte wenigstens Rec. die S. 377 als uninteressant übergangene Untersuchung lieber gelesen, als das Capitel, welches der Verf. nur geschrieben haben will, pour terminer sa carrière de fatuité. Vielleicht ist in seiner Lehre die Uebereinstimmung der neuern Moralisten unter sich, aber auch der Abstand zwischen Büchermoral und Weltmoral, verschiedenen Ständen, Zeiten und Völkern, fernere die Schwierigkeit bey Zurückführung einzelner Fälle auf den letzten Grundsatz von Glückseligkeit, und bey historischer Entwicklung einiger der frappantesten Anomalien — größer, als gerade in dieser Lehre. Unser Verf. scheint auch mit sich selbst nicht ganz einig zu seyn: B. I. S. 97 erlaubt er bey einem ehelichen Stande doch nur den Concubinat, hingegen B. II. bringt er in das Gemälde eines beywähe vollkommnen Officiers Züge, die man bey uns die äußerste Unverschämtheit nennen würde. An einer andern Stelle S. 247 u. f. sagt er:

c'est

c'est au Souverain à diriger l'opinion, le particulier ne peut qu'aux risques de son bonheur, s'écarter de l'usage, und um den Regierungen zu zeigen, daß, wenn bey einem Volke die Sitten hierin weniger streng sind, seine Genießungen nicht nur unmittelbar vermehrt, sondern auch der ganze Charakter veredelt werde, vergleicht er die deutschen und französischen Einwohner des Cantons Vevay, und alle Vorzüge der erstern werden daraus hergeleitet, weil sie weniger kusch seyen. Leser von Zimmermann erinnern sich vielleicht einer andern Ursache, welche der Verf. nicht erwähnt. Einige Thatsachen, die er von seinem Vaterlande anführt, sind aber doch wirklich merkwürdig: ein Berner Landmann schaffte seinen Hund ab, um seine Töchter nicht an den Romm. Mächten und ihrer Versorgung zu hindern; ein anderer rühmte von seiner Frau, es habe kein Mädchen so viele begünstigte Liebhaber gehabt, als sie; an einigen Orten erscheinen die meisten Bräute schon schwanger, und doch sey uneheliche Niederkunft da fast ohne Beyspiel: dieß befördere die Ehen, und die Frauenzimmer in der Stadt blieben desto fittsamer. — Wir wollen dem Verf. nur einen Einwurf entgegensetzen, den er selbst uns anbietet. Die Geschichte S. II. S. 232, daß ein Bollwürling eine ganze Familie unglücklich gemacht, ist freylich schrecklich, und Frank sagt, daß jeder Arzt ähnliche Beyspiele erlebe: aber läuft der, welcher die Grundsätze des Verf. befolgt, nicht seit der Entdeckung von Amerika dieselbe Gefahr? Wenn Unzucht erlaubt seyn soll, ist nicht Ansteckung bloß ein unglücklicher Zufall, kann dieser alsdann gestraft werden, und läßt sich von einem solchen Strafgesetze, wie der Verf. es vorschlägt, die mindeste Wirkung hoffen?

Uuuuuu 3

Nom.

*Meier.***Rom.**

Vagliarini verlegt: La vita del Torquato Tasso. scritta dall' Abbate Pierant. Serassi. 1785. Quart. Es ist eine anziehende Beschreibung, das Leben eines rühmlich Unglücklichen von seiner Wiege bis an den Hügel seines Grabes zu verfolgen. Der Sohn eines edlen Verbannten, einer Mutter, die das Schlachtopfer der Brüder ward, bey denen sie Schutz suchte, ausgerüstet mit Talenten, deren jugendliche Würde zu vorreifer Frucht gedieh, herangewachsen unter dem Anblick eines Kampfes, der die Kräfte seines Vaterlandes aufbot und zerstörte, und vertraut dem Sirenenegesange der Muse, den sein Vater, dessen reizbares Gefühl für alles, was gut war, entbrannte, selbst unter Waffen und Staatsgeschäften nachzubilden strebte, weichte sich früh und standhaft zum Jüngling der Weisheit. die in süßen Tönen eraste Lehren einflößt, und die Herzen bezaubert, um sie zu bilden. Verdienst ohne Weltklugheit hat bey Hofe keine bleibende Stätte, die Sicherheit seiner ersten Träume war bald auf ewig verschwecht, und der einmal verrathene schloß nachher die müden Augen nur, um Schwefelgestalten zu erblicken, und das, was ihm neben der traurigen Wahrheit dunkel blieb, mit trübem Wahn auszufüllen. Sein Geist litt durch Empfindlichkeit, und man versuchte harte Heilmittel an seinem Körper; Nachdrucker wurden reich durch fehlerhafte Copien des ewigen Liebes, das ihm nichts, als leeres Lob und giftigen Zabel trug; sein Ruhm flog durch Europa, und die Kraft seines Lebens verzehrte sich dürftig und einzelferkert in einem Sirtel. Ein unerhörter Aufwand von Bemühungen gab ihm endlich die Freiheit, nachdem er unfähig gemacht war, ihrer zu genießen, unsät und kraftlos, eifersüchtig auf sein

B:2

Verdienst und es mißkennend, schleppte er die Ueberreste dessen, was einst Tasso war, mühselig mit sich fort, ein flüchtiger Sonnenstrahl schien den Abend seines Lebens erheitern zu wollen, er kam zu spät. Eine solche Geschichte konnte nicht lange ungeschrieben bleiben. Ritter Manfo unternahm sie, ohne schriftstellerisches Verdienst, aber mit der Liebe des Freundes, und mit der Kenntniß des Zeitgenossen, Eigenschaften, die seine Nachrichten zur einzigen Quelle aller nachfolgenden Lebensbeschreiber des Tasso machten. Mit den ihnen eigenthümlichen Vorzügen, sind menschlicher Weise Parthenlichkeit und Dunkelheit verwandt; willkommen muß es daher jedem Bewunderer Torquato's seyn, daß ein Mann, wie Hr. Serassi, den gebahnten Weg verläßt, um jede Spur, die ihm näher kommen könnte, zu erforschen. Seine Herausgabe des Amadis von Bernardo, das am Ende dieses Buchs angehängte Verzeichniß der Schriften des Torquato und ihrer Ausgaben, und sein S. 305 angekündigtes Vorhaben, in einer neuen Ausgabe der Gerusalemme die zerstreuten Vorzüge der bis jetzt erschienenen zu vereinigen, beweisen, wie anhänglich er sich mit den Tassonen beschäftigt. Ihre eigenen Werke, Familiennachrichten, und eine Sammlung ungedruckter authentischer Briefe, sind gewissenhaft und fleißig bey Verfertigung dieses Buchs von ihm gebraucht. Seiner Verdichtungen des Manfo sind zu viel, als daß sich auch nur die wichtigsten davon hier auszeichnen ließen. Der angebliche Ursprung aus dem Hause Torriani wird verworfen; der Charakter des ritterlichen Vaters, dessen Schicksale innig mit denen eines Sohnes verflochten sind, der so sanft mit ihm contrastirt, erscheint in einem ehrenvolleren Lichte; und Hr. S. hat bey seinen bescheidenen Einwürfen überall die Wahr-

1352 Götting. Anz. 135. St., den 26. Aug. 1786.

Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite, nur da vielleicht minder siegend, wo er sogar die schöne Quelle von Torquato's Unglück zweifelhaft zu machen sucht. Bey dem allen versteht er die Kunst zu erzählen fast noch weniger, wie Manzo, und dieß Buch von 598 Seiten ist nichts als eine ganz gute sorgfältige Zusammentragung von Bruchstücken, die auf eine Meisterhand warten, welche sie zusammenfüge. Mögte dieß Geschäft doch einem Deutschen vorbehalten seyn! Mögte Hr. Heine, den Lasso's Geist so oft umschwebte, mit diesen Hülfsmitteln bereichert, seine nach dem Manzo entworfene Biographie von neuem prüfen und umändern, und so dem großen Schatten völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Hannover.

Heync.

Wey der Feyer der funfzigjährigen Amtsführung des würdigen Hrn. Senior Vollmanns lieffen die beyden obern Lehrer an der Altkädter Schule ein Paar Schriften drucken, welche eine Anzeige verdienen: Hr. Dir. Sr. Chr. Kühlmann: Neue Beyträge zur Geschichte der Altkädter Schule in Hannover; die Waringische Geschichte ist die letzten 40 Jahre über seit 1748. fortgesetzt, und es sind Lebensnachrichten von allen Lehrern verzeichnet; Hr. Rector Jac. Struve aber: Scholia breviora in Sophoclis Philocteten a Gedikio V. Cl. editum 8. 54 S. eine gute Probe seiner griech. Sprachkunde; sie sollen zugleich den Scholaren bey der Interpretation des Stückes dienen, und enthalten für diesen Zweck manches Gute. Auch die vielen Druckfehler in dem Gedikeschen Druck sind angezeigt; aber leider ist dagegen wieder in dem Abdrucke dieser Schrift in der Correctur eine ander: Zahl übersehen worden. Das ist ein großes Uebel bey unsern griech. Schulbüchern, daß der Druck so gar wenig fehlerfrey ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 26. August 1786.

Pisa.

Heyne.

Leopoldi Andreae Guadagnii ad Graeca Pandectarum dissertationes. 1786. Quart. 234 S. Unter den Brenemann'schen Papieren, welche nun auf hiesiger Bibliothek verwahrt werden, findet sich ein starker Fascikel Graeca in Pandectis: (dersel. Gebauer gab eine, zwar sehr allgemeine, Nachricht davon in Narrat. de Brenem. p. 86. Auch der Verf. gedenkt ihrer hier im Werke S. 16 und 22.) wäre diese aus Licht gestellt, so möchte wohl das gegenwärtige Werk überflüssig seyn. Es ist dem verdienten Curator der Universität Pisa, Angelo Fabroni, zu verdanken, sowohl daß es geschrieben, als daß es aus Licht gestellt ist; von ihm ist auch das Leben dieses berühmten Lehrers der Pandecten zu Pisa vorgelegt, der noch aus der
 XXXXX Schule

Schule des Auerant und Colvini kam. Er war unter denen, welche den Vorzug des Exemplars der Pandecten zu Florenz vor allen übrigen Handschriften ins Licht gesetzt haben (G. A. 1755. S. 673.) Einen Commentar über die Institutionen hatte er angefangen, der die ganze Rechtslehre und Rechtsgelehrtheit in sich fassen sollte; ein abentheuerlich Werk, das bey dem ersten Titel des zweyten Buchs stehen geblieben ist. Er starb im März vor. J. Gelehrt, aber weiterschweifig, sind auch diese Abhandlungen, an der Zahl acht, abgefaßt. Die ersten fünf sind mehr literarisch; die übrigen kritisch und exegetisch. Die griechischen Stellen in den Pandecten fehlen gemeinlich in den Handschriften, und sie haben sich fast allein noch in der Florentinischen Handschrift, und da am richtigsten, erhalten. Bemühungen der Juristen über die Stellen vor und nach Laurell. So ernstlich die Römer, auch noch die Kaiser zu Constantinopel, auf den Gebrauch ihrer Sprache in öffentlichen Geschäften hielten, so griff doch endlich das Griechische um sich; unter Theodosius dem jüngern, waren, durch den Gebrauch, schon griechisch abgefaßte Testamente gültig S. 26: so gieng es nach und nach immer weiter. Auch in der Rechtspflege konnten sich in den Provinzen die Magistrate der griechischen Sprache bedienen S. 30, aber seit wann? Eine ganze Abhandlung, es ist die dritte, vom Studium und vom Gebrauch der griechischen Sprache unter den Römern; desto kürzer die vierte, warum die Juristen griechische Wörter gebraucht haben. Die fünfte von den Stücken, die in der Flor. Handschrift den Pandecten vorgesetzt sind: und insbesondere von der griechischen Constitution, deren erstes Blatt darin fehlt, vom Index ICorum, und dem griechischen Epigramm, von S. 94

an ganz schulmäßig erklärt. Die sechste, als die stärkste, S. 118 — 208, zeichnet aus und erklärt (meistentheils für den Anfänger im Griechischen, und mit dem ganzen Lexiconsapparate) das Griechische, das in den Pandecten vorkommt: und zwar 1. einzelne eingemischte Worte: so, das *χειροβολον* aus der l. i. §. 3 ff. *Nautae caup.* tab. wo es bey Cujaz Erklärung bleibt. *αντιχρησις*. 2. ganze griechische Stellen: darunter die wichtigsten l. ult. ff. fin. regund. und l. ult. ff. de colleg. aus dem Cujaz über die XII Tafeln umständlich erläutert S. 149 f. S. 164 f. 3. griechische Titel der Schriften der Juristen. 4. griechisch geschriebene Abhandlungen der Juristen: darunter Papians *Αστυνομικος*. Die siebente Abhandlung über die Verdolmetschungen des Griechischen, die sich in den Ausgaben der ff. finden: sie werden gemeinlich dem Bulgarus zugeschrieben; aber der gute Mann war gewiß unschuldig; die a'le Glossé vom Dositheus († 1265.) bezeugt es sehr treuhertzig: Sed non est verum, quia Dominus Bulgarus non plus scivit de Graeco quam ego (Wo findet man jetzt noch eine solche Ehrlichkeit!) Der wahre Verf. war Burgundius († 1194.) Drolische Beispiele von Uebersetzung aus dem Griechischen S. 217 f. Mehr Abhandl. von Gräcismen, die in den ff. vorkommen: ein nützlich Stück für die Erklärung.

Wir hängen diesem ein ander Werk, wo nicht verwandten Inhalte, doch auch von griechischer Gelehrsamkeit, an:

Rom.

Tractatus de decretis Atheniensium: in quo illustratur singulare decretum Atheniense ex Museo
 XXXXX 2 Equi-

Heyne.

Equitis ac Senatoris *Jacobi Nanii Veneti*. Auctore *D. Clem. Biagi*, Cremonensi, Monacho Bened. Camald. in Colleg. Urb. Prop. fid. S. Th. Prof. Bey Kulgant 1785. Quart 446 Seiten. Bey diesem Werke muß man sich, wie beim vorigen. voraus gleich, wenn man es in die Hände nimmt, Muth einsprechen; denn man braucht ihn wirklich, um sich durch alle die zusammengehäufte, von allen Ecken herbegeholte, weilschweifig ausgeframte, Gelehrsamkeit durchzuarbeiten. Gleichwohl enthält das Werk wirklich viel Brauchbares, und kann in manchen Stücken mit Dodwell und Corsini ver gleichen, oder an ihrer Stelle gebraucht werden. Der Verf. ist eben der, dessen *Monumenta Graeca ex Museo Nanii* wir oben angezeigt haben S. 234. Das gegenwärtige ist gewissermaßen Fortsetzung von jenem. Eigentlich kömmt es hier auf eine Steinschrift an, welche im gedachten Museo verwahrt wird. Schon ehe sie dahin kam, und da sie sich noch zu Athen befand, war eine Abschrift davon genommen, welche zwar fehlerhaft, aber an einigen Stellen vollständiger ist, da der Marmor seitdem gelitten hat: jene Abschrift erhielt Corsini von Maffei, und rückte sie in seine *Fast. Attici* Vol. IV. ein: Aus Einsicht des Steins ließ sich nun manches verbessern; und durch Vergleichung von beiden giebt Hr. B. eine richtigere Abschrift. Schlimm ist es, daß keine sichere Zeitbestimmung darin vorkömmt; alles läuft darauf hinaus, daß der Marmor in die Zeit gehöret, da der *Tribus* zu Athen zwölf waren, also zwischen Olymp. 118. und 227. (von C. G. 308. bis nach C. G. 129. welches ein großer Zeitraum von 436 Jahren ist). Hr. B. bringt diese bereits von Corsini bemerkte Zeit in einen engeren Raum von 150 Jahren zurück, und setzt das *Psephisma* etwa gegen Olymp. 120. Denn

Denn die Inschrift ist eine Psephisma, Decret des Senats zu Athen. Es gab daselbst eine Kaufmanns- und Schiffergilde, welche ihrem *πρόεδρος*, der zugleich die Aufsicht über den Hafen hatte, mit Namen Diodor, Sohn des Theophilus aus dem Demus Halá, in ihrem Versammlungsorte ein Ehrengedächtniß setzen wollte, das in einem Schild mit seinem Bildniß (also in Medaillon) bestehen sollte. Der Zahlmesser (*ταμίας*) der Gilde, Diognet, hatte die Sache an den Senat gebracht, und dieser giebt in obigem Rathschluß seine Einwilligung dazu. Der Marmor hat seinen großen Werth, da er ein vollständiges Psephisma enthält; in den Rednern und Schriftstellern kommen mehrere vor, aber keines so vollständig. Dank verdient der Verf. daß er im letzten Kapitel S. 384 f. eine ganze Menge Athensischer Decrete gesammelt, und uns dadurch in Stand gesetzt hat, die ganze Materie bequem zu übersehen. Zu dem Uebrigen des Wertes aber fängt er ab ovo an, und besetzt die Tafel mit allem, was der Markt nur immer geben konnte: also die ganzen Artikel von Rath's, und Volksschlüssen, von Senats- und Volksversammlungen, vom Archon Sponnymus, von den Pseudonymi und Homonymi; so auch von den Prytanien f. w. Nun denke man sich hinzu alles, was zur Erläuterung der Namen, Worte und Formeln des Psephisma dienen kann; alles mit der größten Weitläufigkeit, von den ersten Elementen an. Wenn die Sachen fremd sind, staunt sie freulich an; sie können auch für ihn ihren guten Werth haben, daß er sie hier zuerst lernt. Indeffen, wie es oft in solchen Fällen aehet, eben das, was Schwermüdigkeit hat, ist übergangen, oder erhält das wenigste Licht. Von der Gilde heißt es *καὶ ἐπιπόρων τῶν φεραντῶν τῆν συνόδον τοῦ Διοῦ*
ΚΥΡΥΡΥ 3 του

του Ξενου. Dieß zu erklären wird vom Corsini angenommen, "die Schiffer hätten den Synodus jährlich von Athen nach Delos übergeführt;" der Synodus muß also eine Art von geistlicher Brüderschaft (Συνodus, conventus) des Jupiter Hospitalis gewesen seyn, der jährlich seine Andacht in Delos verrichtete; hier war Diodor der πρόξενος, der sie bewirthete und für sie sorgte. Das Ganze muß man sich also als eine Ξενία denken. Hr. B. bringt wenig Neues bey, auch nicht zur Bestätigung. Bey dem Portratt auf einem Schild würden wir freylich eher auf ein Relief, eine imago in clipeo gedacht haben; gleichwohl getrauen wir uns nicht, εικονα γραπτην εν οπλω anders zu nehmen; obgleich bey Graf Caylus Recueil To. II. pl. 56. auch in einem Psephisma vorkommt εικονα γραπταν εν οπλω εν χροσσο.

Heyne.

Ebendasselbst.

Basililievi Volsci in Terra cotta dipinti a varj colori. trovati nella Città di Velletri — da Marco Carloni, Pittore ed Incisore. 1785. gr. Folio 7 Blatt Kupfer und 20 S. Text. Nachdem man, der Himmel weiß wie viel, was von den ältern Bildern Italiens sich unter der Erde erhalten hatte, vernichtet, und das Wenige, was gerettet worden, verkennet, und zu Etrusischen Denkmäcken gemacht hat: fängt man endlich, vielleicht nun zu spät, an, auch auf solche alte Kunstwerke und Denkmäcker zu achten, die von andern Bildern Italiens, außser Römern und Etruskern, abzuleiten sind. Schwer wird es nun halten, von allen den vorgesetzten Benennungen zurückzukommen; die gegenwärtigen Stücke bestätigen es indessen, so gut wie andere, daß in frühern Zeiten ein ziemlich einförmiger Geschmack durch ganz Italien herrschte, und daß

daß besonders die Kunst, in gebrannter Erde zu arbeiten, herrschend war. Mit mehreren sogenannten Etruskischen Vasen kommen die Volkstischen Figuren völlig überein. Der Verf. vergleicht selbst in den Hamiltonischen Vasen tab 91. und 22. Hr. Carloni, oder wer der Verfasser des Texts ist, glaubt ein Mittel zwischen dem Aegyptischen und Etruskischen Stil in den Volkstischen Bruchstücken zu finden; die Figuren sind mehr rund gezeichnet und haben das Geächte der Etruskischen nicht: Sonst gehören sie in die frühe rohe Kunst, und unter die ältesten Ueberbleibsel der Kunst in Italien: denn die Volster hielten schon früh auf, ein Volk zu seyn. Die Bruchstücke sind von gebrannter Erde oder Thon, mit erhobnen Figuren, geformt und übermalt; sie stellen einheimische Gegenstände vor, und sind oben mit architectonischen Zierrathen begleitet. I. eine Magistratsperson, die auf einem Sella curulis sitzt, vor ihr steht einer mit Pfeil und Bogen, hinter ihr sitzen andere, und zunächst einer mit dem Iturus: Das Augurium, wie aus mehreren Spuren erhellt, war nicht Aberglaube der Römer allein, sondern allgemeiner Glaube Italiens. II. eine Tafel mit einem Siclinium; unten ein Paar Hausthiere, Hund und Ente: wie diese hieher kömmt, ist nicht deutlich. III. IV. sind Wettrennen mit Wagen: ludi curules. V. VI. VII. Aufzüge mit Wagen und zu Pferde: das erste mit geflügelten Pferden: wie auf dem Kasten des Cypselus; allem Anschein nach die Geschwindigkeit des Laufes anzudeuten. Wir wünschten über das Mechanische des Formens und Uebermalens mehr zu wissen; auch wozu die Stücke mögen gedient haben: waren sie an der Stelle der Friesen? oder an den Frontons? wie der herrschende Geschmack auch im alten Rom war; hier erfahren wir

wir bloß so viel: daß der Thon grob und von Sande nicht gereinigt ist; so wie man ihn noch in der Gegend von Velletri findet (doch finden sich im Museo Borgiano andere feinere Stücke). Die Originalie sind noch einmal so groß, als hier die Zeichnungen. Gefunden wurden sie 1784. zu Velletri, da man bey der Arbeit am Grund einer Mauer auf ein Gebäude stieß, das für eine Werkstatt gehalten w. rd. Wie der Cav. Paolo Borgia, Patricier zu Velletri, es erfuhr, rettete er viele Stücke, und setzte sie zusammen in fünfzehn Räumen (quadri). Auf diese Weise hat Hr. Borgia in kurzer Zeit schon ein artiges Volscisches Museum zu Velletri angelegt. Man sieht, wie viel wir aus dem Alterthum besitzen könnten, wenn aufgeklärter Geschmack in Italien immer verbreitet gewesen wäre. Schon Winkelmann hatte 1767. einen kleinen Vorrath Volscischer irdener Bruchstücke an sich gebracht. Einen bewundernswürdigen Jupiterkopff aus Velletri besaß Hr. Wres, hat ihn aber nun nach England verkauft; welches künftighin die Urche oder das Grab der alten Kunstwerke werden wird. Velletri war die Hauptstadt der Volcker, und ward 260. von Rom aus erobert, und das Jahr darauf mit Römischen Colonisten besetzt, aber 417. ward es ganz der Erde gleich gemacht.

Heyne.

Ebendasselbst.

Endlich gelangen wir auch zur Anzeige des zweyten Bandes der Statue del Museo Pio-Clementino 1784. gr. Realfol. Bey Lud. Mitri. (vom ersten Band s. G. N. 1784. S. 785.) Dieß prächtige, der Würde eines Papstes, und des Museums selbst so sehr entsprechende, Werk hat nun den Verf., dessen Name dem ersten Bande vorgesetzt war, den ältern Hrn. Giambatt. Visconti, verlohren;

ren; indessen ist es von seinem Sohne, Abb. Ennio Quirino Visconti, fortgesetzt, und dieser versichert in der Vorrede, daß er auch an dem ersten Bande, bey dem Alter und der Schwäche seines Vaters, das Meiste gethan habe. In diesem Bande folgen nun noch die übrigen Götterfiguren, dann Helden, Tugenden und einige ausländische Gottheiten. Der Kupferblätter sind 52, und noch A. B. der Text beträgt 112 S. Hr. V. behauptet auch hier noch das Verdienst, daß er nicht bloß mythologische und antiquarische Gemeinplätze hinwirft; sondern er beschreibt das Stück, giebt Nachricht von seiner Entdeckung, Ergänzung (indessen sind uns manche Ergänzungen bekannt, deren er nicht gedenkt) und dem Werthe der Arbeit, so daß der Kunstkenner sich doch einen Begriff von dem Werke machen kann. Die Kupfer sind freylich nicht durchgängig von einer Güte; z. E. Laocoon ist unter seiner Würde, der größere Theil ist aber doch schön. Denken muß man ohnedem allemal dabey, daß man durch Kupfer, zumal in so verjüngtem Maaßstab, nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von der Güte und Werthe des Werkes erhalten kann: es langt nur zu, um einen Begriff von der Ausfiacht zu bekommen. Doch wir zeigen die hier vorgestellten Stücke an, davon ein Theil schon vorhin bekannt war; der größere Theil aber neu gefundene und vorhin noch nicht erschienene Stücke sind. 1. Pluto (Serapis). 2. eine Danaide (durch die Ergänzung; was die Idee begünstiget, sind die halbgeschlossnen Augen). 3. Aesculap sitzend, seine Tochter Hygiea stehend neben ihm, wie zu Argos. 4. junger Hercules mit Füllhorn: wird auf die Befegung des Aedonius und das ausgeriffene Horn gedeutet. 5. 6. 7. 8. beyammen unsern Ostia gefunden: Hercules, wie

XXXXX 5 er

er den Dreifuß wegführt; wie er den Prometheus, den Thracier, erlegt; wie er den Cerberus wegführt, und wie er den Geryon erlegt: überall sind die Nebenfiguren sehr vernachlässigt. 9. Hercules mit dem kleinen Telephus: nach Winkelmann mit dem kleinen Ajax: ehemals galt er für den Commodus. 10. der Torso vom Hercules: Hr. W. hat den sinnreichen Gedanken, es sey eine Gruppe gewesen, Hercules mit der Hebe, wie H. mit Iole auf dem Stein des Leucer im Florentiner Museum. 11. Siegesgöttin, mit Siegeszeichen (das abgetrochene ist) den Fuß auf einem Schiffschnabel. 12. Fortuna mit ihren Attributen, gut erhalten; die Hauptbedeckung ist sonderbar, eine Art Hut oder Helm, den Hr. W. zum *πολος* macht, und glaubt, der apex im Horaz l. 34, 14. sey nur daher zu erklären: als Dichterbild in der Stelle, wissen wir es doch nicht zu fassen; apex ist der Gipfel eines Gebäudes, Berges, den der Sturmwind wegführt und wo anders hinsetzt. 13. Nemesis: ein schönes Stück, gefunden in Villa Albani; sie ist durch den Elbogen kenntlich. 14. Pudicitia, aus dem Pallast Maffei: sonst als Livia oder Sabina bekannt; mit dem herrlichen Gewand. 15. Dea Roma. 16. ein ägyptischer Priester sitzend, aus schwarzlichem Stein (*breccia*): es soll Priester des Horus seyn, wegen des Zapfens am Sinn: (den Horus bezeichnet die Locke; aber den gestochenen Bart hat Osiris, auch die Mumien). 17. eine von den stehenden ägyptischen Figuren, welche Stäbe oder Stengel hielten: allem Ansehen nach Priester, welche heilige Symbole in Procession trugen, wie man sie auch noch auf Reliefs siehet; Hr. W. macht sie zu einer Gottheit, und wegen der kleinen Schlange am Hauptschmuck soll es ein Agathodämon seyn; so auch 18. eine von den bey-

den

den Carnatiden, die vorhin am bishöflichen Palaß zu Livoli fanden (Rossi Racc. 148.) 19. Mithras, oder vielmehr eine Figur aus den Mithrischen Ordensgeheimnissen; von schlechter Arbeit und aus späterer Zeit. 20. Juno, Copie nach einem schönen Original, mit aufgesetztem Venuskopfe. 21. Juno Lavinia, bedecktes Haupt mit Ziegenfell; fand im Palaß Paganica. 22. Venus Victrix, zu Drivoli gefunden; seltsam ergänzt. 23. Minerva, in starker Bewegung; da sonst Gottheiten in ruhigem Stande sind. 24. 25. zwey sitzende Musen, aus dem Theater zu Drivoli. 26. Melpomene, die wunderschöne Colossalfigur aus der Cancellaria. 27. Ceres (wenigstens so ergänzt) eben daher; auch Colossal. 28. 29. Bacchus: zwey der schönsten weiblichen Tronke; der letzte gelassen, wie er war, der erste ergänzt. 30. ein schöner Faun, stehend gelehnt, wie er oft vorlämmt, vielleicht als Wiederholung vom Periboeos des Praxiteles. 31. Abonid, der ehemalige Narcissus im Palaß Barberini; erkannt durch die Wunde am Schenkel. 32. ein anderer, zu Centocelle gefunden. 33. Perseus, zu Civita vecchia gefunden; aber der Kopf ist angefügt, ein alter Faunskopf; die Ohren zu Flügeln gearbeitet. 34. Meleager, aus dem Hause Vighini. 35. 36. Ganymedes: der erste, eine der schönsten Antiken, von äußerster Feinheit und Reichheit; bekannt durch den Namen des Hrn. Volpato, der sie 1781. fand. 37. Paris, aus dem Hause Alttempè. 38. die unvergleichliche Amazone, aus dem Hause Mattei. 39. Laocoon. 40. Dido, dafür erklärt und ergänzt nach der Dido im Palaß Barberini, die man für Ariadne hielt: das unum exuta pedem entscheidet hier. 41. Sarbanapal: ist ein bärtiger Bacchus: eine scherzsinige Wahrnehmung des Hrn. Wilson

Disconti. 42. Alcibiades, aus dem Hause Mattei, wo er für einen Fechter gieng, und so ergänzt war: ist erkannt worden durch eine neugefundene Herme mit dem Namen. 43. Phocion, muthmaßlich; ein edler Krieger, in einem einfachen Dergewand. 44. die schlafende Cleopatra, sonst im Belvedere, die Winkelmann für eine Nymphe erklärte; Hr. W. hat den schönen Gedanken, es sey Ariadne auf Naros (in der Raccolta ist sie sehr schlecht gezeichnet). 45. 46. August, in der Toga, und hier verhält als Pontifex. 47. Nivia als Pietas. 48. Domitilla als Diana. 49. Adrian als Mars. 50. Luctus Verus, vermittelt des angelegten Kopfs. 51. Julia Soamias als Venus. 52. Calpurnia Barbia Orbtana (Gem. Alexander Severus) als Venus Felix. Noch zwey Tafeln A. B. verschiedener alter Stücke, auf die sich Hr. W. im Werke beruft. Wir können nicht über diese Nomenclatur hinausgehen; eine Menge feine Bemerkungen, Erklärungen und Zu- rechtweisungen der Antiquarier sind überall beygebracht. Schon aus den vorhin angeführten Benennungen wird der Kenner vieles abnehmen können: dabey zeichnet sich Hr. W. durch Bescheidenheit und Volltrefte unter den Antiquariern vorzüglich aus. Man lernt mit Vergnügen von ihm. Hr. W. sagt selbst, daß er sich in diesem Bande mehr epistolis che Ausschweifungen über antiquarische Gegenstände erlaubt habe. Oft wünschten wir doch, er hätte es nicht gethan, und wäre bey seinem Zwecke stehen geblieben. Vieles besteht in Muthmaßungen und Gedanken, die bloße Möglichkeiten sind, oder wohl gar Unwahrscheinlichkeiten mit sich führen. Bey dem Griechischen wird einige Male ange- stoßen. S. 7 wird eine Lücke in einer Aufschrift $\sigma\omega\ \alpha\pi\alpha\tau\iota$ ausgefüllt, als ein Dactylus; Hr. W. durfte nur an $\alpha\pi\alpha\tau\iota\ \delta\prime\ \epsilon\pi\ \iota\phi\eta\mu\omega$ denken. Das gegen

gegen sitzt man auf viele gute . feine Bemerkungen. Der unbärtige Hercules kommt der ältern Vorstellungsart näher; denn so stellen ihn die Phöniciern, und nach ihnen die Etrusker, vor. Ein mittelmäßiges Werk nennt man insgemein ein Römisches Werk; man sollte (gemeintlich) sagen, eine zu Rom gefertigte Copie nach einem bishern Original. Am Cerberus ist von den drey Köpfen immer nur der mittelfte ausgearbeitet, die beyden andern nur angedeutet: daher leitet Hr. W. ab, daß man die beyden Köpfe endlich gar zu Löwen- und Wolfskopf gemacht hat. Nemesis ward anfangs bloß durch den gekrümmten Elbogen, als Maas der Unrechthigkeiten, bezeichnet; da ein Künstler einfiel, daß die Hand doch einen Halt haben müßte, so ließ er sie den Busen des Gewands halten: (so fallen alle Deutungen von Busen sehen und in Busen spucken weg: alte Autorität hat allein der cubitus, πηχυς). Ueber die Aegyptischen Figuren thut er dagegen weniger Gnüge; mit dieser Classe Alterthümer ist er weniger bekannt. Bey dem Laocoon hebt er die Zweifel unsers Hrn. Hofr. Heyne über die Stelle, wo er gefunden ward, daß diese die gewesen seyn könen, wo er stand: der Ort war damals kein Souverrain, was er jetzt unterm Schutt ist, sondern ein Theil eines Pallasts, eine Galerie oder Halle, an der Wand ausgemalt, und die Nische, wo die Statue stand, ist noch zu sehen.

Was nun noch von Statuen zurück ist, soll im dritten Bande folgen. Weil aber verschiedenes noch nicht ergänzt ist, und dieses Zeit erfordert, so soll der vierte Band vorausgehen, der die erhabnen Werke begreifen wird. Noch ist dem Bande ein schönes Kupfer vorgelegt, eine von den Thüren des neuen Museum, zu dem großen runden

den Saal: alles aus Stücken alter Kunst zusammengefezt: die Woffen aus rothem Granit, mit kleinen Basaltstücken, (wie es hier gegeben ist) die Cornische Dorisch. Zu beyden Seiten hervorspringende Gesimse mit Vasen. In dem mittlern halben Sirkel ein alt Relief, ein Löwengefecht. Unten zu beyden Seiten die zwey ägyptische Caryatiden, die ehemals vor dem bischöflichen Pallast zu Etwoll standen. Ueber die Zusammenstellung sind wir begierig, die Urtheile der Kenner zu hören.

Leiden.

Appulei. *Appuleji Metamorphoseon libri IX. Cum notis integris P. Colvii, Jo. Wowerii, Godesc. Stewechii, Geverh Elmenhorstii, et aliorum, imprimis cum animadversionibus hucusque ineditis Francisci Oudendorpii.* Praefationem praemittit David Ruhnkenius. *Ben van der Ende und Wygh* 1786, gr. Quart 818 Seiten. Die Erscheinung dieses Werks überraschte den Rec. auf eine angenehme Weise. Die Bearbeitung des Apulejus durch Oudendorp war ihm zwar bekannt, und die Bemühung des Hrn. P. Ruhnkenius, denselben ans Licht zu stellen, nicht weniger: allein daß die Vollendung des Unternehmens so nahe war, wußten wir in Deutschland nicht. Hr. R. hat zu seinen übrigen großen Verdiensten um die alte Literatur ein neues, nicht geringes, hinzugefügt, daß er die Ausgabe dieses Theils der Werke des Apulejus bewirkt hat: wir sagen, dieses Theils, denn auch die übrigen Schriften des Apulejus liegen von Oudendorp zum Drucke bereitet da: wenn die Leser sehen werden, daß sie bey diesem Bande keine Einbuße haben. Man sollte doch denken, daß keine beträchtliche öffentliche oder Privatbibliothek seyn wird, die sich nicht, um die

Clas.

Classiker in Holländischen großen Ausgaben mit allen Commentatoren complet zu besitzen, damit versehen sollte; und hundert andere wird halb die Neugierde, bald die schläpfrigen, bald die mythischen Stellen, bald die Fabel selbst, es sey des Heils oder der Psyche, zum Kauf anlocken. Die Behandlung ist, wie man leicht denken kann, ganz kritisch, und von einem Oudendorp, einem der ersten Kritiker, und eine Arbeit eines großen Thrills seines Lebens. Die übrige Einrichtung ist sonst, wie an den übrigen großen Holländischen Ausgaben. Von den gebrauchten Hülfsmitteln konnte Hr. K. nur eine allgemeine Nachricht geben: Außer den Ausgaben, auch der ersten Rom 1469. hatte Oudendorp Lesarten von 9 Handschriften, darunter die besten, zwey Medicinische, welche schon Elmenhorst besaß, aber schlecht gebraucht hat, und eine d'Orville'sche: Aus zwey Wolfenbüttelschen Codd. hatte der sel Ernesti die Cortisänen Excerpte eingesendet. Hr. Ruhnenius hat außer dem Verdienst der Beförderung zum Druck, noch ein anderes sehr wichtiges, daß er das Exemplar (es war nach der Ausgabe des Picinus) zum Abdruck eingerichtet, und also, den Lesarten zufolge, nach Oudendorps Sinn und nach eigener Einsicht, corrigirt hat. Noch macht er in der Vorrede auf die Vorliebe des Gellius und Apulejus für die alte Sprache aufmerksam, und wünscht, daß ein junger Gelehrter die Lateinischen Glossarien aus der Leidner Bibliothek ans Licht stellte; er würde die Sprache um einige tausend neue Worte bereichern können. Diese Affectation, veraltete Worte zu brauchen, eben sowohl, als der tumor Africanus, ist es indessen nicht an und für sich, noch sie allein, was die Schriftsteller zu Mustern des schlechten Geschmacks macht; das

Uebel

Uebel liegt tiefer: es ist Folge von einer andern Ursache; von der übelverstandenen Bestrebung, schön zu schreiben, die von den rhetorischen Schulen ausgieng; gleich früh Dichtersprache in Prosa übertrug, überall dichterische Beschreibung und Ausschmückung erheischte, sich von der gemeinen Sprache entfernte, nur fremde, ungewöhnliche, also auch veraltete, Worte aufsuchte, und, nicht sowohl um Sinn und Sachen bekümmert war, als vielmehr um Worte, Phrasen und Floskeln bahlte. Dieß ist das Verderben, und wird es jederzeit seyn, wenn die Hülle der Gedanken, das sind ja Sprache und Worte, mehr gelten, als das Wesentliche, die Gedanken und Sachen selbst.

Fischer.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: D. J. Gardiner's Untersuchungen über die Natur thierischer Körper und über die Ursachen und Heilung der Krankheiten. Aus dem Engl. Nebst einem Aufsatze über die Bestimmung unserer Begriffe von der Lebenskraft durch die Erfahrung, von D. E. S. Hensbrecht, d. N. a. L. zu Leipzig. 1786. 330 Seiten gr. Octav.

Das Original, das durch eine Uebersetzung bekannter zu werden allerdings sehr verdiente, haben wir zu seiner Zeit (1786. S. 61 f.) weitläufig angezeigt. Wir freuen uns, daß es in die Hände des Hrn. Prof. H. gerathen ist, der aus mehrem Gelegenheiten als Sachkundiger Uebersetzer rühmlich bekannt ist, und hier abermals einen Beweis davon abgelegt hat. Ueffer dem schätzbaren Anhang (auf 84 Seiten) über die Lebenskraft, hat der Hr. Prof. noch mehrere erhebliche Anmerkungen beigefügt, ohne sie eben jedesmal mit dem Beysatz Uebers. zu bezeichnen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 23. August 1786.

Paris.

Kircher.

Bey Barrois, dem jüngern: Observations sur les maladies vénériennes, par feu M. Antoine-Nunes-Ribeiro *Sancho*, publiées par M. *Andry*, 1785. 204 Seiten in Duodez, mit dem von Revillain gestochenen Bildniß des V. geziert. Es ist ein Theil der gelehrten Werlassenschaft des bekannten, auch mehrmals in diesen Blättern (1753. S. 421 f. 1783. S. 1760) erwähnten, Portugiesischen Arztes *Sancho*, der lange Zeit in Rußland gelebt hatte, und endlich nach Frankreich zurückgekehrt war, wo er den 14. October 1783. zu Paris, im 82. Jahre seines Lebens, starb. — Der Auszug eines Briefes von *Gaubius*, datirt Leyden 25. Nov. 1777. . macht den Anfang; 'er habe das ihm durch den Hrn. v. *Soemonoff* überschickte

Ma.
 P y y y y

Manuscript (des vor uns liegenden Buches) mit Vergnügen gelesen, und ob er gleich in Absicht der von seinem Freunde angenommenen Allgemeinheit des venerischen Giftes etwas verschiedenes dachte, so sey er doch von dem oft sehr versteckten Gift bey mehreren Gelegenheiten überzeugt worden, und habe bisweilen, wenn alle Mittel nichts ausrichten wollten, noch die besten Wirtungen vom Quecksilber (ultima salutis anchora) erfahren, ohne daß er eben zuvor den geringsten Verdacht vom venerischen Gift gehabt hätte. Durch Dampfbäder habe auch er einmal ein junges Mädchen, von 15 Jahren, noch aerektet, die bereits ein ganzes Jahr lang die Swietenische Solution nicht nur ohne Besserung, sondern mit täglicher Verschlimmerung gebraucht hatte. Seit einiger Zeit habe er auch Gebrauch von der Tinct. Cantharid. gemacht bey Lähmungen, und zwar mit gutem Erfolg; sie innerlich zu geben, wäge er indessen noch nicht." Bis zum Jahr 1742. habe er (Sanchez) bios die venerischen Zufälle von inflammatorischer Art gekannt, sey aber in den beyden folgenden Jahren mit den chronischen, masquirten venerischen Krankheiten sehr bekannt geworden; und das habe ihn an das erinnert, was er Boerhaave so oft in den Vorlesungen habe sagen hören, daß nemlich diese Krankheit am hartnäckigsten sey, wenn sie per libidines vagas entstanden wäre. Zur Diagnostik in den Fällen werden gute Anleitungen ertheilt. Junge, vor Erreichung des mannbaren Alters angesteckte, Personen hätten das Uebel meistens von ihren Eltern geerbt. So habe er Mädchen von 5, 7, und 9 Jahren mit dem weißen Fluß, Brennen beym Urinlassen u. s. w. gesehen. Es sey überhaupt kaum glaublich, was für eine große Menge junger Personen beyderley Geschlechts vom

vener

venerischen Uebel angefecht sey. Nie könne er sich, wie wohl manche andere Schriftsteller, davon überreden, daß das venerische Gift den dritten Theil seiner Heftigkeit verlohren habe, und endlich noch verschwinden werde, wie etwa der Ausatz in unsern Tagen. Die Folgen vom Krampf des arteriellen Systems in einem übrigens gefunden Körper wären Fieberbewegungen. Der Biß giftiger Thiere erzeuge nicht allein in den Arterien, sondern auch in den Nerven, solche Krämpfe, und auf diese Weise tödte er. Eben das gelte auch von der Pest, vom Blattergift und von der Französischen Krankheit bey ihrer ersten Erscheinung in Italien 1493. Die Heilung bestehe daher darinnen, daß der allgemeine Krampf gehoben und der Körper zum copiosen allgemeinen Schweiß, so bald als möglich, gebracht, und so lange, als es die Kräfte erlauben, darinnen erhalten werde. Darauf gründe sich der unter den Russischen Frauenpersonen aller Stände so allgemein eingeführte Gebrauch des Schwitzbades, unmittelbar nach ihrer Niederkunft. Vornehmere füllten da ihre Kinder niemals selbst. Diese Art des Schwitzbades habe er auch außer Rußland bey Neuentbundenen mit dem besten Erfolg anwenden lassen. Die Dampfbäder wären auch in England als schweißtreibende Mittel häufig in Gebrauch (so des Dominicetti's Anstalten). Dacq's Silber äußere seine guten Wirkungen blos dadurch, daß es auf die festen Theile des Körpers agire. Den üblen zusammenfließenden Pocken habe er von dem äußern Gebrauch des Ung. basilic. (nach dem Vorschlag von Su:herland) einmal die besten Wirkungen gesehen, wenn nemlich der größere Theil des Körpers, auch das Gesicht nicht ausgenommen, damit belegt und der Verband alle 24 Stunden erneuert worden war. Diese Methode beobachte

der Arzt Gervaise auch schon eine geraume Zeit. — So weit die Einleitung; das Ganze folgt in 7 Capiteln. Vom versteinerten venerischen Uebel. Dars an sey die verkehrte Behandlung im ersten Anfang der Krankheit schuld. Denn nachher würde sie gewöhnlich immer verkannt, folglich auch niemals geheilt, und tödte am Ende. Das sey auch Montaigne's Fall gewesen. Bey Baglio sowohl, als bey Vigo, Mercurialis und Lemnius trafe er die gleiche Meinung an; ingleichen bey dem Irlandschen Arzt D. Connel, und dem Engländer Wiffet, der sie, nur aus Gefälligkeit gegen seine Kranken, mit dem Namen von Landscorbut bezeichne. Seit mehr als 40 Jahren befolge er folgende Heilmethode: so lange Entzündung vorhanden ist, bios antiphlogistisch, wiederholte Aderlässe, Emulsionen, Abführungen mit Kamarinden, Weinsteinröhren, Manna u. s. w. Quecksilber gebe er nur dann, wenn alle Entzündung vorüber sey; und zwar da am liebsten, 4 bis 5 Wochen lang veräthertes Quecksilber mit gleichen Theilen Jagwurzeln und einem Zusatz von Jalappenharz oder Pulver, in einer solchen Dosis und so oft wiederholt, als es nach den Kräften des Kranken zuträglich seyen. Den Rest des Giftes suche er alsdaan durch Schwitzbäder vollends aus dem Körper zu scheffen, und durch ägenden Sublimat, mit harzigten Purgiermitteln verbunden, (wie Petit und Jaber), so gegeben, daß 2 bis 3 Stühle täglich folgten; zwischen durch lasse er auch wohl eine Abkochung von Rad. Bard. oder Sarapar. mit einem kleinen Zusatz von Hyzoham's Spießglaswein trinken. Ein 3 Wochen lang fortgesetzter Gebrauch dieser Mittel bewiese insgemein eine Radicalkur. In neugebohrnen und jungen Kindern venerischer Eltern äussere das Gift seine Wirkungen in mancherley Gestalten; so durch

Bei Geschwären und Erosionen brauche er äußerlich nichts anders, als Bähungen aus einer saturirten Abkochung des Guajacoholzes. Ebe und bevor er mit den Einreibungen anfangen lasse, müsse der Kranke 5 bis 6 Tage lang ins Schwitzbad. In den bisher angezeigten Fällen schaden die Purgiermittel; nur da wären sie mit Nutzen zugleich mit dem Quecksilber zu gebrauchen, wo das venerische Gift mehr in den innern Theilen des Körpers seine Verwüthungen angerichtet habe und noch ansichte. Er bebene sich alsdann zu dem Ende vorzüglich der Sennta mit einer Abkochung der Sarsaparille und eines Zusatzes von 10 bis 30 Tropfen der obigen Sublimatauflösung.

Ley.

Wittenberg.

Drey Sammlungen von Predigten sind diese Messe herausgekommen, deren jede ihre eigenthümliche Vorzüge hat. Die vom Hrn. Dr. Reinhard zu Wittenberg enthält auf 460 Octavf. 16 Predigten. Der Hr. Dr. hat seine Vorträge nach einer sehr strengen innern Ordnung angelegt; theilt die Hauptsätze in viele Unterabtheilungen, und drängt in die Rede einen großen Vorrath von nützlichen Kenntnissen und guten Rathschlägen zusammen. Die Lemmata sind größtentheils aus dem Innersten des menschlichen Lebens genommen: z. E. von der christlichen Klugheit und Schonung bey Verlequenheiten im gesellschaftlichen Umgange; von der Weisheit, mit der Christen sich nach Beschaffenheit ihres Zeitalters richten sollen; von der Herrschaft über die Einbildungskraft; Warnungen wider die falsche Gewissenhaftigkeit. Der Ausdruck ist rein und kurz, die Sätze wohl zu Perioden verbunden, und im Ganzen herrscht Klarheit und Uebergangung.

Die

Die Predigten des Hrn. Dr. Morus (Reiz. 1786. S. 262 in Octav) sind in ihren Theilen weniger verbunden und mehr wortreich. Man und Einleitung darin, dünkt uns etwas schwer. So wie 3. E. in der vierten Predigt der Hauptsatz so ausgedruckt: "Wir, die wir den Gott über alles anbeten, schätzen uns glücklich, von ihm über Unsterblichkeit belehrt zu werden. Er belehrt uns aber davon, theils daß es eine Unsterblichkeit giebt, theils daß es eine selige Unsterblichkeit giebt;" und S. 84: "Die Ehrerbietung gegen Gott im Sterben, als ein Mittel, ruhig zu sterben; laßt uns erstlich fragen, was denn ruhig sterben heiße, und auf weiche Wahrheiten sich die Ruhe gründet; sodann, wie sich die aus diesen Wahrheiten erzeugte Ehrerbietung gegen Gott im Sterben äußere." Was etwa übrigens an Amuth des Stils dem Vortrage abgeht, das gewinnt er durch Reichthum und Bestimmtheit der Gedanken. Die Verehrer der Verdienste des Hrn. Verf. werden von ihm auch Schriften dieser Art mit Vergnügen lesen. Die Rede bey Ernesti's Beerdigung erzählt simpel und ohne Prunk, und desto einträglicher, was Ernesti für Kirche und Schule gethan hat: ganz ungekünstelt drückt sie die Empfindung einer rühmlichen Dankbarkeit aus.

Hr. Brückner, von dem wir in den Anzeigen des Jahrs 1779. eine Predigtsammlung mit Beyfall empfohlen haben, hat jezo einen Jahrgang über die Sonn- und Festtageevangelien herauszugeben angefangen, wobon die zwey ersten Bände in Octav die Evangelien der Sonntage abhandeln. Zwar kommen sie an Güte jenen frühern nicht bey: die Sachen sind mehr hingeworfen, als entwickelt; die Ordnung oft vernachlässigt;

figt; imgleichen der Vortrag meist zu abstract und nicht genug auf die Bibel gegründet. Indessen ist auch hier der Ausdruck correct, simpel und würdig, und die Sachen in einen faßlichen Zusammenhang gestellt, und auf die einzelnen Fälle wohl angewandt: weswegen wir nicht zweifeln, daß auch diese Predigten, besonders bey geringern Fähigkeiten, nützliche Wirkungen haben werden.

Heyn.

Helmstädt.

De pignoribus imperii Romani locus Servii Grammatici ad Aen. VII, 188. expensus, ist eine Streitschrift des Hrn. Hofr. Weinedorf, durch Hrn. Ernst Lud. Aug. Eisenhart vertheidigt. Unter den Scholien des Servius steht, allem Ansehen nach, eine später eingerückte Stelle: Septem fuerunt paria (oder, wie verbessert wird, pignora), quae imperium R. tenerent: acus Matris deum, quadriga fictilis Veiorum, cineres Orestis, sceptrum Priami, velum Ilionae, Palladium, Ancilia. Nur die beyden letztern sind als solche geheim gehaltene Heiligthümer bekannt, von welchen die Erhaltung Roms abhienge. Ueber die übrigen sind gelehrte Forschungen angestellt, und theils Erläuterungen, theils sinreiche Vermuthungen hergebracht. Das erste, acus M. d. läßt sich nicht ins Reine bringen; (es sollte die Bildsäule der Göttin, der lapis niger selbst seyn: Ro. 29, 11. und wir vermuthen immer, aus dem lapis ist das sinnlose acus geworden). Orestis cineres sind besonders sehr gelehrt erläutert. Das Sceptrum Priami hat der Grammatiker wohl selbst aus Aen. VII, 247. gebildet, velum Ilionae wird gut verbessert Iliac, so daß es die vittae der Rhea Splevia sind. Man sieht, daß dem Hrn. W. das ganze Füllhorn der Gelehrsamkeit zu Gebote steht, und daß er bey seiner Freygebigkeit nicht erst ängstlich fragt, ob der Arme auch das Goldstück verdiene.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stk.

Den 31. August 1786.

Göttingen.

Hischer.

Im Verlag der Witwe Wandenhoeck: Uebersicht
 der allgemeinen Gesundheitslehre zur Ankün-
 digung akademischer Vorlesungen von J. D.
 Brandis, der Arzneywiss. D. 1786. 28 Seiten in
 kl. Octav. Der sich sowohl durch seine Preisschrift,
 als auch durch andere unternommene Arbeiten, nicht
 von der unvortheilhaften Seite bekannt gemachte
 Hr. Dr. zeigt seine im Verlauf dieses Sommers zu
 haltenden diätetischen und botanischen Vorlesungen
 an; und liefert zugleich hier einen kurzen Umriss
 dessen, was er in den erstern Vorlesungen zu leisten
 gedenkt. Wie bekannt, so macht der von ihm
 gewählte Gegenstand jetzt einen Theil des modischen
 Lieblingsstudium unsers Jahrhunderts aus; und
 schon aus der Ursache allein darfte er auf den Bey-
 fall

33333

fall vieler zählen, den man ihm um so weniger versagen wird, wenn man den wohl durchdachten Plan und die gute Zusammenstellung der einzelnen Materien erst etwas näher betrachtet hat. Erhaltung der Menschen, Fortpflanzung und Vermehrung derselben machen die so wichtigen Gegenstände aus; und daher ist die Rede von allem, was darauf Beziehung hat, Luft, Speisen (wo wir die Schwämme, Pilzen u. s. w. besonders aufgeführt zu sehen gewünscht hätten), natürliche Ausleerungswege, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, Leidenschaften u. s. w. Erhaltung des Kranken Menschen führt auf die sogenannten öffentlichen Anstalten; wo wir doch erwarteten, unter einer besondern Rubrik, auch die Krankenwärter und ihre Bestellung erwähnt zu finden. Fortpflanzung; hierunter alles begriffen, was sonst unter öffentlichen Medicinal-Anstalten verstanden wird: so vom Eblibat, von ungleichen, ungesunden Ehen, Vorforge für Schwangere, Accouch-häusern u. s. w. mit der physischen Erziehung der Kinder wird geschlossen.

Fischer:

Strasßburg.

Auf Kosten des Verfassers: *Mémoire sur les Maladies contagieuses*, dans lequel on examine: quelles sont parmi les maladies soit aiguës, soit chroniques, celles qu'on doit regarder comme vraiment contagieuses; par quels moyens chacune de ces maladies se communique d'un individu à un autre; et quels sont les procédés les plus sûrs, pour arrêter les progrès de ces différentes contagions? par J. F. C. *Pichler*, M. D. Praticien à Strasbourg. 1786. 141 Seiten in groß Octav.

Jeder

Jeder Aufschluß in einer so dunkeln Lehre, als die von ansteckenden Krankheiten noch immer ist, kann nicht anders als willkommen dem Arzt seyn, welchem es mit dem Wunsch, die Gränzen seiner Kunst erweitert zu sehen, ein wahrer Ernst ist. Und eben das hatte wohl auch die Kön. Gesellschaft der Aerzte in Paris dahin bewogen, sie vor zwey Jahren zum Gegenstand eines Preises von 600 Livres zu wählen. Unser Verf. trachtet nun mit einer rühmlichen Ueuegenüßigkeit den Französischen, mit der deutschen Sprache nicht bekanneten, Aerzten die Bearbeitung eines so wichtigen Gegenstandes dadurch zu erleichtern, daß er sie mit verschiedenen Schriften von Huxer, vorzüglich der Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten u. s. w. in der vor uns liegenden Schrift bekannt zu machen sucht. Auf die Einleitung folgen 4 Hauptabtheilungen: von ansteckenden Krankheiten überhaupt; von hitzigen und chronischen ansteckenden Krankheiten, und von einigen fälschlich unter die ansteckenden gezählten Krankheiten. Ueberall sind zugleich die vorzüglichsten Vorbauungs- und Heilmittel mit angegeben. Die Pest komme aus Ethiopia und Egypten zu uns (nach Cott's Versicherungen wird sie vielmehr durch den Handel von Constantinopel erst nach Alexandria gebracht); und die Blattern seyen eine im innern Afrika endemische Krankheit, die uns durch den orientalischen Handel zugebracht worden wären. Der Rabe wird auch ihre Stelle hier angewiesen; und unter den chronischen ansteckenden Krankheiten macht der Krüpper den Anfang, der durchaus verschieden von der Luffteuche sey; örtliche Aderlässe, besonders 2 Duzend Blutigel ans Mittelstüch, hätten ihm bey der Heilung des Krüppers mehr, als

allgemeine Blutausleerungen am Arm oder Fuß, geleistet; das beste Verfahren überhaupt sey das streng antiphlogistische (aber eines der Hauptmittel, die Einsprühungen, finden wir zu unserer Verwunderung ganz überaugen). Vom venerischen Gift komme es nach seiner Erfahrung her, wenn rheumatische Beschwerden, alte hartnäckige Catarrhe, Scorbut und Schwindsucht zuweilen ansteckend wären. Der offene exulcerirte Krebs stecke durch Berührung wirklich an. Auch die Hunde würden von der Krätze befallen, und man müsse sich daher versehen, nicht durch sie angesteckt zu werden. Auch sey die eysternde Lungensucht wahrhaft ansteckend, aber nur sie allein unter den Lungenuchten.

Kraßer.

Berlin.

Joh. Eiert Bode, Astronom der Kön. Pr. Corresp. der Russ. Kais. Acad. der W. Mitgl. der Ges. naturf. Freunde; Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel. 1786; bey Homburg. 366 Octavseiten. Aequatoralprojection beyder Halbkugeln nach den neuesten Entdeckungen 1786; nach 6 Kupfertafeln. I. Abshn. Kugelgestalt. II. Abtheilung der Erdkugel in Beziehung auf die scheinbare Himmelskugel, und tägliche Umwälzung. III. Nähere Untersuchung über die eigentliche Gestalt der Erde. Von ihrem Schatten auf der Mondscheibe sehen wir, auch wenn sein Rand durch des Mondes Mittelpunct geht, nur etwa den achten Theil, aus dem die Gestalt des ihm zugehörigen Erdkreises sehr unsicher gefolgert würde, zumahl da der Rand wegen des Halbschattens nicht genau begränzt ist: Dogen vom Schatten der Polarländer und des Aequators lassen sich nicht vergleichen, weil die Mondscheibe viel kleiner, als der Erdschatten ist,
und

und sich auf dem Monde nur der erste Schatten bey Partialfinsternissen, der letztere bey totalen zeigt. IV. Größe der Erde. Nachrichten von Gradmessungen, Verzeichniß gemessener Grade und Wendellängen. Hr. Prof. Klügel hält für ausgemacht, daß die Erdmeridiane keine vollkommene Ellipsen sind; die Erde könnte auch beynahe ein elliptisches Sphäroid seyn, dessen geometrische Ase von der Ase der Umdrehung etwas unterschieden wäre, wenn sich einmal der Schwerpunct der Erde verrückt hätte. Ist das Cap ehemals vom Aequator entfernter gewesen; als jetzt, so ließ sich begreifen, warum ein Grad auf dem Cap jetzt in 32 Gr. südlicher Breite so groß ist, als ein nördlicher in etwa 47 Gr. Breite. (Da müßten sich auch die Grade in der jetzigen nördlichen Hälfte nach einem andern Gesetze ändern, als sie sich in eben dem Sphäroid, nordwärts des vorigen Aequators, geändert hätten, welches mehr Rechnungen veranlassen könnte. Ueberhaupt nimmt man freylich die Ellipse nur an, weil man an sie zunächst nach dem Kreise denkt, und es kommt immer mit darauf an, wie es mit den Gradmessungen zu einer so großen Genauigkeit angewandt, sehen möchte, wenn man sie so scharf prüfte, wie z. E. Hr. Klostermann in einer der Kön. Soc. der Wiss. übergebenen Schrift gethan hat (Gel. Anz. 1785; 1169. S.) Nach Hrn. Kl. Berechnungen ist des Aequators Halbmesser = 3279991 Toisen, die halbe Ase = 3262447, Größe eines Grades auf dem mittlern Umfange 57173,5). V. Zonen, Erleuchtung durch die Sonne, Längen und Breiten u. s. w. Die Friedrichstraße in Berlin, vom Brandenburger bis zum Hallischen Thore, fast gerade von Norden nach Süden, ist 890 rheinl. Rutzen lang. Das

23333 3

gleibt die Polhöhe an beyden Enden um 1 M. 48 S. unterschieden. VI. Vorstellung auf Charten und Globen, geographische Maasse, Flächeninhalt, Luftkreis u. s. w. VII. Jährliche Bewegung, Mond, Verbindung der Erde mit dem übrigen Sonnensystem. Nachträge. I. Geographische Schriften, II. Verzeichniß einer kleinen, aber auserlesenen, Sammlung von Landcharten, aus Hrn. D. W. Büschings wöchentl. Nachrichten, aber von Hrn. Büsching selbst durchgesehen und, wo nöthig, ergänzt. Mit seiner großen, nicht immer zulänglich erkannten, Arbeitsamkeit hat Hr. B. auch, was zur mathematischen Geographie gehört, sehr sorgfältig gesammelt und die Resultate weitläufiger und schwerer Untersuchungen auf eine faßliche Art so vortragen, wie sie aus den Anfangsgründen der Mathematik können verstanden werden. Auch unter den Zeichnungen dienen viele, nicht nur das ganz Gemeine, sondern auch manche mehr sonderbare Bemerkungen zu erläutern. So stellt eine, die Erdoberfläche vor, die sich einem Auge 100 Meilen senkrecht über Berlin erhoben zeigt. Es übersieht ganz Europa, zu äusserst ohngefähr Lissabon und Moskau, Archangel und Constantinopel: Paris, Berlin und Moskau erscheinen ihm in gerader Linie, u. s. w. Diese Abbildung, ohne Kreise und Linien in ihr, ist Titelvignette.

Wey dieser Gelegenheit ist noch eine andere Bemühung Hrn. B. zu erwähnen: Eine Vorstellung der Sonnenwelt, ohngefähr nach Art der Englischen Orrerys, freylich wie es seyn muß, wenn in Deutschland deutsche Arbeit soll gekauft werden, nicht so kostbar. Durch Umbrehung einer Kurbel werden die Planeten um die Sonne geführt, nach

nach der Verhältniß ihrer Umlaufzeiten, auch sind ihre Entfernungen von der Sonne verhältnißmäßig, welches bey den Orrerys nicht zu seyn pflegt, weil es viel Platz erfordert; die radii vectores vom Jupiter und Saturn bestehen jeder aus zweyen Theilen, die sich zusammenlegen lassen, und des Uranus seiner aus dreyen. (Der Rec. hat vor diesem dergleichen Vorrichtungen an ältern Planetensystemen zu Cassel gesehen). Eine Kreisscheibe von Pappe hat über ihrem Mittelpuncte die Sonne, im Umfange die Ekliptik, in die zwölf Zeichen getheilt, und jedes in seine 30 Grade. Weiter hinein die Hauptplaneten, Sonnennähen, Sonnensfern, aufsteigende und absteigende Knoten. Zu innerst die Monate, so gestellt, daß der 1. Jänner bey der Sonnennähe der Erde steht, von 5 zu 5 Tagen abgetheilt. Das Räderwerk ist von Holze, die Bewegungen geschehen alle der Ekliptik parallel. Die Absicht solcher Maschinen, die himmlischen Bewegungen sinnlich darzustellen und die Aufmerksamkeit zu erhalten, erfüllt gegenwärtige vollkommen. Eine Beschreibung ihres Gebrauchs wäre nicht überflüssig, vielleicht ist Hr. B. durch so viel andere Arbeiten bisher daran gehindert worden.

Ebenda selbst.

Beschreibung der Königl. Residenzkäbte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. . . . Bey Sr. Nicolai; 3 Bände; 1306 fortgezählte Octav. ohne noch einem dritten Anhang, Einleitung, u. s. w. Kupfer, 4 ganze Bogen, Grundriß von Berlin 1786. von neuem zusammengetragen und gestochen durch D. E. Sozmann; Gegend um Berlin 1786. ausgefer.

Haßner.

1384 Götting. 138. St., den 31. Aug. 1786.

fertigt von C. L. Oesfeld, von R. Schmidt gestochen, etwa auf 2 Meilen zu 2000 rheinl. Ruthen rings herum. Grundriß von Potsdam, 1786. von Hrn. Oesfeld. Grundriße des Kön. neuen Schlosses bey Potsdam, 1. und 2. Geschöß. Die zweyte Ausgabe 1779; enthält in 2 B. 1153 S. bey gegenwärtiger ist etwas größere Schrift. Hr. N. hat seinen Eifer, das Werk immer zu größerer Vollkommenheit zu bringen, beständig fortgesetzt, in dieser Absicht mehrmahls wegen historischer Umstände Monate lang auf dem Kön. Archive gearbeitet, wo bey er die Gefälligkeit der Kön. Archivare rühmt, viele Königl. Minister haben ihm auch wichtige Nachrichten mittheilen lassen, und wegen Berlin, Potsdam, Charlottenburg u. s. w. haben ihm sehr Viele Hülfe geleistet, die er dankbar nennt. Besonders hat Hr. Bibliothekar Biesler sich durch Sammlung, Anordnung, Revision, sehr verdient gemacht. Unter andern Schwierigkeiten wird auch die bemerlich gemacht, daß man Manches, das sich fast täglich änderte, zwar sorgfältig aufzeichnen muß, aber nicht eintragen darf, weil es sich wiederum könnte geändert haben, ehe die neue Auflage gedruckt wird. Man kann also nur spät anfangen, alles zur neuen Ausgabe zu ordnen, welches dann bey fortgehendem Drucke begreifliche Unbequemlichkeiten verursacht. Der Abdruck gegenwärtiger Ausgabe ist erst im November 1785. angefangen, und doch sind in den Supplementen Veränderungen genug angezeigt. So viel wird wohl genug seyn, von der dritten Ausgabe eines Werks zu sagen, das der Eifer seines Verfassers, und die Hülfsmittel, die er dabey hat brauchen können, zum einzigen in seiner Art macht.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1786.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 2. September 1786.

Paris.

Gmelin.

Essai analytique sur l'air pur et les différentes espèces d'air, par M. de la Metairie. 1785. Octav S. 474. Man findet in diesem Werke nicht nur manche eigene Versuche, Bemerkungen und Gedanken, sondern auch das, was in neuern Zeiten in der Lehre von der Luft, Wärme, Gährung, von dem elektrischen Feuer, von dem Versalzen u. d. g. geleistet worden ist, gut zusammengeordnet und richtig beurtheilt. Hr. de la M. gehört zu denen, die zwar nicht für alte Meinungen kämpfen, weil sie einmal angenommen sind, aber auch nicht jede neue Meinung ergreifen, wenn sie auch mit vielem Schein vorgetragen ist; das zeigt er vornehmlich durch die Einwürfe, die er Hrn. Lavoisier in Absicht auf die
K a a a a a
Zu

Zusammensetzung der Salpetersäure, auf die reine Luft als den Bestandtheil aller Säuren, auf die Zerlegung des Wassers und auf das brennbare Wesen (oder, wie es Hr. de la M. nennt, auf die brennbare Luft) macht. Daß brennbares Wesen im Schwefel sey, erhehle auch daraus. daß er aus einem Gemenge von Schwefel und Kalk in ganz angefüllten und verschlossnen Gefäßen in der Wärme Schwefelverlust bekommen habe die außer Schwefelsäure und vielleicht etwas wenigem Wärmestoff hauptsächlich brennbare Luft enthalte. Verkalken und Verbrennen gehe auch ohne alle reine Luft, nur nicht so vollkommen, von statten, und man habe dann ein weit stärkeres Feuer nöthig; in feister und phlogistischer Luft ist es Hr. de la M. gelungen, Wey zu verkalken. Das Wasser, das nach dem Verbrennen der brennbaren mit reiner Luft zurückbleibt, sey nicht aus ihrer Vereinigung gebildet, sondern das Wasser, das alle Luftarten, ohne jemals gänzlich davon befreyt werden zu können, auch nach dem Zeugniß des Feuchtigkeitsmessers, gerade diese beyden in vorzüglicher Menge enthalten, und bey ihrer Verbindung fahren lassen; es betrage auch nie viel über die Hälfte des Gewichtes, welches beyde Luftarten vor ihrer Verbindung mit einander hatten; daß Wasserdämpfe mit Eisen brennbare Luft geben, geschehe nur, wenn das Wasser, wie gemeines immer, feste Luft in sich habe; diese bewirte jene Veränderung: die brennbare Luft komme vom Eisen, nicht vom Wasser. Keine Luft sey nur ein entfernter Bestandtheil der Säuren (Hrn. Ritter Landriani's Versuche scheint der Verf. nicht zu kennen), die noch überdieß brennbare Luft, Wärmestoff, Wasser und vielleicht ein wenig Erde in sich haben. Von der Salpetersäure gehe bey der Auflösung der Metalle
 nichts

nichts in die Salpeterluft (dies scheint Rec. zu viel gesagt, und gegen die Erfahrung: nach dieser ist es am wahrscheinlichsten, daß beyde daan beitragen), denn Salpetersäure, in welcher Quecksilber aufgelöst worden, habe mit Laugenfalz (doch nur bey nahe) so viele Salpeterkrystallen gegeben, als wenn die gleiche Menge Salpetersäure geradezu mit Laugenfalz gesättigt worden wäre. Wärmestoff bestehe aus reiner Luft und Feuer, und sey zwar der thätigste Bestandtheil der Säure, aber an sich keine Säure. Licht sey mannigfaltig bewegtes Feuer, eben so, als Schall bewegte Luft; die Wärme im Mittelpunct der Erde komme von der Wärme, welche die Elemente vor ihrer Verbindung mit einander hatten, und diese von ihrem Reichen an einander. Säuren, Laugenfalze und Oele können weniger feyne Wärme haben, als Wasser; ihr Wärmestoff ist gebunden; so bald sich dieser anhäufet, werde er der Grund aller Wirksamkeit. Davy habe zuerst (1774) der reinen Luft erwähnt, da er mancherley Quecksilberkalte im Feuer behandelte. Als Bestandtheil der Körper habe die Luft ihre Schnellkraft gleichsam abgelegt, und nehme nun weniger Raum ein; die reine Luft verbinde sich unaufhörlich mit Feuer, Licht, Wärmestoff, und mache mit einer größern Menge des erstern brennbare, mit dem letztern feste, und mit brennbarer Luft phlogistisirte Luft. Salpeterluft bestehe aus unbarer und reiner Luft, und sey selten ohne alle Salpetersäure. Untersuchung des Rückstandes vom Salpeter, aus welchem Hr. de la M. in einer thönernen Retorte die feyne Luft ausgetrieben hatte (größtentheils mit dem übereinstimmend, was Rec. schon öfters zu bemerken Gelegenheit hatte); der Rückstand hatte eine grüne Farbe, die Hr. de la M. vom Eisen (Rec. eher vom Braunstein, dessen me-

/dephlogistia
talls

tallische Natur Scheele schon 1774 ausser allen Zweifel setzte) ableitet. Der elektrische Funke sey eine wahre Flamme (daß ihm Hr. de la M. noch die Kraft zuschreibt, Metallstücke wiederherzustellen, hat uns eben so befremdet, als daß er noch in der Nähe der Pflanzen Gold vermutet, da doch die Behauptungen der Herren Beccaria und Sage die Prüfung der Kön. Akademie zu Paris nicht ausgehalten haben); er bestche auch aus Luft und Feuer. Daß in der flüchtigen Schwefelsäure und in der Schwefelüberluft kein Schwefel sey, hat sich Rec. nicht überzeugt; selbst der Versuch, in welchem diese mit jener weit mehr Schwefel hervorzubringen, als mit jeder andern Säure, scheint ihm nicht für Hrn. de la M. zu sprechen; auch er zählt es noch immer zu den wesentlichen Eigenschaften der Spatluft, daß sie auf Wasser eine Steinrinde bildet. Keine Luft befördere die Entzündung der brennbaren Luft, theils durch ihre eigene große specifische Wärme, theils durch ihre starke Verwandtschaft mit dem Feuer, das sie aus der brennbaren Luft lösmache. Die Luft, die über gährendem Traubenfasse, über gährendem Brodteig, über Wein, der in die saure Gährung geht, steht, besteht aus phlogistisirter und fixer; trockene Destillation und Fäulung treibt aus Gemäßen auch noch brennbare Luft, die letztere aus thierischen Stoffen noch überdieß laugenhafte und Schwefelüberluft aus. Daß die Pflanzen in dephlogistisirter Luft nicht gedeihen, komme von einem Antheil Säure, den die künstliche immer mit sich führe; in der Bergluft (sollte sie dephlogistisirte Luft seyn? Hrn. v. Saussure's Beobachtungen haben das nicht gezeigt, und da phlogistisirte und brennbare Luft leichter sind, als gemeine, so ist es auch nicht ganz wahrscheinlich) gedeihen doch viele Pflanzen

herrens

herlich. Ein Theil derjenigen reinen Luft, welche von den Pflanzen kommt, werde durch ihre Kräfte gebildet. Schwärzliches Blut wurde in reiner Luft schon roth, und die Luft, die nach 3 Stunden darüber stand, war theils feste, theils phlogistisirte. Versuche über die Menge Luft, die bey jedem Athembzuge ausgestrichen und eingezoget wird; Hr. de la M. läßt die ausgeathmete Luft nicht durch Wasser gehen. Froschherzen bewegten sich in fester Luft in den ersten Augenblicken weit stärker, als in irgend einer andern, hörten aber auch sehr bald auf; länger bewegten sie sich in brennbarer und phlogistisirter, über 6 Stunden in gemeiner, und noch einmal so lang in reiner Luft. Silberkalk wird von der Sonnenhitze eben so schwarz, als von brennbarer Luft, und gießt man nun Salpetersäure auf, so steigen feuerrothe Dämpfe auf. Reine Luft diene bey dem Verkalken der Metalle, indem sie die Trennung ihrer brennbaren Luft befördere, und mit ihr den Wärmestoff bilde; diejenige, die man bey der Wiederherstellung einiger Metallkalle erlange, komme vom Wärmestoff. In den Kreidebänken zu Roche-Supon gelegener Salpeter. Daß auch Mascagni noch in andern Gegenden Petruens Sedativsals gefunden habe; daß das Salz in der Rhabarber kein vitriolischer, sondern Zuckerselemit, Proustisches Verfallsalz nichts anders, als Phosphorsäure, mit mineralischem Laugenfalle gesättigt, sey, scheint Hr. de la M. noch nicht zu wissen. Auch zwischen Glasplatten eingeschlossen, also vor der Luft verwahrt, verbleichten rosenrothe Bänder an der Sonne.

Padua.

Klaß.

Trattato elementare d'Idrodinamica del Sig.
Abate Bossut, tradotto del Franceſe . . . 1785;
Maaaaa 3 Der

Der Uebersetzer nennt sich vor der Vorrede *Giovanni Gratonini*. B. Werk beträgt 146 Seiten 2 Kupfert. Dann: Supplementi del P. D. *Gregorio Fontana*. 137 . . . 496 S. 2 Kupfert. Saggio del Sig. *Teodoro Bonati* Matematico di Ferrara, sopra una nuova Teoria del movimento delle acque nei Fiumi; 497 . . . 568 S. 1 Kupfert. Appendice del P. D. *Gregorio Fontana*, 569 . . . 664 S. 1 Kupfert. B. Werk fängt mit der Hydrostatik an, darin handelt er aber auch von der Stärke der Röhren zu Wasserleitungen, Gleichgewichte der Luft, Pumpen u. s. w. Der Hydraulik Anfang macht: Ausfluß aus einem Gefäße durch eine sehr kleine Oeffnung im Boden, wo er zu zeigen sucht, daß die Geschwindigkeit der Wasserhöhe über der Oeffnung gehöre. Eine Oeffnung in der Seitenwand, wo die Wasserhöhe nicht über allen Stellen gleich seyn kann, zerlegt er in unendlich schmale über einander, und sieht, was durch die ganze ausfließt, als die Summe dessen an, was durch die unendlich schmalen ausfließt. Das, gesteht er, lasse sich nicht erweisen, stimme aber doch gut genug mit der Erfahrung überein.

Von Gefäßen, die sich ausleeren; Ausfluß der Luft in einen leeren, oder Luft enthaltenden Raum. Stoß flüssiger Materien. Wenn die gestoßene Ebene den ganzen Strom auffängt, sey der Stoß viel stärker, als die gemeine Regel ihn anlehrt, dessentwegen Hr. B. sich auf die von ihm mit *Hrn. D'Alembert* und *Condorcet* 1777. herausgegebenen *Nouvelles experiences* beruft, bey dem schiefen Stoße stimme auch die Theorie nicht immer mit der Erfahrung überein. (*Hrn. B.* Erfahrung darüber hob aus den *Mem.* 1778 in *Gel. Anz.* 1783; 306. S. angeführt.) Hiemit endigt sich *Hrn.*

Hrn. B. Werk. Also nur die allerersten Anfangsgründe, bloß theoretisch, ohne Anwendung.

Hrn. F. Ergänzungen betrachten: Druck flüssiger Materien auf Wände des Gefäßes von allerley Gestalt; Gleichgewicht mit eingetauchten Körpern, Ausfluß aus Gefäßen, ohngefähr nach dem Verfahren in Joh. Bernoulli's Hydraulik, wo die centrische Linie gebraucht wird, und dann von dieser allgemeinen Betrachtung häufige Anwendungen; Bewegung des Wassers in untergetauchten Gefäßen, Wasserühren, antiquarische Anmerkungen darüber. Der Vorrede gemäß hat Hr. F. in Vorlesungen über W. auch diese Ergänzungen beygefügt, und sich dabey sehr Kästners Hydrodynas mit bedient.

Hrn. Bonati neue Untersuchung über Bewegung der Flüsse, erzählt erst, was seit Castelli darin gethan worden. Von dem Verfahren, des Wassers Geschwindigkeit durch Erhebung eines Pendels zu messen, sey die Wirkung des Wassers auf des Fadens eingetauchten Theil, und daß es den Faden krümmt, nicht in Betrachtung gezogen worden, Hr. B. habe sich durch Versuche versichert, daß das Pendel unzuverlässig ist, sowohl als die hydrometrische Flasche u. d. g. Hr. B. schlägt hölzerne cylindrische Stangen vor, unten mit einem Anfaze von Metall, daß sie in stehendem Wasser vertical schwimmen, etwas von der Stange ragt über die Wasserfläche empor, alte ritometrische. In einem Flusse wird dergleichen Stange geneigt schwimmen. Aus ihrer Neigung und übrigen Umständen sucht Hr. B. die Scale der Geschwindigkeiten des Wassers in vertical unter einander befindlichen Stellen.

Noch giebt im Anhang Hr. Greg. Fontana erst eine Theorie der Windmühlen, ferner die Gestalt

stalt einer flüssigen Masse, in deren Theile was man will, für gegebene Kräfte wirken. Darauf beruhen bekanntermaßen Untersuchungen über die Gestalt der Erde aus hydrostatischen Gründen. Es kommen hier aber auch noch andere Fragen vor, z. E. Wasser ist durch irgend einen Zufall über den Rand des Gefäßes erhoben, auf dieses aufgeschwollne Wasser wirkt horizontaler Wind, bey was für einer Gestalt der Oberfläche sind Wasser und Wind im Gleichgewichte? Eine Anmerkung über den Widerstand flüssiger Materien, Geschichte der neuern Untersuchungen darüber, die freylich viel Ungewißheit lassen. Das widerspricht nicht der Gewißheit der Mathematik, welche (die angewandte) die Gründe, auf die sie baut, nicht selbst legt, sondern annimmt, und daür nicht kann, wenn diese unsicherer sind. (Die Ungewißheit liegt hier, wie meistens, im physischen Theile der Untersuchung, nicht im mathematischen.)

Heyne.

Basel.

Wey Joh. Jakob Flied: Briefe aus Hindien 1786. Octav. Es sind eben die Briefe, welche 1779. und folg. F. in dem Haandverschen Magazin eingedruckt waren. Ob dieser Joh. Jac. Flied ehrlich dabey gehandelt hat, daß er sie nachdrucken ließ, können wir nicht sagen. Irgend eine weitere Sorgfalt ist wenigstens nicht dabey angewendet; selbst die Verbesserungen der Fehler in dem Datum sind nicht benutzt. Uebrigens enthalten die Briefe vieles, was für das Privatleben und die Verfassung der Holländischen Besitzungen auf Java nicht ganz unmerklich gehalten werden kann. Aber freylich würde ein Mann von Kenntnissen uns ganz andere Dinge daher berichtet haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1786.

Paris. *Imeln.*

Bey Barrois, dem jüngern, ist noch im vorigen Jahre erschienen: *Histoire de la Société royale de Médecine de Paris, années 1780 et 1781; avec les mémoires de médecine et de physique médicale pour les mêmes années. tirés de registres de cette société. 1785. in Quart.* Die erste Abtheilung 392 S. und die zweyte 430 S. stark.

Den Anfang machen Nachrichten von dem zweyfachen Preis, der jährlich von der Kön. Gesellschaft der Aerzte sowohl an diejenigen, welche die jedesmal aufgegebenen Fragen am besten beantwortet haben, als auch an die Correspondenten und andere ausgetheilt wird, mit deren Eifer um die Arzneykunde die Kön. Gesellschaft der Aerzte zu-

B b b b b b frie

frieden zu seyn Ursache hatte. Darauf folgen: eine Kön. Verordnung, die Einschränkung des freyen Verkaufs der Quacksalberarzneyen und anderer geheimen Mittel betreffend; eine andere, zur Beförderung des stärkern Ablasses der Mineralwässer des Königreichs; Nachrichten von seit dem Schluß des Jahrs 1779 neu gewählten und mit Tod abgegangen einheimischen und auswärtigen Mitgliedern sowohl, als Correspondenten; Lobreden auf einige von ihnen, so auf Sir John Pringle, Sobergill, Hunter, Sanchez, Montigny, du Hamel, wie sie von dem beständigen Secretär der R. Gesellschaft, Herr. Ducq-d'Asyr, bey den öffentlichen Versammlungen im Louvre, sind gehalten worden. Als ein Anhang zu diesen sind anzusehen: kurze Nachrichten von den Lebensumständen und hinterlassenen Schriften einiger, auch mit Tod abgegangener, Correspondenten, nemlich der Herren Harmand zu Nancy, Bittel zu Stamps, und Detillard du Ribert zu Reims. Es folgen noch Anzeigen der seit 1779 erschienenen Werke der Mitglieder der Gesellschaft mit kurzen Auszügen aus denselben; ihre Anzahl beläuft sich dasmal auf 21. Die von auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten zum Geschenk erhaltenen Bücher. Meteorologische Beobachtungen über die Jahre 1781 und 82, mit vieler Genauigkeit in monatliche Tabellen gebracht und am Ende mit allgemeinen Resultaten daraus versehen, von P. Lotte.

Zur practischen Arzneykunde werden 7 Beyträge geliefert, die aber wenig Lehrreiches, dem ausübenden Arzt wahrhaft Nützliches, enthalten. Geoffroy von einer tödtlich ablaufenden Verhärtung an der untern Oeffnung des Magens, mit einem bey der Leichenöffnung entdeckten Nist derselben. De Chamferu von einer sonderbaren Ver-

ände-

änderung der Hautfarbe des ganzen Körpers eines achtjährigen Mädchens; das violette (Blau-schwarze, lichte) Aussehen brachte es mit auf die Welt. (Höchst wahrscheinlich war das von einer fehlerhaften ersten Bildung des Herzens und der großen Gefäße der Lungen entstanden; auch hat es darinnen sowohl, als in vielen andern Stücken, ungemein große Ähnlichkeit mit dem von W. Hunter in Med. Obs. and Enquir. Vol. VI. (s. diese Bl. 85. S. 1785) beschriebenen Fall; lächeln mußte daher Rec. über den Ausspruch der K. Gesellschaft: une maladie, qui nous paroit *absolument* nouvelle; fast noch mehr aber über die Bemühungen, ihr eine Stelle im System anzuweisen, und zwar unter den Cachex. und dem Geschlecht des icterus!). Darnier und Laguerre von einem glücklich geheilten Betuß der Seitenbeine des Kopfs, welcher durch eine nächtliche Erkältung auf der Reise von der Havannah nach Martinique entstanden zu seyn schien. Zwei Leidenöffnungen von Galle; bey der einen fand sich die ganze innere Ueberfläche des Magens knorpelartig verhärtet; bey der andern eine wasserfüchtige Geschwulst beyder Nieren, in deren Mitte auch Steine enthalten waren; (siehe) Kupfertafeln dienen zur Erläuterung des letzten Falls. Dicz d'Azve's Fortsetzung seiner Bemerkungen über thierische Concretionen, und zwar ist dasmal die Rede: von einer mit einer Stenarinde überzogenen Masse im Grimmdarm eines Pferdes; von Steinen zwischen der Vorhaut und Eichel, die Morand, Sabatier (den einem Mönch) und Viart gefunden haben und von den beyden letztern dem V. zur Beschreibung und Abbildung sind mitgetheilt worden; und von einigen Blasensteinen, bey Menschen gefunden. Carver erzählt die (etwas schwer zu glaubende) Geschichte

schichte eines 25jährigen Müllerpurschen, der einem sehr regelmäßigen, 2 Tage lang dauernden, monatlichen Blutfluß aus dem kleinen Finger der rechten Hand seit seinem 15. Jahre unterworfen ist. Scarpa beschreibt eine, bey der Leichendöffnung gefundene, Pulsadergeschwulst des Bogens der aorta, wodurch bereits eine Staehigkeit und Anfreßung der ersten Rippe und des Brustbeins war veranlaßt worden. Eine Kupfertafel dient zur Erläuterung.

Zur Wundarzneykunst gehören 5 Aufsätze. Der Arzt Bousselin von der (durch Hrn. David erst recht bekannt gewordenen) Necrose. Rayssch habe sie vor ohngefähr 100 Jahren (1691) zuerst beschrieben. Sie sey gar so selten nicht, als einige meynten. Während seines zweyjährigen Aufenthalts zu Lyon habe er im Hotel-Dieu daselbst 12 Fälle von der Necrose zu sehen und zum Theil selbst zu behandeln Gelegenheit gehabt; darunter 8 an der Tibia vorkamen, und 4 an dem oss. femoris; es waren größtentheils junge Personen, beyderley Geschlechts, von 13 bis 20 Jahren; nur zwey davon waren zwischen 30 bis 40 (in dem merkwürdigen Fall, den der Hr. Hofr. Weidmann erzählt, war der Kranke 34 Jahre alt, und in einem von uns beobachteten Falle stand er im 15. Jahre). Alles, was M. Kroja darüber gesagt habe, stimme mit seiner Erfahrung genau überein. Nicht lehrreiche eigene Beobachtungen, die keinen Auszug erlauben, dienen zur Bekräftigung. Bey der Operation, vorzüglich an der Tibia, müßten die fleischichten Theile, so viel als immer möglich, geschnitten werden, widrigenfalls die Wunde sich in ein hartnäckiges, sehr schmerzliches, Geschwür verwandele. Der Wundarzt Ancelin zu Amiens liefert zwey Beobachtungen von der (in

die

diesen letztern 8 bis 10 Jahren nicht gar selten vorkommenden) Verengung des Mastdarms und daher entstehenden Anhäufung der Darmunreinigkeiten, die öfters tödtlich wird, wie in den beyden hier erzählten Fällen. Schon Morgagni habe es für venerischen Ursprungs gehalten, oder als von der guldernen Ader herkommend angesehen. Der W. hat ein besonderes Instrument von Stahl dagegen ausgedacht, das zur allmählichen Ausdehnung der verengerten Stelle, zum Herausnehmen der angehäuften verhärteten fec. alvin. und zu Einspritzungen gebraucht werden kann, da die gewöhnlichen Röhrenmaschinen in dem Falle nicht hinreichen. In der letztern Absicht empfiehlt die R. Ges. auch die Douche ascendante, eine Einrichtung, die zuerst in den Bädern zu Plombières, nachher auch in verschiedenen Bädhäusern in Paris, eingeführt worden ist. Der Secretär der R. Ges. erzählt die Geschichte und Leichenöffnung eines jungen Knaben von 5½ Jahren, dem eine Witzbohne in die Luftröhre beim Schlucken kam, und am 6. Tage nachher den Tod verursachte. Der Wundarzt Marchal zu Straßburg giebt Nachricht von einem künstlichen After, der nach einem eingeklemmten, bey der Operation brandigt gefundenen, Bruch entstand; nach 8 Jahren starb die Kranke aus Unmäßigkeit; ein beygefügtes Kupfer stellt die bey der Leichenöffnung gefundene Beschaffenheit der Theile dar. Der Wundarzt Castara zu Luneville beschreibt die fehlerhafte erste Bildung eines (als es der W. sah) 6 Wochen alten Kindes, das für einen Zwitler gehalten wurde; die Gegenwart des Hodensacks aber, und die zwey deutlich in demselben zu fühlenden kleinen Hoden entschieden augenblicklich das Geschlecht; 9 Wochen nachher starb es: bey der

Section fand sich, daß die umgekehrte, außerhalb der Bauchhöhle liegende, Urinblase den größten Antheil daran gehabt hatte; das beygefügte Kupfer stellt indessen den Fall nicht recht anschaulich dar.

Zweite Abtheilung, *Mémoires*. Der Arzt Geoffroy beschreibt den Gang der Krankheiten zu Paris, in den Jahren 1780 und 81, mit Rücksicht auf die verschiedenen Jahreszeiten und Veränderungen der Witterung. Der Arzt Raymond (zu Marseille) liefert einen Aufsatz über Epidemien, worinnen besonders ihr Einfluß auf die zwar zu gleicher Zeit, aber von andern Ursachen entstandenen, Krankheiten näher untersucht, ihre verschiedenen Complicationen und die darauf zu bauende Heilart bestimmt werden. Der Arzt Durand beschreibt eine Ruhrpandemie im Jahre 1779 in Niederpoitou. Madire, *Corresp. der K. Ges.* liefert einen guten Beytrag zu medicinischen Topographien in der Beschreibung des Städtgens Saint-Andeol in Unterivarais. Aufauvre beschäftigt sich mit der Frage: giebt es wirklich ein wahres Frieselfieber, das sich von andern fieberhaften Ausschlagskrankheiten unterscheidet, und wohin ist das zu classificiren? Es wird bejahend am Ende entschieden, *il existe véritablement une fièvre miliaire essentielle*. Gouelin liefert einen Versuch über den Scorbut. Es gebe keinen Unterschied zwischen Land- und Seescorbut, es sey eine und dieselbe Krankheit, die durch einerley Mittel gehoben würde. Uebri gens versichert er, daß alles hier gesagte sich auf viele Erfahrung gründe. Carreze schlägt ein Vorbauungsmittel gegen ansteckende Krankheiten vor, und das besteht in einem künstlichen Geschwür, durch ein Haarfell, spanische Fliegen s. v. Girod von der Einimpfung der Blattern. Der Arzt de Goene

Zornig rügt einige (bekannte) Mißbräuche, die sich in das Einimpfgeschloß der Blattern eingeschlichen hätten, und giebt Vorschriften zur glücklichen und allervorthellhaftesten Anwendung dieser Operation. Als nöthiges Vorberettungsmittel wird hier noch das Überlassen vorgeschrieben; auch öftere Abführungen, Bäder und vegetabilische Diät seyen nothwendig.

Zur Chemie und Materia medica. Hr. Zapel de la Chancie untersucht den Speichel des Pferdes; er sammelte ihn aus dem Stenonischen Speichelgang, den er einem lebendigen Pferde öffnete, und fand ihn von dem Speichel im Munde, der schon mit andern Feuchtigkeiten in dieser Höhlung vermischt ist, unter andern auch darin verschleden, daß dieser mit Kalk und ätzenden Laugen salzen einen Geruch nach flüchtigem Laugen salze von sich giebt, was reiner Speichel nicht thut, hingegen deutliche Spuren von mineralischem Laugen salze verräth. Hr. de la Ch. hat ihn durch das Feuer, mit Reagentien und mit Salzen aller Art untersucht. Die Gesellschaft macht ein geheimes Mittel eines verstorbenen Hn. Weisse, die Milch abzutreiben, bekannt, mit welchem sie glückliche Versuche ange stellt hat; es führt gelinde ab, ob es gleich von siebenzehn Bestandtheilen nur englisches Salz und Sena (wie würden doch auch Engelsfuß, Farrenkrautwurzel und Seidelbast hieser rechnen) enthält, von denen es eine solche Kraft haben kann; viele sind also überflüssig; daher erscheint auch hier die Vorschrift bis auf fünf abgekürzt. Ueber die Arzneikräfte der Eidecken in Guatimala, zuerst nach Flores (f. G. N. 1786. St. 2. S. 16); auch Hr. d'Aubenton und Trauduyt haben gefunden, daß diejenigen, die in Spanien

nien gebraucht wird, eine auch in Europa nicht feltene Spielart der gemeinen sey. Ein Hr. Chevaller d'Arlesstrice rühmt den Trank einer Art Phytoma (aus der Linneischen Gattung dieses Namens, und welche Art? darüber erfahren wir nichts, als daß sie perennirend und ziemlich selten ist.) statt der syphilitischen Kugel. Hr. Bajon erzählt die Geschichte einer Sicht, die durch einen Zufall der Stoß des Zitterraals geheilt habe. Hr. Chausfrier rath (wie unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Dr. Hebart, in seiner Schrift de asphyxia neophytorum. Erlang. 1785. 4.) bey neugeböhrenen Kindern, die anscheinend todt zur Welt kommen, den Gebrauch dephlogisirter Luft an, und giebt zugleich eine durch Zeichnungen erläuterte Beschreibung einer dazu dienlichen Vorrichtung; die Erfahrung bey Kindern zu machen, hat er noch keine Gelegenheit gehabt, aber ein Lungenschäftiger hat sich von ihrem Gebrauche sehr erleichtert befunden. Hr. Picco zu Turin erzählt die traurige Geschichte einer Familie, von welcher vier Schlachtopfer von dem unvorsichtigen Genuß eines Blätterschwamms waren, und zwey Glieder noch mit Mühe, hauptsächlich durch ein Brechmittel, gerettet wurden: der Schwamm hat eine schmutzige weiße Farbe, einen beständig kegelförmigen Hut, und einen vollen holligen Stiel, und ist hier abgezeichnet. In einer Nachschrift erwähnt Hr. P., ein Thee von Holzbirnenlaub sey ihm als das sicherste Mittel gegen giftige Schwämme gerühmt worden. Hr. Tessier erzählt Erfahrungen über verschiedene Saamenkörner, die sich unter das Getreide des Landmanns mengen, und über den Einfluß, den sie auf das daraus gebackene Brod haben, wie man sie schon zum Theil aus seiner Abhandlung über

über die Krankheiten des Getreides (f. G. N. 1783. St. 178. S. 1787 u. f.) kennt; oft mengen sich dem Getreide schon auf dem Felde Saamen vom Ackerhyacinth (diese in Deutschland wohl nicht) bey, die dem Brode einen starken widrigen Geruch, eine dunkle Farbe und eine durchbringende viel stärkere Bitterkeit mittheilen, als die Saamen des Ackersuhwelsens, die das Brod mehr schwarz machen, da es hingegen von Kornraden und Volsch mehr grau wird; vom Kornraden schmeckt es noch hinten nach bitter. Daß Volsch, in irgend einer Versäulung dem Getreide beygemischt, die Gährung hindern sollte, zweifeln wir, da man daraus nach Seegeer eine Art Brandwein erlangen kann.

Zur medicinischen Physik. Hr. Brisson giebt eine Tabelle über die eigenthümliche Schwere verschiedener Arzneyen, Wasser, Oele, Salze, Luftarten, Harze, Metalle u. a. abgezogenes Wasser, wovon ein Würfelschuh 70 Pfunde schwer ist, ist dabey = 10000 angenommen; bey Vitriolöl, Nitralkönig (wir setzen voraus, daß sie Hr. Br. ganz rein versucht habe) u. a. ist sie geringer angegeben, als sonst; vom Brandwein oder Weingeist hat Hr. Br. nur vier Sorten untersucht; diesen Mangel zu ersetzen, kann Hr. D. C. F. Weigel diss. sistens experimenta chemica et instrumenta chirurgica emendata. Gryph. 1785. 4. sehr gute Anleisung geben. Hr. Mourgue de Montredon liefert Tabellen über die Geburten, Ehen und Todesfälle zu Montpellier in den 10 Jahren von 1772 bis 1781, und Bemerkungen darüber: in diesen Jahren wurden 11,390 Kinder geböhren, also nach dem Durchschnitt in einem Jahr 1,139, und über 26 Knaben mehr, als Mägden; 1779 allein 1,200, hingegen 1773 nur 1,077 Kinder: In zehn
 B b b b b 5 Jah=

Jahren wurden 2,734 Ehen, also nach dem Durchschnitt in einem Jahre 273, geschlossen, fast nur unter den Handwerkern; die Todtenlisten sind nach den Monaten und nach 12 Perioden des Lebens eingerichtet; in 10 Jahren starben 10,794 Menschen, 4 mehr vom weiblichen, als vom männlichen Geschlechte, und 596 weniger, als geboren wurden: 1778 allein 1478, größtentheils durch die Pocken, die alle 4 bis 5 Jahre nach Montpellier kommen, (denn nur von Kindern unter 5 Jahren starben 460 davon), 1772 nur 900; im Winter und Frühling durchaus die wenigsten, vom Herbst bis zum Herbstmonat, vornehmlich im Erndtemonat, die meisten; beynahe die Hälfte der Todten in diesen zehn Jahren (5,224) sind Kinder unter 5 Jahren, und von diesen wieder 2,713 Kinder, die noch kein Jahr alt sind; häufig durch Versehen der Mütter: das häufigere hohe Alter des andern Geschlechts leitet Hr. M. mehr von moralischen, als physischen Ursachen ab. Nur im Hospital von St. Eloi sind in 10 Jahren 2,547 Menschen gestorben, die nicht unter jener Zahl begriffen sind. Percival's Berechnungsart hat Hr. M. bey der Anwendung auf Montpellier sehr richtig befunden.

Und nun zu den Memoires. Die Herren de Laffone und Cornette untersuchen die Auflöslichkeit mehrerer Quecksilberniederschläge in Wasser, und die Verbindung des Quecksilbers mit stüchtigem Sauerstoff. Von Quecksilber, das in Scheidewasser aufgelöst, durch mineralisches oder Gewächswasser gefällt, und mit kochendem abgezogenen Wasser recht wohl ausgefüßt war, löste sich, ob es gleich dadurch nicht viel am Gewichte und Farbe verlor, doch im Wasser, mit dem man es

kochte,

koste, so viel auf, daß das Wasser stark nach
 Metall schmeckte, mit der Auflösung von Kochsalz
 verflüchtigen Sublimat gab, von feuerfestem Laugen-
 salze zwar nur wenig, aber von flüchtigem vieles
 zu Boden fallen ließ, und ein Kupferblech darin
 weiß wurde; eben dieses Wasser ließ kleine glän-
 zende granatähnliche Krystallen fallen: Eben dies-
 ses durch mineralisches Laugen salz gefällte Queck-
 silber gab in einem sehr starken Feuer aus einem
 Loth 25 Würfelholle einer Luft, die zum Theil vom
 Wasser verschluckt wurde, zum Theil sehr rein und
 dephlogistisirt war; und der rothe Kalk, der zu-
 rück blieb, als das Quecksilber wieder in laufende
 Gestalt zu kommen anfing, löste sich auch zum
 Theil in kochendem Wasser auf; den Grund dies-
 ser Erscheinung suchen Hr. L. und C. in der Luft,
 die nach allen diesen Arbeiten am Quecksilber häng-
 en bleibt: Quecksilber, das durch flüchtiges Lau-
 gen salz aus Salpetersäure gefällt wurde, löste sich
 durchaus nicht in Wasser auf; flüchtiges Laugen-
 salz entdeckt die Gegenwart des Quecksilbers in
 geheimen Mitteln sehr leicht, indem es einen Theil
 desselben auflöst, wenn es eine Zeitlang in der
 Wärme darüber steht; eine solche Auflösung des
 Quecksilbers in flüchtigem Laugen salze wird hier
 sehr empfohlen. Hr. Saurcroy zeigt durch Ver-
 suche, daß man daran erkennen kann, ob minera-
 lisches Kermes recht rein ausgewaschen ist, daß es,
 wenn man es mit recht reinem Weinsalze in einem
 Gläsern reibt, heiß und ganz weich, in Was-
 ser auflöslich und an der Luft feucht wird, einen
 Geruch nach faulendem Rauch und eine citronen-
 gelbe Farbe annimmt, mit einem Wort in Spiege-
 glasleber übergeht, und auf den Deytritt auch nur
 eines sauren Dampfs einen pomeranzengelben Schwei-
 fel

fel fallen läßt; Ist man diese Spiegelglasleber in Weingeist auf, so bekommt man zweyerley Feuchtigkeiten, die sich nicht mit einander vermischen lassen, eine braune, die oben ist, und zwar viele Schwefelleberluft enthält, aber auf Zugießen von Säure wenigen Goldschwefel fallen läßt, und eine weiße, die viel davon enthält; mineralisches Kermes sen Schwefel mit sehr fein zerkleinertem Spiegelglasstake und durch Schwefelleberluft gefärbt; auch bey dem Reiben reinen Nefsalzes mit Schwefel bemerkte Hr. F. Hitze und citronengelbe Farbe, und alle Anzeigen, daß sich Schwefelleber gebildet habe; auch mit rohem Spiegelglas getrieben erhitzt und erweicht es sich, und giebt so mineralisches Kermes. Hr. d'Hubenton erzählt mehrere Erfahrungen, die er mit Arzneyen, vornemlich mit abführenden, an Hänneln angestellt hat: zwey Loth Nohnsaft in Wein gegeben, brachten keinen beträchtlichen Nachtheil; alle Mittel wirken auch hier geschwinde in feuchter, als in trockener Gestalt, weil sie in jener größtentheils aus dem Schlanbe unmittelbar in den vierten Magen kommen; auch bey diesen Leibern hatte ein Brechmittel schlimme Folgen; abführende Mittel wirken immer besser in flüssiger Gestalt, Gummiqutt, zu zween Scrupeln gegeben, noch nicht, wohl aber zu einem Quinchen, zu einem halben Loth tödtlich: Jalape wirkt erst zu fünf Quinchen, Manna zu zehn Loth sicher. Hr. Mauduyt setzt seine, theils eigene, theils von andern, auch aus Schriften, entlehnte, Bemerkungen über die Art, wie die Electricität gebraucht werden soll, und über ihre Wirkungen (f. G. N. 1784. St. 43. S. 419) fort: ausführlich, auch durch Zeichnungen erläutert er das electriche Bad, den Funken und den Stoß;

Stoß; im schwarzen Staar hat er den Funken vorthellhaft aus den Augen gezogen, in Laubheit aus den Ohren; ein Auszug aus Cavallo und Wilkinon, mit Zusätzen; im allem sind zwölf Verfährungsarten beschrieben; eigene Erfahrungen von dem glücklichen Gebrauch der Electricität, selbst in eingewurzelter Lähmung; auch in Fällen, wo Gesundwasser und andere Mittel nichts geholfen hatten; überhaupt wirken sie bey jungen Leuten, und, je früher man sie gebraucht, desto besser, wenn das Uebel schon sehr alt ist, oft nichts; glückliche Wirkung in unterdrückter monatlicher Reinigung, in der Sicht. Spastische Krankheiten werden gegenwärtig unter der Aufsicht einiger Mitglieder der Fakultät, welche mit der Zeit Rechenenschaft davon ablegen werden, durch Electricität behandelt. Zuletzt ein Verzeichniß mehrerer Schriften über diesen Gegenstand, mit kurzer Beurtheilung. Hr. Lavoisier erzählt einige Versuche, die er mit Nitriol- und Salpeterminerale gemacht hat: so bald eine damit angefüllte Glasugel (wie von einer Thermometeröhre) mit haardünner Röhre in ein über 32° warmes Wasser gebracht wurde, löste sie sich, letztere wohl noch eher, in entzündbare Luft auf; Hr. L. macht davon eine Anwendung auf die Wirkung im menschlichen Leibe; mit Hrn. Baumes glaubt er, sie werde in Erhitzung des Magens gute Dienste leisten, rath aber, nur wenig davon auf einmal, aber desto öfterer, zu geben.

Bologna.

Le Rivoluzioni del Teatro musicale Italiano, dalla sua origine fino al presente, opera di Stefano Arteaga. Tomo 1. 1783. 411 S. Tomo 2. 1785. 214 Seiten Octav. Die Absicht des Verf. ^{Meyer.} war

war nicht sowohl, eine Geschichte der Oper zu schreiben, als vielmehr, was sie seyn sollte, und was sie in Weltstand geworden ist, neben einander zu stellen. Daher enthält sein Buch nicht minder Betrachtungen als Nachrichten, und jene sind diesen, für welche sogar Vater Martini sein Archiv eröffnete, an Werth nicht nachzusehen. Freylich aber lobet Hr. A. einen Leser, dem das Fach, von welchem er redet, nicht fremd ist, und giebt oft nur Winke, immer aber eine Kritik, welche die Werke, die sie betrifft, als bekannt voraussetzt. Er hat das nicht gemeine Verdienst, Fehler, welche langjährige Gewohnheit und stumme Uebereinkunft für Eigentümlichkeiten, wo nicht für Vollkommenheiten, ausgeben, in ihrem wahren Lichte darzustellen, und indem er die Ursache seines Urtheils nie verhehlt, so überredet er den prüfenden Leser nicht, wo er ihn nicht überzeugt, und gewinnt auch da seine Achtung, wo er seinen Beyfall entbehren muß. Die Entstehung der Oper hing von der Ausbildung des Gesanges ab, daher bekümmert sich die Geschichte ihres Ursprungs auch um diesen, bey welcher Gelegenheit Guido's und Muri's gepriesene Verdienste angefochten werden. Das erste Stück, welches den Namen eines ernsthaften Singspiels verdient, Dafne, schrieb Ottavio Rinuccini, und componirten Caccini und Peri 1594. zu Florenz: von der ersten komischen Oper, L'Asparazzo, in der Toscanisch, Bolognesisch, Spanisch und sogar Hebräisch gesungen wird, gab Dazio Vecchi aus Modena 1597. in Venedig den Text und die Musik heraus. Bald verbreitete sich dieses Schauspiel in alle Lande, doch schlen es bey jedem neuen Versuch mehr zu verlihren, bis Killy durch Quinaut's Worte begeißert

eine

eine bessere Declamation, und Pergolese das Geheimiß erfand, die Herzen zu bezaubern. Doch war diesem Rafael der Tonkunst ein Dichter vorgegangen und ihm zur Seite, der ein fast schöpferisches Verdienst um diese Gattung hatte, und durch die nie zuvor erhörte Sangbarkeit seiner Sprache, Tonsetzer und Sänger nicht bloß begünstigte, sondern im eigentlichen Verstande bildete, Metastasio. Unübertrefflich ist die Geschicklichkeit, womit er seinen Versen gerade den Wohlklang zu geben weiß, mit welchem die musikalische Melodie am vollkommensten übereinstimmt. Eine gewisse schmelzende Weichheit des Ausdrucks und der Bilder, ein sanftfließendes, nicht zu volles, bloß für die Declamation schickliches, Sylbenmaß, eine glückliche Mischung und Stellung der Worte, deren \mathcal{A} aus 44000, welche die Sprache seines Vaterlandes ausmachen, kaum 7000 sich erlaubt, sind die Vorzüge seines Stils. Die Kunst, Leidenschaften zu erregen, ist ihm eigen, sogar seine Moral spricht zum Herzen. Doch vergißt er darüber nicht, auch den Decorateur zum Vortheil des Ganzen mitwirken zu lassen, ein Verdienst, das man nicht genug an ihm bemerkt hat, und über alles das ist er regelmäßig, und nimmt seine Gegenstände aus der wirklichen Welt. So viel von den Eigenschaften, die ihn zum ersten Dichter seiner Gattung erheben; nun zu den Fehlern, die man nicht ganz auf seine Rechnung schreiben darf. Die Liebe, die er überall einführt, steht nicht immer am schicklichen Ort. Zuweilen redet er statt leidenschaftlicher Sprache die Sprache der Einbildungskraft, und zieht die frohigen Zierrathen des Witzes dem natürlichen Ausdruck vor. Manche seiner Scenen sind unnütz, man findet nicht

nicht selten Verstoße gegen die Sitten und Gebräuche der Völker, die er schildern will, öfter noch gegen den Charakter, welchen die Geschichte den Helden beylegt, die er auführt. Dazu kommen die vielen unangenehmen Neben bey Seite, und die gleichsam concertirenden Monologen zweyer Personen, die sich parobiren, ohne einander zu sehen oder zu hören. Für die Tragödie sollte er vollends nicht zum Muster angegeben werden: ihre erhabene Traurigkeit hat mit den Eigenschaften des Singspiels so wenig gemein, als die Römische Mutter der Gracchen mit einer Tänzerin. Aus dem hier angeführten läßt sich leicht abnehmen, wie unzufrieden M. mit dem heutigen Zustand der Oper seyn muß, die, wenige Ausnahmen zugegeben, unter Metastasio's Nachfolgern noch mehr gesunken ist. Die Griechische Musik, behauptet er, habe ihrem Endzweck viel vollkommener entsprochen, und zergliedert besonders drey Hauptursachen des Verfalls der unfrigen: Verkehrtheit der Tonsetzer, Eitelkeit und Unwissenheit der Sängere, und Vernachlässigung der musikalischen Poesie. Leider fehlt es ihm an Belegen dieser Gründe nicht. Das letzte Capitel, dessen Aufschrift Betrachtungen über den pantomimischen Tanz verspricht, behandelt diesen Gegenstand mit flüchtiger zum Schluß eilender Feder; worüber wir uns nicht mehr wundern, da uns bey Endigung dieser Anzeige, die beyden ersten Bände einer neuen beträchtlich vermehrten Auflage dieses Werks zu Gesicht kommen, die der Verfasser, auch typographisch schönere, bereits in eben dem Jahr zu Wienig veranlassen ließ, in welchem er diese Besondere Ausgabe mit dem zweyten Theile beschloß.

Sel. de, daß ein so aufmerkamer Sammler keine größere Erndte vor sich hatte. Auszüge erwarten unsere Leser nicht. Daß von dem Steigen und Fallen der Bevölkerung Moringens gar nichts gesagt wird, bedauern wir um so viel mehr, weil wir S. 11 sahen, daß sich Kirchenbücher seit 1642. daselbst finden. Aus dem Visitationabschied von 1542. (S. 79) erhellen einige Datum der damaligen Population; verglichen mit 1642., mit dem Zustande nach dem Westph. Frieden und mit dem gegenwärtigen hätten sich wohl manche pragmatische Bemerkungen abstrahiren lassen. Unter die Druckfehler gehört S. 37 Angabe des Jahres 1593. und der Name des Gr. von Holarch. S. 56. der Name des Wolfens. Carl. Muzetius ff. Muzeltin.

Spittler.

Weimar.

Im Hofmannschen Verlage: Nachlese zu dem Beitrag der Lebensgeschichte Johann Ernsts des Jüngern, Herzogs zu Sachsen-Weimar u. nebst einem Anhange von seines zweiten Bruders Friedrichs des Ältern Mansfeldischem Heerzuge und dem Treffen bei Henry aus Archivurkunden gesammelt von G. H. Hermann, Sachsen-Weimar, Legationsrath. 124 Seiten Octav. Wir haben die erste Schrift des Hrn. Legationsr., wovon hier eine Nachlese geliefert wird, zu seiner Zeit angezeigt. Gegenwärtiges Supplement macht gerechten Anspruch an die Aufmerksamkeit aller Forscher, welche die Verfertigung kleinerer und größerer historischer Fehler kennen. Der Schlesiische und Ungarische Feldzug Joh. Ernsts erzählt hier noch die wichtigsten kleinen Ausstellungen. Von den bengetruckten Tulenhauptischen Rechnungen hätte vielleicht selbst in Beziehung auf den vortrefflichen Charakter Joh. Ernsts ein feiner Gebrauch gemacht

1777

werden können. Ein Tagebuch von Ausgaben charakterisirt gewöhnlich sehr getreu.

Dresden und Leipzig. *Hofelberg.*

Lehnrecht des Markgrathums Oberlausitz aus Landes- und Provinzialgesetzen, auch andern öffentlichen Urkunden erläutert, herausgegeben von Benj. Gottfr. Weinart. 1785. mit Beylagen 338 Seiten in Octav. Daß die Bearbeitung der Particularrechte einzelner Deutscher Staaten der sicherste Weg zur Vollkommenheit des gemeinen Deutschen Rechts sey, ist ein so unbestrittener Satz, daß jeder Versuch dieser Art, so unvollkommen er auch immer ist, doch jedem Rechtsgelehrten willkommen seyn muß; und wie dieß bey dem Deutschen Privatrecht eintretet, eben so gut hat es auch bey dem Deutschen Lehnrecht statt. das bey weitem noch nicht so vollständig von allen einzelnen Staaten da ist, als es wohl zu wünschen wäre. Die Arbeit des Verf. verdient daher um so mehr Lob, da sie ein Land betrifft, dessen Lehnrecht, wie sich das ganze Buch durch zeigt, wegen verschiedner besondrer Böhmischer, und von den allgemeinen Sächsischen Grundgesetzen abweichender, Privilegien Erläuterungen verdiente, und doch bisher nur noch Bruchstücke aufzuweisen hatte: inzwischen lassen, nach der Vorrede, die Bemühungen einiger Oberlausitzischen Rechtsgelehrten, vornemlich des Landhondicus Meißner zu Budislin, bald ein vollständiges Rechtssystem für die Oberlausitz hoffen. Dieses Werk ist, nach des Verf. eigenem Geständnis, aus des Chursächs. Historiographen zu Camenz, Budius, gesammelten Materialien und öffentlichen Landesurkunden entstanden, aber auch noch nicht für ein zusammenhängendes System zu halten; vielmehr soll es nur als Anweisung dienen, die noch übrigen Lücken zu

zu bemerken und auszufüllen. Das Ganze besteht aus dreyzehn Capiteln, deren Rubriken schon zeigen, daß das Buch kein System, sondern nur Bruchstücke enthalte, da sie der Reihe nach handeln: vom Ursprung der Oberlausitzischen Lehen, von den gebräuchlichen Lehnrechten und Gewohnheiten, von der Lehen Natur und Eigenschaft, von lehnfähigen Personen und Dingen, von den aus den Lehen den Ständen zustehenden Rechten und Verbindlichkeiten, vom Successionsrecht; dann von Lehnsveräußerung, Investitur, Lehn- und Ritterdiensten, Lehnspfählen und Lehnstlagen und endlich vom Lehngerichte, und den Lehnteuten des Landvogts und der Aemter. Der Vortrag des Buchs ist nicht sehr angenehm, aber es ist deshalb nicht minder nutzbar, da es eine Menge Materialien und Entscheidungen wichtiger Lehnfragen enthält, die den künftigen Entwurf eines systematischen Lehnrechts für die Oberlausitz sehr erleichtern: zwanzig Beylagen folgen bey diesen Werken, die größtentheils in Manuscripten und Entscheidungen wichtiger Lehnfragen bestehen.

Heder.

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Reden an Deutsche Mädchen vom reifern Alter. Zur Veredelung des häuslichen und bürgerlichen Glücks. 1786. 430 Seiten Octav. Der künftigen Frau des ungenannten, nur mit dem Anfangsbuchstaben W. unterzeichneten, Verf. geweiht. Der besondere Inhalt der acht Reden betrifft die irdische Bestimmung des weiblichen Geschlechtes, die Pflichten und Rechte einer Gattin, die Pflichten und Rechte einer Mutter, die Pflichten und Rechte einer Hausfrau, die Schwäche als eine höchst wohlthätige und ehrwürdige Eigenschaft der weiblichen Natur betrachtet.

trachtet, die Größe des weiblichen Werthes in der Welt, die weibliche Einschränkung, die bürgerlichen Vortheile des weiblichen Geschlechtes — Die Thematika könnten nicht wichtiger seyn. Und gewiß sind unter Deutschlands Töchtern noch viele, die ernste Moral, auch ohne Romanengewand, lieben und ertragen können. Ob der Verf. aber doch die passendste Einleitung getroffen habe; darüber mocht er sich in der Vorrede selbst einige Zweifel; die freylich auch dem Recens. beyrn Lesen bald entstanden sind. Dieser will unterdessen das Urtheil lieber den Leserinnen überlassen; an deren Stelle sich zu setzen, er doch vielleicht auch nicht recht fähig seyn könnte; zumal, wenn der Verf. etwa andere Gegenden und Verhältnisse, als Rec., vor Augen gehabt hätte. In verbindlichen Versicherungen hat er es nicht fehlen lassen.

Kopenhagen.

Grellmann.

In Pelt's Verlage: Ueber Dänische Staatskunde und Dänische politische Schriften. Drey Vorlesungen von Christian Ulrich Detlev Eggers, Prof. der Kameralwissenschaften zu Kopenhagen. Nebst einem Schriftstellerverzeichnisse und einer Inhaltsanzeige seiner Vorlesungen. 1786. in Octav. In dieser kleinen Schrift von 8 Bogen giebt der Hr. Verf., dem die auf der Kopenhagener Universität errichtete neue Lehrstühle für Kameral- und andere politische Wissenschaften übertragen ist, Rechenschaft von dem Gange seiner Bemühungen, und auf welche Art er dieses neue Lehramt am nützlichsten zu verwalten gedente. Um den zur Zeit in Dänemark noch wenig betriebenen politischen Wissenschaften desto leichter fortzuhelfen, will er nicht nur durch eigene Anarbeitung für die nöthigen Lehrbücher in Dänischer Sprache sorgen, wor-

in bis jetzt noch gar keines, weder für die Statistik noch Staatslehre, vorhanden ist; sondern um auch überhaupt den bisherigen Mangel einheimischer guter Schriften aus dem staatswissenschaftlichen Fache einfließen zu lassen, so sollen unter seiner Aufsicht die vorzüglichsten Werke der Ausländer überseht, und davon jährlich zwei Bände, jeder etwa von zwanzig Bogen, geliefert werden. Hierauf redet er von dem gegenseitigen Verhältnisse der Statistik und Staatswissenschaft, dem Umfange der Objerte, die er zu beyden rechnet, und von der Methode, wie er sie vorzutragen gedenke. Nach einem brauchbaren Verzeichnisse Dänischer Schriften über die Statistik dieses Reichs folgt endlich der summarische Inhalt von den Vorlesungen des Verf. über die Staatswissenschaft; die freylich nach diesem Plan einen ungewöhnlichen Umfang hat, wovon über den Verf. aber die Absicht entschuldigt, seine Bemühungen bloß nach den Localbedürfnissen seiner Landsleute einzurichten.

Rom.

Reichmann.

Alphonsi de Avenis Ferrariensis f. consistorii advocati, dissertatio de proportione monetarum. 1785. 4½ Bogen in Quart, verdient kaum eine Anzeige. Man könnte hier wenigstens einige neue, oder doch nicht allgemein bekannte Nachrichten vom päpstlichen Münzwesen erwarten, aber man findet nur die gewöhnl. Lehren der Juristen und aus ihnen zusammengeschrriebene Perioden. Unter Benedict XIII sey bey der Röm. Münze das Verhältniß 1 zu 16. 12, hernach aber 14. 32 gewesen, die denn auch noch für richtig gehalten werde. Statt eines Bierbildes findet man die Abbildung einer unter Pius II. im J. 1464. geschlagenen Goldmünze, mit der wider die Lärten gerichteten Handschrift: exturgat Deus et dissipentur inimici eius.

Leben:

Ebendasselbst.

Bechmann

Memoria sulla cultura e gli usi economici del Polygonum Tataricum, presentata alla società geografica di Montecchio da *Massimo Moreghini*, dott. in filol. e Medicina. 2 Bogen in Quart. Da die Statländer erst jetzt den Anbau des Sibirischen Buchweizens zu versuchen anfangen, so kann man dem Verf. nicht verargen, daß er dasjenige lehret, was wir schon längst aus der Erfahrung wissen, nämlich daß dieser Buchweizen in manchem Betracht vortheilhafterer, als der gemeine ist.

Madrid.

Brandis

Von daher erhalten wir, bey Joachim Pbarra gedruckt, nach langer Zeit endlich die Beendigung des Querschen Werks: Continuation de la flora espannola o historia de las plantas de Espanna que escribia D. *Joseph Quer*. Tom. V. et VI. 4. 1784. Die Besorgung ist nach Quers Tode dem jetzigen Oberaufseher des botanischen Gartens in Madrid, D. *Casimir Gomez de Ortega*, übertragen, wodurch das Werk wirklich gewonnen hat. D. D. konnte zwar im ganzen Plane des Werks nichts ändern, und mußte es in der zweckwidrigen alphabetischen Ordnung lassen, in der Vorrede aber zeigt er, daß er mit Quers zu weit ausgedehntem Plane und mit seiner zu großen Anhänglichkeit an Tourneforts System, welche ihn zu manchen Ausfällen gegen den sel. Ritter v. Linné verleitet, nicht ganz zufrieden ist, er fügt überall Linn. Namen aus der Spec. plant. und selbst aus der 13. Murrayischen Ausgabe des Systems bey, und um das Werk in etwas brauchbarer zu machen, hat er am Ende eine systematische Uebersicht aller hier nach alphabet. Ordnung aufgeführten Gattungen,
doch

1416 Gbtt. Anz. 141. St., den 4. Sept. 1786.

doch aber nach Lournfort'schen Grundsätzen, angehängt. Außer den Synonymien von Lournfort, Planc, L. Bauhin, Laguna und Virellier sind hier, wie in den vorhergehenden Theilen, sehr ausführliche Beschreibungen und dann die Benützung, besonders in der Arzneykunde, jeder Pflanze beygefügt; letzter Artikel ist größtentheils aus dem Geoffroy und Dioscorides genommen: neuere Beobachtungen findet man seltener genügt. So ist z. B. die Wirkung der *Digitalis purpurea* wider Epilepsie und Scropheln bios aus Parkinson und Hulse, die drastische Kraft der *Gratiolae officinalis* nur nach Tobel und Boulbuc angegeben, ohne der neuern zu erwähnen; bey der *Uva ursi* sind doch aber, ausser dem de Haen und dem Verf. selbst, die neuern Beobachtungen von Giraldi und unsern Hrn. Hofr. Murray genannt. Die große Mannigfaltigkeit der angegebenen Arten zeugt wirklich von dem unermüdeten Eifer des Verf.: freylich sind aber auch viele Abänderungen zu Arten erhoben, und jeder Pflanzenkenner wird aus einem solchen Lande noch immer sehr viel mehr erwarten. Auf cryptogamische Pflanzen, besonders auf die größern Filices, ist etwas geachtet, von den kleinern Moosen ist aber doch gewiß nur der kleinste Theil angegeben. Die beygefügtten Kupfer möchten dem Ausländer das Werk wohl eben nicht schätzbare machen: größtentheils enthalten sie bekannte Pflanzen, nicht zum besten abgebildet, doch sind unter denen, welche Hr. Ortega in der Nachlese zugefügt hat, einige, welche weniger bekannt sind; unter diesen vorzüglich eine neue Art von *Cotyledon* (*Mucizonia*), welche Hr. D. bereits im Jahr 1772. mit dem *Cot. hispanica* in einer eignen Abhandlung beschrieben hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1786.

Halle.

Lychen.

Institutiones ad analyticam sacram textus Hebraici V. T. ex accentibus, quorum consecutio et usus novis et idoneis rationibus demonstratur. auctore *Adamo Ben. Spitznero*, A. M. — In Verlag des Waisenh. 1786. 432 Seiten Octav. Ein Werk dieser Art ist freylich in unserm Jahre zehend eine unerwartete Erscheinung, und der Verf. vermuthet nicht ohne Grund, daß sich viele über seine Arbeit wundern würden, die nichts geringers enthält, als ein vollständiges System der Accentuation, gegründet auf die Voraussetzung, daß die Accente, wo nicht göttlichen Ursprungs (denn der Verf. erklärt sich darüber nicht deutlich), doch von den heil. Schriftstellern selbst beygefügt und dem Text gleichzeitig sind. Nach einer vorläufigen

D b b b b b Lychen

Theorie von der Verbindung und Beziehung der Theile eines Satzes, handelt er von den Accenten selbst, die jene Beziehungen bezeichnen. Die ganze Lehre von der Consecution der Accente gründet er auf die Franckische Hypothese von der Dichotomia continua, daß jeder Satz so lange in zwey Theile könne getheilt werden, bis man auf einfache Begriffe oder Wörter kommt; nimmt aber dabey noch eine andere Hypothese zu Hilfe, nemlich die Ausprache oder Euphonia. Dieß ist der Inhalt der ersten 5 Capitel; in den folgenden wird die Consecution der Accente ausführlich vorgetragen und analytisch gezeigt, wie der Sinn und Affect einer Rede aus den Accenten zu erkennen, und die verschiedenen Theile eines Satzes zu verbinden und zu trennen seyn. Alles ist nach der ehemals beliebten mathematischen Methode abgehandelt, und die Regeln in Canones, Theoremata und Scholia gebracht, wo die Sätze und Begriffe durch Buchstaben vorgestellt, und biblische Stellen zum Beleg ohne weitere Entwicklung bloß citirt werden, wodurch das ganze Buch noch dünner und trockner wird. Manche Beispiele passen auch zu den Regeln nicht, wobey sie angeführt sind, z. B. S. 121. Auf Geschichte und Critik, die überhaupt der gewöhnlichen Methode fremd sind, läßt sich der Verf. gar nicht ein. So ungerecht es wäre, den Fleiß und die Genauigkeit des Verf. zu verkennen, so glauben wir doch kaum, daß seine Arbeit ein Beytrag zur Erleichterung der Erklärung seyn werde. Man müßte an der Erklärung des Hebräischen zweifeln, wenn man sich erstlich durch ein so abstractes Regelwerk durcharbeiten müßte, das doch unbrauchbar ist, so lange man die Stelle nicht ohnehin versteht. Wir gehören nicht zu der Classe von Lesern, die, wie der Verf. sagt, von Worur-

thei:

theilen eingenommen, sein Werk verachten, enthalten uns daher des weitern Urtheils; aber wir wünschten, daß so viel Scharfsinn und Fleiß auf einen fruchtbarern Gegenstand verwandt wäre, ob wir gleich übrigens uns die Hochachtung des Verf. für die Accente, und seine ganze Behandlungsart, aus der Schule, in der er sich gebildet, und aus der vieljährigen Beschäftigung mit dieser mühsamen Künsteley, sehr natürlich erklären. Der Verf. hat schon vor vielen Jahren eine Idea analyticae sacrae aus den Accenten, und eine kritische Untersuchung über einzelne biblische Stellen zur Erläuterung jener Abhandlung herausgegeben, und verspricht noch ein Werk über den Ursprung und das Ansehen der Accente und ihren Nutzen zur Erklärung des hebräischen Textes, die aber beyde, so wie gegenwärtiges, wohl um 50 Jahre zu spät kommen dürften.

Parma.

Heyne.

Anacreontis Tyrii meli. Anacreontis Teii Odaria: praefixo commentario, quo poetae genus traditur et Bibliotheca Anacreontea adumbratur. Additis Var. Lectionibus. E regio typographica. gr. Quart oder kl. Folio 100 Seiten und voraus 94 S. Ein Cabinetstück der typographischen Kunst, als wir noch keines haben. Das Griechische mit Kapitälchen, doch mit Accenten; so auch das Lateinische; alles in großem Geschmack, auf geblättem Papier. Die griechischen Lettern sind ganz neu von Hrn. Bodoni verfertigt. Desto mehr thut es uns weh, daß der wackere Bodoni, der Vorsteher der Druckerey, an keinen verständigern Rathgeber gekommen ist: das Griechische ist ein Abdruck von der ersten Stephanischen Ausgabe 1554. Man siehet wohl, daß auf den Stephanus, als
 D d d d d d 2 einen

einen großen Buchdrucker, und seine Ausgabe, als eine Probe schönen Drucks, Rücksicht haben genommen ist. Aber vergessen hätte man nicht sollen, daß man seit Stephanus in Verbesserung des Textes weiter gekommen, und daß die einzige Handschrift in der Vaticana seit kurzem sogar abgedruckt worden ist (s. oben S. 999): zwar sind am Ende Verbesserungen aus verschiedenen Ausgaben, darunter auch die Brunksische 1778. ist, angehängt. Der Sammler ist, wie wir S. XCI sehen, der bekannte Abbt Dibynus. Voraus geht die im Titel benannte Abhandlung, die eines Abdrucks mit so schönen lateinischen Kapitalen wohl nicht werth war: sie ist, als Sendschreiben, an den Ritter de Azara, den Spanischen Gesandten zu Rom, Mengs bekannten Freunde, gerichtet, und in Hrn. Vondani Namen abgefaßt. Die wenigen Notizen, die wir von Anacreons Lebensumständen haben, mit dem Verzeichniß der Ausgaben und Uebersetzungen, sind pedantisch weitschweifig wieder erzählt, indem der Verf. alles in einen Discurs verwandeln wollen. So ganz vertraut war der Verf. mit dem Griechischen nicht, wie aus mehreren Schreib- oder Druckfehlern erhellt. S. XX *ελαρναιε*, das ohne Sinn ist, statt *ελαρνησαιε*. Einen Tribrachyus und Brachyus S. XXXIII giebt es auch nicht, sondern einen Tribrachys, oder wenigstens Tribrachus. Sonderbar muß es scheinen, daß bey der Pracht des Drucks das Buch für die Schuljugend bestimmt ist, daß tyronum gratia die Var. Lectt. angehängt sind, und damit nicht gewisse Stellen im Anacreon für junge Gemüther Aergerniß erwecken können, eben deswegen keine lateinische Uebersetzung beygefügt ist. Wie wenig doch oft Menschengedanken zusammenhängen!

Von der Gelegenheit wollen wir noch kürzlich gedenken, daß von den 1783. S. 1792 angezeigten Odi di Anacreonte e di Saffo recate in versi Italiani da Franc. Saverio de' Rogati auch der zweyte Band zu Colle 1783. gr. Octav erschienen ist. Ueber die Arbeit selbst bedarf es keiner Erläuterung weiter. Die Hälfte des Bandes machen eigene Gedichte: Eine Ody, Armida abbandonata, welche von Tomelli componirt, und schon 1771. zu Neapel mit Beyfall aufgeführt worden. Der Verf. hat indessen seine eigene Beurtheilung des Stückes vorgelegt. Rousseau's Dugmalkon, übersetzt. Kleine artige Gedichtgen, die die gewöhnlichen Dichterbilder und Empfindungen mit neuem Reiz der Sprache und des Wohlkants ausdrücken.

Berlin.

Pindari Carmina selecta: Olymp. I. II. IV. V. IX. XI. XII. XIV. Pyth. I. VI. VII. IX. XI. Nem. I. XI. Isthm. III. VII. cum scholiis selectis, suisque notis, in usum academicum et scholarum, edidit Frid. Gedike, Supremi Senatus eccles. Consiliarius et Gymnasii Fridericiani Berol. Director. Bey Unger 1786. Octav 256 Seiten. Hr. ER. Gedike hatte einen doppelten Beruf, den Pindar, der, so wie er jetzt noch bearbeitet ist, klos für diejenigen, die sich ganz der griechischen Litteratur widmen, zugänglich ist, auch allgemein der studierenden Jugend lesbar zu machen: seine Einsichten in das ganze Schulwesen, und seine vorzügliche Lehrgaben müssen ihm die beste Auswahl und die feinem Handgriff: darbieten, wie die Erläuterung und das Lesen überhaupt für jenes Alter einzurichten ist; und als glücklicher Uebersetzer des Pindar (S. N. 1778. S. 82, 79. S. 788) hat er sich das

D b b b b b 3

1000

vorzüglichste Vertrauen erworben. Der Rec. fand dieses bey Einsicht der gegenwärtigen Chrestomathie bestätigt. Die Wahl der Stücke ist absichtlich gemacht. Vieles ist vorbereitet durch den vorausgeschickten umständlichen Inhalt. Unter dem Text stehen ausgewählte Scholien, und zwischen inne die wichtigern Lesarten oder vorgeschlagene Textverbesse- rungen. Am Ende des Ganzen von S. 165 an folgen: Animadversiones exegeticae. Rec. stieß auf mehrere Erläuterungen, bessere Erklärungen, insonderheit durch Veränderung der Interpunction, und anders versuchte Wortstellung, überhaupt auf Wahrnehmungen, die sich ihm selbst bey mehrmaliger Interpretation des Pindars aufgedrungen hatten; Früchte seiner Vorlesungen, für die er noch wünscht Mühe zu finden, um sie im Druck der Göttingischen Ausgabe Pindars in einem zweyten Bande beyzufügen. Er fand aber auch neue, und unter diesen mehrere, die er gleich als ächt und aus Pindars Sinn gestossen erkannte, und die er ohne Bedenken aufnehmen und pflegen würde, da sie mit griechischer Grammatik, Sprachgebrauch, Dichtersprache, Sinn und Zusammenhang, übereinkommen. Andre, die mehr aus Dichterbildern, die Hr. G. mit dazu brachte, oder die zufällig in ihm erweckt waren, entstanden sind, und die alsdann durch Etymologie, Veränderung in Structur oder Lesart hineingetragen worden, behalten wenigstens das Gepräge des im Dichtergeist denkenden, und dichterischer Begeisterung fähigen Mannes; eine desto größere Empfehlung, je mehr sonst der Interpret den Dichter lobt, und grammatische Genauigkeit in Sprachklärung das feine Gefühl für das Ganze zu schwächen und abzustumpfen pflegt. Zu bedauern ist, daß auch diesmal der

Corr

Corrector so vieles, zumal in Accenten, sich zu Schulden kommen läßt. Das sollte doch bey Schulbüchern am allerwenigsten seyn.

Oxford.

Heur.

Die hiesige prächtige Ausgabe vom Cicero: *M. Tullii Ciceronis Opera cum Indicibus et variis Lectionibus* in zehn Bänden gr. Quart aus der Carabonischen Presse können wir nicht ganz vorzuziehen, und doch erlaubt weder das Druckjahr 1783., noch die Beschaffenheit des Werkes selbst mehr nicht, als eine kurze Anzeige. Die äußerliche Einrichtung, Druck, Papier, alles macht der Presse Ehre; über die innere Einrichtung bedarf es keiner weitläufigen Anmerkung; eine Nachricht davon setzt jeden Leser in Stande, für sich selbst zu urtheilen. So weit Cicero's Werke selbst gehen, ist es ein bloßer Abdruck von der Ausgabe von Dibet, ohne alle Noten: I. Band die rhetorischen, II. III. die philosophischen Schriften, IIII-VI. die Reden, VII-IX. die Briefe; Im neunten sind angehängt: die Fragmente der Bücher von Herennius, X. Cicero von Bewerbung ums Consulat; Cicero's Lebensgeschichte von Franz Fabricius und Jacotius de doctrina philosophorum, ein sechstes Werkchen, dafür uns neulich Hr. Geddeckens Ciceronis historia philosophiae antiquae etwas besseres geliefert hat. Im zehnten Bande ist noch der Index, oder Clavis Ciceroniana des sel. Ernestii völlig abgedruckt. Was indeßen doch diese Ausgabe für einen kritischen Leser der Ciceronischen Schriften unentbehrlich macht, sind die am Ende eines jeden Bandes angehängten Lesarten; aus 29 Oxford und noch 31 andern Handschriften, von denen jede, wie es sich versteht, nur einzelne Bücher Cicero's in sich faßt. Den unbegreiflichen Fleiß im Collationiren und

1424 Götting. 142. St., den 7. Sept. 1786.

und Excerpten der abweichenden Lesarten bewundern wir: ein großer Theil ist die Arbeit von Thomas Hearne, dem Herausgeber des Cicero. Es wäre nun dieß eine Arbeit für einen deutschen Humanisten, diese ganze Farrago lectt. durchzustudiren, und uns die noch unbekanntten guten Lesarten und Verbesserungen des Cicero, in ein klein Bändchen gebracht, genießbar zu machen.

Geßhardt.

Dreslau.

Von Wihl. Gottlieb Korn: Zur Historie und Genealogie von Schlesien, auch denen im Jahr 1729. in Druck gegebenen Geschichtschreibern von Schlesien gehörige Zusätze von noch nicht bekannten Urkunden, Stammtafeln, Geschichtschreibern und andern Nachrichten, woraus die Geschichte u. Geschlechterregister von Schlesien und den angränzenden Ländern je mehr und mehr erläutert werden können. Erstes Stück. 1785. Octav 4 Bogen. Diese Schrift ist bestimmt zur Ergänzung der bekannten Sammlung Schlesischer Schriftsteller, des Breslauerischen Geschichtsforschers Friedrich Wilhelm v. Sommerberg, und besorgt von dem Schwiegersohne und Erben dieses Gelehrten. Gegenwärtiges erstes Stück enthält Varianten des Abdrucks, und Anmerkungen oder Erläuterungen der beyden Polnischen Chroniken, der Breslauerischen Bischofschronik des Kollig, und der Schlesischen Historie des Daniel Kappolts, oder des I. T. Scriptorum vom Anfange der Worte rede bis S. 113, ferner des Nicolai Henels Stammtafel und einen Brief vom Kappolto, nebst ein paar Documenten, die zu der Breslauer Bischofs-geschichte der letzten Jahrhunderte gehören.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 9. September 1786.

Zweybrücken. Prof. Müller.

Aus Erfahrungen gesammelter theoretischer, praktischer Unterricht in dem Straßen- und Brückenbau. Mit neun Kupfertafeln. 1786. in Quart 152 Seiten. Die satyrisch-drollige Vorrede übergehen wir: sie scheint, aufrichtig zu sagen, etwas verunglückt. Ein guter Straßenbaumesser braucht ja nicht eben witzig zu schreiben. Nach der gewöhnlichen Formel der Architecten wird der Unterricht in drey Abschnitte vertheilt, die von der Bequemlichkeit, Festigkeit und Schönheit handeln: ein besonderer, nicht mit gezählter, Abschnitt lehret den Brückenbau. Bequemlichkeit. Von den häufigen Winkelzügen, um eine Anhöhe zu gewinnen, ist der Verf kein großer Liebhaber; sondern glaubt, daß man sie,
 Eeeeeee durch

durch nähere Bekanntschaft mit der Gegend und durch fleißigen Gebrauch des Noellirens zum großen Vortheil des Landes und der Reisenden, mehrertheils ersparen könne. Die Anfälle von Räubern können dadurch erschweret werden, wenn man einen 8 Schuh hohen Palfadenzaun zwischen dem Wald und die Straße setze. (Gott genade dem Lande, wo es keine bessere Anstalten giebt!) Schatten wird dem Reisenden gemacht, durch Bäume, "welche bey der hochstehenden Mittagssonne ihren Schatten weit von sich werfen," (besser: durch zwei Reihen Bäume, mit breiten Kronen, die zwischen einander treffen, die eine Reihe höher, die andere niedriger). Festigkeit. Holz muß man vermeiden: Marmor weder zu Mauern, noch Brücken nehmen: Steine, die Glas geben, dienen zum Mauerwesen gar nicht: Sandsteine sind dem Verwittern und Zerreißen unterworfen: also nehme man zum Fahrbaum diejenigen — "die uns am nächsten liegen." Schlacken vor Eisenwerken und Glasfabriken thun fürtreffliche Dienste; geben aber, wenn sie zerfahren sind, einen garstigen schwarzen Staub und Roth. Caput mortuum aus Laboratorio ist zu Befestigung der Straßen allen andern Materialien vorzuziehen. Der Verf. hat eine und eine halbe Meile Straße unter seiner Aufsicht, und hat sie mit Caput mortuum aus einem Quecksilberwerk einen Fuß hoch überfahren lassen. Es ist, wie er versichert, ein albernes Vorurtheil, als ob wir unsern Müdel nicht so zu tractiren wüßten, wie die Alten: nicht das Nichtkönnen, sondern leerebeutel und elende Cameralprincipia sind Schuld daran. Futtermauren: Dämme in verschiedenem Erdreich: Befestigung der Oberfläche mit Steinen und Kies (der Verf. hat über 1400 Ruthen Dammweg mit Sandstein fest machen, die Zwischenräume mit

m't eben dergleichen auskloffen und 8 Fosse darüber klein zer schlagen lassen. Er wurde so feste, daß in fünf Jahren keine Ausbesserung nöthig war): mit bloßem Kie. Straßenspflaster. Sommerwege. Besonderer Abschnitt von Brücken: selbst in einem feynreichen Lande muß man oft dem Holze den Vorzug vor den Steinen geben. Schönheit der Straßen: Alleen; Ausfahrten; durch Buschwerk gehauene Gänge ("Seyn sie ruhig, Herr Forst Rath! Dieß bringt die Waldungen um keinen Besenreis: denn es ist nichts weiter, als ein kahles Project des Autors!!") Schönheit an Brücken. Von Unterhaltung der Straßen: Bedingungen mit einem Unternehmer: Instruction der Aufseher: Bauüber schläge. Der Verf. beruft sich in den meisten Stücken auf seine eigene Erfahrung: und so kann es nicht fehlen, Lehrbegierige werden aus seinem Unterrichte guten Nutzen schöpfen. Zur launigen Schreibart finden sie bessere Muster: wenn sie ja glauben, daß Steine und Abtrel witzig tractirt seyn wollen.

Leipzig.

Beckmann.

Hr. Pastor Germerhausen hat nun von seinem Hausvater den fünften und letzten Band geliefert, der 1 Alph. 15 Bogen ausmacht. Die erste Hälfte handelt von der Ausfaat, Wartung und Nutzung unserer einheimischen Waldbäume, und ist ganz aus den besten bekannten Büchern zusammengetragen, daher ein Auszug überflüssig seyn würde. Nach S. 181 dürfen die schönen und schnellwachsenden Eschenbäume nicht in Dörfern neben den Häusern angepflanzt werden, weil sie bey Feuerbrünsten nicht so gut die Flamme abhalten, als andere hochwachsende großblättrige Bäume; sie widerstehen dem Feuer weniger und
 Eeeeeee 2 gera

gerathen leichter selbst in Brand. Den Italiänischen Pappeln wird der Vorzug widerrechtlich abgesprochen; gewiß wachsen sie schneller, und man hat in hiesiger Nachbarschaft auch in strengen Wintern nicht bemerkt, daß ihre äußersten Zweige vom Froste litten. Hernach folgt die Viehzucht, wo viele wenig bekannte Betrügereyen der Roßhändler aufgedeckt sind. Sehr junge Füllen, welche in kalten Nächten auf der Weide gehalten werden, bekommen sehr lange Haare, vornemlich grobe langbehaarte Füße, wie der Verf. aus eigener Erfahrung versichert. Wider die Gefahr von durchgehenden Pferden liest man S. 469 einen Vorschlag, der des Versuchs werth wäre; man sollte nemlich oben am Kopfe der Pferde ein aufgerolltes Tuch anbringen, welches bey entstehender Gefahr vom Reiter durch Riemen heruntergelassen werden könnte, wodurch die Pferde geblendet und nutzlos werden würden. Die kurze Nachricht von der Schäferey empfiehlt sich vorzüglich durch gute Anwendung der besten in neuern Zeiten vorgeschlagenen Verbesserungen. Der Verf. hat dadurch in seiner Nachbarschaft, wo ehemals nur Hammel fett gemacht werden konnten, eine gute Schäferey möglich gemacht. Dadurch, daß er die Lämmer, so lange sie wollen, saugen läßt, hat er die Größe der Schafe und ihre Dauerhaftigkeit vermehrt. Um in der Nachbarschaft großer Städte Schafmilch zum Verkaufe zu erhalten, sollte man nur einen Theil der Heerde, oder nur die Mütter der Hammellämmer zu Milchschafen bestimmen. Der Verf. giebt seiner Heerde kein anderes Futter, als Heu, und hält sie in einem Stalle, der einen beständigen Luftzug hat, wobei denn seine Schafe gesund geblieben sind, wenn alle andere in der Nachbarschaft Fehler an Lungen und Leber und andere Krank-

Krankheiten gehabt haben. Von der Bienenzucht. Der Verf. hat beobachtet, daß die Bienen nicht über eine halbe Meile nach Nahrung fliegen; eben deswegen wird das Versetzen der Körbe in pflanzenreiche Gegenden notwendig. Mit Recht verwirft er die vielen Künsteleyen und Spielereyen, welche von Leuten, die bey überflüssiger Zeit Bienen mehr zum Vergnügen, als Nutzen unterhalten, angegeben sind. Manche leisten freylich den versprochenen Nutzen, aber dieser ist gegen die Kosten und Mühe der Vorrichtung zu gering.

Paris.

Meyer.

De l'amour de Henri IV. pour les lettres. 1785. 243 Seiten in Duodez. Der einzige König, dessen Andenken unter den Dürftigen zurückgeblieben ist, machte sich der Verherrlichung des Gesanges zu würdig, um den Gesang nicht zu lieben. Seine Mutter war eine Frau von Geist; Coligny, la Noue, Mornay, d'Andigne umgaben seine Jugend; Sully, Salignac, du Perron, d'Esfat, Bongard, Pitou, Jeannin, Casaubon, Regnier, Malherbe, denen er thätige Beweise seiner Werthschätzung gab, sind die Zierde einer Regierung, der nur zwölf Jahre Ruhe gegönnt waren, und leben in dem Andenken der Nachwelt, die sein Urtheil bekräftigt. Dennoch hat sich die Meinung eingeschlichen, als habe Heinrich die Wissenschaften verachtet, und dieses Buch ist seiner Rechtfertigung gewidmet. Der Verf. giebt eine kurze Uebersicht der Gelehrten, die an seinem Hofe lebten, und dessen, was er für sie that, zeigt, daß des verdantischen Fauchets Beschuldigung dieser Art, durch des Königes Großmuth gegen des Tablers eigne Person überauswenglich entkräftet sey, spricht aber mit dem höflichen Saint Foix ein zu streng.

ges Urtheil über den hiebern d'Abigné, dem der menschliche Heinrich selbst seine hitre Laune zu gute halten würde, wenn er bedächte, daß dieser vielleicht der einzige seiner Diener war, dem sein Ansehen den reblich verdienten Theil an der Erkenntlichkeit seines Herrn verkümmerte. Noch sprühte die Fackel des Fanatismus, als Heinrich schon die der Wissenschaften anzuzünden sich befüß. Er selbst war eines Ausdrucks mächtig, dessen Löhne nimmer verhallen. Seine Briefe, seine Worte, seine Lieber, tragen freylich so sehr das Gepräge des Herzens, daß es dem Gefühlvollen scheint, als kämen sie einzig aus ihm, und daß nur der kälter gewordene Beobachter auch die seltne Einwirkung des Kopfes zu bemerken im Stande ist. Der Werk ist gerade mit einer Sammlung seiner überall zerstreuten Handschriften beschäftigt, von deren ausgewähltesten er die Herausgabe hoffen läßt. Eines an Renaud von Was, das man bis iht nicht kannte, hat er mit Heinrichs eignen Zügen in Kupfer stechen lassen. „Ich bitte Sie „zu glauben,“ heißt es darin, „daß obwohl Sie „päpstlich sind, ich doch kein Mistrauen gegen „Sie hege. Wer gerade nach seinem Gewissen „handelt, der ist von meiner Religion, und ich bin „von der Religion aller, die brav und gut sind.“ So schrieb 1577. ein Fürst, der noch nicht vier und zwanzig Jahr alt war; und man könnte noch zweifeln, ob die Toleranz in jedem Jahrhunderte das Eigenthum der Braven und Guten gewesen sey?

Lumenbach. Leipzig.

Wey Junius ist noch im vorigen Jahr von der deutschen Uebersetzung von Bonnet's Werken der natürlichen Geschichte und Philosophie der vierte Theil auf 284 Seiten in gr. Octav erschienen, der um

um so interessanter ist, da er die zum Theil ganz neuen kleinen vermischten Schriften dieses würdigen Weltweisen enthält, wovon die Anzeige im 23. St. unserer Blätter vom J. 1784. gegeben worden, und worunter sich der Philaleth vorzüglich auszeichnet. — Die Uebersetzung hätte doch noch um ein gutes mehr Feile und Politur vertragen. Manches war uns auf den ersten Blick ganz un- deutlich. Z. E. das Beste statt der gewiß allge- mein verständlichen besten Welt.

Ebendasselbst.

Alumenbars

Bey Weidmanns Erben und Reich ist schon ein zweytes Bändchen von Hrn. Pastor Gözen's nützlichen Allerley erschienen. Dem vorigen an äussern und innern Gehalte ohngefähr gleich. Da- her es uns leid thut, daß wir auch bey diesem Bändchen die gleichen Wünsche wiederholen müssen, die wir bey dem ersten (eben im 60. St. v. d. J.) geäußert haben. — Zumal wieder in Beziehung von ungeheurer irrigen Uebertreibungen, worauf schöne physicotheologische Betrachtungen gebauet werden! wie z. B. S. 54 vom Blutumlauf bey dem Menschen. "Soll das Blut nur zwey Schuh weit getrieben werden; so muß das Herz eine Kraft und Gewicht von 900 Zentnern; und also in 24 Stun- den, mehr als 16 Millionen Zentnerkraft anwen- den." — "In der Haut eines mittelmäßig großen Menschen sind 2016 Millionen Pori u. d. g. m.

Langensalz.

Alumenbars

Bey Zolling: Jos. LIEUTAUD historia anatomo-medica, sistens numerosissima extispicia quibus in apricum venit genuina morborum sedes etc. — Recudi jam nunc curavit, cor- rexit,

1432 Göt. Anz. 143. St., den 9. Sept. 1786.

rexit, et supplementis locupletavit Jo. Chr. TRAVG. SCHLEGEL. *Med. ap. Longosol.* Vol. I. 354 Seiten in groß Octav. Das ganze Werk wird aus vier dergleichen Bänden bestehen, wovon die drey ersten einen correcten Abdruck des classischen, für die solidere practische Arzneykunde so sehr ergiebigen, und doch in Deutschland seltenen Werkes; der vierte aber die Zusätze des verdienstlichen Hrn. D. Schlegel theils aus neuen oder von L. unbekanntesten Quellen, theils aus seiner eigenen practischen Erfahrung, enthalten wird.

Philonenbuch Heyne. Edthen.

Philonen oder der Freund der Herrschaften und des Gesindes. Ein Lesebuch für Familien und für die Landschulen. Von Job. Ad. Chr. Thon, Prediger zu Sperehausen bey Langensalza, der Kön. Deutschen Gesellschaft in Göttingen Mitglied. 1786. Octav 96 Seiten. Der Verf., ein aufgeklärter Geistlicher, hatte schon vorhin einen Landes-Geist- Catechismus ausgearbeitet, den aber der Herr Censor verlegt hatte, so daß der Druck endlich unterblieb: ein Verfahren, voll schwerer Verantwortung; das mit mehreren und ähnlichen Censurlicenzen unter die unbekanntesten Ursachen gehdrt, warum die Aufklärung an manchen Orten und im geistlichen Stande gar nicht fortkommen will. Der Verf. macht nun einen andern Versuch mit der Sammlung von Gesetzen in der Ehursächsischen Gesindeordnung. Die Einkleidung wird keckern, die Fertigkeit und Uebung haben, gefallen. Ob aber der Vortrag auch den niedrigen Ständen angemessen sey, können wir nicht beurtheilen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1786.

Berlin. *Käppler.*

Nouveaux Mémoires de l'Ac. R. des Sc. et B. L. année 1783; bey Decker 1785; Ges. schichte 80 Quart. Abhandl. 546. 2 Rpfst. In der Geschichte ist besonders aus Hrn. Job. Bernoulli's Briefwechsel ein Aufsatz Hrn. P. Sirmüller's merkwürdig, wo für den neuen Planeten Flamsteed's und Tob. Mayer's Beobachtungen gebraucht werden, seine Elemente zu bestimmen: eine Menge neuerer Beobachtungen, Hrn. S. selbst und anderer, weichen von der Rechnung nach diesen Elementen sehr wenig ab.

Experimentalphilosophie. Die ersten vier Abhandlungen von Hrn. Richard. I. Er hat flüssige Materien zur Auflösung in Dämpfe erhitzt durch thönerne Röhren gehen lassen, und den Unterschied

Sifffff

der Luft, die er am andern Ende der Röhre aufstieg, untersucht, nachdem die Röhre glühend war oder nicht. 3. E. Terpentineist gab, als die Röhre nicht glühend war, entzündbare Luft, von der Kalkwasser sehr trüb ward, mit gleichviel Salpeterluft vermischt, nahm der Raum um $\frac{2}{3}$ ab. Bey der glühenden Röhre kam mehr Luft, und mehr entzündbar; der Raum einer Mischung mit gleichviel Salpeterluft, nahm nur um $\frac{1}{3}$ ab. Hr. V. leitet diesen Unterschied von Verbindung eines Theils der Dämpfe mit Feuermaterie her. II. III. Was Erden und metallische Kalke für Aenderungen leiden, wenn jedes mit viermal so viel Weinsäureisalz geschmolzen wird. IV. Ueber Luft, die entsteht, wenn glühende oder sehr erhitzte Materien in Wasser abgekühlt werden. Die Zerung zu vermeiden, welche Luft aus dem Wasser selbst verursachen könnte, braucht er Wasser, das lange gekocht hat, noch warm, und andere Vorrichtungen. Diese Versuche sind ihm nicht für die neue Lehre, daß Wasser aus entzündbarer und aus dephlogisirter Luft bestehe. Vielmehr entsteht nach seinen Erfahrungen, Luft, aus Verbindung der Feuermaterie mit Wasser. Es ist also nicht unerwartet, daß dephlogisirte Luft, durch Entzündung mit entzündbarer zerlegt, Wasser giebt. V. Hrn. Cothenius chemische Untersuchung rother Quinquina, die in Menge auf einem Spanischen Schiffe gefunden ward, das die Engländer eroberten. Einerley Bestandtheile mit der gemeinen, nur hat die rothe mehr Resine und Eisenerde. Sind wohl nur Rinden von Bäumen unterschiedenen Alters. Welche im Gebrauche besser sey überläßt er der Erfahrung. VI. Hr. Richard. Im kochenden Wasser zeigt ein Thermometer mehr Wärme, wenn das Barometer hoch steht. Befindet sich also das Thermometer in einem hohlen verti-

cal

cal stehenden Cylinder, nahe an desselben Boden, über den man eine weniger oder mehr hohe Wasserfäule bringen kann, so wird das Wasser um das Thermometer zugleich von der Atmosphäre und von der über ihm stehenden Wasserfäule gedrückt. Bringt man es also zum Kochen, so darf man erwarten, das Thermometer werde höher steigen, wenn die Wasserfäule hoch ist, weil die Wasserfäule alsdann stärker gedrückt wird. In der That fand auch Hr. A. das Thermometer höher, wenn die Wasserfäule höher war. Gleichwohl hält er dieses nicht für eine Folge vom stärkern Drucke der höhern Wasserfäule. Quecksilber in einem Cylinder von Eisfäule bis zum siedenden Wasser erhitzt, dehnt sich um $\frac{1}{2}$ der Länge aus, die es in der Eisfäule hatte. Nun, wenn die Wasserfäule höher ist, steht vom Thermometer weit mehr in ihr, als wann sie nicht so hoch ist, und so wird das Quecksilber im Thermometer mehr ausgedehnt. Hr. A. hat auch Kerpentinöl und Olivenöl auf Wasser geschüttet: der Druck davon hatte ebenfalls keinen Einfluß auf die Wärme, die es kochend erhielt. Noch fand Hr. A. durch Versuche, deren Beschreibung hier der Raum nicht gestattet, daß warme Körper sich am schnellsten in fixer Luft abkühlen, ohngefähr gleich geschwind in gemetner, phlogisirter und dephlogisirter, am langsamsten in entzündbarer. VII. Hr. A. 31 Versuche über das Nicht faulen Holzes. Es wird durch das verhindert, was Fäulniß hindert, so hdt es in fixer Luft auf, kömmt aber in gemetner wieder. Es hat nichts Elektrisches, giebt keine Farben durchs Prisma, zeigt sich nicht durch gefärbte feste oder flüssige Materien. VIII. Hr. Gerhard über die biegsame Steinart, die Hr. Danz angiebt, als komme sie aus Brasilien, besonders aus den Gegenden, wo die Diamanten gefunden werden. Wegen des

hohen Preises konnte Hr. G. nur mit kleinen Stückchen Versuche anstellen. Sechs Probierspund verlohren nichts von Gewicht und Durchsichtigkeit, weder in Schmelzfeuer, das Diamanten schmelzen konnte, noch 7 Minuten lang vor dem Löthrohrfeuer, mit dephlogisirter Luft getrieben; Nach Bergmans Verfahren, hält der Stein 0,92 Kiesel-erde, 0,03 Mannerde, 0,02 Kalkerde, 0,01 Eisen. Seine eigne Schwere 3,750. Hr. G. setzt ihn als eine neue Gattung glasartiger Steine, zwischen Quarz und Kiesel. (Man s. von einem solchen Steine die Stelle, die aus Cassendi's vita Peirescii in Gött. gel. Anz. angeführt ist 1734; 2120 S.) IX. Hr. G. Glas ohne Salz zu machen, zu Ersparung des Holzes u. a. Vortheile. Am besten gerieth ihm Glas aus einem Theile Sand, 4 Feldspat, 2 Kreide, oder noch wohlfeiler, Küdersdorfer Kalkstein statt der Kreide. Mehrere die Oekonomie des Glasmachens betreffende Bemerkungen. X. Hrn. Veguelin Berlinische Winterungsbeobachtungen 1783. XI. Verf. vertheidigt die Richtigkeit der zu Berlin gebrauchten Barometer gegen die Einwendung; Sie müßten oben Luft haben, weil in Hrn. Schiavetto Barometern das Quecksilber etwas höher steht. Viele gute Erinnerungen wegen dieser Werkzeuge.

Mathematik. I. Hrn. de la Grange Theorie der periodischen Veränderungen in den Bewegungen der Planeten; allgemeine Formeln. II. Verf. über die Secularänderungen der mittlern Bewegungen; Aus den allgemeinen Formeln leitet er her, daß Saturn und Jupiter durch ihre gegenseitigen Wirkungen einander ihre mittlern Bewegungen nicht ändern, also müssen die hierin beobachteten Veränderungen von andern Ursachen herrühren, als von der Gravitation. III. Verf. zeigt, wie man die Diffe-

Differentialgleichungen für die Bewegungen der Planeten so integriren kann, daß sich die Kreisbogen selbst, welche die gewöhnliche Näherungsmethode hineinbringt, da nicht mehr finden. Aufser dieser Anwendung ist Hen. de la Gr. Kunstgriff überhaupt für die Analysis wichtig. Wenn der Radius Vector eines Planeten durch eine Reihe ausgedrückt wird, in der sich Potenzen des beschriebenen Winkels selbst finden, so ist die Reihe nur so lange brauchbar, als der Winkel klein genug ist, daß sie convergirt. IV. Hr. v. Castillon über Cardano's Regel. Eine auswärtige Academie (zu Padua; Götting. Anz. 1783; 1603 S.) hatte einen Preis auf Untersuchungen dieser Regel gesetzt, welches Hr. v. C. mit Recht jetzt für ganz überflüssig hält, indessen, bey dieser Veranlassung, historische und wissenschaftliche Bemerkungen darüber mittheilt. V. Aus Lamberts Papieren liefert Hr. Joh. Bernoulli einen Aufsatz: über das Quadrat der Geschwindigkeit. Nach der bekannten Grundformel verhält sich Element der Geschwindigkeit, wie Product aus Kraft in Element der Zeit. Wie kommt in die endliche Gleichung der Geschwindigkeit Quadrat? 1) Wenn man Element der Zeit durch Element des Raums mit der Geschwindigkeit dividirt, ausdrückt; 2) bey der Anwendung auf den Stoß flüssiger Materien; 3) bey dem Drehen unbegleiteter Körper. Dieses alles nicht unbekannt entwickelt & deutlich. Er ist dazu durch die lebendigen Kräfte veranlaßt worden, von denen er sich nie einen rechten Begriff machen können, und in ihrem Gebrauche immer Lücken, Zweydeutigkeiten u. d. g. gefunden hatte. (Weil so viele darüber mehr gerechnet, als philosophirt haben). VI. Hr. de la Grange stellt das Verfahren allgemeiner und analytisch dar, dessen sich Briggs in Arithm.

§ f f f f f f 3

loga-

logarithmica bedient hat, Logarithmen zu berechnen. Man hat eine Gleichung zwischen zwei Functionen einer veränderlichen Größe, die ihrem Gesetze nach einestheils, nur durch den Werth der veränderlichen Größe unterschieden sind. Nun weiß man, wie viel bey einem gewissen Werthe der veränderlichen Größe die Function, nach dem gegebenen Gesetze gemacht, beträgt. Man soll daraus finden, wie viel die ähnliche Function eines andern Werthes der veränderlichen Größe beträgt. VII. Derf. wie man des Schwerpunkts Entfernungen von drey gegebenen Puncten findet. VIII. Derf. macht in einer dritten Abhandlung über Bestimmung einer Kometenbahn aus drey Beobachtungen die Vorschriften der zweyten einfacher und allgemeiner. IX. Hr. Schulz mit viel Genauigkeit angestellte Versuche über die Geschwindigkeit, mit der Menschen Lasten heben können. Aus mehreren ein Mittel giebt, daß ein Mensch 29 bis 30 Pfund mit einer Geschwindigkeit von 2½ Fuß in einer Secunde hebt. Ein Pferd's Wirkung ist 14mal so stark.

Speculative Philosophie. I. II. Hr. Sormey zu Abhandlungen über Cicero's Qu. Tusculanas, noch Einleitung. III. Hr. Weguelin über klare, dunkle, deutliche, undeutliche Begriffe in der Geschichte. IV. Hr. Premontval vergleicht die Staatswirthschaft unterschiedener alter Völker mit der neuern.

Schöne Wissenschaften. I. Hr. v. Herzberg über die Bevölkerung der Staaten überhaupt, und besonders der Preussischen. II. Hr. Weguelin über das Leben Jac. Aug. de Thou. III. Hr. Borelly über einige Paradoxen bey der Vereinsamkeit; z. E. braucht ein Genie Regeln? Was nannten die Griechen: Philosophen, Sophisten, Red-

Redner? Lassen sich die Kunst gut zu reden und die Kunst gut zu denken trennen? IV. Hr. Abbe' Denina über die Ursache des Unterschiedes der Sprachen. Unter andern bey Sprachen, die einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, Mannigfaltigkeit der Sprachwerkzeuge. Verwechslung der Töne bey Selbstlautern, des Ausd. u. d. bey Mitlautern. So entdecket sich von viel Wörtern die unkenntlich gewordene Abkunft. Viel Exempel, besonders bey den Dichtern der Lateinischen Sprache. V. Dors. über den Ursprung der Deutschen Sprache. Bemerket vieles, das sich aus dem Griechischen herleiten oder damit vergleichen läßt. Beyde Sprachen könnten von einer Asiatischen abstammen.

S. Quentin und Paris.

frischer.

Die Buchhändler Hautoy, Barrois le jeune und Dibat l'aîné verkaufen: Traité sur les abus qui subsistent dans les hôpitaux du Royaume, et les moyens propres à les réformer; par M. l'Abbé de Recalde, Chanoine de Comines. 1786. auf 243 Seiten in Klein Octav.

Auf eine ganz von weitem her beginnende, mit vielen unnöthigen Declamationen ausgeschmückte Einleitung folgen 46 Vorschriften, zur Abschaffung der beynahe zahllosen Fehler und Mißbräuche, die man mit Recht der Verwaltung der Französischen Hospitäler überhaupt vorwirft. — Die heilige Gastfreundschaft der ältern Zeiten sey als der erste Grund der jetzigen öffentlichen Krankenanstalten anzusehen. Vergrößerung der Städte, die damit verbundene Verderbniß der Sitten und der steigende Luxus hätten diese Verandlung nothwendig gemacht. Zur Zeit der ersten Christen, die alle einander als Brüder betrachteten, waren öffentliche Verpfleganstalten so unbekannt, als unnöthig.

§fffff 4

Allein

Allein bald hätten die Bischöfe sich gezwungen gesehen, dergleichen öffentliche Anstalten aller Art zu stiften und sie unter ihrer Aufsicht durch Priester und Diaconen verwalten zu lassen. Das sey denn auch so lange recht gut gegangen, bis andere Geschäfte und Angelegenheiten (des Staats; für Bischöfe freylich allotria im strengsten Verstande) sie weniger Zeit auf diese Oheraufsicht hätten verwenden lassen. Von dem Zeitpunkt an schlichen sich Mißbräuche ohne Zahl ein; hatt das jene die Einkünfte der frommen Stiftungen zum Besten der frommen Anstalten verwalten sollten, zehrten sie sie selbst auf, belegten sie mit dem Namen von Pfründen, und vernachlässigten sogar die Unterhaltung der zu jener Absicht bestimmten öffentlichen Gebäude. Das Concilium zu Wienne habe sich zuerst im Jahr 1311. gegen diese schändlichen Mißbräuche erhoben, und das zu Trident (150 Jahre nachher) habe ein gleiches gethan. In der gleichen Absicht wären nachher mehrere königl. Edicte dagegen ausgegangen, so unter dem 20. Jun. 1546.; unter dem 12. Febr. 1553.; unter dem 25. Jul. 1560.; und im April 1561., und dennoch hätten diese den vorgesehten Zweck nicht erreicht, sondern unter dem 14. Jun. 1584.; unter dem 8. May 1587.; und den 18. Dec. 1599. hätte man abermals neue Edicte deswegen ausgehen lassen müssen. Als auch diese fruchtlos gewesen, hätte Heinrich der IV. eine große Reformation aller Hospitäler im Jahr 1606 beschloffen, die endlich von Ludwig dem XIII. im Jahr 1612. zu Stande gebracht worden sey. Er setzte nemlich eine Commission ufer, die sich 60 Jahre lang damit beschäftigte, ohne doch ganz auß Reine kommen zu können. Von jener Zeit an wären öfters erneuerte und geschärfte königl. Verordnungen über Verbesserung der

der Hospitälcr erschienen, so unter dem 12. Dec. 1693.; 1695.; 1698.; im Julius 1705.; im August 1749.; 1763.; und endlich unter dem 2. May 1781. die allerneueste und viel umfassendc. Diesem allem obnerachtet dauerten die Mißbräuche noch fort; die Aufseher und Unterbedienten schwelgten in hohem Wohlleben, trieben allen erfindlichen Aufwand und Unfug, hätten die prächtigsten bequemsten Wohnungen, und dächten auf nichts, als auf Pflege ihres wohlgenährten Körpers, während dem die armen Kranken sich mit grobem schwarzen Brod und verdorbenen Hülsenfrüchten begnügen müßten; in engen Höhern einander die Luft verpesteten und, bloßen Schatten gleich, krasilos ihren stiechen Körper herumschlepp'en, den jede gemäßigten Blutigel noch mehr anzuzusaugen sich eifrigt ansetzen seyn ließen. Der weite Umfang der Hospita'gebäude lasse von außen freylich kaum vermuthen, daß ihr Inneres zum Aufenthalt so vieler unglücklichen Schlachtopfer diene. In einem und demselben Hospital dürfe keinem Kranken ein Vorzug vor den andern eingeräumt werden; eben so wenig mehrere Kranken in einem Bette heysammen liegen, wie man täglich im Hotel: dieu zu Paris sehe. Ob man sich wohl etwas schrecklichers denken könne, als die daher entstehende Krankheit, die unter dem Namen, la maladie de l'hôtel-Dieu, leider so bekannt sey? Berechnung der Einkünfte eines der reichsten Hospitälcr in Frankreich, das zwar nicht mit Namen genannt wird, aus mehrern Umständen aber die Salpetriere in Paris zu seyn scheint. Der Arznenankalt zu St. Denis, Dépôt genannt, wird das verdiente Lob ertheilt. Es sey unumgänglich nöthig, eine eigene Commission zur Abschaffung aller Mißbräuche in allen Hospitälern niederzusetzen, die zugleich mit aller dazu erforderlichen

Ffffff 5 Ge

Gewalt versehen seyn müsse. Ihr müßten die Rechnungen, wenigstens der letztern Jahre, vorgelegt werden. Das Hotel-Dieu in Paris müsse durchaus aus der Stadt verlegt werden. Die Wahl der Aerzte und Wundärzte für die Hospitäler müsse mit mehrerer Sorgfalt und Strenge geschehen; auch für ihre hinreichende Bezahlung besser, als gewöhnlich, gesorgt werden. Die Einnehmer und Cassiere müßten eine Bürgschaft vor Antritt ihrer Stellen verschaffen, welche mit dem ihren Händen anvertrauten Geld im Verhältnisse stünde. Jeder Kranke müsse nothwendig sein Bett für sich allein haben; auch zwischen den Betten jedesmal hinreichender Raum seyn. Alle Frühjahre müßte das ganze Hospital frisch ausgeweißt, Thüren und Lambris neu angestrichen werden. Die zu große Zahl der Aerzte und Wundärzte bey manchen Hospitälern sey zu verringern; sie hingegen dahin anzuhalten, sich mit Aufgebung ihrer andern Praxis blos und allein dem Hospital zu widmen, wofür sie denn auch, natürlicher Weise, vollkommen entschädigt werden müßten. Vom ersten October bis den ersten May sey 7 Uhr des Morgens die beste Stunde zum Besuch des Arztes, so wie die übrigen sechs Monate 6 Uhr des Morgens; der zweyte Besuch werde am besten des Nachmittags um 4 Uhr vorgenommen. Bey jedem guten Hospital sey ein Garten ganz unentbehrlich nöthig. Die Almosenirer und Hospitalpfarrer dürften keinem Kranken drey Tage im Hospital zu seyn erlauben, ohne daß er gezeichnet hätte. Jedes Hospital müsse einen Thürküher haben. Die Todten müßten sogleich aus den Krankensälen hinweg an die besonders dazu bestimmten Orte gebracht, vor Verlauf von 24 Stunden aber nicht begraben werden. Die Leichendoffnungen sollten ganz von der Willkühr des Arztes abhängen.

Wie

Wir verbinden hiermit zugleich die Anzeige zweyer hieher gehöriger, von Paris aus und kürzlich zugekommener, Brochüren; deren erste den Titel führt: Mémoire sur la nécessité de transférer et de reconstruire L'Hôtel-Dieu de Paris, suivie d'un projet de translation de cet hôpital, proposé par le Sieur Poyet, Architecte et Contrôleur des Bâtimens de la Ville. 1785. 44 Seiten in Quart, mit 3 Kupfern. — Für die 20 großen und kleinen Säle des Hotel-Dieu zu Paris rechne man zwar insgesamt 1200 (nach einigen gar 1400) Betten; er habe aber bey seinem am 15. März (1785.) ausdrücklich deswegen angestellten Besuch nicht mehr als 1067 gezählt, worunter jedoch der Saal der Kindbetherinnen nicht mit begriffen sey, da man ihm den Eintritt in denselben nicht verstattete. Mehr als 100, aufser allerhöchste 120, Betten könne er indessen nicht haben, da der unter ihm gelegene Saal, S. Charles, nur 110, in vier Reihen sehr enge zusammengepackte, Betten enthalte. Die niedrigste tägliche Zahl von Kranken sey zwischen 2 bis 3000, die mittlere zwischen 3 bis 4000, und die höchste (zur Zeit epidemischer Krankheiten) 6 bis 7000 gewesen. Daraus erhelle, daß bey der niedrigsten Zahl schon drey Kranke in einem Bette liegen müßten. Auch habe er in mehreren Betten 4, 5 bis 6 Kranke gesehen, und daher habe sich wahrscheinlich die damalige Zahl (am 15. März) der Kranken auf 4000 belaufen. Dazu komme noch, daß die (nicht sehr weiten) Säle vier Reihen Betten, dicht an einander gestellt, enthielten. Auch trage der Fluß, durch zwey Brücken in seinem freyen Lauf gehindert, ja zum Stillstehen gezwungen, nicht wenig zur Ungeundheit bey. Das sey auch sogar dem gemeinsten Volk bekannt, das es als das schrecklichste

lichte aller Uebel ansehe, hieher seine Zuflucht nehmen zu müssen. Die übrigen Hospitäler in der Stadt verlohren nur den achten Theil ihrer Kranken durch den Tod, das Hotel-Dieu hingegen den vierten Theil. So lange es an dem gegenwärtigen Orte, mitten in der Stadt, beengt von allen Seiten, stehen bleibe, sey es ganz vergeblich, auf irgend eine Abänderung zu denken. Eine gänzliche Hauptreformation und Umschmelzung sey das einzige und beste Mittel, dessen Anwendung aber nicht zu lange hinaus verschoben werden dürfe. Er wage es, einen Vorschlag in der Rücksicht zu thun, welcher innerhalb 5 Jahren ausgeführt werden könne. Der von ihm dazu ausgesuchte Platz sey die bekannte wüßt liegende, der Stadt gehörige, Schwaneninsel (Ile de Cygnes), von zwey Armen der Seine umflossen; ansserhalb der Stadt, und doch nicht zu weit von ihr entfernt; klarer Harb auf dem Wege von Paris nach Versailles, dem Kön. Gebäude des Invalides gegen über, ganz nahe an Gros-Cailhou liegend. Zum Gebäude würde er die runde Form als die bequemste allen andern vorziehen, nach Art des schönbarsten unter allen Denkmälern des Alterthums, des Coliseum's zu Rom. Das, ohne das Erdgeschöß, aus drey Etagen bestehende Ganze würde 48 große Säle, jeden von 26 Fuß Höhe und 30 Fuß Breite, und 96 kleinere Säle enthalten; in jedem Saale nur zwey Reihen Betten stehen, und zwar in den kleineren nur 12, und in den großen 84; im ganzen folglich Platz für 5000 Betten seyn, und aufferdem noch 500 Zimmer, jedes mit einem Bette und Camin versehen. Das Erdgeschöß sey zur Desonomie, Küche, Apotheke u. s. w. leiblich bestimmt. Die dazu erforderlichen Baukosten dürften sich auf 12 Millionen Livres Tournois belaufen; um diese

Summe

Summe aufzubringen, thut er verschiedene Vorschläge, und unter andern auch den der freywilligen Unterzeichnung; ein, wie uns aber denkt, viel zu unsicherer, ja höchst ungewisser Weg in irgend einem Lande der Erde, England ausgenommen. Von den drey Kupfern stellt das erste den Aufriß des von ihm zum neuen Gebäude bestimmten Platzes vor, ihm ist als Gegenstück der alte Platz, wo das Gebäude gegenwärtig steht, beygefügt; das zweyte enthält den Grundriß des neu aufzuführenden Gebäudes, in runder Form; und auf dem dritten wird eine perspectivische (Schnitte) Abbildung der Aussenseite des ganzen Gebäudes geliefert, mit einer darunter befindlichen Vorstellung des in seiner Mitte getheilten Innern.

Der Titel der zweyten Brochüre, auf 15 S. in Quart, heißt: Relevé des principales Erreurs contenues dans le Mémoire relatif à la Translation de l'Hôtel-Dieu, et Examen du projet du Sieur Poyet, qui est a la suite. 1785. (par M. De St. Phaar, architecte de l'Hôtel-Dieu). Bis künftigen May würden in allem 31 Säle im Hotel-Dieu seyn, und wenn erst alle neue Veränderungen und Zusätze zum Hauptgebäude gemadigt wären, würde es 47 in sich begreifen, und Raum für 4000 Kranke, jeder in einem besondern Bette, haben. Die gewöhnliche Zahl der Kranken sey jetzt nur 2300 bis 2400; und wisse man seit Menschengedenken von keiner höhern, als 4800; auch am 15. März (1785.) seyen nicht mehr, als 1906 Kranke da gewesen. Es sterbe auch hier nur der sechste Theil aller Kranken, und es wären noch darunter die Findelkinder mit begriffen, auch abgelebte und sterbende Personen, die ihre Verwandten, der Kosten des Begräbnisses wegen, dahin bringen ließen;

ließen; beßgleichen die 70jährigen Kranken aus der Salpêtriere. Niemand habe sich noch über die Nothbarschaft des Hotel-Dieu beklagt; auch bemerke man eben keine besondere Epidemien in diesem Theile der Stadt. Die vorgeschlagene Schwaneninsel sey zu weit entlegen von dem Theil der Stadt, Eite, aus dem die meisten Kranken ins Hospital gebracht würden; diese Unbequemlichkeit treffe auch alle die Aufseher und Verwalter des Hotel-Dieu, die jungen sich belehren wollenen Aerzte und Wundärzte, und die Verwandten der Kranken. Die runde Form sey ganz und gar nicht die beste; auch die Höhe viel zu groß, die Kranken müßten nemlich 254 Stufen hinaufgebracht werden, und eben so viele die Reconvalescenten heruntersteigen, wenn sie in den Höfen die frische Luft genießen wollten. Für das Reinhalten der Säle sey auch zu wenig gesorgt; die Entre-sois könnten nicht zu Wohnungen der mit der Pflege der Kranken beschäftigten Schwestern (Religieuses) dienen. Schlachthäuser, Beckereyen, Kornböden, Mehlmagazine u. s. w. fehlten auch; und für Ställe, Wagenremisen und Holschuppen sey auch kein Platz vorhanden. Zwey andere Baumeister, Leboux und Chalgrin, hätten vor einigen Jahren bereits einen Anschlag gemacht, das Gebäude auf denselben Ort zu bauen, und damals, da alles noch ums Häufchell wohlfeiler gewesen, als es jetzt sey, die Kosten auf 18 Millionen berechnet. An dem von Hrn. Poyet projectirten Gebäude wären 7,336 Loisen Ueberfläche, jede Loise zu dem mäßigen Preis von 5000 Livres gerechnet, käme die Summe von 36,680,000 Livres heraus, ohne die Kosten für den zu grabenden Canal, für die Kapelle, eiserne Gitter u. s. w. in Anschlag zu bringen.

Lihor:

Lidoerno.

Heyne.

Lettere Odeporiche, o sia Viaggio per la Penisola di Cizico, per Brussa e Nica, fatto dall' Abbate Domen. Sestini, Accadem. Fiorentino, l'anno 1779. To. I. Il. 1785. gr. 8. Auf die Reisen nach Sicilien u. Constantinopel (S. II. 83. S. 316) folget diese von Constantinopel aus im May 1779. nach der gegen über gelegnen Küste von Asien. Man begleitet ihn durch ein von der Natur gesegnetes Land. und flucht den Türken, die allen diesen Segen und den Genuß des Fieles den Griechen verkümmern. Der B. reiset mehr als Naturforscher, vorzügl. als Botaniker, schränkt sich doch aber hier bios auf Namenregister der gefundenen Pflanzen ein, ohne uns wichtigere Beobachtungen oder Beschreibungen von neuen Pflanzen mitzutheilen, welches doch bey einer solchen Gelegenheit nicht schwer gewesen seyn würde. Was er von Ueberresten von Alterthümern beybringt, ist wenig zu gesehen. Die Halbinsel von Cyzicus, ist die Marmorinsel, weil wirklich die Gebirge theils aus weißem Marmor, theils aus Granit bestehen; er glaubt, daß die Ädimer nicht bios aus Aegypten, sondern auch von hieraus ihren Granit erhalten haben. Der Boden in der Ebene ist sandicht, aus solchen zerriebenen glimmerichten und quarzichten Theilchen (talcose e piritiche nennt sie der B.), aus welchen der Granit zusammenbäckt. Unter den Pflanzen ist häufig der *styrax officinalis*, das ehemals die Cyzicener zu ihrer berühmten Salbe *lecinum* (Plin. 13, 1.) gebraucht haben mögen. Ueberreste von Cyzicus: von dem zu vergleichen, der sich mit diesem Gegenstand insbesondere abzugeben gedenkt; denn wir erwarten noch Antiqu. Cyzicenas. Tournefort, Pocock, Peyssonel, Guss, geben Stoff dazu. Reise auf Brussa. Hier ein mineralisches altes und neues Bad, welches eine beträchtliche Wärme hat: dennoch bringen die Ein-

wob-

1448 Götting. 144. St., den 9. Sept. 1785.

wohnt mehrere Stunden des Tages mehr zum Vergnügen, als zur Gesundheit darin zu: über die Bestandtheile und den Ursprung desselben sagt der Verf. nichts Erhebliches. — S. 144 Beschreibung einer unzüchtigen Comodie, die der Verf. durch Derivische aufführen sah. Das wichtigste, was Hr. S. erzählt, ist eine botanische Reise nach dem Olympe: in der untern Region fanden schöne Wälder; in der zweyten niedrige elende Laubbäume; die obere ganz mit Wachholdersträucher mit rothen Beeren besetzt: die Aussicht war herrlich; die Luft still in der Mittagszeit; das Thermometer (Reaumur) das in der zweyten Region von 15 auf 11 gefallen war, fiel auf der Spitze nur noch anderthalb Grad. Der Schnee erhält sich beständig, doch mehr nach der Nordseite. Pflanzen, die er hier fand S. 156. auf der Spitze *Nardus stricta* und der wahre *Crocus*. Das Gebirge ist sehr wasserreich. Was der Verf. über die Bestandtheile dieses Gebirgs sagt, ist uns ganz unverständlich: man sehe, daß es ursprünglich aus großen sandichten Massen bestanden, aus welchen sich nachher die kalkichten, quarzichten und schieferichten Gesteine gebildet. Die Höhe nicht über anderthalb Thal. Meilen von der See an. — II. B. S. 23 ein Mittel, mit dem ein gemeiner Mensch eine Pestbeule am Bein geheilt hat: ein Pflaster aus Pappeln, Milch und Kernen. Umständlich von der Wartung der Maulbeere und der Seidenwürmer zu Brussa, auch über einige andere Gewerbe der Lärten, in welchen sie nicht so geschickt sind, als man in Europa gemeinlich glaubt; in Kupfer arbeiten sie sehr gut, wissen auch die kupfernen Gefäße vortreflich zu verginnen. Reise nach Jsnik, das alte Nicaea, am See *Ascanius*: liegt ein sehr ungesund Ort. Einige Ueberreste von Alterthum. Ein Vulgarisches Dorf auf der Küste über *Jalova* und die *Prinzinsinsel*. Die angehängte *Florae Olympicae Idea* zeigt wenigstens, wie viel man sich von daher noch zu versprechen hat: auf Gräser, Pflanzen aus der zehnten Classe, Spinnwebpflanzen und *Crotopogamisten* konnte der W. wegen Kürze der Zeit gar nicht achten, und auch in den übrigen Classen muß noch manches fehlen. Aus den *Cornelischen* wird eine *Conserve* bereitet, welche die Lärten sehr schätzen. Das Wehl, womit der Stengel der *Primulae farinosa* destillirt ist, wird von ihnen in Augenkrankheiten gebraucht, so wie das Pulver von den trocknen Früchten des orient. wilden *Leibbaums* in *Busen* und *Cataract*.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1786.

Göttingen.

Kaßner.

Hr. Kloßermann in St. Petersburg hatte der Kön. Societät der Wissenschaften einen Aufsatz überandt (G. A. 1785; 1169. S.), mit welchem ein anderer in Verbindung steht, den er seit seiner Ernennung zum Correspondenten ebenfalls schriftlich überandt hat. Derselbe ist Französisch abgefaßt, und betrifft den Grad zwischen Paris und Amiens. In der Histoire de l'Acad. 1755. wird behauptet, der 1740. bestimmte Abstand beyder Städte sey der richtigste Abstand auf der Erde, den man je bestimmt habe, und nicht auf 10 Loisen unrichtig. Hr. Kl. findet aber Widersprüche in den Winkeln, aus denen nicht Summen folgen, die daraus folgen sollten, die Wichtigkeiten betragen über Viertheils- und halbe Minuten.

G 3 8 8 8 8

ten. Nachdem man in den Reihen von Dreiecken, die hier gebraucht werden, von einer Stelle oder von einer andern ausgeht, kommen andre und andre Folgen. Picard hatte den Pariser Grad 57060 Toisen angegeben, die, welche unter dem Polarkreise gemessen hatten, berechneten ihn, Picard's geodätische Messung vorausgesetzt, 57183; Cassini de Thury und de la Caille fanden ihn durch neue Messungen auf der Erde 57074; Diesen Zwist zu entscheiden, ward eine Commission von acht Mitgliedern der Academie bestellt, die alle schon solche Arbeiten verrichtet hatten, die beyden letztgenannten fanden sich darunter, waren also mit Richter in ihrer eignen Sache: Picard's Parthey hatte keinen Vertheidiger, sagt Hr. Kl. (Man muß doch diesen Richtern zugestehen, daß sie V. sehr billig behandeln, ihn mit Mangel zu seinen Zeiten noch nicht entdeckter Kenntnisse entschuldigen u. s. w. Unter den Commissarien waren auch Clairaut, Camus, le Monnier, die am Polarkreise gemessen hatten, und mit vor dem: Degré du Meridien entre Paris et Amiens 1740; genannt sind, wo der Grad 57183 angegeben ist. Diese, auch Richter, ließen doch von der größern Angabe viel mehr nach, als Picard's kleinerer zugesetzt ward). Was diese Commission gethan hat, sieht in den Mémoires 1754. Hr. Kl. wendet aber gegen ihr Urtheil für Cass. de Th. und de la C. ebenfalls Widersprüche zwischen den Winkeln u. d. g. ein. Wie er sich dabey verhält, läßt sich hier in der Kürze nicht darstellen. Seine Absicht ist eigentlich, zu zeigen, diese so vollkommen gepriesene Messung sey voll Fehler, und so bekämpft dieses Beispiel, was er in voriger Schrift behauptete: Wenn sich die gemessenen Grade nicht in eine einzige krumme Linie bringen lassen, so liegt die Ursache davon mehr

145. Stück, den 11. Sept. 1786. 1451

mehr in Unrichtigkeiten der Messungen, als darin, daß die Erde keine regelmäßige Gestalt hätte.

Utrecht.

Vaßner.

I. F. Hennert, Phil. Math. et Astr. Prof. in Ac. Rheno-Trajectina, Commentatio de altitudinum mensuratione ope barometri, ad quaestionem a Soc. Reg. Sc. Göttingensi, praemio ornata, eiusdemque Soc. permittu edita; 1786; 78 Octav. 4 gedruckte Tafeln. Abdruck von Hrn. H. Preischrift, deren Inhalt G. N. 1785; 1931 S. zu lesen ist; durch Hrn. H. Mufenhalt in Göttingen die ersten Tage des Augusts, hat man ihn da erhalten.

Stuttgard.

Schleyer

Herr Joh. Bened. Mezler: Erklärung des Mathäus aus dem Hebräischen und Hebräisch-Griechischen von M. Georg Ernst Goez, Archidiaconus in Stuttgard. 548 Seiten in Octav.

Schon der Titel dieses Buchs bestimmt die Absicht deutlich, zu deren Erreichung Hr. Goez diese in der That beschwerliche Arbeit unternommen, um nemlich angehende Theologen theils aufmerksam auf die mannigfaltigen Vortheile zu machen, die richtiges und zweckmäßiges Hebräisches Sprachstudium dem Ausleger des N. T. gewährt, theils ihnen die Art und die beste Methode zu zeigen, wie die Anwendung des Hebräischen Sprachgebrauchs auf die Erklärung des N. T. zweckmäßig geschehen müsse. Da Hr. G. dieses Buch, wie wir schon erinnert haben, zunächst angehenden Theologen bestimmt, da er ferner eine nützliche und gute Idee auszuführen sich vorgesetzt, und dieses auf eine recht sehr gute Art gethan hat, so verdient diese Arbeit des Hrn. G. den ganzen Dreyfall des
G 333333 2 bil.

billigdenkenden Publicums und seinen Dank, und es wäre äußerst unbillig und hart, wenn man ihm darüber Vorwürfe machen wollte, daß er nichts Neues zur Erklärung des N. X. vorgetragen, keine neuen Entdeckungen und Versuche in diesem Reich der Wissenschaften gemacht habe, welches einmal an sich bey dem N. X. nicht mehr wohl möglich ist, dann in den Plan des Verf. gar nicht gehdrete. Im Gegentheil fehlte es uns bisher wirklich an einem guten Handbuch in dieser Art, da fast in allen Observationsbüchern des N. X. die unselige Gewohnheit herrscht, alles aus Profanscribenten erläutern zu wollen. Hr. G. hat in diesem Buche das Hebräische so benutzt, wie es besonders in unserm Zeitalter durch Vergleichung der übrigen morgenländischen Dialecte, durch Zuziehung der alten Uebersetzungen besser, als vormals, ist bearbeitet worden, und bey einer genauern Prüfung dieser Arbeit sind wir äußerst selten auf Anmerkungen gestoßen, die am unrechten Orte standen, vielmehr sehr oft auf solche, die zweckmäßig und brauchbar waren. Dahin rechnen wir z. B. die Anmerkung zu Matth. 5, 3. *ἀντὶ τοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν ἁγίων*, welche Worte er sehr richtig übersetzt: Sie haben ein Reich zum Himmelreich, und zugleich bemerkt, daß die Hebräer bisweilen eine Sache für das Reich zu einer Sache setzen, z. E. בכורית die Erstgeburt für das Erstgeburtsrecht, 1. B. Mos 25, 33 vergl. Hebr. 12, 16. — B. 22. *εὐ* läutert er das Griechische *πανα* richtig aus dem Hebr. קָן, welches 2. Sam. 6, 20. von schlechten, nichtswürdigen Menschen gesagt wird. Den 29. B. *Μεγεῖται* dich dein Auge, so reiß es aus, vergleicht er sehr gut mit Sprüchw. 23, 2. *Βεθε* ein Messer an deine Kehle, vergl. mit B. 3. so daß

ὁφθαλ-

ὁφθαλμὸς wie 1^u Job 31, 8. für alle fehlerhaften Leidenschaften und Begierden gesagt wird. Endlich bekräftigt er die zu Cap. 10, 6. gegebene Erklärung, nach welcher τὰ πρόβατα τὰ ἀπολωλότα Schaafe, die in der Irre herumlaufen, bedeuten, aus dem Hebr. 723, wo er die deutlichen Stellen Sprüche. 31, 6. Ps. 119, 176. und aus den apocryphischen Büchern 1. Maccab. 3, 9. nicht hätte auslassen sollen. Ueberhaupt hätten wir gewünscht, daß der Hr. Verf. bisweilen mehr Rücksicht auf die apocryphischen Bücher des N. T. genommen hätte, in welchen für den Ausleger des N. T. noch manches bisher Unbenutzte zu finden ist. So pflegen wir z. B. die dunkle Stelle Matth. 19, 28. (bey welcher Hr. G. uns ganz unbefriedigt gelassen hat) καθίσασθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τῆς Ἰσραήλ aus der Stelle des Buchs Sirach 4, 16. ὁ ὑπακόων αὐτῆς, κρῖναι ἔθνη καὶ ὁ προσελθὼν αὐτῇ κατασκηνοῦσιν πεπορθῶς dahin zu erläutern, daß wir in dieser sinnlichen Redensart bloß die Idee der Gerechtigkeit und besondern Würde finden. Eben so hätte er aus der Vergleichung der Stelle im Sirach 12, 12. gewiß finden können, daß die Redensart Matth. 23, 2. καθίζων ἐπὶ τῆς μωσῆος καθέδρας nichts anders bedente, als eben das Ansehen haben, in welchem Moses bey dem Volke stand. Wir übergehen die übrigen Stellen des Matthäus, die durch die Hilfe der apocryphischen Schriften des N. T. neues Licht hätten bekommen können, um nicht zu weitläufig zu werden. So sehr wir im Ganzen mit der Anlage und Ausführung in diesem Buche aus hinlänglichen Gründen zufrieden sind, so wenig wünschen wir, daß der gelehrte und verdiente Hr. Verf. fortfahren möge, die übrigen Schriften

ten des N. L. auf diese Art zu bearbeiten, weil wie einmal uns fest durch Erfahrung davon überzeugt haben, daß solche weltläufige fortlaufende Commentare über das ganze N. L. zu sehr das eigene Nachdenken bey den meisten angehenden Theologen hindern, und dann zweytenz leicht vorhersehen, daß dieses Werk in der Folge durch seine Kostbarkeit und Größe viele Käufer zurückschrecken werde. Bey Schriften dieser Art ist es schon genug, die Methode, wie man verfahren müsse, zu zeigen, und dieß hat der Verf. auf eine ihm rühmliche Art gethan.

Stiller.

Paris.

Loix et Constitutions des Colonies Françaises de l'Amérique sous le Vent; suivies 1) d'un tableau raisonné des différentes parties de l'administration actuelle de ces Colonies; 2) d'Observations générales sur le Climat, la Population, la Culture, le Caractère et les Moeurs des habitans de la partie Française de Saint-Domingue; 3) d'une description physique, politique et topographique des différens quartiers de cette même partie; le tout terminé par l'histoire de cette Isle et de ces dependances, depuis leur découverte jusqu'à nos jours par M. Moreau de Saint-Mery, Avocat au Parlement etc. 4 Vol. gr. 4. 1784. 1785. Diese vier ersten Quartbände (Vol. I. 770 S. Vol. II. 850 S. Vol. III. 936 S. Vol. IV. 914 S.) des ganzen Werks begreifen vorerst nur Gesetze und Constitutionen dieser Colonien; das übrige, was auf dem Titel versprochen wird, haben wir noch zu erwarten. Die erste Constitution ist vom August 1550. die neueste vom 24. Dec. 1765. Allein im ersten Bande, der von 1550 bis 1703. geht, sind über siebenhundert Stücke ent-

enthalten, deren sich wohl einige auf ganz indivi-
duelle Fälle zu beziehen scheinen, mehrere aber
eigentliche Constitution und Handel und Verhält-
nisse dieser Colonien betreffen. Der Sammler die-
ser Constitutionen hat durch gute Register, die sich
bey jedem dieser vier Bände finden, den künfti-
gen Geb. auch derselben für den Geschichtsforscher,
Politiker und Handelskennner sehr erleichtert, und
wahrscheinlich wird schon er selbst, wenn das übrige
erscheint, was der Titel verspricht, einen vorzüg-
lichen Gebrauch für solche Zwecke davon machen.

Pisa.

Von den mehrmal (f. G. N. 1784. S. 1666)
gerühmten *Vitae Italorum doctrina excellentium*,
qui Saec. XVII. et XVIII. floruerunt, auctore
Angelo Falronio, Academiae Pisanae curatore,
ist der eilfte und zwölfte Band 1785 gr. Octav
erschienen; jener 386, dieser 376 S. Der eilfte
enthält zwölf Leben: *Giul. Agostino Cardinal Orsi*,
der bekannte Vorseher des Römischen Stuhls;
Gian Lorenzo Berti, Augustinereremit und Begner
vom Jesuit *Zaccaria*; *Bernardo Maria de Rubens*,
Predigermönch, in der Kirchengeschichte und Pa-
tristik nicht unbekant (dieß Leben hat zum Ver-
fasser den Dominicaner *P. Franc. Maria Polidori*)
Tom. *Vincenzo Moniglia*, durch zwey Abhand-
lungen über die Jahre des Heilandes und von der
beyden Kaiser Philipp Religion, *Pietro Benedetti*,
der Maronit, durch die Uebersetzung von *Ephraem*
bekannt; der Cardinal *Franc. Maria Casini*; *Giov.*
Vinc. Lucchesini, hat einen Namen als Geschichts-
schreiber und Uebersetzer des *Demosthenes* (Verfas-
ser des Lebens ist *Monsignore Filippo Bonamicci*)
Giov. Ant. Bianchi, ein Minorit, *Aless. Guideri*
und *Venditto Perfetti*, beyde bekannte Dichter,
Lorenz

Huy.

1456 Gbtt. Anz. 145. St., den 11. Sept. 1786.

Lorenzo Lorenzini, ein Mathematiker, und Antonio Cocchi, der gelehrte Arzt. Wenn einige von diesen blos im Lande der Mönche, andere nur in Italien, wenige auch diesseits der Alpen Ruf haben, so sind die im zwölften Bande berühmtere Namen. Dieser Band enthält zehn Lebensbeschreibungen. Giov. Battista Morgagni, der große Bergleiberer; Giov. Poleni, Mathematiker und Humanist; Giov. Saccolati, der bekannte lateinische Stilist; Conte Ercole Franc. Dandini, Prof. der Pandecten zu Padua; Camillo Conte de' Silvestri; Giulio Pontedera, uners. sel. Geseuers Gegner bey den Scriptt. RR.; Cassadio Zanotti, der Mathematiker (der Verf. des Lebens ist der D. Palcani); Giov. de' Vico; Giac. Stellini (f. G. N. 1785. S. 1704); Camillo Zampieri, durch lateinische und Italkänische Gedichte bekannt; (von letztern ist der Verf. Girolamo Serri, Prof. zu Ferrara).

Heyne.

Stendal.

Einen neuen Versuch, die Anfangsgründe der Latinität auf eine leichte Art beyzubringen, giebt folgendes bey Franz und Groß 1786. Octav auf 96 Seiten: *Initia Latinitatis*. Edidit *Guil. Hour. Frid. Seehase*. Von drey Abschnitten ist der erste für einen Vorrath von Worten, welche Gegenstände aus dem gemeinen Leben bezeichnen, der zweyte für grammatische Formen und Wortfügungen, und der dritte für einen Anfang von Syntax, in einem Summarium der alten Erbkunde, bestimmt. Der Versuch zeugt von Nachdenken und guter pädagogischer Einsicht. — Eben dieser Verf. hat auch eben das. eine neue Auflage von seiner G. N. 84. S. 1743 empfohnen Schrift besorgt: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 14. September 1786.

Göttingen.

Heyne

In unserer Litteratur gehet alles stoß- und ruckweise; Es war ein Decennium, worin die Recensionen von Classikern und humanistischen Schriften in den Zeitungsbältern zahlreicher, als von jeder andern Classe Schriften war; das war das Gute vom Klassischen Zeitalter. Jetzt sieht man seit mehreren Jahren kaum hier und da einzeln eine Recension von einem alten Schriftsteller. Zu wünschen wäre, daß die hier bey Dietrich angefangene Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, mit ungedruckten Stücken aus der Escorialbibliothek und andern. Erstes Stück. Octav, irgend wo in der Asche noch einen Funken antreffen möchte, der sich entzünden ließe. Wenigstens sollten die Humanisten Deutschlands froh seyn, wenn

Q h h h h h

wenn sie hier ein für sie ausgehängtes Schild und einen Vereinigungspunct sähen, wo sie sich anschließen können. Nur vereinigte Bemühungen von Vielen können den Eifer des gedehnten Theils der Menschen erwärmen, die einzeln kalt und unthätig bleiben. Die Unternehmung wird von unserm Hrn. Prof. Tychsen angeführt, in Vereinigung mit verschiedenen dießigen ältern und jüngern Gelehrten. Um von mehreren Seiten zu interessiren, ist die Bibliothek nicht auf bloße Recensionen eingeschränkt, sondern auf drey Abschnitte gebracht: Abhandlungen, Accensionen, und *Inedita et obs. criticae*. Die Wahl der Sprache steht jedem frey: dießmal sind die ersten beyden Abschnitte deutsch, der letztere aber lateinisch abgefaßt, auch von den übrigen durch eine neue Seitenzahl getrennt.

Abhandlungen: Hr. Prof. Tychsen über den Proceß des Socrates: ein Auffas, der ganz hätte sollen gellesefert werden. Jetzt sieht man erst die Klagepunkte erläutert, und die andern Ursachen, welche zum unglücklichen Ausgang der Klage wirkten, entwickelt. Eine Hauptwahrnehmung ist, daß Socrates in seinen spätern Jahren doch wohl zum Spott des Aristophanes in den Wolken einigen Stoff mag gegeben haben; vermuthlich gab er sich damals mit theoretischen Speculationen mehr ab, als nachher. II. Etwas von den Scolien der Griechen, von H. H. Cludius (Prediger in Hildesheim). Der Name sey daher abzuleiten, daß diese kleinen Gesänge keine Versart hatten (wenn nur der Sprachgebrauch oder die Analogie von *αἶμα ἀρδου* und *αἶμα κριου* erwiesen wäre!). Uebersetzung und Erläuterung des Scolion von der Freyheitsliebe, worin die Namen Harmodius und Aristogiton nicht Hauptgedanken, sondern Ausschmückung desselben sind. III. Hr. Siebenfers, aus Venedig, Nachricht von der

der Handschrift der Iliade in der S. Marcusbibliothek, aus welcher Hr. Willoison seine Ausgabe der Iliade angekündigt hat. So viel Recensent abnehmen kann, ist die beygegebte Scholiensammlung von mehreren Händen, (dies bezugt auch Hr. S.) das hauptsächlichste aber aus einer Recension des Homer von Aristonicus: er ist der *avτῶ* S. 69. Nach der Probe zu urtheilen, werden wir die Subtilitäten und Grillen der alten Grammatiker vollständiger daraus erlernen; der Dichter, als Dichter, wird weniger dabey gewinnen. Die mit dem Obelisk bezeichneten Verse können keine solche seyn, die man für unecht hielt, sondern die der Grammatiker mißbilligte, als unschickliche, fehlerhafte s. w. (In dem hier abgedruckten Griechischen ist Mehreres zu verbessern). IV. Ueber die alten Kunstwerke in Spanien, von Hrn. Prof. Tydssen, in einem Schreiben an Hrn. Hest. Heyne: bey dem Mangel von Nachrichten aus Spanien sehr schätzbar.

Von S. 104: 222 Recensionen; an der Zahl neun. Wenn einige dieser Recensionen: von dem Schühischen Aeschylus, dem Bruntschen Aristophanes, und den Oenomikern, etw wenig spät erscheinen, so liegt die Schuld an der Verzögerung des Abdrucks; forthin wird mit neuen Schriften, so wie sie erscheinen, gleicher Schritt können gehalten werden. Die Einrichtung der Recensionen ist sonst zu billigen; genaue Beschreibung der Ausgabe, bescheidene Beurtheilung, und Probe mit beygefügten Bemerkungen; sie sind ausführlicher, weil sie für Leser verfertigt werden, welche das Buch noch nicht besitzen, oder wohl nie besitzen werden; sie werden aber auch den Gelehrten, die das Buch besitzen und brauchen können, willkommen seyn, weil eigne Urtheile und Kritiken beygebracht werden.

§ h h h h h 2

Ineri

Inedita: S. 1: 56. derjenige Theil der Bibliothek, der ein Ganzes für sich ausmacht. Diesmal enthält er wichtige Stücke aus Proclus grammatischer Chronologie, theils vom Hrn. Prof. Tychsen aus einem Codex in der Escorialbibliothek, theils von Hrn. Siebenkees aus dem Codex in der S. Marcusbibliothek, mit Erläuterungen vom Hrn. Hofr. Heyne. Diefem zufolge geben sie einen längst vermifften Aufschluß über die alten cyclischen Dichter, dann über die Nichthomersischen Fabeln des Trojanischen Krieges und über ihre Quellen (die *Προομνησια* und *Μεσομνησια*); voran gehet das Leben Homers nach dem Proclus, vermehrter, als in Alkaius Ausgabe. Das Cypriische Gedicht des Stasinus, die Aethiopis des Arctinus, die kleine Ilias von Lesches, die Zerstörung Trojens von Arctinus, der Rückzug von Troja (*Νοστος*) von Augias, die Lelegonie von Eugammon, alles im Auszug. Wir halten diesen Fund für einen der wichtigsten in dieser Art der Litteratur. (Es ließ sich das Ganze in ein gutes Schulbuch für Dichtersfabel, zu fernerer Erläuterung derselben, verwandeln: es dürfte nur noch der Inhalt der Iliade und der Odyssee, 3. E. aus den Vitas Homeri im Barnes, eingerückt werden). Noch folgen zwey Hymne des Proclus: auf Hecate und Janus, und auf Minerva Polias: sie erwarten noch etliche Erläuterung. Einige glückliche Conjecturen im Lucian vom Hrn. Jacobs, Lehrer am Gymnasium zu Gotha. Noch ein Paar kleinere Artikel.

Heyne.

Paris.

Differtation qui a remporté le prix de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres à Paques 1784. par Mr. de Pajforet, Conseiller de la Cour des Aides, — sur cette Question: Quelle

a

a été l'influence des loix maritimes des Rhodiens sur la marine des Grecs et des Romains, et l'influence de la marine sur la puissance de ces deux peuples. gr. Octav 130 Seiten. Die viele, zur Sache ungehörige, und doch nur scheinbare, Gelehrsamkeit, mag wohl mit beygetragen haben, ihr Glück zu machen. Wer erwartete hier eine leichte Geschichte der handelnden Völker des Alterthums? der Aegyptier, der Phönicier, der andern Völker, und nun der Rhodier? auch hier wieder die ganze Geschichte von Rhodus? Und nun die Rhodischen Seegesetze selbst: d. h. die Stellen aus den Pandecten, wie sie schon in mehreren Büchern angezogen sind; die aber doch nur ein Theil von dem alten Coder der Rhodier sind: wenn wir anders eine Menge Einrichtungen und einige geschriebene Gesetze mit dem Namen belegen wollen. Der zweyte Abschnitt S. 45 gehet endlich die Frage von dem Einfluß dieser Gesetze selbst an: auch hier gehet es wieder von vorne an, und es wird der Zustand Griechenlands von den frühesten Zeiten her beschrieben. Nun, der Einfluß der Römischen Gesetze auf das Seewesen der Griechen. Aber wie läßt sich dieser denken, da die Griechen nie Gesetze von den Rhodiern angenommen haben? und ähnliche Einrichtungen, welche die Natur der Sache mit sich bringt, deswegen noch keine Ableitung oder einen Einfluß voraussetzen, am wenigsten bey den Griechen, da in Athen und in andern Staaten eine Seemacht früher vorhanden war, als in Rhodus. Ganz heterogen, obgleich in der Preßfrage begriffen, ist das Capitel S. 70 vom Einfluß des Seewesens auf die Macht Griechenlands. Nun gehet es im dritten Theil an die Römer S. 89. Hier wieder: die Geschichte des Seewesens unter den Römern; der Einfluß derselben auf ihre Macht; aber ohne den

H h h h h h h 3 polk

politischen und philosophischen Blick, die Art von Seewesen und die Art der Behandlung desselben genau zu bestimmen. Endlich auf den letzten zehn Seiten kommt der V. auf den Hauptpunct: "was für einen Einfluß haben die Rhodischen Gesetze auf das Seewesen der Römer gehabt?" Davon gehen sechs Seiten ab für den Einfluß von Gesetzen und Verordnungen der Römer überhaupt und auf die Schifffahrt, um auf die Frage zu kommen: "wenn nahmen die Römer die Rhodischen Gesetze auf?" Unter dem R. Claudius. Und was für Einfluß hatten sie nun auf das Römische Seewesen? (Das Seewesen, so weit es zur Sicherheit des Staats dient, hat unter den Kaisern nie einen Gegenstand Kaiserlicher Staatskunst gemacht; und der Seehandel war dem Privatrecht unterworfen: diesem war ein Theil des Rhodischen Gesetzes einverleibt. Kurz, in allem, was Seewesen und Handel angeht, spielen die Römer eine elende Rolle).

Heyne

Ebendasselbst.

Theatre des Grecs par le P. Brumoy. Nouvelle Edition, enrichie de très belles Gravures, et augmentée de la Traduction entière des Pièces Grecques — et de Comparaisons, d'Observations et de Remarques nouvelles, par MM. de Rochefort, et du Thoil, de l'Acad. R. des Inscri. et B. L. et par M^{rs} 1785. gr. Octav. Bey Cussac. Der Rec. erinnert sich noch mit Vergnügen, wie er ehemals dieses Buch des P. Brumoy nicht ohne Nutzen las, das sehr gut dienen kann, eine Uebersicht des Griechischen Theaters zu geben und zum Lesen der Originale anzulocken. Zu dieser Absicht war Auswahl und Proben, selbst Zusammenstellung von mehreren, die einerley Sujet bearbeiten, als die Choroephoron und Electren, doch vielleicht besser, als jetzt.

jetzt, da eine Uebersetzung von Allen geliefert werden soll; sie ist für alle und jede Leser bestimmt; mit der besondern Rücksicht auf das Französische Theater. Es werden also 33 Trauerspiele, und die Lustspiele des Aristophanes folgen, die letztern nach der Zeitfolge der Vorstellung; jene vom Aeschylus an, nach der Ordnung in den Ausgaben. Die Uebersetzung ist unter die oben benannten vertheilt: Hr. du Teil liefert den Aeschylus, Hr. de Rochefort den Sophocles und Euripides. Da sie für den Gelehrten nicht arbeiten, sondern nur den Geschmack ihrer Landsleute bilden wollen, so wäre eine genaue Beurtheilung ihrer Arbeit überflüssig. Zur Zeit haben wir drey Hände in Händen: zwey enthalten den Aeschylus; am Ende und in dem dritten folgen der Ajax und die andern Stücke des Sophocles bis auf den Philoctet; die Auszüge des P. Brumoy stehen vor jedem Stücke voran; dann die neue Uebersetzung, und hierauf ein Examen des Stückes vom Uebersetzer. Die Kupfer sind zum Theil nach Antiken; aber gewiß im Französischen Geschmack, und nicht im Griechischen. Auf die voranstehenden Discours von Brumoy folgt (S. 215) einer vom Hrn. v. Rochefort de l'Objet et de l'Art de la Tragédie: die sittliche und politische Absicht, die sie bey den Griechen hatte, und noch haben sollte; durch Erweckung vom Mitleiden und Schrecken; es war eine *καταρα* jener beyden Affecte. So wenig dieß alles neu ist, so verdient es doch Einschärfung bey einer Nation, welche glaubt, das *Non nilra* vom Theater erreicht zu haben, und doch dasselbe bloß zu einem flüchtigen Vergnügen und zur Zeitverdringung braucht. Wir wollten die vorausgesetzten Discurse des Brumoy über das griechische Theater, den Ursprung des Trauerspiels und die

1464 Ödt. Anz. 146. St., den 14. Sept. 1786.

Vergleichung der Theater noch einmal lesen, aber wir fanden bald, daß das, was uns in der Jugend Nutzen und Vergnügen schaffte, im Fortgang der Jahre gewaltig leicht vorkommen kann. Bios eine hie und da gebiffene Schleppe von Gemeinplätzen bringt den Strom zum Stillen und die Mühle zum Klappern. Doch alles das kann für die Leser, für die das Werk bestimmt ist, sehr gut seyn. Man hatte von Drumoy mehrere Ausgaben; die erste, so viel wir wissen, 1730. 4. man folgt hier der letzten Ausgabe von 1763.

Heyne.

Kopenhagen.

M. Salomonis Gior disquisitione antiquaria calumniam religionis ex theologia civili Romanorum veterum illustrata auct. 1785. Octavo 238 Seiten. Der Titel verspricht Etwas. Der Verf. geht von der Stelle in Cicero ad Div. I, 1. aus: Senatus religionis calumniam, non religione, sed malevolentia — comprobata. Die Rede ist von der Wiedereinführung des Aegyptischen Königs Ptolemäus, und von dem vorgeblichen Sibyllischen Spruch, durch den die Sache hintertrieben ward: dieses nennt Cicero calumniam religionis, eine falsche Anführung und Deutung eines Sibyllischen Spruchs. Statt zur Sache zu gehen, bringt der Verf. bis S. 109 eine Compilation aus den Aegyptischen Alterthümern, von dem Gottesdienst der Römer, von den gottesdienstlichen Personen, den Collegien der Pontifices, Augures s. w. an den Mann. Das Beste ist noch, was am Ende folget: gesammelte Beispiele aus der Geschichte Roms von frommen Betrug, aus der Religion hergenommenen Vorwand, und politischen Mißbrauch der Religion.

eine Einleitung vorgelegt, worin er von der Geschichte und dem Ursprung des Salischen Gesetzes handelt. Der alte pactus legis Salicae ist nach der Ausgabe des Eccard und Georgisch abgedruckt; die lex Salica reformata aber nach der Ausgabe des Franz Vithou, welcher auch Lindenbrog, Eccard und Georgisch gefolgt sind. Die beigefügten decretaiones sind aus dem Baluze entlehnt, und die darauf folgenden Capitularia Caroli M. und Ludovici Pii aus dem Eccard. Erstere können als Theile der legis Salicae angesehen, und letztere als Zusätze und Erklärungen derselben betrachtet werden. Hierauf folgen formulae Marculianae, die zur Erläuterung nach der Ausgabe des Baluze abgedruckt sind. Den Schluß macht Francisci Pithoei glossarium, zur Erläuterung der dunkeln Ausdrücke in der lege Salica. II. leges populorum Austrasiae seu Franciae Orientalis, quae in Italia quoque obtinuerunt, videlicet Ripuariorum, Alamannorum, Bajuvariorum, nec non Capitularia, Acta Synodalia, atque alia additamenta ad ipsas leges spectantia, wieder mit einer Einleitung des Sammlers. Die Gesetze der Ripuarier sind hier mit den Anmerkungen von Eccard abgedruckt, und den Gesetzen der Alamänner und Bajuvarier hat der Herausgeber seine eigenen Noten untergesetzt. Die Capitularien Carli des Großen sind jedem dieser Gesetze, wozu sie gehören, besonders beigefügt, und die folgenden formulae Alsatiae mit den Eccardschen Noten begleitet. Hierauf folgen wieder einige zusammengetragene formulae rituales, welche die so genannten Gottesurtheile betreffen. Als ein Anhang sind beigefügt: I. formulae antiquae in usum regni Italici ex MS. Codice Bibliothecae S. Eufemiae Veronensis. Nunc primum prodeunt cura et studio D. Lucii Dolleoni, Canonici Bellu-

nenfis; mit einer Epistel vom Canonicus Dolleoni, worin er zeigt, daß der Coder, aus welchem die selben genommen sind, aus dem elften Jahrhunderte und noch nie gedruckt gewesen sey. Mittelft dieser Formeln können die bisherigen Ausgaben der Longobardischen Gesetze verbessert werden; wie sie denn auch überhaupt zur Erläuterung der Italiänischen Rechtsgelehrsamkeit und des Gerichtsbrauches im medio aevo dienen. II. inferior Curia. Scripturae sepulchri seu assisinae et consuetudines regni Hierosolymitani, ab inclito Duce Godofredo Bullionaeo primo in regem electo institutae, inde vero emendatae et auctae, serenissimae reipublicae Venetae auctoritate in Italicam linguam translatae, Ioanne de Nores Comite Tripolis. Francisco Attario, Aloysio Cornelio, Regni Cypri Baronibus, Versioni praefectis; mit einer Einleitung von den zweyen Gerichtshöfen, der Curia superior und inferior, welche Gottfried von Bouillon als König in Jerusalem errichtete. Jede der beyden Curien hatte ihr eigenes Gesetzbuch, welche in den Tempeln des heil. Grabes (woher sie auch den Namen scripturae sepulchri bekamen) aufbewahrt wurden, und in den Königreichen Jerusalem und Cypren gälten. Hier werden bloß die assisinae Curiae inferioris geliefert, welche, nachdem die Venetianer die Insel Cypren erobert hatten, auf Befehl der Republik aus dem Altfranzösischen (die Urfache, in welcher die assisinae abgefaßt waren.) ins Italiänische mit großer Genauigkeit übersetzt wurden. Diese Uebersetzung ist hernach auf Befehl des Königs sehr wächtig im Jahr 1535, abgedruckt worden. Das Original des Gesetzbuches der Curiae superioris ist bey der Eroberung von Jerusalem durch den Selabin 1187. verloren gegangen; durch einige Richterverständige aber der Inhalt derselben

selben bald nachher von neuem wieder niederge-
schrieben worden. Der Herausgeber wird dasselbe,
nebst der Geschichte dieser Geseßgebung des Gott-
frieds von Bouillon, in einem der folgenden Bände
liefern. III. liber placitorum Vicecomitatus Ro-
gnorum Ierusalem et Cypri eadem auctoritate et
cura italice translatus. Dieses Buch ist eine bloße
Privatarbeit und nicht lange nach 1325. abgefaßt.
Es hatte aber mit den assisii fast gleiches Anse-
hen in den Gerichten, wie der Herausgeber in
der Einleitung bemerkt. Zu bedauern ist, daß der
Herausgeber dieser Sammlung nicht mehr unge-
druckte, noch wenig bekannte und wichtige Sachen
aus Manuscripten liefert; und selbst die neuen ver-
besserten Ausgaben bekannter Stücke nicht immer
benutzt hat. So scheint er z. B. bey den aus dem
Baluze genommenen Stücken die prächtige Pariser
Ausgabe, welche der Hr. v. Chiniac besorgt hat,
nicht zur Hand gehabt zu haben.

Der dritte Band hat eine gleiche Einrichtung;
so daß jedem Stücke Anmerkungen beygefügt und
eine kurze Einleitung des Herausgebers vorgesetzt ist.
Enthalten sind: I. Lex Frisiorum, nach Elbrand
Siccama, und mit seinen Anmerkungen. Die Additio
Sapientum. II. Lex Angliorum et Werinorum,
mit Anmerk. von Hr. Carcani. III. Lex Saxonum,
mit Anmerk. von Gärtner. Caroli M. Capitulatio
de partibus Saxonum. Capitulare Saxonum. Ab-
renuntiatio Diaboli. Professio fidei und der Indi-
culus superstitionum et paganicarum, mit weils
läufigen Erläuterungen vom Herausgeber. Man
muß bedenken, daß ihm, als Ausländer, die alten
Germanischen Wörter und Sitten viel zu schaffen
machen. Der Libellus antiquus de Beneficiis.
IV. Die Libri Capitularium Regum Francorum,
nach Baluze, mit dem Glossarium von Pitheu.
V.

V. Die Formulae veteres. VI. Liber consuetudinum Romaniae — in usum Principatus Achaiae a Ser. Venet. rep. S. Cto approbatus: aus einer virdmirten Copry der Originalhandschrift, verglichen mit einer andern Copry in der S. Marcusbibliothek. Sie scheinen meist aus den Asiticae Hierosol. übertragen zu seyn; und sind von den Zeiten, da Achaja unter der Hoheit der Venetianer und Franken stand.

Florenz.

Novae Eruditorum deliciae, seu veterum *ayevdorow* opusculorum collectanea. *Franciscus Fontani*, Bibliothecae Riccardianae Praefectus, collegit, illustravit, edidit. Tom. I. 1785. Octav. Uns Deutschen ist es zu verzeihen, wenn wir bey dergleichen Schriften und Aufschriften anrufen: wären wir doch an der Stelle! wie ganz anders sollte die Wahl ausfallen! Dem Ordensmann in Italien sind freulich ganz andre Dinge wichtig. Seinen guten Willen verkennen wir nicht. Er will die Fußstapfen des arbeitsamen Lami betreten, so wie er es durch die Aufschrift seiner Sammlung selbst bemerklich macht. Was in diesem Bande enthalten ist, besteht I. in drey so genannten Sendschreiben von Ghycas. Ueber den Ghycas und seine *σπιστολαι* oder *λογoi* hat unser sel. Walsh eine neue Forschung angestellt. Commentat. 1782. (f. G. V. 82. S. 833.) In der Riccardischen Handschrift sind vierzehn solche Sendschreiben enthalten. Lami hatte in seinen Deliciis, To. I. II. zehn davon an das Licht gestellt; die vier noch vermifsten liefert nun Hr. Fontani nach, unter folgenden Zahlen: 13. τὴν μωνυχῶ κυρῶ Τρηγορίαν (so ist gedruckt) τὴν Ἀκροπολίτην: ob der Himmel rund und unbeweglich ist, zufolge einer Stelle im Chrysostr. mus. 14. über die Frage: wenn Gott am ersten Tag das Licht schuf, warum am vierten noch die

Sittlich 3

Lich-

Lichter geschaffen wurden S. 37 f. 15. an den Mündch Jesajas: wenn unser Geist nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, warum ist der Eine verständig, der Andre unverständig? S. 54 f. 16. an eben denf. eine Streitschrift gegen die Juden: diese ist die stärkste S. 72-206. Ob in allen vieren ein gesunder Gedanke enthalten ist, mögen wir nicht entscheiden. Nur die litterarische Seite wollen wir berühren, da die Frage vom Glycas so viel Dunkels hat. Nicht 14 (Wald de Glyca p. 27), sondern 16 Sendschreiben sind also im Niccarbischen Codex enthalten; aber zwey darunter waren schon vorhin aus Licht gestellt, welche gleichwohl hier wieder abgedruckt sind, XIII. und XV. jenes schon von Lami To. VIII. Opp. Mearsi p. 261 und dieses von Becucci in Dogmata Orthodoxa, quae SS. Apostoli exposuere. Flor. 1768. Weyde schelnen unserm sel. Wald entgangen zu seyn. Dem guten Hrn Fontani abndet non allem nichts; er rechnet sich als das ganze Werk erst die lat. Uebers. von den zwey übrigen und seine Noten an, welche polem. Inhalts sind. II. mit neuer Seitenzahl 1-80 des Patriarchen Photius Quaestiones Synodicae, die bisher unter den Ineditis Photii nicht unbekannt waren: Fabric. B. Gr. T. IX. p. 363. In der Niccarbischen Bibliothek fand Hr. F. eine Copie nach der Vaticanischen Handschrift, mit zwey andern verglichen, von Mignole. Um die Zeit der Ausgabe besuchte ihn unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Fr. Münter, juvenis Danus, doctissimus supra quam dici potest, welcher ihm seine Copie der Wienerischen Handschrift mittheilte, in welcher allein die zehnte Frage sich erhalten hat. Die hier beigefügten Anmerkungen des Hrn. F. enthalten mehr Kirchenhistorisches; und der Ehre des Photius nimmt er sich eifrig an in einer vorgelegten Abhandl. de Photio, eiusque scriptis, die in so fern merkwürdig genug ist, daß

der damaligen Päpstlichen Legation wenig Recht beigelegt wird. Die ganze Sache verhielt sich so: Photius hatte mit Schurken zu thun, und begieng den Fehler, daß er nicht kalt Blut behielt.

Bern und Leipzig.

Heune.

Gemälde aus dem aufgeklärten achtzehnden Jahrhundert. Erster und zweyter Theil. In der Gallerischen Buchhandlung. 1786 gr. 8. 2 Bände. Eine ganze Galerie politischer Originalgemälde von noch lebenden Personen zu liefern, gehet über die Kräfte eines einzelnen Mannes. Der Verf. hilft sich also damit, daß er seine Gemälde aus andern zusammenträgt. Man sieht zuweilen Sammlungen von Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, die aus Büchern herausgeschnitten und aufgellebt sind. Die hier gelieferten Gemälde sind in vier Reihen gestellt, und bestehen erst in Portraits von den Fürsten unsers Zeitalters, acht und zwanzig an der Zahl, darunter fünf verstorbene: alle ins Schöne gearbeitet, das versteht sich; hies etwa den Pappst Pius und den Cardinal Erzbischof Maggi ausgenommen. Die zweyte Reihe sind Staatsmänner und Gelehrte. Eigentliche Schilddereyen sind wenige; von Catharine der Zweyten mit stark aufgetragenen, sehr bunten, Farben: eine Art von Panegyricus noch von 1773. Andre sind bloße Skizzen, einige nur hingeworfene Züge oder Schattenriffe, manche auch nur die Perücke oder der Schnitt vom Kleide und dergleichen. Was dem Verf. dabey eigen ist, ist zuweilen eine kleine Einfassung, ein beygefügter Schnitzel oder verzogener Name. In der dritten Reihe ist die Gesellschaft ein wenig vermischt: Einige verdiente Männer und Gelehrte mit Schwärmern, Betrügern und Dummköpfen: z. E. Wagner, Schröder, Fost, Mez. Eine vierte Reihe geht von ein

1472 Ödt. Ang. 147. St., den 16. Sept. 1786.

einzelnen Bildnissen zu zusammengesetzten Gemälden fort: die neuern Erziehungsanstalten, von der hohen Carlsschule zu Stuttgart an, herunter bis auf des Hrn. Arnolds Unterricht der Kaufkummen. Und nun folget noch ein Fach, überscrieben: Dämmerung, Schatten und Licht. Dem Rec. fiel dabey der Kasten mit Pharaonischer Finsterniß ein. Der Verf. versteht darunter kein Schattenspiel, sondern Auftritte in der politischen Welt, worin Aufklärung und Unwissenheit mit einander abwechseln. Es ist ein so lautes Gerede, sagt der Verf. in der Vorrede, "von einem philosophischen und aufgeklärten Jahrhundert, daß es einmal der Mühe werth scheint — zu untersuchen, welches denn die eigentlichen Kennzeichen der Aufklärung unter uns seyn? — zu dem Resultat über die Frage liefert dies Buch unabweisliche, aber bey weitem nicht vollständige, Belege." Also Beläge zum Resultat! Daß der Verf. den Beruf weder zum Philosophen, noch zum Geschichtschreiber habe, hat er, deucht uns, hinreichend bewiesen.

H. G. C.

Die Hochfürstl. Hessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste hatte auf ihre für 1785. aufgegebene Preisfrage von der Verbesserung der Wiesen (f. G. N. 1785. S. 120) keine genughuende Antwort erhalten; sie giebt also diese Frage, wegen ihrer Gemeinlichkeit, noch einmal, jedoch mit folgender Einschränkung auf ihre Hälfte, auf:

Welches ist die gewöhnliche Verschiedenheit der Wiesen, besonders in gebirgigen Ländern, wie Zassen? Wie kann man nach deren Beschaffenheit, durch jede dahin gehörigen natürlichen und künstlichen Mittel, ihre Verbesserung bewirken, folglich auch alles verhindern und meiden, was diesen entgegen oder ihrem daurenden Wohlstand zuwider seyn könnte? Der Preis ist Zehn Pistolen und Beschränkung zum Druck. Die Einfindung muß mit Ende des Märzmonats 1787. geschehen seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 16. September 1786.

Leipzig.

Feder.

Bey G. J. Oelchen: Resultate der Jacobi-
 schen und Mendelssohnschen Philoso-
 phie; kritisch untersucht von einem
 Freywilligen. *Non quis? Sed quid?* 1786.
 255 Seiten Octav. Der Verf. hat nicht nur die
 vom Hrn. G. M. Jacobi veranlaßten Schriften des
 sel. Mendelssohn, sondern auch sein Jerusalem
 vor sich. Und die Resultate, die er, bey der Ver-
 gleichung der beyderseitigen Philosophie zieht, sind
 kurz diese. 3. demonstirt den Atheismus aus
 Grundsätzen der speculativen Vernunft; glaubt
 aber an Gottes Daseyn, weil er es empfindet,
 oder unmittelbar gewahr wird. Einer solchen
 Empfindung der Gottheit kann der Verfasser sich
 zwar nicht rühmen. Doch hält er sie für möglich;
 K r i t i k
 ja

ja für wahrscheinlich Sein Glaube an die Gottheit gründet sich auf Geschichte der Menschheit, und der darin enthaltenen Offenbarungen der allgütigen und allweisen Vorsehung. Entweder Spinozismus oder Offenbarung, entweder keine Religion oder geoffenbarte; ist sein Schlußsatz. — Mendelssohns Philosophie wolle zwar das Daseyn Gottes demonstriren; unternehme aber damit nicht nur eine bereits erwiesene Unmöglichkeit; sondern mache sich selbst verdächtig, durch die Erklärung, daß die speculative Vernunft doch nöthig habe, mittelst des gemeinen Menschenverstandes sich zu orientiren; ohne bestimmt anzugeben, worin dieser gemeine Menschenverstand bestche. Wenn es nicht eben der Glaube sey, welchem Jacobi die speculative Vernunft unterwirft: so sey es nichts bessers, als eine Voraussetzung dessen, was bewiesen werden sollte. (So verstand Rec. das Mendelssohnsche Orientiren nicht; und ihm dünkt nicht, daß man es im Zusammenhang, und wenn man besonders auf das, was M. über den Idealismus sagt, aufmerksam ist, so verfehen könne. Sondern M. a) hält die analogische Schlußart, den natürlichen und kurzen Weg, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, für eine vernünftige, auf die Gesetze des Menschenverstandes sich gründende, Denkart; und glaubt zwar wohl, diese mit Demonstrationen höherer Evidenz aufklären und unterstützen zu können; aber auch, daß consequente Vernunft solch eine Denkart des Menschenverstandes nie wegdemonstriren könne. b) Er weiß, wie jeder aufmerksame Beobachter der speculativen Vernunft, daß diese mit willkührlichen oder ungeläuterten Voraussetzungen anfangen, oder im Fortgang ihrer Schlüsse den wahren Sinn und Gehalt ihrer ersten Gründe vergessen

könne. c) Und macht es daher, mit Recht, der speculativen Vernunft zur Regel, beym Verfolg ihrer Schlüsse und ihrer Resultate zurück zu blicken, auf die Gesetze des Menschenverstandes, und den wahren Sinn und Gehalt ihrer ersten Gründe; um aus dem Widerspruche der ersten mit den letzten abmerken zu können, daß sie irgendwo gefehlt, falsch geschlossen haben müsse; wie sie es, in solch einem Fall, bey genauer Besichtigung auch immer finden wird. — Auch kann Rec. es dem sel. W. unmdglich so übel auslegen, als es ihm hier genommen wird, daß derselbe über des Hrn. J. Spinozismus ungleich freundlicher und gefälliger geurtheilt hatte, so lange derselbe nur ihm, im Manuscripte, vorgelegt war, als hernach, da ihm, wie es hier heißt, J. die Diverfion gemacht hatte, vor seinen Notgenständen, vors Publicum damit zu treten. Welcher beschriebene und Streit hassende Mann wird aus W. erstem Benehmen auf odliche Willigung schließen? —) Bey der Ausführung dieser Hauptfähe kömmt manches vor, was hart auffällt. Man wird aber doch bald gewahr, daß die allzustarken Ausdrücke solcher Stellen durch die Zusammenhaltung mit andern einen mildern Sinn bekommen können. So heißt es nicht nur, daß die Vernunft überall kein Daseyn beweisen könne; sondern alle Ueberzeugung von den Dingen außer uns hänge von einer schlechterdings unerklärlichen Täuschung ab. Aber in der Note wird hinzugefügt, daß die sinnliche Evidenz nicht deswegen Täuschung genannt werde, weil etwa die Gegenstände, die wir dadurch gewahr würden, keine wirklichen Gegenstände seyn, sondern bloß darum, weil die Wirklichkeit der Gegenstände daraus nicht erwisdlich ist. — So was also jener Ausdruck zu stark, der nur auf

erwiesener Irrthümer scheinbarliche Wahrheit sagt, nicht auf das, was sinnlich evident ist. Eben so unschicklich wird im folgenden die aus Vernunftschlüssen erwachsende Vorstellung von Gott und seinen Absichten in der Natur eine Täuschung genannt; und doch zugegeben, daß sie auf unverstehbaren subjectiven Gründen beruhe; eine milde und unhinterzweibliche Täuschung sey, ein Glaube an eine Offenbarung der Natur. Der Hauptgrund jenes unschicklichen Ausdruckes, und der ganzen Herabwürdigung der Religion der Vernunft ist hier, wie in den andern neuern Schriften, die ähnliche Angriffe enthalten, und an die sich der Verf. auch ausdrücklich anschließt, kein anderer, als der: daß die Vernunft keine transcendente, d. h. rein objective, von aller Mischung des Subjectiven, aus den Quellen aller Erkenntniß, den Empfindungen, Abstammenden, entkleidete Begriffe habe; von Gott so wenig, als von irgend einer andern Substanz. Dies ist nun an sich freylich ganz gewiß. Und man braucht keine weit hergeholtene und künstlich ausgestaffirte Schlüsse, um es einzusehen. Man braucht nur einige denkliche Grundbegriffe, um einzusehen, daß solch eine rein objective Erkenntniß überall ein viereckigter Cirkel sey. Jede Erkenntniß wird nothwendig durch die Natur des erkennenden Subjectes mit bestimmt; oder, um es allgemeiner und ontologischer auszudrücken, jedes Accidens, Beschaffenheit, Zustand, durch die Natur seines Subjectes. Was folgt nun aber hieraus? Nichts, als gerade dieß: daß eine Vorstellungart, die auf unvertilgbaren natürlichen Gründen beruht, darum für unglücklich erklären wollen, weil sie nicht rein objectivisch oder transcendent ist, nicht — sehr tiefe Philosophie heißen könne. Aus dieser

Anmaßung der Wortphilosophen, in transcen-
 dente, d. h. außer der menschlichen Erkenntnis
 liegende, Erkenntnis sich hinzudemonstriren, ent-
 stehen freylich dem Sceptiker und Idealisten seine
 schmeibbarsten und stärksten Einwürfe. Aber diese
 verfallen eben so fehlerhaft außs andere Extrem;
 wenn sie die wirklich menschliche, bestmögliche,
 unverfälschte, und nie anders, als so wie man
 das Hörbare damit widerlegen möchte, daß es
 aus dem Sichtbaren nicht erweislich und begreif-
 lich ist, widerlegte Erkenntnis, nicht für richtige
 Erkenntnis gelten lassen wollen; weil sie nicht
 transcendent ist. Der hellere oder anmaßungslosere
 Denker weiß den beyden Abirrungen von den Ge-
 setzen des Menschenverstandes immer leicht aus-
 zuweichen; und findet es eben deswegen nicht nö-
 thig, viel Worte darüber zu machen, weil er zu
 gewiß weiß, daß bey heilem Kopfe und affects
 freyem Gemüthe, den Weg der Natur zu bemerken
 keinem schwer seyn kann. Will man aber die Be-
 folgung dieses Weges, des Weges der Verachtung
 und des Schließens nach den Gesetzen des Men-
 schenverstandes, nicht Vernunftgebrauch, nicht
 Philosophie, sondern Glauben an Naturoffen-
 barungen nennen: unn, was thut man dann
 anders, als — was freylich der Idealist und Spi-
 nozist immer thut — für gewöhnliche Worte un-
 gewöhnlichere gebrauchten; oder einem Worte seine
 ächte Bedeutung nehmen, weil aus Unverstand die-
 selbe zu weit ausgehlet und gemißbraucht worden
 ist? — Bisweilen entfahren dem Verf. Ausdrücke,
 als ob der Atheismus philosophisch erweislich sey
 S. 140 ff. Daß wir Absichten in der Natur an-
 nehmen, sey ein Irrthum, der mit uns aufge-
 wachsen, S. 104. 107. Aber nach andern Stellen
 kann vom Dafeyn Gottes weder das Ja, noch
 K i f f f f 3 das

das *Nein* demonstret werden. Am deutlichsten drückt sich der Verf. da aus, wo er sagt, daß dem philosophischen Gott die consequente Vernunft immer wegdemonstrire S. 143. Dieß heißt aber im Grunde weiter nichts, als daß inconsequente, grundlose oder grundwidrige Zusätze zu der wahren Philosophie von Gott die genaue Beleuchtung nicht aushalten. — Vorzügliche Bemerkungen, neben denen, wider die wir bisher einiges erinnerten, kommen durch die ganze Schrift, besonders aber gegen das Ende, viele vor. — Doch ankant diese hier anzuheden, sey es dem Rec. erlaubt, auch seine Refaltate über den Geist dieser und der ähnlichen neuern Schriften einmal offenerzig vorzulegen. 1) Der Einfall, durch arbeitsche, oder, wenn der Ausdruck zu hart seyn sollte, antitristische, Philosophie der geoffenbarten Religion zu Hülf zu kommen, hat sich in den letzten zehn Jahren in mehre Schriften nichts weniger als gemeiner Köpfe deutlich zu erkennen gegeben. Als Diverfion gegen die naturalistischen Angriffe auf das Ansehen der Offenbarung und der Kirche konnte er sich freylich empfehlen; um so viel mehr, da einer unserer berühmtesten Philosophen sich entschlossen hat, die Fahne vorzutragen, oder doch Waffen herzugeben; welchem dann auch dankbarlichst Weibrauch gestrent, und der in gegenwärtiger Schrift schlechtweg der Teutschen Philosoph genannt wird. Aber wie war es möglich, dabey zu übersehen, daß die Gründe aller wahren Religion und alles vernünftigen Glaubens an Offenbarung durch diese Verdung in die äußerste Gefahr gesetzt werden? Wenn Spinoza die consequenteste Philosophie und Vernunft, und zugleich, wie N. ausdrücklich eingekent, Atheismus ist: glauben denn diese Vertheidiger der Religion,

gion, daß alle wirkliche oder seyn wollende Denker Vernunft und Philosophie verleguën, und ihnen den salto mortale in den Gläuben an Offenbarung nachthun werden, und können? Fürchten sie nicht, daß ein großer Theil der Halbdenker jene Philosophie diesem Gläuben vorziehen werde? Kennen sie gar keine stille Verehrer Gottes nach bloßen Einsichten der Vernunft; und wofür hätten sie diese, wenn sie solche kennen? Wenn sie diese für inconsequente Köpfe erklären; dürfen sie sich dann wohl das Dilemma sehr befreunden lassen, daß — doch es komme nie aus des Rec. Feder! Aber ist es ihnen denn gleichviel, wie man an Offenbarung glaubt, und an was für eine? Oder wenn es so gar keine Vernunfttheologie giebt, und keine consequente Philosophie von Gott; was sind denn ihre Grundsätze und Regeln, um Aberglauben und Schwärmercy von wahrer Religion und Offenbarung zu unterscheiden? Die sollten sie doch auch hiebei nicht unterlassen bekannt zu machen. 2) Sicherer und passender ist es also wohl, anstatt Philosophie und Religion zu entzweyen, anstatt die Offenbarung zu erheben auf Kosten des Ansehens der Vernunft, dieser ihr Wert und ihr Recht nicht freitig zu machen; aber zur Auerkennung ihrer Gränzen sie anzuhalten, wie solche von bedachtamen Philosophen se. hst angegeben, und bedächtigten Falls immer leicht bewiesen werden. 3) Nemlich a) die Vernunft beweiset, daß ein Gott sey; b. h. sie beweiset, daß eine weise und gütige Allmacht in der so viel Regelmäßiges und Gutes enthaltenden Natur anzuerkennen, den höchsten Gesetzen des menschlichen Verstandes gemäß sey; sie stellt diesen einzigen Beweisgrund in allen den unzähligen Formen und Anwendungen auf, zu welchen die fortgesetzte

Kritik 1

Proba

Beobachtung der Natur den Stoff hergibt, und von welchen der Beweis aus der Geschichte der Menschheit, auf den sich der Glaube unserer Zeit stützt, nicht minder eine ist, als Maupeirtuis Beweis aus dem Gesetze der kleinsten Kraft. Sie verteidigt und bewahrt diesen heiligen und erhabenen Gedanken, mittelst gründlicher Anwendung eben jener Gesetze des Menschenverstandes, gegen den Überwitz fühner Dogmatiker sowohl, als gegen die unnatürliche, in tiefstünige Philosophie sich verlierende, Zweifelsucht. Und sie steuert dem Aberglauben und der Schwärmerey sowohl dadurch, als daß sie festhält über ihre unwiderleglichen Begriffe von der in der Natur sich offenbarenden, und bey jedem Begriffe von Gottheit vorauszusetzenden, Weisheit und Güte. b) Aber diese den wahren Gründen der menschlichen Erkenntniß nachgehende, und sie immer vor Augen behaltende, Vernunft und Philosophie verschmäht keine Erweiterung und Befestigung jener Grundvorstellungen von der Gottheit, keine Zusätze, die mit dem wesentlichen Gehalt derselben und deren Gründen sich vertragen. Um so weniger; da sie vollkommen einseht, wie unzureichend jene abstracten, analogen, nicht vollauss bestimmten und versinnlichten Begriffe von Allmacht, Güte und Weisheit zur Begründung einer, dem gemeinen Bedürfnis angemessenen, Religion seyn müssen; da sie in der Geschichte der Menschheit überall die Naturanlage zu einer auf Auctorität sich stützenden Ausbildung und Versinnlichung jener abstracten Begriffe gewahr wird. c) Geometrische Beweise wider eine göttliche Offenbarung erkennt sie für eben so unmöglich, als geometrische Beweise für deren Daseyn, oder für und wider das Daseyn Gottes. d) Ob die ersten Religionslehrer phi-

philosophierten oder aus Begeisterung sprachen; überläßt sie der Geschichte zur Untersuchung; und erlaubt sich allenfalls bios die Vermuthung, daß eine allgemeine Antwort hierauf weder a priori, noch a posteriori zu begründen seyn dürfte. — Nach diesen Grundsätzen hat Rec. sich vorläufig seine Zwecke und Gränzen bey dem Vortrage der Philosophie abgesteckt. Und bis diese Stunde hat er nicht nur die völlige Beruhigung seines Herzens haben gefunden; sondern glaubt auch, auf diese Weise consequenter zu seyn, als diejenigen, die philosophischen Atheismus oder sophistischen Scepticismus und schwächsten christlichen Aberglauben in einer und derselben Person zu vereinigen, oder wenigstens in einem und demselben Buche zu lehren gedenken.

Rom.

Heyne

Im vorigen Jahre führten wir S. 1600 eine Indicazione antiquaria della Villa Albani an. Jetzt haben wir in Händen: Inscrizioni antiche delle Ville e de' Palazzi Albani raccolte e pubblicate con Note dall' Abbate Gaetano Marini. 1785. Quart 232 S. Diese Inscrizioni Albane bestehen nicht nur aus den Steinschriften, die in der Villa Albani aufgestellt sind, sondern der Hr. Abbt hat auch die andern eingerückt, die sich in den übrigen Villen und Palläßen Albani befinden. In dem Pallast zu Rom steht die Sammlung, welche ehemals dem Hause Cesii, und nachher dem Cardinal Camillo de' Massimi gehörte. Kein Wunder, daß also ein großer Theil vorhin bereits bekannt und in die Corpora Inscriptt. aufgenommen war; diese sind hier wieder aufgeführt, und mit der Zurückweisung auf die Werke, worin sie schon gedruckt seyen, begleitet. Unter den ungedruckten sind die wichtigsten und angenehmsten die griechischen. Stein-

R I I I I I I 5 Schrift

schriften können freylich nur wenig Menschen beschäftigen; die Antiquarier suchen oder wissen auch nicht in das Studium einen Neß hineinzulegen; indessen kann das Herz Antheil nehmen, wenn man unter den Ruinen der vorigen Welt im Geist herumwandert, und Schriften liest, welche die Tadel, Wünsche und Thorheiten des einen, oder die wehmüthigen Klagen des andern über den Verlust dessen, was ihm das Liebste war, ausdrücken, oft eine sanfte Melancholie in elegischen Versen hauchen; wenn man so ganz in das Gefühl der Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Dinge versetzt wird. Die letztere Classe, die Lapidum sepulcrali, hat insonderheit etwas Anziehendes, die auch hier die reichlichste ist. Man sieht bald auf einem Stein Q. Caecilio — studio eloquentiae. Vixit annis xv. (Weit kam dieser also wohl nicht) bald auf ein Relief von einem Hermias, das seine Clitalia *πρωτῆς μουσικῆς μετεχουσα* darstellt. Ein anderer S. 227. Namque ego te semper, mea alumna, Asiatica, quaeram, Adidueque tuos voltus fingam mihi moerens; Et solamen erit, quod te iam iamque videbo. Ein Alpinus Cerbo S. 109 fügt bey: in die mortis gratias maximas egi apud deos et apud homines. S. 116 warnt ein anderer: Fortuna spondet multa multis, praestat nemini. Vive in dies et horas; nam proprium est nihil. Vorzüglich rühret die Oratio funebris eines Gatten auf seine Frau, von Augustä Zeit her, auf einem Marmor, das schon Fabretti eingerückt hat S. 226, hier wieder S. 136. Eine Dame (vermuthlich eine Hofdame) sagt S. 178: ich starb ohne Schulden *καλῶς βιωσασα, μηδενι μηδεν οφειλουσα*, auch dem Kaufmann nicht. In der Classe von religiösen Steininschriften erfauant man über die vielen fremden gottesdienstlichen Gebräuche, die in Rom

Rom aufgenommen waren. S. 19 ist ein pater ierofanta. profeta Iudis. pontifex dei Solis. S. 26 ein Princeps Sacerdotum deae caelestis. S. 181 ein Knabe von acht Jahren schon Priester der Dona Dea, der Mater Deorum und des Dionysus. Unter den Domestiquen des Augustus ist ein Freigelassener a curaamicorum S. 95. Die Einrichtung und Ordnung der Steine ist, wie gewöhnlich, nach Classen. Ein großer Theil der Aufschriften steht unten an Figuren, die aber hier nur schriftlich bemerkt sind; einige wenige ausgenommen, wovon die Platten vorzüglich liegen mochten, indem sie schon vorher, in Winkelmanns Monumenti, ans Licht gestellt waren; denn in diesem Winkelmannschen Werke steht eine Zahl erhobne Werke aus dem Hause und der Villa Albani. S. 145 an der Brust des Merkurs muß man lesen: *Ἀριστον Ἑρμῆν εἶσαθ' Ἑρμῆς Δαυτίων* der Mann hieß Hermes Dation. Eingerückt ist wieder die Schrift von dem berühmten Relief in Stucco, das sonst im Hause Farnese war, die Vergötterung vom Heracles: S. 150 f. (in einigen Stellen richtiger, als es Corsini gab). S. 160 das Marmor mit einem Verzeichniß von Comitern, die den Preis zu Athen erhielten; das Abb. Oberici ans Licht gestellt und erläutert hat: Eingedruckt ist von diesem eine Beantwortung der Kritik in der Haager Bibliotheca critica Vol. II. P. III. S. 171 Euripides mit dem Namen seiner Stücke. (schon bey Winkelmann). S. 173 die Statue (vermutlich ein Diadumenus) mit *Σταφύλος Πασπαλοῦς κρηνησπινοῦ* und S. 176 an einer Caryatide: *Κριτων και Νικολαος Αθηναιοι εποιοαν*. S. 200 das große Marmor militare von der Zeit des Caracalla, das vorher im Hause Barberini stand.

Deffau

Heine.

Dessau und Leipzig.

Dem Namen und der Absicht einer nützlichen populären periodischen Schrift entspricht sehr wohl die vom Hrn. v. Archenholz nun bis in den vierten Jahrgang besorgte Litteratur und Völkerverkünde: (s. oben S. 558) von welcher die ersten sechs Monate des Jahres den achten Band ausmachen, und der Julius den neunten anfängt. Es würde zu spät und für unsere Anzeigen nicht gemäß seyn, die mannigfaltigen und interessanten Aufsätze anzuführen, die aus fremden Schriftstellern aller Art und Zeit ausgezogen sind. Auch von einheimischen Gegenständen trafen wir einiges, sonst nicht Bekanntes, an: So im Februar, vom Künstler Koentgen in Newwied. Im Junius: Gedanken eines Cosmopoliten über den deutschen Fürstenthum; und den Vortrag aus der geheimen Geschichte einer theologischen Facultät in Churfachsen, oder die Streitigkeit zwischen dem Dr. Meißner und D. Calov in Wittenberg, die sehr erbaulich ist. Im Julius zeichnet sich ein Aufsatz über die Indianer aus, besonders durch Verzeichnung der 28 Völkerschaften.

Einen ununterbrochenen Fortgang haben gleichfalls die Ephemeriden der Menschheit (oben S. 366), von denen wir bereits die sechs ersten Monate d. J. in Händen haben. Sie enthalten verschiedene lehrwürdige Aufsätze, größere und kleinere. Im April: Ueber die Aufklärung unsers Jahrhunderts, vom Hrn. Prof. Schwab in Stuttgart: erwiesen ist wenigstens, daß wir von dem, was zur Aufklärung gehört, die Theorie besser als vorhin haben; allein daß viel in Ausübung gebracht wäre, erhellt noch nicht. Ueber das Verfahren der

pein

peinlichen Richter Deutschlands in unsern Tagen, von Schwärz. Er bestrittet die Langsamkeit des Processes, wünscht dagegen gleich im Anfang mündliches Verhör und Confrontation; auch Gebrauch der Zwangsmittel, eh dem Delinquenten erst Wochen und Monate zum Läugnen gelassen werden. Im May, eine Fiscalitätsfrage aus einer Reichsstadt, gut und gründlich beantwortet. Im Junius, des Hrn. Kadrona in Mainz 1781. gehaltene Vorlesung über die Erziehungsanstalten für die Juden.

Auch bey Götschen ist der vierte Hest vom Magazin der Philosophie und schönen Litteratur zu haben, dessen erste Ahelle (oben S. 365) rühmlich erwähnt worden sind. Ueber die Aufklärung folgt hier ein vierter Brief: von den Ursachen des Mangels der Aufklärung. In einem andern Orte S. 319, wird behauptet, daß das Wort Aufklärung nicht auf die Ausbildung älterer Völker angewendet werden könne; wenigstens wird es von ihnen in einem etwas verschiedenen Sinn gesagt.

Eine neue Monatschrift für das schöne Geschlecht erscheint nun seit dem Jänner bey C. Fr. Solbrig. Die Absicht, nützliche Kenntnisse für das andere Geschlecht in gefälliger Einleitung vorzutragen, verdient alle Billigung: die Ausführung in den Hauptstücken, die zur Diätetik und zur Haushaltungskunst gehören, sind ganz angemessen; ob es aber die aus der Naturlehre auch sind, und ob sich jemals die Lehren von Luft, Licht und Wärme so werden vortragen lassen, daß sie Lettleecture werden, zweifeln wir. Zuweilen, wie in der Vorinnerung, ist der Stil, statt angenehm und blühend zu seyn, süß und affectirt.

Berlin.

Heyne.

Berlin.

Versuch einer Deutschen Prosodie. Dem Könige von Preussen gewidmet von Karl Philipp Moriz. Bey Wever 1786. Octav 252 Seiten. Wenn das Buch bloß so viel wirkte, daß es unsern Dichtern das Versmachen erschwerte, und der Gedächte also weniger, die wenigen aber gut würden: so würde man ihm schon einen großen Werth zugesessen wissen. Allein der Werth gehet weiter. Da die Prosodie unserer Sprache immer noch so viel Schwankendes hat: und insonderheit unsere lyrische Metern erst dann merklich werden, wenn das Metrum bemalt ist, oder wenn man erst ein Paar Strophen gelesen und sich ein Metrum selbst gemacht hat, so sind vom Hrn. V. die Regeln, welche bisher bloß nach Gefühl beobachtet wurden, wobey natürlicher Weise viel Einbildung und Täuschung unterließ, auf bestimmte Regeln gebracht worden, welche er, wo nicht aus der Natur und dem Bau unserer Sprache abzuleiten (denn gar vieles ist schon bloß durch Gebrauch so; und konnte eben so gut anders seyn) doch darin zu gründen sucht. Wortaccent und Zusammenstellung nach den Ideen machen unser Sylbenmaaß; nicht, wie bey den Alten, die künstliche Zusammenstellung schon für sich bestimmter langer und kurzer Sylben. Die Poesie war bey den Alten ganz Empfindungssprache, unsere Poesie neigt sich mehr zum Gedanken als zum Empfindungsausdruck. Haupt- und Nebenideen müssen also in richtigem Verhältnis neben einander gestellt werden: Substantivum wird daher eine Hauptsylbe seyn, wenn es einsylbig ist und muß lang seyn s. w. Auf diese Weise gehet der Hr. Verf. S. 137 f. die Redetheile durch und zeigt das Maas von jedem in seiner Stellung und in

in seinem Verhältniß; ferner das Verhältniß des Maasses zum Accent: Er unterscheidet S. 170 sehr wohl unter Wortaccent und Declamationsaccent. Der Verf. gehet dann zu den verschiedenen Metern fort, so wie er voraus vom Anfange des Buchs die ersten Elemente des Sylbenmaasses und die Theorie der verschiedenen Füße entwickelt. Wir können ihm nicht überall folgen, noch weniger alles in Auszua bringen. Aber den Scharffinn und das tiefe Studium des Hrn. Verf. erkennen wir sehr wohl; und sehen das Buch für eine sehr schätzbare Vervollkommung unserer Grammatik in ihrem prosodischen Theile an; halten uns auch überzeugt, daß auf diesen gelegten Grund immer noch mehr Regelmäßigkeit in unsere Prosodie sich durch Beobachtung und Uebung hineinbringen lassen wird; eben so wie Tanz und Gesang in die Griechische und Römische Prosodie gewirkt haben muß. Hr. M. entwickelt die Natur der alten Füße auf eine meisterhafte Art S. 53 f. Nur wird es unbegreiflich, wie in einem grammatischen Werke, selbst von den Hauptbegriffen, die Namen so unorthographisch geschrieben seyn können. Wie in aller Welt kann in einem grammatischen Buche Trybrachis, Amphymacer, Amphibrachis, Dydimeus, Peon, geschrieben werden! Sonst bleibt in den alten Metern noch immer die große Schwierigkeit, da die zusammengesetzten Füße so verschiedene Scansionen gekatten, woher wir versichert sind, daß z. E. alle die Epitriten nicht löse grammatische Grillen sind. — Wenn hier z. E. S. 80 der Alcäische Vers Coelo| tonantem| credidi|mus Io|vem gemessen wird, so mißt der alte Grammatiker so: Coelo| tonan|tem| credidimus| Iovem. Wer mißt nun recht?

Prag.

1488 Gdt. Anz. 148. St., den 16. Sept. 1786.

Heyne

Prag.

Boehmische, Mährische und Schlesiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten vom Anfange der Geſellſchaft bis auf gegenwaertige Zeit. Geſchrieben und herausgegeben von *Franz Martin Pelzel*, ord. Mitgl. der Boehmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſch. 1786. gr. Octav 295 Seiten. Der litterariſche Nutzen eines ſolchen Verzeichniſſes von den Hauptumſtaenden und von den Schriften bedarf keiner Anfuhrung; dem Verf. fehlte es nicht an guten Hilfsmitteln. Die Zahl der Verzeichneten geht über 350, eine beträchtliche Zahl für einen Zeitraum von 200 Jahren. Die Zahl der Schriften iſt 1573: darunter ſind zwar aſcetiſche und moraliſche 222, und Controversbücher 148, theologische 164 ſ. w. Aber nützliche ſind doch mehr, als man erwarten ſollte: über Aſtronomie 48, mathematiſche 74, über die Phyſik 79, Reiſebefchreibungen 17, über Sprachkunde 27, geographiſche 19, hiſtoriſche 185. Dieſe letztern mehr aus der neuern Zeit, ſo wie die Controversbücher in eine ältere Periode fallen. Hätte doch der Orden, der einmal die ganze Erziehung, und ſelbſt den gelehrten Unterricht, in ſeinen Händen hatte, mehr zur Aufklärung der Menſchen arbeiten, oder, da ſie von andern Seiten durchdrang, wenigſtens aus politiſcher Klugheit ſeine Lehrart ändern wollen! Der noch lebenden Jeſuiten zählen wir doch gegen 67.

Druckfehler.

St. 110. S. 1102 Z. 21 nach Floren, die Worte: und bald gar keine von beyden.
St. 112. S. 1118 Z. 10 nach London, ausgekaffen: Dr. Denman.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1786.

Paris.

Krieger.

Bey Méquignon, dem ältern: Nouvelles Instructives bibliographiques, historiques et critiques de Médecine, Chirurgie et Pharmacie; ou Recueil raisonné de tout ce qu'il importe d'apprendre chaque Année pour être au courant des connoissances relatives à l'art de guérir. T. I. Année 1785. ohne den Calender 245 Seiten in Duodez. T. II. Année 1786. 591 S. in gleichem Format. Beyde Theile enthalten viele, dem Arzt, der in der Litteratur seiner Kunst nicht ganz Fremdling seyn und bleiben will, unentbehrliche wichtige Nachrichten, namentlich die medicinische Litteratur Frankreichs betreffend. Die ersten Bogen nimmt ein Calender (oder Taschenbuch) für Aerzte, im eigentlichsten Sinn, ein; der so eigen
 rick.

richtet ist, daß bey jedem einzelnen Monatstag vier leere Columnen gelassen worden sind, welche mit dem Namen des Kranken, mit der Straße, in der er wohnt, seiner Krankheit nebst ihren Zufällen, den verschiedenen (kritischen) Tagen der Krankheit und gelegentlichen Bemerkungen nach jedem Belieben, ausgefüllt werden können. Hinter jedem Monat folgt ein kurzes Verzeichniß der am häufigsten in demselben insgemein vorkommenden Krankheiten. Das Buch selbst wird nun eröffnet mit Nachrichten von neuen Büchern und freymüthigen Beurtheilungen derselben; dabey schränken sich die Herausgeber jedoch bios auf die im vergangenen Jahre erschienenen ein, und zwar auf diejenigen von ihnen, welche wichtig und lehrreich genug schienen. Ihre Anzahl beläuft sich auf 43; und sind, außer den Französischen, auch Englische und Italiänische darunter begriffen. Im darauß folgenden Artikel werden kurze bündige Auszüge aus den, mit vieler Genauigkeit angegebenen, Schriften der im Jahr 1784. verstorbenen angesehenen Aerzte Frankreichs geliefert. Die Reihe trifft diesmal die Aerzte Kaulin und Boje d'Antic, die beyde im April des oben genannten Jahres mit Tod abgingen. Neue Entdeckungen, unterrichtende Bemerkungen und Warnungen, aus mehreren neuen (auch Deutschen) Schriften medicinischen Inhalts aufgeschoben, folgen nun unter 72 Rubriken, darauf kömmt ein alphabetisches Verzeichniß mehrerer bisher geheim gehaltenen Mittel, und ihre Zusammensetzungskunst, so z. B. des Pulvers von d'Alibaud, Godernaux, des Wassers des de Beauport u. a. m. Neue medicinische Saucquelpossen ist die Ueberschrift des nächsten Artikels, und hier kommen unter andern vor: das wahre Recept zum thierischen Magnetismus und die Beschreibung des

des himmlischen Vettes des berühmten Dr. Graham's. Nachrichten von neuen Preisaufgaben verschiedener in- und ausländischer Akademien, die in das Feld der Arzneykunde einschlagen. Verzeichniß der Vorlesungen (Cours), welche jährlich in Paris über die gesamte Arzneywissenschaft gehalten werden. Und nun folgen alle Aerzte in Paris nach alphabetischer Ordnung, mit Anzeige ihres Charakters und ihrer Wohnung; ihre Anzahl belief sich dasmal auf 206, von denen sich 145 de la Faculté schreiben. Den Beschluß dieses ersten Jahrgangs macht ein Register der Sachen und der Namen. Der zweyte Jahrgang hat den obigen Calendar nicht, sondern nach einer kurzen Mittheilung ihres für die Folge zu beobachtenden Plans, stellen die Herausgeber Untersuchungen an, über die Ursachen der herrschenden Krankheiten in Paris, und die Mittel, dieselben zu verhüten. Zu den ersten werden vorzüglich gerechnet: zu gute Mahlzeiten, Freßereyen; Mangel an Leibesbewegung; Leidenchaften, und Marktchreyer. Als die besten Vorbauungsmittel werden nun in 40 aphoristischen Sätzen meistens gute, auch für Deutschland brauchbare, diätetische Regeln gegeben. Darauf folgen Nachrichten mit Auszügen und Beurtheilung von neuen Büchern, medicinischen, chirurgischen und pharmaceutischen Inhalts, vom Jahre 1785. mit noch einem Nachtrag zu denen von 1784; sie sind mit der obigen Freymüthigkeit niedergeschrieben, gehen von S. 54 bis S. 394. und machen so nach den größten Theil des Ganzen aus; es finden sich dasmal auch mehrere Deutsche darunter. Ausgehobene medicinische Bemerkungen und Neuigkeiten aus mancherley andern, oben noch nicht genannten, Schriften, namentlich aus dem Journal de Médecine, dem Journal de Médecine militaire, Lettres

Lettres sur l'Egypte, Gazette de Santé, Gazette salulaire, Journal de Paris und einigen andern. Geheime Mittel, welche die Menschlichkeit mit Recht verbannt zu sehn wünscht; es werden hier unter andern die gemißbrauchte Anwendung der Electricität, das Brustmehl von Goujaud, der Gesundheitsthee und Gesundheitscaffee von Frenschard, die Tisane des Grafen Cagliostro, sieben im vorigen Jahre allein ausgesaunte antivenerische Quacksalbermittel, neue medicinische Gauckelpoffen (jongleries) unter dem Namen Magnetismus und Somnambulismus u. m. a. gerechnet. Ein vollständiges Register schließt auch diesen Band, den gewiß nicht leicht jemand ohne das Gefährdöß, angenehm unterhalten worden zu seyn, hinweglegen wird. Freylich vermißt man öfters die Genauigkeit, welche Deutsche Schriften ähnlicher Art so sehr auszeichnet, allein die Herausgeber wissen einen auf andere Art schadlos dafür zu halten; und vergessen darf man dann auch nicht, daß es ein Französisches Product ist.

Kircher.

Leipzig.

Wey J. F. Junius: Der neue Familienarzt, oder eine leichte Anweisung zur Heilkunst, worinn(en) eine deutliche Beschreibung der Krankheiten, denen Personen von jedem Alter unterworfen sind, nebst der Heilart derselben enthalten ist, aus den Schriften des Sydenham, Mead, Sloane, Boerhaave, Wuchan, Liffot und anderer berühmter Schriftsteller herausgenommen, und zum Gebrauche für Privatfamilien eingerichtet. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen. 1786. 246 Seiten in gr. Octav. Der weitläufige Titel überhebt uns der Mühe, etwas mehreres von einer Schrift zu sagen, deren Uebersetzung wir, so gut sie

se auch immer gerathen ist, deswegen unmöglich billigen können, weil durch sie die Zahl der so großen und mannigfaltigen Schaden anrichtenden populären Arzneybücher ohne alle Noth, zum größten Nachtheil so mancher Familie, in welcher alte Großmütter, oder Tanten und denen am Geiſt ähnliche Personen das Regiment führen, vermehrt wird. Denn nie wird uns der Uebersetzer von dem überreden, was er in der Vorrede sagt, nemlich daß wir solcher Bücher nicht zu viele haben könnten. Die beygefügte Anmerkungen haben mehrmals in uns den Wunsch erregt, der Uebersetzer hätte mit seiner Wahl auf ein besseres, seinem Fleiße mehr würdiges, Buch fallen mögen, wenn doch einmal übersetzt werden sollte. Das angenehme Getränk Negus, von dem der H. nie einige Nachricht erhalten konnte, hat Rec. in England oft bereiten sehen: es besteht aus rothem Portwein, kochendem Wasser, zerschnittenen Pomeranzen und Zucker.

Berlin.

Von des Hrn. Feldpredigers Mörschel Geschichte der Mark Brandenburg ist des ersten Bandes zweyter Theil, welcher die politische Geschichte unter den Bayerischen und Luxemburgischen Regenten, nebst der Staatskenntniß vom ganzen abgehandelten Zeitraum des greift, 1786. erschienen, und auf selbigen trifft alles das zu, was wir bey dem ersten Theile bemerkt haben (G. N. 1783. S. 1491). Vermöge der Vorrede ließ Hr. M. das, was Rechtspflege, Abgaben und Münzwesen betraf, durch zwey in diesen Fächern arbeitende Männer der ersten Classe berichtigen, und in Betrach der Urkunden treibt er seine Besorgniß so weit, daß er auch eine auf selbige gegründete Geschichte nicht allemal für nöthig

lig wahrhaft will gelten lassen, weil man Urkunden genug finde, die ausgefertigt, aber nicht vollzogen sind, oder eine Thatfache beweisen sollten, die aber nicht erfolgte. Der erste Abschnitt enthält die Regentengeschichte der Zeit von Waldemars Tode an bis zu der Verleihung der Mark an den Bairischen Prinzen Ludwig, in welcher Brandenburg gewissermaßen ohne Herrn war, und ferner der Churfürsten aus Bairischem und Lützenburgischem Stamme. Nachher wird die Staatsverfassung und innere Beschaffenheit der Mark vor dem Jahre 1415. in sieben Absätzen beschrieben, ferner eine Brandenburgische Geographie aus dem bekannten Landbuche Karls IV. geliefert, und endlich ein durch Anmerkungen erläutertes Gedichte des Markgrafen Otten mit dem Pfeile, nebst einer Reihe von vier Stammtafeln der Regenten und ihrer Eypschafft mitgetheilt. Die letztern Absätze sind auch bey Geschichtsbeschreibungen anderer Deutschen Staaten zu gebrauchen, bey welchen manche Dunkelheit aufstößt, die durch diese Brandenburgische Statistik älterer Zeit ein starkes Licht erhält. Ein Paar Anekdoten wollen wir doch aus selbigen anzeichnen. Die Rechtspflege gehörte zu den Cammererhöfungen, und ward dadurch äußerst schlimm und arg. Im Jahr 1246. waren viele Oberen in der Mark noch heidnisch. Im Jahr 1293. vertrieb sich der Vriesker des Dorfs, zum Vortheil für seinen Halbsbeutel, die Zeit an den Feuertagen damit, daß er seiner Gemeinde zum Tanze die Geige strich. Die Härte, worüber man jetzt hin und wieder in der Mark sich beschweret, wird Freyheit und Gelindigkeit wenn man sie mit dem vergleicht, was im XIV. Jahrhunderte mit Zustimmung aller Rechte geschah. Nicht der Landesherr regierte über die Landstände, sondern diese über ihn. Unter dem

Abel

Ubel hatte manches einzelne Geschlecht, wie z. E. die von Pulzow, mehr Soldaten und mehr Anschen, als der Churfürst. Verschiedene Städte traten mit Edelleuten zum Straßenraube zusammen, und ließen die Bürger ihrer benachbarten Mitsüdde ausplündern. Der wichtige Handel gieng unter den Baiern zu Grunde, und konnte von Carl IV. nicht wieder empor gebracht werden. Mit allgemeiner Geldnoth, Unsicherheit auf Straßen und in Häusern, und Faulheit des gänzlich verarmten Landmannes, war eine so große Schwelgerey verbunden, daß man 1345. in einem Stadtkatute, welches die Hochzeiten und Kleiderpracht einschränkte, sich nicht getraute, weniger als 80 Gäste und 20 Aufwärter den Hochzeitgebern zu bestimmen oder zuzulassen.

Dresden und Leipzig.

Neue Nachrichten von Künstlern und Kunst-
sachen. Erster Theil. Bey Breitkopf 1789. groß
Octav 1 Alphabet 8 Bogen, vom Hrn. Kammer-
rath von Heineken zu Altdorff in der Nieder-
lausitz. Wir können das Werk nicht vorbegehen,
ob gleich sein Gegenstand nicht ganz in den Grän-
zen des Plans unserer Blätter liegt. Die Ver-
dienste des Hrn Verf. um die Kenntniß der Kup-
ferstech-, Kupferstech-, und Formschneiderkunst,
sowohl auch um die Geschichte der bildenden Künste
überhaupt, sind unverkennbar. Seine Nachrich-
ten von Künstlern und Kunstwerken kamen in zwey
Theilen bey Krause in Wien 1768. und 1771.
heraus. Gegezwärtige Folge ist zum großen Theil
Ergänzung des vorigen Werks, Berichtigung ein-
zelner Nachrichten, als von Mengs und seinem
Water, auch von Winkelmann, den den Verf. als
den

den großen Kenner der bildenden Künste nicht erkennen will; auch schon vorhin gedruckte Aufsätze. Anmerkungen über Papillons Geschichte der Formschneiderey, als ein leichtes und ganz unzuverlässiges Buch. Etwas von der Formschneiderey und den Spielkarten: ein vortrefflicher Beytrag zum Breitkopfschen Werk, mit viel unbefangenen Forschungsgeist geschrieben. Angehängt ist S. 161 f. ein Verzeichniß von Albert Dürers Holzschnitten. — S. 217 Ein anderer Beytrag: Etwas von der Buchdruckerkunst, worin eine genaue Prüfung der Stelle in der Eblnischen Chronik von Erfindung der Buchdruckerkunst angesetzt ist. Es wird immer streitiger, daß es gedruckte Bibeln vor der von 1462. gebe; vielleicht sollte der Pfalter 1457. einen Anfang zu einer Bibel machen. Gutenberg bleibt der erste Erfinder: und gegossene bewegliche Buchstaben müssen schon vor 1455. vorhanden gewesen seyn. Alte Bücher mit Holzschnitten, diesmal ohne Jahrzahl. Der Anfang zu einer Deutschen Kupferstechergeschichte: Es bleibt dabey, daß das Kupferstechen den Goldschmieden zu verdanken ist. Daß Maso Finiguerra die Kunst erfunden habe, laßt sich wohl glauben, doch nur in Beziehung auf Italien: und es können gar wohl 24 Blätter, welche ehemals Baron von Stofch besaß, von ihm seyn: zwey davon sind in Kupfer gestochen beygefügt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1786.

Göttingen.

Volborth

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentl. und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 16. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen bewohnen wollen.

M m m m m m Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnab. von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr. Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus ders. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. und ökon. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Eine allgemeine Encyclopädie der theol. Wiss. trägt Hr. D. Müller nach dem 1. Theile seiner Anleitung zur Kenntniß auserles. Bücher um 10 Uhr vor.

Die Glaubenslehre erklären um 8 Uhr Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. nach seinem Versuche einer pract. Dogm. Hr. C. K. Leh. Hr. D. Müller trägt nach sein. Lehrb., nach sein. Grundf. Hr. Prof. Piant, und nach dem sel. Zacharia Hr. Prof. Sertröh; um 2 Uhr Hr. Prof. Schlegelner.

Die Lehre von Christo erläutert Hr. Prof. Wolborth in öffentl. Vorlesungen nach seinen Dictaten Dienst. und Donnerst. um 1 Uhr.

Die Grundsätze u. d. Geschichte d. theol. Moral erklärt Hr. C. K. Leh nach dem 1-63. S. seines Lehrb. Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr öffentl.; die theol. Moral selbst aber in 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr priv.

Die in d. h. S. vorkommend. sittl. Charakter entwickelt Hr. D. Müller, u. wird diesmal d. Leidensgesch. Christi durchgehen, 5 Stdn d. Woche öffentl. um 2 Uhr.

FFc.

Erget. Vorlesf. über das N. T. Hr. Hofr. Michaelis liest um 10 Uhr über d. 1. B. Mos. u. um 3 Uhr Hr. Prof. Spring. Hr. Prof. Lychnen erklärt d. Jesajas u. Hr. Pr. Wolborth d. Ezediel u. Daniel, beide um 9 U.

Erget. Vorlesf. über d. N. T. Hr. Hofr. Michaelis liest Sonnab. um 123 Uhr über d. Brief an d. Hebr. öffentl., u. priv. um 9 Uhr über die Apostelgesch. Hr. Prof. Schlegner erklärt öffentl. Mont. u. Donn. um 1 Uhr Pauli Briefe an die Galater u. Theffron., priv. aber um 10 Uhr die Apostelgesch. u. d. Brief an d. Hebr. Hr. Prof. Lychnen liest priv. um 10 Uhr über d. Evang. des Matthäus, Marcus u. Lucas harmon., das Evang. Johann. aber wird er öffentl. in einer d. Zuhdr. bequemen Stunde erläutern. Hr. Prof. Wolborth erklärt die Briefe an die Röm. u. Corinth. um 5 Uhr. Hr. Rep. Pott gedenkt um 9 Uhr sein Exegeticum über die sämtl. Paulin. Briefe, wöchentl. in 6 Stdn. zu halten. Hr. Rep. Hänlein will um 10 Uhr Pauli Briefe an die Römer u. Corinth. erklären, in 5 Stunden die Worte.

Ernesti Interpres N. T. erklärt Hr. M. Kirsten in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Der Kirchengeschichte letztern Theil bis aufs 16. Jahrh. erzählt Hr. Prof. Plank um 11 Uhr, und ebenders. wird in öffentl. Vorlesungen die Geschichte dieses Jahrh. und der Reformation fortsetzen.

Das Kirchenrecht s. Rechtsgelehrtheit.

Die Pastoraltheologie lehret Hr. Prof. Seydow n. s. Tabellar. Entwürfe um 1 Uhr, u. setzt die Uebungen im Kön. Pastoralinstitute auf die gewöhnliche Weise fort.

Die Uebungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten stellt Hr. Prof. Schlegner in 2 Stdn die Woche am 11 Uhr an. Auch Hr. Prof. Seydow verbindet mit d. angezeigten Pastoral die Homiletik, nicht minder ist Hr. Prof. Wolborth erbbtzig, in Privatstim. dergl. Anweisung zu ertheilen.

M m m m m m 2

Eine

Eine Anweisung zum Catechisiren giebt Hr. Sup. Luther um 11 Uhr in 4 Stdn die Woche und hält auch dabey die bisher gewöhnl. Uebungen sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste an.

Zu Examinatoris über die Dogmatik ist Hr. Prof. Schlegner in 4 Stdn die Woche um 11 Uhr oder in einer and. belieb. Stunde erbbtlig. Hr. Pr. Seytroh verbindet mit seinen dogm. Vorles. Examinirübungen, auch ist Hr. Prof. Wielborth nicht abgeneigt, ein Privatissimum, Disputatorio-Examinatorium zu halten. Im Nevetenter-collegio wird Hr. M. Kirsten Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Briefe Pauli an die Epheser, Philipper, Colosser u. an d. Timoth. ers. klären, u. in eben d. Stde Dienst., Donn. u. Sonnab. wird Hr. Rep. Hänlein das Buch Hiob erläutern.

Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie des Rechts trägt Hr. geh. R. Pütter nach s. Lehrbuche Sonnab. um 3 Uhr vor.

Ueber die Encyclopädi- u. Geschichte der Rechte in Deutschl. halten Hr. Prof. Böhmer u. Hr. D. Westersley n. d. v. Selchow, jener um 8. dieser um 1 Uhr Vorlesungen. Hr. D. Schmeizer über das Heittemeiersche Handbuch in eben der Stunde.

Das Natur- und Völkerrecht erklärt Hr. Hofr. Nöckert nach dem Hübner um 8 Uhr.

Das Gewohnheitsrecht d. Europ. Völker wird Hr. Prof. Martens nach s. Handb. um 10 Uhr vorgetragen; u. in eben dies. Stunde Sonnab. Gelegenheit zu pract. Ausarbeitungen in solchen Aufsätzen, vergl. Geschäftsmänner unter fremd. Völkern, besond. Gesandte, zu verfertigen haben, in Französl. Sprache geben.

Ueber d. alte Röml. Staats- u. Privatrecht lehrt n. Selchow um 5 Uhr Hr. Prof. Spangenberg, und Hr. D. Schmeizer giebt vom Röml. Staats- u. Privatrechte n. Hakernickels Instit. iur. Rom. um 10 Uhr eine syst. Uebersicht.

Die

150 Stück, den 21. Sept. 1786. 1501

Die Institutionen erläutern nach d. von Höpfner
edirten Heineccius die Herren Profess. Spangenberg
u. Meißner um 11 Uhr; auch in eben der Stunde nach
dem Heineccius Hr. Prof. Waldeck.

Die Pandecten erläutern n. d. sel. Böhmers Handb.
um 9 u. um 2 Uhr Hr. geh. R. Böhmmer, Hr. Prof.
Spangenberg, und nach Hellfeld Hr. D. Seyert.

Mit Ausarbeitung verknüpfte Lehrstunden
über die Böhm. Pandecten hält Hr. Pr. Waldeck
Mont., Mittw. u. Freytags, davon er die Bezeffe in
einem Anfschlage entwickelt hat.

Die Bücher der Pandecten vom 41-47. erklärt Hr.
Prof. Meißner Dienst. u. Donn. um 10 Uhr öffentlich.

Die libros terribiles, das 47. u. 48. B. der Pandec-
ten erklärt Hr. D. Poffe Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr.

Das streitige Recht erläutert Hr. Hofc. Mödter
nach d. Ordn. der Pandecten öffentl. Mont. u. Donn.
um 1 Uhr.

Zu einem zur Wiederhol. dienl. Examinatorium
über die Pandecten ist Hr. Prof. Waldeck um 4 Uhr ers-
hödig; auch wird dergl. u. ähnl. Examinirübungen
Hr. D. Poffe privatissime halten.

Die Theorie d. Civilprocesses lehrt öff. Dienst.
u. Donnerst. Hr. Prof. Waldeck privat. Hr. D. Poffe
um 8 Uhr in 4 Stunden die Woche.

Die Actionen lehrt Hr. D. Seyert um 10 Uhr.

Die Lehre von den Appellationen erläutert Hr.
Prof. Meißner Sonnabends um 10 Uhr.

Ueber den Kleinen Struo lehrt Hr. Prof. Waldeck
um 10 Uhr.

Das Deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hofr. Kun-
de um 8 Uhr nach dem v. Selchow.

Das Braunschweig-Lüneb. Privatrecht lehrt
Hr. D. Seyert nach dem v. Selchow um 3 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert Hr. geh.
R. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 Uhr öffentl.

Mmmmmmm s Das

Das allgem. Staatsrecht lehrt Hr. Pr. Böhmer Dienst. u. Sonn. um 1 Uhr öffentl. über Ulrichs initia philof. iustit.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. geh. J. M. Pütter um 11 Uhr vor, und Hr. D. Schmelzer ertheilt darüber privatissime Unterricht.

Nach vorausgeschickter kurzen Eileit. in das allgem. Staatsrecht lehrt Hr. Prof. Martens d. Staatsrecht einiger angeführten Reiche Europens, des Frankreichs, Englands, Spaniens u. d. vereinten Niederlande Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 8 Uhr.

Das geistl. Staatsrecht für Katholiken lehrt Hr. D. Gevert über Smidt um 5 Uhr.

Der Westph. Frieden erklärt Hr. D. Schmelzer öff. Das canonische Recht lehrt Hr. Prof. Böhmer nach seines Hrn. Waters Lehrbuche um 10 Uhr.

Das penit. Recht erörtert Hr. Hofr. Mückert n. d. Koch um 3 Uhr, Hr. Prof. Meißner nach seines sel. Waters Lehrbuche in eben der Stunde.

Das Lehnrecht erklärt Hr. Hofr. Kunde nach dem Böhmer um 10 Uhr.

Ueber d. Wechselrecht ertheilt Hr. D. Desserley n. d. Püttmann Mor. u. Dienst. um 11 Uhr Unterricht.

Ueber d. Wechselrecht n. d. Eschew, verbunden m. d. Privatierrechte, davon er d. Leifaden zu gehö. Zeit f. Herren Zuhör. mittheilen wird, hält Hr. Prof. Martens Mont., Dienst. u. Donn. um 1 Uhr Vorles.

Das Cameral- u. Polizeyrecht trägt Hr. D. Poffe nach einer eignen. f. Zuhör. gedruckt mitzutheilenden, Ordnung in 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr vor.

Pract. Vorlesungen: Hr. geh. J. M. Pütter hält Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Claproth hält um 8 Uhr sein Processuale-Practicum u. um 9 Uhr sein Relatorium, beides n. f. Lehrbb. Auch ist Hr. Wicesynd. D. Wilmich zu e. Proc. Pract. elab. v. r. o. erböthig u. wird Examinirübungen priv. u. privatiff. anstellen. L e i l e

Heilkunde.

Die Litterärgeſchichte d. Medicin lehrt Hr. Pr. Blumenbach um 9 Uhr nach ſeinem Lehrbuche.

Die medicin Encyclopädie lehrt der Proſect. Hr. D. Joſephi nach Selle Einleit. in d. Studium d. Natur u. Arzneiwiff. Mont., Dienſt., Doan. u. Freyſ. um 4 Uhr. Auch erklärt dieſe Wiſſenſch. Hr. D. Arnemann in 4 Stunden wöchentlich um 1 Uhr.

Die Geſchichte der wichtigſten medicin. Erfindungen wird Hr. D. Arnemann nach ſeinem bald herauszugebenden Leitfaden erzählen.

Einige ſchwerere Pflanzenordnungen, als Umbellaten, Gräſer u. cryptog. Pflanzen mit d. Phyſiologie derſ. iſt Hr. D. Brandis wöchentl. in *z. ſt. da privas* tiſſ. zu erklären erbödig.

Die Chemie u. Mineralogie ſ. b. d. Naturlehre.

Die Osteologie lehrt Hr. D. Joſephi Mont. u. Donnerſt. um 1 Uhr.

Die Geſchichte d. Anatomie trägt Hr. D. Joſephi Dienſt., Mittw. u. Freyſ. um 1 Uhr vor.

In d. Anatomie wird Hr. Hofr. Wiſberg denen, welche ſich im Zergliedern üben wollen, von 9-12 Uhr Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wird er die anatom. Demonſtrationen halten.

Die ſchwere Lehre der Neurologie wird Hr. Hofr. Wiſberg einer auserleſ. Anzahl Zuhörer erklären.

Ausgeſuchte Capitel der Anatomia comparata erläutert Hr. Pr. Blumenbach in e. bequem. Stube öff.

Einige Hauptlehren der Phyſiologie, z. B. von den Nerven, dem Blutumlauf ſ. w. wird Hr. D. Arnemann um 4 Uhr od. in einer and. belieb. Stube 4mal wöchentl. latein. vortragen u. durch Verſuche an Thieren deutl. zu machen ſich bemühen.

Von d. Eingeweidewürmern d. menſchl. Körpers u. darauf von den Giften handelt Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr in öffentl. Vorleſungen.

M m m m m 4 Die

Die phys. Erziehung d. Kinder erläutert Hr. D. Josephi Mittw. u. Sonnab. Abends um 6 Uhr.

Die Pathologie, sowohl die allgemeine, als die besond're, erklärt Hr. Hofr. Murray in 4 Stdn die Woche um 9 Uhr, auch Hr. Prof. Blumenbach um 4 Uhr n. d. Saubind; auch wird d. Garnisonmed. Hr. D. Jäger, diese Wissenschaft nach ebenemf. Lehrbuche abhandeln.

Ueber die allgem. u. besond. Zeichenlehre liest Hr. Hofr. Richter um 4 Uhr 4 Stdn die Woche, ingl. Hr. D. Althof in 4 Stdn die Woche um 3 Uhr; ders. lehrt auch d. Kenntniß u. Heilungsart d. vener. Krankheiten Mont. u. Die: sit. um 4 Uhr.

Die Materia medica erklärt Hr. Hofr. Murray n. d. Vane um 8 Uhr, u. wird sich bey den wichtigsten Mitteln und ihren Recepten aufhalten.

Die Pharmacie n. d. Reg. mit Zuziehung d. besten u. gangbarsten Apothekerbücher, trägt Hr. Garn. Med. D. Jäger in einer bel. Stunde vor.

Die Kunst, Recepte zu schreiben, erklärt Hr. D. Althof Donn. u. Freyt. um 4 Uhr.

Die allgemeine Gesundheitslehre trägt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr 4 Stdn die Woche vor.

Die allgem. Therapie lehren in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr Hr. Pr. Stromeyer u. in 4 Stdn die Woche Ab. um 6 Uhr Hr. D. Brandis nach der von ihm herausgegebenen Uebersicht.

Den ersten Theil der besond. Therapie, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, erläutert Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, den andern Theil ders., welcher die chron. Krankheiten in sich begreift, trägt Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr vor.

Ueber die Krankheiten d. Knochen hält Hr. Hofr. Richter Mittw. u. Sonn. um 11 Uhr öffentl. Vorles.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowohl die chronischen, als die hitzigen, handelt Hr. Prof. Fischer in 4 Stdn die Woche um 8 Uhr ab, und zeigt zugleich die Heilungsart derselben. Exam:

150. Stück, den 21. Sept. 1786. 1505

Examinir- u. Disputirübungen über die besond. Therapie stellt Hr. Hofr. Murran auf gewöhnl. Weise in Lat. Sprache an; desgl. auch Hr. Prof. Fischer.

Die med. Chirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter am 20.

Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe erklärt Hr. Prof. Fischer Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 9 Uhr u. b. Stein u. zeigt die Handgriffe an dem Santome. Ebenfalls wird auch Mittw. u. Sonn. in eben d. Stde in dem, auf Befehl d. Regier. bis auf den vollendeten Bau des neuen Accouchi-hauses indessen zu diesem Behufe eingerichteten, Privathause, practische Anleitung geben.

Ueber die gerichtl. Arzneykunst u. med. Polizey hält Hr. Hofr. Wisberg Abends um 6 Uhr nach dem Ludwig Vorlesungen.

Die Viebarzneykunst lehrt Hr. Stallmeister Wprer.

Die klinischen Beschäftigungen im Krankenhaus setzt sowohl Hr. Hofr. Richter auf gewöhnl. Weise fort, als auch Dienst., Mittw. und Freyt. um 8 Uhr Hr. Prof. Stromeyer. Und das öffentl. Clinicum wird Hr. Prof. Fischer, wie gewöhnl., um 1 Uhr fortsetzen.

Pract. Examinirübungen u. Ausarbeitungen in Latein. Sprache veranstaltet Hr. Garafonmedic. D. Jäger.

Weltweisheit.

Die theoret. pract. Logik lehrt Hr. M. Müller nach Hr. Prof. Keimarus vortreffl. Lehrb. um 11 Uhr.

Die Logik und Metaphysik trägt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr täglich vor.

Die Psychologie erläutert Hr. Prof. Meiners täglich um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die philosophische Moral entwickelt Hr. Hofr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Das allgemeine Staatsrecht nebst den Grundsätzen der Politik erklärt Hr. Hofr. Schölzer nach dem Uchenwall um 4 Uhr.

Mmmmmmm 5

Einb

Einige ausgesuchte Capitel der Politik lehrt Hr. Hofr. Schläger öffentl. um 6 Uhr aus einander.

Die Polizey- und Cameralwissenschaft lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft, d. Ital. Buchhalten u. d. Waarenkunde trägt ebenders. um 10 Uhr vor.

Die ökonomische Encyclopädie erläutert Hr. Professor Gatterer nach Lombrecht um 8 Uhr.

Die Technologie erklärt ebenders. nach Beckmann um 10 Uhr.

Ein Practicum: Camevale wird Hr. Hofr. Beckmann Mittw. um 10 Uhr veranstalten, um Uebungen in Aufsätzen zur Oekonomie, Polizey- und Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Disputirübungen halten öffentl. Hr. Hofr. Feder um 11 Uhr, Hr. Pr. Meiners in e. demn. anzuz. Stde.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner nach d. 4. Ausg. f. Lehrb. tägl. um 10 Uhr; in eben d. Stde u. nach eben dem Lehrb. Hr. Hofr. Meißner; Hr. M. Eberhard nach Kästn. um 1 Uhr, nach Wolfs Ausg. um 2 Uhr; Hr. M. Ebell nach K. in 5 Stdn d. Woche um 4 Uhr, auch ebenders. privatl. nach e. bel. Lehrb.; Hr. M. Müller n. K. um 10 Uhr; Hr. Cand. H. Dypersmann auch n. K. um 4 Uhr, u. Hr. Cand. H. Dypersmann bey der Schulen. eben dem Lehrb. um 10 Uhr.

Die pract. Rechenkunst lehren privatl. Hr. M. Ebell, und priv. Hr. Cand. H. Dypersmann.

Ueber Hrn. Hofr. Kästners Fortsetzung d. Rechenkunst wird Hr. M. Ebell in 2 Stdn. wöchentl. öffentl. Vorlesungen halten.

Die juristische u. polit. Arithmetik trägt Hr. M. Müller um 5 U. n. v. Florencourt's Abhandl. ic. vor.

Das Privat- u. Cameral-Staatsrechnungswesen erläutert Hr. M. Müller um 2 Uhr nach f. verbess. Entwürfe ic. Ueber

150. Stück, den 21. Sept. 1786. 1507

Ueber die Algebra oder Analysis endl. Größen lesen privatl. Hr. Hofr. Meißner nach Kästner oder Euler, Hr. M. Ebell nach Kästner um 8. u. nach Kästner Hr. Cand. H. Doppermann um 11 Uhr.

Den 2. Theil der Algebra. oder die Analysis des Unendlichen lehrt Hr. M. Müller um 9 Uhr.

Die sphärische Trigonometrie u. ihren Gebrauch, besond. in d. Astronomie, erklärt Hr. Hofr. Kästner n. der 1. Samml. f. Astron. Abhh. Mont. u. Donn. um 5 Uhr. Auch Hr. Cand. H. Doppermann giebt Mont. u. Donn. über die gemeine u. analyt. ebene und sphärische Trigonometrie Unterricht.

Die Kenntniß des gestirnten Himmels ertheilt Hr. M. Ebell privat. n. Sodens Lehrb. in e. bel. Stde.

In der höhern Mathematik, in d. Astronomie u. im pract. Rechnen ertheilt Hr. Cand. H. Doppermann besond. Unterricht, auch Hr. Cand. H. J. Doppermann.

Eine theoretisch pract. Mechanik, mit Anwendungen auf das Substanzwesen, worüber nächstens bey Prose eine ausführl. Abhandl. zum weitem Nachlesen herausgeben wird, lehrt Hr. M. Müller um 4 Uhr. Hr. Ed. H. J. Doppermann lehrt d. Mechanik n. S. um 4 Uhr.

Die Astronomie, Meteorologie u. die Theorie d. Erde trägt Hr. Prof. Lichtenberg Mont. Dienstt., Donn. u. Freyt. in e. demn. anzuj. Stde nach s. neuen unter der Presse befindl. Ausg. des Erleb. Lehrb. vor.

Die Physik s. Naturlehre.
Die Artillerie und Feuerwerkerey erklärt Hr. M. Eberhard um 3 Uhr.

Hr. Hofr. Meißner wird entw. über Winkelmanns Baukunst der Alten, oder über Scheffers Buch von der Graphik öffentl. Vorlesungen halten.

Die bürgerl. Baukunst lehren Hr. Hofr. Meißner in e. beg. Stde, nach d. utfl. Vorrißen Hr. M. Eberhard um 8 Uhr, verb. mit d. Bauplanlage Hr. M. Ebell um 4 Uhr, ebend. auch privatl., Hr. Ed. H. J. Doppermann um 8 Uhr.

Ueber

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude ertheilt Hr. Rißmstr. Borchert u. s. Handb. üb. d. Landbau, um 8 Uhr Unterricht, u. wird um 9 Uhr über die Einrichtung der Stadthaubäude zu verschiedenen Absichten Vorlesungen halten.

Die gerichtl. Baukunst, od. Erklär. d. vorn. Fälle, welche bey Bauwesen zu Streitl. Gelegen. geben, lehrt Hr. M. Eberhard Wittw. u. Sonn. in e. beg. Stde.

Die Ausarbeitung d. Bauanschläge u. der dazu nöth. Risse zeigt Hr. Rißmstr. Borchert um 10 Uhr. Ueber den Brückenbau giebt Hr. M. Eberhard um 3 Uhr Anweisung, und Hr. M. Ebell privatim über die Wasserbaukunst.

Die Mühlenbaukunst lehrt Hr. Rißmstr. Borchert um 11 Uhr.

In der Kriegsbaupunst ertheilen Unterricht Hr. Hofr. Meißner in e. beg. Stde, Hr. M. Eberhard um 10 Uhr, welcher sich n. d. besten Mustern d. vornehmst. Europ. Völker richtet, auch auf Angriff u. Vertheidig. d. Festungen Rücksicht nimmt; Hr. Ed. H. Doppermann um 8 U., Hr. Ed. H. J. Doppermann priv. in 2. bel. Stde.

Die Tactik erklärt Hr. Hofr. Meißner privatim. Eine Einleitung in die militär. Wissenschaften nach Mauvillon giebt Hr. M. Ebell privatim.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach um 5 Uhr nach seinem Handbuche;

Die Mineralogie, in besond. Rücksicht auf Defon. u. Technologie, Hr. Hofr. Beckmann um 1 Uhr.

Ein Vorbereitungscollegium zu einer nützl. Harzreise hält Hr. Hülffor Gatterer um 1 Uhr oder in einer andern Stunde.

Botanik, Pharmacie u. Anatomie f. b. d. Heill. Die chemische Lehre de menstruis, praecipitantib. et reagentibus wird Hr. Dr. Smelin Wittw. um 11, u. Sonn. um 1 Uhr öff. abhandeln. Die

1510 Göttingische Anzeigen

Die Statistik der vornehmsten Staaten in Deutschland trägt Hr. W. Grelmann in 5 Bdn die Woche um 3 Uhr vor.
Die Kirchengeschichte ist bey der Wortesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

Literatur.

Die allgem. Geschichte d. Gelehrsamkeit lehrt Hr. Prof. Spring privatim. in einer del. Sde; eben so Hr. Prof. Neug, welcher auch in 4 Bdn die Woche eine Kenntniß solcher Bücher ertheilt, welche man zur Geschichte Deutschlands nöthig hat, in einer beliebigen Stunde.

Die wichtigsten Capitel d. Literaturgeschichte handelt Hr. Prof. Meyer in einer demnachst anzujugendenden Sde ab.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Baukunst f. unter den mathematischen Wissenschaften. Die Anfangsgründe d. Zeichnkunst u. Malerey lehrt Hr. Inspector Fiorillo. Privatim. liest er die Geschichte d. Malern, Bildhauer- und Kupferstecherkunst, von ihrer Herstellung bis auf unsere Zeiten, woben er besond. auf das Practische dieser Künste u. den Nutzen der Reisenden Rücksicht nimmt. Er setzt auch seine Zeichenakademie nach dem Nachten fort. Auch Hr. Eberlein erbidet sich, im Zeichnen u. Malen Unterricht zu geben. In der Musik giebt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanzkunst f. Leibesübungen.

Alterthum.

Die Hebräischen Alterthümer, verbunden mit der Hebr. Geographie lehrt Hr. Prof. Spring um 3 Uhr, und Die Alterthümer Griechenlands Hr. Hofr. Heyne um 2 Uhr.

Philologie, Kritik und alte Sprachkunde.

Die Anfangsgründe d. Chald. Sprache lehrt Hr. Prof. Volboeth bey seinen schon angeführten Vorlesungen über den Esraiel und Daniel voraus, Abends 5 Uhr.

Die Hebr. Sprachlehren Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik um 1 Uhr, Hr. Prof. Buchen in einer del. Sde.; für Anfänger Hr. Rep. Potz Mont. Dinst. Donn. u. Freyt. um 10 Uhr nach einer den Zuhörern mitzutheilend. Tabelle u. in Verbindung mit analgt. Lecture eines histor. Buchs d. A. T., eben so Hr. Rep. Hantsin um 2 Uhr.

Die

Die Syrische Sprache lehrt Hr. Prof. Schafen privatim.
Zum Unterricht in d. Arabischen Sprache nach Hrn. Hofr.
Michalis Grammatik und Chrestomathie ist Hr. Rep. Hahn-
lein privatim, erbdilig.

Die Vorlesungen über das A. und T. sind bey der
Gottesgedächtnisfeier angezeigt worden.

Vorlesungen über d. Griech. Sprache u. Griech. Profan-
schribenten: Hr. Hofr. Henne erklärt um 11 Uhr öffentl. aus
dem 2. Buche der Iliade das Verzeichniß der Schiffe, u. um
5 Uhr priv. die Odyssee. Die Seminaristen wird er den Hippo-
litos des Eurip des interpretiren lassen. Hr. Prof. Kelenkamp
erklärt den Argonautenzug u. die Hymnen öffentl. u. priv. in
einer bel. Sclde einige Trauerspiele d. Sophocles u. Euripides.
Hr. Prof. Spring ist auch erbdilig, Anleitung zum Lesen Griech.
Schriftsteller zu geben. Hr. Dr. Witscherlich erkläret Gründe
der Griech. Sprache u. verbindet damit das Lesen eines Stückes
im Homer od. Xenophon um 5 Uhr. Hr. Rect. Suchfort inter-
pretirt um 6 Uhr die Trauerspiele des Sophocles, u. ist zu Pri-
vatim, erbdilig. Hr. Dr. Wahl erklärt um 8 Uhr die Poesie des
Aristoteles u. nimmt dabey auf die Theorien d. Neuern Rück-
sicht; er ist auch zu Privatim, erbdilig. Hr. Dr. Groddeck liest
um 10 Uhr über die Griech. Grammatik nach Vordruckung,
und verbindet damit Seddenss Besbuch für Anfänger. Auch
er ist, wie Hr. Rep. Hahnlein, zu Privatim, erbdilig.

Ueber Latein. Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne läßt die Se-
minaristen in der Erklärung eines Trauerspiels des Seneca, so
wie auch im Lat. Schreiben u. Disputiren. Hr. Prof. Spring ist
zu Latein. Privatim, erbdilig. Hr. Prof. Sieghart wird Mont.,
Mittw. u. Donn. um 6 Uhr ein pract. Collegium über d. Latinität
halten, u. Hr. Prof. Witscherlich um 6 Uhr die vornehmsten
Gebichte Catull's, Tibull's u. Propert, erklären. Hr. Rector
Suchfort hält Privatim, u. erklärt zugleich um 7 Uhr Cicero's,
Buch von berühmten Rednern. Hr. Dr. Kirßen stellt um 5 Uhr
in 4 Stdn die Wocheübungen zum Lat. Schreiben u. Sprechen
an. Hr. Dr. Wahl erläutert Lucretz Büchle, de rer. natura um
1 Uhr od. in e. a. bel. Sclde, erdietet sich auch zu Privatim. Hr.
Dr. Groddeck liest um 4 Uhr über Virgils Aeneide, u. gedenkt
um 3 Uhr nach einem eignen, den Zuhdr. mittheil. Plane die
schönsten Stücke der vorzügk Röm. Dichter in allen Gattungen
der Poesie in den frühern, schönern u. mindet verdorbnen Zeiten
zu erläutern und bey jedem einzelnen Dichter eine kurze Prosig
seiner Lebensumstände, Schriften u. Verdienste um die Dicht-
kunst

1512 Gdt. Nj. 150. St., den 21. Sept. 1786.

Kunst voranzuschicken; desgl. ist er zu Privatiss. im Latein. und zur Leitung pract. Redungen im Lat. Stil erbdtig. Auch Hr. Rep. Hänlein will Privatissima im Lateinischen halten.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehren Hr. M. Hübte und Hr. Land. Emmeret. Beyde machen zugleich ihre Zuhörer mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom die Briefe und Poetik des M. Boileau-Despreaux öffentl. erklären. Sein Fundamentale u. Conversatorium wird er in bei. Stdn halten, auch pract. Anweisung zum Stile geben. Der Lect. Hr. de Châteaubourg wird in dieser Sprache Unterricht erteilen und in dem nächst anzugehenden Stunden sein Conversatorium halten.

Im Englischen wird Hr. Prof. Pepin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beybringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stile unterrichten, auch Dichter und Profaisten erklären.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Die Reirbahn ist dem Hrn. Stallmeister Weyer untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Rchtmeyere Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Kanjumeister Dießmann.

Im Schreiben unterrichtet der Bedell Fricke, als Universitätschreibmeister.

Wegen der Logio kann man sich bey dem Logiscommissar Illich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 23. September 1786.

Göttingen.

Kästner.

Soph. Willh. Jac. Gatterers, Asses. der Kön. Soc. der Wiss. u. des Kön. Hist. Inst. Mitgl. der Kurpfälz. meteorol. Soc. zu Mannheim. Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über alle Theile des Bergwesens; zweytes Stück; Litteratur des Harzes. Bey der W. Wandenb. 1786. 98 Octav. Landcharten, vom Harze überhaupt, Geschichte, physikalische und sittliche, Verordnungen: Bergsachen, Forsten, Jagd, Fischerey, Polizey, Zoll und Licent, Luxus, Werbungen, Kirchensachen, Münzwesen betreffend; Prospecte, Beschreibung einzelner Dörfer und Gegenden. Hr. G. rühmt die Beyhülfe, die er dazu auf der hiesigen Universitätsbibliothek erhalten hat. Mit größtem Fleiße hat er sein Verzeichniß der Vollständigkeit so nah als möglich

lich gebracht. Sehr wenig Schriften meldet er nur aus andrer Anzeigen. Bey vielen der übrigen zeigen kurze Anmerkungen, daß er sie aufmerksam durchgegangen und richtig beurtheilt hat. Aus eigener Erfahrung versichert er, daß Brockenreisen nach der Herbstnachrichte nicht immer so beschwerlich sind, wie die, welche im Göttingischen Magazine 1782: V. St. beschrieben wird. Des. Vogen machen den Anfang zum zweyten Theile von Hrn. G. Anleitung, den Harz mit Nutzen zu bereisen. Darauf besteht sich im Columnentitel: I. Cap. welches den Verdacht erregen könnte, als wäre diese Litteratur des Harzes defect. Aber die folgenden Capitel des Buches gehören nicht zur Litteratur.

Planck.

Lübdingen.

Ueber den Zweck der Evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Von D. Gottlob Christian Storr, Prof. der Theologie. 1786. S. 526 in Oct. Diese treffliche Schrift enthält viel mehr, als ihr Titel verspricht. Anstatt einer Abhandlung über den Zweck der angegebenen Schriften des Apostels Johannes bestimmt man darin auch eine Menge der feinsten Bemerkungen über die Geschichte, Kritik und Exegese aller Schriften dieses Apostels. Der Hr. D. hat auch die Gelegenheit ergriffen, seine Gründe für die Richtigkeit der Apocalypse gegen die neuen Einwürfe Hrn. Merkels weiter auszuführen. Er hat seiner Schrift eine neue Zeitordnung auch von den drey andern Evangelien eingerückt, und er hat endlich in einem eignen Abschnitt über die Wahrheiten selbst, deren Verteidigung vornehmster Zweck der Johanneischen Schriften war, Erläuterungen beigelegt, die einen desto schätzbareren Theil des Buchs ausmachen, je angemessener sie den Umständen unserer Zeit sind. Dennoch hängt alles

alles dieß so zusammen, daß es ein Ganzes bildet, zu dem jeder Theil, allenfalls der letzte Abschnitt ausgenommen, nothwendig zu gehören scheint. Man kann aber daraus schon im Voraus vermuthen, wie eng die Ideen des Verf. an einander gedrängt seyn, und wie viele Verbindungsfäden zusammenlaufen müssen, um jede an die andere anzuschließen und durch die andere zu verstärken. Dieser Umstand macht eine ausführliche Analyse der vielen eigenthümlichen Vorstellungen des Verf. in d. m. Raum, den wir haben, unmöglich; denn es würde ungerath seyn, sie ohne die Gründe, worauf sie sich stützen, aufzuheben: desto ungerathter, da man bey mehreren auf den bloßen Anblick die Kunst nicht einmal ahnden kann, welche ihnen den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, aber diese Gründe erhalten meistens erst durch ihre Verbindung ihre Stärke, sind oft von Bemerkungen hergenommen, deren Wahrheit nur in dem Licht auffällt, das ihre Stellung ihnen mittheilt, und können also ohne eine in das Besondere gehende Zerlegung nicht entwickelt, und noch viel weniger geprüft werden. Wir bemerken also nur im Allgemeinen, daß der Hr. D. den im dem Evangelio und den Briefen Johannis fast unverkennbaren polemischen Zweck vorzüglich gegen die sogenannten Johannitjünger, bezwecken aber doch auch gegen Cerinthianer gerichtet findet. Die kritische Gelehrsamkeit, womit er von S. 27 an alles zusammengeleitet hat, was man von alten und neuen Jüdibern weiß, ist so ungewöhnlich, als der Schorffion ausziehend ist, wie mit er nun diese Kenntnisse anwendet, um über den Fortgang des Aposfels in diesen Schriften überhaupt und über einzelne Stellen im besondern Licht und Aufklärung zu verbreiten. Fast möchte Rec. sagen, daß dieß Licht oft blendend.

dend ist, denn man wird wirklich zuweilen in Versuchung geführt, auf einen Augenblick zu vergessen, daß einzelne Stellen doch auch noch möglicher Weise einen andern Sinn und andere Beziehungen haben könnten, als jene so natürlich scheinenden, die sich ihnen bey Voraussetzung dieses Zwecks auf die ungezwungenste Art geben lassen. Auch einige schon sehr verschiedne erklärte Aussprüche Jesu selbst, wie z. B. die Allegorie Luc. 5, 36. bekommen eine ganz eigne Klarheit, wenn man sie mit dem Verf. S. 24 zunächst auf Johannis Jünger gehen läßt; hingegen eben diese Leichtigkeit, womit sich so vieles durch diese Voraussetzung erklären läßt, muß nun doch den prüfenden Untersucher auf die historischen Gründe aufmerktsamer machen, durch die man sich berechtigt halten kann, sie anzunehmen. So schön sich der ganze Plan, die Ordnung, die Eintheilung in den Schriften Johannis darstellt, so hell man besonders den Zusammenhang zwischen Briefen und seinem Evangelio gewahr wird, so genugthuend man nun auch zeigen kann, warum diesem Evangelio die 18 ersten Verse als Eingang vorgefetzt sind, so bald man annimmt, daß der Apostel solche Menschen mit solchen Meinungen widerlegen wollte, wie die Johannisjünger gehabt haben sollen, und gewiß zu einer Zeit haben machten, so reicht dieß doch noch nicht ganz zu dem Beweise hin, daß der Apostel wirklich und zunächst diese Absicht gehabt habe, und die historischen Data, die man hat, können in der That auch keinen hinreichenden bilden. Von dieser Seite her ließe sich vielleicht manches noch sogar dagegen vorbringen, allein es ist keine Kunst, Zweifel gegen das Resultat einer historischen Untersuchung vorzubringen, die über so entfernte, zerstreute und zum Theil ungleichartige Data geführt werden muß.

Auf

Außerdem darf man fast sagen, daß die Schrift des Hrn. D. nur wenig verlichrt, wenn man auch die Hauptidee, die darin ausgeführt ist, nicht gerade für Hauptidee erkennen will. Es ist doch darin, unabhängig von dieser Idee, aber aus ihrer Veranlassung, so viel neues und wahres Licht über die Schriften Johannis verbreitet; es ist darin ein solcher Schatz der fruchtbarsten historischen, kritischen und exegetischen Bemerkungen gehäuft, daß man sich immer noch durch ihr Studium — denn weglesen läßt sie sich wahrhaftig nicht — mehr als belohnt fühlt. Dieß ist gewissermaßen auch noch der Fall mit andern Hauptpuncten, die darin ausgeführt sind, besonders mit der neuen Esauellenharmonie des Hrn. Verf. und mit seiner letzten Abhandlung über die Wahrheiten selbst, die den Hauptinhalt der Schriften Johannis ausmachen. Diese ist gewiß nicht mit dem Geist Petri, mit dem er Malchus das Ohr abhieb, sie ist mit der gerechtesten Billigkeit gegen Andersdenkende, aber dabey mit einem Ernst, einer Würde und einer Ebsfurcht für Wahrheit und für Wahrheit allein geschrieben, die auch jeden ihrer Gegner mit Achtung für ihren Vertheidiger erfüllen muß!

Altenburg,

Hagelbe

Friedr. Heinr. Maximil. Kersten, Dr. und Rathesconsulent zu Dresden, practische Abhandlung von der gesetzlichen Erbfolge, dem Hergeräthe und der Gerade. 1786. 283 Seiten in gr. Octav, ohne Vorbericht und Register. Theils der Mangel einer genauern Kenntniß der Testamentsrechte und Erbfolge unter den unangelehrten Einwohnern der Städte, theils, wenn gleich nicht so sehr, das Interesse der Materie für gelehrte Leser überhaupt, bewogen den Verf. zu dieser Arbeit, wovon 1775. schon die erste Auflage erschien, deren gute Aufnahme diese
Mannnnn 3 zwey

zweyte veranlaßte, woin manche Verbesserungen angebracht sind. Er wirft vorläufig die Frage auf: Ob die Aufhebung statutarischer Verordnungen einem Lande zuträglicher sey, als ihre Beybehaltung? zeigt manche mit der erstern verbundene Vortheile, und räumt die Einwürfe dagegen aus dem Wege, wobey er sich auf das Preussische Gesetzbuch beruft. Allein dieses bleibt doch nur immer subsidiarisch und hebt die Particulargesetze jedes Landes nicht auf: auch scheint uns die Einrichtung und ganze Verfassung einzelner Deutscher Provinzen es unmöglich zu machen, in jedem unter einem Herrn vereinten und aus mehreren kleinen Territorien bestehenden Lande ein allgemeines Gesetzbuch einzuführen, deren verschiedene innere Constitution auch eine Verschiedenheit der Gesetze mit sich zu bringen scheint. Nachdem der Verf. in der Einleitung den Grund der Deutschen Erbfolge in dem Miteigentum und Mitbesitz der Erbgüter gesetzt, und das Schwanken der Succession nach dem Naturrechte gezeigt hat, geht er zu dem Tractat selbst über, der aus sechs Hauptstücken besteht, worin zuerst von der ordentlichen gesetzlichen Erbfolge in Ansehung der Personen, nach Dresdner Statuten, gehandelt wird, nemlich: von der Erbfolge in absteigender Linie, oder der Kinder: von der Erbfolge der Ascendenten, die nach Dresdner, so wie nach Sächsischem Rechte, alle Seitenverwandten ausschließen: von der Seitenlinie, wo Geschwister den Geschwisterkindern stets vorgehen: vom Erbfolgerecht zwischen Mann und Weib, wo zur Erbfolge Beschränkung des Ehebettes nöthig ist, dann erbt der Mann alle fahrende Habe außer der Gerade, und nach den Dresdner Statuten auch ein Drittel der unbeweglichen Güter; die Frau erbt ein Drittel von ihres Mannes Gütern nebst der vollen Gerade, oder ihr Eingetragtes: von der auf-

fers

ferordentlichen Erbfolge wegen des Hergeräths und der Gerade, nach Dresdner Statuten: Ursprung derselben, und Sachen, die dazu gehören, von der Hofelgerade, und Succession der Geßlichen in die Gerade, vom Retorsionsrecht und dessen richtigen Ausübung in Ansehung der Gerade: endlich von der ordentlichen Eintheilung der Erbstücke, wo von der Deliberation, Vertheilung, Substantion, vom Abzugsgelde und etatgen wegen dessen Verbindung mit Fremden errichteten Conventionen, v. Verschollenen, Beweis ihres Todes und Succession in ihre Güter geredet wird. Wenn wir gleich mit manchen Meinungen des Verf., die er im gemeinen und Naturrechte aussert, nicht einstimmen können; so hat er doch unleugbar sehr viele Materien gründlich behandelt, das Abweichen der Dresdner Statuten vom gemeinen Sächsischen Rechte stets bemerkt, und sehr vieles mit Aussprüchen der Sächsischen Juristenfacultäten, Schöppenstühle und des Dresdner Magistrats belegt: nur scheint er uns nicht immer für Ungelehrte, die doch sein Hauptaugenmerk waren, deutlich genug zu seyn, da seine Gründe oft ziemlich unter einander geworfen und nicht präcis und kurz genug gefaßt sind, zumal da er zum Beweise einer Meinung gar keine eigne Gründe, sondern bloß weitläufige Rechtsprüche anführt, aus denen die Gründe, kurz zusammengestellt, herauszusuchen, selbst manchem Gelehrten schwer fallen möchte.

Königsberg und Leipzig.

Grundriß der Experimentalchemie zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben von R. Gottl. Lagen. Den Hartung 1786. Octav S. 380. Ohne vielem litterarischen Prunk, doch, ohne auch von neuern Entdeckungen die wichtigern vorbeizugehen, liefert der Hr. Prof. hier das Wesentliche der allgemeinen Chem.

Gmelin.

Chemie, wie er sie durch lange Erfahrung einem durch Versuche zu erläuternden Vortrage am angemessensten gefunden hat; ein beigefügtes Register erleichtert den Gebrauch des Werks auch dem Leser, der sich vielleicht sonst nicht so leicht in diese Ordnung finden könnte; auch sind vier Tabellen in welchen die chemischen Zeichen, die Verwandtschaften der Körper (aus Bergman), die ächten und erdhaften; und zuletzt die metallischen Mittelsalze aufgestellt sind, beigefügt.

Etwas spät zeigen wir das auch vom Hrn. Prof. L. herausgegebene, für Apotheker ungemein brauchbare, Lehrbuch der Apothekerkunst an, wovon bereits die 3. Ausgabe bey Hartung 1786. 8. S. 934 erschienen ist. Man wird sich über die starke Seitenzahl nicht mehr wundern, so bald man weiß, daß Hr. L. hier nicht blos die Bereitung der Arzneyen lehrt, sondern (u. doch soll die Apothekerkunst ein Theil der Chemie seyn?) unter diesem Worte alle Kenntnisse begreift, die einem Apotheker wichtig seyn müssen, ihm 3. B. mit d. Naturgesch. der rohen Arzneymittel u. der Körper, von welchen sie kommen, vorneml. mit d. Kräuterkunde, selbst mit dem Linn. System bekannt macht, nach welchem auch diese Mittel geordnet sind. Daß manche von ihm selbst nicht geachtete Arzneyen noch in diesem Verzeichnisse stehen, entschuldigt er damit, daß sie bey vielen Apothekern, selbst b. Aerzten, noch verlangt werden. Unter d. Rindern von noch unbekanntem Gewächsen vermiffen wir die von Mayer beschriebene u. gerühmte Pichurimrinde. Um die Salze, zu welchen Weinsteln u. Essig kommen, schön weiß zu erhalten, wird uns Hrn. L.owitz Kunstgriff sehr zu statten kommen. Von denen durch Gährung bereiteten destillirt. Wassern erwartet Hr. L. (wie der Rec.) nicht viel. Warum Hr. L. noch die Bereitung d. Spiegellazinnobers lehrt, sehen wir nicht, sollte auch der noch von Aerzten verlangt werden? Ein Druckfehler ist es wohl, daß Sarkofolle Fisch:im heißt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1786.

Göttingen.

Krieger

Im Dieterich'schen Verlag wurde noch zur Ostermesse fertig: U. S. Richter's, Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Zweyter Band, 508 Seiten stark in gr. Octav, mit 4 Kupfertafeln. Die Absicht und der Plan des Hrn. Hofraths, die er sich bey Ausarbeitung dieses Werkes vorgesetzt hat, sind satzfam bekannt; und unter andern auch aus diesen Blättern (1782. S. 209). Und diesem zufolge fängt der Hr. Hofr. mit gegenwärtigem Band an, die besondern Krankheiten besonderer Theile abzuhandeln, und zwar, wie billig, die des Kopfs, als des obersten und wichtigsten Theils des übrigen Körpers, zuerst. In 18 Capiteln ist die Rede von Kopfwunden (auf bey nahe 200 Seiten), vom Hirnbruch, von der Kopf-

D o o o o o o w ä s s e r

wassersucht, von gespaltenem Rückgrate, von den Wunden des Angesichts, von der Speichelfistel und einigen andern Zufällen an den Backen, von der Haarschwarte, vom Krebse und einigen andern Zufällen an den Lippen, von den Krankheiten der Oberlippenhöhlen, von den Krankheiten der Stirnhöhlen, von der Thränenfistel, von der Entzündung und den Wunden der Augenlider, von den zusammengewachsenen Augenlidern, von der Umkehrung der Augenlider, von der Trichiasis, von der Ptosis, vom Haarsenke, und von den Geschwülsten der Augenlider.

Bucher

Birmingham und London.

Im Verlage bey G. O. J. und J. Robinson ist noch voriges Jahr erschienen: An Account of the Fox-Glove (*Digitalis purpurea* L.), and some of its medical Use: with practical Remarks on Dropsy, and other diseases. By W. Withering, M. D. Physician to the General Hospital at Birmingham. 1785. 207 Seiten gr. Octav, mit einer von Sowerby schön gestochenen und ausgemalten Abbildung der Pflanze, aus Curtis's Flor. Lond. genommen. Der von der vortheilhaftesten Seite bereits bekannte D. (G. A. 1769. S. 1358, 1775. S. 445, 1780. 349. S. 78 ff. 1784. S. 1141) liefert hier abermals ein sehr wichtiges, schätzbares Werk, das weaen mehr als einer Rücksicht den ausübenden Arzt besonders nach angeht. — Erst auf vieles wiederholtes Zureden habe er sich zur Herausgabe desselben entschlossen, mit dem Vorsatz, jetzt, nach zehnjährigem Gebrauch des neuen, hier angerühmten Mittels, alle Fälle kurz zu erzählen, wo er es nur immer gebraucht hätte, ohne eben eine besondere Auswahl unter ihnen zu treffen, und, wie in gemein zu geschehen pflegte, nur die

auf-

aufzustellen, welche einen glücklichen Ausgang gehabt hätten. Was ein neues harntreibendes Mittel bekannt zu machen, das sey seine Absicht dahin nicht gewesen, sondern vielmehr dächte er ein Mittel anzuzeigen, das zwar nicht untrüglich, aber doch zuverlässiger, als eines der bisher bekannten sey. Er überlasse es übrigen der Zeit, sowohl über den Werth dieser seiner Entdeckung zu entscheiden, als auch, ob das Publicum dadurch getäuscht, oder vielmehr mit einem fürtrefflichen Mittel bereichert worden sey. Die Pflanze selbst wachse häufig genug in England (auch in unserer Nachbarschaft, am Harze), aber doch halte er es nicht für überflüssig, eine genaue Beschreibung und Abbildung derselben vorauszuschicken, weil er öfters gesehen habe, daß die Blätter der Königsferze (Verbasc.) statt der digital. eingesammelt worden wären. Fuchs in seiner hist. kirp. thue die erste Meldung von dieser Pflanze; und Parkinson rühmte sie schon gegen die fallende Sucht und Scropheln. Es sey im Jahr 1775. gewesen, da seine Meynung über ein in großem Ansehen stehendes Hausmittel gegen die Wasser sucht begehrt worden, und da habe er bald ausgesunden, daß die eigentlich kräftige Pflanze, unter der beträchtlichen Menge von andern, keine andere seyn konnte, als die digitalis. Bald darauf habe ihm die Besorgung einer medicinischen Armenanstalt (dispensary for the poor) häufige Gelegenheit verschafft, ihre großen harntreibenden Kräfte selbst kennen zu lernen; doch hätte er sie damals und auch nachher noch in zu starken Dosen gegeben. Denn ihre Wirkung auf die Urinwege schien gar nicht durch Ekel- und Erbrechen erregen befördert zu werden; sondern vielmehr das Gegentheil. Denn öfters wurde durch zu große starke Gaben der vorher nach kleinern Dosen häufig erfolgte

D o o o o o 2 Ab.

Abgang verhindert. Ein gleiches erfolgte, wenn das Mittel schickte; wo sein Gebrauch notwendig mit Opium verbunden werden mußte. Bey der Scharlach-Epidemie im Jahr 1779. ermunterten ihn besonders die guten, in der darauf folgenden Wasserpest beobachteten, Wirkungen zu fernerer Anmerkung d. s. l. Und so wurde es auch 1783. in die dazumal erschienene neue Ausgabe der Pharm. Edinb. aufgenommen. In verschiedenen Provinzen Englands behaupte es als empirisches Mittel gegen Lunaschwindsüchten einiges Ansehen. In chronologischer Ordnung folgen nun 156 Fälle aus seiner Privatpraxis vom Jahr 1775. bis 1784. inclus. : sie sind, nachdem es die Umstände mit sich brachten, bald kürzer, bald weitläufiger detaillirt. Dieselben sind noch 7 aus dem Hospital zu Birmingham unter der Aufsicht des D. beygefügt; und dann folgen die ihm herüber von andern (Englischen) Aerzten mitgetheilten Nachrichten, die so lehrreich als beträchtlich an der Anzahl sind. Die verschiedenen Bereitungen und Gaben der digital. Die Blüthen und Saamen zu brauchen, sey vorgeschlagen, aber noch nicht ausgeführt worden. Er gäbe den Blättern vor allen andern Theilen der Pflanze den Vorzug; wenn sie gehörig getrocknet wären (an der Sonne oder in einer innern Schüffel vor dem Feuer) ließen sie sich in ein schön grünes Pulver zerreiben; davon gäbe er nun einem Erwachsenen 1 bis 3 Gran zweymal des Tags, öfters allein, öfters mit Gewürzen (spec. arom. L.) vermischt; zuweilen auch in Pillen mit Seife oder Ammoniacummi. Wenn eine flüssige Form nöthig sey, so lasse er auf ein Quentchen dieser getrockneten Blätter eine halbe Pint hochendes Wasser gießen, und mische, nachdem es 4 Stunden so gestanden und sehr abgeseigt worden, eine

Unze

Woze irgend eines geistigen Wassers (Aq. Cinn. sp. Aq. Nuc. Mosch. Aq. lunip. compos.) dazu. Für einen Erwachsenen sey die mittlere Dosis von dem so bereiteten Aufguss, eine Woze zweymal des Tags. Wasser der im oben erwähnten Fall nöthigen Verbindung mit Opium gebe er, nach Umständen und nicht ohne Nutzen, zuweilen auch etwas Jalappe neben her; von allen andern Zusätzen aber habe er niemals gute Wirkungen gesehen. Eine beynahe unerträgliche Ueblichkeit sey einer der ersten und gewöhnlichen Effecte einer zu starken Dosis. Das beste Mittel, um diese zu heben, sey, nach seiner Erfahrung, ein Blasenpflaster; einmal habe der Wundarzt Jones gleiche gute Wirkungen von Krausemünzentheee bemerkt. Nicht allen Wasserfüchtigen büsse man die digitalis mit der Hoffnung gleich guten Erfolgs an, sondern nur denen bekäme sie vorzüglich gut, die einen schwachen, wohl gar intermittirenden Puls hätten, bey einer bleichen Farbe des Gesichts und der Rippen, kalt anzuhören wären, und deren Geschwulst weich und nachgebend unter dem Finger sey. Bey sonst starken Personen, mit einem harten gespannten Puls, warm anzufühlender Haut und rother Gesichtsfarbe habe er durch öfters Verlassen, durch den Gebrauch von Mittelsätzen, namentlich des Meissteinrahms, und vorzüglich auch der Rad. scillae, den Körper herunterzubringen und zur digitalis vorzubereiten gesucht; und nicht ohne gutem Erfolg. Aus dem bisher abgehandelten werden nun neun Schlussfolgen gezogen, deren Beherzigung er besonders jungen Ärzten sehr empfiehlt; die letzte geht dahin, daß das Mittel einen besondern Einfluß auf das Schlagen des Herzens habe, der noch bey keinem andern Arzneimittel sey bemerkt worden, aber wahrscheinlich zu heilsamen Endzwecken

angewendet werden könnte. Die auch auf dem Titel angezeigten (sehr schätzbaren) practischen Bemerkungen über Wasserfucht u. s. w. machen den Beschluß. Er wirft die Frage auf, ob man nicht mit Grund vermuthen könne, daß viele Wasserfuchten ihre Ursprung von gelähmten (paralytic affectionen) Inmptatischen einsaugenden Gefäßen nähmen? Bauchwasserfucht allein könne bey Kindern wohl geheilt werden; bey Erwachsenen aber richteten Arzneymittel gemeiniglich nichts dagegen aus. Die meisten sogenannten asthmatischen Zufälle wären in der That nichts anders, als eine anasarca pulmonum. und könnten inögemein durch harntreibende Mittel geheilt werden. Weynake aüzeit verriethe sich das durch eine zu gleicher Zeit vorhandene Fußgischwulst. Gegen die fallende Sucht und den Wahwitz, welche von einer Erregung einer Feuchtigkeit ankünden, zeige sich die digit. ebenfalls kräftig. Er sey geneigt, den innern Wasserfopf ursprünglich als eine Entzündung anzusehen, und das nach dem Tode im Hirne gefundene Wasser nicht für Ursache, sondern Folge der Krankheit zu halten. Die Heilungskart sey also im ersten und im letzten Zeitraum der Krankheit wesentlich und durchaus verschieden. D. Quin, ein Irländer, habe in seiner Probschrift vom Jahr 1779. diese seine Meynung bereits bekannt gemacht und durch Leichensöffnungen bestätigt. Die Brustwasserfucht unterscheidet sich doch hinreichend durch den intermittirenden Puls und die Schmerzen in den Armen (Schulterbärtern). Lungenchwindsuchten würden alle Tage häufiger; Kinder von 5 Jahren sowohl, als alte Leute von 60 bis 70 Jahren stüben daran. Sie seyen zuverlässig ansteckend (doch wohl nur die epternde). Eines der zuverlässigsten Kennzeichen der Lungenchwindsucht sey eine ungewöhnliche

liche Erweiterung des Augensterns. Sie sey zu den Zeiten des Sydenham (vor 100 Jahren) leichter zu heilen gewesen, als jetzt. — Das mag genug seyn, diejenigen von unsern Lesern, denen ächte practische Arzneykunde nicht eitel Thorheit ist, zur Lecture des vorliegenden Buchs selbst aufzumuntern. Mit nicht geringem Vergnügen erwähnen wir daher zugleich der gut gerathenen Deutschen Uebersetzung, die unter folgendem Titel zu

Leipzig

Hierher

in der J. G. Müller'schen Buchhandlung erschienen ist: Dr. W. Withering's Abhandlung vom rothen Fingerhut und dessen Anwendung in der practischen Heilkunde, vorzüglich in der Wassersucht und einigen andern Krankheiten. Aus dem Englischen vom Dr. C. Fr. Michaelis, Arzt beym St. Johannis-Hospital zu Leipzig. Nebst einem illuminirten Kupfer. Mit Churf. Sächf. Privilegium. 1786. 234 Seiten in gr. Octav. — Puerperal anasarca ist hier durch Geschwulst des ganzen Körpers im Wochenbette gegeben; in der Umschrift aber ist offenbar bloß die Geschwulst der untern Extremitäten bey Kindbetterinnen gemeint, die White neuerlich so genau beschrieben hat (G. H. 1786. S. 9), und der auch weiter oben unter der achten Krankengeschichte angeführt worden war.

Rom.

Hierher

L'Ordine Dorico ossia il tempio d'Ercole nella Città di Cori — da Gio. Anton. Antonini. Architetto. 1785. Folio 23 Seiten 4 Kupfertafeln.

Die Gestalt der Buchstaben in der Umschrift, und der Umstand, daß Vitruv dieses Tempels nicht gedenket, der doch Rom so nahe ist, auch die wachsende Höhe der Säulen, machen es dem Verf.

□□□□□□ 4

wahr:

wahrscheinlich, daß er erst nach den Zeiten der Republik erbauet worden. Vermuthlich war er dem Hercules gewidmet. Es war ein Dorischer Prostylos. Nun ist nichts mehr übrig, als die Vorlaube, die Vorderseite und etwas von den Nebenseiten der Cella. Seine überraschende Schönheit, sowohl als manche Besonderheiten, die ihn so zu sagen zum einzigen Gebäude in seiner Art machen, ziehen noch jetzt das Auge des Künstlers auf sich (man vergleiche Winckelmanns Anmerk. über die Baukunst der Alten S. 25). Zu den letztern gehöret unter andern: daß die Dorische Säule hier ihren Fuß hat; daß ihre beiden obern Drittheile flach gereist sind, ohne Zwischenstäbe, das untere aber mit glatten Facetten versehen; daß die Triglyphen über den Ecksäulen nicht auf ihre Mitte zusagen, sondern bis an den Winkel des Wortes hinausgerückt sind; daß das Capital vielmehr Toscanisch ist; daß der Pfuhl der Base unterwärts noch eine Ausbuchtung hat, welche mit der obern durch eine Einbiegung verbunden ist; daß die Kranzleiste ohne Sparrenköpfe, aber in ihrer ganzen Breite von drei Reihen Kroschen unterstützt ist, u. s. f. Bey den Verhältnissen des Gebäudes läßt sich auch unser Hr. Verf. in optische Subtilitäten ein, um dem Baumeister einleuchtend zu machen, daß er die Perspective verstehen müsse: der Meinung sind wir auch; aber aus einem ganz andern Grunde.

Castell.

LONDON.

Memoires d'Anne de Gonzagues, Princesse Palatine, 267 Seiten Octav. Ein schöner Beytrag zur Geschichte der Unruhen der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Die Prinzessin war bekanntlich eine der Hauptpersonen des damaligen Spiels, und wenn diese Nachrichten wirklich von ihrer eigenen Hand

Hand sind, wie wir, ungeachtet der schönen Kürze derselben, kaum zweifeln, so zeigen sie doch hier und da, wie theilnehmend man dieser selbst aus einem frommen Eysum noch in die Welt herüber blickt, die man ehedem in Bewegung setzte. Wahrscheinlich war die Prinzessin, als sie diese Nachrichten entwarf, erst noch eine Anfängschülerin in der Phantaz. Mitten im Gewühle von Hofcabalen, Partiheneociationen und Galanterien zeigt sich aber auch hier schon treuer Glaube an einen geübten Traum, und indess die schlaue Prinzessin mit einer bewundernswürdigen Ähnlichkeit das Portrait der Königin, des Herzogs von Orleans, der Prinzen Conde, Conti, des Coadjutors malt, so glebt sie in manchem kleinen Zuge ihr eigenes unverkennbares Bild. Wer mit einer lebhaften Erinnerung versehen, was in den Memoiren des Coadjutors erzählt wird, zur Lesung dieser Nachrichten kommt, wird auf manchen Beweis treffen, wie viel wichtiger eine Dame in so vielen Geschichten steht, als der schlaueste Mann sehen konnte.

Stuttgart.

Beckma

Ueber Zuchthäuser und Züchtungsstrafen, wie jene zweckmäßig einzurichten, und diese solcher Einrichtung gemäß zu bestimmen seyn. Von Carl Eberhard Wächter, Wirtembergischen Regierungsschreiber. 14 Bogen in kl. 8. Zuerst etwas von der Geschichte der Zuchthäuser. Das älteste ist das 1595. zu Amsterdame errichtete, worauf bald mehrere in andern Orten der Niederlande errichtet sind. Diefem Beispiele folgten in Deutschland zuerst die Reichstädte. In Hamburg ward die Anlage eines solchen Hauses schon 1609. beschloffen. Unter den Deutschen Fürsten errichtete das erste Herzog Ernst der Fromme, nämlich auf dem Schlosse
D o o o o o 5 Wach:

Nachsenburg. Ausführllicher von den Kreis-Mier-
 tele-Zuchthäusern im Schwäbischen Kreis, zu Buch-
 le und in der Reichsfürst Ravensburg. Diese
 Anstalten haben, wie der Verf. beweiset, die Lei-
 desstrafen zweckmäßiger, die Tortur endehrllicher
 gemacht, und die Todesstrafen vermindert. Ueber
 die Strafen in den Zuchthäusern. Gewöhnlich sehen
 die Richter allein auf die Dauer derselben, aber
 gut wäre es, wenn auch auf die Art der Arbeit
 und die Beschränktheit der Gefangenschaft Rück-
 sicht genommen würde, wodurch mehr Grade der
 Bestrafung entstehen könnten. Um dieser mehr
 Publicität zu geben und sie warnender zu machen,
 wird Quiffers Vorschlag gebilligt, den Züchtling
 vor seiner Abführung nach dem Zuchthause, auf
 öffentlichem Markte, mit Vermeldung seines Ver-
 brechens, auszustellen. Weniger wirft zu dieser
 Absicht die Bekanntmachung der zuerkannten Strafe
 in den Intelligenzblättern, die auch in hiesigen
 Landen geschieht. Der Verf. billigt die Einrich-
 tung, da die Arbeit der Züchtlinge einem Kauf-
 man oder einer Manufactur verpachtet wird, so
 wie seit 1753. in dem Pforzheimer Zucht- und Ar-
 beitshause die Weberzugen einer Handlungsgesell-
 schaft abgetreten sind. Wider Verlegung solcher
 Häuser in große Städte; unter andern auch des-
 wegen, weil daseibst ansteckende Krankheiten zu
 gefährlich werden können. (Ganz wahr! und es
 ist deswegen ein sonderbares Beyspiel, daß als 1602.
 die Pest in ganz Amsterdam wüthete, solche doch
 die Zuchthäuser ganz verschonte, daher die Hollän-
 der darauf das Sprüchwort anwenden: Onkruyt
 vergaet niet. S. Pontani hist. Amstelod. p. 102.
 Vermuthlich hatte man damals alle Zugänge zu
 diesen Häusern versperret). Wider die Vereinigung
 der eigentlichen Zuchthäuser mit den freyen Arbeitshäu-

häusern, auch mit Zuchthäusern. Ein guter Vorschlag ist, daß jährlich Tabellen über die Anzahl der Züchtlinge, ihre Verbrechen, Arbeiten, Dauer der Strafe u. d. g. bekannt gemacht werden sollten. Wider die Berliner Einrichtung, den Züchtlingen ihren Nebenverdienst erst bey ihrer Entlassung zum Teypfennig mitzugeben, wird erinnert, daß alsdann wenige dadurch zum größern Fleiße getrieben werden möchten; mehr wirkte die Hoffnung zu einer bessern Behandlung und zur Verkürzung der Strafzeit. Auch hier wird durch Gründe und Beyspiele bewiesen, daß Zucht- und Werkhäuser nicht allein durch die darin verrichteten Arbeiten unterhalten werden können. (Dennoch hat Rußs das Gegentheil behauptet, dessen Schrift zwar von hiesiger Societät zum Druck befördert, nicht aber von ihr in allen Stücken gebilligt worden ist, so wie sie auch keinen Beyß erhalten hat). Unter welchen Umständen Eltern erlaubt seyn sollte, ungerathene Kinder in Zuchthäuser zu bringen. Wenn auch in diesen Wegen nicht viele eigene oder neue Vorschläge vorkommen, so hat doch der Verf. durch eine wohlgeordnete Nachricht von der mannigfaltigen Einrichtung der jetzigen Zuchthäuser und der von andern empfohlenen Verbesserungen, denen einen guten Dienst geleistet, die diesen Gegenstand selbst weiter bearbeiten wollen.

Jena.

Versuch einer Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge in der Griechischen und Lateinischen Kirche; von den Zeiten Christi bis zur Reformation. Erster Hauptabschnitt von Christo bis Chrysofomus und Augustinus, von Bernh. Wichenburg, 1750. in Detm. S. 263. Diese Abhandlung zeigt viel Fleiß und feine durchgedachte

2. eff.

Bele-

Belesenheit ihres Verf., eines jungen Gelehrten. Die Geschichte, welche sie zu liefern anfängt, läßt sich schwer von der Geschichte der Bibelauslegung, des Lehrbegriffs und der Gebräuche christlicher Kirchen trennen. Was nach dieser Scheidung übrig bleibt, gehört größtentheils in die Geschichte der Beredsamkeit; und der kleine Rest ist so wenig erheblich, daß es kaum die Mühe belohnt, eine specielle Geschichte christlicher Homiletik, Catechetik und Didactik zu schreiben. Auch findet man, was davon merkwürdig ist, in Erasmi Ecclesiastes, Stephani Apologie pour Herodote, und vorzüglich in Rocques Pasteur evangelique ziemlich beisammen. Aus den angegebenen Ursachen hat es uns nicht befiembet, daß der Hr. Verf. in seinem Versuch vieles aus der Geschichte der Auslegung und des Lehrbegriffs beigebracht hat: z. E. S. 7 f. bey der jüdischen Lehrart; S. 94 f. wo gar Barnabä, Clementis Rom. und Hermas Schriften hieher gezogen werden; und S. 123 f. in Beurtheilung der Wert äge Origenis. Diese Beurtheilungen verrathen viel eigenes Nachdenken und gute Bekanntschaft mit den Mustern des Schönen: besonders die über den Stil des Gregorius Nazanz. S. 182 f., und Ambrosius S. 261 f. Nicht allemal jedoch liegen dabei vollkommen deutliche Begriffe zum Grunde. So wird S. 53 das völlig Ungeschmückte unter die Charaktere der Reden Jesu gesetzt. Gleichwohl hat er der Verf. den Reichthum von Sentenzen, Gleichnissen und Metaphern darin gelobt. Und dieß sind ja Hauptarten wahres Rednerschmucks. Zuweilen werden die Urtheile, aus Mangel der Präcision, mißdeutig: wie S. 15, wo der Verf. von den Vorträgen der Juden bemerkt, daß ihre heiligen Bücher ihren Allen in Allem waren; und dann hinzusetzt, "dieß drückte
„den

„den Geist nieder, legte ihm Fesseln an“ u. f. Bei dem Urtheil über die Reden des Erzbischofs S. 38 f. scheint ein wenig zu viel entschieden zu seyn. Der Hr. Verf. zieht nemlich die Grenzen zwischen den Synagogen-, Tempel-, Gelegenheits-, und Privatreden; und schildert von jeder Art den Charakter. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber, hielt Jesus zuweilen im Tempel solche Reden, als hier Synagogenreden genannt sind; und umgekehrt; nicht zu gedenken, daß wir keine einzige Rede von ihm ganz haben. Hätte der Hr. Verf. diese seine Geschichte vorher in ihrem ganzen Umfange abgearbeitet: so würde er alles Heterogene leichter absondert; sich bios auf Dehonomie und Stil eingeschränkt; und in die Ausführung mehr Ordnung, Licht und Kürze gebracht haben. Und die Fortsetzung seines Werks müßte nothwendig brauchbarer ausfallen, wenn er einige Vorträge der berühmtesten Lehrer, Chrysostomi, Augustini, Bernharði, Bedä u. a. rhetorisch analysirte; und vor allen Dingen aus den Reden Christi und der Apostel den wahren Begriff apostolischer Simplizität ausführlich darlegte. Denn gerade diese höchst übel verstandene Simplizität ist es, womit viele unserer Prediger ihre niedrigen, platten, schülermäßigen und pöbelhaften Vorträge zu vertheidigen suchen.

Amsterdam.

Heyne.
Essai de critique sur la Litterature ancienne et moderne. Par Mr. *Clement*. To. I. II. 1785. Paris. Der Titel sagt ein wenig viel: das Werk schränkt sich aber nur auf einzelne Gegenstände ein. Aus der alten Litteratur kommt mehr nicht vor, als eine Kritik über den Silius Italicus (die dem Verf.

Werk, keine große Mühe machen konnte), über einige Trauerspiele des Euripides; oder beyde mehr nach den eben erschienenen Uebersetzungen; so wie noch über einige andere Uebersetzungen, Horaz von Regenbac, Philoctet von de la Harpe. Die neue Rittersatur gehet über einige Lieblingschriftsteller seines Zeitalters und seiner Nation nicht viel hinaus. Man kennt des Hrn. Cl. heftige Kritik aus seinen Lettres à Voltaire in 11 Theilen; Haß gegen die Encyclopädisten bricht auch hier überall durch. Uebershaupt, wenn man sehen will, was für schiefe einseitige Urtheile und Behauptungen ein wiskiger und scharffsinniger Kopf, der sich gewöhnt hat, Sachen nur von einer Seite anzusehen, und der mit Vorurtheil für seine Nation und mit Leidenschaft für einen Theil seiner Landsleute angefüllt ist, mitten unter einigen guten Bemerkungen und Beurtheilungen vorbringen kann: so sind diese Briefe sehr lehrreich: zumal, wenn an Gemeinplätzen von Raisonnement gelegen ist: denn damit ist er angefüllt. Indessen hat es auch sein gute Seite: Lieblingschriftsteller oder sonst angesehene Schriftsteller werden selten gehörig kritisiert. Uns Deutschen, denken wir oft, wäre zuweilen ein Kiez sehr nützlich. Aus den 16 Capiteln des ersten Bandes wollen wir die Uebersicht des Inhalts geben: Ueber die Werke von Piron; über das Dictionnaire des Origines, das leichteste von allen Wörterbüchern, und das ist viel gesagt. Beyläufig wird aus Dorat angeführt: un voyage à Abderite, und vom Democrit: il partit aux Isles de Mars. Das ist doch vöülig, wie manchmal schöne Geister bey uns zu schreiben pflegen. — Ueber die Werke des Abbt Mattheu: sein Grundsatz der schönen Künste wird hier noch immer be-

wun-

wundert und commentirt. Ueber die Iddien des Hrn. Leonard, der sich außzeichnet unter den Franzosen qui se tournèrent vers les Allemands, qui n'étoient que les imitateurs un peu grossiers des anciens Originaux. Ueber des Hrn. Ducis Oedipe chez Admète. Vergleichung von Orlando und der Pucelle d'Orleans, zum Nachtheil der letztern. Ueber Shalespear: ein seltsam Gemisch von Wahrem, Falschem und Einseitigem. Ueber die poetische Pöje und die prosaischen Gedichte. Ueber die Lucas von Marmontel: eine scharfe Kritik. Ueber die Hist. de la Vie privée des François (von Hrn. le Grand) das die Ermattung so sehr täuscht. Ueber die neuen philosophischen Gedichte, von Pope an, den er voll Widersprüche, Ungereimtheiten, Mangel an Plan, findet. So weit der erste Band auf 435 Seiten. Aus dem zweyten, 437 S. stark, in 18 Capiteln, wollen wir folgende auführen: Ueber Rousseau, den der Besf. sehr in Schutz nimmt. Ueber die Lustspiele von Marivaux. Ueber die Trouveres und Troubadours, wider den Hrn. le Grand gerichtet, den wir nicht gelesen haben. Ueber die Werke des Abbé de Voltaire. Ueber die akademischen Elogen, und insonderheit über das von Dorat. Ueber des Hrn. Roucher Poeme des Mois. Veränderungen an den ältern dramatischen Stücken wären gut, sie würden helfen, sie wieder aufs Theater zu bringen: aber diejenigen, die ein Ungekannter an den Hauptstücken des Corneille gemacht habe, seyen ganz mißlungen. Ueber einige grammatische Behauptungen von Abbé Girard, des Marfais, Beauzée. Ueber einige Italiänische Dichter (Maisonement eines Franzosen). Ueber das Gedicht des Jardins vom Abbé de Vire; es wird ganz

1536 Öst. Anz. 152. St., den 23. Sept. 1786.

ganz herabgewürdigt; und die Horti von M. Rapi-
pin, oder vielmehr eine Uebersetzung davon. Gründ-
liches Urtheil über das Leben und die Werke Vol-
taires: wider das große einseitige Werk des Mar-
quis de Ruchet (G. N. 81. Zug. 27. S. 401) gericht-
et. Das Gründlichste ist wohl die Bewährung
des Urtheils, das dem Voltaire esprit, aber nicht
genie zugesetzt. Ueber den Wohlstand, den das
Kustspiel der Franzosen erfordert. Ueber Cicero's
Beredsamkeit: Gemeinplätze!

Leipzig.

U. N. 81.
Voy G. Fr. Junius: Die neuen Entdeckun-
gen in der Ausübung der Arzneikunst von Hein-
rich Manning. Aus dem Englischen übersezt.
Erster Theil. 1786. 383 Seiten in groß Octav.
Das Original erschien 1780. in London, und
wurde zu seiner Zeit in diesen Blättern (1781.
Zug. S. 812-15) umständlich angezeigt. Das
überhebt uns der Mühe, gegenwärtig mehr da-
von zu sagen, als daß die (wohl zu entbehrende)
Uebersetzung, wie wir bey Vergleichung mit der
Urschrift an mehreren Stellen finden, gut geraten
zu seyn scheint. Anmerkungen sind übrigens nir-
gends von dem Uebers. beygefügt, so viele sich
auch, zumal dem Anhang von den vorzüglich-
sten, in den letztern Jahren eingeführten Mit-
teln, sehr schicklich hätten anbringen lassen. War-
um es hier immer Dimadäe heißt, wenn von
Dimadale die Rede ist? Der verforderte Lord
S. 353 hieß Catheart. Das im Englischen vor-
gezeigte Sir, vor dem Namen des großen Pringle,
dürfte im Deutschen nicht richtig genug durch
Herr übersezt seyn.

welchen zu vervollkommen, und so den Triumph der neuen Welt zu vollenden, weiter nichts nöthig sey als eine christliche Conföderation zu Stande zu bringen, welche, nach dem Plane des Verf., den Handel, die Armenanstalten, Erbfolge, Abgaben, Criminal: gesetz, stehende Armeen, und mit Hilfe eines heiligen öcumenischen Conciliums auch den geistlichen Stand. Religionsunterricht, Gottesdienst u. s. w. reformire und umschaffe. Es versieht sich, daß so mit einem male eine ganze Menge Unnöths kommenzeiten dieser jubelartigen Welt wegfallen, und dieß wird ex. reitii gratia noch an 17 andern Preißaufgaben, 3 B. der Mannheimer von Verhütung des Kindermordes, gezeigt. Der Verf. nennt es herzlich gut, sein Buch sollte eine moralische Universalmedicin seyn, und wenn er die neue Erklärung annimmt, daß sein Mittel doch wenigstens unschädlich sey, so sollte man denken, er würde seinen Zweck erreichen; aber leider hat er bey dem Eifer, der ihn antreibt, sein Project nur ja recht bald bekannt zu machen, und es lieber unvollständig zu liefern, als die Ausführung zu verspäten, sich selbst unangenehme Folgen ausgesetzt. Er heißt le Brun, und ist Prêtre de l'Oratoire; weil er nun diesen Triumph der neuen Welt ohne Erlaubniß der Obern drucken ließ, so hat ihn sein Corps ausgeschlossen, und bey dem Proceß, der darüber entstand, fanden seine Segner freylich in manchem Detail Gelegenheit genug, den guten Triumphator lächerlich zu machen.

Murray.

Berlin.

Zu einer Zeit, da wir fast alle Hoffnung aufgaben, von den Südkreuzpflanzen vor der sehnlichst erwarteten Erscheinung des Bankschen Werks, das freylich als Monument beydes des Botanisten und des

des Künstlers zur Vollendung Jahre erfordert, ein zusammenhängendes Verzeichniß der Gattungen zu erhalten, überrascht uns auf eine sehr angenehme Weise der Hr. Geheimerath D. Georg Sorbier mit einer *Commentatio botanica de plantis esculentis insularum oceanii australis*, die bey Haude und Spener auf 80 Seiten in gr. Octav eben abgedruckt worden, und mit einer andern Schrift von größerm Umfang, die wir aber sodann erst erörtern wollen, wenn sie ganz die Presse verlassen hat. Erstes, welche der Hr. Verf. unserm Hrn. Hofr. Murray zugeeignet hat, ist sowohl wegen des Wachstums, den die Botanik dadurch gewinnt, als wegen der Kenntniß der ökonomischen Anwendung einer Menge Gewächse, besonders als Nahrungsmittel betrachtet, ungemein schätzbar. Man merkt es der Schrift leicht an, daß der Stoff dazu an Ort und Stelle, und zwar vom Hrn. Verf. selbst, gesammelt worden und nur die Anordnung einer spätern Zeit vorbehalten gewesen ist. Denn nur sehr selten macht er sich Cooks neueste Reisebeschreibung und einige Solanderische Wahrnehmungen zu Hülfe. Die Vorrede enthält Bemerkungen über die Südseeinseln, die einem jeden Leser reizend seyn müssen. Der Hr. Verf. giebt nemlich darin von den Inseln der Südsee, ihrer Lage dem Boden und Climat nach, von dem Aussehen, der Lebensbeschaffenheit, den Gesinnungen, Wanderungen, der Lebensart, den Bekleidungen ihrer Bewohner und von ihren Nahrungsmitteln überhaupt, kürzliche Nachrichten, und entwickelt mit philosophischem Geist die Wirkungen, welche jene Einflüsse auf die Gesundheit, Triebe und Gesinnungen dieser Völkerschaften haben. Der Hr. Verf. verzeichnet überhaupt 54 essbare Gewächse, deren 26 vor seiner Reise den Kräuterlern unbekannt waren. Dies

jenigen von allgemeinerem Gebrauch auch außerhalb den Wendebirke sind die Winde mit goldfarbiger Wurzel, die besüßelte Dioscorea, die großwurzliche Aronspflanze nebst der essbaren. Diesen kommen unter den Gewächsen innerhalb den Wendezirkeln der Pissarg, der Cocosbaum und der Brodbaum am nächsten. Die andern alle fehlen auf einer oder der andern Inselgruppe, oder sind weniger genüßet. Man kann es dem Hrn. Ehren nicht verübeln, wenn er sich beschwert, daß bey den Südpflanzen, welche der jüngere v. Kunze in das Supplement eingerückt hat, nicht der Forstersche Namen, sondern des Hrn. Arch. Wädelers, angeführt worden ist, da doch letzterer von dem ältern Hrn. Forster die eingeschalteten Gewächse erhalten. Da diese trocken waren: so sind freylich hin und wieder Fehler untergelaufen, welche der Hr. Verf. zu verbessern im Stande gewesen ist. Die zugehörigen Pflanzen trägt er nach folgenden Abtheilungen vor: Früchte, Nüsse, Wurzeln, Nothspeisen (Succedanea) und Getränke. Die Beschreibung derselben ist mit der Genauigkeit und dem Nachdruck verfaßt, wodurch sich der gründliche und geübte Botanik auszeichnet, und durchgängig bezieht sich der Hr. Verf. auf das Sexualsystem, zumal nach der neuesten Murrayischen Ausgabe. Auch von solchen werden verschiedentlich die Befruchtungstheile geschildert, welche schon in seinen und seines Hrn. Waters Genera plantarum insul. maris austr. stehen, aber natürlich nach den Eigenheiten, welche den hieher gehörigen Gattungen zukommen. Einige Gattungen erscheinen hier zu allererst, und werden in einem Supplement oder einer neuen Ausgabe des Pflanzensystems gewiß ihren Platz erhalten, zudem da Hr. F. selbst ihre specifischen Charaktere mit einer

den

den Regeln einer gesunden Philosophia botanica gemäßen Schärfe und Ründung entwickelt hat. Sehr willkommen muß es seyn, daß die Abarten gleichfalls sorgfältig angemerkt worden sind. Der Brodbaum macht den Anfang, wovon man den Aufsatz, wenn man gleich des Hrn. Verf. Monographie kennt, noch immer mit Vergnügen liest. Er findet keinen Grund, die Musa paradisiaca L. von der Musa sapientum L. zu trennen. Die Pflanzfrucht ist einem schwachen Magen nicht zuträglich, sondern macht Leibesverstopfung und Blähungen. Die jungen Blätter einer neuen Feigenart (*Ficus aspera* Forst.) geben doch gekocht ein wohlgeschmecktes Gemüse ab. Der Pandanus ist wegen des Wohlgeruchs der Blüthen und Frucht außer der Esbarkeit beider Theile sehr merkwürdig. Die Beere des *Solanum aviculare* Forst. werden von Menschen und Vögeln mit Begierde gegessen, gleich wie ein anderer Nachtschatten *Solan. viride* Soland. Blätter trägt, die man ohne Schaden als Gemüse genießt. Daß die Lakritze sich doch nicht so ganz an einfache Gerichte halten, ersieht man aus der Mischung von den Coculfernen mit dem Pflanz und den Wurzeln der *Dioscorea* zum Brey gekocht. Die beyden oben genannten Wurzeln verlieren gleichwohl durch das Feuer ihre brennende Schärfe. Eben so wird die äußerst scharfe und bittere *Laccawurzel*, wenn sie geschabt und mit Wasser rein abgewaschen worden, ganz ihrer Schärfe beraubt und aus dem sodann erhaltenen Mehl wird zu Lakritze und auf den *Societätsinseln* ein gallertartiger Kuchen zubereitet, der wie Salep nährt. *Areca spida* nach Solander. Gekert eine den Seelenten gegen den Scharbock beliebte Pflanze. Die *Tetragonia halimifolia*, oder wie sie Hr. Hsfr. Murray in den Gätt. Societätsabhäng.

lungen genannt hat, die *T. expansa*, liefert ein vorzügliches Gemüse, das Cook im Haven von Neuseeland täglich Morgens und Abends reichen ließ, obgleich die Einheimischen ihren Nutzen nicht kannten. Das *Lepidium oleraceum* ein nützliches antiscorbutisches Gemüse. Eine andere Kresseart, *Piscidium* Forst. betäubt die Fische zum Fang: Menschen genießen sie doch als Salat, ob sie gleich sehr scharf ist. Das Gummi der *Avicennia resinifera* scheint einetley mit dem essbaren grünen Gummi zu seyn, das Crozet in Neuseeland essen gesehen hat. Drey essbare Farnekräuter, deren zwey neu sind. *Piper methyiticum* Forst. ist diejenige Pflanze, aus deren zerquetschten oder vielmehr zerkaueten und mit Speichel angefeuchteten Wurzeln der Saft in Verbindung mit Cocodwasser oder reinem Wasser zum Getränk genutzt wird. Es erweckt aber Trunkenheit und Schlaf, und wenn es oft genossen wird, eine trockene Hitze über den ganzen Körper, rothe Augen, schuppichte Haut, Ausfall oder Auszehrung. Die Stengel des *Convolvulus Turpethum* sind den Kindern in Tahiti wegen ihres süßlichen Safts behaglich. Der Neuseeländische Theebusch, *Melaleuca scoparia*, steht nur hier, weil Cooks Reissegelächten ihn unterwegs statt des gewöhnlichen Thees gebrauchten. Aus dem *Diacrydium cupressinum* Soland. läßt sich ein, dem Spruce-beer aus der Canadischen Fichte ähnliches, Bier brauen.

Mel.

Ebendasselbst.

E. Abr. Gerhard's Grundriß des Mineralsystems zu Vorlesungen. Bey Hildburg 1786. Detav S. 310. Ein trefflicher Entwurf, zwar nach den gleichen Grundrissen, die der Hr. Geh. Bergr. in seinen frühern Schriften angenommen hat, aber nach spätern eigen-

eigenen und anderer Bemerkungen und Entdeckungen verbessert, berichtigt und vermehrt; bey Angabe des Geburtsorts hat der Hr. G. W. nur auf die Preuss. Staaten Rücksicht genommen; von den Mineralien selbst auch den Latein. und Franzöf. (bey dem Braunsstein vermiffen wir doch den Franzöf. Namen Manganais. und dagegen ist der neue Latein. zweymal gedruckt) Namen angesetzt. Aus dem Chrysopras macht er unter dem Namen Prasit eine eigene Gattung gleichartiger glasartiger Steine; den Sächf. Prasit aber erklärt er für einen mit Schörl vermengten Quarz. Vom Hornstein (der doch gewöhl. viele Alaunerde enthält) führt er auch sechs doppelte dreysseitige Pyramiden und sechsseitige Scheiben an. Daß der Meerschäum unter den gleichartigen Steinen steht, scheint doch gegen seine, auch vom Hrn. G. W. angesommene, Grundmischung zu stehen. Opal und Jaspis stehen (ihrer Härte ungeachtet) unter den festen alaunerbichten Steinen; unter dem ersten das Weltauge und der Pechopal, von dem letztern Kreuzfalle in sechsseitigen Säulen mit dreysseitiger Endspitze. Den Seifenstein mit dem erdigen Bruch sonderet Hr. G. als eine eigene Gattung mit dem Namen Schreibstein ab. Trapp und ein Art Wehstein stehen unter dem Schiefer, u. dieser mit den Edelsteinen, unter welchen wir doch den Amethyst nicht gesucht hätten, Schörl, Turmalin, Zeolith, Feldspat u. Pechstein unter den festen alaunichten und kalkartigen Steinen. Den Sibir. Beryll hält der Hr. G. W. in einer Nachschrift doch nicht mehr für Schörl, und den Apatit sonderet er auch vom Beryll ab, aber Hornblende erklärt er für eine Art des Schörls, den Kreuzkrystall aber u. Kasurstein für Zeolitharten, den Mondstein für eine Unterart des Schillerspats; manigfaltige Krystallgestalten des Feldspats in Schiefen. Die Granitgattung ist weitläufiger, als bey andern Schriftstellern, weil der Hr.

G. W. auch solche Gebirgsarten dahin zählt, die keinen Feldspat u. Glimmer zur Grundlage haben, wenn nur Quarz die Grundlage ist, und die Thelle ohne Ordnung unter einander liegen; eben so die Gattung Gneus, die sich nur durch ihr schieferichtes Gewebe unterscheidet; die Gattung Porphyr, welche Zaspis, Opbit, welche Speckstein zur Grundlage hat. Trockenes Bittersalz haben wir hier vergebens gesucht, und selbst den Salpeter aus Neapel will der W. nicht für eines Mineralproduct gelten lassen. Unter den brennbaren Mineralien Diamant u. Reißbley, aber Amber und Kopal ganz ausgefloffen. Gediegen Eisen soll einmal bey Larnowig in Schlessen gebrochen haben. Smirgel hält doch nach neuen Zerlegungen so wenig Eisen, daß er keine Stelle unter d. Eisenerzen verdient. Unter dem Blei vermiffen wir seine natürl. Verbindung mit Vitriol: unter d. Spiegelglas seine Veretnigung mit Phosphorsäure, unter d. Braunstein d. gediegenen König, d. Kapetrouse (f. G. W. 1783. S. 27) bey Sem in d. Grafschaft Foix gefunden haben will (vermuthl. ist der Hr. W. noch nicht davon überzeugt). Zinnkalk, mit Arsenik u. Kobalt vermischt, findet sich, so wie in kleinen Blättchen das geschwefelte Zinn, bey Gieren in Schlessen; graues geschwefeltes Zinn, fast wie Kupferfahlerz, in Cornwallis. Zinnspat bricht auch in den Oberschles. Galmeywäldern. Aus Braunstein lasse sich dephlogistisirte Luft bequem und wohlfeil bereiten; ein Pfund gebe 25 Quartiere davon, und lasse man diesen an der Luft liegen, so könne man ihn nach einiger Zeit wieder dazu gebrauchen. Aus Wasserbleysäure hat der Hr. G. W. noch kein Metall erhalten können. Noch folgt ein Anhang von Verfeinerungen, und ein ausführlicheres von vulkanischen Producten, unter welche den Lurjapphir von Lektobanya in Ungarn zu zählen, der Hr. Geh. Bergr. weit entfernt ist. Zuletzt eine Tabelle über die fünf einfachen Erdarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1786.

Mayland.

Wir zeigen nun auch den dritten Band der Institutionum medicinae practicae Joh. Bapt. Burserii de Kamfeld an, der nach dem, im Februar 1785. erfolgten, Ableben dieses großen Gelehrten in eben diesem Jahre auf 343 S. in gr. Quart herausgelommen. Aus dem dem Werke vorgesetzten Schreiben des Druckers ersieht man, daß ein Geschwür der rechten Niere und Steirhen der Blase und der anliegenden Lende die Ursachen zu der Auszehrung gewesen, welche ihm im 61. Jahre das Leben raubte. Gegenwärtiger Band ist bloß den innern Krankheiten des Kopfes gewidmet. Wie B. in seiner eigenen Vorrede angezeigt hat, kommen hier nur eigentliche Kopf-
 Krank.

Krankheiten mit Ausschließung aller symptomatischen vor, die einige Mediziner als besondere Krankheiten des Kopfes mit angerechnet haben, wodurch aber jüngere Aerzte nur taufend Irrungen und Verwechslungen ausgeführt werden. Da unsere Leser mit dem lehrreichen Vortrage des Verf. schon bekannt sind, wollen wir nur die hier abgehandelten Capitel und aus einigen derselben das Merkwürdigste anzeigen. I. De dolore capitis. II. De Hydrocephalo, et spina bifida, sive aquae spinae tumore. III. De Agrypnia, sive Pervigilio. IV. De Apoplexia. V. De Catalepsi, Ecstasi, et Somnambulismo. VI. De Sphacelismo cerebri Hipp. s. Cephalitide. VII. De Delirio, variisque eius generibus. VIII. De nervorum distensione, et rigore. IX. De Vertigine. X. De Ophthalmia, aliisque oculorum vitiis. XI. De Grave-dine Coryza, et Phlegmatorrhagia. XII. De Dolore aurium, et quibusdam auditus vitiis. XIV. De Odontalgia. XV. De Tumore glandularum parotidum, et maxillarum. XVI. De Glos-site, sive linguae inflammatione. XVII. De Angina. In dem Capitel vom innern und äussern Wasserlopf und der gemeinlichden Folge desselben, dem gespaltenen Rückgrad, beides Uebel, gegen welche nicht früh genug Hülfen kann verwendet werden, sucht er die vorbereitenden Ursachen und die ersten Kennzeichen dieser, gar oft tödtlichen, Krankheiten mit einer Genauigkeit auf, aus der sich schon abnehmen läßt, wie wichtig er diesen, anfangs noch bezwingbaren, Stand der Krankheit gehalten, welches er auch nachher deutlicher zu erkennen giebt, indem er denjenigen, bey welchen dieß Uebel schon zu einem hohen Grade gebrähet ist, alle Hülfen abspricht. Alles, was den Zurückfluß des Blutes

aus

aus dem Kopfe aufhält oder hemmet, kann als vorbereitende Ursache eben sowohl angesehen werden, als eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte. Aufgeschwollene Drüsen am Halse geben daher langsam, aber gewisse, Gelegenheit zum Wasserkopf: und doch sieht man nicht selten dergleichen Drüsen nur obenhin behandeln. Daß das infundibulum ein hohler Canal sey, hieson kann er sich durch die Erfahrung des Hrn. Prof. Murray zu Upsala noch nicht überzeugen lassen: erklärt sich aber auch weder für die eine, noch die andere Meinung. Auch ist zu sehen, daß die mit dem Wasserkopf verbundenen Zufälle alle Ähnlichkeit mit denen haben, die von Wärmern erregt zu werden pflegen. Rec. fand diese Ähnlichkeit unter Entstehung der Puctel mehrere male. In Ansehung der Heilung tritt er Sotbergill bey, warnt zwar ernstlich für der Oeffnung sowohl des Kopfs, als des Rückgrats, hält aber doch das Haarfell im letztern Fall für ein Mittel, das versucht zu werden verdiente. Das Brennen des Kopfs hätten wir hier nicht mehr vermuthet. Des Nutzens des Quecksilbers und stärkerer harntreibender Mittel finden wir nicht erwähnt. Der Sphacelismus cerebri Hipp. ist nur in äußerst wenige Nosologien aufgenommen worden; es war Rec. daher sehr angenehm, das, was hin und wieder zerstreut von dieser wichtigen Krankheit vorkommt, hier kernhaft zusammen vorgefunden zu haben. Unter dem Namen Sphacelismus ist er zwar durchgängig bekannt; allein da der Sphacelismus auch andere Ursachen zum Grunde haben kann, als diese: z. B. erhitztes, scharfes, gallreichs Blut, heiße und feuchte Luft, eine gewisse allgemein herrschende Schärfe der Säfte, Kautheber u. d. g. so wird sich gewiß der Mühe ver-

löhnen, bey der gefährlichen kurzen Dauer der Krankheit sie genauer, als bisher, kennen zu lernen; vorab da sie von der Phrenitis eben so wesentlich verschieden ist, als diese jener ähnlich zu seyn scheint. So tritt z. B. die Phrenitis mit einem heftigen und anhaltenden Rasen auf, das mit beständigen Wachen verknüpft ist; dahingegen der Sotaceismus mit schleunigem und heftigem Kopfschmerz, mit Dummseyn verbunden, anfängt, dabey sich das Empfindungsvermögen nach und nach völlig verliert. Schleuniges und häufiges Blutauffen, auch Blutigel in die Nase gesetzt, sind nicht gehörigen Ableitungen, die Mittel, welche alsobald müssen angewandt werden. Im Capitel de nervorum distensione et rigore geht er die Starrsucht und Krampfsucht, auch den Weltstanz durch, welchen letztern er doch mit Zinkblumen gänzlich bezwungen hat. Den Nohnsaft weiß er in der hypochondrischen Krampfsucht sehr zu schätzen. Von den Krankheiten des Gehörs, welche einer mehrern Aufklärung noch gar sehr bedürfen, hätten wir von unserm Barchius mehr Unterricht erwartet; allein wir vermiffen hier sogar die Namen eines Scarpa, Coiturni, Nontana und Nickef. Wie wir sehen, werden noch zwey Hände dieses schätzbaren Werks, einer über die Krankheiten der Brust, und der andere über die Krankheiten des Unterleibes, folgen, denen wir begierig entgegensehen.

- Heyne.

Utrecht.

Von dem meherns berühmten litterarischen Handbuche des Hrn. Prof. Saxe, haben wir einen neuen Theil zur Anzeige zu bringen: *Christophori Saxe I Onomasticon litterarium — Pars quinta* 1785. gr. Octav 955 Seiten. Ueber den Plan und die

die stehende Ausführung beziehen wir uns auf die vorigen Anzeigen 1775. S. 812, 78 S. 526, 80. S. 1004, 82. S. 1015. Nur so viel wieder in Erinnerung zu bringen: Die berühmten Gelehrten, vorzüglich aber doch die, welche durch humanistische Gelehrsamkeit und durch gelehrte Litteratur bekannt geworden sind, werden nach dem Jahre verzeichnet, worinn sie zuerst durch eine Schrift in der gelehrten Welt bekannt geworden sind; völlig nach der Art der ältern Litteratoren, welche das Jahr vorsetzten und befügten: floruit, oder wie im Hieronymus immer steht, clarus habetur, agnoscitur. Hierauf werden die Schriftsteller, bey denen von einem Gelehrten die Schriften schon angezeigt sind, verwiesen; eben so wird sein Biograph und Bildniß angeführt; und nur eine und die andere kleinere Schrift, Anekdoten, Censur, Urtheil benaebracht. Dem Hrn. Verf. ist es gelungen, sein Werk von den ersten Zeiten herunter bis an jetziges Jahrhundert zu bringen, und wir können noch einen Band erwarten, welcher die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in sich faffen wird. Der jetzige fünfte Band fängt mit 1650. an, und geht bis 1700. Da aber die Gelehrten nach dem Jahre ihres Eintritts in die litterarische Welt angeführt sind, so findet man hier schon eine große Zahl Litteratoren, deren gelehrtes Leben erst in des achtzehnten Jahrhunderts fällt. Von den Holländischen liest man manche weniger bekannte Anekdote. Verschiedene muß der Hr. Prof. noch gekannt haben. Auf ausführlichere Schriftenverzeichnisse, weil der Hr. Prof. keine vor sich fand, sieht man auch hier, als von Jac. Gronov, Moreau de Mantour, Harduin, von V. Burmann dem ältern, von Sam. Pufendorf, als Landemann

des Hrn. Verf. Die Streitschriften zwischen Huber und Perizonius. Von S. 538 an folgen wieder *Analecta* zu dem dritten, vierten und fünften Bande.

Durch dieses gelehrten Litterators Bemühung ist ein anderes Werk an das Licht gestellt:

Heyne.

Ebendasselbst.

Ierobi van Vaassen. Uti, Animadversionum historico-criticarum ad Fastos Romanorum sacros fragmenta; cum residuis quibusdam ad ipsum librum supplementis et analectis, in quibus varia scriptorum Graecorum Latinorumque loca emendantur et illustrantur. Ad fidem superstitionum — chartarum — digestis et — praefatus est *Christophorus Saxius*. Bey Barthol. Wild 1785. 4r. Quart 407 Seiten mit 54 S. Vorrede. Der Name van Vaassen ist in unsern Gel. Anz. nicht fremd: seine Arbeit an der Ausgabe *Goveanus* und bey der Auffindung des Ursprungs des Lumpenpapiers ist 1767, S. 165 und 68. S. 50 angeführt. Er war ein Schüler von Balknaer und Schrader, dann von Cannegieter; fieng als Doctor der Rechte mit einer untern Lehrstelle in der Erasimischen Schule zu Rotterdam an 1761. (wo er vom Pensionär Meermann sehr geschätzt ward) kam 69. als Rector nach Alkmaar, wo er 1767. in einem Alter von 37 Jahren starb. Er hinterließ verschiedne unaußgearbeitete, aber schon in der Welt bekannte, Werke: *de Censu Iustrali*; *Animadvers. ad Monum. Anacyranum*. und auch dieses Werk über die *Fasti*, welches schon bis zur Hälfte abgedruckt war. Es sollte in drey Büchern bestehen: I. über die *Fasti sacri*, II. *Fasti civiles publici*, also die Reihn der

Magistratus, Consuls s. w. III. Fatti privati. Das Abgedruckte enthält noch nicht ganz das erste Buch, als der Verf. darüber starb. Die Verleger suchten lang einen Gelehrten, der aus den Papieren des Verstorbenen das Werk ergänzte; aber die Papiere waren äußerst unvollkommen; bis endlich der Hr. Prof. Core uns doch so viel geliefert hat, als sich herausbringen ließ. Das Werk ist im Geschmack der *Observationum criticarum* des vorigen Zeitalters gearbeitet; bey Gelegenheit eines Gegenstands, Wortes oder Stelle, wird eine andere irgend verwandte, ähnliche oder nicht ähnliche Stelle emendirt, oder eine Emendation besprochen, und dieses führt wieder auf eine andere Stelle, wo eben das Spiel vom neuen angehet. Es ist eine Reise, bey der man zugleich auf die Jagd ausgehet, jeden Busch ausklopft und dem Thier nachsetzet; folglich trifft man in diesen Werken auf manches, was man nicht suchte. Nur werden die Gedanken nicht beisammengehalten, und Sachen gehen über den Worten verlohren. Wir können hier nur die allgemeine Uebersicht des Werks angeben: I. B. I. Cap. Ursprung und Einführung der Fatti sacri (des Foggini Ausgabe von den Fatti Praenestini des Verrius Flaccus war damals noch nicht erschienen; so wie ihm die Lapidis Capitolini vom Piranesi noch unbekannt waren,) hier, von dem Unterschied der Lage, dies festi, facti und nefasti. 2. Geschichte der Fatti sacri von Numa bis auf die Decemviri: Hier, das Collegium Pontificum; Numa Marcius der erste Pontifex Maximus; über den Vornamen Numma, mit der Verbesserung von Mercier Numae N. Marcium (nemlich nepotem). Ob des Ancus Marcius Vater praefectus urbis war: im Livius wird

wird emendirt Pontificem deinde *Max. Marcium* f. w. und so gehet es weiter fort. Vieles über die Stelle des *Pomponius O. l. l. 2. §. 2.* vom *Papirius* und dem *Ius Papirianum*. 3. Die Geschichte der *Fasti sacri* fortgesetzt bis auf den *Ca. Flavius*, 449., der die *Fasti* und die *Aktiones* öffentlich anschlug. 4. Die ganze Geschichte von dem *Attentat* dieses Mannes S. 97—165. 5 6. Ueber die *dies atri seu religioni* S. 166—208. S. 209—256. Von da fangen die *Bruchstücke* an, welche Hr. Prof. S. aus den *Papieren* herauszubringen gewußt hat; ein Theil ist noch Ergänzung des vorigen: von den unglücklichen *Tagen*; dies *intercili*; dies *festi* und also zugleich *nefasti*, nach den *Monaten*; ein anderer Theil S. 311 bis Ende sind *Verbesserungen* und *Nachlese* zu dem vorhergehenden Werke der *Animadversonen*: darunter *Observationen* über die *Namen* bey den *Griechen*; von den *Nandinä*; wie fern der *Lag fastus* oder *nefastus* war; S. 330 über die *Notae* und *Siglae* — über die Stelle im *Horaz* I, *Carm. 12. Romulum post hos f.* Die *Vorrede* des gelehrten *Herausgebers* giebt einige *Nachrichten* vom *Verfasser*, und darauf eine ausführliche *litterarische* *Nachricht* und *Verzeichnung* von den *Fasti* der *Römer*, die sich erhalten haben, nach den *Classen*: *Fasti sacri*, und *Fasti consularis et triumphales*, sowohl auf *Marmorn*, als auf *Handschriften*; aus beyden gemischt ist eine *tabula Antiaquina* bey *Albant*, nun im *Museo Capitolino*. Freylich mag in diesen *Büchern* noch mancher *Stoff* zu *Verichtigungen* *kritischer* und *historischer* *Art* liegen; allein das *Zeitalter* ist wohl vorbei, wo sich mit einer *solchen* *Arbeit* recht große *Ehre* einlegen ließ.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 30. September 1786.

St. Petersburg.

Kaßner.

Leonh. Eulers Opuscula analytica Tomus II.
 1785. 346 Quartf. 2 Kupfert. Fünfzehn Ab-
 handlungen. 1) Ueber einen Satz Fermats: Jede
 ganze Zahl sey eine Summe von drey oder weni-
 ger Trigonalzahlen, vier oder weniger Quadraten,
 fünf oder weniger Pentagonalzahlen und so ohne
 Ende fort. Fermat versicherte, den Beweis zu
 haben, und Euler bedauert, daß solcher verlohren
 gegangen. Für Quadrate hat Hr. de la Grange
 den Beweis gegeben, aber sein Verfahren läßt sich
 auf andere Polygonalzahlen nicht anwenden. Auch
 begreift der Satz den Quadraten auch Brüche,
 welches bey andern nicht statt findet. Hr. E. zeigt,
 wie die Untersuchung auf Reihen von Potenzen an-
 komme, bey denen man das Gesetz der Exponen-
 ten

ten bestimmen müßte, sieht aber noch keinen Weg zu dem gesuchten allgemeinen Beweise. 2) Ueber Differentialformeln, deren Integral für einen gewissen Werth der veränderlichen Größe verschwindet, und dann für einen gewissen andern Werth derselben einer gegebenen Werth bestimmt. Ueber diese noch ziemlich neue Untersuchung hat Hr. E. gemeinschaftlich mit Hrn. de la Grange gearbeitet, sie führt auf merkwürdige, selbst zuweilen paradoxe, Sätze. 3) 4) Integrale für den Fall, da nach der Integration die veränderliche Größe unendlich gesetzt wird. 5) Analytische Sätze, deren allgemeiner Beweis noch gesucht wird. Daß jeder unmöglichen Größe unmöglicher Theil ein Product aus was Möglichem in das Unmögliche ist, dessen Quadrat $= -1$, hat Hr. D'Alembert durch die Rechnung des Unendlichen bewiesen, und nur für algebraische Ausdrücke. Es wäre also wohl ein deutlicherer Beweis dienlich, aus der Natur der unmöglichen Größen hergeleitet, und auf transcendente allgemein anwendbar. Ferner: Bey allen algebraischen Linien, deren Rectification man bisher auf den Kreis gebracht hat, besteht der Bogen aus einem Kreisbogen und einem algebraischen Theile, der nicht $= 0$ seyn kann, den Kreis allein, wie begreiflich, ausgenommen. Endlich hat man bisher noch keine algebraische Linie gefunden, deren Bogen allein durch Logarithmen auszudrücken wären. Dies: beyden Sätze aus Erfahrungsfällen in allgemein bewiesene zu verwandeln, empfiehlt E. den Analysten. Der dritte wäre zugleich mit dem zweyten dargethan. 6) Wie man bey zwey Größen das Verhalten in den kleinsten Zahlen ausdrückt, (was die Kaufleute das Parv nennen) so sucht E. eben das für drey Größen. Haben sie Rationalverhältnisse, so geht es mit völliger Schärfe an,

an, sonst kömmt man auf Näherungen. 7) Zerlegung transcendentischer Brüche in unzähllich einfache, wie E. vorläufig die Zerlegung algebraischer in die gehörige bestimmte Menge einfacher gewissen hat. 8) Umbildung von Ketten in fractiones continuas mit Erweiterung dieser Theorie. 9) Integralformeln zu finden, die in gewissen Fällen gegebene Verhältnisse haben, auch fractiones continuas zu summiren. Die Methode, deren sich E. hier bedient, solche Brüche auf zwei Integrale zu bringen, wollte ihm doch in einem Falle nicht gelingen, welcher der einfachste scheint, wenn die Zähler jeder $= 1$ sind, und die Nenner in arithmetischer Progression fortgehen. Das untersucht die 10. Abh. Die 11. betrifft die Summe der Reihe von Brüchen, da die Zähler alle $= 1$ sind, jeder Nenner eine Primzahl von der Form $4n + 1$ oder $4n - 1$ ist, Brüche mit Nennern der ersten Art das Zeichen $+$, der zweiten, $-$ haben. Merkwürdig ist, daß in Leibnizens bekannter Reihe für die Quadratur des Kreises, die Brüche, deren Nenner Primzahlen sind, eben diese Zeichen bekommen, daher E. die Untersuchung von Vergleichung seiner Reihe mit der Leibnizischen anfängt. 12) Summirung der Ketten von Brüchen, wo die Zähler $= 1$ die Nenner Potenzen sind, auf eine neue Art aus einem Integrale hergeleitet. 13) Ueber eine Abhandl. Hrn. de la Grange Nouv. Mem. de l'Acad. de Pr. 1773; (Recherches d'Arithmetique p. 265). Wegen ihrer Allgemeinheit werde sie lehren, die in solchen Betrachtungen nicht zulänglich geübt sind, zu schwer und nicht überzeugend seyn. Er giebt also zur Erläuterung Formeln für besondere Fälle, und zeigt, was für Wahrheiten hiebei nur durch Induction bisher bekannt sind, und was zu ihrem vollkommenen Beweise erfordert wird.

Die Frage betrifft: Divisoren von Zahlen, die unter gewissen Formeln enthalten sind. 14) Zur Wahrscheinlichkeitsrechnung: Was müssen ein Paar Eheleute von gegebenem Alter bezahlen, damit ihre Erben nach ihrem Tode etwas Gewisses bekommen? 15) Auch Wahrscheinlichkeitsrechnungen, durch das Lotto und ähnliche Spiele veranlaßt. Z. E. auf m Zedeln, befinden sich auf jedem einer der Buchstaben a, b, c, d, \dots . Es werden jedesmal i Zeddel gezogen, und sind schon n Ziehungen geschehen. Was ist die Wahrscheinlichkeit, daß alle m Buchstaben heraus sind? oder nur $m-1$; oder nur $m-2$? oder überhaupt: $m-1$. E. beantwortet zugleich einige Erinnerungen, die d'Alémert gegen solche Rechnungen gemacht hat.

Mainz.

Unter Hrn. Hofr. Sömmerrings Vorfig vertheidigte Hr. Nic. Ligonio, aus Mainz: de Lapillis vel prope vel intra glandulam pinealem sitis sive de acervulo cerebri. 1785. auf 35 Octav. Die Beobachtung der Steinchen in der Zirbeldrüse ist nicht neu, allein daß vor ihr gewöhnlich ein kleines Steinhäufchen liege, oder daß in ihr selbst Steinchen vorhanden sind, kurz daß hier herum allemal Steinchen bey noch nicht einmal vollkommen ausgebildetem Gehirne vom 14. Jahre an sich finden, war nicht bekannt. Eine ausführliche Beschreibung der Zirbeldrüse und ihrer außerordentlich abweichenden Figur, Größe, Farbe, macht den Anfang. Nie habe er in achtzig von ihm selbst untersuchten Gehirnen die Zirbeldrüse fehlen gesehen, und zweifelt mit Hallern und Günz an der Richtigkeit der Beobachtungen, wo sie gefehlt haben soll, deren ohnehin kaum zwey oder drey existiren. Er unterscheidet an der marfigen Grundfläche der Zirbeldrüse eine

eine commissuram posteriorem alteram, die man auch superiorem nennen könnte, als den eigentlichen gewöhnlichen Sitz des Steinhäufchens. Einmal fand er auch diese Steinchen in einem Lammhirne. Beschreibung der mannigfaltigen Beschaffenheit dieser Steinchen. Zum Beweise, daß nicht nur in ganz vollkommen gefunden, sondern fast allen Menschen, selbst jungen Leuten, dieser Sand angetroffen werde, führt er nicht nur sechs und dreißig eigene Beobachtungen auf, sondern gedenkt noch der Menge von Beobachtungen bey andern Schriftstellern, geht dann genauer die in ihrer Art einzigen Beobachtungen des vortreflichen Gredings durch, und merkt die Ursachen an, warum dieser Sand nicht allemal von ihm bemerkt worden, und schließt dann ferner: daß, da solcher Sand sowohl bey Männern und Weibern, alten und jungen Leuten aus allen Gegenden Europens (wovon nur unwerthliche und ausgeführte Zeugen beygebracht sind), ja sogar in Viehern, ferner in völig an Seele und Leib vollkommen gefunden Personen angetroffen werde, er wohl immer vorhanden seyn müsse, und daß er vermuthlich, wie schon in der Schrift vom Neger gesagt worden, zum natürlichen, nicht künstlichen, Bau des Gehirnes gehör; besonders da die innere Beschaffenheit des Sandes immer die nemliche bleibt, und bloß seine Größe und Menge varürt, man auch sonst noch nirgends wo anders im Gehirn diesem Sande ähnliche Steinchen gefunden hat, als gerade an dieser so bestimmten Stelle. Sie unterscheiden sich gar leicht durch ihnen ganz eigne Natur von allen sonstigen Verhärtungen, Steinen oder Verkürstungen. Doch sey es ihm selbst, wie auch andern Bergkletterern, oft genug schwer geworden, sie gehörig darzulegen. Es sey nicht zu wundern, daß, da Greding, bey seiner Geschicklichkeit in Unter-

suchung des Gehirns so bekannt ist, bisweilen nicht einmal die Zirbeldrüse ohne Beschwerclichkeit finden können, manche die Steinchen nicht werden entdecken können, die um so viel kleiner als die Zirbeldrüse sind. Warnung für Unvorsichtigkeit oder Uebereilung. Prüfung dieser Beobachtungen. Es gehört freylich mehr Geschicklichkeit dazu, so etwas zu finden, als zu läzaren. Die chemische Analyse dieser Steinchen vom Prof. Molitor macht den Beschluß. Wir können noch die Nachricht hier beyfügen, daß diese Beobachtungen von Hrn. Caldani und Prof. Walter uns schriftlich bestätigt worden sind). Eine nach der eigenhändigen Zeichnung des Hrn. Hofr. S. verfertigte Abbildung dieses acervuli findet sich beyläufig in folgender Schrift, die unter dem nemlichen Vorßiß erschien:

Franc. Nic. Voethig, aus Großschheim, de decussatione nervorum opticorum. 50 S. in Oct. 1786. im Mar. Hr. V. schickt einige Anmerkungen über das Durchkreuzen der Nerven im Allgemeinen voraus, und sucht scharfsinnig einige sich zu widersprechende scheinente Beobachtungen zu vereinigen, oder zu erklären. Dann handelt er von der merkwürdigen Vereinigung der Sehnerven, und zeigt nach den schon von uns (G. A. 1784. 170. St.) bey einer andern Gelegenheit angezeigten Erfahrungen des Hrn. Hofr. S. von einjährigen Thierköpfen aus der Classe der Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische, daß die Sehnerven sich am Vereinigungsorte durchkreuzen, fügt aber noch drey neue Beobachtungen aus Menschen, von denen zwey Fälle abgebildet worden, hinzu. Noch trägt Hr. V. seine Gedanken nebst den Gedanken Anderer über den Nutzen dieser Durchkreuzung der Sehnerven vor. Man muß sich wundern, daß dieser Punkt in der Anatomie nicht eher ausgemacht oder bestimmt

worden ist, da die Durchkreuzung doch so sichtlich darzuthun werden kann, wie hier bewiesen wird. Diese Schrift liefert also den deutlichen Beweis vom Nutzen der pathologischen Untersuchungen in der Anatomie.

Halle im Magdeburgischen.

Gmelin.

W. G. Kartens kurzer Entwurf der Naturwissenschaft, vornemlich ihres chemisch-mineralogischen Theils, in der Neizerschen Buchhandlung. 1786. Octav S. 554. Auch in diesem Buche legt der Hr. Hofr. mehrere Beweise von dem engen Bande, das alle mit der Natur beschäftigte Wissenschaften unter sich zusammenknüpft, vor; insbesondere zeigt er die nahe Verbindung der Mineralogie und Chemie mit der eigentlich so genannten Physik. Den größern Theil des Buchs nehmen wirklich die Grundsätze jener Theile der allgemeinen Naturkunde, bey welchen der Hr. Hofr. immer die neuesten Entdeckungen mit scharffsinniger Auswahl gerührt hat, ein. So findet man hier eine Tabelle über die ächten und unächten Mittelsalze, in welcher die Verhältnisse ihrer Bestandtheile, der Grad ihrer Auflöslichkeit in Wasser und ihr Verhalten an der Luft (wo wir doch den Borax eher unter den verwitternden als luftbeständigen gesucht hätten) angezeigt sind; ferner eine Tabelle über das eigenthümliche Gewicht verschiedener Körper. Ob phlogisirte Luft, wenn sie durch glühenden Salpeter gejagt wird, wirklich durch ihn dephlogisirt werde, oder ob nicht vielmehr die aus dem Salpeter austretende dephlogisirte Luft an die Stelle von jener komme, zweifelt der Hr. Hofr. Sonst sind hier auch außer den ersten Grundsätzen begriffen und nöthigen Vorbereitungsarten die Leh-

1760 Götting. 1775. St. den 30. Sept. 1786.

zen von den anziehenden Kräften, von der Luftpumpe und den Veränderungen in der Dichtigkeit der Luft, von Schall und Tönen, von Licht und Farben, vom Weltgebäude und der Erdfugel insbesondere, von den Kufterfcheinungen und dem Magnet angeführt.

Pneulin.

Strassburg.

Chr. Frid. Reys dispensatorium universale ad tempora nostra accommodatum et ad formam lexici chemico - pharmaceutici redactum. bey König. Octav. 1786. S. 612. Mit ausnehmendem Fleiße hat der Hr. Prof. die durch Kunst bereiteten Arzneimittel und ihre Bereitungsart aus alten und neuen Schriftstellern zusammengetragen; mancher Arzt wird freylich einige finden, die nicht nach dem Zuschnitt unsers Zeitalters und nach unsern, wie uns dünkt, bessern Grundsätzen, gewählt und bereitet sind; allein da das Werk nicht zur Norm für Apotheker und Arzt, sondern mehr zum Nachschlagen bestimmt ist, so kann auch dieser anscheinende Fehler dazu dienen, die Grundsätze unserer Vorfahren über Heilart und Wirkungsart der Mittel daraus zu lernen, um so mehr, da der Hr. Prof. auch den Gebrauch derselbigen öfters nach diesen Grundsätzen angegeben hat. Daß der Hr. Prof. brennbare und Kochsalzluft zu den Arzneimitteln zählt, bey der Bereitung der versüßten Salzsäure und der Spiegglasbutter nicht die neuere, bey der Bereitung des Goldschwefels nicht die von Hrn Götting angegebene, und bey der Bereitung des Spiegglasweinsteins nicht die von Höpfner beschriebene Verfahrungsart vorzieht, Minderers Geist stärker findet als Salmiakgeist, hat Rec. bestrebet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1786.

Nürnberg.

Gmelen.

Die wahre Ursache der Baumtrachtigkeit der Nadelbäume durch die Noturgen dichte der Forstphaläne (Phalaena Noct. Piniperda) erwiesen und durch einige Versuche erdörtet von Dr. J. V. Rob. Bey Val. Bischoff 1786. Quart mit 3 illuminirten Kupfert. S. 58. Der Hr. Dr. beschreibt zuerst den großen Schaden, den die Raupe dieses noch nicht beschriebenen Nachtschmetterlings in den Nürnbergischen und Anspachischen Waldungen 1725, und nach einem langen Stillstande 1783. und 1784. angerichtet hat: auch sie greift anderes, sogar Nadelholz, durchaus nicht an, wenn es auch mitten unter Kiefern steht; von diesen frisst sie die Nadeln von der Spitze an ab; so hatte sie im Junneuat 1725. binnen 14 Tagen bey 1000 Morgen

S 8 6 6 6 8

gen

gen nur in den Anspachischen Waldungen Kahl gemacht; die kahl gewordenen Bäume schienen sich zwar wieder zu erholen, aber bis 1734. standen doch jährlich eine große Menge derselbigen ab, doch schien das Uebel von dieser Zeit an etwas nachzulassen, welches erst 1738. völlig geschah. Im Heumonath 1782. fand man diese grün gestreifte Raupe in den nemlichen Forsten, wie 1725, in ungeheurer Menge wieder, und, Gemeinde- und Bauersbüßer nicht gerechnet, wo der Schade weit der kräftigste war, hatten sie in kurzer Zeit 300 Morgen vermöhlet, jungen Anflug aber, Deckungen und geringes Stangerholz verschont, sogar, wenn sie auf niedriges Gesträuch herabstiegen, wenig mehr gefressen; im Brachmonath 1784. kamen sie wieder, und verheerten vornemlich die Meisenlach, eine der schönsten Kieferwaldungen, schrecklich; 1785. aber fand man an den meisten Stellen nichts mehr davon. Um die Natur dieses Insects recht zu beobachten, legte der Hr. Dr. in der Nähe seines Aufenthalts in einem Forstwäldchen ganze Pflanzenstübe davon an, und nahm die Herren Köhler und Dr. Panzer zu Zeugen seiner Wahrnehmungen; der letztere hat auch in der zweiten Abtheilung die bemerkten Insecten systematisch bestimmt, und Hr. Bischoff hat sie nach der Natur abgemalt. Von 100 Raupen entgehen kaum 10 den Verfolgungen ihrer Feinde, bis sie sich verwandelt, von 100 gekünten Verwandlungshüllen gehen 50 darauf, bis die Verwandlung vollendet ist, und auch dann noch werden sie unter der Erde von Schlupfwespen, vornemlich der raubenden, aber auch der durchhöhlenden (compunctator) nach Schrank, und einer neuen hier zuerst beobachteten Art (equitatorius), die sich durch ihre schwarze Farbe, durch ihr weißes Schildchen, durch ihren unversehrten Vordertheil,

theil, durch die gelbe Farbe des zweyten bis vier-
 ten Abschnitte am Hinterleibe, durch die schwar-
 zen Einschnitte an denselben, durch ihre ganz
 schwarze Fühlhänge und durch ihre gelbe Füße
 unterscheidet, angestochen, die ihre Eyer darein
 legen: sollen sie nicht bey ihrer Verwandlung auf
 kurzes grünes Moos, das feuchten Sandboden be-
 deckt, so verfaulen oder verdorren sie. Das Weib-
 chen legt seine Eyer an die Spitzen der Nadeln,
 und so nach und nach 25 bis 30 Eyer an eine
 Nadel nach der andern, aus welchen platte, grüne
 und gestreifte, nicht gefällige, Raupen hervorkom-
 men, die sich gegen einander, so wie gegen ihre
 Feinde, tapfer wehren, und sich an einen Faden
 hängen, einige Fosse tief unter die Erde graben,
 und verwandeln; aus ihrer Hülse kriecht im Früh-
 ling ein Schmetterling aus, der zu den Eulen ge-
 hört, eine schneckenartig gekrümmene Zunge, einen
 Kamm und niedergebogene Flügel hat; die obere
 Flügel sind bunt und röthlichgelb mit einem hebel-
 förmigen weißlichten Querflecken, die untern gelb-
 grau und bleicher gestreut. Vor etwa 10 Jahren
 soll man in Württemberg dadurch, daß man die
 von Raupen heimgesuchten Waldbäume mit starken
 Seilen umwand, diese stark anstrenge, und nun
 mit großen Hebeln auf die Seite schlug, die Rau-
 pen abgeschüttelt, zertreten und so den Schaden
 abgewandt haben: Dampf von mancherley Art
 helfe nichts; Nässe und Kälte sey das beste Mit-
 tel, die Raupen zu vertilgen. Beschreibung der
 Ungeschieferarten, die in Gesellschaft dieser Raupen
 und ihrer Verwandlungshülse vorkommen, und hier
 abgebildet sind, oder wohl nicht alle zu ihren Fein-
 den gehören: z. B. der großen Ameise, die der
 Hr. Dr. Hübner in den leeren Hüllen angetroffen
 hat, der Käfer: der Johannisbeeren: der Festsch-
 der

der Mehrens der Holtentollen der Dachs und der Heintze, der schwarzen und handbirten Stiletts, der grauen, schwarzen und hornig-artigen Raupflüge, der Röhren- und safran gelben Larvmaße, der Sandweffe und einer Art der Blattweide. Ein Stämmen, die 1784, von den Raupen entblättert waren, fand der Hr. Dr. 1785, den Vorleser über welche Art? Hr. Dr. P. 3er nennt ihn zwar Vermes typographus, aber, insonderheit nach der Zeichnung zu urtheilen, kommt er mit demjenigen nicht an, übereln, der unsere Harzflöhen so scharflich heimgesucht hat). 1784, hatte im Harzwalden die Raupe der Honne, einer andern Art von Raupschmetterling, die der Hr. Dr. 1787, auch im Harzwalden den Raup, und so oben dem Jahre an einer Eiche, die sie ganz entblättert hatte, antraf, an Fichten und Tannen glüklichen Schaden gethan. Der Hr. Dr. stellte sich vor, daß die Harzbäume durch ihre Nadeln, so wie andere Gewächse durch ihre Haare und Spigen, und Menschen und Thiere durch ihre Haare, electrisch Feuer einfangen, und rath sie daher auch statt der metallischen Ableiter; daher müsse, wenn ihnen dieses Einfangungswerkzeug entgegen sey, der Saft, den sie aus der Erde ziehen, verderben; bey Thieren, die keine Haare haben, verpö die gottge Nervenheit ihre Stelle. Bey einer Föhre, die die Raupen odgetättert hatten, ersetzte der Hr. Dr. ihre Stelle durch abgeschworne Stahlnadeln, und sah sie in wenigen Wochen wieder dick mit Nadeln bewachsen, da hingegen andere, die nicht befeuchtet und nicht mit Nadeln besetzt wurden, verdorrten. Auch bey Erubim in Böhmen, in Preussen und Sassen sollen diese Raupen, von denen der Hr. Dr. auch die Baumtröcknis am Harze, wo sie niemals bemerkt werden, und keine

Gähren sind, seit einigen Jahren Schaden gethan haben; auch in Oberösterreich soll im weichen Holze eine Krankheit sein, bey welcher das Land von den stehenden Bäumen abfällt, und brauner Roth und Viehl, indem sie am Baum hängen bleiben, gleichsam einen Ausfluß machen. Nicht botanisch ist die Meynung, daß Kopal und Mastix von einem Nadelbaum kommen, und wenige Analoge hat die andere für sich, aus Seidenschmetterlingen und Forstbälämen Gattungen zu ziehen, die sich gewöhnlich, die Nadeln von unserm Schwarzholz zu freysen, dessen balsamischer Saft sie gegen Säulen sichern könnte, und die Erfahrung ganz gegen sich, daß unsere einheimischen Nadelbölzer, wenn sie in Gärten gepflanzet würden, die ausländischen Gattungen und Balsame entbehrenlich machen würden. Daß Dr. Oberf. Maurer die Trockenheit von Wärmern (oder vielmehr von Insecten) ableiten werde, vermuthen wir so gar nicht, daß wir vielmehr das Gegentheil zu erwarten alle Ursache haben. Noch erwähnt der Hr. Dr. drey anderer (doch, wie es scheint, nicht so schädlicher,) Forstkräuter, die er in einer, unter anzuhoßender Unterstützung herauszugehendem, Fortsetzung seiner Wahrnehmungen beschreiben wird; in dieser verspricht er auch Mittel anzugeben, zu erkennen, ob an einem Baume oben an seinem Wipfel Raupen, und zwar in solcher Menge sitzen, daß der Baum Gefahr laufe; dann ein ganz leichtes, einfaches, unsehrbares, leicht und allenthalben ohne große Kosten anzuwendendes Mittel, wie man sie vom Baume bringen, und so die Gefahr abwenden kann; und endlich wie Baumstämme, die schon angegriffen sind, wenigstens so weit erhalten werden können, daß sie noch gutes Schrot- oder Kohl- und Feuerholz liefern.

Es s s s s s s s L. Beck.

Siehe

Lübeck.

Hey C. G. Donatius ist erschienen: Philosophisches Gesundheitsbuch, von C. N. Leppentin, Arzt in Hamburg. Erster Theil 1786. 782 Seiten in Octav. Unter diesem modischen Titel erhält das Publicum abermals einen, nicht ganz unwichtigen, Beytrag zur jetzigen medicinischen Lieblings-lecture, nemlich über Gesundheitspflege, oder über Diätetik in Verbindung mit der medicinischen Poligen. Die guten Absichten des sich schon als Schriftsteller bekannt gemachten (s. diese Bl. 81. S. 1078) und auch sonst verdienstvollen V. sind freilich so wenig zu verkennen, als manche fromme Wünsche und gute, obgleich nicht neue, hier ertheilte Rathschläge; nur die Art der Ausführung scheint eher ihrer Erreichung ganz entgegen zu seyn. Denn ein völlig gemeinnütziges Werk, wie es der V. selbst zu nennen beliebt, zum Gebrauch aller derer, die da wünschen, in gesunden und kranken Tagen, ihres Verhaltens wegen sich keine Vorwürfe machen zu dürfen, sollte doch, unferes Erachtens nach wenigstens, nicht in einem so sonderbaren, weltschwefligen Ton, nicht in einer so geschickten, dunkeln, oft mystischen, mit Gedankenstrichen, Parenthesen und Provinzialausdrücken überladenen Schreibart abgefaßt, und nicht mit einer so seltsamen Orthographie verunstaltet seyn, wie hier bey dem vor uns liegenden Buch leider der Fall ist — Auf die Zueignungsschrift an die Freymaurerloge, Royal York, zu Berlin, folgt die Vorrede, wo außer der Veranlassung und dem Plan des gegenwärtigen noch eines andern Werks gedacht wird, das Hr. L. vor 3 Jahren unter dem Titel: Sammlung philosophischer Naturkenntnisse für Frauenzimmer, herausgegeben hat. Es sey

aus

aus Schuld des Verlegers wenig bekannt geworden. Die Ausarbeitung des gegenwärtigen Werks aber wurde durch die in Aphorismen abgefaßte Schrift eines Schwedischen Arztes, über den gleichen Gegenstand, veranlaßt; er wollte sie anfanglich bloß übersetzen, allein sie wuchs unter seinen Händen bald zu mehreren Alphabeten heran. Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen. Die erste davon untersucht in 78 verschiedenen Rubriken, den gesunden Zustand der Menschen, und das vernünftige Verhalten der meisten während ihres Wohlseyns, nebst einem Unterricht, wie man die Gesundheit schützen und pflegen kann und soll. Die zweyte Abtheilung beschäftigt sich mit dem kranken Zustand, und insbesondere dem widersinnigen Verhalten der meisten Menschen bey Krankheiten und der Anleitung zu besserer Lebensordnung in kranken Tagen, in 12 Paragraphen abgefaßt. Die zu jeder Abtheilung nöthig befundenen Anmerkungen sind hinter dem Texte beygefügt, und zwar betragen die zur ersten Abtheilung gehörigen nicht mehr als 532 Seiten, welche hier und da auch wieder mit Anmerkungen versehen sind. — Seit dem Fall des Menschen sey vielleicht niemand auf Erden völlig gesund. Wenn Kinder frisch und gesund auf die Welt kommen sollten, so müßten die Eltern, besonders künftige Mütter (mit denen sich der V. insbesondere, so wie mit dem andern Geschlecht überhaupt bey allen, auch noch so entfernten Veranlassungen, beschäftigt), eine ordentliche Lebensart führen, sich ächter froher Frömmigkeit befleißigen u. s. w. Die Vorschrift, die Nabelschnur einer ganzen Hand breit vom Munde des neugebörnen Kindes zu unterbinden, ist doch, zum wenigsten, unnöthig. Etwas Säugling, dessen Gedärme eben von den ersten Unreinigkeiten, dem

sogenannten Rindepech, befreyt worden sind, ein schwaches Pulver von einem Viertel eines jungen Hühnchens zu bereiten, den Rath hätten wir doch hier, und weiter unten noch einmal, nicht erwartet. Offenbar zu weit läßt er sich durch Liebe zur Theorie verführen, wenn er sagt: Rindern, wenn sie auch wirklich schon einige Jahre alt wären, sey jede chemische Arznei, oder Gist, höchst schädlich, so wie Brandtwein. Welche seltsame Zusammenstellung und Art zu schließen! um so mehr, da weiter unten Milchzucker gegen Leibschmerzen angerühmt wird. Einem Rinde von einem halben Jahre und darüber diene Butterbrod, um ihm dadurch das Säuen zu lehren: sollte nicht die hartgebackene Rinde von schwarzem Brod die Stelle besser vertreten, zumal da es 12 kurz vorher heiß, Butter mache erquicklich? Wie fern im Bau und der Lage des Herzens der Grund zu suchen sey, warum man Kinder gewöhnen muß, vorzüglich mit der rechten Hand alles anzugreifen, hierüber thut uns der D. keine Gnade; auch in der Anmerkung nicht. Ein freyer Mensch müste frühe um 7 oder 8 Uhr; ferner zu Mittag um 12, und zu Abend um 7 oder 8 Uhr essen, und nie in der Zwischzeit. Den Gesetzen der Verdauung sey nichts weniger als zuwider, gleich nach der Mahlzeit sich zur Ruhe zu begeben. Junge oder Alte, die mit Kopfbrechen umgehen, sollten des Nachts nicht, im eigentlichen Verstande, arbeiten. Bey Mahlzeiten, wo Kaffeebeise, Suppen oder kalte Schaale, voran genossen wird, dürfe man wenig oder gar nicht trinken. Der Wein nähre fast gar nicht, aber seine subtile Säure erfrischt die Säfte besser, als die Säure des Biers oder des Enders. Wein von unreifen Trauben sey schlechtmeg Gist, so wie alles, was unreif sey,

ambros

undienfam würde. Guter Caffee, gehörig stark und klar, leiste treffliche Dienste; und daher rathe er allen Reisenden an. Nette eine Poiffon recht guten aromatischen Caffee bey sich zu führen. Den Unterschied zwischen Caffee könne nur derjenige recht beurtheilen, der 1. Paris im Caffé de Conti (noch besser jetzt im Caffé du Caveau au Palais Royal) und in Holland in den gewöhnlichen Caffeehäusern welchen getrunken habe. Kammerdes, nicht eingeschlossenes, Feuer sey das allgemeine Gegenmittel verdorbener Luft. Wer sechs Stunden der Nacht zur Ruhe anwende, brauche des Tags weiter keine Ruhe, wenn er auch noch so stark arbeite. Ruhe sey des Alters einziges Glück und beste Arznei. Das Tobacktrauchen sey eine herrliche Verhütung der Faulenzerey, daher mache es die größte Beschäftigung der Morneländer und in Europa der Holländer. Bey den Damen, wo nicht mehr geschmaucht würde, würde desto mehr gegähnt. Das Räuchen des Tobacks sey gewiß dem Rauchen vorzuziehen. Virgiren sey und bleibe unter wohllebenden Leuten hietz eine Hauptarznei und eine wahre Präservationsarznei. Wäder seyen eigentlich Erfindungen der Wollust, erhöheten den Genuß der Unarmungen. Ein früher gesunder Mensch brauche überhaupt kein anderes Bad, als von Zeit zu Zeit ein Fußbad, und das andere Geschlecht ein tägliches bain de propreté. Bey der Anmerkung S. 253 wunderten wir uns, daß dem W. als ehemaligen ausübendem Geburtshelfer, die Krampfscheu und ihre Kennzeichen so fremd und auffallend zu seyn schienen, daß er Frauen unter diesen Umständen mit wilden Pferden vergleiche. Bald darauf tadelt er auch (ohne hinreichende Gründe, wie uns dünkt) das Verdrängen der Weiber aus diesem Geschäft durch männliche

Geburtsheifer, und will (hoch wohl kaum im Ernst), daß Hebammen auf dem Lande auch da Hülfe leisten sollen, wo eine chirurgische Operation, wo Instrumente, erfordert werden. Gegen die Wochenbesuche wird, wie vorauszusehen war, geistert, sollte es aber wohl nicht zu übertrieben seyn, wenn es am Schluß also heißt: könnte der Säugling bey den Wochenstücken hören und verstehen, so würde er die Welt verfluchen, auf welcher er seine Zukunft erwarten soll? Die von vielen ganz verworfenen Schnürbrüste finden an unserm V. einen Beschützer, es versteht sich, die vernünftige Art, sich ihrer zu bedienen. Ohne Stärke sey kein Frauenzimmer schön, es wäre denn in den Augen eines abgemergelten Liebhabers. Die unglaubliche Bevölkerung des ehemaligen Egyptens habe hauptsächlich ihren Grund darinnen gehabt, daß die Kinder ihren Eltern so wenig kosteten: denn man habe berechnet, daß ein Egyptier bis ans manndare Alter seinen Eltern nicht mehr, als etwan einen Louisd'or kostete. Was den Nutzen des Meizens betrifft, so hält ihn Rec. lieber mit Sydenham u. a. für sehr groß, als daß er dem V. den Vorzug möchte, wenn er sagt: überhaupt hilft es so viel nicht, als man glaubt. Vom Tanz heißt es auch (gegen tägliche Erfahrung), es sey diese Art Bewegung in seinem Bezicht heilsam, noch anzurathen; und jungen Weibern überhaupt gänzlich zu verbieten. Das Krommelschneiden, als eine häusliche Bewegung, sey Kindern und Hippochondristen sehr zuträglich. Gegen Onanie seyen stete Beschäftigung, Ermüdung und Abhaltung von Einsamkeit die einzigen, wirksamsten und zuverlässigsten Mittel, so lang noch keine Krankheit heraus geworden wäre; auch die Beschneidung halte merktlich davon ab, auch leicht zu begreifenden Gründen

den (und dennoch hat Vogel neulich das Gegentheil erwiesen). — Der zweyte Theil wird, einer angehängten Nachricht zufolge, erst nach der Erscheinung eines angekündigten Französischen Werkes, *Economie rurale et civile* betitelt, herauskommen; und darinnen wird unter andern auch mit einer Hausapotheke aufzutreten gedrohet; nach Rec. seiner Uebersetzung dürfte wohl damit mehr Schaden und Unheil gestiftet werden, als wahrer Nutzen. Indessen hegt er wenigstens die sichere Hoffnung, Hr. L. werde für correctere Schreibart sorgen, und seine Leser künftig mit *Liför, Havian, Rochels, Messuise, aff: die, Vigör, Schwärzern, Gefläne, Lungekörbenheit, Lüttschen, Nikihiades* und mehr ähnlichen verschonen.

LONDON.

Bei Nicols und andern Buchhändlern ist zu haben: *Curialia, or an historical account of some branches of the Royal Household*, by *Samuel Pegge*. P. I. 78 Quart. 1782. P. II. 126 Quart. 1784. Unter diesem Titel will Hr. Pegge, der bereits durch verschiedene Untersuchungen über die alte und mittlere Englische Specialgeschichte bekannt ist, ähnliche Untersuchungen über den Zustand des Englischen Hofes in vorigen Zeiten, über den Ursprung und die Abticht verschiedener, theils erloschener, theils noch vorhandenen Hofämter anstellen. Ein solches Unternehmen verdient gewiß allen Beyfall, zumal wenn der Verf. sich bemühet, treue Gemälde voriger Zeiten und Sitten zu geben, und das unerträglichste Etiquette alter Höfe, ihre Festlichkeiten und Zeitvertreibe mit Rücksicht auf unsere Zeiten zu schildern. Allein in dieser Abticht sind gegenwärtige Abhandlungen, die insgesamt in der Gesellschaft der Londoner Alterthumsforscher vorge-

gelesen worden, nicht aufzulesen. Der Verf. giebt alles, was er über diesen und jenen Gegenstand mühsam gesammelt, seinen Lesern in Extenso und ohne alle Umarbeitung wieder, erzählt gewöhnlich mit den eigenen Worten seiner Quellen, ist in seinem Vortrage auf die unansprechlichste Art weit-schweifig, ohne seine ermüdende Micrologie und nichts erklärenden Seiten-sprünge mit in Anschlag zu bringen, wovon erstere vielleicht bey so speciellen Untersuchungen, deren Resultate nur eine kleine Anzahl Leser interessieren können, noch zu entschuldigen ist.

Die Gegenstände, welche Hr. Pegge in diesen beyden ersten Theilen untersucht, und worüber ein künftiger Geschichtschreiber Englischer Sitten oder des alten Hofceremoniels dieses Buch als ein brauchbares Repertorium benutzen kann, sind folgende. Zuerst beschreibet er die Verrichtungen der königlichen Leibknapen (Esquires of the Kings body), deren Amt unter König Wilhelm III. aufhörte. Der Verf. leitet ihren Ursprung sehr wahrscheinlich von den Waffenträgern der Ritter her, deren ein jeder zwey zu seinem Dienst und Schutz, die Könige von England aber vier hatten. Sie waren immer um des Königs Person, begleiteten ihn bis in sein Schlafzimmer und hatten während der Nachtzeit die Aufsicht über die andern königlichen Knechtene. Einer von ihnen trachte die Nachtlampe in des Königs Schlafzimmer, die aus einem großen runden Stücke Wachs bestand, auf dessen Oberfläche ein baumwölkener Docht brannte und Morter hieß. Der Leibknappe mußte ferner des Königs Bette mit Weihwasser besprengen und seinen Degen nächst dem Bette an einen bestimmten Platz stellen. Bey Nachtzeiten durfte er allein ins Schlafzimmer gehen und eingelaufene wächterische

Diener

Depeschen dem König übergeben. Ihren Ursprung oder findet der Verf. viel zu früh, und seine Zeugnisse, daß König Alfred und Eduard der Bekenner beuglichen ritterliche Personen an ihren Höfen gehabt, beweisen dieß keineswegs.

Die zweite Vorlesung handelt von den Gentlemen of the Kings Privy Chamber, einen Titel, den wir nicht deutlich zu übersetzen ver können. Diese Würde, welche gegenwärtig noch acht und vierzig Personen am Englischen Hofe ohne Gehalt bekleiden, hat vieles von ihrer ehemaligen Wichtigkeit verloren. Sie waren sonst um die Person des Königs, selbst in seinen geheimten Apartments; daher sie auch einen Eid schwören mußten, nichts von dem, was sie hier sahen oder hörten, bekannt zu machen. Jetzt haben sie bios bey feyerlichen Festen, Redungen und Reichdenkungen bestimmte Berichtigungen, vorzüglich braucht man sie bey der feyerlichen Einholung der außerordentlichen Venetianischen Ambassadeurs, welche diese Republik, die sonst nur einen Residenten in England hält, bey jedesmaliger Thronveränderung nach London schickt.

Die dritte Abhandlung, die den ganzen zweyten Theil einnimmt, enthält eine sehr mühsam zusammengetragene Geschichte eines besondern Corps der königlichen Hausstruppen, Gentlemen Pensioners genannt. Sie wurden 1509. von Heinrich VIII. errichtet, und bestanden damals aus fünfzig Vancen oder Eleven aus den angesehensten Häusern, deren jeder ein Gefolge von drey andern Reifigen haben mußte. Die Veränderungen dieser Leibgarde unter jeder nachfolgenden Regierung, ihre Befehle, ihre von Zeit zu Zeit abgeänderten Kriegsartikel sind hier, nebst verschiednen verwandten Gegenständen, mit vielem Fleiße gesammelt. Sie waren gewiß eine Nachahmung von Ludwigs XI. gran-

grande Garde du Corps, die Ludwig XIV. 1632. aufhob, und deren Einrichtung der Verf. hier nach Vater-Daniel ebenfalls umständlich behandelt. Sie dienen jetzt zu Fuß, und einige von ihnen, gerodhentlich fünf, haben an Courtagen im Innern des Königl. Schloßes Wache. Sie begleiten den König zur Kirche, und wenn er auf dem Throne Adressen annimmt, oder ins Parlament geht, müssen sie ebenfalls paratiren. Ihre Waffen bestehen in einer Art von Streitart. Die Gage der Gemeinen, die mit einem Capitain rangiren, ist nur 69 Pf. St. doch werden diese Stellen mit 1000 Guineen bezahlt. Ihr Capitain und Oberbefehlshaber ist immer ein Engländer Lord, gegenwärtig der Graf Leicester, der von dieser ruhigen Charge 1000 Pf. Sterl. genießt.

Neuer.

Leipzig

Ben J. S. Heinius: Ueber die Strafgesez, oder Entwurf zu einem allgemeinen Strafcodex. Aus dem Französischen des Hrn. von Dalage übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von R. A. César, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig. 1786. Das Original ist im J. 1784. St. 43. von einem andern Hec. angezeigt worden. Es verdient, zu den brauchbarsten Werken über das peinliche Recht gestellt zu werden; besonders wegen der Genauigkeit in der Entzwickelung und Abtheilung der Begriffe und deren Verbindung. An Hypothesen und Declamationen fehlt es keineslich auch nicht. Die Uebersetzung schien uns überall recht gut gemacht zu seyn. Anmerkungen unter dem Text hat der Uebersetzer nur wenige beygebracht. Die Zusätze am Ende betragen 122 S. Darin handelt der Verf. I. Von den Strafgesez-

rigkeiten bey der Beurtheilung der Strafgesetze, ausführlich und gründlich; und eben so bescheiden als scharfsinnig prüft er dabey einige Gedanken, die der Hr. Dr. Gmelin in seinen Grundfätzen der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen geäußert hat. II. Von dem Zwecke der Strafen. Hier sucht der Verf. zu zeigen, daß bey den eigentlichen (in der engsten Bedeutung des Wortes so genannten) Strafen, d. h. solchen, die der Obere wegen Uebertretung seiner Gesetze ausübt, Abschreckung anderer, mit Ausschließung des Bestraften, nicht Zweck seyn könne; also auch Tödtung des Schuldigen nicht durch die Absicht der Abschreckung anderer gerechtfertigt werde. Und sie sey, ausser dem Fall der Nothwehr gegen mörderischen Mord, überall nicht gerecht. (Hier hat uns der Verf. nicht überzeugt. 1) Hat er gar nicht darauf Rücksicht genommen, daß der zu Bestrafende durch sein Beyspiel, oder eine andere Art der Verführung, Ursache der in den andern keimenden bösen Vorsätze seyn könnte; in welchem Fall die Absicht, durch die Strafe andere abzuschrecken, gegen die sonst allerdings entstehenden Zweifel sich am leichtesten rechtfertigen läßt. 2) Giebt er doch selbst zu, daß, wenn die bisherige gelindere Strafe sich nicht wirksam genug zeigte, eine härtere für die Zukunft angedroht, und dann auch mit Recht vollzogen werden könne. 3) Daß nur allein im Fall der Nothwehr der Mensch das natürliche Recht habe, seinen Feind am Leben anzugreifen, hat der Verf. vielmehr vorausgesetzt, als bewiesen. 4) Und die rechtlichen Folgen einer zu dem natürlichen Vertheidigungsrechte hinzukommenden ausdrücklichen Anerkennung und Bestätigung durch den gesellschaftlichen Vertrag zu wenig in Anschlag gebracht. Daß der Zweck der

1776 Cbrt. No. 176. St., den 30. Sept. 1776 .

der Abschreckung für sich allein nicht jede Vergeltung der Strafen rechtfertigen könne; wie jeder Nachdenkende bald einsehen; so wie den Schaden allzuhoher Gefüge, wozu im III. Aufzuge noch kurz gehandelt wird; gleichwie im IV. aus dem Vorbergehenden noch einige Folgerungen gegen Todesstrafe und Tortur gezogen werden.

Reder.

Franken.

Ueber den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherren und gegen die Regierung. Drey Vorträge in der Schwäbischen Oekonomischen Gesellschaft gehalten von Christian Garve. 1786. 200 S. Octav. Diese drey Vorträge, deren Gegenstand auf dem Titel deutlich angegeben ist, können nicht nur dem bloß spekulirenden Philosophen eine angenehme und fruchtbare Unterhaltung, sondern auch sehr reich für diejenigen seyn, die mit den Bauern, als Gutsherren, Dörgeleuten oder Religionslehrer, zu thun haben. Sie sind dieses bewährten Schriftstellers, nach der Einsicht und dem innern Gehalte, würdig; und ein Beweis mehr, wie viel die Untersuchung über einzelne und alltägliche Gegenstände, bey der Vorleuchtung allgemeiner philosophischer Begriffe gewinnen kann.

Reder.

Berlin.

Von Fr. Maurer: Anton Reiser, ein psychologisch-roman. Herausgegeben von R. Ph. Moriz. Zw. Theil 187 S. Octav. Das Interesse dieses Romanes, oder vielmehr dieser Biographie, wofür ich der W. man selbst ausdrücklich erklärt, dauert in diesem an manigfaltigen lebhaften und sehr reichen Gemälden reichem Theile noch vollkommen fort. Nur einige male hat Rec. den Vortrag gedüngelnet, und etliche Wiederholungen weggerünset.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1786.

Berlin und Potsdam.

Bechma:

Sast wird es schon dahin gekommen seyn, daß wir von keinem Theile von Deutschland mehrere, genauere und vollständigere Beschreibungen haben, als von den Preussischen Staaten, welches man den Bemühungen vieler Gelehrten, die jetzt durch die Genehmigung der Landescollegien begünstiget, und von vielen Patrioten unterstützt werden, zu danken hat. Ein herrlicher neuer Beitrag dazu ist: Statistisch-topographische Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg. Des ersten Theils erster Band von Friedr. Ludw. Jos. Tischbach, geheimen expedirenden Secretär des Oberdirectorii. In Horvaths Verlage. 3 Kupf. und 9 Bogen in gr. 4. Des Verf. Absicht ist, von allen Städten der Mark Brandenburg so vollständige

dige Geschichte und Beschreibung, als ihm möglich ist, zu geben. Daß nun dabey viele Nachrichten vorkommen werden, die manchen, vornemlich auswärtigen Käusern, geringfügig und langweilig scheinen müssen, wird freylich jedermann erwarten; aber wahr ist doch, was der Verf. in der Vorrede sagt, daß alles dieses dennoch bey mancherley Vorsätzen zu nutzba:ren Aufklärungen anwendbar seyn kann, daher billige Leser solches denen nicht mißgönnen werden. De daraus Nahrung für ihre Wissbegierde zu schöpfen wissen, zumal da hier doch wirklich auf alle Classen von Lesern Rücksicht genommen ist. Das Werk wird weitläufig werden; denn dieser erste Band hat nur die Städte: Neustadt-Eberwalde, Oberberg, Straußberg, Biesenthal und Freyenwalde, und die dazu gehdrigen Urkunden werden doch erst im andern Bande folgen, welcher die sämtlichen Städte des Oberharnimischen Kreises mit den umliegenden Gegenden und Dörfern abhandeln wird. Von Neustadt-Eberwald ist vieles schon aus der Beschreibung des Hrn. Präsid. von der Hagen bekannt, doch ist freylich hier eine größere Mannigfaltigkeit, auch größerer Reichthum an Nachrichten. Von dem Finorkanal ist die reine Einnahme, nach Abzug der Zinsen von den aufgenommenen Capitalien und der Unterhaltungskosten, auch der Befoldung der Bedienten, jährlich 17,000 Rthlr. Die Ansehung der Colonisten in der Stadt hat doch nicht viel gefreuchtet, so wenig der Pflanzlichen als der Schweizerischen; aber desto wichtiger ist die Ruhler Colonie oder die Errichtung der Stahl- und Eisenfabrik geworden: wiewohl bey der ersten Anlage doch manche Fehler gemacht zu seyn scheinen. Man rief aus Angorlesme einen Mann, der eine große Papiermanufactur, größtentheils mit eigenem Gelde, aber unter Ver-

heißt

heißung großer Vortheile, anlegen sollte; aber er machte Schulden und lief davon. S. 160 Polizeyverordnung vom J. 1515. Weil die Kirche (das Gotteshaus) die Weinschenke hatte, so sollte sie auch stets guten Wein haben, damit der wandernde Mann gutes Getränk bekommen könnte. Niemand sollte auf sein Haus Geld leihen, und solches dagegen verschreiben, welches damals im ganzen Lande verboten gewesen. Wenn in der Heide ein Brand entsteht, sollen die Bürger öfters helfen, und man hat noch eine Verordnung darüber vom J. 1720. Die Stadt hat noch einen guten Vorrath an alten Urkunden und Privilegien. Unter den bürgerlichen Abgaben war seit 1531. die Türkensteuer, welche 1619. aufgehört hat; sie ward aber so säumelig beygebracht, daß bey Ankunft des kaiserlichen Gesandten in Berlin creditlose Mittel nöthig waren. Die Schulherren wurden in alten Zeiten erst von den reichsten Bürgern, hernach seit 1644. von allen Bürgern, von Haus zu Haus, geheißen, bis endlich 1680. die Bürgerchaft ein gewisses Speisegeld zusammenbrachte, welches auch noch dauert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß da, wo jetzt der See Werbellin ist, ehemals eine Stadt gestanden hat, die durch ein Erdbeben versunken ist, wenigstens findet man Urkunden noch aus dem 14. Jahrhunderte, die daselbst einer Stadt oder eines Orts, mit Namen Werbellin, gedenken. Das Städtchen Oderberg hat nur 186 Wohnhäuser, die Stadt Straußberg 256. Der Straußsee ist eine halbe Meile lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit. Im J. 1451. verkaufte der Churfürst die Urberbe der Stadt Straußberg, die aus 34 Schock Groschen bestand, den Carthäusern bey Frankfurt wiederkäuflich, von welchem Mittel Geld zu erhalten hier mehr Beispiele vorkommen. Mit den Gütern der Carthäuser ist

L i t t e r a t u r

hernach diese Forderung an die Untoersität zu Frankfurt gekommen, welche jetzt wegen der rückständigen Urbescheide mit der Stadt processirt. Merkwürdig ist S. 500 die Geschichte des dortigen Dominicanerklosters, woben angemerkt wird, daß nicht Wiggerie allein die Ursache zu Errichtung so vieler Klöster gewesen, sondern man wollte auch durch sie und durch die Mönche das Land urbar und bebölkert machen. Biesenthal hat kaum 150 Häuser.

Meyer.

London.

The Journal of a Tour to the Hebrides, with Sam. Johnson, by *Jam. Boswell*, containing some poetical pieces by Dr. Johnson, relative to the Tour; a series of his conversation, literary Anecdotes, and Opinions of men and books: with an authentick account of the distresses and escape of the Grandson of King James II in the Year 1746. Ed. 2. 1785. 534 Seiten in Octav. Johnsons Reise zu den Hebriden ist bekannt. Was er gesehen haben wollte, erwarb ihm viel Widerspruch: dieses Tagebuch seines Begleiters enthält einen vollständigen Aufschluß, wie er es sah. Er war vier und sechzig Jahr alt, übermäßig stark, und von einer fast gigantischen Größe, aber schon an Gesicht und Gehör geschwächt, und mit kramspitzigen gichtischen Zackungen behaftet, als er seine Reise unternahm. Er trug einen weiten braunen Ueberrock, dessen Taschen schier die beyden Foliohände seines Wörterbuchs hätten beherbergen können, und stützte sich auf einen keulenartigen eisernen Stab. Das Ganze dieser Erscheinung, entsprach wirklich in mancher Rücksicht, dem Geist der sich durch sie verkündigte. J. war schwermüthigen Temperaments, und von einer so reichen Einbildungskraft, daß sie oft sein alltägliches Gespräch

sprach zum Dichterausdruck erhob, und seine Verse flüssiger scheinen macht als seine Prose. Sie riß ihn leidenschaftlich hin für das Wunderbare und Geheimnißvolle, und nur die äußerste Wachsamkeit seines logikalischen Kopfes, unterstützt durch das Vermögen einer Urtheilskraft, die er sorgfältig in sich ausgebildet hatte, konnten ihrer steigenden Uebermacht Einhalt thun. Mit dieser Stimmung ward er Lory und Anhänger der bischöflichen Kirche, unduldsam in der Religion und Politik, und unwillig Männern die in beyden anders dachten als er, in irgend einem andern Punct Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ausgezeichnete Fähigkeit, anhaltender Fleiß, der um so viel verdienstlicher war, je mehr Sinn er für die Säsigkeiten der Trägheit besaß, und ein glückliches Gedächtniß, vereinigten sich, ihn zu einem vorzüglichen Gelehrten zu bilden: er fühlte, was er war, sah es gern von andern erkannt, machte seine Ueberlegenheit geltend, und war in Streitigkeiten, die sich häufig auf seinem Wege fanden, nicht ohne Rechthaberey; dazu befolgte er den gefährlichen Grundsatz: „es sey gescheit, wenn man seinem Gegner mit Achtung begegne; weil der größte Theil des Publicums nicht nach den Gründen, sondern nach dem Ansehen der Partheyen richte, und sich auf dessen Seite schlage, den er von seinem Gegner selbst am meisten geehrt sehe.“ Seine laute Stimme, seine langsame bedächtige Aussprache, gaben dem gewichtigtem Metall seiner Rede einen Zusatz mehr. Wie seine Lehrer die Alten, erlaubte er sich, alle Ausländer als Barbaren zu betrachten, und äufferte nur darum häufiger Bitterkeit gegen die Schwitzen, weil sie ihm häufiger vorkamen, und jemand, der selbst keinen fremden Zusatz hat, gegen den eignen

Littttt 3 thüm-

ihümlichsten unter denen, die er kennen lernt, am empfindlichsten ist. Wenigstens urtheilt der Führer seiner Reise, selbst ein Schotte, und stolz auf sein Vaterland und seine Vorfahren, so nachsichtig über diesen Zug in seinem Charakter. Der Maler Paoli's und Johnson's Biograph, war damals drey und dreyßig Jahr alt, mit allen Vorzügen und Schwachheiten eines lebhaften Gefühls begabt, und seit vier Jahren ein glücklicher Ehemann und Vater. Seine Neigung trieb ihn zum Soldatenstande, aber sein Vater, Lord Auchinleck, der als Richter in großem Ansehen stand, beredete ihn, sich seinem Studium zu widmen. Er war viel und mit offenen Augen gereist, wußte mancherley, und hatte die Grundsätze seines Britischen Freundes angenommen, obwohl sein leichter fließendes Blut ihn milder in ihrer Behauptung machte. Wenn selbst der gleichgültigste Mensch nicht unwichtiger ist, als die Bedürfnisse und der Ueberfluß, die ihn umgeben, der bereut es gewiß nicht, zwey Männer eine Zeitlang auch in den kleinsten Handlungen des Lebens zu beobachten, welche die Stimme einer ganzen Nation für merkwürdig erklärt, und so in ihnen zugleich dem Geschmack ihres Publicums nachzuforschen. Boswell theilt hier ohne Rückhalt mit, was er auf der Stelle niederschrieb, und von seinem Reisegefährten überlesen ward; die genaue, keinen Umstand zu gering achtende, Darstellung einer Wanderschaft, auf der ihnen jedes Haus in Schottland offen stand, und die an merkwürdigen Gegenständen zu reich ist, als daß sich selbst die vornehmsten von ihnen in dieser Anzeige andeuten ließen. Welch ein mannigfaltiger Contrast zwischen dem ungekümten Britten, und den gutmüthigen Söhnen des Landes, das er bereist! Lord
Mon.

Monbodo, ihm an Gelehrsamkeit, an Scharffinn, an Gewalt des Ausdrucks, und Neigung für Entdeckungen, die seinen gewöhnlichen Kopf beschäftigten, so ähnlich, aber nicht minder berühmt durch alte Höflichkeit als durch alte Metaphysik, so daß ihn Foote eine Schweizerische Ausgabe des Johnson nannte; Blair, Robertson, Watson, Beattie, obwohl zurückhaltend und des Fremblings schonend, treten dennoch von der wandelbaren Bühne nicht ab, ohne dem Leser besser bekannt zu werden. Noch einziger wird die Scene, wenn der Bögling der Stadt und seines Studierzimmers, unter den Nachkömmlingen Fingals und seiner Helden umherstreift, an den meerbespülten Küsten, wo der unglückliche Enkel Jacobs manchen flüchtigen Tag verlebte, der hier aus dem Munde seiner Beschützer beschrieben wird; wenn jeder neue Aufenthalt ihm den neuen Anblick einer altväterlichen Sitte, oder das wiederholte Zeugniß einer verjährten Ueberlieferung darbietet, und er sich abwendet, um ihrer nicht zu achten; wenn er sogar dem herz erhebendem Geß der Schalen seine Theilnahme versagt, und auf langes ehrlisches Bitten höchstens in Wasser Weisheit thut, indeß die bloße Neugier stark genug ist, ihn ein Gläschen versuchen zu lassen, wo er niemanden Freude damit macht. Diese Härte seines Herzens entschuldigt freylich den ehrwürdigen Vater seines Begleiters, einen warmen Anhänger der kirchlichen und politischen Parthey, die F. befehlete, daß er, der einzige seiner Landsleute, Meinungen, die er für irrig erkannte, unter seinem Dach nicht ohne Widerspruch ließ; und sein ganzes Urtheil über den störischen Gast, den sein Sohn ihm zugeführt hatte, in ein einziges Wort zusammendrängte— Urfa major.

Nürnberg

1792.

Nürnberg.

D. Joh. Ehr. Siebenkees, Prof. der Rechte zu Altdorf, Abhandlung von Stipendien und den Rechten derselben. In der Schneiderischen Buchhandlung 1786. Octav 170 Seiten. Der Hr. V. führt selbst seine Vorgänger über diesen Gegenstand an, und was er mehreres geleistet habe. Die Polixen der Stipendien mit den dahin einschlagenden Rechtsfragen machen ohngefähr den Inhalt aus, und die Behandlung ist, wie sie etwa für Leser von allen Ständen erforderlich seyn kann. Die Stiftung der Stipendien, die wir zu unsern Zeiten nur noch aus Nachrichten der vorigen Zeitalter kennen, die Ertheilung und Verleihung; die Stipendiaten und ihre Verbindlichkeiten. In den Rechten der Landesherren über Stipendien gehörte freylich, darüber zu wachen, daß sie nur Würdigen ertheilt werden, und zu verhüten, daß sie nicht dienen, die Zahl untüchtiger Studirenden zu vermehren: Aber wie das bewirkt werden soll, ist eine wichtige Frage für ein Zeitalter, wo die Zahl unversorgter Studirten nicht geringer ist, als ehemals die Anzahl überflüssiger Mönche. Die hier angepriesene Publicität der Stipendien und ihrer Vertheilung müßte allerdings mit einigen Vortheilen begleitet seyn.

1792.

Altenburg.

Eine deutsche Uebersetzung der Betrachtungen des Hrn. von Montesquieu über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer erwartet man wohl kaum noch jetzt erst. Es ist gleichwohl eine erschienen bey Richter 1786. gr. Octav 260 Seiten, mit einigen beygefügten Anmerkungen, die eben nichts Neues enthalten, aber einen denkenden Kopf zu erkennen geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1786.

Göttingen.

Murray.

Der Hr. Doctor Justus Arnemann, der durch seine Preisschrift von den fetten Lebern sich schon von einer für seine Kenntniß und seinen Forschungsgeist vortheilhaften Seite gezeigt hatte, hat nachher die pure Meynung durch andere Schriften bestätigt, die einen in unsern Zeiten sehr ruckbaren Gegenstand betreffen, die Reproductionskraft im thierischen Körper.

Wir gedenken zuvörderst der *Atzen*, die zu Anfang dieses Jahrs den Dieterich auf 61 Octavseiten unter dem Titel: Ueber die Reproduktion der Nerven, erschien. Schon diese zeigt, daß Hr. A. den Vorwurf, den er zu bearbeiten angefangen, ehe er sich an eigene Versuche gemacht, dem ganzen Umfange nach überdacht hat. Also
 kuuuuuu han

handelt er von der Reproduction überhaupt, von den verschiedenen Fähigkeiten, welche die Thiere zu derselben haben, der Leichtigkeit des Ersatzes bey Geschöpfen von einfachem Körperbau, wovon die bisher erforschten Beyspiele beygebracht werden, zeigt die Hindernisse dieser Kraft bey warmblütigen Geschöpfen, als deren Bau vollkommener ist, an, acht dabon zum Ersatz der Haare, der Haut, des Sehgewebes, der Nägel, der Flechten und Membranen, der Knochen, des Fleisches und der Gefäße, über. Resultate aus den Versuchen bey allen diesen Theilen sind, daß die Natur bey jungen Subjecten am thätigsten sey, und um so mehr, je einfacher ihre Organisation ist, und daß diese Kraft bey den aller vollkommensten Organen und im Alter sich ganz verliere. Gleichwohl sollen auch Nerven, den Versuchen der Herren Cruikshank, Fontana, Monto, Michaelis, zufolge regenerirt seyn. Hr. W. bringt gegen diese mancherley Einwürfe bey, und analysirt besonders des letztern Versuche, schließt endlich daraus, daß alle dieher angeführten Weise für die Reproduction der Nerven unsicher, unvollkommen und widersprechend sind. Auch bedürften die practischen Beweise einige Einschränkung. Denn oft würden Zufälle den Nerven zugeschrieben, die von den Nerven allein herkommen; oft würde bey Nervenschmerzen der wahre Sitz des Uebels verfehlt, und Trugschlüsse wären bey Nervenwunden immer leichter, als bey irgend andern. Vorläufig erklärt der Hr. Verf., daß alle seine bisherigen Versuche entscheidende Beweise gegen den Wiederersatz der Nerven wären. Denn was andere für wahre Nervenanswüchse angesehen haben, war nichts, als ein dicktes und durch die Entzündung fest gewordenes Zellgewebe, welches als ein Cement die beyden Nervenenden verband; das obere

obere Ende des abgeschnittenen Nerven war angeschwollen, oft selbst eine kleine Erbsie dick und calcülös, das untere Ende aber kleiner. Die mehresten Versuche hat Hr. A. an Hunden angestellt. Den phrenischen Nerven hält er zu dergleichen Versuchen am unbequemsten, weit bequemer aber den Vagus, am bequemsten die Extremitätsnerven; aber nirgends war die Vereinigung anders, als durch Zellengewebe erfolgt. Die Vereinigung geschah immer geschwinder und stärker, je geringer der Verlust war. Die Mittheilung der Besiege zu allen diesen Sähen, die er aus wirklichen Versuchen gezogen, verspart er bis auf eine andere Zeit.

Später erschien des Hrn. Verfassers, der aus Lüneburg her ist, Gradualschrift: *Experimentorum circa reintegrationem partium corporis in vivis animalibus institutorum prodomus* vom 15. Julii, deren Verteidigung, außer der geschicktesten Fertigkeit des Respondenten, besonders die Gegenwart der Königl. Prinzen fenerlich machte. Auch durch diese Schrift bahnt sich Hr. A. noch ferner zu der versprochenen ausführlicheren Abhandlung den Weg. Wegen der Verwandtschaft mit seinem Hauptgegenstande erwirbt er hier die sogenannte *Chirurgia cutorum*, die nicht im 15 Jahrhunderte erst erfunden, sondern nur erneuert worden ist. Die Familie, woraus *Laliacotius* entsprung, war besonders wegen dieser berühmt, und er selbst hat wirklich Nasen und Ohren wiederhergestellt und Lippen vereinigt, so daß man auch ihm zur Ehre zu Bologna eine Statue mit einer Nase in der Hand errichtet hat. Manche andere Beispiele der wohlthätigen Ersehungskraft der Natur ereignen sich fast täglich im thierischen Körper, ohne daß man ihnen so sehr als jenen anstaunt, wie nach der Operation des Haarschaften, der

Amputation mit Klappen, der Zerschneidung des Knorpels zwischen den Schaambeinen, der Verpflanzung der Zähne u. s. w. Um aber tiefer in dieses Geheimniß der Natur einzudringen, sind nicht bloße Bewunderung oder Schlüsse aus Analogien hinlänglich, sondern es werden sorgfältige, oft mit Einnicht und Gedult wiederholte Versuche (und diese setzen auch einen nicht geringen Aufwand zur Herbeyschaffung und Unterhaltung der Thiere und Ausfertigung nöthiger Abbildungen voraus) erfordert. Von diesen muß nun nicht von kalten Thieren auf warme, und auf den menschlichen Körper, geschloffen werden. Denn ein im Kriege abgehauener Arm wird nicht wie der Schwanz einer Eidechse oder eine Krebszweere ersetzt, sogar nicht einmal ein vom Finger gelöstes Glied stellt sich wieder her. So gewiß aber es ist, daß die Natur bey warmen Thieren gewisse Theile ersetzt: eben so gewiß ist es, daß bey diesen andere von dieser Wohlthat ausgeschlossen sind. Und nur dann kann man einen vollkommenen Ersatz gelten lassen, wenn die neuen Theile, der Materie, Gestalt, Farbe und den Verrichtungen nach, mit den verloren übereinstimmen.

Gyhren.

Riga.

Ben Hartknoch: Salomonische Denkwürdigkeiten. Als Anhang das Buch der Weisheit, übers. und mit Anmerkungen begleitet von J. Fr. Neuberger. 1786. 288 S. Octav. Das Leben des Salomo, des berühmtesten unter den Israelitischen Königen, verdiente eine genauere Behandlung, worin sein Charakter als König und als Weiser, sein Einfluß auf die Nation und das Eigenthümliche seiner Weisheit entwickelt, die Nachrichten der Bibel mit den spätern Sagen verglichen und Geschichte von

von Ausschmückung und Fabel unterschieden würde. Hr. Kieker, der sich schon um Salomo's Schriften verdient gemacht hat, giebt hier, unter dem Titel von Denkwürdigkeiten, eine Untersuchung über Salomo's Leben und Schriften ohne auf eigentliche Biographie Anspruch zu machen, die, bey der Unvollständigkeit der sichern biblischen Nachrichten, kaum zu erwarten ist. Die Schrift zerfällt in zwey Abschnitte. Im ersten wird die Geschichte des Salomo durchgezogen und mehrentheils gut erläutert; aber unzweckmäßig scheint es, daß der Verf. so häufig biblische Stellen und ganze Reden und Gebete einrückt, wodurch die Geschichte zum Commentar wird, und die ganze Erzählung ein orientalisches Colorit bekommt. Bey dem Gesicht des Salomo (S. 32) erklärt sich der Verf. nicht deutlich, da er es bald eine göttliche Weisung, bald eine Vision nennt. Daß die Quelle auf dem Tempelberge eine symbolische Bedeutung gehabt habe, läßt sich wohl aus der philosophisch-jüdischen Idee des Josephus, daß das Allerheiligste das Centrum der Welt vorstellte, nicht schließen. Nur das sieht man, daß man nachher etwas Bedeutendes darin fand, wovon schon Esch. 47. eine Spur ist. Sehr ausführlich ist der Verf. in der Beschreibung der einzelnen Theile des Tempels, die doch kaum in eine Lebensbeschreibung des Salomo gehörte; dahingegen vermiffen wir ein allgemeines Bild des Zustandes der Nation unter diesem Könige, und des Einflusses, den seine Regierung auf sein Volk gehabt hat. Der zweyte Abschnitt, wo Salomo als Weiser dervortretet, hat hier mehr Genüge gethan. Salomo's Weisheit wird gewürdigt nach den Zeugnissen des Alterthums und nach seinen Schriften, wo aber Rec. dem Verf. nicht bestimmen kann, wann er die Lieder der Liebe
 und

und den Prediger ihm beylegt. Die Weisheit, die Salomo sich erbat und in seinen Schriften anpreist, war Weisheit des Lebens, gegründet auf Andacht und Furcht Gottes, und so wird sie auch im Predigerbuch geschildert E. 12. Spätere Tradition legte ihm geheime Kenntnisse und eine Art von Panosophie bey, die in der Folge immer vergrößert und ins Magische getrieben ward, wodurch ein ganz anderes Bild seiner Weisheit entstand, als was seine Schriften zeigen. Der Verf. führt die Sagen der Juden und anderer Orientaler von Salomo's magischen Kenntnissen an, ohne die wahrscheinliche Veranlassung zu bemerken, die wohl in der Nachricht von seiner Kenntniß der Natur zu suchen ist. Die letztere veranlaßte schon bey dem Verfasser des Buchs der Könige jene hyperbolische Beschreibung 2. Kön. 5, 13. und wenn Salomo einmal, auch als Naturkenner, für den weisesten der Menschen galt, so war es ein natürlicher Uebergang, auch magische Weisheit und jede Art geheimner Kunst von ihm abzuleiten. Der Verf. schließt mit dem richtigen Urtheil, daß Salomo weder der Weiseste der Sterblichen, noch der Liebenswürdige der Könige zu heißen verdiene, daß er als Regent seinem Vater nachsehe, und daß es mehr Glück als Verdienst gewesen sey, was ihm einen so vorzüglich berühmten Namen gab. Es hätte aber noch können gezeigt werden, durch welche Ursachen, die in dem Zustand der Nation, besonders in den folgenden Zeiten, lagen, die Bewunderung des Salomo und seiner Regierung bewirkt, und seine Weisheit zum Ideal menschlicher Kenntnisse nach und nach erhoben wurde.

Das Buch der Weisheit hat Hr. Kl. Bengel's fügt, nicht als Salomonische Schrift, sondern als eine Probe von jüdischer Weisheit und Denkart aus

den

den Zeiten nach der Wiederkehr aus dem Exil. Der Verf. des Buchs nahm Salomo's Person an, um seinen Warnungen an die Despoten, die seine Nation drückten, desto mehr Gewicht und Ansehen zu geben. Inhalt, Schreibart und die ganze Beschaffenheit des Buchs führen auf einen jüdischen Verfasser, der in Aegypten unter den Ptolemäern lebte, und dieses Buch griechisch schrieb. Dieß ist in der Einleitung S. 165. 176 ausgeführt. Die Uebersetzung, mit erläuternden Anmerkungen versehen, ist fließend und rein, aber nicht wörtlich, sondern gewissermaßen Paraphrase, wodurch zwar an Deutlichkeit gewonnen, aber die Gedrängtheit, der Parallelismus und das Sententiöse des Originals verlohren ist. So heißt es 3. B. Cap. 1. 6.: "Sie, die Weisheit, ist ein Geist, der die Gemeinschaft der Menschen liebt und sucht, und sie gerne leitet; und wenn er das nicht kann, so straft er doch den Kätterer dessen, was Gottes und seiner Vorsehung ist. Denn vermöge dieses Geistes".c. Einzelne Stellen sind uns aufgestoßen, wo der Verf. richtiger hätte übersetzen können. I. 5. kann *ελεγχθησεται* wohl nicht als *acido* genommen werden. Der Parallelismus scheint zu fodern: er wird vertreiben. Ähnlich ist Eph. 4, 19. *λυπειν το πν.* Cap. 2, 5. ist *ταλευτη* für *αδης* ungewöhnlich. Der Gedanke ist: Der Tod kehrt nicht um, läßt sich nicht aufhalten. Cap. 8, 21. ist *εγκρατος* nicht Enkratit, sondern es geht auf die Weisheit, und heißt *compos*. wie es oft in den Büchern der Maccabäer und beim Sirach vorkommt. Die Stelle bezieht sich auf Cap. 9, 4. Doch wir müssen aufhören, mehrere Erinnerungen hinzuzufügen, um nicht die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten.

Halle.

1522 Gött. Anz. 158. St., den 5. Oct. 1786.

Keden.

Halle.

In der Waisenhausbuchhandlung: Grundsätze zur Kultur der Vaterlandsliebe. 1785. 104 S. Detav. Der Verf. untersucht im ersten Abschnitt die allgemeinen Gründe der Vaterlandsliebe, im zweiten die Ursachen der mehrern und mindern Stärke derselben, nach einigen Verschiedenheiten des Temperaments und der Lebensart, und im dritten sucht er darnach die Regeln der Kultur der Vaterlandsliebe nach dem Bedürfnisse der heu- tigen Staaten zu bestimmen. Alles nach deut- lichen und gründlichen Begriffen, und in einer ungetünfelt guten Schreibart. S. 95 muß Feinds- schaft statt Freundschaft stehen.

Hegn.

Dresden.

Von dem hiesigen Rector der St. Annenschule, Hrn. M. C. F. G. G. Hoffm. Harnmann, ruffen Obdi. ad Nieuport. oben S. 1046 angezeigt sind, erhal- ten wir Notae quaedam ad Reitemeierianam Zo- sismi editionem. Gern führen wir die Schrift an, da es einem Schulmann zur Aufmunterung dienen kann, der in seinem Fach sich etwas wei- ter umsieht, als seine Schulbücher fassen. Die Schrift enthält einige Wort- und Geschlechterläu- terungen, denen sich der Hr. Verf. aus dem, was er vorher gelesen hatte, erinnerte. Einen Ge- danken äußert er, dessen Ausführung wohl zu billigen wäre, nur daß der Buchhändler erst dar- über zu befragen wäre, einen Abdruck vom Sotinus für die Schulen zu veranstalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 7. October 1786.

Genf.

Hegne

Histoire littéraire de Geneve. Par *Jean Sené-
 bier*, Ministre du St. Evangile et Bibliothe-
 caire de la Republique. Tome I. II. III. 1786.
 gr. Octav. Ein wichtiger Beitrag für die Litterär-
 geschichte! Aber die Absicht des würdigen Verf.
 gieng weiter. Mit Vergnügen sieht man in dem
 Werke den warmen Patrioten, der den Geschmack
 an den Studien und die Liebe für die Wissenschaften
 durch eben dieses Werk bey seinen Landsleuten zu
 befestigen gesucht hat. Ueberall bricht diese Absicht
 des Verf. hervor; häufige Reflexionen führen auf
 Liebe zu Tugend und Religion zurück, und bewäh-
 ren die Vortheile, welche den Menschen in der poli-
 tischen Verbindung durch Kenntnisse, Wissenschaften
 und Künste daraus erwachsen. Kein Wunder
 ist

XXXXXX

ist es freylich, daß manches einem abgehandelten Locus communis ähnlich und zuweilen weltlichweilig wird. Die Ordnung ist, wie man leicht denken kann, nach der Zeitfolge. Woraus gehen zwey Abhandlungen: über den Nutzen der Litterärsgeschichte eines Landes für seine Einwohner; und Einfluß der Studien auf die Religion, den Handel, die Künste und Sitten in Genf: dieß ist eine kurze, aber auf wesentliche Punkte gebrachte, Uebersicht der Geschichte von Genf; von je her findet der W. mehr und frühere Aufklärung in Genf, als an andern Orten in eben der Zeit. Angehängt ist S. 72 f. ein wichtiges Verzeichniß gedruckter und ungedruckter Schriften für die Geschichte von Genf.

Die Litterärsgeschichte selbst läuft in vier Büchern nach verschiednen Perioden von S. 100 fort. I. Von den frühesten Zeiten bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts: die Bischöfe von Genf füllen diese Periode aus, den Schluß macht Henr. Corn. Agrippa, der sich zu Genf aufhielt und 1522. das Bürgerrecht erhielt. II. Von 1500. an bis auf die Glaubensverbesserung. Farel, Wirt, Froment, die ersten Reformatoren. III. Von da bis zum Jahre 1605. Mit der Reformation nahm die Gelehrsamkeit ihren Sitz zu Genf; aber freylich hatte die Theologie die erste Rolle. Calvin: ein vorzüglich ausgearbeiteter Artikel; der Mann muß nach seinem Zeitalter, nicht nach dem unsrigen, beurtheilt werden. Die Werurtheilung des Servet war nicht sowohl sein Werk, als die Folge der allgemeinen Denkart des Zeitalters und der geistlichen und weltlichen Rechtslehre. (Unstreitig ist dieß mehr als hinlänglich zu entschuldigen; aber aus allem folgt dann auch so viel, ein solcher Mann war weder an Stärke des Geistes noch an Einsicht über sein Zeitalter erhaben). Theodor Bezä. — Unter den über-

gen

gen S. 177-265 aus der folgenden Zeit Franz Hottonann, die Familie der Etienne (Stéphani). —

Im zweyten Bande Dennis Godefroi, der große Jurist: Joseph Scaliger: Michael Varo, in dessen unbekanntem Buche de motu Keime zu Geranien sich finden, die ihn zum Vorgänger von Halläl, Kepler und Newton machen könnten. Sarasin, der Herausgeber des Dioscorides; Aemilius Portus: es wird zur Erholung, unter den theologischen Ränkern einmal auf einen Gelehrten von einem andern Schlag zu stoßen. Weiterhin die gelehrten Buchdrucker der Zeit, Crispin; de Lournes. Der Jurist und Humanist Jacob Lectius und Julius Pacius, der mehr Philosoph war. Simon Goulart. Jac. Casaubon. Mabigne. — IV. (H. B. S. 129) seit 1605. bis 1650. Humanistische und litterarische Studien erweiterten sich immer mehr, durch die fortgesetzten Bemühungen, die heil. Schriften zu erläutern: jezt leben David le Clerc. Courcelles. Die beyden Frid. Spanheim. Franc.urretin. Jean le Clerc. Aber auch andere Gelehrte: Der große Jurist Jacques Godefroi. Etienne le Clerc. Meric Casaubon. Der Jurist Oldemburger, Dan. Puerari, Prof. d. Philof. von dem S. 189 eine Diss. de formis angeführt wird, worin die ganze Buffonische Idee von den organischen Molecules vorgelegt ist. Mitten unter der Schwärmer Kabade. — Der Botaniker, Dominique Chabrey. Der practische Arzt, Theophil Bonet. J. Petitot und N. Bordier, der Emailmaler. J. Robert Chouet, der die Philosophie von des Cartes geltend machte Ezechiel Spanheim. Der medicinische Litterator, Daniel le Clerc. Der medicinische Compiler, J. J. Manget. Jac. Spon, der erste Antiquar von Ruf außer Italien. Gregorio Leti, der unzuverlässige Geschichtschreiber. Le Fort, die Kriebfeder von allem dem Großen, was Szar Peter that.

Der dritte Band begreift den Zeitraum des sechsten Jahrhunderts. Weil die Zahl der Gelehrten zu groß ward, so fieng der Hr. B. an, sie hier unter Classen zu bringen: die erste ist die Theologie, und die einschlagenden Wissenschaften: Unter diesen Joh. Adolph Luratin. Franz de Roches. Jac. Vernet. Leonard Boulacze. Firmin Abauzit, mehr durch Bewunderung seiner Zeitgenossen, als durch eigne Schriften berühmt. Rechtsgelahrtheit: Hier der, der Engl. Verfassung so kundige de Kolme. Philosophie: eine Zahl berühmter Namen; darunter Gabr. Cramer. Theod. Fronchin. Horaz Vined. de Sauffure. Jac. Andr. Mallet. Der Verf. selbst Joh. Seresbier: alles Geistliche, nun auch Ungestliche: Nic. Fatio. Jac. Barth. Micheli. Mich. Kullin. Abrah. Trembley und Joh. Trembley. Charl. Bonnet. Ge. Louis le Sage. Die Brüder de Luc. Franc. Mhard, zu Berlin. Arzneykunst und Chirurgie. Schöne Wissenschaften: P. Clement, der Verf. der *Années litteraires*. J. J. Rouffcau, ein starker Artikel, mit Mäßigung und Billigkeit abgefaßt. J. L. Saladin als Staatsmann, Charles Chais als Prediger bekannt. Paul H. Mallet und Jac. Mallet du Pan, der Gehülfe von Linguet. Jac. Necker, der Finanzminister. P. Prebot, Uebersetzer vom Euripides. — S. 302 die Künste: für die Kunstgeschichte ein guter Beytrag, 3. E. von J. Daffier, mit allen den Medaillen, die er gestochen hat, sein Sohn Jac. Ant. Daffier. Unter den Künstlern finden wir auch den Hrn. Bourrit, als Maler von Helsen und Oelstüchern, die er nicht weniger malerisch beschrieben hat. — Man erkäunt über die Menge großer und berühmter Männer, welche diese einzige Stadt seit der Glaubensverbesserung gehabt hat. Von vielen im letzten Bande spricht der B. als von Zeitgenossen, bey einigen mit Wohlgefallen und umständlicher. Die jeden Lebensnachrichten angehängten

Schrift

Schriftenverzeichnisse müssen dem Litterator vorzüglich werth seyn; auch Werke in Handschriften sind angeführt: und am Ende jedes Artikels die Schriften, worin weitere Notizen von dem Manu enthaltener sind. Daß nicht bloß geborne und zu Genf wohnende Genfer, sondern auch Fremde, die dort das Bürgerrecht erhielten, und Genfer, die anderwärts lebten, aufgeführt sind, wird man schon bemerkt haben. Am Ende S. 337 steht noch eine Untersuchung, wie viel die Litteratur der Stadt Genf zu verdanken hat, und was die gelehrten Genfer zum Fortschritt des menschlichen Verstandes beigetragen haben. Hr. E. schickt die gewöhnlichen Behauptungen von der Fortdauer guter Schriften (deren die Erfahrung aller Zeiten widerspricht) voraus, und zeichnet in den verschiedenen Fächern die Schriften Genfischer Gelehrten aus, welche wirklich nützlich, und einer Dauer bey der Nachwelt gesichert seyen. Das für das Werk so nöthige Namensregister ist vorangedruckt.

Jena.

Richter

Zum Verlag der Erderschen Buchhandl.: Dr. E. M. Nicolai, theoretische und practische Abhandlungen über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs, und über die Kurart dieser Krankheiten. Erster Band. 1786. 556 S. in Octav. Unserm Hrn. Hofr. Richter zugeeignet. Seit sehr vielen Jahren sey die Lehre von der Entzündung das Lieblingsgeschäfte des Hrn. Hofr. gewesen; er habe sie sehr oft durchdacht, studirt und nicht unterlassen, zu lesen und zu fragen, was seine Vorgänger und Zeitgenossen darüber sagten; vorsetzt aber erlaubten seine Umstände und Geschäfte nicht mehr, als diesen ersten Band zu liefern. Der zweyte Band von der Natur und eigentlichen Beschaffenheit des Krebses sollte nächstens folgen. Der sonst schon sattfam be-

XXXXX 3 kann

Kannte unermüdete Fleiß des Hrn. Hofr. hat auch hier alles zu sammeln und gehdrig zu ordnen gesucht, was von Boerhaave an über diese wichtige Materie gesagt und geschrieben worden ist. Nach den verschiedenen Meinungen von den Entzündungen, welche 292 S. einnehmen, folgt die Heilung derselben, der Absceß und des Brandes. Vom Scirrhus und Krebs, macht den Beschluß dieses Bandes; u. erregt billig d. Wunsch nach der baldigen, im zweyten Bande versprochenen, Fortsetzung und Beschluß.

Noch müssen wir zwey Werke chirurgischen Inhalts nachholen, welche uns mit der angenehmen Hoffnung abermals erfüllen (G. W. 86. S. 371 f.), daß es nun auch hier immer mehr und mehr tagen wird, und unsere Nachkommen die wohlthätigen Folgen der rühmlichen Bemühungen unsers Jahrgehens zur Bildung der Wundärzte gewiß empfinden werden.

Leipzig in Schwaberts Verlag: J. G. Weinstein's pract. Handbuch für Wundärzte nach alphabet. Ordnung in 2 Theilen. Diebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Revisor. 1786. Erster Theil (A-I) 752 S. in gr. Octav. Es ist dieses eigentlich eine zweyte, neu umgearbeitete und verbess. Ausgabe des vom Verf. (Herr. Sächs. Bergwundarzt zu Timenau) bereits vor 3 Jahren (1783. im Öttingerschen Verlag zu Gotha) herausgegebenen neuen chirurg. Lexicon in 2 Bänden. Eine so gute Aufnahme auch dieses Unternehmen damals mit Recht fand, so blieb doch noch manches zu verbessern, zu berichtigen und ganz neu hinzuzusetzen übrig, um den Anfängern in der Wundarzneykunst, für die es eigentl. bestimmt ist, einen ganz sichern und treuen Führer in die Hände liefern zu können. Alles das hat nun der so geschickte als erfahrene Hr. Bergw. mit rühml. Fleiß

bey gegenwärtiger Ausgäbe zu leisten gesucht, und, wie uns deucht, seinen Zweck gar nicht verfehlt. Das versprochene alphab. Verzeichniß der im Werke selbst angef. Schriften dürfte vielleicht noch nützlicher nach chronologischer Ordnung eingerichter seyn; um so zugleich eine kurze Uebersicht der chirurg. Litteraturschichte liefern zu können, welche jungen Wundärzten gewiß nicht anders, als sehr vortheilhaft seyn würde. Sonst haben folgende Artikel beträchtl. Verbesserungen erhalten: Angin. Aphth. Ascarid. Cancer; Caries; Clyst. Catar. Cort. Peruv. u. s. w. Ganz neu hinzugekommen aber sind unter andern: Apopl. Bellad. Cicut. Deglutit. impedit. Evacuantia.

Nürnberg. Bey C. Weigel und A. G. Schneider: Vermischte chirurgische Schriften von G. F. van Wy. Aus d. Holl. übers. Mit (4) Kupfrn. 1786. 198 S. in gr. 8. Das Original erschien zu Amsterd. 1784. unter dem Titel: heelkundige Mengelstoffen, und ist als eine sehrreiche und, des besonders im Steinschneiden erfahrenen Verf., der besoldeter Steinoperateur u. Wundarzt am Pesthuis ist, würdige Schrift mit verdientem Beyfall aufgenommen worden. Allen Dank verdient daher der unbel. Uebers. für sein Unternehmen, sie Deutschen Wundärzten noch bekannter und nützlicher zu machen. Gleich anfangs erklärt sich der V. für den Steinschnitt in zwey Zeiten, und sucht diese besonders durch die Gründe des Hrn. Camper (G. N. 80. S. 385) zu rechtfertigen; untersucht darauf etwas genauer die Hindernisse, welche sich bey der Operation des Steins ereignen können, und zwar namentl. das Anwachsen des Steins an die innere Seite der Harnblase (pierre enkystée), wo er gleichsam noch in einem besondern Sack eingeschlossen liegt. Fälle davon, die der V. selbst beobachtet hat. In dem einen Fall, welcher tödtlich ablieff. wog der Stein 3 Unzen $2\frac{1}{2}$ Quentch.; die Stelle, wo er in einem Sack eingeschlossen lag, war am vordern Theil der Harnblase gleich

Gircke

1600 Götting, 179. St., den 7. Oct. 1786.

gleich über dem Schaambein. In einem andern Fall wog der Stein 4 Scrup. u. 15 Gran, war auf allen seinen Oberflächen rauh und schien nach den auf allen rauhen Punkten sichtbaren kleinen Blutropfen überall an der Wale angehängt zu haben. Der Kranke, ein Kind von 2½ Jahr, wurde am 5. April operirt und befand sich am 25. May vollkommen genesen. Nun folgen (wichtige) Erläuterungen über die verschiedenen Methoden des Steinschnitts, von Rau, le Dran, Moreau u. Hierop; welche letztere hier zum erstenmal genau u. umständl. erzählt wird. Die 2 ersten Kupfer dienen zur Erläuterung dieses schätzbaren, mit vieler Aufmerksamkeit abgefaßten, Aufsatzes. — Die 3. Tafel enthält die Abbildung eines sonderbaren veralteten Leistenbruchs. Das Sonderbare ist eigentlich die glückl. Heilung der Kranken, die größtentheils, wie auch der D., frey gesetzt, nach unferm Hrn. Hofr. Richter's Vorschrift eingerichtet worden; auch das kläberne elastische, einen Halbzirkel vorstülende, Bruchband wurde gebraucht, u. davon versichert, daß es viel besser Dienste geleistet, als wenn es über das Klüftgrab, bis zur gegen über stehenden Hälfte sich erstreckt hätte. Von einem beträchtl. hornartigen Wuchse der Kopfhaut, der durch den Schnitt weggenommen wurde; die bis auf den Knochen entblühte Stelle aber heilte ohne die geringste sichtbarbare Exfoliation. Ueber die Nothwendigkeit der Operation bey dem von Scirrhen entstandenen Krebs, in Form eines Briefs. Der D. ist auch der Meinung der meisten, wenn nicht aller, jetztleb. berühmten Wundärzte, neml. daß es kein sichereres Hülfsmittel zur Heilung eines wahren Krebschadens, von äufferl. Ursachen entstanden, gäbe, als das baldige Wegnehmen desselb. vermitt. des Messers. Es wird durch mehrere Beispiele bestätigt, u. unter and. auch durch die weitläufig erzählte Geschichte einer von ihm glückl. abgetödteten Frauenbrust. Den Beschluß machen einige Beobachtungen von verlohren gegangenen u. wieder ersetzten Unterkiefern, die auf der 4. Tafel abgebildet sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1786.

Rom.

Reise

*Saggio di Storia Americana etc. Tomo IV.
 Stato presente di Terra-firma. dall' Abate
 F. S. Gilij. 1784. 490 Seiten Decavo. Ungeachtet
 wir die Lectur der gegenwärtigen Beschreibung der
 Terra-firma nicht ohne Nutzen geendigt haben, so
 haben wir uns doch beim Lesen manchmal darüber
 gewundert, daß der sonst verdienstvolle Verfasser
 nach einem fünf und zwanzigjährigem Aufenthalt
 im Spanischen Amerika uns nicht mehr neue und
 wichtige Nachrichten mittheilen konnte. Terra-firma
 bedeutet den Strich des festen Landes in Amerika,
 der sich dießseits der Cordilleras vom 10. Grade der
 Breite bis nahe an den Aequator hinzieht. Die
 geographische Beschreibung der verschiedenen Städte
 und Provinzen, welche die Terra-firma enthält,
 hat*

hat der Verf. in einem Abhange von S. 411 an geliefert. Im Königreiche Santa Febe findet man in einem Districte von 2 Tagereisen Gegenden, wo ein ewiger Frühling, andere, wo ein ewiger Herbst, und noch andere, wo ein ewiger Sommer herrscht (S. 12). Die Luft ist das ganze Jahr durch im Durchschnitt ungefähr gleich kühl; man unterscheidet aber doch Sommer und Winter, und giebt den letztern Namen der Jahreszeit, worin es regnet. Zu den mildesten und schönsten Gegenden in Terraferma gehören die Abhänge des Berges Lena im Reiche Santa Febe, der Districte Medellin in der Provinz Antiochia, vorzüglich aber die umliegenden Gegenden der Stadt Caraccas, wo fast alle edele Früchte aus Amerika und Europa wachsen (S. 37). Im Hafen dieser Stadt sollen jährlich 40,000 Säcke Cacao nach Spanien, und eben so viel für Mexico eingeschifft werden (54. S.). Eine Ladung Cacao, die 240 Spanische Pfunde hält, wird gewöhnlich in Merida mit 20 Scudi bezahlt (65. S.). Seit Solano's Befehlshaberschaft im J. 1761. hat sich der Tabackebau in der Provinz Caraccas unglaublich vermehrt, indem dieser würdige Mann den Taback seiner Provinz eben so, wie den Brasilischen behandeln ließ. Nirgends werden mehr süsse eingemachte Sachen, und selbst Syrop, gegessen, als in Terraferma; und letzterer wird fast eben so mannigfaltig gebraucht und ist nicht weniger unentbehrlich, als Salz (74. S.). Am Abhange des Berges Lena und auch anderswo finden sich wilde Weinstöcke (81. S.); und in Caraccas kann man von Traubengeländern dreymal Trauben sammeln, allein Weinberge lassen sich nicht mit Vortheil anlegen, weil man sie nicht gegen Ameisen, Wespen und Vögel schützen kann. Der Verf. bleibt bey seiner irgendwo bestrittenen Behauptung, daß die Thiere

Thiere am Orinoco, die mit den unsrigen einige Ähnlichkeit haben, viel kleiner seyn, als welche Europa hervorbringt. Auch er bezeugt, daß das Schweinefleisch in Carthagena so gesund sey, daß es Kranken gegeben werde (115 S.) In der fruchtbaren Provinz Caracas giebt eine Heerde von fünftausend Kühen in vier bis fünf Jahren bis viertausend Stück Rindvieh zur Ausbeute, und in eben dieser Provinz wird das Rindvieh auf der Weide so fett, daß man das Fett vom Fleisch trennen muß, um das letztere essen zu können. Hierher von dreißigtausend Ochsen, Pferden und Maulthieren werden außer einigen Weidepersonen von 30 Hirten gehalten, die aber alle beritten sind. Fleisch und Milch macht die einzige Nahrung dieser Hirten aus (120 S.) Die Ursache der großen Vermehrung und der Fettigkeit des Rindviehes sind die ewig grünen Weiden, auf welche das im ersten Jahr verschüttene Schlachtwiech vier bis fünf Jahre hintereinander getrieben wird. Das Amerikanische Rindvieh ist dem rothen Italiänischen, aber nicht dem weißen, an Größe gleich, nur hat es größere Hörner, als das Italiänische. In der Provinz Meiva liegt eine Gegend, wo Rinder und Kühe ohne Hörner, und selbst ohne Haare sind, einen Büschel am Schwelze ausgenommen (S. 141). In Santa Fe, so wie am Orinoco, ziehen auch Weidewerthe den Mais unserm Europäischen Weizen und dem daraus bereiteten Brode vor (S. 177). Die so genannten kalten, oder vielmehr nicht heißen, Gegenden waren von jeher und sind auch noch jetzt viel heiliger, als die heißen. nicht bloß, oder nicht sowohl, wie der Verf. glaubt, weil sie gesunder, als weil sie frey von den beschwerlichen Insecten der heißen Gegenden sind; übriges sey das heiße Klima schwachen und alten Körpern ange-

männner, als das gemäsigte (S. 220). Im Reiche Santa Fe de Bogotá sieht sich der Bogota von einem hohen Felsen mit solcher Gewalt herab, daß man auf einer Straße, die unter diesem Wasserfall herläuft, unbefeuht fortkommen kann. Der Fels ist so hoch, daß man seine Spitze zum kalten, und die Gegend an seinem Fuße zum heißen Klima rechnet. Ein gelehrter Spanier fand die Höhe des Felsen 2200 Spanische Palmen (S. 205, 405). Alle Amerikaner sind, wie auch unser Verf. bezeugt, einander so gleich, daß man mit dem Wiceldinge von Peru und Mexico, Enriquez sagen könne: sie seyen einander nicht sowohl ähnlich, als vielmehr eins (S. 254). Die Spanier erhalten nicht nur die Familien der alten Caciquen des Landes, sondern sie geben sogar zu, daß die Caciquen von Bogota von ihren Unterthanen auf einen Thron gesetzt, und mit Blumen gekrönt werden: ja der jedesmalige Cacique hat außer andern Vorzügen vor seinen Unterthanen einen Sitz in der Audienza von Santa Fe de Bogotá (S. 282). Noch kein Indianer hat sich in der ganzen Zeit, während welcher sie den Spaniern unterworfen und zur Christlichen Religion bekehrt sind, aller Aufmunterungen ungeachtet, in den Wissenschaften hervorgethan, oder nur nach einer weltlichen Würde, oder nach der Aufnahme in einen geistlichen Orden getrebt. Einige Indianerinnen traten in den geistlichen Stand, und sie sind, sagt der Verf., ganz gute Klosterfrauen, wenn sie sich nur vor dem unmäßigen Trinken in Acht nehmen (S. 284, 85). Der Hang zum Saufen ist noch immer so unüberwindlich, daß wenn ein Indianer mit seinem Weibe auch noch so viel in eine Stadt zu Markt bringt, er doch fast niemals eher nach Hause zurückkehrt, als bis er alles gelöste Geld in Chicha (der Verf. schreibt im

im Italiänischen Ciccia) verflohen hat. Die Indianer leben und kleiden sich noch so, wie ihre Vorfahren, ungeachtet sie schon so viele Menschenalter unter den Spaniern leben. Sie gehen noch immer mit unbedeckten Füßen, und nur selten ziehen sie Sohlen an (286. S.) Die Negern werden von den Spaniern sehr menschlich behandelt, und sie vermehren sich daher auch so stark, daß sie weriaffens den dritten Theil der Einwohner von Terra-ferma ausmachen. Die Freynegern erheben sich in jeder Rücksicht über den ursprünglichen Amerikaner. Sie gehen, wie die Spanier, gekleidet, leben und beschäftigen sich, wie ihre ehemaligen Herren, und nennen sich in Vergleichung mit ihren neuangekommenen Brüdern aus Afrika vernünftige Menschen, Spanier und Edle (S. 302). Kein Spanier kann einen Neger in der Dienstbarkeit festhalten, wenn dieser ihm aus seinem ersparten Peculio eben die Summe darbietet, welche der Herr für ihn bezahlt hat. Die Negern, sagt unser Verf., scheinen ihre Vernunft oder ihre ganze Seele in den Augen zu haben; denn sie ahmen ihren Herren, denen sie dienen, in allen Stücken nach; und man kann daher einen Spanischen oder Französischen Neger auf den ersten Blick von einem Englischen oder Holländischen unterscheiden. Der Name eines Blanken ist ein Ehrenname, und bedeutet wenigstens so viel, als in Europa ein Edelmann. Auch sind die Weißen, sagt der Abate hinzu, wahre Edle, wenn man sie mit dem Auswurf der Negern und Indianer vergleicht; kein Blanker, er sey so arm, als er wolle, treibt ein niedriges Handwerk: dahingegen kein Edelmann es für erniedrigend hält, Großhandel zu führen (S. 306 u. 309). Die Creolen, oder die von Spanischen Eltern abstammenden Eingebornen von Amerika, heißen

Y y y y y y 3 nicht

nicht allein nicht die aus Europa Ankommenden, sondern eben die höchste Gaffreyheit und Freygebigkeit gegen sie aus. Auch versichert der Verf. gegen die Zeugnisse anderer Reisenden, daß die Creolen den geböhren Spaniern an Fähigkeiten nichts nachgeben, daß sich unter denselben angefehene Lehrer und Gelehrte befunden haben, und daß sie zu den ersten weltlichen und geistlichen Bedienung befördert werden (S. 312, 374). Der Mestizze hingegen, oder der Abkömmling eines Spaniers und einer Amerikanerin, ist zwar dem Vater in Ansehung der Bildung, aber nicht in Ansehung der Kraft und der Tugenden, ähnlich. Vielmehr ist er schwach, wie die Mutter, von eingefränktem Geiste, und zum Kriegsdienste ganz unfähig (S. 314). Der Mulatte, oder der Sohn eines Spaniers und einer Negerin, ist zwar weiniger weiß, als der Mestizze, aber viel geistreicher, stärker und muthiger (S. 318). Die verworfene Dritte-art von Menschen sind die Zambl's, oder die Kinder von Negern und Amerikanerinnen. Diese sind verschlossen, von stumpfem oder grimmiqem Blick, zu feiae, um öffentlich anzugreifen, aber ungläublich verschmigt und verrätherisch. Gegen Spanier halten sie zurück, aber Indianern öffnen sie sich weit mehr vermöge ihrer natürlichen Gleichartigkeit (S. 318). Die Einkünfte des Bischofs von Santa Fe de werden auf 50,000; des von Carthagena auf 20,000; von St. Marta auf acht bis 10 000; und die des Bischofs von Caracas auf 60,000 Scubi geschätzt. Die Einkünfte des letztern sind durch die vermehrte Pflanzung des Cacao so hoch gestiegen, von welchen er den Zehnten und andere Abgaben hebt. Die Spanier haben in den letzten Zeiten viel mehr Brücken gebaut, und die Wege sorgfältiger gebessert, als

in

in vorigen Setten; doch giebt es auch noch an manchen Orten Umacas oder schwanfende Seilbrücken, und die noch fürchterlichen Tarabitas, wo Reisende, in Seilen hängend, von Felsen zu Felsen über den schrecklichsten Abgründen hergezogen werden. Der jetzige König hat reitende Posten angelegt, die wöchentlich von Santa Febe nach Carthagena und Caracas, und zurück gehen: noch viel größer aber ist die Wohlthat, daß er den Handel nach Amerika allen Seefächten des Mutterlandes eröffnet hat (S. 392). Die so genannten kalten Gegenden in Terra-ferma sind 30 Tagereisen lang, und 2 bis 6 Tagereisen breit. Sie enthalten die Städte Tunja, Pamplona, Merida und Santa Febe, welcher letztern Stadt Bouguer eine Höhe von 1400 Klaftern über der Fläche des Meeres gab (S. 397). Der Verf. konnte nicht die Volksmenge von allen beträchtlichen Städten der von ihm beschriebenen Länder erfahren, und wir zeichnen daher nur einige der wichtigsten Angaben aus. Caracas hat 30,000 Einwohner, von welchen wenigstens der dritte Theil aus Negern, Mulatten und Zambi's besteht. Maracibo hat über 13,000 Menschen; Carthagena ohngefähr eben so viel, und Santa Febe, die Hauptstadt von Terra-ferma, 30,000. Alle Nachrichten zeigen, daß die Bevölkerung im Spanischen Amerika außerordentlich zunimmt. In der Provinz Maracibo finden sich aber doch noch mehrere unabhängige Wilde. Die Cosini's haben gar keine feste Wohnungen, sondern ziehen mit ihren Haugmatten, worinn sie schlafen, stets von einem Orte zum andern umher. Viel räuberischer sind die Metilani's, die sich in einem waldigten, mit den schönsten Bäumen besetzten, Thale aufhalten, das 300 Meilen lang und eben so breit ist. Die Spanier durchstreifen einst diese ungeheure Waldung,

um die Verwüster ihrer Pflanzungen und die Mörder ihrer Negern zu vernichten; allein sie fanden nichts, außer einigen Fußsteigen und einigen Cabanen, die etwa hundert Personen fassen konnten (S. 429, 31).

inmuring.

Strassburg.

lex.
in 7ra 12112

Diff. inanguralis: de vi vitali Arteriarum. a. d. 30. Nov. 1785. Christ. Reamp, aus Strassburg. 64 S. in Octav. Ist vom Hrn. Prof. Lauche, fast ganz nach des sel. Lohsteins Papieren, verfertigt. Dieser erste Theil enthält das Physiologische. Gegen Hrn. v. Haller und Spallanzani Versuche darzutun, daß nicht das Herz allein das Blut forttreibe, sondern auch eine den Arterien eigene Lebenskraft, die nicht mit der Elasticität verwechselt werden dürfe. Die Arterien zögen sich bey ihrer Zusammenziehung stärker zusammen, als es geschehen würde, wenn sie blos elastisch wären. Diese vis vitalis sey gänzlich (coto coelo 26 S. dieser Ausdruck wird S. 31 wiederholt) von der irritabilis verschieden. Von den wenigen Muskelfasern, die man auf Arterien in Leichen findet, lasse sich kein Vortheil für den Blutlauf erwarten, weil sie ja das Blut wegen der dazwischen befindlichen Tunica interna nicht berühren könne. Doch käme diese vis vitalis mit der Reizbarkeit darin überein, daß sie nur im Thier- und Pflanzenreich, nicht aber im Mineralreiche, angetroffen werde, und daß sie nur so lange wirke, als Thiere oder Pflanzen lebten; beyde schienen den Muskeln ähnliche Fibern zu erfordern; beyde hingen weder von den Nerven, noch dem Blute ab; beyde blieben noch nach ausgetriebenem Herzen und getrennten Nerven zurück: diese bewege sich blos bey einem Reiz, jene nur nach vorgängiger Ausdehnung, und verträge die

heftigsten Reize; Diese säße in den Muskeln, jene in Gefäßen; Dieser ihre Fibern oder ihre Nerven müssen unmittelbar berührt werden, jene würde auch trotz der dazwischen liegenden Haut gereizt; Dieser ließe sich in lebendigen Thieren durchs bloße Messer entdecken, jene in den meisten Fällen bloß durch Schlässe darthun; Diese fände sich sehr sparsam im Pflanzenreiche, jene hingegen überall, so daß man sich ohne sie keine Pflanze denken könne; Diese findet sich bloß in jungen, weichen Fibern, verliert sich, wenn ihre muskulöse Beschaffenheit in eine sehnigte übergeht, jene weicht nicht von den Arterien, auch wenn sie verknüpft oder verknüpft wird: denn der Kreislauf geht bis ans Lebensende ungehindert in ihr fort. Wird ein Muskel von den benachbarten Theilen auch getrennt, verliert er doch nichts von seiner Reizbarkeit, dahingegen eine losgeschälte Arterie fast alle Contractilität verliert und eine Pulsadergeschwulst macht. Doch sagt er S. 31: Etenim vis contractilis ab irritabilitate toto coelo diversa est, atque eius forte indolis, ut una cum irritabilitate, illud demum efficiat, quod satis obscura vis vitalis denominatione hucusque Physiologis venit. Die Contractilität der Arterien unterscheidet sich von der Elasticität, daß die Contractilität 1) bloß organischen, 2) lebendigen Körpern zukame, 3) Fasern nöthig hätte, 4) bloß die Breite beträfe, wegen der Quersfasern, 5) nach einer vorhergegangenen Ausdehnung sich weit stärker zusammenzöge, als sie vor der Ausdehnung zusammengezogen war, daher 6) zum Fortschaffen des Bluts vorzüglich beytrüge, weil sie bloß bey ihrem Zusammenziehen der Geschwindigkeit des Blutlaufs mehr wiedergebe, als demselben durch ihre Erweiterung genommen war. Von allem diesem hält die Elasticität das Gegentheil.

theil. Dann widerlegt er ausführlich einzeln die Gründe des Hrn. v. Haller und Spallanzani, wodurch bewiesen wird, daß bloß das Herz das Blut im Umlauf erhalte. Wir sehen auch aus dieser Schrift, daß die Sache wohl noch einige Zeit streitig bleiben werde, zumal da andere Newere durch ein angenommenes Muskelvermögen der feinem Arterien und Venen dieselbe sehr einfach gemacht zu haben glauben. Noch sind einige pathologische Theiles angehängt, die sich größtentheils auf die Dissertation selbst gründen, z. B. er unterscheidet ein positives vom negativen Fieber u. d. g.

Wieder. Wir vereinigen die Anzeige mehrerer kleiner Schriften chirurgischen Inhalts, die uns durch die letzte Messe zu Händen gekommen sind, und machen den Anfang mit der zu
Tüßnberg bey J. A. Stein erschienenen: Betrachtung über die bisher gewöhnlichen Operationen des Staars, samt der Anzeige einer leichtern und verbesserten Art, dieselben zu machen. Von H. K. von Wilburg, Stadtwundarzt zu Grinndt in Kärnten. 62 S. in Octav. 1785. Der V. zieht aus Gründen, die uns nichts weniger als überzeugen haben, das Niederdrücken des grauen Staars dem Ausziehen desselben vor, und die ganze von ihm angegebene Verbesserung, die noch oben drein sehr unbedeutlich beschrieben ist, besteht darinnen, daß er die Spitze einer zweyschneidigen sehr kleinen Staarnadel, wenn sie ganz nahe an den äussern Rand der Pupille gebracht ist, eben so nahe an ihren innern Rand führt, sie gerade rückwärts bewegt, in den vordern Mittelpunct des Staars und so die verdunkelte Linse von ihrem Anhang trennt. Bey zwey Kranken gelang diese Operationsart, bey einem

einem dritten aber lief sie fruchtlos ab. Und mehrere als diese drey Fälle werden nicht erzählt; sollten nun wohl diese schon hinreichen, alles das daraus zu folgern, was der Verf., öfters auch ohne allem Schein des Rechts, daraus herzuleiten kein Bedenken trägt? daran zweifeln wir sehr. Die allgemein anerkannten Verdienste unsers Hrn. Hofr. Richters in dieser Materie scheinen dem Verf. gänzlich unbekannt; man findet seiner eben so wenig erwähnt, als eines Wathen, Euffen, Brisseau, Ludwig, Hellmann, Siegerist u. a. m. aber auch die genannten Schriftsteller erkennt man hier kaum, so z. B. Kennhoff (statt Ken-haaff), Bellier, Parnard u. f. w.

Amsterdam und Cleve, bey J. C. Koerber und J. W. Hannemann: Briefwechsel, zwischen M. van Geuns, und Andreas Bonn, wegen einem im Unterleibe eingesperren Darmbruch, welcher mit einem Wasserbruch vergesellschaftet war. Verdeutschet durch J. C. Gruetmann, M. D. zu Amsterdam. Mit 1 Kupfer. 1785. 77 S. in Octav. Durch die Uebersetzung dieser kleinen interessanten Schrift erwidert sich unser ehemaliger gelehrter Mitbürger (1783. S. 481) ein um so größeres Verdienst, da das Original, in Holländischer Sprache abgefaßt, in dem 2. Stück des 22. Theils der Schriften der Haarlemer Gesellschaft der Wissenschaften steht, und daher schwerlich von vielen Deutschen Wundärzten dürfte gelesen worden seyn. Der hier beschriebene und genau erdterte wichtige Fall hatte zwar manches ähnliche mit einer hern. congenit. unterschied sich aber doch wesentlich von ihr; und enthält zugleich einen neuen Beweis, daß man die Einklemmung eines Bruchs nicht immer bloß im Bauchringe allein suchen muß.

Leipzig.

Becher. Leipzig bey C. F. Schneider: Erinnerungen, Vorschläge und Wünsche, dem Staate bessere Wund- ärzte zu bilden; von G. H. Stelig. 1785. 77 S. in Octav. Der V. dieser frommen Wünsche, der sich am Ende der Vorrede, verordneter Wundarzt bey der Stadt und dem Zucht- u. Armenhause, auch Geburtshelfer zu Luckau in der Niederlausitz, un- terschreibt, mag es wohl herzlich gut meynen, hätte, unserm Erachtens nach, aber doch besser gethan, nicht allzusehr zur Presse damit zu eilen. Es ist das Reformationsgeschäft eine so ganz eigene, in keiner Rücksicht leichte, Sache, zu der doch etwas mehr, als langweiliges Wiederholen dessen, was andere verdiente Männer bereits darüber ge- sagt haben, erfordert wird. Bildet sich indessen der Hr. Stadtwundarzt ein, innern Beruf zum Schriftsteller zu haben, so hat er doch durch die an- gehängte travestirte Fabel des Phädrus in Keimen einen gar zu deutlichen Beweis gegeben, daß we- nigstens keine poetische Ader in ihm schlägt. — Ge- legentlich werden noch einige Bemerkungen mitge- theilt. Das Waschen mit Salzwasser habe sich ihm bey der Krätze sehr heilsam und nützlich bewiesen. Die Weidenrinde sey ihm ein sehr schätzbares Mit- tel, und vertrete die mehrstenmale die Stelle der theuren Chinariude. Die frisch gequetschten Blät- ter des Chenopodium und auch der Bardana, auf hartnäckige Hautgeschwüre aufgelegt, thäten nach seiner Erfahrung die besten Dienste. Nichts brächte die schmerzhaften Furunkeln eher und leichter zur Suppuration, als die Blätter des Ricin. commun. mit Milch gekocht und als Brey aufgelegt. Das Auffpringen der Warzen an den Brüsten würde durch nichts so leicht geheilt, als durch das An- fenchten mit Branntwein, worinnen Zucker aufge- löst worden u. s. w.

Alten

Altenburg. In der Richterſchen Buchhandl.:
 Wiederherſtellung des Gehörs durch eine leichte chir-
 urgische Operation. 1786. 64 S. in Octav. Das
 Hülfsmittel, von dem hier die Rede iſt, iſt die
 Injection in die Caſſachſche Trompete; und bey
 dem großen Dunkel, welches noch die Obrenkank-
 heiten überhaupt, und den Verluſt des Gehörs ins-
 beſondere deckt, iſt gewiß jedes Beſtreben, Licht
 daüber zu verbreiten, eben ſo erwünſcht als lo-
 benswerth. Um ſo mehr, wenn es auf eine ſolche
 Art, wie hier, geſchieht. Verſchiedene Urſachen
 der Taubheit, mit den Zeugniſſen der glaubwür-
 digſten Schriftſteller belegt; und eben ſo verſchie-
 den ſeyn auch die dagegen anzuwendenden Mittel.
 Deſſen ſey der Sitz der Urſache der Taubheit in
 der Caſſachſchen Trompete, deren oder der nah
 liegenden Theile ihre Verſetzung uns belehrten, daß
 ſie zum Gehör ſlechterdings nothwendig ſey.
 Schon durch Guyot ſey dieſes Hülfsmittel gegen
 die Taubheit, deren Urſache in einer Verſtopfung
 der Caſſachſchen Trompete durch zähen Schleim
 la., in Vorſchlag gebracht, von Petit und Douglas
 für möglich gehalten, und endlich von Warhen,
 einem Schüler des letztern, mit vielem Nutzen
 angewendet worden. Nachrichten davon ertheilte
 Warhen in den Philoſoph. Transact. Vol. XLIX.
 (f. G. A. 1757. S. 901) und dieſe wird hier über-
 ſetzt geliefert. In fünf Fällen wurde durch die An-
 wendung der Injectionen in die Caſſachſche Trom-
 pete durch die Naſe, das Gehör wieder hergeſtellt.
 Und damit ganz übereinkommend iſt die Erfahrung
 des unbekanntes Herausg. der vorlieg. Schrift, der
 nemlich auch in fünf Fällen Gelegenheit gehabt hatte,
 dieſe Operation zu unternehmen, von denen 3 ganz
 nach Wuñſch u. die übrigen 2 doch in ſo weit gut aus-
 fielen, daß ein ſtumpfes Gehör wieder erlangt wurde.

Tübingen

Wischer Tübingen. Bey F. F. Heerbrandt: Dr. M. G. Plouquet von der unblutigen Abnehmung der Glieder. 1786. 69 S. in Octav. Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab die vor 4 Jahren (1782.) zu Hrenburg von F. Wraberz bekant gemachte Geschichte eines abgebundenen Oberarms; welche ihrem V. herzlich wenig Ehre brachte, da er eine falsche Pulsadergeschwulst (nach einer unglücklichen Aderlaß) für eine wahre ausgegeben hatte u. s. w. Indessen glaubt Hr. Pl., wir wissen nicht aus welchem Grunde, die Sache wieder ins Andenken zurückrufen zu müssen, und liefert daher hier einen gegen 10 S. langen wörtlichen Auszug aus der eben gedachten Schrift, sucht die von der Natur bewirkte Verschiebung des duct. arter. und der Schlagadern des Halses bey dem neugebohrnen Kinde weitläufig zu erklären, und schließt endlich mit dem Resultat, daß die septische Ligatur allerdings in manchen Fällen statt der trocknen zu empfehlen sey, und daß die Wundarznehkunst durch den obigen Vorgang wirklich eine (gar wohl zu entbehrende) Bereicherung erhalten habe.

Wischer Breslau. Bey F. J. Korn dem ältern: F. G. Kühn's) der A. und Wundarznehk. Dr. u. s. w. Chirurgische Briefe von den Binden oder Bandagen für angehende Wundärzte. 1786. 203 S. in gr. Octav. Die nicht geringen, ja oft wesentlichen Vortheile eines gut angelegten Verbandes sind einem erfahrenen und geübten Wundarzt eben so bekant, als die nachtheiligen Folgen (Schmerz, Entzündung, Brand u. s. w.), welche von schlecht und ungeschickt defestigten Binden entstehen; nicht einmal des außers, schon von jedem Layen in der Kunst leicht zu bemerkenden Unterschiedes zwischen einem netten, zierlichen Verband und einem lockern, thölpischen, zweckwidrigen zu gedenken. Und gewiß wird es daher

daher sehr zu wünschen, daß auch auf diese Lehre der Wundarzneykunst mehr Aufmerksamkeit und größerer Fleiß verwendet werden möchte, als in diesem von Wundärzten in Deutschland bisher zu gesehen pflegte. Gelegenheit zu guter Anweisung aber und zu fleißiger, bis zur Fertigkeit zu wiederholender eigener Uebung, Binden und Bandagen aller Art unter den Augen eines hierinnen geübten und erfahrenen Mannes anlegen zu können, das ist es, was jungen Wundärzten noch immer vorzüglich abgeht. Denn bios schriftlich abgefaßte Anleitung und erteilte Regeln können hier, unserer Meynung nach, eben so wenig die Stelle der wesentlich nothwendigen eigenen Handanlegung vertreten, als wenige mündliche auch noch so deutliche Anweisung, das Messer beym Ausziehen des grauen Stars zu halten und geschickt zu führen, einem jungen ungeübten Arzt diejenige Fertigkeit verschafft, welche doch erfordert wird, wenn die (auf gerademwohl unternommene) Operation dem armen Kranken das Gesicht wieder verschaffen und ihn nicht wohl ganz und gar blind machen soll. Folglich würde bey allen zur Bildung junger Wundärzte getroffenen Anstalten so viel als möglich auch auf practischen Unterricht in der Kenntniß der zum chirurgischen Verband gehörigen Stücke und in geschickter Anlegung derselben an einem Mannequin vorzüglich zu sehen seyn. Aus diesem Gesichtspunct aber betrachtet scheint das vor uns liegende in 153 schleppenden und sehr langweiligen Briefen abgefaßte Buch zu den gar wohl zu überschreibenden zu gehören. Um so mehr, da es sich von seinen Vorgängern, Waß und Hentel, fast durch nichts unterscheidet, als durch Weglassung mehrerer lateinischer und französischer, von jenen in den Deutschen Text aufgenommenen, Wörter. Die Namen eines Petit, Gooch, Camper, Thea

1616 Gött. Anz. 160. St., den 7. Oct. 1786.

Theden, Matben, deren Verdienste um die Verbesserung mehrerer Bandagen allgemein anerkannt sind, findet man hier so wenig angeführt, als vergeblich man nach ihren hübsigen, einfachen Vorschriften dazu sucht, oder nach Brasdor's Binde zum Schüsselbruch, oder d. verschiedener Bandagen zum Vorfall d. Uterus u. der Gebärmutter, oder nach des Monro's Leibbinde bey Abzapfung des Wassers in der Bauchwasser sucht, u. m. a. Zur Probe vom Vortrag des V. u. seiner chirurg. Grundsätze mag folgende Stelle dienen: "Der elastischen Bruchbänder giebt es vielerley Arten. Die Eintheilung derselben ist: in einfache und gedoppelte. Der einfachen kann man ganz entbehren — — Das weibliche Geschlecht, als ein sehr schwaches Werkzeug, schont sich eher, hat überdieß einen engeren Bauchring, und ist daher nicht solchen Gefahren ausgesetzt. Kommt mir ein Gebrechlicher vor, so gebe ich ihm allezeit, wenn er auch nur einen Leistenbruch hat, einen Doppelband (ein Tuchband mit zwey Perleoten, nicht Pilette), um einem leichtlich entstehenden Bruch auf der andern Seite vorzubeugen — —".

Gmelin.

Zema.

Versuche über die Herkunft des Forleu-Käfers oder steigenden Holz-Wurms, nach Linné Typographus genannt, nebst einigen wahrscheinl. Mitteln, diese Insecten zu vertilgen, mit 2 illuminirten Kupfern, von J. F. R. Steiner. B. 1785. S. 52 Der Hr. Baucou-trolleur nimmt den Grundsatz an, die Fäulung erzeuge die Maden in d. Fischen, aus diesen werden dann Käfer u. diese legen nun die Eier unter die Borke; die meisten Würmer u. Käfer seyen in den gefällten u. aufgemachten K. a. f. e. r. s. t. e. n; je länger man also diese im Walde stehen lasse, desto mehr vermehre sich d. Ungeziefer: eine Wade (kenntl. genug beschreibet sie Hr. S. nicht) fange die Maden d. Käfers aus. Seine Vorschläge sind theils schon bekannt, theils unbekannt, die Abbildungen aber sehr grob.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 9. October 1786.

Göttingen.

Lej.
 Die Predigt an dem Dankfest für die Erhaltung d. o. Königes ward in der Universitätskirche vom Hrn. Consistorialrath Keff gehalten. Sie ist auf Verlangen nebst einer, einige Wochen vorher gehaltenen, gedruckt worden. Die erste entwickelt die Spuren einer allwärts den Vorsehung in den urchlichen Einfällen und Entschlüssen der Seele. Die Veranlassung dazu gab sehr natürlich die merkwürdige Art, wie von Sr. M. J. Stür der tödtliche Streich abgewandt ward: welche dann, samt dem Glück, das wir unter unserm lieben Königes Scepter genießen, ausführlich beschrieben wird. Die andere Predigt beschäftigt sich mit dem, was menschliche Kurzsichtigkeit Kleinigkeiten nennt, und zeigt, warum und wie dabey

haben gewissenhafte Treue und weise Vorsicht geübt werden müßte. Der gemeinschaftliche Titel ist: Dank: Predigt, am öffentlichen Dank: Feste, wegen Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Königes: nebst einer Predigt über die weis: heilige Vorsicht: in Dieterichs Verlag, 4 Bogen in Octav.

Chlegner. Ebendasselbst.

Im Dieterichschen Verlag: Epistolae Catholicae Graece, perpetua annotatione Illustratae a Davide Julio Pott. Vol. I. complectens Epistolam Iacobi. 14 Bogen in groß Octav.

Bei einem Unternehmen dieser Art lassen sich nur zwey Absichten als möglich denken. Entweder unterziehet sich diesem Geschäfte, einen Schriftsteller mit fortlaufenden erklärenden Anmerkungen abdrucken zu lassen, ein Mann von geprüftem Geschmact und ausgebreiteten Kenntnissen, der die Resultate seiner vieljährigen Untersuchungen liefern, und an einem Schriftsteller die zweckmäßigste Art, die Alten zu lesen, zu verstehen und zu erklären zeigen, und sich auf diese Art der etwanigen herrschenden fehlerhaften Lehrmethode entgegenzusetzen will, oder es unternimmt dasselbe ein junger Mann, der dem Publicum einen Beweis von der Art, wie er bisher die Alten gelesen, geben und sie demselben zur Prüfung vorlegen will. Hr. Pott. der bisher mit Beyfall als theologischer Repetent exegetische Vorlesungen über das N. T. gehalten, sagt es in der Vorrede zu diesem Buche, das wir vor uns haben, daß er bios die letztere Absicht bey dieser neuen Ausgabe der catholischen Briefe gehabt habe, und einen Beweis von seiner bisher befolgten Lehrart habe geben wollen. Aus diesem von ihm selbst sehr richtig angegebenen Gesichtspunct wollen wir jetzt

den

den wahren innern Gehalt und Werth dieser Schrift unpartheisch zu bestimmen versuchen. Er sagt es selbst in der Vorrede, und der Augenschein lehret es, daß er bey der Erklärung dieses Briefs ganz der Lehrart, den Grundsätzen und Meinungen des Hrn. Generalsuperintendenten Koppe, seines Lehrers, dem die richtige Erklärung des N. T. so viel zu verdanken hat, getreu geblieben sey. Er befolgt also gerade den Plan, der einem jeden aus den bisher herausgekommenen Theilen des vortreflichen Koppischen N. T. hinlänglich bekannt seyn wird. In den Vorerinnerungen theilt er erst die bekannten historischen Nachrichten über die im N. T. vorkommenden Jacobos mit, und stellt dann eine Untersuchung an über den wahren Verfasser dieses Briefs, den wir unter dem Namen Jacobi in unserm Canon haben, über die Christen, an die, und die Zeit, in welcher er vermuthlich geschrieben worden sey, bey welcher wir doch bis jetzt keine genaue und sorgfältige Prüfung der vorhandenen ältern Zeugnisse und verschiedenen Meinungen vermisten. Auf diese Vorerinnerungen folgt nun der griechische Text sebst, mit untergefügten einzelnen kritischen Bemerkungen und fortlaufendem erklärenden Commentar. Um von den kritischen Bemerkungen einige Proben zu geben, wollen wir das anführen, was er zu Cap. 2. 18. von der Lesart $\chi\alpha\lambda\iota\varsigma$ und $\epsilon\kappa$ bemerkt, wo er zwar die Möglichkeit anerkennet, wie $\epsilon\kappa$ durch einen Schreibfehler habe entstehen können, aber doch die Lesart $\epsilon\kappa$ mit Griesbach theils wegen der Menge der Handschriften, theils weil es die schwerere Lesart ist, für wahr hält. Rec. hält auch die Lesart $\epsilon\kappa$ für die wahre, und $\chi\alpha\lambda\iota\varsigma$ für eine Erklärung eines Abschreibers, glaubt aber nicht, daß die Worte $\delta\epsilon\iota\chi\epsilon\iota\tau\ \mu\epsilon\iota\ \tau\omega\ \pi\epsilon\ \tau\ \lambda$. nach der Meinung des

Verf. ironisch übersetz: werden könne: Beweise mir deinen Glauben durch deine Werke, wo man um einen der Absicht des Apostels angemessenen Sinn herauszubringen, nöthig hat, mehrere Gedanken zu suppliren, sondern nimmt *ex* in der Bedeutung, daß es so viel als *ἐπιτιμῶν ἀνευ χάριτος* anzeigt, nach dem hebr. *ו*, wie Job 21, 9. Jes. 56, 11. Sprüchw. 20, 3. Nach diesem Sprachgebrauch wäre es noch zweifelhaft, ob die alten Uebersetzungen wirklich *καρπὸς* gelesen, oder nicht vielmehr den Sinn ausgedrückt. — Anstatt *ἴσθι* Cap. 3, 3. will er *ἴσθι* lesen, daß die Worte *καὶ ἴσθι* u. r. d. den Nachsatz enthalten sollen. Die harte ungewöhnliche Construction abgerechnet, die auf diese Art entsteht, (denn der 2. Vers, auf den sich Hr. V. bezieht, ist in der Construction ganz von diesem verschieden,) lehret, daß *ἴσθι* oder *ἴσθι* wie im 4. V. die wahre Lesart sey, nur muß man es recht verstehen, und durch zum Beispiel übersetzen. Und selbst *ἴσθι* kann nach dem hebr. *יָדַעַתְּ* so viel als *ἴσθι* bedeuten, daß auf jedem Fall es nicht nöthig wäre, die gewöhnliche Lesart zu verändern. Eben so möchte Rec. die Lesart *ἐν ἁπλοῦσι* Cap. 5, 12. gegen Hr. V. in Schutz nehmen, die ihm freylich darum nicht passend scheinen konnte, weil er das Wort nur in der gewöhnlichen Bedeutung der Verstärkung nahm, und vermuthlich nicht an die seltenere Bedeutung der Lügenhaftigkeit Sprüchw. 16, 23. Job 34, 30. dachte, welche Lesart folgenden guten Sinn giebt: damit ihr nicht als Lügenhafte erfunden werdet. — Bey den exegetischen Bemerkungen hat der Hr. Verf. die meisten vor-handenen gedruckten ältern und neuern Commentare sehr gut zu benutzen gewußt, welches denen, die gerne der Mühe des eigenen Nachdenkens und Untersuchens überhoben seyn wollen, nicht unangenehm

genehm seyn wird. Bey diesen erklärenden Anmerkungen war uns vorzüglich die Weitschweifigkeit auffallend, mit welcher der Verf. sich bey kleinen unbedeutenden Bemerkungen bisweilen aufhält, die in jedem Wörterbuche stehen. (als z. B. S. 161 *ἡρώδης* exemplum ad imitandum propositum. *μακαρίων* beatum praedicare und in andern Stellen mehr), bisweilen eine Menge Beweisstellen anführt, wo nur eine einzige hinlänglich war, (als S. 42 zu *רַחֵם*, wo z. B. *Ps.* 43, 13. in der Bibel gar nicht existirt, S. 46 zu *כִּי־עַל־מַיִם*, und S. 69 zu *ἡρωδίας*), bisweilen auch den Zusammenhang und Inhalt in Stellen aniebt, wo ein jeder Anfänger ohne fremde Leitung sie auffinden wird (als S. 157, 160 161 u. f. w.) und endlich fremde Meynungen auführt. Eben so schien uns das die allgemeine Brauchbarkeit der Anmerkungen zu vermindern, daß so oft die bloßen Namen der Schriftsteller entweder ohne allen Zusatz des Buches, Capitelis, als *Polyb.* (S. 43), *Hom.*, *Plato* (S. 51), *Dryphus* (S. 164), oder doch ohne nähere Angabe der Seitenzahl und gebrauchten Ausgabe, als S. 44 *Plutarch in Vita Themist.* S. 56 *Xenoph. Apol. Socr.* S. 61 angegeben werden: wo wir gewünscht hätten, daß der Verf. die Stellen selbst hätte nachschlagen mögen, und sich nicht bey den ungewissen Zeugnissen eines *Grotius*, *Kapfel*, *Stephanus* und anderer beruhigen, welchen man so etwas in Rücksicht auf ihre anerkannte Belesenheit in den Alten sehr wohl verzeihen kann. Bisweilen hätten wir auch gewünscht, daß der Verf. die Bemerkungen der gelehrtern Kirchenväter mehr benutzt hätte, wozu er bey *ἡρώδης* S. 51, welches er durch unser deutsches zweyfeelicht erklärt (das Wort kennen wir nicht), Gelegenheit gehabt hätte, wo

Oecumenius διψυχος sehr richtig durch τὸν ἀνεπί-
 βειτον καὶ ἀερίμωτον erklärt. Doch wir befürchten,
 die Grenzen dieser Blätter zu überschreiten. Wir
 begnügen uns, nur noch den Inhalt der angehängten
 Excursus anzugeben. In dem ersten sammlet er die
 Meinungen älterer und neuerer Ausleger über die
 Redensart ἐπιβολὴ καὶ δόλη; im zweiten handelt
 er von dem Sinn der Worte περισσεύειν und περι-
 πασῶς; der dritte und vierte beschäfiget sich mit
 der Auslegung der dunklen Stellen Cap. 3, 6. und
 4, 5, 6. So wenig wir den Fleiß verkennen und
 geringschätzen, mit welchem Hr. P. ältere und
 neuere Meinungen und Bemerkungen aus den schon
 vorhandenen Schriften benutzt und gesammelt hat,
 so wenig wünschen wir, um unsere Meinung frey
 zu sagen, daß Hr. Pott diese Arbeit auf die an-
 gefangene Art fortsetzen möge, da doch, im Gan-
 zen genommen, auf diese Art dieser Theil der Lit-
 teratur keinen neuen Zuwachs bekommen kann, son-
 dern nur das schon Bekannte aufs neue in Umlauf
 gesetzt wird. Wir wissen überdieß aus der Erfah-
 rung mehrerer Jahre, daß Schriften dieser Art bey
 den meisten alles eigene Nachdenken und Selbst-
 arbeiten hindern; viel besser sorgt man für ihren
 wahren Nutzen, wenn man ihnen gute Anleitung
 zum richtigen Bibeistudium durch eigenes Nachden-
 ken giebt; wozu ein einzelnes Buch des A. und
 N. T., auf eine zweckmäßige Art bearbeitet, hin-
 länglich seyn kann, wenn man auch gar nichts
 auf mündlichen Unterricht rechnen will. Es giebt
 noch so viel weniger bearbeitete Theile der bibli-
 schen Litteratur, auf welche man seine Kräfte mit
 Nutzen verwenden und durch neue Aufklärung und
 Berichtigung Dank verdienen kann.

Hildes-

Hildesheim und Leipzig.

Pott.

Biblisch-practisches Elementarbuch der Religion von H. H. Ludrus. 1786. 151 S. (Octavo). Der Hr. Verf. giebt einen kurzen und gründlichen Inbegriff der ganzen Religion bey dem Unterrichte der Jugend. Die Ausführung zerfällt in die Glaubenslehre, Sittenlehre und Ascetik. Zur Einleitung wählte er Fragen und Antworten, denen fast durchgängig gutgewählte Beweisstellen mit eingeschobenen Erklärungen untergesetzt sind. Nur scheint sich der Hr. Verf. das Alter der Kinder nicht genau genug gedacht zu haben, für die er schrieb. Schrieb er für Kinder von 6 bis 10 Jahren, dann hätte noch manches, z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, weglassen und die Sprache noch wohl etwas fasslicher seyn müssen; schrieb er für ältere, so hätten mehrere Lehren, von der Sünde, den Sacramenten u. a. ausführlicher behandelt, und die Abschnitte, der fortlaufenden Fragen unbeschadet, im Texte, oder am Rande, oder in einer allgemeinen Uebersicht angegeben werden sollen. Was einzelne Fragen anbetrifft, so sind einige zu lang, z. B. Fr. 56. 57. 60. 65. 66. 100. 152. 153. andere zu unvollständig, z. B. Fr. 30. und 31., wo der Verf. für die Gottheit des Vaters und Sohnes sich nicht auf ihren göttlichen Namen und Verehrung beruft, Fr. 33., wo als Haupt-practischer Nutzen der Lehre von der Dreieinigkeit der hätte angegeben werden können, daß die Namen Vater, Sohn und Geist uns an die größten Wohlthaten der Gottheit erinnern. — In der Frage 29. sind die Namen Vater, Sohn und Geist dem Verf. bloß bildliche Ausdrücke der genauesten Vereinerung: Vater und Sohn, Leib und Geist, sagt er, stehen in der genauesten Vereinerung. Aber woher der Gegensatz Leib gegen Geist? Einige Fra-

Fragen hätten können zusammengezogen werden, z. B. Fr. 144. 145. und 148. So auch 71. und 72. 83. und 85. andere sind zu wenig vorbereitet, z. B. Fr. 59. kann uns der Teufel schaden? da doch des Teufels im vorhergehenden nicht erwähnt wurde, welches bey Antwort 58. süglich hätte gesehen können. Mehrere Fragen, z. B. die über die Eigenschaften Gottes und andere, besonders in der Sittenlehre, enthalten die Wahrheiten und Begriffe selbst, statt sie, nach Sokratischer Manier, aus dem Lehrling herauszulocken. Was endlich die Sprüche anbelangt, so würde Rec. einige aus den Propheten und der Apokalypse weggelassen, andere dagegen benutzt haben, z. B. Ps 139, 7:12. bey der Lehre von der Allgegenwart Gottes, Luc. 17, 10 bey Fr. 37. u. a. Einzelne Ausdrücke, welche Rec. auffielen, sind: alle unser Lebtag, erwecklich, Auen des Himmels, Gottesdienlichkeit, Lehrhaftigkeit, Erwerber, Werbinger, aßerreden u. s. w. Bey dem allen bleibt das Buch ein nützlicher und zum Unterricht, besonders bey erwachsener Jugend, zu empfehlender Entwurf.

Stendal.

Die ersten sechs Gesänge der Ilias hat der Herr Kasp. Chyb. Konr. Brohm. Rector zu Stendal, bey Franz u. Grofe abdrucken lassen, 1786. 8. Wenn man das Local bedenkt, so hat d. Herausgeber sich allerdings ein Verdienst erworben, daß er d. Homer in Schulen eingeführt hat, wo man vorher von mehr nicht, als vom H. A. hörte, u. wo Gebickens Lesebuch schon eine große Reformation machte. Vermuthl. daher dünkt es auch, daß die durch Anmerkungen und Wörterbuch dabey gegebene Hilfe sich bloß auf den Wortverstand einschränkt. Sonst ließ sich freyl. Plan u. Ausfübrung auf vielfache Weise besser fassen. Lettern u. Richtigkeit des Drucks verdienen wirklich Empfehlung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 12. October 1786.

Göttingen.

Meine.

Am 23. September las der Hr. Prof. Meiners in der Versammlung der Kön. Soc. d. Wiss. eine Abhandlung: de humanis sacrificiis vor. Nachdem der Hr. Prof. den Begriff von Menschenopfern bestimmt hat, so theilt er sie in willkürliche und nicht-willkürliche ein. Beyde sind aus verschiedenen, aber nicht aus gleichvielen, Ursachen entstanden. Er nennt es nicht Menschenopfer, wenn die Alten unter den Amerikanern und andern Völkern ihre Kinder bitten, ihnen das Leben zu nehmen, das sie nicht mehr durch ihre eigenen Kräfte erhalten können: oder wenn die Klienten der alten Germanischen und Slavischen Helden nach einem vorhergegangenen Gelübde bey dem Tode ihrer Fürsten und Erhalter sich in ihre Schwerdter stürzen,

alles besiegendem Muth befehl werden. Der Hr. Prof. führt als Beispiele der Helden an, die unter den Griechen und Römern ihr Leben fürs Vaterland in der Absicht gewagt und hingegen haben, um den Sorn von Böriern und aus gefährlichen Wirkungen dieses Sorns von ihren Nachbarn fern weg, und auf ihr Haupt zu lenken.

Nürnberg.

Meiners.

Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Ueber und Errichtung unbekannt, oder ungewis sind, von C. Meiners, Prof. der Phil. Joh. in Göttingen. 1786. 126 Seiten in Octav. Hr. Prof. M. hält es gar nicht für unwahrscheinlich, daß sich aus ehemaligen großen Umräumungen der Erde mehrere Kunstwerke untergegangener Völker erhalten haben, die durch ihre Festigkeit den Nuthen des Weltmeers mehr, als die schwachen Gebürde von maränen Pflanzen und Thierd. fern widerstehen müßten. Allein ein solches Verhältn. läßt sich niemals mit einer Sicherheit beweisen, weil wir viele der merkwürdigsten Veränderungen, die auf unserer Erde seit der letzten großen Revolution derselben, und seit der letzten Verbreitung des menschlichen Geschlechts vorgegangen sind, gar nicht kennen, und daher sehr wenig Monumente der gegenwärtigen Periode, deren Errichter keine Geschichte kennt, und früherer Weltalter zuschreiben können. Daß es aber viele, allen unsern Geschichtschreibern unbekante, Nationen gegeben, und daß viele Gegenden der Erde vormalig eine ganz andere Gestalt gehabt, als sie jetzt haben, das bezeugt eine Menge von Denkmalern, deren Beschreibung diese meine Schrift enthält. Der B. liefert zugleich die Nachrichten von glaubwürdigen

Reisenden über die alten unbekanntn Monumente in Amerika und Afrika, und geht dann zur Schilderung und Beschreibung ähnlicher Kunstwerke in Asien fort. Am reichsten ist das südliche Sibirien und die Menschen an Denkmälern von Wildern, von welchen ich gar nichts, als diese räthselhafte noch erhalten hat. Der Hr. Prof. hofft nicht ohne Grund, daß seine, wenn gleich nur menschliche, Beschreibung allen Lesern reichen Stoff zum Nachdenken über die Eingekerkertbeit unserer Geschichte, über die wunderbaren Schicksale ganzer Nationen, und über die Hinsälligkeit aller menschlichen Dinge, besonders des menschlichen Ansehens, darbieten werde. — Die einzigen erhebblichen Druckfehler sehen S. 118 und 120, wo macht für wagt, und Bronoco für Bronoco gesch. sind. Außer diesen haben sich aber einige Fehler des Dialects der Provinz, wo der Aufsatz gedruckt worden, eingeschlichen. Z. B. namenloser für namenlos, große für großen, Gräbern für Gräber, weiße für weiß, Seuchen für Seugen u. s. w.

Meiner.

Lemgo.

Am Verlag der Meyerschen Buchhandlung ist nun auch der Grundriß der Seelenlehre von unserm Hr. Prof. Meiners erschienen. In der Vorrede erklärt sich der Verf. über seinen Begriff von der Philosophie und Seelenlehre, über die vornehmsten Schriften, die ein Freund der letztern Wissenschaft, und in welcher Ordnung er sie lesen müsse, und endlich über die letzten Kantischen Schriften. Dieß letztere thut er zwar mit vieler Freymüthigkeit, aber, wie er hofft, oder wenigstens die Absicht hatte, ohne alle persönliche Verkündigungen. Der Hr. Prof. arbeitete die ganze Seelenlehre von neuem aus, las die wichtigsten darin

gehörigen Schriften noch einmal, und machte nun aus seinen erweiterten oder abermals geprüften Meditationen den gegenwärtigen Auszug. Dieses Büchlein enthält nicht nur manche neue Capitel, die der erste, vor vielen Jahren entworfene, unvollständige Plan der Psychologie nicht enthält, sondern ist auch ausführlicher, und ganz im Geschmack der Grundrisse der Geschichte der Religionen, der Sittenlehre und Philosophie, ausgeführt. In dem Abschnitt von der Sprache kommen mehrere Untersuchungen vor, die man mit Recht aus einem Grundriß der Psychologie verwerfen würde, wenn man nicht, wie der Verf., die Absicht hätte, die ganze Lehre von der Sprache irgendwo vollständig vorzutragen. Das Büchlein beträgt mit der Vorrede und einem kleinen Verzeichniß von Schriften etwas über fünfzehn Bogen.

Frankfurt und Leipzig.

Eigentlich bey Jordans in Potsdam, ist noch in vorigem Jahre gedruckt worden: Praktische Beyträge zur fernern Ausbildung des Lehrbegriffs für die Unter-Schulmeister und deren Inspectionen. Erstes Stück, 322 S. in Oct. Unter diesem uneigentlichen Titel will der ungenannte Verf. einige Brandenburgische Städte nach ihren Gewerben, nach ihrer Polizey- und Kammerverfassung und nach dem, was jede zum allgemeinen Nutzen beiträgt, vollständig beschreiben, um dadurch die auf dem Titel genannten Bedienten mit dem Zustande der Städte bekannt zu machen. Zugleich wendet er diese Beschreibungen an, allgemeine Wahrheiten der Polizey und der Camera-Wissenschaft zu erläutern und zu bekräftigen, auch hin- und wieder Verbesserungen vorzuschlagen. Er nimmt dabey Rücksiht auf seinen Lehrbegriff, der

Ma a a a a a 3

Rec. no.

aber dem Rec. noch nicht vorgekommen ist. Man sieht wohl, daß diese Arbeit am meisten den Fremdländern dienen muß, zumal da die drey kleinen Städte, welche das erste Stück ausmachen, wenig Merkwürdiges dem Ausländer darbieten können. Inzwischen finden doch auch diese hier manche Nachrichten, die zur nähern Kenntniß der Preussischen Einrichtungen führet, und künftig will der Verf. merkwürdigere Städte ebenfalls beschreiben. Die erste hier beschriebene Stadt ist Leisew, nur von 118 Feuerstellen, und den Ausländern vornemlich wegen der schmuckhaften Rüben bekannt, wovon jährlich ungefähr für 2000 Thlr. verkauft wird. Posen hat ehemals zum Markgrafthum Niederschlesien, und als ein böhmisches Lehen dem Grafen von Loran gehörte. Jetzt ist sie der Sitz eines Domänenamts. Die Jurisdiction ist zwischen dem Magistrat und dem Gerichtsamt getheilt; erstern sind die Polizeigerichte über die ganze Stadt, so wie letztern die Criminalgerichte, zuständig. Der Besatzung ist hier das neueste Generall. Compagnons-Regiment aller der Stadt gehörigen Privilegien besetzt worden. Dazu folgt die Beschreibung der kleinen Immediatsadt Trebnitz, wo die Jurisdiction innerhalb den Mauern für den Magistrat, die aber außerhalb den Thoren, so wie die ganze peinliche Gerichtsbarkeit, für das Domänen-Regiment gehört. Es sind darob nur 167 Häuser; Apotheke und Spinnamt fehlen. In diesem Theile besetzte Sparte vom Leisewischen Kreise wird vielleicht den Werth dieser Bogen den Ausländern erhöhen.

Reisen.

London.

A Tour through parts of England, Scotland, and Wales, in 1778, in a series of letters by R. B.

R. J. J. Sullivan. Ed. 2. 1785. Vol. I. 303 S. Vol. II. 263 S. in Octav. Diese Reisebeschreibung gehört zu den ephemeren Kindern der Mode, und hat nichts Auszeichnendes vor ihren Geschwistern, als die Unschlüssigkeit dessen, der sie schrieb, welchen Character er ihr geben sollte, obwohl die Einleitung welche durch die Classification aller Reisenden unglücklicherweise an Yorits Vorrede aus dem Deutschmann erinnert. Keina andern Gelehrtenmann als das Talent und die Erfindungskraft erkennt. Hr. S. sah in der That viel von dem, was Merkwürdiges auf dem Wege lag, den er durchreiste, aber er weiß weder sein zu beobachten, noch anzusehen, sich zu erzählen, und wenn es ihm ja gelingt, die Mühsal der Leser zu retten, so that er ihr wenigstens kein Vergnügen. Die Beschränkung von Naturgeschichte und Landkünden mag leicht noch das Wichtigste dieses Tagebuchs sein, wiewohl der schwanzende Trieb des Verf. auch ihr nicht alles Vergnügen giebt, zu welchem die Empfindung des Wohlgeschickens womit er sie mir ich betrachtete, einen heftigen Schriftsteller erhoben hätte. Von Naturproducten und Gewerken haben andere besser geschrieben, und der bildenden Künste mögte lieber gar nicht erwähnt seyn. Zwar beschäftigten sie seine Freyheit wie sie, und entwirft sogar ein passant!! einigezüge der vornehmsten Maler, schildert aber Raphael Titian und Correggio so unbestimmt, daß es sich kaum verantworten läßt, nachdem Menge herabantes Senofschreiben über sie in die vornehmsten Europäischen Sprachen übertragen ist. Unerspartet und um so viel willkommenet, findet sich im zweyten Bande die Uebersetzung eines Erßschen Gedichtes aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, welches des Ruhms der Caledonischen Harfe nicht unwerth ist.

1632 Öött. Anz. 162. St., den 12. Oct. 1786.

ist. Hr. S. erhielt es von einem Geistlichen in Daulmahn, Hr. M— (wozu die Verschweigung seines Namens, da Stand und Aufenthalt angegeben sind?) den er mit seiner Reisegesellschaft aufgesucht hatte, um überzeugende Beweise der Wahrheit der Gedichte Milans durch ihn zu erhalten. Auch über diese schlüpfte er mit seiner eignen thümlichen Ungläubigkeit hinweg. "Er begnügte sich nicht, heißt es, mit einem ipse dixit, sondern gab uns eine kurze Nachricht von der Art, wie Macpherson zu einigen der vorzüglichsten Stellen gekommen sey. Wir waren befriedigt, und nahmen unsern Abschied." Man nimmt gern von einem solchen Erzähler Abschied, aber er befriedigt nicht.

Rec. r. Leipzig und Düsseldorf.

Ueber den Theaterdichter von Mag. Humerhofer. 1786. 104 Seiten in Octav. Der Verf. dieser kleinen Schrift ist ein junger Mann, und lebt in Bazarra. Weder hat einen unerkennbaren Einfluß auf den Gang seiner Ideen; und besonders darauf, daß er dem Schauspiel die Erziehung politischer Zwecke zur Pflicht macht. Die Sprache ist reiner, als sie aus vortier Gerend zu kommen pflegt, declamatorisch ohne Schwärmig zu seyn, und obgleich in Sachen jener schwer erreichlichen Kunst der Täuschung, die gemeinlich denen, welche ihrer Meister werden wollen, ihre Zauberkrast zuerst empfinden läßt, so ziemlich ein jeder seine Meinung für sich hat; so ist doch auch Rec. wohl zufrieden, wenn das Publicum den Theaterdichter in dem Maße betrachtet, in welchem ihn der Verf. geschildert hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 14. October 1786.

Leiden.

Observationes anatomico-medicae de sana et morbosa Oesophagi structure, cum fig. — a *Jano Bouland*, M.D. 1785. 120 S. in Quart. Schwierliches Schlingen schienest jetzt gemeiner, als ehemals, und er selbst habe in Leiden verschiedene Beispiele davon gesehen. Bey einem Mädchen schien Schierling dagegen zu helfen. Dageachtet im todtten Körper der Schlund mehr rechts litze, so glaubte er doch, daß er im Leben gerade hinter der Luftröhre heruntersteige. Die Beschreibung des Schlundes giebt er nach einem neugeborenen, nur mäßig injicirten, Kinde, weil bey Kindern der Oesophagus weniger vom natürl. Zustande abweicht; die Untersuchung des Schlundes eines Erwachsenen erforderte auch mehrere Zeit, als ihm

seine

seiner pract Geschäfte erkannten (dann sollte man doch hierüber nicht schreiben und vorm Publico auftreten). Die Falte der innern Haut des Schlundes dient nur, für mehrere Schleimbläschen Platz zu schaffen, und steigt der Länge nach herunter, um die Speisen nicht zurückhalten; eben aus der Ursache sehen auch im Ekelndarm die Falten nicht quer, sondern der Länge nach liegend. — Diese innere Haut schiene, wenn sie im Wasser schwimmt, zottigt; auch hier können seine Vezorien in lymphatische überzugehen. Eine eigne drüsigte Haut ließe sich nicht absondern, sondern diese Drüsen hängen stark mit der Nerve zusammen, und zeigten sich ihm besser, als es das Stückchen Schinad aus dem Wasser nahm und ein wenig trocknen ließ. Dieser Drüsen sind im Schlunde mehrere, und liegen dichter an einander, als in den Därmen; die Aeste der Gefäße in der Gefäßhaut sind viel gekrümmter, als in den Därmen: der nem. H. ist den der Gefäßhaut des Ekelndarms. Die 5 Kupfer, die farbigt abgedruckt sind, stellen kleine Theilchen dieser Haut und Drüsen des Schlundes vor: es wäre aber doch der Vergleichung wegen wohl besser gewesen, sie zusammen auf einem Blatte neben einander abgedruckt zu sehen: die Porzion die die 5 Tafel von der Gefäßhaut des Schlundes vorstellt, sollte billigermaßen wohl größer seyn. 2. Cap. Allgemeine Beschreibung des beschwerlichen Schlingens: bisweilen ist es chronisch, bisweilen kommt es schnell. 3. Cap. Ursachen und nähere Ursachen des gehinderten Schlingens. Die nähere Ursache ist eine geminderte oder gänzlich vernichtete Fähigkeit des Schlundes, etwas aufzunehmen. Prädisponirende sind die Falten im Schlunde, so könne auch die innere Haut Callositäten und Verhärtungen bilden, die poröse Structur mache ihn zu Obstructionen geneigt, a. quidem verursacht auch der drüsigte Bau

Bau mannigfaltige Zufälle, disponirt zu Verhärtungen Tuberkeln, Scirr-hositäten u. Krebsen. Die Gefäßhaut macht wegen d. Windungen der Zweige Verspöpfung u. Entzündung, die sich nicht leicht heilen, sondern in Eiterung u. f. w. übergehen; die sehr reizbare muskulöse Structur macht, daß sich auch aus leichten Ursachen der Schlund heftig zusammenzieht—oder auch im andern Fall tödtl. schlaff biegt. Endl. das um ihn liegende Zellgewebe, welches Drüsen enthält, wird ebenfalls durch die ihnen eigene Ursache Ursache des beschwerl. Schitragens. Diese Prädispositionen werden noch vermehrt durch kränkliche Erregtheit oder Weichlichkeit der Fibern, hohes Alter, Geschlecht, (er habe sie öfter bey weibl. Geschlecht angetroffen) heftige Leidenschaften, starke Getränke, Cacochnie, z. B. die scrophulöse, rachitische, venerische oder krebsige, langsam Verdichtung der Säfte, die von einem Ueberfluß erdigter Materie im Blut kommt. Zu den noch nähern Ursachen rechnet er den Mißbrauch der sogenannten nicht natürl. Dinge, den Genuß scharfer, würzhafter Speisen, des Gezeorns oder gar zu heißer Speisen; Lakachauder; verschluckte fremde Körper und Verletzung beim Herausholen derselben; ferner zurückgehaltene Ausleerungen, z. B. des period. Blutabgangs, der Aussonnung, wovon er ein paar eigene tödtl. Fälle anführt. Eine andre Ursache der Verengerung ist die Entzündung des Schlundes, die von Doevern viermal beobachtet zu haben kömmt; z. B. Hr. B. hat sie selbst erlitten, so daß sie in Entzündung übergieng; Excoriationen der innern Haut, Krämpfe im Schlunde, die Tage lang den Weg in den Magen sperren (Hr. Dofferdyß sah sie 20 Tage lang anhalten), Lähmung des Schlundes. Hr. Sandfort ließ ihn einen Schlund untersuchen, wo die ganze innere Haut in eine fibröse Geschwulst verändert war. Eine andre Ursache sind die Krankheiten der benachbarten Theile, des

Magens, der Leber f. w. Magenentzündung, Aufstossen einer Säure aus dem Magen (die v. Doevern in einem jungen Menschen so scharf sah, daß sie wie Nitriolöl mit einer Erde brauste; ein andermal sah er eine so saure Materie, die das zinn. Geschirr weißantraß, wabrechen). Noch gehören dahin Entzündung der Leber, Verhärtungen d. Lungen, verhärtete Drüsen des Schlundes (die er auch abbildet u. die denselb. zusammendrücken), Geschwulst d. Norta, ein Steatom in der Nockbarsch., die geschwollene Lymphmus, ein ausgedehnter Herzbentel, Fieber an d. Halsknochen. Entferntere Krankheiten sind eine zähe, in den Höhlen des Gehirns sich findende Materie, Kopfschmerz des halben Kopfes, Schluß, verdorbene Einbildungskraft 4. Cap. Diagnostis. 5. Cap. Prognosis: Einem Kinde, das von einer hartäckigen Säure im Magen geplagt wurde u. offenbar verstopfte Gedrüsdrüsen hatte, sah er mit dem besten Erfolg thier. Galle mit Echowienintrup. 6. Cap. Heilung des beschwerl. Heruntergehens: ist die Ursache Entzündung, so verläßt er sich außer der an' phogist. Curart hauptsächlich auf ein allgemeines warmes Bad außer dem Kopf, oder wenn dieß nicht geht, seifenartige auslösende Klistiere; ein span. Gegenpflaster auf den Rücken, geht es in Exterung über, so befördere man die Reifung. So nach der Verschiedenheit der Umstände andere Mittel, z. B. den Verhärtungen Quecksilber, Schwefel, Spießglaschwefel; steck' ein fremder Körper im Schlund, der nicht heruntergestoßen werden kann. so rath er, fleißig Leinöl oder ein anderes mildes Mittel zu nehmen oder auch die Desjphagotomie u. s. f. 7. Cap. Erzählung von vier eignen Erfahrungen. 1. Beob. von einer 38jährigen Frau, die zweymal zu verschiedenen Zeiten Wesenverhewelt im Schlunde fand, die sich doch durch auslösende Mittel heben ließ. Wie sie zum viertenmal wiederkam, ward sie heftiger, die Kran-

Kranke brachte nun gar nichts Solides mehr herunter, sondern alles kam mit vielem Speichel unter großer Beschäftigung zurück; sie nahm nun eine Zeitlang nichts als Flüssiges zu sich und Wässen aus Schierling, Speiseglaucoidschwefel u. Calomel; endlich konnte sie auch nichts Flüssiges mehr zu sich nehmen, ward durch stärkere ernährt: es entstand ein sehr heftiger Schmerz im rechten Schenkel, und sie speie eine, verordneten Käse ähnliche, Materie weg. Nach dem Tode fand er eine verhärtete Drüse den Schlund drücken und tiefer unten eine Verhärtung und Durchfestigung im Schlund selbst, die mit einem großen Eotergischwür der rechten Lunge in Verbindung stand, welches er denn auch abbildet; unterhalb dieser Stelle war der Schlund so verengt, daß er kaum eine Schreibfeder durchließ. Der Magen u. die Eingeweide waren sehr dünn u. mürbe, der Körper äußerst mager u. Blut leer.

2. Beob. In einem 5jährigen Kinde fand er eine Geschwulst, die mit der Zeit den Schlund vermulst, gedrückt und beschwerlich Schlucken verursacht hätte.

3. Beob. In einem jungen Menschen von 25 Jahren, der über heftige Schmerzen in der Herzgrub: geklagt hatte, fand er einen Eytterfack zwischen den Lungen; doch konnte er nichts Näheres vom Verlaufe der Krankheit erfahren.

4. Beob. von einer 45jähr. Jungfer, die an diesem Uebel gestorben, und deren Schlund gar übel zugerichtet angetroffen wurde. — Also, wie man sieht, ein sehr brauchbares Werk.

Von eben diesem Hrn. Meuland war schon vorhin bey Houtoon 1784. auf 36 Quartl. mit einem in einer eignen Manier sehr sauber gefertigten Kupf. in Druck gebracht: Experimentum anatomicum, quo Arteriarum lymphaticarum existentia probabiliter adstruitur, institutum, descriptum et iconis illustrat.

B b b b b b 3

a

a *J. Blenland*, M. D. Er habe öfters die Arterien, seltner die Venen, bisweilen die Ausführungsgänge der Drüsen mit Wasser oder Luft so angefüllt, daß die lymphat. Gefäße erschienen, die Klappen dieser Gefäße seyen aber von neuern Berglederen noch nicht genau genug beschrieben worden. Auch der Uebergang dieser Gefäße in die lymphatischen sey noch nicht überzeugend genug gelehrt worden, daher er auf folgendes Experiment verfiel. — Quecksilber ist nicht geschickt, weil es nicht gerinnt und gleich wieder ausläuft, 2) weil sich bey Quecksilbereinsprühungen die Gattungen der Gefäße nicht durch verschiedene Farben unterscheiden lassen. Er nahm also zwey Materien, eine sehr feine rothe Weichs, und eine noch feinere weiße Materie. Das rothe Pigment war zart gerieben, löste sich jedoch in der Flüssigkeit, mit der es gemischt wurde, nicht auf; das weiße ward vollkommen aufgelöst, damit die weiße Materie in Gefäße, durch welche die rothe nicht mehr gehen konnte, allein eintreten möchte. Er that sie in eine Spritze, und bemerkte die Stelle, bis an die er den Stempel hereintreiben mußte, um die Materie farblos durch ein ans Rohr der Spritze befestigtes Säckchen von Leder dringend zu machen, ferner bemerkte er die Stelle, wo die Materie fleischfarben durchkam. Dann füllte er an einem Stück des Zwölffingerdarms die Venen blau an, und dann die Arterien mit der aus Weiß u. Roth bestehenden Materie; und nun sah er sich durch die Arterien ein sehr feines, von den Arterien und Venen verschiedenes, Gefäßnetz weiß anfüllen. Die Art der Verbreitung dieser Gefäße kam denen auf dem Herzbeutel am nächsten, nur daß letztere viel größer sind. — Bevor er entscheidet, zu welchem System diese Gefäße gehören, trägt er erst die Meinungen anderer Schriftsteller über die sogenannten Wassergefäße und ihren Ursprung vor,

vor, z. B. Boerhaave verstand unter vasa lymphatica ganz was anders, als seine Nachfolger: Bartholin, Malpighi, Ruick, Comper, Weraer, M. Aurelius Caverinus, und die meisten Nachfolger ließen sie aus den Arterien entstehen, nachdem man ihre Entstehung aus Venen, oder Drüsen, oder Nerven, widerlegt zu haben glaubte. Monro, welcher behauptet, daß sie aus den Zellen der Häute, und nirgends aus den Arterien entstünden, scheint zu übereilt aus seinen Versuchen geschlossen zu haben. Es sey nicht zu glauben, daß Lymph, Ruick, Comper, das Extravasat was nach Morgagni's Erkennung immer vorhergehen müßte, wenn sich die absorbirenden Gefäße füllen sollten, übersehen hätten. Er stellt sich S. 26 vor, daß diese kleine Arterien in unsichtbare Venen von obagesch. gleichem Durchmesser übergängen, daß diese Venen allmählig stärker würden und nun in jene Zellen getreten, die man mit Augen sehen könnte, aus denen endlich die größern Aeste der Arterien der lymphatischen Gefäße entsprängen. — Das bewies Bartholin's Erfahrung, der oftmals die lymphatischen Gefäße voll Blut sah; folglich müßte ein ungetrennter Zusammenhang zwischen diesen Gefäßen und den Arterien seyn. (Auch Hr. Hofr. Schumering sah oft diese Gefäße, und selbst den ductus thoracicus, mit rothem Blut angefüllt, aber doch mehrtheils auch extravasirtes Blut in ihrer Nachbarschaft, folglich ist diese Erscheinung nicht beweisend). Wenn man auch zugäbe, was doch noch nicht bewiesen sey, daß die lymphatischen Gefäße in den Nieren, der Milz, Leber, direct weder mit den Arterien, noch mit den Venen, in Verbindung ständen, so folgte noch nicht, daß das in allen andern Theilen der Fall sey. Es
sey

sey sehr wahrscheinlich, daß weil diese Gefäßchen, die aus den letzten (ultimis) Arterien entstehen, den rothen Theil der Materie ausschließen, den weissen aber annähmen, und doch bey vorkommener Anfüllung dem bloßen Auge noch unsichtbar blieben, sie ein eigenes, vom System der rothen Blutgefäße verschiedenes, System bildeten. (Diß folgt wohl noch nicht). Sie nähme also auch bloße Lymphe auf, und die Analogie führe uns darauf, daß es auch zu ihnen gehörige Venen geben müßte. (Beyde Schlüsse sind wohl zu gewagt). Die Endigung dieser weissen Gefäßchen könne er nicht bestimmen, weil das Stückchen Darm vor der nähern Untersuchung vom Gefäße abgetrennt worden war, doch ließe sich vermuthen, daß sie in Zellchen sich endigten, dort ihre Lymphe ergössen, die dann aus diesen Zellchen in die respirirenden Gefäße träte, oder sie könnten auch in lymphatische Venen übergehen die dann sich in größere rothe Venen ergießen. (Letzterer Schluß scheint uns am richtigsten, aber gar nichts Besonderes. Im Ganzen aber scheint uns Hr. B. aus einem einzigen, noch dazu (wie S. 32 offenbar zeigt) unvollkommenen, Versuch zu viel geschlossen zu haben. Wahrscheinlich sind seine weisse Gefäßchen nichts, als wahre feine Arterien, die im natürlichen Zustande kein rothes Blut führen; die wir oft genug eben so glücklich angefüllt zu haben glauben, und daher jedermann auch vor Augen legen können).

Druckfehler.

S. 1387 Z. 22 für fire L. drehtequihire.
 S. 1529 Z. 3 für Partfwerdenn und Metallurgie f. Pro-
 dur. und Schmelzstunf.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stüd.

Den 14. October 1786.

Wien.

Bey R. Gräffer: Ios. *Quarin*. Sacr. Caes.
 Reg. Apost. Maj. Contit. aul. atque Archi-
 atrii etc. Animadversiones practicae in
 diversos morbos. 1786. 338 Seiten in gr. Octav.
 Mit diesem vor uns liegenden Buch, (das als die
 lang versprochene Fortsetzung des Method. medend.
 Febr. und Method. medendi Inflammat. von wel-
 chen bereits vor 6 Jahren die zweyte Ausgabe er-
 schienen ist, und deren verschiedentlich in diesen
 Blättern (1773. Zug. S. 396-400, 74. S. 510 ff.
 81. S. 1192) gedacht worden, mit Recht angesehen
 werden kann,) macht der berühmte V., jetziger
 Protomedicus aller vereinigten Hospitäler in Wien,
 den Practischen Aerzten ein so wichtiges als lehr-
 reiches Geschenk. Und zwar um so mehr, da die
 Cccccc hier

hier in 16 Capiteln abgehandelten Krankheiten zu dem Stoff der sogenannten chronischen gehören, welche, wie bekannt, seltener als die Febris acuta da, del. zu werden pflegen, so sehr sie auch immer der Gegeuhelt bedürften. — Mit dem Schlußstück wird der Ausgang gemacht, und mit dem besondern Rücksehen der Pest abgehandelt. Neben von allen kranken, die während dem Anfall eines Schlagflusses mit der Hand an eine und dieselbe Stelle des Kopfes zu wiederholtenmalen fübten, habe er davon kommen sehen; auch wenn die übrigen Umstände gar nicht unähnlich geblieben hätten. Allerdings sey dem Schlagfluß öfters ein Krampf zugegen, so unter andern bey dem vom Schrecken entstandenen. Schon Plinius erwähne einer Römischen Vestenordnung, kraft welcher neuerbaute (Kerne) Häuser unter 3 Jahren nicht bewohnt werden dürften. Die Bindungen auf den Kopf blieben beim Schlagfluß doch ein unsicheres Mittel, so wie die Urmittel gefährlich (siehe das folgende) entscheidend brennet würde, müßte doch erst das, was vorher in Med. Ocul. and Inc. Vol. VI. vom Gegertheil dargebracht hat, beherzigt worden seyn. Er wolle vermehren die Dosis, erzeuge Plutonen. D. 1. siehe die Seite nächster nach dem Anfang von Kap. 11. Schon J. Hunter habe die schmerzlichen Wundungen des Roemalin und des Wollens in Lähmungen gekannt. Hey fetten, schwermüthigen Körpern deuten Colocointen ganz vorzüglich (wahrscheinlich, nicht in so kleiner Dosis, wie hier angegeben ist, $\frac{1}{2}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden?). Einige Kranke an der fällenden Saure, die Bleich und aufgedunsen ausfähen, habe er noch durch Iana fructifera den Gebrauch der Chinesen gekannt; auch that Dipper's Del zu 10 bis

20 Tropfen dreymal des Tages gute Dienste bey andern; am allermeisten habe er indessen mit dem Baldrian ausgerichtet, zu 2 bis 5 Quentchen täglich (für die Sicherheit einer solchen starken Dosis bürgt auch Herz, 1. oben d. Bl. S. 945). Durch frühes Einhüßen der Zimmer würde die Ausdünstung mehr gleich erhalten, und die leichte Entzündung der Catarrhe verhütet. Das in Wien so häufige Blutspenen rühre vielleicht von den sehr hohen Häusern und dem vielen dadurch veranlaßten Treppsteigen und der abwechselnden Bitterung her. Nec würde doch den bis zum Ersickten argen Strab dort im Sommer, und die unter jungen Leuten so häufigen Ausschweifungen aller Art vorzüglich mit anfangen). Die Heilung des Blutspenes sey bey den meisten mit einer Ueberlassung anfangen. Schackelbräuen, auch der seich ausgelegte Saft von Nieseln, hätten ihm hier zuweilen sehr gute Dienste gethan. Auch der Maun, den schon Urhigines im Warbarnen gebraucht, habe sich ihm hier als ein kräftiges Mittel bewiesen; diemellen noch in Verbindung mit dem Eisenvitriol und arabischen Gummi. Alle, denen man beym Blutspen Eis oder eis kaltes Wasser gebraucht hatte, habe er am Ende an der Schwinducht sterben sehen. Unter den besänftigenden Mitteln gebe er dem Diacodion den Vorzug. Deistere entstände einige Tage nach dem Blutspen ein kleines Fieber (so wie nach jeder beträchtlichen Hämorrhagie, und vorzüglich auch nach dem Mutterblutfluß), das sey einem Wundfieber zu ver gleichen und erfordere kleine Ueberlässe (eben so oft auch den nicht zu verabsäumenden Gebrauch gelind ausführender Mittel). Die Lungenschwinducht sey (mit Lecke u. Reib) bey dem Frauenzimmer häufiger u. gefährlicher, als bey den Maanspersonen. Sie entstände doch bey vielen aus einem

vernachlässigten Catarrh; zumal dann, wenn das Ueberlassen aus einem falschen Vorurtheil unterblieben war. Sie sey schwer zu heilen, wie schon Aurelianus gesagt habe, doch aber nicht ganz unheilbar nach mehreren Fällen aus seiner Erfahrung. Die Versuche, um den wahren Exter vom Schlimm auszuwerfen zu unterscheiden, müßten des Morgens, gleich nach dem Erwachen des Kranken, angesetzt werden. Vor 30 Jahren bereits habe er Lungensüchtige Mineralwässern mit Diacodium nehmen lassen, aber ohne guten Erfolg. Frische Luft in die Lungen gebracht, sey auch mehr schädlich als heilsam gewesen. Asphaltöl habe ihm so wenig als Kalowasser geleistet; ja wenn leichteres frisch bereitet und folglich caustischer wäre, richte es großen Schaden an. Das Isländische Moos habe seinen Nutzen nie geschadet, wenn es nicht geholfen hätte; auch nie eine Diarrhoe erregt; durch den Gebrauch der polyg. amar. allein, habe er noch keinen Lungensüchtigen geheilt gesehen. Die Ehlarinde behaupte nach seiner dreißigjährigen Erfahrung hier doch den Vorzug vor allen noch so sehr gerühmten Mitteln. Er ziehe die Abkochung dem kalten Aufguss und dem Pulver selbst vor; sie müsse aber erst bereitet werden, nachdem sie, 16 Stunden lang mit kochendem Wasser infundirt, gestanden hätte. Vom ächten Balsam aus Mecca habe er keine andern Wirkungen erfahren, als von Terebinth. cocta auch, nemlich alle solche natürliche Balsame hätten hier selten viel. Was den Gebrauch der Brechmittel aber anbetrifft, der als schädlich hier verworfen wird, so kann Rec. Frn. N. nemndlich beypflichten, da ihm (wie Reid und andern Engl. Verzten) mehreremal kleine Gaben von Ipecac., alle Morgen 5 Gran, in wahren und vermessentlichen Lungensüchtigen große Dienste gethan haben.

ben. Gegen die äufferst abmattenden Durchfälle gebe er Salepdecoct, das Pulver der Salicar. auch wohl Opiate. Um die Ziegenmilch noch kräftiger zu machen, solle das den Ziegen zu reichende Futter aus balsamischen und bei er den Kräutern bestehen. Erdeiessig habe er mehreren Lungenfüchtigen, aber ohne allen Nutzen, teinlen lassen. Milchzucker, frisch bereitet, sey driers zuträglich gewesen. Rohe Auster ohne Citronensaft können Lungenfüchtigen wohl zu erlauben; deßal. auch Frösche und Schildkrötensuppen. Süsse Weine, wie der Risico und Mazzmino, dienen denen, die sich ihrer Genesung näherten. Wenn das Reiten für nicht-zuträglich hier gehalten wird, so ist es doch wohl nur vom starken heftigen Reiten zu verstehen? Das Extract der Tabackspflanze habe ihm weder gegen asthmatische Beschwerden, noch gegen die Brustwassersucht einige Dienste geleistet. Gegen Kröpfe habe er nichts so kräftig gefunden, als gebrannten Meeresschwamm, den er auf folgende Art giebt: *ꝛ. Spong. mar. comb. ʒvj. Eleof. Anil. ʒss. M. f. pulvis S. zweymal des Tages 30 bis 50 Gran.* Die von Helmont bereits angerühmte digital. purpur. habe ihm gegen Scropheln sehr oft gute Dienste gethan; er ließ nemlich den frisch ausgepressten Saft äußerlich, und das Extract innerlich von 1 bis zu 5 bis 6 Gran, ja zuweilen 10 bis 12 Gran, brauchen. Er erinnere sich auch aus seiner Privatpraxis eines Falles von einer Wassersucht, wo ihm die digital. ebenfalls gute Dienste geleistet habe (Witbering's wichtiges Buch (f. d. Bl. S. 1522) scheint ihm noch nicht bekannt gewesen zu seyn). Lange Erfahrung habe ihn gelehrt, daß harntreibende Mittel die einzigen wären, durch die man in der Nierensteinsucht etwas anzuwenden im Stande wäre; und zwar zeige sich keines da

so wirksam, als die Scilla, besonders das Extract derselben, zu 1 bis $\frac{1}{2}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden; es sey öfters ein starker Speichelfluß während ihrem Gebrauch entstanden, und der Erfolg dann auch erwünscht gewesen (eben das hat Withering von der digit. bemerkt; und gewiß verdient es besondere Aufmerksamkeit und Nachdenken). Horstius und Spon hätten schon bemerkt, daß zuweilen Wasserkrüchten durch Aderlässe und häufiges Trinken von Meißel behandelt werden müßten. Für den Gebrauch der Brechmittel müsse man sich hier hüten; harntreibende Mittel seyen auch hier die besten und besten. Einigemal habe er den profusum Meleo L. mit Sit-dermas nicht ohne Nutzen gebraucht. Das Bistlophenhoniß eingegeben und versäurtes Quecksilber hätten sich ihm hier unwirksam bewiesen. Das Extr. Scill. sey hier auch wieder sein Hauptmittel. Kürzlich habe er durch den Gebrauch von Moun mit arabischem Gummi in kurzer Zeit drey Kranke von der colica picton. geheilt, nachdem fast alle andere Mittel fruchtlos gewesen waren. In der von Verstopfungen in den Eingeweiden herrührenden Wassersucht habe ihm der Crem. Tart. solubil. sehr viel gelieffet. Der Melztrank zu 2 bis 4 Pfund täglich sey Scorbutischen im Hospital besonders zuträglich gewesen. Dasselbst wären auch im verfloffenen Jahre viele Ruhrpatienten durch einwickelnde, schmerzstillende und diaphoretische Mittel allein geheilt worden. Wie einwickelndes Mittel zeige sich die Salicar. in Pulver alle 2 bis 3 Stunden zu 1 Scrupel sehr kräftig; auch die saba Pichurim habe viele Erleichterung verschafft. Die Anwendung des Opium in Klaffstößen erfordert mehrere und größere Vorsicht, als man inögemein glaube; er habe von 1 Gran und ein andermal von 10 Tropfen L. L. auf die Art

bey-

hengebracht, große Angst und eine leichte Lähmung der untern Gliedmaßen entstehen sehen. Unter allen auflösenden Mitteln in der Hellsucht behaupte das Decoct. saponar. und zwar der frischen Wurzeln und Blätter, den Vorzug. Wahre Verhärtungen im Unterleibe könne keiner Meinung nach kein Arzneimittel in der Welt auflösen. Eine sehr hartnäckige, allen Mitteln widerstehende Hellsucht habe er durch den lang fortgesetzten Gebrauch von diesem Oel glücklich geheilt; mit der Belladonna aber nach Gueding's Vorschrift so wenig hier ausgerichtet, als durch häufigen Genuß frischer Eier. Im Waaenkrampf, mit heftigem Erbrechen und hartnäckiger Leibverstopfung, sey das Reinsüßl einmahl sehr zuträglich gewesen. Gegen die choroische Gicht und das alte eingewurzelte renerische Weibel kenne er kein wirksameres fürtrefflicheres Mittel, als eine mit rohem Spiegglas bereitete Abkochung der Sarsaparille. Brennum Gläse aus Seife, Schierling und Wolderley (Arnica) hätten ihm in der Gicht sowohl, als in rheumatischen Beschwerden und dem Seitenstech, gute Dienste geleistet. Selten nur litten Frauenzimmer vom Podagra. Die Stelle der hier so angerühmten Quassia vertrete die Enzianwurzel ganz tüchtig. Schwefelsäulen mit Nledermus, oder mit Spiegglas und Guajacharz in Wässern, hätten sich ihm als sehr wirksame Mittel hier gezeigt. Bereits im J. 1753. habe er einen sehr schmerzhaften Krüpper durch häufiges Trinken von Vitheodecoct und große Dosen Salpeter geheilt; Empirungen und Quecksilber innerlich zu brauchen, erlaube er nur da, wo zugleich Geschwüre in der Harnröhre wären (also nur im seltenen Fall). Alle Bleymittel wären hier zu verbannen. Feigwarzen kämen doch nur von vernachlässigtem Reinhalten her; nichts habe

er mit dem Pulver der Sabina dagegen ausgerichtet. Verhärtete venerische Leistenbeulen ohne Entzündung würden am besten durch tägliches Einreiben von 4 bis 5 Gran Calomel mit Speichel subigirt, und durch ein Pflaster aus Schierling und Ammoniacgummi behandelt. Nur zweymal habe er Leistenbeulen brandigt werden sehen. Gegen venerische Hautauschläge habe ihm der Aufguß von Lachenblausch (Hb. Scord.) zu 3 bis 4 Pfund täglich, in Verbindung mit Bädern, recht gute Dienste geleistet. In venerischen Geschwüren, die dem wahren Krebs, dem äußerlichen Ansehen nach, gleich sind, leistete folgendes Mittel die besten Dienste: ꝛ. Succ. Cicut. ʒij Calomel. ʒjß M. D. S. öfters den Tag hindurch mit Charpie aufzulegen; die Venetische Solution würde vom Magen besser vertragen, als alle andere Quecksilberbereitungen. Mit dem Decoct. Sarsapar. nach Fovdce's Vorschrift (s. diese Bl. S. 145 f.) habe er mehrere Venerische ohne alles Quecksilber geheilt (hatten es die Kranken aber nicht vorher von andern Aerzten schon bekommen, oder brauchten es heimlich neben der obigen Abkochung?). Der Malztrank bekäme besonders solchen gut, die außer dem venerischen Uebel noch an der Lungenjucht oder dem Scorbut litten. Defers' geßelle sich auch eine gastrische Complication dazu, welche durch eine unreine, belegte Zunge, und, nach dem Zeugniß des Oberhospitalchirurgus Zeller, sehr beträchtliche Erweiterung des Augenhorns erkannt würde. Das verzögere die Heilung gar sehr; und nicht eher richteten Mercurialmittel etwas aus, als bis der Körper zu wiederholtenmalen durch auflösende und ausführende Mittel gereinigt worden sey. Nur bey sehr wenigen habe er den Sublimat Vortheil schaffen gesehen, großen Schaden hin-

gezet

gegen bey den meisten; deswegen wäre er auch auf sein Anrathen im allgemeinen Krankenhause ganz und gar nicht mehr im Gebrauch. Auf Empfehlung des Prof. Winterl zu Wada und des Baron von Söder habe er, verschiedenen venerischen Kranken, die Wurzel des *Astragalus exscapus* L. brauchen lassen, und zwar in vier, hier erzählten Fällen, mit großem Nutzen; und zwar ohne daß die Kranken zuvor Quecksilber bekommen hätten (den neuesten Nachrichten zufolge, die Rec. von einem seiner Freunde aus Wien erhalten hat, sollen die hier gerühmten guten Wirkungen dieses neuen Mittels so gewiß und zuverlässig nicht seyn). — Den Beschluß machen 43 Formeln; wo zuletzt noch Hoffnung zu einer bald herauszugehenden Pharmacop. in ulum nosocomii generalis gemacht wird. Wir verbinden mit dieser noch die kurze Anzeige einer zwar etwas ältern, aber in mehrerer Rücksicht wichtigen kleinen Schrift, die uns nachzuholen steht. Sie ist

Ebendasselbst

bey J. L. Erlen v. Trattnern gedruckt und führt den Titel: Nachricht an das Publicum, über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien. Bey dessen Erdöffnung von der Oberdirection herausgegeben. 1784. 47 S. in gr. Octav. Mit 2 großen Kupfertafeln, die die Einrichtung des Erdgeschoßes und des darauf folgenden ersten Stockwerks darstellen. — Die Veränderungen, welche vor einigen Jahren mit den Hospitälern in Wien vorgenommen wurden, sind zu bekannt, als daß erst eine umständliche Nachricht davon hier ertheilt zu werden brauchte; Rec. begnügt sich vielmehr damit, die mildesten Anstalten für die leidende Menschheit zu nennen, welche Sr. Majestät der Kaiser, mit

mit Verschonung der öffentlichen Staats Einkünfte, aus ihrem Eigenthum, unterhalten und erhalten. Sie sind, außer dem allgemeinen Krankenhaus, das Gebärhause, das Zollhaus, die Stickerhäuser und das Findelhaus. Das allgemeine Krankenhaus hat jetzt 2000 Betten; die daseibst aufzunehmenden Kranken sind in 4 Classen getheilt, und zwar so, daß die von der ersten Classe täglich 1 Fl. bezahlen, die von der vierten hingegen ganz unentgeltlich aufgenommen werden. Die Benerischen haben ihren eigenen ganz abgesonderten Platz, wohin keinem Fremden jemals zu kommen verstattet wird. Das Gebärhause steht mit dem allgemeinen Krankenhaus in gar keinem Zusammenhange. Ueberhaupt ist das genaueste Stillschweigen und das strengste Geheim als das erste Gesetz hier eingeführt. Nur allein in die dritte Abtheilung des Gebärhause, wo in 8 großen Zimmern die unentgeltlich aufgenommenen Frauenpersonen sind, werden Practikanten in der Geburtshülfe und junge Hebammen, um in dieser Kunst mehrere Geschicklichkeit und Übung zu erhalten, zugelassen. Die in das Findelhaus kommenden Kinder werden so gleich aufs Land gegeben, und sämtlich an der Brust erzogen. Für ein solches Säugkind wird, bis es das erste Jahr erreicht hat, monatlich 2 Fl. 30 Kr., vom 1. bis 10. Jahre monatlich 2 Fl. und von dem 10. bis 15. Jahre monatlich 1 Fl. bezahlt. Nach zurückgelegtem 15. Jahre wird es jedem auf dem Lande erzeugenen Mädchen oder Knaben überlassen, entweder noch ferner bey seinen Pflegeltern zu bleiben, oder als eine völlig freye Person in andere Dienste zu treten. Verzeichniß der Bettgeräthschaften und die Speiseordnung der verschiedenen Classen machen den Beschluß.

Went-

164. Stück, den 14. Oct. 1786, 1651

Venedig.

Hafelberg

Delli Fidecommisli trattato del Sr. Dottore
Dominico Micheli. avvocato Veronese. 1784.
2 art 173 Seiten, ohne Vorrede und Register.
Man glaubt sich allenfalls berechtigt, von den Nach-
kommen eines Weils, das in der Rechtswissenschaft,
deren kleinste Subtilitäten es kannte, Epoche mach-
te, in eben dem Maße was Großes zu erwarten;
und, je größer die Aufmerksamkeit ist, mit der
man zum Durchlesen seiner Arbeit eilt, desto we-
niger befriedigt wird sie durch mittelstättige oder
wohl gar gute Ausführung dessen, wovon sie sich
was Vorzügliches versprach. Des manchen Guten
ungeachtet, was diese Schrift, theils wegen Voll-
ständigkeit der Materie, theils wegen deutlichen
Vortrags, mit sich führt, hat sie doch auf der
andern Seite so einen gedehnten und langweiligen
Vortrag, sagt so oft ein und dasselbe mehrmal,
und verfällt nicht selten in eine so ermüdende Weils-
läufigkeit, gerade da, wo Präcision am meisten
Noth thäte, daß es selbst geübtern Lesern Ueber-
windung genug, das Werk zu vollenden, kosten
mag. Alle Allegate, selbst aus dem Rechte, mei-
det der Verf., nach der Vorrede, absichtlich; bloß
gesundes Raisonnement, das sich auf Gewohnhei-
ten seines Landes stützt, und nichts von Anführung
fremder Autoritäten und Meinungen weiß, weil
auch jene darnach nicht fragen, und doch nimmer
das Ansehen bloßer Willkühr, sondern vielmehr rich-
terlicher Bestätigung trägt, soll das Weis der Wes-
senlungsart ausmachen. Das Ganze besteht aus
drey Haupttheilen, deren jeder wieder seine Capitel
hat, und deren sechs den ersten Theil ausmachen.
Den Ursprung der Fidecommisse lehrt der Verf. im
eingeschränkten Gebrauch des Erbchaftstitels auf die
Bür.

Bürger des Staats, dem man auf die Noth abzuhelfen suchte: die Lehre von der directen Substitution wird deutlich, doch ohne etwas Unbekanntes anzuführen, vorgetragen. Um die Auslegung der Fideicommissen recht zu erleichtern, werden die dabey vorkommenden Worte, Namen und Ausdrücke nach allen ihren Bedeutungen erklärt; aber so unverkennbar hier manches Gute ist, so überflüssig und unerheblich ist doch auch vieles. Von Conditionen, Demonstrationen u. sind die Begriffe deutlich und gut auseinander gesetzt. Im zweyten Theile, der von Beschaffenheit der Fideicommissen handelt, kommen anfangs recht gute Interpretationsregeln vor; dann folgen alle Arten und Eintheilungen der Fideicommissen, als in allgemeine und besondere, ausdrückliche und stillschweigende, bedingte und unbedingte, und zwar so, daß fast jede Abtheilung ein eignes Capitel einnimmt und die zum Ueberflüssig weitläufig abgehandelt ist. Statt allgemeine Regeln zu geben, häuft der V. nur Beispiele auf, die, wenn sie gleich jene erschwären, was sie sicher nicht immer thun, doch einen zum Abstrahiren aufgelegten Kopf voraussetzen, weil sie ohnedem statt Klarheit nur Verwirrung bewirken, und den leichtern Weg, nach allgemeiner Rechtsanalogie zu schließen, in den beschwerlichern, sich auf specielle Fälle zu bestimmen, verkehren. — Recht gut hat uns die Bestimmung (§. 72 N. 30.), wann ein legatum dotis für bedingt zu halten, gefallen, nicht minder als die Beantwortung der Einwurfe gegen die Erbverträge §. 87 S. 2. und die Erörterung der Frage: ob die Legittima mit einem Fideicommiss beschwert werden kann? — Von der Lehre von der Primogenitur und Majorat werden die Fälle des Vorzugs der Kinder vor den Brüdern des Erstgeborenen sehr richtig unterschieden, und bey der Gelegenheit

heit (S. 104 §. 8.) die Entscheidung der Frage: wer von Zwillingen für den Erstgeborenen zu halten sey? nach den verschiedenen Meinungen Italiänischer Rechtsgelehrten auf eine Art vorgetragen, die deutlich genug beweist, daß der Geist der Väter die Nachkommen selten ganz verläßt, sollte er auch nur noch in Subtilitäten und Spielereyen bey ihnen verweilen. — Manchen Meinungen des Verf., als S. 88 §. 4. daß allgemeine Schenkungen schlechtweg verboten, und S. 107 §. 12. daß bey dem Begriff des Majorats keine Rücksicht auf Nähe des Grades zu nehmen, möchten wir eben nicht beypflichten. Der dritte Theil, der sich mit der Purification des Fideicommisses beschäftigt, trägt die wichtige Materie von den Detractionen des Fideicommisses vor, wozu aber nach den Venetianischen Gesetzen nicht die Trebellianica, außer in einem Falle, gehört, und handelt unter andern von der Constitution und Restitution des Brautschahes in Betreff auf Fideicommissgüter S. 140 ff. §. 4. und 5. ganz gründlich. Bestimmung dessen, was zum Fideicommiss gehört — und Erfordernisse der Fideicommissor. Klage, wobey von den Beweisen der Filiation und der Sicherheit des Todes eines andern umständlich vorkommt: endlich aber wird auch von den mannigfachen Arten des Aufhörens der Fideicommisses geredet. Die Abwechslungen des Venetianischen Rechts vom gemeinen sind gewöhnlich am Ende des Capitels angegeben; so kommt z. B. S. 6 der Nichtgebrauch der Trebellianica vor, daher auch die wichtige Lehre von deren Abzuge hier übergangen wird; ferner S. 29 wird bemerkt, daß Testat- und Intestat-erbschaft zugleich statt habe, und noch andere dergleichen Eigenheiten mehr. —

Leipzig.

Piffler.

Leipzig.

Bey Weidm. Erben und Reich: Archiv der
 sächsischen G. Historie. herausgibt von Joh. v.
 Aug. Meindt Prof. zu Leipzig. Zweyter Theil.
 478 Seiten Octav, enthält folgende Stücke: 1) Ein
 rechtliches Gutachten des berühmten Nicolaus
 von Oise betreffend die Ansprüche von Bran-
 denburg und Hessen an Herzog Heinrich von
 Sachsen wegen der Allodialerbschaft Herzog
 Georgs. Christian Joschimil. von Brandenburg
 und Landgraf Philipp von Hessen waren mit dem
 jetzigen Herzog Georg (128,393 Güldenrente) und
 das ganz: Mobilienvermögen an, Branden-
 burg erhielt endlich 31,000 G. und 50,000 fl. in
 lieyenes Capital auf einige Jahre ohne Zinsen, aber
 Landgraf Philipp heraus nicht, denn er schien
 damals mit Recht nichts zu erhalten, weil er ge-
 rade in dieser Zeit neben der Sächsischen Prinzess
 sin seine Braut die Margaretha von Saal heirat-
 thet. 2) Christian Joschimil. Meindt
 an seine Gesandten bey den Westfälischen
 Friedenstractaten, nebst einigen andern die-
 ser gehörigen Nachrichten. Das wichtigste Stück
 dieses und des vorigen Theils: obgleich gerade die
 interessantesten Aeten, wovon sich manches Schrei-
 ben bezieht, hier noch fehlen. Man ersieht,
 wie schwach, unparthisch und bigot das darau-
 fge Ministerium in Dresden, oder wenigstens die
 jenige Partey gewesen seyn muß, welcher die
 Beforgung der Reichsangelegenheiten anvertraut
 war. Nach den Reichsliedern derselben sollten die
 gravamina bey den Westfälischen Friedenstracta-
 ten gar nicht vorkommen, sondern man sollte
 eifrig mit den Kronen Friede machen, das nicht
 konnte

könnten Kaiser und Stände reichthätlich unter sich seht vera eiden, wozu der Prager Friede herrlich vorbereitet hat. Mit dem Amnestietermin von 1618. war man in Dresden höchst unzufrieden, und man glaubte, Schweden werde auch ohne erhaltene Satisfaction bios mit einem republikanischen Frieden vergnügt sein, so wie Frankreich schon 1654. erklärt habe, keine andere Schadloshaltung zu verlangen, als die Ehre, den Evangelischen Ständen treulich beyzustehen zu haben. Die Restitution des Pfälzischen Hauses, besonders in die entriessene Chur, sahen dem Churfürstlichen Hofe vorzüglich unangenehm, und es sind sowohl hier als in andern Fällen manchmal Argumente gebraucht, über die man gera lachen möchte, wenn nicht der gerechte Ursprung das Lachen noch überwältigte. Z. B. der Churfürst von Baiern würde es sich zur höchsten Schmach und Unchre rechnen, wenn man ihm die Cour wieder nehmen wollte; der Pabst zu Rom würde hieran ein Exempel nehmen, seine alte Prätenstionen hervorzuziehen, und wenn ganz fremde Kronen in Besitz, und Annehmung eines Churfürsten concurriren dürften, ein gleiches Recht anzusprechen. Selbst nicht einmal in die Errichtung der achten Chur zum Vortheil eines Pfälzischen Prinzen wolle Churfürsten einwilligen, doch bekamen die Gesandten endlich Erlaubniß, hierin nach der vorangehenden Majorität der Stimmen sich zu richten, nur fiel den Dresdnerischen Ministern noch ein, daß man diesen achten Churfürst bios als böhmisches Supplement brauchen sollte; weil nemlich der König von Böhmen an dem Reichsconsultationen als Churfürst damals noch keinen Antheil nahm, so möchte Pfalz den Titel eines Churfürsten erhalten und bey solchen Be-

rath

1656 Gött. Anz. 164. St., den 14. Oct. 1786.

rathschlüssen den siebenten Platz einnehmen, aber bey Wahl- und Krönungstagen, bey welchen Böhmen Theil zu nehmen pflege, sollte Platz hinwegbleiben. Wie Churfürst Johann Georg, als Schwiegervater des Landgrafen von Darmstadt, in der Marburgischen Erbschaftsache seine Gesandten instruirte, ist leicht zu vermuten, aber daß so ganz Hauptzweck der Churfürstlichen Gesandten selbst nach ihrer Instruction seyn sollte, den Kaiserlichen Gesandten bestens beyzustehen, hätte man selbst aus Pufendorfs Erzählung kaum errathen. Hr. Prof. Arndt verdient den wärmsten Dank des Publicums für die Mittheilung dieses, die Geschichte so merkwürdig aufklärten, Stückes, das in jedem Kenner der Deutschen Geschichte den Wunsch reger machen muß, daß doch ein patriotischer Sachse, der eine zwecklose Bedeckung ebendem begangener Fehler nicht zur Patriotensicht rechnet, eine getreue Lebensbeschreibung des Matthias Hoyer von Hornegg, des D. David von Döring und seines Tochtermanns Johann Georg von Opper, auch etwa noch Abraham von Seboldendorf, liefern möchte.

3) Vermischte Urkunden. S. 273 — 478. mehrere darunter von historischer Wichtigkeit. Die Auswahl solcher Urkunden soll in allem nicht zu streng seyn, da der Gebrauch derselben so vielseitig ist.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesprochen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1786.

Ohne Druckort

Ist eine vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerei, Proskolytenmachie, und Helikon-Veremigung, Deutschland 1786. auf 376 und 145 Z. in Octav herausgekommen. Wenn die Einrichtung, Geschichte und Ränke des Jesuitenordens unbekannt sind, der kann die Hauptsachen davon hier kurz und meist richtig besammeln finden: und dieß ist der Eine Hauptgebrauch dieser Abhandlung. Außerdem giebt sie einen Auszug dessen, was bisher in mehreren Schriften, besonders den Nicolaischen und der Berliner Monatschrift, von der heimlichen Ausbreitung des Pabstthums gesagt worden. So viel wird freylich hieraus klar: daß die katho-
 D d d d d d d d lische,

liche, oder genauer zu reden, die Römische Kirche, in ein Verfo'lung's-, und Profeynemachersgei'ß nach ist noch habe; und jede von ihr abhängende Feder dazu in Wirkung setze. Der Hr. Verf. dieser mit s'uaer Auswahl gemachten Darstellung behauptet aber mit den Schriftstellern, welche er erwehlet, noch weit mehr. Die Jesuiten seyen nemlich das Primum Mobile von Allem; die Jesuiten, nicht viele andern geheime Gesellschaften, seyen ihre Hauptmaschinen; und die Protestantische Kirche, fast aller Länder, sey dadurch mit einer Menge heimlicher Katholiken und Jesuiten, so tief unter ihren Lebens-, bereits erg'sfüllt worden. Wir bekennen, daß wir hievon weder hier, noch sonst wo einen hinlänglichen historischen Beweis angetroffen haben. — Alle Thatfachen, die man anführt, sind, bis auf drey, namenlos. Und von diesen dreyen protestantischen Lehrern, die als heimliche Katholiken genannt werden, ist nur Einer mit Sicherheit, der zwey aber bloß mit einigem Grunde dessen beschuldiget worden: bey dem dritten aber ist die Anklage nach aller Wahrscheinlichkeit unangründet. Wo ist wirklich historische Beweise vorhanden, daß die Jesuiten in Holland die Urheber der Unruhen mit Frankreich und der Bürgerkriegen seyen, nach S. 27 der Vorrede? Noch jetzt sollen sie zu Paris in der Person des Hrn. von ... so wie durch ihre Emisseries in der ganzen Welt, Handlung treiben: auch unter der Maske des ... bankerot gemacht haben. Im protestantischen Schweser ist, nach S. 166 f., eine solche krypto-papistische jesuitische Gesellschaft wirklich vorhanden, welche aus 2187 Unterdirectoren und 10,008 Mitgliedern besteht, und bereits über 200,000 Ducaten nach Rom geschickt

schick hat! Und der noch kann man keinen Namen der Mädder und Directoren an geben? Und solche Bedauer sind im Preussischen unbekannt geblieben? Wir billigen die rühmliche Absicht des uns unbekanntem Verf. dieser Schrift gar sehr, und sehen in seinem Portraet einen Mann von Verstand und Kenntniß. Aber wir glauben uns zu jenen Erinnerungen verpflichtet, um zu zeigen, daß es nöthig sey, den Eifer und die Eadsen zu mäßigen. Der Aberglaube und die Falschheit des größten Theils der römischen Geschichte sind bekannt: und geschickte Lehrer der Protestanten werden in ihrem Religionsunterrichte nicht unterlassen, gegen beides zu sichern. Daß der Jesuitenorden noch nicht zerstört ist und alle Kräfte anstrengt, sich wieder zu heben, weiß man auch. Jene Behauptungen aber fordern viele und überzeugende Beweise, dergleichen man bis jetzt gar keinen gegeben hat. Und wären sie auch völlig gegründet; so müßte einer solchen Gefahr mehr durch sorgfältigern Religionsunterricht entgegen gearbeitet werden, als durch heftige und unwillkürliche Ungerechte Anklagen der Katholiken. Diese können und werden sicher ein Saame des Mißtrauens und Hasses werden, welcher die größten Zeugnissen und blühende Unternehmungen hervorbringt. Nach unsern Bemerkungen der Schriften und Charaktere unserer Zeit haben wir weit mehr von einem Pseudo-Deismus und der Irreligion, als dem Katholicismus zu fürchten. — Die Erzählung selbst geht bis S. 180; dann folgen Denkwürdigkeiten aus der Warschauer Zeitung und der Berliner Monatschrift bis S. 364; und zuletzt die bekannten Privata Monita und Secreta monita Societatis Iesu, deutsch auf 143 S.

Guchen.

Leipzig.

Von da aus erhalten wir: *Vindiciae lectio-*
nis 2^{ae} 1 Tim III. 16. e Cod. Alexandrino N. T.
 nuper a Voldio Londini edito, eine Abhandlung,
 durch die Hr. M. J. G. Burchard, Pastor an
 der Marienkirche in London, die Doctorwürde er-
 hielt. Rec. hoffe darin Aufklärung von einem
 Augenzeugen über die, bey Gelegenheit der Aus-
 gabe der Weidischen Ausgabe, in diesen Bättern
 (S. 109. d. J.) geküfferten Zweifel: allein was
 Hr. B. davon Cap. II. pag. 7 (das übrige, die Be-
 schreibung der Weidischen Ausgabe, des Alexan-
 der. Codex und die Erklärung der Stelle selbst, überge-
 ben wir) besteht größtentheils in Wiederholung
 dessen, was wir durch Hrn. Moide schon wußten,
 da der Verf. mit letzterm zu gleicher Zeit die Hand-
 schrift in Händen gehabt hat, ohne unsere Erinne-
 rungen gesehen haben zu können, auf die wir uns
 also beziehen. In den übrigen beygebrachten Grün-
 den für die Aechtheit jener Lesart haben wir nichts
 Neues angetroffen. Der Einwurf, daß kein Kir-
 chenlehrer der ersten drey Jahrhunderte die Stelle
 von der Gottheit Christi anführe, dürfte wohl durch
 die Antwort nicht gehoben seyn, daß sie den Gnos-
 tikern keine Gelegenheit geben wollten, die mensch-
 liche Natur Jesu zu läugnen. Auch die Stelle
 des Justin En. ad Diognet. führt eher auf die
 Lesart *o* oder *eo*, als auf *2^{ae}*.

Heyn.

Leiden.

A. Cornelii Celsi medicinae libri octo ex recen-
sione Leonardi Targae; accedunt notae variorum,
 item quae nunc primum prodeunt, J. L. Bian-
 conii dissertatio de Celsi aetate, et Gr. Matthias
 Lexicon Celsianum. Bey Sam. und Joh. Kuch-
 manns

manns 1785. gr. Quart 678 S. der Index 462 S. und die vorgelegten Stücke 56 S. Eine aufgeschwemmte Ausgabe im Geschmack der Holländischen Ausgaben der Elafiter, oder eigentlich eine Buchhändlerunternehmung. Der die Ausgabe von Zaragoza hat, erhält sie hier noch einmal; gut war es indeffen, daß man keine Ameloveensche, sondern diese wählte, die einen kritisch: richtigern Text hat. Dann folgen achte, von den Embschreibern des Morgagni; die Notae variorum auctorum aus der Leidner Ausgabe; die Lesarten aus einem Coder, von welchem kein Wort Nachricht weiter gegeben ist. Der äußerst mühsame Index von unserm sel. Prof. Matthis ist das wichtigste bey dieser Ausgabe, und muß für die Latinitas Celsiana von nützlichem Gebrauche seyn. Voran stehen die Dedicaciones und praefaciones der vorhergehenden Ausgaben. Die Abhandlung von Bianconi erscheint hier nur in so fern zum ersten Mal, da sie Lateinisch von ihm selbst aus seinen weitläufigen Italiänischen Briefen (f. G. N. 1781. Zug. S. 325 f.) ausgezogen ist.

Rempten.

Im Verlage der typographischen Gesellschaft: Historisch und statistisches Magazin, vornehmlich vom Oberdeutschland, gesammelt durch einige Gelehrte. Erster Heft. 1785. 10 Bogen in Quart. Die Absicht der Herausgeber dieser neuen periodischen Sammlung ist, Lücken der Geographie, Staatskunde und Geschichte Deutschlands zu füllen, und in diesem Betracht zwar allen und jeden Reichsprovinzen, vorzüglich aber dem südlichen Theile unsers Vaterlandes zu dienen. Der deshalb nöthige Stoff soll theils in urkundlichen

D b d d d d d d 3

Auf

Gießman

Vassallen und Vötenständen, theils in eigenen Ausarbeitungen bestehen, sowohl über das Territorialstaatsrecht überhaupt, als über die Staatsverfassung einzel Reichthümle insbesondere. Und darf man von der Probe des vor uns liegenden ersten Hefts auf die Güte der folgenden schließen, so erfüllt diese Sammlung in der That ihre Bestimmung. Die Materialien sind sogleich in ihre Fächer nach den Deutschen Reichsrechten geordnet; und ist der Inhalt dieses ersten Hefts folgender: Oberrheinischer Rechts; Commissionenbericht wegen des Matricularweins der Herrschaft Neipolzkirchen im J. 1764. (Ist bereits seit kurzem als Verlage auch in einer öffentlichen Staatschrift erschienen.) Außerdem, daß durch diese Urkunde der kurze Habsburgische Artikel über diese Herrschaft Erweiterung erhält, ist es auch für die Statistik wichtig, den dreifachen Unterschied der Neipolzkirchischen leibeigenen Unterthanen, nebst ihrer Anzahl, dem Vermögensstand u. d. m. urkundlich hier beizubringen zu finden. Gnanau-Münzenberg; documentirter Wildschaden in einigen Gnanauischen Aemtern. Es schreien muß man über die Plage der Unterthanen, denen die Früchte ihres Fleißes und ihrer sauren Mühe so verkümmert werden, wie es vormals im Habsburgischen geschehen ist. Die hier mitgetheilte, auf Befehl der Landesregierung sebst (1730) gefertigte Specification ist zwar schon, wie auch die Herausgeber nicht unbemerkt lassen, als Verlage in einer Hessens-Casselschen Gegenduction über das Habsburgische Primogeniturrecht (Münzenberg 1737.) gedruckt; aber immer war es gut, dieses wichtige Actenstück aus seiner Unbekanntheit herauszuheben, und in neuen und bessern Umlauf zu bringen; zumahl

mahl da dergleichen heurkundete Wildschäden, in Zahlen ausgedrückt, dem Publicum eine eben so sichere Versicherung sind, als nachdrücklich sie das Verderben einer Sache vor Augen legen, die zur Zeit eben noch nicht ganz unter publicistische Ansehnlichkeiten zu rechnen ist. Nur allein in drey Aemtern, und den dazu gehörigen 29 Dörfern, betrug der erlittene Schaden, in zehn Jahren, eine Summe von 850,225 fl. 28 Albus 2 Pf.; ohne die übrigen Aemter zu rechnen, deren Verlust nicht in den stimmten Zahlen angegeben ist. Hierzu kommen mehrere tausend fl. Wildhüterlohn, und der schreckliche Umstand, daß hier und da zusammen auf 700 Morzen Feldes gar nicht mehr gebaut wurden, daß der Landmann im Winter versätigt sein Vieh abschaffen, und gleichwohl von Allen die gewöhnlichen Abgaben entrichten mußte. Hertzogthum Kreis; Erzstift Salzburg. Volkmenge des Erzstifts im Jahr 1772. Mit Recht wird hier erinnert, daß, um die Volkmenge des Salzburgerischen Landes herauszubringen, man erst Diöcesan- und Territorialortschaften genauer von einander absondern müsse, als bisher geschehen sey. Die geschätzte Zahl aber von mehr als 300,000 Seelen, scheint doch, verlichen mit anderweitigen Angaben, um ein halbes Hunderttausend zu viel. Schwäbischer Kreis; Franken überhaupt, Ueble Folgen von dem allzubestizten Herzen des Wildes, auf einer andern Seite betrachtet. Vom Chausseebau im Anspacherischen. Privilegia und Kasuel. Begnadigung der sämtlichen Doctoren zur zu Nürnberg. Auszug aus einem Nürnbergerischen Schreiben vom 16. Jun. 1783. (Betrifft einige neuere kirchliche Verbesserungen.) Tabacksbau in Nürnberg. Schwäbischer Kreis; Hofkanz des Stift Augsburgischen

1664 Gött. Anz. 165. St., den 16. Oct. 1786.

schen Kirchspengels. In der Vorrede heißt es: „Ob unser Journal viertel- oder halbjährig erscheinen wird, muß der Beyfall des Publicums entscheiden.“ Wir wünschen nicht, daß die hiesige Verspätung des zweiten Hefts eine üble Vorbedeutung für die fleißige Fortsetzung dieser nützlichen Zeitschrift sey.

Griecher.

Breslau.

Hey J. F. Korn, dem Aeltern: F. G. Kühn, der A. u. W. Doctor u. s. w. praktische Abhandlung einiger das Nervensystem betreffenden Krankheiten. 1786. 102 S. in gr. Octav. Des V. eigene Worte in der Vorrede lauter also: „In gegenwärtiger Schrift habe ich 13 Krankheiten in 11 Kapiteln durchgenommen, bey welchen ganz vorzüglich und augenscheinlich die Nerven leiden.“ Und wirklich können des Rec. seine Nerven sich noch nicht wieder erholen von dem Eindruck des Unwillens, Erstaunens und Schreckens, welche die Lectüre dieser unter aller Kritik stehenden Abhandlung in ihnen erregt hat, da sie von Amts wegen doch gelesen werden mußte. Was für eine Vorstellung muß sich wohl der Hr. Krelephysikus zu Bunzlau von der Lesewelt im übrigen Deutschland machen, wenn er mit der Hoffnung und dem frommen Wunsch sich trösten kann, seinen Lesern mit diesen Wogen (voll kläglicher Gewässes) willkommen zu seyn? Würdte er doch ja noch einige Jahre den Galien studirt haben, den er mit einer hochweisen Miene für pedantisch und mit überflüssigen Schuldistinctionen angefüllt erklärt, so hätte diese Schrift das Licht wahrscheinlich gar nicht, oder doch gewiß in einer andern Gestalt, erblickt.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 19. October 1786.

Frankfurt.

Bey Andrea 1786.: Von der eigentlichen Kraft, wodurch Vegetation und Nahrung geschieht. auf 75 Seiten in Octav. Von Hrn. Hofmedicus Weikard. als eine Art von Beantwortung der Preisfrage der Peteraburger Akademie. Seine Abhandlung sey simpel nicht nach dem heutigen mystischen Tone. Die Reizbarkeit, oder die allgemeine Nervenschwäche, komme allen Betrügern, wie Cagliostro u. s. f. zu statten. Man dürfe nicht so leicht dort Gefäße, Fasern oder Dehnungen läugnen, wo man noch keine entdeckt hat. Attraction, Leben, Vegetation, Nutrition und alle andere und auffallende Erscheinungen wären nichts als simple Resultate der physischen Composition der Dinge. Das Anziehen des Eisens vom Magnet

von net.
 Eeeeeee idunn

Könnte man sein Leben nennen, denn bey der Decomposition desselben, so auch durch einen Schlag, getödtet verlohren; auf ähnliche Art geht bey thierischen und vegetabilischen Fasern durch gewaltfame Ausdehnung alle Elasticität, Reizbarkeit und andere Kraft verlohren. Electricität ist kein Principium, sondern ein Compositum. Alles im thierischen oder Pflanzreiche geschieht durch Mischung und Proportion der Theile, durch Structur, Mechanismus Organization, und das erste wichtigste Resultat davon ist Leben oder Reizbarkeit. Alles ordentliche Wachstum geschieht durch Gefäße, Höhlungen und Windungen, daher wächst der Foculus so schnell. Reizbarkeit nehme er im weitesten Verstande, z. B. nach der Hunter selbst dem Blute eine Reizbarkeit zuschrieb. Electricische Materie oder Phosphorsäure gehöre hauptsächlich mit zur Composition reizbarer Theile: daher geben Knochen jüngerer Thiere mehr Phosphorsäure; daher nimmt man einem Froschsendel die Reizbarkeit durch Beraubung von electricischer Materie; daher geben ausgetrocknete unreizbare thierische Theile kein electricisches Geräusch mehr von sich. Er vermag sodann Entwicklung, Wachsthum und Ernährung der Pflanzen mit der des Menschen. S. 42: „Wärme, Gährung, Zufluß von Säften, Reiz, oder was es ist,“ (allein dieß was wird ja eben gesucht) „machen den ersten Anfang. Hernach giebt sich das übrige von selber durch Hilfe eines belebten Organismus.“ S. 47 für Vegetation, Nutrition, sey so wenig, als für Attraction, Schwere, Reizbarkeit, ein geheimes Principium rathig. Die Reizbarkeit sey eben nicht eine vis occulta, sondern, wie oben gesagt, Resultat von Structur, Weiche, Härte, Proportion und Qualität der Elemente. Wir würden vielleicht die Reizbarkeit der

Muskelfasern auf ganz einfache Ursachen (dieß ist eben die große Frage) gegründet haben, wenn wir ihre Structur, Bestandtheile und alle ihre Bewegungen genau genug erforschen können. Die Knochen enthalten nach aller Wahrscheinlichkeit mehr Gefäße, als gemeinlich dafür gehalten wird: dieß beweise die Härte der Knochen. Wo Gefäße mangeln, könne vermöge des zelligen Gewebes, das auch reichbar ist, eben das geschehen, was andernwärts Gefäße leisten. Die Meynung, daß die Nagel ein Theil der Epidermis sey, habe wenig Wahrscheinlichkeit. (Dieß ist keine Meynung, sondern eine Wahrheit). Der Nagel habe eher Aehnlichkeit mit der Haut, als dem Oberhäutchen: nach einer Periode der Wurzel eines Nagels wachse in Ewigkeit kein Nagel mehr. (Beide Sätze können wir ohnmöglich zugeben, da wir glauben, daß nichts leichter sey, als das Gegentheil zu beweisen). Er habe einen rotthaarigen Jüngling gekannt, der sich wöchentlich zweymal den Kopf rasiren ließ, und braunes Haar bekam weil nach Hrn. W. Meynung die Haarröhrchen immer stärker wurden, dickere Säfte einbogen und daher die Farbe änderten. (Zimmer muß dieß doch der Fall nicht seyn, denn sonst sähe man bey Leuten, die rasirt werden, wie einen roten Bart). Er habe mehr als einmal Augenschwämme oder Augenschwämme auf öfenes Abjucken oder Abraufen der Haare sich verliehen sehen, weil dieß gleichsam als ein Fontanell wirkte. Das Evolutionsystem scheint ihm sehr wahrscheinlich, folglich verwirft er alle andere Meynungen. Man könnte sich bey diesem System den thierischen Keim wie eine Fliege oder eine Fledermaus im Winter vorstellen. (!) Er curire rachitische Kinder mit Esergelb, und habe beobachtet, daß die Kinder am

am ehesten nachtheilich werden, denen man noch vornehmen Ton bis ins siebente Jahr kein Fleisch giebt. Sodann hebt er noch einige Sätze der Preisfrage aus, und beantwortet sie nach obige Ideen; zuletzt schließt er mit der Anmerkung: "Daß bey Vegetation und Nutrition es wohl gestattet sey, in Betrachtung vorgehender Verrichtungen ein pätter Materialist zu seyn." Wir zweifeln sehr, daß die Akademie durch diese Beantwortung ihrer Frage befriedigt seyn werde. Auch durch diese Schrift ist, so wie durch andere, z. B. eines geh. Rath Hofmanns, van den Bosch u. s. w. das Wort Keizbarkeit so unbestimmt geworden, daß es ein eignes Studium erfordert, bloß den mannigfaltigen Sinn dieses einzigen Wortes ganz zu fassen.

Neuher.

Dassano.

Principj di Architettura Civile. Tomo I. 381 S. Tom. II. 443 S. Tom. III. 382 S. 1785. in Oct. acht Kupfertafeln. Der erste Theil handelt von der Schönheit, der zweyte von der Bequemlichkeit, der dritte von der Feinheit. Sie sollen bey weitem nicht einen vollständigen Cursum über die Architectur ausmachen; sondern nur, durch Entwicklung der Grundsätze, einen vorläufigen Begriff von ihr geben.

T. I. Ohne die Schönheit überhaupt, und dann in Anwendung auf die Baukunst, abzuhandeln, wie mir billig erwarteten, fängt gleich die erste Seite mit den Säulenordnungen an: gerade als ob in den, größtentheils sehr willkührlichen, oft nichts bedeutenden, Verzierungen der Griechischen Säule die Ursprungsquelle alles Schönen zu suchen wäre. Der Verf. erklärt die Klagen über den jetzigen Verfall der Baukunst für ungegründet; da vielmehr in unserm philosophischen Jahrhundert wenigstens die Theorie

rie viel gewonnen habe. Große Baumeister waren immer selten: schon Vitruv, und die Griechen in ihrer schönsten Periode, klagen darüber. Doch in einem Volke sich kein großer Mann findet, der sehr weit über die andern hervorragt, kann oft daher kommen, weil die Cultur sehr allgemein ausgebreitet ist: so wie in einem Walde von lauter hochstämmigen Bäumen oft keiner sich über die andern erhebt. Die Barbaren, die Tralten überschwemmten, hatten gar keine Baukunst, weder gute, noch schlechte. Man schiebt die Schuld: er verdorbenen Baukunst immer auf sie; als ob die Italiäner nicht für sich selber geschickt genug gewesen wären, sie zu verderben. Rom übertraf Griechenland an Macht; aber im Geschmack blieb es weit unter ihm. Der Verf. folgt so ziemlich den Grundsätzen des Abbé Laugier. Die Natur lehre uns, daß die Schönheit einer und derselben Gestalt nicht in einem bestimmten Punct von Verhältniß besteht; sondern eine Gränze von größerem oder kleinerm Umfang um sich herum habe, innerhalb welcher man frey herum gehen kann (ohne daß man sich von der Schönheit entfernte: eine feine, artig ausgedrückte, Bemerkung! Die Schönheit einer Sache hat so zu sagen ihren Spielraum.) Ludwig 14 setzte einen Preis auf die Erfindung einer Französischen Ordnung. Alle Baumeister setzten sich in Bewegung; und keiner verstand das Problem. Auch L. C. Sturm erfand eine sechste Ordnung und nannte sie die Deutsche; und wenn sie noch so schön wäre, ist es bedauerlich eine neue? (Neu sollte sie nicht seyn, am wenigsten Deutsch. Der Fehler liegt also bloß in der Benennung. Zwischen der Ionischen und Dörischen Ordnung schien in der Reihe eine zu fehlen: Sturm hat sie auf eine sehr hinreichende Art ergänzt, so daß man seine Ordnung für antik halten sollte:

Eeeeeee 3

folle: er hat also das Problem, in seiner geründigsten Bedeutung, aufzulösen. Von dem ganzen Gotfischen und Chitischen Baukunst. Daß die Schönheit der Verhält: iße in einer aenanen Commensurabilität: bestehe, will der V. deswegen nicht glauben, weil unser Aug diese nicht so genau messen könne, als das Ohr die Töne. Er vergißt dabey seinen eigenen Grundfah, daß die Schönheit kein Punct ist. Auch wir halten jene Hypothese für falsch; nur wird sie hier nicht aus dem rechten Grunde bestritten. Gesetze des Sehens in Absicht auf die Entfernung, Größe und Lage der Gegenstände. Die für den Baumeister daher gefolgerten Vorschriften halten wir für unnütz, oder gar schädlich. S. 350 kommt er erst auf den Begriff des Schönen. Man müsse nicht Platon, Wolf, Crouzas, Hutcheson, Ande, darum befragen; sondern — il popolo. (Warum nicht jeder sich selbst?) Er giebt sieben Quellen der Schönheit an. In einem andern Orte behauptet er geradezu, und, wie wir g arben, mit Recht, daß alle Schönheit aus dem Nothwendigen und Guten fließe, und nichts anders sey, als Vollkommenheit (nemlich äußere Merkmale innerer Vollkommenheit.) Vom Geschmack

T. II. Von der Bequemlichkeit. Sie dienet der Symmetrie und Proportion zur Achsenlinie (müßte deswegen vor diesen abgehandelt werden.) Bequemlichkeit der Lage: der Form: der Abtheilung. Anwendung auf besondere Classen von Gebäuden: Privatgebäude in Städten und auf dem Lande: öffentliche Gebäude zu gemeiner Sicherheit, Aufklärung, Rechtspflege, Uebung, Polizei, Pracht, Gottesdienst. Vergessen wollte der Verf. nichts: darum schenkt er auch den Vaux-halls, den Feuerwerken, den Erleuchtungen und Festen ihre

beizun

besondern Artikel. Wir können ihm in diese zahlreiche Zergliederungen nicht folgen.

T. III. Festigkeit der Gebäude. Die Alten wendeten große Sorgfalt auf diese erste und vornehmste Forderung. Wir haben hin und wieder in Europa, hauptsächlich aber in Rom, Gebäude, die gegen zwey tausend Jahre alt sind, und denen man ihr Alter bloß an der Farbe ansieht; obgleich Niemand für ihre Erhaltung sorgt. Die Neuern haben den Geschmack an der Festigkeit verlassen: man zweifelt, ob ihre Werke drey Jahrhunderte erleben können. In einer der ansehnlichsten Hauptstädte Italiens erreichen die Gebäude kein Menschenalter: in England dauern sie kaum 60 Jahre (wenn sie nemlich auf keine längere Zeit bestellt und bezahlt werden) Kennr:ß und Wahl der Materialien. Grundlegung. Von dem Einrammen der Pfähle ist die Stärke der Percussion der Höhe des Falles proportional: und diese Höhe verhält sich wie das Quadrat der am Ende des Falles erlangten Geschwindigkeit. (Der Verf. wollte sagen: die Percussion verhält sich wie die Geschwindigkeit, und diese wie die Quadratwurzel der Höhe des Falles.) Daher haben zwey Schläge, mit zwey Fuß hohen Fall, eben die Wirkung, wie einer von vier Fuß Höhe. (Das ist offenbar irrig.) Damit durch die nachfolgenden Grundpfähle die bereits hineingeschlagenen nicht wieder herausgetrieben werden, soll man sie mit dem dick'n Ende voran, kopfunterwärts, einrammen. Diesen Rath erinnern wir uns nicht sonst wo gelesen zu haben, und lassen ihn, mit so vielen andern Bauregeln, dahin gestellt seyn. Mauern. Däch'r. Terrassen. Hölzerne Häuser: Verwahrungsmittel gegen Feuer: Lob der beyden in England

land von H. Hawley und dem I. Mahone erkann-
 denen. Vom Widerstand des Holzes, nach Waf-
 fons Versuchen. Widerstand der Körper über-
 haupt, nach Musskendorfs. Von Gewölben. Die
 Dicke der Widerlagen für alle Arten Gewölbe ich-
 zet der Verf. durch eine sehr einfache geometris-
 sche Construction finden; ja, was noch mehr ist,
 er sucht sie sogar zu beweisen. Von der Ketten-
 Linie. Von den Rüstbögen; unter andern die
 Aufgabe: Wenn die Schwere des Gewölbes gege-
 ben ist, die Dicke eines jeden, in gegebener Lage
 zum Rüstbogen gehörigen, Holzes zu finden.
 (So weit sind wir wohl noch nicht!) Gewölbe
 ohne Steine oder Ziegel. Vergleichung einzel-
 ner Längenmaassen. Bey dieser Gelegenheit eine pa-
 raphrasirte Vorrede an die Fürsten: hat so
 mancher Unterhandlungen, die nicht immer zum
 Glück, weder der Unterthanen noch der übrigen
 Welt, anfallen, endlich einmal in Münze, Maß
 und Gewicht mit einander einig zu werden, und
 die Decimaleintheilung dabey zum Grunde zu
 legen. Baurecht. Gallani verweist die Baumeis-
 ter an D. Anton. d'Alimmi (Neapel 1747.) Wer
 sollte nicht hier einen zweyten Montesquieu zu
 finden hoffen? was man wirklich findet, sind
 trockene Exactionen von Baugesetzen, ohne Text
 und Auslegung. Beschlußanmerkungen: die Schön-
 heit müssen wir von den Griechen lernen: die
 Bequemlichkeit, besonders der Abtheilung, von
 den Franzosen: die Festigkeit von den Gothen.
 Mittel, die Baukunst blühend zu erhalten: Erzie-
 hung des Baumeisters, Kenntnisse, die er besitzen
 muß, Studium der Baukunst für solche, die keine
 Baumeister sind, Akademie der Architectur.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 21. October 1786.

Pavia.

Deliciae florae et faunae Insubricae s. novae aut minus cognitae species plantarum et animalium, quas in Insubria austriaca tam spontaneas, quam exoticas vidit. Delcripsit et aeri incidi curavit *Joannes Antonas Scopoli*. P. I. fol. maj. 1786.

Durch eine besondere Anzeige kündigte der Hr. Verf. dieses Werk bereits vor längerer Zeit an, welche gewiß jeden Naturforscher aufmerksam gemacht haben wird. Daß hier alles geleistet ist, was in derselben versprochen wurde, versichern wir um so zuversichtlicher, da schon das allgemeine gute Zutrauen, welches sich der ehrwürdige Verf. erworben hat, für diese Versicherung bürgt. Werke solcher Art sollten wenigstens auf den übrigen

Vor.

Vorthellen, welche sie der Wissenschaft leisten, noch das bewirken, daß sie das große Ozer der Abbildungen von Naturproducten verminderten, womit immer mehr die Wissenschaft überschwemmt wird: jeder, der seine Kräfte und die Umstände, in welchen er lebt, nur einigermaßen erwägt, sollte doch ansehen, die große Zahl der Bilderbücher zu vermehren, wenn er nicht einen ähnlichen Grad der Nothwendigkeit, und folglich den Zweck, erreichen könnte, den solche genaue, aus der Natur selbst genommene, Abbildungen von noch unbekanntem Productionen wirklich erreichen.

In der Vorrede redet der Verf. vortreflich vom Zweck der Naturgeschichte, Pflichten der Lehrer und Lernenden dervon, besonders für letztere Erinnerung, das System fleißig zu gebrauchen, aber nie in einer andern Rücksicht, als zur Requiratur der positiven Kenntniß: eine Regel, die sehr so oft verossen wird, da viele den einzigen Ruhm darin suchen, das Nachwerk zu ändern, oder einige neue Rubriken hinzuzufügen. Bey dieser Gelegenheit eine Würdigung der Verdienste des sel. Ritters von Linné gegen seine Verdächter. Bey jeder der 25 nicht ausgemalten Kupfertafeln ist eine Beschreibung des abgebildeten Körpers, wie wir sie sonst von dem Hrn Verf. zu lesen gewohnt sind, und Erklärung der Figuren. Bey einem so eben Werk wird es nicht unangenehm seyn, ein Verzeichniß der abgebildeten Körper hier zu finden. Tab. I. Solanum Zealanicum, ein näher Verwandter von S. indicum. Tab. II. Galega pulchella. Tab. III. Achillea Livia, eine Alpenpflanze; die Achillea foliis pinnatis simplicibus glabris punctatis Hall. Pl. Helv. 112. und Geranium parvulum. Tab. IV. Thlaspi ceratocarpon. Murr. Comment. Goett. 1774. Tab. I. Tab. V. Geranium tri-

trigonum. Tab. VI. Lotus oligoceros. Tab. VII. Iberis Garexiana, mit I. sempervirens nahe verwandt. Tab. VIII. Mimosa julibrissin, ein aussehlicher Baum, der nicht selten mit M. arborea verwechselt wird: die Büthen sind alle vollkommene Zwittherblumen. Von dieser Gelegenheit erwähnt sich der Hr. Verf. für die Thurberische Einschaltung der drey so ungewissen Linnischen Classen mit getheilten Geschlechtsstellen. Tab. IX. Sida Mexicana. Tab. X. Statice oleosula, die Pflanze mit unter St. Limonium brachte. Tab. XI. Chenopodium punctularum, ein Verwandter von Ch. Atrichoides und rubro. Der Hr. Verf. scheint etwas zweifelhaft zu seyn, ob es wirklich nicht vielleicht selbst sey: bey der Vergleichung desselben mit dem hier abgebildeten scheint es uns doch merklich durch seinen größern Wuchs, durchaus rhomboidalische, weniger ausgeschweifte und größere Blätter, längere Stängel, durchaus rothe Farbe u. s. w. wirklich von demselben unterschieden. Tab. XII. Phacelia utricularis Linn. Tab. XIII. Sida angustifolia. Tab. XIV. Tetragonia expansa, auch von dem Hrn. Hout. Murray in Comm. Goert. 1783. Tab. 5. schon abgebildet. Tab. XV. Jambania odoratissima, eine neue Pflanzengattung aus der Ordnung der Persicaceen, zunächst bey der Lantana, vielleicht verhält die Linné unter seiner L. involucrata hier abgebildete, und auch seine L. africana scheint zu dieser Gattung zu gehören. Tab. XVI. Hyoseris cretica. Tab. XVII. Centaurea fibrosa. Tab. XVIII. Lycoperdon arizon: bey dieser Gelegenheit einige Zweifel über die vegetabilische Natur der Schwämme. Tab. XIX. Simia cynosuros, ein von Schreber und andern Zoologen noch nicht beschriebenes Thier von der Größe eines mittelmäßigen Hundes aus der Meeres-
 Fffffff 2 Lagen

Zahenfamilie. Messerst auffaßend wird jedem Arzt und Naturforscher Tab. XX. seyn; sie stellt eine ganz neue Gattung von Intestinalwurm vor, den eine schwangere Frau durch ein heftiges Erbrechen von sich gab, nachdem sie lange sehr große Wurmbeschwerden gehabt hatte. In dem sehr weiten, am eöern Saumen mit Warzen besetzten Munde öffnen sich zwei Canäle, der eine führt zu einer Blase von der Größe eines Hühnerens, der andere geht in einen wurmförmigen Fortsatz am Kopf, der benahe so lang als der ganze übrige Körper ist. Das ganze Thier ist nach der Abbildung auf $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Zu behauern ist es, daß der Hr. Verf. die Sache nicht genauer untersuchen konnte; das Geschöpf wurde ihm in einem Glase zugebracht, aus welchem er es nicht nehmen durfte; auch scheint der Hr. Verf. die Krankheit der Frau nicht selbst gesehen zu haben; noch immer bleiben also auch hier, wie bei ähnlichen beschriebenen ungewöhnlichen Güssen im menschlichen Körper, einige Zweifel übrig — Tab. XXI. enthält verschiedene neu bestimmte Insekten aus der Insektengattung des Scarabaei: Sc. spec. siliimus, cerealis, silennis, fuliginosus, sinuatus und fuscus. Tab. XXII. Phalaena Aesculi, Bibio Paparasi, Cerocoma viridis. Tab. XXIII. Ichneumon seductor. Dieses Insekt macht aus Thon und gemeinem Mörtel Nestler von unbestimmter Figur an die Schornsteine und Fensterläden, in welchen cylindrische Höhlen, die oft parallel mit einander laufen, die Larven einschließen; hin und wieder trifft man in diesen Höhlen noch Spinnweben und Ueberbleibsel von Spinne an, welche das Thier herbengezogen, um seine Eier hineinzulegen, gerade wie es Aristot. L. V. C. XX. beschreibt. Aus diesem Neste sah nun der Verf. drei verschiedene Thiere hervorge-

L. n.

hen, den *Sphex spirifex* Linn. einen Ichneumon und noch einen andern *Sphex*. Auf alle drey hat er seinen Character von *L. seductor* passend gemacht, und vermuthet, daß vielleicht die *Sphexes* die männlichen die *Ichneumones* die weiblichen Thiere derselben Art seyn könnten, welche vielleicht, wie die Bienen und Ameisen, besondere Neutralität unter sich hätten. Durch die Beobachtung, daß manchen männlichen Ichneumon der Stachel fehle, welchen die weiblichen Thiere haben, erhalte diese Vermuthung noch einige Wahrscheinlichkeit: wäre dieses gegründet, so müßte die ganze Geschichte dieser Thiere umgearbeitet und die zu einer andern gehörigen Arten bestimmt werden. T. XXIV. *Ploaria domestica*, eine den schmalen Wanzen nahe kommende Gattung; *Gryllus nigrifolius*, *Gryllus flavus*, *Gryllus infubricus* und *Gryllus pelluceus*. Tab. XXV. *Helix gigantea*, *Helix haemastoma*, die Gattung gehört zum Linneischen *Turbo*, welche der Verf. aber nach Murrayschen Grundsätzen in mehrere theilt, *Turbo obtusus*. Zuletzt noch einige zoologische Bemerkungen über die einheimischen Vögel, deren Classification noch bey allen Ornithologen so verworren und unvollkommen ist. Ueber die Fische der Lapländischen Seen. Botanische Beobachtungen von einem Hrn. *Scasagatta* auf vier Reisen in die Alpen um den Comosee, größtentheils Anzeige von den Standörtern bekannter Pflanzen. Mineralogische Beobachtungen: jene Gebirge um den Comosee sind doch alle Fichtengebirge, Granit findet sich in denselben nur als Gerölle oft in großen Blöcken; Verzeichniß der verschiedenen Marmore und anderer Gebirgsarten dieser Berge. Jede Kupfertafel ist einem Beförderer dieses Werks gewidmet.

Lechmann.

Leipzig.

Hr. Prof. Pfaffen in Erfurt hat zwei periodische Schriften auf einmal angefangen. Die eine bey Beer heißt: Archiv für Kammern und Regierungen. Ersten Bandes erstes Stück. 10 Bogen in Octav. Man findet darin den Anfang von Thomas Lobrede auf Sully. wovon wir schon eine Uebersetzung in den zu Hamburg herausgetommenen Unterhaltungen haben. Etwas von der Spanischen Schafzucht und Empfehlung Spanischer Widder. Eine Rede, aus dem Tacitus übersezt. Etwas vom Anbau der Futterkräuter in Thüringen; auch von Handwerksmäßbräuchen. Zuletzt ein Paar Schurmagische Verordnungen. Die andere Schrift kömmt zu Hannover in der Helmingischen Buchhandlung heraus, unter dem Titel: Journal für Forst- Bergwerks- Salz- Schmelzhütten- Fabr.- Manufactur- und Handlungsgesellen. 9 Bogen in Octav. Ueffer einer Wirtembergischen Verordnung über Entwerfung eines Forstetats, und einer Feinen Uebersetzung aus Keyser Journal von einem Quecksilberkalle, besteht das übrige aus Anzeigen neuer deutscher Schriften.

Lepel.

Halle.

Der neunzehnte Band der Häberlinischen neuen Teutschen Reichshistoire (1786.) nicht nur zwei Jahre weiter, und bis zu der Wistation des Kaiserl. Reichsammergerichts zu Speier 1595. Von dieser, den zugleich in Ober- und Nieder- sachsen gehaltenen Kreistagen, den Reichsmünddeputationstagen und andern allgemeinen Reichsgeschäften sind ausführliche Auszüge aus Acten, die sowohl die Herren Archivarii zu Wolfenbüttel, Wolterrecht und Schmid, genannt Phi-

Philadelph. als auch der Freyherr von Senkenberg zu Darmstadt mitgetheilt haben, geliefert, und zu einer Geschichte vieler fast unbekannteren Verhandlungen und Vorfälle bearbeitet worden. Außer dem findet man die sehr seltne merkwürdige Beschreibung einzelner Reichskärde, wie z. E. des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden und der Oesterreichischen Erzherzoge Ferdinand und Ernst, des Türkenkrieges 1594. und 1595. der protestantischen Religionsunruhen und des Saurenkrieges in Oesterreich, der Moderation der Reichsmatrikel und des falschen Münzere Bartholomäus Albrecht zu Nürnberg, welcher behauptete, daß jeder, der das Vermögen dazu besitze, in Deutschland Geld schlagen könne. In der Vorrede sind einige Belege zum 18. Bande abgedruckt, die die Reformirten in der Pfalz, die Cölnische Verbrüderung der Seide und die Neglecta in camera imperiali observanda (1594.) betreffen.

Mittheil.

Eine akademische Proffusion des Hrn. Prof. primarius der Heilkunde, Theodor Gerhard Timmermann, Diatribe antiquario-medica de demoniacis Evangeliorum 1786. Quart 92 S. zeichnet sich so vortheilhaft aus, daß wir ihrer gedenken müssen. Ungeachtet wir nun so ziemlich wissen, was wir von jenem Gegenstande zu denken haben, so freute es uns doch, von einem so gelehrten Arzt, der seinen eignen Gang im Denken geht, denselben med. einisch. antiquarisch behandelt zu sehen. Die von den Evangelisten angezeigten Symptomen der Besessenen finden sich alle an Melancholischen, mit der Wuth, oder dem Wahnsinn, oder mit der fallenden Sucht beschaffeter. Durch alle hilft sich der Hr. V. gut durch; nur den der

Heine

Heer

1680 Gött. Anz. 167. St., den 21. Oct. 1786.

Heerde, die sich in den See stürzt, bleibt er hängen: denn diese soll durch ein Wunder des Heilandes in eben der Zeit, daß der Kranke geheilt ward, mit der Wuth befallen worden seyn; vielleicht hätten sich doch andre Auswege finden lassen. Daß auch die alten Ärzte und schon Hippocrates die Geister als unschuldig an den Krankheiten erklärt haben, wird gut gelehrt. Da weder der Heiland, noch die Apostel über die Krankheit der Besessenen ein Urtheil abgegeben haben, weil dieses kein Stück des göttlichen Auftrages bey ihrer Sendung war, so sey Jedr berechtigt, nach seiner Einsicht darüber zu urtheilen. Farmer's Hypothese, daß die Evangelisten die Sache besser eingesehen, aber sich nach der gemeinen Vorstellungsart gerichtet hätten, wird verworfen; warum hingegen Johannes der Besessenen gar nicht gedenket, wird als Grund gemuthmaßet, weil er in Gegenden außer Palästina sich aufhielt, in denen er von der Krankheit besser unterrichtet seyn mußte. Die viele beygebrachte Gelehrsamkeit, selbst die eingemischte latein. Poese, weist dem Hrn. W. unter den gelehrten Ärzten seinen der letzten Plätze an.

Leit.

Hannover.

Vom Hrn. Pastor Geypenstedt ist der dritte und letzte Band seines Werks, unter dem Titel: Jesus und seine Zeitgenossen, auf 454 Octav. herausgegeben worden. Er handelt die Geschichte der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, nebst der Gründung des Christenthums, ab; und schließt mit einer allgemeynen Darstellung des Außerordentlichen im Leben des Erlösers. Den Zweck dieses nützlichen Werks haben wir schon bey Empfehlung der zwen ersten Bände angegeben. Der Hr. W. will vornemlich die practische Seite dieser Geschichte zeigen; und eine solche Arbeit wird ohne Zweifel bey vielen Lesern erzehlet werden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1786.

Göttingen.

Gyckler.

Bey Dieterich: Significatus primitivus vocis
 προσητης ex Platone erutus, cum novo ten-
 tamine interpretandi 1. Cor. Cap. XIV. a C. G.
 Bardili, Phil. M. — 56 Seiten Octav. 1786.

Die kleine Schrift ist eine rühmliche Probe der
 Kenntnisse ihres Verfassers, der sich zeither bey
 uns aufgehalten hat, und nun eine litterarische Reise
 durch Deutschland antritt. Nach einigen vorläu-
 figen Bemerkungen, wie viel Licht noch die bibli-
 schen Bücher aus Profanschriftstellern erhalten kön-
 nen, wenn man nicht bloß Ausdrücke und Worte,
 sondern Sachen und Vorstellungen vergleicht, geht
 der Verf. zu der Bestimmung des Begriffs von
 προσητης über; und zeigt aus der Beschreibung
 des Plato im Timäus, daß μωυτες und προσητης
 00000000 (nach

(nach griechischen Begriffen) sehr verschieden waren. Jene sprachen in Begeisterung, in Bildern und dunkeln Auesprüchen, diese erklärten und trugen es vor. Auch nach der Ableitung heißt προφητης nicht Weissager, sondern ist Synonymm von υποφητης. Dieß wird nun auf 2 B. Mos. 7, 1. angewandt, und die Stelle so erklärt: Ich will machen, daß dich Pharaos für einen Gott halte, der Orakel spricht, und deinen Bruder für Ausleger, Verständiger deiner Vorhersagungen; welches aus der Gewohnheit der Aegyptier erläutert wird, Könige als Götter zu verehren, und aus ihrer Meynung, daß Wahrsagen allein den Göttern eigen sey. Aus jener Gewohnheit leitet der Hr. N. den Gebrauch des Wortes עֲוֹלָה für Drogen ab, und vergleicht damit Job. 10, 34., so daß dieses mit עֲוֹלָה in eben dem Verhältniß stehe, wie μωτις und προφητης. (Bey dem ersten Theil der Stelle dürfte wohl die natürlichere Erklärung seyn: Du sollst beym Pharaos gleichsam der Gott, der Anführer, der Wundertäter, seyn, und Aaron der Redner, Sprecher, so daß bloß das Verhältniß des Moses und Aaron bey ihren Unterhandlungen mit Pharaos zu denken sey, ohne den Ausdruck עֲוֹלָה zu urgiren, wie auch die vom Verf. angeführten Parallelstellen zeigen). Bey der Stelle 1. Cor. 14. erläutert der Verf. hauptsächlich den Ausdruck γλωσση λαλειν, und zeigt sehr einleuchtend, daß die gewöhnliche Erklärung, die hier fremde Sprachen versteht, mit andern Beschreibungen dieser Gabe nicht zu vereinigen sey, und es also hier etwas anderes bedeuten müsse. Er nimmt also, nach Vorgang des Ehyssokomus, γλωσση nicht für Sprache, sondern für Zunge, so daß die Sache darin bestehend, daß man dunkle unverständliche Worte oder Töne aussprach. Auf diese nun beziehen sich die αντιληψεις,
κυβερ-

168. Stück, den 21. Oct. 1786. 1683

κυβερνησεις, ἐρμηνειαι, weil jene den Hörenden und den Redenden selbst unverständliche Ausdrücke Erklärung erforderten. Das προσηγευσιν unterschied sich dadurch, daß die Eingebungen in deutlichen, gewöhnlichen Worten vorgetragen wurden. Alles dieses wird mit Schärffinn und Gründlichkeit ausgeführt, und zuletzt noch die Erasmitische Erklärung, der πνευμα für Hauch, Stimme nahm, damit verglichen.

Braunschweig.

Gyckler.

Das Hohelied, begleitet mit einem vollständigen Commentar und historisch-kritischen Uebersetzungen von J. C. Velthuisen. 1786. 526 Seiten Octav.

Nach so vielen Erklärungen und Uebersetzungen, die das hohe Lied in den letztern Jahren von unsern feinsten und geschmackvollsten Auslegern erhalten hat, schien es beynabe, daß die Sache dieses Gedichts abgethan sey und man nur unter den vorhandenen zu wählen habe; und doch tritt hier ein Ausleger auf, der seinen eignen Gang geht, und einen Commentar liefert, welchem an Reichthum der Ideen, an ausgebreiteter Sprachkunde und an Mannigfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände, nicht nur unter den Erklärungen des hohen Liedes, sondern unter allen Commentarien der Bibel kaum einer an die Seite gestellt werden kann. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie wenigstens mit den Hauptideen und dem eigenthümlichen Gehalt dieses merkwürdigen Werks bekannt machen. In Absicht des Inhalts und der Hauptanlage des Gedichts, daß es keine Anthologie von Liedern der Liebe, sondern ein zusammenhängendes Ganze sey, stimmt der Hr. Vt mit Hr. Jacobi überein, jedoch mit merklicher Verschiedenheit.

⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗ 2

Nach

Nach einer vorläufigen Apologie der Sittlichkeit des Gedichts, daß es als ein ewiges Garzes betrachtet, eine antipolygamische, auf die Vermählung vor den Sitten und der Religion des Libanons abzweckende, Bestimmung habe, also das Schlüpfrige einzelner Stellen, oder das Gift einzelner Blumen keine nachtheilige Wirkungen besorgen lasse, wenn man nur das Band nicht auflöse, in das sie geflochten sind, legt der Hr. Abt den Plan des ganzen Gedichts vor: Es sey eine zur Lehre ersonnenne Fabel, ohngefähr auf folgende Geschichte oder Ficton gebaut. Eine junge Braut, die Tochter eines freyen Nomaden, lebt nach des Vaters Tod mit ihren ältern Stiefbrüdern und ihrer Mutter in der Egeddischen Wüste, die mit dem Berge Libanon zusammenhängt. Ihr Geliebter, dem sie versprochen ist, ist ein Hirt dieser Gegenden. Die Stiefbrüder hatten einen königlichen Gartenbezirk an der nördlichen Gränze Palästinas gegen 1000 Secel Pacht übernommen und ihrer Mutter und dieser jungen Schwefter eine Wingerhütte darin eingeräumt. Von ohngefähr fällt sie dem Könige (Salomon) ins Auge. Die Brüder suchen sie zu verhandeln, und lassen von 1000 Secel bis zu 200 herunter, und so wird sie dem Könige übergeben und ins Harem gebracht. Der Dichter, der seine Leser oder Zuhörer sogleich mitten in die Begebenheit versetzt, öffnet sein Gedicht mit einer Scene wo die Trostlose im Harem zu Jerusalem pauweise eine Reihe von Liedern singt, die auf die Schmeicheleyen des Salomo und auf die Lockungen ihrer freundlich-falschen Gespiellinnen sich beziehen, und meistens als Gegensätze auf jene anspielen. Das Gedicht besteht aus 11 Liedern, erst im sechsten (C. 4, 7.) steht die erste Anrede des Königs auf dem Libanon. Nach dem letzten gefährlichsten Versuch

sich (C. 7.) entfleht sie, und der Leser wird mit ihr in die Thäler von Engeddi ins Chor freyer Hirten versetzt. Erst hier (C. 8. 8.) giebt der Dichter den Schlüssel zur Auflösung des ganzen Gedichtes. Hr. W. hält es für ein Lehrstück von der räthselhaften Gattung, wie Jes. 5. 1-7. und das Buch Hiob. Die Warnung oder Lehre ergibt sich erst aus der ganzen Fabel, und die Schlussfentz, die C. 2, 17. Raqueton war ist am Ende C. 8. Triumphgesang der belohnten Lugend.

Nach dieser Darlegung des Plans bemüht sich der Verf. zu zeigen, daß das Gedicht Ein Ganzes sey, theils aus der Ueberschrift, theils aus der merklichen Verwickelung und Auflösung, den unregelmäßigen Pausen und den Beziehungen einzelner Theile auf einander. Die Schlußerzählung sey matt und unverständlich, so bald man sie als Bruchstück betrachte, hingegen in Rücksicht auf das vorhergehende Gedicht, und mit den Anspielungen auf die vorigen Ausdrücke gedacht, vollkommen zusammenflimmend. Zur Unterscheidung der redenden Personen diene dem Verf. theils die Personalcharakteristik der Redenden, der schwülstige, kalte, übertriebene Ausdruck auf der einen, und das Natürlichschöne, Bescheidene, Empfindungsvolle auf der andern Seite, wovon S. 52 sehr gelehrig gehandelt wird, theils der Rhythmus oder die metrischen Abwechselungen im Gange und Falle der Wörter. Von dem letztern spricht Hr. W. sehr lebhaft, und wagt Vermuthungen über die Instrumente, mit welchen dieser Gesang begleitet worden sey: eine Laute bey den Recitativen der Braut, eine Fiedle bey den Reden ihres Hirten; bey den Liedern des Schmeichlers, der Concubinen und Stiefs über eine lärmende Handtrommel und bey der Sturmsonnphonie (C. 7, 2.) klappernde Zanitscharenmuff und

Blasphemer, etwa verbunden mit dem Nalstum. Selbst bey der Ueberschrift vermutet er ein Accompannement, worüber wir auf S. 48 verweisen müssen.

In Absicht der Form ist das Ibyll kein eigentliches Drama, kein Schauspiel, obgleich ein Chór da ist. Aber im Ganzen haben die Lieder mehr das Ansehen einsamer Herzenärsicherungen, bey welchen die Sängerin aus sich selbst die Worte und Arien, die sie mit Unwillen anhört hat, ins Gedächtniß ruft, um ihren entgegengesetzten Empfindungen durch den Contrast desto größern Nachdruck zu geben: Kurz, es sey ein Monodrama, oder Monolog, wo man bey den einzelnen Abschnitten suppliren muß: hier ward ich von den Gespielinnen des Harems mit folgender Arie empfangen &c. So sprach der König &c. (Hier verstehen wir den Hrn. W. nicht ganz, und wissen es nicht recht mit dem zu reimen, was gleich S. 62 gesagt wird, daß der Gesang als Volkslied für einen gesellschaftlichen Chór bestimmt gewesen sey. Wie soll man sich nun die Aufführung vorstellen, wenn es ein Monodrama ist? Das Dialogische ist zu offenbar, als daß wir jene Ausfüllungen nicht für unnatürlich halten sollten, wozu auch die beygebrachten Beispiele nicht beweisend sind, denn in allen diesen sind nur kurze Sätze, dahingegen hier ganze Lieder vorkommen. Hr. W. scheint dieß selbst gefühlt zu haben, wie man aus den Ueberschriften sieht. Vielleicht verwechselte er die Begriffe von Drama und Dialog).

Auf diese in der Einleitung ausgeführten Ideen folgt die Uebersetzung, die ganz auf jene gebaut ist. Sie ist metrisch in abwechselnden Sylbenmaßen, wodurch der Hr. Vbt den verschiedenen Charakter der Redenden und den Wortfall des Originals darzustellen gesucht hat: die Reden der Hirtin und ihres

ihres Geliebten sind in Recitativen, die des Königs und die Haremslieder in Arien gebracht, und über jedem Abschnitt, wie in unsern Dramen, die Namen der handelnden Personen, die Empfindung u. bemerkt. Es würde zu weitläufig seyn, die einzelnen Scenen herzuführen, aber die vornehmsten, dem Verf. eignen, Abtheilungen wollen wir doch bewerten. I-III. Gesänge sind Empfindungen der verkauften Schwester im Harem u. untermischten Reden des Königs; IV. Ges. (C. 3, 1-6.) halb-machende Kräumeren der Hirtin; V. Ges. (C. 3, 6 f.) Empfindungen beim Anblick des königlichen Prachtbettes; VI. Ges. (C. 4, 6.) Erinnerung an die erste Anrede des Königs; B. 13. entgegenge setzte Empfindungen der Hirtin; VII. Ges. (C. 5, 2.) die Hirtin erzählt einen Traum; B. 10. Haremslied; B. 16. Antwort der Hirtin; C. 6, 3. der König, B. 9. Chor der Jungfrauen des Harem; VIII. Ges. (C. 6, 10.) Erinnerung des heftigsten Angriffs auf ihre Jugend; (C. 7, 2.) doppelter Tanzchor, B. 10. Antwort der Hirtin; IX. Ges. (C. 8, 5.) Catastrophe: die Hirtin ist entronnen, der Schwabach ist in den Balsamgebirgen der Engeddischen Gegend. Nun folgt im X. Ges. der Schluß, die Redenden sind, die Stiefbrüder, die Schwester und ein erzählender Hirt. (C. 8, 8.) endlich XI. Ges. Lehre oder Warnung, dem Bräutigam in den Mund gelegt; ein Chor von Hirtinnen macht den Beschluß. Die Uebersetzung selbst ist ein Meistersstück, und eben so sehr Beweis von den poetischen Talenten des Verf., als dem tiefen Eindringen in den Geist des Verfaßten. Es ist darin ein solches Leben und Fortschreiten der Handlung, eine so merkliche Verbindung und Beziehung der Theile unter sich, daß sie sich wie ein Original lesen läßt, und schwerlich ein Leser, der die Ur-Schrift nicht vergleicht, dem Ge-

fühl der Einheit des Ganzen widerstreben, oder den Abtheilungen des Hrn. Verf. seinen Beyfall versagen wird; ob sie gleich zuweilen ein etwas moderneres Colorit annimmt, und, da sie ganz die Ideen des Uebersetzers darstellen sollte, ein gewisser paraphrastischer Ton und die Eintragung von Ideen, die im Original nicht ausgedrückt sind, unvermeidlich waren. Proben der Uebersetzung werden wir gelegentlich geben, und wenden uns nun zu den historisch-kritischen Untersuchungen, die die Gründe der Uebersetzung enthalten, um einige Erklärungen auszuzeichnen. Bey der Ueberschrift wird bemerkt, daß Lied der Lieder für: vortreffliches Lied, gegen die Analogie sey, da in dem Begriff Lied kein Stufenverhältniß liege, wie in Herr der Herren u. Ueber würde es eine Reihe von Liebem seyn. Aber noch näher führt auf diesen Sinn die Bedeutung von שיר, vergl. das Chaldäische שיר, weil (..) und (..) im Hebräerndialect verwechselt worden; ferner das verwandelte שיר שורה

u. die Analogie von نَسْتَم und نَسْتَم, das sowohl Aufreihen von Perlen, als die metrische Zusammensetzung eines Gedichtes bezeichnet. Also ergebe sich der Sinn, eine Kette oder Schnur von Liedern, die auf den Salomo ihre Beziehung haben; wobey man aber noch die Nebenidee verbinden müsse, von kräftigen Ketten, Amuletten, so daß zugleich ein sittliches Amulet gegen die Reize der Verführung gedacht werde. Was dabey noch von der Analogie der Wörter σείρα, שיר, σείρα, series, σείρα, hergebracht wird, um zu zeigen, daß σείρα in der Ursprache beydes Kette und Gesang bedeutet habe, übergehu wir.

V. 1. ישקני bezieht Hr. W. mit Jacobi u. a. auf den Salomo, der in der Ueberschrift genannt war; er möchte immer gern mit einem Kuß aufdringen. Das כֵּן bezeichne die Menge, Küsse des Hundes, hat er in Ueberfluß, davon theilt er verschwenderisch mit, aber für ungetheilte Herz-nos-liche hat der Hatergeist keine Empfindung. V. 3. Anspielung auf 4. 10. 11. und Gegensatz zu 5. 9. 16. der Gedanke aus Pred. 7. 1. Sprüchw. 27. 9. 22. 9. תירוק hält der Verf. für Substantiv von תירוק, wie תירוש, Salbe bleibt mir der grüne Balsam deines Namens. M. 4. verbindet Hr. W. אחריו nicht mit dem Vorhergehenden, sondern supplirt אחר, wie Jer. 42. 16. 50. 21. und erklärt daraus Jes. 66. 17. und die Redensart (יהלך) וברך אחרי und Jer. 13. 27.; die folgenden Worte כנולד u. s. f. nimmt er als Bewillkommungslied im Harem, weil die Frauen des Harem durch den Inhalt und die Anrede M. 5. charakterisirt werden. Er liest daher וברך oder וברךך und אהבך, ferner כי שרים für משרים, Fürsten bewerben sich um deine Günst. Eine Erklärung, die viel Licht über die dunkle Stelle verbreitet, und die durch die Bemerkung wahrscheinlich gemacht wird, daß כ und כי in Handschriften sehr ähnlich sind, und 16 Eobd. beyrn Kennicott שרים haben, ohne (י) was nicht wohl defective Schreibart seyn kann, weil davon keine Beispiele vorkommen. — M. 5. heißt die Uebersetzung: Schwarz sind des Hirten ruhige Gezelte, und doch wie angenehm dem freyen Panne; | Vielmehr sein Weib! | behängt mit Salomons prachtvollen Decken wird | wohl meine Haut nie feiner, als sie war. — Rec. gesteht, daß er nicht einseht, wie dieses alles in der Stelle liege, so wie ihm das, was der Hr. Abt in den Anmer-

Fungen darüber sagt, vom prächtigen Kleiderpomp, womit sie Salomo hätte behängen lassen, welches Bild durch die Idee von Gezeltumhängen erweckt worden, dunkel bleibt. Auch die angeführte Stelle I. Sam. 17, 39. scheint hier völlig unanwendbar. V. 6. bey כֶּסֶף vergleicht der Verf. das Arabische كسب , das alles Edle, Vorzüglichste, Kostbare, bedeutet, daher hier an die Idee, mein Erbgut, mein Kleinod, mein Halskinnick, und bey dem letztern an das moralische Hauptamulet Sprüchw. I, 9, 6, 21. an die Vorschriften ihrer Mutter, oder an die Mosaïschen Phylacterien gedacht seyn soll. Weitläufig wird dabey vom Glauben an Amulette gehandelt, und bald darauf hinzugesetzt, daß die Hirtin hier und 8, 12. an ihr frommes Herz gedacht habe. Der Satz sey als Frage zu nehmen: ihn sollt ich nicht bewachen? und als Hauptsetzung des Gedichtes zu betrachten. Das letztere gehen wir zu. aber alle jene Ideen bey dem einzigen Wort auf einmal zu denken, dazu gehört die Associationsgabe des Verf., die nicht jedem gegeben ist. V. 7. wird מִרְעוּת in der Bedeutung bewachen genommen, wie רָעוּת in Jer. 37, 35. 2 Mos. 33, 22. warum soll ich gleichsam die Hüterin der Heerden deiner Weidhürten seyn? Dieß soll dann heißen: Sollte ich fremden Hirten dienlich werden? Deinen Nebenbuhlern mich Preis geben? Wie äußerst gezwungen dieß sey, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Auf die Verschiedenheit der alten Uebersetzer hat Hr. W. gar nicht Rücksicht genommen, unter welchen wohl der Syrer, Vulgata und Aquil. die richtige Erklärung an die Hand geben dürften. Warum soll ich herumtreden? schickt sich wenigstens zum Zusammenhange vollkommen. V. 12. heißt: "Kraffvoll wiek meine Narbe, daß sich umdrehn
der

der König muß, und mir sein Gift nicht schade." 222 als Syrisch gebildete Form des Infinitives, wie Am. 4. 11. Jer. 50. 40. (Alein sollte 222 in dieser Bedeutung können gebraucht werden? des Harten und Ungewöhnlichen in der Construction nicht zu gedenken). Narbe stehe hier im stillen Sinn, und beziehe sich auf den Geliebten: die Verbindungsidee ist, daß Narbe und Myrrhen Zusätze zu Gegengiften und Panaceen waren; was hier mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit aus alten und neuen Schriftstellern erwiesen wird, so wie kurz vorher, daß auf den Syrisch-Palästinschen Gebirgen, die Engeddi eingeschlossen, Nardenskraut wuchs. Daben wird die Stelle des Dioscor. I. 6. verbessert *σπις Ιωδαίας* statt: *Ιωδαε*. *הכרם הכרם* Ein Büschel Cyperblümchen oder Alhenna, das eine herzhärfende, Kopfweh heilende, Kraft hat. Hier sehe es, wie unser Vergißmeinnicht, wie es auch in der Uebersetzung angebracht ist, weil sie es als vaterländische Lieblingsblume ihres Bräutigams denke. Ausführlich handelt hier der Hr. Abt von der Lage von Engeddi, und zeigt in einem eigenen Excurs, daß hier das *Dyokasium* einheimisch war, was freilich zu dieser Stelle nicht erforderlich war. — Wir müssen hier abbrechen, um noch einige andere Stellen anmerken zu können. Die oft wiederkehrende Formel C. 2, 7. wird sehr treffend übersetzt: weckt, reizt die Liebe nicht, bis sie von selbst aufwache, so daß der Sinn sey: Ich beschwöre euch bey den heiligen Rechten der Natur, hört auf, meine Leidenschaft zwingen zu wollen. Kritische Verbesserungen haben wir bemerkt. C. 2, 4. liest Hr. B. *הבויאבי הריגל* oder *הריגל* von *הריגל* im Syrischen und Arabischen: täuschen, mit LXX, Syr. Aqu. Syrram. so daß der Sinn

sey: Führt mich zurück in die Wingerbütte, Spies
 gelt mir Klee vor! ironisch, mit starkem Unwillen
 ausgedrückt. Cap. 3, 6. wird wahrscheinlich gemacht,
 daß מן המרבר Einchießel sey, und daß מקטרר
 als Nomen gelesen. C. 4, 11. 14. vorgeschlagen,
 לברור und לבנון zu verstehen, so daß לבנון zu-
 letzt stehe, wodurch allerdings die Gradation schä-
 ner wird. W. 12. beydemaal נג, hernach מלאור
 im Plural. Eben so W. 13. עררור. Sehr aus-
 führlich ist der Verf. über die Stelle C. 7, 3. von
 der S. 453-457 gehandelt wird, und in dem ganz
 ersten Theil des hervach anzugehenden Amethy-
 stes. Zuerst, daß mit dem Monde die Idee
 von Duft, Hauch, verbunden worden, und über
 die Verwandtschaft des Mondes mit dem Amethyst;
 daß die Ägypter und andere alte Völker den Mond
 als männlich dachten, wobey der fünfte Orphische
 Hymnus vom Monde erklärt, und einige alte Denk-
 mäler erläutert werden. Die Stelle lautet in der
 Uebersetzung: Traumbegeistert (חלום von חלם)
 spielt am Gürtel | Holder Mond, der Wunderstein |
 Aus der purpurrothen Schale | seinen bald ver-
 blühten Wein. — Und deutlicher S. 483: Den [glü-
 henden] Stein vorn an deiner Gürtelrose vergleiche
 ich der [in die Weindröthe spielenden] Schale des
 [blutfarbiger] Mondes; — und nun alles aufge-
 boten, um zu beweisen, 1) daß חלום nicht der
 Nabel, sondern eine Gemme sey, die man auf
 dem Nabel trug, Nabelstein, Amethyst; 2) daß
 נג auch eine flache Schale bezeichne, weil es im
 Arabischen von einer Waschwanne gebraucht wird
 حوض; 3) חלום der Mond. Wir müssen gestes-
 sen, daß uns diese ganze Erklärung, ungeachtet
 des Aufwandes von Gelehrsamkeit, mit der sie der
 Hr.

Hr. Wt. ausgeschmückt hat, nicht einleuchtet. Wegen des ersten beruft sich Hr. W. auf das parallele Lied C. 5, wo W. 15 die Bestie bezeichnen soll. Allein die ganze Stelle, wo Haupt, Hände, Schenkel &c. beschrieben werden, ist vielmehr gegen diese Erklärung. Da die flache Schale oder Scherbe des Mondes zu denken, erlaubt das folgende zu nicht, das sich deutlich auf eine Weinschale bezieht, man mag es übrigens nehmen, wie man will. Hr. W. übersieht dieses: Ach daß der Wein so schnell verdunstet! oder, soll er ungenossen verdunsten? aber in welcher Beziehung auf das Vorhergehende, den Amethyst oder Mond, wird nicht erklärt, sondern bloß gesagt: Die Amethystenfarbe leitet auf rothen Wein mit Wasser verdünnt, also immer noch züchtig beschriebenes Bild. — Gesezt aber, es wäre hier ein Gürtelstein gemeint, so ist ja der ganze Satz bloße Metaleichung: Dein Nahelstein ist wie die Schale des Mondes, worin wir weder von Mondsberehrung, noch vom Gebrauch des Amethysts als Amulet etwas finden. Nicht zu gedenken, daß es im Munde Salomons sehr unerwartet seyn würde, daß er vielmehr seine Geschenke, als die körperliche Schönheit seiner Geliebten lobte. Wir sehen noch keinen Grund, von der gewöhnlichen Erklärung abzuweichen, die sich zum Zusammenhang vollkommen schickt, und in der Sprache nichts gegen sich hat. Alles also, was Hr. W. von Amethysten, Aberglauben und Mondsberehrung u. s. f. sowohl l. r., als schon vorher, hauptsächlich als Vorbereitung auf diese Stelle hergebracht hat, finden wir sehr gelehrt und wahr, nur glauben wir nicht, daß es hier anzuwenden sey. — Dieß sey genug zur Probe von der Erklärungsart des würdigen Verfassers, um auf sein vorzügliches Verdienst um das hohe Lied aufmerksam zu

zu machen; wir würden die Gränzen einer Anzeige überschreiten, wenn wir aus dem Reichthum von Bemerkungen über Sprache, Sitten und religiöse Vorstellungen und Aberglauben der alten Welt, den theils der Commentar, theils die Anmerkungen enthalten, etwas auszeichnen wollten. Die Hauptidee, von der Einheit des Gedichts, scheint uns der Hr. Abt erwiesen, und auf eine Art gefaßt zu haben, bey der manche Unschicklichkeiten der Jacobischen Erklärung wegfallen. Nur in der Eintheilung und Absonderung der einzelnen Abschnitte kann Rec. nicht immer übereinstimmen. Cap. 5, 11. kann wohl schwerlich Lieb der Harrensfrauen auf den Salomo seyn. W. 16. ist offenbar Antwort auf die Frage im 10. Vers, und die ganze Stelle also Lieb der Hirtin, die ihren Geliebten beschreibt. Cap. 8, 11. wird den Stiefbrüdern bengelegt: Steht Salomo tausend? da es doch deutlich auf den vorhergenannten Pachtpreis sich bezieht, den der König erhebt, und wegen des folgenden (*) eben so genommen werden muß, wie die zwey hundert, ohne Frage. Der Sinn scheint zu seyn: Tausend mag Salomo haben, 200 die Hüter (ihren jährlichen Gewinn). Ich habe meinen Weinberg (meinen Geliebten). Man könnte also aus der Stelle schließen, daß den Brüdern, um der Schwester willen, diese vortheilhafte Pachtung zugestanden sey. — Ein ausführlicheres Register wäre bey der Mannigfaltigkeit von Sachen, die oft an mehreren Orten zerstreut stehen, sehr zu wünschen gewesen.

Fischer.

Breslau.

Wey B. G. Korn: Herrn Clerc's philosophisch-practisches Werk über die Arzneykunst, von D. Johann Herrn. Pfingsten. Erstes Bändchen

190 Seiten, Zweytes Bändchen 236 Seiten in Octav. 1786. Das Original kam 1767. zu Paris in Französischer Sprache heraus, und wurde in diesen Blättern (1768. S. 206 f. und S. 277 f.) angezeigt. Da bey der gegenwärtigen Uebersetzung (oder Umarbeitung) vom Verfasser des Originals gar keine Erwähnung geschehen ist, so glauben wir unsern Lesern eine kurze Nachricht, von ihm und von dem damals gefällten Urtheil des Hrn. von Haller über seine schriftstellerischen Verdienste, schuldig zu seyn. Hr. Clerc hatte nemlich als Arzt sechs Jahre seine Kunst in Russland eingeübt, und war darauf nach Paris zurückgekehrt, wo er noch ruhig lebt. Seine Manier, sagt Hr. von Haller, ist, eine Anzahl kleiner und unverbundener Abhandlungen herauszugeben, denen er einen allgemeinen, etwas anders versprechenden Titel vorsetzt. Die ersten des vorliegenden Werks bestehen in einer kurzen Geschichte der Arzneywissenschaft, und in vielen Lobsprüchen der Hippocratischen Art zu heilen. Wir müssen, fast gedrungen, anmerken, daß, wenn man von den ächten Schriften des Hippocrates spricht, nur ein sehr kleiner Theil der Art zu heilen in denselben vorgetragen wird, der entweder zu der Chirurgie, oder zu den Entzündungsfebern gehört. Schließt man aber auch die unächtten Hippocratischen Schriften ein, so kömmt in denselben eine Praxis vor, die niemand nachzuahmen denken würde." Hr. D. P. hat mehrere Zusätze und Anmerkungen dazu geliefert, die Noten der Französischen Ausgabe alle in den Text eingerückt, und die Anlage so gemacht, daß noch zwey Bände diesen beyden ersten folgen, welche den zweyten Theil des Originals von S. 32. an, enthalten werden.

Leipzig.

1696 Göt. Anz. 168. St., den 21. Oct. 1786.

Munde.

Leipzig.

Ueber Deutsches Staatsinteresse, Länder-tausch, und das Schutzbündniß Deutscher Fürsten. — Zur Widerlegung der Schrift des Freyherrn von Gemmingen — von Dr. J. G. Hoffmann. 92 S. in Octav. Kaum hätte man erwarten sollen, daß die auf dem Titel genannte Schrift so viel Widerleger finden würde. Doch scheint es fast, daß die Leichtigkeit einer solchen Arbeit die Concurrenz der Streiter vermehrt hat. Der Verf. folgt seinem Gegner Schritt vor Schritt; so daß seine ganze Schrift eigentlich aus widerlegenden Noten über den Text des Gegners zusammengesetzt ist. Am ausführlichsten ist er bey solchen Anmerkungen des Freyh. v. G., welche in der von uns angezeigten Dohmschen Widerlegung unberührt gelassen sind. Neue Aufklärungen über irgend einen hier einschlagenden Gegenstand haben wir nicht bemerkt.

Juchen.

Nürnberg und Altdorf.

Sprüche Salomons, neu übersetzt, mit kurzen erläuternden Anmerkungen von Dr. J. C. Döderlein. Dritte durchaus verbess. Ausgabe. 1786. 208 S. Oct. Bey der Anzeige eines Buchs, dessen Werth schon anerkannt ist, würde eine ausführliche Beurtheilung überflüssig seyn. Der würdige V. hat auch bey dieser Ausgabe die Mühe des Feilsens nicht gesäumt, wo sich entweder bey wiederholter Prüfung eine richtigere Uebersetzung darbot, oder er dem Ausdruck mehr Kürz- und Geschmeidigkeit geben zu können glaubte. Diese Ausgabe hat dadurch so viel gewonnen, daß wir sie nicht nur den Bibelerklärern, sondern auch denen, die diese vortreffl. Sammlung von Weisheitsprüchen als Sittenbuch brauchen wollen, mit ganzer Ueberzeugung empfehlen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1786.

Leipzig.

Spittler

Wir sind die Nachricht von Hrn. Hofr. Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft die als ein Theil der sogenannten allgemeinen Weltgeschichte von Gutherie und Gray in zwey Octavbänden erschienen ist, länger schuldig geblieben, als man dem Publicum solche Nachrichten schuldig bleiben sollte. wäre es auch nur, um durch eine solche schnelle frohe Nachricht den Kennern unserer historischen Litteratur neuen Muth zu geben. Der erste Band dieses vor'trefflichen, wenn vielleicht schon nicht classischen, doch gewiß höchst originellen Werkes, begreift die Zeiten bis 1308.; eine meisterhafte Rede an die Eidgenossen macht den Anfang. Der zweyte Theil eröffnet sich mit dem Neujahrstage 1308. und schließt mit dem

fünf-

funfzigjährigen Frieden von 1412. Die Hauptabschnitte desselben sind: Ewige Eidgenossenschaft der vier Waldstätte; Veränderung der innern Verfassung der Stadt Zürich; von der entscheidenden Gefahr des gemeinen Wefens der Berner; vom Ursprung des ewigen Bundes der acht alten Orte; Beschreibung der Geschichten und Sitten der schweizerischen Eidgenossenschaft in den Zeiten des Thorbergischen Friedens; Krieg bey Sempach und Mäfels; wie schweizerische Freiheit und Eidgenossenschaft in dem ganzen Lande Helvetien und in dem Lande Nidarien die Oberhand bekam. So abwechselnd und ganz verschieden die Zeiten sind, welche seit Cäsars Kriege bis auf den funfzigjährigen Frieden Herzog Friedrichs (1412) zu beschreiben waren, so verschieden also auch die Kenntnisse seyn müssen, welche zu Beschreibung dieser verschiedenen Zeiten erfordert werden, so selten sich sonst seiner historisch-psychologischen Sinn mit dem Scharfsinne vereinigt, der Staatsverfassungen in ihrem ersten Ursprunge glücklich auffindet und durch alle Abwechslungen hindurch glücklich verfolgt: so ganz überein gleich bleibt sich hier der Verf., man sieht weder Armuth noch Reichthum, weil überall gleicher Reichthum herrscht, und selbst in manchen Capiteln, deren Inhalt ein nicht untunbiger Leser vorläufig schon zu wissen, die er also ruhig überschlagen zu dürfen glaubt, wird schwerlich auch der kundigste Leser seine angewandte Zeit unbelohnt finden. So weit unser herzlichster Dank, und wie wir gewiß besügen dürfen, im Namen des ganzen Deutschen gelehrten Publicums. Wir verhehlen aber das bey gar nicht, und im Vertrauen auf Hrn. Müllers Unpartheylichkeit und auf die ungehörte Empfindung eines jeden Lesers, führen wir nicht einmal

bewei-

beweisende Beyspiele an, — daß die Schreibart
 des ganzen Werks, so viele einzelne treffliche Stel-
 len auch in demselben sind, höchst fehlerhaft sey,
 und daß uns dieser Fehler auf die fernere histo-
 rische Wahrheit einen größern Einfluß zu haben
 schien, als vielleicht der Hr. Verf. selbst glauben
 kann. Wir sind weit entfernt, zu vermuthen,
 daß Hr. M. den Tacitus nachahmen wollte, und
 wir sehen es als eine Beleidigung für den Geschichts-
 schreiber Helvetius an, wenn man argwöhnt, daß
 er bey Beschreibung der Geschichte eines freyen,
 edlen, großen Volkes den argwöhnischbedeutenden
 Römischen Historiker habe nachahmen wollen, der
 selbst in seinem Stil ein Merkmal seiner Zeiten gab,
 aber Hr. M. hat in seiner eigenen ursprünglichen
 Anlage zum Geschichtschreiber einen Fehler, dem er
 entgegenarbeiten muß, der, so sehr er auch Taci-
 tus Nachahmung scheinen mag, wahrscheinlich eine
 heimlicher Fehler ist. Irrten wir nicht, so ist viel-
 leicht auch ein Theil der Ursache dieses Fehlers in
 der ganzen Art zu suchen, wie der Verf. bey Com-
 position seines vortreflichen Werks verfuhr. Er
 hat nicht in einem großen Zuge daran gearbeitet,
 das Bild des Ganzen stand nicht unaufhörlich vor
 seiner Seele da, während daß er einzelne kleinere
 oder größere Theile ausarbeitete; sondern indeß er
 mit ganzem Fleiße bald dieses, bald ein anderes
 Fragment niederschrieb, so suchte er am Ende diese
 einzelnen Bruchstücke zu einem schönen großen
 Ganzen, und oft wirklich recht glücklich, zusam-
 menzupassen. Daher aber jene ungleiche, und oft
 unhistorische, Vertheilung von Wichtigkeit der Ge-
 gesstände; manche Begebenheit, die es nicht verdiens-
 te, wird durch viele eingestreute, an sich keine,
 Bemerkungen und durch den gewählten Ausdruck
 zu sehr emporgehoben; die Schreibart wechselt nicht,

wie die Gegenstände wechseln, manche Bemerkungen schwirren bloß vorüber, bey welchen der Hr. Verf., als bey dirigirenden Ideen seines ganzen Werks, hätte verweilen sollen, und in die Erzählung einzelner Geschichten werden oft Umstände hineingepreßt, deren Kenntniß zwar immer ein Beweis der Quellenforschung des Verf. ist, deren Anzeige aber gerade an diesem Orte oft ein bey der Ausarbeitung begangener Fehler des historischen Geschmacks zu seyn scheint. Doch wir verweilen zu lange bey der fehlerhaften Seite eines Werks, das immer eines der vorzüglichsten, originellsten und selbst auch gelehrtesten historischen Producte unsers Zeitalters bleiben wird.

Melin.

Strasßburg.

Anhang zu der Geschichte der Aerostatik von Dr. Ehr. Kramp. Im Verlag der akademischen Buchhandlung. 1786. Octav S. 151. In dem ersten Theil zeigt der Hr. Dr. gegen den Hrn. Rosenthal, daß er seine Regeln von Höhenmessung und Dichte der Luft nicht, wie er beschuldigt wurde, von ihm entlehnt habe. Hrn. R. System sey ohne Noth zu sehr zusammengesetzt, und nirgends auf einen einfachen und leichten Lehrsatz zurückgeführt; auch Hr. de Luc hätte sich durch Hülfen der Geometrie und Analysis kürzer und vollständiger ausdrücken können. Die atmosphärische Luft sey ein Gemisch einiger anderer elastischen Wesen, deren jedes für sich durch gegebene Grade der Wärme nach besondern Verhältnissen ausgedehnt werde. Der Hr. Dr. giebt auch eine sehr leichte Differentialformel zwischen Höhe, Barometerstand und veränderlicher spezifischer Federkraft an, die auf den einfachsten Grundsätzen vom Gleichgewichte beruht; auch unser sel. Mayer habe, ohne Normaltemperatur u. d. für

für jeden beliebigen Grad des Barometers eine allgemeine Formel über die astronomischen Refractionen angegeben; Hr. B. aber habe wegen einiger offenerbarer Rechnungsfehler die festen Producte eines Thermometers ganz unrichtig angegeben; an den Gefrierpunct desselbigen müsse man 922, an den Siedepunct 1294 setzen. Ueberhaupt sey es überflüssig, um eine fehlerfreye Rechnung zu erhalten, alle Temperaturen auf eine Normaltemperatur zu bringen. Der zweyte Theil dieser Schrift betrifft eine vollständigere Theorie über die specifische Federkraft und Ausdehnbarkeit verschiedener Luftarten: der Hr. Dr. legt dabey Fontana's Versuche zum Grunde. Der ganze Unterschied bey der Anordnung der Schichten unserer Atmosphäre zwischen dem, was sie nach dem Mariottischen Gesetze seyn sollte, lasse sich auf den einfachen Satz zurückführen, daß die specifische Federkraft der atmosphärischen Luft auf jeder Höhe verschieden seyn müsse, und daß ihr analytischer Ausdruck eine gewisse Function der Höhe sey. Um die specifische Federkraft einer Mischung zu finden, müsse man die Masse jeder Luftart mit ihrer specifischen Federkraft multipliciren, und die Summe der Producte durch die Summe der Massen dividiren; die Ausdehnbarkeit einer Mischung von zwey Luftarten hänge von der Masse einer jeden, ihrer Ausdehnbarkeit und ihrer specifischen Federkraft bey der Temperatur des zugehenden Eises ab.

Paris.

Sammlung

Das zweyte Heft von den Planches anatomiques avec des explications tres detaillées von Hrn. Vicq d'Azyr enthält folgendes. Siebente Platte: stellt die große Vene des Galenus, die aus den Venen des Plexus choroidei und der ge-

§§§§§§§ 3

streife

streifen Körper zusammenfließt, vor (die Wene des gestreiften Körpers findet man doch oft viel dicker ohne alle künstliche Anfüllung, als hier abgebildet ist); ferner die Arterien eines Stückes der obern Fläche des Gehirns. Diese Arterien lassen sich am besten fällen, wenn man beyde Halsarterien auf einmal zugleich einspritzt. Verschiedenheiten der sogenannten Harfe. Die beygefügte Beschreibung aller dieser Theile ist sehr genau. Achte Platte: Eine gute Abbildung von den Sehnervenbügeln und den angränzenden Theilen. In vierfüßigen Thieren hängen diese Hügel stärker als im Menschen zusammen. Nach er merkt S. 23 an, daß man oft in der Gegend der Basis der Hirnblöthe Steinchen antröfe. Den Namen *Corpus imbricatum* vertauscht er mit der Benennung *Taenia hypocampi*; statt *Fornix Voüte à trois piliers* wölte er lieber den Namen *Triangle médullaire* einföhren. Noch stellt diese Tafel vier Varietäten der Harfe vor. Wir finden doch, daß manches in dieser Platte richtiger hätte gezeichnet werden sollen, z. B. die weissen Streifen im sogenannten *Arbor Vitae* laufen nicht so ganz bis an den Rand; auch die *Commiffura anterior* in eben dieser Figur ist nicht deutlich genug, auch der weisse Streifen, der die *Corpora striata* von den *Thalamis* scheidet, ist zu steif und vorwärts zu breit, und die Vertiefung l. 1. zu unbestimmt in der Mitte. In der zweyten Figur sind die Blöthe des *septi medii cerebri* zu dick. Neunte Platte. Den weissen Streifen in der grauen Substanz des großen Gehirns habe er nur vorzüglich als eine Folge von Entzündung oder Congestion nach dem Gehirn angetroffen. Er habe gehört, daß ein Bergliederer in Pavia, den er weiter nicht nennt, dieselbe Anmerkung gemacht habe (*Gennari* nemlich,

lich, den wir 1784. im 24. St. angezeigt haben). Er glaubt, die Veränderung der Farbe dieses mittleren Streifen hinge von besondern Umständen ab, weil er sie nur in wenigen Köpern angetroffen habe, man müßte also nicht allgemeine Resultate daraus ziehen. (Wein Hr. Hofr. Zimmering hat sie all-mal angetroffen, besonders im hintern und tiefern Theile des großen Gehirns, so wie er sie auch schon 1778. vom kleinen Gehirne entdeckt, beschrieben und abgezeichnet hatte). Auch auf dieser Platte sind die Höcker der Sehnervenhügel nicht natürlich genug, die durchschnittene Crura fornicis und beyde Blätter des septi medii sind zu dick. Zehnte Platte stellt vorzüglich nur die Corpora striata nach noch mehreren weggenommenen Lagen vor. Wir halten diese Platte für sehr überflüssig, da garfüglich, ohne der Deutlichkeit zu schaden, die eine Hälfte der vorigen Figur dazu hätte verwandt werden können, besonders da sie alle Fehler mit aller Vollkommenheit der vorigen hat. Sehr richtig merkt er bey dieser Gelegenheit an, daß gemelniglich die Corpora striata zu flüchtig angesehen worden, und er hat das Verdienst, daß er sie netter, genauer und nach mehreren Durchschnitten abbildet. Elfte Platte. Sehr schön, genau und lehrreich. Noch tieferer Einschnitt des Gehirns, der den innern wundervollen Zusammenhang der Sehnervenhügel mit den gestreiften Körpern und die hintern Gänge der Gehirnhöhle u. s. w. zeigt. Zwölfte Platte. Ein sehr tiefer Einschnitt des Gehirns. Die Anmerkungen über die Lage der mittlern Blutgefäße des Gehirns sind recht artig, z. B. daß die Venen des Plexus choroidei in besonderer Verbindung mit den Venen in der Gegend des Rückenfortsatzes stünden, besonders sey bey Thieren ihre Communication sehr frey. Noch sind, wie bey dem ersten Hefz, historische Reflexionen angehängt. Die Striche der sogenannten Harfe (er nenne sie Lyren) können

1704 *Ödt. Anz.* 169. *St.*, den 23. *Oct.* 1786.

kämen von den Blutgefäßen des Plexus choroidei. Bey der Geschichte dieses Plexus hätte doch Duverney's Abbildung in seinen Oeuvres Tab. 3. angeführt werden sollen. Irrig habe Hr. v. Haller seine tannia semicircularis für Weiffens Centrum geminum semicirculare ausgegeben. Das Verhältniß der Länge und Breite des Corporis striati zu der Länge und Breite des Sehhügels ist nicht immer dasselbe. Er unterscheidet zweyerley graue Gehirnsstoffanz: 1) die gewöhnliche, 2) die die Sehhügel verbindet, die den Trichter bildet und die inwendigen Seiten der Sehhügel auskleidet. Auch dieses Heft befähigt unser Urtheil, daß dieß Werk nemlich zur Geschichte des Gehirns unentbehrlich wird.

Heyne.

Frankfurt am Main.

Hessische Beiträge. Siebentes Stück (oder drittes Stück vom zweyten Bande) von S. 373 bis 551 gr. 8. enthält 16 Artikel, die sich größtentheils zunächst auf Hessisches Land und Verfassung beziehen: Beschreibung d. Cadettencorps zu Cassel, selbst der Unterricht. Hr. U. F. Kopp, zur Geschichte des Schlosses u. Amtes Ludwigsstein: das von Landgr. Philipp dem Christkoffer Hülffling zur Heurath mit der Barbara von der Saal als Leben mitgegeben, der Familie aber durch Landgraf Wilhelm wieder entzogen ward. Mehrere Fortsetzungen aus dem vor. Stücke. Ueber die Veräußerung u. Vertheilung der Bauergrüter. Versuch einer Beantwortung einer Preißfrage der Fürstl. H. C. Gesellschaft d. Ackerb. 1778 Die öffentl. gel. Gesellschaften in den Cassel. Landen. Zwey seltene Hess. Bibelausgaben, Cassel 1601. u. Extractus bibiorum durch Joh. Doner 1599. Einige Geldpreiße aus Rechnungen der Herrschaft Pleß 1525. 1530. 1540. Die Hausverträge, worauf sich das Recht der Lebensvertheilung der Fürstl. Hess. Erbämter gründet. Zweifel gegen die Verwandlung der Domänen in Bauergrüter. von Prof. Hürstenau in Rinteln. Einige kleinere Aufsätze.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 26. October 1786.

Göttingen.

Unter Hrn. Consistorialrath Leg Vorfig vertheidigte einer unserer hoffnungsvolleren Jünglinge, Hr. Tschepke, aus Lissa in Polen, die von ihm selbst verfertigte theologische Dissertation: de Restitutione, auf 34 Quarz. Dieser Gegenstand, einer der schwierigsten in der Moral, hängt in seiner genauern Bestimmung und Entwicklung so sehr mit dem ganzen Inhalt dieser Wissenschaft zusammen, daß auch eine mittelmäßige Abhandlung davon keine gemeine Kenntniß, und, was noch seltener ist, viel moralische Uebersicht fordert. Hr. Tsch. hat von dem Erheblichsten vieles angeführt, den einzelnen Sätzen meist durchweg die gehörige Präcision gegeben; die Beweise, im Ganzen genommen, richtig gewählet und ausgeführt; und

und in der vorangeführten Geschichte dieser Lehre eine seine Kenntniß der Kirchengeschichte gezeigt. Der Vortrag des Ganzen ist scharflich in drey Abschnitte geordnet: Beweis der Nothwendigkeit der Reformation; die Beschädigungen, welche dergleichen fordern; und die Personen, welche sie leisten müssen. Diese rühmliche Probe wohlangelegter akademischer Jahre läßt uns viel Gutes für das Vaterland des Verfassers hoffen, wohin er jetzt zurückkehrt.

Berlin.

Leip.

Unter dem neuen eingefandten Vorrath von Predigten und Andachtschriften haben uns folgende würdig erschienen, empfohlen zu werden. — Die vom Hrn. Wilmsen, Prediger zu Berlin, unter dem Titel: Betrachtungen über die Weisheit und Thorheit im gemeinen Leben der Menschen, enthalten eine Menge sehr gemeinnütziger Erinnerungen, in einer ruhigen, leichten und vertraulichen Sprache. Doch sind die Thesmate zu allgemein; und ihrer Abhandlung fehlt die genauere Einführung in Herz und Leben: wovon auch die Wahl aller Worte aus dem N. T. zum Theil Ursache ist, welches bey aller seiner Vortreflichkeit doch nur erst den Kinderunterricht giebt. — Das Deutsche ist nicht immer correct, z. E. S. 5 u. a. für ankant vor: und zuweilen werden Gleichnisse und Ausdrücke gebraucht, die unter der Würde der Kanzel sind; wie S. 4 u. a. Einfaltspinsel, und S. 16 die Vergleichung der Schmeichler mit einem Windfahlein.

Hr. Lindemann geht in seinen Predigten, (Zelle 1786. S. 324 in Octav) tiefer in die Lagen des menschlichen Lebens, und zeigt den wohlthätigen Einfluß der Religion dabey. Richtige Begriffe vom Christenthum; genauere Anwendung derselben.

selben auf Bildung und Begeisterung der Menschen; ein reiner, lebhafter und kraftvoller Ausdruck geben seinen Vorträgen einen Platz in der ersten Classe.

Gerade der entgegengesetzte Ton herrscht in den Predigten des Hrn Mag. Oehler, Predigers zu G. oßstädten bey Leipzig, wovon der zweyte Band zu Leipzig herausgekommen. Man sieht ihnen allenthalben das ängstliche Streben und Hasten nach Schönheit und Schmuck an. Darüber fällt der Verf., wie natürlich, in Ausdrücke, Tropen, Gleichnisse und Figuren, die nicht bloß poetisch sind, sondern auch nicht selten bombastisch. Gleich die erste Predigt über Marci 16, 1: 8. hebt so an: Wie erfreulich, wie entzückend mußte euch der Morgen seyn, edle, gefühlvolle Jüngfrauen eures vollendeten Erretters! (Wie romanzhaft!) wo (an welchem) ihr seine offene Gruft mit den ersten glühenden Strahlen der holden Morgenröthe begrüßet! (weicher Mißgeschick von Prosa und Poesie! und wie pretiös!) Zwar bange Furcht durchschauert eure Gebeine: und mit gleichen Redemetreoven funkt der Verf. noch immerfort. Die ersten Begriffe von Beredsamkeit und Redeschmuck müssen ihm unbekant seyn! Redner dieser Art würden freylich alle Beredsamkeit verächtlich machen. Traurig ist es, daß ein solches Galimatias von christlichen Kanzeln geredet wird, und noch dazu vor einer Landgemeinde.

Desto angenehmer war es uns, in Hrn. Dr. Schunmeier Predigten über den Catechismus Luthers, (zweite Sammlung, Lübeck 1787.) den männlichen Stil eines christlichen Redners zu finden. Mit eben so großer Klugheit als Aufrichtigkeit spricht der Hr. Dr. von den Lehrlingen des

Ziiiiiii 2 Chri-

Christenthums. Dieses stellt er, als ein würdiger Lehrer desselben, durchgängig von seiner rechten Seite dar: als das Mittel, den menschlichen Geist zur höchsten Reuebung und Seligkeit zu führen. Sache und Vortrag kann als Muster empfohlen werden.

In Hrn. Generalsuperintendent Ewalds Betrachtungen über die Parabeln des Erbsens, unter dem Titel: Der Bild Jesu auf Natur und Menschheit, Leipz. 1786. S. 426 in Octav, ist so viel Wärme fürs Christenthum, daß man sie schwerlich lesen kann, ohne davon selbst erwärmt zu werden. Sind gleich die Auslegungen nicht immer dem Sprachgebrauch und Zusammenhange gemäß: so enthält doch die Entwicklung viel gemeinnützige Lehren. Schade, daß der Verf. zu sehr das Sentimentale liebt! Hieraus entstehen nicht allein manche Dunkelheiten, sondern auch viele mißdeutige Behauptungen. Einige wollen wir anführen, da diese Denk- und Sprachart die Wirkung der Schriften dieses verdienten Mannes sehr hindert. In der Parabeln des Heilandes liegt der ganze Schatz göttlicher Weisheit, S. 1; sie gründen sich alle, nach S. 7, "auf die große, unaussprechlich wichtige und allumfassende Wahrheit, die Aeussere Natur ist Abdruck der Innern Natur, das Körperliche soll Sachbild, Simbol (Symbol), Schema des Geistesreichs seyn." Imgleichen S. 8, "wo ein Mensch hilft, da hilft Gott gewiß, wo ein Mensch auf sein Wort besteht, da besteht Gott gewiß darauf;" und S. 103, "Alles Göttliche fängt klein und unmerklich an." Wollte Hr. E. sich mehr an eine bestimmte und natürlichere Schreibart gewöhnen; so würden seine Schriften seinen eblen Absichten weit mehr entsprechen.

London.

170. Stück, den 26. Oct. 1786. 1709

London.

Käpfer

The Arenarius of Archimedes . . . 63 Octavf.
1 Kupf. Lond. 1784. Die Vorrede ist: G. An-
derſon, Badham College, Oxford 1784; unter-
zeichnet. Sie fängt mit allgemeinen hiſtoriſchen
Nachrichten von der Arithmetik der Alten an, und
redet dann von der Sandrechnung, deren Aus-
gaben und lateiniſchen Ueberſetzungen. (Die Deut-
ſche: Archimedis Sandrechnung, von Job. Chyb.
Sturm, Nürnberg. 1667. Fol. iſt nicht erwähnt.)
Unter den griechiſchen Ausgaben hat Barrow ſeine
den Vorzug, daß der Text nach der Doriſchen Mund-
art verbeſſert iſt, und die Lesarten der vorigen
Ausgaben beygebracht ſind. (Sie erſchien 1667;
findet ſich aber auch in *J. Barrow Op. Math.*
Vol. 3.) Eine Ausgabe in klein Folio, ohne Titel,
Zeit und Ort, enthält nebst der Sandrechnung einen
Lehrsatz aus dem Ptolemäus, der da gebraucht
wird. Das Griechiſche dieſer Ausgabe ſcheint über-
haupt ſehr correct, der Character iſt modern und
ſchön. Der Ueberſetzung hat Hr. A. die Vollkom-
menheit gegeben, die ſich durch Gebrauch der vor-
handenen Hülfsmittel erreichen ließe. Anmerkun-
gen enthalten hiſtoriſche und mathematiſche Er-
läuterungen, auch zuweilen Rechtfertigung der Uebers-
etzung nach den gewählten Lesarten. Daß Kernel
zu einem Deutſchen gemacht wird, iſt wohl ein Ge-
dächtnißfehler. Archimedes Verfahren, den ſchein-
baren Durchmesser der aufgehenden Sonne zu fin-
den, wird ohngefähr ſo vorſtellt, wie beyhm Sturm,
nur daß das Kinnal, an welchem der verticalſtehende
Cylinder verſchoben wird, beyhm Sturm bequemer
auf einem Tiſche liegt. Archimedes Vorſchlag, die
Größe der Pupille zu finden, wird hier R. Levi's
ſeiner beygefügt. Aus Clavius Commentar über
Iiiiiiii 3 Jo-

Johannis de Sacro Bosco Sphäre ist die da befindliche Erläuterung über Archimeds Sandrechnung hier beygefügt.

Sellmann.

Ohne Druckort.

Statistische Uebersicht der vornehmsten Deutschen und sämmtlichen Europäischen Staaten, in Ansehung ihrer Größe, Bevölkerung, ihres Finanz- und Kriegeszustandes. Mit einem Anhang gleichen Inhalts über den Nordamerikanischen Frey-Staat. 1786. H. Fol. 162 Seiten. Diese Schrift besteht, einige Seiten Vorbericht und Zufüge abgerechnet, ganz aus Tabellen, und ist ihrer Güte und Brauchbarkeit wegen, unter dem neuen Zuwachs statistischer Schriften, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth. Von den drey Abschnitten, woraus das ganze Werk besteht, enthält der erste die Uebersicht der Staaten des Deutschen Reichs, nebst den sämtlichen Ländern der Oesterreichischen und Preussischen Monarchie, in Ansehung ihrer Größe und Bevölkerung, ihres Finanz- und Kriegeszustandes. Dabey ist aber nicht bloß der summarische Verlauf der Größe, Volksmenge u. s. w. eines Landes angegeben; sondern, so viel es dem fleißigen Verf. die Data der bisher bekannt gewordenen statistischen Quellen gestatteten, zugleich auch hier und da ein mehreres Detail beygebracht. Der zweyte Abschnitt begreift die gesamten übrigen Länder und Reiche von Europa; woben noch ein doppelter Anhang ist, der theils auf gleiche Weise eine Uebersicht des Nordamerikanischen Freystaats giebt, theils Geburts- Sterbe- und Ehelisten der vornehmsten Europäischen Städte liefert, seit den Jahren 1780. bis 1785. Der dritte Abschnitt endlich enthält eine kurze Recapitulation aller Europäischen Staaten, nebst

nebst den verschiedenen Abstufungen ihrer Größe und Bevölkerung. Besonders freuen wir uns, daß der ungenannte Verf. Deutschland mit einer so zahlreichen Gruppe seiner kleinern Staaten, auch selbst der Reichskräfte, in seinen Plan mit aufgenommen hat. Freylich stehen nun viele Namen in einem leeren Raume da, kaum von zwey oder drey Daten begleitet. Aber diese einzelnen Data sind Steine, immer des Aufhebens werth, um damit den Umfang des Ganzen zu machen; und der übrige leere Raum läßt nun desto anschaulicher sehen, wie vieles noch in unserm eigenen Vaterlande Terra incognita sey. Der besonders seit den letztern Jahren auch für die Deutschen Staaten erwachte statistische Wettseifer, wird vielleicht desto glücklicher dafür sorgen, diese Lücken nach und nach auszufüllen. Bey seinen Vagabunden weiß übrigens der Verfasser sorgfältig jedesmal auf die benutzte Quelle zurück, und gebraucht nicht leicht andere, als geprüfte und anerkannte Auctoritäten. Nur wünschten wir, daß bessere Gewährsmänner auch hier und da die Briefe des reisenden Franzosen entbehrlich gemacht hätten.

Neapel.

In der Königl. Druckerey: Teoria e Pratica dell' *Elettricità medica* del Signor T. Cavallo etc. e della Forza dell' Elettricità nella Cura della Suppressione de' Mestrui del Chirurgo G. Birch. Tradotte dall' Inglese, di alcune annotazioni corredate, e dall' Istoria dell' Elettricità medica, precedute di Giovanni Vivenzio, Cavaliere dell' Ordine Regale, e Militare Costantiniano di S. Giorgio, Primo Medico delle LL. MM. etc. etc. 1784. 157 Seiten in groß Quart, mit 4 Kupfertafeln. Der weitläufige Titel dieses, dem Rec.
Birch
 jetzt

1712 Göt. Anz. 170. St., den 26. Oct. 1786.

Jetzt erst zu Händen gekommenen Buchs überhebt ihn der Mühe einer weitläufigern Anzeige um so mehr, da eines Theils die Originale (An Essay on theory and practice of medical Electricity etc. the second Edition, London 1781. 8. und Considerations on the Efficacy of Electricity, in removing female obstructions etc. the second edition, London 1780. 8.) satzjam bekannt und sie andern Theils auch längstens ins Deutsche (Leipz. 1782.) übersetzt worden sind. Auf die Zeitungsschrift an die Königin von Neapel, folgt auf 66 Seiten die Geschichte der Anwendung der Electricität in der Arzneykunde. Die erste besondere Schrift darüber gab ein Venetianischer Rechtsgelehrter, G. F. Pivati, 1747. heraus, dieser folgten bald mehrere, und ihre Anzahl hat sich, wie unsern Deutschen Lesern unter andern aus Krünitz Verzeichniß bekannt ist, nachher nur allzusehr angehäuft. Die nöthige Erläuterung zu den angehängten Abbildungen der Natrneschen Maschine (Phil. Transact. Vol LXIV. P. I.) besorgt der Ritter V. zum Electrisiren der kranken Königin bedient hat, macht den Beschluß dieser kurzen litterarischen Uebersicht.

Goethe

Leipzig.

Auswahl der eigenthümlichen Abhandlungen und Beobachtungen aus den neuesten Entdeckungen in der Chemie mit einigen Verbesserungen und Zusätzen, herausgegeben von Dr. Jor. Crell. 1786. Octav. B. I. S. 456. II. 546. III. S. 690. Eigentlich nur eine neue Auflage der neuesten chemischen Entdeckungen (f. G. A. 1784. St. 104. S. 1045) mit Ausschließung der Auszüge und der Anzeigen von neuen Schriften, so daß jene zwölf Bände hier in drey zusammengebrängt sind, denen nun noch ein vierter nachgefolgt ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 28. October 1786.

Göttingen.

Preis

Den 17. Junii d. J. vertheidigte Hr. Carl Michael Grummert, aus Moskau, seine Probschrift: *de variolis catarrhalibus*. Er versteht dadurch solche Pocken, die zur Zeit, da eine Schnupfenepidemie herrscht, eintreten, und mit Zufällen, welche dieser eigen sind, begleitet werden. Hr. G. klagt, daß man zu wenig bisher an diese Vereinigung gedacht hat, da sie doch den Grund zum schlimmsten Verlauf legen kann, und lobt daher Hurhams und Lentins Aufmerksamkeit darauf. Der Catarrhe selbst ist selten unvermischt und entsteht oft von einer besondern Schärfe. Die Gemälde von dergleichen Pockenepidemien, die der Hr. Verf. heym Sydenham und Sagar, obgleich unter andern Namen, findet, werden hier

Kkkkkkk wie

wieder aufgestellt. Er entwirft aber auch selbst im Zusammenhange die Geschichte solcher Pocken. Bey diesen erfolgt der Ausbruch früher, und die meisten drehen im Gesicht aus, sehr wenige aber an dem übrigen Körper. Nun die Prognosis und einige Winke zur Heilung.

Hierauf folgte den 1. Julii Hrn. Joh. Conr. Meyer, aus dem Hannoverschen, Gradualdisputation: *de clymatibus*. Auch dieser Gegenstand läßt sich von mancherley Seiten betrachten. Demnach giebt es Luft- Dampf- Rauch- und flüssige Clymatere. Sie werden insgesamt genauer erwogen. Weil nun aber die flüssigen die gewöhnlichsten sind, hält sich Hr. M. dabey am längsten auf. Selbst die kalten haben in mancherley Fällen ihren Nutzen, obgleich mehrentheils die lauwarmer vorzuziehen sind. Das einzusprühende Quantum, die Ingredienzen, der Handgriff, die Wirkungen. Arzneyen durch den After in den Körper gebracht versäthen zwar stärkere Dosen: doch ist auch hier die Verwegenheit schädlich. Viel Gutes über den Nutzen der Clymatere wegen ihrer Wirkung, nicht bloß auf die Gedärme, sondern auch auf die entferntesten Theile des Körpers. Die sogenannten visceral-clymatere sind auch nicht vergessen worden. Es scheint doch nicht, als wenn der Hr. Verf. es bloß auf diese ankommen lassen wollte, wenigstens sind sie wegen der oftmaligen Wiederholung sehr langweilig. Denn Hr. Glos hatre deren ganze — 5000 nöthig ehe er die Verstopfung der Eingeweide heben konnte.

Melin.

St. Petersburg.

E. Haidinger Entwurf einer systematischen Einteilung der Gebirgsarten, ein Versuch zur Beantwortung der von der Russischkaiserlichen Akademie der

der Wissenschaften für das Jahr 1785. aufgegebenen Frage, welche den Preis erhalten hat, Quart S. 64. Hr. H. stellt hier das Resultat der Bemerkungen eines Serbet, v. Born, Pallas, Gerard, Herzman, v. Sauffure, mit Einmischung eigener, hin und wieder in den Oesterreichischen Staaten gemachter, Beobachtungen in ein zusammenhängendes Ganzes, das sich auch durch nähere Bestimmtheit der Begriffe vortheilhaft auszeichnet. Er theilt die Gebirge in einfache und Flüssgebirge; jene wieder in Grundgebirge, Ganggebirge und ursprüngliche Kaltgebirge; mit diesen verbindet er auch die zusammengeküttelten, die Breccien und Sandsteine: von allen werden zuerst die allgemeinen Eigenschaften angegeben, dann die besondern Gattungen und Arten benannt und beschrieben. Von Grundgebirgen kennt er nur ein Geschlecht, den Granit, der auch ihm eher durch Wasser, als durch Feuer gebildet worden zu seyn scheint; doch begreift er darunter auch solche Steinarten, in welchen Quarz oder Glimmer gänzlich mangeln, oder letzterer durch Säckel oder Hornblende ersetzt wird; letztere Art sey öfter erzführend (überhaupt ist es der Granit öfterer, als man insgemein annimmt, so z. B. auf dem Schwarzwalde in Schwaben und in Savoyen; mehrere Beispiele führt Hr. H. selbst an: wo er aber Erz führt, ist er weicher und riecht, wenn er feucht ist, nach Thon). Der Schweizerische Granit oder Giesberger Stein ist in Farbe und Verhältniß seiner Bestandtheile sehr verschieden. Bey den Ganggebirgen ist der Hauptbestandtheil Thon; sie sind immer bald mehr bald weniger schiefericht; führen häufiger Erz, als andre, und haben bey Hrn. H. 12 Geschlechter, nemlich Gneis, Thonschiefer, Hornschiefer, Gessellstein (unter diesem auch als gemischt, der Markstein),

stein), Grauwstein (ein Name, der am Rheine einer ganz verschiedenen Gesteinsart gegeben wird), der Erzgebirgsstein in Ungarn, Porphyrsfels, Mandelstein (Hr. H. kennt die neuern Gründe des Dr. Whitehurst für die vulkanische Entstehung des Derbstirischen nicht), Trapp, wohn Hr. H. auch den (doch nicht schieferichten, noch erzführenden) Basalt rechnet, Grünstein, Schneidstein, Serpentinfels und Kieselstein. Gneis sey vornemlich für Silbergänge eine vorthellhafte Gebirgsart, doch ist er im Hannate nicht edel; Thon darin sey nur als ein Zeichen der damit vorgehenden Veränderung anzusehen; die Gangarten darin, so wie im Thonschiefer, sind Kalk, Thon, Schwefelkies, Flußspath, Hornstein und Quarz; Thonschiefer kommt aber häufiger auch als Gangart selbst, bey Posen z. B. in Granit, bey Zrta in Kalkstein vor; aller entstehe durch Aufweichen und Wiederansetzen der schon einmal erhärtet gewesenen Thonmassen; nur muß man zwischen ursprünglichem und und zufälligem unterscheiden. Hornschiefer bestimmt Hr. H. meist nach H. n. Serber; er ist nicht so schiefericht, läßt sich auch nicht so in Blätter spalten, als Thonschiefer; Kupfer findet sich am häufigsten darin; Gneisstein schmilzt nicht, wie beyde vorhergehende. In einem Gemenge von Schwefelkies und Granaten wird bey Görzing in Tyrol auf Blei gebaut. Der Erzgebirgsstein ist nie, oder nur äußerst selten, schiefericht, und hat in der Nähe der Gänge öfters auch Quarz und Kalk bergemischt, Glimmer ist sein wesentlicher Bestandtheil. Porphyre sey später entstanden, als Kalkgebirge, weil man ihn auf Gneis, Schiefer, salinischem Kalkstein aufgesetzt finde, und führe nur dann Erz, wenn er auf erzführenden Gangegebirge aufgesetzt sey. Im Mandelstein hat man bisher keine bedeutende Erzgänge gefunden;
über

überhaupt gehöre er nicht unter die ursprünglichen Gängegebirge, ob er gleich, z. B. in Norwegen, auf Granit aufliegt. Zeolith im Granit von St. Gotthard Basalt sey nur Trapp, der nicht so regelmäßig geborsten sey, als gewöhnlicher Trapp; nur wenige Beobachtungen über den Basalt seyen mit unbefangenen Augen gemacht: die Coupe au Collet d'Alsa bestehe auf allen Seiten am Fuße aus Basaltfäulen: im Schneidestein vertrete oft Kalk die Stelle des Glimmers; daß im Silberthal Gold, und bey Stürzing in Tyrol Kupferkies darin gefunden werde, wie Hr. v. Born (Index fossilium, quae collegit etc. Th. I. S. 66 und 113) versicherte, läugnet Hr. H. Bey Sabor in Croatten bricht letzterer nehmlich in Mergelschiefer. Der Hornfels, in welchem Hornstein den Hauptbestandtheil ausmacht, scheint mit dem ursprünglichen Kalkgebirge gleiches Alter zu haben. Der ursprüngliche oder salinische Kalkstein hat weder so mächtige, noch so weit aushaltende Erzgänge, als die eigentlichen Gängegebirge.

Riga.

Beckman

Wer es noch nicht weiß, durch welche Mittel die Einwohner eines Landes Sklaven einiger weniger Familien geworden, und Jahrhunderte hindurch geduldig geblieben sind, und wer die Schwierigkeiten kennen will, solche Barbaren aufzuheben oder nur zu mindern, der lese: Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Estland: ein Werkchen von 310 S in kl. Octav, ohne Benennung des Druckorts, welches von Hartz Knob in Riga verkauft wird. Es ist traurig, aber wahr, daß die Religion dort die erste Veranlassung zur Unterjochung einer schuldlosen Nation hat sehn müssen, der sonst andere Länder die

die Milberuna der Sklaverey verbancken, deren gänzlichliche Abschaffung gewiß erfolgen wird, so bald Landesherren und Gutsberren ihre eigenen Vortheile, und die Unterthanen die ihnen geraubten Rechte kennen lernen werden. Unter dem Vorwande Heiden zu bekehren, kamen die Deutschen ins Land. Schmeltzeley überredete die Einwohner, den Algrimmern eine Niederlage zu erlauben; list brachte sie um ihre Rechte, und Artgemacht erst niedrige die Lief- und Esthländer zu Sklaven. Die Anhörmlinge gaben sich auf den sich zugeeigneten Gütern das Recht über Leben und Tod der Bauern, die ohne Erlaubniß nicht heyrathen durften, nichts eigenthümlich erwerben konnten. Wey dieser Geschichte, welche der Verf. mit unzweifelhaften Beweisen bestätigt hat, wage noch jemand, von Rechtmäßigkeit der Sklaverey zu sprechen! Da wundere man sich, daß der Bauer faul ist, daß er seinen Herrn nicht liebt und im Herzen die Deutschen haßet! Satz talleb, d. i. der Deutsche kömmt, ist noch das Schreckwort, womit der Esthnische Bauer sein lärmendes Kind beruhigt oder in stille Furcht jägt. Vernünftige und gerechte Regenten haben freylich einige Besserungen zu erzwingen gesucht. König von Pohlen ließ 1583. den Liefländischen Edelreuten sagen, die göttlichen Strafgerichte wären auch deswegen über das Land anhaltend, weil die armen Bauern von ihrer Herrschaft so jämmerlich unterdrückt würden, daß derselben in der ganzen Welt, auch unter Heiden und Barbaren, nie wäre erhört worden. Sein frühzeitiger Tod befreyete inzwischen den Adel von der Furcht, die diese Erklärung machen mußte. Mehr that Gustav Adolph, der 1632. dem Lief- und Esthländischen Adel die Gerichtsbarkeit nahm, in peinlichen Fällen über seine Bauern zu urtheilen.

sen. Die Klagen der Bauern wider ihre Herrschaft sollten zwar für das Hofgericht (Gericht des Gutsberrn) gehören, jedoch auch von dem Landgerichte untersucht werden können. Also konnte nun der Sklav klagen, und zwar ohne schriftlichen Proceß. Carl XI. äußerte sogar das Verlangen, die Bauern in Freyheit zu setzen; seine hier wörtlich abgedruckte Proposition ist lesenswürdig, so wie der Widerspruch des Adels, der sich doch, sagt der Verf., durch Wissenschaften gebildet und weise zu seyn dünkte, und für seine eigene Freyheit Leben und Vermögen wagen wollte. Unter der Russischen Regierung sieng das Glück an, sich über das ganze Land, nicht nur über die wenigen adlichen Familien, sondern auch über die arden Einwohner zu verbreiten. Durch Verbesserung der Landwirthschaft, Vermehrung der Gewerbe und des Handels stieg die Einnahme des Adels, so daß ein Gut, welches zu der letzten Schwedischen Zeit kaum 1000 Rthlr. werth war, jetzt mit 3 auch wohl 4000 Rthlr. bezahlt wird. Die gnädige Gesinnung der Kaiserin gegen die Bauern erhellet aus dem kraftvollen hier eingebrachten Vortrage des Hrn. Generalgouverneurs Grafen von Browne auf dem Landtage 1765., wider welchen gleichwohl Einwendungen gemacht worden, die der Verf. widerlegt. Erst damals ward den Bauern auf den Kanzeln gemeldet, daß sie eigenhändig bestritten sollten, was sie erworben oder von ihren Vorfahren geerbet hätten; daß ihre Dienste nie erhöht werden sollten, und daß sie um Milderung des Druckes anhalten dürften. Sklaven sind also die meisten Einwohner von Lief- und Esthland noch immer, aber sie werden doch mit etwas mehr Sanftmuth behandelt, und bey den Unruhen im Jahr 1784. ward ihnen auch von den Richtern Recht zugesprochen.

1720 Gbtt. Anz. 171. St., den 28. Oct. 1786.

den. Viel Gutes auf die Zukunft läßt sich auch von der S. 123 eingerückten Vorstellung und dem Beispiel des Hrn. Landraths, Baron von Schouly, Erbherrn eines großen Gutes, erwarten. Zur Aufklärung der Bauern dient der Befehl der Kaiserin, daß auch Bauern in den Niederlandgerichten und den Ober- und Niederösterreichern als Weisiger sitzen sollten, welches Recht der Bauer zwar ehemals gehabt, aber schon seit 1314 verlohren hat. Der Verf. selbst hat keine vorläufige zur Aufklärung und Verbesserung der Bauern beigefügt. Als Anhang findet man hier ein im Jahr 1764. von dem oben genannten Baron v. Schouly aufgesetztes Bauerrecht; ferner eine genaue Beschreibung eines Hafens, wornach die öffentlichen Abgaben in Kiefland entrichtet werden; ein Auszug aus den Revisionsacten von 1688.

melin.

Wien.

Hier hat noch 1785. Hr. v. Meidinger icones piscium Austriae indigenorum auf eigene Kosten und mit Farben erleuchtet, herauszugeben angefangen. Beschreibungen beizufügen hat Hr. v. M. nicht für nöthig erachtet sondern nur ihre Namen mit der kirchlichen Beschreibung und mit Verweisung auf Urredi, Schäffer und Kramer, zuweilen auch mit Bemerkung des Gewichts oder des auffallendsten Merkmals, an welchem man den Fisch unterscheiden kann. Das erste Zeichend, das wir vor uns haben, stellt gute Abbildungen zuerst von fünf Barscharten, dem Sandbarsch, dem Schräger, dem Kaulbarsch, dem Ziegel und dem Flußbarsch, dann vom Karpfen, von der Blitze, von der Aalraupe, vom Wels und vom Hechte dar.

auf eine Quadratmeile 950 oder höchstens 1000 Menschen. Der 70 Mann sey Soldat. Die gesammten Einkünfte des Reichs werden auf 200 Millionen Rubel gerechnet. Von jeder Provinz ist die Volksmenge besonders, die Zahl der Städte, der Ertrag der Erndte, und ein Verzeichniß der Waaren gegeben. Unter letztern ist hier oft, aber fälschlich, Chinarinde genannt, wo Chinawurzel vermuthlich gemeint ist. Beschreibung der Tobolskischen Statthaltertschaft, welche jetzt aus dem größten Theile des ehemaligen Sibirischen Gouvernements besteht, und im J. 1781. eröffnet worden. Sie macht etwas mehr, als den fünften Theil des ganzen Russischen Reichs aus, und wird jetzt in 300 Provinzen, die Tobolskische und Tomskische, getheilt; jene hat 10, diese 6 Städte. Verzeichniß der vornehmsten Naturalien. Der Handel wird vornemlich auf den Jahrmärkten zu Irbit, Jenissieck, Kachta an der Chinesischen Gränze, und in Berosof, auch in den Gränzfestungen getrieben. Dabin bringen die Kirgisen Kalmuckische Kinder, welche sie bey ihren Streifereyen rauben, und an die Russischen Kaufleute verkaufen, welche sie an die Herrschaften verkaufen. Meistens werden Kinder von 3 bis 15 Jahren gebracht, wovon das Stück 100, auch wohl 200 Rubel gilt. Jetzt werden die sämtlichen Einkünfte der ganzen Statthaltertschaft jährlich ungefähr auf eine Million Rubel geschätzt. Man liest hier ein Verzeichniß der Einnahmen und Ausgaben. Bey der im Jahr 1784. geendigten Revision belief sich die Summe aller Einwohner auf 510,000, da dann nicht mehr als 7 Menschen auf eine Quadratmeile kommen. S. 101 von Finlands ökonomischer Verfassung, oder vom Zustande der Bauern und ihren Abgaben. Auch die Dienstoffenerordnung vom J. 1739. Die folgende

Abhandlung, von Eisenwerken, ist von Hrn. H. zum Unterricht für die Russischen Eisenhütten aufgesetzt worden. Wichtiger für Ausländer ist S. 205 die Nachricht von den vorzüglichsten Inseln im Finländischen Meerbusen; noch reichhaltiger würde sie freylich seyn, wenn sie von einem Naturforscher abgefaßt wäre. Die Rede ist inzwischen nur von Hochland, Lyttersaari, Lawansaari, Peni- und Seigsaari. Sie kamen durch den Nyssädschen Friedensschluß an Rußland, wurden hernach einem Hofnarren geschenkt, nach dessen Tode einem Holsteinschen Unterofficier verpachtet, jetzt sind sie wieder zu den Kronsgütern geschlagen und gehören zur Wiburgschen Statthaltertschaft. Erst im Jahre 1760. wurden den Bewohnern zum erstenmal auf Befehl des Justizcollegium bürgerliche Gesetze bekannt gemacht, der Kindermord, die Plünderung verunglückter Schiffe u. d. g. verboten. Jetzt fährt alle Jahr dreymal der Prediger aus Caesä hindüber, um Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten. Hochland ist mit Holz bewachsen und den Seefahrenden wegen der beyden Feuerwachen, die man einige Meilen weit sehen kann, und deren Recens. sich mit Vergnügen erinnert, merkwürdig. Es sind daselbst nur 32 Finländische Familien, die friedlich und ziemlich vergnügt leben. wiewohl sie sogar Heu und Stroh für ihr Vieh vom festen Lande holen müssen. Lyttersaari hat armeeliche, ungesittete, doch gutmüthige, Einwohner, die vom Seehundfang leben, auch Seefahrenden dienen, und alle Bedürfnisse, Getreide und Gemüse, aus Esthland holen, woben jährlich viele in den Wellen umkommen. Lawansaari ist am wohnbarsten und hat 40 Familien, die jährlich von Zigeunern besucht werden, welche Kranke heilen, Kinder und Kühe segnen und Aberglauben und Wosheit lehren, Peni-

saari hatte 1765. acht Familien, die, ungeachtet ihrer Dürftigkeit, dennoch damals von einer Räuberbande überfallen und fast ganz aufgerieben wurden. Den Unterhalt gewinnen alle diese Infulaner größtentheils durch den Handel mit Strömungen und den Fang der Seehunde. Von diesen wird das Speck zu guten Preisen in Wiburg, Narva und Reval verkauft. Die ungegerbten Felle kaufen die Esthaischen Bauern. Das Fleisch wird verspeiset. Der Fang geschieht mit Hülfe abgerichteter Hunde, denen man wider die Schärfe des Eises Schuhe unter den Füßen gebunden hat, und welche die jungen Seehunde aus den unter Eisschollen befindlichen Nestern hervorjagen. Unbeschreiblich mühsam und gefährlich ist dieser Fang. Die Hochländer verdienen etwas als Lotsen, aber da keine obrigkeitliche Taxe ist, so werden entweder die Schiffer von den Lotsen, oder, welches noch grausamer ist, diese von jenen betrogen. S. 253 Tabellen über den Ertrag und die Ausbeute aller Bergwerke im Russischen Reiche. Der reine Gewinn der Krone ist im J. 1779. gewesen: von den Uralischen Bergwerken 1,733,827 Rubel; von den Kollimanschen und Martinsinsischen Bergwerken 1,503,643 Rubel; von den Werken der übrigen Statthalterichaften 70,000 Rubel, wozu noch kommen an Zollgebühren 93,125 Rubel. Rechnet man dazu den Gewinn der übrigen Eigener, so kommt für das J. 1779. ein reiner Gewinn überhaupt heraus: 4,747 500 Rubel. Darunter waren 36 Pud 9 Pf. 49 Solot. Gold und 1240 Pud 1 Pf. 80 Sol. Silber. S. 270 Nachrichten von Laurien; die Geschichte von Hrn. Stritter, das übrige aus neuern Berichten. Die Volksmenge wird jetzt ohne die Arme 300,000 gerechnet. Die Bergwerke werden wegen Mangel des Holzes wenig abwerfen können,
doch

doch hat man Hoffnung zu Steinkohlen. Mehr verspricht der Weinbau. Viel vom Handel auf dem schwarzen Meere. Im J. 1776. gewann Rußland dabey einen Ueberschuß von 282,679 Rubeln, aber im J. 1780. nur 25,000 Rubel. In den folgenden Jahren ist der Handel noch geringer geworden. Am meisten hoffet man von dem Getreidehandel nach Constantinopel, wodurch Rußland auf das Reich der Osmanen mehr, als durch eine Armee von 200,000 Mann vermögen würde. Die Krone werde mit der Zeit aus Laurien mehr als 2 Millionen Rubel jährlich heben können, ungeachtet der Krimmische Chan nicht mehr als 700,000 Rubel gehabt haben soll. (Anderer haben 3 Millionen Wasser angegeben). Verzeichniß aller Russische kaiserlichen Bedienten in Laurien, nebst ihrem Gehalt. S. 347 des Herausgebers Bemerkungen von den Kennzeichen und dem Gebrauche des Nergels, die auch Russisch im fünften Bande der neuen Abhandlungen der Petersburgischen ökonomischen Gesellschaft stehen.

Ebendasselbst.

Sommer

Bey Decker: *Frid. Aug. Walter*, M. D. Annotationes academicae. 115 Seiten, mit einer bis jetzt fertig gewordenen Kupfertafel. Der Sohn des verdienten Berliner Lehrers trägt hier seine Erstlinge vor. Zwey Jahre habe er auf die Abhandlung von der Leber verwandt. Am schwersten seyen ihm die Ausprägungen der Leber geworden, die er auf mannigfaltige Art versucht habe. Hauptsächlich habe er die Absicht gehabt, zu dem Bekannten noch unbekante Sachen hinzuzuthun. Bald solle die Beschreibung der ganzen Präparatensammlung seines Vaters erfolgen: sie enthalte zweytausend anatomische Präparate und

KLIIIIII 3

und sehr seltene franke Knochen aus mehreren Sammlungen; ita ut in thesauro ossium morbosorum colligendo, centum et ultra anni sint consumti — Menschliche Eyerchen vom achten Tage nach der Empfängniß an. Non facile aliquid in his thesauris desiderabis, quod iam inventum est, plura vero adhuc invenies, quae tibi latent. — Von den Polypen. So viel auch Beobachtungen von ihnen vorhanden wären, hätte doch keiner ihren Ursprung und Bau zu untersuchen verstanden (indagare valuit). Levret und Geerß seyen dunkel — Dreyßigjährige Untersuchungen seines Waters in mehr als sechstausend Körpern hätten ihn gelehrt, daß die Substanz des fundus und des Körpers des Uterus nicht immer die nemliche wäre, der Hals hingegen und die Mündung des Uterus variierten niemals, sondern seyen in allen Fällen von derselben Beschaffenheit; jene sey bald fester, bald lockerer, ja einmal fand sie sein Vater, ein andermal er selbst, in Jungfrauen so dünn, als eine Membran. Er theilt daher die Uterus in laxos und condensatos. Polypen entstünden, wenn aus den Endungen der Gefäße der innern Haut des Uterus durch irgend einen Reiz überflüssiger gerinnbarer Saft abgesondert wird, der täglich sich immer mehr verdickt, bis er in ein wahres Zellgewebe übergeht; obige Gefäße der innern Haut verlängern sich und ernähren nun den Polypen. Die Reize sind: 1) venerisch Gift, 2) jede scharfe Materie, 3) ein sich im Uterus aufhaltender Tropfen Bluts oder einer andern Feuchtigkeit, wenn er scharf wird; vorzüglich wenn schon eine der beyden vorigen prädisponirenden Ursachen eintritt. — Man könne also die Polypen des Uterus und der Scheide mit Warzen, oder einer Excrezenz aus der innern Haut vergleichen. Wird ein sehr erdiger

ter Saft in die Zellensubstanz des Uterus abseht, so entstehen daraus Steinchen, die man fast in allen zum Uterus gebdrigen Theilen antrifft, wie er mehrere Beispiele davon aus seines Vaters Sammlung anführt. Diese Steine sind, wie natürlich, an Substanz, Figur, Dichtigkeit, Härte, verschieden und begleiten hieweil die Polypen. Alle Eintheilungen der Polypen außer der nach der Art des Anhängens seyen unnütz, nur fixirt, und anatomisch unrichtig; die sogenannten Festsich und schnigten Polypen seyen Einbildung. Zweimal sah er auf der äußern Fläche des rechten Eierstocks einen Sack von der Größe einer Marnes faust hängen, der eine Materie wie Schwamm schmalz und etliche tausend drey bis vier Zoll lange Haare enthielt, folglich sondere die Natur Fett an Dertern ab, wo sie es gewöhnlich nicht thut, — und Haare in einem fettigen Zellgewebe, also fibraten auch in Polypen Haare erzeugt werden. Er theilt die Polypen in fünf Classen, nachdem sie nemlich entweder 1) an dem fundo uteri, oder 2) dem Körper, 3) der innern Fläche des Halses des Uterus, oder 4) der äußern Mündung des Uterus — oder 5) in der Scheide hängen. S. 29 schränkt er diese fünf auf drey Classen ein, Polypos uterinos stricte sic dictos; 2) Polypos cervicales; 3) vaginales. Im 65. S. nimmt er unter den Geleßen der Absonderungslehre auch die verschiedene specifische Schwere der Arterien nicht nur an, sondern sagt von ihr: unica fere et maxima vis est, qua fluida fecernuntur. S. 19 substantia uteri est cellulosa a systemate eius vasculoso secreta atque nutrita — ferner substantia uteri et substantia polyporum, tela cellulosa ab eisdem vasis secreta; folglich wo die Substanz des Uterus lax wäre, seyen auch die Polypen lax, wo

sie condensirt ist, seyen auch die Polypen condensirt: so wie er nun immer den Zellstoff des Cervix Uteri sehr fest angetroffen, traf er auch immer die Polypen dieses Theils rigide an. Die Polypen des Fundus Uteri sind bald lax, bald condensirt, so wie der Fundus selbst: das Zellgewebe der Scheide ist immer lax, folglich sind auch die Scheidenpolypen lax. Er theilt also die Polypen in laze, d. i. die ohne Gefahr die Substanz einer frisch gelösten Nachgeburt haben, und condensirte, die ohne Gefahr der Substanz des Uterus von Personen, die schon mehr geböhren haben, gleich kömmt, ein. Ein laxer Polyp des Fundus, oder Corporis Uteri, dehnt den Uterus sehr aus, der festere Cervix Uteri widersteht ihm, daß er nicht heraus kann, daher dehnt er ferner den Uterus bis zum Zerplatzen aus, und kann kaum erkannt und gehoben werden. 1) Ist des Polypen Wurzel sehr groß, daß sie ein Faden nicht bequem fassen kann, so ist die Exstirpation kaum thunlich. 2) Ist er auch exstirpirt, so kömmt er doch wieder, weil die Gefäße nun einmal zu des Polypen Secretion geneigt sind. 3) Können sich etwas Erdigtes an die Wurzel des Polypen setzen, und so die Exstirpation ohnmöglich machen. 4) Ist die Substanz des Polypen zu weich, und enthält sie Haare, so sey die Exstirpation lethäl, weil alsdenn das Wand einschnitte und tödtliche Verblutung verursache (allein wir besäßen selbst einen sehr großen Polypen, der mit dem Messer glücklich abgeschnitten worden); folglich sey die Exstirpation allemal ambigua et formidolosa: doch rathe er allemal (semper et omni tempore) dazu; ja er schließt selbst diese Abhandlung mit den Worten: Exstirpatio polyporum uteri semper tentanda, atque curatio eventusque felix sunt expectandi: nur mit den Worten, die zehn Zeilen vorher standen,

den, semper ambigua et formidolosa, können wir sie nicht recht vereinigen. Die drey Kupfertafeln fehlen noch zu dieser Abhandlung, die recht wacker ausgefallen ist.

Von der Leber. Zuerst von ihrer Lage im Fötus. Bis den achten Tag nach der Empfängnis erkenne man auch durch kein Glas an der menschlichen Frucht etwas anders, als eine gallertartige Masse; bis den vierzehnten Tag wird die menschliche Figur kenntlicher, allein die Eingeweide sind noch zu unbestimmt; vom zwanzigsten Tage aber an könne man die Eingeweide, wiewohl sie noch schleimigt sind, erkennen. Gegen Hrn. von Haller, daß im Fötus die Leber nicht in gleiche Lappen getheilt, sondern schon vom ersten Augenblick des Lebens an an Größe verschiedene Lappen habe. Der wurmförmige Fortsatz sey nicht conisch (hier citirt er Hrn. v. Haller T. VII. p. 116. wo doch ausdrücklich *cylindrica* steht: bloß in der Note sagt Hr. v. Haller, daß ihn Wesse für conisch halte), auch nicht weiter, als in Erwachsenen (freylich nicht absolut, aber doch verhältnismäßig weiter). Der Urachus sey sehr weit, und er habe ihn bis zur Hälfte des Nabelstrangs verfolgen können. Diese Beschreibung sey aus einem Fötus von zwey und zwanzig Tagen. Die Veränderung des Unterleibes des Embryo, die nach dem vierten Monat erfolgt, sey einzig den dünnern Eingeweiden zuzuschreiben, die, indem sie sich immer mehr mit Meconium anfüllten, dadurch die Lage der Leber u. s. w. änderten. Die Nabelgefäße, die bis ans Ende des vierten Monats zusammengefallen und fast von Blut leer waren (?), werden nun weiter und strotzend, daher komme nun mehr Blut in den Körper des Kindes; die Lebergefäße werden ausgebehnt und zur Absonderung der Galle

||||||| 5 geschickt,

geschickt, so daß vom Ende des sechsten Monats an wahre Galle abgetrieben zu werden anfängt. S. 53 foetus a primordiis suis ad mensem quartum usque praecipue per os, postea autem per umbilicum nutritur. Ebendasselbst quia, in foetu omnis sanguis per hepar ad eiusdem cor ducitur, hinc hepar in foetu munere fere simili, quo in adulto pulmones, fungitur (wünschten wir näher erklärt oder bestimmt zu sehen). Er wundert sich sehr über Hrn. v. Haller S. 54, daß er gesagt habe, daß der Fötus sich im Uterus stürze, da doch der Kopf, so bald der Embryo aus dem Eyerstock durch die Trompete in den Uterus kömmt, gleich der unterste Theil werde, und daß dieses der situs primordialis und immutabilis sey. — (Wlein S. 42 sagt er, vor dem achten Tage könne man nichts, als eine Gallert unterscheiden, und daß diese Lage nicht so immutabilis sey, beweisen außer andern Erfahrungen Hunters vortrefliche tab. 32. Eigentlich giebt auch Hr. v. Haller am angeführten Ort nicht so geradezu als seine Meynung aus, foetum praecipitem sedere, sondern sagt nur: ego certe in ovo primum humano, quo tempore aquae in eo portio maior erat, foetum undique mobilem vidi). Zweyter Abschnitt, von der Gallenblase. Ihre äussere Haut hat kein Fleisch von den eigentlichen Arterien und Venen der Gallenblase, sondern sie bekommt bios Zweigchen von den Gefäßen des Bauchfels; die zweyte Haut, die Nervea, bekommt wenig Arterien, gar keine (?) Venen; die dritte Haut (denn weiter nimmt er keine an) ist die villosa (nach S. 75 besser vasculosa genannt). Nun führt er dreßsig Versuche mit Einspritzungen der Lebern auf, die er sowohl in Kindern vom vierten Monate an, als in Erwachsenen angestellt hat.

In fünf Versuchen füllte er die vier verschiedenen Lebergefäße mit vier verschieden gefärbten Materien an. In zwey Versuchen kam die durch die Arterie eingespritzte Masse durch die größern Aeste der Vena cava zurück. Er spritzte bloß den ductus hepaticus aus, und nun füllten sich alle Aeste der Vena hepatica und der Vena portarum, ja alle Aeste der Arteria hepatica und alle lymphatische Gefäße der Leber, so daß selbst der ductus thoracicus angefüllt wurde; je mehr er die Flüssigkeit in den ductum hepaticum trieb, desto stärker wurden sie angefüllt. Er schließt also, daß die vasa lymphatica der Leber nicht durch ein Extravasat, was ins Zellgewebe der Leber abgeseht wird, sich füllen, sondern daß sie eine freye Anastomosis mit dem ductu hepatico hätten. Vergleichung der Gallenblase eines Kindes mit der eines Erwachsenen: mit dem sechsten Monat, oder wo die Galle abgefordert zu werden anfängt, wird ihre innere Fläche rauh, die bis dahin glatt war. Aus seinen Versuchen mit Einspritzungen sieht er, daß die Hohlvene keinen Venenast der Gallenblase, sondern bloß die Pfortader aufnimmt. Venen seyen in größerer Menge auf ihr, als Arterien vorhanden, haben auch eine ganz verschiedene Richtung. S. 79 finden wir *venas valde turgidas patulis ostiis suis refoventibus instar vasorum capillarum in cavo interno vesicae felleae*, die auch S. 80 wieder vorkommen. Gegen unsern Hrn. Hofrath Wrisberg läugnet er alle drüsige Höhlchen der Gallenblase, die hingegen in den ductus cycticus sich öffnen, bildet er selbst ab. Krankliche Erscheinungen an der Gallenblase, die er bemerkte: 1) Steine; 2) Vereyterung und Verwachsung; ferner fand er sie 3) zusammengezogen und leer, 4) in ihren Häuten sehr verdickt, 5) durch einen

einen Stein verstopft, und deshalb mit einer bän-
 nen weissen Flüssigkeit angefüllt, welche er sehr
 besonders fand. 6) Wasserblasen in der Höhle der
 Gallenblase: ein sehr seltener Fall; sie gäben zu
 der Krankheit der Gallenblase Gelegenheit, wo die
 Steine mit der innern Membran verwachsen.
 Dritter Abschnitt, innere Structur der Leber.
 Die äussere Haut der Leber, die vom Bauchfell
 kömmt, hat keine Gefässe von der Leberarterie, son-
 dern nur Zweigchen von den Gefässen des Bauch-
 fells. Die Hälfte der ausgeprägten Lebern liess
 er trocknen und zerschnitt sie nun nach allen Rich-
 tungen, konnte aber nichts entdecken, ausser dass
 er in die Aeste der Pfortader Zweige der Lebers-
 arterie sich öffnen sah. In naß aufbewahrten Le-
 bern fand er beim senkrechten Schnitt, dass die
 Aeste der Pfortader fast die ganze Gefässsubstanz
 der Leber ausmachen: ihre Verbreitung vergleicht
 er mit dem Arbor vitae des kleinen Gehirns.
 Einige dieser Aeste gehen unter verschiedenen Win-
 keln in die Hohlvene, andere feinere gehen unter
 gleichen Beugungen und Winkeln in die Aeste des
 ductus hepatici, und scheiden die Galle ab. Die
 Aeste der Pfortader hätten das Auszeichnende,
 dass sie zusammengebrückt schienen, an den äusser-
 sten Enden aber gleichsam wie aufgeschwollen aus-
 sahen. Die Aeste der Leberarterie sind weniger und
 gerade, als die Aeste der Pfortader. Auch die
 Aeste der Hohlader sind weniger einfach und fast
 ganz gerade. Die Aeste des ductus hepatici sahen
 wie ein vertrockneter Baum aus, in die größern
 gelangten die abscheidenden Enden der Pfortader;
 seine feinem Zweige verbanden sich mit den lym-
 phatischen Gefässen. Alles dieses sah man doch
 nicht so deutlich beim schiefen Schnitt; beim
 horizontalen, wo er die äussere Bedeckung sorgfältig

sig wegnahm, fand er das nemliche, doch daß die Gefäße nach der Oberfläche zu nicht so häufig, als in der Substanz selbst anastomosirten, und daß sie sich nicht auf der Oberfläche endigten, sondern in die Leber selbst wieder zurückschlügen. Die Arterie versteht alle die vier besondern Gefäßarten mit Zweigen. Stirbt ein Körper mit Krämpfen, so lasse sich wegen des Krampfs in der Leber nicht so leicht irgend eine Gefäßart durch eine andere ausprägen. Da eine so freye Anastomosis unter allen Gefäßarten der Leber statt findet, so können die lymphatischen Gefäße durch jedes Gefäß deutlich gemacht werden, und am leichtesten durch die Einsprühung des ductus hepatici. — Ist der ductus hepaticus verstopft, so erscheinen die lymphatischen Gefäße nicht so deutlich, und ganz und gar nicht, wenn das Subject unter Krämpfen gestorben. Was Werner und Zeller als lymphatische Gefäße der Leber vorstellten, sey bloß die Verbreitung der Pfortader (solam venae portarum distributionem, woran wir doch zweifeln. S. 104 nennt er gar die Abbildung elegantem equidem et sictam, worin er doch sicher den guten Leuten zu viel thut: der Beweis, daß es ihm nicht habe gerathen wollen, ist doch schwerlich hinreichend). Die Arterie der Leber diene sowohl zur Ernährung der Leber, als etwas in die Pfortader zur Galle abzusondern. Schwerlich werden alle mit ihm einstimmig seyn, wenn er S. 106 sagt: Constat ex anatomia 1) daß die Aeste der Pfortader, die den Därmen gehören, den Speisensaft selbst einsaugen, 2) daß die Venen der innern Haut der Gallenblase den dünnern Theil der Galle einsaugen — und daß die Resorption des Chylus und Ernährung des ganzen Körpers durch die Pfortader so gut, als durch die lymphatischen Gefäße geschähe, besonders in

den

den Fällen, wo diese Gefäße durch einen größern Chylus verstopft oder gleichsam verfeinert sind. Der Nutzen der Communication der Hohlader mit der Pfortader sey entweder, um das zur Abscheidung der Galle unfähige Blut, oder den Chylus aus der Pfortader aufzunehmen. Das Geschäft der lymphatischen Gefäße der Galle sey, außer der Resorption der Feuchtigkeit, die in das Zellgewebe der Leber abgefondert wird, den Nahrungsstoff, den die schon abgefonderte Galle bey sich führt, aufzunehmen und ins Blut zu bringen. Endlich erklärt er einige Leberkrankheiten. Sind die absondernden Aeste der Pfortader verstopft u. s. w. so wird wenig oder keine Galle abgefondert, sondern alle gallichte Theilchen des Bluts geben in die Hohlader u. s. w. so entsteht Gelbsucht, gallichte und faulichte Fieber; bewegt sich das Blut in der Pfortader langsam, und fangen ihre Aeste sich zu verstopfen an, wie z. B. durch Schnürbrüste, oder sitzende Lebensart, oder groben zähen Chylus, so wird die Leber hart, weiß und schwer, und scheint wie aus Drüsen zu bestehen; man könnte diese Krankheit Infarctus hepatis nennen. Die Gallenblase ist dann leer, die Verdauung schlecht, die Ernährung geht dann durch die Pfortader nicht ferner vor sich, daher Cachexie und Abzehrung des Körpers; das Blut der Eingeweide des Unterleibes kann nicht in die Hohlader kommen, daher tritt es in die untern Aeste der Pfortader zurück und macht Hämorrhoiden. — Ist die Galle zähe, oder hindern Steine oder Krämpfe ihren Ausfluß, so geht die Galle durch die lymphatischen Gefäße ins Blut: dieß sey die zweyte Art des Entstehens der Gelbsucht; die Gallenblase ist leer und zusammengezogen. — Bringen die Arterien zu scharfes Blut in die Leber, so verursacht es Entzündung und Geschwül-

Schwüre der Leber — bringen sie zu erdigt Blut in die Leber, so entstehen Verhärtungen und Steine; sind die übrigen Gefäße außer den Arterien gesund, so thut dem Leben nicht viel Nachtheil. Wenn er in verstopften (infarctis) Lebern bloß die Pfortader ausstrüht, so kam doch etwas herein, allein in die übrigen Gefäßarten der Leber gieng nichts über: daher müsse man die Infarctus nirgends als im System der Pfortader suchen. Wenn er Lebern, die mit Geschwüren, Knöchigen oder steinigten Verhärtungen beehrt waren, bloß durch die Arterie der Leber ausstrühte, gieng in kein ander Gefäß etwas über, brachte er aber die Materie durch irgend ein ander Gefäß in die Leber, so gieng sie in alle übrigen Gefäße außer der Arterie; folglich ist die Ursache jener Geschwüre und Verhärtungen bloß im Arterien-system der Leber zu suchen, alle übrigen Gefäße sind alsdann frey und offen. Mit Verlangen sehen wir den fehlenden Kupfern entgegen.

Paris.

Meyer.

La vie de Madame de Maintenon, Institutrice de la Royale maison de Saint Cyr. 1786. 524 S. in Octav. Diese Arbeit des Marquis von Caraccioli ist vielmehr ein Beytrag zur Legende der Heiligen, als zur politischen Geschichte. Er enthält nichts Neues, aber eine sehr gedehnte und unaufhörlich lobpreiende Beschreibung des Lebens einer Frau, welche die Vorsehung, wie der Verf. will, darum mit so seltenen Tugenden ausrüstete, darum durch so viel Armuth und Bedrängniß endlich zur geheimen Gemahlin des glänzendsten Monarchen machte, um — die Stiftung von Saint Cyr zu Stande zu bringen, von deren Endzweck man ja nur das glauben muß, was laut und vor den Ohren Ludwigs des XIV. gesprochen ward. Noch ruht

1736 Göt. Anz. 172. St., den 28. Oct. 1786.

ruht der Geist der Frommen, deren Demuth nie nach Ansehen und Einfluß trachtete, die durch ihre Gottesfurcht, und nicht durch Widerrufung des Edicts von Nantes bekehren wollte, auf dieser unnachahmlichen Erziehungsanstalt, wo eine Anzahl von 250 armen Officierswittnern, die ihren Adel von väterlicher Seite 140 Jahre hinaufführen können, anständliche Verforgung und eine Erziehung findet, die sie, ohngeachtet des klösterlichen Aufenthalts, zu allen Vorzügen guter Hausfrauen bildet. Ein Schriftsteller, der ungläublichen Nachrichten Eingang zu verschaffen sucht, sollte aber doch vor allen Dingen der Geduld seiner Leser zu schonen wissen.

Neyer.

Amsterdam.

Satires par M. C^{***}. 1786. 174 S. in Octav.
Wir erwähnen dieses neuen Productes des Hrn. Clement nur, um anzuzeigen, daß er noch immer fortfährt, sich durch Ausfälle gegen die besten Köpfe seiner Nation bemerklich zu machen. Aus dem Herzen scheint bey ihm der Unwille nicht zu kommen, weil er sonst seinem Wig mehr Weisendes geben müßte. Die versificirten Satyren haben nichts Aehnliches mit denen von Regnier und Volleau, als daß sie Namen lebender Personen nennen; ein dramatischer Dialog, les perquisiteurs perquisitees, ist die mißrathene Modernisirung der precieuses ridicules; und der letzte prosaische Aufsatz, in welchem medizinische Berichte über den Gesundheitszustand der Männer aufgeführt werden, wider die der so gern wirken müßte, der nicht mit ihnen seyn kann, erinnert die Deutschen Leser an Seiten, deren Annalen, zur Ehre unserer Litteratur, weder über die Gränzen, noch auf die Nachwelt kommen.

Douglas, M.D. etc. 1785. 74 S. in gr. Octav.
 Das Außerordentliche dieses Falles besteht darin, daß die Kranke, deren merkwürdige Entbindung hier von Dr. Douglas, einem glaubwürdigen Geburtshelfer in London, erzählt wird, noch am Leben ist, und zwar sich jetzt vollkommen wohl befindet. Ihr Name ist Manning, und ihre Wohnung in Denzil-Street Clare-Market. Dr. D. wurde am 12. Sept. 1784. gegen Mittag zu ihr gerufen, nachdem die Geburtswasser vor acht Stunden bereits abgefloßen waren, die Niederkunft nicht erfolgen wollte, und Zuckungen auszubrechen droheten. Sie beklagte sich damals vorzüglich, bey einem ruhigen und regelmäßigen Puls, über Schmerzen in der Schaambeingegend; der Kopf des Kindes war deutlich, obgleich noch hoch oben, zu fühlen, und stand gut. Es war die vierte Niederkunft; und da die Geburtschmerzen sonst auch so zögernd und schwach gewesen waren, so wurde für das Beste gehalten, der Natur Zeit zu lassen. Allein gegen 9 Uhr am Abend kam die Nachricht, daß sich bald darauf, nachdem Dr. D. wieder weggegangen war, ein Blutfluß aus der Mutterscheide eingefunden hätte, die Wehen ein Paar Stunden lang stärker und dem Anschein nach kräftiger da gewesen, seit 1½ Stunden aber ganz ausgeblieben wären; zugleich habe sich Neigung zum Erbrechen mit durch nichts zu stillendem Durst. eingestellt, und die Kranke schiene bald wie ganz außer sich, bald dem Sterben nahe zu seyn. Bey seiner Ankunft fand er nicht nur alles das, sondern erschrickt noch mehr über ihr bleiches, todenähnliches Angesicht, das mit kaltem Schweiß bedeckt war; der Puls war kaum zu fühlen und ihre Angst schien äußerst groß; die Schmerzen in der Schaambeingegend dauerten noch fort.

fort. Bey angestellter Untersuchung fühlte er einen runden beweglichen Körper, allein viel undeutlicher als vorher, und kaum mit den Spizen der Finger zu erreichen, geschweige daß mit Gewißheit zu bestimmen gewesen wäre, was es eigentlich sey. Er entschloß sich auf der Stelle zur schleunigen Entbindung dieser, dem Anschein nach, sterbenden Frau, durch die Wendung, und indem er seine Hand einbrachte, wich der oben bemerkte Körper immer mehr zurück. Ehe er es sich versah, befand er sich mit seiner Hand nicht in der Gebärmutter, sondern innerhalb der Bauchhöhle, wie die unter die Finger kommenden Därme nur zu deutlich anzeigten; das Kind lag nach vorn, und die zusammengezogene Gebärmutter glich einem länglichten Walle, nach hinten. Er suchte die Hülfe auf, und fand beym Herausziehen des Kindes weiter keine Schwierigkeiten, als beym Durchführen des Kopfs durch die obere Oeffnung des Beckens. Die Nachgeburt folgte nicht, und er sah sich genöthigt, mit der Hand aufs neue hereinzugehen, und sie aus der Bauchhöhle zwischen den Gebärmern herauszunehmen. Das verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Beschaffenheit des Rißs in der Gebärmutter noch genauer zu überzeugen; er war nemlich in die Quere an der vordern Wand des untern Abschnittes der Gebärmutter, unweit der Gegend, wo sich die Mutterschelde mit der Gebärmutter vereinigt, geschehen. Die Gebärmutter hatte sich bereits sehr stark zusammengezogen, daher auch der Blutverlust nach der Entbindung nicht größer war, als gewöhnlich bey einer natürlichen Geburt. Die Schmerzen, die sie vorher geklagt hatte, hielten noch unverändert an; es wurde ein Opiat gegeben und das Zimmer kalt und luftig zu halten anbefohlen. Dr. D. machte

Mmmmmmm 2 den

den Anverwandten die große Gefahr der Kranken bekannt, und verließ sie um 11 Uhr des Abends mit weniger oder eigentlich gar keiner Hoffnung, sie am nächsten Morgen noch am Leben zu finden. Dem unausgesehen erholte sie sich, war den 29. Sept. außer Gefahr, verließ den 3. Oct. zum erstenmal das Bett, und gieng den 27. gleichen Monats eine halbe Stunde weit zu Fuß, um ihren Ketter in seinem Haus, Bedford Street, Bedford Square, zu besuchen. Sie klagte über nichts weiter, als über einiges Herzklopfen, wenn sie sich schnell bewegen wollte. — Auf diese genaue Erzählung eines in aller Absicht merkwürdigen Falles folgen nun 15 ähnliche, theils aus Schriftstellern, theils aus mündlicher Erzählung gesammelte Fälle; wo sich Rec. sehr verwunderte, von Franz seiner bekannten Schrift: *de rupto in partus doloribus a foetu utero* (s. diese Bl. 1757. S. 231) auch nicht die geringste Erwähnung zu finden. Am Ende werden noch verschiedene Schlussfolgen hergeleitet, und Regeln gegeben, wie die hier beschriebene Verfahrensart in ähnlichen Fällen immer anzuwenden und dem Bauchschnitt bey welchem vorzuziehen sey. Da aber diese Schrift wahrscheinlich bald übersezt werden wird, enthält sich Rec. eines weitern Auszugs darauf.

de Cer.

Verona.

Von Dionys. Ramanzini: *Della Cera Punica* Discorso del Cavaliere *Lorgna*. 13 S. in 4 1785.
Der Gegenstand dieser kleinen Abhandlung, das Punische Wachs, ist denen, welche die Verdienste der Alten um die Malerey gehdrig zu schätzen wissen, dem Namen nach eben so gut bekannt, wie das encausto ist. Sehr viel mehr aber als den Namen wissen wir freylich nicht, weil uns die

die in der zu seiner Bereitung vom Plinius mitgetheilten Vorschrift genannten Ingredienzien unbekannt sind; und also diese Vorschrift, wie so manche andere beim Celsus, Scribonius Largus u. a. für uns ganz und gar unbrauchbar, oder doch mit großen Schwierigkeiten verbunden bleibt. Die letztere sucht der sonst schon rühmlichst bekannte V., der Director der Militärschule zu Verona ist, und von dem in diesen Blättern bereits öfter Erwähnung geschehen ist. (1766. S. 36. 1773. S. 12. 1779. S. 55 f. 1782. S. 432) dadurch zu heben, daß er aus mehreren Stellen des oben erwähnten Schriftstellers darzuthun sich bemüht, daß das nitrum, natron, der Alten nichts anders, als feuerfestes Laugensalz gewesen sey. Zugleich gedenkt er verschiedener damit (mit Sodasalz) in dieser Rücksicht von ihm angestellten Versuche, die ganz nach Wunsch ausgefallen sind, und wodurch das Wachs in eine Art Seife verwandelt wurde, welche sich vollkommen in Wasser auflösen ließ. Das rechtfertigt auch den Ausdruck beim Plinius, *medicinis utilissima*. (Eine Bestätigung dieser Schrift s. G. U. 1785. S. 1714).

Leipzig.

Beckma

Es ist freylich niemanden anzumuthen, alles, was noch immer über den kleinen Theil der Landwirthschaft, die Bienenzucht, gedruckt wird, zu lesen und anzuzeigen, aber folgende Bogen verdienen doch bemerkt zu werden: Vonmisch geübter Bienenwärter, aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. S. Michäls, in Hilfers Verlage, 6 Bogen in Octav. So kurz als möglich lehrt der Verf. das Wichtigste der Bienenzucht, und streuet neue Bemerkungen und Lehren ein. Niemals soll man die Drohnen tödten, wenn solches die Bienen

MMMMMMMM 3 neu

nen nicht selbst thun. Stöcke, die keine Drohnen haben, brüten niemals. Die beste Weise Bienen zu halten, sey in kleinen Kästen, die 9 Zoll ins Gevierte und 3 Zoll in der Höhe haben; solche soll man, nach Art der Colonieförbe, über einander setzen; eine Einrichtung, die auch hier noch einmal durch eine Zeichnung erläutert ist. Eine beygebrachte Berechnung zeigt, daß diese Einrichtung vorthellhafter, als unsere Strohlöcher sey. (Aber unsere Kärwurger werden sie schwerlich annehmen können, weil sich diese Kästen nicht verfabren lassen). Die beste Fütterung sey brauner Zucker mit Bierwürze angefeuchtet. Um den ganzen Sommer über frischen reinen Honig zu haben, soll man in das obere Brett des Kastens drey Löcher schneiden, und über diese kleine gläserne Glocken, worin man ein Stäbchen befestigt hat, stellen; in diese Glocken bringen die Bienen reinen Honig ohne Brut, und man kann diese Gläser, welche aber freylich bedeckt werden, zu aller Zeit wegnehmen, und statt ihrer wieder leere aufsetzen. Sehr gut ist die Anweisung, Meth zu machen, dem der Verf. den Geschmack des Rheinweins, des Frontinials u. s. w. geben lehrt. Er warnt, den Honig nicht in gläsernen Gefäßen aufzubehalten; aus demselben Grunde hätte er auch bey dem Ausseimen den Gebrauch der kupfernen und messingenen Durchschläge und Siebe untersagen sollen.

Meyer.

LONDON.

The poetical works of *David Garrick*, now first collected into two Volumes, with explanatory notes. 540 S. in Octav. Der ungenannte Herausgeber hat viel Mühe angewandt, und freundschaftlicher Hülfe bedurft, um Garricks in so mancherley verschiedene Zeitschriften zerstreute

Ge.

Gedichte zusammenzubringen. Der größte Theil besteht aus Prologen und Epilogen, die chronologisch geordnet sind, und als wichtige Beiträge zur Geschichte der Mode dienen können, deren Helden auch von ihnen oft erwähnt, wenn gleich nicht immer gefeyert werden. Der Grabschriften sind nur wenig, aber in ihnen spricht außer dem Kopf auch noch das Herz, und freylich muß man beyde zu gewinnen wissen, wenn man mehr als einmal gelesen werden will.

Genf.

Plumen

Expériences pour servir à l'histoire de la génération des animaux et des plantes; par Mr. l'Abbé Spallanzani. avec une ébauche de l'histoire des êtres organisés avant leur fécondation; par J. Senebier. Ven. Chrol. auf 413 und 96 Seiten in gr. Octav. mit 3 Kupfern. — Das Werk selbst ist zu seiner Zeit in unsern Blättern umständlich angezeigt worden (1782. 90. St.) und die darin erzählten Versuche bleiben allemal merkwürdig, wenn man auch gleich bey den wenigsten abseht, was die Präexistenz präformirter Keime dadurch gewinnen soll, die Hr. Sp. damit erweislich zu machen glaubt. Hr. Senebier hingegen, der diese Beweise sehr kräftig und die ganze Einschachtelungshypothese geradezu vollkommen richtig findet, geht nun etwas weiter als sein Vorgänger, und liefert in der Einleitung zu dessen Werke, das er übersezt, nichts geringers als unsere Lebensgeschichte in der Periode von circ. 6000 Jahren, die wir seit Erschaffung der Welt bis auf die Stunde unserer Entwicklung zwar incognito, aber, wie er zeigt, nichts weniger als unthätig zugebracht haben. — Nous avons tous vécu depuis six mille

1744 Götting. Anz. 173. St., den 30. Oct. 1786.

mille ans avec les animaux, les animalcules et les plantes, qui sont nos contemporains. Oui, nous avons tous vécu, et nous avons vécu à toute rigueur *puisque* nous nous sommes développés. — An einem andern Orte würde man diesen Roman für eine ganz gute Satyre auf die präformirten Keime halten. Hier dient er zu einem merkwürdigen Beispiel, wie leicht sich die menschliche Einbildungskraft auch in die abentheuerlichsten Vorstellungen zu finden weis, wenn sie irgend zur Befriedigung einer vorgefaßten Lieblingsmeinung dienen sollen. Doch dieß bestimmt übrigens der Spallanzanischen Schrift nichts an ihrem Verdienst und Brauchbarkeit, die nebst jener Einleitung zu

Rehmenbach. Leipzig

den G. J. Göschen auf 462 und 80 Seiten in gr. Octav unter folgendem Titel herausgegeben ist: Spallanzani's Versuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen. Nebst des Hrn. Job. Senebier's Entwurf einer Geschichte der organisirten Körper vor ihrer Befruchtung. Aus dem Franzöf. von Dr. Chr. Fr. Michaelis.

Spach. Ebendasselbst

ist 1786. der Uebersetzung von Bryant's Verzeichniß der zur Nahrung dienenden Pflanzen der zweyte Theil, der die Zusätze des Uebersetzers und ein alphabetisches Register über die Linnéischen sowohl, als über die Deutschen und andere Europäische Namen der Pflanzen enthält, auf 608 S. erschienen. Der Uebers. hat übrigens die Ordnung des Verf. beybehalten, und das Werk des Hrn. Dr. erst durch seinen Titel recht brauchbar gemacht.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1786.

Göttingen.

Left

Gab uns kein geringes Vergnügen, von der in unsern Anzeigen 1784. S. 1611 empfohl-
 nen Buchstabil- und Lese-Fibel des wür-
 digen und verdienten Hrn. Pastor Gladbach die
 Sechste Auflage zu sehen. Sie ist mit Lesübun-
 gen in Lateinischen gedruckten, auch Deutschen und
 Lateinischen geschriebenen Buchstaben, imgleichen
 mit den Unterscheidungszeichen, den Zahlen bis
 1000, Maaßen, Gewichten und der Vierfeldt-
 turgstafel vermehrt. Die Methode des Hrn. Verf.
 ist durch eine Menge Proben bewährt worden.
 In vielen Ländern, katholischen und protestantischen,
 hat seine Fibel Beyfall gefunden; im Gothaischen
 ist sie gar, auf Befehl des Herzogs, in alle Schulen
 eingeführt. Würde doch dieses weise Exempel viel
 Nachahmung finden!

Mnnnnnn

Wir

Leff.

Wir verbinden hiemit die Anzeige einer hieser gehöri gen kurzen, auf viel Kenntniß und Beobach tung gegründeten, Abhandlung eines Ungenannten über die Mängel der gewöhnlichen Fibeln in Niedersachsen und vielen andern Ländern Deutschlands, Göttingen 1786 2 Bogen in 8. Der Verf. analysirt die gewöhnlichen Fibeln, zeigt ihre Fehler nebst den höchst übeln Wirkungen davon, und giebt die Erfordernisse eines guten Buchstabers und Lesebuchs an. Die Abhandlung hat außer ihrer Gründlichkeit auch noch die Verdienste eines guten Stils und rühmlicher Bescheidenheit.

Wischer.

LONDON.

Im Verlag bey W. Law, und zu haben bey G. Kearsly und J. Dodsley: An Essay on the Retroversion of the Uterus; illustrated with Cases and Observations. By W. Cockell, M. D. 1785. 34 Seiten in Quart. Den Gegenstand dieser kleinen, dem Dr. Osborn in London zugeeigneten Schrift, macht derjenige Zufall der schwangern Gebärmutter aus, welchen, wie bekant, der verstorbene W. Hunter zuerst näher bestimmt und genauer beschrieben zu haben (s. davon diese Bl. 1772. Zug. S. 121-27. 1778. Zug. S. 817-25) das Verdienst hatte. Der V. dieser vor uns liegenden Bogen, ehemaliger Schüler (1754.) von W. Hunter und jetziger ausübender Arzt und Geburtshelfer zu Pontefract in Yorkshire, bemüht sich, durch umständliche Mittheilung vier ihm vorgekommener Fälle dieser Art und durch Beyfügung mehrerer dahin gehöri ger Bemerkungen noch mehr Licht darüber zu verbreiten. — Dieser gefährliche Zufall komme weit öfter vor, als man insgemein glaube; allein sehr oft würde er entweder für etwas ganz anderes gehalten, oder aber zu spät für

für das erkannt, was er wirklich sey; und dann sey er in beiden Fällen tödtlich. Alle und jede Kranke der Art, zu denen er gerufen worden, hätten einen schlaffen, schwächlichen Körperbau gehabt (mehrere starben nachher an der Wasserfucht) und sich gegen Ende des dritten Monats ihrer Schwangerschaft über beschwerliches Urinlassen beklagt, von dem sie zuvor nie etwas gewußt hatten. Diese Beschwerden nähmen zugleich mit einem stumpfen Schmerz in der Gegend des Schaambornnorpels täglich und täglich zu, bis eine vollkommene Unterdrückung des Urins erfolge. Der obige Schmerz würde immer heftiger, und es erfolgte sich Stuhlzwang dazu und hartnäckige Verstopfung. Bey der nun angestellten Untersuchung entdeckte sich der Zufall gar bald; selbst aus der veränderten Beschaffenheit der Mutterscheide und dem den Fingern gleichsam entgegenkommenden umgebogenen, in der Ausbuchtung des heiligen Weins liegenden Muttergrunde sey er schon zu erkennen u. s. w. Die Einbringung des Catheters, um den Urin abzulassen, müsse das allereiste seyn; und darnach ein Klystier gegeben werden. Darauf alsdann ein Versuch zu machen stünde, den umgebogenen Grund der Gebärmutter heraufwärts zu drücken. Sein Manuel aber, wobei er die ganze Hand in die Mutterscheide zu bringen, sie dann als eine Haut zusammenzulegen und so einen anhaltenden wiederholten Druck auszuüben anrath, mißfällt Rec. so sehr, als sehr er überzeugt ist, daß eine solche Gewalt nicht nur gar nicht nöthig, sondern auch sehr gefährlich ist, ohne einmal die Schmerzen in Anschlag zu bringen, denen auf diese Art die arme Kranke so ganz ohne Noth ausgesetzt wird. Nach glücklicher Herausziehung der umgebogenen Gebärmutter gebe er ein Opiat, lasse die Kranke 8 bis 10 Tage das

Wette hüten und jeden heftigen Druck beym Urinlassen oder Stuhlgang sorgfältig vermeiden. Er bleibe einen schlaffen Zustand der Wände der Gebärmutter für die prädisponirende Ursache (1) und sähe den Druck der durch Zurückhaltung des Urins ausgedehnten Harnblase als die Gelegenheitsursache an. — Durch vier angehängte Krankengeschichten sucht er das bisher gesagte zu erläutern und zu bestätigen. Der eine Fall fiel tödtlich aus, da wegen verkümmter Hülfe ein Fieus hinzukam und alle die dabey interessirten Theile brandigt worden waren. Der dritte und vierte Fall beweisen, daß bey ein und ebenderselben Kranken die Umbiegung der Gebärmutter auch mehrmals vorkommen kann, nemlich hier in der ersten und zweyten Schwangerschaft. Wenn zweytenmal folgte am 5. Tage nachher ein Umschlag im 4. Monat.

Beckmann.

Meaur.

Hier ist ein Wogen in Quart mit einem andern gemalten Kupfer abgedruckt worden: *Traité sur la pomme de terre, avec un moulin pour en extraire la farine par Rey de Planazu.* Die Mühle besteht aus einer senkrechten Walze, die, so wie die sie umgebende Hülse oben mit großen, unten mit feinem Stacheln besetzt ist, und durch eine Kurbel mit einer Schraube ohne Ende bewegt wird, wobei denn noch ein großes Schwungrad angebracht ist. Zu dieser Absicht haben wir doch in Deutschland schon einfachere und bequemere Werkzeuge.

Gebhard.

Mugshurg.

Berichtigte Reihe der Herzoglichen Linie in Nieder-Baiern. Von Herzog Heinrich dem Ersten 1255. bis Herzog Johann den Letzten 1340.

1340. sammt drey Geschlechtstafeln A. B. C. von P. Herrmann Schollner, Benedictiner zu Oberalteich. Bey Mathäus Niegers sehl. Söhnen, 1786. Quart 12 Bogen. Diese Abhandlung liefert eine, durch untergelegte Stellen aus rühmlichen Gewährsmännern bewiesene, Stammtafel der Nachkommen Ulrichs des Erlauchten und seiner Gemahlin der Böhmischn Anna; den ältern Prinzen Ludwig und dessen Nachkommenschaft ausgenommen. Außer den gedruckten Chroniken, Todtenbüchern und Chroniken, sind auch einige Urkunden, ein Todtenbuch und eine Art von Jahrbuch des Klosters Selgenthal bey Landeshut gebraucht, die hin und wieder Sterbzeiten und Namen gewisser bestimmen. Irrige Angaben von Personen und Zeiten sind kritisch untersucht und der Unwahrscheinlichkeit überwiesen, und Hypothesen sind nur selten gewagt. Von einer Muthmaßung, die die Prinzessin Agnes, Dittens des Erlauchten Tochter, betrifft, erwartet man stärkere Gründe, als die, die S. 25 angebracht sind, und es befremdet, daß ein so einsichtsvoller Gelehrter dieser Prinzessin einen Truchseß von Waldburg zum Gemahl anweist, da dieser Gemahl wohl kein Reichsbleisman, sondern Graf Eberhard von Sann zu Ebersheim gewesen ist. Außer der Tafel, die den Mannesstamm der Niederbayerischen Herzoge und einige weibliche Abstammunge verzeichnet, ist noch eine zweyte und dritte Tabelle von Albrechts, Markgrafens zu Brandenburg, der 1221. starb, Nachkommen bis auf Sulten, Herzog Stephans von Niederbayern Gemahlin, und von Wilhelms, Grafen von Holland, und Hennegen Nachkommen mitgetheilt: Ich ere, um die Verwandtschaft zwischen Kaiser Ludwigs Gemahlin und Reicharden, der Gemahlin Dittens des Jüngern von Niederbayern, der 1360. verschied, zu

zu zeigen; denn Hr. Schollmer hält diese Reichard für Wilhelms, Grafen von Holland und Johannens, Gräfin von Holland, Tochter.

Wir fassen folgende neuere Producte der schönen Itallän. Litteratur in eine Anzeige zusammen:

Meyer.

Ohne Ort.

Poesie varie e prose di *Labindo*. 1785. 167 S. Octav. Fast jedes Gedicht dieser Sammlung ist an eine einzelne Person gerichtet, oder wenigstens derselben empfohlen. Adneys Lob, und das Lob einiger seiner Landsleute, deren Name so berühmt nicht ist, beschäftigen den Sänger vorzüglich. Horaz, den er zuweilen übersetzt, ist das Muster seiner Dicht; doch scheint er am glücklichsten in der Imitation, wo er sich mehr dem Französischen Geschmack nähert.

Componimenti poetici di *Fortunata Sulgher l'antafici*. Firenze 1785. 94 Seiten Quart. Die Verfasserin ist ein Mitglied der Akademie von Florenz, deren Censoren die Sprachrichtigkeit ihrer Gedichte bezeugen. Ausser diesem Verdienst muß man ihr viele Leichtigkeit in der Anacreontischen Gattung zugeschn; nur verwandelt sich in dem Munde eines heutigen Frauenzimmers die Lityrambe in ein Liedchen; und Urd: emä: he, Iphigenia, Achill, Cathbat, Penelope ihr Unglück in Ibyllen ausweinen zu lassen, ist eine poetische Freyheit, die der geschworne Kunstrichter selbst einer Dame schwerlich gefatten kann.

L'Antoniade, poema del Conte *Aless. Bernardi*. Verona, 1785. 302 S. Octav. Dieß Heldengedicht ist den ernsten Schatten *Krissino's* und *Quasco's* zuge-

zugeeignet, deren Fußkapsen auszufüllen der Verf. sich beifert. Sieben Bücher Jamben erzählen den Feldzug des Antonius gegen die Parther; von dem Opfer an, womit er in Rom Jupiters Huld zu seiner Unternehmung ersuchte, bis zu der in Delos veranstalteten Darbringung dessen, welches er in der Hitze des Gefechtes der Cynthia gelobte, deren Dana zwischenkunft den Sieg ihm verlieh. Auch Pluto, der mit dem Enkel zürnt, weil sein Ahnherr Alcides den Cerberus aus der Unterwelt herausschleppte, wird durch ein Opfer versöhnt, und überhaupt scheinen religiöse Handlungen die Lieblingsvorwürfe des Gedichtes zu seyn. Aber kein Fankel erwärmt es, der aus der Fackel der Liebe fiel, und da ihm der Vorzug nicht eigen ist, irgend einen seiner Helden dem Leser ans Herz zu legen, so geht man von diesem Werk der Künstelen, wie von einem Schaugericht, höchstens ohne Mißfallen, aber sicherlich ohne Nahrung, und ohne bleibenden Eindruck, hinweg.

Poesie del Co. *Marco Tamini Foresti*. Ed. 3. Bergamo 1785. 188 S. Octav. Der Hr. Graf hat schon seit 1751. Gedichte drucken lassen. Seine Muse huldigte der Philosophie; weil ihm aber die Gespielen des Plato ihre Jugendreize verloren zu haben schien, so fiel er darauf, die neuern Entdeckungen der Physik in Sonetten und Canzonnen zu verherrlichen, oder wenn ihn ja ein minder wissenschaftlicher Gegenstand beschäftigte, wenigstens die Bilder und Gleichnisse, deren er sich bediente, aus diesem Fache zu entlehnen. Die Manier erwarb ihm Aufsehen und Beyfall; das beweisen die günstigen Urtheile, welche dieser Sammlung vorgebrucht, und die lobpreisenden Sonette, die derselben angehängt sind, deren ein Theil Kunsttrichter
von

von Namen zu Uebern hat. Diesseits der Alpen ist freylich ihr Ansehen minder vorgreifend, und bey aller Gerechtigkeit gegen manche glückliche Werbung eines einzelnen Gedankens, oder gegen die artige Ausbildung eines kleinen Ganzen, welche einer vieljährigen Fette nicht immer abgehen können, bleibt doch das Herz ungerührt, die Einbildungskraft unerschüttert, und der Verstand selbst, dem zu Ehren dieser ganze Prunk von Gelehrsamkeit aufgeboten wird, unzufriedigt. Eben dieses Verfassers

Orazioni academiehe, Ed. 3. Bergamo 1786. 179 S. Octav. machen gleichsam den prosaischen Theil seiner Werke aus, und enthalten Lobeserhebungen der Größtenlehre, der Malerey, des Feldhauses, der Kaufunk, der heiligen Märtyrer Hieronymus und Rufinus, eines Podesta und eines Vice-Podesta von Bergamo: aber der frostige Dichter ist kein feuriger Redner, und Deutschland ist mit den genannten Wissenschaften zu vertraut und gegen die erwähnten Personen zu fremd, um an einer mittelmäßigen Empfehlung derselben Vergnügen zu finden.

nehr.

Negensburg.

Geschichte einer Wasserfcheu, welche durch den Biß eines dem äufferl. Ansehen nach nicht völlig tohlen Hundes verursacht worden, auf Oberherrlichen Befehl dem Druck übergeben 1786. Quart S. 24. Bey leichtsinniger Versäumung der kräftigsten Mittel, die dagegen verordnet wurden, brach das Uebel 8 Wochen nach dem Biße aus, und endigte sich mit dem Tode. Hr. D. Garver beleuchtet diesen Fall mit Beispielen ähnlicher, aus denen er folgert, daß der Hund, wenn er auch damals noch nicht ganz toh gewesen, doch diese erst so spät ausbrechende Krankheit allerdingz erregen konnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 4. November 1786.

Göttingen.

Vaßner.

Soph. Wilh. Jak. Gatterers Anlei-
 tung, den Harz und andere Bergwerke mit
 Nutzen zu bereisen; Zweyter Theil; im
 Wandeb. Verlage 1786 Octav 1 Alph. 1 B. Vom
 ersten Theil redet 1785; 1723. S. I. Cap. Littera-
 tur des Harzes. (Gel. Anz. 1513. S.) Davon
 wird gleich nach der Messe eine neue vermehrte
 Auflage erscheinen. II. Namen, Lage, Gränzen
 und Größe des Harzes. III. Boden und Luft.
 IV. Pflanzen. Nach Linnés Ordnung, vor Hrn.
 Küling aus Göttingen, Hofmedicus und Physicus
 zu Elmbeck. Hr. Hofr. und Ritter Murray hat
 das Verzeichniß durchgesehen und vermehrt. Hr. G.
 hat noch viel Deutsche Pflanzennamen hinzugesetzt.
 Diese Harzflore enthält 1225 Arten. Beym Durch-
 lau

laufen kam dem Rec. ein Beyspiel zu einer Regel der Zeichenkunst vor: Je mehr man mit kurzen und bequemen Zeichen andeuten kann, desto beflimmter muß alles bey ihrem Gebrauche seyn, Mißdeutungen zu vermeiden. Da steht: *Mentha crispa*, Krausemünz? Der Rec. nahm das so an, als fragte Hr. G.: ob die Verdeutschung richtig sey? Die Meynung aber ist: Ob Krausemünze auf dem Harze wachse? also sollte das Fragezeichen nach dem lateinischen Namen stehen. Für die Naturhistoriker, die gern viel mit wenigen andeuten, ist die Zeichenkunst von großem Nutzen: In andern Theilen der Gelehrsamkeit, wo man, besonders seitdem die Fesseln der scientifischen Methode gebrochen sind, gewohnt ist, viel zu schwätzen. das doch immer halb wahr ist, weil es schulmäßig wäre, zu definiren, und Ordnung der Begriffe und Sätze slavisch zu beobachten, da braucht man freylich nicht einmahl mehr zu wissen, was bey dem längst vergessenen Wolf *rs* *characteristica* heißt.) V. Thiere, auch von Hrn. N. nur mit einigen Vermehrungen Hrn. G. 762 Meten. VI. Mineralien, der Gleichheit wegen nach der im I. Theil gegebenen Classification geordnet, deren Verbesserung durch die Schriften eines Vestheim, Bergman, Kirwan, übrigens Hr. G. wohl einseht. Daß Erden und Steine in einer Classe aufgeführt werden, wird jeder Kenner nicht anders erwarten. Register, nimmt wegen der vielen Namen, drey Bogen ein. Da es bey diesem Theile nothwendig war, so soll, was noch rückständig ist, im dritten Theile folgen.

Kaßner.

Frankfurt am Main.

Matthias Metternich, Dr. und öffentl. Lehrer der Philosophie auf der Churfürstl. Universität zu

zu Mainz, Lehrer der mathem. Wissensch. auf der dortigen Eurf. Normalschule, erläutert die Lehre von der Verhältniß des Kreises zum Durchmesser, 1786; in der Andreäischen Buchhandl. Quart 3 $\frac{1}{2}$ B. 1 Kpft. Die Absicht ist besonders, Archimeds Verfahren deutlich darzustellen. Daber giebt Hr. M. zuerst einen allgemeinen und scharfen Beweis von A. bekannter Voraussetzung, daß von zween Bögen über einer Sehne, der äußere länger, als der innere sey; dann zeigt er, wie A. seine Gränzen durch Vielecke bis an Sechshundneunzig Eck findet, A. nimmt dabey immer Zahlen an, die nicht die ganz richtigen sind, aber wenn seine Schlüsse bey ihnen gelten, bey den richtigen desto sicherer darthun, was er darthun will; Er verfährt so, weil Quadratwurzelausziehen zu seiner Zeit viel mäßiger war, als es jetzt ist, daher zeigt Hr. M. durch wirkliche Berechnung allemal, daß A. Angabe zu ihrer Absicht vollkommen brauchbar sey; erinnert alsdann, wie man durch Fortsetzung von dergleichen Arbeit engere Gränzen, als A. angeben köune; giebt von andern Verfahren einige Nachricht, und zeigt zuletzt, daß die gewöhnlichen Zahlen 100:314 zu einer nur mäßigen Nichtigkeit nicht zulänglich sind. Archimeds Methode kennen zu lernen, ist jedem wichtig, der die Geometrie gründlich studiren will. In Lehrbüchern kann man nur ihre Gründe anzeigen, die Rechnung selbst würde zu viel Raum einnehmen. Wie also da mit Recht empfohlen wird, den Archimed selbst nachzulesen, so ist, ihn leichter zu verstehen, Hrn. M. Vortrag in der uns gewöhnlichen arithmetischen Sprache nützlich, und giebt ihm ein Verdienst um die Ausbreitung gründlicher Kenntnisse. Auch kann den häufigen, ungeomtrischen, Zirkelquadrirern nicht oft und deutlich genug

nug gesagt werden, daß ihre Bemühungen ganz unnütz sind. Hr. M. erzählt, daß ein Practicus . . . wie sich die Leute nennen, die Verhältnisse 7:22; 113:355; 100:314; golden, silbern und bleiern, genannt habe, sein Beweis aber sey im uneigentlichen und eigentlichen Verstande bleyern gewesen, denn er habe bleyerne Scheiben auf einem Noaßstabe hingerollt. Hr. M. führt noch ein Paar dergleichen unglückliche Unternehmungen an: Die vom Inventeur du clavessin électrique, von der er nur etwas besitzt, hätte er in Göttingen bey dem Recensenten ganz sehen können, mit Briefen des Verfassers, eines Jesuiten, F. B. de la Roche, der mit einigen wichtigen Arbeiten mehr Ehre einsetzt hat. Er schrieb um 1767. und dachte wie die meisten Irkelquadranten, es sey durch solche Erfindungen Ehre und Glück zu erwerben.

Hieler.

LONDON.

Von G. Robinson, in Vater, noster Nov, erschienen noch 1784.: Observations on the Climate of Naples, Rome, Nice, etc. In a Letter to Sir George Baker Bart. M. D. In which is inserted some Advice to those who intend visiting those Places in Pursuit of Health. By Benjamin Pugh, M. D. 46 S. in 4r. Octav. Es enthält dieser, unter dem 30. April 1784. von Montpellier aus datirte Brief viel Neues und Merkwürdiges über das Clima von Neapel, Rom, Nizza und etlichen Gegenden des südlichen Frankreichs, und das alles in so einem naiven Ton gesagt, daß es unsere Leser vielleicht nicht gereuen dürfte, durch diese etwas späte kurze Anzeige auf die kleine Schrift selbst aufmerksam gemacht worden zu sehn. In England sey es Mode gewesen, und zum Theil noch, daß Lungenkrüchtige durch eine Reise nach

den

den mildern Himmelsstreich von Neapel und Nizza zu ihrer verlohrenen Gesundheit wieder zu gelangen trachteten; allein bey weitem die größere Anzahl derselben sähe sich genöthigt, ohne Erreichung ihres Endzwecks zurückzufehren, oder würde wohl gar das Opfer dieses äußerst gefährlichen Vorurtheils. Unter solchen Umständen behauptete das Clima von der Provence und Languedoc im südlichen Frankreich durchaus den Vorzug. Im Anfang des Julius 1781. verließ der D. England, reiste über Ostende, Spaa, Aachen, durch die Schweiz nach Italien, und kam, mit seinem kranken nahen Aunderwandten, Hrn. Bolkaffon, im November nach Neapel, wo sie bis Ende Aprils 1782. blieben. Der Winter war gerade dort fürchterlich streng; und wahrscheinlich die Ursache, daß er und die übrige Reisegesellschaft, noch zwey Damen, von heftigen Augenentzündungen und rheumatischen Schmerzen gar nicht frey wurden; vieles schien indessen auch das in der Bucht von Neapel so ruhige Meer, bey nahe ohne alle Ebbe und Fluth, beizutragen und der berüchtigte Wind lo Scirocco. Lungenkränkungen sey der Aufenthalt dort ganz und gar ungesund. Von Neapel giengen sie, da die Hitze zu groß zu werden anfing, nach Rom; das im Winter für asthmatische Personen ein sehr heilsamer Zufluchtsort sey. Den 2. Julius vertauschten sie auch diesen Aufenthalt mit Pisa, einem für Kranke in aller Rücksicht sehr empfehlungswerthen, übersaus angenehmen Ort, und kamen, über Leghorn und Genua, den 27. Sept. 1782. nach Nizza. Die Gegend rings herum sey ein wahres irdisches Paradies, ein immergrünender Garten, mit den mannigfaltigsten Abwechslungen von Drangen, Citronen, Limonien und Granatapfelbäumen. Man sehe, Rosen, Nelken, Veilchen und fast alle Arten

von Wohlgerüche duftenden Blumen, Lavendel, Rosmarin, Thymian, fände man hier den ganzen Winter hindurch im Freyen blühen. Um Weisnachten hätten sie bey einem Spazierritt die Landleute in voller Beschäftigung auf den Feldern getroffen: auf den Hügeln sammelten nemlich welche Oliven ein, in den Thälern pflückten andere Drangen und Limonien, und wieder andere mäheten Gras, um Heu zu machen, in dem Jahre schon das viertemal. Die Luft sey äusserst trocken, elastisch und fast immer heiter, aber mit sehr vielen scharfen Salztheilen wegen dem nahen Meere versehen, und durch häufig wehende kalte Winde beständiger Veränderung, in Abficht der Temperatur, unterworfen. In den 8 Monaten seines dazigen Aufenthalts habe er Lungenkrankheiten aller Art, Scropheln, Rheumatismen, Augenentzündungen und Scorbut vielfältig angetroffen. Kranken Lungen bekäme dieser Ort gar nicht; nur denen sey er heilsam und zuträglich, die an Nervenzufällen mit schwachen Fibern litten, nicht frey ausdünsteten, zähe Lympe und aus Schwäche langsamem, schleichen den Blutumlauf hätten. Sechs lungensüchtige junge Engländer habe er den Winter dort sterben sehen; und viele andere, sonst gesunde, an entzündlichen Brustfiebern zu befragen gehabt. Die Luft in Nizza sowohl als in Neapel sey viel zu scharf und zu durchdringend (zu dünne) für lungensüchtige. Zum Winteraufenthalt rathe er daher lieber das südl. Frankreich an, und zwar die Gegenden um Avignon bey der (durch Petrarck) berühmten Quelle Maucluse, oder Nismes, auch Vezenas. Die wenig bekannte, warme mineralische Quelle zu Balazuc in Languedoc (unweit Montpellier) sey seinem kranken Vettergefahren, der nach seiner (des Dr.) besten Ueberzeugung Gallensteine hatte, so fürtrefflich bekommen, daß er sich innerhalb 3 Monaten

von

von allen seinen Beschwerden vollkommen hergestellt befunden. — Sonst kommen noch viele gute Rathschläge und Warnungen vor, für diejenigen besonders wichtig und wohl zu beherzigen, die eine solche Reise ihrer Gesundheit wegen unternehmen wollen.

Leipzig.

Dechmann

Mit Vergnügen zeigen wir das dritte Heft von des Hrn. Doctors Hoffmanns vortreflichen und nützlichen Historia saticum iconibus illustrata an. Es enthält die Tafeln II bis 16 und 4 $\frac{1}{2}$ Bogen Text. Die beschriebenen und abgebildeten Arten sind: S. vitellina, filia, eine vielleicht bisher übersehene Art, doch scheint sie S. eleagnos des Scopoli zu seyn. Die beyden Staubwege sind unten zusammengewachsen, so daß, wie in S. monandra, fast nur einer da zu seyn scheint. S. depressa, welche S. repens des Kuné ist, jedoch sind die Benennungen zweifelhaft. Auf diesen Tafeln finden wir, nach unserm ehemals gedufferten Wunsche, auch die Blätter beygesetzt. Zeichnung und Stich sind vortreflich, und man bemerkt wohl, daß sich der geschickte Verf. bemühet, durch die Verschiedenheit des Stiches in mehrerer Glätte und Rauigkeit, den eigenthümlichen Charakter, und die größere oder geringere Dichtigkeit auszudrücken. Es ist zum allgemeinen Besten sehr zu wünschen, daß die Kräuterkenner neue oder seltene Arten Weiden dem fleißigen Verfasser mittheilen wollen, um diesen dadurch in den Stand zu setzen, seine gemeinnützige Unternehmung vollständig zu erfüllen. Ein gleiches gilt auch von den Flechten zu Enumer. lichenum.

Eben-

1760 Gdt. Aug. 175. St., den 4. Nov. 1786.

H. J. Berg.

Ebendasselbst.

Von dem Siegelichen *Corpore juris cambialis*, oder der vollständigen Sammlung der allerneuesten Wechsel- und Handelsgerichtsordnungen ist die vierte Fortsetzung von Job. Ludw. Uhl auf 104 Seiten in Folio 1786. erschienen. Die in diesem Bande enthaltenen Stücke sind folgende: Polnische Wechselordnung vom 13. April 1775: sie ist in zwei Columnen neben einander in Polnischer und Deutscher Sprache gedruckt: Preussische Verordnungen in Wechsel Sachen von 1765. bis 1776. die acht besondere Stücke ausmachen: Churbairische und Oberpfälzische Wechselgerichtsordnung erster, zweyter und dritter Instanz von 1776: — zwölf Beylagen zu der Churfürstlichen Wechselordnung vom Jahr 1754. bis 1776. — Waderburgische vorläufige Verordnung, die Abfözung des rechtlichen Verfahrens bey dem Fürstl. Hofgericht betreffend, von 1752: — zwei Herzogl. Braunschweig-Rheinburgische Verordnungen von 1772. und 1774, die Wechselschulden unter Bauern und Soldaten betreffend: — zwei Württembergische Rescripte, in Betreff der Einführung einer neuen Wechselordnung und der Wechsel der Officiere, von 1759. und 1761. — Augsbürgische erneuerte und vermehrte Wechselordnung vom 1. Dec. 1778. — Erklärung der Kaufmannschaft zu Hamburg in Ansehung der Respecttage von 1732. — Wechselordnung der Reichsstadt Nordhausen von 1720., aufs neue aufgelegt und publicirt 1759. — Placat, betreffend die Abänderung des §. 10. des Wechselrechts von 1681. in Absicht auf Altona — von 1777. Am Ende ist noch ein Verzeichniß aller in den vier Fortsetzungen erhaltenen Wechselordnungen nach alphabet. Ordnung der Staaten beygefügt.

gen lassen können. Durch diese wird gleichwohl die gegenwärtige Schrift vorzüglich lesenswürdig, indem darin die Quintessenz der Wahrnehmungen enthalten ist, welche die Reisebeschreibungen von Lektoreyen entfernter Völker liefern. Als ein Mann vor dieser Naturkenntniß war Hr. B. im Stande, dieselben Quellen in den mehren Fällen durch gehörige Bestimmung der Satzungen Leben und Brauchbarkeit zu geben, da sonst gemeinlich die reizendsten Erzählungen dieser Art nur einen unverständlichen barbarischen Namen an der Spitze führen. Wey den in Schwede. üblichen Lektoreyen erfährt man vieles aus alter Schwedischen Urkunden von dem Alter und der Anwendung derselben: so wie bey diesen eine Menge anderer historischer Nachrichten mitgetheilt werden, die von allgemeiner Gebrauch sind, weil diese Erzeugnisse doch mehrtheils auch von andern Europäern geschildert worden sind. Als Bruder eines berühmten Arztes vermochte er auch Manches aus einem medicinischen Gesichtspuncte zu betrachten. Der Tag, da Hr. B. seine Rede hielt, war zugleich ein für die Akad. der Wiss. festlicher Tag, da damals ein 20jähriger Zeitraum zu Ende gegangen, und ihre Abhandlungen von der Zeit an einen veränderten Titel annahmen. Dieses gab Veranlassung, die Schicksale der Akademie, den Einfluß des Kön. Schutzes und des Eifers einzelner Mitglieder, besonders des Vorgesetzten und Secretärs, auf ihre fortdauernde Wohlfahrt, die mannigfaltigen Gegenstände ihrer Abhandlungen und die innere Verfassung des Instituts, zu überdenken. — Hr. B. stellt erst allgemeine Betrachtungen über die Lektoreyen an, worunter er Dinge versteht, welche bey einem gesunden Menschen auf eine angenehme Weise die Nervenwarzen der Zunge und des Gaumens reizen, und

und oft um so viel gefälliger werden, wenn ein lieblicher Geruch damit verbunden ist. Nichts erregt alle und jede Personen und zu allen Zeiten. Die große Empfindlichkeit der Nervenwarzen bey Kindern macht oft ihnen manches zuwider, was Erwachsenen gefällt; und auch bey Erwachsenen sind unter einerley Umständen die Eindrücke oft sehr verschieden. Ueberhaupt haben wir gegen bittere, herbe, hart zusammenziehende, scharfe, ranzichte, brennende, säulichte, unschmackhafte, Dinge einen Widerwill'n: da gegenheils der süsse, säuerliche, salzige, fette, gewürzhafte, Geschmack Beyfall findet. Krankheiten und Hunger treiben zu manchen sonst verworfenen Dingen an. Auch muß man die Fibrosocrasten abrechnen. Einbildung, Mode und Gewohnheit machen Manches beliebt, was sonst widerlich ist; z. B. den Svanischen und eigentlichen Pfeffer, Rauch, Teufelsdreck, Mohnsaft, Brandw-in, Toback, altes eingalztes Fleisch und Speck und verlegene trockene Fische. Am meisten wird das Werkzeug des Geschmacks durch Producte des Pflanzenreichs gereizet, das besonders reich an solchen ist, die eine liebliche Süßigkeit und einen säuerlichen Geschmack bey sich führen, auf welche auch vornehmlich, wie wir finden, der Hr. D. sich hier eingeschränkt hat. Diese Arten von Geschmack scheinen auch den allgemeinsten Beyfall erhalten zu haben. Zuerst breitet er sich umständlich über die Süßigkeiten aus, wie namentlich über den Honig und viele diesem ähnliche Säfte aus den Ahornbäumen, Dattelfrüchten u. s. w. über den Zucker mancherley Früchte, wie die Datteln, Luccasrüffe, verschiedene andere von Aublet erwähnte Palmfrüchte, die Maldivischen Nüsse, die Melonen und mit ihnen verwandte Früchte, die Papaya, die Feigen, Pfirsang,

Pppppppp 2 Du:

Durio, Manca, Sapotille, Namei-Sapote, Mammi, Cainito, den Sternapfel, die Macoucou, Goyave, Jaco, Aocato, Vacay, die Schoten des Focusbäums, die Schuppenfrucht, die Chirimoya, den Cassardapfel und verschiedene andere Früchte, deren Gattungen noch nicht von den Kräuterkennern haben bestimmt werden können. Wenigen Menschen aber gefällt ein ungemischter süßer Geschmack, sondern man liebt mehr eine Mischung von Säure. Von den Früchten dieser Art erwähnt der Hr. N. ausführlich des Cusackapfels, der Nonbipflaumen, der Salact, Kansa, Rambutan, der Ananas, Mangostian, Manga, Kitchi, Madca, Fambolan, Fambu, Carambola und Wimbung, Acajou, der Granadillfrucht, der Indischen Feigen, Magaba, Araca, des Fleisches der Cacaofrüchte, der Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Pampelmosen, der Granatäpfel, Hottentottfeige, Bahobab, der Pfäumen, Persimonen, Kakt, Pirschen, Aprifoku, Quitten, Mispela, Njarolen, Weintrauben, Uvero, Naruma, Norzländischen Himbeere, Erdbeere, Campfahimbeere, Waldbimbeere, Brombeere und anderer verwandter Gattungen, Preiselbeere und Heidebeere u. a. verwandter. Das Johannisbeerengeschlecht vermessen wir ganz. Wir haben mit Fleiß einige ausländische, wealger in Ruf stehende, Früchte auszulassen, und die hier bezugbrachten können wir mehrentheils, der nöthigen Abkürzung wegen, nur mit den Landesnamen bezeichnen. Leser von Reiseschreibungen aber, zumal solche unter ihnen, welche Kräuterkunde lieben, werden auch schon durch diese ihnen nicht fremde Namen auf diese Schrift sehr aufmerksam werden. Wir reisen doch noch einige einzelne Bemerkungen aus ihrer Verbindung los, um Proben von den besondern

dem Bemerkungen des Hrn. W. zu geben. In den heidnischen Zeiten wurde Pferdefleisch in Schweden mit Begierde gegessen. Der Brandwein ist anfänglich als eine Medicin angesehen worden, wie aus dem Namen Aqua vitae erhellt, und ist wohl nicht eher, als um die Jahre 1579 und 1588, da die Pest in Schweden herrschte, dabey im Gebrauch gewesen. Auch nahm man ihn anfänglich als eine Arznei auf die Schiffe. Bey den Russen aber stieg es schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zum Mißbrauch damit, so daß selbst bey den Mahlzeiten der Vornehmen volle Schüsseln davon und Küsse mit einander abwechselten; ja im J. 1597 konnte der Saar Wortz Godunow eine Armee von 100000 Mann damit tractiren. Auch das Tobackbrauchen kam zuerst durch die Meinung, daß es eine Arzneikraft hätte, auf. Wie natürlich der Hang zur Süßigkeit ist, sieht man unter andern aus mehreren Stellen in der heiligen Schrift vom Honig; auch daraus, daß die Alten glaubten, daß selbst den Göttern das Süße eine Wohlthat wäre, und ihnen daher Ambrosia und Nectar zueigneten; in dem alten Rom steng man auch die Mahlzeiten mit Honig an, bediente sich dessen beym Nachtsich und verführte oft den Wein damit. Bey Sigfried Stures Hochzeit 1567 wurden 453 Kannen geläuterten Honigs verbraucht; ohne sich hier weiter auf neuere Reisebeschreibungen zu berufen. Angenehm ist die Vergleichung der Urtheile über den Geschmack der Pfirsichfrucht, (den man auch verschiedentlich bey uns von den in hiesigen Treibhäusern reifgewordenen Früchten vernimmt), da einer ihn mit einer Feige, ein anderer mit einer überreifen Birne, ein dritter mit feischer Butter und Semmel, ein vierter mit einem alten Pippingsapfel vergleicht; ihrer mannigfaltigen

Anwendung an ihren Geburtsorten wird ausführlich gedacht. Von den Norrländischen Himdbeeren (*Rubus arcticus*), welche der sel. Ritter v. Linné für die vorzüglichste Frucht in Europa erklärt, und Hr. B. ebenfalls preiset, werden die Standörter mannigfaltiger, als irgendwo, angegeben. Nur seit zwei Jahrhunderten hat man die Cultur der Erdbeere besorgt. Selbst die gemeine Walderdbeere gewinnt durch die Versetzung in einen guten Gartenerdboden sehr an Größe. Die Abarten der Gartenerdbeere werden gut aus einander gesetzt. Unter diesen zeichnet sich die *Fragaria semperflorens* dadurch aus, daß sie im ganzen Jahr Früchte bringt; dergleichen reife sah Hr. B. in Stockholm am Neujahrstage in einem Topf. Die sogenannten grünen Erdbeeren (green Strawberry) verdienen eher den Namen der weissen. — Den zweyten Theil dieser Schrift, der die Recteren aus dem Thierreich enthalten soll, wird Hr. Ddman, ein Geistlicher, nach der Anzeige des Vorredners, des Hrn. Prof. Bergius, aus den Papieren des verstorbenen W. herausgeben.

Reut. Klein.

Montargis.

Commentaires de César avec des notes historiques, critiques et militaires par M. le Comte Turpin de Crissé, Lieutenant-Général des Armées du Roi. — 1785. Drey Bände in gr. Quart, davon der erste die sechs ersten Gallischen Feldzüge auf 481 S., der zweyte die beiden letzten derselben mit den beiden ersten des bürgerlichen Krieges auf 534 S., und der dritte auf 662 S. den letzten Feldzug des vorigen, nebst den Alexandrinischen, Africanischen und Spanischen Campagnen enthält. Diefem letztern ist ein alphabetisches Namenverzeichnis derjenigen Völker, Städte und

Fluß

Flüße, deren in den Commentarien Erwähnung
 geschieht, bengefügt; so wie der erste vorzüglich
 mit den Bildnissen von Lürvin und Cäsar gezieret
 worden. Die Anzahl der Pläne, die zur Erläute-
 rung dieses Werks bestimmt worden, sind in groß
 Folioformat . 40 an der Zahl. Von diesen gehö-
 ren 14 zum ersten, 13 zum zweenen und eben so
 viele zum dritten Bande. Der Hr. Verf., den wir
 längst als Schriftsteller aus dem 1754. erschienenen
 und 1756. ins Deutsche übersetzten, Essai sur l'Art
 de la Guerre, dem Entwurf für la Cavallerie von
 1755., den Commentaires sur les Mémoires de
 Montecuculi von 1769., und noch jüngst aus sei-
 nen Commentarien sur les Institutions Militaires
 de Végèce nach der zweenen Ausgabe von 1783.
 (G. N. 83. S. 2110) haben kennen lernen, hat
 den Grundtext von Cäsars Commentarien nach der
 Folioausgabe des Clarke von 1712. abdrucken und
 sie zum Besten ceeret, die der Lateinischen Sprache
 nicht gewachsen sind, mit der Französischen Ueberset-
 zung des de Mailly begleiten lassen, die mit der
 unter uns mehr bekannten d'Annois'schen fast gleich-
 lautend ist; der Hr. Graf hat sie, wie er selbst
 sagt, hin und wieder da, wo er es in Ansehung
 des Textes für nothwendig hielt, abgeändert, ohne
 sich jedoch auf die Angabe dieser Stellen weiter
 einzulassen. Eben dieses hat er größtentheils mit
 den Plänen, wober ebenfalls die Clarckschen zum
 Grunde gelegt sind, vorgenommen. Er rechtfertigt
 sich darüber in der Einleitung durch Nachfol-
 gendes: Er habe verschiedene in der Absicht ver-
 bessert, um sie der Urschrift anpassender zu ma-
 chen, andere weggelassen, die ihm entbehrlich ge-
 schienen: dahingegen aber auch die Sammlung
 mit andern, die er für nöthig erachtet, vermehrt.
 Rec., der von dieser Anzeige Gelegenheit genom-
 men,

men, die vor sich liegenden mit den angezogenen zu vergleichen; hat sich dadurch überzeugt, daß bey der ersten Hälfte derselben manche vortheilhafte Verbesserungen vorgenommen sind, und daß die andere Hälfte mit eben dem Erfolge fast ganz umgearbeitet, nach Maaßgabe der Gegenstände vervielfältigt, nach neuern Mustern gestochen, ja selbst durch eigene Entwürfe des Verf. bereichert worden. In Ansehung des Gesagten bezieht sich Rec. auf den 3. Band S. 578 und 623 und den beyden letzten Plänen, die die Ankunft des Cäsars bey Cordova und die Schlacht bey Munda vorstellen; bezieht sich, was den aus dem ersten Theil der bekannten Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquités Militaires des Obersten Guschards genommenen Plan betrifft, theils auf den 2. Band S. 366, theils auf den 25. Plan des Werks selbst, der die Gegend zwischen Balaguer und Lerida vorstellt; wobey er zugleich auf die beyden folgenden, die den Lauf der Segre von Lerida bis zum Einflusse im Ebro, mit Inbegriff der Cäsarischen und Afranischen Märsche zeigen, nebst den vier von 13 — 21 sich befindenden Plänen von der Belagerung von Mesia, verweist; und hiebey sich seinem Vorwurfe gemäß auf die bloße Anzeige dessen einschränkt, was der Verf. auf dem 35 — 37. Plan anschaulich gemacht und in den Noten des 3. Bandes S. 390 und 440 mit Gründen belegt hat, nemlich warum er sich wegen gefunden, von der Guschardschen Darstellung im zweyten Theil seiner Mémoires Militaires sur les Grecs et les Romains, sowohl in Aufsehung des Manoeuvres, vermöge dessen Cäsar sich mit einmal von den wiederholten Angriffen des Labienus ohnweit Ruspina befreiete, und die ihn umtreisenden Numidier vom Halie schaffte, abzugehen,

als

als auch einen Theil des Schlachtfeldes bey Uffa umzuändern. Dem anscheinenden Mangel der alten Charten, hat der H. Graf dadurch abzuhelfen gesucht, daß er allemal da, wo etwas sich darauf Beziehendes vorkommt, am Rande auf die neuere durch die zeitige Benennung der Gegend und des Orts hinweist, so bald nur das eine oder das andere mit Zuverlässigkeit oder doch einiger Wahrscheinlichkeit angegeben werden konnte. Um nun aber auch den eigentlichen Gesichtspunct näher anzugeben, aus welchem der Verf. diese Arbeit, die er seinem Könige gewidmet hat, bereyten zu sehen wünscht, glaubt Rec. dabey nicht unparteyischer verfahren zu können, als wenn er sich dazu der eignen Worte des Hrn. Grafen bedient. Derselbe erklärt sich darüber in der Einleitung folgendermaßen: Daß sie als die Frucht eines vierzigjährigen Studiums und hauptsächlich der Erfahrung von 17 Feldzügen anzusehen sey, welches beydes ihm bey dem Unternehmen nicht überflüssig geschienen, Cäsarn vollkommen verstehen und beurtheilen zu wollen. Er habe jedoch bey dieser Beschäftigung einzig und allein die Ehre und die Wohlthat seines Vaterlandes zum Augenmerk gehabt; daher denn auch die Nachrichten vom Galischen Kriege ihn mehr als einen geböhrnen Kranzosen, die vom bürgerlichen mehr als Soldat beschäftigt hätten; auch habe er geglaubt, auf letztere seinen meisten Fleiß verwenden zu müssen. Er wünschet, daß diese seine Bemühung etwas dazu beitragen möge, seinem Vaterlande solche Generale bilden zu helfen, die eben so geschickt, wie Cäsar, aber tugendhafter, wie er, seyen; und die eben die Talente zur Vertheidigung und zum Ruhm ihres Vaterlandes aufbieten möchten, die jener zur

Ppppppp 5 Wer

Verheerung und Unterjochung des feinigens gebraucht und angewandt habe.

Seinen Gegenstand insbesondere behandelt der Hr. Graf, nach des Ric. Urtheil, auf eine der Sache angemessene Art, und wie es sich mit Recht von einer gründlichen Theorie und einem versuchten Practiker erwarten ließ. Da der Verf. zum Grundsatze annimmt, daß der größte General derjenige sey, der im Kriege die wenigsten Fehler begangen habe, so nimmt er auch daher Gelegenheit, nicht nur zu zeigen, daß sein Held nicht ganz davon frey gewesen; sondern auch zu beweisen, daß er deren gegen die Schweizer, gegen Ariovist, gegen die Belgier, bey seiner ersten Landung in Britannien, seinem Uebergang über die Lhemse, gegen die Gallier überhaupt, und selbst noch in dem bürgerlichen Kriege begangen habe. Man wird aber schon zum voraus vermuthen, daß der Verf.; bey sich dieser Darstellungen in der Absicht bedienet, um das Versprechen zu erfüllen, alles das zu erklären und zu entwickeln, was die Kriegeskunst betrifft, und aus dem Betragen Cäsars, seiner Generale und selbst seiner Feinde die Grundzüge und Vorschriften herzuleiten, die dem denkenden Soldaten noch jetzt brauchbar und nützlich seyn können; alles dieses so zu behandeln und zu benützen wissen werde, daß dadurch die Absicht völlig erreicht werde, die allmähliche Entwicklung des fruchtbaren Genies des Römischen Feldherrn in das hellste Licht zu setzen; wie er ihn denn auch wirklich in der Heldenwelt von neuem als ein Original und als einen Mann darstellt, der das in der That war, was er immer zu seyn wünschte, in omnes casus Caesar. Der Hr. Graf hält sich nach allem diesem berechtigt, ein Werk, welches

Schlacht:

Schlachtordnungen, Nacht- und Postengefechte, Lager, Rückzüge, Marsche im Angesicht des Feindes, sowohl in ebenen und freyen Gegenden, als in Hölzern und Gebirgen, Uebergänge über Flüsse, Angriffe und Vertheidigungen der Plätze enthält, nicht nur als ein so.was zu berachten, das die merkwürdigsten und mannigfaltigsten Gegenstände des Krieges enthält, sondern auch als ein Werk, das für den schönsten Entwurf von der Kriegskunst zu halten sey. Rec. pflichtet diesem nicht nur gerne bey, sondern füget noch hinzu: daß er sich jederzeit ganz wohl habe erklären können, daß, wenn Homer und Quintus Curtius, die Lieblings-schriften Alexanders und Carls des XII., in beyden den Hang zur kriegerischen Schwärmerey haben nähren und erhalten können, wie die Commentarien des Julius Cäsar einen Condé, Turenne und Moritz von Nassau haben fesseln, beständig unterhalten und zum Theil zu dem ausbilden können, was sie ihren Zeitgenossen waren und noch seyn können — nachahmungswürdige Muster. Die 1782. erschienenen *Mélanges des remarques sur-tout sur César — par le G. M. de W.* wollen zwar von diesem allem nichts wissen, sondern in dieser schätzbaren Denkschrift der Vorwelt nur Ungereimtheiten gefunden haben. Wenn sich nun gleich diese Behauptungen mit unserer vermeynten allgemeinen Aufklärung nicht wohl vereinigen lassen, so können sie desto besser und mit so viel mehrern Rechte dagegen denenjenigen beygesetzt werden, die vormalo Titus Livius und Bayle gegen Cäsars Schreibart sich beysallen ließen, von der doch Cicero schon das Urtheil gefällt hatte, daß sie Vernünftige vom Schreiben abgeföhret habe. Da diese Schrift übrigens schon 1783. von dem Hauptmann Rosch in seinem Commentar über die Commenta-

rien

rien des Cäsars gründlich beantwortet ist; so würde Rec. ihm nicht einmal weiter erwähnt haben, zumal da deren Verfasser in diesem Jahre gestorben ist, wenn er es anders hätte für gleichgültig halten können, hier die Autorität des Grafen L. der des v. B. entgegenzusetzen. Die Beantwortung dieses Aufsatzes war um so nöthiger, da die Schriften dieses sonst in allem Betracht würdigen und einsichtsvollen Commandeurs allgemein von Officieren gelesen werden, und noch vor kurzem in der Absicht verdeckt worden sind. Rec., der auch mehrmals die Commentarien gelesen, glaubt außer bereits erwähnten auch noch überdieß darin die Spuren von der Vertheidigung durch Verhau, den forcirten Märschen, Wintercampagnen, vortheilhaften Lager- und Schlachtfstellungen, die besonders seit der letzten Hälfte unsern Zeitalters die Aufmerksamkeit aller denkenden Krieger mit so vielem Rechte beschäftigen, entdeckt zu haben. Auch glaubt er sich nicht zu irren, die Hauptursache, daß der 1702 von dem Prinzen Eugen wohlaußgefohnene Anschlag auf Cremona mißlung, darin zu finden, daß diejenigen, denen die Ausführung dessen in der Stadt aufgetragen war, dabey das Verhalten des Cäsars, so er sich bey der Eroberung von Bourges (Avaricum) mit dem besten Erfolge bedient hatte, entweder gar nicht wußten, oder doch dabey außer Acht ließen; da sie, anstatt wie jener längst den erstiegenen Werken der Festung sich auszubreiten, um daburch sowohl der Furcht der Feinde, als ihrer weitem innern und äußern Vertheidigung zuvorzukommen, sich gegentheils begnügten, nach Bemächtigung eines Thores aus dem Hause eines Priesters einen Waffenplatz zu machen und von dort aus zu versuchen, nicht nur der offenen Marktplätze sich zu bemächtigen, sondern

auch ferner den Feind aus einem Quartier der Stadt nach dem andern zu vertreiben; daher sie aber auch die schon halb eroberte Fesung wieder verlassen mußten.

Hoffentlich wird das obige hinreichend, die Liebhaber auf diese ausländische Arbeit aufmerksam zu machen, daher Rec. hier nur noch zum Schlusse, zur bessern Uebersicht der neuesten Militärlitteratur, bemerken wil, daß ihm in diesem letzten Jahrgang von Schriften, die von Generalen verfaßt sind, außer dieser und der des Generalmajor von Wernery, noch die von Saldern, Gaudi, Graf Kinsky, Fürst Rigne, Bauer, Epagnac, St. Germain, Melford, Montalembert, Virgin, Lloyd, vorgekommen sind.

Berlin.

Fr. Scher.

Wey C. F. Himburg: Umriss der allgemeinen Heilungskunde, zu Vorlesungen entworfen von C. G. Böhm, der Arzneygel. Dr. 1785. 333 S. in 8. Daß über diesen Gegenstand der practischen Medicin so wenig geschrieben sey, wie der D. in der Vorrede zur Rechtfertigung seiner unternommenen Arbeit anführt, das möchte Rec. nun eben nicht behaupten. Er habe den Umriss sorgfältig nach den Grundsätzen zweyer seiner würdigsten Lehrer (ihr Name wird nicht genannt) auszuarbeiten gesucht. Und daß diese Grundsätze meistens theils mit der Denkart der bewährtesten jetzlebenden practischen Aerzte in und außerhalb Deutschlands übereinstimmen, davon wird sich ein jeder bald überzeugen können, der als Sachkundiger diesen Umriss in die Hände nimmt: eine Mühe, die niemand leicht gereuen dürfte. In 7 Capiteln sind die nöthigen Vorbegriffe von Anzeigen, Gegenanzeigen, Angezeigtem u. s. w. gut und deutlich

auseinandergesetzt, und darauf folgen die 21 all-
gemeinen Curmethoden in so vielen Abschnitten. —
Wenn wird man doch einmal aufhören, ange-
brannte Aerzte (empyrische) u. s. w. zu schreiben,
wie hier so vielfältig geschieht; und das den Jünglingen
des V. von seiner Stärke im Griechischen zum we-
nigsten keinen vortheilhaften Begriff beybringen
muß? Den Englischen Arzt Withers erkennt man
auch kaum, er heißt hier Whytters.

Gircher.

Jena.

Wey Ehr. H. Cuno's Erben ist 1786. auf 316 S.
in gr. Octav erschienen: Carrere's Abhandlung über
die Eigenschaften, den Gebrauch und die Wirkun-
gen des Nachtschattens (Solanum Dulcamara)
aus dem Franzöf. überfetzt mit Vorrede, Anmer-
kungen und Zusätzen herausgegeben von D. J. C.
Stärke, der Med. Prof. u. s. w.

Das zu Paris im Jahr 1780 erschienene Ori-
ginal ist zu seiner Zeit (s. diese Bl. 1780. S. 1208-
10) umständlich angezeigt worden. Die vor uns
liegende Uebersetzung, von Hrn. Molinier, einem
Schüler des verdienstvollen Hrn. Hofr. Stärke,
verfertigt, scheint gut gerathen zu seyn (das Franz-
gorgie heißt doch bey weitem nicht immer der Hals,
wenigstens hier S. 164 ist ganz gewiß der Wuseh
darunter zu verstehen, und demnach würden die
cosmetischen Eigenschaften dieses Mittels mit noch
einer (nicht geringfügigen) vermehrt. Allein weit
wichtiger sind die beträchtlichen Zusätze, die diese
Schrift durch die aus der weitläufigen Praxis des
Hrn. Hofr. St. angeführten Beobachtungen und
Bemerkungen erhalten hat. Sie sind es, die ihr
bey weitem den Vorzug vor dem Franzöf. Original
verschaffen. — Nur einige davon zur Probe. Ge-
gen alte hartnäckige rheumatische Beschwerden habe
es

es ihm vorzüglich gute Dienste geleistet, nur müsse es lange genug fortgesetzt werden; so wurde unter andern ein rheumatisches Zahnweh von mehreren Monaten (ein ziemlich häufig vorkommender Fall) durch das Decoct. Scipit. Dulcam glücklich gehoben. Auch in der laufenden Sichte (vorzüglich doch im Anfang derselben) zeigte es sich sehr wirksam; am liebsten giebt er da von folgenden Willen drey mal täglich 2 Stück: ʒ. Extr. Scipit. Dulcamar. ʒj. Fl. Sal. Ammon. simpl. ʒj MP. Ruffi ʒʒ M. f. Pil. pond. gr. jii D. Gegen Chancere und andere venerische Zufälle habe er es doch (Carrere nicht) als ein sehr wirksames Mittel gefunden (allein, wie aus einer andern Stelle erhellt, in Verbindung mit Quecksilber); auch ein langwieriger Leipper wurde dadurch geheilt. Bey Scropheln bewies es ihm ebenfalls außerordentlich gute Wirkungen in drey hier erzählten Fällen; mit dem innern Gebrauch wurde auch der äußere zugleich verbunden. In Blutflüssen, deren Grund in Krampf oder einer Schärfe, vorzüglich flechtenartiger, liege, half das Mittel ebenfalls, wie mehrere erzählte Krankengeschichten zeigen; auch in der Hypochondrie und Gelbsucht bewies es sich als ein sehr kräftiges Mittel. Mit dem besten Erfolg aber hat er es in hartnäckigen Flechten gegeben, wo es unter andern auch Pouspart sehr rühmt. Auch einen schwarzen Starr und Laubheit hat er glücl. damit geheilt. Gegen Husten und Lungen sucht (von flechtenartiger Schärfe?) wirkt es zwar sehr viel, aber doch nicht äußert genug. Im weissen Fluß überhaupt hat es ihm nicht viel geleistet, und in einem Fall gar nichts; am wirksamsten schien es ihm da, wo Bleichsucht mit vergesellschaftet war, wo aber doch Stahl bey Blondinen und Chinamittel bey Brunetten damit verbunden wurden. Ein Jahr altes schleichendes Fieber in einem

1776 Gdt. Nuz. 176. St., den 4. Nov. 1786.

jungen Menschen bekämpfte er glücklich binnen vier Wochen durch das Dct. Dulcam. mit Ziegenmilch. Auch in der Wasserfucht sah er einmal gute Wirkungen davon, nur waren die Kräfte des Kranken schon zu tief gesunken. Er habe immer die Stengel (stipites) viel wirksamer als die Wurzel gefunden. Zum Decoct, als die beste u. wirksamste Bereitung, setze er Fenchelsaamen, auch wohl etwas Zimmt oder Pomeranzensorup, wodurch es dem Magen angenehmer würde. Das Extract sey indessen auch sehr gut; ganz fürtreffl. aber das mit Wein bereitere. Auf das Quentchen stipites rechne er immer ein halbes Pfund Wasser zur Abkochung, das gebe ein starkes, kräftiges Decoct, vorzügl. wenn vorher 24 Stund. lang Wein oder Wasser darüber gegossen worden u. es dann in verschlossn. Gefäßen langsam gekocht wird. Das selbige Decoct zeigte schneller und offnbarren Nutzen äußerlich zum Verbinden offner schwammichter Schäden gebraucht.

Sijcher.

Venedig.

Von da aus haben wir kürzlich den dritten, verschiednen, Abdruck von Institutionibus medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat J. B. Brunjerius de Kanisfeld erhalten. Er ist bey Nicolo Pezzena 1782-1785 gedruckt und macht IV Vol. in 8. aus, dergestalt, daß diese eben das in sich begreifen, was die 2 ersten Bände der Quartausgabe enthalten, und folglich bis zu den fieberhaften Krankheiten mit Ausschlag gehen. Am Ende des 4. Bandes sind auf 40 S. Verbesserungen und Zusätze zum 1. u. 2. Band enthalten, von der Manländ. Octavausgabe (S. N. 86. S. 783) entlehnt; so wie auch ein dort hergenommener Anhang de febre colliquativa (auf 15 S.) diesen noch beygefügt ist. Der Druck scheint sehr correct; auch ist für gutes Papier Sorge getragen worden, wenigstens in dem vor uns liegend. Exemplar.

1777

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1786.

Göttingen.

Heyne.

Bey der Wittwe van den Hoel ist gedruckt:
Aristotelis liber de mirabilibus auscultationibus explicatus a Joanne Beckmann —
additis annotationibus Henr. Stephani, Fr. Sylburgii, If. Casauboni, I. N. Niclas; subiectis sub finem notulis C.G. Heynii; interpretationibus anonymi. Natalis de Comitibus et Dominici Montefauri; atque Lektionibus variis e Cod. Caes. Biblioth. Vindob. 1786. 1 Bänd. 10 B. mit 20 Seiten Vorrede in Quart. Dieses Buch, das den Namen des Aristoteles führt, mit Recht vermuthlich nur einem geringen Theile nach, und vielleicht durch eine fremde Hand aus seinen Schriften angelegt, und dann durch Excerpte aus verschiedenen fortkgesetzt, aber bey dem allen ein altes und schätzbares
Buch,

Buch, hat zwar einen Inhalt von sehr ungleichem Werth, enthält aber doch eine Menge Naturseitenheiten und Merkwürdigkeiten, nebst Anekdoten aus der Naturgeschichte, die zum guten Theil Nachrichten in sich fassen, deren es gar nicht an allem Grunde fehlet. Hr. Hofr. Beckmann hat hier ein sichbares Verdienst, daß er mit einem gelehrten Fleiß und weit verbreiteter Naturkunde aus Alten und Neuern die Nachrichten über die vorkommenden Gegenstände gesammelt, neben einander gestellt, und dadurch deutlich zu machen gesucht hat, was von eigentlich die Rede ist, was eigentlich der Schriftsteller hat sagen wollen, und wie viel davon Grund hat; und hier stößt man auf mehrere sonderbare, auch wohl dem Ansehen nach ungeräunte, Nachrichten, die sich endlich in etwas ganz Gewandtes oder doch Wahrscheinliches auflösen. Die Vergleichung und Bestimmung der alten Namen von Pflanzen, Thieren und Mineralien macht einen vorzüglichen Theil der Bemühungen des Herausgebers aus. Der Hr. Hofr. hat dabei eine Menge Hülfsmittel zusammengebracht, welche auch für den Text selbst, und für die Erklärung desselben, wichtig sind: der griechische Text ist der Casaubonische; aber verglichen und hergebracht ist alles, was der Hr. Hofr. in andern Ausgaben auffand: die Anmerkungen aus der Stephanischen einzelnen Ausgabe, die von Eyburg und Casaubon; hiezu kommt ein schön Geschenk für die Litteratur, Lesarten aus einer Wiener Handschrift, welche von dem gelehrten Freyherrn von Locella mitgetheilt worden: aus welchen sich noch einige Verbesserungen, oder Befestigungen von Verbesserungen darstellen lassen. Außer der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung, unter welche Verbesserungen vom Hrn. Rector Nicolaus in Lüneburg gesetzt sind

sind noch zwey ältere, weniger bekannte, beyge-
fügt, eine vom Narsis de Comitibus und eine
andere von einem Comencus Montefaurus aus
Verona, welche nach Handschriften gemacht zu
seyn scheinen. Noch erhielt der Hr. Herausgeber
Beiträge von kritischen oder Sprachanmerkungen,
theils vom Hrn. Rector Nic. ad, theils vom Hrn.
Hofr. Henne. Die Ausgabe hat auch im Neusser-
lichen alles, was zur Bequemlichkeit und Brauch-
barkeit dienen kann, dazu rechnen wir vorzüglich
den doppelten Index der griechischen Wörter und
der m. k. würdigen Sachen; den wir, wie in der
Vorrede gemeldet ist, einem hiesigen jungen Huma-
nisten, dem Hrn. Fr. C. Matthia, dem Sohne un-
seres ehemaligen Pro. Matthia, zu verdanken haben.
Uebrigens läßt sich also mit Grunde versichern,
daß dieses Buch eines der nützlichsten in seiner Art
ist, das diese Messe gebracht hat.

Paris.

Seit dem Jahre 1784. kommt bey dem Buch-
händler Nequignon jährlich ein Almanach des
monnoies in Dvober heraus, welcher, außer dem
Verzeichnisse aller Münzbedienten, noch vielerley
andere Nachrichten enthält, die auch Ausländern
brauchbar seyn können. Der Verf., welcher, wie
wir hören, des Notours, premier commis des
monnoies, ist, giebt auch die Geschichte der ver-
schiedenen Münzstöße und Nachrichten von den Künst-
lern, Handwerkern und Wechslern, die unter ihrer
Gerichtbarkeit stehen, oder die edlen Metalle ver-
arbeiten, imgleichen von den ihnen erteilten Ge-
setzen und Vorschriften. Den Gold- und Silbers-
arbeitern zu Paris ist schon unter Heinrich II. im
J. 1554. befohlen worden, das Gold zu 22 Kar.
mit einem Nemedium von 2 Kar. und das Silber
von

von 11 Den. 12 Grains und 2 Gr. Remedium zu verarbeiten. Kleine Waaren, als Rindyr, Kreuze u. d. g. dürfen sie jedoch von 20 $\frac{1}{2}$ Kar. machen, wo-
 Es denn das Remedium auf $\frac{1}{2}$ Kar. gesetzt ist. Jede
 Communaute muß ihre Waaren mit einem vorge-
 schriebenen Stempel zeichnen, und diese Stempel
 sind hier auf einer Kupfertafel abgebildet. In Pa-
 ris ist die Anzahl der Meister auf 500 festgesetzt.
 Gesetze und Arbeitslohn der Feinbrenner und Gold-
 schneider. Es sind 2 affinages publiques, die zu Paris
 und die zu Lyon, mit welcher 1784 die von Trebovy
 verbunden ist. Den Goldschlägern ist die Größe der
 Wälder und die Feinheit vorgeschrieben; sie verfer-
 tigen jetzt dreyerley Arten: l'or fin, l'or pâle, l'or
 commun. Die Uhrmacher sollen zu den Uhrgehäu-
 fern 20 $\frac{1}{2}$ Kar. Gold und zu den silbernen das Sil-
 ber zu 11 Den. 12 Gr. nehmen; aber in Genf und
 Neuchâtel macht man Uhren, die kaum 18 Kar.
 und silberne, die kaum 9 Den. halten. Bey keiner
 Waare sey die Verfälschung der edlen Metalle stär-
 ker, als bey den Uhrgehäufern. Vergleichung der
 ausländischen Gold- und Silbergewichte mit den
 Französischen, meistens nach Ullet. Preise, wo-
 für die Französischen Münzhöfe die edlen Metalle
 angenommen haben, seit dem J. 1258. Im Octo-
 ber vorigen Jahrs ward die Mt. Gold mit 828 Liv.
 12 S. bezahlt. Geschichte der Französischen Mün-
 zen. Als im J. 1709. zu Paris alles Silbergeräthe
 in die Münze gebracht und die Mark mit 34 Livr.
 bezahlt ward, betrug die Summe 1,492,718 Livr.,
 aber als 1759. ebenfalls alles Silbergeräthe für
 59 Livr. eingekauft ward, stieg die Summe auf
 14 749 157 Livr. Also, sagt der Verf., ist der
 Luxus in Silber in 50 Jahren siebenmal stärker ge-
 worden. Heinrich II. war der erste, der Münzen
 nach seinem Namen, nämlich die 1549. geprägten
 ceus

écus d'or. Henris nennen ließ; aber die vier folgenden Könige folgten darin seinem Beispiele nicht. Die ersten Louisd'or sind erst 1640. unter Ludwig XIII. geschlagen. Nach Polen hat man nicht erst unter Ludwig XIV. zu rechnen angefangen, wie in der Encyclopédie behauptet ist, sondern schon vor 1577. Eine Tabelle, die den Werth der alten Französischen Münzen nach dem jetzigen Gelde angebt. Erklärung der ausländigen Münzen. Auszug aus allen Verordnungen des jetztregierenden Königs über Münzwesen und Verarbeitung der edlen Metalle. Die Verordnung vom 30 Oct. vorigen Jahres ist hier blos nach ihrem Inhalte, ohne Bemerkung der Ursachen, angezeigt worden. Sie hat nun die Verhältniß zwischen Gold und Silber auf 15½ gesetzt.

Breslau.

Don Breslau Dokumentirte Geschichte und Beschreibung. III. Band 2. Th. 1783 (Octav 3 Blyh. 4 B. 119. bis 180 Brief.) Dieses Werk erhält sich bey dem Vorzuge einer Vollständigkeit und Richtigkeit, und eines guten Vorrathes zur Ergänzung der Schlesiſchen und Böhmischen Geschichte. Aus der Nachricht, die wir 1784. (S. 1300) vom ersten Theile dieses dritten Bandes gegeben haben, erhellet, daß hier die Geschichte da wieder angefangen wird, wo König Matthias von Ungarn den Breslawern gegen ihren König Georg die Hände bot. Sie schließt mit K. Ludwigs Tode bey Mohacz 1526, schildert daher vier Könige, Georg, Matthias Hunyadi, Wladislaw und Ludwig und berichtet aus Urkunden und Schlesiſchen Schriftstellern verschiedene Irrthümer angesehener Deutscher, Polnischer und Ungarischer Schriftsteller (S. 57, 190, 281 c.). König Matthias erwieß zu Dimüh in einer gut ausgearbeiteten Rede, daß er gegen alle Re-

geln einer gesunden Staatskunst verflohen würde, wenn er die ihm angebotene Böhmische Krone annähme, und nahm sie an, ließ sich aber nicht krönen. König Georg war den Orthodoxen zu stark (S. 96), und die gewissenhaftesten katholischen Gottesgelehrten thaten daher den Auspruch, daß der christliche Glaube wohl leide, mit den Ketzern in Frieden zu leben, deren Uebermacht zu groß sey. Einige schoben das Unglück der Reichthümlichen auf die Planeten. Allein Herzog Conrad der Schwarze sagte, er glaube hier an keine andere Planeten, als den Domprobst und Domcantor zu Breslau, die die Schiefer gegen den König Georg in den Harnisch gebracht hätten. König Matthias zog 1470 zu Breslau Münze und Wechsel an sich, ließ sich für jede Mark fein Silber 45 Groschen Schlaglosh zahlen, und die Mark Wiener Gewicht, die 5 Loth fein Silber hielt, zu 120 Groschen, 40 auf einen Ungarischen Gulden gerechnet, ausprägen. Seine Münzmeister fiengen mit Verurufung der alten Münze an, ehe sie noch einen Vorrath vom neuen Gepräge verfertigt hatten. Darüber stand auf einmal alles Gewerbe in Breslau drey Tage lang stille. Man gerieth in Gefahr, bey einem Ueberflusse an Lebensmitteln und Gelde zu verhungern, und es entstand ein Aufruhr, der den König nöthigte, Münze und Wechsel der Stadt Breslau wieder zu geben. Dennoch dauerten die Mißheiligkeiten über die veränderte Münze fort, und veranlasseten kleine Kriege und Bürgerempörungen, besonders zu Schweidnitz, wo 1522. (S. 983) der Magistrat vom Volke ganz unterdrückt und aufgehoben ward. Die Breslauer litten fast mehr von ihren Freunden, als von ihren Feinden. König Matthias sandte dem Herzog Hans von Pribus Geld, um Leute

Leute zu ihrer Hülfe zu werben. Allein dieser nahm mit den Soldaten seinen Bruder Balthasar, Herzog zu Saan, gefangen, tödtete selbigen durch Hunger und verkaufte 1472. beyde Herzogthümer an den Churfürsten von Sachsen. Da Matthias selbst zu ihnen kam, brannte seine schwarze Garde alle Bauerhäuser rings um ihre Stadt ab, plünderte mordete und schändete inn- und außershalb der Stadt, und wurde nicht gestraft. Auf die Klagen des Kathis und der Bürger antwortete der König nichts, seine Räthe aber erwiederten: man müsse die Breslauer Bauern warnen, daß sie sich nicht wieder unterstiegen, ihrem Könige ungehorsam zu seyn, oder ihn für einen Ketzer zu erklären. Die Soldaten äufferten gegen die Bürger, daß, da ihr König ihnen ihren Sold nicht zahle, sie berechtigt wären, selbigen von des Königs Unterthanen mit Gewalt zu fordern. Ein anderes Ungarisches Hülfscorps von 20,000 Mann machte es 1477 noch ärger. Denn es vertheilte sich in die offenen Dörfer, die es beschützen sollte, raubte Weiber und Kinder, forderte für selbige ein willkürliches Lösegeld und zerhieb sie vor den Augen ihrer Eltern, wenn es nicht gleich gezahlt wurde. Ausführlich ist von S. 195 bis 211 von der Einschließung der Stadt Breslau und des K. Matthias durch den K. Ladislaw und seine 80,000 Polen 1474. gehandelt. Breslau bekam durch selbige eine neue Vorstadt, nemlich den Platz, den Matthias zum Lager für seine 2000 Mann gebrauchte, welchen die Bürger einzäunten und mit Häusern bebaueten. Eine andere Vorstadt, die die Bürger aus Vorsicht abbrechen wollten, rettete der König durch sein Verbot. Die Polen näherten sich nur einmal der Stadt innerhalb einer Meile, wagten aber keinen Angriff. Die Breslauer warfen durch 2 Lärerbüchsen 2 Centner schwere Steine unter sie,

sie, von welchen man Köpfe und Hände in die Luft fliegen sah. Da die Polen alles, was sie berührten, muthwillig zertrübet u. vernichtet hatten, u. die Schlesier ihren großen Transport von Lebensmitteln und Kleidern, den sie aus ihrem Vaterlande nachkommen ließen, nahe bey ihrem Heere hinwegnahmen, gerietzen sie durch Hunger, Kälte und Krankheiten in einen solchen Verfall, daß sie sich nicht zurückkehren getraueten. Daher batzen sie den König Matthias ängstlich um den Stillstand, und bewilligten alles, was er ihnen vorschrieb. Die Polnischen Schriftsteller suchten aber diese Begebenheit, so wie auch den Frieden von 1478., durch allerley falsche Erzählungen für ihre Nation ruhmwürdig zu machen. Noch im Jahr 1491. (S. 422) unterstiegen sich die Freyschuppen zu Brakel bey Dortmund, alle Breslauer, die das 13 Jahr zurückgelegt hatten, bey Verlust Ehre, Leibes und Guts für ihr Gericht zu laden, obgleich Carl IV. und Sigmund Böhmen und Schlesien von Freygerichten befreyt hatten. S. 449 bis 461 findet man viele Anekdoten von des Herzogs Nicolaus von Oppeln Vergehungen und Entsaupung zu Breslau 1497., so wie S. 549 u. f. von dem Zwiste der Ungarn und Böhmen bey der Hulbigung des Königs Wladislaw zu Breslau 1511., über die Frage: ob Breslau, so lange die im Ollmüher Frieden verabredeten 40,000 Fl. den Ungarn nicht ausgezahlt worden, zu Böhmen oder Ungarn gehöre? S. 596 fängt die Geschichte der Fehde des Herzogs Bartholomäus von Münsterberg mit Breslau 1501. und ferner an. Gegen den bekannten Brief des Franz Carfy über die Auffindung des Körpers Ludwigs, des bey Mohacz gebliebenen unglücklichen Königs, werden S. 1150 einige Zweifel der Glaubwürdigkeit gemacht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 9. November 1786.

Göttingen.

Gott der besonders gnädige Schutz guter *Leff.*
 Regenten, eine Predigt am Dankfeste für
 die Erhaltung des Königes, von G. J. Dil-
 linger, Prediger zu Parnesen und Marienfeld
 im Fürstenthum Göttingen, auf Verlangen und
 Kosten einiger Freunde und den Armen zum
 Besten. Das angezeigte Thema wird hier ordent-
 lich und überzeugend aus Vernunft, Schrift und
 Bibel dargethan. Zugleich stellt der Hr. Verf.,
 dem Zwecke des Festes gemäß, die Noththätigkeit
 der Regierung unsers Königes lebhaft vor. In
 allem herrscht eigene Ueberzeugung; der Vortrag
 ist von allem Aufgeblasenen des Panegyristenstils
 befreit, simpel und desto einnehmender (auf 31
 Octav.)

N r r r r r r

Eben

Eben so ungekünstelt, und noch herzlicher spricht Hr. Generalsuperintendent Pratzje bey derselben Gelegenheit; und sucht seinen Zuhörern die schickliche Empfindungen einzufößen. Die Predigt des würdigen Mannes ist zu Stade auf 2 Quartbogen gedruckt.

Wischer.

Maidstone und London.

G. und L. Willie, St. Paul's Church Yard, verkaufen: Some Considerations on the different ways of removing confined and infectious Air; and the means adopted, with Remarks on the Contagion in Maidstone Gaol. By Th. Day, Surgeon. 1784. 56 S. in gr. Octav., ohne den Anhang. Glücklicher Weise ist das, unter allen Krankheiten der West am nächsten kommende, Kezferstieber, dessen Entsehung zu verhüten die Absicht dieser Schrift ist, in Deutschland sowohl als in andern Reichen Europens, selbst nach dem vielgeltenden Zeugniß eines Howard, kaum anders, als dem Namen nach, bekannt. Dem ohnerachtet aber dürften diese, manches Wichtige und Lehrreiche enthaltende, Betrachtungen eine kurze Anzeigte um so mehr verdienen, da die erteilten Rathschläge, eingeschlossene Luft zu verbessern, und die Vorbauungsmittel, Ansteckung zu verhüten, auch außershalb Englands, sowohl in Zucht- und Arbeitshäusern, als in Hospitälern den andern herrschenden Krankheiten mit Nutzen in Ausübung zu bringen stehen. — Gleich im Anfang erwähnt der so menschenfreundliche, als bescheidene V. einer selbst in England nur wenig bekannt gewordenen Schrift, on the Defects of prisons, by Sir George Paul, aus welcher in der Folge mehrere Stellen im Auszug vorkommen. Der Winter von 1783, auf 84., und insbesondere die Monate Januar und Februar, waren

ren es, wo das Kerkerfieber in dem sonst frey und lustig stehenden Gefängnis zu Maidstone so fürchterlich herrschte (man zählte zwischen 50 bis 60 Kranke zu einer und derselben Zeit), als man sich nicht erinnern konnte, von irgend einem andern Gefängnis in England je gehöret zu haben. Zu den bekannten schrecklichen Ausbrüchen zu Lyford 1577. und in der Oldba:sen 1740. werden noch einige neuerlich zu Exeter und Maidstone vorerfahrene hinzugefügt und dadurch aufs neue bestätigt, daß sich die Ansteckung auch auf Personen außerhalb dem Gefängnis verdrainen und tödtlich werden könne. Eine der vorzüglichsten Ursachen, warum das Kerkerfieber in England jetzt häufiger und gefährlicher sey, als sonst, gebe die in de. letzten 5 bis 6 Jahren um mehr als die Hälfte g:ffte: gewordene Anzahl der Gefangenen ab. So habe im Jahr 1773. Howard in allem zu Maidstone nur 38 Gefangene gezehlet, und bey der letzten Gerichts-session (1784.) seyen ihrer 135 da gewesen. Die Hauptsache laufe darauf hinaus, die verdorbene, den Stoff zur Ansteckung enthaltende, Luft hinzuzuschaffen, denn alle Umstände zusammengenommen, so würde doch die nächste Ursache immer unmittelbar da und vorzüglich zu einer Zeit erzeugt, wo zu viele Menschen beyammen eingeschperrt wären. Deswegen habe unter andern auch die Krankheit im Jänner, wo rings um Maidstone alles mit Schnee bedeckt gewesen, am heftigsten gewüthet; vielleicht, daß auch die Bäume, Sträucher und Pflanzen ohne Blätter, folglich unvermögend, die Luft zu verbessern, das Fieber hergetraegen hätten. Anzumerken sey es, daß in Gefängnissen, Hospitälern u. a. D. die verdorbene Luft immer in die Höhe steigt. Diese zu bessern und die eben genannten Verter ganz davon zu befreyen, sey in aller

Abficht nichts besser und zugleich wohlfeiler, als Kalchwasser. Hände und Fußböden müßten damit wohl abgewaschen und gescheuert werden. nachdem vorher die verderbene Luft aus den Sälen herausgeschafft worden sey. Zu diesem Ende empföhlen Lind u. a. das Räuchern mit Schwefel. Das gehe aber in Hospitälern und Gefängnissen, wo nicht alle Leute zuvor herausgebracht werden könnten, nicht gut an. Auch hätte das Abdampfen von Weinessig und Abbrennen von Schießpulver der immer zunehmenden Ansteckung nicht eher kräftigen Einhalt gethan, als bis der Gebrauch des Kalchwassers dazu kam; welches der V. täglich durch eine von ihm erfundene Maschine, mit Hülfe einer Pumpe und eines mit vielen kleinen Oeffnungen versehenen Wasserbehälters, von oben herunter im feinen Regenschauer fallen ließ. Daß der Fußboden nicht naß wurde, das verhinderte ein unten an der Maschine angebrachtes größeres Wasserbehälter. Eine Abbildung stellt diese einfache Maschine dar, die ganz aus einander genommen, und also bequem aus einem Ort in den andern fortgebracht werden kann. Der Nasen davon sey augenscheinlich groß gewesen. Vielleicht diene ein mit Kalchwasser befeuchtetes Schnupftuch oder Stück Flanell, vor den Mund und die Nase gehalten, besser und sicherer gegen die Ansteckung, als der sonst wohl gewöhnliche Camphereisig. Um die verderbene Luft auszutreiben, bediente sich der V. der Abdampfung von Essig, über aromatische Kräuter, als Raute, Lavendel und ungelöschten Kalk, gegeben. Damit ließ er auch die Decken und Wände der Säle ansprühen, durch Hülfe einer auf das Ende einer Spritze befestigten Siebflammenröhre, während dem die Mischung durch eine glühende eiserne Platte beständig kochend und dampfend erhal-

erhalten wurde. Während der Zeit nun wurden die mit der äussern Luft unmittelbar communicirenden Oeffnungen geöffnet, alle übrigen aber sorgfältig verschlossen. Die zu diesem Behuf gebrauchte Spritze ist auch abgebildet. Der Anhang (7 S.) enthält einige Vorschläge, die gewöhnlichen Wohnzimmer (in England) luftig zu erhalten und das Rauchen der Camine zu verhindern.

Leipzig.

Sittler

Bey Crusius: Hermaa. Von D. Chr. Schmidt genannt Hysfeldt, Braunschw. Lüneb. Hofrath und Archivar. 276 S. Octav, mit einigen Kupferplatten. "Hermaa (diese Bezeichnung fand der Hr. Hofr. unter den Lessingischen Papieren) nannten die Griechen alles, was sie beyher auf dem Wege fanden; theils weil Hermes ihnen der Gott der Wege war, theils weil sie dem Hermes überhaupt einen jeden glücklichen Zufall zu verdanken pflegten." Dem sel. großen Manne zu Ehren erhielt also diese neue, höchst nützliche, Sammlung historischer Miscellanen einen hie und da vielleicht nicht schnell verstandenen Titel. Der Inhalt ist: 1) von einigen seltenen Siegeln im Waisenbüchleichen Archive. 2) erbauliche Reime aus dem sechzehnten Jahrhundert. 3) Vertrag zwischen König Christian II. von Dänemark und den Herzogen Erich und Heinrich von Braunschweig 1523; den Dänischen und Braunschweigischen Historikern bisher gleich unbekannt. 4) Sammartischer Bericht, die Wachsenen Handel betreffend, 1582. Unschätzlich und besser, als sonst bisher in irgend einem bekannt gewordenen Uebersätze. 5) der Helmstädter theologischen Facultät Bedanken über die Edlischen Hände 1583. Versteht sich, daß die Herren Nieman, Heshus, Dan. Hofmann
 Rrrrrrr 3 und

und Basil. Saller der Meynung waren, wenn es wirklich gewiß seyn sollte, daß Gebhard zu der Calvinischen Sacramentsänderung (S. 137) sich be-
 72 L. 1912. kennen werde, daß man ihm keinen Vorwurf thun
 6) Summarische Relation von dem Reichstage zu Regensburg 1613. 7) Kriegssteuer in Böhmen 1620. 8) ein paar lateinische Spottgedichte auf die protestantische Union 1621. 9) einige merk- würdige Schreiben aus dem 16. und 17. Jahrh. Das erste derselben: Schreiben der Königin Elisabeth an Henrich IV. nach erhaltener Nachricht von seiner Religionsänderung. Unter N. 10. Schriften zur Geschichte des großen Nordischen Krieges zeich- net sich besonders aus: Ein Gutachten von Patkul an König August vom 8 März 1705. Ueurer Mann! Nach zehn Monate nach diesem dixi et salvavi animam. das so voll Wahrheit und guten Rathes war, wilt Hzte August in deine Auslieferung an Schweden. Die Minister Augusts, wenn sie dieses Gutachten gelesen, wüßten freylich keine Ursachen gemagt haben, dem entehrendsten Artikel des A. transtädter Friedens sich zu widersetzen. Da einst Patkul (v. S. 194) mit dem Reichsvicekanzler zu Wien recht angelegent- lich wegen König August und der Unterführung dessel- den sprach, so brach dieser ganz eiferherzig aus: Ey, so laßet ihn in des Teufels Namen fal- len, so wissen wir alle einmahl, woran wir sind. 11) Protocol bey Belehnung des Königs von Dänemark mit dem Stad und Huzjadinger Lande 1707. 12) verschiedene die neuere Russische Geschichte authentisch erläuternde Nachrichten. 13) einige schöne Anmerkungen über die bey dem Tode des letzten regierenden Herzogs von Brauns- schweig eingelaufene Conditoren schreiben. Das Dialo- gische ist S. 260 ganz abgedruckt. Wir wür- den glauben, ein Spottvogel habe dieß liebliche
 Cons

178. Stück, den 9. Nov. 1786. 1791

Condolenzschreiben, etwa als einen Pendant zum bekannten Kalbfleischrecepte gemacht, wenn nicht die Abschrift hier so ganz authentisch geliefert wäre. Unter denen, in der letzten Nummer begriffenen, literarisch-historisch-statistischen Nachrichten hat uns vorzüglich auch Harenbergs Apologie interessiert. Der seltsame Mann glaubte, unser sel. Gruber sey ihm aus Neid entgegen gewesen. Gruber und Harenberg! Man habe ihn von verschiedenen Orten her dem sel. Münchhausen und von Mejern als einen tüchtigen Professor der Geschichte auf die neue Universität Göttingen empfohlen, das habe Grubern mißfallen, der ihm daher, wie manchem andern, (zum Wohl der neuen Universität) hinderlich geworden.

Hamburg.

Von der Neuen Sammlung von Reisebeschreibungen bey Bohn, durch Hrn. Prof. Ebeliog besorget, (O. U. 1784. S. 1804) haben wir den Inhalt von drey Bänden nachzutragen.

Sechster Theil 1784. Reise durch die Schweiz und Italien, aus den Lettres ecrites de Suisse, d'Italie — in 6 Bänden; kernhaft zusammengezogen. Reise nach Buenos Ayres und Potosi. Aus dem Englischen (von 1716.) Geographische Bestimmung von Hindostan — von James Rennel (aus seinem Memoir of a Map of Hindostan).

Siebenter Theil 1785. Die zweyte Abtheilung der nur gedachten Reisen durch die Schweiz und Italien; und

Achter Theil 1786. Prof. Büsch's Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der vereinigten Niederlande und Englands; mehr und weniger wichtig, aber keine leicht ganz unwichtig. Seftin's Beschreibung des Canals von Constantinopel:

1792 Gdt. Anz. 178. St., den 9. Nov. 1786.

pel: (aus seinen Opuscoli G. A. 1785. S. 1950).
Dalcymple's Hist. Sammlung der verschiedenen
Reisen nach der Südsee (G. A. 1771. S. 449 f.
642 f.)

Nieder.

Leipzig.

Der 62jährige Hr. Basedow, unermüdet in dem, wozu er sich berufen glaubt, und worin er auch gewiß Gutes gestiftet hat, auch nicht so ganz zufrieden mit den Unternehmungen anderer Pädagogischen Reformatoren, tritt aufs neue auf die Scene, und zwar als Haupt einer im Verborgenen arbeitenden Gesellschaft. Ein gedoppeltes Geschenk an Bürgerschulen ist in diesem Jahre den Cursus von ihm erschienen. Das eine, als ein Neues Werkzeug zur gemäßigten Aufklärung der Schüler des Mittellandes; Erstes und zweytes Stück, 96 Seiten Octav. Das andere als Neues Werkzeug zum Lesenlehren, zur Gotterkenntniß und zur notwendigsten Sprachrichtigkeit, 144 Seiten Octav. Basedows Gedanken, und bis zum 61sten Jahre so vielfältig gewandete und geläuterte Gedanken, sind auf allen Seiten unverkennbar; und werden für diejenigen, die den Denker zu schätzen wissen, keine unfruchtbare Unterhaltung seyn.

französisch.

Paris und Lüttich.

Von der Collection academique und deren Französischem Theil. (s. Gdt. gel. Anz. 1785. St. 122. S. 1224) ist nun 1785. der zehnte Seiten 490, und elfte Band S. 498, herausgegeben, in welchen die Auszüge aus der Geschichte und den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Paris von 1746. — 1750. — 1755. fortgesetzt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 11. November 1786.

Göttingen.

Gmelin

Den 21. October las Hr. Prof. Gmelin in der
 Versammlung der Kön. Soc. der Wissensch.
 seine Versuche vor, aus deren Erfolg er
 wahrscheinlich zu machen sucht, daß man in der
 Scharlachfärberey statt der kostbaren, schwierigen
 und unsichern Zinnauflösung Scheidewasser mit gleichem
 Nutzen gebrauchen könne. Er ist zwar weit
 entfernt, aus seinen Versuchen im Kleinen einen
 ganz entscheidenden Schluß auf die Arbeit im Großen
 zu wagen, und gesteht gerne, daß er es, in
 Ermangelung mancher Kunstgriffe, die sich im Kleinen
 unmöglich anbringen lassen, zu der vollkommenen
 Schönheit der Farbe noch nicht gebracht hat,
 die man bisher vermittleist der Zinnauflösung des
 Wollse mit Cochennille zu geben gewußt hat; allein
 er glaubt sich doch aus Gründen und Erfahrung
 zu

§§§§§§

zu der Hoffnung berechtigt, daß bey weiterer Aus-
 bildung dieser Verföhrungsart und behutsamer An-
 wendung auf die Arbeit im Großen Sinn und Sinn-
 aufßung gewiß noch entdehrt werden werde:
 wirklich erhielt er braunen Scharlach, wenn er die
 Wolle zuerst in einer Auflösung der Alaunerde in
 Scheidewasser beizte, dann in einfacher Cochennil-
 brühe färbte, und nachher noch durch eine solche
 Brühe zog, die er aber mit einigen Tropfen Schei-
 dewasser gesäuert hatte; höher war die Farbe,
 wenn die Wolle in einer Brühe gekocht wurde, zu
 welcher außer Cochennille noch Stärkmehl und Schei-
 dewasser kam, und dem feinen Scharlach noch
 näher, wenn ganz nach Zeller's Vorschrift, nur
 daß statt der Zinnauflösung doppeltes Scheidewasser
 genommen wurde, die Wolle zuerst in eine Brühe,
 wozu viel weniger Cochennille, aber eben so viel
 Scheidewasser, und gleichviel gereinigter Weinslein
 gebraucht wurde, und dann erst in jene Brühe
 kam; auch zeigten sich die Scharlachbeeren wirk-
 sam, wenn die Wolle zuerst in eine mit Potasche
 und Wasser daraus bereitete Brühe, und dann erst
 in die Brühe aus Cochennille, Stärkmehl und Schei-
 dewasser, oder in eine einfache Brühe von Schar-
 lachbeeren, die mit einigen Tropfen Scheidewasser
 gesäuert war, kam. Auch Seide bekam in ver-
 schiedenen dieser Versuche zwar keine Scharlach-
 farbe, aber eine angenehme Kupferrothe, und wenn
 sie vorher in Scheidewasser gebeizt war, und nun
 in die einfache Cochennillenbrühe gebracht wurde,
 nahm sie eine schöne Kirschweidrothe an; so wie auch die
 Wolle bey mehreren dieser Versuche andere angenehme
 Farben, und vornemlich Schattirungen der rothen
 erhielt. So wirksam aber auch die Säure in Erhö-
 hung der Farbe auf Wolle und Seide war, so wenig
 richtete sie bey Feinwand und Baumwolle aus.

Leipzig,

Leipzig.

Gmelin.

Historisch-bergmännische Briefe über verschiedne Gegenstände des Freybergischen Bergbaues, von Carl Ziman. Lößcher, mit 5 Kupfertafeln. Bey Crusius 1786. S. 160. Es sind der Briefe 23, in einer deutlichen und guten Schreibart abgefaßt: der zweyte giebt einige Aufklärung der heramännischen Kunstsprache; der dritte handelt von Flammen, die aus der Erde emporsteigen: der Hr. Bergm. leitet sie von einem Gang her, dessen Metalltheilchen durch unterirdisches Feuer und Säuren aufgelöst werden; der vierte und fünfte vom Hängen compass und Strecken und Fallen der Gänge, vom Hängenben und Liegenden, vom Sezcompass; der sechste von Durchschlägen und von den Vortheilen des Stollens; der siebente von diesen sowohl, als von den Nachen des Stollens, vom Unterschied der Erbstollen und Fundgruben, von Stollen, Stillnennern, Strecken und Neunteln; der achte von Sprengung des Felsen; der neunte vom Wetterwechsel: der Hr. Bergm. leitet die verdorbene Luft in den Gruben von Dünsten ab, die er sorgfältig von Dämpfen unterscheidet, und von welchen er sich vorstellt, sie vermindern die Elasticität der Luft (neure Erfahrungen und Entdeckungen in der Lehre von Luft, die überhaupt hier nicht genüßt sind, haben doch davon das Gegentheil gezeigt), von bösen Wetterern und Schwaden. Der zehnte Brief handelt von dem Bau eines Geröldebogens in der Grubenmauerung; der elfte von Wassergypeln, ihren Absichten und Vortheilen, von Podirwerken und Wascheerden; der zwölfte von dem Nutzen der Marktscheideisse und Grubenberichte zur Wiedergewältigung verfallener Gruben, auch an Wasserspielen gezeigt, und von der bey dieser Lösung nöthigen

S 6 8 8 8 8 2

the

thigen Behutsamkeit; der dreizehnte von den natürlichen Gründen der abergläubischen Erzählungen von Erscheinungen in den Bergwerken; der vierzehnte von andern lächerlichen Vorstellungen vom Bergbau; der fünfzehnte enthält etwas von der Schirg'schen und von Anzeigen auf gewisse Arten von Mineralien, von Sinter, Gubren, Schweiß, Auswitterung, von Beurtheilung der Bauwürdigkeit der Gänge; der sechzehnte Brief handelt von dem Lapiren der silberhaltigen Schauerzstufen, vom Probiren, sowohl der Stufferze, als der Pochgänge; der siebenzehnte giebt Vorschriften, nach welchen man alte Bergwerke wieder aufsuchen kann, von Gewerken und Ruzen, Gegenrechnern und Gegenbuch; der achtzehnte handelt vom wandelbaren Werth der Ruzen und dessen Ursachen und Folgen, der neunzehnte vom Schmelzen der Erze, von der Roh- und Bleiarbeit, vom Rosten, Treiben, vom Feinbrennen des Silbers; der zwanzigste Brief von den Berggängen und ihrer Bestimmung, von der erblichen Vermessung; der ein und zwanzigste Brief beschäftigt sich mit der Erklärung eines geographischen Kunstwörter aus der Berggerichsprache; der zwei und zwanzigste zeigt die Vortheile der Treibwerke und der Stoßerde; der letzte die Gefahren und Mühseligkeiten des Bergmanns.

Chicoper.

Chendaibelst.

In Sommer's Verlag 1786.: Pauli Apostoli ad Philemonem Epistola, Graece et Latine illustrata, et ut exemplum humanitatis paulinae proposita a *Lebrecht Christian Gottlob Schmidio*, AA. M. 54 Seiten in Octav.

Eine kleine Gelegenheitschrift, in der wir zwar keine neue Bemerkungen gefunden haben, sie auch
bey

bey diesem Brief nicht wohl erwarten konnten, die
 aber doch von der richtigen Auslegungsart des
 Verf. einen Beweis geben kann. Nach einer vor-
 läufigen Wiederholung dessen, was schon Hr. Ritter
 Michaelis über den Inhalt, die Absicht und Zeit
 der Abfassung dieses Briefes bemerkt hatte, folgt
 der Commentar über den Brief selbst unter dem
 griechischen Text. Diesen hätten wir in manchen
 Stellen kürzer gewünscht, und diese Kürze hätte
 sehr gut ohne Nachtheil der Deutlichkeit bewirkt
 werden können, wenn der Hr. Verf. mit Weglassung
 aller zu bedunten Anmerkungen sich nur auf die
 wirklich dunkeln Stellen des Briefes eingeschränkt
 hätte, wo ausführliche Erläuterung nothwendig war.
 Von den hier beygebrachten Erklärungen wollen
 wir nur folgende ausheben. S. 22 nimmt er das
 Wort *πίσις* im 6 Vers im Subjectivischen Sinn
 für das ganze Christenthum. Aber was bedeu-
 tet dann die *καρίαν ἵψου*? Lehret nicht vielmehr
 dieser Zusatz, daß *πίσις* hier in der auch sonst ge-
 wöhnlichen Bedeutung der Treue, Gewissenhaf-
 tigkeit und Standhaftigkeit genommen werden
 muß? Bey den Worten im 9. V. *τοῦτον ἄν* seht
 er bloß zur Erklärung hinzu: *cum talis sim seil.*
qualem me esse nosti. So unbestimmt diese Worte
 da stehen, können sie nicht als Erklärung gelten.
 Der Ausdruck will offenbar so viel sagen: Da ich
 mich jetzt in solchen Umständen befinde, wel-
 che dir diese Gefälligkeit um die ich dich hätte,
 zur Pflicht machen, und diese Umstände giebt er
 in folgenden an, sein Alter und seine Gefangen-
 schaft um der christlichen Religion will-n.
 Und hier hätte ganz schicklich das Zeugniß des *Σβρυ-*
σηνομου angeführt werden können, der über diese
 Stelle folgendes schreibt: *ποσα δυνατῶν τῶν*
ἀπὸ τῆς πεινῆτος τὴ προσωτε, ἀπὸ τῆς ἡλικίας
ἦν

ὅτι πρὸς βίβρα. ἀπὸ τῶ δ. καὶ ὁμοίως πάλιν. ὅτι καὶ δέσμιος ἰνὰς χροῖα. Sehr richtig bemerkt der Hr. Verf., daß αὐτὸς im 16. B. das Familienverhältniß bedeute. Den Beschluß macht der Verf. mit einer recht guten lateinischen Uebersetzung, und mit aus diesem Brief geführten Beweisen für den wohlwollenden menschenfreundlichen Charakter Paulus. Die Anwendung, die er am Ende auf den Hrn. Kühnbl von diesem Briefe macht, schien uns zu klein und gespielt zu seyn.

Murray.

Altdorf.

Auch dießmal sind wir wegen des langsamen Vertriebs erst spät im Stande, die Fortsetzung der *Plantae rariores*, davon der sel. Trew das erste Zehend herausgab, anzuzeigen, da dieses Werk doch, auch nur als Kunstwerk betrachtet, Deutschland Ehre macht, und was die Genauigkeit und Schönheit der Abbildungen anbelangt, nicht leicht den von John Miller und Curtis gelieferten etwas nachgibt. Wir haben jetzt davon die *Decas tertia* vom J. 1784. neben uns liegen, woben der Hr. Prof. Bened. Christian Vogel das Botanische, und der berühmte Zeichner und Kupferstecher Adam Ludw. Wirsing die bemalten Abbildungen, besorgt hat. Dergleichen Werke haben nun freylich das Unangenehme mit sich, daß nicht, wenn eine Pflanze gestochen oder beschrieben ist, diese ihre Vorstellung sogleich einzeln ins Publicum treten kann; daher auch bey einigen Gewächsen dieses Zehends andere Kräuterkenner dem Hrn. Herausgeber zuvor gekommen sind: es hat aber doch jederzeit seinen Nutzen, unbekannte Pflanzen von mehreren Seiten zu betrachten. Auf der 21. Platte erscheint das *Hypericum prolificum* L., hier *H. cryptopetalum* genannt, welches Hr. Hoffm. Murray schon in den

Göt.

Göttingischen Societät's Abhandlungen bekannter gemacht hat, und *Hypericum monogynum* L. auf der Platte *H. chinense*. 22) Das *Thalictrum speciosum*, bekanntlich eine Abart des *T. flavum* beyrn Linné, wird hier als eine besondere Gattung aufgeführt. 23) *Hyacinthus viridis* L. nun nach den Herren Murray und Jacquin zum dritten mal abgebildet. 24) *Gladiolus cristatus*; corollae laciniis tribus inferioribus cristatis, und auf eben der Platte *Ixia verrucosa*; caule ramoso, foliis excisis, spicis recurvis, fructibus asperatis, vielleicht die Thunberg'sche I. excisa. 25) *Nepeta multifida* L. 26) *Cobulia elongata*; caule procumbente foliis sublyratis, pedunculis divaricato-paniculatis, floribus globosis, beyrn Houttunx Eehulia paniculata. 27) Hrn. W. *Aster cordatus* scheint doch vom Linne'schen verschieden zu seyn. 28) sein *Aster pallidulus* foliolis cordatis serratis petiolatis, caule corymbose, calycibus villosis nähert sich sehr dem *A. macrophyllus* L. nur hat ersterer keine folia triplinervia. 29) *Alyssum ulriculatum* L. auf der Platte, aber *A. cheiranthoides* im Texte. 30) *Sison Ammi* Jacq. hier *Pimpinella nodiflora*. Nach dieser Erörterung ersieht man, daß in diesem Heft eigentlich nicht 10. sondern 12 Pflanzen enthalten sind. Der Text macht ohne das Titelblatt 18 Seiten Imperialfolio aus.

Nismes.

Beym Buchhändler W. Beaume: Mémoire et observations sur un nouveau moyen de prévenir et d'éviter l'aveuglement, qui a pour cause la Cataracte. Par M. Marchan, Oculiste de la Ville de Nismes etc. 1784. 24 S. in Octav.

Der Erfinder dieses hier angepriesenen Mittels ist ein Schüler und sehr naher Anverwandter des H.

Grischa

H. Janin. Ersteres erhellt unter andern auch aus der Theorie der Wirkungart seines nouvel ophtalmique; die Hornhaut nemlich sey mit vielen Oeffnungen, ausstreichenden und einsaugenden zugleich; (ces mêmes pores exhalans sont aussi inhalans) versehen, und daher der Gebrauch seines ophtalmique mit so schnellen Wirkungen begleitet, qu'au bout de 3 ou 4 minutes ils augmentent les perceptions visuelles d'une manière très-sensible etc. Allen nicht: bios in dem auf dem Titel genannten Fall stift es, sondern (nach seiner Versicherung) noch in gar vielen andern, z. B. den Flecken und Geschwüren der Hornhaut, dem Vorfall der Iris, und, was noch mehr als alles das ist, im angewachsenen Staar trennt es die Crystalllinse von den Linsen, die mit ihr verwachsen sind, bereitet also zur Operation vor, macht sie möglich und vollstommen gefahrlos!! Ja am Ende heißt es: si la Médecine eut été enrichie de ce secours depuis son origine, j'ose penser qu'elle auroit préservé un grand nombre d'hommes de la cécité. Und das Mittel? — will der V. bekannt machen, so bald ihm die Kön. Gesellschaft der Aerzte in Paris ihren Beyfall (durch Ernennung zum *Associé regnicole*) über die vorliegende Brochüre zu erkennen gegeben hat, das heißt, wenn Rec. sich nicht trügt, ad calendos graecas.

Amelin.

Berlin.

Dasselbst ist nun auch von der Martinschen allgemeinen Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung (s. Gött. Anz. 1786. St. 50. S. 496) der sechste Theil, Z. 706, herausgekommen. Er fängt mit Banfaisien an, und hört mit Berecynthos auf.



Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1786.

London.

Kircher.

Wir sind noch die Anzeige der bey E. Dünn und J. Murray erschienenen Fortsetzung der beliebten Medical Commentaries etc. (Schul- dig, von denen in diesen Blättern die letzte Erwähnung (die des Vol. VII.) vor einiger Zeit bereits (1781. S. 1097 = 1103) geschehen ist. Es führt aber der vor uns liegende Band folgenden Titel: Medical Commentaries; for the year 1781 82.; exhibiting a concise view of the latest and most important Discoveries in Medicine and Medical Philosophy. Collected and published by A. Dun- can, M. D. etc. Vol. VIII. 1783. in fortlaufenden Seitenzahlen S. 457, mit dem Register. Die Einrichtung ist aus dem obigen noch bekannt, und in so fern auch hier beybehalten, daß 1) umständ- liche

liche Nachrichten von neuen medicinischen Büchern den Anfang machen, dann 2) eigene eingeschickte Aufsätze und Beobachtungen kommen, worauf 3) medicinische Neuigkeiten folgen, und 4) ein Verzeichniß von neuen Büchern den Beschluß macht. Dieser achte Band ist noch in zwey Stücke abgetheilt.

Erstes Stück. Von den hier umständlich angezeigten Büchern nennen wir nur *W. Dease* (der *V.* des bekanten Buchs über Kopfwunden, s. diese Bl. 1778. S. 1238 ff.) *Observations on the venereal disease*; *A. Hamilton*, a Treatise of Midwifery; *S. F. Simmons*, on the cure of the gonorrhoea; und *Th. Henry*, an Account of a Method of preserving Water at Sea etc. Unter den Beobachtungen erzählt der Wundarzt *Jh. Kilgour*, zu Jamaica, die Geschichte eines Kranken von 26 Jahren, dem Würmer, gleich Maden, in der Nase und der Rinnbackenöhle, einen unerträglichen Schmerz im Gesicht verursacht hatten, und gegen die sich nach vielen angelegten Versuchen, nichts so kräftig bewies, als Einsprühungen aus einer Abkochung von Lebacblättern. Die Menge der theils von selbst aus der Nase gekommenen, theils herausgezogenen todtten und halblebendigen Maden, von 1 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick, betrug innerhalb 10 Tagen über 200 Stück. Ganz zuletzt kam noch eine weiße durchsichtige Masse heraus, gegen 2 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit, die wie das Wurmenest gewesen zu seyn schien. Und nun ward der Kranke halb ganz hergestellt. Der *V.* hörte noch von einigen Fällen der Art, wovon einer sogar tödtlich abgelaufen war. Der Wundarzt *J. King*, in London, giebt Nachricht von seiner neuen Heilart der Wassersucht. Warum sie der Verf. neue nennt, weiß Rec nicht! Denn sie besteht blos in dem zur rechten Zeit zu machenden Gebrauch stärkender Mit-

tel,

tel, und zwar namentlich der Fiebereinde, welche er auf folgende Art: bey Wasserfüchigen mit gutem Erfolg brauchen ließ: ꝑ. Dct. Cort. Peruv. fort. Ꝛß Tinct. Cort. Peruv. Ꝛjii Ol. Juniper. gtt. jv M. f. haustus meridiæ et noctæ sumendus. Der Wundarzt R. Dapton erzählt die Leidenöffnung eines, nach einer kurzen Krankheit verstorbenen, jungen Frauenzimmers. Es fanden sich in der rechten Brusthöhle gegen 3 Pfund einer blutigen Feuchtigkeit; und zwei abgeriffene gefüllte Wasserblasen (hydatid.) schwammen in derselben. Ob wohl die Deffnung der Brusthöhle an ihrem untern Theil das Leben der Kranken erhalten hätte, wenn die Krankheit im Leben erkannt worden wäre? In dem Abschnitt von Neugleiten wird aus dem Brief des D. A. Hunter zu York, ein Fall von einem innern Wasserkopf bey einem Kinde von 3 Jahren erzählt, wo die Anwerdung wässriger Dämpfe (vapor bath) eine vollkommene Genesung bewirkte. Das Kind nahm ausserdem nichts weiter, als zweymal täglich 7 Gran peruvianische Rinde; und das Seebad machte den Beschluß der Cur. Kurze theophrastische (unter uns längst bekannte) Nachrichten von Haub'us und Neutauc.

Zweytes Stück. Umständliche Anzeigen von folgenden Büchern: *Camper*, les Avantages de l'Inoculation etc.; *W. Black*, Observations medical and political, on the small pox; *S. H. Jackson*, a Treatise on sympathy, in two Parts; *Saunders*, on the superior Efficacy of the red peruvian bark; *J. Heisham*, an Account of the Jail Fever. Der Arzt J. Rafitrick theilt in einem Brief von Antigua an den Herausgeber seine Bemerkungen mit über die Vorbereitung und Lebensordnung bey der Empfängnis, und über die Behandlungsart der natürlichen Blattern in Westindien.

Ist vorzüglich gegen Sutton und seine Anhänger. Der Regimentschirurgus R. W. Lausland erzählt verschiedene medicinische Vorfälle und theilt seine Bemerkungen da über mit. In Ermangelung der Chinarinde bediente er sich des Brechweinstein gegen kalte Fieber mit solchem guten Erfolg, daß er von 1775 bis 81. gegen 300 kalte Fieberpatienten dadurch ganz allein herstellte. Er fand, daß die Pillenform die beste war; und gab ihn zuerst so, daß er eine Ausleerung des Darmcanals nach oben oder unten herverbrachte; nachher aber suchte er nur seine Kranke für eine Zeitlang in einem gelinden Stuhl dadurch zu erhalten; das zwischen brachen sie auch wohl wieder einmal oder führen gelinde ab. Die meisten Kranken genasen innerhalb 5 bis 7 Tagen. Nach dem Nohnsaft ließ er mehrmals in kalten Fiebern nehmen, und nicht ohne gute Wirkungen. Er gab auch öfters 1 1/2 Stunden vor dem Aufst. 25 bis 30 L. L. mit Sal Ammoniac. crud. ℥j und ließ die Kranken zu gleicher Zeit in ein warmes Fußbad setzen, wodurch er mehrere von ihrem kalten Fieber befreite. Nur selten sah er den ziegelnehlähnlichen Bodensatz im Urin seiner Fieberkranken. Gegen die Ruhr brauchen die Wilden in Amerika Holzasche, mit Hum vermischt. Durch den guten Erfolg, den er von mehreren rühmen hörte, aufgemuntert, versuchte er es auch bey 8 Ruhrpatienten nach vorhergehenden ausleerenden Mitteln, und 7 davon bekam es recht gut; die Leibschmerzen hörten sogleich auf und die Stühle nahmen nach und nach ab, die Erleichterung erfolgte bey einigen in 7, bey andern in 10 Tagen. Er ließ einmal eine solche Portion, wie er gewöhnlich zweymal im Tage gegeben, beym Feuer abrauchen, und das 46 Gran schwere Residuum war größtentheils feuerfestes Laugen Salz.

Unter

Unter allen Quecksilberbereitungen habe er doch den Sublimat in Vereinigung mit warmen Bädern, und die gewöhnliche Quecksilbersalbe eingegeben und dabei zugleich gebadet, am wirksamsten gegen das venerische Uebel gefunden; es sey bey den Jambanerinnen doch härter und in höhern Grade, als bey den Europäerinnen. Der Regimentschirurgus A. Lowcock erzählt die glückliche, in 10 Woche erfolgte, Heilung eines, durch eine gesprengte 133pflige Bombe bey der Belagerung zu Gibraltar schwer verwundeten, Englischen Soldaten vom 73. Regiment. Der Arzt Goullion (damals) zu Staffora giebt einen kurzen Auszug aus M. de Laffone Methode pour le traitement de la Rage (f. 1776. 2te. S. 416); derselbe Aufsatz ist nachher wieder abgedruckt in Observations on poisons etc. davon oben S. 513 Meldung geschehen ist. Der Arzt S. Lambier, zu Waterford, erzählt die glückliche Heilung eines alten hartnäckigen Rheumatismus durch die Anwendung der Electricität. Aus den Papieren des zu Reading in Berkshire verstorbenen Arztes, Dennis Ryan, wird eine merkwürdige, durch ein Messer geschehene, Verwundung des Pharynx und Larynx bey einem Negers hergebracht, die ohne beträchtlichen Nachtheil wieder glücklich geheilt wurde. G. Northwick, Wundarzt beym 13. Regiment der leichten Dragoner, beschreibt eine glücklich abgelaufene Trepanation auf dem linken Schläfene. Die Verwundung war durch den Wurf eines scharfen Steins geschehen. Der Arzt A. Eason zu Manchester, und Th. Kery, zu Whitehaven, erzählen beyde die Geschichte eines durch Quecksilber glücklich geheilten innern Wasserkopfs. Der eine Kranke war 2, der andere 9 Jahr alt. Bey beyden wurde Calomel innerlich und Quecksilbersalbe äußerlich gebraucht.

braucht. Der Arzt S. Siggerald, zu Nullinaar, giebt Nachricht von einem Frauenzimmer, dem eine steinartige Concretion von der Größe einer Pomeranze durch den Stuhlgang abgieng, und dasselbe auf einmal von den peinlichsten Schmerzen, an denen es im Rücken und im Kreuze 18 Monate lang gelitten hatte, befreiete. In einem andern Falle sah er eine halbverwesete Frucht, oder vielmehr die Knochen derselben, durch den Hintern abgehen. Fleißige Eis-sprühungen und der innere Gebrauch des peruvianischen Rinde stellten die Frau binnen kurzer Zeit vollkommen wieder her. Der Arzt Ab. Jordier, zu Stafford, erzählt seine an Regenwürmern mit sehr vielen verschiedenen anthelmintischen Mitteln angestellten zahlreichen Versuche. Durch sie wird der große Nutzen des gemeinen Küchen-salzes in Klystieren gegen die Madenwürmer bekämpft. Da er fand, daß nichts den Würmern nachtheiliger war, als Del, worinnen Campher aufgelöst ist, so brauchte er auch davon Klystiere, und zwar mit erwünschtem Erfolg, auf folgende Art: ꝑ. Camph. ꝑj O. Olivar. ꝑj M. ut f. Solutio pro enemate. hora decubitus omni nocte ad tertiam vicem injiciendo. Der Arzt M. Guthrie, zu Petersburg, theilt in einem Brief an D. Duncan einige Bemerkungen über die Pest und die wegen der Ansteckung derselben zu beobachtende Quarantaine mit, so wie er sie aus dem Munde mehrerer, bey der Russischen Armee im letzten Türkenkriege gefandener Aerzte und Wundärzte gehört hat. Die Einimpfung der Pest sey doch nicht bloße Speculation geblieben, sondern wirklich von einem Wundarzt an dem Pesthospitäl zu Bucharest, Namens Matbias Degio, an sich selbst verrichtet worden. Er sey nachher ganz von allen weitem Anfällen frey geblieben, unterdessen

seine Nebengehülften an seiner Seite fielen. Den vierten Tag zeigten sich die Zufälle der Ansteckung; er trank viel Essig und Wasser, auch etwas Wein, und hielt sich viel in der freyen Luft auf. Unter den Neuigkeiten giebt D. Wiffet zu Knayton merkwürdige Nachrichten von einer 98jährigen Frau, Mary Wood, zu Borrowby, die in ihrem 97. Jahr 12 neue Backenzähne bekam, von denen er noch 8 vorfand, die aber etwas lose waren. Ihr Puls schlug achzimal in einer Minute; ihre Mutter erreichte ein Alter von 112 Jahren, und darauf rechnet sie wenigstens auch. Die Aerzte in Liverpool haben eine öffentliche Anstalt für die Einimpfung der Blattern errichtet. Kurze biographische Nachrichten von Sir John Pringle, Bart., D. Solander, D. A. Monro-Drummond, der als bestimmter Professor der theoretischen Arzneykunde zu Edinburgh in Neapel starb, von Prof. Young auf eben der Universität, der den 3. Januar 1783. daselbst mit Tode abging, und von dem allgemeyn betrauereten W. Hunter. Von Vol. IX. zunächst.

Regensburg.

Biographie Maximilian III. von Baiern, von Wilh. Rothhammer, ehemaliger Kurbair. außerord. Prof. d. S. hochfürstl. Turntaf. Bibliothekar. I. 85. 248 S. Octav. Der Verf. unterwirft diesen historischen Versuch einer unbefangenen Kritik, und verspricht die Fehler, die man ihm zeigen werde, in künftigen Arbeiten zu bessern. Von diesen künftigen Arbeiten kündigt er vorläufig an, eine neue Biographie Karls VII., eine Biographie Maximilian Emannels, ein Bündchen poetischer und profaischer Aufsätze, eine Geschichte des Thurn Taxischen Hauses u. s. w. Auch will er allen möglichen Bedacht nehmen, daß die Bio-
 TTTTTT 4 gra-

graphie Carl VII. und der erste Band der Thurn und Taxischen Geschichte, so bald er sich patriotisch mit der Pränumeration bedeckt sehe, nicht nach dem neuen Jahre die Presse ver'asse. Das ist viel guter Wille, und durch das ganze vor uns liegende Buch hindurch fehlt es nicht an gutem Wissen, desto mehr aber an seinem Sinne für historische Wahrheit, wenn ihn nicht zuweilen gerechter antijesuitischer Eifer ersetzt; an Scharfsinn und Fähigkeit, Materialien für eine solche Geschichte zusammenzufinden, ein Talent, das überhaupt seltener ist, als unsere rüstige Geschichtschreiber glauben; an adrem Gefühle, wie sehr durch Declamation und burlesken Stil selbst der wenigen Wahrheit geschadet werde, die sich etwa noch unter dem großen Schwutze findet. Wir zeichnen die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten aus. Maximilian Joseph, geb. den 28. März 1727. Unter seinen ersten Lehrern erscheint der berühmte Jesuit Stabler, der den elfjährigen Churprinzen in der Philosophie, Naturkunde und Mathematik unterrichten sollte. Dieser seine Herr, der zugleich Reichswater der Frau Mutter war, schärfte dem jungen Prinzen, der Wißbegierde und Arbeitsamkeit zeigte, sehr geflissentlich ein, man müsse sich das Zeitliche nicht angelegen seyn lassen, wer viel wisse, habe auch große Verantwortung. Stabler wurde endlich fortgejagt, und mußte plötzlich ganz Baiern räumen. Zfkalt wurde von Würzburg gerufen, erhielt nebst der Stelle eines Professors der Rechte zu Ingolstadt den Aufstrag, Lehrer des Churprinzen zu werden. Dieß war endlich ein Lichtstrahl, der in die dickste Nacht hineinfiel, ein schwacher Lichtstrahl, wie alle wissen, die Zfkalts Fähigkeit für einen solchen Platz genau kennen, und doch fast zu stark für die, welche in jenem unurchbringlichen Dunkel wohnten.

Alle

Alle Morate wurde ein feyerliches Examen mit dem
 Ch. Prinz'n gehalten und bekanntlich hat er noch
 in Frankfurt, wo sich sein Vater als Kaiser auf-
 hielt, mit großem Beyfalle philosophische, mathe-
 matische cameraltische und publicistische Abhand-
 lungen gegen die Reichshofräthe Graf von Morawitzki und
 Truchsezzell, gegen de Hrn von Kreitmair und
 gegen seinen eigenen Lehrer Zffart öffentlich ver-
 theidigt. Ein Beweis seines frühen launigten
 Witzes: Sein Vater fragte ihn einst, vielleicht
 bey einem solchen moralischen Examen, warum
 das weibliche Geschlecht nach den Rechten früher
 müßig werde, als das männliche? Mit uner-
 warteter Behendigkeit (sagt der Biograph) antwor-
 tete er: weil das Unkraut geschnitten wächst.
 Die jung Maximilian Joseph seinem Vater in der
 Baerischen Regierung folgte, wie schnell er mit
 Maria Theresia zu neuen Frieden schloß, ist bekannt.
 Dem Frieden folgte bald sogar ein Subsidientrattat.
 Der Churfürst überließ gegen 40.000 Gulden jähr-
 licher Subsidien, wovon Maria Theresia den vier-
 ten Theil bezahlte, 6000 Mann an Holkaud und
 England. Um dem armen, völlig erschöpften,
 unter der Schuldenlast erdrückten, Lande wieder
 aufzuhelfen, wollte der Churfürst aus dem Lande
 gehen, eine Zeitlang in Spanischen Kriegsdiensten
 privatiziren. Es unterdies aber, und man machte
 zu allmählicher Tilgung der Schulden eine jährliche
 Summe aus, von einer halben Million Gulden.
 Doch waren noch bey Carl Theobors Regierung
 antritt alte Schulden übrig. Unter die ersten nütze-
 lichen Unternehmungen seiner Regierung gehören:
 Errichtung eines Revisionsrath, Reformation
 von Ingolstadt, Kreitmairische Gelehrbücher.
 Bey dem neuerwählten Kriegsrath wurden Kriegs-
 malster Joseph Franz Graf von Seinsheim und
 Ltttttt 5 der

der Graf Minuzzi, auch der nachher so bekannt gewordene Frensherr von Berchem ward erst nur zu Beforgung der Militärökonomie von Burghausen nach München gerufen, bis er nachher Herr des ganzen Finanzsaches wurde. Das Jahr 1759, als Errichtungsjahr der Münchner Akademie der Wissenschaften, machte unstrittig die Hauptepoche in der Aufklärungsgeschichte Baierns. Wer kennt nicht die monumenta boica? Wer kennt nicht den vortreflichen von Lori, Osterwald, Pfeffel? Pfeffel verlor die Akademie sehr bald, man fand eine verlangte kleine Erhöhung seines Gehalts zu kostbar. Die übrigen großen Männer arbeiteten unermüdet, den Mönchsegeist auszurotten, die Gewalt des Clerus einzuschränken, der Aufklärung Bahn zu machen. Wie viel war gewonnen, da der geistliche Rath auch mit weltlichen besetzt, Osterwald (Meremund von Lechstein) Director wurde. Auch was Braun that, gehört zu der Summe alles des Guten, das in dieser Periode bewirkt wurde. Allein die Bettelbände hatten jährlich 128,000 fl. gewisse und beständige Einkünfte aus Baiern gezogen. S. 138-143 von dem schrecklichen Theurungsjahre 1774. in Baiern. Der Churfürst entlehnte 700,000 Gulden in Holland, um in Venedig Getreide für Baiern aufkaufen zu lassen. Was Steuzinger, Weisshaupt und andere große muthvolle Männer thaten, um endlich der ringenden Wahrheit einen unabweisbaren Sieg zu verschaffen, ist zu bekannt, als daß wir hier nöthig hätten, einzelne wichtige Vorfälle auszuzeichnen. Festings Urtheil über Maximilian Josephs (S. 245), daß er wahrscheinlich in München selbst bei seiner Durchreis: säßte, da ihm der Churfürst ganz außerordentliche Ehrenbezeugungen erwies, scheint uns sehr richtig: Ich habe an dem Churfürsten von Baiern gefunden, was

180. Stück, den 11. Nov. 1786, 1811

was ich nie gesucht hätte, keine gemeine Kenntniß, eine helle Denkart, gesunden Verstand, und vor allem ein unverbessertes Herz. Zum Beweise dient neben seiner Lebensgeschichte auch — die ausgetheilten jährlichen Pensionen beliefen sich auf mehr als zwey Tonnen Goldes, die Hausarmen zogen aus seiner Cabinetcasse 40,000 und für die Geringerbefohlenen waren 3000 bestimmt u. s. w.

Erlangen.

J. J. Mann

Von der Fortsetzung des Hrn. Hofmanns Enumeratio Lichenum, Quart 1786. haben wir das dritte Heft erhalten, welches von Tab. XII. bis XXII. geht, und vorzüglich Blätterflechten enthält. Plan und Ausföhrung ist mit den vorigen (f. G. N. 1785. St. III. und 1786. S. 102.) dieselbe. Lichen amphalodes ist der Hr. Verf. geneigt, für eine Abart von L. Fahluneni zu halten (?), so wie L. pullus Schreb. für eine Varietät von olivaceo, welches letztere uns durch seinen Glanz, größere Blätter und Figur seiner Scutellen beträchtlich vom erstern verschieden zu seyn scheint. Lichen crassus Hud. oder cartilagineus Lightf. hat Rec. auch in hiesigen Gegenden nicht selten bemerkt, und wünscht den Hrn. Verf. vorzüglich auf seine mancherley Veränderung, die es in dem verschiedenen Alter leidet, aufmerksam zu machen. Lichen juniperinus und die gelbe Varietät von L. nivalis finden sich beyde am Brocken, und letzteres ist vom erstern durch seine längern, feiner geferkten, Blätter von hellschwefelgelber Farbe leicht zu unterscheiden, so daß wir kaum glauben, daß Haller sie mit einander verwechselt habe. Vom Hrn. Verf. zuerst genauer bestimmte, im System noch befindliche, Arten sind: L. lanuginosus, welches sich von L. pallidus durch den

den bestäubten Rand der Blätter, die auf der untern Seite mit einer schwarzen Wolke besetzt sind, unterscheidet; Lichen acetabulum; L. tiliaceus; Lichen Japonicus, nach Kunberg; L. squamosus und L. sepincola, nach Hrn. Ehrhart.

Revue

Paris.

Traité des successions légitimes par M. Duvergier, Avocat au Parlement — I. Partie. 1785. 305 S. in kl. Octav. Dieser erste Band eines Werks, das in der Folge noch mehrere Theile erhalten wird, enthält die allgemeinen Grundsätze der gesetzlichen Erbfolge, die hier ihrem ganzen Umfange nach abgehandelt werden soll, so daß alle Bände ein vollständiges Ganzes ausmachen, und doch jeder für sich als ein besonderer Tractat gelten kann, der alles von der Materie, die er abhandelt, enthält. In der Vorbereitung wird von dem Einfluß der Schriften großer Rechtsgelehrten auf den Fortgang der Wissenschaft selbst gehandelt, und eine kurze Geschichte der Französischen Jurisprudenz, ihrer blühenden Periode und der Ursachen ihres ighen Verfalls mit sehr richtigen, treffenden, Bemerkungen vorgetragen. Bey jeder Materie trägt der Verf. zuerst die Grundsätze des Römischen Rechts vor, zeigt den Nutzen oder Nachtheil, und die Aufnahme oder Verwerfung derselben in der Französischen Jurisprudenz, der man unstreitig den Ruhm belegen muß, daß sie nicht immer das Grundsätze des strengen Rechts befolgt, sondern auch der Billigkeit da, wo ihre Forderungen überwiegend gerechter sind, Gehör giebt, ohne deswegen die Wissenschaft selbst ungewiß und schwankend zu machen; unter mehreren Fällen ist besonders einer S. 182 zu bemerken. Der Stil des Verf. ist blühend und die

die Erzählungsart desselben, bey einer sonst trocknen Wissenschaft, doch sehr unterhaltend. — Der ganze Tractat besteht aus neun Büchern, die in mehreren Capiteln hauptsächlich folgende Materien enthalten: Succession der Descendenten, allgemeine Bemerkungen über den Grund der Erbfolge, Vorzug des Vaters, des männl. Geschlechts vor dem weiblichen, vornemlich nach Saischem Gesetze, einige besondere Französische Gewohnheiten bey der Succession der Kinder; Ehelichkeit der Kinder, gehörige Einsehung und Bestimmung der Römischen Rechtsregel: pater est, quem iustae nuptiae demonstrant, nach allen ihren Verhältnissen, ihre Trüglichkeit und Fälle ihrer Anwendbarkeit; Beweise der Kindshaft, als Bisth, Zugen, öffentliche Register u. d. gl.; von Kindern aus bürgerlich: unehelichen Ehen, z. B. heimlichen Ehen, oder solchen, die kurz vor dem Tode mit einer Weytschläferin geschlossen worden; Erbfolge der Ascendenten, Grund derselben, Rückfall, vermügte dessen die von den Eltern den Kindern verlehene Güter nach ihrem unbeebrten Tode auf jene zurückgehn, Römisches Recht in Ansehung des auf den Vater zurückfallenden Brautshaes, Wirkung der Gütergemeinschaft auf die Succession nach Französischen Gesetzen. Erbfolge der Seitenverwandten, von der Computationsart, leiblichen und Halbgeschwistern, von den Beweisen der Verwandtschaft. Succession der Ehegatten, weitläufige Erklärung der Viri: praeterea, einige besondere nach Französischen Gesetzen dem überlebenden Ehegatten verlehene Rechte; Eröffnung der Succession, von der Abwesenheit, Ursachen derselben, von zweyen zugleich gestorbenen Personen und der Unzuverlässigkeit der Römischen Gesetze in Entscheidung dieses Falls; Unwürdigkeit der Erben, Fälle, worin man

man dem, an dessen Tode man mehr oder weniger Antheil gehabt, doch noch succediren kann, und in wie fern die Kinder eines Unwürdigen mit Recht und Billigkeit von der Erbschaft ausgeschlossen werden können. Auch bey sündlicher Durchsicht wird jedem die Verschiedenheit der Französischen Gewohnheitsrechte, die so vielfach, als die Provinzen sind, auffallen, da der Verf. die verschiedenen Veränderungen und Urtheilsprüche der Parlamente, in so fern sie die Römischen Gesetze entweder befolgen oder abändern, häufig angeführt, und sie mit der Erzählung mancher sie veranlassender Beispiele erläutert hat.

Am. L.

Amsterdam.

Von der naturlyke Historie of uitvoeringe Beschryving der Dieren, Planten en Mineralien (s. Götting. Anz. 1783. S. 446) haben wir noch 1784. des dritten Theils viertes Stück 498 S. stark erhalten, welches die erste und zweite Ordnung der Linné'schen Classe, nebst den Halbmetallen, unter sich begreift; unter die letztern zählt der Verf. auch die Platina. Bey dem Salpeter nichts von dem gebiegenen, den Bowles in Spanien, Joutin und die Neapolitanischen Naturforscher an mehreren Orten von Neapel gefunden haben. Das Madel das Persische Salz untersucht, und in ihm die Natur eines mineralischen Kalienfalzes gefunden habe, scheint ihm nicht bekannt zu seyn. Bey dem natürlichen Bitter- und Glaubersalze nichts von demjenigen, das in trockener Gestalt hin und wieder gefunden und zum Theil unter dem Namen Alpenfalz verfaßt wird, auch nichts vom natürlichen trockenen Sedairisalze. Schwefel gibt doch, wenn er gedrannt wird, keinen mit Wasser erhärtenden Gips. Dem Verf. kommt

es unglaublich vor, daß ein Theil Alaun 30 Theile Wasser zu seiner Auflösung erfordere, aber sowohl Spielmann konnte in einer Hitze von 50° nach Fahrenheit in zwey Loth Wasser nur 14 Grane Alaun, als Bergman bey 15° nach dem Schwedischen Thermometer in 30 Loth Wasser nur ein Loth Alaun auflösen; er wird übrigens nicht zu Homberg's oder Lemery's Phosphor, sondern zum Phosphor gebraucht. Ungeachtet der Hr. Verf. Hr. Dr. Schwedtau's Bemerkungen über den Amber nicht zu kennen scheint, so ist er doch seiner Meynung sehr geneigt. Auch bey der Eintheilung der metallischen Körper folgt der Verf. ganz Linne. nur daß er noch die Platina, und zwar unter den Halbmetallen, einschleibt; denn ihm sind die neuern Versuche ganz unbekannt, nach welchen der Platina nur durch Reinigung ein hoher Grad von Geschmeidigkeit und Eigenschaften verschafft werden können, die sonnenklar zeigen, daß sie vom Gold sehr verschieden ist. Was feuerfeste Augensalze aus der Quecksilberauflösung fällen, heißt bey den Aerzten nicht Turbith; auch verleiht sich das Quecksilber allerdings mit Arsenikflüßig und gereinigter Platina. Die neuern Entdeckungen, die Scheele in der Kenntniß des Wasserbleies, Reißig's und Braunstein gemacht hat, sucht man hier vergebens. Gediegeneren Spiegeleisenerz führt der Verf. von de la Mancha in Spanien an.

Glocester und London.

Anmerkung

Remarks on morbid retentions of Urine by Ch. Brandon Trye, Surgeon to the general Infirmary at Glocester. 1784. 84 Seiten in Octavo, mit 2 Kupfern. Er habe sich hies auf das Resultat seiner Erfahrung eingeschränkt, ohne die Materie durch Anführung anderer Schriftsteller zu erschöpfen.

1816 Öst. Anz. 180. St., den 11. Nov. 1786.

erschöpfen. Die vorausgeschickte anatomische Beschreibung der Urinblase und Urethra hält er selbst für sehr unbedeutend (extremely trifling). Er habe zwei tödtliche Fälle vom verhaltenen Urin gesehen, in denen die Blase aeborken oder zerissen war. Vorzüglich empfiehlt er den Gebrauch des Catheters. Im Fall die Blase ohne äußere Wunde geborren wäre, thut er außer der Empfehlung des warmen Bades, der Diäte, schweißtreibender Mittel und der Scarification des Scroti noch den Vorschlag, ob es nicht rathsam wäre, einen Schnitt in die Blase zur Seite zu machen, wie zur Herausnahme des Steins, und den Patienten in etoe schickliche Stellung zum Abfluß des Urins zu bringen. Bey so starken Verengerungen der Harnröhre, daß auch der feinste Bougie nicht herein will, rath er, Olivenöl einzusprühen, die Harnröhre zuzubalten und das eingebrachte Öl durch Streichen mit den Fingern gegen den Hodensack zu weiter zu bringen, dieß zu wiederholen und nun den Bougie einzubringen u. s. w. Will nach gehörig eingebrachtem Catheter der Urin doch nicht stessen, so setzt er an den Catheter eine Spritze, die gleich hinter dem fixirten Rohr eine gläserne Kugel hat, und zieht so den Urin heraus. Eine Zeichnung macht diese Maschine deutlich. Ferrus lehrte ihn einen Handgriff, nemlich vor dem Einbringen den Catheter mit Del anzufüllen. Durch seine Maschine sog er selbst lange Streifen Blut heraus. In Ansehung der Punctur der Urinblase rath er doch an, sie über den Schaambeinen zu machen, obgleich er einen Fall, wie er meynt, wegen eines zu kurzen Troikars beynabe verunglückt sah.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1786.

Göttingen.

M. May.

Geben haben wir aus dem Dietrichschen Verlage des Geheimenraths und Professors der Naturgeschichte und Botanik zu Wilna, Hrn. Georg Jorster *Florulae insularum australium prodromus* auf 7 Bogen in gr. Octav erhalten. Diese Schrift ist zwar eigentlich ein Entwurf eines großen Werks, wodurch, wie der Hr. Verf. selbst anzeigt, er erforschen will, ob jemand die Kosten zu der Ausfertigung der ausführlichen Beschreibungen und der Kupfer der auf den Südseeinseln von ihm gesammelten Pflanzen hergeben will. wozu der Hr. V. auch schon von weitem eine angenehme Hoffnung erweckt. Gleichwohl aber enthält sie schon in ihrer gegenwärtigen Gestalt so viel Materialien zur Bereicherung und Verichtigung der Pflanzenkunde, daß

Uuuuuuuu
 sie

sie sich eine vorzügliche Aufmerksamkeit versprechen kann. Der Hr. Verf. läßt darin einige Geschlechter, die in dem vor 11 Jahren erschienenen Forster'schen Werk, *Characteres generum plantarum insul. maris austr.*, als neu angegeben worden, einleihen, stellt aber dagegen andern Gewächsen, die von andern Kräuterkennern eingezogen worden, diese Würde wieder her, und verzeichnet mit kurzen Characteren alle auf den Südseeinseln von ihm in Gesellschaft seines Hrn. Vaters und Hrn. Prof. Sparmann, mit Ausschluß der Magelansischen, entdeckte und untersuchte Gewächse. Diese machen eine Zahl von 485 aus, außer 109 andern, worunter einige Palmen sich befinden, und solche Gewächse, die beim Einsammeln unvollkommen waren, die er daher entweder nur mit dem Geschlechtsnamen, oder mit Trivialnamen, zum Theil nach der Angabe des sel. Solanders, hat versehen können. Ueberall sind die Geburtsörter beigefschrieben worden. Sehr viele dieser Pflanzen werden jetzt zu allererst bekannt. Einige darunter stehen zwar schon in dem Linn.ischen Supplement, (man weiß, durch welchen Canal sie daselbst eingeschaltet worden), aber auch von diesen verändert der Hr. Verf. verschiedentlich nach seiner Ueberzeugung den Character, so wie er öfters theils in andern Fällen nachsieht und zumal nach dem darin gegebenen Wink einige Geschlechter eingehen läßt. Die Ordnung und Grundsätze, wornach er verfährt, sind diejenigen des Ritters v. Linne, und so oft als möglich bezieht sich Hr. F. auf Hrn. Hoffmann's Ausgabe des Linn. Pflanzensystems. Nur sehr wenige Pflanzen finden wir in dieser großen Reihe, die auch bey uns gemein sind, nemlich *Panicum sanguinale*, *Solanum nigrum*, *Apium graveolens*, *Juncus campestris*, *Sonchus*
ol-

oleraceus, *Typha latifolia*; und überhaupt nur wenige Europäische selbst aus wärmeren Ländern. Doch giebt es manche, die außer Europa in warmen Weltgegenden wachsen, so wie der Hr. Hr. hin und wieder den Kleebe und Stumpf hat beschriben können. Die mehresten aber sind ganz neue Entdeckungen der Südfelnselns. Einige schon bestimnte Geschlechter erhalten ansehnliche Vermehrungen, wie Piper, *Convolvulus*, *Cassia*, *Melaleuca*, *Hibiscus*, *Gnaphalium*, *Epidendrum*, *Ficus*, *Pteris*, *Asplenium*, *Polypodium*. Hr. F. giebt nun zu, daß seine *Euodia hortensis* eine *Fagara* ist, seine *Aciphylla squarrosa* ein *Laserpitium*, seine *Acronychia laevis* eine *Lawsonia*, und seine *Bankliae* zum Geschlecht der *Pallerina* gehören. Seine ehemals so genannten *Leptosperma* sind nun *Melaleuca*, doch bringt er diese zur *Josandrie* hin, da nur allein die *M. Leucadendron* in der *Polynesi* stehen kann. Wir übergehen andere Beispiele dieser Vernehmung in andere schon bekannte Geschlechter. *Myoporum* ist ein neues Solandrisches aus vier Gattungen bestehendes und zur *Dynamide* gehöriges Geschlecht, das einen fünfzähligen Kelch, eine glockenförmige fünfzählige Blumenkrone und eine Beere trägt. Ein anderes ganz neues Geschlecht ist die *Craspedia* aus der *Singapone* und zwar der *Pongamia segregata*, die keinen einzelnen Kelch, aber einen allgemeinen schuppichten hat, innerhalb welchem mehrere Blumenbündel mit röhrenförmigen Zwitscherblumen, gefiederter Haarkrone und einem mit Zwitscherblüthen besetzten Hest, sich finden. Die *Cercodia Bankii* erklärt Hr. F. nun auch für eine *Halagaris* mit dem *Wenort* *siata*. Seine *Tetragonia halimifolia* ist unzweifelhaft die *Tetragonia expansa* unseres *Hrn. Hort. Murray* (m. f. unsere *Societätsabb.*) obgleich hier

Uuuuuuu 2 ein

ein Fragezeichen steht. Die Zahl der Farrenkräuter ist sehr beträchtlich. Dafür aber erscheinen von Moosen nur wenige, und von andern Cryptogamiten gar keine. Wie billig Hr. F. gegen seine Vorgänger ist, kann dieses auch einen Beweis geben, daß er die Mimose mit einfachen Blättern nunmehr *Mimosa Mangium* nennt, weil Rumph die selbe schon unter letzterer Benennung aufgestellt hat.

Leipzig.

Dasselbst hat Hr. Dr. Semler von seiner Schrift über ächte hermetische Arzneyen (G. A. 1786. St. 43. S. 424) nun auch das zweyte Stück herausgegeben, das mit jenem ersten in der Seitenzahl bis 105 fortläuft, und nach dem in jenem schon geäußerten Grundsätze seine Vertheidigung gegen Hrn. Hofapotheker Meyer und die Berlinische Monatschrift enthält. Der Hr. Dr. ist sehr empfindlich über das Urtheil beyder (er, der freye Prüfung der Wahrheit für ein so wesentliches Bedürfniß der menschlichen Glückseligkeit hält, auch in diesem Stücke so laut und eifrig für Freyheit der Denkart und gegen Ueinherrschaft im Reiche der Wahrheit predigt?) und argwohnt sogar, bloß der Eigennuß der Apotheker und Aerzte sey der Grund, warum sie ihm nicht beystimmen; er verstehe die äußerliche (so oder auch die gemeine, die pharmaceutische Chemie nennt der Hr. Dr., was wir andere sonst schlechtweg Chemie nennen.) Chemie nicht; aber der Kranke dürfe es nur an sich versuchen, seine eigene Erfahrung fragen (das glaubten auch die Kranken zu thun, die durch Amulette, Segenspredereyen, andere dergleichen auch von dem Hrn. Dr. für abergläubisch ausgegebene Mittel geheilt zu seyn sich einbildeten; ein gewisses Gefühl, oft von Erleichterung, nach dem Ge-
brau-

brauche dieses Mittels, mag der Kranke wohl öfters haben, aber zu beurtheilen, ob dieses Gefühl von dem Gebrauche dieses Mittels kommt, das ist doch wohl eine andere Sache). Das Zeugniß eines Arztes, der viele Kranke an der Halsbräune damit geheilt zu haben bezeugt. (Wir wollen diese Erfahrungen nicht gerade bezweifeln; aber die Frage bleibt immer unbeantwortet, hätte diese nicht eben sowohl durch andere einfache, bekannte, zur rechten Zeit gebrauchte, Mittel geheilt werden können, und handelt der Mann nicht klüger, der seine Arbeit mit Werkzeugen verrichtet, die er kennt, als der, der nur nach blinden Vorschriften verordnet?) Der Harn, der zu der Urzney des Herrn Baron von Hirsch komme, mache sie gar nicht eckelhaft; er komme aus dem Reiche, wo lauter Wein getrunken wird. Die Chemie könne daraus nicht entdecken, woher eine so wirksame Kraft komme; wenn sich Chemiker darüber hermachen, so zerföhren sie es; sie verstehen nicht, eine solche Composition zu machen. Keine Geseke können die Liebhaber der innern geheimen Chemie verbinden, daß sie ihre Verdorferfahrungen dem Publico mittheilen (aber doch auch dem Publico nicht verwehren, sie zu prüfen). Wenn Naturforscher auf ihre Sinnen mehr sehen, als auf die unsichtbare Ursache derselben, so seyen sie nicht auf dem rechten Wege: unsere Leser mögen daraus urtheilen, ob es der Hr. Dr. ist.

Ebendasselbst.

Unterricht zum Gebrauch des Luftsalzes und Beweils von der Möglichkeit der hermetischen Universalurzen aus Naturgründen und Thatfachen von Leopold Freyherrn von Hirschen. In Com-
 uuuuuuu 3 miß

mission bey Crusius. 1786. Octav S. 99. Woran das Verzeichniß der Krankheiten, in welchen das Mittel, dessen Preis der Freyherr heruntergesetzt hat, Nutzen schaffen soll, nebst der Art seines Gebrauchs. Vor den Goldmachern habe er einen Abscheu, weil die meisten aus ganz unedlen Absichten arbriten (jeder, der an ihn schreibe, müsse einen Ducaten postfrey mitschicken). Krankheiten von ganz entgegengesetzter Art, (wie kann das ein Mann behaupten, der nicht Arzt ist?) mit einem Wort, alle helle die Arzney, weil alle von Unreinigkeiten kommen, die sie hinwegschaffe, (ein Grand, den schon Alibaud gebraucht hat). Zuletzt Zeugnisse von Arzten und Kranken für ihre Wirksamkeit.

Luchsen.

Cassel.

Von den in unsern Blättern (1782. Aug. 41. S. 643) angezeigten philologischen und kritischen Fragmenten des Hrn. Prof. Wepler haben wir jetzt das zweite, dritte und vierte Heft vor uns. Da die Manier des Verf. schon bekannt ist, so können wir uns mit einer kurzen Angabe des Inhalts begnügen. II. Heft. 1) Versuch über einen Gebrauch der 70 Dollmetzler bey dem Streit wegen der Vokale der alten Hebräer; enthält eine Samm'ung von Stellen aus dem Pentateuch, wo hebräische Namen eingedrückt sind, verglichen mit unserer Punctuation. Der Verf. bemerkt, daß diese Uebersetzer für jeden unte er Vokale fast jeden andern gesetzt haben, und schließt daraus, daß man zwar Vokale hatte, aber sie selten beyfügte. Allein wenn man wirklich Vokale beschrieb, so waren sie doch wohl in Namen am wenigsten entbehrlich. Die Verg'eichung hätte

können zweckmäßiger eingerichtet werden; denn die Reduction auf unsere Punkte zeigt bloß, daß die LXX anders aussprachen, als wir. Viele Beispiele des Verf. treffen nicht zu, und auf die Verschiedenheiten in den Handschriften der LXX und die Aussprache der Griechischen Vokale ist nicht Rücksicht genommen; so setzt 3 B. der Verf. α für ϵ (..) unter die Rubrik α für (..) 2) Ueber die Berechnung der Lage bey Hebräern und Arabern. Es habe eine doppelte gegeben, die gemeine, von Aufgang der Sterne, die gottesdienstliche, von Aufgang der Sonne. 3) Ueber die Analogie der Bedeutungen der hebräischen Wörter, die zur Erklärung einzelner Wörter angewandt wird. 4) Gedanken über einige Stellen A. T. 1 B. Mos 15, 2. 49. 10. 5 B. W. 33. 3. 1 Sam. 13. 1. 2 Sam. 17. 29. Jes. 68. 5. und verschiedene Stellen aus den Psalmen. Die Erläuterungen sind fast alle aus dem Arabischen, meistens sinreich, obgleich nicht immer natürlich genug. III. Hest. 1) Nachricht von den morgenländischen Handschriften der Hochfürstl. Cassischen Bibliothek. Die Türkischen sind an Inhalt die wichtigsten. 2) Ueber die Mosaische Schöpfungsgeschichte; physisch erklärt, von einer Umbildung der Erde. Schwierigkeiten bleiben bey dieser Erklärungsdart immer, zumal wenn man, wie der Verf. eigentliche Lage versteht. 3) Wieder über einige Stellen A. T. 1 Mos 3, 15. 8, 21. und einige Stellen des Jeremias. IV. Hest. 1) Etwas über den Ursprung des Gedankens, sich Gott als Vater vorzustellen; eine Beylage zum Beweis des Alters der hebr. Sprache. Der Verf. leitet die Idee vom Paradiese ab. Die ersten Menschen bemerkten bey den Kindern den Water als Ursache ihres

ihres Daseyns, und schlossen nun analogisch, daß Gott ihr Vater sey. Da dieser Ausdruck in unsrer Sprache aus der hebräischen geklossen ist, so zeugt das von ihrem hohen Alterthum. — Die Verstellung ist nicht genau, Gott heißt im Hebräischen nicht sowohl Vater der Menschen, als der Israeliten, und es scheint also mehr die Idee von Wohlthäter als von Urheber gedacht zu seyn. Gegen die Folge ließe sich auch manches erinnern. 2) Ueber einige Stellen A. T. 1 Mos. 10, 9. sey Lobspruch auf Nimrod: Er wurde durch die Jagd, die er ganz uneisennützig, bloß in Hinsicht auf Gott ausübte, mächtig. Die übrigen Stellen, die sämtlich aus den Psalmen sind, können wir nicht einzeln auszeichnen. Den Beschluß machen Fritsch's philologische Anmerkungen über die LXX. Es ist eine Vergleichung der LXX mit dem hebräischen Text in den ersten 18 Capiteln der Genesis, worin ihre Abweichungen bemerkt, und die Entstehung der abweichenden Uebersetzung in wichtigern Stellen angegeben wird. Auch Handschriften der LXX sind angeführt. Die Arbeit würde dem Kritiker noch nützlicher geworden seyn, wenn der Verf. die mit den LXX so nahe verwandte Samaritanische Recension verglichen hätte. Zu wünschen wäre, daß der V. bey der Fortsetzung der Fragmente den Gebrauch seiner nützlichen Bemerkungen durch ein Verzeichniß der erläuterten Stellen erleichterte. Noch merken wir an, daß die Beispiele, die der Verf. in der Vorrede zum II. Fragm. dem Göttingischen Recensenten des ersten Stückes wegen 2 Kön. 19, 35. entgegensetzt, nicht treffend sind, und daß מַשְׁמַרְטִים in jener Stelle, nach der eigenen Regel des Verf., den Plural מַשְׁמַרְטִים fordern würde.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1786.

Göttingen.

Münster

Den 22. Julii d. J. disputirte Hr. Joh. Lud. Wia W lge, aus dem Braunschweigischen, der Doctorwürde wegen, *de morbis finium frontium adiectis nonnullis observationibus medico-practicis.* Die Rede ist im ersten Abschnitt von Würmern und Insecten, die ihren Sitz in den Stirnhöhlen genommen haben. Mehrere dergleichen Beispiele samlet der Hr. W. aus Schriften; auch bringt er ein vom Hrn. Prof. Dummerdau ihm mitgetheiltes Beispiel einer Frau von Stande in Gotha bey, welche ein ganzes Jahr das heftigste Kopfwehe nebst einem Verlust des Geruchs erlitten hatte, endlich aber nebst sehr vielem Schleim eine *Scelopendra electrica* ausschwaubte, und dadurch genas. Hr. W. glaubt, daß der sogenannte Stein:

Stinkknospen oder eine Eiterung in der Nasenhöhle dazu eine Empfänglichkeit gäbe. Beym Schlafen im Grafe, Trinken eines unreinen Wassers oder andere Gelegenheitsursachen möchten wohl diese Thiergen hineinwachsen. Darauf schlägt er verschiedene Heilungsversuche dagegen vor. Im zweyten Abschnitt handelt Hr. W. kurz von Zerschmetterungen der Knochen der Hirnhöhlen und den Zerschörungen der sie inwendig bedeckenden Haut, und beurtheilt namentlich die Zulässigkeit der Trepanation derselben in schwerern Fällen nebst den übrigen Maaßregeln. Unter den angeführten Beobachtungen wird erst eines Beinbruchs in den Stirnhöhlen und in andern benachbarten Theilen mit einer starken Eiterergießung gedacht, welche eine venerische Ursache zum Grunde hatte. Ein anderer, der durch Schrecken sprachlos geworden war, ward nach vielen Wochen, zumal durch Spiegelglas gehelet. Auch genas ein Kind von dem schwarzen Staar, der durch einen zurückgetriebenen Kopfgriind entstanden war, durch die Jassersche Salbe, welche den Griind wieder hervortrieb.

Des Hrn. Georg Ludwig Koeler, aus Göttingen, Gradua'schrift vom 11. August enthält *Experimenta circa generationem ossium*, in Octavo, nebst 3 Kupferplatten. Er geht von der ersten Entstehung der Knochen aus, und vergleicht die Duhamelsche Erklärung darüber mit der Hallerschen, welcher letztern er auch betritt. Wie nun aber die Natur zerbrochene oder zerlöste Knochen ersetzt? Diese Frage zu beantworten, werden erst die schädlichen Einflüsse von verdorbenen Säften, schlechter Diät oder unschicklicher Behandlung des Wundarztes, die Hinderniß, welche in der Natur gewisser Knochen selbst liegt, und gewisse örtliche

Feh.

Fehler, erwogen, darauf an die Beispiele des von der Natur selbst bewirkten Erfasses auch großer Knochenzerstörungen, wie bey der Necrose, erinnert und die Erscheinungen bey dem sich in Knochenbrüchen erzeugenden Callus aus einander gesetzt. Ob nun gleich die mehresten Physiologen der Meynung sind, daß der Callus als eine Gallerte, die allmählig in einen Knorpel und endlich einen Knochen übergehe, entstehe, sind doch Callisen, Boan und Marriquet, deren Gedanken hier zertheilt werden, derselben entgegen; im Grunde hält Hr. K. doch das sogenannte Fleisch in dem Knochenbruch für einerley mit der Gallerte. Hr. K. pflichtet der ersten Meynung bey, glaubt aber mit unserm Hrn. Prof. Blumenbach, daß die Gallerte nicht bloß aus der Knochensubstanz entstehe, sondern auch theilweis aus der Weinhaut. Dieses erläutert er durch den Erfas der von der Necrose zerstörter Knochen und durch 18 an verschiedenen Thieren angestellte Versuche.

Den 15. August erschien Hrn. Carl Christian Schiennmann, aus Curland, Probschrift: *de Digitali purpurea*, die nicht ohne eigene Versuche ist. Der Hr. Verf. betrachtet dieses Gewächs zuerst von botanischer Seite, dahin die Prüfung, ob die Alten sie gekannt, die ausführliche kunstmäßige Beschreibung, Synonymie nebst der Anzeige der Abbildungen, und Warnungen gegen Verwechslungen mit andern ähnlichen Gewächsen, gehören. Er hat selbst den Fingerring chemisch untersucht. Wierz zehn Unzen Blätter gaben zehn Unzen Saft, woraus er neun Quenten Extract erhielt. Bey den Aufgüssen der Blätter mit Wasser, Wein, Brandwein oder Essig hat er sich die Mühe gegeben, aus jedem einzelnen Aufguss, den er vier: auch

xxxxxxx 2 wohl

wohl fünf- bis sechs mal wiederholet, ein besondres Extract zuzubereiten, woben wohl der sonst gewöhnliche Verlust beim Durchseigen beträchtlicher worden ist. Das Pulver mit Wasser mehrere Tage nach einander gegeben, oder die Auflösung des Extracts, erweckte bey Hunden eine große Unruhe, launischen Puls, Traurigkeit, flüchtigen Unrath, Convulsionen, eine Schwäche der Beine u. s. w. endlich den Tod. Bey einem Huhn war aber die Wirkung des Pulvers nicht gar merklich, ausgenommen, daß es viele Federn am Kopf verlor. Diese und mancherley Erscheinungen bey Menschen, die Hr. S. zusammenstellt, geben eine beträchtliche Schärfe zu erkennen, die vorzüglich in den Bläutern steckt. Den Speichelfluß, den Withering verschiedentlich beobachtet, hat auch Hr. S. bey der Zubereitung des Extracts an sich selbst bemerkt, woben er Kopfwehe empfand. Hievon geht der Hr. Verf. zu den Heilkräften über, und bestimmt dieselben nach wirklichen Erfahrungen älterer und neuerer Aerzte, auch einiger hieselbst lebender. Demnach ist dieses Gewächs besonders in Scropheln, selbst in solchen, welche angeht sind, in feirhdsten Erhärtungen, in der Epilepsie, in der schleimichten Engbrüstigkeit, in der Schwindsucht, und in der Wasser sucht, schätzbar. Hr. S. wundert sich, daß die Kraft in der letzten Krankheit so spät in Ruf gekommen ist, da die Beobachter doch auf dieselbe lange vor Withering durch die harntreibende Eigenschaft hätten gebracht werden können. Dieser hat uns auch zuerst die sicherste Art, die Pflanze innerlich zu gebrauchen, gelehrt. Um in der Wasser sucht wirksam zu seyn, ist nicht erst nothig, daß sie Ueblichkeit und Erbrechen erwecke, und dieses möchte wohl die Folge einer großen Dosis und zu öfterer Wiederholungen seyn. Im
Des

182. Stück, den 16 Nov. 1786. 1829

Decoct den Fingerhut zu geben, hält der Hr. W. doch immer unsicher, sondern empfiehlt nach Mi-
thering das Pulver von 1 bis 3 Gran täglich für
sich allein, oder mit einem Gewürz, oder auch
Milch mit Ammoniaksummi, oder auch den Auf-
guß, desgleichen Tincturen aus Brandwein, Wein
oder Essig. Wenn Gebrauch gebe man auf den
Nutz sorgfältig Achtung, welcher gewöhnlich sehr
langsam darnach wird. Auch muß die Wirkung
durch reichliches Getränk gut unterstützt werden.
Der Fingerhut läßt sich fast in allen Arten Wassers
sucht anwenden, die Sackwassersucht ausgenommen.

Paris.

Planin.

Dissertations critiques pour servir d'Eclair-
cissement à l'histoire des Juifs, avant et depuis
Jesus - Christ, par M. de Boissy. T. I. S. 332 in
Octav, T. II. S. 361. 1785. Die zwölf in diesen
zwey Bänden enthaltene Abhandlungen sollen, der
Absicht des Verf. nach, einige Punkte in der Ge-
schichte der Juden weiter aufklären, welche Das-
nage in seiner großen Geschichte zu wenig oder
gar nicht ausgeführt hat. Die sechs, welche der
erste Band enthält, handeln von der Abgötterey
Abrahams vor seiner Verusung, von dem König
Abimelech von Gerar, von Aaron dem Bruder
Mosis, von dem Propheten Abdias, von der wahren
Meynung der Sadducäer und Samaritaner
über die Engel, von den Dertern Abel, Abila und
Melis Kapitolina. Im zweyten Band sind wieder
sechs Abhandlungen begriffen über den Zustand der
Juden in Frankreich unter den Regierungen des
ersten und zweyten Königsstammes, über ihren
Zustand in Afrika, über Isaac Ibarbanel, Ariel
Alfesa, Aaron Ben Joseph und Aaron Ben Elia,
zwey berühmte Juden von der Karaitischen Secte.

XXXXXXXX 3

Uns

Unstreitig steckt nun eine Menge Gelehrtheit, besonders litterarische, in diesen Abhandlungen, nur scheint sie, wie aus einigen im ersten Bande enthaltenen, nicht ganz bis an unser Zeitalter hinzureichen, und der historische Sammlungsgeist des Verf., der sich in den ersten Abhandlungen des zweiten Bandes vorzüglich ausnimmt, scheint nicht mit genug Forschungsgeist verbunden zu seyn, oder diesen zuweilen übereilt zu haben. Sonst ist ohne Zweifel diese Abhandlung über den Zustand und die Schicksale der Juden in Frankreich vom sechsten bis zwölften Jahrhunderte die anziehendste unter allen. Sie zeigt auch vielfach, daß der Verf. sehr aufgeklärt denkt, und Freymüthigkeit genug hat, Vorurtheile und Irrthümer auch dann zu rügen, wenn sie schon durch das Ansehen kanonischer und unkanonischer Bischöfe und zuweilen der Kirche selbst geheiligt waren. So verdammt er S. 33 sehr bestimmt nicht nur die gewaltsamen Bekehrungsmethoden, deren sich die Bischöfe Gerroclus von Metz und Vitus von Clermont schon am Ende des sechsten Jahrhunderts bedienten, um die Juden zum Christenthum zu zwingen, sondern er bemerkt dabey, daß sie auch auf eine höchst unbesugte Art in die Rechte der weltlichen Macht dabey eingegriffen hätten, indem sie sich herausnahmen, die Juden, die sich nicht bekehren lassen wollten, aus ihren Diöcesen zu verjagen. Eben so unverholen gesteht er, S. 93, daß christliche Liebe nur gar nicht unter die Tugenden Agobards von Lyon gehörte, und auch sein Nachfolger Amalou, der seine Händel mit den Juden und auch seinen Haß gegen sie geerbt hätte, kommt überdies. Bey dieser Gelegenheit beweist der Verf., daß ein an den Erzbischof Hincmar, oder, nach Tritheim, an Carl den Kahlen, gerichteter Klage-

brief

brief gegen die Juden nicht von Rhaban, welchem Eusebius ihn beylegte, sondern wirklich von Amolon herrührt. Dieß hatten Madisson und Caillier auch schon dargethan: der Verf. bringt aber aus den Verhältnissen Amolos gegen die Juden in seiner Diöcese solche Umstände bey, durch die es jetzt ganz außer Zweifel gesetzt ist. In diesen Verhältnissen glaubt übrigens Rec. gelegentlich einen, vielleicht nicht unwichtigen, Aufschluß über einen andern Umstand im Leben Amolos gefunden zu haben, der sich sonst nicht ganz gut erklären läßt. Bekanntlich ließ sich Amolo in der Sache Gottschalks als Spießträger von Hincmar brauchen. Un sich wäre nun dieß nichts besonderes; allein da es sich gleich nach seinem Tode auswies, daß die meisten Bischöfe seines Sprengels, daß selbst mehrere Mitglieder seines Clerus, daß die ganze Provinz lieber gegen Hincmar Parthie genommen hätte, so läßt sich doch vermuthen, daß der Mann einen besondern Grund zu seinem Verfahren gehabt haben muß, und dieser kann nun sehr wahrscheinlich in seinen Handeln mit der Judenschaft von Lyon gelegen seyn. Amolo brauchte Hincmar, der am Hofe nicht wenig galt, in seinem Proceß gegen diese, und dann war es billig, daß eine Hand die andere wusch. — Noch müssen wir diese Abhandlungen wegen einer litterarischen Bescheidenheit rühmen, wodurch sie sich ganz ungewöhnlich auszeichnen! Bey mehreren Gelegenheiten werden unrichtige Angaben Basnage's darinn berichtigt, und zuweilen war es nöthig, daß sie ausführlich als unrichtig bewiesen werden mußten, aber meistens geschieht es, ohne daß Basnage's Name nur dabey genannt wird! Dieß ist eine Schonung, die in den Verhältnissen des Verf. gegen den Autor, den er supplirt, gewiß doppeltes Lob verdient!

Leipzig.

1832 Göt. Anz. 182. St., den 16. Nov. 1786.

exhib.

Leipzig.

Der Cursus: Pastoralflugheit, nach den Churf. Sächsischen Kirchenrechten, zur legalen und vorsichtigen Amtsführung eines evangelischen Geistlichen in Chursachsen, allen Studiosis-theologii und Candidaten des heiligen Ministeriums in demselben gewidmet. 1786. Octav 135 S. Diese kleine Schrift enthält in VI Abschnitten einen Auszug aus Chursächsischen Verordnungen und Decisionen über das Beichtwesen, über Ehesachen, Taufen, Leichenbestattungen, Liturgie u. mit untermischten nützlichen Erfahrungen und practischen Anmerkungen. Der Verf. will nicht Verbesserungs- vorschläge thun, sondern nur zeigen, was in Absicht der Chursächs. Kirchenordnung Rechtens ist, und angehenden Geistlichen im Sächsischen ein bequemes Vade mecum pastorale in die Hände liefern. Dieser Absicht entspricht das Büchlein. So lange nun die ältern, auch durch Zeit und Personalamstände veranlaßte, Verordnungen, so unpassend auch manche für unsere Bedürfnisse und Sitten seyn mögen, noch immer gelten sollen; möchte man allerdings in mehreren Provinzen solche Auszüge aus den vorhandenen Kirchengesetzen veranstalten lassen, und den Predigern und Unterthanen die Anschaffung derselben erleichtern. Dadurch könnte manche Unwissenheitsünde verhütet werden. Aber wenn man die Summe solcher Gesetze mit dem Zweck jeder öffentlichen Anstalt zur Ausbreitung und Anwendung der wahren Christusreligion, zur moralischen Bildung der Menschen im Staate, zusammenhält, wie viel bleibt da noch zu wünschen übrig!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 18. Novembes 1786.

Birmingham.

epistolar.

Memoirs of the Protectorat-house of Cromwell; deduced from an early Period and continued down to the present time: collected chiefly from original papers and records: with proofs and illustrations; together with an appendix: and emb-lished with elegant engravings. By *Mark Noble*, F. S. A. Rector of Bad-desley-Clinton etc Vol. I. II. Octav 1784. Es wird eine eigene Art von Fleiß und eine eigene Kunst, sich zu interessiren, bey solchen recht ins Einzelne gehenden Familiengeschichten erfordert. Diese Crom-wellsche Familiengeschichte ist mit aller der heur-tzlichen Sorgfalt abgefaßt, die man von einem Deutschen erwarten könnte, und in manchen Capiteln so geschickt auf gewisse allgemein interessante Haupt-

Hauptresultate hingelenkt, daß selbst auch Dilettanten den Nutzen einer solchen Familiengeschichte wahrnehmen können. Wir excerpiren nur einiges, was die Person dessen betrifft, der diese Familie historisch merkwürdig machte. Oliver Cromwell, geb. den 25. Apr. 1599., von einer edlen, obschon nicht reichen und angesehenen, Familie, war von seiner ersten Kindheit an ein wilder; stolzer, eigenfinniger Junge, von dessen Jugend zwar nachher, da er Protector wurde, und da er endlich nach seinem Tode falschen Freunden und entrüsteten Verläumdern preis gegeben war, mehr Böses erzählt wurde, als er gethan haben mochte; doch immer ein böser, gewaltthätiger Junge. Für das eigentliche Gelehrtwerden hatte er keinen Sinn, so flasch-gelehrt auch seine Erziehung werden sollte. Kaum war er achtzehn Jahre alt, so verlor er seinen Vater; ein wahrscheinlich für sein ganzes Leben entscheidender Vorfall. Der Vater war ein stiller redlicher Mann, gegen den selbst dieser Sohn Ehrfurcht gehabt zu haben scheint. Doch dauerte das wilde Leben, das er nach seines Vaters Tode führte, ungefähr nur ein Jahr lang, sein Uebergang zur Besserung war der rascheste Sprung auf das entgegengesetzte Extrem, dem er aber sieben Jahre lang so treu blieb, daß die eifrigsten Puritaner kein Mißtrauen in die Redlichkeit seiner Sinnesänderung setzten. Sein Haus wurde der Zufluchtsort verfolgter Nonconformisten. hinter seinem Hause hatte er eine kleine Kapelle, wo er selbst bisweilen mit den verfolgten Nonconformisten fromme Stunden hielt, und oft verwandte er sich für dieselben nicht ohne Nachdruck bey dem verfolgenden Bischof von Lincoln. In dem dritten Parlament Carls I. (1628.) trat er zuerst als Verfechter hervor, und die unpolitische rasche Diffu-

lution

lation dieses Parlaments gab seinem melancholischen Patriotismus den allerstärksten neuen Reiz. 1639. wollte er mit seiner ganzen Familie nach Neuengland abgeben, der alten Welt überdrüssig, in welcher er und seine Freunde keine Religionsfreiheit fanden. Schon war er mit seiner ganzen Familie auf einem Schiff in der Themse, das zum Abfahren fertig lag, da das königl. Verbot gegen diese Emigrationen kam; er mußte also in England bleiben. Schwärmerey stieg nun bey ihm auf höchste, und mit diesen gereiztesten Empfindungen von Keckheit, die damals weder durch irdischen Ehrgeiz noch durch persönliche Erbitterungen verstärkt wurden, kam er in das berühmte lange Parlament von 1640. Ein Mann von 41 Jahren, schon fast über die Lebensperiode hinweg, da man jede Formen leicht annimmt, ohne beträchtliches Vermögen, ohne große Kenntnisse, ohne einnehmenden äußern Anstand, ohne Beredsamkeit — und doch, das vermochte großes Genie und unermüdete Thätigkeit! ehe acht Jahre verflossen, der erste Mann im ganzen Reiche, der Despot und Todesrichter seines Königs, was vielleicht noch mehr ist, der Despot seiner eigenen Schwärmerparthie. Der Verf. dieser Familiengeschichte hat sich mit Recht bey allem dem nicht aufgehalten, was die öffentliche und Staatsgeschichte Cromwells betrifft; wir ziehen auch aus den übrigen nur einige der merkwürdigsten kleinen Begebenheiten aus. Die schändliche Lustigkeit, womit Cromwell bey dem Todesprocess und Todesurtheil über seinen König versuhr, ist bekannt, aber minder bekannt ist, was von hier ein kennbarer Zug erzählt wird, daß alle diese Lustigkeit bloß kunstvolle Hülle der gewaltsamsten innern Bewegungen seiner Seele war. Eine frühe Entdeckung, die doch den Charakter mindert

Y y y y y y ~

der

der abscheulich zeigt, besonders wenn man bedenkt, zu welchen Schritten er sich zuletzt durch Selbstvertheidigung gezwungen glauben konnte. Einst machte man ihm den Vorschlag (S. 189), seine jüngste Tochter Francisca mit Carl III. zu vermählen, durch eine Capitulation, die er sich völlig nach Willkür machen könnte, seinen neuen Schwiegerohn selbst wieder auf den Thron zu setzen, und mit allem dem Ansehen fernerhin im Reiche zu leben, das dem Schwiegervater des Königs und Großvater des künftigen Kronprinzen nicht fehlen könnte. Nach langem Bedenken über einen Vorschlag, den ihm einer seiner aufrichtigsten, besorgtesten Freunde gemacht hatte, der seiner Frau und seiner Tochter überaus gefiel, den Carl selbst auch vorläufig gebilligt zu haben scheint, brach er endlich in die Worte aus — Mein! Carl Stuart kann mir den Tod seines Vaters nie vergeben, und wenn er es auch versprechen sollte; er ist zu sehr Wohlthätig, als daß ich ihm trauen kann. Oder, wie Cromwell ein andermal hinzusetzte: Wenn er mir sollte vergeben können, so ist er der Krone nicht werth.

Rifcher.

Berlin und Hannover.

In der Schmidtschen Buchhandlung: D. M. F. Marx, Churfürstl. Edlnischen Hofmedicus, vermischte Beobachtungen. Aus dem Latein. übersetzt von B. Boehm, der Arzneykf. Dr. nebst Anmerkungen des Verf. Erste Sammlung. 1786. 119 S. gr. Octav. Das Original kam vor 12 Jahren, 1774. heraus, und wurde zu seiner Zeit weitläufig angezeigt (1775. S. 593 f.). Diese Uebersetzung ist auf Veranlassung und Bitte des geschickten Hrn. Hofmedicus unternommen worden, und hat durch mehrere lehrreiche Anmerkungen
von

von ihm selbst, so wie durch Berichtigungen einzelner Stellen, wirklich große Vorzüge vor dem Original erhalten. Zu wünschen wäre es indessen, daß auch die Druckfehler sorgfältiger verbessert worden wären, das um so leichter hätte geschehen können und sollen, da der Abdruck an gleichem Ort geschehen ist, wo sich der Hr. Hofmed. aufhält. Nicht selten habe er Gelegenheit gehabt, den Schaden zu bemerken, der durch Spanische Fliegenpflaster in allen Arten von febrilischem Wahnsinne verursacht worden; und sehr oft hingegen den Nutzen des Nohnsafts im wüthenden Wahnsinn erfahren. So unter andern bei einem zwölfjährigen Knaben, der nach einem übel behandelten Scharlachfieber in heftige Convulsionen und endlich in Raserey fiel. Ein Gran Nohnsaft mit verdünntem Vitriolgeist bespreyte ihn von allen weitem Anfällen. Während der Krankheit waren keine Würmer abgegangen und auch keine Zeichen davon vorhanden gewesen; nach einigen Wochen aber erschienen welche, und auf ein gegebenes Wurmmittel giengen 30 ab, und in der Folge noch mehrere. Darnach erholte sich der Kranke völlig. Es sey ein Beweis, daß dergleichen dringende, oft von Würmern entstehende, Zufälle durch den Nohnsaft mit Nutzen gehoben werden könnten; da hingegen die Paroxyfmen gewöhnlich verschlimmert würden, wenn man während derselben eigentliche Wurmmittel verordnete. Der Wein habe unstreitig besser als irgend ein anderes Mittel, das Vermögen, die erschöpften Kräfte in faulen Fiebern herzustellen (auch in Nervenfebern hat ihn Rec. kürzlich wieder sehr kräftig und wohlthätig gefunden, und zwar insbesondere den rothen Portwein). Kise Luft wirke, nach seiner Erfahrung, auf den Magen als ein mächtig stärfendes und

U y y y y y y s krampf-

Krampfstillendes Mittel. — Der zweyten Sammlung, zu der im Vorbericht von dem Hrn. U. baldige Hoffnung gemacht wird, sieht Rec. mit Vergnügen entgegen.

Gischer.

Berlin.

Den C. F. Hinburg ist kürzlich die dritte, vermehrte und verbesserte Auflage von C. G. Selle Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis 1786. auf 688 S. in gr. Octav erschienen. Die öftern Auflagen in so kurzer Zeit (seit 1781.) bürgen hier schon allerdings für den guten innern Gehalt und für die Brauchbarkeit eines mit Recht allgemein beliebten Handbuchs, das eigentlich zur Vorbereitung, Erleichterung und nähern Bestimmung der von dem verdienstvollen Hrn. P. S. in der Krankenanstalt im Charitéhause zu ertheilenden besondern mündlichen Anweisungen und Verordnungen, von ihm herausgegeben worden ist. Die vielen und beträchtlichen Vermehrungen dieser dritten Ausgabe erhellen schon aus der Seitenzahl, die hier um 40 stärker ist, als in der zweyten. Für jetzt begnügt sich Rec., bios die vorzüglichsten Zusätze kurz anzuzeigen, welche der Anfang, unter dem Titel: Auswahl und nähere Bestimmung der Arzneymittel, erhalten hat. — Zur Gewinnung der dephlogistisirten Luft auf die wohlfeilste und leichteste Art, dürfte doch wohl statt des Salpeters besser der Braunsstein vorgeschlagen worden seyn. Salmial, wenn er dem Schußwasser von Thedenbengemischt würde, decompouire sich. Neu hinzugekommene Rubriken: Balnea. Hier wird der warmen und kalten, auch des Kropffades gedacht. Balsam. Copaivae. Er leistet bey Trippern, wenn alle entzündliche Spannung gehoben ist, vortreffliche Dienste. Schwefelbalsam. Der in Antöhl auf

aufgelöste Schwefel diene besonders bey Stockungen auf der Brust (doch wohl nur der chronischen Art?) von rheumatischer und kräftiger Schärfe; so wie der in Terpentindl aufgelöste bey Stockungen im Unterleibe statt finde. In beiden Fällen würde er mit Nutzen in Verbindung mit der Naphth. Vitriol. gegeben. Den Cort. Mezerei in Verbindung mit dem Schierling brachten die Engländer gegen scrophulöse Krankheiten. Elix. antiscorb. Elix. resolv. und Elix. roborans haben neben ihrer weitläufigen Formel eine einfachere und abgekürztere erhalten; eben das ist auch bey der MR. diaphoret. Mixt. resolv. und Mixt. temper. gesehen Radix et Fol. Belladonnae; von letztern ihrem Gebrauche habe er in einigen Arten von Lähmungen gute Wirkungen erfahren. Das Terpentindl in Verbindung mit dem Weindl sey bey Lähmungen zuweilen von Nutzen gewesen. Die seltsame Formel von Janin's Pilul. hydragog. von denen Dr. Prof. S. versichert, daß sie ihm in Brustwassersuchten oft vortreffliche Dienste geleistet hätten, und er sie noch täglich gebrauchte. Potio alexipharmaca communis. *Potio antilyssa*; die habe ihm in einer Wasserstühe die vortrefflichsten Dienste geleistet, jetzt bediene er sich derselben überhaupt da, wo eine heftige (schleunige) Ausföhrung durch Schweiß und Uria indicirt sey. Die Mischung besteht aus sehr kräftigen Ingredienzien: ꝑ. Scab. maj. No. VIII. Ther. Andr. ꝑ. Sal. vol. C. C. ꝑ. Camph. ꝑ. Spir. Mindereri ꝑ. vjii M. Rad. Helleb. nigr. in Verbindung mit Rohrkast mirke beynahe wie das Dover'sche Pulver. Zu letztern wird die Worswürst mitgegeben. Die einfache Formel zu spec. purific. hat Rec. sehr gefallen. Mit Vergnügen bemerkte Rec. auch, daß in dieser Auflage bey den Formeln alle chemische Zeichen weg-

1840 Göt. Anz. 183. St., den 18. Nov. 1786.

weggelassen worden, und dafür die Wörter selbst in lateinischer Sprache ausgeschrieben worden sind.

Ulmann.

Magdeburg.

Von dem seit Anfange dieses Jahres wöchentlich in zwey Quartbogen hier erscheinenden Magdeburgischen Maazin, haben wir das erste Quartal vor uns. Ueber Veranlassung, Plan und Absicht der Herausgeber, enthält eine im ersten Stück befindliche Stelle, folgende Erklärung: "Es fehlt bey uns ein currentes Wochenblatt für alle Stände, welches hieselbst wöchentlich einzeln ausgegeben, und auf dem Arbeitstisch des Geschäftsmannes, auf der Toilette der Damen, im Comtoir des Kaufmannes, in der Werkkate des Handwerkers und in der Dorfschenke des Landmannes angebracht wird." Dieser Absicht zufolge besteht sein Inhalt in einer Mischung von sehr mancherley Gegenständen und Abhandlungen, die theils Auszüge anderer Schriften, theils eigene Aufsätze sind. Unter allen schienen uns St. 4. 5. 6. (Ueber die Erfindung und frühere Geschichte des Getreidebaues); St. 8. 9. (Ueber die Bepflanzung der Leerstraßen mit Obstbäumen); St. 15. (Von den Innungen und Altmännern; in so fern die Magdeburgischen die ersten und ältesten in Deutschland sind, ist dieser Aufsatz allerdings ein guter Beytrag zur Geschichte der Innungen überhaupt); St. 17. 18. 19. (Ueber das zu frühzeitige Begräben) die erheblichsten. Brauchbarer würde manche dieser kleinen Abhandlungen für den Gelehrten ineb. sondere seyn, wenn, gleich dem Hannoverschen Magazin, hier und da zugleich die wesentlichsten Belege und Nachweisungen beygefügt würden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1786.

Dijon.

*Käpfer. Gmelin
 Kircher*

Nouveaux mémoires de l'Académie de Dijon pour la partie des sciences et arts. Bey Cauffe. Octav. 1784. Sem. fecond. S. 239. 1785. Sem. premier S. 237.

Naturgeschichte u. Chemie. Hr. Durande hat nach vielen andern vergeblichen Versuchen von der Sinesischen Sophora gefunden, daß sie sich allein durch abgeschnittene Wurzeln fortpflanzen läßt; eben das hat er nachher auch mit glücklichem Erfolge an der dreystacheligten Gleditsie und der Sullandine mit ganz getrennten Geschlechtern versucht: der Baum, dem die Wurzeln abgeschnitten werden, leidet dadurch keinen Schaden: Hr. D. sucht den Grund darin, daß bey diesen (und wahrscheinlich auch bey andern Bäumen) der Saft mehr aufwärts steigt, als niederläuft. Hr. Pat. Vermis

§§§§§§

nisy

nity sucht zu beweisen, das Mastok sey keine Pflanze; es habe weder Fasern, noch Wurzeln, noch Befruchtungsheile u. s. f.; es sey vielmehr, wie der grüne Schwamm auf stehenden Wassern und manche Staubschwämme und Flechten, aus der Zerstückung anderer Gewächse entstanden, von deren Trümmern Winde den leichtern Theil in die Höhe gehoben, und mit dem Regen in dieser Gestalt wieder niedergeworfen haben: was das Wachsthum anderer Pflanzen befördert, dient nur, das Mastok zu zerstreuen; in Wasser zerfließt es zu einer stinkenden Flüssigkeit, der Sonnenschein trocknet es aus, daß es in kurzer Zeit beynahe ganz verschwindet; es entstehe schnell, schneller als Schwämme, und sogleich in seiner ganzen Vollkommenheit, und vergehe eben so augenblicklich. Hr. Chaussier zeigt ein besseres Verfahren an, die Verwandlungshülse der Seidenraupe zu tödten; sie 5 bis 6 Tage lang in die Sonne legen, gehe nicht immer und unter jedem Himmelsstriche an, und mache viele Mühe; vom Wasserdampf faulen sie leicht, und die Seide klebe zusammen; Kampfer sey kostbar und dampfe bey kaltem Wetter nicht genug: Hr. Ch. packt sie 12 bis 24 Stunden lang schichtenweise mit Papier, das mit Terpentinöl getränkt ist, in ein Faß, das inwendig auch mit Terpentinöl angestrichen, und wohl zugemacht wird, und trocknet sie nachher an der Luft. Eben so, wie Hr. Vermily das Mastok, verweist Hr. Willemet den Feuerschwamm aus dem Gewächse, und hält ihn für einen bloßen Auswuchs der Bäume, die sich dadurch ihres überflüssigen Safts entledigen; er beschreibt ihn, zuerst, freylich sehr kurz, nach seinen äußern Merkmalen, dann nach denen Wirkungen, die Buffard zuerst davon beschrieben hat. Hr. Chaussier beschreibet den Bau und den Nutzen

der

der Netze im Unterleib; er ist geneigt, das $\epsilon\pi\iota$ der griech. Benennung ($\epsilon\pi\iota\pi\lambda\omicron\omicron\upsilon$) mit ultra zu übersetzen, weil sich das Netz über den Magen hinaus ausdehne; er theilt es mit unserm sel. Haller in drey, in das große, kleine und mittlere ein; zwey Beispiele eines erhärteten und mit der Mutter verwachsenen Netzes: von der Lage des Netzes nach dem verschiedenen Alter, der verschiedenen Stellung des Leibes, insbesondere des Magens; von den Zerklüderern, die sich um seine nähere Kenntniß verdient gemacht haben; von seinen Blutgefäßen. Das Netz leistet der äußern Hülle des Magens eben den Dienst, den die Falten und Runzeln seiner Häute der innern leisten: Der Magen ist gleichsam darenin verfenkt, so wie mehrere Theile von etwas ähnlicher Bestimmung in Fett und Zellgewebe liegen; das Blut, das, wenn er leer ist, in seinen zusammengedrückten Gefäßen stockt, findet in den zahlreichen Gefäßen des Netzes Raum. Hr. de Morveau (f. G. V. 1785. St. 80. S. 795) glaubt doch, daß das Gold, wenn ein Gemenge davon und von Silber in Scheidewasser gelocht wird, nicht bloß im Scheidewasser hänge, sondern wirklich aufgelöst sey, weil andere Mineralsäuren, wenn sie auch noch so lang und stark damit kochen, nichts darauf wirken, und weil solche Salpetersäure, die mit Gold gelocht hat, auf dem Papier eine Purpurfarbe zurück, und, wenn man vor dem Durchsiehen ein Zinnblättchen hinsetzt, einen mineralischen Purpur fallen läßt; auch schon, weil solche Salpetersäure eine hochgelbe Farbe hat (dieß könnte auch wohl von einer äußerst feinen mechanischen Verbindung kommen). Der sel. Hr. Maret hat das Wasser vom See Cerchiajo bey Monte-Rotondo in Toskana untersucht, das er von dem Hrn. Ritter Landriani erhalten hat.

Es setzt aus jeder Pinte beynahe 52 Grane Schwefel, und über 61 Grane Kohlen ab und hält in jeder ein wenig über 3 Grane Kalkerde und 94½ Grane Boraxsäure; an der Quelle ist jener Saft noch mit dem Wasser vermischt, daher vermuthet Hr. W., daß das Wasser hier kräftiger seyn müsse. Diesen Band beschließt die Fortsetzung der meteorologischen Beobachtungen über das Jahr 1784. von eben diesem; sie fängt mit dem Hyemonat an: Auch hier ist aufmerksame Rücksicht auf Wiesen, Ackerbau, Obgärten, Weinberge, Erscheinung von Vögeln, Charakter der Krankheiten, genommen der überhaupt in diesem Jahre meist katarrhalisch war; alle diese Beobachtungen sind zuletzt in zwei Tabellen gebracht.

Denen Abhandlungen des Jahrs 1785. gehen einige historische Nachrichten voran, z. B. von Hrn. Chausser's Vorschlägen und Erfahrungen über den Gebrauch der dephlogisirten Luft (S. N. 1786. St. 140. S. 1400). Hr. Soucellier erzählt zwei Fälle von hartnäckigen Rheumatismen, in welchen der Absud des frischen Bitterfußes in kurzer Zeit Hülfe verschafft hat. Die Herren de Morveau, Maret und Chausser haben in einem Stein von Mantua, der in Burgund als Mühlenstein gebraucht wird, im Centner 87 Pfund Kalkerde, 3½ Pfund Alaunerde, und 4½ Pfund Eisen, aber nur 4 Pfund Quarz gefunden. Hr. Boullémier giebt von einer feurigen Lufterscheinung Nachricht. Hr. Angulo hat bemerkt, daß der Phosphor nur dann durch dephlogisirte Salzsäure zerlegt wird wenn zugleich Wärme und Luft darauf wirken. Hr. Chausser, daß sowohl Vitriol, als Wasser, durch Frieren an Gewicht zunehmen. Hr. de Morveau hat der Akademie weißen Zeolith aus den Laven von Drevin, und schwarzen Schmelz mit

mit Quarz, Feldspat und Glimmer aus mehreren Gezeilen Bergunds vorgelegt, und giebt zuletzt ein Verzeichniß der Entdeckungen, mit welcher die Scheidekunst in diesem Jahr (1785.) bereichert worden ist. Daß Zuckeräure außer dem Fett auch in andern thierischen Theilen gefunden werde, finden wir nicht erwähnt; auch scheint es Hrn. de Morveau nicht bekannt zu seyn, daß sich Milchäure auf Zuckeräure, und die Säure des Berlinerblaus auf Phosphorsäure zurückführen lasse; von zwei andern Säuren, die man im Stein der Blase antreffe (ouretique und bezoardique), wünschten wir nähere Beweise. Hr. de M. hat auch hier seinen Versuch, die Frage, wie die Auflösung des Quarzes in der Natur zugehe, zu beantworten (f. G. M. 1786. St. 24. S. 228. 229) eingerückt; von ihm ist auch ein anderer Versuch über die Frage, ob der Zucker ganz in die Zuckeräure übergehe? auch er hat sie ohne Salpetersäure nie aus dem Zucker erlangen können (aus dem Sauerkleesalze erhält man sie doch ohne alle Salpetersäure); bey andern Gelegenheiten, wo der Zucker eben so leicht dephlogistisirte Luft in sich schlucken kann, entsteht doch keine Zuckeräure; unmöglich kann der Zucker, als Zucker, in allen den Körpern seyn, aus welchen man ihn mit Hilfe der Salpetersäure gewinnt; nicht einmal giebt der Zucker am meisten; Wolfe giebt über die Hälfte ihres Gewichts; Hr. de M. beantwortet daher jene Frage verneinend. Citronensäure kann doch, wenn man nicht zu viele Salpetersäure aufgießt, ganz in Zuckeräure verwandelt werden. Von Hrn. de M. sind auch die Bemerkungen über einen Zahn, den man zu Trebovir ausgegraben hat; er vergleicht ihn mit andern, und schließt daraus, er sey von eben dem Thiere, von welchem man Knochen am Ohio

gefunden hat. Von ihm ist endlich die Abhandlung über die Bereitung von Geräthschaften aus Platina; statt des Arseniks und der Pottasche, welche sich im Feuer zu stark aufblähen, nimmt er arsenikalisches Mittelsalz, oder noch besser auf ein Pfund Platina und 8 Loth Pottasche ein Pfund weissen Arseniks und 2 Pfund Küchenfalz, und treibt schon bey dem ersten Schmelzen den größten Theil des Arseniks wieder aus, so daß sie nun erst bey starkem Feuer wieder in Fluß kömmt; diese Platina schlägt er nach dem ersten Schmelzen in Stücke, füllt damit einen am Boden durchstossenen Ziegel, setzt diesen über die Form aus recht gutem Thon, und giebt nun recht starkes Feuer. Hr. Carmoy erzählt seine Betrachtungen und Erfahrungen über die Wirkung der electrischen Erschütterungen auf den menschlichen Leib; der letztere hat er viele an Schwalben, Tauben, Kapauen, Distelfinken, gemacht, und die davon getödteten zergliedert; die Wirkungen waren oft bey den gleichen Thieren sehr verschieden, und nicht immer gewöhnen sie sich ohne Schaden an immer stärkere Erschütterungen; auch wenn der Schlag durch den Unterleib gieng, starben sie eben sowohl, als wenn er durch den Kopf gieng; die Stellen, wo der Schlag unmittelbar angebracht wurde, trugen zwar Merkmale davon, aber in den innern eblern Theilen fand man keine Spur von Verletzung; der Tod solcher Thiere kann also nicht von mechanischen und sichtbaren Verletzungen der letztern kommen: Ein periodisches, sehr lautes, Aufstoßen (borborygme), das bey einem Mädchen von 20 bis 22 Jahren auf ein 11 bis 12 Monate lang anhaltendes Wechselfieber kam, und nun 4 Jahre lang gedauert hatte, wurde durch den electrischen Funken, auf der linken Seite, zuletzt nur im Anfall selbst, ausgezogen,

gen, sehr gemilbert. In einer Nachschrift an Hrn. Maret erzählt Hr. C., daß er auch die negative Electricität mit gleichem Erfolg versucht habe. Hr. Baron beschreibt den Windhafer. Hr. Maret untersucht chemisch, ob sogenanntes rohes Spiegelglas, mineralischer und Spiegelasmober durch ihre Zerlegung in den Verdauungswerkzeugen Schaden können; er hat diese Körper, ob er gleich von ihrem Gebrauche den Kranken niemals einen übeln Erfolg wahrgenommen hatte, mit Salpeter-Essig, Sauersee-Zucker- und Phosphorsäure behandelt, und diese Säuren nachher untersucht, ob und wie viel sie aufgelöst hätten: im rohen Spiegelgase konnte das Metall durchaus leichter getrennt werden, auch in denen Vermischungen leichter, welche durch bloßes Reiben entstanden waren (aber könnte die Säure, wenn sie auch nichts auflöst, es wenigstens nicht zerfressen und eine Schärfe erregen, die der erwarteten Wirkung des Mittels sehr im Wege ist?). Hr. M. warnt doch vor mineralischen, auch versüßten, Säuren, wenn Mittel dieser Art im Magen sind. Hr. Durande zeigt die Nachtheile der auch noch im miltägigen Frankreich herrschenden Gewohnheit, die Todten in wenigen Stunden nach ihrem Abscheiden einzuwickeln, und empfiehlt aus Gründen und Erfahrungen das Beyspiel anderer, vornemlich mittlernächtllicher, Europäischer Völkerschaften; auch das Fegen in die Kälte, das Verändern des Lagers u. d. könne die letzten Funken des verlöschenden, aber vielleicht in manchen Fällen wiederkommenden, Lebens auf immer auslöschen; einige noch unbestimmte Beispiele von Menschen, die noch von der Begräbnis gerettet wurden; auch das von unserm sel. Haller angegebene Zeichen gelte nicht durchaus, weil der Hirnbachn gelähmt seyn könnte, ehe noch Sothergill's. Hr. Maret setzt gemeinschaftlich mit

mit Hrn. Picardet, der seine zoologische, physikalische und ökonomische Bemerkungen hinten noch besonders angehängt hat, seine meteorologische, zoologische und ökonomische Geschichte für den ersten Theil des Jahrs 1785. auf die bekannte Weise fort.

Mathematik und allgemeine Physik. Hr. Gauthey über die Dicke der Futtermauern; I. Th. Bey der Unsicherheit der bisherigen Voraussetzungen zur Berechnung hat Hr. G. Versuche angestellt. Ein Kasten 30 Zoll hoch und lang, 1 Fuß breit, hatte eine Seitenwand 1 Fuß breit, die um ein Gewinde unten beweglich war, am dritten Theile ihrer Höhe hatte sie Seile, die über Rollen hingen und mit Gewichten beschwert die Wand halten konnten; dazu waren 35 Pfund genug, ob gleich nach umgestürzter Wand von dem Sande, womit der Kasten gefüllt war, 320 Pfund abließen, die schiefe Ebene, die den zurückbleibenden Sand begränzte, hatte eine Neigung, etwas geringer, als 45 Grad. Man könne für die Kraft, welche eine verticale Mauer umzustürzen strebt, $\frac{1}{3}$ des Gewichts des rechtwinklichten Dreiecks voll Erde nehmen, dessen Seiten der Höhe der Wand gleich sind, was auch die Erde beim Abfließen für eine Abhängung machte. Desto sicherer ist es also, $\frac{1}{3}$ zu rechnen. Hr. Macet zur Geschichte des Nebels im Junius und Julius 1783. Er ward um Mitternacht feucht, zerstreute sich bald darauf, und bildete sich wiederum mit Aufgang der Sonne. Mad. Gouget-Deslandres, die ein Landhaus in den Gebirgen nordost von Dijon hat, und Hr. Picardet, ein Landgestücker in der Ebene westwärts, sammelten auf Hrn. M. Ansuchen Luft mit diesem Nebel beladen in reinen Flaschen, jene vom Gipfel eines hohen Bergs, dieser aus einem

kleinen, morastigen, engen Thale. Hr. M. untersuchte diese Sammlungen chemisch. Sie enthielten nichts Merkwürdiges von mephitischer oder anderer Säure, auch nichts freyes Phlogistisches, waren in nicht von der gemeinen atmosphärischen Luft, die er ebenfalls untersuchte, unterschieden, als was etwa von unterschiedener Höhe herrührte. Hr. M. glaubt also, dieser Nebel sey bios aus gewöhnlichen Ausdünstungen entstanden, die sich in kalter und stiller Luft verdichtet haben; mit dem Erdbeben in Italien habe er nichts zu thun. Hr. Riboud bemerke zu Chatenai en Bresse am Ende des Nov. 1783; einen sonderbaren Bau des Eises Verticale Nadeln, oder oben sehr spitzige Pyramiden, standen neben einander, und machten so Schichten solcher verticalen Nadeln aus, von welchen Schichten eine über der andern stand. Die Nadeln waren manchmal so fein als ein Haar, manchmal in Bündeln beyfammen, daß sie Säulen ausmachten. Dieses Eis trug auch nicht. Hr. Godart sucht zu zeigen, daß sogenannte Grundeis entstehe nicht am Boden der Flüsse, von dem es aufwärts steigen soll, sondern es bilde sich an der Oberfläche.

Im I. Semestre 1785; bestimmt Hr. Gauthey die Dicke der Futtermauern nach den in voriger Abhandlung gelegten Gründen. Hr. Riboud beschreibet ein Erdbeben zu Bourg en Bresse 16. Oct. 1784. Hr. Carmoy handelt von den electricischen Erschütterungen in Beziehung auf den menschlichen Körper. Daß electricische Schläge tödten können, ist bekannt, aber so stark wird der Arzt sie nicht anbringen. Schwache Funken hat Hr. C. selbst durch den Kopf Wägeln unschädlich gefunden. Beschreibung des Innern bey Ästieren, die er gekühdet hatte. Es war nichts zerrißen oder verbrannt,

der Tod ließ sich keiner mechanischen Ursache zuschreiben. Bey ihm muß die electricische Materie wirken wie ein mephitisches Gas. Geschickte wie H. C. die Electricität bey Kranken angebracht. In einem Briefe giebt er Hrn. Maret von einem besondern Falle Nachricht.

Arzneykunde und Wundarzneykunst. Hr. Marck über die ansteckende Beschaffenheit einiger Gattungen von Brustfiebern. Sie sey nach seiner Erfahrung in mehreren Fällen gar nicht zu läugnen; und zwar habe er sich wieder neulich davon überzeugt, bey dem zu Gemeaux epidemisch herrschenden faulichten Seitenstich. Auch sey mit ihm gleicher Meynung der Bischof von Sakopeng, Hr. de Troit (soll der Bischof af Kinsjöping, Uno af Troil seyn) in seiner Reise nach Zeland (s. G. N. 1778. Zug. S. 497 = 503), wo er auch eine ansteckende Pleuresie beobachtet habe. Die bekannten Vorbauungsmittel gegen Ansteckung sicherten schon die um die Kranken stehenden Personen hinreichend. Hr. Durande von einer von Gallenfeinen erregten Colik, mit Hüftweh verbunden, die durch das sonst schon bekannte Mittel (aus Terpentingeist und Aether, s. G. N. 79. Zug. S. 709) gehoben worden. Der Kranke wurde, nachdem er viele Mittel bereits umsonst gebraucht hatte, durch dieses am Ende glücklich hergestellt, und lebt noch jetzt in vollkommener Gesundheit. Hr. Chaujier von einem grauen Staar, welcher mit einer Auflösung der gläsernen Feuchtigkeit des Auges verbunden war. Alle und jede practische Augenärzte widerriethen die Operation des zitternden Staars (cataracte branlante), aus Furcht für den unvermeidlichen Verlust der unter diesen Umständen ganz widernatürlich weichen, geschmolzenen gläsernen Feuchtigkeit. Allen darauf dürfe man nicht achten, sondern viel-

mehr

mehr die Staarlinsc ausziehen, wenn sie als ein fremder Körper Schmerz und Entzündung erregen sollte; das um so mehr, da sich ja die gläserne Feuchtigkeit auch wieder erzeuge, so gut wie die wässrige. Alles das sucht er durch die Geschichte eines Kranken, den er im März 1783. operirte, zu beweisen. Nämlich gleich nach dem Schnitt in die Hornhaut stieß die gläserne Feuchtigkeit, wie Wasser, heraus und der Augapfel fiel ganz zusammen. Erst am folgenden Tag wurde die Staarlinsc herausgenommen, die sich jetzt hinter der Bunde der Hornhaut präsentirte; das Auge hatte bereits sein Gestalt und Größe wieder, wie vor der Operation; die Wunde war am achten Tag heil, und der Kranke konnte alles, auch die kleinsten Gegenstände, genau erkennen. Ob nicht auch bey dem Staar das anzuwenden stünde, was man bey dem Steinschnitt neuerlich wieder empfohlen hätte, nemlich die Ausziehung nicht gleich unmittelbar nach gemachtem Schnitt vorzunehmen.

Rönigsberg.

Zur Geschichte der Mennoniten. Von D. Wilhelm Crickton. 1786. S. 44 in Detav. Diese kleine Schrift erzählt vornemlich die Schicksale, welche die Mennoniten in Preussen von ihrer ersten Niederlassung in diesem Lande bis auf unsere Zeit hatten. Aus der Seitenzahl kann man schon schließen, daß die Veränderungen, welche sie erfuhr, nur kürzlich angegeben sind; indessen zeigt die Art, womit dieß geschieht, mehr als genug, daß die litterarische Armut, wovon der Hr. D. in der Vorrede spricht, an dieser Kürze den wenigsten Theil hat. Man sieht sehr deutlich, daß er Vorrath genug zu einer ausführlichen Geschichte gehabt hätte, wenn er nicht absichtlich bloß einen kurzen Abriß davon

Planck

davon hätte geben wollen. Auch verdient dieser schon Dank, doch hat dieser Umriss den Wunsch des Rec. nach einer ausführlichen Geschichte von den Schicksalen dieser Secte auf das neue desto mehr erregt, da er ihn wieder sehr lebhaft an eine Idee erinnerte, die sich ihm schon mehrmals aufgedrungen hat. Wahrscheinlich ist dieß die Secte, in deren Geschichte man zuerst die Erscheinung bemerkt, oder doch am sichtbarsten bemerken kann, daß der Geist der Intoleranz, wenn er auch noch so heftig aufbraust, doch zuletzt durch den Finanzgeist, und oft sehr bald durch diesen, sich zahm machen läßt: und zuverlässig müßte es sehr anziehend seyn, diese Erscheinung überall, oder doch in mehreren Ländern, wo sie sich ansehte, gleichförmig zu beobachten. Auch in mehreren Wendungen ihres Schicksals im Preussischen ist sie ganz unverkennbar. Vom J. 1531. an, wo sich die Mennoniten zuerst hier niederließen, bis zum J. 1572. werten immer die Verfolgungsbefehle gegen sie erneuert, ist der Hof, der Clerus, das Volk gleich gegen sie eingenommen, und doch erhalten sich nicht nur einzelne Glieder, sondern ganze Gemeinden mit ihren eigenen Lehrern. Allmählig klärt sich diese befremdende Erscheinung auf, denn von diesem genannten Jahre an, zeigt es sich immer deutlicher, daß sie unter der Hand von den Magistraten der Städte geschützt werden, welche auf eine sehr weise Art der Verfolgungssucht ihrer Bürger und ihrer Geistlichen zwar zum Schein durch wiederholte Befehle nachgeben, daß die Mennoniten das Land räumen sollten, aber ihre Vollziehung immer so lang aufschieben, bis sich die Währung etwas gesetzt hat. Schon im Jahr 1571. klagten die Bürger zu Elbing bey dem Magistrat, daß die Mennoniten doch auf den Landgütern geduldet würden, ungeachtet der
 Pres

Prediger Seb. Neogorgius hart und gründlich gegen sie gepredigt habe. Der Magistrat versprach den Bürgern, Vorkehrungen zu machen, daß sie zwischen dem Herbst abziehen und ihre Nahrung anderswo suchen sollten; aber im Julius des folgenden Jahrs klagten die Bürger schon wieder, daß die Mennoniten doch noch im Lande seyen, und nun erklärte der Magistrat, daß man sie billiger Weise erst einernnten lassen müßte, was sie geäet hätten. Nach der Erndte machten aber die Mennoniten doch noch keine Anstalten zum Abzuge, und der Magistrat keine, sie dazu zu zwingen: die Bürger klagten daher im October zum drittenmal, und brachten nun sogar dabey an, daß sie indessen Proselyten gemacht, und den lutherischen Windmüller zu ihrer Secte verführt hätten, dem man daher sogleich seine Besoldung nehmen müßte. Der Rath gab hingegen auf diese dritte Klage den noch kälteren Bescheid, als auf die vorige, daß man den Mennoniten aufgeben wolle, in die Kirche zu gehen, oder weg zu ziehen; den Windmüller hingegen müsse man zur Rückkehr ermahnen, denn es sey ja besser, seine Seele zu gewinnen, als ihn schleunig abzuschaffen. Nach gleichen Grundätzen handelte auch der Magistrat zu Danzig, der sich ihrer bald auf mehreren Landtagen öffentlich annahm, und es auch nicht mehr verhehlte, daß die Mennoniten dem Lande viel zu viel Vortheil brächten, als daß man sie mit andern Ketzeren verwechseln dürfe. Doch dieser Duldungsgrund mußte wohl fühlbar seyn, denn er wirkte ja selbst auf den König Friedrich Wilhelm, dessen rechtgläubiger Eifer noch durch einen Hauptgrund gegen die friedliche Secte aufgebracht wurde. Im Jahr 1732, erschien ein Befehl von ihm

ihm in Preußen, daß alle Mennoniten bey Strafe der Karre in drey Monaten das Land räumen, und an ihrer Statt andere gute Christen, die den Soldatenstand nicht für verboten hielten, angesetzt werden sollten. Im folgenden Jahr wurde aber schon dieser Befehl dahin abgeändert, daß sie in Königsberg connivendo gebuldet, und unter der Bedingung, daß sie Wolle- und Zeugmaufacturen anlegen müßten, des obrigkeitlichen Schutzes versichert werden sollten. — Aus dem letzten Schutzbrief, den die Secte im Jahr 1780. erhielt, erfieht man, daß sie damals im Preussischen aus 12,603 Seelen bestand, und außer den gewöhnlichen Abgaben weiter nichts, als eine jährliche Kopfsteuer von fünftausend Thalern für die Enrolirungs- und Werbungsfreyheit zu entrichten hat, die sie im Jahr 1773. übernahm!

Planck

Leipzig.

Geschichte der Reformirten Christen in Frankreich. Erster Theil. 1786. Von S. G. Unger, Magister der Philosophie und Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig. S. 312 in Octav. Dieß neue Werk muß wohl billig nach der Absicht beurtheilt werden, welche der Verf. dabey hatte. Er wollte, nach der Vorrede, sich nicht sowohl eigentlich in die für den Theologen interessantesten Untersuchungen über die Entstehung der Partheie in Frankreich als eigener Secte, über die Bildung, Abwechselung, Befestigung ihres Lehrbegriffs, und über die Art, wie sie dazu kamen, einlassen, als vielmehr bloß die merkwürdigsten ihrer Schicksale ausheben, welche die Abscheulichkeit der religiösen Intoleranz in das hellste Licht setzen, und eben dadurch Menschenfreundschaft, Duldung und Schonung

nung auch unter uns allgemeiner und nachdrucklicher empfehlen könnten. Er selbst sagt S. 9. man dürfe in seiner Geschichtsbeschreibung keine neu entdeckte Wahrheiten noch unerzählte Umstände, jüngst aufgefundenen Entwicklungen derselben, oder wichtige neue Erklärungen und gegebene Ausflüsse über besondere Puncte derselben erwarten. Diese bescheidene Erklärung würde auch immer Lob verdienen, so unerwartet sie sonst nach einer andern Rücksicht seyn mag: aber der Verf. giebt sich in dem Zusatz das Ansehen, als ob er, bloß um gemeinnütziger zu werden, alle diese Dinge, die man nicht erwarten soll, fast mit Fleiß weggelassen hätte, und dieß klingt in der That etwas besondern. Er fügt nemlich bey: "Geseht auch, dieß wäre möglich, oder könnte füglich geschehen, so bleibt immer die Frage übrig: Für wie viele Menschen würde dieß wohl brauchbar oder nützlich seyn?" Uns dünkt, die Geschichte würde für mehrere Menschen brauchbar und nützlich geworden seyn, als sie jetzt seyn oder werden kann, je mehrere noch unaußgeklärte Puncte darin der Verf. aufklärt, und je sorgfältiger er sich bemüht hätte, neue Aufschlüsse über die wahre Veranlassungen, Triebfedern, Beweggründe mancher Begebenheiten darin zu suchen, die noch sehr viel Licht nöthig hätten. Doch es ist aus mehreren Ursachen billig, und gut, dem Verf. seinen Plan so ausführen zu lassen, wie er ihn angelegt hat, nur wollen wir ihn bitten, in den folgenden Bänden, deren wir noch zwey zu erwarten haben, seine Schreibart, wo möglich, weniger pretios zu machen. Es steht zwar auch in der Vorrede zu diesem geschriebenen, daß ihm bey der Geschichte der letztere, faßlichere Stil immer geschmackvoller erschienen habe, als jene
schwül-

1856 Gdt. Anz. 184. St., den 18. Nov. 1786.

schwülfige, hochtrabende und bis zu Schwüngen der Sonne hinaufklettern wollende Schelbarr; allein Rec. gefiehet, daß ihn hier die Schwünge der Sonne schon ahnden ließen, was er nur gar zu oft gefunden hat. Fast noch drey bemerkt man aber, daß sich der Verf. recht eigentl. Mühe gab, gewöhnliche Dinge mit nicht gewöhnlichen Wendungen zu sagen, worüber es ihm zuweilen bequemen mußte, etwas sehr Schiefes oder sehr Komisches zu sagen. So nimmt er bey der Erzählung, daß der Unmensche Oppede den Einwohnern zu Ezbrieros zwa: Sicherheit versprochen, aber nicht gehalten habe. den Anlauf dazu mit der Frage: Was vergißt man leichter, als die Erfüllung eines gehaltenen Versprechens? Die Geschichte des J. 1555. eröffnet sich aber S. 31 mit dem Eingang: "Die paradoxe, aber gegründete, Nachricht muß immer noch auf die Bühne treten, daß mitten unter den grausamsten Verfolgungen und Hinrichtungen die reformirten Gemeinden sich in Frankreich vermehrt und befestigt haben.

Quisburg.

V. d. Hoffner.

Kurzer Entwurf der Naturlehre . . . von Blasius Merrem, ordentl. Prof. der Mathem. und Naturlehre. 1786; 76 Octav. Nicht die Lehren der Wissenschaft selbst, nur die Ordnung derselben seinen Subdiern vorzustellen, war Hrn. Prof. M. Absicht. Er hat sich dabey der Lich-tenbergischen Ausgabe von Eryebens Naturlehre und Hrn. Hofr. Karkens physischer Lehrbücher bedient, und wünscht diese Werke zum Nachlesen in ihren Händen. Diejenigen, welche sich damit nicht versehen können, finden hier wenigstens die Hauptbegriffe und Lehren angeführt, die Hr. M. beyrn Vortrage erläutert.

1857

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1786.

Nürnberg.

Meiner.

Neisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Aus ihren eigenen Aufsätzen herausgegeben von G. L. von Murr. Mit einer Landkarte und Kupfern. 614 Seiten Octav. Den Anfang dieser interessantesten Sammlung macht des V. F. Veigl Beschreibung der Landschaft: Mayras im südlichen Amerika, die zwischen dem ersten und neunten Grad der südlichen Breite, und zwischen dem 50. und 60. Grad der Länge liegt. Nach dieses Missionars Zeugnisse ist es jetzt ausgemacht, daß der Maragnon- oder Amazonenfluß aus dem See Lauricaba, unter dem 11. Grade südlicher Breite, entspringt. In keiner andern Beschreibung sind uns die Ursachen der großen Erblichkeit in den
Aaaaaaaa neuer

neuen Missionen des südlichen Amerika so sehr aufgefallen, als in den gegenwärtigen Nachrichten des H. Weial. Die Indianer starben deswegen so plötzlich und unaufhaltsam weg, weil sie aus hohen und waldigten Gegenden an die offenen und sumppfigen Ufer von Flüssen verpflanzt wurden, woraus hartnäckige Fieber, gewaltige Diarrhöen und fast immerwährende Catarrhen entstanden (S. 27, 43); weil sie ferner von den Beschäftigungen der Jagd zu einer sitzenden Lebensart, oder zu den Arbeiten des Feldbaues übergingen, und endlich, weil sie durch die Verbindung mit Europäern den ansteckenden Krankheiten der letztern, besonders den Blattern, mehr ausgesetzt wurden. Unter den zahllosen Völkern, die in der Landschaft Maynas am obern Maragnon wohnen, sind die Maynas das vornehmste. Die Haut der Maynas (S. 32) ist lichtbraun, und einige, die sich der Sonnenhitze nicht viel aussetzen, sollen dem gemeinen Volke in Europa fast gleich kommen. Barthaare haben sie, wie die übrigen Amerikaner, entweder gar nicht, oder sie bekommen sie auch sehr spät und dünne. Auch sind sie meistens wohlgebildet, und unterscheidet sich aber von den Bewohnern der Gebirge um Quito darin, daß diese sehr niedrig von Statur sind, und übermäßig große Hände und Füße an kurzen und dicken Armen und Beinen haben. Die Panos färben ihre Zähne so schwarz, wie Ebenholz, und unter eben diesem Volke wurden ehemals auch die Mädchen beschnitten (S. 66, 67). Die Jamäos nehmen keine Frauen aus demselben Geschlechte, wenn auch nicht der geringste Grad von Blutsfreundschaft oder Auserwandschaft Statt findet, weil ihre Vorfahren von den ältesten Zeiten her solche Verbindungen verabsehnungswürdig fanden (72. S.) Eben diese Jamäos hatten

ten auf den Gebrauch, den Nasenknorpel herauszunehmen und ihre Nasen durchsichtig zu machen. Die Quitos fügen oder scheeren ihr Haar oben auf dem Haupt glatt weg, und senken die nachwachsenden Haare mit kleinen brennenden Hölzchen ab (S. 76). Die Omapuao pressen den Kopf ihrer Kinder zwischen zweyen Brettern so heftig zusammen, daß er ganz sp'ig, und vorn und hinten platt wurde, und dieß thaten sie, wie sie sagten, damit er dem Monde desto ähnlicher werden möchte. Eben diese Weiber verfertigen allerley feste irdene Gefäße von saubern Formen, die sie, wie vormalß ihre Zeuge, artig zu mahlen wissen (86. S.). Die Mayurunas sind, so viel uns bekannt ist, das einzige Volk auf der ganzen Erde, das sich nicht damit begnügt, einige Löcher oder Einschnitte in die Rippen zu machen, sondern das die obere sowohl, als die untere Rippe an vielen Stellen durchbohrt, und bey öffentlichen Zusammenkünften oder im Krieg in jedes Loch ein zweyen Zoll langes schwarzes Hölzchen steckt (S. 88). P. Weigl bestätiget es, daß das berühmte Gift, womit auch die Wölker am Oronoko die Thiere tödten, aus mehr als dreyßig Wurzeln, Kräutern und Rinden abgezogen werde (S. 91). Die Encabellada's bearbeiten die Rinde eines Baumes, Yantschama, durch Schlagen und Waschen so lange, daß sie so weich, wie gegerbtes Leder wird (S. 101). Auf dem Gebirge Guamant, das man auf einem der Wege vom Maragnon nach Quito übersteigen muß, finden sich, wie auf andern Sp'igen der Cordilleras, gewisse Gegenden, wo die Luft so gefährlich einschläfernd ist, daß Reisende, die sich zu lange darin aufhalten, dadurch in einen Todeschlummer eingewiegt werden (S. 119). In der Landschaft Maynad werden über zwanzig ganz verchiedene

Ma a a a a a a 2 dene

dene Sprachen geredet, und oft trifft man in einem einzigen Dorf, das nur aus einigen hundert Seelen besteht, drey bis vier verschiedene Sprachen an (S. 127). Einst gelang es, eine Rebe in die Provinz Maynas zu bringen, die sich in eine große Hecke ausbreitete, und in einem Jahr drey bis viermal neue Trauben brachte, wenn man sie so oft beschneitt. Die Wilden bearbeiten jährlich feuchte Felder, weil man schon oft die Erfahrung gemacht hat, daß, wenn man dasselbige Feld zwey Jahre nach einander befruchtete, die zweyte Erndte unter aller Erwartung schlecht war (S. 141). Der Platanus, oder die Musa Paradiaciaca, giebt auch in Maynas einen Hauptzweig der Nahrungsmittel für die Einwohner her (S. 143). Die Eingebornen dörren den Ueberfluß ihrer Fische oder ihres Fleisches, aber sie salzen nicht ein, weil ihnen gesalzene Speisen nicht schmecken und auch nicht gut bekommen (S. 277): eine Eigenthümlichkeit, wodurch sich die Amerikaner von den Europäern in allen heißen Gegenden unterscheiden. Die Wilden in Maynas haben, wie andere Amerikaner, eine große Mannigfaltigkeit von berauschenden Getränken, und ihre feyerlichen oder dramatischen Tänze bestehen gleichfalls in Nachahmungen der Stimmen, Bewegungen und Lagen von allerley Thieren (S. 278, 281). Der P. Weigl will bemerkt haben, daß in dieser Gegend von Amerika mehr Mädchen als Knaben erzeugt werden. Es ist unmöglich, ohne Nahrung die Drangsale zu lesen, denen eine säugende Mutter unter diesen trägen und gefühllosen Menschen ausgesetzt ist (S. 282). Die Caciquen in Maynas sind nicht sowohl Oberherren, als freiwillig gewählte Führer und Rathgeber, denen man bey der geringsten Veranlassung zur Unzufriedenheit entläuft.

Sol.

Solche Caciquen werden nicht allein nach Muth und Erfahrung, sondern vorzüglich nach ihrer vernünftlichen Stärke in Zauberkünften gewählt (S. 292, 93). Wenn solche Zauberer den Campanas und besonders den Yanac-Huacafast trinken, so erhalten sie ungewöhnliche Erscheinungen, kommen ganz ausser sich, und laufen oft mit unglaublicher Schnelligkeit über die unwegsamsten Gegenden hin. Die Wilden in Maynas glauben zwar an Wanderrungen menschlicher Seelen in thierische Leiber, übrigens bekümmern sie sich um die Dauer und Schicksale der menschlichen Seelen eben so wenig, als um die Entstehung aller Dinge (S. 296.). Ihre Gleichgültigkeit gegen die Wahrheiten der Christlichen Religion ist so groß, daß man nach dem Geständnisse des ehlichen Missionars beständig ungewiß bleibt, ob sie dieselben verstanden und angenommen haben, oder sich nur äußerlich und aus eigennütigen Absichten zum Christentum bekennen. Wenn die Missionarien ihre Lehrlinge nach dem ernstlichsten und vollständigsten Unterrichte endlich fragten: ob sie das Gesagte für wahr erkannten, so erhielten sie keine andere, als die diesen sinnlosen Wilden auch sonst gewöhnliche Antwort: es mag wohl seyn, meinewegen kann es seyn (S. 299). Ungeachtet unser Verf. den Gedanken vieler Heidenlehrer nicht geradezu annehmen mag: daß die Amerikaner nie den Grad der Vernunft erreichen, der nach den Aussprüchen der Gottesgelehrten zu einer schweren Sünde erfordert werde, so giebt er doch zu, daß in den Seelen der Amerikaner ein Geheimniß stecke, das die erfahrensten Missionarien nicht hätten ergründen können (S. 301). Bey der Ankündigung des nahen Todes lassen sie, wie alle geistlose Wilder, wenig oder gar keine Unruhe oder Schrecken blicken; auch

A a a a a a a a 3 sind

sind sie in den schmerzhaftesten Krankheiten geduldiger, als es je die standhaftesten Völker unter den edelsten Nationen waren. Krankheiten halten sie, wie andere ihnen ähnliche Völker, für Gespenster, oder Ungeheuer, die oem Leben nachstellen. Jetzt begraben die meisten Völker ihre Todten; vormals aber setzten einige die gebratenen Leichname verstorbener Anverwandten ihren versammelten Freunden vor, andere verbrannten sie zu Asche, und mischten diese unter ihre Getränke; und noch andere fraßen nur erschlagene Feinde, besonders Europäer, die ihnen in die Hände fielen (S. 302). Solche Menschen nun zu einem arbeitsamen Leben zu gewöhnen, und von immer wiederkehrenden Ausbrüchen ihrer natürlichen Unarten zurückzuhalten (S. 308), war allerdings eine eben so schwere als verdienstliche Unternehmung, die wir stets bewundern werden, so wenig unser Urtheil über die Jesuiten sonst mit den Gesinnungen des Hrn. von Murr übereinstimmt. Auch in Madagascar erfahren es die Missionarien, daß sie die gefährlichsten Verschwörungen und die schwarzesten Missethaten immer am meisten von denen zu besorgen hatten, denen sie vor allen andern Gutes erwiesen hatten, und die gleichsam in ihrem Schooß gepflegt und aufgewachsen waren (S. 321).— Das zweyte Stück in der gegenwärtigen Sammlung enthält eine Nachricht des Abbate Gili von den Sprachen am Oronoko, aus welcher wir nur einiges auszeichnen können. Fast alle diese Sprachen haben eben so ungeheuer lange Wörter, als die Sprachen der übrigen Amerikanischen Völker (S. 349). Die Lamanaker hatten nicht nur den Dualis, sondern auch mehrere Plurales, wovon der eine nur gewisse Personen, 3 B. die Lamanaker allein, ein anderer aber alle ohne

Unter-

Unterschied ausdrückt (S. 352). Pronomina werden auch hier meistens durch Aff:ya, oder kleine, den Nominibus angehängte Partikel ausgedrückt (S. 357), und Adverbia und Adjectiva sind nicht verschieden (361. S.) Die Tamaraner haben ein doppeltes Präsens, ein dreyfaches Futurum, und ein fünffaches Präteritum: nemlich ausser einem Moristus ein Präteritum, welches nur seit einem Tage geschehene Sachen anzeigt, ein zweytes, das für Weeebenheiten von zwey oder drey Wochen, und endlich zween andere, wovon das eine eine Zeit von 2 bis 6 Monaten, und das letzte eine längst vergangene Zeit ausdrückt (S. 371). Haupt- oder Muttersprachen giebt es am Dronoko, oder, wie Gilli immer schreibt, Orinoko, nur neun (394. S.) In der Yucasprache fehlen unser B, D, F, K und das einfache L, ja sogar die Selbstlauter E und D und Fallendungen werden durch Partikeln ersetzt (S. 420). Ihre Wörter sind meistens aus sechs, acht und noch mehrern Sylben zusammengesetzt (S. 458). — Den Beschluß dieser Sammlung machen des P. Kears's Zusätze zu Pedro Cudenas Beschreibung von Brasilien, und zu Herrn Lessings Anmerkungen im sechsten Lessing'schen Beytrage zur Geschichte und Litteratur. Auch dieser Missionar versichert, daß Neben in jedem Jahre drey- bis viermal tragen, wenn sie gut gewartet werden. In Brasilien findet sich eine Nation, welcher die Portugiesen den Namen Gammella gegeben haben, von einer kleinen aus gemaltem Holze gemachten Schüssel, die diese Wilden stets in dem ausgespannten Munde tragen. Wenn sie diese Schüssel aus dem Munde herausnehmen, so fällt die Unterlippe so tief herunter, daß

daß sie weder bequem essen noch trinken können (§. 574). Auch die Brasilianer können drey bis vier Tage hungern, während welcher Fassen sie den Bauch mit einem Riemen fest zusammenziehen; es kostet ihnen aber auch keine Mühe, einen ganzen Ochsen auf einmal zu verzehren, wenn ihrer auch nur drey oder vier beyammen sind (§. 576). In einem gewissen sandigten Striche pflegen die Eingebornen, wenn sie am Tage oder Nachts schlafen wollen, sich in den tiefen Sand einzuwühlen. Einem dieser Indianer suchte sein Weichtater in der Stunde des Todes durch die Verheißungen der Freunde des Himmels kräftigen Trost einzureden, der aber nicht eher Eindruck auf ihn machte, als bis er eine beruhigende Antwort auf die Frage erhalten hatte: ob denn auch Sand im Himmel wäre? (§. 578.) Es ist wider alle bisherige Einrichtungen nicht nur der Portugiesen, sondern auch der Spanier im südlichen Amerika, daß die Creolen seit 1755. gleiche Rechte mit den Portugiesen genießen, und daß sogar Portugiesen, die sich mit Indianerinnen verheyrathen, andern Portugiesen bey Besetzungen von Bedienungen vorgezogen werden (§. 593). Nach dem, was wir von den Creolen, und von der Verschlimmerung der Europäer durch die Vermischung mit Amerikanerinnen wissen, kann sich diese Einrichtung entweder gar nicht erhalten, oder wird wenigstens sehr nachtheilig seyn. Wir haben mit Fleiß bey jedem Dato die Seitenzahl angezeigt, damit auch diejenigen, welche die ausgezogene Sammlung nicht lesen sollten, nach unserer Anzeige citiren, oder auch die mitgetheilten Nachrichten gleich finden können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1786.

Göttingen.

Häflner.

Der Taschenkalender für 1787; hat 22 Blätter
 Moden, davon 13 Damen zugebren. Die
 zwölf Monatskupfer aus den lustigen Mei-
 hern zu Windsor, davon eine kurze zula-
 gische Erklärung am Ende, der Verleger wird aber Hr.
 Eschenburg Uebersetzung dieses Stückes mit den Ku-
 pfern herausgeben. Des Taschenbuchs Anfang
 machen; Fortsetzung der Betrachtungen über das
 Weltgebäude. Von Cometen. Vom Gange zum
 Puge. Sonderbare Behandlung neugeborner Kin-
 der bey einigen Völkern. Ohergelächter. (Daß es
 nicht bloß in ältere Zeiten gehört, beweisen die
 Vorschriften, die Bruder Gerund als Fasten- und
 Okerprediger bekam). Geschichte der Hochzeits-
 Kränze und Brautringe. Mittel, die Vernunft zu
 betäu-

betäubten. Das ätteste, aber auch leidlichste Bier. Brantwein, durch den die Europäer so viel Bewohner anderer Welttheile unglücklich machen. Opium u. s. w. Recht der Hagestolzen bey Deutschen, Römern und Griechen. Albrecht I. Rudolphs von Habsburg Sohn, hatte Gift bekommen, da hingen ihn die Aerzte an die Beine. stachen ihm ein Aug aus und brachten ihm Arznei bey, daß das Gift zu dem Auge ausgieng, nach Jac. v. Kditzhoven Berichte. Kaiser Heinrich dem VII. ward eben die Heilungsart vorgeschlagen, die er aber nicht brauchen wollte. Physikalische u. a. Merkwürdigkeiten Hr. Herschel hat nun 1600 neue Nebelsterne entdeckt, von denen er 1000 nach ihrer Lage genau bestimmt hat. Beym Delsieden ist gut, kaltes Del bey der Hand zu haben und es zuzugessen, wenn sich das siedende entzündet, die Flamme erlischt sogleich. Zwölf Tafeln, meist Bruststücke aus Hogarths satyrischen Kupfern, von Hr. Neepenhausen sehr gut copirt. Sie werden erklärt, und betreffen: Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus, und einen Englischen Wahlschmauß.

W. A. M.

Leipzig.

Job. Bernoulli, Astronom der Kön. Preuss. Akademie der Wissensch. dieser u. a. Mitglied, Archiv zur neuen Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß. Bey Beer, 1785, Octav. Erscheint Theilweise, jeder Theil etwa 20, 21 Bogen, mit Kupfern; der Rec. hat V Theile in Händen. Außer solchen Aufsätzen, wie die bekannte Sammlung von Hefesbeschreibungen enthält, auch Lebensläufe u. a. Nachrichten, wobei das Mikroskopische, das zuweilen in jene Sammlung eingeschlichen, weggelassen soll. Uebersetzungen aus Dichtern,

186. Stück, den 23. Nov. 1786. 1867

chern, die in Deutschland wenig bekannt werden, aber auch ungedruckte Aufsätze. Hier verfiattet der Platz nur, einiges vom Inhalt überhaupt anzugeben. Aus Angelst Gabroni Vitis Italicæ des Grafen Marsigli, Eustach Mansfeldt, Mich. Angelo Tull, Pet. Ant. Micheli Leben. Hrn. v. Haller erste Reise durch die Schweiz 1728; aus der Französischen Handschrift. Erzähltheils aus Handschriften: Von Eisenwerken im Wernigerodischen, Sächsischen, Voigtländischen; Preise metallischer Producte und Waaren in Straßburg. Bitriolgrube bey Geradorf im untern Elß. Ueber den Handel in der Moldau und Wallachen. Historisch-geographische Nachrichten von Wiburg in Carelien und überhaupt von Finnland. Ueber die Einrichtung des Sächsischen Bergbaues in 1783. Vom Erdbeben in Calabrien im Februar 1783. Hrn. Wilse Beschreibung der Halbinsel Lhyholm in Nordjütland, auch Reise von da nach Fredericia durch die Jütischen Heiden. Eines Ulrichs v. Wersdum Reisen durch Polen, Frankreich, Englab, Dänemark und Schweden 1670. 77. Im V. Th. findet sich der Anfang von Christlob Nylind 1753. unternommener Reise. Hr. Hoff. Kästner besitzt Nylind's Lagerreißer dieser Reise, darin begreiflich M. viel zu seiner Erinnerung, nicht für die Welt, aufgezeichnet hat. M. Begleiter, der Naturalien abzeichnen sollte, Dieck, nicht Dürf, wie hier S. 96 steht, brachte es nach M. Tode mit. Hr. B. giebt hier einiges davon heraus. Das Manuscript zu lesen, muß man die Hand des Verfassers gewohnt seyn, es sind daher hier einige eigne Namen verfiattet. Z. E. bey der Nachricht von Göttingen 113. S. unrichtige statt: Zimm, Wallmoden, Gaynberg, Block, Infinger. Bbbbbb 2 Aus:

Auszug aus einer Reisebeschreibung Albrechts und Beruharts, zweyten und dritten Prinzen Herzog Ernst des Frommen zu Wolha, 1666. Besonders vom damaligen Zustande des Collegii illustris zu Tübingen, wo die Prinzen studirten, und des Württembergischen Landes. Ein Schreiben aus Siebenbürgen 1769; Vergleichung des damaligen Russischen und Türkischen Kriegswesens. Von solchen handschriftlichen Nachrichten meldet Hr. V., was zu Schätzung ihrer Glaubwürdigkeit dient. Anmerkungen, die halb berichtigen, bald litterarische Nachweisungen enthalten, fügt er sowohl diesen bey, als dem, was aus auswärtigen Büchern übersetzt geliefert wird.

Amsterdam.

Erinnerung. Noch im vorigen Jahr kam bey J. C. Sepp der zweyte Fascikel von Hrn. Bonn's vorzüglichsten Abbildungen kranker Knochen, die vorzüglich aus der Hovius'schen Sammlung genommen sind, heraus. Die Einrichtung ist völlig, wie im ersten (f. G. V. 1785. St. 119.) Tab. VIII. 1. 2. und 3. Figur. Ein mitten gebrochenes Schienbein, unterhalb gespalten, nach fünfwöchentlicher fruchtloser Behandlung. Das Muskelfleisch hatte sich mit dem Callus vermischt, und band die gebrochene Stelle. 4. Fig. Noch ein gebrochenes Schienbein, nach fünf Wochen noch nicht geheilt; der Callus war noch lederartig, und hieng mit der Weinhaut beyder Stücke in eins zusammen. Tab. IX. Ein gebrochenes Oberarmbein einer alten Frau, nach elf Monaten noch nicht heil; die Stücke sind sehr verschoben und hängen durch ein callöses Band zusammen. Tab. X. Ein Femur, durch ein darüber gegangenes Rad in der Mitte in mehr als zehn

zehn Stücke gebrochen, und glücklich geheilt, so daß der Knochen wohl ein wenig krumm, doch kaum kürzer ward; nirgends sieht man überstehenden Callus; der Mensch konnte ohne sehr merkliches Hinken gehen. Mit Recht sagt Hr. Bonn: *Egregium naturae sanantis exemplum.* (Wir besahen ein völlig gleiches linkes Femur). Tab. XI. Fig. 1. Ein vollkommen geheilter schiefer Bruch des Femurs: der Callus sieht im Durchschnitt schon ganz cellularis aus. Fig. 2. Ein an zwey Stellen gebrochenes Oberarmbein, vollkommen geheilt; die Brüche waren beynahe Querbrüche. Hiebey die sehr richtige Anmerkung, die wir unsern Lesern ganz hieher setzen wollen: *Natura autem in consolidanda fractura ita procedit, ut, nascente callo carni simili, fibrae et laminae corticis osseae capitum inviam secedant; interiores dein fibrae et laminae ab omni parte iterum versus centrum canalis sibi mutuo accedant, et canalem medullarem continentem claudant atque obturent; mediae laminae capituli unius ossis alterius occurrant, cum novis calli ossis fibris misceantur, atque in septa concrevant; exteriores denique, una cum acutis novis ossis fibris, in durum ac solidum calli corticem compingantur, et continuato omnium fragmentorum periosio vinciantur; totusque ita callus, organicus, ut verum os nutriatur atque crescat.* Tab. XII. Fig. 1. 2. Ein gebrochenes, wieder geheiltes, krummes Femur eines sächsischen Knaben von drey Jahren, weich und biegsam siebenzig Tage nach der Cur. An der concaven Seite ist die Weinhaut dicker, als an der convexen. Fig. 3. Geheilte Bruch beider Schienbeinröhren durch eine dazwischen getretene Substanz. Tab. XIII. Fig. 1. Ein gebrochener und

B b b b b b b b 3 geheilt

geheiltes Schenkelknochen eines erwachsenen Rachi-
tischen. Fig. 2. bezeichnen von einem sonst Ge-
sunden. Tab. XIV. Ein nach am Halse des Femur
geheiltes Bruch; der Kopf ist zugleich wie
angefressen. 2. Fig. Ein in der Gegend der Tro-
chanteren gebrochen und geheiltes Femur. Mit
Verlangen sehen wir der Fortsetzung dieses nütze-
lichen Werks entgegen. (Vollkommen gleiche Stücke
finden sich bis auf ein Paar in der Sommerling-
schen Präparatensammlung zu Mainz).

Munde.

Altona.

Wey Eckhart ist auf Kosten des Verf. gedruckt:
Handbuch der Vaterländischen Rechte in den
Herzogthümern Schleswig und Holstein, oder
concentrirte und geordnete Sammlung der
merkwürdigsten Rechtsfälle aus den Verord-
nungen, Placaten, Rescripten und Landes-
gewohnheiten in den Herzogthümern Schles-
wig und Holstein, der Herrschaft Pinneberg,
und Grafschaft Ranzau. Nebst deren nöthi-
gen Erläuterung aus der Geschichte und den
Präjudicaten der höchsten Landesgerichte von
L. W. Schröder, Regierungs- und Obergerichts-
advocaten in den Herzogthümern Schleswig und
Holstein &c. Erster Theil 364 Seiten; zweyter Theil
280 S. in Quart. Jener 1784., dieser 1786. Ein
sehr wohlgerathener Beytrag zu Bearbeitung Deut-
scher Provinzialrechte, welcher den Freunden der
Deutschen Rechtsgelahrtheit um so willkommener
seyn muß, je mehr eigenthümliche und ursprüng-
lich Deutsche Rechtsgrundsätze sich in den Herzog-
thümern Holstein und Schleswig erhalten haben.
Der erste Theil enthält das statutarische Personal-
recht von Schleswig und Holstein. Im zweyten
Theile

186. Stück, den 23. Nov. 1786. 1871

Thelle ist vom dinglichen Rechte, außer der Lehre von den mancherley rechtlichen Eintheilungen der Dinge, vor jetzt nur das Eigenthumsrecht und Erbschaftsrecht abgehandelt. Das übrige wird in einem noch zu erwartenden dritten Theile folgen; wohnt der Verf., wie wir aus einigen Stellen seines Werks, 3. E. S. 9 Th. I. sehen, auch die Lehre von der Gerichtsverfassung verwiesen hat. Wenn der Verf. gleich in seiner vorangeschickten Vorrede oder Einleitung von seinem Plane Nachricht zu geben beliebt hat, so sieht man doch schon aus dem, was wirklich geliefert ist, daß hier im Ganzen der gewöhnliche Plan der Rechtstheorie nach den drey Objecten befolgt ist. Was man am meisten vermiffen wird, ist eine gute Nachricht von den Quellen und Hülfsmitteln der Holsteinschen Rechte, die von einem so brauchbaren Handbuche Waterländischer Rechte nicht hätte ausgeschlossen werden sollen. Vielleicht läßt sie der Verf. noch am Ende seines Werks folgen. Lübsches Recht ist überall mit eingeschaltet; und dieses mit gutem Grunde, weil die meisten Städte in Holstein Lübsches Recht angenommen haben. Aber auch das Jütische Recht hat der Verf. von seinem Plan nicht ausgeschlossen. Der Vortrag ist faßlich, rein Deutsch und der Sache angemessen. Die Beweisstellen sind in den Noten abgedruckt. Auch Druck und Papier geben dem Werke ein besseres Ansehen, als juristische Bücher noch in unsern Zeiten meistens zu haben pflegen.

Jenna.

In der Gedlerschen Buchhandlung: Critik der reinen Vernunft, im Grundrisse zu Vorlesungen, nebst einem Wörterbuche zum leichtern Ge-

Heder

1872 Göttingen, 186. St., den 23. Nov. 1786.

Gebrauch der Kantischen Schriften. Von H. C. E. Erhard Schmid. 1786. 294 S. Octav. Der überall mit Bescheidenheit sich aufsernde Verf. giebt seine Arbeit selbst für nichts anders aus, als einen Auszug aus den Kantischen Schriften; und zeigt bey jedem Abschnitt die Theile der letztern an, aus welchen er die Ideen hauptsächlich entlehnt. Wir brauchen also über den Inhalt weiter nichts zu sagen; als nur dieß noch, daß auch die gegen Hrn. K. zeitlich gemachten Erinnerungen, nebst ihren Quellen, gelegentlich angezeigt werden. Die Geschicklichkeit, die allemal dazu gebührt, wenn man Kanten folgen, und seine Gedanken kurz und deutlich vorlegen will, sowol als die Zweifel, die ihm dabey entstanden und bescheiden angezeigt sind, erwecken einen vortheilhaften Begriff von den Anlagen des Verf. Und bey der Aufmerksamkeit, die die Kantische Philosophie nun einmal erregt hat, welcher zufolge theils die Neugierde antreibt, theils das Amt es zur Pflicht macht, die Ideen und Sprache derselben sich bekannt und geläufig zu machen, wird der Verf. gewiß auch vieler Dank verdienen, daß er ihnen nicht nur durch den Auszug, sondern noch mehr durch das Wörterbuch, das obllig statt eines Registers über die Kantischen Schriften gebraucht werden kann, die Arbeit erleichtert hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugefanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 25. November 1786.

Göttingen.

Blumenbach.

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wiss. am 21. Oct. hielt Hr. Prof. Blumenbach eine Rede zu seiner letzten Vorlesung über den Bildungstrieb, wozu ihm ein wichtiges Geschenk den Anlaß gab, mit welchem der Hr. Baron von Asch obnächst seine Sammlung von Schädeln der verschiedenen Menschenrassen bereichert hatte. Er legte nur drey derselben vor, wovon der eine wegen seines ganz auffallend hohen, schmalen und scharf zulaufenden Scheitels zur Erläuterung der berühmten Hippokratischen Erzählung von den Macrocephalis am schwarzen Meere diente (f. G. Anz. v. d. F. 6. St.) Im ganzen gleich der Scheitel dieses übrigens vollkommen symmetrisch gebildeten und gesunden Kopfes
 Cccccccccc einem

einem umgekehrten Schiffkel: der scharfe Rücken fängt schon mitten auf dem Strahlen an, ist aber läßt der sonstigen Pflanzlich am stärksten: diese Rath selbst aber gänzlich verwachsen, ohneachtet der Kopf, nach den Zähnen und andern Zeichen zu urtheilen, von keiner alten Person zu seyn scheint. — Der zweyte gehört zum ganzen Ge-
 rippe eines Donischen Kosaken, das überhaupt seines massiven, starken, schweren Knochenbaues wegen merkwürdig ist, da das Brustbein z. B. fast handbreit ist, meist noch einmal so breit, als es gewöhnlich zu seyn pflegt. Der Schädel nähert sich schon mehr der Kamtschischen Gestaltung. Dieses Scelet muß nach allen Anzeichen von einem bejahrten Manne seyn: auch sind mehrere Knochen, z. B. vier Lendenwirbel, zusammen ankylosirt; dem obgeachtet aber das Kreuzbein nicht mit dem Ende des Heiligenbeins verwachsen, sondern ganz beweglich u.: so daß also die neuerliche Behauptung nicht zu unbedingt angenommen werden darf, daß bey herrittenen Völkern jene beiderley Knochen leicht zusammen verwachsen, wovon man dann bekanntlich die häufigen schweren Nieder-
 künften unter solchen Völkern, und auch bey dem englischen Frauenzimmer, hat ableiten wollen. — Ein dritter Schädel, von einem Russischen Tatar, zeichnet sich unter andern durch seine schmalen und ganz ungewöhnlich weit von einander stehenden Zähne aus, welche Sonderbarkeit insgemein als ein Hauptkennzeichen der Tatarischen Bildung angegeben wird.

Thunensch.

Leipzig.

In der Joh. Gottfr. Müller'schen Buchhandlung
 ist von des Hrn. Blas. Merrem (Prof. der Na-
 them. und Naturkunde zu Duisburg) Beyträgen
 zur

zur besondern Geschichte der Vögel, das zweyte Heft mit dem gleichen typographischen Ansehen, wie das erste (s. diese Anz. v. J. 1784. 84. St.) erschienen, und dem Hrn. Minister von Zedlitz zugethanet. Es begreift, wie das vorige, wiederum 6 ausgezeichnete Kupferafeln (7—12) mit eben so vielen Vögeln, von welchen bisher entweder noch gar keine, oder doch nur ungetreue Abbildungen vorhanden gewesen. Derselbe (7) der weißkopfige Adler (*Aquila glaucopsis*) aus der Nachbarschaft von Göttingen, von welchem Vogel der Hr. Prof. in seinen vermischten Abhandlungen aus der Thiergeschichte (s. diese Anz. v. J. 1781. 93. St.) eine kleinere, nicht so gute, Abbildung gegeben. 8) Der schwarzplattige Würger (*Lanius atricapillus*), wie vermutet wird, aus Surinam. 9) Der rothhauchige Kuruku (*Trogon curucui*), ebenfalls aus dem mittlern Amerika. 10) Der Drosselfinke (*Fringilla iliaca*), aus Nordamerika; und dann zwey Gattungen (species) von Falco aus Guiana, nemlich 11) der grünglänzende (*Penelope jacupema*) und 12) der weißhaubige (*P. leucolophos*). Zu dem zu diesem Heft gehörigen Texte, der 3 Bogen beträgt, ist außer der Beschreibung der abgebildeten Gattungen, von dem Geschlecht (genus) der Kurukus überhaupt Nachricht ertheilt.

Harderwijk.

Historia imperii vetulissimi Joctanidarum in Arabia felice, ex Abulfeda. Hamza Ispahanensi, Nuweirio, Taberita, Mesoudio. Accesserunt denovo hac editione monumenta vetustiora Arabiae sive specimina quaedam illustria antiquae memoriae et linguae ex manuscriptis codicibus Nuweirii, Mesoudii, Abulfedae, Hamasa etc. excerpta ab Alberto Schultens, et colonia Joctanidarum deducta

CCCCCCCC 2

Lych: 2

ducta per S. Bochartum. Geogr. Sacr. Libro II. Bey F. v. Kasseel 1786. Quart. Wir haben den weitläufigen Titel abgeschrieben, weil er zugleich eine Anzeige vom Inhalt des Buchs giebt. Das Ganze ist wohl kein neuer Druck, sondern man hat den beyden Sammlungen, die Schultens vor mehreren Jahren herausgab, einen neuen Titel vorgesetzt, wie denn auch der poetische Theil noch den Titel von 1740. hat. Um doch etwas hinzuzuthun, ist die Bochartische Abhandlung angehängt, vermuthlich als ein Ersatz für die vom sel. Schultens versprochenen Erläuterungen zur Geschichte der Isotäniten. Auf den Inhalt, besonders des poetischen Theils, der merkwürdige Reste der ältesten Homeirischen Sprache und Poesie enthält, brauchen wir die Liebhaber orientalischer Litteratur nicht erst aufmerksam zu machen.

Gythen.

Regensburg.

Von da aus erhalten wir eine kleine Schrift: Verein! der Mosaischen Gesetze mit dem Talmud in zwey Abhandlungen verfaßt, von Jacob Alexander Rabiner, 55 Octavseiten, 1786. die wir anzeigen, damit niemand darin das erwarte, was der Titel verspricht. Es ist eine Zusammenstellung bekannter jüdischer Vorstellungen, vom göttlichen Ursprung des Talmuds und dessen Uebersetzung von Moses bis auf Juda Galladosch (der Verf. schreibt Halutasch). von Heiligkeit der hebräischen Sprache, Daniels Weissagungen, deren Erfüllung der Verf. nahe glaubt, u. s. f. ohne Zusammenhang, Ordnung und bestimmten Zweck, wo hier und da ein guter Gedanke durchschimmert. Die Unsterblichkeit der Seele und künftige Strafen schließt der W. aus Ezch. 18, 20 Jer. 12, 1. 5 W. Mos. 29, 18. Characteristisch ist es, daß

der

der Verf. am verständlichsten schreibt, wo er Parabeln erzählt oder moralisirt, dahingegen das Raisonnement desto sonderbarer ist; völig so, wie man es bey den Gelehrten seiner Nation, und denen, die sich nach ihnen gebildet haben, antrifft. Indessen mag diese kleine Schrift für seine Nation, der sie auch wohl bestimmt ist, manches Brauchbare enthalten, sonderlich die richtigen Gedanken von geistiger Verehrung Gottes, und die toleranten Meinungen, die der Verf. im zweyten Theil, freylich auf seine Art, verworren und unbestimmt, vorträgt.

Paris.

Gmeiner

Nouvelles experiences et observations sur divers objets de physique par J. Ingenhousz. Von P. Theoph. Barrois dem jüngern. 1785. Ditzo S. 478 Eine von dem Hrn. Hofr. selbst besorgte Ausgabe seiner Schriften, welche unsere Leser (G. U. 1785. St. 11. S. 100 u.) bereits kennen, doch mit einigen Zusätzen und Veränderungen, vornehmlich in der Zeichnung der Werkzeuge, und Hrn. Franklin zugeeignet. Ein Verspiel von dem Nutzen der Gewitterableiter an einem Thurme, in welchem zuvor fast bey jedem Gewitter der Blitz mehrmalen einschlug, und nun in 4 Jahren nur zweymal, und zwar ohne Schaden, eingeschlagen hat; von mehreren Pulvermagazinen in den Röm. Kaiserlichen Staaten, an welche sie der Hr. Hofr. angebracht hat, ist bis jetzt nur eins vom Blitz getroffen worden, aber ohne weitem Schaden; von den Feuern, welche bey ihrer Errichtung vorgehen können, und deren Folgen. Nur Salpeter und rother Präcipitat haben ihm vorzüglich reine dephlogisirte Luft gegeben. (Den Braunsstein kannte der Hr. Hofr. damals von dieser Seite nicht).

Eccccccc 3

Lau:

Cornelin:

Lausanne.

Essai d'un système des transitions de la nature dans le regne minéral, par M. le Comte G. de Razoumowsky. Voy. Franc. la Comte 1785. Detav S. 184. Auch diese Schrift ist reich an Beobachtungen, die dem Hrn. Grafen größtentheils eigen, und in der Nähe seines gegenwärtigen Aufenthalts, auch in Wallis, hauptsächlich aber in Faucigny nahe bey dem Montblanc, angestellt sind; auch sie zeigen, wie Mineralien durch Beytritt oder Abscheidung gewisser Theile, Zunahme oder Abnahme ihrer Bestandtheile, oder überhaupt Veränderungen ihres Verhältnisses zu einander, stufenweise gleichsam in einander übergehen können. Die erste Ordnung betrifft den Uebergang der Steine und Erden in einander, die zweyte derjenigen der Erd- und Steinarten in andere Mineralien, und dieser selbst in einander. Zuerst der Uebergang der Erden in Steine, dann der Steine in andere Steine, der unerschmelzbaren in andere unerschmelzbare, der unerschmelzbaren in erschmelzbare, der erschmelzbaren in andere erschmelzbare; nachher der einfachen Steine in zusammengesetzte, und der zusammengesetzten in andere zusammengesetzte; zuletzt die Verwitterungen: nach einer ähnlichen Ordnung handelt nun der Hr. Graf auch die zwote Abtheilung ab. An der Oka in Rußland kleine Kiesel, die sich noch mit dem Messer schneiden lassen; schwarze Feuersteine aus der Ukraine lassen nach einigen Tagen im Wasser pfauenschweifig an; in den Gruben de l'Isle bey Servoz in Savoyen grünlichter Speckstein, der in wahren Sappir übergeht; auch in den Gruben bey Servoz Quarz, der in Flußspat übergeht; bey S. Maurice in Wallis Quarz mit Wäseff; bey Disant im Delphinat

187. Stück, den 25. Nov. 1786. 1879

nat Bergkrysal mit Amiant; Amiant, der vor dem Lethrohr schmelze, sey schon auf dem Uebergang in eine andere Bergart begriffen; Gneis und Hornschiefer, in Krapp übergehend. Obgleich heilich hat der Hr. Graf eine kurze mineralogische Beschreibung der Gegend um den Moniblan und eine etwas ausführlichere der Erdbeckgrube in Waltravers in Welsch-Neuburg eingebracht; Hr. Dr. Struwe hat bey Servoz einen Eisstein gefunden, der sehr schönen Mann, Bittersalz und ein wenig Eisen- und Kupfervitriol, auch viele ungesättigte Vitriolsäure enthält. Daß Schwefel und Bergmann durch Erfahrungen bewiesen hätten, die Metalle seyen in ihrem einfachsten Zustande von der Natur eines Salzes, würde Rec. nicht behaupten.

Leipzig

Heber

Hey S. L. Crusius: Nachrichten aus Schneppenthal für Eltern und Erzieher. 1786. Erster Band. 202 S. Octav. Sie enthalten die Geschichte des Salzmannschen Instituts, und besonders pädagogische Erfahrungen; so wie man sie von einem dem Publicum längst auf das vorthellhafteste bekannten Pädagogen, bey einer solchen fortwährenden Übung und einem solchen Interesse, nur immer erwarten kann — Wir verbinden hiemit zugleich auch die Anzeige der Reisen der Salzmannschen Töchter, 2 Bände, 220 S. Octav, nebst einem Register über beyde Theile. Eine Reise geht nach Barbis, die andere über Gotha nach Langensalza. Nicht nur durch eine ausführliche und sehr deutliche Beschreibung der Verfertigung des Porcelläns, sondern durch manche gut angebrachte heilsame Lehren können sie jungen Leuten eine ausnehmend nützliche und angenehme Unterhaltung geben.

London.

Meyer.

London.

Poetry by *Rich. Crashaw*, who was Canon in the Chapel of Loretto, and died there in the Year 1650, with some account of the Author; and an introductory Address to the Reader, by *Peregr. Phillips*. 1785. ohne die Morr. 158 S. in 8. *Crashaw*, ein Anhänger der bischöflichen Kirche, flüchtete sich vor den Verfolgungen der Presbyterianer, in den Schooß der Römischen. *Cowley* fand ihn in dem neml. J. 1646, des die erste Ausgabe seiner Werke sah, in armenigen Umständen zu Paris, und unersüßte ihn durch Geld und Empfehlungen. mit deren er sich nach Italien wandte, wo er zeitl. Ruhe fand, die er bald mit der ewigen vertauschte. Seine Gedichte wurden unterdrückt, weil sie in einem Buche standen, das manches von des *B. theol.* Gefinnungen enthält. Dieß ist hier weggelassen, und jene verdienen sehr, gelesen zu werden. Sie verrathen einen jungen Mann, der den süßen Thnen Italiens mit einer Liebe sich hingab, die sogar ihre Fehler umarmte. Wie die ihrigen sind seine Gedanken anmuthig, aber oft gesucht, seine Worte einschmeichelnd, aber nicht selten ohne Noth gehäuft, seine Bilder lieblich, aber zuweilen unrecht angebracht, und seine andächtigen Gefühle gegen die Heiligen des Himmels schweifen in undefangener Zu- neigung über die Gränzen der Ehrerbietigkeit hinaus. Der Herausgeber ist billig von dem Dichter eingenommen, dessen Mittheilung wir ihm verdanken: wenn er aber weiter geht, und *Milton* u. *Pope* zu seinen Nachahmern, zu seinen Neidern machen will; so verkennt er wahrlich den Werth eines Geschenks, dessen eignes Verdienst von der Schmälerung keines fremden abhängt, und das Vorrecht eines Richters, der in Sachen des Geschmacks sich Strenge gegen andere wohl erlauben mogte, da er durch Strenge gegen sich selbst dahin gelangt war, keiner Nachsicht von sein. Leser zu bedürfen.

1881

Göttingische
Annalen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1786.

London.

Gircher.

Der neunte Band der Medical Commentaries for the year 1783-84. (s. oben S. 1801) enthält auf 516 Seiten, ohne Abtheilungen in Stücke gleich den vorigen Bänden, die oben angezeigten vier Abschnitte. Genau angezeigt werden folgende Bücher: A. *Monro*, Observations on the structure and functions of the Nervous System; W. *Cullen*, first Lines; *Schweidiauer*, practical observations on the venereal Complaints; G. *Pearson*, Observations and Experiments for investigating the chemical History of the tepid Springs of *Buxton*; F. *Balfour*, Treatise on the influence of the Moon in Fevers u. a. m. Zu den Beobachtungen gehören: 1) Nachrichten von dem, mit dem besten Erfolg begleiteten, Gebrauch des Quecksilbers und Nohksafte in
D d d d d d d d Ent:

Entzündungskrankheiten von Dr. Hamilton, Arzt zu Poon Regis. Die Heilungsart der Leberentzündung durch Quecksilber, die in Ostindien so gewöhnlich ist, hätte ihn zuerst darauf gebracht. Und das um so mehr, da die Gegend um den Ort seines Aufenthalts tief und niedrig gelegen und auf einige Meilen weit mit Sümpfen und Morästen umgeben, auch den größten Theil des Winters durch Ueberschwemmung unter Wasser sey. Einer von seinen Freunden, der viele Jahre auf der Küste von Coromandel zugebracht hatte, munterte ihn bey seiner Zurückkunft noch mehr dazu auf. Und da ihm bald darauf einige Kranke mit Leberentzündungen vorkamen, so machte er einen Versuch, Quecksilber dagegen zu geben, und der fiel ganz nach Wunsch aus. Nur einmal ließ er die Quecksilbersalbe einreiben; innerlich aber brauchte er anfangs Calomel allein: wegen der heftigen Schmerzen aber, welche die Entzündung zu begleiten pflegen, sah er sich veranlaßt, noch den Mohnsaft damit zu verbinden, und diese Verbindung that nun ganz sündreffliche Dienste. In Lungenentzündungen, Seitenstich, Phrenitis, Parapneumonie, entzündlichem Halsweh, hitzigem Rheumatismus u. s. w. hätten seit der Zeit seine Freunde und er die allerbesten Wirkungen von dieser Curmethode gesehen; nicht minder auch in Entzündungen von äußerer Gewaltthätigkeit. Durch einen günstigen Erfolg aufgemuntert, ist jetzt in der ganzen Gegend folgende antiplogistische Curmethode eingeführt, und wird täglich angewendet: nach einer hinreichenden Ueberlaß, und einem gelind abführenden Mittel wird dem Kranken nach Beschaffenheit der Umstände alle 6, 8 oder 12 Stunden ein Bolus gereicht aus 1 bis 5 Gran Calomel und $\frac{1}{2}$ bis ganzen Gran Opium mit irgend einer Conserve; da-

bey

bey muß er viel lauwarmes Getränk, z. B. Gerstena-
 decoct, zu sich nehmen. Nach 3 bis 4 solchen
 Dosen befindet sich der Kranke nach Verlauf von
 24 Stunden insgemein um vieles besser, und nach
 noch einmal 24 Stunden wich gemeinlich die Krank-
 heit und erreichte dann bald ihr Ende. Erfolgte
 die gewöhnliche Aenderung binnen den ersten 24 Stun-
 den nicht, so wurde die Aderlaß wiederholt und
 das obige Mittel öfterer gegeben, so lange, bis
 sich die Krankheit durch Schweiß, Durchfall, auch
 wohl durch beydes zugleich, oder durch Speichelf-
 fluß brach. Wurde diese Curmethode bald im An-
 fang der Krankheit angewendet, so war der gute
 Erfolg gewiß und schnell. Zuweilen, bey trocken-
 er pergamentartiger Haut, diente noch ein Zusatz
 von Campher und Brechweinstein gar sehr. Diese
 Heilart sey gar nicht etwa das Resultat von einer
 zwey- oder dreymonatlichen Praxis, sondern sie
 sey wohl und gut gegründet, indem sie sich auf
 achtzehnjährige glückliche Ausübung stütze, und
 er die angelesensten practischen Aerzte der dortigen
 Gegend als glaubwürdige Zeugen aufstellen könne,
 wenn es nöthig seyn sollte. 2) In einem Brief
 aus Antigua liefert der Arzt F. Adair, jezt zu
 Bath, verschiedene interessante Beyträge zur Ma-
 teria medica, die er bey seinem langen Aufenthalte
 in Westindien zu machen Gelegenheit hatte. Das
 geistige Jususam von Senfsaamen diene, innerlich
 genommen, gar sehr in Schwäche des Magens und
 der Därme, in chronischen rheumatischen Beschwer-
 den, unregelmäßiger Gicht, und ganz besonders
 in einer unter den Esclaven häufigen Krankheits-
 anlage, der cachex. Africana (bey Sauvages Ana-
 sarca Americana). Von der Canella alba ver-
 brauchte er jährlich einige hundert Pfund; 5 Gran
 davon auf ein Quentchen peruvianische Rinde, er-
 höhe

höhe die Kräfte der letztern gar sehr. Auch zu Stahl- und andern bittern Mitteln habe er sie mit Nutzen hinzugesetzt. Man habe er in der legherrschenden Ruhr gute Dienste thun sehen in Verbindung mit Balkratz, oder arabischem Gummi, auch wohl mit Mohnsaft, und zuweilen mit Gewürzen. Der lap. calaminar. in der Dosis von gr. v. - ℥ j sey als anhaltendes Mittel auch sehr zuträglich gewesen, namentlich in der diarrh. cachect., an der öfters in wenigen Tagen eine große Menge Meger flürben. Klystiere aus Wienessig (20 Tropfen bis zum Quentchen), der Abkochung von Schiffscheer und Campherspiritus hätten sich dagegen auch sehr kräftig bewiesen. Dem Mohnsaft setze er immer etwas zu, um seinen üblen Wirkungen vorzubauen, so bald Ipecacuanha, bald Brechweinstein, bald flüchtiges Lungenöl. Ein neues, sehr sicheres, Wurmmittel sey in Westindien kürzlich bekannt geworden; er halte es für die Pflanze, die das Sem. Santonic. offic. liefere, und habe ihr den Namen Anthelmia Bermudensis gegeben. Durch fixe Luft habe er heftiges Erbrechen beim Anfang von nachlassenden Fiebern gleich gestillt. auch bey Kindern gegen Würmer gute Dienste damit gethan. Den blauen Vitriol (Vitr. coeruleus) habe er in sehr vielen Fällen verordnet, und niemals den geringsten Nachtheil davon entstehen sehen. Er gäbe ihn in Wasser aufgelöst; und habe es so unter andern auch gegen alte hartnäckige Geschwüre und gegen den weißen Fluß mit Nutzen brauchen lassen. Weisser Arsenik, innerlich und äußerlich gebraucht, hob einen sehr hartnäckigen flechtenartigen Ausschlag; er mache gegenwärtig auch Versuche damit gegen die Yaws. 3) Der Wundarzt, N. Calderwood zu Dalkeith, erzählt die Geschichte eines Knaben von 4 Jahren, der alle

Zei

Zeichen von Würmern hatte, und dem nach einem abführenden Mittel aus Calomel eine sehr beträchtliche Menge von gemeinen Kohlräupen durch den Stuhlgang abgiengen, die nicht nur noch lebendig waren, sondern noch gegen 24 Stunden nachher lebten. 4) Der Arzt J. Fitzpatrick, zu Dublin, bestätigt den großen Nutzen des kalten Wassers bey Mutterblutflüssen. Der Muttertuchen in der Nähe des Muttermundes war die Ursache; und das kalte Wasser bewies sich besonders nach der vorgenommenen (nur zu lang verschobenen) künstlichen Entbindung sehr kräftig. 5) Der Regimentchirurgus J. Bowen giebt Nachricht von der glücklichen Ausrottung einer sonderbaren Balggeschwulst in der linken Weiche. 6) S. Curtin, Arzt zu Bueno in Jamaica, theilt Beobachtungen über das gelbe Fieber in Westindien mit, das er niemals bey einem Neger bemerkt hat, und über dessen eigentliche Natur er noch nicht ganz einig mit sich ist. Gegen die so häufig dort vorkommenden kalten Fieber richtete die peruvianische Rinde nichts aus, wenn nicht zuvor durch mäßiges Aderlassen und durch abführende Mittel die Straffheit (rigid tone) der Fibern vermindert worden war. Zur Unze auf einmal gegeben vor dem Anfall, verhütete sie einen folgenden Paroxysmus. 7) A. Campbell, Arzt zu Hereford, bestätigt den Nutzen des Quecksilbers zur Heilung des innern Wasserkopfs, und erwähnt zugleich eines andern ähnlichen Falles, wo der Kranke, ein junger Mann von 25 Jahren, durch wiederholte Aderlässe, und abführende Mittelsalze glücklich hergestellt wurde (ganz für Withering's Meynung, daß die Krankheit entzündlicher Natur sey). 8) Der Arzt C. Bissel, zu Knayton, ertheilt Nachrichten von hydatid. in verschiedenen Theilen des Körpers. 9) Der

Arzt J. Dirson, zu Whitehaven, erzählt einen Fall von einer angin. polypos. Der Kranke ist ein Mann von 48 Jahren und noch am Leben. 10) Der Wundarzt D. Forbes, zu Dornoch, rühmt den Nutzen der Blasenpflaster auf den Unterleib in der Darmentzündung. 11) Der Wundarzt R. Mitchellson liefert Bemerkungen über die (faulichte) Ruhr, die sich häufig unter den Negern auf der Küste von Guinea äußerte, (sie scheint mit der oben erwähnten diarrh. cachectica nahe verwandt zu sein). 12) Der Arzt J. Gerard, zu Liverpool, erzählt die Geschichte eines Kranken, der sich sehr schnell (in 5 Wochen) nach angestellter Trepanation wieder völlig erholt hatte. 13) Der Wundarzt J. Campbell berichtet einen Fall einer Kranken, der er aus der rechten Brust eine Nähnadel durch einen Einschnitt herauszog; von welcher er vermutet, daß sie sie einmal als Kind verschluckt haben könnte, da sie sich sonst gar nichts davon zu erinnern wußte. 14) Der Wundarzt W. Dougall sah nach einer Darmentzündung ein beträchtl. Stück Darm (12 Zoll vom Stenium) durch den Stuhlgang abgehen. Die Kranke starb am 36. Tag nach dem ersten Anfall der Krankheit. Bey der Leichenöffnung fand sich die Stelle, wo das abgegangene Stück Darm durch Intussusception und darnach entstandenen Brand abgesondert war; sie war so verengert, daß kaum der kleine Finger, und nicht ohne Mühe, durchgebracht werden konnte. 15) Der Wundarzt P. Martineau, zu Norwich, giebt Nachricht von einer ungewöhnlichen Ausdehnung des Unterleibes, woran, wie die Leichenöffnung nachher zeigte, ein wasserfüchtiger Zustand der linken Niere Schuld war. Rietaub erzählte einen ähnlichen Fall. 16) Der Russische Feldarzt J. Griewe von einer alten hartnächtigen, und am Ende noch glücklich geheilten, Wasserjucht. Die Kran-

Krankengeschichte ist so lehrreich, als die häufig eingestreuten Bemerkungen, die unter andern vorzüglich dahin gehen, den großen Nutzen der zugleich mit harntreibenden Mitteln verbundenen Ausführungen gegen diese Krankheit darzutun. Das Mittel, was ihm in diesem Falle so treffliche Dienste leistete, war folgendes Tränckchen: ℞. Ref. Jalapp. gr. viii Sal. nitr. ℥j Succin. volat. ℥ss Solv. Refin. in pauxillo Mucilag. G. Arabic. dein add. Syr. simpl. Aq. Cinnam. ana unc. ℥ M. f. haustus S. Jeden andern Morgen früh. 17) Der Arzt W. Knox erzählt einen Fall, wo ein Mann mit dem grauen Staar auf beyden Augen durch die Anwendung der Electricität sein Gesicht wieder erhielt. 18) Der Hospitalapotheker zu Manchester, Darby, rühmt die guten Wirkungen des Dampfbades in der Wasserucht. 19) Der Arzt N. Hamilton giebt Nachricht von einer angina pectoris, die erblich zu seyn schien. Starke und wiederholte Aderlässe, und hinterher volle Dosen irgend eines Opiat, richteten als Palliativmittel noch das meiste dagegen aus. 20) Hr. Armstrong, Arzt zu Uppingham, beschreibet die sonderbaren convulsivischen Anfälle, an denen er drey Kinder aus einer und derselben Familie sehr viel leiden sah. 21) Der Wundarzt, Th. Jones, erzählt die Geschichte einer Amputation des Fußes unter dem Knie, die nach Wromsfield's Methode mit dem Lappen gemacht wurde, und die sehr glücklich ausfiel, so daß nicht einmal Exstirpation zur Heilung nöthig war, sondern diese nach der ersten Intention am 19. Tage erfolgte. Eben so glücklich fiel 3 Monate nachher ein anderer Fall aus, wo der Kranke am 14. Tage nach der Operation das Hospital ganz geheilt verließ. 22) Der Wundarzt, D. Niven, giebt Nachricht von einer durch

D d d d d d d d 4 das

das Hymen ganz und gar verschlossenen Mutterscheide. Die Kranke war 20 Jahr alt und hatte ihre Reinigung noch nicht gehabt, litt aber viel an kränklichen Zufällen aller Art. Durch einen einfachen Schnitt mittelst einer Lanzette floß sehr vieles Blut aus, von einer dickern Consistenz, als gewöhnlich, aber ohne allen Geruch. Es war einige Tage nachher noch eine Erweiterung nöthig; und da nicht Sorge genug getragen wurde, nach einigen Monaten noch eine zweite wiederholte Operation. 23) W. Gourlay, Arzt in Madeira, beschreibt einen in einen besondern Sack eingeschlossenen Knochenschwamm venerischen Ursprungs. 24) Der Wundarzt Collingwood, zu Altwick, beobachtete eine merkwürdige Geschwulst am untern Theil des Bauches und Rückens, aus welcher eine ungewöhnliche Menge eysterartiger Materie nach einer gemachten Oeffnung hervorkam. Der Kranke, ein Knabe von 9 Jahren, starb am Ende. 25) Der Arzt S. M. Cormick, zu Varrina, rühmt die guten Wirkungen des Dover'schen Pulvers in einer Harnruhr (diabetes). 26) Der Wundarzt, W. Hait, brauchte in einem hartnäckigen Fußgeschwür Madeira-Wein und Fiebrerrinde mit großem Nutzen, nachdem er bereits alle bekannte Mittel umsonst versucht hatte. 27) Der Arzt A. M. Lachlan, zu Glasgow, erzählt in einem Brief an D. Duncan die glückliche Heilung einer ascites purulenta durch die Abzapfung. 28) Auszug eines Briefes von W. Grievie, Wundarzt zu Grenada, worin er die Rede von einem neuen sehr kräftigen Wurmmittel ist, der Rinde des Angeline Tree. 29) A. Hrounhton, Hospitalarzt zu Bristol, berichtet die glückliche Heilung zweyer Wassersüchtigen. 30) Der Wundarzt W. Lebowitz hat durch große Dosen von Opium (60 Tropfen von der Tinct.

The-

Thebaic. auf einmal) einen Tetanus geheilt. 31) Fieiding, West: Inney. zu West in Staffordshire, sah einmal so heftige Convulsionen während der Geburtschmerzen, daß eine Verrenkung der untern Kinnlade dadurch veranlaßt wurde. 32) Der Wundarzt J. Gaintdon, zu London, von dem Bruche des Decranum und gelegentliche Bemerkungen darüber. 33) Der verstorbene Arzt J. Hobnstone, zu Worcester, heilte eine hartnäckige Lähmung beyder Arme aus rheumatischen Ursachen durch die flüchtige Guajactactur und ein auf den Arm gelegtes Aegmittel, nachdem eine ganze Reihe von Mitteln bereits vergebens war angewendet worden. Neuigkeiten medicinischen Inhalts. Hier kommen mehrere wichtige Nachrichten und kurze Aufsätze, die Influenza in den Jahren 1775. und 82. betreffend, vor. Von einem großen Stück verschluckten Bleystift, das nach 40 Stunden wieder herauskam, ohne allen Nachtheil des 7 Jahr alten Knaben. Meteorologische Nachrichten von W. Kinncard, Apotheker zu Edinburgh. Zum Behuf der im Jahre 1782. errichteten physical Society of Edinburgh ist jetzt ein eignes Haus erbaut für ihre Zusammenkünfte und Bibliothek. Auch soll ein neues chemisches Laboratorium erbaut werden. Nachrichten von Bäckern, die künftig herauskommen sollen. Todesfälle von D. Keir, D. Lawrence, D. Dobson, D. Eleghorn dem jüngern u. m. a. Auszug eines Briefs aus Westindien, datirt S. Martin's d. 5 May 1784., worinnen von der Wirksamkeit der roh gegessenen Eyderyen gegen Krebs, venerische Krankheiten, und hartnäckige Hautausschläge Nachricht gegeben wird, zugleich mit der (nunmehr auch unter uns bekannten) Vorschrift zu ihrem Gebrauch.

Murray.

Stockholm.

Man hat eben nicht Ursache, Schweden den Vorwurf zu machen, daß es seit der Zeit, da es in der Naturgeschichte den Ton gegeben, über das Wesentliche derselben, was in Entdeckung, Bestimmung und erleichternder Anordnung der Naturproducte besteht, die Empfehlung dieser Wissenschaft durch wohlgerathene oder auch prachtvolle Abbildungen vergessen habe. Das kinnische Museum Adolphi Friderici und Museum Tessinianum und die Degeerischen und Clerkschen Insectenwerke sind Denkmäler, die auch von dieser Seite einen vorzüglichen Werth haben. An dasjenige des Clerks von den Schmetterlingen gränzt der Schönheits nach, verbunden mit Treue im Abriß und in den Farben dasjenige unmittelbar, das wir jetzt anzusetzen haben: *Museum Carlsonianum, in quo novas et selectas aves coloribus ad vivum brevique descriptione illustratas exhibet* ANDREAS SPARRMAN, M. D. et Professor Reg. acad. scient. Stockholm. Musei praesent. — Fasciculus I. in Folio. Nach diesem Heft, das 1786 in der Kön. Buchdruckerey erschienen und aus 25 Platten und 28 gedruckten Blättern besteht, zu urtheilen, übertrifft das Sparrmansche Werk manche andere Vögelwerke, die man sonst für schön gehalten, als das Albinsche, Edwardsche bey weitem, und giebt wenigstens denjenigen von Nozemann, Daubenton, Pennant, Gayer, Latham, Brown, nichts nach, wofern es nicht einem und dem andern derselben in einigen Stücken den Rang streitig macht. Wenn man aber überdieß die Auswahl der Vögel in Anschlag bringt, die auf die wahre Aufnahme der Vögelgeschichte ihr Augenmerk hat und den nicht ganz ungerechten Klagen vorbeugt, daß man

so oft Einerley zu wiederholten malen theuer ankaufen müsse: so hat dieses Werk allerdings seine eigenthümliche Vorzüge. Der Besitzer der Urbilder ist der Kön. Schwedische Staatssecretär, Hr. Gustaf Carlsson, der dieselben auf seinem Gute Näsby zum öffentlichen Nutzen aufgestellt hat, so wie in Schweden so manche andere Männer von erhabener Geburt bey der Verwaltung wichtiger Reichsangelegenheiten durch Sammlungen gelehrter Gegenstände und den freyen Gebrauch davon, welchen sie Kennern befiatten, den Wissenschaften aufhelfen. Und eben dieser Mäcen hat den Hrn. Sp. zur Verfassung dieses Werks aufgemuntert und auch die Kosten dazu hergegeben; danebst aber jede einzelne Abbildung, ehe sie im Publicum erschienen, selbst geprüft. Die Zeichnung ist von dem Kön. Secretär, Hrn. Linnerhielm, verfertigt. Uns wundert, daß der Kupferstecher so viele Selbstverläugnung gehabt hat, sich nirgends zu nennen, auch von Hrn. Sp. nicht genannt worden ist. Die Ausführung ist sehr geschmackvoll: die Vögel befinden sich in der natürlichen Stellung auf einem Baumast, einem Stein, begrastem Grund, oder wenn es Wasservögel sind, am Wasser, neben Schilf u. s. w. Diese Verzierungen sind doch jederzeit mit schicklicher Sparsamkeit und mit matten Farben angebracht, und dienen nur, die Vorstellung des Vogels selbst zu erheben, da gegenwärts in manchen ähnlichen Werken dergleichen Künsteleyen fast mehr in die Augen fallen, als der Hauptgegenstand. In Fällen, wo der Vogel die Größe des Papiers überschreitet, ist derselbe nach einem befestigten Maß, wie bey dem Daubenton, verjüngt worden. Papier und Druck stimmen mit den andern Vorzügen dieses Werks überein. Die Beschreibungen des Hrn. Prof. sind nicht übermäßig lang, und

nehmen jederzeit nur die eine Seite des Blatts ein. Außer dem specifischen Character aber enthalten sie gemeinlich eine ausführlichere Erörterung der andern Theile nach innerlichen Grundsätzen, mehrtheils nebst dem Geburtsort. Wir theilen nun das Verzeichniß der einzelnen Gattungen nach der Ordnung mit, worin sie hier vorkommen: 1) Ein Neuntödtler aus Pommern (*Lanius pomeranus*) mit rothfarbener Hinterhaupt und Nacken und weißem Unterleib; 2) ein schwarzer Rabe mit weißem Fleck unter dem Schnabel, daher *Corvus Clericus* genannt, sehr selten in Schweden; 3) ein schwarzer Kuckuck mit einem eingefügten weißen Fleck an den Flügeln (*Cuculus ferratus*), vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 4) ein mit dem Spechtsgeschlecht verwandter Vogel (*Sitta castra*); 5) ein schwarzgeschwänzter Baumläufer (*Certhia melanura*) aus Cap; 6) eine Art von der *Anas mollissima*, in Schweden Hellinge genannt; 7) *Anas dispar*, die männliche. Hat vermuthlich wegen der großen Verschiedenheit von der auf der 8) Platte vorgestellten weiblichen den Beynamen, ohne angegebenen Geburtsort; 9) der Läufer (*Colymbus Parotis*, woher, ist nicht angezeigt; 10) der gepünctelte Pelican (*Pelicanus punctatus*) aus Neuseeland; 11) eine weiße Meerschwalbe (*Sterna alba*), in Ostindien, Cap und den Inseln des stillen Meeres einheimisch; 12) ein schwarzes Wasserhuhn mit weißen Flügeln (*Fulica Leucoryx*), nahe bey Stockholm gefangen; 13) ein anderes ganz schwarzes (*Fulica Aethiops*), von unbekanntem Geburtsort; 14) eine Kalle, aus Neuseeland (*Rallus australis*); 15) das hybride Berghuhn (*Tetrao hybridus*), das hin und wieder sich in den Schwedischen und Finnischen Wäldern findet; 16) das graue Berghuhn (*Tetrao canus*), aus Helsingland
in

188. Stück, den 25. Nov. 1786. 1893

in Schweden; 17) der Kerubehfer *Loxia Flamenco*, mit fleischfarbenem Kopf, Hals, Brust und Unterleib, bey Upsala; 18) ein anderer Kerubehfer (*Totata*), aus dem Lande der Hottentotten; 19) eine Sibirische Merle (*Tanagra siberica*); 20) eine schneeweisse Fink (Fringilla candida), ohne Bestimmung woher; 21) eine Ammer aus Mälby, von Hrn. Staatssecretär Carlsson selbst entdeckt (*Emberiza mälbyensis*); 22) ein ockerfarbiger Fittesgenfänger (*Muscicapa ochracea*), aus Cap; 23) desgleichen ein schwarzer (*Muscic. nigra*), von den Gesellschaftsinseln der Südsee; 24) noch einer mit weißlicher Stirn (*Muscic. albifrons*), aus Cap; 25) eine niedliche Meise aus Sädby (*Parus saebyensis*), einem andern Carlsson'schen Gut, mit weissen und blauen Streifen.

Upsala.

Murray

Sammandrag af Herr SONNERATS Resa til nya Guinea gjord åren 1771 och 1772. Med Företal och Tilläggningar utgifvet af SAMUEL ÖDMANN — bey Edman 1786. 65 S. in Octav. In diesem Auszug sind solche Gegenstände, die bloß dem Naturkundiger erheblich sind, ausgelassen worden. Die Vorrede handelt von der Zeit der Entdeckung des Neuen Guinea und den Reisen, welche die Europäer dorthin unternommen haben. In den untergestreuten Anmerkungen aber macht Hr. D. theils die in dem Werk erwähnten bekannten Gewächse durch Linné'sche Namen verständlicher, theils ertheilt er verschiedene Aufklärungen über die Beschaffenheit und Anwendung derselben.

Stendal.

P. W. Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die

Gercken

die Rheinische Provinzen, und an der Mosel in den Jahren 1779—1784. III. Theil. 1785. 1 Alphab. 6 Bogen, nebst einer Kupfertafel voll Schriftzüge des Bairischen Gesetzes aus dem XI. Jahrhunderte, welches in der Bibliothek zu Venedig bewahrt liegt. Dieser Band handelt von Mainz, Fagelheim, dem Rheingau und dessen Weinbau, Worms, Mainz, Speyer, Alzei, Aachen, Spa, Töln, Bonn, Andernach, Coblenz, Trier, Schwabach, Schlangenbad, Föflein, Niederselters, Limburg an der Lahn, Arnstein, Ems, Nassau, Braunbach, Wehlar, Weilburg, Herborn und Dillenburg, und berichtet vieles, was von einigen der besten Schriftsteller dieses Faches, und insbesondere von dem Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen, zu flüchtig hingefchrieben ist. Solohgato war gar nicht der große Handelsmann, der er gewesen seyn soll, verschwendete einen großen Theil seines Vermögens bei Erbauung eines sehr prächtigen Hauses, suchte durch den kleinen Handel, der die Bürger von Höchst zu Grunde richtete, sich zu bereichern, und führte einen ihm schädlichen Specereyhandel im Großen (S. 4). Die Universitätsbibliothek zu Mainz ist schon auf 60,000 Bände angewachsen. Bereits im Jahr 1462. war der Kunstgriff von Buchhändlern ausgedacht, durch umgedruckte Bogen alte Auflagen von Lebnbüchern für neue Werke auszugeben (S. 47). Die Mainzer Handlungsmesse findet jährlich. In der Bibliothek zu S. Jacob in Mainz hat man die Mandeville Reise in der ersten Handschrift des Verfassers (S. 47). So wie Acker- und Weinbau in der Pfalz vortreflich, und der Bauer klug und wifbegierig ist, so wird auf der andern Seite die Stadtnahrung und das Fabrikwesen vernachlässigt. Es scheint fast, daß, weil da, wo Lactus lauter

Reich-

Rothköpfe und Flachshaare fand, jetzt schwarze und dunkelbraune Haare angetroffen werden, diese Veränderung vom Weinbaue herrühre (S. 218). Eine der beträchtlichsten Fabriken in der Pfalz ist die Siamoisfabrik in Lautern (S. 214). Der Königsstuhl bey Rense und der Faßstein ist überall unrichtig beschrieben. Am Rheine reitet der Bauer noch jetzt auf Röhren (S. 371). Hr. von Kaufhard hat eine sehr ausführliche Geschichte des Hauses Nassau, und ein zu Georgi Wächter catalogus geschriebenes Verzeichniß aller Recensionen eines jeden Buchs ausgearbeitet (S. 457, 459). Von Erath Handführer und Bibliothek machen einen Theil der Fürstl. Bibliothek zu Dillenburg aus. Wichtig und lehrreich sind die Nachrichten von dem Archive zu Dillenburg, von den Bibliotheken zu Bonn und Eßln, von der Sammlung Eßlnischer Münzen des Hrn. Domherrn v. Merle, von der Staatsverfassung der Reichsstädte Eßln und Wachen, von der Universität und den jetzigen Gelehrten zu Eßln, von Lier, von der Abtey S. Maximin zu Lier, vom Stifte Limburg an der Lahn, von der Abtey Arnstein und von den sämtlichen Nassauischen Ländern.

Leipzig.

Von Weidmanns Erben und Nech ist 1786. auf 457 Octav. der zweyte Theil der Uebersetzung von Benj. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst. wovon wir das Englische Original (1785. St. 165. S. 1604) angezeigt haben, mit Zusätzen und Anmerkungen, erschienen. Die Uebersetzung scheint gut gerathen zu seyn, auch sind die Zusätze brauchbar. Die Kupfer, zu denen man noch eine Tafel, nemlich Campers Zeichnungen vom männlichen Becken, wegen des Steinschnitts, gefügt hat, sind ziemlich richtig nachgestochen. Helm-

Suchen

1896 Gött. Anz. 188. St., den 25. Nov. 1786.

Lychen.

Heimstädt.

Als Nachtrag zu dem oben (S. 1683) angezeigten Commentar über das hohe Lied erhalten wir die im letztern versprochene lateinische Uebersetzung unter dem Titel: Catena Cantilenarum in Salomonem, duplici interpretatione, altera liberiore, strictiore altera, expressit et modulationis hebraicae notas apocavit J. C. Velthufen. 68 Octavos. Der Titel zeigt schon den Inhalt hinlänglich an. Der hebräische Text ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt und die Tonzeichen da-über gesetzt, um als Anleitung zum Lesen der pretischen Bücher A. L. zu dienen. Der Hr. Verf. folgt einzelne Wörter ausgenommen, wo ihm sein Gehör und die Auctorsität der alten Uebersetzer, oder die Analogie der verwandten Dialecte eine richtigere Aussprache anzugeben schien, meistentheils der majoretischen Abtheilung und Punctuation.

Heyne.

Berlin und Hamburg.

Schreiben an den Grafen von Mirabeau von Johann Frider. Reichard, Kön. Preussl. Kapellmeister, Lavater betreffend. S. Hat vorhin der Hr. Graf den guten Lavater bloß darzustellen gesucht (s. G. N. 1786. S. 773) so ericheint er selbst dagegen hier in einer desto größern Wüste: indem beleidigter Stolz, bey gänzlicher Unbekanntschaft mit Hrn. Lavaters und bey oblicher Unkunde des Deutschen, den Franzöf. Schriftsteller geleitet haben soll: wenigstens wird das Grundlose von mehreren nachtheil. Behaupten über Hrn. L. an den Tag gelegt. Bey dem allen ist zu bedauern, daß, wenn der Graf selbst kein Deutsch liest, wie hier behauptet wird, der Hauptnuzen wegfällt, den die Schrift haben soll. Denn, wenn L. Gegner durch M. Schrift zerfihelt wurden, so war wohl schwerl. ein unparteyischer Mann, der auf Mirabeau's Beurtheilung viel bauen. Doch wir sehen am Ende, daß eine Franzöf. Uebersetzung davon unter der Presse ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November 1786.

Göttingen.

Heyne.

So gegründet die Klage seyn mag, daß das Studium der Alten so sehr vernachlässiget wird: so haben wir doch das Vergnügen, auf einmal drey Schriften von Humanisten anzusehen, die sich mit Ruhm in Göttingen gebildet haben. Bey Prose: Chr. Guil. Mitscherlichii, Philos. Prof. extraord. Lectiones in Catullum et Propertium. 1786. Detav 170 S. Der Hr. Prof. hat für Kritik Römischer Dichter ein eben so vorzügliches Talent, als eine vorzügliche Neigung. Er hat sich bey guten Hilfsmitteln, die sich ihm dargeboten haben, nunmehr ganz dem Statius gewidmet. Von einer vertraulichen Bekanntschaft mit Catull, an dessen Ausgabe er vorher arbeitete, den aber nun der Hr. R. Öbring schon unter die

Preise
 Eeeeeeee

Presse gegeben hat, legt er hier Proben dar, welche dem neuen Herausgeber es erschweren werden, das ihm eingeräumte Feld so zu behaupten, daß man an jenen weiter nicht denkt. Verbesserungen und Nachmassungen, oder Bemerkungen von beiden, wechseln mit Sprachklärungen, Darstellung von Dichterscbheiten in Bildern und Ausdrücken, und insbesondere in Bemerkung ähnlicher Stellen und Wendungen ab: für welche Gattung Philologie der Hr. Prof. insbesondere Vorliebe hat. Der Hauptgegenstand ist das Epithalamium der Aethis und des Peleus, welches hier Vers für Vers erläutert wird. Oft wird man auf einen feineren oder nachdrücklicheren Sinn aufmerksam gemacht, den man sonst überseh: z. B. daß in Horaz nova februm terris *inuluit cohors*. von einem feindlichen Heer geborgt sey: erläutert aus Juvenal X, 219. Hesiod E, 102. Ebenfalls Infanter bei Virgil Aen. IV, 544. mit dem Begriff des Feindes. Daß in der Decke, welche über das B antike der Aethis verbreitet war, die eingewirkten virtutes heroum, die *αἰεταί*, Heldengeschichten, und zwar hier vom Theseus, sind, wird gut bemerkt: wenn man auch dabei beharrt, daß, h os in V. 52 — 70, nur Ariadne, wie sie das sich entfernende Schiff des treulosen Theseus siehet, vorgestellt war; denn das Folgende ist Episode des Dichters. So sind Erläuterungen des Marmorbilds der Baccha zu V. 61. Es giebt in den Dichtern gewisse Lieblingsbilder und Lieblingsausdrücke und Worte, welche immer wieder vorzukommen: dabei hat es aber der Zufall gefügt, daß mehrere einander ähnlich sind, und daher fast immer verwechselt werden. Hier hat die Philologie gemeinlich gut Spiel: z. E. Catull V. 270 f. giebt Anlaß zur Erläuterung von *mare horret*.

U. G.

Ορίσσει. sub limina folis und sub lumina. *καχλί-
ζειν.* cachinni undarum. clangere, plangere. re-
sonare von den Wellen. undae nantes. variantes.
vibrantes. crispantes. tremulae. Nun purpureae.
πορφυρεα κύματα. hier wird es gemeiniglich schwer,
einzuhalten, oder das schon Bekannte zu unterdrücken.
Eingemischt sind verschiedene andere Muthmaßun-
gen und Kritiken. Im Apollon. I. 552. ist eine
Lesart aus der Euboea bemerkt, die merkwürdig
genug ist *Ἡώς — κτηματιώτατος ἑορταίων.* Der
Hr. Prof. zieht sie sogar der gewöhnlichen vor: *ἐπι-
ματιώτατος ἑορταίων.* Mehrere über den Statius.
Glücklich ist die Muthmaßung Achill. I. 102. la-
teque deae Sperchios *adulat* obivus für abundat.
III. Silv. 5. 50. *Ilaque quam* C. so daß es Ariadne
ist. Noch folgen S. 156 Lektionen in Propertium.
Nur einige Proben I. 20. 27. wird *suspensis pal-
mis* vom Zethus und Calais vertheidigt, so daß
es von den Flügeln (*ταρσοί*) erklärt wird. I. 9,
24. verbessert Hr. N. *Omnia tu nostrae muneris
laetitiae.* II, 7, 7. *Sic olim ingratos* luctus po-
pularit Achivos. II, 17, 15. *Vidit et ardorem
pandere vela suum.* II, 25, 91. *Et modo for-
mosam qui multa Lycovida questus:* Alles Stele-
len, die unter Kritikern bekannt sind, als solche,
an denen schon mancher mit weniger Glück seine
Lanze versucht hat.

Gotha.

Heyne

Specimen emendationum in auctores veteres
cum graecos, tum latinos Epistola critica ad
Chr. G. Heyne. Auctore F. Jacobs, bey Göttingen
1786 Octav 116 S. Der Verf., der ehemals
aus der Strotzschens Schule hieher kam, ist Lehrer
am Gymnasium zu Gotha: er besitzt eine für seine
Jahre seltene griechische Sprachkunde, und ein
Eeeeeeee 2 vor

vorzügliches Talent für die *divinatio critica*. Gegenwärtige kleine Schrift enthält eine Zahl sehr glücklicher Verbesserungen, viele von der Art, wo man sich wundert, wie sie nicht einem jeden befallen sind. Sie sind sehr heimlichen Inhalts, vorzüglich aber doch I. über Griechen: Der Hymne auf Ceres 344. μητρος πόδω εἶχετ' ἀτλίτῳ· ἔργοις δ' ἀθανάτων μακάρων μῆλα μίνυεν οὐλοισ (Durch einen Druckfehler steht μίνυεν οὐλοισ. Daß der Verf. überhaupt mit Druck und Correctur noch wenig bekannt ist, sieht man an den Druckfehlern, insonderheit in Accenten). Verschiedene Verbesserungen im Sophocles, Theocrit, Quintus, Euripides u. a. Es thut dem Rec. leid, daß dergleichen kritische Conjecturen sich, außer dem Zusammenhange der Stellen, so wenig übersehen lassen; Also hier nur einige Beispiele, die vielleicht, ohne das Buch haben zu haben, verständlich sind. Eurip. Helena 967. wo Menelaus am Grabmal des Proteus spricht: λέξω τὰδ', ἀμφὶ μνήμα, σοῦ πατρὸς πόδω. Hr. Z. verbessert ποδῶ ich will es der Asche deines Vaters sagen. Sophoc. Elect. 150. ist die Mächtigkeit Διὸς β'γγελοσ wovon sich keine gute Erklärung geben läßt; Hr. Z. liest: ὄρνις ἀνυχομένη εἰς ἄγγελος. veris nuntia. Im Vers des Fabrias vom Hahn; ὁ δ' ἐκ πεταύρου κλαγγὸν εἶπε βοήσας, das keinen Sinn giebt: κλαγγῶνι πτερόν σείσας. Im Apollodor I, 4. S. 15. διασπένειν Ἄρτεμιν προκαλούμενος, Hr. Z. οἰσπένειν. Das paßt zur Diana. Sophoc. Elect. 566. von der Flotte in Aulis: Diana τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι. was soll τὰ πολλὰ? Hr. Z. τὰ πύμπια πνεύματ'. Der Stelle Il. 16, 669. wird gekolfen, indem das müßige ἔλδων in ἔλκων verwandelt wird. Im Quintus XIII, 72. οἱ δ' ὡς ἀργαλέω λιμῶ. I. οἱ δ' ὡς παρθάλλεις. Theoc. c. it

c it 7, 9. αὐταῖσιν κολίησαι. I. γλοπταῖς ἐν κ.
 Pion I, 35. ἃ δὲ Κυθήρα πάντα ἀνὰ νηαυῶς καὶ
 ἀ: ἃ πτόλιον οὐκτρον αἰθεῖ I. ἀπαλόν ποσῶν οί.
 Wofsch 2, 50. πορτιος εὐαλίης. I. εὐαλίης. 3,
 49. λυπεῖσθε πελειώδες, ἀλλὰ καὶ ὕμεις. I. αἰλινα
 χ' ὕμεις. Von S. 65 geht Hr. Z. auch zu latei-
 nischen Dichtern über, wo es ihm oft nicht we-
 ger glückt. Auch hier nur etmae Beispiele:
 Tibull II, I, 46. mitaque securo sobria lympha
 mero est. I. vesano. Wir übergehen eine Menge
 Muthmaßungen über die kleinern Gedichte der An-
 thologie und Virgils; Nur eines: Petron. B. Civ.
 229. Der Friede entfernt sich Pax prima — abscondit
 galeon. ctum caput. I. palla "gehüllt ins Gewand."
 Etinae noch im Properz. Gewagt ist: II, 10, 57.
 Dentibus ut niveum — Illis formosum genuisse
 in saltibus statt Testis qui — iacuisse paludibus.
 Da der Hr. Verf. mit wenigen Hülfsmitteln ver-
 sehen war, so treffen etliche seiner Verbesserungen
 mit den von andern bereits gemachten zu: so hat
 Musjarao schon ἀγγὴ βασις für Ἐγγὴ β. in Eu-
 rip. Danae 61. Wir sind weit entfernt, alle die
 gemagten Muthmaßungen zu unterschreiben; es
 sind gleichwohl wenige, auch von denen, die wir
 nicht billigen, welche nicht etwas vom Gepräge
 eines kritischen Scharffsinn oder einer feinen Sprach-
 kunde an sich haben sollten. Desso weniger kann
 es uns verarget werden, wenn wir ein aufblüh-
 endes Genie, zumal in einem Fache, wo wenige
 sich auszeichnen können, bemerklich machen.

Rom.

Heyne.

Commentatio in opus caelatum antiquum
 Musei Pio-Clementini. auctore Arnoldo Heyne,
 Bremensi. A. M. Soc. Reg. Scient. Goetting. Alf.
 Cccccccc 3 Bey

Bey Fulgoni 1786. gr. Octav 34 S. mit einem Kupfr.
 Eine angenehme Erscheinung für uns: die Schrift
 von einem unserer jungen Freunde, die uns aus
 Rom zugesandt wird. Hr. M. Heeren hat auf
 seiner gelehrten Reise dort eine Probe von seinen
 antiquarischen Kenntnissen ans Licht gestellt, die
 sein Andenken nicht anders, als empfehlen kann.
 Es ist ein berühmtes altes erhabenes Werk, das
 ehemals im Barberinischen Palast stand, und nun
 ins Museum Pio - Clementinum gekommen ist;
 (Winkelm. Monum. ined. No. 148.) Es gehdrt
 unter die besten alten erhabenen Werke, und ist
 besser erhalten, als zwey andere mit eben dem
 Sujet im Hause Giustiniani und Villa Borghese,
 die auch schlechter sind. Winkelmann gab zuerst
 die Erklärung davon, es sey die Ermordung Aga-
 memmons. Auf diesen Weg blieb doch vieles un-
 erklärbar, Hr. M. H. betrat einen bessern; er
 erkannte den Megisth und die Clytämnestra, wel-
 che vom Orest und Pylades getddtet sind: die
 Vorstellung ist in dem Zeitpunkte gefast, da der
 Mord geschehen ist, und die Furien auf ihn ein-
 stürzen; zur Seite, in zwey nicht ganz abgeseon-
 derten Feldern, hat der Künstler noch den Werfolg
 der Geschichte zu Delphi beygebracht, wo die Fu-
 rien schlafen, und Orest, der sich auf den Altar
 des Apoll geflüchtet hatte, entflieht. Dem Hrn. M.
 war alles dieß aus dem Aeschylus gegenwärtig,
 denn diesen hat der Künstler offenbar vor Augen
 gehabt. Mit Scharffinn und Geschmack fñhrt Hr. H.
 die weitere Erläuterung aus, auch vom Gedanken,
 Plan und Anlage des Werks, und das ganze alte
 Stück erhält seine vollkommene Erläuterung bis
 auf das, was die hinter der todten gestreckten Cly-
 tāmnestra knieende männliche Figur in der Hand
 hält;

189. Stück, den 27. Nov. 1786. 1903

hält; dieß bleibt unerklärbar. Sinnreich ist in dessen die Vermuthung des Hrn. M., es sey das Dvertheil einer Ara, die der Sklave wegnehme, damit sie durch das Blut der Leiche nicht entweiht werde. Die Schrift ist an den Cardinal Garampi gerichtet, dessen Schuß Hr. H. vorzüglich rühmt, so wie er überhaupt die beste Aufnahme in Rom gefunden hat.

Breslau.

Kalauer

Joh. Ephraim Scheibels Astronomische Bibliothographie; zweyte Abtheilung . . . 1786. Bey Meyer, 182 Octav. (Die erste erschien 1784; Gel. Anz. 1784; 1725. S.) Die Bücher nach den Jahren ihrer Erscheinung geordnet, von 1551 . . . 1590. Hier nur einiges aus Hrn. Dr. Sch. Nachrichten. Coar. Daphnodi Volumen primum mathematicum Straeb. 1567 ist griechisch mit latein. Uebersetzung. Hr. Sch. meynt, man könnte jezo wohl auch Lehrbücher lateinisch und Deutsch schreiben. (Pet. Herigon's Cursus Math. Par. 1634; ist latein. u. französ. in gespalteten Columnen. Wenn ein Deutscher gründlich studiren will, so wird er doch ausführlichere Bücher über seine Wissenschaft latein. lesen müssen, ohne daß eben das Compendium in dieser Sprache seyn darf. Wer nicht alte latein. Schriftsteller liest, Geschmac zu bilden, Verstand zu üben und allgemeine nützliche Kenntnisse zu sammeln, der gewinnt dadurch nicht viel, daß er das Latein in seinem Probstadium nothdürftig kennt. Der Scholastiker Bücher waren ja alle latein. Im 16. Jahrh. hielt man das Griechische freylich für alle Gelehrten nöthiger. als nachdem, da man es den Theologen überließ. In Mauric. Steinmetz Euclidis Elementor. Libri VI. Leipz. 1577; sind die Sätze griech. u. latein. die Beweise nur lateinisch).

1904 *Gött. Anz.* 189. St., den 27. Nov. 1786.

nisch). De priore Astronom. parte. . libri II. Auct. Iac. Cheyneio ab Arrage Scoto. . . Duaci ex officina Ioann. Bogardi, Typ. iurati 1577. Der gewöhnliche Buchdrucker ist da Hr. Sch. zuerst vorgekommen. Von Tycho de Brahe zweyten Buche de mundi aetherei rec. phaen. ein Abdruck zu Uramenburg, da von Hr. Sch. zwey Exemplare bisig, eins, das Tycho an Rothmann mit einer Aufschrift von seiner Hand geschickt hat, mit L. Bildnisse auf dem Deckel, das andre mit L. Wapen. (Wollender ist der Abdruck zu Prag 1610.) Decimator de stellis fixis Maadeb. 1586. hat die Sternbilder in ziemlich gerathenen Hojschaltzen, mit den Sternen in ihrer nach dem Ptolemäus, mit Zahlen bezeichnet. Hr. Sch. kennt kein älteres Buch, wo diese Erfindung angebracht worden. (In Piccolomini Sfera del Mondo Vened. 1573. welches, wie Hr. Sch. bey diesem Jahre anführt, die dritte Ausgabe ist, finden sich von jedem Sternbilde auf einer eignen Seite, die Sterne mit Buchstaben bezeichnet, aber nichts von der Gestalt dargestellt, die man sich dabey einbildete.) Am Ende ein lateinischer Brief Andreas Dudiths an D. Thadäus Haecius von Hayek Breslau, 26. Sept. 1580. geschrieben, aus dem Original auf der Abovingerischen Bibliothek zu Breslau. D. befreiet darin gegen H. den astrologischen Aberglauben. Diese Ausgabe soll eine Anfrage seyn, ob es zu machen wäre, Briefe von D. herabzugeben, die auf der Abovingerischen Bibliothek befindlich sind. Sie könnten einen zweyten Band zu Schwaryens Ausgabe seiner K. den und Lebensbeschreibung ausmachen. . . . Den Gelehrten würde das, wie Hr. Sch. übrige Bemühungen, ohne Zweifel angenehm seyn, der Verleger aber muß wissen, ob er nach den Angaben der Gelehrten arbitren darf.

1905

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1786.

Berlin.

H. v. Sch.

Bey C. H. Hymburg: Rudimenta Pyretologiae
methodicae. Auctore C. G. Selle, M. D.
et Professore et Charitatis Nosocomii Bero-
linensis Medico. Editio altera, priori auctior et
emendatior. 1786. 382 S. ohne das doppelte Re-
gister, in gr. 8. Die bloße Vergleichung der Seiten-
zahlen dieser zweyten Ausgabe mit der vor 13 Jah-
ren erschienenen ersten (welche ohne Register 319 S.
hatte), giebt schon deutlich zu erkennen, welche
beträchtliche Vermehrungen und Zusätze der geschickte
Hr. Prof. Selle dieser seiner mit Recht allgemein
beliebten Fieberlehre beigelegt hat. Nicht min-
der beweisen das auch die vielen angeführten neuern
(seit 1773.) Schriftsteller, so Reid, Moscati, Mar-
tens, Hey, Grant, Clark, Murray, Lentin, Wal-
din.

dinger, Kämpf, Samoilowih, Stoll (den aber Rec. häufiger angeführt zu seyn gewünscht hätte und sich besonders wunderte, ihn nicht unter dem Abschnitt von der Ruhr genannt zu finden), Percis vall, Fintel, Dobson, La Roche u. a. Allein noch weit sichtbarer werden die Vorzüge dieser Ausgabe, bey einer genauern Zusammenhaltung mit der vorigen; ein Geschäft, das Rec. mit so vielem Vergnügen als Nutzen unternommen hat und sich dadurch in Stand gesetzt sieht, der vorzüglichsten dabey sich angemerkten neuen Zusätze und Veränderungen hier zu gedenken, da von der ersten Ausgabe in diesen Blättern bereits (73. S. 1103) Nachricht gegeben worden ist. — Zuweilen durchliefen örtliche Entzündungen alle ihre Stadia ohne die geringsten in die Sinne fallenden Fieberbewegungen; das sehe aber noch keinen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen und dem einfachen entzündlichen Fieber fest, sondern beide gehörten vielmehr zu einem und demselben Geschlecht, würden nach der gleichen Heilart behandelt, und wären nur dem Grade nach verschieden. Zu den örtlichen Entzündungen sind neu hinzugekommen: Infl. Laryngis membranacea, der Croup der Engländer, die häutige Bräune, und Infl. bronchiorum. Letztere, meynt Hr. S., habe wohl den eigentlichen Anlaß zu dem Streit über den Sitz des Seitenstichs gegeben; bey Kinderinnen habe er sie öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die wahre Entzündung der Gebärmutter pflege doch nur von einer Verletzung derselben (laes. mechan.) bey der Entbindung zu entstehen; ohne diese Veranlassung sey sie äußerst selten. Diejenige Gattung der Entzündung, welche auf starke Blutflüsse aus der Gebärmutter folge, habe selten ein deutliches Fieber bey sich, auch sey ihr Verlauf nicht so schnell. Ausgemacht wahr sey

sey es doch, daß viele von der Ruhr befallen würden, die gar kein Obst äßen; die Krankheit herrsche epidemisch und wahrscheinlich liege eine ihrer vorzüglichsten Ursachen in der Luft verborgen; ob sie nicht den Ausdünstungen des Obstes zuzuschreiben sey? und ob letzteres nicht zu der Jahreszeit etwas in seinem Innern verborgen hätte, das zur Erzeugung der Ruhr geschickt sey? (allein die Ruhr herrscht oft in Zehren und Dörfern, wo es wenig oder gar kein Obst giebt und umgekehrt). Zu den entzündungsartigen Fiebern mit Ausschlag sind neu hinzugekommen: die Blad- oder Wasserpocken, chicken-Pox, welche er mit andern Aerzten (so mit Sarcone) für eine leichtere Art der wahren Pocken zu halten genügt ist; ferner der Frieselscharlach, Rubeolae; viele Aerzte verwechselten diesen Ausschlag mit Masern und Scharlach; auch Sauvages habe ihn nicht gehörig unterschieden. Die Heilart sey dieselbe, wie beim Scharlach; die sich hinterher einfindende wasserüchtige Geschwulst würde am sichersten durch lauwarme Bäder gehoben. Den dem 1782. zu Berlin herrschenden (inflammatorischen) Frieselsieber habe er zuweilen bis zu 4 Aderlässe müssen vornehmen lassen, immer mit dem glücklichsten Erfolg; und ohne daß der bereits vorhandene Ausschlag im mindesten zurückgetreten wäre. Im Kindbette entstehe der Frieselausschlag gewiß oft von zurückgetriebener oder in ihrer Absonderung gestörter Milch (noch öfterer vielleicht aus den während der Schwangerschaft angehäuften Unreinigkeiten der ersten Wege). Die kühlende Methode sey indessen auch hier, oft bewährter Erfahrung nach, die beste. Es gebe kein besonderes Frieselmiasma (Miasme behauptete neuerlich das Gegentheil) und daher dürfe der Ausschlag auf keine Weise befördert oder herangetrieben

ben werden. In Fausfiebern, wo exercirende und gelind schweißtreibende Mittel erfordert würden, dienen doch die von Pringle empfohlene Laugenfalze ganz vorzüglich, (Ihr sehr großer Nutzen war auch augenscheinlich bei den in abgewichenen Monaten December, Januar, Februar, März und April an einem febr. pituitos. nervos. barmherzigen Kranken zu sehen, die aus dem Rdn. Clinicum unter des Rec. Aufsicht besorgt wurden). Vom Gebrauch der fixen Luft; ihr Nutzen im Fausfieber sey so ausgemacht noch nicht; wenn indessen doch Gebrauch davon zu machen stünde, so dürfe man nur Selterswasser statt des gewöhnlichen Getränks geben, im dritten Stadium auch wohl mit Wein vermischen. Als eine ganz besondere Erscheinung in der sauren Bräune sey der Umstand anzusehen, daß die Kranken ihre Kräfte oft in dem Maaß behielten, daß sie wenige Stunden vor ihrem Tode noch herumgingen. Neu hinzugekommene, mit einem Fausfieber verbundene, Ausschläge sind: carbuncul. benignus, gleich nach der Pest; er sey öfters epidemisch und erfordere die antiseptische Heilart; und rubeolae. Die bey gastrischen Fiebern noch nicht turgescirende Materie müsse erst durch aufstöße und frampfstillende Mittel mobil gemacht werden. So gebe Bissect Opium mit großem Nutzen in dem Amerikanischen Fieber; in gleicher Rücksicht dienen warme Bäder gar sehr; auch zuweilen Uberslässe; worauf die Kranken manchmal viele Galle wegzubrechen anfangen, mit großer Erleichterung. Unter die gastrischen Fieber mit örtlicher Entzündung ist jetzt auch die Entzündung der Gebärmutter aufgestellt und folgende lehrreiche wichtige Anmerkung beygefügt: sicut haemorrhagiae uteri saepissime a colluvio biliosa pendent, sic idem de subsequente

te uteri inflammatione valet. Zu den gastrischen Fiebern mit Ausschlag ist nun auch febris bullosa hinzugekommen. Mineral Säuren dienen bey gastrischen faulichten Fiebern nur, in so weit sie die symptomatischen Schweisse minderten, und schaden sonst, indem sie den Leib verstopfen. Großen Schaden richteten auch Ueberlässe hier an, vorzüglich wenn warme Witterung und Contagium dazu kämen. Daß das gelbe Fieber des Jüllas, das hier genauer beschrieben wird, ein wahrhaftes Gallenfieber sey, das bewiese unter andern auch die Heilart. Unter den faulen Entzündungen kömmt auch die der Gebärmutter vor. Der Frieselausschlag beym Faulfieber sey niemals kritisch; hingegen sey es die Schwämmchen zuweilen. Unter den nachlassenden complicirten Fiebern haben wir den beträchtlichsten Zusatz gefunden; es wird nemlich das Kindbettefieber als die dritte Complication aufgestellt, cum metastasi lactis ad viscera abdominis, und viel Lesenswerthes zum Beweis beygebracht (wodurch aber Nec. doch noch nicht überzeugt worden ist). In der entzündenden Lungensucht habe er weder vom Asphätsöl, noch von der Veerfaat (Sem. Phellandr. aquat.) gute Wirkung gesehen. Wichtig sind die S. 303 angegebenen Kennzeichen der febr. atactar. (bèarbeiteten); am Ende heißt es: hucusque diagnosi facilis felixque, curatio earundem artificis qualitas occulta est, quae claram notionem non admittit. Er habe einmal eine Hirnwuth beobachtet, die höchst wahrscheinlich durch einen Bandwurm veranlaßt worden war. Noch werden unter den atactis der Scharlach, das Blasenfieber und die Ruhr neu aufgestellt. Ganz neu aber hinzugekommen ist der Anhang, welcher den Entwurf zu einer natürl. Methode, alle Krankheiten zu classificiren, enthält; sie

Kffffffffff 3 grüne

gründet sich auf die Anzeigen zur Heilung u. begreift unter 13 Rubriken alle Krankheiten, die auf 47 Geschlechtern gebracht sind.

Feder.

Nürnberg.

Hey Ernst Chr. Gratter: auer: Ueber Materialismus und Idealismus. Ein philosophisches Fragment, von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachsen-Gotha'schem Hofrath. 1786. 125 S. Octav. Der Idealismus, dessen sich der Verf. zur Entkräftung der Gründe des Materialismus bedient, ist gar nicht der gemeine, den Verstand verdunkelnde, die Sprache verwirrende, Idealismus. Sondern im Grunde weiter nichts, als die allen Menschen von einigem Nachdenken bald einleuchtende logisch-metaphysische Wahrheit, daß unsere sinnliche Wahrnehmungen uns nicht das ganze innere Wesen, alle Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge, oder, wie man es inöfters ausdrückt, was sie an sich sind, zu erkennen geben; sondern überall nur das, was sie für uns, bey unsern gegenwärtigen Sinnen, übrigen innern Einrichtungen, und äußerlichen Verhältnissen zu den Dingen, sind. Diese, längst, ohgleich nicht immer vollständig genug, anerkannte, Wahrheit macht aber der Verf. interessant durch mancherley Anwendungen und weit um sich greifende Folgerungen. Und auch in diesen zeigt sich nichts weniger, als Geist des kältenden und niederzuschlagenden Scepticismus; sondern überall vielmehr der Mann warmen Gefühls, dem Moral, oder besser, thätige und duldbende Tugend, das letzte Ziel aller Speculation ist. Daher hängt sein Blick an dem Gedanken, wie Entwicklung und vervollkommnung unserer innern Natur, das Mittel

sey, die ganze äussere Natur immer weiter fort für uns zu entwickeln, und in ihrer Fülle und Vollkommenheit darzustellen. Daher ist ihm auch die Bemerkung wichtig, daß alle menschliche Wahrheit relativ sey; weil sie sich so gut auf die Natur des erkennenden Subjects, als auf Etwas von diesem unabhängiges im Objecte gründet. Denn sie führt zu der moralisch wichtigen Folgerung, daß, ob es gleich gewisse, auf die gemeine Menschennatur sich gründende, und daher gemein anerkannte oder anerkennbare Wahrheiten gebe, vieles doch auch nur Wahrheit für einzelne Menschen seyn könne; ihnen unabänderliche, unverletzliche Erkenntnis, aber nicht jedem anderen so mittheilbar. Jene sollen dann ihrer Erkenntnis so folgen, daß sie auch diesen andern das Recht lassen, der ihrigen zu folgen, oder mit deren Unwissenheit Rücksicht und Gehuld haben. Auch die Möglichkeit und Annehmlichkeit höherer Belehrung, oder göttlicher Offenbarungen, weist er aus seinen Grundsätzen abzuleiten. Ausdrücklich und ausführlich bemerkt er zuletzt auch, wie, darum, weil alle menschliche Erkenntnis relativ ist, auch die menschliche Moral eben also relativ sey. Und ist darin consequenter, als diejenigen, die, nachdem sie die ganze speculative Philosophie auf lauter logische oder subjective Gründe zurückgeführt haben, am Ende doch auf einmal einen Glauben an objective Dinge und Zwecke, außerhalb der menschlichen Erkenntnis, zum Grunde menschlicher Sittenlehre machen wollen. — Ueber einige Sätze der Speculation ließe sich wohl streiten. Das Ganze nimmt aber gewiß für den Verf. ein; und erfüllt mit Bedauern, daß ein solcher Mann seines Amtes entsetzt worden, weil er Bayle's Wörterbuch in eine öffentliche Bibliothek anzuschaffen

1912 Götting. Anz., 190. St., den 30. Nov. 1786.

schaffen geräthet hatte. Das Titelmotto aus dem Lucan ist zu schön, zu passend und zu sinnreich, als daß wir es nicht auch unsern Lesern hieher setzen sollten:

— Illic postquam se lumine vero
Implevit, cellasque vagas miratur et astra
Fixa polis, vidit, quanta sub nocte iaceret
Nostra dies, rursusque sui ludibria trunci.

73. 10.

Gotha.

De aëtis imaginibus apud veteres Commentatio: ist eine Schrift, mit der Hr. M. Friedr. Wilh. Döring sein Amt als Director des Gymnasium illustre hier antrat. Da bey einer solchen Gelegenheit etas Poëse von gelehrten Kenntnissen erwartet wird: so sieht man wohl, wiefern er einen Gegenstand wählen konnte, über den schon so viel gesagt und zusammengetragen ist. Um den Begriff von Schnelligkeit und Geschwindigkeit der Bewegung auszudrücken, waren Flügel für Bildersprache und Bilderschrift, selbst für die Kunst, Bedürfnis; nachher aber anmuthiges Dichterbild, endlich gar nur Redeschmuck und tropischer Ausdruck. Der Hr. Verf. hat viel gelehrte Belesenheit an den Tag gelegt; wir erinnern uns noch nicht, irgendwo alles so zusammengestellt gelesen zu haben; insonderheit über die beschützten Gottheiten, beschützten Götterwagen, Pferde, und Fußbekleidung (talaria).

Druckfehler.

St. 178. S. 1750 fehlen nach der vierten Linie folgende Worte: nur daß man ihm doch in der igtigen Noth durchhelfe, weil der Pabst die Latinitäten nicht allein meine.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 2. December 1786.

Erfurt.

Meiners

Verbältnisse zwischen Moral und Staatskunst, betrachtet von Carl von Dahlberg. 1786. 10 S. in Octav. Der eben so tief- als edel denkende Verfasser beweist in dieser Vorlesung, die er in der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt gehalten hat, daß Staatskunst und allgemeine Sittenlehre einander nicht nur nicht entgegenge-
 setzt, sondern daß erstere vielmehr ein Theil der letztern sey. Er zeigt ferner, daß die so genannten Staatskriege gewöhnlich auf ihre Urheber zurückfallen, und daß es Thorheit sey, das Wohl einzelner Länder auf Kosten des allgemeinen Bestens der Menschheit befördern zu wollen. Hinzureißend ist das Gemälde eines wahren Staatsmannes, das hier entworfen wird, und ersichtlich, und

G 2 2 2 2 2 2 2

und gewiß nicht täuschend sind die Ausblicke in die Zukunft, womit die Vorlesung sich schließt, ungeachtet erinnert wird, daß das wahre Interesse vor Staaten noch nicht so allgemein anerkannt werde, als man bey unserer Aufklärung erwarten sollte. Alle diese Aeußerungen liest man mit dop- peltem Interesse, wenn man weiß daß der erha- bene Verfasser nach den Grundsätzen, die er hier vorträgt, schon lange als Staatsmann ge- handelt, und viele seiner Nebenmenschen beglückt hat.

Kraßner.

Riga.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissen- schaft von Immanuel Kant. Hartnoch; 1786; 158 Octav. Zur eigentlichen Wissenschaft erfordert Hr. K. apodictische Gewißheit, bloß empirische Ge- wißheit giebt nur uneigentlich so genanntes Wis- sen, das aber rationale Wissenschaft seyn kann, wenn es systematisch ist obgleich die Gründe zu- legt bloß empirisch sind, wie in der Chemie, die eher systematische Kunst, als Wissenschaft heißen sollte. So müssen in reiner Naturwissenschaft die Naturgesetze, die in ihr zum Grunde liegen, a priori erkannt werden. Erfahrungsgesetze gründen ange- wandte Vernunftkenntniß. Mehreres, was Hr. K. in der Vorrede über Naturwissenschaft sagt, kann des Raumes wegen hier desto eher übergangen werden, wenn sein Verfahren im Buche selbst dar- gestellt wird. I. Hauptst. Metaphysische Anfangs- gründe der Phoronomie. Materie ist das Bewe- gliche im Raume. Bester als Beweglichkeit wird ihr nichts beygelegt, weil Phoronomie bloß von Bewegung handelt. Bewegung ist Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raume. Veränderung des Orts ist da- mit

mit nicht einerley, weil z. E. ein Körper sich drehen kann, ohne seinen Ort zu ändern. Ruhe ist betrieffliche Gegenwart an demselben Orte. Lehrsatz. Zusammensetzung zweyer Bewegungen, eines und desselben Durchs, kann nur dadurch gedacht werden, daß die eine derselben im absoluten Raume, statt der andern aber, eine mit der gleichen Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung geschehende Bewegung des relativen Raums, als mit derselben einerley vorgestellt wird. Gewöhnlich nennt man zusammengesetzte Bewegung nur, wenn die beyden Richtungen einen Winkel machen. Da sie aber auch auf eine fallen, oder gerade entgegengesetzt seyn können, so ward dadurch wohl eben nicht der Physik, aber dem Princip der Eintheilung einer reinen philosophischen Wissenschaft überhaupt Abbruch gethan. Denn was die erstere betrifft, lassen sich alle drey Fälle im dritten allein vorstellen, nachdem man den Winkel als unendlich klein, oder unendlich wenig von einer geraden Linie unterschieden denkt. (Oder, wer das Unendliche hier nicht nennen will, als 0 oder als 180 Gr. Für den allgemeinen Fall ist Hrn. K. Verfahren wie beim D'Alembert Dynamique P. I. ch. 2.) H. Hauptst. Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik. Hier ist Materie das Bewegliche, das Raum erfüllt, Raum erfüllen, heißt allem Beweglichen widerstehen, das durch seine Bewegung in einem gewissen Raum bringen will. Die Materie erfüllt Raum, nicht durch bloße Existenz, sondern eine bewegende Kraft. Denn ihr Widerstand gegen das, was eindringen will, ändert dessen Bewegung, und nichts kann Bewegung vermindern oder aufheben, als Bewegung in entgegengesetzter Richtung. Dazu wird: Phoron. Lehrst. citirt. (Die Phoronomie enthält den einzigen vor-

hin angeführten Lehrsatz von zusammengefügter Bewegung. Der Hr. gesteht, daß er daselbst gegenwärtiges nicht ausdrücklich findet, und wenn er es auch etwa übersehen hätte, nicht begreift, wie es aus erwähntem Lehrsatz folgen könne. Ein Körper, der Bewegung hat, bleibt freilich an einer und derselben Stelle des absoluten Raums, wenn die Ebene, auf der er liegt, seiner Richtung gerade entgegen mit eben der Geschwindigkeit geführt wird, aber muß jedes Verbleiben an einer Stelle auf diese Art gedacht werden? Muß man sich in einer Mauer eine bewegende Kraft denken, weil man an der Mauer nicht weiter fortgehen kann? Es ist nicht einmal deutlich, wie Poronomie, die bloß Bewegung betrachtet, ohne an Kraft zu denken, davon die Bewegung herrührt, auf bewegende Kraft führen könne.) Es lassen sich nur zwei bewegende Kräfte in der Materie denken, anziehende und zurückstoßende, weil sich Punkte nur einander nähern, oder von einander entfernen können. Die Materie erfüllt ihre Räume durch repulsive Kräfte aller ihrer Theile, d. i. durch eine eigene Ausdehnungskraft, die einen bestimmten Grad hat, über den größere oder kleinere ins Unendliche können gedacht werden, eine Elasticität, die also ursprünglich ist. Materie kann ins Unendliche zusammengedrückt werden, und ist ins Unendliche theilbar, und zwar in Theile, deren jeder wiederum Materie ist. Hr. K. erinnert dabei, die Monadologie gehöre gar nicht zur Erklärung der Naturbegebenheiten, sondern sey ein von Leibniz angeführter, an sich richtiger, Platonischer Begriff von der Welt, nicht als Gegenstand der Sinne, sondern als Gegenstand des Verstandes betrachtet, der den Erscheinungen der Sinne zum Grunde liegt. Das Zusammengefügte der Dinge selbst entsteht aus dem

tem Einfachen, aber nicht das Zusammengesetzte der Erscheinungen, nach Leibnizen ist Raum samt Materie, davon er die Form ist, nicht die Welt von Dingen an sich selbst, nur die Erscheinung derselben, selbst nur die Form unserer äußerlichen sinnlichen Anschauung. (Niemand, der Leibnizens System gehörig überdacht hat, kann es sich anders vorstellen, desto seltsamer ist es, daß man Leibnizens Ungereimtheiten vorgeworfen hat, die nur Ungereimtheiten ungehobelter Vorkrieger, manchmal auch Vertheidiger, waren.) Materie ist nicht möglich, ohne Anziehung und auch Zurückstoßung zu haben, ohne die letzte würden die Theile der Materie so lange sich einander nähern, bis keine Entfernung mehr zwischen ihnen wäre, d. i. in einen mathematischen Punct zusammenfließen; fernere Lehren von diesen Kräften Dann 3. Hauptst. Mechanik; Gesetze der Bewegung. 4. Phänomenologie; geradlinichte und krummlinichte Bewegung. Freer Raum innerhalb dem Weltgaszen, um den Weltkörpern freye Bewegung zu verschaffen. Davon beruht Möglichkeit und Unmöglichkeit nicht auf metaphysischen Gründen, sondern dem schwer aufzuschließenden Naturgeheimnisse, auf welche Art die Materie ihrer eignen ausdehnenden Kraft Schranken setze. Gleichwohl möchte wohl um der freyen und dauernden Bewegung der Weltkörper willen einen leeren Raum anzunehmen unnöthig seyn, weil der Widerstand, selbst bey gänzlich erfüllten Räumen, so klein, als man will, gedacht werden kann.

Da Hrn. K. Absicht und Gang seiner Untersuchungen aus der ausführlichen Anzeige der ersten beyden Capitel zu ersehen ist, so wird entschuldiget seyn, daß die letzten nicht eben so viel Raum erhalten. In Hrn. K. Sätzen und Beweisen läßt sich nicht wohl was abkürzen, wenn die Dar-

stellung ihnen Gerechtigkeit soll widerfahren lassen, oder begreiflich sehen die ausdehnenden Kräfte der Recensionen einander auf mannigfaltige Art Schranken. Eben deswegen hält auch der Rec. zurück, wo er etwa nicht so, wie in vielen andern Stellen, mit Hrn. K. einstimmt. Allerdings beruhen die allgemeinsten Sätze der Naturkunde auf metaphysischen Gräben, und Vernachlässigung derselben hat allerley Irrungen und Streitigkeiten, auch in der höhern Mechanik, veranlaßt. Metaphysik der Naturlehre rechnete Wolf zur Kosmologie.

melir.

Halle im Magdeburgischen.

M. J. G. Karstens physisch-chemische Abhandlungen, durch neuere Schriften von hermetischen Arbeiten und andere neuere Untersuchungen veranlaßt, in der Kengerischen Buchhandlung, Oct. Erstes Heft. 1786. S. 208. In der ersten dieser Abhandlungen beurtheilt der Hr. Hofr. des Hrn. Dr. Semlers Schrift von ächter hermetischer Urzney, und zieht sie vor den Richterstuhl der gesunden philosophischen Chemie (dessen Aussprüche freylich Hr. Dr. S. und Hr. Baron v. Liefchen nicht anerkennen); man müsse ja das Luftsalzwasser nicht für das Product der Vorarbeit des großen Werks ansehen, und nun die Nacharbeit vornehmen; es sey sich nicht immer gleich, bald, und vornemlich anfangs, klar und wasserhell, bald mehr oder weniger braun, und enthalte außer etwagekostem Harn Bittersalz, oder an dessen Stelle zum Theil oder ganz Glaubersalz, in sechszehn Theilen sechs Theile des letztern; ihm sey es aus der Vergleichung mit einer Schrift des Hrn. Dr. Saufschner über einen ähnlichen Gegenstand wahrscheinlich, der Hr. Baron habe anfangs das Salz von Pruska bekommen, wo es von Natur auswittere;
auch

auch er fand im sogenannten philosophischen Goldsalze nichts als vitriolischen Meinklein. Beyspiele von dem Mangel der Zeichen der Glaubwürdigkeit bey den meisten alchemistischen Erzählungen. Die zweyte Abhandlung betrifft das eigenthümliche Gebiet der Naturlehre; zugleich die Geschichte der Ausbildung seiner Ideen über diesen Gegenstand; er dringt auch hier darauf, daß angewandte Mathematik von Naturlehre getrennt, hingegen Naturgeschichte, und vornehmlich Chemie, damit vereinigt werden soll, und sucht dieses aus dem Begriff des Wortes Naturlehre, und aus dem Vorgang anderer zu zeigen; vor zwey Jahrhunderten habe sich die Chemie zur heutigen verhalten, wie die Geometrie der Egypter zur Geometrie der Griechen zu den Zeiten Euclids. Hr. Prof. Volta habe die luftförmige dephlogistisirte Salzsäure zuerst 1784. bey dem Hrn. Hofr. kennen gelernt.

Ebenda selbst.

Von dem bey J. F. Gebauer herauskommenen medicinischen Briefwechsel ist auch das zweyte Stück, auf 98 S. in gr. Octav, uns zu Händen gekommen. Des ersten Stückes ist bereits gedacht worden (B. II. S. 382 f.) und ob es gleich Rec. lich war, die damals unter dem falschen Schein von Publicität bekannt gemachten Beleibigungen hier nicht wieder zu finden, so steht er doch noch keinen Grund, die oben geäußerte Meynung über die Entbehrlichkeit dieses neuen Journals zurückzunehmen, so gern und willig er es auch bey wahrer Veranlassung thun würde. Der Rubriken sind 21. Die Lebensbeschreibung des Hrn. Hofr. Mehger's zu Königsberg, von ihm selbst aufgesetzt, macht den Anfang. Ohne Gähnen und viele Langeweile lassen sich in der That die 26 S. nicht lesen;

1920 Gbtt. Anz. 191. St., den 2. Dec. 1786.

lesen; denn trotz aller Gewalt, die sich Nec. da-
bey anstelt, konnte er es doch kaum bis ans Ende
aushalten. Aber freylich gähnte er nicht bey der
zu wiederholtenmalen gelese- nen Biographie des,
jetzigen Kayserl. Leibarztes, Hrn. Weickardt.
Ueber die sogenannten Menschenrassen (gegen Hrn.
Kant); Medicinalreisen in Ostpreussen; Verdienste
der Königsbergischen Lehrer. Diese Aufsätze sind
sämtl. vom Hrn. Hofr. M. verfaßt. Das Schreiben
des Nachwächters aus Burgsteinfurt in Westphalen
steht doch wohl hier, in einem medicinischen Briefe-
wechsel, ganz am unrechten Ort? Der Name des
auf Kayserl. Kosten sich jetzt in England aufhalten-
den Regimentswundarztes ist Deinel (nicht Deiel).

Recher.

Leipzig

Uey S. L. Cuffius: Anton de Haen's, ehemal.
Kayserl. Leibarztes u. Vorlesungen über die Krank-
heitslehre nach dem Boerhaave, gesammelt, durch-
gesehen, mit Zusätzen vermehrt und herausgegeben
von F. von Wasserberg. Aus dem Lateinischen.
Erster Band. 1786. 893 S. in gr. Octav. Das
Original kam zu Wien 1779. heraus, und ist zu
seiner Zeit werthlos in diesen Blättern (1781. Zug.
S. 57 f.) angezeigt worden. Das überhebt den
jetzigen Nec. der Mühe, mehr von dieser Ueber-
setzung zu sagen, als daß sie gut gerathen ist,
die häufigen Druckfehler und einige Provinzial-
ausdrücke abgerechnet. Uebrigens sind in diesem
ersten Bande die organischen Krankheiten entbal-
ten, so die Knochenkrankheiten, Wunden, Brüche,
Quetschungen u. s. w. Zusätze oder Anmerkungen
des Uebersetzers hat Nec. nirgends gefunden, so
gewiß er sie auch bey mehreren Stellen finden zu
müssen glaubte.

1921

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 2. December 1786.

Göttingen.

Runde.

Im Verlag der Banderbüchischen Buchhandlung ist nun gedruckt folgende längst erwartete Staatschrift: Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Kaiserl. Königl. und des Heiligen Römischen Reichs Feldmarschall etc. — Ein Actenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen Dessen Person, so lange Höchstderelbe die erblichen Posten als Feldmarschall, Vormund und Representant des Herrn Erbstatthalters, Fürst Wilhelms V. von Oranien, in der Republik der Vereinten Niederlande bekleidet hat, 696 Seiten in Octav. Mit einer vignette von Phocion auf dem Titel. Von dem
Hhhhhhhhh
groß

großen politischen Schauspiele in den weitaus
 Westlichen Niederlanden, worauf jetzt ganz Euro-
 pa die Augen gewandt hat, sind die Begeben-
 heiten des Herzogs Ludwig Ernst gleichsam das
 Schauspiel oder der erste Act. Man wird sowohl
 von dem, was jetzt vorgeht, als von den noch
 zu erwartenden Folgen, die wahren Liebhaber
 nicht wissen, wenn man mit jenen Begebenheiten
 nicht genau bekannt ist. Und diese Bekanntheit
 kann wohl Niemand dies aus demjenigen, was
 öffentliche Blätter davon lieferten, erlangt ha-
 ben. Der Inhalt war in den Fäden der Haupt-
 handlung so widersprechend, — zum Theil eigent-
 lich dazu bestimmt, die wahre Lage der Sache zu
 verdunkeln, — daß aus ihr wenig Aufklärung
 über diese Sache sich erwarten ließ. Eine ganz
 natürliche Folge davon war auch die kalte Gleich-
 gültigkeit, mit welcher das Deutsche Publikum
 diese Hände betrachtete. Alles schien damals
 nur Privatangelegenheit des Herzogs zu sein, mit
 deren Ende Ruhe und Ordnung wiederhergestellt
 sein würde. In einem ganz andern Lichte er-
 scheint diese Angelegenheit nach der Darstellung,
 welche Hr. Hefr. Schilder in diesem Werke davon
 giebt. Der Inhalt desselben mag jeden Unbefan-
 genen überführen, daß die Entfernung des Her-
 zogs nur in der Absicht so ernstlich betrieben
 wurde, weil man mit Grunde nicht hoffen durfte,
 die Absichten durchsetzen zu können, an deren
 Erreichung jetzt so ernstlich gearbeitet wird, so
 lange der Erbstatthalter durch seinen Rath und
 Mitwirkung unterstützt würde. Dieses ist der
 rechte Gesichtspunct, aus welchem die hier ge-
 lieferten Nachrichten betrachtet werden müssen, die
 freylich ohne diesen Zusammenhang mit den jetzi-
 gen

gen öffentlichen Begebenheiten, wegen ihres persönlichen großen Gegenstandes, Intereß genug haben. Nicht leicht wird die Geschichte ein ähnliches Beispiel von so beurkundeten Verdiensten, zu deren Erwerb ein ganzes Menschenalter verbraucht war, aufweisen, die dem großen Mann am Ende seiner Laufbahn mit so gar schwarzem Staatsdank belohnt worden sind. Freulich nicht von der würdigen Nation selbst; sondern von einer jetzt herrschenden kleinen Partey, der es gelungen ist, die Herzog erst von allem Antheil an der Regierung zu verdrängen; hernach auch mit der unverschämtesten Kühnheit dessen Landesverweisung gefordert hat, ohne irgend eine so ernstlich von dem Herzog selbst gesuchte richterliche Untersuchung seiner Sache zu gestatten. Was kein Staat dem niedrigsten Unterthan versagen darf, wird in den freien Niederlanden dem ersten und verdienstlichsten unter den Mitbürgern geradezu verweigert, bloß weil er eine herrschende Partey ihrem Plan gemäß findet, auf diese Sache keinen Lichtstrahl richterlicher Untersuchung fallen zu lassen, welcher notwendig ihre eigenen Machinationen hätte sichtbar machen müssen. Und nachdem der Herzog sich aus dem undankbaren Lande entfernt hat, haben einige dieser Patrioten noch andere Patrioten gedungen, welche auf deutschem Boden den Herzog seiner Briefschaften berauben sollten. Alle Begriffe übersetzt in diesen Händen die Unverschämtheit der Pasquillanten, deren Lästerung nicht nur ohne alle Einschränkung geduldet, sondern selbst zur Volksstimme erklärt wird. Das alles ist hier nicht bloß erzählt, sondern documentirt. Die Absicht ist nicht auf Gemüthung gerichtet, weil

S h h h h h h h h h 2 de

che die Nation unter der Leitung ihrer jetzigen Führer nicht geben kann. Nur den Ausspruch des Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Publicums wollte der Fürstliche Greis noch selbst mit anhören, und sein Zeugniß mit sich ins Grab nehmen. Dazu trug er dem Hrn. Hofr. S. die Arbeit auf, und ließ ihm alle dazu erforderlichen Urkunden liefern. Sie sind mit aller Genauigkeit gebräunt, die der wichtige Gegenstand erforderte. Nach vollendeter Arbeit fand der Hr. Verf. gut, den Hrn. Hofr. Kunde noch eine Revision derselben vornehmen zu lassen; von welchem einige Bemerkungen beygedruckt sind.

Reichsmann.

Paris.

Vor vier Jahren ward eine umgearbeitete Ausgabe der großen Encyclopédie angekündigt. Man versprach, die Artikel nach den Wissenschaften in besondere Bände zu vertheilen, sie dergestalt zu ordnen, daß sie einem System nahe kommen sollten, und statt der fehlerhaften neue zu liefern. Von dieser Encyclopédie méthodique, welche auf 42 Quartbände, oder doppelt so viele Octavbände, und 7 Bände Kupfer angelegt ist, und von sehr ungleichem Gehalte seyn soll, haben wir 2 Bände erhalten, die bey Pankouke mit dem Titel: Encyclopédie méthodique. Manufactures, arts et métiers par M. Roland de la Platière. 1784. und 85. gedruckt sind. Rec. muß gesehen, daß er hier viel mehr findet, als er erwartet hat. Schon in der ersten Ausgabe, welche die Franzosen, als die vornehmste Arbeit ihrer größten Gelehrten, so sehr auschrien, daß mit den verschiedenen Ausgaben 20,000 Abdrücke verkauft seyn sollten, waren die technologischen Artikel unlezugbar diejen-

gen, wobey der meiste Fleiß angewendet war, die das meiste Neue enthielten, und die in ihrer Art den größten Nutzen verbreiten konnten. zumal da sie mit den lehrreichsten Zeichnungen versehen waren. Aber hier findet man nur diese Artikel viel verbessert und bereichert, so daß man dieses Werk zu den vornehmsten technologischen Werken rechnen muß, falls die übrigen darin gebdrigen Theile mit gleicher Geschicklichkeit und mit gleichem Fleiß ausgearbeitet werden sollten. Frenlich war Hr. Roland zu dieser schweren Arbeit verzüglich geschickt, indem er als Generalinspector der Manufacturen in Picardie die beste Gelegenheit zu practischen Kenntnissen und Untersuchungen haben kann. Da uns noch die Kupfersteln fehlen, so muß sich die Anzeige nur noch auf die ohne jene vollständige Artikel einschränken. Auch fehlt noch das Vocabulaire, welches alle hier gebrauchte Kunstwörter erklären soll. Die beyden Bände sind ganz allein den mannigfaltigen Verarbeitungen des Flachses, Hanfes, der Wolle, Baumwolle und Seide gewidmet. Die Artikel sind ausführliche Abhandlungen von den Materialien, den Werkzeugen, Arbeiten, Waaren, von der Geschichte der Kunst (doch davon wenig) und vom Zustande derselben in Frankreich, die nach dem Alphabet geordnet sind. Aus der alten Exerc'epédie, die er colosse sans proportion, compilation indigeste nennt, ist kaum etwas beygehalten worden: fast alles ist neu, und gewiß gründlicher, vollständiger ausgearbeitet worden, so daß Hr. Roland auf den größten Dank Anspruch machen kann. Den Anfang macht die Strumpfstrickerey. Jetzt habe Frankreich überhaupt 66,000 Stühle, nemlich 18,000 zu Seide, 25,000 zu Wolle, 15,000 zu Baumwolle

H h h h h h h h h h 3

welle und 8000 zu Leinen. Die neuesten Erfindungen in dieser Kunst gehören den Engländern, wiewohl sie die Franzosen gleich zu nutzen gesucht haben. Von den meisten haben wir in Deutschland noch nichts erfragen können. Von Zurichburg der Krempeln oder Kardetschen (die jetzt auch gut von einem Nadelmacher in Göttingen verfertigt werden); vornemlich Beschreibung der Werkzeuge, womit die Draht gebogen und die Leder durchstochen werden, welche letztere Englische Erfindung in Frankreich nur noch von wenigen genutzt wird. Vom Hanfbau in Bretagne, Languedoc, Auvergne und Dauphiné, in welcher letztern Provinz er am stärksten ist, woher auch das meiste Segeltuch zur Schiffahrt erhalten wird. Den Gebrauch der Sacmenwelle von *Azolepias lyriaca* zu Hüften habe man wieder aufgeben müssen, weil sie sich nicht färbet, also bald abfällt. Zur Weize der Haare, oder zu dem sogenannten Geheimniß der Hutmacher, sey Quecksilber nöthig, weil das Salpetersäuer allein das Haar zu sehr angreifen würde. (Gerade das Gegentheil! die metallische Auflösung ist causlicher und macht das Haar mürber. Von dem Schaden, den die Arbeiter von dem Quecksilbersalze zu fürchten haben, ist nichts gesagt. Viele von unsern geschickten Hutmachern halten auch das Quecksilber für überflüssig). Der Fächbogen scheint in Frankreich bey der Baumwolle nicht gebraucht zu werden, (welches doch Flachot empfahl; auch ist man seinem Rathe in dem übrigen Italien bereits gefolgt. Hier liest man nur, daß die Levantische und Hindische Baumwolle trockener, als die Amerikanische sey, und sich eben deswegen besser färbet lasse). Das Steifen der Hüthe mit Gummi, oder Leim, oder Eßsengalle ist in Frankreich

reich noch allgemein. (Unsere geschicktesten Hutmacher brauchen weder das eine, noch das andere, weil die gefestigten Hüte von Staub und Nässe leiden). Des Gebrauchs der Föhnsamen, *Plantago psyllium*, ist gar nicht gedacht. Ausführlich von den verschiedenen Arten der Baumwolle, welche in Frankreich verarbeitet werden. Der Verf. versichert aus eigener Untersuchung, daß in Sicilien und Malta nur die Staudenartige gehauet werde, so wie auch auf Guadeloupe und andern Amerikanischen Inseln. Letztere leide viel an der Güte durch die Anfeuchung beim Einsparcken. Eben deswegen ist die Baumwolle aus Perdic, welche die Französischen Manufacturen im Kriege 1755 aus Noth ankaufen mußten, besser; sie wird in kleineren Ballen von 130 bis 150 Pfund reinlicher einverpackt und weit weniger gepreßt. Sie ist bequemer zu verarbeiten und leidet weniger Abgang. Aus Indien kömmt eine gelbliche Baumwolle, woraus in Frankreich das meiste Zeug, Nankin chamois, gemacht wird. *Mel. d. f. r.* von Episen, sowohl den geknüpften, als geflickten oder genäheten, dentelles und points. Mandes ist jedoch hier aus der alten *Errexpä* die beybehalten worden, wosher man auch vieles in der neuen Ausgabe von des Savary *Diction. du commerce* findet. In Valenciennes macht eine gewöhnliche Arbeiterin ein Paar *Manchettes* in ungefähr zehn Monaten, und erhält dafür fünf bis 12 Louis, wozu das Garn etwa 6 oder 7 Francs kostet. Der Arbeiterinnen sind dasebst etwa 3600, deren Arbeiten auf 400,000 Livr. steigen, wovon der dreyßigste Theil für das rothe Material zu rechnen ist. Zu Lille wird Zwirn zu den genäheten Episen gesponnen, wovon das Pfund auf 1800 Livr.

H h h h h h h h h 4 pres

wes kommt. Alle Spitzen dieser Art, die in Frankreich gemacht werden, machen an Werth 1,200,000 Livres, wozu für 150,000 Livr. Zwirn aus Flandern genommen wird. Damit beschäftigen sich ungefähr 8 bis 9000 Arbeiterinnen in Alençon und auf 4 Meilen in der Nachbarschaft. Ein Paar Manchettes für Männer kostet 60 bis 200 Livr., eine Garnitur für Frauen 600 bis 1500 Livres. Auch vom Fillet, was aber schon wieder außer Mode kommt. Von größter Vollständigkeit ist der Artikel Draperie, wo denn auch unsere Göttingischen Kamelette und Lächer einigemal etwas gelobt werden. Die Walkmühlen mit Stampfen arbeiten stärker und schneller, und schicken sich für gemeinere Waare, und wenn Kette und Einschlag stark gedreht sind. Da, wo mit Harn gewalket werden muß, sind die Hämmer besser, unter denen der Faden vor dem Hälzen mehr Zeit hat, sich aufzudrehen. Der Schermühle, die ein Engländer im J. 1758. zuerst in Wiltshire erbauet hat, ist hier nur kurz gedacht, und sie scheint den Franzosen noch nicht bekannt zu seyn. Ein Schwere kann dabei vier bis sechs Schwertsche besorgen, und die Engländerischen Manufacturen sollen diese Erfindung schon allgemein nützen. Vermuthlich hat sie die größte Aehnlichkeit mit einer Feilermühle; denn sehr wahrscheinlich ist, daß das Tuch unter der Schere fortgezogen wird. Ausführlich von Appretur der Zeug, vornemlich der Etamine, wo die neuen Erfindungen mit heißen Walzen, das Karren über angezündetem Weingeist u. s. w. beschrieben sind, wohey man jedoch die Zeichnungen ungern vermisset. Die Englische Appretur, die vollkommenste, die jemals der menschliche Wiß erfunden hat, kennt man in Frankreich erst seit 1773., da sie

der

der Engländer Price nach Amiens brachte, wo sie auch noch allein von ihm und seinem Gehülfen, Kleiße, oet-lesen wird. Die dazu nöthigen Pflanzspinnweissen die Franzosen noch jetzt nicht gut genug zu machen. Daß diese mit keinem Hirnisch bereitet werden, ist sehr wahr, aber auch in Deutschland, wo man sie in manchen Gegenden (auch in der Nachbarschaft unserer Stadt) sehr gut macht, schon längst von Kennern erkannt worden. Bey der Appretur der Zeuche werden alle Wollenfäserchen, welche auf der Oberflache übrig geblieben sind, durch Hülfe des Appreturofens, weggewaschen, und dieser ist eben derjenige, der zum Waschen der Baummollenkammetts oder Manchester's dient. Von den Löhern, die in Lanquedoc für die Levante gemacht werden, welchen Handel der Verf. für den vortheilhaftesten seiner Handelsleute hält. Die meisten sind Londrins seronds. Im J. 1750. sind aus Marseille 59,000 Stück Lächer nach der Levante und Barbarey ausgegangen. Die Summe von 1708. bis mit 1750. soll bey 1,692,750 Stück seyn. Wie bald die Franzosen die Erfindungen der Engländer zu erhalten wissen, sieht man auch aus den Verbesserungen der Spinnerey. Caer, Namens Martin, hat die Spinnmühle, die von Wasser getrieben wird, zugleich farbetschet, spinnet, doppelt und zwirnet, herübergebracht. Der V. verspricht eine vollständige Abbildung und Beschreibung. (Wie wir hören, soll man schon eine ähnliche Einrichtung in oder bey Gotha haben). Verfertigung der Gaze; vor zehn Jahren hatte Paris allein 30,000 Stühle zu diesem Gewebe, jetzt nur 10,000; die Weber haben sich in die Provinzen, vornehmlich nach Picardie und Vittois, gezogen; auch haben die Wonden die Gaze aus der Mode verdrängt,

§§§§§§§§ § und

und jetzt vermindern wieder die Spitzen den Absatz der Wonden. Gaze wird in Lyon und Avignon, nicht in Paris, gemacht; die von Bologna ist inzwischen noch jetzt viel besser. Der Artikel: Habillemens, ist ganz antiquarisch, und bestimmt das Costüm der alten Wölfer. Unter Inspecteur liest man einen Vorschlag zu einem Institute, worin geschickte Mafschler über Manufacturen und Fabrika gebildet werden könnten. Jetzt beträgt der jährliche Gehalt aller Inspecteurs und Sousinspecteurs 280,000 Livr., die aber alle, wie der Verf. sehr freymüthig gesteht, wenig nützen. Die von einem Engländer schon im J. 1737. angegebene Einrichtung, wodurch ein Mann, ohne Verlust an Zeit, die besten Lächer weben sollte, hält man jetzt nicht mehr für vorthellhaft. Unter: Pastementier auch die Arbeiten der Federschmücker, die Zubereitung künstlicher Blumen u. s. w. Die schönsten Straußfedern kommen aus Aegier, die schlechtesten aus Tunis, Alexandria und Madagascar; die schlechtesten aus Senegal; die besten Reiherfedern aus Deutschland und der Türkei. Letztere sind in hohem Preise, und Federbüsche, worin dergleichen vorkommen, gelten 1200 bis 600 Livres. Die künstlichen Blumen werden in Frankreich aus Satif und Laffent, wenige nur aus den Seidenspinnfen, gemacht; die Säbaken gehen nach Rußland, die schlechtesten finden in Deutschland Käufer. Unter Reglement findet man alle neue Verordnungen über Webereyen eingerückt, die man da wohl nicht vermuthen möchte; auch Tabellen, worin von jeder Art Lächer die Wolle zu Kette und Einschlag, die Zahl der Kettenfäden, die Breite und Länge, so wohl auf dem Stühle, als nach der Appretur, auch die Farben der Gallesken, vorgeschrieben sind. Im J. 1775. hat der Verf. zuerst in Crevelt den Stahl

Stuhl kennen gelernt, worauf viele Sammelbänder auf einmal gewebt und geschnitten werden können; er verspricht davon eine Abbildung. Einer der größten und vollkändigsten Artikel ist: Seide, wozu eine große Zahl lehrreicher Kupfer versprochen wird. Jetzt hält man den Piemontesischen Haspel für den vortheilhaftesten, worüber man sogar die Baucansonische Verbesserung vergessen hat. Von Verarbeitung der Seide leben jetzt in Frankreich nicht zwey Millionen Menschen, wie Pault behauptet hat, sondern nur 600,000. Alle Seide, die jetzt im Reiche verarbeitet würde, mache ungefähr 1,250,000 Pfund aus, wovon die Hälfte im Reiche selbst gewonnen würde. Die in Spanien in neuern Zeiten errichteten Seidenmanufacuren haben den Absatz der Franzosen schon viel vermindert. Von Verarbeitung der Stipa tenacillima zu Seilen, Matten, Netzen und Segeltuch, die zwar schon seit undenklichen Zeiten in Spanien, auch im südlichen Frankreich, üblich gewesen, aber erst in neuern Zeiten von dem noch lebenden Savott de Verthe in Frankreich allgemeiner gemacht und zur Vollkommenheit gebracht ist. Auch von Verarbeitung der Lindenborke zu Seilen und Matten; ferner von Strohmatte; von Verarbeitung der Blätter der Agave. Ein viel wichtiger Artikel ist der von der Tapetenweberey. Noch jetzt werden die größten Meisterstücke nur auf hochschäftigen Stühlen gemacht, und die ehemals von Baucanson angegebene und so sehr gepriesene Verbesserung der niederschäftigen Stühle hat wenig Nutzen geschafft. Diese arbeiten zwar um ein Drittel geschwinde, aber der Preis ihrer Waare ist deswegen doch nicht immer um ein ganzes Drittel geringer. Um gewisse feine Abfälle lebhafter Farben zu erhalten, hat man seit einiger Zeit angefangen, Seide und

Wolle

Wolle unter einander zu mengen: aber die dadurch bewirkte Schönheit ist von kurzer Dauer; denn da Seide und Wolle mit verschiedenen Diamanten gefärbt werden, so ist die Veränderung, welche sie mit der Zeit leiden, nicht aanz gleich. So gar Bildnisse, die mit Glas bedeckt werden, verschleiffen alsdenn bald. Der jetzige Director der Gobelins, Hr. Audran, habe eine gleiche Vollkommenheit mit Wolle allein erhalten, die keine so nachtheilige Veränderung leide. Nächst den Gobelins liefert die Manufactur von Beauvais die schönsten Stücke, doch macht man dafelbst schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte nur Wasse-lisse. Die Tapeten von Brüssel hätten les sujets bas et triviaux, les compositions sans sagesse et sans gout, les figures sans dessein et sans fonte des carnations. Noch verächtlicher werden die übrigen Arbeiten dieser Art, die in andern Ländern gemacht werden, beurtheilt. Ueberhaupt aber hat der geschickte Verf., ungeachtet er weite Reisen gethan hat (denn er ist Verfasser von den 1783. S. 97 angezeigten Lettres écrites de Suisse, d'Italie), die Nationalart behalten, die Erfindungen und die Geschicklichkeit der Ausländer entweder zu verleugnen, oder zu verringern und zu verachten; nur den Engländern gesucht er mehr Erfindungskunst und Beharrlichkeit in Vervollkommnung der Künste zu, als seinen Landsleuten, und wenn er diesen heilsame Lehren geben will, bedient er sich der Beispiele der Britten. Man liest hier viele Beweise, daß die Französische Regierung beständig geschickte Leute nach England (auch wohl nach Deutschland, z. B. nach Crevelt) sendet, um die neuesten und vorteilhaftesten Erfindungen auszulandschaften und ins Reich zu bringen. Aber das können Franzosen eingestehen, ohne das geringste

von ihrer Verachtung ausländischer Geschicklichkeit nachzulassen.

Ohne Benennung des Orts,

Geogr. Anz.

vermuthlich aber zu Hamburg, ist 1786. (Octav 1 1/2 Ph. 15 B.) eine Sammlung von großer Wichtigkeit, unter der Aufschrift: Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung Nordischer Reiche, erschienen. Der Veransteller derselben giebt in einer mit Scharfsinn und Geschmac verfaßten Vorrede sich als einen Mann, der in den ersten Jahren der Staatsgeschäfte eine Zeitlang gearbeitet hat, bloß, behauptet aber, daß er die hier mitgetheilten Schriften nur auf Reisen erhalten habe. Sein Zweck ist, Charaktere wichtiger Personen und historische Thathandlungen aufzulären, und Belege zu einer wahren Hof- und Regierungsgeschichte zu liefern. Unvermerkt geräth er selbst in Erzählung von Dänischen Regierungsgeheimnissen, die wahr, freymüthig und mit Neuigkeiten angefüllt sind. Einmal macht er auf einen Staatsmann aufmerksam, der alle Künste seines Berufs aufforderte, um sich aus einer großen Verlegenheit herauszuarbeiten. Nachher schildert er des Königs Friedrich IV. Geist und Grundzüge, und endlich redet er kurz, aber weitumfassend, von des Grafen v. Bernstorff Ministerio, des K. Friedrichs V. Schulden, des Grafen von S. Germain Kriegsverfassungsreformation, von den Steuern und Aufzügen nach des Grafen Struensee's Falle, von der Beschaffenheit der Handlung, der Bank und des Polizeywesens zu Kopenhagen, und von andern Dingen, die man bisher nicht so genau gewußt, oder auch nicht so umständlich durch den Druck gemein-

gemeinnützig zu machen gewagt hat. Endlich verlanget er in eben dieser Vorrede eine genaue Beschreibung des Zustandes des Dänischen Staats zur Zeit des Todes der beyden Friedrichs, des IV. und des V. Er gestehet, daß er einen Entwurf zu einer so sehr brauchbaren Arbeit gemacht habe, aber sich nicht getraue, selbigen nach seinem Ideale auszuführen, weil er nicht genug Materialien besitze, zu der Erlangung der genauen Kenntniß der innern und äußern Lage des Reichs, der Verhältniß des Ganzen zu den Theilen und der Theile unter sich, der wahren Bewegungsgründe der handelnden Personen und ihrer Beurtheilungskraft bey Abwägung der bessern und schlechtern Mittel zu Erreichung eines politischen Zwecks, wie zu der Bestimmung der wahren Folgen und der geglaubten und der rechten und unrechten Anwendung eines guten Mittels; auch nicht durch vieljährige praktische Theilnehmung zu der Geheimnisse der Dänischen Staatskunst eingeweiht sey. Hoffentlich werden die meisten Staatskundigen unserm Wunsche beytreten, daß der Entwurf, aller Unvollkommenheit obgleich, in der Fortsetzung dieses Werks; welche vermöge eines gegebenen Winkes genig erscheinen wird, einen Platz erhalten möge. Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Stücken: 1) K. Friedrichs IV. Handbriefe, vorzüglich über Gegenstände des Hereszugs vom Jahr 1704., in Französischer und Deutscher Sprache, schwer zu lesen, aber leicht zu verstehen, wenn man sie vorlesen hört, denn der König zeichnete die Töne, so wie ein Däne sie beym Aussprechen fremder Wörter andeuten, aufschreiben würde. 2) K. Friedrichs IV. Instructionen für sein Conseil und

und die Deutsche Kanzleyen, vom Jahr 1703. und 1706. Kaiser Peter I. Generalrezeivment für alle Collegien. 3) Des Großkanzlers Ulrich Adolph v. Holstein, Grafen zu Holfteinburg. Gutachten über Friedensvorsätze 1718. Dänisch-Englische Verbindungen 1719., 1727. Des Fürsten von Ostfriesland Gesandtschaft um Dänische Hilfe gegen Emden 1726. 4) Acten, betreffend die Königin Anna Sophie, und insbesondere deren Schicksale nach dem Tode ihres Gemahls, die vorl. vor diehr geheim gehaltenen Rathhandlungen s. d. 5) Zustand der Finanzen im Jahr 1726. (Einnahme 3,074,573 Thaler schweres Geld, und Ausgabe 2,937,944). Diese fünf Abschnitte haben die Natur der ältern Zeit, und würden eine sehr vollständige Geschichte des Nordens im Anfang unserer Jahrhunderte liefern, wenn Hoppers geschriebene Geschichte König Friedrichs IV. unvermindert im Druck erschiene, und mit selbigen verbunden würde. Zu der Rubrik: Neuerer Zeitraum, gehört 6) der Russischen Kaiserin Catharine II. Anordnungen anseß vom 28. Jun. 1762., Dänisch-Mecklenburger Decret über die Aufnahme Mecklenburger Truppen im Dänischen Gebiete 1763. und Tava der durch das Dänische Heer in Mecklenburg veranlaßten Schäden mit 91,714 Rthlr. 31 Sch. im Jahr 1763. 7) Die bisher mit außerordentlicher Sorgfalt geheim gehaltenen Verträge der Dänischen Mararchen über die Eintauschung der Holstein-Gottorpschen Rechte oder Ansprüche auf Schwesiga und des Gebiets in Holfstein mit dem Könige Adolph Friedrich von Schweden 1750., mit der Kaiserin Catharina 1765. und 1767., und mit dem Großfürsten und Herzog Paul 1773. Ingleichen Berechnung des auf die Röm. Kaiserl. Bestätigung des Lauscher, und

und die Erhebung der Gesellschaft Oldenburg zum Fürstenthume verwarbten Vorfertigungskosten von 52,000 Rthlr. 8) Finanzsachen, oder Verordnungen zur Geschichte des 1771 errichteten Dänischen Finanzcollegii, der Finanzverfassung 1771. und der Staatsschulden 1770. Handelsbalance und Verlust aller Dänischen Staaten an Gede im J. 1708. (gegen 6 Tonnen Goldes). 9) Militärsachen oder Fundamentaleinrichtung des Generalkriegsdirectorii, der Landmilitäretatspensionscasse, der Kriegsspitalkasse und der Landcadetencasse 1763, 1764. 10) Dänische Landwirtschaft, oder Berichte von den Etablissements der Colonisten im Schleswigschen, Pflanz, Bienen und Kautelen, betreffend die Einkoppelung und Zehnung gemeinschaftlicher Ländereien in Seeland, Holslein und Schwesvig, ausführliche politisch-ökonomische Beschreibung des Amtes Løndern, die der Hr. Graf v. Holsteinburg verfaßte, und als ein Muster der in Vorschlag gebrachten Beschreibungen aller Reichsdistricte dem Ministerio vorlegte. 11) Schriften, die Stadt Kopenhagen betreffend, oder Instructionen für den Oberpräsidenten derselben 1771., Finanz-Privilegia vom 21. Junius 1661. Projecte zu Verbesserung des Commerzwesens, der städtischen Wirtschaft, der Justiz, des Fortwesens, der Bevölkerung, und des nachtheiligen Curses der Dänischen Wechsel, des Curantgeldes und der Banfbilletts. Statuten des Mathildenordens und das verwarbte Dänemark, oder satyrische Anmerkungen, betreffend das Aufnehmen der Dänischen Sprache, und die neue Einrichtung der Dänischen Kanzley und der drei Kammern des Finanzcollegii, der Polizei und des Stadtraths zu Kopenhagen 1771.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1786.

Göttingen.

(3) Dec. 1786. 1

Von Hrn. Hofr. Beckmanns Venträgen zur
 Oekonomie, Technologie, Polizei und Ca-
 meraawissenschaft ist jetzt der zehnte Theil
 gedruckt, der nur zwey Aufsätze enthält. Der eine
 handelt von den Mitteln, wodurch die Gewinnung
 der Küchengewächse, vornemlich auf den Dörfern,
 verbessert werden könne. Man findet darin man-
 cherley Vorschläge, welche Aufmerksamkeit verdie-
 nen, auch viele gute Regeln zum Gartenbau, die
 aus einer vieljährigen Praxis abgeleitet sind. Der
 andere beschreibet die *Verfertigung der Seilen, Riebel,*
Orthe und Ahlen, so wie solche in Schmalkalden
 getrieben wird, wo verschiedene Nachrichten vor-
 kommen, die sonst noch nicht bekannt gemacht sind.

Göttingen

Auch

Auch sind von der Physikalisch-ökonomischen Bibliothek das zweite und dritte Stück des vierzehnten Bandes abgedruckt worden. Zu den merkwürdigsten Urzelgen gehören: Flora Rossica. Synopsis of birds by White. The genera vermium by Barbut. Nouveaux mémoires de l'académ. de Dijon. Mémoire sur le premier drap de laine superfine du cru de la France. par Daubenton, dem neulich von Rosand in Encyclopédie méthodique heftig widersprochen worden ist. Journal polytype. wo die Nachricht von der noch geheim gehaltenen Verbesserung der Buchdruckerer vorläuft. Der Erfinder soll ein Deutscher seyn, und Hofmann heißen. Der Landmann in Ungarn von Lefschedick; ein Buch, welches in Deutschland wenig bekannt geworden. Es enthält unter andern einen Vorschlag zur guten Anlage eines Dorfs, aber freilich so, wie sie sich für Ungarn schickt. Manger Bestatz zur praktischen Baukunst.

Recension.

Zürich.

Den Käsegen ist gedruckt: Vollständige theoretische und praktische Geschichte der Erfindungen, oder Gedanken über die Gegenstände der Naturlehre, die zur Beschäftigung des Körpers und der Seele beygetragen haben. 728 Seiten in Octav. Das Buch hat keinen zuverlässigen Titel. Von der eigentlichen Geschichte der Erfindungen, das ist, von ihrem Ursprunge und Fortgange, findet man hier wenig, und das wenige ist aus bekannten Büchern genommen, von denen auch einige angeführt sind. Der erste Theil ist eine zusammenhängende Erzählung von Mineralen, von ihren Eigenschaften, von ihrer Gewinnung und Nutzung, also ein Gemeng von Naturkunde und Technologie, mit vielerley eingewebten

De

Declamationen, die sich zum Theil gut lesen lassen. Man merkt es bald, was auch die Vorrede meldet, daß der V. ein junger Mann ist, der durch diese Arbeit seine Kenntniß und seinen Fleiß zeigen, und zugleich Liebe zur Naturkunde und Technologie befördern will. Eben deswegen würde es hart seyn, Mängel, die hier vorkommen, zu rügen. Allen Nutzen kann man dem Buche nicht absprechen, und es ist zu hoffen, daß der Verf., der eine gute Anlage und Fleiß hat, einst etwas Vollkommeneres liefern werde. Am Ende wird gemeldet, daß der zweyte Theil schon unter der Presse sey.

Lübeck und Leipzig.

Bei Zverfen: Joel, metrisch übersetzt mit einer neuen Erklärung von Dr. J. C. A. Eckermann — 1786 122 Seiten Octav. *Lychen.*

Die Idee, einen hebräischen Propheten in Hexametern reden zu lassen, die freylich manchem Leser auffallen mag, rechtfertigt der Verf. dadurch, daß sich ihm das Metrum ung. sucht darbot, und ihm für den Joel angemessener schien, als jedes andere Seitenmaaß, weil sein Ton in hebräischer Weise das sey, was im Griechischen der Homersche in Reden und Schilderungen ist. Wir werden von der Uebersetzung, die auch die Ueberschrift in einen Hexameter gebracht hat, unten eine Probe geben, und wenden uns zu dem wichtigerm Theil, dem Commentar. Dieser besteht aus 5 Abschnitten. I. Inhalt und Entwurf der Weissagung Joels, (6, 10=30.) so ausführlich, daß es vielmehr eine weitere Uebersetzung des Texts selbst ist, wo sich oft die Deutlichkeit im rhetorischen Schmuck verliert. Cap. I. ist Beschreibung der schon gegenwärtigen Noth. Diese weckt in der Seele des Propheten (v. 13.) die Ahnung der vielleicht nahen

Erfüllung alter Drohungen von Zerstörung des Staats und der Hauptstadt; (Cap. 2.) Er befiehlt, diese Abhandlung von Zion aus bekannt zu machen. Die ganze Stelle v. 1:11. sey also Beschreibung des Einbruchs eines feindlichen Heers. Aber die Drohungen sind alle bedingt; daher ermahnt der Prophet zur Besserung; so würde Gott — die Heuschrecken entfernen, die Vorboten jenes größern Unglücks, und wieder Fruchtbarkeit geben. Cap. 3. Beschreibung allgemeiner Glückseligkeit und Religiosität, die in der entfernten Nachwelt seyn werden. Vorher steht aber noch ein Gericht über die Heiden bevor, Cap. 3. 3-5. das Cap. 4. weiter ausgemalt wird, Strafen über die Widler, die das Reich der 10 Stämme zerstört hatten, dann v. 4. über die Feinde des Jüdischen Reichs, auf welche gütliche Zeiten für das Volk Gottes folgen werden. — Die Richtigkeit dieses Entwurfs sucht der Verf. im II. Abschn. zu beweisen, der überschrieben ist: Vergleichung der besten gewöhnlichen Erklärungen Joels mit der vorgetragenen — Allein die Vergleichung ist ziemlich mangelhaft. Es ist vielmehr Verteidigung der seinigen, und Widerlegung der Auslegungen, die eine historische Erfüllung annehmen; ohne ihre Gründe zu prüfen. Daß Cap. 2. 3-10. nicht von Heuschrecken, sondern von einem Kriegsheer zu verstehen sey, hat der Verf. nicht bewiesen, und wir begreifen nicht, wie ihm die poetischen, von der Natur nicht sehr entfernten, Beschreibungen als ungeheuer hyperbolisch, als ein parturiant monres vorkommen konnten; ihm, der selbst Dichter ist, und der in dem Commentar nicht selten poetisch wird. Der Verf. scheint nicht einmal den Vohart verglichen zu haben; auf die Stellen, mit denen die Erklärung von einem Kriegsheer gar nicht bestehen kann, v. 4. 7. 10. nimmt

er wenigstens nirgends Rücksicht. N. 20f. versteht er selbst von Heuschrecken, daher denn im Zusammenhang eine Lücke entsteht, die auch in dem obigen Entwurf sichtbar auffällt. Bey dem Propheten steht alles im schärfsten Zusammenhange, aber Hr. E. läßt ihn erst ein fürchtbares Gerücht, auf Gerathewohl hin, drohen, und dann plötzlich Befreyung von den Heuschrecken verkündigen. Allen diesen Schwierigkeiten weicht man aus durch die Bemerkung, daß Cap. I. ein für sich bestehendes Stück sey, zu anderer Zeit gesprochen, und daß v. 15. aus Jes. 13, 6. wiederholt sey. Dann ist beydes einerley Inhalte, nur auf verschiedene Weise behandelt. III. Abschn. Zeitalter des Joel. H. E. macht durch scharfsinnige Vergleichen wahrscheinlich, daß die Weissagung ins 16. oder 17. Jahr des Josias falle. IV. Ueber den poetischen und religiösen Character und Werth der Weissagung des Joel, enthält manche gute Bemerkung, aber auch viel Ueberflüssiges, wie z. B. die lange, an Declamation gränzende, Entschuldigung, daß Joel nicht reinere philosophische Begriffe hatte. V. Philologische, kritische und exegetische Anmerkungen. Aus diesen können wir nur wenig auszeichnen. וְהָיָה י, 4. versteht der Verf. mit Hr. Hofr. Michaelis von der Maulwurfsgrille, und vertheidigt dieses gegen dessen eigne neuere Zweifel in der Vorrede ausführlich. W 17. יְהוָה יִבְרָכְךָ übersetzt er: Das Ersparte verschwand vor der Schaufel, weil so oft davon abgeschaufelt, abgemessen u. d. Dief letztere verstehen wir nicht recht. Das wäre ja ganz gewöhnlich! Aber jene Bedeutung ist auch bloße Muthmaßung. Wir ziehen die Bedeutung Körner vor, die wenigstens das Swzische für sich hat. Wenn der Verf. sonderbar findet, daß die Alten diese Bedeutung nicht gewußt

gewußt hätten, so scheint er vergessen zu haben, was er doch selbst vorher demerite, daß sie anders lasen. Das dunkle פריר v. 6. nimmt er für aestus von פל, omnes facies contrahunt aestum, oder besser für Schwärze überhaupt, als wenn פריר fünde. 2, 17. לשביל für herrschen, das freilich seiner Erklärung gemäßer ist, aber nicht durch den Zusammenhang beäufstigt wird. Ganz neu und eigen dem Verf. ist die Erklärung von E. 3. I. wir sehen seine eigne Worte her: "Sie werden heilige Lieder von Gott und seinen Segnungen, und von Liebe zu Gott begeistert, zum Lobe Gottes singen, Jünglinge und Jungfrauen werden heilige Ehre zum Preise Gottes singen. Selbst Greise weckt die Aussicht in die selige Zukunft zu Träumen; und Jünglinge sehen, mit raschem Fluge der Einbildung sie sich vergegenwärtigend, sie wie im Gesichte vor Augen." Also das Glück dieser Zeiten wird darin bestehen, daß sie seligere Zeiten voraussehen! — Und wie paßt folgendes zusammen? W. 2. "Seht Knechte und Mägde, so glücklich und religiös werden diese Zeiten seyn, fühlen sich zum Preise Gottes begeistert. In allen Saturnalien oder Wildern goldner Zeiten sind die Knechte glücklich, und wieder in ihre alten natürlichen Rechte eingesetzt; so auch hier. Nur nach eigener Manier eines frommen Israeliten gewandt. — Der Sinn beyder Verse ist also: Vielmehr stehen in der ferneren Zukunft selige Zeiten bevor." Über die Zeit von Glück liegt gar nicht in des Verf. Erklärung, sondern ist nur hineingeschoben, um dem Prophezen durchzubeißen. Letztere sagt bios: es werden sehr poetische Zeiten seyn. Davon vermuthete wohl Petrus nichts, der aber doch die Stelle, nach unserm W., ganz dem Sinne Joel's gemäß anführt. —

Verf.

Besser haben und die Anmerkungen zu Cap. 4. befriedigt. Wir fügen nur noch eine Probe der Uebersetzung bey. Gleich auf der ersten Seite heißt es: Ha! ein Schwarm überzog mein Land, wie gewaltig und zahllos! Leuzsäbne fließt, wie der Löwin Gebiß zerreißt sie! Ich sehe den Weinstock zerföhrt, die Feigebäume zernichtet; Abgeschält und weiß um mich her die zerstreueten Feben! Trauret, der Jungfrau gleich, die im Sacl den Gemahl ihrer Jugend! Weint! — Wo ist Mehl, wo ist Wein, wo ist Del ic. Aus dieser Probe werden die Leser selbst den Ton der Uebersetzung und die Versification des Verf. beurtheilen.

Florenz.

Reichmann.

Hier ist in diesem Jahre gedruckt worden: Delle assicurazioni marittime, trattato dell' avvocato *Alesio Baldasseroni*. Tom. I. 414 S. in gr. Quart. Die Absicht des Verf. ist, alle Gesetze, Verordnungen, Gewohnheiten und Entscheidungen, welche das Assicuranzwesen betreffen, vollständig, ordentlich und deutlich abzuhandeln, nebst Verweisung auf die vornehmsten darüber vorhandenen Schriften. Von diesen hat er am meisten, fast auf allen Seiten, das im vorigen Jahrgange S. 142 angezeigte Werk des Emerigon gebraucht, dem auch das seine in Einrichtung und Ausführung sehr ähnlich ist. Es sey ein falscher Glaube, daß die Versicherer desto schwerer zur Bezahlung zu bringen seyn, je willfähriger sie in Annehmung der Prämie gewesen. Wenn man die Wahrheit ausmachen könnte, so würde sich zeigen, daß die Versicherer viel öfterer, als die Versicherten, betrogen würden, zumal in Kriegszeiten und bey Berechnung der Haveren. Von dieser verspricht er im zweyten Theile ausführlich zu handeln, und die Gewohnheiten

heiten der verschiedenen Nationen, welche gar sehr verschieden sind, anzugeben, zu erklären und zu vergleichen. Der dritte Theil soll aus einer Sammlung von Affecuranzordnungen und gerichtl. Urtheilen über merkwürdige Streitigkeiten in Affecuranzsachen, auch einem vollständigen Register, bestehen.

Beckmann.

Leipzig.

Hey Weibmanns Erben und Reich: Mögliche Bemerkungen in der Landwirtschaft, von Job. Wilh. Braun, Gräfl. Solms-Wildenfelsischem Hofrath, 11 Bogen in Octav, sind kaum der Anzeige werth. Denn das Wahre, was sie enthalten, wird gewiß wenigen Landwirthen unbekannt seyn, wenigstens ist es oft genug gelehrt worden; mit unter kommen aber falsche Urtheile vor, die beweisen, daß der Verf. die Sache nicht ganz versteht. Dabzu gehört, was wider die Stallfütterung gesagt ist, deren Nutzen und Absicht er nicht ganz zu kennen scheint. Noch mehr Unkunde verräth der Abschnitt vom Brande des Weizens. In dem Artikel von der Viehseuche sagt er dem Landmann, er müsse sein Vieh vor Ansteckung bewahren. Freylich! aber fiel ihm nicht ein, daß solches bey der Stallfütterung am leichtesten und sichersten geschehen könne? Manche Lehre mag doch in der Nachbarschaft des V. noch nicht überflüssig seyn; z. B. Schweine selbst zu ziehen und nicht von Ausländern zu kaufen; so auch den Loback, und Hopfen. Vielleicht das nützlichste in diesen Bogen ist der noch nicht genug bekannte Rath wider den schwarzen Kornwurm, auf dem Getreideboden einen starken Luftzug zu veranstalten. Weil der V. erwartet, daß seine Leser eben so wenig, als er selbst, Kenntniß der Botanik haben werden, läßt er sie die Abbildungen der allgemein bekanntesten Pflanzen, von denen er redet, bezahlen. Sie füllen 2 Bogen, sind aber doch ziemlich gut gerathen.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1786.

Göttingen.

Gallows.

Bey der Jahrsver der Stiftungstags der Kön. Soc. der Wissensch. las Hr. Hofr. Gatterer den 18. Nov. eine diplomatische Abhandlung: de methodo aetatis Codicum MSSorum definiendae vor. Das Alter einer jeden gegebenen Handschrift diplomatisch genau bestimmen, ist eine Beschäftigung von vielem und mannigfaltigem Nutzen in beyden Arten der Philologie, in der gesamten Historie, ja auch in der Rechtsgelehrsamkeit, und selbst in der Religion. Die Französischen Benedictiner haben in dem Hauptbuche, das sie über die Diplomatie geschrieben, im Nouveau Traité de Diplomatique, diese Kunst nirgends gelehrt: obgleich ihr vortrefliches Werk mit hieher gehörigen, aber freylich durch 6 starke Quartbände zerstreuten

Kritik
Re

Regeln angefüllt ist. Bey der bisher üblich gewesenen Methode kann man Irrthümer von 4 bis 8 Jahrhunderten begehen. Man hat hiervon ein abschreckendes Beyspiel an der sogenannten Tabula Peutingeriana. Die gelehrtesten Männer, sebst Schöpflin, der doch das Original in Wien gesehen hat, setzten sie ins 4te Jahrhundert hinauf: auch der beste Herausgeber dieses Hauptwerkes zur alten Geographie, Hr. von Schenb. setzte und sprach darauf, daß sie so alt wäre: und doch gehöret sie, diplomatisch erwogen, in die Mitte des 13ten Jahrhunderts herab. Gewöhnlich nehmen einige, wenn sie das Alter einer Handschrift bestimmen wollen, Struvs Abbildung de criteriis Manuscriptorum zur Begreiflichkeit; andere aber, die es besser zu machen glauben, vergleichen die, im Mabilon, Pissl. Baring u. a. befindlichen Alphabete und Schriftproben, als Maßstäbe, mit der Schrift des Codex, dessen Alter sie herausbringen wollen. Observedermerkt sichlich sich dann hiebey der lächerliche Wahn mit ein, jedes Jahrhundert habe sein eignes Schriftalphabet. Freulich ist, wie alles in der Welt, so auch die menschliche Schrift, vielen zum Theil sehr merklichen Veränderungen unterworfen; aber diese Veränderungen richten sich keineswegs nach den Gränzen unserer bürgerlichen Jahrhunderte. Es ist mit den verschiedenen Arten der Schreibmaterialien, der Interpunctionen, der Abbreziaturen, der Schriftgattungen, der einzelnen Buchstaben etc., wie mit den Menschen selbst. Nicht ein ganzes Volk entsteht auf einmal und plötzlich, wie aus der Erde hervordachsende Schwämme: auch stirbt ein ganzes Volk in allen seinen Individuen nicht auf einmal aus. Eben so ändert sich nicht auf einmal das ganze Alphabet einer Schriftgattung, sondern nach und nach, und einzeln, die

eine

eine Figur früher, die andere später. Mit den Interpunctionen, Abbreivungen, Papierforten ic. verhält sich eben so. Ja überhaupt jeder einzelne Umstand, der auf die Spur helfen kann, wie alt eine gegebene Handschrift sey, hat seine eigene Entstehungszeit, seine Dauer, sein Ende, wie jeder einzelne Mensch: nur mit dem Unterschiede, daß das Leben der Menschen nur auf eine gewisse Summe von Jahren eingeschränkt ist; hingegen die Dauer der Dinge, woraus das Alter der Handschriften bestimmt werden kann, sich auf mehr oder weniger Jahrhunderte erstreckt.

Auf diese, der Natur der Sache selbst gemäße, Gedanken gründet sich nun die Methode, welche Hr. G. vorschlägt. Die erste Arbeit besteht darin, daß der gegebene Codex zur leichtern Bestimmung seines Alters zubereitet oder meßbar gemacht werde. Diese Arbeit ist darum nöthig, weil sie bey dem kleinsten Codex, wenn er auch nur die Satyren des Persius, oder des Cornelius Lebensbeschreibungen enthalten sollte, doch das Feld noch zu groß und zu uneben ist, als daß es leicht übersehen und gemessen werden könnte. Man muß also den Codex ins Kleine bringen. Dies geschieht, wenn man die in ihm enthaltenen Kennzeichen des Alters, die theils allgemeine, und zwar sowohl äußerliche als innerliche, theils besondere, das ist, in den Hauptfiguren aller einzelnen Buchstaben liegende Kennzeichen sind, aus dem Codex sammlet, und in eine bequeme Ordnung stellt. Hr. G. beschreibt im ersten Hauptstücke alle diese Kennzeichen des Alters: zeigt auch durch Beispiele, wie man besonders bey den so häufig vorkommenden gemischten Schriftgattungen durch eine leichte Ordnung die Art der Mischung, und durch diese den genuinen Character der Schrift, finden könne.

§§§§§§§ 2

Die

Die äußerlichen Alterskennzeichen entbehrt demjenigen, der sie kennt, schon ein sächsiges Durchblättern des Codex. Aber zur geschwinden und sichern Auffindung der innerlichen sowohl, als der speciellen Kennzeichen, ist es unumgänglich nöthig, eine Seite des Codex, oder falls mehrere Hände daran geschrieben haben, so viele Seiten, als Schriften sind, genau abzuzeichnen. Hat man sich eine solche Schriftprobe abgezeichnet, so braucht man hernach den Codex selbst nicht weiter, weil die Schriftprobe ihn im Kleinen darstellt. Ein Muster hiervon enthält die V. Kupfertafel. Aus der Schriftprobe werden nun zuerst die innerlichen Alterskennzeichen zusammengesucht und geordnet: dann zeichnet man zweitens die Hauptfiguren aller Buchstaben, als welche die speciellen Alterskennzeichen darbieten, genau aus der Schriftprobe heraus, und zwar in alphabetischer Ordnung, entweder neben einander, oder, um sie gleich zum Gebrauche fertig zu haben, unter einander geordnet. Deswieweil hiervon enthält theils die I. Kupfertafel, auf welcher die berühmte und wichtige Peutingersche Tafel meßbar dargestellt ist, theils die VI. Tafel, worauf der Lambertusische Codex von Neginons Chronik bereits nach seinem Alter bestimmt vorkommt. Auf diese Vorarbeiten folgt nun die Hauptarbeit: das Messen des Alters einer jeden gegebenen Handschrift selbst. Wie aber zu jeder Messung Maßstäbe nöthwendig sind, so sind sie es auch bey dieser. Aber leider! fehlte es bisher daran gänzlich in der Diplomatik: und die Bestimmung des Alters einer Handschrift, wenn sie anders diplomatisch gewiß seyn sollte, erforderte daher eine mühselige Arbeit von mehreren Tagen, weil man sich die Maßstäbe für jede Messung erst selbst machen mußte. Um nun sich und andern diese Arbeit zu erleichtern

leichtern, so hat der Verf. im zweiten Hauptstücke der Abhandlung, unter der Aufschrift: Chronometria libraria eaque generalis, das Zeitalter eines jeden, sowohl äusserlichen als innerlichen Kennzeichens nach Jahrhunderten angegeben, und hieraus die II. und III. Tafel gezogen, die beide zum unmittelbaren Gebrauche eingerichtet sind. Aber noch fehlt die specielle Chronometrie für jede Hauptfigur aller Buchstaben. Der Verf. hat hiezu bisher, für sich und seine diplomatischen Zuhörer, die 20te und 23te Kupfertafel im Nouv. Tr. de Diplom. benutzt: jene zu den großen, und diese zu den kleinen Buchstaben. Aber so, wie diese Tafeln in dem gedachten Werke eingerichtet sind, lassen sie sich nicht zu gegenwärtiger Absicht gebrauchen; wozu sie aber auch von den französischen Verfassern nicht eigentlich bestimmt worden sind. Wenn man sie als specielle Chronometrie benutzen will, so muß man sie illuminiren und für jede Hauptfigur der Buchstaben die ihr zugehörigen Jahrhunderte beschreiben: wozu man im Werke der Benedictiner selbst viel Stoff, nur freylich zerstreut, antrifft. Aber dieß verursacht wider eine sehr beschwerliche und langwierige Arbeit. Es würde also eine ungemein willkommene Erscheinung seyn, wenn jemand ein eignes, aus Tafeln bestehendes, Werkchen über die specielle Chronometrie herausgäbe. Eine Probe davon giebt Hr. G. in der IV. Tafel, und wünscht, daß ein junger, der Diplomatik hinlänglich kundiger, Gelehrter die Arbeit vollenden möchte, weil er selbst hiezu schwerlich einmal Zeit haben dürfte: denn es könnten leicht dazu die Nebenstunden eines halben Jahrs erfordert werden.

Jetzt folgt zuletzt im dritten Hauptstück die Art des Verhaltens bey der Messung selbst. Hätte man, ausser der in den Tafeln II. und III. vorge-

steltet 3 stück-

stellen, allgemeinen Chronometrie, auch noch Tafeln über die specielle Chronometrie nach dem Muster auf der IV. Tafel; so könnte selbst ein Anfänger in der Diplomatie wenn er nur gesunde Augen und gehörige Aufmerksamkeit mit zur Arbeit brächte, in einem Paar Stunden das Vter eines jeden gegebenen Codex mit diplomatischer Gewisheit bestimmen. Es sind hier nur zweyen Fälle möglich: entweder man hat den Codex selbst oder nur eine Schriftprobe von ihm, in den Händen. Im ersten Falle hat man nicht nöthig, gleich alle Kennzeichen des Alters zu Hülfe zu rufen. Zuweilen reichen schon die äußerlichen dazu hin. Man schreibt also aus der chronometrischen Tafel, Num. II., die, jedem gefundenen äußerlichen Alterskennzeichen zukommende Jahrhunderte heraus, wie man bey mathematischen Rechnungen die Logarithmen aus einem Buche, das sie enthält, herausfährt: dann stellt man immer die gleichnamigen Jahrhunderte unter einander, wie man bey gemeinen Zusammenrechnen von Geldsummen Thalern unter Thalern, Groschen unter Groschen zu schreiben pflegt. Weisen nun alle Kennzeichen auf ein gewisses einzelnes Jahrhundert, in welchem sie insgesammt coad. erscheinen; so ist dieß das Jahrhundert, worin der Codex geschrieben worden ist, und die Arbeit ist somit vollendet. Reichen aber die äußerlichen Kennzeichen noch nicht zu; so nimmt man die innerlichen zu Hülfe, und verfährt auf gleiche Art mit ihnen, nach der III. Tafel. Meistens wird sich schon hieraus das Jahrhundert, und nicht selten der Theil des Jahrhunderts, worin der Codex geschrieben worden ist, ergeben. Erhält man aber auch hiedurch noch nicht seinen Zweck; so muß man freylich zur specielle Chronometrie seine Zuflucht nehmen: welches allerdings, bey dem vorhin gedachten gänzlichen Mangel schon zuder

zubereiteter chronometrischer Tafeln, ein sehr mühseliges Stückchen Arbeit ist, das leicht einige Tage wegnehmen kann. — Der zweyte Fall ist dieser, wenn man nicht aus dem Codex selbst, sondern nur aus einer Schriftprobe das Alter bestimmen muß. Hier versucht man zuerst, ob man nicht durch Hülfen der innerlichen Alterskennzeichen, nach der III. Tafel, das Jahrhundert des Codex herausbringen könne. Dieß geschieht nicht selten: zumal wenn die Schriftprobe sorgfältig ausgewählt worden ist. Aber wenn es nun nicht geschieht (und in diesem Falle befand sich Hr. G. bey dem Codex von Cambridge, der Higgins's Chronik enthält); daan muß man leider die specielle Chronometrie zu Hülfen nehmen: das ist, das Alter einer jeden Hauptfigur der alphabetischen Buchstaben auf oben beschriebene Art selbst bestimmen: wovon der Werth in der VI. Tafel mit dem gedachten Cambridge'schen Codex, nach Anleitung der, von London erhaltenen, und auf der V. Tafel in Kupfer gestochenen Schriftprobe ein Beyspiel gegeben hat.

Noch zwey Anmerkungen fügt Hr. G. am Ende bey. Die erste ist diese: Die vorgeschlagene Methode ist zwar zunächst nur für Handschriften, die mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind (es sey nun in welcher Sprache es wolle), bestimmt; aber sie ist auch für griechische, hebräische, arabische, syrische ic. Handschriften brauchbar, so bald nemlich ein *Traité de Diplomatique Gréque. Hebraïque etc.* existirt: denn was hievon in dem Französischen Werke der Benedictiner vorhänget, ist kaum für einen geringen Anfang zu rechnen. Eine hebräische Diplomatik hätte Hr. Kennicott entweder selbst schreiben, oder zu schreiben veranlassen können, wenn er nur von jeder verächtlichen Handschrift die äußerlichen Alterskennzeichen

zeichen hinlänglich beschrieben, und eine Schriftprobe in Kupfer gestochen mitgetheilt hätte, u. s. w. Aber Wünsche kommen nun zu spät, nachdem man den besten, und vielleicht einzigen Zeitpunkt ganz ungenutzt hat vorbeistreichen gelassen. Laut genug und öfters wiederholt waren Hrn. C. Aufmunterungen dazu; aber er fand kein geneigtes Gehör. — Die zweite Anmerkung. Man kann diese Methode auch bey Münzen, Denkmälern, Urkunden &c. gebrauchen. Bey Urkunden besonders ist sie unter andern auch dazu dienlich, um theils das Alter derer Urkunden, die kein Datum haben, und deren in gewissen Jahrhunderten nicht wenige sind, zu bestimmen: theils um Wahrheit oder Falschheit einer Urkunde recht einleuchtend darzuthan. Ein Beispiel hiervon giebt der Verf. mit einem Diplom Kaiser Ottens I. vom J. 970.

Wittenburg.

Cher In der Richterischen W. Abhandl.: B. Chamberlaine's pract. Abhandl. von den Kräften des Stiplobium oder der Kuhkrähe, angl. der Kaspalmendrinde wider die Würmer. 1786. 84 S. 8. Die dritte Ausg. des Engl. Originals kam 1785. zu London heraus. Hr. C. giebt hier umständl. Nachricht von zwey, unter uns nunmehr auch bekannten, Mitteln gegen die Würmer, neml. Dolichos puriens L. u. Geoflica inermis, deren sich die Neger in Westindien vorzügl. bedienen, um sich von der eben genannten Krausheit zu befreyen, mit der sie u. ihre Kinder sehr häufig geplagt sind. Den guten Erfolg dieser beyden Mittel hat Hr. C. bey seinem Aufenthalt in Jamaica in vielen Fällen bestätigt gesehen und theilt am Ende 8 Fälle der Art mit, die aus einer großen Anzahl ausgewählt worden, um die Sicherheit u. Wirksamkeit dieser vortrefl. Arzney zu beweisen. — Die Uebersetzung schien Rec. an mehreren Stellen sehr küchlig gerathen zu seyn.

1953

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 9. December 1786.

Göttingen.

H. v. H.

Wald hätten wir unterlassen, in diesen Blättern eines feyerlichen Tages, der Geburts-Feier unserer alma mater, oder des sogenannten Anniversarii, Erwähnung zu thun, welches dufmal um so viel mehr merkwürdig war, weil es, als das n-un und vierzigste, vor der halben Jubelfeyer im künftigen Jahre vorausgieng. Es ward am 17. September begangen; und da dieß ein Sonntag war, so ward statt der feyerlichen Rede der Gottesdienst in der Universitätskirche dazu eingerichtet. die Predigt hielt dießmal, in seiner Reihe, der Hr. Prof. Seytrich, in Gegenwart der Königl. Prinzen und bey Anwesenheit eines Fürsten, d. ff. Herzogin, die auch uns mit Ehrfurcht und Liebe erfüllte, des Hrn. Margrafen von Baden

den und seiner Prinzen. Die Einladungsschrift ist überschrieben: Observationum ad leges et instituta rerumpublicarum Aegypti Graeciae ac Siciliae complementum et spicilegium. Von Dietrich. 2 Bogen Fol. Der Hr. Hofr. Henne beschließt hiemit eine Reihe von 15 Prolusionen, die von 1768. die 77. bey ähnlicher Gelegenheit, im Namen der Universität gesch. lesen worden sind. Gegenwärtige enthält theils eine allgemeine Uebersicht des ganzen Verhältnisses der Griechen, theils die Resultate der über dieselben gemachten Bemerkungen und Betrachtungen. Voran gehet noch der literarische Theil zur Ausfüllung des Ganzen. Es ist zum Erläutern, wie viel die Alten über Staatsverfassungen, Gesetze und Sitten, historisch und philologisch, gesch. lesen haben. Die erste Classe von Schriften, die historische, bey weitem die wichtigste (vom Aristoteles allein waren 250 Staaten beschrieben) hat uns die Zeit geraubt, die uns dagegen mit vieler Freygebigkeit ein Duzend bändereiche Gregorii und Georgii, ein Her von Johannes, die alle verlohren gehen konnten, ohne daß irgendwo eine Lücke erkand, erhalten hat. Wie wenig gegründet die Vorstellung sey, nur Werke, die der Unsterblichkeit würdig sind, kommen auf die Nachwelt, fällt in die Augen. Was von den alten republikanischen Staatsverfassungen überhaupt beygebracht ist, läuft auf folgende Hauptsätze hinaus: Es waren die ersten Versuche des cultivirten Menschenverstandes in Griechenland über Staatsverfassung und über Gesetzgebung; sie mußten also unvollkommen seyn, dienten aber nun zu vollständigeren Begriffen von der Sache und zu vollkommener Ausbildung derselben; Man gieng von einem andern Punkt aus, als im Orient, wo die Nachahmung des dortigen Staatsstandes, bey Gold und Silber

Silber, zahlreichen Heerden, Knechten und Mägden, und bey der Wie we deren, erst Patria then, dann Despoten erzeugte; Hingegen hier war Gleichheit aller, und Unabhängigkeit. unter Vorh. eines Stammhauptes, das im Kriege Anführer, im Frieden Richter war, die Grundlage zu republikanischer Verfassung, unter einem Oberhaupte, oder in aristocratischer und herocraticischer Gestalt. Man faßte bald den Grundsatz: daß die politische Verfassung sich nur um so viel mehr der Volkswenheit nähert, je mehr Wohlstand, und bürgerliche und häusliche Glückseligkeit, nicht, wie gemeinlich in monarchischen Staaten, auf eine kleine Zahl eingeschränkt, sondern über alle Individua und einzelne Glieder des gemeinen Wesens verbreitet ist; daß Freyheit und Sicherheit des Eigenthums der Grund ist, worauf alles ruhet; daß Sitten mehr wirken, als Gesetze, daß aber jene das Werk der Erziehung und des Beispiels sind; daß ohne Einschränkung der Begierden durch mäßige, frugale Lebensart, kein innerer Ruhestand, ohne Abhärtung der Körper aber kein Muth und kriegerischer Geist seyn kan; Man machte weitere Versuche, wie eine kleine Zahl Menschen dem Angriff einer größern Zahl durch persönliche Tapferkeit, Kriegesübung und strenge Subordination gewachsen seyn könne. Man gieng von der einfachsten Verfassung zu den künstlichzusammengesetzten fort, um die gesegnete, rechtsprechende, beratshschlagende und ausführende Macht recht abzumessen und in richtigen Verhältnissen zu vertheilen, und zwar alles dies in republikanischer Form: welsch eine künstliche Maschine war die Verfassung von Athen: aber eben deswegen wie zerbrechlich! fester war die Römische; und doch wie ungleich giengen auch hier oft die Räder! —

Die kleinern Staaten, die um so viel leichter zu übersehen sind, waren sonst geschickter zu Verjahren in der Gesetzgebung, als große Staaten. — Es ist auch keine Gattung von republikanischer Form, die nicht irgendwo einmal in Griechenland verjucht worden wäre. — Natürlich ist es nun, daß in jenen alten Staatsverfassungen vieles seyn muß, das uns befremdlich ist, und von unsern Begriffen und Vorstellungen abgeht; manches, das die Kindheit des Menschenverstandes, und die erste Stümperey in der Staatskunst verräth. — Die Gesetzgeber waren noch keine großen speculativen Weltweise; alles war practisch, von Erfahrungen abgezogen, die noch nicht zahlreich genug waren, — die Gesetze waren noch nicht methodisch gestellt, gefaßt oder geordnet; Moral, Religion, Politik, alles lief durch einander — Staatsrecht, Privatrecht, civilliches Recht, Land- und Stadtpolizey, stand in einer Gesetzgebung gemischt durch einander: noch lehren es die zwölf Tafeln, so gut als Solons Gesetze und Mojaisches Recht. — Die Gesetze selbst waren einzeln, durch Veranlassung der Vorfälle, entstanden, wurden nachher in einen Coder gebracht, wo sie sich an einander ansetzten, wie etwa die Steine an der Mauer von Theben bey Amphions Thra. — Sitten, Klima, Unterschied des Hausstandes, insonderheit in Ansehung des andern Geschlechts, der Sklaven, der Handwerker, wie ganz andere Ingredienzien das alles waren! — Aber nun von diesen Staaten allen, von ihren Gesetzen, von den Veranlassungen derselben, von den caussis legum, dem Esprit des Loix, wie viel ist von allem auf uns gekommen! wie wenig langt der Witz halber und ganzer Politiker zu, um das Mangelnde zu errathen. — Doch wir müssen hiebey stehen bleiben, da über das

195. Stück, den 9. Dec. 1786. 1957

das alles so wenig Erdflüchtes gesagt wird, und freuen uns, in Staaten und in Zeiten zu leben, wo das, was die Griechen in republikanischer Verfassung versucht hatten, ausführende und gesetzgebende Gewalt wohl zu vertheilen, auf monarchische Staaten, und in vielen Fällen doch glücklich, übertragen worden ist. Die Abhandlungen des Hrn. Hofr. H. über diese Gesetzgebungen werden, durchaus verbessert, den zweyten Band seiner Opusculorum ausmachen, und noch diesen Winter abgedruckt seyn.

Neapel.

Girker.

Auf Kosten des Buchhändlers L. Cottellini ist hier eine Sammlung verschiedener kleiner Schriften, den innerlichen Gebrauch der Sydenen betreffend, erschienen, welche den Titel führt: Raccolta di vari Opuscoli publicati sin' ora intorno all' uso delle *Lucertole*. per la guarigione di Cancri ed altri mali. Si aggiunge la Storia delle Lucertole del Sig. Valmont di Bomare. 1785. 155 S. in Klein Octav. Wie aus der Vorrede erhellet, so ist es ein neuer, mit Zusätzen bereicherter, Abdruck von einer vor kurzer Zeit zu Lurin zuerst herausgelommenen Sammlung. — 1. Den Anfang macht, wie billig, eine getreue Uebersetzung der bekannten Schrift von Flores (S. A. 1786. S. 16), von welcher bereits zu Palermo (1784.) ein Auszug durch die Bemühungen des D. Nroo mit einem Anhang von ihm selbst vermehrt, erschienen war. 2. Letzterer wird auch hier beygebracht, und enthält die glückliche Heilung einer zu Palermo verheyratheten Französischen Dame, Catharine Cedras. Sie hatte schon eine geraume Zeit an einem verhorrenen schmerzhaften Krebs in der rechten Brust viel ausgestanden; und genau durch die Sydenen,

RIIIIIII 3

inners

innerlich gebraucht, binnen 6 Tagen. Es stellte sich ein sehr copidter Speichelfluß ein. In einem andern Fall wurde längere Zeit zur Genesung erfordert. Der Kranke hatte nemlich nach einem zurückgetretenen ausfallartigen Ausschlag ein Zittern und Wehen über den ganzen Körper, und mußte 40 Tage lang (30) Eydexen verschlucken, bis er ganz hergestellt war. Mehrerer glücklicher Heilungen theils in Hospitälern, theils von andern Ärzten verrichtet, nicht zu erwähnen, begnügte er sich mit der Anführung nur noch eines Falles aus dem Hospital der Unheilbaren zu Palermo. Eine dreißigjährige Frau nemlich, mit einem offenen Krebschaden an der Brust, konnte die argesfangene Eydexencur aus Eckel (das dürfte mancher Kranken ihr Fall in der Folge noch seyn) unmöglich länger fortsetzen; sie wurden daher gequetscht, äußerlich als Umschlag, aufgelegt und nicht ohne gutem Erfolg gebraucht. 3. Ein Brief (aus dem Journal de Paris) eines französischen Kaufmanns in Cabix, datirt von Bordeaux, bekündigt ebenfalls die guten Wirkungen dieses im Spanischen Amerika zuerst angerühmten Mittels. 4. Auszug eines Schreibens von Fontana an einen seiner Freunde; enthält chemische Untersuchungen über die Eydexen, nach welchen ihre Wirksamkeit insbesondere vom flüchtigen Laugenfalz (Deyrilbe's bekanntes Nostrum) hergeleitet wird und der Vorschlag geschieht, anstatt der frischen halb-lebendigen Eydexen sie getrocknet und zu Pulver gerieben zu nehmen, und zwar würde ein Quentchen des letztern etwan die Stelle einer frischen Eydexe von mittlerer Größe vertreten können. 5. Nachrichten von mehreren glücklichen, durch die Eydexen verrichteten, Curen der Herzte Mti, L. 1770 und Nejero zu Lurina. Es waren vorzüglich offene Krebs-

Krebschäden, Edeartige Kesslenbeulen und hartnäckige Flechtenausschläge gewesen. Darauf folgen 6. Bemerkungen über den medicinischen Gebrauch der Eydexen (Ramarci) von Ph. Baldini, Arzt zu Neapel. Sie sind in drey Briefen abgefaßt und enthalten außer mehreren Untersuchungen auch noch vier Krankengeschichten, die den Nutzen dieses Mittels gegen den Krebs und gegen die Lustseuche bekräftigen. Den Beschluß macht 7. die aus Bomare's bekanntem Wörterbuch hergenommene Beschreibung dieser Eydexe (Lacerta vulgaris L.)

Berlin.

Bei Fr. Vieweg im Verlag: Physiologie des weiblichen Geschlechts von D. M. Roussel. Aus dem Französischen übersetzt von C. F. Michaelis, der Arzneyg. l. Dr. und W. zt am Johannis-Hospitale zu Leipzig. 1786. 294 S. in Octav. Die Urschrift erschien zuerst im Jahr 1775. und eine neue Ausgabe, die Rec. vor sich liegen hat, und nach welcher die gut gerathene Uebersetzung verfertigt ist, führt noch das Jahr 1784. auf dem ersten Blatt außer folgendem Titel: *Système Physique et moral de la Femme, ou tableau philosophique de la constitution, de l'Etat organique du Temperament, des Moeurs, et des Fonctions propres au Sexe. Par M. Roussel etc. à Paris. 376 S. in Oct.* Die Uebersetzung ist mit mehreren nicht unerheblichen Anmerkungen des fleißigen Hrn. Dr. M. begleitet. Daß es aber seine Müß: mit der Verdeutschung dieses Buchs nicht übel angewandt habe, wie er in der Vorrede zu glauben geneigt ist, das will dem Rec. nicht recht einleuchten.

Lüdingen.

Hier hat Hr. Prof. Chr. Fr. Neuf von seinen gesammelten Beobachtungen ic. über des S. Peters's

Wers

1960 *Bött. Anz.* 195. St., den 9. Dec. 1786.

Verfertigungsarten (J. G. A. 1786. S. 456) nun die zweite Fortsetzung, S. 359, herausgegeben, worin ein Auszüge aus Wallerius phys. Chemie, unfer sel. Vogels pract. Mineralsystem, dem Lehrbegriff sämmtl. ökonomischen und Kameralwissenschaften, dem Fränk. Hauskalender, Brongniart's analot. Gemählde von Verbindung u. Zerlegung der Substanzen, Weber's Nachrichten von bekannten u. unbekannt Fabrikten, aus dem Taschenbuch für Scheidekünstler u. Apotheker von 1782., aus dem ökon. Nürnberg. Kalender von 1782., die diesen Gegenstand betreffen, u. dann noch einige über den Salpetersaß, Hr. Wieg's Lehrs Abhandl. aus den Schriften der Akad. zu Erfurt für 1776., Weitsch Untersuchung aus d. Braunschw. Beiträgen von 1772., von Roda Dreißchrift, zuletzt L'emeury's Aufsätze abgedruckt sind; u. manche dieser Schriften hätten durch Verichtigungen unter dem Texte mehr Werth erhalten können.

melin.

Ebendasselbst.

Kurzer tabellar. Begriff des großen Weltalls, Insonderheit der drei Naturreiche, zum ersten Unterricht, vornehmlich zum Gebrauch für die Jugend. Von Heerbrandt. 1786. 8. S. 320. Das Wichtigste von d. Erde u. ihrem Monde, ihrer vermuthl. Bildung (nach Silber'schlag), von Luft, Feuer, Wasser, Erde, Licht (das der W. von bewegtem Aether ableitet), Electricität, Magnet, Atmosphäre, Meteoren, Meer, Mineralien (meist nach Vogeln, unter den Kaiserden verglichen, das von einer Silberlösung durchdrungen worden; sollte hier nicht ein Druckfehler seyn? der Nickel stückig?), Gewächsen, Thieren, vom Menschen u. von den Gestirnen hat der W. in einer für seine Leser passenden und des großen Uebersetzers, auf den er ihre jungen Gemüther bey jeder Veranlassung hiniellet, würdigen Schreibart angedehoben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1786.

Göttingen,

Heyne

Neben der zur Jahresfeier ihrer Stiftung gehaltenen Versammlung der Kön. Societät der W. S. am 18 Nov wurde nach gehaltenen Vorlesung vom Hrn. Hofr. Heyne die gewöhnliche Nachricht von den wichtigsten Vorfällen bey der Societät seit dem November verfl. Jahres gegeben. Das Directorium übernahm zu Michaelis Hr. Hofr. Wrisberg aus der phisicalen Classe.

Verlohren hatte die Societät einen sowohl an und für sich schätzbaren, als auch dem Namen nach ihr werthen Correspondenten, Hrn. Emanuel Gottlieb von Geller, Mitglied des großen Raths zu Bern, und Ammann zu Nyon, einen um die Geschichte und Litteratur verdienten Gelehrten; ferner den Hrn. Nicolaus S. Mann, Oberbergräfe

Gräfe zu Hartburg, dessen Verlaß uns dadurch noch zu erhöhen ward, da er in seinen letzten Tagen noch von der Societät den Preis über die Frage, von der zu bewerkenden Reinlichkeit in der Haushaltung der Landleute, erhalten hätte.

Neue Mitglieder der Gesellschaft sind in diesem Jahreslauf nach der Zeitfolge aufgenommen: als Ehrenmitglied. Sr. Excell. der Hr. Reichsgraf von Brühl, Churfürst, geb. Rath, Kammerherr und Gesandter in London. Als auswärtig: Mitgl. alter: Don Francesco Bayer, Canonicus von Valencia, Instructor der Königl. Infanten und Dreierbibliothekar der Kön. Bibliothek zu Madrid, in der historischen Classe; Joh. Ernst Wichmann, M. D. und Kön. Hofmedicus in Hannover, in der physischen Classe; D. Wilhelm Friedrich Herschel, der Entdecker des neuen Planetens und der zahllosen Fixsterne, und Eduard Waring, Prof. der Mathematik zu Cambridge, in der mathematischen Classe. Als Correspondenten: der durch seine Reisen durch Rußland und Persien berühmte Hr. Jacob Neumeggs, aus Hannover, D. M. Mitglied und gelehrter Secretär beym Kaiserl. Russischen Reichsmedizinischen Collegio; Hr. Sebald Justin Brugmans, vorhin Prof. zu Francker, nun Professor der Botanik zu Leiden; dagegen sein Vater, Hr. Anton Bruamans, Prof. der Mathematik und Physik zu Grönningen, bisheriger Correspondent, als Mitglied in der mathematischen Classe angestellt worden; Hr. Fr. Aug. Ludw. von Wurassdorf, Kön. Preussischer Forstrath in der Mittel- und Uckermark; Hr. Christoph Girtanner, M. D. zu St. Gallen, jetzt auf einer gelehrten Reise durch Frankreich, England und Italien; Hr. Nemi Willemet, Demonstrateur der Botanik und Chemie im medicinischen Collegio zu
Nan

Nancy; Hr. Ludwig Carl Lichtenberg, geh. Legationsrath, Secretär und Archivar Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen-Gotha; und Hr. Joh. Heinrich Vogt, Prof. der Mathematik und Physik am Herwgl. Gymnasium zu Gotha. Als Assessoren, die Herren M. Joh. Gottlieb Hübler und M. Gottfr. Ernst Groddeck, welche beyde der Societät Schriften eingereicht haben, die wir künftig anzeigen wollen.

Die auf den November aufgegebenen Preisfragen machten den nächsten Gegenstand aus. Die Hauptpreisfrage war diesmal von der historischen Classe aufgegeben:

Quaeritur, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad caeteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra usque tempora easdem artes vel defenderent vel oppugnarent. Wie ist die Magie entstanden, und wie ist sie von Asien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andere Völker verpflanzt worden; endlich, mit was für Gründen ist sie durch die folgenden Zeitalter durch bis auf die unsrigen vertheidiget oder bekümpft worden?

Es waren zwei Schriften eingelaufen, die eine mit einem bloßen Namenszug, welche die Magie vom Nimrod ableitete, und den Satanas in seinem wohlhergebrachten Stammrechte des Vorsitzes bey der Magie besetzte; die andere, mit dem Motto: di talem animis avertite pestem. verrieth einen desto bessern, gründlichern und gelehrtern Philosophen. Zwar war nicht allen in der Preisfrage enthaltenen Hauptpunkten eine gleiche Gnüge geleistet: Aber doch waren die wichtigeren

MMMMMMMMM 2 Stücke,

Stücke, und insonderheit die Geschichte der magischen Künste von den frühern Zeiten an herunter bis in das zwölfte Jahrhundert überhaupt sehr gut vorzutragen. Es ward daher dieser Abhandlung, welche gedruckt erscheinen wird, der Preis der 50 Ducaten von der Societät einmüthig zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegeltenzettels erschien als Verfasser der H. Prof. Tiedemann zu Marburg.

Der ökonomische Preis von zwölf Ducaten fand nicht weniger einen Mitwerber, dem er theilt werden konnte. Die Frage war:

Da die mehresten Dörfer eine unbequeme, ungesunde und viele auch eine ungesunde Einrichtung haben, welche sich bey abgebrannten Dörfern verbessern ließe, so wünscht man 1) den besten Plan zu wissen, wornach solche wieder aufzubauen werden könnten, und 2) die Mittel, solchen Plan auszuführen; wobey aber nicht sowohl die Bauart der einzelnen Häuser und Höfe, als vielmehr die Anordnung und Einrichtung des ganzen Dorfes überhaupt gemeint ist.

Die Societät hatte das Vergnügen, daß sie 5 Schriften erhalten hatte, deren keine ganz ohne Werth ist, wiewohl nicht alle der Frage gleiche Gemüge leisten. Zu ihrer völligen Beantwortung schien nöthig zu seyn, daß erstlich aus der Natur der Sache Grundzüge einer guten Dorfanlage festgesetzt würden, und daß da, wo die Forderungen in Collision kämen, gezeigt würde, wie sie einander zu subordiniren wären. Hierauf müßte der Entwurf eines Dorfes folgen, bey dem man völlige Freiheit hätte, obige Grundzüge anzuwenden. Dies würde also ein Ideal eines vollkommenen Dorfes seyn. Alsdann müßte gezeigt werden, wie man, bey vorausgesetzten Hindernissen und Ein-

Schrän-

Schränkungen mancherley Art, suchen wüßte, jenem Ideal sich möglichst zu nähern; welche geringere Vortheile man aufzugeben habe, um dagegen wichtigere zu erhalten; wie man eine vorhandene schlechte Einrichtung auf einmal, oder in Vertrauen auf die Folgsamkeit der Nachkommen allmählich, in einen bessern umändern könne u. s. f. Gerade so, wie man in der Befestigungskunst die reguläre Festung zum Grunde legt, die irreguläre so viel möglich jener ähnlich macht, und schon vorhandene schlechte Werke mit vernünftiger Gewandtheit den Grundfäden gemäß verbessert. Noch wären die Mittel bezuzufuchen, diesen Plan auszuführen, das ist, den Landmann zu bewegen, daß er sich die Aenderungen gefallen lasse, und dann die Kosten dazu aufzubringen. Einen wichtigen Vorzug würde eine Abhandlung haben, welche die Güte der Vorschläge durch Beispiele regelmäßiger alter oder neu angelegter oder neuerlich verbesserter Dörfer zu bekräftigen wüßte.

Der Verfasser der zuerst eingelaufenen Schrift, die keinen Wadspruch hat, ist nur bey dem freyen Ideal eines guten Dorfes stehen geblieben, da er doch wirklich die richtige Vorstellung von der Nothwendigkeit und dem Gebrauche eines solchen Ideals gehabt hat, und sich darüber richtig ausdrückt. Sein Entwurf giebt ein bequemes, gesundes, sicheres und angenehmes Dorf an, welches auch nichts leicht gesch. offen werden kann. Aber auf die Schwierigkeiten bey der Ausführung hat er sich nicht eingelassen.

Die zweite Schrift mit dem Wadspruch: Non quis, sed quid, bleibt gleichfalls bey Idealen stehen, die aber nicht ganz frey sind, sondern der Verfasser hat sie auf einige vorausgesetzte Umstände des Wobens eingerichtet. Auf seinem einen

Riße sind alle Häuser in einer langen Reihe dergestalt geordnet, daß jeder Landwirth wenigstens einen Theil seiner Acker gleich neben seiner Wohnung haben kann, wodurch denn freylich sehr schmale Streifen entstanden sind. In einer andern Reihe, die jene durchkreuzet, sind die Wohnungen der Leibsüchter, die aber, nach des Verf. Wunsche, der ganzen Gemeinde gehören, und an die Leibsüchter vermietet werden sollen. Die Absicht des Verf. ist läßlich, nemlich die gewiß klägliche Lage der abgelebten Landwirthe zu bessern. Auch hat er einen Riß zu einem Dorfe beygefügt, dessen Bewohner nicht Landwirtschaft treiben, sondern vom Spinnen, Weben und Spisenznüppeln leben sollen. Uebershaupt hat er viel Fremdes eingemischt, wozu ihm gebührt, was über das Regierewesen, über die Gemeinheiten und Verkoppelung der Dörfer u. s. w. gesagt ist.

Die dritte Abhandlung mit der Ueberschrift: Nullum est tempus, quod diligentia vacare debeat, hat gar kein Ideal; sondern der V. schränkt seine Vorschläge auf etliche Verbesserungen der unordentlichen Einrichtung eines von ihm entworfenen Dorfes ein. Diese drey Verfasser haben sich also in das, was jeder für sich hätte leisten sollen, getheilt. Der Verf. von Nr. 3. sagt, schwerer als Vorschläge zu Verbesserungen sey der Rath, die dazu nöthigen Kosten aufzubringen. Nach der Regel, daß derjenige am meisten zu Beyträgen verpflichtet sey, der die meisten Vortheile davon habe, that er den Vorschlag, daß, bey der Brandsassurance, von 100 Thlern. versicherten Capitals jährlich ein besonderer Beitrag von 4 Pfenn. zu Verbesserung der Dörfer abgegeben werden sollte. Die Einwohner der Städte sucht er hiezu durch die Vorstellung, daß sie künftig, nach Besserung

der

der Dörfer, weniger Brandschäden zu erleiden hätten, geneigt zu machen. Ueber die Frage, wie Dörfer gesund und sicher eingerichtet werden müssen, ist sehr wenig beygebracht. Er sagt: Sicherheit wider Ueberfall von Räubern sey eine Polizeysache; aber kann nicht diese durch gute Anordnung der Hofe und Häuser verbessert werden? Die Sicherheit wider Wasserschaden gehöre zu den Dörferbau; aber könnte und müßte nicht hierauf gleich bey Anlaß der Dörfer Rücksicht genommen werden?

Die vierte Schrift mit dem Motto: Proximus a textis ignis defenditur segre, giebt, nach Voraussetzung einiger Grundsätze, gleichfalls einen ihnen gemäßen Entwurf eines ganz regulären, vollkommenen Dorfes, dessen Einrichtung sicherlich unter den eingesendeten die beste ist. Der Verf. giebt von allem sehr genaue, deutliche, fleißig ausgearbeitete Pläne und Maassen, selbst von der Einrichtung der einzelnen Bauwerke und Gebäude, in so fern sie einen Einfluß auf das Ganze hat; ferner von den nöthigen Kanälen, Schleusen, Straßen u. s. f. Bey diesem allgemeinen Plan bleibt er aber nicht stehen; sondern er zeigt ferner die Anwendung seines Entwurfes auf besondere Fälle. Z. B. eine Gegend ist eben, hat einen kleinen Fluß, der manchmal austritt; doch will man nicht gern die Vortheile des fließenden Wassers entbehren; die Lage des Dorfes, die Anzahl, Größe und Gattung der Gebäude sind anders, als in vorigem Beispiele u. s. w. Noch giebt er eine andere Anwendung auf eine Gegend, die er selbst aufgenommen hat, wo wirklich ein Dorf von 50 Häusern befindlich ist, dessen Gebäude aber unordentlich stehen; die Wege ungleich, die Wohnungen schlecht sind; welches also eine ungesunde, unsichere und

M m m m m m m m m m 4 unbee

unbequeme Einrichtung hat. Diesen schweren Fall hat der Verf. wohl ausgeführt. Zuletzt handelt er von den Mitteln, gute Dörfer zu erhalten, oder von den Vorschriften, welche bei Ausführung der gewählten Pläne zu befolgen sind. Zuerst vom Verfahren, wenn ein Dorf in einer noch unangebaueten Gegend angelegt werden soll. Ferner, wenn ein Dorf ganz abgebrannt ist, und an dessen Stelle ein besseres erbauet werden soll. Weiter, wenn ein Dorf nur zum Theil durch Feuer verwüthet ist; endlich auch, wie überhaupt im voraus darauf gedacht werden soll, mit schlecht eingerichteten Dörfern Verbesserungen vorzunehmen, ohne auf Feuerzbrände zu warten. Diese Abhandlung hat unverkennbare Vorzüge vor den übrigen; sie nimmt gerade den Gang, den sie nehmen mußte; läßt sich nicht in fremde Untersuchungen ein, und ist auf Wissenschaft und Kenntniß der Landwirtschaft gegründet. Freylich würde es noch besser gewesen seyn, wenn der Verf. seine Vorschriften durch wirklich ausgeführte, wohl ausgefallene Beispiele unterstützen könnte; aber dieß war jedoch keine ausdrückliche Forderung bey der Frage. Die Kön. Societät hat aus diesen angeführten Gründen dieser Schrift mit dem Wahlspruch: Proximus a tektis ignis defenditur aegre, einmüthig den Preis zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Faltens fand man als Namen des Verfassers: Rudolf Eickemeyer, Ingenieurhauptmann und Professor der angewandten Mathematik zu Mainz.

Noch den 25. October, also nach dem festgesetzten Termin, ist eine fünfte Schrift eingelaufen, deren Verfasser sich aber, durch Untersreibung seines Namens, der Beurtheilung und Concurrenz selbst entzogen hat.

Nun

Nunmehr wurden noch die Preisaufgaben für die künftigen Jahre angeführt und bekannt gemacht. Hauptpreise zu 50 Ducaten sind auf folgende Aufgaben ausgesetzt:

Auf den November 1787. von der physischen Classe: (vergl. *B. N.* 1785. S. 1937)

Quaestionem de Mechanismo secretionum animalium Societas Reg. Sc. ita proponit, ut praecipue experimentis et observationibus declaratum esse velit, quales liquorem in organis secretorum partes iam in massa sanguinis ante factam secretionem praesentes sint, quid structura organorum secretantium diversa ad illas partes separandas conferat, qua in re diversitas organorum consistat, quibusnam naturae viribus et causis, in diverso valetudinis statu mutetur.

Man wünscht in der Lehre von dem Absonderungsgeschäfte der thierischen Thierigkeiten gegründete Antwort auf die Fragen zu erhalten: ob man verschiedene thierische Thierigkeiten in eben der Masse und Eigenschaften aus dem Blute erhalten könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen aus der Blutmasse abgeschieden worden wären? was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in den Werkzeugen des Absonderungsgeschäfte, auf diese so sehr verschiedenen Secretionen wirken? durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gesunden und kranklichen Zustande des Körpers verändert werden?

Auf den November 1788. von der mathematischen Classe:

MMMMMMMMM 5 Ma-

Machinae hydraulicae (*funicularum* appellant) a Cel. Vera inventae, qua, funis infiniti ope, aqua ad quamcunque altitudinem evehi potest, *Theoriam*, tum experimentis, tum calculo eruere; hacque stabilita, optimum inde constructionis machinae modum deducere, simulque indicare usum, quem artibus praestare possit machina haec simplicissima.

Die Theorie von Hrn. Vera's Funicularmaschine, wodurch das Wasser auf jede gegebene Höhe gehoben werden kann, durch Versuche sowohl als Rechnungen zu entwickeln; daraus ferner die vortheilhafteste Einrichtung der Maschine selbst herzuleiten, und zu zeigen, was für Vorthail diese so sehr einfache Maschine den Künsten leisten könne.

Auf den November 1789. von der historischen Classe:

De Universitatibus Germaniae litterariis earumque constitutione et conditione quaeritur, quas illa commutationes inde a Saeculo XIV. experta sit: quibusque modis, spatiis ac gradibus, progressus eius ad perfectiorem statum metiendi sint; respectu partim ad interiorem disciplinam, partim ad institutionem litterariam, partim ad scientiarum et litterarum vicissitudines et profectus ab Universitatibus illis seu retardatos seu auctos et maturatos habito; cum effectu, quem cum ad civilem, tum ad ecclesiasticam rempublicam habuere.

Wie veränderten und vervollkommneten sich die Deutschen Universitätseinrichtungen seit dem vierzehnten Jahrhundert bis zur Stiftung der Universität Halle, sowohl in Beziehung auf Regierung der Gemeinheit, als

als im Gesichtspuncte litterarischer Anstalten? Wie wurden die Revolutionen der Wissenschaften selbst, in diesem Zeitraum, durch jene Einrichtungen veranlaßt, beordert oder gehemmt?

Die Societät wird ihre Frage auch alsdann schon als vollständig beantwortet ansehen, wenn die Geschichte auch nur bis auf Stiftung der Juliusartschule fortgeführt werden sollte; so viel angenehmer es ihr auch seyn würde, eine des Preißes würdige Abhandlung zu erhalten, in welcher die Geschichte bis zur Stiftung der Universität Halle fortgeführt wäre. Die Erinnerung würde übersflüssig seyn, daß nicht allein dem Lohle der Universitätsgeschichte, der die Zeiten vor der Reformation begreift, vorzüglich mehrere Aufklärung zu wünschen sey, sondern auch der Uebergang von den ältern vorübergehenden litterarischen Anstalten in Deutschland auf die Universitäts-einrichtungen recht bemercklich gemacht werden muß.

Die Preißschriften zu jeder dieser Aufgaben müssen jedesmal vor Ablauf des Septembers eingelaufen seyn.

Was endlich die ökonomischen Preißaufgaben anlangt: so sind davon schon folgende vorher (S. N. 1785. S. 1231, 32) bekannt gemacht:

Auf den Julius 1787.

Wie sind die Heerstraßen in Sandgegenden, wo Steine fehlen, am besten und wohlfeilsten anzulegen und zu unterhalten?

Auf den November 1787.

Wie können die Fleischtarren am sichersten bestimmt werden? oder durch welche Verfügungen kann der billigste Preiß des Fleisches bewirkt werden?

Auf

Auf den Julius 1788.

Ist es ratsam, bey einem hohen Preise des Getraides das Brantweimbrennen in einem Lande zu verbieten?

Der Preis auf die beste Ausführung von jeder besteht in zwölf Ducaten, und der längste Termin der Einfindung ist Ausgang des May und des Septembers.

Reichmann.

Leipzig.

Bev Weidmanns Erben und Reich ist gedruckt: Anleitung zur Cameral- Rechnungs- Wissenschaft nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens von T. G. Jung, Prof. in Heidelberg. 15 Bogen in Octav. Die Absicht des Verf. ist, wie auch der Titel anzeigt, nicht, das jetzt gebräuchliche Rechnungswesen der Cammern zu lehren, wiewohl er doch auch die allgemeinen Grundsätze desselben meistens vorträgt, sondern einen Vorschlag zur Verbesserung bekannt zu machen, worauf er durch die Doppelbuchhaltung geleitet worden. Letztere wird, nach seiner Meynung, niemals bey Cammern anwendbar seyn, weil sie gar zu weitläufig seyn, und zu viel Schreiberey und Bediente fordern würde. Dieß bestätigt er mit einem Urtheile des höchsten Monarchen über das jetzige Rechnungswesen im Oesterreichischen, nach welchem 300,000 Gulden an Besoldungen gegeben werden, damit nicht um 30,000 betrogen werde. Aber Rec. zweifelt, ob dieses Urtheil die Doppelbuchhaltung treffe, da diese, so viel ihm bekannt ist, niemals im Oesterreichischen gänzlich eingeführt worden, aber allerdings werden dabey immer große Schwierigkeiten vorkommen. Der größte Vorzug, welchen sie vor den gemeinen Rechnungsarten voraus hat, besteht darin, daß man mit größter Leichtigkeit

tigkeit und Gewißheit erschen kann, wie viel an jedem Geschäfte oder Artikel gewonnen oder verloren ist; aber dieser Vortheil ist bey dem Cameralwesen bey weitem nicht so wichtig, als bey der Handlung, da dort die meisten Einnahmen und Ausgaben weniger veränderlich sind, und man jene Untersuchung auch dort leicht bey der alten Weise anstellen kann. Jezáwischen ist zu wünschen daß sich junge Cameralisten mit der Doppelbuchhaltung der Kaufleute bekaunt machen mögen, da sie doch das beste Muster bleibt, und von ihr manches bey den Cammerrechnungen angewendet werden kann. Was Hr. J. daraus genommen hat, besteht darin, daß er, ohne die Posten in viele einzelne Rechnungen oder Conti zu vertheilen, dennoch jeden zweymal, nemlich unter Debet und Credit, einträgt. Er giebt deswegen dem Tagebuche zwey gedoppelte Columnen. Die zur linken enthält die Einnahme, wo denn in der einen Hälfte derselben was eingenommen werden soll, und in der andern was wirklich eingenommen ist, angemerkt wird. Die Columnen zur rechten hat die Ausgaben, die daselbst ebenfalls zweymal eingetragen werden, nemlich in die erste Linie die noch unbezahlten, und in die andere die wirklich ausgezahlten Ausgaben. Um diese Einrichtung hinlänglich zu erklären, hat der Verf. nicht nur ein kleines ausgefülltes Tagebuch und Hauptbuch (Manual) beygefügt, sondern er hat auch alle Posten einzeln sehr deutlich anzeigt, und dadurch seinen Unterricht verständlich und beliebt gemacht. Weil die meisten Anleitungen zur Doppelbuchhaltung nur aus allgemeinen Regeln und ausgearbeiteten Büchern bestehen, so belehren sie wenige; denn nicht viele haben Geduld und Geschicklichkeit, alle verwechselte Gegenstände zu errathen, zumal wenn sie, wie

es freylich nöthig ist, nur kurz in den Büchern, und noch dazu oft mit neuen, oft ungeschicklichen, Kunstwörtern oder Provinzialnamen angedeutet sind. Die hier vorgeschlagene Einrichtung leistet einige nicht unerhebliche Vortheile. Durch Vergleichung der Summen aus den vier Columnen ersieht man: 1) was überhaupt einzunehmen ist, 2) was darauf bezahlt worden, 3) was also noch an Resten aussteht, 4) was überhaupt zu bezahlen ist, 5) was wirklich darauf bezahlt worden, 6) was also noch zu bezahlen ist, 7) was an Gelde in den Casen vorräthig seyn muß, und 8) um wie viel das Vermögen angewachsen ist. Zu den bedenklichen Fällen gehört die Verrechnung der angelehnen und verlehnen Gelder; erstere werden hier in Einnahme, so wie letztere in Ausgabe gebracht, wodurch aber eine Unwahrheit entsteht, dergleichen der V. selbst S. 45 der gewöhnlichen Rechnungsart vorwirft; wiewohl diese Unwahrheit, nach seiner Anweisung, auch sogleich verbeßert wird. Besser scheint doch das Verfahren zu seyn, was dabey Hr. Wiedeberg in seiner Anleitung zum Rechnungswesen S. 48 angiebt. Wie die neue Einrichtung bey den landwirthschaftlichen Rechnungen angewendet werden soll, das ist hier nur durch abstracte Regeln angegeben worden; aber gewiß werden die Leser den Mangel eines ausgearbeiteten und ausführten Modus bedauern, als welches nicht gar leicht seyn kann. Will man den Ertrag eines Guts nur überhaupt wissen, so wird freylich die Sache leichter, indem man alsdann manches nicht anzuführen braucht, z. B. was von einem Viertel der Landwirthschaft erhalten und auf einen andern verwendet wird, als Stroh zu Streu, Dünger u. d. Aber viel mehr Schwierigkeiten entstehen, wenn man wissen will, was an jedem einzelnen Artikel gewonnen wird, und welcher

von

von Allen der vorthellhafteste ist. Zu dieser Untersuchung, die manche neue Bemerkung und mehr Zusverlässigkeit, als man bisher darüber gehabt hat, genähren würde, scheint fast die eigentliche Doppeldbuchhaltung unentbehrlich zu seyn, deren Anwendung aber großen Schwierigkeiten, welche dem gewöhnlichen Verf. nicht unbekant sind, ausgefetzt ist. Noch zur Zeit ist wenig Belehrendes oder wirklich Brauchbares darüber vorhanden. Die letzte Hälfte des Buchs handelt von den Pflichten des Principals, des Rechnungsführers, von der Untersuchung und Abnahme der Rechnung. Zur Verhütung der Unterschleife sollen dem Rechnungsführer gedruckte Quittungen zugezählt werden. (Vergleichen hat man schon in einigen Ländern beym Zoll, wo sie doch nicht viel fruchten sollen). Sogar die Quittungen, welche der Rechner über seine Ausgaben herbringen muß, sollen gedruckt und von einem dritten ausgegeben und versehen werden.

Stuttgart.

Lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der Herzogl. hohen Carls-Schule. 1786. Octav 444 Seiten. Der Verf., Hr. M. Phil. Wilh. Gottlieb Haukeleutner, Lehrer an der Herzogl. hohen Carls-Schule, rechtfertigt die Wahl und das Vertrauen, das man in ihn beym Auftrage einer Verbesserung des Elementarunterrichts in der lateinischen Sprache gesetzt hat. Unter mehreren Entwürfen dieser Art, die dem Rec. seit Jahren zu Gesicht kamen, ist dieser einer der besten; er gehet, unter andern, darauf hinaus, daß mit dem Sprachunterricht zugleich Sachenkenntniß beygebracht werde; daß aber diese dem Knabenstand angemessen seyn müsse. Andre wählten daher selbstgemachtes Latein; oder Gegenstände bald aus dem gemeinen Leben,

Heyne

1976 Gött. Anz. 196. St., den 9. Dec. 1786.

Leben, bald aus der Naturkunde, Naturgeschichte, Technologie s. w. ohne zu bedenken, zu welchem Gebrauch man Latein lernt; andre, kleine Erzählungen oder Fabeln; der Hr. Verf. wählt dazu Sachen, welche zur Bildung des Herzens, Schärfung der Aufmerksamkeit auf alles um uns herum, und zur Weiterführung dienen können; also eine Auswahl historischer, physikalischer, geographischer und moralischer Aufsätze, welche auf den ersten Blättern garz kurz seyn müssen, sich dem Gedächtniß fast unwillkürlich einprägen, nach und nach aber für die wachsende Fassungskraft einen größern Umfang erhalten; eben so auch vom einfachen, leichten, Ausdruck zum schwerern fortschreiten; so daß endlich ganze ausgeführte Auszüge aus klassischen Schriftstellern, selbst Dichtern, folgen. Die Ausföhrung dieser Gedanken durch das Werk selbst, als auch die Erweiterung in der Vorrede, giebt einen Lehrer zu erkennen, der gute Lehrgaben mit Einsicht und Schärffinn verbindet.

Heyne.

Leipzig.

Von des Hrn. Merian gesammelten Abhandlungen von dem Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst, übersetzt von Hrn. Jac. Vernoulli, ist in der Müllerschen Buchhandlung 1786. Octav auch der zweyte Band erschienen (vom ersten s. G. A. 1784. S. 1006.) Diese betreffen nun die lateinischen Dichter, mit der Abhandlung über Claudian als Anhang. Auch in der Uebersetzung erkennt man die Politur des Originals und liest es mit Vergnügen. In der dem Anhang dergestaltigen Beantwortung eines etwas unfreundlichen Tadel's seiner Kritik über Claudian behauptet der Hr. Verf. Anstand und Würde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1786.

Göttingen.

Heyne

Von den beyden, als Assessoren, von der Kön. Societät der Wissenschaften aufgenommenen Herren M. Zuhle und M. Groddeck (s. oben S. 1963) sind der Societät für die feyerliche Versammlung vom 18. November zwey Schrifften vorgelegt worden, deren Inhalt wir gegenwärtig mittheilen wollen.

Der Aufsatz des Hrn. M. Zuhle war überschrieben: De Simplicii. philosophi Peripatetici, vita, ingenio et in philosophiam Aristotelicam meritis. Nach einigen allgemeinen historischen Bemerkungen über das Bestreben der Peripatetiker seit den Zeiten des Ammonius Saccas, die Aristotelische Philosophie mit der Pythagorischen und Platonischen zu verbinden, kommt der V. auf den Simplicius selbst,
 Nnnnnnnnn
 den

den er für den gelehrtesten und scharfsinnigsten unter allen Auslegern des Aristoteles erkennt, dessen Commentare aber weniger geschätzt und beachtet wurden, als sie es verdienen. Von seiner Lebensgeschichte wissen wir nichts weiter, als was sich aus einer Stelle beym Aethtias, dem Fortsetzer des Prokertus (Hist. II. p. 65.), die auch Suidas v. *σπλιτιος* ausgeschrieben hat, und einigen Anspielungen in seinen eigenen Schriften, schließen läßt. Aus diesen erhellt indeß doch so viel, daß er von Geburt ein Citizer war, unter der Regierung Kaiser Justinian's lebte, zu Alexandria den Unterricht des Ammonius Hermeä, des Damascius, u. a. genoss, und wegen Verfolgung der Christenpartey genöthigt wurde, mit noch andern Philosophen nach Persien zu gehen, wozu ihn überdiß unwahre Nachrichten von der Liebe des Persischen Königs Chosroes für Literatur und Philosophie verleitet hatten. Gelegenheit wird hier ein Irrthum des C. A. bes., der sich nach beym Frontin, Brucker, Fabricius u. a. findet, bemerkt, daß der Persische Gesandte Alexabind den Simplicius an den Hof gebracht habe. Dieser führte vielmehr einen Schwäger Uranus ba ein, der den eiteln und unwissenden König so für sich einnahm, daß er den Simplicius und seine Freunde, die schon vorher dort sich aufgehalten hatten, weniger zu achten erließ. Der letztere wurde bald der Persischen Lebensart müde, und gieng, da ihm durch Vermittelung des Chosroes Toleranz gewährt wurde, nach Athen. Hier lehrte er die Philosophie, und arbeitete seine Commentare zu den Schriften des Aristoteles aus, von denen der größte Theil sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Das hauptsächlichste Verdienst des Simplicius, was ihn von seinen Vorgängern unterscheidet, sagt der Verf. darin, daß er nicht, wie jene,

jene, entweder nur auf einzelne Wörter und Begriffe Rücksicht nahm, oder bios paraphrasirte, oder gewisse Sätze weiter ausdehnte, sondern alles dieses vereinigte, und damit noch eine scharfe Unterscheidung der Gründe, welche der Weltweise für seine Meinung anführte, und sorgfältige Erläuterung der Systeme älterer Philosophen, die er bestrichet, aus ihren eigenen, oft zu seiner Zeit schon seltenen Werken, erband. Ferner enthält bisher der Fleiß und Scharfsinn, welchen er auf die Erklärung derjenigen Stellen im Aristoteles, die erst aus genauer Bekanntschaft mit der geheimen Pythagaischen Zahlenlehre, der Geometrie, Astronomie, deutlich werden, gewandt hat. Endlich ist Anmerkenswerth eine Leon Simplicius nicht zu verkennende Tugend, die er sowohl in der freien Erklärung der Aristotelischen Philosophie bewies, als durch die Art, womit er die Lehren anderer, auch der Christen, seiner Vorfahrer, behandelte. Die Heftigkeit Libriani, womit er die Metaphysik angegriffen, als eine aus der Antiquität der Aegyptier geschöpfte Tradition, verweist, nach man der Nothwendigkeit zuschreiben, wozu er sich verlegt hat, den Aristoteles und seine Grundgesetze von der Welt, dem Raume und der Bewegung, gegen die bitteren Angriffe des Johannes Philoponus, der sich auf den Verf. selbst, zu widerlegen. Darüber nun sucht der Verf. aus dem Commentar zu den Physicis des Aristoteles selbst die Verdienste des Simplicius um die Erklärung derselben durch einzelne Beispiele darzutun. Er geht zu dem Ende eine allereine Uebersicht des Inhalts jedes Buchs vorzüglich mit Hinsicht auf den Zusammenhang und die Folge der darin vorgelegten Lehren, weil

Simplicius, als Ausleger, diesen genau nachgeht, und dann keinen Proben für ist aus dem Commentar zu den beyden ersten Büchern, welche besonders die Bemühungen desselben zeigen, den Aristoteles, der vier Principia der Dinge annahm, Materie, Natur als wirkende und bewegende Ursache, Form als Zweck der Bewegung, und Privation oder Abwesenheit der Form, mit dem Plato, der außer der in den Körpern befindlichen Form, sich noch eine idealische, von dieser abgeleitete, Form dachte, zu vereinigen.

Der andre Nutzen vom Hrn. M. Groddeck hatte die Aufschrift: De Oraculorum, apud Herodoti historis continentur, natura et iura. — Der erste Theil der Drafel läßt sich zwar, aus Manen herkommender Nachrichten, nicht bis in die frühesten Zeiten des Menschensechlechts mit Gewißheit verfolgen. Allein die Vergleichung der einen, den spätern Schriftstellern vorhandenen, Spuren und Hinweise mit den Nachrichten neuerer Reisebeschreiber führt auf H. Saltate, die uns als ziemlich sichere Zeugnisse in jenen dunkeln Zeiten der Vorzeit bezeugen können. Der Verf. der gegenwärtigen Abhandlung, die sich mit den bey dem Herodotus, in zahlreicher Menge, vorhandenen Drafelsprüchen ausschließlich beschäftigt, hat sich bemüht, diese Resultate aus einander zu lösen. Drafel in der ältesten Zeit waren nichts anders, als auf Erfahrung und Beobachtung gegründete, mit starker Begeisterung abgefaßte, und folglich in Dichtersprache gehüllte, Sprüche und Rathschläge weiser Männer an ein barbarisches, uncultivirtes, Volk, bey allen und jeden Angelegenheiten des Lebens, unter der geallichten Auctorität göttlicher Umgebung. Der reise, ungebildete

bildete, Mensch schreibt bekanntlich alles Mysteriö-
dentliche, dessen wirkende Ursache er sich bey sei-
nem beschränkten Umfang von Kenntnissen nicht
erklären kann, übernatürlichen Kräften, folglich
den unmittelbaren Einflüssen der Gottheit, zu.
Die Gottheit ist ihm nur ein mächtigeres Wesen,
als Er selbst, übrigens mit allen Bedürfnissen,
Schwächen, Unvollkommenheiten und Lebensschwä-
chen, die er in sich und andern wahrnimmt, be-
gabt. Er lebt daher mit ihr im vertrautesten
Vertrage, erhält nicht selten Erscheinungen von ihr,
unterredet sich mit ihr, stellt sie auf die Probe,
wöhnt, sie sorge für seine Familie, seinen
Stamm oder Volk mit einer ganz ausschließend
vortrefflichen Liebe, auf die kein andres Volk je
Anspruch machen dürfte. Den alten die zu und
noch mehreren kinderartigen der alten und neuern
Welt, die sich länger, als mans erwarten sollte,
keinem großen Haufen erhalten haben, sind Volage
aus dem Herodotus herabgerathen. Eben diese sinn-
lichen Vorstellungen von der Gottheit aber mußten
das einmal schon erkaufte Verzeihen von Seiten
der Offenbarungen desto lieber an sich vorzüglich
verehrungswürdige Personen sehr bey unsitzen, und
ihm theils bey den ersten Sehern selbst, theils bey
dem Volke, leichtem Einzug verschaffen. Hierzu
kam endlich die Ufurpation der Priester, die die
Orakel an sich zogen, und ihnen durch ihr Anse-
hen, das sie als Diener und Vertraute der Gottheit
hatten, ein noch größeres Gewicht gaben.
Jetzt gieng die Täuschung in vorzüglichem Bes-
tand über. Und in diese Sitten des durch man-
cherley listige, mehr oder weniger erlaubte, künst-
liche Mittel erzwungenen Prophetenenthums aus setzt
der Verf. d. mehren von Herodotus aufbewahr-

ten Drakelherde. Classification derselben und anderweitige Bemerkungen über die Natur und Beschaffenheit der Drakel machen den übrigen Haupttheil der Schrift aus, nach folgenden Rubriken: I. Der größte Theil der Drakeln läßt bey Herodot bey gegenseitigen Unfällen und Verlegungen, bey jeder wichtigen öffentlichen oder Privatunternehmung um Rath, appellirte an, soles, als an ein Gottesurtheil, so oft man sich über gewisse Dinge nicht beschließen konnte, und beschwor sich dann bey seinem Ausspruch. Das Drakel vertrat hier also, seinem ersten Ursprung gemäß, die Stelle eines weisen Rathgebers, Vaters oder Vorgesetzten der Nation, der alle eine höhere Correction hatte, als ein gemeiner Mensch. Und es so fern war es unter der Form eines weisen und rechtschaffenen Patriarchen ein so großes und heiliges Institut. II. Die weiblichen Drakeln hießen bey Herodot jungen Jüng von Männ und Drakelherden; sie sind unbekannt, in einer vorzüglichen Dunkelheit und ungewissen Herode beschaffen, und auf so viele Arten nach der Sitte des Alterthums. Doch kommen auch drey verschiedene Geschichten vor, 1. 2. der dem Charax, 3. gegen Herod. VI. 96. — III. Viele derselben sind nach dem Erfolg gebildet. IV. Andrer wurden von berühmten Herrschern, Staatsmännern und Kriegeren wo nicht ganz erschrieben, so doch auf ihre Beschaffenheit und nach ihrer Wirkung erzählt. V. Ursachen, warum manche Drakel durch den Erfolg gleichsam bemerkt wurden. Sie sind verschieden, nach Verschiedenheit der Drakel selbst. Ähnlichkeit und wahrscheinliches Vorhersehen des unter den vorher erzählten Umständen zu erwartenden Erfolgs auf der einen,

so wie Zufall, abergläubische, sehr willkürliche, Deutung und vertrauensvoller Glaube an die Untrüglichkeit des Orakels auf der andern Seite, werden uns in den meisten Fällen, wo das Zufallentreffen des Orakelspruches mit dem Gesagten auffallend ist, befriedigenden Aufschluß geben. VI. Ganzüber sich einer Verfall der Orakel schon zu kurzzeit. VII. Darans enthält und aus an in dem allmählichen Wachsthum der Cuntar eines Welts liegenden Gärten entstandenes Mysterium in die Wahrscheinlichkeit der Orakel und vorläufige Vernachlässigung derselben. — Es braucht nicht noch erinnert zu werden, daß der Verf. diese Bemerkungen mit zahlreichen Beispielen aus dem Herodot zu bezeugen gesucht hat. Am Ende folgt noch eine kurze Darstellung der Herodot. Zu welchem Zweck Herodot alle diese Orakelsprüche in seine Geschichte aufgenommen hat.

Wintertsur.

Johann Caspar Lavaters Redenshaft an seine Freunde. Zweytes Blatt. Ueber Jesuitismus und Katholicismus, an Herrn Professor Memero in Göttingen. 84 Seiten. Einlich hat Hr. Lavater sich durch die Aufforderungen seiner Freunde sowohl, als seiner Gegner bewegen lassen, sich über die Beschuldigungen, die Hr. Meclai aus unrichtigen oder mißverständlichen Daten gegen ihn, als einen Begünstiger des Katholicismus und Jesuitismus vorgebracht hat, öffentlich und entschieden zu erklären. Hr. L. hat dieses in gegenwärtiger Schrift, nach Recens. Urtheil, mit einer solchen Aufrichtigkeit und Gründlichkeit gethan, die in unbefangenen Lesern schwerlich den geringsten Argwohn von der Wahrheit des Gegentheils übrig

1984 Öst. Mag. 197. St., den 11. Dec. 1786.

übrig lassen wird, ferner mit einem Nachdruck oder Feuer, das vielleicht manche für zu verzeugend halten werden, und endlich mit einer Beredsamkeit, bis zu welcher den Verf. nur das lebhafteste und lange zurückgehaltene Gefühl von gedrückter und ohne Luftbren gereizter Unschuld erheben konnte. Wir halten es für überflüssig, einen Auszug zu geben, da diese wichtige Zeitschrift gewiß ohne Verlesung mehrere Leser, als unsere Anzeige, finden wird. Wir können aber nicht umhin, unsern Freunde auch öffentlich unsern Dank und unsere Verehrung wegen des Edelmuths zu bezeigen, womit er sich seines verschrienen Correspondenten, des P. Sailer's, angenommen hat. Recens. war selbst noch vor kurzem in mehreren Gegenden des katholischen Deutschlands, wo man die Jesuiten und den P. Sailer gewiß besser, als in irgend einer protestantischen Stadt kennt. Er fragte alle vaterländische Freunde der Wahrheit und alle Widersacher des Jesuitismus aus allen Enden unsers Vaterlandes, mit denen er bekannt wurde, und von allen hörte er das einstimmige Urtheil, daß Hr. Nicolai dem P. Sailer zu viel gethan habe, und daß die'r Mann, weit entfernt, das zu seyn, wofür Hr. Nicolai ihn hält, von den Jesuiten und Jesuiten-freunden ohne sein Verschulden als ein Nicht-Rechtgültiger verfolgt worden sey, und noch verfolgt werde. Rec. ist der Meinung, daß diese Schutzschrift vollkommen genuthuend sey, und Hr. Lavater nicht weiter nöthig habe, sich gegen Anklagen von Katholizismus zu verantworten, wenn nicht von bekannten Schriftstellern, die ihre Gewährsmänner angeben dürfen, neue Data vorgebracht werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 14. December 1786.

Leipzig.

Dr. v. ...

Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik von Ge. Adolph Suckow, Pfalzgrävlichem Hof-ath. 2 Theile, gr. Octav, mit 16 Kupferst. Von Weidmanns Erben und Reich. Bey den vielen Lehrbüchern der Pflanzenlehre fehlte doch noch immer ein rationelles Handbuch über die Benutzung der Pflanzen, und dieser Mangel mag wirklich dazu beigetragen haben, daß mancher die Wissenschaft zu erschöpfen glaubte, wenn er sich viele Pflanzennamen bekant machte. Der Hr. Verf. sucht diese Lücke auszufüllen, und man konnte es von ihm erwarten, daß er dieses nach einem zweckmäßigen Plane thun würde. Technologen, Botanischen und Gärtnerfreunde erhalten hier einen Leitfaden, nach welchem

D o c c o o o o o

ff

sie sich nicht bloß mit der Nomenclatur, sondern
 mit der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange,
 bekannt machen können. Der erste Theil ist der
 theoretischen Vorantik gewidmet, zuerst die Terminologie,
 welche Deutsch und sehr genau ist, die
 lateinischen Kunstwörter sind an den Rand dar-
 unter gesetzt, und die Kupfer sehr ausführlich und
 deutlich. Auf diese folgt Begriff von natürlichen
 und künstlichen Systemen im Allgemeinen. Der
 Hr. Verf. erkennt die Vorzüge des Linnéischen
 Sexualsystems, glaubt doch aber, daß eine Quelle
 von vielen Fehlern in derselben zu suchen sey, daß
 Linné zu sehr sich bemüht habe, natürliche Ord-
 nungen beizubehalten, und dadurch weiter von
 seinen einmal angenommenen Grundfäßen abgegan-
 gen sey; bey künstlichen Systemen, die nun ein-
 mal zu nicht ändern, als zur Registratur nach
 einzelnen sehr auffallenden Theilen dienen sollten,
 müßte auf Regelmäßigkeit des ganzen Habitus gar
 nicht Rücksicht genommen werden; der Hr. Verf.
 macht daher einige Abänderungen in den Linné-
 schen Sexualclassen, wodurch er diesen Fehler zu
 verbessern sucht. Die 11. 12 und 13. Classe wer-
 den alle in die Polyandrie vereinigt, die in zwey
 Ordnungen nach Einfügung der Staubfäden auf
 den Blumenboden oder auf die Blumendecke getheilt
 wird. Die 14. und 15. Classe verwirft der Hr. V.
 gänzlich, man wird sich aber hierüber um so leicht-
 er wegsetzen können, auch wenn man mit dem
 Hrn. Verf. nicht einerley Meinung wäre, da es
 am Ende nur eine leicht zu übersehende Verfehlung
 des größern Sachwerks ist, wenn man findet beyde
 doch als Ordnungen in der 4. und 6. Classe wie-
 der. Wohl mit mehr wesentlichem Vortheil für
 die Leichtigkeit der Bestimmung sind die drey Classen
 mit getrennten Geschlechtern (21—23), den
 übrige

steygen unterordnet. Bey den Systematikern über einzelne Pflanzenordnungen vermüssen wir noch bey den Schwämmen des Hrn. D. Waisch Werk. Als Muster von natürlichen Ordnungen werden die Eryloberken angesetzt. Zuletzt ist noch manches Wichtige über botanische Gärten, Abbildungen und Aufzucht von Pflanzen gesagt. Im dritten Abschnitt folgt die Physiologie der Pflanzen: diese wird vielen Lesern angenehm seyn, da sie in so vielen Lehrbüchern ganz vermist wird. Nach den Spitzwurzeln Beobachtungen wird vorzüglich den Spiralgefäßen die Erzeugung der neuen Nerven zugeschrieben, die Linne wohl mit Unrecht dem Marke beymaß; bey der Physiologie der verschiedenen zusammengesetzten Theile wird schon manches erinnert, was auch dem practischen Botaniker nützlich seyn kann. Vorjoree bey Anpflanzung der Bäume in Rücksicht der Ausdehnung der Wurzel, Anschneiden des Stamms, welches besonders bey Nadelbäumen so sehr schädlich ist, u. s. w. Bey dem Nutzen der Blätter macht der Hr. Verf. noch vorzüglich darauf aufmerksam; daß sie auch wahrscheinlich dazu dienen, die Luftelectricität aufzunehmen, und so auch die Electricität der Erde der Atmosphäre mitzutheilen: dieser Punct und die Verschiedenheit der Blätter darin verdienen fernere Aufmerksamkeit. Bey den Befruchtungstheilen Zweifel wider die Linnische Theorie von der natürlichen Entwicklung der Blüten aus den Theilen, welche sich langsam in 6 Jahren in Blätter würden entwickelt haben. Bey Gelegenheit des Einflusses äußerer Dinge auf die Gewächse gleichsam eine allgemeine Diätetik derselben. Beschaffenheit des Bodens, Einfluß von Wärme, Kälte, Licht, Schnee, Electricität u. s. w. wobey manches practisch

Nütz

D o o o o o o o 2

Nützliche gezeigt wird. Zuletzt über Feinde und Krankheiten der Gewächse.

Im zweiten Theile, der in zwey Hände und vier Abschnitte getheilt ist, sind nun die Pflanzen selbst nach dem angenommenen System sehr ausführlich abgehandelt; keine Pflanze, die nur in einziger Rücksicht merkwürdig ist, ist ausgelassen. Der Gattungscharakter und der Character der Art ist Deutsch vorgelegt; bey jeder Art die wichtigsten Schriftsteller, die über ihren Nutzen Nachrichten haben angeführt, oft selbst chemische Analysen ihrer Producte, so z. B. bey der *Olea europaea* die doch minder wichtige Analyse des Baumöls von Dutius. Bäume und Sträucher sind in dem ersten Band, Kräuter, Gräser und cryptogamische Pflanzen in dem zweiten geordnet. Bey den Bäumen sind Medicus, Mönch, Münchhausen, Du Roi, Müller, Ehrhart und Wangerheim vorzüglich genannt: Bey dem Maulbeerbaume kommen einige Nachrichten von dem Fortgang des Anpflanzens bey uns in der Pfalz v. r. Bey dem Wolfsdorn vermiffen wir den von Dallas zuerst bekannt gemachten russischen Wolfsdorn (*Lycium ruthenicum*), welcher unsern Winter sehr gut erträgt, und daher für Pflanzungen in mehrerer Rücksicht zu empfehlen ist. Bey den Johannisbeeren sind die Englischen Vorschriften dazu (wo er ziemlich häufig gemacht wird) hätten angeführt zu werden verdient. Bey dem Mechobalsam vermiffen wir die interessanten Nachrichten von D. Reinegg, welche durch Hrn. Hæfner und Gleditsch in den Berliner Beschäftigungen bekannt gemacht sind, so wie bey der China die Caribäische Rinde, welche vielleicht kein unwichtiger Artikel im Handel einmal werden dürfte.

kürfte. Sehr ausführlich sind die Varietäten des Weins angezeigt. Die Früchte der Roskastanie schickt der Hr. Verf. vorzüglich zu Nahrung auf Brantwein vor, hofft doch aber auch sehr viel von der Veredlung derselben durch Inoculiren. Bey dem Campber scheinen der Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. sowohl die Nachrichten von Carl Miller von dem Campber auf Sumatra, als die wichtige Inauguralschrift unsers ehmaligen gelehrten Mitbürger's, des Hrn. Hofgarten (oben S. 217), entsungen zu seyn. Beym Artikel vom Thee, der aus Ketsom und Kämpfer gewonnen ist, hätte der Versuch des Hrn. Wronssonet, welcher mit Unterstützung der Pariser Akademie ihn auf Corsica zu bauen sucht, erwähnt werden können. Bey dem Gewürznelkenbaume hätte doch die Sennarische Beschreibung und Abbildung nebst den Sennarischen Versuchen, denselben nach Isle de France zu bringen, angeführt zu werden verdient. Von den verschiedenen Obstkulturen sind die Abänderungen nach dem Meyerschen Werk angegeben. Von den Pfriemen ist der Gebrauch zur Befestigung des Flugandes doch oft sehr wichtig und hätte angeführt zu werden verdient. Nicht ganz deutlich war uns der Artikel von Gummilack, man könnte daraus schließen, als wenn er von Lack Croton selbst komme, da doch das Kibier, welches ihn zusammen trägt (Coccus Lacra), durch die Herrsche und Schwagermann'schen Nachrichten hinlänglich bekannt ist; daß eine schlechtere Sorte von Gummilack durch Ameisen zusammengetragen werde, ist wohl eine Verwechslung mit jener Schildlaus, die sich auch auf andern Bäumen, z. B. auf dem Indischen Feigenbaum, aufhält.

Bei den Kräutern sind vorzüglich die angeführt, welche in Europa wild wachsen. Die Agave

genevensis und alpina hält der Verf. für Varietäten der pyramidalis. Sehr wahrscheinlich wird die in manchen Gegenden sehr allgemeine Krankheit der Kartoffeln, wodurch sie schon in der Erde faulen und das Kraut welk und kümmerlich wird, nicht sowohl der Ausartung der Knollen selbst, als der verdorbenen Luft, worin die Saatkartoffeln den ganzen Winter durch aufbewahrt werden zu geschrieben. Bey *Claux maritima* und andern ähnlichen Sandpflanzen hätte der Technologe aufmerksam gemacht werden sollen, daß sie oft im Lande Salzwasser verrathen, so wie manche andere Pflanzen deswegen unzuverlässig sind, weil sie die Beschaffenheit des Bodens nicht angeben. Bey dem Weis ist nicht angemerkt, daß das wesentliche Oel, welches in manchen Gegenden ein so wichtiger Handelsartikel ist, nicht sowohl aus dem Saamen, als aus der Spreu bereitet wird. Bey der Beschreibung einige Nachrichten von dem Anbau derselben zu Kesterthal in der Pfalz, die Schwedischen Nachrichten von ihrem Anbau in der Schwedischen Wochenschrift für Ärzte finden wir hier nicht angegeben. Im dritten Abschnitt sind die Gräser sehr vollständig abgehandelt, so wie im vierten die cryptogamischen Pflanzen, wo ausser den zur Färberey anzuwendenden auch ein großer Theil anderer, bey uns einheimischer, angegeben wird. Ein Namenregister und ein sehr wohl eingerichtetes Nutzregister sind angehängt. Für Menschen würde die Nutzbarkeit dieses Buchs noch weit größer seyn, wenn auch die Namen der Gewächse in den vorzüglichsten ausländischen Sprachen beygefügt wären.

Eben-

Gedächtniß.

Von des Hrn. M. Rasche Lexicon univerſae rei numariae veterum (f. G. V. 1785. S. 211 und S. 1620) iſt nun auch Tomi ſecundi pars poſterior ausgegeben, er begreift H—L auf 1394 heißen Columnen. Es kommen mehrere ſehr reiche Artikel in dieſem Bande vor: Heraclea, Hercules, Iesus, Imperator, Julia, Incerti, Iupiter, Iuno ſ. w. Einem Recenſenten, dem daran gelegen wäre, ſein eigen Biſchöflicher Vorrath von numiſtiſcher Gelehrſamkeit an den Tag zu legen, dürfte es nicht ſchwer werden, vielleicht bey vielen Artikeln, denen man im Einzelnen nachforſchen wollte, bald Zuſätze, bald Verbeſſerungen, in Menge beizubringen. Alle Unrichtigkeiten zu vermeiden, iſt bey einer Arbeit dieſer Art über die gewöhnlichen Kräfte, und das ließ ſich auch nicht erwarten, daß der V. alle Artikel neu für ſich ausarbeitete. Was man wünſchte, was man verſprochen und was der V. hält, iſt, daß er mit einem, wohl wenigen erreichbaren, Fleiße fortführt, das in ſo vielen Werken zerſtreute zuſammen zu ſtellen, leſbar und brauchbar zu machen, und hiedurch dem Numiſmatiker ſowohl von Liebhaberey, als von Handwerk, Mühe und Zeit zu erſparen; der letztere wird das Unvollkommene leicht ſelbſt bemerken und zu ergänzen wiſſen; dem erſten kann ein und anderer kleiner Fehler keinen großen Nachtheil bringen.

Verſitt.

Uns wird zuſchickt die Neue Heloïſe — von Job. Jacob Rouſſeau: Ueberſetzt von C. F. Grammer. 6 Theile. Im Verlag der Künſtliſchen Buchdruckerey Octav. Mit Anmerkungen, die nicht von Rouſſeau ſind. Damit der Leſer uns nicht auf unſer dieſes Wort glaube, wollen wir einige anfüh-

führen. Eben fällt uns der zweite Theil in die Hände: S. 1. "Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß in diesem zweiten und folgenden Theile die beyden gerammten Erbenden nur derarionniren und überschrippen; sie haben so was vom Sparsren zu viel." Weiter hin S. 83, wo Rousseau in Paris eintritt: "Ohne dem Verhelle der Leser und Julie ihrem in Absicht dieser Nachrichten vorzugreifen, glaube ich sagen zu können, daß, wenn ich sie abzufassen hätte, und sie auch nicht besser machte (wie wohl zu vermuthen ist), ich sie doch sehr verschieden machen würde (woran kein Mensch zweifeln wird). Mehrmals bin ich in Versuchung gewesen, sie wegzustreichen und andre (Nachrichten) von meiner Arbeit an ihre Stelle zu setzen; am Ende ließ ich sie denn doch stehen; und rühme mich meines Rathes." Gleich darauf, S. 88: Dieß scheint mir ein wenig stark derarionnirt s. w. S. 110. — Wir fällt dabei eine gewisse Dute Professorin ein s. w. — Weiter hin, S. 119: "Häufiger, fällt mir wieder ein, hat auf einen gewissen Langsaal in Göttingen; bekanntlich ist dort unter dem weiblichen Geschlecht die Schönheit nicht zu Hause; auf dem auch Concerte gegeben wurden, worin ehemals ein gewisser Cantor Schmieding überaus artig, ein Epigramm gemacht s. w." Man sieht aus diesen wenigen Beyspielen, wie viel der Verfasser der Anmerkungen durch seinen Aufenthalt in Göttingen an Artigkeit sowohl, als an Gelehrsamkeit, gewonnen hat, und wie sehr dieses alles Rousseau's Julie, diesem Meisterstücke der Darstellung und des Ausdrucks, durch die feinen und interessanten Anmerkungen zu gute gekommen ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stük.

Den 16. December 1786.

Stuttgard.

Mei.

Sr. Prof. Abel hat uns in der letzten Ostermesse mit zwey wichtigen Werken beschenkt, nemlich: mit einer Einleitung in die Selenlehre, und dann mit einer Untersuchung der Quellen der menschlichen Vorstellungen, wovon die erstere 259 Seiten, und die andere 286 S. in Octav enthält. Der H. Prof. hatte zuerst die Absicht, alle Theile der Philosophie so vorzutragen, daß sein Werk sowohl zu Vorlesungen, als zu eigener Lectüre geschickt würde; allein er fand unüberwindliche Schwierigkeiten, indem er bald in Gefahr war, für ein Lehrbuch zu weitläufig, oder für ein zum Lesen bestimmtes Werk zu kurz und dunkel zu werden. Er faßte daher den Entschluß, zuerst einen für seine Vorlesungen zunächst

Pppppppp bestimm

bestimmten Grundriß der ganzen Seelenlehre zu liefern, und kann die Hauptstücke derselben allmählig in besondern Schriften ausführlicher abzuhandeln. In dem Lehrbuche der Psychologie schränkt sich Hr. A. nicht bloß auf die Erforschung der Verstandeskraft ein, sondern er trägt auch zugleich die Lehre vom menschlichen Willen vor, wie Bonnet in seinen bekannten Schriften gethan hatte. Hr. A. fordert jeden Beurtheiler auf, vorzüglich auf den Plan des Ganzen, die Anordnung und Aufzählung der Verstandeskraft, den Ursprung der Begriffe von Raum und Zeit, und Kategorien, den Inhalt unsers Gedanken Systems, die Natur und Aufzählung der Neigungen sowohl, als der Empfindungen, die Bewegkraft, u. s. w. Rücksicht zu nehmen; allein wir zweifeln, daß ihm dieser Wunsch erwährt werde. Denn wenn jeder nachdenkende Leser seine Gedanken über die angeführten Punkte äußere, und mit denen von Hr. Adel verwechseln würde, so würde daraus nicht eine Ansetzung oder Beurtheilung, sondern ein neues Buch entstehen. Wir sind überzeugt, daß die Folge der Materien, die Hr. A. wählte, nach dem Gange seines Geistes, und den Umständen, in welchen er sich fand, die natürlichste und zweckmäßigste war, die er wählen konnte; nichts desto weniger wird sein Plan schwerlich von irgend einem nicht ganz unreifen Weltweisen ganz angenommen werden, und dieß darf den verdienstvollen Verf. um so weniger befremden, da er weiß, daß ein jeder Selbstdenker seine eigenthümliche Gedankenordnung, wie seine unterscheidende Meinungen habe. Da Hr. A. nirgends hinlänglich erklärt, wie er die übrigen Untersuchungen der theoretischen Philosophie, die nicht in der Seelenlehre enthalten sind, ordnet, oder auf einander folgen lasse, so sehen wir auch

den

den Grund nicht ein, warum er die Lehren vom Schlaf und Traum, von Nachtwandeln, Meditation, Verrücktheit und andern natürlichen oder unnatürlichen Zuständen des Menschen, oder die wichtige Materie vom Genie und von den Seelenkräften überhaupt, oder endlich die Lehre von der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit der menschlichen Erkenntniß gar nicht, oder nicht ausführlich auseinandersezt habe. Uebrigens haben wir in jedem Abschnitt vielmehr neue Wißze und Gedanken, als Ursachen zu Zweifeln und Abweichungen gefunden. Der Vortrag ist fast durchgehends musterhaft. Hr. M. sagt für unterrichtete und im Nachdenken geübte Leser genug, und den jungen Freunden der Weisheit muß er nothwendig die Wege eröfnen, das Gesagte mündlich erläutern und beweisen zu hören.

Die zweite Schrift beschäftigt sich mit der Untersuchung der Quellen der menschlichen Vorkstellungen, und macht den Anfang eines vollständigen Systems der ganzen Philosophie, oder doch der Menschenlehre, aus. Wenn wir das Ganze nach dem einzelnen Theile beurtheilen dürfen, den Hr. M. geliefert hat, so wird seine Arbeit eines der wichtigsten Producte des philosophischen Geistes unsers Volks werden. So sehr wir aber die Fortsetzung des Abelschen Werks wünschen und erwarten, so können wir uns doch nicht überzeugen, daß die vortheilhafteste Art, junge Leute nicht bloß in einem gewissen System zu unterrichten, sondern zum Selbstdenken anzuführen, diese sey: wenn man ihnen ein solches vollständiges Lehrbuch, dergleichen Hr. M. gewiß ausarbeiten kann, in die Hände gäbe, und sie dieses Buch unter der Aufsicht eines gewissenhaften Lehrers lesen ließe. Uefern Erfahrungen nach würden
 Pppppppp 2 junz

junge Leute auf eine solche Art vielleicht die meisten nützlichen Kenntnisse sammeln, sie würden aber viel weniger Veranlassung zu eigenem Nachdenken erhalten, als wenn sie allmählig die Schriften der besten Denker in einer natürlichen Ordnung lasen. Durch das Lesen und Prüfen verschiedener Schriften wird das Gepräge des Geistes gewiß auch viel eigentümlicher, als wenn alle oder viele junge Leute mit einem einzigen noch so vorzüglichen Werke beschäftigt würden. Der Plan der ganzen Philosophie, der Menschen- und Sittenlehre (S. 19—22), ist zu kurz, als daß wir ihn recht durchschauen und beurtheilen könnten; hingegen können wir uns nirgends die Beweise für das Daseyn der Seele, als einer vom Körper verschiedenen Substanz, die Gründe und Gegenstände für die verschiedenen Arten, wie die Menschen empfinden, oder Werkzeuge der Empfindungen werden, so wie für die Durchdringlichkeit oder Undurchdringlichkeit der Seele, und für die Ausgeschiedenheit des Geistes derselben, so vollständig, und deutlich, und kurz beisammen gefunden zu haben, als man sie cap. 22—30. S. lesen kann. Wir stimmen dem Verf. vollkommen bei, wenn er S. 89 vermutet, daß jeder Sinn einen eigenen Platz in dem Maße des innern Hirns besitze. Weiter triftig oder entscheidend kommen uns die Gründe vor, wenn er S. 102 u. f. dazusetzt, daß die Beschaffenheit der Eindrücke nicht bloß von den Bewegungen im Gehirne, sondern auch von der jedesmaligen Empfänglichkeit der Seele, in so fern man sie vom Gehirne abgesetzt betrachten kann, bestimmt werde, und daß die Reaction nicht immer der vorhergehenden Bewegung (man muß wohl sagen) allen vorhergegangenen Bewegungen im Gehirne gleich sey,

Jan

southern daß sie oft durch die Kraft der Seele selbst mächtig verflärkt oder auch vermindert werde. Ich denke einen Freund, sagt Hr. A., und denke zugleich den Tod, doch ohne beide als verbunden anzusehen; und dann bemerke ich keine merkliche Veränderung, aber ist denke ich sie zusammen in Verhältniß: mein Freund ist todt; und plötzlich sinken alle meine Glieder in fürchterliche Zerrüttung hin. — Der Unterschied, seit der Verf. hinzu, liegt nur darin, daß im ersten keine oder eine andere, im zweiten die angezeigte Verleibung vorgien; und die Verschiedenheit dieser Wirkungen lasse sich unmöglich aus der Verschiedenheit des Gehirns oder Gehirnszustandes begreifen, welches aber Bonnet und seine Freunde entweder gar nicht zugeben, oder wenn sie es zugeben, doch behaupten würden, daß dieß Menschen sich eben so wenig aus der Kraft einer vom Gehirn ganz verschiedenen Substanz begreifen lasse. Die Frage von der Zahl der Sinne, sagt Hr. Prof. A., hängt ganz von den Forderungen ab, die man an Sinne macht (S. 186). Verlangt man eigene Empfindungen, besondere Organe, und zugleich Nachrichten von äußern, die Eindrücke erzeugenden, Gegenständen, so sind nur fünf Sinne. Läßt man die letztere Bedingung weg, so sind auch Wollust, Hunger, Durst u. s. w. eigene Sinne: begnügt man sich endlich mit eigenen Empfindungen, aber ohne eigene Organe, die Empfindungen mögen nun in einzelnen Orten, oder durch den ganzen Körper ausgebreitet seyn, so ist ihre Zahl unbestimmbar groß. Gewiß wird man in jedem Abschnitt nicht nur von jeder Art von Sinnen, sondern auch von jedem äußern Sinn beherrschende Erfahrungen und Gedanken finden. In der Lehre von der Einbildungskraft nimmt Hr. A. mit Hr.

Ketens an, daß von ehemaligen Eindrücken nicht nur Spuren im Gehirn, sondern auch in der Seele selbst zurückbleiben, und diese Spuren bestünden, wie bey dem Gehirn, ohne Zweifel in einer Fertigkeit, bestimmte Ideen leichter, schneller, mit größerer Lebhaftigkeit, und noch insbesondere mit einer bestimmten Folge zurückzurufen. Auch wir glauben, daß kein Mensch jemals das Gegentheil von dem, was Hr. A. behauptet, beweisen werde, allein es scheint uns doch auch manchmal, als wenn dieser tief sinnige Weltweise über das, was im Gehirn nicht geschehen könne, und in der Seele wirklich geschehe, mit zu vieler Zuversicht entscheide. Unserer Meynung nach kann man freylich in eben dem Sinn, in welchem man sagt, daß alle Körper nie ohne Bewegung sind, auch sagen, daß die dem Gehirn einmal mitgetheilten Bewegungen nie aufhören; allein eben dieses kann man, so viel wir sehen, nicht aus der stets fortdauernden Bewegung gewisser Theile des Gehirns, und dem genauen Zusammenhang der ganzen Gehirnmasse schließen, indem die thierische Bewegung derjenigen Theile des Gehirns, die stets bewegt werden, von einer ganz andern Art zu seyn scheinen, als diejenigen Veränderungen, die Empfindungen und Ideen erzeugen. Die Seele, heißt es S. 227, kann die Eindrücke erhöhen, zusammensehen, trennen, unschaffen, und also wenigstens der Bewegung und die Lage der Theilchen ändern: soll denn das, was Grad und Richtung verändern kann, nicht auch Bewegung erzeugen können? Wir glauben, daß sich allerdings unzählige Gegenstände nennen lassen, die zwar im Stande sind, Grade und Richtung der Bewegung zu verändern, ohne fähig zu seyn, Bewegung zuerst zu erwecken, allein dieses bey Seite gesetzt, bleibt immer die große

S. 28

Frage: Ob die Seele, ohne alle äußere, im Gehirn liegende, Veranlassungen, bloß durch ihre Eigenmacht, Eindrücke zu erhöhen, zusammenzusetzen, zu trennen u. s. w. vermöge? Allerdings lassen sich, wie S. 231 richtig bemerkt wird, die meisten Gesetze der Association nicht physisch, nicht aus den uns bekannten Kräften des Gehirns, oder den Eigenschaften der Körper überhaupt erklären; allein möchte wohl Hr. A. das Gesetz überhaupt gelten lassen, daß alles, was wir nicht aus dem Gehirne und Nerven begreifen können, in der Seele angenommen, oder aus der Seele abgeleitet werden müsse? Sehr richtig ist die Beobachtung, daß unter den Ursachen der Verknüpfung und Erweckung unserer Ideen Aehnlichkeit mehr, als Contrast, und Gleichzeitigkeit mehr, als Folge, herrsche, und daß endlich Gleichzeitigkeit gewöhnlich über die Aehnlichkeit siege. Wir fühlen aber bey der Eingeschränktheit unsers Raumes, daß wir der reichhaltigen Schrift des Verf. nicht Gerechtigkeit widerfahren, und die ihm eigenthümlichen Gedanken nicht so vollständig und zusammenhängend darstellen können, als wir es gerne möchten. Im ganzen Buche sind uns nur einige Stellen aufgefallen, wo der Sinn nicht gleich einleuchtend, oder der Ausdruck etwas fremd, oder die Aussprüche zu allgemein und ohne Beziehung und Hindeutung auf die Fälle waren, die der Verf. im Sinne hatte. Zu den dunkeln und zu allgemein ausgedrückten Stellen rechnen wir die Sätze über die Wirkungen contrastirender Ausdrücke (S. 127), und zu denselben hingegen, wo der Ausdruck uns befremdete, folgende: (S. 156) "so ist Gefühl der bestimmteste und richtigste von allen Sinnen, der überdies mit seinen Bildern größere Lebhaftigkeit, als das Auge, und mit so lebhaften Empfindungen

2000 Gdt. Ang. 199. St., den 16. Dec. 1786.

gen hellere Bilder, als die übrigen Sinne vereinigt. Hr. V. setzt manchmal ein einfaches S, wo ein doppeltes hingehört, und ein doppeltes, wo ein einfaches hinreichend wäre: z. B. umgestoßen, ardufer, für umgestoßen, größer, und weißt kalt weißt, zeigt, S. 132, 170. Solche kleine Nachlässigkeiten verursachen zwar in aufmerksamen Lesern selten Mißverständ, aber doch nicht angenehme Zerstreuungen.

Weinert.

Frankfurt am Main.

Lettre à Monsieur le Comte de Mirabeau, au sujet d'une brochure contre Mr. Lavater. 2 Bogen in Quart. Der eben so aufgeklärte als Durchsichtige Verfasser dieses Sendschreibens (dena man hat uns, als ganz gewiß, den regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Romburg als den Vertretter von Lavater genannt,) zieht den Grafen von Mirabeau wegen seines Aussages über Lavater und Cagliostro zur Redenshaft. Er wundert sich mit Recht darüber, daß der Sohn des berühmten Menschenfreundes einen Mann und Schriftsteller so ungerecht und feindselig behandelt habe, den er nicht kenne und der ihn auch gar nicht beleidigt habe, dessen Sprache und Schriften ihm ganz fremd seyen, und der von vielen der berühmtesten und edelsten Mitglieder seiner Nation, sowohl wegen seines Genies, als wegen seines Herzens, verehret werde. Am Ende wird der Graf Mirabeau aufgefordert, das Unrecht öffentlich wieder gut zu machen, was er Lavatern nach einseitigen Nachrichten und Urtheilen angethan habe. Der ganze Brief ist mit einer Freymüthigkeit und Wärme, aber auch zugleich mit einer solchen Schonung geschrieben, dergleichen man von einem, unserer edlen Deutschen Nation würdigen, Fürsten erwarten konnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 anter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1786.

Göttingen.

Murray.

Von des Hrn. Doctor Justus Arnemann versprochenen Versuchen über die Regeneration an lebendigen Thieren ist nun wirklich der erste Band über die Regeneration der Nerven mit vier Kupfertafeln bey Dieterich mit dem beygesetzten Jahr 1787 auf einem Alphabet in Octavo abgedruckt. Er ist der Erwartung, die man davon aus den vorläufigen Proben (M. f. Götting. 1786. St. 138.) gefaßt hatte, vollkommen würdig, und wir zählen ihn zu den lesenswürdigsten physiologischen Producten der spätern Jahre. Hr. A. zeigt darin eine große Geschicklichkeit und Beharrlichkeit in dergleichen Versuchen, rühmliche Wahrheitsliebe, feine anatomische Kenntniß und große Bekanntschaft mit den

Schrif-

Schriften, die von den Nerven und dem Bau und den Verrichtungen derselben handeln. Sein Vortrag ist dabey ordentlich, deutlich, lebhaft und freymüthig. Es war nicht überflüssig, theils zur Bewährung seiner Versuche, theils andern die Mühe zu erleichtern, daß er in der Einleitung die Vorrichtung, der er sich bey den Thieren bedient, die Hindernisse, die bey dergleichen Versuchen eintreten, und sein Verfahren kurz im Allg. meinen, angiebt. Als Belege bezieht er sich auf seine Präparate, die er theils verschiedenen hiesigen Lehrern vorgewiesen, theils auswärtigen zugesandt hat, und deren mehrere er auch hier abbilden läßt. An Hunden hat er die mehresten Versuche angestellt. ganze 112, an Kaninchen 17, an Ziegen 9, an Schaaßen 7. Von allen diesen wird in der ersten Abtheilung dieses Bandes der Erfolg angegeben. Bey dem ersten Versuch mit einer jeden Art Nerven ist er am ausführlichsten. Die Thiere waren von verschiednem Alter und die zerschrittenen Nerven mannigfaltig, als der Phrenicus, der Medianserv, der Ischiadicus, der Cruralnerv, Hautnerv, der Recurrens, der Vagus, der Accessorius des Willis, der Tibialnerv, der untere Maxillaris, der Intercoastalis. Man kann also dem Hrn. Verf. den Vorwurf nicht machen, daß er auf einige einzelne flüchtige Versuche ein großes Gebäude aufgeführt hat. Die Wirtzung hat keinen eigenthümlichen Einfluß gehabt. Die zweyte Abtheilung trägt die Resultate aus diesen Versuchen vor, da dann freilich von der Structur der Nerven, von der Beschaffenheit der Nervenwunden und von der angeblichen Nervenregeneration überhaupt gehandelt werden mußte. Hr. V. geht weiter, und untersucht den Einfluß der Nerven auf die Ernährung, die Absonderung, die Blutgefäße, die thierische Wärme

Wärme, die Bewegung und Empfindung, und vergleicht die mannigfaltigen Hypothesen von der Wirkungsart derselben mit einander. Er beschreibt nach seinen eigenen Wahrnehmungen den geackten Bau, dessen einige Neuere erwähnen, so wie er ihn beydes äußerlich und an den innerlichen Nervenbündeln bemerkt hat, und erläu'tert ihn mit schönen Zeichnungen. Dieser Stützack der Nerven wird durch kleine Nervenklümpchen gebildet und läßt sich am deutlichsten und schönsten mit bloßen Augen betrachten, so bald man die Nerven Scheide absondert, unter dem Vergrößerungsglas verliert er sich unter einander. Gewöhnlich erscheint er erst dann, wenn der Nerv etwas trocken ist, verschwindet aber, so oft man den Nerven anzieht, so wie er wieder sichtbar wird, wenn der Nerv sich zusammengezogen hat. In welkewebenen Nerven ist er sehr dunkel, und bey den in Spiritus gelegenen Nerven ist nichts davon merklich. Fein ist der Gedanke, daß zur Untersuchung des Nervenbaues durchaus Nerven aus Leichen nicht dienen, wo das Gehirn oder die Nerven idiopathisch gelitten, auch nicht solche von Menschen, die an langwierigen Krankheiten gestorben, zudem da der Tod selbst den Bau des Gehirns und der Nerven zu zerrütten im Stande ist. In so fern traut der Hr. D. des bella Torre mikroskopischen Beobachtungen über die Nerven nicht viel zu, sondern er selbst hat daher die feinsten dieser Art an Nerven noch lebender Thiere angestellt, oder solchen, denen er sie gleich nach dem Tode, ehe sie erkaltet, weggeschnitten. Wenn er bey diesen einzelne Nervenfasern zerschnitt, ward jederseit ein Markklümpchen hervorgetrieben und das zweyte und dritte nächste verschoben, und nur dann traten neue Klümpgen hervor, wenn neue Fasern zerschnitt

geschnitten wurden. Das Extravasat war zähe und gallertartig und auf seiner Fläche schwamm eine helle Feuchtigkeit. An einigen Stellen waren die kleinen Klümpchen mehr hellgrau, an andern weißer und beynahe weißfarbig. Zwischen diesen fand sich hin und wieder eine mehr gelbliche Substanz. Das ausgetretene mürbige Wesen war im Wasser unauflösbar und erhärtete sich durch Materation in eine kreidenartige feste Masse und war durchgehend mit Zellgewebe verwebt. Einzelne Fasern der Nerven hat Hr. A. nie in beträchtlicher Länge verfolgen können, und daraus schließt er, daß sie nicht unmittelbar bis ins Gehirn fortgehen. Die Veränderungen der Nerven, die er in Rücksicht auf Regeneration durchschritten, bestimmt er nach den Tagen. Es stellte sich bald nachher eine Entzündung ein die sich doch nicht weit erstreckte, woran aber das hervorragende Stück Nervenmark Theil nahm; Eiterung erfolgte nur in einem sehr geringen Grade mehrentheils nur bey Halswunden, welche die Thiere nicht belecken konnten. Das Extravasat erlangte allmählich eine große Festigkeit; Hr. A. nennt es sodann Scirrhus. Dessen Form war nach der Größe der Nerven und der Kraft der Scheiden markig, zuweilen kirschenförmig, oder einem Nervenknoten, einer kleinen Zwiebel, einem Citronkern ähnlich, zuweilen wie eine kleine Erbse, oft fast cylindrisch, auch wohl oval, am untern Ende war der Scirrhus kleiner, als oben. Nach einigen 20 Tagen hatte das Extravasat wenig an Größe zugenommen, beim Durchschneiden knirschte es, nach einem Monat war es vollkommen hart, und diese Zeit scheint der Termi- n der Vollkommenheit zu seyn und seine Farbe ist hellgrau oder röthlichweiß. Selbst nach 155 Tagen war der Scirrhus beynahe unverändert.

Er

Es ließ sich nicht im Wasser erweichen, aber wurde darin weisser, in Spiritus war er etwas weicher worden. Nur kleine Hautnerven wachsen zusammen, wenn sie sich genau berühren. Hr. A. läugnet gerade hin, daß auf die Trennung der Nerven Gefühl und Empfindung wiedergekommen, sondern erklärt diese anscheinende Wiederherstellung dadurch, daß entweder Aeste, die man verwundet gehalten, völlig unverletzt geblieben, oder daß eine lange Zeit erfordert wird, ehe das kleine Gewebe der Nebenäste dem ganzen Theil Gefühl und Empfindungsvermögen mittheilen konnte. Die Versuche der Herren Cruikshank, Fontana, Monro, Mißhaelis, über die Regeneration der Nerven werden ausführlich beurtheilt, und namentlich schaltet er des letztern Ausprüche wörtlich ein und begleitet sie abwechselnd mit seinen Erwägungen. Nach dieser Erwägung und in Beziehung der von ihm selbst bemerkten Erscheinungen behauptet der Hr. V., daß es kein größeres und für die Natur mehr unbezwingbares Hinderniß geben kann, als den Scirrhus, und daß schon aus diesem einzigen Grunde Nervengeneration eine Chimäre und schlechterdings unmöglich sey. Nur das nebenliegende Zellgewebe nebst der Nervenscheide, die auch Zellgewebe ist, wird regenerirt, das heißt es wächst fort, und mit ihm die kleinen Gefäße, die es durchkreuzen: aber die Verlängerung hat ihre Grenzen, und geht zwar schneller bey jungen Thieren von Statten, doch aber nicht ins Unendliche, auch nicht in vorzüglicher Menge. Zwanzig Tage und später war um den Nerven alles ein Chaos geworden, einzelne Nervenfasern kochten fest am Zellgewebe, Fett und kleine Gefäße lagen dazwischen. Je stärker die Entzündung gewesen, desto größer war die Menge des Zellgewebes. Die Versuche mit dem

Phyre

Operationen haben vorzüglich Schwierigkeit. Größere Nerven springen zu weit aus einander, die Entzündung nimmt einen größern Bezirk ein, und Fett und Zellgewebe bringen leicht zwischen die zerschnittenen Enden, daher die Wiedervereinigung bey diesen um so viel schwerer ist. Zur Heilung der Nervenwunden versprechen ein zeitig angebrachtes Oel, die schnelle Erhärtung des Nervenmarks aufzuhalten, wob eine baldige Trennung des Zellgewebes nebst der gebogenen Laxe des Gliedes und wohlgewählte Bandagen, viele Hülfen. Hr. A. wechset ma: che artige Versuche mit den Nerven in die Betrachtung ihrer Verrichtungen ein, die wir aber nicht alle verfolgen können. Nur gedenken wir noch, daß die Nerven nach den verschiedenen Lagen des Gliedes sich abwechselnd bald vorlängerten, bald verlängerten. Dieses und einige andere Erscheinungen, die von andern Naturforschern angemerkt worden sind, bringen ihn auf den Gedanken, daß Auedröhung und Verlängerung der Nerven die großen Triebfedern sind, welche die Verrichtungen unsrer Maschine thätig erhalten, vielleicht kömmt noch, wie Camper glaubt, eine innere Oscillation dazu. Hr. A. macht davon auf die Erzeugung der Nervenzufälle Anwendung, und findet mehr Richtigkeit, aus dieser Hypothese die Erscheinungen im gesunden und kranken Körper zu erklären, als aus den vorhin so sehr beliebten Lebensgeistern, oder dem Nervenlaß, die er für leere Namen ansieht. Die Abbildungen stellen die Veränderungen an den durchschnittenen Nerven sehr deutlich vor.

Murray.

Stockholm.

Vecko-Skrift för Läkare och Naturforskare.
 VI. Bandet 1785. 1 Alph. 3 Bogen in Octav. Auch
 dieß:

dießmal verweilen wir uns nur bey den Originals aufsäßen, doch mit nöthiger Auswahl. Ein Ungepöbler fand in dem rothen Spanischen Schnupftoback, der einem seiner Freunde verschiedene Beschwerden erweckt hatte, einen rothen Eisenstein zu 18 Procent; und ein anderer für Siamösisch ausgegebener enthielt fast eben so viel; aus der Asche des blaffen oder des Havanna-Tobacks zog der Magnet nichts merkliches an sich, und scheint dieser also unvermischt zu seyn, da jener gegentheils einen merkwürdigen Betrug anzeigt, und, wie Hr. Obbelius in einer Anmerkung hinzüügt, eine Ursache seyn kann, warum einige starke Schwunnpfer zuletzt den Geruch verlieren. Noch im Jahr 1784 wurden in dem verfeinerten Paris bey den Anordnungen zur Zubereitung des Theriaks, in Gegenwart des Lieutenant de Police und des Procureur du Roi und der Abgeordneten der medicinischen Facultät, feyerliche Reden gehalten und die 70 Ingredienzien an einem andern Tage öffentlich zur Schau ausgestellt. (Sollte dann gar nicht das bey gezecht worden seyn?). Von den Provinzialärzten finden sich auch hier zum Uebel wichtige, dem Kön. Collegium der Aerzte abgestattete, Amtsberichte. Bey einem Mann, welcher an der consulsförmigen Engbrüstigkeit starb, fand man den 17. Tag nach Anfang des Uebels die Lungen an mehreren Stellen angewachsen und starrhös; ein Stirnhirn war besonders groß und von der Härte einer Speicheschwulst. (Der Rec. bemerkte bey einem vierzehnjährigen Frauenzimmer zwischen den Abdhönen eine Menge Wasser und dabey eine große Erschlaffung der Lungen). Hr. Rothman giebt einen brauchbaren Entwurf derjenigen Umstände, worauf man bey Untersuchung der Mineralwasser zu sehen hat, und zeigt zugleich das

Verfahren der Prüfung selbst an. Hr. Babst dem lehr den milden Rosmarin (Ledum) wider den Strickhusten, wovon doch auch einige durch Evers botter und Zeeer befreit worden sind. Letzters Heilart (oder vielmehr Senticiff's mit einer Mischung aus Echinariade, Opium und Canthariden) ist gleichwohl ihm die vorzüglichste gewesen, welche auch sonst in diesem Buch gerühmt wird. In der Rubr half nach vorgängigen Ausföhrungen erwöhnter Rosmarin oft, schlug aber doch eben so oft fehl. Ueber die Ausbreitung des venerischen Uebels in Schweden klagen viele dortige Aerzte sehr. Einer davon brachte in einem Fall des Cirillo Salbe aus dem ähenden Quecksilber-sublimat mit Bestand. Oben genannter Schwed. Arzt hat im Opium dawider nichts Specifisches gefunden, sondern höchstens nur anfänglich nächtliche Schmerzen dadurch zu mildern vermocht, welches doch in der Folge nicht sich hielt. Die Melkenwurzel Rad. Gei urd. war auch nicht bey allen seiner Fiebertranken gleich wirksam. Bey einem Nichtpatienten linderte das äußerlich aufgetrichene Sajepulv die Schmerzen vortreflich; mehrmals hat Hr. B. dasselbe bey gichtischen Zahnschmerzen, auch wenn der Zahn habt gewesen ist, mit Erfolg angebracht. Ein Bauer befreite sich vom Krebs durch Arsenik (wahrscheinlich äußerlich gebraucht). Hr. Obbelius erwähnt eines von einem tollen Hunde gebissenen Knaben, den er durch Spanische Fliegen, in Pflaster und Salben angewandt, und eine halbe Quente Pulver von der Belladonnawurzel, Morgens und Abends gegeben, rettete, obgleich erst die Cur 8 Tage nach dem Biß angefangen wurde und er schon den 14. Tag nach angefangener Cur die Wunde zuheilen ließ. Von einem gemischten Krebsmittel von Wirkamszeit, das Arsenik enthält: es vertreibt im kurzen

den

den Gestank des Geschwürs und löset in 3 Wochen den Krebsknoten in Stücke auf. Hr. Denecke, der dieses berichtet, hat auch durch den frischen, aus den Vogelbeeren (Sorbus aucup.) ausgepreßten, Saft Bluthüsse aus der Gebärmutter geküßt. Hr. Wahlbom beschreibt ausführlich die Wirkung des Opium, theils für sich, theils in Verbindung mit Quecksilber gebraucht, bey einem venerischen Kranken; ersteres vermocht nur die Schmerzen zu lindern, der Krauke starb aber nach einer Auszehrung. Unterrichtend sind auch die Verzeichnisse der in verschiedenen Schwedischen Krankenhäusern Geheilten, Verstorbenen und als unheilbar Entlassenen, mit Benennung der Krankheiten. Ähnliche Tabellen liest man über die im öffentlichen Entbindungshause Niedergekommenen und die daselbst gebornen und gestorbenen Kinder. Die einträglichen Regimentsfeldscheerellen sind in spätern Zeiten oft an Doctoren der Medicin in Schweden vergeben worden. Hr. Nyander hat verschiedentlich den schwarzen Starr durch ein Schnupfpulver aus dem rothen Präcipitát mit etwas Kronswurz und Loosackebältern gehoben. Auf seine Vorschläge wurden viele Tausende in der Hungersnoth durch Brodt aus Eicheln mit einem geringen Zusatz Mehl gerettet; dieses Brodt ist nahrhaft, wohlschmeckend und gesund. Wider den Stieckhusten hat Hr. Buchhave mit Erfolg die Belladonnawurzel von einem halben zu 6 Gran mit Zucker abgerieben gegeben; verschiedentlich ließ er doch jeden vierten Tag brechen. Ein Unvermögen, Speise und Getränk niederzuschlucken, wovon die Ursachen in einer stirkhösen Geschwulst des Magens, der Leber und verschiedener anderer nebenliegender Theile bestand. Wie sich am besten Abgel zu Naturaliensammlungen aufstopfen und aufbewahren lassen. Beschreibung

hung der unvergleichlichen Gemälde, welche Dr. Rubbeck der jüngere über Schwedische Insecten, Pflanzen und besonders Vögel mit eigener Hand verfertigt hat, u d die jetzt in der Degeerschen Bibliothek aufgehoben sind. Der Vögel sind 232, zu denen der verstorbene Hofmarschall de Geer die Finneischen Namen benegschrieben hat. Die Sammlung besteht theils in losen Papieren, theils macht sie eine Reihe von 13 Folianten aus. Einer Schwangerschaft hat man Bleizucker eingegeben, wozu auf ein Mißfall mit tödlichem Blutsturz erfolgte. Das Tobackrauchen linderte die Schmerzen von venerischen Geschwüren im Munde, auch heilte es einige kleine Geschwüre daseibst. Die Farrenkrautwurzel soll nur dann ihre Wirkung wider die Würmer leisten, wenn sie eben vor dem Gebrauch gepulvert worden. Von einer in der Brunst unmäßigen Kuh, die fünf lebendige Kälber geworfen, wobei sie verreckt ist. Die weißen Mäuse mit rothen Augen fängt man auch verschiedentlich in Schweden. Beswürdig ist das Schreiben des medicinischen Collegium an den König über die im Lande überhand genommene Mennseuche. Es werden darin die Dertter genannt, die besonders davon angesteckt sind, die Zahl der bekannt gewordenen Kranken, bestimmt, und Vorschläge zu deren Abhülfe und Verhütung gemacht, nemlich durch Krankenhäuser, Heilung der in den Entbindungshäusern geborenen und von ihren Müttern angesteckten Kinder, Wachsamkeit auf Wirthshäuser, Krüge und andere Sammelplätze von Menschen, wie bey den Gesundbrunnen, durch Gesundheitscheine wandernder Personen von beedigten Leuten, Sorgfalt auf die Gesundheitsumstände der auf Märkten begriffenen Soldaten und der Matrosen u. s. w. Verschiedene Beleuchtungen einer von

Hrn.

Hrn. Alphonse le Roy verrichteten Trennung der Schaambein-Knochen, von einem reisenden, damals in Paris befindlichen, jungen Arzte, Hrn. Rauge, w-raus erhellt, daß die Entbindung vermittelst der Zange sehr gut hätte geschehen können. Für einen seiner Lehrlinæ, Demarthis, lief es unglücklich ab, denn die Mutter starb einige Tage nachher; doch starb auch eine andere Person, an der le Roy die Operation unternahm, vier Tage darauf. Bey beiden hatte die Trennung einen Theil des Schaambeins selbst getroffen und das Hüftgelenk hatte sich von dem Darmbein wirklich gelöst, auch war daselbst eine Eiteransammlung geschehen, ausser dem Brand der Geburtsstehle. Hr. le Roy läßt sich doch durch dieses alles nicht abschrecken. Unter 214 Kindern, die in dem Entbindungshause in Stockholm zur Welt gekommen, waren 14 Zwillinge. Nachrichten über die Insel St. Barthelemi von einem Schwedischen Naturkündiger, der sich jetzt daselbst aufhält, Fahlborg. Es leben daselbst 450 Weiße und 278 Schwarze. Die Insel ist schlecht angebauet und die Bewohner arm. Sie pflanzen nur Baumwolle an. Das Climat ist gesund, an frischem Wasser hat das Land aber großen Mangel, so daß die Schwedische Besatzung es von St. Eustache und St. Christoph holen müssen. Eine Menge schöner Pflanzen wächst daselbst. Das Kön. Collegium der Aerzte hat dem König den Nachtheil von dem Anbau des Tobacks auf dem Lande vorgestellt, indem dadurch selbst die Jugend für das der Gesundheit weniger zuträgliche Toback-rauchen Geschmack findet und die gehörige Zubereitung des Tobacks verläßt wird. Eine schreckliche Geschichte einer Dame, die dem Anschein nach bey der Geburtsarbeit gestorben und daher bey Seite gebracht worden war, nach deren wirklichen

lichen Tode man aber, als man sie ins Sarg legen wollte, ihr todttes Kind vor ihr liegend erblickte. Der Wirthseiler di sea Vorfalls vermuthet, daß die Mutter erst später gestorben und daß das Kind bey Krämpfen, die selbst das Leben der Mutter erstickt hervorgerissen sey. Hr. Schwägercranz liefert eine Reihe Wahrnehmungen über Kopf- und Gesichtswunden, nebst seiner Behandlung derselben. Im Jahr 1784 zählte man in Stockholm 2338 Geburten, aber 3596 Todesfälle, darunter 726 Personen am Schlagfluß und sonst plötzlich gestorben, 597 an der Auszehrung, 193 an der Wassersucht, 411 an den Pocken, 4 vom Kohlendampf.

Schlenberg.

Leipzig.

Schwickert hat verlegt: John Luthbertsons Abhandlung von der Electricität nebst einer genauen Beschreibung der dahin gehörigen Werkzeuge; aus dem Holländischen, mit elf Kupfertafeln, ohne die Vorrede und das Register 306 Seiten in Octav. Der Verf. dieses nützlichen und unterhaltenden Werks ist eben der geschickte Englische Mechanikus, dessen Fleiß wir die wirksamste elektrische Maschine zu danken haben, die es jetzt giebt, nemlich die im Tylerschen Museum zu Haerlem, wovon wir nach der von Marum'schen Beschreibung zu seiner Zeit Nachricht gegeben haben. Man weiß freylich schon, wie Künstler über Electricität schreiben, doch findet man hier nicht bloß Spielwerke, sondern eine Menge lehrreicher Versuche, mit vernünftiger Theorie verbunden. Der Versuche sind überhaupt nahe an 200. Alle Instrumente, deren Gebrauch hier beschrieben ist, einige wenige ausgenommen, kosten nebst einer Maschine mit 2 Scheiben von blauem Glase, 19 Zoll im Durchmesser, bey dem Verfasser

fer 673 Thaler. Der Hr. Uebersetzer, der sich am Ende seiner Vorrede mit L. unterzeichnet, hat hier und da sehr treffende Anmerkungen und zuletzt einen wohlgerathenen Aufsatß über den Condensator, nebst einer Nachricht von Quinquet's Versuchen, Regen, Schnee, Hagel und Glatteis durch Electricität hervorzubringen, beygefügt, die wohl dieser Ehre kaum werth war. Indessen ist sie kurz. Bey einer neuen Auflage, woran es diesem Werk nicht fehlen wird, wäre doch der Rausgel an Ordnung, den der Hr. Uebersetzer eingestekt, wohl leicht zu ersetzen; auch dem geübtern Leser, der nicht immer aufgelegt ist, ein solches Werk ganz durchzugehen, sehr mit einer kurzen Anzeige gebient, wo der Gebrauch jedes hier abgebildeten Werkzeugs im Buche selbst zu finden ist. Leid that es Rec. hier Jisif, Sosforus und Hypotese geschrieben zu sehen. Liebhaber physikalischer Versuche lieben sonst dergleichen orthographische nicht. Auch steht fast durchaus Cuthbertson statt Euthbertson, das heißt aber die Aussprache des kurzen Englischen u gerade durch den Laut darstellen, der sich in der ganzen Englischen Sprache nicht findet.

Prag.

Sommerville

Wir holen noch die Uebersetzung von Caldani's Physiologie, die 1784. bey W. Gerle auf 582 S. in Octav herauskam, nach, die Hr. Dr. Fr. Ambr. Keup mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet hat. Das Original von 1773. ist in diesen Anzeigen 1774. S. 405 angezeigt worden. Eine neue Auflage erschien zu Padua 1778. und eine zu Leiden, die Hr. Prof. Sandfort besorgte, und uns bekannter, als die Italiänischen Ausgaben, geworden zu seyn scheint. Meijgers und Ploace

Blouquet's Skizze hält der Uebersetzer für zu apothetisch, Fede'ot zu paradox. Wir finden doch den Vergleichung mit dem Original einige Unrichtigkeiten. S. 5. würden wir terra ferruginea doch nicht Eisentalk übersetzen. In Ansehung der festen Luft ist ebendasselbst eine Haupteigenschaft vergessen worden, daß sie nemlich vom Wasser eingesaugt wird. S. 7 Sennen statt Sehnen. S. 8 Ketten statt Fettigkeiten, wenn es nicht ein Provotzialwort ist. S. 9, 10, 24 läßt man noch immer das Fett durch Blutadern eingesaugt werden. Die von Waltern so schön abgezeichneten Nerven der Arten hätten wohl zum S. 20 bemerkt werden können, zumal da S. 38 u-b 129 den lymphatischen Drüsen Nerven, wo sie doch noch keiner unwiderleglich gezeigt hat, zugeschrieben werden. Der Bau der Drüsen, wie ihn S. 39 aniebt, ist auch wohl nicht ganz wahrscheinlich. S. 41 zehenförmige Muskeln (papillares). Sehr gut hingegen gedenkt Hr. M. S. 81 der Crawford'schen Theorie über die thierische Wärme. Schwerlich ist S. 81 Einwürfe rügen statt anführen verständlich. S. 87 Dichte statt Dichtigkeit; S. 89 währenden Häul isfes. S. 119 sagt er, Hr. von Haller zweifle an der Aufnahme der elektrischen Materie ins Blut und citirt die alte Ausgabe der Physiologie T. 3. p. 352, wo freylich Hr. v. Haller sagte: num per hanc viam resorbemus materiam electricam non dixerim — allein in der neuen Octavausgabe T. VII. p. 200 hatte doch Hr. v. Haller schon selbst hinzugefügt: non vero repugno u. s. f. S. 121 durch die Nere bewegen statt in der Nere. S. 139 Scaleni, Ribbenfelsmuskeln. Doch genug, um unser Urtheil zu rechtfertigen. Hoffentlich wird dergleichen in einer neuen Ausgabe dieser Uebersetzung sich nicht mehr finden.

Paris.

Paris.

Die vorzügliche typographische Schönheit, mit der folgendes Buch von dem jüngern Didot gedruckt ist, erregt Aufmerksamkeit: *Le Somnambule, Oeuvres posthumes en prose et en Vers, où l'on trouve l'histoire générale d'une Isle très-singulière, découverte aux grandes Indes en 1784.* 1786. 312 S. in Octav. Ein Mann, der in den Eysernen Ketten zu Paris spazieren gieng, stieg sich unter einem kurz vorher magnetisirten Baum. Seit der Zeit wandelt er im Schlaf, und hat in diesem Zustande, wie der Herausgeber behauptet, gegenwärtig die Sammlung zerstreuter Afsätze zumantungeschrieben. Es ist zu vermuten, daß er sich ihrer schämen werde, wenn er wieder zu sich kommt. Seine Dose ist schon aber dafür wird auch alles nur nach von ihr behandelt; die auf dem Titel angeführte Erzählung ist kein glücklicher Versuch in Hamiltons Manier; und unter den verfertigten Stücken, so wenig ihrer auch sind, hätte nicht ein einziges gedruckt zu werden verdient. Noch findet sich ein Nachspiel: die Träumereien. Wer belehrt uns arme Profane, ob wir diesem Afschluß der Mysterien des berühmten Ordens trauen dürfen?

Hugen.

Leipzig

Die Elemente der Mathematik von Joh. Friedr. Lorenz. Zweyter Theil, die mechanischen, optischen, astronomischen Wissenschaften, in der F. G. Müllerschen Buchhandl. 1786; 492 Octav. 7 Kupfert. Hr. L. trägt die wichtigsten Anfangslehren genannter Wissenschaften deutlich und gründlich vor. Die mechanischen Wissenschaften sind, ihres allgemeinen Gebrauche wegen, am umständlichsten abgehandelt. Weil Maschinen und Werkzeuge müssen gewis-

Kraffner

we-

2016 Gdt. Anz. 200. St., den 16. Dec. 1786.

werden, war die geringe Zahl der Kupfertafeln zu-
länglich. Als technische Mathematik enthält ein
Abhang Feldmessaunst, Marktscheidkunst, Leyde Ur-
schitteuren und Geschäftekunst.

Mischer.

Gdt.

Bev Tommasini sind zwey vor den Urtablern
dell' Accademia Romano-Sonziaca den 20. Jan.
1782. und den 25. April 1784. vorgelesene Abhand-
lungen, unter folgenden Titeln in Druck erschienen:
Memoria sopra i *Crinoni*, di Bartolomeo *Patuná*,
fra gli Arcadi dell' Accademia Romano-Sonziaca
Mirindo Pedasco etc. 1785. 48 S. In gr. Oct. mit
1 Kpfr. Und: Memoria sopra il *Trismo de' Fan-
ciulli recentemente nati*, di B. *Patuná* etc. 1785.
69 Seiten in groß Octav.

In der ersten werden die den jungen Kindern fälsch-
lich unter der Haut angebrachten Wärmer, die mit
dem Namen *Mittesser* im gemeinen Leben bezeichnet
zu werden pflegen, bestens vertheidigt und gegen ihre
Feinde in Schutz genommen; und zwar besonders auf
das Ansehen von *Walismert*, *Seannert* und *Eitmüller*,
deren ihre von diesen Wärmern gelieferte Abbildungen
hier wieder getreulich copirt worden sind! Die zweyte
Abhandlung ist größtentheils ein Auszug aus dem
Buch des Hrn. *Trusa de Krzowicz* Comm. de Tetano.
Als alleinige Ursache des in und um Triest so häufi-
gen *Kinnbackentrampis* der neugeborenen Kinder,
sey vorzüglich die böse Gewohnheit der Hebammen
anzusehen, den neugeborenen Kindern das Zungen-
bändgen (und die in der Nähe liegenden Nerven)
mit den Nägeln zu zerreißen, unter dem Vorwand,
die Zunge zu lösen. Unter allen Mitteln habe sich
doch noch der ächte *Moschuo*, zu 3 bis 4 Gran,
öfters wiederholt, am kräftigsten dagegen bewiesen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1786.

Göttingen.

Gylden

J. D. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch, nebst dem ersten Theil einer Syrischen Chronothie. Zweyte Auflage, mit Zusätzen. Bey Vandenkoeks Witwe. 1786.

Mit Vergnügen zeigen wir die zweyte Auflage eines Buchs an, das zur Ausbreitung der Syrischen Litteratur in Deutschland nicht wenig beigetragen hat. Der Syrische Theil ist unverändert abgedruckt; die Abhandlung hat Zusätze erhalten, die hauptsächlich in Nachrichten von noch lebenden Uebersetzern der Syrischen und Chaldäischen Sprache bestehen; so daß sie um 12 Seiten stärker ist. Am Ende äußert der Hr. Hofr. sich über
 Krrrrrrrrr das

das in der ersten Auflage gegebene Versprechen, ein Syrisches Lexicon herauszugeben. Wir können jetzt hinzufügen, daß die Erfüllung dieses Versprechens näher ist, als jemals, da im Dieterichschen Verlag der Abdruck des Cassellischen Syrischen Lexicons mit beträchtlichen Zusätzen wirklich vor sich geht. Bald werden also die Liebhaber der Syrischen Litteratur sich mit einem Hülfsmittel, das lange vermisst wurde, bereichert sehen, und hoffentlich ist der lange Verzug für das Werk selbst ein Gewinn.

Keden.

Anspach.

Wey B. Fr. Hauelsen: J. J. Cellas, B. A. D. und Hochl. Anspachischen Justizraths, freymüthige Anträge. Drittes Bändchen. 1786. 180 S. in Octav. I. Ueber Auswanderungssucht und Auswanderungsfreyheit der Deutschen S. 1—67. Die seit einigen Jahren erfolgten Auswanderungen aus dem Württembergischen und den Rheingegenden in das Oesterreichische Pohlen schienen dem Verf. die nächste Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben zu haben. Viele von diesen Wanderern, und zwar denjenigen, die aus verschiedenen Gegenden um den Rhein herum herkamen, zogen durch das Amt desselben und vor seiner Wohnung vorbei; und mit Recht verwunderte er sich, als er sah und erfuhr, daß es größtentheils nicht verarmtes liederliches Gesindel, sondern gesunde, wohlgebildete, und zum Theil mit Gütern von 500 Fl. und darüber am Werthe, angelegene Leute waren. Untersuchung und Nachdenken leiteten ihn auf den Gedanken, daß eine Hauptursache dieser Unzufriedenheit mit dem bisherigen Aufenthalte, zumal in Weinländern, in der zu sehr

ins

ins Kleine gebenden Vertheilung des Landeigentums zu suchen sey; einer Sache, gegen die der Verf. sich vordem schon in einem seiner freymüthigen Aufsätze erklärt hatte. Warum überhaupt der Deutsche so vielfältig aufwandere; erklärt der Verf. aus einigen seinen von dem gemäßigten Klima und der mildern Fruchtbarkeit hegenommenen Bemerkungen. Darauf kommt er auf das Auswanderungsrecht; und behauptet mit Gründen des natürlichen Staatsrechts, daß nicht nur Niemand bloß um der Geburt willen mit Recht gezwungen werden könne, im Lande zu bleiben; sondern daß auch nicht der eigentliche Unterthan, der es durch seinen eigenen freywilligen Vertrag geworden ist, dazu verpflichtet sey. Eine solche außerliche und vollkommene Pflicht folge weder aus dem allgemeinen Begriffe einer gesellschaftlichen Verbindung, wie viele dagegen laufende unstreitige Instanzen bewiesen, noch aus dem besondern Begriffe vom Staate. (Rec., der dieser letztern Meinung bisher nicht zugethan war, muß gestehen, daß der Verf. sie sehr gut vertheidigt; obgleich, bey einigen Wendungen der Gründe, Distinctionen und Einschränkungen entgegengesetzt werden können; die doch aber in der Hauptfolge nichts ändern). Der Verf. geht aber noch weiter, und behauptet, daß, wenn auch ein Landesherr seine Unterthanen ausdrücklich hätte dem natürlichen Auswanderungsrechte entsagen lassen, diese Entsagung doch keine Verbindlichkeit haben würde. (Hier dürfte sich nun der Verf. wohl schwerlich behaupten können; wenn durch die von ihm nicht immer genug beobachtete Unterscheidung zwischen einem, auf vernünftige und wichtige Gründe sich stützenden, und bloß willkürlichen, phantastischen Verlangen, vom Staate

K r r r r r r 2

sich

sich zu trennen, die Streitfrage genauer bestimmt würde). Uebrigens behauptet der Verf. eben so sehr das Recht des Regenten, der Versführung zur Auswanderung sich zu widersetzen, als er in der That, das äusserliche Recht der willkürlichen Auswanderung einschränkende, Pflichten des Unterthanen anerkennt. (Wer auch im Punct des Rechts dem Regenten mehr zugesetzt, als der Verf., wird doch darinne mit ihm einig seyn, daß gewaltsame Verhinderung der Auswanderung nicht das klügste Mittel dazugegen sey). II. Ueber den Kindermord und dessen Verhütung S. 69—128. Der Verf. hat schon ehemals über Strafen unehelicher Schwängerungen seine Gedanken bekannt gemacht (1783. 2te Aufl. 1784.) Unterdeß sind die Beantwortungen der patriotischen Aufgabe, die den Preis erhielten, im Druck erschienen. Diesen und einigen andern Abhandlungen geht der Verf. hier nach, als ein selbstüberwachender und selbstdenkender Mann. III. Ueber die Sonntagsfeier in christlichen Staaten. Der Postknecht, des Fuhrmann, der Barbierer, der Peruqueter gehen am Sonntag ihrer Handbierung nach, der Herr Pfarrer schmauffet beym Junker, oder spielt auch wohl Karten, bey Hofe ist Ball. Bey allem dem hört der gemeine Mann von der Kanzel Predigten und Verordnungen wider sein Arbeiten, Tanzen, Kegelschieben, ins Wirthshausgehen, u. s. w. was soll er dabey denken? Diese und mehrere angehörige Inconsequenzen rügt der Verf. mit aller Freymüthigkeit. Und predigt dann weiter über seinen Text eben sowohl als ein aufgeklärter Christ, denn als ein aufgeklärter Beamter.

Berlin.

Berlin.

Hugo

Bey *Mylius* ist diese Messe von des *Hrn. Abt*
Denina Brandenburgischen Briefen das erste
 Heft, welches die Reise durch Deutschland enthält,
 übersetzt von *August Rode*, mit Anmerkun-
 gen von einem *Berliner*, 126 S. Octav heraus-
 gekommen. Die Briefe sind eine Fortsetzung von
 des *Verf. Vicende di Letteratura*, ihren Haupt-
 gegenstand machen also Deutsche Gelehrte und
 Deutsche Bücher aus, von welchen der *Hr. Abt*
 durch Vergleichung mit Italiänischen, dem *Publi-*
cum jenseits der Alpen einen Begriff giebt. Er
 schränkt sich auch nicht bloß auf Schriftsteller ein,
 deren Wohnort er auf seiner Reise über *München*,
Regensburg, *Bayreuth*, *Ehemnitz*, *Dresden* und
Witzenberg wirklich berührte, sondern es werden
 gelegentlich noch ziemlich viele andere erwähnt.
 Die Deutschen selbst mit ihrem Vaterlande bekannt
 zu machen, konnte des *Verf.* Absicht noch nicht
 seyn, denn erst in den folgenden Heften läßt sich
 eigene Prüfung erwarten. Der Gegenstand liegt
 uns aber zu nahe, als daß eine Uebersetzung, und
 zumal eine so gute, wie die des *Hrn. Rode* ist,
 überflüssig scheinen könnte, besonders da diese Briefe
 ja auch zum *corpus delicti* in dem Streite über
 den *Katholicismus* gehören. Wenn der *Berlinische*
Verfasser der Anmerkungen von dem *Verf.* man-
 cher Artikel in der *Berliner Monatschrift* verschie-
 den ist, so hat er sich wenigstens außerordentlich
 in diesen System hineingebacht, und wer diesem
 Uebertreibung Schuld giebt, kann auch jenen nicht
 ganz freysprechen. Doch wäre es möglich, daß
 selbst solche Leser, die die polemischen Noten von
 S. 42 bis 47 nicht deswegen ganz für unnütz hal-
 ten, weil sie gerade ihnen entbehrlich sind, die

lange Anmerkung über Otto von Freyhingen weniger vermist hätten, als sie nun einige Notizen von den oft vorkommenden gelehrten Italiäern wirklich vermiffen. Die vielen Berichtigungen und Erläuterungen des Herausgebers machen, daß man von ihm mehr, als von einem andern, auch die fordert, die er noch hätte geben können.

Meiner.

Parma.

Opuscoli di *Agostino Gerli*. 1785. Folio 99 S. (ohne die Zueignung und die von den drey Gebrüdern Gerli überschriebene Vorrede zum ersten Stück) 14 Kupfertafeln, 8 Wignetten, schönes Papier und herrlicher Druck.

Nachricht von der aerostatischen Maschine, der ersten in Italien, die auf Kosten des Sign. Don Paolo Andreani gebauet worden, und mit ihm und zwey Gebrüdern Gerli am 25. Febr. 1784. in die Höhe gestiegen ist. Die Beschreibung, nebst den Kupfern, ist sehr deutlich: die Einrichtung weicht von den Aerostaten der Französischen Luftsegler in vielen Stücken ab: die dabey angebrachten Künsteleyen gegen einen allzubarten Fall möchten etwa so viel helfen, als der Glaube an das Festmachen.

Ueber eine neue Art, Estrichböden zu machen. Nachdem der Hr. Verf. die bisher gebräuchlichen Fußböden von Ziegeln, Fußplatten, Marmortafeln, Miesfen, Holz, durchgemustert und samt und sonders verworfen hat; so rückt er endlich mit seiner Erfindung, oder eigentlich nur mit den Vortheilen, die sie haben würden, hervor. Wo wir es recht verstehen, so ist es eine Art sehr harter Paste, oder sonst ein Ueberzug von mäßiger Dicke, eine wohlfeilere Nachahmung der massivischen Fußböden der Alten, auf welche ihn die Betrachtung der Ueberbleibsel von jenen geleitet hat.

Ueber

Ueber den Bewurf der Mauren und die Art der Alten sie encaustisch zu bemalen. Was unsere Alterthumsforscher über diesen beträchtigen Theil der Kunst herausgebracht haben, ist entweder unfruchtbare Theorie, oder ein langweiliges der Erwartung so wenig entsprechendes, Verfahren, daß kein K. d. hier Gebrauch davon gemacht hat. So urtheilt auch W. v. Felsmann. Der Verf. sah mit Ersauern, daß alle Bewürfe im Herkulaneum, zu Pompeii, sowohl an öffentlichen als Privatsgebäuden, eben so wie in den Thermen des Titus, mit anhängenden Farben versehen, und überhaupt so beschaffen sind, wie sie Vitruv, Plinius, Varro, Seneca beschreiben. Kurz, es ist lauter kaufmännische Arbeit. Obgleich selbst Winkelmann behauptet: daß nichts mehr von dieser Arbeit übrig sey. Der Verf. hat Versuche gemacht, Bewürfe in den Thermen nach Vitruvs Vorschrift aufs neue erkauflich zu polieren; und hat die gerühmte Wirkung hervorgebracht. Er will dem Publicum seine gemachte Entdeckung nicht mißgönnen; aber es muß warten, bis er hinreichliche Gelegenheit gehabt hat, sie ins Werk zu setzen, und sich wegen der angewendeten Kosten zu entschädigen. Er hat sie bereits in einem Schlafzimmer einer Villa mit großem Beyfall ausgeführt; welches hier in schönen Kupfern vorgestellt wird.

Betrachtungen über einen (nicht ausgeführten) Entwurf, die Kirche zu Burgo di Seregno in einem großen Styl zu vollenden. Den ersten Entwurf machte ein gelehrter, in der Baukunst sehr einsichtsvoller, Barnabite, Pini. Man war mit dem Bau bis etwas über das Hauptgesimse gekommen, und da gerieth er, aus Geldmangel, ins Stecken. Der Verf. sah ihn gelegentlich, und dachte auf Mittel, ihn mit geringern Kosten auf eine

2024 Götting. Anz. 201. St., den 13. Dec. 1786.

eine dem bereits Aufgeführten so viel möglich entsprechende Art zu vollenden.

Vorschlag, in Hospitälern, Gefängnissen u. d. den Luftzug zu bewirken. Ueber die gewölbte Decke des Krankensaals lauft, der ganzen Länge nach, unter dem Dache hin, ein Luficonductor, mit einer Reihe durch die Decke gehender runder Oeffnungen, deren Klappen man durch ein Zugseil gemeinschaftlich öffnen und schließen kann. Auch die Fenster sind hoch angebracht, nemlich über dem Kranzgestimse des Louisengewölbes: so daß die schädliche Luft und die Ausdünstungen, die der Hr. Verf. hauptsächlich in dem obern Raume des Gemaches anzutreffen glaubt, von der durch entgegengekehrte Oeffnungen eindringenden frischen Luft vertrieben werden. Uns kommt hiebey der untere Raum zu eingeschlossen vor: wir würden Luftzüge, die in der Kiefe, allenfalls im Fußboden, oder zunächst über den Krankerbetten, angebracht wären, für wirksamer halten. Am besten ist es freylich, die Kranken in mehrere Zimmer zu vertheilen.

Heyne.

Nürnberg.

Des Hrn. M. Königs, nunmehr Professor zu Altdorf, Monatschrift: Der Freund der Aufklärung und Menschenglückseligkeit (s. oben S. 175) wird, der zweckmäßigen Bearbeitung ungeachtet, bey Mangel an Unterstützung, mit dem zwölften Hefte, der den zweyten Band schließt, geschlossen. Dagegen erscheint in der Grattenauerischen Buchhandlung: Der Freund der aufgeklärten Vernunft und wahren Tugend. Ein Lehr- und Lesebuch für nachdenkende Menschen, von J. C. König, in Bändchen von 12 Bogen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 21. December 1786.

Birmingham.

Heure

Letters to the Jews inviting them to an amicable discussion of the evidences of Christianity. By *Joseph Priestley*, L. L. D. F. R. S. 1786. Octav 54 S. Endlich sehen wir den Hrn. D. Pr. auch als Judenlehrer auftreten; er glaubt der Sache auf einem ganz neuen Weg näher zu kommen; er giebt den Juden zu, sie hätten noch, wofern die Verheißungen Gottes erfüllt werden sollen, eine Wiedereinsetzung in ihren Rang als Volk Gottes zu erwarten, wenn das Mißfallen Gottes an ihnen gehoben seyn werde: dieses komme hauptsächlich dapon her, daß sie seinen Propheten, Jesus Christ, nicht eben sowohl, als Moses und andre, aufgenämnet haben. Würden sie diesen ehren, (seine Sendung sey aber durch Wunder so gut
§§§§§§§§

gut bewiesen, als Moses seine; auch durch erfüllte Weissagungen; die Juden hätten zu wenig die historischen Beweise der christlichen Religion beherzigt), so würde Gott ihnen Barmherzigkeit beweisen und sie wieder ins Land Sanaan einführen. Zwar hätten sie Recht, gegen die Christen wegen ihrer Vielgötterey eingenommen zu seyn; aber doch sey bereits der bessere Theil der Christenheit zur Lehre von der Einheit Gottes zurückgekehrt: es sey also nun wenig mehr, was die Wehervereinigung zwischen den ältern und jüngern Brüdern weiter aufhalten könne; sie können Juden bleiben, sie sollen nur Jesus als Propheten annehmen; vielmehr leicht kömmt Hr. D. Pr. den Juden noch auf halbem Wege entgegen, und nimmt die Beschneidung selbst an, wenn jene sie nicht ablegen wollen. Denn er glaubt sogar an die fortdauernde Verblindlichkeit aller Geirge Moses S. 5.

Hayne.

Leipzig.

Ein philosophischer, historischer und morallcher Versuch über die alten Jungfern. Von einem Freund der Schwesternschaft. Aus dem Englischen. Bey Weidmanns C. und Reich 1786. Octav. Drey Bände: I. über die Fehler, II. über die guten Eigenschaften der alten Jungfern, III. über die alten Jungfern in der alten Geschichte, IV. über die alten Jungfern von der christlichen Zeitrechnung an, V. — neuerer Zeiten, VI. vermischten Inhalts. Ueber das Werk selbst lassen sich, nach Verschiedenheit des Gesichtspuncts, und der Stimmung des Gemüthes, ganz verschiedene Urtheile fällen, so wohl über die Sätze, als die Eintheilung. Jede Stufe des Alters, jede Lage des Lebens, erfordert eigne Vorschriften zum vernünftigen und klugen Verhalten: Dant würde der verdienet, der das andre

andere Geschlecht für ein eheloses Leben, sowohl mit Unterricht als Warnung versehen wollte. Spott der alten Jungfern ist ein so gemeines Thema für Witzlinge, daß es für ein feineres Gefühl wenig Anziehendes hat, hingegen desto leichter das sittliche Gefühl beleidiget und empört, da ein eheloses Leben, ohne alle Verschuldung, der Antheil einer Person, oft ein harter Schlag des Glücks, seyn kann: und hier ist Spott grausam. Der Englische Verf., Hr. Gayley, hat eine fürchterliche Compilation von allem, was sich auf Jungfernschaft und Nichtjungferschaft beziehet, ange stellt; und das alles in einem ewig perstirenden, foppenden, Ton vorgetragen: wem dieser behagt, dem kann das Buch Vergnügen machen, eben sowohl als die Uebersetzung, welche einen unserer beliebtesten Deutschen Schriftsteller zum Verfasser haben soll: den man auch an der glücklichen Verifikation erkennen kann, mit welcher so viele angeführte Stellen aus Dichtern übersezt sind.

Erlangen.

Geschichte der vier ältesten Gottheiten des Orients. Nebst einer Einleitung von der gentilschen Theologie. Aus den Quellen entworfen, der Vernunft näher gebracht und durch die bildenden Künste erläutert von Albrecht Heinrich Baumgärtner, Hochfürstl. Brandenburg. Kammerrath und Amtmann zu Wayersdorf und Uttenreuth. Bey Wolsfg. Walther 1786. Quart. Unter dieser Aufschrift erscheint nunmehr das 1783. unter dem Titel: Geschichte der Götter und vergöttesten Helden Griechenlands und Latiums von Albrecht Heinrich Baumgärtner angekündigte Werk, von denen 3 Hefte seit 1784. erschienen sind, welche 11 Tafeln mit der Beschreibung Saturns, der Rhea, Cybele

H. e.

§§§§§§§§ 2 oder

oder Ops, des Jupiter und der Juno auf 108 S. enthalten sind. Die Absicht bey der Auswahl der Sujets zu den Kupfern kann man sich nicht überall erklären, und was der Künstlergeschmack bey den meissen gewinnen könne, erhellt nicht deutlich. Betrachtet man die beygefügte Beschreibung als Arbeit eines Liebhabers, dem es an nöthigen Hülfsmitteln, hinlänglicher Belesenheit, richtiger Sprachkunde und gehöriger Muse, die Sachen durckzu studiren, fehlte, so muß man die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse und den Witz bewundern, mit welchem die zusammengetragenen, ganz ungleichartigen, Notizen zusammengetrieben sind. Für Rechtschreibung der Namen ist bey der Revision gar zu wenig gesorget, auch im Deutschen nicht immer: z. E. wenn Uegdon mit seinen hundert Händen (das alte Dichterbild von Kraft und Stärke) hier ein Mann ist, der mit einem Chor (doch wohl Corps) von fünfzig Mann ins Feld trat.

Wiß von einer andern Art, in Bildung der Mythologie zu einem anmuthigen unterhaltenden Stoff eines Lesebuchs äuffert sich in dem

Heyne

Leipzig

von Crusius verlegten Mythologischen Lesebuch für die Jugend, wovon nun zwey Bändchen, Octav, mit Kupfertafeln, meist nach Pasten von Steinen, mit einem ganz andern Geschmack gezeichnet und gestochen, als jener, erschienen sind. Zu einer gründlichen Fabelkunde kann das Werk zwar nicht anführen, aber dienen kann es, um eine Uebersicht des Ganzen zu geben, und junge Köpfe dadurch anzulocken, da es leicht und nicht ohne Anmuth, mit Einmischung von Dichterstellen, ganzen Stellen aus Wieland, ausgeschmückt ist. Dem Verf. secht

es auch nicht an Schulstaben, und selten sind die Namen unrichtig geschrieben. Die Kupfer sind von einem Schüler des Hrn. Prof. Casanova gezeichnet, und von J. B. Meil gestochen: ob immer gut gewählt, ist eine andre Frage: Saturn ist wohl keine alte Vorstellungsart; der Raub der Proserpina war vielleicht charakteristischer, als ein Stein, der sich auf mehr als eine Weise deuten läßt; Mars, der einen Helm in der Hand hält, und doch einen Helm auf dem Kopf hat, ist eher sonderbar.

Berlin.

Heyne

Von Unger: Vorstellungen an Eltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken. Nebst einer Nachricht von der Ruppinschen Schule. Von Johann Stuve, Rector der Schule. 1785. Octav. Diese kleine Schrift, die Hr. St. noch schrieb, ehe er von Ruppin abgieng, enthält viel lesens- und erwägenwürdige Erinnerungen über die gewöhnliche Gedankenlosigkeit der Mütter, welche von den Schulen, die nur Stundenweise besucht werden, nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Bildung ihrer Kinder alles erwarten, ohne daß sie durch häusliche Erziehung beytragen; da sie vielmehr allem entgegenarbeiten.

Eben so lehrreich und zweckmäßig war eine andre Schrift: über die Wichtigkeit des Unterrichts in der Lehre vom Menschen auf öffentlichen Schulen. Kein Mensch wird daran zweifeln, wenn der Unterricht nur nicht in akademischer Form, sondern in der, Kindern und Knaben angemessenen, Lehrart geschieht.

Heyne.

Ohne Ort.

Ueber die Universitäten. 1786. gr. Octav. 3 B.
 Von einem denkenden Kopf ließ man auch hingeworfene Gedanken mit Vergnügen. Die Bemerkung ist richtig und oft gemacht worden, daß unsere Universitäten alle noch ihren alten Schnitt, und keine eine Einrichtung hat, welche dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften und des Studirens angemessen wäre. Warum es so ist, und warum es nicht so leicht anders seyn kann, giebt es viele Ursachen. Der Verf. verspricht "einige Hauptideen; wodurch verschiedene unserer jetzigen Bedürfnisse zu befriedigen sinden." Statt dessen, was man nun erwartet, springt der Verf. ab, und kommt auf Gegenstände, die, wenn sie nun auch wären, wie sie seyn sollten, doch bey weitem noch nicht die Universitäten dazu machen würden, was sie für unsere Zeiten seyn sollten: auf die Wahl des Orts für eine Universität und das, was freylich überall, insonderheit in kleinen Städten, drückt, Mangel der Gelegenheit zum Umgang und zu anständigen Vergnügungen; dann auf die Regierung einer Universität: beides, Gegenstände, über welche sich viel herrliche Vorschläge thun lassen; nur daß theils die Ausführungen derselben Schwierigkeiten haben, die man auf dem Papiere nicht sieht, theils neue Unbequemlichkeiten entstehen, welche machen, daß man sich bey Veränderungen an einer so zerbrechlichen Maschine ein wenig vorsetzt. Der Druck ist hin und wieder etwas fehlerhaft: z. E. Dycasterien mehrmalen. Wiford für Wifred.

Heyne.

Frankfurt und Leipzig.

Von J. G. Fleischer: Herrn de Pages —
 Reisen um die Welt und nach den beiden Polen
 zu

zu Lande und zur See in den Jahren 1767. bis 1776. Aus dem Französischen Uebersetzt. Mit 7 Kupfer-
ten. gr. Octav 776 S. Eine ganz lesbare Uebersetzung einer Reisebeschreibung von entschiedenem Werthe, die in der Originalausgabe zu seiner Zeit umständlich angezeigt ist G. V. 1783. S. 557—567.

Leipzig.

Meyer

Es ist ein Beweis der Erkenntlichkeit des Publicums gegen Witz und Laune, daß die Schriften von Geffrich Peter Sturz bereits in diesem Jahr eine neue Auflage erlebt haben. Sie ist in kleinerem Octav, und hat eine schicklichere Ordnung als die erste: nur hat die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers ihm nicht erlaubt, sie zu vermehren, vielmehr sind einige frühere oder bios hingeworfene Aufsätze des beliebten Schriftstellers weggeblieben. Nicht leicht ist das Verdienst einer so strengen Wahl zu selten, um einem verdienstlichen Geschäft ganz willkommen zu seyn. Rec. wenigstens gesteht, daß es ihm empfindlich gewesen ist, den Brief über das deutsche Theater, die Briefe eines deutschen Edelmanns, und einige Urtheile, die das Siegel eines denkenden Kopfes tragen, der zu sehr an fremder Unfehlbarkeit zweifelte, um nach eignen zu verlarren, hier zu vermissen. Ein Sammler der Schriften eines Verstorbenen könnte wahrscheinlich den Geschmack aller Leser befriedigen, wenn er die Werke seines Autors in zwey Hälften theilte, deren jede besonders verkauft würde. Die eine enthielte bios Urtheile, die durch die Kritik gegangen wären: die andere gäbe unverholene Aufsätze des noch nicht ausgebildeten Mannes, oder die er im Augenblicken schrieb, da sein Geist sich keiner Anstrengung bewußt war. Was gilt's, denn Philosophen wären diese nicht minder willkommen, als jene, und selbst der Kunstschreiber hätte bios zur Wie-

ders

2032 Öst. Anz. 202. St., den 21. Dec. 1786.

bertheil der goldenen Zeit alle Ursache, mit einem guten Gesellschafter auch im Hauskleide vorlieb zu nehmen.

Lychen.

Lüdingen.

Hierozoic Specimen tertium, auctore M. Fr. Jac. Schodet. 1786. 100 Seiten Octav. Wir zeigen den letzten Theil dieser nützlichen Arbeit an, die durch den Tod des verdienten Verf. abgebrochen worden ist. Die Behandlungsart des Verf. kennt man schon aus den vorigen Theilen (vergl. S. U. 1784. St. 135. 1785. St. 179.), wir brauchen also bloß die Titel anzugeben, die, in fortschreitender Zahl, von 11 vierfüßigen Thieren handeln: Tit. 14. vom Luchs ארי . 15. vom Ibis oder Giraffe; nach den LXX und Vulg., wobei Notharts Einwendungen widerlegt werden. 16. ארי Antilope dorcas, und deren Jungen ארי צבאי . 17. ארי צבאי Antilope pygargus. 18. ארי צבאי Antilope bubalis. 19. ausführlich, daß es Antilope oryx sey. 20. vom ארי צבאי . Der Verf. läßt unentschieden, ob es Antilope Lervia oder der Steinbock, ibex, sey. 21. vom Steinbock ארי צבאי . 22. vom Hirsch ארי ; und 23. vom Esel, weitläufig, mit Erläuterung vieler biblischer Stellen. 24. vom wilden Esel ארי . 25. vom Zebra ארי nach Hrn. Odbertin. Es wäre zu wünschen, daß das abgebrochene Werk einen eben so fleißigen und sorgfältigen Fortsetzer fände.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 23. December 1786.

Paris.

Beckman

In der Kbn. Druckerey ist noch in vorigem Jahre auf 14 Bogen in Quart gedruckt: Rapport fait à l'académie royale des sciences, relativement à l'avis que le Parlement a demandé à cette Académie, sur la contestation qui s'est élevée à Rochefort, au sujet de la taxe du pain. Das Parlement verordnete im J. 1780, daß der 1703 zur Beckertaxe für Rochefort angenommene Tarif befolgt werden sollte; dagegen wünschte der Magistrat den Tarif von 1709, der den Beckern weniger vortheilhaft, als jener war, und diese verlangten eine neue Backprobe, und nach dieser eine ganz neue Bestimmung. Das Parlement gestattete die Backprobe, aber diese fiel so wenig zur

Ltttttttt

Zu

Zufriedenheit der Becker aus, daß sie sich dieser noch heftiger, als dem Laif von 1703 und 1709 widersehten. Darauf verlangte das Parlament, daß die Akad. eine neue Backprobe anstellen und nach dieser den Streit entscheiden sollte. Dazu wurden die Mitglieder, Hr. LeRoi, Lillet und Desmarets ernannt, die in dieser Schrift ihren Bericht und ihre Meynung abgeben. Man liest hier eine sehr umständliche Erzählung von der genauen Sorgfalt, womit der Mehl gen. gemahlen und verbacken worden, wobei die Geschicklichkeit auch Redlichkeit, der gewählten Müller und Becker, wie gewöhnlich, versichert wird. Recens glaubt nicht, daß der Nutzen, den Deutsche Leser von einem ausführlichen Auszuge aus diesem Bericht haben könnten, der Mühe werth sey, die jener verursachen würde; nicht nur, weil die Verschiedenheit zu mahlen und backen und der Arten des Mehls und Brods kaum einige Anwerdung auf das bey uns übliche Verfahren gestattet, sondern auch deswegen, weil die Mademiler den Kruten zerhauen, nicht aber aufgelöst zu haben scheinen. Bey aller angewendeten Sorgfalt bleibt doch ihr Versuch nur ein individueller Versuch, aus dem wahrlich keine allgemeine Regeln, nicht einmal für Rochefort, sich gezogen werden können. Die Umstände, welche einen Einfluß auf die Menge des Mehls und Brods, welches aus einer angenommenen Menge Mehl (von hier allein die Rede ist) erhalten wird, haben, sind so mannigfaltig und veränderlich, daß sie unmöglich immer zutreffen oder erzwingen werden können. Außer dem kaum vermeidlichen Betrug der Müller und Becker, auf den man fast allein bey den Backproben zu sehen pflegt, richtet sich

sich die Menge des Brods nach der Verschiedenheit der Güte des Weizens, nach dem Alter desselben, nach der Weise zu knäten, nach der Form des Brodes, der Regierung des Feuers, und nach vielen andern Umständen, die auch der geschickteste Becker nicht gänzlich in seiner Gewalt hat, und dann kommt die Beurtheilung des Brods doch nicht allein auf das Gewicht, sondern auch auf die Güte an, die nicht genau bestimmlich ist. Der Aufwand der Becker ist auch nicht wohl zu berechnen, und wenn man dafür, wie doch auch wirklich die Akademiker keinen bessern Rath gefunden haben, etwas nach Gutdünken annehmen will, so verfällt man von neuem in eine Unsiherheit, die man beym Anfange der Untersuchung mit größter Mühe zu vermeiden trachtete. Nach dem von den Akademikern angestellten Versuche haben 2 $\frac{1}{2}$ Setters Weizen 560 Pfund gewogen, und 420 Pfund Mehl von verschiedener Art, und daraus 551 Pf. Brod gegeben (la moitié en pain, nommé bis-blanc, et l'autre moitié en pain proprement bis). Uebershaupt könne man annehmen, daß das Brod höchstens $\frac{1}{5}$ mehr wiege, als das gewonnene Mehl. Für den Becker, nemlich seinen Aufwand und Gewinn, sind hier auf 1 Setter von 200 Pfund gerechnet worden, 3 Liv. 5 S. 7 $\frac{1}{2}$ D. wenn nun der Setter 21 Liv. 10 S. kostet, so würde darnach ein Pfund Brod, im Durchschnitt gerechnet, 2 S. 6 $\frac{1}{2}$ D. kosten. Aber das Brod, was daraus gebacken wird, ist nicht von einerley Güte; also muß das schlechtere wohlfeiler seyn. Dazu ist hier folgende Ausgleichung vorgeschlagen. 2 $\frac{1}{2}$ Setters kosten im Ankaufe 60 Liv. 4 S. und mit dem Backlohn (nemlich 9 Liv. 3 S. 8 D.) überhaupt 69 Liv. 7 S. 8 D. Von den 551 Pfund Brod, die darz

XXXXXXXXXX 2 aus

aus erhalten werden, sollen 88 Pf. Weißbrod seyn, das Pfund zu 2 Rth. 9 S. ferner 420 Pf. vom zweyten Mehle, das Pfund 2 Rth. 6 S. und dann noch 43 Pf. Grobbröd (pain-bis), das Pfund 2 S. Also würde der Becker daraus 68 Rth. 18 S. lösen, weil der Bruch vom Den. nicht gerechnet ist.

Handl.

Coburg.

Zu der in diesen Anzeigen (1784. S. 1197) bemerkten Beschreibung des Fürstenthums Coburg u. Saalfeldischen Amttheils vom Hrn. Geheimen Rath und Cammerpräsidenten Gruner ist schon 1784. ein Nachtrag oder zweyter Theil (Quart 1 Alph. 2 B.) erschienen, von dem wir folgende Nachricht nachholen müssen. Man findet bey selbiger die vom Hrn. Diaconus Frommann 1783. und 1784. aufgenommene und im ersten Bande versprochene große Landkarte des gesamten Fürstenthums Coburg, mit Angabe des Flächeninhalts eines jeden Amtes in Quadratmellen. In der Vorrede äußert der Hr. Cammerpräsident den Wunsch, daß auch von dem Hildburghausischen Antheile an Coburg ein ähnliches Werk an das Licht gebracht werden möge, da des Superintendenten Krauß Sachsen-Hildburghausische Kirchenschul- und Landeshistorie fast bloße Kirchengeschichte ist. Eigentlich bestehet dieser Theil aus Ergänzungen des ersten Bandes, die zahlreich und unter folgende Rubriken zusammengesetzt sind: Alte Landeseintheilung, Regierung, Religion, Rede- und Schreibart, Landesverwaltung, gültige Rechte und Gewohnheiten, Beschreibungen der Stadt Coburg und der daselbst befindlichen Kirchen S. Moritz und zum heiligen Kreuze, des Gerichts Lauter, Rodach, Neustadt, Gestunghausen und Hasenberg,

berg, Coburger Gelehrte, Nachricht von Maassen, Gewichten und Münze. U. kundenbuch. Ueber alles ist ein vollständiges Register hinzugefügt. In den Beschreibungen der Gerichte sind ausführlichere Nachrichten von darin ansehnlichen adelichen Geschlechtern und den Grafen von Hilberg beygebracht; auch erhält die Geschichte der Abtey Saalfeld einige Ergänzungen. Seit 1317. ist keine Spur von Leibeigenen in Coburgischen Urkunden anzutreffen (S. 22). Der erste Buchdrucker zu Coburg war 1546. Cyriacus Schnaß, ein Apotheker, der aber nicht vieles lieferte, daher man, bis daß 1589. eine fürstliche Hofbuchdruckerey angelegt wurde, die fürstlichen Mandate zu Jena und Schmalkalben drucken lassen mußte. Der erste Coburgische Verleger oder Buchführer bekam 1658. sein Privilegium. Schon im Jahr 1566. hatte man zu Coburg eine Armenordnung, und setzte dem Gassenbitteln ein gewisses Ziel, welches jetzt daselbst verlohren ist (S. 29). Keiner wird im Lande zum Abbau gelassen oder als Unterthan aufgenommen, der nicht wenigstens 50 Gulden reich ist. Die zwey privilegirten Salpetersieder können in jedem Hause und Gebäude, auch gegen den Willen des Eigenthümers, aufbrechen und nach Salpeter graben. Die merkwürdige Erdserschütterung und der darauf folgende Döcan vom 24. April 1784. besetzte den Gleiberg auf einige Stunden vom Heerrauche, und erstreckte sich nicht weiter, als die Gränze zweyer Dorfschaften gieng (S. 47). Zu Neuhof ist ein sonst seltenes Helmenlehn (S. 112). Vom Hrn. D. Fischer haben wir Zusätze zu Schöttgens Inventario Historiae Saxoniae zu erwarten. Unter den Coburgischen Gelehrten ist auch Christ und der Sachsen-Hildburgshaus

hausische Geheime Rath Rebe von Koppensfels, der anonymische Verfasser verschiedener gründlicher Dissertationen, aufgeführt. Hr. Professor Meermann arbeitete für einen nicht genannten Curländer und als ein Stück zu den Streitigkeiten des Abels mit dem Herzoge eine Exercitationem de suprema iure Reipublicae aus, ließ aber 1775. zu Erfurt nur 30 Exemplare abziehen, und alle nach Cur-land versenden (S. 127). Es giebt in Coburg vierzehnschubigte Ruthen, Wecker zu 160 und Simmer zu 200 Ruthen, und so genannte oder Fleischpfunde zu 34 Roth (S. 135).

rellmann.

Hamburg.

Von der daselbst herauskommenen Handlungsbibliothek der Herren Prof. Wüsch und Edelting, deren erster Band im vorigen Jahrgange dieser Blätter (St. 148. S. 1481) angezeigt worden ist, haben wir des zweyten Bandes erstes Stück, von 176 Seiten, vor uns. Hr. Prof. Wüsch prüft I. in einem vorläufigen Aufsätze über den Werth oder Unwerth der Handlungstheorie, die ihm bekannt gewordene Aeußerung, daß es sonderbar sey, wenn ein bloßer Gelehrter, der nie Kaufmann gewesen, und nie das geringste Geschäft gemacht habe, sich einfallen lasse, einen practischen Kaufmann über Handlungsgegenstände belehren zu wollen. Da ähnliche Vorwürfe oft genug auch bey andern Arten von Beschäftigungen des menschlichen Lebens gehört werden, so leidet die hier gegebene Antwort, besonders S. 5 und 6, auch in mehreren Fällen eine nützliche Anwendung. Hierauf folgt der bereits in den Hamburgischen Abtreß-Comtoirs-Nachrichten vom Jahr 1783 befindlich gewesene Aufsatz über die Bedenklichkeiten gegen die Hand-

Handlungsunternehmungen auf Nordamerika, welche in Betracht der seit 1783 sich ereigneten anderweitigen Umstände dieses Freystaats, noch durch einen Zusatz aufs neue erdizert werden. Unter der Rubrik II. vom Zwischenhandel, insbesondere im nördlichen Europa, setzt Hr. Prof. Büsch den Unterschied der Niederlagen, Stapelstädte und Marktplätze, nebst ihren gegenseitigen Verhältnissen, aus einander, und kommt sodann, nach einigen lehrreichen Bemerkungen über die Handlung der Hanse, hauptsächlich über die Versetzung des Markts von Lübeck nach Hamburg und über den großen hanseatischen Marktplatz M. s. v. y. auf die Erklärung der allgemeinen Ursachen von dem veränderten Gange der Handlung in neueren Zeiten. Der weitere Verlauf dieses Stücks, der den Hrn. Prof. Helming zum Urheber hat, enthält III. eine, den Hauptsachen nach, aus dem European Magaz. Jan. 1786. übersezte Lebensbeschreibung des im vorigen Jahre verstorbenen Kaufmanns, und zugleich als vorzüglicher Dichter geschätzt gewesenen Richard Glover. Wegen des großen Einflusses dieses Mannes auf öffentliche Englische Handelsangelegenheiten, ist diese Geschichte seines Lebens auch in statistischer Rücksicht, besonders was die Schottischen und Irlandschen Leinwandmanufacturen betrifft, überaus wichtig. Beyde nahmen in dem siebenjährigen Kriege und den ersten Jahren nachher auf eine unglaubliche Weise zu, wie S. 107 durch bestimmte Listen gezeigt wird; aber seit 1773. eben so schnell wieder ab: aus Ursachen, die theils in dem Zwist der Amerikaner mit England wegen der Stempelacte, und in der Stockung des Credits seit den Bankerotten und Unfällen von 1772, zu suchen waren; theils

theils in der überhäuftten Einfuhr fremder Feinwand in England gefunden wurden. Diese Einfuhr betrug im Jahr 1771 allein 26 Millionen Pard, und fiel im Jahr 1773 plöglich auf 17 Millionen herab. Aus dem Annual Register 1773, führt Hr. C. (S. 112) auch noch an, daß die Ausfuhr nach Deutschland und Holland, von 1758 bis 1763, an 28 Millionen Pfund Sterling betragen habe, von da bis 1766. aber auf 4 Millionen jährlich, und dann 1771. noch mehr, als beynahe auf 3 Millionen, gefallen sey. IV. Vergleichene Nigaische Ein- und Ausfuhrlisten im voriaen und jetzigen Jahrhundert (von 1660. bis 1785. im Auszuge). Wichtig ist es, daß in den Einfuhrlisten von den Artikeln Thee, Caffee und Choccolade, nicht eher etwas vorkommt, als unter dem Jahre 1710., und sich auch in den nächstfolgenden Jahren nicht gleich wieder etwas davon findet. Wenn die Listen nicht mangelhaft sind, so dürfte es wohl keine unwahrscheinliche Vermuthung seyn, daß vielleicht einige bey Peters und Carls XII. Armeen befindliche Ausländer die Ursache von dem in diesem Jahre zuerst aufgetommenen Verbräuche dieser Luxuswaaren in Holland gewesen sind. Die Nachrichten V. von der Nordamerikanischen National-Bank sind sehr reich an Beweisen von dem Elende der frenen Amerikaner, deren Congress sich bereits in so tiefer Noth befunden hat, daß er (S. 153) im eigentlichen Verstande des Wortes, weder so viel Geld noch Credit mehr hatte, um einen Boten zu missthen, oder einen Faden Holz zu kaufen. Den Beschluß dieses Stückes macht VI. eine aus dem Englischen im Auszuge übersetzte Abhandlung über die Vortheile der Pittsichen Theeracte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1786.

Kopenhagen.

Phil. D.
Diplomatarium Arna Magnaeorum, exhibens
 Monumenta diplomatica, quae collegit et
 Univerſitati Havniensi Teſtamento reliquit Arna
 Magnaeus Historiam atque Jura Daniae, Norve-
 giae, et vicinarum Regionum illustrantia. Ex
 Bibliotheca Legati Arna Magnaeani edidit *Grimus*
Johannes Thorkelin, in Univerſitate Havniensi
 Profeſſor P. E. O. in Archivis Secretioribus Col-
 lega, Seviris Legati Arna-Magnaeani Curatori-
 bus ab Epistolis. Societatum regiarum Havniensi-
 ſis Genealogico-Heraldicae, et Edinburgeniſ. An-
 tiquariorum, nec non Societat. Islandicae bonis
 artibus promovendis deditae Sodalis. 1786. Ty-
 pis Joh. Rudolph. Thiele. *Tomus primus*. Danica
 complexus ab Anno 1085. ad obitum Chriſtophori I.
 Uuuuuuuu An.

An 1259. cum 12 Tabulis aeri incis. (gr. Quart 2 Alphab. 5 B.). *Tomus secundus.* Norvegica complexus ab An. 1189 ad mortem Erici Magni An. 1299. cum 7 Tab. aeri incis. (1 Alph. 18 B.). Schon lange hat man auf ein Werk dieser Art gewartet, denn Gram und Langebeck sammelten zu selbigem schon vor mehr als vierzig Jahren, und Langebeck unternahm auf Königl. Kosten Reisen in alle angränzende Länder, um dieses Werk recht vollständig zu machen. Allein dieses Diplomatarium ist nicht das, was seit so vielen Jahren zum Druck zubereitet ist, sondern eine Privatammlung, die aber leicht so vollständig seyn dürfte, als das Königl. Diplomatarium werden kann. Zu befürchten ist es daß selbige die Ausgabe des Langebeck'schen Werks völlig hintertreiben, oder wenigstens die wüßbegierigen Gelehrten dieses Fachs nöthigen wird, auf einerley Gegenstand zweymal Kosten, die nicht geringe seyn werden, zu verwenden. In der Vorrede handelt Hr. Prof. Thorkelin zwar von einigen Unfällen, die Dänischen Archiven befallen, vom Gebrauche der Runen, welchen Magnus Goldenstierna, da er das Tagebuch seiner Seefahrt in den nördlichsten Gewässern in Runen nieder schrieb, zu erneuern suchte, und von Urkundenbüchern der Klöster Soroe (1494), Esrom (1497) und Munkaliff (1427), aus welchen viele seiner Urkunden entlehnt sind: allein von dem Langebeck'schen Diplomatario giebt er keine Nachricht obgleich in dieser Sammlung Urkunden sind, die Langebeck zuerst nach Dänemark brachte, und Magnus also nicht besessen haben kann. Ein Verlußt für dieses Magnäische Diplomatarium würde es gewesen seyn, wenn der Hr. Kammerherr von Salm nicht die Kosten zu Abschreibung der Schriftzüge verschiedener Urkunden und der

Dän

Dänischen und Norwegischen Siegel hergegeben hätte. Diese Siegel geben nun den Stoff zu einem Lehrgebäude der Dänisch-Norwegischen Epigraphik, und zeigen, daß die allgemeinen Regeln, nach welchen Siegel in andern Ländern gebildet sind, auch im Norden befolgt wurden. Hr. Thorstema versichert, daß sie nach den Zeichnungen des Hrn. Bildgaard vom Hrn. Müller so genau auf die Platte gebracht worden sind, daß kein ähnlicheres Bild möglich sey. In Betracht des Sticks kann der Rec. dieses bestätigen, da er unter den Kupfern ein Siegel nach seiner eigenen Zeichnung fand und mit selbigen genau verglich. Allein die Abbildungen sind nur in so weit richtig, als ein frey zeichnender Künstler, der nicht jede Bewegung mit dem Zirkel abmisst, sie liefern kann. Die mehesten sind vom Hrn. Bildgaard, und also aus der Langebeck'schen Urkundensammlung geborgt, allein einige gehören zu der v. Klevenfeld'schen angebrachten Adelsgeschichte, und diese stehen an Zuverlässigkeit im Umriffe nach Archivverwahrer werden schon dadurch auf den Verdacht einer zu leichten Zeichnung kommen, daß die innern und äussern Ränder ovaler Siegel ohne Instrument abgeriffen sind. Der Rec, der die meisten Siegel im Original gesehen hat, fand auf der VI. Tafel Abweichungen, auch Tab. VII. (S. Taconis Ep. Ripensis) ein sehr mangelhaftes Exemplar, welches weit vollständiger vorhanden ist. Das älteste Königl. Siegel, welches aber schon lange vom Feuer verzehret ist, gehört in das Jahr 1085., dann folgt eins vom Jahr 1140. und endlich eine ununterbrochene Folge vom Jahr 1232. ab. Die Königinnen ließen sich von 1260. bis 1293. Kniend vor einer Maria, und getröbt durch einen Engel, abbilden; nur gebrauchte die Königin Margaretha
 Uuuuuuuu 2 1270.

1270. ihr eigenes Brustbild ohne weitere Umschrift. Prinzen von Oebliute hatten Renter- und Schildeshael, und veränderten ihre Wapen von Zeit zu Zeit. Die Bischöfe von Roskild hatten schon 1258. ihr Stiftswapenbild im Rückriegel. Der Adel, dessen Siegelreihe mit 1250. anhebt gedachte Wapenschilder, aber keine Zucamen, und die Stadt Roskild hatte 1273. einen Adler im Siegel. Grafen hatte man zwar im XIII. Jahrhunderte nicht in Dänemark, aber dennoch sind vier Siegel deutscher Grafen und Grafinnen mitgetheilt, die in Dänemark anständig waren, nemlich Ernst Grafens von Gleichen 1257., eines Grafen von Ravensberg vom Jahr 1278. Sophid. Burggraf von Rosenburg 1296., und Ferdts, der Witwe des Grafen Konrads von Meislein, von welcher sich in diesem Werke beträchtlich Urkunden finden. Die Urkunden sind nach den Jahren, sowohl im Hauptwerke, als in einem Supplemento, welches von S. 241 bis 312 eingeschaltet ist, geordnet, und oben mit dem Inhalte und der Rückweisung auf den Ort, in welchem es verwahrt wird, auch wohl dem Buche, aus welchem es entlehnt ist, versehen. Am Schlusse eines jeden Theils liefert ein chronologisches Verzeichniß einige antiquarische, juristische und kritische Erläuterungen. In selbigen vermisst man einige Stücke die andere gedruckte Dänische Werke haben, obgleich es für den Geschichtsforscher, für den diese Sammlung doch eigentlich bestimmt ist, sehr bequem seyn würde, wenn Nachweisungen für diese und für ältere Abdrücke der hier eingeschalteten Stücke gleichfalls mitgetheilt worden wären. Ubrigens zeigt die flüchtige Vergleichung der hier und anderer Orten bekannt gemachten Exemplare einer Urkunde, daß der neue Abdruck sehr nöthig war, und man findet:

findet 3. E. hier endlich in dem bekannten Kaiserl. Gränzbrieft vom Jahr 1211. die Edena anstatt der Etdora, die selbst Hvitfeld darin irrig gelesen hatte. Nicht bloß für die Dänische, sondern auch für die Braunschweigische, Vormerische, Rithische, Rief-, und Esthländische Geschichte liegen merkwürdige Stücke in dieser Sammlung, die Dänische Staatsverfassung aber erhält durch selbige vorzüglich große Aufklärungen. Esild, Bischof zu Roschild, nannte sich 1135. Servorum Dei Seruum, und rechnete nach Lothars Kaiserjahren. Von der Scotatione oder symbolischen Abtretung veräußerter Sachen ist S. 321 viel Nützliches gesagt. S. 154 bis 182 findet man die Acten der Päpstlichen Untersuchung des Streits zwischen dem R. Erich und dem Bischof Niels Stigelson von Roschild, S. 197 den Vertrag über Einrichtung der Stadtverfassung zu Kopenhagen 1254, S. 203 die Acten über die Seligsprechung des Dänischen Prinzen Niels Knudson von 1254., die Pontoppidan irrig in das Jahr 1180. setzt, S. 251 die Päpstliche Verlegung der Insel Rügen unter die Moskilder Dese 1169., S. 195 eine Gräfl. Holsteinische Patrole vom Jahr 1254. für Hamburg, und S. 340 die diplomatische Bemerkung, daß die Dänischen Thronfolger ihre Regierungszeit gar nicht, die Könige aber die ihrige öfters in Uebunden anzeigten, und zwar, wenn sie Erbldinge waren, vom Tage des Todes ihrer Vorfahren, und wenn sie erwähnt wurden, vom Ordnungstage an, auch dabei ein Jahr Jamlingsweise oder zu 1 Jahr 5 Wochen 6 Tage rechneten, da die Annalisten die Jahre, deren Anfang erreicht war, für voll mitzählten.

Die Norwegischen Urkunden weichen in ihren Schriftzügen (Tab. VII. T. II.) 1225. stark, nach
 Uuuuuuuuu 3 her

her bis 1260. weniger, von gleichzeitigen ausländischen Schriftformen ab. Die Königsiegel von 1252. an sind auf einer Seite Reiter, auf der andern aber Thronregel. Auf jenen, und bis 1260. auch auf diesen, führt der König ein Schwert in der linken Hand. Anstatt des Reichsapfels trug er 1250. ein Patriarchenkreuz. Herzoge oder Jarle gebrauchten Reiteriegel, und auf der Rückseite den Reichsschild. Die Legenden waren oft ein gereimter Vers. Die Siegel der Geistlichkeit waren den ausländischen ähnlich, nur bezieht der Erzbischof von Drontheim das Halbvolium für sich. Die Siegel des Adels von 1280. bis 1299. sind Schilder, eines ausgenommen, auf welchem sich Wibra Erlingson von Blarkei mit Schwert und Helmkleinod zu Pferde zeigt. Die ältesten Urkunden sind Päpstliche Bullen von 1146. und 1154., letztere über die Stiftung des Erzbischofs thums Drontheim. Eine lateinische Urkunde, wos durch R. Magnus Erlingson sein Reich S. Slaven zu Lehn giebt, wird für untergeschoben erklärt. Der erste einheimische Brief vom Jahr 1190. ist in Norwegischer Sprache verfaßt, und diese gebrauchte man bis etwa 1260. ohne Ausnahme, nicht nur zu Urkunden über weltliche, sondern auch zu Instrumenten über geistliche Geschäfte. Ja, man publicirte sogar die Päpstlichen Bullen in Norwischer Sprache, und fertigte später, wenn das Geschäft die Eigenschaft hatte, daß darüber ein Proceß in Rom entstehen konnte, zugleich Norwegische und lateinische Originallen aus. Hr. Thors Zellin hat diese Norwegischen Diplomen zwar nicht übersetzt, aber doch mit einem sogenannten Argumento versehen, welches die auswärtigen Leser völlig schadlos hält. Auch von den Norwegischen Urkunden sind manche schon in Schöning, Torfäus und

und der hantfeatischen Geschichtschreiber Schriften früher bekannt gemacht worden. Alle aber übereinstimmend an Wichtigkeit für Alterthumsforscher und Lehrer der Kirchengeschichte diejenigen, die der Dänische Theil liefert. Im Jahr 1189. verbot der Pabst allen No-wegischen Geistlichen die Heeresfolge, und 1194. bestätigte selbiger dem Erzbischof zu Nidaros oder Drontheim nicht nur diese Freiheit, sondern auch das Recht, mit Falk'n zu handeln, ein Schiff jährlich nach Island zu senden und von aller weltlichen Gerichtsbarkeit frey zu seyn. König Hafon gab dem Erzbischofe kurz vor 1220. das Münzrecht. Eben dieser Hafon ließ sich 1246. vom Innoentius IV. legitimiren, allein sein Nachfolger R. Magnus, der Gesezverbesserer, sprach den unehelichen Königstöhn die Thronfolge dennoch zu. Durch königliche Verordnungen wurde 1277. aller Zins von Gelde und todtm Gute (S. 75), und 1286. (S. 107) der Verkauf der Sterlinge und des Silbers an Geistliche zum größzen Mißvergnügen des Pabstes untersagt. Im Jahr 1290. erfolgte der königliche Ausspruch, daß alle geistliche Sachen unter das weltliche Gerichte gehöret, und daß der Zehnte von dem, was nach Abzug der aufgewandten Kosten übrig bleibe, nur gefordert werden könne. Im Jahr 1296. gaben zu Rom 5 Erzbischoffe und 12 Bischöffe 760 Tage Ablass allen denen, die in des Herzogs Hafon von Norwegen Gegenwart eine Predigt oder Messe anhören würden. Merkwürdig war das Testament König Magnüs vom Jahr 1277. (S. 253), denn durch selbiges ward jeder Unterthan bedacht. Nicht nur alle Klöster, Kapitel, Bischöffe und Hospitäler, sondern auch jede Pfarre, erhielt ein Vermächtniß. In jeder Diocese wurden 120 Mark Sterling besetzt, um allen Messpriestern den nöthigen Wein

Uuuuuuuu 4 und

und Oblaten unentgeltlich zu liefern, jedes Stipend aber bekam 3 Mark, und die dazu gehörigen Einwohner theilten das dafür gekaufte Hornvieh und Korn unter sich.

kircher. Ohne Angabe des Druckorts, aber, wie es scheint, zu München, auf Kosten des Buchführers J. B. Strobl: de Febribus annis et in specie de Febre aestiva, anno 1783. in nosocomio S. S. Trinitatis Vindobonensi observata descriptaque a Fr. Xav. Haebert. M. D. 1784. 126 Seiten in Octav, ohne 6 am Ende angehängte Tabellen über die Witterung in den Sommermonaten desselben Jahrs. Eine ganz kurze Anzeige dieser, mit wahrer practischer Salbung abgefaßten, Inauguralschrift eines würdigen Zöglings des berühmten Hrn. Stoll dürfte vielleicht, so sehr verspätet sie auch kömmt, manchem unserer Leser doch nicht unwillkommen seyn. Und das zwar um so weniger, da man sie in mehrerer Rücksicht als eine (längst sehnlich gewünschte) Fortsetzung der beliebten Rat. med. (G. N. 1781. S. 139—44) ansehen darf. Sie zerfällt in zwey Hauptabschnitte, von denen einer die Epidemien überhaupt, und der andere das während des Sommers 1783. zu Wien epidemisch herrschende Fieber zum besondern Gegenstand hat. Die mannigfaltigen wichtigen, zum Theil neuen, Bemerkungen über den Einfluß des Clima, der Witterung, der Jahreszeiten und der epidemischen Constitution auf die Natur und den Gang der Krankheiten, verrathen sowohl einen genauen und hellsehenden Beobachter, als auch vertraute Bekanntschaft mit den bewährtesten Schriftstellern über diese Materie, so mit dem Aeltesten Hippocrates, mit Sydenham, Baglivi, Huxham u. a. Im zweyten Abschnitt ist die Rede, außer den aals
lich

lichten Fiebern und ihren fast entlofen Modificationen. noch von der Mienfoll, der fallenden Sucht und der Ruhr; als Krankheiten, welche in der gleichen Jahreszeit häufig vorkamen. Ueberall sind kurze, doch lehrreiche, Krankheitsgeschichten als so viele Belege und Beweise des Gesagten, eingewebt; und am Ende werden noch 17 weitläufiger erzählte Krankengeschichten beigelegt.

London.

Fischer.

Bey F. Johnson im Verlag, erschienen noch 1784: *Experiments and Observations on a new Species of Bark, shewing its great efficacy in very small doses: also a comparative View of the powers of the red and quilled Bark; being an attempt towards a general Analysis and compendious History of the valuable genus of Cinchona, or the Peruvian-Bark. By Rich. Kentish, M. D. etc. 123 S. in gr. Octav, ohne die Dedicatton an Prof. Blac, und ohne die Vorrede. Aus dem weitläufigen Titel erhellt zum Theil schon, was in dieser Schrift zu finden ist. Und Ric. glaubt sich nicht zu trügen, wenn er sie als nicht begünstigte Mitbüdlerin um den Harveianischen Preis ansieht; welcher lehre, wie aus obigem bekannt, der Irvinischen Schrift (G. N. 1786. S. 481) in gleichem Jahr zu Edinburg ertheilt wurde. Eine Hauptabsicht des V. scheint indessen mit gewesen zu seyn, die Empfehlung der Saraidischen Rinde (Cinchona St. Luciae), von welcher in so kleinen Gaben, als von 5 bis 10 Gran, sehr gute Wirkungen beobachtet worden sind. — Der erste Abschnitt handelt von der bisher auf unsern Apotheken gewöhnlich zum Verkauf gewesenen guten Fiebersrinde in dünnen, feinen geröllten Stücken (quilled Bark). Auf eine kurze Geschichtskitterung derselben folgt*

Uuuuuuuuu 5 gen

gen 24 mit ihr angestellte chemische Versuche, samt den daraus herzuleitenden Folgen, die aber nichts enthalten, was nicht schon zuvor bekannt gewesen wäre, einige Zurechtweisungen des Dr. Percival (G. A. 1769. S. 179) ausgenommen. Im zweiten Abschnitt ist die Rede von der rothen Fiebereinde, die zuerst vom (kürzlichverstorbenen) Dr. Saunders empfohlen worden, von dessen Reputations der D. aber in mehreren Stücken eben so sehr abweicht, als überhaupt ihre vorzügliche große Wirksamkeit zu bezweifeln scheint. Es werden auch 24 mit ihr angestellte Versuche erzählt und Schlüsse daraus gezogen. Sie sey, wie die gewöhnliche Fiebereinde, zusammenziehend, bitter und widerstehe der Fäulnis. In Edinburgh habe man die so hoch angerühmten Wirkungen davon nicht gesehen, und damit stimmten auch die von Holland eingebrachten Nachrichten überein. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich einzig und allein mit der Rinde von St. Lucia, die außer dem obigen (Caralb. Rinde) noch folgende Namen als Synonymen führt, Quinquina-Piton, Quinquina de la Martinique und die neue Rinde. Der Apotheker Wilson in Henrietta-Street, Covent-Garden, hätte um ihre neueste Bekanntmachung die mehresten Verdienste; im November 1783. habe er sie bey ihm zuerst gesehen. Sie sey aber in Frankreich früher schon von de Badiar, Desportes und Mallet gelannt gewesen. Es folgen abermals 24 mit ihr unternommene chemische Versuche. Sie besitze sehr viel mehr Zusammenziehendes und Bitteres, als die andern Species, und enthalte auch mehr gummoße Theile. Daraus schon lasse sich ihre große Wirksamkeit vermuthen, und die Erfahrung bestätige sie. So habe sie Mallet in 11 Fällen gegen dreys- und viertägige kalte Fieber mit Nutzen gebraucht; und

und nicht minder gute Wirkungen wären ihm selbst in mehreren ähnlichen Fällen davon bekannt geworden. Damit sie der Magen besser verträge, setze er einige Grane Spec. aromat. oder Canell. alb. hinzu. Auffallend gute Wirkungen habe er von ihr bey einem sehr geschwächten Magen mit ganzlichem Verlust des Appetits, gesehen. Zuletzt folgen noch mehrere Krankheitsgeschichten aus seiner eigenen Praxis (in Huntingdon), die zur fernern Befestigung des oben Gesagten dienen. Die in Edinburgh damit gemachten Versuche ließen durch ihren Erfolg auch viel von dem neuen Mittel erwarten, und eben das versprächen die Beobachtungen des Dr. Morgan zu Philadelphia. Der vierte und letzte Abschnitt enthält Bemerkungen über die Fiebereinde überhaupt. Die fein gepulverte Fiebereinde ganz allein sey öfters allen andern Bereitungsarten vorzuziehen. In Absicht der Wirkungsart der Fiebereinde gebe er W. Cullen's Meinung den Vorzug vor allen andern. Zweckmäßiges Verhalten (regimen) unterstütze ihre großen Heilkräfte ungemein, und dürfe daher nie vernachlässigt werden. Nur einiger Krankheiten, wo sich die Fiebereinde vorzüglich kräftig bewiese, zu gedenken, nenne er drücker Entzündungen erysipelatöser Natur (bey Cullen phlyctenodes), faulichte Bräune, Scropheln, Rheumatismen, Blattern, Blutungen überhaupt, Blutspeyen, Mutterblutfluß, Bauchflüsse, Engbrüstigkeit, Fieber aller Art, nachlassendes, kaltes, schleppendes Fieber u. s. w.

Frankfurt und Leipzig. *Häsel*
 D. Carl Wilh. Robert rechtliche Gedanken
 über den Begriff der Ehe und die Art ihrer Stif-
 tung

tura im protestantischen Teutschlande, nebst einigen daraus hergeleiteten theoretisch-practischen Folgen. 1787. 210 Seiten in Octav. Der Titel des Buchs zeigt die Absicht des Verf. schon hinlänglich: die Begriffe nemlich, die man von der Ehe und der priesterlichen Copulation hat, waren Veranlassung; wir zweifeln aber noch, ob solche durch diese Abhandlung wirklich gewonnen haben. Er handelt in der ersten Abtheilung vom Begriff der Ehe, von der gesellschaftlichen Verbindung zwischen männlichem und weiblichem Geschlechte, nach dem strengen Naturrechte sowohl, als der Moral, von ihren nähern Bestimmungen in der bürgerlichen Gesellschaft, von den Endzwecken derselben überhaupt, wo die directe Absicht der Verbindung bloß in der Ausübung des Wenschlafs gesetzt wird. — Die Eintheilung in directe und indirecte Absicht aber scheint uns hier eben so wenig ganz adäquat, als die ganze Argumentation recht gründlich und bewährt. — Von den Endzwecken des Concubinats und der Ehe bey den Römern: erstern setzt er nicht bloß in der Befriedigung des Wenschlafs, sondern widerlegt vielmehr die, welche jenen Begriff annehmen, den er wohl zu weit ausdehnt, da jene nur die Hauptabsicht der Contrahenten darein gesetzt wissen wollen, ohne auf die Nebenabsichten anderer, oder die unwillkürlichen Folgen, die oftmals daraus entspringen, gesehen zu haben; auch scheint er uns die Beweggründe, die die Einführung des Concubinats begünstigten, mit den gewöhnlichen Absichten der Personen selbst, die ihn eingeben, zu verwechseln. — Auch durch das Canonische und Päpstliche Recht und den heutigen Gebrauch sucht er dieß zu erläutern, und setzt endlich den

Unterschied der Ehe nach dem Römischen Rechte bloß in der *individua vitae consuetudine*, macht dann einige Bemerkungen über die Eigenschaften der Römischen Ehe, und bildet daraus den Begriff, der freilich mit seinen vorhergehenden Grundsätzen einstimmt, übrigens aber uns nicht ganz vollständig zu seyn, sondern vielmehr dem gewöhnlichen Begriffe nachzusehen scheint, wenn er ihn gleich mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft, des Deutschen und zum Theil auch Canonischen Rechts, der Augsburgerischen Confession und des protestantischen Kirchenrechts zu vereinbaren sucht. Der Begriff von Ehe und Kirchenfachen, und in wie fern jene zu diesen zu rechnen sind, ist ganz gut entwickelt. — In der zweyten Abtheilung, die von der Art und Weise, wie die eheliche Gesellschaft entsteht und von welchem Augenblicke an sie wirklich wird, handelt betrachtet vornehmlich das Verhältniß der priesterlichen Einsegnung zur Ehe: so weitläufig aber diese Betrachtung auch ist; so undeutlich hat sie uns doch geschlehen: denn, nachdem der Verf. erst lange die von den bessern Kirchenrechtslehrern darin angenommenen Grundsätze verworfen und sich lange ungewiß herumgedreht hat, muß er doch endlich selbst jener Ausdrücke annehmen und allein für gut anerkennen. Die theoretisch-practischen Folgen aus dem Vorhergehenden, die in der dritten Abtheilung vorkommen, sind alle nicht weitläufig ausgeführt, sondern nur kurz berührt, weil die wichtigsten darunter von andern schon gründlich genug behandelt waren, und sich daher eben nichts Neues und Besseres davon sagen ließ.

Erlan-

*Abhandl.***Erlangen.**

Segründete Nachrichten von dem ehema-
ligen Burggrävlich Nürnbergischen und Kur-
fürstlich Brandenburgischen Residenzschloß
Kadolzburg, zu besserer Belehrung einer in
Wamberg herausgekommenen Deduction mit-
getheilt von Samuel Wilhelm Oetter, Hoch-
fürstl. Brandenburgischem Geschichtschreiber.
 Bey Job. Jak. Palm. 1785. Quart 20 Bogen und
 2 Kupferstiche mit Ansichten der Kadolzburg, ein-
 gen daselbst befindlichen Alterthümern und dem
 Ordenszeichen der Bräderschaft zur heiligen Heide
 bey Kadolzburg. Die in diesem Werke besrittene
 Deduction ist die vom Wambergischen Geheimen
 Rathr Christoph Lörber von Södrchen 1774. über
 die von Wamberg in Anspruch genommene Landes-
 hoheit des Markts Fürth herausgegebene Druck-
 schrift. Weil in dieser behauptet wurde, daß Ka-
 dolzburg als ein von Wamberg zu Lehn gehendes
 Jagdschloß durch Erbschaft von den Herzogen von
 Meran an das Brandenburgisch-Krönliche Haus
 gekommen sey. so erweist Hr. Oetter, daß Ka-
 dolzburg nie zum Wambergischen Lehnhofe gehört
 habe, stets ein wichtiges Schloß und bis gegen
 das Ende des funfzehnten Jahrhunderts die bestän-
 dige Residenz der Burggrafen und Brandenburgis-
 chen Erbfürsten gewesen ist, auch vor Abgang
 des Meranischen Hauses nebst der dazu gehöri-
 gen Herrschaft zu den Gesamtbesitzungen der Burggra-
 fen gerechnet worden sey. Bey dieser Veranlas-
 sung untersucht er den Ursprung und die Geschichte
 der Herrschaft erzählt die auf dem Schlosse vor-
 gefallenen Begebenheiten, belegt diese in einem
 Anhange mit Urkunden, giebt Nachricht von welt-
 lichen Bedienten, Pfarrern, Hofcapellanen und
 Schul-

Schullehrern zu Kadolzburg, und beschreibt auch die Denkmäler der alten abgebrochenen Schloßkirche. Für den Erbauer des Schloßes hält er erst den Kadold, der vor dem Jahre 833. das Kloster Herrenried an der Altmühl gestiftet hat, nachher aber in der Vorrede einen unbekannten heidnischen Helden dieser Gegend, weil man 1700. in einem Gemölde zu Kadolzburg eine hier in Kupfer gestochene Schrift auf Stein gefunden hat, die völlig unbekannt sey und daher heidnisch seyn müsse. Diese angebliche Schrift erklärten Ditterslein und Feuerlein für bloße Steinmetzzeichen, und wahrscheinlich werden unbesungene Reuer der Entziefungskunst und Alterthümer eher für diese, als für Hrn. Detters stimmen. Die erste Nachricht vom Daseyn der Kadolzburg findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1157. Auch gab es damals schon einen Helmerich von Kadolzburg, Advocaten der Kirche zu Markt Erlbach. Im Jahr 1246. gehörte die Herrschaft Friederichs und Conrads, den Enkeln des Burgrafen Conrad wie es scheint, gemeinschaftlich, und da nach Hrn. Detters Grundriß (S. 40) es allemal gewiß ist, daß ein Besitzer ein Gut geerbt oder erheirathet haben muß, so schließt Hr. D. aus dem Mangel einer solchen Urkunde, daß Kadolzburg als ein Erbgut der Gräfin von Albenberg, die mit dem Burgrafen Conrad I. vermählt war, an das Haus gebracht sey. Burgraf Friedrich trug es 1265. der Abtey Ewangen zu Lehn auf, um es seiner Tochter, der vermählten Gräfin Maria von Dettingen, desto sicherer zuwenden zu können. Im Jahr 1388. und 1434. ward das Schloß durch die Bürger zerstört, jedesmal aber wiederhergestellt. Später ward

2056 Göt. Anz. 204. St., den 23. Dec. 1786.

ward es zu Haltung des Landgerichts und Verwahrung der zu dem Burggräflichen Gebiete gehörigen Urkunden gebraucht. Der erste Churfürst dieses Hauses vergrößerte es mit einem neuen Gebäude und Kaiser Carl IV. ertheilte 1361. ihm das Vorrecht einer Münzkammer. Unter den mitgetheilten Urkunden findet man Hermanns, Grafen von Drilamünde, Verkauf der Herrschaft Zwernitz 1290., Elisabethen, der Gemahlin des Churfürsten Friedrichs, Cession ihrer Bayrisch-Holländischen Erbschaften 1433., Churfürst Friedrichs Coblicil vom Jahr 1440 und die Stiftung des Augustinerklosters zu Langenzenn 1409.

Fischer.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung: Sue des Jüngern, gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe u. s. w. Erster Band; aus dem Französischen. 1786. 536 Seiten in groß Octav, ohne die Vorreden des Verfassers und Uebersetzers. Aus der zu seiner Zeit geschehenen Anzeige des Originals (G. A. 1780. Zug. S. 795 f.) werden sich unsere Leser gar bald überzeugen, daß die Uebersetzung eines so leichtem, mit vielem Irrigen, Unnützem und wenig Grundsätzen angefüllten, Französischen Productes ganz füglich hätte unterbleiben können; zumal da der Uebersetzer keine von den groben Fehlern und vielen Unrichtigkeiten, welche in den hier mitgetheilten Nachrichten vorkommen, abgeändert hat. So gereicht es ihm wenigstens zur schlechten Ehre, daß S. 333 Hr. Siebold noch ein Preussischer Wundarzt genannt wird, wo von seinem Fall der Schaambeintrennung die Rede ist; daß S. 348 Puffendorf, statt Düsseldorf. steht; und daß S. 356 Räte durch Rath übersezt ist, u. m. a.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 25. December 1786.

Stuttgart.

Beckmann

Man hat oft ein Werk gewünscht, worin alle ökonomische Pflanzen richtig und wohlfeil abgebildet wären, damit Landwirthe, welche Bücher zu nutzen gelernt haben, eben diejenige Bequemlichkeit haben könnten, welche die Aerzte längst haben, als für welche die gebräuchlichen Arzneypflanzen schon oft in besondern Werken beschrieben und abgebildet sind, da man hingegen noch immer die Abbildungen ökonomischer Pflanzen aus vielen kostbaren und seltenen Büchern, welche Landwirthe fast niemals zu brauchen Gelegenheit haben können, mühsam zusammensuchen muß. So ein Werk hat nun Hr. Berner, Lehrer an der Carlsschule, zu liefern angefangen, worin er alle in unserm Hrn. Hofr. W. Mann Grundsätzen der
 xxxxxxxx Deut.

Deutschen Landwirtschaft genannten Pflanzen abgebildet zu liefern verspricht. Der Titel ist: *Abbildung aller ökonomischen Pflanzen*. Das erste Heft hat 2 Bogen und 10 Tafeln in groß Quart. Der Text enthält nur eine kurze Nachricht von jeder Pflanze, mit Anzeige des Parasgraphen, wo sie in Beckmanns Grundrissen vorkommt, auch mit Verweisung auf einige andere Bücher. Die in diesem Hefte abgebildeten Pflanzen sind: *Iris perlica*. *l. sultana*. *Juglans nigra*. *Cornus mas*. *Carthamus tinctor*. *Rudbeckia laciniata*. *Rudb. purpurea*. *Anthoxanthum odoratum*. *Caltha pal.* und *Lotus tetragonol*. Da, wo es nöthig geschienen, sind die Theile der Blüten besonders abgebildet worden. Zeichnung und Nomenclatur sind so, wie in eben dieses Werf. Abbildung der Bäume und Stauden. Es sollen 60 Hefte werden; zehn Hefte sollen einen Band ausmachen, worauf drey Louisd'or vorausbezahlt werden, doch kann auch jedes Heft für drey Gulden leichten Geldes besonders gekauft werden. Hr. Hofr. Beckmann hat eine Vorrede vorgelegt, worin er den Nutzen und die Einrichtung dieses Werks anzeigt. Er sagt, er schmeichle sich mit der Hoffnung, unser Vaterland habe bereits so viele gelehrte Landwirthe und Liebhaber der Landwirtschaft, daß ein Werk dieser Art, welches die gründliche Kenntniß und den glücklichen Betrieb des nugharften Gewerbes erleichtert, hinlänglichen Absatz erhalten könne. Es verdient noch angezeigt zu werden, daß des Herrn Herzogs von Württemberg Durchlaucht zum Behuf dieser Unternehmung dem Verfasser den Gebrauch des reichen Gartens zu Hohenheim gnädigst erlaubt haben.

Gt.

St. Petersburg.

Beckmann

Erst jetzt erhalten wir den vierten und letzten Theil von des sel. Samuel Gottlieb Ermelin's Reise durch Rußland, der, ohne die Vorrede, nur 218 Seiten enthält. Der Druck ist schon 1784. angefangen worden, welche Jahrzahl auch das Titelblatt hat. Die Handschriften des Reis. sind erst dem Akademiken Gildenstädt, nach dessen Tode aber dem Hrn. Collegienrath Pallas zur oblligen Ausarbeitung übergeben. Letzterer hat in der Vorrede eine Nachricht von des sel. G. Leben, Charakter, Verdiensten und letzten Schicksalen ertheilt. Er war 1745. den 23. Junius zu Lüdingen geboren, erhielt daseibst im Alter von 19 Jahren die Doctormürde; hielt sich einige Zeit in Leiden, nachher in Paris auf, gieng im Frühjahre 1767. nach St. Petersburg, trat im Junius 1768. die große Reise an, verheyrathete sich 1772. mit der Tochter eines Majors von Chapuzeau, und starb als Gefangener des Chan der Chaitaken, oder des Usines, den 27. Jun. 1774. zu Achmetkent. Seine Begleiter erhielten zwar Erlaubniß, die Leiche mit sich nach Kijlar zu nehmen, aber wegen der warmen Witterung mußte sie bey dem Dorfe Kajakent begraben werden. Der junge Mann scheint allerdings, nach der Schilderung des Hrn. P., der wenigstens ehemals sein genauer Freund gewesen ist, bey seinem großen Fleiße und seiner ausgebreiteten Naturkunde, geschwind gelebt; oder manche Vergnügungen überreilt genützt, zuweilen flüchtig beobachtet und gearbeitet, auch manchmal mehr den Leidenschaften, als dem, was die Klugheit verlangte, gehorcht zu haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit mehr Vorsicht sogar der Gefangenschaft hätte entgehen können. Aber manches ent-

XXXXXXXX 2 schne-

schuldigt eine Gemüthskrankheit, die ihn früh anwandte. Die meisten Fehler in den ersten Theilen dieser Reise (und Arbeiten dieser Art können wohl am wenigsten fehlerfrey seyn) mögen der übereiften Ausgabe derselben zuschreiben seyn. Botanische und zoologische Unrichtigkeiten hat Dr. Pallas in der Vorrede verbessert. Unparteyische Leser werden das harte Schicksal eines Gelehrten beklagen, der in seinem kurzen Leben viel für die Naturkunde geleistet hat, in reiferem Alter viel mehr würde geleistet haben, und dessen Reisebeschreibung ihren Geschwistern wenigstens keine Unehre macht. Der letzte Theil enthält die Reise von Astrachan nach Sarzyn, und von da durch die Kumanische Steppe, über Mosdock zurück; imalleichen die zweyte Persische Reise in den Jahren 1772. bis in Frühling 1774.

An der Kuma besuchte der Verf. die merkwürdigen Ruinen von Mabspari. einer großen Stadt, die der Hauptstz eines Scythischen Stammes gewesen zu seyn scheint. Man erkennt noch die ganze Einrichtung der Höfe und Gebäude; jeder großer Hof hat Begräbniße mit stehenden oder liegenden Leichensteinen, auf denen man die Zeichnung eines in Deutschland gebräuchlichen Sarges, auch Dreysacke, Vierecke und Kreuze sieht. Man hat ehemals goldene, silberne und kupferne Münzen gefunden und solche für Scythische gehalten. Nachrichten von den Grebenakischen und Terkischen Kosaken, welche von den Donischen abstammen, die Peter I. an den Fluß Sulak am Caucasus, aber die Kaiserin Anna an den Terak versetzte. Die Grenzfestung Mosdol ist erst 1763. erbaut worden. Für die Segeod am Terak empfiehlt der Verf. den Anbau der Baumwolle, *Gof. herbaceum*, als welche

che allein in Persien gehauet wird; auch der Pflanze, welche die Morgenländer Kunschut nennen; nemlich *Seisamum orientale*, wovon ein Pfund Saamen durch bloßes Pressen fünf Unzen Del giebt, welches dem besten Baumde gleich kömmt. (Im hiesigen ökonomischen Garten haben die vom Hrn. Bergrath Herman geschickten Saamen nicht gedulhen wollen). S. 41 Reise auf der Kaspischen See nach der östlichen Küste derselben. Ein Paar Charten stellen die Kaspischen Inseln vor, die, so wie die mehresten an der östlichen Küste befindlichen Inseln, jäberlich kleiner werden. Auf den kreidichten Anhöhen wuchsen verschiedene *Salsoiae*, auch *S. orientalis*, die hier T. 5 abgebildet ist. Unter den Insecten waren *Scorpionen* und das giftige *Phalangium*. S. 51 Geschichte der Truchmoner, die das östliche Ufer der See bewohnen, deren Kleidung und Lebensart die 6. Kupfertafel vorstellt. Sie wohnen in Zelten, trinken Pferd-milch, aus der sie aber keinen Branterwein bereiten; unterhalten viele Kameele; nur die ärmern haben etwas Ackerbau und erndten Weizen, Gerste, Melonen und Arbusen. S. 67 von den Einwohnern des Districts von Astrabat, die Chatscharen von Georgianischer Abkunft sind. Von Gilan, wo doch in einem Jahre 3000 Pud Silber gewonnen werden. Zur Erläuterung dessen, was schon im dritten Theile von Batu gemeldet worden, dient Tab. 14. worauf man die Tempel der Feueranbeter und die beständig brennenden Quellen abgebildet sieht. Dann die Reise von Batu nach Derbent und die darauf erfolgten unglücklichen Schicksale im Gebiete des Ufmen, die vornemlich durch die Vorseuche veranlaßet wurden, die der sel. Smelin bey dem Feth-Ali-Chan für einige Armenter wagte. denen der Naip von Derbent für 20,000 Rubel Waaren

entrißten hatte. Der Usmev nahm alle Güter der Reisenden zu sich und ließ sie bewachen, unter dem Vorwande, dadurch Rußland zu zwingen, die vor 30 Jahren aus seinem Gebiete entwichenen 280 Familien zurückzugeben. S. 94 von den Lesgiern, die in der Nachbarschaft von Derbent und in dem angränzenden Gebirge wohnen. Die Labafferaner wohnen am westlichsten und am höchsten im östlichen Ende des Caucassischen Gebirges; die Charachaitafen nehmen den niedrigen Theil des Gebirges ein, sind aber nur 5000 Mann stark; die Chaitafen besitzen den Fuß des Gebirges und das Gestade der Caspischen See, zwischen Derbent und Bömäl, in einer Länge von mehr als 30 Wersten und in diesen dreyen Districten regiert der Usmev. Unter diesen verschiedenen Lesgischen Stämmen sind verschiedene Sprachen anzutreffen, die mit der Tatarischen keine Verwandtschaft haben. Auch in den Sitten der Charachaitafen und Chaitafen ist ein großer Unterschied, so daß man sie nicht für einerley Volk halten kann. Die Religion der Chaitafen ist die Sunnisch-Mohametanische. Viel von ihren Sitten, Kleidungen, Wohnungen u. s. w. Bey der elendesthen Regierung, großer Unwissenheit und Trägheit, bleiben die vielen Vortheile jener herrlichen Gegenden ungenutzt. S. 110 Beschreibung des Russischen Handels über die Caspische See, und Vorschläge zu dessen Erweiterung durch eine Handlungsgeellschaft. Als Anhang folgt des jetzigen Hofr. und Oekonomies Directors in Laurien, Carl Hablitzl, Bemerkungen in der Persischen Landschaft Gilan im Jahr 1773. Durch eine doppelte Destillation wird das Wasser jener See völlig trinkbar. Sonderbar ist, daß das Fleisch der in der See gefangenen Haufen und Sandarten nachts leuchtet, nicht aber deser, die

in der Wolga gefangen werden; auch haben die übrigen Caspischen Fische diesen phosphorischen Schein nicht. Reise nach den Gilanischen Alpen, und die bemerkten Pflanzen und Thiere. Nachricht von den Ambarlinern, die geborne Perser sind, und die zwischen dem Gilanischen Gebirge und demjenigen, welches zum Kasbischen District gehört, wohnen. Beschreibung des wilden Esels, dessen eigentlicher Aufenthalt in Persien auf dem um Kasbin befindlichen Gebirge ist. Dieser Theil hat 18 Kupfertafeln, von denen die 15te die Stadt Kuda vorstelt.

Leipzig.

Meiners.

Abriß der Geschichte der Philosophie. Von J. Gurlitt, (Lehrer in Klosterberge). 1786. S. 280 in Octav. Der Verf. entwarf dieses Handbuch, um es bey seinen Vorlesungen über die philosophische Geschichte zum Grunde zu legen, und um andern Schullehrern durch einen kurzen Leitfaden ihren Unterricht zu erleichtern. Die Hälfte des Buchs war abgedruckt, als unsers Hrn. Prof. Meiners Grundriß der Geschichte der Weltweisheit angekündigt wurde, deren frühere Erscheinung, wie Hr. G. sagt, seine Schrift zurückgehalten hätte. Allein es würde gewiß dem eben genannten Gelehrten leid thun, wenn er durch seine Arbeiten ähnliche Unternehmungen zurückhalten sollte; denn dieselbigen Sachen können in mehrern Absichten und auf sehr verschiedene Arten nützlich behandelt werden. Der Verf. urtheilt in der Vorrede mit einer einnehmenden Bescheidenheit von den Mängeln seines Buchs, und von seinem Bestreben, dieser Mängel immer weniger zu machen. Kaum würde der strengste Kunstrichter so viel vermisst oder verlangt haben, als der Verf. selbst verlangt und

und vermist hat. Rec. ist freylich in manchen Punkten anderer Meinung. als Hr. G., allein wir bescheiden uns gern, daß nicht jede Abweichung von unsern Ausprüchen Irrthum, oder ein gültiger Grund zum Tadel sey. Uebrigens hat der Verf. das Verdienst, daß er die wichtigsten neuern Werke, die über einzelne Theile der philosophischen Geschichte erschienen sind, sorgfältig genuzt hat. Vom Hrn. Prof. Meiners unterscheidet er sich am meisten darin, daß er die Geschichte der Philosophie bis auf unsere Zeiten fortgeführt, und hinter jedem Artikel viel mehr Schriften citirt hat, als der Göttingische Gelehrte. Diese Verbindung der Geschichte der philosophischen Historie mit der philosophischen Historie selbst scheint uns zwar in einem für Schulen bestimmten Handbuche nicht ganz zweckmäßig, allein wir glauben doch, daß diese Litteratur die Arbeit des Verf. am meisten empfehlen werde.

Heune.

Leipzig und Lemgo.

Der Hr. D. Grovius, Consistorialrath, Superintendent und Scholarch der Grafschaft Schwarzburg - Lippe, kündigt jetzt wiederum die Fortsetzung der Bibliothek der theologischen Wissenschaften an, deren erste Erscheinung S. A. 1771. S. 576. 1780. Zug S. 671 angezeigt ward. Alle Jahr sollen wenigstens vier Theile herauskommen. Bereits ist in der Meyerschen Buchhandlung des zweyten Bandes vierter Theil völlig geendigt ans Licht getreten. Am Ende ist auch darin die Ankündigung von der Sammlung der Werke des gelehrten alten Theologen, Hyperius, wiederholt, welche der Hr. D. herauszugeben gedenkt, und wozu er bis zu Ende des jetztlaufenden Jahres noch den Subscriptionstermin verlängert hat.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 28. December 1786.

Venedig.

Gischer.

Von G. Pasquali: *Giornale per servire alla Storia ragionata della Medicina di questo Secolo. T. II. 1784. 480 S. in Quart.* Es ist die Fortsetzung der einzigen, außer S. L. Tar-
gioni, Avvisi sopra la salute humana, die wöchentl. erscheinen, jetzt in Italien herauskommend. Monats-
schrift medicinischen Inhalts. Die Einrichtung so-
wohl, als die Herausgeber, sind aus der Anzeige des
ersten Theils (1785. S. 1694) bereits bekannt. Den
weitem den größten Theil dieser 12 Stücke nehmen wie-
der Auszüge ein, die aus den Schriften von Pouteau,
Saber, Poupart, Lalouette, Bonnefoy, Pott,
Saunders, Achario, Malecarne, Cirillo u. a.
auch aus dem Journ. de Med. genommen sind, und
die wir in Deutschland alle bereits kennen. Umständ-
 lich
 V y y y y y y y

lich angezeigt werden die Schriften mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien der Wissenschaften, so von der zu Berlin, Stockholm, Göttingen, Bologna, von der Gesellschaft der Medice zu Paris, Rotterdam, Coppenhagen u. s. w. von denen das eben Gesagte auch gilt. Unter den kürzern Nachrichten und Anzeigen neuer Bücher finden wir dasmal auch mehrere Deutsche Schriften, so unter andern Walther tabul. Nervorum; Frank's System einer medicin. Politzen; Schäffer's Versuche; Mertens Obfil. u. m. auch kommen viele diesige Dissertationen von den Jahren 1781. u. 82. vor. Von den Ital. neuen Büchern selbst wollen wir nur die hier nennen, welche uns noch in Deutschland weniger bekannt zu seyn scheinen, so: J. Rezia, Specimen Obfil. anatom. et pathol. Ticini 1784. 8.; mehrere durch Rosa's bekannte Briefe (vom neuesten s. G. A. 1785. S. 1349) veranlaßte kleine Brochüren, nemlich: Lettera ed Osservazioni sopra l'azione del vapore espanile animale nel produrre il polso. *Guastalla* 1784.; Lettera sopra alcune modificazione alla nuovo Teoria del vapore espanile animale al Sig. Cav. Rosa etc. 2. Agosto 1784.; Supplemento alla prima parte delle sperienze sopra alcune curiosità fisiologiche, con alcune aggiunte e schiarimenti importanti sopra la Lettera quinta; *Nannoni*, del veleno venereo etc. Firenze 1784.; *Eiusd.* Trattato di Chirurgia etc. Siena 1785. 8. Unter den eignen oder den Herausgebern zum Einrücken mitgetheilten Aufsätzen, macht die von Nodel's Nessen, Winterberger. zu Petersburg bekannt gemachte Vorchrift zur Bereitung der Bestucheffischen Mercurinctur oder La Motiffchen Tropfen, den Anfang. Der Arzt G. B. Mazari erzählt in einem Briefe an Caldani die Geschichte eines von Erkältung entstandenen und von ihm vor 3 Jahren geheilten Tetanus bey einem Mädchen von 16 Jahren.

ren. Sie hatte ihre Reinigung noch nicht gehabt. Ein anderer Arzt, G. A. Sandomella, schreibt darüber einen Brief an Mazzochi in Brescia und tabelt mehrere der Krankengeschichte beigefügte Bemerkungen und daraus gezogene Folgerungen. Ausichten und Betrachtungen über die Organisation des menschl. Körpers, besonders in Rücksicht auf die neuern Entdeckungen der Pnykt und derselben Einfluß darauf, so z. B. der dephlogistisirten Luft, der Electricität u. a. Von dem neuen specifischen Mittel gegen den Krebs, Ausfaß und das venerische Uebel, dem Gebrauch frischer, halb lebender, Cybezen. Enthält außer der Geschichte dieses ursprünglich Amerikan. Mittels Nachrichten von einigen glücl. damit gemachten Curen zu Lurin, Genua und Mayland. Am letztern Orte heilte unter andern der Arzt Giannmaria Mazzi einen Krebs der Mutterscheide und des Gebärmuttermundes damit. Der Arzt F. Trivison zu Kassel Franco erzählt in einem Brief an D. Juliant, Profess. der Pnykt zu Padua, die durch das gleiche Mittel bewirkte Heilung eines alten venerischen Uebels und die eines Gesichtskrebses, bey einer funfzigjährigen Frau, der am äußern Augenwinkel des rechten Auges seinen Anfang genommen hatte. Beyde Kranke klagten indessen über viele Ueblichkeit und mußten sich auch öfters darnach brechen: das verlohrt sich aber, da anstatt zwey Cybezen täglich nur eine verzehret wurde.

London.

An attempt towards an improved Version, a metrical arrangement and an explanation of the twelve minor Prophets, by *Will. Newcome*, Bish. of Waterford. *Ben Johnson und Robinson* 1785. XLI und 246 S. groß Quart.

Upppppppp 2

Et

Gycken

Etwas spät erhalten unsere Leser die Anzeige eines ausländ. exegetischen Werks, dessen Verf. nicht bios als Nachahmer, sondern auch als Wettstreiter des berühmten Uebersetzers vom Jesaias auftritt; obgleich übrigen Plan und Behandlungsart die Lowthische ist. Die Vorrede, die eigentlich für Engl. Leser geschrieben ist, können wir übergehen. Sie enthält außer einigen allgemeinen Bemerkungen über die kleinen Propheten, ihre Schwierigkeiten u. Wünsche und Regeln zu einer bessern Bibelübersetzung statt der bekannten mittelmäßigen Engl. Kirchenversion, wobei auch die Lowthische vom Jesaias und die Blaynesche vom Jeremias verschiedentlich, und aus Gründen, getadelt werden. Die Propheten sind nach der Zeitfolge gestellt nach Blairs chronolog. Tabellen; Jonas, Amos, Hoseas, Micha, Nahum, Joel, Zeph. Habakuk, Obadiah, Hagg. u. eine Neuordnung, wo von sich doch kaum ein erhebl. Nutzen einsehn läßt, da das meiste hier auf unsichern Voraussetzungen beruht. Wen einigen ist eine Art von Einleitung vorge-
 angesetzt, Bemerkungen über das Zeitalter, Inhalt, Schreibart des Propheten; bey andern hingegen, z. B. Jonas, Zeph., Zachar., wo es gerade am nöthigsten war, ist nichts gesagt. In der Uebersetzung, die, wie die Lowthische, in metrische Zeilen getheilt ist, hat der Verf. gesucht die Regeln zu befolgen, die er selbst in der Vorrede gegeben hatte, und besonders die latinisirenden Wörter der neueren Uebersetzer, so wie die Hebraïsmen der Kirchenversion, zu vermeiden. Im Ganzen gebührt ihr das Lob der Deutlichkeit, Reinheit und Treue, ob sie gleich von Hebraïsmen nicht ganz frey zu seyn scheint. Vom Rafarethischen Text ist der Verf., wie bey diesen Büchern leicht zu denken ist, häufig abgewichen. Er denckte, außer den gewöhnl. kritischen Hülfsmitteln, noch eine gleich-

gleichung der Coptischen Version und des MS. Pachomi im Britt. Museum, die er durch Hrn. Wolbe erhielt; ferner die Papiere von Durell und Secker, dessen Conjecturen, so wie den Houbiganischen, er zu zaverfichtlich traut. Die unter dem Text stehenden Anmerkungen enthalten die Gründe der Uebersetzung, und sind theils kritisch, theils erklärend. Die letztern zeigen die Erfüllung der Weissagungen, erläutern einzelne Ausdrücke und Wörter durch ähnhliche aus griech. und latein. Dichtern, aber Erklärung der Sachen und ganzer Stellen sucht man meistens vergebens. In den kritischen vermisst man geläuterte Sprache, Kenntniß und sichere Grundsätze der Kritik; daher eine Menge von Verbesserungen und Veränderungen, die theils in den Text aufgenommen, theils in den Noten beygesetzt sind; obgleich der W. beschreiben genug gewesen ist, mehr fremden Vermuthungen als den feineren zu trauen, und sich des Urtheilens über die Meynungen anderer meistens enthält. Wir wollen von den Erklärungen und der Kritik des Werf. einige Proben geben, und wählen diese aus den Büchern, die uns der W. mit vorzögl. Fleiß bearbeitet zu haben scheint. Hosea. Cap. 4. 4. folgt er dem Cod. 150. Kennit. der כמריביר lieft, und übersetzt: Wie die Wiberpenftigkeit der (abgöttischen) Priester, so ist die meines Volks (עמי nach den LXX); vermutzet oder, daß zu lesen sey, רבעם כמריביר כהן. Wie das Volk ist, so ist die Wiberpenftigkeit der Priester, oder nach jener Lesart, u. mit veränderter Punctuation כמריביר Mein Volk ist, wie der Priester, der mit wiberfärbt; beydes äufferst hart und letzteres ödlig so: אחרדב:יא. Nicht glücklicher heißt es W. 18. Ephraim ist veremigt mit den Götzen; laß ihn! Er ist ihrem Wein nachgegangen; oder nach Cod. 93. כבאים Er ist zu den Trinkern gegangen. C. 5, 2. heißt es unvers
 פּוֹנֵקֵי עַמּוֹתָא 3 fländ.

stänlich: Die Empörer haben tief gemacht das Schlachten; wodey in der Note blos gesagt wird: sie haben viele Opfer gebracht. E. 7, 6. sie bereiten ihr Herz wie einen Feuerofen, wenn sie lauern (auf Mord); die ganze Nacht schläft Ephraim. Rehtres nach Job. 93. u. LXX. W. 14. lieft der W. יתגוררו und überfetzt: sie versammeln sich. und empören sich wider mich, von סרר; eine Erklärung, die der Zusammenhang und alte Fluciozitäten begünstigen. Das dunkle על לוי W. 16. wird emendirt ייעיר oder לוי יעיר Sie haben sich gewandt zu dem, was nicht nützt. Dann müßte aber כליהי sehen. Einreich ist Seckers Vermuthung עלי oder עיר, aber bey der Erklärung ist sie unbequem. E. 11, 3, 4. ist gut erläutert. Ich gängete Ephraim (הריגתי), und nahm ihn in meine Arme (בריתי). — Ich war ihnen gleich einem, der ihrem Nacken das Joch erleichterte — ich neigte mich zu ihm und trug mit ihm (ויניכתי). Dieß letztere ist sehr willkürlich. אביחי scheint die vorzüglichere Lesart zu seyn. Amos. E. 1, 3. Die Formel wegen drey Sünden. wird gar nicht erläutert. E. 2, 7. Sie treten in den Staub das Haupt des Armen, nach Houbigant; aber die Construction ist dagegen. E. 3, 11. Der Feind wird einschließen das Land, כסב. Hr. Moide vermuthet כסב, wie hernach כסו. Vorzüglicher wäre doch כסב; eine Lesart, die 5 Handschriften für sich hat. W. 12. heißt: Der in Samaria sitzt an der Seite des Bettes und in Damaskus (an der Seite) des Lagers. Wie hart! רצק muß durchaus etwas seyn, was zum Lager gehört, eine Decke; wenn nicht vielmehr das Wort aus רצק aus Mißverständnis corruptet ist. E. 4, 3. Es werden Tage kommen, wo ihr sollt weggenommen werden mit Angeln, und eure Nachkommenschaft mit Fischnetzen. Ihr werdet ausgehen zu den

den Offenungen (der Neze) jeder zu der, die vor ihm ist. Ich will es wegweifen und gänzlich zerföhren: **פלט והשליכהו החרימנו והחרימנו** liest er **proiciam eam perdendo eam**. Warum folgte der W. nicht lieber dem Eyrer und Chald. die er selbst anführt, als einer so ungrammatischen Emendation? Cap. 8, 12. vermutet er eine Verlesung und liest:

וכן מים ער מורה ומצפון ועד ימין ירושלים

Eine Veränderung, die eben so unnothig, als von aller Auctorität entbehrt ist. **יבא** zum vorigen und liest **מאב**: der Palast zerföhrt und die Festung; gefangen wird sie aufgeführt und ihre Mägede: c. ohne zu erläutern, wie einer Festung können Mägede bengelegt werden. **מאב** kann aber auch nicht Festung heißen, und es müßte **המאב** stehen. — Bey **חבאלוף** 3. wird richtig bemerkt, daß die Ueberschrift und Unterschrift schwerlich vom Propheten selbst sey, und der Anfang übersetzt: **יְהוָה, יָדָה שָׁמַעְתָּ אֶת דְּבַר הַיָּהוּדִים** Mit Furcht vernommen dein Werk (die Strafen über das jüd. Volk) Wie die Jahre sich nahen, thust du es kund Wie die Jahre sich nahen, machst du's bekannt (**חַיִּיךָ**). W. 4. wird **רשף** noch durch Feuerflammen übersetzt. W. 7. möchte er lesen **רָאִיתָ עֲרֵב** und **בָּשָׁן** für **כִּירְשָׁן**! Du siehest, ist sogar in die Uebersetzung aufgenommen. W. 9. Dein Bozen ward entböhrt, dem Eide, den du der Stämmen gethan hattest, dem Versprechen gemäß. Das letztere ist sehr matt. **מאב** scheint von dem vorigen abgefondert und mit **כִּירְשָׁן** zusammen, als **מאב** genommen werden zu müssen. W. 13. liest er **מִיָּדָה** wie 2 hebr. Codd. und mehrere griech. auch MS. Pachom. und die Copt. Uebersetzung haben, und versteht die ganze Stelle richtig von der Rettung der Israeliten aus Aegypten. vergl. Ps. 105, 15.

15. — Dieß kann hinreichen, von der Behandlungsart des *B.* einen Begriff zu geben. Es fehlt ihm nicht an richtigem Blick und Auslegergefühl, und man trifft manche Erklärung unserer neueren Ausleger bey ihm an, die er, ohne diese zu kennen, gefunden hat. Denn außer einigen Bemerkungen aus unserm Hrn. Hofr. Michaelis Dr. Bibl., die ihm Hr. Boide mittheilte, scheint ihm nichts bekannt geworden zu seyn; Dashe wird nur einmal im Appendix angeführt. Desto mehr Verdienst ist dem *B.* das, was er geleistet hat. Mehr würde er geleistet haben, wenn er durch vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und dem Geiste der Propheten sich in den Stand gesetzt hätte, seinen eignen Gang zu gehen und weniger von den Conjecturen und Meynungen andrer, und gewissen, bey der Erklärung der Propheten hergebrachten, Ideen abzuhängen. Aus den letztern erklären wir uns die Ungleichheit seiner Auslegungsart, die man zuweilen antrifft. Der Joel 3. *B.* ist im Ganzen richtig gefaßt, daß der Prophet bloß von Heuschrecken rede, wobey die poetischen Beschreibungen aus Reifebeschreibungen gut erläutert sind; aber Cap. 3. 5. wird auf die letzte Zerstörung Jerusalems und die Rettung der Christen; Cap. 4. auf die Niederlage der benachbarten Völker durch Nebucadnezar; *B.* 8. auf die Maccabäischen Zeiten gedeutet, und so der Prophet ohne Noth einer starken Verwirrung der Sachen und Zeiten schuldig gemacht; *חמרר* Hagg. 2, 7. wird: das Verlangen, überlebt und von einer Person verstanden, gegen Sprache, Zusammenhang und Autorität der alten Uebersetzer. Zach. 6. werden die Kriegswagen einzeln gedeutet von Assyriern, Persern, Macedoniern u. hin- gegen *B.* 12. auf Josua und Serubabel. — Dem ungeachtet behält die Arbeit des *B.* einen beträchtl. Werth, und wird selbst von künftigen Deutschen Auslegern mit Nutzen gebraucht werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 30. December 1786.

London.

Weyden

The poetical works of *Samuel Johnson*, now first collected in one volume. 1785. 196 S. in Octav. Dies sind die Gedichte eines Mannes, der mit dem Geist der Alten zu sehr genährt, und der Sprache, die er schrieb, zu mächtig war, um irgend einen schwachen Abdruck seiner Gedanken zu hinterlassen. Er bildete sich im Schulstade einer Provinz, und gelangte erst dann zur Ansicht der Hauptstadt, als sein Blick durchdringend und misstrauisch genug war, um unter den verlarvten Gefährtinnen glänzender Weichlichkeit die Thorheit und das kaiser Hand in Hand zu entdecken. Darum ist sein Ton meistens warnend, oft strafend, immer belehrend. Zwey seiner Satyren, London und die Eitelkeit menschlicher

§§§§§§§§

licher Wünsche, sind für seine Mitbürger, was die dritte und zehnte des Juvenal für Rom waren; nur daß der Britische Sittenrichter der Unkämlichkeit des Ausdruck's nichts vergiebt, welche der Geschmack des jetzigen Zeitalters fordert. In seinen Prologen nähert er sich vorzüglich der Materie des großen Namensgenannten, welcher Shakespear's Zeitgenosse war. Das Trauerspiel Irene hat eine der am arische, jedoch gleichgehaltene, Sprache, gerathene Charactere, und anziehende Situationen, aber einen so falsch berechneten Plan, daß er von Anfang an die handelnden Personen sich nicht gerathen bleiben läßt, und im fünften Aufzuge Fehler auf Fehler häufen muß. Es ist sehr zu bedauern daß der Dichter über dem vielleicht zu lebhaften Gefühl dieser Mängel des ersten Versuchs, die Lust verlor, auf einer Bahn fortzuschreiten, für welche die anhaltende Stärke seines Geistes, die selbst aus kritischen Untersuchungen mit neuem Leben hervorsteht, so vorzüglich geschickt schien. Willkürlich, wie der Herausgeber will, kann die Sammlung unmöglich seyn: indem sie von Lateinischen Gedichten nur die Uebersetzung des Papiischen Messias, und weder Lateinische noch Englische Epigrammen enthält: ohngeachtet es halb und halb eine psychologische Erscheinung seyn würde, wenn ein so wichtiger Kopf sich dieser Dichtungsart ganz enthalten hätte. Immer aber werden der Kinder seiner Muse, im Vergleich mit dem, was andere hervorbrachten, nur wenig seyn; und auch das ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß jemand, der sich nur seinen Ideen überlassen darf, um in der Dichterswelt zu leben, natürlicherweise minder bekümmert ist, sein Gefühl in Worte zu kleiden, als einer, dem die Stunde der Weihe ein feltner Gast erscheint, und der ihren Besuch sorglich

lich must, wie der Eisländer den kurzen Genuß der Sonne, um doch etwas zu haben, wovon er in langen frostigen Winternächten zehren könne.

Neapel.

Hircher.

Diff. de remedio febrifugo nostrate, Cortici Peruviano pari, vel forsitan eo praestantiori (?); cui accedit Appendix de balneor. usu in febris essentialibus. Auctore N-tale Lettieri, M. D. ex typogr. Rsymundiana. 1784. 118 p. 8vo maj.

Der Verf. erzählt in der Einleitung, daß er sich längstens Mühe gegeben hätte, ein Mittel aufzufinden, das der Peruvianschen Rinde an fieberstillenden Kräften gleich käme, zugleich aber einheimisch, und folglich sehr viel wohlfeiler, als sie wäre (die in gleicher Absicht mit dem Gum urbanum L. so häufig angestellten glücklichen, Versuche scheinen ihm nicht bekannt geworden zu seyn). Im Jahr 1775 sey es ihm endlich gelungen; und jetzt (im Jahr 1784) wäre es wohl nicht zu frühe, seine, im Hospital der Unheilbaren zu Neapel, mit diesem neuen Fiebermittel angestellten Versuche und Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Beschreibung der bekannten, im Jahr 1775. (nach dem vorhergegangenen heißen Sommer) auch in Italien, und besonders um Neapel, herrschenden Seuch. Sie zeigte sich dort am häufigsten unter der Gestalt eines doppelten dreitägigen Fiebers; bald mit Eitenfisch, bald mit Lungenentzündung, bald mit der Rose, bald mit Colikschmerzen vergeellschaftet. Der frühzeitige Gebrauch der Fieberrinde allein, ohne spanische Fliegenpflaster, stellte die meisten Kranken wieder her. In allen den Leichen aber, die während der Zeit im Hospitale geöffnet wurden, fand sich immer ohne Ausnahme die

§§§§§§§§ 2

Galle

Galle verdaulich, schwarzgelb (atro-flava). Es sey sehr zu wünschen, daß bey Zergliederung der Leichen auf den jedesmaligen Zustand dieser Feuchtigkeit mehr Aufmerksamkeit, als gewöhnlich, verwendet werde; eine ganz ausgemachte Sache sey es z. B., daß sie bey Wasserfüchtigen immer dünne und wässericht gefunden werde. Aus 13 damals mit der oben genannten schwarzgelben Galle angestellten Versuchen leitet er nun folgende Sätze ab: Pflanzen- und Mineralsäuren verdicken nicht nur die Galle, sondern geben ihr auch eine grüne Farbe; je stärker die Säure, desto geschwin- der geschieht die Verdickung und die Verwandlung der Farbe; folgende Classification könne man etwa annehmen: Vitriolspiritus, Salzgeist, Salpetersäure, Disiacrellwasser (das neue hier empfohlene Fiebermittel), Auflösung von Maun, Citronensaft, Essig u. s. w. Laugensalze machten die Galle weniger zähe u. d. wurden ihr beygemischt, ohne eben ihre Farbe zu verändern. Ein gleiches habe er von Mittelsalzen bemerkt. Die seifenartige Beschaffenheit der Galle mache, daß sie mit gemeinem sowohl, als geschwefeltem Wasser leicht verdünnet und aufgelöst werden könne. Gepülverte Fiebrinde vermische sich baldigst und innig mit der Galle, verändere auch ihre Farbe in etwas; das sogenannte wesentliche Salz der Rinde hingegen thue keines von beyden. Ob das vielleicht die Ursache sey, warum sie in Form von Pulver sich zur Heilung der Fieber am kräftigsten beweiße? Von ungefähr hatte er zu eben der Zeit, da er diese Versuche anstellte, auch Disiacrellwasser zur Hand, und entdeckte so, ganz zufälliger Weise, seine besondere Kraft. Die Quelle dieses Mineralwassers ist in der Nähe der Phlegraeischen Felder, die jetzt Solfataras heißen, und eine fast uners- gründe

gründliche, mit Schwefel und Mlaun gefüllte, Lese vorstellen, aus welcher unaufhörlich Rauch und Flammen aufsteigen. Nach der chemischen Untersuchung des de Andria (de Ag. mineral.) enthält es ein saures Salz, dessen Gegenwart der Geschmack des Wassers schon anzeigt; zwey Pfunde dieses Wassers nemlich hinterließen nach der Abrauchung einen 72 Sch. an schweren Bodensatz, der bey genauerer Prüfung aus 37 Gran Nitriol und Mlaun, aus 17 Gran Selenit und 5 Gran erdigter Kalle zusammengesetzt war. (Hier scheint ein Irrthum oder ein Druckfehler zu seyn). Von je her wären Säuren als große Fiebermittel angesehen worden; dieß zu beweisen, werden mehrere Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern angeführt. Der hierauf folgende Abschnitt handelt nun besonders von den guten, durch vielfältige Erfahrung bestätigten, Wirkungen dieses Sauerwassers in Fiebern (gastrißch-faulichter Art, wie es uns scheint), welche während der Jahre 1780. und 82. im eben genannten Hospital sehr häufig vorkamen. Ein Brechmittel wurde inßgemein vorausgeschickt; auch wenn Kinder betterinnen das epidemische Fieber bekamen, zeigte es sich ungemein kräftig. Die Kranken erhielten gewöhnlich 1 bis 3 Pf. dieses Wassers, binnen 24 Stunden, auch wohl mehr; und ob es gleich im Anfange des Fiebers war, so äußerte sich doch auch nie der mindeste Schein von einer verstopfenden, zusammenziehenden Kraft. Mit allen andern Arzneymitteln, Spießglas- und Quecksilberbereitungen ausgenommen, vertrage es sich gut. Sehr gute Dienste leistete es auch in Durchfällen, Ruhrn, langwierigen Augenentzündungen und in der Roste. Die gleichen, guten Wirkungen auf den todten (in Rücksicht nemlich der durch Zersetzung zu der Galle erfolgten Veränderungen) sowohl, als lebenden thierischen Körper habe

er von dem durch die Kunst nachgeahmten Disiacarellwasser erfolgen sehen. in welcher Rücksicht er folgende Mischung empfiehlt: 2 Scrupel Alaun werden in 2 Pfund gemeinen Wassers aufgelöst und ihnen 20 Tropfen Schwefelgeist dergemischt. Hr. Hofmann, James, Cartbeuser u. a. hätten schon den Gebrauch des Alauns in Fiebern sehr gerühmt. Er erklärt sich daraus auch den großen Nutzen der fixen Luft, die Percival gegen Fieber so gerühmt habe (Dobson, Macbride). Das saure Wasser sey außerdem auch ein großes prophylactisches Mittel gegen Fieber, und noch weit kräftiger, als Eßig und diesem ähnliche Mittel. In einem hierauf folgenden Brief (Rom den 31. Aug. 1784.) werden alle diese Kräfte des Disiacarellwassers von Dr. Pietro Orlandi bestätigt. — Der Anhang enthält verschiedenes über den Gebrauch der Bäder in febribus essentialibus; unter welchen unser D. febres a bilis indole volatili versteht, und zu ihnen auch die Pest zählt. Kalte Bäder schädeten meistens in Fiebern; die bössartigen (faulichten) jedoch ausgenommen und diejenigen, welche sich zu eingewurzeltten alten rheumatischen Schmerzen gesehien. Warme Bäder hingegen richteten immer in Fiebern großen Schaden an. Die lauwarmen wären daher die, welche allein und vorzüglich empfohlen zu werden verdienten. — Wir verbinden damit zugleich die Anzeige zweyer

Fischer.

Ebendasselbst

auf 32 S. in gr. Octav erschienenener Briefe von dem gleichen Verfasser: Lettere due di Natale Letturi al Signor D. Pietro Orlandi etc. Le quali contengono due Osservazioni nuove di Medicina, una delle quali appartiene alla cura delle Febbri acute, l'altra alla cura delle Febbri chroniche. coll'

coll' acqua de' *Pisciarelli*: ed alcune particolari riflessioni. Sie sind datirt vom 5. u. 15. Febr. 1785. und enthalten neue Befestigungen der sicherfüllenden Kräfte des obigen Mittels. Als Anhang wird die Vorschrift zur künstlichen Bereitung dieses Wassers und die bey seinem Gebrauch zu beobachtenden Regeln mitgetheilt, denen zum Nutz und Frommen, welche das in lateinischer Sprache bekannt gemachte Buch des *V.* nicht verstehen.

Stendal.

Anmerkungen über die Siegel von *Ph. Wilh. Gercken*. II Th. (1786. Octav 20 Bogen). Diese Anmerkungen betreffen, außer der Vorrede, in welcher Hr. G. des Hrn. von Karz Angriff und Tadel einiger Stellen des ersten Theils zurückweist und verächtet, die Beschaffenheit der Formenderer Siegel, die von den Deutschen Königen Ludwig dem Kinde, Conrad I., Heinrich I. und Otto I., II und III. vorhanden sind, ferner die goldenen und bleyernen Bullen dieser Könige, die *Sigilla pedestria*, die Siegel des Sächsischen Herzogs Heinrichs des Löwen, und die auf Siegeln abgebildeten Sattel, Brustriemen, Steigbügel, Sporne und Pferddecken. Für ihren Werth bürgt der Name des Hrn. Verfassers. Folgendes mag denen Sachverständigen zum Merkmal der darin enthaltenen neuen Entdeckungen dienen, die dieses auf Kosten des Hrn. Verf. gedruckte, und daher seltene, Buch nicht gleich erhalten können. Man kann sich nur selten auf Abbildungen und Beschreibungen von Siegeln völlig verlassen, und selbst in den *Actis Academiae Theod. Palatinae* und Schöpfins *Alfata* trifft man auf die größten Unrichtigkeiten (S. 6, 10 f.). Ungewöhnliche Gesichtsbildung, Bart, Haare und Kleidung machen nicht,

nicht, wohl aber Krone, bloßes Haupt, Schwert und Scepter, ein Kaiser- oder Königskegel verächtlich. Von Carl dem Großen findet sich eine einzige bleyerne Bulle, nachher aber ist keine unverbächtige bleyerne oder güldene Bulle vor Otto III. Zeit höher auszuspiiren gewesen. Der Gebrauch dieser Bullen ward nicht den griechischen Kaisern, sondern den Päbsten abgetheben. Die Sigilla pedestria sind den Reuterriegeln an Würde obllig gleich. Die Tsälänischen, Deutschen und Französischen Könige giengen von Brustbildern zu halben Posturen, und endlich (in Deutschland zuerst Otto III. im Jahr 997.) zu ganzen stehenden Gestalten in ihren Siegeln über. Vom Herzog Casimir von Pommern (1170.), und Markgraf Johann von Brandenburg (130.) sind stehende, vom Kaiser Ludwig dem Aiden aber ein Brustbildsiegel in Kupferstich mitgetheilt. Adliche Personen ließen sich auch zuweilen stehend in ihren Siegeln abbilden. Geschlechtswapen findet man vor dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts nie auf Siegeln. Auf den Originalen der Pollinger und Kettenhaflacher Siegel des Herzogs Heinrich des Löwen stehen die Wecken nicht, die Pfeffel darauf sehen wolte. Wahrscheinlich der gehende oder junge Löwe, welchen Herzog Heinrich erst nach seinem Falle im Siegel gebrauchte, auf Wolf oder Wolf, welches Wort auch einen jungen Löwen anzeigt. Sattel, Zügel, Reitklüßen und Brustriemen sahen man in den Siegeln ab im zehnten Jahrhundert, Sporne und Steigbügel selten im elften, häufiger im dreizehnten Jahrhunderte, und Pferdebedecken mit Wapen 1209. in Frankreich, 1248. aber in Deutschland.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 30. December 1786.

Heidelberg.

G. H. A. v. d. W.

Won des nunmehrigen Hrn. Bischofs zu Helias
 poits und Suffragant von Worms Würdt-
 wein Novis Subidiis diplomaticis ad Se-
 lecta juris ecclesiastici Germaniae et Historiarum
 capita elucidanda sind bisher nur zwei Theile
 (f. G. N. 1783. S. 284) von uns angezeigt, und
 wir haben demnach noch fünf Theile nachzuholen,
 deren Inhalt zu wichtig ist, als daß eine Nach-
 richt von selbigen in diesen Blättern vermisset wer-
 den darf. In allen Bänden ist das Verzeichniß
 gedruckter ~~Wormsischer~~ Urkunden, mit Einschaltung
 einiger ungedruckter Documente, und die Reihe getreu
 gezeichneter erzbischöflicher Siegel bis zu dem Jahre
 1434. fortgeführt worden. Die Artikel sind fol-
 gende. Tomus III. 1782. 1) Urkunden, worunter
 Aaaaaaa ist:

ist: Johann, Bischof von Würzburg, Ordnung für seine geistliche Gerichte 1426., und Würzburgisch-Brandenburgischer Vertrag über die Gränzlinie zwischen weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit. Verschiedene aus den Regestis Litterarum Apostolicarum entlehnte Breven Honorius III. an die Erzbischöfe von Mainz, betreffend Sammlungen zu Kreuzzügen gegen Saracenen und Preussen, Vertheilungen ruffischer Prälaturen, die Mainzische Aufhebung des vom Bischof von Prag gegen seinen König ausgesprochenen Bannes und andere Fälle, in welchen eine Reihe von Schriften, die Erzbischof Matthias Regierung von 1321 bis 1338 erläutern, und die Geschichte der Häuser Falkenstein, Wittgenstein, Soms, Nassau, Regenbain, Ziegenberg, Braunschweig, Wartenberg und Erbach, wie auch die Verfassung der Castellanslehne aufklären. 2) Johann von Schoenfelds Ritter-Chronicon ab An. 1300 ad A. 1346., worin einiges aus der Lebensgeschichte H. Wiprecht's mehr berichtet werden kann, wenn es mit den vom Hrn. Weibbischof angeführten Stellen anderer Anaalisten verglichen wird. 3) Des Hrn. Weibbischofs Dioecesis Wormatiensis divisa in Archidiaconatus. oder Verzeichniß aller zu jedem Archidiaconate und Sitzgebühren Pfarren, nebst ihrer Geschichte und dem Namen der Patronen und Verleher derselben. 4) Statuta Eccles. Colleg. S. Georgii in Limburg (1305. — 1404.) et S. Albani Mogunt. 1442. — 1455. 5) Phil. Andreae Grandier Presb. Can. et Proebendarii Summi Chori Ec. cathedr. Argent. S. Rom. sedis Equ. et Proto Notarii, Dioecesis Bononiensis Vicarii generalis, multarum in Germania, Gallia, Italia Academiarum Socii, nec non a Rege Christianiss. ad colligenda per Alfatium Historiae et Juris Publ. Regni Gallici monumenta spe-

specialiter designati, Codex diplomaticus Eccles. et Dioecesis Argentinenis ab An. 926. ad A. 984. Eine Sammlung aller ungedruckten, oder besser gedruckten, oder auch nur hie citirten Urkunden, in welchen ein Bischof von Straßburg vorkommt, und deren Erscheinung an diesem Orte das Gerüchte bekätigt. daß des Hrn. Grandbier angefangene lehrreiche Straßburgische Stiftesgeschichte nicht fortgesetzt werden wird. *Tomus II.* 1784. 1) Necrologium Abbatum Monasterii S. Mathaeonis Coloniae 964 — 1572. Urkunden, welche das Collegiatstift S. Georg zu Cöln, die Abteyen Eberch, Brunweiler und Altenberg, das Collegiatstift S. Andrea und U. L. F. ad gradus zu Cöln, das Hochstift und die Unionem Cleri Colonienis 1452. und Innocentii VIII. Verbot (von 1486.) und Zulassung (von 1489.) der primariorum Precum Maximilian I. betreffen. 2) Honorii III. Brevia von 1219. bis 1226. über Dispensationen, Kreuzzüge und Mainzische Diöcesanangelegenheiten. 3) ein Chronicon, oder vielmehr nur ein Verzeichniß und Schilderung der Erzbischöfe von Magdeburg von 968. bis 1462. 4) Statuten des Collegiatstifts zu Weilburg 1317., nebst andern Urkunden dieses Stiftes. 5) Fortsetzung der Urkunden zu einer Regierungsgeschichte des Erzbischofs Johann von Mainz 1402 — 1418., aus welchen auch die Geschichte der Häuser Baden, Pfalz, Leiningen und Eberstein, der Könige Ruprecht und Sigismund, der Bischöfe von Würzburg, Worms und Speyer, des Concilii zu Costnitz und der Polnischen Friedensunterhandlungen mit dem Deutschen Orden 1418. erweitert werden kann. *Tomus III.* 1785. 1) Urkunden über den Verkauf der Stadt Hameln durch den Abt zu Fulda an den Bischof von Minden 1259. u. 1260., und über andere, das Collegiatstift

Aaaaaaaa 2 ba

dieselbst betreffende, Angelegenheiten von 1274. bis 1515. 2) Urkunden zu der Geschichte Erzbischofs Heinrich von Mainz 1328 — 1347. welche den Geschwächteihern der Erzbischofe von Trier und der Häuser Heineberg Weinsberg, Ziegenhain, Hohenlohe, Rinckel Baden Weidenz, Hanau, Wellerbach, Wertheim, Fisenburg, der Wildgrafen von Daun und der Rheingrafen zum Stein manche Nachrichten, den Rechtsgelehrten aber (S. 212 ad An. 1342) einen Beitrag zu der Deutschen Rechtsgeschichte darbieten. 3) Annalen einiger Ordensmänner zu Braunweiler vom Jahre 1002. bis 1148., nebst dem Abisse einer Geschichte dieser Abten, die Hr. P. Franz Exner seit 1773. zum Drucke bereitet hat. 4) Nachricht von der durch den Hrn. Bischof Würdwein vielleicht zu veranstaltenden Sammlung Söllischer Schriftsteller, oder richtiger ein Verzeichniß der über alle Gegenstände der Söllischen Geschichte, Verfassung und Gerechtigkeiten vorhandnen gedruckten und ungedruckten Werke und Abhandlungen. 5) Fortsetzung des Granddieschen Urkundenbuchs vom Hochstifte Straßburg bis zum Jahr 997. *Tomus VI.* 1785. 1) *Brevi apostolica Gregorii IX.* 1227. — 1235. ex regestis Litterar. Apost. Greg. IX., betreffend die Unterdrückung der Ketzereyen, Zählung der wahlstigen Weiber zu Hildesheim, Canonisation S. Elisabethen, Kreuzzüge und andere geringere Gegenstände. 2) des Bischofs Raban von Speyer Synodalproceße von den Jahren 1398., 1399., 1401. und 1407. 3) *Diplomatarium Hamerslebenense* 1227 — 1336., welches vom Hrn. Geheimen Justizrath Häberlin dem Hrn. Weihbischof mitgetheilt ist, und da das Kloster Hamersleben nahe bei Halberstadt liegt, die Geschichte der Braunschweigischen, Churbrandenburgischen und Wernigeröder

zobischen Länder erläutert. 4) Fortsetzung des
 Straßburgischen Urkundenbuchs bis zum J. 1105.
 5) Urkunden zur Geschichte des Mainzischen Erz-
 bischofs Gerlach von 1317. bis 1355. worunter
 verschiedenes die Stadt Erfurt und die Häuser Pfalz,
 Nassau, Weldenz und Kaikenstein, und die Frau
 gaten von Kirbera und Boloaden betrifft. auch
 der vom Kaiser Carl IV. dem Erzbischofe 1349.
 abgelegte Eid sich findet. *Tomus VII.* 1786.
 1) Fortsetzung der Straßburgischen Stifteurkunden
 von 11. 5. bis 1157. Diese Sammlung zeigt, daß
 Schöpferin noch eine beträchtliche Nachlese der
 brauchbarsten Documente zurückgelassen, auch nicht
 allemal die sichersten Abschriften erhalten hat. In
 den Anmerkungen ist ein reicher Vorrath von geo-
 graphischen, genealogischen, juristischen historischen
 Wahrheiten, und der Nutzen der Urkunden verbreit-
 tet sich nicht nur über den Elsaß, sondern auch
 über Lothringen und Helvetien. 2) Verzeichniß der
 zu den Bambergischen Archidiaconaten gehörigen
 Pfarren vom Jahr 1530. 3) Fortsetzung der Ur-
 kunden zu der Geschichte des Erzbischofs Gerlach
 von 1355. bis 1367. In dieser sind die Aussprüche
 des Erzbischofs, daß die Churfürsten auf die Mark
 Brandenburg und Böhmen haften, daß Albrecht
 wahrer Churfürst von Sachsen, und Ruprecht der
 ältere einlaer Churfürst von der Pfalz sey, und
 daß zu Neß der Herzog von Luxemburg dem Kaiser
 das Schwerdt vortragen müßte. Ferner der Willen
 brief zu Schlesiens und der Pfälzischen Schlüssel
 Vereinigung mit Böhmen, Carls IV. Verbot, zu
 Straßburg Pfahlbürger anzunehmen, und verchie-
 dene die Häuser Spanheim, Erbach, Rinck, Eber-
 stein, Hanau, Deltingen, Hohenlohe, Weimberg,
 Wa. deck, Eberstein und Göllich angehende Schriften.

U a a a a a a a a 3

Bil-

Billig sollte der Corrector bey dem Drucke dieser Bände aufmerktsamer gewesen seyn.

Dijon.

Methodes de traiter les morsures des animaux enragés et de la Vipere suivie d'un Précis sur la pustule maligne. Par M. Enaux, Professeur du Cours d'Accouchements, et par M. Chaussieur, Professeur d'Anatomie. 1785. 275 S. in kl. Octav. In dem Discours préliminaire gehen sie die vorgeschlagenen Heilungsmethoden anderer Aerzte durch: die Viper sey das einzige giftige kriechende Thier in Bourgogne. Sie schreiben fürs Publikum, nicht bloß für Aerzte. — Sie hätten verschiedene Thierkrankheiten sich, durch unvorsichtiges Anfassen, auf Menschen verbreiten gesehen: z. B. eine Art Flechten von einer räutigen Kub, ein böses Geschwür von der Öffnung eines Abscesses am Darsen u. s. m. Sie raten mit Gruner als das beste Mittel zu erkennen, ob ein verdächtiger Hund wirklich auch wüthend gewesen, mit dem Speichel eine frische Wunde eines gesunden Hundes zu reiben. Schon die bloße Verührung des Speichels auf der Haut halten sie für hinreichend zur Mittheilung des Giftes. Das Brennen mit einem Eisen oder Aetzmittel verdiente den Namen eines Specifici, es sey sicherer und leichter anzubringen, als das Messer. Spießglasbutter, Vitriolöl, lap. causticus, die Lauge der Seifenfeder, Höllenstein, halten die Verff. für gut; oder sie raten auch, wenn die vorligen abgeben, sogleich ein Aetzmittel aus lebendigem Kalk und Seifen zu machen. Die Wunde soll man, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit Seifenwasser, oder Essig, oder Scheelauge waschen. Ist die Wunde nicht tief, so legt man ein Aetzmittel

mittel auf, ist sie tief, so schneidet man nach allen Seiten erst ein, läßt dann die Wunde recht bluten und legt zuletzt ein Lehmittel auf den Fortgang der gebissenen Wunde, oder braucht ein glühend Eisen, oder läßt Schwefelpulver auf der Stelle abbrennen, oder durch die Flamme einer Kerze die Stelle tödten; ist die Verwundung in der Nähe großer Blutgefäße, solle man b. os geirtere Lehm- aber stärkere Exterungsmittel, z. B. Carthariden, brauchen; bringt die Wunde bis in den Mund, so muß man das glühende Eisen anlegen. Radix Pyrethri kauen und den Speichel wegsputzen lassen; vermuthet man, daß etwas Gift schon heruntergeschluckt sey, müsse man ein Brechmittel reichen. Während man das Augenlid ähet, muß man es vom Augapfel entfernt halten, ja die Erfahrung habe sie belehrt, daß es nicht schade, wenn der Augapfel afficirt ist, die Stelle leicht mit Speißglasbutter zu bestreichen: man wäscht sogleich nachher das entzündete Auge aus. Ist die Wunde vom Bisse schon geheilt, so brauche man ein Lehmittel, oder, wenn sie groß gewesen, vorher Einschnitte: hier müsse man vorzüglich lange extern lassen. In Ansehung der innerlichen Behandlung raten die Verff. schwächlichen Personen einen Aufguß von Orangenblüthen, antispasmodische Pulver; stärkern Hollunderblüthen mit einigen Tropfen alcali volatile zu geben. Dhngeachtet sie mit Hen. Münch Belladonna nicht für specifisch halten, so raten sie dieselbe doch an. Zwen Beobachtungen, wo Brechmittel mit großem Nutzen angewandt wurden. Wenn ein gebissener Mensch seine Wunde vernachlässiget, so breche selten vor dem dreßsigsten oder vierzigsten Tage die Wuth aus.

Behandlung des Viehes. In der Recapitulation der Hauptsachen erklären die Verff. die Mercurial-

curiaturavariationen für schädlich. Habe der Mensch mehrere Wunden, so solle man nicht alle Stellen auf einmal brennen, sondern allenfalls einen Tag Zwischenzeit lassen; nach dem Brennen solle man ein Spanischfliegenpflaster auflegen, weil solches die Kruste eher abfallen mache. Dierzig Tage lang solle man die Stelle extern lassen. Zweyter Theil. Vom Wipernbiß. Selten habe eine Wiper in Bourgogne mehr als zwey Fuß Länge, und eines Daumens Dicke. Die Wess. rathe, ein Band höher als die gebissene Stelle anzulegen, stark das Blut auszudrücken und auf die Wunde Oliven- oder ein anderes mildes Del einzureiben; nachdem man, so bald als möglich, alcali volatile (fluor vermutlich) in die Wunde getropfelt hat, legt man auch eine in alcali volatile getauchte Binde auf, und rund um eine Binde, die mit Olivenöl angefeuchtet ist. — Auch innerlich giebt man alcali volatile, auch Eau de Luce zu vier bis zwölf Tropfen in Hollunderblätenthee oder Absud von Orangen. Ist aber die Verwundung stark, so rathe sie mit Fontana den lapis causticus. doch würden sie nasse Meymittel, als Spießglasbutter, Vitriolöl, Salzsäure, vorziehen.

Beobachtungen über den Gebrauch des alcali volatile bey Ohnmachten. Eine Dame bekam einige Tropfen ins Auge, und verlor das Gesicht; eine andere nahm alcali volatile ein, und Schlund und Magen schälten sich; einer dritten gab man Westendorfs Weingeist innerlich, und sie starb an Magenentzündung. Wiederholte Scarificationen schaden bey Wipernbiß. — Dann folgen die Formeln der vorgeschlagenen Mittel. Vom tödtlichen Schwären (pustule maligne): es sey in einigen Cantons von Bourpogne häufig, besonders in morastigen Gegenden, wo man viel Vieh hält; in
den

den nöthlichen seltener und fast gar nicht gekannt; erscheine anfangs als ein Floklich — doch sey er kein Anthrax; habe viel Aehnlichkeit mit dem Biß giftiger Thiere, könne sehr gefährlich werden. Er komme immer von einer ä: s: Ursache, wahrer Ansteckung, her, wenn nemlich Schaafe wegen verdorbenen Futters Weulen bekommen und am Brand sterben: denn 1) beküme ihn nur Leute, die mit dem Viehe umgiengen; 2) bloß an solchen Stellen, die von Kleidern unbedeckt und einem Eindruck von aussenher ausgefetzt wären; 3) fängt er immer von der Oberfläche der Haut an, und zieht sich von aussen nach innen, dadurch unterscheidet er sich vom sogenannten Blutschwären; 4) käme er dann am häufigsten vor, wenn das Vieh an irgend einer grassirenden Krankheit litte; auch die Wolle und das Leder der Thiere stecke noch lange nach dem Tode an. Muret glaube, auch ein Insect könne ihn verursachen; auch das unvorsichtige Behandeln eines solchen Schwären steckt an. Ein starker Mensch, der vom Fleisch eines Thiers, das an einem solchen Schwären kreipirt war, aß, starb an einer Magenentzündung. Man kann sich vor dieser Krankheit schützen, wenn man sich vor der Ansteckung hütet; habe man solche Thiere berührt, so solle man sich nur gleich und sorgfältig mit Seife oder Essigwasser waschen, oder auch mit schwacher Lauge. Er unterscheidet vier Perioden, den Anfang, Fortgang, Zustand und Ausgang. Noch in der zweyten Periode ist er unschmerzhaft, und kaum zu erkennen, wie eine kleine Efflorescenz; braucht man in der vierten Periode nichts, so stirbt der Kranke am Brand. Doch nicht immer durchläuft die Krankheit vier, sondern bisweilen nur zwey Perioden. Bisweilen durchläuft sie in achtzehn Stunden ihre vier Perioden und tödtet.

Aaaaaaaa 5 bis

bisweilen währt sie bis 15 Tage, und endigt sich glücklich durch die bloße Hilfe der Natur. Dieß ist verschieden nach den Dispositionen des Körpers, der Stelle, an der sich der Schwären befindet. Nach der Anzahl Größe. Jahreszeit: im Sommer und Winter sind sie am gefährlichsten. Dann gerber die Verff. die Unterscheidung dieses Uebels von einem Rückenstich, Blutschwären, Fiech en u. s. w. an. Die Scarificationen müßten nur als ein nützliches Vorbereitungsmittel dienen. Sey man der Natur des Uebels gewiß, so sey es am besten, gleich anfangs die Stelle mit Speisgloe butter zc. zu öfen; bildet sich doch um die Eschera eine feste Geschwulst, so muß man scarificiren und ein zweytes Uehmittel anwenden. Der Verband müsse 1) leicht und weich seyn; 2) müsse man, wenn sich die Eschera loszugeben anfängt, ja nicht der Ablösung mit dem Messer nachhelfen; 3) wenn sie abgefallen ist, müsse man von allen febermachenden Dingen absetzen. Selten sey eine innere Cur nöthig: meist könne man sich an die Peruvianische Rinde halten, auch sie unter Umständen mit Opum und Campher versehen; kurz man soll auf die Beschaffenheit des Patienten Acht haben. Oft haben die Verff. alcali volatile innerlich mit Nutzen gebraucht, doch sind sie entfernt, es mit andern für immer passend zu halten, vielmehr in manchen Fällen für schädlich. Zuletzt sprechen sie noch von empirischen Mitteln, z. B. dem glühenden Eisen lassen sie, als auch in diesem Falle nützlich, Gerechtigkeit widerfahren; 2) dem Hüllenstein nach gemachten Scarificationen; 3) Vitriol oder Alaun nach den Scarificationen, wirkt langsam und nicht bestimmt (moyen insidie); 4) rother Präcipitat wirkt zu unsicher; 5) Theriak, innerlich und äußerlich gebraucht, ist zu unwirksam; 6) andere

Sal.

Salben und Pflaster der Empiriker seyen zu reizend und drängen doch nicht tief genug; 7) stündliche Umschläge von starkem Benesig den ersten Tag, den zweiten Camperspiritus mit Salmial und China innerlich, trieben vielleicht das Gift nur ins Blut; 8) Scarificationen und China-pulver in Camperspiritus äußerlich, und innerlich China in großen Gaben, hätten nur in den zwey ersten Perioden der Krankheit; 9) schädlich sey das Binden des Gliedes und das Einreiben von Seife u. s. w. Für nachtheilig erklären sie auch das Ausschneiden des Schwärens, den Mißbrauch von erweichenden Mitteln, das Ueberlassen, welches in jeder Periode des Lebens schädlich ist, der Abführungen: ein Brechmittel ist zuweilen nützlich. — Wir müssen gestehen, daß uns diese Schrift wegen ihrer ungemeynen Gründlichkeit sehr gefallen hat, und würdig ist, weil die Verfasser überall aus eigener Erfahrung zu sprechen scheinen, Litteratur kennen und durchaus billig von andern Mitteln urtheilen, daß dieselbe durch eine gute Uebersetzung unserm Publico bekannter wird.

Leipzig.

Chley

Von Meldmanns Erben und Reich: Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur. Siebenzehnter Theil. 1785. 18 Bogen. Achtzehnter und letzter Theil. 1786. 20 Bogen in gr. Octav.

Nicht ohne lebhaftes Mißvergnügen zeigen wir diese beyden letzten Theile einer periodischen Schrift an, die sich unter der zahlreichen Menge ihrer Schwestern so vorthellhaft auszeichnete, und durch welche die biblische und morgenländische Litteratur so schnelle und sichere Fortschritte gemacht hat. Der große Beyfall, mit welchem das Publicum diese periodische Schrift aufgenommen hat, ist ein

siche-

sicherer Beweis, wie sehr es die Verdienste und die Bemühungen der immer seltner werdenden Gelehrten schätzt, die die Summe der gelehrten Kenntnisse durch neue und wichtige Zusätze zu vermehren suchen, und sich von dem großen Haufen derer absondern, die nur die schon längst bekannten und oft ausgesagten Wahrheiten, Vorstellungen und Begriffe in einem beständigen Umlauf zu erhalten suchen. Die Absicht des verdienten Hrn. Hofr. Wachhorn, die ihn zu diesem Unternehmen bewog, war, wie er selbst in der Vorrede zum letzten Theile sagt, in Verbindung mit andern Gelehrten dem vormals herrschenden einseitigen Geschmack, da man in der Vergleichung hebräischer Handschriften das größte Verdienst eines biblischen Literators setzte, entgegen zu arbeiten, und die Begierde, das ganze Gebiet der biblischen und morgenländischen Litteratur mit umfassendem Blicken zu bearbeiten, aufzuregen, und manche Lücken in jener auszufüllen. Eine Absicht die gewiß zum Theil durch diese Anstalt erreicht worden, und für deren Erreichung er auf den Dank und den Beyfall jedes wahren Kenners gegründete Ansprüche machen kann. Da uns die Grenzen dieser Blätter nicht erlauben, uns über alle die mannigfaltigen guten Wirkungen dieser Schrift und die noch zu befriedigenden Wünsche für diesen Theil der Litteratur auszubreiten, so wollen wir noch ganz kurz den Inhalt der in diesen beyden Theilen befindlichen gelehrten Abhandlungen angeben.

Im siebenzehnten Theil finden wir folgende Abhandlungen. 1) Ueber die Geburtsfolge der Söhne Noah, von Joseph Friedrich Schelling. Eine eben nicht so gar wichtige Untersuchung, durch welche gegen die Meinung einiger ältern und neuern Gelehrten, welche Taphet für den erstgebohrnen und

und Ham für den jüngsten Sohn halten, erwiesen werden soll, daß die Geburtsfolge der Söhne Noach diejenige sey, die 1. Mos. 5, 32. angegeben wird, nemlich Sem, Ham und Japhet. Wichtig ist die 2) Ueber die Nassairer und Dausen, von W. J. Bruno; welche wichtige Zusätze über diesen Grenzstand zu der gelehrten Abhandlung des Hrn. Hofr. Tychoen im Deutschen Museum darüber enthält. 3) Jo. Bernh. Koechleri Observationes ad Eimacini Historiam Saracenicam. Fünfter und letzter Abschnitt. 4) Erinnerungen zu Hafens Leben. Hr. Bruno hatte im 13. Theil des Repertoriums das Leben Hafens. Schäfers in Arabien, aus Abu'sarab'sch Etwischer Chronik Etwisch mit einer Deutschen Uebersetzung und einigen Noten abdrucken lassen, zu welchen hier Hr. Lörzbach einige Erinnerungen und Bemerkungen liefert, die außer vielen wichtigen Verbesserungen auch eine wichtige Beobachtung über das Wort *لغز* im M. A. enthält. 5) Ueber das Hooelsted, von M. H. S. Paulus. Hr. Paulus, schon durch seine Exegetisch-kritische Abhandlungen (Tübing. 1784.) rühmlichst bekannt, liefert hier nach Meuler, Döderlein, Hüfnagel, seine Bemerkungen über die Erklärung, poetische Anlage und Zusammenhang dieses Buchs und eine neue Uebersetzung desselben, hieweil auch glückliche Verbesserungen der ältern Uebersetzungen. 6) Notatio Codicis Manuscripti Membranacei e saeculo XIII. totius Vulgatae versionis Bibliorum S. S. proposita interim a Car. Lud. Bauero, Schol. Hirschberg, Rectore. Die Handschrift, die hier beschrieben wird, ist in median Quart. mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt geschrieben, und hat eine ganz eigene Orthographie, z. B. *scmpnus habundare* u. s. w. Hr. Bauer setzt sie in das 13. Jahrhundert nach einer schriftlichen

Nachricht eines vormaligen Besitzers derselben dazu über, die er auf der ersten Seite der Handschrift fand, und glaubt, daß sie noch nicht verglichen sey. Rec. hat sich durch eine Vergleichung der hier zur Probe angegebenen verschiedenen Lesarten mit der Variantensammlung des Lucas Brugensis (in dem sechsten Theil der Englischen Poliglotten-Bibel) von der Wahrheit der letztern Behauptung überzeugt, wo er nur sehr wenige hier angegebene Lesarten aus andern Manuscripten schon bemerkt fand. Eben diese Vergleichung lehrte ihn, daß diese Handschrift sehr wichtige Lesarten enthalte, die eine sorgfältige Collation derselben als einen neuen Beitrag zu dem noch viel zu wenig kritisch bearbeiteten Text der Vulgata wünschenswerth machen. 7) Nachtrag zu Reiske's Briefen über das Arabische Münzwesen, von Eichhorn. Dieser Nachtrag enthält theils ein Verzeichniß der gedruckten und ungedruckten Schriften, das Arabische Münzwesen betreffend, und Auszüge aus denselben, vorzüglich aus dem Theatro Monetario Asiatico; theils ein Verzeichniß russischer Münzen nach den regierenden Häusern und nach den Jahren. Der achtzehnte und letzte Theil enthält: 1) Die Fortsetzung des im vorigen Theil angefangenen Nachtrags zu Reiske's Briefen über das Arabische Münzwesen. 2) Einige aus dem Hebräischen selbst vergenommene Gründe für das ehemalige Daseyn dreyer Vocale, von Johann Georg Trendelenburg. Die gewöhnlichen Beweise, die man bisher für diese Behauptung angeführt hat, waren aus der Analogie der übrigen morgenländischen Dialecte, vorzüglich des Syrischen und Arabischen, und aus einer Stelle des Buchs Leviti entlehnt. Nachdem der Verf. des letztern Stelle nach Desde nochmals untersucht, und eine

Wor.

Vorstellung von den jetzigen Vocalen vorausgeschickt hat, führt er den neuen Beweis für das eh-ma-le Daseyn dreier Vocale aus folgenden Spuren, die er im Hebräischen selbst davon zu finden giebt. 1) glaubt er, daß die drey Consonanten der Hebräer א ב ג die, so bald sie die Enden schließen, nicht mehr als Consonanten ausgesprochen, sondern ruhende Buchstaben werden, die erste Veranlassung gegeben, nicht mehr als drey Vocalzeichen für die verschiedenen Vocaltöne zu wählen; 2) soll das auf eine dreyfache Art zusammengegesetzte Schwa bey den Hebräern eine Spur der drey Vocale der Hebräer enthalten. Andere Spuren findet er in den Formen der Zeitwörter sowohl, als Nennwörter, in der Wechselung der Vocale. 3) D. Johann Bernhard Köhlers kritische Anmerkungen über die Psalmen Zehntes Stück. Enthält die Psalmen 89. bis 144. in dem bekanten Geschmack des Hrn. Verf. 4) Das erste gedruckte Stück des griechischen Neuen Testaments vom Jahr 1504 beschrieben von Jacob Georg Christian Ueler. Aldus ließ zu Venedig die Gedichte des Gregorius Nazianzenus in Quartformat, und zwar mit dem lateinischen Text, so abdrucken, daß immer ein ganzes Blatt des lateinischen Textes zwischen zwey griechischen Blättern eingeschaltet war, damit die, die der Uebersetzung nicht bedurften, es ohne Mühe von denselben trennen konnten. Da nun nothwendig in der Mitte eines jeden Heftes zwey leere Seiten bleiben mußten so wurden diese leeren Seiten mit dem griechischen Text des Evangelii Johannis auf der einen, und der Vulgata auf der andern Seite ausgefüllt. Diese 14 Seiten vom griechischen und eben so viel von dem lateinischen Text des Johannis sind das erste gedruckte Stück des griechischen Testaments. Hr. Ueler glaubt, daß dieses

Frage

Fraament, das von dem gewöhnlichen Text in manchen, oft sehr guten, Lesarten abweicht, wie die beigefügte Probe zeigt, der Abdruck einer uns noch unbekanten griechischen Handschrift sey, oder wohl gar einen gemischten, aus mehreren Handschriften zusammengesetzten, Text enthalte. — Diesem letztern Bande sind noch zwei brauchbare Register beigefügt, das erste gehet über alle citirte biblische Stellen, und das zweyte über die merkwürdigsten Sachen.

27. Dec.
Ebendasselbst.

Isocratis panegyricus Recensuit et animadvertentibus illustravit D. Sam. Fr. Nath. Morus, Theol. Prof. in Ac. Lipsi. Editio secunda. Bey Reich 1786. gr. Octavo 9 Bogen. Diese Arbeit des Hrn. D. M. haben wir immer als ein gutes Hülfesbuch an für einen jungen Humanisten, der zu seiner eignen Belehrung und Bildung für sich etwas lesen wollte. In der jetzigen Ausgabe verdient es diese Empfehlung noch mehr; es ist in den Anmerkungen noch mehr von Geschichte, Geographie und Sachverläutereung beygebracht.

28. Dec.
Berlin.

Die Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer, bey Hrn. H. Hesse, gehen mit diesem Jahre bis zum siebensten Bande, welcher die Geschichte des Byzantischen Kaiserthums enthält. Ob sie für das schöne Geschlecht sehr unterhaltend seyn kann, wissen wir nicht; leicht ist die Erzählung: Ob aber im ganzen Bande drey Facta vorkommen, die einem Frauenzimmer lesenswürdig, nützlich und lehrreich seyn können, wollen wir nicht behaupten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1786.

Göttingen.

Lateinische Gedichte, und zwar solche, die der Kenner der Alten lesen könnte, sind unter uns so selten, daß wohl das klein: epische Gedicht von unserm Hrn. Prof. Mitscherlich noch eine, obgleich späte, Erwähnung verdient: Augustis Manibus Maximiliani Josephi Leopoldi, Ducis Brunsvic. et in Friderici II. Prussorum Regis militis Supremi Excubiarum Praefecti, dicatum Carmen. Es ist die dichterisch eingetragene Erzählung der zur Rettung anderer abgelaufenen Unternehmung des edelmüthigen Prinzen, die ihm das Leben kostete. Alles ist lateinisch gedacht und gedichtet; nicht in der Muttersprache gedacht und lateinisch versificirt. Gleichwohl ist von eben diesem Dichter eine deutsche Ode an den Herrn Herzog

Bbbbbb

308

304 Ferdinand und eine andre an die verwittmete Frau Herzogin von W. aunschwieg beigelegt, in welcher der erhabenfte lyriſche Schwung herrſcht.

Gotha.

Von den aus dem Garten Griechenlands in unſere Sprache verpflanzten Blumen haben wir eine zweite Sammlung: zerſtreute Blätter von J. G. Herder, 1786. Bey Göttinger. 422 S. in klein Octav. Mehr als einmal gieng der Rec. an die Anzeige dieſes Bündchens: unmerklich verführten ihn die anmuthigen kleinen Gedichtchen, daß er bey dem Leſen ſich verweilte; oder er verlor ſich in täuſchende Bilder, welche dieſe Gedichtchen in ihm erweckten, indem ſie ihn in jene Zeiten und Gezeiten verſetzten, wo Gefühl und Empfindungsfraft noch der reinen und anmuthigen Einfalt offen ſtand: wo die Wahrheit noch ungetrennt war, und Mannich des Bildes und der Sprache vor einem edlen, wahren, natürlichen, Gedanken aufging — "Jugend nun und der Weisheit Grazie folgen auch dort und unabtrennlich, und hier laſſen ſie blühende Frucht: So lebt Plato, ſo lebt Homer." Der Verſ. weiß aber auch mit einem feinen Urtheil die Blumen zu wählen, und ſie mit Geſchmack zu beſetzen; mit großer Kunſt und einer ihm ganz eignen Gabe weiß er alles unſerer Sprache anzupaffen, ſo daß man hier (ein ſeltner Fall) das, was man im Original mit Gefühl las, auch in der Ueberſetzung mit neuem Vergnügen liest. Das Griechiſche daneben legen werden wir nie; hier kömmt es auf den Geiſt, auf den hauchenden Aether an, ob er aufgefaßt iſt. II. Anmerkungen über das griechiſche Epigramm. Der zweite Theil der Abhandlung. Wer vom griechiſchen Epigramm ausgieng, mußte ganz andre

andre Begriffe davon fassen, als der, welcher nur im Martial lebte. Die einfachste Gestalt ist die, da die Inschrift dem Gegenstande selbst beugefügt, und a so wirklich Beschrift, Inschrift, ist; natürliche Fortschreibung wird, wo der Gegenstand abwesend ist, und als gegenwärtig gedacht wird: erst in diesem Fortschritt nähert sich die Gattung unserm gemeinen Begriff. Beyde Gattungen können eine bloße Darstellung enthalten, oder mit Betrachtung und Empfindung begleitet seyn. Und nun entwickelt der Hr. Verf. mit Scharffinn die verschiedenen Richtungen, die der Witz des Dichters nehmen kann so daß er sieben Gattungen des Sinnge dichtes aufzählt. Die letztern verkehren sich gleichwohl so unmerklich in andere, daß der Unterschied mit der Fancie und andern kleinen Gedichten schon feiner wird, und sich oft unter den Händen verkehrt, wie bey dem Liedchen S. 155. Statt der Pointe setzt der Verf. lieber einen einzelnen selbstbestimmten Punct der Lehre oder der Empfindung. III. Hyle kleiner gelehrten Gedichte. Erste und zweyte Sammlung. Nicht alle gleich anziehend. Bey dieser wird doch mancher Leser wünschen, auch nur in einem Reaifler, zu erfahren, wo sie im Original stehen, und von welchem Verfasser sie sind. Der Gesang an den höchsten Gott S. 209 kann z. B. Verwunderung erwecken, wenn man nicht weiß, daß es die Homne Cleanths ist. IV. Nemesis, ein lebendes Sinnbild. Mit seinem Scharffinn und Gefühl ist dieses symbolische Bild und Wort aufgesucht, und in jedem Licht und von allen Seiten betrachtet. Schwankend und roh war der frühere Begriff: (eigentlich war es da der *ἕβρις*, dem Uebermuth, welchen Glück, Reichthum und Stärke erzeuge, entgegengestellt). bald Unwille, Neid, Haß, gegen

Bbbbbb b b 2 den

den Glückstrunkenen, bald Ehen und Rücksicht auf die *774* Isau, die den übermäßigen Glücklichen hemmt und einschränkt, halb der Glückswesfel selbst, der ihn bedroht. Berichtigt und befestigt ist der *774* ff bey Aristoteles: Unwillen über das Glück des Unwürdigen und über unwürdigen Gebrauch des Glücks; dann auch über unverbiente Leiden des Unschuldigen. Schön ist die Ausführung, wie die Kunst den Begriff aufgefaßt und in ein Bild überzagen hat. Die Attribute der Nemese zu Rhodanus aus ihrer ersten Bestimmung als Venus und als Siegsdenkmal über die Perser entwickelt. Und so verfolgt sie der *W.* weiter (Kürzlich sind zwey Nemese in das neue Pio-Clementinische Museum gebracht, und im *H. B. r. 13.* vorgestellt. Vergleicht man den besagten Text, so sieht man den mächtigen Unterschied zwischen dem Antiquarier und dem je Quackrosen Alterthumsforscher und Kenner). Die philosophischen, einfachen Begriffe, auf welche die ganze Symbolik der Alten hinausgeht, sind, daß die größte Weisheit für das Leben ist, daß der Mensch seine Gränzen und Schranken richtig kennt, und sich drein giebt, ein eingeschränkter Geschöpf zu seyn, worauf seine ganze Anlage und Bestimmung geht. Auf reine Vernunft möchte er also nur keine Ansprüche machen; für ihn sind ganz andre Quellen der Wahrheit. Man s. *S. 266* V. Wie die Alten den Tod gebildet haben? Die vorhin gedruckte Abhandlung als Nachttag zu der Lessingischen. In dieser erlaubt *Hr. J.* dem *W.* schon mehr, als in der vorigen; und überhaupt wenn Lessing die Sache zu einseitig betrachtet, so wird sie für *Hn. Herder* vielleicht wieder zu vielseitig; und fast leidet er den Alten mehr *W. g.* als sie hinunter gehabt haben. *VI.* Das schon gedruckte Elogium auf Lessing.

Zwey

Zweybrück.

Heg. 21

Hey der Anzeige vom Plato (S. N. 1785. S. 1031, 32) blieben wir bey dem siebenten Bande stehen. Seitdem sind zwey neue gefolgt. Im achten Bande sind die ersten acht Bücher von den Gelezen; im n-nten die vier übrigen Bücher; der Dialog Epinomis, und der Timäus, enthalten. So daß vom ganzen Plato nur noch Parmenides, das Gastmal, Phädrus, und der größere Hippas, zurück sind.

Dagegen hat diese Ausgabe vom Plato einen Zusatz erhalten, der ihr allein einen Vorzug vor allen übrigen geben muß: Dialogorum Platonis argumenta exposita et illustrata a Diet. Tiedemann, Philos. Prof. P. O. in Acad. Marburg. 1786. gr Octav 382 Seiten. Die Behandlungsart in Dialogen führt im Plato große Schwierigkeiten mit sich, besonders für den jüngern Leser, dem es nicht so leicht fällt, den auszuführenden Satz zu fassen und zu bestimmen, und die Ausführung selbst in ihrem Fortgang zu verfolgen und den Werth der Gründe und Beweise wahrzunehmen: Plato ist also insgemein der Griechen, der nur im Einzelnen, und Stück- und Stellenweise verstanden, von vielen auch nur dem Wortverstande nach gefaßt wird; und, statt zum Selbstdenken angeführt zu werden, lernen gemeinlich aus ihm junge Leute, denen er erklärt ward, Nichtdenken. Da wir über den Plato noch kein hinlängliches Hülfsbuch für die Erklärung und Erläuterung hatten, und selbst keine Interpreten (einzelne Bücher abgerechnet) wenig zur Sache dienliches darbieten, und dagegen mit fremden Dingen angefüllt sind: so war längst unser Wunsch, daß ein mit alter Literatur ausgerüsteter Philosoph den Plato lesbar machen möchte.

B b b b b b b b b 3 Da:

Es führt aber nicht sowohl kritische Erläuterung einzelner Worte und Stellen, als Darstellung des Rationnement des griechischen Philosophen. Als einen beträchtlichen Gewinn für Plato und Studium der alten Philosophie sehen wir es an, daß der angeführte Gelehrte sich dieser Arbeit unterzogen hat, eine der nützlichsten, die wir kennen. Dieser Band faßt von allen Werken des Plato das Mark in sich. Es wird nemlich vor jedem Dialog der Inhalt gegeben; die Streitfrage fest; und die Verwickelung des einander gesagt: so daß derjenige, welcher einen Dialog zu lesen gedenkt, sich voraus in den rechten Gesichtspunct und in den ganzen Zusammenhang setzen kann: Die beste Art von Interpretation, die sich geben läßt. Sollte indessen die Anweisung vollständig seyn, so war noch nöthig: einmal, verschiedene Worte, Begriffe und Sätze des Plato, auch solche, die er bestrittet, oder welche von den spätern Platonikern anders verstanden werden, voraus zu erklären; dann sie mit der mehr geläuterten oder doch jetzt üblichen Betrachtungsart zu vergleichen und sie in die Worte der Neuern einzufleiden. Das zweyte war, über die Art der Ausführung im Plato selbst, über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit derselben, einige Winke zu geben, und den Leser in den Stand zu setzen, voraus oder nachher selbst nachdenken zu können. Der Hr. Prof. L. giebt selbst von den Stücken, worauf er bey seiner Arbeit sah, vorläufige Nachricht: Darunter ist, daß er zu bemerken sucht, woher Plato jede besondere Meinung und Vorstellungsart geschöpft habe; und wie verschiedene Gestalten man ihr in der folgenden Zeit oft gegeben hat.

Koppen:

Kopenhagen und Leipzig.

De Hymnis veterum Graecorum scripsit Fridericus Sneedorf, Hafniensis. Accedunt tres Hymni Dionysio adscripti. Vey Proft 1786. gr. Octavo 72 S. Der Verf., welcher sich bey seinem ehemaligen hiesigen Aufenthalte durch Fleiß und Bescheidenheit auszeichnete, legt hier seinen Landeleuten eine Probe von demjenigen vor, was er in dem Fach der alten Literatur einmal zu leisten fähig ist. Ueber die Hymnen ist seit kurzem von Hrn. M. Heeren und von Hrn. M. Groddick geschrieben worden. Hr. S., der sich mit eben dem Gegenstand beschäftigt mußte also in manchem Betracht sich begnügen, Nachlese zu halten. Den Beyfall der Hymne (im besondern Sinn) schränkt er auf die Person der Götter ein. Gattungen von Hymnen: Pöan. Dithyramb i. w. und Eintheilungen in verschiedenen Rücksicht. Der Hr. Verf. zeichnet die Irischen Hymnen an die Götter aus den Ebdren der Tragiker aus. Andere Hymnenfänger, Iyrische, Arion, Sappho. Anacreon, Proclus; epische, Callimach, die Daphnischen; die verobrnern. Ungenehm werden vielen die angedruckten drey Hymnen seyn, die sonst so selten anzutreffen sind: an die Musen, an den Apollo, und an die Nemesis; die ersten beyden von einem Dionysius, der dritte von einem Mesomedes aus dem Zeitalter Adriane. Sowohl in den beygefügtten Anmerkungen, als in der ganzen Abhandlung, verräth der Hr. M. Sneedorf Kenntnisse, welche hoffentlich in seinem Vaterlande nicht unbemerkt bleiben werden.

Erfangen.

Animadversionum in quaedam Ammonii Grammatici loca spicilegium; praemissa brevi de vita
 B b b b b b b b b 4 eius

eius disquisitione. Eine Streitschrift unter Vorſitz des Hrn. Hofr. Harles, von Hrn. Elyph. Fr. Ammon aus Wapreuth. 1786. Hr. A. macht gegen den sel. Valtenaer sowohl bey der Bestimmung, wer dieser Ammonius war, als bey des Grammatikers Behauptungen, Gegenerinnerungen: bey denen schon dieß Empfehlung für den jungen Gelehrten ist, daß er Nachdenken in eigener Prüfung bewiesen hat. Er verspricht eine neue Bearbeitung des Grammatikers, welche allemal willkommen seyn muß, da so wenige vorhanden sind, welche sich so tief in das griechische Sprachstudium etalassen; während daß es für das Ganze doch zu wünschen ist, daß es Humanisten geben möge, die sich mit der griechischen Sprache, auch als Sprache, beschäftigen.

Zürich.

1. 492. Von der oben S. 785 angezeigten Nouvelle Description des glaciers et glaciers de Savoye ist bey Drell, Gefner, Fuesli und Comp. 1786. auch eine ganz lesbare deutsche Uebersetzung erschienen: Beschreibung der Savoyischen Eisgebürge von Mark Theodor Bourrit, Wöhrnsänger zu Genf und Pensionär des Königs. groß Octav 245 Seiten.

Detmold und Meyenberg.

1. 492. Praecepta, sententiae. sales atque similitudines. Auctore Jo. Diet. Alberto Mäster, Scholae Cellensis Rectore. 1787. Octav 40 Seiten. Wie es scheint, lehren unsere Schullehrer, nach allen den Vorschlägen, wodurch man der Schuljugend die Erlernung der lateinischen Sprache vortheilhaft machen wollte, wieder zu dem alten Gebrauch zurück, sich an kurze Sätze und Sentenzen zu halten. Jeder Lehrer muß selbst am besten wissen, was

was der ihm anvertrauten Jugend angemessen ist; und führt er das mit Eifer und Verstand aus, so ist jede Wahl gut. Der Hr. Rector hat sich selbst aus den täglichen Vorfällen Sätze abgezogen und sie im Lateinischen, oft sehr glücklich, ausgedrückt. Da er sie selbst erklärt, so wird er sie durch einzelne Fälle dem jugendlichen Alter verständlich und anschaulich zu machen wissen.

Wien.

Heine.

Der Wienerbot, ein Volksbuch für Oesterreichs Staaten. 1. 2. 3. Paquet. 1786. Octav. Der W. erwartet einen größern Beyfall seiner Landsleute, wenn seine Schrift auswärtigen Beyfall erhalten sollte. Daß der Gedanke und die Absicht, gemeinnützige Kenntnisse in einem, der Fassungskraft des großen Haufens angemessenen, Vortrag zu verbreiten, Billigung verdiene, hat wohl keinen Zweifel. Mit Vergnügen sieht man hier gesunde Religionsbegriffe, Moral, und Etwas von Welt- und Menschenbeschreibung für den gemeinen Mann vortragen. Die Nachahmung des Wandsbeker Bostens, und der Ton desselben, so wenig er an und für sich taugt, kann ihren Nutzen haben, da der große Haufe durch das Fremde und Sonderbare zur Aufmerksamkeit angelockt wird. Das ist in dessen bloß äußere Verbrämung, die Hauptsache bleibt allemal die Gabe, alles das Gute, was man vorbringt, so auszudrücken, daß es der Ungelehrte fassen kann. Oft ist der Verf. nicht unglücklich. Aber "Bestimmung des Menschen, Gottes Ebenbild seyn, Gott ähnlich werden, Hervollkommnung" u. d. g. sind keine Begriffe noch Ausdrücke für den großen Haufen. Ein gelehrter Hef in Hofsta aus der Volkssprache gekleidet, macht kein Volksbuch aus, sondern nützliche Wahrheiten, ganz

nach der Vorstellungart der Menschen aus niedrigem Stande gedacht und ausgedrückt.

Heyne.

Zürich.

Das Schweizerische Museum hat seinen guten Fortgang. Schon ist 1786. dritter Jahrgang. Erstes, zweytes, drittes Heft in unsern Händen. Als Proben ziehen wir Einiges, auch ausser Helvetien anzuleherdes aus. Ueber die Wirkung der staatswirthschaftlichen Grundsätze auf das Erziehungswesen. Nach Smith (nicht, Schmitz) mit Anwendung auf Helvetien. Eigentlich die eine, die schlimme Seite von öffentlichen Erziehungsanstalten; und aus den alten Staaten, nur die eine, die gute Seite, wo die Uebel nicht seyn konnten, weil keine solche öffentliche Erziehungsanstalten waren. Der Verf. wünscht, mit andern, die Gymnastik wieder hergestellt zu sehen: aber bey unsern Waffen kann sie nie das Leidenschaftliche erwecken, was auf die Seelen der Griechen sittlich wirkte; und doch thaten die Spiele nicht das alles, was man ihnen hier als Wirkung beylegt. Der Verf. wünscht auch, den Eintritt in den großen Rath auf das fünf und zwanzigste Jahr gesetzt zu sehen. Ein Elogium auf den sel. Hrn. Gottlieb Emanuel von Haller; den wir hier von mehreren Seiten als einen sehr vortreflichen Mann kennen lernen, die uns noch unbekant waren. Fortsetzung der Urkunden aus der Sammlung des Hrn. Barons von Zurlauben. Das Recherbuch eines Secretmeisters von Bern von 1500.: wir übergehen andere Helvetien betreffende Aufsätze. Eine zu Olten in Solothurn gefundene Römische Inschrift zu Ehren des Libertus, weil er eine Straße über das Juragebirge angelegt hatte, gut erläutert von F. L. Haller. Die sechs Zeitpunkte der Geschichte deut-

deutscher Poesie, noch vom Bodmer, der sich in den letzten Blättern nicht verweigert.

Helmsstädt.

Heyne.

Der Rätulin: Plan und Vorschlag zu einer juristischen Lesebibliothek auf der Akademie zu Helmsstädt, nebst einer kurzen Vorerinnerung vom juristischen Studium von Theodor Sagemann. 48 S. in Octav. In der Vorerinnerung wird das encyclopädische Studium auf der dortigen Akademie empfohlen, und zu dem Ende Einiges von dem Nutzen der juristischen Encyclopädie, was darin gelehrt, und wie durch dieselbe manche Lücke im akademischen Unterricht ausgefüllt werden kann, beigebracht. Eine juristische Lesebibliothek müßte auch auf einer andern Seite dazu beitragen. Einen Plan zur Einrichtung derselben, nach den Localumständen, und zuletzt ein Verzeichniß der brauchbarsten Bücher aus allen Theilen der Jurisprudenz hat der Hr. Prof. beigelegt.

Zürich.

Meyer.

Die Drell- und Geßnerische Buchhandlung, welche sich bereits vor dreißig Jahren das Verdienst gab, Swifts vorzüglichste Werke durch den Däken. Waser verdeutschten zu lassen, hat eine neue Uebersetzung seines Märchens von der Tonne, mit Erläuterungen von dem Verfasser der Verse eines reisenden Scanzonen verankaltet. Hr. Risbeck schätzte und nutzte die treue Arbeit seines Vorgängers, und studirte das Original mit einer Emspfindung, die es ihm nicht selten möglich machte, dem unerreichterscheinenden Ausdruck eines Schriftstellers sich zu nähern, der einer Erfindung Meister war, die auch den nachträglichsten Vortrag gefallen mußte, und auf einzelne Worte ein Gewicht legte.

leate, als hätte er durch zerstreute Schönheiten die Fehler des Ganzen wieder gut zu machen.

Sollmann.

London.

The history of the rise and progress of Geography. By the Rev John Blair, LL. D. Late Prebendary of Westminster. 1784. Octav 188 S.
Um alles, was in dieser Schrift gesagt und ausgeführt wird, den nöthigsten Punkten nach hier anzugeben, so erinnert der Verf. zuvörderst, daß man Anfangs die Lage der Dörfer nur nach den Klimaten, und diese mittelst gewisser, in verschiedenen Ländern befindlicher Thiere nebst ihrer Gestalt und Farbe, zu bestimmen gesucht habe. Bald darauf aber hätten die Aegyptier und Babylonier eben diesen Zweck durch Beobachtungen des längsten und kürzesten Tages mit Hilfe eines Sonnenufers zu erreichen betrachtet. Durch Snonone, wofür der Verf. auch die Aegyptischen Pyramiden und Obelisque hält, sey die Länge des Sonnenjahres von 365½ Tagen den Aegyptiern schon früh bekannt geworden. Von Thales an, der seine Kenntnisse aus Aegypten geholt, sey bis zur Errichtung der astronomischen Schule zu Alexandrien sehr wenig zur Erweiterung der Geographie geschehen: die wichtige Soestitalbeobachtung des Meton und Leucemion ausgenommen, welche die Schiefe der Ekliptik innerhalb 23° 51' und 24° gab. Ungefähr 300 Jahre vor Chr. Geb. hätten Timocharis und Aristillus die Lage der Sterne durch Abweichung und Länge zu bestimmen angefangen, (die Breite führte Ptolemäus ein). Auf des Ersten Beobachtung der Kornähre der Jungfrau in 8° westlich von der Herbstnächtegleiche und 1° 24' Declin. gründe sich die Entdeckung des Vorrückens der Nachtgleichen. Hipparch, der Anfangs die scheinbare eigene Bewegung der

der Hyäferne im Thierkreise den Wirkungen der Sonne und des Mondes zuschreiben wollte (nur daß Newton beyde auf die Erde wirken ließ), macht durch glückliche Anwendung jener Methode, auch auf der Erde die Lage der Orte durch Breite und Länge zu bestimmen, Epoche in der Geographie. Die geringe Vervollkommnung der Charten wird durch das schon 50 Jahre ältere Archimedische Werk von der Kugel unterfüßt. Hipparchs vortrefflicher Gedanke sinkt bis zu Ptolemäi Zeiten in die Nacht der Vergessenheit. Die erste Reisecharte entstand unter Ariflagoras. Nachdem Alexanders große Bemühungen hierin, der oft selbst die Arbeiten seines Feldmessers prüfte, erzählt sind, fährt der Verf. fort, zu zeigen, daß Eratosthenes der erste sey, der gebührige Parallelen und Meridiane in geographische Charten eingeführt habe; worauf sodann von seiner Bestimmung des Umfangs der Erde umständlich gehandelt wird. Die Römer, als Eroberer, maßten sich, wie Alexander, nothwendig um bessere Charten bekümmern; neuer Krieg, neue Reisen, neue Vermessungen (itincra picta). Die Wahrheit des merkwürdigen Unternehmens von Jul. Cäsar, alle Röm. Provinzen zu vermessen, wird geprüft, und die Ausföhrung desselben, in Beziehung auf Plinius, dem Marcus Vipsianus Agrippa zugeschrieben. Man zu Ptolemäi Geographie, welche die nachfolgenden Arab. Geographen, einer nach dem andern, mit allen Fehlern angelehrt haben. Die Erinnerungen des Verf. über die Mängel dieser Ptolemäischen Geographie (S. 79 bis 86) sind von vieler Erheblichkeit; obgleich (S. 86 bis 128) seine Untersuchung der drey Terthumer darin bey der geogr. Breite von Byzantium, von Marseille, und bey dem Unterschied der Länge zwischen Alexandria ad Illum und Calpe (Gibraltar), welchen Ptolemäus um 20° 32' zu groß ergab, bey gleicher

Grönde

Gründlichkeit sehr wohl viermal kürzer seyn könnte, in so fern das meiste wörtlich von de la Lande entlehnt ist. Nur unter der Aufsicht eines Vereff, fährt der Verf. weiter fort, 1655 habe man auf genauere Bestimmungen der Längen durch Mond- und Sonnenstimmungen zu denken angefangen. Da man aber bey diesem Verfahren vielmehr Schwierigkeiten, als Genauigkeit fand; so zog man, besonders bey mäßigen Unterschieden der Mittagskreise, immer noch Reisebeschreibungen und Landkarten vor. Die größten Vortheile erhielt die Geographie von der Entdeckung der Jupiterstrahlanten. Man nützte Durchgänge der Venus und des Merkurs vor der Sonne, Beobachtungen der Fixsterne; und Joh. Mayers Mondtafeln haben neue Ausichten gewähret. Am Ende führt der Verf. noch einiges von Instrumenten u. an, und klagt über Mängel aller Landkarten von Großbritannien und Irland, von denen er aber zugleich gesteht, daß es noch an nützlichen Materialien zu ihrer Verbesserung fehle.

Meuser

Leipzig

Des Breitkopf: Diss. Philologica, de ratione textus bibl. in Ephraemi Svi Commentariis obvii, eiusque usu critico. Auct. Gottl. Leber Spohn, AA. M. et Catecheta ad Aed. Petrinam. 9 B. in 4.

Hr. Spohn, der sich durch die von uns in diesen Blättern angezeigte Uebersetzung des Prediger Salomo auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht, giebt uns einen neuen Beweis von seiner Gelehrsamkeit und kritischen Genauigkeit durch diese Abhandlung, die sich über einen noch zu wenig bearbeiteten Theil der morgenländischen und biblischen Litteratur verbreitet, und neue und wichtige Untersuchungen enthält. Die Vergleichung, welche der Hr. Verf. zwischen der Griechischen Uebersetzung des A. X. Veshito genannt, u. den in Ephraem dem Sverer

Des

heftndl. Fragmenten ange stellt, u. von der er im vor. Jahre die erste Probe über d. ersten 22 Cap. des Jesaias geliefert hat, hat ihm Gelegenheit zu dieser krit. Untersuchung über den bibl. Syr. Text in den Commentaren de. Ephraems, und seinen krit. Geb. auch gegeben. Die Abhandlung selbst hat 2 Abschnitte. In dem ersten beweist er durch viele Beispiele, daß der bibl. Syr. Text des Ephraems von der Syr. Uebersetz. des A. T. in der Londen Polyglottenbibel sehr verschieden sey, viele Wörter auslasse, hinzusetze, verändere u. versee, und sich sehr den LXX nähere, daß er ferner bisweilen mit der Arab. aus dem Griech. gemachten Uebersetzung selbst in den Stellen übereinstimme, wo jene von dieser abweicht. Hieraus würde der Schluß gezogen werden können, daß d. Syr. Uebers., die Ephraem zum Grund gelegt, aus dem Griech. gemacht sey, u. daß der griech. Text in den Stellen, in welchen Ephraem mit d. Arab. Uebers. allein übereinstimmt, aus dieser zu verbessern sey wenn nicht nach der Meinung des V. dieß dawider wäre, daß Ephraem bisweilen den Jaunojo oder einen griech. Interpreten (vergl. Eichdorn Einleitung ins A. T. I. Th. S. 482) in seinem Comment. anführt, u. daß er in sehr vielen Stellen mit d. hebr. Text gegen den griech. zusammenstimmt. Das letztere wird durch viele Stellen bewiesen, und von dem Jaunojo (𐤎𐤍𐤏) wird aus hinlängl. Gründen S. 10 u. f. behauptet, daß darunter die LXX zu verstehen wären. (Die Gründe, die d. V. hier anführt, um zu beweisen, daß Ephraem die griech. Sprache verstanden habe, sind nicht keweisend). Aus allem diesem ziehet nun der Hr. V. S. 20 den Schluß, daß wahrscheinl. Ephraem mit dem Syr. Text eben so verfahren habe, wie Hieronymus mit dem lateinischen. und die Peschito nach dem hebr. und griech. Text willkürlich verändert habe; wo zugleich bey

bedäufig seine Kenntniß der hebr. Sprache sehr gut beweisen wird. Der Hr. V. hält es selbst, daß nur die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit dieser Hypothese erwiesen werden könne, daher schlägt er in der Folge eine andere Muthmaßung vor, nemlich daß der bibl. Text des Ephaem die wahre Peschito enthalte, der aber in der Folge nach den LXX oder nach der Syr. Uebersetzung aus dem griechischen verändert worden sey. Und scheint doch die erste Meynung wahrscheinlicher. — Der zweite Abschnitt dieser gelehrten Abhandlung beschäftigt sich mit dem kritischen Gebrauch des bibl. Textes des Ephaem. Da die Theorie des bibl. Textes des Ephaem sonnenweis und schwankend ist, so kann für uns sein kritischer Gebrauch nicht gar zu groß seyn. Doch glaubt der V., daß die Peschito und die LXX aus demselben hiesweilen verbessert werden könnten. Nachdem er einige allgemeine Regeln über den kritischen Gebrauch des Ephaem's festgesetzt hat, giebt er einige Verbesserungen der Syrischen Uebersetzungen, welche, so wie die ganze Abhandlung von wahren kritischen Scharfsinn und unermüdeter Genauigkeit zeugen. Einige hier vorgetragene Conjecturen haben wir schon in andern Schriften vorgetragen gefunden, z. B. daß Jes. 25, 8. anstatt ω müsse ω gelesen werden, hat schon unser Hr. Hofr. Michaelis Orient. Bibl. 14. Theil Anhang S. 61 bemerkt. Die Verbesserungen zu Jes. 7, 19 hat schon Lowth 2. Th. S. 141 vorgetragen, mit welchem Hr. S. noch mehrere Vermuthungen gemein hat.

*
 St. 160. S. 1608 L. 9. ist ^oopnabstlich und aus einer unricht verstandenen Nachricht die Diss. de vitali arteriarum dem Hrn. Prof. Kautz zugeschrieben worden, die bloß dem Hrn. Kramp gehört.

Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1786
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben;
oder bekannt geworden sind.

Anmerk. In Rücksicht der Abfürungen der Vornamen ist man dem Eckard'schen Realregister gefolgt. Der Schlüssel dazu hat Hr. M. Eckard auf dem letzten Blatte des ersten Theils des genannten Registers gegeben, worauf wir verweisen.
In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, ein Buch sey nur beiläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

A.

Abel, Einl. in die Seelenlehre 1903. Unters.
v. d. Quellen d. menschl. Vorstell. 1905.
Ahaard (Fr. R.), üb. d. Wass. welches m. u. d.
Abrenn. d. entzündl. m. d. reinen Luft enthalte
(753). Chem. Versuche mit Erden u. Metalkal-
ien

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1786

by unknown author

Göttingen; 1786

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- ten (761. 1434.) Chem. Wuchem. d. Luft (1433).
 Chem. Wuche über Luft, die entsteht, wenn glühende Materien in Wasser abgelöscht werden (1434). Beobh. über d. Barom. u. Thermom. (1434). Wf. üb. d. Licht faul. Holzes (1435).
Ackermann (J. Cp. Glieb), edit. L. Ser. Sammonici etc. (977).
Ackord (F.), die Juden 1261.
Adair (F. Masitr.), üb. d. Vorber. u. Leb. Orbn. bey d. Einimpf. u. Behaubl. der nat. Blattern in Befindten (1803). Beytr. zur Nat. Medica (1883).
Adelung (F. Ep.), üb. den Deutsch. Stil 2r Th. 1272.
Adler (Zaf. G. C.) d. erste gedr. Stück des Gr. N. L. v. 1504 (2095).
Aery (Th.) v. A. Eafon.
Aitken (J.), Principles of Midwifry 2 ed. 858.
Alexander (Jf.), Verein. der Mos. Gesetz mit d. Tamud. 1876.
Altströmer (N.), Erfind. bandförm. baumvoll. Lampendöchte (226).
Altobelli (Vinc. Mar.) v. Passero.
Amadeisi (Jof. Alo.), in Antifitum Ravenn. Chronotaxin T. I-III. 1031.
Amburger, Besch. d. Essigsäure in Krytallen 11. (761).
Amelung, daß d. Gips die Frucht d. Felder befördre (768).
Amivola (Eug. de Llaguno), Sumarios de los Reyes de España 468. vgl. Ayala u. Games.
Ammon (Cp. F.), Animadv. in quaed. Ammonii Gr. loca spicil. praem. br. de vita ej. disq. 2103.
Anacreon v. Brunck, 2te u. 3te Ausgabe 998.
 A. Odaria c. Comm. de vit. auct. et bibl. Anacr. nec

- nec non varr. lectt. (Vgl. Saver. de' Rogati) 1419.
- Anceln**, Bemerk. üb. d. Verengerung des Mastdarms (1397).
- Anderfon** (G.), the Arenarius of Archimedes 1709.
- Andrus** (J.), dell' orig. e stato attuale d' ogni letterat. T. I. II. 1042.
- Andry**, v. Sanchés.
- Angulo**, Bemerk. über d. Phosphor (1844).
- Anthon**, der Sohn, von ihm verbesserte Buchdruckerpresse (1321).
- Antolini** (J. Aut.), l'ordine Dorico ossia il templ. d' Erc. nella citt. di Corti 1527.
- d'Anville** (J. St. Bourguignon), Kopschrift auf ihn (633).
- Apulejus** (L.), Metamorphos. libb. X. cur. Fr. Oudendorpii et aliorr. ed. ab Dav. Ruhnken 1566.
- Arcambold** (J. W. v.), England und Italien 17 B. 793 f. Literatur u. Wörterk. f. Per. Schr.
- Arcamides**, s. Anderson.
- Aretaeus** (Cappad.) s. Meffat.
- Arisevitch** (Chev.), Uebers. d. Krankh. einer Art v. Phyteuma (1400).
- Aristotelis** lib. de mirr. aucc. v. Beckmann.
- Arcitrona** (Fr.), von besond. convuls. Anfällen dreier Kinder u. einer Familie (1887).
- Arnold** (Chr. A.), Archiv der Sächs. Geschichte, 2r Th. 1654.
- Arnemann** (F. A.), üb. d. Reprob. d. Nerven 1585. Experr. circa redint. partt. corp. in viv. anim. instr. prod. 1587. Ueber d. Regenerat. der Nerven, m. 8 1r B. 2001.
- Ariosa** (Sc.), Le Rivoluzioni del Teatro mus. Ital. 1405. Vgl. Mth. Borfa.

- Afchen* (J. H. v.), de praescriptione redhibiti-
onis 626.
Affe (Th.), the Origin and Progr. of Wri-
ting 553.
Aichyon (R.), *Bemerkt. üb. d. faule Ruhr* (1836).
D'Aubenton (L. F. Mar.), Mem. f. les Indige-
nes 400. *Bemerkt. üb. e. gr. Knochen* (644).
v. *Wannzeichen in Steinen* (645). *üb. d. Frez-
neyfr. d. Eidechsen* (1399). Mem. f. le premier
drap de laine superfine du cru de la Fr. (1938).
Wische mehrr. *Urgn. au Hammeln* (1404).
Aventis (Alf. de), diss. de proportione moneta-
rum 1414.
Zufauvre, ob es ein wahres Frießfieber gebe?
(1398).
Ayala (Pt. Lopez de), Cronicas de los Rey-
di Castilla etc. T. I. II. 467.
Uyze (Fel. Wicz d'), Tr. d'Anat. et de physio-
log. T. I. 1 Heft 485. 2 Heft 1701. mehrr.
Reden auf Franzöf. Akademisten (1394). Fortf.
f. *Bemerkt. üb. d. tier. Concretion.* (1395).
Gesch. u. Leidenen. e. Knaben der au e. in d.
Luftröhre gekommenen Witschöhe sich (1397).

B.

- B** (Z. E. G. M.), *Demia u. Menstron* 78.
Babington, v. e. *idiotischen Hydrophobie* 1244.
Baden (Marggr. v.) *besucht Göttingen* (1953. 54).
Bajon, *Heil. e. Sicht durch d. Zitteraal* (1400).
Baldasseroni (Asc.), *Delle afficur. maritt.* T. I.
1943.
Baldini (Ph.) *Canoni praef. intern. all' use de'*
Bagni minerali di Pozzuoli 384. *di Sorbetti*
e dell' Ananas 2. ed. 1058. *Bemerkt. üb. den*
medic. Gebrauch d. Eidechsen (1959). *Balfour*

- Balfour* (Fr.) Tr. on the infl. of the moon in Fevers etc. (1881). deutſcht. G. Z. B. 1331.
- Balin*, l'art de guerir les hernies 848.
- Balthasar* (Sal. v.), hiſt. top. ff. Merkw. von Luzern 1r Th. 139. Nachr. v. d. Stadt Luzern u. ihrer Verfaſſ. (ed. Erklär. d. 8 erſt. Gemählde u. d. Kapellbrücke zu Luzern) ed. 2da 141.
- Bamberger* (F. Pt.), Anecd. v. d. berühmteſten Großbrit. Gelehrten d. 18 Jahrh. 1r B. 1168.
- Bandini* (Sal. Ant.), ſeine Leſchwifft 970.
- Barbut*, the genera vermium (1938).
- Bardili* (C. G.), Signif. prim. voc. $\pi\rho\sigma\phi\eta\tau\iota\varsigma$ ex Plat. erutus etc. 1681.
- Barlaai* (C.), Comm. de rat. studiorum rec. 1165.
- Baron*, Beſchr. d. Bisthofsers (1847).
- Bartenstein*, Progr. ad exam. vern. 1786. 984.
- Bajedow* (F. Wh.), neues Werkz. 3. gemäſſ. Aufklärung 1792. N. Werkz. 3. Leſenlehren 1792.
- Bastholm* (C.), Geſch. d. Juden 3 Bände, überſ. v. J. F. Marfus 1268.
- Basville*, l'éc. hiſt. f. la vie et les exploits de François le Fort 504.
- Batt* (W.), Pharmacopoea Genuenf. 290.
- Bauer* (K. L.), Not. Cod. Mf. Membr. faec. XIII. tot. vulgat. (2093).
- Baumgarten* (Eg. Jaf.), Ausleg. d. Propph. Joel's ed. nov. 505.
- Baumgärtner* (Alb. H.), Geſch. d. Götter u. vgdit. Helden Griech. u. Lat. 28 u. 38 Heft 2027. Geſch. d. 4 ält. Weltz. d. Orient's 2027.
- Bayen*, Unterf. d. Marmor's v. Campan 1321.
- Bayer* (Fr.), wird Mitgl. d. Kön. Soc. d. Wiſſ. zu Göttingen (1962).
- Beausobre* (H. de), Hiſt. de la Reformation T. I-III. 694.

- Becchi** (Stan.), Ist. dell. Orig. e Progr. dell Nautica antica 363.
- Beck** (J. Jac.), Praef. Jer. Jak. Oberlin, Disp. de Jo Tauleri dict. vern. et mystica 1006.
- Beck** (C. Dn.), de rat. qua Schol. poett ad sensum elegantiae etc. adhiberi possunt 94. Exam. caull. cur Poetis a philof. neglecta aut impugn. fuerit? 94. vgl. Sonntag
- Becker** (W. Glieb), ed. *Cobemer. der Menschheit* 18 St. 366. 2^{te} 6^{te} St. 1484.
- Becker** (Kud. J.), *Wuch über d. Auffár. des Landmannes* 245.
- Beckmann** (J.), *Denkr. zur Gesch. d. Ersüdd.* II, 28 St. 937. ed. Aristotel. libr. de mirabil. auscult. cum notr. var. et suis 1777. *Denkr. 3. dt. Technol. Poliz. u. Camer. Wiss.* X Th. 1937. *Wiss. dt. Bibl. XIV.* 2. 3. 1938. *Vorr. zu Kemers Abb. d. dt. Pflanz.* (20-8).
- Beckmann** (H.), erhält d. böhm. Preis zu Göttingen, *üb. die Verbes. der Reinlichkeit in Niederösterreich* 1229. sein *Leb* (1932).
- Beguelin**, *Berlinische Witterungsbeob.* 1783. (1436). *Vertheid. der zu Berlin gebrauchten Barometer* (1436).
- Belin de Ballu** (N.), ed. Oppiani Poëmata de venat. cum interpr. Lat. et scholiis, nec non Eutecni Par. 1707. et Marc. Sidetae fragm. de Pisc. T. I. 1273.
- Benedetti** (Mt.), sein *Leben* (1435).
- Benefendorf**, von, *Gesüchbuch der Natur* 11 B. 1271.
- Bentley**, *Besät. d. Nuzens der Flurant. Methode* (1244).
- Berg*, v. Thunberg.
- (Weiger), *Abb. über die Streitigk. v. d. Dreiein. Gottheit* Christi s. w. 884.

Bergius

- Bergius* (Ed.), meinv. Testament (230). Tal om Läckerbeter 1761.
- Bergius* (Pt. Jon.), Unterf. d. gegen d. Krebs f. w. gebrauchten Eidechsen (551).
- Bergmann* (Theobert), Nachr. von f. letzten Krankh. u. Reichthüm. 553.
- Bering* (J.), de regressu successivo 787.
- Bernard*, f. Schulz.
- Bernardi* (Al. Gr.), L'Antoniade 1750.
- Bernoulli* (Dn.), Lobsschrift auf ihn (631).
- Bernoulli* (Z.), Archiv z. neuern Gesch. Geogr. f. w. I. Nr. 24. 453. III. V. 24. 1866 f. v. e. v. Hrn. Ed. Kraus zu Wien vorgeg. Kran (668). üb. d. Quadrat d. Geschwindigkeit. (1437). vgl. Tiefenthaler u. Hindenburg, auch Mylius.
- Bernoulli* (Zal.), f. Merian.
- Bernstein's* (Z. G.), Handbuch für Wundärzte in Theil 1598.
- Bertholet*, Unterf. der Zunahme an Gewichte, wenn Schwef. in Säur. überg. (647). Bemerk. über die Zerfetz. einiger Gewächssäuren (647). üb. d. Wirkung d. Augensalze (648).
- Berti* (Z. Fr.), f. Zaccaria.
- Bertola* (G.), Operetti in verso e in prosa 343. cento favole 344.
- Bertuch* (S. F.), und G. M. Kraus ed. Journal der Moden Nr. I. 324.
- Beyer* (Z. H. Gieb.), Handb. für Kinder u. Kinderlehrer. über d. Catech. Luth. 246. Fortg. Versuch üb. die Strafen d. Verdammten. u. deren Dauer 883.
- Beyer* (Ab.), von Specksteinkrystallen im Bayreuth. (761).
- Biagi* (D. Clem.), Mon. Graec. ex Museo Nan. 284. Tr. de decret. Atheniens. etc. 1355.
- Bianchi* (Z. Ant.), sein Leben (1455).

- Bianconi* (J. I.), *Diff. de Celsi aetate* 1660.
- Biener** (S. Glob), *Entw. der Erbfolge in der Standesherrsch. Lieberos' u.* 43.
- Bierkander** (M.), v. Zucker an den Nabeln der Molblanne (228). *Insectencaender für* 1784. (230).
- Billmann**, *üb. das Durchkreuzen der Sehnerven* (133).
- Björnlund**, d. Decoet v. den Myrtirschen als ein Mittel wider die Venusseuche (227). *fortgef. Mische v. d. Nagen d. wild. Rosmarins* (553).
- Bisset** (R.), *merk. Nachr. v. einer 98jähr. Frau* (1807). *Nachr. v. hydatis. in v. schiebn. Thetilen des Körpers* (1835).
- Bitaubé* (P. Jer.), *Podyllée d'Homère T. I-III.* 1327.
- Black** (W.), *Obff. on the small pox* (1803).
- Blair** (H.), *Abh. üb. d. Gedächte Dffians a. d. Engl. überf. v. D. N. S. De. rich's* 1296.
- Blair** (J.), *the hist. of the rise and progr. of Geogr.* 2108.
- Blayney** (Bj.), *Jeremiah and Lament. transl. w. Notes* 393.
- Bleuland** (Jan.), *Obff. de sana et morb. oesophag. struct. c. fig.* 1633. *Exp. an. quo Arter. lymph. existentia probab. adfruitur* 1637.
- Bloch** (M. Eliefer), *Naturgesch. ausländ. Fische* 2r Th. 905.
- Blumenbach** (J. F.), *üb. d. Bildungstr. u. d. Zeugungsgesch., e. Vorles. 49. Nachf. dazu* 1873. *med. Biblioth. II. 2. 137. II. 3. 977. Introd. in hist. med. litter.* 505. *Gesch. und Besch. d. Knochen d. menschl. Körpers* 897. (978). *Comm. de oculis leucaethiopum et de irid. motu c. icc.* 899. (930). *Fortgef. med. Bemerkf. a. e. Schweizerreise* (978). *üb. die*

- die vorzügl. Methob. Collectaneen u. Excerpte zu machen (1778).
Blumenberg, v. Thunberg.
Blumhofer (Max.), üb. d. Theaterdichter 1632.
Bodcaute, über d. Wesen u. den Urspr. d. thier. Substanz (1253).
Bocquet (Ab. Ad.), Pred. üb. 1 Mos. 47, 3-6. (1190).
Bode (F. Elert), Befähr. u. Gebr. einer allgem. Himmelscharte 1151. Anl. zur allgem. Kenntn. d. Erdkugel 1380. Vorst. d. Sonnenwelt 1382.
Bodmer (F. Jak.), Veridd. deutsch. Poesie (2107).
Böhm (B.), f. M. F. Marx.
Böhme (E. G.), Umriss der allgem. Heilungskunde 1773.
Böcher (G. Rf.), Comm. de plantar. femine 24. Biblioth. scriptt. hist. natur. oecon. etc. (oder Handb. d. Naturgesch. Defon. f. w.) 1r Theil 1r B. 97. 2r Band 1099.
Böcher (G. W.), Grundr. d. protest. Kirchenrechts 1257.
Boissy (de), Diss. crit. p. serv. d'Eclairc. à l'hist. des Juifs avant et depuis J. C. T. I. II. 1829.
Bonanni (Ph.), Leben des F. Vinc. Lucchesini (1455).
Bonati (Thdr.), sopra una nuova Teoria del mov. d'acque nei Fiumi 1390.
Bonelli (G.), Mem. int. all' olio di Ricino, ed. 2. per P. L. 782.
Bongiovanni (Zenone), Tr. intorno al male epidem. contag. de' buori dell'anno 1784. 870.
Bonn (And.) Gesch. e. 314hr. Kindes m. e. vers. unfaul. Stathe u. (350). Tab. off. morb. off. fasc. 2. t. VIII-XIV. 1868. 231. Gracemann.
Bonnet (R.), Werte d. natürl. Gesch. u. Philos. überf. 1Vr B. 1430

- Bonnisdorf*, v. Adf. Murray.
Bordenave (Louff), Lobſchrift auf ihn (634).
Borelly, über e. Paradoxen bey d. Werthbarkeit
 (1438).
Borgstroem, v. Thunberg.
Born (Zg. v.), üb. das Anquellen d. goldz. und
 ſilberhalt. Erze u. 1297. ed. phyſ. Arbeiten
 d. einträcht. Freunde in Wien I. 3. 4. 529.
Borſa (Mch.), del guſto pref. in litt. It. c. not.
 Gf. Arteaga 317.
Bortmick (B.), Beſchr. e. glücl. Trepan. mit
 d. linken Schlafbeine (1805).
Bosquillon (Fr. Mar.), v. Hippocrates.
Bosſut, üb. d. Beſſ. d. Steuerregiſters in Ober-
 quienne 638. Tratt. elem. d'Idrodinamica
 überf. v. J. Gratonini 1389.
Boſwell (Jak.), the Journal of a Tour to the
 Hebrides with Sm. Johnſon ed. 2. 1580.
Boullemire, v. e. feur. Luſterſcheinung (1844).
Bouguignon (Z. Sp.), Lobſchrift auf ihn (633).
Bourrit (M. Thdr.), Nouv. deſcr. d. glac. de
 Savoye 785. Beſchr. d. Savoyiſchen Eiſge-
 bürge 2124.
Bouſſelin, v. der Necroſe (1396).
Bowen (Z.), Ausrott. e. ſonderb. Balggefchwulſt
 (1885).
Bowen Brun, Beſchr. e. Electromet. bey einem
 Wetterableit. (1253).
Bra c. (Dm. Ar.), Comin. de ant. ſculptt. vol. I.
 471. auch Italieniſch.
Branes (Z.), Schreib. über den Zuſtand der
 Engl. Bühne 1105.
Brandis (Z. Db.), v. f. Auſg. d. 4ten B. der
 Hall. p-act. Bibl. (978.) Ueberf. der allgem.
 Geſundh. Lehre, e. Progr. 1377. vgl. Molina.

Bran-

- Brandis (F. K.), Darleg. d. Gründe für den
 Major v. d. Schulenburg in der Lieberowischen
 Erbfolge 43.
- Brauer (F. M. F.), Abhh. z. Erläutr. d. W. Fr.
 2r u. 3r B. 1199.
- Braun (F. W.), nützliche Bemerk. in der Landw.
 wirthschaft 1944.
- Breitenbach (G. A. v.), Ergänz. d. Gesch. von
 Äthen u. Africa in den mittlern Zeiten, 2r u. 3r
 Theil 1304.
- Brenkmann (F. Pt.), über eine neue Erzeugung
 von Kies (764).
- Briffon, Lab. ud. d. eigentl. Schwere verschiedn.
 Arzneyen 1c. (1401).
- Brohm (Kp. Cp. Kr.), ed. II. Hom. lib. I. VI.
 c. n. 1624.
- Bromwich's geübt. Bienenwärter überf. a. d.
 Engl. v. C. Fr. Michaelis 1741.
- Broughton (A.), glückl. Heil. zer Wasserfüch-
 tigen (1888).
- Broussonet (Pt. Mar. A.), v. e. neuen Bitters-
 fisch a. d. Afric. Gewäss. (648). Anweis. zum
 Anb. u. zur Nutz. des Lurneys (1191).
- Brückmann (Fr. Pi.), üb. das Phosphoresciren
 d. Sächf. Steinzeis (765).
- Brückner (E. Kdr.), Predd. üb. Sonn. u. Fest-
 tags-Evangelien 1375.
- Brugmans (Ant.), Spec. mech. vett. per Mech.
 recentt. plen. expof. (930). wird Mitgl. der
 Kön. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1962).
- Brugmanns (Sb. Just.), de Puogenia 535. wird
 Corresp. d. Kön. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1962).
- Brühl (G. von) wird Ehrenmitgl. d. Kön. Soc.
 der Wiss. zu Göttingen (1962).
- Brumoy (le P.), Theatre des Grecs, nouv. ed.
 m. Kayf. u. Zuf. v. Hrn. Rochefort u. du Teil
 I = 3r B. 1462. (Brun

- (*Brun* (le).) le triomphe du nouv. monde, T. I. II. 1537.
- Bruno** (Ph. Vat.), üb. die Naffairier u. Drufen (2003), Bal. Levsbach.
- Brunet** (Kw. Gr. P.) vgl. Sophocles u. Anacreon.
- Bryant's** Zeichen. der 3. Jahr. dienenden Pflanzen, 2r Th. 1744.
- Buchhace**, v. d. Beßabonna gegen d. Stüchhusten (2009).
- Buchholz** (B. H. Eb.), erhält aus Meffer ents ändb. Luft (765). v. e. weichen Schleim (768).
- Buffon** (G. L. Gr. v.), Ubersf. d. Naturgesch. d. Vogel v. Vitto, Xlr B. 896. Hist. nat. des miner. T. II. III. 714.
- Buhle** (J. Glieb), de distrib. libb. Arift. in exoter. et acroam. eiusq. ratt. et cauff. 849. wird Affeff. d. K. Soc. d. Wiss. zu Eßttingen (1963). de Simpliciis vita, ingenio et meritis 1977.
- Büchner** schenkt eine verhärtete Leibesfe. an das Göt. Acad. Museum (138).
- Büching** (Z. F. G.), d. Kunst d. Buchbindens 215.
- Bürger** (W. U.), Gedichte (1737).
- Büsch** (Z. G.), üb. die Ursf. d. Berarm. in Nord. Handelsstädten 366. Bemerkf. auf einer Reife durch e. Theil d. vereint. Nlanden. Engl (1791). u. Coeling ed. Handlungsbibl. II. 18 St. 2038. üb. d. Werth u. Unwerth d. Handlungstheorien (2038). Bedenkf. gegen d. Handlungsuntern. nehm. u. Nordamerica (2025.) Unterfch. d. Nieberl. Stapelstädte u. Marktplätze (2039).
- Buisfard**, barom. Tafel über d. Einst. in d. Stand des Barometers (375).
- Buisson*, v. Dubuisson.
- Burckhardt** (Z. Glieb), Briefe über den Selbstmord 807. Vind. lect. 2007 in 1 Tim. III, 16. c. cod. N. T. 1060.

Burgers

- Burgdorf (Fr. A. L. von) wirts. Corresp. d. K. Soc. d. Wiss. zu Gött. (1662).
 Buija (Abel), üb. d. Logarithmen (667).
 Burney (K.), An acc. of the mus. performances — in comm. of Handel 961. Deutsch von Eisenburg 965.
 Burserius (J. Bn. de Kanisfeld), Instit. med. pract. vol. I. II. zweyte veränderte Ausg. 783. vol. III. 1535. Neue Ausgabe 1776.
 Burtin (Fr. X.), Besch. des von Würmern zerfress. Holzes 16. (351).
 Burtou (Edm.), ed. M. Manilii Astronomic. c. suis et aihor. n. 1278.
 Buttel, Nachr. v. s. Lebensumständen (1394).
 Butterweck (K.), erhält d. Jurist. Preis 4 Jun. 1786 zu Göttingen 1129.

E.

- E * * (E. G. Z.), ob wider angehört. ausbl. Unterth. in Großdiensten mit Anspänd. zu verfahren? (736).
 E - - v. Clement.
 César (C. Jul.) v. Turpin de Crissé.
 César (R. A.), v. d. Denkwürd. a. d. phil. Welt 692. Jurist. Naturrecht, eine Chimäre (734). v. den Hinderniß, welche d. Bearb. des Rechts d. Natur im Wege standen (734).
 Cagliostro, v. Memoires u. Valazé.
 Cagnoli, Formel, die Bewegung d. Sonne sam ihre Aze zu bestimmen (1320).
 Cairncross (A.), Erzähl. der Heil. eines schwer verwundeten Soldaten (1805).
 Caldani's (M. Ant. Ep.), Physiol. überf. m. Linn. v. Fr. Amor. Neuf 2013.
 Calderwood (R.), Gesch. e. 4jähr. Knaben welchem Kohlrampen abgingen (1885).
 Callisen (G.), s. A. A. Richter.

Camoy

- Camov**, Erzähl. d. hochh. Märk. d. electrischen Feuer's (375). üb. d. Märk. b. electr. Ershütterungen (1846). in Bezieh. auf den menschl. Körper (1849).
- Campbell** (W.), v. Nutzen d. Quecksilb. zur Heil. des innern Wasserkopfs (1855).
- Campbell** (Z.), Gesch. e. Kranken, der er eine Nagenadel aus der recht. Brust holte (1886).
- Campe** (F. H.), ed. allgem. Revis. d. gesamm. Schul- u. Erzieh. Wesen 3r bis 5r Bd. 1137. v. d. Sorge für die Erhalt. d. Gleichgew. unter den menschl. Kräften (1140).
- Campier** (Pr.), les avant. de l'inoculation (1803).
- Canciani** (F. P.), Barbar. legg. antiq. c. n. et glisli. vol. II. 1465. Vol. III. 1468.
- Casobianco** (Gher. Cono) v. Passero.
- Cavaccioli** (Marq. de), la Vie de Mme de Maintenon 1735.
- Caravelli** (Vit.), Tratt. d'Astronomia T. III. 744.
- Carcani** (Psch.), Vita 566.
- Carzer**, v. Nutzen d. Sabadillsam. geg. d. Würmer (553). v. Opium in d. Venusische (553).
- Carli** (Lud.), Tratt. del dritto di congruo T. I. 983.
- Carlejan** (Gust.), v. And. Sparrmann.
- Carloni** (Marc.), Bassirilievi Volsci in terra costa 1358.
- Carpani** (Melch.), Memorie sopra la vita di Hyder Aly Khan 1236.
- Carrère** (Jos. Fr.), Mem. f. les vertus etc. de la Douce-Amère f. Starcke. Cat. d. ouvr. sur les eaux miner. 1014. Erzähl. d. regelmäÙ. Fingerblut. e. 25jähr. Müllerpersöden (1399). Vorsch. eines Vorbauungsmittels gegen ansteh. Krankheiten (1398).
- Casauboni** (H.), Nott. in Arist. lib. de mirabb. aufcc. rec. (1777). Casini

- Casini** (Fr. Mar.), sein Leben (1455).
Caspari (Ph. H.), Disp. de Scilla 377.
Cassini de Thury (Ces. Fr. Gr. de), Beobacht. von 1782. 637.
Cassara, Beschr. d. seßlerh. ersten Bildung eines öwösch. Kindes (1397).
Cassili (Lanc. Pr. di Torremuzza), Siciliae et obijacc. Infull. vett. Inscriptt. nov. coll. 556.
Castillon (F. v.), über Cardan's Regel (1437).
Catulus (C. Val.) v. Rittcherlich.
Cavallo (Lib.), vgl. Vivenzio.
Cavanilles (Ant. Jof.), Diss. bot. de sida etc. 685.
Cavonisi, Experim. on Air (678).
Cavonini (Ph.), Mem. per serv. alla Storia de polipi marini 411.
Caxeländ (R. M.), Erzähl. verschiedn. medic. Vorkfälle u. Bemerk. darüber (1804).
Celsi (A. Corn.), medicin. libb. VIII. e rec. Leon. Targae c. nott. varr. et J. L. Bianconii diss. de Celsii aet. et G. Matthiae Lex. Cels. 1660.
Cella (F. Jaf.), freymüth. Aufsätze 26 Bändchen (v. den Hütern, d. Bestimm. der Geisfl. u. über den Selbstmord) 308. 3² B. 2018. (v. d. Auswandr. d. Deutsch., üb. den Kinder-mord, u. über die Sonntagseher.)
Cela (Jof. Vrb. Pag.) Viaggio per aria Cant. 3. 341.
Chamberlain's (B.), v. d. Kräften d. Stigolabium f. w. wid. d. Würmer, a d. Enal. 1952.
de Chamferu. v. d. Veränder. d. Hautfarbe e. 8jährigen Mädchens (1395).
Charéje (Hapel de la), Untert. d. Speichels des Pferdes (1399).
Chapman (F. H. v.), Nutz. d. Chinabr. geg. die Fieber in Schwindsuchten (1243).
Charles, Untersuchungen üb. Integrale d. Gleichungen 1320.

Chaussier,

- Chaussier**, Anzeig. d. Gebr. desphlog. Luft bey ansch. todtgeb. Kindern (1400). Neues Verf. d. Umwandl. Hülff. der Seidenraup. zu tödten (1842). v. d. Bau u. Nutzen der Netze im Untert. (1842). Vorfährl. u. Erfahrer. üb. d. Gebr. d. desphlog. Luft (1844). Untert. e. Steins v. Manlay (1844). v. d. Zunahme d. Nitriolsäure durch Frieren (1844). v. einem besond. grauen Stein (1850).
- Chovasse** (H.), v. Heil. d. Letanus durch große Dosen v. Opium (1888).
- Christiani** (H. E.), Anmerk. über Schlettow. Rechte der Menschheit (1342).
- Christophori** (Ant.), Orationes 338.
- Ciceronis** (M. Tull.), Opera cum uidd. et varr. lecti. X voll. 1423.
- Clarke**, Beschr. 2-r glückl. Entbind. (1117).
- Claudio** (Ray Gonzalez de), Historia del gran Amerlan etc. c. disc. Gonz. Arg. de Molino et Comm. D. Garcia de Silva y Figueroa etc. 468.
- Cleantis** Hymnus, v. Cludius.
- Cleghorn's** (des jüngern) Tod (1830).
- Clement**, Essais de crit. sur la littér. anc. et mod. T. I. II. 1533. Satires 1736.
- Clerc** (le), vñl. pract. Werk üb. d. Arzneykunst, übers. v. J. Jm. Pfingsten 18 28 Bddh. 1694.
- Clerc** (le), de la Russie anc. T. II. III. 673 f. de la R. moderne T. II. 679.
- Cludius** (Jm. H.), Kleant's Gesang a. d. höchsten Gott 844. poetische Werke 1r Th. 845. Etw. v. d. Stollen d. Griechen (1458). Elementarbuch der Religion 1623.
- Cocchi** (Ant.), sein Leben (1456).
- Cocbell** (W.), an Essay on the Retrov of the Uterus 1746.

- Colaci** (Onof. de), Dialoghi int. a tremuoti etc. 360.
- Collingwood**, v. e. bes. Eyttergeschw. am Bauche u. am Rücken (1884).
- Colpini** (Jof.) Opere Tomi 3. 343.
- Condorcet** (N. Marq. de), Essai sur l'application de l'analyse etc. 497. üb. d. Verff. d. Steuerregifers in Oberguennne (638). Anwend. der Wahrscheinlichkeits-Rechn. (638).
- Coof**, Gesch. d. Heil. einer wasserfücht. Dame (1118).
- Cornick** (S. M.), Nutz. d. Dov. Palo. in einer Harnruhr (1888).
- Cornette**, Unterf. d. Wirk. d. Phosphorsäure auf Zehle (646). Aufsl. d. Queckf. Niederschl. in Bass. (1402). vgl. Lassonne.
- Cothenius** (G. And.), Chem. Unterf. roth. Quinquin. (1434).
- Cotte** (P.), Bitterungsbeobh. v. 81. 82. (1394).
- Coudrai** (de), Nouv. essais hist. sur Paris 1286.
- Coudrai** (Tronçon du), Besch. d. Eisenmanip. auf d. Insel Corsica, übers. mit Anmerk. von G. L. V. B. Me 814.
- Coulomb** üb. d. Theorie d. einf. Maschin. (1319).
- Cournand** (de), Tabl. de revol. de l. lit. anc. et mod. 1144.
- Courtanvaux** (de), Seereise nach Holland 1767. (455).
- Covallo**, Tabl. üb. d. Mineralogie (1120).
- Cramer** (And. W.), D. Vespasianus 559.
- Cramer** (R. F.), übers. Rousseau's neue Heloise mit Anmerk. 6 Theile 1991.
- Crashaw** (Rch.), Poetry w. f. account of the author and an introd. Address by Peregr. Philipps 1880.

- Crell** (Flor. Fr. F.), neues Chem. Nachtr., IVr
Theil 216. Chem. Annalen 1785. 1r IIr B. 733.
Zuschr. b. Ande. Zeolitten (757). andre Chem.
Operatt. (757). Ausw. der Abbh. u. Beob. v.
a. d. newst. Entdeck. in der Chemie m. Abz. u.
u. Zus. B. I-III. 1712.
- Crichton** (W.), zur Gesch. d. Mennoniten 1851.
- Croft**, Verschl. wie die vorgefallne Nabelschnur
zu behandeln sey (1117).
- Crona** (A. F. B.), Karte v. d. sämtl. Oesterr.
Nlanden 135. Dazu gehör. stat. geogr. Bes-
schreib. 135. Größart v. d. Eur. Staats-
ten 136. Europ. Producte 2r Bsch 136. üb.
d. Größe u. Beschf. der sämtl. Europ. Staats-
ten 770.
- Cube** (F. D.), Fajais 1r Th. 164.
- Cudrenas** (Pt.), f. P. Gart.
- Cullen** (R.), f. Gren.
- Cullen** (W.), Genera morborum rec. cur. Fischeri
817. First lines etc. (1881).
- Curtin** (S.), Beob. über die gelben Fieber in
Westindien (1885).
- Curtis** (W.), Flora Londinensis, vier neue
Gäste 1016.
- Curtius** (Alch. Kr.), Collectanea etc. Part. VI
bis VIII. 304.
- Cuthbertson's** Abhandl. üb. die Electricit. aus d.
Holländ. 2012.
- Cyriak** (Dm.), de essent. nonn. plantt. cha-
ractt. 335.

D.

- D** * (Gr. v.), Nachr. v. Brunnenarb. bey
Haff. d. Düsselher Sohle (1542).
- Dagueffean**, Lettr. philos. iragm. et Refl. sur
Jesus Christ T. I. II. III. 749.

Dahler

- Dahler* (J. G.), Animadv. in c. X-XXIV. Provv. Salom. 159.
- Dalberg* (R. v.), Verhältn. zwischen Moral und Staatskunde. e. Vorles. 1913.
- Dalrymple* (M.), Reisen in d. Südsee, im Auszuge (1792).
- Dandini* (Gic. Fr. Gr.), sein Leben (1456).
- Daniel*, von Entsch. e. Speichelfl. a. e. v. mind. Abfond. des Urins (1243).
- Danz*, v. d. Zweybrücksch. Achatberge (768).
- Darby*, Kabin des Dampfbad. in der Wasserschicht (1887).
- Daubenton*, v. d'Aubenton.
- Day* (Th.), Conf. on the diff. ways of rem. confu. et infect. Air etc. 1786.
- Dease* (W.), Obfl. on the vener. disease (1802).
- Degen* (J. F.), Anthol. elegiaca Rom. 776.
- Deilus* (H. F.), der nasse Weg giebt keine Blausaure (768). adverb. arg. phyl. med. fasc. quus IIII.
- Deiounes* (imb.), Tr. de l'hydrocèle etc. 428.
- Demachy*, s. Hasuemann.
- Desmarest*, üb. die Besch. d. SteuerReg. in Oberguenné (638). Bef. d. Austr. die Beckertape zu Noche. zu untersuchen (2034).
- Deneker*, v. e. v. m. d. Mittel v. Würk. 11. (2008).
- Denina* (R.), üb. d. Urspr. d. Untersch. der Sprachen (1439). üb. d. Urspr. d. Deutsch. Sprache (130). Brandenb. Briefe 18 Hefte, übfl. v. A. Kade m. Amerik. v. e. Berliner 2021.
- Dennis* (H.), v. einer der Eipe im Laube ähnlichen Weispappel (532).
- Dewar's* philol. of Physic (978).
- Dickson* (Ad.) fasc. plant. cryptog. Britann. (978).
- Dietrich* (P. J. H. v.), Besch. d. Breisgauer Vulcane (1321). v. d. Berg: u. Hüttenwerk. am Wildsberge 1137.

- Dieterich, Gedicht von ihm (1737).
 Dinaeringer (G. F.), nicht Dillinger, Gott der
 besond. gräd. Schuß guter Regenten 1785.
 Dionysius Hal. v. Grimm.
 Ditmar (Zhd. Faf.), üb. das Vaterland der al-
 ten Chaldäer 941.
 Dixon (J.), de ang. polyp. (1886).
 Dobner (Gefaf.), Unterf. üb. d. Cyrill. Alph.
 (623), wie das Christenth. in Böhmen eingef.
 worden (623).
 Dobrowsky (Jof.), Beysp. e. sorgf. Benutz. alt.
 Urkunden (623).
 Dobson (Mth.), sein Lob (1889).
 Döderlein (F. Ep.), Sprüche Salomo's, 3te
 Edit. 1696.
 Doering (F. W.), de alatis imagg. ap. veteres 1912.
 Dohm (C. W.), üb. d. deutich. Fürstenbund 161.
 Dolleoni (Luc.), ed. form. antiq. in vl. regn.
 Ital. (1466).
 Dollfus erhält Kryskallen aus rauch. Vitriolölöl
 (765).
 Domeier (F. Obr.), Gesch. d. Stadt u. d. Amtes
 Moringen ed. 2. 1409.
 Dougall (W.), v. dem Abgange eines beträchtl.
 Stück's Darm (1886).
 Douglas (Jaf.), über den Blutfluß a. der Gebä-
 rmutter 1243.
 Douglas (And.), Obfl. on an extraord. Case of
 rupt. vterus (1737).
 Dreyer's (F. R. H.), v. dem d. Herz. v. Hollst.
 Gottorp bengelegt. Titel: Kön. Hochtit (1342).
 Drück (Fr. Ferd.), Rede: üb. d. Nähnlichk. der
 Berirr. d. menschl. Verstandes 669.
 Dryander, Unterf. d. Pflanzengeschlechts Albica
 (229. 230).
 Dubuiffon, f. Hahnemann.

- Duby* (Tobieson), Rec. gén. d. Pièc. obsidion. et de nécessité 1000.
Dudith (And.), Lat. Briefe a. d. Thadd. Hagedius v. Haged (1904).
Duncan (And.), ed. med. Commentaries vol. VIII. 1801. IX, 1881.
Durand, Besch. e. Kuhreptemie 1779. (1398).
Durand, Wsude m. d. Sines. Sophora (1841).
Durell, krit. Anmerk. üb. d. Jeremiaß 395.
 Nachtheil der Einwickelung der Lohden (1847).
 v. einer Colik v. Gallensteinen (1850).
Duvergier (M.), Tr. d. success. legitimes I Partie 1812.

E.

- Eason* (A.) u. Th. Wery, v. e. durch Quecksilber geheilt. innern Wasserlopf (1805).
Ebeling (Ep. Dn.), ed. neue Samml. v. Reisebesch. 6-8r B. 1791. vgl. Büsch. Leben Ad. Globers (2039).
Eberhard (F. P.), Wuch, Cäsars Rheinbrücke betreffend 865.
Eckard, üb. d. Bib. u. kurz. Gesch. d. Nibel 246.
Eckart's (P.), Zusätze zu Pt. Cidrens's Besch. v. Brasilien, u. Keisers Anmerk. im 6ten Lesing. Beytr. 1. Gesch. u. Ritterat. (1863).
Eckhardt, f. G. Wfg. Kraft.
Eckermann (Jat. Ep. Nf.), Joel metr. übers. m. Anmerkungen 1939.
Edwards (J.), on Goole-grafs (978).
Eggers (C. U. Dells), üb. Dän. Staatök. und Dän. pol. Schriften 1413.
Eblers (Mt.), Worte für gute Fürsten, Prinzenerzieher u. Volkserwecke 1264.
Ehrmann (K. L.), Wuch e. Schmelz. mit Beyfüllung v. Feuerluft 1061.

22 Ci. Cl. Cm. Cn. Cr. Cf. Cv. Cu.

- Nickborn's** (F. Gf.), Nachtr. zu Ristf. Briefen
 üb. d. Ur. Mäszweisen (2094).
Nickemeyer (Mf.), erhält zu Gdt. d. Dion. Preis
 weg. Anleg. d. Dörfer (1968).
Einem (ven), Gedichte (1737).
Eisenhardt (E. L. M.), f. Bernstorf.
Eisner (E. F.), med. gerichl. Bibliothek 1r B.
 1-38 f. 624.
Emmert J. H.), Teinture de l'hist. nat. pour
 les Enfans 896.
Enaux, Meth. d. traiter l. morf. d. anim. enrag.
 et d. l. Vipère suiv. d'Préc. f. l. pustule ma-
 ligne (2086).
Engel ed. Naagz. d. Philos. u. schön. Litteratur
 1-3r Heft 265. 4r Heft 1485.
Engel (F. F.), f. Herz.
Engelbart's Beschr. der Hamiltonschen Heilart
 der Wasserf. (551).
Engstroem. v. Thunberg.
Erasmus (Des. Rot.), de rat. studiorr. ed. nov.
 1165.
Ernesti (J. C. Glieb), de Procop. Gaz. Comm.
 Graec. ined. 119. 120.
Eschenbach (Hi. Cp. W.), Epist. ad fr. C. Ghoid
 Eschenbach 583.
Eschenburg (F. Jo.), f. Burney.
Eschenburg (Wh.), Gesch. d. öffentl. Religions-
 Vorträge 1531.
Esper (Eug. F. Gp.), Abbildb. Europ. Schmetz-
 terl. 19 = 248 Heft 025.
Evaur, Beschr. d. Zeichen e. Verrenk. der Weis-
 kenfnochen 1c. (575).
Evesque (P) f. Levelque.
Euler (F. Alb.), Peterebb. Witterungsbeobach-
 tungen 1781. (309).

Euler

Euler (Eh.), neue Art, rat. Differ. Form. ohne unabh. Glied, zu integr. (105). wie jede Epicycl. od. Hypocycl. curvatur (106). Auf d. gleichzeit. Kegelfläche fr. Linien zu ziehen, die sich rectific. lassen (106). Merkw. Eigensch. d. Binom. Coeff. (106). üb. unendl. Kleine Schwingg. e. freyhängenden Fells (107). Was eign. Gew. einer Saite für Essl auf ihre Bew. habe (107). üb. d. Stör. d. Bem. d. Plan. u. Cometen (108). Erläut. üb. d. Verhält. d. Größ. in Intear. (306). Entw. wie sich Vogen v. Kegelschn. vgleichen lassen (306). üb. e. merkw. Zahl bey Summ. d. harm. Reihe s. w. (307). Wie s. Eig. d. Binom. Coeff. auf Polynom. Coeff. erstreckt (307). über d. Frictioa bey wälz. Bewegungen (308). Opuscula analytica T. II. 1553.

Enfachelii (Barth.), Rom. arch. tab. anal. c. not. And. Maximini (137).

Entecnius, v. Belin de Ballu.

Ewald (Schaf. Hm.), über das menschl. Herz, 1 = 11r Th. 90.

Ewald, der Blick Jesus auf Natur und Menschheit 1708.

Eyring (Jer. N.), Betracht. üb. d. Zustand des Schulweß zu Gott. vor 1786. 769.

Eychaguet und Struve, Uaterf. d. Sedativsalz. d. Zusammenh. d. Wozor (1253).

S.

Fabri (F. C.), N. geogr. Mag. 1 = 48 St. 367. 5. 68 St. 1204. Handb. d. neuest. Geogr. für Akad. u. Gymn. I. 2te Abth. 367. kürzer Abr. der Geogr. 367.

Sabuce (G. L. v.), Briefe u. Instructionen an ihn 304.

- Sabroni (Aug.), Leben R. Ferd. Marfigli (1454).
 Leben d. Eust. Manfredi (1455). Vitae Ital.
 doct. excell. vol. Xⁱ. XII. 1455. (Ausg. da-
 von s. in J. Bernoulli's Archiv.)
- Saccolati (Z.), sein Leben (1456.)
- Sahlborg, Nachr. über die Insel St. Barthe-
 lemy (2011)
- Falletti (Th. Vinc.), Curiosi probl. filosof. di
 Arist. 12.
- Farfetti (Ios.), Carmina, ex ed. Santen 144.
- Sare (Aroid), vfert. Steinyapier zu Carlsrona 81.
 v. e. Bauer, welcher die Sinne bey einem Fieber
 vlohr u. n. 12 Jahren wiederbek. (230).
- Seaton (H.), v. e. Krankh. d. Nieren 1244.
- Seddorsen (Jak. J.), Nachr. v. d. Leben u. Ende
 gutgef. Menschen 792.
- Seder (Z. G. H.), über d. Unterr. v. verschiedn. Reliz.
 Genossen in gemeinsch. Schulen 281. Vorr.
 zu Gruners Uebers. v. Servin üb. die peiml.
 Ges. h. 1172, Unterf. über den menschlichen
 Willen 3r Th. 1185.
- Seder (Z. M.), neue Uebers. des 67. (68) Psalms
 aus dem Hebr. 1343.
- Serber (Z. Jak.), v. apfelgr. Feldspat u. e. dun-
 selgr. Emeragddrüse (762). Besch. einiger
 Miner. a. Hindien (1028).
- Serri (Girol.), Leben des Cam. Zampieri (1456).
- Ferrner (Bd.), Amminelle-Tal öfv. K. Ruden-
 schöld 83.
- Sielding, über d. Urff. d. häuf. Räuber in Eng-
 land (735).
- Sielding, Best: Sinney, v. heftigen Convulsionen
 währ. d. Geburtschmerzen (1889).
- Silander, über den Werth der sogenannten eleg.
 Jurisprud. (735).

- Silis (G. H.), *Erinner.*, *Vorschl. u. Wänche*
3. *Best. d. Bundarznenk.* 1612.
- Silidor's *Gedichte* (1737).
- Finke, an in canib. p. castr. poss. praecav. ra-
bies? (978). de admir. nat. simpl. (978).
- Sischbach (F. L. Jof.), *Stat. roy. Beschreib. der*
Städte d. Mark Brandeb. 1r Th. 1r B. 1577.
- Fischer (J. H.), *wird Prof. med. ordinarius* 729.
vgl. Cullen.
- Fischer (Op.), f. *Hermes*.
- Fischer (F. Op. Kon.), *die Untrennbarf. u. Unvers*
äußerlich. d. Pfälzbayr. Erbländer 1291. *Abb.*
üb. d. Bayr. Kurwürde 1291. *daß die Pfälz-*
grafen bey Rhein die ersten weltl. Kurfürsten
gewesen 1291.
- Fischer (Glob. Nath.), *Calend. Musarr. Lat. et*
Floril. Lat. 1786. 286. *über d. Werth, wels*
chen Latein. Gedichte jetzt haben könn. e. Progr.
287. *Friedrich, d. Beschützer der Wissensch.*
eine Vorles. 808.
- Sisypatris (F.), v. *dem groß. Nutzen d. kalten*
Wass. bey Mutterblutflüssen (1885).
- Spmüller, *Gebr. v. Flamsted's u. Tod Mayer's*
Beobh. f. d. neuen Planeten (1433).
- Sisgerald (S.), *Nachr. v. der e. Frauenz. abgeg.*
steinartigen Concretion (1806).
- Siäuel (S. F.), *Geschichte d. rom. Litteratur IIe*
Band 750.
- Flores (Jof. Mich. de), *Cronica de D. Alvaro de*
Luna ed. 2da 469.
- Florés (Jof.), *Spécif. simpl. p. l'entière guér. du*
chancre, de la lèpre etc. trad. p. Grasset 16.
Italienische Uebers. (1957). vgl. Moo.
- Slügger, *wie man s. leicht Bittererde erlangen*
könne (767).
- Focke (J. L. Alb.), *de Panaricio* 1017.

- Fond* (Sigant de la), Essai s. différ. espèc. d'air fixe ou de gas, nouv. edit. par Mr. Rouland 618.
- Sontana* (Hel.), chem. Untersuchungen über die Eidechsen (1958.)
- (Greg.) Supplementi zu e. Werke d. Abbt Hoffi 1390. Appendice 1390 91.
- Fontani* (Fr.), Nov. Erudd. delic. s. vett. *avard.* opusce. collect. T. I. 1:69.
- Sorbes* (D.), Nutzen d. Blasenspl. auf d. Unterleib in d. Darmcatarrh. (1886).
- Sord*, v. einer tödtl. Ausrottung d. Aug. (1244). mehrere chir. Operat. (1244).
- Fordyce* (W.), fragm. chirr. et med. 185.
Review of the vener. disease etc. 5 ed. 145.
- Sorney* (Em.), Einleit. z. Abhñ. üb. Cicero's Tuscc. quæst.
- Forsti* (Marc. Tom. Gr.), Poësie ed. 3. 1751.
Orazioni acad. ed. 3. 1752.
- Sorrier* (F. Roid), Gesch. d. Vögelgattung der Albatrossen (1323).
- Forsker* (G.), de plantt. escc. insull. ocean. austr. 1539. Florulæ insull. australl. prod. 1817.
- Sothernill* (F.), Föbicht. a. ihn (1394).
- Souaerouy de bondaroy* (M. Di.), v. e. Krankh. d. Safrans (658). üb. d. Bind. der Saipeseruit mit Luft die sich einatmen läßt (643). Unterf. ächter Steine in Feuer (643). Weidr. f. durch Hrn. Mesnier verbesserten Geräthsch. dazu (644).
- Souccroy* (de), Versuche, zu erkennen: ob min. Kerne rein ausgewaschen ist (1403). vergl. Geoffroy.
- Sowler* (Th.), Erzähl. s. Versuche mit Regenswürmern (1806).

Fran-

- Franceschinis* (Fr. Maria), della tensione delle funi 969.
Francesco (D.), v. de Mondexar.
Franck (F. Pt.), 3 Abth. med. Wahrnehm. (930).
 Delect. opusc. medd. vol. I. 1329. Syst. e. med. Polic. (2066).
Franz (C. Gfried), Pr. Oberlin Disp. Allacia litterat. 1007.
Friederichsdorf (Gy. F.), ob die Usurpation unter freyen Wälfen statt finde? 527.
Friedrich's Gedichte (1737).
Frisi (P.), Lobrede auf ihn (595). Operum T. III. 712.
Froben's (Just. F.), Biblioth. d. theol. Wissens. II. B. 48 St. 2063.
Fryer, de Vita (977).
Fuß (M.), üb. eine gew. Beding. e. krummen Knie (106). Versuch e. Beweis. daß sich jede unn. Größe durch e. Form. ausdr. läßt (307). Stör. e. Comet. der nahe bey e. Planet. vordringt (1317).

G.

- G**²⁰ Allg. Betracht. üb. d. Bergbau, auf Reisen gesamm. 454.
Godolin (Jak.), üb. absolute Wärme der Körper (227).
Gahn, Gesch. v. durch Eidegen geheilten Kranken (552).
Galletti (F. G. M.), Lehrb. d. Europ. Staatsgesch. für höh. Schulen 301.
Games su Alferex (Gutierre Diez de). Cronica de D. Pr. N. Conde de Buelna, publ. Eug. de Lag. Amirola 467.
Ganz (Ph.), Abbild. d. Felsenpartien d. Harzes 2te Laf. 871.)

Gar-

- Gardiner* (L.), obfl. on the anim. oecon. et on the causes and cur. of diseas. 61. verteutsch't m. Anmerk. v. Hedenkreit 1368.
- Gavelmann's Gedichte* (1737).
- Garrick* (Dv.), poetical Works 2 voll. 1742.
- Gartshore*, v. e. beidwerl. Schluften 1244.
- Garve* (E.), üb. d. Charact. d. Bauern 1576.
- Gatterer* (Cp. W.), Verzeichn. der vornehmsten Schrift. üb. alle Thelle des Bergwes. 28 St. (Fttr. d. Harzes) 1513. Anleit. den Harz u. a. Bergw. mit Nutzen zu bereiten 2r Th. 1753.
- Gatterer* (F. Cp.), Thracien nach Herod. u. Thuc. m. e. Karte 3te Abth. (130). Aegypt. der Aegypt. (930). De meth. aet. cod. misc. de fin., e. Vorles. 1945.
- Gaubius* (H. Dv.), kurze Nachr. v. ihm (1803).
- Gauthey*, v. d. Arb. am Comm. Canale d. Saone mit der Loire 375. über die Dicke d. Futtermauern (1848. 49).
- Gedike* (F.). üb. d. mündl. Vortrag des Schulmannes (1246). Pinaari carm. sel. c. nott. 1421.
- Geyer*, Besch. f. bey Schmelzproceß. gebr. Maschine (226). Bekanntmach. d. Schwarz. Versuche über d. Halt. der Metalle bey'm Schmelzen (229).
- Gemminger* (D. H. v.), üb. d. Königl. Preuß. Assoc. m. Dohm's Anmerk. 161.
- le Genétre*, über das Anziehen gleichart. Sphäroiden 1321.
- le Gentil*, phys. Bemerk. a. d. Küst. d. Niederrorm. (637). üb. d. Ursprung d. Thiertreises (637).
- Georgi* (F. Gieb), fortgef. Versuche m. Schweinfett (110). f. Kinmann.

Geoffroy

- Geoffroy** (St. L.), Entom. Paris. ed. A. F. de Forcroy P. I. II. 1011. v. e. tdtl. Verhärt. am Magen (1394). Gang d. Kranthh. zu Paris 178c. 1781. 1398.
- Gerard** (J.), v. e. bald. Erholung nach d. Trepanation (1886).
- Gerhard** (R. M.), üb. d. Baumzeichn. a. Steinen (757). über d. biegs. Steinarten, die Hr. Ganz angiebt 2c. (1435). Glas ohne Salz zu machen (1436). Grundr. d. Mineralphys. 1542.
- Gerke** (Ph. W.), Cod. dipl. Brandenb. T. VII. 1073. Reisen 3r Th. 1893 f. Anmerk. über d. Siegel 2r Th. 2079.
- Gerli** (Agst), Opuscoli 2022.
- Germeröhausen** (E. F.), der Hausvater, 4r B. 650. 5r B. 1427.
- (**Gerflacher**), ed. corp. iur. Germ. publ. et priv. T. I. II. 729.
- Gerstner** (Fr.), üb. d. Bestimm. der geogr. Längen (622).
- Geuno** (M. van) f. Gruelmann.
- Geyer**, Schmelzversuche m. Hülfe d. rein. Luft 756.
- Gilij** (Ph. Salv.), von den Sprachen auf Protonota (1862).
- Gingembre**, Beschr. einer aus Harnphosphorus entwickelten Luft (1353).
- Gior** (Sal.), disq. column. relig. ex theol. civ. Rom. vett. illustr. sistens 1464.
- Gjörwell** (K. Cp.), Collect. Gjoerwelliana 1 Th. 28 Stk. 821.
- Girod**, v. d. Erimpf. d. Blatten (1398.)
- Girtanner** (Sp.), med. Neugff. aus d. Südl. Frankr. (138). v. Turmalinen auf d. Grimsel 785. fortgef. medic. Neugff. a. Frankr. (978). wird Corresp. der Königl. Soc. d. Wissensch. zu Göttingen (1962).

Gisefz,

- Giscke**, Gedichte (1727).
Glabach (G. L.), Buchfabrikernebel u. Kesselfedel, 6te Aufl. 1745.
Glanderberg, v. Berlin u. Nicinobis (764).
Glafer (Z. F.), Feuerlöschproben 976.
Glover (R. A.) f. Leven f. Eceling.
Gmelin (J. F.), Versuche u. Bemerkf. üb. d. Thebenische Spiegellactincur (129). Chem. Versuche u. Fragen (763). Versuche, Eisen mit Zink zu vereinigen (930). Versuche m. d. Scheidewasser z. Scharlachfärben, e. Vorles. 1793.
Gmelin (Em. Glieb), Reisen durch Rußland, 4r Th. 2059.
Gmelin (C. Glieb), Hist. et exam. chem. font. mur. Salent. et exper. et cog. circ. magnes. 813.
Gedart, v. d. Entfess. d. Grundbeis (1849).
Götting (F. Fr. A.), Taschenbuch, 78 Jahr (978). v. d. Erländer.
Gög (G. E.), Erklär. d. Matth. a. d. Hebr. u. Hebr. Griech. 1451.
Göge (F. A. Ephr.), Mühl. Werkley 1r B. 600. 2r B. 1431.
Goguelin, Buch über den Seebat (1398).
Golovin (M.), über die Lüne d. Gläser bey der Harmonika (308).
Gonzagues (Anne de), v. Memoires.
Good (W.), erstad. einen sehr nützlichen Mundstift (350).
Goetleber (d. Sohn), Beytr. zu Fischer's Cal. Mus. Lat. (187).
Gourlay (W.), v. e. eingefchl. Flüssigbrüche v. ner. Urspr. (1888).
Gozzolini (Ang.), Satira contro del Luib 341.
Gramberg's (Gedichte) (1737).
Grandier (Ph. And.), Cod. dipl. eccl. et dioc. Arg. 962-984 ff. (2082 f. 2084.)

Grange

- Grange** (de la), üb. d. Sider. d. Cometen (1319).
 Theor. d. Bew. d. Plan. (1436). Vorf. d.
 Briggs'schen Wfabr in Berechn d. Logarithmen
 (1437). Wie man d. Schwerepunctentrem. v.
 3 gegeb. Punkten findet (1438). üb. Bestimm.
 e. Comet. Bahn (1438).
- Grasset**, v. Flores.
- Gratognini** (L.). v. Boffat.
- Gray**, Wenzl. 3. Gesch. d. Influenza 1782. (1242).
- Gray** f. auch Guthrie.
- Gregorii IX** Brevia ap. 1227-1235. (2084).
- Green** (N. C.), überf. Cullens Ausz. der Lymphatis-
 schen Bergleid. m. d. Wolfram 598. Chem. Un-
 ters. d. Eyerwassers (767).
- Grieve** (Joh.), v. einer alt. geheilten Wasser-
 sucht (1886).
- Grieve** (W.), Ausz. e. Briefes v. ihm, über ein
 neues Darmmittel, die Rinde der Angeline
 Tree (1888).
- Grimm** (Dav. C.), ed. Dion. Halicarn. Archaeol.
 Rom. synopf. c. nott. et indic. 1280.
- Grizza** (Joh.), la Scienza della legislaz. etc.
 T. I. 690.
- Grödder** (Gfr. E.), de Hymnor. Homer. reli-
 quibus 851. wird Hiff d. Bd. Soc. d. Wiss.
 zu Göt. (1963). De oracull. in Herod. nat.
 et indole 1980.
- Gröschke**, v. Schwarz. Wad (768). v. den vers-
 chiedn. Arten d. Chinarinde (978).
- Größing** (Fr. Rf. v.), üb. die Preussische Gesetz-
 form (734).
- Gruber** (Joh.), Anleit. zur phys. Bereif. eines
 Kandes 621.
- Gruelmann** (F. C.), Briefwechsel zw. M. van
 Geuns u. Andr. Donn, wegen e. merkw. Darm-
 bruchs 1611.

Grum-

- Grummert** (K. Mch.), de varioll. catarrhol. 1713.
Gruner (F. Gerb.), einige beurtt Nachr. zur
 Gesch. Joh. Fridr. d. mittlern 602. Beschr. d.
 Fürst. Coburg S. Saalfeld. Anth. 2r Th. 2036.
Gruner (F. F.), f. Servin.
Guadagni (Lp. And.), ad Graeca Pandectt.
 diff. 1353.
Guidi (M.), sein Leben (1455).
Guettard (J. Siph.), Mem. sur différ. part. de
 scienc. et d. arts T. IV. V. 627.
Güignes (de., der Sohn), Chines. Himmelspla-
 nisphär 1318.
Güldenstedt (M. G.), sein Leben 105.
Günther (C. M.) u. C. F. D. ed. Leipz. Mag. d.
 Rechtsgel. 2. 68 St. 734. Nr B. 735. Nr B.
 1. 48 St. 736. über d. Werth d. allgemeinen
 StaatsR. (735). H. G. Frankens Leben und
 Schriften (736).
Gurlitt (J.), de vtilitat. ex poett. in primis vett.
 iust. lect. capienda 608. Abt. d. Philosophie
 2063.
Guthrie (W.), u. F. Gray, allgem. Weltgesch.
 XVI, 7 v. Wagner 1244.
Guthrie (Mth.), Nouv. Experr. p. serv. à determ.
 le vrai point de congél. du Mercure 501. E-
 nige Bemerkf. üb. die Pest (1806).

H.

- Häberl** (Fr. X.), de febb. ann. etc. in Nos.
 Vind. obff. 2048.
Häberlin (Fr. Dom), neueste Deutsche Historie
 18r B. 328. 19r B. 1678.
Haen (Ant. de), deutsche Uebers. d. Praelectt. in
 Boerhav. insitt. pathol. ed. F. de Wasserberg,
 1r B. 1920.

Ham-

- Haenlein* (Kr. Sgm. K.), de action. Paul. nat. requis. et vlu for. 503.
- Häselser* (Ant. Jul.), Unterf. d. krummen Linie, in welsch. 2 Seiten e. gegeben. Dreyeck's u. erschein m. 1 K. 47.
- Hagemann* (Zhr.), über d. Personallehen, ein Progr. 9. Consp. iur. feud. sig. Br. Luneb. 1170. de expectat. feud. in terr. Br. Luneb. 1171. Pl. u. Beschl. 3. e. jur. Refebibl. a. d. Pl. zu Helmstädt 2107.
- Hagen* (Zb. Ph. v. d.), Besch. d. Kalför. bey Ruderöb. d. Stadt Ne ist. Eversö. f. w. 612.
- Hagen* (C. G.), Grundr. d. Exper. Chemie 1519.
- Lehrb. d. Apothekerkunst* 3 ed. 1520.
- Hagen* (H.), Chem. Versuche m. rothbr. Wernstein (767).
- Hagen* (F. Ph.), Versuch e. allgemein. Hebamm. Catech. 11 2r Th. 204.
- Hahnemann* (S.), der Liqueurfabrik. a. d. Franz. mit eign. u. D. Struve's Unmerk. übj. 1015.
- Händler* (R.), erbält d. Petersöb. miner. Preis 255. Besch. d. Wlein. e. Art v. Gienmüschel (531.) die Salz- u. Steinarten zu Wielischka (532.) Entw. e. systemat. Einleit. in die Gerdigarten 1714.
- Hainthron* (F.), von dem Bruche des Diacranum (1889).
- Halle*, zwey Reichendffn. (1395).
- Haller* (Alb. v.), Vorr. v. Vues rem. d. Mont. de la Suisse (347). erste Reise durch d. Schweiz 1728. (454).
- Haller* (Glieb Em. v.), sein Tod (1961). Elogium auf ihn (2106).
- Haller* (Fr. L.), Erläut. e. zu Olten gefundenen Röm. Inschrift (2106).

- Hamel du Monceau* (H. L. du), son Eloge (635. 1394).
- Hamilton* (R.), Remarks on the means of obviating the Eff. of the bite of a mad dog (1119). v. d. Gebr. d. Wackelb. u. Mohnf. in Entzünd. Krankh. (1881 f.) von e. erbl. ang. pect. (1887).
- Hamilton* (Al.), a Treat. of Midwifry (1802).
- Hammendorfer* (K.), u. C. L. Kosche: Europa 37 B. 21a 1176. Leitfab. der allgem. Weltgeschichte 1304.
- de *Hancarville* (Pt. Chev.), Recherches — de la Grèce vol. I. II. 231. 263. Supplément 277.
- Harmant*, Nachr. v. f. Lebensumständen (1394).
- Harmes* (H. Rld. C.), Anal. quaed. pract. de hydrope 1290.
- Harrer* (G. W.), Gesch. e. besondern merkwürd. Wasserföhen 1752.
- Harschwinkel*, v. f. Gemälsesamml. (240).
- Hasse*, Chem. Versuche mit der rauch. Salpetersäure (765).
- Hassencamp* (J. Mth.), Progr. üb. e. alt. bronj. Kunstw. zu Cassel das e. Bild vorstellt 1232.
- Hausleutner* (Ph. W. Grieb), Lat. Chrest. zum Gebr. d. Herz. hoh. Carl's-Schule 1975.
- Hauy* (Abbt), Brief üb. d. weiß. Schöel (1252). (*Hayley*), üb. d. alten Jungfern, a. dem Engl. 3 voll. 2020.
- Haymann* (Sp. J. Gfr.), Anmerk. üb. Nieuwoorts Handb. d. Römisch. Alterthum (1046.) Noct. ad Reitem. Zosimi edit. 1592.
- Haynam* (Rb.), Nachr. v. f. Chronometer (305).
- Hawkins*, von reich. Roboltgängen in Kornwallis (767).
- Hearne* (Zb.), sammelt Verfarten zu d. D. f. Ausg. des Cicero (1424).

Hebem:

- Hebenstreit** (C. B. G.), f. J. Gardiner.
Heeren (Am. Hm. L.), Comm. in opus cael. ant.
 Mus. Pio - Clem. 1901.
Hegeviſch (Dn. Hm.), Kleine Schriften 461.
 Charact. u. Sittenamählde a. d. Deutſch. Geſch.
 d. Mittelalt. 1ſte Samml. 958.
Heidenreich, philoſ. Gedant:n üb. die Freyheit,
 m. Anmerk. v. Caſar 694.
Heinrichs (F. H.), erhält d. 4 Jun. 86 den theol.
 Preis zu Göttingen 1129. de auct. ſenſim per
 prov. div. hum. gener. felicitate 1357.
von Heineken (R. H.), neue Nachr. v. Künſtlern
 u. Kunſtſachen 1r Th. 1495.
Heinemann (F. W.), Bemerk. daß Quackſilber
 bey e. ſtreng Kälte flüſſig wird (-65).
Heinze (Wal. A.), ed. Kiel. Mag. für d. Geſch.,
 Staatsk. u. Staatsk. 2r B. 1341. Neues
 Kiel. Mag. 1r B. 18 S. 1341. überf. d. hiſt.
 Abth. d. Kön. Geſellſch. d. W. zu Kopenhagen.
 a. d. Dän. 2r B. 1340. Reſtiffert. d. Preß-
 freyh (1341). üb. den Werth d. genauen Me-
 ſur in d. Geſch. (1342)
Heinzelmann (F. Chr. F.), Griech. Leſeb. für d.
 untern Klaffen 1295
Heinzmann, f. Keſſing u. Ritter. Chronik.
Heisham (J.), Account of the Jail Fever (1803).
Heiſterhaus (Th.), v. Ruhken.
Hencke (H. Ph. Kr.), ed. Joſephum de Vit. ſua
 c. n. 1118. Pred. v. auten Herzen ic. 1149.
Hencke (F. Chr.), Gebimm. d. Nat. in Erzeug.
 d. M. u. in willk. Waſl d. Geſchl. d. Kind. 978.
Hennemann (W. J. Kr.) f. Viter.
Hennert (J. F.), de altit. menſ. ope barom. 1451.
Henri IV. de ſon amour pour les lettres 1429.
Henry (Th.). Account of a Meth. of pref. Water
 at Sea (1802).

- Henzy*, Vues r m. des Mont. de la Suisse etc. 345.
Herbst (F. F. B.), Versuch e. Naturgesch. der
 Krabben 2. 53. Hft. 603. 68. Hft. 904. Einleit.
 zur Kenntniß d. Insecten 6r B. 48 St. 893 f.
 7r Band 1024.
Herder (F. G.) 3erstr. Blätter 2te Samml. 2098.
 Elozium auf K hning rec. 2100.
Heritier (K. L. Dom. de Brutelle), Stirpp. nov.
 delect. icc. illustr. fasc. 1. 327. fasc. 2. 892.
Hermann (W. Fr.), Beitr. z. Phys. — Statis-
 tik 1r B. 1721.
Hermann (F. H.), v. Urspr. d. R. G. Reichs
 (185.)
Hermann (G. E.), Nachlese z. Leb. Gesch. Joh.
 Ernsts d. Jüng., nebst e. Anh. v. 1. 2ten Br.
 Friedr. d. Öl. Mannsf. Herz, 1c. 1410.
Hermbstädt, b. v. 4b. chem. Gegenstände (759).
Hermes (Hm. Da.), Fischer u. Seigmann ed.
 Beitr. zur Verbes. des  ff.ntl. Gottesdienstes
 1r B. 18 St. 1052.
Herzschel (F. W.), Entdeckung neuer Nebelsterne
 (1866). wird Mitgl. d. K n. Soc. der Wiss.
 zu Göttingen (1962).
Herz (R.) und Engel: v. d. letzten Lebensstunden
 N. Menbelssohns (526). Wuch b. d. Schwim-
 mel 045.
Herzberg (Ev. F. G. v.), sur la ver. rich. d.
  tats, la bal. du comm. et celle du pouv. 831.
 ber d. Verhl. d. Staaten überhaupt u. der
 preuß. besonders (1438).
Hesselinus, v. Thunberg.
Herzinger (Jak. F.), Beitr. zu Fischers Cal.
 Mus. Lat. (288).
Heyer, macht einen beugl. Stein aus Quarzkr-
 nern (762).

d'Hey-

- d'Heyking (H. C. B.), sur le droit de Legat. d. Ducs de Courlande. Deutsch v. J. A. 743.
- Heyne (C. Giob), Demogorgon f. Demigurgus, e disc. mag. rep., e Progr. 121. über die Schlächtorbnung b. Homer (130). Elog. b. Walchii rec. (130) Borr. zu b. VI. tom. der Commentr. S. R. Sc. Goett. (130). zu T. VII. (929). Relig. et sacrorr. c. fur. peractt. origg. et caufi., e. Worlef. 833. v. d. Quellen Diodors rec. (930). Progr. üb. d. Preisvera theil. 4 Jun. u. v. d. Preisfr. f. 1787. 1130. Saec. felic. in numis, e. Progr. 1151. De auctt. formm. quibus dii in prisc. art. opp. exhibentur, e. Worlef. 1225. Nott. in Arist. de mirr. aufcc. (1777). Obfl. ad legg. et in stitt. rerr. publ. M. Graec. ac Sicil. complementum ae spicileg, ein Progr. 1954. Nachr. v. d. wicht. Vorfällen b. d. Eccl. in d. Jahre 1961.
- Heysham, Besch. eines besond. Schmerzens im Kinnbackenknochen (1244).
- Hicks, v. e. Lungenentzündung (1243).
- Hiller (J. F.), üb. Metast. u. f. Werke, nebst e. Uebers. davon 1254.
- Hiller (J. F.), Leben d. D. Rugguth. (3-6).
- Hindenburg (J. F.), u. J. Bernoulli ed. Leipz. Magaz. f. Mathematik 18 C. 665.
- Hippocratis Aphor. et praenott. c. not. Ed. Fr. Mar. Fosquillon 339.
- Hitschen (Ed. F. v.), Unterr. v. Gebr. d. Luftf. u. Bew. v. d. Möglichf. e. hermet. Univ. Arzn. 1821. v. 1. 423.
- Hirschfeld (C. Gay Fr.), Theorie der Gartenf. 5r B. 127. Gartenkalender a. 1786 1188.
- Hochheimer (R. F. H.), Versuch e. Eysf. d. Gesch. d. Griech. 1r B. 363.

- Hoepfner, Beschr. d. Gekröpfarten d. Wyrn (758).
 Hofmann, v. d. Kamdal, die reine Säure a. d.
 Johannweber-S. auszuscheiden (765).
 Hofmann (G. Fr.), Hist. falic. c. 100. 38. Heft 1759.
 Enum. lichen. fasc. 2. 1023. fasc. 3. 1811.
 Homerus, v. Pindemonte u. Biraubé.
 Honorii III. Brevia a. 1219-1226. (2083).
 Hoogewerf (Thér.), Tr. de foet. hum. morbis 955.
 Hope (G.), Beschr. d. Pflanze, v. welcher die
 Asa foet. herkömmt 1119.
 Hoppenstedt (F. Jul.), Zefus u. f. Zeitgenossen,
 2r B. 245. 3r B. 1680.
 Horaz, f. Wieland.
 Horne (v.), v. d. Misbr. bey d. Einimpfung der
 Blattern (1399).
 Houlston (Th.), Obfl. on poisons and merc. in
 dysenteries 513. wie lange das Blatt. Gift in
 Zmpffab. f. Ansteckungsvermög. behalte (1115).
 Ausg. a. Laffonne Meth. p. le trait. de la rage
 (1805).
 Houttwyn, Geiſt. d. ächten Benzoebaum (351).
 Hufeland (W. G.), Versuch üb. die Grundf. des
 Rechts 169.
 Hüſer (Cv.), Grundr. zu Vorleſſ. üb. d. Natur-
 Recht 1258.
 Hume (D.), Buch üb. die bürgerl. Freyh., von
 Wiggers überf. (1341).
 Hunczowſky (F.), Anweiſ. zu chirr. Operatt. 703.
 Hunter (F.), Lobſchrift auf ihn (1394).
 Hunter (W.), v. e. inn. Waſſerexpeſe e. 3jährigen
 Kindes (1003).
 Hunter (W.), v. d. Ungewiſſheit d. Kennz. bey
 Ermord. unchel. Kind. a. d. Engl (735.) Et-
 was über ihn u. f. Bild (978). Biogr. Nachr.
 v. ihm (1807).

Hwid

Huid (And. C.), Lib. crit. de ind. cod. Mf.
Gr. N. T. Bibl. Caef. Vind. Lamb. XXXIV.
c. text. Lat. AA. antehier. 100.

J.

- J**²² (H. L.), Schlüssel zur Kopirkunst 45.
Jachet. Manuel d. goutt. et d. Rhumatistes 848.
Jacobi (And. Lf.), u. Alb. Taf. Kraut kündigt
 Ann d. Chur-Fraunsch. Lande an 1110.
Jacobi (F. H.), wid. Mend. Beschuld. besond.
 d. Briefe über die Lehre d. Spinoza 854. vgl.
 M. Mendelssohn.
Jacobs (F.), Conject. im Lucian (1460). Spec.
 emend. in auctt. vett. Ep. crit. ad Heynium
 1899.
Jacquet hist. abr. de l'antimoine 847.
Jacquín (M. Jof.), Anfangsgr. d. med. pract.
 Chemie 517.
Jackson (G. H.), a Treatise on Sympathy (1803).
Jadelot (N.), Pharmacopée d. pauvres 1150.
Jagemann (C. F.), alte Gesch. v. Mexiko (1341).
Jerocades (Ant.), f. Orpheus.
Jerze (Fr. C.), seltne opt. Bemerk. (666).
Jgnarra, Emerdott. hymn. Hom. in Cerer. (362).
Jirasek, mincr. Nachr. v. d. Gegend v. Cobru-
 sen (619).
Jigen (K. D.), Poef. Leon. Tar. specimen 775.
Jillemann, üb. die rotze Farbe d. bey Andraeoerg
 gefundn. Kalispats (757). v. Bereit. e. blauen
 symp. Linte a. Reboit (766).
Jingebouff (J.), Erzähl. f. physf. Wfuche 1253.
 Nouv. experi. et obil. f. div. obj. de physf. 1877.
Jnochodsov (Pl.), Bestimm. d. Lage v. Eger-
 son (109), und v. Scharow (109). über die
 Lage d. Städte Kufe u. Woronefch (309).
 Inver-

- Inu. vnizi* (Ph.), de fraenis eorumq. gener. et partt. ap. vett. 160.
 Joel, f. Baumgarten u. Eckermann.
 Johannis Drenb. f. Mch. F. Semler.
 Johnson (Sm.), Poetical works 2073.
 Johnstone (Jak.), Heil. lahmer Armen durch d. flucht. Gnojackivretar (1889).
 Jones (An.), Gesch. d. Kanputat. e. Fußes nach Bremfielb's Methode (1887).
 Josephi, Obfl. ad anat. et art. obstetr. spectt. factura 224. de concept. abd. vulg. sic dicta 224. a St. Josepho, f. Schaller.
 Josephus (Fl.), v. Hencke.
 Irving (Ralph), Exper. on Per. bark 481.
 Jaens, *Ἰωνες π. τ. Αλεξανδρῶν κλπ* 142.
 Jocratis Paregyr. c. not. Sin. F. Nath. Mori, ed. 2da. (2096).
 Jugei (F. G.), d. vollkommne Bergwerkf. 1r u. 2r Th. 928.
 Jung (C. G.), Anleit. zu e. Camer. Rechnungs- Wissenf. 1972.
 Junker (K. W.), über Flüg. u. geflüg. Gottheiten 945.

K.

- K** : n, Etm. üb. den Selbstmord und seine Bestrafung (736).
 Kämmerer, die Conchyl. im Cabinet zu Rudolfsstadt 682.
 Kästner (Abt. Ghelf), v. Weff. irr. polyedr. Körper (130). v. Körper schnitten zur Erläut. des Baues d. Krykalle (130). Fortf. d. Medicin. in Anwend. auf manch. Geschäfte 201. Weiser. e. Exmpl. v. kh. Krummst. gläf. Vogelbauer (665). 3te Vorlesung über eckigte Körper 737.
 Kun

- Anfangsgr. d. Arithm. Geom. Trig. u. Persp.
4te Ausg. 1217. Gebichte (1737).
- Rabrel (Hm. F.), Schluß z. älterält. Gesch. der
Welt 822.
- Raderwey, v. Gewinn. einer sehr schön. gelben
Farbe (768).
- Rane (Zimm.), metaphys. Anfangsgr. der Natur-
wissenschaft 1914.
- Rapf (Fr.), Beitr. z. Gesch. d. Bergbaues im
Kinz. Thale 534.
- Karl Ludwig (Cof. v. d. Pfalz), Geschichte 1187.
- Rarsten (Wj. F. Gf.), Entw. d. Naturwiss. 1559.
- pphyt. chym. Abh. 18 Hest 1918.
- Reir, v. e. tödtl. Erbr. bey e. Krankh. d. Nieren
(1119). (1223). sein Tod (1889).
- Reis, Gewinn e. saur. Salz. in 4seit. Säulen (765).
- Reusch (Reh.), Experr. ana obfl. on a new
Spec. of Bark 2049.
- Rerner (F. G.), Staats-Landk. d. unmittelbar.
fr. Rittersth. in Schw. Zentr. u. a. Rheine 725.
- Rerner, Abh. über ökon. Pflanz. 18 Hest, mit
Kupf. 2057.
- Rerßen (H. J. M.), v. d. gesetzl. Erb. d. Heers
ger. u. d. Ger. 1517.
- Reitelkoadt (F. W.), de agnato in feud. c. con-
sens. obl. 625.
- Rilgour (R.), Gesch. e. an Nasenwärmern Kran-
ken (1802).
- Rinnaird (W.), Meteor. Nachr. (1889).
- Rirfland (Rf.), Bemerk. üb. d. Gebr. u. Mißbr.
d. Quecksilb. in vener. Krankh. (1114).
- Rurwan (R.), daß es brennb. Wesen gebe (767).
3te u. letzte Forts. f. Beob. üb. Wandst. f. w.
überf. v. Rd. P. (1233).
- Rlaproch, neue Art, die Berlinerblaulauge zu
reinigen (673).

- Klein (L. v.), allern. K. Schwed. Regl. f. den
Dienst d. Fuévolks, m. Kupf. 1125.
- Kieffer (F. F.), üd. d. Nat. u. d. Urfor. d. Eman.
Lehre bey d. Cabbalisten, eine Preischr. 1261.
Salom. Denkwürdd. u. Buch d. Weisß. mit
Anmerk. überf. 1588.
- Klostermann (F.), üd. d. Grad zw. Paris und
Amiens 1449.
- Klüber (F. L.), de Arimannia 184. Versuch üd.
d. Gerichtslehen 1009. de iure nob. feuda
milit. const. 1177 f.
- Knoll (F.), d. Zempel der Freundsck. 559. un-
terhält. Naturwunder 971.
- Knorre (D. H.), von d. Unsicherh. d. Warrens-
probe (762).
- Knoy (W.), Genes. v. grauen Staar durch die
Erecticität (1887).
- Kob (F. M.), d. wahre Urs. der Baumtr. d. Na-
delwä der 1561.
- Köhler (F. H.), Obff. ad Hist. Sarac. Elman.
5r u. leßt. Abschn. (2093). krit. Num. üd. d.
Palm, 108 St. (2095).
- Koeler (G. L.), Exner. circ. gen. officum 1826.
- Kölsch (J. F.), Erfolg v. d. Vermisch.
v. schiebn. Wortartarten (110). Wortarten a.
Bmisch. e. Arten d. Streckapfels (310).
- König (F. G.), ed. d. Freund d. Aufklär. und
Menschenaufzucht. 175. 2r Band 128 Hest
2024. Ac. d. L. drb. für stud. Jünger. 176. üd.
d. acad. Stud. u. Leben ed. 2. 176. fünfbigt
e. allgem. Encycl. u. Meth. an 176. der Freund
d. aufgeklärt. Mensch. u. wahr. Tugend 2024.
- Köppe (F. H. Just.), gr. Blumenlese 2r Th. 966.
Nat. Wiss. d. 214. 967.
- Körner (J. Gfr.), einiac Predigten 791.
- Köster (H. M. Gf.), Lehrb. d. phil. Moral 447.
Kösterlin

- Köflin (K. H.)**, Lebensgesch. v. ihm (754).
Koot (Agae Moskam), Charte v. Hondsbosch und
 Dünen zu Petten (352). Verfähr. Riffe zu
 klein. u. zu vergrößern (353).
Kopp (U. F.), 3. Gesch. d. Schlosses Ludwigstein
 (1704).
Kosche (Gf. Lg.), s. Hammerbörsfer.
Kosgarten, Gedichte (1737).
Kosgarten (D. A. Josua F.), de camph. et partt.
 quae eam constitt. 217.
Kraft (G. Wfg.), Besch. d. Esh. neuen Vorr.
 d. stehnd. Welle auf Schiffen (105).
Kranichstein (D. Steinbach v.), Wuch e. Gesch.
 d. alt. u. neuen Foler. in Wdäm. u. Wäbren (623).
Kramp (G.), Anh. 3. Gesch. d. Aesculap 1700.
 vgl. Lauth.
Kraus (G. M.), s. F. F. Bertuch.
Kraut (Alb. Jak.), 1. Anh. Cp. Jacobi.
Krutter (Z. Agst.), Gesch. d. Sterbenscaff. ober
 Trauerstenn. u. Dentischel Gesellsch. (606).
Krohne, Beytr. zu Löbels Jägerpract. 991.
Kühlwein (Jak. H.), de diurett. medd. fem.
 adhib. noxa in hydrope 1290.
Kühn (Z. G.), Wr. v. d. Wunden od. Wundagen
 1614. pract. Abhandl. e. d. Nervensyst. betr.
 Krankheiten 1664.
Kühn (Z. F.), Ist die Wasser = Lungenprobe
 richtig? 824.
Kulenkamp (Lüb.), wird Prorector 121.
Kunsmann (G. A.), neueste Erbbesch. 776.

L.

- Labindo (di)**, Poesie varie e Prose 1750.
Lacien (A. M.), glücl. Heil. e. ascit. purul.
 (1888.)

Ladrona

- Ladrone**, Ab. d. Erzieh. Anstalten für die Juden (1485).
- Lagerbring** (Sven), *Svea Rikes Historia* 4r Th. 3te u. 4te Abh. 423.
- Lagucrene**, v. e. gehellt. Weisfr. d. Seitenb. des Kopfs (1395).
- Lamotte** (G. H. v.) f. Motte.
- Lamprier** (E.). Erzähl. d. Heil. e. Rheumat. durch die Electricität (1805).
- Lamprecht** (G. F.), Entw. e. Encycl. u. Meth. d. k. pol. u. Cam. Wiss. 1007.
- Lancellotti** (J.), *Epistolae tres* 558.
- Lande** (Jof. Mi. le Fr. de la), Mercur's Durchg. durch d. Sonne (636). Ab. d. Länge d. Sonnenjahrs (636).
- Landoltra** (K.), Versuch a. d. Pap. Staube die *Charia papyrac.* wieder herzustellen 867.
- Landriani** (Marf), chem. Versuche mit Weingeistdämpfen (766).
- Langbein**, Gedichte (1757).
- Langguth** (G. A.), *Opuscula* 376.
- Lassone** (Jof. Mar. Fr. de), (f. Houlston.) Unters. mehr. Quecksilb. Niederschl. im Wasser (1422).
- Latauratte**, *Chloris Lugd.* 339.
- Lavater** (J. Kp.), *Krassenf. z. seine Freunde* 2tes Bl. (Ab. Jesuit. u. Kathol.) 1983.
- Lavoisier**, Versuch m. Vittr. u. Salpeter-Naphthē (1405).
- Laukh**, resp. C. Kramp: de vi vit. Arteriarum 1608. vgl. 2112. Verz. zum deutschen *Salfour* 10. 1331.
- Lawrence**, sein Tod (1889).
- Laymann** (Er.), Beschw. d. Gefrier. d. Quecksilb. in e. bejänd. Kälte (764).

Leddere

- Leibderhose** (C. M.), *Wuch e. Anal. 3. Hess. Cass. Rechte* 111. v. d. Schützger. d. Haus. Cassel üb. d. Petersk. in Friesland (935).
Leiste (C.), s. Pl. Cart.
Le noir, *Elog. fun. de Mr. Pil. de Rozier* 37.
Lionidas Tarent. v. Hgen.
Lepechin (F.), *Beschr. der güld. Schwertblüte*, m. e. Abbild. (111).
Leppentim (Sp. N.), *philosoph. Gesundh. Buch*, 1r Th. 1566.
Leroy, v. le Roy.
Leske (Math. Gf.), *Naturh. u. ökon. Reise durch Sachsen*, m. K. 57.
Lesf (Gf.), *Religions-Gesch.* 1r Th. ed. 2. 17. *Predd. üb. d. innern Gottesd.* 2ter Abth. 1049. *wird Prorektor* 1131. *Dankpred.* u. *Preb.* üb. d. *weise heil. Vorsicht* 1617. vgl. *Lischepe*.
Lesing (Obld Eph.), *Anal. f. Litter.* ed. J. Heintzmann 3r u. 4r B. 1184. vgl. F. G. Herder.
Lettieri (Nar.), *Diff. de remed. febrif. noitr.* 2075. *Lettere due*, üb. eb. d. *Gegenst.* 2078.
Leveque, *Hist. d. differ. peuples foun. à la dom. des Russes* T. I. II. 681.
Levison, *hat den meisten Anth. an d. md. Wesen*, s. *die Ärzte* 1104.
Leyell (Abd. F.), *a. d. Kugeln. d. geom. Ort d. Spitz. aller Kugeldreiecke zu finden* (106). üb. d. *Bew. e. Körper. a. e. glatt. wagr. Ebene* s. w. (108). *Welch. v. beiden Händ. d. Mond. man bey f. Durch. durch d. Mitt. Fläche beobachten muß?* (109). *Differentiale a. Kreisb. u. Logar. gebracht* 227. *Fetzgr. v. d x f. w.* (307). *Unters. d. Formel f. elast. in Kreisringe gekrümmte Blech. Bivrat. u.* (308). *Prüf. d. Beobd. Hrn. Messier bey Comet.* 1770. (308).

Lichs

- Lichtenberg** (L. K.), wird Corresp. d. R. Soc. d. Wiss. zu Göttingen (1963).
- Lieb** (F. W. Fr.), die Eispflanze zc. 1048.
- Lieutaud** (Jof.), Hist. an. med. hist. num. extisp. etc. rec. c. suppl. J. C. Tg. Schlegel vol. I. 1431. kurze Nachr. v. ihm (1803).
- Lind** (Jaf.), v. d. gut. Würff. d. Zinfblum. bey d. fall. Sucht 1117.
- Lindemann** (C. F. H.), Geogr. u. Nat. Besch. d. Insel Minorca 951. Predigten 1706.
- Lingen** (von), Gedichte (1737).
- Linne** (K. a. Pater), Nat. Hist. of uitvoer. Beskr. der Dieren, Plant. Illr. D. 58 St. 891. amoenn. acad. vol. IX. c. Schreberi 910.
- Liphardt**, v. d. Auscheidung. d. mineral. Laugen salze (766).
- Lippert** (K. Jof.), f. Z. And. Murray.
- Lisignolo** (N.), de lapill. vel prope vel intr. gland. pineal. litis etc. f. praef. Soemmering 1556.
- Lodin** (J. Gust.), v. Adf. Murray.
- Loeber** (Renat. Ghelf), in Arist. not. tragoed. 775.
- Löschner** (K. Zimm.), Briefe üb. verschied. Eigenst. d. Freyb. Bergbaues 1795.
- Löwe**, wie m. d. Hirschhorngeist leichter bereiten könne (768).
- Logan** (G.), Versuch üb. d. Gifte 512.
- Lorenz** (Z. F.), Elemente d. Mathem 2r Lb. 2015.
- Lorenz** (Z. G.), Leseb. f. d. Jugend v. Bürgerstande 359.
- Lorenzini** (Kr.), sein Leben (1456).
- Lorgna** (Ant. Mar.), Entdeck. d. pun. Wachses (766). della Cera Pun. 1740.
- Lorebach**, Erinner. zu Hakens Leben (2093).
- Lucchesini** (J. Vinc.), v. Bonamici.
- Lüch**, Warn. bey Unters. d. Schwefelgehalt. v. Wasser (767).

Lud-

L. d'wig, prim. lin. anat. path. (977).
Lüder (Fr. Hm. H.), pol. pract. Lustgärtnercy,
 4r B. 1293.
Lundahl, v. Thunberg.
Lupi (Ant. Mar.), Diff. Lettere ed. altr. Oper.
 ed. Fr. Ant. Zaccaria T. I. II. 1134.
Lupus (Mar.), Cod. dipl. civ. et eccl. Bergom.
 T. I. 219
Luyart (Don F. Jos. u. Faust. de) f. Gren.

M.

M^o (Th.), le spectateur Amer. 1003.
M. d'ire, Besch. d. Städtch. St. Androl in Un-
 terelvar. (1398).
Märter, Nachr. v. f. Reise n. America (530).
Mallet (And.), Beob. u. Berechnungen üb. d.
 Cometen 1779. (109).
Mallet (F.), üb. die Logar. verneint. Zahlen
 (1029).
Manfredi (Eust.), f. Fabroni.
Manilius, v. Burton.
Manger, v. d. d'fon. Baukunst 651.
Manning (H.), die neuen Entd. in d. Ausüb.
 d. Arznei. 1r Th. a. d. Engl. 1536.
Maquire (White), Gesch. e. iddt. Vereiter. der
 Reidenmusfeln (1116).
Marcard (H. Mth.), Beschreib. von Pyramont
 2r B. (137).
Marchal, Nachr. v. e. künstl. Wter (1397).
Marchan. Mem. et obsl. t. un nouv. moy. de
 prev. et d'évit. l'aveugl. qui a pour cause la
 catarr. 1799.
Marcocelle, Wgleichung übereinstimmender Ther-
 mometer (1320).
 des *Marets*, v. Desmarets.

Maret

- Maret**, Heilung d. fall. Sacht durch e. Haarfell (375). Beobh. v. Witt. u. Krankh. 1784 (375).
 Unterf. d. Waff. v. See Gerchiajo (1843). meo-
 teorol. Beobh. üb. 1784 (1844). Unterf. e. Steins
 v. Manlay (1844). Chem. Unterf. des sogen.
 rohen Spießgl. (1847). Met. nosolog. Gesch.
 v. 1785 (1848). Gesch. d. Neb. 1783 (1848).
 üb. die Antica. e. Bruchstiebers (1850).
- Marini** (Gaet.), Inscr. ant. delle ville e de' Fall.
 Albani 1481.
- Marcus** (S. F.), f. Waffholm.
- Martigli** (L. Ferd. Gr.), f. Fabroni.
- Martens** (G. F.), prim. lin. iur. Gent. Europ.
 pract. I.
- Martineau** (P.), v. e. ungew. Ausdehn. des
 Unterleibes (1886).
- Martini** (S. H. W.), allgem. Gesch. der Natur,
 5r Th. ed. Otto 496. 6r Th. 1800.
- Mary** (M. Jak.), vmi:chte Beobh. a. d. Lat. übf.
 v. B. Wdm. 1ste Samml. 1836.
- Marsart**, Gesch. e. geh. Letanus bey e. Mädch.
 v. 16 Jahren (2060).
- Mas/helyne** (Nevil), Afr. obfl. made at Green-
 wich 1765-1774 u. 1775-1782. 1025.
- Masuyer**, bes. e. Franz. Uiberf. d. Lond. med.
 Journal (1120).
- Matfko** (S. Mich.), And. a. d. Verdienste Fridr. II.
 Landgr. zu Hess. um die Sternf. 382.
- Mattei** (X.), Deli' autor. del Giud. nell' oblig.
 al giur. due Litig. di dir. relig. ed. 2. 247.
- Matthäi** (C. F.), Probb. v. Scholien über den
 Homer 536.
- Matthia** (G.), f. Celsus.
- Mauduyt**, üb. d. Kirzneyfr. d. Eibeyen (1399).
 üb. d. Art d. Gebr. d. Electric. (1404).

Mawe

- Mawe (Lh.),** f. Fr. Hm. G. Lüder.
Maximus (And.), v. Eustachius.
Mayer, Beschreib. d. austr. Löwenzahn (532).
 Besch. d. haar. Fingerhut (535).
Mayer (C.), Beob. zu Mannheim (305).
Mayer (Jof.), Beob. üb. d. Reuchten des Ahr.
 Meers (619).
Mayer (J.), Besch. ein. Gewächse (620).
Mechain, Beob. 1782. (638). Prüf. zweyer
 best. Cometen (1319).
Medicus (F. Cal.), Theodora spec. 1331.
Meringer (K. von), lcc. pisce. Austr. indigg.
 1720.
Meinders (Ab.), sein Leben (240).
Meinero (Cv.), Grundr. d. Gesch. d. Mensch-
 heit 89. v. d. Tugenden, Dienst. u. Schrift.
 d. M. Nur. Anton. (130) Grundr. d. Gesch.
 d. Weltw. 401. v. Entsch. u. Untersch. die
 falsch. Religg. (930). de hum. sacril. e. Wor-
 lesf. 1625. Besch. alt. Denkm. 1627. Grundr.
 d. Seelenlehre 1628.
Meister (Ab. L. F.), üb. d. Entsch. d. Ungleichh.
 d. Erdfl. a. d. Berseß. d. Erdachse, 2te Vorl.
 (130). Versuch d. math. Körper in e. D:dn. v.
 Dreiecken zu stellen (930). v. e. gew. Scale
 des sel. Lob Mayers, e. Vorlesf. 1097.
Melanderbielm (Dn.), üb. e. Differ. Gleichung
 v. 2ten Gr. (225). Unterff. üb. d. Theor. des
 Mondes (1020).
Melmann (J. W. L.), Comm. de causis et aucti.
 narr. de mut. form. etc. 1153.
Mendelejoh: (Mos), Morgenst. ob. Vorlesf. üb.
 d. Daseyn G. 1r Lh. 65. v. d. Anfsperl. der
 menschl. Seele 244. An die Fremde Lessf. ein
 Anh. zu Jac. Breitw. üb. d. Lesse d. Spin. 526.

- Mercier* (L. Seb.), mon bonnet de Nuit T. III et IV. 491.
- Merian* (F. W.), v. Girfl. d. Biff. a. d. Dichtf. überf. v. Jak. Bernoulli, 28 Bsch. 1976.
- Merf* (F. J.), v. d. Cetaceen (935). üb. eine tödtl. Kopfkrankh. (978). Lettr. f. l. os foss. d' Eleph. et d. Rhinoc. 1-3. 1209.
- Merrem* (Bl.), kurz. Entw. d. Naturlehre 1856. Beitr. z. kst. Gesch. d. Vögel, 28 Heft 1874.
- Mertens* (Hi. And.), obil. medd. T. II. (2066).
- Metherie* (de la), Ueberf. d. neufr. meriv. Entb. in d. Nat. K. (1251). vergl. Rozier. Ess. anal. sur l'air 1385.
- Mitternich* (Mth.), Diss. de Frictione 831. das Verhältn. d. Kette zu Durchmesser. 1754.
- Meusnier*, üb. d. Krümm. d. Flächen (1320).
- Meusel* (F. G.), erster Nachtr. zu d. 4ten Ausg. d. gel. Deutschl. 1108.
- Meyer* (F. E. F.), Chem. Versuche m. Kieselarten, Essig f. w. (758).
- Meyer*, Gedächtn. (1737).
- Meyer*, kurze Theorie der Tortur (756). der Bräbermörder (736).
- Meyer* (J. Kr.), de clysmatibus 1714.
- Mezger* (F. Dr.), Grundf. d. allgem. Semiot. u. Therapie 513. ist Mitarb. a. d. Eifer. med. ger. Bibl. 624. seine Lebensbeschr. (1919).
- Miccoli* (G.), Sagg. di Risl. sul. pregiud. che reca all. sal. l'abus. dei Rimedi. i piu freq. in Med. 1175.
- Michaëlis* (J. D.), Suppl. ad Lex Hebr. P. II. 713. P. III. 1313. Neue Dr. u. ereq. Bibl. 1r Th. 1145. Erklär. d. Br. an d. Hebr. 2te Aufl. 2r Th. 1146. Abh. v. d. Syr. Sprache nebst d. 1. Th. v. Syr. Chrestomat. ed. 2da 2017.

Michaëlis

- Michaelis (C. F.)**, med. pract. Bibl. I. 1. 257-2, 825. sieben eigne Aufss. v. ihm 825. 26. üb. d. Nutzen d. Opiums in vener. Krankheiten (1243). Nachr. v. e sehr groß. innerl. Wafferskopf (1243). übf. med. Beyträge 1r Th. 1244.
Michaelis (C. F.), f. W. Whitering, Bromwich, Kouffel u. Senebier.
Micheli (Dm.) delle Fidecommiffi 1651.
Mingarelli (J. Aloyf.), Aegyptt. codd. reliq. Venet. in Bibl. Nan. asserv. fasc. 1. 2. 282.
Mirabeau (Gr. von), Lettre f. MM. de Cagliostro et Lavater 773.
Mitscherlich (C. W.), Lect. in Cat. et Propert. 1897. Aug. Man. Max. Jos. Leop. Duc. Brunswic. dic. carmen 2097. Ode an d. Herz. Ferdinand, u. Ode a d. verwitw. Fr. Herzogin 2098.
Mörschel (D. C.), Gesch. d. Mark Brandenburg 2r Th. 1493.
Möser (Jusf.), Erzähl. d. Stift. d. Synabrück. Kl. Zburg (240).
Moffat, befozt v. Engl. Übers. d. 8 WB. des Aretäus 1120.
Molina (Gonz. Arg. de) v. de Clavijo.
Molina (F. Jg.), Sag. sul. stor. nat. del Chili, Deutsch v. Brandis 536.
Moll (K. Ehrenbr. v.), naturh. Briefe üb. Oester. Galzb. f. w. 1r B. 191. 2r B. 195. vergl. Schrank.
Moller (Fev. Bd.), Gedichte 537.
Monbodo (Jak Burn. Lord of), antient Metaph. vol. III. 154.
Mondexar (Marq. de), Mem. hist. de la vita d' Alonso VIII. c. Not. y app. D. Franc. 469.
Monge, üb. h. Evolut. d. Linien (1321).
Monnier (le), Beobh. Merkurs in der Sonne (638). Messung. scheinb. Höhen (638).
D 2
Mongez

- Mongez* (le jeune) v. Rozier.
Moniglia (Lh. Vinc.), sein Leben (1455).
Monro-Trummond (M.), kurze biogr. Nachrr. v. ihm (1807).
Monroo (Al.), Obll. on the struct. and funct. of the Nerv. Syst. (1881).
Montesauri (Dm.), Interpr. lib. Arist. de mirr. aufsc. 1777.
Montesquieu (R. de Secondat Fh. de), üb. den Urspr. d. Gtöße u. d. Wfälls d. Röm. 1584.
Montigny, (St. Mign. de), Lobfchrift auf ihn 634. 1394.
Moos, Ital. Ausz. a. Flores Schr. v. den Eidechfen (1957).
Morand (J. Fr. Elem.), Beschf. der Krüffelmaden. 647.
Morechini (Mx.), Mem. sulla cult. e gli usi econ. del Polyg. Tatar. 1415.
Morgagni (J. Ap.), sein Leben (1456).
Morris (R. Ph.), Verf. e. deutsch. Profobie 1486. Unt. Reiser 2r Lh. 1576.
Morton, Nachr. v. e. Negerin, welche d. Kais. Schnitt an s. selbst gethen (1118).
Morveau (de), üb. d. nat. Auflösb. d. Quarzes (228). Bestimm. d. fest. Luft im Wasser durch Kalkw. (374). Chem. Verf. m. d. Golde (1843). Unterf. e. Steins v. Manlay (1844). Zeichr. d. chem. Entdeck. (1844. 45). wie d. Aufsl. d. Quarz. in d. Natur zugehe (1845). Bemerkf. üb. e. Zahn zu Trevooy (1845). Bereit. von Geräthfch. a. Platina (1846).
Morus (Sm. F.), Predigten 1375. vgl. Procrates.
Mosheim (J. R.), Wrrr. 3. Lex. Nolten. rec. (1165).
Motte (G. H. v. la), præct. Beytr. 3. Cam. Wiss. 1:3r Lh. 292.

Mourgue

- Mourgue de Montrebbon, Tabellen üb. Geburt. Chen u. Tod. zu Montp. v. 1772-81. (1401).
- Müller (K.), Besch. d. 3 Schles. Kriege 1309.
- Müller (Jof.), fortges. Suche m. d. vermeintl. gediegen Zweisil. R. (530).
- Müller (J.), Gesch. d. Schweiz Eidgenossenschaft 2 Bände 1697.
- Müller (Sp. H.), die Dorfschule 495. Samml. deutsch. Gedichte a. dem XII - XIVten Jahrh. 2r Th. 1157.
- Müller (C. Giesb. Dn.), Vorsch. z. e. vollst. Unterr. in d. Schiff. mit beauntw. Anm. e. Patr. Bürgers 46. ed. Hamb. Schiffszcal. f. 1786. 359. Preisschr. üb. d. Fehler in d. Erzieh. des deutschen Seemannes (366).
- Müller (J. M.), Beweis, daß die höh. Mathem. für d. menschl. Gesellsch. e. unentbehr. Wissensch. sey 609.
- Müller (J. Kr.), hist. Handb. d. christl. Kirchengesch. f. d. Volk 1r B. 1294.
- Müller (O. F.), Entomotr. f. insect. testacea in aq. Dan. et Norveg. 71. Zoologia Dan., auch Deutsch, 1r u. 2r B. 76. Zool. Dan. Prodr. 78.
- Münch (Sch. F.), pract. Abh. v. d. Wellabonn m. R. (977).
- Münter (J. Diet. Alb.), Praec. sent. sales et similit. 2104.
- Muratori (L. Ant.), üb. d. Einb. Kr. d. M. m. Zuff v. G. H. Röhert, 2r Th. 747.
- Mureti (M. A.), de ration. itudd. rec. (1165).
- Murr (Sp. Giesb. de), ed. Rifen e. Miss. a. d. Gesellsch. Jesu in Amer. m. Kupf. 1857.
- Murray (Adf.), de Cirlocele resp. Bonsdorff 1283. de rupt. cord. resp. Tengmalm 1284. de tumorr. saliv. resp. Lodin 1235. Obl. in gangr. scroti resp. Pipping 1286.

- Murray** (F. And.), Beschreib. e. neuern Pflanzg. u. Beob. üb. e. neuentd. Gew. (129). (930). Opuscula vol. I. (137). vol. II. 489. ed. Rosen v. Rosenstein v. Kinderkrankh. ed. 5. (137). succi Al. amar. init. ein Progr. 297. wird Mitgl. d. Acad. zu Orleans 1019, die 14te Ausg. d. Ann. Pflanz. Syst. üb. mit Ann. von F. Jos. Lippert 1249. f. Röhling.
- Nitus**, v. e. neuen Pflanze Pera arbor. (230).
- Nylus** (Gob.). Anf. f. 1753 untern. Reise ed. F. Bernoulli (1867).

17.

- Nannoni**, del veleno vener. (2096). Tr. di Chirurgia (2066).
- Natalis** de Comitibus, Interpr. lib. Arist. de mirabb. ansec. rec. (1777).
- Necker** (Jak.), v. Lettres.
- Nettelbla** (E. H. v.), v. d. K. K. Ger. Akoran (183).
- Neumann** (F.), ed. Tab. d. Primzahlen u. d. Factorum der Zahlen 974.
- Newcome** (W.), an Att. tow. an inpr. Verf. etc. of the XII min. Proph. 2067.
- Nicander** (H.), fortgef. Theor. d. Wirz. Spiralspumpe (228).
- Niclas** (J. N.), nott. in Arist. I. de mirr. aufcc. (1777).
- Nicolai** (K.), Unters. d. Besch. d. Hen. Prof. Garbe wid. m. Reisebesch. 751. Besch. einer Reise 7r B. 1149. Besch. d. Adn. Städte Berlin u. Potsd. u. d. Geg. ed. 3a 1383.
- Nicolai** (E. M.), üb. d. Entzünd. u. Cit. d. Brand, Scirr. u. Krebs 1r B. 1597.
- Nimrod** (H. Hm.), Gesangb. für höh. Schulen u. Erz. Anstalten 792.

Niesische

Niezsche, Versuch üb. d. Kind. Mord u. d. zu bess. Währt. anwendb. Mittel (235).
Niesche (F. A. L.), Ep. Petr. post. auct. suo inpr. c. Grot. vind. 431.
Niven (D.), v. e. durch d. Hym. ganz verschl. Mutterseide (1888).
Nobis (M.), Mem. of the protect. house of Cromwell vol. I. II. m. R. 1833.
Notlig (Fr. N.), de decuss. nervv. optt. praef. Soemmering 1558.
Noir (le), v. Lenoir.
Nolte (E. C.), de febre puerperr. 561.
Nordens-Far (Z.), unt. f. Aufz. werden Schwed. Siecharten gemacht (83).
Notaragli (Clem.), Uffizi de' Magistrati 856.
Nyander, v. e. besond. Heil. d. Schwarz. Staars (2009).
Nyerup (Erasim.), librr. ante reform. in schol. praell. not. mantilia 280.

⊙.

Oberin (Jer. Jak.), v. Beck. Franz und J. G. Scherzius.
O - Brien (Luc.), Lett. conc. the trad. and manuf. of Ireland 1125. vgl. Sheffield.
Odbelius (Z. Kr.), v. ven. Staaren 227. von Versch. d. Espm. Labacs (2007). Rett. e. v. toll. Hund. gibst. Knaben durch span. Flieg. u. Welladonna (2009).
Oedmann (Em.), üb. d. Raf. d. Halben in alt. Nord. Sag. (228). Gesch. d. Falken Haliaeetus (230). Besch. d. Vogelart Albicilla (1029).
Sammendr. af Hr. Sonner. Refa til nya Guin. f. w. mit Borr. u. Annr. 1893.
Oehler, Predigten 2r B. 1707.
Oehlrichs (D. H. H.), f. Blair.

D 4

Oester-

- Oesterley**, Geschichte (1737).
Oesterley (G. H.), Gesch. d. H. Otto I. des Kin-
 des v. Bistüm. 889.
Oetter (Em. W.), gegr. Nachrr. von d. ehmal.
 KSchlosse Rabolsburg 2054.
Olearius (Gf.), f. Verdienste um d. Procop.
 Gzäus (120).
Olyphant, Gesch. e. Leberabscesses (1116). merkw.
 Fall v. e. Leberverst. (1116).
Oppianus, v. Belin de Ballu.
Orologio (Ant. R. Donbi), Naturgesch. d. eug.
 Berge (454). Wuch v. W. Webb. bey d. Wäd.
 d. eug. Gebirge (454).
Orphei, Inni esp. in versi volg. d' Ant. Jeroca-
 des 337 f.
Orsi (Jof. Ugli), sein Leben (1455).
Ortega (Cas. Gom. de), v. Quer.
Oste (M. v.), Gutachten, betr. Brand. u. Hess.
 Anspr. a. Herz. v. Sachsen ic. (1654).
Osteroth, v. b. Vereit. d. halth. Weidhuf. (766).
Ostertag (3. B.), üb. d. Geom. Praxisez. a. d.
 Marsfelde zu Rom 95. Keplers Mon. zu Kez-
 genzb. 741. Anzeige v. Keplers Nachl. (742).
Brief an Kästner (742).
Otto (f. Günstler.) Antw. a. v. Graßing üb. die
 preuß. Gesetzform (734). üb. Bücherprivile-
 gien (734).
Otto (W. C.), f. Martini u. Wülfen.
Oudendorp (Fr.), animadv. huc usq. ined. in
 Apulej. Metam. 1366.
Ovidius f. Pompej.

P.

P^{ca} (C D. M. D.), Mem. de Mme de Warens
 et de Claude Anet 326.

P^{ca}* (Mme), f. Kirwan.

Pac

- Paccassi** (F. Fb. v.), Abb. üb. e. neue Methode
3. integr. 609.
- Pagano** (F. M.), de Saggi polit. vol. II. 1066.
- Pagès** (de), Reise um d. Welt u. nach d. beiden
Pölen (2030).
- Palcani**, Leben d. Conf. Zanotti (1456).
- Pallas** (Sim. Mt.), Besch. e. neuen Art Käse
a. Affen (Manul) (111). Besch. d. Bifamrage
(Sorex moscl.) (310). v. Sim. Elisabeth Gmel-
lins Leben (2059).
- Palotta** (J. Bp.), de nerv. erot. et buccin. (977).
- Palma** (K. Fr.), Not. terr. hungg. 3 voll. 264.
- Paoli** (P. Ant.), Paefi f. Pöndoniae rudera (Ro-
vine di Pesto) 311.
- Paolini** (Ald. J. Bp.), della legit. liberta de
comm. 900.
- Pappelbaum** (G. G.), Unters. d. Stunisch. Gr.
Handsch. d. N. L. 414
- Pappenheim** (Mth v.), Chron. d. Truchsess. v.
Waldb. 2r Th. 950.
- Parmenter**, wie d. Waizen mit Brand 3. sichern
(1190). wie d. Waizen zu behandeln (1191).
- Paffero** (Jul.), Chron. ed. Vinc. Mar. Altobelli
c. pref. Mch. Mar. Vecchioni et ind. comp. da
G. C. Capobiano 655.
- Pafforet** (de), quelle a été l'infl. d. loix mar. de
Rhod. etc. Preischr. 1460.
- Pajumot**, Berechn. d. Höhe d. Mont. Cenis 1255.
Besch. d. unterird. Tropfsteinhöhlen bey Arcy
(374).
- Pajze** (Cp. L. Alb.), Rech. hist. f. Henri Lion 905.
- Patunae** (Barth.), Mem. sopra i Crinoni 2016.
M. sopra il Trifmo 2016.
- Paulus** (H. Eb. Gieb), üb. d. Hofelied (2093).
- Payton** (R.), Erzähl. d. Leichenöffn. e. jungen
Frauzimmers (1803).

- Payzy**, Nachr. v. e. sonderb. Brande 610.
Pearson (G.), Obs. and Exper. for invent. the chem. History of the tep. Springs of Buxt. (1881).
Pegge (Sm.). Curialia or an hist. acc. of sum. branch. of the Roy. Housh. P. I. II. 1571.
Pellegrini (Jof. L. Gr.). Poemetti 342.
Pelletier, Raff. üb. Verfert. d. Ess. Naphthe im Ausz. (1254).
Pelsel (Fr. M.ä.), üb. d. Urspr. d. doppelt. Abl. d. R. Kön. Benzel 622. Böhm. März. und Schlef. Gelebrt. u. Schriftst. aus d. Orden der Jesuiten 1488.
Pennant (Th.), Arctic Zoology vol. I. II. 913.
Penzel (Abr. Jak.), de arte hist. 364.
Perfetti (Ed.), sein Leben (1455).
Petronii (T. Arb.), Satyricon cur. Gr. de Reviczky 7 f.
Peyrouf: (de la), v. d. neuen Erz Manganese (1253).
Pfaff (J. F.) erh. d. 4 Jun. 86 d. philos. Preis zu Göt. 1129. de ortt. et occas. succ. ap. autt. class. 1345.
Pfaff's Gebichte (1737).
Pfingsten (F. Jm.), Archiv f. Kam. u. Regier. I, I. 1678. Journal f. Forst- Bergw. Salz- Schmelz- Fabrik- — — Handlung- Sachen (1678). vgl. le Clerc.
Phaar (Mr. de St.), Relevé d. prince. Err. cont. dans l. Memoir. rel. à la transl. de l'Hotel Dieu etc. 1445.
Philips (Peregr) v. Crashaw.
Picardet, 100l. Papp. u. ökon. Bemerk. (1848).
Pirco, Gesch. e. v. Blätterschwamm gestorbener Kam. (1400). Thee v. Holzbrühenland, e. Mittel geg. gift. Schwämme (1400).
Pichler

- Pichler* (J. F. C.), Mem. sur l. mal. contag. 1378.
Pignotti (Lr.), Favole e nov. 344.
Pineda (Fr. J. de), Libro del paño honoroso etc. 470.
Pindari, carmina fel. v. Gedicke.
Pindemonte (Hipp.), volg. d. Inno a Cerere 361.
 Dife. sul Gufto pref. de belle Lett. in Ital. 362.
Pipping, v. Adf. Murray.
Plinius, Wafche mit Schwefelblumen (767).
Plüce (de la), Theor. d. mouv. d. l. fig. ellipt. d. Planèt. 10. Theor. d'Attr. d. Spher. etc. 10. wie man Formeln durch Nöher. ausdrücken kann (636). Theor. d. Attract. b. Sphär. (636).
Planazu (Rey de), Tr. f. l. pomm. d. terre av. un moult. p. en extr. la farine 1748.
Plantin, Berechn. e. Kohlenmaß. (230).
Platière (Rol. de la), Encycl. method. T. I. II. 1924.
Platonis, Opera ed. Bip. T. VIII. 1278. T. IX. 2101. vgl. Mth. Jos. Routh.
Platzmann (M.), Erfind. e. geramm. Linie von besond. Eigensch. (307).
Plenck (Jos. Jak.), toxicologia 508.
Plouquet (M. G.), v. d. unbl. Wö. d. Gieber 1614.
Ployer (von), Gesch. d. Kärnth. Musch. Marsmors 532.
Pörschön (E. Grieb), Gesch. d. Wasserfl. d. Elbstroms m. R. 1087.
Poleni (S.), sein Leben (1456).
Polidori (Gr. Mar.), Leben W. Mar. de Rabeis 1455.
Pompeii (Hi.), l' Epistole di Ovidio volg. 361.
Pontedera (Jul.), f. Leben (1456).
Poste (H. Fel. H.), Ab. d. Einw. Recht deutsch. Untert. in Landesh. auß. 524.
Pott (D. Jul.), Epistolae cath. c. not. vol. I. 1618.

- Poyet*, Mem. f. l. ncc. d. transf. et d. reconstr. l'Hotel Dieu de Paris 1443. vgl. Phaar.
- Prätorius*, v. d. Bestandtheilen d. Sächf. rothen Arseniks (758).
- Pratje* (F. H.), Pred. am Dankfeste weg. Errett. des Königs 1786.
- Premontval*, Vergl. d. Staatswirthsch. v. verschiedn. alt. Wölfer m. d. neuern (1438).
- Pretz*, v. d. unr. Pottasche in Cob. (767).
- Priestley* (Jof.), Lett. to the Jews 2025.
- Pringle* (Z.), Lobfchr. auf ihn (1394). kurze biogr. Nachr. v. ihm (1827).
- Procasta* (G.), Beob. bey d. Bergl. e. Meerz. kalb. (620). v. mephit. Luftquellen (620).
- Proeli* (Gramm.), Chrest. f. Lychnen u. Siebenz. lécés. Zwey Hymnen v. ihm (1460).
- Procopius* Gazaenus, v. Ernesti.
- Propertius* (Sext. Aur.), v. Mitscherlich.
- Pugh* (Bj), Obfl. on the Climat. of Napl. Rom. and Nice etc. 1756.
- Pur* (bu), Beob. üb. d. v. fünf. Krystalline (350).
- Purkin* (J. G.), Mat. venen. regn. veget. 510.
- Pütter* (Z. St.), hist. Entw. d. heut. Staatsverfass. d. bairischen Reichs 1r Th. 1057. nov. epit. process. imp. 4te Aufl. 1177.
- Pulci-doria* (Jof. Mar.), Hebr. antiqq. opus lib. I. II, 806.

Q.

- Quarin* (Jof.), Animadv. pract. in divers. morb. 1641.
- Quer* (Jof.), contin. de l. flora Española etc. v. Caf. Gom. de Ortega T. V. VI. 1415.

R.

- Rachne* (E. Z.), Pred. in der Gemeinde z. Stras. seit 894. Nat

- Neit (M.), v. Mabeirawein u. Fieb.N.** bey einem hartn. Geschwüre (1888).
- Rafche (J. Cp.),** Lexic. univ. rei num. vett. T. II. P. 2. 1991.
- Raspe, v. Schwerstein in Kornwallis** (766).
- Razumowski (Gerg. Gr. v.),** über Weineerr. (1254). Ess. d'un syst. d. transit. d. l. nat. dans le regn. min. 1878.
- Recalde (l'Abb. de),** Tr. c. l. abus. qui subsist. de l. hopitaux d. Royaume (1439).
- Redi (Fr.),** Vobfchr. auf ihn 971.
- Reichard (F. F.),** Schr. a. d. Gr. v. Mirabeau, Revat. betr. 1896.
- Reiche (F. Da.),** Verzeichn. v. Urff. 652. De matre illustr. leg. liberr. succ. experte 655.
- Reichenbach (F. D. v.),** Patr. Beytr. z. Kenntn. u. Aufn. d. Schwed. Poinn. 58 St. 1223.
- Reid (Th.),** Ess. on the nat. and cure of the phthi. pulm. 17.
- Reinega (Jak.),** üb. d. Würf. d. Opiums (137). wirc. Corresp. d. Königl. Sec. d. Wissensch. zu Göttingen (1962).
- Reinhard, Predigten** 1374.
- Reisig (F.),** Predb. üb. d. Evangg. 28 Hest 331.
- Remer (Jul. U.),** Handb. d. allgem. Gesch. 3r Th. 176. Lehrb. d. Staatskunde d. vorn. Europ. Staaten 1211.
- Remel (Jak.),** geograph. Bestimm. v. Hindostan (1791).
- Remler, verschiedne chem. Behauptt.** (763).
- Ramazzi, not. stor. degli ant. Vice - dom. del Pat. Lat. etc.** 567.
- Reswicz (Fr. Chr.),** Numerik. z. e. Abh. v. Wilaume (1141).
- Revczy (Gr. v.),** v. Petronius.

- Neuß** (C. F.), Beobh. Mische u. Erfahrr. über d. Salpeters vortheilh. Verfert. Arten, 1ste Fortsetzung 456. 2te Fortf. 1960. Disp. univers. 1560.
- Neuß** (M. C.), Untersf. d. v. Witzge entzündeten Mische 619.
- Neuß** (F. A.), Deutsche Staats-Kanzl. IXr u. Xr Bb. 420.
- Neuß** (Fr. Ambr.), f. Calbani.
- Neynier**, Besch. u. Abbild. zw. Pflanzen a. d. Pilzengeschl. 1254.
- Nezia** (J.), Spec. obñ. an. et path. (2066).
- Netz**, Fragm. f. electr. hum. 596.
- Nibert** (Wetillard du), Nachrr. v. seinen Lebensumständen (1394).
- Niboud**, v. e. bef. Waue d. Eises (1849).
- Niboult**, Besch. c. Erbbeb. z. Bourg en Bresse (1849).
- Nicherr** (Th. Maur.), Cod. rerr. in Pedem. Sen. etc. iudic. T. I. II. 252.
- Nichter** (M. Giesb), Anf. Gr. d. Wunbarzn. R. 2r B. 1521.
- Nichter** (M. A.), Wunbarzn. R. für unsre Zeiten (Callijens Grundf. z. allgem. Gebr. einger.) 372.
- Niedel** (F. A.), Denkmal a. Meinhard (1248).
Kobfchr. a. ihn (366).
- Niem** (F.), Prodr. d. ökon. mon. Encycl. 670.
mon. pr. öf. Encycl. f. Deutsche 670. Preisfchr.
üb. d. Bienen u. deren Pflege 671.
- Ning** (F.), Nachr. v. f. neuen Heilart durch Wasser (1802).
- Ringelberg** (Joa. Fort.), de rest. studd. ed. 3. 1165.
- Rinman** (Sven), üb. d. Eisen, Deutsch überf. v. Georgi 1r 2r B. 632.
- Risbeck**, f. Swift.

- Nizhaup (J. And.), Progr. v. b. Weiff. d. Lehrvortr. im Gymn. zu Jdsfk 520.
- Robert (R. W.) rechtl. Gedanken üb. d. Begriffe d. Ehe 2051.
- Rocco (Mch.), de' banchi di Napoli P. I. 457.
- Rocheford (de), v. Brumoy.
- Rochefoucauld (Herz. v.), Beobacht. 1782. 638.
- Rede (M.), f. Denina.
- Rühild (O. Jul. J.), de cur. mag. circ. res puerp. 1289.
- Rühneberg (Jak. F.), gem. Notiz v. R. Privil. de non appell. 378.
- Rüfeler, chem. Wünsche m. d. Wdhm. Sinngrauen (767).
- Rühig (G. Glöb), üb. deutsch. Staatsinter., Ländert. f. w. 1695.
- Rogati (Fr. X. de'), le Odi di Anacr. e di Saff. rec. in v. lt. T. II. 1421.
- le Roi (Alf.), plan rais. de mat. medic. (978). Def. mit d. Mastr. d. Weckerst. zu Rochef. zu unterf. (2034).
- Rollo, schwäb. Wärf. d. überm. Genuff. starker geist. Getränke (1116).
- Romain, v. Rozier.
- Rosa (Mch.), üb. seine Briefe veranlagte Brochüren 2006.
- Rosen (H. v. Rosenstein), f. Lebensbesch. 1027. vgl. Murray.
- Rosenmüller (J. G.), üb. dogm. u. moralische Predd. wie auch üb. kuth. K. Catech. 614.
- Rosenthal (Gf. Cr.), Weyl. zu Hrn. Kramp. Gesch. d. Aroost. 975.
- Rosier (Pil. de), v. Rozier.
- Rossi (J. B.), Var. lectt. V. T. vol. II. 1314.
- Rotenhein (Gf. v.), Reisen, Bayern 1781. (456).

Nottham

- Nothhammer (W.),** Biogr. Nr. III. v. Bayern 1807.
Nothe, d. Dän. Landves. Eyst pol. betr. (1341).
Nothman, v. dem, worauf b. Unterf. d. Mines
ralwass. zu sehen (2007).
Notours (des), ist Wf. d. Alm. de monn. 1779.
Roulard, Deser d. mach. electr. 752. vgl. de
 la Fond.
Roume (P. Rose, de St. Laurent), Besch. d.
Behandl. d. Vocken. (351).
Rouffeau (F. Jak.), s. R. F. Cramer.
Rouffel, Phys. d. weibl. Geschl. a. d. Fr. überf.
v. C. F. Michaelis 1959.
Routh (Mt. Jos.), Platon. Euthyd. et Gorgias
c. not. 1277.
Rouy, üb. d. Behandl. d. Wasserscheu im Ausz.
(1119).
le Roi (l'ainé), Lettre à Mr. le Bar. de Mari-
vets 973.
Rozier (l'Abbe'), gibt m. Mongez u. la Metherie
d. Obil. sur la phys. heraus 1250.
Rozier (Pil. de), lettre sur la fat. catastr. et sur
celle de l'inf. Romain 502. vgl. Lenoir.
Rubeis (Bh. Mar. de), s. Polidori.
Rudbeck (Ol.), v. s. Gemäld. Schwed. Natura-
lien (2010).
Ruden/schild (K.), v. Bd. Farrner.
Rudloff (F. A.), Handb. d. Medicinb. Geschichte,
2r Th. 967.
Rühlmann (Fr. C.), N. Beytr. zur Gesch. der
Altk. Schule in Hann. 1352.
Rühling (F. Ph.), Zeichn. d. Harzpf. vomehrt
v. Murray (1753).
Rüling (G. E. v.), Auszüge e. merkw. Herznr.
a. d. Mitte d. 17 Jahrh. im Calenberg. mit An-
merkff. 369.

Rukn-

- Ruhnkön* (D.), Elog Hemsterh. ed. nov. 1165.
ed Oudendorpii Apulej. 1366.
- Kullmann*, über die Bedeutung von *1109 7. av-*
Spawz 882.
- Numowski* (Et.), intrag. e. Diff. Gleich. (107).
Vorshl. d. Akw. d. Magu. N. d. genau zu bez
obachten (108). Längen d. Städte Kischin u.
Lubny (309). Berechn. a. e. Wendf. die Lage
v. Caricow (300).
- Kunde* (Zust. K.), Anmerk. zu Schöber's Ludwig
Traut (1924)
- Kunze*, Bericht. der v. Hrn. W. le Roy verricht.
Trenn. d. Schwanzbeinchen (201).
- Kuprecht* (von), Zerlegung des Golderges von
Nassau 533.
- Kurb*, Beobachtungen üb. Fäuln. u. wahre Faul-
stieber (1.10).
- Kyon* (Om.), Erzähl. e. merkw. Wund. d. Phas-
tyn u. Karay 1805.

S.

- S**** (Fr. Rhetogr. v.), Gedichte (1737).
- Sach* (Fr. W.), Resm. Betrachtungen üb. d. neu
entdeckten Planeten 210.
- Saffo*, v. X. de' Rogati.
- Sage*, Unters. u. Beschreib. d. Wismutstharz. in
Sach. u. Schwed. (646). Vgl. zw. d. Wärme
d. Holzfohlen u. d. Lörfs (1252).
- Saint-Mery* (Moreau de), Loix et Constat. d.
Col. Franc. de l'Amer. sur le vent. vol. I. IV.
1254.
- Sa. 10* (Fh. v.), Gedichte (1737).
- Salomo's* hoh. Lied, f. Weltweisen. Sprüche, f.
Dobberlein.

E

Salz

- Salzmann** (C. Ghelf), Verehr. Jesu 330.
 vgl. *Homies*.
Simonius (S.), f. *Uckermann*.
Sanchez (A. R.), obil. sur les malad. venerr.
 publ. p. Andry (977). 1369. *Verfäsißt auf*
ihn (1394).
Sandberg (R. v.), *Preisfchr. üb. d. Naturgesch.*
Böhm 618.
Sande (van den), *Falsific. des med. devolée*
 (978).
Sandfort (Ed.), *Exercit. academ. lib. 2. 593.*
 (977).
Santenus (Lr. van), *Eleg. ad Farlett.* 144.
 vgl. *Farlettius*.
Savary, *Lettres sur l'Egypte* T. II. 835. T. III.
 930. f. *Schneider*.
Saunder (W.), *on the sup. Effic. of the red*
ber. bark (1803).
Saxius (Cp.), *Onomast. litt. P. V. 1548. v. Jak.*
van Vaillen.
Scamagarta, *Botan. Beobachtungen auf 4 Alpen-*
reisen (1677).
Scarpa (Mat.), *Beschreib. e. Pulsadergeschw. d.*
Bog. d. Morta (1396).
Schaffer (J. U.), *Versuche* (2066).
Schäfer (J. Rud.), *Gemeinnütz. Unterh. üb. d.*
Himmelskörper 789.
Сакфидовъ (Fr. Gr.), *üb. d. Aufl. verschiedner*
Gleichungen (622).
Schaller a St. Josepho (Jarosl.), *Topographie*
d. Königr. Böhm. n. 2r Th. 326.
Schubach (J. Kr.), *erhält d. 4 Jun. d. philof.*
Accesit (1129).
Swarz, *Gebirgite* (1737).
Säure (S. Ab.), *Prüf. d. Säure d. Rhod.* (226).
Chem. Bemerk. üb. Salz, Eisen u. Luft (754).
 Scherz

- Scheibel** (Z. Ephr.), astronomische Bibliograph. 2te Abthg. 1903.
- Scheid** (Ev.), Abub. Moh. Ebn. Hof. etc. Idyll. arab. Lat. vert. c. not. 909. Läßt ein. Schrif- ten de rat. studd. wieder drucken 1167.
- Schellenberg** (K. Af. Gl.), praef. Wo-rio, diff. de Antim. Coloph. vit. et reliq. 1063.
- Schellina** (Jof. F.), üb. die Geburtsg. d. Edöne Noah (2092).
- Schenmark** (N.), Tabula numm. primm. Mfc. (306).
- Scherer** (Z. M.), üb. die Luftart in d. warmen Karleb. Wass. (620).
- Scherff** (S. X. Fr.), ed. Archiv. d. med. Policz. f. w. IV. I. (408).
- Scherz** (J. G.), Gloss. med. aevi cur. Jer. Jak. Oberlin T. II. 406.
- Schiermann** (K. C.), de digit. purpurea 1827.
- Schimmeter** (Z. M.), Predb. üb. d. Catech. Lu- thers, 2te Samml. 1:07.
- Schurz** (Hs. H.), Beitr. z. näh. Kenntniß des Schweiz. 28 38 Heft 451.
- Schlegel**, Gedichte (1737).
- Schlegel** (Z. E. Lq.), v. Lieutaud.
- Schlecterwein** (Z. M.), Beitr. z. Gerecht. in Abf. a. die Rißter etc. 1324.
- Schleusner** (J. F.), Auct. Interpr. Eccl. Saion. Bethn. Proar. 177. Spicil. post Lex. Bielian. spec. II. 1233.
- Schlitz**, Gedichte (1737).
- Schlößer** (M. L.), Ludw. Ernst, Herz. zu Braun- schweig-Lüneb. 1021.
- Schmid** (Lbr. C. Glob), Pauli ap. ad Philem. epi- stola Gr. et Lat. c. not. 1796.

- Schmid (R. S. G.), Critik d. rein. Vernunft, nebst einem Wörterb. zur Erläut. d. Kant. Schriften 1871.
- Schmidt (W. J.), neuere Geschichte d. Deutschen, 2r B. 321.
- Schmidt (G. genannt Pfiffelbeck), Herma's 1789.
- Schneider (J. G.), Ziff. d. a. l. u. n. u. Egypt. a. d. Franz. d. Hrn. Savary m. Zuff. u. Abb. ff. 1r Th. 1285.
- Schoder (F. Jak.), Hierozoici ex Sm. Boch. aliisque spec. III. 2032.
- Schorne (C. Hm.), de retractu gent. 627.
- Schönmann (K. Chr.), f. William.
- Schönsfeld (J. v.), Ritter: Chron. v. 1300 = 1346. (2082).
- Schönbauer (Hm.), ber. Reise der Herz. Linie in N. Bayern 1748.
- Schönbauer (von), Bericht. v. Aufn. der Stadt Ulm: a (1322).
- Schott (A. F.), Entw. e. Zur. Encycl. u. Meth. neue Aufl. 812.
- Schröder (K. H. G.), Handb. der vaterl. Rechte in dem Herzogth. Schleswig und Holstein, 1r u. 2r Th. 1875.
- Schranz (Fr. v. Paula), naturh. Briefe über D. Herr. Salz. Pass. u. Berchtesg. 1r B. 191. 2r B. 195.
- Schreber (J. C. Dn.), Säugthiere 40. 41r Heft III. f. a. K. a. Linné.
- Schreiber, Nachr. v. e. Bergw. in d. Dauph. bey d. Klément (1254).
- Schröder (E. F.), Abh. v. Brocken u. d. übrigen alp. Gebürge d. Harz. m. H. u. G. 449.
- Schröder (Lhd. W.), v. d. Epidemie 1784 (935).
- Schrö-

- Schröder (F. Sm.), Hb. Real- u. Verb. Lexic. 7r B. 816. N. Vater u. Beyr. 3. Kenntniß d. Naturgesch. 2r B. 891.
- Schultes (Alo.), Hist. imp. vet. Joct. in Ar. fel. nov. ed. 1875.
- Schulz (J. Cp. F.), Scholia in V. T. vol. I. sect. 2. vol. II. III. 130 f.
- Schulze (K. A.), Blicke üb. d. Geschw. m. der Menschlichen Laffen haben können (1838).
- Schülercrant (Hm.), Wahrnehm. üb. Kopf- u. Gehirnschwunden (1812).
- Schwab (F. Cp.), über die Aufklärung unserer Jüde. undebets (1484).
- Schwan (C. F.), Abbild. all. geistl. u. weltl. Orden, 288 Hest 712. 298 Hest 1008.
- Schwartz f. Peter.
- Schwartzkopf (F. J.), erhält aberm. d. 4 Jun. d. Jurist. Accedit 1129.
- Schweizer (Fr. X.), pract. obfl. on the ven. Comol. (1881).
- Scopoli (F. Ant. v.), über Wägen. u. Bische (767). Blicke üb. d. Saf. b. Quack. im Sublimat 1253. Delic. Flor. et Faun. Insubr. 1673.
- Secker (Th.), handschr. Anmerkungen über den Jeremiaß (395).
- Secker (W. H. F.), Initia Latin. 1456. Soll man junge Leute üb. d. eig. Erzeugung d. Menschen belehren? ed. 2da 855. (1456). Predigten 856.
- Sejourn (Di. v.), 17te anal. astr. Abb. (637). üb. d. Verbesserung des SteuerReg. in Oberquienne (638).
- Sole (C. Giesb.), Medic. clin. 3te Aufl. 1838. Rud. Pyretol. method. ed. 2da 1903.

- Sealer* (Mch. F.), Apocalypsis J. C. auct. et Jo. script. P. I. 332.
- Semler* (F. Sal.), Borr. zu Müllers Handb. d. KGesch. 1294. üb. ächte herm. Arznei 18 St. 424. 28 St. 1820.
- Senckenberg* (Hen. K. Seb. v.), künb. Ergänzz. u. Zuff. 3. Schw. Zur. Bibbl. an 912.
- Serravallo* (J.) H. lit. de Genève T I-III. 1593. Et. de l'hist. d. étr. orig. av. leur fécond. 1743. Deutsch von Michaelis 1744. vergl. Spallanza 4.
- Servati* (Pt. Ant.), Außg. a. Raff. Leben (595). La vita del Torq. Tasso 1350.
- Servato* (El.), de' tremuoti e dell. nuov. Filad. in Cal. 1311.
- Servus*, de la legisl. crim. vteutsch m. Anmerk. v. J. J. Gruner 1171.
- Sesmi* (Dom.), Lett. odop. ofia Viagg. p. I. Pen. It. di Cizico T. I. II. 1447. Besch. d. Cen. v. Constant. (1791.)
- Sertorius* (G. Ph.), üb. Pflicht, Ver. u. Wohlth. d. Pied. 1169.
- Seyffert* (K. Jul.), Mag. f. d. deutsche Staats- u. Verh. 1r Lsg. 181 f. Was für Seyffert b. Appell. a. d. Erst. Köln an d. höchst. RGer. zu beobachten? (182).
- Shakespeare* v. Waruekros.
- Shiffeld* (John Lord), on the man. trad. and pref. State of Ireland 2 ed. 1120. vgl. O'Brien.
- Siebenkees* (F. C.), v. Stipendien u. d. Rechten derselben 1584.
- Siebenkees*, Nachr. v. d. Handschr. d. Zitate in d. Et. Marc. Bibl. (1458). ed. Stücke aus Procl. Gram. Corrigom (1460).
- Sidato* (M.), v. Fr. v. Benn de Ballu.

- ilva* (D. Garcia de y Figueroa), v. de Clavijo.
Silvestri (Cam. Gr. de), sein Leben (1456).
Simmons (Sm Feart), ist Herausg. des Lond.
 med. Journ. 1113. on the Gonorrh. Spa-
 nisch (1120). Leidenbßn. v. e. wasserf. Fran-
 (1242). v. e. Pulsabergeschw. (1243). von
 v. schied. Orschwären (1223). on the cure of
 the Gonorrh. (1802).
Sims (Zak.), v. einem tödtlichen Krebs des Ma-
 gens (1243).
Sintenis (C. F.), Predigten 1r Th 331.
Smith (Mt. et J.), Comm. in C. Corn. Taciti
 Hist. V, 19 de Bar. opp. 320.
Smyth (F. F. D.), Beytr. zur Geschichte d. In-
 fluenza 1782 (1242). v. d. N. h. n. d. versüßten
 Witr. (1243). v. Verfahren bey Hautfrank-
 heiten (1243). Nachr. v. einem Krebs des
 Magens (1243).
Suedorf (F.), de hymn. vett. Graec. 2103.
Snowden, Gesch. d. Heil. e. Harnverhät. durch
 die Electicität (1115).
Sommering, (f. Virgilio u. Nöthig) üb. d. Ver-
 ein. der Sehnerven (137). über die körper-
 liche Verschiedenh. d. Neger v. Europ. ed. 2da
 verbesß. 502.
Solander, bioar. Nachr. v. ihm (1807).
Sonnenburg (C. G.), Grundß. einer med. lat.
 Sprachlehre für. unß. Wundärzte bey Armeen,
 1ste Abth. 373.
Sommerat, v. Oedmann.
Sonnini de Manoncour, Erinnerungen üb. das
 Nilpferd 1252.
Sonntag (K. Glob.), Hist. poef. Graec. brev. 94.
Sophoclis Tragoedd. c. Rh. Fr. Ph. Brunck,
 T. I. II. 993.

- Soucellier, v. Lardinck. Rheumatismen (1844).
 Spallanzani (Laz.), Experr. p. ferr. à l'hist. de la gén. d. anim. et de plantes trad. p. Senebier 1743
 Spamer (J. Kr.), phil. krit. Studie üb. d. drey letzten B. P. 53. 99.
 Sparmann (And.), Geschr. d. Lac. bimac. (227) Museum Caes. fasc. I 1890.
 Späster (K.), Abre. im pat. Boticae ges. 528. Bemerk. üb. deutsche Schulen, bes. üb. d. Erz. Inst. zu Dessau 953.
 Später (L. Tim.), üb. d. Bücher d. M. X. in d. ersten 3 Jahrb. nach Chr. S. 241. Gesch. d. Kirchl. Cal. 1r Th. 809.
 Spitzner (Ad. Bd.), Instit. ad anal. sac. text. Hebr. V. T. 1417
 Splatzgarb (K. F.), Lieber d. Weisheit u. Lustg. 672.
 Spohn (Glieb Lbr.), de rat. text. bibl. in Ephr. Syr. comm. ovv. 2110.
 Sprengel (M. h. C.), histor. gen. Entom. 1786. 565. Gesch. d. wirtsch. Staats- u. Handl. Wes. änderr. v. Bienen (565).
 Stack (R. W.), Med. Cases 258.
 Stahl, üb. f. Wunden u. Wundheil (138).
 Stauff, Beob. üb. d. Lungenentz. (1244).
 Stauff (J. C.), übers. Carrere v. Nächstbatten in Anmerk. 1774.
 Steiner (J. F. D.), Buch üb. d. Herf. des Vorkensf. od. fleg. Holzsaums 1616.
 Stellini (Jaf.), sein Leben (1456).
 Sternberg (Er. v.), v. d. Erbb. in Comorra f. w. 618.
 Stephani (H.), nott. in Arist. l. d. mirr. aufsec. rec. (1777).

Stieber

- Stieber* (G. Fr. St.), conj. et opinn. in nonnulla
P. Ovid. J. lii obl. et A. Perf. loca 846.
- Stockdale* (Perc.), Sermons 27.
- Storr* (Gios C.), de bear. vit. p. mortem 883.
ü. d. Zwölf d. Ev. Gesch. u. d. Briefe Johan.
1514.
- Stor* (M.), Zur. Ritter. d. Deutschen 2r Th. 523.
- Strack* (K.), obfil. de febr. iaterrn. 387. Nov.
theor. pleur. verae 1033.
- Strafow* (Kr. J.), bibl. Andachtsbuch 1051.
- Struett* (Ant.), ü. e. metror. Gegenf. 622.
- Strömer* (M.), f. Lebensbesch. 1027.
- Struve*, f. Hahnemann u. Christoph August.
- Struve* (Jak.), Scholia br. in Soph. Philoct. a Ge-
dickio ed. 1357.
- Struve* v. Thunberg.
- Strumpf* (G.), W. e. pract. Gesch. d. Schäfer.
in Spanien, u. Span. in Sachsen 10. 48.
- Struz*, de dialecto Alex. 1163.
- Sturz* (Chr. Pl.), Schriften, neue Aufl. 2031.
- Sturze* (J.), Vorläuf. an Eltern d. ihre Kinder
in öffentl. Schulen schicken 2029. ü. d. Wich-
tigk. d. Unterr. vom Menschen auf öffentl. Schulen 2029.
- Sturze* (Kr. Da.), Beobacht. ü. versch. Luft-
arten (760).
- Sturze* (G. Alf.), Anfangsgr. d. theor. u. pract.
Botanik 2 Theile 1985.
- Sturz* (d. jüng.), Versuch e. Gesch. d. Geburtsjahre
a. d. Franz. 1r B. 2056.
- Stulger* (Fort. Fantast.), Componimento poet.
1750.
- Sullivan* (Rich. Jos.), Anal. of the pol. hist. of
India 2d ed. 476. a Tour thr. parts of Engl.
Scotl. et Wales in 1778. 1630.

- Sulzer** (J. G.), *allgem. Theorie d. schön. Künste, neue Aufl.* B. I 2 1108.
Sylburgii (Fr.), *Nott. in Arist. l. de mirr. aufc.* (1777).
Swagermann (E. P.), *Kortf. d. Bemerkf. über d. sogen. Luftgef. d. Pflanzen* (350).
Swartz, *Beschreibung neuer Moose u. Flecht. in Schweden* (1028).
Swist (Jon.), *Mährchen v. d. Kanne m. Erläutt. d. Hrn. Niebecke* 2107.
Swinden (J. H. v.), *Polit. physicae T. I.* 821.

T.

- Tiziti Germania**, m. deutsch. Uebersetzung und Anmerkf. 1282.
Targa (Leon.), v. Celsus.
Teller (B. Abr.), *Predd. auf d. Sonn- u. Festtage d. ganz. Jahrs üb. d. Evng.* 1r B. 329. 2r B. 790.
Tempelhof (G. F.), *Lloyd's Gesch. d. 71ähr. Krieges*, m. Num. u. Zeichn. 2r Th. 1305.
Tengmalm v. Af. Mutray.
Tessier, *Erfahr. üb. versch. unter das Getr. des Landm. sich meng. Saamentörner* (1400).
Theil v. Brumoy.
Thieme (Mt. H.), *Weytrag z. Fischers Calend.* Musl. Lat. (258).
Thon (F. A. C.), *Philimon od. der Freund der Herrsch. u. d. Günstigs* 1432.
Thorstein (Grim. J.), *Diplom. Arna - Magn.* T. I. 2041.
Thou (J. k. A. de). v. Weguelin.
Thulis u. **Bernard** *Beobb. üb. leucht. fl. Flußtreibe* (1255).

Thun.

- Thunberg (K. Wt.)**, Ann. üb. e. Vögel a. dem
Königsdahl (229). Nov. gen. plant. P. IV.
resp. Berg. P. V. resp. Blumenberg 251 ff.
Nov. insect. spec. P. III. resp. Lundahl P. IV.
resp. Engström 251 ff. Erläut. d. bey Kämpf.
vorf. a. a. l. Namen v. Schwäb. (1027). de Aloe
resp. Hæselio 10-8. de Med. Africann. resp.
Berg 1079. Inf. cta Suec. resp. Borgström
1080.
- Tiedemann (D.)**, erhält d. hieß. Preis üb. den
Kripr. d. Magie v. d. Soc. zu Göttingen 1904.
Dial. Plat. argg. expos. et illustr. 2101.
- Tiefenthaler (Zoi.)**, Besch. v. Hindesau, a. d.
Latein. Übers. u. ed. v. J. Vernoulli, 1r Band
m. Kupf. 30.
- Tiefke (F. Grieb)**, Beytr. z. KriegsK. u. Gesch.
d. 7jühr. Kr 62 u. 13zt. St. 248.
- Tiebein, Anal z. Farbenwandl.** (761).
- Tillet, üb. d. Abf. d. Steuerregisters in Oberguenné** 638
- Timmermann (Th. Gerh.)**, de Daemonn. Evang.
1679.
- Tissot (Sim. A. D.)**, sur l. moy. d. perfect. l'étud.
de Med. (137).
- Tittel (Glab W.)**, Erläut. d. theoret. u. pract.
Philos. nach Fegers Ordn. — Moral 606. Diat.
u. Völkerrecht 705
- Tode (F. Clem.)**, der unterhaltende Arzt 1. u. 23
Bändchen 815.
- Tourette (la)**, v. Latourette.
- Toge (Eob.)**, Einleit. in die allgem. u. besond.
Staatsf. 1r 2r Th ed. 3. 605.
- Trebra (F. W. H. v.)**, v. mehr. Gängen im
Granitgeb. (766).
- Trendelenburg (F. G.)**, einige a. d. Hebr. selbst
hergen. Gründe f. d. ehemalige Daseyn 3er Bde.
(2094). Lvi

- Trivison** (F.), v. Heil. eines alt. ven. Uebels durch Eberchen 2087.
Troia (Meb.), Lazz. int. al mali d. vesc. orin. Tom. I. 985.
Truce (C. Brandon), Remarks on morb. ret. of Urine 1815.
Tscherke (J. Eph.), Praef. Gf. Lefs Disp de Restit. 1705.
Tumid (Er. v. Geogr. d. v. Konung. Sverige etc. ed. Göt. well, 1 Dec. 1819.
Turiz (Ger.), v. Ayala.
Turpin de Crille (C'e), Comm. de César avec des notes 3 voll. 1766.
Tutendbergs (X. H.), Gedichte (1737).
Tychsen (R. G.), üb. d. bist. Auct. u. Brauchb. d. Jos. zur Aufkär. d. A. L., e. Progr. 745. üb. d. Hebr. Liter., e. Progr. 746. Aufg. üb. 3 Samml. Münz. 777. ed. Bibl. der alten Litter. 18 Stk. 1357. üb. d. Proc. d. Secret. (1458). üb. d. alten Kunstw. in Span. (1459). ed. Stücke a. Procl. gram. Chrestom. (1460).

U.

- Uden** (R. Fr.), über die Diät der Säugenden (1138).
Uhl (S. K.), 4te Fortsetzung d. Sieg. corp. iur. camb. 1760.
Ulrich (J. A. H.), Instit. log. et met. 436. Init. philos. de nat. div. 436.
Umar (Kaph.), Wsach e. Gesch. d. Biblioth. in Böhmen (624).
Unger (S. G.), Gesch. d. reformirten Christ. in Frankr. 12 Th. 1854.
Unterberger, Bestimmung d. Mittagel. a. e. hor. Fläche (533).
Unzer (S. Ep.), üb. die Diät d. Schwang. (1138).
 v.

V.

- Vaessen* (Jak. van), Animadv. ad Fast. Rom. sacr. fragm. ed. Cp. Saxius 1550.
- Vaicze* (Lufriede de), üb. die Strafgesetze, mit Anm. v. R. H. Cujac 1574.
- Valli* (Ant. Pafc.), della dif. dei rei proc. crimin. 811.
- Vandervet*, v. e. glückl. geheilt. Weinfrage d. Seisze-b. d. Kopf^s (1595).
- Vancanson* (Zak. de), Lobfchr. a. ihm (635).
- Vanchioni* (H. B. Mar.), i. Jul. Passero.
- Vanchioni* (Wich. M.), Lobrede auf Ant. Bottas Aborno (4:5).
- Vangi* (S. F.), Beschreibung der Landschaft Manzas (1857).
- Vankard*, v. Bildung d. Schwefels a. feuchtem Wepe 1523.
- Velasco* (Pt. Ferd. de), Seguro de Tordefillas i. w. 470.
- Veltduften* (S. Casp.), das Hohenlied m. Anmerk. 1683. Cat. cantilen. in Salom. c. mod. Hebr. not. 1896.
- Vergier* (du), v. Duvergier.
- Vernisy*, Beweis, daß der Nothoc keine Pflanze sey (1842).
- Vero* (Vinc. de), Appar. philolog. etc. 168.
- Veryst* (Abbr), Bahrn umm. ü. d. N.agen d. Fiebertinde bey d. Herbsfr. bern in den Nieserlanden 349.
- Vicagliacci* (Vinc.), Rif. sull' Educ. della Gioventu 664.
- Vico* (S. de'), sein Leben (1456).
- Vicq d'Azyr* (Fel), Planch. anat. avec d. expl. 28 Heft 1701. (18 Heft c. d'Azyr).
- Villars*, Hist. d. plantes de Dauph. T. I. 1218.

- Villaume**, ob u. in wie fern bey d. Erzieh. die Volk d. einzeln. Menschen f. Brauch. vorz. sey? (1141).
- Villemet**, üb. d. Feuerkamm (1842).
- Villiers** (de, d. Eob.), Beschr. e. unshät. Lampe z. Lesen im Bette (1252).
- Visconti** (Lenn. Quic.), Il Museo Pio - Clement. T. II. 1360.
- Vitot, Unterr.** in d. Viehzucht. überf. v. W. J. Kr. Hennemann 2 voll. 209.
- Vivenzio** (J.), Teor. et Prat. dell' Elett. med del Sign. T. Cavallo etc. 1711.
- Völscher** (F. G.), unt. weich. Gerichtsff. stehen d. Ger. Proceß in geistl. Sachen? (183).
- Vogel** (H. C.), Plant. rar. Dec. III 1798.
- Vogel** (A. A.), Instit. chemiae ed. 2a. cur. Wieger 781.
- Vogel**, Geb. a. Baid (767).
- Vogel** (S. G.), Unterr. f. Ekt., Erzieher u. Kinderanf. weg. v. S. b. 927. Handb. d. pr. MB. ed. 2. (977).
- Vonter**, v. d. Nutzen d. silber. Günfingerb. z. Gärben (760).
- Voigt** (F. H.), mit d. Corresp. d. K. Soc. d. W. zu Gdt. (1903).
- Voigt** (F. C. W.), Reise üb. d. Gebirg. für Anf. 519.
- Voigt** (H. A.), Acc Schrift üb. d. Naturgesch. Böhmens (618). Zustand d. Naturgesch. Böhmens (618).
- Volbooth** (J. K.), Worr. zu Zachar. bibl. Theol. 1. Th. 3te Ausg. 289. christl. Predigten 697. Zacharia's bibl. Theologie 5r Th. 368. Interpr. locc. J. in quib. Sp. Sctus παρακλητ. voc. e. Pfingstprogr. 953.

Volger

Volger (G. H.), Beobachtung vom Schmerz im Gesichte (978).

V: B, Nachr. v. Dr. Rüder v. Reventlo (1341).

Vofsi (Ger. J.), de rat, itudd, ed. nov. (1:65).

Vouglans (Muy. de), Lettr. f. l. Syft. de l'Aut. de l'espr. d. Loix 598.

w.

W** (G. L.), f. Walfour.

Wadström, Lob d. wilden Rosmarins wider den Stiefhusten (2008)

Wächter (K. Ehb.), üb. Zuchthaus u. Zuchthausstrafe 1529.

Wagner (Dn. G.), Russ. Gesch. f. Guthrie.

Wagner, fortgef. Prosp. d. Schw. Gebirge, in franz. Spr. 545 f. vgl. Henzy.

Wahlbom (Z. Gf.), v. d. Wirt. d. Opium bey e. ven. Krank. (2009).

Walch (C. W. Fr.), de τοις ειπω τ. εκυλ. et τ. εκυτο, e. Vorles. (130).

Wald (Em. Grieb), Einleit. ind. Gesch. d. Kenntniss, Wiss. u. Schön. Künste 1102.

Walker (Rb.), Sermons 25.

Walker (F. A.), annot. acad. 1725.

Walker (J. Grieb), Tab. nervv. (2066).

Wargentin (Pi.), Beobachtung d. dritt. Jupit. Trab. (1029).

Warning (Ed.), Propr. algebr. curvv. 699. Medit. analytt. 700. wird Mitgl. d. Königl. Soc. d. Wiss. zu Göt. (1962).

Warnefros (J. Ehrfr.), d. Geist Shakespears, 1^r Th. 1143.

Warner (Jof.), Cafes in surg. 4th ed. 448.

Wasserberg (F. A. de), v. de Haen.

Wathen

- Walten* (Jon.), on the theor. and cur. of the cataract. 302 f.
- Watson** (W.), Reich. Offen u. Vobagr. (1242). v. d. Abz. u. d. Bauchwasserr. dar b die Mutterstheide (1242). Nachr v. e. Pulsadergeschw. (1252).
- Weber** (Jof.), üb. d. gemeine u. durch Luft am Körper entw. Zeit 696
- Weber** (F. W.), Anwe. f. e. Anf. d. Apoth. K. u. Chemie 695
- Weddercap**, wie ist d. Bruchweinst. am besten gelinge (768).
- Wede meier* (J. Just.), Hist. scarl. nup. Goetring. grati. 417
- Wecuelin** (Jaf.), üb. Klare, dunkle Begriffe in d. Gesch. (1438). über d. Leben Jaf. W. de Thou (1438).
- W. Fard** (Reich W.), v. der eignen Kraft, wodurch Beg. u. Nahr. gesch. 1665. f. Lebensbeschreib. (1929).
- Wemert** (F. J. Wf.), Lebnst. d. Marggraffsch. Doerfl. 1411.
- Weiskaupt** (We), üb. Mater. u. Idealism. 1910.
- Wells*, Princ. phil. pol. et mor. T. I. II. 1347.
- Weisse* (C. K.), de legg. ing. popp. salubr. accomm. 595
- Weisse**, geb. Mitt. d. Milch abzut. (1399).
- Weisser** (F. Fr. Cv), Preisschr. üb. d. Gewinn, d. KGew. a. d. Doifern (1188).
- Welga* (J. L.), de morob. sinn. frontt. 1825.
- Wepier** (F. H.), Fragmente 28 48 Heft 1822.
- Weppe** (F. W.), Gesichte (1737).
- Werdum** (H. v.), R. sen 1670: 79. (1867).
- Werner** (Abt. Stob), warum d. jetzige Mörstel magt so gut sein, als d. alte? (767).

Werns-

- Wernsdorf* (J. C.), de pign. imp. Romani resp. Eisenhardt 1376.
- Westrum* (F. Fr.), *Bl. phys. chem. Zbth.* 18 Hft. 484. *Chem. Unterf. d. Sächf. rothen Alaunite* (758). *mehrer. Chem. Wfchr.* (758 f.).
- White* (Jof.), *Sermons* ed. 2d. 29.
- White*, *Synopf. of birds* (1938).
- White* (Th.) *Inq. into the nat. et cause of Swell.* 538. *Treat. ou struma or scroph. comm. called Kings Ev.* 1080.
- Whitening* (W.), *Acc. of the Fox-Glove* 1522.
- Wichmann* (F. E.), *Beob. üb. e. seltne Wärf. d. Schred. a. d. Gedächtn.* 249. *Metiol. der Krähz.* 905. *wird Mitgl. d. Kön. Soc. d. Wissf. zu Göttingen* (1962).
- Wiedede* (von), *Nachr. v. f. neuen Erz. Anst. zu Lübeck* 568.
- Wieder* (F. Goswin), *Beschr. d. Chf. Pfalz am Rhein* 1r Th. 418.
- Wiegleb* (F. E.), *chem. Unterf. d. Schdils und Feldsp.* (756). *vgl. Vogel.*
- Wieland* (Sp. Mt.) *Worr. zu Dam. Bibl.* 1256. *Horaz. Briefe u. Satt. überf. mit Anmerkf.* 2 voll. 1327.
- Wiggers* (F. G.), *f. Hume.*
- Wilburg* (A. R. v.), *Betr. üb. d. Sperr. des Staars* 1610.
- Wilfe* (F. R.), *Nachr. u. Probb. v. d. Fayischen Steinpapier* 81.
- Wille* (C. L. A.), *v. Hlofeffenschm. in Steyerem.* (635). *vgl. Tronson du Coudray.*
- Wilmet* (Remi), *wird Corresp. d. Rdu. Soc. d. Wissf. zu Göttingen* (1962).
- Williams* (Do.), *Riturg. nach d. allgem. Grundf. d. Rel. u. Sittenl. a. d. Engl. überf. v. F. Lbr. Schönemann* 1054.

- Willich's** Entbind. e. dopp Mägeburt (978).
Wilmsen, Betracht. über d. Weisheit u. Thorheit
 im gem. Leben d. Menschen (1706).
Wille (Jaf. N.), Beschreibung der Halbinsel
 Lhyholm (1867).
Winterberger, Bereit. der Pestschiff. Nervens-
 tinctur (2066).
Wirfing (Wd. L.), verfert. d. Tafeln zu Vogels
 plantt. rarr. 1798.
Withering (W.), on the Foxglove (977).
Woide (R. Gfr.), CoLat. d. Nachom. Handschr.
 v. d. LXX. üb. d. Jerem. (395). N. T. ex
 cod. Alex. 1089.
Wolf, v. dem gebdr. Gebr. bibl. Exempl. in der
 theol. Moral 880.
Wolf (F. A.), Epist. de Antim. Gramm. (1064).
 vgl. Schellenberg.
Wolf (C. F.), Besch. d. weiff. knorp. knöch. Fas-
 fern d. Herz. 2c. (109). Fortf. f. Bemerkf. üb.
 d. Stelle d. Fasern d. Herz. (310).
Wolf (Mth. Mth. v.), v. f. Leben, Schriften u.
 astr. Anstalten (668).
Wright (S.), Beispiele v. örtl. mehrem. wiederf.
 Ansteckung b. Blattern (1119).
Wrisberg (H. A.), Beobh. üb. d. Häute u. Bes-
 deck. d. verschiedn. inn. Theile d. Körper. (130).
 v. d. Nerven a. d. Art. u. Venen (930). v. d.
 Nerven d. Luftröhre (930). wird Direct. der
 Societät (1961).
Wulf (z.), v. Kästhn. Bleyspate 168.
Würdtwein (St. Al.), Nov subf. dipl. Tom. III.
 2081. T. IV. 2083. V. 2083. VI. 2084.
 T. VII. 2085. Dioc. Worm. div. in Archi-
 diacc. 2082.
Wy (J. van), heelk. Mengelft. II Deel 1 Stk.
 (977). vmschte Gijr, Schriften a, b, Holländ.
 überf. 1599.

Xenophon, s. Zeune.

Y.

Young (Mth.), an Enq. into the princ. Phoen. of Sounds 560.

Young, biogr. Nachr. v. ihm (1807).

Ypey (U.), Westf. b. Zeit d. Entf. d. Seemündungen 353.

Z.

Zaccaria (Fr. Ant.), v. Ant. Mar. Lupi. Res. ben D. F. R. Berti 1455.

Zacharia (Ghilfzg.), bibl. Theol. 1r Th. ed. 3. 289. vgl. Wolborst.

Zampieri (Cam.), s. Ferri.

Zandonella (G. U.), Br. üb. e. v. März. beschr. Fall e. geheilt. Letan. (2067).

Zanotti (Eust.), s. Valcani.

Zantbier (v.), Beytr. zu Dth. Jaa. pract. 991.

Zeune (F. R.), ed. Ken. Feldzug Cyr. d. Jüng. m. Anmerk. 1280.

Zollhofer (G. Zo.), Andachtsüb. und Gebete, 2 Theile 1050.

Zorn, v. d. Gewalt d. Salpeterminerale (767). Icc. plantt. med. 2-5 cent. 893.

Zoujere (Bas.), Besch. e. neuen Art d. Meerwolfes (111).

Zweytes Register

Namenloser Schriften, vermischter
Sammungen oder gesammelter Schrif-
ten mehrerer Verfasser, auch einiger
litterarischen Nachrichten in dem
Jahrgange 1786.

Anmerk. Die Namen der Verfasser, auf welche ver-
wiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

A.

Abhandlungen f. Per. Schriften d. Deutschen.
Academischschriften f. Verschied. Schriften.
Acten u. Acta f. Per. Schriften.
Almanach zu Göttingen f. 1787. 1787.
Almanach des moisnoies 1779. vgl. Kalender.
Anfangsgründe d. Mechan. v. e. Preuß. Dreyer
1r B. n. R. 742.
Anleihen f. Großbritannien u. Frankreich.
Annalen e. Ordensmänner zu Bamweiler 1022-
1148 (2081). N. CourFranzischw. f. Jacobi
u. Kraut. N. f. Per. Schriften.
Antiker v. Moyens.
Apologia della Jurispr. Rom. etc. 253.
Arbeiten f. Per. Schriften.
Archiv f. Per. Schr.

Princ.

Princ. d. *Architectura* civ. T. I-III. 1668.
 Künstl. Aufzwickung d. Pflanzen f. w. a. ihrer
 Mische f. w. 520.

B.

Barbarey f. Voyages.
 Belluno, Nachr. v. d. Stadt u. Gebiete (454).
 Bemerkungen üb. vshiedn. wichtige Gegent. der
 Bundarzewsk. 16 26 St. 873. B. üb. das
 Londn. Par. u. Wiener Theater 1105.
 Bergwesen, Sächsisches, über dessen Einrich-
 tung (455).
 Beschreibung e. z. Gebr. d. beschlog. Luft bey
 d. Blaseohr u. Schmelzfeuer eingerichteten Ma-
 schinen 1086.
 Betrachtungen üb. d. leid. Kraft d. M. 749.
 Beyträge zum Deutsch. Rechte 18 St. 521.
 B. Berliner, z. Landwirtschafft 7r Th. 6 Stücke
 1088. B. z. Käntn. d. Schwed. Pommerns
 f. Reichberg. B. practische, z. fern. Ausb.
 d. Lehrbegr. für die Unterfinanzämter 1629.
 B. f. Ver. Schriften.
Bibliotheca phyl. econom. 1784-1786. 1173.
 Bibliotheken f. Ver. Schriften.
 von Breßl. u. Gesch. u. Beschreib. in Briefen 3r B.
 28 Stück 1757.
 Briefe e. Sachf. a. d. Schweiz, 1r 2r Th. 357.
 Br. aus Hindien 1392. vgl. Reisen.
 Briefwechsel, medicinischer. f. Period. Schr.

C.

Calender: Almanach f. Scheidekünstler f. 1786.
 007. Wörtl. Tafel. C. für 1787. 1865. Gar-
 tencal. f. Hirschfeld. Cal. Mus. Lat. v. G. N.
 Fischer. Gams. Schif. Cal. f. Müller. Spil.
 geneal. Cal. in Berlin f. 1786. 565.
 8 3 Cario.

Carlsberg bey Cassel, beff. Beschr. (128).
 Cassel, top. Monum. das. Bibl. (935).
 Ritter. Chronik ed. v. F. G. Heintzmann 2r Th.
 1248. Chronicon d. Erzbischöffe v. Magdeb.
 v. 968 bis 1462. (2083).
 Classifier, Zweydrucker: Plato Tom. 8. 1278.
 I. 9. 2101.
 Coburg, das. Polizeyanst. für die Spaziergän-
 ger (1741).
 Collinische Schriftsteller (2084).
 Collection acad. d. mem. etc. X-XI tome 1792.
 l'heureuse Colonie ou célébr. d. Jubilé d. colon.
 franc. étab. d. l. ét. du Roi etc. 1189.
 Commentaries und Commentationes f. Ver. Schr.
 Commentations f. Ver. Schriften.
 Comödien: Der Betrüger 657. der Verdien-
 dete 689.
 Corpus iur. Germ. v. Gerstacher.

D.

Allgem. Damenbibliothek 1256.
 Deduction wegen d. Standesherrschaft Lieberose
 f. Siener u. Brandis. Ded. u. Urkundenjama-
 lung 422.
 Dissidenten: Sachen betr. Schriften 658.

E.

Eclaircissement d. div. sujets intér. p. l'homme
 d'et. et de lettres 38.
 Eidechsen, med. gebraucht f. Raccolta. vgl. 2067.
 Einrichtung d. med. Facultät zu Wien 989.
 Einfälle e. Kameralisten, geendigt (934).
 Elogi di dne illustri Scop. Ital. 970.
 Encyclopädie, Deutsche, 2r B. 1072.
 Entwurf e. allgem. Gesetzb. f. d. Preuß. Staat.
 1r Th. 3te Abth. 1179.

Ephes

Ephemeriden d Menschheit f. Becker. Ephem.
f. Period. Schriften.
Erfindungen, vollst. Gesch. derselben 1938.
Erziehungsschriften, f. Campe.
Erschland f. Claverey.
Examen de la théor. pr. de Mr. Necker d. f. adm.
d. finances 709.

S.

Samilienart, der neue, 1492.
Sibeln f. Mängel.
Sinnland f. Wiburq.
Flora Rossica (1938).
Söster, d. wohlgeübte u. erfahrene 991.
les Francs 545.
Frankreich's Maleißen durch e. Lotterie 441.

G.

Gebdr, Wiederherst. deß. durch eine leichte chir.
Operation (1613).
Gemälde a. d. aufgef. 18 Jährh. 1r 2r Th.
1471.
d. Geographie in Tabellen 160.
Geschichte d. Allg. G. f. Unermesslichkeit G. 179.
Vorles. üb. d. Gesch. d. Frauenz. 4-7r Band
2096. G. f. Versuch.
Preuß. Gesetzbuch f. Entwurf.
Giornale f. Period. Schriften.
Goch, Besch. d. Stadt (240).
Göttingen a) Universität: Statistik derselben
409. beßimmt 3 ldn. Pringen zu Böglingen 1225.
Weybnachtsprog. 1785. (Schleusner: Auct.
Interpr. Eccles. Salom.) 177. Sommervorles.
1786. 569. Osterprog. (Lachsen: de fide hist.
etc. Josephii) 745. Pfingstprog. (Waldorff:
Interpr. locc. Jo. in quib. Sp. S. παρακλ. voc.)
§ 4 953.

953. Preisverh. am Geburtstage d. Königs, u. Kurfürst. neuer Preisfragen 1129 f. Pro rectoratswechsel 2 Jul. (Henne: Saec. felic. in numis) 1131. Wintervorles. 1467. Anniversarium (Septorū prediat, Heyne: obli. ad legg. et inf. rerr. p. M. Gracc. ac Sic. compl. et spicil.) 1253 f.
- b) der Fdr. Gesellschaft d. Wiss. neue Mittel. Corresp. u. Beytrag 1061 ff. Vorlesungen: Blumenbach: Bererkf. üb. d. Bild. Tr. u. d. Zeug. Gesch. 49. Spittler: üb. d. Publ. d. V.B. d. N. Lez. in d. erstn 3 Jäh. d. Chr. R. 241. Kästner: üb. eccl. Körper. d. noch geg. Ges. unord. sind 737. Heyne: Relig. et sacrr. c. fur. pers. str. orig. et causae 833. de avert. formm. quib. di. in pris. art. opp. exhibentur 1225. v. d. Dorf. Arb. u. Schicksal d. Sec. 1061. Hier: de scola b. Tob. Mayeri 1097. Meisner: de human. sacrificiis 1625. Gmelin: Wäp. üb. d. Gebr. d. Schwed. ff. 3. Färderer 1793. Gatterer: de meth. set. coad. msc. dain. 1945. Vorgelegt: Wilke: v. d. F. G. C. 249. 31. Buchner: eine verk. Leibesfrucht u. 158. Wernher: Brod. üb. e. felt. Markt. d. Leber. a. d. Gedächtn. 240. Tychoen üb. 3 Saam. Müll. m. u. b. Schrift 777. Kerpbar: Verf. Sines Brücke u. d. Rhein betr. 865. Landolin: Bf. a. d. Papsthand. d. Quart. Das pyr. wieder erz. 867. v. Dieterich, Natur. v. Berg- und Hüttenw. am Wilsberge 1137. Budl.: de Simplicii vita, ing. et merit. 1977. Grodderf: de Gracc. inkerod. nat. et ind. 1980.
- Preisaufgaben: Ueber d. Reinlichkeit d. den Dörf. in N. Sachf. 1229. Beantwortet 1229 f. üb. Anlez. d. Heerf. in Sand. 1231. 1071. üb. d. sichere Bestimm. d. Jenseits. in Städten 1231 f.

- 1231 f. 1971. üb. d. Ballst. d. Weinebe. ben
e. Ech. Gr. Preise 1232. 1972. üb. d. Entfleh.
d. Magie 1963. Beantwortet 1963 ff. üb. d.
hefte Anlage d. Dörfer 1964. Beantw. 1964 f.
de Mechanismo fecr. anim. etc. 1669. die
Theorie v. Hr. Vera's Funicularmasch. 1070.
üb. d. Gang d. Deutsch. Univ. gemeinmen 1970.
— Preisvertheilung: Ueber d. Steinrückf. in d.
Landhaushalt. in Wetzlar an Hrn. M. Beck-
mann 1231. üb. d. Urspr. d. Magie an Hrn.
D. Niedmann 1964.
c) Obiervatorum: Beob. d. Durchg. Merkurs
durch die Sonne 4 May 887.
d) Kön. Bibliothek: erhält Geschenke v. d. Kön.
Societät in London 1625.
e) Natur. Cebum. u. Muscum: erhält e. Ge-
schenk v. Hrn. Böhmer in Götting 138.
f) Gymnasium feiert d. Jubeljahr d. 200jähr.
Ziftungsstages 709.
Grebritaniana: Uebersch. d. Staatöbllag. 441.
Grundzüge zur Kult. d. Wänterdebe 1592.

S.

Sammeln f. Urkunden.
Handlungar f. Period. Schriften.
Die Gartenkempische Familie oder d. Leiden d.
Rechtswissenschaften 1072.
Der Hausvater f. Gemerzhäufen.
Heidelberger Catechismus 116.
Hofgeheimar, Besch. davon (128).

T.

Icones plantt. medicæ. v. Zorn.
Jatropha, Avveit Ger. int. alla preserv. et alla
cur. della. v. Rondolini überf. 823.
Jedem f. Rißhaub.

Jesuitismus, vorl. Darst. dess. d. Rosenkr. Pros-
 selktenmach. u. Mel. Verein. 1657.
 Illuminaten, ihre Schilder. 808.
 Journal f. Per. Schriften.
 Judenausnahme in d. Hess. Cass. Landen (935).
 alte Jungfern f. Hayley.

K.

Kinder, üb. d. Entwickl. ihr. Seelenfähigk. (955).
 Kirchen-Recht in Hessen f. Ledberghose, allgemei-
 nes f. Böhmer.
 Kopirkunst f. H. L. F.
 Krefeld, Nachr. v. d. Herrlichk. u. Stadt (240).

L.

Lehen, Geisch. d. Churpfälzischen (184).
 Lettre d'un gentilhomme — sur l. Plaint. d. Dissid.
 658. L. à Mr. le Cte de Mirabeau au suj. d'une
 broch. c. Mr. Lavater 2000.
 Lettres d'un propr. Fr. à Mr. Necker f. f. traité
 de l'adm. de ün. 79.
 Lief- und Eckland f. Eclaverey.
 Litteratur f. Per. Schriften.
 Lustspiel f. Comédien.

M.

Mängel d. gewöhnl. Sibeln in Niedersachsen und
 and. Länd. Deutschl. 1746.
 Magazin, hist. Nat., v. Oberdeutschland 18 Hefte
 1661. Mag. f. Per. Schriften.
 Marburg, v. das. Univ. Biblioth. (935).
 Marienwerder, Besch. d. das. Gartens (128).
 Memoirs auth. p. f. à l'hist. de Cagliostro 144.
 M. de Mme Warens v. C. D. M. D. P. . . M. sur
 l. fours de boulanger chauff. avec du charbon
 de terre 663. Mem. d'Anne de Gonzagues
 15-8. Mem. f. Per. Schriften.

Men=

Menschenverstand, Grunde. d. gefunden 261.
 Militärsachen: f. Verhaltungsregeln. Schwed.
 Reglement f. v. Klein. Neueff. Reglem. f. d.
 RR Cavallerie 1r 2r Th. 1127.
 Münden, beff. Größe u. Holzmenge (240).
 Moldau u. Wallachen, üb. d. Handelsfahr (456).
 Monatschrift f. Per. Schriften.
 Moyens de conserver l. santé d. Blancs et d. Nègr.
 aux Antilles etc. 1193.
 N. v. Münsterische Streitsache u. das. geh. Acten
 (735 f.)
 Museum Pio-Clem. v. Visconti. M. f. Per. Schr.
 (hö. z. Vogelart.) Mutterfränze, ihr Nutzen (1118).
 Mythologisches Lexic. 2029.

N.

Nachrichten v. d. Gehalt eines Weyfalds a. d.
 Schmelzhütten v. Pallouen in Bret. (1252).
 N. a. Schneepfenthal f. Eit. u. Erzieh. 1r B. 1879.
 Nani, f. Diagl.
 Neurologium Abb. Mon. S. Panthal. Colon.
 964-1572. (2083).
 v. d. Nordamerikan. Nationalbank (2040).
 Nouvelles de Med. Chir. et Pharm. T. I. II. 1489.

O.

Observations cr. f. la phys. Newton. 500. Obf.
 f. Period. Schriften.
 Neuer Orbis pictus in 5 Sprachen 399.
 Orden, Abb. all. geistl. u. weltl. f. Schwan.

P.

Pästum f. Paoli.
 Pastoralreueheit n. d. ChurS. Rächten 1832.
 Periodische Schriften: (die Deutschen nach Al-
 phabetischer Folge der Länder und Dertter).
 In

- In Deutschland.**
Im Anhaltischen. Dessau u. Leipzig: Literatur- u. Böllerk. 8r B. 558 f. 9r B. 16 St. 1484.
 Dessau: Beschp. Magazin. 1r B. 220.
Böhmen. Prag: Abh. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. a 1785. 1. 2te Abth. 617.
Brandenburg. a) Berlin: Nouv. mem. de l'acad. roy. des Sc. et bell. Lettr. 1783. 1433.
 b) Halle: medicin. Briefwechsel 18 Stk. 383. 28 Stück 1019.
 Geogr. Magazin f. Fabri.
Magdeburg: Magdeb. Magazin 18 Quart. 1840.
Oberrhein.
 zu Göttingen: Commentt. Soc. Reg. Scienc. Goett. vol. VI. (1783-1784) 129. vol. VII. (1784-1785) 929.
 Bibl. der alten Litt. und Kunst v. Tychsen.
 med. Bibliothek f. F. G. Blumenbach.
 Med. pract. Biblioth. f. Michaelis.
 Beytr. z. Gesch. d. Erbk. f. F. Beckmann.
Herzogth. Braunschweig.
 Helmstadt: Chem. Arch. u. Chem. Ann. f. Flor. Fr. F. Crell.
Frankfurt am Mayn: Hoff. Beytr. z. Gelehrf. u. Kunst, 2r B. 68 St. 934. 73 St. 1704.
Hamburg: m. d. Wochenbl. d. Aerzte 2r Th. 1104.
Hollern: Kieftisches Magazin f. Hünze.
Im Magdeburgerischen: f. vorher Brandenburg.
Im Maynschen.
 Mayn: Magazin d. Philos. u. schönen Litt. tur. f. Engel.
In Oesterreich.
 Wien: Pöppf. Arb. d. eintr. Freunde in W. f. Born.
 Der Wienerbot 1-38 Paq. 2105.

- In **Chur-Sachsen**.
 Leipzig: Repert. f. bibl. u. Morg. Litteratur,
 177 18r Kb. 2091 f.
 Hall. Wochenbl. oder unrichtige Auffäg: v. e. Ge-
 sellsch. d. Gelehr. in Halle 1250.
 M. Monatschr. f. d. schöne Geschlecht 1485.
 Archiv d. med. Policey. f. S. R. Fr. Scherff.
 Herzogl. Sachsen.
 Weimar: Journal f. Moden f. F. Z. Vertuch.
 In den vereinten **Niederlanden**: in **Holland**:
 zu **Harlem**: Verhandelingen uitgeg. door de
 Holl. Maatsch. d. Wetenschappen te Harlem,
 XXI Deel 347.
 In der **Eidgenossenschaft**.
 zu **Zürich**: Schweizer-Museum III, 1-38 Heft
 2106.
 In **Frankreich**.
 zu **Paris**: Journal Polytype d. Scienc. et des
 Arts 1001. (1938).
 Hist. et Mem. de l'Acad. d. Scienc. 1782. 633.
 Hist. et Mem. de la Soc. Roy. d. Med. 1780-
 1781. 1393.
 Memoir. de Mathem. et de Physf. T. X. 1317.
 Nouvelles instructives etc. f. Nouvelles.
 Obfl. per. f. l'hist. nat la physf. et les Arts,
 Nr. 1-3. 778.
 ——— p. Roz. Mong. le jeune
 et d. l. Metherie T. XXVIII. 1250.
 Memoires d'agric. d'écon. rur. et dom. 1785.
 Trim. d'été 1190.
 zu **Dijon**:
 Nouv. Mem. de l'Acad. de Dijon 1784, 2 Sem.
 und 1785 1 Sem. 1841 f.

In Italien.

zu Venedig: Giornale per serv. alla stor. ragg. della Medic. T. II. 2065. zu Pisa: Giornale de' letter. T. 59. 60. 595.

In Spanien.

zu Madrid: Mem. liter. instruct. y curiose de la corte de Madrid, 1r Jahrg. 150.

In Großbritannien.

zu London: Med. obsf. and inquir. by a Soc. of Physf. at London vol. VI. (137). the Lond. med. Journal vol. VII. P. I. 1113. Transact. of the Soc. inst. at Lond. f. the enc. of arts, manuf. et comm. vol. III. 1215.

Medical Comment. v. Duncan.
Medical Communications vol. I. (137). 1240.
vgl. Michaelis.

In Schweden.

zu Stockholm: Kongl. Vet. Acad. Nya Handl. 1784. 3 Qu. 225. 48 Qu. 228. Beckers Skrift för Läkare och Naturforsk. 5r B. 551. 6r B. 2006. zu Upsal: Nov. acta Upsal. vol. IV. 1027.

In Russland.

zu Petersburg: Acta Acad. Sc. Imp. Petrop. 1781. P. I. 105. P. II. 305.

„ *
* *

Portrait de Philippe II. avec un Préc. histor. 212.
Posthof b. Hannov., Besch. d. Hof. Gartens (128).

Pozzuoli v. Baldini.

Preisaufgaben d. Gdt. Soc. d. W. f. Göttingen.

—— Götting. Theolog. f. d. Beweis d. unendlichen Gottheit Christi 1065.

—— für die Studirenden auf 1787. 1130.

Preis#

- Preisaufgaben zu Dijon** (1254).
 — zu Harlem auf 1785. 1786. 1789. (348).
 — zu Petersburg auf 1786. 1787. 255. 256.
 — d. Cassel. Gesellsch. d. Mat. auf 1787. 1472.
 — d. Böhmischen Gesellsch. d. Wiss. 617.
Preisumänze f. Studierende zu Göt. 1130.
Preischriften d. Göt. Soc. d. Wiss. f. Göttingen. vgl. Hennert.
 — d. Haarlemischen Soc. (348).
 — zu Petersburg 255.
 — d. Acad. d. Wiss. zu Paris 1317.
 — d. Ac. zu Dijon f. K. Strack.
 — d. Studier. zu Göt. 1786. 1129. 1337. 1345.
 — zu Cassel f. Kleuker.
Preisvertheilung d. Göt. Soc. d. W. f. Göttingen.
 — d. Kön. Gesellsch. d. Letzte zu Paris 1393.
Prinzen, Königl. ihre Ankunft f. Göttingen.
Dyrmont, Beschreibung davon (128).

H.

- Raccolta di vari opuscoli publ. al uso del le Lupertole etc.** 1957.
Rapport à l'ac. R. d. Sc. sur l. contestation qui s'est élevée à Rochef. etc. 2033.
Havenoberg, deren Größ. u. Menge (210).
 2 Rezensionen in Sachen d. Hr. Lessing f. W. 543.
Recherches — de la Grèce v. d'Hancarville.
Nouv. Recueil de voyages au Nord de l'Europe et de l'Asie etc. T. I. 982.
Reden an Deutsche Mädchen v. reif. Alter 1412.
Reflexions d'un vieillard — sur l'arrêt — qui permet l'admiss. d. Etr. dans nos Colon. 237.
Règlement f. Militärsachen.
Reisen f. Briefe. Reisen d. Salzmann. Bglinge
 2 Bände 1879. Kleine N. 2r B. 1191.

Sätze üb. Religion u. Sitten zu Bef. d. Aler. 8.
 vertraute Briefe üb. d. Religion 40.
 Repertorium f. Verieb. Schriften.
Reponse à la lettre d'un Gentil. 650.
 Resultate d. Jacob. u. Wendels. Philos. 1473.
Resumé de l'aff. d. Dissidens 660.
 Rigaische Ein- u. Ausfuhrlisten v. 1669-1785.
 (2040)
Rochfort f. Rapport.
 Rosenkruzevey f. Jesuitismus.

S.

Saggio d'istruzioni Aristocr. 4 voll. 661.
 Etat actuel de la Saxe etc. 1772. 41.
 3. Hist. u. Geneal. v. Schlesien 18 St. 1424.
 Schnepfenthal f. Nachrichten.
 Schwedische Charten f. Seecharten.
 Schweiz f. Briefe.
 Schaverey, Gesch. berf. in Esth- u. Liefland 1717.
 Ueber die Schuipforte 1084.
 Schw. Seecharten, unter der Aufsicht J. Nordstr. verfert. 82 f.
 Sendschreiben e. Kayn — üb. d. wea. d. Jesuit. Ep. ausgeftr. Unkr. 16 u. 28 St. 385.
 36 St. 911.
 Siderite, e. Aufs. darüber (1252).
 le *Sommambule* 2015.
 Spanien, Nachr. davon (532).
 Spektator Amer. v. Th. M.
 Staatsobligationen f. Großbritannien.
 Statist. v. Stämmen f. Stämmen.
 Statuta Eccl. d. Geo. in Limb. et S. Alb. Mog. (2082). St. d. Colleg. Stifts zu Weilsburg 1317. (2083).
 Stockholm's Gebobrne u. Gestorbne (2012).
 lo *Studente* e' letter. alla moda etc. 341.

T.

Theater s. Bemerkungen.
 Witt. Theeacte, ihre Vortheile (2040).
 Toleranz s. Religion.
 Transactions s. Period. Schriften.
 Tübingen, Zustand d. daffig. colleg. illustr. um
 1666. (1868).

U.

Etat. Uebersicht d. vorn. Deutsch. Eur. u. Nord-
 Amer. Staaten 1710.
 Unermecklichkeit u. Allgegenw. G., Gesch. dieser
 Lehre 179.
 Ueber d. Universitäten 2030.
 Unterricht in d. Straßen- u. Brückenbau 1425.
 Urkunden u. Materialien z. Gesch. u. Staatsverw.
 d. Nordb. Reiche 1933. Urk. vermischte (1656).
 Urk. deutscher Stifter (2081-2085). vgl. Des-
 ductionen.
 Ursprung, Nat. u. Fortpflanz. einer heil. Wiss.
 Schrift :c. untr. d. Stammvätern d. Menschens
 geschl. 1106.

V.

Verhaltensregeln f. d. Officiere d. Britt. Ar-
 mee, nebst e. Binkl. f. d. Lamb. u. Gem. 562.
 Verhandlungen s. Period. Schriften.
 Kön. Franz Verordnungen, medic. Anstalten be-
 treffend (1394).
 Versuch e. Gesch. Karl Ludwigs 1183.
 Selt. Verzeichniß aller Schriften welche d. Nat.
 Gesch. betreffen 438. Verz. a. Schwedischen
 Krankenhh. (2009).
 Vorlesungen f. Geschichte. phil. Vorlesf. üb. d.
 N. Testam. 2r B. 494.

Ver-

Vorstellung d. 4 evang. Gemeind. und. U. Conf.
in Polen a. b. König 134.
Voyage d'un Suisse dans diff. Col. d'Amér.
1019.

W.

Wallachey f. Moldau.
Wasserschey f. Harrer.
Welck, tabell. Begriff davon f. d. Jugend 1960.
Wiburg in Carelien, Nachr. davon u. v. Finns
land (456).
Wiener Hauptspital, Einricht. desselben 1649.
Wienerbad f. Period. Schriften.
Wilhelmsbad, Beschreib. desselben (128).
Witterungsbeobachtungen zu Petersb. Mosk.
f. w. (105).
Wochenblatt f. Period. Schriften.
Wundärzte auf dem platten Lande, Anleitung
für sic 371. Neuer Unterr. für sic, v. einer
Gesellsch. v. Wundärzten 1r Th. 373.